D. Martin Luthers

Sämtliche Deutsche

Schriften

Neunzehender Theil.

Premiere Partie.

Quintus Curtius

De Rebus Gestis

Alexandri Magni

Des
Theuren Mannes GOttes,

D. Martin Luthers

Sämtliche,
Theils von Ihm selbst Deutsch verfertigte, theils aus dessen
Lateinischen ins Deutsche übersetzte

Schrifften und Serte,

Welche aus allen vorhin

Ausgegangenen Sammlungen

zusammen getragen,
Und
Anietzo in eine bequemere, und nach denen Materien eingerichtete Ordnung gebracht, nach denen ältesten und besten Exemplarien mit Fleiß übersehen und verbessert, mit verschiedenen in denen Altenburgischen und andern Tomis ermangelnden Schrifften vermehret, und mit nöthigen Vorberichten versehen.

Neuzehender Theil.

Conventus Carmelit: Augustang. Discalceat.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK AUGSBURG

Leipzig,
Verlegts Johann Heinrich Zedler,
Anno 1733.

D. Martin Luthers

Sämmtliche Werke.

Vollständige, durchgesehene und mit den neuesten Lesarten versehene Ausgabe.

Erlangen,
Verlag von Heyder und Zimmer.
1826.

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn Thomas

von Kritsch,

Erb- Lehns- und Gerichts-Herrn auf

Gehrhausen ꝛc.

Ihro Königl. Hoheit des Churfürstens

zu Sachsen hochbestallten

Hof- und Justitien-Rath

auch geheimden

REFERENDARIO, ꝛc.

Meinem insonders hochzuehrenden

Herrn und Gönner.

Hochwohlgebohrner Herr,

Insonders hochzuehrender Herr Hof-Rath,

Ew. Hochwohlgebl. wollen die Freyheit, die ich mir nehme, Denenselben den Neunzehenden und Zwantzigsten Theil der Schriften und Wercke Lutheri zuzueignen, als ein Zeichen der gantz besondern Hochachtung auslegen, die ich längstens für Dero ungemeine Verdienste getragen habe. Ich werde vorietzo nicht der durchgängigen Gewohnheit in den Zueignungs-

eignungs-Schriften folgen, noch alles dasjenige mit vielen Lobes-Erhebungen begleiten, was zu Ew. Hochwohlgebl. Ruhme gesaget werden könte. Die Welt würde nichts erfahren, als was sie vorlängst schon gewust: und Ew. Hochwohlgebl. welche von dem wahren Lobe viel zu gründlich urtheilen, als daß Sie solches in dem leeren Thone etlicher prächtiger und wohlklingender Redens-Arten suchen solten, würden mich billig beschuldigen können, daß ich weder von Dero Geschmack, noch von Dero Bescheidenheit allzuvortheilhaftig, und so, wie es sich geziemet, geurtheilet hätte. Nein, ich lasse beyden die Gerechtigkeit wiederfahren, wie sie es allerdings verdienen, und glaube alsdenn meine Absicht erreichet zu haben. Wenn Ew. Hochwohlgebl. durch die verpflichtesten Versicherungen, die ich nur thun kan, Sich vollkommen überzeugen lassen, daß nichts sey, welches zu Beobachtung aller schuldigen Pflichten, und zu Bezeugung der Ehrfurcht, die ich gegen Ew. Hochwohlgebl. hege, mich aufmercksamer und begieriger mache, als Dero hochgeschätzteste Wohlgewogenheit. Diese ist es, deren ich mich in Zukunft zu erfreuen wünsche, und woferne Ew. Hochwohlgebl. mir dieses wiederfahren lassen, wozu Dero besondere Leutseligkeit, und Begierde, iedermann nach Möglichkeit zu dienen, mir die gewisseste Hofnung machen; so werde ich mich vornehmlich glücklich schätzen, und keine Gelegenheit vorbey lassen, mich der beständigen Fortsetzung und des Genus-

ses

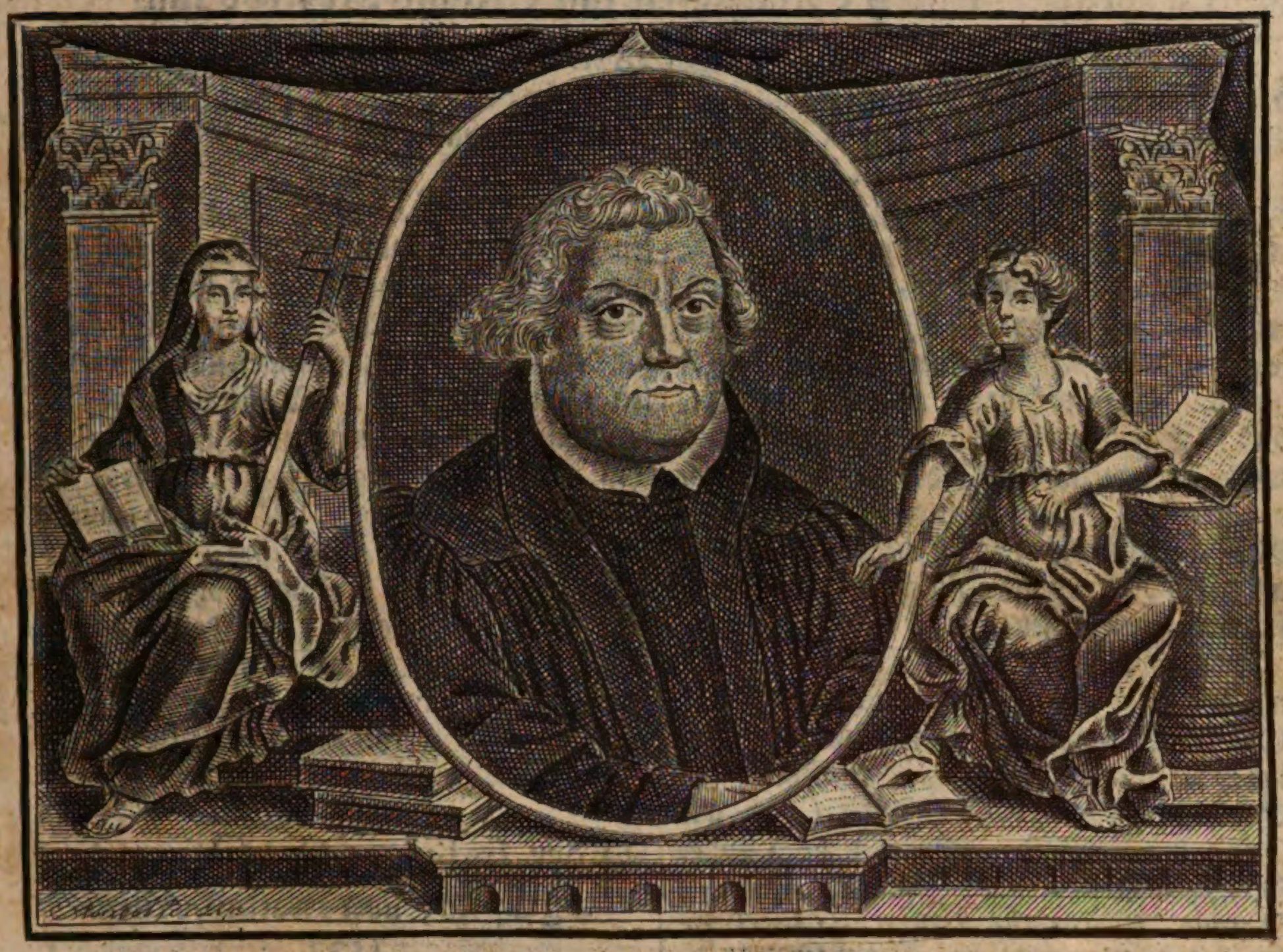
ses derselben theilhaftig zu machen. Ew. Hochwohlgebl. patriotischer Eifer für das Aufnehmen der Wissenschaften, und derer, die nach ihrem Vermögen, auf was für Art solches auch sey, etwas darzu beyzutragen suchen, ja überhaupt die Redlichkeit von Dero rühmlichen Absichten, vermöge welcher Dieselben kein Ansehen der Personen achten, soll mich ie mehr und mehr antreiben, Ew. Hochwohlgebl. durch desto eifrigere Proben meiner besondern Hochachtung und schuldigsten Ergebenheit zu versichern, daß ich in der That sey,

Hochwohlgebohrner Herr,
Insonders hochzuehrender Herr Hof-Rath,

Ew. Hochwohlgebl.

Leipziger
Jubilate-Messe
1733.

gehorsamster Diener
Johann Heinrich Zedler.



Erste Abtheilung
D. Mart. Luthers
Streitigkeit
mit
Erasmo Roterodamo
vom
Freyen Willen
betreffende,
Anno 1525.

I.

D. Mart. Luthers Urtheil von Erasmo Roterodamo.

D. Mart. Luther.

GOttes Gnade in Christo. Euer Schreiben, Achtbar Herr Doctor, neulich mir zukommen, habe ich frölich empfangen, da ich vernommen, daß ihr nicht allein recht eingenommen und gefaßt habt reine Christliche Lehre, sondern auch, so viel an euch ist, sie fördert. Bitte und wünsche derhalben, daß der liebe GOtt, der diß gute Werck in euch angefangen hat, wolle es auch vollführen.

Dagegen aber bin ich hoch bekümmert, da ich gehöret, daß eine greuliche Verfolgung wider Christum, bey euch überhand nehme. Hoffe aber, daß entweder der Fürst von ihm selbst den grimmigen Zorn werde fahren lassen, oder ein andrer werde es ihn dermahleins ohne seinen Danck, wenn er sichs am wenigsten versiehet, lehren.

Mosellanus. Daß es Mosellanus mit Erasmo hält, so viel den Artickel göttlicher Versehung belanget, weiß ich vorhin wohl; ja er ist durchaus in allen Stücken Erasmisch. Dagegen weiß ich, und bin gewiß, daß Erasmus weniger weiß und verstehet von göttlicher Versehung (will ich schweigen, daß er davon mit Wahrheit rühmen solt) denn bißher alle Sophisten in Schulen davon gelehret haben. Darum besorge ich mich gar nicht, daß er mir etwas in dem abbrechen solt, ich wolte denn meine Lehre, dafür GOTT sey, widerruffen. Derhalben werde ich mich für Erasmo, ob GOtt will, weder dieses noch aller ander Artickel Christlicher Lehre halben, fürchten oder entsetzen.

Ey die Wahrheit ist weit kräfftiger, denn menschliche Rede-Kunst, auch im höchsten Grad: der Geist thuts weit zuvor, menschlicher Vernunfft, mit alle ihrer Spitz- und Scharffsinnigkeit: der Glaube (dem alle Ding möglich sind) übertrifft hoch aller Menschen Weißheit und Erfahrung, und wie
v. 25. Paulus 1. Corinth. 1. sagt: **Göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind.**

Cicero der berühmteste Meister in der Rede-Knnst, ist offt von einem Geringern, der ihm nirgend zu vergleichen, für Gericht überwunden. Käyser Julianus Apostata thäts S. Augustin hierin weit zuvor; gleichwohl konte er wider ihn nichts schaffen.

Summa, die unberedte, stammlende Wahrheit behält endlich den Sieg, nicht die schön gleissende, betrügliche Rede-Kunst,
v. 2. wie geschrieben stehet, Psalm 8. **Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglingen, hast du eine Macht zugericht, um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.**

Erasmo will ich nicht Ursach geben, ichts wider mich fürzunehmen; und ob er einst oder zwier an mich setzte, will ichs ihm zu gut halten. Doch meines Erachtens, wärs ihm nicht zu rathen, daß er die Krafft seiner
(a) beweisen. Rede-Kunst wolte an mir erweisen. (a) Denn er wird am Luther (hoffe ich) kein Fabrum Stapulensem finden, noch dergleichen Ruhm an ihm, wie an jenem, erjagen, da er sich so hören läßt: Alle freuen sich mit mir, daß der Gallus erlegt ist.

Wird er sich aber ins Spiel mengen, so soll er, durch GOTTes Gnade, erfahren, daß Christus sich, weder für den Pforten der Höllen, noch für den Gewaltigen, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, nicht fürchte, und ich Lallender, will mit GOttes Hülff, dem allerberedsten Erasmo, mit Freudigkeit begegnen, will mich nichts anfechten lassen, sein grosses Ansehen, Namen und Gunst. Denn ich weiß, was in ihm steckt:
2. Cor. 11. v. 14. 15. sintemahl uns auch, GOtt Lob, nicht unbewust ist, was der Satan im Sinn hat. Wiewohl ich warte, biß daß er sich weiter und besser, bloß und an Tag gebe, wie er gegen mir gesinnet sey.

Daß ich euch hievon mit so vielen Worten schreibe, geschicht derhalben, daß ihr euch von meinet wegen nicht sollt bekümmern, noch für mich Sorge tragen, auch für der Widersacher prächtigen stoltzen Worten nicht erschrecken. Mosellanum grüsset freundlich von meinet wegen, denn ich bin ihm nichts desto ungünstiger, daß ers, so viel die Lehre belanget, mit Erasmo, nicht mit mir, hält. Ja sagt ihm, daß er nur fest an ihm halte; es könte wohl kommen, daß er anders gesinnet würde. Einen Schwachen, der es besser nicht weiß, soll man eine Zeitlang dulden. Gehabt euch wohl in dem HErrn. Gegeben zu Wittemberg, Die Urbani, Anno MDXXIII.

Ander Judicium D. M. L. ex Autographo, von Erasmo, Anno 1533.

Hostis omnium Religionum Et inimicus singularis Christi } Epicuri, Lucianiq; perfectum exemplar & idæa.

Manu mea propria, Ego Mart. Luther.

Tibi Filio meo Charissimo Johanni, & per te omnibus Liberis, & meis, & sanctæ Ecclesiæ Christi. Sensibus hæc imis, res est non parva, reponas.

2.

D. Mart. Luthers Antwort an Erasmum Roterodamum Daß der Freye Wille nichts sey;

verdeutscht durch Justum Jonam.

A. 1525.

Des Uebersetzers, Justi Jonä

Zuschrifft an Graf Albrechten, Herrn zu Mannsfeld.

Dem

Dem Edlen und Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Albrechten, Grafen und Herrn zu Mannsfeld, etc. Meinem gnädigen Herrn,

GNade und Friede GOttes. Edler, Wohlgebohrner Graf, gnädiger Herr. Diß Büchlein D. Martini Luthers, unsers lieben Vaters in Christo, an unseren lieben Freund, den hochberühmten Erasmum Roterodamum, habe ich derhalben gedeutscht, daß iedermann, und sonderlich die Papisten, so bißher hoch gerühmet, als sey die Werck-Lehre durch Erasmi Büchlein erhalten, aus dieser klaren Antwort mercken mögen, wie ihre Lehre gar nicht bestehet, wenn sie auch ein Demosthenes schützet. Denn obwohl Erasmus sonst ein theurer hoher Mann ist; so ist doch solch schreiben vom freyen Willen ärgerlich, und wider das Evangelium. Diß Büchlein aber also verdeutscht habe ich darum Ew. Gnd. aus Befehl D. Martini erstlich überschickt und zugeschrieben, daß wir wissen, wie E. G. diese Antwort vorlängst begehret zu wissen, und sonst dem Evangelio also geneigt ist, daß E. G. mit Beweisung rechter Christlicher Weise, nemlich durch wieder aufrichten Christlicher Schulen und Predigt-Stühle, neulich andern Herrschafften ein sondet gut Exempel gegeben; dazu E. G. forthin GOtt der HErr stärcken wolle. Gegeben Wittemberg, Sonnabends nach Martini, Anno 1525.

E. G.

M. Justus Jonas.

Dem Ehrwürdigen Erasmo Roterodamo, D. M. Luther Gnade und Friede in Christo.

Warum Lutherus Erasmo nicht geantwortet.

DIeweil ich bißher, Ehrwürdiger und geliebter Erasme, auf dein Büchlein von dem Freyen Willen nicht geantwortet, so ich doch biß auf diese Zeit meinen Wiedersachern nicht pflege viel oder lange zu schweigen, sondern gern allezeit auf solche Schrifft fertige ungesäumte Antwort gegeben, werden vielleicht etliche sich verwundern, und dencken, ob ich nun erst mich einer neuen Weise und sonderlicher Gedult angenommen, oder ob ich mich vor dem kleinen Büchlein Erasmi nun so groß und sehr fürchte, dieweil ich bißher über alles hoch Rühmen, und über alles groß Geschrey und Gerücht, da die Wiedersacher mit grossem Schall ausgeruffen, Luther sey in dem Buch von Erasmo überwunden, habe gemach gethan, und sie also ihren Triumph und Freuden-Lied mit guter Weile lassen hinaus singen. Denn ich weiß sehr wohl, wie die Sophisten und die Pfaffen oder Papisten Rotte, die doch Erasmo allezeit vor ungeneigt gewest, gerühmet und gesagt: Sehet, sehet nun da zu, wo ist nun Luther? Wo ist nun der grosse Maccabäus? Wo ist er? der so feste über seiner Lehre hielt, er trete nun herfür zu dem Kämpffer auf den Plan; ich meyne, ihm sey einmahl ein rechter Mann fürkommen, dargegen er nicht darff das Maul aufthun; kan er nun dahinten bleiben? kan er nun schweigen?

Was Lutherus von Erasmo halte.

Nun die also groß und viel von Erasmo halten, und von mir nicht so viel, die sind noch nicht so gar wider mich: denn ich halte selbst viel von Erasmo, gebe ihm selbst viel hohen Preiß, weiß auch wohl, daß Erasmus ein theuer groß Mann ist, und weiß es vielleicht besser, denn dieselben groben Esel, Pfaffen, Mönche und Papisten, die es nur von hören sagen haben. Ich weiß fast wohl, daß GOTT Erasmo in Lehre, Künste, Gezunge, Ubunge, Lateinisch, Griechisch im Schreiben und Reden, besondere hohe Gaben gegeben vor einem andern. Daß ich aber bißher, lieber Erasme, nicht wacker oder hitzig gewest, sondern gar nachlasse und verdrossen, auf das Buch zu antworten, hat zwo Ursachen. Die erste, daß du die gantze Sache, die doch an ihr selbst, sonderlich auf deinem Theil, streitigs Widerhalten erfodert, so gelinde und allenthalben schlecht sanffte handelst, als sey dirs kein Ernst, meine Lehre zu wiederfechten, oder den Haupt-Artickel zu erhalten. Zum andern, daß du, wiewohl diß ein grosser Artickel ist, und wiewohl du als ein Grosser herfür trittest, den zu erhalten, doch gar keinen Spruch, oder vernünfftige tügliche Ursachen aufbringest, ja doch gar nichts sagest vom freyen Willen, das nicht zuvor von vielen alten aufgebracht und gesagt, und in andern meinen Büchern verantwortet sey.

Ursache des Verzugs der Antwort.

Dieweil du denn weniger gutes oder scheinenden Grunds aufbringest, denn die Sophisten, und legest auch dem freyem Willen mehr zu, denn dieselbigen Schul-Zäncker (wie ich denn dasselbe weiter hernach sagen werde) hab ich für unnütz geacht, denselben alten verlegenen Argumenten, noch einmahl zu antworten, die ich zuvor so offte mit Schrifft verleget habe. Nachdem auch dieselbigen Argumente durch das theuere und edele Büchlein Philippi Melanchthonis, Loci Communes genennt (das ie würdig ist ewig zu bleiben) kräfftig verlegt sind, hab ich gleich dein Buch gegen dem müssen verachten, und mich deinethalben schämen, und ein Mitleiden tragen, daß du deine grosse Gabe, Lehre, Wohlredens und Kunst, zu einer solchen unflätigen, unreinen Sache braucheſt, nicht anders, denn als wenn einer

Loci Communes Philippi.

ner in silbern oder güldenen Schüsseln wolte Mist und Unflat auftragen.

Dieweil du auch dich so schwehre gemacht hast von dieser Sache zu schreiben, als du selbst bekennest, kan ein jeder mercken, daß du in deinem eigenen Hertzen und Gewissen selbst gefühlet hast, daß sich die Sache mit schönen und vielen Worten nicht wolt färben noch schmücken lassen. Und ich mercke nun wohl, daß du selbst zuvor gedacht, ich würde das gleissende Gold und die schönen Farben der Worte abschaben, und den Leymen und Koth darunter finden. Denn ob wohl meine Rede und Predigt nicht in hübschen Worten menschlicher Weißheit ist, so sind sie doch in Beweisung des Geistes, der Krafft und Gnaden, die mir gegeben ist. **Und ob ich alber bin mit reden,** 2. Cor. 11. v. 6. **so bin ich durch GOttes Gnade nicht alber in dem Erkäntniß.** Und dieweil mir GOtt ie aus unaussprechlicher Gnade Christum hat zu erkennen geben, so muß ich ie meinem GOtt dancken, und mag mich frey ib. c. 11. v. 18. rühmen wie Paulus 2. Cor. 11. Daß ich die Erkäntniß habe, die ich noch an Erasmo nicht sehe, ob dir GOTT wohl sonst Lehre, Kunst, Verstand, Erfahrung, Ubung und alle Bereitschafft zu geschmückten Reden menschlicher Weißheit geben hat.

Darum sind bißher meine Gedancken von deinem Buch gestanden also: Wer meine Lehre, so ich wider den freyen Willen und alle Menschen Werck bißher mit so klarer öffentlicher Schrifft bewähret und bekräfftiget, nicht gewisser noch besser gefast hat, denn daß er sich die leichten und geringen grundlosen hergedehnete Sprüche Erasmi bewegen lässet, dem ist, wenn ich gleich Erasmo noch zehenmahl antwortete, nicht weiter zu helffen. Denn denselbigen, die nicht Joh. 6. v. 45. selbst Gotteslehrig sind, Johann. 6. und den Heiligen Geist selbst neben meinem predigen zu einem Meister haben, den ist mit keinem schreiben, lehren, vermahnen, antworten immermehr zu helffen, und wenn man gleich hundertmahl antwortete, oder die Welt voll Bücher machte; denn da ist alle Mühe und Arbeit, Fleiß und Kost verlohren, als wolt ich ein Faß füllen, das keinen Boden hätte.

Act. 16. v. 14. Wiederum gedachte ich also: Diejenigen aber, welchen GOtt das Hertz hat aufgethan, in Actis 16. die meine Lehre und die öffentliche Sprüche der Schrifft, durch GOTTES Geist und Gnade gefast, recht angenommen und verstanden haben, die haben durch meine vorige Schrifft und Bücher reiches Verstands gnug, die werden freylich Erasmi losen Grund bald verachten. Denn das ist freylich kein Wunder, daß diejenigen, so GOTTes Geist nicht haben, und allein das Evangelium bißher in die Ohren und nicht in das Hertz gefaßt, daß sich die einen ieglichen Wind der Lehre, wie ein Rohr, wehen und schlagen lassen. Denn denen wird auch GOtt selbst nicht und die gantze Schrifft gnug sagen, ja bey denen wird kein predigen, lehren, reden noch schreyen helffen, wenn auch gleich Laub und Graß, Bäume, Berg und Thal, ja alle Creaturen gleich Zungen hätten und reden könten. Luc. 7. v. 24.

Darum hatte ich mir schon vorgesetzt, Erasme, ich wolte dieselbigen sich immer hin ärgern lassen, und dein Büchlein lassen als einen Abgott anbeten, mit dem frommen Hauffen der Papisten, die bißher hoch her gerühmet haben, und überlaut Triumph geschrien, und gewiß nachgesagt, Luther sey von Erasmo überwunden. Darum bin ich bißher verhindert zu schreiben: nicht derhalben, daß mirs ein solch schwehr Werck wäre, der ich zuvor so offt wider den freyen Willen geschrieben: auch nicht derhalben, daß ich mich in dieser Sache, die viel mehr Erkäntniß, denn Schmuck der Worte erfordert, für deinen geschmückten, gezierten Worten fürchte; sondern es hat mich verdrossen, und bin unmuthig gewest über das ungewisse Buch, darinne du also hin und wieder wanckest, daß man nirgend dich soll halten oder fassen können. Warum die Antwort verzogen.

Doch ich will hier schweigen, was du vor eine sonderliche Art und Kunst braucheſt in allen deinem Schreiben, nemlich, daß du schlipfferiger denn kein Aal bist, ungewiß und fährlich allenthalben zu fassen, wilst auf den Eyern gehen, und doch keines zutreten, du wilst sagen, und doch nicht sagen, schliessen und doch nicht schliessen. Nun mit solchen Leuten ist gar schwehr in solchen hohen geistlichen Sachen, die Gewissen und die Seelen antreffen, zu handeln. Denn ein solcher Mann ist wie der Poeten ungewisser Protheus, der einem unter den Händen anders ward, den man nirgend kan gewiß haben, man binde und knüpffe ihn denn mit sondern Künsten. Nun wie viel ich mich auch auf die Tücke und solche Kunst verstehe, und was sie in dieser Sache dich geholffen hat, die von keinem Protheus will gehandelt seyn, wollen wir mit GOttes Hülffe hernach sehen. Erasmi Art im Schreiben.

Daß ich aber nun endlich ietzund erst auf dein Buch antworte, wiewohl ich es gar nahe hätte aus Verachtung unverantwortet gelassen, hat mich bewegt, das vielfältige Anregen etlicher frommer Freunde und Brüder in Christo. Welche denn gemeynet, dieweil Erasmus einen grossen Nahmen und Ansehen in der Welt hat, auch warlich ein grosser theurer Mann ist, es möchten sich viel schwacher an den scheinenden gleissenden Worten Erasmi stossen, und von der einfältigen Wahrheit lauterer und reiner Lehre verführet werden. Und zwar, wenn ich Warum Lutherus Erasmo antworte ietzt allererst.

selbst

selbst soll sagen die Wahrheit, muß ich bekennen, daß es nichts denn eine übrige Menschen-Klugheit der Vernunfft ist gewesen, daß ich bißher geschwiegen habe. Ich solt ie lange mein Amt, dazu mich GOTT beruffen, an dem Buch (wiewohl es unnöthig ist zu verantworten) auch gethan haben;
Röm. 1. v. 14. Ich bin ie ein Schuldener beyde der Weisen und Unweisen, wie Paulus auch Röm. 1. sagt von sich. Und sonderlich solt ich nicht so lange aufgezogen haben, dieweil mich so viel dazu vermahnet, geflehet, getrieben und gebeten.

Denn wiewohl ich bißher also gedacht habe, (derhalben ich auch mit der Antwort verzogen) daß mein lehren und vermahnen vergeblich wäre bey denen, so nicht der Heilige Geist inwendig lehret und erleuchtet im Hertzen; so solt ich doch auch bedacht haben, daß derselbige Heilige Geist will frey seyn, und wircken und erleuchten, nicht wenn und wo wir wollen, sondern wenn und wo er will. Darum solt ich mich dieselbigen Gedancken nicht haben lassen irren, sondern S. Paulus Wort gehalten haben,
2 Tim. 4. v. 2. Matth. 24. v. 42. da er sagt: Halt an mit lehren zu Zeiten und Unzeiten. Denn wir können nicht wissen, wenn der Heilige Geist in den Hertzen wircken will, oder zu was Stunde der HERR kommen will. Es ist wohl möglich, daß diejenigen, so bißher durch meine Lehre CHRISTUM noch nicht erkennet haben, hernach den Geist erlangen, und die Gnade erkennen möchten, wenn ihre Stunde kommet.

Und wer weiß, mein allerliebster Freund und Bruder Erasme, ob GOtt der HERR durch mich armen geringen Menschen ietzund zu einer seeligen guten Stunden möcht mit reicher Gnade dich besuchen, welches ich denn allezeit samt andern hier bitte, daß GOtt der HERR und der Vater unsers HErrn JESU Christi, der Vater aller Barmhertzigkeit, dir und uns seinen Geist und Gnade verleihen wolle, daß wir dich, als den wir ie sonst gantz von Hertzen lieb haben, möchten zu dieser Erkäntniß bringen, und Christo gewinnen. Denn wiewohl deine Meynung vom freyen Willen, und deine Schrifft keinen Grund hat, so mögen wir doch derhalben dir dancken, daß du nun durch dein Schreiben die rechte Meynung und Wahrheit, wie wir gelehret haben, nemlich daß der freye Wille nichts sey, fester und stärcker gemacht hast.

Erasmi Schreiben bekräfftiget / daß der freye Wille nichts sey.

Denn dieweil du vor vielen, welchen GOtt sonst solchen hohen Verstand, Kunst und Lehre verliehen, an dieser Sache dein bestes wilst versucht und gethan haben, und hast dennoch gar nichts ausgericht, ists nun
Luc. 8. v. 43. desto heller am Tage, daß der freye Wille in der Schrifft nicht gegründet, ein lauter Menschen-Fund und Lügen ist, und daß es hie zugehet wie mit dem Weibe im Evangelio, mit der es ie länger ie ärger ward, wie viel sie auch Gelds den Aertzten gab; Also ie mehr man versucht zu halten, daß der freye Wille etwas sey, ie klärer man siehet, daß er nichts sey, und wird diese böse Sache mit vielen guten Worten nicht besser.

Wie wir aber dir dancken, daß wir nun sind durch dein Schreiben gewisser gemacht; also wirst du auch uns zu dancken haben, daß wir nun durch dein und unser Schreiben dir recht erst beweisen, daß der freye Wille nichts sey. Aber das wird viel mehr nicht ich, sondern GOttes Gnade und der Heilige Geist dir zeigen müssen. Darum mein lieber Freund Erasme, haben wir beyde GOtt den HErrn zu bitten, daß er mir meinen Mund und dir * das Hertze aufthue, und daß er also selbst der Meister sey mitten unter uns, und mir gebe das reden, und dir das hören.

* und allen

Aber hie muß ich aber bitten, mein lieber Erasme, daß du mir wolleſt zu gut halten, ob ich nicht so geschmückte, gezierte Worte brauche, wie ich doch dir wiederum muß zu gut halten, daß du diese Dinge nicht verstehest, und dieser geistlicher Sachen Erkäntniß noch nicht hast. Es giebt GOTT nicht alle Gabe zugleich einem Menschen; sondern die Gnaden und Gaben sind getheilet, wie Paulus sagt. Darum muß einer des andern Mangel und Fehl tragen, und einer dem andern mit seinen Gaben helffen; also werden wir das Gebot CHRISTI erfüllen.

1. Cor. 12. v. 4. 7. 8. 9. 10. 11. Joh. 13. v. 34. ib. c. 15. v. 12. Gal. 6. v. 1. 2.

Antwort auf die Vorrede.

Zum ersten, will ich etliche Hauptstücke deiner Vorrede kürtzlich handeln, damit du auf unsere Sache und Seiten gern den Unwillen und Unglimpff laden wolltest, und dein Theil schmücken. Anfänglich daß du sagest: "Dir gefalle das gewiß schlieſſen" und hart halten, wie wir über dieser Sa-" che thun (das du Halsstarrigkeit nennest)" gar nichts, und wollest lieber dich noch den" Scepticis, die nirgend gewiß geschlossen," gleich halten, wenn die heilige Schrifft und" unverbrüchlichen Gebote der Kirchen thäten," welchen (als du sagst) du deinen Ver-" stand und deine Meynung gern gehorsam-" lich untergeben und unterworffen wilst ha-" ben, du verstehest oder erlangest nun ihre" Gebot und Beschlüsse oder nicht. Du sa-" gest, diß sey deine Art, diese Weise gefal-" le dir."

Nun ich halte, daß du es in guter Meynung redest und nicht übel meynest, als ein Mann, der Friede lieb hat. Ich will auch hie deiner verschonen. Wenn aber ein solch Wort ein anderer redete, wäre er werth, daß man ihn aufs schärffeste angrieffe. Aber den-

dennoch, lieber Erasme, soll ich auch dich nicht, wenn du es schon gut meynest, im Irrthum lassen. Denn es ist nicht Christlich, daß man solche Sachen handeln will und darnach sagen: ich will nichts gewisses schliessen oder beschlossen haben. Denn ein Christ soll seiner Lehre und Sache gantz gewiß seyn, also daß er seine Lehre gantz fest wisse zu gründen, und gewiß zu schliessen, oder ist kein Christ nicht. Darum ist das (wiewohl es grosse Weißheit scheinet) hie gantz übel geredt, wenn du sagest: "Doch "ich will nichts geschlossen haben." Das heisse ich aber hie schliessen, oder, wie das Lateinische Wort heist, asserere (damit wir nicht auch mit Worten hie spielen) einer Meynung und Lehre gewiß seyn, auf derselben feste bestehen, dieselbige bekennen für GOtt und den Menschen, darauf unüberwindlich bleiben, wie die Apostel ihre Lehre bekennen. Und rede nun hie von schliessen in solchen Sachen, der wir Christen gewiß seyn müssen, da auch der Heilige Geist durch gewisse dürre Worte von redet in der heiligen Schrifft.

Nicht Christlich / nichts schliessen wollen.

Denn daß sonst ausserhalb der heiligen Schrifft närrisch sey, in unnöthigen, ungewissen Sachen oder Lehren zu schliessen, darff uns Erasmus oder andere nicht lehren. Paulus warnet selbst gnug in allen Episteln, daß man sich für zänckischen Lehren, Wortkriegen und ungewissen Lehren hüten solle. Auch halte ich nicht, dieweil dein Buch den Titel vom freyen Willen hat, daß du von denselbigen unnöthigen ungewissen Lehren hie handeln wollest. Denn das wäre ie ungeschickt, daß ich mir fürnähme von etwas zu reden, und redete darnach darvon nicht, sondern etwas anders. Auch so halte ich nicht, daß du diesen Artickel vom freyen Willen, als einen unnöthigen Artickel achtest, oder der einem Christen nicht nöthig sey zu wissen. Denn das wäre erst ein grösserer Irrthum, dieweil niemands Christum erkennen mag, er wisse denn, was Menschen Kräffte, Sünde, freyer Wille sey oder nicht sey.

Röm. 16. v 17. 1. Cor. 1. v. 10. Eph. 4. v. 14. 2. Thess. 2. v. 15. 1. Tim. 4. v. 16. 2. Tim. 2 v. 14. Tit. 2. v. 1. 7.

Derohalben nur immer weg mit den Philosophis, es sind gleich Sceptici oder Academici, die also kein Ding haben wollen gewiß verjahen. Wir Christen müssen unserer Lehre aufs allergewiste seyn, und gründlich und ohn alles wancken wissen, Ja oder Nein zu sagen, und darbey zu bleiben. πληροφορία. Wie offt braucht wohl der Apostel 1. Thessal. 1. und sonst in seinen Episteln, das Griechische Wort Plerophoria, welches er heist eine solche Gewißheit und Fülle, da unsere Hertzen gar nicht wancken, sondern allenthalben voller Gewißheit sind. Wie ers denn zum Röm. am 10. ein Bekäntniß nennet, da er saget: Und so man mit dem Munde bekennet, so wird man seelig.

Christen müssen ihrer Lehre gewiß seyn.

1. Cor. 1. v. 5. Colos. 2. v. 2. Ebr. 6. v. 11. ib. c. 10. v. 22.

Röm. 10. v. 10.

Also saget auch Christus im Evangelio: Wer mich bekennet für den Leuten, den will ich auch bekennen für meinem Vater. Da saget Petrus: Wir sollen bereit seyn und gerüst, der Hoffnung und Glaubens gewisse Ursache anzuzeigen, die in uns ist.

Matth. 10. v. 32. 33. Luc. 12. v. 8. 9. 1. Petr. 3. v. 15.

Und was ist es Noth hie viel Worte zu machen? Wie ich vor gesagt habe, Christen müssen gewiß schliessen und bekennen, was sie gläuben und halten. Darum wenn du das gewiß verjahen (welches Lateinisch assertio heist) wegnimmest, und daß Christen ihrs Dings nicht gewiß sind, sind es schon nimmer Christen und hast den Glauben weggenommen. Denn der Heilige Geist wird darum den Christen vom Himmel geben, daß er die Hertzen der Gläubigen heilige, sie beständig und gewiß mache Christum zu bekennen, und darauf fest zu bleiben und zu sterben. Heist das nun nicht aufs allergewist verjahet und geschlossen, wenn ich so auf meinem Ja bleibe, daß ich darauf sterbe? Ja das wohl mehr ist, die Christen sind so gewiß durch den Heiligen Geist, daß sie ungefragt von ihnen selbst anheben, und der Welt Heiligkeit verwerffen, sie um Sünde straffen; wie den Paulus befiehlet seinem Timotheo, er solle lehren, vermahnen, straffen, anhalten, zu Zeiten und zu Unzeiten. Welch ein feiner Christen-Lehrer wäre mir aber das, der andere Leute lehrete und straffete, und wäre selbst nicht gewiß seiner Lehre, ob sie göttlich oder ungöttlich wäre, der müste ja rasend und toll seyn.

Der Christliche Glaube stehet in gewiß wissen und bekennen.

Joh. 16. v. 8. 2. Tim. 4. v. 2.

Aber es ist Schade, daß ich in diesem Artickel, nemlich, daß ein Christ muß gewiß seyn, welcher doch klärer ist denn die Sonne, soll Zeit und Wort zubringen. Welcher Christ kan doch das leiden oder hören, daß Erasmus oder andere sagen, er wolle in dieser Sache, darauf eines Christen Seeligkeit stehet, nichts gewisses schliessen? Denn was ists anders in diesen Sachen nichts gewisses schliessen, denn das gantze Christenthum und den Glauben verleugnen? Und eben in dem, daß er nichts schliessen will, doch schliessen, daß der Christen Lehre nicht gewiß sey, das ist, daß sie gar Fabelwerck und nichts sey? Darum wundert mich, Erasme, daß du sagest, dir gefallen diejenigen nicht, so in dieser Sache gewiß schliessen, und wollest lieber deine Art behalten.

Was in diesen Sachen nichts schliessen wollen/ sey.

Du wirst aber hie sagen, daß du solches nicht meynest von Christo oder dem Evangelio, daß man darinne auch nichts gewiß schliessen solle. Nun ich will dirs zu gefallen gläuben, und hie dennoch von deinem Hertzen oder Gemüth nicht richten, sondern frey dasselbe übergeben, und auf ande-

Verlegung der Entschuldigung Erasmi/er meyne Christum und das Evangelium nicht.

re

re Zeit sparen. Aber ich will dich aber vermahnet haben, daß du forthin dich enthaltest solcher Worte, solches zu lehren oder zu schreiben. Denn ob schon dein Hertz und Gemüth recht stünde, so lauten doch die Worte also: **Und wes nun das Hertz voll ist, des gehet der Mund über.** Matth. 12. v. 54.

Denn so du diese Sache vom freyen Willen und seinem Vermögen für unnöthig achtest in Christlichem Erkäntniß und Leben, so redest du recht, daß nichts gewiß soll hie geschlossen werden. Aber dein Wahn und Meynung ist unrecht; denn solches ist von nöthen zu Christlicher Erkäntniß. So du aber diese Sache für nöthig achtest zu einem Christlichen Erkäntniß, so redest du unchristlich, daß man nichts gewiß drinnen schliessen solle, und ist doch deine Meynung recht, daß sie zu Christlichem Erkäntniß von nöthen sey. Alsdenn aber wäre dir nicht Noth gewesen, zu klagen über das gewiß schliessen in unnützen Sachen.

Was soll ich aber von diesen deinen Worten halten, da du sagest: "Wenn die "Schrifft und die Christliche Kirche thät, "und derselbigen unverbrüchliche Beschlüsse, "so seyst du dem gewissen schliessen so unge"neigt, daß du es leicht mit den Philosophis "Scepticis halten wollest." Ich sehe fast wohl, daß in denselbigen Worten, da du sagest, wo die unverbrüchlichen Beschlüsse der Kirchen thäten, auch ein Protheus begraben ist, denn es lauten die Worte, als sey die Gewalt der Schrifft, und die Beschlüsse der Kirchen gar groß bey dir geachtet und gefürchtet; und kyket doch der Scepticus herfür, der lieber, weiß nicht was, wolte. Ach lieber Erasme, welcher Christ, dem die Sache ernst wäre, wolte doch also reden. Denn so du das von unnöthigen Lehren redest, die man halten mag oder nicht halten, so ists nichts neues, und möcht in denselbigen ein ieglicher begehren ein Scepticus zu seyn. Ja ein ieglicher Christ ist in denselbigen schuldig, Freyheit zu gebrauchen, und sich da nicht fahen zu lassen. Denn ich meyne ie nicht, daß du die gantze Christliche Lehre (wiewohl die Worte gar nahe da hinaus wollen) für unnöthig, unnützlich achtest, darüber vergeblich und närrisch sey, sich hefftig über zu zancken, und so hart darüber zu halten. So du aber von nöthiger Lehre redest, als diese ist, daß der freye Wille nichts sey, ohne welche wir Christum nicht mögen erkennen, so wäre es ie gantz unchristlich, in denselbigen nichts gewisses schliessen, sondern begehren ein ungewisser Scepticus zu seyn.

Ein Christ wird viel mehr also sagen: Es gefallen mir die Sceptici mit ihrer Ungewißheit gar nichts, und wenn mirs für Schwachheit dieses Lebens möglich wäre, begehrte ich nicht allein der heiligen Schrifft und was darinne ist, gewiß zu seyn, sondern auch der Dinge, die ausserhalben der heiligen Schrifft sind, aufs allergewisseste zu seyn. Denn was ist der Unseeligkeit und Verdammniß ähnlicher denn Ungewißheit? Und was ist seeliger denn Gewißheit.

Weiter, was soll ich denn zu diesen deinen Worten sagen, da du sagest, "daß" du deinen Verstand und Meynung unter"werffest der Schrifft und der Kirchen, du" verstehest gleich oder erlangest derselbigen" Beschlüsse oder nicht." Was ist das gesagt, Erasme, oder wie da? Ists nicht gnug, daß du dich unterwerffest der Schrifft, muß man sich von nöthen auch der Kirchen unterwerffen? Sage, was kan die Kirche weiter beschliessen oder setzen, über das in der Schrifft beschlossen ist? Und wo bleibt hie die Freyheit, zu richten und zu urtheilen über alle Beschlüsse und Satzung, so die Kirche oder Concilia machen? von der Paulus 1. Corinth. 14. schreibt, da er sagt: **Die andern urtheilen etc.** Warum solten wir nicht richten von Beschlüssen der Kirchen, das Paulus nicht allein frey giebt, sondern auch gebeut.

Ob man sich möge der Kirchen unterwerffen.

1. Cor. 14. v. 29.

Wo kömmt dir, mein Erasme, die neue Heiligkeit oder Demuth her, daß du dich nun mit uns also nicht alleine der Schrifft, sondern dem Menschen untergiebst, und nimmst uns die Freyheit, Menschen-Beschlüsse oder Lehre zu richten? Weiter, wie kan das einem Theologo und Christen geziemen, daß er so die Schrifft und Kirche und ihre Beschlüsse in Wind schlage, und sage: Er untergebe sich der Schrifft und der Kirchen, er verstehe es oder nicht, was der Schrifft Meynung sey, er erlange es oder nicht? Heist sich das unter die Schrifft geben, wenn ich nicht darnach frage, ich verstehe die Meynung der Schrifft oder nicht? Lieber Erasme, ich halte von dem untergeben gar nichts, und sage also: der sey verbannet und verflucht, der sich rühmet ein Christ zu seyn, und ist nicht seiner Sache gewiß, daß er verstehet, oder mit seinem Verstand ereicht, was die Schrifft will oder nicht will. Denn wie kan der ein Christ seyn oder gläuben, der nicht erlangt was die Schrifft in sich hat und fürhält? Denn ich halte ie, daß du das heist hie erlangen, oder verstehen, auf Latein assequi, ein Ding gewiß begreiffen, daß ich nimmer, wie die Sceptici, in ungewissem Wahn stehe, sondern weiß wovon geredt wird oder nicht. Denn wenn du das wollest erlangen, auf Latein assequi nennen, vollkömmlich ein Ding kennen, und wissen was es sey, wie allein GOtt alle Ding kennet und verstehet, so ist keine Creatur so gering, die wir recht erlangen oder kennen. Dieweil denn also vollkömmlich niemands einige Creatur erlan-

Ein Christ soll und muß gewiß seyn/und verstehen und erlangen/was man ihm saget.

langen mag, es sey denn, daß er GOTT vollkömmlich erkenne, wie GOTT an ihm selbst ist, so ists in diesem Leben nicht möglich.

Erasmus/wie seine Worte sich ansehen lassen/ist wohl zu Fried/ es gläube iedermann was er will/ da nur Fried in der Welt bleibt.

In Summa, was soll ich viel reden? deine Worte lauten eben also, als sey dir nicht viel dran gelegen, es gläube gleich iedermann was er will, wenn nur leiblicher Friede, Ruhe und Gemach in der Welt bleibt. Ja sie lauten eben also, als möchten wir nur Güter, Ehre, Gerücht, Menschen-Gunst, Friede zu erhalten, thun wie der gerne-Gast oder Parasit im Terentio thut, der da sagt: Er brauche der Kunst: sagen sie ja, so sage er auch ja; sagen sie nein, so sage er auch nein etc. Es lautet schier also, als achtest du die Christliche Lehre nicht viel höher, denn die Philosophie und andere menschliche Lehre, und haltest die für grosse Narren, die über solchem Ding so hart fechten und halten, da nichts denn Unfriede und Theilung, und manchfaltige Zutrennung leiblichs Friedes aus erwächst. Aber (da GOTT für sey) wenn also auch dein Hertz stünde, so würde folgen, daß du auch sagen würdest mit jenem Philosopho: Was gehet uns das an, das über uns ist. Wenn du nun derhalben geschrieben hast (wie dein Buch anzeigt) zwischen den Sophisten und meiner Lehre zu mitteln, so ist das warlich übel gemittelt, wenn dein Gemüth also stehet, wie die Worte schier lauten, daß wir, beyde Sophisten und ich, mit unnöthigen Dingen und Narrenwerck umgehen.

Nun wie ich gesagt habe, deine Worte lauten fast also. Was ich aber hie, lieber Erasme, noch verschweige, zweiffele ich nicht, du merckests am besten. Aber wie ich vor gesagt habe, ich will dir dieselbigen Worte zu gute halten, und auch gern dieweil darfür halten, daß dein Gemüth und Hertz nicht also stehe. Siehe nur zu, daß du dich forthin der Worte mäßigest, und dein Hertz nicht weiter herfür gebest, sondern fürchtest GOtt, der die Hertzen und Nieren erforschet, und läßt sich mit geschmückten Worten nicht betrügen. Das hab ich derhalben so klar verantworten müssen, daß du uns in deinem Büchlein angiebst, als diejenigen, die sich niemands weisen lassen, und all zu hart und störrig über ihrer Meynung halten, und in diesen Sachen allzu gewiß und trotzlich schliessen.

Ps. 7. v. 10. Jer. 11. v. 20. c. 17. v. 10. c. 20. v. 12.

Der klugen Rede und abgemessenen Worte magst du dich forthin wohl mäßigen. Denn du richtest damit nichts anders aus, denn daß du dich läßt mercken, was für ein Lucianus oder Epicurus darhinter verborgen liegt, welcher nicht viel darvon hält, daß irgend ein GOtt sey, und heimlich derjenigen in die Faust lachet, die es halten oder gläuben. Laß uns über unserer Lehre fechten und hart halten, dieweil uns GOtt das geben hat, und in Christo beruffen hat. Und gefällt dirs ie also, magst du es mit deinen ungewissen wanckelsinnigen Scepticis und Academicis halten, biß daß dich Christus auch ruffe. Der Heilige Geist ist kein Scepticus, er hat nicht einen ungewissen Wahn in unser Hertz geschrieben; sondern eine kräfftige grosse Gewißheit, die uns nicht wancken läßt, und (will GOtt) nicht wird uns wancken lassen, sondern (GOtt Lob) so gewiß macht, als gewiß wir sind, daß wir ietzund natürlich leben, oder daß zwey und drey fünff seyn.

Gewißheit des Heiligen Geistes.

Nun wir wollen den andern Artickel, der dem vorigen anhängig ist, auch fürnehmen, da du die Christliche Lehre theilest, und sagest: "Etliche sind nöthig, etliche unnöthig zu wissen, etliche dunckel und tieff verborgen, etliche einfältig klar und offenbahr." Denn mit diesen Worten, sie sind nun dein eigen oder anderer, spielest du, und wilst vielleicht abermahl die Sachen mit gezierten Worten schmücken. Und dazu führest du ein den Spruch zun Röm. am 11. **O welch eine Tieffe des Reichthums der Weißheit GOttes.** Item, Jesaiä am 40. cap. **Wer hat ie GOttes Geist geholffen, oder wer ist ie sein Rathgeber gewesen?** Ich halte, daß du dieses für das einfältige gemeine Volck geschrieben. Denn du hast freylich wohl gewust, daß diese Unterscheidung oder Theilung bey mir nicht gelten würde. Denn ich meyne ie, du halтest mich nicht so gar alber und unerfahren, sondern daß ich auch die Sprüche der Bibel verstehe, und ein wenig gelesen habe. Ich will aber auch einen Unterscheid und Theilung machen, und das also: Es sind zwey gescheidene Dinge, GOtt und die göttliche Schrifft; gleich als zwey Dinge sind, der Schöpffer und die Creatur.

Wie Erasmus Christliche Lehre theilet.

Röm. 11. v. 33. Es. 40. v. 13.

Luther us Unterscheid und Theilung. Matth. 24. v. 36.

Daß in GOtt viel heimliche verborgene Dinge sind, die wir nicht wissen oder kennen, hat keinen Zweiffel. Denn also sagt er selbst vom Jüngsten Tage: **Von dem Tage weiß niemand, denn der Vater.** Und Act. 1. **Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit und Tage.** Und aber: **Ich weiß, welche ich erwehlet habe.** Und Paulus sagt: **Der HERR weiß die Seinen** etc. und dergleichen.

In GOTT sind viel verborgene Dinge/ die wir nicht wissen. Marc. 23. v. 23. Act. 1. v. 7. Joh. 13. v. 18. 2. Tim. 2. v. 19.

Daß aber in der heiligen Schrifft etliche Dinge solten heimlich, dunckel und verborgen seyn, und daß nicht alles, daran unsere Seeligkeit liegt, darinne offenbar und klar solte seyn, das haben wohl die tollen, gottlosen, blinden Sophisten also in die Welt ausgeschrien, und in allen Schulen vorgebläuet (wie denn du nun Erasme selbst auch ihnen folgest, und gar ihre Worte brauchest) aber sie haben noch nicht einen einigen

nigen Spruch oder Artickel aufbracht, können auch, wenn sie alle zusammen thun, nichts aufbringen, damit sie das wahr machten, oder denselbigen ihren erdichten tollen Wahn beweiseten. Es hat Satan die Leute also von dem reinen lautern GOTTES Wort und die Bibel zu lesen abführen und schrecken wollen, damit er die heilige Schrifft unterdrückete, und seine Teufels Lehre, seinen wüsten Greuel, durch die Philosophia und andere Menschen Lehre, dargezogen, als eine grosse Sündfluth alles Irrthums einführete.

Finstere Sprüche in der Schrifft.

Das ist wohl wahr, daß etliche Sprüche noch dunckel sind: nicht, daß über die höheste und gröste Sache der Schrifft und Haupt-Stücke, welches Christus ist, welche uns die Apostel in ihren Episteln und die Schrifft klar gnug vorhalten, noch etwas mehr heimlicher Ding darinn verborgen sind; sondern ist irgend eine Dunckelheit in der Schrifft, das ist an etlichen Orten der Worte und Sprache halben, und daß ichs auf Lateinisch Griechisch nenne, der Grammatiken halben; und ist gemeiniglich eine solche Dunckelheit, die da nichts hindert die vornehmste Zahl, und die gantze Haupt-Sache der Schrifft zu erkennen. Denn was kan für ein grösser, höher oder tiefer Geheimniß seyn in der Schrifft, denn Christus? Dieweil nun die Siegel sind aufgethan, und der Stein vom Grabe gewältzet, und das höheste Geheimniß herfür gethan ist, daß Christus der ewige GOttes Sohn Mensch sey, daß ein ewiger GOtt sey, in drey Personen, daß Christus für unsere Sünde gestorben ist, und ewig im Himmel regieret. Wie denn das öffentlich in aller Welt geprediget wird, daß es auch die Kinder hören und wissen. Was kan denn für ein grösser, verborgener Ding oder Geheimniß seyn, denn Christus ist? Und wenn man CHRISTUM aus der Schrifft wegnimmt, sage, was bleibet für Geheimniß darinne?

Apoc. 6. v. 1. seqq. Matth. 28 v. 2. Ebr. 2. v. 14. 16. 1. Joh. 5. v. 7. Röm. 4. v. 25. Marc. 16. v. 19.

Darum ist das sehr närrisch und unchristlich, nachdem es ie wahr ist, daß die Haupt-Stücke und alles, was ein Christ wissen muß, am hellen klaren Lichte sind, durch dürre Wort der Schrifft offenbart, daß du um etlicher Sprüche willen wilst sagen: Es sind noch grosse verborgene Dinge dahinden; so doch nichts grössers seyn kan, denn das Erkäntniß Christi. Ob auch an etlichen Orten der Schrifft die Sprüche dunckel sind, so sind sie doch an andern Orten in der Schrifft klar. Und ist das einige Haupt-Stück oder Sache, nemlich der Glaube und Christus, die aller Welt in der Schrifft wird fürgetragen: hier mit hellen klaren Worten; dort mit verborgenen dunckeln Worten fürgelegt. Was liegt nun dran? Wenn das Haupt-Stück der gantzen Schrifft durch klare dürre Sprüche am Tage ist, als durch die Epistel zum Römern, ob etliche Sprüche, die von derselbigen Sache reden, noch dunckel sind. Denn daß ich ein Gleichniß gebe: Wenn ein gemeiner Brunn öffentlich auf dem Marckt ist, wer wolte so närrisch seyn und sagen, er wäre nicht am Tage öffentlich, ob etliche, die im Winckel wohneten, den nicht sehen?

Darum ists nichts geredt, das du von der Höhe oder Coricio specu, da Pomp. Mela von schreibet, aufbringest, es hat die Meynung mit der Schrifft nicht. Die rechten, grösten und trefflichsten Geheimniß sind nicht mehr dahinden, oder tieff verborgen; sondern klar öffentlich am Tage. Denn Christus hat uns die Schrifft aufgethan, daß wir die grösten Haupt-Stücke, Geheimnisse und höchsten Dinge wissen, verstehen und erkannt haben. Und das Evangelium ist geprediget unter aller Creatur, und sein Schall ist ausgangen in alle Lande. Denn alles, das geschrieben ist, ist zu unser Lehre und Ermahnung geschrieben, und alle Schrifft ist vom Heiligen Geiste eingegeben zu unserer Lehre. Was nun zur Lehre gegeben ist, das muß nicht dunckel seyn. Darum mag ich wohl hier Trotz biethen Erasmo und allen Sophisten, ja laßt sehen und thut alle zusammen, ob ihr irgend ein Geheimniß oder verborgen Ding könnet anzeigen, das nicht auch mit klaren Worten in der Schrifft ist, sondern noch gar verborgen ist. Daß aber etliche sind, als die Sophisten und andere, denen auch die Haupt-Sache der Schrifft und GOttes Wort verborgen ist, das ist nicht der Dunckelheit der Schrifft Schuld, sondern vielmehr ihrer Blindheit, daß sie so verstockt sind, daß sie die öffentliche Wahrheit nicht erkennen, oder begehren zu erkennen, wie St. Paulus von den Jüden sagt. 2. Cor. 3. Auf den heutigen Tag ist die Decke für ihr gehänget. Und aber, da er sagt: Ist unser Evangelion verdeckt, so ists in denen, die verlohren werden, verdeckt. Ja, nach der Weise aber, wenn mir darum die Schrifft soll dunckel seyn, daß ich viel nicht verstünde, möchte ich auch sagen, die Sonne wäre dunckel, wenn ich wolte die Augen verdecken, oder aus dem Licht ins Finsterniß gehen. Was zeihen aber die armen blinden Menschen die Schrifft und das heilige reine GOttes Wort, daß sie um ihrer Blindheit willen soll dunckel genennet werden?

Coricius Specus.

Luc. 24. v. 45. Marc. 16. v. 15. Col. 1. v. 5. 6. Ps. 19. v. 5. Röm. 15. v. 4. 2. Tim. 3. v. 16.

2. Cor. 3. v. 15.

Ib. c. 4. v. 3.

Daß du aber den Spruch St. Pauli im Römern am 11. Wie gar unbegreifflich sind seine Gerichte etc. dahin gleich einführest, als rede Paulus von der Göttlichen Schrifft, daß die unbegreifflich sey, ists

Röm. 11. v. 33

am Tage, daß der Apostel nicht saget, wie unbegreifflich sind die Gerichte der Schrifft, sondern die Gerichte GOttes. Also auch Jesa. 40. sagt er nicht: Wer hat ie erfahren den Sinn der Schrifft, sondern, **wer hat ie erfahren den Sinn des HErrn?** Wiewohl derselbige Apostel 1. Corinth. 2. sagt, **daß die Christen den Sinn des HErrn auch wissen und haben durch das Erkäntniß Christi, das ihnen gegeben ist.** Derohalben siehest du, wie unfleißig und schläfferig du dieselbigen Sprüche hast angesehen, und wie uneben dieselbigen von dir zu Marckte bracht sind, wie fast alle Sprüche und Gründe, damit du den freyen Willen wilst erhalten. Also reimen sich auch die Exempel gar nichts, damit du doch heimlich wilst, weiß nicht was, gestochen haben, von den dreyen Personen der Gottheit, von der Vereinigung der Menschheit und Gottheit Christi, von der Sünde in den Heiligen Geist. Welche Artickel du sagest, daß sie auch noch dunckel und unbericht stehen. Denn so du damit wilst gemeynt haben der Sophisten vergeblich Gezänck, die sie bey diesen Stücken aufbracht, was hat dir da das Wort GOttes gethan und die reine Heilige Schrifft? daß du der wilst der heillosen Sophisten Mißbrauch Schuld geben? Die Schrifft redet klar gnug davon, und saget, daß drey Personen ein GOtt sey, daß Christus wahrer Mensch und GOtt sey, daß eine Sünde in den Heiligen Geist sey, die nicht vergeben wird. Da ist nichts dunckels oder finsters. Wie aber das alles zugehe, das drücket die Schrifft nicht aus, ist auch nicht noth zu wissen. Die Sophisten haben da ihre Träume nach ihren Köpffen herbracht, die magst du schelten, die heilige Schrifft ist freylich unschuldig. So du aber mit deinen Worten diese Artickel an ihnen selbst wilst gemeynet haben, als seyn sie dunckel, hast du aber die Schrifft nicht zu schelten, sondern vielmehr die Arianer, und dergleichen, denen das helle Evangelium verdeckt ist gewesen; daß sie die klaren Sprüche von der Dreyfaltigkeit, von der Menschheit und Gottheit Christi, durch Verblendung des Teufels nicht gesehen haben.

Es. 40. v. 13.

1. Cor. 2. v. 16. Die Christen wissen des HErrn Sinn

1. Joh. 5. v. 7. Joh. 1. v. 14. Matth. 12. v. 13.

1. Joh. 5. v. 7. Gal. 4. v. 4. Hebr. 2. v. 14. Matth. 12. v. 31. Marc. 3. v. 28. 29.

Und daß ich kurtz davon rede: Es ist zweyerley Klarheit, und zweyerley Dunckelheit der Schrifft. Eine ist äusserlich an der Schrifft selbst, wie sie da liegt; und daselbst ist nichts dunckels oder zweifelhafftiges, sondern ist alles durch die hellen Worte der Schrifft klar ans Licht gegeben der gantzen Welt, was für Haupt-Stücke die gantze Schrifft in sich hält. Die andere ist inwendig im Hertzen, daß einer die Geistlichen Sachen und Dinge, so die Schrifft vorhält, erkenne und verstehe. Und so du von derselbigen redest, so ist kein Mensch auf Erden, der den geringsten Titel von der Schrifft verstehe oder siehet, ohn diejenigen, so GOttes Geist haben. Denn da sind alle Menschen von Art und Natur blind, und haben ein verfinstert Hertz, daß, ob sie wohl viel lesen oder reden von der Schrifft, doch gar nichts der Sachen mercken, sehen oder erkennen, gläuben auch nicht ernstlich oder wahrlich, daß ein GOtt sey, oder daß sie von GOtt Leib und Leben haben, oder geschaffen sind; wie denn von der angebohrnen Blindheit der 14. Psalm sagt: **Der Gottlose sprach in seinem Hertzen, GOtt ist nichts, es ist kein GOtt.** Denn die Schrifft, oder auch das geringste in der Schrifft, wird ohne den Heiligen Geist freylich niemand auf Erden erkennen oder verstehen.

Zweyerley Klarheit der Schrifft.

1. Cor. 2. v. 14.

Pf. 14. v. 1.

Aber das ist noch verdrießlicher, daß du diese Sache vom freyen Willen unter die zehlest, die unnütze seyn sollen, und einem Christen unnöthig zu wissen, und schlägest nun für, was dich gut düncket, darauf ein Christlich Leben stehen solle; und zeigest nun an eine solche Form Christlichen Lebens, die wohl ein ieder Jüde oder Heyde, dem Christus gar unbekandt wäre, könte anzeigen. Denn du gedenckest in derselbigen doch nicht einmahl mit einem Buchstaben Christus, der doch alleine **unsere Gerechtigkeit ist**, gleich als möge oder könne ein Christlich Leben ohne Erkäntniß Christi seyn, wenn man nur GOtt ehret, und ihm dienet, als dem allergütigsten, dem allerheiligsten. Was soll ich hierzu sagen, Erasme? Ich habe warlich Sorge, es liegt da ein Lucianus oder Epicurus verborgen. Denn so du diese Sache für unnöthig achtest, was der freye Wille vermöge, was Sünde sey oder nicht, so tritt nur ab von diesem Plan; so haben wir als wenig mit dir zu fechten, als mit den Heyden, die GOtt öffentlich verachten und verleugnen. Denn wir halten warlich diese Sache für nöthig, und groß nöthig zu wissen. Wo aber diese Artickel und Stücke unnöthige, vergebliche, wie du sagest, sind, ob GOttes Versehung veränderlich oder unveränderlich sey, ob unser Wille etwas thue oder vermöge in den Sachen, so zur Seeligkeit dienen, oder allein von der wirckenden Gnade regieret und getrieben werde, ob alles, das wir böses oder gutes thun, von Noth also geschehe, wie es GOtt versehen und geordnet hat, so ist unsere Lehre nichts.

Wider Erasmum, daß die Sach vom freyen Willen unnöthig seyn soll.

Jer. 23. v. 6. c. 33. v. 16.

Sind das schlechte unnöthige Sachen und Stücke; was wird denn wichtig, groß und nöthig seyn? Das taug überall lauter nichts, Erasme, das ist zu viel. Denn, sollen wir hier dencken, daß du solches aus Unverstand redest; so bist du ie nun des Alters, auch also lange mit den Christen und der heiligen Schrifft umgangen, daß wir doch gar dich nicht können entschuldigen, oder in einige Wege dir solche Worte (wie wir gerne

ne wolten) zu gut halten. Und solche grobe Knoten halten dir doch die Papisten zu gut, nur weil du wider Luthern schreibest: sonst wo Luther nicht wäre, und du solche Dinge hättest vor zeiten geschrieben, hätten dich die Sophisten und Papisten aufs äusserste verfolget.

Der gröste Freund muß die Wahrheit seyn.

Wenn wir gern Erasmi schoneten, wer kan hie schonen? Wir müssen hie sagen, Plato ist Freund, Socrates ist Freund; aber Freund hin, Freund her: der gröste Freund muß die Wahrheit seyn. Denn wenn du schon nicht viel verstündest in der heiligen Schrifft, oder nicht also wüstest die Summa des Christlichen Lebens, so solte doch das einer, der den Christlichen Glauben wolte als ein Feind anfechten, wissen, was die Christen für nöthig oder unnöthig hielten. Du aber, der du wilst hier ein Theologus und Lehrer der Christen seyn, und ihnen fürbilden, worauf ein Christlich Leben in der Summa stehet, zweifelst auch nicht einmahl, fragest auch nicht einmahl, so du doch sonst zun Scepticis besondere Lust hast, wie oder was, ꝛc. sondern schleust stracks, und achtest diese Artickel für unnöthig, ohn welche weder GOtt noch Christus, noch Glaube oder Evangelium mag erkennet werden; ohn welche man auch nicht recht wissen kan, was ein Pharisäisch, Jüdisch Leben ist, schweige denn ein Christlich Leben. Hilff GOTT, Erasme, welch einen Platz und Raum machst du uns selbst wider dich, aus gutem Grund, im Schreiben und im Reden? Was soltest du doch vom freyen Willen rechtschaffens schreiben, der du mit den Worten deinen Unverstand in der heiligen Schrifft so klar an Tag giebst? Aber ich will mich hie inne halten, und nicht mit meinen geschwinden Worten (wie ihr es nennet) sondern mit deinen gelinden Worten mit dir handeln.

einer nun nicht weiß, was das für Kräffte in uns sind, was sie wircken, oder in ihnen wircken lassen, was unser Streben helffe, wircke oder nicht wircke, sage, was soll der thun? Was wilst du denselbigen lehren.

Du hast vor gesagt, es sey eine übrige Sorge zu forschen, ob unser Wille etwas vermöge in den Dingen, so die Seeligkeit betreffen, oder ob unser Wille sich alleine führen und treiben lasse von der Gnade. Aber mit den ietzt erzehlten Worten redest du gleich stracks dawider, und sagest: Darauf stehe ein Christlich Leben, aus gantzen Kräfften nach dem guten streben; und sagest doch, daß ohn GOTTes Barmhertzigkeit unser Wille nichts vermöge. Siehe, da sagest du zuvor, unser Wille könne etwas thun in den Sachen, so zur Seeligkeit dienen, dieweil du also davon redest, daß er muß nach dem guten streben. Wiederum machst du einen Willen draus, der nur leidet, und sich führen läßt, da du sagest: Er vermöge ohn GOttes Barmhertzigkeit nichts zu wircken; und drückest doch nirgend aus, wie weit das Leiden oder Wircken zu verstehen sey. Das meyne ich, heisset die Sache mit Fleiß verwirret. Denn also würden wir keines wissen, weder was unser Wille wircket oder vermag, weder was GOTTes Barmhertzigkeit und Gnade vermag, und würdest uns eben in dem davon führen, da du uns wilst darein führen, und ihr Vermögen lehren.

Also mein lieber Erasme, wirffet dich und führet dich hin und wieder deine Klugheit, da du wilst allenthalben auf Eyern gehen, und keines zutreten, und zwischen Gläsern schreiten, und keines anrühren; damit fällest du gar drein, und zutritst alles, und kömmest dahin, daß es ietzund ja ist, denn nein, ietzund nein, und denn wieder ja, daß niemands weiß, was du schleußt oder nicht schleußt.

Form des Christlichen Lebens/ wie sie Erasmus beschreibt.

DIe Form des Christlichen Lebens, so du uns anzeigest, hält also, „daß wir mit „allen Kräfften nach Frömmigkeit streben sol„len, nach der Artzney der Busse, und GOt„tes Barmhertzigkeit zu erlangen stehen sol„len, ohn welche unser Wille oder fleißig „Streben nichts vermag. Item, daß nie„mand soll an GOttes Güte und Barmher„tzigkeit verzagen, welcher von Art gütig und „barmhertzig ist.„ Diese feine Worte, welche doch ohn Christo, ohn Geist kälter denn kein Wasser oder Eis sind, hast du kaum über das Hertz bracht, und schwerlich können heraus bringen, damit du gegen dem Pabst und Tyrannen, die du fürchtest, nicht gar für einen Unchristen geachtet würdest. Nun dieselbigen Worte bekennen, daß eine Krafft in uns sey des Willens, daß wir streben sollen etc. daß GOtt barmhertzig sey, daß eine Weise sey, dieselbige zu erlangen, daß GOtt von Art gerecht, und gütig und gnädig sey. Wenn

ABer ich will dir hier auch mit etlichen Gleichnissen deine Theologia für die Augen stellen. Wenn ein Poet wolte ein gut Gedicht machen, der Redener eine Historie und Geschicht beschreiben, solte er nicht erst wohl bedencken, ob auch bey ihm der Verstand, die gute Natur, die Ubung und Bereitschafft wäre, daß er solcher Sache, so er wolt beschreiben, nicht zu schwach, nicht zu gering, sondern gewaltig wäre? Wie denn Horatius der Poet von solchem alle Poeten warnet. Wenn er nun zuführe, und dächte also: Ich will mich versuchen, ich will hinan gehen, es wird wohl gerathen; wäre das nicht gantz närrisch toll und thöricht? Oder daß ich noch ein Gleichniß gebe: Wenn ein Ackermann, so seine Arbeit darum thut, daß er gern wolt viel Früchte erlangen, nicht erst die Art des Landes prüfete, ob es geil, mager, fruchtbar oder unfruchtbar wäre, sondern führe flugs zu, pflügete Sand, Berg und Horatius.

Thal, wo er zu käme, und hielte sich gar nicht nach dem, das Virgilius, Plinius und andere von dem Unterscheide des Ackers schreiben, oder die Erfahrung lehret, wäre derselbe nicht auch ein unfürsichtiger toller Mensch? Oder wenn ein König oder Fürst gedächte einen grossen Land-Krieg anzufahen, viel tausend Reuter und Knechte anzunehmen, oder sonst auch im Frieden Land und Leute zu regieren, und dächte oder rechnete nicht, wie sein Vermögen stünde, was sein Cammer-Gut, Rente und Einkommen vermöchte, was er für einen Feind wider sich hätte, wie lange er getrauete, Ritter und Knechte zu besolden, wie viel mehr Unkosten auf Kriege gehen, denn sonst gemeines Haußhalts Kosten sind, wie denn ein gemein Sprichwort ist: Krieg will Geld haben, und aber Geld und Gelds gnug: Ja der da flugs unbedacht hinein plumpte wie ein blind Pferd, ehe er sein Vermögen und alle seinen Beystand gar wohl gerechnet, wäre mir das nicht ein feiner Krieges-Fürst? Hätte der nicht fein gehalten das Wort Salustii, da er sagt: Ehe man ein Ding angreifft, ist Raths von nöthen; wenn es aber berathschlagt ist, so ist des Wercks und der That von nöthen. Nun sage, mein lieber Erasme, was würdest du von solchen Poeten, Ackerleuten und Krieges-Fürsten, die nicht vorsichtiger mit ihren Sachen umgiengen, halten? Ja was hält Christus von dem, der einen Thurn wolte bauen, und nicht zuvor die Kost überschlug, ob ers könte hinaus führen, wie denn das Evangelium darvon sagt?

Virgilius. Plinius.

Luc. 14. v. 28.

Also thust du auch, sagest uns nur von Wercken bereiten und thun, und bewiegest nicht erst, ob wirs zu thun vermögen oder nicht; gleich als sey das eine übrige, vergebliche Sorge zu erforschen und zu fragen, ob wirs zu thun vermögen. Und dieweil du also durch überleng Klugheit uns hoch schiltest, daß wir unbedächtig handeln, bist du eben der einer, die gar mit Stieffel und Sporen drein fallen. Denn wiewohl die Sophisten toll gnug sind, daß sie unnöthige Fragen handeln; so ists ihnen doch ehe zu schencken denn dir, der du doch gar, wie ich jetzund Gleichniß geben, lehrest unbedacht hinein plumpen, und unbedacht toll zufahren.

Denn damit die Narrheit noch grösser sey, wilt du uns überreden, es solle grosse Klugheit und Bedächtigkeit seyn, solcher Frage sich enthalten, und darauf gar tapfer schliessen, es sey Fürwitz, ungöttlich, vergeblich, daß man solch Ding forschet. Du wilst nichts gewiß schliessen; und schleust doch ein solch Urtheil über uns. Das heist aus kleinen Regen lauffen und gar in Teich fallen. Aber da bringt dich nichts anders zu; denn daß du dir selbst und deinem hohen natürlichen Verstand zu viel vertrauest, wilst wähnen, du könnest alle andere Gelehrte mit deinen subtilen geschmückten Worten also umführen, daß niemands mercke, was du im Sinne hast, und was du gedenckest mit denselben schlipferigen reden und schreiben. GOtt kan aber niemand betrügen noch sporten.

Gal. 6. v. 7.

Wenn du uns nun lehretest also unbedächtig handeln in Ackerwerck, in Kriegs- oder Land-Regiment, wie ich vor gesagt hab, wiewohl das auch an einem solchen grossen gelehrten Mann fast schwerlich, wäre es bey den Christen, die zeitlichs Guts Schaden verachten sollen, noch zu dulden. Daß du aber die Christen so unbedächtig lehrest handeln, in Sachen, die nicht zeitlich Gut oder Nahrung, sondern die Seeligkeit betreffen, und verbeutest, hältest auch für unnöthig zu forschen, was wir vermögen oder nicht vermögen, das heisset die Leute Gotteslästerung, und die schweren Sünden öffentlich lehren. Denn wenn wir nicht wissen, was wir vermögen oder nicht vermögen, so wissen wir auch nicht, was wir thun sollen: wenn wir nicht wissen, was wir thun sollen, so können wir auch nicht büssen oder uns bessern, wenn wir irren. Nun, nicht büssen oder sich nicht erkennen wollen, ist die gröste Sünde. Ja siehe, da führet uns hin, lieber Erasme, deine sanffte, gelinde und mäßige Theologia, die nichts schliessen, sondern Sceptica seyn will.

Sceptica Theologia.

Derohalben ists nicht eine übrige Sorge, vergeblich, unnütze Bekümmerniß, zu fragen und zu forschen, was unser Wille vermag; sondern es ist der höhesten Artickel einer, die ein Christ wissen muß, auch ohne welchen kein Christ ist, nemlich, ob unser Wille etwas vermag zu wircken oder nicht, in den Sachen, so zur Seeligkeit dienen. Ja das ist die Haupt-Sache, lieber Erasme, darum es hier zu thun ist, das ist das höchste Haupt-Stück dieser gantzen Unterrichtung deines und meines Schreibens. Denn da liegt es gar, das fragen und suchen wir hier, was der freye Wille vermöge, wircke und was er in ihm wircken lasse, wie er geschickt sey gegen der Gnade GOttes. Warlich wer das nicht weiß, der wird von Christo und allen Christlichen Sachen gar nichts wissen, und ärger seyn denn ein Heyde. Wer das nicht verstehet, der sage nur nicht, daß er ein Christ sey; Wer es aber zu wissen veracht und nicht als eine nöthige Frage ansiehet, der ist ein rechter Feind Christi und der Christen. Denn wenn ich nicht weiß, was, wie hoch, wie weit das Vermögen des freyen Willens ist, so werde ich auch nicht wissen, was, wie hoch und groß

Der höchsten Artickel einer/ den ein Christe wissen soll.

GOt-

GOttes Gnade und Werck in mir ist; so doch GOtt, wie der Apostel sagt, alles in allen wircket. Wenn ich GOTTES Werck und Krafft nicht weiß, so weiß ich von GOtt selbst gar nichts. Wenn ich von GOtt nichts weiß, so kan ich ihn auch nicht ehren, preisen, loben, rühmen, danckſagen, ihn allein fürchten und dienen. Denn ich weiß nicht, was er mir vor Gnade thut, wie groß ich ihm schuldig bin.

1.Cor.12.v.6.

Man muß gewiß wissen und unterscheiden können, was GOTTES Werck und unser Werck sey.

Derohalben, lieber Erasme, nicht, nicht also, daß diß solte unnöthig seyn; sondern man muß hier gar eigentlich und gewiß unterscheiden zwischen GOttes Krafft und unser Krafft, zwischen GOttes Werck und unsern Wercken, wollen wir recht wissen, was Christlich Erkäntniß und Leben ist. So siehest du nun, daß ohne diesen Punct Christum niemands erkennen kan, und daß diese zwey Stück, die grösten Hauptstück sind, daran einem Christen alle Macht und seine gantze Seeligkeit gelegen ist. Erstlich, daß er sich selbst erkenne und wisse, was der freye Wille vermöge. Zum andern, daß er Christum erkenne etc. Und möchtst also greiffen, daß wir ohne diesen Punct weder uns selbst oder unsern Fehl, weder Christum noch GOtt, seinen Preiß, Reichthum oder Herrlichkeit der Gnaden erkennen mögen.

Darum ists schlecht nicht zu leiden, lieber Erasme, daß du diesen Punct für eine unnöthige, fürwitzige Frage achten wilst. Es ist wohl wahr, Erasmum sind wir je zu ehren schuldig; aber GOtt und die Wahrheit sind wir über alles zu ehren schuldig. Du sagest selbst und bekennest in derselben jetzt gedachter deiner Anweisung, was zu Christlichem Leben gehöre, daß wir alles, was wir guts thun oder haben, von GOtt haben.

1.Cor.4.v.7.

Wer aber das bekennet, der bekennet auch damit, daß die Güte und Barmhertzigkeit alles thut und wirckt, und daß unser Wille nichts wirckt, sondern nur das Werck leidet und in ihm wircken lässet, sonst wäre das nicht wahr, daß GOtt alles gute (wie du doch selbst in deinen Worten bekennest) alleine wircket. Aber bald nach den Worten sagest du, es sey Fürwitz, es sey nicht nöthig, nicht Göttlich, mit solchen Fragen sich bekümmern. Aber also müssen diejenigen hin und wieder fahren, die mit ihnen selbst in ihrem eigenen Gewissen nicht eins sind, und nicht gründlich und gewiß erkennet haben, was Christlich Leben sey oder nicht sey.

Ob GOttes Versehung

Das andere Theil der Summa Christlichs Erkäntniß ist, daß wir wissen, ob GOttes Versehung veränderlich sey, und ob wir alles so thun, daß wirs müssen thun. Dieselbe Frage nennest du auch unnöthig, ungöttlich, vergeblich, fürwitzig; wie sie denn alle Gottlosen nennen, und der Teuffel ihr selbst feind ist. Und bist warlich kein Narr, daß du der Fragen dich entschlägest: wenn es nur einem solchen Theologo auch sich reimen wolte. Ich habe aber Sorge, das wäre gar ein schlechter Theologus oder auch Redner, der vom freyen Willen reden oder schreiben will ohne dieselbe Hauptfrage und Hautstücke. Nun ich will hier, wiewohl ich kaum ein junger Discipel mag geachtet werden, den Meister das Handwerck lehren, und den grossen Redner Erasmum reden lehren. Sage, wenn einer lehren wolte, wie man schicklich, ordentlich, gründlich nach Nothdurfft der Dinge, und zierlich von Sachen reden solte, und spräche, daß diese Hauptstücke, die Quintilianus und andere lehren, Erstlich, wie man finden soll, was und wie viel von der Sache zu reden sey. Zum andern, wie die Sache und Rede zu ordenen und zu theilen sey; Zum dritten, wie sie mit zierlichen Worten und Figuren zu schmücken sey; wie sie ins Gedächtniß zu fassen seyn; Ja der da spräche, das ist alles Narrenwerck: es ist gnug, daß ein Redner wisse, daß wohl reden eine feine Kunst; würdest du den nicht verlachen?

veränderlich sey.

Nicht anders thust du selbst. Du wilst vom freyen Willen schreiben, und wilst die Stücke stehen und fahren lassen, daran das Ziel, der Grund und die Macht der gantzen Sache gelegen ist. Denn es ist nicht möglich, daß du örtern könnest, oder gewiß fassen, was der freye Wille sey, du wissest denn gar eigentlich zuvor, was unser Wille vermöge, was GOtt wircke in uns, ob alles gehen und geschehen muß, wie es von GOtt versehen ist. Sage, lehret dich nicht also Quintilianus, und alle dieselben Lehrer des Wohlredens, daß, wenn einer von Sachen schicklich und verständiglich, unverworren, klar, deutlich reden will, muß er erst auf diese Hauptfrage Achtung haben: Ob es sey, was es sey (davon er gedenckt zu reden) in was Stücke sichs theilet, was er für Anhang hat, was stracks dawider ist, was ihm gleich ist etc.

Du aber handlest, und schreibest also vom freyen Willen, daß du der Hauptfrage nicht eine anrührest; ausgenommen die erste, da die Frage ist, ob auch ein freyer Wille sey. Und führest nun also lose Gründe und Argumente, daß ich mein lebenlang kaum ein loser, blöder oder schwächer Buch vom freyen Willen gesehen habe, ausgenommen die zierlichen geschmückten Worte, die

da nun wenig hier thun. Die Sophisten und Schulzäncker handeln warlich diese Sache viel besser, fassen und unterscheiden sie viel gewisser; und ob sie die Sache mit gezierten Worten nicht können weit ausbreiten und schmücken, so örtern sie doch, und theilen die Hauptsache in allen Stücken eigentlich, und forschen nicht allein, ob ein freyer Wille sey, sondern was es denn sey, was er wirckt, wie er gestalt sey etc. Wiewol sie es auch mit keinem tüglichen Grund erhalten, daß der freye Wille etwas vermöge.

DArum gedencke ich nun hier, Erasme, dich fest zu halten, und dich und alle Sophisten so zu drengen und zu treiben, daß euer einer doch sage, nicht, ob er sey, sondern was doch der freye Wille sey, und was er vermag, was sein Werck, was seine Krafft ist oder nicht ist. Und ich hoffe mit der Hülffe Christi also hier euch zu dringen, daß dich deines Büchleins, der geschriebenen Diatriebe, gereuen soll.

Und ich sage nun hier also, daß es nicht unnöthig ist, sondern hoch von nöthen, und nützlich einem Christen zu wissen, ob GOttes Versehung gewiß oder ungewiß ist, verrücklich oder unveränderlich. Denn wenn dieses stehet, daß GOtt durch seinen ewigen, unverrücklichen Rath und Willen alles versehen hat, auch durch denselben alles macht, wirckt und schafft, so schlägt dieser Donnerschlag zu Boden den freyen Willen mit allen Gründen, die dazu mögen aufbracht werden. Darum wer vom freyen Willen will recht und gründlich schreiben, der muß warlich zu diesem Stück erst stracks ja oder nein sagen. Ehe ich aber diesen Punct mit der Schrifft und aus guten Gründen anzeige, will ich denselben erst aus deinen eigenen Worten beweisen.

Hast du nicht kurtz zuvor, mein lieber Erasme, gesagt, GOtt sey von Natur gerecht und gütig? Ist das wahr, so folget alsbald draus, daß er unverrucklich, gütig und gerecht sey. Denn wie seine Art und Natur ewiglich nicht verändert wird; also wird auch seine Güte und Gerechtigkeit nicht verändert. Also auch nicht seine Weißheit, Stärcke, Versehung und alles, was in GOtt ist. So nun das Göttlich ist und recht zu sagen, daß GOttes Weißheit und Güte unveränderlich ist; wie bist du denn also wider dich selbst, daß du nun das für unnöthig, fürwitzig, ungöttlich achtest, daß wir sagen, GOttes Vorsehen sey gewiß und wancke auch nicht. Du sagest, GOttes Wille sey unveränderlich; und wilt nicht, daß wir lehren, GOttes ewiges Vorsehen sey auch nicht veränderlich. Meynest du, daß er etwas versehe ohne seinen Willen, oder etwas wolle, das er nicht wisse, so sein Vorsehen nicht ohne seinen Willen geschicht? Ist sein Wille unveränderlich und ewig, weil er die Göttliche Natur und Art selber ist, so ist auch sein Vorsehen unveränderlich und ewig, weil es auch die Göttliche Natur und Art selbst ist.

Aus dem folget also, daß es nicht zu verleugnen sey, daß alles, was wir thun, und alles, was geschicht, ob es uns wohl düncket, als geschehe es zufallens, und veränderlich sey, dennoch also müsse geschehen, und nicht kan anders seyn, so du GOttes Willen ansiehest. GOTTES Wille. Denn GOttes Wille ist kräfftig und lässet sich nicht hindern: denn er ist nichts anders, denn die Göttliche Gewalt und Macht selbst. So ist auch GOtt der allerweiseste, daß ihn niemands betrügen kan. Wenn nun der Wille sich nicht hindern lässet, noch gehindert kan werden; so kan das Werck auch nicht gehindert werden, daß es nicht solte geschehen in Zeit, Statt, Weise, Maaß, wie GOtt versehen hat und will etc.

Wenn aber GOttes Wille also wäre, der da aufhöret, wenns Werck verbracht wäre, also daß das Werck bliebe, wie der Menschen Wille ist: Als wenn ich ein Hauß will bauen, höret der Wille auf, wenn das Hauß gebauet ist, wie er am Tode auch aufhöret; so möchte man warlich sagen, daß etwas Zufallens oder ungewiß und veränderlich geschehe. Aber in GOttes Willen ists gleich das Wiederspiel; da hört das Werck auf, und der Wille bleibt: derohalben fehlet es gar weit, daß seine Wercke solten zufällig oder veränderlich seyn. Das nennen wir aber hier zufällig geschehen, nicht das Werck, das zufällig geschicht, sondern das aus einem veränderlichem Willen geschicht. Nun ist ein solcher ungewisser Wille nicht in GOTT.

Weiter heisset das ein zufällig Werck, Ein zufällig Werck. das uns Zufalls, und da wir solchs nicht gedachten, geschicht, als des wir zufällig willens werden, und uns für die Hand kommet, also, daß wir nicht zuvor bedacht oder gewolt haben. (*) Ich wolte in Wahrheit wünschen, daß ein bequemer Wort sich fünde in dieser Disputation, als dieses gebräuchliche, Nothwendigkeit, welches nicht recht wird gesaget weder von dem Göttlichen noch menschlichen Willen. Denn es hat eine unangenehme und unfügliche Bedeutung an diesem Orte, die da gleichsam einen Zwang, und gäntzlich dasjenige, welches dem Willen zu wieder ist, dem

(*) Diese Worte biß an das andere Sterngen sind in der Verdeutschung übergangen/ aber hieher gesetzet/ weil sie im Lateinischen T. 3. Jenens. fol. 165.

b. und Tom. 2. Wittenb. f. 429. beständlich.

dem Verstande beybringet. Da es die Ursache nicht zulässet, die getrieben wird. Denn der Göttliche oder menschliche Wille thut aus keinem Zwang, sondern aus lauteren Belieben und Willen (cupiditate) als wann er gantz frey wäre, was er thut, es sey gutes oder böses. Und dennoch ist der Wille GOttes unwandelbahr und (infallibilis) gewiß, der unsern Willen, der sich ändert, regieret, wie Boëthius schreibet: Du bleibest beständig, und giebest allen die Bewegung. Und unser Wille, insonderheit der böse, kan vor sich (seipsa) nichts gutes thun. Was derowegen das Wort nicht erweiset, (præstat) muß der Verstand des Lesers ergäntzen an der Nothwendigkeit, und verstehet das, was du woltest nennen den unwandelbahren Willen GOTTES, und ein Unvermögen unsers bösen Willens, wie etliche es genennet haben eine Nothwendigkeit, die nicht zu ändern. (necessitatem immutabilitatis) Und dieses ist weder nach der Grammatic noch nach der Theologie recht. Hier über dem Stück von der ewigen Versehung haben sich wohl die Sophisten viel Jahr her, lange Zeit gebrochen und gezanckt, und haben nicht fürüber mögen, sondern bekennen müssen, daß alles von Noth muß geschehen, wie es GOTT versehen hat, und hier auf ihre Weise gesagt, es muß je von Noth geschehen, auf latein, necessitate consequentiæ, aber nicht necessitate consequentis. Denn mit dem theilen und unterscheiden haben sie dieser Frage wollen entgegen kommen; aber sie sind damit nicht entkommen. Denn wie derselbige ihr subtiler Fund auch nichts sey, will ich hier anzeigen.

Was GOtt will, muß geschehen.

Necessitatem consequentiæ oder die Noth der Folge haben sie das genennet: Wenn GOtt etwas will, so muß es von Noth geschehen; Dasjenige, aber das da wird, das muß nicht so eben von Noth seyn, sondern kan wohl nicht seyn. Denn allein GOTT muß von Noth seyn; alle andere Dinge können wohl nicht seyn, so es GOtt wolte. So sagen sie, die Würckung GOttes müsse von Noth seyn, so er will; aber das Werck muß nicht von Noth seyn, kan wohl nicht seyn. Was wollen aber die Sophistischen Fündlein anders, denn daß ein gemacht Ding oder Creatur muß nicht vonnöthen seyn, das ist, es hat nicht ein solches Wesen, daß es müsse seyn. Das ist nichts anders gesagt, denn, eine Creatur oder gemacht Ding ist nicht GOtt selbst. Nichts desto weniger bleibets, daß alle Dinge von Noth müssen geschehen, so GOttes Wirckung von Noth muß seyn, ob wohl das Werck nicht ein solch Wesen hat, daß es von Noth müsse seyn, das ist, ob es nicht GOTT selbst ist, oder nicht ein Wesen hat, daß es muß seyn. Denn so ich werden muß, so liegt nichts dran, ob mein Wesen nicht von Noth seyn muß, wie GOttes Wesen. Denn ich, des Wesen, nicht von Noth seyn muß, wie GOttes Wesen, werde gleichwohl.

Necessitas consequentiæ.

Darum dasselbige ihr Spitzfündlein, das sie nennen auf Latein necessitatem consequentiæ, sed non necessitatem consequentis, hat in Summa nichts anders, denn daß alles muß von Noth geschehen, wie GOtt versehen hat; das aber also geschicht und wird, das ist nicht GOtt selbst. Was war aber den Sophisten nutz oder noth uns davon zu sagen? gleich als haben wir je gesagt oder sagen wollen, daß die Creaturen GOtt seyn, oder ihr Wesen also müsse von GOtt seyn, wie GOttes Wesen. So bleibt nun dieser Beschluß wahr und feste stehen, daß alles muß geschehen wie GOtt versehen hat, und ist da keine Dunckelheit noch ungewisser Verstand. Denn so sagt der HErr durch Esaiam den Propheten: **Mein Rath bleibet feste, und mein Wille wird geschehen.** Welch Kind ist nun so alber, das nicht verstehe, was diese Worte bedeuten Rath, Wille, stehen, bleiben, geschehen? Esa. 46. v. 10.

Warum sagest du aber, daß dieser Punct dunckel sey und verborgen, und unnöthig uns Christen zu wissen, so doch solches auch die Heyden, beyde Poeten und andere, gesehen und gemerckt haben? Ja so doch heutiges Tages die Sprichwörter des gemeinen Volcks das anzeigen: Es gehe wie GOTT will, wie es GOtt gefället, wie es GOtt schicket ꝛc. Wie offt rühret den ewigen Willen allein Virgilius der Poet, den er auf latein Fatum nennet? Sagt er nicht, Certa stant omnia lege, das ist, es ist schon gewiß beschlossen, wie alle Ding gehen soll und muß. Item, Stat sua cuique dies, das ist, Es ist beschlossen, wie und wie lange ein jeder leben soll. Ja es hat derselbige theuere Poet, da er beschreibt die erbärmliche Zustöhrung und Abnehmen Trojä, und das Aufkommen und Wachsen des Römischen Reichs, mit dem gantzen künstlichen Gedicht, nichts anders gemeynet, denn daß er, als ein weiser Mann, hat wollen anzeigen, wie es in der Welt zugehet auch mit den gröstẽ Königreichen, daß, wenn das Stündlein kommt, eines fället, das ander steiget, und wie da Menschen Räthe, Anschläge oder Gedancken nicht helffen; sondern es gehet nach Fato, das ist, nach dem ewigen Willen (welchen auch die Heyden gemerckt) und müsse und kan nicht anders seyn mit den Menschen und

Virgilius.

und allen menschlichen Sachen, wie er von oben herab geschafft und geordnet ist. Darum hat auch derselbige Poet in seinem Gedicht die Götter also eingeführt, daß sie selbst dawider nicht können; damit er die Fürsten meynet. Daher haben sie auch die drey Göttinnen, die sie Parcas nennen, die aller Menschen Leben spinnen, also angezeiget, wie sie hartsinnig, störrig, unerbittlich sind.

Parcæ.

Menschen Anschläge und Fürnehmen gehen nicht gäntzlich fort.

Es haben dieselbigen hohen, wiewohl weltklugen Leute, dennoch aus der Vernunfft wohl gemercket, und aus der klaren Erfahrung bey ihrer und voriger Zeit wohl gelernet, daß nie einem Menschen seine Sachen also fortgegangen sind, wie er ihm vorgenommen oder gedacht hat, daß es gemeiniglich anders gefallen und fället, denn es die Menschen angeschlagen haben. Darum sagt Hector (wie ihn denn Virgilius einführet:) Wäre Troja mit dem Schwerd oder der Faust zu erhalten gewesen, diese Faust, diß mein Schwerd solts auch erhalten haben. Als solte er sagen: Das Stündlein aber war kommen, es muste gehen. Dazu so hören wir täglich auch jetzund noch diese Sprichwörter unter dem gemeinen Volck, die auch aus der greifflichen unleugbaren Erfahrung also eingewurtzelt, da man saget: Was GOtt will, das geschehe. Item, Wills GOtt, so werden wirs thun. Item, GOtt hat es also wollen haben, es gefällt GOtt also. Und sehen also, daß nicht weniger gepflantzt ist in aller Menschen Hertzen die ewige Versehung GOttes, denn das natürliche Gesetz, da alle Menschen fühlen und mercken, daß eine Gottheit ist. Etliche Weisen aber hernach, die es haben überklügeln wollen mit ihren spitzigen Funden, haben sich selbst und ihr eigen Hertz verblendet, wie der Apostel Röm. 1. sagt: **Und da sie haben wollen weise seyn, sind sie zu Narren worden,** und das geleugnet, daß die Poeten das gemeine Volck, und ihre eigen Gewissen doch anders gesagt und gemerckt hat.

Röm. 1. v. 22. Weisen sind Narren worden.

Darüber sage ich nicht allein, daß dieser Punct wahr sey; denn das will ich hernach aus der Schrifft beweisen: sondern daß er gantz nöthig und nützlich sey zu wissen. Denn wenn ich das nicht weiß, so weiß ich auch nicht, was Glaube oder Gottesdienst ist. Denn das heisset von GOTT nichts wissen, das heisset auch recht von der Seeligkeit nichts wissen. Denn so du noch erst zweiffelst oder verachtest zu wissen, daß GOttes Versehung und Wille nicht ungewiß, sondern unverrücklich und gewiß ist; wie kanst du denn seinen Zusagen gläuben, oder auf dieselbigen dich gewiß wagen und verlassen? Denn was GOtt hat zugesagt, da must du je gewiß seyn, daß er solches wisse, vermöge und wolle geben, wie er zusaget: sonst wirst du GOtt nicht für wahrhafftig und treu halten; welches denn die höchste Schmach und Lästerung, darzu der höchste Unglaube ist.

GOttes Versehung und Wille ist unverrücklich und gewiß.

Wie kanst du aber gewiß seyn, du wissest denn, daß GOTT unverrücklich gewiß und unveränderlich alles versehen hat, thun und schaffen will, wie ers hat zugesagt? Ja wir müssen nicht alleine deß gewiß seyn, daß GOttes Wille und Werck gewiß unveränderlich stehet; sondern müssen auch darauf trotzen und uns des rühmen, wie der Apostel zun Römern am 3. **GOtt ist wahrhafftig und alle Menschen Lügner.** Und abermahl: **Nicht, daß GOttes Wort** oder Zusage fehlen könne etc. Und abermahl 2. Timoth. 2. **Der feste gewisse Grund GOttes hat diß Siegel, GOtt kennet die Seinen.** Item, zum Tito am 1: **Welches verheissen hat der unlügenhafftige GOtt vor den Zeiten der Welt.** Item, zun Hebräern am 11. **Wer zu GOtt kommen will, der muß gläuben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde.**

Röm. 3. v. 4.
Röm. 4. v. 21.
2. Tim. 2. v. 15.
Tit. 1. v. 2.
Hebr. 11. v. 6.

Darum fällt Christlicher Glaube, Evangelium, GOttes Wort und Zusage alles gantz und gar dahin, wenn wir uns überreden lassen, daß GOttes ewige, gewisse, unverrückliche Versehung und nöthige Schaffung nicht von nöthen sey einem Christen zu wissen. Denn das ist der Christen einiger und höchster Trost in allen geistlichen und äusserlichen Anfechtungen, daß GOtt nicht lügen kan, daß er unverrücklich alles schaffet und thut, daß seinen Willen niemand ändern, hindern oder wehren kan. Da siehe nun, lieber Erasme, wo uns hinführet deine sanffte, gelinde und schäfene Theologia. Du wehrest uns darauf zu bauen, daß GOtt alle Dinge gewiß unverrücklich versehen hat, und wilst uns überreden, daß wir diß Stück verachten sollen und fahren lassen. Damit lehrest du uns nicht anders, denn Blindheit und GOttes Verachtung (die uns doch sonst leider angebohren ist) noch zu suchen, den Glauben zu verachten, GOttes Zusage zu übergehen, den allerhöchsten, besten und gewissesten Trost des Geistes, und aller Christen Hertzen und Gewissen einigen Hort in den Wind zu schlagen.

Der Christen einiger und höchster Trost.

Theologia Erasmi.

Was wolte doch hier Epicurus anders lehren? Dazu hast du nicht gnug, daß du diejenigen fürwitzig, ungöttlich nennest, die von solchen Sachen forschen oder handeln; sondern meynest auch, die sind göttliche und rechte Christen Leute, so das verachten. Was wollen die Worte anders, denn daß du die Christen, die auf diesen Punct ihren höchsten Trost setzen, für albere Narren

ren hälteſt, und das Chriſtenthum für Narren-Werck und Affen-Werck, das nichts werth iſt. Alſo gehets, wenn man in GOttes Sachen mit menſchlicher Klugheit will andere meiſtern. Du wilſt uns lehren, wie wir nicht unbedächtig lehren oder hier ſchlieſſen ſollen, meyneſt, du handelſt faſt weißlich und bedächtig; und kommeſt eben damit ins Widerſpiel, daß du in der höchſten Sachen und gröſten Punct des Chriſtlichen Glaubens, doch gar ohn allen Bedacht, ohn allen Verſtand, Witz oder Sinn, nichts denn eitel gottloß Ding ſchreibeſt. Ich meyne ja, Eraſme, du fühleſt nun klar, daß dein Büchlein ſo gar unchriſtlich und gottsläſteriſch iſt, daß es kaum ſeines gleichen hat.

Wie es gehe, wenn man in GOttes Sachen mit menſchlicher Klugheit will andere meiſtern.

ICh will hier nicht von deinem Hertzen richten, wie ich oben geſagt; denn ich halte je nicht, daß du ſo gar gottloß ſeyeſt, daß du ſolches ernſtlich und von Hertzen ſchreibeſt und lehreſt; ſondern ich hab derhalben dieſer Maaß antworten wollen, daß ich dir zeigete, wie wilde, ſeltſam, ungeſchickt Ding die ſchreiben und reden müſſen, die eine böſe, faule Sache mit Gewalt nur mit ſchönen Worten erhalten wollen. Und daß ich dir zu erkennen gebe, was draus wird, wenn einer das heilige Göttliche Wort, und der hohen Majeſtät unſers HErrn GOttes Sachen nur nach dem äuſſerlichen Schein, den Leuten zu gefallen, wider ſein eigen Hertz und Gewiſſen handelt. Denn es iſt nicht Schimpff noch Schertz, die heilige Schrifft und GOttes Sachen handeln; es hat einer da gar bald den Fall gethan, da Jacobus von ſagt: **Wer in einem anſtöſſet oder ſündiget, iſt des andern alle gantz ſchuldig.** Alſo gehets aber, wenn einer nicht ernſtlich mit GOttes Sachen umgehet, und nicht mit groſſer Furcht und Demuth dieſelbigen handelt, und meynet, er will ein wenig ſchertzen, daß er gar leichtlich in die gröſte Sünde und Gottesläſterung fället; wie denn dir hier geſchicht, Eraſme. GOtt vergebe dirs, und erbarme ſich deiner.

Was draus wird, wenn man Gottes Wort den Leuten zu gefallen wider das Gewiſſen handelt. Jac. 2. v. 10.

Daß aber die Schulzäncker ſo viel unzehliger Frage in dieſer Sache aufgebracht, und viel unnützes Dinges mit eingemiſchet haben, wiſſen wir faſt wohl, bekennens auch, und habens auch allezeit hefftiger angefochten, denn du. Du thuſt aber gantz unweißlich und unrecht, daß du die reine heilige Schrifft miſcheſt und mengeſt unter ſolch Ding, und vergleicheſt ſie mit den unnützen, zänckiſchen, gottloſen Fragen der Sophiſten: **ſie haben das Gold und ſeine edle feine Farbe gefälſchet**, wie Jeremias ſagt. Solten wir darum das reine Gold mit Drecke vergleichen und hinweg werffen, und nicht vielmehr das Gold heraus klauben, und die reine Schrifft abſondern von ihrem Koth und Unflat, wie ich denn ſters gethan habe, daß man wüſte, was von der heiligen Schrifft, was von ihrem unnützen Geſchwätz zu halten wäre. Es iſt auch nicht unſere Schuld, daß mit den Fragen nichts anders ausgerichtet iſt, denn daß man nur dadurch mehr Zancks und Uneinigkeit hat angerichtet, und des Friedes weniger gemacht. Und wir reden auch hier nicht davon, was die Sophiſten haben ausgerichtet oder nicht; ſondern wie wir recht GOTT erkennen und Chriſten werden. Darum ſolſt du das nicht der heiligen Schrifft der rechten heilſamen Lehre Schuld geben, was die Sophiſten genarret und geirret haben; weil ſichs auch hieher gar nichts reimet, hätteſt du wohl das Papier geſparet, und auf ein ander mal ſolches geſchrieben.

Man ſoll die reine heilige Schrifft nicht mit unnützen gottloſen Fragen vermiſchen. Thren. 4. v. 1.

UNd dritten, wilſt du aber einmal ſanfft, gelinde und ſtille Epicuros aus uns machen, und giebſt uns abermal einen Rath, der nicht viel beſſer iſt, denn die vorigen zweene, ſagſt alſo: "Es ſind etliche Stücke, die man "nicht für dem gemeinen Mann und Hauffen "ſolt lehren, wenn ſie auch gleich zu lehren "und wahr wären." Und da geuſſeſt du und bräueſt abermal nach deiner Weiſe unter einander beyde die heilige Schrifft und andere Welt-Lehre, ohn allen Unterſcheid, zu Verachtung abermal beyde GOTTes und der Schrifft. Ich habe aber oben klar gnug angezeiget, daß alles, was in der H. Schrifft uns fürgehalten und gelehret wird, nicht allein klar, offenbar iſt, ſondern auch nöthig und nützlich zu wiſſen. Derohalben mag man das ohn alle Scheu frey öffentlich für jedermann lehren, predigen, ausruffen, und ſind alle Chriſtliche Lehrer ſchuldig, das nur weit auszubreiten. Darum ſo du mit dem weiſen Rath die Schrifft meyneſt, oder die Stücke, ſo in der Schrifft geſchrieben ſind, ſo iſt es ſchon beweiſet, daß du unrecht redeſt, und dein Rath für nichts iſt. Wilſt du aber damit andere Lehre gemeynet haben auſſerhalb der heiligen Schrifft, ſo gehets uns nicht an, und reimet ſich hier nichts, ſondern iſt mit denſelbigen deinen Worten Papier und Zeit verlohrn.

Alles, was uns in heiliger Schrifft wird fürgehalten, iſt klar und nützlich und nöthig zu wiſſen.

SO weiſt du nun, daß ich mit den Schulzänckern gar nicht eines bin, daß du billich meiner verſchonen ſolteſt, und mir ihren Mißbrauch oder Irrthum nicht fürwerffen. Wider mich, wider mich ſolteſt du ſchreiben, nicht wider die Sophiſten. Ich weiß vor wohl, worinne die Schulzäncker irren, das darff mich Eraſmus nicht lehren, ſie ſind von mir gnug angefochten. Darum will ich hier einmal geſagt haben und gebeten, als hätte ichs tauſendmal geſaget. Lieber, du wolleſt meine Sachen mit den Schulzänckern, mit den ich nicht eines bin, nicht vermengen. Was ſoll ich, der ich ihr Widerſacher

Luther iſt gar nicht eins mit den Sophiſten.

sacher bin, ihrer Blindheit und Narrheit entgelten? Lieber Erasme, du weissest, daß du mir darinne unrecht thust.

Nun aber wollen wir deinen weisen Rath ansehen. Unter den Stücken, die nicht vor jedermann zu lehren sind, sagest du, sey dieser einer: „GOtt ist in allen Creaturen wesentlich gegenwärtig. Aus welchem folget, daß er also wohl gegenwärtig „ist auf einem heimlichen Gemache, als im „Himmel. Da schiltest du die Schulzänker, daß sie das unnütze geschwätzt haben, „und sagest nun: Ob dieser Artickel schon „wahr ist, wäre es doch nicht gut für jedermann solches zu lehren.„ Hier sage ich, laß schwatzen wer da schwatzet; wir reden hier nicht davon, was die Leut thun, sondern was sie thun sollen; wir reden nicht davon, wie die Leute leben, sondern wie sie leben sollen. Wer ist unter uns, der allenthalben recht lebet und thut? Darum soll die Lehre nicht verdammt werden, sondern sie verdammt vielmehr uns. Lieber, du führest solches über querfeld einher, und stuppelst zusammen, was du kanst; und dieweil du für dem Stück von der ewigen GOttes Versehung, nicht fürüber kanst, woltest du gerne den Leser mit vielen Worten aufhalten und umführen und müde machen. Aber ich will das fahren lassen, wir wollen zur Sache kommen.

Lehre und Leute sollen unterschieden werden.

Ich wolte gerne wissen, was du für Stücke damit meynest, da du sagest: Etliche sind nicht dem Volcke zu offenbahren. Meynst du den Punct des freyen Willens damit, so habe ich schon oben klar beweist, daß ein jeder Christ muß und soll wissen, was der freye Wille sey, vermöge oder nicht vermöge; so muß mans je auch lehren jedermann. Dazu, wenn dieser Punct vom freyen Willen zu erhalten wäre, warum folgest du deinem Rath nicht selbst, und lässest dein Schreiben nach? So es nutz ist vom freyen Willen zu schreiben, warum schiltest du denn? So es böse ist, warum thust du es selbst? So du aber den freyen Willen nicht unter die Puncte zehlest, die also vor dem gemeinen Volck zu verbergen sind, so schwatzest du hie aber von fremden Dingen, die zur Sache nicht dienen, und hast aber einmahl vergessen, daß einem Orator oder Redner gebührt in der Strasse zu bleiben, und mit unnützem Geschwätz nicht zu spaciren, sondern alles auf den Haupt-Artickel zu richten.

Was einem Orator oder Redener gebührt.

Doch handelst du auch dasselbe Exempel nicht recht, da du wilt sagen, daß es unnütze Zanckreden sind, zu fragen, ob GOtt auch auf dem heimlichen Gemache gegenwärtig sey. Denn du wilt von GOtt der Vernunfft nach und fleischlich richten. Ich bekenne es selber, daß etliche Prediger leichtfertig und unsauber gnug sind, die ohn alle Furcht GOttes, nur aus Ehrgeitz, und daß sie auch etwas neues herfürbringen, leichtfertig und schaambar gnug von solchen Sachen, ohn alle Noth handeln und plaudern. Aber wie du weist, dieselben sind kein nutz, und gefallen weder GOtt noch den Menschen, wenn sie auch gleich von dem höchsten Himmel redeten. Wo aber verständige, erbare, Christliche Prediger sind, die mit geschickten, vernünfftigen Worten von den Sachen reden, die können ohn alle Gefahr auch vor dem Volck davon und dergleichen reden.

Leichtfertigkeit etlicher Prediger/und wie Christliche Prediger reden sollen.

Denn sage, Erasme, lehren wir nicht auch, daß GOttes Sohn in Mutter-Leibe getragen, und aus Mutter-Leibe, wie andere, gebohren sey? Wenn einer das nun mit groben unhöfflichen, ungeschliffenen Worten wolt fürtragen, würde es nicht für der Vernunfft unrein scheinen? Aber es wäre dennoch Fürwitz und Narrheit, dieweil wir reiner vernünfftiger Wort gnug haben, damit wir die Geburth, wie Göttliche Majestät unser Fleisch angenommen, können ausreden, und ist nicht noth hie grober unsauberer Wort zu gebrauchen. Item, hat nicht Christus einen nutürlichen Menschen-Leib gehabt, und alle Schwachheit und Nothdurfft desselbigen getragen? Solten wir darum nicht öffentlich lehren, daß GOtt in Christo leiblich gewohnet hat, wie Paulus sagt? Ja was ist unreiner und greulicher denn der Tod? Was ist erschrecklicher und unsauberer denn die Hölle? Und der Prophet rühmet sich doch allenthalben, daß GOtt im Tod und Hölle bey ihm gewesen sey.

Mutterleib.

Christi Leib.

Coloss. 2. v. 9.

Tod.

Hölle.

Ps. 30. v. 4.
Ps. 86. v. 13.

Darum scheuet sich ein Christliches Hertz gar nichts zu hören, daß GOTT bey den Seinen im Tode, in der Hölle, in Wassern, in Schlam sey, welche je als unrein sind und unsauber, denn anderer Unflath. Ja dieweil die Schrifft sagt: GOtt sey an allen Orten, und erfülle alle Creaturen, so ists noth zu wissen, daß er auch an den Orten sey. Es wolte denn einer sagen, daß wenn ich von einem Tyrannen in Thurm oder unflätige Gruben geworffen würde, wie vielen Heiligen geschehen ist, daß ich da GOtt nicht dürfft anruffen oder gläuben, daß er bey mir wäre, biß so lange ich wieder in eine geschmückte, gemahlte Kirche käme.

GOtt ist an allen Orten/ und erfüllet alle Ding.

Wer also leichtfertig von GOtt reden will, und so genau forschen, welche Stadt seiner Gegenwärtigkeit werth ist, der wird ihn endlich auch im Himmel nicht sitzen lassen. Denn die höchsten Himmel begreiffen ihn nicht, und sind nicht würdig gnug GOttes Stuhl zu seyn, Es. am letzten Capitel. Aber wie ich vor gesagt, das sind die heimlichen Stiche, damit du auf unser Seiten gerne woltest den Unglimpff von dir wenden, dieweil du siehest, daß du an der Haupt-Sache gar nichts erstreiten oder gewinnen kanst. Das andere Exempel von den dreyen Göttern, beken-

Es. 66. v. 1.

Es ist falsch/ daß drey Götter sind.

bekenne ich selbst, daß es ärgerlich ist; es ist auch falsch, und die Schrifft redet nicht also davon, daß drey Götter sind. Aber die Sophisten reden also, und haben eine neue Weise erdichtet zu reden. Was gehet das uns an? des sind wir ohne Schuld.

Von der Beicht und Gnugthuung.

WEiter, da du von der Beicht und Gnugthuung redest, braucheſt du aber einmahl deiner Klugheit, und geheſt auf den Eyern, wie du pflegest, verwirreſt dich auf beyden Seiten, daß du nirgend anrühreſt, nemlich, daß du unsere Lehre nicht gar verdammſt, und des Pabsts Tyranney, welchen du mehr fürchteſt, auch nicht angreifeſt. Darum ſetzeſt du hindan GOtt und aller Gewiſſen Heil (denn was gehets Erasmum an, was GOtt haben will in dieſer Sachen, und wie den Gewiſſen recht geholfen wird,) und ſchreiteſt aber aus der Straſſe, und ſchilteſt den gemeinen Pöbel, welcher unſerer Lehre, da wir predigen, daß die Beicht ſoll frey ſeyn, mißbrauchen zur Freyheit des Fleiſches, und ſageſt nun: "Wenn man das Volck zu beichten zwünge, "ſo würde viel übels gewehret." O das iſt mir ein feiner Lehrer der heiligen Schrifft. Iſt das eines Theologen Amt, die Gewiſſen mit Menſchen-Geſetzen binden, und die Seelen fangen und tödten (wie Ezechiel ſagt) die von GOtt nicht gebunden ſind? Mit der Weiſe wolleſt du uns wohl das Pabſtthum und alle ſeine Geſetze wieder aufbringen, als ein nützlich ſeeliglich Ding. Denn durch dieſelbigen wird auch der Boßheit gewehret. Aber ich will hier nicht wider dieſe deine Worte ſchelten, als ſie wohl werth wären; ich will kurtz davon reden.

Ezech. 13. v. 18. 19.

Ein rechter Chriſt und Theologus würde alſo lehren: Dem wilden, ungezogenen, unwilligen, frechen Hauffen, der des Evangelii mißbraucht, oder nicht achtet, dem muß man mit dem weltlichen Schwerd wehren, wie der Apoſtel lehret zun Röm. am 13. Die Gewiſſen aber ſoll man mit Menſchen-Geſetzen, falſchen Lehren, die nicht GOttes Wort ſind, nicht fangen noch binden, und Sünde machen, da GOtt keine Sünde machet. Denn die Gewiſſen können nicht gebunden werden, denn allein durch GOttes Wort, und die Tyranney des Pabſts, die zwiſchen GOttes Wort und dem weltlichen Schwerd ſich ins Mittel ſetzt, die Gewiſſen mit falſcher Lehre ſchrecket, inwendig die Seele erwürget, und äuſſerlich den Leib auch beſchwehret, iſt als des Teufels Lehre zu meiden und zu verwerffen. Denn obwohl der Pabſt mit ſeinen Geſetzen äuſſerlich die Leute zur Beicht, zu andern Sachen zwinget und dringet, kan er doch das Hertz nicht fangen, welches doch unluſtig, unwillig bleibet gegen GOtt, und iſt den Geſetzen feind, und wird mit dem äuſſerlichen Zwin-

Röm. 13. v. 4. Denen/ die das Evangelium mißbrauchen/ muß man mit dem Schwerd wehren.

Tyranney des Pabſts.

gen am Leibe nichts mehr ausgericht, denn daß Heuchler draus werden, in welchen gleichwohl ein wiederwilliges Hertz bleibt.

Darum ſind ſolche Tyranniſche Geſetz-Prediger nichts anders, denn reiſſende Wölffe, Diebe und Mörder der Seelen, da der HErr CHriſtus von ſagt. Und die Teufels-Lehre, und mördiſche Tyranney des Pabſts wolt uns Eraſmus mit klugem, weiſen Rath wieder loben und einſetzen. Da würde er wieder ein Anheber werden alles Seel-mordens, und die Welt voll gleiſſender Heuchler machen, die äuſſerlich ein wenig mit Geſetzen gezwungen wären, und im Hertzen voll Unglaubens und Gottesläſterung blieben. Es iſt je das weltliche Schwerd, wo es ſein Amt recht thut, eine beſſere Weiſe von GOtt eingeſetzt der Boßheit zu wehren, daraus keine Heuchler werden, auch keine Verderbung der Gewiſſen auskommet, als aus des Pabſts Geſetz.

Tyranniſche Geſetz-Prediger ſind reiſſende Wölffe. Matt. 7. v. 15.

Hie aber braucheſt du etlicher Gleichniß, mit welchen du ſonderlich wilſt geſchickt und Meiſter ſeyn, und ſageſt: "Es ſind etli-"che Seuchen, als der Auſſatz und dergleichen, "da es beſſer iſt dieſelbigen bleiben zu laſſen, "denn ſie ſind mit unträglicher Fährligkeit "Artzney zu vertreiben etc. Und braucheſt "da das Exempel Pauli, der alſo ſagt: Ich "habe es alles Macht, es iſt aber nicht "alles nützlich, und ſageſt, es ſey zu jeder "Zeit ſolche Lehre zu lehren, der Perſon, "Zeit, Statt, Gelegenheit und Weiſe hal-"ben, nicht allemahl nützlich." Siehe da, wie beweiſt hie Eraſmus ſo reichlich, daß er wohl reden kan. Ja, er verſtehet aber nicht, was er redet. In Summa, mein lieber Eraſme, du handelſt dieſe groſſe Sache alſo, als ſey es nicht um die Seeligkeit der Seelen, ſondern um ein Geld handeln, um acht oder zehn Gülden zu thun, oder um viel geringers.

Gleichniß Eraſmi.

1. Cor. 6. v. 12. ib. c. 10. v. 23.

Und meyneſt, es ſey nicht werth, daß man ſo die Welt darum errege, und viel Leuten ihre Ruhe, Gemach und gemeinen Friede verderbe; ſondern meyneſt, es wäre beſſer, zu weichen, nachzulaſſen, ihm zu thun wie man könte. Und giebeſt alſo gnug zu verſtehen, daß du den leiblichen Frieden, Gemach und Ruhe viel theurer achteſt, denn den Glauben, der Gewiſſen Heiligkeit, der Seelen Seeligkeit, das Wort GOttes, die Ehre CHriſti, ja, denn GOtt ſelbſt. Darum will ich hie, mein lieber Eraſme, das geſagt haben, und bezeugt als für GOtt, und bitte, du wolteſt es gar wohl zu Hertzen faſſen, daß dieſe Sache bey mir ein rechter groſſer Ernſt iſt, und weiß je fürwahr, daß ſie nicht ſchlechte Dinge, ſondern die Ehre GOttes und die ewige Seeligkeit antrifft.

Eraſmus achtet leiblichen Friede höher denn den Glauben etc.

Derohalben ſolſt du wiſſen, daß ich ſie ſo hoch und theuer achte, daß ich und ein

Glaube GOttes

Wort ꝛc. sind so hoch zu achten / daß auch das Leben drüber zu lassen.

jeder Christ schuldig ist, darum ob es vonnöthen wäre, sein Leib und Leben zu lassen und darauf zu sterben, wenn auch gleich die gantze Welt solt nicht allein zu Unfrieden werden, sondern gantz untersincken und zu trümmern gehen. So du nun, mein lieber Erasme, dieses nicht begreiffen kanst, oder nicht achtest, so schaffe das deine, und laß es denjenigen zu Hertzen gehen, laß es die verstehen, denen es gegeben ist.

Ursache des Ernsts Lutheri / welchen Erasmus Halsstarrigkeit nennet.

Denn gläube mir, mein lieber Erasme, ich bin je nicht so gar ein Narr, toll oder thöricht, daß ich um Gelds willen, des ich weder habe noch begehre, oder um Ehre willen, der ich in der Welt (die mir so bitter feind ist) freylich ewig nicht bekommen werde, oder um meines Lebens willen, des ich biß auf die Stunde kein Augenblick sicher bin, wolte diese Sache mit solchem grossen Muth, mit solchem harten Anhalten (das du Halsstarrigkeit nennest) nicht treiben und führen, nachdem ich nichts davon habe, denn daß man mir nach Leib und Leben trachtet, denn daß ich aller Menschen Ungunst und Zorn, und aller Teuffel Haß und Neid auf meinen Hals geladen habe.

Es ist besser / GOttes Wort in Unfried bekennen in dieser Welt / denn dort verdamt seyn.

Meynest du, lieber Erasme, daß dir allein unter allen Menschen die Aufruhr und Unfriede, so durchs Evangelium erweckt, zu Hertzen gehen? Wir sind je auch nicht steinern oder eisern, auch nicht Bären oder Wölffe. Dieweil es aber mit der Welt nicht anders seyn kan, wie die gantze Schrifft zeuget, dieweils mit GOttes Wort nicht anders gehen kan, so ists besser (dieweil wir GOttes Friede, und für GOTT ein frölich Gewissen haben) wir bekennen gleich mitten in solchem Unfriede mit Freudigkeit GOTTES Wort, denn daß wir in jenem Leben in ewigem Unfriede, mit ewiger Quaal unsers Gewissens solten GOttes erschreckliche Straffe, Zorn und der Höllen Pein tragen. GOtt gebe und mein HErr Christus, daß je dein Gemüth anders stehe, denn die Wort anzeigen. Denn die Worte lauten gleich, als halteſt du mit Epicuro und andern Heyden, GOttes Wort und das ewige Leben für eitel Fabeln.

Dieweil du uns rathen wilst, daß wir um des Pabsts, Könige und Fürsten, und zeitlichs Friedes willen die ewige Wahrheit GOttes und Seeligkeit der Seelen, da alle Königreich ein Stäublein gegen sind, sollen fahren lassen, und ihnen nach Gelegenheit, Zeit und Statt (wie du davon redest) geben und weichen. Denn wenn wir da ein Haar breit weichen, so lassen wir GOtt, Evangelium, Gnad, Glauben, Seeligkeit, Christum und alles fahren. Nein lieber Erasme, hier ist des HErrn Christus Rath besser denn Erasmi. Denn er uns lehret die gantze Welt mit allen Schätzen verachten, da er sagt: **Was hilffts einem Menschen, daß er gleich die gantze Welt gewinne, wenn er seine Seele verleuret.** Matth. 16. v. 26.

Du redest aber darum also schlecht von den Sachen, dieweil du vielleicht in der Bibel mit Fleiß nicht lieſest, oder nicht fleißig Achtung giebst, daß stets mit GOttes Wort also ist gangen, daß es die Welt nicht hat wollen leiden; darum Unfried, Zwiespalt und Empörung angerichtet. Und das sagt auch öffentlich Christus selbst: Ich bin nicht kommen Friede zu senden, sondern das Schwerd. Und im Evangelio S. Luc. 12. cap. **Ich bin kommen ein Feuer anzuzünden.** Und Paulus sagt 2. Corinth. 6. **Lasset uns beweisen als Diener GOttes in Aufrühren** (vernimm) welche die Welt wider / uns ohn unser Schuld erreget. Und im andern Psalm zeigt der Prophet reichlich gnug an, und mahlets gleich ab als auf eine Taffel, wie sich die Welt gegen das Wort GOttes stellet. **Warum toben die Heyden, und die Leute reden so vergeblich? die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Ratherrn rathschlagen mit einander wider den HErrn und seinen Gesalbten?**

Wie es mit GOTTES Wort pflegt zu gehen allezeit. Matth. 10. v. 34. Luc. 12. v. 49. 2. Cor. 6. v. 4. 5. 6. seqq. Pſ. 2. v. 1. 2.

Als solte er sagen: der meiste Hauffe und gewaltigste, was groß, reich, gewaltig, klug, weise, gelehrt, heilig nach der Welt ist, und allezeit die ordentliche Gewalt, Käyser und Höchsten Stände in der Welt, setzen und lehnen sich auf wider GOTTes Wort. Man siehet wohl in den Geschichten der Apostel, wie es in der Welt mit GOttes Wort gangen ist, allein Paulus Predigt halben (daß ich aller andern Apostel geschweige) wie der einige Mensch durch gantz Asien ꝛc. in allen Städten, beyde Jüden und Heyden (und wie ihm seine Widersacher selbst schuld geben) das gantze Land, und die Welt erreget und empöret. Dazu ist zu Elias Zeiten das gantze Königreich Israel erregt, wie der König Ahab auch Elias schuld giebt. Ja wie mancherley groß Aufruhr sind in der andern Propheten Zeiten gewest, da man die Propheten gesteiniget, verfolget und erwürget hat? Ja ists nicht Unfried gewest, da gantz Israel geführt ward in Assyrien, und Juda in Babylonien? War das Friede und stille Wesen? Sage, was ist denn Unfried? Was darffs Wort? In Summa, Erasme, die Welt, ihr Fürst und Gott, Satan, kan nicht, will auch nicht GOttes Wort leiden; so will denn der wahre GOTT und der Heil. Geist nicht stille schweigen, noch ein Haar breit weichen. Wenn denn nun GOTT wider den gantzen Gewalt der Hölle und Satans und alle seinen Anhang streitet, wie solte nicht Unfried in der Welt werden?

Act. 16. v. 10. seqq. ib. c. 18. v. 15. ib. c. 21. v. 30. seqq. ib. c. 22. v. 1. seqq. ib. c. 23. v. 2. seqq. ib. c. 24. seq. 2. Sam. 18. v. 17. 2. Reg. 17. v. 1. seqq.

Die Welt u. der Teufel können GOTTES Wort nicht leiden.

Darum wer den Unfrieden stillen will, der muß GOttes Wort gar wegnehmen und ver-

Unfried ist ein Zeichen/ daß GOttes Wort in der Welt ist.

verbieten. Denn wenn GOttes Wort kömmet, so offte es gepredigt wird, so findet es die Welt durch den Teuffel, durch menschliche Satzung verführt, und in Irrthum verteuffet; das will es denn ändern, und nur GOttes Wort gehalten haben; da muß denn Zwiespalt werden. Denn die Heyden haben auch gesehen, daß alle Aenderung und Neuerung in grossen Land-Regimenten und Policeyen nie ohne grossen Unfried und Blutvergiessen abgangen, wie Xenophon schreibet. Nun gebühret den Christen solches mit Gedult und Freudigkeit zu leiden und tragen,

Matth. 24. v. 6.

wie der HErr Christus sagt: **Wenn ihr werdet Krieg und Geschrey von Kriegen hören, sehet zu, erschrecket nicht: das muß am ersten geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da etc.**

Darum ich auch selbst, wenn ich jetzund nicht solchen Unfriede sähe, müste ich sagen, daß GOttes Wort nicht in der Welt wäre. Dieweil ich aber solchen grossen Unfriede sehe, bin ich gewiß, daß es GOttes Wort ist: denn es allezeit also gangen. Und bin auch gewiß, daß das Reich des Pabsts mit allem seinem Anhang fallen wird; welchem diese Offenbahrung des Evangelii am meisten gilt, und dieselbe Predigt des Worts, das jetzund so durchdringet und gelauffen hat. Ich sehe gar wohl, mein Erasme, daß du fast in allen deinen Büchern über den Unfried klagest, wie der feine Friede und Einigkeit, so zuvor gewest, nimmer sey etc. Ich sehe auch wohl, wie du ohne Zweiffel (als ich gläube) gantz guter Meynung allerley versuchest wider die Kranckheit zu rathen. Es ist aber wider diese Podager mit keiner Artzney zu helffen. Was hülffe es, daß ich wider einen starcken Strohm schwimmen wolte, oder mit Stroh Feuer löschen? Darum laß nur dein klagen und schreyen, mein lieber Erasme; wider diß Fieber hilffet keine menschliche Artzney; dieser Krieg, diß Rumor ist unsers HERRN GOttes; der hat es erwecket und angerichtet, und wird nicht aufhören, bis er alle seine Feinde deß Wortes zu Schanden mache, sie mit Gnaden oder Zorn demüthigen, da hilfft nichts wider. Wiewohl es hie nicht fein ist, daß man Erasmum der Ding erst erinnern soll, der da anderer Leute Meister seyn solt.

Welche Seuche besser sind daß sie bleiben.

Nun da wilt du hinaus mit dem Gleichniß, daß es besser sey, man lasse etliche Seuche, als Aussatz und andere bleiben, denn daß man sie mit grösserm Schaden und Gefahr vertreibe. Du giebest aber das Gleichniß nicht recht; sondern solltest es gleich umkehren. Denn die Seuche, welche besser ist, man lasse sie bleiben, denn daß man sie mit grösserm Schaden vertreibe, sind dieselbigen Auffruhr, Empörung, Krieg, Zwiespalt, Rotte und Aufstand in der Welt, durch welche die Welt erreget und unfriedlich wird. Dieselbigen, dieweil sie nur an zeitlichem Gut und diesem armen kurtzen Leben Schaden thun, ists besser, man lasse sie bleiben oder seyn, denn daß man falsche Lehre und unchristlich Wesen bleiben liesse, durch welche wir, wo GOttes Wort nicht Aenderung machet, die ewige Güter, GOtt, Christum, und die Seeligkeit verlieren. Denn wie viel besser ists, ich verliere die gantze Welt, denn daß ich GOTT verliere, der die Welt geschaffen hat, und unzehliche Welt schaffen kan, der besser ist, denn hundert tausend und unzehliche Welt? Denn was ist doch für eine Vergleichung zeitliches gegen ewiges? darum ist besser, derselbige Aussatz des zeitlichen Ubels werde nicht vertrieben, denn daß man ihnen mit grösserm Schaden, nicht allein mit Tödtung der jungen Kinder, wie du vom Aussatz durch Gleichniß redest, sondern mit Tödtung unzehlicher Seelen vertreiben solte, welche alle verdammt würden ewiglich, und zum Teuffel führen. Denn eine Seele ist besser, denn die gantze Welt. Derohalben sind deine Gleichnisse wohl fein und nicht unhöfflich, und hast viel feiner Sprüche; Aber wenn du in GOttes und der heiligen Schrifft Sachen handeln solt, bringest du sie gantz kindisch zu Marckte, richtest und urtheilest alles nach Vernunfft, kömmst nicht höher, so doch GOttes Sachen und Werck nicht menschlich noch der Vernunfft gemäß sind, sondern weit aller Menschen Verstand und Vernunfft übertreffen. Allhier merckest du aber noch siehest nicht, daß solcher Unfried und Aufruhr in der Welt aus GOttes beschlossenem Rath und Werck hergehet, und fürchtest, und zweifelst und zagest, hast immer Sorge, der Himmel falle. Ich sehe es aber von GOttes Gnaden wohl. Denn ich sehe, daß am jüngsten Tage und in jener Welt viel grösser erschrecklicher Unfriede und Rumor Göttliches und aller Creaturen Zorn über die Ungläubigen gehen wird, gegen welchem dieser Unfriede kaum ein Kinderspiel, lauter Schertz, ja ein Friede mag geachtet werden.

Vergleichung des zeitlichen gegen dem ewigen.

Die Lehre von Christlicher Freyheit wider die Menschen Gesatz ist GOTTES Wort.

Weiter, „da ich von der Freyheit der „Beichte und Gnugthuung gelehret „habe, da gefället dir unsere Lehre nichts, „und weisselt vielleicht nicht, daß die Lehre „klar in GOTTES Wort gegründet ist.“ Nun das lasse ich jetzund gehen. Wir aber wissen und sind gewiß, daß es GOTTES Wort ist, dadurch dieselbige Christliche Freyheit gelehret wird, und daß unser Gewissen keine Menschen-Lehre oder Gesetz fahen oder binden mögen, daß ich in andern Büchern reichlich gelehret habe, und bin alle Stunde erbötig und bereit, das gegen dir und allen, die das leugnen, zu erhalten. Es sind meine Bücher und Predigt des Stücks gnug vor-

Ob man des Pabsts Gesetze aus Liebe um Friedes willen dulden soll.

vorhanden. Aber du wirst hier vielleicht sagen, "daß man des Pabsts und ander Gesetz, doch aus Liebe tragen und dulden solte, "damit Friede erhalten würde, und Aufruhr "und Unfriede verbliebe, und man könne "dennoch gleichwohl durch den Glauben an "GOttes Wort seelig werden."

Ich habs schon oben gesagt, es ist nicht möglich. Denn der Fürste dieser Welt, der Satan, lässets nicht nach, und der Pabst und Bischöffe werden also durch ihn gereitzet, daß sie es nicht leiden können, ihr Gesetz frey ohn Pflicht zu halten, sondern wollen stracks, die Gewissen sollen damit gefangen und gebunden seyn bey ewiger Verdammniß und Todt-Sünden. Das kan denn der wahre GOTT nicht leiden. So sind denn wider einander GOttes Wort und Menschen Gesetz, und können eben als wenig eines seyn, als GOtt und der Satan eines sind, und ist des Streites kein Ende. Einer löset dem andern sein Werck auf, und dämpffet ihm seine Lehre; als wenn zween grosse Könige einer dem andern sein Land und Königreich verwüstet, zerrüttet und zerstreuete.

GOttes Wort und Menschen Gesatz sind wider einander.

Matt. 12. v. 30. Luc. 11. v. 23. **Wer nicht mit mir ist, sagt der HERR Christus, der ist wider mich.**

Daß du aber sagest, "es sey zu besorgen, "daß die Bösen, wie denn sonst der Men"schen Boßheit geneiget ist, dieser Freyheit "mißbrauchen;" da antworte ich also, gleich wie von der Aufruhr: Es sey besser, man lasse die Seuche (wie du vom Aussatz redest) bleiben, denn daß man sie mit grösserm Schaden, mit Verlust GOttes Worts und der Seele vertreibe. Denn man muß den Mißbrauch des frechen, bösen und wilden Hauffen nicht so groß achten, daß man darum solte GOttes Wort zu lehren gar nachlassen. Werden sie nicht alle seelig durch GOttes Wort, so werden doch etliche seelig, um der willen GOtt sein heilig Wort hat kommen lassen; in denen ist der Glaube desto stärcker, die Liebe und Gedult und Einigkeit des Geistes desto kräfftiger.

Vom Mißbrauch Christlicher Freyheit.

Haben doch vor die Bösen auch sündlich und schändlich gelebet, ehe je GOttes Wort so helle an Tag kommen ist. Ja was haben vor unter dem Pabst solche Böse gutes gethan? Ist nicht allezeit in der Welt, sonderlich unter dem Pabst, Krieg, Blutvergiessen, Unfriede, Unrecht, Gewalt, allerley Schinderey, eitel greuliche Tyranney, Ehebruch, Hurerey und allerley Sünde und Laster öffentlicher und unverschämter gewest denn ietzund. Es vergleichet der Prophet Micheas **die allerfrömmesten und Heiligsten** desselbigen Hauffens nicht ohn Ursache den **Dornen.** Denn wie würde er die andern nennen, die nicht allein für GOtt, sondern auch für der Welt schändlich, unredlich leben, wie des Pabsts Rotte zu Rom und auf den Stifften?

Böses ist gewest ehe denn GOttes Wort an Tag kommen.

Matth. 7. v. 4.

Nun muß es aber alles das Evangelium gethan haben, und muß es des Evangelii Schuld seyn, daß die Welt böse ist; so man billich solte erkennen, daß GOTTES Wort das heilige Göttliche Licht ist, dadurch man nun erst, als am Tage siehet, wie böse und voll Sünde die Welt gewest, da sie ohn Evangelisch Licht und Wort noch in Finsterniß war. Denn GOTT giebt solch Licht nicht allezeit. Aber es ist gleich ein Ding, als wenn die ungelehrten Sophisten dem neuen Latein und der Poeterey schuld geben, daß sie ungelehret geachtet werden; so sie doch vor ungelehrte grobe Esel gewest, nur daß man, so die rechtschaffene Lehre wieder an Tag kommen ist, nun erst siehet, daß sie Esel gewest sind. Aber das ist der Danck, damit wir GOTT unserm HErrn für seine theuere, edele, unaussprechliche Schätze und Gabe seines heiligen Worts bezahlen.

Was meynest du aber, lieber Erasme, daß die Jüden solchen Besorg nicht auch gehabt haben, da das Evangelium alle frey ließ von Geboten und dem gantzen Gesetz Mosi? Meynest du, daß daselbst nicht auch diese Sorge gewest ist, daß die Bösen aus solcher Freyheit Ursachen nehmen würden zu sündigen? Aber darum haben die Apostel nicht unterlassen das Evangelium zu predigen, sondern dieselbigen rohen und Gottlosen haben sie fahren lassen, und die Frommen vermahnet, der Freyheit nicht zu mißbrauchen. Gal. 5. v. 13.

Ob man die Wahrheit nicht soll oder möge bey jedermann predigen.

Auch so taug dieser dein kluger Rath auch gar nichts, da du sagest, "Man möge "wohl die Wahrheit lehren und predigen, "aber nicht bey jedermann, zu dieser Zeit oder "Statt. Denn du führest den Spruch Pau"li gantz unschicklich ein, da er spricht: **Ich "habe alles Macht; es ist aber nicht al"les nützlich.**" Denn Paulus redet da nicht von der Lehre oder von der Wahrheit zu lehren, wie du sein Wort deutest und verkehrest. Ja Paulus will, man soll die Wahrheit zu aller Zeit, an allen Orten, in allerley Weise predigen. Denn also sagt er Philipp. am 1. **Etliche predigen zwar Christum um Haß und Hader willen ꝛc. Was ist ihm aber denn? daß nur Christus verkündiget werde allerley Weise, es geschehe rechter Weise oder Zufalls ꝛc.** Siehe, da sagt Paulus, er freue sich, daß **Christus in allerley Weise geprediget werde.** Item, halte an, sagt er an einem andern Orte, zu Zeiten, zu Unzeiten. In dem Spruch aber, den du führest, 1. Cor. 6. v. 12. ib. c. 10. v. 23. Phil. 1. v. 15. ib. v. 18. 2 Tim. 4. v. 2. Die Wahrheit soll man lehren.

reſt, redet Paulus nicht von der Lehre, sondern von denjenigen, die Chriſtlicher Freyheit sich rühmeten, und doch des Aergerniß und Schwachheit der unberichten Gewiſſen nicht wahrnahmen. Die Wahrheit und GOttes Wort soll man stracks ohne Scheu, dürre und rein lehren und predigen, und sie nicht halb und halb lehren, oder ihr eine wächserne Naſen machen; denn da iſt kein Aergerniß. Denn GOttes Wort wird in der Schrifft genennet ein richtig, ſtarck Scepter.

Pſ. 45. v. 7.

Christliche Lehr iſt nicht an Statt/ Person/ Zeit ꝛc. gebunden.

Wer hat aber dir, mein lieber Eraſme, die Gewalt gegeben, die Chriſtliche Lehre an Statt, Perſon, Zeit, Gelegenheit der Sachen zu binden, ſo CHriſtus dieſelbige gantz frey haben will, daß ſie ſoll öffentlich ausgeſchryen werden, und wie der 110. Pſalm ſagt, mitten unter den Feinden herrſchen? GOttes Wort iſt nicht gebunden, ſagt Paulus, ich leide mich, aber etc. und Eraſmus ſolte es binden? Es hat uns GOtt nicht ein Wort oder Evangelium gegeben, das Perſon, Statt, Zeit, oder Gelegenheit Unterſcheid habe, dieweil CHriſtus Wort alſo lautet: Gehet in die gantze Welt etc. Er ſaget nicht: gehet dahin; gehet aber nicht dorthin, wie Eraſmus. Item, prediget das Evangelium unter allen Creaturen. Er ſagt nicht, bey etlichen nicht. In Summa, Eraſme, du macheſt uns ein Anſehen der Perſon, Statt, Zeit, Sachen in GOttes Wort; ſo doch das die einige und höchſte Herrlichkeit und Preiß iſt Göttliches Worts, daß, wie Paulus ſagt, bey GOtt oder GOttes Wort kein Anſehen der Perſon iſt. Da ſieheſt du abermahl, daß du gantz unbedacht und blind zufährest, von GOttes Wort zu richten, gleich als ſind deine klugen Gedancken und Räthe beſſer denn GOttes Wort ſelbſt.

Pſ. 110. v. 2.
2. Tim. 2. v. 8.
Marc. 16. v. 15.
ibid.
Die höchſte Herrlichkeit göttliches Worts.
Gal. 2. v. 6.
Epheſ. 6. v. 9.
Col. 3. v. 25.

Nun wenn wir Eraſmum bitten würden, uns rechte Zeit, Perſon, Statt, Gelegenheit zu zeigen, wenn man die Wahrheit lehren und predigen möge, ſo möchte er wohl lang dichten, aber ſein Lebenlang da kein gewiß Maaß noch Ziel finden; wo bliebe dieweil das Predigt-Amt? Wie würden die Gewiſſen und Seelen verſorget? Wie vermöchteſt du das anzuzeigen, ſo du weder Perſon, Zeit noch Gelegenheit eigentlich kanſt wiſſen? Und wenn du ſie ſchon wüſteſt, ſo wären ſie doch der Menſchen Hertzen unbekandt. Du wolteſt denn ſagen, das wäre der Perſon, der Zeit, Gelegenheit recht Acht genommen, wenn man alſo die Wahrheit lehrete, daß der Pabſt und Käyſer nicht zörne, die Biſchöffe und Fürſten nicht Ungefallen haben, daß kein Aufruhr werde, niemand ſich dawider ſetze, niemand ſich dran ärgere. Was das für ein Rath ſey und kluger Gedancke, habe ich oben geſagt. Aber du muſteſt alſo mit geſchmückten Worten und weitläufftigen Reden ſpielen, daß du auch etwas in dieſer Sachen redeteſt.

Wäre es aber nicht beſſer, du und wir alle arme elende Menſchen gäben GOtt die Ehre, der alle Hertzen weiß, daß wir von ihm höreten, wie er ſein Wort und Wahrheit will gepredigt haben? Er hat alle Creaturen in der Hand, weiß am beſten, was, wenn, und wie alle Ding ſeyn ſoll. Nun hat ers alſo geordnet und gemacht, daß man das Evangelium und Wahrheit, die allen vonnöthen iſt zur Seeligkeit, nicht an Zeit oder Statt ſoll binden, ſondern zu aller Zeit jedermann predigen und lehren. Und ich habe hier oben gnugſam beweiſet, daß alles, ſo uns in der Schrifft fürgehalten wird, ſolche Sache iſt, die man öffentlich in allen Gezungen, allen Menſchen, mit lehren, vermahnen, als das nöthig zur Seeligkeit iſt, ſoll offenbahren und predigen, wie du, lieber Eraſme, etwan ſelbſt in dem Büchlein, Paracleſis genannt, mit vielen hohen Worten jedermann vermahnet haſt; welcher dein eigen Rath beſſer iſt, denn dieſer, da du anders rathen wilt. Laß diejenigen GOttes Wort gefangen nehmen, die nach der Seelen oder Gewiſſen Heil nicht fragen, als der Pabſt und ſein Hauffen, die das Himmelreich für den Leuten zuſchlieſſen, und ſelbſt nicht hinein gehen, und andere Leute auch nicht hinein kommen laſſen. Es iſt nicht vonnöthen, daß du ſie in ihrem Toben und thörichten Sinne noch ſtärcken wolteſt.

GOTTES Wort ſoll nach ſeinem Willen zu aller Zeit und bey jedermann gepredigt werden.

Matth. 23. v. 13.

Gleich eine ſolche Klugheit iſts auch, da du redeſt: Wenn die Concilia etwas unrechts beſchlöſſen, das ſolte man doch nicht für jedermann offenbahren und anfechten, damit nicht Urſache gegeben würde, die Concilia und die Väter zu verachten. Ja, das iſt eben ein Wort für den Pabſt, das höret der Pabſt lieber, denn Paulum ſelbſt und alle Evangelia. Er thut auch unrecht, wenn er dir für das Wort nicht viel Ducaten oder einen Cardinals-Hut ſchencket. Wie wollen aber, mein Eraſme, dieweil die armen Gewiſſen und Seelen ſtehen, die ſolchen unrechten Beſchluß der Concilien groß achten, und nicht anders verſtehen, denn daß er ſie binde und verpflichte bey einer Todt-Sünden? Gehet dir derſelbige Schaden nicht zu Hertzen? Aber du bleibeſt noch alles dabey (oder ſtelleſt dich je alſo) daß man menſchlich Geſetz neben dem reinen GOttes Wort, ohne Schaden der Seelen Seeligkeit, wohl halten könne. Wenn das nun wahr wäre, ſo möchteſt du finden die dir zufielen. Darum habe ich vor geſagt, und ob dirs vergeſſen iſt, ſag ichs noch einmahl, daß menſchliche Satzungen neben und mit GOttes Wort nicht können gehalten werden. Denn jene binden und fahen die Gewiſſen mit erdichteten Sünden; diß machet ſie ledig und frey, und ſind wider einander

Von der Concilien Gewalt.

Menſchliche Satzungen können neben und mit GOttes Geſetz nicht gehalten werden.

ander wie Feur und Wasser: man wolte denn die Menschen-Gebot also halten mit der Freyheit, daß ich Macht habe sie zu halten oder nicht zu halten, und daß sie keiner Tod-Sünden mich verbinden. Das will und kan der Pabst nicht leiden, er wolte denn sein Reich zu Grunde verwüstet und verderbet haben, welches auf eitel solche Lügen-Stricke und Gefängniß der Gewissen, und eitel Seelen-Mörderey und Räuberey gebauet ist. Derohalben sind der Väter Schrifften und Sprüche mit der Freyheit zu lesen und zu halten, und alle Satzungen, die nicht GOttes Wort haben, sollen frey seyn und die Gewissen nicht binden. Denn Christus ist mehr, denn alle Sprüche der Väter und alle Gesetze der Menschen. Summa, wenn du also vom Worte GOTTes hältest, so ist deine Meynung gottlos. Hältest du aber von andern also, so gehet uns deine Disputation, darinne du mit viel Worten von deinem Rath handelst, nichts an. Wir disputiren vom Worte GOttes.

Freyheit in Menschen-Satzungen.

WEiter am Ende deiner Vorrede wilst du uns auch ernstlich von der Lehre abschrecken, und meynest gleich, es sey gewonnen, und sagest: "Was wäre doch fährlicher und schädlicher, denn diß Stücke für „jederman lehren, daß alles, was wir thun, „nicht aus freyem Willen thun, sondern es „muß also geschehen, wie GOttes Versehung nicht wancken mag, und diesen Spruch „Augustini, daß GOtt in uns wircket böses „und gutes, und belohnet in uns sein eigen „gut Werck, und straffet in uns sein böses „Werck." Da redest du gantz reichlich und mit hohen grossen Worten, was für Schade aus solcher Lehre folgen würde, wie dem gemeinen gottlosen Hauffen daraus grosser Raum gemacht würde zu allerley Sünden, wie kein böser Mensch denn würde sein Leben bessern, wie niemand würde sein Fleisch zäumen, und den alten Adam dämpffen, wie niemands gläuben würde, daß uns GOTT lieb hätte.

Mich wundert, dieweil du so hefftig und geschwind bist, daß du nicht auch unter andern diese Ursach gesetzt, wie niemand denn würde vom freyen Willen etwas halten. Mein lieber Freund Erasme, ich habs offt angezogen und sage es noch, so du diese und dergleichen Stücke von Menschen-Lehre hältest, was ist dir denn vonnöthen diß dein hefftig fechten, streiten, reden und schreiben? Ich meyne nicht, daß jetzund einer lebe, der Menschen-Lehre also feind gewesen und noch sey, als ich, der auch mehr darwider gestritten habe. Darum gehet mich deine Vermahnung nichts an. So du aber diese Stücke von der ewigen GOttes Versehung ꝛc. von GOttes Wort hältest (wie es nicht zu leugnen ist) nemlich das, das nicht für jedermann solt zu lehren seyn, solltest du dich denn nicht hier auch ins Hertz schämen, deine Gelindigkeit beweisen, und dich für GOTT fürchten, und seiner Ehre verschonen, daß du darffest ausschreyen und sagen: Es sey nichts schändlichers oder unnützers, denn solche GOttes Wort öffentlich lehren? Soll nun die hohe Majestät, die Engel und Menschen geschaffen hat, von dir seiner Creatur lernen, was nütz oder unnütz, schädlich oder frömlich sey zu predigen? gleich als ob GOtt nun so schlecht und alber wäre, daß er nicht wisse, was er soll predigen und lehren lassen, biß Erasmus käme, und lehre ihn erst Maaß und Weise, was er soll gebieten und lehren.

Erasmus will GOTT lernen.

Meynst du nicht, lieber Erasme, daß GOTT auch gewust habe, und besser, denn alle Menschen auf Erden, was hieraus folgen würde, wenn man diese Stücke öffentlich lehret? So nun GOtt will haben, daß man die Stücke soll öffentlich lehren und predigen, und nicht ansehen, was draus folget, wer bist du denn, daß du es GOtt verbieten wolltest? Der Apostel Paulus zu den Römern redet nicht im Winckel, sondern öffentlich für aller Welt ohn Scheu, wohl mit klärern und härtern Worten davon, da er sagt zum Römern am 9. **So erbarmet er sich nun welches er will, und verstocket welchen er will.** Item, **derohalben da GOtt wolt Zorn erzeigen** ꝛc. Dergleichen der HErr Christus im Evangelio, ist das nicht vor der Vernunfft ein hart Wort? da er sagt: **Viel sind beruffen, wenig auserwehlt.** Item, **Ich weiß und kenne, die ich erwehlet habe.** Das müste man alles, so man dir folgen wolt, nicht predigen noch lehren, sondern für unnütz achten, dieweil dadurch gottlose Menschen zu verzweifeln, GOTT zu hassen und zu verlästern gereitzt werden.

Röm. 9. v. 15. 18.
Röm. 9. v. 22.
Matth. 21. v. 14.
Joh. 13. v. 18.

Hier sehe ich wohl, würde nach deinem Rath folgen, daß die heilige Schrifft, ob sie wahr oder nützlich sey, sich solte durch Menschen Urtheil und Wahn, ja durch der Gottlosen Gutdüncken richten lassen; also, was ihnen gefiel, das solt heilig, nützlich und heilsam seyn; was ihnen nicht gefiele, das solte alsbald unnütz, falsch, und schädlich seyn. Aus dem klugen Rath wolt nichts anders folgen, denn daß GOTTes Wort solt stehen und fallen, darnach die Menschen davon richten und urtheilen; so doch die gantze heilige Schrifft anzeigt, daß nach GOttes Wort, Willen und Urtheil alles stehen und fallen soll. Und wie der Prophet sagt: **Es schweige nur stille für GOtt alle Welt.** Also aber wie du redest, wird niemands reden von Sachen, denn der GOtt den HErrn (der ie ein lebendiger, wahrhafftiger GOtt ist) für einen Götzen,

Nach GOTTes Willen und Urtheil soll alles stehen und fallen.
Hebr. 2. v. 20.

ten, oder unnützen Schwätzer hält, des Wort möchte lencken und wenden, annehmen und ausschlagen wie man wolte, darnach man sähe, daß es den Leuten gefiele, oder nicht gefiele, darnach man sähe, daß die Leute leiden könten, oder darzu gesinnet wären.

Du rügest dich mit den Worten selbst, Erasme, und giebst dich selbst an Tag, wie Ernst dirs oben gewest ist, da du mit vielen Worten her predigetest, wie man die tieffen, verborgenen Urtheile und Gerichte göttlicher Majestät nicht solte forschen. Denn daselbst, da man von der Schrifft und Lehre der Schrifft handelte, da nicht vonnöthen war, für grossen Heimlichkeiten sich zu entsetzen, oder auch dere sich zu enthalten (denn da sind keine Geheimniß verborgen, sondern Christus ist die gantze Summa der Schrifft, der wird mit klaren Worten fürgetragen,) da machest du tieffe hohle Gruben, und gabest zum Gleichniß Coricius Höhle, da Mela von schreibt, da man erstlich wohl konte hinein gehen, aber sich darnach ie mehr entsetzte, ie tieffer man hinein kommet. Verbotest also mit dem Gleichniß auch nicht zu tieff sich in der Schrifft zu versteigen oder zu vergehen; und soltest wohl uns von der gantzen Schrifft damit abgeschreckt haben, zu welcher doch zu lesen Christus und die Apostel so fleißig locken, reitzen, vermahnen und treiben, und zu welcher du in deiner Paraclesi auch selber vermahnest.

Coricius Höhle.

Joh. 5. v. 39.

Hie aber in dem Stücke der ewigen Versehung, da man nicht von Lehre der Schrifft, nicht von der Höhle oder Coricio specu, sondern von den rechten tieffen, warhafften Heimlichkeiten göttlicher Majestät handelt, welche GOtt auch nicht hat wollen offenbahren, nemlich, warum er also urtheile, warum er also wircke und regiere. Da reissest du Thür und Riegel auf. Und ob du wohl nicht öffentlich wider GOtt schiltest oder lästerst, so giebst du doch gnug zu verstehen, wie hart dichs auf GOtt verdriesset, daß er solcher seiner göttlichen hohen Urtheil, und seiner Rede Ursache nicht hat wollen sehen oder ausforschen lassen.

Erasmus zörnet mit GOtt.

Warum sagest du hier nicht, daß es dunckele verborgene Dinge sind? Warum läßt du dich hier nicht unbekümmert, und weissest andere auch, daß sie solches ungeforschet lassen, welches GOtt hat wollen heimlich haben, und in der Schrifft nicht ausgedrückt? Hier gebührt aller Welt das Maul zu halten, und mit Furcht und Zittern anzubeten die heimlichen Dinge und Geheimniß Göttlicher Majestät, und mit Paulo zu sagen: **Ja lieber Mensch, wer bist du, daß du mit GOtt rechten woltest.**

Röm 9. v. 20.

Aber hier sagest du weiter: Wer will sein Leben bessern, wenn solche Stücke gelehret werden? Hierzu antworte ich. Niemands. Denn es kan oder vermag niemand selbst sein Leben zu bessern, und nach dem Bessern des Lebens, das ohne Geist und Glauben geschicht, davon du redest, da fragt unser HErr GOtt nichts nach, dieweil es eitel Heuchler macht. Es werden sich aber die Auserwehlten und Frommen durch GOttes Gnad und Geist bessern; die andern werden ungebessert in Sünden bleiben. Auch sagt Augustinus nicht, daß gar keiner oder aller Menschen Werck werden belohnet werden, sondern etlicher. Darum werden ie etliche seyn, die sich bessern werden.

Besserung des Lebens

Weiter sagest du: Wer wird gläuben, daß ihn GOtt lieb habe? Ist meine Antwort: kein Mensch auf Erden wirds oder kan es gläuben; die auserwehlten aber und frommen GOttes Kinder werdens gläuben; die andern werden im Unglauben verdammt werden, wider GOtt zörnen und lästern, wie dein Büchlein auch thut. Derohalben werden ie etliche seyn, die da gläuben werden. Daß du aber sagest, daß man mit der Lehre von der Versehung GOttes nur Ursach und Raum gebe den Gottlosen Sünde und böses zu thun; so setze ich gleich, daß etliche Gottlosen dadurch ärger werden, so höret's doch zum Aussatz, davon ich oben gesagt, den man (ein gröSSer Ubel zu vermeiden) muß gehen und bleiben lassen. Denn es wird mit derselben Lehre auch viel Frommen und Auserwehlten der rechte Weg geweiset zu gründlicher Demuth, zu GOtt, zu wahrer Gerechtigkeit und zum Himmel.

Wenn wir aber deinem Rath folgeten, und diese Lehre verdeckt behielten, und den Leuten das GOttes Wort von der ewigen Versehung nicht predigten, würden viel durch falschen Wahn und Dünckel verführt, die GOttes Furcht nicht recht lerneten, sich gründlich und von Hertzen zu demüthigen, daß sie durch Furcht auch zu Gnaden und Liebe kämen. Und da wäre denn wohl nicht Ursach den Bösen (davon du sagest) gegeben; aber an Statt derselben wäre der Schade tausendmahl gröSSer gemacht, und Ursach geben, uns selbst und andern, nicht allein zu gottlosem Wesen, sondern zu Verzweifelung und allem Ubel, und dem Teufel Raum gemacht, nur viel in die Hölle zu reissen. Also giengen wir selbst nicht ins Himmelreich, und wehreten auch andern darein zu kommen.

Mehr sagest du aber: "Was ists nütz oder "vonnöthen, solche Artickel und Stücke auszubreiten und zu lehren, so viel "Ubels daraus kommet?" Darauf möcht ich wohl nicht anders antworten denn also: Lieber Erasme, GOtt will es also haben: Ursach aber göttliches Willens und Gebots,

bots soll niemands fragen, sondern mit Furcht und Zittern der hohen Majestät ihre Ehre geben. Denn dieweil GOtt allein gerecht, weise, wahrhafftig, gut ist, kan er nicht unrecht oder unweißlich thun; wiewohl es die Vernunfft anders düncket. Und mit dem lassen ihnen die Christen und Frommen gnug geantwortet seyn. Aber zum Uberfluß will ich dir noch klärere Ursache sagen. Es sind zwo Ursachen, derohalben Noth ist, diese Stück zu lehren.

Zwo Ursachen/ derhalben vom freyen Willen nath zu lehren.

Die erste ist, daß wir gedemüthigt werden, uns selbst erkennen, und uns nach der Gnade sehnen. Die andere Ursache ist der Christliche Glaube. Denn für das erste hat GOtt gewiß Gnade zugesagt allen denenjenigen, so sich von Hertzen demüthigen, ihre Sünde und Jammer erkennen. Gründlich aber kan kein Mensch sich erkennen, oder sich recht demüthigen, er wisse denn, daß ihm mit allen seinen Wercken, Vermögen, Bereiten, Willen oder guten Fürsätzen nicht zu helffen ist; sondern daß sein Heil und Seeligkeit gar auf fremder Hülffe stehe, nemlich, auf GOttes Hülffe allein. Denn dieweil ein Mensch in dem ist, als könne er ihm selbst mit etwas helffen, es sey als wenig es wolle, zur Seeligkeit, so stehet er, und vertrauet auf sich selbst, verzaget nicht gar an seinem Vermögen. Darum demüthiget er sich auch nicht mit gantzem Ernst, und von Hertzen-Grund für GOtt, sondern nimmet ihm Statt, Zeit, Werck, Weise für, dadurch er gedenckt ihm selbst zur Seeligkeit zu helffen, ja aufs wenigste im Hertzen hofft, es helffe. Wer aber gewiß gelernet hat, daß all unser Heil in GOTTES Hand und Willen stehe, der verzagt an allem seinem Vermögen und Kräfften gäntzlich, erwehlet ihm kein Werck, sondern leidet und erwartet, wie in ihm GOtt wircke. Der möchte der Gnade und Seeligkeit näher seyn, denn die Werckheiligen mit dem gantzen freyen Willen.

Darum muß man diese Stücke lehren um der Auserwehlten willen, daß die also sich vor GOtt von Hertzen demüthigen und ihr Nichtigkeit erkennen, und seelig werden. Die andern, die dieser Demuth feind und wieder sind, und wollen verbieten, solche Nichtigkeit unser selbst zu lehren, wollen auch, man solle doch ie ein wenig den freyen Willen lassen, das wir vermögen. Dieselbigen halten heimlich im Hertzen viel von sich selbst, und ihren Wercken; welches denn ist stracks wider GOttes Gnade. Das ist eine Ursach, warum ich sage, daß die, so recht fromm sollen werden, erst müssen an sich selbst und allen ihren Wercken verzagen, daß sie also GOttes Gnade möge suchen und erlangen. Die andere Ursach: **der Glaube ist eine gewisse Zuversicht, des, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheinet.**

Wiedersacher der Gnade GOttes.

Hebr. 11. v. 1.

Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht / des zu hoffen ist.

Nun kan der Glaube nicht Statt haben, es sey denn alles, das ich gläube, verborgen und unsichtbar: denn was ich sehe, das gläube ich nicht. Es kan aber ein Ding nicht tieffer verborgen werden, denn wenn es gleich wiedersinns scheinet, und ich gleich anders in der Erfahrung für Augen sehe, fühle und greiffe, denn mich der Glaube weiset. Also thut nun GOtt in allen seinen Wercken; wenn er uns lebendig machen will, so tödtet er uns; wenn er uns will fromm machen, trifft er uns das Gewissen, und macht uns erst zu Sündern; wenn er uns will gen Himmel aufrücken, so stösset er uns zuvor in die Hölle, wie die Schrifft sagt: **Der HErr tödtet und macht lebendig, er führet in die Hölle und wieder heraus.** 1. Sam. 2. Davon will ich nun hier nicht weiter reden; die meine Bücher und Predigt gelesen haben, die haben das reichlich und offt gehört und erkannt. 1. Sam. 2. v. 6.

Die höchste Staffel des Glaubens.

Also verbirget nun GOtt seine ewige unaussprechliche Güte und Barmhertzigkeit unter ewigem Zorn, seine Gerechtigkeit unter Ungerechtigkeit. Da ist nun die höchste Staffel des Glaubens, gläuben, daß der GOtt gleichwohl der gütigste sey, der so wenig seelig macht; gläuben, daß der GOtt gleichwohl der gerechteste sey, des Wille also stehet, daß etliche müssen verdammt werden, also, daß es, wie Erasmus selbst sagt, scheinen möchte, als habe er eine Lust und Gefallen an etlicher wigem Verderben, Quaal und Verdammniß, und als sey das eine gute Ursache etlichen, ihn nicht zu lieben, sondern ihm feind zu seyn. Wenn wir nun durch die Vernunfft können begreiffen, wie GOtt gütig und barmhertzig und gerecht ist, der doch einen solchen greulichen Zorn und Ungerechtigkeit beweiset, was wäre denn des Glaubens vonnöthen? Dieweil es aber keine Vernunfft begreiffen kan, so hat der Glaube statt, so kan man den Glauben üben, wenn solches Ding gepredigt und verkündigt wird. Als, wenn GOtt tödtet, kan sich der Glaube üben, der unter dem Tod Leben gläubet etc. Das sey nun davon gnug gesagt in der Vorrede.

Diß wäre eine bessere Weise gewest denjenigen, so von diesem Artickel handeln, zu rathen, denn durch deinen Rath, da du wilst, man solle diese Stück verschweigen, damit etliche Gottlosen dadurch nicht ärger werden, und schaffet doch nichts damit nützes. Denn dieweil du selbst nicht gar leugnest noch absagest, daß die Artickel von GOttes Versehung wahr sind, so richtest du mit deinem Verbieten, oder deiner Vermahnung nichts mehr aus, denn daß sie iedermann nur desto ehe forschen u. wissen will. Denn dieweil es nicht geringe, sondern hohe tapffere

Stü-

Stücke sind, so stehet ohn das aller Menschen Sinn und Art also, daß sie natürlich Wunder groß Begier und Lust haben, heimliche Ding zu wissen, und denn erst girig und nigern werden zu forschen, wenn ein Ding soll heimlich und verborgen seyn.

Menschen haben sondere Begierd heimlich Ding zu wissen.

Derohalben hast du mit deiner klugen, bedächtigen, hefftigen Vermahnung nichts geschafft, denn nur Ursach geben, und mehr, denn ich selbst, Reitzung gethan, daß nur viel Leute nach diesen Stücken und jedermann forschen wird, ob sie wahr sind oder nicht. Es wäre viel weißlicher gethan, wenn diese Stücke solten verborgen seyn, du hättest gar stille geschwiegen. Denn nun ists geschehen damit, dieweil du selbst nicht leugnest, daß sie mögen wahr seyn, und wird ein jeder desto hitziger darauf, ob sie wahr sind. Darum must du entweder sagen, sie sind nicht wahr; oder selbst stille schweigen, wilst du, daß andere Leute schweigen sollen.

DAs andere Stück oder Punct ist, daß wir sagen, daß alles, was wir thun, nicht aus freyen Willen thun, sondern also müssen thun, und also muß geschehen. Hier müssen wir auch sehen, daß wir uns diese Stücke nicht als eine gifftige schädliche Lehre schelten lassen. Und sage ich also: Wenn ich das beweist habe, daß unsere Seeligkeit allein auf GOTTes Werck stehet, und nicht unsern Kräfften und Rath, wie ich denn hier unter in der Haupt-Sache will beweisen, folget denn nicht klar, daß alles, was wir thun, wenn GOtt durch sein Werck nicht bey uns ist, böse ist? Und daß wir denn thun müssen solche Werck, die zur Seeligkeit nicht dienen, sondern böse sind? Denn so nicht wir, sondern GOtt in uns wirckt unsere Seeligkeit, so können wir, ehe und zuvor sein Werck da ist, nichts seeliglichs thun, stellen uns, machens gleich, wie wir wollen. Und ich sage, wir müssen denn böses thun, nicht daß wir dazu gezwungen werden, sondern (wie jene sagen) es muß von nöthen also seyn, ohn Veränderung; nicht daß gewaltig Zwanck und Drengniß sey (das ist) wenn der Mensch nicht GOTTES Geist hat, so wird er nicht als mit Gewalt und bey dem Halse hingerissen, daß er wider seinen Willen müsse böses thun, (wie man einen Dieb oder Mörder wider Willen zum Galgen hinführet) sondern er thuts willig und gerne. Und denselbigen Willen, Lust und Neigung kan er aus seinen Kräfften nicht nachlassen, ändern oder bezwingen, sondern gehet die Lust immer für sich. Wenn man ihn auch äusserlich gleich zwinget etwas anders zu thun, dennoch bleibt inwendig der Wille, und ist demjenigen feind und gehäßig, der ihm wehret. Er würde ihm aber im Hertzen nicht feind seyn, wenn er von sich selbst könte anders werden, oder demselbigen, der ihm wehret, folgen.

Alles/ was wir thun/ wenn GOtt durch sein Wort nicht bey uns ist/ dienet nicht zur Seeligkeit/ sondern ist böse.

Das heissen wir hier ein Müssen, oder müssen von Noth seyn, das nicht zu verändern ist, daß sich der Wille da nicht anders wenden oder ändern kan, sondern vielmehr gereitzet und erhitzet wird zur Lust des bösen, ie mehr man ihm widerstehen will. Das denn daraus gnug beweiset wird, daß er dem, so ihm wehret, feind ist. Das geschähe nun nicht, wenn ein freyer Wille wäre. Man sehe die Erfahrung an, wie feste sie stehen auf ihrem Sinn, die auf ein Ding gerathen sind, und sich nicht überreden lassen; oder weichen sie, so weichen sie nicht von Hertzen, sondern aus Furcht der Gewalt, oder Hoffnung grössers Nutzes: freywillig von Hertzen weichen sie nicht, und können ihnen nicht ein ander Hertz oder Sinn machen. Die aber ein Ding nicht gerne hätten, und denen nicht ein Ding anliegt, die lassen geschehen und gehen, wie es gehet.

Was müssen von Noth seyn/ das nicht zu verändern ist.

Wiederum, wenn GOTT in uns wircket, so ist der Wille, den GOtt in die Hertzen giebt, und der Heil. Geist uns einblaset, auch nicht ein gezwungen Ding, sondern eine Lust und hertzliche Neigung, da ich das gute willig und gerne thue ohn Drangsal, und lasse mich davon nicht reissen, wenn gleich alle Teufel und die Pforten der Hölle mir wehreten, da die Lust fort fähret, gerne will und liebet das gute, wie zuvor das böse. Da sehe man aber an die öffentliche Erfahrung, wie da die Christen und Heiligen, als die eisern Mauren feste stehen, wenn man sie zu etwas anders will zwingen, ja wie sie dadurch nur freudiger, muthiger und trotziger werden; gleich wie ein Feur, ie mehr der Wind darwider wehet, nur grösser wird; also, daß da auch kein freyer Wille ist, sich anderswo hin zu kehren oder wenden, dieweil die Gnade GOttes und Freudigkeit des Geistes in den Menschen währet.

Wie der Wille GOttes sey/ wenn er durch GOttes Geist verändert ist.

In Summa, wenn wir unter dem Satan, unter dem Gott dieser Welt, sind, wie alle Menschen sind, die nicht Christum erkannt, noch GOTTes Geist haben, Eph. 2. **sind wir in seinen Stricken seine Gefangene**, wie der Apostel zu Timotheo saget, **nach alle seinem Willen**, daß wir nichts können wollen anders, denn was Satan will. Denn es ist der starcke Gewapente, der seinen Vorhoff bewahret, daß er mit Frieden habe alles, das er besitzet, also, daß sich noch Sinn oder Gedancken regen kan, oder wider ihn seyn; sonst wäre Satans Reich wider sich selbst getheilet, und stünde nicht; so der HErr Christus saget im Evangelio, es stehe als ein Reich. Und Satans Ding thut man denn gerne (wie die Art ist des Willens.) Denn Drangsal ist vielmehr ein Nicht-wollen, denn ein Wille. So aber ein stärckerer kommet denn er, und überwindet ihn; als, wenn GOtt

Eph. 2. v. 2. 12. 2. Tim. 2. v. 26. Luc. 11. v. 21. Wer der starcke Gewapneter sey/ davon Christus saget. Art des Willens.

GOtt kommt, und nimmt uns ihm als einen Raub: so sind wir wiederum durch den Heiligen Geist GOttes eigene und gefangene (wiewohl das Gefängniß eine edle Freyheit ist) und alsdenn thun wir willig, was er will.

Also ist des Menschen Wille im Mittel zwischen GOtt und Satan, und lässet sich führen, leiten und treiben, wie ein Pferd oder ander Thier. Nimmt ihn GOtt ein und besitzet ihn, so gehet er, wohin und wie GOtt will, wie der Psalm sagt: **Ich bin wie ein Thier bey dir.** Nimmt ihn der Teufel ein und besitzet ihn, so will er und gehet, wie und wohin der Teufel will. Und ist nun der menschliche Wille darinne nicht frey oder sein selbst mächtig, zu welchem unter denen zweyen er lauffen und sich halten wolle; sondern die zween starcken fechten und streiten darum, wer ihn einnehme.

Ps. 73. v. 22.

Beweisung aus Erasmi eignen Worten/ daß der freye Wille nichts sey.

WIe aber, lieber Erasme, denn, wenn ich aus deinen eigenen Worten, mit welchen du gedenckest den freyen Willen zu erhalten, beweise, daß der freye Wille nichts sey, und dich des klar überweise, daß du eben in dem, da du mit grosser Klugheit wilst den freyen Willen verjahen und bestätigen, also dennoch, daß du es selbst nicht weissest noch merckest, den freyen Willen vernichtet und verleugnet hast? Nun wohlan, es gelte wohl, ich wills hie geschworen haben, wo ichs nicht thue, so will ich in diesem Buche, das ich hie schreibe, unrecht haben, und will dein Buch, und was du wider mich suchest und aufbringest, bestätiget haben.

Krafft des freyen Willens nach Erasmi Meynung.

Du sagest, die Krafft des freyen Willens sey, daß er ie etwas (ob es wohl geringe und klein ist,) vermag; doch sey dasselbige geringe und kleine, ohn die Gnade Gottes auch nichts. Diß sind deine Wort, du kennest sie sehr wohl. Hie frage ich nun, und lieber antworte mir, wenn die Gnade nun gescheiden wird und hinweg gethan von derselbigen kleinen und geringen Krafft des freyen Willens, was kann denn der freye Wille? Da must du je mir antworten, und kanst deine eigene Worte nicht leugnen; Er vermag denn nichts, und kan nichts thun. Derohalben so kan er ie denn nichts thun, das GOtt oder die Gnade will. Denn wie ich gesagt habe, ich frage um diß, wenn GOttes Gnade gantz davon geschieden ist. Was nun GOtt und GOttes Gnade nicht thut, das kan ie nicht gut seyn. Darum folget, daß der freye Wille gar nicht frey ist, sondern gantz gefangen, und nichts vermag von ihm selbst, denn das böse, dieweil er sich von ihm selbst nicht kan wenden zum guten.

Erasmus läst nicht zu/

Wenn das erhalten ist, wie ein ieder wohl greiffen mag, so lasse ich nach, du machest und täuffest die Krafft des freyen Willens geringe, klein oder groß, du machest sie gleich englisch oder himmelisch; nur wenn du den starcken Anhang dazu thust, (der warlich deiner Sachen einen grossen Stoß giebt) daß ohn GOttes Gnade der freye Wille gar nichts vermag. Denn da ists schon aus mit dem freyen Willen. Denn was ist die Krafft, die nichts vermag, im Grunde anders, denn nichts und keine Krafft? Denn sagen, daß der freye Wille eine Krafft habe, die doch nichts vermag, ist eben, das die Sophisten auf latein oppositum in adjecto genennet haben, wenn einer ein Ding sagt, und zugleich das Widerspiel damit sagt oder bekennet. Als, wenn einer sagt: Der freye Wille ist ein Ding, das nicht frey ist; oder wenn ich sage, das Feuer ist kalt, und die Erde ist heiß ꝛc. Denn laß gleich Feuer Wärme und Krafft haben, ja lasse es höllisch Feuer seyn, wenn es nur nicht brennet, sondern kalt ist; ja es wird denn auch nicht Feuer seyn, viel weniger wird es heiß mögen genennet werden: es wolte einer denn gemahlet Feuer auch Feuer nennen.

daß der freye Wille ohn Gottes Gnade gar nichts vermag.

Oppositum in adjecto.

Wenn du aber die Krafft des freyen Willens nenneteſt dasjenige, das vielmehr ein Leiden, denn ein Wircken ist, da ein Mensch sich führen, leiten und treiben lässet, als der zum ewigen Leben oder ewigen Tod für andern Creaturen geschaffen ist, so wäre es recht geredt. Denn daß ein Mensch dazu geschicket also das zu leiden, das die Sophisten auf latein aptitudinem, oder dispositivam qualitatem nennen, das bekennen wir auch. Denn das wissen wir, daß ie dazu keine andere Thier, Stein noch Holtz, Bäume oder andere Creatur geschicket ist.

Aptitudo. Dispositiva qualitas.

Also ist nun das erhalten und beweiset aus deinen eigenen Worten, daß wir alles thun müssen, wie GOtt versehen hat und will, und daß der freye Wille nichts thut, dieweil er nichts ist, nichts thut, und nichts guts thun kan, ohn die Gnade; du wolteſt denn hie Krafft nennen des freyen Willens, ein vollkömmlich Vollbringen, als daß die Meynung solte seyn: Der freye Wille köñe anfahen, und den Willen haben, doch nicht vollbringen: das ich nicht gläube. Aber davon wollen wir hernach reden.

Wir müssen alles thun wie GOtt versehen hat.

Daraus folget, daß der Nahme, freyer Wille, sich zum Menschen nicht reimet, sondern ist ein göttlicher Titel und Nahme, den Niemand führen soll noch mag, denn allein die hohe Göttliche Majestät. Denn GOtt der HERR allein thut (wie der Psalm sagt) was und wie er will, im Himmel auf Erden, im Meer und allen Tiefen. Wenn ich das von einem Menschen sage, ists gleich, als wenn ich sagete: Ein Mensch hat göttlichen Gewalt und Krafft; das wäre die höchste Gottes-Lästerung auf Erden,

Der freye Wille ist ein göttlicher Nahme/ und Titel.

Ps. 115. v. 3.

den, und ein Raub Göttlicher Ehre und Nahmens.

Derhalben solten die Theologen sich des hohen Worts enthalten haben, da sie von Menschen Vermögen und Kräfften redeten, und nicht also in gemeine Rede und Brauch der Leute das Wort bracht haben; sondern den hohen, grossen, heiligen Titel GOtte, der allein frey wircket, zugeleget und gelassen haben. Aber so sie ie menschlichen Vermögen und Kräfften etwas wolten geben, hätten sie wohl eines andern Worts, denn freyer Wille, gebraucht. Denn es ist ie beweißlich und ietzund schon beweiset, daß die Leute durch das prächtige, tapffere Wort, freyer Wille, jämmerlich betrogen und verführet werden, die viel anders und viel mehrers durch das verstehen, denn die Theologen selbst wollen verstanden haben, oder selbst meynen. Denn es ist ein prächtig, reich, hohes, wichtig Wort, wenn ich daher sage, der freye Wille; da will iedermann wähnen, wer es höret, man deute eine Krafft damit, wie auch die Natur und Art des Worts giebt, die sich stracks frey möge wenden zum bösen und zum guten, wie sie will, und die niemand sich führen lasse, oder unterworffen sey.

Wenn sie aber wüsten, daß es viel anders sich hielte, und daß die Theologen den freyen Willen nennen ein solch Ding, dabey sie selbst sagen, es sey nur ein klein, klein Stücklein, und ein klein weniges wintziges, das ohn die Gnade nichts vermöge, und, wie ich sage, das dazu des Teuffels eigen und gefangen ist, so wäre es nicht Wunder, daß sie uns übel ausleuchten, so wäre es nicht Wunder, daß sie uns alle ausjageten, wie Verführer und Betrüger, dieweil bißher viel anders durch das Wort, frey Wille, gedeutet ist, denn von denjenen, so davon handeln, gemeynet, ja und dieweil dieselbigen noch nicht eines sind, was sie mit dem Wort, frey Wille, wollen gemeynet haben. Denn es sagt ie Salomon: Wer schlipfferig redet, dem ist GOtt feind, und sonderlich, wenn er in GOttes Sachen redet. Da wir nun die Bedeutung und die Sache von einem so prächtigen Worte verlohren, ja niemahls gehabt haben (welches die Pelagianer, die auch selbst durch dieses Wort betrogen worden, haben wolten,) warum behalten wir ein leeres Wort so halsstarriglich noch bey, zur Gefahr und zum Betrug des gläubigen Volcks?

Prov. 6. v. 17

Es ist gleich eine Weißheit also prächtig und hoch her, unsern Willen, den freyen Willen nennen, als wenn die Fürsten und Herren mit grossen langen Titeln, und mit vielen Worten ꝛc. sich vieler Königreiche, Fürstenthümer, Länder und ferner Insulen Herren schreiben, und doch nichts destomehr bares Gelds in der Kammer, und auch keine Oberkeit noch Rente, sondern nur die feinen, langen, herrlichen Titel davon haben. Aber das Betrügen ist doch zu leiden, da sie niemand also viel betrügen als sich selbst; wiewohl sie dennoch also mit den Titeln und vielen Ländern ohn Volck, vielen Herrschafften ohn Rente, spielen, und sich selbst kützeln. Aber hie ist allzu ein schädlicher Betrug in der Sachen, da es der Seelen Seeligkeit antrifft. Weiter, wer wolte aber eines solchen Narren nicht lachen und spotten, wenn sich einer alle Worte und aller Sprache, und Setzung eigen Art und Natur unterstünde zu verändern, daß er, wider aller Sprache Gebrauch, einen Bettler wolte reich nennen, nicht, daß er etwas Güter hätte, sondern daß ihm ein Reicher geben könte, sonderlich wenn einer so redet, nicht schertzlich, sondern mit grossem Ernst, den würden ie alle Menschen für einen Narren halten. Oder wenn einer spräche zu einem todt-krancken: du bist gesund, nicht, daß er gesund wäre, sondern daß ich ihm, oder vielmehr GOtt, Gesundheit geben könte.

Ledige Titel Königreich und Fürstenthumen.

Oder wenn ich zu einem gantz groben ungelehrten Menschen sagte: du bist gantz gelehret, und meynete nun das ernstlich ohn alle verblümete Worte, nicht, daß er gelehret wäre, sondern daß ihm ein anderer seine Lehre und Kunst geben möchte. Gleich und eben also lautet es, wenn ich sage: Der Mensch hat einen freyen Willen, oder der freye Wille vermag etwas, doch nicht ohn GOttes Gnade, und also, wenn GOtt ihm seinen freyen Willen giebt. Denn wenn man also wolte aller Sprachen Art und Weise verändern, so möchte ich alles, wie ich wolte, und wie mich gelüstet, sagen, Holtz wäre Gold, Wasser wäre Feuer, ja ich möchte sagen, der ist Herr Himmels und Erden, wenn es ihm GOtt giebt. Also aber mit Worten wechseln und spielen, gehöret nicht Christen oder Theologen, sondern Spitzknechten und Lotterbuben zu. Unsere Wort sollen rein, deutlich und gewiß seyn, und wie Paulus sagt, unsere Lehre soll heilsam und unsträfflich seyn.

Wie Theologen zugehöret zu reden.

Tit. 2 v. 8.

Wenn wir nun das Wort, freyer Wille, ie nicht wolten fahren lassen, daß doch das beste und Christlichste wäre, solten wir doch treulich lehren, wie das recht zu brauchen sey, nemlich, daß der Wille des Menschen mag ein frey Wille genennet werden, nicht gegen dem, das über ihm ist, als gegen GOtt, sondern gegen dem zu rechnen und zu achten, das unter ihm ist: Als, mit meinen Gütern, Aeckern, Haus, Hoff, mag ich schaffen, walten, lassen thun, frey, wie mein Wille ist, wie ich will; wiewohl dasselbige dennoch auch regiert wird, allein durch GOttes Willen, der recht frey ist, zu schaffen, wie und wohin es ihm gefällt. Aber gegen GOtt und in

Der Mensch hat ein freyen Willen gegen dem, das unter ihm ist zu rechnen.

den Sachen, die die Seeligkeit antreffen, hat der Mensch gar keinen freyen Willen, sondern ist gefangen und unterworffen GOttes oder des Satans Willen, wie ich oben gesagt habe.

DIß hab ich wollen sagen von den Stücken deiner Vorrede, welche auch an ihnen selbst fast diese gantze Sache in sich begreiffen, und schier mehr von der Haupt-Sache, denn das folgende Theil des Büchleins haben. Doch ist die Summa derselbigen Artickel deiner Vorrede fast also gewest, daß sie hätten mögen auf beyden Seiten dieser masse verantwortet werden. Entweder deine Vorrede klaget in dem Artickel ewiger Versehung, über Menschen-Lehre und Wort; oder über GOttes Wort und Lehre. Klaget sie über Menschen-Lehre, so ist sie gar umsonst geschrieben, und gehet mich nichts an. Klaget sie denn über GOTTes Wort, so ist sie unchristlich und Gottlos. Darum hätte ich wohl kurtz mögen nur fragen, ob es Menschen Wort oder GOTTes Wort wären, davon wir reden. Aber das will ich vielleicht im folgenden weiter ausführen. Das du aber am Ende deiner Vorrede sagest, irret mich nichts, nemlich, daß unsere Lehre unnütze und
1. Cor. 1. v. 23. Fabel sey. Item, daß wir, wie Paulus,
1. Cor. 2. v. 2. Christum den Gecreutzigten, und die Weisheit unter den Vollkommenen lehren solten. Und weiter, wie du sagest, wie die Schrifft also rede, und allenthalben ihrs Maasse halte, daß man sie auch wohl könne herfür geben und predigen, darnach der Zuhörer ist, darnach der Mann kömmt ꝛc. also, daß es dem Prediger solle heimgegeben seyn, zu bedencken aus Christlicher Liebe und abzumessen, was dem Nehesten herfür zu geben und dahinden zu lassen nützlich sey, oder nicht nützlich.

Das alles ist ungeschickt, und aus Unverstand geredt. Denn wir lehren ie auch nicht anders, denn Christum den gecreutzigten. Nun bringet ie Christus der gecreutzigte das alles mit sich, auch die Weisheit, die unter den Vollkommenen zu lehren ist.
Weisheit der Christen. Denn es ist keine andere Weisheit unter den Christen zu lehren, denn die im Geheimniß verborgen ist, und nur den Vollkommenen gehöret, nicht den Kindern, nicht dem Jüdischen Volck des Gesetzes, die des Glaubens Gerechtigkeit nicht erkennen, und ihrer Wer-
1. Cor. 2. v. 6. cke sich rühmen, wie 1. Corinth. 2. Paulus sagt und meynet. Du woltest denn das heissen Christum den gecreutzigten lehren, nur diese Worte also mit dem Munde reden: Christus ist gecreutziget. Weiter, daß du sagest, dieses sey auch dunckel Ding, wenn die Schrifft also redet, GOtt zürnet, GOtt verlachet, es hat GOtt gereuet, es erbarmet GOtt, und dergleichen, so doch GOttes Natur unveränlich, und menschlich nicht gesinnet ist.

Also reden, lieber Erasme, das heist bey mir leichte Sachen schwer machen, und stolpern wollen, da schlechter Weg ist. Denn dieses und dergleichen macht die Schrifft nicht dunckel, oder daß derhalben genaue aufzusehen sey, bey was Zuhörern man solches predige; sondern, wie ich sage, du hast sonst deine Lust, leicht und klar Ding schwer und dunckel zu machen. Es sind Weise zu reden, und wie mans Griechisch oder Lateinisch nennet, es ist Grammatica, die auch die Kinder in der Schule lernen und wissen sollen. Wir handeln hier, ob die Lehre vom freyen Willen recht sey, nicht was für Grammatica und Weise zu reden in der Schrifft sey.

WIln, daß ich zur Haupt-Sache greiffe, und mich erst recht mit dir bespreche, sagest du anfänglich zu, du wollest mit eitel biblischer Schrifft handeln, nach dem Luther ihm an der Väter Schrifft nicht will genügen lassen. Nun das lasse ich mir gefallen, und nehme die Zusage an. Wiewohl du es nicht der Meynung zusagest, daß du der Väter Schrifft gar undienlich zur Sache achtest; sondern daß du an mir die Arbeit nicht wilst umsonst gethan haben. Denn ich sehe wohl, es gefällt dir meine Künheit oder Torst, wie du es nennen wilst, gar nicht, daß ich die Väter nicht will annehmen. Denn du sagest also: Wer solte doch nicht ansehen eine solche grosse Zahl so viel Hochgelehrter, die so viel hundert Jahr von der Kirchen angenommen, unter welchen viel die allergelehrtesten in der heiligen Schrifft, unter welchen viel Heiligen, viel Märtyrer, viel, die grosse Thaten und Wunderwercke gethan haben; dazu sind so viel Theologen, die neulich, und bey unsern Zeiten geschrieben, so viel hohe Schulen, Concilia, Bischöffe, Päbste, in Summa, auf der Seiten sind alles aufs höheste die Lehre, der Verstand, der meiste gröste Hauffe, die grösten, besten und höhesten, die gewaltigsten, dazu die Heiligkeit, die Wunderwercke, und eitel groß hoch Ansehen, ja was ist doch nicht da? Auf Luthers Seiten ist nur Wicleff, Laurentz Valla; wiewohl auch Augustinus (den du übergehest) hälts auch mit mir. Aber was ist das gegen so mächtige grosse und viele? Dagegen ist nun Luther ein einiger armer Mensch neulich aufkommen mit seinem Anhang, da noch weder solcher Verstand, weder so grosse Lehre, weder so grosse Menge, Heiligkeit oder Wunderwercke sind, ja die nicht könten (wie du sagest) einem hinckenden Pferde helffen, das doch die Schmiede können. Dieselbigen rühmen nun die Schrifft, welcher sie doch (als du sagst) als wohl als das andere Theil, ungewissen Verstand haben. Die rühmen nun den Geist, den sie doch noch nicht beweisen. Nun also polterst du, also fährest du einher mit deinen hohen geschmückten Worten, und Luther muß hier vom Erasmo hören, wie der Wolff zu der

Nach-

Nachtigal sagte, da er sie verschlungen hatte: das Geschrey ist groß, und der Brate klein, das Geschrey ist das beste gewesen. Denn du sagest, wir schreyen und sagen viel, und wollen haben, man soll nur unsern Worten gläuben.

Lutherum hat das Ansehen der Väter hart beweget.

Ich bekenne es selbst, mein lieber Erasme, daß einen ieglichen Verständigen solches billich beweget; und es hat mich selbst fast zehen gantzer Jahr der Gedancke also getrieben, daß ich halte, ihr sind wenig, denen es so viel und so ernstlich sey zu Hertzen gangen. Es war auch bey mir unmöglich und ungläublich, daß eine solche grosse Sache, daran sich so viel umsonst versuchten, die da wie eine eiserne Mauer, und unüberwindliche Troja war anzusehen, immer solt erobert werden. Und es weiß GOtt mein HErr, der mein Hertz siehet und kennet, daß ich auf diese Stunde mich das bewegen liesse, wenn nicht mein Gewissen, die öffentliche Schrifft, und klare Erfahrung mich anders drünge und zwünge. Denn du kanst ie wohl dencken, daß ich nicht gar eisern oder steinern bin, und wenn ich gleich härter denn Stahl oder kein Eisen wäre, so solten mich ie die harten, hefftigen Anfechtungen (da ich nicht kleine Hitz und Kampff durch GOTTES Gnaden ausgestanden) weich gemacht haben, da ich erstlich diese Sache alleine anfieng, und wuste wohl, daß Concilia, Väter, hohe Schulen ꝛc. und alles was du erzehlest, würde wider mich seyn, und über mir als eine Sündfluth und eine grosse Wasserwoge zusammen schlagen.

Lutheri Leben und Anfechtung.

Aber es ist hier nicht Statt, von meinem Leben oder meinen Anfechtungen zu sagen. Ich habe auch die Sache nicht angefangen, daß ich mich lobe, sondern daß GOTTes Gnade hoch gelobt, und also gepreiset werde, wie sein Wort lautet. Was und wer ich bin, und durch was Geist und Rath ich in diese Sache des Evangelii gerathen bin, das befehle ich GOtt, der weiß alles, daß diese und meine gantze Sache nicht durch meinen, sondern seinen Göttlichen freyen Willen ist angefangen, und bißher geführt. Wiewohl die Welt selbst billich vorlängst, daß es nicht Menschen-Werck ist, solte gemerckt haben.

DU führest mich aber mit deiner Vorrede aber auf einen solchen Ort, daß ich mich schier selbst muß loben, und versprechen so viel heiliger Väter; das ich nicht gerne thue. Nun ich will kurtz antworten. Mit Lehre, mit Verstand, und daß dort der gröste, höheste Hauffe, sind sie uns überlegen, wie du selbst sagest. Nun du sagest aber von Beweisung des Geistes, von Wunderwercken und von Heiligkeit. Wenn ich nun hie dich fragete, was rechte Heiligkeit, Beweisung des Geistes, Wunderwercke, wären, weiß ich wohl, als viel ich dich aus deinem Schreiben kenne, würdest du des so unerfahren und unwissend seyn, daß du darauf nicht mir eine Sylben oder Wort recht könnest antworten. Und wenn ich hart anhielte, und wolte von dir wissen, welchen du unter denjenigen, so du gerühmet hast, gewiß für heilig hieltest, der gewiß den Geist gehabt, der warlich Wunderwerck gethan hätte, so weiß ich, da möchtest du dich wohl hart drüber brechen und versuchen, aber nicht leichtlich etwas beweisen.

Beweisung des Geistes. Wunderwerck/ Heiligkeit.

Da redest du prächtig her von Heiligen und heiligen Vätern, aus gemeinem Gebrauch, aus gemeinem Wahn und Rede der Leute. Es ist aber unsaglich, wenn solches im Gewissen für dem Teufel für Wahrheit und gewiß soll erhalten werden, wie es denn so klein wird, und wie gar es denn nicht bestehet, das sonst wie groß trefflich starck Ding scheinet. Das gemeine Sprichwort ist wahr, daß man viel in dieser Welt für Heiligen hält und feyert, die verdammt sind, und in die Hölle kommen. Ich will aber gleich setzen, daß dieselben alle heilig gewest, den Geist gehabt, und alle Wunder-Wercke gethan hätten (das du doch selbst nicht begehrst dir nachzugeben,) so frage ich doch, ob sie im Nahmen und Krafft des freyen Willens, oder die Lehre vom freyen Willen zu bestätigen, irgend ihr einer heilig gewest, den Geist empfangen, oder Wunderwerck gethan habe: Da würdest du müssen antworten, Nein, und sagen, sie habens im Nahmen und Krafft JEsu Christi gethan, und zu bestätigen die Lehre Christi das alles gethan.

Von den Heiligen.

Wie die Heiligen Wunderwerck gethan.

Was rühmest du denn, Erasme, ihre Heiligkeit, Geist, Wunderwerck, die Lehre des freyen Willens zu erhalten, so sie derhalben nicht gegeben noch gethan sind? Darum gehören ihre Heiligkeit, Geist und Wunderwerck auf unser Seiten, die wir JEsum Christum, und nicht die Krafft des freyen Willens, predigen und lehren. Es ist aber nicht Wunder, ob dieselbigen, wenn sie schon heilig, gläubig, hohes Geists gewest, und Wunder thun, unterzeiten und offte, nach Fleisch und Blut geredt und gethan, und durch Schwachheit gestrauchelt haben, nach dem das auch den Aposteln, die bey Christo selbst waren, offte widerfahren, wie die Evangelisten an vielen Orten anzeigen. Auch so bekennest du ie selbst, daß der freye Wille nicht ein Werck sey des Heiligen Geistes, sondern eine menschliche Sache und Vermögen des Menschen. Derohalben wird ie der Heilige Geist, der zugesagt und kommen ist, Christum zu erklären, Röm. 1. den freyen Willen nicht lehren noch predigen.

Heiligen Heiligkeit/ Geist und Wunderwerck sind wider den freyen Willen.

Röm. 1. v. 4.

Darum haben die Väter vom freyen Willen gelehret, so haben sie daselbst (denn sie sind auch Menschen gewest) menschlich gestrauchelt, und aus Fleisch und Blut, nicht aus dem Heiligen Geist, geredt. Darum rei-

met

met sich dasselbige dein Anziehen von der Heiligkeit, Geist und Wunderwercken der Väter, hieher gar nichts. Denn durch dieselbigen ist nicht der freye Wille, sondern die Lehre und der Nahme JEsu CHristi stracks wider den freyen Willen bestätiget.

* vielweniger haben sie selbigen mit Wundern bestätiget.

WEr laßt sehen, tretet herfür, ihr, die ihr lehret, der freye Wille sey und vermöge etwas, ja die ihr dörfft sagen, die Lehre sey durch GOttes Geist eingegeben, beweiset ihr auch den Geist, laßt sehen, wo sind eure Thaten und Wunderwercke? beweiset auch eure Heiligkeit. Denn ihr, die ihrs verjahet, daß der freye Wille etwas sey, seyd das gegen uns zu beweisen, die wir nein dazu sagen, schuldig. Denn die auf dem nein stehen, die verjahen nichts; darum soll ihnen auch keine Beweisung aufgelegt werden: die aber auf ihrem ja stehen, die sagen von etwas, das da sey; das sind sie schuldig zu beweisen. Ihr saget ja dazu, und bekennet den freyen Willen, welcher doch nur ein Menschen-Vermögen und Werck ist. Nun ist nie ein Wunderwerck noch gehört, das geschehen wäre von GOtt, die Menschen-Lehre und der Menschen-Werck zu bestätigen; sondern alle Wunderwercke sind geschehen, göttliche Lehre und Sachen zu bestätigen.

Die auf dem ja und nicht die auf dem nein stehen/ sollen das ihre beweisen.

Nun ist uns, die wir GOttes Wort lehren und bekennen, von GOtt geboten, keine neue Lehre zuzulassen, über die Schrifft und GOttes Wort, sie würde denn durch göttliche Wunderwercke und Zeichen, wie Moses Lehre, beweiset, Deut. 18. und die gantze Schrifft nennet alle menschliche Weißheit Lehre, und was nur am Menschen ist, Lügen, und sagt, es sey nichts und eitel. Der freye Wille aber (wie ihr selbst sagt) soll ein menschlich Vermögen seyn. So haben wir für uns also, daß GOtt und die gantze Schrifft den freyen Willen, alle andere menschliche Wercke Lügen heist. Nun wollen wir euch Trotz geboten haben, laßt schauen, beweiset euere Lehre, die nichts denn Menschen-Krafft (das ist) von nichts und Eitelkeit und Lügen ist, daß die wahr sey. Wo ist auf euerm Theil Geist, Heiligkeit ꝛc. Laßt her sehen, beweiset hier Geist, Heiligkeit, Thaten und Wunderwerck. Ich lasse gleich Verstand, Lehre und grossen und hohen Nahmen bey euch seyn; ja, das hat GOtt auch vielen Heyden gegeben.

Keine neue Lehre soll über die Schrifft zugelassen werden. Deut. 4. v. 2. Deut. 18. v. 22. GOtt und die Schrifft heissen den freyen Willen und alle menschliche Werck Lügen. Eccl. 1. v. 2. c. 2. v. 1. 11. 15. c. 12. v. 8. Röm. 3 v. 4.

Doch wollen wir euch nicht zu grossen Wunderwercken hie zwingen, noch einem hinckendem Pferd zu helffen, oder einem vernagelten Ros ein Stifft aus dem Huff zu ziehen. Denn ihr möchtet sagen, es leben ietzund fleischliche Leute, die Zeit der Wunderwercke wäre fürüber. Wiewohl GOtt seine Lehre und Wort allezeit gepflegt hat mit Wunderwercken zu bestätigen, unangesehen Verdienst oder Unverdienst, ob die Leute fleischlich oder nicht, und die Wunderwercke nur gethan, die gläubigen Gewissen fest und gewiß zu machen im Erkäntniß und Bekäntniß der Wahrheit, zu Lob seiner heiligen Gnade.

Wie GOTT Wunderwerck gethan.

Ja ich will euch hier die Wahl geben, thut doch ein klein klein Wunderwercklein, was euch gefället, was ihr irgend könnet. Ja ich will hier eurem Baal dem freyen Willen, den ihr schützet, auch mit Freudigkeit Trotz bieten, wie Elias thät, laßt schauen, thut euer bestes, ob ihr im Nahmen der Krafft des freyen Willens einen Frosch oder Fliegen könnet machen, welche doch die Zauberer in Egypten viel machten. Denn Läuse zu machen, will ich euer verschonen, welche die Egyptischen Zauberer auch nicht herfür bringen konten. Ich will noch von geringerm sagen (dieweil ihr unsern wahren Geist und GOtt also verlacht uud verspottet, daß ihr meynet, wir könten nicht einem hinckenden Pferd helffen) ja so sey euch Trotz geboten, ob ihr wider unserm GOtt mit allem eurem Fleiß, und wenn ihr euer höchstes und bestes thut, wenn ihr gleich alle euch versucht, ob ihr denn im Nahmen und Krafft des freyen Willens einen Floch oder Lauß könnt greiffen und todt schlagen. Nun wolan, könnt ihr das thun, so sey eure Sache erhalten, so wollen wir alle kommen, den freyen Willen, den grossen GOtt mit euch anbeten, der eine Lauß kan todt schlagen. Ich gläube, daß ihr saget, wie der freye Wille etwas vermag. Es ist aber zweyerley, sagen, und beweisen, ein Ding rühmen, und wahr machen.

1. Reg. 18. v. 27. Exod. 8. v. 7. ib. v. 18.

Von der Heiligkeit derer/ die den freyen Willen vertheidigen.

WAs ich aber von den Wunderwercken gesaget, das sage ich auch von der Heiligkeit. Könnet ihr mir unter allen den Vätern, die durch so viel hundert Jahr gelebt, ja unter allen, die du zehlest, einen weisen, der ein Werck (laßts auch gleich seyn einen Stroh-Halm aufheben) gethan habe, oder ein Wort (lassets auch gleich my seyn) geredt, oder einen Gedancken, (lasts gleich das geringste Seufftzen seyn) gehabt, damit sie sich zur Gnade bereitet, oder damit sie den Geist, oder Vergebung ihrer Sünde erlanget, oder damit sie etwas mit GOtt gehandelt, er sey auch gleich so klein als er will, (ich geschweige, damit sie gerechtfertiget und geheiliget) so sollt ihr gewonnen, und wir verlohren haben. Ja hört eben drauf, ich sage aus Krafft und im Nahmen des freyen Willens. Denn was von Menschen geschicht, daß sie also von GOtt geschaffen sind, das die Art des Geschöpffs ist, das hat gnug Zeugniß in der Schrifft. Und warlich, ihr seyd das schuldig zu beweisen, daß man euer nicht lache, und euch für lose Lehrer halte, die mit hohen prangen und pralen der Worte eine Lehre aus-

brei-

breiten, der sie nicht das geringst Titel beweisen, daß man nicht sage, euere Lehre sey nur Wort und lose Träume, die nichts hinder sich haben. Denn das wäre ie allen Lehrern des freyen Willens, so viel Heiligen, so viel Hohen und Grossen, mit allen ihren Wunderwercken eine grosse Schande. Da wären noch die Stoici Philosophi besser, die eine solche vollkommene Weißheit abmahlen und fürbilden, die sie wohl nie in einem Menschen so gantz gesehen hatten, aber doch der einen Theil beweiseten. Ihr aber mit dem freyen Willen könt auch nicht das geringst euerer Lehre beweisen.

Von dem Geist derer / die den freyen Willen beschützen.

Dergleichen sag ich vom Geist, könt ihr aus allen Lehrern des freyen Willens einen anzeigen, der so viel Muthes und Stärcke gehabt, daß er durch den freyen Willen hat einen Heller mögen verachten, oder eines Bissen Brods von Hertzen willig entberen, oder ein Wörtlein, ja ein Zeichen des Zorns, oder ein sauer Anblicken seines Feindes vertragen, und von Hertzen freundlich dazu gesinnet seyn (ich will geschweigen Leib und Leben, Gut und Ehre, und alles zu verlassen,) so sey euere Sache aber erhalten.

Ja das seyd ihr warlich schuldig anzuzeigen, die ihr euch hie so brüstet, und rühmet so groß den freyen Willen; oder man wird sagen, euer gantzer Hader sey um einen Tauben-Fuß, groß Geschrey, und nichts an der That; oder man wird sagen, ihr thut wie jener, der auf dem Marcke oder im Theatro saß und lachete, getzete und schrey, gleich als sehe er viel Comödien und Tragödien spielen und grosse Kurtzweil, und war doch nichts da, sondern er hats im Kopff und schwärmete, da der Poet Horatius von schreibet. Also was ists, daß ich vom freyen Willen ein groß Geschrey mache, wenn er nichts ist?

Die trefflichsten Heiligen haben des freyen Willens gantz vergessen / und allein Gottes Gnaden angeruffen.

Wir finden aber wohl klar das Wiederspiel, daß die grösten, höchsten Leute, die trefflichsten Heiligen, wenn sie ernstlich gebetet, oder sonst mit GOtt gehandelt, des freyen Willens, aller ihrer Wercke, gar und gantz vergessen, an sich selbst und allen ihren Verdienst und Wercken verzagt, in tieffer Demuth und Gelassenheit, alleine die lautere Barmhertzigkeit und GOttes Gnade angeruffen haben, für Sünder sich hertzlich dargeben, bekennende, daß sie viel anders verdienet hätten, denn Gnade; wie Augustinus gethan hat, wie auch Bernardus (als seine Historia sagt) da er an seinem letzten Ende sagete: Ich habe meine Zeit verlohren, und habe verdammlich gelebt. Höre da zu, ich mercke nicht, daß die grossen Heiligen, da es zum rechten Treffen kommt, die Krafft des freyen Willens rühmen, sondern höre, daß sie ihren Willen schuldigen, wie er sich von GOtt gewendet habe ꝛc.

Heiligen haben in Schrifften und Disputation vom freyen Willen anders geredt / denn sie darnach gesinnet gewest und erfahren haben

Wiewohl ich sehe, daß gleich dieselbigen Heiligen viel anders in Schrifften und Disputation vom freyen Willen geredt haben, denn sie darnach gesinnet gewesen sind, oder erfunden und erfahren haben in den rechten Anfechtungen, wenns zum Treffen kommen ist. Ich habe Achtung darauf gehabt, ich mercke, daß es mit allen also gangen ist. Dort in Disputationen oder Schrifften für den Leuten, haben sie aus menschlicher Blödigkeit oder Furcht der Menschen, anders geredt und geschrieben, denn sie sonst in Anfechtungen gesinnet gewesen sind, und erfunden haben. Hier, wenn sie in Anfechtungen kommen, und der freye Wille sich hat mit der That beweisen sollen, sind sie anders gesinnet worden, denn sie dort geredt oder ie geschrieben haben. Nun soll man ie mehr richten aus dem, das einem * Ernst ist, und er im Hertzen hat, denn aus Worten, die er aus Furcht oder anderm Anliegen redet oder schreibet.

* er sey fromm oder gottloß.

Lutheri Wiedersacher sollen anzeigen / was der freye Wille vermöge.

Nun wir wollen euch noch mehr nachlassen, wir wollen Wunderwercke, Heiligkeit und den Geist (welchen ihr doch von uns fodert) nicht begehren. Das bitten wir allein, daß ihr doch anzeiget, was für ein Werck, was für ein Wort, was für einen Gedancken der frey Wille vermöge, oder was er sich unterstehen könne, damit er sich bereitet zur Gnade. Denn es ist nicht gnug, daß ihr es sagt, es ist eine Krafft des freyen Willens, er thut etwas, er thut etwas; wer könte die Worte nicht sagen? Denn das allein zu sagen, da darff man nicht der Heiligsten, der Gelehrtesten, der Grösten zu, von so viel hundert Jahren her; es kan ein ieder das wohl sagen: aber wie das gemeine Sprichwort ist. Man muß das Kind nennen, man muß ihm einen Nahmen geben, was es für eine Krafft sey, was sie thue, was sie ihr thun lässet, und leidet. Als, daß ich ein grob Exempel setze: Wir fragen darnach, ob die Krafft könne oder vermöge beten oder fasten, Allmosen geben, den Leib züchtigen. Denn vermag der freye Wille etwas, so muß es ie ein Werck seyn.

Lutheri Wiedersacher sind ungewiß / was der freye Wille für Krafft habe.

Aber hie schweiget ihr stille wie die Mäuse, ja man höret euch hie nicht ein Wörtlein sagen. Und wie könnet ihr auch hie recht gewiß fassen und örtern, was der freye Wille sey, so ihr selbst bekennet, ihr seyd noch ungewiß, und unter euch uneins, was es für eine Krafft habe; wie solltet ihr örtern, was es sey, so ihr über dem, das ihr örtern und fürbilden sollet, noch nicht eins seyd? Ich will aber setzen, daß ihr über etliche tausend Jahr, wenn Platonis Jahr verlauffen, einmahl das möchtet eins werden, und also örtern, daß des freyen Willens Werck sey beten, fasten, oder dergleichen thun; wie das vielleicht noch in Platonis Ideis oder Bildern verborgen liegt. Wer will uns gewiß machen, daß es wahr sey, daß es GOtt gefalle,

daß wir gewiß recht thun? sonderlich so du, Erasme, selbst bekennest, daß ein menschlich Ding sey um den freyen Willen, davon der Heilige Geist nicht gezeuget oder gelehret hat, nachdem diß Stück auch unter den Heydnischen Weisen und Philosophis gehandelt, und in der Welt gewest ist, ehe Christus kommen, und der Heilige Geist vom Himmel geschicket ward, also, daß es eigentlich gewiß ist, daß diese Lehre von Himmel herab nicht kommen noch gesandt, sondern auf Erden unter den Menschen aufkommen ist. Darum so muß diese Lehre gar ein gewiß, groß und starck Gezeugniß haben, daß sie befestiget und für wahr gehalten werde.

Laß mich nun, Erasme, gleich einen einigen unbekandten Menschen seyn; sey euer Hauffe und Nahme groß und unzehlich: laß uns nun gleich grob und ungelehret seyn; seyd ihr die allergelehrtesten: laß mich gleich neulich aufkommen seyn; und sey du mit deinem Hauffen älter denn Adam oder Deucalion: laß auch unsere Lehre unbewähret seyn; und eure durch so viel Väter so viel hundert Jahr bestätiget. Ja wenn wir schon Sünder sind, fleischlich, unverständig; ihr aber heilig, voll Geistes und Wunderwerck: so müsset ihr ie uns gleich wiederfahren und recht seyn lassen, das Türcken und Heyden recht ist, daß wir Ursache euerer Lehre fodern, wie euch euer Petrus (dieweil ihr uns so gar nicht wollt lassen auch zu Christo und Petro gehören) gebeut.

Siehe, wir wollen mäßig mit euch handeln, und gemach thun; wir wollen nicht durch Heiligkeit, Beweisung des Geistes und der Wunderwercke von euch Ursache euerer Lehre fodern, das wir doch wohl möchten thun, dieweil ihr es von andern fodert. Wir wollen euch noch mehr nachlassen, daß ihr auch kein Exempel einiges Wercks, einiges Worts oder Gedancken, welche der freye Wille vermöge, dürfft anzeigen, es sey euch das auch geschenckt. Saget und lehret uns doch, verkläret uns nur, was ihr durch eure Lehre des freyen Willens wollet verstanden haben, und waser Gestalt (ob ihr es nicht thun wollet oder könnet) wir uns versuchen möchten, des ein Exempel zu geben. Thut doch wie der Pabst, der da saget, thut, was wir euch sagen und lehren, nach unsern Wercken sollt ihr aber nicht thun, das ist, ob wir schon nicht thun, was wir lehren ꝛc.

Also saget ihr uns doch auch, was für ein Werck der freye Wille erfordere oder thue. Wollet ihr es denn selber nicht thun, so wollen wir euch Ruhe lassen, und wir uns daran versuchen. Sollen wir aber das auch nicht an euch erbitten oder erlangen mögen? Je grösser denn euer Hauffe ist, ie älter, ie höher, grösser und berühmter ihr seyd, ie grössere Schande es euch ist, daß ihr uns (die wir gegen euerm Hauffen sollen nichts seyn) die wir euere Lehre wollen lernen, und ob ihr sie nicht thun wollet, auch das zu thun versuchen, nicht mit einem Wort, Werck, Gedancken, auch nicht mit dem geringsten, wenigsten Wercklein des freyen Willens oder seines Vermögens ein Exempel könnet anzeigen; Auch, das noch schändlicher ist, nicht Form oder Verstand eurer Lehre recht wisset anzuzeigen, daß wir ihr nachfolgeten. O daß sind feine Lehrer des freyen Willens. Was seyd ihr nun, denn ein groß Geschrey und Pracht vieler Titel, Bischoff, Concilia, viel hundert Jahr ꝛc. und ist nicht ein Titel dahinden. Wer sind nun die, so den Geist rühmen, und nicht beweisen? Wer sind nun die, so nur die Worte hersagen; und stracks wollen, man solle ihnen gläuben? Ists nicht Erasmus mit den Seinen, die so hoch in Wolcken herfahren, und nicht sagen, oder mit einem Wort den Grund der Sache, was es sey oder nicht sey, anrühren, und doch von andern so hohe Geist und Wunderwerck fodern dörffen?

Derohalben bitten wir dich, lieber Erasme, du wollest uns doch das nachlassen, daß wir um Fährligkeit unserer Gewissen willen mögen diese Lehre zu gläuben, gemach thun, und einen Scheu haben, dieweil du nun selbst siehest, daß diese Sache nichts denn ein bloß Wort ist von dreyen Syllaben, freyer Will, freyer Will. Denn es ist doch nicht mehr dahinden, wenn ihr gleich euer bestes thut, und hoch kommt, alle euere Gründe herfür schüttet, ja wenn ihr gleich alle eins wäret; ich geschweige, daß es noch ungewiß ist bey den Deinen, ob auch noch das blosse Wort bleiben möge, ob auch ein solch Wort sey oder nicht, dieweil sie unter sich selbst noch mancherley aufbringen, was doch freyer Wille soll genennet werden, und selbst nicht eins sind.

Darum ists gantz unrecht und erbärmlich, daß wir um des blossen Worts, des Winds, und der dreyer Syllaben willen, da nichts hinder ist, und des man noch ungewiß ist, sollen unser Gewissen fahen und unseeligen lassen, die CHRISTUS erlöset hat. Und wenn wirs nicht thun wollen, schilt man uns von Stund an, wie wir stoltz, trotzig und halsstarrig solten seyn, so viel heilige Väter, so viel Concilia, von so viel hundert Jahr verachten, so du doch aus der jetzigen meiner Antwortung klar gar nahe greiffen magst, daß sie vom freyen Willen, was er sey, was er nicht sey, nichts gewiß gefasset oder beschlossen haben; und ist doch unter dem Schein und Nahmen die Lehre aufbracht, der sie noch Geruch noch Schmack, Safft oder Macht ein Quintlein beweiset haben, und ist doch die Welt durch das schöne Lügen-Wort betrogen.

Väter und Concilien haben nichts gewisses vom freyen Willen beschlossen.

Und

Erasmi Rath der Frage halben vom freyen Willen.

UND hie wollen wir uns, Erasme, auf deinen eigenen Rath ziehen, den du in deinem Büchlein gegeben hast, da du oben gerathen hast, man solle sich solcher Frage entschlagen, und JEsum CHristum den gecreutzigten predigen und lehren, welches genug sey zum Christlichen Leben. Nun dasselbige haben wir auch fürlängst begehret und gesucht. Denn was haben wir bißher hefftiger getrieben, denn daß man soll GOttes Wort und die rechte Christliche Lehre rein lehren und geben, und menschliche Lehre und Fünde, die da neben eingeführet werden, fahren lassen? Aber du selbst, der du solches vermahnest und lehrest, thust es selber nicht, sondern gleich da wieder, schreibest solche Bücher, darinne du die Beschlüsse der Väter und Päbste hoch lobest, und wilst sie hoch geachtet haben, und versuchest es auf alle Weise, daß du uns von der heiligen Schrifft auf die fremden, unnöthigen Menschen-Lehre führest, daß ie der Wein mit Wasser vermischet werde, und die reine Lehre verderbet, mit Menschen-Tand und Zusätzen.

Was Luther mit seiner Lehre gesucht.

Aus dem ist leichtlich zu mercken, daß du uns solches nicht von Hertzen gerathen hast, und daß du in den Sachen nichts ernstliches schreibest, sondern meynest, du wolltest mit den hohen, zierlichen, subtilen Worten aller Welt eine Nase machen, und sie umführen, wo du hin wilst; und lässet sich doch kein Verständiger damit führen, dieweil du allenthalben mit der Klugheit dir wiederwärtig, und mit dir selbst uneins bist in deinem Schreiben, also, daß der nicht gar geirret hat, der dich einen Prothesus und Vertumnum genennet hat. Es ist einem Meister eine Schande, wenn er selbst nicht thut, was er lehret.

Derohalben, so lange biß ihr euer Ja beweiset vom freyen Willen, stehen wir feste auf unserm Nein: und wenn auch gleich alle die Heiligen, so ihr rühmet, über einen Hauffen, und die gantze Welt hie urtheilen solte, mögen wir trotzen, und uns rühmen, daß wir nicht schuldig sind, das für etwas zu halten, das nichts ist, das ihr selbst nicht beweisen könnet mit einem Titel, Werck oder Wörtlein, was es doch sey. Und aus dem erscheinet auch, wie kühne und vermessen ihr seyd, die ihr dörfft fodern von uns, daß wir solches euch sollen zulassen, aus keiner andern Ursache, denn daß auf eurer Seiten der meiste Hauffe ist, grosser, hoher Leute, die Väter, Concilia ꝛc. die das also zu halten hat gut gedäucht; so sie doch selbst und ihr auch bekennet, es sey modiculum und minimum, das ist ein wenig, das der freye Wille ohn die Gnade vermöge, das ist, gar nichts. Gleich als stehe es Christlichen Lehrern gar wohl an, in solchen Sachen, so die Seelen betreffen, das arme Volck also betrügen, und von einer Sache hoch, tapffer und trefflich her reden, da im Grunde gar nichts hinden ist. Dieweil nun der freye Wille aus der Schrifft gar nicht zu beweisen ist, was thut nun zur Sache der hohe theure Verstand der Griechen, welche, wie du sagest, in der heiligen Schrifft so durchgangen und erfahren sind.

Was hilfft auch, daß diejenigen, so Lateinisch aufs allergelehrteste und auch hohes Verstandes gewest, hievon nicht mit geringerm Fleiß, denn die Griechen, geschrieben, so sie alle also betrogen sind, und andere Leute betrogen haben, mit der losen Sache, die nur ein blos Wort ist. Also gehets aber denjenigen, die allerley Bücher und Schrifft der Väter und Concilia, ohn fleißig Auffsehen und Urtheil oder Gegenhaltung der Schrifft, lesen und annehmen, und darauf nicht anders, denn als auf gewissen Grund bauen, und damit trotzen; so doch offte die Väter gestauchelt, und viel aus Schwachheit gefehlet, also, daß sie nicht also grosse Schuld haben, als die unverständigen, vermessenen Leser, die Menschen-Wort wider GOttes-Wort wollen erhalten. Als, wenn einer, um Sanct Petrus grossen Nahmen und Heiligkeit willen, sprechen wolte, es wäre alles ohn Unterscheid wahr und gut, was Sanct Peter zu CHristo ie geredt hat, auch das Matth. 16. da er ihm aus Schwachheit das Creutz und Leyden wiederrieth, oder da er ihn von sich hieß aus dem Schiff gehen, und dergleichen viel, in welchen er von CHristo selbst gestraffet wird.

Wie es denen gehet, die auf die Väter und Concilia ohn Grund der Schrifft bauen.

Matth. 16. v. 22. Luc. 5. v. 8.

Item, die also alle Schrifft der Väter ohn Unterscheid wollen annehmen, und für wahr halten, sind gleich, als wenn etliche Schertzweise und Kurtzweil halben sagen, es sey nicht alles wahr, was im Evangelio geschrieben ist. Denn das ist ie nicht wahr, das Johan. 8. die Jüden sagen zu CHristo: Sagen wir nicht recht, du bist ein Samariter, und hast den Teufel? Item, so ist das je nicht wahr, er hat den Tod verdienet etc. Item, diesen finden wir, daß er unser Volck abwendig macht, und verbeut dem Käyser den Schoß zu geben. Eben so thun dieselbigen, wiewohl einer andern Meynung, als aus Schertz. Diese Lehre aber des freyen Willens aus Blindheit und Unverstand, welche dasjenige, so die Väter (wie ich angezeigt hab) aus Fleisch und Blut geredt und gelehret vom freyen Willen (wie sie denn als Menschen haben mögen straucheln) also annehmen, daß sie es auch dürffen grösser achten und fürziehen andern guten Sprüchen derselbigen Väter, da sie wider den freyen Willen aus Erfahrung der Anfechtung und des rechten Ernstes, aus brünstigem und hohem Geist geredt haben, und dürffen denn darauf dringen, daß das gute soll dem bösen weichen, und der Geist nicht mehr denn die Schwachheit seyn. Und gehet denn also,

Joh. 8. v. 48. Matth. 26. v. 66.

daß dieselbigen solche Sprüche der Väter am grösten achten, die am meisten mit ihrem Gutdüncken und fleischlichen Gedancken übereinkommen, und die Sprüche verwerffen, die aus dem Heiligen Geist sind, und sich zur Vernunfft nicht reimen wollen, und wider ihr fleischlich Gutdüncken sind.

Ja was ist aber das gesagt? So ist bald geirret. Man solte das beste, und was der Schrifft und dem Geiste am aller gemästen wäre, annehmen; denn es ist des Dinges gar viel in der Väter Bücher. Als, daß ich ein Exempel gebe: Ist das nicht fleischlich gnug? ists auch nicht unchristlich und gottslästerisch gnug geredt, daß S. Hieronymus sagt: Die Jungfrauschafft füllet den Himmel, und der eheliche Stand die Erden. Gleich als gehören die Patriarchen Abraham, Isaac etc. die Apostel und andere gläubige Eheleute hie nur auf Erden, und nicht in Himmel, und als gehören die Jungfrauen unter den Heyden,* die Christum nie erkannt haben, in den Himmel. Und noch raffen solche und dergleichen Sprüche die Sophisten zusammen aus der Väter Bücher, und sehen nicht, wie tüglich oder wichtig, sondern nur wie viel der Sprüche sind. Wie auch gethan hat der grobe, unsaubere Schmid, Faber zu Costnitz, der das grosse dicke Buch, die edle Frucht, ohn allen Verstand, wie viel Suppen in einen Topff, zusammen geschwedert und gegossen hat; daran freylich alle verständige und Christliche Leute einen Greuel und Eckel haben: wiewohl er sich rein aus dran geschrieben hat, und das für einen Schatz und Perlen hält.

* Vestales genannt.

Grund der Evangelischen Wahrheit.

Demnit will ich auf das geantwortet haben, da du sagest, es sey nicht gläublich, daß GOtt solte seine Kirche so lange so viel hundert Jahr haben irren lassen, und keinem seiner Heiligen offenbahrt, daß wir für die Summa und den Grund der rechten reinen Evangelischen Wahrheit lehren. Für das erste, sagen wir nicht, daß GOtt habe seine Kirche irren lassen, oder daß der Irrthum sey in der Kirchen, oder in einigem Heiligen gewest. Denn die Kirche wird regieret vom Heiligen Geiste, und die Heiligen werden auch getrieben und regieret vom Heiligen Geist, Röm. 8. und Christus ist bey seiner Kirchen biß ans Ende der Welt, und die Kirche ist, wie Paulus sagt, eine Grundfeste und Säule der Wahrheit. Das wissen wir alles sehr wohl. Denn also beten wir täglich im Glauben: Ich gläube eine Christliche Kirche; daß es unmöglich ist, daß die irren solte, auch im geringsten Artickel. Und obgleich etliche von den Auserwehlten ihr gantzes Leben durch in Irrthum gefallen und gewesen wären, so haben sie doch müssen für ihrem Tode wieder in rechten Weg kommen, wie Christus sagt, Johan. 10. **Niemand wird sie aus meiner Hand reissen.** Joh. 10. v. 28.

Röm. 8. v. 14. Matth. 28. v. 20. 1. Tim. 3. v. 15.

Die höchste Frage ist/ ob die/ so sich Kirche nennen/ die Kirche seyn.

Aber hie ist die Frage, ob es gewiß sey, daß diejenigen, so ihr die Kirche nennet, auch die Kirche sind; oder ob sie vielmehr ihr Lebenlang durch geirret, und zu letzt wieder in die rechte Bahn kommen. Denn es folget nicht alsbald, ob GOtt gleich alle die, so du her gezehlet hast, irren lasse, auch gleich viel hundert Jahr bißher, gleich die höhesten und Gelehrtesten, daß er darum seine Kirchen irren lasse. Denn siehe an in Büchern der Könige das Volck Israel, die unter so viel Königen, eine solche lange Zeit, auch nicht einer erzehlet wird, der nicht geirret hätte. Und zu des Propheten Elias Zeiten, war doch alles, was nur unter dem Volck Israel hoch, groß, ansehnlich am Regiment, Lehre, Amt und andern Aemtern war, zur Abgötterey gefallen, und zu falschen Gottesdiensten, die kein GOttes Wort hatten, daß Elias meynete, er wäre alleine blieben, dieweil so viel Könige, Fürsten, Priester, Propheten, und alles, was in dem Volck das beste war, und hätte mögen die Gemeine oder Kirche GOttes geachtet werden, in Irrthum dahin fielen. Da hatte GOtt der HErr dennoch sieben tausend behalten. Ja, wer sahe aber diese? wer kennete sie, daß sie GOttes Volck waren? 1. Reg. 18. v. 22. 1. Reg. 19. v. 18.

Darum ist kein Zweifel, daß GOtt der HErr auch unter diesen grossen, hohen, trefflichen und vielen (denn du erzehlest eitel Väter, Concilia und grosse Häupter her) im Volck, ihm habe seine Heiligen und Kirchen behalten, und jene in Irrthum hin fallen lassen, wie er im Volck Israel gethan hat. Denn unser HErr GOtt pflegt das zu thun, daß er die Besten straffe, und demüthige die ausbündigen Israel, Psalm. 78. und daß er die Hefen, die verachteten, und diejenigen, die das Ansehen von Menschen nicht haben, und nur überbleiben, seelig mache, wie Esaias sagt. Pf. 78. v. 31. Es. 10. v. 22.

Kirche zur Zeit Christi. Matth. 26. v. 56. Matth. 27. v. 56. seqq.

Und wie ists gangen in den Zeiten des HErrn Christi selbst, da alle Apostel sich ärgerten und fielen, da Christus von dem gantzen, grossen, herrlichen Volck verleugnet, verworfen, verdammt und gecreutziget ward, daß auch kaum einer oder zween, Nicodemus, Joseph und Maria, und der Schächer am Creutz, erhalten werden. Hiessen die nun nicht auch GOttes Volck? oder war da kein recht Gottes Volck übrig? Ja es war wohl, es hatte aber den Nahmen und das Ansehen nicht. Und wie wenns von Anbeginn der Welt her (wie denn GOTTES Werck viel anders gehen, denn Vernunfft und Menschen-Ding) also mit der Kirchen oder GOttes Hauffen gangen wäre, daß etliche sind GOTTES Volck und Heiligen genennet, und sind es nicht gewesen; etliche, als das kleine, verachtete, übrige Häufflein, sinds

nicht

Gen. 4. Gen. 21. Gen. 27. nicht genennet, und sind es gewest? Wie denn anzeigt, die Historia Cain und Habel, Ismael und Isaac, Esau und Jacob.

Der Arianer Zeit. Siehe an der Arianer Zeit, da kaum fünff Bischöffe in der gantzen Welt erhalten sind, die recht Christlich gewesen, welche dennoch von ihrem Bisthum vertrieben wurden, also daß die Arianer allenthalben das gemeine Regiment und Amt in der Kirchen hatten; noch erhielt unter der Ketzerey, die so hoch über Hand nahm, Christus seine Kirchen; Aber also, daß man dieselbigen, so die rechten Christen waren, für keine Kirche hielt, sondern die Arianer. Ja auch unter des Pabsts Reich, zeige oder weise nur einen Bischoff, der seinem Amt recht treulich vorgestanden sey. Weise mir ein Concilium, da man lauter und rein von GOttes Wort und Sachen, und nicht auch von Menschen-Lehren, von Bischoffs-Mänteln von Freyheiten der Kirchen, von Präbenden, Renten, Zinsen, und andern weltlichen Sachen gehandelt habe? welches ie niemand kan der Kirchen oder Heiligen Geist Sachen nennen, er wäre denn thöricht. Und nichts destoweniger werden dieselbigen Päbste, Cardinäle ꝛc. Kirche genennet, so sie doch, sonderlich die, so blieben sind, verdammt sind, und nicht die Kirche worden. Aber unter denen hat GOtt seine Kirche erhalten, also aber, daß sie den Nahmen oder Ansehen der Kirchen nicht gehabt. Was meynest du, wie viel Heiligen und Christen alleine die Ketzer-Meister und Prediger-Mönche verbrennet und erwürget haben, ietzund etliche hundert Jahr her, als Johann Huß, und viel frommer Leute? da doch kein Zweifel, daß viel derselbigen das rechte Evangelium und die rechte Einigkeit des Geistes gehabt.

Ketzer-Meister Tyranney.

Unter den Heyden trefflicher Leut / denn unter Christen. Warum verwunderst du dich darüber nicht auch, Erasme, daß von Anbegin der Welt her unter den Heyden allezeit höhere theurere Leute, grösser, höher Verstand, viel trefflicher Fleiß, Ubung aller Künste gewest, denn untern Christen oder GOttes Volck? Luc. 16. v. 8. Wie auch Christus selbst sagt, daß die Kinder dieser Welt klüger sind, denn die Kinder des Lichts; Welches ein wichtig groß Wort ist. Ja welchen unter den Christen (daß ich der Griechen, Demosthenis und andere geschweige) könten wir mit Verstand oder Fleiß allein Ciceroni vergleichen? Was hat nun da gehindert, daß der keiner die Gnade erlanget, die des freyen Willens Kräffte und menschlicher Vernunfft Licht aufs höheste gehabt, und ihr bestes versucht? Wer kan nun leugnen, daß nicht auch unter ihnen so vielen und hohen theuren Männern etliche gewest sind, die den höhesten Fleiß gethan, und aufs höheste sich gebrochen, die Wahrheit zu erforschen; und wir Christen müssen doch bekennen, daß ihr keiner dieselben erlangt habe.

Oder wilst du hie auch sagen, daß unglaublich sey, daß GOTT so viel hoher, theurer, trefflicher Leute, dargegen bey unsern Zeiten wir kaum Menschen zu achten sind, von Anbegin der Welt solte verlassen haben, und sie umsonst arbeiten, forschen, nachdencken, und so fleißig dichten lassen. Warlich wenn das Licht der Vernunfft oder der freye Wille etwas vermöchte, solte er in denen Leuten auch etwas vermocht haben, daß doch ein einig Exempel zu geben wäre. Aber er hat nichts vermocht; ja es hat sie die hohe Vernunfft alles ie länger ie weiter von der Wahrheit geführt: daß dadurch billich allen solt gnug beweiset seyn, daß der freye Wille nichts sey, dieweil des kein Anzeigen, auch von Anbegin der Welt, kan beweist werden.

Der freye Wille hat bey den Gelehrten u. trefflichen Leuten unter den Heyden nichts ausgerichtet.

Aber ich will hie wieder auf die Sache kommen. Weil GOtt also wircket, wie ich gesagt, was wäre es für ein Wunder, wenn er gleich beyde Römische und Griechische Kirchen, und alle Gemeinen und Kirchen, die denn den äusserlichen Nahmen gehabt haben, lassen ihre Wege gehen, dieweil er von Anbegin der Welt alle Heyden, alle Völcker, so viel tausend Jahr, hat lassen ihre Wege gehen, wie Paulus in Actis am 14. cap. sagt.

Auf die Römisch oder andere Kirchen sich zu gründen, ist ungewiß.

Mein lieber Erasme, die Kirche GOttes ist nicht eine so gemeine Sache, als das Wort Kirche GOttes; und die Heiligen GOttes findet man nicht so häuffig, als das Wort, Heiligen GOttes. Die sind Perlen und Edelgesteine, die der Geist nicht vor die Säue wirfft, sondern, wie es die Schrifft nennet, hält sie verborgen, daß der Gottlose die Herrlichkeit GOttes nicht sehe. Sonst wo sie öffentlich von allen erkannt würden, wie wäre es möglich, daß sie in der Welt also geplaget und bedränget würden? wie Paulus spricht: **Wo sie es erkannt hätten, hätten sie den HErrn der Herrlichkeit nimmermehr gecreutziget.**

Ich sage aber das nicht, daß ich sie gar und gantz nicht für Heilige oder für die Kirchen halte, die du her zehlest; sondern, daß es nicht gewiß zu beweisen ist, wenns einer leugnet, und bleibt gantz ungewiß. Darum ists auch gantz ungewiß, sich auf ihre Heiligkeit zu gründen, irgend eine Lehre zu bestätigen. Ich will sie wohl für Heiligen halten und achten, und auch die Kirche nennen, ja aus Erforderung Christlicher Liebe, nicht aus dem Glauben. Denn das ist die Liebe, daß ich mich des besten zu jedermann versehe: **Denn die Liebe gedenckt nichts arges, gläubet alles** ꝛc. 1. Cor. 13. daß ich mich alles gutem zu dem Nehesten vermuthe. So nennet nun wohl die Liebe einen iedern, der da getaufft ist, heilig, und ist nicht grosse Gefahr, wenn sie gleich irret. Denn die Liebe wird offte betrogen, und ist ihre Art, daß sie

Art der Liebe. 1. Cor. 13. v. 7.

iedermanns Dienerin, und eine bereite Magd sey, und sich der bösen und guten, danckbarn und undanckbarn, gläubigen und ungläubigen geniessen lasse, wenn sie ihr schon mißbrauchen. Der Glaube aber hält niemand gewiß für heilig, er habe denn dazu ein GOttes Urtheil und Wort. Denn der Glaube muß auf gewiß Ding bauen, und kan nicht ungewiß seyn. Derohalben, wiewohl wir uns alle unter einander für Heilige sollen achten aus der Liebe; so soll man doch niemand für gewiß heilig halten, als sey es ein Artickel des Glaubens: wie der Pabst seine Heiligen macht und canonisiret; welcher soll es nun immer anders spielen, denn GOtt will, daß er der Wiederwertige sey, und sich an GOttes Statt setze, wie Paulus sagt.

Art des Glaubens.

2. Thes. 2. v. 4.

Das sage ich darum von deinen (oder laß gleich unsere Heiligen seyn) daß, weil sie der Sachen selbst nicht eins sind unter einander, solte man billich denen folgen, die das beste, nemlich, wider den freyen Willen geredt, und GOttes Gnade alleine gepreiset haben. Die andern aber, so aus fleischen Sinn geredt haben, solte man fahren lassen. Also auch diejenigen, so in ihren eigenen Schrifften wider sich selbst schreiben, solte man an dem Ort annehmen, da sie aus dem Geist reden, und stehen lassen, da sie fleischlich davon reden. Das wäre recht, und stünde einem Christlichen Leser zu, der wäre ein reines Thier (wie Mose sagt) **das die Klauen spaltet und wiederkäuet.** Aber wir fahren zu, und raffen alles auf, wie wirs lesen ohne allen Unterscheid. Ja das noch ärger ist, wir verwerffen das beste, und wehlen das ärgeste in eines ieglichen Lehrers Schrifft, und sprechen darnach, der Geist GOttes habs gesagt. Und muß also das fleischliche den Nahmen des Geistes haben und gelten, so man sie doch um des Geistes willen, nicht um des Fleisches willen, für solche Lehrer hält und lobet.

Welchen Heiligen fürnemlich zu folgen.

Erasmi Gegenwurff.

WAs sollen wir denn thun? Ist die Christliche Kirche verborgen? wem soll man gläuben? Oder wie du es auf allen Seiten subtil abmissest, und sagest, wer will uns gewiß machen? wie soll man die Geister prüfen? Soll man Kunst ansehen, so sind auf beyden Seiten gelehrte; Siehet man das Leben an, so sind auf beyden Seiten Menschen, und können Sünder seyn und irren; Sucht man der Schrifft recht, so beruffen sich beyde Theile auf die Schrifft, und rühmen sich beyde der Schrifft. Und ist nun hie nicht der Zanck um die Schrifft, ob die soll angenommen werden; denn sie nehmen sie beyde an: sondern, dieweil sie, als du sagest, dunckel ist, so ist es um rechten Verstand der Schrifft zu thun. Und sind nun auf beyden Seiten Menschen. Und wie es nun nichts dazu hilfft, rechten Verstand der Schrifft zu finden, daß jene der gröste Hauff grosse Bischöffe und Concilia sind ꝛc. Also thuts oder hilfft vielweniger dazu, daß der Luther mit seinem Anhang ein kleiner Hauffe ist, und so hoher Verstand nicht dazu thut; viel weniger hilfft Unverstand. So bleibts nun also im Zweifel hangen. Und wie dünckt dich, Erasme? ich meyne, obs einer noch mit den Scepticis hielte? Allein du thust weißlich und klüglich, der du dich kurtz der Mühe entschlägst, und sagest, du könnest nichts gewisses schliessen, sondern du suchst und wolltest gern die Wahrheit lernen, dieweil aber wollest du es auf der Seiten halten,* biß daß die Wahrheit an Tag komme.

* die den freyen Willen behauptet/

Da antworte ich also: du sagest etwas, und doch nichts. Denn die Geister sind freylich, weder nach Verstand oder nach dem grösten Hauffen, weder nach Unverstand, oder dem wenigsten Hauffen zu prüfen. So gefallen mir diejenigen auch nicht, die nirgend mit ihrer Lehre zu gründen wissen, denn daß sie den Geist rühmen. Und ich habe diß Jahr gnug zu kämpffen und zu streiten gehabt mit denselbigen irrigen Schwärmer-Geistern, und noch, die da wollen die Schrifft nach ihrem Geist, und nicht nach den dürren Worten auslegen; wie ich denn den meisten Streit auch mit dem Pabst darum anfänglich gehabt.

Antwort Luthers.

Wie die Geister eigentlich zu prüfen.

In welches Reich und Regiment diese Wort und diese Teufels-Lehre gantz gemein gewest, daß er sagt: die Schrifft wäre dunckel, und hätte mancherley Auslegung: man müste den rechten Verstand bey dem Stuhl zu Rom suchen und erwarten. Und ist nie eine giftigere, schändlichere Lehre aufkommen, denn daß Menschen, ja gottlose Menschen sich über die Schrifft zu Herrn und Richtern gesetzt, und haben aus derselben gemacht, was sie nur gewollt haben, biß daß sie das GOttes Wort gar unter die Füsse getreten, und haben eitel toller Menschen Träume gläuben müssen, und dieselben als GOttes Wort lehren. Kurtz um, es ist der Griff nicht ein menschlicher Fund, noch ein Menschen-Wort; sondern ein geschwind böse Teufels Gifft und schalckhafftiger Anschlag des Satans: wie ihn denn der Apostel eine geistliche Schalckheit heist, zum Ephesern am letzten.

Die allerschädlichste Lehre.

Eph. 6. v. 11.

WIr sagen also: Es werden die Geister auf zweyerley Weise geprüfet, ob sie aus GOtt sind; Für das erste, durch ein innerlich Urtheil, da ein ieder Christ durch den Heiligen Geist und GOttes Gnade, für sich und sein Gewissen, also erleuchtet ist, daß er aufs aller gewisseste schliessen und urtheilen kan von allen Lehren. Davon sagt der Apostel. 1. Cor. 2: **Ein geistlicher Mensch urtheilet alles.** Und diese Gewißheit gehört zum Glauben, und ist von nöthen einem ieden Christen, ob er gleich

Zweyerley Weise die Geister zu prüfen durch ein innerlich Urtheil.

1. Cor. 2. v. 15.

nicht

nicht ein Prediger oder in öffentlichem Amte ist. Dieselbigen haben wir oben genennet eine innerliche Klarheit der Schrifft. Und das haben vielleicht gemeynet, die dir, Erasme, geantwortet haben: Man muß alles durch den Geist urtheilen. Aber das Urtheil und Gewißheit hilfft niemand, denn den allein, der sie hat; und davon reden wir hier nicht. Und ich meyne, daß daran niemand zweifele, daß ein Christ muß seiner Sache gewiß seyn. Zum andern, ist ein äusserlich Urtheil, damit wir nicht allein gewiß für uns selbst sind; sondern andere auch gewiß zu machen, und zu anderer Leute Heyl die Geister und Lehre zu urtheilen. Dasselbige Urtheil gebühret eigentlich dem Predigt-Amt und den Vischöffen, und die am Lehr-Amt sind, als Predigern und Lehrern. Und des Urtheils brauchen wir, wenn wir die Schwachen unterweisen und stärcken, und den Widersachern das Maul zu stopffen, wie Paulus saget. Also sagen wir, daß die Schrifft soll Richter seyn, alle Geister in der Gemein zu prüfen. Denn das müssen alle Christen vor allen Dingen für wahr halten und wissen, daß die heilige Schrifft ein geistlich Licht ist, viel heller denn die Sonne, sonderlich in den Sachen, die da nöthig einem Christen sind zu wissen, und dienlich zur Seeligkeit.

äusserlich Urtheil des Predigamts.

Die Schrifft Richter/ alle Geister zu prüfen.

Tit. 1. v. 9. 1. Thess. 5. v. 14. Ps. 119. v. 105. 2. Petr. 1. v. 19.

Beweisung/ daß die Schrifft nicht dunckel sey/ aus dem alten Testament.

Weil aber die Leute durch die obgedachten teuffelischen Lehren des Pabsts und der Papisten eines andern überredet, nemlich, daß die Schrifft dunckel sey, und mancherley Verstand habe, so müssen wir das hier, als unsern Haupt-Grund, auf Latein primum principium, durch welchen wir alles andere beweisen werden, erst auch beweisen, daß bey den Philosophis wäre für gantz ungeschickt und unmöglich angesehen worden. Für das erste sagt Moses im 5. Buch am 17. cap. So eine schwere Sache fürfällt etc. solst du zu den Priestern gehen, die sollen sie richten und urtheilen nach dem Gesetz des HErrn. Nach dem Gesetz, sagt er, des HErrn. Wie sollen sie aber die nach dem Gesetz des HErrn entscheiden, wenn nicht der äusserliche Buchstabe, und die dürren Worte des Gesetzes aufs allergewisseste sind, daß man verstehe, was das Gesetz will? Denn sonst wäre es gnug, daß er gesagt hätte, sie sollen richten nach ihrem Geist oder Gutdüncken. Ja es gehet also zu mit allen Regimenten, auch in der Welt, daß man alle Sachen und Irrung durch Recht und Gesetz muß örtern und entscheiden. Wie könten sie aber entschieden werden, wenn nicht die Gesetze gewiß wären, und gleich als das Licht, darnach man sich richtet? Denn so die Gesetze ungewiß und dunckel wären, so könte man nicht allein keine Sache dadurch entscheiden, sondern man wüste auch sonst nicht gewiß, was erbar oder unerbar Sitten oder Leben solte geachtet werden. Denn man giebt ie darum Gesetz, daß man durch die wissen soll, was erbar oder unerbar Leben ist, und daß die Sachen dadurch entschieden sollen werden. Derohalben muß das Gesetz, welches andern Sachen Maaß und Richtscheid soll seyn, aufs gewisseste seyn.

Deut. 17. v. 8. 9. 10. 11.

So nun die Gewißheit von nöthen ist in weltlichen Politien und Regimenten, da man von Welt-Gütern handelt, und aus GOttes Gabe, dennoch aller Welt Gesetz gegeben, dadurch man weiß, was erbar oder unerbar ist; wie solte denn GOtt nicht seinen Christen und Auserwehlten viel gewisser Lichter, klärer Gesetz und Lehre geben, darnach sie wüsten, was Christliche Gerechtigkeit oder Frömmigkeit sey oder nicht, darnach sie aller Sachen gewiß seyn, und sich richten könten, nach dem er will, daß die Seinen die Welt und zeitlich Gut verachten sollen. So nun GOtt das zeitliche, und das Graß, das heute grünet, und morgen ins Feuer geworffen wird, also ehret; wie solte ers nicht viel mehr uns thun? Aber ich will hier fortfahren, und mit Schrifft verwerffen das giftige Wort des Teufels, da er sagt, die Schrifft sey dunckel, und habe mancherley Verstand.

Für das erste, saget der 19. Psalm, **Die Gebote des HERRN sind lauter, und erleuchten die Augen.** Nun das die Augen erleuchtet, das muß ie nicht dunckel seyn noch ungewiß. Item, im 119. Psalm sagt er, **die Thüre deines Worts, oder wenn dein Wort ausgehet, so erleuchtet es, und giebt den Einfältigen Verstand.** Item, **Dein Wort ist meines Fusses Leuchte, und ein Licht auf meinem Pfad.** Da sagt er von GOTTES Wort, daß eine Thüre, ein öffentlich Ding sey, das für iedermann da stehet, und auch die Albern erleuchtet. Item, Isa. 8. weiset er zum Gesetz und Gezeugniß des HERRN alle diejenigen, so fragen und Anliegen haben, und dräuet denen, so nicht dem Gesetz folgen, daß sie das Licht nicht sehen werden.

Ps. 19. v. 9.

Ps. 119. v. 130.

ib. v. 105.

Es. 8. v. 20.

Item, Malach. 2. gebeut GOTT, **daß man aus dem Munde des Priesters soll das Gesetz hören, denn er ist (saget er) ein Engel oder Mund-Bote des HErrn.** Ein feiner Engel oder Mund-Bote des HErrn wäre mir aber das, der solche Dinge lehrete und fürbrächte, das ihm selbst und dem Volck dunckel wäre, da er nicht gewiß wüste, was er redete, noch das Volck, was er meynete. Und im gantzen alten Testament, sonderlich im 119. Psalm, wird das sonderlich für einen gemeinen Titel und Lob des Worts und der Schrifft offt angezogen, daß sie ein gewiß helle Licht ist. Denn also sagt der Prophet im 119. Psalm: **dein Wort ist meines Fusses Leuchte, und ein Licht auf meinem Pfad.** Er sagt nicht,

Mal. 2. v. 7.

Ps. 119. v. 105.

nicht, dein Geist allein ist meines Fusses Leuchte, wiewohl er dem auch sein Amt giebt. Also auch in demselbigen Psalm, wird GOttes Wort ein Weg, eine Bahne genennet, als das öffentlich ist, gewiß, und nicht dunckel oder ungewiß.

Röm. 1. v. 7. NUn wir wollen das Neue Testament ansehen. Zum Römern am 1. sagt Paulus: Das Evangelium sey durch die Propheten in der heiligen Schrifft verheissen. Und Röm. 3. Die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt, ist offenbahret und gezeuget durch das Gesetz und die Propheten. Was wäre aber das für ein bezeugen, das dunckel wäre? Dazu nennet Paulus in allen seinen Episteln das Evangelium eine Predigt und Wort des Lichtes und der klaren Erkäntniß, und der Klarheit GOttes. Und sonderlich streichet und mahlet er das mit reichen, herrlichen Worten aus 2. Cor. 3. und 4. da er von der Klarheit Christi und Mosi gar herrlich und fein redet. Und der Apostel Petrus, 2. Petr. 1. sagt: Wir haben ein festes Prophetisch Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunckeln Ort. Da nennet S. Peter GOttes Wort ein Licht, und das andere alles Finsterniß; und ihr wollt aus der Schrifft eine dunckle Lehre und Finsterniß machen. Christus selbst nennet sich ein Licht der Welt, und Johannes den Täuffer eine brennende Kertzen und Leuchte: freylich nicht um seines heiligen Lebens willen; sondern um des Worts willen, das er führet. Wie Paulus auch seine Christen, Philip. 2. Lichtstaren nennet mitten in der Welt, darum, daß sie über dem Worte des Lebens halten. Denn das Leben ohn GOttes Wort ist ungewiß und eitel Finsterniß.

Röm. 3. v. 21. Beweisung / daß die Schrifft nicht dunckel sey / aus dem Neuen Testament.

2. Cor. 3. v. 7. seqq. 2. Cor. 4. v. 4. seqq. 2. Petr. 1. v. 19. Joh. 8. v. 12. Joh. 3. v. 35. Phil. 2. v. 15.

Warum die Apostel ihre Predigt durch die Schrifft befestigen.

Warum beweisen aber und befestigen alle Aposteln ihre Predigt durch die Schrifft? Freylich nicht darum, daß sie ein dunckels mit dem andern, eine Finsterniß mit dem andern noch finsterer machen. Warum sagt auch Christus, Johan. am 5. zum Jüden, daß sie die Schrifft sollen forschen, die Gezeugniß von ihm geben? Freylich nicht, daß er sie in ihrem Glauben an ihn noch ungewisser mache. Warum forscheten auch die, so Paulus Predigt gehöret hatten, Act. 17. Tag und Nacht die Schrifft, zu sehen, ob sichs so hielte? Es wird ie damit angezeiget, daß Christus und die Apostel sich derhalben auf die Schrifft beruffen, als auf gewisse, helle, öffentliche Zeugnisse ihrer Lehre und Predigt. Schämet ihr euch denn nicht, daß ihr dörfft sagen, die Schrifft sey dunckel, und ihr Verstand ungewiß?

Joh. 5. v. 30. Act. 17. v. 11.

Lieber, ich bitte euch, sagt doch nur, sind diese Worte auch finster oder dunckel: GOtt hat geschaffen Himmel und Erden? Das Wort ist Fleisch worden? und alles, was wir für Haupt-Stücke der Christlichen Lehre gläuben und bekennen? Nun, woher haben wir die Worte? Sind sie nicht aus der Schrifft? Und was thun die, so noch heutiges Tages predigen, legen sie nicht die Schrifft aus, und verklären dieselbigen? Wenn nun die Schrifft dunckel ist, die sie verklären, wer macht uns gewiß, ob ihre Auslegung recht und wahr ist? Soll das aber eine andere Auslegung thun? Wie, wenn diese auch dunckel und ungewiß ist, soll man aber eine andere Auslegung auf diese Auslegung suchen? Wenn wird denn der Auslegung ein Ende werden, so immer eine die andere fordert und darff? In Summa, so die Schrifft dunckel und ungewiß ist, was ists von nöthen gewest, daß sie uns GOTT gegeben hat? War nicht die Welt mit aller ihrer Weißheit sonst blind, ungewiß, dunckel und finster gnug? Ob nicht die Ungewißheit und das Finsterniß noch vom Himmel herab besser verdunckelt und gemehret würde.

Gen. 1. v. 1. Joh. 1. v. 14.

1. Tim. 3. v. 16. Warum saget aber Paulus: Alle heilige Schrifft ist durch den heiligen Geist eingegeben, und ist nütze zu lehren, zu vermahnen, zu straffen? O nein, nein Paule, der Pabst und die Lehrer des freyen Willens sagen, die Schrifft sey dunckel; darum dienet sie nicht zu lehren: sondern man muß aus den Schrifften der Väter, die viel hundert Jahr her gewesen sind, und bey dem Römischen Stuhle, Verstand der Schrifft suchen; demselbigen heiligen Stuhle gebühret zu schliessen, was die Schrifft will, das du wilst aus der Schrifft geschlossen haben. Darum lieber Paule, so must du hie dem Pabst zu Ehren auch wiederruffen deine Epistel zu Tito, da du schreibest: Ein Bischoff soll gewaltig seyn in der Schrifft zu lehren, zu vermahnen mit der reinen Lehre, und das Maul zu stopffen den Wiedersprechern. Denn dieweil (als der Pabst sagt) die Schrifft dunckel ist, wie kan ich denn durch die gerüst und gewaltig seyn falsche Lehre zu dämpffen und zu verlegen? Wie kan ich mit einem strohern Spiesse oder wächsern Schwerd mich wehren?

Tit. 1. v. 9.

Daß die Schrifft nicht dunckel sey. Luc. 21. v. 15. Ja, der HErr Christus müste sein Wort also noch wohl selbst wiederruffen, und wäre seine Zusage auch nichts, da er sagt: Luc. am 21. Er wolle seinen Christen einen Mund und Weißheit geben, welcher nicht sollen wiederstehen noch wiedersprechen mögen alle ihre Widerwärtigen. Denn solten sie nicht uns wiederstehen können, wenn wir mit ungewissen, dunckeln Worten und solchen losen Gründen wider sie fechten wolten? Und was zeigest

du

du auch, Erasme, an Formen und Weise Christliches Lebens, so dir die Schrifft dunckel ist? Es möchte aber hie wohl auch einen Unverständigen verdriessen, daß ich in dem klaren Dinge so viel Worte mache, und so lange beharre. Ich habe aber also überschütten müssen den Leser, und klar und greifflich müssen verlegen die unverschämte teufelische Gottes-Lästerung, da der Pabst gesagt hat, die Schrifft sey dunckel, daß du mein lieber Erasme auch seheſt, was das für Worte sind, wenn du auch sprichst, die Schrifft sey nicht helle.

Väter Schrifft sind weniger hell/ denn die Schrifft.

Wenn hie kan ich dich recht fassen, und must mir bekennen, daß die Väter und alle ihre Schrifft, die du her gezehlet hast, viel weniger lichte sind. Denn wer will uns gewiß sagen, daß ihr Auslegen recht sey, wenn uns die dürren Worte der Schrifft nicht gewiß machen, sondern dunckel sind? Derohalben führen sie uns nicht anders, denn nur in eitel dicke Finsterniß, die da leugnen, daß die Schrifft lichte und helle ist.

Aber hie wirst du sagen: Das gehet mich alles nicht an; ich sage nicht, daß die Schrifft in allen Dingen dunckel oder finster sey (denn wer wolte so tolle seyn); sondern ich sage von diesem Stück des freyen Willens, und dergleichen ꝛc. Darauf ist meine Antwort: Ich rede wider dich diß auch nicht alleine, sondern wider alle, die solche Meynung halten, daß die Schrifft dunckel sey. Dazu rede ich diß wider dich von der gantzen heiligen Schrifft, und sage, es sey kein Theil an der heiligen Schrifft dunckel. Denn da stehet das Wort Petri feste. 2. Petri 1. **Daß GOttes Wort uns ist als ein Licht, das da scheinet an einem dunckeln Ort.** So nun ein Theil dieses Lichtes nicht leuchtet, so wäre es vielmehr ein Stück und Theil vom Finsterniß oder des finstern Ortes, denn des Lichtes. Es hat uns Christus nicht also erleuchtet, daß er uns irgend ein Theil dunckel gelassen hätte in seiner Lehre und seinem Wort, da er uns heisset darauf achten, und dem folgen. Denn so es nicht leuchtet, so hiesse es umsonst darauf achten und folgen.

2 Petr. 1. v. 19.

1. Tim. 4. v. 7.
2. Tim. 2. v. 14.

Darum so die Lehre vom freyen Willen dunckel ist oder ungewiß, so gehöret sie die Christen nicht an noch die Schrifft, sondern ist viel mehr zu rechnen unter die Fabeln, die Paulus verbeut, daß seine Christen darum nicht zancken sollen. So aber die Lehre zum Christenthum und der Schrifft gehöret, so soll sie gewiß klar, helle und lichte seyn, und gleich gestalt allen andern klaren Artickeln und Stücken der Schrifft. Denn der Christen-Lehre und Haupt-Artickel sollen nicht allein ihnen selbst aufs allergewisseste seyn, sondern auch wider die Feinde, so mit heller klarer Schrifft bekräfftiget sind, daß sie allen das Maul stopffen mögen, daß sie nichts können dawider reden, wie der HErr Christus hat zugesagt, da er sprach, Luc. 21. **Ich will euch Mund und Weißheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen noch widerstehen alle eure Widerwärtigen.** So nun unser Mund und Lehre irgend an einem Theil oder Stück so schwach ist, daß die Widerwärtigen ihr widerstehen können, so ist falsch, daß Christus hat zugesagt, daß unserm Mund und Weißheit niemand solle widerstehen können. Derohalben, entweder wir werden in dieser Lehre vom freyen Willen keine Widerwärtige haben, das denn seyn wird, so diese Lehre, wie ich gesagt habe, die Christen nichts angehört; oder so sie zu den Christen gehört, so werden wir wohl Widerwärtige haben, aber solche, die uns nicht wiederstehen können.

Artickel sollen gewiß seyn.

Luc. 21. v. 15.

Wie die Wort Christi/ ich will euch Mund und Weißheit geben ꝛc. zu verstehen seyn.

Wenn daß der HErr Christus sagt, es sollen der Seinen Mund und Weißheit nicht widerstehen können alle, die wider sie sind, ist nicht also zu verstehen, daß jene ihrer Meynung werden abtreten, oder daß sie sich werden überreden lassen, zu bekennen ihren Irrthum, oder stille zu schweigen. Denn wer kan sie ohn ihren Willen zum Glauben dringen, oder ihren Irrthum zu bekennen, oder stille zu schweigen? Und wer weiß mehr schwatzens denn eben dieselbigen, so aus eitel Ungrund schwatzen, wie von ihnen Augustinus sagt? Sondern der HErr Christus meynets also, daß ihnen das Maul gestopffet werde, daß sie nicht können dawider etwas aufbringen; und wenn sie gleich viel dawider sagen und plaudern, daß doch gemeine, klare Vernunfft begreiffe, und die Zuhörer mercken, daß es nichts sey. Nun wir wollen ein Exempel geben, daß es klärer zu verstehen sey, Matth. 22. stopffet also Christus den Saducäern das Maul, da er aus der Schrifft beweiset die Aufferstehung von den Todten, und führet ein den Spruch im 2. Buch Mosi 3. cap. **Ich bin ein GOtt Abraham, ein GOtt Isaac, ein GOtt Jacob etc.** Da konten sie ihm nicht widerstehen, siehe, da konten sie nichts antworten; Traten sie aber darum ab von ihrer Meynung? Nein, sie wurden nur halsstarriger.

Matth. 22. v. 22. seqq.

Exod. 3. v. 6.

Item, wie offt hat der HErr Christus die Pharisäer eingetrieben und überwunden mit so heller klarer Schrifft, mit gutem Grunde, also, daß das Volck öffentlich sahe, daß sie schwiegen, und alle erstummeten, und fühleten in ihren Gewissen, daß sie geschlossen wären; nichts desto weniger blieben sie auf ihrem Nein. Stephanus in den Geschichten der Apostel. 7. redet also, daß seiner Weißheit und Geist, der in ihm redete,

Act. 7. v. 51 seqq.

Luc. 21. v. 15.

Wie der Christen-Lehre und Haupt-

dete, niemand widerstehen konte, wie Lucas sagt. Was thaten aber die Jüden? wichen sie Stephano? Ja sie; sondern daß sie sich schämeten, daß sie waren überwunden, wurden sie noch thörichter, und thaten Ohren und Augen zu, führeten falsche Zeugen wider ihn, da sie sonst nichts konten
Act. 7. v. 57. schaffen, Act. 7. Item, da Sanct Ste-
ib. v. 1. seqq. phan im Rath der Jüden und grossen Han-
ib. v. 47. seqq. sen stehet, wie gewaltiglich verlegt er da, und überwindet alles, was sie fürgeben, da er vom ersten Aufkommen des Volckes her zehlet GOttes Werck und Wohlthat, und beweiset, daß GOtt von Anbegin nie befohlen hat, ihm einen Tempel zu bauen (denn über dem Tempel war da der Zanck und darauf gieng die Hauptfrage der gantzen Sache) zu letzt giebt er nach, daß unter dem Salomon wohl ein Tempel gebauet
ib. v. 48. sey, und da folgert er zum andern und sagt: **GOtt wohnet aber nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind**, und be-
Es. 66. v. 1. weiset das aus dem Propheten Jsaia am 66. Sage, lieber Erasme, was konten sie doch da aufbringen, oder mit einem Wort reden wider die öffentlichen, dürren, lichten Sprüche der Schrifft? noch bleiben sie feste auf ihrer falschen Meynung. Darum redet er
Act. 7. v. 51. sie auch aufs schärffeste an: **Jhr unbehauenen an Hertzen und an Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist.** Er sagt, sie haben widerstanden und widerstrebet, so sie doch nicht widerstehen konten.

Wir wollen aber auch von unsern Pharisäern reden. Da Johannes Huß in Böhmen, wider des Pabsts Reich und Stuhl
Matth. 16. v. 18. zu Rom, den hellen Spruch, Matth. 16. einführete: **Die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen** (da er von der Kirchen redet) sage, ist auch da irgend eine Dunckelheit? Denn es ist je am Tage, daß den Pabst die Pforten der Hölle offt überwältiget haben, dieweil man in aller Welt von den greulichen Sünden, Geitz, Hoffarth, Hurerey etc. der Romanisten weiß zu sagen. Sage, ist dasselbige nicht gnug am Tage? So folget nun aus den dürren Worten, daß der Pabst und die Seinen, nicht die Kirche sind, da CHristus von redet. Aber sage, was sie doch können dawider sagen, oder wie könten sie dem Mund widerstehen, den Johanni Hussen da CHristus gegeben hat? Noch widerstunden sie ihm, und blieben so lange auf ihrer Meynung, biß daß sie ihn verbranten; also gar wolten sie nicht weichen der Wahrheit. Das zeiget auch der HErr CHristus gnug
Luc. 21. v. 15. an, da er saget: **Es sollen euch nicht widerstehen können alle eure Widerwärtigen.** Euere Widerwärtigen, sagt er: Denn darum werden sie euch auch widerstehen; sonst wären sie nicht wider euch, sondern euere Freunde und mit euch; und sollen euch doch nicht widerstehen können. Was ist das anders gesagt? Denn also: Eben in dem, daß sie euch aufs härteste widerstrebet, sollen sie euch nicht widerstehen können.

Pabst und die seinen sind nicht die Kirche, das von Christus redet.

SO wir nun diese Lehre vom freyen Willen auch also viel verlegen und eintreiben, daß die Widersacher nicht widerstehen können, oder ob sie uns widerstehen, und auf ihrer Meynung bleiben, daß sie doch wider klare gemeine Vernunfft, und wider ihre eigene Gewissen uns widerstehen, so haben wir gnug gethan. Denn ich hab bißher wohl erfahren, daß niemand will gerne leichtlich gewonnen geben, und Gerüchte leyden, daß er überwunden sey; sondern es will (wie Quintilianus sagt) ein ieder lieber dafür angesehen seyn, daß ers vor wisse, und gewust habe, denn daß er es erst von andern lernen soll. Wiewohl nichts desto weniger iedermann, sonderlich ietzund bey unser Zeit (wie denn du auch Erasme) diese Worte und Erbietung im Munde führest, die sie also sagen: Ich begehre zu lernen, ich warte, daß mich nur iemand unterrichte, und bessers unterweise, ich bin ein Mensch, ich kan irren. Und die Worte führet man nur so gemein, darum, daß man darnach desto freyer mag sagen: Ich hab daran nicht genug, ich verstehe des Luthers Lehre nicht, er thut Gewalt, und zwinget die Schrifft, er stehet feste auf seinem Kopff. Gleich als sey denn da niemand, der sie auf solch demüthig heuchlisch Erbieten verstehe, und der da mercke, daß dieselbigen gleichwohl halsstarrig widerstehen, und die erkante Wahrheit wider ihr eigen Hertz und Gewissen anfechten; Und wollen denn also dieselbigen gesehen seyn, daß es nicht ihrer Boßheit Schuld sey, daß sie halsstarrig auf ihrem Sinn beharren; sondern geben der Schrifft Schuld, dieselbige und unsere Gründe müssen denn unverständlich und dunckel seyn.

Niemand will überwunden seyn.

Also thaten auch die Weisen oder Philosophi der Griechen, damit daß ie keiner dem andern wiche, wenn er gleich öffentlich mit Vernunfft überwunden war, huben sie an die Haupt-Gründe, auf Latein prima principia, zu leugnen, wie Aristoteles das saget. Dennoch nicht desto weniger, Erasme, könnet ihr euch mit sanfften Worten fein selbst, und andere mit euch überreden, als sind viel redlicher frommer Leute, die gern wolten die Wahrheit annehmen, wenn nur iemand wäre, der sie klar lehrete; es sey auch nicht zu vermuthen, daß so viel gelehrter Leute so viel hundert Jahr her geirret, und die Wahrheit nicht solten gewust haben: gleich als sagete die Schrifft nicht öffentlich, zum Eph. am 6. cap: Daß die Welt des Teufels Reich sey, da alle Menschen, die nicht CHristum erkennet haben, noch über die natürliche Blindheit, die vom Fleisch allen angeboh-

Prima principia.

Die Welt des Teufels Reich. Eph. 6. v. 12.

Pf. 14. v. 2. Eph. 2. v. 2. gebohren ist, Psalm 14. noch weiter vom Teufel (der über sie herrschet, und in ihnen wirckt, Epheſ. 2.) zu mehrer Blindheit verhärtet werden, und nicht allein in menschlicher, sondern in teuflischer Verblendung gefangen sind.

WJer wirst du nun sagen: Ist die Schrifft so licht und hell; wie sind denn hier vom Artickel des freyen Willens so viel trefflicher Leute, so viel Päbste, Concilia, die so hohen Verstand und Erfahrung gehabt, so blind gewest. Da ist meine Antwort: Zum ewigen Lob und Ehren dem freyen Willen sind sie so blind gewesen. Und da ist beweiser die edle, köstliche, theure, treffliche, grosse Krafft des freyen Willens, die so hoch gerühmet wird, damit sich der Mensch bereiten und schmücken kan zur Gnade und zur Seeligkeit; die doch mit sehenden Augen nicht siehet, mit offenen Ohren nicht höret, viel weniger etwas geistlicher oder göttlicher Sachen begehret oder verstehet. 1. Cor. 2. v. 14. Und hie gehört der Spruch her, den Christus aus dem Propheten Esaia am 6. einführet. Esa. 6. v. 10. Welchen Spruch die Evangelisten und Apostel in ihren Episteln und Predigten so offte anziehen. Als Matth. am 13. Paulus zum Röm. am 11. Johan. am 12. In Geschichten der Apostel am 28. und lautet also: Matth. 13. v. 14. Röm 11. v. 8. Joh. 12. v. 40. Act 28 v 26. *Mit dem Gehör werdet ihr hören, und werdets nicht verstehen, und mit sehenden Augen werdet ihrs sehen, und werdets nicht vernehmen etc.* Was ist das anders, denn daß aller Menschen Hertzen also in des Teufels Gewalt sind, daß, wo sie nicht durch GOttes Geist wunderlich erleuchtet werden mit neuem Licht, so sehen sie von ihnen selbst mit sehenden Augen nicht, hören nicht dasjenige, das ihnen in die Ohren schallen und sausen möchte, sehen nicht das ihnen für Augen und für der Nasen liegt, daß sie es greiffen möchten. Ja in eine solche unsägliche Blindheit und Jammer sind wir Menschen durch Adams Fall in die Sünde geführt.

Aller Menschen Hertzen sind von Natur in des Teufels Gewalt.

Und also haben sich auch alle Evangelisten verwundert, wie es doch käme, daß die Jüden weder noch an Christus Worten noch Wercken sich kehreten oder besserten, welche doch gantz gewaltig, unleugbar und unverleglich waren. Darum antworten sie ihnen allenthalben selbst mit dem Spruche Esa: als solten sie sagen: Was? es gehet wie Esaias zuvor gesagt: Esa. 6. v. 10. *Mit sehenden Augen werdet ihr nicht sehen, und mit offenen Ohren nicht hören etc.* Und geben gnug zu verstehen, wenn GOtt uns ohn seinen Geist läst gehen in unserm Dünckel, daß wir denn also stock blind sind. Ist aber auch das nicht wunderlich, Joh. 1. v. 5. daß Johannes sagt am 1. cap. *Das Licht scheinet in die Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen?* Wer dächte oder gläubte das? Wer hat alle seine Tage solch Wunder ie gehört? Daß ein helles Licht mitten in die Finsterniß scheinet; und doch die Finsterniß gleichwohl finster bleiben, und nicht erleuchtet werden. Darum ist es in diesen geistlichen hohen göttlichen Sachen nicht Wunder, daß solche hohe theure Leute von Verstand und Lehre, so lange Zeit blind gewest oder geirret haben. In weltlichen Sachen aber wäre es Wunder; in göttlichen Sachen ist es gleich widersinns, ein groß GOTTES Werck und Wunder, wenn einer oder zween, oder etliche nicht blind sind, und ist kein Wunder, wenn schon alle Welt blind ist.

Das gantz menschlich Geschlecht ohn GOttes Gnade ist anders nicht / denn ein greuliche Finsterniß. Eph. 6. v. 12. 1. Cor. 2. v. 8.

Denn was ist das gantze menschlich Geschlecht ohn GOttes Licht und Geist anders, denn ein Reich des Teufels (wie ich gesagt) und eine greuliche, finstere Wüstniß aller Blindheit und Finsterniß? Derhalben nennet auch Paulus den Teufel einen Regenten und Herrn dieser Finsterniß, und 1. Corinth. 2. sagt er: *Ihr keiner aus den Fürsten dieser Welt hat GOttes Weißheit erkennet.* Was meynest du, was er von den andern hält, die auch für der Welt unredlich sind, so er die Fürsten, das ist, die klügesten, redlichsten, heiligsten der Welt für Knechte der Finsterniß und des Teufels achtet? Denn durch das Wort, Fürsten, verstehet er da nicht Könige oder Fürsten etc. alleine, sondern die Weisesten, Höhesten in der Welt, welche du auf Latein excellentes ingenio, hohes und scharffes Sinnes und Verstands nennest. Wie aber daß alle Ariani geirret haben, und so blind worden? Sind unter denen nicht auch hohe Leute, scharffes Sinnes und Verstands gewest, wie die Historien anzeigen? *Warum ist Christus den Heyden eine Thorheit,* 1. Cor. 1. 1. Cor. 1. v. 23. Sind unter den Heyden, so viel Ländern und Königreichen, nicht auch hohe, geschwinde, treffliche Leute mit Verstand gewest? Wie? *Daß Christus den Jüden ein Aergerniß ist,* wie Paulus 1. Cor. 1. auch sagt. 1. Cor. 1. v. 23. Sind nicht untern Jüden auch wohl erzogene, gelehrte, beredte, überaus verständige hohe, theure Leute gewesen? Aber Paulus antwortet recht, da er sagt: *GOtt kennet die Gedancken der Weisen, daß sie nichts sind oder eitel.* 1. Cor. 3. v. 20. Der Apostel hat nicht wollen Gedancken der Menschen sagen, wie doch im Text, 94. Psalms stehet, sondern *der Weisen;* Ps. 94. v. 11. und will damit die allerklügesten, redlichsten und höhesten unter den Menschen haben angezeigt, daß et zu verstehen gäbe, was die andern sind. Aber davon möchten wir hie hernach weiter reden. Diß sey gnug im Anfang gesagt, daß die Schrifft nicht dunckel, sondern klar ist und lichte; durch welche wir auch unsere Lehre also schützen können, daß die Widersacher uns nicht können widerstreben.

Warum sich die Jüden weder an die Wort noch an die Werck Christi wolten kehren.

DArum, was also nicht kan geschützet werden, das ist eine fremde Lehre; als die hie vom freyen Willen: und gehöret den Christen nicht zu. So nun noch etliche sind, die solche Klarheit und das Licht nicht sehen, und am Tage in der hellen Sonnen noch tappen und anstossen, dieselbigen, wo es gottlose sind, so wird an ihnen beweiset, was der Teufel für ein Gott und grosser Herr in der Welt ist, **wie kräfftig er wirckt unter den Kindern des Unglaubens.** Wie zum Eph. Paulus sagt, Eph. 2. Daß sie mit sehenden Augen nicht sehen, und die dürren hellen Wort der Schrifft nicht hören können noch begreiffen; als wenn einer bezaubert wäre, daß er die helle Sonne für eine dunckele Latern ansähe, und einen Stein für Gold aufhübe. So aber dieselbigen, die solche Klarheit nicht sehen, gläubig und fromm sind, so muß man sie unter die Auserwehlten rechnen, die eine Zeitlang verführt werden, daß GOtt seine Krafft und Gewalt beweise, ohn welchen wir noch sehen noch hören, wenn es gleich für unsern Augen lieget, vermögen.

Eph. 2. v. 2. Wie ein grosser Herr der Welt der Teuffel sey.

Derhalben ist es nicht des blöden und geringen Verstands Schuld, (wie du fürgiebst) daß wir GOttes Wort nicht verstehen. Ja es ist niemand geschickter GOttes Wort zu begreiffen, denn die an der Vernunfft verzagen, und es mit Furcht und Alberkeit suchen. Denn um der Blöden und Albern willen ist CHristus kommen, und hat den Armen, den Albern sein Evangelium gesandt: Sondern es ist die Schalckheit des Teufels, der in unserm schwachen Fleisch wirckt, das verblendet ist, und also GOtt widerstrebet. Was meynst du, lieber Erasme, wenn der Teufel thäte, so würde die gantze Welt bekehret, wenn sie nur ein GOttes Wort, oder eine Predigt hörete, und wäre nichts mehr von nöthen. Und was darffs viel Worte: möchte ich doch wohl zugleich mit dieser Vorrede der gantzen Sachen ihre Endschafft geben, und wider dich aus deinen eigenen Worten urtheilen, wie CHristus sagt: **Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.**

Wes die Schuld sey/ daß man GOTTES Wort nicht verstehet. 1. Cor. 1. v. 26. 27. seqq.

Matth. 12. v. 37.

Du sagst, die Schrifft sey nicht licht, und wilst nichts gewiß schliessen, sondern auf beyden Seiten Sprüche führen, was für und wider den freyen Willen mag aufbracht werden, und dichtest in dem gantzen Büchlein nichts anders (welches du auch dehalben Diatriben, das ist, einen Rath oder Ubung, und nicht Apophasin, das ist, eine Antwort, ein Urtheil das nein oder ja, hast nennen wollen) denn daß du rühmest, viel Sprüche und Schrifft der Lehrer gegen einander hältest, und doch nichts gewiß verjahest. So nun die Schrifft nicht lichte ist, wie dörffen denn die Väter, so du erzehlet hast, als aus gewisser und lichter Schrifft so blind hin, so verwegen und vermeßlich schliessen, daß der freye Wille etwas sey? Ja und eben dieselbigen allergelehrtesten, die von so viel hundert Jahren her von der Kirchen angenommen und bewähret, in welchen solcher theurer, hoher Verstand der heiligen Schrifft gewest, wie du rühmest, die auch ein strenges, heiliges Leben geführet, die um der Lehre CHristi willen, welche sie mit Schrifften geschützt, auch ihr Blut vergossen haben, den freyen Willen also dörffen lehren?

Warum diß Büchlein Erasmi Diatribe heisse.

So du nun aus rechtem Ernst redest, so hältest du ie, daß den freyen Willen solche Leute gelehret haben, in welchen hoher, theurer Verstand der heiligen Schrifft gewest, also, daß sie darum ihr Blut vergossen. Ist das nun wahr, so haben sie klare, helle Schrifft gehabt. Was wäre es sonst für ein theurer Verstand der heiligen Schrifft? Was wäre es für eine verwegene Leichtfertigkeit, daß einer sein Blut vergösse um einer ungewissen, dunckeln Sache willen? Das gehöret nicht Märtyrern CHristi, sondern Teufeln und Teufels Kindern zu, die allenthalben im Finsterniß wandeln. So siehe dich nun hie, Erasme, selbst recht an, und bedencke bey dir selbst, ob man mehr glauben soll so viel hohen Leuten, so viel gelehrten, Heiligen, so viel Märtyrern, so viel Theologen, neuen und alten, so viel Universitäten, Concilien, Bischöffen, Päbsten, so die Schrifft für lichte halten (denn es sind ie darauf etliche gestorben, und haben darum ihr Blut vergossen) denn dir einigem Menschen, der * vielleicht um der Lehre CHristi willen nie ein Zeerlein gelassen, oder nie ein Seufftzen gethan hast.

* du leugnest/ die Schrifft sey klar und helle/ und doch

So du aber gläubest, daß sie, die Väter, recht gehalten haben, warum folgest du ihnen denn nicht? So du es aber nicht gläubest, warum rühmest du sie denn mit so hohen und prächtigen Worten, als wolltest du uns mit einer Sündfluth, mit Wellen und Bulgen eitler hoher prächtiger Worte, mit eitel starcken Platzregen niederschlagen, so doch unser Kasten Nohe, die Wahrheit, gleichwohl bleibt und oben schwebet? Denn also rühmen ist nur ein schelten und versprechen. Denn dieweil du sagest, die Schrifft sey dunckel, und habe mancherley Auslegung, und rühmest doch zugleich die obgenannten Väter, daß sie haben die Schrifft mit ihren Schrifften und Predigten vertheidiget, und ihr Blut darum vergossen, das ist nicht anders, denn als sagest du: Die Väter sind in der Heiligen Schrifft aufs allergelehrteste gewest, und sind doch auch ungelehrte Narren und vermessene Leute gewest. Denn wie sind die gelehrt, die gewissen Verstand der

Unser Kast Nohe/ die Wahrheit/ bleibt.

Schrifft

Schrifft nicht haben? Und wie solten das nicht Narren seyn, die ein Ding dürffen lehren, oder darauf sterben, des sie nicht gewiß sind? Also hätte ich die Väter (wenn ich sie auch gleich bey mir verachte) nicht dörffen ehren oder auch im Winckel schelten, wie du sie mit deinem rühmen öffentlich auf dem Platz für iedermann ehrest, und doch aufs höheste damit schiltest.

Erasmus schilt die Väter.

So kan ich dich nun hier auf beyden Seiten fassen und halten. Denn der zweyer eines muß falsch seyn, entweder daß du sagest, daß die Väter theuern, hohen Verstand in der Schrifft gehabt; oder daß du sagest, die Schrifft sey nicht lichte. Dieweil du aber auf deinem Theil leugnest, daß die Schrifft nicht soll lichte seyn (denn das treibest du fast durchs gantze Buch) so folget bald, daß du es nicht ernstlich gemeynt, da du die obgenannten Väter die allergelehrtesten in der Schrifft, und Märtyrer Christi nennest; sondern ist dein Schertz gewest: oder hast also gespielet, allein daß du dem gemeinen Volck gnug thätest, dem Luther zu schaffen gäbest, und mit solchen vielen Worten, da nichts hinder ist, seine Sache beschwertest.

Die heilige Schrifft nicht dunckel sondern lichte.

Ich sage aber hie, daß der zweyer keines wahr ist. Für das erste, daß die Schrifft nicht dunckel, sondern lichte ist. Zum andern daß die Väter, als viel sie darauf stehen, daß der freye Wille soll etwas seyn, gantz ungelehret der heiligen Schrifft gewest sind, und daß sie die Lehre weder noch mit gutem Leben noch mit ihrem Tod bestätiget, sondern allein mit ihrem schreiben getrieben, darinne sie als Menschen gestrauchelt, und aus Schwachheit geirret. Da sie denn hernach, wenn es zum Ernst kommen ist am Tode oder in Anfechtungen des Gewissens, viel anders gesinnet gewesen, und auch anders geredt haben.

Beschluß der Antwort Auf die Vorrede.

Derhalben will ich diesem Gespräch der Vorrede also sein Ende geben. Für das erste durch die Schrifft (dieweil sie dunckel ist) als du sagest und selbst bekennest, * kan der freye Wille nicht bewiesen werden. Zum andern, aller Väter und Heiligen Leben, von Anbegin der Welt her, thut auch nichts dazu, wie ich oben angezeigt. Solche Dinge nun öffentlich lehren, die in der Schrifft nicht mit einem Wort können bewiesen werden, die ausserhalben der Schrifft nicht mit den geringsten Wercken oder Exempeln (wie ich oben angezeigt) erwiesen, das gehöret nicht unter die Christen-Lehre, sondern zu Luciani Mährlein und Fabeln. Allein daß Lucianus fein höfflich zur Lust schertzet und zugleich etwas lehret, und schadet sein Schertzen niemand. Diß ist aber ein grober schädlicher böser Schertz, da man so toll mit GOtt schertzet, und in Sachen, die die Gewissen und Seelen Seeligkeit antreffen, zu Schaden unzehlichen Seelen und Gewissen. Und also hätte ich mit diesen fast der gantzen Frage vom freyen Willen, auch aus Bekäntniß meiner Widersacher, ihr Ende geben und erhalten, daß er nichts ist. Denn es ist ie keine Beweisung stärcker oder gewisser, denn da derjenige, so beklagt wird, oder andere Theil, selbst bekennet und ergriffen wird, daß er wider sich selbst zeuget.

* ist von dem freyen Willen bißher nichts gewisses bewiesen worden/ kan auch nicht bewiesen werden.

Theilung dieses Buchs.

Dieweil aber Paulus befiehlet, unnützen Schwätzern das Maul zu stopffen, so wollen wir erst die Haupt-Sache handeln, und eben auf der Bahn, wie du in deinem Büchlein Diatribe den freyen Willen hast bestätigen wollen, einher gehen. Tit. 1. v. 9.

Erstlich wollen wir deine Gründe und Sprüche, so du fürbracht, verlegen.

Zum andern, wollen wir, was du unsers Grunds wilst verlegt haben, dir wieder nehmen und unsern Theil vertheidigen.

Zu letzt wollen wir wieder den freyen Willen anzeigen, daß alles die GOTTES Gnade und nicht unser Wille thut.

Was der freye Wille sey.

Und erstlich wollen wir von der Deutung anfahen des Worts, freyer Wille, da Erasmus will gewiß fassen und deuten, was der freye Wille sey. Da sagt er nun also: Durch das Wort, freyer Wille, verstehen wir eine Krafft menschliches Willens, dadurch sich der Mensch kan schicken und wenden zu den Dingen, die da dienen zur Seeligkeit, oder von denselbigen abwenden. Nun da thust du warlich, Erasme, weißlich, daß du die blosse Deutung setzest, und kein Stück oder Theil derselbigen (wie sich doch gebührt) verkläreſt. Denn du siehest wohl, wie du da auf glattem würdest straucheln und gleiten, und dich allenthalben stossen. Nun so muß ich diese Deutung, da du wilst sagen, was der freye Wille sey, selbst für mich nehmen, und die allenthalben peusen und bewiegen. Wenn man diese Deutung recht genau ansiehet, so begreiffet und fasset sie nicht gewiß allenthalben die gantze Art und Natur des freyen Willens, oder desjenigen, davon sie sagen will, was es ist. Es sagen aber die Sophisten, daß eine solche Deutung, die da nicht vollkömmlich begreiffet oder fasset das Ding, davon sie

sagen will, was es ist im Rest seiner Art und Natur, dieselbige Deutung sey ungewiß und nichts nütze. Denn die Deutung soll uns ie gewiß lehren, was dasjenige ist oder nicht ist. Nun haben wir oben angezeiget, daß der Titel oder das Wort, freyer Wille, wenn das dadurch verstanden wird, wie des Worts Art ist, zu niemand sich reimet, denn allein zu GOtt.

Denn laß gleich einen Menschen einen Willen haben, so ist es doch zu viel, daß da gesagt wird, der Mensch habe einen freyen Willen in den Dingen, die GOtt und die Seeligkeit betreffen. Denn durch das herrliche, prächtige Wort freyer Wille, verstehet iedermann, der es nur höret, einen solchen Willen, der da vermag zu schaffen, zu thun gegen GOtt, was er will, und daß er durch Gesetz oder Gebot ungebunden, ungehalten sey. Denn einen Knecht, der unter der Hand und Geboten seines Herrn ist, kan ich ie nicht frey nennen, darüber GOtt volle Gewalt hat (daß ich noch geschweige, wie der Mensch der Sünde und dem Tode unterworffen ist) daß sie nicht einen Augenblick aus ihren Kräfften leben oder seyn könten. Derohalben sind sie schon hier im Eingang der Haupt-Sachen stracks wider einander, die Deutung des Worts, und Deutunge des Dinges, das gedeutet wird, nemlich des freyen Willens. Denn das herrliche Wort, freyer Wille, bedeutet etwas anders und mehr, denn diejenigen (die es brauchen) dadurch meynen.

Billicher aber hätte man es einen wanckel und ungewissen Willen, einen verrucklichen Willen genennet, wie denn Augustinus und nach ihm etliche Sophisten dem Wort abbrechen, und thun den Zusatz, zu kleinen Ehren dem hochberühmten freyen Willen, und nennen ihn wanckel Wille. Und also sollen wir auch vom freyen Willen reden, daß wir nicht mit prächtigen, schwülstigen Worten, da nichts hinder ist, die Einfältigen betrügen. Wie denn Augustinus sagt, daß Christlichen Lehrern gebührt, klarer, deutlicher, reiner, gewisser, dürrer, einfältiger Worte zu gebrauchen. Denn wo man andere Leute lehren will, da muß man gewiß und dürre ausreden und fassen, was die Summa von der Sache ist, und (wie sie es Griechisch nennen) dialectice davon reden, nicht mit köstlichen verblümeten Worten Umschweiff machen, als gielte es überredens.

Augustini Lehre; was Christliche Lehrer für Wort gebrauchen sollen.

Damit aber nicht iemand dencke, als habe ich hier Lust über dem Wort zu kriegen oder zu zancken, so wollen wir dieweil dem Mißbrauch nach geben des Worts freyer Wille, wiewohl es ein grosser Mißbrauch ist, und wollen dieweil die zwey ein Ding seyn lassen, freyer Wille, und wanckel Wille, oder verrucklicher Wille. Wir wollen auch noch weiter das Erasmo schencken, daß er aus dem freyen Willen machet eine Krafft nur menschliches Willens; gleich als haben die Engel nicht einen freyen Willen, nach dem er in dem Büchlein nur von dem menschlichen Willen handelt: sonst wäre des Theils die Deutung auch enger gestellet denn sie solte.

Art der Deutung.

Nun wir wollen zu den Stücken der Deutung greiffen, daran die Haupt-Sache gelegen ist. Denn etliche derselbigen sind klar gnug; etliche sind aber so dunckel, als fliehen sie wissentlich das Licht: so doch die Art und Natur ist der Deutung, daß sie soll klar, lichte und gewiß seyn. Denn ein Ding mit ungewissen oder dunckeln Worten deuten, ist gleich als viel, als gar nichts deuten. Diese Stücke, da du sagest: " der „freye Wille ist eine Krafft des menschlichen „Willens: Item, dadurch der Mensch ver„mag: Item, zum ewigen Leben." die Worte sind klar gnug; Aber diese Worte sind dunckel, eitel blinde Streiche im finstern, da du sagest: " dadurch er sich kan „schicken: Item, zu den Dingen, die da füh„ren: Item, und auch abkehren. „ Hie muß ich es wagen, ob ichs noch errathen und treffen möge, was du damit meynest, und wo du mit den Worten hinaus wilst. Ich sehe wohl, ich gewinne hie mit einem Scoto und Heraclito zu schaffen, und muß zweyerley Arbeit haben; Für eins, daß ich noch erst im dunckeln und finstern umher tappen und tasten muß, daß ich finden möge und ergreiffen, wo mein Widersacher verborgen liegt, und was er meynet, damit ich hie nicht vergeblich fechte, und im finstern nur in die Lufft schlage.

Zum andern, muß ich diese Arbeit auch haben, daß, wenn ich nun schon ihn im finstern ergriffen habe, und mit Arbeit funden, was er doch durch die dunckelen Wort meynet, daß ich mich erst mit ihm in den Kampff lege.

Was die Krafft des menschlichen Willens sey.

Die Krafft des menschlichen Willens (als ich meyne) nennest du hier, daß der Mensch für andern Thieren vermöglich und dazu geschickt sey, daß er kan ein Ding wollen und nicht wollen, erwehlen etwas oder verachten, annehmen etwas oder ausschlagen, und was dergleichen Wercke sind des Willens. Daß aber, wie du sagest, dieselbige Krafft sich hinwendet oder abwendet etc. (sehe ich wohl) ist nichts anders, denn das wollen und nicht wollen, das erwehlen und verachten, das annehmen und ausschlagen selbst, nemlich, dasselbige Werck des Willens, daß also dieselbige Krafft und Geschicklichkeit zu erwehlen etc. im Mittel sey, zwischen dem Willen und seinem Werck, durch welche der Wille das Werck des wollens und nicht wollens herfür bringet, und

dadurch

dadurch das Werck des annehmens und ausschlagens herfür bracht wird. Soll es etwas anders seyn, will ich gerne zusehen, was hie anders zu erdencken sey.

So ich aber deiner Meynung fehle (als ich nicht halte) so ist es deine Schuld, Erasme, der du so dunckel die Sache deutest, nicht meine, der ich mit Fleiß nachgrübele, was du meynest oder meynen mögest. Denn es ist ein recht Sprüchwort bey den Juristen: Daß man die Worte deß, der dunckel redet, so er wohl könte klärer reden, wider ihn soll deuten und auslegen. Und hie will ich meine Modernos übergehen mit ihren Subtilitäten und spitzigen Fünden; wir müssen hie klar und verständlich von den Sachen reden, dieweil wir andere Leute lehren sollen. Durch das Wort aber, da du sagest: Die da führen zum ewigen Leben, verstehest du (als ich meyne) nichts anders, denn das Wort und die Wercke GOttes, die dem menschlichen Willen werden angeboten, also, daß er sich (wie du sagest) dazu wenden oder abwenden mag. Die Worte GOttes aber sind das Gesetz und das Evangelium, durch das Gesetz werden die Werck gefodert, durch das Evangelium der Glaube. Denn es ist sonst nichts anders, das zur Gnade oder ewigem Leben uns bringe, denn GOttes Wort und Werck. Denn die Gnade und der Geist ist das Leben selbst, zu welchem wir durch Wort und Werck kommen.

Exsprüchwort bey den Juristen.

DAs ewige Leben aber und die Seeligkeit ist eine Sache, die alle Vernunfft und alle Sinne übertrifft, wie Paulus den Spruch Jesa. 64. einführet. 1. Corinth. 2. **Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohre gehöret hat, und in keines Menschen Hertz gestiegen ist, das GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben.** Denn das ist auch der höchsten Artickel einer unsers Glaubens, da wir sagen: **Und ein ewiges Leben.** Nun was in dem Stück der freye Wille vermag, zeiget Paulus an. 1. Cor. 2. GOtt (sagt er) **hat es uns durch seinen Geist offenbahrt**; Als solte er sagen: Wenn es GOtt nicht durch seinen Geist hätte offenbahrt, so hätte keines Menschen Hertz davon etwas wissen oder gedencken mögen. Ist das wahr, daß auch nicht ein Mensch ohne GOttes Geist davon könte einen Gedancken haben; wie solten wir uns denn dazu schicken, und das ernstlich begehren? Was darff es Worte? Siehe an die öffentlichen Erfahrungen, was haben die allerhöhesten, theuresten Leute in der Vernunfft und Verstand vom ewigen Leben und Auferstehung der Todten gehalten? Ists nicht also? Je höhere Leute, ie schwinder und schärffers Verstandes sie gewesen sind, ie mehr sie dieser Lehre vom ewigen Leben und Auferstehung der Todten gespottet und gelachet haben.

Es. 64. v. 4. 1. Cor. 2. v. 9.

1. Cor. 2. v. 10.

Was die Vernunfft vom ewigen Leben halte.

Sind nicht die Philosophi und Weisen in Griechenland, und sonderlich zu Athen, hohe, fürtreffliche Leute gewesen? die doch Paulum verspotteten, einen **Lotter-Buben** und **seltzamer Götter Lehrer** nenneten. War nicht Portius Festus Act. 26. ein hoher Mann nach der Vernunfft? Noch schrey er laut auf, da er vom ewigen Leben höret, und saget: **Lieber Paule, du rasest.** Was plaudert und lästert allein Plinius dieselbige Lehre, am 7. Buch? Ja was ist da für ein Ertzspötter allein Lucianus, der doch eines überaus hohen Verstandes ist gewesen? Es sind freylich die alle nicht Narren oder Klötzer gewesen; und heutiges Tages, ie höher und grösser der natürliche Verstand ist, ie gelehrter, erfahrner, weiser, kluger Leute, ie mehr sie den Punct verlachen und verachten, und das öffentlich. Denn im Hertzen und heimlich hält es freylich kein Mensch für wahr (er sey denn ein rechter Christ, und habe GOttes Geist, den alle Christen haben) daß die Auferstehung oder das ewige Leben etwas sey; begehret auch nicht ernstlich das ewig Leben, ob er wohl viel mit dem Maul davon redet und schreibet. Und wolte GOtt, du und ich wären des Sauerteigs auch frey, und da rein. Denn es lernet niemand das ernstlich gläuben, denn durch Anfechtungen und starcke Ubung des Glaubens. Ja lieber Erasme, ein theuer Mensch ist es um einen Christen und gläubig Hertz.

Act. 17. v. 18.

Act. 26. v. 24.

Was freyer Wille nach Erasmi Meynung sey.

SO ist nun, wie Erasmus sagt, der freye Wille eine solche Krafft und Vermögen, die von ihr selbst kan wollen oder nicht wollen GOttes Wort und Werck, durch die man kömmt zur Seeligkeit, welche doch (wie vor gesagt) alle Sinne und Menschen-Vernunfft übertrifft. So nun der freye Wille vermag wollen und nicht wollen, so vermag er auch lieben und hassen: so er vermag lieben und hassen, so vermag er auch etlicher massen das Gesetz erfüllen, und dem Evangelio gläuben. Denn es ist nicht möglich, so ich etwas vermag zu wollen und nicht zu wollen, daß ich nicht solte auch durch den Willen ein Werck vermögen, wenn mirs auch schon von andern gewehret wird, daß ichs nicht vollbringen kan. Dieweil denn unter GOttes Wercken, die zur Seeligkeit führen, auch diese sind, Creutz, Tod, alle Trübsal und Unglück der Welt, so folget, daß menschlicher Wille auch vermag frölich zu seyn und Lust zu haben zum Tode, Verachtung und zu sein selbst Verderben; ja er vermag alles mit Willen und von Hertzen zu thun, wenn er GOttes Wort und Werck vermag mit Willen und Lust anzunehmen.

GOttes Werck, die zur Seeligkeit führen.

Denn

Denn unter oder über, oder in und ausserhalb GOttes Werck und Wort kan nichts seyn, denn GOtt selbst. Was bleibet nun hier übrig, daß GOttes Geist und Gnade zu thun habe? Das heisset stracks den freyen Willen zu einem GOTT gemacht. Denn dieweil er vermag Lust zum Gesetz haben, dem Evangelio gläuben, der Sünde feind seyn, zum Tode Lust haben, so darff man GOttes oder des Heiligen Geistes nichts. Paulus saget aber allenthalben, daß solches allein GOttes Gnade gebe, derohalben hat niemand nach den Pelagianern vom freyen Willen so hoch geschrieben als Erasmus.

1. Cor. 2. v. 14.
2. Cor. 3. v 5.

ICh hab oben gesagt, daß das Wort, freyer Wille, ein göttlicher Titel ist, und eine göttliche Krafft bedeutet. Das aber bißher hat vom freyen Willen niemand gehalten, denn die Pelagianer. Die Sophisten halten gleich was sie wollen, so reden sie viel anders davon. Ja es ist hier Erasmus noch weit über die Pelagianer. Denn die hielten allein so groß vom gantzen freyen Willen, Erasmus hält vom halben und der Helffte des freyen Willens so viel. Denn die Pelagianer theilens also, sagen: Der freye Wille hat zwey Stücke; Eines, damit er unterscheidet, was böse oder gut sey; Das andere Theil, damit er annimmt dasjenige, so er unterschieden hat. * Also theilens nun die Sophisten auch. Aber Erasmus unterscheidet gar nichts, sondern rühmet nur das Stücke des freyen Willens hoch, daß er könne gutes annehmen oder erwehlen; und macht also den armen, elenden halben freyen Willen zu einem GOtt. Was würde er gethan haben, wenn er vom gantzen freyen Willen geschrieben hätte?

Die Pelagianer theilen den freyen Willen in zwey Stück.

* Jenes legen sie dem Verstande/ dieses aber dem Willen bey.

Aber er ist damit noch nicht zu frieden, sondern thut auch immer mehr, denn die Philosophi oder Weisen der Heyden. Denn dieselbigen sind noch nicht eins, ob sich ein Ding von ihm selbst bewegen oder regen könne, oder ob etwas über alles sey, das alles bewege. Ja da sind sie in der gantzen Philosophia noch nirgend eins. Aber bey Erasmo ist die Sache schon schlecht. Denn der da saget, daß der freye Wille von sich selbst und eigenem Vermögen nicht allein sich regen kan, sondern schicken und bereiten zur ewigen Seeligkeit, und ewiges Leben zu erlangen, welches doch alle Vernunfft und alles höchstes Vermögen des freyen Willens übertrifft; das heisset gantz auf eine neue eigene Weise beschrieben, was der freye Wille sey, anders denn die Philosophi, Pelagianer oder Sophisten, und mehr aus dem freyem Willen gemacht, denn die andern alle. Daran hat er aber noch nicht gnug, sondern ist ihm selbst auch mehr wiederwärtig, denn den andern alle. Denn zuvor hat er gesagt, der freye Wille vermöge nichts oder wenig ohne die Gnade GOttes. (er hat aber vielleicht geschertzt) Nun hie, da er soll gewiß fassen, deuten und dürre sagen, was der freye Wille sey oder nicht sey, da der Ernst und der Grund der Sache anliegt, sagt er, der freye Wille vermöge sich zu schicken zu den Dingen, die zur Seeligkeit dienen, das ist, zu den Dingen, die doch unmäßlich alle Vernunfft, Sinn und freyen Willen übertreffen. Und hält also nicht allein mehr vom freyen Willen, denn alle andere, sondern auch mehr, denn er selbst zuvor gehalten hat.

Erasmus ist ihm selbst widerwärtig.

MErckest du nun, mein lieber Erasme, daß eben in dem, da du deuten solst und gewiß fassen, was der freye Wille sey oder nicht sey, dich (vielleicht ohngefähr) an Tag giebest, daß du dieser Sachen gar nichts verstehest, oder verdrossen bist zu schreiben, daß du selbst nicht Achtung hast, was du schreibest, wozu du ja oder nein sagest. Und wie ich oben gesagt hab, du bringest weniger Frucht auf für den freyen Willen, und hebest ihn doch höher denn alle andere. Und wiewohl du den gantzen freyen Willen nicht beschreibest, so redest du doch also davon, als vermöge er alles. Es ist ie noch zu leyden, daß die Sophisten davon schreiben, und ihr Haupt-Lehrer, Petrus Longobardus, die sagen, der freye Wille sey ein Vermögen zu unterscheiden und auch anzunehmen das gute, so die Gnade da ist, also aber, daß er eitel böses annimmt, wenn die Gnade hinweg ist. Und haltens also mit Augustino, der da saget, der freye Wille vermöge von sich selbst nichts, denn nur böses thun und sündigen.

Augustini Sententz vom freyen Willen.

Und darum nennet ihn Augustinus einen gefangenen Willen, oder servum arbitrium, im 2. Buch wider Julianum. Du sagest aber, daß auf beyden Seiten der freye Wille gleiches vermöge, daß er sich aus eigenem Vermögen, ohn die Gnade, vermöge zu schicken zum guten, und sich auch zu wenden vom guten. Denn du denckest nicht, wie hoch damit der freye Wille gehaben wird, wenn du das Wörtlein, SICH, SICH SELBST braucheſt, da du sagest, er kan SICH. Da darff man des Heiligen Geists nicht, und ist übrig und ausgeschlossen mit aller seiner Gnaden. Darum ist deine Deutung, da du gewiß fassen wilst, was der freye Wille sey, auch bey den Sophisten verdammt und verworffen. Und wenn sie nicht aus Haß und Neid auf mich verbittert wären, so solten dieselbigen erst wider dein Buch recht wüten und toben. Nun dieweil du Luthern angreiffest, so ists alles gut, wenn du auch gleich wider ihre gantze Lehre, wider dich selbst redest, so ists

alles

alles heilig und Christlich; so grosse Gedult können hie die Sophisten haben, die heiligen Leute.

Lutherus hälts nicht mit den Sophisten.

Das sage ich nicht, daß ich mir der Sophisten Meynung vom freyen Willen gefallen lasse; sondern daß sie leiderlicher ist denn Erasmi und näher zur Wahrheit kommen. Denn die Sophisten sagen nicht, daß der freye Wille nichts sey, wie ich. Jedoch weil sie sagen, daß er ohne die Gnade nichts vermöge, sonderlich der Magister Sententiarum, so sind sie wider Erasmum, oder auch wider sich selbst, und zancken sich über dem Wort, und sind gieriger des Zancks denn der Wahrheit, wie der Sophisten Art ist. Aber ich setze, wenn mir ein redlicher Sophist fürkäme, mit dem ich in geheim frey auf Fragen und recht Berichten von der Sachen reden solte, und spräche zu ihm also: Lieber, sage mir recht, mag das auch ein freyer Wille heissen, der aus seiner Krafft nur auf einen Theil, nemlich zum bösen sich wenden kan? auf den andern Theil aber, als zum guten, kan er sich auch wenden, aber nicht von sich selber, sondern mit Hülfe eines andern, nemlich der Gnade? Ich habe Sorge, er würde laut auflachen.

Denn also wolte ich auch wohl erhalten, daß ein Stein oder Holtz, das sich selbst gar nichts regen kan, sote einen freyen Willen haben: Denn es kan unter sich und über sich fahren und gehen, aus eigener Natur aber allein unter sich; durch eines andern Zuthun oder Hülffe über sich. Und wie ich oben gesagt, so möchten wir zu letzt alle Sprachen und aller Worte Art und Gebräuche verkehren und sagen: Kein Mensche ist alle Menschen. Item, also möchte ich auch sagen, nichts ist alle Dinge; Wenn ich das Wort, nichts, deutete auf das nicht, und das Wort, alle Dinge, auf alles, was ihm möchte zufallen und helffen. Also sind sie durch ihr viel zancken zuletzt dahin kommen, daß sie den Willen des Menschen frey genennt, des Zufalls oder Hülffe halben, auf Latein, per accidens, daß er durch fremde Hülffe etwan möchte frey und willig wircken, als durch GOttes Gnade. Ist mir aber das nicht eine feine Freyheit.

Hier ist aber die Frage, ob der freye Wille frey etwas von sich selber, nicht von fremdem Zufall oder Hülff vermöge? Hier ist die Frage vom Wesen und Vermögen des freyen Willens. Da, da schweigen sie alle stille, da will niemand gleich und stracks zu antworten, da bleibt der freye Wille, der freye Wille heute als gestern, morgen als heute, da bleibet er ein blosser Odem, ein blos Wort, blosse Syllaben und Buchstaben, da noch Macht noch Krafft noch Safft hinder ist, und heisset freyer Wille, mehr wird nicht daraus. Da können sie nicht beweisen, daß er etwas vermöge, sie singen oder sagen, wenden und winden sich wie sie wollen. Es fehlet den Sophisten auch daran, daß sie sagen, der freye Wille vermöge das gute von bösen zu unterscheiden. Item, daß sie nicht verstehen oder wissentlich verschweigen, daß die Gnade gar eine Wiedergeburth ist, wie Paulus es eine neue Creatur nennet, und das eine gantze kräfftige Veränderung und Verneuerung des Geistes ist, welches sie nur als eine fremde zufällige Hülffe angeben, aus ihren eigenen Träumen ohn alle Schrifft, davon ich hernach reden werde. Nun das sey gnug von der Haupt-Frage und Deutung des freyen Willens, was der freye Wille sey, was er nicht sey. Nun wollen wir die Argumente oder Gründe ansehen, damit man ie aus dem blossen, elenden Wort, freye Wille, das nichts ist, will etwas grosses aufblasen und machen.

2. Cor. 5. v. 27.

Für das erste führet Erasmus ein den Spruch Ecclesiastici am 15. GOTT „hat im Anfang den Menschen geschaffen, und hat ihn gelassen nach der „Hand seines Raths, und ihm gegeben „Gesetz und Gebot. Wilst du die „Gebote halten, so werden sie dich wie„der erhalten, und wilst du ewig „Glauben halten. Es ist dir fürgesetzt „Feuer und Wasser; zu welchem du „wilst, recke deine Hand aus. Dem „Menschen ist fürgesetzt Tod und Leben, „böß und gut; was ihm gefället, wird „ihm gegeben werden.„ Wiewohl ich das Buch möchte verwerffen, als das nicht im Canon ist, doch will ich es dieweil annehmen, damit wir nicht die Zeit verlichren, und hie erst auf die Frage kommen, was in dem Canon der Jüden stehe oder nicht. Ich sehe auch wohl, daß du auf denselben Canonem etwas stichst, dieweil du sagest von den Sprüchen und dem hohen Lied Salomon, zugleich wie es Buhl-Lieder sind, und vergleichest sie mit den Büchern Esdra, Judith, der Historia Susannä und des Drachen, da Daniel von schreibt. *

Vom Spruch Eccl. 15. v. 14. 15. 16. 17. 18.

Vom Canon der Schrifft.

* oder mit dem Buch Esther: wiewohl sie dieses mit unter die Canonischen Bücher zehlen; das aber/ meines Erachtens/ weniger/ denn die andern alle/ verdienet unter den Canonischen Büchern zu stehen.

Ich möchte hie wohl kurtz antworten aus deinen eigenen Worten und sagen: Die Schrifft ist an diesem Ort dunckel und hat mancherley Verstand, darum beweiset sie nichts. Dieweil wir aber auf unserm nein bestehen, und ihr ja sagt, fordern wir von euch einen Spruch der Schrifft, der mit klaren dürren Worten sage, was der freye Wille sey und was er vermöge. Doch solchen Spruch werdet ihr vielleicht uns weisen, wenn auf dem Eise Rosen wachsen. Wiewohl, damit daß du dich hieraus

Antwort aus Erasmi eigenen Worten.

möchtest brechen und wircken, dichs viel guter Worte läst kosten, und gehest aber auf Eyern, wilst nirgend anrühren, erzehlest viel Meynungen und Sinne der alten Lehrer, also daß Pelagius bey dir gar nahe Evangelisch wird. Item, darnach machest du viererley Gnade, also daß auch die Heyden und Philosophi einen Glauben und Liebe haben sollen. Item, darnach machest du dreyerley Gesetz, der Natur, der Wercke, des Glaubens, und bringest da sonderlich eine neue Art und feine Fabeln, da du sagest, wie die Lehre der Heydnischen Philosophen sich mit der Evangelischen Lehre fast wohl reimen. Darnach bringest du den vierdten Psalm auch hier ein: **HERR, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes etc.**

Vom Spruch des 4. Psalms.

Und so derselbe eigentlich von dem Erkäntniß Göttlichs Antlitzes, das ist, vom Glauben redet, so zeuchest du ihn auf die Vernunfft, die doch eitel Blindheit ist. Wenn hie ein Christe das gegen einander hält, ihm nachtrachtet und recht bedencket, so kan ers nicht lassen, er muß dich verdacht haben (GOtt gebe es, daß nicht sey) daß du nur schertzest und der Christlichen Lehre lachest. Denn wie könten wir an Erasmo dencken, daß ers aus Unverstand thue, der unsere Lehre so wohl gelesen, so wohl im Gedächtniß behalten? Es ist warlich gantz schwer. Nun ich will aber inhalten, und nur dir gewincket haben, daß wir es mercken, biß daß andere Ursachen sich begeben, das zu sagen. Doch, lieber Erasme, bitte ich dich, daß du uns nicht so versuchest, wie jene sagen, davon der Psalm redet: **Wer siehet uns?** Denn es ist gegen GOtt gar gefährlich in solchen grossen Sachen mit solchen wanckelhafftigen Wechsel-Worten schertzen. Aber wir wollen wieder zu der Sache kommen.

Sehr verdächtig ist Erasmus.

Ps. 64. v. 6.

Du machest aus einer Meynung vom freyen Willen dreyerley." Für das erste, dünckest dich die Meynung hart seyn, und doch tüchtig derjenigen, die da sagen, der Mensch könne nicht Lust oder Willen haben zum guten, ohne besondere GOttes Gnade. Welche denn auch sagen, er könne nicht gutes anheben, oder darinne fortfahren, noch das vollbringen etc. Dieselbige Meynung gefällt dir nur darum, daß sie dennoch hält, ein Mensch könne den Fleiß haben, und sich der Mühe unterstehen; wiewohl dieselbige nicht nachgiebt, daß er aus seinen Kräfften etwas vermöge. Die andere Meynung dünckt dich noch härter derjenigen, die da sagen, der freye Wille vermöge und düge zu nichts anders, denn nur zu sündigen, und alles wircke allein GOttes Gnade in uns etc. Die dritte aber dünckt dich die allergeschwindeste und härteste derjenigen, die da sagen, der freye Wille sey nur ein bloß Wort und Odem, da nichts hinder ist, sondern GOtt wircket alles in allen, beyde böses „und gutes, und muß also aus GOttes „Versehen geschehen alles, was geschicht. „Wider dieselbigen zwo letzten, sagest du, „wilst du schreiben."

Dreyerley Meynung Erasmi vom freyen Willen.

Weist du aber auch, was du sagest, lieber Erasme? Du machst dreyerley Secten und Meynung, und verstehest noch siehest nicht, daß wir alle, die wir einer Rotten sind, auf einerley Haupt-Sache und Meynung stehen. Wiewohl es mit den Worten von einem anders, denn vom andern, wird fürbracht. Nun wir wollen dir hie zeigen deinen Unfleiß, und wie gar dein Urtheil schwach ist und weit fehlet. Denn lieber, sage mir deine Deutung, auf Lateinisch definitia, da du hast sagen wollen, was der freye Wille sey, wie reimet sich dieselbe mit der ersten ietzt gedachten Meynung, welche Meynung du doch für tüchtig angiebest? Denn du hast gesagt, der freye Wille sey ein Vermögen menschliches Willens, dadurch er sich kan schicken zum guten. Hier aber sagest du, die erste Meynung sey tüchtig, die doch sagt, der Mensch könne ohne die Gnade nicht Lust oder Willen haben zum guten.

Erasmi definitio falsch.

Also findet man in deiner Lehre und in der Haupt-Frage, da du sagen wilst, was der freye Wille sey, ja und nein zugleich, und ist also in deinem freyen Willen ja und nein, daß du uns zugleich verdammst und auch hältest, ja dir selbst widerwärtig bist, dich selbst zugleich verdammst und hältest gar in einerley Artickel. Denn meynest du, daß sich das nicht zum guten denn bereiten heist, wenn sich der Mensch kan bereiten zu den Dingen, so die Seeligkeit antreffen, wie deine Deutung des freyen Willens saget? Freylich, der Gnade ist nicht von nöthen, wo so viel guts am freyen Willen ist, daß er sich selbst heben kan zum guten. Darum sinds zween freyen Willen; ein anderer, den du deutest, und ein anderer, den du hältest: und hat nun Erasmus zween freye Willen, die ihn selbst gar widerwärtig sind, und sich zusammen reimen wie Feuer und Wasser.

Aber wir wollen das fahren lassen, das du in deiner Deutung sagest, und wollen davon handeln, daß die erste Meynung hält derjenigen, die stracks wider deine Deutunge sagen: Der Mensch könne nicht Lust haben zum guten ohne GOttes Gnade. Nun du giebst nach, die Meynung sey tüchtig, daß der Mensche ohne GOttes Gnade nicht könne Lust oder Willen haben zum guten (denn wir reden hier nicht davon, was die Gnade vermag, sondern, was der Mensch ohne Gottes Gnade vermag.) So bekennest du nun, daß der freye Wille nicht vermöge Lust zu haben zum Guten: das ist nicht anders, denn daß der freye Wille nicht vermag, sich zu schicken zu der ewigen Seeligkeit, wie doch

deine

deine Deutung gelautet hat. Und sagest nun kurtz zuvor, der menschliche Wille sey nach der Sünde also verderbet, daß er die Freyheit verlohren habe, der Sünden dienen muß, und könne sich nicht wieder kehren zur Besserung. Und (ist mir recht) so sagest du, die Pelagianer sollen der Meynunge gewest seyn.

Erasmus ist in seinen eigen Worten gefangen.

Ich meyne, hier sey aber einmahl der Protheus mit rechten Knoten gefaßt, und in seinen eigenen Worten gefangen, nemlich, daß der freye Wille seine Freyheit verlohren hat, und der Sünde gefangen ist. O das ist mir ein feiner freyer Wille, der die Freyheit durch die Sünde verlohren hat, und der Sünde eigen und Knecht ist; wie denn hier das Erasmus selber sagt. Wenn das Luther sagte, so müste es neue wunderliche, unnütze Lehre seyn, die man nicht für iedermann lehren solte, so müste man Bücher und solche Diatribas dawider schreiben. Aber es wird vielleicht niemand gläuben, daß es Erasmus selber sage. Wer es sehen will, der lese hier sein Büchlein Diatribe, und wird sich verwundern. Aber es hat mich nicht Wunder. Denn wer eine solche Sache nicht mit gantzem Ernst handelt, also daß ihm die Dinge etwas hertzlich anliegen, sondern ist kaum halb bey ihm selbst, dencket mehr an andere Sachen, schreibet mit Verdries, Eckel und Unlust, gleichwie ein trunckener Mann, der da halb schläfferig ist und schnarchend, ietzund ja, ietzund nein sagt, darnach ihm denn Worte einruffen diejenigen, so um ihn sind, ja der lieber anders thäte, und thut doch dieses mit Unlust, wie solt der nicht faul, unlustig widerwärtig Ding schreiben?

Darum sagt Quintilianus, daß niemand besser von Sachen reden und die andern Redner handeln könne, und den Zuhörern das Hertze nehmen, als derjenige, dem die Sache selbst mit Ernst anliegt. Viel mehr ist das wahr in solchen hohen Sachen, die GOttes Wort betreffen, daß niemand die recht handeln mag oder kan, der nicht wacker und freudig dazu ist, dem sie nicht ein grosser, mächtiger Ernst sey. Nun weiter, so der freye Wille, wenn die Gnade nicht da ist, der Freyheit verlohren hat, und muß der Sünde dienen, und kan nicht wollen das gute, so möchte ich wohl wissen, was denn das für ein Fleiß und streben sey nach dem guten, davon die erst obgedachte Opinion oder Meynung redet. Es kan je nicht ein guter Fleiß oder streben seyn: denn der freye Wille (wie dieselbe erste obgedachte Opinion sagt und bekennet) kan nicht Lust haben zum guten. So bleibt da ein streben und Fleiß, der die Freyheit verlohren hat, und nur der Sünde Knecht und eigen ist.

Lieber, was ist aber auch das gesagt? da du sagest: Die erste Meynung oder obgedachte Opinion giebt nach, daß der freye Wille vermöge Fleiß zu haben und zu streben nach dem guten, und vermöge doch nichts aus seinen eigenen Kräfften. Was ist doch das gesagt, wer kan solch widerwärtig Ding vernehmen oder begreiffen? Kan der freye Wille Fleiß haben und streben aus eigenen Kräfften, wie solte er denn nichts vermögen aus seinen eigenen Kräfften? So er aber nichts vermag, warum sagst du denn vom streben und Fleiß haben zum guten oder andern Vermögen?

Aber du wilst vielleicht sagen, daß denselben Fleiß zu haben, und das streben (ehe die Gnade da ist) auch nur die zukünfftige Gnade vermöge, und nicht der freye Wille; daß also (wie du dir offt widerwärtig bist) einerley freyer Wille etwas vermöge; und doch nicht vermöge. Sind das nicht sonderlich wilde wunderliche Lehre, was ist denn wilde? Aber die Diatribe wird vielleicht hier noch einen eigenen Traum haben, daß unter den zweyen Vermögen, zu wollen das gute, und nicht wollen das gute, noch etwas im Mittel seyn möge, das nur ein bloß lauter Wollen sey zwischen bösem und gutem; und wird die Diatribe hiemit einem Sophisten-Funde entschlipffen wollen, und wird sagen: Daß im menschlichen Willen ein Wollen sey, das wohl ohn die Gnade nicht vermöge Lust zu haben zum guten; jedoch so wolle es doch auch nicht alsbald, oder habe nicht Lust alsbald zum bösen, sondern sey ein blos, schlecht, lauter Wollen, das sich wenden könne durch die Gnade über sich zum guten, durch die Sünde ernieder zum bösen.

Mittel zwischen das gutes wollen und nicht wollen.

Ja wo bleibet aber, davon oben gesagt ist, daß der freye Wille die Freyheit verlohren hat, und der Sünde muß Knecht und eigen seyn? Wo bleibt denn der gemeldete Fleiß und das streben? Wo bleibt das bereiten und schicken zur Seeligkeit? davon du sagest. Denn es kan solch Vermögen und bereiten zur Seeligkeit, nicht ein bloß Wollen seyn ohn alle Ziel: man wolte denn sagen, daß die Seeligkeit nichts wäre. Darzu so kan der Fleiß und das streben auch nicht ein bloß Wollen seyn: denn es muß irgend aufgericht seyn, darnach es also strebet. So es aber auf nichts gerichtet ist oder stille stehet, so ist es kein Fleiß noch streben. In Summa, die Diatribe ist ihr selbst allenthalben widerwärtig, und fänget und verstrickt sich in ihren eigenen Worten, also, daß sie nicht weniger gefangen ist, denn der freye Wille selbst, den sie beschützet. Denn eben in dem, daß sie den armen, elenden, gefangenen freyen Willen gern wolt loß machen, wird die Diatribe selbst gefangen;

Diatribe Erasmi ihr selbst allenthalben widerwärtig.

gen; daß wir nun hier die Diatribe und freyen Willen, als zween Gefangne haben.

WEiter ist auch das gantz ein Sophistischer Fund, daß der Mensche solle einen Mittel-Willen oder blossen Willen haben, und können das nicht beweisen, die das sagen; sondern dieweil die Sophisten sich auf geistliche und göttliche Sachen nicht verstanden haben, und doch durch etliche subtile Wort (die sie auserdichtet) darvon geredt, haben sie bald wollen wähnen, es müste also seyn an der Sache, wie sie die Vocabeln und Wörter davon ausgedichtet haben: wie des Dinges viel in der Sophisten Bücher ist. Aber obwohl die Sophisten mit solchen Worten gewohnet sind davon zu reden, so sind doch die Dinge an ihnen selbst, die sie nicht verstanden haben, viel anders. Nemlich also, wie der HErr
Luc. 11. v. 29. Christus davon redet, da er sagt: **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.** Er saget nicht: Wer nicht mit mir ist, der ist auch nicht wider mich, sondern im Mittel. Denn wenn GOtt bey und mit uns ist, so ist Satan weg, und haben denn zu dem guten Lust. Wenn GOtt weg ist, so ist Satan da, und ist denn nichts in uns, denn Wille und Lust zum bösen. Und es leidet weder GOtt auf einer Seiten, noch Satan auf der andern Seiten, daß ein Mittel-Wille solte in uns seyn: sondern wie du recht gesaget hast, dieweil die Freyheit durch die Sünde verlohren ist, so müssen wir der Sünden Knecht und eigen seyn, das ist, wir haben Lust zur Sünde und zum bösen; wir reden böses; wir thun auch eitel Sünde und böses.

Siehe, da hat nun deine Diatribe hin gedrungen (also daß du es selbst nicht gemercket hast) die kräfftige unüberwindliche Wahrheit, und hat hier (wie der Apostel
1. Cor. 1. v. 20. 1. Corinth. sagt:) **GOtt ihre Klugheit und Weißheit zur Thorheit gemacht,** also, daß eben in dem, daß dein Büchlein hat wollen wider uns reden, hat müssen wider sich selbst reden. Gleich wie der freye Wille selbst, wenn der will etwas gutes thun wider und entgegen dem bösen, so thut er am allermeisten böses und Sünde, stracks wider das gute, also, daß Erasme, deine Diatribe gleich ist mit dem reden, wie der Wille mit dem thun. Wiewohl die gantze Diatribe nichts ist denn ein recht ertz-Werck des freyen Willens, die es da verderbet, wenn sie es will gut machen, und auch wiederum, das ist, die da eitel Narrheit ist, da sie will am klügesten seyn.

Dreyerley Meynung vom freyen Willen.

DIe erste Meynung oder Opinion etlicher, so vom freyen Willen schreiben, ist diese gewest, daß sie sagen: Der Mensch vermöge nicht wollen oder Lust haben zum guten, er könne aber Fleiß haben und nach dem guten streben, daß doch nicht seine eigene Krafft sey. Nun wir wollen diese gegen die andern zwo halten. Die andere ist härter derjenigen, die da sagen, der freye Wille vermöge nichts denn nur sündigen. Dieselbige ist Augustini, wie an vielen Oertern in seinen Büchern zu sehen ist. Sonderlich im Buch vom Geist und Buchstaben am 4. oder 5. Cap. brauchet er, meyne ich, der Worte, daß er sagt: Der freye Wille vermag nichts denn Sünde thun ꝛc.

Die dritte Opinion oder Meynung ist nun die allerhärteste; und die ist Viclefs und Luthers, welche halten und sagen, daß der freye Wille sey ein blos Wort und nichts, und alles, was geschicht, das muß also geschehen * aus Göttlicher Versehung. Mit den letzten zweyen kömmt nun zu Kampff deine Diatribe. Hier hat mich nun Erasmus nicht gnug verstanden (denn ich rede ihm vielleicht nicht gnug.) Aber es weiß GOtt, daß ichs nicht anders gemeynet habe, und nicht anders habe wollen sagen, noch anders verstanden habe durch die Worte der letzten zweyer Meynungen und Opinionen, denn das in der ersten gesagt ist. Ich halte, daß auch Augustinus nichts anders gewollt hat; ich verstehe auch aus seinen Worten nicht anders, denn was die erste Opinion saget, also, daß die drey Sinne oder Meynungen der Lehrer vom freyen Willen bey mir nicht anders, denn diese meine einige Meynung sind.

* und alles was wir thun/ sey nothwendig unter der Knechtschafft der Sünde.

Denn dieweil das nachgegeben ist und bekannt, daß der freye Wille durch die Sünde die Freyheit verlohren hat, der Sünden Knecht ist, und ihr dienet, und nicht kan Lust haben zum Guten, so vernehme ich aus den Worten auch nicht anders, denn daß der freye Wille ein blos leer Wort ist, des Freyheit und Krafft nun weg und verlohren ist. Eine verlohrne Freyheit aber heisset auf mein deutsch keine Freyheit, und auf mein latein amissa libertas, nulla libertas. Daß man aber dem freyen Willen, der keine Freyheit hat, den Titel der Freyheit giebt, das heisse ich hier ein blos Wort. Wie aber nun, ist das nicht klar gnug? Irre ich hier, so weise mich, wer da kan: ist das noch dunckel oder finster, sie leuchte her, und mache uns noch gewisser wer da kan. Ich wolte gerne noch klärer reden. Ich kan ie eine verlohrne Gesundheit nicht Gesundheit nennen; und wenn ich schon sage, ein Krancker sey gesund, so hat er doch nichts, denn den losen Titel. Verlohrne Freyheit.

Aber nur weg mit den wilden Worten. Denn wer will doch leiden, daß man also wider aller Sprachen Brauch, wider aller Worte Natur und Art rede, daß einer zugleich

gleich sage, der Mensch habe einen freyen Willen, und sage auch, er habe die Freyheit verlohren, müsse der Sünde dienen, könne nicht Lust haben zum guten. Es ist alles wider gemeine Vernunfft und aller Sprache Art. Die Diatribe solte man hie schelten, die so schläfferig ihre Worte her redet, und hat auf anderer Leute Worte, der sie doch brauchet, oder der Sprüche sie führet, nicht fleißig Achtung. Denn sie nimmt nicht genug zu Hertzen, und dencket ihm nicht gnug nach, was und wie viel das gesagt ist, wenn ich sage: Der Mensch hat seine Freyheit verlohren, muß der Sünden Knecht seyn, kan nichts gutes wollen oder mit Lust thun.

Schläfferige Worte der Diatribe Erasmi.

Denn wenn hie jemand die Diatriben recht aufweckte, daß sie die Augen recht aufthäte, so würde sie sehen, daß diese drey Meynungen oder Opinionen, die erste, die andere und dritte vom freyen Willen, nicht dreye, nicht widerwärtig, sondern eine einträchtige Meynung sind. Denn wer die Freyheit verlohren hat, und der Sünden Knecht seyn muß, der kan auch nicht Lust haben zum Guten. Da folget auch alsbald und gewiß, daß er muß böses thun und sündigen. Denn das würden auch die Sophisten sagen, und also förmlich oder durch Syllogismos schliessen. Darum streitet die Diatribe also heillos und auf die neue Weise, daß sie ihren Feind selbst noch nicht kennet, ficht wider die letzten zwey, und nimmt die erste Meynung an; so doch die erste ein Ding ist mit den zweyen letzten. Nu sie thut aber nach ihrer Weise, daß sie ietzt uns verwirffet, denn annimmt, gar in zweyerley Stücke und öffentlich in einerley Artickel.

Dreyerley Meynung vom freyen Willen.

Ecclesiastici 15. v. 14. 15. 16. 17. 18.

NUn wir wollen den Spruch Ecclesiastici ansehen, und ihn halten gegen die erste obgemeldte Opinion oder die erste Meynung vom freyen Willen, welche (als du sagest) soll tüchtig seyn. Dieselbe erste Meynung oder Opinion stehet darauf, daß der freye Wille nicht vermöge zum guten Willen oder Lust zu haben. Der Spruch aber aus dem Ecclesiastico wird dazu eingeführet, zu beweisen, daß der freye Wille etwas sey und vermöge. So will nun die Opinion oder Meynung, so du gedenckest durch den Spruch Ecclesiastici zu bewähren, etwas anders denn der Spruch Ecclesiastici an ihm selbst: Gleich als wenn ich gedächte zu beweisen, daß Christus Meßias wäre, und führete dazu ein die Historie, die da anzeiget, daß Pilatus Landpfleger in Syrien gewesen wäre, oder etwas anders, daß sich gar nichts zur Sache reimet; Also wird auch hie durch diesen Spruch der freye Wille bestätiget oder beweiset: daß ich dennoch hie geschweige, daß du (wie ich doch offte oben gefodert habe) nichts gewisses vom freyen Willen hast fürbracht, was doch der freye Wille sey, oder was er vermöge.

Luc. 3. v. 1.

Aber es ist von nöthen den gantzen Spruch Ecclesiastici recht zu übersehen. Für das erste sagt er: **GOtt stellete den Menschen im Anfang.** Da redet er von der Schöpffung des Menschen, und redet noch nichts vom freyen Willen oder von den Geboten. Und da folget: Und ließ ihnen in der Hand seines Raths. Wie da? Meynest du, daß diese Worte sollen für den freyen Willen seyn? Wird doch da auch der Gebote nicht gedacht, zu denen der Mensch einen freyen Willen habe. Und man findet oder lieset auch nichts davon im ersten Buch Mosi, das von der Schöpffung redet. Darum sind diese Worte: **Und ließ ihn in der Hand seines Raths,** viel mehr zu verstehen, wie im ersten und andern Capitel des ersten Buchs Mosi davon geredt wird, nemlich, daß der Mensch ein Herr gesetzt ist nach seinem Rath aller Creaturen, daß er über die herrschete, und mit denen frey schaffete, wie Moses sagt: **Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sey, die da herrschen über die Fische in dem Meer etc.**

Ecclesiastici 15. v. 14. 15. 16. 17. 18. Der Spruch Ecclesiastici redet von der Schöpffung.

Gen. 12. v. 19.

Gen. 1. v. 26.

Und man kan aus den Worten nichts anders machen noch beweisen, denn daß in denselbigen Creaturen hat der Mensch mögen nach seinem Willen schaffen, als in den Dingen, die ihm unterworffen sind. Und das nennet er **des Menschen Rath:** darum, daß es etwas anders ist, denn GOttes Rath. Hernach aber nach dem er sagt, wie der Mensch geschaffen ist, und gelassen in der Hand seines Raths, redet er weiter, und saget: **Er that hinzu Gesetz und Gebot.** Wozu that er die Gebot? zu dem Rath und Willen des Menschen, und über die Bestellung, daß er ihn gesetzt hat zu einem Herrn über alle andere geschaffene Dinge. Durch welche Gebot er dem Menschen eines Theils entzog und nahm die Herrschafft über die Creaturen (als über den Baum des Erkenntniß gutes und böses) und wolte viel mehr, daß er nicht solte frey seyn, denn frey seyn. Da er aber weiter diese Worte setzet: **Wilst du die Gebot halten, so erhalten sie dich wieder,** da kömmt er auf den Willen des Menschen gegen GOTT und gegen die Dinge, so GOTT antreffen, und saget: **Wilst du die Gebot halten etc.**

Ecclesiastici 15. v. 15.

Gen. 2. v. 17.

Derhalben von diesem Wort an: **Wilst du die Gebot halten, so erhalten sie dich wieder,** hebt sich an die Frage vom freyen Willen. Und ich verstehe nun den Spruch Ecclesiastici (wie denn der rechte Verstand ist) also, daß der Mensch in zweyerley Regiment sey; Erstlich, da er gelassen wird nach seinem Willen und Rath ohne GOttes Gebot oder Verbot; als in den Sachen und Dingen, die unter ihm sind: daselbst regieret der Mensch und ist ein Herr, und ist gelassen in der Hand

Der Menschen zweyerley Regiment.

seines Raths und Willens. Nicht daß ihn GOtt also frey gelassen habe, daß er nicht in allen Dingen mit wircke; sondern er hat ihm nachgelassen aller Creaturen frey zu gebrauchen, und hat ihn da mit keinem Gesetz oder Verbot gefasset oder gefangen. Als ein Gleichniß zu geben: Das Evangelium hat uns frey gelassen nach unserm Rath, daß wir aller äusserlicher Dinge, Speise und Tranck etc. mögen brauchen, und damit walten, wie wir wollen. Aber Moses oder der Pabst hat uns nicht frey gelassen nach unserm Rath, sondern mit Gesetzen und Geboten gefasset und gebunden.

ALs andere Regiment oder Reich, dem der Mensch unterworffen ist, ist Gottes. Da wird der Mensch nicht frey gelassen nach seinem Rath, sondern wird geleitet und geführet nach Gottes Rath: Also, daß wie er in seinem Regiment (davon ich erst gesagt hab) gehet nach seinem Rath und Willen, ohne Gebot oder Gesetz eines andern; Also wiederum unter Gottes Reich muß er gehen nach Willen und Rath eines andern, das ist, GOttes. Und das ist, das Ecclesiasticus saget: **Er thät hinzu Gesetz und Gebot, wilst du die Gebot halten** etc. Ist das nun klar genug, als ich meyne, dem Spruch seinen Verstand gegeben, so haben wir erstritten, daß der Spruch nicht für den freyen Willen, sondern wider den freyen Willen dienet, der da sagt, daß der Mensch unterworffen wird GOttes Gebot und Willen, und wird seinem eigenen Rath entzogen. Soll es aber nicht klar gnug seyn, so haben wir doch das ausgerichtet, daß dieser Spruch gar nicht kan, den freyen Willen zu bestätigen, eingeführet werden, als der gar viel einen andern Verstand hat, denn ihn Erasmus gedeutet hat, nemlich diesen, den ich ietzund gegeben habe, welcher auch der klåreste und beste ist, und der gantzen Schrifft gemässe, so jener Verstand wider die gantze Schrifft ist, welcher aus dem einigen Spruche genommen wird, wider viel andere klare Sprüche und wider die gantze Schrifft. So stehen wir nun auf unserm rechten Verstande dieses Spruchs, der da nein saget, und ist wider den freyen Willen, bis daß ihr euren unrechten, erzwungenen, hergestreckten Verstand und euer ja beweiset.

Der Spruch Ecclesiastici ist wider den freyen Willen.

Da nun Ecclesiasticus weiter saget: **Wilst du die Gebot halten, so erhalten sie dich wieder.** Wo du stetiglich den lieben Glauben halten wilst, kan ich nicht mercken, wie mit dem Spruch oder mit den Worten der freye Wille soll bewiesen seyn. Denn diese Worte sind je der Art, daß sie nicht schlecht, sondern mit Unterscheid geredet sind. Durch die Worte aber, die mit Unterscheid geredt werden, wird nichts gewisses bekennet oder verjaher, wie die Dialectici sagen. Als, wenn ich sage: So der Teufel Gott ist, so betet man ihn billig an. Item, so der Esel fliegen kan, so hat er Flügel. Item, so der freye Wille etwas ist, so ist die Gnade für nichts.

Darum wenn Ecclesiasticus hätte den freyen Willen verjahen wollen, so hätte er also sagen müssen, mit gewissen, deutlichen, einfältigen Worten: Der Mensch kan GOttes Gebot halten, Der Mensch hat Vermögen GOttes Gebot zu halten. Aber hie wird die Diatribe mit ihren subtilen spitzigen Fündlein wieder sagen: Dieweil Ecclesiasticus saget: **So du wilst**, zeiget er gnug an, daß der Mensch hat einen freyen Willen, zu halten oder nicht zu halten. Was wäre es sonst gesagt, wenn ich zu einem sagete, der nicht einen freyen Willen hätte: So du wilst? Es wäre gleich so spöttisch und närrisch, als wenn ich zu einem Blinden saget: So du wilst sehen, wil ich dir einen Schatz zeigen; oder zu einem Tauben: So du wilst hören, will ich dir eine Historien sagen. Das wäre nicht anders, denn ihr Unglück ihnen spöttisch fürgeworffen.

Darauff ist meine Antwort: Ich kenne die Argumente und köstlichen Gründe wohl; es ist eitel Weißheit der klugen menschlichen Vernunfft, die pfleget da so klug zu seyn, daß ihr noch viel Klugheit überbleibet. Darum so haben wir nicht mit dem Ecclesiastico, sondern mit derselbigen klugen Vernunfft zu handeln, daß wir sehen, ob auch das folget, das sie hie will. Denn sie pfleget gerne die Schrifft also nach ihrem Dünckel auszulegen und zu ziehen, daß daraus erfolgen sol, was sie will und was sie nur dünckt. Nun will ich mit der klugen Vernunfft gerne handelen, und scheue ihre Spitzfündlein gar nichts. Denn ich weiß, daß sie nichts denn blind, ungeschicket, närrisch Ding fürbringet, sonderlich, wenn sie in GOttes Sachen handeln und am klügesten seyn will.

Die kluge menschliche Vernunfft.

Und für das erste, wenn ich sie hier frage, Wodurch sie das beweise, daß Ecclesiasticus habe wollen anzeigen, daß der Mensch einen freyen Willen habe, dieweil er saget: **So du wilst, so du es thust, so du höretst** etc. so wird sie sagen: Es düncket mich, daß der gemeine Brauch (wie die Art der Sprache ist, wie die Leute gemeiniglich reden) also gebe. So höre ich wohl, es solten sich GOttes Wort und Sachen nach dem Brauch der Menschen richten lassen: so GOttes Sachen doch himmlische und geistliche Sachen sind; diß irdisch Ding ist. Darum giebt die kluge Närrin die menschliche Vernunfft sich selbst an Tag, wie gar sie GOTT und GOttes Sachen nach fleischlichem menschlichem Gutdünckel pfleget zu richten. Wie aber wenn ich anzeige, daß

Gottes Sachen lassen sich nicht nach irdischen Dingen richten.

auch

auch dem gemeinen Brauch nach die Art und Natur der Wort das nicht allezeit giebt, wie Erasmus sagt, daß darum diejenigen GOttes Gebot halten können, zu denen gesagt wird: So du wilst halten etc. sondern daß offte auch also die Leute Spottweise und andere zu verlachen reden, wenn sie sagen: So du wilst, so du wilst hören etc. ihnen ihr Unvermögen anzuzeigen.

Wie offte schertzen wohl allein die Eltern also mit ihren Kindlein, also, daß der Vater zum Kindlein spricht, wenn ers zu sich locket: Mein Sohn, wilst du kommen, so komm doch, komm doch, oder heisset es sonst etwas thun, das oder jenes, und weiß wohl, daß solches das Kindlein nicht thun kan, thuts aber nur darum, daß er das Kindlein lerne, daß es seine Hülffe anruffe, und lasse sich hintragen. Wie offte reden auch auf die Weise wohl die Aertzte mit ihren Krancken, daß sie ihre ungehorsame eigensinnige Krancken heissen etwas thun oder lassen, das sie wohl wissen, daß es ihnen unmöglich und schädlich ist, nur darum, daß dieselbigen erkennen, was ihnen fehlet, und durch die Erfahrung lernen, was ihnen noch gebricht, des sie sich sonst nicht überreden liessen? Und ist kaum eine gemeinere Weise den Leuten trotz zu bieten oder zu spotten, es seyen Freunde oder Feinde, wenn wir ihnen weisen wollen, was sie vermögen oder nicht vermögen, denn eben diese Weise. Das habe ich nur derhalben fürbracht, daß ich der tollen Vernunfft anzeige, wie förmlich sie von Sachen schliessen kan, und wie närrische Gedancken sie zur Schrifft bringet, und wie blind sie ist, daß sie auch nicht siehet, wie die gemeine Rede der Leute offte anders mit sich bringet.

Gemeine Weise zu spotten.

Der Vernunfft Art.

Aber die tolle Närrin die Vernunfft, wenn sie siehet, daß einmal dieser Wörter: So du wilst, so du würdest thun etc. also gebraucht ist, fähret sie toll und blind zu, und will bald aus einem Exempel alles auch so verstehen; Als wenn ich sprech: Etliche Menschen sind weise; darum sind sie alle weise. Wie denn, wenn nun GOTT der Vater mit uns, als mit seinen Kindlein handelet, daß er uns, die wir nicht wissen, was uns fehlet, zeiget unsern Gebrechen, und als ein getreuer Artzt unsere Kranckheit kennen lerne; oder daß er uns als seinen Feinden, die seinem Willen und Rath allenthalben widerstehen, trotz bieten wolte? Und wie wenn er sein Gesetz uns derhalben fürhält, (dadurch er uns am besten kan demüthigen) daß wir uns sollen erkennen, und spricht: Wolan, thuts, hörets, haltets, oder so ihrs hören werdet, so ihrs thun werdet etc? Als solt er sagen, könt ihrs thun, laßt sehen, so thuts. Solte daraus alsbald folgen, daß wirs darum frey könten thun, oder daß GOTT sein Gesetz vergeblich oder spöttlich gegeben hätte?

Warum uns GOTT sein Gesetz fürhält.

Warum solte nicht vielmehr das die Meynung seyn, daß uns GOTT also versucht, damit er uns durch sein Gesetz zum Erkäntniß unsers Fehls und Unvermögens bringe, so wir seine Kindlein und Freunde sind; oder daß er dadurch billig und recht unser spottet und uns trotzet, so wir stoltz auff unserm Gutdüncken stehen und Feinde sind? Ist doch das die rechte Ursach, darum das Gesetz gegeben ist, wie S. Paulus sagt. Denn die Vernunfft und Natur ist blind, und weiß selber nicht ihren Jammer, Seuche und Kranckheit; dazu ist sie stoltz, will wähnen, sie vermöge und wisse es alles. Dem Stoltz nun und der Blindheit kan GOtt mit keiner besseren Artzney begegnen, denn daß er sein Gesetz gegeben hat und giebet. Nun davon wollen wir weiter an seiner Statt reden. Hie ists genug, daß etwas gerühret sey, zu verwerffen und zu verlegen die närrische Klugheit der Vernunfft, da sie will also schliessen: Es stehet geschrieben: So du wilst, oder wilst du halten etc. darum könte der Mensch frey wollen. Der Diatribe träumet, es stehe noch um den Menschen also, als da er durch die Sünde unverderbet war, und siehet nur, wie er an Leib und Gliedmaß äusserlich gantz scheinet. Röm. 3. v. 20.

Darum klügelt sie so daher und saget, es stehet geschrieben: So er will, so ers thut, so kan ers thun; oder es hat unser HErr GOtt die Worte umsonst und spöttlich geredt etc. Diese Schrifft aber mahlet den Menschen so ab, daß er verderbet sey und gefangen in der Sünde, und GOTT aus Blindheit verachte, seinen Jammer selbst nicht sehe noch erkenne. Darum wecket sie ihn und pochet ihn mit solchen Worten, auff daß er durch die Erfahrung lerne, wie gar er der Gebot keines vermag zu halten. Aber ich will hier die Diatriben selbst anreden, und mag nun hie wohl fragen die stoltze kluge Frau, die Vernunfft: Höret ihrs, liebe Vernunfft, gläubt ihr ernstlich, daß alsbald, wenn GOtt saget: so du wilst halten, daß wir es denn auch frey vermögen? und daß da eines recht aus dem andern folge? Warum redet ihr denn selbst dawider? Warum bleibet ihr nicht bey dem, das so recht aus dem Wort folget?

Wie die Schrifft den Menschen abmahle.

Ihr habt erst gesagt (wie die erste Meynung oder Opinion vom freyen Willen hält, die ihr für tüchtig achtet) daß der freye Wille nicht vermöge zu wollen irgend gutes, oder Lust zu haben zum guten. Wie köntet ihr denn nun auch zugleich sagen, daß aus diesem Wort: wilst du die Gebot halten etc.

das

das folge und flieſſe, aus welchen doch (wie ihr saget) folgen soll, daß der Mensche frey vermöge zu wollen und nicht zu wollen das gute; Wie kan aus einem Brunn sauer und süsses zugleich flieſſen? Du hast vorgesaget, GOTT spottet des Menschen, wenn er spreche: **Wilst du halten etc.** und er könte es nicht halten; spottest du nicht vielmehr, der du sagest, er könne halten die Gebot etc. und sagest doch auch zugleich, er könne nicht wollen das gute, noch Lust oder Begierde haben zum guten? Derohalben ist dirs auch nicht Ernst, da du sagest, daß eins wohl aus dem andern folge, wie die Schrifft saget: **Wilst du halten etc.** daß darum der Mensche es zu halten vermöge, wiewol du hie hefftig fichtest.

Es kan nicht aus einem Brunne süsse und sauer flieſſen.

Oder ist dir je nicht Ernst, da du sagest, daß die erste Meynung oder Opinion vom freyen Willen solle tüchtig seyn, die da saget, daß der Mensch nicht könne Lust haben zum Guten. So fein weiß die kluge Vernunfft, wie eines recht aus dem andern folget, und wird gefangen in ihren eigenen Worten. Aber es ist eben gantz recht, daß der freye Wille mit solchen Gründen, die ihnen selbst widerwärtig, und die sich unter einander selbst abstossen und ablauffen, vertheidigt werde; gleichwie die Midianiter unter sich selbst erwürgeten und verderbeten, da sie wider Gideon und das Volck GOttes stritten.

Judic. 7. v. 22.

Nun ich will hie weiter mit der Diatribe und ihrer Klugheit handeln. Ecclesiasticus sagt nicht: So du wirst Fleiß haben und streben, die Gebot zu halten; welcher Fleiß doch auch nicht unsrer Kräffte sey, wie du wilst einführen: sondern sagt also: **Wilst du die Gebot halten, so erhalten sie dich wieder.** Wenn wir nun nach deiner Klugheit solten hie eins aus dem andern abnehmen und schlieſſen, so müsten wir also sagen: da stehets geschrieben, **wilst du halten etc.** Darum so kan auch der Mensch alle Gebot halten. Und müsten also sagen, daß nicht allein im Menschen wäre ein klein wintzig Füncklein, sich zu fleißigen und zu streben nach dem Guten, wie du sagest; sondern daß er gar und gantz vollkömlich vermöchte zu halten die Gebot etc. sonst möchten wir auch sagen (wie du), daß der Ecclesiasticus der Menschen spottet, so er gebiete, das er doch wüste, daß sie es nicht halten könten. Und wäre nicht gnug, wenn wir schon sagten, der Mensch vermöcht Fleiß zu haben nach dem Guten: denn es bliebe doch der Schein, als spottete er sein, wenn ers nicht also meynet mit den Worten, daß der Mensche gantz vermöge die Gebot zu halten.

Ecclesiastici 15. v. 16.

Ich will aber setzen, daß solchen Fleiß, den der freye Wille soll vermögen zu haben, und das streben etwas sey; was wollen wir den Pelagianern antworten, die aus dem Spruch Ecclesiastici den gantzen freyen Willen, und wie er alles vermöge, bestätigen wollen? Denn die Pelagianer haben alsbald recht, und haben gewonnen, wenn das aus den Worten folget, wie die Diatribe fürgiebt. Denn die Worte Ecclesiastici lauten von halten die Gebot, nicht von Fleiß haben oder streben. Und so du den Pelagianern wilst nein dazu sagen, daß nicht aus den Worten folgen soll, daß der Mensch die Gebot halten könne; so haben sie viel billicher nein zu sagen, daß auch nicht folge, daß der Mensch Fleiß haben könne oder streben, die zu halten. Und so du den Pelagianern den gantzen freyen Willen wilst abthun und wegnehmen, so werden sie dir auch das übrige kleine Stücklein wegnehmen, und dir nicht nachgeben, daß ein klein Füncklein vom freyen Willen solte etwas vermögen, wenn du ihnen den gantzen freyen Willen wilst nichts lassen vermögen. Darum was du wider die Pelagianer möchtest sagen, die da aus diesem Spruche das gantze Vermögen des freyen Willens erhalten wollen, das können sie viel billicher, gewisser und stärcker wider dich sagen, der du noch wilst einen Fleiß, ein streben, und klein Füncklein des freyen Willens dadurch erhalten. Solches würden die Pelagianer mit uns sagen.

Pelagianer können sich mit Erasmi Lehre schützen.

Denn so ihre Meynung vom freyen Willen aus dem Spruch nicht kan bewiesen werden; so kan viel weniger eine andere Meynung, deine oder anderer daraus bewiesen werden. Denn so aus dem Wort: **Wilst du halten etc.** das folgen soll, wie du sagest, so ist der Spruch Ecclesiastici auffs aller stärckeste für die Pelagianer. Denn er redet mit klaren Worten von halten des gantzen Gebots, da er sagt: **Wilst du halten** ꝛc. Und das mehr ist, er redet auch vom Glauben: Wilst du den lieben Glauben halten etc. Und würde also folgen, daß den Glauben zu halten auch in unserm Vermögen und Gewalt stünde, welcher doch eine lautere, theure GOttes Gabe ist, wie Paulus zum Ephesern und allenthalben sagt. In Summa, dieweil so viel Meynungen und Opinionen vom freyen Willen sind, und ist keine, die nicht diesen Spruch Ecclesiastici auff ihre Seite dehne und hinstrecke, und dieselbigen Meynungen und Opinionen nun unter sich selbst uneins und widerwärtig sind, so ists nicht möglich, daß sie nicht auch Ecclesiasticum solten in denselbigen einerley Worten wider sich und entgegen haben.

Ephes. 2. v. 8. Glaube ist nicht in unserm Vermögen/ sondern GOttes Gabe. Röm. 5. v. 15. 16. 17.

Derohalben können sie aus dem Spruche nichts beweisen; wiewol er, wenn das daraus folgen solt, wie du sagest, am allerstärckesten für die Pelagianer und wider die andern

dern alle wäre. Darum so ist er auch wider die Diatriben, die sich hier mit ihrem eigenen Schwerdt verwundet und würget. Wir aber, wie im Anfang, sagen, daß der Spruch aus dem Ecclesiastico gar nicht dienet denjenigen, so den freyen Willen wollen erhalten, sondern ist stracks wider sie. Denn der Spruch ist nicht also zu verstehen; es folget auch nicht, ob gleich in Ecclesiastico also stehet: **So du würdest halten, oder wilst du halten die Gebot** ꝛc. daß darum der Mensch könne oder vermöge zu halten: Sondern der und dergleichen Sprüche sind also zu vernehmen, daß der Mensche erinnert wird seiner Bosheit und seines Unvermögens, welches er ohn solche göttliche Vermahnung, aus angebohrner Blindheit und Stoltz, nicht erkennet noch erfühlet.

Und wir reden hier nicht vom ersten Menschen Adam alleine, sondern von einem jeglichen Menschen. Wiewohl nicht viel daran liegt, ob es von dem ersten Menschen oder von allen andern verstanden werde. Denn wiewohl in dem ersten Menschen Adam das Unvermögen nicht war, dieweil der Geist und die Gnade bey ihm war; so zeiget doch GOTT in dem gegebenen Gebot ihm gnugsam an, wie gar er nichts vermögen würde, wenn der Geist und die Gnade nicht immer anhielte, oder wenn die Gnade weg wäre. So nun der erste Mensche Adam, da noch GOttes Geist bey ihm war, nicht vermogte mit ferner willigen Lust zu haben zum guten, und zu wollen das gut, das ihm da erst fürgelegt war, daß er erkennete, nemlich, zu dem Gehorsam, dieweil GOttes Geist nicht immer anhielt und nachdrücket solchen zu geben; Was solten wir denn ohne Geist vermögen, die wir das gute verlohren haben, und so nicht erkennen?

Ein erschrecklich Exempel angezeiget ein Christen Menschen.

Derohalben ist an dem ersten Menschen Adam durch ein schrecklich Exempel angezeigt, unsern Stoltz recht zu demüthigen, was der freye Wille vermöge, wenn GOTT den Menschen, den er schon etwas mit Gnaden erleuchtet, doch also auf sich selbst stehen läst, und nicht immer ihn treibet, und mit Gnaden und Geiste über ihm anzuhalten, und ihn zu stärcken, nachfolget. Adam vermogte nicht, zu höhern, stärckern Geist durch sich zu kommen, so er doch des Geistes Erstlinge hatte und geistlich war, sondern fiel ab von den Erstlingen des Geistes.

Wie solten wir denn etwas vermögen, die wir durch ihn gefallen und die Erstlinge des Geistes verlohren haben? Sonderlich so nun Satan mit voller Gewalt kräfftiglich in allen natürlichen Menschen regieret und wircket, Eph. 2. Welcher Satan den ersten Menschen Adam gestürtzet hat durch die einige Anfechtunge, da er noch nicht in ihm kräfftiglich herrschete oder regierete. Ich könte kaum einen stärckern Grund fürbringen wider den freyen Willen, denn wenn ich den Spruch Ecclesiastici mit dem Fall Adä hier handeln wolte. Aber es hat nicht Stat; an einem andern Ort wird es sich vielleicht besser geben. Es ist hier gnug, daß nun klar beweist ist, daß der Spruch Ecclesiastici nichts dienet für den freyen Willen, den sie doch als den hohen Haupt-Spruch angezogen haben. Denn dieser Spruch und dergleichen: **So du wirst hören, oder wilst du** ꝛc. zeigen nicht an, was wir vermögen; sondern was wir thun sollen.

Ecclesiastici 15. v. 14. seq.

ib. v. 15.

DEr andere Spruch, so von unser Diatribe wird fürbracht, ist aus dem ersten Buch Mosi am 4. cap. da der HErr saget zu Cain: **Unter dir soll seyn die Lust zur Sünde, und du wirst über sie herrschen,** oder also (wie es sonst vordolmetscht) **laß sie sich für dir rücken, und sey du ihr Herr.** Da saget Erasmi Büchlein: Siehe da wird durch den Spruch angezeigt: daß die Lust zum bösen von uns kan überwunden werden, und daß sie uns nicht also treibe, daß wir so eben müssen Sünde thun." Nun das Wort (die Lust zum argen kan überwunden werden) wiewohl es ungewiß geredt ist, und mag auch anders verstanden werden, so siehet man doch aus dem, das vorgehet und nachfolget, und aus der Sache an ihr selbst, die hier gehandelt wird, daß dieses die Meynung ist, daß der freye Wille vermöge die Lust zur Sünde zu überwinden, und die Lust treibe ihn nicht also, daß er so eben muß Sünde thun.

Gen. 4. v. 7.

Erasmus will, es könne durch den freyen Willen die Lust zum argen überwunden werden.

Was ist da aber ausgelassen? heist das nicht aber aus dem freyen Willen einen Gott machen? Was dürffen wir des Heiligen Geists? Was dürffen wir CHRISTI? Was dürffen wir GOttes, so der freye Wille vermag zu überwinden die Lust zur Sünde und zum bösen? Wo bleibt aber hier die erste Meynung oder die erste Opinion, davon oben gesagt: die du für tüchtig achtest, die da sagt, daß der freye Wille nicht könne wollen das gute, oder Lust haben zum guten, dieweil du hier sagest, der freye Wille vermöge das böse und die Lust zum bösen zu überwinden, welcher doch nicht kan Lust haben zum guten? Es ist die Diatribe ja zu viel ihr selbst widerwärtig, und redet ohn allen Bedacht. Kurtz, ich antworte zu dem Spruch Gen. 4. cap.

Gen. 4. v. 7.

Also wie ich gesagt habe, in den und dergleichen Sprüchen wird dem Menschen angezeigt, was er thun soll; nicht was er zu thun vermag. Zu Cain wird nun gesagt, daß er solle der Sünde Herre seyn, und die sich für ihm tücken lassen ꝛc. Aber das hat

Eph. 2. v. 2.

er nicht gethan, konts auch nicht thun; denn die Sünde und der Teuffel wirckete und herrschete in ihm. Und ist nun eine gemeine Weise in der Ebräischen Sprache, oder bey den Jüden, daß sie offt vom zukünfftigen Zeige-weise reden, und meynens Gebot-weise oder imperative; als im andern Buch Mosi am 20. cap. **Du wirst nicht fremde Götter haben. Du wirst nicht todtschlagen**, das ist, du solst nicht todtschlagen, und ist des viel. Sonst wenn man die und dergleichen Worte solte Zeige-weise verstehen, wie sie lauten, so wärens göttliche Zusagungen. Und dieweil GOtt nicht lügen kan, so folget aus dem Spruch zu Cain geredt, daß kein Mensch keine Sünde thun könte, und wäre keines Gebots vonnöthen. Derohalben hätte unser Dollmetscher im Latein besser diese Meynung verdolmetschet: **Unter dir soll ihre Lust seyn, du solst über sie herrschen**; Wie auch von der Frauen gesagt ist: **Du solst unter deinem Mann seyn etc.** Denn daß es nicht Zeige-weise zu Cain geredt sey, beweiset sich daraus: denn, so wäre es eine Zusagung GOttes und nicht ein Gebot. Es war aber nicht eine Zusagung; denn Cain that dawider und sündigte.

Ex. 20. v. 3. ib. v. 13.

Gen. 4. v. 16.

Deut. 30. v. 15. 19.

DEr dritte Spruch ist auch aus Mose: „**Ich habe für dein Angesicht gestellt den Weg des Lebens und des Todes; erwehle, das gut ist etc.**“ Da sagest du, was könte doch klärer und öffentlicher geredt werden? Er lässet dem Menschen frey zu erwehlen.“ Darauf ist meine Antwort: Wie könte doch hier klärer euere Blindheit seyn? Denn lieber sage, wo lässet er dem Menschen frey zu erwehlen was er will? thut ers in dem Wörtlein, **Erwehle**? So höre ich wohl, alsbald Moses etwas gebeut oder sagt, **Erwehle**, so geschichts, so können wirs auch erwehlen und thun. So ist abermal des Heiligen Geistes nicht vonnöthen. Dieweil du aber so offt einerley anzeuchest, und immer wiederholest, so mag ich auch wohl offte einerley anziehen. Sage, so der Mensch vermag das gute zu erwehlen, wo bleibet die erste Opinion oder Meynung, davon oben geredt ist, die bey dir für tüchtig geschätzt ist, die da saget, der freye Wille könne nicht Lust haben zum guten oder wollen das gute? Kan der freye Wille nun das annehmen und erwehlen, das er nicht will, dazu er nicht Lust hat?

Gleichniß Erasmi.

Wir wollen aber auch dein Gleichniß ansehen, das du giebst. Du sagest also: Wäre es nicht spöttlich und närrisch, wenn ich einen sähe an einer Wegscheide stehen, und spräche zu ihm: du siehest für dir zween Wege, gehe welchen du wilst; und wäre doch nur ein Weg offen, der andere wäre versperret? Ja, das Gleichniß ist der Klugheit eine, davon ich oben gesagt habe, der närrischen menschlichen Vernunfft; die düncket und will nicht anders wähnen, denn daß GOtt des Menschen spotte mit den unmöglichen Geboten. Wir sagen aber, daß er ihn damit vermahnet und auffwecket, zu erkennen sein Unvermögen. Derhalben stehen alle Menschen recht forne auf der Wegscheide, und ist nur ein Weg offen. Ja, es ist keiner offen; sondern wird angezeiget durch das Gesetz, wie der eine Weg, nemlich zum guten, unmöglich sey, wenn GOtt nicht seinen Geist uns in die Hertzen giebt: wiederum, wie weit und breit und leichte der andere sey, wenn uns GOtt lässet gehen, wie wir gehen.

Derohalben wenn einer an einer Wegscheide stünde, der kranck wäre, und liesse sich doch starck düncken; oder der wider ein offenbar Ding sagte, es wäre kein Weg versperret, und wären doch beyde versperret; zu dem könte ich wohl mit Ernst sagen: gehe welchen du wilst, ihm anzuzeigen, was ihm fehlet. Derohalben sind die Worte des Gesetzes also gestellet, nicht, daß sie anzeigen, daß unser Wille etwas vermag oder eine Krafft habe; sondern daß sie der blinden Vernunfft als am Lichte weisen, wie blind sie sey, und wie gar unser Wille nichts vermag. **Das Erkäntniß der Sünde**, saget Paulus; **kömmt durch das Gesetz.** Er saget nicht, die Sünde wird durchs Gesetz vermieden oder vertilget und weggenommen. Die gantze Ursache, darum das Gesetz gegeben ist, und die gantze Wirckung und Krafft des Gesetzes ist, daß wir dadurch kommen zum Erkäntniß, das ist, zu unser Sünden Erkäntniß; nicht daß es uns gerecht mache, oder daß wir etwas thun oder etwas vermögen. Denn Erkäntniß ist je keine Krafft nicht, giebt auch keine Krafft nicht; sondern lehret nur und zeiget, daß da keine Krafft ist, sondern Fehl und Schwachheit da ist. Denn was ist Erkäntniß der Sünde anders, denn Erkäntniß unser Schwachheit und unsers Jammers? Es saget der Apostel nicht: durch das Gesetz kömmt Erkäntniß unserer Krafft oder unsers Wohlvermögens; sondern alles was das Gesetze thut (wie Paulus saget) ist nur, daß es uns zu Erkäntniß bringe.

Wie des Gesetzes Wort gestellet.

Röm. 3. v. 20.

Ursach/ Wirckung und Krafft des Gesetzes.

Und aus diesem Grunde habe ich diese Antwort genommen, da ich gesagt habe, der Mensch werde nur durch das Gesetz gelehret und vermahnet, was er thun soll; nicht was er vermag; daß er seine Sünde erkenne und Unvermögen; nicht daß er sich für starck halte. Derohalben so offte du mir wirst fürhalten solche Worte des Gesetzes, so will ich dir wider fürhalten den starcken Spruch Pauli: **Durch das Gesetz kömmt Erkäntniß der Sünde**; nicht Krafft oder Vermögen des freyen Willens. So magst

Röm. 3. v. 20.

du

du nun aus dem Buch, da sie alle bey einander sind (Concordantiâ Biblicâ majores genennet) alle die Worte, die Gebot-weise geredt sind oder etwas heissen, zusammen raffen und über einen Hauffen scharren, wenn es nicht Wort sind, dadurch GOtt etwas verheisset oder zusaget, sondern solche, dadurch er etwas fodert und gebeut, so werde ich alsbald sagen, daß dadurch angezeiget wird, was die Menschen thun sollen, nicht was sie vermögen oder thun. Und das wissen auch die Kinder in der Schule und auf der Gassen, daß durch solche Worte, die etwas heissen, nichts anders angezeiget wird, denn was man thun soll und geschehen soll; was aber geschicht oder geschehen möge, das muß durch Worte, die thun-weise geredt sind, ausgedrückt werden. Wie kömmt es denn, daß ihr Theologen nun zwiefältig zu Kindern werdet, daß ihr alsbald, wenn ihr ein Wort, das Gebot-weise geredt ist, oder etwas heisset, ergreiffet, das thun-weise aufnehmet, gleich als sey es gethan, oder sey alsbald möglich zu thun alles, was nur geboten ist.

Aus dem heissen so bald ein Thun machen ist nicht wohl getroffen.

Heissen und thun ist zweyerley.

Wie offte wird einem wohl der Weg untergangen, der den Becher schon am Maule hat, daß er dennoch des Weins nicht trincket, der ihm eingeschenckt ist? Wie viel ist wohl des Dinges, da etwas geboten wird, und auch möglich ist zu thun, und dennoch nicht geschicht noch gethan wird? Ja also gar weit ists von einander, was Gebot-weise geredt wird oder etwas heisset, und was thun-weise geredt wird; ja so weit ist heissen und thun von einander in gemeinen Sachen, die täglich geschehen und möglich sind, und ihr dörfft in den Sachen, die weiter von einander sind denn Himmel und Erden, die unmöglich sind, alsbald aus dem heissen ein thun machen, und aus gebotenen Sachen gethane Sachen, aus unmöglichen mögliche machen; gleich als sey es bald gethan, gehalten, angenommen, geschehen aus unserm Vermögen, alsbald man zu uns saget, und wir die Wort hören: thue das, halt das, laß das ꝛc.

Zum vierdten bringest du viel dergleichen Wort aus dem 5. Buch Mosi am 30. cap. die auch also lauten: „**Wirst du halten, wirst du dich abkehren ꝛc.** Die Wort „(sagest du) wären alle zu unzeiten und vergeblich geredt, wenn nicht der Mensch einen freyen Willen hätte zum guten." Dazu antworte ich: Du liebe Diatribe, du bringest das auch unzeitig und unschicklich genug für, den freyen Willen dadurch zu beweisen. Denn du hast dir je fürgenommen nur zu beweisen, wie daß der freye Wille könne Fleiß haben und streben nach dem guten; und bringest keinen Spruch, der das beweise. Nun führest du aber Sprüche, da-

Deut. 30. v. 2.

durch erhalten würde, wo das folget, wie du sagest, wie der freye Wille alles vermöchte; das ist aber widerwärtig Ding. Derohalben wollen wir hier aber unterscheiden zwischen den Worten der Schrifft und der Folge, die die Diatribe daraus will klauben. Die Worte der Sprüche, so sie fürbracht hat, sind eitel Gebot-Worte, und sagen nur, was man thun soll. Denn Moses saget nicht: du hast Macht oder Vermögen zu erwehlen; sondern er sagt: **Erwehle, du solt halten, du solt thun;** und giebt also Gebot, was man thun soll, und nicht, was der Mensch zu thun vermag. Die kluge Diatribe aber will bald daraus diese Folge nehmen, daß der Mensch auch vermöge solches zu halten; sonst (sagt sie) wäre es umsonst geboten. Der gebe ich diese kurtze Antwort: Liebe Diatribe, ihr schliesset nicht recht, und beweiset nicht, daß solches daraus folge; sondern es düncket euch, dieweil ihr blind und schläfferig diese Sache handelt. Es fehlet aber eurem Gutdüncken weit.

Und obwohl die Gebote unmöglich sind, so sind sie doch darum nicht unzeitig oder spöttlich geboten; sondern sind darum gegeben, daß wir Menschen, die wir stoltz, gutdünckend und blind sind, durch dieselbigen unsern Fehl, Jammer und Unvermögen erkennen und sehen, wenn wir die zu thun versuchen, was wir für Leute sind. Also taug auch das andere dein Gleichniß gar nichts, da du sagest: Wenn die Gebote unmöglich wären, so wäre es gleich, als wenn ich zu einem, der also wäre angebunden, daß er seinen Arm nicht anders denn auf die Lincke könte ausstrecken, spräche; siehe, da hast du zur Rechten köstlichen Wein stehen, zur Lincken hast du Gifft; greiff zu welchem du wilst. Ich gläube wohl, dieweil die Gleichnisse feine Fündlein der Vernunfft sind, daß sie dich sonderlich kützeln; Aber du siehest nicht, wenn die Gleichnisse bestehen, daß sie viel mehr beweisen, denn du dir zu beweisen hast fürgenommen; ja daß sie solches beweisen, dazu du selbst nein sagest, und nicht hältest, nemlich daß der freye Wille alles vermöge.

Warum die Gebot gegeben sind.

Denn in diesem gantzen Handel ist dir allenthalben (wie ich mercke) vergessen, wie du gesagt hast, daß der freye Wille vermöge nichts ohne die Gnade; darum bringest du nun solch Ding für, das da beweise, wie der freye Wille alles vermöge ohn die Gnade. Denn das folget aus deinen Gleichnissen und Beweisungen, daß entweder der freye Wille von sich selbst vermag das Gesetz und alle Gebote zu halten; oder daß sie umsonst, spöttlich und vergeblich geboten oder gegeben sind. Das ist aber das alte Lied der Pelagianer, welche auch von den Sophisten verworffen sind, und welche du selbst verdammtest. Aber du zeigest gleichwohl mit dei-

Das alte Lied der Pelagianer.

deinem vergeßlichen unbedächtigem schreiben wie an, gar du diese Dinge nicht verstehest, und wie gar sie dir nicht ernstlich anliegen. Was ist aber schändlicher an einem Redner, denn daß er allenthalben von der Hauptsache und der Hauptfrage irre gehet, und Gründe fürbringet, die sich zur Sache nicht reimen? oder wenn er wider die Hauptsache, die er schützen will, und wider sich selbst allenthalben redet?

Derohalben sage ich abermahl, daß die Worte der Schrifft, durch dich fürbracht, sind Gebot-weise geredt, und beweisen nichts, was der Mensch vermöge; sondern halten ihm nur für, was er thun und lassen soll. Deine Gleichnisse aber, und wie du eins aus dem andern schliessen wilst, und andere Gründe, beweisen, daß der freye Wille alles vermag ohn die Gnade. Das aber zu beweisen hast du dir nicht fürgenommen, sondern hast selbst solches verneinet. Derohalben sind deine Beweisungen nichts, denn starcke Verneinungen wider dich selbst. Denn wenn ich also schliesse, (ob ich vielleicht könte die Diatribe aus ihrem * Torsel aufwecken.) Moses saget: **Erwehle das Leben, halte die Gebote** ꝛc. kan nun der Mensch nicht das Leben erwehlen und das Gebot halten, so hat Moses dasselbige dem Menschen spöttlich geboten und vergeblich. Lieber sage, hast du damit bewiesen, daß der freye Wille nichts gutes vermögen, oder daß er nur streben kan und Fleiß haben nach dem guten, und doch nicht aus seinen Kräfften; wie du denn gesagt hast, daß der freye Wille nur ein solch streben nach dem guten vermöge? Nein du warlich, sondern aufs allerstärckeste hast du damit bewiesen, daß entweder der Mensch das Leben erwehlen könne; oder Moses spöttlich und vergeblich das Gesetz gegeben hat.

Erasmi Beweisung wider sich selber.

* tieffem Schlaffe.

Wer wolte aber das sagen, daß Moses oder GOtt solte spöttlich das Gesetz gegeben haben? Derohalben folget aus deinem Grunde, daß der Mensch alles vermag zu halten, was geboten ist. Auf diese Weise wider sich selbst, und wider ihr eigen fürgenommen Ziel redet und handelt allenthalben die Diatribe; so sie doch verheissen hat, sie wolle davon nicht handeln, sondern nur ein streben nach dem guten, daß der freye Wille vermögen solle, beweisen: welches streben du doch in allen deinen Gründen durch und durch nicht viel gedenckest; sondern führest Gründe und Sprüche, daß der freye Wille nicht allein das streben, sondern alles zu halten vermöge. So gar beweisest du nicht das streben, sondern deine Diatribe redet viel wider sich selbst, daß ihrer wohl zu lachen wäre.

Die Diatribe allenthalben wider sich selbst.

Nun laß es gleich spöttlich seyn nach deinem fürgebrachten Gleichniß: Wenn ich einem, der mit dem Arm wäre angebunden, sagete: greiff mit der Hand auf die rechte Seiten, so er doch nur zur Lincken greiffen könte? Wie aber, wenn einer, der gleich mit beyden Armen gebunden wäre, so stoltz, wunderlich, eigensinnig, wütend und blind wäre, daß er sich hin und wieder zu werffen unterstünde, und meynete, er könte wohl allenthalben sich regen, und ich spräche zu ihm: greiff auf welche Seiten du wilt, wäre das auch spöttlich? Nein zwar, denn ich könte es wohl gantz ernst und gut mit ihm meynen, und dasselbige also sagen, nicht seines Jammers und Gefängnisses zu spotten, sondern daß ich ihn durchs versuchen zu Erkäntniß seines Unvermögens brächte.

Von welchem Menschen die Diatribe redet.

Die Diatribe hat je allenthalben Gedancken von einem solchen Menschen, der entweder vermöge die Gebot zu halten, oder aufs wenigste erkenne, daß er sie nicht halten könne. Wo finden wir aber einen solchen Menschen? Es ist kein solcher Mensch auf Erden. Wenn aber ein solcher irgend wäre, so wäre es wohl wahr, daß entweder das unmögliche Gesetz spöttlich oder vergeblich gegeben wäre; oder daß GOttes Geist uns nicht nütz oder noth wäre. Die Schrifft aber, wie man in allen Episteln der Apostel und allenthalben siehet, hält uns einen solchen Menschen für, der nicht allein gebunden ist, sondern allenthalben in Jamer gefangen, kranck und durch Gebrechen und **Sünde todt ist**, Eph. 2. cap. Ja, und der noch durch Wirckung und Verblendung des Satans noch zu allem seinem Jammer und Blindheit das dazu thut, daß er wähnen will, er sey gesund, starck, ledig, frey und lebendig. Eph. 2. v. 1.

Denn Satan weiß wohl, daß, wenn der Mensch seinen Jammer und Ubels erkennete, daß er keinen in seinem Reich behalten könte; so aber ist der Teuffel nicht, er weiß wohl, daß GOtt die Menschen, die ihren Jammer erkennen und nach Hülffe ruffen, ohn Hülffe und Rettung nicht lassen kan, nachdem er allenthalben in der Schrifft von ihm rühmen lässet, **er sey ein GOtt, der da nahe sey denen, so zerschlagene Hertzen haben**, Psal. 34. Und nachdem Christus selbst zeuget: **Er sey gesandt das Evangelium den Armen zu predigen.** Derohalben ist es eigentlich des Teuffels Werck, daß er die Menschen verblende und halte, daß sie ihren Jammer nicht erkennen, sondern sich vieles und grosses Vermögens unterstehen. Wiederum ist es Mosi und des Gesetzes Werck und Amt, daß er durch das Gesetz dem Menschen seinen Jammer offenbare, daß er zuschlagen und zu schanden werde, sich selbst erkenne, nach CHRISTO und der Gnade sich in gantzer Demuth hertzlich sehne, und also seelig werde. Darum ist das

Ps. 34. v. 12.

Luc. 4. v. 18. Es 61. v 1. 2.

Des Teuffels Werck.

ist das Gesetz, ob es wohl unmöglich ist, nicht alsbald vergeblich oder spöttlich gegeben; sondern es ist ein grosser, mächtiger Ernst, und ein nöthig Werck, alles was das Gesetz an uns schaffet und thut.

Diatribe mit ihren Gründen gar nichts ausgericht.

Die nun das verstehen, die vernehmen auch leichtlich, daß die Diatribe mit allen hergezehlten Gründen durch und durch gar nichts ausgerichtet hat, dieweil sie nur Worte, die Gebot-weise oder imperative geredt sind, aus der Schrifft zusammen raffet, die sie nicht verstehet, und weiß nicht, was sie wollen; dieweil sie auch da hernach mit ihren * Gleichnissen und andern Gründen eine solche grosse Suppe einschneidet, daß es ihr selbst zu viel ist, und nicht kan ausessen, also, daß sie, wie ich ietzund gesagt habe, wider sich selbst ist, und mehr beweiset, denn ihr zu ihrem fürgenommenen Ziel noth ist. Derohalben auch nicht wäre noth gewesen, auf alles sonderlich zu antworten, nachdem die Gründe, so alle auf einem Grunde stehen, mit einem Wort und einer Rede wohl verantwortet wären. Jedoch damit ich die Diatribe mit der Menge, damit sie uns hat wollen übermennigen, wieder überschütte, so will ich etliche Sprüche herzehlen.

* fleischlichen

Es. 1. v. 19. DEr Spruch Jesaiä am 1. lautet also: **So ihr wollet und werdet hören, so werdet ihr die Früchte der Erden essen.** Da saget die Diatribe, wenn wir nicht einen freyen Willen hätten, so müste da das Wort nicht von uns, sondern von GOtt lauten, und also, So ich will &c. Auf das ist auch zuvor gnug geantwortet. Was wäre mir aber das für eine schickliche Rede, wenn da stünde: So ich will, **werdet ihr &c. die Frucht der Erden essen**? Meynet nun die Diatribe für grosser Klugheit, daß man die Früchte der Erden haben oder essen könne ohne oder wider GOTTes Willen? Oder ists ihr nun so gar neu und seltzam, daß wir nichts haben oder empfahen mögen, denn von GOtt? Also sagest du auch von dem Wort Jesaiä am 21. **So ihr mich suchet, so suchet mich, bekehret euch und kommet.** Was vermahnet er uns (sagest du) so wir nichts vermögen? Ists doch gleich (saget die Diatribe) als wenn ich spräche zu einem, der allenthalben angebunden wäre: kehre dich dahin. Da antworte ich wiederum: Sage, lieber, wo dienet das hin, daß du also Sprüche der Schrifft fürbringest, die an ihnen selbst nichts vom freyen Willen beweisen, und du doch daraus unschließliche Folge erdichtest, und dieselbigen Sprüche unrecht auslegest, und wilst den gantzen freyen Willen damit bestätigen, so du doch dir nur das streben des freyen Willens zu beweisen hast erst fürgenommen? Gleich dasselbige werde ich sagen zu dem Spruch Jesaiä am 45. **Sammlet euch und kommet, bekehret euch zu mir, und ihr werdet selig werden &c.** Und am 52. **Stehe auf, stehe auf, löse auf die Bande von deinem Halse &c.** Item, Jeremiä am 15. **So du dich bekehrest, will ich dich bekehren.** Offentlicher aber (wie du sagest) zeiget Zacharias an das streben des freyen Willens, und die Gnade so bereit ist dem, der darnach strebet, da er sagt: **Kehret euch zu mir, saget der HErr der Heerscharen, und ich will mich zu euch kehren, saget der HErr.**

Es. 45. v. 22. Es. 52. v. 1. 2. Jer. 15. v. 19. Zach. 1. v. 3.

Unterscheid Gesetzes und Evangelii.

IN den Sprüchen allen unterscheidet unsere Diatribe gar nichts, unter den Wörtern des Gesetzes und des Evangelii, und ist so blind und unwissend, daß sie nicht siehet, was das Evangelium oder das Gesetz ist. Denn aus dem gantzen Esaia, ohn den einigen Spruch, **So ihr wollt &c.** Es. 1. v. 19. bringet sie kein Wort des Gesetzes; die andern alle sind Evangelische, durch welche die zuschlagenen und mühseeligen Gewissen durch das Wort der Gnaden, das ihnen angeboten wird, beruffen werden zu Trost und zur Seeligkeit. Lieber, was solte aber der in der heiligen Schrifft wissen, der nicht so weit kommen ist, das er wüste, was das Gesetze, was Evangelium ist? oder, ob ers weiß, doch verachtet ers hier wahr zu nehmen, der muß ie alles verwirren und in einander werffen Himmel, Hölle, Tod, Leben, und muß nichts von Christo wissen oder nach ihm fragen. Nun davon will ich mit der Diatribe hier unten weiter reden.

Nun siehe die Sprüche Jeremiä und Zachariä an: **So du dich wirst bekehren, so will ich dich bekehren.** Item, **Bekehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren.** Meynest du da, ob er sagt, **kehret euch zu mir,** daß sie darum alsobald sich bekehren können? So würde alsobald auch folgen das, da das Gesetz sagt: **Du solt GOtt deinen HErrn lieben von gantzem Hertzen,** daß wir könten ihn auch lieben von gantzem Hertzen? Derhalben wollen dieselben deine Gründe nichts anders, denn daß der freye Wille GOTTES Gnade nicht dürffe, und aus seiner eigenen Krafft alles vermöge. Wäre es aber nicht besser, man verstünde die Worte, wie sie da gesetzt sind. **So du dich bekehren wirst, so will ich dich auch bekehren,** (das ist) so du wirst aufhören zu sündigen, so werde ich auch aufhören zu straffen, und so du dich wirst umkehren und recht leben, so werde ich dir auch wohl thun, und wenden dein Gefängniß und dein Unglück.

Jer. 15. v. 19. Zach. 1. v. 3. Matth. 22. v. 37.

Aber aus dem folget nicht, daß der Mensch

Es folget nicht/daß der Mensch aus seinem Vermögen sich selbst möchte umkehren.

aus seinen Kräfften sich könne umkehren. Auch sagen das die Worte nicht; sondern schlecht: **so du dich wirst bekehren**: dadurch der Mensch nur vermahnet wird, was er thun soll; und wenn er siehet, daß er es nicht thun kan, daß er denn die Gnade suche, dadurch ers thun möge. Aber hier wird der Leviathan der Diatribe (das ist der Zusatz und Folge, die sie macht) aber einmahl sagen, da ist geschrieben: **Convertimini, oder bekehret euch**, das wäre umsonst geredt, wenn der Mensch das nicht aus seinen Kräfften vermöchte. Was das für ein Grund sey, ist oben gnugsam angezeigt.

Es ist aber eine Blindheit und Verstockung, daß man mit den Worten, **Bekehret euch, oder so du dich bekehrest**, und dergleichen, will den freyen Willen damit bekräfftigen oder bestätigen, und hat nicht Achtung darauf, daß aus gleicher Ursache er auch aus diesem Worte möchte bestätiget

Matth. 22. v. 37.

werden: **Du solt GOtt deinen HErrn lieben von gantzem Hertzen** ꝛc. nach dem an beyden Orten Wörter sind, die uns etwas gebieten und etwas von uns erfordern. Nun ist es je am Tage, daß nicht weniger von uns die Liebe GOTTes erfordert wird, denn unsere Bekehrung oder aller Gebote Haltung, nach dem die Liebe GOttes eine rechte Bekehrung ist. Ihr keiner aber, die den freyen Willen bestätigen, gründen sich auf die Hauptgebot, da uns geboten wird: **Liebe GOtt deinen HErrn** ꝛc. Sondern aus diesen Worten: **So du wilt, So du höreſt, So du dich bekehreſt**, und dergleichen, wollen sie sich alle gründen. So nun aus diesem Wort: **Du solt GOtt deinen HErrn lieben**, nicht folget, daß der freye Wille etwas sey oder vermöge; so ist es auch gewiß, daß es aus diesen Worten nicht folget: **So du wilst, So du höreſt, Bekehret euch** ꝛc. und dergleichen. Denn soll diß recht folgen: Es ist mir geboten; darum kan ichs auch halten ꝛc. so ist je dis vor allen Dingen aufs hefftigste geboten: **Liebe GOtt deinen HErrn**, ꝛc. Darum alles, was man antwortet zu diesem Wort, **Liebe GOtt deinen HERRN**, daß da mit nichten möge der freye Wille bewiesen seyn, dasselbe kan man auch antworten zu allen andern Worten, dadurch uns etwas geboten wird, oder die also lauten: **höret, thut, lasset** ꝛc. Und kan nemlich also sagen: Durch dis Wort wird fürgehalten die Form des Gesetzes, was wir thun und wie wir seyn sollen; nicht aber die Krafft unsers Willens, oder was wir vermögen; sondern vielmehr was wir nicht vermögen. Also wird auch in allen andern Geboten, die etwas von uns erfordern, angezeigt, nur was wir thun sollen.

Antwort auf alle Wort/darein etwas geboten wird.

Denn es wissen alle, so solches gelesen haben, daß auch die Scholastici bekennen (ausgenommen die Moderni und Scotisten) daß der Mensch GOTT nicht lieben könne von gantzem Hertzen. Also kan er der andern Gebote keines halten, dieweil in dem einigen Gebot die andern alle hangen, wie CHRIstus zeiget Matthäi am 22. Capitel. So bleibt nun dis wahr, und sagen auch mit uns dasselbe die Scholastici Doctores, daß die Worte des Gesetzes nicht bestätigen die Krafft des freyen Willens, sondern zeiget nur an, was wir thun sollen, und was wir nicht vermögen.

Matth. 22. v. 40.

Aber unsere Diatribe redet weiter noch unbedächtiger von Sachen, und unterstehet sich zu beweisen, daß nicht allein diese Worte Zachariä: **Bekehret euch zu mir** etc. thun-weise geredt sind; sondern daß auch dadurch das beweiset sey, daß der freye Wille nach dem guten streben könne, und daß die Gnade bereit sey denenjenigen, so darnach streben. Und hier hebt die Diatribe einmal an des strebens zu gedencken, das sie sonst (ob es wohl ihr Hauptziel ist) in dieser gantzen Rede durch und durch vergessen hat. Und der neuen Grammatica nach, oder auf die neue Weise heist nun die Diatribe **bekehrt werden**, als viel, als streben, daß dieses die Meynung sey: **Kehret euch zu mir**, das ist, strebet, fleisset euch zu mir zu kehren; so **will ich mich zu euch kehren**, daß ich will streben und Fleiß haben mich zu euch zu kehren. Und findet nun hier die Diatribe an GOTT auch ein streben; wird vielleicht auch noch eine Gnade finden, der GOtt zu gewarten habe. Denn so converti oder bekehret werden an einem Ort heist streben, warum solts auch nicht allenthalben das heissen?

Zach. 1. v. 3.

Und aber durch die Sprüche Jeremiä am 15. Capitel, der so lautet: „So du wirst „scheiden das köstliche vom Unwerthen „ꝛc. saget die Diatribe, es sey bewiesen, daß „der Mensch Freyheit habe zu erwehlen das „gute, und nicht allein den Fleiß und das „streben zu haben", so du doch oben offte bekennet hast, die Freyheit sey durch die Sünde verlohren, und der Mensch müsse nun der Sünden Knecht seyn. So sehen wir nun, daß die Diatribe recht einen freyen Willen hat die Schrifft zu handeln, daß die Worte der Schrifft, die auf eine Form und Meynung geredt sind, an einem Ort müssen das streben, am andern Ort die gantze Freyheit beweisen, wie es ihr nur einfället und sie gelüstet. Aber wir wollen das fahren lassen.

Jer. 15. v. 19.

Das Wort Bekehren wird auf zweyerley weise in der Schrifft gebraucht.

Das Wort **Bekehren**, wird auf zweyerley Weise in der Schrifft gebrauchet: Gesetz-weise und Evangelischer-weise. Wenn es Gesetz-weise gebraucht wird, so ist es ein Treibe-Wort und Gebot-Wort, welches nicht allein streben, sondern Veränderung des gantzen Lebens erfordert, wie er in Jeremia offte gebraucht wird: **Bekehret euch ein ieder**

1. Gesetz-weise. Jer. 25. v. 4. 5. Jer. 35. v. 15.

von

Jer. 4. v. 1. von seiner Bosheit. Item, **Bekehre dich zum HErrn.** Denn da begreifft er zugleich alle Gebote, und fordert sie alle zu halten, ꝛc. wie am Tage ist.

2. Evangelische Weise.

Zum andern, wenn es Evangelischer weise gebraucht wird, so ists ein Wort des Trostes und der göttlichen Zusagung, dadurch nichts erfordert wird, sondern uns GOttes Gnade wird angeboten, wie auch
Ps. 126. v. 7. das im 126. Psalm ist: **Wenn der HErr die Gefängnis Zion wenden wird etc.**
Ps. 116. v. 7. Und im 116. Psalm: **Kehre dich wieder meine Seele in deine Ruhe etc.** Nun Zacharias will mit kurtzen Worten fassen, beyde Predigt des Gesetzes und der Gnade oder Evangelii. Die Summa des Gesetzes ist, da er saget: **Bekehret euch zu mir;** Die Summa des Evangelii ist, da er sagt; **Und ich will mich zu euch kehren.** Nun als viel der freye Wille wird bewiesen oder be-
Matth. 22. v. 37. stätiget aus dem Wort: **Liebe GOtt deinen HErrn von gantzem Hertzen etc.** oder aus einem ieglichem anderm Gesetze; also viel wird er auch bewies n aus dieser Summa
Gnade soll man wohl unterscheiden. des Gesetzes: **Bekehret euch zu mir.** Derohalben gebürt nun einem Christlichen verständigen Leser Auffsehen zu haben, welches Worte des Gesetzes oder der Gnade sind, daß er nicht alles in einander schlage und in einander koche, wie die Unfläter die Sophisten, und wie hier die Diatribe auch thut.

Ezech. 18. v. 21. seqq. Ez. 33. v. 11.

Da siehe aber zu, wie handelt die Diatribe den feinen Spruch Ezech. am 18. da geschrieben stehet: **So wahr ich lebe, spricht der HErr, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern mehr daß er sich bekehre und lebe.** „Für das erste (sagest du) „wird in dem Capitel so offt angezogen und „erholet: **Wenn sich der Gottlose wird „abkehren von seiner Ungerechtigkeit, „wenn er thun wird Gerechtigkeit etc.** „und wird das Wort **abkehren**, und **thun „und lassen**, offte erholet, wie solte denn der „Mensch nichts dazu thun oder zu halten ver„mögen?" Wie fein kan aber die Diatribe ihre Folge erdichten aus der Schrifft, und vergisset immer ihres fürgenommenen Ziels. Sie will beweisen, daß der freye Wille könne streben und Fleiß haben nach dem guten, und beweiset und führet solche Gründe, daß der freye Wille vermöge gar und gantz gutes zu thun, und die Gebote gantz zu halten. Lieber sage, was darff nun Luther lehren, daß man des Geistes und der Gnade bedürffe? Denn also klügelt die Diatribe einher. Eze-
Ezech. 18. v. 21. chiel saget: **So sich der Gottlose bekehret, und thut das Gericht und Gerechtigkeit, so wird er leben;** darum so kan und vermag auch der Gottlose also das thun, und thuts auch.

Ezechiel zeiget nur an, was der Mensch thun soll; die Diatribe verstehets also, daß es darum auch also bald gethan sey, und möge gethan werden. Und ist aber einmal der neuen Grammatica und neuen Weise nach, bey dir ein Ding, schuldig seyn und bezahlen, fordern und geben, heischen und bekommen. Weiter, das edele, tröstliche Evangelische Wort: **Ich will nicht den Tod des Sünders etc.** "Wie reimet sichs (sa„gest du) daß der HErr sich bekümmert um „den Tod der Sünder, den er in ihnen (wie „Luther sagt) wirckt? Will er den Tod „nicht, so ist es je unsere Schuld, daß wir „verderben und in Tod kommen? Was kan „man aber uns Schuld geben, so wir nicht „böses oder gutes thun?" Das ist (wie ich vor gesagt habe) das alte Lied Pelagii, welcher nicht allein saget, daß der freye Wille streben und Fleiß haben könne nach dem guten, sondern das gute zu thun vermöge. Und aus deinen Gründen und erdichteten Folgen fleust das auch, wie ich gesagt habe, und hältest also wider dich selbst, daß der freye Wille alles vermag, der du vor nur vom streben des freyen Willens geredt hast. Aber wir wollen wider zur Sache kommen.

Ezechiel zeiget nur an was der Mensch thun soll.

Schuldig seyn und bezahlen, ist zweyerley.

Es ist ein recht Evangelisch Wort, und tröstliche, süsse väterliche Stimme allen armen Sündern, da GOtt durch Ezechiel sa- Ez. 33. v. 11.
get: **Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern mehr, daß er sich bekehre und lebe;** In aller Weise wie auch der 30. Ps. 30. v. 6.
Psalm saget: **Sein Zorn währet einen Augenblick, und er hat Lust zum Leben.** Und 69. Psalm, **HERR, wie lieblich ist** Ps. 69. v. 17.
deine Barmhertzigkeit etc. Und wie Christus sagt, Matth. 11. **Kommet her zu** Matth. 11.
mir alle, die ihr müheseelig und beladen v. 28.
seyd, ich will euch erquicken. Und im andern Buch Mosi am 20. Cap. **Ich thue** Exod. 20. v. 6.
Barmhertzigkeit an viel tausenden die mich lieben ꝛc. Und ist doch die heilige Schrifft die Helffte voll solcher gnädiger göttlicher Zusagung, da GOTT dem Menschen Barmhertzigkeit, Gnade, Leben, Friede und Seeligkeit anbeut. Was wollen aber die Worte göttlicher Zusagung anders denn das Wort: **Ich will nicht den Tod des Sünders** ꝛc. Ez. 18. v. 23.
Ist es nicht eben so viel gesagt: Ich bin barmhertzig, als sagete er: Ich zörne nicht, Ich will nicht straffen, Ich will nicht euren Tod, Ich will vergeben und schonen? Und wenn die göttlichen Zusagungen nicht also fest stünden, dadurch betrübte Gewissen in Anfechtungen der Sünde, des Todes und Hölle erschrecket, wieder aufgerichtet würden, wer dürffte hoffen oder der Gnade gewarten? Welche Sünder würden nicht verzweifeln? Aber wie der freye Wille aus andern göttlichen Zusagungen und Wörtern des Trostes und der Gnaden nicht bewiesen wird,

so

so wird er auch nicht bewiesen aus diesem Wort: **Ich will nicht den Tod des Sünders etc.**

Der Diatribe falsche Auslegung des Spruchs Ezechielis.

Aber unsere Diatribe unterscheidet aber einmal nicht unter den Worten des Gesetzes und des Evangelii, sondern macht aus dem Wort Ezechielis ein Wort des Gesetzes, und legt das also aus: **Ich will nicht den Tod des Sünders**, das ist, Ich will nicht, daß er tödtlich sündige oder ein Sünder des Todes schuldig werde, sondern daß er sich von seiner Sünde kehre, so er etwas gethan hat, und also lebe. Denn wenn du den Spruch nicht also auslegest, so thut er nichts zu ihrer Sache. Aber daß da nicht ist gar weg genommen und entzogen das tröstliche Wort Ezechielis: Ich will nicht den Tod des Sünders ꝛc. Wenn wir so wolten die Schrifft auslegen und verstehen nach unserer Blindheit, so wäre es nicht Wunder, daß die Schrifft (wie du sagest) dunckel und ungewiß wäre. Denn er sagt nicht: Ich will nicht die Sünde des Menschen; sondern **Ich will nicht den Tod**, und zeiget gnug an, daß er von der Straffe der Sünde redet, die der Sünder für seine Sünde fühlet, nemlich die Furcht des Todes ꝛc. Und den Sünder, der in solchen Jammer, Zagen und Zweifel stecket, den richtet er auf und tröstet ihn, **daß er das glimmende Dacht nicht auslösche, und das zustossene Rohr nicht zubreche**, und weiset ihn auf Gnade, Hülff und Heil zu hoffen, daß er sich bekehre, nemlich, daß er getrost sey, sich auf die Gnade verlasse, und nimmer den Tod fürchte, sondern lebe; das ist, getrost, aufgerichtet, frölich Gewissen habe. Denn da ist auch Achtung auf zu haben, daß gleich wie das Gesetz eigentlich denen gegeben wird, die ihre Sünde nicht fühlen noch erkennen, wie Paulus sagt Röm. 3. **Durch das Gesetz kommt Erkäntniß der Sünde**: Also wird das Wort des Evangelii, des Trostes und der Gnaden, eigentlich denen gegeben, und kömmt denen wohl, die da ihre Sünde fühlen, in Anfechtung seyn, die in ihren Gewissen Angst und Noth leiden.

Es. 42. v. 3. Welchen das Gesetz ist gegeben.

Röm. 3. v. 20.

DArum sehen wir, daß in allen Worten des Gesetzes die Sünde gezeiget wird, dieweil uns wird gesagt, was wir thun sollen. Wiederum in allen Worten der göttlichen Zusagung wird angezeigt der Fehl und der Jammer, darinne die Sünder sind, die Trostes bedürffen, als hier auch, **Ich will nicht den Tod des Sünders**. Siehe, da nennet er klar ihn einen Sünder, und gedencket des Todes, und rühret also beyde den Fehl oder Jammer, und den, der im Jammer ist. Aber wenn das Gesetz saget: **Liebe GOtt deinen HErrn etc.** da wird nur angezeigt, was wir schuldig sind gutes zu thun, nicht was wir Jammers oder böses an uns haben, daß wir erkennen, wie gar wir nicht vermögen dasselbe gute. Derhalben hätte nichts ungeschickters die Diatribe mögen fürbringen, den freyen Willen zu bestätigen, denn den Spruch Ezechielis, der aufs aller stärckeste wider den freyen Willen ist. Denn nach dem GOtt durch den Spruch den Sünder tröstet, zeigt er gnug an, wie sich der freye Wille dazu stellet, und wie dem freyen Willen zu muthe ist, und was er vermag sich zu bekehren, wenn er die Sünde fühlet und erkennet, nemlich, daß da der Mensch noch zu dem Jammer der Sünde je tieffer in Verzweiffelung und Verzagen fiele, wenn GOtt nicht bald da wäre mit seiner tröstlichen Zusage, und rieffe und lockete ihn wieder, und richtete ihn wieder auf.

Matth. 22. v. 37.

Wider den freyen Willen ist der Spruch Ezechielis.

Denn daß GOtt also treulich für uns sorget, uud zuvor kommet mit seinen reichen, tröstlichen Zusagungen der Gnade, uns wider zu ihm zu locken, und wieder aufzurichten, ist gar ein groß und gewiß Anzeigen, daß der freye Wille in solcher Bestürtzung des Gewissens von sich selbst nichts vermag, denn es nur ärger zu machen, und wie die Schrifft und die Psalmen davon reden, in die Hölle zu sincken und der Höllen je länger je mehr zu kommen. Denn es ist je GOtt nicht so ein unnützer Schwätzer, daß er Lust hätte nur viel Worte zu machen, oder daß er umsonst so tröstliche, überschwengliche und reichliche Zusage thun solte, wenn wir nicht in grossem Jammer wären.

Die Zusagung GOttes zeigen an, daß der freye Wille nichts vermag.

So sehen wir nun, daß nicht allein die Worte des Gesetzes wider den freyen Willen sind; sondern daß auch alle Worte der göttlichen Zusagungen in der Schrifft denselbigen dämpffen und niederlegen: und kurtzum, daß die gantze Schrifft allenthalben dem entgegen ist. So siehest du, daß dis Wort: **Ich will nicht den Tod des Sünders**, nicht anders will, denn daß es die Gnade preiset, göttliche Güte um Barmhertzigkeit der Welt anbeut, welche allein die betrübeten, erschrockenen Gewissen, mit Freuden und aller Danckſage annehmen, in welchen das Gesetz sein Werck hat ausgerichtet, daß sie zu Erkäntniß ihres Jammers und Sünde bracht. Diejenigen aber, die das Gesetz noch nicht recht im Gewissen troffen hat, die nicht erfahren haben, wie einem armen Sünder ums Hertz ist, die erkennen auch ihre Sünde nicht, fühlen auch Hölle und Tod nicht, verachten GOttes Gnade, die durchs Wort wird zugesaget.

Die gantze Schrifft ist wider den freyen Willen.

Warum aber etliche durch das Gesetz troffen werden, etliche nicht, warum etliche annehmen, etliche verachten die angebotene Gnade, ist eine andere Frage, und wird hier von ihm, Ezechiel, nicht gehandelt, welcher

GOTTES freundlicher Wille.

redet

redet von der Gnade, die GOTT predigen und allen anbieten lässet, nicht von dem heimlichen, heiligen GOttes Willen, der alles ordnet, schaffet und thut durch seinen Rath, welche und wie viel er will der angebotenen, ausgeruffenen Gnade theilhafftig und mitgenoßig machen. Welcher heimlicher Wille ist nicht zu forschen, sondern mit Furcht und Zittern anzubeten, als eine tieffe, heilige Heimlichkeit der hohen Majestät, die er ihm allein behalten hat, und viel theurer will verboten haben, denn viel tausend Corici Höhlen möchten verboten seyn.

Wenn aber die Diatribe klüglich und spitzig also der Sachen nachfraget: „Ob „GOtt der HErr traure üm den Tod des „Sünders, den er doch wircket?„ Denn das düncket sie gantz seltzam. Dazu antworten wir, wie ich ietzund gesagt habe: Man muß anders reden von GOtt oder dem Willen GOttes, den er hat predigen lassen, den er uns offenbaret hat und angeboten, denn von dem Willen GOttes, den er nicht hat lassen predigen, nicht hat offenbaret, nicht angeboten. Als fern sich nun GOtt verbirget, und von uns hier nicht will erkennet seyn, da sollen wir uns nicht kümmern, und gehöret dahin recht eben das Wort: Quæ supra nos, nihil ad nos. Was über uns ist, oder was uns zu hoch ist, das gehet uns ietzund nicht an.

Und damit niemand dencke, daß ich aus meinem Kopff also dieses unterscheide, redet
2 Thess. 2. v. 4 Paulus zu den Thessalonichern auch also, da er vom Antichrist schreibet, **daß er wird sich überheben über alles, das GOTT oder Gottesdienst heisset**, das ist, über GOtt, wie er geprediget wird, und wie er befohlen sich zu ehren, oder wie er geehret wird. Damit Paulus klar gnug anzeiget, daß etwas kan überhaben werden über GOtt, wie er geprediget wird und geehret, das ist über sein Wort und befohlene Ehre, dadurch er uns bekandt ist, und mit uns handelt; wie denn der Antichrist alles, was GOtt zugehöret, nach laut göttlichs Worts, sich hat unterstanden, und sich als GOTT hat lassen fürchten und ehren. Aber über GOtt, wie er noch nicht geprediget und offenbahret ist, wie er noch nicht auf Erden geehret ist, wie er in seiner göttlichen Majestät und göttlichem Wesen ist, kan sich nichts überheben, sondern alles unter der gewaltigen Hand GOttes.

Wie etwas über GOtt kan überhaben werden.

GOtt müssen wir in seinen heimlichen Willen ungeforschet lassen.

So müssen wir nun GOtt in seiner Majestät und Natur, in seinem heimlichen Willen ungeforschet lassen. Denn da haben wir nichts mit ihm zu schaffen; er will auch nicht, daß wir sollen mit ihm zu schaffen haben. Als fern er aber seinen Schmuck hat angezogen, und durchs Wort sich herfür gethan, dadurch er sich uns anbeut, welches
Ps. 21. v. 6. sein Schmuck ist, wie der Psalm sagt: **Lob und Schmuck hast du angezogen;** So sagen wir dir zur Antwort: GOTT trauret nicht um den Tod des Sünders, den er wircket, sondern trauret um den Jammer und Tod, den er findet an dem Menschen, und wolte den gerne wegnehmen. Denn da gehet der GOtt und GOttes Wille, der geprediget ist, mit um, daß er die Sünde wegnehme, und uns seelig mache. **Denn** Ps. 107. v. 20.
er hat sein Wort gesandt, und hat ihnen geholffen, sagt der Psalm. GOTT aber, wie er verborgen ist in der Majestät, trauret nicht, nimmt den Tod nicht weg, sondern **wircket** Tod, Leben ꝛc. **alles in allen.** 1. Cor. 12. v. 6.
Denn da hat sich GOtt nicht ins Wort gefasset, sondern schwebet frey über alles.

Damit aber betreuget sich die Diatribe selbst, daß sie nichts unterscheidet zwischen GOtt, wie er geprediget und offenbahret ist, und zwischen GOTT, wie er verborgen ist, das ist, zwischen GOttes Wort und GOtt selbst. Es thut GOtt viel Dinges, das er uns durch sein Wort nicht zeiget; Er will auch viel Dinges, das er uns durchs Wort nicht zeiget, daß ers will. Also will er den Tod des Sünders nicht nach dem Willen, den er durchs Wort offenbahret hat; er will aber nach dem verborgenen, unforschlichen Willen. Nun sollen wir das Wort ansehen, und den unerforschlichen Willen stehen lassen, davon uns nichts befohlen ist. Denn wir müssen uns nach dem Wort regieren nicht nach dem unerforschlichen Willen. Denn wer könte sich regieren nach dem Willen GOttes, der gantz verborgen ist, und nicht erkäntlich ist? Es ist gnug, daß wir wissen, daß an GOTT ein unerforschlicher Wille ist. Was aber der Wille schaffet, wie, wohin, wie fern der Wille gehet, das gebühret uns schlecht nicht zu fragen, zu forschen, zu suchen oder zu wissen, sondern nur mit aller Furcht und mit Zittern anzubeten.

So wir umkommen und verderben/ist unser Schuld

Derohalben ist dis dein Wort recht, da du sagest: „So GOtt nicht will den Tod „des Sünders, so ist unser Schuld, daß wir „umkommen oder verderben.„ Ja das ist gantz recht, wenn du von GOtt oder dem GOttes Willen redest, der geprediget und offenbahret ist. **Denn der will, daß alle Menschen sollen seelig werden**, dieweil 1. Tim. 2. v. 4.
er durch das Wort des Geistes zu allen kommen ist; und ist unsers Willens Schuld, daß wir ihn nicht annehmen, wie der HErr Christus Matth. 23. saget: **Wie offt hab** Matth. 23.
ich wollen deine Kinder sammlen, wie die v. 17.
Henne ihre Hühnlein unter die Flügel; und du hast nicht gewolt? Warum aber die Göttliche Majestät den Mangel unsers Willens nicht wegnimmt oder ändert in allen Menschen, so doch der Wille nicht in unser Gewalt oder Macht ist; oder warum GOtt das unserm Willen Schuld giebt, so doch der Mensch den Willen nicht kan noch vermag wegzulegen; das soll niemand forschen noch

fragen. Und wenn du lange frageſt, ſo findeſt du doch das nimmermehr, wie Paulus zun Röm. am 9. ſagt: **Wer biſt du aber, der du wolleſt GOtt antworten?** Nun das ſey gnug von dem Spruch Ezechielis, wir wollen nun zum andern greiffen.

Röm. 9. v. 20.

* des Hells

Diatribe vergiſſet allenthalben ihres fürgenommenen Ziels.

„Weiter giebt die Diatribe für, wie das „hier von noth folget, daß ſo viel zu„ſagen, ſo viel dräuen, ſchelten, ſtraffen, „fürwerffen, flehen, bitten, ſo viel ſeegnen „und vermaledeien, das GOtt in der Schrifft „thut, ja auch ſo viel unzehlige Gebot alle „umſonſt ſind, wenn es nicht bey uns ſtehet „die zu halten.“ Dazu ſage ich abermahl: Iſts aber nicht ein wunderlich Ding, daß die Diatribe allenthalben ihres fürgenommenen Ziels vergiſſet, und ſo gar nicht ſiehet, wie dieſes viel ſtärcker wider ſie ſelbſt und ihre vorige Worte iſt, denn wider uns. Denn aus dieſem allem abermal beweiſet ſie, daß der freye Wille vollkömmlich vermöge alle Gebote zu halten, wie auch die Folge (ſo ſie aus dieſen Worten nimmt) mit ſich bringet: ſo du doch vor geſaget haſt, der freye Wille vermöge nichts gutes ohne die Gnade: und dir nur fürgenommen haſt zu beweiſen, daß nur der freye Wille Fleiß haben und ſtreben könne nach dem guten, und daſſelbige dennoch nicht aus ſeinen Kräfften. Nun ſehe ich nirgend, daß du das ſtreben beweiſeſt, ſondern bringeſt nur Sprüche, die da anzeigen, was wir thun ſollen, daraus du beweiſen würdeſt wider dich ſelbſt (wenn deine Einführung daugten) daß der freye Wille nicht allein das ſtreben, ſondern alle Gebote vermöchte zu halten. Dis muß ich ſo offt wiederholen und anziehen, dieweil die Diatribe allenthalben und immer ein Lied ſinget, und den Leſer mit vielen Worten aufhält.

Deut. 30. v. 11. 12. 13. 14.

Den letzten Spruch, den du aus dem alten Teſtament fürbringeſt, iſt dieſer Spruch Moſi im fünfften Buch, am 30. Cap. **Das Gebot, das ich dir heute gebiete, iſt dir nicht zu hoch noch zu ferne, noch im Himmel, daß du möchteſt ſagen: Wer will uns in den Himmel führen und uns holen, daß wirs hören und thun? Es iſt auch nicht jenſeit des Meeres etc. Denn es iſt das Wort faſt nahe bey dir, in deinem Munde, und in deinem Herzen, daß du es thuſt.** Durch den Spruch, ſagt die Diatribe, wird nicht allein verkläret und bewieſen, daß wir halten können und vermögen was geboten iſt; ſondern daß es uns auch ſchlecht und leichte iſt zu thun, oder je nicht ſchwer iſt zu thun.

Vom Spruch Moſi Deut. 30.

Danck habe die Diatribe, daß ſie uns ſo bald lehren kan, wie wir leichtlich alle GOTTes Gebot halten. Wenn Moſes ſo klar ausdrücket, daß wir nicht allein vermögen die Gebot zu halten, ſondern auch ſchlecht und leichtlich halten können; was hadern wir denn lange, was darff dieſer Handel viel Arbeit? Warum iſt dieſer Spruch nicht lange herfür bracht? So hätten wir frey mitten auf dem Platz den freyen Willen mögen lehren. Was dürffen wir Chriſti? Was dürffen wir des Heiligen Geiſtes? Wir haben nun einen Spruch funden, der nicht allein ſoll den freyen Willen beweiſen, ſondern auch mit bringen, daß wir alle GOttes Gebot leichtlich halten können. Wie unweißlich hat aber denn Chriſtus gethan, der ſein Blut darum vergoſſen hat, und am Creutz geſtorben iſt, daß er uns den Geiſt erwürbe, welchen wir (als ich höre) nicht bedürffen, der ſeinen Gläubigen Krafft erworben hat, daß ſie gerne und mit Luſt GOTTes Gebot thun mögen, ſo ſie doch von Art und Natur das vermögen?

Diatribe widerrufft ihr ſelbſt Wort.

Und die Diatribe ſelbſt muß auch ihre Worte hier widerruffen, da ſie geſagt hat, der freye Wille vermöge nicht zu wollen das gute ohn GOttes Gnade; und ſaget nun, der freye Wille ſey ſo ſtarck, daß er nicht allein gutes vermöge oder wolle, ſondern leichtlich halten könne die höchſten, gröſten Gebot und das gantze Geſetz. Da ſiehet man, was es thut, wenn man eine Sache nicht ernſtlich handelt; es bricht doch herfür was inwendig iſt. Was iſt aber vonnöthen der Diatribe hierauff zu antworten? Wer kan ihr beſſer antworten, denn wenn ſie ſich ſelbſt niederwirfft und wider ſich ſelbſt iſt? Das iſt recht das Thier, das ſich ſelbſt friſſet. Da ſiehet man, wie wahr das Sprichwort iſt: Lügen wollen ein gut Gedächtniß haben.

Nun haben wir von demſelbigen Spruch des fünfften Buchs Moſi geredt, nun wollen wir (wiewohl Paulus den am allergewaltigſten handelt) den Spruch auch weiter handeln. Du ſieheſt, daß nicht mit einem Wort, nicht mit einer Syllaben gedacht und gerühret wird, wie leicht oder ſchlecht, wie möglich oder unmöglich dem freyen Willen oder dem Menſchen die Gebote zu halten, oder nicht zu halten ſind; allein daß diejenigen, ſo ihre erdichteten Folgen und Gedancken in die Schrifft bringen, die Schrifft nur verdunckeln, und daraus über die klaren Worte machen was ſie wollen. So du nicht darauf ſehen wilſt, ſo höre doch zu, ob du es greiffen möchteſt. Moſes ſagt: **Es iſt nicht über dich, oder dir zu hoch, noch zu ferne, noch im Himmel, noch jenſeit des Meers.** Deut. 30. v. 11.

Was heiſſet nun, **nicht zu fern, nicht im Himmel, nicht jenſeit des Meers?** Wollet ihr uns auch nun die Grammatica und die klaren Worte dunckel machen, daß wir nichts gewiſſes reden mögen, daß ihr je erhaltet, daß die Schrifft dunckel ſey? Nach Art und Natur der Worte (wie wir ſie gelehret ſind) bedeuten die Worte nicht, was

Art und Natur des Worte des Spruchs Moſe.

oder

oder wie viel der Mensch vermöge, sondern wird dadurch unterschieden die Weite und Länge der Stäte, wie ferne eine von der andern ist. Denn **über dich** oder **über dir**, heisset nicht eine Krafft des Willens; sondern eine Stäte, die über uns ist; Also ferner, **jenseit des Meers**, **im Himmel**, heisset nicht eine Krafft im Menschen; sondern eine Stäte über sich, zur Rechten, zur Lincken, für sich, hinter sich, die ferne von uns ist. Es möchte wohl einer hier lachen, daß ich so grob hier diese Sache mit Fingern zeige und weise, wie man die Kinder das Alphabet lernet, den man es vorkäuet, und sie die Syllaben lernet zusammen setzen.

Was soll ich aber thun, wo man mir aus klaren Sachen mit Gewalt will Finsterniß machen? Und wenn ich sehe, daß diejenigen mit Fleiß wissentlich wollen blind seyn, so die Väter von so viel hundert Jahren her, so hohe verständige, so viel Heiligen, so viel Märtyrer, so viel Doctores und Lehrer rühmen, die auch diesen Spruch Mosi so prächtig, trotzig fürbringen, und mögen ihnen doch nicht der Mühe nehmen, die Worte und Syllaben recht anzusehen, daß sie wissen möchten, was sie rühmeten; nur ihre Gedancken müssen recht seyn. Es mag nun die Diatribe hingehen, und sich verwundern, wie es kömmt, daß ein eintzeln Mann siehet, das so viel hohe Leute nicht gesehen haben. Warlich dieser Spruch zeiget an, daß sie es offte übersehen haben.

Was will nun Moses mit den öffentlichen, klaren Worten? Freylich nichts anders, denn daß er, als ein treuer Gesetz-Lehrer, seinem Amte gnug gethan habe, und an ihm der Fehl nicht sey, sondern daß er alles gelehret und fürgehalten habe, das sie wissen sollen, und niemand keine Entschuldigung habe, als wisse ers nicht, oder als habe er die Gebote nicht empfangen, oder als sind die Gebote anders woher zu holen: sondern, so sie es nicht halten, die Schuld nicht des Gesetzes oder Gesetzgebers sey, sondern ihrer. Als solte er sagen: Das Gesetz ist da, ich hab es klar gelehret, ihr könnet keine Entschuldigung haben der Unwissenheit, sondern wird nun euers Ungehorsams, Unfleisses, Verachtung Schuld seyn. Als solte er sagen: Es darff niemand, daß er Gesetz vom Himmel suche, oder jenseit des Meeres oder von ferne hole; es darff auch niemand fürwenden, als habe er die nicht gehöret oder empfangen: **du hast sie fast nahe bey dir.** Denn GOtt hat sie klar gnug geboten, du hast sie durch mich gehöret, verstanden, und hast sie empfangen, daß sie deine Priester und Leviten unter euch allezeit ohn Unterlaß lehren und predigen sollen; das zeuget mein Wort, meine Tabel und Buch: es fehlet nur am Thun. Lieber sage, was ist da vom freyen Willen geredt, denn daß nur von uns gefordert wird, daß wir thun sollen die Gesetze, und wird uns alle Entschuldigung abgelehnet?

Summa der eingeführten Zeugnis aus dem alten Testament.

DAs ist es fast, das die Diatribe aus dem alten Testament fürbringet, den freyen Willen zu beweisen. Und wenn dieses obgemeldtes verantwortet ist, so ist zugleich das andere alles verantwortet, sie habe gleich etwas mehr fürbracht, oder wolle noch mehr fürbringen. Denn es sind eitel Worte gewesen, die Gebot-weise geredt sind oder Begierd-weise, die sie zusammen gesamlet: durch welche nicht wird angezeiget, was wir zu thun vermögen; sondern was wir thun sollen, damit wir unser Unvermögen, und Sünde erkennen: wie ich denn offt erholet habe; wie die Diatribe einerley auch offt wiederholet. Oder so die Sprüche etwas beweisen vom freyen Willen, so beweisen sie es durch die erdichteten Folgen und Gleichnisse, so die kluge menschliche Vernunfft aus der Schrifft nimmt, und daran als einen Lappen flicket und stücket. Und beweiset dazu wider sich selbst, daß der freye Wille nicht allein vermag ein wenig Fleiß zu haben und streben nach dem guten; sondern daß er frey vermag alle Gebot zu halten ohn GOttes Gnade und den Heiligen Geist. Und wird also durch den gantzen Handel durch und durch, den du mit so viel Worten überschüttest, und darin du so offt einerley wiederholest, nichts weniger bewiesen, und nichts reiner vergessen, denn eben das du beweisen soltest, nemlich, die erste Meynung vom freyen Willen, die du für tüchtig achtest, welche hält, daß der freye Wille nicht vermöge Lust zu haben zum guten ohne die Gnade, müsse der Sünde Knecht seyn ꝛc. und vermöge allein einen Fleiß haben und ein streben ꝛc. und das auch nicht aus freyen Kräfften. Und ist also der freye Wille halb Fisch, halb Mensch, vermag nichts gutes, wie du sagest, aus eigenen Kräfften; und kan doch streben nach dem guten aus eigenen Kräfften: ist etwas; und ist doch nichts. Das ist je öffentlich widerwärtig geschrieben, und wider sich selbst geredt.

Antwort auf die Zeugnisse aus dem neuen Testament.

NUn komme ich aufs neue Testament; da hebt sich aber auf des freyen Willens Seiten eine neue Rüstung von viel Worten, die Gebot-weise geredt sind, und zeucht ihm nun der freye Wille zu höchlicher Rettung und Hülff alles, was die kluge Vernunfft von gesuchten Folgen und Gleichnissen erdichten kan, und ist eine grosse Rüstung: gleich als wenn einer gemahlt sähe, oder wenn

wenn einem träumete, wie tausend Fliegen oder Mücken mit Härlein und Stroh-Spreißselein wider tausend Körisser stritten, also daß je eine Mücke wider einen Körisser wäre. Also setzen sich auch die Träume der Diatriben wider den gerüsteten grossen gewaltigen Hauffen so vieler Sprüche der klaren heiligen Schrifft.

Matth. 23. v. 37.

Für das erste, thut sich herfür die Deutung des Spruchs Matth. 23. oder Goliath der grösseste Riese unter den Fliegen: **Jerusalem, Jerusalem wie offt habe ich wollen versamlen deine Kinder ꝛc. und hast nicht gewolt.** Da sagt die Diatribe: So alles von nöthen muß geschehen nach der ewigen Versehung GOttes, so hätten die zu Jerusalem wohl mögen Christo antworten: Lieber HErr, was weinest du vergeblich? Hast du es selbst nicht haben wollen, daß wir die Propheten hören solten; warum hast du sie denn gesandt? Was haben wir Schuld dran, daß es aus GOttes, aus deinem Willen, also hat müssen mit uns geschehen? Das sind der Diatribe Worte. Darauff antworten wir: Ich will gleich setzen, daß recht und wohl solche Folge aus den Worten zu nehmen und zu beweisen sey, Lieber, sage, was ist auf deiner Seiten damit bewiesen? Ist auch damit bewiesen die erste Meynung oder Opinion vom freyen Willen, die du annimmst, die da saget, Der freye Wille könne nicht Lust haben zum guten? Nein warlich, sondern es wäre damit bewiesen, daß der freye Wille vermöge frey das Gesetze zu halten und alles zu thun, was die Propheten gelehrt und geprediget haben. Nun das hat ihr die Diatribe nicht fürgenommen zu beweisen.

Der Spruch Matth. 23. beweiset nichts auf Erasmi Seiten.

Darum mag die Diatribe (nach dem sie denn ietzund gedachte erste Meynunge annimmt) selbst antworten: So der freye Wille nicht kan Lust haben zum guten, was giebt ihm denn der HERR Schuld, daß er die Propheten nicht gehöret habe, welche er, nach dem sie freylich etwas gutes gelehret haben, nicht hat vermocht aus seinen Kräfften zu hören oder anzunehmen? Und was weinet Christus umsonst, gleich als haben sie können das gute annehmen; so er wohl gewust hat eigentlich, daß sie es nicht würden annehmen? Es mag die Diatribe hier dieselbe erste Meynung oder Opinion, die sie für tüchtig achtet, schützen, und sagen, wie Christus nicht vergeblich geweinet habe; und alsbald so besteher unsere Meynung noch fest wider den Angrieff der Fliegen und Mücken Goliath. Denn wir halten auch, wie dieselbige erste Opinion, daß der freye Wille nicht könne Lust haben zum guten. Darum so beweiset der Spruch Matthäi den gantzen freyen Willen, und ist stärcker wider die Diatriben selbst, denn wider mich. Da liegt die Diatribe, mit ihren eigenen Pfeilen erschossen.

Wir sagen aber hier, wie vor, daß man den heimlichen GOttes Willen der Majestät nicht forschen solle, sondern davon die fürwitzige Vernunfft abweisen, welche allezeit Christum, den Glauben, die Liebe, das Creutz stehen läst, und will in Himmel über die Wolcken fahren, ehe ihr Federn wachsen. Man soll sich hier nicht kümmern zu forschen die hohen grossen heiligen Heimlichkeiten der Majestät, welche doch **wohnet in einem Lichte, da niemand zu kommen kan,** wie Paulus saget 1. Tim. 6. Wir sollen uns halten an GOTT, da er uns zu ihm lässet, der Mensch worden ist, an JEsum Christum den gecreutzigten, wie Paulus saget, **in welchem alle Schätze der Weißheit GOTTES verborgen sind.** Denn durch den haben wir reichlich, was wir wissen und was wir nicht wissen sollen. Und der GOtt nun, der Mensch worden ist, Christus, als ein Mensch, redet da und saget: Ich habe gewolt und du woltest nicht.

1. Tim. 6. v. 16

Col. 2. v. 3.

Warum GOttes Sohn Mensch worden.

Denn GOttes Sohn ist darum Mensch worden, und darum gesandt in die Welt, daß er rede, schaffe, thue, leide, allen Leuten alles freundlich anbiete, was ihnen zur Seeligkeit von nöthen ist, wiewohl sich viel an ihn stossen (welche also gelassen werden in ihren Wegen und verhärtet nach dem heimlichen GOTTES Willen) und den Christum, ob er wohl locket, reitzet, vermahnet, ob er viel thut, viel freundlich anbeut, nicht annehmen, wie Johannes saget: **Das Licht leuchtet in die Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen.** Item, **Er kam in sein Eigenthum, und die seinen haben ihn nicht aufgenommen.** Und der Christus weinet nun, trauret, und ist jämmerlich über der Gottlosen Verdamñiß, wiewohl der ewige göttliche Wille der Majestät etliche nach Fürsatz fahren läst, verwirfft und verdammt. Und da dürffen wir nicht fragen, warum GOtt das thut; sondern es ist der GOtt mit Furcht und Zittern anzubeten, der solche hohe, grosse Wercke kan thun und will thun.

Joh. 1. v. 5.

ib. v. 11.

Ob aber jemand hier diß wolte anfechten und sagen, daß der Wille, davon das Wort redet: **Wie offte habe ich gewolt** ꝛc. den Juden auch angeboten ist, ehe Christus ist Mensch worden, nachdem sie die Propheten vor Christus Zeiten getödtet, und also diesem Willen widerstanden haben, wie hier auch der Text lautet; Dazu antworte ich: Diejenigen, so Christlichen Verstand haben, wissen wohl, daß alles, was die Propheten gethan und geprediget haben, daß sie solches im Namen des zukünfftigen Christus,

Antwort auf einen Gegenwurff.

der

der verheissen war, und zukünfftig solte Mensch werden, gethan haben. Derhalben mag es recht alles Christi Wille genennet werden, was von Anbegin der Welt den Menschen durch die Propheten und Diener des Worts ist angeboten.

Hier wird aber die Vernunfft sagen, wie sie denn eine Spötterin, waschhafftig und naseweise ist: Ja, das ist ein fein Fündlin, daß wenn ihr mit kräfftigen Gründen und Argumenten gedrengt werdet, daß ihr denn fliehet auf den Willen der Majestät; da muß der Widersacher wohl denn still schweigen: gleich wie die Astrologi mit ihren Epicyclis alle Fragen vom Himmels-Lauff zur Seiten abwenden. Darauff ist meine Antwort: Es ist nicht mein Fund, daß ich sage, daß vom Willen der Majestät nicht zu forschen, sondern ist in der Schrifft gegründet und geboten. Denn also saget Paulus zun Römern am 9. Cap. **So sagest du zu mir: Was schüldiget er denn uns? Wer kan seinem Willen widerstehen? Ja lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit GOTT rechten wilst? Spricht auch ein Werck zu seinem Meister: Warum machst du mich also? Hat nicht ein Töpffer Macht** 2c. Und vor Paulo hat davon Esaias geredt am 58. **Sie suchen mich einen Tag am andern, und wollen meinen Weg wissen, gleich als ein Volck, das Gerechtigkeit gethan habe, und das Gericht seines GOttes nie verlassen habe. Sie fragen nach den Gerichten der Gerechtigkeit, und wollen GOtt nahe kommen.** Ich meyne je, in den Worten sey gnug angezeigt, daß die Menschen den Willen der Majestät nicht forschen sollen. Und nachdem diese Sache vom freyen Willen und ewiger Versehung sonderlich eine solche Sache ist, da die verkehrte Vernunfft und fleischliche Menschen nach demselbigen Willen der Majestät zu forschen pflegen, so ist hier sonderlich noth, ihnen zu sagen, daß sie hier still schweigen und dem göttlichen Willen und der Majestät ihre Ehre geben. In andern Sachen, da man der Dinge handelt, der man Ursach geben kan, und Ursach zu geben befohlen ist, da forschet man nicht so begierig.

Röm. 9. v. 19. 20. 21.

Esa. 58. v. 2.

Beweisung aus S. Paul und Esaia göttlichen Willen nicht zu erforschen

Wo aber über dis noch etliche sind, die je nicht nach dem Willen forschen wollen, und unserer Vermahnung nicht gehorchen, die lassen wir fahren, und immer hin, wie die Gyganten, mit GOtt fechten, wollen zusehen, was sie für Gewinn oder Preis erlauffen werden. Des bin ich gewiß, daß sie unsere Sache nicht werden abbrechen, noch ihre erhalten. Denn das bleibet fest stehen, daß entweder der Spruch Matthäi beweiset, daß der freye Wille alles vermag, Gesetz zu halten 2c. (das Erasmus selbst nicht hält) oder daß die geführten Sprüche und Schrifft wider ihn selbst sey. Es stehe der zweyer eines welches es wolle, so haben wir gewonnen und liegen jene unter.

Antwort auf den Spruch Matth. 19. v. 17.

„Das andere ist aus dem 19. Cap. Matthäi „**Wilst du zum Leben eingehen, so „halte die Gebote.** Da sagest du aber „einmal: Wie kan der HErr sagen, **so du „wilst** 2c. so unser Wille nicht frey ist? Nun das saget die Diatribe. Darauff ist meine Antwort: So höre ich wohl, so ist der menschliche Wille gantz frey nach dem Wort Christi? Deine fürgenommene Meynung war aber, daß du woltest beweisen, daß der freye Wille nicht Lust kan haben zum guten, und muß der Sünde Knecht seyn; wie kömmts denn nun, daß du wider dich selbst denselben Willen nun gar frey macheſt, daß er könne Gesetz halten 2c? Und alles dasselbige werde ich auch sagen zu dem Spruche: **So du wilst vollkommen seyn.*** **Item, Wer seine Seele will erhalten** 2c. **Item, So ihr mich liebet** 2c. Laß gleich die Worte alle zusammen raffen, die mit diesem Unterschieds-Wort (So) oder Gebots-weise geredt sind, ja wir wollen dir sie wohl helffen samlen, daß der Diatriben nicht an Worten fehle. Denn hier sagest du: Diese Wort sind alle vergeblich und umsonst geredt, so der menschliche Wille nichts vermögen soll. Sind sie umsonst geredt, oder kalt und vergeblich geredt, so ist es deine Schuld, der du sagest, der freye Wille vermöge nichts, und der freye Wille könne nicht Lust haben zum guten; und sagest hier wiederum, wie er alles gutes vermag zu thun und zu halten 2c. Und ist bey dir diese Sache ietzund warm, denn kalt, ietzund nein, denn wieder ja.

Matth. 19. v. 21. Matth. 16. v. 25. Joh. 14. v. 21.

* Item: So mir iemand nachfolgen will.

Erasmus vergisset seines fürgenommenen Ziels.

Mich wundert aber, was doch Erasmus darinne für eine sonderliche Lust hat, daß er so gar offt einerley Ding anzeiget, und wiederholet, und vergisset doch allenthalben seines fürgenommenen Zieles, das er verheissen hat zu beweisen. Ich halte, er habe an der Sachen verzaget, und das Buch desto gröſſer gemacht, damit der Leser müde und verdrossen werde, und der Hauptsache nicht Acht nehme. Wo ist aber bewiesen, daß alsbald in uns das Vermögen sey und der Wille, wenn zu uns gesaget wird: **Wilst du, So jemand will, So du wilst?** Ist es doch auch in gantz gemeinem Gebrauch, in lateinischer und deutscher Sprache, daß wir mit solchem reden das nicht vermögen oder Unvermögen anzeigen: Als wenn ich sage: Wilst du Vergilio gleich seyn, so must du anders schreiben oder singen. Oder wenn ich sage: Lieber Scote, wilst du Ciceroni gleich seyn, so must du aufs gewaltigste, geschickteste und beste von Sachen zu reden wissen, nicht allein spitzige Sophisterey fürbringen. Oder wenn ich sage: Wilst du David gleich seyn, so must du warlich hohes

Geistes seyn, und gleiche Psalmen machen können. Sehet da, ob ich wohl sage (Wilst du) zeige ich da nicht inne an, daß es der vermöge, zu dem ich rede; sondern vielmehr, daß ers aus eigenen Kräfften nicht vermöge, wiewohl mit GOttes Gnade und Hülffe das alles vermag. Also ist es auch in der Schrifft, daß sie uns anzeiget, was wir aus uns nicht vermögen, und was wir durch GOttes Hülffe vermögen.

Wenn aber das Gesetz oder die Gebote von solchen Dingen redeten, die nimmermehr geschehen würden, als die auch GOtt nicht in uns würcken würde oder thun, so möchte man sagen, daß die Gebote vergeblich und umsonst gegeben wären. Nun reden aber das Gesetz und die Gebote also, daß sie nicht allein anzeigen das Unvermögen des freyen Willens, welcher kein Gebot halten kan; sondern zeigen auch an, daß die Gebote alle etwan mögen gehalten werden von etlichen, wiewohl durch fremde Hülffe, nemlich durch göttliche Gnade. Und dieses möchte man auch antworten unter andern denjenigen, die je wollen, es werde durch die Worte **wilst du, wilst du**, ꝛc. angezeiget, daß wir etwas thun werden, oder zu thun vermögen. Und als denn möchte ich die Worte: **wilst du halten die Gebot** ꝛc. auslegen, daß dis die Meynung wäre: Wirst du einmahl recht Lust und Willen haben die Gebot zu halten (du wirst aber den nicht aus dir, sondern aus GOtt haben, der ihn geben wird, wem er ihn * gann) so werden sie dich erhalten ꝛc.

Wie die Gebote mögen gehalten werden.

* geben will.

Oder daß ich weiter hiervon rede: Es könten auch die Worte, um der ewigen Versehung willen, also gesetzt seyn, daß sie dieselbige heimlich * mit in sich also beschlüssen, als ob GOtt also saget: **Wilst du** ꝛc. das ist, so du wilst, oder wirst wollen, was ich will ꝛc. Das ist, so du der Mann bist bey GOtt, daß er dir Krafft geben wird und verleihen die Gebote zu halten, so wirst du erhalten werden. Durch die Weise zu reden wäre beydes begriffen, nemlich, daß wir nichts vermögen; und so wir etwas thun, daß es GOtt in uns wircket. So wolte ich denjenigen antworten zum Uberfluß, die nicht zu frieden seyn wolten mit dem, das ich gesagt habe aus den klaren Worten Pauli, daß durch die Worte des Gesetzes unser Unvermögen wird angezeiget, und wollen je darauf pochen, daß diese Worte: **Wilst du, So du wilst** ꝛc. auch unser Vermögen sollen anzeigen. So bliebe es beydes wahr, daß wir nicht vermöchten die Gebot zu halten, und doch alle vermöchten zu halten, nichts, vernimm aus unserm Vermögen, alles aber aus GOttes Gnade.

* als die uns unbekandt/

Zum dritten, bekümmert sich die Diatribe darum, daß in der heiligen Schrifft so offt gedacht wird guter und böser Wercke, der Straffe, der Belohnung. Da sagt sie: „Ich verstehe warlich nicht, wie das kan „wahr seyn, daß alles aus GOttes Verse„hung müsse geschehen." Denn wo etwas muß also geschehen, und kan nicht anders seyn, da ist keine Belohnung. Wohlan, ich will auch sagen, ich verstehe es nicht, allein daß die erste Meynung, die Erasmus annimmt, saget, daß der freye Wille nicht vermöge Lust zu haben zum guten, und müsse von noth böses wollen, und saget doch, derselbige freye Wille könne das ewige Leben verdienen.

Von Straffe und Belohnung guter und böser Werck.

Ich sehe wohl, je grösser das Buch wird, und je länger die Diatribe von der Sache redet und disputiret, je mehr auch der freye Wille wächset und zunimmt. Du hast vorgesagt, der freye Wille vermöge nur Fleiß zu haben und streben nach dem guten, und das dennoch nicht aus seinen Kräfften; Nun vermag er gutes wollen und auch thun, und vermag auch das ewige Leben zu verdienen. Dazu wird fürbracht der Spruch Matthäi am 5. **Habt Freude und Wonne** ꝛc. **denn euer Lohn ist reichlich im Himmel. Euer Lohn**, das ist, des freyen Willens Lohn. Denn also verstehet die Diatribe den Spruch; daß also Christus und der Heilige Geist nichts sind. Denn was dörffen wir Christi, was dörffen wir des Heiligen Geistes, wenn der freye Wille kan gute Wercke thun, und den Himmel verdienen? Das sage ich darum, daß wir sehen, daß es nicht so seltzam ist, daß hohe, grosse Leute, die gleich trefflichen Verstand haben, etwas übersehen und nicht mercken, das auch schlechte, einfältige Leute sehen und verstehen. Derhalben ist es ein loser Grund oder Argument in göttlichen Sachen, wenn man prächtig daher rühmet: So viel heiliger Leute, so viel Doctores, der und der Mann hat das gesaget. Denn kurtz um, hier gilt kein anderer, grösserer Name noch Ansehen, denn allein GOttes Wort und Name; was der sagt, da mag man wohl auf rühmen, sich darauf verlassen, keck und kühnlich alles wagen und trotzen.

Matth. 5. v. 12.

Es ist nicht seltzam / daß hohe Leute etwas nicht verstehen / das doch geringe verstehen.

Nun aber habe ich von zweyerley zu sagen, Für das erste, von den Geboten des neuen Testaments, Zum andern, von dem Verdienst. Von den allen beyden wollen wir kurtz reden. Denn ich habe es an andern Orten reichlicher gehandelt. Das gantze neue Testament hält nichts anders in sich, denn tröstliche göttliche Zusage und freundliche Vermahnungen, gleich wie das gantze alte Testament in sich hat Gesetz und Dräuung. Denn in dem neuen Testament wird das Evangelium geprediget, welches nichts anders

Inhalt des neuen Testaments.

ders ist denn ein Wort, dadurch uns gnädiglich wird angeboten Vergebung der Sünde, Geist und Gnade, durch JEsum Christum erworben; und dasselbige lauter umsonst, aus reicher, überschwencklicher Gnade und Güte GOttes des Vaters, der uns also seine Huld und gnädige Hülffe anbeut, die wir Verdamnniß und viel anders denn Gnade verdienet hätten.

Das andere Stücke im neuen Testament sind Vermahnungen, dadurch wir, wenn wir durch den Glauben und Christum fromm worden sind, vermahnet werden, daß wir reich, wacker seyn, und eifern in guten Wercken, Frucht des Geistes zu beweisen, Liebe dem Bruder zu erzeigen, Anfechtung, Creutz und Unglück der Welt willig, gedultig und freudig zu tragen. Das ist die Summa des gantzen neuen Testaments. Wie gar aber die Diatribe des Dinges nicht verstehet, beweiset sie damit, daß sie nichts unter dem neuen und alten Testament zu unterscheiden weiß. Denn beyde im neuen und alten Testament, will sie wähnen, sind nur eitel feine Gesetz und Gebot, dadurch die Leute geweiset werden, wie sie redlich, züchtig und erbar leben sollen. Was aber sey die Wiedergeburt, die Verneurung unsers Sinnes und Gemüthes, und alles was der Geist und Glaube an uns thut und wircket, da siehet und verstehet die Diatribe gar nichts; daß mirs ein groß Wunder, und warlich Wunder über Wunder ist, daß ein solcher Mann nichts in der heiligen Schrifft weiß, der eine solche lange Zeit mit solchem Fleiß darinne gearbeitet hat.

Erasmi Unwissenheit.

Denn der Spruch: **Habt Freude und Wonne** ꝛc. Matth. 5. reimet sich so wohl zum freyen Willen, als sich Licht und Finsterniß zusammen reimen. Denn es vermahnet da Christus nicht den freyen Willen, sondern die Apostel, die nicht allein über Vermögen des freyen Willens fromm, geistlich und heilig im Erkäntniß der Gnaden waren, sondern auch am Amt des Wortes, das ist, auf der höchsten Staffel des Glaubens und Erkäntniß der Gnaden waren, also, daß sie die Verfolgung, Verachtung und den Tod mit aller Freudigkeit trugen. Wir aber reden fürnemlich von dem freyen Willen, ohn die Gnade, daß derselbige durchs Gesetz und Dräuen des alten Testaments gelehret wird* daß er zu den göttlichen Verheissungen in dem neuen Testament lauffe Hülffe zu suchen.

Matth. 5. v. 12. Vom Spruch Habt Freude und Wonne.

* zur Erkänntniß sein selbst/

Was ist aber Verdienst oder ein angebotener Lohn anders, denn eine Zusage? Aber durch solche Zusage wird nicht bewiesen, daß wir etwas vermögen, so eine Zusage nichts mehr will, denn dieses: Wer das oder das thut, der soll den Lohn haben. Unsere Frage aber hier ist nicht, wie, und was für ein Lohn gegeben werde ꝛc. sondern, ob wir solche Wercke thun können oder vermögen, die einen Lohn bey GOtt verdienen. Das solte die Diatribe beweisen. Wäre mir aber das nicht eine ungeschickte Rede und Folge, wenn ich also sagete: Allen, so in den Schrancken lauffen, wird ein Kleinod dargelegt; darum so können sie alle lauffen, und das Kleinod erlangen? Oder wenn ich also sage: So der Käyser den Türcken überwindet, so wird er das gantze Land Syrien erlangen; darum so kan auch der Käyser überwinden den Türcken. Oder also: So der freye Wille kan die Sünde überwinden, so ist er heilig für GOtt; darum so ist der freye Wille heilig für GOtt.

Verdienst oder Lohn.

1. Cor. 9. v. 24.

Aber das gar grobe, öffentlich abgeschmackte Ding wollen wir fahren lassen, das man doch tasten und greiffen möchte; wiewohl der freye Wille nichts bessers werth ist, denn daß man ihn mit solchen schönen Gründen soll beweisen. Wir wollen vielmehr davon reden, daß, was von Noth geschicht, daß da kein Verdienst noch Belohnung Statt hat. So wir reden von der Noth, da ich zwinge einen Lohn zu nehmen, so ist es wahr; so wir aber reden von der Noth, daß ein Ding unveränderlich ist, so ists falsch. Denn wer will einem Arbeiter wider seinen Danck Belohnung geben, oder Verdienst zurechnen? Die aber willig und mit Lust böses thun, als die Gottlosen, oder mit Willen und Lust gutes thun, als die Christen, wiewohl sie den Willen aus ihren Kräfften nicht ändern können, so folget aus Art und Natur ihrer Wercke der Lohn oder die Straffe, wie geschrieben stehet: **Du wirst einem iedern nach seinen Wercken geben**; wie natürlich folget: So du im Wasser untergehest, daß du ersauffest; so du ausschwimmest, daß du bleibest ꝛc.

Röm. 2. v. 6.

In Belohnung aber und Verdienst handelt man entweder von der Würdigkeit oder von der Folge, nemlich, was aus iegliches Wercken folget. Denn so wir die Würdigkeit ansehen, so ist bey uns kein Verdienst noch Belohnung. Denn so der freye Wille von ihm selbst nicht kan Lust haben zum guten, und hat allein Lust zum guten durch die Gnade (denn wir reden hier vom freyen Willen, die Gnade ausgeschlossen, was er aus eigener Krafft vermag) so sehen wir, daß allein die Gnade die Lust und den Willen macht zum guten. Derhalben ist auch der Verdienst und Belohnung nicht des freyen Willens, sondern der Gnade. Und ist abermahl die Diatribe wider sich selbst, da sie sagt, daß aus dem angebotenen Verdienst und Lohn die Freyheit bewiesen wird, und ist je so starck wider sich selbst, als wider mich. Denn sie saget: Die Schrifft redet von Verdienst, von Belohnung, darum so können wir den Lohn verdienen ꝛc. Und sie hat oben gesagt, daß der freye Wille nicht vermöge zu wollen oder Lust zu haben zum guten, und solte (wie ich ietzund offte

Vorsichtigkeit des Verdiensts oder der Belohnung.

offte hab angezogen) allein das bewiesen haben.

Folge der Belohnung.

Wenn wir aber die Folge ansehen, was auf die Wercke folget, so hat beyde böses und gutes seinen Lohn. Und der Irrthum kömmt daher, daß wir im Verdienst und Belohnungen unnütze Gedancken haben, und fragen von der Würdigkeit; so doch auf unserer Seiten keine Würdigkeit ist: sondern wir solten allein von der Folge, was auf ieglich Werck folget, reden. Denn es folget den Wercken und dem Leben der Gottlosen die Hölle und GOttes Urtheil aus Noth, ob sie wohl solchen Lohn für ihre Sünde nicht begehren noch gedacht haben, ja ob sie dawider, wie Petrus sagt, **fluchen und lästern.** (*) Also bleibet das Reich den Frommen, ob sie es gleich nicht suchen, und daran gedencken, als **welches ihnen vom Vater bereitet ist,** nicht allein ehe sie gebohren, sondern auch **ehe der Welt Grund geleget worden** Matth. 25. v. 34. (*) Deñ so die Frommen gutes thäten, das Himelreich zu erlangen so erlangeten sie es nimermehr, und gehöreten vielmehr unter die Gottlosen: denn sie suchten mit schalckhafftigen Augen das ihre in den höchsten geistlichen Sachen und in GOtt.

2. Pet. 2. v. 12.

Was mit dem * gezeichnet/ ist in voriger Verdeutschung übergangen/ aber anitzo hieher gesetzet/ weil es Tom. 3. Latin. Jen. f. 193. a. im Lateinischen befindlich.

Denn die frommen GOttes Kinder thun aus gutem Willen und gerne das gute, suchen keinen Lohn, sondern allein GOttes Ehre und Willen, sind gantz wacker und bereit gutes zu thun, (so es möglich wäre) wenn kein Himmel noch keine Hölle wäre. Und das ist allein gnug bewiesen aus dem Wort Christi, da er saget: **Kommt her, ihr Gebenedeyten meines Vaters, erbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbegin der Welt.** Denn wie können sie das Reich mit ihrem Thun verdienen, das ihnen bereitet ist, ehe sie geschaffen sind? Wir möchten wohl vielmehr sagen, daß das Reich GOttes uns verdienet seine Besitzer; und also den Verdienst dahin setzen, da jene den Lohn hinsetzen, und dahin setzen den Lohn, da jene den Verdienst hinsetzen. Denn das Reich GOttes wird nicht bereitet; sondern ist bereitet; die Kinder aber des Reichs werden bereitet, und bereiten nicht das Reich, das ist: das Reich verdienet die Kinder, und nicht die Kinder das Reich. Also auch verdienet die Hölle mehr ihre Kinder, nachdem Christus saget: **Gehet, ihr Vermaledeyeten, in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.**

Matth. 25. v. 34.

Die Kinder des Reichs werden bereitet/ und bereiten nicht das Reich.

Matth. 25. v. 41.

Was wollen denn die Worte, die also verheissen das ewige Leben, und dräuen die Hölle? Und was will das Lohn, das offte in der Schrifft angezogen ist? **Dein Werck** (saget sie) **hat noch Lohn.** Item, im ersten Buch Mosi: **Ich bin dein sehr grosser Lohn.** Item Röm. 2. **Der einem ieglichen lohnet, nach seinen Wercken, nemlich Preiß und Ehre, und das unvergängliche Wesen denen, die mit Gedult in guten Wercken trachten nach dem ewigen Leben.** Darauff antworte ich, daß mit dem allen nicht mehr bewiesen wird, denn die Folge des Lohns; nicht aber, daß wir den Lohn, als die es werth sind, verdienen. Und will Paulus, daß diejenigen, die gutes thun, nicht aus knechtlichem, unwilligem Hertzen, nicht um des ewigen Lebens willen thun; sie suchen aber das ewige Leben, das ist, sie sind auf dem Wege, dadurch sie dazu kommen werden, und finden das ewige Leben. Daß also das Suchen sey, mit Fleiß darnach stehen, und mit Mühe und Anhalten darnach streben, dem da pfleget zu folgen und von Art folget das ewige Leben.

2. Paralip. 15.. v. 7.

Gen. 15 v. 1. Röm. 2. v. 6. 7.

Warum die Folge der Straffe und Belohnung in der Schrifft verkündiget werde. Röm. 3. v. 2.

Es wird aber derhalben verkündiget in der Schrifft, daß solches kommen werde und folgen nach gutem oder bösen Leben, daß die Menschen unterweiset, getröstet, gereitzet und auch erschrecket werden. Denn gleichwie **durch das Gesetz ist Erkäntniß der Sünde** und Vermahnung unsers Unvermögens; aus welchem warlich nicht folget, daß wir etwas solten vermögen: Also geschicht durch die Zusage und Dräuung eine Warnung, die uns lehret, was der Sünde folget und den Jammer, darinnen wir geboren sind, welchen das Gesetz uns gezeiget hat; und wird nicht dadurch etwas angezeiget von unserer Würdigkeit, oder daß wir etwas solten verdienen.

Was die Worte von der Belohnung in der Schrift seyn.

Derhalben, gleichwie die Worte des Gesetzes sind an Statt einer Unterrichtung und Unterweisung, zu lehren, was wir thun sollen, und was wir nicht vermögen; Also sind die Worte, so Belohnung uns fürhalten, (dieweil sie anzeigen, was zukünfftig ist) an Stat einer Vermahnung und Dräuung, dadurch die Frommen erwecket, getröstet und aufgerichtet werden, nicht abzulassen, sondern fort zu fahren und immer anzuhalten gutes zu thun, zu leiden ꝛc. damit sie nicht kleinmüthig und müde werden. Wie Paulus seine Corinther vermahnet. 1. Cor. am letzten: **Stehet im Glauben, fahret männlich ꝛc. und wisset, daß euere Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn.** So tröstet GOtt Abraham auch und spricht: **Ich bin dein sehr grosser Lohn.** Nicht anders, denn wenn ich auf die Weise einen tröstete, daß ich ihm anzeigete, daß seine Wercke gewiß GOtt gefielen. Und der Weise zu trösten braucht die Schrifft offte; und ist nicht ein schlechter Trost, wissen, daß einer GOtt gefalle, ob nicht anders folge: wiewohl das unmöglich ist, daß nicht die Seeligkeit folgen solte.

1. Cor. 16. v. 13. 1. Cor. 15. v. 58.

Gen. 15. v. 1.

Da gehört nun hin alles, was von Hoffnung und vom Warten geredet wird in der Schrifft, daß der Trost und die Belohnung zukünfftig sey. Wiewohl die Frommen derhalben nicht hoffen oder solches suchen ihrentha-

halben. Also durch die Worte des Dräuens

und

und zukünfftigen Gerichtes werden gewarnet und erschrecket die Gottlosen, daß sie von ihren Sünden ablassen, nicht stoltz und frech seyn, nicht sicher und muthwillig in Sünden werden.

WEnn die kluge Vernunfft hier aber die Nase rümpffete und spräche: Warum denn GOtt solcher Worte brauchet, und wolte es durch Worte ausrichten, so damit nichts würde ausgerichtet, und unser Wille sich doch nicht kehren könte, auf welchen Theil er wolte, zum bösen oder guten; und warum er nicht das Wort dahinden behält, und stille schweiget, so er wohl alles ohne das Wort könte ausrichten, nachdem unser Wille doch nichts mehr vermag oder thut, ob er schon das Wort gehöret hat, wenn der Geist nicht da ist, der ihn treibet, auch nicht weniger vermag oder thut, ob er das Wort schon nicht höret, wenn nur der Geist da ist, dieweil alles der Geist und die Gnade thut?

Warum GOtt das Wort brauchet.

Dazu antworten wir: Es gefällt GOtt also, daß er nicht ohne das Wort, sondern durch das Wort den Geist geben will, daß wir Prediger also seine Gehülffen seyn. 1. Cor. 3. v. 9. 1. Corinth. 3. wenn wir äusserlich lehren und predigen, und daß er inwendig allein der rechte Meister sey, und Gnade giebt, wo er will: welches er wohl ohne das Wort thun könte; er will es aber nicht thun. Nun lieben Menschen, wie sind wir die Leute, daß wir wolten nach GOttes Rath und Willen fragen? Es ist gnug, daß wir wissen, daß es GOtt also haben will; und uns gebühret, daß wir solchen Willen uns gefallen lassen, unsere tolle vermessene Vernunfft hier dämpffen, und mit Furcht und Zittern den Willen GOttes anbeten. Denn Christus Matthäi am 11. giebt auch keine andere Ursache, warum das Evangelium den Weisen und Klugen verborgen ist, denn Matth. 11. v. 25. 26. daß es dem Vater also gefallen hat. Er könte uns auch wohl ohne Brod nähren; wie er denn eigentlich die gröste Nahrung und rechte Krafft der Nahrung des Lebens giebt ohne Brod seinen Gläubigen, Matth. 4. Nicht allein im Brod etc. doch will er Matt. 4. v. 4. gleichwohl äusserlich durchs Brod, und innerlich durchs Wort uns nähren.

So ist nun damit erhalten, daß aus dem, ob Belohnung verheissen ist, nicht bewiesen ist, daß wir etwas verdienen: daß auch aus dem Verdienst kein freyer Wille bewähret ist; vielweniger ein solcher freyer Wille (wie ihr die Diatribe hat fürgenommen zu beweisen) der von ihm selbst nichts gutes vermag. Denn wenn ich schon nachgäbe, daß wir etwas können verdienen, und liesse dir die erdichteten Folgen und Gleichniß auch gut seyn, nemlich, daß das Gesetz umsonst solte gegeben seyn, vergeblich der Lohn verheissen seyn *, wenn wir nicht einen freyen Willen hätten, Ob das schon alles etwas beweiset, so beweiset es einen solchen freyen Willen, der von ihm selbst alles vermag, Gesetz halten etc. Denn wenn der freye Wille von ihm selbst nicht alles vermag, so bestehet die Folge der klugen Vernunfft, daß das Gesetz umsonst gegeben ist, die Dräuung umsonst geschehen, wenn der freye Wille die zu halten nicht vermag. Also redet die Diatribe allenthalben wider sich selbst, da sie will wider uns fechten. Diatribe allenthalb wider sich selbst.

* vergeblich die Drohungen geschehen seyn

GOtt aber allein durch seinen Geist, wircket in uns Verdienst und Belohnunge, und zeiget das beydes an durch das äusserliche Wort, der gantzen Welt, daß beyde den Frommen und Gottlosen, beyde Gläubigen und Ungläubigen verkündiget werde seine Ehre und göttliche Krafft, und unser Unvermögen und Schande. Wiewohl das allein die Christen und Frommen annehmen, und die andern verachten.

NIemer wäre es aber allzu verdrießlich, alle Worte, die Gebot-weise geredt sind, so die Diatribe aus dem neuen Testament häuffig herzehlet, zu wiederholen. Denn sie flicket allenthalben ihre erdichteten Folgen mit an, giebet für, wie die Gebot und Gesetz alle vergeblich, unnöthig, spöttlich gegeben wären, wenn wir nicht einen freyen Willen hätten.

Denn ich hab es je überflüßig und mehr denn überflüßig angezeiget, daß es auch den Lesern ein Eckel und Verdrieß seyn möchte, wie gar die Worte, so Gebot-weise oder imperative geredt, den freyen Willen nicht beweisen. Wo sie aber etwas beweisen, daß sie den gantzen freyen Willen wider Erasmum selbst erhalten und beweisen. Das ist nun nichts anders, denn daß die gantze Diatribe damit gestürtzet ist, als die einen solchen freyen Willen ihr hat fürgenommen zu beweisen, der da nichts gutes vermag, und der Sünden Knecht ist; und beweiset doch denselben nicht, sondern einen solchen freyen Willen, der alle GOttes Gebot zu halten und alles gutes vermag: und vergisset also die Diatribe ihr selbst, ihrer eigenen Worte, was sie vor geredt hat. Derhalben sinds eitel Behelff-Worte und Spott-Reden, da du aus dem Evangelio einführest den Spruch: Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Hier sprichst du: Er saget, aus ihren Früchten, das ist, aus ihren Wercken. Siehe, da nennet er die Wercke unser; wie könten es aber unsere Wercke seyn, wenn sie also müsten von nöthen geschehen, und wir keinen freyen Willen hätten? Vom Spruch: Aus ihren Früchten solt ihr sie erkennen. Matth. 7. v. 20.

Aber darauff ist die Antwort: Lieber sage, möchte ich das nicht auch recht unsere

Wercke heissen, die wir schon nicht gethan hätten, hättens aber von einem andern empfangen? Warum soltens nicht unsere Wercke heissen, die uns GOtt geben hat durch seinen Geist? Solte darum Christus nicht unser seyn, ob wir ihn nur empfangen haben als ein Geschencke, und nichts dazu gethan haben? Wenn nichts unser ist, denn was wir gemacht haben, oder das wir gethan haben, so sind unsere Augen, Hände
1. Cor. 4. v. 7. und Füsse auch nicht unser; ja **was haben wir an Leib und Seele**, wie Paulus saget, **das wir nicht empfangen haben?** Solten wir darum sagen, daß das alles nicht unser wäre, oder daß wir es selber gemacht hätten? Nun will ich gleich setzen, daß darum das Evangelium **ihre Früchte**, nennen solte, daß wir sie gethan haben; wo bleibet der Heilige Geist und die Gnade? Denn er sagt nicht: aus ihren Früchten, die sie aus dem wenigen kleinen Kräfftlein des freyen Willens gethan haben, werdet ihr sie erkennen. Derhalben ist das Gesetz nicht vergeblich oder spöttlich gegeben; sondern daß möchten wohl vergebliche, lose, unnütze, kalte, verdrießliche Behelff-Reden oder Spötterey heissen, dadurch nur GOttes Wort besudelt wird.

Luc. 23. v. 34. Vom Wort Christi am Creutz: Vater vergib ihnen.

Also bringet auch die Diatribe für das Wort Christi am Creutze: "**Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.**" Da meynete ich aber einmahl, die Diatribe wolte den freyen Willen mit klaren Sprüchen beweisen; so kömmt sie aber einmahl auf ihre erdichtete Folge, und sagt also: "Solte der HErr sie nicht billich entschuldiget haben, dieweil sie nicht anders könten thun, wenn sie auch gleich gewolt hätten?" Und wird doch durch die erdichtete Folge nicht bewiesen der freye Wille, der nichts guts vermag, welchen Erasmus handelt und verheissen hat zu beweisen; sondern der freye Wille ist damit bewiesen, der alles ohne die Gnade vermag: von welchem wir nicht handeln, den Erasmus selbst nicht hält, die andern auch nicht, sondern nur die Pelagiani. Nun so Christus öffentlich saget, **sie wissen nicht, was sie thun**, zeiget er damit nicht zugleich an, daß sie nicht können Lust haben oder wollen das gute? Denn wie kan ich zu einem Dinge Lust haben, das ich nicht erkenne oder weiß? wie man im Sprichwort saget: Was ich nicht weiß, das begehre ich nicht. Was könte nun doch stärckers und hefftigers wider den freyen Willen geredt werden, denn daß er so gar nichts ist, daß er nicht allein nicht kan wollen das gute, sondern auch nicht weiß, wie voll Boßheit er stecket, und was das gute sey?

Ist auch hier ein dunckel Wort? Ist das nicht klar: **Sie wissen nicht, was sie thun?** Was ist in der Schrifft nach der Weise, wie die Diatribe Schrifft führet, das man nicht könne vor den freyen Willen hin dehnen und strecken, wenn das klare Wort, das aufs hefftigste, aufs aller stärckeste gar und gantz wider den freyen Willen ist, nun soll den freyen Willen beweisen und bestätigen? Nach der Weise wolte ich sagen, daß durch diesen Spruch der freye Wille auch bewiesen wäre, im ersten Buch Mosi am ersten Capitel: **Und die Erde war wüste und leer.** Gen. 1. v. 2. Oder, **es ruhete GOtt am siebenden Tage** etc. Gen. 2. v. 2. Ja so möchte die Schrifft noch wohl finster und dunckel werden; also würde wohl die gantze Schrifft und alles ungewiß und nichts seyn. Aber also kühne seyn in GOttes Sachen, und also verwegen GOttes Wort handeln, zeiget warlich ein Hertz und Gemüthe an, das GOtt und die Leute verachtet; mit welchem schwerlich Gedult zu haben ist.

Vom Spruch Joh. 1. v. 12.

Also führest du auch den Spruch Johannis am 1. cap. **Denen gab er Macht „GOttes Kinder zu werden,** Da saget „die Diatribe auch: Wie wird ihnen gegeben „solche Macht GOttes Kinder zu werden, so unser freyer Wille nichts ist?" Derselbige Spruch im Evangelio Johannis ist auch wie ein grosser eiserner Hammer, darunter der gantze freye Wille gar zumalmet, zerknirschet und zu drümmern zerschlagen wird; wie denn das gantze Evangelium Johannis durch und durch aus auch ist: hoch wird er hier den freyen Willen zu bewähren eingeführet. Lieber, lasset doch den Spruch Johannis ansehen. Johannes redet nicht von einigerley Menschen-Werck klein oder groß; sondern redet von der Wiedergeburth, von Veränderung und Verneurung des alten Menschen, welcher ist des Teufels Kind, in einen neuen Menschen, welcher ist GOttes Kind. In derselbigen Wiedergeburth ist doch nicht etwas am Menschen, denn nur leiden; er thut noch wircket nichts, sondern leidet nur GOttes Werck, und wird gantz etwas anders. Johannes redet von werden; denn er saget: **Kinder GOttes zu werden**, nemlich durch GOttes Krafft und Gnade, die GOtt giebt. Er saget nicht von des freyen Willens Krafft, die uns eingepflantzet oder angebohren sey. Unsere Diatribe führet aber den Spruch dazu ein, daß der freye Wille nun so viel vermögen soll, daß er könne GOttes Kinder aus uns machen; oder es müste Johannes der Evangelist spöttlich (wie die Diatribe saget) und kalt von den Sachen reden.

Johannes redet von der Wiedergeburth.

Wer hat aber je den freyen Willen so hoch gehaben oder gelehret, daß der freye Wille vermöge aus uns neue Creaturen und GOttes Kinder zu machen? sonderlich der freye Wille (den die Diatribe allein ihr fürgenommen hat zu beweisen) der nicht vermag zu wollen und Lust haben zum guten? Aber ich will das auch gehen lassen mit den andern erdichteten

ten Folgen, welche du allenthalben nicht aus der Schrifft nimmst, sondern daran flickest, welche du so offte wiederholest, durch welche (ob schon etwas solte bewiesen seyn) doch nichts bewiesen würde, denn eben das, dazu die Diatribe selbst nein saget, nemlich, daß der freye Wille ohne die Gnade alles vermöge. Johannes aber der Evangelist, in den Worten: Er gab ihnen Macht GOttes Kinder zu werden ꝛc. will auf diese Meynung reden: Da CHristus in die Welt ist kommen, und geprediget durchs Evangelium, durch welches uns GOttes Gnade ist angeboten, und keines unserer Werck erfodert, da hat GOtt Macht gegeben allen Menschen (welche je eine hohe, reiche, herrliche, überschwenckliche, grosse, treffliche Güte und Gnade ist) GOttes Kinder zu werden, so sie würden oder wolten an CHristum und das Evangelium gläuben.

Aber von dem Wollen oder Gläuben, hat der freye Wille zuvor gar nichts gewust, auch nie einen Gedancken davon gehabt; also hat ers auch viel weniger aus seinen Kräfften also zu gläuben vermocht. Denn wie solte irgend eine Vernunfft das in Sinn nehmen, oder wer dächte doch, daß der Glaube an JEsum den wahren GOttes Sohn und Menschen solte allein, und sonst nichts zur Seeligkeit von nöthen seyn? so heutiges Tages, (es lehre denn GOttes Geist) die Vernunfft nicht kan begreiffen noch gläuben, daß eine Person sey, die zugleich wahrer GOtt und Mensch sey; sondern stösset sich vielmehr an solchem Wort, und ärgert sich aufs höchste, wie Paulus 1. Corinth. 1. saget. Ja so weit fehlet es, daß irgend ein Mensch auf Erden solte aus eigenen Kräfften gläuben oder zu GOtt kommen. Derohalben preiset und prediget Johannes die reiche, herrliche Gnade, und die mächtige Krafft des Reichs GOttes, nemlich die Güte und GOttes Hulde, so der Welt durchs Evangelium wird angeboten; und nicht die Krafft des freyen Willens, welcher, nachdem der Teuffel über ihn herrschet, keine bessere Art noch Krafft an sich hat, denn daß er den Geist und die Gnade (durch) welche allein das Gesetz erfüllet wird) die das Evangelium uns anbeut, auch verachtet und ausschlägt. Ja so fein kan der freye Wille streben und Fleiß haben gutes zu thun, und das Gesetz zu erfüllen. Aber hernach will ich weiter sagen, was für ein harter Donnerschlag der Spruch Johannis sey wider den freyen Willen.

Woran sich die Vernunfft ärgert und stösset.

1. Cor. 1. v. 23.

Krafft und Art des freyen Willens

Es gehet mir aber nicht wenig zu Hertzen, daß solche klare, dürre Sprüche, die aufs gewaltigste und stärckeste stracks gar und gantz wider den freyen Willen sind, für den freyen Willen von der Diatribe werden angezogen, welche so gar hier nicht Verstand hat, daß sie unter den Worten des Evangelii und des Gesetzes lauter nichts weiß zu unterscheiden. Denn ist das nicht ungeschickt, daß sie durch die Worte des Gesetzes will den freyen Willen bestätigen? Und das andere noch ungeschickter, daß durch die Worte göttlicher Verheissung soll der freye Wille bewiesen seyn. Aber rathet, was es macht, daß die Diatribe allenthalben so ungeschickt hie redet? Lieber, sie verachtet bey ihr selbst die Sache, und ist ihr nicht recht Ernst, den Haupt-Artickel zu erhalten; es gilt ihr gleich, es sey Gnade, es sey freyer Wille, die Gnade stehe oder falle, der freye Wille liege oder sitze; nur darum ist es ihr zu thun, daß sie mit vielen schönen vergeblichen Worten auf unsere Seiten den Unglimpff wende, und sie bey den grossen Landsherrn, der Welt, den theuren Danck verdiene.

Der Diatribe ist nicht Ernst.

DArnach kömmt die Diatribe auf Paulum den Apostel, welcher ein sonderlicher Freund ist, ja ein abgesagter Ertzfeind ist des freyen Willens; noch muß der Apostel auch helffen den freyen Willen bestätigen, zun Römern am 2. Verachtest du den Reichthum seiner Gütigkeit, Gedult und Langmüthigkeit? Weist du nicht, daß dich GOttes Güte zur Busse leitet? Da saget abermal die Diatribe: " Wie "giebt er denn Schuld der Verachtung des "Gebots, so sie keinen freyen Willen ha"ben? Wie locket sie auch GOtt zur Busse, so "er selbst machet, daß sie nicht Busse thun? Wie "kan auch unser Verdamniß recht seyn, da der "Richter selbst zwinget übels zu thun? "

Röm. 2. v. 4.

Darauf ist meine Antwort: Nach den Fragen mag die Diatribe dencken, was gehen sie uns an. Denn die Diatribe hat selbst gesagt (wie sie denn die erste Meynung vom freyen Willen, davon oben gesagt ist, tüchtig hält) daß der freye Wille nicht kan Lust haben zum guten oder wollen das gute, sondern müsse der Sünde Knecht seyn. So will ich nun die Diatribe mit ihren eigen Worten fragen, und sie dencke und antworte: Sage, wie giebt GOtt dem freyen Willen Schuld, daß er das Gebot verachte, so er nicht kan gutes wollen, und ist keine Freyheit an ihm, sondern muß der Sünde Knecht seyn? Wie locket GOtt uns zur Busse, der da selbst machet, daß wir nicht büssen, wenn er uns verlässet oder uns nicht Gnade gibt, die wir von uns selbst nicht vermögen zu wollen das gute? Wie kan es auch recht seyn, so wir verdammt werden, wenn der Richter Hülffe entzeucht, und machet, daß der Gottlose muß in seiner Boßheit bleiben, und aus seiner Krafft nicht anders vermag? Siehe nun da, alles, was die Diatribe also aufbringet und bauet, fället ihr wieder auf ihren eigenen Kopff. Wo aber dieses etwas beweisen solte für den freyen Willen, (wie ich gesagt habe) so beweiset es, daß der freye Wille ohne die Gnade alles vermag;

Was die Diatribe bauet/ fället ihr wieder auf den Kopff.

mag; welches die Diatribe selbst nicht hält, sondern je so hart verneinet als wir, und die andern Lehrer des freyen Willens alle.

Es liegen aber allenthalben solche Folgen, so die menschliche Vernunfft nach ihrem Dünckel aus der Schrifft nimmt, der Diatriben im Kopff, nemlich, daß es spöttlich sey oder vergeblich, ein Ding mit solchen hohen, hefftigen Worten heissen, fodern und gebieten, uns, die wir das nicht thun können; so doch der Apostel durch die-
Röm. 2. v. 4. se seine Worte Röm. 2. Cap. nicht anders will, denn daß er durch die Dräuung die Gottlosen und Stoltzen bringe zu ihr selbst Erkäntniß, und ihres Fehls, daß er sie also demüthige durch Erkäntniß der Sünde, und zur Gnade führe oder bringe.

Und was ists von nöthen, alle Sprüche sonderlich zu wiederholen, die aus Paulo werden eingeführet, so die Diatribe nichts, denn abermahl einen grossen Hauffen Worte und Sprüche, die Gebot-weise geredt sind, zusammen gelesen hat, und solche Worte, dadurch Paulus vermahnet zu Christlichem Wandel, und Frucht zu beweisen des Glaubens. Die Diatribe aber ihrer Weise nach, flicket an die Sprüche ihre erdichtete Folge, und will daraus nehmen, daß des freyen Willens Vermögen und Krafft so groß und hoch sey, daß er ohne die Gnade alles vermöge, was Paulus vermahnet. Die Christen aber werden
Röm. 8. v. 14. nicht vom freyen Willen, sondern von
Getrieben werden was es sey. **GOttes Geist getrieben**, Rom. 8. Getrieben werden aber, das ist je nicht wircken, sondern hingezogen und von einem andern hingerücket werden; wie ein Zimmermann eine Säge rucket, oder eine Axt oder Beil zum Hau brauchet und führet. Und daß je niemand zweifele, daß diese Worte des Luthers seyn, zehlet die Diatribe meine Worte her, welche ich für die meinen erkenne.

Wiclephs Artickel von der göttlichen Versehung unrecht vom Concilio zu Costnitz verdammt.

Ich bekenne es, daß der Artickel Wiclephs (nemlich, daß alles nach göttlicher Versehung muß geschehen*) in dem Concilio zu Costnitz, oder vielmehr in der Rotterey und Aufruhr zu Costnitz, unrecht und unbillich verdammt ist: und die Diatribe selbst schützet und hält den Artickel mit mir, da sie saget: der freye Wille vermöge aus seinen Kräfften nicht Lust zu haben zum guten, oder wollen das gute, und müsse der Sünden Knecht seyn; wiewohl sie, da sie dasselbige ihr fürgenommen Ziel beweisen soll, stracks dawider redet.

* und daß unser Wille zwar nicht gezwungen werde, aber doch zum guten von sich selbst unvermögend sey.

Das ander Theil, damit Erasmus vermeynet Lutheri Gründe umzustossen.

DAs sey gnug geredt wider den ersten Theil der Diatribe, da sie den freyen Willen hat bestätigen wollen. Nun wollen wir auch das andere Theil sehen, da sie unsere Gründe und Argumente, nemlich, da der freye Wille wird zu Boden gestossen, verlegen will. Und hier werden wir nun sehen, was Menschen Tand und solche ströerne Pfeile für eine Wehre und Rüstung ist, gegen die starcken feurigen Blitze und harte Donnerschläge göttliches Worts.

Für das erste, Nachdem die Diatribe fast viel und grosse Hauffen Sprüche einführet für den freyen Willen, auf daß sie den heiligen, theuren Zeugen und Märtyrern des freyen Willens ein Hertz mache, und die armen Sünder und Sünderinnen, die zum freyen Willen nein sagen, verzagt, feige und kleinmüthig mache, stellet sie dieselbigen Sprüche auf ihre Seite, wie den grossen, wohlgerüsteten, gewaltigen Hauffen. Auf die andere Seite aber, so wider den freyen Willen seyn mag, stellet sie nur zween Sprüche, die für andern mögen als die kläresten angezogen werden; die stellet sie nun dahin, als gegen jenem, ein kleines, geringes, ungerüstes Häufflein, die nicht anders denn hundert wehrloser Mann, von tausend Körissern leichtlich und bald geschlagen, oder ohne Schwerd-zucken todt getreten und gedruckt sind.

Nun der geringen Sprüche, die so bald gefressen sind, ist einer, im andern Buch Mosi
Exod. 9. v. 12. am 9. Cap: Der HERR verstockte das Hertz Pharao. Und der andere Malachiä
Malach. 1. v. 2. 3. am 1. Cap. Jacob habe ich geliebet, aber Esau habe ich gehasset. Und wiewohl sie Paulus beyde zun Römern weiter
Rom. 9. v. 13. handelt; so achte ich doch, wenn die Diatribe soll urtheilen, so werde es sie eine vergebliche, unnütze Disputation und Rede düncken. Wenn nun hier der Heilige Geist nicht auch ein wenig in der hohen Schule gewest wäre, und nicht auch ein wenig Rhethoricam könte, und auch wüste, was die Meisterstücke im künstlichen Reden sind (wie die Redner lehren) nemlich, daß wenn einer eine böse Sache hat, und so starcke Gründe und Argumente wider sich, daß er nicht kan fürüber, sich doch soll stellen, als verachte er des Widersachers Gründe, und sich doch soll gebärden, als habe er seiner Sache keine Sorge (welcher Kunst hier die Diatribe auch brauchet) Ja wenn die Meister-Stücke der Heilige Geist nicht auch wüste, so hätte er warlich hier verzagen mögen, und dem freyen Willen gewonnen geben, ehe es wäre zum rechten Treffen kommen. Aber wie geringe die zween

Meisterstücke in der Rede-Kunst.

Sprüche

Sprüche sollen seyn, so will ich den kleinen Hinderhalt mir lassen starck gnug seyn, und es damit freudig wagen, gegen alle Sprüche und grosse Hauffen jenes Theils. Wiewohl, wo eine solche Art ist des Krieges, daß ein dörrer, klarer Spruch mehr ausrichtet, denn die andern alle, ist der Menge nicht von nöthen.

Neue Kunst der Diatribe aus dürren Worten verblümte Worte zu machen.

Hier hat nun die Diatribe eine neue Kunst funden, den dürren, klaren, hellen Sprüchen, so wider den freyen Willen sind, zu entschlipffen, nemlich, daß sie aus dürren einfältigen Worten ein verblümtes Wort will machen. Und wie sie oben, da sie den freyen Willen wolte beweisen, alle Worte, die Gebot-weise oder Unterschieds-weise geredt sind; durch ihre erdichtete Folge und Gleichniß deutete und lenckete wie sie wolte. Also nun auch hier, da sie unsere Gründe verlegen soll, will sie alle Worte, da GOtt klar saget und verjahet, wie wir nichts vermögen etc. und alle seine göttliche Zusage, durch diesen Fund (daß es Tropi und verdrehete Worte seyn sollen) beugen und dehnen wie sie will, daß also auf allen Seiten dieser Protheus nirgend gewiß zu halten oder zu fassen sey.

Und diß, meynet die Diatribe, sind wir schuldig ihr nachzulassen, und darff es mit gantzem Ernst von uns fodern ihr nachzulassen, und sagt: wir pflegen selbst, wenn wir gedränget werden, damit zu entgehen, daß wir sagen: Etliche Sprüche sind durch verblümete Worte zu verstehen, als in diesem

Eyr. 15. v. 17. Spruche: **Greiff zu welchem du wilt,** (sagt sie) das legen wir also aus: Die Gnade wird deine Hand strecken, wohin sie

Ezech. 18. v. 31. will. Item, **Machet euch ein neues Hertz,** sagt sie, legen wir also aus, das ist, die Gnade wird euch ein neues Hertz machen, und dergleichen etc. Da saget die Diatribe, es sey unbillich, daß man den Luther solle nachlassen, daß er die Schrifft auslege mit solchem strecken und dehnen, und daß man nicht vielmehr so vieler grosser Lehrer und Väter Auslegung folgen solle.

So sehen wir nun hier, daß die Diatribe ficht nicht um die dürren Worte des Texts an ihnen selbst, sondern aber um ihre erdichtete Folge und Gleichniß, um die verdreheten Worte und Auslegung. Wenn will es aber einmal werden, daß wir einen dörren, reinen, einfältigen Text, ohne solche erdichtete, ausgeflickte Folgen, ohne verdrehete Worte, für den freyen Willen oder wider den freyen Willen haben werden? Hat die Schrifft gar keinen solchen klaren Text? Soll nun diese Sache vom freyen Willen ewig ungewiß und unentschieden bleiben, als die mit keinem einfältigen Text kan bewiesen oder verleget werden, sondern allein mit erdichteten Folgen und Gleichnissen, durch Leute, so unter sich selbst uneins sind, eingeführet, geschlagen und getrieben wird hin und wieder, wie ein Rohr vom Winde?

Wenn verblümte Worte in Sprüchen der Schrifft zuzulassen oder nicht.

Wir sollen es aber billich also halten, daß wir keine angeflickte Folge oder verdrehete, verblümete Sprüche sollen zulassen in einigerley Sprüchen der Schrifft, wo nicht das zwingen die Umstände der Worte; es sey denn, daß sich der Verstand nach den einfältigen Worten gar nicht reimen wolte: als, wenn er lautet wider die andern Haupt-Stücke der Schrifft, oder wider den Glauben. Derhalben soll man allenthalben bleiben bey den einfältigen, dürren Worten der Schrifft, und ihrer natürlichen Art und Bedeutung, welche der Buchstabe oder Grammatica, und natürliche Weise zu reden mit bringet, wie GOtt die Sprache untern Menschen geschaffen hat. Denn wenn ein jeder solte Macht haben, aus den reinen, einfältigen Worten zu treten, und Folge und verdrehete Worte zu machen, wo er wolte; was wäre denn die Schrifft anders, denn ein Rohr, das der Wind schlägt und webet, oder ungewisser Protheus oder Vertumnus, die ietzund dieses denn ein anders werde. Wenn das solte ein ieder zu thun haben, so könte man nichts gewisses schliessen oder beweisen in einigerley Artickel des Glaubens, daß man nicht durch diese Weise (daß ich spreche, es ist ein Tropus oder verdrehet Wort, und nicht einfältig zu verstehen) könte anfechten.

Ich sage aber also, man soll alle verdrehete und verblümete Worte meiden und fliehen wie Gifft, und bey den dürren, klaren Worten bleiben, wo nicht die Schrifft selbst zwinget (als daß sich der einfältige Verstand gar nicht reimet) etliche Sprüche als ein verblümet Wort zu verstehen. Sehet doch nur, wie es Origeni gangen ist, der in Auslegung der Schrifft allenthalben viel verdrehete Worte in der Schrifft gemacht hat, wie gute Ursache giebt er Porphyrio alles anzufechten, also daß auch Hieronymus, der doch Origenem schützet, saget, es thue wenig zur Sache. Item, wie ists gangen den Arianern mit dem verdreheten Wort, welche Christum dafür hielten, daß er GOTT mit Namen hiesse, und nicht mit Wesen GOTT wäre, daß er also GOtt ohne Gottheit wäre, wie ein Lands-Fürste ohne Land? Item, wie ist es bey unserer Zeit gangen den neuen Propheten mit den Worten Christi: **Das ist mein Leib?** da einer in dem Wörtlein **das**, der ander in dem Wörtlein **ist**, der dritte in dem Wort **Leib**, hat wollen ein verdrehet Wort machen.

Sacraments-Schwärmer. Matth. 26. v. 26.

Ich habe sonderliche Achtung darauf gehabt, daß alle Ketzereyen und Irrthum in der Schrifft nicht aus den einfältigen Worten der Schrifft oder der Bibel kommen sind (wiewohl durch die gantze Welt die Sophisten das Sprichwort aufgebracht haben, die Bibel sey ein Ketzer-Buch;) sondern aller Irrthum

ist daher kommen, daß man die klaren Worte hat fahren lassen, und hat sonderliche Auslegung durch angeflickte Folgen und verblümete Worte aus eigenem Gehirne erdichtet. Als, daß ich ein Exempel gebe von dem Eccles. 15. v. 17. Spruche Ecclesiastici am 15. von welchem die Diatribe sagt, daß wir ihn verdreheter Weise auslegen. Ich habe denselbigen Spruch: **Wohin du wilt, recke deine Hand aus**, (das ich weiß) nie also gebeuget und gezwungen auf meine Seite, daß ich gesagt hätte: Die Gnade wird deine Hand recken und wenden wohin sie will. Item Ezech. 18. v. 31. diesen Spruch: **Machet euer Hertz neu**, hab ich nie also gebeuget und gedehnet auf diese Seite, daß ich gesagt hätte: Die Gnade wird euch ein neues Hertz machen. Wiewohl die Diatribe mich des darff in einem öffentlichen Buche beschuldigen und angeben. Ich halte aber, sie habe der verdreheten Worte und erdichteten Folgen den Kopff so voll, daß sie nicht anders denn von verdreheten Worten reden kan, und weiß noch siehet nicht, was sie redet.

Ich habe aber also gesagt, durch diese Eccles. 15. v. 17. Was durch die Wortt/ Strecke deine Hand aus etc. gemeynet. Worte: **Strecke deine Hand aus** etc. oder greiff zu welchem du wilt ꝛc. wie sie da einfältig nach dem Buchstaben lauten, ohn alle verdrehete Worte oder erdichtete Folge, wird nichts anders gemeynet, denn daß von uns gefodert wird, wir sollen unsere Hand ausstrecken zum guten, und daß uns wird angezeiget, was wir thun sollen; wie die Natur ist aller Worte, die Gebot-weise geredt sind, nach der Grammatic und gemeinem Brauch der Sprache. Die Diatribe aber übergehet den einfältigen Buchstaben, und leget aus diesen Spruch durch ihre erdichtete Folge und verdrehete Sprüche, die sie hier mit Gewalt einbringet, also: **Greiff zu welchem du wilst** etc. **Strecke deine Hand aus** ꝛc. Das ist, du kanst aus eigenen Kräfften zum guten greiffen. Item, **Machet euch ein neues Hertz**, das ist, ihr könnet euch ein neues Hertz machen. Item, **gläubet in Christum**, das ist, ihr könnet gläuben. Und ist also der Diatriben ein Ding, wenn man Gebot-Weise und Zeige-welse redet, und darff sagen, wenn ihre Folge nicht bestünde, so wäre die Schrifft spöttlich und vergeblich gegeben.

Und solche Auslegung, die kein Grammaticus noch Schüler, der nur den Buchstaben studieret, zuliesse, sollen wir den Theologis lassen gut seyn, und dürffen nicht sagen, daß es erzwungene und genöthigte Auslegungen sind, sondern sollen ansehen die Lehrer, die von so viel hundert Jahren her gewesen sind. Aber es ist der Diatribe eine schlechte Sache, hier aus den klaren Sprüchen verdrehete Sprüche zu machen, nachdem ihr nicht viel dran gelegen ist, ob diese Lehre vom freyen Willen gewiß oder ungewiß, recht oder unrecht sey. Nachdem die Diatribe, wie oben gesagt ist, damit umgehet, daß es alles solle ungewiß seyn, und gerathen hat, man solle solche Stücke vom freyen Willen, und dergleichen, nicht genau forschen, sondern als unnöthige Artickel fahren lassen. Darum hat die Diatribe daran überig gnug, daß sie nur diese Sprüche und Gründe, die sie wohl fühlet, damit sie gedränget wird, und nicht fürüber kan, von sich weise, wie sie ichtes mit Ehren mag oder kan. Wir aber, die wir diese Sache für einen hohen nöthigen Artickel, und für einen grossen mächtigen Ernst halten, und einen gewissen Grund der Wahrheit suchen, die Christlichen Hertzen und Gewissen recht zu lehren, und nicht auf einen Sand zu bauen, müssen anders mit dieser Sachen umgehen.

Wir haben nicht gnug dran, wenn du also sagest: Es kan in dem Spruch ein Tropus seyn, oder ist ein verblümet Wort; sondern man fragt darnach, ob es auch ein solcher Spruch sey, der nicht anders kan noch soll, denn verdreheter Weise verstanden werden (als ich oben gesagt habe) ob es ein solcher Spruch sey, da sich der einfältige Verstand gar nicht reimen will: ja wenn du das nicht klar und deutlich anzeigest, daß da muß ein verdrehet Wort seyn, und der einfältige Verstand nicht kan Statt haben, so richtest du nichts aus. Denn da stehet diß klare GOttes Wort: Ich will Pharaonis Hertz verhärten. Exod. 7. v. 3 Wenn du nun sagest, man könne es oder soll es also verstehen: Ich will Ursache geben, daß es verhärtet werde, oder will nachlassen, daß es verhärtet werde. Da höre ich wohl, daß du es sagest, es möge also verstanden werden.

Ich höre auch wohl, daß Origenes das verdrehete Wort gedencket zu beweisen, aus gemeiner Weise zu reden der Leute, nemlich daß es soll geredt seyn, als wenn ein Vater zum Sohne spricht: Ich habe dich verderbet, daß ich dich nicht gestrafft habe, das ist, ich habe Ursache gegeben, daß du verdorben bist. Also soll es auch hier seyn: **Ich will Pharaonem verstocken**, das ist, ich will Ursach geben. Aber die Beweisung Origenis aus gemeinem Brauch zu reden, hat hier nicht Statt. Man fraget hier nicht, ob einer das verdrehete Wort in diesem Spruch Pauli möchte brauchen; sondern man fragt, ob es auch der rechte Verstand sey dieses Spruchs, denselbigen also durch verdrehete Weise zu verstehen, und ob es Pauli eigentliche Meynung gewest sey, daß er dieses verdreheten Worts brauchen, und also reden wolte. Man frage nicht, wie es der Leser brauchen möchte; sondern wie Paulus selbst dieses Wort gebrauchet hat, und wie er sie aufs einfältigste hat gemeynet. Origenis Beweisung. Röm. 9. v. 18.

Wie wilst du meinem Gewissen rathen, wenn

wenn ich mein Gewissen und Hertz für GOtt gewiß zu machen also dich fragete: Stehe, GOtt mein HErr sagt durch sein Wort: Exod.7.v.3. **Ich will Pharaonis Hertz verstocken**; da weiß ich wohl, was das Wort verstocken, heisset; und ein Mensch, der das GOttes Wort lieset, kommt her und sagt mir, verhärten oder verstocken heisset Ursache geben zu verhärten, wenn der Sünder nicht bald sich bessert. Wer hat aber dem Menschen die Gewalt gegeben? Aus waser Bedencken oder Noth beuget man mir das öffentliche Wort von seiner natürlichen Art? Wie wenn der Mensch, Ausleger oder Leser irrete? Woher wilst du mir beweisen, daß diese Worte also von ihrer natürlichen Bedeutung mögen gebeuget werden? Nachdem es gantz gefährlich ist und Gottslästerlich, GOttes Wort, ohne Noth, ohne GOttes Befehl, ein Haar breit ändern. Aber du wirst dem armen unseeligen Gewissen, das gerne nicht auf den Sand bauen wolte, also antworten: Origenes hat es also ausgeleget, und das gehalten; oder wirst du ihm sagen, daß es sich um solches, als unnöthige Stücke und Artickel, nicht kümmern solle. Das Gewissen aber wird dir wieder antworten und sagen: Das solteſt du Paulo und Mosi gesagt haben, ehe sie geschrieben, oder GOtt dem HErrn selbst, ehe er solches predigen und schreiben ließ, warum sie uns also mit unnöthigen Fragen bemüheten und unseeligeten.

Es ist gefährlich Gottes Wort auf ein gezwungenen Verstand deuten.

DErhalben hilfft die Diatribe nicht diese letzte, arme, elende Ausflucht; sondern wir müssen hier unsern Protheus gewiß und feste halten, daß er uns gewiß anzeige, daß diese Sprüche sollen durch verdrehete Weise ausgelegt werden, und daß er uns des gewiß mache, durch die öffentliche, dürre, klare Schrifft oder Wunderwercke. Ob es gleich die Diatriben, Origenem, und alle Väter so viel hundert Jahr her also gut düncket, denen allen gläuben wir ohne Schrifft nicht; sondern dringen hie immer noch auf euch, und sagen, es sey hie kein verdrehet Wort, sondern diß GOttes Wort und ander, ist zu verstehen, wie die Worte lauten. Denn es stehet nicht in unserm freyen Willen (wie vielleicht die Diatribe träumet) aus GOttes Wort, wie der Töpffer aus dem Thone machet, zu streichen oder zu machen, was wir wollen. Denn mit der Weise solte wohl in der Schrifft aus einem ieglichen Dinge alles werden mögen, wie Anaxagorä Kunst lehret.

Vätern soll man ohne Schrifft nicht gläuben.

Denn also wolte ich auch wohl sagen: **GOtt hat Himmel und Erden geschaffen**, dieser Spruch solte diese Meynung haben, das ist, er hat sie geordnet, aber nicht gemacht aus nichtes, oder hat Himmel und Erden geschaffen, das ist, die Engel und Teufel, Frommen und Gottlosen. Also könte wohl ein jeder, der nur die Bibel aufthäte, ein Theologus seyn. So ist nun das gewiß und feste, daß, wenn die Diatribe nicht beweiset, daß ein verdrehet Wort ist in denselbigen unsern Sprüchen, welche sie unterstanden hat damit zu verlegen, so muß sie uns nachgeben, daß die Worte also zu verstehen sind, wie sie lauten, wenn du auch gleich beweiseteſt, daß dieselbigen verblümten Worte, in vielen andern Oertern der Schrifft gantz gemein im Gebrauch wären. Und ist also da mit den Sprüchen unsere gantze Lehre erhalten, wider den freyen Willen, welche die Diatribe hat verlegen wollen, und liegt am Tage, daß ihr verlegen und Antwort ohne Grund ist, nichts vermag, und gar nichts schaffet.

Darum wenn sie nun diesen Spruch im andern Buch Mosi am 14. Cap. **Ich will Pharaonis Hertz verstocken**, also ausleget: Meine Gelindigkeit, dadurch ich trage den Sünder, führet wohl etliche zur Busse, Pharaonem aber machet sie verstockter in seiner Boßheit; das ist wohl fein gesagt, und eine feine Auslegung. Wo ist es aber bewiesen, daß man also sagen solle? Wir lassen uns aber am sagen nicht genügen, sondern wollen des Beweisung haben. Also auch der Spruch Pauli, Rom. 9. **Er erbarmet sich welches er will, und verstocket welchen er will**, wird auch fein und höfflich also ausgeleget: GOtt verstocket denn, wenn er nicht alsbald stäupet und straffet den Sünder; denn erbarmet er sich aber, wenn er durch Anfechtung und Trübsal bald zur Busse ruffet. Ja womit aber ist die Auslegung bewiesen? Exod.14.v.4. Röm.9.v.18.

Item, der Spruch Jesaiä: **Du hast uns lassen irre gehen von deinen Wegen, du hast unser Hertz verstocket, daß wir dich nicht fürchteten.** Ich will gleich setzen, daß den Spruch Hieronymus aus dem Origene also auslege. Denn verführet er uns von seinen Wegen, wenn er uns nicht bald wiederruffet vom Irrthum. Wer ist hier Bürge dafür, daß Hieronymi und Origenis Auslegung recht sey? Stehet doch unser Bund und Beredung also, wie du oben zugesaget hast, daß du durch keines Lehrers blosse Sprüche, sondern allein durch Biblische Schrifft mit mir fechten wolleſt. Wie hat denn die Diatribe ihrer Zusage vergessen, und bringet mir nun Hieronymum und Origenem her? so unter allen Lehrern kaum zweene sind, die unebener und ungeschickter die heilige Schrifft gehandelt haben, denn Hieronymus und Origenes. Und kurtz um, daß ich es mit einem Worte sage, da kommt man hin mit den eigenen erfundenen Auslegungen, daß man auf neue Weise, wider aller Sprache, Wort oder Grammatiken Art und Gebrauch, Jesaia 64.v. 17.

Was eigene erfundene Auslegungen anrichten.

alles

alles verwirre und in einander werffe. Als, wenn GOtt sagt: **Ich will Pharaonis Hertz verhärten**, soll ich nach der Weise die Person ändern, und es also auslegen, das ist, Pharao verstockt sich selbst durch meine Gelindigkeit. Item, GOtt verstockt unser Hertz, das ist, wir selbst verstocken uns, wenn GOtt die Straffen auffzeucht. Item den Spruch Esaiä: **HErr, du hast uns lassen irre gehen von deinen Wegen**, das ist, wir haben uns selbst irre gemacht, dieweil du uns nicht straffetest. Und auf die Weise auch, wenn da stehet: **GOtt erbarmet sich unser**, da heist erbarmen nicht Gnade geben, Güte und Huld erzeigen, Sünde vergeben, fromm machen, oder vom Ubel erlösen; sondern gleich das Wiederspiel, Ubels zuschicken und straffen.

Exod. 14. v. 4.
Es. 64. v. 17.
Röm. 9. v. 18.

Und wenn wir also mit den verdreheten Sprüchen die Schrifft wollen auslegen, so werden wir endlich sagen müssen, daß sich GOtt erbarmet habe über die Kinder Israel, da er sie in Assyrien und Babylonien führen ließ: denn da straffete er die Sünder, da weisete er sie durch Trübsal zur Busse. Wiederum müssen wir sagen, da er sie wieder erlöset und wieder holet, daß er sich ihr nicht erbarmet, sondern sie verstocket hat, das ist, durch seine Gelindigkeit und Barmhertzigkeit hat er ihnen Ursach geben, daß sie verstockt wurden. Also (auf die Weise) daß Christum unsern HErrn und Heyland GOtt in die Welt hat geschickt, das ist nicht GOttes Güte, sondern Verhärtung: denn durch die Barmhertzigkeit hat er Ursach geben den Menschen, verstocket und verhärtet zu werden.

Daß er aber Jerusalem verstöret hat, und die Jüden vertilget biß auf diesen Tag, da erbarmet er sich ihrer. Denn er straffet die Sünder, und ruffet sie zur Busse. Daß er auch die Heiligen wird in Himmel führen am jüngsten Tag, das wird er nicht thun durch erbarmen (auf die Weise) sondern auch durch verstocken. Denn er wird ihnen durch seine Güte Ursach geben zu mißbrauchen. Item, daß er die Gottlosen wird in die Hölle stossen, da wird er sich ihrer erbarmen. Lieber, wer hat alle seine Tage so seltzam von GOttes Güte und Zorn reden hören? Ich will gleich setzen, daß die Frommen beyde durch GOttes Güte und auch Ernst und Straffe sich bessern; jedoch wenn wir zugleich von Bösen und Frommen reden, so werden die verdreheten Sprüche, die du wilt in die Schrifft ohne Noth bringen, aus GOttes Güte Zorn machen, und aus dem Zorn Güte machen, wider aller Sprachen Art und Gebrauch, da du das Zorn heissest, wenn GOtt wohl thut, und heissest das Güte, wenn er stäupet und straffet.

Wenn wir nun sagen wollen, daß GOtt denn verstocket, wenn er gnadet und wohl thut, uns duldet und träget, denn sich erbarmet, wenn er uns straffet und stäupet; Warum sagen wir denn nicht, daß GOtt eben so wohl verstocket habe die Kinder Israel und die gantze Welt, als Pharaonem? Hat er nicht den Kindern Israel auch viel gutes gethan? Thut er nicht viel gutes aller Welt täglich, der die Bösen duldet und träget, seinen Regen läst fallen über Böse und Gute? Item, so erbarmen heist stäupen und straffen, warum saget denn die Schrifft, daß sich GOtt mehr erbarmet der Kinder Israel denn Pharaonis? Hat er nicht die Kinder Israel auch gestrafft in Egypten und in der Wüsten? Ich will gleich setzen, daß etliche mißbrauchen, etliche recht brauchen GOttes Güte und Zorn, so deutest du doch diese Worte also, daß verstocken oder verhärten solle seyn, wenn GOtt die Sünder duldet durch seine Güte und Gelindigkeit; erbarmen soll seyn, wenn er sie nicht duldet, sondern straffet und heimsuchet. Derhalben so viel als GOtt angehet, thut er mit seiner ewigen Güte immer nichts anders, denn daß er die Bösen verstocket, und mit seinem straffen nichts anders, denn daß er sich erbarmet.

Matth. 5. v. 45.

Was verhärten und erbarmen nach Erasmi Meynung sey.

Aber das ist mir warlich ein schön fein Stücklein, daß, wie du sagest, GOtt denn verstocket, wenn er die Sünder duldet durch seine Güte; denn sich erbarmet, wenn er da heimsuchet und straffet, und durch seinen Ernst reitzet zur Busse. Nun lieber sage, was hat GOtt unterlassen Pharaonem zu stäupen, zu straffen und zur Busse zu ruffen? Werden nicht zehen greuliche Plagen oder Straffen erzehlt im andern Buch Mosi? Wenn nun deine Deutung bestehet, nemlich, daß erbarmen soll heissen, wenn GOtt den Sünder bald straffet und ruffet; So höre ich wohl, GOtt hat sich da Pharaonis erbarmet? Warum saget denn GOtt nicht: Ich will mich erbarmen über Pharaonem, sondern sagt: **Ich will verstocken das Hertz Pharaonis.** Denn eben in dem, daß er sich seiner erbarmet (das ist, wie du sagest) ihn stäupet und straffet, saget GOtt zugleich auch: **Ich will Pharaonem verstocken** (das ist, wie du es deutest) Ich will ihm gutes thun, ihn tragen und dulden.

Exod. 7. v. seqq.
c. 7. v. 2. seqq.
ib. v. 6. 16. 24.
c. 9. v. 6. 10. 23.
c. 10. v. 13. 22.
c. 12. v. 29.
Exod 14. v. 4.

Ist das nicht wild ungehört widerwärtig Ding? Wo sind nun die verdreheten Sprüche, damit die Diatribe entschlipffen wolte? Wo ist nun Origenes und Hieronymus, so viel alter und theurer Lehrer, von so langer Zeit her, welchen der einige Mensch, Luther, so trotzig widerspricht? Aber also müssen diejenigen reden, die aus Klugheit der Vernunfft urtheilen, mit GOttes Wort nur spielen, und nicht gläuben, daß es treffliche, ernste, grosse Sachen

chen sind. So zwinget nun hier der Text Mosi gewaltiglich, daß da niemand fürüber kan, daß die verdreheten Sprüche (so du fürgiebst) erdichtet sind, und hier sich nicht reimen, und daß Paulus oder der H. Geist viel ein anders, viel ein höhers und grössers durch diese Worte gemeynet hat, **Ich will Pharaonis Hertz verhärten**, ꝛc. denn allein die Wohlthat und Straffe und Heimsuchung, wie du es deutest, nachdem du je nicht kanst leugnen, daß beydes die Güte und die Schärffe oder Straffe an Pharaone aufs höchste versuchet ist. Denn wie könte eine Straffe hefftiger seyn, oder härter anhalten, denn daß Pharao mit so viel grossen Zeichen, so viel Plagen angegriffen und geplaget ist? daß Moses selbst saget, wie es solche greuliche Dinge sind, daß nie dergleichen gehört oder gewest; ja daß Pharao auch selbst offte erschrickt und umkehret eine Zeitlang, wiewohl er nicht ernstlich umkehret noch beständig bleibet. Wie könte auch die Güte oder Gelindigkeit reicher und grösser seyn, da GOtt so offte und leichtlich die Plage wegnimmt, so offte die Sünde vergiebt, so offte wieder gutes erzeiget, und das böse wegnimmt? Noch thut beydes, das ist, weder Güte noch Straffe etwas dazu; er saget gleichwohl: **Ich will Pharaonis Hertz verstocken.** Derhalben siehest du, daß wenn gleich deine Verstockung, als wenn GOtt den Sünder duldet, und deine Güte, als wenn er ihn strafft, (das ist deine Glosse und verdreheten Sprüche) aufs höheste kommen, wie in Pharaone, der aufs höheste geduldet ist, und aufs höheste gestraffet; noch bleibet die Verstockung, die GOtt selbst thut, und muß eine andere Verstockung seyn, davon Moses redet, denn davon dir träumet.

Es geschicht alles allein nach dem einigen Willen GOttes.

Aber dieweil wir mit Leuten zu thun haben, die der Schrifft wollen eine Larve anziehen, so wollen wir es auch (ob es wohl unmöglich ist) also setzen, daß gleich die verdreheten Sprüche an diesem Ort solten Statt haben; so will ich dennoch zusehen, wie die Diatribe will entschlipffen, daß sie nicht bekennen muß, daß alles allein nach dem ewigen GOttes Willen geschicht, und daß es mit uns also geschehen muß, wie er will. Ich will auch zusehen, wie sie GOtt entschuldigen wird, daß er nicht sey ein Verstocker Pharaonis, und Ursache unserer Verstockung. Denn wenn gleich das wahr solte seyn, daß GOtt denn verstocket, wenn er durch seine Güte uns duldet, träget, und nicht bald straffet, so bestehets gleichwohl alles beydes. Für das erste, daß der Mensch nichts destoweniger von nöthen muß böses thun, und der Sünde eigen und Knecht seyn. Denn dieweil das von dir uns bekannt und nachgelassen ist, daß der freye Wille nicht könne Lust haben zum Guten (wie du auch allein solltest bewiesen haben,) so wird er durch GOttes Güte, der ihn duldet und träget, nichts besser, sondern muß ärger werden, wo nicht durch GOttes Erbarmung ihm durch den Geist geholffen wird. *

* Folglich muß alles mit uns also geschehen, wie er will.

Zum andern bleibt gleichwohl, daß GOtt eben so hart und tyrannisch scheinet für der Vernunfft, wenn er uns also träget und duldet durch seine Güte, als wenn er uns verstocket durch seinen unerforschlichen Willen (wie denn wir lehren). Denn dieweil GOtt siehet, daß der freye Wille nicht vermag zu wollen das Gute, und siehet auch, daß der freye Wille durch die Güte, welche ihn duldet, ärger wird, so ist GOtt eben mit der Güte, wie es die Vernunfft düncket, aufs härteste und tyrannischte, und scheinet, als habe er Lust in unserm Jammer, so er wohl helffen könte, wenn er wolte, und könte wohl uns nicht dulden, wenn er wolte. Denn wenn es nicht sein Wille wäre, so könte auch das Dulden nicht da seyn. Denn wer will ihn zwingen? Dieweil nun, und so lange der Wille GOttes stehet, ohn welchen nichts geschicht, und dieweil das stehet, daß der freye Wille nicht kan Gutes wollen, so ists alles umsonst, was man aufbringet, GOtt zu entschuldigen und den freyen Willen zu beschuldigen, daß an uns der Fehl sey. Denn allezeit hat der freye Wille zu sagen: Ich vermag es nicht, und GOtt will es nicht; was soll ich thun? Wenn er sich schon meiner erbarmet und straffet, so muß ich doch von Nöthen ärger werden, er gebe mir denn seinen Heiligen Geist. Den Geist giebet er mir aber nicht; er könte mir ihn wohl geben, wenn er wolt: darum ists gewiß, daß er nicht will. Und thun die fürgebrachten Gleichnisse auch nichts zur Sache, da du sagest: Gleichwie von der Sonne der Koth harte wird, und Wachs weich, und gleichwie von einem Regen fruchtbar gut Land Früchte träget, und böse Land Dörner; Also werden durch eine GOttes Güte etliche verstocket, etliche werden bekehrt. Denn wir scheiden nicht so von einander, theilen auch nicht also den freyen Willen in zweyerley Art, daß eine Art sey wie Koth, die andere wie Wachs; oder eine wie gutes Land, die andere dürre sandicht Land: sondern wir reden von einem freyen Willen, von einerley Art, der in allen Menschen zugleich nichts gutes vermag und nichts ist, denn Koth, denn dürre, böse, unartig Land, als der nicht kan gutes wollen oder begehren. Und Paulus saget auch nicht, daß GOtt mache aus zweyerley Klumpen ein Faß zu den Ehren, und das andere zu der Unehre; sondern er saget daselbst zum Röm. am 9. wie er die beyde Faß aus einem Klumpen mache. Röm. 9. v. 21.

Einerley freyer Wille.

Gleichwie nun der Koth allezeit härter wird, wenn die Sonne auf ihn scheinet, und böse dürre Land nichts denn Dörner und Unkraut träget, wenn schon ein fruchtbarer Regen darauf fället: Also wird der freye Wille allezeit ärger, er habe die Sonne, nemlich, daß ihn GOtt durch Güte duldet, oder falle gleich der Platz-Regen auf ihn, daß ihn GOtt straffet und stäupet.

So nun in allen Menschen ein solcher freyer Wille ist, der einer Natur und Art ist, eine Deutung hat, der auch in allen Menschen zugleich nichts vermag; so kan keine Ursach angezeiget werden, warum einer zur Gnade kömt, und der andere nicht, wenn man nicht auf eine andere Weise davon redet oder lehret, denn wie die, daß die Gelindigkeit GOttes verhärtet, und GOttes Erbarmung straffet. Denn es ist uns gesetzet, daß der freye Wille in allen Menschen (wie seine Deutung mit bringet) nicht kan gutes wollen. Ja wenn man nicht anders davon redet, so wird folgen, daß GOtt niemand erwehlet habe von Ewigkeit, und daß keine Erwehlung GOttes sey, sondern allein diese Freyheit des Willens, welcher GOttes Güte oder Zorn annimmt oder ausschlägt.

Freyer Will kan nicht Gutes wollen.

Wenn wir aber die Weißheit und Krafft GOtt nehmen, daß er niemand von Ewigkeit soll erwehlet haben, so wird aus GOtt nichts anders, denn ein Götze, oder ein solcher unbeständiger GOtt, wie die Heyden vom Glück oder Fortun geredt haben, durch welchen alles geschicht ohne gewissen Rath und Vorsatz, darnach es fället, und einem ieden geräth. Und werden auch sagen müssen, daß die Menschen seelig werden, und verdamt werden ohne GOttes Wissen, nachdem er nicht durch gewisse Erwehlung geschieden hat diejenigen, so seelig und verdammt werden, sondern hat nur allein in gemein angeboten seine Gelindigkeit, durch welche er sie duldet und verstocket, und seine Güte, dadurch er sie stäupet und straffet, und ihnen heimgestellet, welche wollen seelig werden oder verdammt werden; und er ist vielleicht ins Moren-Land zur Zeche gezogen, wie Homerus von Jupiter schreibt.

Menschlicher Vernunfft Urtheil von GOtt.

Einen solchen GOtt hat auch Aristoteles fürgebildet, der da schlaffe, und lasse seiner Güte und seines Straffens brauchen und misbrauchen wer da will. Und die menschliche Vernunfft, wenn sie aufs höchste kömmt, kan nicht anders von GOtt urtheilen, denn wie hier die Diatribe thut. Denn gleichwie sie, die Vernunfft, selbst blind ist, schläfft und schnarchet, fühlet noch entpfindet nicht wie GOtt wircket oder regieret, sondern verachtet GOttes Werck: Also urtheilet sie auch aus ihrem Sinn von GOTT, als schnarche und schlaffe er auch, habe keine solche Krafft oder Weisheit, dadurch er von Ewigkeit die seinen erwehlet, habe keinen Willen noch Macht, dadurch er den Geist giebt, alles thut, wirckt, strafft und macht, oder dadurch er gewaltiglich gegenwärtig ist, und kräfftig alles erfüllet in allen Creaturen: Sondern also stehen der tollen Vernunfft Gedancken von GOTT, als habe er den Menschen die Mühe und Arbeit befohlen, seinen Zorn und seine Güte also anzunehmen oder auszuschlagen.

Wohin man kömmt/wenn man GOTT und sein Werck nach menschlicher Vernunfft will abmessen. Prov. 25. v. 27.

Da kömmt man hin, wenn man GOtt und GOttes Werck nach menschlicher Vernunfft will abmessen, und GOTT entschuldigen, warum er etliche verstocke etc. Da kommen sie hin, die nicht stehen lassen die Heimlichkeit GOttes, sondern forschen schwere Dinge; denn denselben werden sie auch zu schwer, Proverbiorum 25. also daß sie für eine Entschuldigung tausend GOttes-Lästerungen an die Statt bringen, vergessen ihr selbst, reden wider GOtt und wider sich selbst, da sie mit grosser Klugheit unterstehen GOTT zu entschuldigen, und zu ihrer Sache das beste zu reden. Denn ich meyne, man siehet nun für das erste, was die Glosse der Diatribe aus GOTT für einen Götzen macht. Zum andern, wie fein die Diatribe mit ihr selbst eins ist: denn sie hat zuvor dem freyen Willen nur eine Deutung gemacht, und einen freyen Willen gemacht, der gleich sey in allen Menschen, da sie gesagt hat, er vermöge nicht zu wollen das Gute. Nun so sie in die Rede und Disputation ein wenig weiter kömmt, vergißt sie ihre eigene Deutung, und macht zweyerley freyen Willen: Einen, der da sey gleich wie ein gut Land; Der andere, der da gleich sey wie böse, dürres Land, darnach des Menschen Leben und Wercke sind. Und macht also einen freyen Willen, der da böses thue, den andern, der da gutes thue; und dasselbe aus seinen Kräfften, ehe die Gnade kömmt: so doch die Diatribe zuvor beschlossen und gesagt hat, der freye Wille vermöge nichts guts aus seinen eigenen Kräfften.

Also gehets der Diatriben, wenn sie will klug seyn, und will nicht nachlassen, daß allein der ewige GOttes Wille etliche verstocket, über etliche sich erbarmet, und da der Wille GOttes selb kräfftiglich alles wircke, schaffe und thue in allen; und sagt doch, daß der freye Wille alles thun könne ohne die Gnade, so sie doch zuvor gesagt hat, daß der freye Wille nicht gutes könne wollen ohne die Gnade. Derhalben reimet sich das Gleichniß vom Regen und der Sonne hieher nicht. Ein Christ würde des Gleichnis besser und ebener brauchen, die Sonne und den Regen lassen das Evangelium seyn, wie der 18. Ps. thut, und

Gleichniß vom Regen und Sonne/ und sein rechter Brauch. Ps. 18. v. 6.

Ebr. 6. v. 7. und die Epistel zum Ebräern, das gute Land lassen die Auserwehlten seyn, das böse dürre Land die Gottlosen. Denn dieselbigen Frommen werden durch das Wort erbauet und gebessert; die Bösen stossen sich am Wort, und werden je länger je ärger. Ohne das aber ist der freye Wille in allen Menschen unter Satans Reich, der über ihnen herrschet.

Ursach, warum Diatribe verdrehete Wort in diesem Spruch erdichtet.

NUn wollen wir auch die Ursache sehen, warum die Diatribe diese verdreheten Worte in diesem Spruch erdichtet hat. Es ist ungeschickt zu sagen (meynet die Diatribe,) daß GOtt der HErr, der nicht allein gerecht ist, sondern auch gütig ist, solte Pharaonis Hertz verstocket haben, daß er durch desselbigen Pharao Boßheit seine Macht erkläre te. Derhalben gefällt der Diatribe Origenis Meynung, der da saget: GOtt hat Pharaoni allein Ursache gegeben verstocket zu werden; die Schuld aber sey Pharaonis. Und der hat nun dazu eben gemercket den Spruch im andern Buch Mosi am 9. Cap.

Exod. 9. v. 16. **Eben darum habe ich dich erwecket, daß ich an dir meine Macht erzeige.** Darzu saget die Diatribe: Er saget nicht: Darzu habe ich dich gemacht: denn sonst (sagt Origenes) wäre Pharao nicht gottloß gewest oder böse, so ihn GOtt also geschaffen hätte.

Gen. 1. v. 31. **Denn GOtt sahe an alles, was er gemacht hatte, und es war alles sehr gut,** im 1. Buch Mosi am 1. cap.

So ist nun die Ungeschickligkeit der grössesten Ursachen eine, warum die Worte Mosis und Pauli sollen nicht einfältig verstanden werden. Da frage ich aber wieder: Wenn man sie gleich einfältig verstünde (wie es recht ist,) wider welchen Artickel oder Hauptstück des Glaubens wäre es denn? Wer ärgert sich dran? oder warum solte sich der einfältige Verstand nicht reimen? Da kan man nichts antworten, denn nur, daß sich die menschliche Vernunfft dran ärgere. So höre ich wohl, die kluge menschliche Vernunfft, die sonst in allen GOttes Worten und Wercken blind, taub, verstocket, gar eine gebohrne Närrin, gottloß und gottslästerlich ist, die wird hierher bracht, daß sie in diesen hohen Sachen soll über GOttes Wort und Werck urtheilen und Richter seyn.

Aus demselbigen Grunde möchten wir wohl alle Artickel des Glaubens verleugnen. Denn es ist je für der Vernunfft aufs ungeschickteste, wie auch Paulus sagt:

1. Cor. 1. v. 23. **Eine Thorheit den Heyden, und den Jüden ein Anstoß,** daß GOtt soll Mensch worden seyn, ein Sohn der Jungfrauen, gecreutziget, und gleichwohl zu der Rechten des Vaters sitzen. Ja es ist warlich ungeschickt und seltzam gnug, solches zu gläuben. Solten wir darum auch verdrehete Worte, (wie die Arianer) machen und sagen, daß Christus nicht wahrer GOtt wäre, oder mit den Manichäern sagen, daß er nicht wahrer Mensch wäre, sondern nur ein Schein, der durch die Jungfrau gegangen ist, wie ein Sonnen-Glantz durch ein Glaß gehet? Also wolte wohl ein recht Schrifftthandeln und Lehren draus werden.

Aber es helffen die verdreheten Worte doch nicht, und wird damit dasjenige, wie die Vernunfft gerne wolte, nicht vermieden. Denn es dünckt die Vernunfft doch gleichwohl ungeschickt, daß GOtt, der da gerecht und gütig ist, vom freyen Willen unmöglich Ding fodert. Und obwohl der freye Wille die unmöglichen Gebote oder gutes nicht vermag, sondern muß Sünde thun, doch gleichwohl dem freyen Willen die Schuld giebt; und wird doch die Vernunfft dünken, dieweil GOtt nicht den Geist giebt, wie er wohl thun könte, daß er nichts gelinder oder gütiger sey, denn wenn er verstocket, oder lässet verstocket werden. Da wird die Vernunfft von Stund an dencken oder sagen, das gehöre nicht einem gütigen, gnädigen GOtt zu. Denn die Sachen sind zu hoch, und übertreffen zu weit alle Vernunfft, und die Vernunfft kan sich nicht also gefangen geben, daß sie schlecht an GOtt gleichwohl bliebe durch den Glauben; oder ob sie es nicht begreiffe, daß sie GOttes Wort gläubet, daß der GOtt gleichwohl gütig sey, der also wircket und also urtheilet; sondern sie wolte gerne ohne allen Glauben tappen, sehen, fühlen und greiffen, wie der GOtt gütig sey, und nicht hart oder tyrannisch.

Das könte sie aber wohl begreiffen, wenn man also von GOtt prediget allenthalben: GOtt verstocket niemand, GOtt verdammt niemand, sondern erbarmet sich aller, machet alle seelig, daß also keine Hölle wäre, keine Todes-Furcht, keine zukünfftige Pein wäre. Darum ist sie so hefftig und hitzig drauf, thut und lebet also, daß sie GOTT ja entschuldige und vertheidige, wie er gütig und gerecht sey. Aber wo der Glaube und Heilige Geist ist, die richten anders davon, die gläuben, daß GOtt gut und gütig sey, wenn er auch alle Menschen verdammt. Denn was hilfft es, daß man sich mit solchen Gedancken bemühe und ängste, und die Schuld der Verstockung auf den freyen Willen lege, so doch, ob der freye Wille schon alles das thut, das er in der weiten Welt, und aus allen seinen Kräfften vermag, nichts thun kan noch wircken, dadurch er könne vermeiden, daß er nicht verstocket werde (wenn GOtt nicht den Geist giebt) oder damit er könne Barmhertzigkeit verdienen, aus seinen eigenen Kräfften.

Glaubens und Heiligen Geists Urtheil von Gottes Güte.

Denn was liegt dran, ob der freye Wille von GOtt verstocket werde, oder ob er verdiene, daß er verstocket werde, wenn die Verstockung an ihm seyn muß, so lange und dieweil das Unvermögen in ihm ist, daß er nicht vermag das gute zu wollen, wie die Diatribe selbst sagt? So nun durch die verdreheten Worte deine Sache nichts besser wird, sondern ärger, daß der freye Wille alles vermöge etc. welches du selbst nicht hälteſt; so laß fahren die verdreheten Worte, wo man kan den einfältigen Verstand in der Schrifft haben.

Antwort auf die andere Ursach. Gen. 1. v. 31.

DJe andere Ursache, warum die Diatribe diese verdreheten Worte erdichtet hat, ist dieser Spruch: **GOtt sahe an alles, das er gemacht hatte, und es war alles sehr gut.** Item, daß GOtt nicht saget Pharaoni: Eben darum hab ich dich gemachet, sondern er saget: **Darum habe ich dich erwecket.** Darauf ist meine Antwort: Für das erste, das Wort hat GOtt gesagt, ehe Adam fiel und übertrat, da war alles, das GOtt gemacht hatte, noch sehr gut. Aber bald folget hernach im 3. cap. Wie der Mensch sey böse worden, und wie GOtt ihn verlassen hat, und auf sich selber stehen lassen. Aus demselbigen Menschen, der nun also durch die Sünde verderbet ist, sind alle Menschen gebohren in Sünden; wie denn auch Pharao daher kommen ist, wie Paulus sagt: **Wir waren alle Kinder des Zorns von Art, wie die andern,** Eph. 2. Derhalben hat GOtt Pharaonem gottloß geschaffen, das ist, aus einem verderbeten sündlichen Saamen, wie der Geist in den Sprüchen Salomonis sagt: **Alles hat der HErr um sein selbst willen gemacht, auch den Gottlosen** etc. Nicht daß GOtt die Boßheit in ihm geschaffen hätte; sondern daß er ihn aus bösem sündlichem Saamen hat gemacht *. Derhalben folget das nicht recht: GOtt der hat den ** Menschen geschaffen, darum ist er nicht gottloß oder böse. Denn wie solte er nicht gottloß seyn, **der aus einem sündlichen Saamen gemacht ist?** Ps. 51. **Siehe, ich bin in Sünden empfangen.** Und Hiob sagt: **Wer kan rein machen, das von unreinem Saamen empfangen ist?** Wiewohl nun GOtt die Sünde nicht machet, so höret er doch nicht auf, die Natur (welche durch die Sünde, nach dem Geist weg ist, verderbet ist) zu machen und zu mehren. Als, wenn ein Zimmermann aus einem wurmstichtigen Holtz Bilder schnitzet. So gut die Art und Natur ist, so gut werden auch die Menschen, die GOtt aus solcher Natur bildet und machet.

Gen. 3.
Eph. 2. v. 3.
Prov. 16. v. 4.
Ps. 51. v. 7.
Hiob. 14. v. 4.

* und regieret.
** gottlosen Menschen

Viele Dinge für GOTT gut/ für den Menschen böse. Gen. 1. v. 31.

Zum andern, so du von allen GOttes Wercken, auch nach dem Fall Adams, diß Wort wilt verstanden haben: **Es war alles sehr gut** etc. Da sage ich, du must Achtung haben, daß er nicht von uns redet, sondern von GOtt. Er saget nicht: Der Mensch sahe, was GOtt gemacht hatte, und es war alles sehr gut. Es ist viel Dinges, das für GOtt gantz gut ist, das uns Menschen düncket gar arg und böse seyn. Also sind Trübsal, Creutz, Hölle, ja alle GOttes Wercke für den Leuten gantz böse. Ja was ist besser, edeler, theurer, köstlicher, denn Christus und das Evangelium? Noch ist für der Welt nichts verfluchters. Darum wie die Dinge gut sind für GOtt, die uns böse düncken, das weiß GOtt allein, und die mit GOttes und geistlichen Augen sehen. Aber einen solchen spitzigen Disputation ist hier noch nicht von nöthen. Es ist auf diß mahl gnug die erste Antwort. Es will vielleicht die Diatribe hier fragen, wie GOtt böses in uns wircke, und uns verstocke, und warum er uns lasse nach unsern Lüsten und Willen, und führe uns, und dergleichen ꝛc. Man solte wohl billich mit GOttes Wort zu frieden seyn, nicht weiter fragen, sondern schlecht gläuben, nach dem GOttes Wercke doch unerforschlich und unaussprechlich sind. Aber der klugen menschlichen Vernunfft, das ist, der klugen Närrin zu gefallen, wollen wir mit ihr narren und kindisch lallen, ob wir sie zu etwas bewegen möchten.

GOtt ist allmächtig/ und wirckt alles in allen. 1. Cor. 12. v. 6.

FUr das erste, so bekennet die Vernunfft, und auch die Diatribe, daß **GOtt alles in allen wircke,** und daß nichts ohne ihn geschehen mag oder Krafft haben. Denn er ist allmächtig; und das gehöret zu seiner allmächtigen Gewalt und Krafft, wie Paulus sagt zun Ephes. Nun sind Satan und der Mensch gefallen und von GOtt verlassen, und können nicht Lust zum Guten haben, oder das Gute wollen, das ist, dasjenige, das GOtt gefällt, oder das GOtt will; sondern sind allezeit gekehret auf ihre Lüste, daß sie nicht können anders gierig suchen denn das ihre.

Eph. 1. v. 19.

Menschen können nicht Lust zum Guten haben.

Nun der Wille und die Natur der zweyer, die also von GOtt abgewendet sind, ist je noch etwas, ob es wohl eine verderbete Natur ist. Derhalben ist Satan oder ein gottloser Mensch nicht so gar nichts und keine Creatur, oder hat so gar kein Wesen, Natur oder Willen, wiewohl es eine verderbte Natur und Wille ist, die sich von GOtt gewendet har. Was nun also an der Natur des gottlosen Menschen und des Satans noch überblieben ist, daß sie nicht gar zu nichte worden, ob sie wohl verderbet, ist je als eine Creatur und Werck GOttes der allmächtigen Macht, Gewalt und Wirckung GOttes unterworffen, so wohl als andere Creaturen und Wercke GOttes. Dieweil aber GOtt alles in allen regieret, wircket und schaffet, so muß er je auch von

Was an der Natur des gottlosen Menschen und des Satans überblieben ist/ ist GOttes Creatur und Werck.

Noth

Noth wircken und schaffen in Satan und den gottlosen Menschen. Darnach aber die Creaturen sind, darnach wircket er in ihnen, das ist, nach dem die zwo Creaturen von GOtt gewendet und böse sind, und doch gleichwohl mit getrieben und beweget werden durch die allmächtige Macht und Gewalt GOttes, so können sie nichts denn böses und wider GOtt thun. Gleich als wenn ein guter Reuter ein hinckend oder vernagelt Pferd reitet, so reitet er das Pferd nicht besser, denn es an ihm selbst ist; denn ob ers gleich wohl reitet, so gehet doch das Pferd übel. Was soll aber der Reuter dazu thun? Er reitet ein solch Pferd gleichwohl wie andere gesunde Pferde; das hinckende aber reitet er übel, die gesunden reitet er wohl, und kan ihm nicht anders thun, biß das Pferd gesund werde.

Darnach die Creaturen sind, darnach wircket GOtt in ihnen.

Da sieheſt du, daß wenn GOtt in Bösen und durch Böse wircket, daß wohl böses geschicht; aber GOtt thut darum nicht böses, wiewohl er böses durch Böse wircket. Denn dieweil er gut ist, kan er nicht böses thun; doch brauchet er böser Rüstzeuge, welche unter seiner allmächtigen Macht und Gewalt sind, die da müssen gehen nach seiner gemeinen, kräfftigen Wirckung, wie andere Creaturen. Derhalben, daß böses geschicht, ist der Fehl an den bösen Rüstzeugen, die GOtt (welcher nach seiner allmächtigen Gewalt in allen Creaturen für sich wircket) nicht lässet müßig stehen. Gleich als wenn ein guter Zimmermann, oder guter Baumeister mit einem verderbeten, schartichten Beil straub und ungleich hiebe. Denn die allmächtige göttliche Gewalt treibet den Gottlosen immer hin, wie andere Creaturen, daß er nicht kan feyren, er muß wollen, sich gelüsten lassen und begehren, wie er an ihm selbst ist. Nun ist er gottloß und böse, so thut er auch böses.

Ob GOtt das Böse wirckt.

Das ist alles feste und gewiß, wenn wir gläuben, daß GOtt allmächtig ist; und daß der Gottlose eine Creatur GOttes ist, die von GOtt sich abgekehret hat, auf sich selber stehet, und ohne GOttes Geist nicht kan gutes wollen oder thun. Denn die allmächtige Gewalt GOttes machet, daß der Gottlose nicht kan der kräfftigen, gemeinen, allmächtigen Wirckung und Bewegung entgehen, sondern muß darunter seyn und ihr folgen. Dieweil aber der Mensch von GOtt abgekehret und verderbet ist, so machet derselbige Fehl, daß er nicht kan anders denn zu bösem getrieben und gereget werden. GOtt kan seine allmächtige Gewalt und Wirckung nicht lassen, ob sich der Mensch schon abgekehret hat; so kan der Gottlose seine böse angebohrne Art nicht ändern. Also gehets denn, daß der Gottlose muß irren, Sünde und böses thun, wo ihn GOttes Geist nicht ändert. In den allen aber herrschet und regieret der Satan noch in seinem Frieden, und besitzet seinen Vorhoff (wie das Evangelium saget) in Frieden, unter der gemeinen, allmächtigen Gewalt göttlicher Wirckung.

Krafft der Allmächtigkeit GOttes.

Als folget nun der Handel von der Verstockung, und der stehet nun also: Der Gottlose, wie ich gesagt habe, oder ein ieder natürlicher Mensch, wie er aus Adam gebohren ist, ist gar gekehret auf sich selbst, und suchet allenthalben das seine, wie sein Haupt und Fürste, Satan; derselbige Mensch fraget nach GOtt nicht, und achtet auch göttliche Sachen nicht, sondern suchet seine Ehre, sein Gut, sein eigen Werck, seine eigene Weißheit, sein eigen Vermögen, und suchet also allenthalben sein Gemach und sein Reich, und will des in Friede brauchen: und wenn ihm da jemand wehret oder widerstehet, oder an den Dingen will abbrechen, so zürnet er und murret aus demselbigen angebohrnen Fehl, aus welchem er das alles suchet, auch wider den, so ihm wehret, und kan es nicht lassen, er muß wider ihn murren, so wenig er lassen kan, daß er nicht allenthalben das seine suche, und so wenig als er kan gar nichts seyn, so er je etwas ist und GOttes Creatur ist, ob er wohl verderbet ist; so wenig kan er seine eigensüchtige Art lassen, daß er nicht allenthalben das seine suche.

Von der Verstockung.

Menschen Natur.

Und daher kömmt das wüten, rasen und toben der Welt, wider das seelige heilige Wort des Evangelii. Denn durch das Evangelium kömmt der da stärcker ist, und will den ruhigen Besitzer des Hauses oder Vorhofes den Satan überwinden, und verwirfft, verdammt die Lüste der Ehre, Reichthümer, eigene Weißheit und Gerechtigkeit, und alles, darauf der Mensch sich möchte verlassen oder vertrauen. Und die Reitzung der Gottlosen, wenn GOtt allenthalben durch sein Wort anders lässet lehren, und gerade stracks wider sie anders auch thut und wircket, denn sie gesinnet sind und wollen, das ist derselbigen Gottlosen Verstockung und Verachtung. Denn nachdem sie vor sind von GOtt abgekehret durch die Sünde und Verderbung der Natur, so kommen sie noch weiter von GOtt, und werden ärger, wenn GOtt ihrem abgekehrten und verkehrten Sinn, der ohne das wider GOtt ist, allenthalben stracks entgegen handelt, ihre Lust verhindert, und zu nichts lässet gut seyn.

Woher das wüten und toben der Welt wider das Evangelium kommet.

Also, da GOTT den Pharaonem wolte vertilgen, und ihm sein Reich nehmen, reitzete er ihn und verhärtete ihn je mehr, und verstockete sein Hertz, und grieff ihn hart an, durch die Predigt Mosi, gleich als wolte derselbige ihm sein Reich nehmen, und ihm das Volck entziehen, und gab nun dem Pharaoni inwendig nicht Gnade noch Geist, son-

sondern ließ ihn nach seinem abgewandten, verkehrten Sinn (darüber Satan herrschete) sich brüsten, zürnen, wüten und toben, und trotzig fort fahren in Sicherheit und Verachtung.

Derhalben darff man nicht dencken, daß, wenn wir sagen, daß GOtt etliche verstocket oder böses in uns wircket (denn verstocken ist böses thun,) daß er also in uns wircke, daß er von neuen böses in uns schaffe. Als, wenn ein untreuer Weinschencke oder Wirth in ein Faß Weins Gifft gösse, da das Faß nichts zuthäte, sondern nur die Gifft in sich nähme, und das Eingiessen lidte. Denn also dencken dieselbigen, die es nicht verstehen, der Mensch sey gut und nicht böse, und lasse ihm nur von GOtt böses thun, wenn sie hören, daß wir sagen, GOtt wircke in uns böses und gutes, und wie wir müssen also GOtt, der in uns wircket, unterworffen seyn und sein Werck leyden. Dieselben aber dencken nicht, wie eine kräfftige, unmüßige, ewige Wirckung sey GOttes Wirckung in allen Creaturen, und wie gar sie keine Creaturen feyren lässet. Wer es aber verstehen will, der muß es also vernehmen, daß GOtt in uns, das ist, durch uns böses wircket: nicht daß die Schuld GOttes sey; sondern an uns ist der Fehl, die wir von Art böse sind, und daß GOtt, der uns nach der Art seiner allmächtigen Wirckung treibet, da nicht anders thun könne, denn daß er durch den bösen Rüstzeug böses wirckt; wiewohl er des bösen nach seiner Weißheit wohl braucht zu seiner Ehre und unserm Heyl.

Wie GOtt den Satan treibt.

Item, daß also auch GOtt den Willen Satanä, den er böse findet, und nicht böses in ihm von neuen macht, treibt, dieweil Satan durch sein Abfallen einen verderbten Willen hat, und von GOtt verlassen ist, so treibt wohl GOtt durch seine allmächtige Wirckung auch den bösen Willen Satans, wo er hin will; wiewohl damit derselbe böse Wille nicht aufhört böse zu seyn. Also hat

2. Sam. 16. v. 11. David von Simei gesagt 2. Sam. am 16. Cap. **Der HERR hat ihm befohlen, daß er David fluche.** Denn wie solte GOtt fluchen gebieten oder befehlen, das ein solch gifftig, böse Werck ist? Kein Gebot hat freylich GOtt von fluchen äusserlich unter andern Geboten gegeben. Darum siehet David auf die gemeinen allmächtigen Wirckungen GOttes, wie der Psalm sagt:

Ps. 33. v. 9. **GOtt spricht, und es geschicht,** das ist, da er durch sein ewiges Wort alles thut und wirckt in allen Creaturen. Derhalben den Willen Simei, welcher vor böse war mit allen seinen Gliedmassen und wider David erbittert und entbrannt, da David eine solche Lästerung verdienet hatte, und sich eben so begab und zutrug, da trieb GOtt denselben bösen Willen durch die allmächtige gemeine göttliche Gewalt und Wirckung; und der GOtt nun, der gut ist, gebot dem bösen Simei, das ist, durch sein Wort that und redete er und durch die gemeine allmächtige Gewalt und Wirckung wirckete er die Lästerung.

Also verhärtete er auch Pharaonem, da er seinem bösen gottlosen Willen anbeut GOttes Wort und Werck, welchem Pharao aus demselben angebohrnen Fehl und aus der verderbten bösen Art feind ist. Und so nun GOtt durch seinen Geist dieselbe böse Art inwendig nicht ändert, sondern fähret immer fort, beut und stößt ihm zu wider seinen Danck und Willen, durch Mosen sein göttlich Wort, siehet Pharao, aus derselben angebohrnen bösen Art, an seine eigene Gewalt, grosse Reichthümer und Macht. Derhalben gehet es nun also, daß auf dieser Seite den Pharaonem aufbläset das Bedencken seines Reichthums; auf jener Seite, die geringe verächtliche Gestalt Mosi und des Worts, da der einige arme Mensch prediget wider eine solche Königliche Majestät, einen solchen hohen grossen mächtigen Herrn: darum wird Pharao in dem Stolz verhärtet und verachtet es; daß also, je mehr Moses anhält und prediget, je mehr er gereitzet, verbittert, verblendet und verstockt wird.

Wie GOtt Pharaonem verhärtet.

Der böse Wille aber Pharaonis wäre von sich selbst nicht beweget oder verhärtet worden; sondern dieweil ihn die allmächtige unvermeidliche Wirckung GOttes treibt und regieret wie andere Creaturen, so muß er je nach seiner Art etwas wollen; Und nun über das inwendige Treiben gemeiner allmächtigen Wirckung, beut ihm GOtt noch äusserlich an das Wort, dadurch er von Art gereitzet wird. So gehets nun also, daß Pharao nicht kan vermeiden, daß er nicht verstocket werde, als wenig er vermeiden oder ändern kan, daß er nicht böser Art sey, oder daß nicht in ihm, wie in andern Creaturen, wircke die allmächtige Macht GOttes. Darum so gehet nun Pharaonis Verstockung aber also zu: äusserlich hält GOtt etwas für seinem bösen Willen, dem er von Art feind ist, nemlich sein Wort, und inwendig höret er nicht auf zu regieren seinen bösen Willen, den er böse findet, durch die allmächtige Wirckung, und er nun, Pharao, kan nicht anders denn feind seyn demjenigen, das wider ihn ist, und auf sich selbst vertrauen; also wird er verstocket, daß er weder höret, noch siehet, noch mercket, sondern wird getrieben und besessen vom Teufel, als sey er toll und unsinnig.

So wir diß erhalten haben, so haben wir auch in dieser Sache gewonnen, und die verdreheten Sprüche der Menschen sind also verworffen, und die einfältigen GOttes Worte erhalten, daß man nicht darff GOtt

ent-

entschuldigen, warum er Pharao verhärtet, oder schelten, warum er so ungerecht ist. Gen. 14. v. 4. Denn da er saget: Ich will Pharaonis Hertz verstocken, da redet er aufs einfältigeste, als wenn er sagt: Ich will machen, daß Pharaonis Hertz soll verstocket werden, oder daß durch mein wircken und thun Pharaonis Hertz verstocket werde. Und wie das geschehe, das haben wir gehört, nemlich, als solte GOtt sagen: Inwendig durch meine gemeine, allmächtige Wirckung und Krafft will ich seinen bösen Willen regen und treiben, daß er aus eigenem Lauf und hitziger Lust fortfahre, und will nicht aufhören ihn zu erregen und kan nicht aufhören, nach dem meine allmächtige Wirckung nicht feyren kan.

Verstand der Worte: Ich will Pharaonis Hertz verstocken.

Auswendig aber will ich ihm mein Wort anbieten, und Wercke thun, die stracks wider ihn sind, an welchen seine böse Begierde und Lust wird anlauffen, nach dem sie nicht anders kan denn böses wollen, dieweil ich das Böse, das ich finde, durch die allmächtige Gewalt in ihm rege. Also war GOtt gewiß und konte auch gewiß sagen, daß Pharao solte verstocket werden, als der gar und gantz gewiß war, daß Pharaonis Wille der allmächtigen Wirckung nicht könte widerstehen, noch seine Bosheit weglegen, noch Mosi Predigt annehmen; sondern dieweil der böse Wille bliebe, muste er ärger werden, härter und stöltzer, nach dem er stracks mit seinem Willen anlieff an dasjenige, das wider ihn war, und daß er in Ansehen seiner Gewalt verachtete. So sieheſt du hier, daß durch das Wort auch bestätiget wird, daß der freye Wille nichts vermag denn böses, dieweil GOtt, der nicht fehlen kan durch Unwissenheit, auch nicht lügen aus Bosheit, so gewiß zukünfftig verheisset, daß Pharao soll verstockt werden, als nemlich der gewiß ist, daß ein böser Wille nichts denn böses wollen kan, und der (ob ihm schon gutes, so stracks wider das böse ist, wird angeboten) daselbst von nicht anders kan, denn nur ärger werden.

Warum GOtt nicht aufhöret von seinem allmächtigen Willen.

WJer wird aber die Vernunfft weiter fragen, warum denn GOtt nicht aufhöret von seiner allmächtigen Wirckung, dadurch der böse Wille der Gottlosen gereget wird und bewegt, daß er fortfähret und nur ärger wird? Darauf antworte ich: Das heist begehren, daß GOtt soll aufhören GOtt zu seyn üm der Gottlosen willen. Denn also begehren, daß seine ewige Krafft und allmächtige Wirckung soll aufhören, das heist also viel begehrt, er soll aufhören gut zu seyn, auf daß die Gottlosen nicht ärger werden. Wenn nun hier die Vernunfft aber fragt, warum er denn solche böse Lust und Willen der Gottlosen nicht ändert, die er doch reget und treibet, und könte sie wohl ändern? Da antworte ich: Das gehöret in den heimlichen Rath im Himmel und der göttlichen Majestät: denn seine Gerichte und Urtheile unbegreifflich sind; und es gebührt uns nicht die zu forschen, sondern mit Furcht und Zittern anzubeten.

Wenn nun Fleisch und Blut sich daran stösset und murret, so murre es gleich immer hin; es wird doch nichts ausrichten; GOtt wird darum nicht anders: Und wenn sich gleich viel Gottlose ärgern und abweichen, oder GOtt verleugnen oder verachten, so bleiben doch die Frommen und Auserwehlten. Gleich dasselbe ist denjenigen zu antworten, die da fragen: Warum hat GOtt Adam lassen fallen? Und warum läst er uns aus ihm alle in Sünden und aus verderbter Natur gebohren werden, so er wohl ihn hätte können erhalten, oder die Natur erst wieder heiligen, verneuern und reinigen, ehe alle andere Menschen daraus gebohren wären, oder hätte uns anders woher schaffen können? Darzu ist kurtz diese Antwort: Er ist GOtt, des Willen man kein Gesetz, Grund noch Ursach geben kan. Denn nachdem ihm nichts im Himmel oder Erden gleich ist, nichts auch über ihn ist, kan man ihm keine Regel, Ziel noch Maas setzen; sondern sein Wille ist ein Maas und Regel aller Creaturen. Denn wenn sein Wille ein Maas oder Regel, Gesetz, Grund oder Ursach hätte, so wäre es schon nimmer GOttes Wille. Denn was er will, ist nicht darum recht, daß er es hat sollen oder müssen also wollen; sondern gleich widersinnisch, daß er will, ist darum recht, daß er es so will. Der Creatur ist Maas und Ziel gesetzt, Grund und Ursach; aber nicht dem Willen des Schöpffers: wir wollen denn einen andern GOtt, einen andern Schöpffer den Creaturen geben.

Warum GOtt Adam hat lassen fallen.

Damit, halte ich, sey gnugsam verleget der Diatriben ihre verdreheten Sprüche, die sie hier machen will. Doch wollen wir hier auf den Text kommen, und sehen, wie sich der zun verdreheten Sprüchen reimet.

Denn es ist die Weise aller derjenigen, die mit den verdreheten Sprüchen entschlipffen wollen, daß sie den Text schlecht verachten, und nur darauf gehen, daß sie ein Wörtlein heraus zwacken, das sie mit verdreheten Sprüchen deuten, stöcken und blöcken, creutzigen, wie sie wollen, und, aller Umstände ungeachtet, nicht sehen, was vor oder nach gehet, oder der einfältige Sinn und Meynung des Texts, oder der Schrifft sey. Also thut die Diatribe auch hier, fraget nicht darnach, was Moses fürhabe, und wo seine gantze Rede hingehet, wo sie hinaus will; sondern nur das Wort: Ich will verstocken ꝛc. (dieweil sie sich daran stösset) zwackt sie aus dem Text, und macht daraus, wie ein Hafner, was sie will; dencket aber dieweil nicht, wenn

Art derer/die sich mit verdreheten Sprüchen putzen.

wir

wir oder andere fragen werden, wie es sich zum gantzen Text reime, wie sie es denn auch wieder zu der gantzen Rede Mosi bringen und fügen will. Und das ist die Ursach, warum die Schrifft dunckel und nicht lichte ist bey so viel Lehrern, so viel hochverständigen, von so viel hundert Jahren her; ja es ist nicht Wunder; auf die Weise möchte noch wohl die Sonne dunckel werden.

Warum die Schrifft dunckel.

Daß ich aber hier nachlasse, wie ich oben angezeigt habe, daß es nicht recht geredt ist, wenn du sagest: Pharao ist also verstocket, daß ihn GOtt durch seine Güte getragen hat, und nicht bald gestraffet, so er doch mit so viel Plagen gestraffet ist. Was war Noth, daß GOtt offte verhieß, er wolte Pharaonis Hertz verstocken, da die Zeichen und Wunder geschahen, so er, ehe die Zeichen geschahen, schon also war. (wie du sagest, daß da solle Verstockung heissen, dulden und tragen.) Dann GOTT hatte ihn schon offte geduldet und getragen, der so viel Ubels that den Kindern Israel, und ward je länger je stöltzer, darum, daß er reich war, und daß nicht die Straffe immer nachdruckete. Wie kan denn verstocken heissen, wenn GOtt duldet und träget und nicht bald straffet?

Derhalben siehest du, daß hier die verdreheten Sprüche nichts zur Sache thun, als die sich auf alle andere auch reimen die da sündigen, und durch göttliche Güte geduldet und getragen werden. Denn also müsten wir sagen, daß alle Menschen verstocket würden, alldieweil sie alle sündigen; und niemand könte sündigen, wenn ihn GOtt nicht etwa duldete eine Weile und trüge. Derhalben ist Pharaonis Verstockung eine andere Verstockung, denn das gemeine dulden und tragen (davon du sagest,) da GOtt durch seine Güte sonst alle Sünder duldet und träget. Was will aber Moses? Er will nicht allein anzeigen Pharaonis Boßheit, sondern vielmehr GOttes Wahrheit, Reue und Güte, daß die Kinder Israel nicht solten zweiffeln an GOttes Güte, da er zugesagt hatte sie zu erlösen. Denn dieweil das eine sehr grosse Sache war, sagt er ihnen zuvor, wie schwerlich das würde zugehen, damit sie nicht im Glauben wancketen, sondern wüsten, als hätte es ihnen GOtt selber zuvor gesagt, der es so schaffen und ordnen wolte, daß es also solte gehen, gleich als spräche GOtt: Ich will euch erlösen; aber ihr werdets schwerlich gläuben, es wird die Sache zu gar unmöglich scheinen, also hart wird Pharao widerstreben, und so lange sich aufhalten. Aber haltet ihr nur feste, das alles, daß es Pharao so verziehen wird, wird auch durch meine Wirckung geschehen, daß ich desto mehr und grössere Wunder thue, euch im Glauben zu bestätigen, und meine Macht zu beweisen, daß ihr forthin desto ehe in allen Dingen mir trauet und gläubet.

Pharaonis Verstockung ein ander Ding / denn das gemeine dulden.

Also thut auch CHristus; da er seinen Jüngern ein Reich verheisset am Abendessen, saget er ihnen zuvor von vielen Trübsaln, von seinem Creutz und Tod, von ihrer Verfolgung, damit, wenn es geschehen würde, sie desto mehr und stärcker gläubten. Und Moses selbst zeiget den Verstand klar gnug an, da er sagt: Pharao wird euch nicht lassen, damit viel Wunder geschehen mögen in Egypten etc. Und abermahl: Eben dazu hab ich dich erwecket, daß ich meine Macht an dir beweise, und mein Nahme gerühmet werde in allen Landen. Matth. 26. v. 29. Exod. 3. v. 19. Exod. 9. v. 16.

Warum Pharao verstockt wird.

Da siehest du, daß Pharao darum verstocket wird, damit er GOtt widerstehe; und die Erlösung der Kinder Israel aufhalte, damit Ursach gegeben werde viel grosse Wunder zu thun, und göttliche Macht zu beweisen, damit man GOtt gläube und seinen Nahmen rühme in allen Landen. Was ist aber diß anders, denn daß diß alles gesagt wird und geschicht zu stärcken den Glauben des Volcks, und die Schwachen zu trösten, daß sie forthin GOtt als einem wahrhafftigen, getreuen, gütigen, gewaltigen HErrn desto lieber und mehr gläuben. Denn GOtt redet gleich, als ein Vater zu seinem Kindlein, als solte er sagen: Erschrecket nicht, ob Pharao störrig, stoltz und hart wird seyn; denn die Verstockung wircke ich auch, und habe sie in meiner Hand, der ich euch zu erlösen habe zugesagt, ich will sie nur brauchen desto mehr Wunder zu thun, und zu erzeigen meine Herrlichkeit, daß ihr gläubet.

Das will auch Moses damit, daß er so offte einer Plage gedencket, allezeit wiederholet und bald drauf saget: Und Pharaonis Hertz ist verstocket, daß er das Volck nicht ließ, wie der HErr geredt hatte. Denn was ists, daß (wie der HErr geredt hatte) anders, denn als solte er sagen: damit der HErr beweisete, daß er wahrhafftig wäre, der da zuvor gesagt hatte, daß er solte verstocket werden. So da aber in Pharaone gewest wäre eine verruckliche Freyheit des freyen Willens, die sich auf ein Theil hätte wenden mögen, so hätte GOtt nicht so gewiß können zuvor sagen Pharaonis Verstockung. Nun saget sie der GOtt zuvor, der nicht fehlen noch lügen kan; derhalben muß es von nöthen und gewiß also zukünfftig geschehen, daß er verhärtet würde. Das wäre aber nicht so gewiß, wenn nicht die Verstockung gar und gantz wäre ausserhalben unsern Kräfften, und allein in GOttes Gewalt und Hand,

Exod. 9. v. 12.

Die Verstockung gantz und gar ausserhalb unsern

Krafft und allein in GOttes Gewalt.

Hand, auf die Weise, wie ich oben gesaget habe, nemlich, daß GOtt gewiß war, daß er die allmächtigen gemeinen Wirckungen nicht konte nachlassen in Pharaone oder um Pharaonis willen, so GOTT nicht kan feyren, sondern muß allezeit wircken. Dazu so war er auch gewiß, daß Pharaonis Wille von Natur böse wäre und abgewandt von GOtt, und konte nicht annehmen GOttes Wort oder Werck, das ihm zuwider war. Derhalben war er gewiß, daß wenn die hitzige Begier zu wollen das Böse in Pharaone, durch die allmächtige Wirckung bliebe, und GOtt ihm auch äusserlich sein Wort und Wercke fürhielte, das ihm zuwider war, daß es nicht anders konte geschehen, denn daß Pharao sich muste stossen und verstocket werden.

Wenn aber GOtt hätte nachgelassen seine allmächtige Wirckung an Pharao, damahls als er ihm des Mosis widrige Predigt vorhalten ließ, und, wenn wir hier setzten, daß Pharao Wille da allein * gewest wäre, so möchte vielleicht davon zu reden seyn, wo er sich denn hätte hinwenden können. Nun aber so er getrieben wird und hingerückt zu wollen, wird doch sein Wille nicht mit Gewalt gezwungen, (denn er wird nicht wider seinen Willen gezwungen) sondern aus natürlicher allmächtiger Wirckung GOttes wird er getrieben, natürlich und gerne etwas zu wollen, als gut er selbst ist (er aber ist Gottloß von Art und böse), derhalben kan er nicht anders denn sich stossen und verhärtet werden. Darum sehen wir, daß der Spruch gantz starck wider den freyen Willen streitet, dieweil GOtt, der es verheissen hat, nicht kan lügen. So aber GOtt nicht leuget, so muß Pharao verstocket werden.

* nach seiner eigenen Krafft gehandelt hätte.

Vom Spruch Pauli Rom. 9. v. 17.

Wir wollen aber auch Paulum sehen, der diesen Spruch nimmt aus Mose zum Römern am 9. Wie jämmerlich ringet aber und windet sich da die Diatribe, wie wirfft sie sich auf alle Seiten, daß sie den freyen Willen nicht verliere. Jetzt saget sie, die Noth, da wir von Noth müssen thun nach göttlicher Versehung etc. sey eine Noth der Folge, und nicht eine Noth des, das da folget, davon oben gesagt ist. Jetzt saget sie, es sey der geordnete Wille GOttes, dem niemand widerstehen kan. Jetzt saget sie, es sey ein Wille, daß es ihm also wohlgefällt, dem niemand widerstehen kan. Jetzt saget sie, die Sprüche aus Paulo sind nicht wider einander, reden nicht von des Menschen Heyl. Jetzt sagt sie, GOttes Versehung müsse von Noth geschehen; denn, muß sie wieder nicht geschehen. Jetzt sagt sie, die Gnade komme dem Willen zuvor, daß er wolle. Bald sagt sie wieder, sie sey bey ihm, und helffe ihm. Jetzt thut GOtt, als der erste Anfang, alles. Jetzt wircket er durch die Creaturen, und ruhet er.

Mit den und dergleichen Worten thut die Diatribe nichts anders, denn daß sie die Zeit zubringet, und uns gerne wolte die Hauptsache aus den Augen nehmen, und von der Bahn abführen. Sie meynet, wir sind auch so blind und unverständig als sie ist, oder meynen die Sache so wenig mit Ernst als sie. Sie thut gleich wie die jungen Kinder, wenn sich die schämen oder sonst mit andern Kindlein spielen, verdecken sie mit beyden Händen das Angesichte, und halten die Augen zu, meynen, wenn sie niemand ansehen, so sehe sie auch wieder niemand. Eben also thut die Diatribe, dieweil sie die klaren Sprüche, als helle Sonnen-Ströme und helle Blitze nicht kan erleiden, stellet sie sich, als sehe sie unsere Gründe und die öffentliche Sache nicht, und wolte uns gerne überreden, dieweil sie ihre Augen also kindisch verdecket, wir sehen sie wieder nicht. Aber das sind alles Zeichen eines Hertzens und Gewissens, das da fühlet, daß es überwunden ist, uno mit Willen der hellen Warheit widerstrebet. Das Fündlein von der Noth der Folge, und der Noth des, das da folget, ist hier oben gnugsam verleget.

Daß Judas hat sollen ein Verräther werden / ist nicht in sein oder einiger Creatur Gewalt gewest.

Aber die Diatribe dichte, dencke, trachte, singe, sage, was sie will; hat GOtt von Ewigkeit versehen, daß Judas hat sollen ein Verräther werden, so hat er müssen verrathen, und ist nicht in Judas oder einiger Creatur Gewalt gewest, das anders zu machen, oder den Willen zu ändern: wiewohl er das gethan hat mit Willen und nicht gezwungen. Aber das Wollen war an Judas GOttes Werck, der durch seinen allmächtigen Willen das regete, wie alle andere Creaturen. Denn da stehet ein starcker öffentlicher Spruch: So kan GOtt nicht fehlen noch lügen. Ebr. 6. v. 18. Die Worte sind nicht ungewiß oder dunckel, wenn es gleich die gelehrtesten, die trefflichsten, von so vielen hundert Jahren her alle versehen, anders gehalten oder geredt hätten. Und wenn du gleich lange umhergehest, so muß dieses dein eigen Gewissen und anderer gewonnen geben, und muß sagen: Wenn GOtt nicht fehlen kan in dem, das er versehen hat, so muß das geschehen, das versehen ist. Wer könte sonst gläuben dem göttlichen Verheissen? oder wer wolte sein Dräuen fürchten, so nicht von Noth müste folgen und geschehen, was er verheisset und dräuet? Denn wie solte ers gewiß versehen oder dräuen, so seine Versehung fehlet, oder nach unser Ungewißheit und Willen könte verhindert werden? Was soll ich viel sagen? Das Licht dieser Warheit ist je zu helle,

und es kan niemand dawider sagen; es stopffet gewaltig allen das Maul zu, und löset alle Fragen auf, und überwindet kräfftig alle Ausflüchte und spitzige Behelf-Rede.

Wir wissen wohl, was die Menschen zuvor mercken oder vorsehen, daß solches kan fehlen. Als, wir wissen wohl, daß nicht darum die Sonne muß den Schein verlieren, daß es die Menschen zuvor sagen oder vorsehen; sondern wir wissen, daß sie es darum zuvor sagen oder versehen, daß es vor also ist, daß es kommen soll. Was gehet uns die Versehung an? Wir reden von GOttes ewiger Versehung. Wenn du da nicht hälteſt, daß alles also geschehen muß, wie es GOtt versehen hat, so hast du schon weggenommen den Glauben und die Furcht an GOTT, so hast du verrucket alle Verheissung und Dräuung GOttes, daß sie nicht mehr gewiß stehen; ja damit ist die Gottheit selbst verleugnet.

Diatribe bekent in Pauli Spruch unsere Meynung.

Aber die Diatribe selbst, da sie lange sich geängstet hat und gerungen und gewunden, wird sie endlich durch die kräfftige Warheit gezwungen, daß sie muß unsere Meynung in diesem Spruch bekennen, und sagt selbst: Von dem Willen GOttes und seiner Versehung ist wohl eine schwere Frage. Denn GOtt will eben dasselbige, das er versehen hat oder versiehet: Und das sey, das Paulus sagt: Röm. 9. v. 18. **Wer kan seinem Willen widerstehen, so er sich erbarmet über welchen er will, und verstocket welchen er will?** Denn von einem Könige, der da thäte was er wolte, und niemand seinen Willen dürffte oder könte wehren, möchte man billich sagen: Der König thut was er will. Also auch GOttes Wille, nach dem es der öberste Anfang und Ursache aller Dinge ist, die da geschehen, scheinet es, als müsse auch unser Wille von Noth thun, was er will. Dis sind der Diatriben eigene Wort. Wolan, so dancken wir der Diatriben für den rechten Verstand. Wo bleibt da der freye Wille?

Hier will uns aber der Aal eilend entwischen, und saget: Ja die Frage führet aber Paulus nicht aus, beschleust nichts darinne, sondern schilt diejenigen, die sich darum kümmern und davon disputiren, da er spricht: Röm. 9. v. 20. **Lieber Mensch, wer bist du aber, der du GOtt antwortest?** O das ist mir ein feines Fündlein und eine hübsche Ausflucht. Heisset das die Schrifft gehandelt, also aus eigener Gewalt, aus eigenem Gehirn, ohn alle Schrifft, ohn alle Wunderwerck, dürffen also urtheilen, und die öffentlichen Wörte der Schrifft umkehren? Antwortet Paulus auf die Frage nicht endlich, was thut er denn? Ja ich höre wohl, er straffe nur diejenigen, die solches fragen. Ist aber das straffen nicht eine klare öffentliche Antwort auf die Frage? Denn was war die Frage von GOttes Willen? lautet sie nicht also? Ob nach ewiger Versehung und GOttes Willen, unser Wille müsse thun, wie es, und was GOtt versehen hätte?

Wider Erasmi Ausflucht.

Nun darauf antwortet Paulus dürre und aufs einfältigste, und saget deutlich ja dazu, da er sagt: **Welchen er will, den verstocket er, über welchen er will, des erbarmet er sich.** Röm. 9. v. 18. Item, **Es liege nicht an jemandes Wollen oder Lauffen, sondern an GOttes Erbarmen.** Röm. 9. v. 16. Und lässet ihm Paulus nicht gnug seyn, daß er so klar geantwortet hat, sondern führet noch derjenigen Person ein, und redet unter ihrer Person, nemlich derjenigen, die wider seine klare Antwort noch unsern menschlichen Willen, unsern Verdienst zu erhalten, und uns zu entschuldigen, murren; und damit er ihr Zürnen und ihr Murren wider GOTT stille, saget er: So sagest du mir: **Was schüldiget er denn uns? Wer kan seinem Willen widerstehen?** Röm. 9 v. 19. Da siehest du, daß Paulus derselbigen Person einführet, und unter ihrer Person redet. Denn wenn dieselbigen (so nach Vernunfft urtheilen) hören, daß wir nach GOttes ewigen Willen müssen von Noth thun wie er will, lästern sie, murren und sprechen: **Was schuldiget er uns denn?** das ist, warum hält er denn so hefftig an? Warum treibet er uns? Warum fodert er? Was schuldiget er uns? Was straffet er uns? gleich als vermögen wir Menschen, wenn wir wolten dasjenige, so er fodert. Er hat keine Ursache (sprechen dieselbigen) zu klagen über uns; er mag seinen Willen schuldigen, da mag er klagen. Denn wer will seinem Willen widerstehen? Wer kan Gnade erlangen, wenn er nicht will? Wer kan ihn lieben oder erkennen, wenn er verstocken will? Es ist je in unserer Gewalt oder Hand nicht, seinen Willen zu ändern, vielweniger seinem Willen zu widerstehen, dadurch er uns will verstocket und blind haben, wir wollen oder wollen nicht.

Paulus hat endlich geantwortet.

So nun Paulus nicht geantwortet hat endlich (wie die Diatribe fürgibt) oder nicht endlich diese Frage entschieden hat, was darinnen zu halten sey, was dürffte er denn unter deren Person reden, oder deren Person einführen, die also murren, und schelten GOttes Willen, daß man ihm nicht widerstehen kan, wenn er wolte zürnen oder murren, wenn er nicht fühlete, daß er müste also mit uns gehen? Es sind nicht dunckele Worte, da er redet von dem Widerstehen, daß niemand GOttes Willen widerstehen kan. Es ist je nicht dunckel oder ungewiß, was das Wort heisset, **widerstehen**, was da heisset das Wort **Wille**, oder wovon er redet, wenn er von GOttes Willen redet. Lasset nun gleich hundert tausend, und

aber

aber hundert tausend, und noch mehr trefflicher, hoher Lehrer und Doctores, von so viel hundert Jahren her versehen haben, laß sie gleich immer dencken, die Schrifft sey dunckel, und laß sie sich ewig für dieser Frage scheuen, so haben wir da die dürren, klaren
Röm. 9. v. 18. Worte, die lauten also: Uber welchen er will, erbarmet er sich, und welchen er
ibid. v. 19. will, den verstocket er. Item, so sagest du mir: Was beschuldiget er uns, wer kan seinem Willen widerstehen etc. Und ist das auch keine schwere dunckele Frage, sondern ist gantz leicht, auch nach gemeinem Verstand aller Vernunfft aller Menschen, daß diese Folge feste, gewiß und wahr ist: So an GOtt eine ewige Versehung ist, so muß auch von Noth das geschehen, das er versiehet, nachdem das vor aus der Schrifft gewiß ist, daß GOtt nicht irret, auch nicht fehlen kan. Ich bekenne es wohl selbst, daß es eine schwere Frage, ja unmöglich zu entscheiden ist, wenn du es beydes sagen und setzen wilst, nemlich, daß der Mensch einen freyen Willen hat, und daß auch GOtt von Ewigkeit alles versehen hat. Denn das ist freylich schwer und unmöglich, daß zwey Dinge, die stracks oder gantz, und wie Wasser und Feur, wider einander sind, solten eins oder nicht wider einander seyn, oder daß einerley einfältige Zahl zugleich solte neun und zehen seyn.

Es ist diese Frage nicht so schwer, sondern ihr machet sie mit Willen schwer; gleich wie die Schrifft auch nicht dunckel ist oder ungewiß, wenn ihr nicht Finsterniß mit Gewalt in die Schrifft brächtet. Derhalben stillet der Apostel Paulus die Gottlosen, die sich an den klaren Worten stiessen, dieweil sie fühleten, daß es mit uns müste stracks nicht anders gehen, denn nach göttlichem Willen, daß sie also gewiß mercketen, daß beschlossen wäre, daß in ihnen keine Freyheit noch freyer Wille sey, sondern daß alles in allen Creaturen muß gehen nach göttlichem Willen. Und er stillet sie nun also, daß er will, sie sollen stille schweigen, und mit Furcht und Zittern göttlichen Willen und Gewalt anbeten, welchen zu forschen wir gar kein Recht haben. Er hat über uns und alle Creaturen gut Recht und vollkömmliche Macht, zu thun was er will. Und uns geschicht nicht unrecht. Denn er ist uns nichts schuldig, er hat von uns nichts empfangen, er hat uns nichts verheissen, denn so viel und was ihm (ehe wir waren) aus gutem Willen gefallen hat.

Hier wäre nun der rechte Ort, hier wäre es Zeit, nicht allein für der Höhle des Corycii, sondern für den wunderlichen, unbegreifflichen Urtheilen und Gerichten der göttlichen Majestät sich zu entsetzen, und sie mit Furcht anzubeten, und zu sprechen: Dein Wille Matth. 6. v. 10.
geschehe auf Erden wie in dem Himmel. Aber etliche sind nirgend weniger gottsfürchtig denn hier, sondern wollen allenthalben die heimlichen, unbegreifflichen Urtheile aus Fürwitz forschen, angreiffen und straffen, und geben darnach für, wie sie sich wunder sehr entsetzen, die Schrifft zu handeln, die nicht zu tieff oder zu weit zu forschen; so doch GOTT befohlen hat, Joh. 5. v. 39.
die Schrifft zu forschen. Daselbst wollen sie nun nicht forschen: und da er forschen verboten hat, da wollen sie aus Fürwitz ohn Aufhören forschen; welches doch nichts anders ist denn GOTT lästern. Denn ist das nicht ein fürwitzig Forschen, wenn ich mich unterstehe, daß die ewige göttliche Versehung, die billich frey ist, billich frey über alle Creaturen schwebet, soll sich zu der Freyheit meines Willens reimen? Oder daß ich GOttes ewige Versehung will denn schelten, wenn ich nicht soll frey seyn zu thun, oder daß ich will lästern, dawider murren und sagen: Was beschuldiget er denn uns? Wer kan seinem Willen widerstehen? Item, wie ist GOtt der allergütigste? Wo bleibt denn, daß die Schrifft sagt: Er wolle nicht den Tod des Sünders? Hat er uns nun darum geschaffen, daß er seine Lust hätte an unserer Pein, Qual und ewigem Verdammniß? und dergleichen viel Worte; wie auch die Verdammten in der Höllen solche Lästerung bellen werden und heulen in Ewigkeit.

Was fürwitzig Forschen sey.

Röm. 9. v. 18.

Ezech. 18. v. 23. c. 33. v. 11.

Daß aber der wahre, lebendige GOtt müsse ein solcher GOTT seyn, des Wille über alle Creaturen schwebet, nach welches Willen alles geschehen müsse, das müssen auch die Weltklugen und die natürliche Vernunfft bekennen, nemlich, daß es ein spöttlicher GOTT wäre, oder vielmehr ein todter Götze, des Versehung nicht gewiß wäre, von allen zukünfftigen Dingen, oder der da fehlen könte in Dingen, die geschehen sollen oder ietzund geschehen. Derhalben auch die Heyden ihren Göttern und ihrem Jupiter einen Willen machen, der nicht wancken könne, den sie Fatum genennet haben, aus welchem ewigen gewissen Beschluß und Willen niemand durch alle Menschen Weißheit sich arbeiten oder reissen könne. Eben so ein spöttlicher GOTT würde es seyn, wenn er nicht allein alles vermöchte und thäte, wenn etwas ohne ihn geschähe.

GOttes Wille muß geschehen.

Wenn nun das bekannt ist, daß eine ewige göttliche Versehung ist, und eine allmächtige göttliche Gewalt und Macht ist, so folget natürlich durch eine Folge,

die nicht zu verlegen ist, daß wir alle mit einander durch uns selbst nicht geschaffen oder gemacht sind, nicht eine Stunde leben können, nichts zu thun vermögen; sondern das alles thut seine allmächtige Gewalt. So er nun zuvor versehen hat von Ewigkeit, daß wir also seyn solten, und uns hernach also in aller Masse, wie seine Versehung gestanden, gemacht hat, auch ietzund also machet, treibet und regieret, Lieber, sage, was können wir denn irgend nennen oder erdencken, das an uns frey sey, oder das anders geschehe, denn er es versehen hat, und denn er es nun auch machet? Derhalben sind sie stracks wider einander, GOttes ewige Versehung, und unser freyer Wille, als Feuer und Wasser. Denn entweder GOtt fehlet mit seiner Versehung und irret durch sein Wircken (das unmöglich ist,) oder wir müssen thun, und mit uns schaffen und thun lassen, wie seine ewige Versehung und Wirckung will.

Was hier GOttes Gewalt heisse. Ephes. 3. v. 20.

Hier heisse ich aber die allmächtige Gewalt GOttes nicht die Gewalt, da er viel Dinges nicht thut, das er doch vermag; sondern die Gewalt, die im Werck und im Schwange gehet, da er gewaltiglich thut alles in allen: wie die Schrifft ihn einen allmächtigen GOTT nennet. Ja die zwey Stück, die allmächtige Gewalt und die ewige Versehung, die vertilgen zu Grund den freyen Willen, daß nicht ein Härlein da bleibet. Und man kan auch hier nicht sagen, daß die Schrifft oder diese Sprüche dunckel sind, oder daß es ein schwer Ding sey. Die Worte sind klar; es ist auch durch dieselben Sprüche der Schrifft nun eine öffentliche, klare Sache, auch durch Bekäntniß der gemeinen natürlichen Vernunfft erwiesen, also daß es hier nichts hilfft oder hindert, ob schon so viel hundert Jahr her eine lange Zeit von vielen grossen Leuten dawider gehalten und gelehret ist.

Ich weiß wohl, was so hoch ärgert und woran sich stöst dieselbe gemeine, natürliche, menschliche Vernunfft, nemlich daran, daß GOtt also aus Willen und lauter aus Willen, die Menschen verläst, verstockt, gleich als habe er Lust an ihrem ewigen Verderben, ewiger solcher grosser Qual und Pein der armen elenden Menschen; so er doch so hoch und reich läst rühmen seine Güte, Gnade und Barmhertzigkeit etc. Das düncket die Vernunfft eine grausame, unrechte, unbillige Sache seyn, daß man das von GOtt solte halten und sagen. Daran haben sich auch gestossen so grosse Leute allezeit. Und wer wolte sich auch nicht daran stossen? Ich muß selbst bekennen, daß mich die Gedancken hart für den Kopff gestossen haben, biß schier aufs tieffeste verzagen und verzweiffeln, ehe ich lernete und erkennete, wie nutzlich das Verzagen ist, und wie nahe dahinder liegt die Gnade. Darüber hat man nun gearbeitet und sich geängstet, GOttes Güte zu entschuldigen, und des Menschen Willen, an dem der Fehl seyn solte, zu beschuldigen. Da haben nun die Sophisten und andere unterschieden unter dem ordentlichen Willen GOttes, und unter dem ungebundenen Wunder-Willen. Item, von der Noth der Folge, und des, das da folget etc. und dergleichen viel.

Die Vernunfft ärgert sich dran/daß GOTT verstockt die Menschen.

Damit man doch nichts hat ausgerichtet, denn daß man die Leute hat umgeführet mit Worten und mit solchem Fürgeben spitziger grosser Kunst, da nichts hinder gewest ist. Es ist gleichwohl der Stifft tieff im Hertzen stecken blieben, beyde an Gelehrten und Ungelehrten, wenn es zum Ernst ist kommen, daß sie gefühlt haben, daß wir müsten thun alles, wie es GOTT versehen hat, nach dem wir gläuben, daß eine Versehung und allmächtige Gewalt GOttes ist, und die natürliche Vernunfft selbst (die sich also sehr daran stösset, daß wir alles müssen thun, wie GOtt von Ewigkeit versehen, und die so viel und mancherley versucht, die Versehung wegzunehmen) muß selbst bekennen, und selbst ja darzu sagen, wenn gleich keine Schrifft wäre. Denn alle Menschen auf Erden finden diese zwey Stücke in ihrem Hertzen eingebildet und geschrieben, und müssen bekennen und in ihrem Hertzen ja darzu sagen (wiewol nicht gerne) wenn sie es hören handeln.

1. Menschen müssen bekennen/ daß GOTT sey allmächtig.

Für das Erste, daß GOtt allmächtig ist, nicht allein nach der Gewalt, sondern auch nach der kräfftigen Wirckung (wie ich gesagt hab) sonst wäre es ein spöttlicher GOTT. Zum andern, daß er alles weiß und von Ewigkeit versehen hat, nicht irren noch fehlen kan. Wenn in den zweyen Stücken in aller Menschen Hertzen (wie sie von Art darein gebildet sind) ist ja gesagt, so folget von Stund an gewaltig und gewiß, daß niemand widersprechen kan, daß wir nicht werden oder sind gemacht aus unserm Willen; sondern es muß nach GOttes Willen so geschehen. Und folget auch, daß wir nicht thun, was wir wollen nach dem freyen Willen, sondern was, wenn und wie es GOTT in Ewigkeit versehen hat, und wirckt nach seinem Rath und ewiger Krafft, die nicht fehlen oder wancken kan.

2. Daß GOtt alles weiß und von Ewigkeit hat versehen.

In aller Menschen Hertzen geschrieben/ daß der freye Wille nichts sey.

Derhalben auch ist in aller Menschen Hertzen eingebildet und geschrieben, daß der freye Wille nichts ist; wiewohl das verblichen und verdunckelt wird mit so viel Disputation und mancherley Lehren, die darwider gangen mit solchem grossen Ansehen so hoher Leu-

Leute, die von so viel hundert Jahren her anders gelehret haben, wie auch sonst alle
Röm. 1. v. 15. Gesetze (wie Paulus saget) in unser Hertz geschrieben ist, und denn erkennet wird, wenn es recht gehandelt wird, denn verdunckelt wird, wenn es durch falsche Lehrer und anderen fremden Wahn unrecht gedeutet wird. Ich komme hier wieder auf den Spruch Pauli zum Römern am 9. cap. Welcher (wie du sagest) auf diese Frage nicht endlich antwortet und nicht endlich entscheidet, daß wir alles müssen thun, wie GOttes ewiger Wille und ewige Versehung stehet. Wenn Paulus nicht endlich auf die
Röm. 9. v. 20. 21. Frage antwortet, was war ihm denn von
Das Exempel vom Töpffer. nöthen das Gleichniß vom Töpffer oder Häfner einzuführen, der aus einem Klumpen macht ein Faß zu den Ehren, und das andere zu den Unehren? und da er sagt: Spricht auch ein Werck zu seinem Meister, warum machst du mich also? Denn er redt je von uns Menschen, die er einem Klumpen Thon vergleicht, und GOtt den HERRN einem Häfner oder Töpffer.
Des Apostels Meynung/ daß unser freyer Wille nichts sey. Denn es wäre warlich ein uneben, ungeschickt Gleichniß und vergeblich gesetzt, wenn das nicht des Apostels Meynung wäre, daß unsere Freyheit oder unsers Willens Freyheit nichts ist; ja die gantze Disputation der
Röm. 11. gantzen Epistel zum Römern wäre vergeblich, da Paulus die Gnade so hoch preiset: Denn darauf gehet er, das treibet er durch die gantze Epistel, daß er anzeige, wie wir nichts vermögen denn Sünde, auch denn nicht, wenn wir die allerbesten, schönsten
Röm. 9. v. 31. Wercke thun, wie er im selben 9. cap. saget, daß Israel eben in dem, daß es nach der Gerechtigkeit gestanden hat, zu der Gerechtigkeit nicht kommen ist,
ibid. v. 30. und die Heyden, die nicht haben nach der Gerechtigkeit gestanden, haben die Gerechtigkeit erlanget. Davon ich hier unten weiter reden will, wenn ich nun unsere Rüstung auch fürbringen werde. Aber die Diatribe stellet sich, als sehe sie oder fühle sie nicht, daß die gantze Epistel und die gantze Disputation zum Römern wider den freyen Willen ist, oder als fühle sie nicht, wo Paulus hinaus will, und klaubet nur etliche Wörtlein aus, welche sie dennoch verkehret, und behilfft und tröstet sich damit wie sie kan.

Vom Spruch Röm. 11. v. 20. ibid. v. 23. Es hilfft aber die Diatriben auch nicht, daß Paulus zum Römern am 11. wieder vermahnet und saget: Du stehest durch den Glauben; sey nicht stoltz. Item, jene, so sie nicht bleiben in dem Unglauben, werden sie eingesprosset werden. Denn er redet nicht von Menschen Kräfften, sondern es sind die Worte Pauli Gebotweise und Unterschieds-weise geredt. Was dieselben Worte wollen, ist oben gnugsam angezeigt; und Paulus selbst kömmet denjenigen, so den freyen Willen rühmen möchten, zuvor, und saget nicht, daß es bey ihnen stehe, oder daß sie gläuben können, sondern sagt: GOtt kan sie wohl wieder einsprossen.

Kurtzum, die Diatribe gehet so gar säuberlich und verzagt mit den Sprüchen Pauli üm, und handelt die so furchtsam, daß man wohl siehet, daß ihr Hertz und Gewissen anders hält oder fühlet, denn ihre Worte dusserlich lauten. Denn wo sie am allermeisten solte fortfahren, und das ihre beweisen, so schneidet sie die Worte mitten in der Rede ab, und saget: Es ist davon gnug. Item, nun wollen wir ein anders handeln. Item, das gehöret aber nicht hieher. Item, Andere würden also sagen etc. und dergleichen viel. Und läst nun, so offte sie ans Treffen kömmt, die Sache hangen und schweben im Zweiffel, daß man nicht weiß, ob sie vor den freyen Willen rede, und nur mit vergeblichen Worten den klaren Sprüchen Pauli mit der klugen Vernunfft künstlich entlauffen will. Aber es ist der Diatriben Weise, und sie mags wohl thun, dieweil ihr die Sache nicht recht Ernst ist. Wir aber, die wir den Gewissen helffen sollen, müssen nicht also auf den Eyern gehen, und wie ein Rohr im Wind hin und her fahren, sondern mit gantzem Ernst beständig und gewiß schliessen und verjahen, und darzu dichte, gewaltig und reichlich anzeigen und beweisen, was wir lehren. Erasmus Art in diesem Fall.

WEiter aber will die Diatribe zugleich erhalten (meynet sie) den freyen Willen und die Noth, da wir alles müssen thun, wie es GOtt versehen hat. Denn sie saget: „Es nimmt nicht eine iegliche Noth den „freyen Willen weg; gleichwie GOtt der Va„ter von Noth muß gebären und gebürt den „Sohn; und gebürt ihn doch freywillig, nicht „gezwungen.„ Darauf antworte ich: Lieber, sage, reden wir hier von Noth, da einer mit Gewalt gezwungen wird? Haben wir nicht gnugsam angezeiget mit so viel Büchern, daß wir reden von der Noth, da ein Ding unverrücklich geschehen muß nach GOttes ewiger Versehung? Wir wissen wohl, daß GOtt der Vater willig den Sohn gebürt. Item, daß Judas willig hat Christum verrathen. Wir sagen aber, daß solches Wollen in Juda unverrucklich und gewiß hat auf Zeit und Stunde kommen müssen, wie es GOtt versehen hat.

Oder, so man noch nicht will verstehen, was wir sagen, so müssen wir einen Unterscheid machen von zweyerley Noth. Eine Noth, da ich mit Gewalt zu einem Werck gezwungen werde. Die andere, da ein Ding von Noth muß geschehen auf eine Zeit etc. Zweyerley Noth.

Wer uns nun höret reden, der wisse, daß wir von der letzten reden, und nicht von der ersten, das ist, wir reden nicht davon, ob Judas willig oder wider Willen ein Verräther sey worden; sondern ob es auf die Stunde und Zeit, so GOtt versehen hat, unverrücklich, gewiß hat geschehen müssen, daß er mit Willen Christum verriethe. Aber Lieber, siehe an, was die Diatribe hier saget. Sie sagt also: "So du ansiehest GOttes „unverrückliche Versehung, so muste von Noth „Judas verrathen; doch konte Judas seinen Willen ändern." Liebe Diatribe, verstehet ihr auch selber, was ihr saget? Ich will hier geschwigen, daß der Judas Wille nicht anders konte wollen denn böses, wie oben bewiesen ist. Wie konte doch Judas seinen Willen ändern, wenn da stehen bleibet fest die unverrückliche Versehung GOttes? Konte er nun die Versehung GOttes ändern oder wanckend machen?

Unterscheid der Noth bey den Schul-Lehrern.

Hier liegt die Diatribe unter, giebt sich gefangen, wird gantz wehrloß, verleuret Fähnlein und alles, und giebt sich in die Flucht. Denn hier will sie diese Sache und solche Disputation von sich weisen zu den Schulzänckern, welche da setzen eine Noth der Folge, und eine Noth des, das da folget, und will nun mit den spitzen, subtilen Fünden nicht zu schaffen haben. Ja, das wäre warlich fein und weißlich gehandelt, daß, so der Karren mitten in den tieffen Weg geführt, und so du mitten in der Hauptsache stickest, da es am allermeisten dörffte, daß man nun dürr ja oder nein sage, oder erhalte, du also davon gingest, und wollest nun den Handel auf andere Leute weisen, hier endlich zu antworten und den zu entscheiden. Den Rath solltest du erst genommen haben, und das Schreiben und Kämpffen gar nachgelassen haben, wie der Poet saget: Wer Ritterspiel nicht weiß oder nicht kan, der bleibe vom Schertz.

Denn das hätte man nicht gewartet von Erasmo, daß er diese schwere Frage nur auf den Plan brächte, wie GOttes Versehung gewiß ist, so doch alle Wercke und Sache der Welt, die da geschehen, scheinen, als geschehen sie Zufalls etc. Die schwere Frage ist zuvor lange auf dem Plan gewest, und in der Welt, ehe die Diatribe gemacht ist: sondern das wartet man von Erasmo, daß er auf diese Frage antworte und die entscheide. Er aber brauchet hier der Rhetoriken Kunst-Stücklein und Meister-Griffe, gehet und schleicht hier fein fürüber, meynet wir sollen die künstliche Rhetorik nicht mercken, und uns überreden lassen, als sey an der Frage oder an diesem Stücke der Hauptsache nicht viel gelegen, sondern als sind es nur Schulzänckerey und Subtilitäten; und läufft also frey davon, da es ietzund ans Treffen kommen ist, gleich als habe er den Danck verdienet, und habe gar gewonnen.

Aber, mein Bruder, nicht also, es ist kein künstlich Reden noch Meisterstück der Rhetorik so gut, das da ein Gewissen betrügen kan, es läßt ihm kein Gewissen damit gnug thun, wenn ichs anders im Gewissen fühle. Dieweil denn der Stachel da bleibet, hilfft äusserlich kein schön geschmücket Reden. Wir lassen hier den künstlichen Redner nicht also davon und fürüber schleichen, ob er sich gleich stellet, als sey hier nicht viel angelegen; es hat das Künstlein und die Farbe hier nicht Statt: es ist hier recht um die Hauptsache zu thun, und um das Gewinnen oder Verlieren. Hier wird der freye Wille entweder unterliegen oder obenliegen. Hier gilts, wie man sagt, wenn es an ein Treffen gehet: Heute freyer Wille, oder nimmermehr. Du aber, dieweil du wohl fühlest, daß hier Gefahr bey ist, und daß der freye Wille hier gewiß wird unterliegen, stellest dich gleich, als sey es nur um Sophistisch vergeblich spitzige Fündlein zu thun.

Klugheit Erasmi in GOttes Sachen nicht zu leyden.

Heist das als ein treuer Lehrer der heiligen Schrifft gehandelt? solte dir die Sache Ernst seyn, lieber Erasme, der du mitten in der Sache, da sie nun am schwersten worden ist, und aufs höchste kommen, da du solltest dein Bestes thun, alles so im ungewissen schweben und hangen lässest? Und wilt dennoch gesehen seyn, du habst dich redlich gelöset, weit gewonnen, und allenthalben übrig gnug gethan. Dieselbe Klugheit und List möchten in weltlichen Sachen zu leyden seyn; aber warlich in GOttes Sachen, da wir die einfältige, reine Warheit, die Seelen und Gewissen recht zu lehren, suchen, da ist es gantz heßlich und nicht zu leyden. Die Sophisten haben auch gefühlet, daß dieser Grund oder Argument wider den freyen Willen zu fest, zu starck und unüberwindlich wäre. Derhalben haben sie erdichtet die Noth der Folge, necessitatem consequentiæ und necessitatem consequentis, und die Noth des, das da folget.

Der Sophisten Unterscheid hilfft nicht.

Aber wie gar sie mit dem Fündlein nichts ausrichten, haben wir oben angezeiget. Denn sie mercken selbst nicht drauf, was sie da sagen, und wie sie sich verreden, und viel wider sich selbst nachlassen. Denn wenn sie Noth der Folge nachlassen, so ist schon der freye Wille umgestossen und vertilget, und hilfft nichts die Noth oder der Zufall des, das da folget. Denn was gehet mich das an, ob der freye Wille nicht gezwungen wird, sondern willig thut was er thut? Es ist mir gnug, daß du nachlässest, daß es muß von Noth geschehen, wenn es GOtt versehen hat, daß er willig thue, was er thut, und nicht an-

ders könne seyn. Wenn GOtt von Ewigkeit versehen hat, daß Judas soll verrathen, oder daß er soll anders Willens werden, welches der zweyer eins GOtt versehen hat, das muß von Noth geschehen; oder GOTT wancket und fehlet mit seiner Versehung; das unmöglich ist.

Noth der Folge.

Denn was wircket die Noth der Folge, das ist, Wenn GOtt etwas versehen hat, das muß geschehen, das ist so viel, der freye Wille ist nichts. Dieselbe Noth der Folge aber ist nicht dunckel; man weiß, was es ist. Und wenn es schon zuvor alle Lehrer von Anbegin der Welt her versehen hätten, so müsten sie das zulassen, nach dem es so gewiß und öffentlich ist, daß man es möchte greifsen. Die Noth aber des, das da folget, damit sie sich trösten, ist ein lauter Traum, und ist stracks wider die Noth der Folge. Als, ein Exempel zu geben: Die Noth der Folge ist, wenn ich sage: GOtt hat in Ewigkeit versehen, daß Judas soll verrathen; darum so wird es gewiß und unverrücklich geschehen, daß Judas verrathen wird. Wider diese Noth und Folge tröstest du dich also und sagest: Dieweil Judas kan anders Willens werden, derhalben so ists nicht eine Noth des, das da folget. Lieber da sage mir, wie reimen sich die zwey zusammen; Judas kan wohl nicht verrathen wollen, oder anders Willens werden; und es muß geschehen, daß Judas verrathen wolle? Sind sie nicht stracks wider einander, wie Feuer und Wasser?

Noth des, das da folget.

Da sagest du, er wird aber je nicht gezwungen wider seinen Willen. Was thut das zur Sache? Du hast gesagt: von Noth des, das da folget, nemlich, daß dieselbe nicht fliesse aus der Noth der Folge, und hast nichts gesagt vom Zwingen mit Gewalt des, das da folget. Deine Antwort ist gewest von der Noth des, das da folget, (de necessitate consequentis) und du giebst hier ein Exempel von Zwingen, oder Gezwängniß des, das da folget (de necessitate consequentiæ). Ich frage dis, so antwortest du jenes. Das machts aber, daß du die Sache schläfferig handelst, und nicht Acht nimmst, wie gar es nicht hier zur Sache thut das Fündlein von der Noth des, das da folget. Das sey gesagt von dem ersten Spruch, der da redet von der Verstockung Pharaonis, der doch viel andere Sprüche, und viel unserer Rüstung wider den freyen Willen in sich begreifft.

Der Spruch von Jacob und Esau. Gen.25.v.23.

Nun wollen wir den andern Spruch sehen von Jacob und Esau, von welchen, da sie noch nicht gebohren waren, gesagt ist: der gröste soll dienstbar werden dem kleinen. Dem Spruch wolte die Diatribe also entlauffen, daß er nicht eigentlich rede von der Seeligkeit der Menschen. Denn es kan wohl GOttes Wille seyn, daß einer soll ein Knecht, arm, gering, elende seyn, er wolle oder wolle nicht, und doch nicht darum verdammt sey. Lieber siehe, was suchet der Mensch, der die Warheit fleucht, Winckel und Ausflüchte, und kan ihr doch nicht entkommen. Denn ich will gleich setzen, daß der Spruch nicht rede von der Menschen Seeligkeit, davon ich hier unten weiter reden will; solte darum Paulus gar nichts damit in der Sache ausrichten, der ihn einführet? Wollen wir nun auch Paulum also verachten, als habe er in einer solchen grossen, ernsten Sache, uneben und spöttlich die Sprüche eingeführet? Röm.9.v.12.

Das wäre eben auf Sanct Hieronymus Weise geredt, der an vielen Oertern tapffer darff sagen (wiewohl mit GOtteslästerung) daß etliche Sprüche, die Paulus geführet hat, in Pauli Schrifften schliessen, die in der Bibel nicht also schliessen, und nicht also zur Sache thun. Das ist also viel gesagt: Paulus wenn er die Christliche Lehre gründet, thut er nichts anders, denn daß er die Schrifft verkehret, und die Seelen und gläubigen Gewissen betreuget, die seine Meynung aus seinem Kopff erdichtet, mit Gewalt in die Schrifft eindringet. Also soll man den Heiligen Geist ehren, in seinem heiligen auserwehlten Rüstzeug Paulo. Und da man Hieronymum mit gutem Aufsehen solte lesen, und dasselbige sein Wort unter die zehlen, so der Mann (wie er denn wunder-unfleißig und schläfferig gewesen ist, den Verstand der Schrifft zu suchen) viel unchristlich geschrieben hat. So nimmt seine Worte die Diatribe ohn alles weiters Aufsehen an, und machet da gar keine Glosse, das Wort zu lindern; sondern gleich als sey des Hieronymi Wort ein göttlich Urtheil, darf sie darnach die göttliche Schrifft deuten und lencken. Also hat man offte unchristliche Menschen-Worte als ein Maas und Regel über die Schrifft gebraucht; und wollen uns noch wundern, daß sie dunckel wird, und daß so viel Väter geirret haben, so sie mit der Weise wohl gar menschlich und gottlos werden möchte. Hieronymus.

S. Pauli Schreiben.

Derhalben sey der verbannet, der da saget, daß etliche Sprüche bey Paulo schliessen, die in der Bibel nicht schliessen. Denn das saget man wohl; es ist aber nicht bewiesen: und wird dazu von denjenigen gesagt, die weder Paulum noch die Sprüche (so er führet) verstehen, sondern deuten nur etliche Worte nach ihrem Sinn, das ist, nach unrechtem, gottlosen Verstand, und fehlen weit. Denn wenn gleich der Spruch im ersten Buch Mosi am 25. Cap. von einer zeitlichen Knechtschafft redet, das doch nicht wahr ist; noch wäre er durch Paulum recht eben tüchtig Gen.25.v.25. Röm.9.v.12.

und

und wohl eingeführet, da er durch den Spruch bewelset, daß nicht durch den Verdienst oder der Werck halben Jacobs oder Esau, sondern aus GOttes Wohlgefallen, der sie beruffen hat, gesagt ist zu Rebecca: **Der gröste soll dem kleinen dienstbar seyn.**

Denn Paulus handelt hier und disputiret, ob sie aus Verdienst oder Kräfften des freyen Willens dazu kommen sind, daß von ihnen gesaget wird, und saget nein, sondern aus der Gnade GOttes, der ihn beruffen hat, hat Jacob das erlanget, das Esau nicht erlanget hat; und beweiset das nun kräfftig durch gantz starcke Sprüche und Gründe der Schrifft, nemlich, daß, da sie noch nicht gebohren waren, nichts böses oder gutes gethan hatten, da ist das von ihnen gesagt. Und an dieser Beweisung liegt der rechte, feste Hauptgrund der gantzen Sache, das handeln wir in dieser Sache. Für dem aber allem schleicht die Diatribe durch ihre künstliche Rhetorica fein fürüber, und handelt nichts von dem Verdienst, ob er etwas sey oder nichts; welches sie ihr doch fürgenommen hat zu thun, welches auch die Handelung und Sprüche Pauli erfordern; und giebt Worte dran, daß der Spruch nicht von der Seeligkeit des Menschen, sondern zeitlicher Knechtschafft oder Dienstbarkeit rede: gleich als thue das etwas zur Sache, allein daß sie den öffentlichen starcken Sprüchen Pauli nicht darff gewonnen geben.

Denn was könte hier die Diatribe haben, daß sie wider Paulum aufbrächte für den freyen Willen? Was halff der freye Wille Jacob, oder was schadete er Esau, so es durch GOttes ewige Versehung und Ordnung, da sie noch nicht gebohren waren, noch etwas gethan hatten, schon gemacht war, wie es mit ihnen gehen solte, nemlich, daß der solte dienen, jener Herr seyn. Der Lohn ist schon bestimmet, ehe die Arbeiter gebohren sind, oder einiges Werck gethan ist. Da, da solte die Diatribe antworten. Denn darauf dringet Paulus, daß sie noch nichts böses oder gutes gewircket oder gethan hatten; noch ist einer durch GOttes Versehung und Urtheil zum Knechte, der andere zu einem Herrn gemacht. Man fraget hier nicht, ob die Knechtschafft zur Seeligkeit diene; sondern aus was Verdienst sie dem wird aufgeleget, der es nicht verdienet hat, und noch nicht gebohren war? Es ist aber verdrießlich hier mit solchen fechten, die nur Fleiß haben, wie sie die öffentliche Schrifft deuten, und von sich weisen, wie sie können.

Weiter, daß Moses auch nicht allein von der leiblichen Knechtschafft handele, sondern daß auch Paulus darinnen recht thut, daß er den Spruch von der ewigen Seeligkeit verstehet, will ich anzeigen. Denn wiewohl es nicht so Noth zur Sache thut, so kan ich doch nicht leyden, daß man Paulo unrecht thue und verachte. Denn daß der Spruch auch von der ewigen Seeligkeit zu verstehen sey, beweiset sich aus dem Text, der also lautet: **Zwey Volck sind in deinem Leibe, und zweyerley Leute werden sich scheiden aus deinem Leibe; und ein Volck wird dem andern überlegen seyn, und der gröste wird dem kleinen dienen.** Da werden klar und eigentlich zwey Völcker geschieden. Ein Volck, das da angenommen wird zu GOttes Gnaden, wiewohl das kleineste, und welches das gröste überwinden wird, nicht leiblich, sondern durch GOttes Werck und Gnade. Denn wie solte das kleineste Volck das gröste überwinden, wenn es nicht solte durch GOttes Werck und Beystand zugehen? So nun das kleineste, geringeste soll GOttes Volck seyn und obliegen, ist wohl zu sehen und zu mercken, daß da nicht gehandelt wird von einer leiblichen Herrschafft oder Knechtschafft, sondern von alle demjenigen, das zu GOttes Volck gehöret, als nemlich ist, ewiger Seegen, das Wort GOttes, der Geist, die Verheissung Christi, und das geistliche ewige Reich. Wie denn die Schrifft das hernach weiter und klärer ausdrücket, da sie beschreibet, daß Jacob gesegnet wird, die Zusage GOttes und des Reichs empfähet.

Daß der Spruch Mose auch von der Seeligkeit handelt.

Gen. 25. v. 23.

Gen. 27. v. 27. seqq.

Welches alles Paulus kurtz will angezeiget haben, da er saget: **Der grosse wird dem kleinen dienen.** Und will uns nun weiter hinein in Mosen selbst, der das reichlicher handelt, gewiesen haben. Daß wir wohl wider Hieronymi und der Diatribe gottloß Urtheil möchten frey sagen, daß die Sprüche stärcker schliessen, reichlicher diese Sache bekräfftigen, in der Bibel in ihrem Ursprung, denn bey Paulo, da er sie nur kurtz einführet: welches nicht allein von Paulo, sondern allen andern Aposteln wahr ist, welche die Schrifft führen, als gewiß Zeugniß und Bekräfftigung ihrer Predigt. Spöttlich wäre es aber, etwas zur Beweisung einzuführen, das nichts beweiset, oder nichts zur Sache thäte. Denn so auch die Heydnischen Weisen und Philosophi diejenigen verlachen, die eine unbekandte Sache durch etwas beweisen wollen, das noch unbekandter ist; wie solten wir denn den hohen Aposteln und höchsten Hauptleuten der Christlichen Lehre das Schuld geben, so an derselbigen Lehre alle unsere Seeligkeit gelegen ist: sonderlich da sie von Sachen handeln, welche die höchsten, trefflichsten Hauptstücke sind unsers gantzen Christlichen Glaubens? Aber solches stehet denen wohl an, die mit der heiligen Schrifft nicht ernstlich umgehen.

Röm. 9. v. 12.

Den

Malach. 1. v. 2. 3.

DEn Spruch aber aus dem Propheten Malachia, den Paulus mit anhefftet: **Ich habe Jacob geliebet, Esau aber gehasset,** denselbigen deutet die Diatribe auf dreyerley Weise. Die erste, wenn wir sie mit dem Text und Buchstaben drengen wollen, so saget sie: GOtt liebet nicht, wie wir lieben; er hasset auch nicht auf die Weise, wie wir hassen. Denn GOtt ist nicht gesinnet, wie wir gesinnet sind. Was höre ich da? Ist doch unsere Frage nicht, wie GOtt liebet oder hasset; sondern, warum GOtt liebet oder hasset, das fragen wir: ob GOtt ohn unsern Verdienst, oder durch unsern Verdienst liebet oder hasset. Wir wissen wohl, daß GOttes Liebe und Haß anders ist, denn unsere Liebe und Haß. Denn seine Liebe und Haß ist ewig und unverrücklich, und ist in GOtt kein solcher Zufall oder verrücklicher Sinn, wie in uns. Und eben dasselbige, daß GOttes Liebe und Haß gegen die Menschen ewig und unverrücklich ist, beweiset auch, daß der freye Wille nichts ist, nach dem seine Liebe also ewig, daß sie gewest ist, ehe der Welt Grund geleget ward, nicht allein ehe der freye Wille war, oder einig Werck des freyen Willens. Daraus folget, daß alles von Noth muß also mit uns geschehen, darnach er liebet oder nicht liebet von Ewigkeit: daß also nicht allein GOttes Liebe, sondern auch die Weise zu lieben (nemlich daß er von Ewigkeit liebet) auf uns die Noth bringet, daß alles mit uns muß geschehen, wie sein Wille, Liebe oder Haß stehet von Ewigkeit.

Vom Spruch Malachiä dreyerley Deutung.

Röm. 9. v. 13.

Da siehest du, daß allenthalben die Diatribe anstösset, wo sie nur hinaus will, und wo sie sich hinwendet; also gar gelinget es übel denjenigen, die der Warheit widerstreben. Ich will aber setzen, daß wir dir nachliessen, daß die Worte nicht einfältig, sondern durch ein verdrehet Wort zu verstehen seyn, daß durch die Liebe an Jacob solte verstanden werden das Werck der Liebe, und durch den Haß das Werck des Hasses an Esau. Sage, können denn die Wercke des Hasses oder der Liebe auch ohne GOttes Willen geschehen; Oder wilst du hier auch nun antworten, daß GOttes wollen nicht sey wie unser wollen, und ohne GOtt könne nicht solch Anliegen seyn des wollens, wie an den Menschen? So nun die Wercke der Liebe oder Hasses geschehen, so geschehen sie je nicht denn durch GOttes Willen. Denn was GOTT will, liebet oder hasset er. So antworte nun, aus was Verdienst hat GOtt Jacob geliebet und Esau gehasset, ehe sie gebohren werden, und ehe sie irgend ein Werck thun? So bleibet nun gantz feste, daß Paulus gantz wohl Malachiam einführet, wie es Moses meynet, nemlich, daß darum GOtt Jacob beruffen hat, ehe er gebohren ward; denn er liebet ihn: und nicht derhalben, daß Jacob GOtt zuvor geliebet habe, oder GOtt den HErrn mit irgend einem Dienst versöhnet: daß also in Jacob und Esau angezeiget würde, was unser freyer Wille vermag.

Die andere Deutung der Diatribe.

DIe andere Weise, wie du diesen Spruch deutest, ist, daß Malachias nicht redet von dem Hasse, da die Menschen ewig verdammt werden; sondern von einer zeitlichen oder leiblichen Straffe. Denn da werden gescholten diejenigen, so Edomeam wieder bauen wolten. Das wird abermal Paulo zu Schanden geredt, als zwinge er die Schrifft mit Gewalt auf seine Seiten. So gar fürchtet ihr nicht die hohe Majestät, den Heiligen Geist, der durch Paulum redet, wenn ihr nur euere Meynung könnet erhalten. Wolan, wir wollen dieweil Paulo also lassen den Schimpf aufthun, und sehen, was ihr damit ausrichtet. Laß es gleich seyn, daß Malachias rede von zeitlicher Straffe, was ist ihm denn? was thut es zur Sachen? Paulus beweiset aus Malachia dem Propheten, daß die Straffe ohne Verdienst, allein aus GOttes Haß, über Esau gehet; daß er also anzeige, daß der freye Wille nichts sey. Da, da drenget man die Diatribe, da solte sie antworten. Wir reden von Verdienst; so redest du vom Lohn: und redest also, daß du dennoch nicht entkömmest, wie du gewolt hast; ja in dem, daß du vom Lohn redest, bekennest du den Verdienst, und stellest dich, als sähest du es nicht.

Malachia redet nicht allein von der zeitlichen Straffe.

So sage nun, was war die Ursache, daß GOtt Jacob liebet, und Esau hasset, da sie noch nicht gebohren waren? Dazu so ist das auch falsch, daß Malachias allein rede von der leiblichen oder zeitlichen Straffe. Und es ist da nicht allein zu thun um Edomeam leiblich zu verwüsten, oder verwüstet bleiben zu lassen; sondern du verkehrest gar den Verstand, was der Prophet meynet und worauf er gehet. Der Prophet zeiget mit klaren Worten gnug an, was er will, nemlich, er wirffet in der Person GOttes den Israeliten für ihre Undanckbarkeit, nemlich, daß er sie geliebet hat von Anbegin und erwehlet, und daß sie ihn nicht wiederum geliebet haben, als einen Vater, noch gefürchtet, als einen HErrn. Und zeiget nun an aus seinen vorigen Zusagen und Wercken, daß er sie geliebet habe, nemlich: Ob Jacob und Esau wohl Brüder gewesen sind, wie da stehet im ersten Buch Mosi am 25. Cap. daß er dennoch Jacob geliebet und erwehlet habe, ehe er gebohren ist, wie oben gesagt ist, und daß er Esau also gehasset hat, daß er sein Land und seine Nachkommen verwüstet und zerstöret habe; und daß er nun mit dem Haß also fortfahre und anhalte, daß ob er wohl

Gen. 25. v. 23. seqq.

Jacob und seine Nachkommen habe aus dem Gefängniß wieder geholet und wieder eingesetzet, so lasse er doch die Edomiter nicht wieder einsetzen. Und ob sie wohl sagen, sie wollen wieder bauen; so sage er ihnen doch zuvor und dräue ihnen, sie sollen wieder verwüstet werden etc.

Wenn das nicht also der öffentliche Text giebt des Propheten, so soll iedermann mich Lügen straffen. Derhalben werden nicht da die Edomiter gescholten; sondern, wie ich gesagt habe, die Undanckbarkeit der Kinder und Nachkommen Jacob, die da nicht erkennen, was GOtt ihnen Gnade thut und gutes giebt, und was er ihren Brüdern, den Edomitern, den Nachkommen Esau, nimmet, aus keiner andern Ursache, denn daß er hier auf Esau Seiten hasset, dort auf Jacobs Seiten liebet. Wie will nun das bestehen, daß der Prophet von zeitlicher Straffe reden soll, so er mit klaren öffentlichen Worten anzeiget, daß er rede von zweyen Völckern, die von zweyen Patriarchen Jacob und Esau gebohren sind? und daß dis Volck, Jacobs Nachkommen, sind angenommen und erhalten; jenes Volck ist verlassen, endlich verderbet und vertilget? Ein Volck aber annehmen oder nicht annehmen, trifft bey GOTT nicht allein zeitliche Straffe oder Güter an; sondern alles, was leiblich und geistlich an uns ist, und die Seligkeit. Denn unser GOtt ist nicht allein ein GOTT der zeitlichen Dinge; sondern auch der ewigen, dis Lebens und des zukünfftigen. Und GOTT will auch nicht von mir oder dir geehret seyn, halb und halb, oder leyden, daß wir hincken, wie Elias saget, am
1. Reg. 18. v. 21. 1. Buche der Könige am 18. cap. sondern aus allen Kräfften und von gantzem Hertzen, daß er ein GOtt sey, beyde in diesem Leben und in dem zukünfftigen, in allen Creaturen im Himmel und Erden, in allen und über alles, das da irgend ist in Ewigkeit.

Die dritte Auslegung des Spruchs Malachiä.

Die dritte kluge Weise, dem Spruch Malachiä zu entlauffen, ist diese, daß er könne mit einem verdreheten Wort, oder mit einer Farbe verstanden werden, nem ich, daß GOtt nicht alle Jüden liebet, noch alle Heyden hasset; sondern aus beyderley Volck etliche. Und aus dem Verstande (saget die Diatribe) folget, daß dieser Spruch des Propheten Malachiä nichts dazu thut, auf unserer Seiten zu beweisen, daß nach GOttes Versehung und Erwehlung alles von Noth müsse geschehen; sondern daß nur damit gewehret wird dem Stoltz der Jüden. Und dieweil sie ihr denn den Weg also gemacht hat, will die Diatribe damit entlauffen, daß sie saget: Also habe GOTT gehasset Esau, da er noch nicht gebohren war, daß er hat versehen und wuste, daß er Wercke thun würde, die Hasses werth wären; und also solte GOttes Haß oder Liebe dem freyen Willen nichts abbrechen. Und zu letzt beschleust sie, daß die Jüden billich um ihres Unglaubens willen vom guten Oelbaum sind ausgehauen, und die Heyden eingesprosset, wie Paulus sagt. Und vertröstet die, so ausgehauen sind, daß sie möchten wieder eingesprosset werden; und dräuet denen, so eingesprosset sind, daß sie möchten ausgehauen werden. Ich darff auf mein sterben wetten, ob die Diatribe verstehet selbst was sie redet. Röm. 11. v. 24.

Aber es ist vielleicht auch der Kunst eine und eine Rhetoriken-Farbe, daß du den Verstand verwirrest und dunckel macheſt, daß niemand verstehe, was gemeynet ist, wenn man fühlet, daß man möchte ergriffen werden. Ich sehe keine Farbe noch verdrehete Sprüche, da der Diatriben von träumet; sie beweist es auch nicht. Derhalben ist es nicht Wunder, ob bey ihr der Spruch Malachiä, wenn er mit einem verdreheten Spruch verstanden wird, nichts zur Sache thut. Denn hier ist kein verdreheter Spruch. Wir reden nicht von dem Einsprossen noch von dem Aushauen, da Paulus von redet, da er vermahnet. Wir wissen wohl, daß die Menschen durch den Glauben eingesprosset werden, und durch den Unglauben ausgehauen. Derhalben sie auch zu vermahnen sind zu gläuben, daß sie nicht ausgehauen werden. Aber daraus folget nicht, noch wird beweist, daß sie gläuben können oder nicht gläuben, aus Krafft des freyen Willens, davon wir hier handeln. Malachiä Spruch kein verdreheter Spruch.

Wir reden nicht davon, wer da gläubet oder nicht gläubet, wer Jüde oder Heyde sey, was da erlangen die Gläubigen oder Ungläubigen; denn das gehöret zu dem Stücke des Predigamts, das Vermahnung heist: sondern davon handeln wir hier, durch was Verdienst oder Werck sie zur Gnade und zum Glauben kommen, durch welchen sie werden eingesprosset, oder zur Verdammniß und Unglauben, dadurch sie werden ausgehauen. Das gehöret zum ersten Stück des Predigamts, nemlich zum Lehren und Unterweisen. Denselben Verdienst (soll er etwas seyn) zeiget uns an Paulus, und lehret, daß solches ohn allen unsern Verdienst und Werck, allein geschehe, wie es GOTT versehen hat, darnach er liebet oder hasset; und wem Liebe oder Gnade widerfähret, vermahnet er, daß sie beständig seyn, fortfahren, daß sie nicht ausgehauen werden. Aber durch dieselbe Vermahnung wird nicht bewiesen, was wir vermögen, sondern nur was wir thun sollen. Zwey Stück des Predigamts. Lehre und Unterweisung.

Da sehet ihr, daß ich muß schier mehr Wort damit zubringen, meinen Widersacher, wo ich ihn ergreiffe, fest und gewiß zu halten, daß er nicht spacire, sondern bey der fürgenom-

nommenen Hauptsache bleibe, denn die Sache an ihr selbst zu handeln. Denn dieweil die Worte der Schrifft klar unüberwindlich sind, habe ich gewonnen, wenn ich nur ihn in der richtigen Bahn und Strasse behalte, daß er mir muß gleich zu antworten. Darum thut er auch schier nichts mehr, denn daß er zur Seiten ausgehet, und will mir entkommen, redet und handelt immer anders, denn er ihm hat fürgenommen.

Der dritte Spruch. Esa. 45. v. 9. Jer. 18. v. 6. Röm. 9. v. 20.

EN dritten Spruch nimmt die Diatribe aus dem Propheten Esaia am 45. Capitel. **Saget auch ein Werck zu seinem Meister, warum hast du mich so gemacht?** Und Jeremiä am 18. Cap. **Wie der Thon ist in der Hand des Hafners, also seyd ihr in meiner Hand.** Da sagest du abermal, daß dieser Spruch mehr zur Sache thue, wie ihn Paulus einführet, denn wie er stehet in der Bibel, oder am Ort, da her er genommen ist. Denn der Prophet, wie du sagest, redet von leiblicher, zeitlicher Straffe; Paulus aber führet und deutet den Spruch von ewiger Seeligkeit oder Erwehlung, und ewigem Verdamniß, oder ewiger Verstossung der Verdammten. Das heist abermal Paulum als unwissend und vermessen gescholten. Ehe wir aber sehen, wie du beweisest, daß der zweyer Sprüche keiner dem freyen Willen abbreche, so will ich erst dieses sagen:

Paulus brauchet dieses Gleichniß für sich selbst.

Mich düncket, Paulus habe den Spruch oder das Gleichniß nicht aus dem Propheten genommen, und die Diatribe beweiset das auch nicht. Denn Paulus pfleget des Propheten Nahmen dabey zu setzen, oder daran zu hefften: **wie geschrieben stehet**; derer keines thut er da. Derhalben ists gläublicher, daß Paulus des gemeinen Gleichniß, das andere möchten zu andern Sachen brauchen, aus eignem Geist braucht zu seiner Sache. Wie er auch thut mit dem Gleichniß 1. Cor. 5. v. 6. 1. Cor. 5. **Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den gantzen Teig versäuret?** Damit er daselbst sie für Geschmeiß böses fleischlichen Lebens warnet, so er an andern Orten wider die falschen Lehrer dasselbe Marc. 8. v. 15. Gleichniß braucht. Wie auch der HERR Christus selbst die falschen Lehrer nennet den Sauerteig Herodis und der Pharisäer.

Ob nun gleich die Propheten reden von zeitlicher oder leiblicher Straffe (davon ietzund nicht Noth zu handeln ist) so redet doch Paulus aus eigenem Geiste wider den freyen Willen. Daß aber dem freyen Willen nicht abgebrochen solte werden, ob wir gegen GOtt, wenn er strafft, gleich sind wie Thon, weiß ich nicht, wo das hingeredt, oder warum die Diatribe das saget, so es keinen Zweiffel hat, daß die Straffe über uns kömmet wider unsern Willen, und müssen die tragen und leyden, wir wollen oder wollen nicht, und ist nicht in unserer Hand die abzuwenden, wenn man uns schon vermahnet die willig zu tragen. Wie aber Paulus Worte, und die Sprüche aus Paulo, nicht sollen abbrechen dem freyen Willen durch das Gleichniß, wollen wir hören, wie das die Diatribe spitzig will fürbringen. Sie bringet zweyerley für, derhalben sich die Gleichniß Pauli nicht reimen sollen wider den freyen Willen, und bringet eines aus der Schrifft, das andere aus der klugen natürlichen Vernunfft.

Aus der Schrifft.

Aus der Schrifft aber will sie also schliessen: Paulus saget 2. zu Timoth. 2. **In einem grossen Hause sind nicht alleine güldene und silberne Gefässe, sondern auch höltzerne und irdene; und etliche zu Ehren, etliche zu Unehren.** Und sagt alsbald auf die Worte: **So nun jemand sich reiniget von solchen, der wird ein geheiliget Faß seyn zu den Ehren, etc.** Und da sagt die Diatribe nun also: Wäre es nicht gantz närrisch, wenn einer sagete zu einem Brunntzschirben: So du dich wirst reinigen, so wirst du ein Faß seyn zur Ehre? Dasselbe kan man aber wohl sagen zu einem Menschen, der ein vernünfftig Faß ist, den man vermahnen kan, und der sich schicken mag nach dem Willen des HErrn. * Darauf ist meine Antwort: Ich möchte erstlich wohl das hier anfechten, daß Paulus nicht sagt: So sich iemand reiniget von seinem Unflat; sondern er sagt: von denen, das ist, von den Gefässen der Unehre, von den falschen Lehrern und Gottlosen, so iemand der sich entschlägt und nicht ihnen folget etc. der wird ein Gefässe der Ehren seyn.

* Damit will sie so viel sagen/ das Gleichniß reime sich nicht in allen Stücken/ und sey selbiges also unkräfftig gemacht/ daß es nichts ausrichte.

So will ich nun gleich setzen, daß der Spruch Pauli das wolle, das die Diatribe fürgiebt, das ist, daß sich das Gleichniß nicht reime, noch hier für uns thue. Wie will sie beweisen, daß gleich dasselbige Paulus wolle zum Römern am 9. cap. davon wir handeln? Soll das nun gnug seyn, daß einer einen andern Spruch fürbringe, und gar nicht darnach frage, ob er dasselbige oder etwas anders wolle? Es haben da viel Leute gefehlt in der der Schrifft, und ist leichtlich da zu straucheln und zu fehlen, wenn man zweyerley oder dreyerley Sprüche, als gleiche Sprüche will zusammen fügen und ziehen (wie ich angezeiget habe.) Derhalben sage ich hier, daß die Vergleichung der Sprüche, damit die Diatribe pranget, weniger sich

Röm. 9. v. 20.

Wenn man zweyerley oder dreyerley Sprüch als gleich will zusammen fügen/ machet Irrung.

reimet oder wircket, denn unser Gleichniß, welches sie verlegen will.

Daß wir aber nicht zänckisch seyn, wollen wir ihr gleich nachlassen, daß beyde Sprüche Pauli einerley wollen, und daß sich auch die Gleichniß nicht allenthalben so eben reimen (wie denn alle Gleichnisse an etwas fehlen) denn sonst wären es keine Gleichnisse nicht, noch Fürbildung, sondern das Ding an ihm selbst warhafftig. Denn es ist ein gemein Sprichwort: Alle Gleichniß müssen mit einem Beine hincken, das ist, je an etwas fehlen. Darinne aber irret und fehlet die Diatribe, daß sie die Ursache übergehet, darum das Gleichniß eingeführet (welche sie am meisten solte ansehen) und sich um die Worte zancket. Aus der Sache an ihr selbst und aus der Ursache soll man den Verstand nehmen, wovon oder was geredt wird, sagt Hilarius, und nicht allein aus den Worten.

Alle Gleichniß hincken.

Also wie eben das Gleichniß sich reime und zu diesen Dingen thue, findet sich aus der Sache oder Ursache des Gleichnisses. Warum läst denn die Diatribe dasjenige, darum Paulus dis Gleichniß brauchet, fahren, und nimmt dasjenige, das Paulus ausserhalben der Ursache dieses Gleichnisses saget? Denn das gehöret zu dem andern Stück des Predigamts, nemlich zu der Vermahnung, daß Paulus saget: **So sich jemand reiniget** etc. Das aber, da er saget: **In einem grossen Hause sind Fasse** etc. das gehöret zum Lehren; daß da also aus allen Umständen der Worte und der Meynung Pauli wohl zu verstehen ist, daß er redet von mancherley Gefässen und mancherley Gebrauch des Gefässes. Daß die Meynung sey: Dieweil so viel vom Glauben abweichen, haben wir keinen bessern Trost, denn daß wir gewiß sind, daß dieser gewisse Grund GOttes fest stehet und das Siegel hat: GOtt kennet die Seinen, und weichen von gottlosen Wesen, alle die den Nahmen des HERRN anruffen.

Zwey Stücke des Predigamts.

2. Tim. 2. v. 20, 21.

2. Tim. 2. v. 19.

Bis daher hat Paulus angezeiget die Ursache des Gleichnisses, und was es thut oder wircket. * Darnach folget das Gleichniß, daß mancherley Fasse sind; etliche zu der Ehre; etliche zu der Unehre. Und damit lehret er ie und beschleust, daß die Gefässe sich nicht selbst bereiten, sondern der HErr. Und das will er auch zum Römern am 9. capit. daß **der Hafner Macht hat** etc. Also bleibet nun das Gleichniß Pauli gantz tüchtig und kräfftig, daß der freye Wille nichts sey für GOtt. Darnach folget die Vermahnung: **So sich jemand reiniget** etc. Und was eine solche Vermahnung für den freyen Willen beweise, ist oben gnug gesagt. Denn es folget aus den Worten nicht, daß sich iemand selbst reinigen könne; sondern so etwas bewiesen wird, so wirds dadurch bewiesen, daß der freye Wille sich reinigen könne ohne die Gnade: dieweil er nicht saget, so die Gnade iemand reiniget; sondern, so **iemand sich reiniget.** Von den Worten aber, die Gebot-weise geredt sind, ist gnug oben gesaget. Und das Gleichniß wird mit zweyen Worten fürbracht, als nemlich mit diesen Worten: Es sind Auserwehlte und Verdammte: also sind Fasse zu der Ehre, und Fasse zu der Unehre. In Summa, wenn die Behelff-Rede solte tügen, so taugte die gantze Disputation Pauli nichts. Denn warum solte er sie einführen, daß die Gottlosen murreten wider den Häfener, so die Schuld der Gefässe wäre, und nicht des Häfeners? Denn wer wolte so sehr murren und zürnen, so er höret, daß GOtt verdammet, die es verdienet hätten?

Rom. 9. v. 21.

2. Tim. 2. v. 21.

* nemlich/ daß der HErr die Seinen kenne.

Das andere Stücke, warum das Gleichniß nicht soll dem freyen Willen abbrechen, das nimmt sie von der klugen Frauen, von der menschlichen Vernunfft, und sagt: Es werde dem Häfener Schuld zu geben und nicht dem Gefässe, sonderlich so GOtt ein solcher Werckmeister und Häfener ist, daß er den Klumpen Thon auch selbst macht. Da saget die Diatribe: Das Gefässe der armen Menschen wird in das ewige höllische Feuer geworffen, der nichts verdienet, nichts gethan hat, denn das, daß er nicht seiner eigenen Gewalt ist. An keinem Ort giebet sich die Diatribe so gar an Tag, als hier an diesem Ort. Denn wir hören hier (wiewol mit andern Worten) gleich die Meynung, wie Paulus unter der Person der Gottlosen redet, da sie murren und sagen: **Was beschuldiget er uns denn? Wer kan seinem Willen widerstehen?** Denn das ists, das die Vernunfft schlecht nicht begreiffen kan noch leyden. Daran haben sich gestossen so viel hohe Leute, so treffliches hohes Verstandes, so viel Väter von so viel hundert Jahren her: da hadern sie mit GOtt, daß er soll nach menschlicher Weise und Rechten thun, was sie recht dünckет; oder soll nimmer ein GOtt seyn. Und hier hilfft je nicht den GOtt, daß er der Majestät Urtheil will verborgen und heimlich haben. Nein, er muß hier uns des Rechten werden, und Rechenschafft geben, warum er GOtt sey, warum er also wolle, warum er also wircke, daß es doch gar keinen Schein der Gerechtigkeit hat. Ja so hadern die mit GOtt, gleich als wenn ich einen Schuster oder Schneider für Gericht forderte und spräche: Höreſt du es, sage her, warum thust du das? Nein, die Ehre giebt die Vernunfft und das Fleisch GOtt nicht, daß sie bloß gläubet, daß er gütig und

Rom. 9. v. 19.

Vernunfft will/ GOTT soll Rechenschafft geben von seinem Willen.

und gerecht wäre, ob sie es gleich nicht begreiffe; sondern dieweil seine Wort und Werck ein wenig höher sind, denn im Käyser-Recht, im Codice Justiniani, oder in Ethicorum Aristotelis geschrieben stehet, muß er Rechenschafft geben.

Hier muß die hohe göttliche Majestät, welche die Engel, Menschen, Himmel, Erden, Meer und alles geschaffen hat, weichen einem armen Madensack, ihrer Creatur, und es muß alles umgekehret seyn; so wir uns für GOttes Heimligkeit entsetzen solten. Aber so muß die Majestät sich für uns entsetzen, und die Leute dörffen sich nun nicht für des Coricii Höhle entsetzen sondern Coricius Specus oder Höhle muß sich für den Leuten entsetzen. Also höret ihr wohl, es dünckt die Vernunfft ungeschickt, daß GOtt den verdammen soll, der nicht kan gutes wollen noch vermeyden den Verdienst des Verdammniß. Und darum muß falsch seyn, daß Paulus gesagt hat: Röm. 9. v. 18. **Uber welchen er will, erbarmet er sich; welchen er will, den verstocket er.** So muß nun unser HErr GOtt vom Stuhl sitzen und ein gemein Mann mit seyn, und ihm lassen Gesetze und Gebote fürschreiben, daß er niemand verdamme, denn wenn es uns nach Urtheil der Vernunfft düncket, daß es der Mensch verdienet habe. Und so ist auch Paulo mit seinem Gleichniß gnug gethan, daß er es widerruffe, und lasse es nichts seyn, und rede nun also (wie es die Diatribe auslleget) daß der Häfener macht ein Faß zu der Unehren aus vorhergehendem Verdienst; gleich wie er etliche Jüden verwirfft um des Unglaubens willen, und die Heiden annimmt um des Glaubens willen.

So aber GOtt also wircket, daß er den Verdienst ansiehet; warum murren denn die so sehr, und hadern mit GOtt? Warum sagen sie: **Was beschuldiget er uns denn? Wer kan seinen Willen widerstehen?** Und was war es Paulo von nöthen, sie zu stillen? Denn sie würden je sich nicht viel verwundern, geschweig so hefftig zürnen, wenn sie wüsten, daß sie es verdienet hätten. Item, wo bleibet, daß der Häfener Macht hat zu machen was er will, ein Faß zu der Ehren, so er Gesetzen und Verdienst unterworffen ist, und nicht thun darff, was er will, sondern wird von ihm gefordert, was er thun soll? Denn diese zwey sind je stracks wider einander, daß Verdienst soll angesehen werden, und er auch Macht und Freyheit haben soll, zu thun was er will. Wie der Hausvater im Evangelio gnugsam beweiset, der da den Arbeitern, die da murreten, seine Macht und Freyheit fürhält und saget: Matth. 20. v. 15. **Habe ich nicht Macht zu thun mit den meinen, was ich will?** Und das ist es, warum der Diatriben Glosse nicht taugt.

Ich will aber gleich setzen, daß GOtt der HErr ein solcher GOtt müste seyn, der da Verdienst ansehe in denen, die er verdammet: So müssen wir eben so wohl sagen und nachlassen, daß GOtt Verdienst soll ansehen in denjenigen, die er seelig macht. Denn so wir der Vernunfft Urtheil wollen folgen, so ist es eben so ungleich und unrecht, daß er die seelig mache, so es nicht verdienen, als daß er die verdamme, die es nicht verdienen. So müsten wir (hör ich wohl) auch beschliessen, daß er solte die Leute fromm und gerecht machen aus vorhergehendem Verdienst; oder wollen sagen, es sey ein unrechter GOtt, als der an Sündern und bösen Menschen Lust hat, und eben mit dem, daß er Sünder fromm machet, sie zu Sünden und gottlosem Wesen noch mit seiner Gnade und Lohne reitzet. Weh aber uns elenden Leuten, wenn wir einen solchen GOTT solten haben; wer wolte denn seelig werden? Derhalben siehest du, wie tieff die Boßheit des menschlichen Hertzens verborgen liegt und ist. Daß GOtt die Sünder ohne Verdienst seelig machet, und die Sünder, die wohl anders verdienet hätten, zu Gnaden annimmt; da saget die Vernunfft nicht, daß er ein ungerechter GOtt sey, da hadert sie nicht noch murret wider GOtt, so es doch gantz unrecht ist, wenn es nach Vernunfft solte gemessen werden. Warum klaget sie aber da nicht? Ja, es ist süsse und dienet ihr; darum ist es recht, und aufs aller beste. Wenn aber GOtt die verdammt, die es nicht verdienet haben, oder etliche zum Verdammniß verordnet, ehe sie gebohren werden; dieweil ihr das bitter und sauer ist, und ihr nicht dienet, da klaget sie, es sey unrecht, unleidlich, da hadert sie, da murret sie, da lästert sie.

GOTT verdammet und machet seelig ohn Verdienst.

Derhalben siehest du, daß die Diatribe da nicht urtheilet nach dem gleichen und rechten, sondern nach ihrem eigennützigem Sinn und Hertzen. Denn so sie das gründlich, gleich und recht ansähe, so haderte sie eben so wohl mit GOtt, wenn er seelig machet Sünder, und die es nicht verdienet haben, als sie mit ihm hadert, wenn er diejenigen, so es nicht verdienet haben, verdammet. Sie würde auch GOtt eben so hoch preisen und loben, wenn er verdammete, die es nicht verdienet haben, als sie ihn lobet, wenn er Sünder zu Gnaden annimmt und seelig machet, die es nicht verdienet haben. Denn auf beyden Seiten scheinet es gleich unrecht, wenn die menschliche Vernunfft hier richten solte. Denn es ist eben so unrecht, wenn einer Cain um seines Mords willen noch wolte loben, und zum Herrn oder Könige machen, als wenn einer den unschuldigen Habel in Thurn würffe oder erwürgete. So nun die Vernunfft GOtt lobet, wenn er die Sünder zu Gnaden annimmt, und GOtt doch straffet, wenn er verdammet,

Ungleich Urtheil der Diatribe.

die es nicht verdienet haben, so ergreiffen wir sie hier öffentlich, und können sie überwinden, daß sie nicht rein und bloß GOtt lobet, als ihren GOtt, sondern urtheilet nach ihrem Besten, suchet und lobet sich selbst, und das ihre in GOtt, und suchet nicht lauter GOtt und GOttes Ehre.

Aber liebe Vernunfft, gefället dir GOtt, wenn er die Sünder annimmt und seeliget; so soll er dir auch nicht misfallen, wenn er verdammt wie er will: ist er dort gerecht; so ist er hier auch gerecht. Dort streuet er Gnade und Güte aus unter die Unwürdigen; hier brauchet er Ernst, Grimm, Zorn und Schärffe gegen die, so es nicht verdienet haben. Nach dem Urtheil aber der Menschen thut er ihm auf beyden Seiten zu viel, und ist ein ungerechter GOtt; aber gleichwohl gerecht und warhafftig bey ihm selbst. Denn wie das recht sey, daß er die Sünder, und die es nicht verdienet haben, seelig mache, ist uns ietzund unbegreifflich; wir werden es aber sehen, wenn wir nun kommen werden, da der Glaube wird aufhören, und wir von Angesichte zu Angesichte sehen. Also auch, wie das recht sey, daß er die verdamme, die es nicht verdienet haben, ist auch ietzund unbegreifflich; wir gläuben es aber, bis daß des Menschen Sohn von Himmel offenbaret wird.

Urtheil der Menschen von GOtt.

Die Diatribe aber hat sonderlich einen Wohlgefallen an dem Gleichniß Pauli vom Töpffer und Klumpen Thon, und ist gleich zornig, daß man sie so hart damit dringet. Endlich kömmt sie aber dahin, daß sie saget, Es sollen etliche Sprüche in der Schrifft seyn, die da beweisen, daß der freye Wille und der Mensch alles vermöge; etliche die da sagen, er vermöge nichts, sondern die Gnade thue es alles. Da schnurret und murret sie nun einher, und saget: Man muß dennoch da die Sprüche deuten, daß sie nicht wider einander seyn, und ihnen mit bequemen Verstand helffen, und man kan sie nicht einfältig verstehen. Und saget weiter: Wenn wir je wollen auf das Gleichniß dringen, so wolle sie uns wieder dringen mit den Sprüchen, die Gebot-weise und Unterschiedesweise geredt sind, sonderlich mit dem Spruch Pauli: So sich iemand reiniget etc. Denn da saget die Diatribe, da wäre Paulus ihm selbst widerwertig, und gebe viel den menschlichen Vermögen, ja alles, wenn man es nicht nach gutem Verstand deuten solte. So nun da ein Verstand zu geben, und den Spruch zu deuten wird nachgelassen, damit die Gnade Statt habe; warum solte man denn nicht auch das Gleichniß vom Töpffer mit ziemlichem Verstande deuten, daß der freye Wille Statt habe und bleibe?

2. Tim. 2. v. 21.

Dazu antworte ich: Es gehet mich nicht an, du nennest es einfältig, zweyfältig oder hundertfältig. Das sage ich, daß mit dem gesuchten Verstande nichts ausgerichtet noch bewiesen wird, das du dir fürgenommen hast. Denn du solltest beweisen, daß der freye Wille nicht könne Lust haben zum guten. Aber mit dem Spruch Pauli: **So jemand sich reiniget etc.** wird weder nichts noch etwas bewiesen: Denn Paulus vermahnet nur. So du aber diese erdichtete Folge dran flickest: **So wir es nicht thun können**, so vermahnet er uns umsonst; so beweiset dieselbige Folge, daß der freye Wille alles vermöge ohne die Gnade, und ist also stracks wider dich selbst, wie ich offte gesagt habe. Derhalben warten wir noch alle eines Spruches aus der Schrifft, der da anzeige, daß der Verstand recht sey. Denn denjenigen, die solches aus ihrem eigenen Hirn erdichten, gläuben wir nicht. Wir stehen darauf, daß kein Spruch in der Schrifft sey, der da sage, daß der freye Wille oder der Mensch alles vermöge; und sagen nein dazu, daß Paulus wider sich selbst sey, da er saget: **So sich iemand reiniget von denen etc.** sondern sagen, daß die beyde, nemlich, daß Paulus ihm selbst solle widerwertig seyn; und zum andern, die Auslegung oder Verstand, den Worten Pauli zugegeben, erdichtet und erdacht sind, und können nicht bewiesen werden.

Daß kein Spruch in der Schrifft sey, der da sagt, daß der freye Wille alles vermöge.

Das bekenne ich, wenn die erdichteten Folgen und Zusätze, so die Diatribe an die Schrifft flicket, solten zugelassen werden, nemlich, da sie saget, daß alle Gebote GOttes vergeblich geboten wären, wenn wir sie nicht halten könten; so wäre Paulus wohl wider sich selbst, und die gantze Schrifft. Denn da würde alsbald durch die Zusätze die Schrifft anders, denn sie gewest wäre, und bestätiget, daß der freye Wille alles vermöchte. Da wäre es nicht Wunder, daß sie ihr selbst widerwertig wäre. Denn sie saget je allenthalben, daß GOTT alles thue. Ja die Schrifft mit solchen Folgen und Zusätzen geflicket, wäre denn nicht allein wider uns, sondern auch wider die Diatriben selbst, die da oben nach der ersten Meynung beschlossen hat, daß der freye Wille nicht vermöge gutes zu wollen, oder Lust zu haben zum guten. Derhalben mag die Diatribe erst sich selbst hier loß machen, und sagen, wie die zwey mit Paulo überein kommen: Der freye Wille kan nicht Lust haben zum guten; und diese Folge, Paulus spricht: **So sich jemand reiniget etc.** darum kan der Mensch sich selbst reinigen, oder ist umsonst gesaget.

DErhalben siehest du, daß allenthalben der Diatriben im Wege liegt dis Gleichniß, und

und wie sie überwunden ist mit dem Gleichniß vom Töpffer; sie gehet aber allein damit um, wie sie ihm entschlipffe, und dencket nicht, wie sehr sie ihrer fürgenommenen Sachen selbst zu wider ist mit der Auslegung, und wie gar sie sich selbst abläuffet, und machet sich selbst zum Spott. Wir aber, wie ich gesagt habe, haben keine eigene Auslegung gesucht, haben auch nicht also geredt: Recke deine Hand aus, das ist, die Gnade wird deine Hand ausrecken. Das alles erdichtet die Diatribe über uns, ihrer Sachen zum besten. Sondern haben also gesagt: Die Sprüche der Schrifft sind nicht einander widerwertig, und es sey keiner Auslegung von nöthen, die da grosse verworrene Knoten auflöse; sondern die Lehrer des freyen Willens verwirren selbst das schlecht ist, sagen, wie die Schrifft ihr selbst widerwertig sey, da sie ihr nicht widerwertig ist. Als ein Exempel zu geben: Die zwey sind nicht wider einander: So sich iemand reinigen wird etc. und
1. Corinth 12. v. 6. dieser Spruch: GOtt wircket alles in allen. Es ist auch nicht von nöthen, dieses zu deuten, oder ihm zu helffen und zu sagen: GOtt thut etwas, und der Mensch thut auch etwas. Denn das erste Wort ist Unterschieds-weise geredt, und verjahet noch verneinet nicht von einiger Krafft oder einigem Werck des Menschen; sondern hält ihm nur für, was er vermögen und thun solte. Da ist keine Farbe noch verdrehet Wort, darf keiner Auslegung; es sind dürre, einfältige Worte, einfältige Meynung, wenn man nur die erdichteten Menschen-Folgen und Zusätze davon lässet, so die Diatribe pfleget zu machen. Denn da würde alsbald ein unrechter Verstand; ja es wäre aber des Zusatzes Schuld. Der andere Spruch aber: GOtt wircket alles in allen, ist ein Wort, das Zeige-weise geredt ist, und verjahet je klar gnug, daß GOtt alles in allen wircke.

Vergleichung der zween Sprüche.

Da siehest du, daß die zween Sprüche nicht wider einander sind, da der eine gar nicht redet, was der Mensch vermag oder nicht vermag; der andere saget, daß GOtt alles vermag und wircket: ja, sie stimmen fein zusammen. Aber die Diatribe ist so tief ersoffen und verschwemmet in den fleischlichen Gedancken, nemlich, daß GOttes Gebot sollen vergeblich seyn, wenn wir sie nicht thun können, daß sie sich schlecht nicht kan erhalten: so offte sie ein Wort siehet oder höret, das Gebot-weise oder Unterschieds-weise in der Schrifft geredt ist, von Stund an flicket sie ihre erdichteten Folgen dran, und saget: Siehe da, es ist geboten; so können wir es auch und vermögen es zu halten: sonst wäre es vergeblich geboten. Derhalben fähret sie herfür, und rühmet, als habe sie gewonnen, und als habe sie aufs gewisseste bewiesen, daß alle die Folgen aus ihrem Gedancken recht sind, wie eine öffentliche göttliche Warheit. Darum darf sie tapffer heraus sagen, wie daß etliche Sprüche in der Schrifft sind, die da sagen, der Mensch vermöge alles; etliche, die da sagen, Allein die Gnade vermöge alles: derhalben sey von nöthen einer guten Auslegung; und siehet nicht, daß solches alles ein Gedancke ist aus eigenem Kopff, der nicht mit einem Titel der Schrifft bewiesen wird. Und dazu, daß es ein solcher Gedancke ist, welcher, wenn er auch wohl bestünde, wider niemand hefftiger und stärcker wäre, denn wider die Diatribe selbst, nach dem er, wo er etwas bewiese, also würde beweisen, daß der freye Wille alles vermöchte ohn die Gnade; das die Diatribe selbst nicht hält, sondern hat ihr das Widerspiel fürgenommen zu beweisen.

Diatribe ist stärcker wider sich selbst denn wider uns.

Also erholet sie auch offte wieder dieses: So der Mensch nichts thut, so hat auch der Verdienst keine Statt: So kein Verdienst ist, so ist auch kein Lohn noch Straffe. Da siehet abermal die Diatribe nicht, wie viel stärcker sie wider sich selbst ist mit den Gründen der Vernunfft, denn wider uns. Denn was beweisen die erdichteten Folgen anders, denn, daß der gantze Lohn sey des freyen Willens? Wo bleibet denn die Gnade? So aber der freye Wille etwas wenig wintziges verdienet, und das andere die Gnade, wie ihr vor davon geredt habt; wie, daß nun der freye Wille allein den gantzen Lohn wegnimmt? Oder wollen wir keinem, wintzigem Verdienst, auch wintzigen Lohn erdichten, daß sey küpffern Geld, küpfferne Seelmesse? So ein Verdienst ist, daß der Lohn Statt habe, so muß je der Verdienst so groß, als der Lohn seyn. Aber was bringe ich Zeit und Wort zu über Fabel-Werck? Wenn schon alles das bestünde, das die Diatribe erdencket und fürgiebt, und wäre halb Menschen-halb GOttes Werck, damit wir verdienen; so können doch alle Lehrer des freyen Willens kein Exempel, kein Werck, klein oder groß anzeigen, kein Quintlein noch Untzlein, was doch, welches, oder wie viel der freye Wille vermag. Derhalben ist alle ihr Gespräch, fechten, disputiren, um einen Tauben-Fuß.

Dieweil nun der keines die Diatribe beweiset, daß die Schrifft ihr widerwertig sey, oder einer guten bequemen Auslegung bedörffe; auch keinen Spruch anzeigen kan, der da sage, daß der freye Wille alles vermöge: so sind es eitel Träume, und Gedichte ihrer Gedancken, und stehet feste wie eine Maure das Gleichniß Pauli vom Töpffer und Gefässe etc.

se etc. daß es nicht in unserm Willen noch Macht ist, was wir für Gefässe werden. Die Vermahnungen aber Pauli sind Formen und Weise, nach denen wir uns richten solten, ja wie wir leben solten; zeigen aber nicht an, was wir zu thun vermögen. Nun das sey von den Sprüchen, von der Verstockung Pharaonis und Esau, und von dem Gleichniß des Töpffers gnug gesagt.

Der andere Theil dieses Buchs: Vertheidigung der angezogenen Sprüche.

WEiter kömmt die Diatribe endlich auf die Sprüche, die Luther wider den freyen Willen hat fürbracht, und unterstehet sich, dieselbigen zu verlegen.

Der erste Spruch Gen. 6. v. 3.

Der erste ist im 1. Buch Mosi am 6. Cap. **Mein Geist wird nicht unter den Menschen bleiben, denn sie sind Fleisch.** Oder aus dem Ebr. also: **Mein Geist wird nicht immerdar Richter seyn unter den Menschen, dieweil sie Fleisch sind.** Den Spruch handelt die Diatribe auf mancherley Weise. Für das erste saget sie, daß da das Wort, **Fleisch**, nicht böse Art oder Lust zum bösen heisse; sondern Schwachheit. Weiter, thut sie etwas von dem ihren zum Text Mosi, und saget: Die Worte gehen allein an die Leute, so die Zeit lebeten, nicht das gantze menschliche Geschlecht; darum sage er: **unter diesen Menschen.** Item, es gehe auch nicht gar an die Menschen, so die Zeit lebeten, dieweil da Noah wird ausgenommen. Zu letzt saget die Diatribe, im Ebräischen (wie Hieronymus schreibet) sollen die Worte anders lauten, nemlich, auf Güte und Gnade, nicht auf Ernst und Schärffe oder Straffe. Sie will uns vielleicht überreden, daß nach dem dis Wort nicht zu Noah, sondern zu den Gottlosen geredt ist, daß nicht die Güte, sondern der Ernst und die Schärffe den Noah angehe; und daß zu den Gottlosen nicht die Schärffe, sondern die Güte gehöre. Aber ich will die Possen der Diatribe fahren lassen, damit sie gnug zu verstehen giebt, daß sie die Schrifft für Fabeln hält. Wir handeln hier nicht davon, was Hieronymus saget oder fürgiebt. Denn es ist gewiß, daß er nichts beweiset: Wir handeln auch nicht davon, was Hieronymus für einen Verstand gebe; sondern was die Schrifft für einen Verstand habe.

Wie die Diatribe diesen Spruch handele.

Hieronymus.

Denn wenn schon ein Verkehrer der Schrifft wolte das Wort, **Geist**, für Zorn also vernehmen, daß es solte Zorn heissen, so würde es ihm an zweyerley Beweisung fehlen. Für das erste, daß er nicht könte einen einigen Spruch der Schrifft fürbringen, da

Was da sey GOttes Geist.

men würde, nach dem allenthalben die Schrifft also von GOttes Geist redet, daß er die höchste Gnade, Trost, Güte und Süßigkeit sey. Zum andern, wenn er schon bewiesen, daß dis Wort, **GOttes Geist**, etwa für Zorn würde genommen; so könte er doch nicht alsbald beweisen, daß es hier an diesem Ort auch also zu nehmen sey. Also wenn derselbige ihm schon diesen Gedancken machet, als heisse das Wort Fleisch nur Schwachheit, so ist es damit nicht bewiesen. Denn, daß Paulus seine **Corinther fleischlich** nennet, will er nicht allein ihre Schwachheit, sondern ihr gottloß Wesen und böse Art etc. anzeigen, so er saget, **daß Secten und Rotten unter ihnen seyn**; das nicht allein geistliche Kindheit oder solche Schwachheit ist, da sie die Lehre noch nicht gnug gefasset hätten, sondern recht **alter Sauerteig** und grobe Sünde, die er heisset **ausfegen**. Nun wir wollen das Ebräische sehen, und lautet also: **Mein Geist wird nicht Richter seyn immerdar unter den Menschen; denn sie sind Fleisch.** Denn also stehet von Wort zu Wort in Mose.

1. Corinth. 3. v. 1. 3. 4.

Was Fleisch bedeute in diesem Spruch.

1. Cor. 5. v. 7.

Und wenn wir unsere Träume fahren liessen, so stünden da die Worte dürre, helle und klar gnug. Daß es aber Worte des Ernstes seyen, da GOtt zürnet, zeiget gnug an, das für und nach gehet im Text, und die That und das Werck, die Sündfluth, die gefolget hat. Denn die Ursache, daß dieses GOtt redet, war das, daß die **Kinder GOttes**, das ist, der heiligen Väter Kinder auch fleischlich worden, und ärger denn andere, die Töchter der Menschen beschlieffen, und ihnen Kinder zeugeten, daraus Gewaltige in der Welt worden, und Tyranney trieben im Lande, also daß GOtt muste zürnen, und mit der Sündfluth eilen. Denn er harrete kaum hundert und zwantzig Jahr: welche Sündfluth er sonst nie hätte kommen lassen. Leset Mosen, so werdet ihr es sehen, daß er das klar will. Ist es aber nicht Wunder, daß die Schrifft dunckel wird, oder daß daraus gesucht wird durch euch, daß der freye Wille frey, als GOtt, alles vermöge, wenn du so damit spielest, und Stücke an einander flickest, als wenn einer einen Hauffen zusammen geflickter Verse wolte aus dem Vergilio machen. Heist aber das, die schweren Sprüche oder verworrene Fragen aufgelöset, oder gute deutliche Auslegung geben?

Es haben Hieronymus und sein Origenes mit solcher ungewisser Auslegung auch alle Winckel und alle Welt voll gemacht, und haben Ursach geben, die Schrifft also nicht rein, einfältig und gewiß zu handeln, sondern also mit Worten darinne zu spielen. Es ist je mir gnug gewesen zu meiner Sache, daß ich beweise, daß GOtt durch sein Wort selbst den Menschen **Fleisch** nennet,

und

und saget, er sey also gar Fleisch, daß sein heiliger Geist nicht immerdar unter den Menschen Richter seyn werde oder bleiben, ihnen zu predigen und sie zu lehren, sondern soll auf eine bestimmte Zeit von ihnen genommen werden. Denn daß er sagt: **Mein Geist wird nicht Richter seyn immerdar unter den Menschen, denn sie sind Fleisch**, deutet er bald hernach klärer, nachdem er anzeiget von hundert und zwantzig Jahr, die er noch unter ihnen richten werde.

Meinung der Wort Gen. 6.

Er hält aber den Geist gegen das Fleisch, und will also sagen, daß die Menschen, nach dem sie Fleisch sind, nehmen sie die Predigt des Worts und des Geistes GOttes nicht an; und GOttes Geist, nach dem er heilig ist, kan er ihm das Fleisch, und was fleischlich ist, nicht gefallen lassen. Derhalben wird es geschehen, daß er von ihnen genommen wird über hundert und zwantzig Jahr. Das also diß die Meynung sey des Spruchs Mosi, als solt GOtt der HErr sagen: Mein Geist, der da ist in Noah und in den andern frommen heiligen Leuten, straft die Gottlosen durch das Wort, durch die Predigt und das göttliche Leben der Frommen (denn **Richter seyn oder richten** heist in der Schrifft mit dem Predigt- oder Lehrer-Amte unter den Leuten handeln, lehren, vermahnen, straffen, anhalten, zu Zeiten, zu Unzeiten) und will nu GOtt sagen: Derselbige mein Geist richtet aber und lehret umsonst unter ihnen; denn sie sind im Fleisch verblendet und ersoffen: je mehr man sie lehret, je ärger sie werden. Wie es denn gehet, als offte GOttes Wort in die Welt kömet (nach dem der meiste Hauffe gottlos ist) daß die Menschen ärger werden, je länger man lehret und prediget. Und diese Ursache hat da gemacht, daß GOttes Zorn geeilet hat, wie auch GOtt mit der Sündfluth geeilet hat, dieweil sie nicht allein fort an sündigeten, sondern auch die Gnade verachteten, wie Christus sagt: **Das Licht kam in die Welt, und die Menschen lieberen mehr die Finsternis denn das Licht.**

Wenn GOttes Wort in die Welt kömmt, wird die Welt ärger.

Joh. 3. v. 19.

So nu die Menschen Fleisch sind (wie GOtt selbst saget) so können sie nicht anders gesinnet seyn, denn fleischlich. Derhalben auch der freye Wille nirgend zu taug oder nütz ist, denn nur böses und Sünde zu thun. Denn weil die, so böser Art sind aus Adams Fall, daß sie alle je länger je ärger werden, wenn GOttes Geist unter ihnen geprediget wird, sie mit lehren, vermahnen, anhalten, ruffet und locket ꝛc. was solten sie thun, wenn sie ohn GOttes Geist, ohn GOttes Wort, alleine auf sich selbst stehen? Und es thut nichts hie zur Sache, daß du sagest, Moses soll allein von den Menschen reden, so die Zeit gelebet haben. Denn diese Wort gehen zugleich alle Menschen an auf Erden, nach dem sie alle Fleisch sind, wie Christus Johannis am dritten Capitel saget: **Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch.** Und wie eine böse, gifftige, grosse, tödtliche Seuche das sey, daß wir Fleisch sind, zeiget Christus selbst gnug an, da er saget an demselben Ort: **Es sey denn, daß ein Mensch von neuen gebohren werde, so kan er nicht in GOttes Reich kommen.**

Joh. 8. v. 6. Wie ein tödliche Seuche es sey, daß wir Fleisch sind.

ib. v. 5.

Derhalben soll ein ieder Christ wissen, daß Hieronymus und Origenes, und alle die irren, und einen schändlichen bösen Irrthum haben eingeführt, da sie dürffen sagen, daß das Wort **Fleisch**, heisse nicht böse Lust und die Gifft der verderbeten Natur; sondern heisse nur: Schwachheit in diesem und andern Sprüchen der Schrifft. Denn das Wort Pauli zum Corinthern am 3. Cap. **Seyd ihr denn nicht fleischlich?** das gehöret auch zu der Gottlosen Art und gifftigen verderbten Sinn. Denn Paulus will also sagen, daß noch Gottlose unter ihnen sind, und daß auch die Christen, so fern sie noch fleischlich gesinnet sind, fleischlich seyn, wiewohl sie durch GOttes Geist sind gerechtfertiget. In summa, da muß man Achtung auf haben: Wo das Wort Fleisch also gebraucht wird in der Schrifft, daß es gegen dem Geist gehalten wird, da heist Fleisch alles dasjenige, das stracks wieder GOttes Geist ist. Als Johannis am 6. **Das Fleisch ist kein nütze.** Wo aber das Wort **Fleisch** allein gesetzt ist, da heist es den Leib an ihm selbst, wie er gemacht ist, oder wie er lebet; Als da: **Und werden die zwey ein Fleisch seyn.** Matth. 19. **Mein Fleisch ist warlich eine Speise.** Item, **und das Wort ward Fleisch.**

Hieronymus und Origenis Irrthum vom Wort Fleisch.

1. Cor. 3. v. 3.

Was Fleisch heisse wenn es gegen den Geist gehalten wird.

Joh. 6. v. 63.

Was Fleisch allein gesetzt heisse.

Matth. 19. v. 5.

Joh. 6. v. 55.

Joh. 1. v. 14

In denselbigen Sprüchen möchte einer die Ebräische Weise lassen fahren, und für Fleisch das Wort **Leib** brauchen. Denn die Ebräische Sprache braucht da nur des einigen Worts Fleisch, da wir der zweyer brauchen, Leib und Fleisch; und ich wolte, daß es mit zweyen unterschiedenen Worten durch die gantze Bibel verdolmetscht wäre. Also (meine ich ie) stehet mein Spruch im ersten Buch Mosi am 6. Cap. noch feste wieder den freyen Willen, dieweil ich bewiesen habe, daß **Fleisch** heist alles was am Menschen ist, die besten Kräffte und das gantze Licht der Vernunfft, davon Paulus zum Röm. am 8. Cap. saget: **Fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschafft wieder GOTT, und kan GOtt nicht unterthan seyn**, wie wir sehen werden an seiner Stat, und die Diatribe selbst saget, daß der freye Wille nicht kan Lust haben zum guten.

Gen. 6. v. 3.

Röm. 8. v. 7

Der andere Spruch. Gen. 8. v. 21.

DEr andere Spruch ist im ersten Buch Mosi am 8. Cap. **Die Sinne und Gedan-**

dancken des menschlichen Hertzens sind geneigt zum bösen von Jugend auff, oder nach dem Ebräischen: Das Tichten des menschlichen Hertzen ist böse von der Jugend auff. Und im 1. Buch Mosi am 6. Cap. Und das alles Tichten und Trachten ihres Hertzens nur böse war immerdar. Dem Spruch will sie also entkommen: Die Neigung zum Bösen, die da ist in den meisten Menschen, die nimmt darum nicht gar den freyen Willen weg. Aber lieber, sage, redet nu da GOtt nur von den meisten Menschen, oder von allen? da er nach der Sündfluth, gleich als habe es ihn gereuet, zusaget denen, die noch überblieben, und den zukünfftigen Menschen, daß er nicht mehr wolle die Sündfluth über sie kommen lassen, um des Menschen willen; und sagt die Ursach, daß der Mensch geneiget sey zum Bösen: als solte er sagen: Wenn man solte der Menschen Bosheit ansehen, so müste man nimmer auffhören von der Sündfluth und Straffe; Aber ich will forthin nicht ansehen, was sie verdienen etc. Also siehestu, daß für und nach der Sündfluth GOtt saget von Menschen, daß sie böse sind, und ist nichts, daß die Diatribe sagt, nur von den meisten.

Erasmi Ausflucht. Gen. 6. v. 7.

Daß GOtt zu allen Menschen diesen Spruch rede.

Weiter, so redt die Diatribe davon, als sey die Neigung zum Bösen an dem Ort ein gering Ding und schlechte Sache, daraus wir uns wohl selbst helffen könten, oder die wir wohl dämpffen könten; so die Schrifft doch will anzeigen die hitzigen Begier und brünstige Lust zum bösen, da unsern Willen hefftig und sehr gelüstet des bösen. Warum hastu hie nicht das Ebräische angesehen, da Moses nicht saget von der Neigung, daß niemand Ursache habe zu kiffeln. Denn also stehet im Text des ersten Buchs Mosi am 6. Cap. Col zezer Machschevoth libbo rak ra chol hajom, das ist, **alles Tichten der Gedancken seins Hertzens ist nur böse allezeit.** Er saget nicht, geneigt allein zum Bösen; sondern gar gantz böse, und das der Mensch nichts dichtet, trachtet immerdar, denn Böses, das gantze Leben durch. Die Art und Natur der Menschen und seine Bosheit ist beschrieben, was er durch und durch ist, nemlich, daß er nichts anders thut noch vermag zu thun, nach dem er in der Haut durch und durch bös ist. **Und ein böser Baum kan nicht gute Frucht bringen**, wie Christus selbst saget.

Gen. 6. v. 5.

כָּל־יֵצֶר מַחְשְׁבֹת לִבּוֹ רַק רַע כָּל־הַיּוֹם׃

Art und Natur der Menschen. Matth. 7. v. 17.

Das aber die Diatribe spitzig hie nachdencken will, warum denn dem Menschen Raum sey gegeben zur Busse, so es nicht in unserm Willen stehet, daß wir büssen, sondern alles muß von Noth geschehen? darauff antworte ich: Das möchtestu auch wohl sagen von allen GOttes Geboten, warum er Gebot geben hat, so alles von Noth aus GOttes Versehung muß geschehen; Er gebeut ihnen aber, daß er unterweise und vermahne, was sie thun sollen, und daß sie ihre Bosheit erkennen, gründlich sich demüthigen und zu Gnade kommen, wie gnug oben gesagt ist. So stehet nu der Spruch feste wieder den freyen Willen.

Warum GOtt seine Gebot gegeben.

Der dritte Spruch ist aus dem Esaia am 40. Cap. **Sie hat empfangen von der Hand des HErrn zwiefältiges für alle ihre Sünde.** Das leget Hieronymus aus (wie du sagest) von göttlicher Rache, und nicht von Gnade, die da gegeben sey ꝛc. Ich höre es wohl, daß Hieronymus also saget; ist es darum wahr? Ich handele von Esaia, der mit klaren hellen Worten redet; so bringet man mir Hieronymum für, der doch gar unfleißig ohn auffsehen mit der Schrifft handelt: wie diejenigen wohl erfahren, die Esaiam oder andere Propheten gern verstehen wollen, wenn sie Hieronymum lesen. Wo bleibt aber deine Zusage, da wir uns verbunden, daß wir wolten mit Biblischer Schrifft handeln, nicht mit Schrifften der Väter oder Menschen? Das gantze Capitel Esaiä, wie die Evangelisten bezeugen, redet von Vergebung der Sünde, die durchs Evangelium verkündigt wird, und zeiget an, daß es zu der Predigt Johannis des Täuffers gehöre: und wir solten leiden, daß Hieronymus nach seiner Weise uns Jüdische Mährlein für eine Historie des Texts fürbrächte, und seine Träume für Allegorien und geistlichen Verstand uns gebe, und von Rache verstehen, und solten uns lassen die Worte, Buchstaben und Grammatik ümkehren, so der Text von Vergebung der Sünde redet?

Der dritte Spruch. Es. 40. v. 2.

Hieronymus handelt die Schrifft unfleißig.

Verbindung Erasmi und Lutheri.

Summa des gantzen Capitels.

Denn Lieber, sage, was ist doch für eine Rache gethan durch Christum, da er geprediget ist? Wir wollen aber die Wort im Ebräischen ansehen, da in Es. also stehet: **Tröstet, tröstet mein Volck, saget euer GOtt** ꝛc. Ich meine je nicht, daß der Rache fodere, der sie heist, sie sollen das Volck trösten. Da folget im Text: **Redet ins Hertz Jerusalem, und saget ihr.** Das ist auf Ebräische Weise geredt, **ins Hertz reden**, heist süß, gütlich, lieblich und freundlich anreden, wie im ersten Buch Mose am 34. Capitel stehet. **Sichem redete Dyna ins Hertz**, die er geschwächet hatte, das ist, er gab ihr, da sie traurig war, gute, süsse, freundliche Worte, wie unser hat verdolmetschet. Welches aber die freundlichen Worte sind, die er befohlen hat zu predigen ihnen zu Trost, leget er weiter aus und saget: **Denn ihre Ritterschafft oder Ritterdienst hat ein Ende: denn ihre Sünde ist ihr geschenckt, sie hat empfangen**

Esa. 40. v. 1.

Ins Hertze reden/was es in Ebreischer Sprache bedeute.

Gen 34. v. 3.

Esa. 40. v. 2.

pfangen

pfangen von der Hand des HErren zwiefältiges für alle ihre Sünde.

Es stehet das Wort im Ebräischen, das Militia auff Latein heist; wiewohl etliche Bücher unrecht haben Malitia. Bey den Jüden, die in ihrer Grammatiken es so offt wagen, und auch mit ihren Auslegen fehlen, wird es ausgeleget für Gesetze-Zeit. Denn also verstehen sie es, wie den Spruch Job. am 7. da er saget: **Des Menschen Leben auff Erden ist eine Ritterschafft,** das ist, es hat gesetzte Zeit, das ist, ihm ist zu leben eine Zeit bestimmt. Ich halte, daß es schlecht zuverstehen sey, wie die Worte lauten nach der Grammatiken, daß Esaias rede von der Mühe und Arbeit des Volcks unter dem Gesetze, da sie gleich als im Feld-Lager, oder als in Ritterdienst in steter Arbeit seyn musten. Denn also braucht auch Paulus gern diese Gleichnis, daß er beyde Prediger und Zuhörer Streiter nennet, und das Christliche Leben einen Streit oder Ritterdienst, da er saget: **Beweise dich als ein guter Streiter JEsu Christi.** Und zu den Corinthern braucht er das Gleichnis von denen, so **in Schrancken lauffen.** Item, zu den Ephesern und Thessalonichern zehlet er her die Rüstung, Harnisch und Wehr der Christen, und rühmet sich, er habe seinen Kampff ausgestanden, und dergleichen viel. Also lieset man im ersten Buch der König am 2. Capitel (wie im Ebräischen zu sehen ist) **daß die Söhne Eli schlieffen bey den Weibern, die im Ritterdienst lagen für der Thür Hütten etc.** von welchem auch Moses redet im 2. Buch. Und derhalben heist GOTT ein HErr Zebaoth, das ist, ein HErr der Heerscharen.

Job. 7. v. 1.

Was Militia allhie heisse.

2. Tim. 2. v. 3.
1. Cor. 9. v. 24.
Eph. 6. v. 13. 14. 15. seqq.
1. Tim. 4. v. 7.
1. Sam. 2. v. 22.

Derhalben verkündiget Esaias da, daß die schwere Last, Mühe und Arbeit, die das Volck des Gesetzes, als in einem schweren Streit und Ritterdienst gehabt, soll ein Ende haben, und daß sie von dem Gesetze sollen erlöset werden, und nu in einen neuen, willigen Ritterdienst des Geistes komen. Aber das Ende ihres Ritterdienstes unter dem Gesetze, und das Geschencke des Geistes soll ihnen nicht wiederfahren aus ihrem Verdienst, so sie den Ritterdienst des Gesetzes nicht willig getragen, noch tragen oder thun komten; sondern ist nichts denn Unverdienst bey ihnen gewest: Sondern also solle ihr Ritterdienst ein Ende haben, daß ihnen ihre Sünde aus Gnaden sollen geschenckt werden. Da sind die Worte nicht dunckel oder ungewiß. Da er nu saget, daß die Arbeit und Last des Gesetzes also soll ein Ende haben, daß ihnen ihre Sünde geschenckt werden, zeigt klar gnug an, daß die Knechte und Arbeiter unter dem Gesetze in dem Ritterdienst das Gesetze nicht erfüllet haben, noch erfüllen können; sondern daß sie der Sünden gedienet haben, und nur eitel Sünde gethan und Sünder gewest. Also solte GOtt sagen: Ich muß ihnen die Sünde vergeben und schencken, will ich, daß sie das Gesetz halten sollen; ja ich muß ihnen meinen Geist geben, daß sie das Gesetze nimmer treibe. Denn ich sehe, daß sie nichts können thun denn nur Sünde, wenn sie unter dem Gesetze am besten dienen, das ist, wenn sie das Gesetze durch ihre Kräffe unterstehen zu halten. Denn das Ebräische Wort in Esaia (**geschenckt oder** donata in Latein) heist je im Ebräischen **Wohlgefallen, geschenckt, umsonst gethan.** Darum daß diese Sünde geschenckt sind ohn allen Verdienst, ja und denjenigen, die wohl anders verdienet hätten. Und das ist es, daß er saget: **Sie hat von des HErrn Hand empfangen zwiefältiges für alle ihre Sünde,** das ist, wie ich gesagt habe, nicht allein Vergebung der Sünde, sondern auch ein Ende der Arbeit; und des Ritterdienstes unter dem Gesetze. Das ist nichts anders, denn daß das Gesetze ist weggenommen, welches eine Krafft der Sünde ist; und die Sünde ihnen geschenckt, welche war ein Stachel des Todes, daß diejenigen, so nu an Christum gläuben, Herren seyn, und zwiefältige Freyheit haben durch den Sieg und das Blut JEsu Christi † Daß aber im Text also stehet: **in allen ihren Sünden,** ist auf Ebräische Weise geredt, und deutet so viel, als für alle ihre Sünde, oder um alle ihrer Sünde, wie Oseä am 12. stehet: **Jacob dienet in dem Weibe,** das ist, um sein Weib. Und Psalm am 17. **Sie haben mich umgeben in meiner Seele,** das ist, um meiner Seele willen.

Geschenckt wie es im Ebräischen heisse.

Zwiefältiges was bedeute.

In allen ihren Sünden was es bedeute.

Os. 12. v. 12.
Ps. 7. v. 9.

† Das ist es, was Esaias sagt: **von der Hand des HErrn.** Denn dieses haben sie nicht durch ihre Kräfte oder Verdienste erlanget; sondern sie haben solches von Christo dem Uberwinder, und der es ihnen geschenckt, empfangen.

Derhalben mahlet Esaias ab unsern Verdienst, damit wir die zwiefältige Freyheit erlangen, und ein Ende aller Mühe und Arbeit, und der gantzen Last unter dem Gesetze und Vergebung der Sünde, und saget, daß derselbe nichts sey denn eitel Sünde. Solten wir nu den edelen, köstlichen, theueren Spruch wieder den freyen Willen uns durch Jüdische Fabeln, von Hieronymo oder der Diatriben fürbracht, besudeln lassen? Das sey ferne von uns. So stehet nu da mein lieber Prophet Isaias als ein Held, wieder den freyen Willen, und beschleusset, daß die Gnade uns geschanckt wird, nicht aus unserm Verdienst, noch ausstreben des freyen Willens; sondern die Sünden werden uns vergeben, da wir viel anders verdienet hätten; Und daß der freye Wille aus seinen Kräfften nichts anders kan, denn sündigen, oder der Sünde dienen; Und

Isaiä Beschluß.

also gar auch nicht anders, daß auch das Gesetz, das ihn hätte sollen weisen, und ihm helffen zum guten, ihm unträglich gewest, und ihn nur ärger gemacht hat.

Von Bereitung der Werck zur Gnade GOttes.

DAß aber die Diatribe also fürgiebt: Wiewohl durch das Gesetz die Sünde hat überhand genommen; Und wo die Sünde hat überhand genommen, da hat auch die Gnade überhand genommen: so folget doch nicht, daß der Mensch, ehe die Gnade kömmet, die da rechtfertiget, wenn ihm GOtt hilfft, nicht solle gute Wercke thun können, damit er sich bereitet zur Gnade und Hulde GOttes. Ich darff wetten, ob sie da aus ihrem Kopff rede, ob sie nicht das aus einem Zedel oder Büchlein, das ihr anders woher geschicket ist, ausgeklaubet habe, und hie in dis Büchlein gesetzt. Denn sie siehet je nicht, noch höret noch mercket selbst, worauff die Worte gehen. Denn so die Sünde durch das Gesetz hat überhand genommen, wie ist es denn möglich, daß sich ein Mensch durch erbare gute Wercke könne bereiten zu göttlicher Gnade und Hulde? Wie solten die Wercke helffen, wenn das Gesetz nicht hilffet? Oder was ist das anders, das Paulus saget: **Durch das Gesetz nimmt die Sünde überhand**, denn, daß alle gute Wercke ohn die Gnade oder alle Wercke des Gesetzes Sünde sind? Aber davon wollen wir ein andermal reden.

Rom. 7. v. 8. 10.

Was saget aber die Diatribe, oder wo will sie hinaus mit dem Wort, daß der Mensch könne mit göttlicher Hülffe durch gute Wercke sich bereiten etc. Lieber sage, wovon handeln wir? Handeln wir nu, was göttliche Hülffe vermag, oder was der freye Wille vermag? Das wissen wir vor wohl, was solte göttlicher Hülffe nicht möglich seyn? Aber das ist es, wie ich gesagt habe, daß die Diatribe diese Sache verachtet, und doch handelt; da kömmt das schläfferige, unlustige schreiben und reden her. **Cornelium aber den Hauptmann** führet die Diatribe zu einem Exempel ein, als solten seine Allmosen und Gebet GOtt gefallen haben, da er noch nicht getaufft war, und noch nicht den heiligen Geist empfangen hatte. Ich habe auch den Evangelisten Lucas gelesen, ich finde keine Syllaben darinne,

Act. 10. v. 1. seqq.

Vom Exempel Cornelii.

daß Cornelii gute Wercke solten erbare gute Wercke gewesen seyn, die er ohn den heiligen Geist, wie der Diatribe träumet, gethan habe; sondern ich finde gleich das Wiederspiel, **daß er gerecht und gottfürchtig gewest sey**: denn also nennet ihn Lucas. Daß er aber ihn gerecht und gottfürchtig nennet, wenn er nicht den Heiligen Geist hätte gehabt, wäre gleich, als wenn ich Belial Christum nennete.

Weiter so handelt das die gantze Disputation desselbigen Texts, daß Cornelius für GOtt rein sey gewest; wie auch Petrus darum gestraffet wird, und ein herrlich groß Gesichte von Himmel hatte. Ja mit so viel Worten GOttes, Wercken und Wunder wird Cornelii Glaube und Gerechtigkeit von Luca gepreiset; noch darff die Diatribe wieder dieselbigen hellen klaren Worte und wieder die öffentliche Sache schreiben und sagen: So gar ist kein Fleiß noch Auffsehen in ihr, die heilige Schrifft recht zu handeln. Darnach muß denn die Schrifft das Gerüchte haben, daß sie dunckel und ungewiß sey. Ich will gleich setzen, daß Cornelius noch nicht getaufft war, noch nicht das Wort von der Auferstehung gehöret hatte; sage, folget auch daraus, daß er darum nicht solte den heiligen Geist gehabt haben? Wolten wir auch sagen, daß Johannes der Täuffer mit seinen Eltern, und Maria die Mutter JEsu und Simeon auch nicht den Heiligen Geist gehabt hätten? Aber ich will die groben Finsterniß fahren lassen.

Act. 10. v. 19. seq.

Der vierdte Spruch Esaiä 40. v. 6.

DEr vierdte Spruch ist aus demselbigen Cap. des Propheten Jsaiä: **Alles Fleisch ist Graß, und alle seine Herrlichkeit wie die Blume des Grases. Das Gras ist verdorret, und die Blume ist gefallen; denn der Geist des HErrn hat darein geblasen etc.** Der Diatribe dünckt, ich ziehe diesen Spruch stärcker auf die Gnade, denn auf den freyen Willen. Denn Hieronymus (saget sie) verstehet das Wort Geist, für GOttes Zorn, und das Wort Fleisch, für die schwache Natur des Menschen, die da wieder GOtt nichts vermag oder kan. Da bringet man mir aber Hieronymi Worte her, für die Worte Jsaiä. Ich muß allenthalben hefftiger fechten, daß man mir nicht solche verdrießliche Menschen-Worte und Sprüche fürbringe, da die Diatribe allenthalben mich mit ihrem Unfleiß (daß ich dennoch also aufs gelindeste davon rede) beschweret, denn weder die Gründe der Diatriben selbst.

Hieronymi Auslegung.

Ich habe vor meine Meinung von Hieronymo gesagt. Wir wollen aber die Worte der Diatriben gegen einander halten. Das Fleisch, saget sie, ist die arme, schwache Natur, Wesen und Art des Menschen; der Geist aber ist der göttliche Zorn. So höre ich wohl, so hat göttlicher Zorn nichts zu thun, denn das er verdorre, tilge, dämpffe was schwach ist, die arme schwache Natur, der er viel mehr pfleget auf zu helffen. Aber das ist noch eine feinere Glosse, da sie saget: Die Blume des Grases ist der Ruhm und die Ehre, da ein Mensch sich rühmet, daß es ihm wohlgehet, und daß er groß ist in zeitlichen Ehren und Gute. Die Jüden rühmeten sich des Tempels, der Beschneidung, ihrer Opffer, die Griechen oder Heyden ihrer Weisheit. So, höre ich wohl, rühmeten sich die Griechen ihrer Weißheit; so ist die Blume des Grases und Herrlichkeit des Fleisches Gerechtigkeit der Wercke, und Welt-Weißheit. Wie sind aber

Blume des Grases.

Gerech-

Gerechtigkeit und Weißheit bey der Diatribe nu leibliche, zeitliche Güter worden? Wie schicket sich aber das zum Esaia? der sich mit seinen eigenen Worten ausleget, und saget: Esa. 40. v. 7. **Warlich das Volck ist Gras?** Er saget nicht, Es ist doch warlich eitel Gras die arme schwache menschliche Natur; sondern alles **Volck** (saget er,) und schwöret noch dazu, **warlich, warlich es ist Heu und Gras.** Was ist es, wenn er saget, das **Volck**? Ist es nu allein die arme schwache Natur?

Was Hieronymus meyne/ daß er saget/ von Schwachheit des Menschen. Luc. 1. v. 52.

Nu weiß ich auch nicht, was Hieronymus meinet mit den Worten, daß er saget von Schwachheit oder schwacher Natur des Menschen, ob er meinet das Geschöpff, oder daß es ein arm, schwach, elendes Wesen sey um einen Menschen. Er meine aber welche der zweyer er wolle, was wäre das für eine grosse Ehre, Ruhm oder Triumph göttlichem Zorn, das er eine arme Creatur oder Menschen, den es übel gienge, solte dämpffen, und wie eine Blume von heisser Sonnen verdorren, und nicht vielmehr die Stoltzen, reichen, klugen, weisen, daß er die **Gewaltigen vom Stule setze, und die Reichen etc.** wie Mariä Gesang lautet? Aber wir wolten solche Träume und Larven fahren lassen, und Isaiam selbst folgen. Er saget: **Das Volck ist wie Heu oder Gras.**

Was das Wort Volck heisse.

Was heisset das Wort **Volck**? Es heisset nicht allein Fleisch und das schwache Wesen der Natur; sondern begreiffet alles, was zu einem Volck gehöret, und an einem Volck ist, nemlich, die Gewaltigen, Weisen, Heiligen, Frommen, Reichen ꝛc. Es wolte einer den sagen, daß die Fürsten, Aeltesten, die Besten, die Schrifftgelehrten und Pharisäer, nicht solten zum Volck der Jüden gehöret haben. Die Herrlichkeit aber wird billig genennet eine Blume, daß sie von ihrem Königreich, Regiment, von dem Gesetz, von GOtt, von ihrer Gerechtigkeit und Weißheit am meisten sich rühmeten, wie Paulus zun Röm. 2. 3. und 9. handelt.

Rom. 2. v. 17. seqq. ibid. c. 3. c. 9.

Isaiä Meynung dieses Orts.

Da nu Isaias sagt: **Alles Fleisch**, was ist das anders, denn alles Gras, oder alles Volck? Denn er saget nicht schlecht, Fleisch; sondern **alles Fleisch.** Zu einem Volck gehöret nu Leib, Seel, Verstand, Vernunfft, Weißheit ꝛc. und alles was an einen Menschen mag das beste und höchste seyn, oder erfunden werden. Denn der da saget alles **Fleisch**, der nimmt niemand aus, denn allein den Geist, welcher das alles wie eine Blume verdorret. So lasset nu den freyen Willen gleich haben alles, was an einem Volck mag das höchste und niederste seyn, das alles über einen Hauffen nennet Isaias **Gras.** Denn die drey Wort, **Fleisch, Gras und Volck**, bedeuten da ein Ding; wie er Isaias selbst, der es geschrieben hat, das ausleget. Dazu so bekennest du selbst, daß die Weißheit der Griechen und der Jüden Heiligkeit, die durch das Evangelium, wie eine Blume gegen der heissen Sonnen, verwelcket sind, Gras und Blumen des Grases sind. Meinestu nicht, daß diese Weißheit der Griechen das edelste und beste gewesen ist, das sie hatten? Und meinest nicht, daß der Jüden Frömmigkeit und gute Wercke des Gesetzes das beste war, das sie vermochten? Lehre du uns, was bessers an ihnen seyn mag.

Heiligkeit/ durchs Evangelium wie eine Blume durch die Sonne verwelcke.

Weisheit der Griechen und der Jüden

Wie darffstu denn so trotzig und tapffer her sagen: Wenn jemand hält, daß das allerbeste und die besten Kräffte der Natur nichts anders sollen denn Fleisch seyn, das ist, sündliche, böse Lüste seyn, den möchten wir auch zufallen, wenn er seine Lehre mit der Schrifft recht beweisete. Ich sehe wohl, mit dem Worte wiltu Philippum gerühret haben. Philippus gerühret. Wolt ihr Schrifft haben? Du hast hie Isaiam, der das Volck, so ohne GOttes Geist ist, alles **Fleisch** nennet, und dasselbige mit lauter Stimme (wie der Text da saget) ausruffet: wiewohl er es euch nicht kan einschreien, daß ihr es höret und achtet. Du hast auch dein eigen Bekäntnis, der du selbst der Griechen Weisheit (vielleicht ohne gefehr) Gras und eine Blume des Grases nennest, das ist eben so viel, als wenn du sie Fleisch nennest: du woltest denn sagen, daß die Weißheit der Griechen nicht gehöre zu der Vernunfft oder dem Theil der Vernunfft, das Griechisch Igemonicon, das ist, das oberste, fürnemste Stück am Menschen genennet ist. Igenomicon. So du uns verachtest, so höre dich doch selbst, dieweil dich die Wahrheit gezwungen hat, das zu sagen mit uns, das wahr ist.

Du hast Johannem, der da saget: **Was von dem Fleisch gebohrn ist, das ist Fleisch, was von Geist gebohrn ist, das ist Geist.** Joh. 3. v. 6. Da hastu einen klaren Spruch, daß alles, was nicht aus dem Geist gebohren ist, Fleisch ist: sonst bestünde nicht die Unterscheidung Christi, der da alle Menschen in zwey Theile oder Stück scheidet, in Geist und Fleisch. Nu für demselbigen Spruch, gleich als lehre er dich nicht das du suchest, schleichestu fein fürüber, und kriechest zur Seiten aus, wie du pflegest, sagest uns dieweil her, wie Johannes sage, daß die Gläubigen aus GOTT gebohrn werden, GOttes Kinder, Götter, und eine neue Creatur werden. Du soltest hie gleich unter Augen, ja gleich zugehen, und sagen, was für ein Beschlus aus dem scheiden folge, nemlich, daß alle Menschen, die nicht neu aus GOtt gebohren sind, Fleisch sind; so wendestu dich nur auff die eine Seite dieser Unterscheidung, und sagest mit vielen Worten her, wer die sind, die aus dem Geist gebohren sind. Also gar verlästu dich auf deine Kunst-Stücke und meisterliche Rhetorik, gleich als werde niemand seyn, der das leise fürüber schleichen

Was für ein Beschluß aus Christi Unterscheid folget.

chen und künstliche verdeckte fürüber lauffen mercken werde.

Erasmus hinterlistig und tückisch.

ES kömmt mich schwehr an, daß ich dich nicht hie für hinterlüstig und tückisch halten soll. Denn der die Schrifft mit solcher List, solchen Tücken und äusserlicher Gleißnerey handelt, der kan wohl sagen, er sey der Dinge mit Schrifft noch nicht überweiset, er wolle sich aber gerne lehren lassen, so er es doch gar nicht ernstlich meinet. Und solche Worte brauchet ihr nur den hellen Sprüchen der Schrifft zu Schanden, nur eure Halsstarrigkeit mit höfflichen, gefräntzten Worten zu kräntzen und zu schmücken. Also sagen die Jüden auch auff den heutigen Tag, daß aus der Schrifft nicht könne bewiesen werden das jenige, das Christus, die Apóstel und die gantze Kirche gelehret haben. Alle Ketzer sagen es auch, klagen auch, man lehre sie nicht mit der Schrifft. Die Papisten dürffen auch unverschämt sagen, sie sind mit Schrifft noch nicht überwiesen, ob wohl nu schier die Kinder auff der Gassen, ja Stein und Holtz, Laub und Gras, Berg und Thal, und alles die Wahrheit ausschreiet. Du warteſt vielleicht auf einen Spruch aus der Schrifft, der mit diesen Worten und Syllaben also laute: Das beste und höchste Stücke am Menschen ist Fleisch; sonst wiltu weit überaus gewonnen haben. Gleich als wenn die Jüden foderten, man solte ihnen aus den Propheten einen Spruch bringen, der mit diesen Syllaben und Worten also lautet: JESUS der Zimmermanns Sohn, der gebohren ist von Maria der Jungfrauen zu Bethlehem, der ist Meßias und GOttes Sohn.

Wie die Jüden und Papisten Zeugnis aus der Schrifft foddern.

Wie Erasmus sich stellet daß man ihn mit der Schrifft nicht könne halten.

Hie da du mit der öffentlichen Meinung des, das der Prophet will, daß aus den Worten, die vor und nachgehen, folget, gedränget wirst, wiltu Syllaben, Buchstaben und noch einfältigere Worte haben. An andern Orten, wo du Buchstaben, Worte, und die natürliche, eigentliche Meinung bey einander hast, machestu verdrehete Worte, verworrene Rede, und deine eigene Auslegung, und findest je etwas, das du wieder die Schrifft auffbringest. Es ist aber nicht Wunder, dieweil du nichts anders suchest, denn nur wiedersprechen. Denn ietzund suchest du dieses, denn wieder das; jetzund behülffest du dich mit der Auslegung der Alten, denn erzehlest du her, wie es gegen der Vernunfft ungeschickt sey: wenn der keines helffen will, so redest du dieweil von andern und frembden Sachen, nur daß man dich mit Sprüchen der Schrifft nicht soll fassen oder halten können. Was soll ich viel sagen? Protheus ist ein schlechter Protheus gegen dir zu rechnen; noch kanst du dennoch nicht entschlipffen. Wie grossen Sieg und Triumph rühmeten und schrien auch die Arianer aus, daß das Wort, die Syllaben und Buchstaben, Homonstos, nicht würden in der Schrifft funden, und wolten nicht darnach fragen, was sonst wieder sie aus andern Sprüchen aufs allerkräfftigste bewiesen ward. Ob aber also ein gottfürchtig Christliches Hertz thue, das gerne die Wahrheit und den Grund lernen wolte, darüber mögen auch die gottlosesten Leute und die Feinde des Evangelii selbst, urtheilen.

WOlan, so habe du nu gewonnen; wir bekennen es dieses Theils, daß diese Syllaben, diese Worte (das beste am Menschen ist nichts denn Fleisch) in der heiligen Schrift nicht funden werden. Siehe du aber zu, was das für ein Sieg sey, ob es nicht mehr verlohren denn gewonnen sey, da wir bewiesen haben, das über aus reichlich und über reichlich in der Schrift funden wird, daß nicht allein ein Stück am Menschen, oder das beste am Menschen Fleisch ist, sondern daß der gantze Mensch Fleisch ist. Und nicht allein das, sondern daß das gantze Volck (wie Isaias sagt; **Gras und Fleisch ist.** Ja auch dieses ist nicht gnug; sondern, so haben wir bewiesen, daß das gantze menschliche Geschlecht Fleisch ist. Denn Christus saget Johan. 3. **Was vom Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch.** Da löse du den Knoten auf, oder knöpffe es wieder, erdichte verdrehete Worte, bringe her der alten Väter Auslegung, oder lencke dieweil zur Seiten aus, und sage etwas vom Krieg vor Troja: thue was du wilt, der Spruch Johannis stehet da, wiltu anders sehen oder hören? So gläuben wir es nu nicht allein, sondern sehen und erfahren es, daß das gantze menschliche Geschlecht aus dem Fleisch gebohren ist. Darum so müssen wir auch gläuben, daß wir nicht sehen, nemlich, daß das gantze menschliche Geschlecht Fleisch ist, wie Christus sagt.

Nicht allein ein Stück oder das beste am Menschen, sondern das gantze menschliche Geschlecht ist Fleisch. Joh. 3. v. 6.

Ob nu im gantzen Menschen, im gantzen Volck, gantzen menschlichen Geschlecht, auch begriffen werde der Theil am Menschen, der Griechisch Igemonica genennet wird, das lasse ich den Sophisten, daß die darum zancken und kiffeln. Wir wissen das, wenn man nennet das Wort, **gantz menschlich Geschlecht**, daß darinne begriffen ist Leib und Seel mit allen ihren besten Kräfften, Wercken, mit allen ihren Tugenden und Lastern, mit ihrer Weißheit und Narrheit, mit ihrer Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. Es ist alles Fleisch: denn es ist alles fleischlich gesinnet, und suchet das seine, **und sie mangeln des Ruhmes an GOtt**, haben auch GOttes Geist nicht, Rom 3.

Was das Wort gantz menschliche Geschlecht. Röm. 3. v. 23.

DAß du aber sagest, daß nicht eine jegliche Neigung am Menschen Fleisch sey, sondern daß ein Theil am Menschen Seele, das andere Geist sey, dadurch wir streben nach dem

Erbarkeit der Philosophen.

dem, das redlich und erbar ist, wie die Philosophi gestrebet haben, die also gelehret haben, Es solte einer eher tausendmal sterben, ehe er etwas unerbars thun solte, wenn er auch wüste, daß es kein Mensch erfahren solte, oder GOtt ihm würde vergeben. Darauff antworte ich: Wer nichts gewisses gläubt, dem ist es gleich viel, er gläube oder sage was er will. Ich will dich nicht fragen, sondern dein Lucianus mag dich fragen, ja ich will es auf Lucianum und alle Heiden selbst stellen, ob auch einer unter dem gantzen menschlichen Geschlecht je auf Erden gewest sey (lasse ihn gleich zwiefältig oder siebenfältig so erbar seyn als Socrates) oder ob einer zu zeigen sey, der das so gehalten habe, daß du sagest, wie sie gelehret haben? Was hilfft denn solch vergeblich schwatzen?

Erbarkeit nach Erasmi Meinung.

Solten die nach Erbarkeit streben, die nicht recht wusten, was recht, redlich und erbar ist? Du wilt vielleicht Erbarkeit heissen, wenn ich schon der höchsten Exempel (die hie zu geben sind) eines fordere, wenn einer um des Vaterlands willen, um Weib und Kind, oder seiner Eltern willen dürffte sterben, oder daß einer so gar ehrenreich und ehrenfest ist, daß er nicht unredlich, nicht wieder Ehre thun will, wenn er auch gleich den Hals solte dran setzen, und grosse schmertzliche Quaal leiden, oder die sonst redlich gethan haben, wie Q. Scevola und M. Regulus und ander gewesen. Was ist aber an dem allen, denn nur ein äusserlicher Schein und Gleissen der Wercke, die du weisen kanst? Denn du hast je ihr Hertz nicht gesehen, ja das wohl mehr ist, es war auch an ihren erbarn, redlichen Thaten, nicht allein Gleißnerey, sondern ein öffentlicher, grober Ehrgeitz, also daß sie sich auch gar nicht schämeten öffentlich zu rühmen und zu bekennen, daß sie Ehre suchten. Denn aus eitel Ehrgeitz, wie sie selber bekennen, haben die Römer gethan alles, was sie erbars gethan haben, also auch die Griechen und Jüden, und alle Menschen auf Erden.

Erbarkeit der Heyden für GOtt.

Wenn aber das gleich für der Welt redlich, ehrlich, löblich und erbar ist, so ist es doch bey GOtt unerbar, schändlich, gottlos und aufs höheste Gotteslästerlich, nemlich, daß sie solches nicht gethan haben GOtt zu Ehren, oder daß sie GOtt rühmeten und preiseten; sondern durch einen Gotteslästerlichen schweren Gottes Raub haben sie GOtt die Ehre genommen, und ihnen selbst geben, und sind nie unerbarer, schändlicher, unredlicher gewest, denn da sie für der Welt in der höchsten Redlichkeit, im höchsten Ruhm und Nahmen aufs höchste daher gefahren sind, und für der Welt den höchsten Schein gehabt. Denn wie solten sie es GOtt zu Ehren thun, so sie von GOtt und seiner Ehre nichts wusten? Nicht, daß GOttes Herrlichkeit so verborgen wäre, und nicht an den Creaturen zu sehen; sondern daß sie für Blindheit des Fleisches nicht konnten GOttes Ehre sehen, und für dem eigensüchtigen wüten und toben nach eigener Ehre.

Wie Igemonicon das fürnehmeste Theil am Menschen nach Erbarkeit strebe.

So hastu nu das andere Theil des Menschen, daß etliche haben Geist genennet, und auf Griechisch Igemonicon, das ist das fürnehmeste Theil am Menschen, wie das nach Erbarkeit strebet, nemlich, daß der Mensche, da er am besten ist, ein GOttes Räuber ist, der der Majestät nach ihrer göttlichen Ehre und Nahmen stehet; und denn am aller meisten ein solcher Räuber ist, wenn er am aller redlichsten ist, und in seinem besten, köstlichsten, trefflichsten Tugenden daher gleich leuchtet. Wiltu hie auch nein sagen, daß dieselben Fleisch sind und gottlos gesinnet? Ich halt auch nicht, daß sich die Diatribe so hart stosse an dieser Weise zu reden, daß wir sagen, der Mensch ist Fleisch oder Geist, so man nach lateinischer Weise sagte, Homo est carnalis vel spiritualis, der Mensch ist fleischlich oder geistlich. Man muß das, wie viel anders, der Ebräischen Sprach zu gut halten, wenn sie also redet; **Der Mensch ist Geist oder Fleisch.** Denn es ist eben, das wir sagen, der Mensch ist fleischlich oder geistlich, wie in Lateinischer Zungen auch Weisen zu reden sind: Triste lupus stabulis. Dulce satis humor, oder, Iste homo est scelus vel ipsa malitia, auf Deutsch, der Mensch ist die Boßheit selbst.

Also thut auch die heilige Schrifft, nennet den Menschen etwas mit hefftiger Deutung, oder per Epithasin, **Fleisch**, gleich als solte sie sagen: Er ist doch eitel Fleisch, darum daß er doch ja gar und gantz nichs anders sucht, noch anders gesinnet ist denn fleischlich. Und nennet also auch nu den Geist, daß er nicht thut, gedenckt, noch anders gesinnet ist denn geistlich. Es wolte einer denn hie noch fragen: Wenn nu der gantze Mensche und das beste am Menschen wird Fleisch genennet, und ist Fleisch, ob darum auch alsbald solte gottles und sündlich seyn, was Fleisch ist? Wir heissen den gottlos, der ohne GOttes Geist ist. Denn darum (saget die Schrifft) wird der Geist gegeben, daß er den Gottlosen rechtfertige. Dieweil aber Christus den Geist scheidet vom Fleisch, und saget: **Was vom Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch**, und thut noch dazu, **Was vom Fleisch gebohren ist, könne in GOttes Reich nicht kommen**; so folget alsbald, daß alles was Fleisch ist, das ist gottloß und unter GOttes Zorn, und gehöret nicht in GOttes Reich: So es nu in GOTTes Reich nicht gehöret, so folget von Noth, daß es unter dem Reich und Gewalt des Teuffels ist, nach dem kein Mittel-Reich ist, zwischen GOTTes und des Teuffels Reich, die stracks und ewig wieder einander sind

Wer gottlose heisse.

Joh. 3. v. 5. 6.

Zwischen GOttes und des Teufels Reich kein Mittel.

sind. Das ist der Grund, dadurch klar ist, daß die besten Tugenden an den Heiden, das beste an den Philosophis, das edelste und erbarste an allen Menschen für der Welt wohl mag gut, redlich und erbar genennet werden; aber für GOtt ist es Fleisch und unter des Teuffels Reich, das ist gotteslästerisch, Gottesräuberisch, arg und böse auf allen Seiten.

Ungeschickt. Folge.

Ich will aber setzen, daß die Meynung der Diatribe bestehe, nemlich, daß nicht der gantze Mensch mit allen seinen Neigungen und Sinn Fleisch sey, das ist, sündlich und gottlos sey, und will also setzen, daß derselbe Theil des Menschen, den jene haben Geist genennet, erbar und gut sey: Siehe was für viel ungeschicktes Dings daraus folgen wird; nicht zwar bey der menschlichen Vernunfft, sondern im Christlichen Glauben und höchsten Artickeln des Glaubens. Denn so nicht das beste Stück oder Theil, das höchste Licht der Vernunfft, sündlich und gottlos ist, verderbt und verdammt, sondern allein der Theil am Menschen, den du Fleisch nennest, das ist, die gröbeste und niederste Neigunge am Menschen, Lieber, was will daraus für ein Christus werden oder Erlöser? Wollen wir nu das Blut und den Tod Christi so geringe achten, daß er nur das geringeste, gröbeste Theil am Menschen soll erlöset haben, und das beste Theil oder Stück soll für sich selbst tügen, und sündlich seyn, und Christi nicht bedürffen? Wollen wir nu Christum forthin für einen solchen Erlöser predigen, der nicht des gantzen Menschen, sondern nur des geringsten Theils am Menschen, nemlich des Fleisches, ein Erlöser sey, und wollen nu den Menschen des besten Stücks selbst einen Erlöser machen? Der zweyer nimm eins: Ist das beste Theil am Menschen nicht gottlos und sündlich, so bedarffs Christi nicht: so es Christi nicht bedarff, so hat das beste Stück am Menschen einen herrlichern Sieg denn Christus, und über Christum, nach dem dasselbe beste Stück ihm selbst hilfft, und Christus allein dem gröbesten Stücke am Menschen hilfft.

Also wird des Teuffels Reich auch nichts seyn, als daß nur über den geringsten, niedersten und gröbesten Theil am Menschen herrschet, und das beste Stück am Menschen über sich herrschen läst; und wird also durch die Lehre vom besten Stücke am Menschen, der Mensche über Christi und über Satans Reich gehoben, daß er ein GOtt über GOtt sey, und ein HErr über alle HErrn. Wo bleibt aber hie der erste Sinn, oder die erste Meinung von freyen Willen, die du für tüglich achtest, die da saget, daß der freye Wille nicht könne Lust haben zum guten, so du nu hie sagest, daß das öberste und beste Stück an der Vernunfft oder am Menschen sey nicht sündlich, bedürffe Christi nicht, vermöge mehr denn GOtt selber und der Teuffel? Das sage ich darum, daß du abermahl sieheſt, wie fährlich das ist, wenn man GOttes Sachen und die heilige Schrifft ohne GOttes Geist, nur aus Vermessenheit menschlicher Vernunfft handelt. Derhalben so Christus das Lamm GOttes ist, das der Welt Sünde wegnimmt, so folget, daß die gantze Welt unter der Sünde der Verdammung, und dem Teuffel ist, und hilfft das unterscheiden nichts von besten und geringsten Stücken am Menschen. Denn das Wort, Welt, begreifft in sich alle Menschen, die weltlich gesinnet sind, mit allem demjenigen, das an Leib und Seel an ihnen ist.

Die gantze Welt unter der Sünde. Joh. 1. v. 29.

Weiter sagestu: " so der gantze Mensch, „ der auch durch den Glauben neu ge„ bohrn ist, nicht anders ist denn Fleisch, wo „ ist denn der Geist aus dem Geist gebohrn „ ist? Wo ist er GOttes Kind und eine „ neue Creatur? Das wolt ich gern lernen „ und hören. Nu das saget die Diatribe. „ Wo aber hinaus? Wo hinaus meine liebe Diatribe? Ich meine, dir träume, du begehrest von uns zu hören, wie der Geist aus dem Geiste gebohren, Fleisch sey. O wie sicher seyd ihr hie, und wie bietet ihr so tapffer Trotz, wie last ihr euch düncken, ihr habt gewonnen, gleich als sey es unmöglich, daß wir hie bestehen; und wolt hie dieweil des grossen Nahmens der alten Väter wieder uns brauchen, die da sagen vom Fünckelein und Saamen der Erbarkeit, die unserm Hertzen sollen eingepflantzt und angebohren seyn.

Für das erste, ob du der alten Väter grossen Nahmen wieder uns brauchen oder mißbrauchen wilt, lasse ich dir frey; siehe du zu, was du gläubst, der du Menschen gläubest, die ihre Gedancken hersagen ohn GOttes Wort. Aber es kümmert vielleicht dich nicht groß die Sache gemeines Christlichen Glaubens, was ein jeder gläube, der du so leichtlich Menschen gläubest, und nicht darnach fragest, ob es gewiß oder ungewiß sey bey GOtt, daß sie sagen. Wir aber wolten auch gern dieses von euch hören, wenn oder wo wir doch das je gelehret haben, daß ihr so öffentlich uns dörffet Schuld geben: Wer wolte so toll seyn und sagen, daß der, so aus dem Geist gebohrn ist, nichts solt denn Fleisch seyn? Wir haben je klar und deutlich von einander geschieden Geist und Fleisch, als zwey, die stracks wieder einander sind, und sagen, wie das GOttes Wort saget, daß ein jeder der nicht neugebohrn ist durch den Glauben, der ist Fleisch. Der aber im Geist neu gebohrn ist, da sagen wir, daß der nimmer Fleisch ist, ob wohl (dieweil er hie leiblich lebt) ein Fünckelein noch vom Fleische und Sünden bleibet, welches den Ernstlingen des empfangenen Geistes wiederstrebet.

Der grosse Nahme der alten Väter.

Ich

Ich meine je nicht, daß du solches zu unserm Unglimpff oder Beschwerung hast erdencken wollen; denn was könntestu uns unredlichers, schändlichers auflegen als dieses? Sondern, entweder du verstehest nicht unsere Lehre; oder bist diesen hohen, grossen Sachen zu schwach: und liegt auf dir also diese Last, und macht dich so irre, daß du nicht gedenckest, was du für dich oder wieder uns redest. Denn daß du sagest, es sollen etliche Füncklein und ein Saame der Erbarkeit (wie etliche Alten auch halten) in uns seyn, vergissestu abermahl, was du oben gesaget hast, daß der freye Wille nicht könne Lust haben zum Guten. Wie stehen aber die zwey bey einander, nicht können Lust haben zum Guten, und Füncklein in uns haben der Erbarkeit oder des Guten? Also muß ich dich allenthalben wieder zur Hauptsache, in der Strasse zu bleiben, weisen. Denn du pflegest zu vergessen und immer anders zu handeln, denn du dir hast fürgenommen.

Der Spruch Jeremiä 10. v. 23.

DEr andere Spruch ist Jeremiä am 10. „ Ich weiß, HErr, daß nicht bey „ dem Menschen stehet sein Weg, es „ ist auch bey niemand, daß er wandele oder seinen Schritt richte. Der „ Spruch, sagt die Diatribe, lautet mehr „ darauff, wie es gehen soll, wohl oder übel, daß da nicht in unserer Macht „ ist, denn auf Vermögen des freyen Willens. „ Da bringet aber die Diatribe aus ihrer Vermessenheit ein Glosse, wie sie dücket, gleich als sey die Schrifft gantz unter ihrer Gewalt. Daß sie aber da auffsehe, was die Meinung des Propheten sey, wo er hinaus will, ist vielleicht einem solchen berühmten Mann nicht von nöthen. Es ist gnug, daß es Erasmus saget. Ja, wenn wir aber die Freyheit solche Glosse zu machen unsern Wiedersachern wolten nachlassen, so könten sie leichtlich alle ihre Meynung nach Wunsch erhalten.

Er zeige uns aber hie aus den Worten, wie die nach einander gehen, daß die Glosse recht sey, so wollen wirs gläuben. Wir wollen den rechten Verstand suchen aus dem, wie der Text nach einander gehet. Da der Prophet sahe, daß er umsonst mit solchem hefftigem anhalten bey den Gottlosen predigte, merckte er dadurch und verstund, daß seine Predigt nichts hülffe, wenn GOTT nicht inwendig im Hertzen lehrete, und daß es nicht in des Menschen Gewalt wäre, GOTTes Wort hören oder Gutes wollen. Da er das fühlet, erschrickt er für GOttes Gericht, und bittet, daß ihn GOtt durch sein Gericht nur straffe und angreiffe (so er ie Straffe soll tragen) daß er nicht mit den Gottlosen unter GOttes Zorn bleibe, welche er im Unglauben und Sicherheit läst verstocket werden. Ich will aber gleich setzen, daß der Spruch Jeremiä davon rede (wie du sagest) wie es GOtt mit uns macht, daß es uns wohl oder übel gehet, und daß die Meinung sey, dasselbe wohl gehen sey nicht in unser Gewalt; ist die Glosse selbst nicht auffs allerstärckeste wieder den freyen Willen, und stürtzet ihn gar zu Boden? Denn man erdichtet wohl solche Ausflucht und Fündlein, daß die schläffrigen und unfleißigen Leser dencken sollen, es sey gnug geantwortet; wie die auch gethan haben mit der Noth der Folge: aber sie sehen nicht diese spitzfündige Leute, daß sie sich selbst verwirren und fahen; so gar betrügen sie nur die neue erfundenen Worte.

Rechter Verstand dieses Spruchs.

So nu die Fälle, daß es uns wohl oder übel gehe in zeitlichen Dingen, nicht in unserer Gewalt sind, über welche doch der Mensch Herr ist, wie im ersten Buch Mosi am ersten Capitel; Lieber, sage, wie solten denn in unserer Gewalt seyn himmlische Dinge, als, der H. Geist und GOttes Gnade, die doch gar in dem rechten öbersten freyen Willen GOttes stehen? Solte der freye Wille mit seinem Fleiß und streben das ewige Leben können erlangen, der nicht einen Heller, nicht ein Härlein auff seinem Kopf behalten kan? Können wir denn nicht die Creaturen behalten, wie solten wir denn GOtt mit seinem Geist aus unserm Vermögen behalten oder erlangen? Was sind wir doch toll und thöricht? Daß nu ein Mensch strebe nach dem Guten oder nach dem Bösen, gehöret vielmehr in GOttes Regiment. Denn es fehlet uns da viel weiter, und ist weniger Freyheit auf beyden Seiten, denn wenn wir nach Ehre, Geld, Gut, oder Wollust streben. Wie fein seyd ihr denn nu mit der Glosse entkommen, die da deine Freyheit des Willens verneinet in kleinen Sachen und Creaturen, und verjahet und bekennet dieselben in hohen geistlichen Sachen, die tausendmahl weniger in unserer Gewalt sind? Gleich als wenn ich spreche: Codrus kan nicht einen Groschen oder Pfennig bezahlen; er kan aber wohl unzehlig viel tausend Gülden bezahlen. Und mich wundert, nach dem, daß die Diatribe das Wort Wicklefs, nemlich, daß alles von Noth muß geschehen, so hart bißher hat angriffen, daß sie nu selbst bekennet, es muß mit uns gehen wohl oder übel, wie GOTT versehen hat.

Gen. 1. v. 28

Erasmi Glosse wieder sich selbst.

Weiter sagt die Diatribe: " Wenn du „ es schon auf den freyen Willen zeuchst, so „ muß doch daß ein jeder bekennen, daß ohne GOttes Gnade niemand kan recht sein „ Leben oder Wandel hinaus führen. Dennoch haben wir auch Fleiß nach unserm „ Vermögen: denn wir beten täglich: „ HErr, richte deinen Weg vor mir her

Ps. 5. v. 9.

„her und leite mich ꝛc. Der nu um Hülf„se bittet, der strebet je auch nach etwas. „Ich meine, die Diatribe dencke, es liege nichts dran, was sie rede oder antworte, wenn sie nur nicht stille schweiget: wenn sie nur etwas redet, will sie bald gnug damit gethan haben; also gar verlässet sie sich auff ihr grosses Ansehen. Sie solte bewiesen haben, daß wir aus unsern Kräfften nach dem guten streben könten; so beweiset sie, daß derjenige, der da betet und GOtt anruffet, schon nach etwas strebet. Lieber sage mir, wie meinet sie es doch; verlachet sie uns, oder spottet sie der Papisten? Denn der da recht betet, der betet je im Geist; ja der Geist selbst
Rom. 8. v. 15. betet in und durch uns, Rom. 8. Wie wird denn durch das Werck des Heiligen Geistes das Vermögen des freyen Willens bewiesen? Ist nu bey der Diatribe der Heilige Geist und der freye Wille ein Ding worden? Oder streiten wir nu, was der Geist vermöge? Derhalben lässet mir hie die Diatribe den Spruch Jeremiä unverruckt und gantz stehen, und bringet mir eine Glosse aus ihrem Kopff, daß wir aus unsern Kräfften auch streben können, der muß und soll Luther gläuben. Ja, wo es ihm gefällt.

Vom Spruch Salomonis 16. v. 1.

ITem, dieses in Sprüchen Salomonis am „ 16. Der Mensch setzet ihm wohl „für im Hertzen, aber vom HERRN „kömmt das Antworten der Zungen. „Da saget sie, der Spruch rede auch nur von „Zufällen, wie es GOtt mit uns machet, „daß es wohl oder übel gehe. „ Gleich als sey uns mit dem (daß sie ohne Schrifft saget) also gnug gethan. Und warlich sie thut je überig gnug, dieweil sie uns nachlässet, daß es uns wohl und übel gehet nach GOTTes unverrücklichen Willen. Denn da haben wir gewonnen durch oben erzehlte Gründe. Denn so der freye Wille nichts ist in unsern zeitlichen Gütern und Wercken, daß es da nicht gehet wie wir wollen; so ist er vielmehr nichts in den hohen GOttes Sachen, Geist und Gnade zu erlangen. " Siehe aber, wie „scharff sie den Sachen nachdencket. Sie „saget also: Wie kan ein Mensch sich be„reiten oder ihn fürsetzen, so Luther saget, es „müsse aus göttlicher Versehung alles also „von Noth geschehen? „ Darauff antworte ich: So alles, wie es mit allen unsern Sachen wohl oder übel gehen soll, nicht in unserer Gewalt ist, wie du sagest, wie soll es denn bey uns stehen, die Sachen zu führen, zu machen wie wir wolten? Daß du mir hie auff den Spruch Salomonis antwortest, das habe dir selbst für eine Antwort. Ja darum sollen wir am meisten arbeiten, daß uns ungewiß ist alles was zukünfftig ist,
Eccl. 11. v. 6. wie Ecclesiastes sagt: Des Morgens säe deinen Saamen, und des Abends höre nicht auff; denn du weissest nicht, ob dieses oder jenes wird auffgehen. Es ist uns ungewis, daß wir es nicht wissen; aber es ist gewis, darum, daß es muß also kommen. Die Noth treibet uns GOttes Furcht ein, daß wir nicht vermessen und sicher seyn; die Ungewißheit machet, daß wir nicht verzagen.

Sprüche Salomonis nach Erasmi Meinung den freyen Willen bestätigen.

Da kömmt nu die Diatribe auff ihr alt Lied, und saget, "daß in Sprüchen Salo„monis viel Worte sind, die den freyen „Willen bestätigen, „ als das: Eröffne dem HErrn deine Werck. Da saget sie, hörest du es? Er saget, deine Wercke. Nemlich, dieweil in dem Buch viel Worte sind, die Gebot- und Unterschiedes weise geredt sind, Item, viel Worte, da die andere Person wird angeredt, als, du solt das thun ꝛc. du solt das lassen ꝛc. Da (saget sie) wird allenthalben der freye Wille bestätiget, als, erzeige dem HErrn deine Wercke, darum kanst du sie thun und erzeigen. Also das: Ich bin dein GOtt, das mustu verstehen, du machest mich zu deinem GOTT. Item, dein Glaube hat dir geholffen. Hörestu da? Dein Glaube, verstehe es also, du machest dir einen Glauben, so ist der freye Wille bewiesen, Ich spotte nicht, ich zeige nur, daß es der Diatribe nicht Ernst ist in dieser Sache. " Al„so auch diesen Spruch in demselbigen Capi„tel: Der HErr machet alles um sein „selbst willen, auch den Gottlosen „zum bösen Tage. „ Da entschuldiget sie GOtt auch, daß er keine Creatur böse geschaffen habe. „ Gleich als hätte ich von GOttes Schöpffung geredet, und nicht viel mehr von der allmächtigen, kräfftigen Gewalt, da er ohn auffhören würcket in allen Creaturen; mit welcher allmächtigen Gewalt er auch treibet und regieret den Gottlosen, wie ich oben gesagt habe von Pharaone. Und den Gottlosen machet GOtt nicht also, daß es die Boßheit in ihm mache; sondern aus bösem Saamen, wenn GOTT wircket, wird ein böser Mensch gemacht, und ist die Schuld des bösen Saamens, nicht GOttes.

Deut. 5. v. 6. Matth. 9. v. 22. Prov. 16. v. 4.

Ist der freye Wille nichts in zeitlichen Wercken / so ist er vielmehr nichts in göttlichen Sachen.

Vom Spruch Prov. 21. v. 1.

AUch so düncket der Diatribe nicht starck dringen der Spruch im 21. Capitel. " Das Hertz des Königes ist in der „Hand des HErrn; wohin er will, da „lencket ers hin. Da saget sie, Es zwinget einen nicht so bald zu thun, der das Hertz „lencket. „ Gleich als redten wir von Gezwängnis mit Gewalt, und nicht viel mehr von Noth, da ein Ding unverrücklich geschehen muß, wie GOtt wircket. Und die Noth wird durch das Lencken angezeuget: und ist nicht so ein schläfferig, müßig, faul Ding, wie die Diatribe düncket; sondern ist die thätige,

Was Noth sey nach Lutheri Meinung.

ge, ewige, allmächtige Wirckung GOttes, die niemand meiden noch ändern kan, da wir müssen einen solchen Willen haben von Noth, wie ihn GOtt uns giebt, und reget und beweget nach kräfftigem Treiben seiner allmächtigen Wirckung, wie ich oben gesagt habe.

"Weiter, nach dem Salomon allein von „des Königes Hertz redet, so meinet die Dia„tribe, daß der Spruch unbillich auff andere „auch, und insgemein gebraucht oder gezogen „werde; sondern es sey ein Spruch, wie der „im Hiob: GOtt machet und lässet ei„nen Heuchler regieren um der Sünde „willen des Volcks. Zuletzt lässet sie nach, „daß der König zum Bösen von GOtt gelen„cket werde, also, daß er ihn lässet von seines „Hertzens Neigung treiben das Volck zu straf„fen." Darauff antworte ich: GOTT lasse es nach oder lencke den König, so geschicht das lencken und nachlassen nicht ohn GOTTes Willen und Werck. Denn der Wille des Königes kan nicht meiden die allmächtige Wirckung GOttes, dadurch aller Wille getrieben und gereget wird, daß sie müssen thun und wollen, es sey böse oder gut. Daß wir aber den Spruch in das gemeine auf alle Menschen ziehen, halte ich, sey auch nicht ungeschickt noch übel gethan. Denn so des Königes Hertz, das da vor allen andern solte frey seyn, und über andere herrschen, nicht andern Willen kan haben, denn wie es GOtt lencket, so kan anderer Menschen Wille und Hertz das viel weniger.

Job. 34. v. 30.

Und diese Folge bestünde, wenn ich sie nicht allein vom Willen des Königes, sondern auch eines entzelen Menschen Willen nähme. Denn wenn ein einiger Mensch, wenn er gleich nicht König ist, sondern der geringste eintzelne Mann ist, nicht kan für GOtt einen andern Willen haben, denn wie den GOtt lencket, so kan man das von allen Menschen sagen. Also, daß Baalam nicht reden kennte, was er wolte, sondern muste reden wie GOTT wolte, ist ein gewisser Grund in der Schrifft, daß der Mensch nicht in seiner Macht hat seine Wercke, oder seinen Willen; sonst gälten keine Exempel.

Num. 23. v. 7. seqq.

HErnach da nu die Diatribe gesaget hat, „daß der Sprüche viel, die der Luther „aus dem Buch Salomonis fürbringet, „könnten zusammen getragen werden, also „aber, daß sie alle mit einander wohl eine „gute Auslegung leiden könnten, und eben „so wohl für den freyen Willen, als wieder „den freyen Willen zu ziehen wären, brin„get die Diatribe zuletzt den Spruch Jo„hannis am 15. Ohn mich könnet ihr „nichts thun etc. Welchen Luther „nicht anders denn als ein Achilles „Schwerd brauchet, daß es thun soll, und „nicht ohne Treffen oder Schaden abge„hen."

Vom Spruch Joh. 15. v. 5. Ohn mich könt ihr nichts thun.

Ich lobe den künstlichen Redner und Lehrer des freyen Willens selbst, der die Sprüche der Schrifft mit gesuchten, bequemen Auslegungen deutet, wie es ihn düncket; daß sie also warlich des freyen Willens Sprüche sind, das ist, nach Erasmi freyen Willen eingeführet, und nicht thun was sie sollen, sondern was er will. Und lobe ihn auch, daß er den einigen Spruch Joh. 15, wie den geharnischten, stärckesten Spruch allein hoch anzeucht, damit der unverständige Leser dencken solle, wo der verleget werden könte, das andere sey alles nichts. Ich will aber der Diatriben dennoch mit ihren prächtigen, hochtrabenden, reisigen Worten zusehen, mit was Kunst oder Mannes Krafft, sie den geharnischten Spruch und den Achillem will niederstürtzen, welche bißher nicht den geringsten Knecht, nicht Thersiten hat geschlagen, sondern allenthalben sich in ihr eigen Schwerd gestochen. Ich sehe wohl, sie nimmt das Wort (Nichts) oder nihil, und hauet meinem Achilli mit dem Spruch Johan. 15. viel Wunden in den lincken Zehen, und dehnets mit ihrer Deutung dahin, daß es eben soll so viel seyn, als wenig, daß es also laute. Ohne mich könnet ihr nichts thun etc. das ist, wenig oder unvollkommen etc. Und ist eben dasselbige, das die Sophisten über diesen Spruch mit andern Worten also gelehret haben, ohn mich könnet ihr nichts thun, das ist, ihr könnet ohn mich nichts vollkömmlichs thun.

Erasmische Deutung des Worts Nichts.

Diese alte Glosse, die verlängst verrost, verschimmelt, vermülmet und verdumpffet ist, die versilbert sie mit dem künstlichen Reden aufs neue, gleich als bringe sie die am ersten herfür für ein Wunderwerck, und sey nie gehört; dieweil sichet sie aber nicht auf den Text, was die einfältige Meinung sey, was vor oder nach gehet, daraus man allein den rechten Verstand nehmen solte. Ich geschweige, daß sie mit so viel Worten und Exempeln beweiset, daß das Wörtlein Nichts, möge für wenig oder unvollkommen genommen werden, gleich als handeln wir davon, wie es möge genommen werden; so sie doch solte beweisen, daß es müsse und solle da also genommen werden. Also richtet nu die herrliche Glosse und Auslegung nichts aus, denn das der Spruch Johannis dunckel wird und ungewis. Und ist nicht Wunder, so allenthalben die Diatribe darauff gehet, daß die heilige Schrifft soll ungewissen Verstand haben, damit sie ihr nicht dürffte brauchen: und der Väter Sprüche rühmet sie, als für etwas und für gewisses, daß sie ihr möge mißbrauchen. Das ist aber ein wunderlicher Glaube, daß GOttes Wort solle unnütze und ungewiß seyn, und der Menschen Worte sollen gewiß und nütze seyn.

Diatribe hält die Schrifft für ungewis und die Väter für gewis.

"Aber dieses ist noch das aller feinste, wenn wir

Diatribe wieder sich selbst.

„ wir hie darauff sehen, wie sie mit ihr selbst „ eines ist. “ Sie saget, das Wörtlein „ Nichts, heisse so viel, als wenig oder un„ vollkommen; und saget doch, daß nach der „ Auslegung eigentlich gantz wahr soll seyn, „ daß wir ohne Christum nichts thun können. „ Denn Christus der rede da von der Frucht „ des Evangelii, welche keinem wiederfähret, „ denn allein denjenigen, die am Weinstock „ bleiben, welcher Christus ist etc. „ Da bekennet sie selbst, daß niemand des Evangelii Früchte bringet, denn der am Weinstock bleibet. Und das thut er in derselbigen gesuchten Auslegung, da er beweisen will, daß Nichts soll wenig oder unvollkommen heissen. Aber es will vielleicht die Diatribe das Wörtlein, kein, auch mit einer gesuchten Auslegung deuten, daß also auch eine Frucht des Evangelii sey ausserhalb Christi, also, daß dieses Worts, die Rebe kan nicht Frucht bringen von ihr selbst, Meynung sey, das ist, sie kan wohl etlicher maasse ein ewig unvollkomnen Frucht bringen. Da müsten wir denn sagen, daß die Gottlosen, die gar ohne Christo sind, über welche und in welchen der Teuffel herrschet, und wieder Christum strebet, auch könten etlicher maasse Früchte des Lebens bringen, das ist, daß die Feinde Christi GOtt und Christo Frucht bringen könten. Aber das wollen wir fahren lassen.

Falsche Auslegung des Wörtleins kein.

Das möchte ich hie auch gerne hören, wie wir wollen den Ketzern wiederstehen, die allenthalben in der Schrifft die Weise und Regel brauchen werden, daß sie diese Wörtlein, Nichts, kein, nihil, non, werden also auslegen wollen und sagen, nichts heisse unvollkommen; so werden sie denn diese Sprüche also auslegen: Ohne ihn ist nichts gemacht, das ist, wenig. Item, in Psalm: Die Narren sprechen in ihrem Hertzen, es ist kein GOtt, das ist, es ist ein unvollkommener GOtt. Item, Er hat uns gemacht, und wir haben uns nicht gemacht, das ist, etlicher massen haben wir uns gemacht. Und wer könte aus der Schrifft die Sprüche alle zehlen, da diese Wörtlein, non, nihil, nichts, kein, gesetzt werden? Aber wiltu hie auch sagen, man müsse eine bequeme, gute Auslegung geben? Ja einem ieglichen Ketzer, der von den klaren Worten der Schrifft weichet, düncket seine Auslegung gut und bequem seyn. Hiesse aber das schwere Sprüche der Schrifft auffgelöset, ein solch weit Thor aufthun, und Raum machen allen falschen Lehrern, wüsten Köpffen, und irrigen Geistern? Ich gläube, daß dir solche Freyheit zu allerley Auslegung dienen möchte, der du nach dem gewissen und rechten Verstand der Schrifft nicht viel frageſt. Aber uns, die wir gerne welten die Christliche Gewissen und Hertzen nicht auf den Sand bauen, würde es eine schädliche, verführliche, böse, mördliche Gifft seyn.

Pſ. 14. v. 1. Pſ. 53. v. 1. Pſ. 100. v. 7.

Derhalben, liebe Diatribe, du grosse Heldin, welche du den Spruch Johannis, als den stärckesten Spruch, und als des Luthers Achillen, wilt gestürtzet haben, höre hie zu. Es sey denn, daß du beweiſest, daß dis Wörtlein Nichts, nicht allein möge oder könne, sondern auch solle und müsse für das Wörtlein wenig, verstanden werden, so hastu mit den reichen, vielen, hohen Worten und Exempeln nichts mehr ausgerichtet, denn wenn einer mit Strohälmern wieder ein groß Feuer wolte fechten. Was gehet uns dein können oder mögen an, daß du sageſt, es möge also genommen werden; so wir fordern, daß du beweiſen solteſt, daß es solle und müsse also genommen werden? Wenn du das nicht thuſt, so bleiben wir bey der natürlichen Art der Worte und Sprache, und verlachen deine grosse Rüstung, grossen Triumph und viel Exempel.

Erasmus soll beweiſen/ daß das Wörtlein nichts solle und müsse für das Wort wenig verstanden werden.

Wo bleibet aber da der erste Sinn oder Meinung vom freyen Willen, der da saget, daß der freye Wille nicht könne Lust haben zum guten? Aber es wird vielleicht hie einmahl eine bequeme gute Auslegung gesucht werden, daß nichts gutes, soll etwas oder ein wenig gutes, heissen, wieder alle Dialectica und Grammatica, wieder alle Natur und Art aller Sprache und alle Weise zu reden, nachdem, etwas und nichts, stracks wieder einander sind. Item, wo bleibet, daß Satan ein Fürst und Herr der Welt ist, wie Christus und Paulus sagen, der da in aller Menschen Hertzen und Willen, die nicht GOttes Geist haben, herrschet und regieret, also, daß sie seine Gefangene sind, und ihm dienen müssen? Solte der brüllende Löwe, der grausame unruhige Feind göttliches Worts, göttlicher Gnaden und aller Menschen, leiden, daß ein Mensch, der unter seinem Reich und Gewalt ist, mit dem geringsten Gedancken sich regen oder wenden solte, und streben nach dem guten, daß er seine Tyranney erkenne, und er solte ihn nicht viel mehr reitzen, spotteten dazu und treiben, daß er nicht allein gottlos gesinnet wäre, sondern mit den Wercken auch thäte wieder GOtt und seine Gnade? Ja solte der starcke gewaltige Geist das leiden an denen, die unter ihm sind, so die Christen, die GOttes Geist haben, seinem Wüten kaum wiederstehen, daß sie gutes wollen, und auch zu thun fortfahren?

Joh. 14. v. 20. Eph. 6. v. 12. Eph. 2. v. 2. Satans des Fürsten und Herrn der Welt wüten.

Ihr, die ihr euch solche Gedancken machet, als sey der menschliche Wille frey im Mittel, und stehe auf ihm selbst, habt wohl zu sagen, daß unser Wille auf beyde Theil zum bösen oder guten mit seinem streben sich wenden könne. Denn ihr dencket, daß beyde GOtt und der Teuffel weit von uns sind, und sehen uns nur zu, auf welchen Theil wir uns wenden wollen mit dem freyen Willen. Ihr gläubet aber

GOttes und des Teuffels treiben im menschlichen Willen.

aber nicht, daß beyde GOtt und der Teuffel, welche, wie zwey Königreiche, ewig wieder einander streiten, eine kräfftige Wirckung und treiben haben im menschlichen Willen, da der menschliche Wille muß wie ein Knecht seyn, ja wie ein Pferd dem Reuter folgen. Denn wenn wir nur das gläuben, wie es klar die Schrifft saget, so stehet aufs aller festeste unser Beschluß und Meinung, und liegt der freye Wille gestürtzet, wie ich oben gesagt habe. Denn entweder das Reich des Teuffels ist nichts, und Christus Wort ist nicht wahr, oder so des Teuffels Reich etwas ist, wie es Christus anzeiget, so ist der freye Wille nichts anders, denn ein Pferd das der Teuffel reitet, das nicht kan los werden, es sey denn daß durch GOttes Finger (wie das Evangelium saget) der Teuffel werde abgesetzt und ausgetrieben.

Luc. 11. v. 18.

ib. c. 11. v. 20.

Daraus (halte ich) meine Diatribe, siehest du wohl, was das sey, und wiewohl es tüge, daß dein Erasmus allenthalben saget, wie Luther halsstarrig und trotzig schliesse, und wie er sich fast auf Schrifft beruffe, und hart auch auf jenen Theil mit Schrifft dringe, welche man doch mit einem Wörtlein könnte aufflösen. Wer weiß das nicht, daß man die gantze heilige Schrifft mit einem Wörtlein könnte auffösen? Wenn ich wolte zu allem Nein sagen, das wüsten wir wohl, ehe wir von Erasmo höreten: sondern das fragen wir, Ob es gnug sey, daß man mit einem Wörtlein dieselbe meine geführten Schrifften aufföse, und ob recht auf die Sprüche der Schrifft geantwortet wird, ob sie recht fürgelegt werden, und ob sie also solten fürgelegt werden, davon handelt man. Da sehet einmahl recht gnau auff, da wendet die Augen hin, so werdet ihr wohl sehen, ob man so leicht zu den Sprüchen antworten könne, und ob Luthers hart halten eine Halßstarrigkeit, oder beständig Bekäntnis des Worts sey. Da werdet ihr wohl sehen, daß alle Pforten der Hölle dem Spruch abzubrechen zu schwach sind.

Lutheri hart halten.

Wir aber, wiewohl wir auf dem Nein stehen, und nichts schuldig wären zu beweisen, und wiewohl die Diatribe die ihr ja solte erhalten, schuldig ist zu beweisen, so wollen wir doch das thun, und durch kräfftige Gründe ihr abdringen und abgewinnen, daß dis Wörtlein **nichts**, nicht allein nicht für wenig, sondern für dasjenige das es natürlich nach seiner Art heist, soll genommen werden; und wollen das thun zu einer über Maas über den vorigen unsern unüberwindlichen Grund, da wir schon erobert und das gewonnen haben, daß alle Worte in ihrer einfältigen, natürlichen Art und Bedeutung sollen bleiben und verstanden werden; es sey denn daß man klar beweise, daß sich der einfältige Verstand aus gewissen Ursachen gar nicht reimen will: welches die Diatribe nicht gethan hat noch thun kan. Wir wollen aber das oben angezeigt ihr abdringen, aus Natur und Art der Sache an ihr selbst, nach dem wir mit klarer öffentlicher Schrifft erhalten haben, daß Satan ein gewaltiger, starcker Fürst und Herr der Welt, und überaus listiger Feind der Menschen ist, (wie ich gesagt habe.) Dieweil nu der über einen Menschen herrschet, so ist der Wille nicht frey noch sein eigen Herr, sondern ein Knecht der Sünde und des Teuffels, und kan nicht anders wollen, denn wie derselbe sein Fürst will. Dieser Feind leidet nu nicht, daß der Mensch etwas Gutes wolle oder thue. Wiewohl wenn Satan schon nicht über den Menschen herrschet, so wäre doch die Sünde, welcher auch der Mensch ein Knecht ist, Last und Zancks gnug, daß er nicht könte gutes thun oder wollen.

Dieweil der Satan über den Menschen herrschet ist der Wille nicht frey.

Dazu so dringet gleich auff dasselbige die gantze Rede des HErrn Christi, wie sie nach der Länge auff einander gehet; welches die Diatribe gar nicht in acht nimmt, wiewohl ich sie in meinem Büchlein (Assertiones genennet) reichlich habe ausgestrichen. Denn also verfähret Christus mit seiner Rede, Johannis am 15. **Wer nicht in mir bleibt, der wird hinweg geworffen wie eine Rebe, und verdorret, und man sammlet sie, und wirfft sie ins Feur und verbrennet sie** ꝛc. Ja für den starcken Worten allen schleicht die Diatribe nach der Rhetoriken Kunst-Stücklein auffs künstlichste und meisterlichste vorüber, meinet, die groben Lutheraner werden das vorüber lauffen nicht einmahl mercken. Du siehest aber, daß hie Christus seiner Gleichnis von dem Weinstock und der Reben, selbst ein Ausleger ist, und klar eigentlich gnug ausleget, was er durch das Wort (**Nichts**) will verstanden haben, nemlich daß der Mensch, so ausserhalben Christo ist, wird hinweg geworffen und verdorret.

Joh. 15. v. 6.

Eigentlicher Verstand des Wörtleins Nichts.

Was kan aber **hinweg geworffen werden** und **verdorren** anders heissen, denn dem Teuffel gegeben werden, und je länger je ärger werden? Je länger aber je ärger werden, ist nicht etwas vermögen oder nach etwas streben. Eine dörre Rebe, je dörrer sie wird, je näher sie dem Feur ist, und je mehr und mehr sie zum Feur bereitet wird. Wenn Christus das Gleichnis nicht selbst also hätte ausgebreitet und fürbracht, so hätte niemand das so ausbreiten und darauff bauen dürffen. so stehet nu das feste, daß dis Wörtlein (**nihil oder nichts**) soll dörr, einfältig nach seiner Art genommen werden, für das es heist, das ist gar nichts; daß nicht die Meinung sey: **Ohn mich könnt ihr nichts thun**, das ist, ohn mich könnt ihr etwas wenig oder unvollkommens thun: sondern **nichts**, das ist, **nichts, nichts, nichts thun.**

Nu wollen wir auch die Exempel sehen, da-

Wiederlegung der Exempel des Wörtleins Nichts/ nach Erasmi Verstand.

damit sie beweisen will, daß dis Wörtlein, nihil, das ist, nichts, für das Wort wenig soll genommen werden; daß wir auch also anzeigen, wie des Theils die Diatribe auch nichts ausrichte, und daß es, wenn sie schon etwas ausrichtet, dennoch nichts wäre; so gar wird die Diatribe über dem, Nichts, selbst zu nichte. Sie saget also: " Nach gemeinem „ Brauch der Sprache saget man also: Der „ richtet nichts aus, von einem der dasjenige „ nicht erlanget, das er gern wolte ausrich„ ten, ob er wohl so ofte nicht so gar nichts aus„ richtet, sondern dennoch etwas thut in dem, „ darnach strebet. „ Darauff antworte ich: Ich habe nie solche Rede gehöret nach gemeinem Brauch der Sprache; sondern es ist von euch erdichtet. Alle Wort sind je zu verstehen nach der Sache, davon man redet, und nach der Meinung desjenigen der da redet. Nu wenn ich sage: der richtet nichts aus; so ist meine Meinung nicht, das Werck des versuchens oder strebens nichts zu heissen, sondern ich sehe darauff, daß der Mensch sein versuchen nicht zum Ende und Ausrichtung bringet; ja da sehe ich auf, wenn ich sage: Der richtet nichts aus, das ist, er hats nicht bekommen, nichts erlanget. Auch wenn schon das Exempel taugte (das doch nichts taugt) so thäte es mehr vor unserm Theil. Denn das ists, darauff wir gehen, und daß wir zu erhalten gedencken, daß der freye Wile wohl viel thue, das aber Sünde und nichts ist für GOtt. Was hilffts, daß er viel sich mühe, wenn er nicht erlanget, darnach er sich mühet? Darum wo sich die Diatribe hinwendet oder kehret, läuffet sie an, und redet wieder sich selbst: wie es pfleget zu gehen denenjenigen, die eine böse Sache vertheidigen.

Vom Spruch Pauli 1. Cor. 3. v. 7.

" Also ist auch das Wort aus dem Paulo „ 1. Cor. am 3. auch übel eingeführet, das also „ lautet: So ist nu weder der da pflan„ tzet, weder der da begeusset etwas, „ sondern GOtt der das Gedeyen gibt. Denn da saget die Diatribe: siehe da, das da wenig oder an ihm selbst nicht groß nütz ist, das nennet er, Nichts „ Wer? ihr? Die Diatribe woltet ihr sagen, das Predigamt oder Dienst des Worts wäre wenig oder nicht groß nutz, welches Paulus allenthalben mit so herrlichen Worten auffs höhest preiset und lobet, daß ers 2. Corinth. 3. ein Amt des Geistes, des Lebens, der Herrligkeit GOttes nennet? Siehe, da hastu abermahl nicht auf die Sache an ihr selbst fleißig gesehen, noch auf die Meinung des Apostels. Gegen dem, der das Gedeyen giebt, ist der da pflantzet und der da geusset, nichts; aber zu dem pflantzen oder giessen sind sie etwas, nach dem solch pflantzen, lehren und vermahnen das höchste Werck des Geistes in der gantzen Christlichen Kirchen ist. Das will Paulus, das geben die Worte öffentlich gnug. Ich will aber setzen, daß das Wort und ungereimte Exempel aus Paulo etwas taugte; noch wäre es für uns. Denn darauff gehen wir, daß der freye Wille nichts ist (das ist, wie du es auslegest) unnütze an ihm selbst für GOtt. Von dem etwas seyn oder Wesen für GOtt, reden wir, und wissen wohl, daß der freye Wille und aller Gottlosen Wille etwas ist, und nicht eitel nichts.

2. Col. 3. v. 6.

Weiter bringet die Diatribe am ersten zum Corinth. am 13. Wenn ich nicht die Liebe habe, so bin ich nichts. Ich sehe nicht, warum sie das Exempel fürbringet, denn daß sie hat viel Sprüche wollen führen, uns das Schwerd in die Hand geben, damit wir sie nieder schlügen. Denn der ist je wahrhafftig und eigentlich für GOtt nichts, der ohne Liebe ist. Also lehren wir auch vom freyen Willen; darum so ist das Exempel auch für uns wieder die Diatriben. Es weiß vielleicht die Diatribe noch nicht, worüber hie unser Kampff ist. Wir reden nicht vom Wesen der Natur, sondern vom Wesen der Gnade, und vom Wesen für GOtt. Wir wissen wohl, daß der freye Wille nach Wesen der Natur kan etwas thun, essen, trincken, Kinder zeugen, haushalten, regieren etc. Und es darff die Diatribe uns mit den spitzigen Fündlein und klugen Traum nicht verlachen, da sie saget: So würden wir auch ohne Christum nicht sündigen können, wenn Luther so hart wolte auff das Wort dringen: Ihr könnt ohne mich nichts thun; so doch Luther selbst gesagt, der freye Wille tüge nirgend zu, denn Sünde zu thun. Aber die kluge Diatribe hat Lust zu spielen in so ernsten, hohen, grossen Sachen.

1. Cor. 13. v. 2 seqq.

Worüber der Kampff ist.

Der Mensch ausser der Gnade bleibet unter GOTTes gemeiner Wirckung/ aber sein thun ist für GOtt nichts.

Wir sagen, daß der Mensch, so ausserhalben der Gnade ist, gleichwohl bleibt unter der gemeinen allmächtigen Wirckung GOttes, der alles reget, beweget, schafft und thut, also daß alles getrieben wird, und folgen muß seiner ewigen unvermeidlichen Wirckung. Aber daß der Mensch also, nur durch gemeine allmächtige Wirckung getrieben, thut, da haben wir gesagt, daß sey nichts, das ist, es tüge für GOtt nichts, und daß es nicht anders gerechnet werde denn für Sünde. Also zum andern, der die Gnade nicht erkennet hat, ist nichts, wenn er ohne Liebe ist, und hat sie nicht recht erkennet. Warum leucket denn hie die Diatribe von dem Ziel der Sache, und hebt ein ander Lied an von dem natürlichen Werck, so sie doch selbst bekennet, daß in dem Spruch gehandelt werde von der Frucht des Evangelii, die niemand wiederfähret ohne Christo. Aber sie muß allenthalben wieder sich selbst seyn, weil sie von der Wahrheit kömmt.

Vom Spruch Joh. 3. v. 27.

" Also in dem Spruch Johannis am drit„ ten Cap. Der Mensch kan nichts nch„ men, es werde ihm denn vom Himmel „ gegeben. „ Johannes redet je vom Menschen

Joh. 3. v. 27.

schen, der schon etwas war; und saget, daß der nichts könne empfahen, nemlich, den Geist mit seinen Gaben: denn davon redet er und nicht von der Natur. Er hat da der Diatriben nicht gedurfft, die ihn erst meistert und erst lehret, daß der Mensch schon Augen, Nasen, Ohren, Maul, Sinne, Verstand hat, und alles was an einem Menschen ist. Ich meine nicht, daß die Diatribe Johannem den Täuffer so toll halte, daß er, da er einen Menschen nennet, von der Wüste Platonis gedacht, oder Leucippi und Aristotelis Gedancken gehabt, von etwas ledigen unendlichen oder nichts, das darnach erst von himlischer Gabe etwas würde. Heisset aber das Exempel aus der Schrifft fürbracht, in einer solchen grossen Sachen so spielen? Was ist der vielen Worte von nöthen, daß sie uns erst lehret, daß das Feuer, Item, daß wir böses meiden und nach gutem stehen, vom Himmel sey, gleich als wisse das niemand? Wir reden von der Gnade und wie die Diatribe selbst gesagt, von Christo und früchten des Evangelii oder Glaubens; und die Diatribe macht ein Geschwätz von der Natur, bringet die Zeit zu, und machet nur dem unverständigem Leser ein Geplerr für die Augen.

Aber sie bringet dieweil kein Exempel, da das Wort, nichts, für wenig genommen werde, wie sie ihr hat fürgenommen; sondern giebt sich an Tag, daß sie nichts achte oder darnach frage, zu verstehen was Christus oder die Gnade sey, oder wie die Gnade etwas anders sey denn Natur: das doch die groben Sophisten täglich in ihren Schulen geübet und getrieben, und da einen klaren Unterschied gemacht. Dazu siehet sie nicht, daß alle ihre Exempel wieder sie und für uns dienen. Denn das will Johannes der Täuffer mit dem Wort: Der Mensch kan nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben, daß der freye Wille nichts ist. Sehet, also hat sie den Spruch, den sie meinen Achillem nennet, überwunden, daß sie uns die wehre selbst gereicht hat, damit sie als wehrlos gestürtzet wird. Also wird mit einem Wörtlein (wie ihr saget) auf die Schrifft geantwortet, da der halsstarrige Luther euch mit drenget.

Gleichnis vom Schiff und Schiffmann.

HErnach zehlet sie viel Gleichniß her, mit welchen sie nichts mehr ausrichtet, denn daß sie ihrer Weise nach den unfleißigen Leser von der Häuptsache führet. Nu unter den Gleichnissen ist dieses eins: GOtt der erhält allein das Schiff im Meer, und der Schiffmann führet es doch gleich wohl zu Lande, und bringets zur Anfurth; derhalben thut je der Schiffmann auch etwas. In dem Gleichniß macht sie zweyerley geschiedene Wercke; eines des behaltens, da GOtt das Schif behält; und das andere des fahrens, da der Schiffmann das Schiff führet. Und so sie etwas beweiset, so beweiset sie, daß dennoch das Werck der Erhaltung des Schiffs gantz GOttes ist, und das Werck des Führens gantz allein des Schiffmanns Werck ist: gleich als führete GOtt nicht das Schiff; und soll dennoch das ein schön und artig Gleichnis seyn. Also saget sie auch: Der Ackermann führe die Früchte zusammen; GOTT hat sie aber geben. Da macht sie aber zweyerley geschiedene Wercke an GOtt und dem Menschen: du wolltest denn aus dem Ackermann auch einen Schöpffer machen, der die Frucht gemacht und geben hätte. Ich will aber gleich setzen, das du sagest, daß einerley Werck thun GOtt und der Mensch, und GOtt auch helffe die Frucht einführen, was richten denn die Gleichnis mehr aus? denn daß sie sagen, wie die Creaturen wircken mit GOTT? Handeln wir denn nu hie von Mitwirckung GOttes, und nicht vielmehr von eigenem Vermögen und Krafft des freyen Willens? Wo läufft mir denn aber zur Seiten aus dieser Redner, der da wolte von Palmen Baum sagen, und redet nu von Kürbissen? Es war angefangen ein Krug, so wird ein Topff draus.

Gleichnis vom Ackermann.

Wir wissen auch wohl, daß Paulus GOttes Gehülffe ist die Corinther zu lehren, da er auswendig prediget und GOtt inwendig lehret, auch in zweyerley Werck. Also würcket er auch mit GOtt, wenn er redet im Geist GOttes, und das in einerley Werck. Das sagen wir auch, daß wenn auch GOtt ohne die Gnade Christi wircket, alles in allen, auch in den Gottlosen wircket, nach dem er alles allein geschaffen hat, und allem regieret, beweget und treibet nach seiner allmächtigen, kräfftigen Wirckung, die keine Creatur vermeiden oder verändern kan, sondern muß, folgen ein iegliches nach seiner Art, die ihm von GOTT gegeben ist; also sind GOTTes Mitwircker alle Gottlosen. Also auch, in welchen die Gnade Christi wircket, die er gerechtfertiget hat in seinem Reich des Glaubens, die treibet und beweget er auch, und (wie sie denn neue Creaturn seyn) folgen sie und wircken mit GOtt, oder werden vielmehr, wie Paulus sagt, getrieben von GOtt.

1. Cor. 3. v. 6.

GOtt wircket alles in allen.

Röm. 8. v. 14.

Aber das hat hie nicht stat. Wir handeln nicht davon, was wir vermögen durch GOttes Wirckung, sondern was Menschen vermögen, ob wir ietzund, die wir zuvor ohn unser zuthun aus nichts geschaffen sind, etwas können dazu thun, oder darnach streben, nemlich, wenn nicht mehr in uns ist, denn die gemeine allmächtige Wirckung GOttes: mit welchem unserm Zuthun wir uns bereiten zu GOttes Gnade, oder dazu schicken könten, from und heilig, geistlich und neue Creaturen zu werden. Darauff solte gleich unter Augen gleich zu eine Antwort gefallen seyn, und da solte ihr nicht zur Seiten ausgehen. Da sagen wir also: Gleich wie der Mensch, ehe er geschaffen ist, oder ein Mensch worden,

nichts

nichts dazu gethan hat, noch gestrebet, daß er eine Creatur würde und da er nu ein Mensche geschaffen ist, nichts auch dazu etwas gethan, noch etwas thut, noch darnach strebet, daß er eine Creatur bleibe und erhalten werde; sondern wie das beydes geschicht und geschehen ist, allein aus dem Willen Göttlicher Krafft und Güte, die uns ohn alle unser Zuthun geschaffen hat und erhält, und doch nicht in uns wircket, so gantz ohn uns, nach dem sie uns dazu geschaffen hat und erhält, daß sie in uns und durch uns wircke, es geschehe nu ausserhalben dem Reich der Gnaden, unter der gemeinen allmächtigen Wirckung, oder in dem Reich der Gnaden, wie ich gesagt hab, aus sonderlicher Krafft des Geistes Christi.

Der Mensch thut nichts zur Wiedergeburt und zum Reich GOttes.

Also auch haben wir weiter gesagt, daß der Mensch, ehe und zuvor er neu gebohrn und eine neue Creatur wird durch den Geist und den Glauben, nichts dazu thut, auch sich nicht bestreben kan, dadurch er sich bereite zu der geistlichen Wiedergeburt und zum Reich GOTTes. Auch weiter, wenn er also neu gebohrn ist, kan er auch nichts thun noch etwas sich bemühen, dadurch er so bleibe oder erhalten werde; sondern beydes thut und wircket in uns GOttes Geist, der uns ohn unser Zuthun aufs neue gebiert, und in der neuen Geburt erhält, wie der Apostel Jacobus saget: **Er hat uns gebohrn durch das Wort seiner Krafft, daß wir ein Anfang wären seiner Creatur.** * Aber er würcket nicht so gar ohn uns, nachdem er uns derhalben neu gebiert, daß er in uns würcke, und wir mit ihm wircken. Also prediget er durch uns, hilfft den Armen durch uns, tröstet die Betrübten durch uns. Was hat aber daran der freye Wille, ja was mag er daran haben, denn nichts und zu mahl nichts.

Jac. 1. v. 18.

* da redet er von der erneuerten Creatur?

Was die Menge der Sprüche der Schrifft/in der Diatribe ausrichtet.

Leset hie die Diatriben durch fünff oder sechs gantze Blätter, da sie solche Gleichniß und viel Parabeln und Sprüche aus Paulo und dem Evangelio einführet, und nichts damit ausrichtet, denn daß sie uns lehren will, wie unzehlig viel Sprüche in der Schrifft sind, die von Mit-Wirckung und Hülffe GOttes reden. Und wenn ich aus denselbigen diese Folge nehme (wie recht ist) und sage: Der Mensch vermag nichts ohne Hülffe göttlicher Gnade, darum sind keine Wercke des Menschen gut; so nimmt sie gleich das Wiederspiel und eine solche Folge daraus: " Ja „ (spricht sie) der Mensch vermag nichts ohne „ göttlicher Gnade Hülffe, darum können alle „ Werck des Menschen gut seyn: denn GOtt „ kan wohl helffen. So viel nu Sprüche „ sind in der Schrifft (saget sie) die da gedencken göttlicher Hülffe, so viel sind Gründe, „ die den freyen Willen bestätigen; derselbigen sind aber mächtig viel und schier unzehlich. Darum hab ich gewonnen, wenn die „ Sache solte erhalten werden mit der Menge der Sprüche. Das sind der Diatriben „ Worte. „ Darauff antworte ich: Meinestu auch, daß die Diatribe bey Sinnen gewest, oder bey ihr selbst, da sie das geschrieben hat? Denn ich will es Boßheit und bösen Tücken nicht Schuld geben: sie hat Lust mich mit ihren verdrießlichen, undienlichen Worten zu kräncken, thut allenthalben wie sie pfleget, giebt Worte und handelt anders, denn sie ihr hat fürgenommen. Dieweil sie aber Lust gehabt in so grossen Sachen zu spielen, so wollen wir uns auch gelüsten lassen, ihre ungeschickten Gründe öffentlich anzuzeigen.

Erasmus solt schreiben von Krafft des freyen Willens/ so schreibet er vom Vermögen göttlicher Gnade.

Für das erste, so handeln wir je nicht davon, sondern wissen wohl, daß alle Wercke des Menschen können gut seyn, wenn GOttes Geist und Gnade hilfft. Ich kan mich aber nicht gnug verwundern über deinen Unfleiß, der du hast angefangen zu schreiben von Krafft des freyen Willens; und schreibest und redest nu von Vermögen göttlicher Gnade: uñ darffst dazu öffentlichen sagen, daß der freye Wille durch die Sprüche der Schrifft werde bestätiget, die da reden von Hülffe göttlicher Gnade; gleich als wären alle Menschen Stöcke, Klötzer und Steine, daß wir nicht klare Wort sehen, die von GOttes Hülffe reden; Und darffst dazu auch gar herrlich mit hohen Worten prangen und Triumph ausruffen, gleich als hast du hie sonderlich Ehre eingelegt. Nu weiß ich erst aus dem, daß du dieses thust und sagest, was da sey oder vermag der freye Wille, nemlich, nichts denn rasen. Denn es kan was doch anders seyn, das aus dir redet, denn der freye Wille selbst? Lieber, höre doch gnau drauff, wie deine Folgen, die du machest, lauten. Sie lauten also:

Die Schrifft preiset die Gnade GOttes; darum so bestätiget sie den freyen Willen. Item, die Schrifft preiset die Hülffe und Beystand göttlicher Gnade; darum bestätiget sie den freyen Willen. Wer hat sein Lebenlang solche Folge gehöret? Aus was Dialectiken hastu diese Folge gelernet? Warum solte nicht gleich das Wiederspiel folgen, also: Die Schrifft preiset die Gnade, darum ist der freye Wille nichts? Item, die Hülffe der Gnade wird gepriesen, darum ist kein freyer Wille. Denn wozu wird die Gnade gegeben? Freylich nicht dazu, daß der freye Wille, der vorstarck gnug wäre, wenn deine Folge wahr ist, mit der Gnade, wie mit einem überlängen Fastnachts Larven angezogen werde. Derhalben will ich deine Folge, wiewohl ich kein Redener bin, doch mit gewaltigerer Rhetoriken umkehren, denn du. Und also, so viel Sprüche in der Schrifft sind, die von göttlicher Hülffe reden, so viel sind auch, die den freyen Willen zu Grunde tilgen und stürtzen; derselbigen sind nu viel und schier unzählich.

Alle Sprüche in der Schrifft die von göttlicher Hülffe reden, stürtzen den freyen Willen.

Darum

Darum haben wir gewonnen, wenn es gleich gelten solte der meisten Sprüche führen. Denn darum ist die Gnade von nöthen, daß der freye Wille von sich selbst nicht vermag, und wie die Diatribe selbst bekennet hat, durch das annehmen der ersten Meinung, nicht kan Lust haben zum Guten. Derhalben, wenn man die Gnade und die Hülffe der Gnade preiset, so wird auch zugleich geprediget, daß der freye Wille nichts vermag. Und ist eine gute, starcke, feste, gewisse Folge, wenn ich sage: die Schrift preiset allein GOTTes Gnade, darum ist der freye Wille nichts; welche Folge auch die Pforten der Hölle nicht werden umstossen.

HJe wollen wir auffhören, zu schützen die Sprüche, so die Diatribe hat vorlegen wollen; was weiter von nöthen, wollen wir hie unten, wenn wir unsere Rüstung fürbringen, handeln. Denn daß Erasmus in seiner Beschlus-Rede wiederhohlet, "daß „wo unsere Lehre bestünde, so viel Gebot, „so viel Drauungen GOTTes, so viel Zusage alle umsonst wären, und daß weder „Verdienst noch Unverdienst, noch Lohn „noch Straffe statt hätte. Dazu das „schwerlich denn würde zuvertheidigen seyn, „daß GOtt gleich wohl gerecht und gütig „wäre, wenn er verdammt, die doch mü„sten Sünde thun, und dergleichen unge„schicktes Dinges viel, das daraus folgen „würde, an welchem hohe Leute sich gestos„sen haben und gestürtzet." Das alles hab ich oben gnug verantwortet. Wir leiden auch nicht, nehmen auch das Mittel nicht an, daß wir den freyen Willen doch etwas kleines solten lassen, daß er vermöchte, damit man desto leichter die Sprüche in der Schrift, so wieder einander sind, und was anders ungeschicktes folget, möchte berichten. Denn es ist mit dem Mittel der Sache nichts geholffen, auch nichts ausgerichtet. Denn wenn wir nicht sagen, daß der freye Wille alles und gantz vermöge, wie die Pelagianer; so bleibet dennoch dieses, daß die Schrifft scheinet wiedermärtig, daß auch aller Lohn und Verdienst ist weggenommen, und scheinet dennoch, als sey GOtt ein ungütiger, ungerechter GOTT, und bleibet alle das ungeschickte Ding, daß ihr gerne durch setzen derselbigen kleinen, wenigen Krafft des freyen Willens vermeiden wolt. Darum müssen wir schlecht zum freyen Willen nein sagen, und ihn gantz verneinen, und sagen, das alles GOttes Gnade thue: so ist die Schrifft nicht wieder einander, und das andere, daran sich die Vernunfft stösset, muß man leiden.

Dem freyen Willen soll man auch nichts kleines lassen.

DAs bitte ich aber, lieber Erasme, daß du es nicht wolltest dafür halten, daß ich diese Sache mehr aus Fürsatz und Muthwillen, denn von Hertzen (daß ich dieses für Wahrheit hielte) gehandelt habe. Man darff mir die Heicheley nicht Schuld geben, daß ich anders geschrieben hätte, denn mir ums Hertz gewesen, oder denn ichs gemeinet hätte. Ich bin auch nicht (wie du sagest) erst, da es zum Kampff kommen, also erhitzet oder ergrimmet, daß ich nu erst den freyen Willen gar verneinen solte/ und hätte ihn zuvor nicht so gar verneinet. Du wirst es auch in meinen Büchern nirgend weisen, ich weiß es wohl. Es sind meine Disputation, Beschlus, Predigt, und ausgeschriebene Bücher noch verhanden/ in welchen ich bis auff diese Stunde allezeit verjahet habe, daß der freye Wille nichts sey, und daß es eine Sache sey (denn des Worts brauchte ich die Zeit) de solo Titulo, das ist, eine Sache von Worten. Dahin aber hat mich die Wahrheit gezwungen und gedrungen, daß ich also gehalten und geschrieben habe.

Lutherus allezeit gelehret daß der freye Wille nichts sey.

Daß ich aber die Sache hefftig und geschwinde habe angegriffen, bekenne ich meine Schuld (ist es anders eine Schuld) und freue mich von Hertzen, daß mir dis die Welt Zeugnis giebt in dieser GOttes Sache. Und wolte GOtt, daß mir solch Gezeugnis mein HErr und GOtt am jüngsten Tage auch gebe und bestätigte. Denn wo könte denn Luther seeliger seyn, denn daß ihm die Leute, so auff seine Zeit gelebet haben, daß Gezeugnis geben, daß er diese Sachen Christi und der Wahrheit nicht faul oder heuchlisch, sondern hefftig mit gantzem Ernst auffs geschwindeste, und wie du jetzund sagest, allzu geschwinde getrieben und geführet hätte? So würde ich freylich dem göttlichen Urtheil wohl entgehen daven Jeremias saget: Vermaledeyet sey, der GOttes Sachen hinläßig handelt. So ich aber wieder deine Diatriben bin auch zu geschwinde gewesen, soltu mirs billich verzeihen: denn ich habe es nicht böser Meinung gethan; son-

Warum Lutherus in der Sache so hefftig und geschwinde gewesen.

Jer. 48. v. 10.

Lutherus diese Sache von Hertzen gehandelt.

dern es ist mir zu Hertzen gangen, daß du mit deinem grossen Ansehen und Nahmen dieser Sache Christi und der Wahrheit hefftig schaden möchtest, so du doch mit Gründen und an der Sache nichts ausrichtest. Nu wer kan doch auch allenthalben die Feder also im Zaum halten, daß er nicht etwa erwarme noch geschwinde sey. Du hast dich allenthalben in deinem Buch gefliessen, gelinde und sanffte zu fahren, also auch, daß es gar nahe kalt und ein Kampff ohne rechten Ernst scheinet; noch stichestu um dich so offt, und lässest so geschwinde Worte dir entfahren, daß es wohl eines gnädigen, geduldigen Auslegers bedarff, daß du es nicht aufs bitterste gemeinet habest. Aber das thut nichts zur Sache, dis sollen wir billich einander gütlich und freundlich verzeihen; wir sind Menschen, und können auch menschlich gesinnet werden.

Der dritte Theil, daß alles GOttes Gnade und nicht der freye Wille thue.

SJe komme ich nu auff den letzten Theil dieses Buchs, da wir, wie ich zugesaget habe, unsere Rüstung sollen auch herfür bringen wieder den freyen Willen. Aber dieselbigen will ich nicht gar fürbringen. Denn wer könte das in einem solchen kleinen Büchlein thun, so die gantze Schrifft durch und durch bis auff den geringsten Buchstaben und Titel für uns ist? Und es ist auch nicht von nöthen: denn den freyen Willen haben wir oben schon gestürtzet, und zweymahl Sieg erlanget. Für das erste haben wir bewiesen, das alles, so du für den freyen Willen hast fürbracht wieder den freyen Willen ist. Zum andern haben wir bewiesen, daß die Sprüche, so du verlegen wolltest, noch feste und starck bestehen. Darum für das dritte, ob der freye Wille noch nicht solte gestürtzet seyn, so ist es gnug, daß wir mit einem oder zweyen klaren Sprüchen ihn noch stürtzen. Denn was wäre es, wenn ich meinen Feind mit einem Pfeil erschossen hätte, daß ich in den todten Leichnam noch viel Pfeile schiessen wolte? Darum wollen wir nu die Sache kurtz handeln, so viel es möglich ist. Und aus so viel Sprüchen der Schrifft wollen wir erst die zween Fähnriche und Hauptleute Paulum zu Römern und Johannem den Evangelisten fürbringen.

Zweene Fenriche und Hauptleute Paulus und Johannes.

DEnn da Paulus zum Römern schreibet, hebet er die Rede oder Disputation, wieder den freyen Willen die Gnade zu predigen, also an Röm. 1. Denn GOTTes Zorn vom Himmel wird geoffenbahret über alles gottloses Wesen und Unrecht der Menschen, die die Wahrheit GOTTes auffhalten im unrechten etc. Hörest du da ein gemein Urtheil über alle Menschen, daß sie unter GOttes Zorn sind? Und was ist das anders, denn das sie des Zorns und Straffe werth sind? Ursache des Zorns zeiget er an, daß sie thun, das nur Zorn und Straffe werth ist, nemlich, daß sie gottlos und ungerecht sind, und GOttes Wahrheit aufhalten im unrechten. Wo ist nu die Krafft des freyen Willens, die sich nach dem Guten bemühet? Paulus beschleusset, es sey alles des Zorns werth, gottlos und ungerecht. Was aber des Zorns werth ist, das ist auch gottlos, und dienet nirgend denn wieder GOttes Gnade, nicht für die Gnade.

Der Spruch Rom. 1. v. 18.

Ihr werdet vielleicht hie des Luthers spotten, daß er die Worte Pauli nicht recht habe angesehen, und werdet sagen, daß Paulus nicht von allen Menschen rede, noch von allen ihren Wercken, sondern allein von denen die da gottlos und ungerecht sind, und wie die Worte lauten, von denen, so die Wahrheit GOttes auffhalten im unrechten: daraus folge aber nicht, das alle Menschen also sind. Dazu sage ich: Es gilt bey Paulo gleich, wenn er saget, über alles gottlose Wesen der Menschen, als wenn er saget, über aller Menschen gottlos Wesen. Denn Paulus redet allenthalben auff die Ebräische Weise, daß die Meinung sey: Alle Menschen sind gottlos und ungerecht, und halten die Wahrheit GOTTes auff im unrechten; darum sind sie alle des Zorns werth. So ist auch nicht im Griechischen das Wörtlein, das auff deutsch heisset, derjenigen die da die Wahrheit ꝛc. sondern lautet im latein also: Hominum detinentium, der haltenden Menschen etc. Daß dis also der Titel sey aller Menschen, daß sie GOttes Wahrheit auffhalten im unrechten; wie es ein Titel ist, wenn wir sagen: Vater unser der du bist im Himmel, das man sonst also sagte: Unser himmlischer Vater oder im Himmel. Denn es wird gesagt zum Unterschied derer, die da gläuben und fromm seyn.

Ebräische Weise zu reden.

Wohlan es soll das alles nichts seyn noch gelten, wenn nicht das die gantze Disputation Pauli erfodert und öffentlich will. Denn kurtz zuvor hatte er gesagt: Das Evangelium

Röm. 1. v. 16.

lium ist eine Krafft GOTTes, die da seelig machet alle die daran gläuben, die Jüden fürnehmlich und auch die Griechen. Da sind nicht dunckele oder ungewisse Worte, da ist die klare Schrifft, daß beyde Jüden und Griechen das Evangelium der Krafft GOttes von nöthen ist, daß sie seelig werden von dem zukünfftigen und offenbarten Zorn. Lieber, da sage mir, dieweil er von den Jüden, die GOttes Gesetz, Gerechtigkeit, Krafft des freyen Willens, auffs höchste hatten, also ohn Unterscheid redet, daß sie GOttes Krafft dürffen, und nicht Krafft haben, daß sie seelig werden, und saget, die Krafft GOTTes sey ihnen von nöthen, was wilt du uns denn nu für Leute zeigen, die nicht unter dem Zorn sind, wenn du also must bekennen, daß die höchsten Leute der gantzen Welt, Jüden und Griechen, unter dem Zorn sind?

Jüden und Griechen das Evangelium von nöthen.

Welche aber wilt du oder kanst du unter den zweyen auch ausnehmen, wenn Paulus sie ohne allen Unterscheid mit einem Wort zusammen fasset, und unter das Urtheil wirffet? Meinest du, daß in den treflichen Königreichen und Ländern nicht Leute gewesen sind, die gute Wercke gethan / nach Erbarkeit gestanden, und nach den höchsten Kräfften des freyen Willens sich erbares Wesens befliessen haben? Aber Paulus fraget da alles nicht nach, sondern unterwirffet sie GOttes Zorn, und saget, sie sind gottlos, ungerecht und Sünder. Also ist auch zu gläuben, daß die andern Apostel, in den Ländern da sie geprediget, den andern Heyden diesen Zorn haben verkündiget, und darunter alle geworffen.

Paulus wirffet alles unter GOttes Zorn.

So stehet nu dieser Spruch Pauli feste und starck wieder den freyen Willen, daß der freye Wille das aller beste und erbarste an dem Menschen, wie es seyn mag, aus des Gesetzes Gerechtigkeit, mit Weißheit, Frömmigkeit und allen Tugenden, gottlos, ungerecht und unter GOttes Zorn ist. Sonst taugte oder schlüsse die Disputatio Pauli nichts. So sie aber taug, so scheidet es gleich in zwey Theile, und lässet nichts im Mittel, und theilets also, daß diejenigen, so dem Evangelio gläuben, Seeligkeit erlangen; die andern unter dem Zorn bleiben, und saget also: Die so dem Evangelio gläuben sind gerecht; die nicht gläuben sind gottloß, ungerecht, und unter GOttes Zorn. Denn also will er sagen: Die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt, die wird durch das Evangelium offenbahret, daß dieselbe aus dem Glauben sey und komme. Darum sind alle Menschen gottloß und ungerecht. Denn das wäre ein närrischer GOtt, der den Menschen eine Gerechtigkeit offenbahrete, die sie vor wüsten, oder deren sie in eingepflantztes Fünecklein und Saamen hatten. So aber der GOtt nicht närrisch, sondern die höchste Weißheit ist, und eine Gerechtigkeit ihnen offenbahrt, und einen Weg der Seeligkeit, so ist es am Tage, daß der freye Wille solches vor nicht hat, und des nicht vermag auch in den höchsten, trefflichsten, weisesten Menschen; ja nicht allein nichts vermag, sondern auch nicht weiß, was Gerechtigkeit für GOtt sey. Es wolte einer denn sagen, daß GOttes Gerechtigkeit nicht offenbahrt würde den höchsten Leuten, sondern allein den niedersten, geringsten; so doch Paulus rühmet, daß er ein Schuldner sey beyde Jüden und Griechen, Weisen und Unweisen etc.

Röm. 1. v. 14.

Derhalben hat da Paulus alle Menschen zugleich in einen Kuchen oder einen Klumpen geschlagen, und beschleust, sie sind alle gottlos und ungerecht, unwissend der Gerechtigkeit die für GOtt gilt, oder des Glaubens; ja so weit fehlets, daß sie etwas gutes solten wollen oder thun können. Und der Beschluß ist daraus so feste, daß GOtt ihnen, als denjenigen, die im Finsterniß und Blindheit sind, offenbahrt die Gerechtigkeit wie man seelig wird; darum wissen sie von sich selbst je nichts darum. Wenn sie aber die Gerechtigkeit nicht wissen, dadurch man seelig wird, so sind sie unter GOttes Zorn und unter der Verdammniß, und können sich durch sich selbst nicht daraus wircken, noch darnach streben, daß sie heraus kommen. Denn was kan ich doch streben, wenn ich nicht weiß, was recht ist, was, wohin, wo nach, wie weit ich streben soll?

GOtt offenbahret allen Menschen als denjenigen so blind sind/ wie man seelig wird.

Und mit den Beschluß nu stimmet die Sache an ihr selbst und die öffentlicht Erfahrung. Denn weise mir einen Menschen unter der Sonnen, (er sey gleich der aller frömmste und heiligste) welchem je das im Sinn kommen sey, daß diß der rechte Weg zur Gerechtigkeit und Seeligkeit sey, daß einer an den gläube, der zu gleich GOtt und Mensch sey, der um der Sünder willen gestorben sey, und wieder von Todten erstanden, und jetzund sitze zu der Rechten des Vaters. Oder zeige mir einen, dem je geträumet habe von dem GOttes Zorn, da Paulus hievon saget, daß er vom Himmel offenbart wird. Siehe die aller höchsten, trefflichsten Philosophos und Heyden an, was sie je von GOtt gehalten haben, was sie von dem zukünfftigen Zorn geschrieben haben. Sihe an die Jüden, die mit so viel Zeichen durch so viel Propheten, mit so viel harten anhalten gelehret, gelocket, gereitzet, vermahnet, getrieben und aber getrieben sind, was die von demselben rechten Wege der Seeligkeit halten, den sie nicht allein ausgeschlagen haben, sondern auch dem so mördlich feind gewest sind, daß kein Volck oder Nation unter der Sonnen Christum greulicher verfolget hat biß auf diesen heutigen Tag und Stunde.

Wege zur Gerechtigkeit und Seeligkeit.

Röm. 1. v. 17.

Daß aber in dem grossen Volck nicht aufs wenigste einer solte gewesen seyn, der das beste versucht und gethan hätte, das Menschen Krafft und der freye Wille vermag, wer wolte das sagen? Wie kömmts denn, daß diese alle aufs Wiederspiel gangen sind, und daß dieselbe höchste Weißheit, und was in den hohen Leuten das beste gewest ist, nicht allein den rechten Weg der Seeligkeit nicht angenommen haben, sondern auch, da er offenbahrt ist, aufs höchste gehasset, trotzig und halsstarrig ausgeschlagen, auch biß in Todt verfolget und vertilget haben? Also daß Paulus 1. Corinth. am ersten Capitel öffentlich saget, der Weg sey den Jüden ein Anstoß, und den Heiden eine Thorheit. So er aber beyde Jüden und Heiden ohn Unterscheid nennet, und es nu gewis ist, daß Jüden und Griechen oder Heiden, die höchsten, besten Völcker unter der Sonnen sind, so ist es auch gewiß, daß der freye Wille nichts anders ist, denn der höchste Feind der Gerechtigkeit GOttes und Seeligkeit, so es je nicht möglich ist gewesen, daß nicht etliche unter den Jüden und Heiden nach höchstem Vermögen des freyen Willens solten gelebt und nach gutem gestrebet haben, und doch aus den höchsten Kräfften und höchstem Licht der Vernunfft nichts mehr gethan haben, denn daß sie nur Christum, die Gnade, als mörderliche Feinde, verfolget haben.

Der freye Wille der höchste Feind der Gerechtigkeit und Seeligkeit. 1. Cor. 1. v. 23.

Gehet nu immer hin, lehret und prediget, daß der freye Wille stehen könne nach dem guten, so die Gerechtigkeit und alles gut, Christus und das Evangelium ihm ein Anstoß und Thorheit ist. Du kanst auch nicht sagen, daß Paulus Wort nicht alle Menschen, sondern nur etliche angehe. Paulus redet ohn allen Unterscheide von allen, und saget: Christus ist den Heiden eine Thorheit und den Jüden ein Anstoß; und nimmt keine aus, denn nur die Gläubigen. Uns (saget er) die wir gläuben, ist es GOttes Krafft und Weißheit. Er saget nicht, etlichen Heiden, etlichen Jüden; sondern schlecht, Heiden und Jüden, (saget er) die nicht aus uns sind, und scheidet eigentlich die Gläubigen von den Ungläubigen, und läst da kein Mittel. Wir aber reden von Heiden, die ohn die Gnade sind und ohn Glauben; von denen saget Paulus, daß ihnen GOttes Gerechtigkeit eine Thorheit sey, für welcher sie sich scheuen, als für einen Greuel. Das ist der löbliche Fleiß des freyen Willens.

Paulus redet ohn Unterscheid von allen. 1. Cor. 1. v. 18.

Und weiter siehe drauff, ob Paulus nicht klar gnug anzeiget, daß er die höchsten Leute unter den Heiden meinet und rühret, da er saget: Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden, und ihr unverständiges Hertz ist verfinstert, und sind in ihrem Tichten eitel worden. Und brauchts lieber des Griechischen Worts, Dialogismis, das ist, in ihren schärffesten Gedancken, nach dencken und dichten, sind sie eitel worden. Sage, rühret er nicht da die höchste Weißheit, und was an Heiden das beste ist, da er ihr schärffestes dichten rühret? Denn das sind je ihre besten und höchsten Gedancken gewesen, welche sie für die höchste Weißheit gehalten haben. Und dieselbe ihre Weißheit nennet er Thorheit, Eitelkeit und nichts; und saget: Sie sind mit ihren vielen streben dahin kommen, daß sie je länger je ärger worden sind, und zu letzt also verfinstert in ihren Hertzen, daß sie Götzen und Abgötter anbeten, und Unzucht und die heßlichen Greuele getrieben, die er anführet.

Διαλογισμοῖς

Röm. 1. v. 23. seqq.

So nu der beste Fleiß, und in den besten Heiden gottlos und böse ist, was sollen wir denn vom andern Pöbel, so ärger denn Heiden, halten? Denn da machet er keinen Unterscheid, auch nicht unter den klügesten, redlichsten und besten, da er ohn allen Unterscheid, ohn Ansehen und Person, das schärffste dichten und höchsten Fleiß ihrer Weißheit verdammet. Dieweil aber nicht allein die Person, sondern das Werck und der Fleiß verdammt ist; wie viel mehr sind die Personen, die sich fleissen, verdammt, wenn sie sich auch nach dem höchsten Vermögen des freyen Willens versuchen? Sage lieber, ist es nicht ein grosses, daß ihr bester Fleiß verworffen wird als Sünde? Wie viel mehr werden verworffen, die den Fleiß thun, und alle nicht das höchste erlangen? Also verwirfft er auch bald hernach ohn Unterscheid alle Jüden, die nach dem Buchstaben und nicht im Geiste Jüden sind, und saget: Der du unter dem Buchstaben und Beschneidung das Gesetz übertrittest. Ist denn das ist nicht ein Jüde der auswendig ein Jüde ist; sondern das ist ein Jüde, der inwendig verborgen ist.

Nicht allein die Person, sondern auch die Werck durch diesen Spruch verdamnt.

Röm. 2. v. 29.

Wie könte die Unterscheidung öffentlicher und klärer seyn? Er saget, der auswendig ein Jüde ist, ist ein Ubertreter des Gesetzes. Wie viel meinstu aber wohl sind unter den Jüden gewesen, da kein Geist oder Glaube inne war, die dennoch sonst nach der Welt aufs höchste, weise, redlich, unsträflich, heilig gewesen sind? die mit höchstem Fleiß nach der Gerechtigkeit und Wahrheit gestanden, wie ihnen Paulus Zeugnis giebt zum Röm. am 10. Cap. Daß sie den Eyfer um GOtt haben, aber mit Unverstand haben, daß sie nach der Gerechtigkeit gestanden, daß sie unsträflich gelebt daß sie Tag und Nacht sich gefliessen, uñ darnach gestrebet selig zu werden; und heist sie doch Ubertreter des Gesetzes, dieweil sie nicht im Geist Jüden sind, sondern halsstarrig der Gerechtigkeit des Glaubens wiederstehen. Was könnt ihr denn anders sagen, denn daß der freye Wille

Weise treffliche und unsträfliche Leute unter den Heyden.

Röm. 10. v. 2

Paulus meinet die höchsten Leute unter den Heyden. Röm. 1. v. 21. 22.

Wille, wo er am besten ist, voll Sünde und am ärgesten ist, und je mehr er strebet, je ärger er wird, je mördlicher er die Wahrheit hasset? Die Worte sind klar; so scheidets Paulus klar: was kan man doch dawieder sagen?

Röm. 3. v. 9. Wir wollen aber hie Paulum selbst hören, wie er sich selbst ausleget im 3. cap. und eine Beschlus-Rede machet, da er saget:

St. Pauli selbst Auslegung und Beschlus.

Was sagen wir denn nu? Haben wir denn einen Vortheil? Gar keinen. Denn wir haben droben Urkund geben, daß beyde Jüden und Griechen alle unter der Sünde sind. Wo ist nu der freye Wille? Alle, alle (saget er) beyde Jüden und Heyden sind unter der Sünde. Sind auch da Knoten oder verdrehete Worte? Was ist doch aller Welt Reden wieder die öffentlichen klaren Urtheile? Er nimmt niemand aus, der da saget alle; so läst er auch nichts Gutes an ihnen seyn, da er sagt: Sie sind alle unter der Sünde, das ist, Knechte der Sünde. Wo setzet er aber diese Ursache, daß alle Jüden und Heyden Sünder sind? Nirgend, denn da wirs angezeiget haben, da er saget: Es wird geoffenbahrt

Röm. 1. v. 18. GOttes Zorn vom Himmel über alles gottlos Wesen und unrecht der Menschen.

Und beweiset nu daß durch öffentliche greuliche Erfahrung, daß sie durch die öffentlichen greulichen Laster, als Wercke des Unglaubens, überwunden werden, das nichts Gutes an ihnen ist. Und die Jüden, die urtheilet er nu sonderlich da er sagt:

Röm. 2. v. 27. Die Jüden sind unter dem Buchstaben Uebertreter des Gesetzes. Und beweiset daß dazu auch durch die Erfahrung und böse Frucht, daß nichts Gutes an ihnen ist, da er saget: Du predigest, man soll nicht stehlen; und stiehlest. Dir grauet vor den Abgöttern; und raubest GOtt was seyn ist. Er nimmt niemand aus, denn die im Geiste Jüden sind. Du kanst hie nicht entfliehen, daß du sagen wolltest: Wie wohl sie unter der Sünde sind, so hat doch das beste das an ihnen ist, als Vernunfft und Wille, noch eine Krafft, nach Gutem zu streben. Denn so eine Neigung oder streben in ihnen wäre nach dem Guten, so wäre das falsch, daß er saget:

Röm. 3. v. 9. Sie sind unter den Sünden. Denn dieweil er Jüden und Heyden nennet, so fasset er in einen Hauffen, was an Jüden und Heyden ist; du wollest denn Paulum umkehren, daß er also solte geschrieben haben: Aller Jüden und Heyden Fleisch, das ist, gröbste, niederste Neigungen sind unter der Sünde. Aber

Röm. 1. v. 18. er saget: GOTTes Zorn wird vom Himmel offenbahret über alle, und will alle verdammet haben, die nicht im Geist gerechtfertiget sind. Welches nicht geschähe, weñ sie nicht gantz unter der Sünde wären.

Ib. 1. 2. v. 21 22.

Erasmi Ausflucht nichts.

So wollen wir nu sehen, wie Paulus seinen Schluß und Meinung aus der heiligen Schrifft beweiset, ob die Sprüche mehr zur Sache thun, wie sie Paulus einführet, denn wie sie in der Bibel stehen. Paulus saget zu den Römern am 3. Cap. aus dem 14. Psalm und andern Psalmen also: Da ist nicht der rechtfertig sey, auch nicht einer, da ist nicht, der verständig sey, da ist nicht, der nach GOtt frage, sie sind alle abgewichen, und alle samt untüchtig worden, da ist nicht der gutes thue, auch nicht einer etc. Wer hie kan, der suche nu eine gute Auslegung, es finde mir einer hie verdrehete Sprüche, oder gebe für von dunckeln ungewissen Worten. Sey mir einer so kühne, und vertheidige den freyen Willen wieder dis starcke Urtheil, so will ich auch weichen, wiederruffen und den freyen Willen mithalten, preisen und loben. Es ist je gewiß, daß das von allen Menschen gesagt ist. Der Prophet mahlet gleich GOtt ab, daß er vom Himmel herab sehe auf alle Menschen, und über sie dis Urtheil fälle. Denn also sagt der 14. Psalm: Der HErr sahe vom Himel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand verständig wäre und nach GOtt frage. Sie waren alle abgewichen etc.

Röm. 3. v. 11. 12. Ps. 14. v. 3. Pauli Beweisung aus Schrifft. Ps. 14. v. 2. Aus dem 14. Psalm.

Und daß die Jüden nicht gedächten, es gienge sie nicht an, kömmet er ihnen zuvor und sagt, es gehe sie am meisten an und saget: Wir wissen, daß alles, was das Gesetz rede, das redets zu denen, die unter dem Gesetz sind. Welches er auch wolte mit dem Wort, da er sagt: Den Jüden fürnehmlich und auch den Griechen. So hörestu nu, daß alle Menschen-Kinder, alle die unter dem Gesetze sind, beyde Jüden und Heyden, für GOtt also geurtheilet werden, daß sie ungerecht, nicht verständig sind, nicht nach GOtt fragen, auch nicht einer, daß sie alle abgewichen und untüchtig würden. Unter die aber, die unter dem Gesetze sind, und Menschen Kinder genennet werden, halte ich, da gehören auch die aller besten und redlichsten, die aus den höchsten Kräfften des freyen Willens stehen nach Redlichkeit und nach dem guten, von welchen die Diatribe rühmet, daß sie sollen eingepflantzte Fünckleín und Saamen des guten in sich haben: du wollest denn sagen, daß der Psalm von Kindern der Engel rede.

Röm. 3. v. 19. Röm. 2. v. 9. Was die Wort alle Menschen-Kinder und alle die unter dem Gesetz sind bedeutet.

Derhalben, wie können die nach dem guten streben, die alle über einen Hauffen GOTT nicht kennen, GOtt nicht achten oder nach ihm fragen? Wie solten sie auch eine Krafft haben, die nach dem guten strebet, so sie alle vom guten abgewichen und untüchtig sind worden? Die Worte sind je klar gnug, wir wissen je wohl was da heisset, nicht verständig seyn.

Item, was heisset GOtt nicht achten, GOtt nicht fürchten, abweichen und untüchtig werden? Sind nicht die Worte klar gnug: Lehren und wollen, daß alle Menschen von GOtt nichts wissen, und GOtt verachten, zum bösen abweichen, und untüchtig sind zum guten? Denn man redet je hie nicht von einem nicht wissen, da ich nicht weiß von der Nahrung oder von Verachtung des Gelds, sondern von Verachtung GOttes und alles Glaubens und GOttes-Diensts. Nu die Unwissenheit und Verachtung GOttes in allen Menschen, ist nicht allein im Fleisch oder an den gröbesten, niedersten Neigungen am Menschen; sondern an den allerbesten, edelsten Kräfften am Menschen, in welchen solte Gerechtigkeit, Glaube, GOTTes Furcht und GOttes Erkänntniß herrschen; ja eben in der Vernunfft und Willen, und in der besten Krafft des freyen Willens: da der Saame und Funcke des guten solte liegen, da liegt und herrschet dieselbige Verachtunge GOttes im tieffesten Grunde des Hertzens.

Wo Unwissenheit und Verachtung GOttes am Menschen sind.

Wo bist du nu, meine Diatribe, welche du oben hast zugesagt, du wollest gern zufallen denjenigen, die da lehren, daß die besten Kräfte und das höchste Licht der Vernunft Fleisch sey, wenn man dirs mit Schrifft beweiset? Du solltest dich billich deiner Zusage nu halten, so du hörest, daß das beste, edelste Stück am Menschen nicht allein gottlos ist, sondern blind, also, daß es von GOtt nicht weiß, GOtt verachtet, abweicht zum bösen, und untüchtig ist zum guten. Was ist das aber anders, da der Psalm saget: Sie sind nicht rechtfertig, denn das der Wille (welcher der höchsten und besten Stück eins ist) nicht rechtfertig ist? Was ist es auch anders, da er saget: Da ist niemand der da verständig sey) denn daß die Vernunfft, (welche das andere beste und edelste Stücke am Menschen ist,) von GOtt oder dem guten nicht weiß, sondern blind ist in GOttes Erkänntniß, in allen GOttes Sachen? Was ist abweichen und untüchtig seyn, denn daß kein gutes am Menschen ist, und daß er, da er am besten ist, am aller wenigsten tüchtig ist zum guten, sondern nur zum bösen? Was ist es auch GOtt nicht fürchten, denn daß alle Menschen im Grunde des Hertzen und in ihren besten Kräften GOtt verachten?

Pf. 14. v. 3. 16.

Wer aber GOtt verachtet, der verachtet zugleich sein Wort, Werck, Gesetze und Willen GOttes. Wie solt nu die Vernunfft etwas gutes uns lehren oder weisen, die da blind ist, GOtt noch das gute nicht kennet? Was solte auch der Wille gutes erwehlen oder annehmen, der da durch und durch böse ist und untüchtig? Wem oder wohin solte der Wille folgen, wenn die Vernunfft nicht anders lehret noch weiset, denn was sie von ihrer fleischlichen Blindheit, da sie nichts von GOtt weiß, gut düncket? Wenn nu die Vernunfft blind ist und irret, und der Wille vom Guten abweichet, wie solte da der Mensch Gutes thun, oder nach dem Guten stehen?

Wer GOtt verachtet, verachtet zugleich sein Gesetz Wort Werck und Willen.

Wenn aber einer hie Sophisterey wolte fürgeben, und sagen: Wiewohl der Wille des Menschen mit den Wercken oder mit der That nicht das Gute erwehlet, sondern abweichet, und wiewohl die Vernunfft mit der That und mit dem Werck nicht unterscheidet, so ist doch das Vermögen bey dem Willen und bey der Vernunfft etwas erkennen kan, aus ihren Kräfften, und der Wille nach etwas Gutes stehen. Denn wir vermögen viel Dinges, daß wir darum nicht so balde thun. Und ob du sagen woltest: Ihr redet von Vermögen und nicht von der That oder Werck; Darauff antworte ich: Die Worte des Propheten Davids beschliessen in sich beyde Vermögen und That, und ist eben so viel gesaget, wenn ich sage: Der Mensch fraget nach GOTT nicht, als wenn ich sage: Der Mensch kan oder vermag nicht nach GOtt fragen. Das hastu daraus zu nehmen. Denn so in Menschen Krafft oder Macht wäre Gutes zu wollen, so wäre es nicht möglich, daß nicht je in etlichen Menschen, oder doch in einem, sich das Gute bewiese oder regete, nach dem die allmächtige Wirckung GOttes keine Creatur ruhen lässet, sondern alle nach ihrer Art, sie sind böse oder gut, treibe.

Ob das Vermögen bey dem Willen und der Vernunfft, daß die Vernunft etwas erkennen kan aus ihren Kräfften, und der Wille nach etwas Gutes stehen.

Das ist aber nicht geschehen und geschicht nicht. Denn da saget der Psalm klar: GOtt sahe vom Himmel herab auff die Menschen Kinder, und sahe nicht einen der Gutes thäte, oder der nach GOtt fraget. Darum folget, daß die Krafft in keinem Menschen sey, die da wolle, oder sich ernstlich fleisse nach GOtt zu fragen; sondern sind alle abgewichen. Wenn es aber nicht also solte verstanden werden, daß sie es auch nicht vermöchten, so richtet Pauli Rede oder Disputatio nichts aus. Denn darauff gehet Paulus gar und gantz, daß er anzeige, wie die Gnade allen Menschen von nöthen sey. So sie aber von sich selber könten etwas anfahen, so wäre die Gnade nichts von nöthen. Nu dieweil sie es aber nicht vermögen, so ist die Gnade von nöthen. Also siehestu, daß durch den Spruch der freye Wille zu Grunde wird vertilget, und nichts gutes oder reines am Menschen bleibet, nach dem der Psalm dis Urtheil über ihn fället, daß er GOtt verachte, abweiche, und unrein, untüchtig für GOtt ist.

Pf. 14. v. 2.

Und des Propheten Davids Spruch thut starck gnug zur Sache, beyde wie er in der Bibel stehet, und wie ihn Paulus einführet. Und es ist nicht ein klein Ding, oder schlechte

Sache

Sache, wenn die Schrifft uns den Titel giebt: Sie wissen von GOTT nicht, Sie verachten GOtt ꝛc. Denn die Verachtung ist der rechte Brunn, Grundsuppe, ja die Hölle aller Laster, aller Sünde, und alles Bösen. Was solte da Gutes seyn, da GOttes Verachtung ist, da man von GOtt nichts weiß? Kurtzum das Reich des Satans, welches er hat über alle Menschen, Eph. 2. hätte nicht mögen mit kürtzern und stärckern Worten beschrieben werden, denn daß er saget: Sie wissen von GOTT nichts, und sind in ihren Hertzen also gesinnet, als sey kein GOtt, und verachten GOtt. Denn da ist alsbald auch Ungehorsam, Unglaube, GOttes-Raub, GOttes-Lästerung, und Tyranney und Wüterey, Räuberey, Haß und Neid gegen dem Nähesten, da ist denn alsbald, daß alle Menschen nichts denn das ihre suchen in allen Dingen, und weder nach GOTT noch den Leuten fragen. Also habt ihr nu für Augen abgemahlet den höchsten Preis und Krafft des freyen Willens.

Eph. 2. v. 2.

Spruch Pauli. Röm. 3. v. 19. 20.

Paulus aber fähret fort, und zeiget an, daß er von allen Menschen rede, und sonderlich von den besten und trefflichsten, da er saget, Röm. 3 Auff daß aller Mund verstopffet werde, und alle Welt sey GOtt schuldig: denn kein Fleisch mag rechtfertig werden aus den Wercken des Gesetzes für ihm. Lieber sage, wie wird aller Welt und allen Menschen der Mund gestopffet, wenn noch eine Krafft bey uns übrig ist, da wir noch etwas vermögen? Wäre etwas da, so könnten wir noch alle zu GOtt sagen: HErr es ist hie noch etwas, es ist noch etwas, daß du nicht verdamnen kanst, als dem du selbst sein Vermögen gegeben hast. Möchten sagen: Wir haben noch ein kleines, derhalben wir nicht dörffen das Maul halten, oder dir so gar schuldig seyn. Denn so die Krafft des freyen Willens ohne Sünde ist und tüchtig, so ist es falsch, daß die gantze Welt solte GOtt schuldig seyn, oder für GOtt verdammlich, so dieselbige Krafft je nicht ein klein Ding wäre, noch in einem kleinen Theil der Welt, sondern wäre in der gantzen Welt das beste und edelste, das im Menschen wäre, dem je nicht solte der Mund gestopffet werden. Ist er aber da zugestopffet wird, so ist die Krafft auch nichts, sondern mit der gantzen Welt GOtt schuldig. Wie wolte aber Paulus etwas schuldig heissen anders, denn das gottlos ist, und der Rache oder Straffe werth? Ich will zusehen, mit was Kunst ihr die Krafft des menschlichen Willens wolt heraus ziehen, daß sie nicht mit der gantzen Welt für GOtt schuldig sey, oder mit was Grieffen ihr sie werdet los machen, daß sie in der gantzen Welt nicht begrieffen werde.

So die Krafft des freyen Willens ohn Sünde und tüchtig ist, so ist es falsch, daß die gantze Welt solte GOtt schuldig seyn.

Es sind alles diese geschwinde, starcke Donnerschläge, die durchgehen, durchbrechen und reissen alles was da ist; sie sind recht der Hammer, (wie Jeremias saget) der da Felsen zumalmet. Denn also lauten sie: Sie sind alle abgewichen, die gantze Welt ist für GOtt schuldig, da ist nicht der rechtfertig wäre, auch nicht einer. Mit welchen Sprüchen zerknirschet wird und zu drümmern gehet, nicht allein was an einem Menschen ist, oder an etlichen, oder an einem Stücke etlicher Menschen, sondern was da ist in und an der gantzen Welt, da gar keiner ausgenommen wird. Daß alle Welt wohl für solchem Urtheil, das so von Himmel erschallet, sich entsetzen, davor erzittern und erschrecken solte. Denn was könte man doch heftigers und ernsters sagen, denn, die gantze Welt, alle Menschen Kinder sind abgewichen, sind untüchtig, keiner fürchtet GOtt, keiner ist rechtfertig, keiner ist verständig, keiner achtet, noch fraget, noch kennet GOtt? Noch ist eine solche Härtigkeit, Blindheit und Verstockung in der Menschen Hertzen gewest, daß sie diesen Donner und Donnerschläge nicht gehöret noch gefühlet haben, sondern den freyen Willen wieder das alles noch öffentlich gelehret, und seine Krafft geprediget; daß wohl auf sie sich reimen mag, das GOtt durch Malachiam saget: Wo sie bauen, da will ich zubrechen.

Jer. 23. v. 29

Röm. 3. v. 12.

Mal. 1. v. 4.

Eben so trefflich, überaus gewaltig und starck ist dis Wort Pauli auch geredt: Kein Fleisch mag rechtfertig seyn für ihm durch die Wercke des Gesetzes. Es ist ein trefflich mercklich Wort, daß er saget in gemein, durch Werck des Gesetzes, wie auch, die gantze Welt ist für GOtt schuldig. Item, Alle Menschen Kinder etc. Denn des ist sonderlich acht zu nehmen, daß Paulus nicht auf die Person, sondern auf ihren redlichsten Fleiß, den sie am Gesetz und den Wercken des Gesetzes thun, sein Urtheil stellet und richtet, daß er also alle Personen zusammen fasse, und was an ihnen das aller beste ist. Denn wenn er gesaget hätte, daß der Pöbel der Jüden, oder die Pharisäer, oder etliche Gottlosen werden nicht gerechtfertiget, so hätte man mögen dencken, es wären noch etliche überig, die aus Krafft des freyen Willens und Hülffe des Gesetzes nicht gar untüchtig wären. So er aber die Wercke und den besten Fleiß am Gesetz, als für gottlos verdammt, so ist es öffentlich, daß er alle diejeniger, so sich am Gesetz fleißigen, und mit den Wercken des Gesetzes umgehen, verdammt.

Röm. 3. v. 20.

Paulus fasset alle Personen und was an ihnen das best zusammen.

Am Gesetz aber und an den Wercken des Gesetzes that niemand so hohen Fleiß, als die frömmesten, unsträfflichsten, redlichen, und nur die aller besten; und dazu durch ihre beste, höchste

höchste Kräffte, als, den Willen und die Vernunfft. So nu diejenigen, die mit höchstem Fleis, beyde der Vernunfft und des Willens, das ist, aus dem höchsten Vermögen des freyen Willens, am Gesetz und seinen Wercken sich beflissen, und am Gesetz auch eine göttliche Hülffe gehabt, das sie je lehrete und weisete was recht war, und zum guten reitzete; Ja so dieselbigen als gottlos verdammt werden, und werden für GOtt nur Fleisch und Sünder geschätzet: was bleibet den überig am gantzen menschlichen Geschlechte, das nicht Fleisch und gottlos sey? Denn sie werden je alle zugleich da verworffen, die mit den Wercken des Gesetzes umgehen. Sie thun nu den höchsten Fleiß oder den geringsten, haben kleine oder grosse Mühe am Gesetz, die mit seinen Wercken umgehen, so liegt nichts dran; sie können nicht mehr denn Werck des Gesetzes thun. Die Wercke aber des Gesetzes rechtfertigen nicht. So sie aber nicht rechtfertigen, so sind die, so damit umgehen, gottlos, und bleiben gottlos. Wer nu gottlos ist, der ist schuldig und GOttes Zorn werth. Sehet, dis alles ist doch je so klar, daß man doch nicht dazu ein Wort könte antworten.

Aber sie pflegen diesen Sprüchen Pauli also zu entlauffen und entschlipffen, daß sie sagen, Paulus nenne die Wercke des Gesetzes nur die Wercke des äusserlichen Gottes-Dienstes, die nach dem Tode Christi solten verdammlich seyn, wer sie thut. Darauff antworte ich: Das ist der Irrthum und der Unverstand Hieronymi, welchem Augustinus hart gnug wiederstanden hat. Aber GOtt hat verhangen, daß der Satan hat überhand genommen, und ist der Irrthum in die gantze Welt ausgangen, bis auf den heutigen Tag. Derhalben es auch unmöglich gewesen ist Paulum zu verstehen, oder daß Christi Erkäntniß nicht solte untergehen. Und wenn sonst kein Irrthum in der Kirchen gewesen wäre/so wäre doch der allein gifftig und böse gnug, das Evangelium unter zu drucken. Mit welchem Irrthum auch, wenn nicht sonderlich GOttes Gnade dazwischen kommen ist, Hieronymus freylich nicht den Himmel verdienet hat, welchen ich nicht darff zum Heiligen machen. Darum ists nicht wahr, daß Paulus von Wercken des äusserlichen Gottes, Dienstes des Gesetzes allein rede. Denn wie wolte sonst seine Disputation bestehen, da er alle unter der Sünde beschleust, und saget: Sie dörffen alle der Gnade.

Denn es möchte ihm einer antworten: Wenn wir schon durch die Wercke des äusserlichen GOttes-Dienstes im Gesetz nicht gerechtfertiget werden, so kan doch einer aus den Wercken der zehen Gebot gerechtfertiget werden. Darum Paule, hastu durch deine Beschluß-Rede nicht bewiesen, daß die Gnade von nöthen sey. Dazu, was wäre das für eine Gnade, wozu wäre sie nütze, die allein von den Wercken des äusserlichen Gottes-Dienstes erlösete, die am aller leichtesten sind? Dazu ist das auch Irrthum, daß die Wercke des äusserlichen Gottes-Dienstes solten verdammlich seyn, und ohne Sünde nicht mögen gethan werden nach dem Tode Christi. Denn das hat Paulus nie gesagt; sondern er saget, daß sie nicht rechtfertigen den Menschen, und für GOtt ihm nichts helffen, daß er der Sünde los würde. Er lässet aber stehen, daß sie einer wohl thun mag, und darum nicht sündiget: gleich wie essen und trincken auch Wercke sind, die nicht rechtfertigen für GOtt; aber darum thun die nicht Sünde, die da essen oder trincken etc.

Wercke des äusserlichen Gottesdienstes des Gesetzes nicht verdammlich.

So irren dieselbigen auch weiter, die da Paulum von den Wercken des äusserlichen Gottes-Dienstes wollen auslegen. Denn die Wercke des äusserlichen Gottes-Dienstes oder Ceremonien waren eben so wohl geboten und hart gefodert im alten Testament, als die Zehen Gebot. Derhalben golten sie weder weniger noch mehr denn dieselbigen. So redet nu Paulus die Jüden fürnemlich an, Röm. 1. Cap. Darum hats keinen Zweiffel, daß in Paulo durch die Wercke des Gesetzes alle Wercke des Gesetzes sollen verstanden werden. Denn sie wären auch nicht des Nahmens werth, daß sie Wercke des Gesetzes hiessen, wenn das Gesetz wäre abgethan oder verdammlich. Denn ein abgethan Gesetz ist kein Gesetz mehr. Das wuste nu Paulus wohl; darum redet er nicht von dem abgethanen Gesetz, wenn er von Wercken des Gesetzes redet, sondern von dem Gesetz, wie es noch in seiner Krafft gehet. Sonst hätte er leichtlich sagen können: Das Gesetz ist ietzund abgethan, das wäre klar und öffentlich geredt.

Röm. 1. v. 9.

St. Paulus redet nicht vom abgethanem Gesetz/ wenn er von den Wercken des Gesetzes redet.

Aber wir wollen Paulum ansehen, der am aller besten sich selbst ausleget zum Galatern am 3. cap da er also saget: Denn alle die mit des Gesetzes Wercken umgehen die sind unter der Vermaledeyung. Denn es stehet geschrieben: Vermaledeyet sey jederman, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben ist in diesem Buch des Gesetzes, daß er sie thue. Da siehestu, daß Paulus, da er dieselbige Sache handelt, die er zu den Römern handelt, und fast mit einerley Worten von allen Gesetzen redet, die im Buch des Gesetzes geschrieben sind, so offte er der Wercke des Gesetzes dencket. Und das noch wunderlicher ist, er führet da einen Spruch aus Mose: Vermaledeyet sey jederman, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben ist im Buch des Gesetzes; so er doch gleich dawieder saget, und vermaledeyet alle, die mit des Gesetzes Wercken umgehen. Und scheinet gleich, als sey Paulus

Gal. 3. v. 10.

Deut. 27. v. 16.

Wie es beydes wahr sey verflucht sey wer nicht bleibet ꝛc. und vermaledeyt sind die mit Wercken umgehen.

lus wieder Mosen, nachdem einer ja saget, der andere nein. Das machets aber, daß die Sachen also für GOtt stehen, daß diejenigen, die den höchsten Fleis thun am Gesetz, das Gesetz nicht erfüllen, dieweil sie den Geist nicht haben, der allein das Gesetz erfüllet, darau sie sich mit ihren Kräfften wohl versuchen, aber nichts ausrichten. Also bleibet beydes wahr, daß die **vermaledeyet sind, die nicht bleiben in alle dem, das geschrieben stehet im Buch des Gesetzes etc.** Und auch **vermaledeyet sind, wie** Paulus saget, **die mit den Wercken des Gesetzes umgehen.** Denn beyde Moses und Paulus fodern den Geist, der die Hertzen lustig und willig machet, ohne welchen Geist keine Werck des Gesetzes; wie viel ich der auch thue, rechtfertigen, wie Paulus sagt; darum bleibe ich auch nicht in alle dem, das geschrieben stehet, wie Moses sagt.

Zweyerley Leute die am Gesetz sich mühen.

In summa, Paulus bekräfftiget mit seinem Unterscheid gnug, das wir gesagt haben. Denn er scheidet die Menschen, die am Gesetz sich mühen, in zwey Theile: Etliche, die im Geist und Glauben wircken. Zum andern, Etliche die aus eigenen Kräfften und dem Fleisch Wercke thun, und lässet da kein Mittel. Denn also sagt er Rom. 3.

Röm. 3. v. 20. **Kein Fleisch mag gerechtfertiget werden durch die Wercke des Gesetzes.** Was ist das anders gesagt, denn daß die, so aus ihren Kräfften hinan gehen das Gesetz zu thun, ohne Geist sind, und sind nur Fleisch, den die Werck nichts helffen, nach dem sie von GOTT nicht wissen und gottlos sind. Also zum Galatern am 3. Cap. theilet ers auch also:

Gal. 2. v. 3. **Habt ihr aus den Wercken des Gesetzes den Geist empfangen, oder aus dem hören vom Glauben?** Item, Rom. 3. **Nu aber ist offenbahrt die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt, ohn Zuthun des Gesetzes.** Item,

Röm. 3. v. 21. ib. v 28. **So halten wirs nu, daß der Mensch gerechtfertiget wird durch den Glauben, ohne Werck des Gesetzes.**

Alls dem allen klar und offenbahr ist, daß Paulus allenthalben den Geist hält gegen die Wercke des Gesetzes, wie er sonst pfleget den Geist zu halten gegen das Fleisch, und gegen alle Kräffte des Fleisches, wie die Namen haben, und alles was nicht Geist oder geistlich ist. Das es also gewis ist, daß die Worte Pauli gleich dasselbige wollen, das Christus sagt, Johan. 3.

Joh. 3. v. 6. **Alles was nicht aus dem Geist gebohrn ist, das ist Fleisch,** es sey auch so schöne, heilig, köstlich, als es wolle, wenn es auch gleich die allerschönsten Wercke des göttlichen Gesetzes selbst wären, aus den allerbesten Kräfften, und unserm höchstem Vermögen gethan. Denn wir dörffen der Gnade und des Geistes Christi, ohn welchen alle unsere Wercke verdammlich sind. So ists nu gewis, daß Paulus durch die Wercke des Gesetzes nicht allein die Wercke des äusserlichen GOttes-Diensts meinet; sondern alle Wercke des gantzen Gesetzes: So ist auch gewis, daß an den Wercken des Gesetzes alles verdammlich ist, was ohne Geist ist.

Eigentlicher gewisser Verstand der Wort St. Pauli.

Ohne Geist aber ist die Krafft des freyen Willens das allerbeste im Menschen, von der wir reden. Denn mit den Wercken des Gesetzes fleißig ümgehen, ist das erbarste und höchste, das man von einem Menschen sagen kan. Denn es saget Paulus nicht, die mit Sünden ümgehen, oder die gottlos wieder das Gesetze handeln; sondern **die mit den Wercken des Gesetzes ümgehen,** das ist, die aller redlichsten und besten, die den höchsten Fleis am Gesetz thun, die über die Krafft des freyen Willens noch eine Hülffe vom Gesetze haben, daß es ihnen saget und weiset, was recht ist. So nu der freye Wille oder sein Werck, wenn ihm das Gesetze hilft, und wenn er nach höchsten Kräfften mit dem Gesetze ümgehet, nichts nütze ist, noch rechtfertiget, sondern bleibt im gottlosen Wesen und im Fleisch; was solte er denn vermögen oder thun von sich selbst ohne Gesetze?

Gal. 3. v. 10. Wenn der freye Wille mit des Gesetzes Hülffe nichts kan, was solt er denn vor sich selbst vermögen.

Röm. 3. v. 20. Wie viel und wie weit das Gesetze nütze sey.

Denn durch das Gesetze, saget Paulus, **kommt das Erkänntnis der Sünde.** Da zeiget er recht an, wie viel und wie weit das Gesetz nütze sey, nemlich, daß der freye Wille an ihm selbst blind ist, und auch seinen Jammer und Sünde nicht erkennet, sondern dörffe noch des Gesetzes das ihn lehre. Der nu seinen Fehl nicht weiß, wie solte der sich befleißigen, seine Sünde oder den Fehl wegzunehmen? Der wird freylich Sünde für keine Sünde, und das keine Sünde ist, für Sünde halten. Wie wir auch in öffentlichen Erfahrungen sehen, wie die Welt hasset und verfolget durch diejenigen, die sie für ihre besten, heiligsten, frömmesten achtet, die wahre GOttes Gerechtigkeit, welche das Evangelium prediget, und wie sie das alles Jrrthum und Ketzerey nennet, und auffs schändlichste lästert, schändet, verspeyet und verspottet. Wiederum, wie die Welt ihr eigen Werck und Weisheit, die da warlich Jrrthum, Sünde und Gotteslästerung sind, für grosse Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit, rühmet und dargiebt. Darum stopffet nu Paulus mit dem Wort dem freyen Willen das Maul zu, da er saget: Durch das Gesetze werde ihm sein Fehl und Sünde gezeiget. Daraus wohl abzunehmen ist, daß der freye Wille blind ist; wie solte er denn nach dem Guten stehen?

Der freye Wille an ihm selbst blind.

Und hie wird nu recht (wie auch oben) geantwortet zu der Frage, welche die Diatribe so offte wiederholet: "So wir nichts vermögen, wo zu sind denn so viel Gesetze, so viel Gebote geben, so viel Dräuungen, so viel Zusage?" Denn Paulus der antwortet und saget: Durch das Gesetze kömmt Erkäntnis der Sünde. Er antwortet aber viel anders zu der Frage, denn alle Menschen oder der freye Wille gedacht hätten. Er saget nicht: durch das Gesetze wird der freye Wille oder unser Vermögen bewiesen. Er saget auch nicht, es thut etwas zu der Gerechtigkeit: denn durch das Gesetze kömmt nicht Gerechtigkeit, sondern Erkäntnis der Sünde. Denn das ist eigentlich die Frucht, das Werck und Amt des Gesetzes, daß es den blinden und unwissenden ein Licht sey; aber ein solch Licht, daß da unsere Seuche uns zeiget, unsern Jammer, Todt, Sünde, Hölle und GOttes Zorn: kan aber nicht davon erlösen, sondern hat gnug dran, daß es die Sünde gezeiget hat. Derjenige aber, der seine Sünde dadurch erkennet hat, betrübet sich nu, ängstet sich, und müste verzweiffeln. Denn da hilfft das Gesetze nicht weiter; vielweniger kan ihm der Mensch daselbst helffen. Derhalben ist da eines andern Lichtes von nöthen, das da zeige die Hülffe. Das ist nu die tröstliche Stimme des Evangelii, die Christum zeiget, welcher von dem Unglück alle erlöset: den kan die Vernunfft oder der freye Wille nicht zeigen, ja sie hätte davon, wie oben gesaget, nimmermehr gedacht. Und wie solte sie ihn zeigen, so sie selber voll Finsternis ist, und bedarff eines, der ihr erst ihren Fehl zeige, den sie durch ihr eigen Licht nicht könte sehen, sondern meinet, es wäre Gesundheit?

Das Licht des Evangelii nach dem Licht des Gesetzes von nöthen.

Also auch zu den Galatern handelt er dieselbe Frage, und saget: Was soll denn das Gesetze? Paulus antwortet aber nicht wie die Diatribe pfleget zu antworten, daß es den freyen Willen beweise; sondern also saget er: Es ist hinzu gethan, daß des übertretens mehr würde, bis daß der Saame käme, dem die Verheissung geschehen ist. Um der Ubertretung willen, (saget er) nicht daß das Gesetze dazu soll dienen die Ubertretung zu dämpffen, wie Hieronymi Traum lautet. Denn da saget Paulus, daß solches dem zukünfftigen Saamen behalten sey, daß der die Sünde dämpffe und wegnehme, und die Gerechtigkeit schencke; sondern die Ubertretunge zu mehren (saget er) wie auch zum Römern am 5. Cap. Das Gesetz ist kommen, daß die Sünde überhand nehme. Nicht daß nicht Sünde geschehen, oder nicht Sünde überhand nehmen ohn das Gesetze; sondern das man ohne das Gesetze nicht erkennete, daß es Ubertretung oder so grosse Sünde wäre; sondern die grösten und meisten Sünden würden für Gerechtigkeit gehalten, wenn das Gesetze nicht wäre. Wo aber die Sünde nicht erkennet wird, da ist keine Hülffe noch kein Rath. Denn der sich läst dincken, er sey gesund, so er doch kranck ist, der sehnet sich nach keinem Artzte. Darum ist nu des Gesetzes von nöthen, daß es uns die Sünde zeige, wie greulich und groß die sey, daß der stoltze Mensch, der sich läst gesund dünckē, seinen Jammer erkenne, gedemüthiget werde, und sich nach der Gnade hertzlich sehne, die ihm in Christo wird fürgehalten.

Wie der Spruch Pauli, es ist hinzu gethan daß des übertretens mehr würde ꝛc. zuverstehen. Röm. 5. v. 20.

Gal. 3. v. 19.

Siehe nu, wie ein einfältiges Wort das ist, da der Apostel saget; Durch das Gesetze ist Erkäntnis der Sünde, und ist doch allein gnug den freyen Willen zu Boden zu stossen und zu vertilgen. Denn dieweil dis wahr ist, daß der freye Wille von sich selbst nicht weiß was Sünde und böse ist, wie er hie zum Römern am 7. saget: Ich wuste nichts von der Lust, wo das Gesetze nicht hätte gesaget: Laß dich nicht gelüsten; Wie solte er denn immer wissen, was die Gerechtigkeit und das Gute wäre? Wenn er nu von der Gerechtigkeit oder vom Guten nichts weiß, wie solte er darnach streben? Ihr höret wohl, die Sünde die wir am Hals haben, darinne wir aus Mutter Leib gebohrn sind, darinne wir leben, uns regen und bewegen, ja die in uns herrschet und regieret, von der wissen wir nicht wie ein grosser Jammer sie ist. Und wie solten wir denn die wahre Gerechtigkeit, die weit ausserhalben unsers Lebens hoch im Himmel sitzet und herrschet, die JEsus Christus heist, erkennen? Es machen diese Gründe je zu gar zu gar den elenden freyen Willen zu nichts und zu Aschen.

Röm. 3. v. 20.

Röm. 7. v. 7.

DJeweil denn dem also ist, so beschleust auch Paulus darauff aus hohem freidigen Geiste mit treflichen Worten, und sagt zum Römern am 3. Nu aber ist ohne Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit die für GOtt gilt, offenbahrt, bezeuget durch das Gesetze und die Propheten. Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit für GOTT, die da kömmt durch den Glauben an JEsum Christ, zu allen und auff alle die da gläuben. Denn es ist hie kein Unterscheid, sie sind allzumahl Sünder und mangeln des Ruhmes den man für GOTT haben soll: und werden ohn Verdienst gerechtfertiget, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christo geschehen ist. Welchen GOtt hat fürgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut ꝛc. Da redet Pau-

Beschluß St. Pauli. Röm. 3. v. 21. 22. 23. 24. 25.

Paulus eitel Donnerschläge wieder den freyen Willen.

Unterscheid der Gerechtigkeit des Gesetzes/ und die für GOtt gilt.

Erstlich (saget er) die Gerechtigkeit die für GOtt gilt, ist ohn zuthun des Gesetzes offenbahr. Er scheidet die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt, von der Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze ist. Denn die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt, kömmt aus dem Erkänntnis Christi und der Gnade, ohne zuthun des Gesetzes. Denn daß er saget: Ohn das Gesetze, kan nichts anders seyn, so wir ansehen, was für und nachgehet im Text, denn daß die Christliche Gerechtigkeit, daß ich oder du fromm und gerecht seyn für GOtt, kan seyn und bestehen ohne die Wercke des Gesetzes, also daß die Wercke des Gesetzes nichts dazu thun oder helffen, dieselben zu erlangen, wie er bald hernach saget: So halten wirs nu, daß der Mensch gerechtfertiget werde, ohn zuthun der Wercke des Gesetzes, allein durch den Glauben. Und wie ich oben gesagt habe: Kein Fleisch mag gerechtfertiget werden aus dem Wercken des Gesetzes. Aus dem allen öffentlich und klar ist, das aller Fleis und Streben des freyen Willens gar nichts ist. Denn so die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt, ohne zuthun des Gesetzes, und ohn die Werck des Gesetzes seyn und bestehen kan; wie solt sie nicht vielmehr ohn den freyen Willen seyn? Nach dem das der höchste Fleis und Krafft des freyen Willens ist, daß sie sich mit guten Wercken und redlichem, erbarn Leben am Gesetze versucht: damit sie doch für GOtt nicht fromm wird, sondern je länger je blinder wird.

Röm. 3. v. 28.

So nimmt nu das kleine Wörtlein (Ohn) da er saget: Ohn das Gesetze, alles weg, die äusserliche Gerechtigkeit der Werck, die Bereitung zur Gnade. Ja erfinde, dichte, trachte, erdencke was du wilt, daß der freye Wille soll etwas vermögen, so wird also Paulus bestehen und sagen: Ohn das alles kan doch einer für GOTT gerecht seyn. Und wenn ich gleich nachlasse, daß der freye Wille dnrch sein Streben etwas erlangen könnte, als, gute Wercke thun, redlich und erbarlich für der Welt leben; so kan er doch die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt, nicht erlangen, gegen der wahren Gerechtigkeit die für ihm gilt. Und GOtt der HErr giebt gnug zuverstehen, daß er allen unsern Fleis nicht einmahl ansehe/ nach dem er saget, dieselbe Gerechtigkeit könne seyn ohne zuthun des Gesetzes. So man nu mit Wercken und Fleis die Gerechtigkeit nicht erlanget, die für GOtt gilt, was hülffe es denn, daß wir auch (wenn es möglich wäre) der Engel Heiligkeit erlangeten? Ich meine je, da sind nicht dunckele oder ungewisse Worte, noch verdrehete Worte. Denn Paulus scheidet je von einander zweyerley Gerechtigkeit; eine die er nennet des Gesetzes Gerechtigkeit; die andere die nennet er GOttes oder des Glaubens. Und saget nu, daß die erste ohne die andere niemand kan rechtfertigen, und daß die andere ohne die Wercke des Gesetzes geschencket werde durch Christum. Da will ich je zusehen, wie mir der freye Wille dawieder will stehen bleiben.

Zweyerley Gerechtigkeit des Gesetzes/ und GOttes oder des Glaubens.

Der andere Donnerschlag wieder den freyen Willen ist, daß Paulus daselbst Römern am 3. saget: Die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt, wird offenbahrt zu allen, und auff alle die da gläuben an Christum, und sey da kein Unterscheid. Da theilet er abermahls mit gantzen klaren Worten das gantze menschliche Geschlecht in zwey Theile: Von gläubigen saget er, die haben GOttes Gerechtigkeit: die nicht gläuben, haben sie nicht. Da ist nu niemand so toll, der da erst frage oder zweifele, ob der freye Wille etwas anders sey, denn der Glaube an JEsum Christum. Nu saget Paulus: Alles was ausserhalb des Glaubens ist, daß sey nicht rechtfertig für GOtt. Ist es nu für GOtt nicht rechtfertig, so muß es Sünde seyn: denn bey GOtt ist kein Mittel zwischen Gerechtigkeit und Sünde, das halb und halb, weder Gerechtigkeit noch Sünde sey. Denn sonst richtete die gantze Disputatio Pauli nichts aus, und schlösse nicht, welche aus der Unterscheidung her fleusset, daß entweder Gerechtigkeit oder Sünde ist für GOTT alles, was durch Menschen geschicht oder gethan wird; und daß es Gerechtigkeit sey, wenn der Glaube da ist, Sünde aber, wenn der Glaube nicht da ist. Bey den Menschen ist es wohl also, daß etliche Mittel Wercke sind, in welchen die Menschen nicht einander schuldig sind. Wieder GOtt sündiget aber der Gottlose, er esse oder trincke, thue was er wolle. Denner mißbraucht GOttes Creaturen in Undanckbarkeit und in seinem gottlosen Wandel und Wesen, und giebt keinen Augenblick GOtt ernstlich seinen gebührlichen Preis und Ehre.

Menschlich Geschlecht in zwey Theil getheilet. Röm. 3. v. 22. 23. 24.

Auch so ist das nicht ein schlechter Donnerschlag, da Paulus saget wieder den freyen Willen: Sie sind alle Sünder und Mangeln des Ruhmes, den man an GOTT haben soll. Denn da macht er keinen Unterscheid. Lieber sage, was kan man doch klärer und öffentlicher sagen? Zeige mir nu einen Werckheiligen des freyen Willens, und antworte, ob er mit seinem Fleis nach dem Guten auch ein Sünder sey. So er nicht ein Sünder ist, warum nimmt ihn Paulus nicht aus/ sondern fast sie alle in einen Hauffen ohn Unterscheid? Denn wer da saget, Alle, der schleüst keinen

Röm. 3. v. 22. Alle Menschen Sünder, niemand und nichts am Menschen ausgenommen.

Menschen aus, noch Zeit, noch Werck, noch Fleis oder Arbeit, die irgend am Menschen ist. Denn so du einen Menschen, oder eines Menschen Werck oder Fleis ausnimmest, so hat Paulus gefehlet. Denn der Werckheilige und Würcker des freyen Willens wird je auch begriffen seyn unter diesem Wort, da Paulus sagt, Alle. Darum solte ihn Paulus gescheuet haben, und so frey und gemein unter die Sünder nicht gezehlet haben.

Was der Ruhm sey davon St. Paulus redet.

Also auch da er saget: Sie mangeln des Ruhmes, den man an GOtt haben soll, mag der Ruhm auff zweyerley Weise verstanden werden. Erstlich, von dem Ruhm, den er in uns hat. Zum andern, von dem Ruhm, da wir uns GOttes rühmen. Denn Paulus redet offte nach der Ebräischen Weise. Ich halte, es soll verstanden werden von dem Ruhm da wir uns GOttes rühmen, wie wir sagen (der Glaube Christi) das lautet gleich als von einem Glauben, den Christus habe. Aber wenn die Ebräische Sprache nennet den Glauben Christi, meinet sie den Glauben, den man an Christum hat. Also GOttes Gerechtigkeit lautet, als von der Gerechtigkeit, die GOtt habe; aber auff Ebräische Weise meinet man die Gerechtigkeit, die man für GOtt hat. Also nennen wir den Ruhm GOttes, auff dieselbe Weise in der Ebräischen Sprache, das ist, den Ruhm, den wir an GOtt haben, da wir uns GOttes rühmen. Der rühmet sich nu GOttes, der da gewis weiß, daß ihm GOtt gnädig ist, und gnädiglich ansiehet, duldet, träget ihm seine Sünde, und schencket ihm seine Fehler, und ihm gefallen läst, was er thut.

So nu der Fleis oder das streben des freyen Willens nicht Sünde ist für GOtt, und etwas Gutes, warlich so hat er sich zu rühmen, und getrost freudig in dem Ruhme zu sagen: Das gefället GOtt, mir ist GOtt gnädig, er nimmt mich an, oder träget und duldet mich je gnädiglich. Denn das ist der rechte Ruhm des Glaubens der Gläubigen und Christen. Welche den nicht haben, die werden mehr zu Schanden für GOtt, denn daß sie sich GOttes rühmen solten. Davon sagt nu Paulus, daß sie des Ruhms und Preises mangeln. Und das beweiset sich auch aus der öffentlichen Erfahrung. Denn frage mir alle die Werckheiligen des freyen Willens über einen Hauffen, ob du mir kanst einen weisen, der da ernstlich, warlich und von Hertzen sagen könne von irgend seiner Werck einem oder alle seinem Fleis; Ich weiß, daß es GOtt gefället. Welches die Christen wohl thun können, dieweil sie sich auf GOttes Zusagen, durch den Glauben, gründen. Ja zeige mir einen, so solt ihr gewonnen haben; ich weiß aber, daß ihr keinen finden werdet.

Werckheiligen des freyen Willens sind nicht gewiß von ihrem Fleiß und Wercken ob sie GOtt gefallen.

Wenn nu der Ruhm nicht da ist, daß ein Gewissen sich getrösten darff, und gewis vertrauen im Glauben auf GOttes Zusagen, es gefalle das Werck GOtt, so ist es gewis, daß es ihm auch nicht gefället. Denn wie das Gewissen gläubt, so hat es auch: denn es gläubt nicht, daß es gewiß GOTT gefalle und seine Huld habe, daß doch zu einem rechten Christlichen Glauben von nöthen ist; und ist an ihm selbst eitel Unglaube, wenn ich an GOttes Hulde und Güte wancke und zweifele, der da will, daß man mit festem Glauben daran hangen soll, daß er gnädig sey. Also können wir dieselbigen durch ihr eigen gewissen und Hertzen überzeugen, daß der freye Wille, nach dem er mangelt des Ruhms und Preises an GOtt, ewig in Unglauben für GOtt schuldig und ein Sünder ist, mit allen seinen Wercken, Fleis und Kräften.

Zweifeln ob das Werck GOtt gefalle, ist eitel Unglaub der GOtt mißfället.

Was werden aber die Lehrer und Schutzherren des freyen Willens sagen zu dem, daß da folget: Sie werden alle gerechtfertiget ohn Verdienst, durch seine Gnade? Was ist, ohn Verdienst? Was ist, durch seine Gnade? Wie reimet sich Fleis und Verdienst, und ohn Verdienst geschenckte Gnade, zusamen? Sie werden aber vielleicht sagen, ihre Lehre laute also, daß der freye Wille etwas kleines und weniges vermöge, nicht, das er vermögen solte die Gnade gantz zuverdienen. Aber das sind vergebliche Worte. Denn das suchen sie durch den freyen Willen, daß der Verdienst soll Stat haben. Denn also hat allenthalben die Diatribe fürgegeben und gesaget: "So kein frever Wille ist, wo hat denn der Verdienst Stat? "So der Verdienst nicht Stat hat, wo kan "denn eine Belohnung seyn? Wem wird es "zugerechnet, so wir ohn Verdienst gerecht-"fertiget werden?" Darauff antwortet Paulus, und saget, daß gar kein Verdienst sey; sondern daß sie ohn Verdienst gerechtfertiget werden alle, die gerechtfertiget werden: und das solches niemand wird zugerechnet, denn allein GOTTes Gnade. Wenn aber die Gerechtigkeit geschencket wird aus Gnaden, so wird auch zugleich das Himmelreich und ewige Leben geschencket. Wo bleibet da unser Streben? Wo bleibet da unser Fleis, die Wercke des bereitens, des freyen Willens ꝛc? Was ist das alles nütz? Du kanst hie nicht sagen, daß diese Worte dunckel oder ungewis sind; die Sache und die Worte sind klar und einfältig.

Röm. 3. & 24.

Wir werden gerechtfertiget ohn Verdienst.

Denn ich will gleich setzen, daß es sey (wie sie sagen) der freye Wille vermöge nur etwas weniges; so lehren sie dennoch, daß man mit dem wenigen die Gnade und Gerechtigkeit erlangen könne. Denn sie pflegen nicht anders

ders zu antworten zu dieser Frage, Warum GOtt einen rechtfertige, und den andern verlasse, denn, daß sie den freyen Willen setzen und sagen, daß einer nach dem Guten gestrebet habe, der andere nicht. Darum so sehe GOtt den einen an um seines Strebens willen, und verachte den andern: damit GOtt nicht ungerecht sey, wenn er anders thäte. Und ob sie wohl mit Schreiben, Reden und Worten also fürgeben, daß sie nicht von gantzem Verdienst, oder wie es die Sophisten genennet haben meritum condignum, reden, nennen es auch nicht meritum condignum; so halten sie doch, daß wir die Gnade verdienen, und machen uns nur eine Nase mit den Worten. Denn was solte sie das entschuldigen, daß sie es nicht Verdienst nennen, und lehren doch solch Ding vom freyen Willen, daß alles auf Verdienst gehet? da sie sagen, der erlange Gnade bey GOtt, der da strebet, und der da nicht strebet nach Gutem, erlange nicht Gnade. Heisset das nicht Verdienst, oder wie es jene nennen, gelehret? Machen sie aus GOtt da nicht einen GOtt, der Werck und Person ansiehet? wenn sie also sagen, daß dieser darum die Gnade nicht erlanget, denn er hat sich nicht gefliessen; jener aber erlange Gnade, denn er hat sich geflissen; und hätte sie nie erlanget, wenn er sich nicht geflissen hätte. So das nicht Verdienst ist, und das sie meritum condignum nennen, so wolte ich gerne hören, was denn Verdienst solte seyn? Auf die Weise möchte einer wohl mit allen Worten gauckeln und sagen: Es ist nicht Verdienst, es thut aber so viel als Verdienst. Item, Dornen sind nicht ein böser Baum; sie thun aber so viel als ein böser Baum. Item, ein Feigenbaum ist nicht ein guter Baum, er thut aber so viel als ein guter Baum. Die Diatribe ist nicht gottlos; sie redet und thut allein wie ein Gottloser.

Meritum Condignum.

Es gehet den Schutzherrn des freyen Willens, gleich wie man im Sprichwort saget: Sie sind dem Regen entlauffen, und fallen ins Wasser. Denn eben in dem, daß sie sich befleissen und stellen, als sind sie nicht eins mit den Pelagianern, und verneinen den gantzen Verdienst mit schreiben und reden, eben in dem bestetigen sie denselbigen Verdienst mit Worten und Wercken; Und sind aus zweyerley Ursachen ärger denn die Pelagianer: Für das erste, daß die Pelagianer auffrichtig und frey heraus bejahen den Verdienst, und lassen ja, ja seyn, nein, nein, und lehren, das sie auch ernstlich halten. Diese aber, wiewohl sie gleich dasselbige halten, so stellen sie sich doch mit Worten, als sind sie den Pelagianern zuwieder, also daß, wo man ihre Heucheley ansehe, dencken möchte, sie wären die ärgesten Feinde der Pelagianer; und so du doch die Sache ansiehest, und ihre Meinung, sind sie zwiefältig Pelagianer. Dazu so wird die Gnade GOttes nach derselbigen Heucheley viel geringer und unwerther geschätzt, denn bey den Pelagianern. Denn die Pelagianer sagen je nicht, daß es etwas weniges, wintziges sey in uns, damit wir die Gnade verdienen oder erlangen; sondern sagen von gantzem Fleis, grossen, vielen, vollkommenen Wercken. Diese aber sagen von wenigem, wintzigem Vermögen des freyen Willens, und schier von dem, das nichts ist, damit wir die Gnade sollen verdienen. So es nu je solte geirret und Irrthum seyn, so wäre noch der Pelagianer Irrthum leichtlicher, welche die Gnade GOttes theuer, hoch und groß achten, und sagen, daß es viel koste dieselbige zu erlangen; denn derjenigen, die da lehren, es koste wenig, und machen also GOTTes Gnade unwerth und geringe.

Schutzherren des freyen Willens ärger denn der Pelagianer.

Aber Paulus schlägt sie alle beyde in einen Klumpen mit einem Wort, da er saget: Ohne Verdienst sind wir gerechtfertiget durch die Gnade. Denn da Paulus setzet eine solche Rechtfertigung in allen denjenigen, die rechtfertig werden, die aus Gnaden ohn Verdienst geschicht, da lässet er nichts über bleiben es wircke, thue, verdiene, bereite wer da will, es heisse Verdienst und aber Verdienst, so wird alles mit einem Donnerschlag in einen Hauffen geschlagen. Und stösset also Paulus zu boden, beyde die Pelagianer mit ihrem gantzen Verdienst, und die Sophisten mit ihrem wenigen oder kleinen Verdienst. Denn Rechtfertigung die aus Gnaden geschicht, die leidet kein Werck noch keinen Verdienst; dieweil stracks wieder einander ist, etwas geschenckt nehmen, und mit Wercken verdienen: Und, aus Gnaden gerechtfertiget werden, leidet nicht, daß man eine Würdigkeit der Person ansehe. Wie er im 11. Capitel saget: So es aus Gnaden ist, so ist es nicht aus Wercken, sonst wäre Gnade nicht Gnade. Also auch im 4. Cap. Dem aber der mit Wercken ümgehet, wird nicht das Lohn aus Gnade zugerechnet, sondern aus Pflicht. So stehet nu da Paulus, stürmet und tilget den freyen Willen mit einem Wort. Denn so wir ohn Wercke gerechtfertiget werden, so sind alle Wercke verworffen, sie sind klein oder gros, und nimmt keines aus, sondern stürmet da wieder sie alle.

Ein harter Dönnerschlag St. Pauli, wieder die Pelagianer und Sophisten.

Röm. 11. v. 6.

Röm. 4. v. 4.

Und hie mag man sehen den Unfleis unser aller. Was hülffe es hie, daß sich einer auf so viel Väter, von so viel hundert Jahren her verliesse? Haben sie dis nicht auch alle übersehen, und die öffentlichen hellen Worte Pauli nicht erwogen? Lieber, sage doch, was könte man wieder den freyen Willen, die Gnade zu preisen, klärer, gewaltiger, stärcker

cker reden, wenn diese Worte Pauli nicht klar, dürre und öffentlich sind? Paulus hält die zwey gegen einander, Gnade und Werck, und brauchet nu gantz dürrer, schlechter, einfältiger Worte, und saget: Ohn Verdienst werden sie gerechtfertiget. Und noch dazu: Die Gnade ist nicht Gnade, wenn sie durch Werck erlanget wird. Und schleusset nu hie deutlich aus, da er von dieser Sache redet, alle Wercke, daß er allein die Gnade preise, und das Geschenck der Gnade. Und wir sind in der hellen Mittages Sonne, in dem überaus hellen klaren Lichte, noch so blind, und tappen noch in unserm eigenen Finsternis, daß wir, ob der freye Wille nicht so viel, gros oder alles vermöge, ihm doch versuchen ein Untzlein, Qvintlein, weniges Vermögens zu machen, allein daß wir erhalten, daß die Rechtfertigung nicht sey ohne Werck, allein aus göttlicher Gnade. Gleich als Paulus, der je öffentlich verneinet, daß wir durch grosse und die allerbesten Werck gerechtfertiget werden, uns nicht vielweniger werde nachlassen, daß wir durch das wenige oder kleine Vermögen solten gerechtfertiget werden, so er klar saget, daß wir allein durch die Gnade, ohne Werck und ohne das Gesetz gerechtfertiget werden. So er nu saget, ohne das Gesetz, so sind je darinne alle Werck, klein und gros, aller Verdienste, wie der genennet wird, begriffen. Lieber, gehet nu hin und rühmet das grosse Ansehen der alten Väter, und verlasset euch und pochet auf ihre Sprüche, so ihr sehet, daß sie alle mit einander, diesen edlen Doct. Paulum, der mit so klaren, öffentlichen Worten redet, und diese helle Sonne, wie die Nachteilen, geflohen, nach dem ihnen das Fleisch und die Vernunfft da im Wege gelegen, und sie seltzam gedüncket hat, daß gar kein unser Verdienst seyn solte.

unser Unfleiß.

Das Exempel Abrahä Röm. 4. v. 2. 3.

Wir wollen das Exempel Abrahams hie auch einführen, das Paulus folgend fürbringet: So Abraham durch die Wercke ist gerechtfertiget, so hat er wohl Ruhm, aber nicht für GOTT. Was saget aber die Schrifft? Abraham hat GOtt geglaubet, und das ist ihm zu einer Gerechtigkeit gerechnet. Lieber, habe da Achtung abermahl auff diese Unterscheidung Pauli: Paulus unterscheidet von zweyerley Gerechtigkeit Abrahä. Eine ist der Wercke, und eines redlichen erbarn Lebens für der Welt: durch die, saget er, ist Abraham nicht gerechtfertiget für GOtt, ob er wohl für den Leuten durch dieselbigen gerecht war. Weiter, so hat er wohl Ruhm für den Menschen, aber nicht für GOtt. Denn durch die Gerechtigkeit mangelt er des Ruhmes für GOtt. Es darf auch niemand sagen, daß allein die Wercke des äusserl. Gottesdiensts werden verdammt, oder des Gesetzes, so Abraham so viel Jahr für dem Gesetz ist gewesen. Paulus redet schlecht von den Wercken Abrahä, und dazu von seinen besten Wercken. Denn es wäre je närrisch, daß einer fragte, ob jemand durch böse Wercke gerechtfertiget würde. So nu Abraham durch keine seiner Wercke gerechtfertiget ist worden, sondern wo er nicht eine andere Gerechtigkeit nemlich des Glaubens, erlanget hätte, wäre beyde er und alle seine Werck als gottlos verworffen? So ist es öffentlich, daß kein Mensch durch seine Wercke zur Gerechtigkeit kommet; daß auch kein Werck, kein Fleis, kein streben des freyen Willens für GOtt etwas tüge.

1. Gerechtigkeit der Wercke.

Die andere Gerechtigkeit ist Gerechtigkeit des Glaubens, die da nicht aus Wercken, sondern allein durch GOTTes Huld und Gnade wird zugerechnet. Und siehe eben gnau drauff, wie Paulus sich gründet auff das Wörtlein, zugerechnet, wie er das treibet, und wie er darauf dringet: Dem der mit Wercken umgehet (saget er) wird nicht das Lohn aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Wercken umgehet, gläubet aber an den, der die Gottlosen rechtfertiget, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Und Paulus führet da einen Spruch aus dem Propheten David, der gleich dasselbige saget von zurechnen aus Gnaden ꝛc. Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben sind. Selig ist der Mann, welchem GOtt keine Sünde zurechnet, ꝛc. Er wiederholet schier zehenmahl in einem Capitel das Wörtlein zugerechnet, oder zurechnen. Kurtz, Paulus hält gegen einander denjenigen, so mit Wercken umgehet, und denjenigen so nicht mit Wercken umgehet, und lässet da nichts im Mittel. Dem, der mit Wercken umgehet, saget er, werden seine Wercke nicht zugerechnet zur Gerechtigkeit. Dem aber der mit Wercken nicht umgehet, dem wird Gerechtigkeit zugerechnet wo er gläubet.

2. Die Gerechtigkeit des Glaubens.

Röm. 4. v. 4. 5.

Röm. 4. v. 7.

Ps. 32. v. 1.

Das Wort zurechnen.

Da kan der freye Wille mit seinem Fleis nicht entschlipffen. Denn entweder er muß unter die gerechnet werden, die mit Wercken umgehen; oder unter diejenigen, so nicht mit Wercken umgehen. So er unter die gerechnet wird, die mit Wercken umgehen, so höre stu, daß es ihm nicht gerechnet wird zur Gerechtigkeit. So er aber unter die gezehlet wird, die nicht mit Wercken umgehen, und gläubet GOtt, so wird ihm der Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Aber denn wird es nicht Krafft des freyen Willens seyn; sondern eine neue Creatur durch den Glauben.

Zweyerley Gerechtigkeit Abrahä.

So

So nu dem der mit Wercken ümgehet, seine Wercke nicht werden gerechnet zur Gerechtigkeit; so ist es öffentlich, daß seine Wercke nichts denn Sünde, böse und gottlos für GOtt sind. Und kan hie nu kein Sophiste Muthwillen treiben, oder sagen: Wie wohl der Mensch böse ist, so können doch wohl seine Wercke nicht böse seyn. Denn sehet hie drauf: Paulus nimmt den Menschen nicht schlecht hin, sondern als einen Werckheiligen, da er mit Wercken umgehet; daß er mit klaren Worten anzeige, daß der beste Fleiß und alle Wercke des Menschen verdammt sind, sie sind wie sie wollen, was Nahmen, Schein, Gleissen oder Ansehen sie haben. Und handelt nu nicht von allerley Wercken, sondern von guten Wercken: denn er redet von der Rechtfertigung und von verdienen. Und so er redet von dem, der mit Wercken umgehet, so begreift er in gemein sie alle, und alle Wercke, und sonderlich ihre guten, redlichsten und besten Wercke: sonst bestünde die Unterscheidung Pauli nicht von denen die mit Wercken ümgehen.

Der beste Fleis und alle Werck des Menschen verdammt.

Ich will hie dennoch gar nahe die stärcksten Gründe übergehen, von GOttes ewigem Vorsatz, von göttlicher Verheissung, von Krafft des Gesetzes, von der Erbsünde, von der angenommenen Erwehlung GOttes; welches eitel Häuptstücke sind und solche Gründe, der ein jeglicher für sich allein überaus gnug wäre, den freyen Willen gar und zu Grunde zu tilgen. Denn so die Gnade kömmt aus GOttes ewigem Vorsatz, wie Paulus Ephes. 1. redet, so muß sie kommen, und kommt nicht um unsers Fleisses oder Verdiensts willen, wie oben reichlich angezeigt ist. Item, so GOtt die Gnade verheissen hat, ehe das Gesetz gegeben ward, wie auch hie und zum Galatern Paulus schleusset, so kömmt sie nicht aus Wercken oder durch das Gesetz; sonst wäre die Verheissung nichts. Also ist auch der Glaube nichts (durch welchen doch Abraham, ehe das Gesetz kam, gerechtfertiget ist) so die Wercke etwas sind.

Etliche Gründe nur kurtz angezeiget aber nicht gehandelt.

GOttes ewiger Vorsatz. Eph. 1. v. 11.

GOttes Verheissung Gal. 3. v. 19. seqq.

Item, nach dem das Gesetz ist eine Krafft der Sünde, und die Sünde allein zeiget, nimmt sie aber nicht weg, machet es das Gewissen für GOtt schuldig, und dräuet Zorn. Und das ist, das Paulus saget: Das Gesetz richtet nur Zorn an. Wie wäre es denn möglich, daß durch das Gesetz solte Gerechtigkeit kommen? So uns nu das Gesetz nicht hilfft, wie solte uns denn die Krafft des freyen Willens helffen? Item, so wir durch die Sünde Adä alle unter die Sünde und Verdammniß kommen sind, wie können wir irgend ein Werck oder Fleiß thun, oder streben, das nicht Sünde sey? Denn da er saget, alle, nimmt er niemand aus, auch nicht die Krafft des freyen Willens, sie thue Wercke oder keine, sie fleisse sich oder nicht, so muß sie unter dem Hauffen seyn, mit den andern, da er saget, alle. Und wir sündigeten auch nicht, würden auch nicht verdammt durch die einige Sünde Adä, wenn es nicht auch unsere Sünde wäre. Denn wie solte einer um so gar fremder Sünde willen verdammt werden, sonderlich für GOtt? Sie wird aber unser nicht allein mit nachthuen oder wircken, so daß nicht könte seyn die einige Sünde Adä, als die nicht er, sondern wir gethan hätten. Sie wird aber unser, daß wir in Sünden gebohrn werden. Aber davon wollen wir eine ander Zeit reden. Derhalben leidet es die Erbsünde nicht, daß der freye Wille anders solte thun oder vermögen, denn Sünde.

Krafft des Gesetzes.

Röm. 4. v. 15.

Röm. 5. v. 12.

Erbsünde.

Nu diese Gründe will ich sparen und übergehen, darum daß sie offenbar sind, und aufs allerstärckeste wieder den freyen Willen, nach dem ich ihrer ein Theil auch droben gehandelt habe. Wo wir aber alle Gründe wieder den freyen Willen wolten erzehlen, so könnten wir nichts bessers thun, denn daß wir den gantzen Paulum, in allen Episteln, durch eine Auslegung handelten; da würden wir fast in allen Syllaben und Worten beweisen, wie er die Krafft des freyen Willens stürtzet, welche also hoch von euch gerühmet wird. Ja ich könnte nichts bessers thun, denn daß ich Paulum für mich nähme, wie ich in diesem 3. und 4. Cap. gethan habe: welches ich darum so weit gehandelt habe, daß wir sehen unser aller Unfleiß, wie wir bißher Paulum gelesen, und gar nicht in den Sprüchen der starcken Gründe und Argumente acht genommen haben. Und daß ich auch den Lehrern des freyen Willens, die also auf die alten Väter und ihre Sprüche pochen, ihren Trotz nehme, daß sie ihre Thorheit erkenneten, und auch Ursach gäbe, der Sache nachzudencken, was wohl diese öffentliche Gründe ausrichten würden, wenn sie weiter mit Fleiß würden ausgestrichen.

Wie verseumlich man bisher habe Paulum gelesen.

Ich sage das von mir, daß ich mich über aus sehr verwundere, nach dem Paulus so offte der Wort gebraucht, die alles in gemein in sich fassen und begreiffen, als, Alle, Keiner, Nichts, Nirgend, Ohn etc. als: Sie sind alle abgewichen. Es ist keiner etc. Es ist nicht einer der gutes thue. Sie sind alle durch eines Sünde Sünder und verdammt worden. Wir werden alle durch den Glauben gerechtfertiget, ohne das Gesetze und ohne die Werck des Gesetzes etc. Ja nach dem das so klar geredet ist, daß wenn einer heutiges Tages dis reden wolte, nicht klärer davon oder öffentlicher reden könnte, so wundert mich je, wie wieder die Worte, die alles in gemein begreiffen, die auf Latein (universales voces) genennet sind, gleich die, so stracks

Röm. 3. v. 12.

Röm. 5. v. 12.

Röm. 5. v. 12. ib. c. 3. v. 28.

St. Paulus aufs allerklärest geredet.

da-

dawieder sind, sind eingeführet worden, also daß sie stracks dawieder gelehret: Etliche sind, die nicht abweichen, nicht böse, nicht Sünder, nicht verdammt sind: Es ist etwas gutes am Menschen, und ist etwas am Menschen, das nach dem guten stehet; gleich als sey der Mensch oder die Fleißigung nach dem guten nicht begriffen in den Worten, Keiner. Item: Alle abgewichen, Nichts etc. Ich hätte nichts, wenn ich auch auf ihrem Theil wäre und wolte, daß ich da wieder Paulum antworten könnte; ich müste meinen freyen Willen mit seinem Fleiß lassen beschlossen seyn, und begriffen unter den Worten, da Paulus saget: Alle sind abgewichen, Keiner ist fromm etc. Es würde denn eine neue Grammatica und neue Weise zu reden erfunden.

Man möchte dencken, daß es verdrehete Worte da wären, wenn er nur einmahl solcher Worte brauchete. Aber nu brauchet da Paulus der Worte, die es alles in sich begreiffen, beyde in seinem verneinen und auch in seinem bejahen, und hält nu dieselben Stücke, die es also alles in sich begreiffen, gegeneinander, als: Alle, die den Geist und Glauben haben, sind gerecht. Alle, die nur Wercke thun, sind Sünder: daß nicht allein die Natur und Art der Worte, nach der natürlichen aller dieser Setzungen Gebräuche, sondern die gantze Fügung, wie die Rede in einander hänget, und wie sie aufeinander artig und natürlich gehet, dazu alles, was für und nach gehet, dazu alle Umstände und das Häuptziel der gantzen Disputation, und die Rede Pauli, das klar mit sich bringen, daß Paulus nichts anders will, denn daß ausserhalb des Glaubens an Christum nichts denn Verdamniß, GOttes Zorn und Sünde an uns ist. Und also auf die Weise haben wir auch zugesaget gewaltiglich und klar den freyen Willen zuverlegen, daß die Wiedersacher nicht wiederstehen könnten, oder mit Fuge ein Wort antworten. Das meine ich, haben wir mit GOttes Hülffe gethan, wenn auch gleich die Wiedersacher als die überwunden sind, es nicht bekennen wollen, noch die warhafftige Lehre annehmen. Denn das müssen wir dem heiligen Geist befehlen. Es ist eine Gabe GOttes, daß es jemand annehme.

Erbietung. Den gantzen Paulum wider den freyen Willen aufzubringen.

EHe wir aber auf den Evangelisten Johannem kommen, wollen wir noch eine Zugabe aus Paulo hie fürbringen; und sind erbötig und bereit, wenn das nicht gnug soll seyn, den gantzen Paulum mit einer gantzen Auslegung wieder den freyen Willen auf den Plan zu bringen. Nu diesen Spruch wollen wir auch handeln. Zum Röm. am 8. theilet und scheidet aber Paulus das gantze menschliche Geschlecht in zwey Theil, Geist und Fleisch: Wie auch Christus Joh. am 3. Joh. 3. v. 6. Cap. und saget nu also: Die fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnet; die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnet. Daß nu Paulus da fleischlich nennet diejenigen, so nicht geistlich sind, ist öffentlich, beyde aus seiner Theilung, und auch dem daß er Geist und Fleisch gegen einander hält. Und ist öffentlich aus Pauli Worten, da denn folget weiter: Ihr seyd nicht fleischlich, sondern geistlich, so anders GOttes Geist in euch wohnet. So aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht Christi. Denn was will er da anders, da er saget: Ihr seyd nicht fleischlich, so GOttes Geist in euch wohnet, denn, daß die müssen fleischlich seyn, in denen GOTTes Geist nicht ist? Und der nu nicht Christi ist, wes ist der anders, denn Satans, oder des Teufels? So stehet daß nu fest, daß die, so nicht den Geist haben, fleischlich und unter dem Teuffel sind. Nu wollen wir sehen, was Paulus halte von der Krafft des freyen Willens, derjenigen die fleischlich sind. Er saget also: Die da fleischlich sind, die können GOtt nicht gefallen. Und aber: Fleischlich gesinnet seyn ist der Tod. Item, Fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschafft wieder GOtt.

Vom Spruch Röm. 8. v. 5.

Röm. 8. v. 9. Paulus nennet die fleischlich, so nicht geistlich sind.

ib. v. 8.

ib. v. 6.

ib. v. 7.

Da wolt ich, daß mir antworteten die Schutzherrn des freyen Willens, wie das könne nach dem guten streben, das da tod ist, GOtt nicht gefället, eine Feindschafft wieder GOtt ist, GOtt ungehorsam ist, und ihm nicht kan gehorsam seyn? Denn er hat nicht wollen sagen: Der fleischlich gesinnet ist, der ist tod oder ein Feind für GOtt; sondern saget: Fleischlich gesinnet seyn, ist der Tod selbst, ist die Feindschafft wieder GOtt selbst, der unmöglich ist, daß sie solte GOttes Gesetze unterworffen seyn oder GOtt gefallen, wie er auch kurtz zuvor gesaget hat. Denn das dem Gesetz unmöglich war (derhalben es auch durch das Fleisch geschwächt ward) das that GOtt. Ich weiß wohl die Fabeln Origenis von dreyerley Stücken oder Neigung am Menschen: Das eine ist Fleisch, das andere die Seele, das dritte wird bey ihm Geist genennet: Da die Seele das Mittel soll seyn, die sich wenden mag zum Fleisch, oder zum Geist. Aber es sind alles seine Träume: er saget es nur; er beweist aber aus der Schrifft nichts. Paulus nennet Fleisch alles was ohne Geist ist, wie wir auch bewiesen haben. Darum sind auch die köstlichsten, besten Tugenden der allerbesten, redlichsten, trefflichsten Leute, weil GOttes Geist nicht da ist, fleischlich, das ist todt, und feind wieder GOtt, und können GOTT nicht unterworffen seyn, gefallen auch GOTT nicht. Denn Paulus saget nicht allein, sie sind GOtt nicht unterworffen, sondern, können ihm nicht gehorsam oder unterworffen seyn.

Origenis Fabel von dreyerley Neigung.

Was Paulus Fleisch nenne.

Röm. 8. v. 7.

Also

Matth. 7. v. 19. Also saget Christus Matthäi am 7. Cap. Ein böser Baum kan nicht gute Früchte bringen. Und Matthäi am 12. Wie könnt ihr Gutes reden, so ihr böse seyd? Da siehestu, daß wir nicht allein Böses redeten, sondern auch nicht können Gutes reden. Item, ob Christus sonst saget, Das wir, die wir doch arg sind, können dennoch gute Gaben unsern Kindern geben ꝛc. so verneinet er doch, daß wir etwas Gutes solten thun können. Denn eben in dem, daß wir Gutes geben (nach dem GOttes Creatur gut ist) sind wir doch nicht fromm noch gut, und geben auch die guten Gaben in Sünden. Denn was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde. Er redet aber zu allen, nemlich auch zu seinen Jüngern, daß also bestehen die beyden Sprüche Pauli: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Und: alles was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Es folget eines aus dem andern. Denn ist nichts ist, dadurch wir gerechtfertiget werden ohn der Glaube, so ist es gewis, daß die, so ohne Glauben sind, noch nicht rechtfertig sind. Sind sie denn nicht gerecht, so sind sie Sünder: Sind sie Sünder, so sind sie böse Bäume, und können nichts denn Sünde thun, und böse Frucht tragen. Darum ist der freye Wille nichts denn ein Knecht der Sünde, des Todes und Teuffels, kan nichts thun denn Böses.

Matth. 12. v. 34.

Matth. 7. v. 11.

Röm. 14. v. 22.

Röm. 1. v. 17. Röm. 14. v. 23.

Der freye Wille ein Knecht der Sünde / Todes und Teuffels / und kan nichts gutes thun.

Hie magstu dazu thun das Exempel aus dem 65. Capit. Esaiä: Ich bin erfunden von denen, die mich nicht gesucht haben, und bin erschienen denen, die nicht nach mir gefragt haben. Das redet er von den Heyden, daß ihnen geben sey, Christum und das Evangelium zu erkennen, so sie nicht hatten zuvor einen Gedancken können von Christo haben, viel weniger ihn suchen, oder aus Krafft des freyen Willens sich zu ihm bereiten. Durch das Exempel ist klar gnug, daß die Gnade so gar umsonst kömmet, daß auch nicht ein Mensche davon je einen Gedancken gehabt habe, schweige, daß er darnach stehen oder sich fleißigen solte. Also Paulus, da er noch Saulus war, was that er aus Krafft des freyen Willens? Warlich er hatte es gantz gut im Sinne, wenn man die Vernunfft ansiehet; aber siehe drauff, mit was Wercken und Fleis hat er die Gnade erlanget? Nicht allein suchet er sie nicht, sondern eben in dem, daß er wieder die Gnade wütet und tobet, und die Christen würget, erlanget er sie. Gleich dawieder saget er von Jüden zum Römern am 9. Capitel. Israel aber hat dem Gesetze der Gerechtigkeit nach gestanden, und ist nicht zu dem Gesetze der Gerechtigkeit jenem fürkommen etc.

Röm. 9. v. 31.

Was kan doch wieder dis greifliche Ding irgend ein Schutzherr des freyen Willens auffbringen? Wie darff doch jemand hiewieder mucken? Die Heyden, die voll Sünde, Abgötterey, alles Greuels sind, erlangen Gnade, und werden heilig aus Erbarmung GOttes: Die Jüden, welche mit höchsten Fleis und Arbeit nach der Gerechtigkeit stehen, fehlen. Ist das nicht also viel gesaget, als wenn er saget? Aller Fleis des freyen Willens ist umsonst, wenn er auch sein bestes versucht, und auffs höchste Fleis thut; es wird je länger je ärger mit ihm, und gehet immer zurücke.

Des freyen Willens ist umsonst.

Es kan auch niemand anders sagen, denn daß die Jüden nach höchsten Vermögen des freyen Willens der guten Wercke sich beflissen. Denn Paulus saget selbst: Sie haben den Eyfer um GOtt aber mit Unverstand. So mangelet es nu den Jüden an nichts, das der freye Wille, wenn er aufs höchste kömmt, vermag; und erlangen doch nichts: sondern es folget gleich dasjenige, so stracks wieder die Gnade ist. An den Heyden ist nichts von guten Wercken oder solchen hohen Tugenden des freyen Willens, sondern sind abgöttisch, und folget doch aus Gnade die Gerechtigkeit GOttes. Was ist das anders, denn daß durch ein öffentlich, greiflich Exempel an den beyden Völckern, Jüden und Heyden, und dazu durch ein klar Gezeugnis Pauli bewiesen ist, daß die Gnade wird ohn Verdienst geben denjenigen, die es doch gar nicht verdient haben, und daß sie nicht erlanget wird durch Wercke oder Fleis, klein oder gros, auch der aller redlichsten, besten Menschen, die mit grossem Ernst und Eyfer nach Gerechtigkeit stehen.

Röm. 10. v. 2.

Wir wollen nu Johannem den Evangelisten fürbringen, der auch ein rechter und gewaltiger Stürmer wieder den freyen Willen ist. Denn bald im Anfang seines Evangelii saget er von einer solchen Blindheit des freyen Willens, daß er auch das Licht der Wahrheit nicht sehe, wie solt er denn darnach sich befleißigen? Johannes saget also: Das Licht scheinet in die Finsternis, und die Finsternis habens nicht begriffen. Item, Es war in der Welt, und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigenthum, und die seinen nahmen ihn nicht auff. Was meinet ihr, daß er durch das Wort, Welt, meine? Meinest du, daß auch ein Mensch da auszunehmen sey, denn allein derjenige, so durch den H. Geist neu gebohren ist? Und ist Johanni sonderlich gantz gemein das Wort, Welt, und braucht es offte, darinne er faset und begreiffet das gantze menschliche Geschlechte. Was er aber von der Welt saget, das ist vom freyen Willen auch zu verstehen,

Johannes der Evangelist ein gewaltiger Stürmer wieder den freyen Willen.

Joh. 1. v. 5. 10. 11.

Aller Fleis

stehen, nach dem die guten Wercke u. der Fleis des freyen Willens das beste an der Welt sind.

So redet nu der Apostel Johannes also davon: Die Welt kennet das Licht der Wahrheit nicht. Die Welt hasset Christum und die seinen. Die Welt kan den H. Geist nicht empfahen, denn sie kennet ihn nicht. Item 1. Johan. 5. Die gantze Welt lieget im argen. Item, Alles was in der Welt ist, das ist Lust des Fleisches, und Lust der Augen, und Hochmuth der Güter, und ist nicht vom Vater. Item, Ihr solt nicht lieben die Welt. Ihr seyd von der Welt. Die Welt kan euch nicht hassen: mich hasset sie aber; denn ich bezeuge, daß ihre Werck böse sind. Diese Sprüche alle und dergleichen viel im Evangelisten Johannes, sind eitel Lobgesänge und Triumphlieder des freyen Willens, als der das beste und höchste ist unter des Satans Reich, und herrschet in der Welt. Denn Johannes thut, wie Paulus, hält auch gegen einander Welt und den Heil. Geist, und nennet die Welt alles, was nicht ist geistlich durch den Glauben, und in ein neu geistlich Wesen kommen, wie Christus zu den Aposteln saget: Ich habe euch von der Welt genommen, und habe euch gesetzet etc. Wenn nu etliche wären, die aus Krafft des freyen Willens sich fleißigen könten nach dem Guten (wie je etliche seyn müsten, so der freye Wille etwas wäre) um der etlichen willen solte Johannes billich die Wort etwa mit einer Maas geredet haben, und die grosse Bosheit nicht also in gemein allen Schuld geben haben, damit er die gantze Welt beschuldiget. Dieweil er das nicht thut, so ist es am Tage, daß er so offte, wenn er die Welt nennet, beschuldiget den freyen Willen, nach dem alles, was die Welt thut, durch die Krafft des freyen Willens (das ist) durch die besten Stück, die an ihr oder an den Menschen sind, die Vernunft und den Willen thut.

Joh. 1. v 10. c. 15. v. 19. Joh. 14. v. 17. 1. Joh 5. v. 19. 1. Joh. 2. v. 16. 1. Joh. 2. v. 15. Joh. 8. v. 23. Joh. 7. v. 6. 7. Joh. 15. v. 19.

Da folget weiter im Text: Und wie viel ihn aber auffnahmen, denen gab er Macht GOTTes Kinder zu werden, denen die an seinen Nahmen gläuben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt gebohrn sind. Durch die gewisse vollkommene Unterscheidung verwirfft er abermahl aus dem Reich Christi das Geblüt, den Willen des Fleisches, den Willen eines Manns. Das Geblüte, halte ich, nennet er die Jüden, die da wolten Kinder des Reichs seyn, daß sie Abrahams Saame wären, und der Väter, und sich des Geblüts rühmeten. Durch den Willen des Fleisches verstehe ich allen Fleis des Volcks, da sie sich am Gesetze und Wercken des Gesetzes geübt haben. Denn Fleisch heist da fleischliche Leute ohne Geist, als die da wohl den Willen und Fleis haben; dieweil aber der Geist nicht da ist, haben sie denselben Willen fleischlich. Den Willen des Mannes nennet er in gemein allen Fleis aller Menschen, so unter dem Gesetze oder ohn das Gesetze sind, nemlich der Heyden und aller Menschen. Daß also die Meynung sey, daß weder aus Geburt des Geblüts oder Fleisches, noch aus Fleis der Werck des Gesetzes, noch aus irgend einem andern menschlichen Werck oder Fleis, Kinder GOttes werden, sondern allein aus der Wiedergeburth des Geistes und aus GOtt. So sie nu nicht aus Geblüt oder Fleisch gebohren werden, und im Gesetze nicht aufferzogen werden, durch keines Menschen Zucht oder Fleis, auch nicht bereitet werden, sondern aus GOtt gebohren werden, so ist es gewis, daß der freye Wille hie nichts taug. Einen Mann nennet er auff die Ebräische Weise, da wir sagen, ieglicher oder ieder. Also das Wort Fleisch hält er gegen dem Geist und nimmts für das gantze Volck, das ohne Geist ist. Das Wort Willen nimmt er für die höchste Krafft im Menschen, und das beste Stücke am freyen Willen.

Ich will aber gleich setzen, daß die einzelen Worte nicht solten so verstanden werden, so ist doch die Meinung und Summa klar, nemlich, daß Johannes mit der Unterscheidung verwirfft alles, was nicht göttlicher Geburt ist, da er saget, daß GOTTes Kinder nicht anders werden, denn durch eine Geburt aus GOtt: welche Geburt geschicht (wie er es selbst ausleget) durch gläuben an den Nahmen Christi. In dem Wort, da Johannes verwirfft alles, was nicht aus GOTT gebohrn ist, muß je der Wille des Menschen (nachdem er nicht eine Geburt aus GOtt ist) auch begriffen seyn. Wo aber der freye Wille etwas wäre, solte der Wille des Manns nicht verworffen seyn, noch die Leute von Johanne allein auf den Glauben und die neue Geburt gewiesen werden, damit nicht zu ihm gesagt würde der Spruch aus dem Esaia am 5. Cap. Weh euch, die ihr das Gute böse nennet, und das Böse gut. Nach dem er aber zugleich verwirfft das Geblüte, den Willen des Fleisches, den Willen des Mannes, so ist es gewis, daß der Wille des Mannes nichts mehr dazu thut GOttes Kinder zu machen, denn das Geblüte oder Geburt des Fleisches. Nu hat es je keinen Zweiffel, daß die leibliche Geburt des Fleisches nichts dazu thut, oder GOttes Kinder machet, wie Paulus Rom. 9. saget: Das sind nicht GOttes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind; und beweiset das durch das Exempel Ismael und Esau.

Joh. 1. v. 12. 13. Esa. 5. v. 20. Röm. 9. f. & seqq.

Derselbige Johannes führet auch Johan-

nem

Joh. 1. v. 16. nem den Täuffer ein, der von Christo also redet: Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade etc. Gnade, saget er, haben wir empfangen von der Fülle Christi, Ja aus was Verdienst, oder mit was Fleis? Für die Gnade (saget er) Christi, das ist, die Christo gegeben ist. Wie auch Paulus zum Römern am 5. saget:
Röm. 5. v. 10. So ist vielmehr GOttes Gnade und Gabe vielen reichlich wiederfahren, durch die Gnade, die einem Menschen JEsu Christo wiederfahren ist. Wo ist nu der Fleis des freyen Willens, der die Gnade erwirbt? Da saget Johannes, daß nicht nur durch keinen unsern Fleis die Gnade erlanget wird; sondern auch, durch eine fremde Gnade, und einen fremden Verdienst, nemlich, des einigen Menschen JEsu Christi. So ist nu entweder falsch, daß wir Gnade um Gnade empfangen haben; oder ist öffentlich, daß der freye Wille nichts ist. Denn es kan nicht beydes bey einander stehen, daß GOttes Gnade solte so geringe und unwerth seyn, daß sie ein jeder mit dem wenigen, geringem Vermögen, wie ihr saget, solte erlangen können, und auch so theuer, das sie nur in und durch des einigen Menschen JESU Christi Gnade geschencket würde.

Die Schutzherrn des freyen Willens.

DA will ich nu die Schutzherrn des freyen Willens gewarnet haben, daß sie wissen, daß sie Christum verleugnen, wenn sie den freyen Willen bejahen. Denn wo ich durch meinen Verdienst die Gnade GOttes erlange, was ist mir denn Christi Gnade von nöthen, daß ich für dieselbige diese Gnade empfahe? Oder was fehlt mir, wenn ich GOttes Gnade habe? So hat nu die Diatribe gesagt, und alle Sophisten sagen es auch, daß wir durch unsern Fleiß GOttes Gnade erlangen, und die zu erlangen uns bereiten können, und wiewohl wir uns nicht gantz bereiten können, so können wir uns doch etlicher Maasse und halb bereiten. Das heisset Christum verleugnet, nach dem Johannes saget, daß
Joh. 1. v. 16. wir für Christi Gnade, Gnade empfangen. Denn das Fündlein von gantzem oder halben Verdienst habe ich oben verleget, daß es vergebliche Worte sind, und doch den gantzen Verdienst lehren, mit grösserer GOtteslästerung, denn die Pelagianer, wie ich gesagt habe.

Grosse Gotteslästerung.

Also gehets, daß sie mehr leugnen den HErrn Christum, der uns erkaufft hat, die gottlosen Sophisten mit der Diatribe, denn je die Pelagianer oder andere Ketzer gethan haben. Also gar leidet die Gnade nicht bey sich irgend ein Fünclein oder Reitlein vom freyen Willen. Daß aber die Schützer des freyen Willens Christum verleugnen, beweiset nicht allein die Schrifft, sondern auch ihr eigen Leben. Denn derhalben haben sie aus Christo, der ein gnädiger, süsser, gütiger Heyland und ein Gnaden Stuhl ist, einen schrecklichen Richter gemacht, welchen sie haben versöhnen wollen durch Vorbitte Mariä der Mutter Christi und der Heiligen; darum haben sie auch so viel Wercke, so viel gleisnerisch GOttes-Dienste, so viel Stiffte und Klöster erdacht, mit dem allen sie nur gesucht haben, das ihnen Christus versöhnet werde, und Gnade schenckete. Sie kennen ihn aber nicht, als einen Christum, gläuben auch nicht, daß er uns bey GOtt vertritt,
Röm. 8. v. 34. Röm. 8. und durch sein Blut uns Gnade erwürbet (wie Johannes saget) Gnade für
Joh. 1. v. 16. Gnade. Und wie sie gläuben, so haben sie auch. Denn Christus ist ihnen billich ein unerbittlicher Richter, nach dem sie ihn verlassen, und für einen gnädigen, allergütigsten Heyland nicht wollen annehmen, und dieweil sie sein Blut geringer achten, denn ihren Fleiß und Bemühen des freyen Willens.

Joh. 3. v. 1. seqq. Nicodemus. Wir wollen aber auch ein Exempel hören des freyen Willens: Nicodemus Johan. 3. ist je warlich ein Mann nach Wunsch, am welchem du nichts für der Welt kanst schelten, er ist je so fromm, erbar, redlich, gelehrt, unsträfflich, und so hoch kommen, als hoch ein Mensch oder der freye Wille kommen mag. Denn was unterlässet der Mann irgend an Fleiß und Bemühen? Er bekennet Christum für warhafftig, und daß er von GOtt kommen sey, er preiset seine Wunder und Zeichen, er kömmt des Nachts und will ihn hören, und anders mehr von GOtt mit ihn reden. Hat der nicht aus allen Kräfften, so hoch der freye Wille kommen mag, gesucht den Weg GOttes und die Seeligkeit? Sihe aber nu drauff, wie der hohe Mann anläufft? Da er nu Christum höret den rechten Weg der Seeligkeit lehren, nemlich, die neue Wiedergeburt aus GOtt und dem Geist, gefället ihm auch der Weg, oder bekennet er mit einem Wörtlein, daß er den Weg zuvor gesucht habe? Ja wohl bekennen; er scheuet und entsetzet sich dafür und wird gantz irre, und saget nicht allein, daß ers nicht verstehe, sondern entsetzet sich so hart dargegen, daß er es schlecht für unmög-
ib. v. 4. lich hält, und hebet an also: Wie kan doch das geschehen? Wie mag das zugehen? Kan auch ein Mensch ꝛc.

Und es ist warlich nicht Wunder. Denn wer hat das je gehöret, daß dis der rechte Weg zur Seeligkeit seyn solte, daß ein Mensch müste aus dem Geist und Wasser wieder gebohren werden? Wem ist es je in Sinn oder ins Hertz oder Gedancken kommen, daß GOttes Sohn müste ans Creutz geschlagen
Joh. 3. v. 14. 15. werden, daß ein ieglicher, der da gläubet an ihn, nicht verderbe, sondern habe das ewige Leben? Haben dieses Weges die aller scharffesten, geschwindesten, höchsten Heiden und Philosophi auch mit einem

Wort je gedacht? Haben die allerhöchsten, treflichsten dieser Welt diese Weißheit auch je erkant? Hat auch irgend eines Menschen freyer Wille auf Erden darnach sich bemühet? Saget nicht Paulus, daß es eine Weißheit sey, verborgen in Geheimniß, die wohl durch die Propheten zuvor verkündiget sey, und durchs Evangelium offenbahret, aber von Ewigkeit her verschwiegen, und der Welt unbekant? Was soll ich viel sagen? Lasset uns die öffentliche, greifliche Erfahrung ansehen. Die Welt selbst, die menschliche Vernunfft und der freye Wille selbst müssen bekennen, daß sie von Christo nichts gewust, ihn nicht gekant haben, ehe das Evangelium in die Welt kommen ist. So die Welt aber Christum nicht gekennet hat, so hat sie viel weniger ihn suchen können, oder sich nach ihm befleißigen. Christus aber ist der Weg, das Leben, das Heil, und die Wahrheit.

Röm. 1.

Joh. 14. v. 16.

So muß nu die Welt und Vernunfft bekennen, sie wolle oder wolle nicht, daß sie aus ihren Kräfften nicht hat mögen erkennen noch suchen dasjenige, das Leben, Weg und Wahrheit ist. Noch sind wir armen Menschen wieder das öffentliche unser eigen Bekänntniß und Erfahrung so tolle, und reden stracks dawider mit eitel vergeblichen Worten, daß eine solche Krafft in uns sey, die da erkenne und sich bereiten könne zu den Dingen, so die Seeligkeit antreffen: das ist also viel gesagt, daß kein Mensch von Christo je einen Gedancken gehabt, vor der Zeit der Offenbahrung des Evangelii. Dieselbige Unwissenheit und das Finsterniß ist nicht eine Unwissenheit oder Finsterniß, sondern ist ein Licht, Erkänntniß Christi, und Erkänntnis des Lebens und der Seeligkeit. Da stehestu, daß gar nahe zu greiffen ist, wie die Lehrer des freyen Willens gar tolle sind, so sie das Erkänntniß heissen, das sie selbst bekennen, es sey eine Blindheit und Finsterniß. Das heisset, meine ich ja, wie Esaias sagt, das Licht Finsterniß nennen, und das Finsterniß Licht nennen. Siehe, also gar gewaltiglich stopffet GOtt das Maul dem freyen Willen zu, aus seinen eigenen Bekäntnis und öffentlicher, greiflicher Erfahrung; noch kan er nicht schweigen, und GOtt allein die Ehre geben.

Wie gantz und gar toll sind die Lehrer des freyen Willens. Es. 5. v. 20.

Joh. 14. v. 16. Weiter, nach dem Christus in der Schrifft genennet wird der Weg, das Leben und die Warheit, und dazu also, daß ihn die Schrifft gegen alles hält, das nicht Christus ist, daß also alles, was nicht Christus ist, nicht der Weg, sondern Irrthum, nicht die Wahrheit, sondern Lügen, nicht das Leben, sondern der Tod ist, so muß der freye Wille (nach dem er nicht Christus ist, noch in Christo) Irrthum, Lügen und Tod seyn. Wo woltet ihr denn ein Mittel finden, oder wo woltet ihr uns eine Krafft des freyen Willens zeigen, die nicht Christus, das ist, nicht Leben und Wahrheit ist, und doch auch nicht Irrthum, Lügen und Tod, sondern etwas im Mittel sey?

Denn wenn die Schrifft nicht also klar gegen einander hielte alles, was von Christo und der Gnaden geredt wird, daß sie es also gegen das Wiederspiel hielte, nemlich, daß alles, was ausser Christo ist, nichts sey denn Satan, was ausserhalben der Gnade ist, nichts sey den Zorn, was ausserhalben des Lichtes ist, nichts sey denn Finsternis, was ausserhalben des Weges ist, nichts sey denn Irrthum, was ausserhalben der Wahrheit ist, nichts sey denn Lügen, was ausserhalben des Lebens ist, nichts sey denn Tod.

Alles was ausserhalb Christo, ist nichts denn Satan.

Sage mir, wie wolten die Predigten der Apostel und die gantze Schrifft schliessen und bestehen? Es wäre alles umsonst geprediget und geredt, wenn sie nicht darauff gewaltig giengen, und das gewaltig aus ihrer Rede erfolgete und sich schlösse, daß wir Christus nicht können entbehren, darauff sie auch in allen Predigten treiben und dringen. Denn wenn ein Mittel wäre oder könnte funden werden, das von sich selbst noch gut noch böse, noch Christi noch Satans, weder wahr noch falsch, noch lebendig noch todt, und vielleicht auch weder nichts noch etwas wäre, und doch der freye Wille und das beste Stücke genennet solte werden am Menschen, so schlössen der Apostel Predigten nicht. Der zweyer nimm dir nu eins: So du nachgiebst, daß die Schrifft also gegen einander hält, Christum und die Welt, wie Fleisch und Geist ꝛc. so kanstu nicht sagen, daß etwas am freyen Willen sey, denn nur das Christo wieder ist, darinne Irrthum, Sünde, Tod, Teuffel und alles böses herrschet.

So du aber verneinen wilt, daß die Schrifft nicht also durch ein gegen halten redet, so schwächestu die gantze Schrifft, daß sie nicht schliessen wird gewaltig, daß Christus als ein Erlöser von nöthen sey, und preisest also den freyen Willen, daß damit Christus wird weggenommen, und die Schrifft unter die Füsse getreten. Und ob du wohl den Christum bekennest mit Worten, so verleugnestu ihn doch mit der That an ihr selbst und im Hertzen. Denn so die Krafft des freyen Willens nicht gantz Irrthum ist, sondern erkennet und kan wollen, das gut, redlich und seeliglich ist, so ist sie gesund, und wie Christus selbst sagt, so darff sie des Artztes Christi nicht, und hat auch Christus den Theil am Menschen nicht erlöset. Denn was ist da Lichtes und Lebens von nöthen, da vor Licht und Leben ist? Und so die Krafft des freyen Willens, die also gutes vermag, nicht durch Christum erlöset ist, so ist das beste am

Matth. 9. v. 12.

Men-

Menschen nicht erlöset, sondern von sich selbst gesund und gut.

So ist auch GOtt ungerecht, daßer irgend einen Menschen verdammt: denn dasjenige das am Menschen das beste und gesund, ohne Sünde ist, das verdammet er ohne Schuld. Denn es ist je kein Mensch, er hat auch den freyen Willen: und wenn schon ein böser Mensch des misbrauchet, so würde doch aus der Lehre folgen, daß die Krafft darum nicht verlöschet, daß sie nicht gleichwohl nach dem guten sich zu bemühen und zu fleißigen vermögen solte. So es nu eine solche Krafft ist, so ist sie ohne Zweifel gut, heilig und gerecht; darum soll sie auch nicht verdammt werden: sondern wenn GOtt gleich einen bösen Menschen verdammen will, muß er die Krafft herab sondern. Nu das kan denn nicht seyn. Wenn es aber könnte geschehen, daß die Krafft könte abgesondert werden, so wäre derselbige Mensch, der ohne freyen Willen wäre, schon kein Mensch mehr, wäre auch nicht mehr an demselbigen Verdienst oder Unverdienst, Seeligkeit oder Verdamniß, wäre schlecht wie ein ander Thier und nicht mehr unsterblich. So müste es auch ein ungerechter GOtt seyn, der die gute, gerechte, heilige Krafft des freyen Willens verdammt, die Christi nicht darff, gleich in einem bösen Menschen.

Aber ich will weiter gehen im Johanne. Er saget: Wer da gläubet, der wird nicht gerichtet: wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet; denn er gläubet nicht an den Nahmen des eingebohrnen Sohnes GOttes. Hie muß geantwortet seyn, ob der freye Wille sey unter denen, die da gläuben oder nicht. So er von sich selbst ist unter dem Hauffen der Gläubigen, so darff er aber der Gnade nicht, und gläubet von ihm selbst an Christum, den er doch nicht kennet, von dem er nicht hat können einen Gedancken haben. So er nicht unter den Gläubigen ist, so ist er schon gerichtet, das ist, für GOtt verdammt. Nu verdammt GOtt nichts, denn die Gottlosen; darum ist der freye Wille gottlos. Was solte aber eine gottlose, böse Art nach dem guten sich fleißigen? Ich halte auch nicht, daß die Krafft des freyen Willens könne hie ausgenommen werden, so er vom gantzen Menschen † redet.

Joh. 3. v. 18

† von dem er sagt: daß er verdamt werde.

Dazu so ist Unglaube nicht der groben Neigungen eine, sondern der höchsten eine, die da sitzet und herrschet oben in der Burg des freyen Willens und der Vernunfft, da sonst Glaube und Gottesfurcht herrschen solte. Ungläubig aber seyn ist nichts anders, denn GOtt verleugnen, und GOtt zu einem Lügener machen. 1. Johan. 5. So wir nicht gläuben, machen wir GOtt zu einem Lügener. Wie soll nun die Krafft, die wieder GOtt ist, und ihm zum Lügener machet, sich fleißigen nach dem Guten? Wenn dieselbige Krafft nicht gottlos und böse wäre, solte er nicht vom gantzen Menschen gesaget haben, er ist gerichtet, sondern also: Der Mensch, nach den groben Neigungen, ist schon gerichtet: aber nach dem besten Stücke, das an ihm ist, da ist er nicht gerichtet; denn dasselbige siehet und bemühet sich nach dem Glauben, ja es gläubet. Also wo die Schrifft so offte spricht: Alle Menschen sind Lügener, werden wir sagen müssen, aus Befehl des freyen Willens, gleich dawieder, die Schrifft leuget: denn der Mensch ist nicht ein Lügener, an der Vernunfft und an dem Willen, welche die besten Stücke an ihm sind, sondern nur nach dem Fleisch: daß also dis gantz zusammen Vernunfft und Wille, davon der Mensch den Nahmen hat, sey heilig und gesund ohne Sünde.

1. Joh. 5. v. 10.

Ps 116. v. 11.

Item, den Spruch Johannis: Wer da gläubet an den Sohn, der hat das ewige Leben. Wer aber nicht gläubet an den Sohn, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm. Den Spruch werden wir also müssen Verstehen, über ihm, das ist, über den groben Neigungen des Menschen bleibet GOttes Zorn; über der Krafft aber des freyen Willens, nemlich über der Vernunfft und Willen, bleibet die Gnade und das ewige Leben. Nach der Weise (damit der freye Wille bleibe) müste man alles, was in der Schrifft gesaget wird, wieder die Gottlosen, nur auff einen Theil am Menschen ziehen, als nemlich, den fleischlichen, thierischen Theil, daß das ander Theil, als die Vernunfft, ohne Sünde und gesund sey. Und also möchten wir denn dancken den Lehrern des freyen Willens, und sicher Sünde thun. Denn da wären wir gewiß, daß die Vernunfft und der Wille nicht könten verdammt werden, darum daß sie nimmer verlöschen, sondern immerdar gesund, heilig und gerecht bleiben. Wenn die Vernunfft denn und der Wille von sich selbst selig werden, so liegt am andern Theil des Menschen, dem Fleisch, nicht groß, es werde verdammt oder nicht. Was ist denn des Erlösers Christi von nöthen? Da siehestu, wohin uns führet die Lehre vom freyen Willen, daß sie beyde göttliche und menschliche Sachen, zeitliche und ewige verleugnet, und mit so viel unschicktes Dinges sich selbst verspottet.

Item, Johannes der Täuffer saget: Der Mensch kan nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Da darff mir die Diatribe nicht prangen mit hohen vielen Worten, und herzehlen, was wir vom Himmel haben. Wir reden nicht von der Natur, sondern von der Gnade: auch nicht wie und was Wesens wir auff Erden

Joh. 3. v. 27.

seyn; sondern wie wir im Himmel für GOtt sind, das fragen wir hie. Wir wissen wohl, daß der Mensch ein Herr ist gesetzt über die Creatur, so unter ihm sind auf Erden, da hat er Recht über und einen freyen Willen, daß ihm die müssen gehorchen und thun wie er will: Sondern das fragen wir, ob er gegen GOtt auch einen solchen freyen Willen habe, daß derselbe thue, was der Mensche will, oder ob GOTT vielmehr über den Menschen einen freyen Willen habe, daß der Mensch wollen und thun muß, was GOTT will, und nicht anders thun kan, denn GOTT thut und will? Da saget Johannes, daß niemand könne etwas nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Darum so ist der freye Wille nichts. Item: Wer von der Erden ist, der ist von der Erden, und der redet von der Erden. Der vom Himmel kommt, ist über alle. Da nennet er sie aber irrdisch, und saget, sie sind irrdisch gesinnet, und reden irrdisch alle, die nicht Christi sind, und läst abermahl nichts im Mittel bleiben.

Joh. 3. v. 31.

Nu ist je der freye Wille nicht derjenige, der vom Himmel kommet; darum muß er irrdisch seyn, irrdisch gesinnet seyn und irrdisch reden. Wo aber irgend eine Krafft am Menschen irgend in einer Zeit, Stat oder Werck nicht irrdisch gesinnet wäre, das solte der Täufer hie ausgenommen haben, und nicht in gemein von allen, die ausserhalben Christo sind, gesaget haben: Sie sind von der Erden und reden von der Erden. Also saget auch Christus im 8. Cap. Johannis: Ihr seyd von dieser Welt; ich bin nicht von dieser Welt: Ihr seyd von unten her; Ich bin von oben her etc. Nu diejenige zu denen er das redet, hatten je einen freyen Willen, nemlich, natürlichen Willen und Vernunfft; noch saget er zu ihnen: Ihr seyd von dieser Welt. Was saget er ihnen aber neues oder sonderliches, so er nur das Fleisch und die groben Neigungen am Menschen meinet, nachdem vor jedermann weiß, daß dieselbigen fleischlich und weltlich sind? Was ist es Noth, daß man die Menschen des Stückes, da sie so thierisch und fleischlich sind, von der Welt nenne, nachdem auch die Thiere auf die Weise von der Welt sind?

Joh. 7. v. 23.

Item, es saget Christus Johannes am 6. Cap. Es kan niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesand hat. † Er saget, es sey von nöthen, daß wir es vom Vater selbst hören und lernen, und daß wir von GOTT müssen gelehret seyn. Da zeiget er nicht allein an, daß aller Fleis und Arbeit des freyen Willens umsonst ist, sondern daß auch das Wort des Evangelii umsonst gehört wird, wenn nicht der Vater inwendig lehret, redet und zeuget: Niemand kan, niemand kan (saget er) zu mir kommen ꝛc. Denn die Krafft und das Vermögen, daß der Mensch (wie du sagest) etwas solte vermögen, sich zu befleißigen um Christum und die Seligkeit, die wird verworffen? daß sie nichts sey. Es hilfft auch die Diatribe nicht das Gleichnis, welches sie aus Augustino fürbringet, den klaren, starcken und gewaltigen Spruch zu verlegen, nemlich, daß uns GOtt zeuget und locket, wie man ein Lamm oder Schäflein mit einem grünen Zweiglein locket. Denn mit dem Gleichniß will sie beweisen, daß wir ein Vermögen haben, demselben locken GOttes zu folgen. Und das Gleichniß ist hie nichts werth. Denn GOtt weiset uns nicht eines alleine, sondern alle seine edele Güter und Creaturen am Himmel und Erden, und dazu Christum selbst den lieben Sohn; und folget doch niemand, so lange der Vater nicht inwendig anders weiset, und inwendig uns auch zeiget, ja die gantze Welt verfolget den Sohn, den GOtt zeiget.

† was läst er da für dem freyen Willen übrig?

Zu den Christen aber und Frommen reimet sich das Gleichniß fein, die ietzund schon Schäflein sind, die ihren Hirten GOtt den HErrn kennen, die leben und werden getrieben im Geist, und folgen wohin GOtt will, und wohin sie GOtt weiset. Der Gottlose aber kömmet noch folget nicht, wenn er auch schon das Wort gehört hat, es sey denn daß ihn der Vater inwendig ziehe und lehre: welches er thut, wenn er den Geist giebt. Das ist nu ein ander ziehen, denn das auswendig geschicht: da wird Christus im Hertzen gezeiget durch das Licht des Geistes, da der Mensch wird gelocket und gezogen zu Christo durch ein freundlich, süsses väterlich Locken und Ziehen, und leidet viel mehr da GOttes Werck, denn daß er hernach lauffen solte, oder etwas dazu thun.

Joh. 16. v. 9.

Wir wollen noch einen Spruch aus Johanne fürbringen, da er saget am 16. Cap. Der heilige Geist wird die Welt straffen um der Sünde willen, daß sie nicht haben geglaubet an mich. Da siehestu daß Sünde ist, nicht gläuben an Christum. Nu dieselbe Sünde hanget nicht auswendig an der Haut oder an den Haaren, sondern stecket tieff im Hertzen, ja sie klebet an den besten Stücken am Menschen, im Willen drinne und an der Vernunfft. Nachdem er aber saget, der Geist werde die gantze Welt straffen, daß sie schuldig sey derselben Sünde, und ihr nu aus öffentlicher Erfahrunge bekennen müst, daß die Sünde der Welt je so unbekant gewesen ist, als Christus, nach dem sie erst der durch Zukunfft und Straffen des H. Geistes offenbahr wird, so ist es am Tage, daß der freye Wille, das ist, menschliche Vernunfft und der menschliche

che Wille in der Sünde gefangen, schuldig und verdamint seyn für GOtt. Derhalben dieweil und so lange der freye Wille von Christo nichts weiß, und an ihn nicht gläubet, so kan er nichts gutes wollen oder nach dem guten streben, sondern muß von Noth der Sünde Knecht seyn, weil ihm Christus unbekant ist.

In Summa, nach dem die Schrifft allenthalben Christum gegen alles das hält, das nicht den Geist Christi hat, oder Christus ist, also daß sie nicht anders will denn das alles, was nicht Christus und in Christo ist, das ist unter dem Teufel, Tod, Irrthum, Finsterniß, Blindheit, unter der Sünde und GOttes Zorn, so sind wider den freyen Willen, alle die Sprüche in der Schrifft, die von Christo reden. Der sind nu unzehlich, ja das ist nu die gantze Schrifft. Darum so die Sache soll mit Schrifft erhalten werden, so haben wir überaus weit gewonnen, also, daß nicht ein Titel oder Buchstabe überbleibt, der da nicht die Lehre des freyen Willens zu Grunde verdamme. Daß aber die Schrifft Christum hältet gegen alles was nicht Christus ist, wiewohl daß grosse Theologen und Schützer des freyen Willens nicht wissen oder nicht wissen wollen, so wissens doch und bekennen es öffentlich alle Christen. Denn sie wissen je, daß zwey geschiedene Reiche sind in der Welt, die stracks und aufs härteste wieder einander sind. Eines, darinne Satan herrschet, darum er auch ein Fürst der Welt von Christo, und von Paulo ein GOtt der Welt genennet wird / der da alle diejenigen gefangen hält nach seinem Willen, die ihm nicht durch Christi Geist und Krafft aus seinen Banden gerissen werden. * Und er läst ihm auch nicht etwas nehmen durch eigene Macht oder Krafft auf Erden, denn allein durch den Finger GOttes, das ist, durch GOttes Geist; wie Christus im Evangelio saget von dem Starcken, der seinen Fürhoff im Frieden bewahret.

* nach eben des Pauli Zeugniß.

Im andern Reich herrschet und regieret Christus, welches da allenthalben widerstehet und streitet wieder das Reich Satanä. In das Reich werden wir gesetzet, wie der Apostel saget zum Coloss. am ersten cap. Nicht durch unsere Kräffte, sondern durch GOttes Gnade, da wir errettet werden von dieser gegenwärtigen argen Welt, und erlöset von der Gewalt der Finsterniß. Wer von den zweyen Reichen weiß, und sie bekennet, wie ein jeglicher Christ bekennen soll, der weiß, daß sie aufs hefftigste wieder einander sind, Und allezeit mit grosser Krafft wieder einander streiten. Und dem ist auch das allein gnug, daraus er mercke, daß der freye Wille nichts sey. Denn so lange Christus nicht erkennt ist, müssen wir dienen dem Teufel, wir werden ihn denn durch GOttes Krafft genommen. Ja das weiß, da singet und saget von das gemeine Volck, das ist so gemein in täglichen Sprichworten, Gesängen, Gebeten, daß die zwey Reiche also sind, daß es niemand leugnen kan.

Ich will hie dennoch übergehen nach der länge auszustreichen (da die Diatribe fein fürüber gangen ist) den Grund, welchen die Diatribe billich auch hätte meinen Achilleum mögen nennen, nemlich zum Römern das 7. Cap. und zum Galatern am 5. Cap. da Paulus saget, daß in den Frommen und Heiligen ein solcher starcker Kampf und Streit sey zwischen Geist und Fleisch, daß sie nicht thun können, was sie wollen ꝛc. Daraus habe ich geschlossen also: ist die Art und Natur an dem Menschen so böse, daß sie auch in denjenigen, die durch den Geist neu gebohren sind, nicht allein keinen Fleis hat nach dem Guten, sondern auch ficht und strebet wieder den Geist und wieder das Gute; wie solte sie denn in denjenigen die noch nicht neu gebohren sind, und die noch fleischlich uñeitel alte Adam sind, in welchen der Teuffel herrschet, nach dem gutem streben? Denn Paulus redet nicht allein von den groben Neigungen, welche die Diatribe allenthalben zu Behelff fürwendet, den öffentlichen Sprüchen der Schrifft zu entlauffen; sondern erzehlet unter den Wercken des Fleisches, Abgötterey, Eyver, Zwitracht, Secten, welche je in den höchsten Kräfften des Menschen, als in dem Willen und Vernunfft, herrschen.

So nu das Fleisch mit solchem bösen, giftigen Neigungen der höchsten Kräffte unserer Vernunfft wiederstrebet dem Geist, auch in den Heiligen und Christen, vielmehr wird es wieder den Geist fechten in den gottlosen und in dem freyen Willen. Derhalben nennet es auch Paulus zum Röm. am 8. Cap. eine Feindschafft wieder GOtt. Den Grund will ich gerne zu sehen, wie denselben die Schützer des freyen Willens verlegen wollen, und wie sie wieder den Sturm den freyen Willen schützen wollen. Ich will das für mich bekennen: Ich wolt nicht ob es geschehen könnte, daß mir ein freyer Wille gelassen wäre, oder daß etwas in meiner Hand gelassen wäre, damit ich könnte nach der Seeligkeit streben: nicht allein darum, daß ich in so viel Anfechtungen, bösen Tücken und Anläuffen des Teufels nicht wüste zu bestehen und zu bleiben (nach dem ein Teufel stärcker ist denn alle Menschen, und nicht möglich wäre jemand selig zu werden;) sondern wenn auch keine Fährlichkeiten, keine Anfechtung, keine Teufel wären, so wäre doch alle meine Arbeit auffs ungewisse gethan, als der in die Lufft streichet, und mein Gewissen, wenn ich auch bis an jüngsten Tag lebete und wirckete, wäre nimmer sicher noch gewis, wie viel es thun solte, das GOtt gnug geschehe.

Denn

Zwey unterschiedene Reich sind in der Welt.

Satans Reich.

Joh. 12. v. 31.

Christi Reich.

2. Cor. 4. v. 4. Luc. 11. v. 20. 21.

Col. 1. v. 13.

Röm. 7. v. 23. 16. seqq. Gal 5. v. 17.

Der freye Wille ob es gleich müglich daß er uns gelassen, wäre uns kein nütze.

Röm. 8. v. 6. 7.

Denn was ich für ein Werck auff Erden immer thäte, so wäre doch das Knötlein im Gewissen, ob das also GOtt gefiele, oder ob er etwas mehr forderte, wie auch in allen Werckheiligen die Erfahrung beweiset, und wie ich mit meinem grossen Schaden binnen vielen Jahren gnugsam gelernet habe. Aber so nu GOtt meine Seeligkeit aus meinem freyen Willen genommen hat, und in seinem freyen Willen gestellet, und nu zugesaget, mich nicht durch mein Leben oder Werck, sondern durch seine Gnade und Barmhertzigkeit zu erhalten, so bin ich sicher und gewis, daß er getreu ist, und mir nicht lügen wird. Dazu daß er starck und gewaltig gnug ist, daß kein Teuffel, noch Widerwärtigkeit ihn können etwas anhaben oder mich ihm weg reissen. Also saget er nu: **Niemand wird sie aus meiner Hand reissen. Denn der Vater, der mir sie gegeben hat, ist grösser denn sie alle.** Joh. 10. v. 28. 29. Also geschichts denn, daß, ob sie nicht alle, doch etliche und viel seelig werden; so durch die Krafft des freyen Willens niemand seelig würde, sondern alle in einen Hauffen verdammet würden. Dazu so sind wir weit sicherer und gewisser, daß wir GOtt gefallen, nicht aus Verdienst unsers Wercks, sondern aus Hulde und Gnade seiner Güte, die er uns verheissen hat: und ob wir straucheln oder weniger thun, denn wir sollen, daß ers väterlich vergeben will, und gnädiglich straffen. Das ist der Ruhm aller Christen in GOtt ihrem HErren.

Wenn dich aber schwer düncket hie zu erhalten, daß GOtt gleich wohl auffs höchste gütig und gerecht ist, der doch verdammet, die es nicht verdienet haben, der wohl die Gottlosen verdammet, aber solche Gottlosen, die in gottloser Art gebohren sind, und ihnen durch keine Weise selbst rathen oder helffen können, daß sie nimmer gottlos wären oder nicht gottlos blieben; und dazu solche Gottlosen, die da von nöthen müssen verdammt werden und verderben. Wie Paulus saget: **Wir waren alle Kinder des Zorns, wie die andern.** Eph. 2. v. 3. Item, nach dem sie von GOtt selbst also geschaffen werden aus dem Saamen, der durch Adams Sünde verderbet ist. Dazu sage ich, wir sollen billich GOtt und der Majestät die Ehre geben, als dem allergütigsten, wie er denn ist an denjenigen, die er rechtfertiget und seelig macht, ohn allen Verdienst, und müssen also darinne weichen und ehren seine götttliche Weisheit, und allein gläuben, daß er gleichwohl gerecht ist, ob er uns wohl ungerecht düncket. Denn wenn es eine solche Gerechtigkeit wäre, die man aus Vernunfft könnte begreiffen, daß sie gerecht wäre, so wäre sie nicht göttlich, und wäre kein Unterscheid unter der Menschen und GOttes Gerechtigkeit. Aber dieweil er nu ein wahrer und einiger GOtt ist, und ist dazu gantz unbegreiflich, und wohnet in einem Lichte, da man mit menschlicher Vernunfft nicht hinkommen kan, so ist es billich und ist auch von nöthen, daß seine Gerechtigkeit auch uns zu hoch und unbegreiflich sey, wie Paulus zum Römern am 11. Capitel ausrufft. **O welche eine Tieffe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkäntnis GOTTes, wie gar unbegreiflich sind seine Gericht, und unerforschlich seine Wege.** Röm. 11. v. 11.

Sie wären aber nicht unbegreiflich, wenn wir sie allenthalben begreiffen könten, warum sie gerecht wären. Was ist ein Mensch gegen GOtt? Was ist unsere Macht und Vermögen gegen GOttes Macht? Was ist unsere Stärcke und Krafft gegen seiner Krafft? Was ist alle unsere Lehre und Weisheit gegen seiner Weisheit? Was ist alle unser Wesen gegen seinem Wesen? * So nu das auch die Vernunfft lehret und müssens bekennen, daß alle menschliche Macht, Weisheit, Erkäntnis, alle unser Wesen und alles, was an uns ist, nichts ist, wenn es gegen göttliche Macht, Stärcke, Weisheit, Wesen, gehalten und gerechnet wird, was ist denn dieses für ein verkehrt Ding, daß wir allein die Gerichte und die Gerechtigkeit GOTTes wollen anfechten, und wollen uns unterstehen sein göttlich Urtheil und der hohen Majestät Gericht abzuwägen, zu messen und zu forschen? Warum sagen wir da nicht auch schlecht also: Unser Urtheil ist nichts, wenn mans gegen göttlichem Urtheil rechnet? Frage die menschliche Vernunfft selbst, ob sie nicht muß gewonnen geben, und ihre Thorheit und Vermessenheit bekennen, daß sie GOttes Urtheil und Gericht nicht unbegreiflich läst seyn und bleiben, so sie doch selbst bekennet, daß GOttes Weisheit, Stärcke, und alles, was sonst an GOtt ist, unbegreiflich sey. Was ist mir aber das für Narrheit, daß wir in allen andern Dingen bekennen die unbegreifliche Weisheit GOttes und die Majestät, und wollen allein sein Urtheil und Gericht anfechten? Und können nicht dieweil gläuben, daß er gleichwohl gerecht sey, ob es uns anders düncket, so er doch verheissen hat, daß wir es (wenn zukünfftig seine Herrlichkeit offenbahr wird) alle sehen und greiffen sollen, daß er gerecht gewesen sey und gerecht bleibe.

* In Summa: was ist unser Alles gegen sein Alles?

Ich will ein Exempel geben denselben Glauben zu stärcken, und zu trösten diejenigen, so mit schelen Augen GOtt verdächtig haben, als sey er ungerecht. Siehe, GOtt der HErr wircket und regieret in äusserlichen Dingen in dieser Welt also, daß, wenn man es nach Vernunfft solte ansehen und richten, sagen müste, daß entweder kein GOtt wäre, oder je ein ungerechter GOtt wäre, wie jener

Poet

Poet sagete: Es ficht mich offte an, daß kein GOtt sey. Denn siehe, wie es den Gottlosen und Bösen in der Welt auffs allerbeste gehet; wiederum, wie es den Frommen und Christen so gantz allenthalben übel gehet. Wie denn solches das tägliche gemeine Sprichwort und die Erfahrung, aus welcher alle Sprichwörter kommen, bezeuget, da man saget: Je grösser Schalck, je besser Glück. Und in den Hütten der Gottlosen (saget Hiob) ist die Fülle allenthalben. Und im 73. Psalm ist auch die Klage, daß die Gottlosen in der Welt den Reichthum besitzen. Nu lieber sage mir, ist es nicht bey allen, so Vernunfft und Verstand haben, für gantz unrecht anzusehen, daß es gottlosen und bösen Buben nach Wunsch soll wohl gehen, und daß die Frommen in Kummer, Jammer, Hertzleid und allem Ubel sollen stecken? Wohlan, nu ist je öffentlich der Welt Lauff also, und ist stets also gewesen von Anbegin. Derhalben sind auch die höchsten Leute, so hohen, trefflichen Verstand aufs höchste gehabt, dahin kommen, daß sie gesagt haben, es sey kein GOtt, es gehe alles nach dem Glücke, darnach es falle, und darnach einem eine Schantze geräth, darnach gehe es, wie die Epicurei und Plinius gewesen sind, und Aristotiles auch, da er schreibet von dem ersten, höchsten, obersten Dinge aller Dinge, dieweil es ihn ungeschickt und schwer düncket seyn, daß GOtt so viel ungleiches, so viel Hertzleid der Frommen, so viel Unrechts sehen selte (damit das er erhalte, daß solches oberste Ding aufs höchste seelig sey) hält er und erdichtet, daß es nur sich selbst sehe, und sonst hie nichts auf Erden.

Hiob 12. v. 6. Ps. 73. v. 12.

Dazu die heiligen Propheten, die doch warlich gegläubet und erkennet haben, daß ein GOtt sey, haben nirgend von, so starcke Anfechtung gehabt, als daß GOtt in dem Stücke, da ers den Gottlosen nach Wunsch lässet wohlgehen, und den Frommen übel, ungerecht sey, wie man an Jeremia, Hiob, David, Assaph und andern siehet. Was meinestu, daß Cicero und Demosthenes zuletzt gedacht haben, da sie einen solchen Lohn empfiengen, daß sie erbärmlich umkamen, da sie nu alles gethan hatten, das ihnen aufs höchste möglich war, und dasselbige doch, das für den Augen menschlicher Vernunfft, je aus gutem Grund und unzehlichen täglichen Exempeln unrecht und ungleich scheinet, darauff auch keine Vernunfft noch kein Licht der Natur kan antworten, warum es geschehe. Darauff ist bald geantwortet, durch das Licht des Evangelii und der Gnade, da die Schrifft saget, daß es den Gottlosen zeitlich wohl gehet, und daß sie an der Seele verlohren und verdammt werden. Darum ist auf diese schwere Frage, der sonst keine Vernunfft antworten kan, kurtz diese Antwort mit einem Wort, nemlich, Es ist ein Leben nach diesem Leben, in welchem alles, was hie nicht belohnet und gestraffet ist, dort belohnet und gestraffet soll werden, nachdem dieses arme Leben nur ein Vorlauff, Frühling und Anheben ist des rechten zukünfftigen Lebens, wie der Lentz, der nicht lange währet, des Sommers ein Anheben ist.

So nu das Licht des Evangelii, das allein im Wort und Glauben stehet, also viel kan thun, daß es die Frage, die von Anbegin der Welt, und von so viel tausend Jahren her, von allen Weltweisen gehandelt ist, und nie entscheiden oder gerichtet, so leichtlich gerichtet, was meinestu, was geschehen werde, wenn nu das Licht des Worts und Glaubens auch wird aufhören, und die Seeligkeit und göttliche Majestät an ihr selbst offenbahret werden? Meinestu nicht, daß denn das Licht göttlicher Majestät und der Herrlichkeit die Frage leichtlich werde auflösen, die so lange das Licht des Worts und des Glaubens gewähret, ist unauflößlich gewesen, nach dem das Licht der Gnade so leichtlich aufgelöset hat die Frage, die nach dem Licht der Natur nicht begreiflich noch aufzulösen war?

Setze nu dreyerley Licht, das Licht der Natur, das Licht der Gnade, und das Licht der Herrlichkeit, wie man auch gemeiniglich und wohl unterschieden hat. Nach dem Lichte der Natur ist es nicht begreifflich noch auffzulösen, wie das könne recht seyn, daß ein frommer geplaget werde, und es einem Gottlosen und Bösen wohl gehe. Aber darauff antwortet, und das entscheidet das Licht der Gnade. Item, nach dem Licht der Gnade ist es unbegreifflich, wie GOtt könne billich den verdammen, der aus seinen eigenen Kräfften schlecht nicht kan anders thun denn Sünde, und für GOtt schuldig werden. Da lehren beyde das Licht der Natur und das Licht der Gnade, daß da die Schuld nicht sey des armen Menschen, sondern des ungerechten GOttes. Denn sie können nicht anders von dem GOtt richten, der ohn allen Verdienst belohnet einen Sünder, und belohnet den andern nicht, sondern verdammet ihn, der vielleicht weniger gottlos ist, oder je nicht mehr gottlos. Aber das Licht der Herrlichkeit wird anders lehren und anzeigen, daß der GOtt, des Gerichte jetzund ist unbegreiflich an seiner Gerechtigkeit, gantz und gewiß gerecht gewesen sey: allein daß wir es dieweil gläuben, und lassen unserm Glauben das Licht der Gnaden ein Exempel seyn, welches gegen dem Licht der Natur auch die schwere Frage leicht gemacht, und ein gleiches Wunder gethan hat.

Beschluß des gantzen Buchs.

ICh will hie dieses Buchs ein Ende machen, und bin erbötig (wenn es von nöthen sey) diese Sache reichlicher und weiter zu handeln; wiewohl ich halte, daß einem Christen, und einem, so der Wahrheit nicht halsstarrig widerstehen will, überaus reichlich sey genug gethan. Denn so wir gläuben, daß es wahr sey, daß GOtt alles versehen und verordnet hat in Ewigkeit, welche Versehung auch nicht kan wancken noch fehlen noch verhindert werden: Und so wir gläuben, daß nichts geschicht, denn allein durch seinen Willen, welches auch die Vernunft muß bekennen; so muß auch die Vernunff hie bald selbst bekennen, daß kein freyer Wille sey, noch in Menschen noch Engeln, oder einiger Creatur im Himmel oder Erden. Also auch, wenn wir gläuben, daß Satan ein Fürst der Welt ist, der dem Reich Christi aus allen seinen Kräfften nachstellet, allezeit dawieder zum Streit und Sturm gerüstet ist, daß er ie die Menschen, die er gefangen hat, nicht los lasse, er werde denn mit Gewalt durch Krafft des heiligen Geistes und durch den Finger GOttes abgeschlagen und überwunden, so ist es abermahl öffentlich, daß kein freyer Wille ist.

Also auch, wo wir gläuben, daß eine Erbsünde von Adam sey, die uns also verderbet hat, daß sie auch denjenigen, die Christen sind, und durch den heiligen Geist getrieben werden, eine schwere Last ist, und allzu viel zu schaffen machet, nach dem sie stets wieder den Geist ficht, so ist es öffentlich, daß an einem Menschen, der nicht den heiligen Geist hat, nichts ist, daß sich zum guten kehren könne, sondern ist in ihm nur eitel böse Lust und Neigung zum bösen. Item, so die Jüden, die nach allen ihren Kräfften der Gerechtigkeit nachgestanden haben, viel mehr in Sünde und Blindheit dadurch gefallen sind, und die Heiden, die mit gottlosen Wesen umgegangen sind, ohne Verdienst und ohne Vorgedancken zur Gerechtigkeit kommen sind; so ist abermahl, nicht allein durch die Schrifft, sondern durch dasselbige greifliche Werck, Erfahrung und Exempel, helle und öffentlich, daß der Mensch ohne die Gnade nichts vermag zu wollen, denn böses. In Summa, so wir gläuben, daß Christus den Menschen erlöset hat durch sein Blut, so müssen wir bekennen, daß er gantz und gar in Sünden vermaledeyet und verlohren gewesen ist: sonst wäre Christi nicht von nöthen, und müsten sagen, er wäre nur ein Erlöser des geringsten Stückes am Menschen; welches Wort die höchste Gottes-Lästerung und GOttes-Raub wäre.

Endlich bitten wir nu dich, mein lieber Erasme, um Christus willen, du wolltest deine Zusage halten, da du geredt hast, du wolltest gerne weichen demjenigen, der dich bessers lehre. Siehe nicht an die Leute oder Person. Ich bekenne es selber, du bist ein theurer, hoher Mann, und mit vielen theuren edeln köstlichen Gaben von GOtt begnadet. Denn das ich alles anders geschweige, so ist je an die Lehre, Erfahrung, Verstand, grosse Ubung und Bereitschafft auffs geschickeste und beste, sonst zu schreiben, zu reden, daß es billich für gros, und eine hohe sonderliche göttliche Gnade geachtet wird. Ich aber habe der keines und bin nichts, allein daß ich gar nahe mich rühmen muß, daß ich ein Christ sey. Weiter so muß ich je das auch an dir sehr loben und preisen, daß du allein für allen andern meinen Widersachern, einmahl zur Sache gegriffen hast, das ist, die Summa der Sache gerühret, und mich nicht mit fremden losen Händeln vom Papsthum, vom Fegfeuer, vom Ablas, und dergleichen bekümmert, mit welchen mich bißher fast alle Feinde des Evangelii, wiewohl unnütz und vergeblich, haben wollen umtreiben. Du bist der einige und allein der Mann, der einmahl das Hauptziel und den Haupt-Grund dieser gantzen Sachen ersehen hat, und der in diesen Kampff hat wollen dem Kämpffer nach der Gurgel greiffen. Derhalben ich dir auch von Hertzen dancke. Denn mit dieser Sache gehe ich lieber um, da etwas anliegt, denn mit jenen Beyfragen, so viel ich Zeit und Weile habe.

Wenn das diejenigen, die bißher mich unterstanden anzugreiffen, auch gethan hätten, oder noch thäten, die ietzund den Geist rühmen, und neue göttliche Offenbahrung fürgeben, so würden wir weniger Aufruhr und Rotten, auch mehr Einigkeit und Friedes haben. Aber GOtt rächet also durch den Satan unsere Undanckbarkeit. Wiewohl, wenn du diese Sache nicht weissest anders zu handeln, denn du in der Diatriben gethan hast, so solte mein Wunsch seyn, daß du dir mit deinen Gaben gnügen liessest, und zu Friede stündest, da du bißher mit grossem Ruhm und Lob, auch mit grossem Nutz und Frucht die Griechische und Lateinische Sprache, und andere gute Kunst und Lehre hast herfür bracht, und daran nicht wenig Arbeit, Besserung, Vorschub und Fleiß gethan: mit welchem Fleiß du mir denn auch gefrommet und gedienet hast, und ich bekenne, daß ich dir dafür viel zu dancken schuldig bin. Und warlich auch des Theils halte ich hoch und groß von Erasmo, und wir haltens und bekennen es

es öffentlich von Hertzen, daß er da je aller Ehren werth ist. Daß du aber dieser unserer Sache gewaltig gnug wärest, das hat GOtt noch nicht gewolt, und dir noch nicht gegeben. Ich bitte aber sonderlich, du wollest je diß Wort nicht verstehen oder aufnehmen, als sey es aus Trotz und Übermuth geredt. Ich bitte aber GOtt meinen HErrn von Hertzen, daß er bald in diesen Sachen des Evangelii also viel dich höher über mich mache, als viel du mich in allem andern übertrifft. Es ist ja nicht so neu, daß GOtt Mosen durch Jethro lehret, oder Paulum durch Ananiam.

Daß du aber also sagest, daß warlich weit des Ziels gefehlet wäre, wenn du erst von Christo nichts wissen soltest, halte ich, du merckest selbst, was das für ein Wort sey. Denn lieber, sie werden darum nicht alle irren, ob du oder ich irre. Der HErr ist GOtt, der da wunderlich ist in seinen Heiligen, daß wir wohl offte diejenigen für Heiligen halten, die nie heilig worden sind. Und es ist wohl möglich (nach dem du auch ein Mensch bist) daß du die Schrifft und Sprüche der Väter, aus welchen du meinest, daß du den Grund und das rechte Ziel troffen habest, nicht recht verstehest, oder je der nicht fleißig gnug Acht genommen hast. Wie desselbigen denn eine Anzeigung ist dieses dein Wort, da du sagest, du wollest nur die Sprüche, Schrifft und Meinung gegen einander gehalten haben, und nichts bejahet oder beschlossen haben. Den also saget oder schreibet freylich niemand, der der Sachen Grund eigentlich vernimt und recht verstehet. Ich aber will in diesem Buche nicht also die Schrifft, Wahn und Meinung gegen einander gehalten haben, sondern ich will meine Meinung gewiß bejahet, und also beschlossen haben, und will nicht, daß bey jemand erst solte das Urtheil stehen, sondern ich rathe allen, daß sie GOttes Wort gehorchen. Ich wünsche aber, daß GOtt der HErr (deß diese Sache ist) dich erleuchte, und dich zum Faß mache zu Ehren, und zu seinem ewigen Lob und Preiß, Amen.

Andere Abtheilung
D. Martin Luthers
Handlung mit D. Andr. Carlstadt Anno 1524. und wieder dessen Schwärmerey Anno 1525. heraus gegebene Schrifften.

I.

D. Mart. Luthers Schreiben an Georg. Spalatinum von den heraus gegebenen Bericht der Handlung mit Carlstadt.

Exurge Domine, Judica causam tuam.

Martinus Lutherus Georgio Spalatino in Epistola quadam.

MIhi vehementer placet Libellus de Actis meis Jenensibus & Orlamundensibus, hoc nomine, qvòd video homines malæ fidei & conscientiæ metuere sibi, & in hoc prævenire voluisse, & gloriam præripere, & opinionem mei lædere. Item, quia Liber sic mendacis mixtis cum veritate, sine nomine prodit, patientia superandus est 2. post Michaelis.

Carlstadius literas Orlamundæ scripsit, alteras viris, alteras fœminis, quæ publicè vocatis per campanas, lectæ sunt, omnibus simul flentibus, erat autem Superscriptio talis: Andreas Bodenstein, unverhört und unüberwunden, durch D. Martin Luther vertrieben. Dominica post Simonis & Judæ.

Das ist zu deutsch

Stehe auf, HErr, richte deine Sache.

DAs Büchlein, in welchem dasjenige enthalten, was mit mir zu Jena und Orlamünde vorgegangen, gefällt mir sehr wohl, aus der Ursache, weil ich se-

he, daß die treulosen und ungewissenhafften Leute sich nichts gutes besorgen, und dadurch der Sache zuvor kommen den Ruhm sich anmaassen, und mich um mein n guten Nahmen und Ruff, darinnen ich bey andern stehe, haben bringen wollen. Ingleichen, weil dieses Buch ohne Nahmen heraus kommen, und also Lügen und Wahrheit selben unter einander gemenget sind, so muß mans mit Gedult vertragen. Geschrieben am andern Tage nach Michaelis.

In einem andern Briefe.

Carlstadt hat zu Orlamünde zwey Briefe geschrieben, einen an die Mannis Personen, den andern an die Weibs Personen; die hat man öffentlich ablesen lassen, nachdem das Volck öffentlich durch Läutung der Glocken zusamen beruffen worden, und haben alle mit einander zugleich darüber geweinet, die Unterschrifft aber war diese: Andreas Bodenstein, unverhört und unüberwunden, durch D. Martin Luther vertrieben. Geschrieben am Sonntage nach Simonis und Judä.

2.

(Martin Reinhards) Bericht

Der Handlung zwischen D. Luthern und D. Carlstadt zu Jena geschehen m. Aug. A. 1524.

ANno Domini M. D. XXIV. nach der Geburt Christi, auffn Montag den achten Tag nach unser Frauen Himmelfahrt, welcher ist der 22 Tag Augusti, hat der hochgelährte ꝛc. Martinus Luther, der heiligen Schrifft Doctor etc. nach dem er aus Fürstlichem Befehle, der Durchläuchtigen, Hochgebohrnen Fürsten und Herren, der Hertzogen zu Sachsen ꝛc. auf Sonntag zuvor nach Mittag zu Jehna daselbst und anderswo zu predigen einkommen, hat obgedachter D. M. aufgenannten Tag frühe um 7. Uhr angefangen zu predigen, und biß in anderthalbe Stunde, von und wieder der Geister Lehre, und Früchte gepredigt. Unter andern aber nennete er den Geist zu Alstät, erzehlete etliche Früchte, als Auffruhr und Mord, so zuvor auch durch denselben Geist, als seiner hohen Früchten eine, zu Zwickau gar schier erhaben.

22. Augusti.

Gleich als Wercke und Früchte dieses Geistes, saget er, wären Kirchen, Bilder, Holtz und Steine zureissen ꝛc. Und in Summa, Tauffe und Sacrament des Altars hinweg zu nehmen, auszureiten und gantz zu nicht machen. Wie sich dieser Alstätische Geist hin und wieder, noch vielmehr, aus gleicher, eines teuffelischen Geists Eingebung unterstanden; In Summa, daß alle diese Früchte ein teuffelischer Geist würcke. Es sollen sich aber die Auserwehlten hierüber nicht entsetzen, tröstete sie D. Luther in der Predigt, und sagte, Es sind ihr nicht viel, wiewohl ihr viel sind, ihr müssen noch wohl mehr kommen, und Secten seyn, auff daß die Auserwehlten bewährt, und die Gottlosen zu schanden werden. Wir aber, sagte er, haben sie zuvor geurtheilet; wie denn die Sermones weiter anzeigen, und können sie noch von GOttes Gnaden wohl urtheilen, daß es nicht ein guter Geist ist, der sich solcher Sachen unterstehet, sondern ist der Teufel selbst.

Diese und dergleichen Worte der Predigt, als sie Doctor Carlstadt hörete (denn er selbst in der Predigt war) behertzigete er, befand sich etlicher Sachen halben, wie unten angezeigt, hierinne getroffen, schrieb einen Brief an Doctor Luthern, den etliche in obgemeldeter Herberge zum schwartzen Bären, über der Mittags Mahlzeit gelesen, begehrt, wo es Doct. Luthern nicht entgegen, wolt er gern mit ihm reden. Darauff Doctor Luther den gesandten Doctor Carlstadt mündliche Antwort gab: So Doctor Carlstadt kommen wolte zu ihm, möchte ers wohl leiden; wo nicht, möchte ers wohl lassen. 1. Cor. 11. 9: 18. 19.

Herberge zum schwartzen Bären etc.

Hienach schickte Doctor Carlstadt noch einmahl an Doctor Luthern: Wenn es ihm gelegen, so wolt er kommen. Antwortet Luther, im Nahmen GOttes, er komme wenn er wolle, so bin ich bereit. Da solchs Doct. Carlstadt kund gethan, kam er und Doctor Gerhard Westerburg mit ihm. Es waren auch viel fremder Käyserliche und Marggräfische Boten, auch sehr viel Jehnische in der Herberg, die solcher Unterredung zuhörten, und grossen Wohlgefallen, etliche kleinmüthige ein Erschrecken, viel aber grosse Verwunderung darob hatten. Carlstad aber ließ durch einen Diener Doctor Martino ansagen, daß er da wäre, und mit ihm reden wolte. Antwortet Doctor Martinus, er soll herein gehen und frey öffentlich mit mir handeln, welches also geschach, und folget die Unterredung, wie hie stehet:

D. Gerhardus Westerburg.

Alst

ALso gieng Carlstadt in die Stuben, setzt sich aus Geheiß Doctor Martinus auff eine Siedel gegen ihm über, und den andern Mitgenossen zu Tisch, fieng an, redete auff die Weise:

Carlstadt. Lieber Herr Doctor, und ihr alle lieben Brüder, ich bitte, wollet nicht in ungut annehmen, daß ich euch allhie überlauffe; mich dringt meine Unschuld und grosse Noth hiezu. Denn ihr, HErr Docter, habt mich heute in eurem Sermon etwas hoch angetastet, und mit den auffrührischen mörderischen Geistern, als ihr sie genennet, in eine Zahl und Werck eingeflochten. Dazu ich nein sage. Wiewohl ihr denselben Geistern solche Rede auflegt, von der lebendigen Stimme GOttes, die ich meine Tage von ihnen nie gehört. Das sage ich nicht, daß ich ihre Sach hie verfechten wolte, und spricht also: Wer mich solchen mörderischen Geistern zugesellen und einbrocken will, daß er mir solchs ohne Wahrheit, und nicht als ein redlich Mann zusage.

Daß ich aber von euch gemeinet sey, und ich mich der Sachen möge annehmen, ist die Ursach, daß ihr vom Sacrament gesagt, und mich etwas hoch gerühret habt, sage ich, daß ich fürwahr weiß, daß kein Mensch hievon auf die Weise, Meinung und Grund, als ich, nach den Aposteln geschrieben und gelehret, bekenne mich auch frey hinzu. Daß es aber der mörderische Geist, und gleich, wie ihr heute gesagt, ein und der Geist zu Allstät sey, sage ich nein zu: denn er hat nichts gemein mit mir in meiner Rede vom Sacrament.

Hierauff antwortete Doctor Martin Luther also: Lieber Herr Doctor, ich will am letzten und hinden, da ihrs gelassen habt, anfahen, und sage: Daß ihr es nimmermehr beweisen noch wahr machen könnt, daß ich euch genannt habe; Sintemahl aber ihr euch annehmt, ihr seyd gerührt oder getroffen, so seyd getroffen im Nahmen GOttes. Ihr habt mir auch einen spitzigen Brief geschickt; deß hättet ihr nicht gedurfft: denn ich habe mit euch nichts zu thun. Mich wundert, was ihr euch zeihet. Nun ich sehe gerne, daß ich euch troffen habe; sehe es auch nicht gerne. Gerne sehe ichs hierum, daß ich nur weiß, daß ihr auch der einer seyd, wie ihr euchs annehmt, von dem ich gepredigt habe: ungerne, daß mir leid ist, daß die Leute sollen also verführet werden. Ich habe heut wieder die Geister geprediget, und wills jetzund wieder thun. Habe ich euch denn troffen, so hab ich euch troffen.

Carlstadt. Herr Doctor, ich will auch hinden anfahen. Ich nehme mich deß an, daß ihr vom Sacrament gesagt, und wills mit Schrifften beweisen, daß ihr unrecht das Evangelium gepredigt habt. Dazu sage ich noch, ihr thut mir Gewalt und Unrecht, daß ihr mich zu dem mörderischen Geist einbrocket. Und daß ich nicht mit dem Geist in dem Auffruhr zuthun hab, Protestir ich öffentlich für diesen Brüdern allen mit einander.

Luther. Lieber Herr Doctor, es darff des nicht, ich habe den Brieff gelesen, der ihr von Orlamünd Thomä geschrieben habt, und habe wohl drinnen vernommen, daß euch die Aufruhr entgegen und zuwieder ist.

Carlstadt. Warum habt ihr denn gesagt Herr Doctor, es sey eben ein Geist der mörderische Geist zu Allstät, und der Geist, der die Bilder zu bricht, und Sacrament antastet.

Luther. Ich hab doch niemands genannt, euch sonderlich habe ich mit keinem Wort genennt.

Carlstadt. Ich nehme michs aber aus Umständen an: denn ich habe das Sacrament allein angegriffen in dem ietzigen Mißbrauch, und habe nichts gemein mit dem Geist zu Allstät in der Materie vom Sacrament: und ihr prediget, es sey ein mörderischer und auffrührischer Geist. Was ich aber euch geschrieben habe, darff ich auch und wills wohl mit euch reden. Da war ein klein Stillschweigen.

Carlstadt sprach: Hätte ich geirret, und ihr ein Christlich Werck hättet thun wollen, als ihr ein Christ seyn wolt, solt ihr mich brüderlich unterweiset haben, ehe ihr also öffentlich auf mich stechet. Ihr prediget und schreyet: Liebe, Liebe; Was ist das für eine Liebe; Wenn ihr einem ein Partecken gebt, und sehet einen Bruder irren, und unterweiset ihn nicht.

Luther. Habe ich das Evangelium nicht recht geprediget, so weiß ichs nicht.

Karlstadt. Ja ich wills mit dem Sacrament beweisen, wie ihr Christum gepredigt, ob ihr den gecreutzigten, oder sonst einen selbst eingebildeten Christum geprediget habet. Ja ihr habt wohl wieder euch selbst geprediget, wie es aus euren Büchern zu lesen ist.

Luther. Lieber Herr Doctor, so ihr das wisset, so schreibets frey und fahret tapffer herfür, auf daß es am Tag komme.

Carlstadt. Das will ich thun; es muß auch an Tag kömmen, ich scheue das Licht nicht, wie ihr mir Schuld gebet; ich biete mich zu öffentlicher Disputation zu Wittemberg oder Erffurt, oder eine Christliche Weisunge zu hören, und annehmen, wo und wenn ihr wolt, so fern ihr mir schafft ein frey Geleit, als ihr es habt.

Luther. Fürchtet ihr euch denn, habt ihr nicht Geleit zu Wittemberg?

Carlstadt. Ja ich bin doch jetzt allererst da gewest; aber in einer öffentlichen Disputation werdet ihr mir mein nicht schonen; so werde ich warlich euer auch nicht schonen. So weiß ich, wie ihr das Volck an euch gehenckt.

Luther. Ey lieber Herr Doctor, es thut euch niemand nichts, kommt nur frey herfür.

Carlstadt. Ich will auch herfür ans Licht, und will entweder öffentlich zu Schanden, oder GOttes Wahrheit muß offenbahr werden.

Luther. Es wird geschehen, euere Thorheit muß herfür kommen.

Carlstadt. Ich will die Schande gerne tragen, daß GOtt seine Ehre behalte.

Luther. Sie wird euch auch begegnen: und mich wundert, daß ihr nur dräuet mit schreiben, und niemands fürcht sich.

Carlstadt. Ich fürchte mich auch nicht, ich weiß, daß meine Lehre recht und aus GOtt ist.

Luther. Da euer Lehre recht und aus GOtt war, warum brach denn euer Geist nicht durch, da ihr zu Wittenberg die Bilder zerbracht.

Carlstadt. Das habe ich nicht allein fürgenommen, sondern die drey Räthe, und euer Gesellen etliche, die beschlossen es; darnach zogen sie die Köpffe aus der Schlingen, und liessen mich allein stehen.

Luther. Da beruff ich mich auff.

Carlstadt. Und ich auch.

Luther. Ich rathe euch nicht, daß ihr euch auff die zu Wittemberg berufft, ihr habts nicht so gut mit ihnen, als ihr meinet.

Carlstadt. Ihr habts auch nicht so gar gut, als ihr meinet: doch tröste ich mich, der Wahrheit, am Jüngsten Tag wird des HErrn Tag alle heimliche Ding offenbahren, da wird man wohl sehen, wie ein jeglicher, was auch ihr und ich gethan, und wird nichts unter der Deck verborgen bleiben.

Luther. Ihr pocht immer auf des HErren Tag, ich aber begehr Barmhertzigkeit.

Carlstadt. Warum nicht? Er wird niemands unrecht thun, noch die Person ansehen, es wird der Kleine so viel gelten, als der Grosse; ich will in dieser Sach nach Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit gerichtet werden. Daß ihr mir aber meinen Geist verwerffet, und sagt, er solte fortgefahren seyn, da kommt ihr redlich zu Massen. Ihr bandet mir Hände und Füsse, darnach schlugt ihr mich.

Luther. Wo hab ich euch geschlagen?

Carlstadt. War das nicht gebunden und geschlagen, da ihr alleine wieder mich schriebt, drückt und predigt, und verschufft, daß mir meine Bücher aus der Druckerey genommen, und mir zu schreiben und predigen verboten ward. Hätte ich so frey dürffen schreiben und predigen, als eben ihr, fürwahr ihr solt es erfahren haben, was mein Geist ausgericht hätte.

Luther. Warum wolt ihr predigen? waret ihr doch nicht beruffen, oder wer hieß euch predigen?

Carlstadt. Wenn wir von der Menschen Beruffung wollen reden, so weiß ich wohl, daß mirs von wegen des Archidiaconats gebührete: wollen wir aber von der Beruffung GOttes reden, da weiß ich auch wohl etwas davon zu melden.

Luther. Wer hieß euch in der Pfarr predigen?

Carlstadt. So ich daselbst geirret hätte, so soltet ihr mich brüderlich zuvor darum gestrafft, und nicht haben also auf mich gestochen und geschlagen. Ist es aber nicht ein Volck, das im Stifft u. in der Pfarr zuhöret?

Luther. Ihr habet ehe auf mich gestochen, denn ich auf euch.

Carlstadt. Das habe ich nicht gethan.

Luther. Das weisen eure Büchlein wohl aus, da ihr meine eigne Worte anziehet.

Carlstadt. Welche Büchlein? Ich ha-

be eines von der Beruffung aber neulich geſchrieben, das mag etlichen zu nahe ſeyn. Wenn habt ihr mich denn unterweiſet? zeiget mir ein Stück an, darinnen ihr mich euer lebenlang geſtrafft habt: ihr habt mir mein lebetag noch nie angezeiget, worinnen ich ſträflich geweſt, oder geirret habe, habt alles mit Gewalt angangen. Und ſo ihrs zwiſchen euch und mir allein nicht hättet thun wollen, ſollet ihr einen oder zween zu euch genommen haben.

Luther. Das habe ich gethan.

Carlſtadt. Habt ihrs gethan, ſo gebe GOtt, daß ich hie öffentlich für euer aller Angeſicht geſchändet werde.

Luther. Es wird euch geſchehen.

Carlſtadt. Ich weiß aber daß es nicht wahr iſt.

Luther. Ich habe es gethan.

Carlſtadt. Wer iſt dabey geweſt.

Luther. Philippus und Pomeranus.

Carlſtadt. Wo?

Luther. In eurem Stüblein.

Carlſtadt. Das iſt nicht wahr; ihr mögt wohl bey mir geweſt ſeyn, habt euch aber nie unterſtanden mich zu ſtraffen, oder die Artickel des Irrſals zu geben.

Luther. Wir brachten euch die Zettel von der Univerſität, darinnen die Artickel, daran wir fehl hatten, verzeichnet waren.

Carlſtadt. HErr Doctor, da redet ihr euren Gewalt; ſie iſt mir noch nie zukommen noch gezeiget: ich weiß mich auch zu erinnern, daß die Artickel vermeintes Irrthums noch nicht ausgezogen waren von der Univerſität.

Luther. Nun lieber Herr Doctor, wenn ich euch ſchon viel ſage, ſo muß ich euch doch lügen.

Carlſtadt. Wo es wahr iſt, ſo gebe GOtt, daß mich die Teuffel für euch allen zureiſſen, ey habt ihr mir ſie doch nie angeboten.

Luther. Habe ichs euch doch ſelbſt in euer Hauß bracht.

Carlſtadt. Herr Doctor, wie wenn ich Doctor Hieronymus Schrifft hätte, darinnen er mir fürwirfft, daß mir ſolche irrige Artickel wären gegeben, wenn ich darnach gelauffen, wie wolt ihr da beſtehen? War doch die Univerſität die Zeit noch nicht verſammlet, gedachte Artickel auszuziehen.

In dem ſchwieg D. Luther eine Weile ſtille, und in dem ſchweigen kehret ſich D. Carlſtadt zu den andern, ſo hiebey ſaſſen, und ſprach: Lieben Brüder, ich bitte euch, kehret euch nicht an meine harte Rede, ich habs an der Complexion, daß ich ſo hart rede, es iſt das Hertz derhalben nicht arg oder zornig. Luther fieng wieder an, und ſprach: Lieber Herr Doctor, ich kenne euch wohl.

Carlſtadt. Ich kenne euch auch wohl, und daß denn ihr ſelbſt meinet.

Luther. Ich weiß wohl, daß ihr allewege hoch einher fahret, pocht groß, und wolt alleine erhaben und geſehen ſeyn.

Carlſtadt. Wo ich ſolches thäte, ſoltet ihr mich unterweiſen; aber ich ſehe wohl, welcher ſich am höchſten rühmet, und am allermeiſten Ehre ſucht.

Luther. Ich habe euch ja zu Leipzig geſtrafft, da ihr ſo hochmüthig waret, und woltet für mir diſputiren. Nun ich gönnete euch der Ehren, und ließ es geſchehen.

Carlſtadt. Ach Herr Doctor, wie mögt ihr das ſagen? Wiſſet ihr doch, da ich ſchon diſputiret, daß ihr noch ungewiß waret, ob man euch zulaſſen wolte, oder nicht. Das beruffe ich mich auf Hertzog Georgen Räthe, und auf die Univerſität zu Leipzig. Aber ihr müſt allewege alſo reden, daß ihr euren Ruhm erhaltet, und andern Leuten Haß erreget. Was habt ihr heute, wie ihr allewege pfleget, in eurer predigt anders ausgericht, denn im erſten Eingang, Neid und Haß des Volcks über und auf die zu erwecken, wieder welche ihr zu predigen fürhattet.

Luther. Ich ſage wie vor: Ich habe heute wieder die Geiſter geprediget, und wills iezt wieder thun, trotz dem, der mirs wehren will.

Carlſtadt. Nun lieber Herr Doctor, ſo prediget und machets gut; andere Leute werden auch das ihre dazu thun.

Luther. Friſch her, habt ihr etwas, ſo ſchreibets frey heraus.

Carlſtadt. Ich wills auch unerſchrocken thun.

Luther. Ihr ſtehet dennoch bey den neuen Propheten.

Carl-

Carlstadt. Wo sie Recht und Wahrheit haben, wo sie unrecht sind, da stehe der Teuffel bey.

Luther. Schreibet wieder mich öffentlich, und nicht heimlich.

Carlstadt. Wenn ich denn wüste, daß euch so gach darnach wäre, es dörfft euch zu Theile werden.

Luther. So thut es.

Carlstadt. Wohlan.

Luther. Thuts, ich will euch einen Gülden dazu schencken.

Carlstadt. Einen Gülden?

Luther. Wenn ichs nicht thu, so sey ich ein Schalck.

Carlstadt. Gebet ihr ihn mir denn, so nehme ich ihn warlich an.

Da greiff Doctor Luther in seine Taschen, und zog einen Goldgülden heraus, und gab ihm dem Carlstad, und sprach: Nehmet hin, und greifft mich nur tapffer an, frisch auf mich. Carlstad nahm den Gülden, zeigete ihn allen Beysitzern, und sprach: Lieben Brüder, das ist Arrabo, ein Zeichen, daß ich Macht hab wieder Doctor Luthern zuschreiben, und bitte euch alle, ihr wolt mirs bekenntlich und Zeugen seyn.

Luther. Es darffs nicht. Und Carlstadt krümmete ihn, und legte ihn in seinen Beutel, gab Doctor Luthern die Hand drauff, und Docter Luther tranck ihm einen Trunck drauf zu, und Carlstadt that ihm Bescheid, sprach darnach: Herr Docter, so bitte ich euch, ihr wolt mich am drucken nicht verhindern, wolt mir auch sonst keine Verfolgung, oder Hinderniß an meiner Nahrung zuschantzen; denn ich gedencke mich mit dem Pflug zu nähren: was denn der Pflug geben wird, solt ihr wohl inne werden.

Luther. Wie wolt mir das anstehen, daß ich euch hindern solt, so ichs begehr, daß ihr wieder mich schreiben solt: gieb ich euch doch darum den Gülden, daß ihr mein nicht schonen solt. Und je tapfferer ihr mich angreifft, je lieber ihr mir seyn solt. Es sprach auch der Fürstliche Prediger zum Carlstad: der Doctor soll euch an der Nahrung nicht beschädigen, noch Schaden zu fügen. Da sprach Carlstad zum Docter Luther: Nun wohlan fehle ich euer, so sey es mein Schade. Und also gaben sie einander die Hände. Und Carlstadt gieng zu Hause, und Martinus predigte, fuhr darnach gen Kahle.

Es war auch darbey Doctor Gerhard Westerburg von Cölln, Martinus Reinhard Prediger zu Jehna, Wolfgang Stein, Prediger im Schloß zu Weimar, der auch mit Doctor Martino ritte, der Prior zu Wittemberg, Andreas Breunig Bürgermeister zu Jena, der Stadtschreiber und viel andere, dieselbigen redten auch zu der Sachen mancherley gute Fürschläge, auf daß die Sache, wie sie auch GOtt durch seine Gnade fügen würde, ans Licht käme. Diese Reden sind kürtze halben unterblieben, und ist also die Summa beyder Doctorn Rede hierinne beschlossen. Der Christliche Leser bitte GOtt, daß ers mit Offenbahrung seiner Wahrheit uns lehren wolte, Amen.

3.

D. Martin Luthers Handlung

mit dem Rath und Gemeine der Stadt Orlamünda,

Carlstadten betreffende,

m. August. 1524.

AM Montage des achten Tages Mariä Himmelfarth, im Jahr der Geburth Christi M. D. XXIV. hat der Fürstliche Prediger zu Weimar im Schloß, Herr Wolffgang Stein, gen Orlamünde zu dem Rathe geschickt, und ihnen schrifftlich zu erkennen gegeben, nach dem sie der Zukunfft Doctor Martinus Luther gewartet, daß er fürhanden und zu bekommen wäre.

Also ist der Stadtschreiber zu Orlamünda schnell aufgewest gen Jena, da er Doctor Martinum fand, gab er ihm des Raths und der Gemeine Brieff zu Orlamünda, und bat um günstige Antwort, die er ihm nachmahls zu Kahle gab, dieser Gestalt: Bote, sage deinen Herrn zu Orlamünda, daß ich in einer Kürtze selbst bey ihn seyn will, und eine mündliche Antwort geben. Derhalben hofften der Rath und Gemeine, daß Doctor Martinus des nehesten Tags vor Bartholomäi zu Nacht würde kommen, und bestelten die Herberge aufs beste sie vermochten mit

Speise

Speise und Tranck; aber er bleib aus, und kehret gen der Neustadt zu. An St. Bartholomäus Tag am Zeiger eine Stunde, kam D. Martinus, und waren gleich die Leute den mehrer Theil auf dem Feld und warteten der Erndten, und sendete D. M. gedachten Herrn Wolffgang vor ihm hin, nach dem Bürgermeister zu fragen, der den Bürgermeister fand und sprach: Nach dem der Rath und gantze Gemein Martinum Luther zu Jena mit einem Brief gesucht, und ihm daselbst von ihren wegen überantwort ist, derhalben sey Doct. Martinus Luther jetzt kommen, und man soll ihm Rath und Gemein foddern, denn er hätte mit ihnen desselben Brieffs halben zu reden.

Hierauff hat der Bürgermeister seine Raths-Gesellen und Gemeine alsbald etliche lassen suchen und fodern von dem Felde. Alsbald sind etliche des Raths ihm entgegen gangen, so viel ihr fürhanden, freundlich und brüderlich empfangen, sich gegen ihm geneigt, und diese Worte geredt:

Ehrbarer, Hochgelahrter, günstiger Herr Doctor, seyd uns allen GOtt willkommen. Was er aber geantwortet, weiß ich nicht eigendlich; er behielt aber sein Rothzipflicht Banneth auf seinem Haupt, und ehrete sie nicht wiederum. Da hat der Bürgermeister weiter mit Doctor Martino reden wollen, antwortet Martinus und sagt: er müste bald wieder auf seyn, aber im Hause wollen wir mit einander reden. Und als er ins Schössers Hauß kam, hat der Bürgermeister ihm seinen vorigen Titel wieder gegeben, sich bedanckt von wegen des Raths und gantzer Gemeine, daß er sich so viel bemühet, und auf ihre Schrifft zu ihnen kommen, und förder um GOttes willen gebeten, er wolte eine Predigt thun.

Aber Doctor Martinus antwortete: Er wäre nicht kommen zu predigen, sondern hätte ihren Brieff, davon wolte er mit dem Rath und Gemeine reden. Unterdeß hat man eine Zeit mit ihm getruncken; dieweil hat sich das Volck gesammlet, und in dem ist der Rath, und so viel ihr bey einander gewest, aufgestanden, sich beredt, und wieder zu ihm gegangen, und des andernmahls um GOttes willen gebeten, daß er ihnen wolte GOttes Wort predigen, weil er sie in etlichen Artickeln verdächtig hielte, die solte er ihnen an Tag geben, und wo sie irreten, Christlich unterweisen: das wolten sie gerne und demüthiglich annehmen, und sich weisen lassen.

Dagegen wolten sie ihren Verstand und Meinung auch eröffnen. Darauff Doctor Martinus seinen Kopff geschüttelt und gesagt: Er wolte es nicht thun, er wäre auch darum nicht zu ihnen kommen, hat aber den Brieff der Stadt Orlamünde zu handen genommen, und gefraget: Ob sich der Rath zu dem Siegel bekennet; Hat Rath und Gemeine ja gesagt. Sprach D. Martinus: Ich sehe euch für einfältige Leute an, und ist mir nicht wohl gläublich, daß ihr diesen Brieff solt gemacht haben, will euch den Brieff nicht verargen, sondern für gut halten; aber ich besorge, Carlstadt habe den Brieff gemacht, und unter der Stadt Siegel gehandelt.

Darauff Rath und Gemeine geantwortet: Daß Carlstadt dieses Brieffs keinen Buchstaben gemacht, auch mit ihrem Stadt-Siegel nichts gehandelt, noch zu handeln gestünden: das wolten sie wohl bey Leib und Leben erhalten, und thät ihm derhalben zu kurtz; denn sie wissen sich anders und besser fürzusehen, denn daß männiglich mit ihrem Siegel solt umgehen und zu schaffen haben. Also hat Doctor Martinus des Raths Brief zu Orlamünde, von Anfang biß zu Ende gelesen.

4.

Des Raths und der Gemeine zu Orlamünda Schreiben an Lutherum.

Dem Christlichen Lehrer Martino Luther, unserm Bruder in Christo.

Göttlichen Frieden, durch Christum unsern Herrn zuvor, Lieber Bruder. Es hat uns unser Pfarrherr und Seelsorger, Andreas Carlstadt, nach dem er itzt zu Wittemberg gewest, mit diesem Bericht zu erkennen gegeben, wie er daselbst erfahren und gehöret, als soltestu uns auf deinem Predigstuhle für Ketzer, irrige und schwärmerische Geister unverschämt ausschreyen: so du doch unsere Geister nicht geprüfet, nicht erforschet, noch dich mit uns hievon beredt hast. Und ob du solches verneinen wolltest, bist du zu überweisen in deinen eignen Schrifften, welche wir selbst und wohl gelesen, als du wieder die irrigen Geister an die Landsfürsten von Sachsen geschrieben: da du

du denn verachtest alle die, so aus Göttlichem Befehl, stumme Götzen und Heidnische Bilder umbringen, wieder welche du eine krafftlose, weltweise und unbeständige Bewährung aus deinem eigenen Gehirn, und nicht gegründter Schrifft, aufmutzest.

Daß du uns aber, als Glieder Christi durch den Vater eingepflantzt, unverhört und unüberweist, so öffentlich schiltest und lästerst, das zeigt an, daß du dieses wahrhaftigen Christi und Sohns GOttes selbst kein Glied bist, dieweil du freveliche Scheltworte und nicht Christliche und brüderliche Straffe, als dir von Christo aufgelegt,
Matt. 18/15. Matt. 18. gegen uns fürnimmest: So du nun so unversonnen und hitziger Stirn gewest, werden wir aus Christlicher und brüderlicher Lieb, dir zuschreiben, verursachet, mit Bitte? du wollest GOtt die Seinen, durch seinen einigen Sohn Christum erworben, nicht so thürstig besudeln und versprechen.

Nun möchtest du sagen: siehe gute Christen, sie können nicht leiden, so man sie ein wenig angreifft, welches Christus gethan, und noch vielmehr erdultet hat; das wissen wir wohl, lieber Bruder. Weistu aber auch, daß Christus die Schrifftgelehrten und vermeinete frommen Jüden, am höchsten und stets gestrafft und Wehe über sie geschrien hat, und für die unverständigen Creutziger seinem Vater gebeten etc.

Hieneben erbieten wir uns für dir und jedermanne, ja auch wo nichts denn Gestalt des Todes erscheinet, von unsern Glauben und glaubreichen Wercken, durch göttliche Krafft, Hülffe und Beystand, Bekäntniß, und Rechenschafft zu geben.

Bitten dich auch, nach dem wir so hoch vredächtig bey dir gehalten, du woltest aufs förderlichste, so es dir gelegen, bey uns erscheinen, dich mit uns zubesprechen, und wo wir irren (dafür uns GOtt bewahre) gütlich und nicht mit Scheltworten unterweisen, und mit Landverbietung bedräuen. Hieraus göttliche Einigkeit und Christliche Gemeine, zu dem sonderlichen Lob GOttes aufgericht und erbauet werde, bitten deine brüderliche Antwort. Datum Orlamünd, Dienstag nach Assumptionis. Anno M. D. XXIV.

Rath und Gemeine zu Orlamünda.

NAch solchem Verlesen hat Doctor Martinus von einem iglichen Artickel insonderheit geredt, und sonderlich da er gelesen: Es hat uns unser Pfarrherr und Seelsorger, Andreas Carlstadt etc. hat er gesagt: Ihr heist ihr euern Pfarrherrn; aber mein Herr, Hertzog Friedrich und die Universität zu Wittemberg, wissen nichts drum, man wirds ihm auch nicht gestehen. Darauff ein Kämmerer des Raths geantwortet: Wenn Carlstad unser Pfarrherr nicht ist, so hat Paulus falsch gelehret, und euere Bücher müsten auch falsch seyn; denn wir haben ihn erwählet, wie unsere Schrifft: an obgemeldte Universität gethan, beweiset und inne hält. Und bey diesem Artickel ist es also verblieben.

Förder hat er gelesen also im Brief lautend: aus Göttlichem Befehle, stumme Götzen und Heydnische Bilder ummebringen etc. Und hat davon wollen reden, ist Andreas Carlstadt eben zu maassen kommen, und haben ihm etliche auf Doctor Martinus Seiten gewincket, nieder zu sitzen; aber Carlstadt ist zu Doctor Martino gegangen und gesagt: Lieber Herr Doctor, könnt ihr es leiden, so empfahe ich euch. Darauff sprach Martinus: Nein, ich kans nicht leiden. Da sagt Carlstadt: Es ist gleich so viel. Und in dem er sich von Martino wandte, sagt Martinus: Ihr seyd mein Feind, und ich habe euch einen Gülden darauff gegeben: Sprach Carlstadt: Ich will euer Feind bleiben, und aller der, die wieder GOtt sind, so lange ihr wieder die Wahrheit und GOtt seyd. Antwortet Doctor Martinus Luther: Herr Doctor, ihr wolt hinaus gehen, ich will euch bey der Sache nicht haben. Sprach Carlstadt: Ist doch hie eine öffentliche Audientz: handelt ihr recht, so dürfft ihr euch für mir nicht scheuen. Sprach Doctor Martinus: ihr seyd mir verdächtig und mein Feind. Sprach Carlstadt: ob ich gleich verdächtig wäre, so bin ich doch nicht euer Richter; aber bey eurem Wiedertheil möchte euer Feind stehen und zuhören.

Darauff hub Fürstlicher Prediger zu Weimar. Herr Wolffgang Stein, an und sprach zu Carlstadten: Herr Doctor, ihr habt euern Abschied zu Jehna erlanget, darum mögt ihr wohl hinaus gehen. Carlstadt antwortet: seyd ihr doch mein Fürst nicht, daß ihr mir zu gebieten habt; wo er aber des Fürstlichen Befehl hätte, möchte er den selben fürlegen. Da aber Carlstad wolt zuhören und sehen, und nicht hinaus, sagt Martinus an seinem Knechte: spann an, spann an, ich hab mit Carlstadt nichts zu thun;

thun; will er nicht hinaus, so will ich fahren, und stund auf. Damit aber die angefangene Besprechung nicht verhindert würde, ist Carlstadt entwichen und hinweg gangen.

Als nun Carlstadt entweich, nahm Doctor Luther des Raths Brieff wieder herfür, entschuldiget sich, saget, er hätte der Orlamündischen auf der Cantzel oder in seinem Schreiben nie gedacht; sie hätten mehr zu Wittemberg zuschicken, denn daß ihr gedacht würde. Darauff sagt der Stadtschreiber zu Martino Luther: ihr habt aber geschrieben, daß aus euren eigen Schrifften zubeweisen ist, daß ihr uns Orlamündischen auch mit den Schwärmern und Schwimmel-Geistern eingezogen und gemeinet habt, als solten wir auch, wie zu Alstät geschehen, der massen handeln und umgehen, dieweil wir auch die Bilder abgethan haben, und das frey bekennen. Darauff antwortet Martinus Luther: Ich habe in gemein geredt, und sind noch mehr Städte die es gethan haben: habe ich euch getroffen, was kan ich dazu. Dagegen sagt obgemeldter, so habt ihr uns aber mit Unwarheit getroffen, daß ihr uns den Schwärmenden Geistern vergleicht.

Darnach sprach Martinus Luther ferner: ihr habt mir einen Feinds-Brieff geschrieben: ihr gebet mir meinen Titel nicht, den mir doch etliche Fürsten und Herrn, so meine Feinde sind, geben, und nicht abbrechen; darum nehme ich euern Brieff für einen Feinds-Brieff an. Oben auf dem Brieffe heist ihr mich einen Christlichen Lehrer: und inwendig verdammt ihr mich. Darauff sprach der Bürgermeister: Wir haben euch Brüderlich geschrieben, und heimlich zwischen euch und uns angesprochen, und nicht verdammt. Sagt Martinus, Brüderlich? Das kan ich in diesem euren Brieffe nicht verstehen: denn ich halte ihn für einen Feindsbrieff. Sprach einer aus der Gemeine. Aus was Ursachen ist er denn ein Feindsbrieff? Sprach Martinus Luther: Ob ich sonst nicht wüste, daß ihr Schwärmer seyd, so weiß ichs doch jetzunder; denn ihr brennet alle für meinen Augen, als ein Feuer: ihr werdet mich doch nicht fressen. Und hub alsbald an und sprach:

Wo wolt ihr in der Schrifft beweisen, daß man Bilder soll abthun? Sprach einer aus dem Rath: Herr Doctor, freundlicher Bruder, ihr last mir das zu, daß Moses ein Ausleger der zehen Gebot ist? Saat Martinus, ja. Sprach dieser weiter; so stehet in den zehen Worten geschrieben: Du solt nicht fremde Götter haben; und alsbald in der Auslegung Mose folget: du solt alle Bilder abthun, und keins haben. Sagt Martinus ja, das ist von den abgöttischen Bildern geredt: diese sind Abgöttische, die man anbetet. Was schadet mir ein Crucefix an der Wand, das ich nicht anbete? Sagt ein Schuster, ich habe offt für einen Bilde an der Wand, oder auf dem Wege meinen Hut abgezogen; das ist eine Abgötterey, und GOttes Unehre, und der armen Menschen grosser Schaden, darum soll man Bilder nicht haben.

Sprach Martinus: so must du des Mißbrauchs halben auch die Weiber umbringen, auch den Wein verschütten. Antwortet ein anderer aus der Gemeine: Nein, das sind Creaturen von GOtt, uns zur Hülffe und Enthaltung u. Nothdurfft geschaffen, die Er uns nicht befohlen hat umzubringen: die Bilder aber, die Menschen Hände gemacht haben, die sind uns befohlen ab zuthun. D. Martinus hielt aber fest auff dem Wort, Abgöttische Bilder; sprach der Schuster wieder: Ja ich wolt dirs wohl nachlassen, wenn nicht in Mose alle Bilder verboten wären. Sprach Martinus Luther: Es stehet nicht in der Schrifft. Sagt der Schuster, es gelte was du wilt, es stehet darinnen, und schlugen die Hände zusammen und wetteten. Sprach der Schuster, was ist das gesagt, GOtt spricht: Ich will meine Braut nacket haben, und will ihr das Hemde nicht anlassen. Da sanck Martinus nieder, streich mit seiner Hand über sein Angesicht, bedachte sich und sprach: Ey höre zu, das heist Bilder abthun, ey wie ein seltzam Deutsch ist das.

Hub ein ander an: Ja es ist ja wahr, und so viel gesagt, GOtt will daß die Seel aller Creatur nacket, das ist, bloß und ledig seyn soll, und alsbald ich mich mit einer erläubten Creatur gelüste, so ist die Seel verbildet: wie vielmehr wird die Seel bedeckt und verwickelt, wenn sie sich mit verboten Bildern belüstet. In dem brachte einer das Buch Mose, und ward Martino der Text gelesen, also lautend: so bewahret nun euer Seelen wohl; denn ihr habt kein Gleichniß gesehen des Tages, da der HErr mit euch redet aus dem Feuer auff dem Berg Horeb, auff daß ihr euch nicht verderbet; und macht euch irgend ein Bildt, daß gleich sey einem Mann oder Weib, oder Viehe auff Erden, oder Vogel unter dem Himmel, oder Gewürme auff dem Land, oder Fische in Wassern unter der Erden: daß du auch nicht deine Augen auffhebest gen Himmel, und sieheſt die Sonne, und den Mond, und die Sterne, das gantze Heer des Himmels, und werdest ausgestossen, und betest sie an, und dienest

dieneſt ihnen, welcher der HErr dein GOtt zugetheilet hat allen Völckern unter dem gantzen Himmel.

Daraus öffentlich folget, daß nicht allein Abgöttiſche, ſondern alle Bilder verboten ſeyn; ja daß Chriſten keine Bilder machen noch haben ſolten. Darauff ſagt Martinus: Es ſtünde dabey geſchrieben: du ſolt keines anbeten; Darum hätte GOtt die Abgöttiſche gemeinet. Da ſagt einer aus der Gemein, es ſtehet nicht im Text, Abgöttiſch; ſondern du ſolt gar keines machen noch haben. Das Anbeten iſt ein ſonderlich Ubel, das GOtt auch ſonderlich verboten. Sprach Martinus: Lieſe fort, Und er laſe: Du ſolt deine Augen nicht auffheben gegen Himmel, Stern, Sonn und Mond anzubeten. Fraget Doctor Martinus, und ſprach, warum thuſtu ſie auch nicht ab? Da antwortet der Schuſter: Stern von Himmel ſind nicht von unſern Händen gemacht, darum GOTT die Stern nicht in unſer Macht geben ab zu thun: GOTT hats uns auch nicht geboten als Bilder abthun; darum ſollen wirs nicht fürnehmen.

Da ſprach Martinus, er ſagt nochmahls von Abgöttiſchen Bildern. Sprach der Bürgemeiſter, höret lieben Herrn, höret. Da ward ein groß Stillſchweigen. Da ſaget er weiter: lieben Herren höret: Wir halten uns ſtracks nach dem Wort GOttes: denn es ſtehet geſchrieben, Ihr ſolt weder dazu ſetzen noch davon nehmen. Da ſprach der Fürſtliche Prediger: Lieber Alter ſchweiget ihr ſtille. Sprach Martinus wieder: Ihr habt mich verdammt. Antwortet der Schuſter, ſo du je verdammt wilt ſeyn, halte ich dich und einen jeglichen verdammt, ſo lang er wieder GOtt und GOttes Wahrheit redet oder lieſet. Sprach Martinus, das hätten mir wohl die Kinder auff der Gaſſen geſagt. Und ſtund damit auff und eilete zum Wagen.

Da das der Kämmerer einer ſahe, ſprach er: Ey lieber Herr Doctor, ſaget uns vor von den Artickeln des Sacraments und der Taufe. Da kehret ſich Martin Luther um, und ſprach: Ich habe gnug davon geſchrieben, leſet meine Bücher. Antwortet der wiederum: Ich habe ſie zum Theil geleſen, ich bin aber darinnen meines Gewiſſens nicht gnugſam erſättiget. Antwortet Martin Luther: Habt ihr was Fehls dran, ſo ſchreibet wieder mich. Daneben war der Prior von Wittemberg, ſagt zum Kämmerer: Was bringen die Bilder Schaden? Antwortet der Kämmerer: Viel; Der Prior: Du ſolteſt viel davon wiſſen und verſtehen. Der Kämmerer: Ich hab ſein mehr vergeſſen, denn ihr es gelernet habt: laſſe ſie ſich nieder ſetzen, ſo will ich euch von dem Schaden der Bilder ſagen. Aber ſie eileten alleſamt zum Wagen, und fuhren alſo von dannen.

GOTT wolle ſeiner Wahrheit uns zu Heyl und Troſt beyſtehen, Amen. Mich kümmert dieſe Spaltung gar nicht: denn ich will mich nach GOTTes Wahrheit halten, und nicht achten, was der Menſch ſaget.

5.

D. Mart. Luthers Schrifft

wieder die himmliſchen Propheten

Erſter und Anderer Theil.

Menſe Januario.

Alles GOTT und unſer lieber HErr JEſus Chriſtus. Da gehet ein neu Wetter her. Ich hatte mich ſchier zur Ruhe geſtellet, und meinete, es wäre ausgeſtritten: ſo hebt ſichs aller erſt, und gehet mir, wie der weiſe Mann ſpricht: Wenn der Menſch auffhöret, ſo muß er anheben.

Doctor Andreas Carlſtad iſt von uns abgefallen, dazu unſer ärgeſter Feind worden. Chriſtus wolte ja nicht erſchrecken, und uns ſeinen Sinn und Muth geben, daß wir ja nicht irren noch verzagen für dem Satan, der da fürgiebt, er wolle das Sacrament rechtfertigen; aber gar viel ein anders im Sinn hat, nemlich, die gantze Lehre des Evangelii, ſo er bißher mit Gewalt nicht hat mögen teuben, mit liſtiger Handlung der Schrifft zu verderben. D. Andreas Carlſtadt.

Nu hab ichs verkündigt, und meine Prophecey wird wahr werden (hab ich Sorge) daß GOtt unſere Undanckbarkeit wird heim- D. Luthers Prophecey.

ſu-

suchen, und die Wahrheit lassen nie-
Dan. 8. v. 12. der schlagen, wie Daniel sagt, weil wir sie verfolgen und nicht annehmen, daß wir eitel Irrthum und falsche Geister und Propheten wieder haben müssen: welcher eines theils nu drey Jahr fürhanden gewesen, durch seine Gnade sind sie bißher verhindert, wären sonst längst eingerissen. Ob ers weiter wird auffhalten, weiß ich nicht, weil niemand sorget, niemand dafür betet, und allzumahl sicher sind, als schlieffe der Teuffel, der doch wie ein grimmiger Löwe umher gehet. Wiewohl ich hoffe es solle bey meinem Leben nicht noth haben. Darum ich auch, so lange, ich lebe, wehren will, wie mir GOtt verleihet, es helffe wem es helffen kan. Und ist hiemit mein ernstliche treue Warnung und Vermahnung.

Der Teufel ruhet und schläft nicht. 1. Petr. 5. v. 8. Nota bene.

In unserer Macht stehet nicht GOttes Wort und Glauben wieder den Teufel erhalten.

ERstlich, daß jedermann mit gantzem Ernst GOtte bitte um rechten Verstand und um sein heiliges reines Wort, angesehen, daß unter so mächtigem Fürsten und GOtt dieser Welt, dem Teuffel, gar nicht in unserer Macht stehet, weder den Glauben noch GOttes Wort zu erhalten, sondern es muß allein göttliche Gewalt da seyn die es beschirme,
Ps. 12. v. 7. 8. 9. wie der 12. Psalm gar fein betet und spricht: Die Worte GOttes sind rein, durchläutert siebenmahl: du HErr wolltest sie erhalten und uns behüten für diesem Geschlecht ewiglich. Denn Gottlosen um und um sind, wo die lose Leute auffkommen. Vermessen wir uns, daß wirs haben, und sorgen nicht, wie wirs behalten, so ists bald verlohren.

Art und Eigenschafft falscher Propheten.

Zum andern, daß wir auch unsern Fleis dazu thun, und die Augen nicht schlummern lassen, sondern wacker seyen: denn die Gnaden hält GOtt dennoch allzeit steiff über der Welt, daß er keinen falschen Propheten läst anders fürnehmen, denn etwas äusserlichs: Als da sind Werck, und subtile spitzige Fündlin von äusserlichen Dingen. Keiner nimmt sich an des Glaubens und guten Gewissens für GOTT, sondern allein was gleist und scheinet für der Vernunfft und Welt. Gleich wie die Arianer hatten gar einen feinen Schein für der Vernunfft, da sie fürgaben, es wäre GOtt nur eine Person; der Vater, der Sohn aber und Heil. Geist wären nicht rechter GOtt.

Arianer.

Jüden, Pelagianer. Papstthum.

Item, den Jüden und Pelagianern that es sanfft, und war leichtlich zu gläuben, daß die Werck ohne Gnade fromm machten; und unter dem Papstthum lautet es süsse, daß der Freywille auch etwas zur Gnade vermöge. Also, weil es der Vernunfft gemäß ist, gefället es wohl, so man sagt, im Sacrament sey schlecht Brod und Wein; wer kan das nicht gläuben? Wenn man heutiges Tages den Jüden zugäbe, daß Christus ein lauter Mensch wäre, ich achte, sie würden leichtlich zubekehren seyn.

I. Lehre von den Hauptartickeln unsers Glaubens.

II. Von äusserlichen Dingen.

SO soll nun hie unser Fleis seyn, daß wir weit von einander scheiden die zwo Lehren: eine, die von den Häuptstücken lehret, das Gewissen im Geist für GOtt zu regieren. Die andere, die von äusserlichen Dingen, oder Wercken lehret: denn es liegt mehr an der Lehre des Glaubens und guten Gewissens, denn an der Lehre guter Wercke. Sintemahl, ob gleich die Werck fehlen, so ist Hülffe und Rath, daß man sie kan anrichten, wo des Glaubens Lehre fest und rein bleibet. Aber wo des Glaubens Lehre hindan gesetzt, und die Wercke herfür gezogen werden, da kan nichts guts, weder Rath noch Hülffe seyn: ohn daß die Werck eitel Ehre mit sich bringen, und für den Leuten etwas grosses seyn wollen, da gehet denn GOTTes Ehre unter.

Wercke bringen eitel Ehre mit sich.

Kunst der neuen ehrsüchtigen Propheten / Bildstürmen.

Gleich wie auch diese ehrsüchtige Propheten thun, die nichts treiben den Bilder stürmen, Kirchen brechen, Sacrament meistern, und eine neue Weise Mortificationis, das ist, eigen erwehlte Tödung des Fleisches suchen. Sie haben auch bißher die Lehre des Glaubens noch nie getrieben, nie gelehret, wie man die Gewissen soll auffrichten; welches doch das fürnehmeste und nöthigste ist in der Christlichen Lehre, wie gesagt ist.

Fürnehmeste Stück Christlicher Lehre.

Und wenn sie nun gleich alles hätten ausgerichtet, daß kein Bild wäre, keine Kirche stünde, niemand mehr hielte in aller Welt, daß Fleisch und Blut Christi im Sacrament wäre, und giengen alle in grauen Bauersröcken, was wäre damit ausgerichtet? Was hätten sie doch damit erlanget, da sie so fast nach dringen, treiben und jagen? Wären sie damit Christen worden? Wo bliebe denn Glauben und Liebe? Sollen sie hernach kommen? Warum sollen sie nicht voran gehen? Ruhm, eitel Ehre, und ein neuer Münchschein wäre damit erworben, wie in allen Wercken geschicht: aber dem Gewissen ist nichts geholffen. Da fragen auch solche falsche Geister nichts nach, gleich wie der Papst nicht darnach fragt, wo Glaube oder Liebe bleibe, wenn nur die Werck seines Gehorsams und Gesetzes geben, da dringet er hin; und wenn sie geschehen, ist doch nichts geschehen.

D. Carlstads Geist ist verkehret.

WEil denn nun D. Carlstadt eben denselben Weg gehet, und unter so viel Bü-

chern nicht einmahl lehret, was Glaube und Liebe sey (ja sie reden spöttisch und höhnisch derselben halben von uns, als sey es geringe Lehre) sondern auff äusserliche Wercke dringet und treibet; sey ein jeglicher für ihm gewarnet, und wisse, daß er einen verkehreten Geist hat, der nichts denn mit Gesetzen, Sünden und Wercken die Gewissen zu morden gedenckt, so doch damit nichts ist ausgerichtet, wenn gleich alles geschähe, daß er in alle seinen Büchern, Munde und Hertzen fürgiebt, sondern auch böse Buben solches alles thun und lehren mögen, daß er treibt. Darum muß je etwas höhers da seyn die Gewissen auch zu lösen und zu trösten: das ist der heilige Geist, welcher je nicht durch Bilder brechen, oder einig Werck erlangt mag werden, sondern allein durch das Evangelium und Glauben.

Schwärmer reden spöttisch vom Glauben und Liebe.

Heiliger Geist wird allein durchs Wort und Glauben erlangt.

Damit wir nun das Maul nicht zu weit auffsperren, und dieser falscher Geister Kunst uns wundern, und damit die rechten Hauptstücke fahren lassen, und also listiglich aus der Bahn geführet werden, (damit denn der Teuffel durch diese Propheten umgehet) will ich hie kürtzlich erzehlen dieselbigen Häuptstücke Christlicher Lehre, darauff einem jeglichen für allen Dingen zu mercken und zu bleiben ist.

Häuptstücke Christlicher Lehre.

I. Wie GOttes Gesetz soll gepredigt werden. Rom. 3. v. 20. Rom. 7. v. 7. Rom. 7. v. 14 1. Tim. 2. v. 8.

DAs erste ist, das Gesetz GOttes, welches soll also geprediget werden, daß man die Sünde dadurch offenbahre und erkennen lerne, Rom. 3. und 7. Wie wir das in unsern Schrifften offt gezeiget haben. Aber diese Propheten verstehen nichts rechts davon: denn diß heist das Gesetz recht Geistlich gepredigt, wie St. Paulus Rom. 7. und recht gebraucht. 1. Timoth. am 1. sagt.

II. Predigt des Evangelii.

Das andere, wenn nun die Sünde erkennet, und das Gesetz also geprediget ist, damit die Gewissen erschrecket und gedemüthiget werden für GOttes Zorn, soll man darnach das tröstliche Wort des Evangelii und Vergebung der Sünden predigen, die Gewissen wieder zu trösten und auffzurichten zur Gnade GOttes ꝛc.

Luc. 24. v. 47.

Diese zwey Stück in dieser Ordnung lehret Christus selbst, Luc. Ultim: Man muß predigen Busse und Vergebung der Sünde in seinem Nahmen. Und der

Joh. 16. v. 8.

Geist (spricht er Joh. 16.) wird die Welt straffen um der Sünde, Gerechtigkeit und Gericht. Diese zwey Stücke findestu weder in diesen noch andern falschen Propheten: sie können's auch nicht; und sind doch die fürnehmesten und nöthigsten Stück.

Das dritte ist nun das Gericht, das Werck den alten Menschen zu tödten, davon Rom 5. 6. 7. da gehen die Werck an, die Leiden und Marter auch, da wir durch eigenen Zwang und fasten, wachen, arbeiten ꝛc. oder durch andere Verfolgung und Schmach unser Fleisch tödten. Diese Tödtung handeln diese falsche Propheten auch nicht recht: denn sie nehmen nicht an was ihnen GOtt zufüget, sondern was sie selbst erwehlen, tragen graue Röcke, wollen Bauern gleich seyn, und des Narrenwercks viel.

III. Werck den alten Menschen zu tödten. Rom. 2. v. 1. seqq. Rom. 6. v. 1. seqq. Rom. 7. v. 9. seqq.

Zum vierdten sollen nun gehen die Wercke der Liebe gegen dem Nähesten mit Sanfftmuth, Gedult, Wohlthat, Lehre, Hülffe und Rath, geistlich und leiblich, frey umsonst, wie uns Christus gethan hat.

IIII. Werck der Liebe gegen dem Nehesten. Joh. 13. v. 34.

Zum fünfften ist nun das letzte, daß man auch das Gesetz und seine Wercke treibe, nicht für die Christen, sondern für die rohen und ungläubigen: denn für die Christen muß mans treiben geistlich, wie droben gesagt ist, die Sünde zu erkennen. Aber für die rohen Leute, für Ex omnes, muß mans auch leiblich und gröblich treiben, daß sie seine Wercke thun und lassen, und also mit Gezwang unter dem Schwerd und Gesetz äusserlich fromm seyn müssen, wie man die wilden Thiere mit Ketten und Kercker hält, daß äusserlicher Friede unter den Leuten bleibe: dazu denn weltliche Obrigkeit verordnet ist, die GOtt darin will geehret und gefürchtet haben. Rom. 13. 1. Petr. 2.

V. Wie das Gesetz und seine Werck zu treiben für die rohen.

Rom. 13. v. 1. 1. Petr. 2. v. 13. 17.

Daneben muß man aber zusehen, daß man die Christliche Freyheit erhalte, und solche Gesetze und Wercke nicht auf der Christen Gewissen treibe, als müsten sie dadurch fromm seyn oder sündigen. Und hieher gehöret nun die Frage, wie man Bilder brechen oder dulden, Speis, Kleider, Stäte, Person und allerley äusserlich Ding halten soll? ꝛc. Welcher nicht dieser Ordnung nach lehret, der machts freylich nicht recht. Aus dem siehestu nun, daß D. Carlstad und seine Geister, das unterste zu öberst, das geringste für das beste, das letzte für das erste setzt; und will doch gesehen seyn, der allerhöheste Geist der den H. Geist, mit Federn und mit allen gefressen habe.

Christliche Freyheit.

D. Carlstadt setzt das unterst zu öberst.

DArum bitte ich einen jeglichen Christen, der uns in dieser Sachen zusiehet, wie wir haddern, wolle gedencken, daß wir nicht von hohen Sachen, sondern von der allergeringsten handeln, und wissen, daß der Teufel gerne wolte solche geringe Stücke hoch auffmutzen und der Leute Augen zu sich ziehen, auf daß sie die rechten fürnehmsten Stücke aus

der

der acht lassen, und dieweil hieher gaffen; daraus auch ein jeglicher mercke, wie D. Carlstads Geist ein falscher böser Geist ist, der ihm nicht genügen lässet, daß er die hohen, rechten Stück so schweiget und liegen lässet, und die geringsten so auffbläset, als läge der Welt Seeligkeit mehr dran denn an Christo selbst; sondern zwinget auch uns von solchen hohen nöthigen Stücken herunter zu den geringen, daß wir mit ihm die Zeit verlieren, und in Gefahr geben, die hohen Stücke zu vergessen. Und das sey die erste Frucht, daran man diesen Baum erkenne.

D. Carlstadt Geist.

Auff das aber der Bücher nicht zu viel werden, will ich ihm mit diesem einigen Buch auff alle seine antworten: und weil ich noch nichts sonderlich von Bilden geschrieben, soll solches das erste seyn. Denn weil er das Werck hat aus eigenem Kampff freventlich angefangen, wolt er sich hernach gern flicken, und die Schande mit Feigenblättern zudecken.

Von dem Bildstürmen.

DAs Bildstürmen habe ich also angegriffen, daß ich sie zuerst durch das Wort GOttes aus dem Hertzen riesse und unwerth und veracht machte; wie es denn auch also schon geschehen ist, ehe denn D. Carlstadt von Bildstürmen träumete. Denn wo sie aus den Hertzen sind, thun sie für den Augen keinen Schaden. Aber D. Carlstadt, dem nichts gelegen ist an den Hertzen, hat das umgekehret, und sie aus den Augen gerissen, und im Hertzen stehen lassen. Denn er predigt nicht Glauben, und kan ihn auch nicht predigen; als ich erst leider sehe. Welch stürmen unter diesen zweyen das beste sey, das lasse ich jedermann richten.

Bilder stürmen mit der Faust thuts nicht / wo sie nicht zuvor durchs Wort aus den Hertzen gerissen werden.

Denn wo die Hertzen unterrichtet sind, daß man allein durch den Glauben GOtt gefalle, und durch Bilder ihm kein Gefallen geschicht, sondern ein verlohrner Dienst und Kost ist, fallen die Leute selbst willig davon, verachten sie und lassen keine machen. Aber wo man solchen Unterricht nachlässet, und allein mit der Faust daran fähret, da folget nichts, denn daß die darum lästern, die es nicht verstehen, und die es thun, allein aus Gezwang des Gesetzes, als ein gut nöthig Werck, und nicht mit freyem Gewissen thun, sondern meinen GOtt mit dem Werck zu gefallen. Welche Meinung ein rechter Abgott und falsch Vertrauen im Hertzen ist. So geschicht durch solch Gesetz treiben, daß sie äusserlich Bilder abthun, und das Hertz volle Götzen dagegen setzen.

Wie man die Leute unterrichten soll von den Bilden.

Das sage ich darum, daß man abermahl sehe, was für ein Geist in dem Carlstadt stecke, der mir Schuld giebt, ich wolle Bilder schützen wieder GOttes Wort; und weiß doch, daß ich sie will aus allen Hertzen gerissen, verachtet und vernichtet haben; ohne daß ich mir seine frevele Faust und Ungestümm nicht lasse gefallen. Wenn der heilige Geist da wäre, der würde nicht so wissentlich und unverschämt Lügen, sondern also sagen: Ja lieber Luther, es gefället mir wohl, daß du Bilder im Hertzen so gar zu nichte machest; damit will ich sie desto leichter auch für den Augen zu nichte machen, und nehme deinen Dienst an als dazu förderlich. Nun soll ich wieder GOttes Wort handeln und Bilder schützen, der ich sie allerding auswendig und inwendig zu nichte mache: und ich soll nicht sagen, daß er wieder GOttes Wort handelt, der sie nur auswendig zuschmeisset, und im Hertzen stehen lässet, und andere daneben aufrichtet, nemlich falsch Vertrauen und Ruhm des Wercks.

Carlstadt Geist.

Bubenstück für der Welt.

Weiter habe ich zugegeben und nicht gewehret, daß man sie auch äusserlich abthue; so feine, daß ohne schwärmen und stürmen durch ordentliche Gewalt geschehe. Für der Welt heisset das ein Bubenstück, wenn man den rechten Grund einer guten Sachen verbirget, und grübelt dieweil ein Loch drein zu machen. Aber daß Carlstadt mein geistlich und ordentlich Bild abthun hindenan setzt, und fürgibt, daß ich nichts denn ein Bilderbeschirmer sey, daß muß ein heilig Prophetisch Stück seyn; so ich doch nichts denn seinem rottischen, stürmischen und schwärmischen Geiste widerstehe. Weil denn der böse Geist so steiff in seinem Sinn ist, will ich nur zu Trotz und Leid nun weniger weichen, denn ich vor gethan habe. Und will erstlich von den Bildern reden nach der Weise des Gesetzes Mose, darnach auf Evangelische Weise. Und sage zu erst, daß nach dem Gesetz Mose kein ander Bild verboten ist, denn GOttes Bild, das man anbetet. Ein Crucifix aber oder sonst eines heiligen Bild ist nicht verboten zu haben. Hui nun ihr Bilderstürmer, Trotz und beweiset es anders.

Ordentlich und geistlich Bild abzuthun.

Welche Bilder verboten sind.

Darauff führe ich das erste Gebot, Ex. 20. Du solt keine ander Götter haben für mir. Nach diesem Text folget alsbalde, und zeiget und drücket aus, was er andere Götter heisse, und spricht: Du solt kein Bild noch Gleichniß machen. Das ist von den-

Was Mose andere Götter heisset. Exod. 20, v. 3. ib. v. 4.

denselben Göttern geredet etc. Und wiewohl unsere Geister auf dem Wörtlein, machen, hangen, und immer pochen: Machen, machen, ist ein anders, denn anbeten; so müssen sie doch das lassen seyn, daß diß Gebot im Grund redet von nichts, denn von GOttes Ehre. Es muß freylich gemacht seyn, solls Regel. angebetet werden, und ungemacht, solls nicht angebetet werden. Es gilt aber nicht, ein Wort heraus zwacken, und darauff pochen: man muß die Meinung des gantzen Texts, wie er an einander hanget, ansehen. So siehet man, daß er von GOttes Bildern, die nicht anzubeten sind, redet, und wird auch niemand anders draus beweisen. Darum auch hernach folget im selben Capit. Du solt Exod. 20. v. 23. dir keine güldene noch silberne Götter machen, daß solch machen gewißlich auff die Götter gedeutet wird.

Du solt keine Götter haben.

Denn dieser Spruch, du solt keine Götter haben, ist ja der Hauptspruch, daß Maaß und das Ziel, darnach sich ziehen, lencken und messen sollen alle Wort die hernach folgen, denn er zeiget an und drückt aus die Meinung dieses Gebots, nemlich, daß keine andere Götter seyn sollen. Darum muß das Wort, machen, Bilde, dienen etc. und was mehr folget, ja nicht weiter zuverstehen seyn, denn daß keine Götter und Abgötterey draus werde. Gleich wie das Wort, Exod. 20. v. 2. Ich bin dein GOtt, das Maas und Ziel ist, alles was von GOttesdienst gesaget mag werden. Und wäre närrisch, daß ich darunter wolte ziehen, etwas das Götterey oder Gottesdienst nicht angehet, als Haußbauen, pflügen etc. Also kan auch unter das Wort (du solt keine Götter haben,) nichts anders gezogen werden, denn was Abgötterey betrifft. Wo aber Bilder oder Säulen gemacht werden ohn Abgötterey, da ist solches machen nicht verboten: denn es bleibet der Hauptspruch (du solst keine Götter haben) unversehret.

Ich bin dein GOtt.

Bilder machen ohn Abgötterey.

GOttesbilder.

Wollen sie das machen nicht also auf die Bilder Gottes lassen gehen, wie doch der Text zwinget, so will ich auch sagen, daß anbeten nicht verboten sey (weil man ja so steiff auf den Buchstaben hafftet.) Denn im ersten Gebot stehet nichts von anbeten; so möchte ich denn sagen: Mache du keines, laß andere machen; aber anbeten ist dir nicht verboten. Gloßiren sie aber aus andern Orten das machen mit anbeten, welches doch hie nicht im Text stehet; so gloßire ich billich aus demselben Text das machen auf die Götter, wie der Text klärlich sagt. Darum lesen wir auch kein Exempel, daß sie um Bilde oder Altar willen gestrafft worden sind, ohne welche sie anbeten; daß auch die Eherne Schlange Mose bleib, biß daß sie Ezechia allein um des anbetens willen abthät.

Num. 21. v. 8. 2. Reg. 18. v. 4. Eherne Schlange von Ezechia abgethan / um des anbetens willen. Levit. 26. v. 1.

Uber das habe ich Levit. 26. einen gewaltigen Spruch: Ich bin euer GOtt, ihr solt euch keinen Götzen machen noch Bilde, noch kein Mahl noch Stein aufrichten in eurem Lande, das ihr anbetet. Wie nu? Hie, meine ich, deute er sich selbst gnug, daß uns anbeten zu thun ist, so er darum verbeut Götzen und Mahlstein, daß sie nicht sollen anbeten, ohne Zweifel, daß, wo sie nicht anbeten, wohl möchten aufrichten und machen, was wäre sonst von nöthen solcher Zusatzt vom anbeten? Darum muß das machen auch im ersten Gebot auf das anbeten gehen, und nicht weiter. Also lautet auch Deut. 4. der Spruch vom anbeten klärlich, da er Bilder zu machen verbeut. Deut. 4. v. 15. 16. 17. seqq.

Des haben wir auch Exempel im alten Testament. Denn Josua 24. richtete einen Mahlstein auf zu Sichem unter einer Eichen zum Zeuchen etc. So doch droben Lev. 26. solche Steine aufzurichten verboten waren, als hoch, als die Bilder. Aber weil es ein Stein des Zeugniß, und nicht zum Anbeten war, thät er nicht wieder das Gebot. Demnach auch Samuel 1. Reg. 7. richtete einen Stein auf, und hieß ihn Helffestein. Je das war auch verboten, wie gesagt ist; aber weil kein anbeten, sondern nur Gedächtniß da gesucht ward, that er keine Sünde.

Mahlstein von Josua aufgerichtet. Jos. 24. v. 25. Lev. 26. v. 1.

Helffenstein 1. Sam. 7. v. 12.

Aber über das alles, Josua 23. machten, die Kinder Ruben, Gad, Manasse, einen grossen Altar am Jordam, daß auch gantz Israel erschrack, und ernstliche Boten dahin sandten, als wäre da wieder GOttes Gebot ein Altar aufgerichtet; wie denn auch verboten war. Aber siehe, wie sie sich entschulditen. Der Altar bleib stehen, da sie höreten, es gilte nicht anbetens oder opfferns, sondern eines Gedächtniß. Wäre es aber unrecht gewesen einen Altar zu machen, und GOttes Gebot so steiff auch aufs machen zu verstehen wäre, solten sie den Altar zu Pulver haben verbrandt: sonst hätten sie der Sünden nicht entflogen, wie sie doch fürgeben. Nun ist Altar machen ja so hart verboten, als Bilder machen. Kan man nun Altare und sonderliche Steine machen und aufrichten, daß GOttes Gebot dennoch bleibe, weil das anbeten nachbleibet; so werden mir auch meine Bildstürmer ein Crucifix oder Marien Bild lassen müssen, ja auch ein Abgotts Bild, auch nach dem allergestrengsten Gesetz Mosis, daß ichs trage oder ansehe, so ferne ichs nicht anbete, sondern ein Gedächtniß habe.

Ein grossen Altar machten die Kinder Ruben etc. am Jordan. Josua 23. v. 20.

Altar und Bilder machen.

Crucifix Marien Bilder.

Mich

MIch wundert aber dieser Jüdischen Heiligen, die so steiff am Gesetz Mosis hangen, und wieder die Bilder toben, wie sie mit Gülden und Kleinoten thun, da Bilde aufstehen? Denn ich höre, sie haben viel Gülden und Kleinot; so müntzt man in Joachimsthal St. Joachim auf die Groschen. Es wäre mein Rath daß man den grossen Heiligen von den Sünden Hülffe, und nähme ihnen die Güldene und silberne Gröschen und Becher. Denn ob sie wohl den Bildern Feind sind, ist doch zu besorgen, sie seyn noch nicht so fern entgröbet, noch in die Studierung und Verwunderung und Besprengung kommen, daß sie dieselben von sich selber weg könten werffen. Auch ist vielleicht die Menschheit noch so schwach, daß auch die lebendige Stimme vom Himmel nicht gnug sey, sondern gute starcke Gesellen die sonst nicht viel zu verzehren hätten.

Es hat auch noch einen Fehl mit diesem Bildstürmen, daß sie selbst ohn Ordnung drein fallen, und nicht mit ordentlicher Gewalt fahren: wie denn ihre Propheten stehen, schreyen und hetzen den Pöbel und sagen: haue, haue, reiß, beiß, schmeisse, brich, stich, stosse, tritt, wirff, schlage die Götzen ins Maul, siehestu ein Crucifix, so spey ihm ins Angesicht etc. Das heist Carlstadtisch die Bilder abgethan, ja den Pöbel toll und thöricht machen, und heimlich zum Aufruhr gewöhnen, welche denn in das Werck hinein plumpen, meinen sie seyen nun grosse Heiligen, werden so stoltz und frech, das über die maasse ist: und wenn mans bey dem Licht ansiehet, so ists ein Gesetz Werck, ohne Geist und Glauben geschehen, und doch eine Hoffart im Hertzen machet, als seyn sie durch solch Werck für GOtt etwas sonderliches. Das heist denn eigentlich wiederum Werck und freyen Willen gelehret.

Bilder solten ohn ordentliche Gewalt nicht abgethan werden.

Exod. 18. v. 20. 21. seqq.

Wir lesen aber in Mose Exod. 18. daß er zuvor Fürsten, Amtleute und weltliche Obrigkeit eingesetzet, ehe er das Gesetz gab, und an vielen Orten lehrt: **Man solle alle Sachen mit Recht, Zeugen und ordentlich verhören, urtheilen und straffen.**

Richter und Oberherrn im Lande.

Was solten uns sonst die Richter und Oberherrn im Lande? Diß Stück überhüpfft mein Carlstadt allezeit gar fein, und was Mosis gebeut, deutet er auf den unordentlichen Pöbel, und lehret sie darein fallen, ohn alle Ordnung, wie die Säue. Das ist und heist denn billich ein rottischer, aufrührischer Geist, der die Obrigkeit verachtet, und fähret selbst frevelich zu, als wären sie HErrn im Lande und über das Gesetze. Wo man das zulässet, daß der Pöbel ohn Obrigkeit die Bilder stürmet; so muß man auch zulassen, daß ein jeglicher zufahre und tödte die Ehebrecher, Mörder, Ungehorsamen etc. Denn GOtt dieselbigen eben so wohl gebeut dem Volck Israel zu tödten, als die Bilder abthun. Ey welch ein fein Wesen und Regiment würde das werden. Darum hab ich wohl gesagt, Doct. Carlstadt ist nicht ein mördischer Prophet; er hat aber einen auffrührischen, mördischen, rottischen Geist bey sich, der wohl heraus führe, wenn er Raum hätte.

Aufrührische Geister verachten die Obrigkeit.

Derhalben lesen wir im alten Testament allwege, wo Bilder oder Abgötter abgethan sind, daß da nicht der Pöbel, sondern Obrigkeit das Werck geführet hat. Gleich also **vergrub Jacob seines Gesindes Götzen.** So zubrach Gideon den Altar Baal, da er von GOtt zum Fürsten gefodert ward. So zubrach Jehu der König (nicht der Pöbel) den Baal Ahab. So thät auch Ezechia mit der ehernen Schlangen. Item, Josia mit den Altarn zu Bethel. Daß man wohl siehet, wo GOtt etwas heist die Gemeine thun, und das Volck nennet, daß ers nicht will vom Pöbel ohne Obrigkeit, sondern durch die Obrigkeit mit dem Volck gethan haben, auf daß der Hund nicht lerne an den Riemen das Leder fressen, das ist, an den Bildern sich gewöhne zu rotten, auch wieder die Obrigkeit. **Man darff den Teufel nicht über die Thüre mahlen.**

Obrigkeit / nicht der Pöbel soll die Bilder abthun.

Jacob Gen. 35. v. 4.
Gideon Jud. 6. v. 27.
Jehu 2. R. 10. v. 26. seqq.
Ezechia 2. Reg. 18. v. 4.
Josia. 2. Reg. 23. v. 15.

Nun wir aber unter unsern Fürsten, Herrn und Käyser sind, und äusserlich ihrer Gesetz geleben müssen, an statt Moses Gesetz, sollen wir stille seyn, und sie demüthiglich ersuchen, solche Bilder abzuthun. Wo sie nicht wollen, haben wir dennoch das Wort GOttes dieweil, damit wir sie aus dem Hertzen stossen, biß sie auch mit der Faust, durch die, so es gebühret, weggethan werden äusserlich. Aber wenn solches die Propheten hören, so muß es Papistisch und den Fürsten geheuchlet heissen. Daß sie aber den unordigen Pöbel erwecken und rottisch machen, das heist nicht geheuchlet. Denn es soll nicht ehe ungeheuchelt heissen, wir lehren denn den Pöbel, er solle Fürsten und Herrn Tod schlagen. Aber ob ich Papistisch, und der Fürsten Heuchler sey, sollen wir Papst und Fürsten selbst redlicher Zeugen seyn, denn dieser Lügengeist, der da redet, das er wohl weiß, daß es anders für aller Welt bekannt ist.

DAs sey nach der strenge des Gesetzes Mosis gesagt vom Bildern; nicht der Meinung, daß ich die Bilder vertheidigen wolle, wie gnugsam gesagt; sondern daß den mördischen Geistern nicht zu statten ist, daß sie Sünde und Gewissen machen, da keines ist, und Seele morden ohne Noth. Denn wie-

wohl Bilderey ein äusserlich geringe Ding ist; wenn man aber doch die Gewissen dadurch, als durch GOttes Gesetz, will mit Sünden beladen, so wirds das allerhöheste. Denn es verderbet den Glauben, schändet Christus Blut, verdammt das Evangelium und macht alles zu nicht das uns Christus erworben hat. Daß also dieser Carlstadtischer Greuel nichts geringer ist, Christus Reich und gut Gewissen zu verstöhren, denn das Papstthum gewesen ist mit seinem Speise und Ehe verbieten, und was mehr sonst ohne Sünde und frey war. Denn essen und trincken ist auch ein gering äusserlich Ding; doch mordet es die Seele, wenn man mit Gesetzen die Gewissen drinnen verstricket.

Geistlich, Evangelisch Predigamt.

Aus diesem mercke nun jedermann, welcher unter uns beyden am Christlichsten lehret. Ich will die Gewissen und Seelen los und frey haben von Sünden, welches ist ein recht geistlich Evangelisch Predigamt: so will sie Carlstadt mit Gesetzen fangen, und mit Sünden beladen ohn alle Ursach. Und thut dasselbe dennoch nicht mit GOttes Gesetz; sondern mit seinem eigenen Dünckel und Frevel, daß er nicht alleine ferne vom Evangelio, sondern auch noch nicht ein Mosischer Lehrer ist; und rühmet doch immer GOttes Wort, GOttes Wort: Gerade, als wäre es drum so bald GOttes Wort, daß man GOttes Wort sagen kan. Wie denn gemeiniglich nichts hinder denen ist, die viel rühmens von GOttes Wort machen, als uns leider bißher unsere Päptische Tyrannen auch mit gefahren sind.

Bilder soll man nicht mit der Faust stürmen / sondern mit dem Wort zubrechen.

Auf Evangelisch aber von den Bildern zu reden, sage ich und setze, daß niemand schuldig ist, auch GOttes Bilder mit der Faust zu stürmen; sondern ist alles frey und thut nicht Sünde, ob er sie nicht mit der Faust zubricht. Ist aber schuldig mit dem Wort GOttes, das ist, nicht mit dem Gesetze auf Carlstadtisch, sondern mit dem Evangelio zubrechen, also, daß er die Gewissen unterrichte und erleuchte, wie es Abgötterey sey, dieselbe anzubeten, oder sich darauff zu verlassen, weil man allein auf Christum soll sich verlassen. Darnach lasse er sie äusserlich fahren, GOtt gebe, sie werden zubrochen, zufallen oder bleiben stehen, das gilt ihm gleich viel und gehet ihn nichts an, gleich als wenn der Schlangen der Gifft genommen ist.

Das sage ich abermahl, die Gewissen frey zu halten für frevel Gesetzen und erdichteten Sünden, und nicht darum, daß ich die Bilder vertheidigen wolle, oder die urtheilen, so sie zubrechen, sonderlich die, die GOttes und anbetische Bilder brechen. Denn die Gedenck-

Gedenck und Zeugenbilder.

Bilder oder Zeugenbilder, wie die Crucifix und Heiligen Bilder sind, ist droben aus Mose bewähret, daß sie wohl zu dulden sind, auch im Gesetze: und nicht allein zu dulden, sondern, weil das Gedächtniß und Zeugen dran währet, auch löblich und ehrlich sind, wie der Mahlstein Josua 24. und Samuel 1. Sam. 7.

Josua 24. v. 27. 1. Sam. 7. v. 12.

Abgöttische Bildee zu brechen im Grimmental / zum Birnbaum.

Als, so man die Bilder zur Eichen, im Grimmenthal, zum Birnbaum, und wo solch Geläufte mehr zu den Bildern ist (welchs denn rechte abgöttische Bilder sind und des Teuffels Herberge) zubräche, zustöre, ist löblich und gut. Aber daß die drum sündigen solten, die sie nicht abbrechen, ist zuviel gelehret und die Christen zu weit getrieben, welche damit gnugthun, daß sie dawieder mit dem Wort GOttes fechten und streiten.

Sprichstu aber: Ja, weil sie stehen bleiben, so ärgern sich gleichwohl etliche daran, und lauffen hin? Antwort, was kan ich dazu? Der ich als ein Christe keine Gewalt habe auf Erden. Setze einen Prediger hin, der die Leute abweise, oder schaffe, daß mit ordentlicher Weise werde abgethan, nicht mit schwärmen und stürmen.

Bildstürmer sind Mosische Lehrer.

Wohlan, wir wollen an den rechten Grund, und sagen, daß uns diese Sünden-Lehrer und Mosische Propheten sollen unverworren lassen mit Mose, wir wollen Mosen weder sehen noch hören. Wie gefället euch des lieben Rottengeister? Und sagen weiter, daß alle solche Mosische Lehrer das Evangelium verläugnen, Christum vertreiben, und das gantze neue Testament aufheben. Ich rede jetzt als ein Christe und für die Christen. Denn Mose ist allein dem Jüdischen Volck gegeben, und gehet uns Heyden und Christen nichts an. Wir haben unser Evangelium und das neue Testament: werden sie aus dem beweisen das Bilder abzuthun sind, wollen wir ihnen gerne folgen. Wollen sie aber durch Mosen aus uns Jüden machen, so wollen wirs nicht leiden.

Wie dünckt euch? Was will hie werden? Das will werden, daß man sehe, wie diese Rottengeister nichts in der Schrifft verstehen, weder Mosen noch Christum, und nichts drinnen suchen noch finden, denn ihre eigene Träume. Und wir legen hie den Grund aus St. Paulo. 1. Tim. 1. Dem Gerechten (wie denn ein Christe ist) ist kein Gesetz gegeben. Und Petrus Act. 15. Was versucht ihr GOtt, den Jüngern die Last aufzulegen, welche weder wir noch unsere Väter haben mögen tragen? Sondern wir gläuben durch die Gna-

1. Tim. 1. v. 9. Act. 15. v. 10.

Grund wieder der Bildstürmer fürnehmen.

de des HErrn JEsu Christi seelig zu werden, gleicher Weise wie auch sie. Mit diesem Spruch (gleich wie Paulus mit dem seinen) hebt auf St. Petrus den gantzen Mosen mit allen seinen Gesetzen von den Christen.

Ja sprichstu, das wäre wohl wahr von den Ceremonien und Judicialibus, das ist / was von äusserlichem Gottesdienst und äusserlichem Regiment Moses lehret. Aber der Decalogus, das ist, die zehen Gebot, sind ja nicht aufgehaben, darinnen nichts von Ceremonien und Judicialibus stehet. Antworte ich: Ich weiß fast wohl, daß diß ein gemeiner alter Unterscheid geben ist, aber mit Unverstande; denn aus den zehen Geboten fliessen und hangen alle andere Gebot und der gantze Moses.

Warum GOtt so mancherley Ceremonien und Gottesdienste gestellet etc.

Denn darum, daß er will GOtt sein allein, und keine andere Götter haben ꝛc. hat er so mancherley und viel Ceremonien oder Gottesdienste gestellet, und also das erste Gebot durch dieselbigen ausgeleget, und wie es zu halten sey, gelehret. Item, darum daß er Eltern gehorsam, keinen Ehebruch, Mord, Dieberey, falsch Zeugniß leiden will, hat er die Judicialia oder vom äusserlichem Regiment geben, damit solche Gebote verstanden und volnbracht worden.

Zwo Ceremonien in die zehen Gebot gesetzt etc.

Darum ist das nicht wahr, daß keine Ceremonien in den zehen Geboten sind, oder keine Judicialia, sie sind und hangen alle drinnen und gehören hinein. Und daß das GOtt anzeigete, hat er selbst zwo Ceremonien mit ausgedruckten Worten hinein gesetzt, nemlich, die Bilder und den Sabbath, und will beweisen, daß diese zwey Stück seyn Ceremonien, auch auf ihre Weise aufgehaben im neuen Testament. Daß man sehe, wie Doct. Carlstadt in seinem Buch vom Sabbath eben so klüglich handelt, als von den Bildern.

D. Carlstadts Buch vom Sabbath.

Col. 2. v. 16. 17.

Denn St. Paulus Coloss. 2. spricht frey und helle: Last euch niemand Gewissen machen über Speise und Tranck, oder eines theils Tagen, nemlich den Feyertagen, Neumonden oder Sabbather, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war. Hier hebt St. Paulus den Sabbath ja mit Nahmen auf, und heist ihn den vergangenen Schatten, weil der Cörper, welcher Christus selbst ist, kommen ist.

Schatten / Cörper.

Gal. 4. v. 10. 11. Verlohrne Arbeit.

Item, Gala. 4. Ihr haltet Tage, Monden, Feste und Jahrzeiten: ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst auch gearbeitet habe. Hie heist er verlohrne Arbeit, Tage und Feste halten, unter welchen der Sabbath auch ist. Auch hat solches zuvor Esaias verkündiget,

Es. 66. Es wird ein Sabbath am andern und ein neu Monden am andern seyn, das ist, täglich wirds Sabbath seyn im neuen Testament, kein Unterscheid der Zeit. Es. 66. v. 23.

Und Danck müsse haben der fromme Paulus mit Esaia, daß sie uns so lange zuvor von den Rottengeistern erlöset haben; wir müsten sonst des Sabbaths Tage sitzen, und das Häupt in die Hand fassen, und der himmlischen Stimme warten / wie sie gauckeln. Ja wenn Carlstadt weiter vom Sabbath würde schreiben, müste der Sonntag noch weichen, und der Sabbath, das ist, der Sonnabend gefeyret werden: er würde uns warlich aller ding zu Jüden machen, daß wir uns auch beschneiden müsten ꝛc.

Wer ein Gesetz zu halten nöthig macht / der muß sie alle halten. Gal. 5. v. 3.

Denn das ist wahr, und kan niemand wehren, wer ein Gesetz Mosis, als Moses Gesetz hält, oder zu halten nöthig macht, der muß sie alle halten, als nöthig, wie St. Paulus Gal. 5. schleust und spricht: Wer sich beschneiden lässet, der ist schuldig das gantze Gesetz zu halten. Also auch, wer Bilder bricht, oder Sabbath feyret (das ist, wer sie nöthig zu halten lehret) der muß sich auch beschneiden lassen, und den gantzen Mosen halten: welches auch warlich (wo man diesen Geistern Raum liesse) mit der Zeit sie gedrungen würden zu thun, zu lehren und zu halten. Aber nun thun sie von GOttes Gnaden eben, wie St. Paulus Gal. 6. sagt: Die euch beschneiden wollen, halten selbst das Gesetz nicht, sondern suchen nur einen Ruhm an eurem Leibe. Also die Bildstürmer halten selbst das Gesetz nicht. Denn, ohne daß sie die andern lassen alle anstehen, so thun sie auch das stürmen ohne Geist, gleich als ein Werck, damit sie Christum, des Gesetzs Erfüllung, verlieren, und suchen nur daß sie einen Ruhm erjagen, als hätten sie was feines und meisterliches gelehret.

Gal. 6. v. 12. Bildstürmer.

DAs aber die Bilderey im ersten Gebot auch eine zeitliche Ceremonien sey, schleusset St. Paulus, und spricht unter andern Worten 1. Cor. 8. also: Wir wissen, daß ein Götze nichts ist in der Welt. Gleich wie er von der Beschneidung 1. Cor. 7. sagt: Die Beschneidung ist nichts, das ist, sie ist frey und bindet keine Gewissen, wie er selbst am selben Ort durchaus von der Freyheit redet. Trotz aber sey beyde St. Paulus und allen Engeln, daß sie das nichts oder frey heissen, was GOtt so strenge gebeut als die Schwärmer fürgeben. Denn GOttes Gebot soll man nicht achten für unnütz oder für nichts, wie Mose im 5. Buch sagt, sondern es gilt das Leben.

1. Cor. 8. v. 4. 1. Cor 7. v. 19. Beschneidung bindet keine Gewissen.

1. Cor. 8. v. 4. Götzen im Hertzen.

Er spricht sonderlich, in der Welt sey der Götze nichts, das ist, äusserlich. Denn die Götzen für GOtt sind kein Schertz, als da sind die Götzen im Hertzen, falsche Gerechtigkeit, Ruhm von Wercken, Unglauben, und was mehr im Hertzen an Christus und seines Unglaubens statt sitzet. Als solte er sagen: die Jüden scheuen die äusserlichen Götzen in der Welt, und sind im Hertzen für GOtt voll Götzen, wie er auch Rom. 2. von ihnen sagt, dir greuelt für Götzen, und nimmst GOtt seine Ehre. Mit welchen Worten er das erste Gebot fein ausleget, das da spricht: Für mir soltu keine ander Götter haben. Als solt er sagen: Götzen für dir oder für der Welt sind nichts, aber für mir, das ist, im Hertzen, daß du sie anbetest oder trauest auf sie, das soll nicht seyn.

Rom. 2. v. 22.

Exod. 20. v. 2.

1. Cor. 8. v. 4. seqq. Götzen. Götzenhauß. Götzenspeise

Weil nun St. Paulus an die Corinther alle diese drey Stücke frey spricht und für nichts haben will, nemlich die Götzen, das Götzenhaus und Götzenspeise, welche doch alle drey im ersten Gebot, und die draus folgen, hoch verboten sind, ist freylich klar und gewaltig gnug beweiset, daß Bilderey im ersten Gebot eine zeitliche Ceremonia ist, im neuen Testament aufgehaben. Denn so ich mag mit gutem Gewissen Götzenopffer essen und trincken, und im Götzenhaus sitzen und leben, wie St. Paulus lehret; so mag ich auch den Götzen dulden und seyn lassen, als der nichts gilt noch hindert meinen Gewissen und Unglauben.

1. Cor. 8. v. 7. 8.

Das hat nun nicht St. Paulus allein gelehret, sondern auch im alten Testament hat das der Prophet Elisäus. 2. Reg. 5. mit einem treflichen Exempel beweiset, der auch unter Mose und wieder Mose (wie unsere Rottengeister den Mosen verstehen wollen) dem Fürsten aus Syrien Naeman erläubt, daß er möchte im Tempel Rimmon, des Abgotts zu Syrien, denn rechten GOtt anbeten. Wenn nun das erste Gebot Carlstadtischer Strenge nach, zu halten wäre, solt weder der Naeman solches gethan, noch der Prophet solches zu gelassen haben: denn es ist je hart verboten, in ein Götzenhaus zu gehen und für einem Götzen anbeten, wenn er gleich den rechten GOtt anbetet. Sintemahl GOtt den Jüden so hart verbeut, sie sollen auch zu seinem eigenen Dienst und anbeten keinen Alter, keine Bilder, keine Stäte zu richten ohne seinen Befehl: viel härter verbeut er, daß man ihm für andern Götzen diene und anbete. Daraus man abermahl siehet, daß auch im alten Testament die rechten Abgötter nicht schaden, wenn man gleich für ihnen äusserlich anbetet, wenn nur der rechte GOtt mit dem Hertzen angebetet wird: und unsere Schwärmer wollen uns freye Christen so hart binden und fangen, daß wir ohne Sünde keinen Götzen solten dulden mögen.

Elisäus 2. Reg. 5. v. 18. 19.

Naeman. 4. Reg. 5. v. 18. 19.

Wollen aber uns die Bilder stürmer ja keine Gnade beweisen, so bitten wir doch, daß sie unsern HErrn JEsu Christo wolten gnädig seyn, und ihn nicht so anspeyen und sagen, wie sie uns thun: Pfui dich an du Götzenknecht. Denn die drey Evangelisten, Matthäus, Marcus, Lucas schreiben, er habe die Müntze von den Pharisäern genommen, da des Käysers Bilde aufstund, die man zu Schos gab, und fraget, wes das Bilde wäre, und hieß es dem Käyser geben. Wären nun allerley Bilder verboten, solten ihm die Jüden haben keines überreicht, noch keines gebracht haben, viel weniger solts Christus haben angegriffen und ungestrafft lassen, sonderlich weil es eines Heyden Bild war. Also auch müste er gesündigt haben, da er Matth. 17. hieß Petrum einen solchen Zinßgroschen aus des Fisches Maul nehmen, und geben zum Schos für sich. Da selbst aber hat er auch müssen dasselbe Bild selbst auf den Groschen, und mit dem Groschen geschaffen und gemacht haben in des Fisches Maul. Ich achte auch, daß das Gold der dreyen Könige, Christo geopffert, sey mit Bilden gemüntzt gewesen nach aller Lande Sitten. Eben so auch die zwey hundert Pfennige, Johan. 6. da die Jünger Brodt dafür wolten käuffen, ja auch aller Väter und Heiligen Geld, da sie mit gehandelt haben.

Christus greift an den Zinßgroschen. Matth. 22. v. 19. 20. 21.

Marc. 12. v. 15. 16. 17. Luc. 20. v. 22. 23. 24. 25. Matth. 17. v. 27.

Zinßgroschen im Fisch.

Gold, so die drey Weisen Christo geopffert. Matt. 2. v 11 Joh. 6. v. 7.

Nun begehren wir doch nicht mehr, denn daß man uns ein Crucifix oder ein Heiligen Bild lasse zum ansehen, zum Zeugniß, zum Gedächtniß, zum Zeichen, wie desselbigen Käysers Bilde war; solte es uns nicht so viel ohne Sünde seyn, ein Crucifix oder Marien Bild zu haben, als es den Jüden und Christo selbst war, des Heyden und todten Käysers, des Teufels Glieds, Bilde zu haben? Ja der Käyser hatte sein Bilde zu seinen Ehren auffgemüntzt. Wir suchen aber keine Ehre darinnen zu haben noch zu thun, und sollen doch so verdamt seyn, da Christus hoch über einem solchen Greuel und schändlichen Bilde unverdammt bleibet.

Crucifix oder Marien Bilde.

Möchtestu hie sprechen: Du wirst ja nicht sagen, daß das erste Gebot aufgehaben sey, man muß ja einen GOtt haben? Item, man muß ja nicht Ehebrechen, morden, stehlen? etc. Antwort, Ich habe von Mose Gesetz geredt, als Mose Gesetze. Denn einen GOTT haben ist nicht Mose Gesetz allein, sondern auch ein natürlich Gesetze, wie St. Paulus Rom. 1. spricht, daß die Heyden wissen von der Gottheit,

Einen GOtt haben, ist nicht allein Mose Gesetz,

heit, daß ein GOtt sey. Das beweiset auch die That, daß sie Götter haben aufgeworffen und Götzendienste angerichtet: welches unmöglich gewesen wäre, wo sie nichts von GOtt wüsten oder gedächten; sondern GOtt hats ihnen offenbahret durch die Wercke etc. Rom. 1. Daß nun die Heyden des rechten GOttes gefehlet haben, und Götzen an statt GOttes angebetet, was ist das Wunder? Fehleten doch die Jüden auch, und beteten Götzen an GOttes statt an, ob sie wohl Mose Gesetz hatten; und fehlen noch ietzt des HErrn Christi, die doch Christus Evangelium haben.

sondern auch das natürliche Gesetz.
Röm. 1. v. 20.
Götzendienst der Heiden.
Röm. 1. v. 19.
Beyde Jüden und Heyden / haben des rechten GOttes gefehlet ꝛc.

Also ist auch das nicht allein Mose gesetz: Du solt nicht morden, ehebrechen, stehlen etc. Sondern auch das natürliche Gesetze in iedermans Hertze geschrieben, wie St. Paulus Rom. 2. lehret. Auch Christus Matth. 7. selbst fasset alle Propheten und Gesetze in diß natürliche Gesetze: Was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr auch ihnen; denn das ist das Gesetze und die Propheten. Also thut auch St. Paulus, Rom. 13. Da er alle Gebot Mose in die Liebe fasset, welche auch natürlich das Natur Gesetze lehret: Liebe deinen Nähesten als dich selbst. Sonst wo es nicht natürlich im Hertzen geschrieben stünde / müste man lang Gesetz lehren und predigen, ehe sichs das Gewissen annähme: es muß es auch bey sich selbst also finden und fühlen, es würde sonst niemand kein Gewissen machen. Wiewohl der Teufel die Hertzen so verblendet und besitzet, daß sie solche Gesetze nicht allzeit fühlen. Darum muß man sie schreiben und predigen, biß GOtt mitwircke, und sie erleuchte, daß sie es im Hertzen fühlen, wie es im Wort lautet.

Natürlich Gesetz in iedermanns Hertz geschrieben.
Röm. 2. v. 1.
Matt. 7. v. 12.
Röm. 13. v. 9.
Teufel verblendet und besitzet die Hertzen / daß sie das Gesetz nicht fühlen ꝛc.

Wo nun Moses Gesetz und Natur-Gesetz ein Ding sind, da bleibet das Gesetze und wird nicht aufgehaben äusserlich, ohne durch den Glauben geistlich: welches ist nichts anders denn das Gesetze erfüllen, Rom. 3. Davon ietzt nicht zu reden, und anderswo gnug geredt ist. Darum ist Bilderey und Sabbath, und alles was Moses mehr und über das natürliche Gesetze hat gesetzet, weil es natürlich Gesetz nicht hat, frey, ledig und abe, und ist allein dem Jüdischen Volck insonderheit gegeben. Nicht anders, als wenn ein Käyser oder König in seinem Lande sonderliche Gesetze und Ordnung macht, wie der Sachsen-Spiegel in Sachsen, und doch gleichwohl die gemeinen natürlichen Gesetze durch alle Lande gehen und bleiben, als Eltern ehren, nicht morden, nicht ehebrechen, GOtt dienen etc. Darum lasse man Mose der Jüden Sachsenspiegel seyn, und uns Heiden unverworren damit. Gleich wie Franckreich den Sachsenspiegel nicht achtet, und doch in dem natürlichen Gesetze wohl mit ihm stimmet ꝛc.

Moses und der Natur Gesetze sind ein Ding.
Röm. 3. v. 28.
Bilderey allein dem Jüdischen Volck verboten.
Moses ist der Jüden.
Sachsenspiegel.

Warum lehret und hält man denn die zehen Gebot? Antwort. Darum daß die natürlichen Gesetze nirgend so fein und ordentlich sind verfasset, als im Mose. Und ich wolt, daß man auch etliche mehr in weltlichen Sachen aus Mose nähme, als das Gesetz vom Scheidebrieff, und Halljahr, und vom Freyjahr, von den Zehenden, und dergleichen, durch welche Gesetze die Welt würde das regieret, denn ietzt mit den Zinsen, verkäuffen und freyen. Gleich als wenn ein Land von des anderen Landen Gesetzen Exempel nimmt; wie die Römer von den Griechen die zwölff Tafeln nahmen.

Warum man die zehen Gebot lehret und hält.
Gesetz vom Scheidbriefe, Freyjahr. etc.

Das man aber den Sabbath oder Sontag auch feyret, ist nicht von nöthen, noch um Moses Gebots willen; sondern daß die Natur auch giebt und lehret, man müsse ja zuweilen einen Tag ruhen, da Mensch und Viehe sich erquicke: welche natürliche Ursach auch Mose in seinem Sabbath setzet, damit er den Sabbath, wie auch Christus Matth. 12. und Marci 3. thut, unter den Menschen setzet. Denn wo er alleins um der Ruhe willen soll gehalten werden, ists klar, daß wer der Ruhe nicht bedarff, mag den Sabbath brechen, und auf einen andern Tag dafür ruhen, wie die Natur giebt; auch ist er darum zu halten, daß man predige und GOttes Wort höre.

Matt. 12. v. 1. seqq.
Marc. 3. v. 2. seqq.
Warum der Sabbath zu halten sey.

Uber das, so sind in Mose noch viel bessere Stücke, nemlich, die Prophecey ungen, und Verheissungen von Christus Zukunfft, wie St. Paulus Rom. 3. sagt. Item, es sind drinnen die Schöpffung der Welt, wo die Ehe herkomme, und viel theurer Exempel des Glaubens, der Liebe und aller Tugend. Wiederum, Exempel des Unglaubens und Untugend, daraus man GOttes Gnade und Zorn lernet erkennen: welche alle sind geschrieben nicht um der Jüden willen allein, sondern aller Heiden. Denn auch viel Dings von Ungläubigen und Heiden drinnen stehet, daß also solche Stücke alle zum Exempel und Lehre dienen aller Welt. Aber das Gesetz Mosis gehet allein die Jüden an, ohne wo sich die Heiden willig haben drein geben und angenommen, welche man Jüdengenossen heist. So spricht St. Paulus Rom. 9. Den Jüden sey das Gesetze geben, das Testament, die Verheissunge. Und Psalm 147. Er verkündiget seine Rechte Jacob, und seine Gesetze Israel. So thut er keinem Volck noch verkündiget ihnen seine Rechte, etc.

Prophecey ungen und Verheissungen von Christo in Mose etc.
Rom. 3. v. 21.
Exempel des Glaubens und Unglaubens etc.
Jüdengenossen
Röm. 9. v. 4.
Ps. 147. v. 16. 18.

Auch habe ich die Bilderstürmer selbst sehen und hören lesen, aus meiner verdeuschten Bibel. So weiß ich auch, daß sie dieselbigen haben, lesen draus, wie man wohl spühret an den Worten die sie führen. Nun sind gar viel Bilder in denselbigen Büchern, beyde GOttes, der Engel, Menschen und Thiere, sonderlich in der Offenbahrung Johannis und in Mose und Josua. So bitten wir sie nun gar freundlich, sie wolten uns doch auch gönnen zu thun das sie selber thun, daß wir auch solche Bilder mögen an die Wände mahlen um Gedächtniß und bessern Verstandes willen. Sintemahl sie an den Wänden ja so wenig schaden als in den Büchern. Es ist besser, man mahle an die Wand wie GOtt die Welt schuff, wie Noe die Arca bauet und was mehr guter Historien sind, denn daß man sonst irgend weltlich unverschämmt Ding mahlet: ja wolte GOtt, ich könnte die Herrn und die Reichen dahin bereden, daß sie die gantze Bibel inwendig und auswendig an den Häusern für iedermanns Augen mahlen liessen, das wäre ein Christlich Werck.

Bilder in der Bibel.

Gut ists/ die Historien der heil Schrifft mahlen lassen.

So weiß ich auch gewiß, daß GOtt will haben, man solle seine Werck hören und lesen, sonderlich das Leiden Christi. Soll ichs aber hören oder gedencken, so ist mirs unmöglich, daß ich nicht in meinem Hertzen solte Bilder davon machen. Denn ich wolle oder wolle nicht, wenn ich Christum höre, so entwirfft sich in meinem Hertzen ein Mansbild, das am Creutze henget; gleich als sich mein Antlitz natürlich entwirfft ins Wasser, wenn ich drein sehe: Ists nun nicht Sünde, sondern gut, daß ich Christus Bilde im Hertzen habe; warum solts Sünde seyn, wenn ichs in Augen habe? Sintemahl das Hertz nicht † gilt denn die Augen, und weniger soll mit Sünden befleckt seyn denn die Augen, als das da ist der rechte Sitz und Wohnung GOttes.

GOttes Werck soll man betrachten.

Hertz ist die rechte Wohnung GOttes.

† mehr

Aber ich muß aufhören, ich solte anders wohl den Bildstürmern hiemit Ursach geben, daß sie die Bibel nimmer läsen oder verbränten, darnach auch ihnen selbst das Hertze aus dem Leibe rissen, weil sie den Bildern so feind sind. Ich habs nur darum angezeiget, daß man sehe was Vernunfft thut, wenn sie will in GOttes Wercken klug seyn und Meister werden, und was der Ruhm hinder sich habe, das D. Carlstad so hoch rühmet, er habe GOttes Wort, und um GOTTes Worts willen müsse er viel leiden. Ja der Teuffel muß auch viel leiden ums Wort GOttes willen: nicht daß ers recht halte; sondern daß ers verkehret, und seine Boßheit und Lügen damit stärcket: wie Doctor Carlstadt, aus desselben Anfechtung auch thut.

Teufel muß viel leiden um GOttes Worts willen.

Und wenn ich Zeit hätte, möcht ich meine Lust wohl büssen an dem Satan und für aller Welt, die Sprüche so er aus der Schrifft in Carlstads Büchlein führet, und damit allsenget, wieder in seinen Hals stossen, daß er sich schämen müste. Denn ich habe ihn da fein ergriffen, daß ich GOttes Wunder sehe, wie er den Teufel kan im Narrenseil führen. Aber ich habe anders zuthun; und wer durch diesen Grund nicht will unterrichtet seyn, der fahre hin und stürme sein Lebenlang ich bin entschuldigt.

D. Carlstadts Büchlein.

Am Ende muß ich von dieser Sachen ein Exempel sagen, ob D. Carlstadt sich ein wenig erkennen und schämen wolte, daß er seine Jünger so fein lehret. Da ich zu Orlamünde war, und von den Bildern mit den guten Leutlein handelte, und ich alle Sprüche aus Mose, so fürbracht wurden, zeigete aus dem Text, daß er von Götzen Bildern redete, die man anbetet, trat einer herfür, der für allen der klügeste seyn wolte, und sprach zu mir: hörestu es, ich mag dich wohl du heissen, bistu ein Christe? Ich sprach heisse mich nur wie du wilt, er hätte mich wohl lieber auch geschlagen, so voll Carlstads Geistes war er, daß ihm die andern schlecht nicht schweigen konnten. Und fuhr weiter und sprach: Wenn du denn Mose nicht folgen wilt, so mustu dennoch das Evangelium leiden; du hast das Evangelium unter die Banck gestossen: Nein, nein, es muß herfür, nicht unter der Banck bleiben.

Carlstadts Jünger.

Ich sprach, was sagt denn das Evangelium, er sprach: JEsus seit em Evangelii, wes nicht wü es stehet, meine Brüder wissens wohl, daß die Brut muß das Hembd nackend uszihen, soll sie by dem Brütgam schlossen. Also muß man die Bilder alle abbrechen, daß wir der Creaturen los und rein werden. Hæc ille.

Neue Theologia der Carlstadischen Schüler.

Was soll ich thun? Ich war unter Carlstads Schüler kommen, ich lernete dazumahl daß Bilder zubrechen hieß der Braut das Hembd nacket ausziehen, und soll im Evangelio stehen. Solche Worte, und vom Evangelio unter die Banck stossen, hatte er von seinem Meister gehöret, daß mir vieleicht Carlstadt schuld hat geben, ich stecke das Evangelium unter die Banck, und er sey der Mann, der es herfür ziehe. Solche eitele Ehre bringt den Mann in alles Unglück, und hat ihn aus dem Licht gestossen in solche Finsternis, daß er legt solchen Grund Bilder zu stürmen, daß die Braut das Hembde ausziehe:

he: gerade, als wären sie damit der Creaturen los im Hertzen, daß sie mit Toben die Bilder brechen. Wie aber, wenn Braut und Bräutigam so züchtig wären, und behielten Hembde und Rock an? Es solt sie freylich nicht fast hindern? wenn sie sonst Lust zusammen hätten.

Aber so gehets, wenn man den unordigen Pöbel in das Spiel bringt, daß sie für grosser Fülle des Geistes auch bürgerliche Zucht und Sitten vergessen, und niemand mehr fürchten noch ehren ohne sich selbst alleine, da hat D. Carlstad Lust zu. Das sind alles feine Vorläuffte zur Rotten und Aufruhr, daß man weder Gewalt noch Oberkeit fürchte. Das sey gnug von den Bildern gesagt, und meyne, es sey starck gnug beweiset, wie D. Carlstad Mosen gar nicht verstehe, und seine Träume unter GOttes Wort verkäuffe, und ordentliche Oberkeit geringer achte denn den unordigen Pöbel. Ob das zu Gehorsam oder Aufruhr förderlich sey, gebe ich einem jeglichen selbst zu erkennen.

Vorlauffte in Rotten und Aufruhren.

Auff die Klage D. Carlstadts, daß er aus dem Lande zu Sachsen vertrieben ist.

BIsher haben wir gesehen, was D. Carlstad für ein GOttes Wort hat, um welches er sich selbst erhebt und zum heiligen Märtyrer machet. Nun wollen wir sehen das GOttes Werck, darum er so grosse Verfolgung leidet und rühmet. Wiewohl ich lieber wolte, er hätte geschwiegen, und mir solche Noth, seine Unlust zu rühren, nicht aufgedrungen. Aber weil er die Fürsten zu Sachsen also antastet, daß er auch den Reim, den sie auf dem Ermel mit allen Ehren führen, nicht kan unverschimpfiret lassen, so genau sucht der bittere Groll im Hertzen Ursache Leute zu schänden, muß ich, so viel ich davon weiß, M. G. Herrn Ehre verantworten. Denn die Fürsten zu Sachsen habens freylich besser um D. Carlstad verdienet, denn daß er solchen Danck solte hinter sich lassen, wie er wohl weiß? Nun wohlan, laß gehen, es wird sich finden.

Reim der Fürsten zu Sachsen.

ERstlich mag ich das wohl sagen, daß ich bey dem Churfürsten zu Sachsen nichts habe von Carlstadt gehandelt, ja ich habe mein Lebenlang mit demselben Fürsten nie kein Wort geredet, noch hören reden, dazu auch sein Angesicht nie gesehen, denn einmahl zu Worms für dem Käyser, da ich zum andern mahl verhöret ward. Wohl ists wahr, daß ich durch M. Spalatinum offt geschrieben

D. M. L. hat kein Wort mit H. F. Churfürsten zu Sachsen geredt.

habe, und anhielte, sonderlich daß man den Alstetischen Geist solte wehren. Aber ich richtete nichts aus, also, daß michs auch hoch verdroß auf den Churfürsten, biß daß derselbe Geist von ihm selbst flohe unverdrieben. Derhalben hätte Carlstadt solchem Fürsten billich verschonet, und die Sache zuvor bas erfahren, ehe er ihn also mit einem Schmachbüchlein in die Welt ausschreyete. Auch ists nicht recht, vielweniger Christlich, wenns gleich wahr wäre, sich dermaassen mit Lasterschrifft zu rächen. Man solte zuvor demüthiglich die Ursache gefragt und das Recht fürgewendet haben, und darnach still geschwiegen und gelidten. Es wäre mir zu viel, der ich eitel Fleisch seyn soll, und leider auch bin. Aber der hohe Geist Carlstadts kan nicht unrecht thun noch irren, er ist das Recht selbst.

Alstetischer Geist.

Mit meinem G. jungen Herrn Hertzog Johann Fridrichen hab ich davon geredet, (das bekenne ich,) und D. Carlstadts Frevel und Thurst angezeiget. Aber weil sich der Geist so hell und weiß brennet, will ich hie erzehlen die Ursachen, der auch etliche heutiges Tages die Fürsten zu Sachsen nicht mercken, warum mir lieb sey, daß D. Carlstadt aus dem Lande ist, und so viel ich mit bitten vermag, nicht wieder hinein soll, und noch heraus müste, wo er drinnen wäre (er werde denn ein ander Andres, des ihm GOtt helffe.) Ich will, ob GOtt will, keinem Fürsten heuchlen; aber vielweniger leiden, daß man Rotten und Ungehorsam im Pöbel, zu Verachtung weltlicher Obrigkeit, soll zurichten.

Carlstadt Frevel und Thurst.

Predigen so den Pöbel an sich ziehen.

UNd ist auffs erste meine unterthänige Vermahnung und Bitte an alle Fürsten, Herrn und Oberkeit, wie ich zuvor auch habe wieder den Alstetischen Geist geschrieben, sie wolten mit Ernst drob halten, daß man den Predigern, die nicht mit der Stille lehren, sondern den Pöbel an sich ziehen, und hinder Rücken der Oberkeit mit eigener Faust und Frevel Bilder stürmen oder Kirchen brechen, das Land frisch verbiete, oder also mit ihnen Unigehe, daß sie es lassen müssen. Nicht will ich damit dem Wort GOttes gewehret haben; sondern den freveln Schwärmern und rottischen Geistern ein Maas und Ziel ihres Muthwillens stecken, welches der weltlichen Oberkeit gebühret zu thun. Allermeist aber Doctor Carlstad mit seiner Rotten, als der verstockt, sich schlecht nicht will lassen weisen, und seine Rotterey noch rechtfertiget und vertheidiget dazu.

Treue Warnung D. M. an alle Regenten.

Und diß ist mein Grund und Ursache.

Wir

Wir haben droben gehöret, wie D. Carlstadt und dergleichen Bildstürmer Mose Gebot nicht auf die ordentliche Obrigkeit, wie sichs gebühret, sondern auf den unordigen Pöbel deuten. Das ist kein rechter guter Geist gewislich. Denn, wie ich gesagt habe, wo der Pöbel Gewalt und Recht haben soll ein Gebot GOttes also zu vollziehen, so muß man darnach Raum geben und zulassen, daß sie alle Gebot vollziehen; so müssen sie denn die Mörder tödten, Ehebrecher, Diebe, Schälcke straffen, ein jeglicher, wer am ersten dazu kömmt, daß damit Gericht, Urtheil, Gewalt und alle Obrigkeit zu Boden gehet. Und gehet, wie man sagt, läst man dem Schalck eine Handbreit, so nimmt er einer Elle lang. Denn warum sitzen die Oberherrn da? Warum tragen sie das Schwerdt? Wenn der Pöbel so soll zu plumpen und selbst ausrichten.

Läffet man dem Schalck eine Handbreit etc.

DArnach wirds weiter einreissen, daß sie müssen alle Gottlose todschlagen. Denn also gebeut Mose Deut. 7. Da er die Bilder heisset zubrechen, daß sie auch die Leute solten erwürgen ohn alle Barmhertzigkeit, die solche Bilder hatten im Lande Canaan. Denn diß tödten ist ja so hart geboten, als Bilder brechen. Welches Gebot diese Rottengeister gar halsstarriglich einführen und darauff pochen. Mose aber gebot solches dem Volck, das Josua zum Fürsten, und viel Obrigkeit hatte, und ein ordentlich Volck war: dazu nicht über alle Gottlosen, sondern allein über die Heyden Canaan, die durch GOttes Urtheil für Gottlosen übergeben waren zum Tode, wie der Text klärlich giebt. Denn er nahm auch die Edomiten, Moabiten, Ammoniten, die doch auch Gottlose waren: Daß also dis Werck GOttes geschach durch eine ordentliche Obrigkeit des Volcks, und über die, so nicht Menschen, sondern GOtt selbst öffentlich verurtheilet, und zu tödten befohlen hat.

Bildstürmer ziehen Mose Gebot auf den Pöbel.

Aber unsere Mordegeister, weil sie Mose Gebot auf den Pöbel ziehen, dazu nicht GOttes Urtheil über die Gottlosen haben, sondern selbst urtheilen, daß sie gottlos seyn und des Todes werth, so Bilder haben, werden sie gedrungen durch solche Gebot zum Auffruhr, zu morden und tödten, als zum Werck, daß ihnen GOtt geböten habe. Nehmt ein Exempel vom Alstätischen Geist, der schon dahin von den Bildern auf die Leute gerathen war, und gab öffentlich Aufruhr und morden für wieder alle Obrigkeit. Wie solt er anders thun? Er muste also lehren. Denn da er den Teufel also weit zu Gevattern gebeten hatte, daß der Pöbel ohn ordentliche Gewalt die Bilder solte stürmen; als durch GOttes Gebot geheissen, da muste er fort, und das Nebengebot, das daran hieng, auch treiben, und heissen die Leute morden. Und wenn ich in dem Sinne wäre, Bilder zu stürmen wie sie, müste ich auch fort, und heissen die Leute morden; denn das Gebot stehet da und dringet: Lieben Herrn, der Teufel meinet nicht das Bilderstürmen; er will nur ein Loch dadurch brechen, daß er Blutvergiesse und Mord anrichte in der Welt.

Was der Teufel mit den Bilderstürmern im Sinn habe.

JA sprichstu, D. Carlstadt will nicht morden, das mercket man an dem Briefe, den die Orlamündischen zu den Alstätischen schrieben. Antwort. Ich habs auch geglaubet! der Glaube ist aus. Ich frage nun nicht mehr was D. Carlstadt redet oder thut: er fehlet der Wahrheit da, nicht das erste mahl. Ich sage vom Geist, den sie haben, der sie treibet, der ist nicht gut, und hat Mord und Aufruhr im Sinn; wiewohl er sich rückt und bückt, weil er siehet, daß er nicht Raum hat, als zich hernach wohl beweisen will. Denn (da GOtt für sey,) wenn D. Carlstadt einen grossen Pöbel an sich gewönne, wie er an der Saal sich zu rüsten gedachte, und nun die Biblia fast deutsch gelesen wird, und Herr Omnes begönnte ihm selbst diß Gebot (von den Gottlosen zu morden) für die Nasen halten, wo wolt er hin? Wie wolt er wehren? Ob er gleich nie willens gewest wäre, solches zu willigen, er müste wohl fort; sie würden sich auflehnen, und ja so hart schreyen und ruffen: GOttes Wort, GOttes Wort, GOttes Wort stehet da, wir müssen dran; also hart er ietzt wieder die Bilder schreyet, GOttes Wort, GOttes Wort. Lieber, es ist nicht zu schertzen mit Herr Omnes: darum hat GOtt Obrigkeit wollen haben, daß es ordentlich zugienge in der Welt.

Was für ein Geist die Bildstürmer treibe.

Wenns nun gleich wahr wäre, und ich gläuben müste, daß Doct. Carlstadt nicht Mord noch Auffruhr im Sinn hätte, so muß ich doch sagen, daß er einen Auffrührischen und mördischen Geist hat, wie der zu Alstät, so lang er auf dem Frevel Bildstürmen bleibet, und den unordigen Pöbel an sich zeucht. Ich sehe wohl, daß er nicht haue noch steche; aber weil er das Mordmesser trägt, und nicht ableget, so traue ich ihm nicht: er möchte auf Zeit und Stäte lauren, und denn thun was ich fürchte. Das Mordmesser meine ich aber, den falschen Sinn und Verstand des Gesetzes Mose, der aus dem Teufel kömmt, dadurch der Pöbel erreget, frech und stoltz wird.

Mordmesser D. Carlstadts.

SPrichstu aber: Ey er wird nicht so steiff seyn, er wird ihm lassen sagen, und von solchem thun ablassen? Wer? D. Carlstadt? Ja wohl, die Worte kan er fein sagen, und mit Schrifften ausblasen, er wolle sich lassen

Carlstadt giebet für er

wolle sich weisen lassen/ meinets aber nicht.

sen weisen, und wolle gehorchen eines bessern. Ists sein Ernst, so bin ich gülden. Wenn hat er iemahls jemand gewichen oder gehorchet? Wie offt hat ihn D. Philippus vermahnet zu Wittemberg, er solte nicht so mit dem Mose, mit den Bilden, mit der Messe und Beichte schwärmen? Und da ich wieder kam, und wieder sein Bildstürmen und Messe predigte, warum ließ er denn nicht ab, und gehorchete? Item, da D. Justus Jonas und er Ditterich von Bila zwischen uns handelten, wie fein weich er und ließ ihm sagen? Daß er mich auch aufs Jüngste Gericht lude über der Schwärmermesse, die er dazumal (hilf GOtt) wie mit grossem heiligen Geiste, hatte angerichtet, die er doch nun selbst verdammt und ändert.

Item, zu Jehna in der Herberge, da wir von der Sachen redeten, und er sein Ding aufs allerstärckeste zu vertheidigen sich verhieß, wand er das Maul und schlug mir ein Klipplin, und sprach: Um euch ist mir nichts. Wenn er denn mich nichts achtet, welchen will er denn unter uns achten? Oder was soll ich denn viel vermahnen? Ich achte ja, er halte mich dennoch für den gelehrtesten einen zu Wittemberg; und spricht doch selbst unter meine Nase: Es sey nichts mit mir, und gibt für, will sich weisen lassen,

Wir Wittemberger müssen D Carlstads Papisten/ und des Endechrists Vettern heissen.

Item, er schreibet in die Lande hin und wieder frey, und urtheilet das arme Wittemberg als lauter nichts gegen ihm. Und ietzt aufs neu müssen wir Papisten heissen und des Endechrists Vettern. Item zu Orlamünde, da Magister Wolffgangus Stein, Fürstlicher Prediger D. Carlstadten aufs aller sanffteste und sauberlichste bat, er solte weichen, rüsselte er das Maul, gab ihm solche Antwort, als wäre er Fürste im Lande, und Magister Wolffgang war doch da als Fürstlicher Gesandter, dem er solte gehorchet haben, wenn er gleich geboten hätte. Aber so soll man die Obrigkeit ehren; ja wenns der Pöbel wäre. Der Stücklein seines gelencken Sinnes sind viel mehr.

D. Carlstadt.

DIeses erzehle ich darum, daß ich beweise wie es eitel falsche Worte sind, daß sich D. Carlstadt erbeut zu lernen, damit er nur Glimpff und guten Schein mache seinem verstockten Sinn, und beyde Fürsten und mich schände. Auch ists nicht fein, in göttlichen Sachen predigen und lehren, und darnach allererst fragen wollen, obs recht sey. Da muß entweder die Lehre unrecht, oder das fragen Heucheley seyn. Aber es sey gleich sein Ernst, wohlan er lasse noch ab von seinem schwärmen. Ich habe ie droben die Bilderey also ausgestrichen, daß er greiffen mag wie er irre; er lasse ihm noch sagen, und thue sich von den himmlischen Propheten, es soll alles schlecht und vergessen seyn, und will bey ihm thun und lassen alles was ich vermag, ich will ihn gerne zum Freunde haben, will er: will er nicht, so muß ichs GOtt lassen walten.

Der Art ist auch, daß er sich zu disputieren habe erboten, und man habe ihn nicht zu lassen wollen. Lieber GOtt, wie mag doch ein Mensch so öffentlich wieder sein Gewissen reden? Solte ihm von mir oder jemand disputiren versagt seyn, so doch beyde Fürsten und Universität haben nicht so viel vermocht mit so viel Schreiben und fodern, daß er gen Wittemberg käme, und seiner Predigt, Lection und Disputation wartete, wie er schuldig und pflichtig war. Und setzet dazu dran: Wo er sicher Geleite hätte. Gerade als wäre er zu Wittemberg unsicher, da sein Stand und Wesen war, und da man ihn gerne hatte, wer wolt ihm thun? Es sind alles eitel Wort sich zu schmücken: es wäre denn, daß sein Gewissen hätte sich gefürchtet, wie die Gottlosen sich pflegen zu fürchten da keine Furcht ist, daß er zu Orlamünde dem Landes-Fürsten in sein Gut und Recht gefallen und gegriffen hate; wiewohl das auch keine Noth hätte gehabt.

Wenn ich ein Fürst wäre, und ein Doctor mir verpflichtet zu lesen und predigen, um meinen Sold, in meiner Stadt oder Land, und er sich anderswo ohne meinen Wissen und Willen hinwendete, und mir in mein Recht und Gut mit Frevel fiele, ich aber forderte ihn durch mich und meine Universität zu seiner Pflicht, er aber thäte was ihm gefiel auf meinen Sold und auf mein Gut, und schriebe darnach einen Brief an mich, und bäte Geleit in meiner Stadt zu disputieren, dahin ich ihn doch zuvor gefodert hätte, und er schuldig war, was solt ich antworten, weil er mich so gar für einen Narren hielte? Und wenn ich nun nicht antwortete, er darnach einen Schmachbrief liesse ausgehen wieder mich, als hätte ich ihn nicht wollen lassen disputieren noch verhören. Was solte ich dencken? Ich dächte heimlich also: Es ist ein Bube in der Haut. Nicht, daß ich D. Carlstadt damit einen Buben schelte: sondern anzeige, was einem Landes Fürsten in solchem Fall, als einem Menschen, möchte einfallen.

Aber dem Mann hat nichts gefehlet denn daß er zu weiche Fürsten gehabt hat; man solt wohl Fürsten funden haben, wenn er solche Stücke in ihren Landen fürnähme mit solchem Frevel und Thurst, die ihm sammt seiner Rotte den Kopff hätten über eine kalte Klingen lassen hüpffen, und wäre vielleicht

kaum recht. Darum wolte ich Doct. Carlstaden rathen, er wolte die Fürsten ungeschimpffiret lassen, und ihnen dancken, daß sie ihn so gnädiglich haben von sich kommen lassen, auf daß sie zu letzt nicht gezwungen würden, seinem Verdienst nach, schärffer mit ihm zu handeln.

D. Carlstadt saleppet sich mit den himlischen Propheten.

DAs ist auch nicht eine geringe Ursache, daß er sich mit den himmlichen Propheten schleppet, aus welchen kommen ist der Alstätische Geist, wie man weiß: von denen lernet er, zu denen hält er sich, die schleichen heimlich im Lande irre, und kriechen zusammen an der Saale, dahin sie dachten zu nisten. Der ohnmächtige Teufel will nirgend hin denn an unser Ort, da wir zuvor durch das Evangelium Raum und Sicherheit haben gemacht, und will nun unser Nest besudeln und verderben, wie der Kuckuck mit der Kragmücken spielet. Dieselben Propheten geben für, sie reden mit GOtt, und GOtt mit ihnen, und seyen beruffen zu predigen, und darff doch keiner sich herfür thun und auftreten, sondern schmeissen um sich heimlich, und schencken ihre Gifft in Doct. Carlstaden; der treibets denn mit der Zungen und Feder: Aber da ers zu Wittemberg nicht konte, macht er sich an die Saale.

Propheten dazu sich Carlstadt gehalten etc.

Diese Propheten lehren und haltens auch, daß sie sollen die Christenheit reformiren und eine neue aufrichten auf die Weise: Sie müssen alle Fürsten und Gottlosen erwürgen, daß sie zu Herrn werden auf Erden, und unter eitel Heiligen auf Erden leben. Solches habe ich selbst und viel andere von ihnen gehöret. Das weiß D. Carlstadt auch, daß er Schwärmer und Mördergeister sind, und daß solch Unglück von ihnen sich entsponnen hat. Welches solte ihm Warnung gnug seyn, und meinet sie dennoch nicht, und ich soll gläuben, er wolle nicht Auffruhr oder Mord anrichten? Auch, da ichs ihm zu Jehna aufrückte, selbst bekennete, und vertheidigte dazu, und sprach: Warum ers nicht mit ihnen halten solte, worinne sie recht sagten? Warum hält er sich nicht auch also zu uns oder zu den Papisten, worinnen wir recht haben? Oder ist nichts rechts bey uns, oder bey den Papisten? Nein, wieder diese Propheten kan er nicht predigen noch schreiben: wieder uns muß gepredigt, geschrieben und getobet seyn.

Mördergeister.

Wenn nun bey D. Carlstaden ein solcher Geist wäre, ja wäre er ein redlicher Mann nach der Welt, und fünde solche Leute in seines Fürsten Lande, solt er der erste seyn sie zu meiden und von sich zu thun, und ihnen dürre absagen, daß sie von solcher Prophecey abliessen, oder müste wieder sie schreiben, wie ich wieder den Alstätischen Geist gethan habe. Denn weil sie auf würgen und morden gerüstet und gerichtet sind, mögen sie nirgend anders herkommen, denn vom Teufel selbst, wenn sie gleich alle Kunst und Schrifft wüsten. Denn der Teufel kan die Biblien und Schrifften neben andern Künsten auch wohl.

Alstätischer Geist.

Ists nicht eine Plage, daß der Pöbel hin und wieder durch solche Geister, ehe es die Fürsten sind gewahr worden, so stoltz und unruhig ist worden, daß so balde sie hören einen Prediger der sie lehre stille und der Obrigkeit gehorsam seyn, den heissen sie frisch einen Fuchsschwäntzer und Fürstenheuchler, und weisen mit Fingern auf ihn. Wer aber sagt: schlage tod, gebet niemand nichts, und seyd freye Christen, ihr seyd das rechte Volck etc. das heissen die rechten Evangelischen Prediger, die der Braut zu Orlamünde das Hembde, und dem Bräutigam zu Naschhusen die Hosen ausziehen, die stecken des Evangelium nicht unter die Banck, und * lehren doch dieweil nimmermehr was Christus sey, oder was sie von ihm wissen sollen.

* lernen.

Wenn denn ein Fürst D. Carlstaden auf der Art fünde, daß er sich zu den Rotten und Mordgeistern hielte, dadurch seine Unterthanen stoltz und unruhig würden, und er dazu noch sich rechtfertigen und vertheidigen wolte, solts nicht Zeit seyn, daß er zu ihm spräche: Bistu der hare, so trolle dich aus meinem Lande, ehe ich müsse mit dir anders reden lassen? Denn was solt gutes da zu hoffen seyn, wenn solche Propheten im Lande blieben, so der Saame sich bereit so mächtig beweiset? Er darff hie nicht aufwerffen, er sey zuvor nicht vermahnet, er habs nicht gewust, man habe der Liebe an ihm gespahret. Wer solte da vermahnen können, da sie so heimlich handelten, biß sie die Gifft ausbreiteten, daß niemand erfahren hat können was sie machten? Sind sie aber nicht gnugsam und öffentlich vermahnet durch meine Schrifft wider den Alstäter Geist? Wie fein haben sie sich lassen weisen? Item, haben sie nicht gewust, daß ich diese Propheten mit ihrem Geist habe geurtheilet als den Teuffels Geist? Was hats geholffen, ohne das sie nur härter verstocket sind, und mit List sich wieder mich zu setzen heimlich fürgenommen.

An Mordgeistern ist alles Vermahnen verlohren.

Ja warum haben sie selbst der Liebe gespahret, und wieder uns in ihrem Loche so fleißig gehandelt hinter unserm Rücken, in etliche Lande wieder uns geschrieben, und auf der Cantzel niemand denn die Wittem-

ber

berger zur Fleischbanck gehauen, und uns noch nie angezeiget unsern Irrthum? Das Wittemberg hats gethan, das will der Geist fressen, sonst sind alle Sachen in der Welt schlecht. Und thun das unter unsers Fürsten Schutz, ja unter unserm Nahmen und Raum. Aber sehet zu ihr bösen und zornigen Geister, es stehet drauff. Wittemberg sey euch zu gros gewachsen, und GOTT möchts schicken, daß ihr daran schlucket und erwürgen müstet. Wir kennen den Satan; und ob wir etwas verschlieffen als Menschen, werdet ihrs doch nicht hinaus führen: denn der schläfft noch schlummert nicht, der unser hütet und wachet, da verlassen wir uns auff.

Ist gnug gewarnet/ Aber sie haben es verachtet, sind auch darüber zu Boden gangen. Ps. 121. v. 4.

D. Carlstad hat seinen Beruff muthwilliglich fahren lassen.

In diesen Unrath und Unglück hat Doctor Carlstaden bracht, acht ich, daß er unberuffen sein Ding thät, und sein beruffen muthwilliglich fahren ließ. Denn er hat sich zu Orlamünde als ein Wolff eingedrungen, darum war es nicht müglich, daß er was gutes solt anfahen. Er war auf Fürstliche Stifftung und Rendten zu Wittemberg verordnet, ein Archidiacon der GOTTes Wort predigen, lesen und disputiren solte, da hat ihn GOtt hingefodert, und er sich auch verpflichtet wie er denn eine zeitlang auch that, mit Nutz und Ehren, und war lieb und werth gehalten, das kan er nicht anders sagen, und halte mehr Förderung vom Churfürsten denn viel andere, biß das die Mordpropheten kamen, und den Mann wilde und unruhig machten, daß er etwas bessers und sonderliches wolte lehren, denn in der Biblia GOtt lehret.

Da brach er auff aus eigenem Frevel, und zog gen Orlamünde hinder wissen und Willen beyde des Fürsten und der Universität, und treib aus den Pfarrherrn daselbst, so durch Fürstliche Ordnung und der Universität Recht, daselbst hingesetzet war, und nimmt die Pfarr mit eigener Gewalt ein. Wie dünckt dich um das Stücklein? Dienet es zu stillem Gehorsam der Oberkeit, oder zu frechem Auffruhr unter dem Pöbel? Der Geist kickt daherfür, da ich von rede, denn eben derselbe Geist, der ein selchs Riemlein verschluckt, dürfft auch wohl ein gantz Ledder fressen, wenn er Raum gewönne. Wer das darff wagen, daß er einen Landesfürsten zusehen lässet, und ihm in sein Gut, Recht und Ordnunge greifft thürstiglich und freventlich, was solte er wohl thun hinter einem Fürsten, wo er Raum sünde? Das heist die Oberkeit gefürchtet und geehret, so soll man den Pöbel auch lehren beyde mit Worten und Wercken, daß der Pfaff sey wie das Volck, als Esaias sagt.

Mit was Recht und fuge D. Carlstadt die Pfarr zu Orlamünde eingenommen habe.

Es. 24. v. 2.

Solte der Teuffel bersten, so wird er das ja nicht mögen leugnen, daß die Fürsten zu Sachsen sitzen in weltlicher Oberkeit von GOTT verordnet, Land und Leute sind ihnen ja unterworffen. Was mag denn das nun für ein Geist seyn, der solche göttliche Ordnung verachtet, fähret zu mit Frevel und Gewalt, machts mit Fürsten Gut und Recht als wäre es sein eigen, und sähe den Fürsten nicht ein mahl drum an, oder grüsset ihn drum, als wäre er ein Klotz, und er selbst wäre Fürst im Lande? Solt nicht ein guter Geist GOttes Ordnung ein wenig bas fürchten, und weil das Gut, die Pfarr und Land des Fürsten ist, zuvor demütiglich Urlaub nehmen abzuscheiden, die Pflicht auffsagen, und um Gunst bitten dort ein zusitzen.

Ein guter Geist verachtet GOttes Ordnung nicht.

Nun aber läst D. Carlstad seine Pflicht zu Wittemberg hinter des Fürsten Rücken, beraubt die Universität der Predigt und Lection, und was er zu thun schuldig ist, aus Fürstlichem Stifft, und behält gleichwohl den Sold oder Rendte für sich, und bestellet keinen andern an seine Statt, und nimt dort zu Orlamünde der Universität die Pfarre auch, treibet aus den er nicht gesetzt hatte, noch zu setzen recht hatte, vielweniger abzusetzen. Lieber warum das? Darum meinen etliche, daß er destomehr Genies auffhiebe, und sich verließ darauff, daß der Churfürst zu weich ist, und nicht leichtlich strafe. Ich achte aber neben der Ursache sey auch diese, daß die Propheten alda an der Saale Raum und Lech suchten ihren Geist und Gifft auszubreiten, daß sie zu Wittemberg nicht kondten die Länge so sich verkriechen und im finstern mausen.

Er kan hie nicht fürwenden, er habe zu Wittemberg nicht können sein Ketzerey halben; denn es ist, GOtt lob, das Evangelium daselbst rein und fein. Und obs nicht so wäre, würde er darum nicht gezwungen zu gottlosen Wesen. Müssen wir doch unter dem Teufel seyn in der Welt und unter seinen Gliedern, dürffen dennoch darum nicht Teufel noch Teuffels Glieder werden. So war D. Carlstadt sonderlich frey von allen Dingen, daß er nur das Wort GOttes solt handeln, und möchte die andern Pfaffen lassen thun was sie wolten. Und wenn gleich eitel Teuffel zu Wittemberg wären, solt er dennoch darum nicht so hinder dem Fürsten ohn Urlaub und Gunst abziehen, und seine Rendte gleichwohl behalten, und am andern Ort frechlich in sein Gut greiffen.

Er mag auch nicht sagen, daß er aus Barmhertzigkeit gen Orlamünde gezogen

sey, die irrigen Schafe zu lehren. Denn dieselbige Pfarr war mit einem Christlichen Pfarrherr, nemlich, M. Conradus, durch die Universität versorget, der das Evangelium recht kante und lehrete. Und wenns gleich so gewesen wäre, solt er dennoch die Oberkeit drum ersucht haben. Denn man
Rom. 3. v. 8. soll kein Unrecht um GOttes Willen thun, Rom. 3. Es ist nur zu thun gewest, daß der böse Geist Raum und Stäte finde seinen Gifft auszulassen, wie ich gesagt habe, auff daß wir sonderliche Meister würden, und uns niemand gleich wäre.

Hat er aber nicht Geld gesucht, noch seinen Gifft zu sammlen, sondern alleine GOttes Ehre, warum hat er nicht andere Städte ersuchet, da er solche Rendte nicht hätte funden, und da wohl nöther wäre GOttes Wort zu predigen, und wohl näher gelegen sind? Ja es war aber dem Geist und dem Bauch nicht gelegen. Soll aber solch sein Frevel aus innerlichen ruffen GOttes geschehen seyn, so ists Noth, daß ers mit Wunderzeichen beweise: denn GOtt bricht seine alte Ordnunge nicht mit einer neuen, er thue denn grosse Zeichen dabey. Darum kan man niemand gläuben, der auff seinen Geist und inwendig Fühlen sich berufft, und auswendig wieder gewöhnliche Ordnunge GOttes tobet, er thue denn Wunderzeichen dabey, wie Deut. 18. Moses anzeigt.

GOtt bricht seine alte Ordnung nicht mit einer neuen ꝛc.

Deut. 18. v. 22.

Daß er aber fürgibt samt den Orlamündischen, er sey von ihnen erwehlet zum Seelsorger, und also äusserlich beruffen, Antwort ich: Mir liegt nichts daran, daß sie ihn hernach erwehlet werden haben. Ich rede von dem ersten Eingange. Er lege Briefe auf, daß die zu Orlamünde ihn haben von Wittenberg gefodert, und sey nicht selbst hingelauffen. Lieber, wenn das beruffen hies, daß ich aus meiner Pflicht und Gehorsam lieffe in eine Stadt, und darnach so fein mich stellete und die Leute beredete, daß sie mich erwähleten und andere ausstiessen, so sage ich, daß kein Fürstenthum so groß ist, ich wolte Fürst drinnen werden, und die ietzigen heraus treiben. Wie leicht hat man ein Volck beredt? Das heist nicht beruffen; es heist Rotten und Auffruhr treiben, und Oberkeit verachten.

D. Carlstad hat sich eingedrungen etc.

Auch haben die Orlamünder kein Recht gehabt einen Pfarrherrn zu erwehlen auf eines andern Sold, weil es dem Fürsten und seiner Ordnung zustund. So ist der Fürst nicht unchristlich, wie auch die Universität, der sie mit gottlosen Pfarrherren überlüde. Und wenn er gleich Gottlosen dahin hätte verordnet, als er nicht hat gethan, solten sie dennoch nicht ihren Landsherrn in sein Recht, Gut und Gewalt greiffen, und hinter seinem Rücken Pfarrherrn wehlen, und Rendten (die nicht ihre sind,) weggeben wem sie wolten; vielweniger solt ers annehmen, und den Fürsten unersuchet lassen, sondern, wie Unterthanen gebühret, demüthiglich bey Fürsten und Universität geklagt und ersucht, und um einen Christlichen Pfarrherrn gebeten haben. Wo er denn nicht hätte gewolt, möchten sie darnach ihr bestes gethan haben.

Nun aber rotten sie sich hinter dem Fürsten, wehlen Pfarrherrn, und lassen sich Pfarrherrn machen wie sie es selbst gelüstet, und stellen sich, als gäben sie einen Dreck auff ihren natürlichen Erbherrn und Landsfürsten, des Gut und Recht sie frey zu sich reissen und selbst nehmen, daß beyde Carlstadt und Orlamünder verdienet hätten eine gute starcke Staupe, den andern Rotten zum Exempel, daß sie wüsten, wie sie Herrn hätten, und nicht selbst Herren im Lande wären. Aber die guten Leutlein zu Orlamünde will ich verbeten und entschuldiget haben, als die dem tollen Geist D. Carlstads zu schwach sind gewesen, und mit seinen demüthigen Geberden und grossen Worten (wie er pflegt) überpoltert, daß sie nicht haben mögen sehen, wie sie wieder ihren eigenen Herrn thäten. Aber Doctor Carlstadt, als der mit dem Rottengeist besessen ist, will ich damit geantwortet haben, der aus diesem Stücklein wohl zu spühren ist, daß er nicht ruhe, er henge denn den armen Pöbel an sich, und mache weltliche Oberkeit zu nichte.

Leutlin zu Orlamünde von D. Carlstadt betrogen.

Uber das, so wäre ihm das noch alles geschenckt gewesen zu Ehren dem Evangelio, wenn er nur nicht halsstarriglich sich solches auch zuvertheidigen hätte unterwunden. Denn da die Universität aus Fürstlicher Ordnung schreib, und ihn fodert zu seiner Pflicht und Amt gen Wittemberg. Ja wohl mein Carlstadt solt kommen? Da hetzet er die armen Leute dahin, daß sie so stoltz und frech wiederschrieben der Universität, daß zu viel war. Da muste der Universität ruffen Papistisch, und weiß nicht wie heissen, und war nichts Evangelisch, ohne was D. Carlstad mit den Orlamündern redten und thaten. Nun sage mir ein frommer Leser, haben die Fürsten zu Sachsen nicht Gedult gnug getragen mit dem tollen schwelligen Geiste? Ja leider allzu viel. Wären sie fleißiger gewest ihr Schwerd zu üben, so wäre heutiges Tages der Pöfel an der Saal wohl stiller und züchtiger, und der Geist nicht eingesessen.

Da nun des Spiels noch kein Ende wolte werden,

werden, sondern nur mit dem Kopff Purde Purde hindurch, beyde Fürsten und Universität für nichts geachtet, kam ich in des an die Saal aus Fürstlichem Befehl / und predigte wieder solche Schwärmerey, so gut ichs kundte. Da empfing mich auch der Teuffel, wie ich längest wohl um ihn verdienet hatte. Wie schnaubete, eilete und zappelte er da, gleich als wäre Christus da, der ihn wolt austreiben, daß auch D. Carlstadt mich über Tisch überrumpelt mit solchen sanfften Hertzen und säuberlichen Worten, daß ich gleich den Geist fühlete aus ihm reden, biß ich zuletzt meinem G. jungen Herrn Hertzog Johans Friederich anzeigte, daß seiner Gnade solches nicht zu leiden wäre: denn das Werck wäre da, man wolte Rotten und Oberkeit nichts lassen seyn. So weit ist mir diese Sache bewust und nicht weiter.

D. Mart. Luther wie er von Carlstadt empfangen.

Und was soll ich sagen? Es ist kein Ernst noch Wahrheit, was der Geist fürnimmt; und sie gläubens auch selber nicht was sie sagen, halten auch nicht was sie reden: allein daß der Teuffel nur Unglück in der Welt sucht anzurichten. Denn D. Carlstadt/ als er letzt zu Wittemberg war, gab er sich williglich drein von der Pfarre zu treten, weil er sahe, daß nicht anders seyn wolte, und gelobte allda, er wolte sich zu Wittemberg einstellen. Wäre er nun gewiß gewesen, daß er zum Pfarrherr beruffen wäre, solt er sie nicht übergeben haben, und ehe das Leben darüber lassen, wie er biß daher hatte gestritten und sich gewehret. Denn von göttlichem Beruff soll man nicht lassen, wie sie sich hie rühmen eitel GOttes Gemeinschafft zu haben.

Aber es war das die Meinunge, er ließ sich dünecken, seine Gifft wäre nun gnug ausgebreitet, und der Jammer wäre nun tieff und starck gnug eingewurtzelt, und der Pöbel hienge nun an ihm, wie es denn auch leider alles allzuwahr ist, dacht er wohl da Pfarrherr zu bleiben, wenns gleichs Fürsten und Universität leid wäre: und solch scheinbarlich übergeben der Pfarre solte nicht schaden, weil der Pöbel also zugerichtet war, daß keiner solte gut haben der nach ihm käme, und endlich die Fürsten vermögen ihnen dazu lassen, wie man sich auch öffentlich hat hören lassen. Solche rottische und kluge Anschläge, denckt der Geist nicht, daß GOtt sehe oder wehren könte, und will also meuchlinges seine Schantze gefertiget haben/ ehe mans soll inne werden. Nun wir Menschen versehen leichtlich die Schantze; der Geist aber hat sie warlich auch versehen, und GOtt ist klüger erfunden denn er ist.

Diese auswendige Rede hab ich müssen thun, wiewohl gar ungerne, weil der häßige Geist sich so gerne wolt schön machen mit der Fürsten von Sachsen Schande, von denen doch er Ehre und Gut hat. Ich acht auch, wäre er nicht so verzagt und eyiend geflogen, sondern hätte ein gut Gewissen gehabt die Sachen von den Fürsten dazumahl zu fodern, diese und andere, die ich vielleicht nicht weiß, wären ihm wohl angezeiget worden. Uber das zum Uberfluß, so meine ich, das Land sey der Fürsten von Sachsen, und nicht Carlstadts, darinnen er ein Gast ist, und nichts hat. Wenn sie nun niemand das seine nehmen, und gleichwohl wolten einen in ihrem Lande nicht wissen aus heimlicher Ursachen, achte ich, sie wären nicht schuldig, einem jeglichen zu sagen was sie bewegt, noch sich in Recht mit ihm zubegeben. Denn Fürsten müssen viel Dings bergen und heimlich halten. Solt em Haushert nicht Recht und Macht haben, einen Gast oder Knecht heissen ausziehen, er müste denn zuvor Ursachen sagen, und das Recht mit ihm ausstehen, so ware es ja ein armer Gefangener Haus-Herr in seinem eigenen Gut, und der Gast würde selbst Haushert seyn.

Das bedenckt dieser Geist nicht, und fähret zu, und greifft die Fürsten mit öffentlicher Schmach an, als sässe er mit ihnen in versammten Lehen, und wäre auch Herr im Land zu Sachsen, und trotzt ihnen mit dem Recht in ihrem eigenen Gut. Was solt man solchem frechen und thürstigem Kopff anders antworten, denn wie der Hausvater im Evangelio sagt; Freund ich thue dir kein Unrecht, nimm was dein ist, und heb dich. Solt ich in meinem Gut nicht thun was ich wolte? Dieser Scheelängichte Schalck wolte auch Ursach und Recht wissen, warum der Haus-Herr mit seinem Gut handelte nach seinem Willen. O du feiner Geist, wie gar kanstu nicht bergen was du im Sinn hast? Du wilt Herr seyn, und soll recht heissen was du fürgiebst und thust. Das ist die Summa davon.

D. Carlstadts frecher und thürstiger Kopff. Matth. 20. v. 20.

Wie dünckt dich nun? Ists nicht eine feine neue geistliche Demuth? Grauen Rock und Filtzhut tragen, nicht wollen Doctor heissen, sondern Bruder Andres und lieber Nachtbar, wie ein ander Bauer, dem richter zu Orlamünde unterworffen seyn und gehorchen, wie ein schlechter Bürger, und also mit eigener erwehleter Demuth und Unterthänigkeit, die GOtt nicht gebeut: wollen der sonderlichen Christen einer gesehen und gerühmet seyn, als stünde ein Christlich Wesen in solchem äusserlichen Gauckelwerck, und doch dieweil streben und fahren wieder

Neue geistliche Demuth und Rottengeister.

Pflicht, Ehre, Gehorsam, Gewalt und Recht der Landsfürsten und weltlicher Oberkeit, die GOtt geboten hat. Das ist die hohe neue Kunst GOttes, aus der Himmlischen Stimme, die wir zu Wittemberg, so den Glauben und Liebe lehren, nicht verstehen und wissen können. Das ist die hübsche Entgröbung, Studierung, Veränderung, Langeweil und des gleichen Teuffels Alfantzerey.

Entgröbung Studierung etc.

Von der Messe.

DAmit seyn verantwortet D. Carlstadts Bücher eines oder drey. Nun wollen wir das von der Messe für uns nehmen, daß wir ordentlich zum Sacrament kommen. Denn ich weiß nicht was er damit meinet, daß er so viel Bücher macht, auch von einerley Sache, und wohl auf einen Bogen möchte bringen, da er zehen zu verderbt: vielleicht höret er sich selbst so gerne reden wie der Storch sein klappern. Denn es ist sonst weder Licht noch Gestalt in seinem Schreiben, und möchte einer so lieb einen Weg durch Hecken und Püsch brechen, als seine Bücher durchlesen. Aber es ist ein Zeichen des Geistes. Der Heilige Geist kan fein hell, ordentlich und deutlich reden: der Satan mummelt und kauet die Wort im Maul, und wirfft das hundert ins tausend, daß es Mühe kost, ehe man vernehme, was er meinet.

Buch D. Carlstadts von der Messe.

Der heilige Geist redet helle, ordentlich und deutlich etc.

DOctor Carlstadt hatte nun wohl gesehen, daß wir zu Wittemberg wieder die Messe, als ein Opffer und gut Werck, beyde mit Schrifften und der That in grossem Ernst hatten gehandelt, freylich die allererstern, und sorget vielleicht wir möchten Ehre davon erlangen, und also in der Eitelehre uns versündigen, und dachte bey sich selbst uns zu rathen also: Wie thue ich, daß ich die Wittemberger ins Geschrey bringe, daß alle ihre Schrifft und That von der Messen nichts gelte und verleumbdet werden, daß sie die Meß für Opffer und gut Werck halten, und ich der Held alleine sey, der solchs in die Welt bracht habe, daß die Messe nicht ein Opffer sey? Ich will also thun: ich will nicht achten was sie schreiben, bekennen oder thun; denn da würde ich kein Ritter werden, es ist zu starck am Tage: ich will sie schelten, daß sie es eine Messe nennen, welchs heisset ein Opffer, und das Sacrament aufheben, als opfferten sie es; so kan ich darnach sagen, die Wittemberger alle irren weit, und der arme Bischoff zu Zwickau mit ihnen.

Was D. Carlstadt bewegt habe, wieder die Wittemberger zu schreiben etc.

M. Nicolaus Hausmann.

Wohlan, so müssen wir mit der Wohlthat wiederum danckbar seyn, und schaffen, daß die Eitelehre auch den reichen Landläuffer und den unberuffenen Prediger Carlstadt nicht betriege, und von dem Nahmen der Messe und aufheben des Sacraments, Antwort geben, daß ihm mehr Schande denn Ehre davon komme: nicht daß Noth sey, solch schlecht Kinder und Narrenwerck zuverantworten; sondern daß man sehe, wie kein gut Fünclein mehr rechts Verstands in Doct. Carlstadten blieben sey. Damit sich ein jeglicher wisse für dem tollen Geist zu hüten, und nicht vertraue seinen prächtigen Worten, da doch nichts hinder ist, denn eitel falsche Mord-Stricke, die Gewissen zu verwirren mit lauter unnötigem Gauckelwerck.

ALfs erste, daß er uns schilt um des Nahmens willen, daß wir das Sacrament eine Messe nennen, und leget auf uns, daß wir Christus Hencker, Mörder und der greulichen Wort mehr, und noch ärger denn die Papisten, weil Messe ein Opffer heisse auf Ebräisch) und soll uns nichts helffen, daß wir mit solchem Ernst und Gefahr streiten und gestritten haben, daß die Messe kein Opfer sey. Nun ists auch für der Welt ein schimpflich, kindisch, weibisch Ding, wenn man der Sachen sonst eins ist, und doch sich über den Worten zanckt; welches Paulus verbeut, und heist sie λογομάχυς, Wortkrieger und zänckische etc. Aber es ist der Teufel, wie ich gesagt habe, der durch Carlstadts Kopff gerne wolte Sünde und greuliche Gefahr auf die Gewissen laden in denen Dingen, die da frey und ohne Sünde sind. Darum hat er nicht Ruhe, er verderbe denn gute Gewissen, und tödte Seelen, die doch leben, wie Ezechia saget.

Wortkrieger. 1. Tim. 6. v. 4. 2. Tim. 2. v. 14.

Ezechiel 13. v. 19.

Aufs andere, wenns gleich wahr wäre, daß Messe ein Opffer hiesse, und eine gute Ader an D. Carlstaden wäre solt ers uns zuvor gesagt und vermahnet haben, ehe er uns solche grosse Laster öffentlich für aller Welt auflegt. Denn es ie zu hoffen war, weil wir mit der That leugnen und fechten, daß die Messe kein Opffer sey, würden wir gar gerne auch den Nahmen lassen, wo wir berichtet würden, daß wirs damit solten ein Opfer machen. Wo ist die brüderliche Liebe blieben in dem hohen Geist? Ist bey diesen Heiligen das keine Sünde, daß man den Nähesten so höchlich und schändlich lästert ohne alle Ursachen? Aber da siehet man, wie D. Carlstadt mit Blindheit geplaget ist, der solche recht grosse Sünde nicht achtet noch erkennet, und alle Welt mit falschen, erdichteten, grossen Sünden beschweren will. Das heist, meine ich, den Balcken in Augen haben, und einem andern wollen

Rottengeister haltens für keine Sünde, daß man den Nähesten lästert.

Matt. 7. v. 5. Luc. 6. v. 42.

len den Splitter heraus ziehen.

Ich habs nie gewust, weiß auch noch nicht, daß Missa ein Opffer hiesse, und D. Carlstadt soll mir verzeihen, daß ich, wiewohl nicht viel Ebräisch kan, doch mehr davon weiß zu sagen und zu urtheilen denn er, habe nun auch schier die gantze Bibel verdeutschet, und noch nicht funden, daß Missa ein Opffer heisse, daß ich dencke, er müsse es irgend im Rauchloch geschrieben funden, oder eine eigene Ebräische Sprache neulich erdichtet haben, wie er Sünde und Gesetze und böse Gewissen erdichten kan, oder die himmlische Stimm redet vielleicht so. Es stünde fein, wenn einer sich auf eine Sprache nicht verstünde, daß er sich derselben unberühmet liesse, und gäbe denen die Ehre die sie könten, auf daß man nicht dürfft sagen: siehe, welch ein vermessener Esel ist das. Und sonderlich wenn wan will Artickel des Glaubens gründen, wie Carlstadt hie thut, und tobet daher: Mir hat geträumet daß Missa auf Ebräisch ein Opffer heisse; darum haschen, hencken, morden, geisseln, creutzigen Christum die Wittemberger, und sind ärger den Caiphas, Judas, Herodes, weil sie es Messe heissen. Fahrt schon, fahrt schon lieber Rottengeist: wenns Fastnachtspiel wäre, gieng der Posse wohl hin.

D. Was heist Ebräischer Sprache Zinse oder Schoß. Missa. Gen. 49. v. 15. Deut. 16. v. 10.

IN meiner Ebräischen Sprache finde ich, daß Mas heisse Zinse, oder Schoß, den man jährlich der Oberkeit giebt, wie Gen. 49. Isaschar ward zinsbar. Und in der Königer Bücher stehet offt, wie Land und Leute sind den Kindern Israel zinsbar worden; daher nennet Mose ein mahl, Deutero. 16. Missa, nicht das Opffer, wie Doct. Carlstad träumet, sondern die ersten Früchte, die sie den Priestern auf den Pfingstag solten willig bringen, als eine jährliche Zinse, und daselbst für dem Herrn durch darbieten bekennen und dancken, daß sie solche Früchte und Land vom HErrn hätten, wie er sie gar fein lehret, Deut. 26. Gleich wie auch ein jeglich Zinsmann durch seine Zinse bekennet, daß er solch Geld oder Gut vom Lehenherrn hat. Opffer aber ist keine Zinse, war auch nicht geboten wie die Zinse. So muste man auch das Opffer schlachten und verbrennen, daß sich Missa und Opffer zusammen räumen wie Faust und Auge; wiewohl ichs von Noth wegen habe müssen Deut 16. verdeutschen, freywillige Opffer. Aber diese Geister, die die himmlische Stimme allein haben, achte: freylich meiner Dolmetschung nichts.

Deut. 26. v. 10, 13.

Opffer muste man schlachten, etc.

Deut. 16. v. 10.

So haben nun die Apostel und erste Christen, da noch Ebräische Sprache unter ihnen gemein war, das Brod und Wein, so sie zusammen trugen zum Sacrament, Missa Ebräisch genennet, auf Jüdische Weise, des darnach eines Theils gesegnet zum Sacrament, das ander unter die Diener der Gemeinen und Armen ausgetheilet ward, welches sie hernach lange Zeit auch Collecten hiessen, von demselben zusammen tragen, wie die Historia Tripartita zeuget, davon noch das Wort Collecta in der Papisten Messe blieben ist, daß Collecta und Missa ein Ding ist, biß daß der Greuel kam und machte das Opffer draus. Darum gehet das Wort Missa nicht auf das gesegnete Sacrament, so zwischen GOtt und den Menschen gehandelt wird; sondern allein das Brod und Wein, so zwischen den Leuten gehandelt und zusammen bracht wird; nicht GOtt etwas davon zu geben und zu opffern; sondern den Menschen unter sich zu theilen.

Missa. Collecten. Collecta.

WO seyd ihr nun, lieber Rottengeist und Sündentreiber mit euer Ebräischen Sprache? Saget an, warum solt ich das Christlich Amt nicht eine Collecta oder Missa heissen, wie die Apostel und ersten Christen gethan haben? Ja sagt an, woher habt ihr die Lügen, daß ihr uns schuld gebet, wir heissen das gesegnete Brodt und Wein eine Messe, wenn Messe gleich ein Opffer hiesse? Man heist das gantze Amt eine Messe, und spricht: unter der Messe, oder in der Messe, segnet man das Brodt und Wein, Item, in der Messe holet man das Sacrament. Wer hat je gehört sagen, ich will die Messe empfahen, oder habe die Messe empfangen, wenn er das Sacrament empfähet? Ich weiß nicht ob ichs je einmahl geschrieben oder geredt habe. Es sey aber wie es wolle, so weiß ich fürwahr, daß wir zu Wittemberg nicht so lehren noch sagen: Wiewohl es ohne Gefahr wäre, daß Sacrament sey oder heisse eine Messe, daß dieser Lügengeist solches gewißlich auf uns erdichtet; gleich wie er Missa ein Opffer aus eigenem Traum heisset, zu beweisen seinen Muthwillen.

Wie aber, wenn die Apostel hätten auch das Sacrament selbst Missa geheissen? Ich achte sie würdens für dem Rottengeist wohl vertheidigen, und also sagen: Gleichwie die Jüden musten ihre Missa, das ist, ihre Erstlinge bringen den Priestern, damit sie GOtt nichts gaben, sondern vielmehr damit bekenneten, und dancketen GOtt, daß sie solches und das gantze Land von seiner Gnade hätten: Also thun wir mit dem Sacrament oder unser Missa auch, und halten sie nur darum, nicht daß wir GOTT da etwas geben oder opffern, sondern damit bekennen und dancken GOtt, der uns dasselbige geben hat, samt allen Gütern des Himmelreichs, wie denn auch die Worte Christi lauten; Wir sollens

Missa der Jüden.

Unser Messe oder Sacrament.

1. Cor. 11. v. 24. 25.

lens zu seinem Gedächtnis thun. Hiemit achte, hätten sie dem Geist gar fein das Maul gestopfft und zur Schulen geführt, daß er die Ebräische Sprache und Moses bas lernete, ehe er so lästerte und verdammte, daß er nicht weiß noch verstehet.

Das sage ich, als wäre es erstritten, daß Missa ein Ebräisch Wort sey, darauff ich gar nicht baue, denn es sey Ebräisch oder nicht, da liegt nichts an; wiewohl es fast ähnlich ist dem Ebräischen. Aber was man zu Artickel des Glaubens machen, und die Gewissen damit regieren will, muß man gar viel gewisser wissen, denn man weiß, daß Missa Ebräisch sey, davon nichts in der Schrifft stehet, ohne daß diesem leichfertigen Rottengeist alles muß ein gewisser Artickel des Glaubens seyn, was ihm nur einfällt oder dünckt, und darnach flugs zu auf die armen Gewissen gedrungen, gestürmet und getobet, Sünde gemacht, da keine ist, wie alle seine Lehre und Geistes Art ist. Wäre es nun ein guter Geist, solte er zuvor der Sachen gewiß seyn, und beweisen, daß Missa Ebräisch wäre, ehe ers Ebräisch deutet: darnach auch beweisen, daß es Opffer hiesse: zuletzt auch beweisen, daß mans nicht müsse Missa nennen. Der thut er keines, geiffert nur seinen eigenen Geiffer daher; und das sollen wir denn alles für Artickel des Glaubens halten.

Carlstadts Geists Art und Lehre.

Aber daß ich den Teufel baß abmahle, und beweise, wie er aus keiner Ursache so leugt, sondern alle sein Fürnehmen ein ersucht Ding ist, setze ich gleich, das Missa ein Opffer heisse, und wir dazu mit ausgedruckten Worten nicht das Amt, sondern das Sacrament ein Opffer nenneten (welcher doch keins nicht geschicht, sondern der Rottengeist alles beydes leugt) was wäre ihn denn? Solten wir darum Christus Hencker und Mörder seyn, wie der Rottengeist sprüet? Oder solte darum folgen, daß wir das Sacrament für ein Opffer hielten? Denn so er selbst bekennet, daß wirs nicht für ein Opffer halten, wie mag er denn so thurstiglich liegen und sagen: Wir haltens zugleich für ein Opffer? Wir können ja nicht zugleich zweyerley wiederwärtiges gläuben und bekennen in einem Hertzen.

Missa.

Ja ich will weiter sagen, weil wir mit Hertzen, Zungen, Federn und Werck öffentlich bekennen, daß es kein Opffer sey, und daneben aus Unverstand es Messe hiessen, als die nicht wüsten, daß Messe ein Opffer hiesse, solte uns GOtt nicht mehr richten nach dem Hertzen, und allen andern Zeichen, weil er selbst saget, er sehe und richte nach dem Hertzen, nicht nach dem Schein. Esa 11. denn daß er solte uns um des einigen Scheins und Nahmens willen so verdammen, wie dieser Teuffel durch Doctor Carlstaden, der nach dem äusserlichen Schein eines unbewusten Nahmens uns so schändlich lästert, und will weder urtheilen noch sehen nach dem Hertzen und allen Früchten desselben, die wir beweisen mit der That.

Messe.

Es. 11. v. 3.

Wie offt nennet eine Mutter ihre Tochter ein Hürlein, beyde für Zorn und für Liebe? Wie offt heisset der Vater einen Sohn, du Bube, du Schalck, oder so sie die Tochter Putana hiesse, und wüste nicht, daß Putana eine Hure hiesse, sondern eine Jungfrau dadurch meinete. Wenn hie D. Carlstads Geist zuhörete, der solt das Maul rüsseln und herfür fahren: o die Mutter und der Vater sind des Teufels, sie schänden GOtt seine Creatur, sie morden, hencken, würgen, radbrechen die edle Tugend der Jungfrauschafft in ihrem eigenen Kinde, die sind ja so böse als kein Hurnwirth oder Mörder. Denn wiewohl sie mit dem Hertzen und andern Zeichen bekennen, daß die Tochter eine fromme Jungfrau sey; weil sie sie aber ein Hürlin oder Putana mit dem Nahmen heissen, thun sie eben so viel als ein Hurnwirth, der sie zur Hurerey hielte. Lieber, was würde die Mutter zu solchem Richter wohl sagen? Sie würde bitten um GOttes willen, daß man ihn mit Kettenbinde, wie ein thörichten rasenden Menschen. Eben solch Ding ists, daß Carlstadt wohl weiß, daß unser Ernst nicht ist, wenn wir das Sacrament gleich ein Opffer hiessen, wiewohl wirs nicht thun; und doch urtheilet, wir hieltens für ein Opffer, und lästert so frevelich einher. Da siehet man, wie er nur Ursache sucht uns zu lästern aus lauter Muthwillen.

Putana.

So unsinnig hat der Neid und Eitelehre den Menschen gemacht und gar besessen, daß er nicht mehr siehet, wie das Hertze dem Werck den Nahmen giebt, und nicht das Werck dem Hertzen. Ist das Hertz recht und gut, der Nahme sey wie er wolle, so schadet er nicht. Was solt in dem Kopff guts und rechts Verstandes seyn, die Schrifft oder göttliche Sachen zu handeln, der so verkehrtes Sinnes ist, daß er auch gemeinen Verstand menschlicher Vernunfft verlohren hat, und nichts weiß, daß man alles nach des Hertzen Meinung und Früchten richten soll, nicht nach dem Nahmen oder Schein, wie auch alle natürliche Rechte lehren? Solchem Lehrer gläube nur wer da will, daß er möge recht und Christlich vom Sacrament schreiben, der alle Ding durch ein gefärbet Glaß ansiehet und urtheilet nach seinem verbitterten falschen Hertzen. Weiß ers aber, und schreibet doch muthwilliglich also, ists so viel

Neid und Eitelehre haben Carlstadt verblendet etc.

Richten soll man nach des Hertzen Meinung etc.

viel desto ärger, als daran man klärlich greift, daß er muß besessen seyn; denn ein Mensch, der bey Vernunfft ist, thut nicht muthwilliglich also.

Wie wenn wir noch heutiges Tages zuführen, und hiessen das Sacrament nicht Messe, sondern auf helle deutsch ein Opffer, dem Rottengeist nur zu Trotze? Meinstu auch ob wirs für ihm könten erhalten? Denn wir habens im Sinn, daß alles, was wir zu Wittemberg gethan haben und noch thun werden, solle von GOttes Gnaden so gestalt seyn, daß der Teufel mit allen höllischen Pforten und Rottengeistern möge anfechten, solle aber nichts gewinnen, wie bißher geschehen ist. Wohlan, ich heisse ietzt aufs neue das Sacrament ein Opffer: nicht drum, daß ichs für ein Opffer halte; sondern daß mirs der GOtt des Rottengeists der Teuffel wehren will, ich solls nicht so heissen: so will ich thun, was er nicht will, und lassen, was er will, und will meine Ursach und Grund auch sagen dazu.

Act. 2. v. 41. 42. St. Peter. St. Paulus. Act. 9. v. 4. 1. Cor. 15. v. 9. Luc. 7. v. 47. 48.

Ich will St. Peter einen sündigen Fischer heissen, wie er sich selbst nennet im Evangelio, und sagen: St. Peter der arme Sünder hat mit seinem Evangelio die Welt bekehret. St. Paulus der Verfolger der Christenheit, ist der Heyden Lehrer. Die Sünderin Maria Magdalena, Luc. 7. ist seelig worden und dergleichen. Das schreibe ich darum, daß Carlstadts Geist Ursache habe noch mehr Bücher zu schreiben, wiewohl ihm nichts befohlen ist, und donnere auf mich daher, und spreche: Der Wittembergische Prediger von den hohen Sinnen schändet GOttes Gnade, Christus Blut und den heiligen Geist, sintemahl er die Heiligen Sünder nennet: denn wiewohl er sie mit dem Hertzen für heilig hält, und anders mit der Feder kirret (nach seiner deutschen Rede;) weil er aber sie Sünder nennet, so hält er sie auch dafür und macht sie zu Sündern, mordet und hencket Christum, und vergeust ihm sein Blut etc. Wie denn der Landläufftige Prediger von tieffen Sinnen pflegt zu toben.

Christus der gecreutzigt und gestorben.

Ja ich wills wohl ärger machen, ich will JEsum Christum, den Sohn GOttes, heissen den gecreutzigten und gestorbenen; so soll denn der Rottengeist seine Kunst beweisen und sagen: Christus sitzt nu im Himmel, und ist nicht mehr gecreutziget; weil du denn ihn noch so nennest, wohlan, so creutzigestu ihn, und bist ärger denn die Jüden, von denen er gecreutziget ist, ob du wohl mit dem Hertzen und Feder anders sagst. Wie dünckt dich? Dieser Geist solte uns noch wohl die länge wehren, daß wir keinen Nahmen mehr dürfften nennen der vorigen Geschichten. Denn so ich nicht mag von der Messe sagen, wie sie ein Opffer gewesen sey, und solch greulich Ding ist, wenn ich spreche: Hie ist ein Opffer der Papisten, oder wir empfahen das Opffer (vernim, das weiland ein Opffer war) so müssen wir auch nicht mehr im Evangelio den Simonem, den aussätzigen, Petrum einen Sünder, noch Paulum den Verfolger, noch Christum den gecreutzigten heissen, dieweil solches alles gewesen und vom Teufel geschehen ist, und nun nimmer ist.

Wie offt geschichts, daß einem Dinge ein böser Nahme bleibt, wenn das böse weg ist? Solts darum derselbige so böse machen, der es bey dem bösen Nahmen nennet? Es könte nicht ärger Ding seyn, denn daß iemand GOttes Sohn ietzt creutziget und tödtet; noch weil es einmahl geschehen ist, bleibet der böse Nahme dennoch ewiglich, und schadet nichts, weil Hertz, Muth und alle Werck anders gehen, denn der Nahme lautet. Solte nun nicht auch einem zu gut gehalten werden, oder das Sacrament aus Gewohnheit, ob er aus dem bösen Werck der Papisten, daß sie daran geübet haben, ein Opffer hiesse? Wiewohl wirs nicht thun. Möchte ichs nicht ein gemartert, ein gecreutzigt, ein getödtet Sacrament heissen, wie es Doct. Carlstadt selbst heist? Denn solches alles in dem Wort (Opffer) begriffen wird, solte ich darum auch martern, creutzigen und tödten, und ihnen gleich seyn, die es mit der That thun, das ich mit dem Nahmen nenne?

Darum frage ich den Rottengeist, und stosse ihm sein eigen Wort in den Rachen. Sagt an, warum heisset ihr das Brodt und Wein ein gemartert, gecreutziget, getödtet Sacrament? Seyd ihr nicht auch Hencker und Mörder Christi, ob ihr wohl mit der Feder anders kirret? Sprichstu aber, sie meinen es nicht darum, sondern zeigen an, was andere damit thun. Ey lieber Juncker, warum könte ichs denn nicht auch ein Opffer nennen der Meinung, daß andere so gemacht, zugerichtet und genennet haben; Siehestu schier, daß alle Welt und auch die Kinder sehen, wie man nicht nach dem Nahmen oder Schein, sondern nach dem Hertzen und der That richten solle? Diß alles will ich zum Uberfluß gesagt haben, als wären etliche die es ein Opffer hiessen bey uns, auf daß ich zeige, wie gar nichts der Geist vermag, daß, wenn seine Träume wahr wären, dennoch nichts schaffte. Aber solcher Geist, der Grund und Wahrheit verlohren hat, und nur mit äusserlichen Sachen umgehet, soll billich eine solche Theologia vom Schein und Schatten haben.

Wie man richten solle etc.

Es ist wohl Sünde und Schande, wie gesagt

gesagt ist, daß wir über diesem Kinderspiel so viel Wort, Zeit und Papier verlieren sollen. Doch diese Frucht haben wir davon, daß diesem Geist die Larven abgezogen und er an das Licht bracht wird, damit ein ieglicher sehe, wo D. Carlstadt steckt, und was er im Sinne hat, daß sich ein jeglicher wisse für ihm zu hüten als für dem Teuffel. Denn das wäre ihm zu schencken als einen Menschen, ob er von Nahmen oder Schein etwas lehrete, und den Grund im Hertzen und die That der Wahrheit liesse anstehen und nicht träffe. Aber daß er den unnützen Schein so auffwirfft, so mit hohen Worten treibt, als liege es allein daran, dazu das inwendige den rechten Grund, so er selbst von uns bekennet, lästert und so greulich verdammt, und gerne wolt zu nicht machen, das thut niemand denn der Teufel selbst; denn kein bieder frommer Mann thät also. Es ist ihm alles zuthun, könte ers zu wegen bringen, daß er das feine Licht der Wahrheit und Gnade GOttes, uns zu Wittemberg gegeben, nur aufs höchste zu Schanden mache, und die Leute berede, es wäre durch ihn zu Orlamünde die rechte Sonne aufgangen.

Wie dünckt dich nun? Wer sich auff D. Carlstads Grund verlassen hätte, wie fein solte er mit seiner Missa bestehen? der nichts beweiset, daß Missa Ebräisch sey, daß ein Opffer heisse, daß mans nicht nennen solle; und wenn er schon solches alles beweisete, dennoch nichts damit ausrichtet, denn daß er sich und uns zu spott setzet. Wenn die Papisten nur abliessen die Messe zu opffern, HErr GOtt, wie gern wolt ichs zulassen, daß sie es hiessen wie sie nur wolten, am Nahmen läge mir nichts: daran es Carlstadt gantz und gar liegt, und das Häuptstück den Grund allzu geringe achtet.

Missa.

Der Art ist auch das andere Stück vom auffheben des Sacraments; daß muß auch Endechristisch und Päpstisch seyn. O wer den Menschen rathen könte, daß er beydes predigen und schreiben liesse anstehen, und thät ein ander Werck. Er taug leider nichts dazu, er will ein neu Gesetz und Sünde machen, und neue Artickel des Glaubens anrichten, es sey GOtt lieb oder leid, er kan nichts anders.

Aufheben des Sacraments.

Auffs erste haben wir also gelehret aus St. Paulo die Christliche Freyheit, daß alles soll frey seyn, was GOtt nicht mit klaren Worten verbeut im neuen Testament, als da ist, essen allerley, trincken allerley, kleiden allerley, Stäte allerley, Person allerley, Geberde allerley, daß wir gar nichts schuldig sind GOtte zu thun, denn gläuben und lieben. Nun sage mir, wo hat Christus verboten das Sacrament auffzuheben? oder geboten auffzuheben? Zeige mir ein kleines Wörtlein, so will ich weichen. Noch darff D. Carlstadt frey heraus fahren und sagen, es sey Christus Verbot, daß er nicht beweisen kan, ist auch nicht wahr: und schätzet die Sünde so groß als GOttes verleugnen. Ist das nicht eine jämmerliche, erbärmliche Blindheit, die Seelen so mit Sünden zu beladen und morden, und Gesetz machen da keines ist?

Christliche Freyheit.

Röm. 14. v. 2. 3. 4. 5. 6. 1. Cor. 8. v. 8. 9. 10.

nirgend verboten / das Sacrament aufzuheben ꝛc.

Sage mir, mein Bruder, was hältestu von dem Geist der Christo darff auflegen und sagen, er thue, das er doch nicht thut, ja er thue, des er doch das Wiederspiel thut? Denn Christus verbeuts nicht, und lässet es frey: dieser Geist verbeuts, und fänget das Gewissen aus eigenen Thurst und Frevel. Heisset das nicht Christum lästern? Heisset es nicht Christum verleugnen? Heisset es sich nicht an Christus statt setzen, und unter Christus Nahmen die Seelen morden, Gewissen verknüpffen, Sünde aufladen, Gesetz machen und kurtz um so mit den Seelen fahren, als wäre er ihr GOtt? Solches alles, und wie es mehr zu zehlen ist, treibt ja der, so Gesetze und Sünde machet, da Christus Freyheit und keine Sünde haben will. Gleich wie wir den Papst auch deshalben den Endechrist erweiset haben, daß er solche Freyheit bricht mit Gesetzen, da Christus Freyheit haben will; und mein Rottengeist plumpt eben denselben Weg hinein, will auch fangen, das Christus frey haben will.

Carlstadt fähet die Gewissen.

Woher der Papst erweiset ist, daß er der Endechrist sey.

Aber es hat hierinnen mit dem Rottengeist eine andere Nasen, denn mit dem Papst, sie brechen beyde die Christliche Freyheit und sind beyde Wiederchristisch; aber der Papst thuts durch Gebot, D. Carlstadt durch Verbot; der Papst heisset thun; D. Carlstadt heisset lassen. Wie denn die Christliche Freyheit durch die zweyerley gebrochen wird, wenn man gebeut, zwingt man und dringt man zu thun, das doch nicht geboten noch erzwungen ist von GOtt: oder wenn man verbeut, wehret und hindert zu lassen, das doch nicht verboten noch gewehret ist von GOtt. Denn mein Gewissen ist eben so wohl gefangen und verführet, wenn es etwas lassen muß, das nicht Noth ist zu lassen, als wenn es etwas thun muß, daß nicht Noth zu thun ist: und Christliche Freyheit eben so wohl untergehet, wenn sie lassen soll daß sie nicht lassen muß, als wenn sie thun soll daß sie nicht thun muß.

Christliche Freyheit wird durch zweyerley gebrochen etc.

Der Papst bricht die Freyheit, daß er stracks gebeut das Sacrament aufzuheben, und wils für ein Recht und Gesetz haben, und soll sündigen wer es lässet. Der Rottengeist bricht sie, daß er stracks verbeut das Sacrament auffzuheben, und wills für ein Verbot,

Wie der Papst christliche Freyheit breche, Item wie D. Carlstadt.

Christus in beyden Theilen verjagt.

bot, Recht, und Gesetz haben, und soll sündigen wer es thut. Da ist Christus auf beyden Theilen verjagt; einer stösset ihn forne heraus, der andere treibt ihn hinden aus; einer fält zur lincken Seiten, der andere zur Rechten Seiten, und bleibt keiner auf der rechten freyen Strassen. Mich wundert aber fast sehr, und wenn ichs nicht selbst in D. Carlstadts Bücher läse, so hätte michs alle Welt nicht beredet, daß er solches nicht solt wissen: denn ich habe ihn ja hierinnen gelehrt und verständig gehalten. O HErr GOtt, was sind wir, wenn du fallen lässest? Was machen wir, wenn du die Hand abthust? Was können wir, wenn du nimmer leuchtest? Ist das der freye Wille und sein Vermögen? daß also bald aus dem Gelehrten ein Kind, und aus dem klugen ein Narr, aus dem Weisen ein Wahnsinniger wird. Wie schrecklich bistu in allen deinen Wercken und Gerichten.

WOhlan, lieben Herrn, lasset uns wandeln im Licht, weil wirs haben, daß uns die Finsterniß nicht auch ergreiffen, und mercke doch wer da mercken kan. Ich will gröblich davon reden. Es sind zweyerley Dinge, lehren und thun: ich sage abermahl, lehren und thun soll man von einander scheiden weit, wie Himmel und Erden. Lehren gebührt allein GOtt, der hat Recht und Macht zu gebieten, verbieten, Meister zu seyn über die Gewissen. Thun aber und lassen gehört uns zu, daß wir GOttes Gebot und Lehre halten. Wo sich nun ein thun oder lassen findet, da GOtt nicht von gelehrt, geboten noch verboten hat, soll mans frey lassen seyn, wie es GOtt hat selbst frey lassen seyn. Wer aber drüber fähret, und gebeut oder verbeut, der fället in GOttes eigen Amt, beladet die Gewissen, macht Sünde und Jammer, und verstöhret alles, was GOtt frey und sicher geben hat, und verjagt dazu den Heiligen Geist mit alle seinem Reich, Werck und Wort, daß eitel Teuffel da bleiben.

Lehren und thun sind zweyerley Ding/ so weit von einander zu scheiden sind.

Was GOtt nicht geboten oder verboten hat/ soll frey seyn ꝛc.

Nun ist das aufheben des Sacraments, Platten tragen, Kasel und Alben anlegen, etc. ein Thun, da GOtt nichts von geboten noch verboten hat; darum soll es frey seyn, wem es gelüstet zu thun und zu lassen: solche Freyheit will GOtt haben etc. Weil aber der Papst das thun nicht frey lässet, sondern zwinget dahin mit Lehre und Gebot, greiffet er GOtt in sein Amt, und setzt sich thürstiglich an GOttes Stat, wie St. Paulus von ihm verkündiget hat, und macht Sünde da GOtt keine Sünde haben will, und tödtet damit die Seelen, und verknüpffet die Gewissen. Weil aber D. Carlstadt das lassen nicht frey giebt, zwinget mit Verbot und Lehre, man soll es nicht aufheben ꝛc. greifft er auch GOtt in sein Amt, setzet sich an seine Stat, und macht Sünde da keine Sünde seyn kan noch soll, und tödtet also auf dieser Seiten die Seele, wie der Papst auf jener Seiten, brechen alle beyde, wie die Seelenmörder, Christliche Freyheit.

Aufheben des Sacraments.

Papsts Gebot.

2. Thes. 2. v. 4.

Carlstadts Verbot.

Wir aber gehen auf der Mittelbahn, und sagen: Es gilt weder gebietens noch verbietens, weder zur rechten noch zur lincken, wir sind weder Päpstisch noch Carlstadisch, sondern frey und Christisch, daß wir das Sacrament aufheben, und nicht aufheben, wie, wo, wenn, wie lange es uns gelüstet, wie uns GOtt die Freyheit hat geben. Gleich wie wir frey sind ausser der Ehe zu bleiben, oder in die Ehe zu tretten, Fleisch zu essen oder nicht, Kasel tragen oder nicht Kutten und Platten zu haben oder nicht. Hie sind wir Herrn, und leiden kein Gesetz, Gebot, Lehre noch Verbot. Wie wir denn auch beyderley hie zu Wittemberg gethan haben. Denn im Kloster haben wir Meß gehabt, ohne Kasel, ohne aufheben, schlecht auf das aller einfältigeste, wie Carlstadt Christus Exempel rühmet. Wiederum in der Pfarr haben wir noch Kasel, Alben, Altar, heben auf, wie lange er uns gelüstet.

Mittelbahn.

Christliche Freyheit leidet kein Gebot, die Gewissen damit zu binden.

Darum solt mein Rottengeist nicht wieder uns Witteberger auf die Weise fechten: Sie heben das Sacrament auf, darum sündigen sie wieder GOtt; sondern also: sie lehren und gebieten, man müsse das Sacrament aufheben bey einer Tod Sünde, darum sündigen sie wieder GOtt; denn so thun und lehren die Papisten. Wir aber lehren nicht so, und thun doch also frey, so lange es uns gelüstet. Das thun schadet nicht; die Lehre aber ist der Teufel. Wiederum, im Kloster lassen wirs; aber wir lehrens nicht: das Lehren aber ist der Teufel. Daraus mercke nun, welche des Endechrists Vettern seyn, wir oder D. Carlstadt. Wir thun wie die Papisten, ohne das wir die Lehre, Gebot und Zwang nicht leiden, wir lassen auch wie die Carlstadischen; aber das Verbot leiden wir nicht. So sind nun der Papst und D. Carlstadt rechte Vettern im lehren: denn sie lehren beyde, einer das thun, der andere das lassen. Wir lehren aber keines, und thun beydes.

Sacrament aufheben.

NUn lieben Herrn, wir reden von geringen Sachen, so man das thun ansihet. Denn was ist das Sacrament aufheben? Aber wenn man die Lehre ansiehet, handeln wir von den allerhöhesten Sachen. Der Rottengeist ist ja zu leichtfertig, und fället allzu frech drein, achtet die Lehre gering, und das thun so groß, siehet abermahl den Balcken in seinem Auge nicht, und hat so viel zuschaffen mit dem Splitter in unserm Auge. Denn mit der Lehre greifft er die Gewissen an die Christus mit seinem Blut erworben

D. Carlstadt achtet die Lehre gering, und das Thun groß. Matth. 7. v. 5.

hat, und tödtet die Seelen mit Geboten und Sünden, die GOtt so theuer erkaufft hat, damit denn Christus Reich zustöret wird, und alles gute ausgerottet, was uns das Evangelium bringt. Denn Christus kan in dem Gewissen nicht bleiben, das mit frembder Lehre und Menschen-Gebot huret, da muß Glaube untergehen. Darum wisse ein jeglicher, daß

D. Carlstadts Geist.

D. Carlstadt einen Geist hat, der Christo und dem Evangelio, dem Glauben und dem gantzen GOttes Reich feind ist, das er wiederum will mit Menschentand und seinem eigenen Dünckel verstöhren, wie du aus diesem Stück wohl greiffen magst, und noch bas hernach hören wirst.

Daß er aber uns lehret, Christus habs nicht aufgehaben im Abendmahl, des dancken wir ihm freundlich; wiewohl wirs sonst auch wusten, und fast so wohl als er. Wir sagen hie vom Lehren, nicht von thun, und bitten uns zu weisen, wo es Christus lehret oder verbeut. Wir wissens schon bereit, wo ers läst oder nicht thut: denn wir haltens dafür, daß nicht von nöthen sey alles zu thun und zu lassen, was Christus gethan und gelassen hat; sonst müsten wir auch auf dem Meer gehen, und alle Wunder thun die er gethan hat. Wiederum die Ehe lassen anstehen, weltliche Regiment lassen, Acker und Pflug lassen, und alles was er gelassen hat. Denn was er hat wollen von uns gethan und gelassen haben, das hat er nicht allein gethan und gelassen, sondern auch mit Worten drauff gedeutet, geboten und verboten was wir thun und lassen solten. Denn auch, daß er sagt, Johan. 13. Ich habe euch ein Exempel geben, daß ihr thut, wie ich gethan habe, deutet er selbst nicht auf Lazarum, den er von den Todten auferweckt hatte, sondern aufs Füsse waschen.

Ohn Noth ists, alles zu thun, und zu lassen, was Christus gethan und gelassen hat.

Joh. 13. v. 15.

Darum lassen wir kein Exempel zu, auch von Christo selbst nicht, schweige von andern Heiligen, es sey denn GOttes Wort dabey, das uns deute, welchem wir folgen oder nicht folgen sollen. Wir wollen am Werck und Exempel nicht gnug haben, ja wir wollen keinem Exempel folgen: das Wort wollen wir haben, um welches willen alle Werck, Exempel und Wunder geschehen. Denn er ist wohl so klug und beredt, auch wohl so fürsichtig, daß er es uns alles mit Worten hat angezeigt, was er geboten oder verboten will haben. Nun wohlan, hui, ihr Rottengeister, schwärmet nun getrost, und zeiget uns, wo hat Christus mit einem Titel verboten das Sacrament aufzuheben? Weil ihr doch rühmet und tobet, es sey ein Verbot Christi, wo stehet das Verbot? Ich achte der Braut zu Orlamünde im Hembde, oder dem Bräutgam in Hosen zu Naschhusen.

Soll das gelten, daß man so steiff dem Exempel Christi soll folgen, nnd nicht dem Wort allein so will folgen, daß wir diß Abendmahl nirgend müssen halten denn zu Jerusalem im gepflasterten Saal. Denn so die äusserlichen Geberden so strenge sollen gelten, müssen auch die äusserliche Stäte und Personen strenge gehalten werden. Und will dahin kommen, daß diß Abendmahl allein den Jüngern zu halten gewesen sey, welchen ers allein dazumahl befahl und zusprach. Und St. Paulus 1. Cor. 11. wird eitel Narheit werden. Item, weil wir nicht wissen und der Text nicht giebt, ob es roth oder blanck Wein gewesen sey, ob es Semmlen oder Gersten Brod gewesen sey, werden wir in dem Zweifel dieweil müssen das Abendmahl lassen anstehen, bis wirs gewiß werden, daß wir ja kein äusserlich Ding um kein Haar anders machen, denn Christus Exempel fürträgt. Ja wir werden auch das Osterlamm auf Jüdisch zuvor essen. Item, weil der Text nicht giebt, ob es Christus hab in die Hände genommen, und einem jeglichen selbst fürgelegt, müssen wir auch harren biß kund wird, auf daß wirs nicht heben oder weben anders denn Christus. Denn wo wir das versehen, so ist der Rottengeist da, und schreyet: Wir hencken, morden und creutzigen Christum. So treflich Ding ist hie, und so gar liegt hie die Seeligkeit vergraben, vielmehr denn in Christus Wunden, Blut, Wort und Geist.

Mehr ist aufs Wort Christi zusehen, denn auf sein Exempel. Luc. 22. v. 12. Matth. 26. v. 26.

1. Cor. 11. v. 17. et. seq.

Prophecey so von D. Carlstad gesagt ist.

Ach der Blindheit und tollen Schwärmerey solcher grossen himmlischen Propheten, die sich rühmen mit GOtt täglich zu reden. Kinder solten sich schämen so gröblich zu narren. Ich dencke hie einer Prophecey, die von Doctor Carlstadten gesagt ward, da er zuerst in unsere Lehre gerieth, die lautet also: Ja, D. Carlstadt wird nicht lange drauff bleiben, er ist ein unbeständiger Mensch, und nie auff keinem Dinge blieben. Soiches wolte ich dazumahl nicht glauben: nu muß ich es greiffen. Denn er gantz und gar wieder vom Glauben auf Werck gefallen ist, und leider auf Menschen oder Vernunft Werck von ihm selbst erdichtet. So sagen wir nun, daß wir im Sacrament alles thun, was Christus mit Worten geboten hat, da er spricht: Das thut zu meinem Gedächtniß. Was er aber nicht verboten hat, das thun wir frey, so ferne es uns lüstet, und sagen: Es sey nicht zu gebieten noch zuverbieten; gleichwie er es weder geboten, noch verboten hat.

1. Cor. 11. v. 4.

Und wiewohl ichs fürhatte, das aufheben auch abzuthun, so will ichs doch nun nicht thun, zu Trotz und wieder noch eine Weile dem Schwärmergeist, weil ers will verbo-

ten

ten, und als eine Sünde gehalten, und uns von der Freyheit getrieben haben. Denn ehe ich dem Seelmördischen Geist wolte eine harrbreit oder ein Augenblick weichen, unsere Freyheit zu lassen (wie Paulus lehret) ich wolte ehe noch morgen so ein gestrenger Mönch werden, und alle Klösterey so fest halten / als ich ie gethan habe. Es ist hie kein Scherz, mit der Christlichen Freyheit, die wollen wir so rein und unversehrt haben als unsern Glauben, wenn auch ein Engel vom Himmel anders sagete. Sie hat unsern lieben, getreuen Heyland und HErrn JEsu Christ zu viel gestanden; so ist sie uns auch allzu Noth, wir mögen ihr bey Verlust der Seeligkeit nicht gerathen.

Über der Christlichen Freyheit sollen wir fest halten. Gal. 5. v. 1.

Aus diesem Stück soltu nun mercken, und gar gewis prüfen den Geist Doctor Carlstads, daß er damit umgehe, wie er uns vom Wort reisse und auf die Werck führe. Denn auff das er solches desto bas ausrichte, hält er dir zum treflichem Schein für die Wercke Christi selbst, als soltestu dafür erschrecken, und dencken: Ey warlich, wer solt Christo nicht folgen? Und verhelet dieweil das Wort; denn er hat keines darauff anzuzeigen. Denn nach dem er gesehen hat, wie wir auff Menschen Wort und Werck nicht wollen geben, sie seyn heilig oder alt etc. und wollen allein Christum zum Meister haben, theilet der Schalck Christum in zwey Stück, nemlich, wie Christus einmahl ohne Wort etliche Werck thut und lässet; zum andernmahl, wie er mit dem Wort thut und läst, und ist so schalckhafftig, daß er Christum fürträgt allein, wie er thut und läst ohne Wort, darinnen er uns nicht zu folgen ist; und schweigt, wo Christus thut und läst mit dem Wort, darinnen wir ihm folgen sollen.

Womit D. Carlstads Geist umgehe.

Siehestu hie den Teufel, der uns vorhin durch Heiligen verführet hat, der will uns hie durch Christum selbst verführen. Hüte dich, wo du nicht GOttes Wort höreſt, das dich heisset oder verbeut, da irre und kehre dich nicht an, wenns gleich Christus selbst thät. Ists nicht gnug gesagt? Es heisset, dein Wort ist meine Leuchte, Psalm 119. Das Wort, das Wort sols thun, höreſtu nicht? Wenn man dir nun für hält, wie Christus gethan habe, so sprich frisch darauf: Wohlan, hat ers gethan, hat ers auch gelehret und heissen thun? Item, so man dir fürhält, das hat Christus nicht gethan, so sprich darauff; Hat ers auch verboten frisch? Und so sie dir nicht sein Wort darauf anzeigen, so sprich: thu hin, lasse her, das gehet mich nicht an: es sind auch nicht Exempel, es sind Werck für seine eigene Person gethan. Sagen sie, Omnis Christi actio est nostra instructio, so laß sie sagen; aber sihe drauff was er meinet mit der Instructo: ein Mensch hats gesagt, der gilt so viel als du selbst.

Unterscheid zwischen Christus thun und lassen.

Ps. 119. v. 105.

Omnis Christi actio est nostra instructio.

So gehets zu in der Welt, wie man spricht: Wer nicht singen kan, der will immer singen; wer nicht predigen noch schreiben kan, der will predigen und schreiben. Wers aber kan, der scheuet sich und thuts ungerne. Doctor Carlstad, der hiemit beweiset, daß er nichts von Christo verstehet, gleichwie er droben den Mose nicht verstehet, der muß predigen und schreiben, da es ihn niemand heisset noch fordert, und da er gefordert wird, thut ers nicht. Mosen lehret er also zuverstehen, daß der unordige Pöbel sich empöre und öffentliche Laster straffe. Aber daß er Mosen lehret geistlich, wie er die Sünde offenbahre, und leiblich zu Wercken treibe die rauchen rohen Leute, das thut er und kans nicht, und macht ihm einen eigenen Mosen. Also hie auch macht er einen eigenen Christum, daß wir seinen Wercken ohne Wort sollen folgen. Aber wie Christus zu erst unser Heil sey, und darnach seine Wercke mit dem Wort unserer Exempel, daß kan er nicht, und weiß vom neuen Testament eben so viel als vom Alten, und will vom Sacrament und dergleichen schreiben, als läge grosse Noth an seiner tollen, blinden Kunst, ja wohl Unverstand.

Mosen geistlich lehren.

Christus ist zu erst unser Heil, darnach auch unser Exempel.

Denn wie ists möglich? daß da solt ein rechter Verstand Mosi oder des Gesetzes seyn, wie es die Sünde lehret erkennen, Röm. 3. und wie es die groben Leute zu Wercken treibet, Levitici 18. wo mans dahin deutet, daß der unörtige Pöbel sich soll empören, und der Obrigkeit ins Amt greiffen und alle Ordnung und Meinung des Gesetzes damit umstossen. Also wie ists möglich, daß der Christum recht verstehe, wie er uns gegeben sey zum Leben im Glauben, und seine Wort und Werck zum Exempel in der Liebe, der dahinaus mit ihm will, und das allein treibet, wie wir Christus Werck ungeboten und unverboten sollen für nöthige Exempel halten und folgen? Da muß Glauben und Liebe untergehen, mit dem gantzen Evangelio. Und das ists, daß sie so hönisch von der Lehre des Glaubens und der Liebe reden, wie mir auch D. Carlstadt selber zu Jehna unter Augen fürwarff: gerade als wüsten sie viel ein höhers und bessers, und sagens doch nicht heraus, wollen damit nicht an Tag. An welchem Stück allein man wohl prüfen kan, daß der Teufel aus ihn redet, weil sie die Lehre vom Glauben und der Liebe verlachen, das ist, Christum selbst mit seinem Evangelio.

Moses. Röm. 3. v. 20. Levit. 18. v. 4. 5.

Christus.

Darnach kömmt der Mann wieder in seine Ebräische Sprache und fichtet also wieder uns. Die Wittemberger heben das Sa-

crament auf, darum halten sie es für ein Opffer; denn sie thun eben das Werck des Gesetzes Mosi, darinnen zweyerley Opffer waren, Hebeopffer und Webeopffer. Wer nu aufhebt, der thut ja ein Hebeopffer etc. Das gehet aller erst aus der Kunst heraus. Ist das nicht Blindheit, was ist denn Blindheit? Alles was man aufhebt, das heist dieser Geist ein Opffer, und argumentiret à particulari ad universalem, sic &c. Una est elevatio in lege, quæ est oblatio. Ergo omnis elevatio est oblatio. Das laut eben, als wenn ich spreche: Man findet ein aufheben, das ein Opffer ist, drum ist allerley auffheben ein Opffer. Oder also, eine Kuhe zu Orlamünde ist schwartz, drum sind alle Kühe in der Welt schwartz. Ich muß mit dem neuen Leyen und Bauren leyisch und bäurisch reden. Da sehen wir einmahl, was der Pflug von Naschhusen vermag, davon er zu Jehna rühmet, er solte alle Doctores in der Welt zu Schanden machen. Wenn nun die Magd den Spiegel aufhebet, daß sie drein sehe, so opffert sie ihn. Wenn der Bauer die Axt oder Flegel aufhebt zu hauen oder zu dreschen: so opffert er denselben. Wenn die Mutter das Kind aufhebt, und täntzet es, so opffert sie es; Darum thut sie wieder Christus Verbot, henckt, mordet, schlachtet, creutziget Christum und thut alle das Ubel, das die thun, die Christum opffern; Wie der Schwärmgeist tobet: denn der Pflug zu Naschhusen hats gesagt, wer aufhebet der opffert.

Hebeopffer. Webeopffer.

Wer aufhebt, der opffert.

Sage mir, hat dieser Bauer nicht herrlich gnug verdienet, daß man ihm den Pflug recht wohl keilete? Aber also soll sie GOtt stürtzen, die sich setzen und erheben wieder die Erkäntnis GOttes und ein eigenes Fürnehmen. Egypten muß nicht mit gemeiner Finsterniß geschlagen werden, sondern die man greiffen möge. Ich meine das heisse Vernunfft, Sinne und Witze verlohren. Sind doch die Papisten selbst nie so toll oder der Meinung gewesen, daß sie mit dem aufheben das Sacrament opfferten, wiewohl sie es sonst für ein Opffer halten; sondern hebens darum auf, daß sie es dem Volck zeigen, zu erinnern an Christus Leiden etc. Darum auch der Priester kein Wort, weder vom Opffer noch anderswo von redet, wenn ers aufhebt; wie solten wirs denn durch das aufheben opffern, die wir so hart fechten, es sey kein Opffer?

Finsternis damit Egypten geschlagen etc. Exod. 10. v. 21.

Auffheben des Sacraments bey den Papisten.

Aber es ist dieselbige Geige, darauff er immer fidelt, daß der äusserliche Schein sey das Häuptstück, nach dem soll sich richten und geachtet werden alles was Hertz, Mund, Feder und Hand bekennet. Darum hilffts nichts, daß wir von Hertzen gläuben, mit dem Munde bekennen, mit der Feder zeugen, mit der That beweisen, wie wir das Sacrament für kein Opffer halten, weil wirs noch auffheben. So starck ist das auffheben, und gilt alleine so viel, daß es solches alles überwiegt und verdammt. Ist das nicht ein verdrießlicher Geist, der so mit dem äusserlichen Scheingauckelt, wieder die Wahrheit im Geist? Wenn man nur das auffheben äusserlich liesse, das wären rechte, ausgezogene, nackete Bräute, GOtt gebe, sie hielten's im Hertzen wie sie wolten.

Carlstadts geigen.

Aber auff solch pochen vom äusserlichen Schein, ist droben gnug gesagt; itzt ists nur darum angezeigt, daß ich den Geist auch auszihe, und sehen lasse, wie er mit eitel Narrenwerck ümgehet, und von den Häuptstücken Christlicher Lehre nichts redliches kan handeln, und doch solch Narrenwerck so hart treibet auf die Gewissen mit solchem schwülstigen Worten, als wärens die Häuptstücke da alle Macht anlege. Auf daß ein ieglicher für dem Geist sich wisse zu hüten, der immer da hinaus will, daß er neue Artickel des Glaubens auffrichte, da GOtt nichts von weiß, und eine neue Lehre eintreibe, die ihm nicht befohlen ist.

Carlstadt gehet mit eitel Narrenwerck üm.

Solches aber habe ich gesagt, als wäre es wahr und erstritten, daß etwa ein auffheben geschehe / das ein Opffer sey, wie dieser Geist gauckelt; Denn kein Mensch auff Erden heist aufheben ein Opffer, ohn dieser Geist, der solches erdichtet und uns aufzulegen suchet, weil er nichts anders zu schreiben wuste: er wird auch keines nimmermehr anzeigen, daß aufheben ein Opffer heisse. Auch vergist er selbst seiner eigenen Worte, da er spricht: Das Opffern sey so viel, als schlachten, tödten, hencken, morden, verbrennen ꝛc. Wer will aber so toll seyn, der da sage, daß aufheben sey so viel, als schlachten, tödten, morden, verbrennen? ohne dieser Geist, der vielleicht auch neues Deutsch lernet aus seiner himmlischen Stimme; noch tobet er wieder sich selbst und ficht, daß wer aufhebt, der opffere.

Das er aber aus dem Ebräischen zeuget, die zwey Wort, Tnupha und Thruma, welches Webeopffer und Hebeopffer oder Hebe und Webe durch mich verdeutscht sind, das thut er abermal, zu beweisen seine treffliche Kunst in der Ebräischen Sprache, darüber sich die Welt soll verwundern, daß der Pflug zu Naschhusen auch Ebräische Sprache kan; doch nicht die gemeine, da jedermann von redet, sondern die der Geist neulich und noch täglich aus der himmlischen Stimme lehret

Exod. 25. v. 3. תְּרוּמָה, תְּנוּפָה Num. 18. v. 11.

Denn meine Ebräische Sprache lehrt mich also,

Hebe und Webe etc.

also, daß ehe man etwas nach dem Gesetz opfferte, muste mans zuvor heben und weben; und muste darum Hebe und Webe seyn, daß man damit GOtt bekennet und danckt, als für eine Gabe, die nicht GOtt geopffert oder gegeben, sondern von ihm empfangen wäre. Gleich wie ich droben auch von dem Nahmen Missa gesagt habe. Darnach ward es allererst geopffert und angezündet, wenns zuvor also gehaben und gewebet war: daß also auch im Gesetze, Hebe und Webe, nicht kan Opffer seyn, noch an keinem Ende.

Sihe, so fein verstehet sich dieser Geist auf das Gesetz Mose und auf Ebräisch, und ist dennoch so thürstig und frevel, daß er Artickel des Glaubens auf solche seine Träume bauet, und will die Gewissen damit so hoch verstrickt haben, daß sie sollen Christus Mörder, Hencker und Tödter seyn, so sie aufheben. Also muß der Teuffel ja immer das Maul voll Lästerung haben, und Christum verstöhren.

D. Carlstadt ist aus dem Reich Christi gefallen, und hat Schiffbruch am Glauben erlitten, darum will er uns auch heraus haben, stracks in die Wercke, und will schlechts auch Galater aus uns machen. Denn siehe doch lieber Mensch, welche eine grobe Blindheit das ist, daß er also sicht: Wenn sich jemand beschnitte, solt er billich ein Jüde heissen? Also, wer aufhebt, der heisset billich ein Opfferer etc. Du armer elender Geist, wo hastu doch gelesen, daß der billich ein Jüde heisse, der sich beschnitte? Beschneit nicht Paulus Timotheum, da er schon getaufft und ein Christe war? Act. 16. Spricht nicht St. Paulus die Beschneidung frey 1. Cor. 7. **Die Beschneidung ist nichts, die Vorhaut ist auch nichts**, das ist, man mag sich beschneiden oder nicht, Vorhaut haben oder nicht. Und dieser Geist urtheilet frisch und frech wieder St. Paulus Urtheil: Es sey nicht frey, sondern mache Jüden. Also solt er sagen, wer sich beschnitte, als müste ers thun aus Noth des Gesetzes und Gewissens, der ist billich ein Jüde; denn beschneiden macht nicht Jüden, sintemahl man wohl findet die aus Kranckheit oder um faules Fleisches willen, müssen lassen die Haut abschneiden, solten sie darum Jüden heissen.

Grobe Blindheit D. Carlstads.

Paulus beschneid Timotheum. Act. 16. v. 3. 1. Cor. 7. v. 19.

Beschneiden macht nicht Jüden.

Das macht aber einen Jüden, der ein Gewissen hat, als vom Gesetz erzwungen, er müsse sich beschneiden. Dieser Jüdische Sinn und Gewissen macht einen Jüden, ob er sich äusserlich nimmermehr beschnitte oder nicht beschneiden könte. Also macht die Vorhaut keinen Heyden; sondern wenn er meinet im Gewissen er müsse Vorhaut haben, dieser ist ein Heyde, wenn er sich tausendmahl liesse beschneiden äusserlich. Gleich wie hie D. Carlstadt eigentlich ein Heyde ist, und Christum verlohren hat, weil er die Vorhaut nöthig und die Beschneidung verdammt hält und nicht frey läst, wie sie Christus haben will. Da siehet man ja klärlich, wie dieser Mensch gantz und gar in den Wercken versuncken und im äusserlichen Schein ersoffen ist, daß er nicht ein einig recht Urtheil kan geben in geistlichen Sachen des Gewissens. Denn es ist unmöglich, daß bey ihm solte ein Funcke mehr seyn Christliches Verstandes, weil er hält, daß sein äusserlich Werck einen Jüden oder Christen, Heyden oder Türcken mache, und nicht nach dem Gewissen richtet, sondern nach dem Ansehen und Schein; welches auch vernünfftige Leute nicht thun.

D. Carlstadt richtet nach dem Ansehen und Schein.

Also solte er auch hie gesagt haben: Wer das Sacrament aufhebet aus Noth des Gewissens, als müste ers aufheben, der wäre auch ein Jüde. Aber so thun wir nicht, wie er wohl wuste. Drum furchte er sich, er müste mit Schanden bestehen, als der wieder uns öffentlich löge. Sahe aber nicht, daß er hiemit viel grössere Schande erlangeten, daß er wieder GOtt leuget, und verbeut das Werck, als mit GOttes Verbot verdammt, das doch GOtt nicht verboten hat. Widerum, wer das Sacrament zwinget nicht aufzuheben, als von nöthen, der ist ein Heyde, wie D. Carlstadt thut, und macht hie ein nöthig Gesetze über die Gewissen, das doch allein GOtt gebühret zu thun. Wer es aber aufhebet oder nicht aufhebet, aus freyen Gewissen, wie es ihm geliebt, der ist ein Christe: welchs thut der Glaube, der alleine Christen macht ohn alle Werck.

Sacrament aufheben aus Noth des Gewissens.

Item, er solt weiter also sagen: Wer das Sacrament aufhebt mit solchem Gewissen und der Meinung, daß ers opffere, das ist ein Opfferer und Papist. Denn wo solch Gewissen ist, da opffert man, wenn man auch das Sacrament nimmermehr aufhübe, oder gleich in einen tieffen Brunn senckete. Wo aber solch Gewissen nicht ist, da opffert man nicht, wenn mans gleich über alle Himmel hübe, und alle Welt rieffe: Opffer, Opffer; denn es liegt am Gewissen alles mit einander: da weiß dieser Schwärmgeist nichts von, oder wills nicht wissen.

Was einen Jüden macht.

Ich achte das diß schreiben vielen werde verdrieslich seyn zu lesen, weil es von solchem Gauckelwerck handelt. Wie soll ich ihn aber thun? Dieser tolle Geist zwinget mich dahin. Aber doch, wie ich droben gesagt, haben wir die Frucht davon, daß wir unsere Christliche Freyheit vertheidigen und heller verstehen, auch diesen falschen Geist erkennen und sehen, wie er aller Dinge blind und unver-

Unsere Christliche Freyheit sollen mir recht verstehen und vertheidigen.

verständig ist, darnach ein jeglicher sich wisse zu halten. Denn weil er solch geringe Ding nicht verstehet, dazu so hoch davon hält, und greiffet GOtt in sein Amt, machet Gesetze, Sünde und Gewissen, da keine sind, bricht Christliche Freyheit, und zeucht die Gewissen vom Verstande der Gnade auf die äusserlichen Wercke und Schein, damit Christus verleugnet, sein Reich verstöhret, das Evangelium geschändet wird; wer will denn hoffen, daß er immermehr was gutes möge schreiben oder lehren? Denn gewislich kan man aus diesen Stücken beweisen, daß da Christus Geist nicht sey: so muß ja der Teuffel da seyn; der ists auch: da habe sich ein jeglicher nach zu richten.

Deutsche Messe.

DAß nun die Messe deutsch gehalten werde bey den Deutschen, gefält mir wohl: aber daß er da auch will eine Noth machen, als müsse es so seyn, das ist abermahl zu viel. Der Geist kan nicht anders denn immer, imer Gesetze, Noth, Gewissen und Sünde machen. Ich habe wohl gelesen 1. Cor. 14. Daß der soll schweigen in der Gemeine, der mit Zungen redet, da niemand nichts verstehet. Man will aber ja überhüpffen, das dabey stehet: nisi interpretetur quis, das ist, mit Zungen reden läst St. Paulus zu, wenns daneben wird ausgeleget, daß mans verstehe: darum er auch daselbst gebeut, sie sollen denen nicht wehren, die mit den Zungen reden etc. Nun geben wir niemand das Sacrament, er verstehe denn die Wort im Sacrament, wie man wohl weiß: daß wir also hierinnen nicht wieder St. Paulus thun, weil wir seiner Meinung gnug thun. Ob wir diesem Geist nicht gnung thun, der auf äusserliche Werck sihet, und nichts achtet, Gewissen oder Meinunge, da liegt nichts an; wir geben auf seine neue Artickel des Glaubens nichts.

1. Cor. 14. v. 27. 28.

Mit Zungen reden etc.

Deutsche Messe soll ein rechte deutsche Art haben.

Ich wolt heute gerne eine deutsche Messe haben, ich gehe auch damit um; aber ich wolt ja gerne, daß sie eine rechte deutsche Art hätte. Denn das man den lateinischen Text verdollmetscht, und lateinischen Thon oder Noten behält, lasse ich geschehen; aber es lautet nicht artig noch rechtschaffen. Es muß beyde Text und Noten, Accent, Weise und Geberde aus rechter Mutter-Sprach und Stimme kommen; sonst ist es alles ein Nachohmen wie die Affen thun. Nun aber der Schwärmergeist drauf dringet, es müsse seyn, und will aber die Gewissen mit Gesetz, Werck und Sünde beladen, will ich mir die Weile nehmen, und weniger dazu eilen denn vorhin, nur zu Trotze den Sündenmeistern und Seelmördern, die uns zu Wercken nöthigen, als von GOtt geboten, die er nicht gebeut.

Sündenmeister. Seelmörder.

Denn wer mit solchem Verstand zum Sacrament gehet, daß er die Wort deutsch oder deutlich im Hertzen hat: **Nehmet hin und esset, das ist mein Leib etc.** welches er aus den vorhergehenden Predigten lernet und mercket, und drauff und damit das Sacrament empfähet, der empfähet es recht, und höret nicht eitel Zungen reden, sondern rechten Verstand. Wiederum wer sie nicht ins Hertz fasset und verstehet, noch drauf das Sacrament empfähet, den hilffts nicht, wenn gleich tausend Prediger um seine Ohren her stünden und schrien sich toll und thöricht mit solchen Worten. Aber es ist dem tollen Geist alles zu thun um das äusserliche Werck und Schein, den er aus seinen eigenen Kopff immer will nöthig und zum Artickel des Glaubens machen, ohne GOttes Gebot.

Wer das Sacrament recht empfähet etc.

AUch verstehet der Narr St. Paulus Wort nicht recht, da er von Zungen reden schreibt 1. Cor. 14. Denn St. Paulus schreibet vom Predigamt unter der Gemeine, da sie soll zu hören und lernen, und spricht: Wer daselbst auftritt, und lesen, lehren oder predigen will, und redet doch mit Zungen, das ist, daß er Lateinisch für den deutschen, oder sonst eine unbekandte Sprache führet, der soll schweigen, und ihm selbst alleine predigen. Denn niemand höret es noch verstehets, und kan sich niemand draus bessern: oder so er ja mit Zungen reden will, soll ers daneben auch verdeutschen, oder sonst auslegen, daß die Gemeine verstehe. Daß also St. Paulus mit Zungen reden nicht so störrig verbeut, als dieser Sündengeist thut; sondern heisset sie nicht verbieten, wenn die Auslegung daneben geschicht.

1. Cor. 14. v. 2. usqve 29.

Mit Zungen reden.

Daher die Gewohnheit in allen Landen blieben, daß man das Evangelium hart vor der Predigt zu Lateinisch liesest; welches heisset St. Paulus mit Zungen reden in der Gemeine. Aber weil die Predigt drauf bald gehet, und die Zunge verdeutsch und ausleget, das verwirfft noch verbeut St. Paulus nicht; warum solt ichs denn oder iemand verdammen? Ja wolt GOtt es geschähe solcher Ordnung Sanct Paulus allenthalben gnug, daß man dem lateinischen Evangelio nichts anders nachpredigte denn desselben Auslegung. Nun will dieser Schwärmergeist alles verdammen was St. Paulus zuläst und verbeut, daß mans nicht solle verdammen; dazu will er keinen Gesang noch lateinisch Wort leiden, und zeucht die Lehre St. Pauli von dem Zungen reden nicht aufs Predigamt alleine, sondern auf allem äusserlichen Schein, da keine Macht anliegt, wie seine Art ist.

Mit Zungen reden in der Gemeine.

St. Paulus Ordnung.

Nicht daß ich wolle wehren viel deutsch in der

der Messe zu brauchen; sondern nicht will leiden, daß man ohne GOttes Wort aus eigenem Thurst und Frevel das Lateinische Evangelium zu lesen verbiete, und Sünde mache, da keine ist: auf daß wir den Rottengeist mit seiner Schwärmerey nicht zum Meister kriegen an GOttes Stat. Denn mit solchem Gauckelwerck muß man unser Ding nicht gründen noch stärcken wieder die Papisten: wir würden sonst mit allen Schanden bestehen für ihnen. Es soll alles gewis und rein GOttes Wort seyn, darauff wir wieder sie bauen und fechten, daß sie nichts redlichs dagegen mögen aufbringen. Denn wenn wir nun gleich die deutsche Messe überkommen, wirds doch nicht gnug seyn, daß man die Wort im Sacrament auf deutsch redet: denn sie müssen doch ehe und zuvor geredt werden, ehe man das Sacrament empfähet, daß die so hinzu gehen, müssens doch im Hertzen haben und nicht in den Ohren. Was liegt denn daran, ob sie die in dem Sacrament nicht hören, wenn sie nur hart zuvor in der Predigt gehöret und gefasset haben, und darnach bekennen: man wolt denn einem jeglichen, der dazu gehet, dieselben Wort insonderheit in die Ohren schreyen, und das Sacrament so viel mahl segnen, so viel der sind die es nehmen.

Ich hatte Willen in einem Buch alles zu verantworten; aber ich bin übereilet, und es will zu groß werden. Darum muß ich in der Eile hie abbrechen, und vom Sacrament ein anders anfahen: denn ich auch seines Giffts Bücher noch nicht alle habe, wie sie rühmen. Laß dir die Weile nicht lang seyn, ich habe diß in kurtzer Zeit geschrieben; das andere soll auf dem Fusse hinnach gehen, wills GOTT. Dem sey Lob und Ehre in Ewigkeit, AMEN.

Der II. Theil wieder die himmlischen Propheten vom Sacrament.

XII. Februarii.

Mir ist kein Zweiffel, daß bey den Papisten diese unsere Zwiracht eine grosse Freude und Hoffnung machet, als solte dadurch unser Thun nun ein Ende nehmen. Wohlan die lassen wir rühmen und einen guten Muth über uns haben. Ich habs offt und längst gesagt, ists aus GOtt was ich habe angefangen, so solls niemand dämpffen: ists nicht aus GOtt, so halts ein ander; ich wills freylich nicht erhalten. Ich kan nichts daran verlieren; denn ich habe nichts darauff gewand. Daß weiß ich aber wohl, daß mirs soll niemand nehmen ohne GOtt allein. Und wiewohl mir diese Aergernisse auch leid ist, ist mir doch lieb, daß der Teuffel an Tag kömmt und zu Schanden wird durch diese seine himlische Propheten, die nu lange gemucket haben, und noch nie herfür gewolt, biß ich sie mit einem Gülden heraus gelocket habe; der ist von GOttes Gnaden wohl angelegt, und reuet mich nicht. Im vorhergehenden andern Theile.

Es hat nicht Noth, in GOttes Nahmen, ich weiß und bin gewis, wer hie der Meister ist, der hat mir bißher nicht gefehlet in manchem starcken Puffe; er wird mir auch in diesem Puffe nicht fehlen. Darum sey nur frisch und unverzagt, wem das Evangelium geben ist. Wir haben einen frölichen Trost und guten Muth, und fechten wieder schwermüthige, blöde, verzagte, betrübte Geister, die sich auch für einem rauschenden Blat fürchten, ohne daß sie sich für GOtt, wie der Gottlosen Art ist (Psalm 36.) nicht fürchten, und sein Wort und Werck thürstiglich meistern. Das macht, er ist verborgen, und lässet sich nicht sehen noch fühlen. Wäre er aber ein gegenwärtiger, sichtlicher Mensch, er solte sie mit einem Strohhalm zum Lande ausjagen. Art aller Schwärmergeister. Ps. 36. v. 1.

Denn also hat dieser Geist gethan. Erstlich schleich er hin und her im Lande, und schmeisselte heimlich um sich, suchte, wo er fünde die ihm zufielen. Nun, so er sich lässet dünken, er habe einen Anhang, bricht er trötzlich herfür, und meinet, es sey gewonnen, daß sein Trotz nicht stehet auf GOtt, der mit ihnen redet, wie sie rühmen, sondern auf dem Zufall des Pöbels, und bauet auf Fleisch und Blut. Denn wen GOtt treibt zu reden, der hebt frey öffentlich an, ob er gleich allein und ihm niemand zufiele, wie Jeremias that. Wie auch ich rühmen kan daß ich gethan habe. Darum ist das gewislich der Teuffel, der heimlich und meuchlings so herein schleicht, und entschuldigt sich darnach, er sey zu erst nicht starck gnung gewest im Geist. Ja, so entschuldigt sich GOttes Geist nicht; mein Teufel, ich kenne dich wohl. Der von GOtt getrieben wird zu reden, der wagts getrost auf ihn. Jerem. 2. v. 2. 4. 5. seqq.

Es ist auch noch nicht der rechte Teufel heraus. Denn er hat noch anders was im Sinn, daß ich längst wohl gerochen habe. Das komme auch herfür, wenn GOtt will. Es ist, GOtt Lob, so ferne kommen, daß man mein nicht sonderlich darff; es sind Leute gnug, die solchem Geist antworten können, ohne daß ich, weil ich lebe, auch mit im Spiel seyn muß. Ich weiß auch wohl, daß Doct. Carlstadt diesen Brey längst hat in seinem Her-

Hertzen gekocht, und nie kont anrichten. Ich habe auch gewust, er würde es nicht viel besser machen denn ers gemacht ha, und alle seine kluge Gedancken umsonst bey sich käuen. Denn es hilfft keine Kunst, kein Witz, kein Tichten wieder GOtt, er kans mit einem Wort alles zu schanden machen. Er weiß, daß Menschen Gedancken eitel sind.

Prov. 21. v. 30.

Rath für die schwachen Christen.

Ist nun jemand der so schwach ist, daß er den Stos nicht hat mögen tragen, und zweiffelt am Sacrament, der laß ihm rathen, und bleibe dieweil ohne Sacrament, und übe sich sonst im Wort GOttes, im Glauben und der Liebe, lasse die damit umgehen, die sicher sind im Gewissen. Du bist nicht verdammt, ob du ohne das Sacrament bleibest. Den Papisten aber, die sich dieses Aergernis freuen, sey gesagt, daß sie sich fürsehen, und nicht ihr Hertz verstocken. Denn GOTT hat sich wohl mehr mahl so närrisch und schwach gestellet, als solt sein Wort und Thun untergehen, die Gottlosen damit zuverstocken und zuverblenden; und ist doch eben dadurch allerstärckest aufgangen, und diejenigen, so sich an seiner Thorheit und Schwachheit verstocken

Papisten solten sich fürsehen etc.

1. Cor 1. v. 18. seqq.

und verblenden, auffs allergreulichste umkommen: wie den Juden geschach durch das Creutz Christi, und den Heyden durch das Leiden der Märtyrer.

WEil aber der Teufel so unördig und wüste eines ins ander wirfft, und seine Schrift gleich stehet wie D. Carlstads Kopff ist, aufs aller unordigste und ungeschickste, daß aus der massen verdrießlich ist zu lesen, und schwehr zu behalten, will ich versuchen, ob ich seine Unlust und Gifft in eine Ordnunge mögebringen, und von Stück zu Stücke davon handeln. Und will zu erst den Grund und Meinung, dahin sich alle sein Toben leidet, ausstreichen, damit der Leser ein Licht habe, diesen Geist durch und durch recht anzusehen und zuerkennen. Die Meinung ist aber diese.

GOtt hat uns aus grosser Güte wiederum gegeben das reine Evangelium, den edlen, theuren Schatz unsers Heils. Dieser Gabe muß nun folgen auch der Glaube und Geist invendig in gutem Gewissen, wie er denn verheisset, Is. 55. Das sein Wort solle nicht vergeblich ausgehen. Und Rom. 10. Der Glaube kömmt durch die Predigt.

Es. 55. v. 11. Röm. 10. v. 17.

Wo der Teufel mit Gewalt das Wort nicht dämpfen kan, greifft ers mit List an etc.

Diesem Evangelio ist der Teuffel feind, und wils nicht leiden; und weil er bißher nichts dawieder vermocht hat mit Gewalt noch Schwerd, greiffet er es nun an mit Liste (wie er allzeit gethan hat) und mit falschen Propheten. Und bitte dich, Christlicher Leser, wollest drauff sehen, ich will dir, ob GOtt will, den Teufel aufdecken in diesen Propheten, daß du ihn greiffen mögest: es geschicht doch dir und nicht mir zu gut, was ich schreibe. Und die Sache gehet also zu:

So nun GOtt sein heiliges Evangelium hat aus lassen gehen, handelt er mit uns auf zweyerley Weise. Ein mahl äusserlich; das andere mahl innerlich. Aeusserlich handelt er mit uns durch mündliche Wort des Evangelii und durch die leiblichen Zeichen, als da ist, Tauffe und Sacrament. Innerlich handelt er mit uns, durch den H. Geist und Glauben samt andern Gaben. Aber das alles der Massen und der Ordnung, daß die äusserlichen Stücke sollen und müssen vorgehen, und die innerlichen hernach, und durch die äusserlichen kommen, also, daß ers beschlossen hat, keinem Menschen die innerlichen Stücken zu geben, ohne durch die äusserlichen Stücke; denn er will niemand den Geist noch Glauben geben ohne das äusserliche Wort und Zeichen, so er dazu eingesetzt hat, wie er Luc. 16. spricht: Laß sie Mosen, und die Propheten hören. Daher auch St. Paulus darff nennen die Tauffe ein Bad der neuen Gebut, darinne GOTT den Heiligen Geist reichlich ausgeust. Tit. 3. Und das mündliche Evangelium eine göttliche Krafft, die da seelig mache alle, die dran gläuben. Röm. 1.

GOtt handelt mit uns auf zweyerley Weise / äusserlich und innerlich etc.

Luc. 16. v. 29.

Tit. 3. v. 5. 6. 7.

Rom. 1. v. 16.

Auf diese Ordnung habe Acht, mein Bruder, da wirds gantz und gar anliegen. Denn wiewohl sich dieser Rottengeist stellet, als hielte er groß von GOttes Wort und Geist, und rühmet treffliche Brunst der Liebe und Eifers zur Wahrheit und Gerechtigkeit GOttes, so ist doch das seine Meinung, daß er diesen Orden umkehre, und einen wiedersinnischen aufrichte aus eigenem Frevel, und führet die Sache dermaassen:

Rottengeister kehren GOttes Ordnung um / und richten eine wiedersinnische auf.

Erstlich, was GOtt äusserlich ordnet zum Geist innerlich, wie gesagt ist, ach wie höhnisch und spöttisch schlägt er das in Wind, und will zuvor hinein in den Geist. Ja spricht er, solte mich eine Hand voll Wassers von Sünden rein machen? Der Geist, der Geist, der Geist muß es invendig thun. Solte mir Brod und Wein helffen? Solte das Hauchen über das Brod Christum ins Sacrament bringen? Nein, nein, man muß Christus Fleisch geistlich essen: die Wittemberger wissen nichts drum, sie stehlen den Glauben aus dem Buchstaben; und der prächtigen Worte viel, daß, wer den Teufel nicht kennet, möchte wohl meinen, sie hätten fünff heilige Geiste bey sich.

WEnn man sie aber fragt, wie kömmt man denn zu demselbigen hohen Geist hinein?

hinein? So weisen sie dich nicht aufs äusserliche Evangelium, sondern in Schlauraffenland, und sagen: stehe in der Langweile, wie ich gestanden bin, so wirstu es auch erfahren; da wird die himmlische Stimme kommen, und GOtt selbst mit dir reden. Fragestu weiter nach der Langweil, so wissen sie eben so viel davon als D. Carlstadt von Griechischer und Ebräischer Sprache. Siehestu da, den Teufel, den Feind göttlicher Ordnung? Wie er dir mit den Worten, Geist, Geist, Geist das Maul aufsperret, und doch dieweil beyde Brücken, Steg und Weg, Leiter und alles umreisset, dadurch der Geist zu dir kommen soll, nemlich, die äusserlichen Ordnungen GOttes in der leiblichen Tauffe, Zeichen, und mündlichem Wort GOttes, und will dich lehren, nicht wie der Geist zu dir, sondern wie du zum Geist kommen solt, daß du solt lernen auf den Wolcken fahren, und auf den Winde reiten; und sagen doch nicht wie oder wenn, wo oder was, sondern solsts erfahren selbst wie sie.

Langweil.

Lehre der Schwärmer, wie man zum Geist kommen soll.

Wiederum, was GOtt nicht ordnet äusserlich, da loddern sie heraus als wären sie unsinnig. Und gleich wie sie einen eigenen innerlichen Geist erdichten, also richten sie auch eigene äusserliche Ordnung an, da GOtt weder von geboten noch verboten hat. Als, daß man soll keine Bilder, Kirchen, Altar haben, nicht Messe nennen, nicht Sacrament heissen oder aufheben, nicht Kasel haben, sondern graue Röcke tragen, lieber Nachtbar nennen, gottlose Fürsten todschlagen, kein Unrecht leiden, und viel der äusserlichen Demuth und Gebärden treiben, die sie selbst erdichten, und die GOtt nicht achtet. Wer hie anders thut denn sie, der ist ein zwiefältiger Papist, der hencket und mordet Christum, und müssen Schrifftgelehrten seyn. Wer es aber thut, der ist schon in den Geist hinein gesprungen mit Stieffeln und mit allem, und ist ein Geistgelehrter. O treffliche Heiligen. Fragestu sie, wer sie solches heisset, so werffen sie die Hand dahin: Ach, mein GOtt saget mirs, der Geist heisset michs; ja alle ihre Träume sind eitel GOttes Wort. Wie dünckt dich um die Gesellen? Greiffestu schier, wer dieser Geist sey?

Wie der Geist der Schwärmer ist, so sind auch ihre äusserliche Ordnung.

Weiter, was GOtt innerlich ordnet, als den Glauben, das gilt nichts, fahren zu, und nöthigen alle äusserliche Wort und Schrifft, die auf den innerlichen Glauben dringen, auf eine äusserliche neue Weise, den alten Menschen zu tödten, und erdichten allhie Entgröbung, Studierung, Verwunderung, Langweil, und des Gauckelwercks mehr, da nicht ein Buchstabe von in der Schrifft stehet. Daher plumpt mein Carlstadt herein wie eine Sau, die nun die Perlen fressen, und wie ein Hund der das Heiligthum verschlungen hat, und zureisset alles was Christus redet und setzet vom innerlichen Glauben, auf solche äusserliche, erdichtete Wercke, so gar auch, daß er aus dem Abendmahl Christi und seinem Gedächtnis, und aus der Erkäntnis Christi nichts anders macht, denn ein menschlich Werck, daß wir mit brünstiger Hitze, und (wie ihre tölpische Worte lauten) mit ausgestrackter Lust, sollen auch also umtödten. Damit er einen Nebel und Wolcken macht, daß man diese hellen Worte nicht sehen solle, da Christus spricht: **Mein Blut wird vergossen für euch zur Vergebung der Sünde etc.** Welche ohne Zweiffel allein mit dem Glauben gefasset, erlanget und behalten werden, und mit keinem Werck; wie wir sehen werden, wenn wir nun dahin kommen.

Was GOtt innerlich ordnet, gilt nicht bey den Schwermern.

Entgröbung Studierung, Verwunderung. Langweil.

Matth. 7. v. 6.

Ausgestrackte Lust.

Matth. 26. v. 24. Marc. 14. v. 24. Luc. 22. v. 20.

Jtzt sey so viel gesagt, zum Anzeigen, daß du wissest wie dieses Geistes Art sey, stracks eine verkehrte Weise wieder GOttes Ordnung zu treiben, das, was GOtt vom innerlichem Glauben und Geist ordnet, da machen sie ein menschlich Werck aus. Wiederum, was GOtt von äusserlichem Wort u. Zeichen und Wercken ordnet, da machen sie einen innerlichen Geist aus, und setzen die Tödtung des Fleisches forn an zu erst für den Glauben, ja für das Wort, fahren also (wie denn des Teufels Art ist) heraus, wo GOtt hinein will, und hinein, wo GOtt heraus will. Daß ich ihn nun einen Teufel nenne, soll sich niemand verwundern: denn an D. Carlstadt liegt mir nichts, ich sehe auf ihn nicht, sondern auf den, der ihn besessen hat, und durch ihn redet, wie St. Paulus spricht: **Wir fechten nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit den geistlichen Böswichten in der Lufft etc.**

Art des Geistes D. Carlstads.

Eph. 6. v. 12.

SO halte nun du, mein Bruder, fest an der Ordnung Gottes, nemlich, daß die Tödtung des alten Menschens, darinnen man Christus Exempel folget, wie Petrus saget, solle nicht das erste seyn, wie dieser Teufel treibet, sondern das letzte: also daß niemand möge sein Fleisch tödten, Creutz tragen, und Christus Exempel folgen, er sey denn zuvor ein Christe, und habe Christum durch den Glauben im Hertzen, als einen ewigen Schatz. Denselben kriegt man aber nicht durch Werck (wie diese Propheten toben) sondern durch hören das Evangelium, daß die Ordnung also gehe. Zu erst, vor allen Wercken und Dingen höret man das Wort GOttes, darinnen der **Geist die Welt um die Sünde straffet**, Joh. 16. Wenn die Sünde erkennet ist, höret man von der Gnade Christi. Im selben Wort kömmt der Geist, und giebt den Glauben, wo und welchen er

1. Petr. 1. 2. v. 21.

Ordnung GOttes den Menschen gerecht zu machen.

Joh. 16. v. 2.

will. Darnach gehet an die Tödtung und das Creutz, und die Wercke der Liebe. Wer dir eine andere Ordnung fürschlägt, da zweifele nicht, es sey der Teufel, wie dieser Carlstader Geist ist, wie du noch bas sehen solt.

Wohlan, zur Sachen, walts GOTT.

Sacrament.

Aufs erste, lieben Kinder, wie macht sich der Geist so unnütz über dem Wort und Nahmen (Sacrament,) da hat die Sau einen Paytzer an. Schande ists, daß man davon soll handeln. Aber doch, weil der Geist so herrlich herfähret, Christus und die Aposteln haben's nicht so genennet, er wolle ein Wort aus der Biblia haben. GOtt giebt seinen Creaturen Nahmen; wir Menschen sollen nicht Nahmen geben göttlichen Dingen. Zu letzt wird er ein Jude und heisset es Sekerment, wie die Juden uns Christen spotten, und heissens. Seker Themunith, das heisset ein falsch Gleichnis. Wiewohl die Ebräische Sprache zu Naschhusen Sekerment spricht, wie du hie siehest, und Ment zum Bilde macht. Wozu dienet nun dieser Wort Pracht? Dazu, daß der tolle Pöbel solle Maul und Nasen aufsperren, und sagen: Traun ich meine ja, das sey etwas, das ist ein Mann, der kans, da ist der Geist.

Sekerment. Seker Themunith.

Aber im Grund ist das die Meinung, wie ich droben sagte, daß solch äusserliche Nahmen und Schein, davon GOtt weder geboten noch verboten hat, soll das rechte Hauptstücke seyn, da alle Macht anliegt, wie er auch mit dem Nahmen Messe und Heben, droben gethan hat. Wers nun nicht Sacrament heisset, der hat den Geist und ist heilig. Wer es aber Sacrament heisset, der heist schwartz weiß, und verführet die Leute von GOtt, und der greulichen Laster mehr: Summa, er verleuget Christum. Ist daß nicht ein verdieslich Ding von dem Frevelgeist, der so groß Ding macht aus dem, das nichts ist?

Messe. Hebe droben fol. 63.

Christus hat das Abendmahl kein Sacrament genennet, hats aber nicht verboten also zu nennen etc.

Nun wohlan, du Seelmörder und Sündengeist, wir bekennen, GOtt hat es nicht ein Sacrament genennet, noch geboten ein Sacrament zu nennen. Sage mir aber wiederum, wo hat ers auch verboten? Hui doch nur einen Tittel, wenn denn? Wer hat denn dir die Macht gegeben zu verbieten, daß GOtt nicht verbeut? Wie bistu so Frevel, daß du so grosse Sünde machst, da GOtt keine haben will? Bistu nicht der rechte Seelmörder, der sich an GOttes Stat setzt über uns, und nimmt uns unsere Christliche Freyheit, und wirfft die Gewissen unter sich.

Ja, ihr nennet es nicht wie Christus und die Apostel. Warum leugestu so gröblich? Wir heissens auch des HErrn Abendmahl oder Brodt und Kelch des HErrn, sintemahl wir ja den Apostel 1. Cor. 11. lesen. Also solt testu uns verklagen du toller Geist: sie gebietens ein Sacrament zu heissen, und verbietens des HErrn Abendmahl zu heissen. Wenn du solches auf uns könntest bringen, so hätte dein bitter gifftiger Groll etwas an uns erjaget. Nun wirs aber nicht gebieten noch verbieten, sondern mit freyem Gewissen ein Sacrament heissen, so bistu ein Verleugner und Lästerer Christi, der du ohne Befehl GOttes aus eigener Thurst solche Freyheit, uns von GOtt erworben und geben, verbeutest, verdammst und schändest. Und aus deinem äusserlichen Nahmen und Schein ein solch nöthig, geistlich groß Ding machest.

Des HErrn Abendmahl.

1. Cor. 11. v. 26. 27.

Solt ich meinen HErrn JEsum Christum nicht mögen nennen, mit einem Nahmen, der nicht in der Schrifft stünde? Wie wenn ich ihn hiesse meines Hertzens Krone, meines Hertzens Wonne, mein Rubin, so ferne ich mir kein Gewissen dran machte, als müste ich ihn so und nicht anders heissen? Wo stehen aber diese Nahmen in der Schrift? Item, wenn wir solten von der Tauffe und Abendmahl sämtlich reden, wie wolten wir ihm thun? Es ist kein Nahme in der Schrifft, der sämtlich alle Sacrament oder Zeichen begreiffe. Hie müsten wir stille schweigen, oder nicht sämtlich davon reden; oder diese Propheten urtheilen uns als Christus Verleugner. Item, es sind viel Artickel des Glaubens, viel Stück Christlicher Lehre, viel Capitel in der Bibel. Wie wollen wir ihm thun? Diese Nahmen (Artickel, Stück, Capitel) stehen nicht in der Bibel; so dürffen wir nun nicht mehr sagen von den Artickeln des Glaubens, von Stücken der Lehren, von Capitel der Biblia. Ja, wie wollen sie selbst thun die himmlischen Propheten, sie führen ja die Capitel aus der Schrifft mit Nahmen? Sind sie nicht auch Christus Mörder nach ihrem eigenen Urtheil; daß sie Nahmen geben göttlichen Dingen, die nicht in der Schrifft stehen.

Nahmen göttlicher Dingen, so nicht in der Schrifft stehen.

Wenn Narren in der Fastnacht so gauckelten, gienge es wohl hin; aber daß solche hohe Geister, solche himmlische Propheten, in solchen ernstlichen Sachen so kindisch narren, und wollens dazu so groß machen als alle Christliche Hauptstücke, das ist ie kein guter Geist. Was Lichts solt in den Köpffen seyn, da solche greifliche Finsterniß innen ist? Das rede ich darum, daß ich dir den Teuffel auf decke und greiflich zeige, wie ich droben geredt habe. Darum siehe nur auf den Schalck, wie er äusserliche Ordnung anrichtet, die GOtt nicht geboten hat, und Geist draus macht, das er selbst erdichtet. Wiederum, die Christliche Freyheit, so wir haben im Geist

und

und Gewissen, zu nicht und zu Schanden macht. Lieber, laß dirs nicht geringe Ding seyn, verbieten, da GOtt nicht verbeut, Christliche Freyheit brechen, die Christus Blut gekostet hat, die Gewissen mit Sünden beladen, da keine ist. Wer daß thut und thun darff, der darff auch alles übel thun, ja er verleugnet schon damit alles, was GOtt ist, lehret und thut, sammt seinem Christo, daß kein Wunder ist, ob er im Sacrament auch schlecht Brodt und Wein haben wölle, und noch mehr Unglück anrichte. Was solte der Teufel guts thun?

Verbieten das GOtt nicht verbeut etc.

DArum höre zu, mein Bruder, du weissest, daß wir bey der Christlichen Freyheit, als bey einem ieglichen Artickel des Glaubens, sollen Leib und Leben lassen, und alle das thun, das man dawieder verbeut, und alles lassen, was man dawieder gebeut, wie St. Paulus Gal. 5. lehret. Weil denn dieselbige Christliche Freyheit über diesen Wörtlein und Nahmen (Sacrament) Noth leidet, bistu hinfort schuldig, diesen Teufels Propheten zu Trotz und wieder, das Abendmahl Christi ein Sacrament zu heissen. Und wo du bey ihnen bist, oder zu ihnen kömmst, must du es ein Sacrament heissen: nicht daß dirs deines Gewissens halben Noth sey; sondern daß es Noth ist die Christliche Freyheit zu bekennen und erhalten, und nicht gestatten, daß der Teufel da ein Gebot, Verbot, Sünde oder Gewissen mache, da GOtt keine haben will. Wa du aber solche Sünde lässest machen, so ist kein Christus mehr, der sie wegnehme. Denn mit solchem Gewissen verleugnet man den rechten Christum, der alle Sünde wegnimmt. Darum siehestu, wie in diesen geringen Dingen nicht gering Gefahr stehet, wenn man damit auf die Gewissen will.

Bey der Christlichen Freyheit Leben zu lassen.

Abendmahl Christi ein Sacrament. etc.

GLeich als wenn dir verboten würde Fleisch zu essen auf einen Fischtag, so mustu es essen: wenn dirs auf einen Fischtag geboten würde, mustu es nicht essen. Wenn dir die Ehe verboten würde, mustu ehlich werden, oder ja so stellen, als thätestu es gerne. Und so fort, wo man Gebot, Verbot, Sünde, gute Werck, Gewissen und Gefahr machen will, da GOtt Freyheit haben will, und nichts gebeut noch verbeut, mustu über solcher Freyheit feste halten, und immer das Wiederspiel thun, biß du die Freyheit erhaltest. **Also wolte Paulus Titum nicht lassen beschneiden** Gal. 2. da man drauf drang, und wolts nöthig machen. **Und beschneid doch Timotheum.** Act. 16. da man ihn nicht drang. Also magstu es hie ein Sacrament oder nicht heissen. Wo aber diese Propheten drauff dringen und verbieten, mustu und solt es ein Sacrament heissen.

Uber Christliche Freyheit sollen wir halten.

Gal. 2. v. 3.

Act. 16. v. 3.

ALffs andere, da er nun will beweisen, daß Christus Fleisch und Blut nicht sey im Sacrament, bekennet er zwar selbst, daß ihn bewege die Predigt, so man bißher gesagt hat: **Christus natürlicher Leichnam sey so groß, weit, dick und lang im Sacrament, als da er am Creutz hieng.** Und spricht, er könne es nicht glauben etc. Das hat ihn GOtt gezwungen (wie Caiphas) von sich selbst zu reden, damit iedermann sehe, daß er seine Meinung nicht aus der Schrifft geholet hat, sondern hinein getragen, und willens gewesen sey, mit solchem Wahn zu der Schrifft lauffen, und dieselbige beugen, reissen und martern auf solchen seinen Dünckel, und nicht seinen tollen Sinn brechen oder richten nach GOttes Wort und Schrifft.

Was Carlstadt vom Sacrament halte. Joh. 11. v. 50.

Nun ist es wahr, solche Rede und Dünckel höret der Pöbel und Vernunfft gerne, und wäre fürwahr keine Noth, daß sie sich der himmlischen Stimme und so treffliches hohes Geistes rühmeten. Es ist keine Vernunfft so geringe, die nicht dazu geneigt sey, und lieber gläubte, das schlecht Brodt und Wein da wäre, denn daß Christus Fleisch und Blut da verborgen sey. Man darf dazu keines Geistes, einem jeglichen ist es leicht zu gläuben. Und dem tollen Pöbel ist nichts mehr hie Noth, denn daß nur einer, der ein klein Ansehen habe, so kühne sey und predige es, so hat er schon Schüler gnug. Es wäre mir auch leichtlich zu gläuben und zu predigen gewesen, daß sich D. Carlstadt nicht darff hie grosses Verstandes und Kunst rühmen.

Aber wenn man also mit unserm Glauben will umgehen, daß wir unsern Dünckel zuvor in die Schrifft tragen, und darnach dieselbige nach unserm Sinn lencken, und allein darauff sehen, was dem Pöbel und gemeinen Dünckel eben ist, so wird kein Artickel des Glaubens bleiben. **Denn es ist keiner, der nicht über Vernunfft sey von GOtt gestellet in der Schrifft.** Und eben diß eine Ursache ist, die D. Carlstads Irrthum verräth, daß er so von dem Glauben und GOttes Wort redet, das die Vernunfft gerne und willig aufnimmt, der sich sonst wieder alle GOttes Wort und Artickel des Glaubens lehren, und darff solches zu seinen fürnehmesten Grund einen von sich schreiben. Also möchte ich auch sagen: Ich kans nicht gläuben, daß GOttes Sohn ein Mensch sey worden, und habe sich die Majestät, so Himmel und Erden nicht begreifft, in einen engen Leib eines Weibes beschlossen, und darnach sich creutzigen lassen. Und wolte darnach alle Schrifft, und GOttes Wort reissen und deuten nach meinem Sinne, wie Manichäus that. Nun es ist auffs erste gnug bekennet, daß er seinen Dünckel habe in die Schrifft

Alle Artickel unsers Glaubens sind wieder die Vernunfft gestellet.

Manichäus.

D. Carlstads Grund etc.

getragen, und nicht heraus geholet, wie er denn auch nicht kan heraus holen. Er hätte des Grundes wohl mögen schweigen. Aber GOtt hats so wollen haben, daß der Kukuck müste seinen eigenen Nahmen ausruffen.

Darnach nimmt er die Schrifft für sich, dafür sich seine Haut fürchte, und will sie bezaubern, daß sie ihn nicht hauen solle, und spricht, der Vers etc. Aber weil er so mummelt im finstern für Furcht, will ich seine Meinung ein wenig klärlicher setzen. Er will also sagen: unter den Worten, da die Evangelisten das Abendmahl beschreiben, nemlich.

1. Cor. 11. v. 24. Matth. 26. v. 27.

JEsus nahm das Brod, danckete und brachs und gabs seinen Jüngern, und sprach: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtnis.

Unter solchen Worten, spricht er, ist das Stücke (**das ist mein Leib für euch gegeben**) gantz ein eigen Stück, und hanget nicht an dem, das vorher gehet (**nehmet hin, esset**) sondern ist eine sonderliche Rede und Meinung, die hinzu gesetzt ist, da doch ohne dasselbige die Rede vollkommen wäre.

Summa, D. Carlstadt will damit so viel sagen, Christus hätte diese Worte (**das ist mein Leib, der für euch gegeben**) wohl mögen aussen lassen im Abendmahl, und wäre das Abendmahl gnugsam mit diesen Worten eingesetzt.

JEsus nahm das Brod, danckt und brachs, und gabs seinen Jüngern, und sprach: nehmet hin, esset. Das thut zu meinem Gedächtnis.

Sintemahl, daß sein Leib für uns gegeben werde, an vielen andern Oertern der Schrift vermeldet ist. Er hats aber zum Uberfluß hinzu gesetzt, sie zuerinnern, wo von sie sein gedencken solten. Wie du magest wohl dencken, daß der Trunckenbold Christus sich so voll gesoffen hat am Abend, daß er mit übrigen Worten die Jünger hat übertäubet.

Wie dünckt dich? Ist das nicht ein tollkühner Geist, der GOtt so frech in seine Worte greiffet, und heraus zwackt, was ihm gefället? Nun weil denn diese Geister sich rühmen, daß sie kein Wort wollen sagen, sie wollens mit hellen Sprüchen erzwingen, es müsse also seyn; wie er denn im selben Buch seinen armen Gemser immer treibt, und spricht: Zeige Grund (zeige Schrifft, du musts erzwingen, dringen, ängsten und treiben, daß man dir nicht entlauffen möge etc.

D. Carlstads Gemser.

D. Carlstads Regel.

So brauchen wir billich auch solcher seiner Regel, und sprechen: Lieber Geist, du sagest hie zwey Stück: das erste, daß diß Stück (**das ist mein Leib, für euch gegeben**) sey ein sonderlich Stück, und hange nicht an dem andern. Wir bitten dich, mache uns mit sehenden Augen blind, und zeige Grund, zeige Schrifft, erzwings, nöthige uns, solches zu bekennen. Hui doch! Wenn denn? Hui um GOttes willen, zeige ein Wörtlein, das da klärlich sage oder zwinge, daß diß Stück sey ein sonderlichs, so wollen wirs gläuben. Wiltu nicht? Wo ist euer Geist? Wo ist euer GOtt? Schläfft er? Oder ist er über Feld? Wanne lieben Kinder, wie stille und stumm ist hie der Geist, der so viel Bücher schreibt, und doch nicht ein Wort zum Grunde zeiget, daß diß Stück ein sonderlich Stück sey.

Wohlan, so denn der hohe Geist erstummet, und keine Anzeigung giebt, so bitten wir um Gnade. Wir müssen denen Augen und Ohren trauen, wir sehen ja und hören, daß diß Stück nicht ein sonderlicher Zusatz ist, wie dieser Geist frevelt; sondern es stehet mitten unter andern Worten, und hanget dran so hart, daß nicht näher könte dran hangen. Denn es folget ohne Mittel dem Stück (**nehmet hin und esset, das ist mein Leib**) daß, wer sie nach einander höret reden, nicht mag dencken, daß ein ander neu Stück sey. Darum muß hie gar ein starcker Grund seyn, und mächtige Ursach aus der Schrifft geben werden, soll man beweisen, daß ein neu sonderlich Stück sey, und hange nicht an vorhergehenden. Dieselbigen Ursachen und Grund vermuthen wir uns tröstlich, und sind gewiß, daß dieser Geist werde aufbringen wenn nun der Teufel GOtt wird.

Denn wo es ein Zusatz solte seyn, müste es nicht mitten in andern Worten stehen, noch zwischen eingemenget seyn, da er vom essen redet, sondern solte hernach, wenn die andern Reden alle aus wären, hinzu gesetzt seyn, daß der Text nach Carlstadischer Meinung also stünde.

Text des Abendmahls, nach D. Carlstads Meinung.

Nehmet hin und esset, das thut zu meinem Gedächtnis: denn ich sage euch, daß hie sitzt der Leib, der für euch gegeben wird.

So würde Christus haben geredt, wenn er hätte wollen einen Zusatz und D. Carlstads Meinung verstanden haben. Denn er ist nicht so unberedt, oder so verwirretes Kopffs, als Doctor Carlstadt. Wiewohl Doctor Carlstadt meinet, wie er eins ins ander plumpt und bräuet ohn alle Ordnung, Christus thue auch so; er solts aber zuvor beweisen. Denn daß er selber solchen

chen Kopff und Weise hat, ist gnugsam beweiset.

Das ist mein Leib etc.

DAs andere, das der Geist beweisen soll, ist, daß er spricht, diß sonderliche Stück (**das ist mein Leib**) sey darum hinzu gesetzt, sie zu erinnern und lehren, worauff ihr Gedachtnis stehen solte etc. Wohlan, das ist heraus, der Geist hats gesagt, wo ist nun der Grund und Ursach, daß Christus darum habe das hinzu gesetzt? Hui Peter drum Naschhusen, zeige dem armen Gemser ein kleines Wörtlein, dringe, zwinge, nöthige ihn, daß ers muß so bekennen. Denn Gemser horet wohl, daß du es sagest. Es ist aber eine grosse Schande, daß dir das Hertz so entfällt, nun du es beweisen solt. Wo stehets geschrieben? Welche Schrifft sagts? daß darum sey hinzu gesetzt das Gedächtnis zu unterrichten? Ich weiß, daß man Christus Tod soll bedencken; aber daß diß Stück sey darum hinzu gesetzt, weiß ich nicht; sintemahl das Abendmahl ohne solch Stück vollkommen ist, und andere Oerter wohl gnugsam zeigen, warum man Christus gedencken solle. Wäre ich bey dir gewesen, mein Peter, ich wolte dir einen andern Gemser haben fürgestellt, der einem solchen Rülzen solt den Pflug wohl gekeilet haben.

So stehet nun diese Sache also: Ist D. Carlstad der Mann, der Macht hat Artickel des Glaubens zu stellen, und wir ihm glauben müssen, wenn er ohne Schrifft redet, was ihm träumet, so ist sein Schreiben recht, so ist dis Stück heraus zu zwacken, und hat eine sonderliche Meinung zu dem gantzem völligen Text, hinzu gesetzt und aufgeflickt, wie eine Muschel auf einen Jacobs-Mantel, und gehet das Abendmahl nicht an. Ist er aber nicht der Mann, so siehestu wie ihn der Teufel reit, daß er GOttes Wort reisset, setzt, ändert, deutet, martert nach seinem Muthwillen, daß ich selbst gläube, es sey sein Ernst nicht, sondern habe sich in die Schantze ergeben, daß er weder nach GOtt noch Menschen fraget. Denn wie mag das ein Mensch ohne einen sonderlichen Teufel fürnehmen? daß er helle klare Wort, beyde aus den Augen und Ohren reissen will ohn alle Schrifft reden und zusetzen, wie es ihn dünckt, und solchen Dünckel so hoch aufmutzen, als sey nichts beständigers auf Erden gehört, daß er auch darum auf die Wiederwärtigen also lästert und schmähet, als wäre er voller Teufel, wie seine Büchlein ausweisen.

D. Carlstadt zureist und zumartert die Schrifft etc.

Es gemahnet mich solches seines Reissens und Marterns in GOttes Worten gerad als jener, davon ich ein Buch las, da ich ein junger Magister war, die das Vater unser also rissen und marterten: Vater unser der du bist, im Himmel werde geheiliget, dein Nahme zu komme, dein Reich geschehe etc. Und war

Vater unser von etlichen zurissen.

wunderlich und seltzam zurtheilet, hatten auch ihre Ursache darauf. Item, gleichwie etliche Jüden gethan haben, Gen. 1. GOtt schuff den Menschen zu seinem Bilde, ein Männlein und Fräulein, er schuff sie, und meineten GOtt hätte Adam also gemacht, daß seine eigene Person zugleich ein Mans und Weibsbilde wäre. Wenns solte so zu reissen und theilen gelten, welche eine feine Bibel wolten wir zurichten? Sonderlich so mans an denen Orten thäte, da Macht anliegt, und Artickel des Glaubens gegründet sind; an andern Orten läge nicht so grosse Macht daran. Gen. 1. v. 27.

Regel wohl zu mercken.

DArum ist das unser Grund, wo die heilige Schrifft etwas gründet zu gläuben, da soll man nicht weichen von den Worten, wie sie lauten, noch von der Ordnunge, wie sie da stehet, es zwinge denn ein ausgedrückter Artickel des Glaubens die Worte anders zu deuten, oder zu ordnen. Was wolt sonst die Bibel werden? Als da der Psalter spricht, **GOtt ist mein Fels**, hie stehet das Wort, Fels, das einen natürlichen Stein sonst heisset. Aber weil der Glaube lehret, daß GOtt kein natürlicher Stein ist, zwinget er mich, daß ich an dem Ort muß das Wort, Fels, anders deuten, denn seine natürliche Deutung giebt. Also auch Matth. 16. **Auff diesen Fels will ich meine Kirche bauen.**

Ps. 18. v. 3. GOtt ist mein Fels.

Matth. 16. v. 18.

Weil aber hie kein Artickel zwingt, daß dis Stücklein sey abzusondern und heraus zu zwacken, oder das Brodt nicht Christus Leib sey, soll man schlecht die Wort nennen, wie sie lauten, und mit nichte ändern, und lassen das Brodt Christus Leib seyn.

Ja spricht mein Peter Rülz, daß ein sonderlich Stück sey, beweiset das, denn es hebet mit einen grossen Buchstaben an, nemlich (**Das ist mein Leib etc.**) Item, es stehet ein groß Punct dafür etc. dabey man pflegt neue Stück anzufahen. Was höre ich? Ich hatte Grund und Ursach aus der Schrift gefordert, so giebstu mir einen Punct und grossen Buchstaben. Heisset Punct und grösser Buchstabe heilige Schrifft zu Naschhusen bey dem Pfluge? So höre ich wohl, daß du mir abermahl deinen Dünckel an Statt göttlicher Schrifft giebst, und Dreck für Gold bezahlest. Denn weil dich dünckt, daß ein Punct und grösser Buchstabe mache ein sonderliches und neues, wiltu mich bereden, ich soll ohne Schrifft mich auch so lassen dünckten. Nein es gilt nicht dünckens, Schrifft, Schrifft, Schrifft her, zwinge, dringe, nöthige mich mit GOttes Wort, daß Punct und grosser Buchstabe allzeit ein neus machen. Wo saget ein klarer Spruch in der Schrifft also: Ein Punct und grosser Buch-

Buchstabe machen ein sonderlichs? Höreſtu nicht Peter? Peter höreſtu nicht?

. . . . . .

Ist das nicht eine Sünde und Schande von dem Geist, daß er solche grosse Sache will gründen auff solch faule Geschwätz, der doch so greulich tobet, wenn man ihm nicht Schrifft anzeiget. Wie wenn mein Buch keinen Punct noch grossen Buchstaben hätte, und dein Buch hätte es beydes? So höre ich wohl unser Glaube stünde auff der Dinten und Federn, ja auff dein guten Willen der Schreiber und Drucker; ey da stünde er fein. Wir sagen und wollens auch kurtzum haben, es sollen dürre, helle Sprüche und Text da seyn, die mit klarem Verstand uns zwingen, GOtt gebe, es sey mit grossen oder kleinen Buchstaben, mit Puncten oder ohne Puncten geschrieben. Denn obs gleich bey den Menschen den Stich hielte, daß Punct und grosser Buchstabe ein neues machten (wie es doch nicht thut) solte darum in der heiligen Schrifft auch also mein Glaube ohn alle Sprüche und Wort, allein auff einem ohnmächtigen Punct und Buchstaben stehen, der doch nichts sagt noch singet? So stünde er ja auff einem Peltz-Ermel.

Unser Glaube muß gegründet seyn auf GOttes Wort etc.

Wie wenn man in etlichen Büchern (denn sie sind nicht alle gleich) darum einen grossen Buchstaben und Punct setzt, zu vermahnen, daß daselbst von einem grossen Ding gesagt wird, daß sich der Leser soll desto bas erinnern, und drauff mercken? Und nicht darum, daß etwas neues da anfahe? Wie fein stünde denn auf dem Zweiffel mein Glaube, der da hätte gehalten, es wäre der Punct und Buchstabe darum da, daß ein neues anfieng. Wie offt schreibt man der Nahmen Christus mit grossen Buchstaben durch und durch? Wie offt streicht man eine Linie unter her, oder mahlet eine Hand, oder sonst ein sonderlich Zeichen bey einem Text, da doch nichts neues anfähet? Ist doch Punct und Buchstaben ein menschlich Ding und Werck, und stehet gar ins Menschen Gewalt zu machen und setzen wie er will; und mein D. Carlstad will göttlichen Glauben und Wort auf solch menschlich unbeständig Ding gründen.

Worauf D. Carlstadt Christlichen Glauben gründet.

Ach, was soll ich sagen? Es ist warlich dem Geist kein Ernst. Man sihet wohl, daß es eitel ersucht Ding ist, und ihm nicht viel am Glauben und GOttes Wort gelegen ist. Weh dem Glauben, den man also muß stützen und Hülffe suchen und betteln, daß er kein Wort aus der weiten grossen Schrifft mag auffbringen; so doch alle Artickel sonst so reichlich und mächtig sind gegründet. Und wenn D. Carlstads Meinung gleich recht und wahr wäre, so möcht und könte ich doch nicht gläuben, weil er so alfantzet mit Puncten und Buchstaben, und kein Wort auffbringet, und darnach nicht mehr thut, denn spricht nein zu unserm hellen feinen geordenten Text. Denn ich müste doch dencken: Auwe, es ist Gauckelwerck, und kein Grund da.

Hie will ich nun angeredt haben alle, die sich D. Carlstads Meinung annehmen, und sage: D. Carlstads höchster und einiger Grund ist dieser, daß diß Stück (das ist mein Leib etc.) sey ein sonderlichs und neuer Anfang und Zusatz, wie gehöret ist. Wenn er das nicht beweiset und erhält, so fället alle sein Ding. Er hat nicht mehr, denn alles was er von seinem τοῦτο und andern Sachen hernach handelt, das stehet alles darauf, daß diß Stück ein sonderlicher neuer Anfang sey; fället das, und bleibt unser Grund, daß diß Stück hanget am andern, so hilfft Carlstad weder τοῦτο noch Tatta, wir haben genug-nen. So dringet und zwinget solch anhengen mit Gewalt, daß das Brod sey Christus Leib. Denn so lauten die Worte: Nehmet hin esset, das ist mein Leib, das zwinget mit Gewalt, weil es an einander hangt, daß dasjenige, daß er sie essen heisset, sey sein Leib. Das sahe auch D. Carlstadt selber wohl, darum mühet er sich, daß ers von einander theilete und risse, und fand doch nichts denn einen Punct und Buchstaben, welche doch (wie gehöret ist) nicht in allen Büchern stehen: und ob sie in allen stünden, nichts gewiß ist, ob sie darum da stehen, daß ein neues anfange, oder um des Lesers Andacht willen. Und diß ist gläublicher denn jenes.

Das ist mein Leib etc.

Nehmet hin und esset ꝛc.

Der Glaube aber soll und muß gewiß seyn, und nicht Puncte oder Buchstaben, sondern helle dürre Sprüche und gantze deutliche Worte aus der Schrifft zu seinem Grunde haben. Wohlan, da liegt ihr Carlstadter auf einen Hauffen, so viel euer ist. Euer Glaube und Kunst stehet auf einem ohnmächtigen, ungewissen Punct und Buchstaben. Darauff wage der Belial sein Gewissen und Seeligkeit, ich nicht. Darum lieben Herrn, meine Carlstadter, ihr macht viel Bücher; sehet doch hieher um GOttes willen, da ihr Noth leidet, und dencket, daß ihr diß Stücklein, (das ist mein Leib) bas beweiset, daß ein neuer Anfang sey: da liegt es alles an, da brennet es, lieben Brüder, da scheidet, da reisset, da theilet. Ob ihr so viel Bücher schreibt, als Sand am Meer ist, wenn ihr der Sachen hie nicht helfft, so habt ihr verlohren. Denn (wie ich gesagt, und noch einmahl sage) so lautet der Text auf einander. (Nehmet hin esset, das ist mein Leib)

Der Grund des Glaubens muß gewiß seyn.

Leib.) Lasset ihr das essen am Leibe Christi hangen, so ists erstritten, daß das Brod sey der Leib, und der Leib sey, das sie essen sollen. Da mögt ihr nicht fürüber. Trotz euch allen und aber Trotz.

NUn sage mir, was von dem Geist sey zu halten, der eine solche trefliche Sache darf wagen, ohn alle Schrifft und Wort, allein auf ein einigen Punct und Buchstaben? Ist der nicht toll und thöricht gnug? Meinstu auch, daß er ein Gewissen habe? Was solte er nicht mehr wagen, wenn er Raum hätte? Welch fromm Hertz will sich was guts oder redlichs zu ihm versehen? Wohlan ich habe das meine gethan; wer darüber irren will, der irre immer hin. Und wiewohl hiemit gnug geantwortet wäre allen Carlstads Büchern. Denn weil das bleibt, daß die Hostia sey Christus Leib, so wird sichs wohl selbest lernen, daß er die Pfeiffen muß einziehen, daß er uns so schändlich lästert, und Hundschläger nennet, und mit Fudder voll Schmachwort überschüttet. Er hat mit seinem Punct und Buchstaben (welcher sein einiger elender Harnisch ist) wieder uns gestritten, als wenn einer mit einem zubrochenen Strohalm auf einen Fels rennete. Und ist ihm recht geschehen, warum bleib er nicht von seinen Propheten?

DOch wollen wir weiter antworten, die Sache desto stärcker zu gründen. Und aufs erst, ob er würde sagen, ich solle meinen Glauben auch beweisen, daß diß Stück (**das ist mein Leib**) hange am nähesten davor, weil ers leugnet, und seines nicht beweisen kan, daß sie von einander zu scheiden sind. Antworte ich, ich lasse sie darum an einander stehen, daß ichs so finde im Text wenn mans redet, lieset und höret, daß es an einander hange, nach natürlicher Rede Art, und weiß kein Ursache, warum ich solch natürlichen Orden und Anhang der Rede solle oder möge scheiden. Ich finds an einander hangen; solls aber zu theilen seyn, das muß mir ja iemand beweisen. Das ist mir Bewährunge gnug. Gleich als daß ichs Vater unser lasse also stehen: **Vater unser, der du bist im Himmel etc.** darff ich keine Bewährunge mehr, denn daß die natürliche Rede so auf einander folget, und weiß keine andere Ursache, warum ichs solt also theilen: Vater unser der du bist, im Himmel werde geheiliget etc. Ists aber zu theilen, will ich die Ursache hören und Trotz bieten.

Also ist das die natürliche Rede (**nehmet hin esset, das ist mein Leib etc.**) daß es an einander hange und folge, und weiß keine Ursache, darum es solt getheilet werden. Denn Carlstads Punct und Buchstabe schafft nichts; so hat er selbst, und niemand, kein andere. Doch hernach wollen wirs auch aus heller Schrifft, nicht mit einem Punct oder Buchstaben beweisen zum Uberfluß, daß an einander solle und müsse hangen. Jetzt sey diese Bewährung gnug auf einem Trotz wieder den Teufel.

ALfs dritte kommt er mit seiner Griechischen Sprache herfür, und würget sich über dem Wort τοῦτο. Denn auf Griechisch lauten die Worte also, τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου. Welches von Anfang der Griechischen Sprache hätte müssen, und noch muß also verdolmetschet werden: **Das ist mein Leib**. Und Lateinisch, **hoc est corpus meum**. Das ist das Griechische gantz und gar gegeben, daß nicht um ein Haar fehlet, wie das müssen zeigen alle die da Griechisch können; ohn Peter Rültz zu Orlamünda, der hat was neues da funden, und giebt für, man möge es nicht gnug verdolmetschen, sondern wäre billig, man liesse das τοῦτο stehen, und spräche, τοῦτο ist der Leib mein. Was soll ich sagen? Ich wolte des Affenspiels gerne lachen, wenns nicht so grosse ernste Sachen beträffe. Der Eselskopff will Griechische Sprache meistern, und kan noch nicht Deutsch noch Lateinisch recht, schweige des Griechischen und Ebräischen, und tritt so unverschämt auf für aller Welt, als wären eitel Peter Rültzen von Naschhusen hie, die sich aufs Griechisch nicht verstünden. Das ist mein Leib etc.

Nun es ist dem Rottengeist nur darum zu thun, daß er den tollen Pöbel errege und an sich ziehe, der sonst Lust zu seltzamen neuen Dingen hat, der soll hie das Maul rüsseln und sagen: Ey wie ist D. Carlstad so ein treflich Mann, der solches findet, das aller Welt verborgen ist, und trägt doch einen grauen Rock und Filtzhut für grosser Demuth, und will nicht Doctor, sondern Nachbar Endres heissen, hie wohnet GOtt und der heilige Geist mit allen Federn und Eyern. Denn was des Pöbels Carlstad zufällt, thuts freylich nicht darum, daß sie seinen Grund verstehen, welches ist unmöglich. Denn er mummelt, bricht und würget sich über den Worten, und kans schlecht nicht heraus reden, was er will; GOtt wehret ihm vielleicht, oder ist sonst nicht geschickt Deutsch zu reden. Ich weiß auch daß ihrer keiner nicht sagen kan, was D. Carlstads Grund sey, wenn er gleich seine Bücher alle frässe. Aber darum fallen sie ihm zu, daß er grosse Kunst und prächtige Worte fürgiebt, und getrost lästert, und zeiget an, wie es der Vernunfft so närrisch anzusehen ist, daß Christus Leib im Sacrament solte seyn. So muß man aber den Pöbel regen und äffen. Es liegt nicht

viel dran, ob er den Grund nicht wisse, es hat aber nicht Bestand.

Dreyerley Unterscheid der Tugend davon man redet etc.

DArum muß ich zwo Arbeit thun; die erste, daß ich D. Carlstads Grund und Meynung klärlicher darlege: Die andere, daß ich drauf antworte. Nun Doctor Carlstads Traum von seinem τοῦτο hält sich also. Die Deutsche, Lateinische und Griechische Sprachen alle drey reden von allerley Dingen auf dreyerley Unterschied. Von etlichen als von Mannsbilden, und nennens der, dieser, jener. Von Weibsbildern, und nennens die, diese, jene. Von etlichen als weder von Manns- noch von Weibsbilden, und nennens, das, dis, jenes. Also spricht man, der Himmel, der Mond, der Stern, der Mann, der Knabe, der Hund. Item, die Sonne, die Erde, die Lufft, die Stadt, die Frau, die Magd, die Kuh. Item, das Wasser, das Holtz, das Feuer, das Licht, das Pferd, das Schwein. Aber die Ebräische Sprache hat kein das, sondern eitel der, und die.

D. Carlstads Kunst.

NUn sicht Carlstad also: Brod in Griechischer und Lateinischer Sprache ist ein der, und nicht ein das. Denn sie sagen, der ἄρτος, der panis, wir Deutschen aber sagen, das Brod. Leib aber ist ein das in Griechischer und Lateinischer Sprache: denn sie sagen, das σῶμα, das corpus: wir Deutschen aber sagen, der Leib. Weil denn Christus hie spricht: τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου, das ist mein Leib, und spricht nicht, der ist mein Leib, so zeiget er ja nicht aufs Brod, welches ein der ist im Griechischen, sondern auf seinen Leib, welches ein das ist im Griechischen. Verstehest du nun, was D. Carlstad will? Das ist sein Griechisch τοῦτο, welches auf Deutsch, das, heisset. Damit will er als ein neuer Grieche aus der Griechischen Sprache erstritten haben, daß Christus Leib nicht sey im Sacrament, weil er nicht sagt: der ist mein Leib, sondern, das ist mein Leib; denn es soll ungriechisch von Brod geredt seyn, das ist mein Leib.

Solche Kunst hat nie kein Grieche ersehen, die doch in der Sprache gebohren sind von Christus Zeit her. Aber ietzt ist sie zu Orlamünde erfunden, vielleicht in einem alten Bilde, da sie Bilder stürmeten, oder habens aus der himmlischen Stimme. Und der Mann, der kaum das A be ce im Griechischen gesehen hat, giebt nicht so viel Ehre denen, die drinnen gebohren und erzogen sind, noch denen, die ietzt in Deutschen und allen Landen köstlich Griechisch können, daß sie es auch gefühlet und gemerckt hätten in so langer Zeit; so doch nichts leichtlichers zufühlen und zu mercken wäre gewesen: denn kein Kind ist in Deutscher Sprache, wenn jemand für ihm von einer Frau redet also, der Frau ist schön, das Mann ist fromm, es würde lachen und sagen, du bist ein Tatter oder Zigeuner. Und gantz Griechenland und alle Welt solt nicht im Evangelio eben solches auch gefühlet haben, da Christus spricht, τοῦτο ist mein Leib; so doch alle Welt weiß, daß man mit dem τοῦτο aufs Brod gedeutet hat, und noch heutiges Tages deuten. Wenn ein Griechisch Kind höret, daß einer spräche, das ἄρτος, so solts auch bald lachen; und hat doch niemand gelacht, da alle Welt von ἄρτος, der Brod gesagt hat, das ist mein Leib.

Und dieser Tölpelgeist will noch allererst alle Griechen zur Schulen führen. Aber wie ich gesagt habe, Stirn, Augen, Gehirn und Hertz hat der Mensch verlohren, daß er sich nicht schämet noch fürchtet, und darff alles wagen, wie es ihm einfällt. Er weiß fürwahr, daß er nicht Griechisch kan, und beweiset auch redlich, da er das Griechisch, τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου also verdolmetscht auf Lateinisch: istud panis est hoc corpus meum, und auf Deutsch, τοῦτο ist der Leib mein, macht aus dem Artickel τὸ, ein Pronomen, und setzt panis drein etc. Welcher Deutscher redet aber also, das ist der Leib mein? Noch darff er auf solche seine Unwissenheit wissentlich bauen seinen Glauben, und alle Welt mit ihm. Wenn einer auf seinen bewusten und erkannten Unverstand darff Artickel des Glaubens gründen, und die Welt kehren; wie viel mehr dürffte ers thun auf einen ungewissen Wahn oder Zweifel? Ja was dürffte ein solcher frecher Geist nicht wagen? Mein Hertz erschrickt mir im Leibe für dem Thurst und Frevel des Menschen in göttlichen Sachen, der doch so blöde, flüchtig und verzagt ist gegen Menschen auf Erden.

Art der Deutschen Sprachen.

NUn wir wollen Ursach sagen, warum Christus τοῦτο oder das, und nicht der, vom Brod saget. In Deutscher Zungen giebt die Art der Sprache, daß, wenn wir auf ein Ding deuten das für uns ist, so nennen und deuten wirs ein das, es sey sonst an ihm selbst ein der oder die. Als wenn ich spräche: Das ist der Mann davon ich rede, das ist die Jungfrau, die ich meine, das ist die Frau, die es kan, das ist die Magd, die da sang, das ist der Geselle, der mirs sagete, das ist die Stadt, die es that, das ist der Thurm, da er aufliegt, das ist der Fisch, den ich brachte. Hie berufe ich mich auf alle Deutschen, ob ich auch Deutsch rede. Es ist je die rechte Mutter-Sprache, und so redet der gemeine Mann in Deutschen Landen.

Eben so thut auch die Griechische Sprache mit ihrem τοῦτο, daß sie vom Brodt sagt, wenn sie drauf deutet und spricht, das ist

mein

mein Leib, der für euch gegeben wird; des beruffe ich mich auf alle die so Griechisch können. Aber die Lateinische Sprache kan nicht so reden; denn sie hat keine Artickel wie die Griechische und Deutsche. Und sonderlich eben lautet es unter meinen Sachsen, die da tutten und tatten, gleich wie die Griechen, daß sie schier mit dem Griechischen übereinstimmen, τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου, Tut es te lif, Tut es te fruwe, Tut es min lif. Sonst wo D. Carlstads Traum solte gelten müste man auch sagen, daß es nicht Deutsch wäre gesagt, wenn ich spräche, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, sintemahl Leib ein der ist in Deutscher Zungen. Denn so sagen wir, der Leib ist groß, und spreche doch, das ist der Leib, der mir gefället etc. Also auch, das ist der Leib der für euch gegeben wird. Aber D. Carlstad zeigt hiemit, daß er schier so viel Deutsch kan als Griechisch.

Also wenn ich auf Deutsch wolt im Sacrament reden, und hätte eine Semmlen oder Hostien für mir in der Hand, welches doch beyde ein, die, sind, spräche ich: das ist die Speise, und nicht, die ist die Speise; Also auch, von derselben Semmlen oder Hostien spricht Christus, das ist mein Leib etc. Frage du nun darnach, warum ich nicht kan sagen, das Mann, und sage doch, das ist der Mann. Ich kan nicht sagen, das Frau, das Magd, das Stadt, das Geselle; und muß doch sagen, das ist die Frau, das ist die Magd, das ist die Stadt, das ist der Geselle. Ich weiß keine andere Ursache, denn daß die Art der Sprachen so giebt und haben will, wie sie GOtt geschaffen hat. Also kan kein Griechе sagen, das ἄρτος und muß doch sagen, das ist der ἄρτος also sagt er auch, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.

Art der Sprachen etc.

Noch eins Lieber Peter Rültz, der Gemser soll versuchen, ob er dir könnte die Ohren aufkneuffeln. Du sprichst, dein τοῦτο solle deuten auf den Leib Christi, und nicht aufs Brod, da er spricht, τοῦτο oder das ist mein Leib. Sage mir doch lieber Peter, worauf deutet das andere τοῦτο, das bald hernach folget? Da Lucas 22. und Paulus 1. Cor. 11. sagen, von andern Theil des Sacraments, also: Desselben gleichen (nahm er) den Kelch, nach dem sie zu Abend gessen hatten, und sprach: τοῦτο oder dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut etc. Hie stehet das Wort τοῦτο ausgedruckt, und deutet im Text auf den Kelch, den er darreicht, und nicht auf das Blut Christi, das da saß. Denn so lautet es auf Griechisch, τοῦτο τὸ ποτήριον, ἡ καινὴ διαθήκη ἐστὶν ἐν τῷ ἐμῷ αἵματι. Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut. Sage an,

Luc. 22. v. 17. 1. Cor. 11. v. 25.

τοῦτο deutet auf den Kelch.

so das Tuto ja soll und muß auf Christum deuten, und deutet doch hie im Text ausgedrückt auf den Kelch, ob euer Glaube Christus Blut oder Christum selbst für einen Kelch halte oder nenne. Wäre es nicht eine Meynung, auf daß alle euer Ding eitel neu Ding sey, ihr heisset sein Blut nicht einen Kelch, sondern einen Schüsselkorb oder Löffelfutter.

Höret ihrs Herr Peter? Wie schwitzet ihr so sehr? Ists doch Winter und hart gefroren? Wolt ihr ein Schweistüchlein haben? Will hie kein grosser Buchstabe noch Punct helffen? Oder will das τοῦτο hie nicht ein das seyn, und der Kelch ein der? Auf daß die Grammatica zu Hülffe käme, weil der Geist nicht kan. Denn Kelch ist im Griechischen auch ein das, und nicht ein der, τοῦτο ποτήριον. Seyd ihr nicht der Mann, der die starcke Wahrheit liebt? Und wie ihr rühmet, ihr seyd halsstarrig wider die Lügen, aber weich gegen die Wahrheit. Wohlan, seyd nun hie weich, und last euch sagen, gebt der Wahrheit die Ehre, und bekennet, daß ihr das τοῦτο nicht recht angesehen habt, und daß der Mann, der zu euch kam, und sagts euch, nicht sey euer himmlischer Vater, wie ihr lüget und lästert, sondern der leidige Teufel oder seine Mutter gewesen, daß er euch das eine τοῦτο bey dem Brod hat gezeigt, und das andere bey dem Kelch lassen fahren.

Was wolt ihr nun hie wieder mucken, hui, alle Carlstader auf einen Haufen? da müsset ihr erstummen, und euere Lästerschrift und Lügenmaul straffen, und als die öffentliche und unwidersprechliche Uberwundene bekennen, daß gleich wie das τοῦτο bey dem Kelch, nicht auf den sitzenden Christum, sondern auf den Kelch und Blut deutet, den Christus seinen Jüngern darreicht, und trincken heist, und spricht, derselbe sey ein neu Testament in seinem Blut: Also müsst ihr auch bekennen, daß das τοῦτο bey dem Brod deute nicht auf Christus Leib, sondern aufs Brod, das er ihnen reichet und essen heisset. Habt ihr dawider etwas? Lasset hören. Siehe, so kan GOtt die Klugen fangen in ihrer eignen Klugheit. Denn diese Propheten meyneten mit dem τοῦτο bey dem Brod, die gantze Welt umzukehren; sahen aber nicht, daß das τοῦτο bey dem Kelch würde sie augenblicklich in Dreck treten, daß sie nicht mehr kicken dürfften.

τοῦτο bey dem Kelch.

τοῦτο bey dem Kelch.

Ist das nicht ein Unglück über dem Mann? Die Evangelisten haben das τοῦτο eben darum dahin gesetzt, daß sie aufs Brod wolten gewislich deuten, und aufs aller einfältigste reden, und dem Irrthum wehren, den D. Carlstad drauf treibt: und er nimmt

und reist es eben zu sich, solchen Irrthum damit zu stärcken. Sage mir nun lieber Peter Rülz, wer hat das Schwerd nun bey der Schneiden, oder wer hats bey dem Hesste? Ich meine du seyest troffen, und der Gemser hat dich mit deinem eigenen τȣ̃το gestossen, damit du treflich fechten fürgabest. Du soltest ja schier mercken, welcher unter uns beyden den Geist habe, und die rechte Kunst wisse. Wenn ich nun solte auch mit Lästerworten dich bezahlen, wie du das hochwürdige Sacrament, den heiligen Leib und Blut Christi, so greulich und erschrecklich schändest, wo wolte ich Worte gnug nehmen? Denn deine Sünde und Lästernng ist über alle maasse.

D. Carstads Lästerwort, wieder das heilig Sacrament.

Wenn aber gleich D. Carlstad aller Dinge mit seinem τȣ̃το bestünde, und wäre, wie ihm träumet, so habe ich doch droben beweiset, daß ihn nichts hülffe, weil er das nicht erstritten hat, noch erstreiten kan / daß diß Stück (das ist mein Leib) ein sonderliches neues sey, von den andern abgesondert, das mein armer Rottengeist, wo er hinaus will, allen Püschen zu ferne ist. Denn wo das Stück nicht ein sonderliches ist, sondern am andern hanget / so reissets hinweg alles, was D. Carlstad tuttet oder tattet, kuckelt oder kackelt, und bleibet mit allem Trotz fest stehen, daß im Sacrament Christus Leib sey. Wo aber das bleibet, so hat der heilige Geist Macht auch also zu reden, der Magd, das Mann, und es thut gar nichts zur Sachen, hindert und hilfft auch nicht, ob er sagt, der Brod oder das Brod: nicht daß er hie so thue; sondern wenn er gleich so thäte, daß doch D. Carlstad damit nichts gewönne. Es muß alles etwas höhers seyn denn regulæ grammaticæ sind, was den Glauben soll gründen. Denn auch Johannes in seinem Evangelio Cap. 1. da er vom Licht redet, und nennet es ein das, bald darnach nennet er es ein der, und spricht: Die Welt kante ihn nicht / spricht nicht also: die Welt kante es nicht. Daß D. Carlstadt gar lächerlich hierin fähret, nicht allein mit seiner Griechischen Kunst, sondern auch daß er aus der Grammatica Artickel des Glaubens will setzen. Soll denn mein Glaube auf den Donat oder Fibel stehen, so stehet er warlich übel.

Christus Leib ist im Sacrament.

Joh. 1. v. 4. seqq.

Wie viel neuer Artickel werden wir müssen setzen, wenn wir die Bibel an allen Orten nach den grammatischen Regeln wollen meistern? Wie offt redet sie contra convenientiam numeri, generis, personæ? &c. Ja welche Sprache thuts nicht? Wir Deutschen haben Nacht für eine die, und sagen, die Nacht. Dennoch machen wir auch zuweilen ein das daraus, und sprechen, des Nachts, es ist des Nachts stille und gut schlaffen. Das mein D. Carlstad wohl hätte mögen daheim bleiben mit seiner Grammatica, und hätte uns dafür Sprüche und Text aus der Schrifft fürbracht, wie sichs gebührt, damit er hätte überwunden, daß sein τȣ̃το müste auff Christus Person, und nicht auffs Brod sich reimen. Denn er will von uns Schrifft haben, so wollen wir wieder von ihm. Wohlan, hui, noch frisch auff lieber Peter, zeiget doch nur ein Wörtlein aus der Schrifft, daß τȣ̃το auff Christus Person, nicht auffs Brod deute? Wenn denn? Wir gläuben euer Grammatica nichts, der Grund ist zu sandicht und ungewis.

Carlstadt deutet fälschlich das Tuto auff Christus Person etc.

So siehestu nun, mein lieber Leser, wie die Sache stehe über diesem Tuto. Doct. Carlstad trotzt alleine damit, daß er nein dazu sagt, es deute nicht auffs Brod, und sey nicht helle und gewiß gnug, darauf stehet er. Welches ist ein lauter freveler Muthwille wieder die natürliche Art und Folge der Sprache, und will es beweiset haben, daß es deute aufs Brod. So haben wir, ob wohl die Art der Rede uns beystehet, noch zum Uberflus beweiset gewaltiglich aus dem Text, es müsse auffs Brod deuten, weil es im andern Theil auf den Kelch deute; damit ist ihm das Maul gestopfft. So treten wir nun auch wiederum auf unser Nein, und fodern, daß er beweise, wie das Tuto auf den Leib Christi deute, wie er sagt und setzt. Denn wer da setzt, der muß sein Ja beweisen wieder den, so Nein saget. Wohlan, trotz, trotz, er bringe auch einen Text für sein Ja, wie wir für unser Ja bracht haben. Denn daß er zu unsern ja nein sagt, welches doch die Art der Rede nicht leidet, und auff unser Nein ja sagt, ist nichts; er soll unser Nein mit hellem Spruch aus dem Text straffen, und sein Ja bestätigen, gleich wie wir sein Nein mit hellem Spruch im Text gestrafft, und unser Ja bestätigt haben. Wenn er uns den Trotz leget, so soll er gewonnen haben. Wir bitten aber, daß er uns gnädig hie sey, und versenge uns die Rüben nicht.

Wie das τȣ̃το auff den Kelch deutet, so deutet es auch auffs Brod.

Aber es gehet, wie ich gesagt habe, es ist dem Geist kein Ernst in der grossen Sachen, der Teufel treibt nur sein Spiel und Spott draus. Wohlan, so will ich D. Carlstaden mit seiner Griecherey, den Griechisch verständigen befehlen, daß sie ihm den Kützel vertreiben, und pritschen ihn recht wohl, daß er ein andermahl nicht ehe Griechisch fürgebe, er könte es denn zuvor. Ich will mit der Schrifft gegen ihm handeln, und Schrifft von ihm dargelegt haben. Wenn er das thut, so soll er mit seinem τȣ̃το Ritter worden seyn. Ich hoffe aber wir wollen zum wenigsten ja diese Fastnacht für ihm sicher bleiben,

D. Carlstads τȣ̃το.

in

in des hilfft GOtt weiter. Das sey von dem lieben Tuto geredt, darauff die grossen himmlischen Propheten so trotzlich gepocht haben.

Weiter wollen wir den Text für uns nehmen, und sehen, wie fein sichs doch reimen würde, wenn diß Stück (Das ist mein Leib) solte ein sonderliches seyn, und auff Christus Person deuten, nicht auffs Brod. Denn weil Christus das Brod in die Hand nimmt, dancket und brichts, giebts seinen Jüngern und spricht: Nehmet hin und esset, und flugs drauff sagt ohn alle Mittel: das ist mein Leib, zwingt die Art und natürliche Folge der Wort, daß er von dem Brod sage, das er in die Hand nahm und gabs, und hieß es essen. Anders habens die Jünger nicht mögen verstehen, und könts auch noch niemand anders verstehen wer es von ihm hörete. Denn ihre Augen haben ja müssen sehen auff seine Hände, wie er das Brod nimmt, bricht, giebt und darreicht, und ihre Ohren musten ja die Worte hören, die er über dem darreichen und in dem geben spricht. Nun spricht er ja kein ander Wort in dem darreichen denn diese: das ist mein Leib etc.

Das ist mein Leib.

Solts nun nicht sein Leib seyn, daß er darreicht und essen heisset, wenn er spricht: esset, das ist mein Leib, so hätte er sie getäuschet und mit Worten genärret. Wie solts lauten, wenn ich einem einen grauen Rock gäbe, und spräche: Nimm hin, zeuch an, das ist mein mardern sammete Schauben etc. und deutete die Wort auf mein Kleid das ich anhätte? Wäre das nicht genärret und geteuschet? So ich, nach dem ich hätte gesagt, nimm hin, zeuch an, ohn alle Mittel drauff folget und spräche: das ist meine marderne Schauben? Es müsten ja andere Worte da zwischen fallen, die ihn vom grauer Rocke, den ich ihm reichte und anziehen hiesse, auff meine Schaube führeten; aus diesen Worten wäre es ihm unmöglich zuverstehen. Also, wie lautet es, wenn ich einem ein Stück Brods gäbe, und spräche: Nimm hin und iß, und in diesem darreichen und heissen essen flugs drauff folgete, und spräche: das ist ein Pfund Golds in meiner Taschen?

Es muß warlich hie nicht ein Tuto oder Tatta noch Punct noch Buchstaben da zwischen kommen, die einen unterschiedlichen und neuen Verstand anfahen, es lautet zu gewaltig auf einander. Es müssen ausgedruckte starcke * Worte da zwischen kommen, die es unterscheiden, nemlich also: Nimm hin, und iß, denn ich habe, oder da ist noch ein Pfund Golds in meiner Taschen. Also auch, nimm hin, zeuch an, hie hab ich noch, oder da ist noch ein Marderne-Schauben. Also hätte Christus hie auch müssen sagen: Nehmet hin, esset, denn ich sage euch, daß hie sitzt mein Leib der für euch gegeben wird; sonst wäre es eitel Spott und Sophistisch gewesen. Als wenn einer dem andern einen Trunck reichet und spräche, nehmet hin, trinckt, hie sitze ich Hans mit den rothen Hosen. Oder also: Nehmet hin, trinckt, der Türck hat den Soldan geschlagen, oder führete sonst desgleichen einen fremden Bossen herein, der sich gar nichts auffs Trincken reimete. Eben so lautets, wenn Christus spricht: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib für euch gegeben, wenns solt ein sonderlich neuer Anfang seyn.

* stracke.

Wenn er solches Wort nicht hätte geredt gleich und eben in und über dem darreichen, sondern ein wenig zuvor oder hernach, so hätte es einen Schein. Aber nun er gleich in dem, da ers giebt und darreicht und essen heist, spricht, das ist mein Leib, vermag kein Mensch aus Art der Sprachen anders verstehen, denn daß sein Leib sey, daß er darreicht und essen heist; oder müssen hin fürder zu lassen, daß niemand gewis sey, was einer mit dem andern redet. Denn so man diese helle und dürre Rede will so zureissen, so soll nimand mehr mit mir reden, ich wills anders deuten, oder muß sorgen, daß ers anders deute. Was wäre Christum Noth angangen, daß er solche Worte so eben solt über dem darreichen, und da er heist essen, sagen, so er wohl an der Zeit dazu hatte, und wohl wuste, daß sie es nicht anders möchten verstehen denn von Brod, daß er ihnen darreicht und essen hieß.

Das ist mein Leib.

Darum es nicht wahr ist, da D. Carlstadt sagt, er habs drum hinzu gesetzt, sie zu lehren, worauff das Gedächtnis stehen solte. Das sagt er mit Gewalt aus seinem eigenen Kopff, und kans weder mit Schrifft noch sonst beweisen. Das heist nicht lehren so zur unzeit tückisch und kurtz die Rede abbrechen, und unversehens und unverwarnet auf ein anders fallen, eben im darreichen eines andern Dinges, da er nicht von redet; es heist viel mehr verdunckelt, betrogen und getenscht. Lehren muß einfältiglich, deutlich, klärlich zugehen, und eben zeigen das, davon man lehret, und nicht ein anders geben oder zeigen, und zugleich ein anders lehren oder nennen. Es ist nicht fein gelehret, wenn ich dir weis zeige, und lehre dich vom schwartzen, oder zeige dir den Teufel, und lehre dich von GOtt. Buben und Bößwicht, oder Spötter und Scherzer thun also, die entweder

weder verführen oder eine Lächerey anrichten wollen. Ein fromm Mann, dem es Ernst ist, thut nicht so.

Auch was wäre es von nöthen gewest, daß Christus zweymahl auff sich weiset? Einmahl auf den Leib, das andere mahl aufs Blut. Es wäre gnug gewesen, daß er hätte gesagt, ich bins, oder das ist mein Leib, davon die Propheten gesagt haben, daß er für euch gegeben solt werden, wie D. Carlstad will. Nun aber schickt sichs alles zum essen und trincken, setzts beyderley. Er nimmt etwas härtlichs, daß der Speise ähnlich ist, nemlich seinen Leib, und etwas weichliches, das dem Tranck ähnlich ist, nemlich sein Blut. Was wäre ihm das von nöthen gewesen? Er hätte eben so mehr einanders genommen, das der Speise und Tranck nicht so ähnlich wäre. Denn wie gesagt, er hätte wohl mögen schlecht sagen: Ich bin der Mensch, der für euch gegeben ist, darinnen keine Gestalt eines esslichen und trincklichen Dinges wäre gewesen.

Nun er aber alles beydes giebt, im Brod eins, das esslichem Ding gleich ist, und im Wein eins, das trincklichem Ding gleich ist, und thut das zu keiner Zeit denn über Tisch unter dem essen, und dazu eben in dem Augenblick, da ers darreicht und essen und trincken heist, mag nimmermehr kein Gewissen sicher seyn, daß solchs läugnet. Und ich weiß fürwahr, das auch Doctor Carlstads Gewissen selbst hie zappelt und ungewis ist, als das solche Püffe nicht verdäuen kan, wäre er noch so verstockt und verblendet. Denn Christus hätte es wohl zur andern Zeit mögen lehren und nicht sparen, biß sie assen und truncken, und biß er es darreichte und hiesse essen und trincken.

Item, was bedeutet das? Da er das Brodt gegeben und gesagt hatte, das ist mein Leib etc. fähet er ein neues mit dem Kelch an, und giebt abermahl den Wein und spricht, das ist mein Blut. Wenn das ein neuer Anfang wäre, da er spricht, das ist mein Leib, und wolte damit gelehret haben, worauff diß Gedächtnis stehen solte, solte ers nicht also gestücket und von einander getheilet, sondern Leib und Blut flugs aneinander geknüpfft und also gesagt haben: das ist mein Leib und mein Blut, das für euch gegeben und vergossen wird. So wäre die Lehre fein und gerade vollbracht gewesen. Nun ers aber scheidet, und eins auf dem essen behält, und das andere aufs trincken spahret, und setzt so viel Worte zwischen beyde, nemlich (desgleichen nahm er den Kelch, danckt und gab ihn den, und sprach, trincket alle draus) mag man ja wohl greiffen, das es um das essen und trincken dem HErrn zu thun ist, daß er spricht, das ist mein Leib, das ist mein Blut.

Das ist mein Leib.

Das ist mein Blut.

JA siehe, wie fein sich dieser Geist in seiner Klugheit bethut. Er giebt für, diß Stück (das ist mein Leib der für euch gegeben wird) gehöre nicht zu dem das hart vorher gehet, nemlich (nehmet hin, esset) sondern solle ein eigenes neues Ding seyn für sich selbst, und bekennet doch, muß auch bekennen, daß diß letzte Stück (das thut zu meinem Gedächtnis) gehöre zu dem ersten, als (nehmet hin, esset) ist das nun nicht ein muthwilliger Frevel, wenn in einer Rede drey Stück nach einander folgen und an einander hangen, daß jemand darff sagen: Das erste und letzte gehören zusammen; aber das andere und mittelste gehöre zu der keinem, sondern sey ein sonderliches: und thut das ohne Grund der Schrifft aus eigenem Kopf. Wie mag die Vernunfft das leiden, daß das dritte oder letzte solle hangen am ersten, und das andere, das mitten zwischen den beyden stehet, solle zu der beyder keinem gehören.

Das wäre eben als wenn ich in dieser Rede (JEsus sprach zu seinen Jüngern: hütet euch für den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern) wolt sagen, daß das mittelste Stücke (hütet euch für den falschen Propheten) nicht gehöre zu dem ersten noch zum letzten Stück, sondern wäre ein neu eigen Ding für sich. Daß dieser Text nun solt also lauten: JEsus sprach zu seinen Jüngern, die zu euch komen in Schaffskleidern, denn ihr solt euch hüten für falschen Propheten. Ein frecher Muthwill möcht wohl so sagen; aber niemand ist so tolle der ihm solches gläube. Eben solches ists, daß dieser frecher Geist an diesem Ort tobet, da er sichet, daß diß Stück (das ist mein Leib etc.) ohne alle Mittel folget dem ersten, also, daß auch nicht ein und da zwischen stehet, und dazu zwischen zweyen Stücken geredet wird, die doch zusammen gehören.

Matth. 7. v. 15.

Das ist mein Leib.

DAß aber D. Carlstad sich hie flickt mit einer Glosse, und spricht, es sey also viel gesagt, als hätte Christus wollen sagen: Lieben Jünger, ihr habt gehöret, daß die Propheten verkündigen von einem Leibe, der für die Sünde solle gegeben werden; so sage ich euch, daß diß ist derselbige Leib etc. Antwort ich aufs erste: Wer hats gesagt? Wer hat ihm befohlen solche Glosse hieher zu setzen? Wie werden wir gewiß, daß diese Glosse und Zusatz recht sey? Wo ist die Schrifft und

D. Carlstads Glosse.

Grund

Grund? Wo erzwinget solches der Text? Ja wo zeigt ers mit einer einigen Syllaben? Carlstad sagts: ist das gnug, so sey es viel mehr gnug, daß ich anders sage, der ich den hellen Text und Natur der Sprache für mich habe. War Christus nicht so klug als D. Carlstad, daß er solches hätte selbst hinzu gesetzt, weil es so hoch von nöthen war, daß solche Meinung hie verstanden werde. Wo sind hie die hohen Propheten, die auch das Abendmahl nicht ein Sacrament nennen, sondern einen Nahmen aus der Bibel haben wollen? Item, das Wörtlein, Enim, wollen sie nicht leiden. Sage du nun mir ein Wörtlein oder Nahmen (da keine Gefahr ist) hin zu setzen, das schreyen sie aus für das allerhöchste Laster. Aber daß sie solch ein groß Geschwätz und Glosse hinzusetzen, die es alles verderbt, das heist Ablas. Siehestu abermahl den Teufel da? Der aus dem, das nichts und frey ist, alle Noth macht, und aus dem Wort GOttes, da alle Macht anliegt, nichts macht. Das ist seine Art durch und durch.

Enim.

Art des Teufels.

LIeber GOtt, wenn wir gleich helle und gewisse Sprüche der Schrifft für uns haben, ist dennoch Mühe und Arbeit da, daß wir für dem Teufel bleiben; und dieser Lügengeist will uns auf seine eigene Wort führen, daß wir keinen andern Behelff sollen haben, denn daß wir sagen: D. Carlstad hats gesagt. Ach wie fein solten wir da bestehen, das heisset, meine ich, die Leute auf Christum führen; ja zum Teuffel in Höllen-Grund hinein. Ich will aber seinen Rath melden. Er dachte wohl, der Schalcksgeist, sie werden mich mit diesen hellen Sprüchen angreiffen, was will ich thun? Ich will zuvor kommen, und dieselben mit Glossen matt und stumpff machen. Er sahe aber nicht der tolle Narre, daß matt und stumpff machen mit eigener Glosse, ohn Schrifft nichts thät, denn daß es nur desto schärffer würde. Denn weil man siehet, daß er keine Schrifft für sich bringt, und allein mit eigener erdichteter Glosse heraus fähret, daß er selbst hat müssen fühlen, der Text sey ihm zu mächtig und zu helle gewesen. Daß also sein leugnen wohl so gut ist, als ein zwiefältig bekennen, und sein flicken wohl so böse ist, als zween Risse. Es flicket sich nicht so, lieber Lügengeist, du must Schrifft und Text führen.

AUffs andere, ich möcht auch gerne hören einen Text aus den Propheten, die von einem Leib und Blut verkündigen, daß für die Sünde solle gegeben werden, wie dieser Lügengeist alfentzt. Sie sagen wohl von der gantzen Person, daß sie leiden solle; aber vom Leibe und Blut nicht. Weil denn hie Christus klärlich Leib und Blut nennet und damit auf die Propheten weiset, wie der Geist sagt, solte ja das Wort, Leib und Blut in den Propheten mit Christo übereinstimmen, und etwa an einem Ort funden werden, auf daß er die Jünger recht erinnerte, und sie ihn verstehen möchten? Hui du Lügengeist, der du kein Wort leidest, das man zu GOttes Worten setze. Weise uns, wo die Propheten von einem Leibe oder Blut sagen? wo habens die Jünger gehört in einem einigen Propheten? Siehestu abermahl, daß eitel Ehrsucht und erdicht Ding und Zusatz ist mit dem Geist? Der gantze Christus solte leiden; aber über Tisch theilet ers also, daß er den Leib zu essen und das Blut zu trincken giebt. Welche Theilung nicht Noth war noch seyn konte im leiden. Darum haben auch die Propheten vom Leiden, und nicht von dieser Theilung oder Abendmahl gesagt.

Wie die Propheten reden vom Leiden Christi.

AUffs dritte, wenn auch solcher grosser Zusatz solte da zumachen seyn, wie wil sich darauf reimen, das bald hernach folget, das thut zu meinem Gedächtnis? Welchs aufs essen, da er spricht, nehmet hin, esset, sich reimen soll. Soll das zurück springen über so viel Wort und lange Predigt, daß es komme zu dem, dazu es gehöret? Welche Sprache hat solche Weise oder Art zu reden, daß sie zwischen zweyen Worten, die an einander gehören, einen solchen Hauffen Worte und solche eine Predigt einwerffe? Muß man doch greiffen, daß ein muthwilliger Frevel sey. Doch wie gesagt ist, er solls beweisen, des wollen wir warten.

Das thut zu meinem Gedächtnis.

Das sey geantwortet auf die Gründe und Ursachen, so D. Carlstadt führet für seinen Traum aus der Schrifft, welcher sind drey gewesen. Der erste, daß ein grosser Buchstabe da stund, in etlichen Büchern, nicht in allen. Der andere, daß ein Punct da war. Der dritte war das liebe τὰτο. O heilige treffliche Gründe, welche niemand führen selten, ohn solche himmlische Propheten, die GOttes Stimme hören. Der vierdte ist, daß er nicht ein einigen Spruch aus der Schrifft kan für sich bringen. Und dieser Grund ist der allerstärckeste, der will wohl bleiben ewiglich: ich will ihn auch nicht umstossen, sondern helffen stärcken.

Gründe D. Carlstads.

Hinfürder lehret er uns, was Frau Hulde, die natürliche Vernunfft zu diesen Sachen sagt: gerade als wüsten wir nicht, daß die Vernunfft des Teuffels Hure ist, und nichts kan denn lästern und schänden alles was GOTT redt und thut. Aber ehe wir derselben Ertzhuren und Teuffels Braut antworten, wollen wir zuvor unsern Glauben beweisen, und nicht grosse Buchstaben, noch Puncte, oder τὰτο Tato, sondern dürre, helle

helle Sprüche darlegen, die der Teuffel nicht soll umstossen.

Matth. 26. v. 26. Marc. 14. v. 22. Luc. 22. v. 19. 1. Cor. 11. v. 24.

DJsses erste kan ja niemand leugnen, daß die drey Evangelisten, Matthäus, Marcus, Lucas, auch Paulus dazu, 1. Cor. 11. Da sie vom ersten Theil des Sacraments einträchtiglich schreiben, auch fast mit einerley Worten, daß Christus habe das Brod genommen, gedancket, gebrochen und seinen Jüngern gegeben, und gesagt: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Haben sie ja wollen von einerley Ding reden, daß, wovon man des Evangelisten Matthäi Rede verstehet an diesem Ort, davon muß man auch verstehen des Evangelisten Marci, Lucä, und Pauli Rede. Ist dem nicht gewislich also? Trotz der anders sage. So ists nun gewis, daß aller vier Meinunge ist, Christus habe die Jünger hie nicht tantzen oder pfeiffen, sondern essen heissen, nach laut der Worte, nehmet hin, esset, das ist mein Leib ꝛc.

Nehmet hin und esset.

Wohlan, so wird man auch unwidersprechlich müssen bekennen, daß dieselbigen viere, da sie vom andern Theil des Sacraments schreiben, auch einerley Meinungen seyn, und gleich alle vier von einerley Sachen haben wollen reden an dem Ort. Trotz der hie auch anders sagen könte. So muß nun das, da Matthäus sagt (das ist das Blut des neuen Testaments, das für viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden) eben dasselbige seyn und so viel wollen, als da Marcus sagt, das ist das Blut des neuen Testaments, das für viele vergossen wird. Item, also auch da Lucas und Paulus sagen, das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird, muß eben dasselbige seyn und wollen, das Matthäus und Marcus mit diesen Worten wollen, das ist mein Blut für viele vergossen. Wer kan hie doch immer anders sagen oder dencken? Weil denn Lucas und Paulus mit den Worten, das ist der Kelch, nicht deuten auff den sichtbarn Leib oder auff das sichtbare Blut Christi, sondern auff den sichtbarlichen Kelch, wie die Worte mit aller Gewalt erzwingen und helle da stehen und sagen: das ist der Kelch. Christus Leib aber, oder Blut, ist weder Kelch noch Krug, noch Schüssel, noch Teller. So müssen wir auch sagen, daß Matthäus und Marcus eben von demselben sichtbarn Kelch reden, und nicht vom sichtbarn Blut Christi, da sie sagen, das ist mein Blut. Das also das Wörtlein, das bey allen Evangelisten sich nirgend will noch mag lassen hin deuten oder ziehen, ohn allein auf das, das Christus darreicht, nemlich den Kelch oder Tranck, und sie trincken heist. Oder werden müssen sagen, daß die Evangelisten nicht einerley gemeinet, noch von einerley Sachen geschrieben haben, im andern Theil des Sacraments.

Marc. 26. v. 28.

Das ist das Blut des neuen Testaments.

Marc. 14. v. 24. Luc. 22. v. 20. 1. Cor. 11. v. 25.

Das ist der Kelch etc.

Damit haben wir auf diß mahl gnug, daß, wie droben gesagt ist, Carlstads Tutten und Tatten verlohren ist, und bleibt festiglich stehen, daß die Evangelisten und Paulus nicht vom sichtbaren Blut Christi reden, sondern vom Kelch oder Wein müssen zuverstehen seyn, da sie sagen, das ist mein Blut des neuen Testaments. Item, das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut. Wo wir aber das erhalten haben, daß im Sacrament das Blut Christi sey warhafftig, wie diese Worte erzwingen, so muß das auch zugleich fest bleiben, daß im andern Theil des Sacraments auch der Leib Christi wahrhaftig sey. Und liegt also darnieder alles was D. Carlstad dawieder sagt, und findet sich, daß nichts, denn sein eigen Traum ist, den er gantz unfürsichtiglich hat in die Schrifft treiben wollen, und muß, sta foris, heissen.

Spöttische und höhnische Wort D. Carlstads.

DAß er nu viel spöttischer und höhnischer Wort daher lästert, wie man möge Christum ins Brodt und Wein bringen, ob er müsse uns aufpfeiffen, wenn wir wollen, und dergleichen viel schändlicher Läster-Worte, siehet man wohl, daß es Worte sind eines leichtfertigen Geists oder Teufels, die dazu dienen, das man den losen Pöbel errege und diejenigen reitze, denen nicht viel am Glauben uud Gewissen gelegen ist. Wo aber gute Hertzen sind, die nach dem Gewissen und Glauben fragen, die lassen ihnen warlich mit solchen Scherts und Schimpffworten und Lastern nicht begnügen. Sie wollen GOttes Wort haben, und sprechen also: Was liegt mir an Carlstads Träumen, spotten oder lästern? Ich sehe hie dürre, helle, gewaltige Worte GOttes, die mich zwingen zu bekennen, daß Christus Leib und Blut im Sacrament sey. Da solte man auf antworten, und Spotten dieweil lassen. Wie Christus ins Sacrament bracht werde oder uns müsse aufpfeiffen, weiß ich nicht: das weis ich aber wohl, daß GOttes Wort nicht lügen kan, welchs da sagt, es sey Christus Leib und Blut im Sacrament.

Ich will hie noch nicht antworten auf die Sophistische und arme Glöslein, die hie D. Carlstad über den Kelch flicket uud lappet. Des muß bas heissen, was diesem Text soll was abbrechen. Carlstads Worte rühms nicht: sie sind Carlstadisch und nichts mehr. Aber hernach will ich seine Sophisterey anzeigen.

zeigen. Jtzt sey gnug, daß es kräfftiglich beweiset ist, wie die Evangelisten und Paulus mit dem Worten, das ist mein Leib, das ist mein Blut, das ist der Kelch, nicht auf den sichtbarn Leib und Blut Christi deuten, wie Carlstad träumet; sondern auf das, das er den Jüngern darreicht und essen und trincken heisset. Das Stücklein haben wir so erobert und gewonnen, daß weder Carlstad noch alle Teufel mit aller Sophisterey mögen umstossen, das weiß ich fürwar. Aber es ist des Geistes Art wie ich gesagt habe. Am äusserlichen Wort GOttes und Zeichen liegt ihm nichts: das greifft er frisch an, und machts damit wie er will, und sagt uns darnach seinen eigen Thand aus seinem Kopf erdichtet, ohn allen Grund der Schrifft; das muß denn der rechte Geist heissen.

1. Cor. 10. v. 16. Das Brod das wir brechen.

Aufs andere haben wir über diese vier gewaltige Sprüche noch einen andern, 1. Cor. 10. der lautet also, der Kelch der Benedeyung, welchen wir benedeyen, ist der nicht die Gemeinschafft des Blutes Christi? Das Brod, das mir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibs Christi? Das ist ja, meine ich, ein Spruch, ja eine Donneraxt auf Doct. Carlstads Kopff, und aller seiner Rotten. Der Spruch ist auch die lebendige Artzney gewest meines Hertzens in meiner Anfechtung über diesem Sacrament. Und wenn wir keine Sprüche mehr hätten denn diesen, köuten wir doch damit alle Gewissen gnugsam stärcken, und alle Widerfechter mächtiglich gnugsam schlagen. O wie hat Doct. Carlstad den Spruch gefurcht? und fieng an ein groß starck Gewelb über sich zu bauen, wieder diese Donneraxt. Aber da er nach Stein und Kalck greiff, ergreiff er Spinweb und einen, wie wir hören werden, wenn wir auf die harte Glosse seines geistreichen und schrifftlosen Kopfs kommen werden.

Das Brod das wir brechen.

Mercke aber hiezum ersten, daß Paulus hie nicht Tuttet noch Tattet, nicht grosse oder kleine Buchstaben fürgiebt, sondern helle heraus sagt, das Brod, das wir brechen. Und sonderlich spricht er: Das wir brechen, nicht alleine daß Christus im Abendmahl brochen hat, auf daß hiemit D. Carlstads Lügen in Dreck liege, da er fürgiebt: Wenn gleich Christus im Abendmahl hätte seinen Leib und Blut zur Speise gegeben, würde drum nicht folgen, daß es auch die Christen hernach oder wir thun mögen. Darauf antworten wir mit diesem Spruch: das Brod, das wir brechen; Wir, wir, wir. Wer sind diese wir? Ich hoffe, D. Carlstad wird noch etwa in Griechischer Sprache ein ander τοῦτο finden, das uns lehre, daß, wir, heisse so viel als Christus selbst alleine, und wird darnach sein Peter Rülz rühmen, die Griechische Sprache leide es nicht anders.

Brod brechen. Jesaiä 58. v. 7. Thren. 4. v. 4.

Mercke zum andern, daß Paulus ja redet vom Brod im Sacrament welches Christus brach, und hernachmals die Apostel auch brachen; welches brechen nichts anders ist, denn Stück machen oder austheilen, auf Ebräische Weise, Jesaiä 58. Brich dem hungerigen dein Brod, Thren. 4. Die jungen hieschen Brod, und niemand brachs ihnen etc. Auf daß wir hie nicht abermahl von den Rottengeistern gescholten werden als Christus Verräther, daß wirs nicht mit Fingern brocken oder brechen, sondern viel Partikel und Hostien nehmen. Denn das heissen sie brechen, und haben nicht Gnüge dran, daß es sonst zu Stücken gemacht wird, es geschehe mit Hand, Messer, oder wie es wolle, wie es in Ebräischer Weise gebrochen heist. Auch vergis nicht, daß ers nicht Gestalt des Brods heist, wie die Papisten, sondern frisch und schlecht Brod: daß wir wissen, wie wir auch auf dieser Seiten nicht sündigen, so wirs Brod heissen und halten, nach St. Paulus Weise, welches die Papisten eine Ketzerey machen.

Gemeinschafft des Leibs Christi. Communio.

Merck zum drittenmahl / daß er helle und klar heraus sagt: dasselbige Brod, welches wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibs Christi. Hörestu mein lieber Bruder? Das gebrochene oder mit Stücken ausgetheilete Brod ist die Gemeinschaft des Leibs Christi, es ist, es ist, es ist (sagt er) die Gemeinschafft des Leibs Christi. Was ist die Gemeinschafft aber des Leibs Christi? Es mag nicht anders seyn, denn daß diejenigen, so das gebrochene Brod ein jeglicher sein Stück nehmen, in demselbigen den Leib Christi nehmen. Daß diese Gemeinschafft sey so viel, als theilhafftig seyn, daß den gemeinen Leib Christi ein jeglicher mit dem andern empfähet, wie er daselbst sagt. Wir sind alle ein Leib, die wir eins Brods theilhaftig sind. Daher es auch von Alters her Coramunio heist, das ist, Gemeinschafft.

HJe verbricht sich nun meisterlich D. Carlstad, und wolt gerne diesen Spruch auch zuvor stumpff und matt machen, daß niemand solte mercken, wie er troffen damit sey, und braucht seines Geistes verkehrter Art, der alles, was GOtt äusserlich und leiblich setzt, geistlich und innerlich macht; und widerum, was GOtt innerlich und geistlich

haben will, daß macht er äusserlich und leiblich, wie ich droben gesagt habe. Also nimmt er hie das Wort, Gemeinschafft, für sich, und will damit hinein in den Geist, und eine geistliche Gemeinschafft daraus machen: und giebt für, daß die des Leibs Christi Gemeinschafft haben, die mit ausgestrackter Lust das Leiden Christi bedencken, und auch mit leiden etc. Wie sie denn ihre neue Rede zu solchem neuen Verstand haben erfunden.

Neue Rede der Rottengeister.

Wenn man aber fragt, wo ist Grund und Schrifft die solche Glosse beweisen; Oder wo ist der Text, der es erzwinge? So weist er uns ins Rauchloch, oder zu dem Mann, der zu ihm kam und sagts ihm. Wie solte er anders thun? Der Spruch war ihm nicht zu leiden, und kont ihm doch nicht wehren. Darum ehe er ihn so liesse, dachte er, es ist besser, ich mache ihm eine Nasen wie ich kan; will Schrifft nicht helffen, so helffe mein toller schelliger Kopff, der ist voll Geists, das ist eben gnug dazu, der sagt mir dazu noch wol! mehr, nemlich, daß Gemeinschafft des Leidens Christi, und Gemeinschafft des Leibs und Bluts Christi, ein Ding sey. Ists nicht fein? Aue ja, gantz fein. Es ist nur um einen Buchstaben zu thun, daß man das D. ins B. und das B. ins D. verwandele, so wird aus dem Wort (Leid) das Wort (Leib) und wiederum. So hastu es, wie den Aal bey dem Schwantz, darffest keine Schrifft dazu führen.

Ach laß fahren den tollen Geist. Wir antworten auf seine Glosse also. Erstlich, daß Gemeinschafft des Leidens Christi nicht kan seyn die Gemeinschafft des Leibs und Bluts Christi. Denn wer mit Christo leiden oder seines Leidens soll theilhaftig seyn, der muß fromm, geistlich und gläubig seyn. Ein sündlicher fleischlicher Mensch thuts nicht. Aber des Leibes Christi werden auch theilhafftig die unwürdigen, wie St. Paulus sagt, 1. Cor. 11. Wer das Brod unwürdig isset, der isset ihm das Gericht. Wie auch dem Verräther Juda geschach im Abendmahl, der samt andern Jüngern des Leibs und Bluts Christi Gemeinschaft hatte und theilhaftig war. Denn er empfieng es, aß und tranck mit, eben so wohl als die andern Jünger.

Gemeinschaft des Leidens Christi.
Gemeinschafft des Leibs und Bluts Christi.
1. Cor. 11. v. 29.
Matth. 26. v. 25.
Luc. 32. v. 21.

Daß aber D. Carlstad aus der Gemeinschafft des Leibes und Bluts Christi eine Geistliche Gemeinschaft machet, und nicht will, daß es solle seyn die Empfahung des Leibs und Bluts im Brod und Kelch, daß lasse ich St. Paulus hie ausrichten, der hie spricht: Das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschafft des Leibs Christi. Nun ist das Brod brechen ja ein leiblich äusserlich Ding, das kan niemand leugnen. So sagen sie auch selber, daß ein äusserlich brechen oder essen sey nichts, man müsse Christus Leib geistlich essen etc. Wie kan denn das äusserliche Brod brechen und essen eine geistliche Gemeinschafft seyn, wie D. Carlstad sagt? Item, das Brod brechen und essen auch die Unwürdigen und Gottlosen, als Judas Ischarioth und etliche Corinther thäten, 1. Cor. 11. Dieselben haben ja Gemeinschafft des Leibes Christi, und sind desselben theilhaftig, wie dieser Spruch zwingt, daß das Brod brechen sey Gemeinschafft des Leibs Christi. Denn man muß ja diesen Spruch lassen stracks stehen, daß, wo man diß Brod bricht, daß da sey die Gemeinschafft des Leibes Christi.

Brod brechen. 1. Cor. 10. v. 16.

So schleust sichs hie mit Gewalt, daß Paulus hie nicht rede von der geistlichen Gemeinschafft, die alleine die Heiligen haben, da D. Carlstad von träumet, sondern von einer leiblichen, welche beyde Heiligen und Unheiligen haben, gleich wie auch das Brod brechen. Daß man sehe, wie D. Carlstads Traum eine Lügen ist, der also hat vielleicht gedacht: ich will alleine das Wörtlein, Gemeinschafft, angreiffen und martern, und will nicht sehen, daß da vorher stehet, das Brod, das wir brechen etc. Es würde sonst meine Glosse nicht leiden. Wenn ichs denn nicht ansehe, so ist niemand der es wird ansehen, oder gegen das Wörtlein, Gemeinschafft, halten: so hab ich denn gewonnen, es kostet mich nicht mehr, denn daß ich dencke, die Leute sind allzumahl blind.

Die geistliche Gemeinschafft haben allein die Heiligen. Leibliche Gemeinschafft ꝛc.

Warum spricht denn St. Paulus nicht schlechts, das Brod, das wir brechen, ist der Leib des HErrn, sondern thut hinzu: Die Gemeinschafft des Leibes des HErrn? Antworte ich, warum spricht er nicht auch schlechts? Das Brod ist der Leib des HErrn, wie die Evangelisten und er selbst 1. Cor. 11. Sondern setzt dabey, das wir brechen. Das hat er beydes ohne Zweifel darum hinzu gesetzt, daß er auf das allerhelleste und deutlichste wolte reden, als er immer könte, und D. Carlstads Irrthum mit aller Gewalt wehrete. Denn er wolte vom Brod des Sacraments reden; das konte er nicht bas thun, denn das er vom gebrochenen Brod redete. Item, er wolt lehren, daß ein jeglicher in seinem Stück Christus Leib empfienge: darum wolt ers nicht alleine den Leib Christi nennen, als in einem gantzen Brod; sondern den Leib, der in die Gemeine austheilet, und durchs Brod brechen allen gemeine gegeben wäre: daß also diß Brod brechen nicht alleine der Leib

Das Brod das wir brechen.
1. Cor. 11. v. 24.
1. Cor. 10. 16.

Chri-

Christi, sondern die Gemeinschafft des Leibs Christi sey, das ist, ein ausgetheileter und von allen in der Gemeine empfangen. Heller und stärcker hätte er nicht möcht davon reden. Denn er siehet mit diesen Worten mitten ins Brod brechen, austheilen und empfahen, wie es gehet, wenn man das Brod bricht und darreicht und empfähet, und spricht: solches gebrochene Brod sey die Gemeinschafft des Leibes Christi, daß sie alle ingemein und in einen einigen Leib Christi nehmen und des leiblich theilhaftig werden.

Also siehestu und merckest abermahl, wie dieser ausflüchtige Teuffel keinen andern Behelff hat, denn den einigen, daß er geistlich macht (wie seine Art ist,) was GOtt leiblich macht; und zeigt noch giebt doch solches seines machens keinen Grund noch Ursache, sondern sagts daher, als einer, der da Macht hätte Artickel des Glaubens nach seinem Wohlgefallen zu setzen. Also muß hie die leibliche Gemeinschafft des Leibes Christi geistlich seyn; wie er hernach auch thun wird mit dem unwürdigen essen und trincken: Item, mit dem unterscheiden des Leibes Christi, als wir sehen werden. Allein daß du nur auf den Teufel merckest und kennen lernest, ich will dir ihn fein zeigen.

Es ist ein gutes feines Fündlein, daß ich auch fast wohl könte, wenn mir ein Spruch zu mächtig wäre, der von leiblichem thun redet, und schlüge mich auf den Kopff, daß mir das Hirn schwancket, ich zu führe und spräche: Er hat mich nicht troffen; er redet vom geistlichen thun: und wäre darnach frey, daß ich solcher Deutung dürffte keinen Grund beweisen, so wäre es leicht, ein himmlischer Prophet zu seyn. Und wo ich gezwungen würde Grund zu zeigen, da stehen müste, wie Butter an der Sonne, und ein Schweislein dafür lassen und sagen: Er dauchte mich so fein und recht seyn.

Also stehet nu dieser Spruch Pauli wie ein Fels, und erzwinget mit Gewalt, daß alle die, so diß Brod brechen, essen und empfahen, den Leib Christi empfahen und desselben theilhaftig werden. Und das kan nicht seyn geistlich, wie gesagt ist, so muß es leiblich seyn. Denn man kan Christus Leib nicht anders theilhafftig werden, ohn auf die zwo Weise, geistlich, oder leiblich. Wiederum, diese leibliche Gemeinschafft kan nicht sichtbarlich noch empfindlich seyn; sonst würde kein Brod da bleiben. Wiederum kan es nicht eitel schlecht Brod seyn; sonst wäre es nicht eine leibliche Gemeinschafft des Leibs Christi, sondern des Brodts. Darum muß, da das gebrochen Brod ist, auch warhafftig und leiblich seyn der Leib Christi, wiewohl unsichtbarlich. Da stehet der Spruch: wer nun ein Eisenfresser ist, der beisse ihm eins Scharten; ich will zusehen.

Christus Leib werden wir theilhaftig auf zwo Weise.

Ulffs dritte haben wir den Spruch 1. Cor. 11. Welcher unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des HErrn trincket, der ist schuldig am Leib und Blut des HErrn. Hie fähret abermahl der Rottengeist daher, und macht Geist, da St. Paulus Leib setzt; und heist unwürdig essen, wer Christus Gedächtniß und Erkänntniß seines Leibes nicht recht hat etc. Frageſtu abermahl: Wo ist Schrift? Wo ist Grund? Wo giebt das der Text? So zeigt er dir seinen Geiffer, und beweiset nichts mehr, denn daß ihm solche Sprüche das gebrandte Leid gethan haben, und sie zuvor gerne wolte untüchtig machen. Gleich als wenn ich einen wolt bereden, der ein bloß Schwerd über mich zuckt, daß er gläuben solt, es wäre ein Strohalm, auf daß er mich nicht schlüge. Es hilfft aber nicht zittern für den Tod. Du ohnmächtiger Geist, wie lange läst du dir trotzen, daß du Schrifft oder Text bringest? Schämestu dich nicht, daß du dis so lange läst aufrücken, wie du deinen Geiffer, deine Lügen, deine Träume in die Schrifft trägest.

Welcher unwürdig von diesem Brod isset. 1. Cor. 11. v. 27.

Wohlan, da Paulus hie spricht: Wer unwürdig isset und trincket etc. das ist nicht recht geredt, sondern solt also gesaget haben: Wer unwürdig des HErrn gedenckt oder nicht kennet etc. Daß das unwürdigs essen und trincken sey eben das unwürdige Erkänntniß und Gedächtniß des HErrn. Es wäre denn das D. Carlstadts Geist hie fehlet. Wer will aber das gläuben? Du must dencken, St. Paulus war des Abends truncken, und da er von unwürdigen essen und trincken redet, vergaß ers und verschnapt sich. Denn er solt vom unwürdigen Gedächtnis geredt haben. Aber D. Carlstadt hats troffen, auf den nüchtern Morgen, und hat Sanct Paulus Wort nu fein in seine Ordnung bracht: des danckt ihm billich Peter Rültz und die Braut zu Orlamünde.

Wer unwürdig isset.

Nu daß wir unsers auch sagen, St. Paulus füget hie das Brod und den Leib Christi an einander, eben wie er droben that, da er sprach: Das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschafft des Leibs Christi. Wolt nicht sagen, das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschafft des Brodts des HErrn, wie es er fein hätte für D. Carlstadt geklungen. Also wolt er hie auch nicht sagen: wer unwürdig isset diß Brod, der versündiget sich oder ist schuldig an dem Brod des

Das Brod das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibs Christi. 1. Cor. 10. v. 16.

des HErrn, wie es auch D. Carlstad wohl gerne hätte; sondern versündiget sich am Leibe des HErrn: auf daß er an beyden Orten erhielte, daß des HErrn Brodt sey des HErrn Leib. Denn wo er hätte das nicht gewolt, hätte er also müssen sagen, wie droben: Wer unwürdig isset diß Brod, der ist schuldig am Brod des HErrn. Wie kömmt die Sünde am Leibe des HErrn zum essen, so er nicht im essen oder Brod seyn soll? Oder hätte also müssen sagen: Wer unwürdig isset diß Brod, der versündiget sich an dem Abendmahl, oder an GOtt, oder am Gebot, oder an der Ordnung des HErrn.

Nu zwingt die Natur und Art der Rede, daß derienige, der unwürdig isset, sey schuldig an dem das er isset. Darum ists nicht gnug, daß D. Carlstadt nein sage, und eine Glosse daher trage; sondern weil da heller Text stehet, und Natur und Art der Sprache giebt, Wer unwürdig diß Brod isset, der ist schuldig am Leibe des HErrn, daß da der Leib des HErrn gessen werde im Brod, und die Sünde geschehe am essen und am trincken, so muß er gar mächtige Sprüche und Text führen, daß wir ihm gläuben. Denn der Text erzwingets mit Gewalt, daß die Sünde geschehe am essen und trincken, weil er spricht: Wer unwürdig isset und trincket; und spricht doch, daß dieselbige Sünde geschehe am Leib und Blut des HErrn. Das laut gewaltiglich, daß er im essen und trincken den Leib und Blut Christi habe beleidiget, und übel mit ihm umgangen.

Wer unwürdig isset etc.

Denn daß man nicht recht des HErrn gedenckt, ist eine sonderliche Sünde über das unwürdige essen, von welcher St. Paulus hie nicht sagt. So weisens auch alle Worte im gantzen Capitel daselbst, da er sie strafft um ihres unwürdigen essens willen, daß die Sünde gantz im essen und trincken geschach. Darum schreckt sie St. Paulus, und will, daß sie nicht sollen dencken, es sey schlecht Brod oder Wein, daß sie essen und trincken, und sich so unwürdig halten; sondern sey der Leib und Blut Christi, daran sie sich versündigen mit solchem unwürdigen essen. Solches sage ich, giebt Natur und Art der Rede aufeinander, daß man greiffen mag, es sey eitel ersucht, genöthigt, und muthwilliglich erdacht Ding, was Doct. Carlstad dawieder gauckelt, darauff kein Gewissen noch Glauben ruhen mag.

Es gilt nicht, daß man die Sünde, die St. Paulus dem essen giebt, aus eigener Thurst will dem Gedächtnis zueigenen, da Paulus nicht von sagt. Denn er sagt nicht, wie sie unwürdig des HErrn Gedächtnis halten; sondern wie sie unwürdig essen und trincken. Nu hats ja keinen Schein noch Grund, daß man sich durch unwürdig essen am Leibe des HErrn, und durch unwürdig trincken am Blut des HErrn, soll schuldig machen, wo nicht der Leib im essen, und das Blut im trincken wäre. Was war es Noth, daß ers so eben theilet in zwey Stück, daß im unwürdigen essen der Leib des HErrn, und im unwürdigen trincken, das Blut des HErrn beleidiget würde?

Warum setzt ers nicht also: Wer unwürdig isset diß Brod, der ist schuldig am Blut des HErrn: Wer unwürdig trinckt von diesem Kelch, der ist schuldig am Leibe des HErrn? Sintemahl der beyder eins wäre gnug gewesen, daß D. Carlstads Meinung bestünde. Ja es wäre gnug gewesen, wenn er hätte gesagt: Wer unwürdig isset und trincket, der ist schuldig an Christo, oder am Tod Christi, weil D. Carlstad durchs unwürdige essen die Sünde verstehet, daß man Christus Leiden und Tod nicht recht ehre und übe etc. Nu aber weil Paulus die Schuld am Blut so eben aufs unwürdige trincken des Kelchs, und die Schuld am Leibe, aufs unwürdige essen des Brods treibet, zwingt die natürliche helle Rede, daß der Leib im essen, und das Blut im trincken sey, und niemand dawieder Grund aufbringen kan, der einigen Schein habe.

D. Carlstad durch unwürdig essen die Sünde verstehet.

Aber Summa Summarum, es ist der Geist, da ich droben von gesagt habe, der alle dasjenige innerlich macht, was GOtt äusserlich macht. Darum muß er hie auch so thun, und die Schuld so St. Paulus dem leiblichen essen und trincken giebt, hinein ins geistliche essen und trincken ziehen. Denn daß er geifft, wie sie darum unwürdig essen und trincken, daß sie nicht Christus Leib inwendig erkennen noch sein recht gedencken, greifft man ja, daß er zeucht das essen und trincken hinein in den Geist, da Paulus herraussen setzt. Denn geistlich essen, ist Christus Leib recht erkennen und sein gedencken. Siehestu abermahl den Teuffel mit seiner grossen Geisterey, ohn allen Grund, Schrifft, Ursach, oder einige Beweisunge aus eigenem Kopff gesponnen.

Geistlich essen.

Allffs vierdte spricht abermahl St. Paulus am selben Ort: Der Mensch prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brod, und trincke von diesem Kelch: denn wer unwürdig isset und trincket, der isset und trincket ihm das Ge-

1. Cor. 11. v. 28. 29.

Gericht, weil er nicht unterscheidet den Leib Christi. Hie kömmt Peter Rültz abermals mit seinem Taratantara daher, und wird abermahl ein Griechischer Mann, und spricht: das Wort Διακρινων, welches verdeutsch wird, der unterscheidet, gehöret auch auffs Gedächtnis, daß man den Leib Christi muß geistlich, scharff unterscheiden, und mit ausgestrackter Lust und Begierde dem Leiden Christi nachfolgen etc. Es muß alles aufs geistliche Gedächtnis Christi gehen, was dieser Geist hier lehret. Der Rültze kan kein ander Liedlein mehr. Und wolte GOtt, er kündte dasselbige wohl, und wendets nicht so zum Schein für, seine Gifft aus zu breiten.

Diakrinein.

Alles muß aufs Gedächtnis Christi gehen was dieser Geist lehret.

LIeber Peter, ich bitte euch, setzt die Brillen auf die Nasen, oder schneutzt euch ein wenig, daß euch das Häupt leichter und das Hirn reiner werde. Sehet mit uns den Text bas an. Ihr sagt, das unterscheiden gehe aufs Gedächtnis: Paulus aber sagt, es gehe aufs essen und trincken. Denn er spricht nicht also, wer unwürdig des HErrn Gedächtnis hält, der verdienet ihm das Gericht, weil er nicht unterscheidet den Leib des HErrn; sondern also: Wer unwürdig isset und trincket, der isset und trincket ihm das Gericht, denn er unterscheidet nicht den Leib des HErrn. Höret ihrs Herr Peter? Im unwürdigen essen und trincken geschicht diese Unterscheidunge nicht, darum das Gericht verdienet wird. Ist das nicht klar gnug? Erzwingets nicht der Text?

Ich dürffte D. Carlstaden noch zween Gülden geben, daß er doch nur einmahl, in all diesem Handel, nicht mir, sondern seiner eigenen Sache zu gut, der zweyer eins thät, entweder daß er Sprüche aus der Schrifft führete, oder aus fürgenommenen Text erzwünge, daß sein Ding recht wäre. Nu aber thut er nicht mehr, denn erwischt etwa ein Wörtlin, und schmieret seinen Geiffer dran, wie es ihm gut dünckt, und siehet dieweil nicht, daß neben demselben Wörtlin, andere Texte stehen, die beyde Schmierer und Geifferer stossen, daß er alle vier in die Höhe kehret. Als hie, da er lange schmieret und geiffert, daß die Unterscheidung gehöre auffs Gedächtnis des HErrn, sihet er nicht, daß der helle Text da stehet, und spricht, sie geschehe im unwürdigen essen und trincken. Wie auch droben, da er die Gemeinschafft des Leibes des HErrn wolt geistlich machen, sahe er nicht, daß das leibliche Brodbrechen ihm den Hals brach.

Art des närrischen Vogels, Straus.

Es gehet ihm wie dem Straus, das ist so ein närrischer Vogel, wenn er mit dem Halse unter einen Zweig kömmt, so meinet er, er sey gar bedeckt. Und die jungen Kinder, wenn sie die Hände für die Augen halten, und sehen niemand, so meinen sie, man sehe sie auch nicht. Also thut dieser Geist auch, ergreifft ein Wörtlein, damit er sich schmücket, und läst den gantzen Text stehen, der ihn auffdeckt und zu Schanden macht.

Ich weiß nicht, ob er sich läst dünckeu, es sey keine Biblia oder keine Leute mehr auff Erden. Und zwar gegen mir solt ers ja nicht thun, der ich ihn zu Jehna treulich warnete, er solte eben darauff sehen, daß ers träffe, ich würde sein nicht fehlen. Aber er hat meine Wort verstanden, wie er die Biblia verstehet; und heist das troffen, daß er mich einen tollen Sophisten, Sau im Blut, zwifältigen Papisten, und viel dergleichen heist. Ich meinete aber, er solt der Sachen wohl wahrnehmen und recht treffen. Ich wolt schier sagen: Wieder herum Seelmesse, der Pfennig ist küpffern. Doch es sind GOTTes Werck, der Pharao Hertz verstockt und verblendet, seiner Wahrheit und Wort zu Ehren, zu Trost allen Gläubigen, und zu Schrecken allen Hoffärtigen.

So bleibets nu, das diese Unterscheidunge soll geschehen im essen und trincken, wie droben die Schuld und Sünde am Leibe des HErrn, daß, wer unwürdig isset, und trincket, der isset ihm das Gericht. Warum das? Darum spricht Paulus, daß er nicht unterscheidet den Leib des HERRN. Nu sage mir, wie soll man im essen und trincken des HErrn Leib unterscheiden? Das Griechische Wort Διακρινειν, auff lateinisch, discernere, heist ja, daß man einen Unterscheid habe, und nicht eines wie das ander, sondern eines edler, besser und köstlicher halte, denn das ander. Daß St. Paulus also will: Wer unwürdig isset und trincket, der verdienet billich ein Urtheil oder gute Straffe; denn mit seinem unwürdigen essen und trincken unterscheidet er nicht, non discernit, den Leib Christi, sondern hält und fähret mit dem Brod und Wein des HErrn, als wäre er sonst schlecht Brod und Wein, so es doch des HErrn Leib und Blut ist. Denn wo ers mit Ernst für des HErrn Leib hielte, würde er nicht so zu fahren, und mit Unwürden, als sonst ein Brod, sondern mit Furcht, Demuth und Ehren essen: denn er würde sich ja müssen für des HErrn Leib scheuen.

Wer unwürdig isset und trincket, der isset ihm das Gericht.

Διακρινειν, unterscheiden. Christus Leib unterscheiden.

Ist diese Meinung nicht recht, so gieb eine andere, und sage du, was Christus Leib unterscheiden sey. Denn des Worts Art

Christus Leib unterscheiden.

giebt nicht mehr denn so viel, daß man Christus Leib solle lassen etwas bessers und köstlichers und sonderliches seyn für andern Dingen. Das ist starck anug aus Art der Sprachen erzwungen. Weil denn solches unterscheiden St. Paulus zeigt und haben will in essen und trincken des HErrn Brod und Kelch, ists je starck gnug auch erzwungen aus dem Text, daß man den Leib Christi solle besser und höher halten, denn das Brod und Kelch. So muß je draus folgen, daß der Leib und Blut Christi allda im Brod und Kelch sey, weil die das Gericht essen, die mit unwürdigem essen den Leib Christi nicht unterscheiden, und die es würdig essen recht unterscheiden.

Was GOtt leiblich will haben, machen die Rotten geistlich.

Doch Doctor Carlstad ist nicht zu verdencken. Denn weil sein Geist das im Sinn hat, wie ich gesagt habe, daß er geistlich will machen, was GOTT leiblich haben will, muß er ja hie mit der Unterscheidung auch so fahren, und eine geistliche Unterscheidung inwendig setzen im Geist von dem Erkäntnis und Gedächtnis, da GOtt eine leibliche Unterscheidung will haben zwischen dem Brod und Leib Christi. Daß er aber solt des auch Grund und Ursache anzeigen, oder aus dem Text erzwingen, lieber, da laß ihn unverworren mit: siehestu doch, das er ander Ding zu thun hat. Es ist gnug daß es ein solcher Mann sage. Wiltu ihm nicht gläuben, so gläube doch seinem grauen Rock und Filtzhut, darinnen der Heilige Geist seyn muß, wie du wohl greiffen magst.

St. Hieronimus vergleichet die/ so mit Allegoriis umgehen/ Gäucklern.

Es gemahnet mich dieser hohen Kunst D. Carlstads eben wie derjenigen, die mit Allegoriis umgehen, welche St. Hieronymus ein Prologo den Gäucklern vergleicht, als wenn ich aus Dietrich von Bern wolt Christum machen, und aus dem Risen, mit dem er streit, den Teuffel, und aus dem Zwarge die Demuth, aus seinem Gefängniß den Tod Christi, oder sonst irgend ein Ritterspiel oder Historien für mich nähme, da ich meine Gedancken an übete und damit spielete, wie der gethan hat, der Ovidii Metamorphosin gantz auff Christum gezogen hat. Oder auff daß meine Geister nicht zürnen, daß ich ihr Ding so vergleiche den weltlichen Fabeln, wenn ich St. Georgen Legende nähme und spräche, Sanct Georgius wäre Christus, die Jungfrau so er erlöset, wäre die Christenheit, der Drache im Meer wäre der Teufel, das Pferd wäre die Menschheit Christi, der Speer wäre das Evangelium etc. Item, da St. Petrus ins Meer sanck, und Christus ihm halff, möcht ich sagen: Das Meer ist die Verfolgung und Trübsal in der Welt, Petrus ein ieglicher Christe, wenn er zweifelt, und Christus die Gnade GOttes etc.

Dietrich von Bern.

Metamorphosin Ovidii.

St. Georgen Legende.

Rottengeister lehren von siebenfältigen Besprengungen.

In solchem Tand stehet alle Kunst dieser Propheten, der fleißigen sie sich; und weil sie im alten Testament auch viel andere solche Deutunge funden haben, finden sie auch derselben täglich mehr, und lehren viel von den sieben Besprengungen, und füllen ihre Bücher mit solcher Kunst: gerade als sey es köstlich Ding, und könte niemand deuten denn sie alleine, und deuten doch gemeiniglich so närrisch tölpisch Ding, daß einer dafür köcken möcht, sonderlich die siebenfältige Besprengung. Dencken auch nicht, daß man solche Deutung müsse aus der Schrifft beweisen, und sie nichts gelten, es sey denn am andern Ort klärlich ausgedruckt, wie ich davon im Sermon von den zehen Aussätzigen geschrieben habe. Sie aber, wenn sie es nur erdichtet haben, ists gnug, so ists schon beweiset.

Sermon von den zehen Aussätzigen.

Also thut hie D. Carlstad auch. Nach dem er solches von seinen Propheten gelernet, und von Natur einen wunderlichen Kopff hat, der immer was sonderlichs sucht, das vorhin niemand wisse, fähret er zu, und will hie mit St. Paulus Worten auch so Würffel spielen, und, wie er im alten Testament gewohnet, Allegorias machen. Darum muß ihm hie St. Paulus von geistlicher und nicht von leiblicher Gemeinschafft, vom geistlichem und nicht von leiblichem Unterscheid, von geistlicher und nicht von leiblicher Unwürdigkeit im essen, von geistlicher und nicht von leiblicher Schuld am Leibe des HErrn reden. Und der albere ohnmächtige Teufel meinet, man solle ihn nicht sehen. Nein Geselle, man siehet dich wohl, du hast dich nicht gnug gemahlet, du must mehr und andere Farbe nehmen.

Allegorias.

Möchtestu sprechen: Ey ist doch das wahr, daß das Meer verfolgunge bedeute, und Christus die Gnade GOttes, und das sincken die Schwachheit oder Verzweifelung. So ists auch wahr, daß GOttes Gnade hilfft in der Verfolgunge. Also ists ja auch nicht unrecht noch falsch, daß man geistliche Gemeinschafft habe, geistlich den Leib Christi unterscheide, geistlich unwürdig esse, und geistlich sich verschulde an Leibe Christi, und sind gemeiniglich solche Allegorien oder Deutungen alle wahr und gar hübsch und fein.

Meer bedeut in der Schrift Verfolgung.

Antwort ich: Ich fechte ietzt nicht, ob sie alle falsch sind oder nicht. Das weiß ich aber wohl, daß sie offt fehlen und ein lauter Traum sind, weil sie ohn Grund der Schrift

Besprengunge der himmlischen Propheten.

darbracht werden; gleich wie dieser Propheten Besprengunge gantz nichts ist, wie sie davon gauckeln. Das fechte ich, daß D. Carlstad solches alles nicht alleine ohn allen Grund der Schrifft und Text an diesem Ort setzt, sondern will auch durch solchen hohen geistlichen Schein den rechten schrifftlichen Verstand mit Gewalt dämpffen, leugnen und schänden, welchen doch der Text natürlich erzwingt, und seine Gäuckeley nicht leidet. Wo er uns denselben liesse unversehret bleiben, wolt ich zwar geschehen lassen, daß er allegorisirte und geistlich deutete, gauckelte und spielete, biß daß ers müde würde. Als, wenn mir einer liesse bleiben, daß Petrus nach dem schrifftlichen Sinn auff dem Meere wäre gangen uud gesuncken etc. fragt ich nichts darnach, wie ers darnach deutet: so ferne, daß ohne Schaden des Glaubens geschehe.

Also wenn D. Carlstad hie liesse bleiben die leibliche Gemeinschafft des Leibes Christi, die leibliche Unterscheidung, die leibliche Unwürdigkeit im essen, die leibliche Schuld am unwürdigen essen etc. liesse ich ihn widerum machen was er wolte. Denn auch St. Paulus Röm. 12. spricht: Die Prophecyungen sollen dem Glauben ähnlich seyn, daß nicht ein ieglicher deute was und wie ihn gelüste, und darnach die Gewissen drauf führe. Denn das ist eigentlich ein recht Gauckelwerck, da ein Ding scheinet als geschehe es und sey war, und ist doch nichts dahinden. Gleich wie diese D. Carlstads geistliche Auslegung über St. Paulus bey ihm und den seinen scheinet ein köstlich trefflich Ding seyn. Wenn mans aber bey dem Licht und nach dem Text ansihet, ists ein recht Gauckelspiel. Denn es ist weder Grund noch Wahrheit da, sondern von ihm selbst erdichtet und dem Text mit Gewalt aufgedrungen.

Prophecey soll dem Glauben ähnlich seyn. Röm. 12. v. 7.

Wenn nun solch geistlich Gauckelspiel solt gelten, so wolt ich hierin D. Carlstad mit allen seinen Propheten noch wohl drey Jahr zur Schulen führen: ich bin wohl so fast drinnen geübt, da ich zu erst anfieng die Biblien zu lernen vor zehen Jahren, ehe ich auf den rechten Grund kam. Ich wolte auch leichtlich sagen, am Anfang schuff GOtt Himmel und Erden. Gen. 1. Himmel (das ist, die Engel und geistlichen Creaturen) Erde (das ist, die leibliche Creaturen) meinstu nicht, es wäre fein und gar recht gesagt? Ja wo bleibt aber dieweil der Text? Wie will ichs beweisen, daß an diesem Ort, Himmel und Erden nicht den natürlichen Himmel und Erden heisse,

Geistlich Gauckelspiel.

Im Anfang schuff GOtt Himmel und Erden. Gen. 1. v. 1.

wie der Sprachen Art ist? Lieber, die natürliche Sprache ist Frau Keyserin, die gehet über alle subtile, spitzige, sophistische Dichtung: von der muß man nicht weichen, es zwinge denn ein offenbarlicher Artickel des Glaubens; sonst bliebe kein Buchstabe in der Schrifft für den geistlichen Gauckelern.

Von natürlicher Sprache muß man nicht weichen.

Auff diese Weise hat auch der grosse Lehrer Origenes genarret, und hat St. Hieronymum und viel andere mit ihm geführet, daß vor Zeiten seine Bücher solches geistliches Gauckelspiels halben billich verboten und verdammt wurden. Denn es ist fährlich also mit GOttes Worten spielen, dadurch die Gewissen und Glauben sollen regieret werden. Darum soll es helle und gewiß seyn, und alles einen festen, sichern guten Grund haben, darauf man sich möge tröstlich verlassen.

Origenis Bücher verboten.

Das sind die Häuptsprüche in diesem Artickel, damit wir von GOttes Gnaden allen guten Gewissen gnugthun, zu stärcken ihren Glauben. Bekehren wir aber damit die verstockten Carlstader nicht, so haben wir doch zweyerley damit wieder sie erstritten. Das erste, daß sie ihr Ding weder mit Schrifft beweisen, noch aus dem Text erzwingen mögen, sondern eitel eigen Düncken und Gedancken führen, damit sie die hellen Sprüche zuverdunckeln sich unterstanden, aber doch gefehlet haben. Denn daß er zu unser Meinung nein sagt, fodern wir nicht Grund; sondern sollen Grund anzeigen, wie wir denn thun. Aber daß er ein anders setzt, und keinen Grund zeigt, o das lautet schändlich von solchem hohen Geist.

Das andere, daß alles, was sie wieder uns aufbringen, nicht schleust noch den Stich hält: und bieten ihnen zuletzt auch Trotz, daß sie noch ihr bestes thun; wir wollen ihnen mit keinem andern, denn mit diesen Sprüchen, Mannes gnug seyn, beyde auf alle ihre vorige, jetzige, und künfftige Kunst und Klugheit, sie sollen sie uns nicht so nehmen. Denn D. Carlstads einiger Trotz liegt, da er alles, was die Evangelisten und Apostel mit klaren Sprüchen aufs essen und trincken ziehen, er mit eigenem Düncken ohn allen Grund auffs Gedächtnis des HErrn zeucht. Ein anderer her, ders besser kan.

D. Carlstad einiger Trotz.

Wenn nun gleich D. Carlstads Toben aller Dinge bestünde, und unsern Glauben aller Dinge falsch überwinde (wie es unmöglich ist) was hätte er doch denn ausgerichtet?

Sein

Sein Glaube wäre darum nicht recht noch gewis. Denn er beweiset nichts, sondern sagts nur daher wie man ein Märlein sagt, führet keinen Grund noch Schrifft Ursache, daß sich kein Gewissen kan darauf stöhnen oder verlassen, es wolte denn sich lassen auf lautere Wort D. Carlstads. Also, daß wer D. Carlstads Meynunge folget, der muß zwischen zweyen Stühlen nieder sitzen, und zwischen Himmel und Erden schweben, und gantz nichts von Sacrament behalten. Denn er verläst unsern Glauben, und kan jenen nicht ergreiffen, als der nicht einen einigen Grund noch Spruch hat für sich. Und das ists auch, daß ich immer gesagt habe, daß des Teufels endliche Meynunge ist, das gantze Sacrament und alle äusserliche GOttes Ordnunge auffzuheben, daß man alleine mit dem Hertzen auff den Geist gaffe innerlich, wie diese Propheten lehren.

Endliche Meinung des Teufels mit den Sacramenten.

D. Carlstads Geist.

So sihet nun (meine ich) jedermann wohl, daß D. Carlstads Geist der sey, der die Leute mit dem Wort, Geistlich, äffen will, und alles fürnimmt geistlich zu machen, was GOtt leiblich haben will, damit er seiner Gifft einen grossen Schein und Ansehen mache. Wenn er aber auch Grund dazu setzte, und spräche nicht alleine: So, so ists; sondern beweisete es, es solle und müsse also seyn aus dem und in dem Text, so wäre es ein feiner Geist. Aber nun er alleine das seine sagt, mögen wir sagen: Du leugest lieber Geist. Denn alle Menschen sind Lügener. Der Papst hat auch so gelogen; aber sein Geist hat mehr gehandelt, daß er das geistliche leiblich machte, wie er die geistliche Christenheit eine leibliche äusserliche Gemeine macht. Dieser Rottengeist wiederum damit am meisten umgehet, daß er geistlich mache, was GOtt leiblich und äusserlich macht. Darum gehen wir zwischen beyden hin, und machen nichts weder geistlich noch leiblich, sondern halten geistlich was GOtt geistlich, und leiblich, was er leiblich macht.

Des Papsts Geist. Ps. 16. v. 11.

Ob nun etliche gleich in solchem Irrthum und Carlstadischem Sacrament bleiben und verharren, oder noch drein fielen, was wäre ihm denn? Ja wenn gleich alle Welt unserer Meinunge abfiele. Wie müssen wir mit dem Evangelio thun, da wohl mehr Macht anliegt? Fället nicht alle Welt davon, und ficht dawieder? Wie wenig sind ihrer, die recht dran hangen? Also laß dichs auch nicht irren, ob wenig das Sacrament recht handeln oder gläuben. Laß fahren was dafähret, sihe wo du bleibest. Es ist nicht Wunder daß viel irren. Wunder ists, daß etliche sind die nicht irren, wie wenig der auch sind. Christus spricht selber: Meinestu, daß des Menschen Sohn Glauben finden werde, wenn er kömmt? Doch wer hie irret, der irret ohne meine Schuld, ich habe treulich gnug gewehret und gelehret.

Wenig handeln recht das Sacrament.

Luc. 18. v. 8.

Von Frau Hulda der klugen Vernunfft Doctor Carlstads, in diesem Sacrament.

Nun wir Grund aus der Schrifft gelegt und unsern Glauben beweiset haben, daneben Doctor Carlstads Grund verlegt, wollen wir nun sehen, wie fein er von dieser Sachen redet, da er beginnet die Vernunfft zu Rath zu nehmen, die sagt ihm aller erst den rechten Grund. Denn D. Carlstad ist nun viel toller worden denn die Papisten je gewesen sind. Die Papisten haben sich doch allemahl gefleißiget Sprüche aus der Schrifft zu führen, wiewohl sie falsch damit sind umgangen. Aber D. Carlstad hat nur τὸ τὸ und Tatto, Punct und Buchstaben, und eigene Glosse aus seinem Kopff, nicht einen einigen Spruch der Schrifft. So bekennen die Papisten, daß im Sacrament nicht der Vernunfft, sondern GOttes Wort zu folgen sey. Aber D. Carlstad raffelt auf und trägt zusammen alles was Vernunfft hierinnen zeigen, lehren, richten kan; sind mir das nicht fröliche Propheten und himmlische Geister?

D. Carlstad ist töller denn die Papisten.

Das erste Stück dieser hochberühmten Vernunfft ist, daß sie schleust: Wo im Sacrament Christus Leib und Blut wäre, müste folgen, daß das Brod für uns gecreutzigt und gegeben wäre, und nicht Christus selbst; weil der Text spricht, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Welche Wort deutet Frau Hulda also, es sey eben so viel gesagt, als daß Brod wird für euch gegeben. Item, sey auch so viel, als mein Leib wird nicht ehe für euch gegeben, denn wenn es Brod worden ist etc. Wie dünckt dich um die Klugheit? Trotz und sage nu, daß diß nicht himmlische Propheten seyn. Frage nun, wo sie solche Grammatica gelernet haben, oder aus was Grund sie Christus Wort so deuten, so wirstu vielleicht die himmlische Stimme hören.

Lasset uns fortfahren. Es ist lauter Büberey, da der Teufel mit umgehet. Sagt mir

mir Frau Hulda, die ihr sonst so rein seyd, daß ihr nicht ein Wörtlein Zusatzes oder Abbruchs von uns leidet in GOttes Wort, wie seyd ihr denn hie so unflätig, und setzet so viel Worte hinzu, und sprecht: Mein Leib wird nicht ehe für euch gegeben, er sey denn Brod worden? Item, warum brecht ihr im andern Stücke abe, und sprecht: Das Brod wird für euch gegeben? Zeigt mir, welche Sprache hat die Art, das sie dis Stücke, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, also verstehe oder ausrede: das Brod wird für euch gegeben; oder also: mein Leib wird nicht ehe für euch gegeben, denn wenn es Brod worden ist? Wie wenn aller Sprachen Art diß Stücke nicht anders verstünde denn also? Das ist mein Leib, der für euch etc. Es ist kein ander Leib, der für euch gegeben wird, denn dieser, den ich euch hie im Brod zu essen gebe. Daraus nicht folget, daß er zugleich gessen und gecreutzigt werde; sondern der ietzt auf die Stunde gessen wird, derselbe wird hernach, da er nicht gessen wird, gegeben für euch.

Das ist mein Leib der für euch gegeben wird.

Ich will hie den Täuffer Johannes zum Exempel nehmen, da er auf Christum zeigt und spricht: Sihe, daß ist das Lamm GOttes, das der Welt Sünde wegnimmt. Höret hieher Rotten-Geist, da spricht Johannes, Christus trage oder nehme der Welt Sünde weg, und ist doch noch nicht am Creutze. Lieber, gehet hin und sprecht: Hieraus folget, daß Christus nicht sey für uns gecreutziget. Denn die Worte lauten, daß Christus nicht ehe, denn da Johannes auf ihn zeigt und GOttes-Lamm nennet, die Sünde der Welt trägt, und daß für uns kein ander Christus gecreutzigt sey, noch zu keiner andern Zeit und Stäte, denn da Johannes am Jordan auf ihn zeigete. Denn da trägt er die Sünde ehe er gecreutzigt wird, gleich wie er hie im Brod für uns gegeben wird.

Sihe, das ist das Lamm GOttes etc. Joh. 1. v. 29.

Item Johannes 10. spricht Christus, ich bin ein guter Hirte, und lasse mein Leben für meine Schaafe. Hui lieber Rottengeist, lasset uns hie von euch lernen, daß, weil Christus hie auf sich deutet, er lasse sein Leben für uns, so müsse folgen, daß es zu derselben Stunde in der Jüdenschule, da er die Wort auf sich und von sich redet, und nicht am Creutze, geschehen sey, daß er nicht für uns hernach gecreutzigt sey. Denn die Wort gebens nicht anders, da er spricht: ich lasse mein Leben. Spricht nicht: ich werde mein Leben lassen; gleich wie er hie spricht: der für euch gegeben wird; und nicht spricht: der für euch gegeben soll werden. Item, so müste man auch das verstehen, da er selbst spricht: ich gebe ihnen das ewige Leben; spricht nicht, ich werde ihnen geben. Item, da er spricht Johan. 17. Ich heilige mich selbst für sie; spricht nicht, ich werde mich heiligen für sie. Ach schämet euch in euer Hertz, ihr grossen groben Eselsköpffe, die ihr so grosse Kunst und Propheney fürgebt, und lasset solches in die Welt ausgehen, daran man greifft, daß ihr für grosser Boßheit nicht wollet, oder für grösser Unwissenheit nicht könnet recht reden noch reden verstehen.

Ich bin ein guter Hirt. Joh. 10. v. 12.

Joh. 10. v. 28.

Joh. 17. v. 19.

Stehet aber der Teufel ja so fest auf dem Wort, daß da spricht, der gegeben wird, als ietzt gegenwärtiglich, und nicht spricht, der für euch soll gegeben werden zukünfftig, so stossen wir eben seine eigene Worte in seinen Rachen, und sagen: Wenn diese Wort, Das ist mein Leib etc. auf Christus sitzenden Leib deuten, so folget, daß Christus nicht sey für uns gecreutzigt. Denn die Worte lauten auf den sitzenden Christum, welcher ist nicht für uns gecreutzigt; denn er konte nicht am Creutz hangen und zugleich im Abendmahl sitzen. So muste er nu nicht ehe für uns gegeben seyn, denn wenn er da saß und auf sich deutet. Heisset sich das nicht fein in der Klugheit beschissen?

Des ist mein Leib, nicht auf den sitzenden Leib Christi deuten.

Kan nun bey euch himmlischen Propheten Christus gleich sitzen und von ihm sagen lassen, der wird für euch gegeben, und ihr das Wort, (wird gegeben) müsset also deuten: der für euch soll gegeben werden, oder, der beschlossen und verordent ist, daß er für euch gegeben werde, und müsse eine andere Zeit auf sein sitzen und zeigen, und eine ander Zeit auf seine Creutzigung und Uebergebung stimmen; so bitten wir, ihr wollets auch nicht hindern lassen, daß sein Leib ietzt im Brod sey, und darnach am Creutz nicht im Brod sey, daß wir auch mögen sagen über dem Brod, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das ist, der für euch soll gegeben werden, oder schon dahin verordent ist und beschlossen, daß er gegeben werde, als wäre er schon bereit gegeben.

Wo seyd ihr nun Frau Hulda mit eurer Klugheit? Ja wo ist das Zeugniß in eurer Inwendigkeit, daß ihr des äusserlichen Zeugnis nicht dürfft für euch? Diß sage ich darum mein lieber Leser, daß du den leidigen Teufel, der sich in D. Carlstad für einen Geist ausbeut, kennen solt. Denn bey diesem ersten Stück der Vernunfft rühmet sein Peter Rültz fast hoch seinen Geist, und redet

treflich von der Sachen auf der himmlischen Propheten Weise, welche ist, wie gesagt, daß sie nicht zuvor durchs äusserliche Wort zum Geist, sondern zuvor aus dem Geist auf das äusserliche Wort kommen, und führen darauf den Spruch Christi. Joh. 15. Der Geist der Wahrheit wird Zeugnis geben, und ihr werdet auch Zeugnis geben: gerade als hätten die Apostel den Geist überkommen ohne das äusserliche Wort Christi. Daher rühmet Peter Rültz, er habe für sich satt am innerlichen Zeugnis; das äusserliche nehme er an für die andern sie zu lehren und zu straffen.

Der Geist der Wahrheit. Joh. 15. v. 26. 27.

Da hörestu ihre Theologia, andere sollens durch ihre Wort äusserlich lernen, welches sie ein äusserlich Zeugnis nennen: Aber sie selbst sind besser und höher denn die Apostel, und wollens ohn äusserliche Wort und ohne Mittel inwendig im Geist lernen; welches doch den Aposteln nicht ist gegeben, sondern dem einigen Sohn JEsu Christo alleine. Da sihestu den Teufel, wie ich dir droben sagte, daß er das äusserliche Wort nichts achtet, und gar nicht will haben zum Vorlaufft des Geists. Da wisse dich für zu hüten, und sey gewiß, daß diese Propheten voll Teufel sind; wie du auch hie sihest am ersten Stück ihrer Vernunfft, und noch bas sehen wirst. Solchen hohen Geist, der über der Apostel Maasse ist, solt warlich auch grössere Zeichen beweisen. Aber wie sie ihre Lehre und äusserlich Zeugnis mit Schrifft beweisen, so beweisen sie auch ihren Geist und innerlich Zeugnis mit Zeichen; ist ein Teufel wie der ander.

Theologia der himmlischen Propheten.

Falsche Propheten sind voll Teufel.

Wenn aber Doct. Carlstad und seine Rotten könten ihre Sophisterey und Vernunfft lassen, weil sie so hart anficht, daß Christus über das Brod saget, das ist mein Leib, und nicht wollen oder könten verstehen, wie doch Brod möge der Leib seyn, und thäten der zweyer eins, entweder gäben GOtt die Ehre und liessen seine Wort recht und wahr seyn, ob sie gleich nicht verstünden wie es zugienge, daß sie recht und wahr wären, liessen ihnen gnügen und gläubtens, weil sie hören, daß GOtt so redet und haben will; oder wolten sie ja klug seyn, thäten das nach Gewohnheit der Schrifft und einfältiger Art der Sprachen, und liessen ihre subtile und spitzige Gedancken anstehen.

Das ist mein Leib.

Denn so man die einfältige Art der Sprachen ansihet, kan man sagen von einem feurigen Eisen: das ist Feur, oder also: das Eisen das da liegt ist eitel Feur: Wenn nun hie ein zänckischer Sophist, seine spitzige Klugheit zu beweisen, sich aufmachte, und wieder alle Welt fechten wolt, Eisen und Feur wären zweyerley, und könte nimmermehr wahr seyn, daß Eisen Feur sey; sage mir, ob der nicht ein unsinniger Narr wäre, der die Leute von der einfältigen Weise zu reden auf seine spitzige, scharffe, sophistische Weise wolt führen? So doch die einfältige Sprache nichts mehr will mit dem Spruch (das Eisen ist eitel Feur) denn daß sie deuten will, wie das Eisen und Feur in einander sind, daß wo Eisen ist, da auch Feur sey. Und niemand so toll ist, der hie bedürffte der grossen sophistischen Klugheit, wie Holtz nicht Stein, Feur nicht Eisen, Wasser nicht Erden sey.

Sophistische Klugheit.

Gleichnis von einen feurigen Eisen.

Wie nu Eisen Feur ist, und Feur Eisen, nach einfältiger Art der Sprache, und die zweyerley in einander und gleich ein Ding sind, doch ein jeglich sein Wesen für sich hält; Also hätten sie sich hie auch leichtlich mögen demüthigen, und ihre spitzige Klugheit lassen, und mit Christo und aller Welt auf einfältige schlechte Weise der Sprache sagen vom Brod: das ist mein Leib. Sintemahl das so vielligesagt ist: da ist Brod und Leib ein Ding oder mit einander, wie Feur und Eisen; und ist doch niemand so toll, der darum solt sagen, daß Leib und Brod nicht zweyerley unterschiedliche Wesen seyn.

Das ist mein Leib

Gleich wie wir auch von dem Menschen Christo sagen, der ist GOtt, und wiederum, GOtt ist Mensch. Und doch niemand so toll ist, der nicht wisse, daß Gottheit und Menschheit zwo unterschiedliche Naturen sind, welcher keine in die andere verwandelt wird; sondern die einfältige Rede will so viel sagen und deuten, daß da in Christo sey Gottheit und Menschheit in einander wie ein Ding, daß wo der Mensch ist, daselbst auch GOtt ist leiblich, wie Paulus sagt. Siehe, so hätte sie die einfältige Art der Sprachen leichtlich können entrichten, die durch ihre spitzige und ersuchte Schärffe der Vernunfft ihnen selbst und andern so viel unnützer Mühe und Arbeit machen.

Der ist GOtt GOtt ist Mensch.

Col. 2. v. 9.

Und du solt sehen, weil sie auf der Bahn gehen, daß sie GOttes Wort wollen nicht mit dem Glauben ehren, oder nach einfältiger Weise der Sprachen annehmen, sondern mit der sophistischen Vernunfft und spitzigen Subtilitäten messen und meistern, werden sie gar fein dahin kommen, daß sie auch leugnen werden, Christus sey nicht GOtt. Denn bey der Vernunfft lautet es

ja

ja so thöricht, Mensch ist GOtt, als, Brod ist Leib. Und weil sie eines leugnen, werden sie gar bald und frisch das andere auch leugnen. Das suchet auch der Teufel, der sie aus der Schrifft in ihre Vernunfft geführet hat, daß er alle alte Ketzerey wider herein bringe. Denn du solt Wunder sehen, wie klug die Vernunfft seyn wird, sonderlich im tollen Pöbel, und den Kopf schütteln und sagen: Ja, Gottheit und Menschheit sind zweyerley Ding unmeslich von einander geschieden, als ein ewiges von einem zeitlichen; wie kan denn eines das andere seyn, oder jemand sagen, Mensch ist GOtt? So müstestu auch sagen: Zeitlich ist ewig, sterblich ist unsterblich, und dergleichen, wie sie hie in D. Carlstad Kopff wieder das Sacrament auch alsentzt, da wird sie es denn fein troffen haben.

Oder wo dieser Art der Sprache ihnen nicht gefiele, möchten sie sich nach der Weise der Schrifft richten, die da im gemeinen Brauch hat die Figur, so da Synecdoche heist, das ist, wenn sie ein gantzes nennet, und doch nur ein Theil meinet; wie sie thut, da sie das Israelitische Volck ein Eigenthum heist und ein sonderlich Volck GOttes, so doch das grössere Theil drunter allzeit des Teufels, und das wenigere Theil GOttes war. Wie auch Paulus die Galater, Corinther und andere Städte GOttes Gemeine nennet, so doch das wenigere Theil recht GOttes Kinder drinnen sind. Ja 1. Cor. 10. nennet er alle die ein Brod und einen Leib, die von einem Kelch Theil nehmen; so doch viel derselbigen den Kelch unwürdiglich nahmen, wie er selbst sagt.

Synecdoche ist gemein in der Schrifft.
Exod. 19. v. 5. 1. Cor. 1. v. 2. Gal. 1. v. 2.
1. Cor. 10. v. 17.

Also hätten diese sophistische und spitzige Klüglinge an diesem Ort auch mögen das gantze Stück, als Brod und Leib, da Christus von redet, deuten alleine auf den Leib, da er spricht, das ist mein Leib, unangesehen das Brod. Nicht, daß Brod nicht solle da seyn; sondern daß in der Rede so groß am Leibe gelegen ist, daß er davon redet, als wäre eitel Leib da, und alles was da ist, es sey Brod oder Farbe, nichts denn der Leib wäre. Gleich als wenn auch eine Mutter auf die Wigen, da ihr Kind innen läge, deutete und spräche, das ist mein Kind, und ein Sophist spottete ihr, und spräche / wie? Ist die Wige dein Kind? Meinestu nicht, sie würde ihn für ein Narren oder Scherzer halten? als der muthwilliglich nicht wolte die Sprache verstehen, da sie beyde auf Wigen und Kind deutet, und doch das Kind fürnehmlich meinet, als wäre keine Wigen da.

Das ist mein Leib.

Item St. Paulus Röm. 1. nennet das mündliche Evangelium eine Krafft GOttes. Laß hie einen klugen Sophisten kommen, der GOttes Krafft (als die ewig ist) wisse zu scheiden von dem mündlichen Schall der Stimme, die im Augenblick vergehet. Dieser wird seine Kunst beweisen, und auch ein τὸ τοῦτο oder Tatto herfür bringen und schliessen also: Leibliche Stimme kan nicht GOttes Krafft seyn, so muß denn St. Paulus lügen, daß er solch mündlich, leiblich Wort, GOttes Krafft heist. Item St. Peter würde auch desgleichen müssen leiden, weil er 1. Petr. 1. spricht: Das Wort GOttes bleibt ewig, wie auch Isaias sagt, und deutet doch dasselbe Wort das unter uns gepredigt ist. Wie ists hie wahr, daß ein ewig Ding sey ein vergängliches?

Evangelium ist eine Krafft GOttes Rom. 1. v. 16.
1. Petr. 1. v. 23. 25.
Es. 40. v. 8.

Ein Sophist kans nicht gläuben; wer aber weiß den gemeinen Brauch der Schrifft, den irret solches gar nicht, und ist ihm gantz leicht zuverstehen. Denn es richtet die Figur Synecdoche alles fein aus, welche nicht allein in der Schrifft, sondern in allen Sprachen mächtiglich regieret. Daher sihestu nun, daß dieser böse Geist auch noch nicht die Mutter Sprache reden oder verstehen kan, und D. Carlstad, der grosse Kunst in Griechischer und Ebräischer Sprache fürgiebt, wohl werth wäre, daß man ihn mit seinem Propheten wieder zur Mutter, oder in eine Deutsche Schule führete, daß er zuvor Deutsch lernete reden und verstehen.

Synecdoche.

Das andere Stück der hohen Vernunfft ist, das Carlstad einher fähret, als habe ers erstritten, daß nichts den Brod und Wein im Sacramente sey; und sagt: Wo Christus habe seinen Leib zu empfahen befohlen, der doch habe gesagt: nehmet das Brod und esset. Darum solten die Hutzel-Prediger (o schön Deutsch) haben gepredigt, wie man des HErrn Brod würdiglich esse, wie Paulus Prediget. Wenn ich nu diese hohe Geister wiederum fragte: Wo stehets denn, daß Christus spricht, nehmet das Brod und esset? So werden sie mir das Zeugnis in ihrer Inwendigkeit vielleicht zeigen: dem gläube der Kolkryb, ich nicht. Ich weiß nirgend, daß uns Christus heisset das Brod nehmen und essen; sondern spricht, nehmet hin, esset, das ist mein Leib. Hie heist er mich seinen Leib nehmen und essen, und nicht Brod. Doch dieser Geist hats alles Macht zu setzen, ändern,

1. Cor. 11. v. 26. seqq. Nehmet hin, esset/ das ist mein Leib.

zu und abe thun wie er will, wie kan er irren?

D. Carlstad giebt dem Papst 5. greulicher Stücke schuld.

Solches Stücklein der Vernunfft zu stärcken, giebt er dem Papst Schuld viel grosser greulicher Stücke. Das erste, daß er GOtt seine Ehre dieblich stehle, darum, daß er uns heist zur Gestalt des Brods sagen: Mein GOtt biß mir gnädig. Das andere, daß er widerspreche der Wahrheit, damit daß er lehre, wir sollen des Brods gedencken, und lässet uns des Leibs Christi vergessen. Das dritte, daß er Paulus Lehre verwüste, damit, daß er des Brods Gestalt so hoch hebe, daß wir des Gedächtnis des HErrn vergessen. Das vierdte, daß er unsinnige Leute mache, damit daß er uns lehre das Brod ehrlich essen, ob wir gleich nimmer an Christum gedencken. Das sünffte, daß er das Leiden Christi unnütz mache, weil er lehret, daß Christus in der Gestalt des Brods die Sünde vergebe, und uns erlöset hat. Denn so wäre er umsonst am Creutz gestorben. Da hastu es Papst, lauff mir mehr nach, ich meine du seyst troffen. Diese sünff Stück hat er so wüste in einander gespeyet, daß mirs saur ist worden in solche Ordnung zu bringen.

Was soll ich thun? Antworte ich hie, so bin ich Papistisch. Aber D. Carlstad hat gedacht, des Papsts Greuel ist durch andere für mir an den Tag bracht. Nu wolte ich auch gerne an den toden Hector Ritter werden. Soll ich aber schreiben das andere geschrieben haben, und nichts neues herfür bringen, so ists mir, als einem solchem grossen himmlischen Propheten, eine Schande. Wohlan, ich will an ihn, und solt ich eitel Lügen von ihm schreiben. Zwar der Papst hat mir mit den seinen viel mehr leidens gethan, denn D. Carlstad, und noch täglich thut. Ja sie haben D. Carlstaden bißher höchlich verachtet. Dennoch wolt ich nicht so toll seyn, daß ich den Papst solt angreiffen damit, das ich selbst wüste, daß öffentlich erstuncken und erlogen wäre. Der Papst mit den seinen geben nichts darauf, daß ich sie mit öffentlicher Wahrheit und heller Schrifft habe troffen; was selten sie denn achten, daß sie Doctor Carlstad mit greifflichen Lügen, die er selbst weiß, angreifft?

Denn des Papsts Leben und der seinen sey wie es wolle, (wir reden ietzt von seiner Lehre, non de moribus, sed dogmatibus Papæ.) Hie sage ich, irret Doct. Carlstad nicht, sondern sein Gewissen weiß, daß er auf den Papst offenbarlich leugt. Denn er ist auch ein Sophist gewesen, und hat der Hohen-Schulen und des Papsts Theologia beyde gelernet und gelehret. Nu lehret der Papst nirgend, daß man zur Gestalt des Brods soll sagen: Mein GOtt biß mir gnädig, wie alle Welt weiß. Item, er lehret nirgend, daß man des Brods solle gedencken, und des Leibes Christi vergessen: Item, er lehret nirgend die Gestalt des Brods so hoch achten, daß man des Gedächtniß des HErrn vergesse. Item, er lehret nirgend, daß man das Brod solle ehrlich essen, also, daß man drüber Christus nimmer gedencke. Item, er macht damit Christus Leiden nicht unnütze, daß er lehret, Christus in des Brods Gestalt vergebe die Sünde und erlöse uns; ja er lehret solches auch nicht. Solche sünff Stücke leuget D. Carlstad wieder sein eigen Gewissen auf den Papst, das weiß er selbst und alle Welt.

D. Carlstad leuget wieder sein eigen Gewissen auf den Papst.

Darum, da er wolte den Papst Schuld geben, daß er GOttes Ehre dieblich stehle, der Wahrheit widerspreche, St. Paulus Lehre verwüstet, unsinnige Leute machet, und das Leiden Christi unnütze macht, solte er andere Stück und Ursach zeigen. Denn solche Stücke beweisen vielmehr daß Doct. Carlstad einen lügenhafftigen bösen Geist hat, der den Leuten ihre Ehre raubet öffentlich, seinem eigenen Gewissen widerspricht, und als ein unsinniger Narr sich selbst zu Sünden und zu Schanden für aller Welt macht. Welch ein fein Geist solt mir das seyn, der den Teufel mit dem Teufel wolt austreiben, ja mit öffentlichen Lügen die öffentliche Wahrheit schänden.

Was mag wohl D. Carlstad in diesen unverschämten Lügen gesucht haben? Ich achte die zwey: das erste, daß der Pöbel solle dencken, o es ist nichts, daß der Luther oder andere an dem Papst gethan haben? Sie heucheln ihm alle: Hie ist der Mann, Doctor Carlstad wirds thun, der weiß den Papst recht aufzunesteln. Wie dünckt dich lieber Endres und lieber Gevatter Peter? Das andere, daß er den Luther mit dem Papst einwickele und seinen Nützen und Trölpen einpläue, daß der Luther eben das lehre, daß der Papst, ja ein zweyfältiger Papist sey, wie er mich denn auch nennet. Solches thut der Teufel D. Carlstads nicht, daß er des Papsts Teufel feind sey, von welchem er in Doct. Carlstad gesand ist, dem Papstthum listiglich wieder aufzuhelffen; sondern daß er das alles zu nichte mache, was GOTT durch uns im Evangelio bisher hat gewirckt und so viel Seelen errettet, das

das gehet dem Teuffel sauer in die Nasen.

Wohlan, so wisse nu mein Leser wiederum, weil D. Carlstads Geist so frech und Frevel ist, daß er unverschämt auf die Leute öffentlich leuget wider sein eigen Gewissen in solcher grossen, treflichen Sachen, da auch aller Irrthum und Zweifel (will schweigen öffentliche Lügen) wie Gifft zu meiden ist, daß ein solcher Geist nicht anders denn ein böser zorniger Teufel sey, dem es gar kein Ernst ist diese Sache zu handeln, sondern durch Doct. Carlstads neidischen Groll sich gerne wolt an uns rächen, und unser Evangelium zu nichte machen. Denn wir lehren, nicht des Brods Gestalt anbeten, fürchten oder ehrlich halten, noch des HErrn Tod vergessen; sondern den Leib und Blut Christi ehren wir im Brod, wie er selbst wohl weiß, und dazu auch wider uns ficht in diesem gantzen Buche, daß wirs nicht für eitel Brod noch Brods Gestalt halten; und uns doch schuld giebt, wir ehren eitel Brod, als einer der unsinnig ist, und wieder sich selbst redet.

D. Carlstad wolt sich gern an uns und Evangelio rächen.

Darum mögen wir wohl billiger sagen, daß D. Carlstad GOtt seine Ehre raubet, der Wahrheit wiederspricht, St. Paulus Lehre verwüstet, und Christus Leiden unnütze macht, weil er wieder hellen, gewaltigen Text leugnet, daß Leib und Blut Christi im Sacrament sey, und Glossen daher trägt aus seinem Kopff, da weder Schein, Grund, Schrifft noch Ursache bey ist, und zuletzt auch nicht das bewähren kan, denn daß er gute, fette, starcke Lügen ausläst, dazu als ein unsinniger wider sich selbst redet. Sihe, dahastu das andere feine Stück der lieben Vernunfft, wie fein sie in göttlichen Sachen sich weiß zu zieren. Wie aber das wahr sey, daß uns Christus im Sacrament die Sünde vergebe, wollen wir bas enhinder spahren, da er sich recht unnütze drüber macht.

D. Carlstad raubet GOtt seine Ehre/ macht Christus Leib unnütz und verwüstet St. Paulus Lehre.

Das dritte Stücklein Frau Hulden, damit sie beweiset, daß Christus Leib nicht im Sacrament sey, ist diß, da Christus spricht, sein Fleisch sey keine nütze, Joh. 6. Item, es ist euch nütze, daß ich weg gehe; gehe ich nicht weg, so kömmt der Tröster nicht. Wo hat Christus (spricht er) seinen Leib befohlen zu empfahen? Welche Frage er offt anzeucht mit seinem τοῦτο als gewis, daß er gewonnen habe. So antworten wir wiederum, als dem, der verlohren hat mit allen Schanden, daß Christus uns seinen Leib heist empfahen, da er

Joh. 6. v. 63.

Joh. 16. v. 7.

spricht: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib. Das sey einmahl gesagt, so viel als tausend mahl, auf solche Frage. Denn das τοῦτο und grosser Buchstabe und Punct haben das Panir verlohren, wie wir droben erweiset haben.

D. Carlstads Tuto / grosser Buchstabe, und Punct, haben das Panier verlohren.

Ists aber nicht eine feine Kunst und ein mächtiger Schlus: das Fleisch ist kein nütze; darum empfähet man nicht den Leib Christi im Sacrament? Reime dich Bundschuch. Warum nicht eben so mehr also? D. Carlstad ist nicht mehr zu Orlamünde, darum ist Christus Leib nicht im Sacrament; sintemahl eins ja so fein folgt als das andere. Was soll doch das zum Sacrament thun oder hindern, daß Christus Fleisch keine nütze ist? Was ist er nütze, daß er da sitzt im Abendmahl, und das Tuto auf ihn deutet nach ihrem Traum? Lieber, last mich euere Kunst brauchen ihr Geister: Christus Fleisch ist kein nütze; darum sitzt er nicht am Tische, und das Tuto zeigt nicht auf ihn. Gilts nicht so starck als eure Folge? Sagt mir, wo ist Christus Fleisch nütze? Am Creutze? Im Himmel? In Mutter-Leibe? Wo denn? So höre ich wohl, er müste nirgend seyn, weil er nirgend kein nütze ist. Denn so das wohl folget: Christus Fleisch ist kein nütze; darum ist es nicht im Sacrament: so folget auch, daß er nirgend sey. Denn daß es nütze sey, gehöret eben so wohl Geist dazu, wenn er am Creutz oder im Himmel ist, als wenn er im Sacrament ist. Wie dünckt dich? Das sind ja himmlische Propheten; so soll man das Sacrament angreiffen, wenn mans stürtzen will.

Christus Fleisch ist kein nütz / darum ists auch nicht im Sacrament.

Weiter sagt mir, euer Sacrament, Brod und Wein, was ists nütz? Ists nicht nütze? So ists auch nicht im Abendmahl, so empfähets auch niemand. Denn was kein nütze ist, das ist nicht da; wie ihr selbst sagt, daß Christus Leib nicht da möge seyn, weil sein Fleisch keine nütze ist. Wo bleibt denn das Abendmahl? Denn es wird freylich keines nimmermehr so heilig seyn noch werden, das da nütze sey, weil Christus Fleisch keine nütze ist, das doch das aller heiligste ist. Ist das nicht geschwärmet und getobet, lieber, was ist denn schwärmen und toben? Ich will geschweigen, daß der blinde freche Geist Christus Wort meistert und verkehret. Denn Christus spricht nicht: Mein Fleisch ist keine nütze; sondern also, Fleisch ist keine nütze. Von seinem Fleische sagt er aber also, mein Fleisch ist eine rechte Speise.

Fleisch ist kein nütz. Joh. 6. v. 63. Joh. 6. v. 55.

Die Geister so GOttes Wort äusserlich verachten. verstehen nichts recht in der Schrift. Luc. 18. v. 19. Gen. 1. v. 4. 10. 12. 15. 21. 25. 31.

ES ist gar viel ein ander Ding, Fleisch, und Christus Fleisch. Item, ein ander Ding: Christus Fleisch ist keine nütze, und, Christus Fleisch ist dir oder mir keine nütze. Das muß ich weiter ausstreichen, zu beweisen, daß diese Geister, so GOttes äusserliches Wort verachten, nichts recht verstehen in der Schrifft. GOtt ist gut, und alles was er geschaffen hat, ist auch gut, Gen. 1. Was aber gut ist, das ist auch nütze. Einem Gottlosen aber ist nichts gut noch nütze, nichts rein noch heilsam, sondern alles schädlich, böse, unrein und verdammlich, auch GOtt selber, nicht GOttes oder der Creaturen halben, sondern seines Unglaubens halben, der es alles misbraucht.

Darum soll man nicht sagen, daß Christus Fleisch keine nütze sey; sondern Fleisch ist
1. Cor. 15. v. 50. keine nütze, wie Paulus sagt, Fleisch und Blut besitzen das Himmelreich nicht,
Röm. 8. v. 7. daß Fleisch hie sey, fleischlicher Sinn, Wille, Verstand und Dünckel, wie Paulus Röm. 8. sagt, Fleischlich gesinnet seyn, ist der
Joh. 6. v. 63. Tod. Also, da Christus Joh. 6. von seinem Fleisch redet, daß es die rechte Speise wäre, strafft er der Jüden Verstand, der es fleischlich verstund, und spricht: solche Wort seyn Geist und Leben; Fleisch aber sey keine nütz, das ist, Fleischlich solche geistliche Wort zu verstehen ist nichts denn Tod.

JA sagen sie, das Brod des HErrn und der Kelch ist nütze, wenn man würdiglich isset und trincket; welches geschicht in Erkäntnis Christi, daß man ihn hertzlich und brünstiglich erkenne und schmecke. Lieber, was soll man sagen? Euer Brod und Wein ist nütze, wenn mans mit brünstiger Erkänntnis Christi isset und schmecket. Warum ist nicht auch unser Sacrament nütze, wenn mans mit rechtem Glauben isset und empfähet? Oder ist Christus Leib und Blut nicht so mächtig, so es mit rechtem Glauben im Sacrament genossen wird, als euer ohnmächtig Brod und Wein? Oder gielt rechter Glaube nicht so viel, als brünstige Erkäntnis Christi? Sage mir aber du Lügengeist, wenn oder wo haben wir gelesen, daß das Sacrament (wiewohl es an ihm selbst immer nütze, heilsam und gut ist) iemand nütze sey / er nehme es denn im Glauben durch die Wort GOttes, die drinnen sind.

D. Carlstads Teufels Grifflein.

Es sind eitel rechte Teufels Grifflein, da D. Carlstad mit umgehet. Erstlich führet er trefliche prächtige Wort (hertzlich, brünstiglich, Schmack, Erkäntnis Christi) daß man meinen solle, es sey sein Ernst; denn er sahe wohl, daß Brod und Wein zu schlecht Ding ist, darum must ers mit solchem Zusatz aufblasen, und zeiget doch nicht Weise noch Wege, wie man dazu kommen solle. Zum andern, braucht er nicht des Worts, Glauben: auf daß er gesehen werde, als der viel höher und aller Ding lehre, denn wir, und, als sey rechter Glaube nichts gegen dem brünstigen Erkäntnis, und er weiß doch eben so viel, was Erkäntnis Christi ist, als was Glaube oder gut Gewissen sey. Zum dritten sticht er meuchlings, und will uns dargeben, als lehreten wir schlechts das Sacrament empfahen ohn Wort nnd Glauben; so ers doch wohl anders weiß, und leuget abermahl gifftiglich und muthwilliglich. Nu hab ich droben gesagt, mit öffentlichen Lugen in diesen grossen Sachen handeln, ist keines guten Geistes Werck, sondern eines rachgierigen Teufels, da auch D. Carlstad mit besessen ist.

Sacramentaliter.

DArnach kömmt er auf das Wort, Sacramentaliter, und spricht, daß Christus Fleisch Sacramentlich sey gar nichts nütze, so wenig als er natürlich nütze sey: denn man darinnen weder den Tod, noch die Auferstehung sehen kan etc. Und rühmet sich hie, er habe mit dem Stück den Papst ans Ohre geschlagen, daß ihm das gantze Angesicht verschwartzt, beyde mit neuen und alten Papisten. Rühme dich Rüplein, dein Vater war ein Kolwurm. Ich weiß noch nicht ob der Geist sich muthwillig stelle, als er unsinnig und toll sey, oder ob ihn GOtt so greulich plaget. Er sagt ein blos, nackt, ohnmächtig Wort daher aus seinem Kopff ohn allen Grund, daß Christus Leib Sacramentlich sey nichts nütze etc. Und mit solchem Wort will er Papst und uns alle geschlagen haben. Ja wenns der Heyden Priapus wäre, der liesse vielleicht einen Fortz für solchem treflichen schrecken.

Priapus der Heyden.

Droben hab ich offt gesagt, daß es nicht recht sey, sondern ist GOtt gelästert, wenn man spricht, Christus Leib sey nicht nütze, wie dieser toller Geist tobet. Er ist immerdar nütze, wo er ist, ob er wohl meines Unglaubens halben mir nicht nütze sey. Die Sonne scheinet immerdar, ob sie wohl der Blinde nicht sihet; und das Wort GOttes ist immer heilsam, ob es wohl den Gottlosen ein Gifft und Geruch des Todes zum Tod ist; 2. Cor. 2. v. 16. und Christus Leib ist immer im Sacrament, ob er wohl diesen tollen, blinden Geistern nicht drinnen ist, die nicht so viel gelernet haben aus ihrem hohen himmlischen Geist, daß sie wüsten, wie Fleisch und Christus Fleisch

Christus Leib ist immerdar nütze etc.

nicht

nicht einerley Fleisch ist, sondern eines ein Fleisch des Lebens, das andere ein Fleisch des Todes ist, und was liegt auch solchen Propheten beyde am Leben und Tode? Hätten sie nur die Ehre, daß sie heilige Geister wären, das wäre gnug.

Fleisch, und Christus Fleisch.

Das er aber sagt, man möge im Sacrament nicht sehen den Tod und Auferstehung Christi, darum sey Christus da keine nütze. Lieber ists wahr? O der hohen Propheten, sage mir aber widerum, wie sihet man den Tod und Aufferstehung in Christus Leib, der da sitzt im Abendmahl, auf welchen das τοῦτο deutet? Ists ihm an der Stirn gemahlet? Nicht? Ey so ist er euch da auch keine nütze. Wie bethut sich doch der Geist in allen seinen Worten? nichts kan er sagen, daß man ihm nicht wieder auf seinen Kopf stosse und treffe, daß er nicht alleine schwartz wird, sondern auch daumeln muß als ein Trunckenbold. So nun die Worte Christi uns zeigen und lehren in dem sitzenden Christo seinen Tod und Auferstehung erkennen, warum solten sie das nicht auch thun in dem Leib und Blut im Sacrament? Denn nicht der Leib Christi, er sey am Tisch sitzend oder im Brod, sondern die Worte, da er spricht, der wird für euch gegeben, lehren uns den Tod und Auferstehung Christi.

Weil man im Sacrament nicht sehe den Tod und Auferstehung, sey Christus nicht nütze.

Wenn aber gleich ihre Erkäntnis und Gedächtnis von Christo eitel Brunst, eitel Hertz, eitel Hitze, eitel Feur wäre, daß auch die Rotten-Geister dafür verschmültzen, und solche ihre Geisterey mit noch tausendmahl prächtigern Worten aufgeblasen würde, was wäre denn geschehen? Was hätte man davon? Nichts, denn neue Mönche und Heuchler, die mit grosser Andacht und Ernst sich gegen dem Brod und Wein stelleten (wenns wohl geriethe) wie bisher die blöden Gewissen sich gegen dem Sacrament gestellet haben. Es würde eben eine solche Angst und Noth sich heben über diesem Erkäntnis und Gedächtnis, wie sich erhaben hat bisher über dem, daß man Christus Leib würdiglich empfangen wolte. Denn das Erkäntnis, das sie fürgeben, thuts nicht: Der Teufel weiß auch fast wohl und Erkennets, daß Christus Leib sey für uns gegeben, und hilfft ihn doch nichts.

Neue Mönche und Heuchler.

Das Erkänntnis aber hilfft, wenn ich nicht zweiffele, sondern mit rechtem Glauben feste halte, daß Christus Leib und Blut sey für mich, für mich, für mich (sage ich) gegeben, meine Sünde zu vertilgen, wie die Worte im Sacrament lauten (das ist der Leib, der für euch gegeben wird) Durch diß Erkänntnis werden fröliche, freye und sichere Gewissen. Das meinet Is. 53. Durch sein selbst Erkänntnis wird er viele rechtfertig machen. Dieser Lehre ist D. Carlstads Geist so feind, als dem Tod, und wolt sie gern zu nichte machen, und gauckelt daher von brünstiger, hertzlicher, ernstlicher Erkäntnis des Leibs Christi, als wäre es sein Ernst, und lässets doch da sticken, meinet nicht, daß man sehe, wie er aus den Worten Christi ein lauter Gebot und Gesetze macht, welchs nicht mehr thue, denn uns heisse und gebiete sein zu gedencken und erkennen. Und dazu das Erkänntnis nichts anders denn ein Werck macht, daß wir thun, und dieweil nichts denn Brod und Wein da empfahen sollen. Doch davon weiter hinden nach.

Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Luc. 22. v. 19. Es. 53. v. 1.

Ich will dir aber den Geist verrathen. Mit solchen prächtigen Worten will er dem Geschrey zuvor kommen, daß man nicht soll sagen, er mache das Sacrament gar zu nichte, weil er schlecht Brod und Wein da macht; darum brüstet und mutzt er solche grosse Wort auf, daß man solle wähnen, er wolle das Sacrament hoch heben. Aber im Grund ist das des Teufels Meinunge, daß ers gar zu Bodem stosse, und richte an eine gute Collation, da man zu letzt sitze, fresse und sauffe, und werffe Krüge und Kannen wieder die Wände, räuffe und schlage sich drüber. Denn so man bisher nicht hat Furcht erhalten mögen, da man gläubet, daß Christus wahrer Leib da ist; was für Furcht will bleiben, wenn man schlecht Brod und Wein da zu seyn gläubet? Ey wie gute Gesellen wollen wir da werden, schlemmen und temmen, daß die liebe Heyde wagt.

So siehestu da abermahl den Teufel klärlich, der dasjenige, so Christus verheist, zum Gebot macht, und an statt des Glaubens ein Werck aufrichtet, wie ich droben von ihm gesagt habe. Denn alle das Gespey, das D. Carlstad von dem Erkänntniß des Leibes Christi in dieser Sachen auswirfft, fleust aus dem Grunde, daß er sein τοῦτο auf den sitzenden Leib Christi gerichtet hat aus seinem eigenen Kopffe, wie wir gehört haben. Denn mit dem Tuto, meinet er, sey uns geboten nichts anders, denn das Erkäntniß Christi zu üben in diesem Sacrament; so doch Christus kein Wort von solchem Erkänntnis, Gebot oder Werck daselbst redet; er kans auch keinen Grund, Schrifft noch Ursache setzen, ohn sein verlohren

Aus was Grund fliesse, daß D. Carlstad von dem Erkänntnis des Leibs Christi in dieser Sachen auswirfft.

lohren Tuto und seinen eigen Dünckel: welchem gläube, wer dem Teufel gläuben will. Und macht dazu solch Erkänntnis ein lauter Werck, damit er beyde Glauben und Verheissunge Christi verstöret.

D. Carlstad lehret nicht, wie Christus unser Schatz und GOttes Geschenck ist.

Aus welchem du magst greiffen, daß D. Carlstads Theologia nicht höher ist kommen, denn daß sie lehret, wie wir Christo nach solen folgen, und aus Christo nur ein Exempel und Gebieter macht, daraus nichts denn Werck gelernet werden. Er weiß aber und lehret Christum nicht, wie er unser Schatz und GOttes Geschenck ist, daraus der Glaube folget, welches das höhest Stück ist und vermeinet solches alles zu verschmücken und zu verdunckeln mit diesen Worten: brünstig Erkänntnis, hitzig Gedächtnis, und dergleichen. Und fället also wiederum fein von dem Glauben auf die Werck, daß seine Lehre und Kunst, wie ich längst wohl gemerckt habe, endlich wieder dahin will, daß der freye Wille sey etwas in GOttes Sachen und guten Wercken.

Dazu ist der tolle Geist so unverständig in der Schrifft, daß er das Wort, Gedächtnis, da Christus spricht, das thut zu meinem Gedächtnis, nicht anders verstehet, denn wie die Sophisten, von den innerlichen Gedancken im Hertzen, wie man an iemand gedenckt; denn dieser Geist muß hinein und geistlich innerlich machen, was GOtt äusserlich haben will, da wird nichts anders aus. Das ist aber noch ärger und toller, daß er solchem Gedächtnis giebt die Macht, daß es rechtfertige wie der Glaube; und führet des solchen Grund. Denn es stehet geschrieben (spricht er) daß sie das zu meinem Gedächtnis gethan haben. Wie dünckt dich? Es stehet geschrieben, sie habens zu meinem Gedächtnis gethan, darum macht solch Gedächtnis gerecht. Da greiffestu, wie fein D. Carlstad des HErrn Abendmahl sein Gedächtnis, und die Rechtfertigung verstehet, nemlich, daß der Teufel nur sein Spiel und Spott hat in dieser Sachen.

Gedächtnis Christi.

DU aber solt wissen und behalten, daß diß Gedächtnis Christi sey ein äusserlich Gedächtnis, da man von iemand redet, und sagt, wie der Schrifft Art ist, Psalm. 16. Ich will ihres Nahmens nicht gedencken in meinem Munde. Item, Ps. 9. Ihr Gedächtnis ist dahin mit ihnen. Item, Psalm 83. Daß des Nahmens Israel nicht mehr gedacht werde. Item, Ps. 112. Der Gerechte hat ein ewig Gedächtnis; daß also Christus mit dem Wort (das thut zu meinem Gedächtnis) eben so viel will, als Paulus mit dem: Ihr solt des HErrn Tod verkündigen etc. Daß Christus will haben, man soll von ihm predigen, wenn wir das Sacrament geniessen, und das Evangelium sagen, den Glauben zu stärcken, nicht so sitzen und mit Gedancken spielen im Hertzen, und ein gut Werck aus solchem Gedächtnis machen, wie D. Carlstad träumet. O daß die Propheten vorhin das studireten, ehe sie Bücher ausliessen.

Ps. 16. v. 4. Ps. 83. v. 6. Ps. 112. v. 6. 1. Cor. 11. v. 26.

Daraus du wohl merckest, daß solch Gedächtnis nicht rechtfertiget; sondern sie müssen zuvor rechtfertig seyn, die da predigen, verkündigen und das äusserliche Gedächtnis des HErrn treiben sollen, wie geschrieben stehet Röm. 10. Mit dem Hertzen gläubt man, so wird man gerecht; aber mit dem Munde bekennet man, so wird man seelig. Die Rechtfertigkeit aber, so D. Carlstad auch aus dem Erkäntnis bringt, ist auch nichts, und hüte dich dafür, er leugt und treugt dich. Denn er macht solches Erkänntnis nicht geistlich, wie es seyn soll. Denn Isaias redet vom Geist und geistlichem Erkänntnis, welches der heilige Geist in uns wirckt, und nicht wir selbst. Welches ist, so ich weiß, gewiß bin und nicht zweiffele, Christus sey für mich gegeben. Aber Carlstad macht eine menschliche, fleischliche Andacht daraus und ein brünstig hitzig Werck im Hertzen: doch nicht höher, denn daß man wisse und erkenne, wie Christus für uns gegeben sey; welches der Teufel und die Heuchler auch können. Scientiam docet, usum scientiæ non potest docere. Er spielet wohl viel vom Erkänntnis, er zeuchts aber und führet es nicht recht, sondern lästs ein schlecht Werck seyn; das ist denn fleischlich und nicht geistlich Erkänntnis machen. Denn sein Geist leidets auch nicht anders, was geistlich ist, muß er fleischlich machen

Röm. 10. v. 10.

Hüte dich für der Rechtfertigkeit. D. Carlstads. Es. 53. v. 11.

DAs vierdte Stücklein Frau Hulden ist, daß sie für sich nimmt den Spruch St. Pauli 1. Cor. 11. Nehmet hin, esset, das ist der Leib, der für euch gebrochen wird, und will denselben meistern. Hilff GOtt, wie erblast und erzittert der Geist für diesem Donner. Doch nimmt er ihm einen Muth und spricht: Ach du armer unwitziger Mann, meinstu daß Christus Leib gebrochen werde, wie man das Brod bricht &c. Aber lieber, laß doch hören, wie er sich selbst hie würget und martert. Sage mir (spricht er) hat sich Christus selbst gebrochen im Brod? War er doch nicht im Brod als

1. Cor. 11. v. 24.

ers

ers brach: so vermagstu keinen Apostel zeigen, der Christus Leib im Brod gebrochen habe. Zu letzt kömmt er da hinaus, daß Christus kein Bein sey zubrochen; darum müsse diß brechen zuverstehen seyn von seinem Leiden, also: das ist der Leib, der für euch gebrochen wird, das ist, der für euch gecreutzigt wird. Sihe lieber, wie gehet der Geist hie auf Eyern, wie ringet und windet er sich, wie hat er Brey im Maul und mümmelt, als ein halb todter verzagter Mensch.

Nein, liebes Geistlein, du entläuffest mir nicht also. Und wiewohl ich diesen Spruch droben unter die andern solte haben gesetzt, so hat mich doch das unordige Säu-Geströde und verwirrete Schrifft dieses Buchs verhindert. Erstlich hilfft das nicht, daß er durchs brechen das leiden und creutzigen verstehen will. Denn die Schrifft redet nicht so, und er kans nicht beweisen; so gilt sein eigen Traum und Glosse nichts. Man findet wohl, daß die Schrifft die betrübten Gemüthe zubrochen Hertz und Geist heist; aber leiblich leiden nicht. Und so sie es thäte, ists darum nicht gewiß, daß hie auch so solle seyn, man muß es bas beweisen. So thut das nichts zur Sachen, daß Christus kein Bein zubrochen ist. Denn unser ist keiner so toll, der da sage, daß Christus werde im Sacrament zubrochen sichtbarlich, wie man die Diebe radbrecht. So beweisen wir, daß Christus und die Apostel haben Christus Leib gebrochen, lauts dieses Spruchs, das ist der Leib, der für euch gebrochen wird, und muß ja im brechen seyn drinnen gewesen, Paulus liege denn.

Aber laß uns dem Schalck an die Gorgel. Droben haben wir gründlich und mächtiglich beweiset, daß D. Carlstads τȣτο müsse aufs Brod deuten, da er spricht: Nehmet hin esset, Tuto oder das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Weil denn hie St. Paulus auch das τȣτο setzt, und spricht: Das ist der Leib, der für euch gebrochen wird, muß es auch aufs Brod deuten. So erzwingt der Text, daß diß Brod sey der Leib, der gebrochen wird, daß kurtzum mit Gewalt diß brechen muß bleiben im Abendmahl, und über Tisch im essen, und sey nichts anders (wie ich droben gesagt habe) denn daß der Leib ausgetheilet wir in die Gemeine, wie man sonst Brod bricht oder austheilet in die Gemeine, daß nicht Noth ist hie zu träumen, wie Christus Leib im Brod gera-debrochen werde; sondern ist gnug, daß er gebrochen, das ist, ausgetheilet wird in allen Stücken und Partickeln des Brods gantz und vollkommen.

Das ist der Leib der für euch gebrochen wird.

Also stehet der Spruch da fest, daß Christus Leib und Brod eins sind, und wo das Brod gebrochen wird, daß eben so viel sey, als den Leib Christi brechen oder austheilen, daß er unter viele werde getheilet und empfangen. Denn wo St. Paulus nicht hätte gewolt, daß im Brod der Leib Christi wäre, solt er das brechen, (welches eigentlich dem Brod zugehöret, nach der Schrifft Brauch und Art) nicht dem Leibe Christi zugeeignet haben. Nu ers aber beydes in einander fasset, also, daß er aufs Brod deutet, und nennet es den gebrochenen Leib Christi, daß in dem brechen beyde Brod und der Leib gebrochen wird, kan niemand fürüber, man muß bekennen, daß der Leib Christi da sey im Brod: und gleich wie durch das brechen das Brod drum nicht sein Wesen oder Nahmen verleuret, und gleichwohl Brod bleibt und heist, ob es wohl zustückt wird; also bleibt auch da der Leib Christi, ob er wohl durch viel Stück unter viele ausgetheilet wird.

Es ist noch eines dahinden. St. Paulus spricht vom Brod, das ist der Leib, der für euch gebrochen wird. Lieber, wie mag es für uns gebrochen werden? Unter uns gebrochen, wäre besser gewest. O wie leichte Beine hat hie dieser Geist, wie fein springt er über das Wort (für uns) Lieber warum? Darum, er hat ihm fürgenommen zu leugnen, daß im Sarrament Vergebung der Sünde sey: solch fürnehmen aber ist ein Treck, wo das Wort bleibet (für uns gebrochen) welches mag nicht anders seyn, denn daß solches Brod und Leib brechen geschehe, und sey eingesetzt, daß uns zu Nutz komme, uns von Sünden erlöse. Denn Christus hat die Krafft und Macht seines Leidens ins Sacrament gelegt, daß mans daselbst soll holen und finden, nach Laut der Wort, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, zur Vergebung der Sünden, wie wir hören werden itzt bald hernach; darum war diß Wort dem Geist nicht anzurühren.

Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird etc.

Das fünffte Stück Frau Hulden gilt nu insonderheit dem Luther, welcher gelehret hat, daß wem sein Gewissen schwer ist von Sünden, solle zum Sacrament gehen, und da Trost und Vergebung der Sünden holen. Hie ist Peter Rülze allererst ein fein Geselle, und spricht freudiglich, o ihr falschen Propheten, ihr verheisset den Leuten Got-

tes Reich um ein Stück Brod: ich weiß, daß ihr durch euer heimlich häuchen und zischen das Brod nicht besser macht; warum sagt ihr denn daß Sünde vergeben könte, wenn ihr drüber geblasen habt? Warum nehmet ihr nicht so mehr eine Hand voll Gersten etc. und essets in GOttes Nahmen, daß ihr der Sünde frey werdet? Hie muß ich mit Doctor Carlstad selbst reden.

Mein lieber Doctor Carlstad, da ihr diesen Artickel nicht woltet oder köntet anders anfechten denn also, warum bleibt ihr doch nicht daheime. Ihr habt zu schaffen alle Hände voll, wenn euer noch tausend wären, wo ihr mich mit Schrifften und Ursachen solt überwinden, und ihr fahret zu und greifft mich nur mit höhnischen Worten und offenbarlichen unverschämmten Lügen an. Meinet ihr, daß ich mich für Lügen fürchte, da ihr selbst wisset, daß ihr lüget? Wenn in weltlichen Sachen iemand dem andern also mit Lügen an seine Ehre grieffe, daß beyde Theil wüsten, daß erlogen wäre, lieber, solte einer nicht zu demselben sagen, du leugest als ein Ertzbube und ehrloser Bößwicht? Was soll man aber hie sagen, da man in göttlichen Sachen wieder das Gewissen unverschämt leuget? Wohlan, wer noch nicht gläubet, daß diese Propheten voll Teufel seyn, der höre hie zu, ich will sie es überzeugen mit ihren unverschämten Lügen.

Alfs erst saget mir, Er Lügengeist, wenn haben wir iemahls also gelehret, daß ein Stück Brods die Sünden vergebe? Hui Peter Rülz und Victus Knebel, zeigt doch des ein eintzeln Buchstaben oder Punct, ihr pflegt doch euer Ding damit zu beweisen. Weil ihr denn wisset, das wir das nicht thun, was mags denn für ein Geist seyn, der euch so schändlich lügen heisset? Wenn ihr doch aus vergessen oder unwissen lüget, könte ich euch für einen Menschen halten. Aber nu ihr in solchen ernsten Sachen so muthwilliglich, wissentlich und gifftiglich lüget, kan niemand anders in euch sehen denn den bösen Geist. Aber es ist die Art dieser Propheten also spöttisch und höhnisch zu reden von göttlichen Sachen, den tollen Pöbel zu erregen, der durch solche Wort soll meinen, es sey ein eitel Sieg und Triumph da, ob sie wohl keinen Grund hören.

Alfs andere sagt mir, wenn zischen oder blasen wir über das Brod? Hui doch, zeigts an. Item wo haben wir iemahls gelehret, daß durch unser zischen und blasen das Brod besser werde? Hui doch? Wenn denn? Wohlan, ich will auch einen Schwur thun, Wenn Doct. Carlstad gläubt, daß irgend ein GOtt sey in Himmel und Erden, so soll mir Christus mein HErr nimmermehr hold noch gnädig seyn, das ist ja theuer geschworen. Ursache ist diese, Doct. Carlstad weiß, daß wir über dem Brod und Wein nicht blasen noch zischen, sondern die göttliche, allmächtige, himmlische, heilige Wort sprechen, die Christus im Abendmahl mit seinem heiligen Munde selbst sprach, und zu sprechen befahl, ich will schweigen der bösen und sündlichen Pfaffen. Das sage ich, wenn dieselbigen Wort ein Esel, wie Balaams Esel war, ja wenn sie ein Teufel spräche, dennoch sind es GOttes Wort, und dafür zu halten in allen Ehren, wie sichs gebührt.

D. Carlstad Schwur.

Nu sage an, wer da gewislich weiß, daß GOttes Wort sey, und darff doch wissentlich dieselben für ein menschlich Zischen und blasen ausschreyen, verspotten und verlachen, und den armen Pöbel mit solcher Lügen und Gifft verderben, und dazu keine Furcht noch Scheu noch Reu drüber nehmen, sondern sich freuen und Lust in solcher Bosheit haben, als werde ihn GOtt für solche Lästerunge und Leut Verführunge noch dazu krönen und Gnade-Juncker heissen; wie kan der gläuben oder dencken, daß etwa ein GOtt sey? Er muß nicht mit einem Teufel besessen seyn. Nu las gehen, D. Carlstad wirds finden, hat ers nicht schon funden: schenckt ihm GOtt das, so will ich auch sagen, daß kein GOtt sey. Ich warne aber Doctor Carlstaden freundlich, daß er Busse thue: es ist hoch gnug GOtt versucht, es hat auch lange gnug gewähret, es wird und muß bald anders werden. GOtt gebe ja, daß ich hie müsse ein Lügner und falscher Prophet seyn. Ach lieber GOtt, was machen wir, wenn du uns lässest?

Du elender Geist, warum greiffestu nicht die rechte Sache an? Warum straffestu unser Lehre nicht. Du fichtest eine fremde Lehre in uns an, die du uns auflegest und aufleugest, und nicht unser ist. Was ist leichter zu thun / denn eine Lügen erdencken, und einem zumessen, und darüber streiten und Ritter werden? Das ist aber unsere Lehre, daß Brod und Wein nichts helffe, ja auch der Leib und Blut im Brod, und Wein nichts helffe; ich will noch weiter reden: Christus am Creutz mit alle seinen Leiden und Tod hilfft nichts, wenns auch aufs brünstigste, hi-

tzigste, hertzlichste erkant und bedacht wird, wie du lehrest, es muß alles noch ein anders da seyn. Was denn? Das Wort, das Wort, das Wort, hörestu Lügen-Geist auch, das Wort thuts? Denn ob Christus tausendmal für uns gegeben und gecreutzigt würde, wäre es alles umsonst, wenn nicht das Wort GOttes käme, und theilts aus und schenckete mirs, und spräche: das soll dein seyn, nim hin und habe dirs.

Also auch, wenn ich Carlstadischer Lehre nach, das Gedächtnis und Erkäntnis Christi mit solcher Brunst und Ernst übete, daß ich Blut schwitzte, und darüber verbrennete, wäre es alles nichts und gantz verlohren. Denn da wäre eitel Werck und Gebot; aber kein Geschencke oder GOttes Wort, das mir Christus Leib und Blut darböte und gebe: und geschehe mir eben, als wenn mir ein Kasten voll Gülden und grosser Schatz an einem Ort vergraben oder behalten würde, da möcht ich mich zu tode gedencken, und mit aller Lust erkennen, grosse Brunst und Hitze in solchem kennen und gedencken gegen dem Schatz haben, biß ich drüber kranck würde; aber was hülffe mich das alles, wenn mir derselbige Schatz nimmermehr geöffnet, gegeben und zubracht und in meine Gewalt überantwortet würde? Das hiesse warlich lieben und nicht geniessen, das hiesse vom Geruch sat werden, und vom sehen ans Glas truncken werden, gleich wie Isaias sagt, daß einem träumet, er esse und trincke, wenn er aber aufwacht, ist seine Seele ledig etc.

Lieben und nicht geniessen.

Es. 29. v. 8.

D. Carlstads Lehre träumerey.

Eben solche Träumerey ist die gantze Lehre D. Carlstads. Denn mit den prächtigen Worten, brünstig Gedächtnis, hitzig Erkäntnis, empfindlicher Schmack des Leidens Christi, äffet er uns, und bringt es nicht weiter, denn daß er uns das Heiligthum zeiget durch ein Glas, oder im Gefässe, da mögen wir sehen und riechen biß wir sat werden, ja im Traum; er giebts aber nicht, thuts nicht auf, und lässet es nicht unser eigen seyn, ja mit solchen prächtigen Worten will er uns das Wort verdunckeln, das uns solchen Schatz giebt, da es spricht: Nehmet hin, daß ist der Leib für euch gegeben. Das (für euch) ist ihm eine Gifft und der bittere Tod. Es ist aber unser Trost und Leben: denn es thut den Schatz auf, und überantwortet ihn uns zu eigen.

Auf daß man aber unsere Lehre desto bas vernehme, will ich deutlich und grob davon reden. Von der Vergebung der Sünden handeln wir auf zwo Weisen. Einmal, wie sie erlangt und erworben ist; das andermal, wie sie ausgetheilet und uns geschenckt wird. Erworben hat sie Christus am Creutz, das ist wahr; aber er hat sie nicht ausgetheilet oder gegeben am Creutze. Im Abendmahl oder Sacrament hat er sie nicht erworben; er hat sie aber daselbst durchs Wort ausgetheilet und gegeben, wie auch im Evangelio, wo es gepredigt wird. Die Erwerbung ist einmahl geschehen am Creutze; aber die Austheilung ist offt geschehen, vorhin und hernach von der Welt Anfang biß ans Ende. Denn weil er beschlossen hatte sie einmahl zuerwerben, galts bey ihm gleich viel, er theilete sie aus zuvor oder hernach durch sein Wort: wie das leichtlich mit Schrifften zubeweisen ist, aber itzt nicht Noth noch Zeit.

Auf zwo Weise handeln wir von Vergebung der Sünden.

Will ich nu meine Sünde vergeben haben, so muß ich nicht zum Creutze lauffen; denn da finde ich sie noch nicht ausgetheilet: ich muß mich auch nicht zum Gedächtnis und Erkäntnis halten des Leidens Christi, wie Carlstad alfentzt; denn da finde ich sie auch nicht: sondern zum Sacrament oder Evangelio, da finde ich das Wort, das mir solche erworbene Vergebung am Creutz austheilet, schenckt, darbeut und giebt. Darum hat der Luther recht gelehret, daß wer ein böse Gewissen hat von Sünden, der solle zum Sacrament gehen und Trost holen, nicht am Brod und Wein, nicht am Leibe und Blut Christi, sondern am Wort, das im Sacrament mir den Leib und Blut Christi, als für mich gegeben und vergossen, darbeut, schenckt, und giebt. Ist das nicht klar gnug.

So solt nu dieser toller Geist also wieder uns gefochten haben, und sagen: o ihr falschen Propheten, ihr habt kein Wort im Sacrament, das euch der Sünde Vergebunge schencke oder gebe: ich sage abermahl, das Wort im Sacrament solt er haben angefochten, darauf wir stehen, trotzen und pochen, und solt beweiset haben, daß wirs nicht darinnen hätten, so wäre er ein theuer Ritter worden. Denn wo gleich eitel Brod und Wein da wäre, wie sie sagen, so aber doch das Wort da wäre, nehmet hin, das ist mein Leib für euch gegeben etc. so wäre doch desselben Worts halben im Sacrament Vergebunge der Sünden. Gleich wie wir in der Tauffe eitel Wasser bekennen; aber weil das Wort GOttes drinnen ist, das die Sünde vergiebt, sagen wir frey mit St. Pau-

Nehmet hin, das ist mein Leib etc.

Tauffe ist ein Bad der Wiedergeburt etc.

Tit. 3. v. 5. Paulus, die Tauffe sey ein Bad der Widergeburt und Verneuerunge, es liegt alles am Wort.

DAhastu nu D. Carlstads Teufel, mein Leser, und siehest, wie er ihm habe fürgenommen GOttes äusserliche Wort zu nichte zu machen; welches er auch nicht achtet noch ansiehet, und heist es ein zischen, hauchen und blasen. Item, wie er das Sacrament hat wollen gantz und gar aufheben, beyde leiblich und geistlich, daß leiblich Christus Leib und Blut nicht solle da seyn, und daß die Vergebung der Sünden nicht solle da geistlich geschehen, daß weder Sacrament noch seine Frucht da bleibe, und an Stat solcher Göttlicher Ordnung und Wort, seine eigene Träume vom Gedächtnis und Erkäntnis aufrichten. Aber es hat ihm die Kunst gefehlet. Nu wisse, was du von ihm halten solt.

D. Carlstad hat beyde leiblich und geistlich das Sacrament wollen aufheben.

HJeher muß ich bringen, daß er schier am Ende des Buchs speyet aus grosser Vernunfft und Klugheit, und spricht, Christus Leib sey im Abendmahl sterblich gewesen; iezt aber ist er unsterblich, und möge nicht für uns gegeben werden, wie die Wort lauten, das ist der Leib, der für euch gegeben wird. So er aber iezt nicht wird noch kan für uns gegeben werden, und die Wort nun aus sind, und falsch, so man sie vom unsterblichen Leibe redet, so muß es auch falsch seyn, daß der sterbliche Leib sey im Brod und Wein gewesen, weil wir eben solch Abendmahl halten nach dem Tod Christi, nu er unsterblich ist, und nicht gegeben wird, wie Christus hielt, da er sterblich war. Wie dünckt dich? Wie sucht Frau Hulde Lücken und Löcher.

Christus Blut einmal für uns vergossen.

HJerauf antworten wir aufs erst, daß Christus Blut nicht Gabrielis oder Michaels Blut worden ist, da es unsterblich ward, sondern ist desselben Christi Blut blieben. Denn wir gläuben, und ist wahr, daß Christus Blut, daß nun im Himmel zur Rechten GOttes sitzt, sey für uns einmahl vergossen und kein anders. Wenn man nun das Geschicht ansiehet, damit er die Vergebunge der Sünden er erworben hat, so war es am Abendmahl nicht geschehen: nu aber ists geschehen und vergangen. Wenn man aber die Austheilunge der Vergebung ansihet, so ist keine Zeit da, sondern ist von Anfang der Welt geschehen, wie auch Johannes in Apoc. sagt, daß das Lamm GOtes sey von der Welt Anfang geödtet.

Ap. 13. v. 8.

Weil nun allen, die noch Sünde haben, die zuvergeben sind, der Leib und Blut Christi Noth ist, so ists noch immer wahr, daß er für sie gegeben wird. Denn wiewohl die Geschicht geschehen ist, so lange aber es mir nicht zugetheilet wird, ists gleich als wäre es für mich noch nicht geschehen, daß solche Sophistische Spitzerey Frau Hulde nichts schafft, die nicht darauf sihet, wie es alles um das austheilen zuthun ist, und Christus die Erwerbung um der Austheilung willen gethan, und in die Austheilung gelegt hat. Derhalben auch St. Paulus spricht, wie droben berührt ist: Der Leib Christi werde für uns gebrochen. Es hindert noch fördert hie die Vergebung nichts, sterblich oder unsterblich seyn, es sey geschehen oder solle geschehen; es ist gnug daß dasselbige Blut ist. Denn mir wirds vergossen, wenn mirs ausgetheilet und zugetheilet wird, daß für mich vergossen sey, welches noch täglich gehet und gehen muß.

1. Cor. 11. v. 24.

DIß sind fast die besten und schönsten Stücke Frau Hulden in diesen Sachen, darinnen man sihet, wie sie des Teufels Braut ist, und redet was ihr derselbige eingiebt. Daß nu förder D. Carlstad gauckelt und spricht, Christus komme nicht herab vom Himmel, weil Paulus spricht, wir sollen des HErrn Tod verkündigen, biß er komme, und spottet abermahl des Worts GOttes, ob Christus müsse aufspringen um eines stinckenden Odems willen eines trunckenen Pfaffen, und ob wir ihn könten vom Himmel reissen und bannen? Item, daß Christus hätte müssen seine Stäte, da er saß, lassen, so er ins Brod wäre gekrochen, und noch müste den Himmel lassen, so er ins Brod kommen solte etc. und dergleichen viel schändlicher Läster-Worte, das sind alles solche kindische, tölpische, schändliche Gedancken und Lügen untereinander, daß sie nicht werth sind Verantwortung.

1. Cor. 17. v. 26.

D. Carlstads schändlich läster Wort.

Denn wir sagen nicht, daß er vom Himmel komme oder lasse seine Stäte ledig; sonst müste dieser Geist auch sagen, das GOttes Sohn, da er in seiner Mutter-Leib Mensch ward, auch hätte den Himmel gelassen, und alles was Carlstad spottet auf den Leib im Sacrament, muß er auch spotten auf die Gottheit Christi im Fleisch, wie er auch noch thun wird mit der Zeit. Item, da St. Stephanus JEsum sahe, Act. 7. sprach er nicht, daß

Act. 7. v. 56.

daß er käme vom Himmel, sondern stünde zu Rechten GOttes. Und Paulus Act. 9. höret ihn auch reden, und kam doch nicht vom Himmel. Summa, der tolle Geist gehet mit den Kinder-Gedancken um, als fahre Christus auf und nieder. Verstehet auch nicht Christus Reich, wie er ist an allen Orten, und wie Paulus spricht, erfüllet alles, Ephes. 1. Uns ist nicht befohlen zu forschen, wie es zugehe, daß unser Brod Christus Leib wird und sey. GOttes Wort ist da, das sagts: da bleiben wir bey und gläubens; da beiß dich mit du armer Teufel, und forsche darnach so lange, biß du es erfahrest, wie es zugehe.

Act. 9. v. 4.

Christus ist an allen Orten / Ephes. 1. v. 23.

Item, daß er auch unser spottet, als solten wir sagen und lehren, der Kelch sey im Blute, und alfentzet daher, wie man kein Blut da sehe, und immer die Ohren von GOttes Wort kehret, und mit den blossen Augen auf Brod und Wein sihet. Denn dieser Geist will nicht gläuben, was GOttes Wort sagt, sondern was er sihet und fühlet. O ein schöner Glaube. Nu wir antworten dem bösen Teufel also, daß diese Worte Luc. 22. Das ist der Kelch das neue Testament in meinem Blute, nicht sollen noch mögen also zuverstehen seyn, daß diß Wort (in meinem Blut) solle gehören zu dem Wort (das ist der Kelch) wie dieser Geist für grosser lauter muthwilliger Boßheit fürgibt; sondern zu dem Wort (ein neu Testament) wie sie auch nach einander natürlich stehen und folgen, daß also viel sey gesagt: Dieser Kelch ist ein neu Testament, nicht durch sich selbst; denn er vielleicht ein Glas oder Silber ist: sondern darum, daß mein Blut da ist; durch dasselbige Blut ist er ein neu Testament. Denn wer den Kelch also empfähet, daß er da Christus Blut, das für uns vergossen ist, empfähet, der empfähet das neue Testament, das ist, Vergebunge der Sünden und ewiges Leben.

Luc. 22. v. 20.

Ich will dir aber sagen, warum D. Carlstad an diesem Ort muste lästern, gauckeln und spotten. Der Spruch war zu helle und zu mächtig, und wuste nichts dazu zu sagen. Denn er zwinget mit aller Gewalt, und schier mächtiger denn keiner droben, daß Christus Blut im Sacrament sey; darum dachte er dem Pöfel mit andern Possen die Ohren zu füllen und abzuwenden, daß sie dieweil auf diese Wort Lucä nicht acht hätten. Und mich dünckt auch, an diesem Ort sey zu spüren, daß Doctor Carlstad wieder sein eigen Gewissen leugne, daß Christus Blut und Leib im Sacrament sey, und sey GOtt im Hertzen feind, und wolle ihm zu Leid und Verdries sein heiliges Wort und Sacrament lästern und schänden; mich dünckt, sage ich noch einmal, Doctor Carlstad habe sich ergeben und erwegen zu seyn ein öffentlicher Feind GOttes, und wolle in die Hölle so mehr rennen als draben. GOtt lasse mich fehlen und lügen.

D. Carlstad leugnet wieder sein eigen Gewissen / etc.

Denn dieser Spruch Lucä und Pauli ist heller denn die Sonne, und mächtiger denn der Donner. Erstlich, das niemand leugnen kan, er rede von dem Kelch, weil er spricht, das ist der Kelch. Zum andern, daß er den Kelch das neue Testament nennet, das stösset mächtiglich. Denn es kan nicht seyn, daß er durch und um schlechts Weins willen solte ein neu Testament seyn. Lieber was ist neu Testament anders, denn Vergebung der Sünden und ewigs Leben, von Christo uns erworben und im Sacrament bescheiden? Soll nu der Kelch ein neu Testament seyn, so muß etwas drin und an ihm seyn, das so viel gelte als das neue Testament gilt. Ist das nicht Christus Blut, wie er spricht, in meinem Blut, so laß sagen was denn sey. So möchten wir nun wohl zu diesen Geistern sagen: o ihr falsche Propheten, die ihr das neue Testament gebt und verheisset den Leuten um und in einem Trunck Weins: Es müste auch der Text also stehen. Das ist der Kelch das neue Testament im Wein. Nu aber die Wort so lauten, (das ist der Kelch das neue Testament in meinem Blute) ist damit Doctor Carlstads Kunst, Schrifft, Bücher, beyde die er gemacht hat und noch machen kan, alles zu Boden gestossen, und so überwunden, daß er nicht mucken dawieder kan; mucket er aber, so soll ers noch ärger machen.

Neu Testament ist Vergebunge der Sünden und ewiges Leben, uns von Christo erworben.

Da stehet nu unser Text, beist, frest, spottet, lästert nu getrost, seyd böse, liebe himmlischen Propheten: den Kelch müst ihr lassen bleiben, daß er das neue Testament sey, wenn gleich auch kein τοῦτο da wäre, das darauf deutet, und wären alle τοῦτο auf euerer Seiten. Ihr müsset auch lassen bleiben, daß er sey das neue Testament, nicht durch oder in seinem Wesen, sondern durch und in dem Blut Christi. Das Blut, das Blut Christi machts, daß dieser Kelch ein neu Testament sey: welches mag nicht von dem sitzenden Blut Christi verstanden werden; denn der Kelch kan nicht von dem Blut das neue Testament seyn, das nicht in ihm ist, das ihn auch nicht anrühret noch angehet: sondern Kelch und

Blut muß hie ein Ding seyn, wie droben gesagt ist, daß, wer den Kelch hat oder nimmt, auch das Blut Christi habe und nehme. Wo wolt ihr nu hinaus, lieben Rottengeister? So will ich sie nu lassen tausend Jahr schreiben und schreyen, und will nicht mehr denn das einige Wort wider sie halten, das ist der Kelch, das neue Testament; o das Wort, neue Testament, wie zuschmettert es die Propheten und Geister in einen Klumpen wie den Koth.

Du bist Petrus et. Matth. 16. v. 1.

Ich höre auch sagen (denn ich habe dieser Gifft Bücher nicht alle gesehen noch gelesen) wie sie sich behelffen mit dem, da Christus Matth. 16. zu Petro spricht: **Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen.** Hie, sagen sie, findet man desgleichen, daß Christus anfähet zu reden von Petro, welches heisset ein Fels; und wendet doch flugs darauf die Rede auf einen andern Fels, und spricht: **Und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen.** Also thue er hie auch, da er spricht: **Nehmet hin, esset, das ist mein Leib,** und wende damit die Rede vom Brod auf seinen sitzenden Leib. Sihe, wie sucht sichs, helffe was da helffen kan, eine Lügen muß allemahl sieben andere Lügen haben, soll sie der Wahrheit ähnlich werden und einen Schein gewinnen.

Matth. 16. v. 18.

Hierauff antworten wir: Wenns gleich also wäre, daß Christus auf diese Weise Matthäi 16. redete, so ists doch noch nicht genug einen Artickel des Glaubens zu setzen und Gewissen darauf zu bauen, daß hie auch so seyn müsse; sondern man müste mit hellem Text beweisen, daß an diesem Ort auch so seyn solte und müste. Darum hilffts nicht, ob diese Geister sagen: Christus Matthäi 16. wendet die Rede flugs von einem Fels auf den andern, darum ists hie auch so zu wenden vom Brod auf den Leib. Wer will uns sicher dafür seyn und gewis machen, daß hie auch also seyn müsse? Du sagest es wohl; aber wie kan man dir gläuben, weil du es nicht beweisest? Du must die Gleichnis der Rede mit Schrifft erzwingen, und nicht von dir selbst daher tragen. Denn der Glaube (wie ich offt gesagt) will nicht schlecht sagen oder singen haben; er will GOttes Wort haben, das da dürre heraus sage: so ists und nicht anders. Denn er will kein Rohr seyn das der Wind webt.

Matth. 16. v. 18.

Matth. 11. v. 7.

Zum andern, es ist nicht wahr, daß Matthäi 16. dergleichen Rede sey. Denn es stehet daselbst das Wort (und) zwischen beyden Stücken, und wiederholet das Wort, Fels, noch einmahl, und spricht also: **Du bist Petrus, und auf diesen Fels** etc. daß allhie, da er spricht, **du bist Petrus,** ein Theil aus ist, und darnach ein neues anfähet, nemlich: **Und auf diesen Fels** etc. Ein solches, und, und widerholen des Worts, Leib, stehet nicht da im Abendmahl, sondern spricht stracks, **Nehmet, esset, das ist mein Leib.** Wenn Matthäi 16. also stünde: du bist Petrus oder Fels, auf den oder auf welchen ich meine Kirche will bauen, so wäre es wohl eine gleiche Rede; oder wens im Abendmahl so stünde: nehmet hin, esset den Leib, und das ist mein Leib, so wäre es dem Matth. 16. gleich.

Matth. 16. v. 18.

Matth. 16. v. 18.

Nu aber Matth. 16. ein und, und dort kein und, da zwischen stehet, und Christus das Wort, Fels, Matth. 16. noch einmahl widerhohlet, und spricht: **auf diesen Fels,** im Abendmahl aber nicht wiederum holet das Wort, **Leib,** gibts die Rede, daß er mit dem Wort, Fels, auf sich oder sein Wort, das Petrus redete, und mit dem Wort, Leib, auffs Brod deute; daß diese zween Sprüche gleich so ähnlich sind als Wasser und Feur. Auch hat der Evangelist Matth. 16. solchen Unterscheid und neuen Anfang anzuzeigen mit fleis den Fels unterscheiden. Denn er nennet Petrum als einen der, aber den andern Felsen eine die, daß mans greiffen solte, daß Petrus als ein der, nicht wäre der andere Fels, den er eine die, macht, darauf Christus seine Kirchen bauen will, und setzt solchen der und die, in zwo von einander getheilete Rede, welches nicht im Abendmal geschicht, da er das Wort, das, auf beydes Brod und Leib deutet in einer Rede, und spricht: **Das ist mein Leib.**

ibid.

ibid.

Hie oder da ist Christus. Matth. 24. v. 23.

Zu letzt, daß er ja nicht ohne Schrifft aller Dinge rede, führet er (Gott lob) einmal einen Spruch, vielleicht zur letzte, und ist der Matth. 24. **Wenn sie euch werden sagen, hie oder da ist Christus, solt ihrs nicht gläuben.** Nun wir denn sagen, Christus sey in der Hostie, so sey es so viel gesagt: hie und da ist Christus, darum sey es nicht wahr. Da, da, das ist troffen. Wohlan, ich will den Propheten hiemit auch Eli singen und heiligen Abend geben. So blind machet der Haß diese

Gei-

Geister, daß sie nicht mögen um sich sehen, was vorher oder hernach gehet bey diesen Worten, sondern fallen darauf, wie es am ersten Blick dinckt für sie seyn; darum müssen wirs ihn abermahl deutlich zeigen.

Es ist gar viel einanders, wenn ich rede von Christo und von Christus Leib und Blut. Denn da der Evangelist spricht: hie oder da ist Christus, und dergleichen, ist von dem gantzen Christo, das ist, von dem Reich Christi geredt; wie das mit Gewalt erzwingt der Text Luc. 17. da er spricht, das Reich GOTTes kömmt nicht mit äusserlichen Geberden, man wird auch nicht sagen, sihe hie, sihe da ists, welches die andern Evangelisten also ausreden, hie oder da ist Christus. Das ist alles so viel gesagt: Christus Reich stehet nicht in äusserlichen Dingen, Städten, Zeiten, Personen, Wercken; sondern wie er daselbst sagt, das Reich GOttes ist inwendig in euch. Daraus folgt nu nicht, daß Christus nirgend sey; sondern daß er allenthalben sey, und alles erfülle, Ephes. 1. Er ist aber an keinen Ort gebunden sonderlich, daß er da müste seyn und sonst nirgend; wie die thun, die unser Gewissen nicht frey lassen, sondern an sonderliche Stäte, Werck und Personen binden.

Christus Reich. Luc. 17. v. 20. 21.

Eph. 1. v. 23.

Christus und sein Reich ist an keine Stät gebunden.

Wie er nu selbst Christus und sein Reich an keine Stäte oder äusserlich Ding gebunden ist, so ist auch alles, das zu seinem Reich gehöret, frey und nirgend angebunden, als da ist, das Evangelium, die Tauffe, das Sacrament und die Christen. Denn das Evangelium soll und muß an allen Enden frey seyn und an keinen sondern Ort gebunden. Denn es ist nicht zu Rom alleine, oder hie oder da, und sonst nirgend. Also ist die Tauffe und Sacrament auch. Denn es ist nicht von nöthen, daß man in der Kirchen und sonst nirgend predige, täuffe, Sacrament hole; sondern an allen Orten, wo es nur die Noth fordert. Daraus folget nu nicht, daß Christus im Sacrament sey als an eine Stäte gebunden, hie oder da; sondern Er samt seinem Sacrament frey an allen Orten ist oder seyn mag. Darum ziehen diese Propheten den Spruch nicht recht, so vom Reich Christi redet, auf das Sacrament.

Denn wo das solte gelten, so müste man auch leugnen, daß das Evangelium und Tauffe und Sacrament nirgend wäre. Denn im Evangelio ist Christus auch gegenwärtig, und muß doch ja mündlich und leiblich in Stäten und Oertern seyn. Item, Christus müste auch nicht im Himmel seyn zur Rechten des Vaters, weil man hie auch möchte sagen: sihe da ist Christus. Item, St. Stephano hätte man mögen sagen, da er JEsum sahe stehen Actor 7. Du leugest, denn Christus ist weder hie noch da, wenn die fleischliche Gedancken dieser Propheten taugten. Ja ihre eigene Lehre von Christus Erkäntnis und Gedächtnis müste auch nichts seyn; denn sie müsten ja an einem Ort damit seyn.

Act. 7. v. 56.

Darum muß dieser Spruch (Hie und da) verstanden werden, erstlich von leiblichen äusserlichen Stäten und Dingen. Zum andern, von solchen leiblichen Stäten, die insonderheit für andern ausgezogen und nöthig zur Seeligkeit gemacht werden durch falsche Propheten, daß nicht alle Stäte frey bleiben, wie bisher mit uns unter dem Papstthum gehandelt ist. Aber wir lehren nicht, daß Christus Leib und Blut sichtbarlich in äusserlichen Stäten sey, sondern verborgen im Sacrament. So sagen wir auch nicht, daß er müssel und solle an sonderlichen Orten und nicht an allen frey seyn; sondern er samt dem Brod und Wein dazu möge und solle frey seyn an allen Orten, Stäten, Zeiten, Personen.

Hie und da.

Daß er aber spricht: Das ist mein Leib, und nicht, das ist Christus, ist darum geschehen, daß man nicht im Sacrament den gantzen Christum, das ist, sein Reich, sondern deutlich und eigentlich seinen Leib, leiblich und wahrhafftig verstünde, als ein Stück seines Reichs und des gantzen Christus: gleich wie man das Evangelium auch nicht Christus oder ein Reich Christi nennet, sondern eine mündliche leibliche Predigt, als ein Stück des gantzen Christus oder seines Reichs, und doch die Art auch habe des gantzen Christi, daß er frey an allen und nicht nötig an sondere Stäte gebunden sey: darum ists von Christo geredt als vom gantzen; aber von seinem Leibe als vom Stück des gantzen.

Hie will ichs dismahl lassen bleiben. Denn daß Doctor Carlstad ficht, wo wir die Gewalt haben Christus Leib und Blut ins Sacrament zu bringen, ist gnug droben beweiset: und er muß uns auch wohl lassen, wenn wir das erhalten, daß das Brod, so wir brechen, sey der Leib Christi. Diese, wir, werden freylich die Gewalt haben, eben

ben in den Worten, da sie Christus selbst innen hatte im Abendmahl. Item, daß er gauckelt von der Gerechtigkeit des Absterbens, daß sie für der Gerechtigkeit des Geistes inwendig sey, ist sein Gedicht, und hat keinen Grund. Denn droben hastu die rechte Ordnung gehört, daß der Anfang und das erste sey der Glaube im Hertzen, die Gerechtigkeit des Geists, darnach folget die Tödtung und sterben des alten Menschen, Röm. 8. Wenn ihr durch den Geist die Wercke des Fleisches tödtet, werdet ihr leben. Durch den Geist, spricht er, als der zuvor da seyn muß.

Röm. 8. v. 13.

Hiemit sey geantwortet auf alle Bücher D. Carlstads vom Sacrament, da er nu drey Jahr an gemacht und gedichtet hat, darauf hab ich ihm diese drey Wochen geantwortet, und will ihm wieder drey Jahr und noch drey dazu geben, daß ihr sechs werden, daß sie mir beständiglich antworten: und warne sie noch eins, daß sie zusehen und treffens; denn sie dürffens wohl. Ich zwar für mein Hoffrecht dancke ihnen von gantzen Hertzen, und wolt nicht gros dafür nehmen, so fein haben sie mir mein Hertz gestärckt in diesem Artickel. Denn ich nun sehe, wie gar man nichts möge aufbringen wieder diesen Artickel. Ich habe aber so weitläuftig und mit vielen Worten davon geredt, daß ichs ja licht und klar machte, daß D. Carlstad so finster und unordig schreibt: und halts dafür, daß aus diesem Buch D. Carlstad allererst sich selbst das verstehen werde. Denn mir nicht zweiffelt, er habe bisher selbst nicht gesehen was er mache, oder wohin seine Lehre reiche. Denn er kan nichts ordentlichs fassen oder begreiffen, viel weniger ausreden oder schreiben.

Warnung D. M. L. für D. Carlstad und

Am Ende will ich jedermann treulich und brüderlich gewarnet haben, daß er sich für Doctor Carlstad und seinen Propheten hüte um zwo sonderlicher Ursache willen. Die erste, daß sie unberuffen lauffen und lehren; welches GOtt durch Jeremiam strafft, und spricht, sie lieffen und ich sandte sie nicht, sie redten und ich befahl ihnen nichts. Darum urtheilet sie auch Christus, Johann. 10. für Diebe und Mörder, die nicht zur Thür eingehen, sondern anders wo einsteigen. Sie rühmen sich fast hoch des Geistes, höher denn die Apostel, und haben doch nu länger denn drey Jahr heimlich geschlichen und geschmeisset. Wäre es der rechte Geist gewest, so wäre er flugs aufgetreten, und hätte sein beruffen mit Zeichen und Worten beweiset; aber es ist ein meuchlinger heimlicher Teufel, der in Winckeln umher schleicht, biß er Schaden thue und seine Gifft ausbreite.

seinen Propheten.

Jer. 23. v. 21.

Joh. 10. v. 1.

Die andere ist, daß diese Propheten das Häuptstück Christlicher Lehre meiden, fliehen und schweigen. Denn sie lehren an keinem Ort, wie man doch solle der Sünden los werden, gut Gewissen kriegen und ein friedsam frölich Hertz zu GOTT gewinnen, daran alle Macht liegt. Diß ist das rechte Wahrzeichen, daß ihr Geist der Teuffel sey, der mit seltzamen neuen Worten die Gewissen wohl erregt, schreckt und irre macht, stellet sie aber nicht zur Ruhe noch zu Frieden, kan es auch nicht, sondern fähret zu und lehret etliche sonderliche Wercke, damit sie sich üben und bläuen sollen. Aber wie ein gut Gewissen solle gethan und geschickt seyn, wissen sie gar nichts. Denn sie habens nicht gefühlet noch iemahls erkant: auch wie können sie es wissen oder fühlen, so sie unberuffen von ihn selbst kommen und lehren; da kan ja kein gutes nicht von kommen. GOTTes Gnade sey mit uns allen, Amen

D. M.

D. Mart. Luthers Warnungs-Schreiben an alle Christen zu Straßburg, sich für Carlstads Schwärmerey wohl fürzusehen,

A. 1525.

Martinus Luther unwürdiger Ecclesiast und Evangelist zu Wittemberg, den allerliebsten Freunden GOttes, allen Christen zu Straßburg.

Psal. 1, 6. Der HErr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg wird vergehen.

Gnade und Friede von GOtt unserm Vater und dem HERRN JEsu Christo.

Allerliebsten Herren und Brüder, ich bin bisher hoch erfreuet, und dancke GOtt dem Vater aller Barmhertzigkeit für die reiche Gnade, die er an euch gewandt hat, und euch zu seinen wunderbarlichen Licht beruffen, und in die Gemeinschafft alles Reichthums seines Sohns JEsu Christi kommen lassen, daß ihr nu durch sein heilsames Wort erkennen und nennen mögt mit frölichem Hertzen den rechten Vater, der uns aus dem greulichen Finsterniß des Endechrists erlöset und aus dem eisern Ofen Egypti der Sünden und des Todes geführt in das weite, sichere, freye, rechte gelobte Land.

So sehet nu hinfort zu, daß ihr hinder euch gedenckt, was ihr gewesen seyd, und solcher grossen Gnade und Barmhertzigkeit nicht undanckbar erfunden werdet; wie etliche schon thun, und GOttes Zorn wiederum erwecken: sondern bleibt, übet euch, und nehmet täglich zu in derselben Erkäntniß und Gnade JEsu Christi. Denn das ist der rechte Weg zur Seligkeit, der euch nicht fehlen kan. Und schauet ja darauf, daß ihr eines Sinnes fest bleibet und brüderliche Liebe mit der That untereinander beweiset, auf daß damit euer Glaube zeuge, daß er nicht falsch, faul noch müssig sey, und der Feind, so ausgetrieben, nicht wieder komme, und das Hauß müssig und schön finde, und mit sieben ärgern Geistern hierein falle, daß das letzte ärger werde denn das erste.

Rechter Weg zur Seligkeit.

Luc. 11, 26.

Matth. 5, 12. Matth. 10, 25. 1. v. 24. Ob ihr aber darüber gelästert werdet oder verfolget, selig seyd ihr: haben sie den Hauß-Vater Beelzebub geheissen, wie viel mehr sein Hauß-Gesind? Der Knecht solls nicht besser haben denn sein Herr. Und was mags schaden, so arme Menschen, die wie ein Rauch vergehen, euch lästern; so ihr gewiß seyd, daß so viel tausend mal tausend Engel im Himmel und GOtt selbst über euch sich freuen, und mit allen Creaturen euch loben und preisen? Wie das alles euer Glaube und gute Gewissen im heiligen Geist fühlet und euch Zeugniß gibt, wo ihr anders recht gläubet und Christum wahrhafftig in euch habt leben und regieren. Denn solche Leiden bessern und fördern nur unsere Seligkeit.

Ps. 37, 20.

Aber das sind fährliche Sachen, wo Irrungen Zwietracht und Secten unter den Christen aufstehen, welche solch tröstlich Erkäntniß und die Gewissen verrücken und irre machen, und heimlich von der Gnade im Geist heraus reissen in äusserliche Dinge und Werck, wie die falschen Apostel thaten, und hernachmal mancherley Ketzer und zuletzt der Pabst. Hie ist hoch vonnöthen zu wachen. Denn wo unser Evangelium das rechte Evangelium ist, wie ich denn keinen Zweifel habe, und gewiß bin, so muß das auch folgen von Nöthen, daß es zu beyden Seiten angefochten, versucht und bewährt werde; Zur Lincken durch die äusserliche Schmach und Haß der Wiederwärtigen; Zur Rechten durch unser eigen Zertrennung und Zwietracht, wie S. Paulus spricht: **Es müssen Ketzerey seyn, auf daß die, so da rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden.** Christus muß nicht allein Caipham haben unter seinen Feinden, sondern auch Judam unter seinen Freunden.

Zwietracht unter Christen stifftet viel Unrats und Jammer.

Falsche Apostel. Ketzer.

Evangelium wird zu beyden Seiten angefochten.

1. Cor. 11. v. 19.

Weil wir denn solches wissen, sollen wir geharnischt und gerüstet seyn, als die sich gewißlich versehen müssen alle Stunden beyderley Anstoß, und uns gar nichts wundern noch erschrecken, so sich unter uns eine Zwietracht erhebt, sondern frisch dencken, es muß und will also seyn, und GOtt bitten, daß er bey uns sey und auf der rechten Bahn behalte. **Denn (wie Moses sagt) GOtt versucht uns damit, ob wir von gantzem Hertzen an ihm hangen oder nicht.**

Deut. 8, 2. ib. 13, 3.

Das sage ich darum, weil ich erfahren habe, wie sich neue Propheten an etlichen Enden aufwerffen, und wie mir etliche der euern geschrieben, daß bey euch D. Carlstad ein Rumor anrichtet mit seiner Schwärmerey vom Sacrament, von Bilden und Tauffe, wie er denn anderswo auch gethan hat, und mich schilt, als habe ich ihn aus dem Land vertrieben.

D. Carlstads Schwermerey vom Sacrament zu Straßburg angericht.

Nu meine allerliebsten Freunde, ich bin euer Prediger nicht, niemand ist mir auch schuldig zu gläuben; ein jeglicher sehe auf sich. Warnen mag ich iedermann; wehren kan ich niemand. Ich hoffe auch, daß ihr mich bisher also in meinen Schrifften habt erkant, daß ich das Evangelium, die Gnade Christi, das Gesetze, den Glauben, die

Liebe, das Creutz, Menschen-Gesetz, was vom Pabst, Mönchenstand und von der Messen zu halten sey, und alle Häuptstück, die einem Christen zu wissen noth sind, so lauter und gewiß gehandelt habe, daß ich darinn unsträfflich erfunden bin, und ja nicht läugnen kan, daß ich ein unwürdiges Gezeug GOttes gewesen bin, dadurch er viel Seelen geholffen hat.

Häuptstück Christlicher Lehre.

Welcher Stück noch nie keines hat wollen recht fürnehmen D. Carlstad, auch nicht vermag, als ich ietzt aus seinem Schreiben sehe; das ich warlich nicht gemeinet, und gleich erschrocken bin, daß der Mann noch so tieff liegt. Und als mich sein Ding ansiehet, fället er heraus auf die äusserlichen Dinge mit solchem Ungestüm, als läge die gantze Macht eines Christlichen Wesens an dem Bildstürmen, Sacrament stürtzen und Tauffe hindern: und wolt gerne mit solchem Rauch und Dampff die gantze Sonne und Licht des Evangelii und die Hauptstück Christliches Wesens verdunckeln, daß die Welt solle alles vergessen, was durch und bisher gelehret ist. Und thut doch nicht sich herfür, daß er aufbrächte, welches doch denn ein recht Christlich Wesen sey. Denn Bildstürmen, Sacrament läugnen, Tauffe straffen, ist eine schlechte Kunst, die auch ein Bube vermag, und ie keinen Christen macht nimmermehr. Darum ist das ein grober Teufel, der mich wenig ansicht.

Was einen zum Christen mache.

SO ist nu mein treuer Rath und Warnunge, daß ihr euch fürsehet und auf der einigen Frage beharret, was doch einen zum Christen mache, und last bey Leibe keine andere Frage noch Kunst dieser gleich gelten. Bringet iemand etwas auf, so fahet an und sprecht: Lieber, macht dasselb auch einen Christen oder nicht? Wo nicht? so last es ja nicht das Hauptstück seyn, noch mit gantzem Ernst darauf fallen. Ist aber iemand zu schwach solches zu thun, der nehme ihm der Weile, und harre doch biß er sehe, was wir oder andere dazu sagen. Ich habs ie, GOtt Lob, bisher recht und gut gemacht in den Hauptstücken, und wer anders sagt, das muß kein guter Geist seyn: ich hoffe ich wills auch in den äusserlichen Stücken, da solche Propheten alleine pochen, nicht verderben.

Das bekenne ich, wo D. Carlstad oder iemand anders für fünff Jahren mich hätte möcht berichten, daß im Sacrament nichts denn Brod und Wein wäre, der hätte mir einen grossen Dienst gethan. Ich hab wohl so harte Anfechtung da erlitten, und mich gerungen und gewunden, daß ich gerne heraus gewesen wäre, weil ich wohl sahe, daß ich damit dem Pabstthum hätte den grösten Stoß kond geben. Ich habe auch zween gehabt, die geschickter davon zu mir geschrieben haben denn D. Carlstad, und nicht also die Worte gemartert nach eigenem Dünckel. Aber ich bin gefangen, kan nicht heraus, der Text ist zu gewaltig da, und will sich mit Worten nicht lassen aus dem Sinn reissen.

Ja wenn noch heutes Tages möcht geschehen, daß iemand mit beständigem Grund beweisete, daß schlecht Brod und Wein da wäre, man dürft mich nicht so antasten mit Grimm. Ich bin leider allzugeneigt dazu, so viel ich einen Adam spüre. Aber wie D. Carlstad davon schwärmet, ficht mich so wenig an, daß meine Meinung nur desto stärcker dadurch wird. Und wenn ichs vorhin nicht hätte gegläubt, würde ich durch solche lose, lame Bossen, ohn alle Schrift, allein aus Vernunfft und Dünckel gesetzt, allererst gläuben, daß seine Meinung müste nichts seyn, als ich hoffe iedermann sehen soll, wenn ich nun antworte. Ich gläube auch kaum, daß sein Ernst sey; oder GOtt muß ihn verstockt und verblendet haben. Denn wo es Ernst wäre, würde er nicht so lächerliche Stücklein mit einmengen, und aus Griechischer und Ebräischer Sprache daher gauckeln; welcher er doch nicht viel vergessen hat, wie man wohl weiß.

Also mit dem Bildstürmen möcht ich sein Toben leichtlich tragen, weil auch ich mit meinem schreiben mehr abbrochen habe den Bilden, denn er mit seinem stürmen und schwärmen immer thun wird. Aber daß man die Christen auf solch Werck hetzet und treibt, als müste mans thun, oder sey kein Christe, und will die Christliche Freyheit mit Gesetz und Gewissen fangen, das ist gar nicht zu leiden. Denn wir wissen, daß aus keinem Werck ein Christe wird und solche äusserliche Dinge, als Bilde und Sabbath, im neuen Testament frey sind, wie alle andere Ceremonien des Gesetzes. Paulus spricht, wir wissen, daß Götze nichts ist in der Welt. Ists nichts, warum solt man denn der Christen Gewissen fangen und martern um nichts willen? Ists nichts, so sey es nichts, es falle oder stehe, wie er auch von der Beschneidung redet, doch davon weiter in der Antwort.

Christen werden, geschicht mit keinem Werck.

1. Cor. 8. 4.

DAß er mich schilt, ich habe ihn vertrieben, möchte ich leiden es wäre war, wolts ob GOtt will auch wohl verantworten: bin aber froh, daß er aus unserm Lande ist: wünsche auch, daß er bey euch nicht wäre, und ihm selbst zu rathen gewesen wäre, er hätte sich solcher Klage enthalten. Denn ich besorge, meine Entschuldigung werde ihn gar hart verklagen. Hüte sich für dem falschen Geist, wer da kan, das rathe ich, da ist nichts gutes hinder?

Carlstad.

Er hätte mich selbst zu Jena, aus Ursach einer Schrifft, schier überredt, daß ich seinen Geist nicht mit dem Alstetischen, aufrührischen, mördischen Geist vermenget hätte. Aber da ich gen Orlamünde unter seine Christen kam aus Fürstlichen Befehl, fand ich wohl, was er für Saamen da gesäet hatte, daß ich froh ward, daß ich nicht mit Steinen und Dreck ausgeworffen ward, da mir etliche

derse-

derselben einen solchen Seegen gaben: Fahr hin in tausend Teufel Namen, daß du den Hals brächest, ehe du zur Stadt hinaus kömmst. Wiewol sie sich gar fein geschmückt haben im Büchlein davon ausgangen. Wenn Lom. 2. der Esel Hörner hätte, das ist, wäre ich Fürst zu Sachsen, D. Carlstad solt nicht vertrieben seyn, es wäre mir denn abgebeten; er lasse ihm nur die Güte der Fürsten nicht verschmähen.

DOch lieben Freunde, ich bitte, daß ihr ja wollt weiser seyn denn wir, ob wir zu Narren würden, und von unserm Thun schrieben. Ich mercke wohl, der Teufel sucht nur Ursache, daß man von uns Menschen, wie fromm oder böse wir sind, schreiben u. lesen solle, damit der Haupt-Sachen Christi geschwiegen, und den Leuten das Maul mit neuer Zeitung aufgesperret werde. Ein ieglicher sehe nur auf die stracke Bahn, was Gesetz, Evangelium, Glaube, Christus Reich, Christliche Freyheit, Liebe, Gedult, Menschen-Gesetz und dergleichen sey, daran haben wir gnug zu lernen ewiglich. Ob du dieweil nicht Bilde brichst, thust darum keine Sünde; ja ob du gleich eine zeitlang nicht zum Sacrament gehest, kanst du dennoch durchs Wort und Glauben selig werden. Es ist dem Teufel nur darum zu thun, daß er uns in dieser fährlichen Nacht die Augen von unserer Lucerne wende, und führe uns mit seinen fliegenden Bränden und Lichten aus der Bahn. Ps. 119, 105.

UNd bitte eure Evangelisten, meine lieben Herrn und Brüdere, daß sie euch vom Luther und Carlstad weisen und immer auf Christum richten: nicht wie Carlstad, allein auf die Werck Christi, wie Christus ein Exempel sey; welches das geringste Stück an Christo ist, darinnen er andern Heiligen gleich ist: sondern wie er ein Geschenck GOttes, oder wie Paulus sagt, GOttes Krafft, 1. Cor. 1. v. 30. **Weisheit Gerechtigkeit, Erlösung, Heiligung, uns gegeben**; welchen Verstand die Propheten nie gefühlet, geschmackt noch gelernet haben, und gauckeln daher mit ihrer lebendigen Stimme vom Himmel, mit der Entgröbung, Besprengung, Tödtung und dergleichen schwülstigen Worten, die sie selbst nie verstanden haben, und damit nur irrige, unruhige, schwere Gewissen machen, auf daß man sich verwundern soll ihrer grossen Kunst, und Christus dieweil vergessen. Entgröbung ꝛc.

Bittet lieben Brüder, daß uns GOtt der Vater nicht lasse in Anfechtung fallen, sondern nach seiner grundlosen Barmhertzigkeit stärcke, halte und vollführe seine Werck in uns angefangen; wie wir denn tröstlich durch Christum unsern Heiland zu bitten vermahnet sind. Welchen Vortheil wir für den Propheten haben. Denn ich weiß und bins gewiß, daß sie GOtt den Vater noch nie um ihre Sachen anzufahen ersucht oder gebeten haben, auch noch nicht so viel guts Gewissens haben, daß sie ihn dürften bitten um seligen Ausgang; sondern wie sie es aus eigener Vermessenheit haben angefangen, also toben sie auch thürstiglich hinaus nach eitler Ehre, bis daß ihr Ende, die Schande, sich finde. GOttes Gnade sey mit euch allen, Amen.

D. Mart. Luthers Schreiben an alle Christen, Carlstads Büchlein, darinnen er sich des Aufruhrs entschuldiget, betreffende.

A. 1525.

Allen lieben Christen, für die diese Schrifft kommt, Gnade und Friede von GOtt unserm Vater und HErrn JEsu Christo.

ES hat mir D. Andreas Carlstad ein Büchlein zugefertiget, darinnen er sich entschuldiget des fährlichen und schweren Gerichts, als solt er schuldig seyn an dem Aufruhr, oder ein Haupt und Anreger der Aufrührischen gewesen, und mich mit grossem Ernst gebeten, daß ich dasselbige wolte lassen durch den Druck ausgehen zu Rettunge seines Namens, und auch, daß er nicht so jämmerlich unverhöret und unüberzeuget verurtheilet, und ohn Verdienst und Ursach seines Leibs und Guts unsicher seyn müste, nachdem ietzt das Geschrey gehet, als solte man mit viel armen Leuten zu geschwinde fahren, und aus lauter Zorn dahin richten beyde schuldige und unschuldige unverhörter und unüberwundener Sache. Als ich denn wohl besorge, daß die zaghaftigen Tyrannen, die sich vorhin für einem rauschenden Blat fürchten, ietzt also kühne worden sind, bis sie ihren Muthwillen vollbringen, daß sie GOtt auch zu seiner Zeit stürtze zu Boden.

Wiewohl aber D. Carlstad mein höchster Feind ist der Lehre halben, und drüber wir beyde so hart an einander gesetzt haben, daß keine Hoffnung da ist blieben einiges Vertrags oder ferner Gemeinschafft. Doch weil er in seinem Anliegen und Anfechtunge sich solcher Treue zu mir versiehet, mehr auch denn zu seinen Freunden, die ihn auf mich gehetzt haben, will ich ihn dieselbige Treue beymir finden lassen, so viel mir möglich ist, und ihm den Dienst und andere mehr gern erzeigen. D. Carlstad D. M. L. höchster Feind in der Lehre.

Angesehen, daß uns Christus also lehret, und mit eigenem Exempel geweiset hat unsern Feinden wohl zu thun, und zu lieben: dem wir schuldig sind nachzufolgen, so wir wollen Schuldig sind wir Christo nachzufolgen. Luc. 6, 26, 27.

wollen Christen seyn, und mit ihm Theil haben in seinem Reich. Wüste auch mein Gewissen für GOtt nicht wohl zu erhalten, wo ich sähe, daß ihm unschuldiglich Gefahr Leibs und Guts entstünde, und ichs könte helffen wehren, und thats nicht. Es würde mir freylich für GOtt so viel gelten, als thät ich selbst so übel an ihm, so doch auch S. Paulus lehret Röm. 12. **Hungert deinen Feind, so speise ihn, dürstet ihn, so träncke ihn** 2c.

Röm. 12. v. 20.

Und thu das auch so viel desto lieber, daß ich hoffe, es solle GOtt Gnade geben (so wir ernstlich bitten) daß diesem guten Anfang noch bessers folge, und er sich zuletzt erkenne, und von seinem Irrthum im Sacrament falle und zur rechten Wahrheit sammt vielen andern wieder komme. Denn Christus spricht, **der Tag hat zwölff Stunden.** Es ist auch an keinem Menschen, weil er lebt, zu verzweifeln, wie hoch und tieff er immer gefallen ist. Und wir wissen, daß **GOtt wunderbarlich ist in seinen Wercken,** welchen wir, weder Zeit noch Weile, weder Maas und Ziel, weder Farbe noch Gestalt geben können.

Irrthum D. Carlstads vom Sacrament. Joh. 11. v. 9.

Ps. 139. v. 14.

DEnn das will ich hiemit gar frey öffentlich haben bedinget und bekennet, daß ich mit diesem meinem Dienst D. Carlstads Meinunge und Lehre, sonderlich vom Sacrament, gar nichts bekräfftige, noch derselben einigerley Weise zufalle: sondern wie ich zuvor dawieder geschrieben, also stehe und bleibe ich noch. Bitte auch iederman aufs allertreulichste, wollte sich für derselbigen hüten, unangesehen, daß viel andere auch davon dergleichen schreiben, aber so mit ungegründten, ersuchten Räncken, daß ich denselbigen keinen andern Danck weis, denn daß sie mich in meinem Verstand nur desto stärcker machen.

Protestation D. Mart. L.

Treue Warnung D. M. L. sich zu hüten für dem Irrthum D. Carlstads vom Sacrament.

Ob aber iemand so voll Argwohns steckt, und mich wollt verdencken, daß ich D. Carlstad allzu bald gläube, und möchte nicht sein Ernst seyn, sondern wohl anders im Sinn haben, da antworte ich: Es will weder mir noch iemand gebühren, eines andern Hertz zu richten. Zu dem spricht Sanct Paulus 1. Corinth. 13. **Die Liebe ist nicht argwönig.** Und abermal: **die Liebe vertraut alles.** Ob sie nu gleich oft betrogen wird über solchem vertrauen, wie man spricht: Trau wohl reit das Pferd weg, so lässet sie doch nicht abe.

Niemand gebürt eines andern Hertz zu richten. Die Liebe ist nicht argwöhnig. 1. Cor. 13. v. 4. seqq.

So sage ich nu meine Meinung: So lange D. Carlstad sich zu Recht erbeut, und leiden will, was er leiden soll, wo er aufrührisch erfunden und überwunden wird, so lange muß ich seinem Büchlein und bekennen glauben geben; wiewol ich selbst vorhin, ehe ich solch sein theur hoch Erbieten hörete, bewegt war, daß er einen aufrührischen Muth hätte, wie etliche, die bey ihm waren. Aber nu muß ich seinem eigenen Erbieten Raum lassen, und Verhörunge nicht helfen wegern, sondern fördern.

DEnn wo man die Wahrheit sagen soll, und die Sache eben beym Licht ansehen will, so ist dieser Jammer und Aufrühr nicht alleine der Bauren, sondern vielmehr der tollen Fürsten und thörichten Bischöffen Schuld. Denn da der gemeine Mann rechtschaffene Prediger hatte, und das reine Evangelium gerne hörete, darinnen sie Glauben und Gehorsam lerneten, das konten unsere Junckern nicht leiden, verjagten ohn alle Ursache die frommen Prediger, und setzten über das Volck grobe Eselsköpffe die nichts konten, und hetzeten das Volck muthwilliglich wieder sich. Drum schaffts GOtt, daß aufrührische Prediger unter das Volck kamen, und fiengen solchen Jammer an, dadurch nu solcher Unwillen unter den gemeinen Mann kommen ist, daß freylich kein Aufhören seyn wird, bis die Tyrannen auch im Dreck aufstehen. Denn es keinen Bestand haben mag, wo ein Volck seinen Herrn nicht liebet, sondern alleine fürchten muß, und geschicht wie iener sagt: Welchen viel fürchten, der muß wiederum viel fürchten: Denn er kan nicht sicher noch frölich seyn bey denen, die nicht Lust noch Liebe zu ihm haben.

Wer Ursach zum Aufruhr geben hat.

Doch unsere Junckern und Götzen sollen solches nicht hören noch annehmen, sondern zufahren und dem Evangelio Schuld geben, was sie verdienen, und der Narren Reimen dieweil führen, der da heisset: Ich acht sein nicht, bis daß einer komme, der einen andern Reimen dawider führet, und spreche: Es ist mein Ernst, daß weder Fürst noch Bischoff unter dem Himmel bleibe. Darum laß nur fahren was da fahret, sie werdens bald finden, was sie längst gesucht haben: es ist schon auf der Bahn, GOtt gebe daß sie sich in der Zeit bekehren, Amen.

Reime der Narren.

So bitte ich nu beyde Herrn und iedermann, weil D. Carlstad sich des aufrührischen Namens zu entschuldigen so hoch erbeut, daß man ihn lasse dazu kommen, auf daß GOtt nicht weiter und höher versucht werde, dazu Unlust und Groll des Pöbels wieder die Oberkeit nicht stärcker werde und grössers Rechts Schein gewinne. Denn es ja nicht gut ist das gemeine Gebet und Geschrey auf sich zu laden; sintemal der nicht lügen kan, der verheissen hat, er wolle der unterdrückten Schreyen erhören und nicht leiden: er hat auch Gewalt gnug solches zu rächen und zu straffen. GOtt gebe uns seine Gnade, Amen.

Ps. 145, 19. Ps. 72, 12. Es. 65, 24.

D. Mart.

D. Mart. Luthers Schreiben an alle Christen, Carlstaden belangende Nebst Carlstads Erklärung wie seine Lehre von dem hochwürdigen Sacrament, und andere, achtet und geachtet haben will.

A. 1525.

Allen lieben Christen Gnad und Friede in Christo unserm Heiland.

Martinus Luther.

Carlstads Schrifft, vom hochwürdigen Sacrament.

ES hat mir Doct. Carlstad aber ein Büchlein zugefertiget, darin er sich und seine Schrift erkläret, sonderlich die, so er vom hochwurdigen Sacrament hat lassen ausgehen. Und bin des höchlich erfreuet, daß er frey öffentlich bezeuget, er wolle solche seine Lehre nicht als für eine gewisse und beschlossene Wahrheit gehalten haben, wie er auch selbst noch nicht halte, noch halten kan, sondern habe seine Meinung und Sinn frageweise an den Tag gegeben, zu hören und erfahren, wo man die Wahrheit möge gründlich und stattlich erweisen und bekräftigen.

Und zwar wenn ich hinder mich gedencke, und mich umsehe, so ist mir selbst wohl bewust, daß fast alle seiner Büchlein Titul oder Uberschrift dermaassen lauten und gestellet sind, daß er gleich einen Wahn und Disputation fürgebe, und nichts endlichs, als Artickel des Glaubens, schliesse. Denn so lauten gemeiniglich seine Titul: Ob man aus der Schrift diß oder das bewähren möge? Dazu seiner Vorrede auch etliche bedingen, daß er frage und forsche, und andern Ursache mit zu fragen gebe, und mit zu forschen reitze.

Aber weil er so mit trefflichen heftigen Worten in seinem Schreiben die Sache handelte, und ich sahe, daß so viel Leute darauf fielen, und sich daran hiengen, vergaß ich seiner Titul und Vorrede, und meinete selbst fürwahr nicht anders, denn es wäre seine ernste Meinunge. Und also ist vielleicht allen andern auch geschehen. Derohalben ihm warlich wohl vonnöthen ist, und er auch schuldig war, solche Erklärunge auszulassen.

Und wiewohl es fährlich ist, in Sachen und Artickeln des Glaubens wancken, zweifeln, oder allererst disputiren, so iemand endlich darinnen beharret; so sind wir, so da gewiß sind, doch schuldig, denselbigen wanckenden und fragenden Hertzen zu helfen, und in solcher Fährligkeit die Hand zu reichen, ihre Frage und Forschen, Ursachen und Bewegunge freundlich zu hören, und mit der Schrift zu verlegen, und ihnen heraus zu helfen. Denn es ja nicht zu verzweifeln ist an denen, so da wancken, und um rechten Grund fragen und bitten, als die noch nicht verstockt und versuncken sind, sondern noch aufschiessen und schwimmen, und gerne zum Ufer wollten.

Schuldig sind wir den wanckenden Hertzen zu helffen ꝛc.

Denn das lasse ihm ein ieglicher gesagt seyn, was aus dem heiligen Geist gelehret oder verstanden wird, das hat diese zwo Tugenden an sich; Erstlich, daß es gewiß und sicher macht den, der es hat, wie Johannes spricht 1. Joh. 2. **Wie euch die Salbung lehret, so ists wahr, und ist keine Lügen.** Zum andern, daß es muthig, freudig, und getrost macht, solches auch zu bekennen wieder Todt und Teufel. Darum geist er auch Spiritus veritatis. **ein Geist der Wahrheit; Geist**, daß er muthig und getrost macht; **Wahrheit**, daß er sicher und gewiß macht, daß nicht anders sey noch seyn kan.

Was aus dem H. Geist Gelehret ꝛc. hat zwo Tugenden. 1. Joh. 2, 27. Joh 15, 26. Joh. 16, 13.

Weil nun D. Carlstad und auch alle andere, so diesen Artickel handeln aus einem Wahn und Fragen davon reden, wie sie selbst bekennen, ists Gewiß, daß sie den Geist in diesem Stück noch nicht haben, auch aus menschlichem Dünckel, und nicht aus dem Geist, reden. Darum sich ein ieglicher für ihrer Meynung also hüten und halten soll, daß er nicht darauf falle und daran hange; sondern, so er auch mit ihnen zweifelt und wähnet, harren und verziehen, bis er auch gewiß und sicher werde; oder wird seine Seele in Fährlichkeit geben. Denn was wir glauben sollen, das muß nicht Wahn noch Dünckel sondern gewisse Wahrheit seyn, darüber wir tausend Hälse lassen möchten. GOttes Gnade sey mit uns, Amen.

Erklärung,

Wie Carlstad seine Lehre von dem hochwürdigen Sacrament, und andere, achtet, und geachtet haben will.

WEil ich Andreas Bodenstein von Carlstad vernehme, daß etliche auf meine Bücher, welche ich von dem hochwürdigen Sacrament geschrieben, als auf eine bewährte göttliche Lehre fallen, und das nun für gewiß halten, daß der Leib Christi in dem Sacramen nicht leiblich seyn kan, muß ich mich besser erklären, und was iedermann von meiner Schrifft halten soll, vermelden.

Wiewohl ich gemeynt, daß niemand einen solchen ernstlichen Sinn aus meinen Büchern schöpfen möchte, den er für einen gewissen göttlichen Grund achten werde, die weil ich mit klaren Worten schreibe, daß ich Christliche Weisung annehmen wolle; damit ich mich ie heimlich schuldig gebe und bekenne, daß ich selbst noch ungewiß bin. Item, weil ich auch schreibe, daß ich keine Schrifft habe, welche mich zu dem alten oder anderm Verstande treibe, und mein Schreiben also gestellet habe (als mich dünckt) daß ie daraus verstanden soll werden, daß mich keine Schrifft fahe, noch unter diesen Gehorsam werffe, daß ich sagen müste: Der Leib Christi muß leiblich in des HErrn Brod seyn ꝛc.

Denn das rede und schreibe ich von meinem Kopf und von meiner Vermögenheit und verliehener Gnade, und nicht von aller Menschen Verstand und Gnade, wenn bey solcher Schrifft oder Rede fehlet auch: Das alles unaus geschlossen, daß viel tausend zu finden seyn, welche viel geschicktere Augen und Ohren von GOtt haben empfangen, denn ich, die GOttes Wort gründlicher vernehmen könten denn ich, die einen Verstand GOttes finden an dem Ort, da ich nichts finden mag. Denn ich weiß es wohl, daß ich durch natürliche Kräfte, den Sinn heiliger Schrifft nicht vermag ergründen noch ausgraben. Das alles solten die Leser meiner Bücher bedacht haben, und nichts für bewährt und göttlich halten, ehe sie sich aus der heiligen Schrifft GOttes versicherten. Dieweil es aber nicht geschehen ist, und noch nicht viel geschicht, sollen das solche Jünger, so allein fassen, wer da schreibet wissen.

Daß ich wohl Willens bin gewest, eine göttliche und bewährte Lehre zu geben; Abee nicht ehe, auch nicht weiter, denn so wir dir Schrifft genugsam erforschet und durchwühlet hätten: also daß wir eigentlich wisseten, und nicht meyneten, gewiß würden, und nichts nicht zweifelten. Ehe das geschicht, welches noch ungeschehen ist, solte meine Lehre nichts besser geachtet werden, denn als ein Wahn und Gutdünckel.

Und die Leute solten die Zeit nachforschen und erkennen, und kein vollkömmliches oder schlüßliches Urtheil aus meiner Schrifft schöpfen, sondern still stehn. Als Paulus lehret; **Einer oder zween sollen reden; die andern urtheilen oder erkennen. So aber einem eine Offenbarung geschichr, soll der Redner schweigen.** Des solten sich meine Leser befleissen, nemlich erkennen, und nicht schliessen noch gewiß machen, ehe die Offenbarung kommen wäre, oder ehe sie von GOttes Wort überwunden und gefangen und in einem Gehorsam göttlicher Wahrheit getrieben wären.

Aber der meiste Theil verläst die heilige Schrifft, und wenig achten, was in der Schrifft gegründet ist; aber viel rühmen Personen und haben keinen andern Trost oder Grund, denn diesen sandigten: Der oder jener hats geschrieben; Der lernet das, ich halts mit ihm. Also suchen sie nicht den Born der lebendigen und unbetrüglichen Wasser, sondern Cisternen, aus welchen natürlich nicht gutes und keine Wahrheit fliessen kan, sondern Thorheit, Betrug ꝛc. Nemlich, sie verlassen GOtt, und sehen Menschen an, von welchen stehet geschrieben: **Was aus ihren Hertzen gehet, das befleckt sie,** Matth. 15. Item, **Alle Menschen sind Lügner,** Ps. 17. **Reiner achtet GOtt,** Ps. 20, 3. Wisset ihr nicht, was die Schrifft redet? Spricht nicht GOtt also? **Verflucht ist, der auf Menschen vertraut.** Item, **Alles was Fleisch und Blut offenbaret, das ist Satanisch und nicht göttlich,** verführisch und nicht wahrhafftig, verächtlich und nicht löblich. Ist das nicht erschrecklich, daß menschliche Weisheit eine Feindschafft gegen GOtt ist? Und daß unsere Weisheit GOtt nicht kan wohlgefallen? Daraus sollt ihr ie allesamt klug und gewiß seyn, daß nicht gut ist, noch göttlich seyn kan, was das Fleisch und das Blut des Carlstads erfindet, versteht und fürlegt oder lernet. Nun aber ist es nicht gut noch unführlich? Ey so solt ihr billig in des Carlstads Büchern fürchten, daß ihr etwas für GOttes erhaschen möchtet, das Carlstads ist, etwas für gut, das böse ist, möchtet er winschen. Nun thut Augen und Hirn auf, und bittet GOtt, daß er euch für solcher Lehre bewahre, so oft ihr die Menschen Bücher leset. Warlich mir ist es ie zu wieder gewest, daß etliche auf die Person zu fallen und drauf beschaffen. Wilst du aber nach Personen rühmen, Zwinglium oder Carlstad, so würdest dö nichts gewinnen, als ietzt gesagt ist, und dich in Fährlichkeit setzen, als ich dich ietzt gewarnet habe. Uber das weisseſt du fast wohl, daß viel Heiligen sind gewest,

und

und noch sind, welche diese Lehre: der Leib Christi ist leiblich in dem Sacrament, und wird leiblich genossen, für göttlich gehalten. Wie viel Märtyrer sind in diesem Glauben verstorben? wie viel der andern Heiligen? wilst du von Hochgelehrten reden? Welcher ist gelehrter denn Augustinus? Gelten dir Cyprianus und Hieronymus nichts nicht? Was gilt Ambrosius? was Bernhardus? Wilst du den Hauffen auch rühmen, so hats der andere Theil weit besser. Wiewohl das verboten ist, dennoch plappen etliche daher, in den neuen Verstand, und wissen von keinem andern Grund zu reden, denn von armen Personen.

Das bekenne ich für GOTT, ohne Schimpf, sondern aus Hertzen. Alles was ich ie aus meinem Eigenthum geschrieben, geredt, oder auch gelehret habe, oder aus mir selbst habe gefunden, das ist menschlich, falsch, unlöblich, verführisch, satanisch, zu fürchten und zu fliehen; das muß ich der Wahrheit zu Ehren und zum Preiß GOttes bekennen in göttlichen Sachen oder Lehren. Rühme nun des Carlstads Schrifft oder Bücher ohne Verstand göttlicher Wahrheit? darfst du noch die Lehre eines armen Menschen ausblasen, und dich mit derselben erheben?

Nicht allein in diesem Artickel von dem hochwürdigen Sacrament, will ich das gesagt und von meiner Lehre gehalten haben; sondern in aller Materie, welche ich ausgeschrieben habe, von der Messe, von Götzen, und von andern Artickeln. Nemlich, das will ich haben: Keiner soll dencken, daß meine Lehre gut, gerecht, wahrhafftig, göttlich oder heylsam sey, er sey denn deß gewiß worden aus dem heylsamen Wort GOttes: denn meine Schrifft will ich nach GOttes und aus GOttes Wort gerichtet haben. Aus der heiligen Schrifft soll der Leser meine Lehre loben oder schelten. Aber viel fallen über ihr Gewissen und Füsse in meine Bücher, als hungrige Säue in Dreck, und als die Säue-Art ist, schleppen sie den Koth hinein, und das edle Perlein, GOttes Wort, treten sie unter sich in den Mist, und lencken GOttes Wort nach meiner Lehre, alles wiedersinns und verkehrt, und wieder meinen Willen.

Was ist die Ursache? das ist die Ursache, daß der meiste Theil nicht Grund und Wahrheit, sondern Fürwitze und Neuheit suchen. Weñ mich dünckt, daß nicht wenig in meinem Wahn und Gutdünckel, lauter Neuheit und Seltsamkeit halben fallen, und nichts anders fürhaben, denn daß sie etwas neues, für andern, in Tabernen und im quasi reden wissen. Sind aber nicht solche rechte Lustgräber, arme und närrische Leute? Möchte nicht einem alle Lust zu schreiben verlöschen im Angesichte solcher ehrsüchtiger Gleißner? Sind das nicht die losen, rauchen, und ungläubigen Leute, die nichts denn Ehre und Ruhm suchen? Welche gleich denn GOttes Wort am höchsten unehren und schmähen, wenn sie sein göttliches Wort zu eigenem Ruhm umher tragen und ausbreiten.

Warlich bey solchen ist nichts, denn eine auswendige Farbe, und inwendig eitel Schelm und Deß. Sie bauen und trösten sich auch auf nichts, denn auf ein Rohr oder sanfftes Windlein der Person. Das sind die Säue, welchen man kein Perlein fürtragen solte.

Damit aber will ich nicht alle Menschen straffen, noch die frommen Christen von der Lection Christlicher Schreiber abschrecken oder abhalten. Denn Paulus schreibt also: **Ihr sollt alle Dinge prüfen; was gut ist, behalten.** 1. Thess. ult. will auch niemand vom Brauch der Propheceien abziehen, noch den kleinesten in dem hindern, daß er höre und richte: sintemahl ich wohl weiß, daß Paulus schreibt; **Ich will, daß ihr alle prophecyet, und erkennen oder richten möget.** 1. Cor. 14.

Ich will auch niemand in seine göttliche Offenbarung reden, dieweil ich weiß, was Matthäi 2. stehet geschrieben, und Johan. 5. noch GOttes Geist dämpfen oder austilgen; denn die Schrifft sagt: **Ihr solt den Geist nicht austilgen,** 1. Thessal. 5. **sondern prüfen ob er aus GOtt ist.**

Was gut und göttlich ist, das ist heilsam und wahrhafftig und anzunehmen, bey welchen mans findet, er sey alt oder jung, Mann oder Kind, hoch oder nieder. Was auch in meinen Büchern göttlich ist, dasselbe wiederspreche ich nicht: mich dringt auch niemand zum Wiederspruch göttlicher Wahrheit, vernimm mich.

Aber das kan ich nicht leyden, daß Säue in meine Lehre portzeln, die Christen seyn wollen, und nichts fressen, denn nur das, was sie für menschlich achten. Die Lehre aber GOttes riechen sie an, als Hunde im Fürlauff, und fragen nichts nach GOtt, und nach ihrer Seligkeit. Merck mich: Was nicht göttlich ist, das verwerffe ich, und will, daß (es) iedermann frey hinwerffe.

Was du aber noch ungewiß bist, des sollst du dich bey Leibe nicht durch meine Schrifft gewiß machen. Wahrheit, Wahrheit GOttes, durch GOttes Gnade erkannt, die kan und soll dich allein von allem Irrthum und Mangel, frey, sicher und gewiß machen. Joh. 8. welche du an dem Ort suchen must, da sie liegt, oder in der Gassen stehet und schreyet: **Kommt her zu mir** ꝛc.

Ich habe es müssen lassen geschehen, daß meine Bücher zum Druck gekommen, daß ich nicht anders gemeynet habe, noch auch heut anders verstehe, denn daß mein Dünckel wohl erweißlich, gut, recht, göttlich und heilsam sey. Ich bin aber des nicht gewiß; drum darf mich keiner grösser machen, denn

mich

ich bin, noch höher anziehen, denn ich mich ausgebe. Meine Bücher könten auch nichts schaden, noch iemands verführen, wenn sie gelesen und geachtet werden, als ich sie will gelesen und geachtet haben, wie oben beschrieben. Denn zwar so wenig schaden sie, daß etliche im Glauben fester und gewisser worden seyn, denn vor. Darum habe ich auch nicht grossen Undanck verdienet.

Wiewohl ich gern wolte, daß keines in die Welt geschrieben wäre, der Gesellen halben, die nichts nach göttlicher Wahrheit fragen, oder das für gewiß und bewährt halten, daß sie keine andere Urkund haben, denn einer armen Person Namen. Und warlich wenn ich mich dieser gefährlichen Zeiten hätte besorgt, es solte keiner meine Bücher von mir mit einer Holtz-Axt gebracht haben. Denn ich habe drum im Elende müssen umher lauffen, und habe allen meinen Feinden an den Enden seyn müssen, da sie mich hin gewünscht oder hin gelogen. Das ist auch der Ursachen eine, die mich bey den köstlichen Christen, welche ehe verthümen, *) denn sie erkennen, in Verdacht des Aufruhrs geworffen. *) verdammen.

Und fürwahr, ich hatte meine Lehre vom Sacrament ꝛc. nicht weiter, noch in mehr Personen ausgestreuet, denn in die, so mich mündlich höreten; und wenn einer gethan hätte, so wären solche Bücher noch in der Dinte und Feder. Mich bat ein guter Freund, ich solte ihm doch für seine Person solchen Verstand schrifftlich stellen und leihen; derselbe brachte solche Lehre vom Sacrament mit viel freundlichen Worten und anhebiger Bitte von mir. darnach kamen meine Büchlein in den Druck, und aus dem Druck in die weite Welt, und ich Armer bin also in Armuth kommen, und bey vielen ein Eckel und Gräuel worden, die mich nicht für einen Feind, sondern als einen Irrigen mit Seufftzen, aus Christlicher Liebe solten gesucht und herwieder bracht haben; Sintemahl ich ie und ie das Licht begehret, mich zu Recht und Verhör erboten, und mich eines bessern habe wollen lassen weisen, wo ich ie gewesen bin.

Hieraus verstehet männiglich, wie er mein Schreiben urtheilen und halten soll, und daß ich selbst nicht schwöhren darf, daß also seyn muß. Schrifften aber hab ich gebraucht, eingeführet, und fürgeleget, auf welche ich meine Lehre gegründet und aufgericht. Wenn ich nun dieselbigen Schrifften (das warlich aus Unwissenheit geschehen und mir leyd wäre) mißbraucht und verkehrt habe, so ist gewißlich meine Lehre nicht gut noch göttlich, noch anzunehmen.

Ich höre auch, daß Doctor Zwinglius in einem Büchlein schreiben soll, daß meine Lehre recht sey, aber doch nicht aus den heiligen Schrifften folge, welche ich eingeführet habe. Wo das also wäre, hätte der gute Mann ihm und mir einen harten Stoß gegeben. Denn ich habe diese Schrifft: **das Fleisch ist nichts nutz**, auch für einen Grund angezeigt. Denselben aber achtet Zwinglius für den besten und allerstärckesten Grund, als ich auch höher; Darum weiß ich nicht, was er selbst meynt, und wie ers will verstanden haben, oder wie gewiß er in seinem Hertzen ist, oder ob er einer Person halben ein solches Urtheil gesprochen. Das aber will ich haben von meinen Lesern, daß alle diejenigen, so da wissen, daß meine Gründe undienlich oder untauglich sind, oder übel gelegt sind, auch mein Gebäu, welches ich darauf gesetzt habe, für unrecht halten sollen. Denn es gilt uns mehr denn Aecker und Wiesen, Leib oder Todt: es gilt uns das ewige Leben oder das ewige Feuer. Derowegen soll ein ieder auf den rechten Grund GOttes sehen, wissen und nicht wähnen, auch nichts schliessen, biß er gewiß werde. Denn wir sollen nicht in einem erdichteten Glauben einher fahren, der kein Wort GOttes weiß. Aber mich solte drum keiner finden oder verfolgen, daß uns so viel dran gelegen. Ist er ein Christ, so habe ich Danck verdienet. Denn ungezweifelt ists, daß viel tausend in diesem und andern Artickeln nichts mehr gewust haben, denn von blosser alter Gewohnheit zu sagen, die warlich nicht einen Buchstaben des Worts des Glaubens wüsten, aus welchem der Glaube kommt, und ietzt bewegt werden, die Schrifft und das Wort GOttes selbst und in Fleisch anzusehen; welches ihnen zu grossem Heil wird gerathen. Denn wir ie sonst von keiner Weisheit, noch vor göttlichem Geheimniß rühmen dürffen, als Deut. 4. und 29. und in viel Episteln Pauli steht geschrieben.

Denn warum, sie dürffen nicht dencken, daß sie einen rechten Glauben oder selige Augen haben (als die Apostel des HErrn hatten, und wir alle haben müssen, so für GOtt gerecht und unsträflich seyn wollen) wenn sie nicht von GOtt gelehrt, und vom Wort des Glaubens nichts wissen zu zeugen, sondern allein von dieser Geige: Ich habs also gehört, meine Eltern habens auch also geglaubt. Denn Christus spricht also: **Welcher aus GOtt ist, der höret GOttes Wort**, Joh. 5. **Meine Schäfflein hören meine Stimme, und der Fremden Stimme hören sie nicht.** Joh. 10. **Bewahret euch für den falschen Propheten, sie reden die Geschichte ihres Hertzens.** Jer. 23. Item, **deine Mutter ist eine Cetea, dein Vater ein Amoräer; wie die Mutter ist, also ist die Tochter, und der Sohn als der Vater.** Ezech. 16. Darum ist der Ruhm und Trost falsch und zu fürchten, in welchem die Welt ist anher gelegen, und nichts anders gewust hat, denn von dem Glauben der Eltern,

tern, und vom Geschrey der Wölffe, welche Schaafs-Peltze antragen.

Für GOtt freue ich mich deß, daß ich in allem meinen Schreiben diesen Grund gesucht, gemeint, und gelegt habe, daß Christus durch seinen Gehorsam, in seinem Tode am Creutz, unsere Gerechtigkeit für GOtt, und unser vollkömmlicher und ewiger Erlöser ist worden. Also, daß wir vollkömmliche Vergebung aller Sünden durch sein Leyden haben; als Paulus wohl huntertmal schreibt, und Esaias und Christus zuvor gelehret haben. Item, daß wir diese Vergebung unsrer Sünden nicht aus eitler Gnade haben, sondern aus Gerechtigkeit, das ist, wir haben eine rechte redliche Bezahlung unsrer Sünden, das ist, Christus hat so viel und mehr gelitten, denn wir alle gesündiget haben, und er hat die Handschrifft unsrer Schuld mit seinem Leyden gelöst, und alles bezahlt, das in der Handschrifft beschrieben, und hat unsre Handschrifft ans Creutz gehefft. Die Handschrifft unsrer Schuld ist das Gesetz Mosis, welches Moses zu einem Zeugniß unsrer Sünden, Schuld, Bosheit und Thorheit geschrieben hat, als Moses selbst sagt, oder GOtt durch Mosen. Deut. 31. Dasselbe Gesetz GOttes offenbaret unsere Sünden, Röm. 6, 7. und so offt wirs ansehen, so offt finden wir denn unsere Schuld; und ie tiefer wir hinein kommen, ie mehr Sünde finden wir: Und zu dem unsere Verfluchung und GOttes Zorn wieder uns. Aber Christus hat dasselbe Gesetz oder Handschrifft hinweggenommen, wie gesagt ist, und ans Creutz gehefftet, Ephes. 2. und so gar aufgehoben, daß kein Gewissen mehr da ist, sondern Gewissen und Gesetze der Sünden aufgehoben ist. Hebr. 9. Also daß wir weder Plage noch Schuld, noch Zorn GOttes, noch den Teufel (dem wir unsrer Schuld halben waren gegeben) mehr fürchten dürffen, und frölich also fragen und antworten mögen: **Wer will uns Laster halben verklagen? GOtt ist, der uns rechtfertiger. Wer will uns verthümen (*? Christus ist da, der für uns gestorben ist. Was? GOtt ist auf unsrer Seiten. So nun GOtt für uns ist, welcher kan wieder uns seyn? GOtt hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns gegeben; wie könte er seyn, daß er uns nicht alle Sünde vergeben hätte?** Röm 8. Demnach haben wir Gerechtigkeit und mit Rechte sind wir ledig worden, und unsere Schuld ist bezahlt und nichts daran geschenckt: Dann GOtt hat seinen Sohn für unsere Schuld hingegeben, und der Sohn selbst hat sich als ein Erlösegeld für uns gegeben, 1. Timoth. 2. und hat unsere Schaden theuerer, denn mit Silber und Gold, bezahlt: denn er hat uns mit seinem Fleisch und Blut, Leib und Leben erlöst, und alle Schuld aller Welt reichlich, vollkömmlich, gantz und gar abgelegt, und gar überauf einmal bezahlt, und er ist nicht ein Schärfflein schuldig blieben. Darum sind wir mit Rechte vom Teufel kommen durch Christum, und nicht aus lauter Gnade. Wahr ist es, so wir GOtt und die Gerechtigkeit Christi zu uns halten und vergleichen, so haben wir nichts, denn lauter Gnade. Wenn aber wir die Erlösung Christi gegen unsere Schuld vergleichen, so haben wir mehr denn Gnade. Denn Christus hat uns sein Leyden geschenckt, das ist, Christus hat uns das Geld geschenckt, und zu eigen gemacht, damit wir alle Schuld bezahlen. Wenn mir einer zehen Gulden schenckte, mit welchen ich meinem Schuldiger bezahlete, das Geschenck wäre eitel Gunst oder Gnade; aber die Ablösung stünd in der Gerechtigkeit. Wenn er auch das Geld selbst gäbe und machte mich selbst ledig, so hätte ich demnach Gnade und Gerechtigkeit, und ich wäre der Erlösung sicher und gewiß. (* verdammen.

Also habe ich die Vergebung unserer Sünden gelehret, und diesen Grund habe ich gelegt, und die Gläubigen dazu beruffen, daß sie lerneten, wie Christus gar unser Gerechter ist, als er vom Propheten verheissen Jer. 23. Es. 53. Luc. 2. und wie uns Christus dadurch sein Leyden rechtfertiget, und welcher Weise wir Vergebung der Sünden in dem vergossenen Blute Christi haben erlangt, auf daß sie Vergebung ihrer Sünden nicht also suchten, noch also verstünden, als wenn einem ein Priester Sünde vergiebt, oder als Christus auf Erden sprach: **Stehe auf deine Sünden sind dir vergeben;** sondern von der Gerechtigkeit unsrer Erlösung zu reden wüsten, und die Gerechtigkeit unsers Glaubens verstünden, und wie GOtt unser Hertz durch den Glauben an Christum rechtfertiget. Das aber ist ie der rechte Grund, nemlich, JEsus Christus der gecreutziget; und keiner mag einen andern Grund legen, deß freue ich mich.

Habe ich nun aus Unwissenheit auf diesen Grund Heu oder Stoppeln gebauet, so habe ichs aus Unverstand gethan; es ist mir auch noch gar unbewust. Hätte ich aber, wie iezt gesagt, einen Eyfer GOttes und keine Kunst gehabt, und etwas drauf gebauet, das durch Feuer soll verzehret werden, hoffe ich für mich, ich habe Feuers gnung erlitten, und den Schaden überwunden.

Wäre aber iemand durch solches Heu, Holtz oder Stoppeln betrogen, der solte sich, und nicht mich beschuldigen. Erstlich, daß ich niemand geboten oder genöthiget habe, meine Lehre anzunehmen. Zum andern, daß ich die Leute von mir zu der Wahrheit, und zu Christo gereiset habe. Zum dritten daß ein ieglicher Christ aus der Lehre Christi wissen soll, daß er einfältig als eine Taube, und witzig als eine Schlange seyn, und die Geister prüfen soll, ob sie aus GOtt sind, oder

oder nicht, als ich oben vermeldet habe. Derowegen ist die Schuld der närrischen Leser, (ist irgend einer verführt, das mir nicht bewust ist) von welchem ich oben geredt und geklagt, daß sie Menschen-Tand einschleppen und GOttes Wort nicht ergründen.

Darum hoffe ich unterthäniglich zu allen Christlichen Fürsten und Herrn, und will mich deß zu allen andern Christen freundlich versehen, daß sie mich nicht zu hoch beschuldigen werden nach dieser Läuterung; noch mir die Schuld gar geben, daß etliche einen solchen, etliche einen andern Sinn von dem hochwürdigen Sacrament halten, oder anders verstehen, deme es gemeiniglich gepredigt wird; was GOtt pflantzt das bleibt für Wind und Gewässer. Was GOtt nicht pflantzt, das wird ausgerottet und vergehen, da hilfft keine Wehre. Dord thut kein Gewalt.

Bitte unterthäniglich alle Christliche F. und Herrn, und alle die GOtt lieben, wollen diese Läuterung in Gnaden und Freundschafft ermessen, mir nicht verkehren, daß ich nicht so geblühmte Worte schreibe, als ich gern schriebe, wenn ich könte; mich unverhörten nicht weiter bedrängen noch verfolgen, noch gestatten, das ich bedrängt oder verfolgt werde, ehe ich überzeugt bin.

Und so man meiner ie nicht wolte verschonen, daß sie doch ihres eigenen Heyls schoneten. Denn GOtt wird allen menschen mit der Ellen und mit dem Maas messen, mit welchem sie messen. Welcher aber den allergeringsten beleidiget, der GOtt zustehet, der hat den Augapfel GOttes beleidiget. Zach. 2. GOtt wird auch nicht allein thätliche Verfolgung straffen, sondern die auch, so aus dem Munde geschehen, als geschrieben stehet: **Welcher seinem Bruder sagt Narr, der ist des Feuers würdig. Welcher auf seinen Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig.** Matth. 5. **Welcher seinen Bruder hasset, der ist ein Mörder.** 1. Joh. 3. Das sind erschreckliche Worte, zu bedencken im Hertzen von allen denen, die GOttes Straffe fürchten, oder die wissen: daß GOtt seine Straffe, welche er aus seiner göttlichen Langmüthigkeit verzeucht, mit der Grösse und Schwehre vergleichen würde. Röm. 2. Welcher nun meiner nicht schonen will, der schone doch seiner selbst; denn es bleibt nichts unvergolten: Das hat GOtt gesagt, der nicht leuget. Ich bin ie aller Christen Glied; denn ich weiß und bekenne, daß mich Christus durch seinen Todt erlöst, in das Reich seines Vaters geführet, und des himmlischen Erbes theilhafftig gemacht hat. So nun mich der Glaube, welchen ich zu der vollkommenen Gerechtigkeit Christi und unser Erlösung habe, verursacht hat zu dieser Lehre, bitte ich mich nicht für einen Fremden zu halten, und mich nicht zu verderben, dieweil mich Christus erlöst und für mich gestorben ist.

Wolten aber mich etliche nicht für einen Christen halten, so müssen sie mich für einen Frembdling halten, und mich mit dem Rechte GOttes richten als GOttes Gebot lautet. Wenn nun F. und Herrn, Bürger und Bauern, abermals meiner nicht wollen schonen, solten sie aber des Gerichts GOttes und ihr selbst schonen. Das Gerichte ist ie GOttes, Deut. 1. und nicht der Leute, welches gebeut, daß man keinen verthümen (* soll auf eines Mannes Gezeugniß; Sagt auch unheimlich, daß dem ergehen werde, der falsch gezeugt oder muthwilliglich falsch richtet, als dem, den sie verkürtzen, den sie beschwehren, oder mit Unrecht verletzen. Nun bin ich weder von zween Zeugen, noch von einem überwunden; und werde dennoch von iedermann schier, als wäre ich der allerärgste, beschwehrt. Einer will mich nicht sehen, der andre stellt nach mir, mich zu fangē und zu ermorden: Der dritte verbeut, mir Essen u. Trincken zu verkauffen, der vierdte schiebt sonst zu, und ist das Drangniß so viel, daß mich dünckt, daß es ordentlicher in der Türckey zugehe. (* verdammen

Christus hat den Obersten befohlen, daß sie die Irrigen in Barmhertzigkeit suchen und wiederbringen, und 99 Schafe dieweil gehen lassen sollen, bis sie ein irriges wieder zurechte bringen. Wie das ietzt aber in der Christenheit gehalten, ist kläglich zu hören, und nicht grosser Ehre; wird aber seinen Lohn erlangen, wenn nun der gerechte Richter sein Gericht setzen wird, und denn eben die Unbarmhertzigen mit Unbarmhertzigkeit richten und straffen wird.

Liebe Christen, gläubt mit Maassen das Ubel, denckt doch eins, daß diese Bosheit, der Neid und Haß, nichts gutes erdichten, noch reden. Daß ich Neid und Haß durch meine Lehre vom Sacrament erlanget, das bin ich mit unüberwündlichen Schaden innen worden. Setze es aber, daß solcher Neid und Haß göttlich gewest sey in etlichen; so sind ihr dennoch viel mehr, die nicht mehr von GOtt wissen, denn des Müllers Eseln, an dem mein und das Leyden Christi nicht weiter verstehen oder lieben, denn Cayphas, die mich aus giftigem Neid und Haß verfolget haben, und mich erwürget hatten, wenn ich nicht von GOtt wäre geschützt und beschickt. Die mich ohne Ordnung und ohne Grund gehast, die allerley Lügen auf mich erdacht und über mich ausgeworffen, und andere in ihren Haß wieder mich gezogen haben. Soll es aber alles drum wahr seyn, was solche Boshaftige Zungen auf mich lügen? Wie kan ich aber ihnen wehren?

Ich soll der Bauern Hauptmann oder Anreger gewest seyn, der ich wenig Ruhe, viel Fährlichkeit, grossen Spott und Ge-

walt

walt von den Bauern gelidten habe. Solche erlidtene Gewalt kan ich erweisen. Sie aber mögen ihre Lügen nicht erweisen. Daß sie aber mich aus Haß solcher Lehre also berüchtigen, dem kan ich nichts thun. GOtt hat mich doch dahin in solche Lehre geführt, dem ich nicht wiederstehen konte, noch seine Wege zuvor ersehen mochte, durch welche er mich nun geführet hat.

Kürtzlich, das bitte ich, die so mir Gewalt zu thun vermögen, daß sie ihr selbst schonen, und GOttes Ordnung halten.

Welche uns gern neue Zeitungen umher tragen, denen sey das gesagt, daß sie sich weder meiner Bücher noch meiner Lehre getrösten sollen.

Denen andern aber, so einen wahrhaftigen Verstand heiliger Schrifft begehren, rathe ich, daß sie sich selbst auf GOttes Wort legen, und GOtt um Verstand und Weisheit bitten, der mildiglich begabt alle, so in der Wahrheit suchen.

Welche aber Leute wollen haben, als wir warlich Leuthe, um des Wercks willen (als Paulus lehret 1. Thess. 5.) haben und preisen sollen, die finden wohl beqvemere denn ich bin, die eines höhern Geistes sind, denn ich bin, die Kunstreicher seyn, denn ich. Das schreibe ich aus Wahrheit und Pflicht, denn wir sollen einer vom andern mehr halten, denn von sich selbst Phil. 2.

Meine Seele lebt GOtt, und rechtfertiget seine Wege, und gilt ihr gleich, wie es GOtt macht. Er werffe mich hinab oder werffe mich auf, sofern, daß er mir seinen guten Frieden, göttlichen Willen und Stärcke gebe und einpflantze, ihm zu gehorsamen, und er mein HErr und mein GOtt ewiglich bleibe. Amen, Dat. Jacobi Anno 25.

* * *

Nachdem ist einer mir nicht unbekannt. der das seine in meine Bücher pflegt zu flicken. Derowegen ich zu fürchten habe, daß mirs nun mehr, denn vor, geschehen möchte, und daß mir ein solcher oder andere Müßiggänger, nicht allein etliche Worte und Sententzen, sondern gantze Bücher hinter meinen Rücken zupressen, in welchen solche Freveler mich oder andere Leute unter meinem Namen, mit Abmahlung meiner Diction, das sie vermögen, angreiffen und schmähen möchten. Demnach sey des iedermann hiermit verständiget, treulich gewarnet, und freundlich gebeten, kein neu Buch unter meinem Titel zu kauffe, oder für das meine zu halten, wasserley Materien es inne hält, wenns nicht forne im ersten Blat diese Buchstaben, H. G. B. B. M. hat, das ist, helffe GOTT und bewahre mich, und zu Wittenberg gedruckt ist.

Dritte Abtheilung

D. Mart. Luthers

Wieder Thomas Müntzern und die aufrührischen Bauern.

A. 1524. und 1525.

Ausgefertigte Schrifften

Nebst andern hieher gehörigen Pieçen.

D. Mart. Luthers Treue Warnungs-Schrifft.

An den Rath und Gemeine der Stadt Mühlhausen, sich für Thomas Müntzern zu hüten.

M. August. 1524.

Denen Ehrsamen und Weisen Herrn Burgemeister, Rath und gantzer Gemeine der Stadt Mühlhausen, meinen lieben Herrn und guten Freunden.

Gnade und Friede in Christo JEsu unserm Heylande.

EHrsamen, Weisen, lieben Herren. Es haben mich gute Freunde gebeten, nachdem es erschollen ist, wie sich einer, genannt Magister Thomas Müntzer, zu euch in euere Stadt zu begeben, Thomas Müntzer. Wil-

Willens sey, euch hierinnen treulich zu rathen, und warnen für seiner Lehre, die er aus Christus Geist hochrühmet, zu hüten; Welches ich denn, als mich Christliche Treue und Pflicht vermahnet, euch zu gut, nicht hab unterlassen wollen, wäre auch gar willig und geneigt gewest, weil ich hieraussen bin in Landen, selbst persönlich euch zu ersuchen. Aber mein Geschäfft, im Druck zu Wittemberg, mir nicht weiter Zeit noch Raum läst.

Bitte derhalben, wollet gar fleissig euch fürsehen **für diesem falschen Geist und Propheten, der in Schafs-Kleidern daher gehet, und ist inwendig ein reissender Wolff.** Denn er hat nu an vielen Orten, sonderlich zu Zwickau, und ietzt zu Alstät, wohl beweisset, was er für ein Baum ist, weil er keine andere Frucht trägt, denn Mord und Aufruhr, und Blutvergiessen anzurichten; dazu er denn zu Alstät öffentlich gepredigt, geschrieben und gesungen hat. Der heilige Geist treibt nicht viel rühmens, sondern richtet grosse Ding zuvor an, ehe er rühmet. Aber dieser Geist hat sich nu bey dreyen Jahren trefflich gerühmet und aufgeworffen; und hat doch bisher nicht ein Thätlein gethan, noch einige Frucht beweiset, ohn daß es gerne morden wolte, wie ihr deß gute Kundschafft, beide von Zwickau und Alstät, haben möget. Auch sendet er nur Landläuffer, die GOtt nicht gesandt hat, (denn sie könnens nicht beweisen) noch durch Menschen beruffen sind, sondern kommen (* von ihnen selbst, und gehen nicht zu der Thür hinein: darum thun sie auch, wie Christus von denselben sagt, Johannis 10. **Alle die vor mir kommen sind, die sind Diebe und Mörder.** Uber das vermag sie niemand, daß sie ans Licht wolten, und zur Antwortung stehen, ohn bey ihres gleichen: wer ihnen zuhöret und folget, der heist der Auserwehlte GOttes Sohn: wer sie nicht höret, der muß Gottloß seyn, und wollen ihn tödten. Wie toll Ding aber ihre Lehre sey, wäre viel zu sagen, aber es wird bald am Tag kommen. (* rühmen

Matth. 7, 15.

Was Thomas Müntzer für ein Baum ist.

Joh. 10, 8

Wollen euch aber meine Rede nicht bewegen, so thut doch also, und verziehet die Sach mit einem Aufschub, bis ihr baß erfahret, was es für Kinder sind. Denn es ist angangen, es wird nicht lang im Finstern bleiben. Treulich meine ichs mit euch, das weiß GOtt, und wolt eurer Fahr und Schaden gerne zuvor kommen, wo es GOtt wollt: deß hoff ich, sollt ihr mir selbst gut Zeugniß geben. Denn ich mich ja rühmen kan in Christo, daß ich mit meiner Lehre und Rath niemand ie keinen Schaden gethan hab, noch gewolt, wie dieser Geist für hat; sondern bin iederman tröstlich und hülfflich gewesen, daß ihr diesen meinen Rath ie billich nicht Ursach habt zu verachten.

Wo ihr aber solches veracht, den Propheten annehmet, und euch Unglück daraus entspringt, bin ich unschuldig an eurem Schaden: denn ich euch Christlich und freundlich gewarnet habe. Es nehme ihn ein ehrsamer Rath für sich, auch für der gantzen Gemeine (kan es geschehen) und frage ihn, wer ihn her gesandt oder geruffen hab zu predigen? Es hat ie der ehrsame Rath nicht gethan.

Wenn er denn saget, GOtt und sein Geist habe ihn gesandt, wie die Apostel, so last ihn dasselb beweisen mit Zeichen und Wunder, oder wehret ihm das predigen: denn wo GOtt die ordentliche Weise will ändern, so thut er allwege Wunderzeichen dabey. Ich hab noch nie geprediget noch predigen wollen, wo ich nicht durch Menschen bin gebeten u. beruffen: denn ich mich nicht berühmen kan, daß mich GOtt ohne Mittel von Himmel gesandt hat, wie sie thun, **und lauffen selber, so sie doch niemand sendet noch ruffet** (wie Jeremias schreibet) darum richten sie auch kein guts an.

Jer. 23, 21

GOtt gebe euch seine Gnade, seinen göttlichen Willen treulich zu erkennen, und zu vollbringen, Amen. Zu Weimar, am Sonntag *Assumptionis Mariæ*, *Anno* 1524.

D. Mart. Luthers Brief

An die Fürsten zu Sachsen, von dem aufrührischen Geiste

d. 21. Aug. 1524.

Den Durchläuchtigsten, Hochgebohrnen Fürsten und Herrn Herrn FRIDERICH, des Röm. Reichs Churfürst, und Johannes Hertzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, meinen gnädigsten Herrn.

Gnade und Friede in Christo JEsu, unserm Heylande.

Was Gottes Wort für Glück habe.

DAs Glück hat allwege das heilige GOttes Wort, wenns aufgehet, daß sich der Satan dawieder setzt mit aller seiner Macht: erstlich, mit der Faust und freyeler Gewalt: wo das nicht helfen will, greifft ers mit falscher Zungen, mit irrigen Geistern und Lehrern an, auf daß, wo ers mit Gewalt nicht kan dämpfen, doch mit List und Lügen unterdrücke. Also thät er im Anfang, da das Evangelium zum ersten in die Welt kam, greiffers gewaltiglich an durch die Jüden und Heyden, vergoß viel Bluts, und machte die Christenheit voll Märtyrer. Da das nicht helfen wolt, warf er falsche Propheten und irrige Geister auf, und machte die Welt voll Ketzer und Secten; biß auf den Pabst, der es gar

mit

mit eitel Secten und Ketzerey, als dem letzten und mächtigsten Antichrist gebührt, zu Boden gestossen hat.

GOttes Wort mit Gewalt dämpffen.

Also muß es ietzt auch gehen, daß man ja sehe, wie es das rechtschaffene Wort GOttes sey, weil es gehet, wie es allezeit gangen ist. Da greifft es der Pabst, Kayser, Könige und Fürsten mit der Faust an, und wollens mit Gewalt dämpffen, verdammen, verlästern und verfolgens unverhört und unerkannt, als die Unsinnigen. Aber es stehet das Urtheil und unser Trotz schon langst gefället, Ps. 2. v. 1. 2. 4. 5. **Warum toben die Heyden, und die Völcker dichten so unnütz: Die Könige auf Erden lehnen sich auf, und die Fürsten rathschlagen mit einander, wieder den HErrn und seinen Gesalbeten. Aber der im Himmel wohnet, spottet ihr, und der HErr lachet ihr, denn wird Er mit ihnen reden im Zorn, und sie schrecken im Grimm.** So wird es gewißlich auch unsern tobenden Fürsten gehen. Und sie wollens auch so haben: denn sie wollen weder sehen noch hören. GOtt hat sie verblendet und verstockt, daß sie sollen anlauffen, und zuscheitern gehen. Sie sind gnugsam gewarnet.

Je mehr GOttes Wort gedruckt wird je mehr es fortgehet.

Diß alles siehet der Satan wohl, und merket, daß solches toben nicht wird durchdringen: ja er spührt und fühlet, das (wie GOttes Wort Art ist) ie mehr mans druckt, ie weiter es laufft und zunimmt: darum fähet ers nun auch an mit falschen Geistern und Secten. Und wir müssen uns des erwegen, und ja nicht irren lassen; denn es muß also seyn, wie S. Paulus sagt 1. Corinth. 11. **Es müssen Secten seyn, auf daß die, so bewährt sind, offenbar werden.**

1. Cor. 11, 19.

Luc. 11, 24.

Also nachdem der ausgetriebene Satan, **iezt ein Jahr oder drey, ist umher gelauffen durch dürre Stäte, und Ruhe gesuchet, und nicht gefunden,** hat er sich in E. C. und F. G. Fürstenthum nieder gethan, und zu Alstät ein Nest gemacht, und dencket unter unserm Friede, Schirm und Schutz wieder uns zu fechten. Denn Hertzog Georgen Fürstenthum, wiewohl es in der Nähe liegt, ist solchem unerschrockenem, unüberwindlichen Geist (wie sie sich rühmen) allzu gütig und sanfft, daß sie solchen kühnen Muth und Trotz nicht mögen daselbst beweisen: darum er auch greulich schreiet und klagt, er müsse viel leiden, so doch sie, bißher niemand weder mit Faust noch Mund, noch Feder hat angetast, und träumen ihnen selbst ein groß Creutz, das sie leiden. So gar leichtfertig, und ohn Ursach muß der Satan lügen, er kan doch ja sich nicht bergen.

Nun ist mir das eine sondere Freude, daß nicht die Unsern solch Wesen anfahen, und sie auch selbst wollen gerühmet seyn, daß sie unsers Theils nicht sind, nichts von uns gelehret, noch empfangen haben; sondern von Himmel kommen sie, und hören GOtt selbst mit ihnen reden, wie mit den Engeln: und ist ein schlecht Ding, daß man zu Wittenberg den Glauben, Liebe und Creutz Christi lehret. GOttes Stimm (sagen sie) must du selbst hören, und GOttes Werck in dir leiden und fühlen, wie schwer dein Pfund ist: es ist nichts mit der Schrifft: ja Bibel, Bubel, Babel ꝛc.

Wenn wir solche Wort von ihnen redten, so wäre ihr Creutz und Leiden (acht ich) theurer, denn Christus Leiden, würdens auch höher und mehr preisen. Also gerne wolt der arme Geist, Leiden und Creutz von ihm gerühmet haben; Und mögen doch nicht leiden, daß man ein wenig an ihrer himmelischen Stimm und GOttes Werck Zweiffel oder Bedenck nehme, sondern wollens stracks mit Gewalt gegläubt haben, ohne Bedencken, daß ich hochmüthigern, stoltzern heiligen Geist (wo ers wäre) weder gelesen noch gehört habe. Doch ietzt ist nicht Zeit noch Raum ihre Lehre zu urtheilen, welche ich vorhin zweymal wohl erkennet und geurtheilt habe, und wo es Noth seyn wird, noch wohl urtheilen kan und will von GOTTES Gnaden.

Dieser Alstätische Geist setzt sich mit Gewalt wieder die Obrigkeit Aufruhr an zurichten.

ICh hab diesen Brief an E. F. G. allein aus der Ursach geben, daß ich vernommen, und auch aus ihrer Schrifft verstanden habe, als wolt derselbe Geist die Sache nicht im Wort lassen bleiben, sondern gedencke sich mit der Faust darein zu begeben, und wolle sich mit Gewalt setzen wieder die Obrigkeit, und stracks daher eine leibliche Aufruhr anrichten. Hie läst der Satan den Schalck kicken, das ist zu viel an Tag gegeben. Was solt der Geist wohl anfahen, wenn er des Pöbels Anhang gewönne? Ich habs zwar vorhin auch von demselben Geist allhie zu Wittemberg gehört, daß er meinet, man müsse diese Sach mit dem Schwerd vollführen. Da dacht ich wohl, es wolt dahinaus, daß sie gedächten, weltliche Obrigkeit zu stürmen und selbst Herrn in der Welt zu seyn. So doch Christus für Pilato das verneinet und spricht: **Sein Reich sey nicht von dieser Welt.** Und auch die Jünger lehret: **Sie solten nicht seyn, wie weltliche Fürsten.**

Joh. 18, 36.

Luc. 22, 25. 26.

Wiewohl ich mich nun versehe, E. Fürstl. Gnaden werden sich hierinnen baß wissen zu halten, denn ich rathen kan; so gebührt mir doch unterthäniger Fleiß, auch das meine dazu zu thun, und Euer Fürstl. Gnaden unterthäniglich zu bitten und ermahnen, hierinnen ein ernstlich Einsehen zu haben, und aus Schuld und Pflicht ordentlicher Gewalt solchem Unfug zu wehren, und den Aufruhr zuvor kommen. Denn E. F. Gn. haben deß gut Wissen, daß ihre Gewalt und weltliche Herrschaft von GOTT darum gegeben und befohlen ist, daß sie den Friede handhaben

haben

haben sollen, und die Unruhigen strafen, wie Sanct Paulus lehret Rom. 13. v. 4. Darum E. Fürstl. Gnaden hie nicht zu schlaffen noch zu säumen ist: denn GOTT wirds fordern, und Antwort haben wollen um solchen hinlässigen Brauch, und Ernst des befohlnen Schwerds. So würde es auch für den Leuten und der Welt nicht zu entschuldigen seyn, daß E. F. G. Aufrührische und frevele Fäuste dulden und leiden solten.

OB sie aber würden fürgeben (wie sie denn mit prächtigen Worten pflegen) der Geist treibe sie, man müsse es zu Werck bringen, und mit der Faust darein greiffen. Da antworte ich also: Erstlich, es muß freilich ein schlechter Geist seyn, der seine Frucht nicht anders beweisen kan, denn mit Kirchen und Klöster zubrechen, und Heiligen verbrennen. Welches auch wohl thun könten die allerärgesten Buben auf Erden, sonderlich wo sie sicher sind, und ohn Wiederstand. Da hielt ich aber mehr von, wenn der Geist Alstädt gen Dreßden, oder Berlin, oder Ingolstad führe, und stürmete, und bräche daselbst Klöster, und verbrenne Heiligen.

1. Joh. 4, 1. Zum andern, daß sie den Geist rühmen, gilt nicht, denn wir haben hie S. Johannes Spruch; **Man solle die Geister zuvor prüfen, ob sie aus GOtt sind.** Nun ist dieser Geist noch nicht geprüfet, sondern fähret zu mit Ungestüm, und rumoret nach seinem Muthwillen. Wäre er gut, er würde sich zuvor prüfen und demüthiglich urtheilen lassen, wie Christus Geist thut.

Dieser Geist scheuet das Licht, wie der Teufel das Creutz.

Das wäre eine feine Frucht des Geistes, dadurch man ihm prüfen könte, wenn er nicht so zu Winckel kröche, und das Licht scheuete, sondern öffentlich für den Feinden und Wiedersachern müste stehen, bekennen und Antwort geben. Aber dieser Geist zu Alstat meidet solches, wie der Teufel das Creutze, und treibet doch dieweil in seinem Neste die allerunerschrockneste Worte, als wäre er drey heiliger Geiste voll, daß auch solcher ungeschickter Ruhm fein meldet, wer der Geist sey. Denn also erbeut er sich in seiner Schrifft er wolle öffentlich für einer ungefährlichen Gemeine, aber nicht im Winckel, für zweyen oder dreyen stehen und antworten, und Leib und Seel aufs allerfreyeste erboten haben, ꝛc.

Der Geist fürchtet sich für zweyen oder dreyen, und kan eine gefährliche Gemeine nicht leiden.

LIeber sage mir, wer ist der muthige und trotziger heiliger Geist, der sich selbst so enge spannet, und will nicht, denn für einer ungefährlichen Gemeine, stehen? Item, er will nicht im Winckel für zweyē oder dreyen Antwort geben? Was ist das für ein Geist, der sich für zweyen oder dreyen fürchtet und eine gefährliche Gemeine nicht leiden kan? Ich will dirs sagen: Er räuchet den Braten; er ist einmal oder zwey für mir zu Wittemberg in meinem Kloster auf die Nasen geschlagen, darum grauet ihm für der Suppen, und will nicht stehen, denn da die seinen sind, die ja sagen zu seinen trefflichen Worten. Wenn ich (der so gar ohn Geist ist, und keine himmelische Stimm höret) mich hätte solcher Worte lassen hören gegen meine Papisten, wie solten sie gewonnen schreyen, und mir das Maul stopfen.

Ich kan mich mit solchen hohen Worten nicht rühmen noch trotzen; ich bin ein armer, elender Mensch, und habe meine Sache nicht so trefflich angefangen, sondern mit grossem Zittern und Furcht (wie S. Paulus auch bekennet von sich selber 1. Cor. 3. der doch auch wohl hätte gewust von himmlischer Stimm zu rühmen.) Wie demüthiglich greiff ich den Pabst zuerst an, wie flehet ich, wie suchte ich, als meine ersten Schrifften ausweisen. Dennoch hab ich in solchem armen Geiste das gethan, das dieser Weltfresser-Geist noch nicht versucht, sondern bisher gar ritterlich und männlich gescheuet, und geflohen hat, und sich auch solchs scheuens gar ehrlich rühmet, als einer ritterlichen und hohen Geists-That. 1. Cor. 5, 6. 7. Phil. 2, 12. 13.

DEnn ich bin zu Leipzig gestanden zu disputiren für der aller gefährlichsten Gemeine. Ich bin zu Augspurg ohne Geleit für meinen höchsten Feinden erschienen. Ich bin zu Worms für dem Kayser und gantzem Reich gestanden, ob ich wohl zuvor wuste, daß mir das Geleit gebrochen war, und wilde, seltsame Tücke und List auf mich gericht waren. Leipzig 1519. Augspurg. 1518. Worms 1521.

Wie schwach und arm ich da war, so stund doch mein Hertz der Zeit also: **Wenn ich gewust hätte, daß so viel Teufel auf mich geziehlet hätten, als Ziegel auf den Dächern waren zu Worms, wäre ich dennoch eingeritten,** und hatte noch nichts von himmlischer Stimm und GOttes Pfunden und Wercken, noch von den Alstättischen Geist je etwas gehört. Item, ich hab must in Winckeln, einem, zweyen, dreyen, stehen, wer, wo, und wie man hat gewolt. Mein blöder und armer Geist hat müssen frey stehen, als eine Feldblume, und keine Zeit, Person, Stäte, Weisse oder Maaß stimmen. **Hat müssen iedermann bereit und urbütig seyn zur Antwort,** wie S. Petrus lehret. 1. Petr. 3, 16.

Und dieser Geist, der so hoch über uns ist, als die Sonne über der Erden, der uns kaum für Würmlein ansiehet, stimmt ihm selbst eitel ungefährliche, freundliche, und sichere Urtheiler und Hörer, und will nicht zweyen, oder dreyen in sondern Orten zu Antwort stehen. Er fühlet etwas, das er nicht gerne fühlet, und meinet uns mit aufblasenen Worten zu schrecken. Wolan, wir vermögen nichts, denn was uns Christus giebt: will uns der lassen, so schrecket uns wohl ein rauschend Blat: will er uns aber halten, so soll der Geist seines hohen rühmens wohl ine werden.

Und

Und erbitte mich hiemit E. F. G. ists noth, so will ich an Tag geben, wie es zwischen mir und diesem Geist in meinem Stüblein ergangen ist, daraus E. F. G. und alle Welt spühren und greiffen soll, daß dieser Geist gewiß ein lügenhafftiger Teufel ist, und dennoch ein schlechter Teufel. Ich hab wohl einen ärgern gegen mir gehabt, auch noch täglich habe. Denn die Geister, die so mit stoltzen Worten pochen und poltern, die thuns nicht, sondern die heimlich schleichen, und den Schaden thun, ehe man sie höret.

SOlches habe ich darum müssen erzählen daß E. F. G. sich nicht scheuen noch säume für diesem Geist, und mit ernstlichem Befehl dazu thun, daß sie die Faust innen halten, und ihre Klöster und Kirchen brechen und Heiligen brennen lassen anstehen; sondern, wollen sie ihren Geist beweisen, daß sie das thun, wie sichs gebührt, und lassen sich zuvor versuchen, es sey für uns oder für den Papisten. Denn sie halten (GOtt Lob) uns doch für ärgere Feinde, denn die Papisten. Wiewohl sie unsers Siegs gebrauchen und geniessen, nehmen Weiber, und lassen Päbstliche Gesetze nach, daß sie doch nicht erstritten haben, und hat ihr Blut nicht darob in der Fahr gestanden; sondern ich habs must mit meinem Leib und Leben, bisher dargewaget, erlangen. Ich muß mich doch rühmen, gleich wie S. Paulus auch muste. Wiewohl es
2. Cor. 11, 16. eine Thorheit ist und ichs lieber liesse, wenn ich könte für den Lügengeistern.

SAgen sie abermal, wie sie pflegen, daß ihrer Geist sey zu hoch, und unser zu geringe, und möge ihr Ding von uns nicht erkannt werden, Antworte ich, S. Peter wuste auch wohl, daß sein und aller Christen Geist höher war, denn der Heiden und Jüden;
1. Petr. 3, 16. noch gebeut er: **Wir sollen iedermann sanfftmüthiglich zu antworten urbütig und bereit seyn.**

Christus wuste auch, daß sein Geist höher war denn der Jüden; noch ließ er sich herunter, und erbot sich zu Recht, und sprach:
Joh. 8, 46. **Wer zeihet mich einer Sünde unter euch?** Und für Hannas: **Hab ich übel geredt, so gieb Zeugniß davon** ꝛc. Ich weiß auch und bins gewiß von GOttes Gnaden, daß ich in der Schrifft gelehrter bin,
Joh. 18, 24. denn alle Sophisten und Papisten; aber für dem Hochmuth hat mich GOtt noch bisher gnädiglich behüt, und wird mich auch behüten, daß ich mich solt wägern, Antwort zu geben, und mich hören zu lassen, für dem allergeringsten Juden, oder Heiden, oder wer es wäre.

Auch warum lassen sie selbst ihr Ding schrifftlich ausgehen, so sie für zween oder dreyen, noch in einer gefährlichen Gemeine nicht stehen wollen? Oder meinen sie, daß ihre Schrifft für eitel ungefährliche Gemeine, und nicht für zween oder dreyen besonders, komme? Ja es wundert mich, wo sie ihres Geistes so vergessen, und wollen die Leute nun mündlich und schrifftlich lehren, so sie doch rühmen, es müsse ein ieglicher GOttes Stimm selbst hören, und spotten unser, daß wir GOttes Wort mündlich und schrifftlich führen, als das nichts werth noch nütze sey, und haben gar ein viel höher, köstlicher Amt, denn die Apostel und Propheten, und Christus selbst, welche alle haben GOttes Wort mündlich, oder schrifftlich geführt, und nie nichts gesagt von der himmlischen, göttlichen Stimm, die wir hören musten. Also kauckelt dieser Schwimmelgeist, daß er selbst nicht siehet, was er sagt:

Rotten-geister spotten unser, daß wir GOttes Wort mündlich und schrifftlich führen.

Ich weiß aber, daß wir, so das Evangelium haben, und kennen, ob wir gleich arme Sünder sind, den rechten Geist, oder wie S. Paulus sagt, Primitias Spiritus, **den Erstling des Geists haben**, ob wir schon die Fülle des Geistes nicht haben. So ist ja kein ander, denn derselbige einige Geist, der seine Gaben wunderlich austheile. Wir wissen, was Glaube, Liebe und Creutz ist, und ist kein höher Ding auf Erden zu wissen, denn Glaube und Liebe. Daraus wir ja auch wissen und urtheilen können, welche Lehre recht oder unrecht, dem Glauben gemäß oder nicht sey. Wie wir denn auch diesen Lügengeist kennen und urtheilen, daß er das im Sinn hat, er will die Schrifft und das mündlich GOttes Wort aufheben, und die Sacrament der Tauff und Altars austilgen, und uns hinein in den Geist führen. Da wir mit eigen Wercken und freyen Willen GOtt versuchen und seines Wercks warten sollen, und GOtt Zeit, Stät und Maaß setzen, wenn er mit uns wircken wolle.

Erstlinge des Geistes. Röm. 8, 23.

Das mündlich Wort GOttes aufheben, Sacrament und Tauffe austilgen ꝛc.

Denn solche greuliche Vermessenheit weiset ihre Schrifft aus, daß sie, auch mit ausgedruckten Worten, wieder das Evangelium S. Marci schreiben, nemlich also: Contra Marcum ultimo Cap. Als habe S. Marcus unrecht von der Tauffe geschrieben. Und da sie Sanct Johannes nicht so dürffen ins Maul schlagen, wie Sanct Marcus: **Wer nicht anderweit geboren wird aus dem Geist und Wasser**, Johan. 3, 5. ꝛc. deuten sie das Wort, Wasser, weiß nicht wohin, und verwerffen schlechts die leibliche Tauffe im Wasser.

Mark. 16, 16.

Gerne möcht ich aber wissen, weil der Geist nicht ohne Früchte ist, und ihrer Geist so viel höher ist, denn unser, ob er auch höhere Früchte trage, denn unser; ja er muß warlich ander und besser Früchte tragen denn unser, weil er besser und höher ist. So lehren wir ja und bekennen, daß unser Geist, den wir predigen und lehren, bringe die Früchte von S. Paul. Gal. 5. erzehlet. Als Liebe, Freude, Friede, Geduld, Gütigkeit, Treu, Sanfftmuth und Mässigkeit. Und wie er Röm. 8. sagt, daß er **tödte die Werck des Fleisches**, und creu-

Gal. 5, 22. 23.

Röm. 8, 13.

tige

tzige mit Christo den alten Adam samt seinen Lüsten, Gal. 5. Und Summa, die Früchte unsers Geistes, ist Erfüllung der zehen Gebot GOttes.

So muß nun gewißlich der Alstättische Geist, der unsern Geist nichts will seyn lassen, etwas höhers tragen, denn Liebe und Glauben, Friede, Geduld ꝛc. So doch S. Paulus die Liebe für die höheste Frucht erzehlet 1. Cor. 13. Und muß viel bessers thun, denn GOtt geboten hat. Das wolt ich gerne wissen, was das wäre; sintemahl wir wissen, daß der Geist durch Christum erworben, allein dazu gegeben wird, daß wir GOttes Gebot erfüllen, wie Paulus sagt, Röm. 8, 3. 4.

1. Cor. 13, 13.

Wollen sie aber sagen: Wir leben nicht wie wir lehren, und haben solchen Geist nicht, der solche Früchte bringt; Solches möcht ich wohl leiden, das sie sagten: denn dabey könnt man greifflich spühren, daß nicht ein guter Geist ist, der aus ihnen redet. Wir bekennen das selbst, und ist nicht noth solches durch himmlische Stimm und höhern Geist zu holen, daß wir leider nicht alles thun, was wir solten. Ja S. Paulus Gal. 5, 17. meinet, **Es geschehe nimmermehr alles, weil Geist und Fleisch bey einander und wieder einander sind auf Erden.**

So spüre ich auch noch keine sondere Frucht deß Alstättischen Geistes, ohne daß er mit der Faust schlagen will, und Holtz und Steine brechen. Liebe, Friede, Geduld, Gütigkeit und Sanfftmuth haben sie noch bisher gespart zu beweisen, auf daß des Geistes Früchte nicht zu gemein werden. Ich kan aber von GOttes Gnaden viel Frücht des Geists bey den unsern anzeigen, und wolt auch noch wohl meine Person allein, die die geringste und sündlichste ist, entgegen setzen allen Früchten deß gantzen Alstättischen Geistes, wenns rühmens gelten solt, wie hoch er auch mein Leben tadelt.

Furcht des Alstättischen Geistes.

Aber daß man iemands Lehre, um deß gebrechlichen Lebens willen tadelt, das ist nicht der heilige Geist. Denn der heilige Geist tadelt falsche Lehre, **und duldet die Schwachen im Glauben und Leben**, wie Röm. 14. und 15. S. Paulus und an allen Orten lehret. Mich ficht auch nicht an, daß der Alstättische Geist so unfruchtbar ist; aber daß er so laugt und andere Lehre will aufrichten. Ich hätte mit den Papisten auch wenig zu thun, wenn sie nur recht lehreten, ihr böses Leben würde nicht grossen Schaden thun. Weil denn dieser Geist da hinaus will, daß er sich an unsern krancken Leben ärgert, und so frech urtheilet die Lehre ums Lebens willen, so hat er gnugsam beweiset, wer er sey: denn der Geist Christi richtet niemand, der recht lehret, und duldet und trägt, und hilfft den, die noch nicht recht leben, und verachtet nicht also die armen Sünder, wie dieser Pharisäischer Geist thut.

Röm. 14, 1. Röm. 15, 1.

Geist Christi.

Nun das trifft die Lehre an, die wird sich mit der Zeit wohl finden. Jetzt sey das die Summa, gnädigsten Herrn, daß E. F. G. soll nicht wehren dem Amte des Worts. Man lasse sie nur getrost und frisch predigen, was sie können, und wieder wen sie wollen: denn wie ich gesagt habe, **es müssen Secten seyn**, und das Wort GOttes muß zu Felde liegen und kämpffen; daher **auch die Evangelisten heissen Heerscharen**, Psal. 68. **und Christus ein Heer-König in den Propheten.** Ist ihr Geist recht, so wird er sich für uns nicht fürchten und wohl bleiben. Ist unser recht, so wird er sich für ihnen auch nicht, noch für iemand fürchten. Man lasse die Geister auf einander platzen und treffen. Werden etliche in deß verführet; wolan so gehets nach rechtem Kriegslauff: wo ein Streit und Schlacht ist, da müssen etliche fallen und verwundet werden; wer aber redlich ficht, wird gekrönet werden.

1. Cor. 11, 18. Psalm 68, 12. Psal. 10, 10.

Wo sie aber wollen mehr thun, denn mit dem Wort fechten, wollen auch brechen und schlagen mit der Faust, da sollen E. F. G. zugreiffen, es seyn wir oder sie, und stracks das Land verboten und gesagt: Wir wollen gerne leiden und zusehen, daß ihr mit dem Worte fechtet, daß die rechte Lehre bewährt werde; aber die Faust haltet stille: denn das ist unser Amt; oder hebt euch zum Lande aus. Denn wir, die das Wort GOttes führen, sollen nicht mit der Faust streiten. Es ist ein geistlich Streit, der die Hertzen und Seelen dem Teufel abgewinnet, und ist auch also durch Daniel geschrieben: **Daß der Endechrist soll ohne Hand zerstöret werden.** So spricht auch Esaias cap. 11, 4. **Daß Christus in seinem Reich werde streiten mit dem Geist seines Mundes, und mit der Ruthen seiner Lippen.** Predigen und leiden ist unser Amt; nicht aber mit Fäusten schlagen und sich wehren. Also haben auch Christus und seine Apostel keine Kirchen zubrochen, noch Bilder zuhauen, sondern die Hertzen gewonnen mit GOttes Wort, darnach sind Kirchen und Bilder selbst gefallen.

Streit der Prediger ist geistlich, nicht leiblich.

Dan. 8, 25

Also sollen wir auch thun. Zuerst die Hertzen von den Klöstern und Geisterey reissen. Wenn die nun davon sind, daß Kirchen und Klöster wüst liegen, so laß man denn die Landherrn damit machen, was sie wollen. Was gehet uns Holtz und Stein an, wenn wir die Hertzen weg haben? Siehe, wie ich thu; ich habe noch nie keinen Stein angetastet, und gar nichts gebrochen noch gebrannt an Klöstern. Noch werden durch mein Wort jetzt an viel Orten die Klöster ledig, auch unter den Fürsten, die dem Evangelio zuwieder sind. Hätte ichs mit dem Sturm angegriffen, wie diese Propheten, so wären die Hertzen gefangen blieben in al-

ler Welt, und ich hätte irgend an einem einigen Ort Stein oder Holtz eingebrochen, wem wäre das nütz gewesen? Ruhm und Ehre mag man damit suchen; der Seelen Heil sucht man warlich nicht damit. Es meinen etliche, ich habe dem Pabst ohn alle Faust mehr Schaden gethan, denn ein mächtiger König thun möchte. Weil aber diese Propheten gern etwas sonderlichs und bessers wolten machen, und können doch nicht, lassen sie die Seelen zu erlösen anstehen, und greiffen Holtz und Stein an: das soll das neue wunderliche Werck seyn des hohen Geistes.

Abraham hatte von GOtt ein gewiß Gebot, seinen Sohn zu opfern, Gen. 11, 2. Deut. 7, 5 Cap. 12, 2. 3.

DB sie aber hie wolten fürwenden, im Gesetz Mose sey geboten **den Jüden alle Götzen zubrechen, und Altar der Abgötter auszurotten**, Antwort, sie wissen selbst wohl, daß GOtt durch einerley Wort und Glauben, durch mancherley Heiligen, mancherley Werck von Anbegin gethan hat. Und die Epistel an die Ebräer solches auch auslegt und spricht: **Wir sollen dem Glauben solcher Heiligen folgen**; denn wir können nicht aller heiligen Ebr. 6, 12. Werck folgen. Daß nun die Jüden Altar und Götzen zu brochen, hatten sie zu der Zeit ein gewiß Gebot GOttes zu demselben Werck, welches wir zu dieser Zeit nicht haben. Denn da Abraham seinen Sohn opfferte, hatte er GOttes gewiß Gebot dazu; und thäten doch darnach alle unrecht, die dem Werck nach ihre Kinder opfferten. Es gilt nicht nachohmen in den Wercken: sonst müsten wir uns auch lassen beschneiden, und alle Jüdische Wercke thun.

Ja wenn das recht wäre, daß wir Christen solten Kirchen brechen, und so stürmen, wie die Jüden, so wolt auch hernach folgen, daß wir müsten leiblich tödten alle Unchristen; gleich **wie den Jüden geboten war** Deut. 7, 1. **die Cananiter und Amoriter zu tödten**, so hart als die Bilder zu brechen. Hiemit würde der Alstätische Geist nichts mehr zu Thomas Müntzer. thun gewinnen, denn Blut vergiessen, und welche nicht seine himmlische Stimme höreten, müsten alle von ihm erwürget werden, daß die Aergerniß nicht blieben im Volck GOttes, welche viel gröſſer sind an den lebendigen Unchristen, denn an den höltzernen und steinern Bildern.

Dazu war solch Gebot den Jüden gegeben als dem Volck, das durch Wunder GOttes bewährt war, das gewiß GOttes Volck war; und dennoch mit ordentlicher Gewalt und Oberkeit solches thät, und nicht sich eine Rotte aussondert. Aber dieser Geist hat noch nicht beweiset, daß da GOttes Volck sey, mit einigem Wunder: dazu rottet er sich selbst, als sey er alleine GOttes Volck: und fähret zu, ohne ordentliche Gewalt von GOTT verordnet, und ohne GOttes Gebot, und will seinem Geist geglaubet haben.

Aergerniß wegthun, muß durchs Wort GOttes geschehen. Denn ob gleich alle eusserliche Aergerniß zubrochen und abgethan wären, so hilfts nichts, wenn die Hertzen nicht vom Unglauben zum rechten Glauben bracht werden. Denn ein ungläubiges Hertz findet immer neue Aergerniß; wie unter den Jüden auch geschach, daß sie zehen Abgötter aufrichteten, da sie vorhin einen zubrochen hatten. Darum muß im neuen Testament die rechte Weise fürgenommen werden, den Teufel und Aergerniß zu vertreiben, nemlich, das Wort GOttes, und damit die Hertzen abwenden: so fällt von ihm selbst wohl Teufel und allerley seiner Pracht und Gewalt.

Aergerniß soll durch Gottes Wort abgethan werden.

HJebey will ichs dißmal lassen bleiben, und Euer Fürstliche Gnaden unterthäniglich geberen haben, daß sie mit Ernst zu solchen stürmen und schwärmen thun, auf daß alleine mit dem Wort GOttes in diesen Sachen gehandelt werde, wie den Christen gebühret, und Ursach der Aufruhr, dazu sonst Herr omnes mehr denn zu viel geneiget ist, verhüter werde. Denn es sind nicht Christen, die über das Wort auch mit Fäusten darvon wollen, und nicht vielmehr alles zu leiden bereit sind, wenn sie sich gleich zehen heiliger Geiste voll und aber voll berühmeten. GOttes Barmhertzigkeit wolte Eure Fürstliche Gnaden ewiglich stärcken und behüten. Amen. Datum am 21. August. A. 1524. E. F. Gnaden, unterthäniger Mart. Luther, Doctor.

Churfürst Friedrichs Zu Sachsen, Drey Briefe vom Aufruhr, An seinen Herrn Bruder, Hertzog Johannem, kurtz vor seinem seligen Ende.

A. 1525. abgelassen.

1. Brief.

HOchgeborner Fürst, freundlicher lieber Bruder und Gevatter, von E. L. sind mir heute und gestern zwey Schreiben zukommen, welche ich verlesen, und freundlicher Meynung verstanden, und schicke E. L. die Gemählde wieder, habe sie nicht wollen abmahlen lassen, damit sie nicht von mir unter die Leute kämen. Es ist GOttes Schickung und Werck, GOtt gebe

gebe, zu einem seligen Ausgang. Mit meiner Schwachheit stehet es im alten Wesen, vermag gar nicht zu gehen. Es ist mir am nächster Mittwochen ein solcher Wehe-Tag in das rechte Knie kommen, daß ich weder Tag noch Nacht Ruhe gehabt. GOtt habe Lob, der Wehe-Tag ist nun zum Theil linder worden. Um GOtt verdiene ich das und anders mit meinen Sünden. Er verleihe mir solche seine gnädige Heimsuchung mit Geduld zu tragen.

E. L. wolte ich von Hertzen gern mein Bedencken anzeigen, was den Fürsten zu Antwort solte gegeben werden, aber E. L. wissen meine Schwachheit. So ist das ein grosser Handel, daß man mit Gewalt handeln soll. Vielleicht hat man denen armen Leuten zu solchen Aufruhr Ursach gegeben, und sonderlich mit Verbietung des Worts GOttes; So werden die Armen in viel Wege, von uns geistlichen und weltlichen Oberkeiten beschwehret. GOtt wende seinen Zorn von uns, will es GOtt also haben, so wird es also hinausgehen, daß der gemeine Mann regieren soll. Ist es aber sein göttlicher Wille nicht, und du es zu seinem Lobe nicht fürgenommen, wird es bald anders werden. **Lasset uns GOtt bitten um Vergebung unsrer Sünde**, und es ihm heimsetzen; Er wird alles sein nach seinem Willen und Lobe schicken. Ich achte, daß E. L. und ich der Sachen, so viel möglich, müssig stehen, und uns unter die Geistlichen, die doch E. L. und mir, als ich besorge, wenig gutes gönnen ꝛc. nicht mengen.

Um GOttes willen bitte ich E. L. die wolle mir mein unbedächtig Schreiben zu gute halten; GOtt weiß, daß ichs treulich meyne. Der Bund zu Schwaben wird die Bauern wohl zum Gehorsam bringen. Sie wolten doch sonst alle Welt zwingen: GOtt schickt ihnen zu schaffen, damit sie auch sehen, daß GOtt der rechte Bundherr ist, und sonst nichts beständig. **Denn GOtt ist aller Hoffart entgegen.**

Diß alles habe ich E. L. freundlicher Meynung nicht verhalten wollen denn E. L. zu dienen mit göttlicher Verleihung bin ich zu thun gantz willig. Fast eilend am Charfreytag zu der Lochau. Anno Domini 1525.

Ist überantwortet am Oster Montag zu Weimar. Anno Domini 1525.

2. Brief.

HOchgeborner Fürst, freundlicher lieber Bruder und Gevatter, E. L. Schreiben habe ich verlesen, und freundliche Meynung verstanden, und habe keinen Zweifel, E. L. sey meine Schwachheit leid. Ich weiß aber E. L. nicht zu bergen, daß ich ie länger ie schwächer werde. Ich habe in acht Tagen wenig Stunden Ruhe gehabt, weder Tag noch Nacht. Ich kan das Wasser (mit züchten zu schreiben) nicht wohl lassen, ich mag nicht essen, so schlaffe ich übel, GOtt sey mein Arzt an Leib und Seele.

Das Aufstehen von den armen Leuten, ist erschrecklich zu hören; GOtt der wende es abe, uns allen zu Gnaden. Ich hätte E. L. diesen Boten gern wieder geschickt, habe ich nicht schreiben können, das weiß GOtt, es ist mir dieß zu schreiben sauer worden. Fast eilend. Meine Hand, am Sonntag Misericordia Dómini zu der Lochau Anno 1525.

Einkommen (oder überantwortet) am Dienstage nach Misericordia Domini zu Weimar 1525.

3. Brief.

HOchgeborner Fürst, freundlicher lieber Bruder und Gevatter, E. L. Schreiben, so sie mir ietzt mit eigener Hand gethan, darinnen sie mir alle Gelegenheit anzeigen, wie es dieser Zeit mit den erschrecklichen Aufrühren und Empörungen in E. L. und meinem Fürstenthum, Thüringen, Gelegenheit hat, und weß sich das gemeine Bauers-Volck, hin und her an Klöstern, derer von Adel Häusern, und sonst, mit Gewalt unterstanden ꝛc. habe ich samt einer geschickten Copey, welchergestalt sich Burckhard Hund, und andere, haben verschreiben müssen, verlesen; und daß sich die Dinge in E. L. und meinem Armut, mit der Schwindigkeit anlassen, darob E. L. ohn Zweifel nicht wenig Beschwerung empfahen, deß trage ich mit E. L. als meinem lieben Bruder, hertzliches und freundliches Mitleyden.

Und weil es der allmächtige GOtt um unsrer Sünde willen, also ordnet: So wollen E. L. das und anders, seinem göttlichen Willen heimgeben; der wird es, sonder Zweifel, zu unserm Besten wohl zu schicken wissen. Ich kan E. L. ietziger Zeit, weil ich in GOttes Gewalt und Willen liege, wenig oder gar nichts helffen, wiewohl ich es mit Willen gerne thun wolte.

Wo E. L. zu Francken mit den zehenden Pfennig, den E. L. abgethan, unter dem Volck etwas eine Stillung und gehorsamen Willen machen könten, so wäre es an dem und andern Orten nicht übel gethan. Unser HErr GOtt wird es E. L. und mir ohne Zweifel in andere Wege wiederum reichlich und gnädiglich wieder erstatten.

Ich will wohl glauben, daß E. L. durch der Räthe angeben und Anschlag leichtlich in ein Spiel zu führen wäre, daß E. L. merckelich nachtheilig und unüberwindlich seyn möchte. E. L. setze ihr Vertrauen zu GOtt; wie ich, ob GOtt will, so viel mir Gnade verleihen wird, auch thun will: der wird E. L. und mich hie zeitlich und dort ewiglich nicht verlassen. Ich hoffe, E. L. werden mich freundlich entschuldiget haben, daß ich E. L. mit eigener Hand nicht schreibe; denn

es

Desfolgenden Freytags ist der Churfürst in Christo seliglich entschlafen.

es verdreust allein meiner Schwachheit halben. Das wolte ich E. L. freundlicher Meynung nicht verhalten, und bin E. L. als meinem freundlichen lieben Bruder, zu dienen willig. Datum Lochau, Donerstag nach Misericordia Domini, Anno 1525.

D. Mart. Luthers Drey Briefe an D. Joh. Rühel, Thomas Müntzern und die aufrührischen Bauern betreffende.

M. April. & Majo 1525.

I. Brief.

GNade und Friede in Christo, achtbarer lieber Herr Doctor und Schwager, auf eure neue Zeitung zur Letzte mir gezeiget, habe ich diesen Weg bisher immer gedacht, daß ich auch muß von hinnen davon schreiben. Und bitte erstlich, daß ihr M. G. Herrn Graf Albrecht nicht helffet weich machen in dieser Sache; Sondern lassets gehen, wie S. G. hat angefangen, ob wohl der Teufel darüber zorniger und wütiger wird durch seine besessenen Glieder, denn hier ist GOttes Wort, das nicht leuget, welches spricht Röm. 13. **Er trägt das Schwerdt nicht umsonst** ꝛc. Daß nie kein Zweiffel ist, sein Grafen-Stand sey von GOtt verordnet und befohlen. Derhalben seine Gnaden desselbigen brauchen soll zur Straffe der Bösen, so lange eine Ader sich regt in Leibe. Wirds seiner Gnaden mit Gewalt aus der Hand geschlagen, so soll mans leiden und GOtt heimgeben, der es zuvor gegeben hat, und wieder nehmen mag, wenn und womit er will.

Grafen-Stand von GOtt verordnet.

Daß also mit gutem Gewissen dem Stande mag Folge und Anhang geschehen bis in den Tod um GOttes Worts willen, welches denselben also hat verordnet, so lange es währet: Gleichwie von keinem andern guten Werck iemand soll ablassen, es werde ihm denn mit Gewalt niedergeschlagen. Und im Streit niemand soll von seinem Vortheil weichen, oder zu streiten ablassen, er werde denn überwältiget.

Denn ob gleich der Bauern noch mehr tausend wären, so sind es dennoch allzumal Räuber und Mörder, die das Schwerd aus eigener Thurst und Frevel nehmen, und wollen Fürsten, Herrn, und alles vertreiben, neue Ordnung machen in der Welt; daß sie von GOtt weder Gebot, Macht, Recht, noch Befehl haben, wie es Herrn ietzt haben. Dazu sind sie treulos und meyneidig an ihren Herrn. Uber das führen sie zu Schanden und Unehren, zu ihren solchen grossen Sünden, den Nahmen göttliches Worts und Evangeli, daß wenn ihnen GOtt aus Zorn gleich verhengt mit der That, ohne alles Recht und Befehl GOttes, ihr Fürnehmen auszuführen, so müste mans leyden, als wenn sonst iemand Unrecht leydet, oder leyden muß, und doch nicht drein verwilliget, daß sie recht dran thäten.

Lutheri Prophecyung vom Ausgang des Bauern Aufruhrs.

Ich hoffe aber noch fest, es soll keinen Fürgang, oder ie keinen Bestand haben; wiewohl GOtt durch die allerverzweiffelsten Leute zu weilen die Welt plagt; wie er mit den Türcken gethan hat und noch thut. Daß sie aber fürgeben, niemand zu beschädigen noch Leyde zu thun, ist des Teufels Spott-Geist das nicht Schaden thun, Herrn verjagen und todtschlagen? Wollen sie niemand schaden, warum samlen sie sich denn und gebieten, man soll ihrem Fürnehmen weichen? Niemand Schaden thun, und doch alles nehmen, so thäte der Teufel auch wohl, wenn man ihn liesse machen wie er wolte und schadet niemand.

Auch ist das keine Ursache, daß sie Herrn vertreiben wollen, denn lauter Muthwillen. Warum bessert mans nicht, was böse dran ist. Man sehe der S. Regiment an, welches auch so angefangen hat, und ärger ist, denn es ie gewesen ist, und noch keine Furcht noch Zucht, sondern eitel Kriegs-Volck drinnen ist. Summa, will GOtt seinen Zorn lassen über uns gehen, und Deutschland verwüsten, so sind die GOttes-Feinde und Lästerer, Räuber und Mörder, als diese treulosen und meyneidigen Bauern, gut darzu, so leiden wirs, und heissen sie Herrn, wie die Schrift denn Teufel Fürsten und Herrn heist. Über GOtt behüte alle fromme Christen, daß sie der keines verwilligen noch anbeten, wie er Christum Matth. 4. versuchte, sondern wiederstehen mit Munde und Händen, so lange man immer kan, und sterbe drüber im Namen GOttes.

Joh. 14. Ephes. 6.

Erbieten sie sich, niemand zu beschädigen, wo wir nur ihnen weichen, so erbieten wir uns wieder, ihnen zu weichen, und so es seyn muß, bekennen, daß sie als die treulosen, meyneidigen GOttes-Lästerer und Räuber über uns herrschen, daß sie kein Recht von GOtt, sondern eitel Eingeben, vom Fürsten der Welt haben, wie er sich rühmet Matth. 4. er habe aller Welt Gewalt und Ehre, und gebe es wem er will. Das ist beydes wahr, wo GOtt verhängt und nicht wehret.

Des Teufels Toben wieder Lutherum.

Und ich (als dem es auch gilt, denn der Teufel will mich schlecht todt haben) mercke das wohl, daß er zornig ist, daß er bisher weder mit List noch mit Macht etwas hat vermocht, u. denckt er wolle mein los werdē, u. solte

er sein höchstes versuchen und die gantze Welt in einander mengen; daß ich schier gläube, und mich fast dünckt, ich sey des Teufels Ursache, daß er solches zurichtet in der Welt, damit GOtt die Welt plage.

Wohlan, komme ich heim, so will ich mich mit GOttes Hülffe zum Todte schicken, und meiner neuen Herrn, der Mörder und Räuber warten, die mir sagen, sie wollen niemand nichts thun. Gleichwie jener Strassen-Räuber that, der zu dem guten Fuhrmann sprach: Ich will dir nichts thun, gib mir aber was du hast, und fahre wie ich will; wo nicht, so solst du sterben. O eine schöne Unschuld, wie schöne schmücket der Teufel sich und seine Mörder. Aber ehe ich wolte billigen und recht sprechen, was sie thun, wolte ich ehe hundert Hälse verliehren; daß mir GOtt helffe mit Gnaden.

D. Luthers Christliche Redlichkeit.

Und kan ichs schicken, ihm zum Trotz, will ich meine Käthe noch zur Ehe nehmen, ehe denn ich sterbe. Wo ich höre, daß sie fortfahren. Ich hoffe, sie sollen mir doch nicht meinen Mund und Freude nehmen. Daß sie aber nicht Müntzerisch solten seyn, das gläube ihnen ihr eigener GOtt und sonst niemands. Solches schreibe ich euch, daß ihr auch getrost seyd, und andere tröstet, und sonderlich meinen gnädigen Herrn Graff Albrechten.

Haltet an, daß S. G. nur frisch fort fahre, gebe GOtt die Sachen heim, und thue seinen göttlichen Befehl das Schwerdt zu führen gnung, so lange er immer kan, das Gewissen ist doch hier sicher, ob man gleich muß drüber zu Boden gehen. Und wiederum, ob jene gleich die Fürsten straffen, und vertilgeten, und darinnen GOttes Zorn dieneten, so wird er ihnen doch das höllische Feuer zu Lohne geben. Es ist eine kurtze Zeit, so kömmt der rechte Richter, der beyde sie und uns finden wird: Uns mit Gnaden, so wir ihren Gewalt und Frevel leyden; Sie mit Zorn, daß sie das Schwerd selbst nehmen, durch welches sie auch werden umkommen, wie Christus schon solch Urtheil gefället hat. Es kan doch ihr Thun und Sieg nicht bleiben noch lange bestehen. Grüßet mir eure liebe Riebe. Gegeben zu Seburg am Donnerstag nach Misericordias Domini Anno 1525.

Matth. 26

D. Martinus Luther.

2. Brief.

Dem Achtbaren, hochgelahrten Herrn, Johann Rühel, der Rechte Doctorn, meinem günstigen Herrn, und freundlichen lieben Schwager.

GOttes Gnade und Friede. Ich dancke auch, Achtbarer lieber Herr, und Schwager, eurer neuen Zeitungen, die ich immer gern erfahren hätte; sonderlich wie sich Thomas Müntzer hielte. Bitte, wollet weiter mich wissen lassen, wie er funden und gefangen ist, und wie er sich gestellet hat; denn es nützlich ist zu wissen, wie der hochmüthige Geist sich habe gehalten.

Daß man mit den armen Leuten so greulich fähret, ist ja erbärmlich. Aber wie soll man thun? Es ist noth, und GOtt wills auch haben, daß eine Furcht und Scheu in die Leute gebracht werde. Wo nicht, so thäte der Satan viel ärgers. Ein Unglück ist besser als das andre. Es ist GOttes Urtheil: Qui accepit gladium, gladio peribit. Das ist aber tröstlich, daß der Geist an Tag kommen ist, damit hinfort die Bauern wissen, wie unrecht sie haben, und vielleicht ihre Rotterey lassen oder wenigern werden. Lasset euch nicht so hart bekümmern; denn es vielen Seelen zu gute kommen wird, die dadurch abgeschreckt und erhalten werden.

Mein gnädigster Herr, der Churfürst, ist des Tages, da ich von euch scheidete, zwischen fünffen und sechsen, fast um die Zeit, da Osterhausen verderbet ward, mit sanfften Muth, frischer Vernunfft und Verstand, verschieden, hat das Sacrament beyder Gestalt genommen, und keine Oelung. Ist auch ohne Messe und Vigilien von uns, und doch fein herrlich bestattet. Man hat etliche Steine in seiner Lunge funden, und sonderlich dreye in der Galle (welches wunderlich ist) fast wie der Vierlingis Groschen, und so dicke, als ein halber kleiner Finger dicke ist. Er ist auch am Steine gestorben, aber keiner ist in der Blase funden.

Vom Aufruhr hat er noch nicht viel gewust, hat aber seinem Bruder Hertzog Johannsen geschrieben, Er solle ja zuvor alle Wege in der Güte suchen, ehe ers liesse zur Schlacht kommen; Ist Christlich und seliglich gestorben. Das Zeichen seines Todtes war ein Regenbogen, den wir, Philips und ich, sahen, in der Nacht im nähesten Winter, über der Lochau, und ein Kind allhie zu Wittenberg ohne Haupt gebohren, und noch eines mit umgekehrten Füssen.

Hiemit GOtt befohlen, und grüsset mir eure Hauß-Rebe samt ihren Trauben. Tröstet auch Christoffel Meinhart, daß er GOtt seinen Willen lasse; der doch nicht denn eitel gut seyn kan, ob wirs schon nicht fühlen. Es ist nun zum Ernst worden, was wir zuvor von der Entgröbung Langweil und Verwunderung geschertzet haben. Nun ists Zeit, stille halten, und GOtt walten lassen, so werden wir den Frieden sehen, Amen. An den bin ich nicht ungeneigt zu schreiben, wie ihr anzeiget. Zu Wittenberg am Dienstage nach Vocem Jucunditatis Anno 1525.

Martinus Luther.

3. Brief.

Dem Achtbarn und Hochgelahrten Herrn Johann Rühel, Doctori, meinem günstigen Herrn und freundlichem Schwager.

GNad und Fried in Christo! Ich dancke euch, mein lieber Herr D. und Schwager, euers Diensts in den neuen Zeitungen, GOtt gebe des Jammers ein Ende mit Gnaden, wie wir bitten und hoffen sollen. Daß die Leute mich einen Heuchler schelten, ist gut, und höre es gerne; lasset es euch auch nicht wundern, als der ihr nu etliche Jahr her wohl gehöret habt, wie man mich zu scholten und beredt hat in vielen Stücken, die alle mit der Zeit von ihnen selbst zunichte und zu Schanden worden sind. Ich müste viel Leders haben, solt ich einem ieglichen sein Maul zerkneuffeln. Es ist gnug, daß mein Gewissen für GOtt sicher ist: der wirds wohl richten was ich rede und schreibe: es soll und wird so gehen wie ich geschrieben habe, da hilfft nichts für.

Gen. 19, 15 segq. Jerem. 38, 13. segq. c. 39, 14. segq. Da wird etwas ausgelassen seyn ꝛc.

Daß man den Bauren will Barmhertzigkeit wünschen, a sind Unschuldige drunter, die wird GOtt wohl erretten und bewahren, wie er Lot und Jeremia thät. Thut ers nicht, so sind sie gewis und unschuldig, sondern haben zum wenigsten geschwiegen und bewilligt: ob sie gleich das thun aus Blödigkeit und Furcht; ists dennoch unrecht und für GOtt sträfflich eben so wohl, als wer Christum verleugnet aus Furcht. Denn ich auch desto härter wieder die Bauren schreibe, darum, daß sie solche furchtsame zu ihrem Muthwillen und GOttes Straffe zwingen und nöthigen, und hören nicht auf.

Ursach warum D. M. L. so hart wieder die Bauren geschrieben.

Der weise Mann sagt, Cibus, onus & virga Asino, in einen Bauren gehöret Haberstro. Sie hören nicht das Wort, und sind unsinnig; so müssen sie die Virgam, die Büchsen hören, und geschicht ihnen recht. Bitten sollen wir für sie, daß sie gehorchen: wo nicht, so gilts hie nicht viel erbarmens: lasse nur die Büchsen unter sie sausen, sie machens sonst tausendmal ärger.

An den Bischoff will ich schreiben, und des euch eine Copey schicken. Man hat dem Thomas Müntzer nicht rechte interrogatoria geben; ich hätte ihn viel anders lassen fragen. So ist solch ein Bekäntniß nichts anders denn eine teufelische, verhärte Verstockung in seinem Fürnehmen. Bekennet er doch kein Ubels gethan, daß ich mich dafür entsetze, und nicht gemeint, daß möglich seyn solt, daß ein menschlich Hertz so tief verstockt solt seyn.

Wolan, wer Müntzer gesehen hat, der mag sagen, er habe den Teufel leibhafftig gesehen in seinem höchsten Grimm. O HErr GOtt, wo solcher Geist in den Bauren auch ist, wie hoche Zeit ists, daß sie erwürget werden wie die tollen Hunde. Denn der Teufel fühlet vieleicht den Jüngsten Tag, darum denckt er die Grundsuppe zu rühren und alle höllische Macht auf einmal beweisen. Hæc sunt tempora, meine ich. Nu GOtt lebet und regieret noch, wird doch uns nicht lassen: seine Güte ist mehr, mächtiger und klüger denn des Satans wüten und toben.

Es ist das Geschrey herkommen, der Schösser zu Alstät soll selb dritte gerichtet seyn, hoffen aber es soll erlogen seyn. Desselben gleichen ist von Doctor Straussen gesagt. Grüsset mir euere liebe Rebe, meine Schwägerin, Hanna Rühlin, mit ihren Trauben. Hiemit GOtt befohlen. Die zwo Sermones im Begräbniß des Churfürsten werden gedrückt. Am Dienstag nach Exaudi, Anno 1525.

Martinus Luther.

Thomä Müntzers Schreiben Von seiner Sache und Lehre.

A. 1525.

GRiede in Unfriede, zuvor, lieber Bruder Christoph, unsere fürgenommene Sache ist dem schönen rothen Weitzen-Körnlein gleich worden, welches die vernünftigen Menschen pflegen zu lieben, wenn es in ihrer Gewalt ist; aber wenns in die Erden geworffen, so scheinet es ihnen nicht anders, denn wie es nimmermehr aufgehen würde, Johan. 12. Joh. 12, 24.

Ihr seyd vorhin unterrichtet durch Ermahnung GOttes, wie Doct. Jodocus Jonas von Wittemberg gantz über die Masse köstlich wieder mich den Plan behalten hätte, ist nicht anders, denn das Schreiben Luther durch ihn verursacht, ist mir auch nicht fast Wunder, daß ich so sehr für der Welt stincke, zum Schmack der Gottfürchtigen und zum unwiederrufflichen Jammer und Schmach der sanfftlebenden Brüder und Leisetreter. Ich weiß, daß im Schosse mein Name schmeckt, ehe er Aehren gewinnet. Es sind aber Gersten-Stacheln dran, das Gerstenbrod muß gebrochen werden, das Gesetze wird die Gottlosen umstürtzen, es hilfft sie ihr Geschrey gar nichts, hab ich vor einmal geschoiten mit Büchsen, will ich nu mit GOtt über sie donnern im Himmel, sie haben ihre Büberey lang gnug getrieben, GOtt weiset klärlich, daß sie sich nicht werden entschuldigen.

Ich hab offenbar für viel hundert Menschen geprediget, und sie sprechen, ich krieche zum Winckel ꝛc. Ich habe meine Lehre lassen zu Nürnberg drücken, und sie wollen beym

beym Römischen Reich Danck verdienen sie zu unterdrücken, ich bin entschuldigt.

Man darff nicht sagen: Ja, er hat gut schreiben oder predigen, wär er bey uns blieben, seine Lehre solt ihm wohl verlegt seyn ꝛc. Ich dancke GOtt, daß ich viel grösser Ursach wieder sie habe, denn Samson wieder die Philister. ꝛc. Mein Hertz ist unerschrocken in GOtt meinem Heyland, welcher euch ewig bewahre, Amen.

Judic. 14, 4. c. 15, 3.

So ihrs vermöget, helfft mir mit einer Zehrung, es sey was es wolle. Aber wenn ihr euch daran ärgern sollet, will ich keinen Heller haben. Grüsset Hans N. er sey mir feind oder hold, dennoch wird er müssen verjehen die Sach, das Aergerniß der bösen ficht ihnen zu hoch an: ist sein Schade gros, soll er erleuchtet werden, so muß kein Wort bey hinfallen, was ihm verkundiget ist. Ach wie thut ihr, wenn die Larve der hinderlistigen Welt soll untergehen; es muß aber seyn. Könten sie auch Eisen fressen, so will ich sie doch aufs allergeringste unaussprechlich entbremsen.

Zeddel.

Ich wolt ein fein Spiel mit den von N. angerichtet haben, wenn ich Lust hätte Aufruhr zu machen, wie mir die lügenhaftige Welt Schuld giebt; aber ich will alle meine Widersacher wohl mit Worten so feig machen, daß sie es nicht werden verleugnen. Viel vom N. Volck riethen mir zu predigen, da antwortete ich, ich wäre um deswillen nicht hinkommen, sondern mich durch den Druck zu verantworten. Da das die Herrn erfuhren, klungen ihnen die Ohren. Denn gute Tage thun ihnen wohl, der Handwercksleute Schweis schmeckt ihnen sus, gedeit aber zur bitteren Gallen. Es wird da kein Bedencken oder Spiegelfechten helffen, die Wahrheit muß herfür, es hilfft sie nicht das Gedichte annehmen des Evangelii; die Leute sind hungerig, sie müssen und wollen essen, wie Amos sagt, auch Mathäi 5.

Thomas Muntzer suo charissimo fratri Christophoro N. in Eisleben habitanti.

Vertrag

Zwischen dem Schwäbischen Bunde und denen Bauern, mit Lutheri Vorrede und Vermahnung an die Bauern.

d. d. 22. April. 1525.

Vorrede Doct. Mart. Luthers.

Jesen Vertrag zwischen dem löblichen Bund zu Schwaben und der Bauerschafft am Bodensee und im Algew, habe ich mit grossen Freuden, als eine besondere Gnade GOttes empfangen in dieser wüsten greulichen Zeit, so der Teufel durch seine Rottengeister und mörderische Propheten anrichtet.

Und habe denselbigen wiederum lassen nachdrücken, ob vielleicht GOtt seine Gnade auch in unsern Landen geben wolte, daß demselbigen Exempel nach, des Teufels Werck begegnet und seinem Blutgierigen Fürnehmen möchte gewehret werden, und auch unsere Bauren von ihrem fährlichen verdammten Fürnehmen abstehen und zum Friede und freundlichem Vertrag sich begeben wolten, ehe denn GOtt selbst komme, und ihr greulichs Toben, beyde wieder göttlich und menschlich Recht fürgenommen, mit unbarmhertzigen Ernst heimsuche.

Denn er hat selbst gesagt: **Wer das Schwerd nimmt, soll durchs Schwerd umkommen.** Und hat auch lassen durch S. Paul sagen: **Wer der Oberkeit wiederstehet, der wiederstehet GOttes Ordnung; welcher aber derselben wiederstehet, der wird ein Gericht empfahen.** Solche seine Sprüche will er und wird sie auch wollen gehalten haben, und wird nicht ansehen, ob wir Bauren oder Herrn seyn, ob wir uns Christliche Brüder heissen, oder was wir für Schein fürwenden; da mag sich ein ieglicher nach richten, GOtt wird sich nicht lassen spotten.

Matth. 26, 52.

Röm. 13, 2.

Zu wissen sey männiglich, als die Unterthanen am Bodensee, auch im Algew, über und wieder die güldene Bull der Römischen und Käyserlichen Hispanischen Königlichen Majestät, Churfürsten Fürsten und anderer Stände, des heiligen Reichs Reformation und aufgesetzten Land-Frieden, durch eine Conspiration ein Bündnis zusammen geschworen, und sich darauf von ihren Herrn, Junckherrn und Obern abgeworffen, dazu etlichen derselben ihre Schlos, Flecken, Dörffer und Häuser gewaltiglich eingenommen, zum Theil verbrännt, auch etliche geplündert, ihre Diener, auch andere die ihren, gedrungen ihnen zu schweren und Huldung zu thun, und damit Krieges-Empörung im heiligen Reich erweckt haben, dadurch denn die Röm. Käy. und His. Kö. Maj. Churfürsten, Fürsten und andere Stände des löblichen Bunds zu Schwaben, den überzognen und beschädigten, ihres Bunds-Verwandten, gebürliche Hülff, Schutz und Schirm zu beweisen, auch thätliche Gegenwehr fürzunehmen, verursacht, und Todschläge, Brand und Nam, Verherung Land und Leute daraus erwachsen, daß der wolgeborne Herr, Herr Hug Grave zu Montfort und Rottenfels, Herr Wolff Gremlich von Jün-

Jüngingen, Ritter, auch die fürsichtigen ehrsamen und weisen Bürgermeister und Räthe zu Ravenspurg, durch ihre verordente Rahtsfreunde und Botschafften, Gwer Schellang und Johannes Kriegling, solche Todschläge, Brand, Nam, Verherung Land und Leute, abzustellen, und so viel möglich förder zu verhüten, den wolgebornen Herrn, Herrn Georgen Truchsessen Freyherrn zu Waltburg, gemelter Bundsstände obersten Feldhäuptmann, sammt Grave Wilhelm von Fürstenberg, und Herrn Frowein von Hütten, Obersten über die Fusknechte und Raisingen, auch ander Churfürsten, Fürsten und Bundsstände, Hauptleute und Räthe, bitlich und mit höchstem Fleis angesucht, ihnen gütlicher Unterhandlung hierinnen zu bewilligen. Und nach bewilligter gütlicher Unterrede von unnöthen nach der Länge anzuzeigen, und gemelter Kriegs-Empörung zwischen Röm. Kei. und His. Kö. Maj. Churfursten, Fürsten, auch andere Stände gemelds Bunds, und fürbestimmten Unterthanen, gütlich hingelegt werden, in massen wie hernach folget.

Zum ersten sollen die zween Hauffen vom Allgew und Bodensee ihre Vertrags- und Bündniß-Brieff, so sie mit einander aufgerichtet und gegen einander übergeben haben, gemeiner Versammlung überantworten.

Zum andern, sollen sie auch ihre Pflicht, so sie obberürter ihre Bündnis und vereinigung halben zusammen gethan haben, einander endlich und gäntzlich ledig zehlen, und keiner den andern derhalben weiter anziehen.

Zum dritten, nach dem diese ihre Empörung und Aufruhr, auch Entziehung ihren Obersten und Herrschafften schuldige, verpflichte gehorsame, wieder Kö. Kei. Maj. und des heiligen Reichs Land-Frieden, die gülden Bullen und gemeine Recht, fürgenommen; sollen die Bauerschafft geloben und schwöhren, dergleichen Bündniß, Vertrag und Aufruhr hinfurt zu meiden.

Zum vierdten, soll sie geloben und schwöhren, daß sie sich von einander thun, auch anheims fügen und ihren Obersten, Herrschafften, von den sie sich abgeworffen haben, wiederum Pflicht thun, ihnen getreu, gehorsam und gegenwärtig zu seyn, ihre Zins, Güld, Zehende und andere Gerechtigkeit, wie sie ihnen dieselben für dieser Aufruhr gereicht und gethan haben, nachmals zu thun und zu leisten, bis so lang sie solches alles oder zum Theil, durch einen der nachfolgend Austrag oder das ordentlich Recht mit Recht wiedertrieben haben.

Zum fünfften, sollen sie auch alle Klöster Schlösser, Städte, Flecken, Häuser und Güter, wie viel sie denn der in dieser Aufruhr und Empörung erobert und eingenommen haben, samt der entwandten Habe, so viel sie der bey ihnen erfunden oder angezeiget werden mag, den entwanten alsbald wiederum eingeben und zustellen.

Zum sechsten, ob sie in dieser Empörung iemand zu pflichten oder zu verbürgter oder unverbürgter Satzung, derhalb Verschreibung zu geben genötigt hätten, die sollen todt und abseyn.

Zum siebenden, so denn solches alles und iedes so obstehet, völliglich beschehen und vollzogen worden ist, ob denn einer oder mehr, gemeiniglich oder sonderlich aus obgemelten zweyen Hauffen vermeinen wolten, durch ihre Obern und Herrschafften, in was Wege das wäre, beschwert zu seyn, damit denn dieselben derhalben gebürende Wendung und Erledigung bekommen mögen, wie denn gemeine Stände dazu zufördern zum höchsten geneigt sind.

Auch herwiederum was derselben Obern und Herrschafften, wieder ihre Untersassen und Unterthanen, gemeiniglich oder sonderlich, zu sprechen und zu klagen zu haben, daß sie aller und ieder solcher Sachen halben, den Austrag gegen einander nehmen und geben wollen. Als nemlich, daß ein Oberkeit oder Herrschafft zwo oder drey erbare Städte ihres Gefallens, dergleichen die Unterthanen der Bauren auch zwo oder drey Städte ihres Gefallens fürschlagen, und so die der Sachen gütlich oder rechtlich nicht eins werden möchten, alsdenn die F. D. zu einem Obmann erkiesen, und bitten, darbey es auch ungeweigert bleiben.

Zum achten, damit sich niemand des Kostens oder Ungelegenheit halben, das Recht für den Fürsten oder Bunds-Richtern zu suchen, zu beschweren habe, welcher Partey denn gefälliger seyn wolle, daß ein iene Oberkeit oder Herrschafft und derselben Unterthanen und Hindersessen, zwischen den sich Irrung und Gebrechen gehalten, zween schidlich erbare Männer weltlichs Stands dazu geben und verordnen, die sich mit Fleis unterstünden sie solcher Gebrechen halben in der Güte mit wissen zuvereinigen und zuvertragen.

Zum neunten, in welchen Artickeln sie die Güte nicht finden würden daß alsdenn die Partey um dieselbige nachfolgend endlichs rechtlichs Austrags benügig seyn wollen.

Zum zehenden, und nemlich so sollen sich die Partey Obmans vergleichen: und wo sie sich des nicht vergleichen könten, als denn ieder Theil einen, zween oder drey benennen, und darum lossen, oder daß gemeine Stände des Bunds zu Schwaben einen aus ihnen der Versammlung zu Obman erkiesen und geben sollen.

Zum eilfften, und was denn durch dieselben Obman und Zusätze sämtlich, oder der mehrer Theil auf allen Parteyen, mündlich oder schrifftlich fürbringen, in der Güte gesprochen, oder zu Recht erkennet wird, daß es dabey endlich und ungewegert bleiben, von

iedem

iedem Theil, den solchs berührt, ohn Widerrede angenommen und vollzogen werde.

Zum zwölfften, soll sich auch eine iede Oberkeit, derselben Unterthanen, Hinderseſſen und zugehörigen der fürgeschlagenen rechtlichen oder gütlichen Austräge eins, nach dem und sie einander, oder ihr einer den andern in Mondes-Frist dem Nehesten vereinen, auch nothdürfftig Compromiß und Anlas-Brief darum begrieffen, und mit gnugsamen Glauben Versprüch und Verſiglung, wie sich gebürt, aufrichten und darnach fertigen, mit der sondern Clauseln, daß sich gütlich oder rechtlich Handlung, nach dato des Anlas und Compromiß, in einem Jahr und dreyen Monden den nähesten enden: es wäre denn, daß die von dem, darauf sich die Parteyen veranlast, oder dem Obman, aus erheischenden und im Rechten gegründeten Ursachen länger verzögen.

Zum dreyzehenden, damit Fried, Ruhe und Einigkeit im heiligen Reich desto stadlicher gehalten, und die gehorsamen friedlichen Unterthanen durch die aufrührigen ungehorsamen nicht wiederum verführet und zu verderblichem Schaden gebracht werden, sollen die gemelten Unterthanen, der zweyer Hauffen, samt und sonders ist allen Gerichten und Gemeinten eine getreue, fleissige Aufsehung haben, ob irgend einer oder mehr diesem Vertrag und allem dem, so darinnen begriffen, nicht geleben und nachkommen oder weiter Aufruhr und Ungehorsam stifften und machen würden, dieselben der Oberkeit, darunter sie gesessen, anzeigen und helffen gefänglich annehmen. Damit die um ihr Ungehorsam und Übertreten, wie sich gebürt, gestrafft werden.

Zum vierzehenden, ob sich begäbe, daß obgemelter Unterthanen Herrn, Junckherrn und Obern, diesen Vertrag, auch die Artickel darinnen begrieffen, so viel sie die betreffen, nicht geleben und nachkommen, auch die Unterthanen, samt oder sonders, wieder Recht beschweren und weiter, denn vermelter Vertrag Inhalt, drengen, und die beschwerten solchs gemeldts Bunds, Häuptleuten und den Rähten anzeigen würden, sollen gemeine Stände dieselben so viel der ihn verwant, mit Hülff der beschwerten dem Vertrag seines Inhalts in allweg zu geleben, zu Gehorsam bringen, damit einem ieden beschwerten, so Rechts begehrt, das wie sich gebürt, gedeien und wiederfahren möge.

Zum letzten, soll hiemit aller Unwill, der sich zwischen den Oberkeiten und viel gemelten Unterthanen unter dieser Empörung zugetragen, hingelegt und abseyn, auch kein Theil den andern ausserhalb Rechtens und weiter, denn dieser Vertrag zugiebt, nichts unfreundlichs noch schädlichs zufügen. Hierauf so haben gemelter Unterthanen von Bodensee und Algew verordenter Ausschus, Räthe, und vollmachtige Anwälde, des sie Herr Görgen Truchsessen, öbersten Feldhauptman, einen versiegelten gnugsamen Gewalt überantwortet, nemlich, Ditterich Hurlenwagen von Lindau, und Thomam Maierhofer von Raitnau, von wegen der Unterthanen des Platzs ober Raitnau, Eitelhans Zigelmüller von Unterthüringen, Otmar Kelck und Hans Aggenbach vom Riethain, von wegen Bermatinger Platz, Hans Kaltzmair von Lottenweiler, und Conrad Scherer von Wernsreutin von wegen Ailinger Platz. Conrad Hablützel von wegen Marchdorffer Platz, Hans Hagen von wegen Mörsbürger Platz. Conrad Hertzog von Suplingen und Jacob Harsch von Bondorff, von wegen Obniger Platz. Hans Bach von Rappersweiler, Hans Lencker von Linnau und Curlin Schmid von Rüßried, von wegen Rappersweiler Platz. Antonius Wager von Osterach, Jacob Wikel von Rottenbühel und Hans Schwelling von Galckreutin von wegen Osterracher Platz. Hans Wirt von Hasenweiler, von wegen Zusdorffer Platz. Christian Rupp, Hans Gerber und Rudolff Scherer von Tetnang, und von wegen Tetnanger Platz. Görg Beck, von wegen Argewer Platz. Hans Hörnstein von Nuvenhoren, Claus Eberlin von Entzisweiler und Hans Hagk von Berg, von wegen Wasserburger Platz. Thomas Biechlin und Michel Pfeiffer, von wegen neuen Ravenspurger Platz. Bastian Müller von Zell, Hans Nickel von Lanckrain und Görg Schaup vom Hoff, von wegen Zeller Platz. Wildbold Dürner von Riethausen, Frantz Mülner von Ebenweiler, Thomas Michelberg von Letzelbach, und Hans Moser von Furt, auf dem Platz in Altdörffer Felde. Hans Stieglein, Conrad Meier von Althain, Görg Mülner von langen Eßlingen, und Görg Kraus von Tongendorff, von wegen Unlenger Platz. Hans Kem und Urban Ziegelmüller, von wegen Altdorffer Platz. Martin Resch von Buchars, und Bartholmes Müller aus der Weitnau, von wegen Truchberger Platz. Hans Schweiglein von Stifenhofen, und Hans Schaidebach von Langnau, von wegen Stoffer Platz. Görg Jöck von Schonau, von wegen Lindenberger Platz. Und Caspar Küttel von Küsleg, von wegen der Plätze auf Leukircherhaid, gelobt, und für sich selbst auch ihrer obgemelter Unterthanen, ihrer mitverwandten und Principal Seelen mit aufgehabenen Fingern und gelehrten Worten leiblich zu GOtt und den Heiligen geschworen, daß sie alle sämmtlich unverscheiden, auch ihr ieder in sonder, alles das obangezeugte Artickel und dieser Vertrag von Wort zu Wort begrieffen, vermügen und inhalten, nichts ausgenommen, wahr, fest, stet und unzerbrochen zu halten, auch dem in allweg, ohn einig Auszug und Widerrede

zum

zum getreulichsten stat zu thun, zu geleben, nachzukommen und zu gehorsamen.

Und des noch zu mehrer Sicherheit, sich sämmtlich unverscheiden (*; auch ihr ieder insonder zum höchsten verbunden und begeben alles, des sie dieser Vertrag, auch alle und iede Artickel darinnen begriffen, bindet und ihnen aufgelegt, nichts ausgesondert gegen allen ihren Herren, Junckern und Obern recht gewähren, bürgen und getrostet hinder einander zu seyn. (*unterschrieben

Also ob sich begäbe und zutrüge sämtlich oder sonderlich diesen Vertrag in allen auch ieden Artickeln, wie die darinnen begriffen ihres Inhalts nicht gestracks gelebten, gehorsameten und nachkämen, sondern in einigen Weg dawieder thun würde, es wäre mit der That oder in ander Weise, nichts ausgesondert, daß alsdenn de facto in der Kö. Kay. und Hi. Kö. Maj. Ungnad, auch des heiligen Reichs Acht und Aber Acht gefallen seyn. Auch die Kö. Kai. und His. Kö. Maj. Churfürsten und andere Stände des löblichen Bunds zu Schwaben, dazu ihre Herrn, Junckherrn und Obern, auch alle und iede andere, die sich dieser Sachen beladen und annehmen wollen, vollen Gewalt und erlangt Recht haben, sie all und ieden insonders ohn einig vorgehend Denunciation, Declaration und weiter rechtliche Erfolgung an ihrer Hab und Gütern, ligende, fahrende, lehen und eigen anzugreiffen, zu ihren Händen ziehen, als ihre eigene Güter inzuhaben, zu nützen, zu gebrauchen, zu versetzen, zu verkauffen.

Oder dagegen und ihren Leiben, als der offen aufrührigen, ungehorsamen, denuntierten, declarirten, verschriebenen Aechtern und Aberächtern, mit Todschlag, Nam, Brand und ander Mittel, auch Wege, so wieder einen ieden aufrührigen, ungehorsamen und widerspennigen zu gebrauchen, fürzunehmen und zu handeln immer, als lang und viel, bis dieselben ihren Herren, Junckern und Obern, alles ihres Abgangs, Mangel und Gebrechen nach Vermögen und Inhalt dieses Vertrags, sammt aufgelauffenen Kosten und Schäden völliglich vergnügt, unklagbar gemacht und ersetzt, auch sie alle, und ieder in sonders zu Gehorsam gebracht sind. Dazu alles das dieser Vertrag, auch alle und iede Artickel darinnen begriffen, inhalten, völlig erstattet und volzogen haben.

Und wir Georg Truchseß Freyherr zu Waltburg, als Oberster Feldhäuptman, Wilhelm Graff zu Fürstenberg ꝛc. und Frowein von Hutten Ritter, gemelter Bundsstände Fusvolcks und reisigen Obersten, auch die obangezeigten Unterthedinger, Hug Graff zu Montfort und Rottensfels, Gwer Schellang und Johan Krieglein, beyde Bürger und des Rahts zu Ravenspurg, als Bürgermeister und Räthe daselbst verordneten, dazu für bestimter zweyer Hauffen Ausschus, Räthe und vollmächtig Anwälde, für uns selbst auch gemelte Unterthanen unsere Mitverwandten und Principal bekennen alle alles das in diesem Brief und Vertrag begriffen mit unser aller und besonder offt gemelter Unterthanen der zweyer Hauffen, Willen, Wissen, Gehell und Zulassen gehandelt, endlich angenommen und beschlossen sind.

Und wir Görg-Truchseß ꝛc. Wilhelm Graff zu Fürstenberg, und Frowein von Hutten Ritter, an Stad und im Namen gemeiner Bundsstände bey unsern Ehren, Würden und höchstem Glauben. Und wir die Ausschüß, Räthe und vollmächtige Anwälde der gemelten zweyer Hauffen für uns und vielgemelter Unterthanen, unsere Principal auch Mitverwandten, sammt und sonders bey ob angezeigten unsern geschwornen Eiden, und des Poenfalls hierinnen begriffen, versprechende, daß alles, so viel solches einen iedern berürt, wahr, stet und unzerbrochen zu halten, dem zum getreulichsten zu geleben, nachzukommen und durch uns selbest oder iemand anders von unsern wegen, hiewider nicht zu thun noch schaffen gethan werden, alles getreulich und ungefährlich.

Des zu wahrem Urkund, so haben wir Görg Truchseß Freyherr zu Waltburg, Wilhelm Grafe zu Fürstenberg, Frowein von Hutten Ritter, Hug Graf von Montfort, Bürgermeister und Rath der Stad Ravenspurg, und wir die Amman, Bürgermeister auch Räthe der Städte und Flecken Totnang, Marchdorff, Mörsburg und Altdorff für uns selbst, als Mitverwandten bestimmter Bündnis der zweyer Hauffen von Bodensee und Algeu, auch auf ernstliche Bitte vorgenanter derselben Ausschüß, Räthe und vollmächtige Anwälde, des wir die Ausschüs-Räthe und Anwälde uns bekennen, sie also gebeten und erbeten haben, all unser und gemelter Städte Insiegel, doch uns den unterthänigen und gemeiner Stad Ravenspurg in allweg ohn Schaden öffentlich gehenckt an diesen Brief, der geben ist auf den zwey und zwantzigsten Tag des Mondes Aprilis, nach Christi Geburt Funffzehenhundert zwantzig und fünff Jahr.

Vermahnung D. M. L. an die Bauerschafft von ihrem bösen Fürnemen abzustehen.

DAs kan niemand leugnen, daß unsere Bauerschafft gar keine rechte Sache hat, sondern mit trefflichen schweren Sünden sich beladen

Dis greuliche Wüten und Toben der Bauren

hat D. M. billich beweget das harte Büchlein wieder sie lassen ausgehen. Zu dem haben sie im Bamberger, Würtzburger, Bisthumen und Märgrafschafft in die 150. Schlösser, und 23. Klöster geplündert, zurissen, zum Theil auch verbrandt. Daher auch die Fürsten zu Sachsen, sammt andern ꝛc. verursacht, die Bauren durch Müntzer erreget für Frankenhausen anzugreifen und zuschlagen.

den und GOttes schrecklichen und unträglichen Zorn über sich erwecken, damit, daß sie Treu, Hulde, Eide und Pflicht, so sie ihrer Oberkeit gethan und geschworen haben, brechen, und in Ungehorsam fallen, sich wieder die Gewalt von GOtt geordnet und geboten, frevelich setzen, sich selbst rechen, und das Schwerd nehmen mit eigenem Frevel und Thurst, so doch GOtt will die Gewalt gefürchtet und geehret haben, ob sie gleich heydnisch wäre und eitel Unrecht thäte, wie sie Christus selbest in Pilato seinem unrechten Richter und Creutziger ehrete. Aber die Bauren haben nicht gnug dran, daß sie so treulos, meineidig, ungehorsam und frevelich wieder GOttes Ordnung toben, sondern auch plündern, rauben, nehmen wo sie mögen, als die öffentlichen Strassenräuber und Mörder, die den Landfriede und Hauswehre verstören. Und das noch das allerärgeste ist, solch wütiges Toben und so greuliche Laster unter dem Christlichen Namen und Schein des Evangelii treiben, damit sie GOttes Namen aufs aller höhest schänden und lästern, gerad als hätte GOtt Lust und Gefallen an den treulosen, meineidigen (welche man sonst auch Verräther und Böswichte heist) und öffentlichen Räubern, Mördern und GOtteslästerern.

O Weh und aber weh euch verdammten falschen Propheten, die ihr das arme einfältige Volck zu solchem Verderben ihrer Seelen und vielleicht auch Verlust Leibes und Gutes, verführet. Denn welcher Bauer in solchem Fürnehmen funden oder umbracht wird, er wird als ein treuloser, meineidiger, Räuber, Mörder, Gotteslästerer und Christus Feind erwürget. Wo der hinfahren wird, das mögen euch auch die Kinder wohl sagen. Es sind Christliche Brüder. Ja, wie Judas Christum küsset und grüsset eitel Teufel regieren da.

Drum lieben Bauren, lasst ab, höret, und lasst euch sagen: ihr seyd nach der Seelen für GOtt schon verdammt, wer weiß wie es euch noch an Leib und Gut gehen wird. Endlich, ihr gewinnet oder verlieret, so mus er über euch ausgehen: denn euer Unrecht ist zu gros und zu hoch, GOtt kan es nicht die länge leiden. Gebt euch zum Friede und zum Vertrag, obs auch gleich mit leiblichen Schaden geschehen müste, daß doch die Sünde und Verderben der Seelen aufhöre, wo man nicht mehr möcht erlangen; da gebe GOtt seine Gnade zu, Amen.

Der Bauerschafft Beschwerung und Begehren in XII. Artickel verfasset.

Dem Christlichen Leser Friede und Gnade GOttes durch Christum.

Es sind viel Wiederchristen, die ietzund von wegen der versammleten Baurschafft das Evangelium zu schmähen Ursach nehmen, sagend: Das sind die Früchte des neuen Evangelien, niemand gehorsam seyn, an allen Orten Empörung, sich heben und aufbäumen, mit grosser Gewalt zu Hauffe laufen und sich rotten, geistliche und weltliche Oberkeit zu reformiren, auszureuten, ja vieleicht gar zu erschlagen.

Allen diesen gottlosen frevelichen Urtheilern antworten diese nachbeschriebene Artickel. Am ersten daß sie diese Schmach des Wort GOttes aufheben. Zum andern, die Ungehorsamkeit, ja die Empörung aller Bauren, Christlich entschuldigen.

Zum ersten, ist das Evangelium nicht eine Ursach der Empörung oder Aufruhren, dieweil es eine Rede ist von Christo dem verheissenen Meßia, welches Wort und Leben nichts denn Lieb, Fried, Gedult und Einigkeit lehret, also, daß alle die an diesen Christum gläuben, lieblich, friedlich, geduldig und einig werden. So denn der Grund aller Artickel der Bauren (wie denn klar gesehen wird) das Evangelium zu hören, und dem gemäs zu leben, dahin gerichtet ist, wie mögen denn die Widerchristischen das Evangelium eine Ursach der Empörung und des Ungehorsams nennen? Evangelium.

Daß aber etliche Wiederchristen und Feinde des Evangelii wieder solche Anmutunge und Begerung sich lehnen und aufbäumen, ist das Evangelium nicht Ursach, sondern der Teufel, der schädlichste Feind des Evangelii, der solches durch den Unglauben in den seinen erwecket, hiemit, daß das Wort GOttes (so Lieb, Fried und Einigkeit lehret) untergedrückt und weggenommen würde.

Zum andern. Denn klar lauter folget, daß die Bauren in ihren Artickeln solch Evangelium zu Lehre und Leben begerend, nicht mögen ungehorsam, aufrührisch genennet werden. Ob aber GOtt die Bauren (nach seinem Wort zu leben, ängstlich ruffend) erhören will, wer will den Willen GOttes tadeln, wer will in sein Gericht greiffen, ja wer will seiner Majestät wie-

derstre-

derstreben? Hat er die Kinder Jsrael zu ihm schreyende erhört, und aus der Hand Pharaonis erledigt; mag er nicht noch heute die seinen erretten? Ja er wirds erretten und in einer kürtz. Derohalben Christlicher Leser solche nachfolgende Artickel liese mit Fleis, und nachmals urtheile.

Exod. 3, 7. Luc. 18, 8.

Urtheil D. M. L. daß der, so diese Artickel gestellet nicht. ein from Mann sey.

Folgen die 12. Artickel der Baurschafft.

I.

Zum ersten, ist unsere demütige Bitte und Begehr auch unser aller Wille u. Meinung, daß wir hinfort Gewalt und Macht haben wollen, eine gantze Gemeine solle einen Pfarrherrn selbst erwehlen und kiesen, auch Gewalt haben denselben wieder zu entsetzen, wenn er sich ungebürlich hielte. Derselbige erwehlete Pfarrherr soll uns das heilige Evangelium lauter und klar predigen ohn alle menschlichen Zusatz, Lehre und Gebot, denn uns den wahren Glauben stets verkündigen, giebt uns eine Ursach GOTT um seine Gnad zu bitten, und denselben wahren Glauben einbilden und in uns bestetigen. Denn wenn seine Gnade in uns nicht eingebildet wird, so bleiben wir stets Fleisch und Blut, das denn nichts nütz ist; wie klärlich in der Schrifft stehet, daß wir alleine durch den wahren Glauben zu GOtt kommen können, und alleine durch seine Barmhertzigkeit selig müssen werden. Drum ist uns ein solcher Fürgeher und Pfarrherr vonnöthen, und dieser Gestalt in der Schrifft gegründet.

Deut. 17, 11. seqq. Exod. 3, 16 seqq. Deut. 10, 11. 12. seqq Joh. 6, 47. Galat. 3, 2. seqq.

II.

Zum andern, nach dem der rechte Zehende aufgesetzt ist im alten Testament, und im neuen alles erfüllet, nichts desto minder wollen wir den rechten Kornzehend gern geben, doch wie sichs gebüret. Demnach soll man ihn GOtt geben, und den seinen mittheilen, gebürt es einem Pfarrherr, so klar das Wort GOttes verkündet, sind wir des Willens, hinfort diesen Zehend unsern Kirch-Pröbsten, so denn eine Gemeine setzt, sollen einsamlen und einnehmen, davon einem Pfarrherr, so von einer gantzen Gemeine erwehlet wird, seinen ziemlichen gnugsamen Aufenthalt geben ihm und den seinen, nach Erkäntniß einer gantzen Gemeine; und was überbleibt, soll man armen Dürfftigen (so im selben Dorffe fürhanden sind) mittheilen, nach Gestalt der Sachen und Erkäntnis einer Gemeine.

Zehend im alten Testament. Deut. 18, 3. 4. seqq. Deut. 18, 19. Deut. 26, 11. 12. 1. Tim. 5, 17. 18.

Was überbleibt soll man behalten, ob man reisen müste von Landes Noth wegen, damit man keine Landsteur dürffte auf den Armen anlegen, soll mans von diesem Uberschusse ausrichten. Auch ob Sache wäre, daß eins oder mehr Dörffer wären, die den Zehend selber verkaufft hätten, aus etlicher Noth halben, dieselbigen so darum zu zeigen in der Gestalt haben von einem gantzen Dorffe, der soll es nicht entgelten, sondern wir wollen uns ziemlicher Weis nach Gestalt und Sach mit ihm vergleichen, ihm solches wieder mit zimlicher Ziel und Zeit ablösen. Aber wer von keinem Dorff solchs erkaufft hat, und ihre Vorfahren ihnen selbst solches zugeeignet haben wollen, sollen und sind wir ihnen nichts weiters schuldig zu geben, allein wie oben steht, unsern erwehlten Pfarrherr damit zu unterhalten, nachmal ablösen, oder den Dürfftigen mittheilen, wie die heilige Schrifft inne hält, sie seyn geistlich oder weltlich. Den kleinen Zehend wollen wir gar nicht geben. Denn GOtt der Herr das Viehe frey dem Menschen geschaffen, daß wir einen unzimlichen Zehend setzen, den die Menschen erdichtet haben, darum wollen wir ihn nicht weiter geben.

Matth. 10. 1. Cor. 9, 7. Gen. 1, 29. 30. Kleiner Zehend.

III.

Zum dritten, ist der Brauch bisher gewesen, daß man uns für ihre eigene Leute gehalten habe; welches zu erbarmen ist, angesehen, daß uns Christus alle mit seinem kostbarlichen Blutvergiessen erlöst und erkaufft hat, den Hirten gleich als wohl als den Höchsten, keinen ausgenommen. Drum erfind sichs mit der Schrifft, daß wir frey seyn und wollen seyn. Nicht daß wir gar frey sind, keine Oberkeit haben wollen, lehret uns GOtt nicht. Wir sollen in Geboten leben, nicht in freyem fleischlichen Muthwillen, sondern GOtt lieben als unsern HErrn, in ihm unsern Nähesten erkennen, und alles das, so wir auch gern hätten, daß uns GOtt am Nachtmahl geboten hat zu einer Letze, darum sollen wir nach seinem Gebot leben, zeigt und weiset uns diß Gebot nicht an, daß wir der Oberkeit nicht gehorsam seyn, nicht allein der Oberkeit, sondern wir sollen uns gegen iederman demütigen, daß wir auch gern gegen unserer erwähleten und gesetzten Oberkeit (so uns von GOtt gesetzt) in allen ziemlichen und Christlichen Sachen gern gehorsam seyn, auch ohn Zweifel, ihr werdet uns der Eigenschafft als wahre und rechte Christen, gern erlassen, oder uns im Evangelio des berichten, das wirs seyn.

Eigene Leut.

IV.

Zum vierdten, ist bisher im Brauch gewest, daß kein armer Mann Gewalt

Wild, Vogel, Fische.

gehabt hat, das Wildpret, Gevögel oder Fisch im fliessenden Wasser zu fahen, welches uns gantz unziemlich und unbrüderlich düncket, sondern eigennützig und dem Wort GOttes nicht gemäß seyn. Auch an etlichen Orten die Oberkeit und das Wild zu Trotz und mächtigen Schaden haben will, uns das unsere (so GOtt dem Menschen zu nutz erwachsen hat lassen) die unvernünfftigen Thier zu unnütz verfressen, muthwilliglich leiden müssen, dazu still schweigen, das wieder GOtt und den Nechsten ist. Wann als GOtt der HErr den Menschen erschuff, hat er ihm Gewalt gegeben über alle Thier, über den Vogel in der Lufft und über den Fisch im Wasser. Darum ist unser Begehren, wenn einer Wasser hätte, daß ers mit gnugsamer Schrifft beweisen mag, daß man das Wasser wissentlich also erkaufft hätte, begehren wir ihms nicht mit Gewalt zu nehmen, sondern man müsse ein Christlich Einsehen darinnen haben von wegen brüderlicher Liebe. Aber wer nicht gnugsam Anzeigung darum kan thun, soll es einer Gemeine ziemlicher Weis mittheilen.

Gen. 1, 28. & 30. Act. 10, 13. 1. Tim. 4, 3. 4. 1. Cor. 10, 25. seqq.

V.

Beholtzung.

Zum fünfften, sind wir auch beschwert der Beholtzung halben. Denn unsere Herrschafft haben ihnen die Höltzer alle allein geeignet, und wenn der arme Mann was bedarff, muß ers um zwey Geld kauffen. Ist unsere Meinung, was für Höltzer seyn, es habens Geistliche oder Weltliche innen, die es nicht erkaufft haben, sollen einer gantzen Gemein wieder anheim fallen, und einer Gemein zimlicher Weise frey seyn, einem ieglichen seine Notdurfft ins Haus zubrennen, umsonst lassen nehmen. Auch wenn vonnöthen seyn würde zu Zimmern, auch umsonst nehmen; doch mit wissen derer, so von der Gemeine dazu erwählet worden. So aber keines fürhanden wäre, denn das, so redlich erkaufft worden, soll man sich mit denenselbigen brüderlich und Christlich vergleichen. Wenn aber das Gut am Anfang aus ihnen selbst geeignet wäre worden, und nachmals verkaufft worden, soll man sich vergleichen nach Gestalt der Sachen und Erkäntniß brüderlicher Lieb und heiliger Schrifft.

VI.

Zum sechsten, ist unser harte Beschwerung der Dienste halben, welche von Tag zu Tag gemehret werden, und täglich zunehmen, begehren wir, daß man ein ziemlich Einsehen drein thue, uns dermassen nicht so hart beschweren, sondern uns gnädig hierinnen ansehen, wie unsere Eltern gedienet haben, allein nach Laut des Worts GOttes.

VII.

Zum siebenden, daß wir uns hinfort eine Herrschafft nicht weiter wollen lassen beschweren, sondern wie es eine Herrschafft ziemlicher Weis einem verleihet, also soll ers besitzen laut der Vereinigung dieses Herrn und Bauren. Der Herr soll ihn nicht weiter dringen noch zwingen, mehr Dienst noch anderst von ihm umsonst begehren, damit der Baur solchs Gut ohn Beschwerde also rühlich brauchen und messen möge. Ob aber des Herrn Dienste vonnöthen wären, soll ihm der Baur willig und gehorsam für andern seyn; doch zu Stunde und Zeit, daß dem Bauren nicht zu Nachtheil diene und ihm um einen ziemlichen Pfennig den thun.

VIII.

Zum achten, sitzen wir beschwert, und derer viel, so Güter inne haben, daß dieselbigen Güter die Güld nicht ertragen könnten, und die Bauren das ihre darauf einbüssen und verderben, daß die Herrschafft dieselbigen Güter erbare Leute besichtigen lassen, und nach der Billigkeit am Zinsegeld erschaffe, damit der Baur seine Arbeit nicht umsonst thue. Denn ein iegelicher Tagewercker ist seines Lohns würdig.

Unträgliche Gülde. Matth. 10, 10.

IX.

Zum neunten, seyn wir beschwert der grossen Frevel, so man stets neue Satzung machet: nicht daß man uns strafft nach Gestalt der Sache, sondern zu Zeiten aus grossem Neid, und zu Zeiten aus grosser Gunst, ist unsere Meinung, uns bey alter geschriebener Straffe zu straffen, darnach die Sach gehandelt ist, und nicht nach Gunst.

Es. 10, 1. 2. Neue Satzung. Ephes. 6. Luc. 3. Jeremi. 26.

X.

Zum zehenden, seynd wir beschwert, daß etliche haben ihnen zugeeignet Wiesen, dergleichen Aecker, die denn einer Gemeine zugehörent: dieselbigen werden wir wieder zu unsern Gemeinen Händen nehmen, es sey denn Sach, daß mans redlich erkaufft habe. Wenn mans aber unbillicher Weise erkaufft hätte, soll man sich gütlich, brüderlich mit einander vergleichen, nach Gestalt der Sache.

XI.

Todfall. Deut. 28. Marc. 8. Matt. 28. Es. 10.

Zum eilfften, wollen wir den Brauch genand den Todfall, gantz und gar abgethan haben, denn nimmer leiden noch gestatten, daß man Witwen, Waisen das ihre wieder GOtt und Ehren also schändlich

lich nehmen und berauben soll, wie es an vielen Orten (mancherley Gestalt) geschehen ist, und von denen, so sie beschützen und beschirmen solten, haben sie uns geschunden und geschabet, und wenn sie wenig Fug hätten gehabt, hätten diß gar genommen, das GOtt nicht mehr haben will, sondern soll gantz ab seyn, kein Mensch nichts hinfürder schuldig seyn zu geben, weder wenig noch viel.

Beschluß.

Zum zwölfften ist unser Beschlus und endliche Meinung, wenn einer oder mehr Artickel als hie gestelt, so dem Wort GOttes nicht gemäß wären (als wir denn nicht vermeinen) dieselbigen Artickel, wo man uns mit dem Wort GOttes für unzimlich anzeigen, wolten wir davon abstehen, weñ mans uns mit Grund der Schrifft erkläret, ob man uns schon etliche Artickel ietzt zuließe, und hernach sich befünde, daß unrecht wären, sollen sie von Stund an tod und ab seyn, nichts mehr gelten. Dergleichen ob sich in der Schrifft mit der Warheit mehr Artickel erfünden, die wieder GOtt und Beschwerung des Nechsten wären, wollen wir uns auch fürbehalten und beschlossen haben, und uns in aller Christlicher Lehre üben und brauchen. Darum wir GOtt den HErrn bitten wollen, der uns dasselbige geben kan, und sonst niemand. Der Friede Christi sey mit uns allen, Amen.

Dieweil alle dieArtickel im Wort GOttes begriffen sind.

Christlich Erbietung.

D. Mart. Luthers Ermahnung zum Friede auf die 12. Artickel der Bauerschafft in Schwaben.

M. Maj. 1525.

Zwölff Artickel der Bauerschafft.

Es hat die Baurschafft, so sich itzt in Schwabenland zusammen geworffen, zwölff Artickel von ihren unträglichen Beschwerungen gegen die Oberkeit gestellet, und mit etlichen Sprüchen der Schrifft fürgenommen zu gründen, und durch den Druck lassen ausgehen. In welchen mir das aufs beste gefallen hat, daß sie im zwölfften Artickel sich erbieten, bessern Unterricht, wo es mangelt und vonnöthen wäre, gerne und willigklich anzunehmen, und sich wollen weisen lassen, so ferne dasselbige durch helle, öffentliche, unleugbare Sprüche der Schrifft geschehe; wie denn billich und recht ist, daß niemands Gewissen weiter oder anders, denn mit göttlicher Schrifft, unterrichtet und geweiset werde.

Wo das nu ihr Ernst und einfältige Meinung ist, als mir nicht anders will zu deuten gebüren, weil sie sich mit denselben Artickeln frey an den Tag geben und das Licht nicht scheuen wollen, so ist noch gute Hoffnung da, es solle gut werden. Und mir, als der ja auch einer ist gerechnet unter denen, die göttliche Schrifft ietzt auf Erden handeln, sonderlich aber, so sie mich mit Namen in dem andern Zeddel nennen und beruffen, desto grössern Muth und Zuversicht giebt, meine Unterricht, freundlicher Christlicher Meinung, nach Brüderlicher Liebe Pflicht, auch an den Tag öffentlich zu geben. Damit nicht durch mein schweigen mir auch zugetheilet und aufgelegt werde für GOtt und der Welt, so sich etwas Unraths und Unfals daraus entspünne.

Ist aber solchs nur zur Farbe und Schein von ihnen erboten, als ohne Zweifel wohl etliche der Art unter ihnen sind. Denn es nicht müglich ist, daß so grosser Hauff allesammt rechte Christen seyn und gute Meinung haben, sondern ein gros Theil der andern guten Meinung zu ihrem Muthwillen brauchen, und das ihre darunter suchen. Solchen wird ohn Zweifel nicht viel gelingen, oder ie zu ihrem grossen Schaden und ewigen Verderben gelingen.

Weil denn diese Sache groß und fährlich ist, als die beye GOttes Reich und der Welt Reich betrifft. Denn wo dieser Aufruhr solt fort dringen und überhand nehmen, würden beyde Reiche untergehen, daß weder Weltlich Regiment, noch göttlich Wort, soudern eine ewige Verstörung gantzes Deutsches Landes folgen würde, so ist vonnöthen, daß wir frey davon reden und rathen, niemands angesehen; wiederum daß wir auch billiglich hören, und uns einmal sagen lassen, auf daß nicht unser Hertzen verstockt u. Ohren verstopfft, wie bisher geschehen ist, GOttes Zorn seinen vollen Gang und Schwang gewinne. Denn so viel grausamer Zeichen, so bisher beyde am Himmel und auf Erden geschehen sind, ein gros Unglück fürhanden, und eine treffliche Veränderung in Deutschen Landen anzeigen. Wiewohl wir uns leider wenig daran kehren; aber GOtt auch nichts desto weniger fort fähret, und unsere harte Köpffe einmal wird weich machen.

Zeichen so eine Zeit her am Himmel und auf Erden geschehen.

An die Fürsten und Herrn.

Erstlich mögen wir niemand auf Erden dancken solches Unrahts und Aufruhrs, denn euch Fürsten und Herrn, sonderlich euch blinden Bischöffen, tollen Pfaffen und Mönchen, die ihr noch heutiges Tages verstockt, nicht aufhöret zu toben und wüten wieder das heilige Evangelium, ob ihr gleich wisset, daß es recht ist,

Toben und wüten der Bischoffe ꝛc. wieder das Evangelium.

und

und auch nicht wiederlegen köntet. Dazu im weltlichen Regiment nicht mehr thut, denn daß ihr schindet und schatzt, euren Pracht und Hochmut zu führen, biß der arme gemeine Mann nicht kan noch länger mag ertragen. Das Schwerd ist euch auf dem Halse; noch meinet ihr, ihr sitzet so feste im Sattel, man werde euch nicht mögen ausheben. Solche Sicherheit und verstockte Vermessenheit wird euch den Hals brechen, das werdet ihr sehen. Ich habs euch zuvor vielmal verkündigt, ihr solt euch hüten für dem Spruch, Ps. 107. Effundit contemptum super Principes, er schütter Verachtung auf die Fürsten. Ihr ringet darnach, und wollet auf den Kopff geschlagen seyn, da hilft kein warnen noch vermahnen für.

Ps. 107, 40 *Effundit contemptum super Principes.*

Wolan, weil ihr denn Ursach seyd solches GOttes Zorns, wirds ohn Zweifel auch über euch ausgehen, wo ihr euch noch nicht mit der Zeit bessert. Die Zeichen am Himmel und Wunder auf Erden gelten euch lieben Herren, kein guts deuten sie euch, kein guts wird euch auch geschehen. Es ist schon des Zorns ein gros Theil angangen, daß GOtt so viel falscher Lehrer und Propheten unter uns sendet, auf daß wir zuvor mit Irrthum und GOtteslästerung reichlich verdienen die Hölle und ewige Verdamniß. Das andere Stück ist auch fürhanden, daß sich die Bauren rotten, daraus, wo GOtt nicht wehret, durch unser Busse bewegt, folgen muß Verderben, Verstörung und Verwüstung Deutsches Landes durch greulich Mord und Blutvergiessen.

Zeichen am Himmel und Wunder auf Erden bedeuten nichts guts

Denn das sollt ihr wissen, lieben Herrn, GOtt schaffts also, daß man nicht kan noch will noch solle euere Wüterey die Länge dulden. Ihr müsset anders werden und GOttes Wort weichen. Thut ihrs nicht durch freundliche willige Weise, so müsset ihrs thun durch gewaltige und verderbliche Unweise. Thuns die Bauren nicht, so müssens andere thun. Und ob ihr sie alle schlügt, so sind sie noch ungeschlagen, GOtt wird andere erwecken. Denn er will euch schlagen und wird euch schlagen. Es sind nicht Bauren, lieben Herrn, die sich wieder euch setzen; GOtt ists selber, der setzt sich wieder euch heimzusuchen euer Wüterey. Es sind etliche unter euch, die haben gesagt, sie wollen Lande und Leute daran setzen die Luterische Lehre auszurotten, wie düncket euch? Wenn ihr eure eigene Propheten wäret gewesen, und wäre schon Land und Leute hinan gesetzt? Schertzt nicht mit GOtt, lieben Herrn. Die Jüden sagten auch, wir haben keinen König, und ist ein solcher Ernst worden, daß sie ewiglich ohne König seyn müssen.

Weicht man GOttes Wort nicht mit Ruh, so muß mans mit Schaden thun.

Joh. 19, 15.

Auf daß ihr aber euch noch weiter versündigt, und ja ohn alle Barmhertzigkeit zu Scheitern gehet, so fahen etliche an, und geben dem Evangelio die Schuld, sprechen: Das sey die Frucht meiner Lehre. Nu, nu lästert flugs lieben Herrn, ihr wolt nicht wissen was ich gelehret habe, und was das Evangelium sey. Er ist aber für der Thür, der es euch lehren wird gar bald, bessert ihr euch nicht. Ihr und iederman muß mir Zeugnis geben, daß ich mit aller Stille gelehrt habe, hefftig wieder Aufruhr gestritten und zu Gehorsam und Ehre, auch euer tyrannischen und tobenden Oberkeit die Unterthanen gehalten und vermahnet mit höchstem Fleis, daß dieser Aufruhr nicht kan aus mir kommen, sondern die Mord-Propheten, welche mir ja so feind sind als euch, sind unter diesen Pöbel kommen, damit sie nu länger denn drey Jahr um sind gangen, und niemand so fast gewehret und wiederstanden als ich alleine.

Mord-Propheten.

So nu GOtt euch zu straffen gedenckt, und lässet den Teufel durch seine falsche Propheten den tollen Pöbel wieder euch erregen, und will vielleicht, daß ich nicht mehr wehren solle noch könte, was kan ich oder mein Evangelium dazu? Welches bisher und noch nicht allein euer verfolgen, morden und toben erlitten hat, sondern auch für euch gebeten, euere Oberkeit helffen schützen und handhaben unter dem gemeinen Mann.

Und wenn ich Lust hätte mich an euch zu rächen, so möcht ich ietzt in die Faust lachen, und den Bauren zusehen, oder mich auch zu ihnen schlagen, und die Sachen helffen ärger machen. Aber da soll mich mein GOtt für behüten wie bisher. Darum meine lieben Herrn, ihr seyd Feinde oder Freunde, bitte ich unterthäniglich, verachtet meine treue Warnung nicht, ob ich wohl ein armer Mensch bin. Verachtet diesen Aufruhr auch nicht, das bitte ich. Nicht daß ich achte oder fürchte, daß sie euch zu mächtig seyn solten, will auch nicht, daß ihr euch derhalben für ihnen fürchten sollet; sondern GOtt fürchtet, des Zorn sehet an: will euch der straffen, wie ihr verdienet habt, als ich sorge, so strafft er euch, und wenn der Bauren hundert mal weniger wären: er kan wohl Steine zu Bauren machen, und wiederum, und durch einen Bauren hundert von den euren erwürgen, daß euch alle eure Harnisch und Stärcke zu wenig wird.

Ist euch nun noch zu rathen, meine lieben Herren, so weicht ein wenig um GOttes Willen dem Zorn. Einem trunckenen Mann soll ein Fudder Heu weichen; wie viel mehr solt ihr das Toben und störrige Tyranney lassen, und mit Vernunfft an den Bauren handeln, als an dem trunckenen oder irrigen. Fahet nicht Streit mit ihnen an; denn ihr wisset nicht, wo das Ende bleiben wird. Suchts zuvor gütlich

Einen trunckenen Mann soll ein Fudder Heu weichen.

lich weil ihr nicht wisset, was GOtt thun will, auf daß nicht ein Funcken angehe, und gantz Deutschland anzünde, das niemand löschen könte. Unsere Sünde sind da für GOtt, derhalben wir seinen Zorn zu fürchten haben, wenn gleich nur ein Blat rauschet, schweige denn wenn ein solcher Hauffe sich reget. Verlieret ihr doch mit der Güte nichts: und ob ihr etwas dran verlöret, kan es euch hernach im Friede zehenfältig wieder werden, da ihr mit Streit vieleicht Leib und Gut verlieret. Warum wolt ihr euch in die Gefahr geben, so ihr wohl mit anderer guter Weise möcht mehr Nutz schaffen.

SIe haben zwölff Artickel gestellet, unter welchen etliche so billig und recht sind, daß sie euch für GOtt und der Welt den Glimpf nehmen, und den 107. Psalmen wahr machen, daß sie Verachtunge schütten über Fürsten. Doch sind sie fast alle auf ihren Nutz und ihnen zu gut gestellet, und nicht auf ihr bestes ausgestrichen. Ich hätte wohl andere Artickel wieder euch zu stellen, die gemein Deutschland und Regiment betreffen, wie ich gethan hab im Buch an den Deutschen Adel, da wohl mehr an gelegen wäre. Aber weil ihr die habt in den Wind geschlagen, müst ihr nu solche eigennütze Artickel hören und leiden: und geschicht euch eben recht, als denen nicht zu sagen ist. Ps. 107, 40.

Den ersten Artickel, da sie begehren das Evangelium zu hören, und Recht, einen Pfarrherr zu erwählen, könnt ihr nicht abschlahen mit einigem Schein: wiewohl der eigene Nutz mitunterläufft, daß sie fürgeben, solchen Pfarrherr mit zum Zehenden zu erhalten, der nicht ihr ist. So ist doch das die Summa, man solle ihnen das Evangelium lassen predigen. Dawieder kan und soll keine Oberkeit. Ja Oberkeit soll nicht wehren, was iederman lehren und gläuben will, es sey Evangelium oder Lügen; ist gnug daß sie Aufruhr und Unfried zu lehren wehren.

Die andern Artickel, so leibliche Beschwerunge anzeigen, als mit dem Leibfall, Auffsätze und dergleichen, sind ja auch billich und recht. Denn Oberkeit nicht darum eingesetzt ist, daß sie ihren Nutz und Muthwillen an den Unterthanen suche, sondern Nutz und das Beste verschaffe bey den Unterthanen. Nu ists ja nicht die länge träglich, so zu schatzen und schinden. Was hülffts wenn eins Bauren Acker so viel Gülden als Halmen und Körner trüge, so die Oberkeit nur desto mehr nähme; und ihren Pracht damit immer grösser machte, und das Gute so hin schlaudere mit Kleidern, fressen, sauffen, bauen, und dergleichen, als wäre es Spreu. Man müste ja den Pracht einziehen und das ausgeben stopffen, das ein arm Mann auch was behalten könte? weiter Unterricht habt ihr aus ihrem Zeddeln wohl vernommen, da sie ihre Beschwerunge gnugsam darbringen.

An die Bauerschafft.

IHr habt bisher, lieben Freunde, vernommen nicht anders, denn daß ich bekenne, es sey leider allzu wahr und gewis, daß die Fürsten und Herrn, so das Evangelium zu predigen verbieten, und die Leute so unträglich beschweren, werth sind und wohl verdienet haben, daß sie GOtt vom Stuhl stürtze, als die wieder GOtt und Menschen sich höchlich versündigen; sie haben auch keine Entschuldigung. Nichts desto weniger ist euch auch wohl fürzusehen, daß ihr eure Sachen mit gutem Gewissen und recht fürnehmet. Denn wo ihr gut Gewissen habt, so ist bey euch das tröstliche Vortheil, daß euch GOtt wird beystehen und hindurch helffen. Und ob ihr gleich eine Zeitlang unterläget oder darüber den Tod littet, so gewönnet ihr doch zuletzt, und würde die Seele ewiglich mit allen Heiligen erhalten. Habt ihrs aber nicht Recht, noch gut Gewissen, so müsset ihr unterliegen, und ob ihr schon zeitlich gewönnet, und alle Fürsten erschlüget, doch zu letzt ewiglich an Leib und Seele verlohren werden. Darum ist euch hie nicht zu schertzen, es gilt Leib und Seele ewiglich auf eurer Seiten. Und ist am meisten des wahrzunehmen, und mit allem Ernst darauf zu sehen, nicht alleine wie mächtig ihr seyd, und wie gros Unrecht jene haben; sondern wie gut und recht Gewissen ihr habet.

Derhalben ist meine freundliche brüderliche Bitte, lieben Herren und Brüder, sehet ja zu mit Fleis was ihr macht, und gläubet nicht allerley Geistern und Predigern, nach dem der leidige Satan ietzt viel wilder Rottengeister und Mordgeister unter dem Namen des Evangelii hat erweckt, und damit die Welt erfüllet. Höret doch und lasset euch sagen, wie ihr euch denn vielfältig erbietet. Ich will meine treue Warnung, wie ich schuldig bin, an euch nicht sparen, ob mich etliche vieleicht durch die Mordgeister vergifftet, werden darum hassen und einen Heuchler heissen, da frage ich nicht nach; mir ists gnug, ob ich euer etliche guthertzige rechtschaffene von der Gefahr göttlichs Zorns errette. Die andern will ich ja so wenig füchten, so hoch sie mich verachten, sie sollen mir auch nicht schaden; ich weiß einen der ist grösser und mächtiger denn sie sind, der lehret mich also Ps. 3. **Ich fürchte mich nicht für viel hundert tausend, die sich umher wieder mich legen.** Mein Trotz soll ihren Trotz ausstehen, das weiß ich fürwar. Ps. 3. 17.

Rottengeister und Mordgeister vom Satan erweckt.

Erst-

FRistlich lieben Brüder, ihr führet den Namen GOttes, und nennet euch eine Christliche Rotte oder Vereinigung, und gebt für, ihr wollet nach dem göttlichen Recht fahren und handeln. Wolan, so wisset ihr ja auch, daß GOttes Name, Wort und Titel soll nicht vergeblich noch unnütze angezogen werden, wie er spricht im andern Gebot: **Du solt den Namen GOttes deines HErrn nicht unnützlich führen.** Und setzt dazu und spricht: **Denn GOtt wird den nicht unschuldig lassen seyn, der seinen Namen unnützlich führet.** Hie stehet der Text hell und klärlich, der euch so wohl als alle Menschen betrifft, und unangesehen eure grosse Menge, Recht und Schrecken, eben so wohl euch seinen Zorn dräuet, als uns und andern allen.

Exod. 20, 7. ibo. 8. GOttes Name soll nicht unnützlich geführet werden. GOtt läst niemand unschuldig, der seinen Namen falschlich führet.

Er ist auch, wie ihr wisset, euch mächtig und starck genug, daß er euch straffe, wie er hie dräuet, wo ihr seinen Namen umsonst u. unnützlich führet, daß euch schlechts kein Glück, sondern alles Unglück zu warten ist, wo ihr seinen Namen fälschlich führet; da wisset euch nach zu richten, und seyd freundlich gewarnet. Es ist ihm ein schlecht Ding, so viel Bauren zu würgen oder zu hindern, der etwa die gantze Welt mit der Sündflut ersäufft, und Sodoma mit Feuer versenckt. Er ist ein allmächtiger schrecklicher GOtt.

Zum andern, daß ihr aber die seyd, die GOttes Namen unnützlich führen und schänden, ist leichtlich zu beweisen; und das euch darum zuletzt alles Unglück begegnen werde, ist auch nicht Zweifel, GOtt sey denn nicht wahrhafftig. Denn hie stehet GOttes Wort und spricht durch den Mund Christi: **Wer das Schwerd nimmt, der soll durchs Schwerd umkommen.** Das ist ja nicht anders, denn daß niemand soll mit eigenem Frevel sich der Gewalt unterwinden, sondern wie Paulus sagt: **Eine iegliche Seele solle der Oberkeit unterthan seyn mit Furcht und Ehren.**

Matth. 26, 52. Wer das Schwerd nimmt ꝛc. Röm 13, 1.

Wie köntet ihr doch für diesen GOttes Sprüchen und Rechten über, die ihr euch rühmet göttlichem Recht nach zu fahren, und nehmet doch das Schwerd selbst, und lehnet euch auf wieder die Oberkeit von GOtt geordnet. Meinet ihr nicht, das Urtheil S. Pauli Röm. 13. werde euch treffen? **Wer GOttes Ordnung widerstrebet, der wird das Verdammis überkommen.** Das heist ja GOttes Namen unnützlich führen, für geben GOttes Recht, und doch unter demselben Namen wieder GOttes Recht streben. O sehet euch für, lieben Herrn, es wird zuletzt nicht so hinaus gehen.

Röm. 13, 2. GOttes Namen unnützlich führen.

Zum dritten, ja sprecht ihr, die Oberkeit ist zu böse und unleidlich; Denn sie das Evangelium uns nicht lassen wollen, und drücken uns allzu hart in zeitlicher Güter Beschwerung, und verderben uns also an Leib und Seele. Antworte ich, daß die Oberkeit böse und unrecht ist, entschuldigt keine Rotterey noch Aufruhr. Denn die Bosheit zu straffen, das gebürt nicht einem ieglichen, sondern der weltlichen Oberkeit, die das Schwerd führet, wie Paulus Röm. 13. und Petrus 1. Petr. 2. sagt, **daß sie zur Straffe der Bösen von GOtt verordnet sind.** So gibts auch das natürliche und aller Welt Recht, daß niemand solle noch möge sein eigen Richter seyn, noch selbst rächen. Denn wahr ist das Sprichwort: Wer wieder schlägt, der ist unrecht. Item, wer wieder schlägt, macht Hadder. Da stimmt göttlich Recht mit und spricht Deuter. 32. **Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der HErr.** Nu möget ihr ja nicht leugnen, daß euer Aufruhr sich dermassen hält, daß ihr euch selbst zu Richter machet, und euch selbst rechen, und kein unrecht leiden wolt. Das ist nicht allein wieder Christlich Recht und Evangelium, sondern auch wieder natürlich Recht und alle Billigkeit.

Röm. 13, 1. 1. Petr. 2, 14. Wer wieder schläget, der ist unrecht. Deut. 32, 45.

Solt ihr nu bestehen mit euerm Fürnemen, u. habt doch beyde göttlich und Christlich Recht im neuen und alten Testament, auch das natürliche Recht wieder euch, so müsset ihr einen neuen sonderlichen Befehl von GOtt aufbringen mit Zeichen und Wunder bestätiget, der euch solchs zu thun Macht gebe und heisse. Sonst wird GOtt sein Wort und Ordnung nicht so lassen durch euren eigenen Frevel brechen; sondern weil ihr göttlich Recht rühmet, und doch dawieder fahret, wird er euch als die seinen Namen zur Schande führen, gar greulich fallen und straffen lassen, und dazu ewiglich verdammen, wie droben gesagt ist.

Denn hie gehet es auch nach dem Spruch Christi Matthäi 7. **Daß ihr den Splitter in der Oberkeit Auge sehet, und sehet den Balcken nicht in eurem Auge.** Item nach dem Spruch S. Pauli Röm. 3. **Lasset uns übel thun, auf daß gutes darnach komme, welcher Verdamniß billich und recht ist.** Denn die Oberkeit thut unrecht, das ist wahr, daß sie das Evangelium wehren, und beschweren euch im zeitlichen Gut. Aber viel mehr thut ihr unrecht, daß ihr GOttes Wort nicht alleine wehret, sondern auch mit Füssen tretet, und greifft ihm in seine Gewalt und Recht, und fahret auch über GOtt. Dazu nehmet der Oberkeit ihre Gewalt und Recht auch, ja alles was sie hat; denn was behält sie, wenn sie die Gewalt verlohren hat?

Matth 7, 3. Splitter Balcke. Röm. 13, 8.

Ergeste Räuber.

ICh setze euch selbst hie zu Richtern, und stelle es in euer Urtheil, welcher Räuber der ärgeste sey, ob es der sey, der einem andern ein gros Stück Guts nimmt, und läst ihm doch etwas; oder der, so einem alles nimmt, das er hat, und den Leib dazu? Die Oberkeit nimmt auch unbillich euer Gut, das ist ein Stück. Wiederum nehmet ihr derselben ihre Gewalt, darinne alle ihr Gut, Leib und Leben stehet. Darum seyd ihr viel grössere Räuber denn sie, und habts ärger für denn sie gethan haben. Ja sprecht ihr: Wir wollen ihnen Leib und Gut gnug lassen. Das gläube wer da wolle, ich nicht. Wer so viel Unrechts darff wagen, daß er einem mit Frevel die Gewalt nimmt, das grösseste und Hauptstück, der wird es auch nicht lassen, er wird ihm das andere und geringste, so daran hanget, auch nehmen. Frisset der Wolff ein gantz Schaff, so frist er freylich auch wohl ein Ohr davon. Und ob ihr schon so fromm wäret, daß ihr ihnen Leib und Guts gnug liesset, dennoch ist das allzu viel geraubt und unrecht, daß ihr das beste nemlich die Gewalt, nehmet, und selbst euch zu Herren über sie macht. GOtt wird euch doch für die grössesten Räuber urtheilen.

Könnet ihr nicht dencken oder nicht rechnen? lieben Freunde, daß, wenn euer Fürnehmen solt recht seyn, so würde ein ieglicher wieder den andern Richter werden, und keine Gewalt noch Oberkeit, Ordnung noch Recht bleiben in der Welt, sondern eitel Mord und Blutvergiessen. Denn so bald er sähe, daß ihm iemand unrecht thäte, würde er zufahren, und selbst ihn richten und straffen. Ist nu das unbillich und nicht zu leiden von einer einzelen Person; so ist es auch von keiner Rotten noch Hauffen zu leiden. Ist es aber von einer Rotten oder Hauffen zu leiden, so kan mans mit keinem Fug noch Recht der einzelen Person wehren. Denn es ist auf beyden Theilen gleiche Ursache, nemlich das Unrecht.

Und wie wolt ihr thun? Wenn in eurer Rotte sich anfienge solcher Frevel, daß sich ein ieglicher wieder den andern setzet, sich selbst rechnet an seinem Beleidiger? Wolt ihrs auch leiden? Würdet ihr nicht sagen, er solte andere lassen richten und rächen, die von euch gesetzt wären? Wie wolt ihr denn für GOtt und der Welt bestehen, daß ihr euch selbst richtet und rechet, ja wieder euere Oberkeit von GOtt verordnet?

Gemein göttlich und natürlich Recht sind schuldig zu halten alle Menschen ꝛc

Nu ist dis alles gesagt von gemeinem göttlichem und natürlichem Recht, das auch Heiden, Türcken und Jüden halten müssen, soll anders Friede und Ordnung in der Welt bleiben. Und wenn ihr daselbige schon alles hieltet, dennoch nicht bessers noch mehr thätet, denn die Heiden und Türcken. Denn daß man sich selbst nicht richtet noch rächet, sondern der Gewalt und Oberkeit solches lässet, macht keinen zum Christen; man muß es doch zuletzt thun, man thue es gerne oder ungerne. Weil aber ihr wieder solches Recht fahret, so sehet ihr ja klärlich, daß ihr ärger denn die Heiden und Türcken seyd, schweige denn, daß ihr Christen seyn solt. Was meinet ihr aber, daß Christus dazu sagen wird, daß ihr seinen Namen führet, und nennet euch eine Christliche Sammlung, so ihr doch so ferne davon seyd, ja so greulich wieder sein Recht thut und lebt, daß ihr auch noch nicht Heiden oder Türcken zu heissen würdig seyd, sondern viel ärger, als die da wieder göttlich und natürlich Recht, bey allen Heiden gemein gehalten, tobet und strebet?

Da sehet, lieben Freunde, was ihr für Prediger habt, wie sie eure Seele meinen. Ich sorge es seyn etliche Mordpropheten unter euch kommen, die durch euch gerne wolten Herrn in der Welt werden (* und fragen nicht darnach, daß sie euch führen in Gefahr Leibs, Guts, Ehre und Seele, beyde zeitlich und ewiglich. Wolt ihr nu göttlich Recht halten wie ihr rühmet, wolan so thuts, da stehets, GOtt spricht, die **Rache ist mein, ich will vergelten.** Deut. 32, 35. Die Rache ist mein. 2. Petr. 2, 18. Item, **seyd unterthan nicht alleine den guten Herrn, sondern auch den bösen.** Thut ihrs, wohl; thut ihrs nicht, so mögt ihr wohl ein Unglück anrichten: aber es wird über euch endlich ausgehen, da zweiffele nur niemand an. Denn GOtt ist gerecht, und wirds nicht leiden. Darum sehet euch für mit euer Freyheit, daß ihr nicht dem Regen entlaufft und fallet ins Wasser, und so ihr meinet, leiblich frey zu werden, daß ihr darüber verlieret Leib, Gut, und Seele ewiglich. GOttes Zorn ist da, fürchtet euch, das rathe ich: falsche Propheten hat der Teufel unter euch gesand, da hütet euch für. (* darnach sie nun längst gerungen haben.

Christlich und Evangelisch Recht.

WEiter wollen wir nu auch von dem Christlichen und Evangelischen Recht sagen, welches die Heiden nicht bindet wie das vorige. Denn so ihr euch rühmet und gerne höret, daß man euch Christen nenne, und dafür wollet gehalten seyn, so werdet ihr ja auch leiden, daß man euch euer Recht fürhalte. Höret nu zu, lieben Christen, euer Christlich Recht. So spricht euer öberster HErr Christus, des Namen ihr führet, Matth. 5. **Ihr solt dem Ubel nicht widerstehen; sondern wer dich zwingt eine Meile Wegs, mit dem gehe zwo Meilen. Und wer dir den Mantel nimmt, dem laß auch den Rock. Und wer dich auf einen Backen schlägt, dem halt den andern auch dar.** Matth. 5, 39. 40. 41.

Höret ihrs, ihr Christliche Sammlunge? Wie reimet sich euer Fürnehmen mit diesem Recht? Ihr wollet nicht leiden, daß man euch übel und unrecht thue, sondern frey seyn und nur eitel Gut und Recht leiden; und Christus spricht, **man solle keinem Ubel noch Unrecht wiederstehen,** sondern immer weichen, leiden und nehmen lassen. Wolt ihr solches Recht nicht tragen, lieber, so thut auch den Christlichen Namen von euch, und rühmet euch eines andern, (* das eurem Thun gemäß ist; oder Christus wird selbst seinen Namen von euch reissen, das euch zu schwer seyn wird. (* der.

Rechte der Christen. Matth. 5, 39.

Also spricht auch S. Paulus Röm. 12. **Rächet euch selbst nicht, meine liebsten, sondern gebt Raum dem Zorn GOttes.** Item, so lobet er die Corinther. 2. Cor. 11. **Daß sie gerne leiden, so iemand sie schlägt oder raubt.** Item, 1. Cor. 6. straffet er sie, daß sie uns Gut rechteten, und nicht das Unrecht litten. Ja unser Hertzog JEsus Christus spricht Matth. 5. **Wir sollen gutes wünschen denen, die uns beleidigen, und bitten für unser Verfolger, und lieben unser Feinde, und wohlthun unsern Ubelthätern.** Dis sind unsere Christliche Rechte, lieben Freunde.

Röm. 12, 19.

2. Cor. 11, 19. 20.

1. Cor. 6, 7.

Unsere Christliche Rechte. Matth. 5, 44.

Nu sehet ihr, wie weit euch die falschen Propheten davon geführt haben, und heissen euch dazu noch Christen, so sie euch ärger denn die Heyden gemacht haben. Denn an diesen Sprüchen greifft ein Kind wohl, daß Christlich Recht sey, nicht sich streuben wieder unrecht, nicht zum Schwerd greiffen, nicht sich wehren, nicht sich rächen; sondern dahin geben Leib und Gut, daß es raube, wer da raubet: wir haben doch gnug an unserm Herrn, der uns nicht lassen wird, wie er verheissen hat. Leiden, Leiden, Creutz, Creutz, ist der Christen Recht, des und kein anders.

Der Christen Recht ist Leiden und Creutz.

Nu ihr aber also kämpfft um das zeitliche Gut, und wollet den Rock zum Mantel nicht fahren lassen, sondern den Mantel wieder holen, wenn woltet ihr denn sterben und den Leib lassen, oder eure Feinde lieben oder wohlthun? O der losen Christen. Lieben Freunde, die Christen sind nicht so gemeine, daß so viel solten auf einen Hauffen sich versammlen; es ist ein seltsamer Vogel um einen Christen, wolt GOtt, wir wären das mehrer Theil gute fromme Heyden, die das natürliche Recht hielten, ich schweige des Christlichen.

Christen sind seltsam.

Exempel des Christlichen Rechts. Matth. 26, 51.

ICh will euch auch etliche Exempel erzehlen des Christlichen Rechts, daß ihr sehet, wohin euch die tollen Propheten geführet haben. Sehet an S. Peter im Garten, der seinen Herrn Christum wolte mit dem Schwerd verteidingen, und schlug dem Malcho ein Ohr abe. Sage an, wer da kan, hatte Petrus hie nicht gros Recht? War es nicht ein unleidlich Unrecht, daß sie Christo nicht alleine das Gut, sondern auch das Leben wolten nehmen? Ja sie nahmen ihm nicht allein Leib und Gut, sondern unterdruckten damit das Evangelium gantz und gar, dadurch sie solten selig werden, und beraubeten sie also des Himmelreichs. Solch Unrecht habt ihr noch nicht alles erlitten, lieben Freunde.

Sehet aber was Christus hie thut und lehret. Wie gros solch Unrecht war, dennoch wehret er S. Petro, und heist ihn das Schwerd einstecken, und will nicht leiden, daß er solch Unrecht rächne oder wehre. Dazu fället er ein tödlich Urtheil über ihn, als über einen Mörder, und spricht: **Wer das Schwerd nimmt, soll durchs Schwerd umkommen.** Da müssen wir greiffen, daß nicht gnug ist, ob iemand uns Unrecht thue, und wir gute Sache und Recht haben; sondern auch Recht und Macht haben müssen des Schwerds von GOtt befohlen, solches zu straffen. Dazu ein Christe auch das leiden soll, ob man das Evangelium ihm wehren will, ists anders müglich das Evangelium iemand zu wehren, wie wir hören werden.

Matth. 26, 52. Wer das Schwerd nimmet, soll durchs Schwerd umkommen.

EIn ander Exempel. Christus selbst, was thut er, da man ihm das Leben am Creutz nimmt, und damit sein Predigamt niederlegt, dazu er gesand war von GOtt selber, den Seelen zu gut? Das thut er, wie Petrus sagt, **er stellet es dem heim, der recht richtet,** und er leid solch unleidlich Unrecht. Uber das bat er für seine Verfolger, und sprach: **Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.** Wo ihr nu rechte Christen seyd, müst ihr warlich auch so thun, und diesem Exempel folgen. Thut ihrs nicht, so last nur bald den Christlichen Namen und Ruhm des Christlichen Rechts fahren. Denn so seyd ihr gewislich nicht Christen, sondern wieder Christum und sein Recht, und Lehre, und Exempel.

Esa. 61, 1. 1. Pet. 2, 23. Luc. 23, 34.

Wenn ihrs aber thätet, so soltet ihr bald GOttes Wunder sehen, daß er euch würde helffen, wie er Christo gethan hat, welchen er nach Vollendung seines Leidens so hat gerochen, daß sein Evangelium und Reich mit Krafft, zu Trotz allen seinen Feinden, durchdrang und Uberhand nahm. Also würde er euch auch helffen, daß sein Evangelium mit Macht würde bey euch aufgehen, wo ihr zuvor auslittet, und ihm die Sache heimgäbet, und seiner Rache erharret. Nu ihr aber selbst darein fallet, und wollets nicht mit Leiden, sondern mit der Faust erobern und erhalten, so hindert ihr seine Rache, und werdets machen, daß ihr weder Evangelium noch Faust behalten werdet.

Exempel D. Luthers.

ICh muß mich auch als ein gegenwärtig Exempel zu dieser Zeit mit zehlen. Es hat Pabst und Käyser wieder mich gesetzt und getobet. Nu womit hab ichs dahin gebracht, daß ie mehr Pabst und Käyser getobet haben, ie mehr mein Evangelium ist fortgegangen? Ich habe nie kein Schwerd gezuckt noch Rache begehrt, ich habe keine Rotterey noch Aufruhr angefangen, sondern der weltlichen Oberkeit, auch die, so das Evangelium und mich verfolget, ihre Gewalt und Ehre helffen vertheitigen, so viel ich vermocht. Aber damit bin ich blieben, daß ichs GOtt gar heimgestellet, und allezeit auf seine Hand trotzlich mich verlassen habe. Darum hat Er mich auch zu Trotz beyde Pabst und allen Tyrannen nicht alleine bey dem Leben erhalten (welches viel, und billich für ein gros Wunder anzusehen, und ich selbst auch bekennen muß) sondern mein Evangelium immer lassen mehr und weiter zunehmen. Nu fallet ihr mir darein, wollet dem Evangelio helffen, und sehet nicht, daß ihrs damit aufs allerhöheste, hindert und verdrückt.

Das sage ich alles, meine lieben Freunde, euch treulich zu warnen, daß ihr euch in dieser Sachen äussert des Christlichen Namens und Rühmens des Christlichen Rechtes. Denn habt Recht, wie hoch ihr wollet, so gebürt keinem Christen zu rechten noch zu fechten, sondern Unrecht zu leiden und das Ubel zu dulden; da wird nicht anders aus 1. Cor. 6. Wie ihr selbst in der Vorrede bekennet, daß alle die in Christum gläuben, lieblich, friedlich, gedultig und einig werden. Aber mit der That beweiset ihr eitel Ungedult, Unfried, Streit und Frevel wieder euer eigen Wort. Ihr wollet denn die gedultig heissen, die kein Unrecht noch Ubel, sondern eitel Recht und gutes leiden wollen. Das wäre aber eine feine Gedult, die auch ein Bube leiden kan, schweige ein Christgläubiger Mensch.

1. Cor. 6, 7.

Darum sage ich abermal, ich lasse euere Sachen seyn wie gut und recht sie seyn kan: weil ihr sie aber selbst wolt verteidigen, und nicht Gewalt noch Unrecht leiden, möget ihr thun und lassen, was euch GOtt nicht wehret. Aber den Christlichen Namen, sage ich, den last stehen, und macht den nicht zum Schanddeckel euers ungedultigen, unfriedlichen, unchristlichen Fürnehmens; den will ich euch nicht lassen noch gönnen, sondern beyde mit Schrifften und Worten euch abreissen nach meinem Vermögen, so lange sich eine Ader regt an meinem Leibe. Denn es wird euch nicht gelingen, oder wird euch zu Verderben an Leib und Seele gelingen.

Nicht, daß ich damit die Oberkeit in ihrem unträglichem Unrecht, so ihr leidet, rechtfertigen oder verteidigen wolle (sie sind und thun greulich Unrecht, das bekenne ich) sondern das will ich. Wo ihr euch beydes Theils nicht wollet lassen weisen, und (da GOtt für sey) an einander setzet und treffet, daß da auf keinem Theil Christen genennet werden sollen, sondern, wie sonst der Welt Laufft nach, ein Volck mit dem andern streitet, und (wie man spricht) daß GOtt einen Buben mit dem andern straffet. Solcher Art und Namens will ich euch gerechnet haben, obs zum Streit käme (das GOtt gnädiglich wende) daß die Oberkeit wisse, wie sie nicht wieder Christen streite, sondern wieder Heyden; und ihr wiederum auch wisset, daß ihr nicht als die Christen sondern als die Heyden wieder die Oberkeit streitet. Denn Christen die streiten nicht für sich selbst mit dem Schwerde, noch mit Büchsen, sondern mit dem Creutz und Leiden; Gleich wie ihr Herzog Christus nicht das Schwerd führet, sondern am Creutze hanget. Drum stehet auch ihr Sieg nicht im obligen und herrschen oder Gewalt, sondern im unterliegen und Unkrafft, wie S. Paulus sagt 2. Cor. 10. Unserer Ritterschafft Waffen sind nicht leiblich, sondern in GOtt. Und abermal, Krafft wird durch Unkrafft vollkommen.

GOtt strafft einen Buben mit dem andern.

2. Cor. 10, 4.

Streit der Christen.

So soll nu und muß euer Titel und Namen dieser seyn, daß jhr die Leute seyd, die darum streiten, daß sie nicht Unrecht noch Ubels leiden wollen noch sollen, wie das die Natur giebt; den Namen solt ihr führen, Christus Namen mit Frieden lassen. Denn das ist auch euer Werck, und so thut ihr auch. Wolt ihr den nicht führen, sondern Christlichen Namen behalten, wolan, so muß ich die Sache nicht anders verstehen, denn daß sie mir gelte, und euch für Feinde rechen und halten, die mein Evangelium dämpffen oder hindern wollen, mehr denn Pabst und Käyser bisher gethan haben, weil ihr unter des Evangelii Namen wieder das Evangelium fahret und thut.

So will ich auch wiederum euch nicht bergen, was ich dazu thun will. Ich will GOtt die Sache heimstellen, den Hals daran wagen mit GOttes Gnaden, und mich trotzlich auf ihn verlassen, wie ich bisher gegen Pabst und Käyser gethan habe, und für euch bitten, daß er euch erleuchte und wieder euer Fürnehmen stehe, daß ers nicht lasse gerathen. Denn ich sehe das wohl, daß der Teufel, so er mich bisher nicht hat mögen umbringen durch den Pabst, sucht er mich durch die blutdürstigen Mord-Propheten

Was der Teufel durch die Mord-Propheten und Rottengeister suche.

pheten und Rotten-Geister, so unter euch sind, zuvertilgen und auffressen. Nu er fresse mich, es soll ihm der Bauch enge gnug darvon werden, das weiß ich. Und ob ihr gewinnet, solt ihrs doch auch nicht viel geniessen. Ich bitte aber gar demüthiglich und freundlich, wollet euch das besinnen, und also halten, daß mir solches Trotz und Gebets zu GOtt wieder euch nicht Noth sey.

DEnn ob ich wohl ein armer sündiger Mensch bin, so weiß ich doch, und bin gewiß, daß ich in diesem Fall eine rechte Sache habe, wenn ich um den Christlichen Namen fechte und bitte, daß er nicht geschändet werde. So bin ich auch gewis, daß mein Gebet für GOtt angenehme ist und erhöret wird. Denn er hat uns selbst su zu beten gelehret im Vater unser, da wir sagen, **dein Name werde geheiliget**, und verboten, denselbigen zu schänden im andern Gebot. Darum bitte ich, ihr wollet solch mein Gebet, und aller die mit mir beten, nicht verachten. Denn es wird euch zu mächtig seyn, und GOtt wieder euch erwecken, wie S. Jacob spricht: **Des Gerechten Gebet vermag viel, wo es anhält**, wie Elias Gebet thät. Und haben auch tröstliche Verheissunge GOttes, daß er uns erhören will, Johan. 14. **Was ihr bitter in meinem Namen, das will ich thun.** Und 1. Johan. 5. **So wir etwas bitten nach seinem Willen, so erhöret er uns.**

Matt. 6, 9. Exod. 20, 7.

Gebet der Gerechten ist kräfftig.

Jac. 5, 16. Joh. 14, 14. 1. Joh. 5, 14.

Solchen Trost und Zuversicht zu bitten könnet ihr nicht haben, weil euch euer Gewissen in die Schrifft überzeuget, daß euer Fürnehmen heydnisch und nicht Christlich ist, und unter dem Namen des Evangelii wieder das Evangelium, und zu Schwach des Christlichen Namens handelt. Ich weiß auch daß euer keiner nie kein mal GOtt gebeten noch angeruffen hat in solcher Sachen; ihr könnet auch noch nicht. Denn ihr dürffet euere Augen nicht gegen ihm aufheben in dem Fall; sondern trotzet nur mit euer Faust, die ihr aus Ungeduld und unleidlichem Willen zusammen bracht habt, das euch nicht wohl ausgehen wird.

Wäret ihr aber Christen, so würdet ihr Faust und Schwerd, trotzen und dräuen lassen, und zum Vater unser euch halten, und mit beten euere Sachen bey GOtt fördern, und sprechen: **Dein Wille geschehe. Item, erlöse uns vom Ubel, Amen.** Wie ihr sehet, daß im Psalter die rechten Heiligen ihre Noth für GOtt tragen und klagen, und von ihm Hülffe suchen, nicht sich selbst verteidingen noch dem Ubel wiederstehen. Solch Gebet hätte euch mehr geholffen in allen euren Nöthen, denn wenn euer die Welt voll wäre. Hättet auch dazu gute Gewissen und tröstliche Zuversicht, daß ihr erhöret würdet wie seine Verheissung lautet 1. Timoth. 4. Er ist aller Menschen Helffer, sonderlich den Gläubigen. Und im Ps. 50. **Ruffe mich an in der Noth: so will ich dir helffen.** Und Ps. 91. **Er hat mich angeruffen, so will ich ihn erhören, ich bin bey ihm in der Noth, ich will ihn herausreissen.**

Matth. 6, 10. ib. v. 13.

Rechte Heiligen ruffen GOtt in der Noth an, und suchen Hülfe bey ihm.

1. Tim. 4, 10. Ps. 50, 15. Ps. 91, 15.

Sehet, das ist die rechte Christliche Weise vom Unglück und Ubel los zu werden, nemlich dulden und GOtt anruffen. Weil ihr aber der keins thut, weder ruffet noch duldet, sondern mit eigener Macht, euch selber helfft, und macht euch selber zu eurem GOtt und Heiland, so muß und kan GOtt nicht euer GOtt noch Heiland seyn. So mögt ihr auch, als die Heiden und GOttes Lästerer, etwas ausrichten, so es GOtt verhenget, dafür wir bitten, aber das nicht, denn zu eurem ewigen und zeitlichen verderben. Als Christen aber oder Evangelische werdet ihr nichts gewinnen, da wolt ihr tausent Hälse an verwetten.

Rechte Christliche Weise vom Unglück los zu werden.

HJeraus ist nu leichtlich auf alle euer Artickel geantwortet. Denn ob sie gleich alle natürlich Recht und billich wären, so habt ihr doch das Christliche Recht vergessen, daß ihr sie nicht mit Geduld und Gebet gegen GOtt, wie Christlichen Leuten gebürt, erobert und ausgeführt habt, sondern mit eigener Ungeduld und Frevel fürgenommen, der Oberkeit abzudringen, und mit Gewalt zu erzwingen; welches auch wieder Landrecht und natürliche Billigkeit ist.

Christlich Recht.

UNd derjenige, so euere Artickel gestellet hat, ist kein from redlich Mann. Denn er hat viel Capitel aus der Schrifft an den Rand gezeichent, als da die Artickel sollen gegründet seyn, und behält doch den Brey im Maule, und läst die Sprüche aussen, damit er seiner Bosheit und eurem Fürnehmen einen Schein mache, euch zu verführen, zu hetzen und in die Gefahr zu setzen. Denn solche angezeigte Capitel, so man sie durchliesset, sagen nicht viel von euren Fürnehmen, sondern vielmehr das Wiederspiel, daß man Christlich leben und fahren solle. Es wird ein rottischer Prophet etwa seyn, der seinen Muthwillen durch euch an dem Evangelio sucht; dem wolle GOtt wehren, und euch für ihm behüten.

UFs erste, daß ihr in der Vorrede zuvor kommt und rühmet, wie ihr nicht Aufrührisch seyn wolt, sondern entschuldigt euch, daß ihr nach dem Evangelio zu lehren und leben begehret ꝛc. Da straffet euch euer eigen Mund und Werck. Denn ihr bekennet, daß ihr euch rottet und empöret, und wolt solches mit dem Evangelio beschönen. So habt ihr droben gehöret, das Evangelium lehret die Christen leiden und dulden das Unrecht, und beten gegen GOtt in allerley Noth. Ihr aber wolt nicht leiden,

Supra f. 112.

Evangelium lehret die Christen Unrecht leiden ꝛc.

leiden, sondern, wie die Heyden, die Oberkeit nach eurem Willen und Ungeduld zwingen.

Exempel der Kinder Israel von den Bauren angezogen. Supra f. 112.

Ihr führet auch die Kinder Israel zum Exempel her, daß GOtt ihr ruffen erhöret und sie erlöset habe. Warum haltet ihr euch desselben Exempels nicht, des ihr euch rühmet? Ruffet auch so zu GOtt, und harret, bis er euch auch einen Mosen sende, der mit Zeichen und Wunder beweise, daß er von GOtt gesand sey. Die Kinder Israel rotteten sich nicht wieder Pharao, sie hulffen auch ihnen selbst nicht, wie ihr fürnehmet. Darum ist solch Exempel stracks wieder euch und verdammet euch, die ihr euch des rühmet, und doch das Wiederspiel thut.

Wohin die 12. Artickel der Bauren gericht sind.

Auch ist das nicht wahr, daß ihr euch rühmet nach dem Evangelio zu lehren und leben. Ist doch kein Artickel da, der ein einigs Stück vom Evangelio lehret, sondern alles ist dahin gericht, daß ihr eueren Leib und Gut frey habt. Und Summa, sie setzen alle von weltlichen zeitlichen Sachen, daß ihr Gewalt und Gut haben wollet nichts unrechts zu leiden; so doch das Evangelium sich weltlicher Sachen gar nichts annimmt, und das äusserliche Leben allein in Leiden, Unrecht, Creutz, Geduld und Verachtung zeitlicher Güter und Lebens setzt.

Evangelium nimmt sich weltlicher Sachen nicht an.

Wie räumet sich denn nu das Evangelium mit euch? ohn daß ihr den Schein davon euers unevangelischen und unchristlichen Fürnehmens sucht, und sehet nicht, wie ihr damit das heilige Evangelium Christi schmähet und zum Schand-Deckel macht. Darum müsset ihr hie euch anders stellen, entweder diese Sache gantz und gar lassen fallen, und euch zu leiden solch Unrecht begeben, wolt ihr Christen seyn und heissen; oder wolt ihr die Sache ausführen, einen andern Nahmen fürwenden, und nicht als Christen genennet und geachtet werden, da ist kein Mittel, und wird nicht anders aus.

Bauren machen das Evangelium Christi zum Schanddeckel.

Niemand soll man das Evangelium zu hören und zu lernen wehren.

Wahr ists, daß ihr Recht habt in dem, daß ihr das Evangelium begehrt, so es anders euer Ernst ist. Ja ich will diesen Artickel bas scherpffen, denn ihr selbst thut, und also sagen: Es ist ie unleidlich, daß man iemand den Himmel zuschliesse, und mit Gewalt in die Hölle jage; solches soll ja niemand leiden, und ehe hundert Hälse darüber lassen. Wer aber mir das Evangelium wehret, der schleust mir den Himmel zu, und jagt mich mit Gewalt in die Hölle; weil kein ander Weg noch Mittel zur Seelen Seligkeit ist, denn das Evangelium, so soll ich ja solches bey Verlust meiner Seelen nicht leiden.

Sehet, ist das Recht nicht starck gnug beweiset? Noch folget nicht draus, daß ich mich solt setzen mit der Faust gegen die Oberkeit, die solch Unrecht an mir thut. So sprichst du; Wie soll ichs denn zugleich leiden und nicht leiden? Hie antwortet es sich leichtlich also: Es ist unmöglich, daß iemand soll das Evangelium gewehret werden. Es ist auch kein Gewalt im Himmel und Erden, die solches vermöge. Denn es ist eine öffentliche Lehre, die unter dem Himmel frey daher gehet, an keinen Ort gebunden, wie der Stern, der Christus Geburt den Weisen aus dem Morgenländern, in der Lufft lauffend, anzeigte.

Matt. 3. Niemand kan das Evangelium gewehret werden.

Das ist wohl wahr, Städte, Ort und Raum, da das Evangelium oder Prediger ist, mögen die Herren daselbst wohl wehren. Aber du kanst dieselbige Stadt oder Ort lassen, und dem Evangelio an einem andern Ort nachlauffen: und ist nicht noth, daß du um des Evangelium willen auch die Stadt oder den Ort einnehmest oder behaltest; sondern laß dem Herren seine Stadt, und folge du dem Evangelio: so leidest du daß man dir unrecht thue und dich verjagt; und leidest doch zugleich nicht, daß man dir das Evangelium nehme oder wehre. Siehe so kommen die zwey über eins, leiden und nicht leiden. Sonst wo du die Stadt auch wilt behalten mit dem Evangelio, so raubest du dem Herrn der Stadt das seine, und giebst für, du thust es ums Evangelium. Lieber, das Evangelium lehret dich nicht rauben noch nehmen, wenn gleich der Herr des Guts wieder GOtt und mit Unrecht, und dir zu Schaden desselben misbraucht. Das Evangelium darff keines leiblichen Raumes noch Stadt, da es bleibe; es will und muß im Hertzen bleiben.

Leiden und nicht leiden.

Evangelium lehret dich nicht rauben.

Solches hat Christus gelehret Matth. 10. **So sie euch in einer Stadt verjagen, so fliehet in eine andere.** Er spricht nicht: Wenn sie euch in einer Stadt verjagen, so bleibet drinnen, und nehmet die Stadt ein, dem Evangelio zu Lobe, und rottet euch wieder die Herrn der Stadt, wie man ietzt thun will und lehret; sondern **fliehet, fliehet** immer so fort **in eine andere**, bis **des Menschen Sohn kömmet** ꝛc. **Denn ich sage euch, ihr werdet die Städte nicht alle ausrichten, bis der Sohn des Menschen wird kommen.**

Matth. 10, 23. So sie euch in einer Stadt verjagen ꝛc. folgen ꝛc.

Also spricht er auch Matth. 23. daß die Gottlosen werden seine Evangelisten verjagen von einer Stadt zur andern. Also spricht auch S. Paulus 2. Cor. 2. **Wir sind an keinem gewissen Ort.** Wenn es nu also geschicht, daß ein Christe immer von einem Ort zum andern weichen muß ums Evangelium willen, und lassen alles wo er ist, und was er hat, oder ie ungewis sitzt, und alle Stunden solches wartet, so gehet es ihm recht, wie es einem Christen gehen soll. Denn darum daß er nicht leiden will das Evangelium ihm zu nehmen oder wehren, leidet er, daß man ihm nimmt

Matt. 23, 34. 2. Cor. 2, 14.

und wehret Städte, Ort, Gut und alles was er ist und hat. Wo reimet sich nu hieher euer Fürnehmen, die ihr Städte und Ort einnehmet und behaltet, die nicht euer sind, und wolt nicht leiden, daß man euch die nehme und wehre, sondern ihr nehmet und wehret sie ihren natürlichen Herrn? Was sind mir das für Christen, die ums Evangelii willen Räuber, Diebe und Schälcke werden, und sagen darnach, sie sind Evangelisch?

Verlegung D. M. Luth. der XII. Artickel der Baurschafft.

Auf den I. Artickel.

Ein gantze Gemeine soll Macht haben ein Pfarrherr zu wehlen.

EIne gantze Gemeine soll Macht haben einen Pfarrherrn zu wehlen und entsetzen. Dieser Artickel ist recht, wenn er nur auch Christlich würde fürgenommen, ohn daß die Capitel am Rande angezeigt, nichts dazu dienen. Wenn nu die Güter der Pfarr von der Oberkeit kommen, und nicht von der Gemeine, so mag die Gemeine nicht dieselben Güter zuwenden dem, den sie erwehlet. Denn das wäre geraubt und genommen: sondern will sie einen Pfarrherr haben, daß sie zuerst solchen demütiglichen bitte von der Oberkeit. Will die Oberkeit nicht, so wehle sie einen eigenen, und nähre denselben von ihrem eigenen Gütern, und lasse der Oberkeit ihre Güter, oder erlange sie mit Recht von ihnen. Will aber die Oberkeit solchen ihren erwehleten und ernähreten Pfarrherr nicht leiden, so laß man ihn fliehen in eine andere Stadt, und fliehe mit ihm wer da will, wie Christus lehret. Das heisset Christlich und Evangelisch eigenen Pfarrherr wehlen und haben. Wer anders thut, der handelt unchristlich als ein Räuber und Freveler.

Matth. 10, 23. Christlich einen Pfarrherr wehlen.

Auf den II. Artickel.

DJe Zehenden sollen dem Pfarrherr und armen Leuten ausgetheilet werden, das übrige behalten zu Landes Noth ꝛc. Dieser Artickel ist eitel Raub und öffentliche Strauch-Dieberey. Denn da wollen sie den Zehenden, der nicht ihr, sondern der Oberkeit ist, zu sich reissen, und damit machen was sie wollen. Nicht also lieben Freunde, das heisset die Oberkeit gantz und gar abgesetzt, so ihr doch in der Vorrede bedingt, niemand das seine zu nehmen. Wolt ihr geben und guts thun, so thuts von eurem Gute, wie der weise Mann spricht; denn GOtt durch Esaiam sagt: Ich hasse das Opffer, das vom Raube kömmt.

Es. 61, 8.

Redet ihr doch in diesem Artickel, als wäret ihr schon Herrn in Landen, und hättet alle Güter der Oberkeit zu euch genommen, und wollet niemand unterthan seyn noch geben. Daran man greifft, was ihr im Sinn habt. Lieben Herrn lasset ab, last ab, ihr wirdets nicht enden. Es helfen euch nicht die Capitel der Schrifft, so euer Lügenprediger und falscher Prophet an den Rand gerhmieret hat, sondern sind wieder euch.

Auf den III. Artickel.

ES soll kein Leibeigener seyn, weil uns Christus hat alle befreyet. Was ist das? Das heisset Christliche Freyheit gantz fleischlich machen. Hat nicht Abraham und andere Patriarchen und Propheten auch Leibeigene gehabt? Leset S. Paulum, was er von den Knechten, welche zu der Zeit alle leibeigen waren, lehret. Drum ist dieser Artickel stracks wieder das Evangelium und räubisch, damit ein ieglicher seinen Leib, so eigen worden ist, seinem Herrn nimmt. Denn ein Leibeigener kan wohl Christe seyn, und Christliche Freyheit haben, gleich wie ein Gefangener oder krancker Christe ist, und doch nicht frey ist. Es will dieser Artickel alle Menschen gleich machen, und aus dem geistlichen Reich Christi ein weltlich äusserlich Reich machen, welches unmöglich ist. Denn weltlich Reich kan nicht stehen, wo nicht Ungleichheit ist in Personen, daß etliche frey seyn, etliche gefangen, etliche Herrn, etliche Unterthanen ꝛc. Wie S. Paulus sagt Galat. 3. daß in Christo Herr und Knecht ein Ding sey. Davon hat mein Herr und Freund Urban Rhegius wohl und gnug geschrieben, da magst du weiter lesen.

Leibeigen. Eph. 6, 5. Col. 3, 22. Tit. 2, 9.

Leibeigene können wohl Christen seyn.

Weltlich Reich kan nicht stehen ohn Ungleichheit der Personen. Gal. 3, 28.

Auf die andern VIII. Artickel.

DJe andern Artickel, von Freyheit des Wildprets, Vogel, Fisch, Holtz, Wälde, von Diensten, Zinsen, Auffsätzen, Zeisen, Todfall ꝛc. befehle ich den Rechtverständigen. Denn mir als einem Evangelisten nicht gebürt, hierinnen zu urtheilen und richten. Ich soll die Gewissen unterrichten und lehren, was göttliche und Christliche Sachen betrifft: man hat Bucher gnug hievon in Käyserlichen Rechten. So habe ich droben gesagt, daß solche Stücke einen Christen nicht angehen; er fragt auch nicht darnach, er lässet rauben, nehmen, drücken, schinden, schaben, fressen und toben wer da will, denn er ist ein Märtyrer auf Erden. Derhalben die Bauerschafft hierinne billich den Christlichen Namen auch solt mit Frieden lassen,

und

Ein Christ ist ein Märtyrer auf Erden.

und handeln unter dem Namen, als die gerne menschlich und natürlich Recht wolten haben, nicht als die Christlich Recht suchten, welches heisset sie in allen diesen Stücken stille stehen, leiden und alleine GOtt klagen.

Sehet lieben Herrn und Freunde, das ist meine Unterricht, so ihr von mir begehrt habt in einem andern Zeddel; und bitte, wollet euer Erbietung gedencken, daß ihr euch gerne wollet mit Schrifft lassen weisen. Wenn nu diß zu euch kömmt, so schreiet nicht so bald: Der Luther heuchelt den Fürsten, er redet wieder das Evangelium. Leset zuvor, und sehet meinen Grund aus der Schrifft; denn es gilt euch. Ich bin entschuldigt für GOtt und der Welt. Ich kenne die falschen Propheten unter euch wohl; gehorchet ihnen nicht, sie verführen euch warlich. Sie meinen euer Gewissen nicht, sondern wolten gerne Galater aus euch machen, daß sie durch euch zu Gut und Ehren kämen, und darnach sammt euch in der Hölle ewiglich verdammt seyn müsten.

Vermahnung beydes an die Oberkeit und Baurschafft.

WEil nu lieben Herrn, auf beyden Seiten nichts Christlichs ist, auch keine Christliche Sache zwischen euch schwebt, sondern beyde Herrn und Baurschafft um heidnisch oder weltlich Recht und Unrecht, und um zeitlich Gut zu thun habt, dazu auf beyden Seiten wieder GOtt handelt und unter seinem Zorn stehet, wie ihr gehört habt, so lasset euch um GOttes willen sagen und rathen, und greifft die Sachen an, wie solche Sachen anzugreiffen sind, das ist, mit Recht und nicht mit Gewalt noch mit Streit, auf daß ihr nicht ein unendlich Blutvergiessen anrichtet in deutschen Landen. Denn weil ihr beydes Theils unrecht seyd, und dazu euch selbst noch rächen und schützen wollet, werdet ihr euch zu beyden Seiten verderben, und wird GOtt einen Buben mit dem andern stäupen.

Tyrannen sind ie und ie gestrafft.

Ihr Herrn habt wieder euch die Schrifft und Geschichte, wie die Tyrannen sind gestrafft, daß auch die Heidnischen Poeten schreiben, wie die Tyrannen selten am trockenen Tod sterben, sondern gemeiniglich erwürget worden sind, und im Blut umkommen. Weil denn gewiß ist, daß ihr Tyrannisch und wütiglich regiert, das Evangelium verbietet, und den armen Mann so schindet und drücket, habt ihr keinen Trost noch Hoffnung, denn daß ihr umkommet, wie euers gleichen sind umkommen. Sehet alle Königreiche an, wie sie ein Ende haben genommen durchs Schwerd, als Assyrien, Persen, Griechen, Römer und so fort an, die allzumal zuletzt verderbet sind, gleich wie sie zuvor andere verderbet haben. Damit GOtt beweiset, daß er Richter ist auf Erden, und kein Unrecht ungestrafft lässet. Derhalben euch nichts gewissers denn gleich Urtheil auf dem Halse liegt, es geschehe ietzt oder hernach, wo ihr euch nicht bessert.

Aufrur ist allezeit greulich gestrafft.

IHr Bauren habt auch wieder euch Schrifft und Erfahrung, daß nie keine Rotterey ein gut Ende genommen hat; und GOtt hat allewege strenge über diesem Wort gehalten, **wer das Schwerd nimmt, soll durchs Schwerd umkommen.** Weil ihr denn Unrecht thut, daß ihr euch selbst richtet und rechet, dazu den Christlichen Namen unwürdiglich führet, seyd ihr gewis auch unter GOttes Zorn. Und wenn ihr gleich gewinnet und alle Herrschafft verderbet, würdet ihr zuletzt doch euch selbst untereinander müsse zufleischen wie die wütigen Bestien. Denn weil kein Geist, sondern Fleisch und Blut unter euch regiert, wird GOtt bald einen bösen Geist unter euch senden, wie er thät mit denen zu Sichem und Abimelech. Sehet an, wie alle Rotterey zuletzt ein Ende hat genommen, als Korah. Num. 16. Item, Absolon, Seba, Simri, und dergleichen. Kurtzum, beyde Tyrannen und Rotten ist GOtt feind. Darum hetzt er sie an einander, daß sie beydes Theils schändlich umkommen, und also sein Zorn und Urtheil über die Gottlosen vollenbracht werde.

Matth. 26, 52.

Judic. 6, 49. 53. 56. Sichem. Abimelech Korah. Absolon. Seba. Simri. Num. 16, 31. 32. 2. Sam. 18, 9. & 14. Jud. 8, 21.

Mir ist das am aller leidesten und hoch zu erbarmen, und wolts gerne mit meinem Leben und sterben abkäuffen, daß auf beyden Seiten zween unüberwindliche Schaden folgen. Denn weil kein Theil mit gutem Gewissen streitet, sondern beyde Theil um das Unrecht zu erhalten fichtet; so muß zum ersten folgen, daß, welche da erschlagen würden, mit Leib und Seele ewiglich verloren sind, als die in ihren Sünden sterben ohn Reu und Gnaden, im Zorn GOttes, da ist keine Hülffe noch Rath für. Denn die Herrn würden darum streiten, daß sie ihre Tyranney und Verfolgung des Evangelii und unrechte Beschwerunge der Armen bestätigeten und erhielten; oder ie diejenigen, so solcherley sind, helffen bestätigen und handhaben: das ist ie greulich unrecht und wieder GOtt, wer darinnen funden wird, muß ewiglich verlohren seyn. Wiederum die Bauren würden streiten, ihre Rotterey und Misbrauch des Christlichen Namens zu verfechten: welches auch beydes höchlich wieder GOtt ist; und wer darin und drüber stirbt, muß auch ewiglich verlohren seyn, da hilfft auch nichts für.

Zween unüberwindliche Schaden.

Der

DEr andere Schade, daß Deutschland wird verwüstet werden, und wo einmal solch Blutvergiessen angehet, wird es schwerlich aufhören, es sey denn alles verderbt. Denn es ist Streit bald angefangen; es stehet aber nicht in unser Macht, aufzuhören, wenn wir wollen. Was haben euch denn nu gethan so viel unschuldiger Kinder, Weiber und alte Leute, die ihr Narren mit euch in solche Gefahr ziehet, das Land voll Bluts, Raubs, Witwen und Waisen zu machen.

Streit ist bald angefangen.

O der Teufel hats trefflich böse im Sinn; so ist GOtt hoch erzürnet, und dräuet uns denselben los zu lassen, und sein Muthlein in unserm Blut und Seelen zu kühlen. Sehet euch für ihr lieben Herrn, und seyd weise, es gilt euch allen beyden. Was hilffts euch, daß ihr euch selbst ewiglich und muthwilliglich verdammt, und dazu ein wüst und zerstöret blutig Land hinder euch euren Nachkommen lasset? So ihr der Sachen bey Zeit wohl besser rathen könt durch Busse gegen GOtt, und freundlich Vertrag oder willigem Leiden für den Menschen, mit Trotz und Streit werdet ihr nichts schaffen.

DArum wäre mein treuer Rath, daß man aus dem Adel etliche Graffen und Herrn, aus den Städten etliche Rathsherrn erwehlete, und die Sachen liessen freundlicher Weise handeln und stillen, daß ihr Herrn euern steiffen Muth herunter liesset, welchen ihr doch müsset zuletzt lassen, ihr wollet oder wollet nicht, und wichet ein wenig von euerer Tyranney und Unterdrückung, daß der arme Mann auch Lufft und Raum gewönne zu leben. Wiederum die Bauren sich auch weissen liessen, und etliche Artickel, die zu viel und zu hoch greiffen, übergeben und fahren liessen, auf daß also die Sache, ob sie nicht mag in Christlicher Weise gehandelt werden, daß sie doch nach menschlichen Rechten und Vertragen gestillet würde.

Herrn

Bauren.

Werdet ihr solchem Rath nicht folgen, da GOtt für sey, muß ich euch zusammen lassen; ich aber bin unschuldig an euerer Seelen, Blut und Gut, ihr werdets selber tragen. Ich hab es euch gesagt, daß ihr zu beyden Theilen unrecht habt, und um unrecht fechtet. Ihr Herrn fechtet nicht wieder Christen. Denn Christen thun euch nichts, sondern leiden alles: ihr fechtet aber wieder öffentliche Räuber und Schänder Christlichs Namens. Welche unter ihnen sterben, sind schon ewiglich verdammt. Wiederum ihr Bauren fechtet auch nicht wieder Christen, sondern wieder Tyrannen und Verfolger GOttes und der Menschen, und wieder Mörder der Heiligen Christi: welche da sterben, sind auch ewiglich verdammt, Da habt ihr allebeyde Theil euer gewis Urtheil von GOtt, das weiß ich für-

Urtheil beyde der Herrn und Bauren.

war. Thut nu was ihr wollet, so ihr ja nicht folgen wolt euer Leib und Seele zu erhalten.

Ich aber will mit den meinen GOtt bitten, daß er euch beydes Theils entweder vertrage und einige; oder gnädiglich verhindere, daß nicht nach eurem Sinne hinaus gehe: wiewol mir die schrecklichen Zeichen und Wunder, so diese Zeit her geschehen sind, einen schweren Muth machen, und sorge GOttes Zorn sey zu starck angangen, wie er sagt in Ezech. **Wenn gleich Noe, Job, und Daniel für ihm stünden, hätte ich doch keinen Willen an dem Volck.** Wolt GOtt, ihr fürchtet euch für seinem Zorn, und bessert euch, daß doch die Plage einen Verzug und länger Aufschub gewünne. Wolan ich habe, als mir mein Gewissen Zeugnis gibt, euch allen Christlich und brüderlich treu gnug gerathen, GOtt gebe daß es helffe, Amen.

Zeichen und Wunder so zur selbigen Zeit geschehen ꝛc. Ezech. 14, 14.

D. Mart. Luthers Schrifft

Wieder die räuberischen und mörderischen Bauern.

Psalm. 7, 17. Ps. 7, 17.

Sein Unglück wird auf seinen Kopff kommen, Und sein Frevel auf seine Scheidel fallen.

IM vorigen Büchlein durffte ich die Bauren nicht urtheilen, weil sie sich zu Recht und bessern Unterricht erboten; wie denn Christus gebeut, man solle nicht urtheilen Matth. 7. Aber ehe denn ich mich umsehe, fahren sie fort, und greiffen mit der Faust drein, mit Vergessen ihres Erbietens, rauben und toben, und thun wie die rasenden Hunde. Dabey man nu wohl siehet, was sie in ihrem falschen Sinn gehabt haben, und daß eitel erlogen Ding sey gewesen, was sie unter dem Namen des Evangelii in den zwölff Artickeln haben fürgewendet. Kurtz um, eitel Teufels Werck treiben sie, und insonderheit, ists der Ertzteufel der zu Mülhausen regirt, und nichts denn Raub, Mord, Blutvergiessen anricht, wie denn Christus Johan. 8. von ihm sagt, **daß er sey ein Mörder von Anbegin.** Nu weil sich solche Bauren und elende Leute verführen lassen, und anders thun denn sie geredt haben, muß ich auch anders von ihnen schreiben, und erstlich ihre Sünde für ihre Augen stellen, wie GOtt Esaia und Ezechiel befiehlt, ob sie etliche erkennen wolten. Und darnach

Supra fol.

Matt. 7, 1.

Ertzteufel zu Mülhausen.

Joh. 8, 44.

Es. 58, 1. Ezech. 2, 7.

a sich

nach der weltlichen Oberkeit Gewissen, wie sie sich hierinnen halten sollen, unterrichten.

Dreyerley Sünde der aufrührischen Bauren.

DReyerley greuliche Sünden wieder GOtt und Menschen laden die Bauren auf sich, daran sie den Tod verdienet haben an Leib und Seele manchfältiglich. Zum ersten, daß sie ihrer Oberkeit Treu und Hulde geschworen haben, unterthanig und gehorsam zu seyn, wie solches GOtt gebeut, da er spricht: **Gebet den Kayser was des Kayserts ist.** Und Röm. 13. **Jederman sey der Oberkeit unterthan** ꝛc. Weil sie aber diesen Gehorsam brechen muthwilliglich und mit Frevel, und dazu sich wieder ihre Herrn setzen, haben sie damit verwirckt Leib und Seel, als die Treulose, meineidige, lügenhafftigen, ungehorsamen Buben und Bösewicht pflegen zu thun. Darum auch S. Paulus Röm. 13. ein solch Urtheil über sie fället: **Welche der Gewalt wiederstreben, die werden ein Gericht über sich überkommen.** Welcher Spruch auch die Bauren endlich treffen wird, es geschehe kurtz oder lang. Denn GOtt will Treu und Pflicht gehalten haben.

Matt. 22, 21. Röm. 13, 1.

Strasse derer so sich wieder die Oberkeit setzen. Röm. 13, 2.

Zum andern, daß sie Aufruhr anrichten, rauben und plündern mit Frevel, Klöster und Schlösser, die nicht ihr sind, damit sie, als die öffentlichen Strassen-Räuber und Mörder, alleine wohl zweyfältig den Tod an Leib und Seele verschulden, auch ein aufrührischer Mensch, den man des bezeugen kan, schon in GOttes und Kayserlicher Acht ist, daß wer am ersten kan und mag denselben erwürgen, recht und wohl thut. Denn über einen öffentlichen Aufrührischen ist ein ieglicher Mensch beyde Oberrichter und Scharffrichter. Gleich als wenn ein Feuer angehet, wer am ersten kan leschen, der ist der beste. Denn Aufruhr ist nicht ein schlechter Mord, sondern wie ein gros Feuer, das ein Land anzündet und verwüstet; Also bringt Aufruhr mit sich ein Land voll Mords, Blutvergiessen, und macht Witwen und Waisen, und verstöret alles, wie das allergrösseste Unglück. Darum soll hie zuschmeissen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kan, und gedencken, daß nichts gifftigers, schädlichers, teuflischers seyn kan denn ein aufrührischer Mensch. Gleich als wenn man einen tollen Hund todschlagen muß, schlägest du nicht, so schlägt er dich, und ein gantz Land mit dir.

Ein Aufrührer ist in GOttes und Kayserlicher Acht.

Aufruhr.

Zum dritten, daß sie solche schreckliche greuliche Sünde mit dem Evangelio decken, nennen sich Christliche Brüder, nehmen Eid und Hulde, und zwingen die Leute zu solchen Greueln mit ihnen zu halten. Damit sie die allergröbsten Gotteslästerer und Schänder seines heiligen Namens werden, und ehren und dienen also dem Teufel unter dem Schein des Evange-

Aufrührische Bauren decken ihre Sünde mit dem Evangelio.

lii, daran sie wohl zehen mal den Tod verdienen an Leib und Seele, daß ich heslichere Sünde nie gehöret habe. Und achte auch, daß der Teufel den Jüngsten Tag fühle, daß er solche unerhörte Stücke furnimmt. Als solte er sagen: Es ist das letzte, darum soll er das ärgste seyn, und will die Grundsuppe rühren und den Boden gar ausstossen. GOtt wolle ihm wehren. Da siehe, welch ein mächtiger Fürst der Teufel ist, wie er die Welt in Händen hat, und in einander mengen kan, der so bald so viel tausend Bauren fangen, verführen, verblenden, verstocken und empören kan, und mit ihnen machen was sein allerwütigster Grimm furnimmt:

Teufel ist ein mächtiger Fürst.

ES hilfft auch die Bauren nicht, daß sie fürgeben, Gen. 1. und 2. **seyn alle Dinge frey und gemeine geschaffen, und daß wir alle gleich getaufft sind.** Denn im neuen Testament hält und gilt Moses nicht; sondern da stehet unser Meister Christus, und wirfft uns mit Leib und Gut unter den Kayser und weltlich Recht, da er spricht: **gebt dem Kayser was des Kayserts ist.** So spricht auch S. Paulus, Röm. 13. zu allen getaufften Christen: **Jederman sey der Gewalt unterthan.** Und Petrus, **seyd unterthan aller Menschlicher Ordnung.** Dieser Lehre Christi sind wir schuldig zu gläuben (*, wie der Vater vom Himmel gebeut und sagt: **Diß ist mein lieber Sohn, den höret.** (* geleben.

Gen. 1, 28. Matt. 22, 22. Gebt dem Kayser, was des Kayserts ist. Röm. 13, 1. 1. Petr. 2, 13. Matt. 17, 5.

Denn die Tauffe macht nicht Leib und Gut frey, sondern die Seelen. Auch macht das Evangelium die Güter gemein, ohn alleine welche solches willig lich von ihnen selbst thun wollen, wie die Apostel und Jünger Act. 4. thäten, welcher nicht die fremden Güter Pilati und Herodis gemein zu seyn foderten, wie unsere unsinnige Bauren toben, sondern ihre eigene Güter. Aber unsere Bauren wollen die andern fremden Güter gemein haben, und ihre eigene für sich behalten; das sind mir feine Christen. Ich meine daß kein Teufel mehr in der Hölle sey, sondern allzumal in die Bauren sind gefahren, es ist überaus und alle massen das Wüten.

Marc. 9, 7. Luc. 9, 35. Evangelium macht die Güter nicht gemein ꝛc. Act. 4, 32.

Unterricht weltlicher Oberkeit, wie sie sich wieder die aufrührischen Bauren halten soll.

WEil denn nu die Bauren auf sich laden beyde GOtt und Menschen, und so manchfeltiglich schon des Tods an Leib und Seele schuldig sind, und keines Rechten gestehen noch warten, sondern immer fort toben, muß ich hie die weltliche Oberkeit unterrichten, wie sie hierin mit gutem Gewissen fahren sollen. Erstlich der Oberkeit, so da kan und will, ohn vorgehend Erbieten zum Recht und Billigkeit, solche Bauren schlagen und straffen, will ich nicht wehren, ob sie gleich das Evangelium nicht leidet: denn sie hat des gut Recht. Sintemal die Bauren nu nicht mehr um das Evangeli-

angelium fechten, sondern sind öffentlich worden treulose, meineidige, ungehorsame, aufrührische, Mörder, Räuber, Gottslästerer welche auch heidnische Oberkeit zu straffen Recht und Macht hat; ja dazu schuldig ist solche Buben zu straffen. **Denn darum trägt sie das Schwerd, und ist GOttes Dienerin über den, so übels thut**, Röm. 13.

Röm. 13, 4. Oberkeit so das Evangelium leidet ꝛc.

ABer die Oberkeit, so Christlich ist, und das Evangelium leidet, derhalben auch die Bauren keinen Schein wieder sie haben, soll hie mit Furchten handlen. Und zum ersten die Sachen GOtt heimgeben, und bekennen, daß wir solchs wohl verdienet haben; dazu besorgen, daß GOtt vielleicht den Teufel also errege zu gemeiner Straff Deutschlands. darnach demütiglich bitten wieder den Teufel um Hülffe, **Denn wir fechten hie nicht alleine wieder Blut und Fleisch, sondern wieder die geistlichen Böswichte in der Lufft, welche mit Gebet müssen angegriffen werden.** Wenn nu das Hertz so gegen GOtt gerichtet ist, daß man seinen göttlichen Willen lässet walten, ob er uns wolle oder nicht wolle zu Fürsten und Herrn haben, soll man sich gegen die tolle Bauren zum Uberflus (ob sie es wohl nicht werth sind) zu Recht und gleichem erbieten. Darnach, wo das nicht helffen will, flugs zum Schwerd greiffen.

Eph. 6, 12. & 18.

Denn ein Fürst und Herr muß hie dencken, wie er GOttes Amtmann und seines Zorns Diener ist, Röm. 13. dem das Schwerd über solche Buben befohlen ist, und sich eben so hoch für GOtt versündigt, wo er nicht strafft und wehret, und sein Ammt nicht vollführet, als wenn einer mordet, dem das Schwerdt nicht befohlen ist. Denn wo er kan, und strafft nicht, es sey durch Mord oder Blutvergiessen, so ist er schuldig an allem Mord und Ubel, das solche Buben begehen als der da mutwilliglich durch nachlassen seines göttlichen Befehls zulast, solchen Buben ihre Bosheit zu üben, so ers wohl wehren kan und schuldig ist. Drum ist hie nicht zu schlaffen. Es gilt auch nicht hie Geduld oder Barmhertzigkeit; es ist des Schwerds und Zorns Zeit hie, und nicht der Gnaden Zeit.

Röm. 13, 4. Weltliche Oberkeit ist GOttes Zorns Diener.

So soll nu die Oberkeit hie getrost fortdringen, und mit gutem Gewissen drein schlagen, weil sie eine Ader regen kan. Denn hie ist das Vortheil, daß die Bauren böse Gewissen und unrechte Sachen haben: und welcher Baur darüber erschlagen wird, mit Leib und Seele verloren und ewig des Teufels ist. Aber die Oberkeit hat ein gut Gewissen und rechte Sachen, und kan zu GOtt also sagen mit aller Sicherheit des Hertzens: siehe, mein GOtt, du hast mich zum Fürsten oder Herrn gesetzt, daran ich nicht kan zweifeln, und hast mir das Schwerd befohlen über die Ubelthäter, Röm. 13. Es ist dein Wort und mag nicht Lügen; so muß ich solches Amt, bey Verlust deiner Gnaden, ausrichten; so ists auch öffentlich, daß diese Bauren vielfältig für dir und für der Welt den Tod verdienet, und mir zu straffen befohlen. Wilt du nu mich durch sie lassen tödten, und mir die Oberkeit wieder nehmen und untergehen lassen, wolan, so geschehe dein Wille, so sterbe ich doch und gehe unter in deinem göttlichen Befehl und Wort, und werde erfunden im Gehorsam deines Befehls und meines Amts. Darum will ich straffen und schlahen, so lange ich ein Ader regen kan, du wirsts wohl richten und machen.

der Oberkeit wieder die Aufrührischen Röm. 13, 4.

ALso kans denn geschehen, daß wer auf der Oberkeit Seiten erschlagen wird, ein rechter Märtyrer für GOtt sey, so er mit solchem Gewissen streitet, wie gesagt ist. Denn er gehet in göttlichem Wort und Gehorsam. Wiederum was auf der Bauren seiten umkömmt, ein ewiger Hölle-Brand ist. Denn er führet das Schwerd wieder GOttes Wort und Gehorsam, und ist ein Teufels Glied.

Und obs gleich geschähe, daß die Bauren oblägen (da GOtt für sey,) denn GOtt sind alle Ding müglich, und wir nicht wissen, ob er vieleicht zum Vorlaufft des Jüngsten Tages, welcher nicht ferne seyn will, wolle durch den Teufel alle Ordnung und Oberkeit zustören, und die Welt in einen wüsten Hauffen werffen: so sterben doch sicher und gehen zu scheitern mit gutem Gewissen, die in ihrem Schwerd-Amt funden werden, und lassen dem Teufel das weltlich Reich, und nehmen dafür das ewige Reich. Solche wunderliche Zeiten sind ietzt, daß ein Fürst den Himmel mit Blutvergiessen verdienen kan, das, denn andere mit beten.

Bauren zwingen viel zu ihrem teuflischen Bund ꝛc.

AM Ende ist noch eine Sache, die billich soll die Oberkeit bewegen. Denn die Bauren lassen ihnen nicht benügen, daß sie des Teufels sind; sondern zwingen und dringen viel frommer Leute, die es ungerne thun, zu ihrem teufelischen Bunde, und machen dieselbigen also theilhafftig aller ihrer Bosheit und Verdamnis. Denn wer mit ihnen bewilliget, der fährt auch mit ihnen zum Teufel, und ist schuldig aller Ubelthat, die sie begehen, und müssens doch thun, weil sie so schwachs Glaubens sind, daß sie nicht wiederstehen. Denn hundert Tödte solt ein frommer Christ leiden, ehe er ein Haar breit in der Bauren Sach bewilliget. O viel Märtyrer könten ietzt werden durch die blutdürstigen Bauren und Mord-Propheten.

Aufrührische Bauren.

Trost und Sicherheit

Nu

Nu solcher Gefangener unter den Bauren solten sich die Oberkeit erbarmen, und wenn sie sonst keine Sache hätten, das Schwerd getrost wieder die Bauren gehen zu lassen, und selbst Leib und Gut daran zu setzen, so wäre doch diese übrig gros gnug, daß man solche Seele, die durch die Bauren zu solchem teufelischen Verbündnis gezwungen, und ohn ihren Willen mit ihnen so greulich sündigen und verdammt müssen werden, errettete und hülfe. Denn solche Seelen sind recht im Fegfeur, ja in der Höllen und Teufels-Banden.

Oberkeit soll sich erbarmen deren, so von den Bauren gezwungen werden.

Darum lieben Herrn löset hie, rettet hie, helffet hie, erbarmet euch der armen Leute, steche, schlage, würge hie wer da kan. Bleibest du darüber tod, wohl dir, seliglichern Tod kanst du nimmermehr überkommen. Denn du stirbst in Gehorsam göttlichs Worts und Befehls Röm. 13. und im Dienst der Liebe deinen Nehesten zuretten aus der Höllen und Teufels Banden.

Röm. 13, 1.

So bitte ich nu, fliehe von den Bauren wer da kan, als vom Teufel selbst. Die aber nicht fliehen, bitte ich GOtt wolte sie erleuchten und bekehren. Welche aber nicht zu bekehren sind, da gebe GOtt, daß sie kein Glück noch Gelingen haben müssen. Hie spreche ein ieglicher frommer Christ, Amen. Denn das Gebet ist recht und gut und gefället GOtt wohl, das weiß ich. Dünckt das iemand zu hart, der dencke, daß unträglich ist Aufruhr, und alle Stunde der Welt Verstörung zu warten sey.

D. Mart. Luthers Sendbrief

An Caspar Müllern,

Mannsfeldischen Cantzler, von dem harten Büchlein wieder die Bauern.

Martinus Luther,

Dem Erbarn und fürsichtigen Caspar Müller, zu Mannsfeld Cantzler, meinem guten Freunde.

Gnad und Friede in Christo. Erbarer und fürsichtiger. Auf euer Schrifft habe ich müssen durch den Druck antworten, weil des klagens und fragens über mein Büchlein wieder die aufrührischen Bauren ausgangen, so viel wird, als solt es unchristlich und zu hart seyn. Wiewol ich mir für-

genommen hatte meine Ohren zu verstopffen, und die blinden undanckbaren Hertzen, die nur Ursache suchen, sich zu ärgern an mir, in solchem Aergernis stecken zu lassen, daß sie drinnen verfaulen müsten, sintemal sie aus andern meinen Büchlein sich nicht so viel gebessert haben, daß sie auch ein solch grob, schlecht, irrdisch Urtheil möchten oder wolten für recht erkennen. Denn ich dachte an das Wort Christi, Johan. 3. **Wenn ihr nicht gläubet, so ich von irrdischen Dingen rede; wie würdet ihr gläuben, so ich von himmlischen Dingen redete?** Und da die Jünger sagten, **weist du auch daß die Pharisäer sich an dem Wort ärgerten?** Sprach er, **last sie sich ärgern, sie sind blind und der Blinden Leiter.** Matth. 15. Joh. 3, 12. Matth. 15, 12. ib. v. 14.

Sie ruffen und rühmen: da, siehet man des Luthers Geist, daß er Blut vergiessen ohn alle Barmhertzigkeit lehret, der Teufel muß aus ihm reden. Wolan, wenn ichs nicht gewohnet wäre, daß ich gericht und verdammt werde, möcht mich diß bewegen. Aber ich weiß keine grössere Hoffart in mir, denn daß mein Thun und Lehre zuerst muß herhalten, und sich creutzigen lassen. Es gülte niemand nichts, er könte denn den Luther urtheilen; der Luther ist das Mal und Ziel des wiedersprechens, an dem muß sich iederman versuchen, ob er möcht Ritter werden, und das Kleinot gewinnen. Jederman hat in solchem Fall einen höhern Geist denn ich; ich aber muß gantz Fleischlich seyn. Und wolte GOtt, daß sie nur einen höhern Geist hätten, ich wolte zu warten gerne fleischlich seyn, und wie S. Paulus zu seinen Corinthern auch sagt: **Ihr seyd schon satt worden, ihr seyd schon reich worden, ihr herrschet ohn uns.** Ich besorge aber sie haben allzu wahrhafftig einen hohen Geist. Denn ich noch nichts sonderlichs sehe, das sie ausrichten, ohn daß sie endlich zu Sünden und Schanden werden. 1. Cor. 4, 8.

Sie sehen aber nicht, wie sie durch solch Urtheil anlauffen, und ihrs Hertzens Gedancken durch solch Wiedersprechen aufdecken, wie Luc. 2. von Christo Simeon sagt ꝛc. Sie mercken wohl, sagen sie, was ich für einen Geist habe. So mercke ich, wie fein sie das Evangelium gefasset und gelernet haben. Ja nicht ein Fünckelein wissen sie davon, und plaudern doch sehr davon. Denn wie solten sie wissen, was himmlische Gerechtigkeit sey in Christo nach dem Evangelio, die noch nicht wissen, was irrdische Gerechtigkeit sey, in der weltlichen Oberkeit, nach dem Gesetze? Luc. 2, 34.

Solche Leute sind werth, daß sie kein Wort höreten, und kein Werck sähen, daran sie sich besserten; sondern eitel Aergernis solten sie haben, wie den Jüden an Christo geschach, weil ihr Hertz so voller

böser

böser Tück steckt, daß sie nichts liebers, denn Aergernis zu haben begehren, auf daß ihnen geschehe nach dem Spruch Psalm.

Ps. 18, 27. Deut. 32, 21. 18. **Mit den verkehreten bist du verkehret.** Und Deuter. 32. **Ich will sie reitzen an dem, das nicht ein Volck ist, an einem närrichten Volck will ich sie erzürnen.**

Das waren meine Ursachen, warum ich wolte stillschweigen, und sie getrost anlauffen und sich ärgern lassen, auf daß sie ihrem Verdienst nach in eitel Aergernis verstockt und verblendet verderben müsten, die mit solcher Undanckbarkeit bisher durch solch gros und helles Licht des Evangelii, allenthalben so reichlich erschollen, so gar nichts gelernet, und GOttes Furcht so gar hintan gesetzt haben, daß sie nichts mehr Evangelisch achten, denn andere urtheilen und verachten, und sich selbst grosses Geists und hohes Verstands zu seyn duncken lassen, und durch die Lehre der Demut nur eitel Hoffart fassen, wie eine Spinne aus der Rosen eitel Gifft sauget.

Weil ihr aber begert unterricht, nicht für euch selbst, sondern solchen unnützen Leuten das Maul zu stopffen; wiewol ich achte, daß ihr eine vergebliche, unmögliche Arbeit fürnehmet. Denn wer kan einem

Matth. 12, 34. Luc. 6, 45. Narren das Maul stopffen, weil das Hertz voll Narrheit steckt, und der Mund übergehen muß, wes des Hertz voll ist? Will ich euch doch darinnen einen übrigen verlornen Dienst auch thun.

UNd zum ersten, soll man die warnen, so mein Büchlein tadeln, daß sie das Maul zuhalten und sich fürsehen; denn gewißlich sind sie auch aufrührisch im Hertzen: auf daß sie es nicht versehen, und einmal auch hinder dem Kopffe hinweg gehen, wie Salomon spricht: **Mein Kind, fürchte den HErrn und den König, und menge dich nicht unter die Aufrührischen. Denn ihr Unfall wird plötzlich entstehen, und wer weiß wenn beyder Unglück kömmt;** Prov.

Prov. 24, 21. 24. Da sehen wir, daß beyde die Aufrührischen und die sich unter sie mengen, verdammt sind, und GOtt keinen Schertz draus gemachet will haben; sondern den König und Oberkeit soll man fürchten. Die aber mengen sich unter die Aufrührischen, die sich derselben annehmen, klagen, rechtfertigen und erbarmen, welcher sich GOtt nicht erbarmet, sondern gestrafft und verderbt will haben. Denn wer sich also der Aufrührischen annimmt, gibt gnugsam zu verstehen daß, wo er Raum und Zeit hätte, auch Unglück anrichtete, wie ers im Hertzen beschlossen, hatte. Darum soll die Oberkeit solchen auf die Hauben greiffen, daß sie das Maul zuhalten und mercken, daß Ernst sey.

Welche sich unter Aufrührische mengen, sind verdamt.

Dünckt sie solch Antwort zu hart, und geben für, es sey mit Gewalt geredt und das Maul gestopfft, sage ich, das ist recht. Denn ein Aufrührischer ist nicht werth, daß man ihm mit Vernunfft antworte; denn er nimmts nicht an: mit der Faust muß man solchen Mäulern antworten, daß der Schweis zur Nasen ausgehe. Die Bauren wolten auch nicht hören, liessen ihnen gar nicht sagen; da must man ihnen die Ohren aufkneuffeln mit Büchsen-Steinen, daß die Köpffe in der Lufft sprungen. Zu solchen Schülern gehört eine solche Rute. Wer GOttes Wort nicht will hören mit Güte, der muß den Hencker hören mit der Schärffe. Sagt man, ich sey gar ungütig und unbarmhertzig hierin; antworte ich: barmhertzig hin, barmhertzig her, wir reden ietzt von GOttes Wort, der will den König geehret, und die Aufrührischen verderbt haben, und ist doch wohl so barmhertzig als wir sind.

Ich will hie nichts hören noch wissen von Barmhertzigkeit, sondern acht haben was GOttes Wort will. Darum soll mein Büchlein recht seyn und bleiben, und wenn alle Welt sich dran ärgerte. Was frage ich darnach, daß dirs misfält, wenns GOtt gefält? Wenn er will Zorn und nicht Barmhertzigkeit haben, was gehest du denn mit Barmhertzigkeit um? Versündigte sich nicht Saul an dem Amaleck mit Barmhertzigkeit, daß er GOttes Zorn nicht ausrichtete, wie ihm befohlen war? Versündigt sich nicht Ahab, daß er barmhertzig war dem König zu Syrien, und ließ ihn leben wieder GOttes Wort? Wilt du Barmhertzigkeit haben, so menge dich nicht unter Aufrührische, sondern **fürchte die Oberkeit und thue gutes. Thust du böses, so fürchte dich,** (spricht Paulus) **sie trägt nicht umsonst das Schwerd.**

Saul versündigt sich mit Barmhertzigkeit an Amaleck. 1. Sam. 15, 23. Ahab 3. Reg. 20, 42.

Röm. 13, 3.

Solche Antwort wäre gnug allen, die sich an meinem Büchlein ärgern und unnütze machen. Ists nicht billich, daß man das Maul zuhalte, wenn man höret, daß GOtt so sagt und haben will? Oder ist GOtt schuldig, daß er solchen unnützen Mäulern Ursach und Rechenschafft gebe, warum ers so haben will? Ich meinete es wäre gnug, alle Creaturen zu schweigen, wenn er nur mit einem Auge winckte, schweige denn wenn er redet. Da stehet sein Wort: **Mein Kind fürchte den HErrn und den König; wo nicht so wird dein Unfall plötzlich kommen** ꝛc. Item, Röm. 13. **Wer GOttes Ordnung wiederstrebt, wird wieder sich ein Urtheil empfahen.** Warum ist hie S. Paulus auch nicht barmhertzig? Sollen wir GOttes Wort predigen, so müssen wir ja das auch predigen, das den Zorn verkündigt, so wohl als das die Barmhertzigkeit verkündigt. Man muß auch

Prov. 24, 2.

Röm. 13, 2.

von

Man muß so wohl von der Hölle, als vom Himmel predigen.

von der Hölle predigen, so wohl als vom Himmel, und auf beyden Seiten über die Frommen und Bösen, GOttes Wort, Gericht und Werck helffen fördern, daß die Bösen gestrafft, und die Frommen geschützt werden.

DOch auf daß der fromme GOtt für solchen Richtern bleiben möge, und sein Urtheil recht und rein erfunden werde, wollen wir sein Wort wieder solche frevele Mäuler vertreten, und Ursache anzeigen seines göttlichen Willens, auf daß wir auch dem Teufel zwo Kertzen aufstecken. Sie werffen mir für daß Christus lehret, seyd **barmhertzig, wie euer Vater barmhertzig ist.** Item, **ich will Barmhertzigkeit und nicht das Opfer.** Item, **des Menschen Sohn ist nicht kommen die Seelen zu verderben, sondern selig zu machen,** und dergleichen.

Luc. 6, 36. Matt. 21, 7. Luc. 9, 56.

Hie meinen sie, daß sie es troffen haben; so solte der Luther gelehret haben, daß man sich der Bauren erbarmet hätte, so lehret er, man solle sie flugs tödten. Wie dünckt dich? Laß sehen, ob der Luther über, das Stücklein springen werde, ich meine er sey gefangen. Wolan, ich dancke meinen lieben Meistern. Denn wo mich solches diese hohe Geister nicht hätten gelehret, wie wolt ichs gewust oder erfahren haben? Wie solt ich wissen, daß GOtt Barmhertzigkeit fodert, der ich bisher mehr, denn sonst keiner in tausend Jahren, von der Barmhertzigkeit gelehret und geschrieben habe?

Es ist der Teufel in der Haut, der wolte gerne böses thun, wenn er könte. Drum reget er und ficht auch die guten und frommen Hertzen mit solchen Stücken an, daß sie ja nicht sehen sollen, wie schwartz er sey, und will sich unter dem Ruhm der Barmhertzigkeit schön machen; es soll ihn aber nicht helffen. Lieber, die ihr nu so trefflich rühmet die Barmhertzigkeit, weil die Bauren geschlagen werden, warum rühmetet ihr dieselbigen auch nicht, da die Bauren tobeten, schlugen, raubeten, brandten und plünderten; daß schrecklich zu sehen und zu hören war? Warum waren sie nicht auch barmhertzig, den Fürsten und Herrn, die sie gantz vertilgen wolten? Da war niemand, der von Barmhertzigkeit sagte, es must alles recht seyn, da war Barmhertzigkeit geschwiegen und nichts, Recht a, Recht, Recht, das galt und gieng empor. Nu sie aber geschlagen werden, und der Stein auf ihren Kopff fället, den sie gen Himmel worffen, soll niemand vom Recht sagen, sondern allein von Barmhertzigkeit.

a kenn.

Und sind dennoch so grob, und meinen, man solle den Schalck nicht mercken. Nein man siehet dich wohl, du schwartzer heslicher Teufel. Du rühmest nicht die Barmhertzigkeit, daß dein Ernst sey, und Barmhertzigkeit lieb habest; du hättest sie sonst auch wieder die Bauren gerühmet: du fürchtest der Haut, und wolltest mit dem Schein und Namen der Barmhertzigkeit der Ruten und Straffe GOttes gerne entlauffen. Nicht so, lieber Gesell, du must herhalten, und ohn alle Barmhertzigkeit sterben. S. Paulus spricht: **thust du böses, so fürcht dich. Denn die Gewalt trägt das Schwert nicht umsonst, sondern zur Straffe dem, der böses thut.** Du wilt böses thun, und den Zorn gleichwohl nicht leiden, sondern mit rühmen die Barmhertzigkeit, dich decken. Ja komm morgen wieder, wir wollen dir ein Küchlein dazu backen. Wer könte das nicht?

Röm. 13, 4.

Ich wolt auch einem ins Haus lauffen, Weib und Töchter schänden, Kasten aufbrechen, Geld und Gut nehmen, und das Schwerd auf die Brust setzen, und sagen: wilt du das nicht leiden, so will ich dich erstechen denn du bist ein Gottloser. Wenn aber das Gesind zulieffe und erwürgete mich, oder der Richter liesse mich köpffen, wolt ich ruffen: Ey Christus lehret, ihr solt barmhertzig seyn, und mich nicht erwürgen, was solte man denn sagen? Eben so thun meine Bauren und Bauren-Vertheidiger ietzt auch. Nu sie haben an den Herrn allen Muthwillen geübt, wie die Räuber, Mörder, Diebe und Schälcke, soll man erst ein Liedlein, von der Barmhertzigkeit singen, und sagen: Seyd ihr barmhertzig, wie Christus lehret, und last uns toben, wie uns der Teufel lehret: thut ihr wohl an uns, und last uns das ärgste an euch thun: last euch wohl gefallen und recht seyn, was wir gethan haben, und unrecht seyn, was ihr thut.

Lieber wer möchte des nicht? Heist das Barmhertzigkeit, so wollen wir ein fein Wesen anrichten, nemlich daß kein Schwerd, Oberkeit, Gericht, Straffe, Hencker noch Kercker sey, sondern lassen einen ieglichen Buben thun was er will; und wenn er soll gestrafft werden, wollen wir singen, ey sey barmhertzig, wie Christus lehret. O das solte eine feine Ordnung werden. Da siehest du, was die im Sinn haben, die mein Büchlein urtheilen, als das alle Barmhertzigkeit versagt. Sie sind gewislich gut Baurisch, aufrührisch, und rechte Bluthunde, oder werden von solchen Leuten verführet. Denn sie wolten gern alle Untugend ungestrafft haben, und sind unter der Barmhertzigkeit Namen die aller unbarmhertzigsten und grausamesten Verderber der gantzen Welt, so viel an ihnen läge.

JA sagen sie, wir geben den Bauren nicht recht, wehren auch der Straffe nicht; sondern das dünckt uns unrecht, daß du lehrest, keine Barmhertzigkeit zu haben

mit den armen Bauren. Denn du sprichst, man solle sie ohn alle Barmhertzigkeit tödten. Antwort ich: Meinest du das recht, so bin ich gülden; es sind alles Deckel deines blutdürstigen Muthwillens, daß dir des Bauren Wesen wohlgefällt heimlich. Wo habe ich iemals gelehret, daß man gar keine Barmhertzigkeit solle üben? Stehet nicht in demselbigen Buchlein auch, daß ich die Oberkeit bitte, sie sollen diejenigen, so sich ergeben, zu Gnaden aufnehmen? Warum thust du die Augen nicht auf, und lieses dasselbige auch? So wäre dir nicht Noth gewest, mein Büchlein zu verdammen, und dich zu ärgern.

Weil du aber so gifftig bist, daß du das eine Stück alleine fassest, da ich schreibe, man solle diejenigen, so sich nicht ergeben noch hören wollen, flugs ohn alle Barmhertzigkeit hin würgen, und lässest das andere stehen, da ich schreibe. Man solle diejenigen, so sich ergeben, zu Gnaden nehmen, so sihet man wohl, daß du eine Spinne bist, die Gifft aus der Rosen säugt, und nicht wahr ist, daß du den Bauren unrecht gebest oder Barmhertzigkeit liebest, sondern wolltest gerne eine frey ungestraffte Bosheit haben, und daß das weltliche Schwerd zu nichte würde. Du wirsts aber nicht enden.

Das sey den unchristlichen unbarmhertzigen Bluthunden gesagt, welche die Sprüche von der Barmhertzigkeit rühmen dahin, daß eitel Untugend und Unbarmhertzigkeit in der Welt regieren solle nach ihrem Mutwillen.

DEn andern, die durch diese verführet, oder sonst so schwach sind, daß sie mein Büchlein nicht mögen mit den Sprüchen Christi vergleichen, sey dis gesagt. Es sind zweyerley Reich; Eines ist GOttes Reich, das ander ist der Welt Reich, wie ich so offt geschrieben habe, daß michs wundert, wie man solches noch nicht wisse oder mercke. Denn wer diese zwey Reiche weiß recht von einander zu scheiden, der wird sich freylich an meinem Büchlein nicht ärgern, wird auch die Sprüche von der Barmhertzigkeit wohl vernehmen. GOttes Reich ist ein Reich der Gnaden und Barmhertzigkeit, und nicht ein Reich des Zorns oder Straffe. Denn daselbst ist eitel vergeben, schonen, lieben, dienen, wolthun, Fried und Freud haben ꝛc. Aber das weltliche Reich ist ein Reich des Zorns und Ernsts. Denn daselbst ist eitel straffen, wehren, richten und urtheilen, zu zwingen die Bösen, und zu schützen die Frommen. Darum hat es auch und führet das Schwerd, und ein Fürst oder Herr heist GOttes Zorn oder GOttes Rute in der Schrifft, Esai. 14.

Zweyerley Reich GOttes und der Welt.

GOttes Reich, ist ein Reich der Gnaden.

Welt-Reich, ist ein Reich des Zorns.

Es. 14, 5.

Die Sprüche nu, die von der Barmhertzigkeit sagen, gehören in GOttes Reich und unter die Christen, nicht in das weltliche Reich. Denn ein Christe soll nicht alleine barmhertzig seyn, sondern auch allerley leiden, Raub, Brand, Mord, Teufel und Hölle, schweige denn daß er solte iemand schlagen, tödten, oder vergelten. Aber das weltliche Reich, welches ist nichts, denn göttlichs Zorns Diener über die Bösen, und ein rechter Vorlaufft der Höllen und ewiges Todes, soll nicht barmhertzig, sondern strenge, ernst und zornig seyn, in seinem Amt und Werck. Denn sein Handzeug ist nicht ein Rosenkrantz oder ein Blümlein von der Liebe, sondern ein blos Schwerd; ein Schwerd aber ist ein Zeichen des Zorns, Ernsts und der Straffe, und ist auch nirgend hingericht, denn auf die Bösen: auf dieselbigen siehet es, daß es sie straffe und im Zaum und Friede halte, zum Schutz und Errettunge der Frommen.

Sprüche von Barmhertzigkeit gehören in GOttes Reich.

Weltlich Reich, soll Ernst und Zornig seyn ꝛc.

Darum setzt GOtt im Gesetz Mosi, und Exod. 21. da er das Schwerd einsetzt, und spricht: **Du solt den Mörder auch von meinem Altar nehmen, und dich sein nicht erbarmen.** Und die Epistel an die Ebräer bekennet, daß, **wer wieder das Gesetz that, muste ohn alle Barmhertzigkeit sterben.** Damit ist angezeigt, daß die weltliche Oberkeit in ihrem eigenen Amte nicht kan noch soll barmhertzig seyn, wiewohl sie das Amt mag lassen feiern aus Gnaden.

Exod. 21, 14.

WEr nu diese zwey Reich in einander wolt mengen, wie unsere falschen Rotten-Geister thun, der würde Zorn in GOttes Reich setzen, und Barmhertzigkeit in der Welt Reich: das wäre eben den Teufel in den Himmel, und GOtt in die Hölle setzen. Alles beydes wolten diese Bäurischen auch gerne thun. Vorhin wolten sie mit dem Schwerd fahren, und als Christliche Brüder für das Evangelium streiten, und andere tödten, da sie solten barmhertzig und gedultig seyn. Jetzt nu das weltliche Reich über sie gehet, wollen sie Barmhertzigkeit drinnen haben, das ist, sie wollen kein weltlich Reich leiden, und doch selbst GOttes Reich auch niemand gönnen; was möchte verkehrters erdacht werden? Nicht also lieben Freunde; hat man Zorn verdient in weltlichem Reich, so gebe man sich drein, und leide die Straffe, oder bitte sie demütiglich abe. Die aber in GOttes Reich sind, sollen sich iedermanns erbarmen und für sie bitten; aber doch dem weltlichem Reich sein Recht und Werck nicht hindern, sondern helffen fördern.

Rotten-Geister mengen geistlich und weltlich Reich in einander.

Wiewohl aber solcher Ernst und Zorn des weltlichen Reichs ein unbarmhertzig Ding scheinet, wo mans doch recht ansiehet, ists nicht das geringste Stück göttlicher Barmhertzigkeit. Denn nehme ein

Ernst und Zorn weltliches Reichs ꝛc.

ieg-

iegnicher sich selbst für, und sage mir hierauf ein Urtheil: Wenn ich Weib und Kind, Haus und Gesinde habe, und Güter hätte, und ein Dieb oder Mörder überfiele mich, erwürgete mich in meinem Hause, schändet mir Weib und Kind, nähme dazu was ich hätte, und er solte darzu ungestrafft bleiben, daß ers mehr thät, wo er wolte, sage mir, welcher wäre hie der Barmhertzigkeit am würdigsten und nöthigsten? Ich, oder der Dieb und Mörder? Ohne Zweifel mir wäre es am nöthigsten, daß man sich mein erbarmete? Wo will man aber solche Barmhertzigkeit an mir und meinen armen elenden Weibe und Kinder beweisen, man wehre denn solchen Buben und beschütze mich und halte mich beym Rechten; oder wo er ihm nicht wehren lässet und fortfähret, daß man ihm sein Recht thue, straffe also, daß ers lassen müsse? Welche eine feine Barmhertzigkeit wäre mir das, daß man dem Diebe und Mörder barmhertzig wäre, und liesse mich von ihm ermordet, geschändet und beraubt bleiben?

Auf solche Barmhertzigkeit, die im weltlichen Schwerd regiert und handelt, sehen solche Bäuerische Vertheidiger nicht, sperren nur die Augen und Maul auf über den Zorn und Ernst, sprechen, wir heuchlen den wütrichen Fürsten und Herrn, daß wir sie lehren die bösen straffen, so sie zehenmal ärger Heuchler sind der mördischen Buben und bösen Bauren, und selbst auch mit blutdürstige Mörder sind mit aufrührischem Hertzen, daß sie sich derjenigen gar nichts erbarmen, die durch die Bauren überwältigt, beraubt, geschendet, und zu allerley Unrecht gedrungen werden. Denn wo der Bauren Fürnehmen für sich währe gangen, hätte kein redlich Mann für ihnen mögen sicher bleiben, sondern wer eines Pfennigs mehr gehabt hätte, der hätte müssen herhalten; wie sie denn schon angefangen hatten. Und wäre dabey noch nicht blieben, es hätte förder Weib und Kind zu aller Schanden müssen herhalten, und sich selbst unternander erwürget, daß nimmer kein Friede noch Sicherheit wäre blieben.

Was ist je ungezogeners gehört, denn der tolle Pöbel und Baur, wenn er satt und voll ist und Gewalt kriegt, wie Salomon sagt, Prov. 30. Daß solche Leute die Erde nicht kan ertragen. Und solcher Leute solt man sich allererst erbarmen, und sie lassen toben, wie sie wolten, mit iedermanns Leib, Leben, Weib, Kind, Ehre und Gut ohn alle Straffe, und lassen die Unschuldigen ohn alle Barmhertzigkeit, Hülffe und Trost, so schändlich umkommen für unsern Augen.

Prov. 30, 21, 22.

Ich höre beständiglich sagen, daß man den Bambergischen Bauren angeboten hat, man wolte ihnen mehr nachlassen, denn sie baten, sie solten nur stille sitzen; noch wolten sie nicht. Und Marggraff Casimyrus den seinen gelobt, was andere mit Streit und Aufruhr erworben, wolte er ihnen sonst nachlassen, mit Gnaden; das halff auch nicht. So weiß man ja wohl, daß die Fränckischen Bauren nichts denn rauben, brennen, brechen und verderben für hatten, aus lauter Muthwillen. Die Thüringische Bauren hab ich selbst erfahren, daß ie mehr man sie vermahnet und lehret, ie stärriger, stöltzer, toller sie wurden, und haben sich allenthalben also muthwillig und trotzig gestellet, als wolten sie ohn alle Gnade und Barmhertzigkeit erwürget seyn, und haben GOttes Zorn gleich aufs aller höhnlichste Trotz geboten. So gehet es ihnen auch nun, wie der 109. Psalm sagt, sie wolten der Gnade nicht, so kommt sie auch nu ferne gnug von ihnen.

Bambergische Bauren.

Marggraff Casimyrus.

Fränckische Bauren.

Türingische Bauren.

Ps. 109, 17.

Darum hat die Schrifft feine reine Augen, und siehet das weltliche Schwerd recht an, als das aus grosser Barmhertzigkeit muß unbarmhertzig seyn, und für Barmhertzigkeit und Güte eitel Zorn und Ernst üben, wie Paulus Röm. 13. und Petrus 1. Pet. 2. sagen, daß es GOttes Diener sey zur Rache, Zorn und Straffe über die Bösen, und zum Schutz Lob und Ehren der Frommen. Die Frommen siehet es an und erbarmet sich über dieselbigen, und auf daß denselbigen nichts leides geschehe, wehret es, beisset, sticht, schneidt, hauet, mordet, wie ihm GOtt befohlen hat, des Diener sichs hierinnen erkennet.

Weltlich Schwert muß aus grosser Barmhertzigkeit unbarmhertzig seyn.

Röm. 13, 4. 1. Pet. 2, 14.

Daß nun die Bösen ohne Gnade so gestraffet werden, geschicht nicht darum daß alleine der Bösen Straffe gesucht, und die Lust in ihrem Blute gebüst werde; sondern daß die Frommen geschützt Friede und Sicherheit erhalten werden. Welches ohne Zweifel köstliche Wercke sind grosser Barmhertzigkeit, Liebe und Güte (sintemal nicht elender Ding auf Erden ist, denn Unfriede, Unsicherheit, Unterdrückung, Gewelt, Unrecht ꝛc.) Denn wer könte oder wolte leben bleiben, wo es so solte zugehen? Derhalben ist des Schwerds Zorn und Ernst ja so Noth im Volck, als essens und trinckens, ja als des Lebens selbst.

Des Schwerts Zorn und Ernst muß gesehen ꝛc.

JA sagen sie, wir reden nicht von den halsstarrigen Bauren, die sich nicht ergeben wollen, sondern von denen die überwunden sind, oder sich ergeben haben; mit solchen solte man ja Barmhertzigkeit üben, und nicht so greulich mit ihnen umgehen. Antworte ich: So must du auch ja nicht from seyn, daß du mein Büchlein so lästerst, als rede ich von solchen überwundenen, ergebenen Bauren; so ich doch so klärlich drinnen rede von denen, die man zuerst freundlich ersucht, sie aber nicht wollen. Es gehen ja alle meine Worte wie-

der

der die halsstarrigen, verstockten, verblendten Bauren, die weder sehen noch hören wollen, wie man es greiffen mag. Und du sprichst, ich lehre die elenden gefangenen Bauren ohne alle Barmhertzigkeit würgen. Wenn du so wilt Bücher lesen, und deuten nach deinem Muthwillen, welch Buch will für dir bleiben?

Darum, wie ich dazumal geschrieben habe, so schreibe ich noch. Der halsstarrigen, verstockten, verblendten Bauren, die ihnen nicht sagen lassen, erbarme sich nur niemand, sondern haue, steche, würge, schlage drein, als unter die tollen Hunde, wer da kan, und wie er kan; und das alles, auf daß man sich derjenigen erbarme, die durch solche Bauren verderbt, verjagt und verführet werden, daß man Friede und Sicherheit erhalte. Es ist ja besser, daß man ein Glied abhaue ohne alle Barmhertzigkeit, denn daß der gantze Leib verderbe vom Feuer oder dergleichen Seuche. Wie gefält dir das? Bin ich auch noch ein Evangelischer Prediger, der Gnade und Barmhertzigkeit lehret? Bin ich dirs nicht, da liegt nicht Macht an. Denn du bist ein Bluthund und aufrührischer Mörder und Verderber des Landes mit deinen tollen Bauren. Denn du heuchlest in ihrem Aufruhr.

Weiter sagen sie: die Bauren haben ja auch niemand erwürget, wie man sie erwürget. Lieber was soll man sagen? Welch ein schön Antwort ist das, sie haben niemand erwürget; das machte, man muste thun, was sie wolten: sie dräueten aber gleichwohl zu tödten, wer nicht mit ihnen wolte, und nahmen das Schwerd zur Faust, das ihnen nicht gebühret, griffen die Güter, Häuser und Habe an. Also möcht ein Dieb und Mörder auch kein Mörder seyn, der mir mit dem Todt dräuen abdrünge, was er wolte. Hätten sie aber gethan, was man freundlich von ihnen begehrte, so hätte man sie auch nicht getödtet. Da sie aber nicht wolten, war es Recht, daß man ihnen thät, wie sie gethan hätten, und zu thun dräueten denen die nicht wie sie wolten.

Zu dem so sind sie öffentlich treulose, meineidige, ungehorsame, aufrührische Diebe, Räuber, Mörder und Gotteslästerer, daß ihr keiner ist, er hat den Todt wohl zehenfältig verdienet ohn alle Barmhertzigkeit zu leiden. Man will ie mit dem Schalcks-Auge sehen alleine auf die Straffe, wie wehe sie thut, und nicht auch auf die Schuld und Verdienst, und unaussprechlichen Schaden und Verderben, das da hätten müssen folgen. Thut die Straffe wehe, so laß die Bosheit, wie Paulus auch solchen antwortet, Röm. 13. Wilt du das Schwerd nicht fürchten, so thue guts; thust du aber böses, so fürchte dich ꝛc.

Zum dritten sagen sie: die Herrn misbrauchen ihrs Schwerds, und würgen ja so greulich ꝛc. Antwort ich, was gehet das mein Büchlein an? Was legst du frembde Schuld auf mich? Misbrauchen sie der Gewalt, so haben sie es von mir nicht gelernet, sie werden ihren Theil wohl finden. Denn der oberste Richter, der die muthwilligen Bauren durch sie strafft, hat ihr nicht vergessen, sie werden ihm auch nicht entlauffen. Mein Büchlein saget nicht, was die Herrn verdienen, sondern was die Bauren verdienen, und wie man sie straffen soll; damit habe ich niemand geheuchelt. Giebts die Zeit und Sache, daß ichs thun soll, ich werde die Fürsten und Herrn auch wohl angreiffen. Denn so viel es mein Amt des Lehrens antrifft, gilt mir ein Fürst eben so viel, als ein Baur. So hab ich mich zwar bereit um sie also verdienet, daß sie mir nicht allzu hold sind; da liegt mir auch nicht viel an. **Ich habe einen, der ist gröſſer denn sie alle,** wie S. Johannis sagt. Obrister Richter. Joh. 10, 29.

Hätte man aber meinem Rath am ersten gefolget, da dieser Aufruhr anfieng, und flugs einen Bauren oder hundert daran gewaget, und auf die Köpffe geschlagen, daß sich die andern dran gestossen hätten, und hätte sie so nicht lassen überhand nehmen, so hätte man damit viel tausend erhalten, die nun haben müssen sterben, und wären wohl daheime blieben. Das wäre eine nöthige Barmhertzigkeit gewest mit geringem Zorn, da man nun hat müssen so grossen Ernst brauchen, so vielen zu steuren.

Aber es ist GOttes Wille also geschehen, uns auf beyden Seiten zu witzigen. Erstlich die Bauren, daß sie lerneten, wie ihnen zu wohl gewest ist, und gute Tage im Friede nicht möchten erleiden, daß sie hinförder GOtt lerneten dancken, wenn sie eine Kuhe müsten geben, auf daß sie der andern mit Frieden geniessen mögen. Denn es ist allzeit besser die Helfft des Guts mit Frieden und Sicherheit besessen, denn das gantze Gut alle Augenblick in Gefahr unter Dieben und Mördern haben, und doch nicht haben. Die Bauren wusten nicht, wie köstlich Ding es sey um Fried und Sicherheit, daß einer mag seinen Bissen und Trunck frölich und sicher geniessen, und danckten GOtt nicht darum; das must er sie ietzt auf diese Weise lehren, daß ihnen der Kützel vergienge. Fried und Sicherheit ist ein köstlich Ding.

Den Herrn war solches auch nütze, daß sie erführen, was hinder dem Pöbel steckte, und wie ihm zu vertrauen wäre, auf daß sie hinförder lerneten recht regieren, Land und Strassen bestellen. War doch kein Regiment noch Ordnung mehr, es stund alles offen und müssig. So war auch keine Furcht noch Scheu mehr im Volck,

ein

ein ieglicher thät schier was er wolte. Niemand wolt nichts geben, und doch prassen, sauffen, kleiden und müssig gehen, als wären sie allzumal Herrn. Der Esel will Schläge haben, und der Pöbel will mit Gewalt regirt seyn, das wuste GOtt wohl. Darum gab er der Obrigkeit nicht einen Fuchs-Schwantz, sondern ein Schwerd in die Hand.

DAs ist auch nicht der geringsten Stücke eines, daß sie aufmutzen; Es seyn viel frommer Leute unter den Bauren gewest, die unschuldig dazu kommen, und habens müssen thun, welchen für GOtt unrecht geschicht: daß man sie so hinrichtet. Antworte ich: Man redet von solchen Sachen, als hätte man nie kein Wort GOttes gehöret. Darum muß ich auch hie antworten, als denen, die noch junge Kinder oder Heyden wären; so gar nichts ist ausgericht unter den Leuten mit so vielen Büchern und Predigten.

Erstlich sage ich, daß denen nicht unrecht geschicht, die von den Bauren dazu gezwungen sind; es ist auch kein Christen-Mann unter ihnen blieben, und kommen auch nicht unschuldig dazu, wie sie fürgeben. Es lässet sich wohl so ansehen, als geschehe ihnen Unrecht; es ist aber nicht so. Sage du doch mir, lieber Freund, was ist das für eine Entschuldigunge, wenn dir iemand deinen Vater und Mutter erwürgete, schändete dein Weib und Kind, verbrante dein Haus, und nähme dir dein Gelt und Gut, spräche darnach, er hätte es müssen thun, er wäre dazu gezwungen?

Wer hat ie gehört, daß iemand gezwungen möcht werden, guts oder böses zu thun? Wer kan eines Menschen Willen zwingen? O es bestehet nicht, es laut auch nicht, daß man sagt, ich muß unrecht thun, und werde dazu gezwungen. Christum und das Wort GOttes verleugnen ist grosse Sünde und Unrecht, es werden auch viel dazu gezwungen; meinst du aber, daß sie damit entschuldigt sind? Also, Aufruhr machen, der Oberkeit ungehorsam, treulos und meineidig werden, rauben und brennen ist gros Unrecht, und etliche Bauren sind dazu gezwungen, was hilfft sie das? Warum lassen sie sich zwingen?

Ja sagen sie, man dräuet mir mein Leib und Gut zu nehmen. Ey lieber, auf daß du Leib und Gut behaltest, wilt du GOttes Gebot übertreten, mich erwürgen, mein Weib und Kindichen, wie käme GOtt und ich dazu? Wolltest du es auch von mir so leiden? Wenn du also gezwungen wärest, daß dich die Bauren mit Händen und Füssen gebunden, und mit Gewalt unter sich geführt hätten, und du mit dem Munde dich gewehret, und sie darum gestrafft, und also dein Hertz bekant und bezeugt hätte, daß es nicht gerne thäte, noch darein verwilligte, so bestündest du mit Ehren, und wärest warlich mit dem Leibe gezwungen; aber doch mit dem Willen ungezwungen. Nun du aber stillschweigest, straffest sie nicht, folgest gleichwol mit dem Hauffen, und bekennest deinen Unwillen nicht, hilfft dichs nicht, und ist so lange geharret, daß du nun wilt allererst bekennen deinen Unwillen. Denn GOttes Gebot solltest du mehr fürchten und achten, denn die Menschen, ob du gleich Gefahr und den Tod drüber wagen müstest, er würde dich nicht gelassen, sondern treulich beygestanden, errettet und geholffen haben. Derhalben wie die verdammt werden, die GOtt verleugnen, ob sie gleich dazu gezwungen werden; also sind auch die Bauren nicht entschuldigt, daß sie sich haben dringen lassen.

WEnn die Entschuldigung solte gelten, so müste man keine Sünde noch Laster straffen. Denn wo ist eine Sünde, dazu nicht der Teufel und das Fleisch und die Welt treibt und gleich zwingt? Meinst du nicht, daß zu zeiten eine böse Lust mit solcher Brunst und Wüten zum Ehebruch treibt, daß es möchte ein gröſſer Drang und Zwang heissen, denn ob man einen Bauren zum Aufruhr drünge? Denn wer ist seines Hertzens mächtig? Wer kan dem Teufel und Fleisch wiederstehen? Ists doch nicht möglich, daß wir uns der geringsten Sünde erwehren möchten. Sintemal die Schrifft sagt, daß wir des Teufels Gefangene sind, als unsers Fürsten und GOttes, daß wir thun müssen, was er will und uns eingiebt; wie das zuweilen etliche greuliche Geschichte beweisen: solte es darum ungestrafft und recht seyn?

2. Tim. 2, 26 Des Teufels gefangen sind wir ꝛc.

Nicht also, es heisset GOtte zu Hülffe anruffen, und wiederstehen der Sünden und dem Unrechten. Stirbest du oder leidest du drüber, wohl dir, und selig ist deine Seele für GOtt und der Welt in den höchsten Ehren. Weichest du aber und folgest, so must du doch sterben mit Schanden für GOtt und der Welt, daß du dich zum Unrecht hast lassen zwingen. So wäre es ja besser, du stürbest mit Ehren und Seeligkeit, GOtt zu Lobe, denn daß du mit Schanden doch müstest sterben, dir nur zur Straffe und Pein.

JA sprichst du, HErr GOtt, wer solches hätte gewust. So sage ich auch: HErr GOtt, was kan ich dazu? Unwissen wird auch nicht entschuldigen. Soll ein Christe nicht wissen, was ihm zu wissen ist? Warum lernet mans nicht? Warum hält man nicht gute Prediger? Man will mit Willen unwissend seyn. Das Evangelium ist in Deutschland kommen, viel verfolgen es, wenig begehren es, viel weniger nehmen es an, und die es annehmen, stellen sich so laß und faul dazu, lassen Schu-

Unwissenheit entschuldigt nicht.

len vergehen, Pfarren und Predigstühle fallen, Niemand denckt, daß man es erhalte und Leute aufziehe, und lassen uns allenthalben sehen, als wäre es uns leid, daß wir etwas lerneten, und gerne wolten nichts wissen. Was ists denn Wunder, ob uns GOtt auch heimsucht, und wiederum ein Stück sehen läst, zu straffen seines Evangelien Verachtung, darinnen wir alle schuldig sind, ob wir gleich etliche des Aufruhrs unschuldig sind, die wir wohl ärgers verdienet haben, auf daß er uns vermahne und zur Schulen jage, damit wir einmal auch witzig und wissend würden?

Verachtung des Evangelii ꝛc.

In Kriegsläufften muß der unschuldig mit dem schuldigen fort ꝛc.

Wie muß man thun in Kriegsläufften, da auch der unschuldige mit dem schuldigen fort muß, ja auch am allermeisten über die unschuldigen gehet, als uns dünckt, da auch Witwen und Waisen werden. Es sind Plagen von GOtt uns zugeschickt, und sonst etwa wohl verdienet, welche warlich einer mit dem andern leiden muß, wollen wir anders bey einander wohnen. Denn wie man spricht: Ein Nachtbar ist dem andern einen Brand schuldig.

Ein Nachtbar ist dem andern ein Brand schuldig.

Wer in der Gemeine will seyn, der muß auch die Last, Gefahr und Schaden der Gemeine helffen tragen und leiden, ob ers gleich nicht verwirckt hat, sondern sein Nachtbar, eben wie er des Friedes, Nutzs, Schutzs, guts, Freyheit und Gemach der Gemeine geneust, ob er dieselbigen gleich nicht erworben noch zuwegen bracht hat, und mit Hiob lernen singen und sich trösten: **Habē wir guts vom HErrn empfangen, warum solten wir das böse auch nicht tragen?** So viel guter Tage sind ja einer bösen Stunden werth, und so viel guter Jahre sind auch eines bösen Tages oder Jahres werth. Wir haben lange Zeit Friede gehabt und gute Tage, bis wir zu geil und kützel worden, nicht wusten, was Friede und gute Tage waren, danckten auch GOtt nicht einmal darum, das müssen wir nun lernen.

Ja wir mögen uns solcher Klage und Murrens wohl enthalten, das rathe ich, und GOtt dancken, daß durch seine Gnade und Barmhertzigkeit nicht gröſſer Unglück über uns ist kommen, wie der Teufel im Sinn hatte durch die Bauren anzurichten; gleich wie Jeremias that, da die Jüden vertrieben, gefangen und ermordet waren, tröstet er sich und sprach: **Es ist GOttes Gnade und Güte, daß wir nicht gantz und gar sind umbracht.** Und wir Deutschen, die wir viel ärger denn die Jüden sind, und dennoch nicht so vertrieben und erwürgt, wollen allererst murren und ungeduldig seyn, und uns rechtfertigen, und nicht ein Theil an uns lassen würgen, damit GOtt noch mehr erzürnet werde, und laß uns zu Boden gehen, thue die Hand abe, und gebe uns gantz und gar dem Teufel.

Jeremias. Thren. 3, 22.

Wir thun wie die tollen Deutschen pflegen, die nicht von GOtt wissen, und reden von solchen Sachen, als sey kein GOtt, des solches thue und haben wolle, und dencken gar nichts zu leiden, sondern eitel Junckern zu seyn, die auf Küssen sitzen, und thun möchten nach allem Muthwillen.

Denn das soltest du wohl gesehen haben, wo des Teufes Ding in den Bauren wäre für sich gangen, und GOtt ihnen durch Beten frommer Christen nicht hätte mit dem Schwerd also gewehret, so wäre es in gantzen Deutschen Landen worden, und gangen, wie es denen jetzt gehet, die erstochen und umbracht werden, und noch viel ärger. Da wäre keiner für dem andern sicher blieben, ein ieglicher hätte den andern erwürget, Haus und Hoff verbrant, Weib und Kind geschändet. Denn es war aus GOtt nicht angefangen und keine Ordnung da, und stund bereit unter ihnen also, daß keiner dem andern trauete noch gläubete, setzten einen Hauptmann nach dem andern ab, und muste gehen, nicht wie redliche Leute, sondern wie die allerlösesten Buben sagten und wolten. Denn der Teufel hatte es im Sinn, er wolte Deutschland gantz und gar verwüsten, weil er dem Evangelio sonst nicht wehren konte.

Und wer weiß was noch geschehen wird, wenn wir so murren und undanckbar seyn wollen? GOtt kan die Bauren wohl noch einmal lassen toll werden, oder ein anders angehen lassen, daß hernach ärger werde den ietzt. Mich dünckt, es sey eine gute starcke Vermahnunge und Dräuen gewest. Versehen wirs und kehren uns nicht daran und fürchten GOtt nicht, so mögen wir schauen was uns begegnet, daß nicht diß ein Schertz gewest sey, und der Ernst hernach folge.

Zuletzt möcht man sagen: Du lehrest selbst Aufruhr, weil du sprichst, man solle flugs zuhauen und stechen in die Aufrührischen, wer nur kan, ein ieglicher sey beyde oberster Richter, und Scharffrichter in diesem Fall. Hie antworte ich, mein Büchlein ist nicht wieder schlechte Ubelthäter, sondern wieder die aufrührischen geschrieben: du must aber einen Anfrührischen weit weit sondern, von einem Mörder oder Räuber, oder sonst einem Ubelthäter. Denn ein Mörder oder ander Ubelthäter lässet das Haupt und Oberkeit stehen, und greifft nur seine Glieder oder Güter an, ja er fürcht sich für der Oberkeit. Weil nun das Haupt bleibt, soll niemand solchen Mörder angreiffen, weil das Haupt ihn straffen kan, sondern harren auf das Urtheil und Befehl des Haupts, welchem GOtt das Schwerd und Amt zu straffen befohlen hat.

Aufrührischer ist weit zu sondern von einem Mörder ꝛc. Mörder.

Aber ein Aufrührischer greifft das Haupt selbst an, und fället ihm in das Schwerd

Aufrührer.

und

und Amt, daß sein Frevel kein gleichen hat gegen dem Mörder. Hie ist nicht zu harren, bis das Haupt Befehl thu und urtheile. Denn es kan nicht, und ist gefangen und geschlagen; sondern soll zulauffen wer da kan, unberuffen und unbefohlen, und als ein getreues Glied sein Haupt helffen retten mit stechen, hauen, würgen und zum Haupt setzen Leib und Gut.

Das muß ich mit einem groben Gleichniß einbilden. Wenn ich eines Herrn Knecht wäre, und sähe daß sein Feind auf ihn lieffe mit blossen Schwerd, und ich könnte das wehren, stünde aber stille, und liesse meinen Herrn so schändlich erwürgen, sage mir, was würde von mir sagen beyde GOtt und Welt? Würden sie nicht billich sagen, ich wäre ein verzweifelter Böswicht und Verrähter, und müste gewislich Kopff und Theil mit dem Feinde haben? Führe ich aber zu und sprünge zwischen Feind und Herrn ein, und setzte meinen Leib für meinen Herrn, und erstäche den Feind, wäre das nicht eine erbare redliche That, die für GOtt und der Welt gelobt und gepreiset würde? Oder so ich drüber erstochen würde, wie könte ich Christlicher sterben? Sintemal ich im rechten GOttesdienst stürbe, so viel es am Werck selbst liegt, und wäre Glaube dabey, wäre ich ein rechter heiliger Märtyrer GOttes.

Wenn ich mich aber entschuldigen wolte und sagen: Ich hielt darum stille, bis mich mein Herr solt heissen wehren, was würde die Entschuldigung thun, denn daß sie mich zwifältig mehr beschuldigt, und mich würdig mache, daß mich iederman verfluchi, als der noch Schertz triebe in solcher Bosheit? Hat nicht solches alles Christus im Evangelio selbst gelobet, und für recht angezogen, daß Knechte sollen für ihre Herrn streiten, da er für Pilato stund und sprach: **Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so würden meine Knechte für mich streiten, daß ich nicht den Jüden überantwortet würde.** Da siehest du, daß für GOtt und der Welt recht ist, daß Knechte für ihre Herrn streiten; was wäre sonst das weltliche Regiment.

Knechte sollen für ihre Herrn streiten.

Nun siehe, ein solcher Mann ist der aufrührische, daß er aufs Haupt und den Herrn läufft mit blossem Schwerd: da soll niemand harren, biß der Herr heisse wehren, sondern zufahren und in den Böswicht stechen ungeheissen, wer am ersten kan: und soll nicht sorgen, daß er einen Mord begehe, sondern er wehret einem Ertzmörder, der das gantze Land morden will. Ja wo er nicht sticht und mordet sondern lässet den Herrn stechen, so ist er auch ein Ertzmörder. Denn er muß und solt alsdenn dencken, weil sein Herr leidet und liegt, daß er sey Herr, Richter und Scharffrichter in dem Fall. Denn Aufruhr ist kein Schertz, und kein Ubelthat auf Erden ist ihr gleich. Andere Untugend sind einzele Stück; Aufruhr ist eine Sundflut aller Untugend.

Aufruhr ist ein Sündflut aller Untugend.

Ich bin ein geistlicher Mann genant, und führe des Worts Amt. Aber doch, wenn ich gleich eines Türckischen Herrn Knecht wäre, und sehe meinen Herrn in der Gefahr, ich wolt meines geistlichen Amts vergessen, und frisch zu stechen und hauen, weil ich eine Ader regen könte: würde ich drüber erstochen, wolt ich in dem Werck von Mund auf gen Himmel fahren. Denn Aufruhr ist keines Gerichts, keiner Gnade werth, sie sey unter Heyden, Jüden, Türcken, Christen, oder wo sie wolle, sondern sie ist schon verhört, gericht und verurtheilt, und dem Tod überantwortet in eines ieglichen Hand. Darum ist hie nicht mehr zu thun, denn flugs zu würgen und dem Aufrührer sein Recht zu thun.

Solch Ubel thut und verdienet kein Unterscheid unter einem Mörder und Aufrührer.

Mörder. Denn ein Mörder thut eine sträffliche Bosheit, und lässet die Straffe bleiben. Ein Aufrührischer will eine freye unsträffliche Bosheit haben, und greifft die Straffe selbst an. Zu dem so macht sie zu dieser Zeit dem Evangelio ein böses Geschrey bey des Evangeli Feinden, die solchen Aufruhr dem Evangelio schuld geben, und thun das Lästermaul weit gnug auf zu lästern: wiewol sie damit nicht entschuldigt sind, und wissens auch wohl anders; Christus wird sie auch zu seiner Zeit wohl treffen.

Siehe nun, ob ich billich und Recht habe in meinem Büchlein geschrieben, man solte ohn alle Barmhertzigkeit in die Aufrührischen stechen. Damit habe ich aber nicht gelehrt, daß man den gefangenen und ergebenen nicht solle Barmhertzigkeit beweisen, wie man mir Schuld giebt, und mein Büchlein auch wohl anders zeigt.

So will ich auch hiemit die wütigen Tyrannen nicht gestärckt, noch ihr Toben gelobt haben. Denn ich höre, daß etliche meine Jünckerlein über die Mas grausam fahren mit den armen Leuten, und sind fast keck und trotzig, als hätten sie gewonnen und sässen feste. Wolan, dieselbigen suchen nicht Straffe und Besserunge des Aufruhrs, sondern büssen ihren grimmigen Mutwillen, und kühlen ihr Mütlein, denn sie vielleicht lang getragen haben, meinen, sie haben nun einmal Raum und Fug dazu gewonnen.

Sonderlich aber setzen sie sich nu getrost wieder das Evangelium, wollen Stifft und Klöster wieder aufrichten, und dem Pabst die Krone erhalten, merzen unsere Sache

Sache unter die Aufruhrischen. Aber sie werden bald auch erndten, was sie ietzt säen. Denn der droben sitzt siehet sie, und wird kommen ehe sie sich umsehen. Es soll ihnen fehlen, was sie fürhaben, das weiß ich, wie es ihnen bisher gefehlet hat.

Ich habe auch in demselbigen Büchlein geschrieben, daß ietzt so wunderliche Zeit ist, daß man mit morden und Blutvergiessen den Himmel verdienen mag. Hilff GOtt, wie hat der Luther da sein selbst vergessen, der bisher gelehret hat, man müsse ohne Werck alleine durch den Glauben Gnad erlangen und selig werden. Aber hie giebt er nicht alleine den Wercken die Seligkeit, sondern auch dem greulichen Werck des Blutvergiessens. Da, da ist der Rhein entbrandt.

Lieber GOtt, wie genau sucht man mich, wie lauret man auf mich, und hilfft doch nicht. Denn ich hoffe, man solle mir ja auch lassen den Brauch der Wort und die Weise der Rede, so nicht alleine der gemeine Mann hat, sondern auch die Schrifft hält. Spricht nicht Christus Matth. 5. Selig sind die Armen, denn ihr ist das Himmelreich; und selig seyd ihr, wenn ihr Verfolgung leidet. Denn euer Lohn ist gros im Himmel. Und Matth. 25. da er die Werck der Barmhertzigkeit belohnet ꝛc. und dergleichen vielmehr. Und bleibt doch wahr, daß die Werck nichts thun für GOtt, sondern alleine der Glaube. Wie aber das zugehe, hab ich so vielmal, und sonderlich im Sermon vom unrechten Mammon geschrieben. Wer sich daran nicht will begnügen lassen, der fahre immer hin und ärgere sich sein lebenlang.

Matth. 5. 3. 10. 12.

Matth. 25. 34.

Sermon vom unrechten Mammon.

Daß ich aber das Werck des Blutvergiessens habe so theur gemacht, wird mein Büchlein am selbigen Ort zeugen reichlich, daß ich geredt habe von weltlicher Oberkeit, die Christlich ist, und ihr Amt Christlich führet, sonderlich wenn man wieder die aufrührischen Hauffen zeucht zu streiten. Solten dieselbigen mit Blutvergiessen und Ausrichtung ihres Amts nicht wohl thun, so müste Samson, Samuel, David auch nicht wohl gethan haben, da sie die Ubelthäter strafften und Blutvergossen. Ists nicht gut noch recht, dermassen Blutvergiessen, wolan, so lasse man das Schwerd anstehen und seyn freye Brüder, thun was uns lüstet.

Oberkeit so ihr Amt Christlich führet. ꝛc.

Samson. Samuel. David.

Denn das bitte ich euch und iederman mit Fleis, daß sie wolten doch mein Büchlein recht ansehen, und nicht so überhin fahren, so werden sie sehen, daß ich, als einem Christlichen Prediger gebürt, habe alleine die Christliche fromme Oberkeit unterrichtet. Ich sage noch einmal, und zum drittenmal, daß ich alleine der Oberkeit geschrieben habe, die da Christlich o-

der sonst redlich fahren wolten, daß dieselbigen ihre Gewissen möchten in solchem Fall unterrichten, nemlich, daß sie flugs in den Hauffen der Aufrührischen schlagen sollen, unangesehen, sie treffen schuldige oder unschuldige. Und ob sie unschuldige gleich treffen, daß sie kein Gewissen davon sollen machen, sondern GOtt seinen Dienst schuldig damit bekennen. Hernach aber, wenn sie gewonnen haben, daß sie denn Gnade erzeigen, nicht alleine den Unschuldigen (wie sie es halten) sondern auch den Schuldigen.

Aber die wütigen, rasenden und unsinnigen Tyrannen, die auch nach der Schlacht nicht mögen Bluts satt werden, und in ihrem gantzen Leben nicht viel fragen nach Christo, habe ich mir nichts fürgenommen zu unterrichten. Denn solchen Bluthunden gilt es gleich viel, sie würgen schuldig oder unschuldig, es gefalle GOtt oder dem Teufel, die haben das Schwerd, alleine ihre Lust und Muthwillen zu büssen, die lasse ich ihren Meister den Teufel führen, wie er sie führt.

Als ich gehört habe, daß zu Mülhausen unter etlichen grossen Hansen einer habe das arme Weib Thomas Müntzers, das nu eine Witwen und schwangers Leibs ist, zu sich gefodert, für ihr auf die Knie gefallen und gesagt: Liebe Frau laß mich dich N. O eine ritterliche adeliche That, an einem elenden, verlassenen, schwangern Weiblein begangen, das ist ja ein küner Held, der dreyer Ritter wohl werth wäre. Was solt ich solchen Rangen und Säuen schreiben? Die Schrifft nennet solche Leute Bestien, das ist, wilde Thier, als da sind Wölffe, Sau, Bären und Löwen, so will ich sie auch nicht zu Menschen machen; man muß sie aber dennoch leiden, wenn uns GOtt durch sie plagen will.

Thomas Müntzers Weib.

Ich habe es beydes besorgt, würden die Bauren Herrn, so würde der Teufel Abt werden; würden aber solche Tyrannen Herrn, so würde seine Mutter Abtissen werden. Derhalben hätte ich, beyde die Bauren gern gestillet, und fromme Oberkeit unterrichtet. Nu aber die Bauren nicht wolten, haben sie ihren Lohn dahin. Diese aber wollen auch nicht hören; wolan, sie werden ihren Lohn auch haben. Ohn daß Schade wäre, daß sie solten von den Bauren ermordet werden, das wäre ein Fuchsschwantz. Höllisch Feuer, Zittern und Zähnklappern in der Hölle wird ihr Lohn seyn ewiglich, wo sie nicht Busse thun.

Solches habe ich, mein Herr und Freund, auf euere Schrifft wollen antworten, hoffe, ich habe mehr denn gnug gethan. Hat aber noch iemand nicht gnug daran, der sey immer hin weise und klug, fromm und heilig in GOttes Na-

men,

men, und laß mich einen Narren und Sünder bleiben. Wiewohl ich wolte, man lies mich mit frieden, man wird mir doch nichts angewinnen, und soll recht bleiben, was ich lehre und schreibe, solt auch alle Welt drüber bersten. Will man sich denn ja seltsam stellen, und sehen wer zuletzt Recht behält. Hiemit GOtt befohlen, und sagt dem Conrado, daß er zusehe, treffs und lege sich in das rechte Bette. Der Drücker sols hinfort auch meiden, und euch nicht mehr Cantzler schelten, Amen.

Philippi Melanchthons Schrifft.

Wieder die Artickel der Bauerschafft.

Dieweil sich die Bauerschafft auf das heilige Evangelium berufft, und dasselbige zu einen Schein furwendet, ist anfänglich vonnöthen, daß man wisse, was das heilige Evangelium von uns fordere, oder nicht fordere, daß man möge der Bauerschafft Artickel richten, die sie alle vermeinen unter dem Schein und Namen GOttes zu erzwingen; Und sich hören lassen, daß aller ihrer Artickel Grund sey, das Evangelium zu hören, und dem gemäß zu leben. So doch die Bauerschafft viel begehrt, das sie nicht Fug hat, das auch sie das Evangelium nicht heisset. Dazu übet sie Gewalt, und will ihr Fürnehmen mit Aufrühren und Empörungen und mit Mord ausführen.

Nun haben sie aber sich erboten, sie wollen sich mit dem Evangelio weisen lassen. Darum ist billig, daß man ihnen fürhalte das Evangelium und rechte Christliche Lehre, denn es sind ohn Zweifel viel unter dem gemeinen Hauffen, die aus Unwissenheit sündigen; welche so sie recht unterrichtet würden, ist zu hoffen, daß sie von solcher frevelicher Handlung möchten abstehen, und bedencken GOttes Gericht, ihre Seelen, und ihre arme Weiber und Kinder.

Es sind aber viel so muthwillig und also verblendet vom Teufel, daß sie Frieden nicht wollen noch mögen leiden. Und dieselbigen an viel Orten, wiewohl sie durch frommer Leute Schrifft und Predigt gewarnet und zum Frieden vermahnet sind, hilfft es aber nicht. Und auf das, daß sie ja GOtt mehr erzürnen, werden sie von solcher Vermahnung nur freveler, und halsstarriger; von denselbigen wollen wir hernach reden. Jetzt aber wollen wir kürtzlich begreiffen, was das Evangelium fordert, und wie ein Christlich Hertz, gegen GOtt, seinem Nächsten, und der Obrigkeit geschickt seyn soll.

St. Paulus spricht 1. Tim. 1. **Diß sey des Gesetzes Inhalt, kürtzlich gefasset: Liebe von reinem Hertzen, mit gutem Gewissen, und wahrhafftigem Glauben.** Mit Glauben handelt man gegen GOtt, mit Liebe gegen dem Nächsten und Obrigkeit. Was ist nun Glaube? Diß ist Glaube so GOtt dem Gewissen die Sünde erzeigt, und es wahrhafftig erschreckt, daß es beginnet, GOttes Gerichte hertzlich zu fürchten. Denn GOtt hat befohlen, die Sünde zu straffen, und Busse zu predigen. So dann das Hertz höret von Christo, daß durch ihn, ohn unser Verdienst, Gnade und Vergebung der Sünden geschenckt sey, und also Trost und Freude fühlet, daß es zu Ruhe für GOtt stehet, und sicher ist, GOtt sey wieder versöhnet, und drum ist Trübsal, als Todtes-Nöthen und andern Nöthen sich auf GOtt verläst, und weiß, daß GOtt ein Auge auf uns hat, und helffen wird, und kan sich also zufrieden stellen, dieweil es sich solches Trosts gewislich versiehet; diß heist Glaube, den das Evangelium prediget. Was der Glaube sey.

Als da der Assyrer König zu Jerusalem lag, und Ezechias viel zu schwach war ihn weg zu schlagen, da hätte ein Hertz ohne rechten Glauben, entweder verzagt, und sich dem Feinden ergeben, oder sonst geflohen, oder sich selbst umbracht, oder hätte aus Verzweiffelung etwan eine That gewagt, und sich mit den Feinden geschlagen, und gedacht: Geräth es, so ists Gewinn; geräth es nicht, so müssen wir doch umkommen. Was thut aber Ezechias? Dieweil sein Hertz GOtt kennet, gläubte und versahe sich Hülffe zu GOtt, bittet er GOtt, er wolle den Sachen rathen. Da halff GOtt, wie denn geschrieben stehet Esa. 37. Ezechias sucht in seinem Anliegen Hülffe bey GOtt.

Es spricht S. Paulus, daß es solle ein **Glaube seyn ohne Heucheley.** Denn es sind viel Leute auf Erden, die sich Christen nennen, und rühmen sich des Glaubens; Aber sie werden innen, wann es zum Treffen kommt, daß sie nicht gläuben. Denn alsbald Unglück daher fähret, so verzagen sie an GOtt, dencken er achte unser nicht, und nehme sich unser nicht so viel an, wie man davon prediget. Und suchen Hülffe, als lange sie können, bey eigener Macht, Weisheit, oder Stärcke, ja auch bey dem Teufel: Wie Saul that, da er sich besorgte, und die Feinde herzugeruckt waren, suchte er Hülfe und Rath bey der Zauberin. Glaube ohne Heucheley. Saul sucht Hülffe bey der Zauberin.

Also viel rühmen sich des Glaubens und sagen, sie seyn Christen; wie auch die Bauerschafft will Christen heissen. Aber einer der soll wissen, wenn sein Hertz nicht ernstliche Furcht hat für GOttes Gericht, und Trauen zu GOtt in allen Anstössen,

sondern sein Hertz pocht auf Guth, Macht, den Hauffen, daß er kein Christ ist. Denn Esaias am 66. spricht: **GOtt wohne bey denen, die eines erschrockenen und niedrigen Hertzens sind.** Und Joh. am 3. **Wie Moses die Schlange in der Wüsten aufgerichtet hat, also muß der Sohn des Menschen erhöhet werden, daß alle die an ihn gläubē nicht verderben, sondern haben das ewige Leben.**

Rechten Glauben wircket der H. Geist.

Einen solchen rechten Glauben mag menschliche Vernunfft oder Wille nicht durch eigene Krafft ihn einbilden, sondern der H. Geist wircket und schafft ihn in etlicher Hertzen, wie Joh. 6. geschrieben stehet: **Sie müssen alle von GOtt gelehret werden.** Und Röm. 8. **die sind GOttes Kinder, die der Geist GOttes treibet.**

Also ist das Haupt-Stück eines Christlichen Lebens, solcher Glaube durch welchen er mit GOtt eins und versöhnet wird, und zu Ruhe kommt in allen Fällen. Und wie dein Glaube innerlich im Hertzen ist;

Christlich Wesen.

Also ist Christlich Wesen fürnehmlich ein innerlich Wesen. Und man muß nach dem Hauptstück und dem Siegel, wie es Johann. 6. genennet wird, Christliches Wesens fürnehmlich trachten. Denn da sondert sich Gleißnerey ab von wahrer Frömmigkeit die GOtt wirckt.

Auch diesen Glauben fordert GOtt allenthalben in der Schrifft, und sonderlich im ersten Gebot, und Jerem. 9. **Es soll der Weise sich nicht seiner Weisheit rühmen, oder trösten, der Mächtige seiner Macht, der Reiche seines Guts, sondern deß soll sich ein ieder trösten, daß er mich kennet, daß ich ein GOtt sey, der auf Erden Gnade thut und Gericht, und den Gerechten hilfft; solches gefält mir,** das ist, also von GOtt halten und gläuben, und sich solches zu GOtt versehen, das ist rechter GOttesdienst und Frömmigkeit.

Von der Liebe.

DAs andere Stück ist, **Liebe von reinem Hertzen, und gutem Gewissen.** Denn wenn das Hertz also GOtt erkennet, wie grosse Gnade er uns erzeiget hat, so weiß es, daß es wiederum Danckbarkeit soll beweisen an denen, welche uns GOtt zu lieben und zu dienen befohlen hat. Nun hat GOtt gesprochen; **Du solst deinen Nächsten lieben, als dich selbst, du solst nicht tödten, nicht Unkeuschheit treiben, nicht stehlen** ꝛc. Also hat ein Christlich Hertz Lust, GOtt in dem Stücken zu Willen zu werden, dienet dem Nächsten, es ist ihm freundlich, es beweiset Zucht und Keuschheit an ihm, es hilfft ihm sein Gut bewahren. Diese Stücke fordert Christus Matth. 5. und Paulus Röm. 12.

Von der Oberkeit.

UNd sonderlich fordert das Evangelium Gehorsam gegen der Oberkeit. Und diewell dieser Artickel so gar verachtet wird von denen, die sich Evangelisch nennen, wollen wir das Evangelium und GOttes Wort ihnen fürhalten, darin sie sehen, wie hart sie wieder GOtt fechten, unter dem Schein des Evangelii. Paulus an die Röm. 13. spricht also:

Das Evangelium gebeut denen Unterthanen der Oberkeit gehorsam zu seyn.

Ein ieder soll unterthan seyn der Oberkeit, die über ihn herrschet; Denn es ist keine Oberkeit denn allein von GOtt, und alle Oberkeit ist von GOtt geordnet. Wer nun der Oberkeit widerstehet, der widerstehet GOttes Ordnung, und wer widerstehet, der wird gestrafft. Und die Oberkeit ist nicht ein Schreck guten Wercken, sondern Bösen. Wilst du aber die Oberkeit nicht fürchten so thue guts, so hast du Lob von ihr. Denn sie ist eine Dienerin GOttes dir zum guten. Thust du aber Böses, so fürchte sie; Denn sie trägt das Schwerd nicht vergeblich, sondern sie ist eine Dienerin GOttes, zum Reiche und Straffe dem, der Ubels thut.

Darum ist vonnöthen, daß man ihr unterthan sey, nicht allein um der Straffe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Darum gebt Schoß, denn sie sind Diener GOttes, und haben Arbeit dazu. Darum gebt allen, was ihr schuldig seyd; welchem Schoß gehöret, dem gebt Schoß; welchen Zoll gehöret, dem gebt Zoll: welchem Furcht gehöret, dem gebt Furcht: welchem Ehre gehöret, dem gebt Ehre.

Hier lehret S. Paulus drey Stück: Zum ersten, woher Gewalt eingesetzt sey, und sagt, daß GOtt Oberkeit geordnet habe. Denn dieweil nicht iedermann Christen ist, und selbst willig sich enthält, daß er nicht Schaden andern thue, sondern daneben viel muthwillige Leute sind, die an anderer Leib, Guth, Weib oder Kind Frevel pflegen zu üben, hat GOtt neben dem Evangelio solch weltlich Regiment und Zucht eingesetzt, die Erbaren zu schützen, und ihnen Frieden zu schaffen, und die Frevelen zu straffen. Dazu macht die Oberkeit Gericht und Gesetz, daß man leibliche Güter möge mit Frieden theilen, besitzen und gebrauchen, und ordnet Richter, Kriegsvolck, und dergleichen, Frieden zu schützen, und Mord zu wehren. Luc. 3. **Lasset euch begnügen an eurem Sold.**

Oberkeit ist von GOtt geordnet.

Sol-

Solcher weltlicher Ordinatio mag ein Christ gebrauchen, obs schon nicht an einem Ort ist als am andern. Denn wie droben gesagt ist, daß Christlich Wesen fürnemlich ein innerlich Leben und Wesen ist, und ist an solche Ordnung nicht gebunden, sondern solle die brauchen, noch Liebe und friedlich. Man theilet die Güter anders in Sachsen denn am Rhein, und mag seyn, daß eines leidlicher ist denn das andere; Dennoch soll ein Christ um Friedens willen bey seines Landes Rechten bleiben, und schadet ihm solches an seiner Seele nichts; Ja, wann er nicht zufrieden will seyn, denn thut er seiner Seelen Schaden.

Christlich Wesen.

Also ist an etlichen Orten Leibeigenschafft; dieselbige soll er tragen um Friedens willen, ob schon solche in anderer Herrschafft nicht ist. Das Evangelium fodert nicht, daß solche Lands-Ordnungen geändert werden, sondern fodert Gehorsam; ohn allein so die Oberkeit gebote wieder GOtt zu thun. Denn da soll man halten die Regel. Act. 5. **Man muß GOtt mehr denn den Menschen gehorsam seyn.**

Evangelium ändert keine Landes-Ordnung.

Und ist das wohl zu mercken, daß GOtt die Oberkeit eingesetzt hat; Auf daß sie, die Oberkeit wisse, daß sie in einem Stande sey, der GOtt gefällig ist. Denn man kan GOtt nicht dienen in den Wercken oder Ständen, die er nicht geordnet oder eingesetzt hat. Auch ist solches tröstlich der Oberkeit, daß sie mag Zuversicht haben und Ursach zu gläuben, daß sie GOtt erhalten werde wieder Muthwillen der Aufrührischen; wie denn GOtt offt angezeigt hat. Als mit David, wiewohl ihn sein eigener Sohn des Landes vertrieben hat, und das gantze Land von ihm gefallen war, dennoch setzte ihn GOtt wieder ein, und unterdrückte die Aufrührischen. Dann es spricht Salomo Prov. 21. **Es hilfft keine Weisheit, kein Verstand, keine Kunst wieder den HErrn.** Und Paulus sagt hier, **daß alle die der Oberkeit wiederstehen, werden gestrafft werden.** Und David bittet, GOtt wolle das Regiment erhalten, und ihn wieder einsetzen, dieweil ers geordnet habe, Ps. 7. **Richte auf das Amt, das du eingesetzet hast.**

Oberkeit von GOtt eingesetzt, wird auch durch ihn erhalten.

Auch ists denen Unterthanen tröstlich, daß sie wissen, daß GOtt ein Gefallen an ihrem Gehorsam gegen der Oberkeit hat, und was sie der Oberkeit gutes thun, daß sie solches GOtt thun, und als GOtt warlich dienen, in den Beschwerungen, die sie von einer Oberkeit tragen, es sey Reisen, Schatzung geben, oder anders. Und sind eben so heilige Wercke, solches thun, als wenn GOtt vom Himmel sonderlich einem beföhle, Todten aufzuwecken, oder wie man das nennen mag.

Auch ist das erschreckliche denen Aufrührischen, denn sie haben einen sehr mächtigen grossen Herrn zum Feinde, wieder den sie fechten. Für Büchsen und andern Waffen mag man bestehen; aber wieder GOtt zu stehen ist unmöglich. Nun ist da GOttes Befehl, als wohl als wann er jeden insonderheit hätte befohlen, durch einen Engel vom Himmel, der Obrigkeit nicht zu wiederstehen. Wie hart muß der Teufel die Hertzen besessen haben, die solche GOttes Wort nicht achten, und dennoch sich des Evangelii rühmen.

Aufrührer können GOttes Straffe nicht entrinnen.

Zum andern, bindet Paulus die Conscientz, und lehret, daß man nicht allein soll der Oberkeit gehorsam seyn, darum daß sie Straffe drauf gesetzet hat, wie ich einem Räuber gehorsam seyn muß; sondern ums Gewissens willen, das ist, GOtt fordert solchen Gehorsam, und will verdammen die so ungehorsam sind. Und ob schon die Welt zu schwach wäre solchen Frevel zu straffen, will ihn doch GOtt nicht ungestrafft lassen. GOtt hat nicht Gefallen an solchem Ungehorsam gegen der Oberkeit; Es sey denn, daß er sonderlich einem gebiete wieder die Oberkeit zu handeln: wie er Mosi oder JEsu geboth, da gab er Zeichen und Zeugniß, daß man gewiß wäre, wem man gehorsam solte seyn, und wen er hätte zum Herrn gemacht.

Zum dritten lehret hier S. Paulus wo rinne man den Gehorsam gegen der Oberkeit erzeigen soll, und spricht: **Man soll geben Schoß und Zoll,** das ist, dieweil man Frieden erhalten soll, gestehet es viel, Leuten zu lohnen, zu bauen ꝛc. soll man solch Geld geben. Legen es die Fürsten übel an, das sollen sie verantworten; wir sind schuldig, das unsere fürzustrecken, dem Frieden zu gut.

Furcht soll man der Oberkeit erzeigen.

Zum andern, so soll man Furcht erzeigen, davon droben gnug gesagt ist, daß man die Obrigkeit fürchten soll, dieweil sie Befehl von GOtt hat. So soll man nun der Oberkeit Gebot also fürchten, als hätte es GOtt geboten, und in Diensten auf GOttes Willen sehen, nicht allein des Fürsten Augen hoffieren, wie St. Paulus den Knechten geboten hat, daß sie **nicht allein den Augen der Herrn hofieren, sondern aus Hertzen dienen ꝛc. dieweil man GOtt daran diene.** Eph. 6, Col. 3.

Solche ernstliche Furcht lehret Salomo Prov. 16. **Des Königs Ungnade ist ein Bothe des Todes, aber ein weiser Mann versöhnet ihr.** Und Prov. 20. **Des Königs Zorn ist wie eines Löwen Brüllen, wer ihn erzürnet, der sündiget wieder sein Leben.** Diß ist ein erschrecklich Urtheil, daß GOtt für Sünde anzeucht, und straffen will, die so die Obrigkeit erzürnen. Darum hüten sich die Ungehorsamen. Denn ob schon die Welt zu schwach wäre, Ungehorsam zu straffen, würde ihm doch GOtt nicht ungestrafft lassen; Prov. 20. und 16.

sen, wie auch droben gesagt ist vom Spruch Pauli Röm. 13. propter conscientiam &c.

Ehre erbiethen der Obrigkeit.

Zum vierdten, soll man ihnen Ehre erbiethen. Ehre erbiethen heist nicht allein äusserliche Gebärden, neigen, und Hut abziehen, sondern es heist, sie, die Regenten, für weise und gerecht halten, und darum ihnen danckbar seyn. Nun gehets also, wie auf dem Spiel, daß wer zusiehet, meinet, er wolte es besser machen. Also die Unterthanen meynen offt, wenn sie regiereten, es wieder ihnen baß anstehen, sie wolten viel Schadens verhüten, und wolten förderlicher und fleissiger Recht sprechen ꝛc. Mancher schreyet auch offt, ihm oder andern geschehe Unrecht; Und gedencken nicht, daß sie GOttes willen an der Oberkeit tragen sollen, und daß nie keine Herrschafft auf Erden gewesen ist, die ohne Tadel wäre gewesen; man kans nicht alles erstreiten. Es sind ohn Zweifel die zween besten Fürsten auf Erden gewesen, David und Salomo; noch muste David hören von seinem eigenen Sohne, er hörete die Leute nicht, er richtete die Sachen nicht aus. So beschwehrte sich Israel auch, Salomons Auffsätze länger zutragen.

Es ist keine Vernunfft auf Erden so groß, die dem Regiment gnung thun möge. Ja wo GOtt nicht Glück giebt, ist nicht möglich, daß man ein Regiment drey Tage mit menschlicher Klugheit erhalte.

S. Paulus gebeut daß man die Oberkeit ehren soll.

Drum fodert St. Paulus, daß man der Oberkeit Ehre erbiethe, das ist, daß man sie für weise und gerecht halte. Und ob uns bey der Weile anders baß gefiehle, daß wir ihrer Weisheit und Gerechtigkeit um Friedens willen weichen, und seyn danckbar um andrer Wohlthat willen, da wir viel durch ihre Mühe, Sorge und Arbeit empfangen. Denn ob schon iemand Unrecht geschähe, dennoch helffen sie sonst zu Frieden, daß wir unsere Neider zu Zucht und Frömmigkeit ziehen mögen, und ihnen Nahrung suchen. Ist das nicht dancks werth.

Nun wäre es eine große Undanckbarkeit, wenn mir ein Freund hätte hundert Gülden geschenckt, und ich fünde darunter einen Gülden oder zween, die zu leichte wären; um dieser willen murrete ich, und pochte mit ihm, und danckte ihm nicht um die andern. Also thun auch die Bauern in viel Artickeln; Sie wollen jagen und fischen, welches ihnen doch nicht hoch vonnöthen ist, und pochen darum mit ihrer Oberkeit, und sehen nicht an, wie grosse Güter sie sonst von ihnen empfahen. Als, daß die Fürsten müssen verhuten, daß nicht ein ieder Bube heute einem, morgen dem andern in das seine falle, schände ihm Weib und Kinder, bringe sie um ihre Nahrung ꝛc. Item, schaffen Ruhe, daß die Kinder zu GOttesfurcht und zu Erbarkeit stattlich erzogen mögen werden. Also fodert das Evangelium nicht allein Gehorsam gegen die Oberkeit, sondern auch Ehrerbietung.

Darum auch GOtt Exod. 22. geboten hat; **Deinem Fürsten solst du nicht fluchen**, das ist, du solst ihm Ehre erzeigen, ihn rühmen, und was er ordnet, zu Recht spricht, auffsetzt, dafür halten, daß es weißlich und recht gemacht sey. Denn wie man spricht: GOtt sey mit im Schiff; also ist fürwahr GOtt mit im Regiment, und giebt Glück und Unglück nach seinem Willen. GOtt ist mit im Schiff.

Darum spricht Salomo Prov. 29. **Viel suchen das Angesicht eines Fürsten, aber eines ieden Gericht kommt vom HErrn**, das ist, viel trösten sich auf der Fürsten Gnade, Macht; aber wie GOtt will, also geräth es. Prov. 21. **Des Königs Hertz ist in des HErrn Hand, wie Wasserbäche, und er neiget es wohin er will.** Und Prov. 16. **Weissagung ist in dem Munde des Königes, sein Mund fehlet nicht im Gericht**, das ist, das Regiment ist GOttes Ordnung, und GOtt stehet bey den Fürsten, und giebt ihnen Weisheit zu regieren und erhält ihr Regiment. Denn wo es GOtt nicht hält, und wo GOtt nicht Gnade und Weisheit giebt, mag es durch menschliche Geschicklichkeit nicht erhalten werden.

Sprichst du: wie aber, wenn sie mich zu hart oder unbillig beschwehren? Antwort: Ob schon ein Fürst Unrecht thut, und schindet und schabt dich, dennoch ists nicht recht, Aufruhr anrichten. Wie auch nicht recht ist, so dir einer hat einen Bruder umbracht, dasselbe mit eigener Gewalt rächen. GOtt will nicht haben, daß Frevel werde fürgenommen, wieder Oberkeit, oder daß sich iemand anmasse zu herrschen, ohne geordnete Amtleute. Denn Christus spricht: **Welcher das Schwerd nimmt, soll mit dem Schwerd umkommen**, das ist, niemand soll sich mit eigener Gewalt rächen, oder des Schwerds und Herrschafft ohne geordnete Amtleute unterstehen. St. Petrus hatte eine rechte Sache, da er Christum verfechten wolte; Denn man that Christo unrecht. Dennoch that St. Petrus unrecht, daß er fechten wolte, wieder geordnete Amtleute, und war ihm das Schwerd nicht befohlen. Es half auch nicht, und Christus fällete über ihn ein erschrecklich Urtheil, daß er den Todt verschuldet habe: **Wer das Schwerd nimmt, soll durchs Schwerd umkommen.** Wer das Schwerd nimmt ꝛc.

Auch ist Aufruhr verboten Röm. 13. da St. Paulus spricht: **Wer sich auflehnet wieder die Oberkeit, wird gestraffet.**

Aufrührische sind allezeit gestrafft worden.

straffr. Da dräuet GOtt hart denen, so sich wieder Obrigkeit auflehnen. Auch es zeigen an die Historien, daß Aufrührische allwege zuletzt gestrafft worden sind, als Num. 16. Dathan und Abiran verschlang die Erde, und Judic. 9. warf ein Weib Abimelech zu todte. So ist auch Absalon, Siba, umkommen. Zambri 1. Reg. 16. hat sich selbst verbrennet. GOtt straffte auch Barsa, daß er wieder Nadab, wiewohl derselbige König GOtt nicht gefiel, einen Aufruhr erweckte 1. Reg. 16. dergleichen hat GOtt gerichtet bey den Heyden Apium Decemvirum, Catilinam, und andere viel, zu Rom, und in andern Ländern. Denn GOtt will in aller Welt, daß man der Oberkeit gehorsam sey, und strafft Ungehorsam bey allen Völckern, sie heissen Jüden, Heyden, oder Christen.

Auch spricht Salomo Prov. 24. **Mein Kind, fürchte den HErrn und den König, und menge dich nicht unter die Aufrührischen; Denn ihr Unglück wird plötzlich kommen.**

Das Evangelium lehret Unrecht leyden.

Uber das fordert das Evangelium, daß man Unrecht nicht allein von der Oberkeit, sondern von iedermann leyde, wie geschrieben stehet Matth. 5. **Ich sage euch, daß ihr nicht wiederstehen sollet dem Uebel; sondern so dir iemand einen Streich giebt auf den rechten Backen, dem biethe den andern auch dar. Und Röm. 12. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebt Raum dem Zorn. Denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten.** Solches thun Christen, greiffen nicht zum Schwerd, und fallen nicht andern in ihre Güter, stürmen nicht, wie diese Bauren, die sich eine Christliche Gemeine nennen Christo zur Schmach; dieweil sie nicht allein Ungehorsam fürhaben, den GOtt auch in den Heyden und Türcken strafft, sondern auch Rauberey treiben.

Aus diesem allen schliessen wir nun, daß, dieweil das Evangelium fordert Gehorsam gegen der Oberkeit, und Aufruhr verbeut, ob schon Fürsten übel thun, und auch sonst fordert, daß man Unrecht leyde, handeln sie wieder das Evangelium, darinnen, daß sie sich auflehnen wieder ihre Oberkeit, und Gewalt und Frevel wieder sie fürnehmen und brauchen. Und machen sich selbst zu Lügnern, daran, daß sie schreiben, sie begehren dem Evangelio gemäs zu leben, und handeln doch also öffentlich wieder GOtt; daß man greiffen mag daß sie der Teuffel treibt, und für hat, sie um Leib und Seel zu bringen. Denn es gerathe wie es wolle, so wird doch zuletzt dieser Frevel gestrafft werden, wie St. Paulus sagt: **Wer sich auflehnet wieder die Oberkeit, wird gestrafft.** Und wie man siehet, daß kein Mord ungestrafft bleibt; Denn GOtt hält ob seiner Ordnung, die er gemacht hat. Gen. 9. **Wer Menschen Blut vergeust, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden:** Also wird auch dieser Frevel nicht ungestrafft bleiben; Denn ein Aufruhr ist vielfältige Mörderey.

Röm. 13.

Darum wenn schon alle Artickel der Bauerschafft geboten wären im Evangelio, dennoch thäten sie wieder GOtt, daß sie es mit Gewalt und Aufrührern wolten erzwingen. Noch sind sie so frevel, und treiben solchen Muthwillen unter Göttliches Namens Schein. Es spricht aber GOtt; **Wer seinen Namen mißbraucht, der wird nicht ungestrafft bleiben.** Wer nun GOtt fürchtet, und aus Thorheit gewilliget hätte, mit dem Hauffen zu ziehen, der stehe ab davon, und bedencke Seel und Leib, Weib und Kind, denn es wird doch nicht ungestrafft bleiben.

Diß sey in gemein von der Bauern Handlung geredt. Nun wollen wir von den Artickeln reden.

CRistlich wolte ich, daß der die Artickel geschrieben hat, und so viel Schrifft fälschlich angezogen, daß derselbige seinen Namen hinzu geschrieben hätte; Das wäre im Lichte gehandelt. Es hat sehr einen bösen Schein, sich solcher blinden Streiche wollen behelffen, denen armen einfältigen Leuten einen Schein machen, als wären solche Artickel so wohl gegründet in der Schrifft; so doch an viel Orten die Schrifft gefälschet. Ob aber solche Lügen aus GOtt, oder aus dem Teufel sey, ist wohl zu ermessen: denn es sind greuliche Lügen, die Schrifft also fälschlich anziehen.

Auf den I. Artickel.

Von Pfarren.

DJe Oberkeit ist schuldig, daß sie das Evangelium lasse predigen. Denn Christus spricht Matth. 10. **Daß die Stadt, so das Evangelium nicht hören will, soll schwehrer gestrafft werden, denn Sodoma und Gomorrha.** Und Prov. 25. **Wenn man den Schaum vom Silber scheidet, so wird ein rein Gefäß daraus. So auch, wenn man GOttes Verachtung vom Könige wegnimmet, so wird Gerechtigkeit seinem Throne Glück bringen.** GOtt hat auch Pharao zu einem Exempel gesetzt, daran die Oberkeit lerne, daß sie GOttes Wort nicht verachte, sondern ihm Raum gebe.

Matt. 10.

Prov. 25.

Wo aber ie eine Oberkeit vom Teufel besessen, nicht leiden wolte, daß man das Evangelium rein predigte, soll dennoch kein Aufruhr erwecket werden; denn GOtt hat Aufruhr verboten; Sondern ein ieder der recht gläubt, soll für sich seinen Glauben

Wie ein Christlicher Haus-Vater sich halten solle.

ben bekennen, und lehren sein Haus-Gesinde, und wer da begehrt zu lernen. Will ihm darüber eine Oberkeit etwas darum thun, soll er solches leyden, und nicht Rache oder Hülffe bey dem Hauffen suchen. Ja dieser ist kein Christ, der da Hülffe bey dem Hauffen sucht, denn Paulus spricht. Röm. 12. **Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn.** Also that Christus, strafte Petrum, da er fechten wolte; ja er bat auch, daß man den Jüngern nichts thäte. Er wolte selbst herhalten. Es gilt nicht, Christen wollen seyn, und das Creutz andern auf den Rücken legen, du must es selbst tragen.

Falsche Lehre soll man meyden.

Also solls auch mit Pfarrern gehalten werden. Wo ein Tyrann nicht will rechte Prediger leiden, solst du nicht Gewalt üben an falschen Lehrern, sondern wie Christus heisset, sie meyden. Denn Christus hat nicht geheissen, daß man den Pharisäis solte die Güter nehmen, sie tödten; sondern ihre Lehre meyden.

Wie rechte Prediger zu bestellen seyn.

Wilst du nun haben einen der recht lehre, halte ihn auf deine Kosten, wo die Oberkeit demselbigen der Pfarre Güter nicht will folgen lassen. Denn ob schon ein Pfarrer von einer Gemeine erhalten würde; dennoch hat dieselbige Gemeine nicht Macht, die Nutzung dem zu entziehen, dem sie von einer Oberkeit gegeben ist: Sondern die Ordnung mit solcher Nutzung ändern, stehet allein bey der Oberkeit, die bisher solche Güter in ihrer Gewalt gehabt hat. Wo die Oberkeit einen Pfarrer in solche Güter gesetzt hat, ist es Räuberey, wenn du ihn ohne der Oberkeit willen ausstossen wilst. die Güter oder Nutzung, die du der Oberkeit pflegst zu geben, sind nicht mehr dein, sondern der Oberkeit: derselbigen etwas abbrechen, ist ie Gewalt und Frevel.

Darum wilst du einen bessern Prediger haben, ist billig, daß du ihm, ohne Raub, von deinem lohnest. Galat. 6. **Der da wird unterrichtet, soll mit dem, der ihn unterrichtet, theilen.** Denn auch zu St. Pauli Zeiten die Oberkeit nichts darzu geordnet hatte; die Heyden hatten alle Nutzung inne.

Wo nun eine Oberkeit dasselbe auch nicht gestattet, solst du dennoch nicht Aufruhr anrichten, sondern an die Orte gehen, da du rechte Lehre hören magst. Begegnet dir Unfall darüber, solst du es leyden, und nicht Aufruhr anrichten. Ich rede auch von rechter Lehre, nicht von aufrührischer. Das Evangelium lehret nicht Aufruhr, sondern Frieden, Zucht und Geduld.

Wo aber eine Gottfürchtige Oberkeit das Evangelium will predigen lassen, wäre gut, daß die Kirchen allenthalben selbst Macht hätten, Pfarrer zu weihen und ruffen. Wie Act. 6. Die Election derer Diaconen geschahe. Denn auch einer gantzen Kirchen befohlen ist, zu richten von der Prediger Lehre. 1. Cor. 14. Und Paulus will den Corinther 1. Cor. 5. nicht allein bannen, sondern mit der gantzen Kirche. Daß also einsetzen und absetzen in der Kirchen Gewalt gewesen ist.

Beruff der Pfarrern.

Doch muß bey solcher Wahl ein Fürst auch seyn; dem zustehet, ein Einsehen zu haben, daß man nichts aufrührisches predige, fürnehme. Dann ein Fürst ist gesetzt zu Schutz der Frommen, und Strafe der Bösen, Röm. 13. Nun hat sich an viel Orten in deutschen Landen begeben, daß die Bauern selbst haben Prediger angenommen, die denn die Bösel geheuchelt, haben gelehret, man soll nicht Decimas geben, nicht Zins geben, und dergleichen vielmehr, das zu einer jämmerlichen Empörung erwachsen ist. Ja, wo einer Gehorsam gelehret hat, oder daß man soll Zins und Decimas geben, den haben sie steinigen wollen: So doch das Evangelium lehret, nicht allein geben, was ordentliche Oberkeit eingesetzt hat, sondern auch heist den Mantel fahren lassen, wo dir einer mit Unrecht den Rock nimmt.

Amt Christliche Oberkeit.

Welche Priester man wehlen soll.

Darum befiehlet St. Paulus Tito, daß er Priester ordne, und an Timotheum heist er, man soll keinen wehlen, er sey denn vorhin bewähret. Darum sollen Fürsten und Kirchen solche vorhin erkunden, daß sie wissen, was sie im Schilde führen. Bisher haben die Bischöffe sich der Ordination angenommen, aber niemand probiret, sondern wie Jeroboam Priester gemacht, lose, leichtfertige, unerfahrne Leute. Was daraus gutes kommen sey, befindet man ietzund.

Auf den II. Artickel.

Vom Zehnden.

Den Zehnden giebt man nicht aus Krafft des alten Testaments. Dann dasselbe bindet uns nicht, sonderlich in solchen Sachen, die da weltliche Ordnung und Regiment betreffen, wie man Güter theilen soll ꝛc wie St. Paulus lehret zum Coloss. 2. und zum Galat. 5. Man ist aber schuldig zu geben, was eine weltliche Oberkeit eingesetzt hat, und dahin, da sie es hin geschaffen hat, es heissen, Decimae oder Octauae. Denn Paulus spricht zum Röm. 13. **Wem Schoß gehöret, dem gebet Schoß; wem Zoll gehöret, dem gebt Zoll.** Denn eine Oberkeit muß zu gemeines Lands Nothdurfft einen grossen Kasten haben. Es haben die Römer ohn Zweifel viel Güter eingenommen, die GOtt den Priestern oder dem Tempel zugeeignet hatte; Da haben die Jüden auch disputiret, ob sie es schuldig wären zu geben

ben, anders denn GOtt geordnet hatte. Ja wenn die Bauern jetzt einen solchen Schein hätten, wie würden sie wüten. Dennoch sind sie schuldig gewesen, dasselbige der Herrschafft zufahren lassen, dieweil sie nicht mehr Herren ihrer Güter gewesen sind, sondern GOtt hat sie anderer Herrschafft eingethan. Darauf sagt Christus von dem Didrachmo; Auf daß wir sie nicht ärgern ꝛc. Matth. 17. So hat Johañes Baptista Luc. 3. auch approbiret solche Ordnung, daß man einer Herrschafft ihren Sold giebt, da er spricht zu den Römischen Amtleuten. **Lasset euch begnügen an eurem Sold.**

Darum ist man nun schuldig den Zehenden zu geben; denn die Oberkeit hat solche Ordnung mit den Gütern gemacht. Wer aber sich auflehnet wieder solche Ordnung, die will der Oberkeit ihr Recht nehmen. In Egypten haben sie den fünfften Theil gegeben, und sind alle Güter des Königs eigen gewesen; und hat solche Ordnung Joseph gemacht, der doch den heiligen Geist gehabt hat, und hat den Pöbel also beschwehret: dennoch sind sie schuldig gewesen solches zu geben.

Du sprichst aber: die Herrschafft braucht ihn nicht recht; Mönche und Pfaffen haben ihn, und thun nichts darum. Antwort: Was gehet das dich an, dennoch solst du der Oberkeit nichts nehmen, und was dir aufgelegt ist, dahin geben, da sie es hin geordnet hat, biß daß sie es anders macht, daran thust du recht: Denn aus eigenem Gewalt iemand etwas nehmen, ist Frevel. Dabey aber wolte ich, daß die Oberkeit ein Einsehen hätte mit den Stifftungen und Klöstern; Davon wollen wir hernach sagen.

Aber in Summa haben die Bauern weder Fug noch Recht, den Zehenden der Oberkeit abzubrechen, und daß sie mit wolten umgehen, wie sie wolten. Denn solche Lands-Ordnung brechen, ist gemeinen Frieden brechen; das wieder die Liebe ist.

Landes-Ordnung brechen.

An vielen Orten ist die Zehende der weltlichen Obrigkeit; an viel Orten ist er erkaufft von weltlicher Oberkeit. Darein nun mit Gewalt greiffen, und zu sich wollen reissen, das nicht gehört, ist ein Raub.

Vom kleinen Zehenden schreiben sie, sie wollen ihn gar nicht geben; denn GOtt habe die Thiere frey geschaffen. Ja, GOtt hat sie geschaffen; aber daneben eingesetzt, daß ein ieder des seinen gebrauchen soll. Sonst folgte, daß du mir in meinen Stall möchtest gehen, und daraus nehmen nach deinem Sinn ꝛc. Frey heist, daß mans ohne der Gewissen beschwehrde darf essen, daß nicht verbothen ist; wie den Jüden die Säue verbothen waren; heist nicht frey, daß einer mag dem andern das seine nehmen. Drum hat der Artickel-Steller hier die Schrifft übel angezogen; und die Bauern thun unrecht, daß sie mit eigenem Frevel solches wollen einer Oberkeit abbrechen.

Auf den III. Artickel.

Von Leibeigenschafft.

Es ist auch ein Frevel und Gewalt, daß sie nicht wollen Leibeigen. Daß sie aber Schrifft anziehen, Christus habe uns frey gemacht, das ist geredt von geistlicher Freyheit, daß wir gewiß sind, daß durch ihn unsere Sünde, ohne unsre Gnugthuung, weggenommen ist, und daß wir kühnlich uns zu GOtt gutes dürffen versehen, bitten und hoffen, und daß Christus den heiligen Geist den Seinen giebt, dadurch sie dem Teufel Wiederstand thun, daß der Teufel sie nicht in Sünde werffen mag, wie die Gottlosen, deren Hertzen er in seiner Gewalt hat, treibt sie zu Mord, Ehebruch, Gotteslästerung ꝛc.

Christliche Freyheit.

Drum stehet Christliche Freyheit im Hertzen, läst sich nicht mit fleischlichen Augen sehen. Aeusserlich trägt ein Christ geduldiglich und frölich alle weltliche und bürgerliche Ordnung, und braucht deren, als Speise und Kleider; er kan Leibeigen und unterthan seyn; er kan auch edel und ein Regent seyn; er kan sich Sächsischer Rechte oder Römischer Rechte im Brauch und Theilung der Güter halten. Solch Ding irret alles den Glauben nicht; Ja das Evangelium fodert, daß man solche weltliche Ordnungen um Friedens willen halte. Paulus zum Ephes. am 6.

Christliche Freyheit worinne sie stehn.

Ihr Leibeigenen seyd euren leiblichen Herrn gehorsam, mit Furcht und Zittern, mit willigen Hertzen, als Christo, nicht mit Dienst allein für Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als Diener Christi; und thut solchen Willen GOttes von Hertzen freundlich ꝛc. und zum Coloss. 3. **Ihr Leibeigene seyd Gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herrn** ꝛc. **Wer unrecht thut, wird empfahen was er unrecht gethan hat.** Also ist Joseph selbst ein Leibeigener in Egypten lange Zeit gewesen, und andere Heiligen viel.

Leibeigene.

Joseph ist ein Leibeigener gewesen.

Darum hat das Zumuthen der Bauern keinen Schein; ja es wäre vonnöthen, daß ein solch wild ungezogen Volck, als Deutsche sind, noch weniger Freyheit hätte, denn es hat. Joseph hat Egypten hart beschwehret, daß dem Volcke der Zaum nicht zu weit gelassen würde. Aber unsere Herrschafften gestatten dem Volcke allen Muthwillen, nehmen nur Geld von ihnen, daneben halten sie es in keine Zucht; daraus folget grosser Unrath.

Auf den IV. Artickel.

Vom Jagen.

URecht ist, jagen in der Fürsten Wäldern. Denn auch Römische Rechte lehren, daß einer mag verbiethen, daß man ihm in das Seine nicht gehe. Daß die Bauern aber sagen, GOtt habe es frey geschaffen, soll dabey stehen, daß ieder des Seinen, andern ohne Schaden gebrauche.

Auch sollen die Fürsten mit dem Wilde niemand Schaden thun, wie man das ordnen möchte, oder gegeben, daß einer auf dem seinen fällen möchte.

Es wollen hier die Bauren selbst richten und fordern, daß ieder beweise, wo er sein Wasser oder dergleichen inne habe. Solches ist Gewalt: Denn sie sind nicht Richter. Hat ein Dorff zu klagen wieder den, der eine Possessio einer Gemeine entzogen hat, mag sie ihn rechtlich ersuchen. Denn also spricht GOtt Devt. 25. **Wenn ein Hader ist zwischen Männern, so soll man sie für Gericht bringen, und sie richten.** Und Christus Luc. 12. wolte auch nicht richten, und sagte: **Wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt?** sondern weiset sie zu den geordneten Amtleuten.

Auf den Vten Artickel.

Von Wäldern.

IST auch diß meine Meynung, daß sie nicht sollen mit Gewalt fahren. Hat aber iemand gemeine Wälder an sich gezogen, ersuche man den mit Recht. Auch mag offt eine Oberkeit Ursache haben, daß sie gemeine Güter einnimmt, sie zu hegen, oder auch sonst; und ob es schon Gewalt wäre, ist Unrecht, solche mit Aufrühren zu fodern.

Auf den VIten Artickel.

Von Diensten.

SOll von den Diensten auch rechtlich gehandelt werden, denn darum ist in der Welt Gericht und Oberkeit, wie Paulus sagt Röm. 13. **Den Bösen zu Furcht, den Frommen zum Schutz,** daß niemand wieder Recht beschweret werde. Auch soll billig die Oberkeit um Friedes willen etwas da nachgeben, wie die Alten dem Roboam riethen, daß er nachgabe 1. Reg. 12. Hiermit sey auch auf den siebenden Artickel geantwortet.

Auf den VIII. Artickel.

Von Zins.

DIß ist eine weitläufftige Sache, von Zinsen, davon in kürtze zureden. Zum ersten, ist nicht unrecht, daß einer ihm in fremden Guth eine Servitut kaufft: Denn GOtt läst zu, daß einer seinen Leib verdinget; solte er nicht mögen auch das am Guthe zu lassen? Wo nun das Guth die Zinse nicht erträgt, mag man mit Recht iedermann entscheiden. Es begiebt sich offt, daß die Bauern selbst die Güter beschwehren und nehmen auf, ist da billich, daß sie von Gütern treten. Es gilt nicht also, daß wenn sie Schulden gemacht haben, daß sie es andere wolten heissen zahlen. Paulus 1. Thessal. 4. spricht: **Es soll niemand zu weit greiffen, noch seinen Bruder übervortheilen im Händeln! Denn der HErr ist Rächer über das alles.**

Auf den IX. Artickel.

Von Straffe.

EIne Oberkeit mag Straffe setzen nach der Länder Noth; denn GOtt hat sie geordnet dem Ubel zu wehren und zu straffen. Und haben die Bauern nicht recht, daß sie wollen eine Herrschafft, ein Gesetz darinne machen. Es ist ein solch ungezogen, muthwillig, blutgierig Volck, Deutschen, daß mans billig viel härter halten solte. Denn Salomo spricht Prov. 26. **Dem Roß gehöret eine Geissel und dem Esel ein Zaum, und dem Narren eine Ruthe auf den Rücken.** Und Sirach am 33. **Einem Esel sein Futter, Geissel und Last. Also dem Knechte sein Brod, Straffe und Arbeit.**

Auch nennet GOtt das **weltliche Regiment ein Schwerd.** Ein Schwerd aber das soll schneiden, es sey Straffe an Guth, an Leib oder Leben, wie es die Missethat fodert. Es ist allzugnädig, so einer dem andern hauet, und beschädiget ihn am Leibe, lähmet ihn, daß man mit Gelde zahlen kan. Man siehet wohl, wie ernstlich GOtt gestraffet hat in der Wüsten. Auch hat er im Gesetz gesagt, Deut. 19. **Du solst nicht Barmhertzigkeit erzeigen.** Damit er angezeiget, daß er wolle, daß man im Regiment einen Ernst brauche; doch also, daß niemand Unrecht geschehe, und nicht Muthwille, durch Oberkeit fürgenommen werde; wie Ahab that und andere, die GOtt hart gestrafft hat.

Nun ist des schlagens ohn Maassen viel in Deutschland, auch des Schlemmens und Hurerey; welche Sünden doch GOtt im A. T. hat mit dem Tode gestrafft. Devt. 21.

Vom

Zehnten Artickel

Ist droben geredt im Sechsten.

Auf den XI. Artickel.

Leibeigenschafft ist nicht wieder das Evangelium.

DEr Todfall ist eine Servitut. Nun haben wir droben gesagt, daß man Leibeigenschafft leiden soll, auch, daß sie nicht wieder das Evangelium ist. Hie aber an dem Stück solte die Oberkeit weichen, und ansehen die armen Waisen, denen sie Hülffe für GOtt schuldig sind. Denn so stehet Hose. 14. **Wenn du dich der Waisen bey dir erbarmest, will ich dagegen die Wunden heilen** ꝛc. So hat auch GOtt geboten, Deut. 34. **Der Wittfrau Kleid solst du nicht nehmen zum Pfande.** Damit GOtt anzeiget, daß er will, daß man der armen verlassenen Waisen schone.

Beschluß.

ZUm ersten, hat die Bauerschafft nu recht? und handelt wieder GOtt, daß sie sich auflehnet, und Gewalt wieder die Oberkeit fürnimmt, wenn schon alle Artickel sehr Christlich waren, denn GOtt fodert Gehorsam gegen der Oberkeit, wie St. Paulus sagt zum Röm. 13. **Wer der Oberkeit wiedersteht, wird gestrafft.** Und Prov. 24. **Mein Kind, fürchte den HErrn und den König, und menge dich nicht unter Aufrührische; denn ihr Unfall wird plötzlich kommen; und wer weiß, wenn der Aufrührischen Unglück kömmt.**

Zum andern, so gebeut das Evangelium Unrecht zu leyden; darum handeln die Bauern unchristlich, daß sie mit dem Namen des Evangelii sich decken. Und halte dafür, daß der Teufel die Bauern darzu witze, allein, daß das heilige Evangelium geschmähet und gelästert werde, und damit falsche Wahr eingeführet vom Glauben, daß das Evangelium wiederum wie vor, verdunckele.

Zum dritten, unrecht ists, Aufruhr anrichten, wenn schon die Artickel alle recht wären; sondern man solte der Oberkeit weichen. Nun sind auch der mehrere Theil Artickel unrecht, wie troben angezeigt ist; daß es zu erbarmen ist, daß die blinden Leute ihre arme Weib und Kind, ihr Leib und Seel in Gefahr stellen, von so liederlicher Sachen wegen. Ja daran mag man spühren, daß des Teufels Getrifft ist; derselbige hat Lust an Todschlag, wie Christus spricht, Johan. am 8. **Der Teufel ist vom Anfang ein Mörder gewesen.**

Hatte doch ein Fürst Ehre und alles gutes billig verdienet, wenn er hat einem Lande Frieden geschaffen, daß wir die armen Kinder zu Zucht und Gottesfurcht ziehen mögen. Wie sind wir denn so blind, daß wir selbst den Frieden brechen, und mit denen, die Frieden dennoch ziemlich erhalten haben, also unerbarlich umgehen, denen wir doch grosse Danckbarkeit schuldig sind. Betrachte diß ein iedes erbar Hertz, und dencke an GOttes Willen, der da fordert gegen der Oberkeit hertzliche Danckbarkeit, und stehe ab von Frevel und Muthwillen. GOtt wird doch einmal anzeigen, was Ungefallens er an solchen Frevel trägt. Denn er spricht Prov. 24. **ihr Unfall werde plötzlich kommen.**

Laß dich nicht irren lieber Freund, daß man dich einen Heuchler oder anders heist; GOtt wird die Sache wohl richten, und hat bereits an viel Orten gerichtet. Noch sind die Aufrührischen also besessen, vom Teufel, daß sie nicht wollen zufrieden seyn; sie verachten ihre Eyde, was sie bewilligen, halten sie nicht, und schreyen darnach, es sey Evangelisch. Es stehet aber geschrieben im andern Gebot. Es werde keinem treulosen wohl gehen, denn der Text sagt also: **GOtt wird den nicht ungestrafft lassen, der seinen Namen mißbrauche.**

Aufrührische sind vom Teufel besessen.

ZUm vierdten bitte ich, daß die Fürsten am ersten göttliche Handlung fürnehmen, und etwas, das da billig wäre, nachlassen, nach dem Rath der Alten, 1. Reg. 12. die König Roboam riethen, daß er die Beschwerungen von Salamone, der doch ohn Zweifel wohl regieret hatte, und niemand unbillig beschweret, aufgesetzt, ringerte.

Auch dieweil sie vielfältig gesündiget, wer weiß, was GOtt über sie möchte verhengen, wo sie sich nicht demüthigten. Denn GOtt hats doch also gehalten, daß er alle Herrschafft vom Anfang, wenn der Muthwille zu groß ist worden, zu Boden gestossen hat. Die Assyrer, Syrer, Griechen, Roma, Carthago, sind alle verstöret worden, das Jüdische Königreich, das GOtt selbst geordnet und eingesetzt hatte, ist auch zergangen, das doch so grosse Verheissungen von GOtt gehabt hat, daß die Jüden allwege gemeint haben, es würde stehend bleiben biß zu Ende der Welt. Aber dieweil man im grossen Glück GOttes vergisset, so folget allwege Straffe; wie GOtt sonderlich in dem Könige Nabugdomósor angezeiget hat. Dan. 4.

Herrschafft ist ie und ie wenn der Muthwille groß worden ist von GOtt gestrafft.

AUch ist vonnöthen, daß die Fürsten Handlung fürnehmen mit den Klöstern und Stifften, also, daß der große Mißbrauch, der in der Messe ist, abgethan werde. Denn am Tage ist, wie leichtfertiglich man mit der Messe umgehet, und wie ein grosser Jahrmarckt draus gemacht ist; So doch St. Paulus spricht: **Welcher unwürdig ißet und trincket, der isset und trincket ihm selber das Gerichte, damit, daß er nicht unterscheider**

der den Leib des HErrn. Nun ist kund, wie es auf den Stifften allenthalben zugehet, wie lose Leute ums Bauchs willen sich da zur Messe treiben lassen. Drum fürwahr GOtt Land und Leute strafft, wie auch St. Paulus spricht, **daß viel Schwache und Kräncke unter den Corinthern seyn gewesen von wegen des Mißbrauchs der Messe.** 1. Cor. 11.

Wie und wozu man die Stiffter und Klöster-Güter brauchen soll.

DJe Fürsten solten auch geistlichen Personen die Ehe zulassen. Denn St. Paulus sagt, **es seyn teuffelische Geister, die die Ehe verbieten**, und solten mit den Stifft und Klöster-Gütern also handeln, daß von denselbigen fürnehmlich die armen Leute, so in Stifftungen oder Klöstern sind, versorget würden, und nicht ausgestossen so nacket, wie sie ietzund von den mörderischen Bauern verjagt werden.

Darnach solche Güter zu der Armen Nutz, sonderlich zu Schulen möchten gewandt werden, daß man wiederum mit Ernst recht lernete Christliche Lehre, und anderes, das weltlich Regiment zu erhalten dienet. Denn auch alles, was den alten Stifften gegeben ist worden von Königen und Fürsten, ist dazu gegeben worden, daß sie solten Christliche Lehre erhalten; das doch die Bischöffe lange Zeit nicht geachtet haben. Wo man nun nicht Schulen recht anrichtet, wird man ungelehrte Prediger allenthalben aufstellen müssen, die Unfriede und Zerstörung aller Dinge anrichten werden, wie bereit ietzt und viel geschehen ist. So wird man auch sonst in weltlichem Regiment nicht Leute haben, die zu regieren tügen.

Wo nun die Fürsten also freundlich den ihren begegnen, und hilffen, daß etliche Mißbräuche abgethan würden, wäre zu hoffen, daß ein gut Wort eine gute Stadt fünde, wie Salomo spricht Responsio mollis mitigat iram. Wo denn etliche wären, die solche gute Meynung der Fürsten nicht wolten annehmen, sondern fortfahren, ihren Muthwillen üben, den Reichen das ihre nehmen, Weib und Kind zu Schanden machen, Oberkeit zu Boden stossen, da sollen die Fürsten alles ihr Vermögen versuchen, dieselbigen zu straffen, als die Mörder; und sollen wissen, daß sie GOtt daran dienen; Denn GOtt hat sie eingesetzt, Mord zu wehren Röm. 13. **Die Oberkeit ist GOttes Dienerin und Rächerin, zur Straffe der Bösen.**

Also hat David gestritten wieder seinen eigenen Sohn, und hat erschlagen eines Tags 20tausend Aufrührischer. So hat er auch Krieg geführt wieder den Aufrührischen Siba.

Und sollen die Fürsten GOtt bitten, daß, dieweil er die Gewalt eingesetzt hat, und sie seine Diener sind, daß er sie auch erhalte, schütze und schirme, um der armen Leute willen, deren noch viel in allen Ländern sind, die nicht Wohlgefallen an Aufruhr haben, sondern gern zu Ruhe wären, und Frieden hätten. Wenn man weiß, woran man recht thut und gut Gewissen hat, soll man zu GOtt fliehen, der nennet sich einen Helffer, in der Noth. Ps. 9. Es können aber Aufrührische kein gut Gewissen haben, die nichts anders fürhaben, denn Raub und Mord. GOtt gebe Gnade und Friede. Denn wo GOtt die Stadt nicht behütet, ist unser Wachen vergebens Ps. 127.

Appendix.

SO nun GOtt Sieg gegeben hat, und der mörderische Hauffe, der nicht hat wollen Friede haben, nach GOttes Ordnung gestrafft ist, sollen die Fürsten forder Maas halten, daß den Unschuldigen nichts unbilliges wiederfahre: Auch Gnade erzeigen den armen Leuten, deren etliche aus Furcht, etliche aus Thorheit gesündiget haben. Es ist aber schwehr, wenns wohl gehet, Maaße zu halten. Doch solten die Herrn, als die Vernünfftigen, das beste an ihnen lassen stehen.

Selig sind die Sanfftmüthigen.

Christus spricht: **Selig sind die Sanfftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.** Das ist, die Welt meynet, sie wolle Gewalt und Reichthum gewinnen und erhalten mit Rache und Trotz; Aber GOtt wehret solchen Bochern, und giebt den Sahfftmüthigen Glück. Und Salomo spricht Prov. 20. **Gütigkeit und Treue behüten den König, und Barmhertzigkeit befestiget sein Reich.** Denn GOtt will, daß man Liebe erzeige, und einer dem andern verzeihe, sonderlich die Mächtigen und Weisen den Schwachen und Thörigten, die denn Liebe bedürffen. Darum will er wieder uns verzeihen, Glück und Heyl geben. Und wie Paulus spricht, **denen Gliedern, die wir für unehrlich halten, legen wir die gröste Ehre an, und die Glieder die uns übel anstehen, schmücken wir am meisten.** Also sollen die Mächtigen und Weisen mit dem armen Thörichten, irrenden Volcke auch handeln, und denen, da Besserung zu hoffen ist, Gnade erzeigen, ihnen wieder aufhelffen, und Danck und Lohn darum von GOtt erwarten.

Also that David, nachdem er des Landes verjagt, und seinen Sohn, der die Aufruhr erweckt hatte, erschlagen hatte, und er wieder eingesetzt ward, da sagte er zu am Jordan, es solte weiter niemand mehr umkommen, und ließ den Simei leben, der ihn vorhin in der Flucht mit Steinen geworffen und ihm geflucht hatte; Aber David tödete niemand weiter, denn die in

der

der Schlacht umkommen, welcher man nicht schonen solte oder konte.

Also hat David gehandelt, der den H. Geist gehabt hat. Da es noth war, hat er ernstlich gestrafft; Wiederum auch, wo er mogte, Gnade erzeigt. Es haben sich auch die Heyden erbarlich in solchem Fall gehalten. Denn GOtt hat den Regenten mancherley Exempel furgehalten, nicht allein durch heilige und Jüdische Fürsten, sondern auch durch heydnische.

Es begab sich zu Athen, daß viel ehrlicher und reicher Bürger verjagt wurden, durch dreyssig Männer, die im Regiment waren und viel Muthwillens trieben. Es wendete sich aber das Spiel, wie denn GOtt keinen Frevel die Länge gestattet, und kamen die verjagten Bürger durch GOttes Hülffe wieder ein, und erschlugen die dreyssig Männer. Nun waren mitler Zeit der vertriebenen Bürger Güter in fremde Hände kommen, es hatten sich auch sonst viel vergriffen, und bey den dreyssigen Frevel an den unterdrückten Bürgern geübt. Daß aber nicht Ursache gegeben würde, weiter Blut zu vergiessen, und die Stadt wüste zu machen, hat man beschlossen, daß iedermann seines Schadens vergessen solte, und niemand fürder aus den Gütern gestossen, oder sonst beklagt würde solcher Handlung halb, die sich vor der Zeit bey den dreyssigen begeben hatte. Daraus folgte Einigkeit und Ruhe in der Stadt, da sie einander verziehen, und um gemeines Friedes willen viel sich ihrer Erbgüter verziehen.

Also gebe GOtt Gnade, daß die Herrn ihres Schadens auch vergessen, und den Armen verzeihen, und nicht mit der Schärfe Wiedergeltung fordern.

Zu Sicion ist noch löblicher gehandelt worden. Es war da ein Aufrührischer, der war gewaltig und vertrieb Aratum, deß Eltern vorhin regirt hatten, und verjagte damit viel andere redliche Bürger. GOtt halff Arato nach vielen Jahren wieder ein, und straffte den Aufrührischen, der bisher viel Muthwillens getrieben hatte, und viel Mord angerichtet, und die Güter der verjagten Bürger seinen Gesellen eingethan. Da nun Aratus wieder ins Regiment kam, und man den verjagten Bürgern das ihre wieder geben solte, war mitler Zeit grosse Aenderung mit den Gütern geschehen durch Heirathen, Erbfälle ꝛc. Also daß sehr schwer war alle die auszustossen, die in fremden Gütern sassen. Da half er also zu Friede.

Er entlehnte eine grosse Summe Geldes von seinem Freund König Ptolemäo in Egypten, und setzte Leute, die handeln solten zwischen den rechten Herrn der Güter, und den andern, also, daß welcher von Gütern weichen wolte, solte man demselben so viel Gelds geben, als die werth waren. Wo einer nicht wolte weichen, solte man dem andern Erstattung am Gelde thun. Also geschahe iedermann gnung, und ward Freude, und mogte die Stadt wieder gedeyen.

Amt der Oberkeit.

Diß heist freundlich und Fürstlich mit den Leuten gehandelt; Denn es sind die Oberkeit. Fürsten schuldig, nicht allein die Bösen zu straffen, sondern auch den Unschuldigen behülfflich zu seyn, daß dieselbigen, wie St. Paulus spricht, in Ruhe und Stille leben mögen. Darum solten sie auch helffen, daß gehandhabt würde, was zu Friede und Ruhe dienet; Als, daß die Gerichte recht bestellet würden, daß die Jugend recht gezogen wurde. Es solten auch die Schulen wohl angerichtet werden, daß man Christliche und andere Lehre erhielte, dadurch die Leute zu Frieden und Erbarkeit erzogen würden.

Auch solte die Oberkeit daran seyn, daß GOttes Wort recht geprediget würde, und die Ordnungen in den Kirchen, die wieder GOtt sind, grändert; So würde GOtt ihnen Friede und Glück in ihrem Regiment geben, wie er Ezechiä und andern frommen Königen gegeben hat, die da alte Mißbräuche in Gottesdienst geändert haben. Denn er spricht 1. Sam. 2. **Wer mich ehret, den will ich wieder ehren; Wer mich verachtet, soll wieder zu Schanden werden.**

D. Mart. Luthers.

Erschreckliche Geschichte und Gerichte GOttes über Thomas Müntzern.

Martinus Luther, allen lieben Deutschen.

Gnad und Friede, diß offenbarliche Gericht des ewigen GOttes, und schrecklich Geschicht, so er hat lassen gehen über und wieder die Lehre und Schrifft und Rotten Thomas Müntzers des mördischen und blutgirigen Propheten, hab ich lassen ausgehen, zu warnen, zu schrecken, zu vermahnen alle diejenigen, so ietzt Auftuhr und Unfried treiben, und zu Trost und Stärcke, aller der, so solchen Jammer sehen und leiden müssen, auf daß sie greiffen und fuhlen, wie GOtt die Rotten-Geister und Aufrührer verdammt, und Willens ist mit Zorn zu straffen.

Denn hie siehest du, wie dieser Mörder-

Geist

Geist sich rühmet, GOtt rede und wircke durch ihn, und sey sein göttlicher Wille, und thut als sey es alles gewonnen mit ihm; und ehe er sich umsiehet, liegt er mit etlich tausend im Drecke. Hätte GOtt aber durch ihn geredt, solches wäre nicht geschehen. Denn GOtt leuget nicht, sondern hält fest über seinem Wort. Nu aber Thomas Müntzer fehlet, ists am Tage, daß er unter GOttes Namen durch den Teufel gered und gefahren hat.

Num. 23, 19. Ebr. 6, 18. Thomas Müntzer hat unter GOttes Namen durch den Teufel geredt ꝛc.

Aber auf daß man destobas sehe, wie er zum Lügner sey worden durch GOttes Gericht, will ich etliche seiner Briefe vorher lassen gehen, darinnen er also auf GOtt trotzet und seinen Namen lästert, daß mans greiffen muß, wie es GOtt nicht hat länger mögen dulden. GOttes Gnade sey mit uns, Amen.

Drey greuliche aufrührische Schrifften Thomä Müntzers ꝛc.

I.

Schrifft der Bauerschafft für Franckenhausen versamlet, an Graff Albrecht zu Mansfeld.

Gnade und Friede in Christo unserm Heiland.

Edler Graff und Herr: Euer Schreiben haben wir erlesen, und bedancken uns Christlicher Versammlungen und treulichs Erbieten, so ihr gegen uns gethan, wiewol in solchem übersenden den armen Leuten zu Odersleuben und Pfiffel das ihre entfremdet ꝛc. Jedoch ernennen wir euch und den euern einen Christlichen Tag mit dreissig Pferden ungefährlich zu haben, morgen Freytags um zwölff Uhren zu Mertens Rita für der Brücken zu erscheinen.

Darzu geben wir euch bey christlichen Treuen mit unserm angehefften Sigel unser sicher ungefährlich Geleite, und Sicherung zu und abe, bis wieder in euer Gewarsamkeit, ohn alle Gefährde, auch in solcher Maß, daß ihr euch auch mit euerm Anhange mitler Zeit gegen das Armut und Christliche Versammlunge friedlich haltet, und uns wiederum Geleit, in massen wie wir euch thun, zuschickt, darnach wir uns zu richten. Euch Christliche Treu zu erzeigen sind wir geliebt, bitten schrifftlich Antwort. Datum Donnerstags nach Jubilate. Anno 1525.

Christliche Versamlung in Franckenhausen.

Dem Edlen Graffen und Herrn Albrecht zu Mansfeld, Christlichem Fürstherrn ꝛc. Unserm Herrn und freundlichen Bruder in Christo.

II.

Furcht und Zittern, sey eitem iedern der übel thut, Röm. 2, 9.

Röm. 2, 9.

Daß du die Epistel Pauli also übel misbrauchest, erbarmet mich. Du wilt die böswichtischen Oberkeit dadurch bestätigen in aller Masse, wie der Pabst Petrum und Paulum zu Stockmeistern gemacht. Meinst du daß GOtt der HErr sein unverständlich Volck nicht erregen könne, **die Tyrannen abzusetzen in seinem Grimm**? Oseä am 13. und 8. Hat nicht die Mutter Christi ausc. dem heiligen Geist geredt, von dir und deines gleichen weissagende, Lucä 1. **Die Gewaltigen hat er vom Stuhl gestossen, und die Nidrigen (die du verachst) erhaben.**

Osea 13, 11. c. 8, 4. Luc. 1, 57.

Hast du in deiner Lutherischen Grütz und deiner Wittembergischen Suppen nicht mögen finden, was Ezech. an seinem 37. Cap. geweissaget? Auch hast du in deinem Martinischen Bauren Dreck nicht mögen schmecken, wie derselbige Prophet weiter sagt am 39. Unterscheid, wie GOtt alle Vogel des Himmels fodert, daß sie sollen fressen das Fleisch der Fürsten, und die unvernünfftigen Thiere sollen sauffen das Blut der grossen Hansen, wie in der heimlichen Offenbarunge am 18. und 19. beschrieben. Meinst du daß GOtt nicht mehr an seinem Volck, denn an euch Tyrannen gelegen? Du wilt unter dem Namen Christi ein Heyde seyn, und dich mit Paulo zudecken. Man wird dir aber die Bahne vorlauffen, da wisse dich nach zu halten.

Ez. 37, 4. Ezech. 39, 4. Apoc. 19, 18.

Wilt du erkennen Danielis 7. wie GOtt die Gewalt der Gemeine gegeben hat, und für uns erscheinen, und deinen Glauben brechen, wollen wir dir das gerne geständig seyn, und für einen gemeinen Bruder haben; wo aber nicht, werden wir uns an deine lame schale Fratzen nichts kehren, und wieder dich fechten, wie wieder einen Ertzfeind des Christen-Glaubens, da wisse dich nach zu halten. Gegeben zu Franckenhausen, Freytags nach Jubilate. Anno 1525.

Dan. 7, 27.

Thomas Müntzer mit dem Schwerd Gedeonis.

Bru-

Bruder Albrechten von Mansfeld zur Bekehrung geschrieben.

An die elende Rotte durch ihn verführet.

Die reine Furcht GOttes zuvor.

SJeben Brüder wie lange schlafft ihr? Wie lange seyd ihr GOtt seines Willens nicht geständig, darum, daß er euch nach eurem Ansehen verlassen hat? Ach wie viel habe ich euch das gesagt, wie es muß seyn. GOtt kan sich nicht länger offenbaren, ihr müsset stehen. Thut ihrs nicht, so ist das Opfer ein Hertz betrübts Hertzleid umsonst, ihr müsset darnach von neuen auf wieder in leiden kommen, das sage ich euch; wolt ihr nicht um GOttes Willen leiden, so müsset ihr des Teufels Märtyrer seyn.

Darum hütet euch, seyd nicht verzagt, nachläßig, schmeichelt nicht länger den verkehrten Fantasten, den Gottlosen Böswichten, fahet an und streitet den Streit des HErrn, es ist hohe Zeit, haltet eure Brüder all dazu, daß sie göttlichs Gezeugnis nicht verspotten, sonst müssen sie alle verderben. Das gantz Deutsch-Frantzösich, und Welsch-Land ist erreget, der Meister will ein Spiel machen, die Böswichter müssen dran.

Zu Fulda sind in der Osterwochen vier Stifftkirchen verwüstet, die Bauren zu Klegen in Hegau, und Schwartzwald sind auf, als dreymal hundert tausend starck, und wird der Hauff ie länger ie grösser. Allein ist das meine Sorge, daß die närrischen Menschen sich verwilligen in einen falschen a Vertrag, darum, daß sie den Schaden noch nicht erkennen. Wo euer nur drey ist, die in GOtt gelassen, alleine seinen Namen und Ehre suchen, werdet ihr hundert tausend nicht fürchten.

Nu dran, dran, dran, es ist Zeit, die Böswichter sind frey verzagt wie die Hunde, reget die Brüder an, daß sie zu Fried kommen, und ihr bewogen Gezeugnis halten, es ist über die maasse hoch, hoch vonnöthen, dran, dran, dran. Lasset euch nicht erbarmen, ob euch der Esau gute Wort fürschlägt, Gen. 33. Sehet nicht an den Jammer der Gottlosen, sie werden euch so freundlich bitten, greinen, flehen wie die Kinder, last es euch nicht erbarmen, wie GOtt durch Mosen befohlen hat, Deut. 7. b. Und uns hat er auch offenbahrt dasselbige. Regt an in Dörffern und Städten, und sonderlich die Berg-Gesellen mit anderer guter Purssen, welche gut dazu wird seyn, wir müssen nicht länger schlaffen.

Merck doch, lieber Leser, wie verkäster- und Mord-Geist dem armen Volck zuspricht, und es so jämmerlich verführet. Fürcht GOtt und höre sein Wort mit Ernst und Dancksagung. Verachtest du es aber, so wirst du solche Teufels-Propheten müssen hören, zu deinem ewigen Verdamnis. Behüt lieber GOtt.

a Was hast du bereit gros Unglück und Jammer. gestifft mit diesem falschen verheissen. Gen. 33, 4.

b Ja im Rauchloch. Deut. 7, 16.

Siehe, da ich die Wort schreib, kam mir Botschafft von Saltza, wie das Volck den Amtman Hertzog Georgens vom Schlos langen wollen, um des Willen, daß er drey hab wollen heimlich umbringen. Die Bauren von Eisfeld sind über ihre Junckern frölich worden, kurtz, sie wollen ihrer keine Gnade haben, es ist des Wesens viel, euch zum Ebenbilde, ihr müsset dran, dran, es ist Zeit, Baltsar und Bartel Krumpff, Balten und Bischoff gehet seine an.

Diesen Brief lasset den Berg-Gesellen werden, mein Drucker wird kommen in kurtzen Tagen, ich hab die Botschafft krieget, ich kan es ietzund nicht anders machen. Selbst wolte ich den Brüdern Unterricht gantz geben, daß ihnen das Hertz viel gröser solt werden, denn alle Schlösser und Rüstung der gottlosen Böswichter auf Erden. Dran, dran, dran, weil das Feur heis ist.

Lasset euer Schwerd nicht kalt werden von Blut, schmidet Pinckepanck auf den Ambos Nimrod, werfft ihn den Torm zu Boden, es ist nicht müglich, weil sie leben, daß ihr der menschlichen Furcht solt los werden. Man kan euch von GOtt nicht sagen, dieweil sie über euch regieren, dran, dran, dran, dieweil ihr Tag habt, GOtt gehet euch für, folget. Die Geschicht stehen beschrieben, Matth. 24. erkläret. Darum lasset euch nicht abschrecken, GOtt ist mit euch, wie geschrieben 2. Par. 2. Diß sagt GOtt. Ihr solt euch nicht fürchten, ihr solt diese grosse Menge nicht scheuen, es ist nicht euer, sondern des HErrn Streit, ihr seyts nicht die ihr streitet. Stellet euch fürwar manlich, ihr werdet sehen die Hülffe des HErrn über euch. Da Josaphat diese Wort hörte, da fiele er nieder; Also thut auch durch GOtt, der euch stärcke ohn Furcht der Menschen im rechtem Glauben, Amen. Datum Mülhausen, Anno 1525.

Thomas Müntzer, ein Knecht GOttes wieder die Gottlosen.

III.

An Graf Ernst zu Mansfeld.

Die gestrackte Krafft, feste Furcht GOttes, und der beständige Grund seines gerechten Willen, sey mit dir, Bruder Ernst.

ICh Thomas Müntzer etwan Pfarrherr zu Alstät, vermahne dich zum überflüssigsten anregen, daß du um des lebendigen GOttes Namen willen deines Tyranni-

schen Wütens wollest müssig seyn, und nicht länger den Grim GOttes über dich erbittern. Du hast die Christen angefangen zu martern, du hast den heiligen Christlichen Glauben eine Büberey gescholten, du hast die Christen unterstanden zu vertilgen.

Siehe an du elender dürfftiger Maden-Sack, wer hat dich zum Fürsten des Volcks gemacht, welches GOtt mit seinem theuren Blut erworben hat? Du must und solt beweisen, ob du ein Christe bist, du solt
1. Petr. 3, 15. und must deinen Glauben berechen, wie 1. Petri 3. befohlen, du solt in warhafftiger Warheit gut sicher Geleit haben, deinen Glauben an den Tag zu bringen, das hat dir eine gantze Gemeine im Ringe zugesaget, und solt dich auch entschuldigen deiner offenbarlichen Tyranney, auch ansagen, wer dich so thürstiglich gemacht, daß du allen Christen zu Nachtheil unter einem Christlichen Namen wilt ein solcher heydnischer Böswicht seyn.

Würdest du aussen bleiben, und dich aufgelegter Sache nicht entledigen, so will ich ausschreyen für aller Welt, daß alle Brüder iht Blut getrost sollen wagen, wie etwan wieder die Türcken, da solt du verfolget und ausgereut werden. Denn es
Exod. 7, 3. wird ein ieder viel emsiger seyn, da an dir Ablas zu verdienen, denn vor zeiten der Pabst gegeben. Wir wissen nichts anders an dir zu bekommen, es will keine Schaam in dich, GOtt hat dich verstockt wie den König Pharaonem, auch wie die Könige,
Josua 5. und 11. welche GOtt wolte vertilgen Josua 5. und 11.

Seis GOtt immer mehr geklagt, daß die Welt, deine grobe Büfel, wütende Tyranney nicht ehe erkant, wie hast du doch solchen mercklichen unerstatlichen Schaden gethan, wie mag man sich anders denn GOtt selber über dich erbarmen? Kurtz um, du bist durch GOttes kräfftige Gewalt der Verderbunge überantwortet. Wirst du dich nicht demütigen für den kleinen, so wird dir eine ewige Schande für der gantzen Christenheit auf den Hals fallen, du wirst des Teufels Martyrer werden.

Ja der leidige Teufel in der Hölle. Daß du auch wissest, daß wirs gestracken Befehl haben, sage ich, der ewige lebendige GOtt hat es geheissen, dich von dem Stuhl mit Gewalt uns gegeben, zu stossen. Denn du bist der Christenheit nichts nütz, du bist ein schädlicher Staupesen der freunde GOttes, GOtt hat es von
Ezech. 34, 2. segq. c. 39. Dan. 7, 26 Matth. 3, 10, 12. Obadiä 1, 4. dir und von deines gleichen gesaget, Ezechielis 34. und 39. Danielis 7. Matth. 3. Abdias der Prophet sagt: Dein Nest soll ausgerissen und züschmettert werden.

Wir wollen deine Antwort noch heinte haben, oder dich im Namen GOttes der Heerscharen heimsuchen, da wisse dich nach zu richten, wir werden unverzüglichen thun, Ich fahre daher, ja was uns GOtt befohlen hat, thu du auch dein bestes. Ich fahre daher. Gegeben zu Franckenhausen Freytags nach Jubilate, Anno 1525.

auf einem Knebel in den Thurm zu Heldrungen, und bin ein beschissen Prophet worden.

Thomas Müntzer mit dem Schwerd Gedeonis, Sendbriefe zu Bekehrung Bruder Ernst zu Heldrungen.

Martinus Luther an den Christlichen Leser.

Der erste des Müntzers an Graff Albrecht, den also anfehet, daß du die Epistel Pauli ꝛc. Der ander ist der Bauerschafft an Graff Albrecht, der so anfehet, Edler Graff und Herr.

DIese zween Briefe an Grafen Albrecht, Herrn zu Mansfeld, komen daher, daß derselbige Graffe aus Christlicher guter Meinung sich schrifftlich gegen die Bauren zu Franckenhausen erboten hatte, einen freundl. Vertrag mit ihren Oberherrn zu suchen, und dahin helffen handeln, daß Blut vergiessen vermieden würde. Darauf sie ihm, wie ihr Brieflautet, den Freytag nenneten, auf ihr Geleite. Aber weil am selbigen Freytag Geschäfft für fielen, entbot derselbige Grafe und Herr wiederum schrifftlich, und stimmet den nächsten Sontag hernach. In des schickt es GOtt, daß Thomas Müntzer aus Mülhausen gen Franckenhausen kömmt, derselbige meinet vielleicht, Graff Albrecht thät solchs aus Furcht und Verzagung, und schafft so viel, daß die Bauren dem Graffen keine Antwort gaben, und also der Vertrag nach blieben ist, sondern Müntzer selbst schreib diesen Brief wie du besiehest.

Der also anfähet, lieben Brüder, wie lang schlafft ihr ꝛc.

Auf diese hochprächtige Worte des Müntzers haben sich die armen Leute verlassen, und gemeinet der heilige Geist redte durch Müntzer. Sind verführet, und leider mehr denn 5. tausend auf einmal um Leib und Seele kommen. O des elenden Jammers. Das wolt der Teufel haben, das sucht er auch noch an allen andern aufrührischen Bauren. Und wäre noch alles zu verklagen, wenn nur ihrer Seelen gerathen wäre. Aber weil sie in öffentlichem Ungehorsam, Untreu, Meineide und GOttes-Lästerunge bis ans Ende verharret und verstockt, ist zu besorgen, sie sind ewiglich verlohren.

HErr GOtt, ihr elenden Rotten-Geister, wo sind nu eure Worte, damit ihr die armen Leute erregt und gehetzt habt? Da ihr sagtet, sie wären GOttes Volck, GOtt streite für sie, einer würde hundert erschlagen, ja mit einem Filtzhut würden sie fünfe tod werffen, und die Büchsen-Steine würden zurücke kehren im schiessen, und die Feinde treffen? Wo ist nu Müntzers Ermel, darein er wolt alle Büchsen-Steine fahen, die wieder sein Volck geschossen würden? Wer ist nu der GOtt, der solche

Ver-

Verheissunge durch den Mund Müntzers fast ein Jahr lang geschrien hat?

Wer nu an diesem öffentlichen Urtheil GOttes daß er mit Zorns that beweiset hat, für aller Welt, sich nicht kehren noch lernen will, wie diese Rottengeister wieder GOtt gewest, und eitel Lügen geführet haben, der will ie mutwilliglich und wissentlich verführet und verdammt seyn. Was solten da helffen predigen und vermahnen, wo nicht hilfft solche greiffliche That und Erfahrung?

Solches alles schreibe ich und lasse es ausgehen, nicht daß ich mich freue seines und der seinen Unglück. Denn was ist mir damit geholffen? der ich nicht weiß, was GOtt über mich noch auch beschlossen hat; sondern daß ich gerne wolte warnen alle andere Aufrührer, und verhüten, daß sie nicht auch in gleich Urtheil und Zorn GOttes fallen, und sich der schädlichen falschen Propheten, durch solch Urtheil GOttes erkant, entschlahen, und sich zum Friede und Gehorsam geben, wie GOtt gebeut und haben will.

Denn wiewol mirs trefflich leid ist, und die armen Leute so jämmerlich verführet, und um Leib und Seele kommen sind, so muß ich mich doch des ja freuen, daß GOtt ein Urtheil gefället, und die Sache gerichtet hat, daß wir wissen und sicher bekennen mögen, wie die Rotten-Geister unrecht und fälschlich gelehret haben, daß ihre Lehre und Predigt GOtt wieder und von ihm verdammt ist. Das dienet dazu, daß man sich hinfort dafür hüte, und Leib und Seele durch das rechte Wort GOttes besser bewahre.

Am Ende, bitte ich alle fromme Christen, wollen doch helffen mit Ernst GOtt bitten, daß seine göttliche Gnad wolte dem Teufel wehren, und seinen Zorn von uns wenden. Denn die Bauren sind so tieff und hart verstockt und unsinnig worden, daß sie weder sehen noch hören, und hilfft kein predigen, kein schreiben, GOtt alleine muß helffen, sonst wird durch unser Thun und Rath des Jammers kein Ende. Es ist nimmer predigens, sondern bittens Zeit, der Zorn ist angangen, mit beten müssen wir wehren, wie Aaron mit dem Rauchfas wehret dem Feur.

Num. 16, 47.

Die Herrn und Oberkeit bitte ich auch um zwey Stücke. Das erste, wo sie gewinnen und obliegen, daß sie sich des ja nicht überheben, sondern GOtt fürchten, für welchem sie auch fast sträfflich sind. Denn daß ihnen GOtt den Sieg giebt, thut er nicht drum, daß sie so gerecht und from sind; sondern wie Moses zum Kindern Israel auch sagt von seinen Gottlosen, darum, daß GOtt der Bauren Ungehorsam und Gotteslästerung samt aller ihrer Missethat straffet.

Das andere, daß sie den Gefangenen und die sich ergeben, wolten gnädig seyn, wie GOtt iederman gnädig ist, der sich ergiebt und für ihm demütiget, auf daß nicht das Wetter sich wende, und GOtt den Bauren wiederum den Sieg gebe. GOtt helffe uns bald zum seligen Friede, Amen.

Anno. 1525.

Thomä Müntzers Bekenntnis

Als er heimlich gefragt worden, Dienstag nach Cantate.

Er will nicht, daß man das heilige hochwürdige Sacrament anbeten soll anders denn im Geist, sondern es stehe in eines ieden wilkühre.

Bekennet, daß er das Sacrament den Krancken gereicht nach Mittage, auch in der Nacht, nach eines ieden Gelegenheit, wenn er auch gleich gegessen hat, hab Wein und Brod genommen und Consecrirt.

Im Clegkau und Hegau bey Basel, hat er etliche Artickel, wie man herrschen soll, aus dem Evangelio angeben, daraus für der andere Artickel gemacht: hätten ihn gern zu sich genommen, habe aber ihnen gedanckt. Habe Empörung nicht gemacht, sondern sind bereit zuvor aufgestanden gewest. Oecolampadius und Hugefeldus haben ihn des Orts geweiset zu predigen zum Volcke, da er denn geprediget, daß, wo ungläubige Regenten, da wäre auch ungläubig Volck, daß daselbst eine Rechtfertigung werden solt. Die Brieffe so ihm dieselbigen geschrieben, habe sein Weib bey sich in einem Sack.

Sagt, daß die Schlösser gantz beschwerlich sind und überladen mit Dienste und andere Beschwerung gegen die Unterthanen.

Sagt, daß ein Fürst mit acht, ein Graff mit vier, ein Edelman mit zweyen Pferden reiten soll, und darüber nicht.

In seinem Verbündnis sind gewest die Alstäter, Bartel Krum ein Gerber, und Balthaser Stubener, daselbst haben sie angefangen die Aufruhr. Item der Schösser ist auch darinne, wiewol er sich erstlich schwehr dazu gemacht. Ist die Verbündnis wieder die, so das Evangelium verfolget gewest, und haben die zween das Register gehabt, darein die Bunds-Genossen eingeschrieben sind.

Er Thilo Ganse, zu Sangerhausen Prediger, hat ihn ermahnet, einen Brieff an die Gemeine daselbst zuschreiben, bey dem Evangelio zustehen, und die, so ihm entge-

entgegen, zu verfolgen; das von ihm also geschehen.

Sagt, daß Doctor Straus hab zu Weymar angeregt. Als er mit den Barfüssern daselbst disputirt, ist er auf erfodern des Landsfürsten Hertzog Johans erschienen, habe er sich vernehmen lassen zu den Brüdern: Wo die Lutherischen nichts anders anrichten wolten, denn daß sie München und Pfaffen verirten, hätten sie es gleich so mehr unterwegen gelassen. Habe sint der Zeit wieder ihn geschrieben in einer Epistel an Johans Kölern zu Mülhausen. Wo ihn des Wegs nicht verdrösse, möcht er wohl gen Mülhausen kommen, und ihn vertreiben: sey vieleicht darum geschehen, daß er gerne selbst da gewesen wäre.

Ursache, daß er M. G. H. den Landsfürsten und Grafen Ernesten zu Mansfeld beschädigt und gescholten, sey darum geschehen: Denn sich die Unterthanen beklagt, daß ihnen das Wort GOttes nicht gepredigt, habe er ihnen befohlen, einem iedern seinem Obern anzuzeigen, wo dasselb nicht gepredigt, und ihnen verboten wurde zum Wort GOttes zu gehen, daß sie alsdenn zu ihm kommen, wolt er ihnen das predigen, daran solten sie sich nicht verhindern oder irren lassen.

Die von Mülhausen haben ihn eingelassen, und Johann Röder ein Kürschner, und der Weinbörner bey St. Blasius haben ihn angenommen.

Ist zu Mallerbach bey Alstät gewest und gesehen, daß sie etliche Bild aus der Kirchen getragen, und hernachmals die Kirch verbrant. Hab gepredigt, daß es ein Spelunck sey und ein Abgötterey mit den Zeichen, die man von Wachs hintregt, sey von GOtt nicht geboten. Darauf den Kleusner daselbst gewarnet hinweg zu ziehen, das also geschehen, hernachmals sey die Kirch ausgebrant.

Er Apel Ellenwentz Haus ist von den Brüdern zu Mülhausen geplündert und zerbrochen, daß es ein beschwerlich Haus sey, aus etlichen Artickeln, so die Brüder bewegt, die ihnen nicht wislich, seyn die Zwölff Artickel der Schwartzwälder Bauren gewest und andere.

Der Rath von Mülhausen hat in die Verbündnis nicht wollen willigen, sondern haben den Bund dem gemeinen Mann nachgelassen. Claus Storch, und Marx Stubener von Zwickau seyn bey Luther zu Wittemberg gewest in einem Stüblein, des Orts sey er auch gewest. Hab sich der Luther vernehmen lassen, daß er den Alstätischen Geist über die Schnautze gehauen, sey nicht persönlich auf dismal dabey gewesen.

Er Gangolff der Siechen-Prediger zu Franckenhausen, hat ein Fähnlein angenommen, seyn die von Heringen und Greussen darunter gewest.

Peinlich gefragt, hat er geantwort.

Heinrich Gebhart zu Zwickau, in der Hundsgassen, sammt Hans Gebhart ihrem Anhang, sind Wülleweber, seyn auch in seinem Verbündnis mit.

Er Heinrich Pfeiffer hat angeben, daß gnug sey, daß in einer ieden Pfleg ein Schlos sey, die andern soll man zustören.

Hat das Urtheil über Matern von Sehofen gesprochen, aus dem Munde der Gemeine, und hat darein gewilliget. Hab sich gefurcht für Graff Ernsten, und für der Gemeine.

Hat seine Zuflucht und Verlaß auf Mülhausen gehabt, daß es ihm alda wohlgefallen. Sind seine Principal daselbst zween wie oben Kürßner und Weinbörner.

Bekennet, wo er das Schlos Heldrungen erobert, daß er Graffen Ernesten sein Häupt wolt abgeschlagen haben.

Diese Empörung habe er darum gemacht, daß die Christenheit solt gleich werden, und daß die Fürsten und Herrn, die dem Evangelio nicht wolten beystehen, und ihr Verbündniß nicht wolten annehmen, wenn sie des brüderlich erinnert, solten vertrieben und tod geschlagen werden.

Bartel Krump, Bartel Zimmerman, Peter Warmut, Niclaus Rucker, Andres Krumpe, von Alstät, Bischoff zu Welffenröd, Hans Rodeman, Peter Schutte, Peter Peher, im Thal Mansfeld. Thilo Fischer zu Wimelburg, Thilo Panse, Peter Rotoman von Sangerhausen, sind in Alstätischen Verbündniß gewesen.

Ist ihr Artickel gewest, Omnia simul communia, das ist, alle Ding sollen gemein seyn, und sollen iedem nach Notdurfft ausgetheilet werden nach Gelegenheit. Und welcher Fürst, Graff oder Herr das nicht thun würde, und des erstlich erinnert, den soll man die Köpff abschlahen oder hengen.

Das Register hat Bartel Krump zu Alstät.

Zu Aschersleben und Hall hab er in der Jugend, als er Collaborator da gewest, auch einen Bund gemacht.

Darinnen seyn.

Peter Blinte zu Aschersleben, Peter Engel ist ein Kirchner, Hans Büttener, Cuntz Sander zu Halle.

Ist wieder den Bischoff Hertzog Ernesten, hochlöblicher Gedächtniß, gewest.

Wo es ihm recht gangen nach seinem Sinne, wolt er das Land aufzehen Meil weges um Mülhausen eingenommen haben, und das Land zu Hessen, und mit Fürsten, Graffen und Herrn, die sich in ihren

Bund

Bund nicht hätten begeben wollen, fortgefahren wie gehört.

Die von Mülhausen haben ihm acht Karren Büchsen geliehen.

Thomä Müntzers Schreiben

An den Rath und Gemeine zu Mühlhausen.

Heil und Seeligkeit durch Angst, Tod und Hell zuvor an.

Lieben Brüder, nachdem es GOtt also wohlgefält, daß ich von hinnen scheiden werd in wahrhafftiger Erkäntniß göttlichs Namens, und Erstattunge etlicher Misbräuche vom Volck angenommen, mit nicht recht verstanden, allein angesehen eigenen Nutz, der zum Untergang göttlicher Wahrheit gelangt, bin ichs auch hertzlich zufrieden, daß GOtt also verfüget hat mit allen seinen vollzogenen Wercken, welche müssen nach dem äusserlichen Ansehen nicht, sondern in Wahrheit geurtheilt werden, Joh. 7. Darum solt ihr euch meines Tods nicht ärgern, welcher zu Förderung dem Unverständigen geschehen ist. Joh. 7, 24.

Derhalben ist meine freundliche Bitte an euch, ihr wollet meinem Weibe die Güter, so sie hat, lassen folgen, als Bücher und Kleider, was dasselbige ist, und sie nichts (um GOttes willen) lassen entgelten.

Lieben Brüder, es ist euch hoch vonnöthen, damit ihr solche Schlappen auch nicht empfanget, wie die von Franckenhausen. Denn solches ist ohn Zweifel entsprossen, daß ein ieder seinen eigenen Nutz mehr gesucht denn Rechtfertigung der Christenheit. Darum nehmet der Sache eben wahr, daß ihr nicht weiter verursacht euren Schaden. Das schreib ich euch zu gut von den Franckenhäusischen Sachen, welche mit grossem Blutvergiessen vollzogen sind, als nemlich vier tausend, kommet vereint der klaren GOttes Gerechtigkeit, daß euch solches auch nicht wiederfahre.

Ich hab euch offtmals gewarnet, daß die Straffe GOttes nicht vermieden kan werden, durch die Oberkeit fürgenommen, es sey denn daß man erkenne den Schaden, welcher allzeit erkant werden kan. Darum halt euch freundlich gegen iederman, und erbittert die Oberkeit nicht mehr, wie ihr viel durch eigenen Nutz gethan haben, damit der Gnaden Christi und seinem Geist befohlen. Mit dieser Handschrifft, durch Christoffel Lamblen, befehl ich meinen Geist in die Hände GOttes, und wünsche euch den Segen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geists.

Helfft ja rathen mit fleis meinem Weibe, und fliehet zum letzten das Blutvergiessen, dafür ich euch ietzunder treulich warnen will. Denn ich weiß, daß euer der mehrer Theil in Mülhausen dieser aufrührischen Empörung nicht anhängig gewest, sondern das allzeit gerne gewehret und fürkommen, damit ihr derselben unschuldigen nicht auch in Beschwerung, als etlichen zu Franckenhausen geschehen, kommen dürffen. Wolt euch ja der Versammlung und Empörung nicht anhängig machen, sondern Gnad bey den Fürsten (wie ich verhoffe, ihr Fürstlich Gemüte werde euch Gnade erzeigen) ansuchen.

Das will ich ietzt in meinem Abschied, damit ich die Bürde und Last von meiner Seele abwende, vermeldet haben, keiner Empörung weiter Statt zu geben, damit das unschuldige Blut nicht weiter vergossen werde. Geben zu Heldrungen in meinem Gefängniß und Abschied, Mitwochen nach Cantate, Anno 1525.

Philipp. Melanchthons. Historie Thomä Müntzers.

Nachdem D. M. L. etliche Jahr geprediget, hatte das Evangelium rein und klar gelehret, hat daneben der Teufel seinen Saamen gesäet, viel falscher und schädlicher Prediger erweckt, dadurch das Evangelium wiederum verblendet und unterdrückt, dazu auch grosse Blutvergiessen angerichtet würde. Denn es hat Christus dem Teufel den Titel gegeben, und ihn Contrafeit also, daß er sey von Anfang ein Todschläger gewesen, und bis zu Ende der Welt richtet er Mord an. Joh. 8, 44 Abkontrafeit des Teufels.

Darum hat er einen besessen, der hieß Thomas Müntzer, der war in der heiligen Schrifft wohl gelehrt, bleib aber nicht auf der Bahn bey der heiligen Schrifft, sondern der Teufel närrete ihn, und treib ihn von der Schrifft, daß er anfieng nicht mehr von dem Evangelio zu predigen, und wie die Leute solten fromm werden, sondern erdichtet ihm aus falschem Verstand der heiligen Schrifft falsche und aufrührige Lehre, daß man alle Oberkeit solt tödten, und solten forthin alle Güter gemein seyn, kein Fürst, kein König mehr seyn. Thomas Müntzer.

Diß treib er in den törichten Pöbel sehr hefftig, schmähete und schalt die Fürsten übel, wie sie den armen Mann unterdrückten, beschwereten, schindten und schabten, auf daß sie möchten ihren unnützen Pracht und Kosten erhalten. Item, sie prasseten dem armen Mann zu Schaden; so doch Christliche Liebe fodert, daß sich keiner über den andern setze, daß iederman frey sey, und sey Gemeinschafft aller Güter.

Dabey machte er auch solcher teufelischer Lehre einen Schein, gab für er hätte vom Himmel Offenbarung, und lehrete nicht anders, gebot auch nichts, GOtt hätte es ihn denn geheissen. Es ist nicht zu ermessen, wie hart der Teufel den Menschen hab besessen, daß er sich hat rühmen dürffen himmlischer Offenbarung, und mit lügen GOttes Namen so unverschämt anziehen. Ja es wird auch bey den Nachkommen nicht gläublich seyn, daß ein Mensch in solche Vermessenheit könte fallen, daß er sich solcher grosser Ding darff rühmen, wo nichts anders dran ist.

Manes.

ES hat sich aber dergleichen mehr vorhin begeben. Denn es ist einer gewesen, der hat Manes geheissen, der gab sich aus, er wäre der rechte Christus und GOttes Sohn, machte ihm auch Jüngere, und hengte viel Volcks an sich, die der Teufel also treib in Irrthum, daß er sie um Leib und Seele brächte.

Also ist ietzund auch geschehen, und hat der Teufel solche List gebraucht, die nicht mit Vernunfft begriffen, und von unerfahrnen Leuten nicht wohl gegläubt mag werden. Aber man hat also mit diesem Thoma gefahren, daß man ihn wohl erkant hätte. Ich will auch die Historien recitiren aufs fleissigste, und sagen wie er sich gehalten hat.

ES liegt ein Fleck, Alstät, am Ort in Düringen am Hartz gegen Sachsen, gehört dem Churfürsten zu Sachsen, dahin hat sich Thomas begeben. Denn wiewol er sich rühmete, er hätte den heiligen Geist, und fürchte sich nicht, und hätte einen göttlichen Befehl zu predigen in aller Welt, suchte er doch da ein Nest, daß er sicher wäre unter des frommen Fürsten Hertzog Fridrichs des Churfursten zu Sachsen Schutz, unter dem die Priester, so wieder alte untüchtige Bräuche predigten, sicherer waren denn sonst.

Was Müntzer erstlich zu Alstät gepredigt habe.

Da er nu zu Alstet eingesessen war, prediget er erstlich, daß er ihm ein gros Gerücht machte wieder Babst und Luther gleich, wie die Päbstische und Lutherische Lehre untüchtig wäre. Der Babst hätte die Gewissen zu hart gebunden mit unbillichen Bürden und Ceremonien. Der Luther aber machte die Gewissen wohl frey von Päbstlichen Lasten, aber liesse sie in fleischlicher Freyheit bleiben, führete sie nicht weiter in Geist und zu GOtt. Mit solchem Geschwätz sperret er dem einfältigen Pöbel das Maul auf, da lieff man zu, und wolte iederman etwas neues hören, wie Homerus spricht, daß dem Pöbel das neue Lied das beste sey.

Was nu der Pabst und Luther lehren, ist zu lang, hie zu erzehlen. Was aber Müntzer gelehret hat, und wie er aus einem Irrthum in den andern gefallen ist, ist nützlich zu wissen und zu gedencken, auf daß wir von solcher Historie ein Exempel nehmen, und wachen, und GOtt bitten, daß er uns behüte, daß wir nicht in Irrthum fallen, und verblendet werden, daß wir so gar aus der Christlichen Strassen kommen. Denn als wenn einer *) wandelt, so er des Wegs einmal fehlet, geschicht offt, daß er ie weiter von dem rechten Weg kömmet; Also gehets auch in diesen Sachen: so bald man der Warheit fehlt einmal, und man sich den Teufel hat narren lassen, irret man denn ie länger ie weiter, und führet der Teufel die elenden Leute bey der Nasen, wie man einen Büffel führet. *) über Land reiset.

Lehren Thomas Müntzer.

NU wollen wir kürtzlich fassen, was Thomas für gegeben hat. Er lehrete; es wäre wahr, daß Frömmigkeit nicht stünde im Päbstlichen Ordnungen, darum möcht man sie lassen. Und lehret, daß man also zu rechter und Christlicher Frömmigkeit kommen müste. Anfänglich müst man ablassen von öffentlichen Lastern, als Ehebruch, Todschlag, Gotteslästerung, und dergleichen. Dabey müst man den Leib casteien und martern mit fasten, mit schlechter Kleidung, wenig reden, saur sehen, den Bart nicht abschneiden. Dergleichen kindische Zucht nennet er tödtung des Fleisches und Creutz, davon im Evangelio geschrieben ist. Darauf drungen alle sein Predigten erstlich.

Kindische Zucht ꝛc.

Weiter so man sich also geschmückt hätte und gefärbet, lehret er, daß man solt an heimliche Orte gehen, und offt gedencken von GOtt, was er sey, und ob er sich auch unser annehme; so würde das Hertz finden, daß es davon zweifelt, weiß nicht, ob GOtt gros nach uns frage, auch ob es wahr sey, daß Christus um unser willen gelitten, uns erlöst habe, weil wir doch in so grosser Noth und Elend noch sind; es würde auch wollen wissen, ob unser Glaub oder der Türcken recht wäre. Bisher wäre solche Predigt zu leiden gewesen, aber förder hat er grosse Gotteslästerunge gelehret.

DArauf solte einer ein Zeichen fodern von GOtt, daß GOtt bezeugete, wie er sich unser annehme, und daß unser Glaube recht und wahr sey. Wo auch GOtt solche Zeichen nicht bald geben würde, solt man nicht ablassen, sondern fort-

fortfahren, kühnlich mit grossem Ernst solche fodern, sich auch über GOtt erzürnen, ihm fluchen, und ihm seine Gerechtigkeit fürwerffen; daß, so von ihm geschrieben stehet, er wolle iederman selig machen, und die Warheit lehren, und geben warum man ihn bitte, thu er unrecht, wenn er nicht einen solchem Hertzen, das von ihm begehrt wahre Erkentnüs GOttes, ein Zeichen erzeigt. 1. Tim. 2, 4.

An solchen Zorn, sagt Thomas, hätte GOtt grossen Wohlgefallen. Denn daraus spüret er, wie sehr man sein begerte, und würde thun wie ein Vater, und Zeichen geben, und diesen Durst der Seelen löschen. Dieweil von ihm geschrieben ist, daß er die dürstigen tränckе, und sagt zu, GOtt würde denn kommen und mündlich mit ihnen reden, wie mit Abraham, Jacob und andern. Es. 55, 1. Apoc. 21, 6.

Ja er sagt öffentlich, das erschrecklich zu hören ist, er wolt in GOtt scheissen, wenn er nicht mit ihm redet, wie mit Abraham und andern Patriarchen. Das hieß er den gewissen Weg gen Himmel, und zog auf die Fabel viel Schrifft gefälschet, schrie und schalt greulich. Wer dawieder redet, hies er Pharisäer, die GOtt nicht recht und warlich kändten, sondern sehen in die Schrifft wie Blinden, und finden doch GOtt nicht da.

Solches alles gefiel dem Pöbel wohl, daß sie solten mit GOtt reden, Zeichen sehen. Denn menschliche Natur ist fürwitzig, und hat Lust grosse und heimliche Dinge zu erfahren. Auch thät der Ruhm dem groben Volck wohl, daß sie wehneten, sie würden heilig und gelehrter denn alle die studirten.

ES ist aber nützlich zu sagen, mit was Zeichen Thomas um sey gangen. Er sagt, daß GOtt durch Träume seinen Willen offenbart, und setzten den gantzen Bau auf Träume. Wem nu etwas von GOtt geträumet hät, der hielt sich für form, oder welcher einen Traum hät, den man deuten könte auf eine Geschicht, solche hielt er für Christen und Propheten, lobet sie an offenen Predigten, auf daß er sie an sich zöge, und auch mit solchem Lob entzündet ihn härter zu verteidigen.

Damit macht er ihm einen Zufall bey dem tollen Pöbel, und dem zu liebe ändert er auch der Kirchen Ceremonien, das Gesang, Kleidung und dergleichen. Denn solche Neüigkeit dem leichtfertigen Pöbel wohl geliebt.

DA er nu meinet er hätte Ansehens gnug, und daß ihm der gemeine Mann würde folgen, brach er weiter heraus, und nahm für ein Lermen anzurichten unter dem Schein des Evangelii, dadurch er die Herrschafft verstiesse, und er ins Nest sässe, mächtig und reich würde, hub an zu Alstät und machte ein Register, schreib darein alle so sich zu ihm verbunden und verpflichten, die unchristlichen Fürsten zu straffen, und Christlich Regiment einzusetzen. Denn er gab für, GOtt hätte ihm befohlen weltlich Regiment zu ändern.

Bisher hatte er noch nicht öffentlich wieder Oberkeit geredt, sondern allein den Traum, den wir erzelt haben, wie die Leute solten from werden und GOtt erkennen, in das Volck getrieben, und wieder Luther und Pabst zugleich geprediget.

Dieweil er aber nicht Aufruhr lehrete, sahe ihm Hertzog Friedrich Churfürst zu Sachsen zu, verjagte ihn nicht. Es schreib auch an Hertzog Fridrichen der Luther, man solte ihn nicht verjagen.

ABer da er nu anfieng, und meinet er hätte Hülff gnug einen Lermen anzurichten, hub er an und lehret Aufruhr, daß man weltlicher Oberkeit nicht solt gehorsam seyn, und solt sie aus dem Regiment stossen, zu solchem (sagt er) hätte ihn GOtt gewehlet, durch den gantzer Welt geholffen würde.

Also hat Thomas in Summa zween Irrthum gelehret. Den einen von geistlichen Sachen, daß man Zeichen fodern solt von GOtt, sich nicht trösten der Schrifft, auch daß Träume und gewis Zeichen wäre, daß man den heiligen Geist empfangen hätte. Der ander Irrthum ist gewesen von weltlichem Regiment, daß man demselben nicht Gehorsam seyn solte, so doch die Schrifft solchen Gehorsam sehr ernstlich gebeut. Zween fürnemlich Irrthum Thomä Müntzers.

DArauf hat ihn Hertzog Fridrich aus dem Lande gestossen. Thomas hat da seines grossen Geists vergessen, und macht sich davon, und verbarg sich ein halb Jahr. Darnach thät er sich herfür. Denn der Teufel ließ ihn nicht ruhen, und zog gen Nürnberg. Aber GOtt behütet dieselbige Stadt sonderlich, daß Thomas nicht da einsas. Denn wo es Thomä da geglückt hätte, ist zu besorgen, daß viel ein greulicher Lerm sich hätte erhaben denn in Thüringen.

DEr Rath zu Nürnberg jagt ihn zeitlich aus der Stadt. Da wandt er sich, und zog wieder in Türingen gen Mühlhausen. Denn dieweil er zu Alstät gewesen war, hatte er etliche freveliche Buben von Mülhausen an sich gezogen, dieselbige machten ihm Raum in der Stadt und Kundschafft, also, daß ihn die Gemeine zu einem Prediger annahm.

Dawieder aber legte sich der Rath. Damit aber sein Fürnehmen einen Fortgang hätte, treib er, Thomas, den Pöbel förderlich dazu, den Rath als unchristlich abzusetzen, einen neuen Christlichen Rath zu wehlen, die ihm seines predigens gestatten. Solches geschahe, und wurden

die

die erbarn Leute des Raths entsetzt, etliche auch aus der Stadt verjagt.

DIß war der Anfang des neuen Christlichen Regiments. Darnach stiessen sie die Mönche aus, nahmen der Clöster und Stifft Güter ein, da haben die Johanniter einen Hoff gehabt, und grosse Rent, denselben Hoff nahm Thomas ein.

Und daß er in allen Spielen wäre, gieng er auch mit zu Rath, und gab für: Recht zu sprechen muß durch Offenbarung von GOtt und durch die Bibel geschehen. Also was ihm gefiel, sprach man zu Recht, und man hielts als sonderlich GOttes Befehl.

ER lehret auch, daß alle Güter gemein
Act. 4, 32. solten seyn, wie in Actis Apostolorum geschrieben stehet, daß sie die Güter zusammen gethan haben. Damit macht er den Pöbel so muthwillig, daß sie nicht mehr arbeiten wolten, sondern wo einem Korn oder Tuch vonnöthen war, gieng er zu einem reichen, wo er wolt, foderts aus Christ-
Matt. 19, 21. lichem Rechten. Denn Christus wolt, man solte theilen mit den dürfftigen. Wo denn ein Reicher nicht willig gab, was man fodert, nam man es ihm mit Gewalt. Diß geschahe von vielen, auch thäten es die, so bey Thoma wohneten im Johanniter Hofe. Solchen Muthwillen treib Thomas, und mehret täglich, und dräuet allen Fürsten in der Nachbarschafft daß er sie wolt demütigen.

DIß treib er fast ein Jahr lang, bis in das 1525. Jahr, da die Baurschafft in Schwaben und Francken sich erregt. Denn Thomas so kühne nicht war, daß er ein Lermen hätte angefangen, wiewol er sagt, GOtt hätte es ihm befohlen, bis daß er verhofft, er würde einen Rücken haben an der ausländischen Baurschafft. Denn in Francken mehr denn 40. tausend Mann zu Felde lagen in dreyen Hauffen, hätten die Edelleut verjagt, schier alle Schlösser verbrent und geplündert.

Da meinet Thomas, er wolt das Stündlein treffen, die Fürsten wären erschrocken, der Adel verjagt, die Bauren würden das Feld behalten, und wolt auch im Spiel seyn, und seine Reformation anfahen, und liesse sich hören in predigen, die Zeit wäre kommen, er wolt schier zu Feld ziehen, gos Büchsen im Barfüsser Chor, es lieffen auch das Landvolck mit Hauffen gen Mühlhausen, wolten alle reich werden.

ER hatte einen Prediger bey ihm, der hieß Pfeiffer, ein ausgelauffener Mönch, sehr gut zum Spiel, frevel und mutwillig, der wolt ie den ersten Angriff thun, und gab für, er hätte ein Gesicht gehabt, daraus er mercket, daß GOtt ihn fodert fort zu fahren. Er hätte einen Traum gehabt, wie er wäre in einem Stall gewesen, und viel Mäuse gesehen, die hätte er alle verjagt; damit meinet er, hätte ihm GOtt angezeigt, er solt ausziehen und allen Adel verjagen.

Und da Thomas aus Furcht nicht wolt vergönnen noch zu ziehen, ward er sehr mit Thoma zwiträchtig, dräuet ihm hefftig, er wolt ihn vertreiben, wo er ihn nicht ziehen ließ, und ihm das Volck abschreckt. Denn Thomas wolt den Angriff nicht thun, er wäre denn starck gnug, und nicht aus der Stadt kommen, es hätten sich denn vorhin die Bauren allenthalb in der Nachbarschafft erregt. Darauf schrieb er dem Berckvolck zu Mansfeld einen sehr teufelischen Brieff, daß sie solten auf die Fürsten schlagen wie auf den Ambos Nemroth, Bick, Banck; er hoffte auch, es sollen die Fränckischen Bauren näher gegen Türingen rücken.

PFeiffer zog aus ins Eisfeld, plündert Pfeiffer. Schlösser und Kirchen, verjagt und fieng die Edlen, kam heim, bracht viel Raubes. Da ward der gemein Pöbel beissig, dieweil es geglückt hätte. In dem erregten sich die Bauren zu Franckenhausen, nicht weit von Mülhausen gelegen. Sie fielen auch in die Graffschafften Mansfeld und Stolberg, brachen und plünderten die Schlösser.

DA zog Thomas aus. Denn er meinet es wäre nu das gantze Land der Fürsten abgefallen, und zog gen Franckenhausen mit dreyhundert Buben von Mühlhausen, und ward der Pöbel in allen Städten wegig. Und wiewol die Sächsischen Fürsten sich rüsteten den Bauren zu wehren, und der Landgraff von Hessen, und die Hertzogen von Brunschwig aufwaren, den Lermen zu stillen, doch hätten sie schier das Spiel versäumet, wo nicht bald die Bauren erschreckt wären worden, daß sie sich auch säumeten und nicht fort zogen, die Städte einzunemen.

ES fiel aber ein Schrecken in die Bauren aus der Ursach. Da sich die Graffschafft Mansfeld empöret hatte, und darum alle Graffschafften die daran stossen, macht sich Graff Albrecht auf mit sechtzig Pferden, und erstach zwey hundert; da erschracken die Bauren, und zogen nicht fort, sondern lieffen alle gen Franckenhausen, da zu warten, bis der Hauffe grösser würde, und verzogen da, bis das die Fürsten auch zusammen kamen.

ALso zogen die Fürsten Hertzog Johannes zu Sachsen Geschickten, Hertzog Georg zu Sachsen, Landgraff Philippus zu Hessen, und Hertzog Heinrich von Brunschwig, wieder die Bauren mit funffzehenhundert Pferden, und nicht viel Fusvolck. Es hatten aber die Bauren ihr Wagenburg geschlagen auf einen Berg bey Franckenhausen, daß man nicht wohl zu ihnen mocht mit den Reisigen; doch hat-

ten

ten sie nicht viel Geschütz und Harnisch, und waren gantz ungeschickt und ungerüst.

Solches sahen die Fürsten, und erbarmeten sich der thörichten elenden Leute, und nahmen Handlunge für sie abzumahnen, und schickten zu ihnen, daß sie abzögen, und überantworten die Hauptleute und Anfänger des Lermens. Die armen Leute waren erschrocken, und wären wohl zu weisen gewesen; aber der Teufel wolt seinen Mutwillen ausrichten durch Thomam, der trieb den Thomam daß er sie vermahnet zu bleiben und sich zu wehren. Darum trat er auf und redet also:

Ermahnung Thoma Müntzers des Mord-Propheten an die Bauren die er zum Auffruhr erträgt hatte ꝛc.

LIeben Brüder, ihr sehet daß die Tyrannen unsere Feinde da sind, und unterstehen sich uns zu erwürgen, und sind doch so furchtsam, daß sie uns nicht dürffen angreiffen und fodern daß ihr solt abziehen, solt die Anfänger dieser Sach überantworten. Nu lieben Brüder, ihr wisset daß ich solche Sach aus GOttes Befehl habe angefangen, und nicht aus eigenem Fürnehmen oder Künheit. Denn ich kein Krieger mein Tag nie gewesen bin. Dieweil aber GOtt mir mündlich geboten hat auszuziehen, bin ich schuldig und ihr alle da zu bleiben und des Ends zu warten.

Es gebot GOtt Abraham seinen Sohn zu opffern: nu wuste Abraham nicht wie es gehen solt; dennoch folgete er GOtt, und fuhr fort, wolt das fromme Kind opffern und tödten. Da errettet GOtt Isaac, und behielt ihn beym Leben. Also auch wir, dieweil wir Befehl von GOtt haben, sollen wir des Ends erwarten, und GOtt lassen für uns sorgen.

Darüber aber habe ich nicht Zweifel, es werde wohl gerathen, und wir werden diesen heutigen Tag GOttes Hülffe sehen, und unsere Feinde alle vertilgen. Denn
Ps. 37, 38. 39. 40. GOtt spricht offt in der Schrifft, er wolle den armen, den frommen helffen, und die Gottlosen ausrotten. Nu sind wir ie die armen, und die GOtt sein Wort begehren zu erhalten. Darum sollen wir nicht zweifeln, es wird Glück auf unserer Seiten seyn.

Was sind aber die Fürsten? Sie sind nichts denn Tyrannen, schinden die Leute, unser Blut und Schweis verthun sie mit hoffieren, mit unnützem Pracht, mit Huren und Buben. Es hat GOtt geboten in
Cap. 17, 16. Deuteronomio, es soll der König nicht viel Pferde bey sich haben und ein grossen Pracht führen, auch soll ein König das Gesetzbuch in Händen täglich haben.

Was thun aber unsere Fürsten? Sie nehmen sich des Regiments nicht an, hören die armen Leute nicht, sprechen nicht Recht, halten die Strassen nicht rein, wehren nicht Mord und Raub, straffen keinen Frevel und Muthwillen, verteidigen nicht Witwen und Waisen, helffen nicht den armen zu Recht, schaffen nicht daß die Jugend recht erzogen würde zu guten Sitten, fördern nicht Gottesdienst, so doch um solcher Ursach willen GOtt Oberkeit eingesetzt hat, sondern verderben allein die Armen je mehr und mehr mit neuen Beschwerden, brauchen ihre Macht nicht zu Erhaltung Friedens, sondern zu eigenem Trotz, daß ie einer seinem Nachbarn starck gnug sey, verderben Land und Leute mit unnötigen Kriegen, rauben, brennen, morden. Das sind die Fürstlichen Tugenden, damit sie ietzund umgehen. Ihr solt nicht gedencken, daß GOtt länger solches leiden wolle. Denn wie er die Cananeos vertilget hat, so wird er auch diese Fürsten vertilgen. Exod. 33, 2. c. 34. 11.

Und ob schon solches zu leiden wäre, so kan doch GOtt das nicht leiden, daß sie den falschen Gottesdienst der Pfaffen und Mönche verteidigen wollen. Wer weiß nicht was greulicher Abgötterey geschicht mit dem kauffen und verkauffen in der Messe. Wie Christus die Krämer aus dem Tempel stiesse; So wird er diese Pfaffen, und was an ihnen hangt, verderben. Und wie GOtt Phinees gelobet hat, daß er die Hurerey mit Cosbi strafft, so wird uns GOtt Glück geben der Pfaffen Hurerey zu straffen. Matth. 21, 12. Num 25, 7. 8. seqq.

Darum seyd getrost und thut GOtt den Dienst, und vertilget diese untüchtige Oberkeit. Denn was hülffs, ob wir schon Frieden machten mit ihnen. Denn sie wollen doch fortfahren, uns nicht frey lassen, treiben uns zu Abgötterey. Nu sind wir schuldig lieber zu sterben, denn in ihre Abgötterey zu verwilligen. Es wäre ie besser, daß wir Märtyrer würden, denn daß wir leiden, daß uns das Evangelium entzogen werde, und wir zu der Pfaffen Misbräuche gedrungen werden.

Darüber weiß ich gewislich, daß GOtt uns helffen wird und uns Sieg geben. Denn er hat mir mündlich solches zugesagt und befohlen, daß ich alle Stände soll reformiren. Es ist nicht Wunder, daß GOtt wenigen und ungerüsteten Leuten Sieg gebe wieder viel tausend. Denn Gedeon mit wenig Leuten, Jonathan mit seinen einigen Knaben viel tausend geschlagen haben, David ungerüst den grossen Goliath umbracht. 1. Sam. 14, 14. Judic. 7, 23. seqq. 1. Sam. 17, 49. Gedeon. Jonathan. David.

Also hab ich nicht Zweifel, es werde ietzund dergleichen geschehen, daß wir, wiewol ungerüst, werden obliegen; es müst sich ehe Himmel und Erden ändern, denn wir verlassen solten werden: wie sich des Meers Natur änderte, auf daß Hülff den Israelischen geschach, da ihnen Pharao nacheilet. Lasset euch nicht erschrecken das schwache Fleisch, und greifft die Feind künlich an, dürfft das Geschütz nicht fürchten. Denn ihr solt sehen, daß ich alle Büchsensteine in Ermel fassen will, die sie Exod. 14, 16.

gegen uns schiessen. Ja ihr sehet daß GOtt auf unser Seiten ist. Denn er giebt uns ietzund ein Zeichen. Sehet ihr nicht den Regenbogen am Himmel, der bedeut, daß GOtt uns, die wir den Regenbogen im Panier führen, helffen will, und dräuet den mörderischen Fürsten Gericht und Straffe. Darum seyd unerschrocken, und tröstet euch göttlicher Hülff, und stellt euch zur Wehre, es will GOtt nicht, daß ihr Friede mit den gottlosen Fürsten machet.

DA Thomas ausgeredt hatte, war der mehrer Theil entsetzt, wäre gerne davon gewesen, und sahen wohl, daß das Wasser über die Körbe gehen wolt. Es war aber keine Ordnung und Regiment, daß man hätte Rath gehalten, was man thun solt. Auch waren etliche muthwillige Buben, die Lust hatten zu fechten, und ihnen selbst Unglück anzurichten, welche dieweil sie gleichen Geist hatten, fielen sie Thomä zu, und nicht allein von der Rede Thomä wütend worden, sondern es bewegt sie vielmehr der Regenbogen, der erschien, da Thomas redet. Denn dieweil sie einen Regenbogen in ihren Fähnlein führeten, meineten sie, GOtt hätte ihnen ein Zeichen gegeben des Siegs. Auch war der Hauff ziemlich gros, und lag wohl, daß sie meineten, sie wolten den Fürsten starck gnug seyn. Denn es war der Bauren um die acht tausend, und schrien also etliche Buben, man solt sich zur währe stellen, und huben an zu singen den Gesang, veni Sancte Spiritus.

ALso ward den Fürsten keine Antwort auf ihr Anregen. Es hätte auch Thomas einen jungen Edelman, einen einigen Sohn eines alten Manns, gesand mit andern ins Lager etwas zu werben, erstechen lassen, wieder aller Welt Kriegs Weise. Solches erzürnet die Fürsten und den Adel sehr, daß sie hitzig auf die Bauren wurden, drum bließ man auf, und ordnet den Zeug. Und der Landgraff von Hessen der unter den Fürsten daselbst der jüngst war, ritt um den Zeug, und vermahnet sie zu retten gemeinen Frieden, und redet also.

Ermahnung des Landgrafen zu Hessen ꝛc. an die Ritterschafft die Bauren (so sich unter den Schein des Evangelii, durch Lügen und Mordpropheten, verführet, wider die Oberkeit empöret haben) getrost anzugreiffen und schlagen.

LIeben Freunde, ihr sehet die armen Leute für euch, wieder die ihr geführt seyd ihren Ungehorsam und Frevel zu wehren. Nu hat die Fürsten erbarmet ihres Elendes, und haben wir mit ihnen lassen handeln, daß sie abzögen, sich ergäben, und die Hauptleute überantworteten. Auf solchs geben sie keine Antwort, und rüsten sich zu schlagen; so fodert es die grosse Noth dagegen, daß wir uns wehren. Drum vermahne ich euch, daß ihr sie ritterlich angreifft, und den treulosen Böswichtern und Mördern wehret.

Es hat der Teufel die Leute so geblendet, daß sie ihnen nicht wollen rathen noch helffen lassen. Denn wiewol sie grosse Klage über die Fürsten führen, dennoch ist kein Ursach auf Erden gnugsam Aufruhr zu erregen, und Gewalt wieder Oberkeit fürzunemen. Denn es ist ein sehr ernst Gebot GOttes, die Oberkeit Ehren und fürchten, darob GOtt also gehalten hat, daß Aufruhr nie ungestrafft blieben ist. Denn Paulus sagt: **Wer der Oberkeit wiederstrebt, wird gestrafft.** Denn Oberkeit ist geordnet von GOtt. Drum helt GOtt also drob, daß sie kein Creatur kan zerreissen. Wie GOttes Ordnung ist, daß Tag und Nacht wird, und mag kein Mensch die Sonne von Himmel reissen, Tag und Nacht weg nehmen: Also wird weder Teufel noch Teufels Apostel die Müntzerischen Bauren wieder geordnete Oberkeit Glück haben. Rom. 13.

Ich rede solches nicht darum, daß ich mich als ein Fürst schmücke, und der Bauren Sache arg mache, sondern es ist die gantze Wahrheit. Ich weiß wohl, daß wir offt sträfflich sind. Denn wir Menschen sind, und uns offt vergreiffen; dennoch soll man darum nicht Aufruhr anrichten. Es gebeut GOtt Oberkeit zu ehren; denn aber soll man sie fürnemlich ehren, wenn sie Ehre fürnemlich bedarff. Nu bedarff Oberkeit denn am meisten Ehre, wenn sie geschmächt wird, vieleicht auch gefehlet hat, so sollen Unterthanen solche Schmach der Oberkeit helffen tragen, zu Ehren bringen und decken, wie Sem den blossen Noä decket, daß man in Frieden und Einigkeit bey einander bleiben und leben möge. Gen. 9.

Was thun aber diese treulose Böswicht? Sie decken nicht unsere Fehle, sondern machen sie mehr rüchtig, ja Lügen auch viel hinzu. Denn es ist ie erdichtet und erlogen, daß wir nicht gemeinen Landesfrieden halten, daß wir nicht die Gericht bestellen, Mord und Rauberey in Ländern nicht wehren. Denn wir nach unsern Vermögen gefliessen sind friedlich Regiment zu erhalten. Nu ist ie gering die Bürde, die die Unterthanen an Geld oder Zins tragen, gegen der Sorge und Mühe die wir tragen.

Aber iederman achtet seine Beschwerden am gröSten, was da gegen ander Leute leiden, will niemand ermessen. Die Bauren geben geringe Zins, darum sitzen sie sicher, mögen Weib und Kind ernähren, mögen Kinder zu Zucht und Ehre erziehen. Solche Sicherheit zu unterhalten werden ihre Zins angelegt, sag mir, wem kömmt der gröste Nutz daraus? Den Unterthanen, darum sind ihre Klagen nichtig. Es kan aber nicht alles im Regiment gnugsam ausgerichtet werden, ist wahr. Denn dis ist der Welt gemein Unglück. Geräth doch das Korn auf den Felde nicht alle Jahr. Darum fodert GOtt, daß man

die

die Oberkeit ehre. Denn wenn Oberkeit nicht fehlet, so stünde ihre Ehre nicht in Gefahr: dieweil sie aber in Gefahr stehet, will sie GOtt schützen, und hat das Gebot gemacht sie zu ehren.

Sie klagen aber, daß man ihn nicht gestatten wolle das Evangelium zu hören, dennoch soll man darum nicht Aufruhr anrichten. Denn wie Christus Petro verboten hat zu fechten; So soll ein ieder, was er gläubt, verantworten für sich selbst. Will ihn Oberkeit drob tödten, soll ers leiden, und soll nicht zum Schwerd greiffen, und andere Leute erregen, ihn mit Gewalt zu retten. Christus hat über Petro, da er fechten wolt, ein schrecklich Urtheil gefället, daß er des Todes schuldig sey, **Wer das Schwerd nimmet, soll mit dem Schwerd umkommen**, spricht Christus, und hat sich selbst ans Creutz hencken lassen. Also ist Aufruhr wieder das Gebot und Exempel Christi.

Matt. 26, 52.

Weiter ist am Tage, daß dieser Müntzer und sein Anhang nicht das Evangelium lehret, sondern Mord und Raub, es lästert niemand das Evangelium höher denn diese Buben, die unter des heiligen Namens Schein allen Muthwillen treiben. Das ist ihr Evangelium, den Reichen das ihre nehmen, andern Weib und Kind zu Schande machen, Oberkeit wegnehmen, daß ihnen niemand wehren möge. Solche grosse Schmach des heiligen Namens Evangelii lässet GOtt nicht ungerochen. Denn er spricht im andern Gebot, daß der nicht soll ungestrafft bleiben, der GOttes Namen misbraucht.

Müntzers Lehre.

Exod. 20, 7.

Dieweil nu die Bauren so gros Unrecht haben, lästern GOtt, schmähen ihre Oberkeit, und haben keine billige Ursach des Aufruhrs, solt ihr sie getrost angreiffen als Mörder, und gemeinen Frieden helffen retten, frommen erbarn Leuten helffen, eure Weib und Kind schützen wieder diese Mörder; daran thut ihr GOtt einen grossen Gefallen. Und wiewol wir den elenden Leuten (menschlicher Weis zu richten) starck gnug sind, dennoch wolt ich sie nicht angreiffen, wenn ich nicht wüste, daß ich recht thäte. Denn GOtt hat uns das Schwerd gegeben, nicht Mord mit zu treiben, sondern Mord zu wehren. So ich aber weiß, daß ich recht daran thue, will ich sie helffen straffen, und habe nicht Zweifel, GOtt werde helffen daß wir siegen. Denn er spricht: **Wer der Oberkeit wiederstrebt, werde gestrafft.**

Röm. 13, 8.

DA der Landgraff ausgeredt hatte, rückt man hinzu an die Bauren, und schos ab. Die armen Leute aber stunden da und sungen: Nu bitten wir den heiligen Geist, gleich als wären sie wahnsinnig, schickten sich weder zur Wehr noch zur Flucht, viel auch trösten sich der grossen Zusag Thomä, daß GOtt Hülffe vom Himmel erzeigen würde, dieweil Thomas gesagt hätte, er wolt alle Schüsse in die Ermel fassen.

Da man nu zu ihnen in die Wagenburg brach, und sie begunte erstechen, da wandten sich die elenden Leute zu der Flucht, der grösser Hauffe gegen dem Flecken Franckenhausen, etliche auch auf die andern vom Berg, und ist keine Gegenwehr von den Bauren geschehen, denn ein Häufflein das im Thal vom Berg sich zusammen gethan hatte, das wehrete sich ein Weil gegen wenig Reutern. Denn auch der reisig Zeug, da er sahe daß kein Gefahr und Gegenwehr war, kein Ordnung hielt, und sich also von einander gestreuet hatten. An dem Ort machten sie etliche wund, und fälten zween oder drey Reisigen. Da wurden die Reisigen mehr erzürnet, und erstachen nicht allein diß Häufflein, sondern was sie in der Flucht ereilen mochten, und sind tod blieben bey fünff tausend Mann.

NAch der Schlacht rückt man in Flecken, nam ihn ein, und fieng bey drey hundert Mann, die man da köpfft. Es war aber Thomas entrunnen in den Flecken Franckenhausen, in ein Haus bey dem Thor. Nu hätte er wohl mögen mitler Zeit davon kommen, oder sich bas verbergen, wenn GOtt nicht sonderlich gewolt hätte, daß er solt gefangen seyn worden, es hatte auch niemand sonderlich Achtung auf ihn, niemand sucht ihn auch.

ES war aber ein Lünenburgischer Edelman in dasselbige Haus beym Thor eingezogen, des Knecht gehet ohngefehr hinauf auf den Boden im Haus, will sehen was sie für Herberg haben, so findet er einen am Bette liegen, gleich als ob er kranck wäre, spricht ihn an, und fraget wer er sey, ob er auch ein Aufrührischer sey? Nu hätte sich Thomas ins Bette gelegt, gleich als wäre er schwach, meint er wolt sich also verbergen und entrinnen, und antwortet Thomas dem Reuter, er sey ein krancker Mann, lieg da und hab Febres, und sey sehr schwach, er sey zu den Aufruhr nie kommen.

Der Reuter fand ein Taschen bey dem Bette liegen, nimmt sie, und meinet vielleicht eine Beut also zu kriegen, da findet er Briefe drin, die Graff Albrecht von Mansfeld Thomä geschrieben hatte, zu vermahnen, daß er abstünde von seinem Mutwillen. Da fraget der Reuter, woher ihm die Brieffe kommen? Ob er der Thomas sey? Thomas erschrack, und leugnet erstlich, wolt der Mann nicht seyn, doch bekand er zuletzt, da der Reuter ihm dräuet. Also nam ihn der Reuter gefangen. Solches lies man die Fürsten wissen, da schickten Hertzog Georg und der Landgraffe nach Thoma.

DA er für die Fürsten kam, fragten sie, was er die armen Leute geziehen, daß er sie also verführet hätte? Antwortet er noch trotziglich, er hätte recht gethan, daß er fürgehabt hätte die Fürsten zu straffen, dieweil sie dem Evangelio wieder wären.

Der Landgraff aber setzt an ihn, und bewährte ihm aus der Schrifft, daß man die Oberkeit ehren solt, daß GOtt Aufruhr verboten hätte, daß sonderlich den Christen nicht gebürt sich zu rächnen, ob schon ihnen Unrecht geschehe; darauf der elende Müntzer nichts wuste zu reden.

ES begab sich auch da, daß man ihm die Daumestöcke enger zuschraubet, da schrey er. Hertzog Georg sagt aber darauf, Thoma dis thut dir wehe, aber es hat den armen Leuten weher gethan heute, daß man sie erstochen hat, die du in solch Elende bracht hast. Antwortet Thomas als ein besessener Mensch lachend, sie habens nicht anders wollen haben. Aus solchen freveln Worten iederman spüren möcht, daß der Teufel den Menschen gar unsinnig gemacht hatte, daß er so gar kein Erbarmen über das Elend der erschlagenen Leute hätte.

DArauf ward er gen Heldrungen geführt in Thurm, und da examinirt. Es geschach aber darum, daß man ihn gen Heldrungen schickt. Denn er hatte Graff Ernsten von Mansfeld gen Heldrungen ein Dräubrieff geschrieben, darin geschrieben stunden diese Wort: Ich fahr daher. Daß aber Thomas seines freveln Dräuen innen würde, ward er auf einen Wagen gebunden, und fuhr also dahin.

Was Thomas Müntzer bekant in der Frage.

Nach etlichen Tagen ward Thomas übel gemartert zu Helderung in der Frage, darin er bekant, daß er vor zeiten ein Schüler zu Halle gewesen, und angefangen dazumal einen Bund zu machen die Christenheit zu reformiren. Darnach hab er solchen Bund zu Alstät aber angefangen, und zuletzt zu Mülhausen, habe gehofft, da die Bauren in Schwaben sich empört haben, er wolt Raum haben ein Lermen anzurichten. Er ist auch in Schwaben gezogen, ihr Fürnehmen zu erfahren. Aber er sagt, es hätte ihm ihr Fürnehmen nicht gefallen, sie hätten ihn auch nicht hören wollen. Auch zeigt er an die Namen seiner Bundsgenossen zu Alstät und Mülhausen.

Weiter ist er nicht gefragt worden von seinen Revelationibus, oder was ihn bewegt hätte solchen Lermen anzufahen. Es ist auch unweislich gehandelt, dieweil er sich göttlicher Offenbarung gerühmet hat, daß man nicht hat gefragt, ob er solches erdichtet habe, oder ob der Teufel ihn mit Gesichten verführt habe, solches wäre nützlich zu wissen.

NAch etlichen Tagen sind die Fürsten für Mülhausen gezogen, welcher Stadt sich ihnen ergeben hat. Da haben die Fürsten ein Hauffen auffrührischer geköpfft, und unter denen auch den Pfeiffer, dahin hat man Thomam auch ins Lager geführt, und ihn dageköpfft. Er ist aber sehr kleinmütig gewest in derselben letzten Noth, und also mit sich selbst verirret, daß er den Glauben nicht allein hat können beten, sondern Hertzog Heinrich von Brunschwig hat ihm denselben fürgebet; er hat auch öffentlich bekant, er hab unrecht gethan, und doch im Krieg die Fürsten vermahnet, sie wolten den armen Leuten nicht also hart seyn, so dürfften sie solcher Gefahr nicht förder warten, und sagt, sie solten libros Regum lesen. Nach solcher Rede ist er geköpfft worden, der Kopff darnach auf einen Spies gesteckt ins Feld zu einen Gedächtnis.

Pfeiffer und Müntzer für Mülhausen geköpfft.

DIß Ende Thomä Müntzers ist wohl zu bedencken, auf daß ein jeder dabey lerne, daß man nicht soll gläuben denen, die sich rühmen göttlicher Offenbarung, so sie etwas fürhaben wieder die Schrifft. Denn GOtt lässet nichts ungerochen, wie geschrieben stehet im andern Gebot, non habebit Deus insontem &c.

Auch sollen wir lernen, wie hart GOtt straffe Ungehorsam und Aufruhr wieder die Oberkeit. Denn GOtt hat geboten die Oberkeit zu ehren und derselben gehorsam zu seyn. Darum wer dawieder handelt, den lässet GOtt nicht ungestrafft, wie Paulus spricht Röm. 13. **Wer der Oberkeit wiederstrebt, der wird gestrafft werden.**

Exod. 20, 7.

Röm. 13, 2.

Also ist diß Jahr an andern Orten allen, wie in Thüringen, Aufruhr gestrafft worden, und die Oberkeit durch GOtt wunderlich wieder grosse Macht der Auffrührischen erhalten worden. Solch Exempel, als sonderlich geschicht von GOtt, sollen billig in Gedächtniß der Nachkommen bleiben, und mit hohem Fleis aufgeschrieben werden.

Vierdte

Vierdte Abtheilung

Zu der

REFORMATIONS-Geschichte

von Anno 1524. und 1525.

gehörige Schrifften

Und

Send-Briefe Lutheri.

Joh. Aurifabri Bericht,

Was sich mit Luthero und seiner Lehre A. 1524 und 1525 zugetragen.

Anno 1524.

IN diesem 1524. Jahr ist ein neu Kayserlich Edict wieder D. Mart. Luthers Lehre und Person ausgangen, datirt den 18. Tag Aprilis zu Nürnberg. Solches Edict ließ D. Martin. Luther selbst drucken, neben dem Mandat, das zu Worms Anno 1521. wieder ihnen ausgangen war, machet eine Vorrede dafür, und zeuget darinnen an, daß diese beide Kayserliche Mandate, uneinig und wiedereinander wären. Ist unerschrocken und beständig in seiner Lehre, und vermahnet die Fürsten und Oberkeiten, daß sie sich an ihm und seiner Lehre nicht vergreiffen sollen.

Ingolstad und andere.

Die Universität Ingolstad verdammet auch D. Martin. Luthers Lehre, wieder die er denn geschrieben: wie denn sonst die Päbstische Bullen und andere seine Widersacher ihn hart in diesem Jahr mit Schrifften angegriffen haben. Aber er hat sich gewehret, und wieder die Erhebung Bischoffs Benno zu Meissen: Item, wieder den Romanisten zu Leipzig, dergleichen wieder das gantze Pabstthum und Greuel der Still-Messe oder den Canon hefftig geschrieben.

Trost-schrifft D. Mart. L. an die Wittenberger an die Herren.

Daneben hat er auch Trost-Schrifften für die Annehmer und Bekenner des Evangelii lassen ausgehen, als an die Christen zu Augspurg, an die Miltenberger, an die von Riegen in Liefland: Item, Vermahnung an die Deutschen Fürsten und Städte drucken lassen, daß sie Schulen für die Jugend anrichten und bestellen wolten.

deutsches Landes.

Er ließ auch Warnungs-Schrifft ausgehen an Hertzog Friedrich zu Sachsen Churfürsten und an Hertzog Johanns seinen Bruder. Item, an die Stadt Mülhausen wieder den aufrührischen Geist Thomas Münzers, zum Zeugniß, **daß sein Hertz zu keiner Empörung, Unruhe oder Aufruhr geneigt gewesen.**

Warnungs-Schrifft an H. Fredr. an die Stadt Mülhausen. Ps. 120, 7. 8.

Und nachdem droben im 22. Jahr gehört, wie D. Andreas Carlstadt, (als D. Luther in seiner Pathmo gewesen) zu Wittemberg in der Kirchen aus Ehrgeitz Aenderung und Neuerung hatte angericht, dawieder Doct. Luther mit lesen, predigen und schreiben sich gewaltiglich setzte, da erweckte der Teufel eine grosse Feindschafft in D. Carlstadt wieder Doct. Luthern, darüber er seiner Person und Lehre gar todt feind ward, und verließ seine Predigt und Lectur zu Wittemberg, dazu er aus Churfürstlicher Stifftung, als ein Archidiacon, verordnet war. Zog Anno 1523. auf ein Dorff Pergwitz genannt, allda ein Privat- oder Bauer-Leben zu führen, triebe selbst die Pferde am Pflug, wolt nicht mehr Doct. Andreas Carlstadt, sondern Bruder Anders heissen.

1. Pet. 5, 2. 3. 4.

Ob nun wohl D. Luther sich aufs höheste befleissigte ihn durch Unterricht, Bitte, und Vermahnung auf die rechte Bahn wieder zu bringen, so war es vergeblich. Auch straffte ihn darum die Universität zu Wittemberg, und handelten in der Sachen Philippus Melanchthon, D. Jonas und Herr Diterich von Bila; aber alles vergeblich: **denn ob er schon zu schweigen sich erbote, so practicirete er doch heimlich dawieder.**

Carlstads Fürgeben.

Geriethe endlich dahin, daß iederman solt ein Läte seyn, verdammete Magister und Doctor-Stand in Universitäten gebräuchlich, schreckte viel Leute ab vom studieren, die sich auf Handwercke begaben.

Gleichwol gab er grosse Heiligkeit und himmlische Offenbarung für, und lehrete wie man solte im Winckel auf die himmlische Offenbarung und Stimme hören, und des Geistes gewärtig seyn, und führete die Leute vom mündlichen Worte ab, dadurch GOtt alleine mit uns handelt. Deut. 12, 4. 5. Esa. 8, 19. 20.

Und da er in Sachsen und Wittemberg, nichts schaffen konnte, funde er sich in diesem 1524. Jahr um Michaelis in Düringen gen Orlamünda; denn allda um die Saale viel himmlische Propheten sich verhielten und umschleifften, und bisse allda den Pfarrer Magister Conradum aus, und richtete das Bildstürmen daselbst auch an.

Nun zog D. Martin Luther aus der Fürsten zu Sachsen Befehl zum Carlstad gegen Jehna und Orlamünda, und handelte dahin, ihn wieder zurecht zu bringen; aber sein hoffärtiger Geist ließ ihn zu keiner Demuth, Besserung noch Revocation kommen. Und wäre D. Martin Luther zu Orlamünda schier mit Steinen und Koth ausgeworffen und ausgejagt worden. D. M. Luth. Handlung mit Carlstadt.

Als nun nach langer, vielfältiger, gepflogener Handlung, so sich bis ins dritte Jahr erstrecket, bey Carlstadten keine Aenderung gespühret, da ward ihm endlich durch ein Fürstlich Edict aus dem Lande zu ziehen geboten: darüber er sehr erzürnet, hat sich in Frießland und darnach in Schweitz begeben, ist ein öffentlicher Feind der Lehre Lutheri worden und blieben.

Und verneuert den greulichen Irrthum Berengarii vom Sacrament des Abendmahls, als, daß daselbst nur Brod und Wein, und nicht der wahre Leib und Blut Christi gereicht und empfangen werde: welcher Irrthum sich ie länger ie weiter geflochten, und grossen Schaden gethan hat, auch noch heutiges Tages nicht gestillet ist. Carlstadt wird Berengarisch.

In diesem Jahre am 20. Sontage nach Trinitatis hat Doctor Martin Luther seine Mönchs-Kappe erst ausgezogen, und einen schwartzen Predigers-Rock angefangen zu tragen, zu welchem Rock Hertzog Friedrich Churfürst ihm zuvor das Tuch geschencket, mit diesen Worten: Er solt ihm lassen draus machen einen Predigers Rock, oder Mönchkappen, oder so es ihm gefiele, eine Hispanische Kappe, damit der Churfürst der Mönche heimlich gespottet hat.

Erasmus Roterodamus hat auch in diesem Jahr wieder D. Martin Luthern sich gelegt, und das Buch von dem freyen Willen des Menschens in seiner Bekehrung, drucken lassen: dazu hat ihn König Heinrich von Engelland, (dem Pabst Clemens in diesem Jahr die güldene Rose von Rom in Engelland geschickt hatte) gereitzet und getrieben, wie es Erasmus selbst bezeuget in einer Epistel ad Cardinalem Eboracensem. Aber D. Martin Luther hat im folgenden 25. Jahr dasselbige Buch gewaltiglich wiederleget. Erasmus.

Anno 1525.

IN diesem 25sten Jahr ist ein neu Feuer angezündet und ein grosser Lerm entstanden, welchen der Teuffel wieder D. M. L. Lehre erreget, nemlich der Bauern Aufruhr. Denn im Elsas und Schwaben, auch in Francken und Thüringen die Bauern aufgestanden, die Klöster gestürmet, vieler Edelleute Schlösser und Sitze verbrannt und zerstöret, Fürsten, Graffen und andern Oberkeiten den Gehorsam entziehen wollen, ja sie auch wohl gar abzuschaffen und todtzuschlagen fürgeben. Und sonderlich war in Thüringen solches Aufruhrs und Spiels Anfänger und Rädleinsführer Thomas Müntzer, Pfarrherr zu Alstät, der sich mit den Bauren gen Franckenhausen gelagert. Aufruhr. Müntzer.

Wieder diesen Mordgeist legete sich mit ernsten Schrifften Doct. Martinus Luther, und warnete die Stadt Mühlhausen für dem Müntzer, schrieb auch an andere Stände, für Empörungen und Aufruhrn sich zu hüten. Dergleichen ließ Philippus Melanchthon auch etliche herrliche Schrifften im Druck ausgehen, diesen Brand zu leschen. Aber GOtt, als ein Stiffter und Schutzherr der Oberkeit, steurete diesem Mordgeist balde. Denn am Rheinstrom wurden der aufrührischen Bauern durch den Hertzog Anthoni von Lothringen viel tausend bey Elsas Zabern erschlagen; aber die Schwäbischen Bauern sind durch den Schwäbischen Bund niedergelegt. So haben Churfürst Johanns, Hertzog Georg zu Sachsen, Landgraff Philips zu Hessen und Hertzog Heinrich von Braunschweig bey Franckenhausen, die aufrührischen Bauern auch geschlagen, und Thomas Müntzern gefangen und für Mülhausen köpffen lassen sammt einem seiner Gesellen genannt Pfeiffer. D. Luther wieder die Aufrührer. GOttes Straffen.

Auf den Ostertag, als frühe D. M. Luth. zu Wittemberg gepredigt gehabt, ist er nach Mittage von dannen abgereiset nach Mansfeld und besuchte Eißleben, Stolberg, Northausen, Erffurt, Weimar, Orlamünde, Chala und Jena, daselbst mit predigen und vermahnen der Aufruhr zu steuren; aber in seinem Abwesen ist Hertzog Friederich Churfürst mit Tode abgangen zur Lochа, Mitwochs nach Jubil. zu Wittemberg begraben, darum D. M. Luther eilends wieder den Sonnabend nach Misericordias Domini zu Wittemberg ankommen, und den Sontag Jubilate alda geprediget. Reise D. M. Luthers.

Am Sontage Cantate hat D. M. L. die Ordina-

Ordination der Prediger nach Apostolischer Weise wieder angericht, nach der Frühepredigt zu Wittemberg, und ist M. Georg Rörer, der 1. Ordinande gewesen.

D. M. Luthers Predigten, und Rath zum Eheleben.

In diesem Jahr hat sich D. M. Luther in Ehestand begeben, und am Dienstage nach Johannis Baptistä Tage mit Catharina von Bore, einer von Adel, so eine Closter Jungfrau gewesen, zu Wittemberg Hochzeit gehalten, welchen Ehestand er zuvor in den vergangenen Jahren mit predigen und etlichen schönen Schrifften zum höchsten aus GOttes Wort hatte gerühmet und vertheidiget, auch vielen Leuten in geistlichen und weltlichen Ständen dazu gerathen und geholffen.

Carlstads Entschuldigung.

Als Carlstad D. M. Luthern und seiner Lehre feind war, und der Sacramentirer Irrthum verneuerte, darum ihm denn das Fürstenthum Sachsen verboten (welches Carlstad hart verdrosse, und die Schuld seines Exilii alle auf D. Luthern legte, des sich doch D. Luther gnugsam entschuldigte, und anzeiget, daß es andere Ursachen hätte, warum die Fürsten zu Sachsen ihn nicht wolten in ihrem Fürstenthum leiden,) und Carlstad sahe, daß der Bauern Aufruhr gedämpfft war, fürchtete er sich auch, daß er in Gefahr seines Leibes, Lebens und Güter kommen möchte, schriebe derhalben eine Entschuldigung, daß er mit den Aufrührern keinen Theil noch Gemeinschafft gehabt, des er sich gnugsam purgiren wolte.

Dergleichen ließ er auch ein Büchlein ausgehen, darinnen er bekennete, daß er seine Lehre vom Abendmahl nicht definiendi, sed disputandi causâ, an Tag gegeben hätte, und wolte kein Sacramentirer seyn. Schriebe an D. Luthern, und bat ihn zum höchsten, Vorreden für diese seine zwey Büchlein zu stellen, auf daß er aus der Leute gefastem Verdacht und Argwohn kommen möchte.

Luthers Vorreden über Carlstads Buch

Solchs thät Lutherus, als der den Carlstad gerne gewonnen und wieder zurechte gebracht hätte, und ließ beyde Büchlein mit seinen Vorreden zu Wittemberg drucken, wie sie im 3 Tomo Jenensi zu finden sind. Aber Doct. Luther ward von Carlstad betrogen, und blieb Carlstad ein Sacramentirer nachmals wie vormals. Denn Ketzer und Rottengeister selten bekehret oder wieder zurechte gebracht werden.

Zwinglii, Oecolampadii Irrthum.

Um diese Zeit hat Ulrichus Zwinglius, Prediger zu Zurich, sammt Johanne Oecolampadio Predigern zu Basel, welche beyde in Schweitz bey Lutheri Lehre fest stunden, die irrige Lehre vom Abendmahl wieder auf die Bahn gebracht, als daß das Brod und Wein im Abendmahl nur ein blos Zeichen und Bedeutung des Leibes und Bluts Christi wären, haben diese ihre Opinion durch viel Schrifften und Bücher vertheidiget und geschützet. Dawieder D. Luther sich mit grossem Ernst gelegt, und die Lehre von der Gegenwärtigkeit des Leibes und Bluts Christi im Abendmahl, aus GOttes Wort geschützet und erhalten, welches einen grossen Streit und Kampff in der Kirchen gegeben hat. Und der Teufel abermals ein gros Aergerniß erwecket, damit diejenigen, so sonst in allen Artickeln Christlicher Lehre mit einander eins waren, in diesem Stück vom Abendmahl einer dem andern in die Haar fallen solten.

Neue Aergerniß unter den Lutherischen.

In diesem Jahre schriebe Doctor Martinus Luther auch an König Heinrich zu Engelland, und an Hertzog Georgen zu Sachsen, Christliche, demütige und gelinde Brieffe, sie beyde durch Freundlichkeit zu gewinnen, wie er denn von etlichen seinen Herrn und guten Freunden dazu beredet ward; aber er lieff an beyden Orten übel an, und bekam greuliche Lästerschrifften zur Antwort. Also muß es offt weltweisen Leuten fehlen, die Glaubens-Sachen nach weltlicher Weißheit und der Vernunfft reguliren wollen.

D. M. Luth. Schrifften

Am zwantzigsten Sontage nach Trinit. dieses Jahres hat man in Wittemberg am allererstenangefangen die deutsche Messe zu halten.

Deutsche Messe.

Zwey Kayserliche uneinige und wiederwärtige Gebothe, Lutherum betreffende,

Nemlich das zu Worms M. Majo 1521. und das zu Nürnberg M. April. 1524. ausgegangene Edict.

Mit Lutheri Vor- und Nach-Rede.

Allen lieben Christen in Deutschem Lande, wünsche ich Martinus Luther Gnade und Friede in Christo JEsu unserm HErrn und Heylande.

Diese zwey Kayserlichen Gebote habe ich lassen drucken, aus grossem Mitleiden über uns armen Deutschen, ob doch GOtt, aus seiner milden Gnade, etliche Fürsten und andere dadurch wolte rühren, daß sie greiffen und fühlen möchten. (Denn es darf keines Sehens nicht; Säue und Esel könten es wohl sehen) wie blind und verstockt sie handeln. Schändlich lautet es, daß Kayser und

Fürsten

Fürsten öffentlich mit Lügen umgehen; Aber schändlicher lautet es, daß sie auf einmal zugleich wiederwärtige Gebote lassen ausgehen; wie du hierinne siehest, daß geboten wird, man solle mit mir handeln nach der Acht zu Worms ausgegangen, und dasselbige Gebot ernstlich vollführen; Und doch darneben auch das wiedergeboth annehmen, daß man auf künfftigem Reichstage zu Speyer soll allererst handeln, was gut und böse sey in meiner Lehre. Da bin ich zugleich verdamt, und aufs künfftige Gericht gespart: Und sollen, mich die Deutschen zugleich als einen Verdammten halten und verfolgen; und doch warten, wie ich verdammt soll werden. Das müssen mir ie trunckene und tolle Fürsten seyn.

Wohlan, wir Deutschen müssen Deutsche und des Pabsts Esel und Märtyrer bleiben, ob man uns gleich im Mörser zerstiesse (als Salomon spricht) wie einen Grützen; noch will die Thorheit nicht von uns lassen. Es hilfft kein klagen, lehren, bitten noch flehen, auch dazu nicht eigene tägliche Erfahrung, wie man uns geschunden und verschlunden hat. Nun meine lieben Fürsten und Herrn, ihr eilet fast mit mir armen einigen Menschen zum Todte; und wenn das geschehen ist, so werdet ihr gewonnen haben. Wenn ihr aber Ohren hättet, die da höreten; ich wolte euch etwas seltsames sagen. Wie wenn des Luthers Leben so viel für GOtt gülte, daß, wo er nicht lebete, euer keiner seines Lebens oder Herrschafft sicher wäre, und daß sein Todt euer aller Unglück seyn würde? Es ist nicht (zu) schertzen mit GOtt. Fahret nur frisch fort, würget und brennet; Ich will nicht weichen, ob GOtt will. Hie bin ich; Und bitte euch gar freundlich, wenn ihr mich getödtet habt, daß ihr mich ja nicht wieder aufwecket, und noch einmahl tödtet. GOtt hat mir (wie ich sehe) nicht mit vernünfftigen Leuten zu schaffen gegeben, sondern Deutsche Bestien sollen mich tödten, (bin ichs würdig) gerade als wenn euch Wölffe oder Säue zurissen.

Doch rathe ich iedermann, der da gläubt, daß ein GOtt sey, daß er sich solches Geboths enthalte. Denn wiewohl mir GOtt die Gnade gegeben hat, daß ich den Todt nicht so fürchte, wie ich vor zeiten thate, und mir auch helffen wird, daß ich willig und gerne sterbe; So sollen sie es doch nicht ehe thun, mein Stündlein sey denn da, und mein GOtt ruffe mir, und solten sie noch so sehr toben und wüten. Denn der mich nun ins dritte Jahr hat wieder ihren willen, und über alle meine Hoffnung lebendig behalten, kan mich auch wohl länger fristen; wiewohl ichs nicht hoch begehre. Und wenn sie auch nun tödten, sollen sie ein solch tödten thun, das weder sie noch ihre Kinder überwinden sollen. Dafür ich sie lieber wolte gewarnet haben, und ihnen warlich nicht gönne. Aber es hilfft nicht, GOtt hat sie verblendet und verstockt.

Ich bitte euch aber alle meine lieben Fürsten und Herrn, beyde gnädige und ungnädige. (Ich gönne euch ja kein Übels, das weiß GOtt; So könnt ihr mir nicht schaden, das bin ich gewiß) Ich bitte euch, (sage ich) um GOttes willen, ihr wollt GOtt für Augen haben, und die Sache anders angreiffen. Es ist warlich warlich ein Unglück fürhanden, und GOttes Zorn geht an, dem ihr nicht entfliehen werdet, wo ihr so fortfahret. Was wolt ihr, lieben Herrn? GOtt ist euch zu klug, Er hat euch bald zu Narren gemacht; so ist Er auch zu mächtig, Er hat euch bald umbracht; fürchtet euch doch ein wenig für seiner Klugheit, daß sie nicht vielleicht eure Gedancken aus Ungnaden also gestellet habe in euer Hertz, daß ihr anlauffen solt; wie Er denn alle Zeit pflegt zu thun mit grossen Herrn, und solches gar herrlich in aller Welt von ihm singen und sagen läst, Psal. 33. GOtt macht zu nichte der Fürsten Anschläge. Und Exod. 9. zum König Pharao: Ich habe dich darum erwecket, daß ich meine Macht an dir beweise, und mein Name verkündiget werde in allen Landen. Ein Stück seines Reimes heisset, DEPOSUIT POTENTES DE SEDE. Das gilt euch lieben Herrn iezt auch, wo ihrs versehet.

Ps. 33, 10.

Exod. 9, 16.

Luc. 1, 52.

I.

WIr Carl der fünffte, von GOttes Gnaden, erwähleter Römischer Käyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ꝛc. in Germanien, zu Hispanien, beyder Sicilien, Jerusalem, Hungern, Dalmatien, Croatien ꝛc. König, Ertzhertzog zu Oestereich, Hertzog zu Burgund ꝛc. Graff zu Habsburg, Flandern und Tirol ꝛc.

Entbieten allen und ieglichen Churfürsten, Fürsten, geistlichen und weltlichen Prälaten, Graffen, Freyen, Herren, Rittern, Knechten, Hauptleuten, Landvögten, Vitzthumen, Vögten, Pflegern, Verwesern, Landrichtern, Schuldheisen, Schöpffen, Bürgermeistern, Richtern, Räthen, Bürgern und Gemeinden. Auch Rectorn und Regenten aller gemeinen Universitäten, und sonst allen andern unsern und des Reichs, auch unsern erblichen Fürstenthumen und Landen Unterthanen und Getreuen, in was Würden, Standes oder Wesens die seyen, den dieser unser Käyserlicher Brieff oder gläubliche Abschrifft (die durch einen geistlichen Prälaten oder offenbaren Notarium verfertiget

get ist) davon für kömmt oder gezeiget wird, unsere Gnade und alles guts.

Hochwürdigen und Ehrwürdigen, Hochgebornen, Ehrsamen und Edlen, Lieben Freunde, Neven, Oheimen, Churfürsten, Fürsten, Andächtigen und Getreuen. Nachdem unsern Römischen Kayserlichen Amt zustehet, nicht allein den Gezirck des Heil. Römischen Reichs, so unsere Vorfahren der Deutschen Nation, um der H. Römischen und gemeiner Kirchen Beschirmung willen, durch die göttliche Gnade, mit ihrem schweren Blutvergiessen an sich bracht haben, in Austilgung und Unterdrückung der Ungläubigen zu a erweitern, sondern auch, nach der Regel, die von der Heil. Römischen Kirchen bisher gehalten ist, Fürsehung zu thun, daß keine Beflecken der Ketzerey oder Argwohn, in dem Römischen Reiche, unsern H Glauben verunreinige, oder ob der einige ietzt angefangen hätte, mit allem Fleis, guten Mitteln, und Bescheidenheit, so in solchem fürzunehmen sind, auszutilgen.

Wo ist das geschrieben? im Rauchloch

a Das solten die Geistlichen thun mit dem Worte, wie die Apostel gethan haben.

Deshalben bedencken wir, wo solches ie einem unsern Vorfahren zu thun gebuhret, daß uns die Bürde desselben viel höher und mehr aufgelegt ist. Nach dem des Allmächtigen GOttes unmäsliche Gütigkeit, zu Beschirmung und Mehrung seines Heil. Glaubens, uns mit viel Königreichen und Landen und mehrer Macht, denn vor mannig Jahren, ie einem unsern Vorfahren am Reiche versehen und begabet hat.

Dieweil wir auch von väterlichem Stamme aus den allerchristlichsten Kayssern, und Ertz-Hertzogen zu Oesterreich, und Hertzogen zu Burgund, und denn, aus mütterlichem Stamme, aus den Christgläubigsten Hispanischen, Sicilianischen und von Jerusalem Königen entsprungen sind. Welcher klaren Thaten Gedächtniß, durch sie für den Christlichen Glauben geübet, nimmer abgehen wird.

Darum wo wir etliche Ketzereyen, so innerhalb drey Jahren in Deutscher Nation entsprungen, und vormals durch die H. Concilien, und des Pabst Satzungen, mit gemeiner Kirchen Verwilligung warlich verdammt, und letzt von neuen aus der Höllen gezogen sind, tieffer einwurtzeln lassen, und aus unsrer Versaumniß verhängen und gedulden, so würde unser Gewissen mercklich beschweret, und unsers Namens ewige Glori und glückseliger Eingang unsrer Regierung mit einen dunckeln Nebel umfangen.

Dieweil nu ungezweiffelt euch allen unverborgen ist; wie weit die Irrungen und Ketzereyen von dem Christlichen Wege abweichen, so einer genant Martinus Luther Augustiner Ordens, in der Christlichen Religion und Ordnung, sonderlich in der Durchläuchtigsten Deutschen Nation, als einer unaufhörlichen Zerstörerin alles Unglaubens und Ketzerey, einzuführen und zu beflecken unterstehet, in der Gestalt, wo dem förderlich nicht begegnet, daß dadurch dieselbe gantze Deutsche Nation und nachmals durch solche Einwurtzelung, in erbärmlichen Abfall guter Sitten, des Friedes, und Christlichen Glaubens kommen würde.

Deshalben nicht unbillich unser H. Vater Pabst Leo der zehende, der H. Römischen und gemeiner Christlichen Kirchen Oberster Bischoff, dem die Sorge und Versehung der Sachen, so den Christlichen Glauben antreffen, sonderlich zustehet, bewegt worden ist, denselben Luther anfänglich väterlich und mildiglich zu warnen und zu ermahnen, solchem bösen Anfange abzustehen, und die ausgebreiten Irrsalen zu revociren.

Und als er das unterlassen, und darüber ie länger ie bösers geübet, hat seine Heiligkeit unterstanden dagegen fügliche und nicht ungebrüchliche Mittel und Wege fürzunehmen, und darauf zu mehrmahlen die Cardinäl, Bischöffe und andere Prälaten, auch der regulirten Orten, Prior und General, Minister, und viel andere treffliche redliche Leute, aller Erbarkeit, Kunst und Wissenheit erfahren, desgleichen viel anderer Christlicher Nation Doctor und Magister, erfodert und beruffen.

Und denselben Martin Luther darzu citiret, und als ungehorsamlich ausblieben ist, sind alle seine Schrifften, so in Latein und Deutsch ausgangen, und noch ausgehen werden, als schädlich, und dem Glauben und Einigkeit der Kirchen gantz widerwärtig verdammt, und aus Päbstlicher Gewalt, mit Rath und Willen der gedachten Cardinäl zeitlicher Erwegung, Bischoffen, Prälaten, Doctores und Meistern, allenthalben zu verbrennen, und gäntzlichen zu vertilgen, geboten.

Das ist (mit Urlaub) nicht also.

Und daneben denselben Luther, es sey denn, daß er innerhalb einer bestimmten Zeit, nach Eröffnung seiner Heiligkeit Decret, beweise, daß er seiner Irrsal Reue, auch die gewandelt und revocirt habe, als einen Sohn der Ungehorsam und Bosheit, und als einen Zertrenner und Ketzer von manniglichen zu meiden.

Und nach Satzung der Rechte geordnet und gesetzt, bey der Pönen in Päbstlichen Bullen begriffen, die seine Heiligkeit uns, als des Christlichen Glaubens waren und Obersten Beschirmer, und des heiligen Päbstlichen Stuhls, und der Römischen und gemeiner Christlichen Kirchen Advocaten, durch seine und desselben Stuhls Orator und Botschafft, so seine Heiligkeit deshalben sonderlich zu uns verordnet, zugesand hat, mit Begehr und Erforderung unsern Pflichten nach, und aus Obrigkeit

Beschirmern, des elenden Glaubens, der solchen obersten Schirmer hat, was machet den GOtt dieweil?

brigkeit und Gerechtigkeit unsers Kayserlichen Amts, seiner Heiligkeit in solchem unser Hülffe des weltlichen Schwerdts, zu Rettung des Christlichen Glaubens, mitzutheilen, und allenthalben im heiligen Römischen Reich, auch als einem Christgläubigen König und Fürsten wohl geziemet, in unsern erblichen Königreichen, Fürstenthumen und Landen, und sonderlich in Deutscher Nation zu befehlen und zu gebieten, alles und iedes, so in seiner Heiligkeit Bullen begriffen ist, unübertretlich zu halten und darinn Execution und Vollziehung zu thun.

Und wiewohl wir solche Ermahnung nach Überantwortung der Päbstlichen Bullen und zuletzt die Verdamniß des Luthers an viel Orthen in Deutscher Nation verkündiget, auch in unsern niedern Burgundischen Landen, und sonderlich zu Cölln, Trier, Maintz, und Lüttich, zu exe-

Luther begehrt nicht in der Kirchen zu seyn, da der Pabst ein Haupt ist.

quiren und zu vollziehen geboten haben; so hat sich doch Martin Luther darüber nicht allein nicht erkennet, gebessert, noch seinen Irrsal revociret, noch von Päbstlicher Heiligkeit Absolution, und wiederum in der heiligen Christlichen Kirchen Gnade begehret: sondern seines verkehrten Gemüthes und Verstandes viel böser Früchte und Wirckung, wie ein Wütender in eine offenbahre Unterdrückung der heiligen Kirchen einfallend, durch vielgehäuffte Bücher, die nicht allein neuer, sondern vormals von den heiligen Concilien verdammten Ketzereien und GOtteslästerung voll sind, in lateinischer und deutscher Sprache, aus ihm selbst, oder zum wenigsten unter seinem Namen gemachet, täglich ausgebreitet.

Es gilt hier nicht länger Brauch, sondern was GOtt sagt, darauf solt ihr lieben Herrn antworten.

Darin er von der heiligen Kirchen so länge Jahre gehalten der sieben Sacramenten Zahl, Ordnung und Gebrauch zerstöret, umgekehret und verletzet, und die unzerstörliche Gesetze der heiligen Ehe in wunderbarliche Wege schändlich befleckt. Saget auch, daß die heilige Oehlung ein erdichtet Ding sey. Er will auch den Gebrauch und der unaussprechlichen heiligen Sacraments Niessung, zu den verdammten Böhmen Gewohnheit und Gebrauch ziehen und verwickelt anfänglich die Beichte, die den Hertzen, so mit Sünden beflecket oder beladen sind, am allernützbarlichsten ist, dermassen, daß daraus kein Fundament noch Frucht mag genommen werden.

Das zeigen meine Bücher anders.

Zum letzten dräuet er weiter von der Beichte so viel zu schreiben, wo das gestattet, daß nicht allein gar niemands sey, der aus solchen seinen aberwitzigen Schrifften nicht unterstehen würde zu sagen, die Beichte unfruchtbar zu seyn. Sondern auch wenig seyn, die nicht predigen werden, daß nicht zu beichten sey.

Da sey GOtt für.

Er hält auch nicht allein priesterlich Amt und Orten auf das allergeringste; sondern unterstehet sich auch die weltlichen, laischen Personen zu bewegen, ihre Hände in der Priester Blut zu waschen, und nennet den Obersten unsers Christlichen Glaubens Priester, des heiligen S. Petri Successor und Christi wahren Vicarien auf Erden, mit verläumden und schändlichen Worten, und verfolget ihn mit mannigfältigen, unerhörten Feindschrifften und Schmähungen.

Er bestätiget auch aus den Heidnischen Poeten-Gedichte, daß kein freier Wille sey, der Meinung, daß alle Dinge in einer gewissen Satzung stehen, und schreibet, daß die Meßhaltung niemands zu gut komme, denn dem, der die vollbringt: dazu umkehret er den Gebrauch, so mit Fasten und Gebet von der H. Kirchen aufgesetzt, und bisher gehalten worden ist.

Poeten helffen hie Johanes. Paulus, Petrus.

Ach HErr GOtt, wie blind sind die Leute.

Sonderlich verachtet er auch der H. Väter Autoritäten, die von der Kirchen angenommen sind, und nimmt gäntzlich hinweg den Gehorsam und Regierung, und schreibet beyläuftig gar nichts anders, daß nicht zu Aufruhr, Zertrennung, Krieg, Todschläge, Räuberey, Brand, und zu gantzem Abfall des Christlichen Glaubens reiche und diene. Denn, wie er lehret ein frey, eigenwillig Leben, daß von allem Gesetze ausgeschlossen, und gantz viehisch; also ist er ein frey, eigenwilliger Mensch, der alle Gesetze verdammt und unterdrückt: wie er denn die Decreta und geistliche Gesetze öffentlich zu verbrennen, keine Entsetzung oder Scheu gehabt hat. Und wo er das weltliche Schwerdt nicht mehr, denn des Pabsts Bann und Pön, gefürchtet, so hätte er den weltlichen Rechten viel böses gethan.

Contraria nm est verum.

Sie haltens wohl verdient.

Er schämet sich nicht ietzt wieder die heiligen Concilien öffentlich zu reden, und die nach seinem Willen zu schmälern und zu verletzen, aus den er sonderlich das Concilium zu Costentz allenthalben mit seinem befleckten Mund schwerlich antastet, und nennet das, der gantzen Christlichen Kirchen und Deutscher Nation zu Schmach und Verkleinerung, eine Synagoga des Teuffels, und denn die, so darinnen gewesen sind, und Johan Hussen um seiner ketzerischen Handlung willen zu verbrennen verordnet haben, nemlich unsern Vorfahren Kayser Sigmunden, aus des heiligen Reichs Fürsten und gemeine Versamlung, Endchristen, und des Teufels Apostel, Todschläger und Pharisäer, und sagt, daß alles das, so in demselben Concilio von des Hussens Irrsal wegen verdammt, Christlich und Evangelisch sey, und vergicht das anzunehmen und zu bewähren. Aber die Artickel, so dasselbe Concilium angenommen und beschlossen hat, will er keines weges zulassen. Und ist mit seinem Gemüth

Ein das Büchlein von der weltlichen Obrigkeit.

O das ich daran gelogen hätte, oder lügen könte.

in

in eine solche Unsinnigkeit gefallen, daß er gloriret, sey der gedachte Huß einmahl ein Ketzer gewesen, so sey er zehen mahl ein Ketzer.

Und damit alle andere des Luthers unzählbare Bosheiten, um Kürtze willen, unerzählet bleiben, so hat dieser einiger, nicht ein Mensch, sondern als der böse Feind, in Gestalt eines Menschen mit angenommener Mönchskutten, mancher Ketzer aufs höchste verdammter Ketzereyen, die lange Zeit verborgen blieben sind, in eine stinckende Pfützen zusammen versamlet, und selbst etliche von neuen erdacht, im Schein, das er predigt den Glauben, den er männiglichen mit solchem hohen Fleiß einbildet, damit er den wahren gerechte Glauben zerstöre, und unter dem Namen und Schein der Evangelischen Lehre allen Evangelischen Friede und Liebe, auch aller guten Dinge Ordnung, und die allerzierlichste Christliche Gestalt umkehre und niederdrücke.

Solches alles haben wir zu Hertzen gefasset, und in Krafft unsers Käyserlichen Amts und Würdigkeit, damit wir von GOtt versehen sind, dazu aus sonderer Liebe und Zuneigung, so wir, wie unsere Vorfahren zu beschirmen, Aufenthalt, und Handhabung des Christlichen Glaubens, auch des Römischen Bischoffs und heiligen Stuhls Ehre, haben und tragen, betrachtet, daß uns sonderlich über obgemeldte Päbstlicher Heiligkeit Ermahnung und Ersuchung, an unsere merckliche Nachrede, und der gantzen Christenheit Schmach und Schanden, in einer solchen grossen und erschrecklichen Handlung nachlässig zu seyn, nicht gebüren wolle, als wir auch nicht thun sollen, und unser Wille und Gemüth nicht gewesen ist; sondern wir wollen vielmehr in unser Vorfahren, Römischer Käyser, Fußstapffen treten, und ihren hochberühmten Thaten, so sie zu Beschirmung der Christlichen Kirchen vollbracht haben, nachfolgen, und den löblichen Constitutionen, so zu Straff und zu Vertilgung der Ketzer gemachet sind, anhangen.

GOtt gebe daß es wohl gerathe.

Christus sagt, wer mit nicht folget, der wandelt im Finsterniß.

Und haben sonderlich dieser Sachen halben unser und des heiligen Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände ietzt hie zu Worms zu mehrer mahlen zu uns beruffen, und dieselbe Sache mit hohem Fleiß, wie denn die merckliche Nothdurfft erfordert, trefflichen bewogen, und mit einhelligem Rathe und Willen uns dieser nachfolgender Meinung vereiniget und entschlossen, in Gestalt: Wiewohl einem, so verdammten und in seiner verstockten Verkehrung verhärteten, und von dem Brauch der Christlichen Kirchen, abgesonderten Menschen, und offenbaren Ketzer, Verhör zu geben, in allen Rechten ausgenommen ist, daß wir alle unnütze Reden abzuschneiden, sonderlich, dieweil etliche öffentlich vermeynen, daß in des Luthers Namen viel Bücher geschrieben und gedruckt werden, die von ihm nicht gedichtet, oder ausgangen seyn sollen, und auch etliche vermeinet, den Luther zuvor, und ehe wir weiter gegen ihm procediren, billich zu hören, und ihn zu uns erfordern, und mit freyem Geleit versehen sollen.

Erod. 24. Weichet nicht vom Rechten

Darauf wir ihn auch an unsern Hof beruffen, und durch einen unsern Herold, mit schrifftlichem Geleit hieher zu uns kommen lassen, in unser und aller obgemelter unser und des Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände, persöhnlicher Gegenwärtigkeit ihn fragen lassen, Ob er die Bücher, die ihm dazumahl unter Augen gelegt sind, auch andere Bücher, die in seinem Namen umgetragen werden, gemachet habe, und ob er das, so in solchen Büchern wieder die H. Concilien, Decret, Brauch, und Gewohnheiten, von unsern Vor-Eltern, biß auf diesen Tag gehalten worden, begriffen sind, revociren, und wiederum zu der Schooß und Einigkeit der H. Kirchen kommen wolle.

Und ist a ihm solches mit dergleichen Meinung und Ermahnung fürgehalten, die den verstocktesten Menschen, und härter, denn ein Stein, erweichen und bewegen möchten; und alsbald er dieselben Bücher gehöret, hat er die für seine Bücher bekant und verjahet, und darauf protestirt, daß er die nimmermehr verleugnen wolle, und darzu geredet, daß er noch viel andere Bücher gemachet habe, die wir hierinnen, dieweil wir der kein Wissen tragen, nicht angezeiget haben. Aber berührend die Revocation, hat er einer Zeit begehret; und wiewohl ihm die billich wäre abgeschlagen worden, so doch wieder die Neuerung und Irrsal im Glauben, ohne allen Verzug gehandelt werden soll, und er aus unserm fördern Mandat, und unserm Schreiben an ihn ausgangen, die beyde ihm gewiß überantwortet sind, klärlichen vernommen hat, um welcher Ursach willen er zu uns erfordert ist, und er deshalben für unser, und der Stände Angesicht ohne bereitete Antwort nicht kommen seyn solte.

a Sie haben's gut gemeint, denn sie hatten den Luther schon verdammt ehe er zu Worms einkam. Behüte uns GOtt für der Klugheit, verdammen, des man kein wissen trägt.

Nicht desto minder haben wir aus Mildigkeit und Gütigkeit ihm einen Tag zugegeben, und nach Verscheinung desselbigen Tages, ist er wiederum für uns, und des Reichs Ständen erschienen, und mit fleissiger Ermahnung, wie zuvor, ersuchet worden, in sich selbst zu gehen, mit unserm Zusagen, so er das so in seinen Büchern verdammt, und böse wäre, revociret, daß er wiederum in unsers H. Vaters Pabsts Hulde und Gnade kommen soll, und wir auch daran seyn wollen, daß seine Heilig-

keit, aus ieder Christlichen Nation, zweene treffliche Männer, eines guten Lebens und hoher Lehre, seine Bücher fleissiglich übersehen, und das Böse daraus thun, und was gut wäre, dasselbe soll die Päbstliche Heiligkeit approbieren.

Aber über das alles, hat er solche Revocation nicht thun, noch unser gnädig Erbieten annehmen wollen, sondern das gantz abgeschlagen, und mit dergleichen ungebührlichen Worten und Geberden, die keinem sinnigen und regulirten Geistlichen keinesweges geziemen, öffentlich gesaget, er wolle in seinen Büchern nicht ein Wort ändern. Und also in unser und der Stände Gegenwart die heiligen Concilien unmüldiglich und unverschämt verspottet, verdamt, geschmähet und gäntzlichen verachtet, und zuvor das zu Constantz, so der Deutschen Nation zu ewiger Ehre, den Frieden und Einigkeit wieder gegeben, er werde denn mit Disputation, die er auf Vertröstung unsers Geleits begehret, unangesehen, daß er gut Wissen hat, daß die in göttlichen oder menschlichen Rechten verboten sind, überwunden.

Haben die Deutschen sonst keine Ehre, so mögen sie der wohl schweigen.

Und wiewohl wir auf solche unmilde Antwort, die nicht ohne kleine Beschwerung unser und der Stände Gemüth, auch des gemeinen Volcks Aergerniß gehört worden ist, aus bewäglichen Ursachen fürgenommen hatten, von stund darauf zu fernern Mitteln zu greiffen, ihn gestracks wiederum abscheiden und heim ziehen zu lassen, in massen wir solche unsere Meinung mit eigener Hand geschrieben, des nachfolgenden Tages haben eröffnen lassen; so sind wir doch durch der obgemelten Churfürsten, Fursten und Stände hohes Ansuchen beweget worden, daß wir ihm nach dreyen Tagen sich zu bekehren Frist gegeben haben, und sind dazwischen zween Churfürsten, auch zweene Geistliche, und zweene weltliche Fürsten, und denn zweene von unsern und des Reichs Städten verordnet worden, die aus Befehl und von wegen der gemeinen Reichs-Versamlung, den gedachten Luther für sich erfordert; und mit guter Warnung, Ermahnung, und Unterweisung und allen dem, so müglich und dienstlich ist, ihn zu bekehren, nichts unterlassen, mit Anzeigung, wo er sich nicht bekehre, in was schwere Straffe er bey uns und dem heiligen Reiche, auch nach Ordnung der Rechte, fallen werde.

Und als solcher Fleiß und Ernst bey ihm unfruchtbar gewesen ist, hat unser Churfürsten einer, zweene gütige und kunstreiche Doctores zu ihm genommen, und mit samt denselben, auch selbst alleine insonderheit, nicht allem mit hoher Ermahnung, sondern auch scheinbarlicher Anzeigung, daß mancherley seyen des Luthers Irrsal, unterstanden ihn zu bewegen, daß er mehr ansehe unsers heiligen Vaters Pabsts, desgleichen unser und aller Reichs Stände, auch anderer Christgläubigen Nation Gebrauch, den sie nach Ordnung der Christlichen Kirchen so lange Jahre herbracht haben, denn seinen eigenen Sinne, mit dem Anhange, wenn er von denselben seiner Einsinnigkeit abweiche, und sich wiederum bekehrete, werde er befinden und erkennen, daß solches aus einem löblichen Exempel viel heiliger Väter, und zu Behaltung seiner Seele, Ehre und Leibes, beschehe.

Darauf, als wir gläublichen berichtet sind, soll Martin Luther, geantwortet haben, daß er nicht allein alle ietzt gemelte Personen, sondern auch ein gemein Concilium (ob gleich eins seyn würde) verdächtlich und argwöhnig halte, und daß er aus seinen Schrifften nicht die wenigsten Sylben verwandeln wolle, wie er vormals in unser und des Reichs Ständen Beywesen auch gethan hätte, es sey denn, daß er von einem gelehrten Mann überwunden werde, doch nach seiner Regel, und nicht aus den Concilien, noch aus Kayserlichen oder geistlichen Gesetzen, noch auch aus einiger Väter Authoritäten, wie heilig die sind, sondern allein aus den Worten der H. Schrifft, die er vermeint nach seinem Sinn, zu Ersättigung seines zufälligen Gemüths verstanden werden sollen, über das klar und offenbar ist, daß aus denselben Authoritäten, die zu Erfüllung dessen, so in beyden Testamenten nicht gemeldet oder ausgedruckt sind, bisher die H. Christliche Kirche regieret worden ist.

Wie spöttlich nennen sie die H. Schrifft, Luthers Regel.

Weil sich nu die Sache dermassen verlauffen hat, und Martin Luther also gantz verstocket und verkehrlich in seinen offenbaren ketzerischen Opinionen verharret, und dadurch von allen denen, die GOttes Furcht und Vernunfft haben, unsinnig, oder daß er mit dem bösen Geist besessen wäre, geachtet und gehalten wird, haben wir ihn lauts unsers Geleits, auf den 25. Tag des Mondes Aprilis nechst verschienen, von Stunde von unserm Angesichte hinweg ziehen lassen, und ihm wiederum einen Herold zugeordnet, also, daß er von demselben 25. Tage Aprilis anzurechnen, 20. Tage, die nähest hernach folgend, unser frey, sicher Geleit haben, und dasselbige unser Geleit, nach Verscheinung solcher 20. Tage, aus seyn, und ihn länger nicht vertragen solt, und zuletzt darauf zu ändern füglichen Remedien wieder diese schwere gifftige Sucht zu procediren gegriffen, wie hernach folget:

Das noch unbewiesen ist. Hätten sie Vernunfft, so würden sie vernünfftiger hierinnen handeln.

Am ersten, zu Lobe dem Allmächtigen, und Beschirmung des Christlichen Glaubens, auch des Römischen Bischoffs und Stuhls gebührlicher Ehre, in Krafft des

Amts

Amts unsrer Kayserlicher Würdigkeit, Hoheit und Autorität, darzu mit einhelligem Rath und Willen unser und des Reichs Churfursten, Fürsten, und Stände ietzt hie versamlet, haben wir, zu ewiger Gedächtniß dieses Handels, zu Vollstreckung des Decrets, Sententzs, und Verdamniß, laut den Bullen, so unser H. Vater Pabst, als dieser Sachen ordentlicher Richter, hat ausgehen lassen, den gedachten Martin Luther, als von GOttes Kirchen abgesonderten Gliede, und einen verstockten Zertrenner und offenbaren Ketzer, von uns und euch allen und ieden insonderheit zu achten und zu haben, erkennet und erkläret.

GOttes Kirche heist hie der Entechrist.

Und thun das wissentlich, in Krafft dieses Brieffs, und gebieten darauf euch allen und ieden besonder bey den Pflichten, damit ihr uns und dem H. Reiche verwandt seyd, auch Vermeidung der Pön Criminis læsæ Majestatis, und unser und des Reichs Acht und Aberacht, und dazu Privirung und Entsetzung aller Regalia, Lehn, Gnaden und Freyheiten, so ihr bisher von unsern Vorfahren, uns und dem H. Reiche in einigem Wege gehabt von Römischer Kayserlicher Macht, ernstlich mit diesem Brieff, und wollen, daß ihr sämtlich und sonderlich, nach Verscheinung der obberührten zwantzig Tage, die sich auf den vierzehenden Tag diß gegenwärtigen Monats Maji enden, den vorgemelten Martin Luther nicht hauset, hofet, etzet, trancket, noch enthaltet, noch ihm weder mit Worten noch Wercken, heimlich noch öffentlich, keinerley Hülffe, Anhang, Beistand, noch Vorschub beweiset; sondern wo ihr ihn, alsdenn ankommen und betreten, und des mächtig seyn möcht, ihn gefänglich annehmet, und uns wohl bewahret zusendet, oder das zu thun bestellet, oder uns das zum wenigsten (so er zu handen bracht wird) unverzöglich verkündiget und anzeiget, und ihn dazwischen also gefänglichen haltet, biß euch von uns Bescheid, was ihr ferner, nach Ordnung der Rechte, gegen ihm handeln sollet, gegeben, und ihr um solch a heilig Werck, auch euer Mühe und Kosten, ziemlich Ergetzlichkeit empfahen werdet.

a Siehe, die Mörder heissen Leute, würgen, ein heilig Werck.

Aber gegen seinen Mitverwandten, Anhängern, Enthaltern, Fürschiebern, Gönnern und Nachfolgern, und derselben bewegliche und unbewegliche Güter, sollet ihr, in Krafft der heiligen Constitution, und unser und des Reichs Acht, und Aberacht, dieser Weise handeln, nemlich, sie niederwerffen und fahen, und ihre Güter zu euren Händen nehmen, und die in euren eigenen Nutz wenden und behalten, ohn männigliches Verhinderung. Es sey denn, daß sie durch gläublichen Schein anzeigen, daß sie diesen Weg verlassen, und Päbstliche Absolution erlanget haben.

Ferner gebieten wir auch allen, und euer ieden insonderheit, bey den vorgeschriebenen Pönen, daß euer keiner des obgenanten Martin Luthers Schrifften, von unserm heiligen Vater Pabst, wie oben stehet, verdammt, und alle andere Schrifften, die in Latein und Deutsch, oder in andere Sprache bisher durch ihn gemachet sind, oder hinfort gemacht werden, als böß, argwöhnig und verdächtlich, und von einem offenbahren, hartnäckichen Ketzer ausgangen, kaufft, verkäufft, lese, behalte, abschreibe, drucke oder abschreiben lasse, noch seiner Opinion zufalle, die auch nicht halte, predige, noch beschirme, noch das in einige andere Wege wie Menschen Sinn das bedencken kan, unterstehe, unangesehen, ob darin etwas gutes, den einfältigen Menschen damit zu betrügen, eingeführet werde.

Denn wie die allerbeste Speise, so mit einem kleinem Tropffen Giffts vermischet, von allen Menschen gescheuet, so vielmehr sollen solche Schrifften und Bücher, in den so mannich der Seelen Gifft und Verdamniß eingeführet sind, von uns, allen nicht allein vermieden, sondern auch die von aller Menschen Gedächtniß abgethan und vertilget werden damit sie niemand schaden oder ewiglich tödten, dieweil doch sonst vormals alles das, so gut in seinen Büchern geschrieben, von den heiligen Vätern, die von der heiligen Christlichen Kirchen angenommen und approbirt sind, zu mehrmahlen angezogen ist, und ohne alle Sorge und Argwöhnigkeit einiges Ubels, mag gelesen und gehandelt werden.

Darzu solt ihr alle und ieder, in was Wurden, Standes oder Wesens der sey, und sonderlich die, so Obrigkeit und Gerichts-Zwang haben und gebrauchen, bey Vermeidung vorberührter Pön, alienthalben im heiligen Römischen Reiche, auch unsern erblichen Fürstenthumen und Landen, mit der That ernstlich ordnen, straffen, gebieten und bestellen, alle und iegliche solche obbestimmte deß Luthers vergiffte Schrifften und Bücher, als die so dienen zu einem grossen Auflauf, Schaden, Zertrennunge und Ketzereyen in GOttes Kirchen, mit dem Feuer zu verbrennen, und in den und andern Wegen, gäntzlich abzuthun, zu vernichten, und zu vertilgen.

Desgleichen sollet ihr der Päbstlichen Heiligkeit Botschafften, oder ihren verordneten Commissarien, in solchem auf ihr Anlangen und Ersuchen, mit allem Fleiß und Treuen beystehen, und nicht desto minder in derselben Abwesen, diß alles und iedes, also zu geschehen, zu exequiren und zu vollbringen, aus unserm Geheiß und Befehl thut und handelt. Daneben gebieten wir allen andern und des Reichs, auch unsern erblichen Fürstenthumen und

Landen Unterthanen und Getreuen, ernstlich mit diesem Brieffe, daß ihr in den obgemelten Ständen und Obrigkeiten, gleich uns selbst, in solchem hülfflich, beyständig, gehorsam und willfärtig seyet, bey Vermeidung obgemelter Pön, Straffen, und Bussen.

Und nachdem die merckliche Nothdurfft erfordert, fur zu kommen und zu verhüten, daß des Luthers Bücher oder Extract oder böse Auszüge derselben, so in anderer Namen darinnen sind, als da des Dichters Name nicht gemeldet wird, ausgehen, noch sonst viel andere Bücher, die, als mit Beschwerung unsers Gemüths bericht, den mehrer Theil in Deutschland gemachet und gedruckt, und böser Lehren und Exempel voll sind, hinführo nicht mehr geschrieben noch gedruckt werden. Damit die Christgläubigen weiter aus Verlesung derselben nicht in grössere Irrsal des Glaubens, Lebens, und guter Sitten fallen, und Aergerung, Neid, und Haß in GOttes Kirchen daraus entsprünge, wie sich bisher augenscheinlich erzeiget hat, daraus täglich ie länger ie mehr, in Königreichen, Fürstenthumen und Landen Auflauff, Zertrennung, und Ungehorsam zu besorgen ist.

Demnach solche schädliche, verderbliche Sucht auszutilgen, gebieten wir abermals, mit Rathe und Willen unser und des Reichs Churfürsten Fürsten, und Ständen, bey vorgedachten schweren Pönen, Straffen, und Bussen, euch denselben unsern und des Reichs und unsern erblichen Fürstenthumen und Landen Unterthanen, allen und euer iedem, als Römischer Kayser und erblicher Herr, daß hinführo euer keiner, solche Schmach und vergiffte Bücher, noch andere Zedel oder Abschrifften, als die, so unserm heiligen Glauben Irrsalen gebähren, und dem, das die H. Christliche Kirche bisher gehalten hat, wiederwärtig sind, darzu auch Feindes und Schmachschrifften, wieder unsern heiligen Vater Pabst, Prälaten, Fürsten, Hohe-Schulen, und derselben Facultäten, und andere ehrsame Personen, und was inhaltet das, so sich von den guten Sitten, und der heiligen Römischen Kirchen abwendet, nicht mehr dichte, schreibe, drücke, mahle, verkäuffe, käuffe, noch heimlich oder öffentlich behalte, noch auch nicht drücken, abschreiben oder mahlen lasse, noch das in keine andere Weise, wie immer erdacht mag werden, nicht gestatte, verhänge noch verschaffe.

Desgleichen gebieten wir ernstlich, bey angezeigten Pönen, allen denen, so zu der Justitien verordnet und gesetzet sind, daß, sie alle ietztgemelte Schrifften, Bücher Zedeln und Mahlerey, so bisher gemachet sind, und hinführo geschrieben, gedruckt und gemahlet werden, sie seyn wes sie wolten, wo man die findet, durch das gantze heilige Römische Reich und unsrer Erblande, in Krafft dieses unsers Gebots, von unsernd wegen annehmen, zureissen und mit öffentlichem Feuer verbrennen. Auch der Dichter, Schreiber, Drucker und Mahler, auch Verkauffer und Kaufer solcher schändlichen Schrifften, Bücher, Zedeln und Mahlereyen, die darinnen, nach Verkündigung unsers gegenwärtigen Käyserlichen Gebots, verharren, oder deshalben ichtes fürzunehmen unterstehen, wo das offenbar ist, Leib, Güter, und Gerechtigkeiten, wo ihr die bekommen möget, annehmet, fahet, und behaltet, und damit nach eurem Gefallen handelt, das sollet ihr gut Fug und Recht, und damit wieder niemands gethan haben, noch iemands darum, weder inner noch ausserhalb Rechtens zu verantworten, nicht schuldig seyn.

Damit auch solches alles, und anderer Ursachen künfftiger Irrsal abgeschnitten, und die Gifft derer, so solche Schrifften dichten und machen ferner nicht ausgebreitet, und die hochberühmte Kunst der Druckerey allein in guten und löblichen Sachen gebrauchet und geübet werde; So haben wir weiter, aus Käyserlicher und Königlicher Oberkeit und rechtem Wissen, auch mit einhelligem Rathe unser und des heiligen Reichs Churfürsten und Stände, bey unser und des Reichs Acht und Aber-Acht, und andern vorberührten Pönen, geboten, gebieten auch solches wissentlich in Krafft dieses unsers Edicts, daß wir hiemit für ein unzerbrechendlich Gesetze zu halten erkennen, daß hinführo kein Buchdrucker oder iemands anders, er sey wer oder wo er wolle, in dem heiligen Römischen Reiche, auch in unsern Erb-Königreichen, Fürstenthumen und Landen, keine Bücher noch andere Schrifften, in den etwas begriffen wird, das den Christlichen Glauben wenig oder viel anrühret.

Zum ersten, drucke, nachdrucke, ohne Wissen und Willen des Ordinarien desselbigen Orts, oder seinen Substituten und Verordneten, mit Zulassung der Facultät in der heiligen Schrifft, einer der nechstgelegenen Universität; aber andere Bücher, sie sind in welcher Facultät, und begreiffen was sie wollen, die sollen mit Wissen und Willen des Ordinarien und ausserhalb desselben keines weges gedruckt, verkaufft, noch zu drucken oder zu verkäuffen unterstanden, verschaffet, noch gestattet werden in keine Weise.

Ob aber iemands, in was Würden, Standes oder Wesens der wäre, wieder diese unsere Christliche und Käyserliche Meinung, Decret, Statut, Gesetze, Ordination und Gebot, diel auch gantz und

un-

unzerstörlich sollen gehalten werden, in einem oder mehr vorgeschriebenen Artickeln, so die Materia des Luthers oder Druckerey betreffen, in einigem Wege, wie Menschen Sinn das erdencken möchte, freventlich handelte, und thäte über das, wir solches vernichten und krafftloß machen, wieder dieselbigen wollen wir, daß mit den vorgeschriebenen, auch den Pönen in den Rechten eingeleibet, und nach Form und Gestalt des Banns und Käyserlichen Acht und Aberacht, gehandelt, procediret, und fortgefahren werden solle. Darnach wisse sich männiglich zu richten.

Und damit dem allem Vollziehung beschehe und Glauben gegeben werde, so haben wir diesen Brieff mit unserm Käyserlichen Insiegel besiegelt. Der gegeben ist in unser und des heiligen Reichs Stadt Worms, am achten Tage des Monds May, nach Christi Geburt funffzehen hundert, und im ein und zwantzigsten, unserer Rechte, des Römischen im andern, und der andern aller, im sechsten Jahre.

Ad mandatum Domini
Imperatoris proprium.

II.

Wir Carl der fünffte, von GOttes Gnaden, erwähleter Römischer Käyser, zu allen Zeiten mehrer des Reichs ꝛc. in Germanien, zu Hispanien, beyder Sicilien, Jerusalem, Hungern, Dalmatien, Croatien ꝛc. König, Ertzhertzog zu Oesterreich, Hertzog zu Burgund ꝛc. Grafe zu Habsburg, Flandern und Tyrol ꝛc. Entbieten den wohlgebornen unsern und des Reichs lieben Getreuen, Günthern, Ernsten, Hoyern, Gebharden und Albrechten, Graffen und Herrn zu Mansfeld, und Herrn zu Heldrungen, unsere Gnade und alles gut.

Wohlgeborne liebe Getreuen, als der durchlauchtige Fürst Don Ferdinand, Infand zu Hispanien ꝛc. Ertzhertzog zu Oesterreich ꝛc. unser freundlicher lieber Bruder und Statthalter im heiligen Römischen Reich, aus mercklicher und hoher Nothdurfft etlicher schwerer und wichtigen Artickel halben, dasselbige Reich und den Christlichen Glauben belangend, so auf dem nähesten Reichs-Tage nicht endlich beschlossen, sondern von den Ständen des Reichs in weitere Bedacht genommen, einen andern Reichs-Tag auf St. Martinus Tag nechst verschienen, hieher gegen Nürmberg in unserm Namen hat thun ausschreiben, darauf denn S. L. eigner Person, und wir auch durch den edlen unsern Rath und öbersten Secretarien Johan Hannart, Burggraffen zu Lumbeck, Ritter Sanct Jacobs Ordens, den wir mit Instruction und völligem Gewalt dahin gefertiget, auch Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Graffen und Stände des heiligen Reichs, gehorsamlich in eigner Person, und ihre vollmächtige Gewalt habende Botschafft, erschienen, von des Reichs nothdürfftigen Sachen und Anliegen mit tapfferm zeitigem Rath, gehandelt, und derselbigen etwa viel endlich beschlossen.

Sind neben andern zween Artickeln, und nicht die geringsten, als nemlich die Lutherische und andere neue Lehre und Predigt, und zum andern das erschreckliche, ernstliche Fürnehmen des Feindes Christi, des Türcken, gegen gemeiner Christenheit, fürgestanden, darauf, nach viel gehabtem Rathschlage, nichts endlich gehandelt, sondern ist derselben beyden Puncten und Artickel halben, nach Erwegung aller ihrer nothdürfftigen Umstände folgender Meinung beschlossen, und nehmlich auf den ersten.

Nach dem die Lutherische und andere Lehre und Predigt etwas fast und höchlich überhand genommen, die Christgläubigen dadurch in sorglich und beschwerlich zweifelhafftige Meinung unsers heiligen Christlichen Glaubens geführt, dergestalt, wo nicht mit zeitigem Rath Versehung geschicht, davon nichts anders, denn mercklich Aergerniß des gemeinen Volcks, zu Ringerung GOttes Liebe und Furcht, Erleschung guter, ehrbarer, Christlicher Zucht und Gewonheit, und mercklicher Ungehorsam, und Empörung gegen ihrer Oberkeit, zu schwerlicher Verdamniß ihrer Seelen und Verderben Leibs und Guts, entstehen würde.

Derhalben und damit solchem schwerlichem Fall heilsamlich und mit wohlbedachtem, zeitigem, tapfferm Rathe Versehung beschehen, das gute neben dem bösen nicht gedruckt, die Christgläubigen und Unterthanen in eine beständige Meinung eines einhelligen Glaubens gebracht werden mögen, so haben obgedachte unsere Statthalter und Orator, auch Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Graffen und Stände, für nütz und nothdürfftig angesehen, daß zum förderlichsten ein frey gemein Concilium durch Päbstliche Heiligkeit, mit unserer Verwilligung zum förderlichsten es immer möglichen, an gelegene Mahlstatt Deutscher Nation ausgeschrieben und verkündiget werde, darauf von obgemeldten und andern der gemeinen Christenheit Sachen zu handeln, und demnach ietzo allhie mit Päbstlicher Heiligkeit Legaten, auf diesen Reichstag geschickt, zum fleissigsten gehandelt, der solches an ihre Heiligkeit zu bringen, und zum treulichsten zu fördern, also angenommen.

Und, damit ein ieder Christen-Mensch

wis-

wissen möge, weß er sich, mitler Zeit des Concilii, halten soll, haben sich bemelde unser Statthalter und Orator, auch Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Graffen und Stände eines gemeinen Reichs-Tags und Versammlung zu Speier, wie hernach gemeldt, vereinigt, darauff von solchem zu rathschlagen und zu handeln, damit auch auf dem künfftigen Concilio desto förderlicher, stattlicher und austräglicher, von der neuen Lehre gerathschlaget, was gut, angenommen, und was böse, gemieden werde.

Daß ein ieder Churfürst, Fürst und Stand, und sonderlich auch die, so in ihren Oberkeiten Hoheschulen haben, mitler Zeit etlichen gelährten, ehrbarn und verständigen Personen Befehl thun soll, solches des Luthers, und andere neue Lehre, Predigten und Bücher fürhanden zu nehmen, dieselbigen mit höhesten Fleis zu examiniren, zu disputiren, einen Auszug zu machen, das Gute von dem Bösen abzuscheiden, desgleichen die Beschwerung Deutscher Nation, von den weltlichen Fürsten und Ständen, wieder den Stuhl zu Rom, auf nechst allhie gehaltenen Reichstag angezeigt, und den der Weltlichen Beschwerunge wieder die geistlichen übergeben und einbracht, auch mit allem Fleiß zu besichtigen, zu vermessen, und alsdenn solches alles mit ihrem Gutbedüncken, wie dieselbige Beschwerung auf leidentliche Bahn gericht und gebracht werden möchten, Uns, oder in unserm Abwesen unserm Statthalter, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen also auf nachberührten Reichstage und Versammlung fürzubringen, desto förderlicher im Handel zu dem künfftigen General-Concilio, wie obgemeld, haben fürzuschreiten, auch die Nohdurfft in solchem allen bedacht und beschlossen werden möge.

Darum so befehlen wir euch hiemit, daß ietzt erzählter Maaß, und zum sonderlichsten, etliche gelährte, ehrbare und verständige Personen, solche Handlung der neuen Lehre, auch die Beschwerung gegen dem Stuhl zu Rom, und den Geistlichen, für sich zu nehmen, verordnet, die, wie obberührt, zu besichtigen, zu examiniren, zu disputieren und zu berathschlagen, Auszüge und Rathschläge mit allem höchsten Fleis darüber zu machen, und dieselben auf obbemeldte Zeit zu überantworten, befehlet und bestellet.

Und dieweil auch Kayserliche Instruction, damit wir vorbenannten unsern Kayserlichen Commissari und Orator zu berührtem Reichstage abgefertigt, und unter anderm Innhalt, daß wir uns versehen die Stände des heiligen Reichs, als Schirmer und Schützer des heiligen Christlichen Glaubens, solchem unserm zu Worms, mit Bewilligunge Churfürsten, Fürsten und Ständen ausgegangnen Mandat, gehorsamlich gelebt, nachkommen, und daßselbige gehandhabet haben, und daß solches nicht beschehen, wir von gemeiner Christenheit Deutscher Nation nicht kleine Beschwerung getragen, auch derhalben, unser Ansinnen und Begehr abermals gestalt, daß ein ieder Churfürst, Fürst, Pralat, Graffe, und Stand, für sich selbst, auch bey seinen Unterthanen, daran und darob seyn wolt, damit solchem unserm zu Worms ausgegangenem Mandat gehorsamlichen gelebt wurde, und sich aber, auf solch unser gesinnen und begehren, unser und des heiligen Römischen Reichs Churfürsten, Fürsten, Pralaten, Graffen, und gemeine Stände, als gehorsame Glieder des heiligen Reichs, vereiniget und beschlossen, demselben unserm Mandat gehorsamlich (wie sie sich des schuldig erkennen) so viel ihnen möglich, zu geleben, gemäß zu halten und nachzukommen.

Dazu, daß eine jede Oberkeit, bey ihren Druckereyen und sonst allenthalben, nothdürfftig Einsehen haben sollen, damit Schmähschrifft und Gemählde hinförder gäntzlich abgethan, und nicht weiter ausgebreitet werden, und ob iemands derhalben Beschwerung oder Verhinderung begegnet oder zustünde, dieselbigen unserm Statthalter und Regiment anzeigen möge, die auch von uns ernstlichen Befehl haben, den Ansuchenden, Rath und Hülffe mit zutheilen, darob zu halten, und daßelbige unser Mandat mit allem Fleiß zu exequieren ꝛc. alles Innhalts obberührtes Abschieds.

Demnach, und damit solcher Beschluß und Vereinigung desto mehr vollzogen werde, so gebieten wir euch von Kayserlicher Macht hiemit ernstlich, und wollen, daß ihr in obberührtem unserm deshalben zu Worms ausgegangenem Mandat nachmals gehorsamlich gelebet, nachkommet, und gemäß haltet, auch dem also zu geleben und nachzukommen mit euren Unterthanen, alles Fleiß bestellet und verfüget, dazu auch bey den Druckereyen, und sonst notdürfftige Einsehung thut, auf daß Schmah-Schrifften und Gemälde, hinfürder gantzlich abgethan, und nicht weiter ausgebreitet werden, daran thut ihr unsere ernstliche Meinung.

Zum andern, nachdem der Päbstliche Legat, auch unsers lieben Bruders des Königs zu Hungern und Böhmen ꝛc. Botschafft, mehr bemeldtem unserm Statthalter, Orator, Churfürsten, Fürsten und Ständen, mit kläglichem Gemüth angezeigt, wie daß der Türcke seiner Tyrannischen Art, auch unersättiglichen, wütenden Begier nach, so er zu Vertilgung der Christenheit übet, und träget, sich mit einem

nem mächtigen Heerzug gerüstet, Gemüths die Cron zu Hungern diese Sommer zu überziehen, zu belägern, u. unter seine Gewalt zu bringen, und wie die Cron zu Hungern, als Christgläubige Menschen, sich lange Zeit Deutscher Nation und Christenheit zu gute, mit schwerlichem ihrem Blutvergiessen, und Darstreckung Leibes und Guts, aufgehalten, und numehr dadurch des Volcks und ihrer Nahrung in solch Abnehmen kommen, daß sie sich weiter ohne andere Hülffe nicht aufenthalten wissen, und darauf zum höchsten ermahnet, und flehelich angerufft und gebeten, sie mit tröstlicher und stattlicher Hülffe nicht zu verlassen.

Dieweil nu offenbar ist, wie grosser, mercklicher und schädlicher Abbruch der Christenheit, an Leuten und Landen, von den Türcken bis anher zugestanden, er auch mit seiner grausamen Macht, kurtz verlauffener Zeit Griechisch-Weissenburg, und andre viel Städte, Schlösser, Märckt und Flecken, in Hungern und sonst, dazu auch die Stadt und Insel Rhodis, nicht die geringste der Christenheit Befestigung und Trost gewesen, abgedrungen und erobert, so haben gedachte unsere Statthalter und Orator, sammt Churfürsten, Fürsten und Ständen, die hohe, grosse, unvermeidliche Nothdurfft seyn, ermessen, das solchem des Türcken Fürnehmen in Zeit und aufs förderlichste, gewaltiger, tapferer Wiederstand geschehe.

Und nachdem solches ohne Hülff und Zuthun anderer Christlichen Gewalte, dazu einer Anlage gemeiner Christgläubigen Menschen, statlich zu thun, nicht wohl müglich, sich miteinander einer Nottel einer gemeinen Anlage, die wir euch hienieden zusenden, doch auf hindersich bringen, und weiter bedacht, vereiniget, und demnach zu endlicher und beschlußlicher Vollziehung obgemelter beider Puncten, einen gemeinen Reichstag und Versammlung, aller des heiligen Reichs Glieder und Ständte, auf S. Martins-Tag nechst künfftig in unser und des heiligen Reichs Stadt Speier, fürgenommen und beschlossen, welchen Tag wir euch hiemit verkündigen, von Römischer Kayserlicher Macht ernstlich befehlend, auch bey den Pflichten damit ihr uns und dem Reich verwand seyd, gebietend, daß ihr auf obbestimmten Sanct Martins Tag schierstkünfftig eigener Person zu Speier gewißlich erscheinet.

Oder wo ihr aus ehehaffter Ursachen nicht erscheinen möchtet, alsdenn einen oder mehr euer trefflichen Räthe, mit vollkommener Gewalt, deshalb endlich zu handeln und zu schliessen, auf obberührte Zeit gewißlich dahin verordnet und schicket, und länger nicht verziehet. Denn wir wollen, daß den nehesten Montag darnach solcher Tag und Reichsrath, ohne weiter Verzug, angefangen werden soll, sammt andern Ständten, die wir, vermög gemelds Abschieds, auf benannten Tag gleicher Weise beschrieben haben, in den obangezeigten Artickeln, die neue Lehre, und beharrliche Hülffe dem Türcken belangend, zu rathschlahen. Auch euer Gemüth der gemeinen Anlage, zu Wiederstand den Türcken, von wegen euer und euer Unterthanē zu eröffnen, darauf endlich zu beschliessen u. zu vollziehen, und ie nicht ausse bleibet, noch auf iemand andern wegert oder verziehet damit die Sachen zu Wohlfahrt gemeiner Christenheit desto förderlicher gehandelt, und ohne Säumniß beschlossen werden mögen.

Daran thut ihr sammt dem, daß ihr solches in Bewegung euer Verwandniß dem Reiche schuldig seyd, auch unsere ernstliche Meinung. Gegeben in unser und des Reichs Stadt Nürnberg am 18. Tage des Monds Aprilis nach Christi Geburt 1524. unsrer Reiche, des Römischen im 5. und der andern aller im 9. Jahre.

Zwey Bischöfliche Bullen.

Eines gottseeligen (des Bischofs von Samland) und eines Päpstischen (des Bischofs zu Wermland.)

M. Januar. 1524.

Mit Lutheri Vorrede und Glossen.

Aus dem Lateinischen anietzo ins Deutsche übersetzt.

von

M. Johann Jacob Greiff.

Lutheri Vorrede.

Martinus Luther dem andächtigen Leser Heyl in dem HErrn!

ICh habe es vor gut befunden, diese zwey Bullen, die mit gantz unterschiedenem Geiste verfertiget worden, bekannt zu machen, als zwey ausnehmende Früchte, auf der einem Seite, von der wieder hervorblühenden Gottseeligkeit; auf der andern, von der alten und tiefeingewurtzelten Bosheit. Auf daß du also, mein andächtiger Leser, sehen mögest, das, was Esaias vom Lauffe des Wortes GOttes gesagt hat, sey wahr: Das Wort, das aus meinem Munde gehet, soll nicht leer wieder zu mir kom. Es. 55, 11. Matth. 10, 34.

Luc. 12, 49. kommen. Und Christus. Ich bin kommen, Schwerd und Feuer auf Erden zu senden; und was wolte ich lieber, als daß es schon brennete. Und Paulus 2. Cor. 2, 15 Wir sind ein guter Geruch Christi; etlichē ein Geruch des Lebens zum Lebē; etlichen ein Geruch des Todtes zum Todte.

Die Päbstische Lehre mag immerhin diesen Ruhm haben, daß sie in der Welt freundlich auf- und angenommen worden, indem die Könige und Fürsten niemals wieder sie streiten, sondern sie auch noch darzu mit Küssung der Füsse ihres heiligen Vaters des Pabsts, und mit der grösten Verschwendung und unerhörten Aufwand ihres Vermögens, bestätigen. Ist sie gleich etlichemal, da sie vor die Erhaltung irrdischer Rechte und Ehren gestritten, in Noth und Gefahr gerathen, so ist es doch damit also bewandt gewesen, daß sie auch darinne allemal Recht behalten, und niemals das Creutz des HErrn erfahren dürffen. Diese Ehre halten wir vor schändlicher als alle Unehre und Schmach, und erfreuen uns, daß dergleichen Ruhm von uns weit, weit entfernet ist.

Darinne schätzen wir uns vielmehr vor glückselig, daß wir dem Ebenbilde des Sohnes GOttes gleich werden, indem sich die Könige und Fürsten wieder uns rüsten, die Welt uns verdammet, verwünschet und verfluchet; Wie Christus gesagt Matt. 10, 25. hat: Haben sie den Hauß-Vater Beelzebub geheissen, wie vielmehr werden sie seine Haußgenossen auch also heissen? Und wiederum: Matth. 5, 11. Seelig seyd ihr, wenn euch die Leute verfluchen, und verfolgen, und reden allerley Ubels wieder euch.

Wie dergleichen auch hier Mauritius, von GOttes Ungnaden Bischof, thut. Mit was vor groben Lästerungen und Fluchen hat er nicht seine Bulle angefüllet? Indessen tadelt er doch in diesem Puncte die Lutheraner, als ob sie schmähsüchtige Leute wären. Das aber nennet er eine Schmähung, daß wir das Pabstthum nicht loben und gut heissen, sondern verdammen, anstecken, anklagen und verfluchen, wie es verdienet hat, gleichwie auch Christus jenen unfruchtbaren Feigenbaum verfluchte.

Aber es scheinet, als ob der Satan die Wunde und den Schaden fühle; deswegen windet er sich so erbärmlich und versuchet alles, und prophecehet doch nur damit gleichsam wie Caiphas und ist ein böser Prophet von dem bevorstehenden Unglück das ihn treffen wird. Denn man muß sich wundern, wie sauer sie sichs werden lassen, mit diesen Feigenblättern ihre Schande zu bedecken, da sie sagen, die Lutheraner wären ungeduldige und schmähsüchtige Leute. Gerade als hätten diese Leute nun mit dieser Decke den Balcken in ihren Augen bedeckt, deren Lebens-Art schon längst der Welt deswegen unträglich worden ist, weil sie alle Arten der Geilheit, Betrügereyen, Unsinnigkeit, und Schalckheit ausüben. Indessen wollen sie doch den Splitter aus unserm Auge ziehen, und sagen: Die Lutheraner sind ungeduldige Leute; derohalben siehet ietzt niemand mehr, was vor greuliche Leute wir sind: Da doch unsere Ungedult (daß ich mich auch rühme) nicht von der Art ist, daß sie irdische Dinge, Ehre und Würde, die wir weder haben noch suchen, anbeträffe, gleichwie sie um dergleichen Dinge willen unsinnig rasen; sondern über der Verachtung des Worts GOttes, und über halsstarriger Gottlosigkeit entbrannt ist. In diesem Stücke wäre es etwas verfluchtes, wenn man da wolte geduldig seyn.

In übrigen hoffe ich, es werde dem Päbstischen Reiche eben so gehen, wie es denen zu gehen pfleget, die niemals in ihrem gantzen Leben kranck gewesen sind; wenn diese kranck werden, so stehet der Todt vor der Thüre. Also wird es auch dem Pabst gehen; Da er bisher mit seiner Lehre und Tyranney allezeit geherrschet und triumphiret hat, (welches der gröste und unbetrügliche Beweißgrund ist, daß der Geist des Antichrists in ihm geherrschet hat) ietzt aber endlich anfängt kranck zu werden und unterzuliegen, so ist gewisse Hoffnung, daß er biß ans Ende unterliegen und es mit ihm, als dem Menschen der Sünden und Kinde des Verderbens ein Ende nehmen wird, es mögen auch alle Könige, Fürsten und alle Larven-Bischöffe ihn beschützen, darüber wüten und toben, und sich wiedersetzen so sehr sie wollen, es ist alles vergeblich. Vor dem Creutze des HErrn, welches die Mahlzeichen unsers HErrn (nemlich Schmach und Schande vor der Welt) sind, haben sie allezeit ein Grauen gehabt, Ehre und Ruhm aber allezeit gesucht; derowegen haben sie nichts gewissers zu gewarten, als daß ihre Ehre sich in Schande endige, und sie an statt des Creutzes, das sie verachtet haben, ewige Schmach leyden müssen; wie geschrieben stehet: Wieviel sie sich herrlich gemacht, und ihren Muthwillen gehabt hat, so viel schencket ihr Quaal und Leyd ein. Es ist nun aus, spricht der Engel, sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die Mutter aller Hurerey auf Erden. Alles was Odem hat spreche dazu Amen, Halleluja. Geschrieben im Monath Januario Anno 1524. Apoc. 18, 6.

I. Bulle.

Des Bischofs von Samland.

George allein von GOttes Gnaden Bischoff zu Samland,

Denen Ehrwürdigen in Christo von uns Geliebten, Dorf-Pfarrern in Fischhausen zu St. Adalbrer, und allen übrigen, denen dieses Mandat zukommen soll, Heyl in dem HErrn!

Wir halten dafür, Euch sey keinesweges unbekannt, wie greulich und jämmerlich seit vielen Jahren her die Christliche und rechtgläubige Religion zerfallen sey; Sintemal auch diejenigen, die den Namen der Christen führen, anietzo nicht mehr Christlichen Verstand haben, als diejenigen, die von Christo am weitesten entfernet sind; Ja leyder! werden viel sechszigjährige und Stein-alte Leute gefunden, die da nicht wissen, was der Inhalt von dem Bekäntnis, das sie in der Taufe gethan, sey. Und zwar die Schuld dieser Unwissenheit, halten wir dafür, liegt grossen Theils daran, daß bey uns bisher in einer Sprache, die dem gemeinen Manne unbekant, das ist, allein in der Lateinischen, getaufft worden ist. Sintemal die Worte der heiligen Tauffe und der Beschwörung, die in unbekannter Sprache vorgebracht worden, bey denen umstehenden keinen Nutzen haben; und vielleicht verstehet auch der, der da täuffet, dieselben nicht genau genung. Denn was soll denen Zuhörern vor Nutzen oder Frucht zuwachsen, da sie nicht verstehen, was das sey, das ihnen in unbekannter Sprache fürgebracht wird? Und es ist denen Umstehenden nicht allein unnützlich, sondern auch verdrüßlich gewesen, den Priester anzuhören, wenn er ihnen Worte, die sie nicht verstanden, hergeplerret hat. Es ist billig, daß man dasjenige verstehe, darauf man antworten soll. Was sollen denn nun die Umstehenden antworten, wenn sie nicht wissen, was der Täuffer fraget oder saget? darzu kömmt noch das, daß es nicht an solchen Leuten gefehlet hat, die in einer so ernsthafften, so andächtigen, so heiligen und göttlichen Sache, deswegen weil sie der Sprache unerfahren gewesen, gar öffters zur Leichtsinnigkeit und zum lauten Gelächter bewogen worden sind.

Derowegen vermahnen wir euch alle in Christo, denen wiederspenstigen aber, wenn dergleichen seyn solten, welches wir doch nicht hoffen wollen, befehlen wir nach der Gewalt, die uns der HErr verliehen hat zur Erbauung, und nicht zum Verderben, daß ihr in euren Predigten die göttlichen Verheissungen und die Krafft der Tauffe dem Volcke genau und sorgfältig erkläret, und fleißig einpräget: Und wenn ihr das Volck vorher unterrichtet habt, darnach in der iedes Orts gewöhnlichen Mutter-Sprache tauffet, absonderlich bey welchen die Deutsche Sprache im Brauch ist. Solcher gestalt nun werden die Worte des Täuffers und des Beschwöhrers in das Hertz der Zuhörer eindringen. Das wird nicht allein dem Kindlein, sondern auch denen Umstehenden zu Nutzen gereichen, daß sie von Tage zu Tage fester werden und sich bessern. Denn gleichwie GOtt das Evangelium und seine heiligen Verheissungen in aller Völcker Sprachen bekannt gemacht haben will; also verlanget er auch daß seine Sacramenta in mancherley Sprachen und unterschiedenen Lippen sollen ausgespendet werden. Denn was nützet ein Sacrament ohne Wort und Glauben? Ferner, was etwan die übrigen Sprachen anbetrifft, als da sind die Lithauische, Reußische, und Sarmatische, so wollen wir durch Christi Gnade Fleiß anwenden, damit es auch ihnen nicht an Christlichem Unterricht fehle.

Damit ihr aber, wenn ihr Christum predigen werdet, einige Einleitung in die heilige Schrifft habet, so rathen wir euch, daß ihr etliche Schrifften des fürtrefflichen **Doctor Martin Luthers** fleißig und mit andächtigen Hertzen leset, nemlich die von ihm verfertigte **Uebersetzung des Alten und Neuen Testaments**, Ingleichen seine Schrifft **von der Christlichen Freyheit**, die **von guten Wercken**, seine **Auslegungen über die Evangelia und Episteln**, die man insgemein **Postillen** nennet, sein Werckgen über den **Lobgesang Mariä**, das *Magnificat* genannt, nebst dessen übriger **Arbeit über die Psalmen** und dergleichen. Werdet ihr das thun, so werdet ihr nicht geringen Nutzen verspühren. Die Gnade GOttes sey mit euch allen, Amen.

Zum Zeugnis dessen, haben wir gegenwärtiges unser Mandat mit dem Siegel unsers Officialats zu befestigen befohlen. Gegeben in unsrer Kirche zu Samland am 28. Januar Anno 1524.

Er giebt klüglich den Rath, und schlägt nicht als ein Rasender mit Donner und Blitz drein. Vielleicht hat er die Locos Philippi Melanchthonis nicht gesehen, von welchen mit Recht gesagt wird, daß sie einen künfftigen Theologo vor allen andern sonderlich nützlich sind.

II. Bulle

Des Bischoffs von Wermland.

Mauritius, von GOttes a) Gnaden Bischoff zu Wermland,

Dem

Dem Ehrwürd. Herrn Ertzpriester, Dorf-Pfarr in Braunsberg, wie auch allen und ieden Priestern, so wohl Ordens-Leute als weltlichen, Dorfpfarrern, Vierdorf-Pfarrern, Kirchen-Vorstehern, Capellänen, Vicarien, Altaristen, und Predigern des göttlichen Worts, so wohl Clericis als Gelehrten, allen und ieden, sie befinden sich an welchem Ort sie wollen, die unter ietzt genannten Bischöflichen Sitz gehören, Heil und aufrichtige Liebe in dem HErrn.

a) Das ist, vielmehr durch GOttes Zorn
b) Diese haben die letzte Stelle in des pabsts Kirche, da es doch ein Apostolisches und das höchste Amt ist, Gottes Wort predigen.

Wir bildeten uns gantz gewiß ein, die Lutherische Secte, welcher ietzt die meisten Christen, ohne Verstand und Uberlegung, freywillig zufallen, würde sich schon längst durch ihre Tollkühnheit ins Verderben gestürtzet haben; welches, wie wir keineswegs zweifeln, (wo es GOtt gefallen, und er seine Zorn-Ruthe gnädig von uns abwenden wird) noch geschehen wird. Denn er wird nicht c) immerdar zürnen, noch seiner Barmhertzigkeit vergessen, da er sich aller seiner Wercke erbarmet; und er wird seine Kirche, welche die ungestümen Wellen und Ungewitter der Ketzereyen bestürmen, nicht gar Schifbruch leyden lassen, da er sie hat auf einen festen Felß bauen, und mit dem Blute so vieler tausend Märtyrer einweyhen wollen.

c) Das ist gewiß, daß sich GOttes Zorn angefangen hat; aber da er durch dergleichen Bullen noch mehr zum Zorn gereitzet wird, wie kan Er denn aufhören zu zürnen?

Denn, wie könte es mit diesem pestilentialischen d) Schand-Fleck lange Bestand haben? der einen so grossen Hauffen von verfluchten Gräueln in eben die Kirche, die Christi unberührte Braut ist, eingeführet hat; Sintemahl diejenigen, die dieser Secte ergeben sind, mit ihren todtschädlichen Predigten der einfältigen Christen Hertzen verwunden, indem sie das hochheilige e) Meß-Opfer, als einen abscheulichen Gräuel mit einer unerhörten Tollkühnheit verfluchen, und, aus der Absicht selbiges gar abzuschaffen, mit so gar schaambaren Worten beschmitzen, daß man sich schämt selbige zu erzehlen. Die f) Sacramenta der Kirche verwerffen sie, wie es ihnen einfällt: die Fruchtbarkeit des Leibes erheben sie, nach der Verfassung des alten Gesetzes, mit so grossen Lobsprüchen, daß es scheint, als ob sie die unverletzte Keuschheit gäntzlich verdammten. Und deswegen wollen sie haben, man solle die Nonnen- und Mönchs-Klöster eröffnen, daß ein ieder freye Macht habe, das Gelübde der Keuschheit zu brechen, aus dem Kloster zu gehen und zu heyrathen; Darneben sie nach ihrer Tollkühnheit, denen Priestern Hochzeit zu machen g) verstatten.

d) Ey lieber, siehe doch, die da sagen, es fehle denen Lutheranern an Gedult, und die die Schmähsucht verdammen, siehe, wie gedultig sie selbsten sind, und wie sie in dieser gantzen Bulle, die da vor voll des heiligen Geistes soll angesehen werden, mit der Tugend, da man wohl von den Leuten spricht, angefüllet sind.
e) Sie nennen das Meß-Opfer hoch heilig, (Sacrosanctum) gleichwie etwan die Lateiner sagen: Auri Sacra fames, d. i. die verfluchte Begierde nach Gelde.
f) Die Sacramenta der Kirchen, verstehe der Römischen, als da sind, die Sprengwedel, das Rauchfaß, und das heilige Creutz; diese drey Heiligen sind ihre Sacramente!
g) Da indessen kein keusches Ehebette verstatten, sondern zu aller Unreinigkeit, andergleichen auch die Sodomiter einen Greuel und Abscheu haben, treiben.

Sie predigen mit gottlosem Munde, man solle die Crucifixe und Bilder der Heiligen h) wegreissen und zu Asche verbrennen, und absonderlich das Bild der gläubwürdigen Mutter GOttes und Jungfrauen Mariä, und verbieten, die alten i) Gesänge und Lobsprüche, als Dinge die GOtt seine Ehre raubeten, abzusingen. Den Pabst, die Bischöfe, die Priester, die Mönche, die gottgeheiligten Jungfrauen, und die gantze Clerisey, damit sie selbige bey denen Leyen desto verhaster machen, und den Kirchen-Staat übern Hauffen werffen mögen, belegen sie mit vieler Schmach und Schande, und beflecken ihn greulich mit schimpflicher Beschuldigung. Uberdieses l) lästern sie auch die Könige und Fürsten und alle Obrigkeiten, welche doch, der Apostel, wenn sie auch gleich gottlos sind, zu ehren befiehlet.

h) Das ist eine Verleumdung; sintemahl man bey uns nicht den Gebrauch, sondern den Mißbrauch der Bilder aufhebt.
i) Nemlich den gotteslästerlichen Gesang: Salue regina, in welchem der Name des Lebens und der Hoffnung Christi entrissen wird.
k) Das ist, den Moloch.
l) Man wiedersetzt sich ihnen auf die allerheiligste Weise, indem das Wort GOttes durch sie angefochten, und der Antichrist vertheidiget wird, als sey er Christus. Gleichwie neulich vom Könige in England geschehen ist, der deswegen den Titel eines Vertheidigers des Glaubens erlanget hat.

Und indem sie die Laster, mit welchen die gantze Welt gäntzlich erfüllet ist, zu bestraffen sich bemühen, und alles nach der Richtschnur wieder herstellen wollen, wie es von denen Aposteln hergebracht ist, so zertreten sie die gantze Lauterkeit der Christlichen Religion und die alten Gebräuche zugleich mit Füssen. Ferner, wollen sie die

die menschlichen Satzungen übern Hauffen werffen, und damit sie allein die Evangelische Lehre m) behaupten wögen, so heben sie die heilsamen Verordnungen, so durch die Kirchen-Gesetze gemacht werden, auf. Und indem sie unter den Deckmantel Christlicher Freyheit alles was ihnen gefällt, vor erlaubt halten, so erachten sie leichtfertiglich den Gerichts-Zwang so wohl der weltlichen Obrigkeit als der Kirchen und ihre Censuren. Mit denen Gnugthuungen, mit dem Fegfeuer, mit der Beichte, Buße, Fasten, mit den horis Canonicis und andern andächtigen Gebeten, mit den Vorbitten der heiligen, Gedächtnissen der Seelen, und mit dem Ablaß treiben sie einen Spott, als ob es Menschen Fündlein, lauter Alfenzereyen, und Geldschneidereyen wären. Weiter, so treibet sie ihre brausende Begierde Neuerungen anzurichten, dahin, daß sie die alten Kirchen-Gebräuche entweder gantz und gar aufheben, oder noch ihrem Gefallen ändern. Nachdem sie also alle Ordnung n) zertrennet, so entziehen sie ihren Herrn den Gehorsam, führen Secten ein, erwecken o) Tumulte, werffen Himmel und Erde in einander, und zerrütten alles. Und daß wir diese und dergleichen häuffige abscheuliche Dinge in ein Wort zusammen fassen, alle und iede Irrthümer, die eintzeln an den Ketzern bisher verdammt worden sind, sind in diese häßliche Mistpfütze vor allen Schandthaten zusammen geführet worden, und sie sind bemühet, selbige wiederum auf die Bahn zu bringen.

m) Siehe des Satans Thorheit und unmäßigen Zorn, der dieses öffentlich verdammet, wenn man allein bey der Evangelischen Lehre bleiben will.

n) Das ist, nachdem man die abscheulichen Irrthümer des Römischen Hofs entdecket hat.

o) Weil der Verfasser dieses Mandats ein Papiste ist, so wird er rasend, wenn er die Wahrheit höret; gleichwie es der Satan auch machte, so offt er von Christo solte ausgetrieben werden.

Bey dem allen, da diese Dinge gleichwohl über alle Schnur gehen, so gottlos sind, und es scheinet, daß ein ieder Christ, deswegen weil sie so abgeschmackt sind, billig davor einen Abscheu haben solte, so finden sich doch Leute, welche selbige auf das allerhartnäckigste behaupten; und zwar sind es nicht nur Läyen, sondern auch (welches wir nicht ohne grosse Wehmuth p) des Hertzens erzehlen können) Priester, so wohl religiosi des Seculares, die ihres Ordens und Profess uneingedenck, diese Dinge als heilige und vom heiligen Geist herrührende, mit grossen Eyfer annehmen, und das Gemeine Volck, das ohnedem leichtgläubig q) und nach Neuerungen allezeit begierig ist, überreden, daß man sie gar wohl annehmen könne, und es also in den Abgrund der Verdammnis hinreissen; welches erbärmlich anzusehen ist. Und sie fallen der Lutherischen Lehre so blindlings zu, daß, wenn sie was Lutherisches hören, sie es alsbald vor ein r) Evangelium halten: Was nicht aus Luthero ist, das halten sie nicht vors Evangelium.

p) Das sind Crocodils-Thränen.

q) Das ist wahr daß sie vordessen in den Irrthümern des Antichrists alzu leichtgläubig waren: Nunmehro aber werden durch GOttes Gnade der Blinden Augen aufgethan.

r) Denn Lutherus behauptet nichts ohne beständiges Zeugnis der Schrifft.

Und da die meisten die Lehre ihres Urhebers entweder gar nicht gesehen, oder wenn sie sie auch gesehen, gar nicht verstehen, um dieselbe aber dennoch zu behaupten, und nicht um die Wahrheit an Tag zu bringen, so streiten und schlagen sie sich darüber hartnäckig beym s) Sauffen mit grosser Unwissenheit und gräßlichen Geschrey, ob sie gleich mercken, daß weder sie noch andere durch dieses neue Bekäntnis, auch nicht um ein Haar besser, ja vielmehr, durch die grosse Freyheit zu sündigen, weit ärger als sie zuvor gewesen, werden. Ferner, so ist die Liebe des Geistes GOttes geduldig, t) gütig, sanfftmüthig, und friedfertig. Aber wer ist ungeduldiger, als diese Art Leute? wer ist feindseliger? wer ist irgendwo schmähsüchtiger? wer ist aufrührischer? und wer ist zorniger über ein iedwedes kleines angethanes Unrecht als wie sie? Wo diese Dinge, sich finden, da kan der Geist GOttes, der ein Liebhaber des Friedens und der Wahrheit ist, allerdings nicht seyn.

s) Aber die Papisten sind sehr nüchterne, keusche und gelehrte Leute in der Schrifft.

t) Wie diese Bulla ausweiset.

Aber es ist gar kein Zweiffel, daß die Grösse unserer u) Sünden einen so grossen Hauffen Elends über uns geführet hat, als die wir sonst schon unzehlich andere Drangsalen unabläßlich leyden, u. werden nun endlich auch mit dieser allerschädlichsten Uneinigkeit über der Religion noch weit härter vom HErrn geplaget. Nehmlich, auf daß wir, die wir durch die zeitliche Züchtigung des Leibes nicht wollen klug werden und uns bessern, die göttliche Hand aus einem erschrecklichen, iedoch gerechten Gerichte GOttes, durch einem erschrecklichen Tod der Seelen, empfangen müssen, und nachdem wir durch das Gifft des x) ketzerischen Unglaubens getödet, in den tieffen Abgrund des Verderbens elendiglich hingestürtzet werden.

u) Und wir wollens doch nicht haben, daß sie weder bestrafft noch verbessert werden, sondern verschwiegen bleiben sollen; oder wir wollen diejenige entweder vor Lästerer verurtheilen und verderben, die sie straffen.

x) Und davon sind nemlich allein diese Ketzerwirthe und vertheidiger der Gottlosigkeit frey, und machen auch andere davon frey.

Wir derowegen, da wir sehen, daß die abscheuliche Seuche ihr ansteckendes Gifft von Tag zu Tag weiter ausbreitet, und mit Macht ie mehr und mehr anwächst, so gar, daß auch die Auserwehlten zu wancken scheinen, indem diejenigen den Zunder dazu an die Hand geben, die der ungezähmten Freyheit weiter um sich zu greiffen billig hätten Einhalt thun sollen, so können wir, sage ich, aus Eyfer vor die Religion und aus Sorgfalt unsers Hirten-Amts bewogen, die Sache nicht länger bergen, oder mit Stillschweigen übergehen, weil wir uns befürchten, es mögte der HErr das Blut seiner Schafe von des Hirten Hand fordern: Und damit wir nicht durch unser Stillschweigen an dergleichen Befleckung Theil zu haben scheinen; überdieses auch, weil wir denen Befehlen des Apostolischen Stuhls und der Kayserlichen Majestät, wie wir schuldig sind, gehorsam seyn und es mit der rechtgläubigen Kirche halten wollen: Als bitten wir auch alle und iede, durch die Barmhertzigkeit unsers HErrn JEsu Christi, und beschwöhren euch bey seinem gerechten und erschrecklichen Gerichte, und überdieses ersuchen und erinnern wir euch, vermöge unsrer ordentlichen Gewalt (wo anders dieselbe bisher unverletzt bey euch geblieben ist) väterlich, und in Krafft des heiligen Gehorsams gebieten und befehlen wir euch hart u. strenge:

z) Die in ihrem gantzen Leben einmal eine Sylbe predigen, die rühmen sich, daß sie nicht stille schweigen: Und die da nicht aufhören Theil zu nehmen und Urheber zu seyn an vielfältiger Hurerey, Betrügerey, Gewaltthätigkeit, die geben endlich fälschlich für, sie hätten keinen Theil an der Befleckung. O welch ein unverschämtes Wesen ist das!

Zum ersten, daß ihr samt dem Volck in euern Gebethen den barmhertzigen GOtt auf das allerinbrünstigste anruffet, daß er zuförderst die Ursache vorgedachter Ubel, nemlich die aa) Last unserer Sünden, von uns hinwegnehmen, und hiernächst zugleich die Ruthe seines Zorns aus Erbarmung von uns abwenden wolle: Daß er denen Christlichen Fürsten, damit sie der Kirche, die durch so viele Ungewitter beunruhiget worden, durch ihre heilsamen Anschläge wieder bb) aufhelffen können, Friede verleihen: Und daß er das Volck, das mit den theuren Blute des Sohnes GOttes erlöset ist, durch seinen göttlichen Geist wieder beleben und ausrüsten, es zur Einigkeit des Glaubens wiederbringen, und aus dem verderblichen Untergange Barmhertziglich herausreissen wolle.

aa) Jedoch also und dergestalt, daß die Freyheit zu sündigen und die Tyranney der Päbste noch immer darbey fort dauren soll.

bb) Denn das gehöret nicht vor GOtt, sondern vor die Fürsten; denn GOtt schläft vielleicht.

Hiernächst, daß ihr besagtes Volck, so eurer Seelen-Sorge anvertrauet ist, nemlich alle und iede, so wohl Priester und Geistliche, als die Layen beyderley Geschlechts, fleissig vermahnet, mit heilsamer Erinnerung und mit dem Wort cc) der Lehre, nicht aber mit dem Wort der Lästerung, dahin beweget, daß sie sich nicht auf einigerley Weise unterstehen, inskünfftige die obangezogene Lehre Lutheri, heimlich oder öffentlich zu behaupten, zu lehren, oder darüber in einen Wortwechsel sich einzulassen, oder zu streiten, auch ihr selbst nicht dergleichen euch unterstehet, noch auch iemanden in euren Kirchen, Häusern, Versamlungen, oder anderswo, dergleichen zu thun verstattet, sondern so viel als möglich verbietet, und den alten Gebrauch der Kirche, der von Christi Aposteln, und nachgehends von denen heiligen Vätern auf göttliches Eingeben heilsamlich eingeführet, und seit vielen Jahrhunderten her mit grossen Beyfall der gantzen Christlichen Kirche heiliglich beobachtet worden ist, beybehaltet, und daran seyd, daß er beybehalten werde: euch auch nicht fürnehmet, etwas so auf Befehl der Kirche eingesetzt worden, durch euere Verwegenheit zu verletzen oder zu ändern, noch auch, so viel an euch, von andern ändern lasset.

cc) Nemlich mit den Decretalen. Denn die Lutheraner behaupten allein die Evangelische Lehre; das heist lästern und rasen, nach der Sprache dieses Mauricii.

Woferne aber dennoch iemand diese unsere dd) väterliche Erinnerung hochmüthiglich verachten und fortfahren solte, die Kirche Christi durch eine schädliche zwiespalt zu zertrennen, dem wünschen wir den ewigen Fluch an, belegen ihn würcklich mit allen ee) Flüchen und Verwünschungen, und schlagen ihn mit der Schärfe des Bannes und übergeben ihn dem göttlichen Zorne und strengen Gerichte GOttes. Wir wollen aber, daß vorstehender Innhalt dieses unsers Mandats, zu aller und ieder, denen dran gelegen ist, Wissenschafft gelangen möge, und daß dieses unser Schreiben von euch und denen andern Priestern abgeschrieben, und sodann von einem iedweden benachbarten Dorf-Pfarrern zu dem andern gesendet, mit gewöhnlicher Unterschrifft, daß diesem Befehl nachgelebet worden, und von dem letzten endlich an den Cantzler in unser Schloß Heylsberg zurück gegeben werde.

Gegeben unter dem Zeugniß unsers Insiegels am 20sten Tage des Monats Januarii, im Jahr des HErrn 1524.

dd) Welche Erinnerung mit so viel Flüchen angefüllet ist, daß sie von dem Vater dem Teufel, gar recht eine väterliche Erinnerung genennet wird. Denn man sehe nur, wie dieser verbannet, verwünschet, verfluchet, anstatt, daß, nach Pauli Vorschrifft, er als ein Bischoff mit heilsamer Lehre die Widersprecher straffen und wiederlegen solte.

ee) Der Fluch sey über mir; denn wenn sie fluchen werden, so wirst du HErr dagegen segnen.

Eine

Eine Geschichte

Wie GOtt einer erbaren Kloster-Jungfrauen, Florentinæ von Obern-Weimar, ausgeholffen.

Mit

Lutheri Send-Brief

An die

Graffen zu Mansfeld

M. Mart. 1524.

Den Edlen und wohlgebohrnen Herren, Herrn Günther, Ernst Hoyer, Gebhard, und Albrecht, Graffen zu Mannsfeld, Herren zu Schrappel und Heldrungen, meinen gnädigen Herren.

GNade und Friede in Christo JEsu unserm HErrn, Amen. Es hat mich, gnädige Herren, diß Geschicht, in E. Gn. Landen von GOtt beweiset, vermocht, an E. Gn. diesen Brieff zu schreiben, als denen ich, wie meinen leiblichen Landsherren, auch nach menschlichem Recht, für andern das beste zu wünschen schüldig bin, E. Gn. unterthäniglich zu ermahnen, daß sie GOttes Wort und Wercke mit Furcht warnehmen, und weil er so beständiglich anhält und anklopfft, auch williglich aufthun, und nicht, wie andre Ungläubige, seine Zeichen und Wunder in den Wind schlagen, auf daß er nicht zu hoch und zu lange versucht, sich darnach allzu ernstlich finden lasse.

Das lehret uns aber das Evangelium und aller Propheten Schrifft, daß die Gottlosen Leute nimmer wollen das für GOttes Wort halten, das GOttes Wort ist; sondern das soll GOttes Wort seyn und heissen, was sie dünckt GOttes Wort seyn, wollen allezeit nicht von GOttes Wort gerichtet seyn, sondern ihr eigen Dünckel soll GOttes Wort richten und sagen: Siehe das ist GOttes Wort. Eben auf die Weise thun sie auch mit GOttes Wercken; Was GOtt thut, das muß der Teufel gethan haben, wie die Juden von Christo selbst sagten: **Er treibt die Teufel in Beelzebubs Namen aus.** Luc. 11, 15. Wiederum was sie thun, das muß GOttes Werck seyn. Das ist der Hadder zwischen GOtt und der Welt von Anbegin, und wird so bleiben, wie der 28. Psalm sagt: **Sie erkennen GOttes Werck nicht, und mercken nicht auf das Thun seiner Hände, darum wirst du sie zubrechen, und nicht bauen.** v. 5.

Also gehet es auch mit den Wunderzeichen GOttes zu. Da Christus Teufel austrieb, Todten aufweckt, und solche grosse und manche Wunder that, golten doch dieselben für den Pharisäern nichts, fiengen an und sprachen: HErr, wir wolten gerne ein Wunderzeichen vom Himmel sehen. Was GOtt für Wunder thät, das waren keine Wunder bey ihnen. Was sie aber für Wunder angaben und stimmten, das solten Wunder seyn. Das leidet unser HErr GOtt alles von ihnen, bis zu seiner Zeit. Also zweiffelt mir nicht, daß die Ungläubigen, so sie von dieser Florentina werden hören, daß sie so wunderlich ist von GOtt erlöset aus des Teufels Rachen, werden etliche, die den Nonnen-Stand für gut achten, sagen: Der Teufel hat ihr ausgeholffen. Die andern, die nicht viel auf GOtt oder Teufel geben, werden sagen: Siehe zu, ists ein Wunder, daß eine Nonne aus dem Closter gelauffen ist? So muß es gehen.

Wenn aber etwa ein Rumpelgeist eine Wahlfart anrichtete, und thät der Zeichen eins da Paulus von sagt: **Der Mensch der Sünden wird durch falsche Zeichen und Wunder aufkommen.** 2. Thess. 2, 9. Oder daß sich der Teufel mit Weihwasser liesse martern, und stellet sich, als lidte er grosse Angst darinnen, wie neulich in diesem Jahr an einem Ort geschehen ist, das müste ein Wunder GOttes seyn. Wir aber, die wir nun das Evangelium wissen und die Wahrheit erkennet haben, von GOttes Gnaden, sollen und dürffen solche Zeichen, die zu bekräfftigen das Evangelium geschehen, und dasselbe fördern, nicht so lassen fahren. Was liegt daran, obs die nicht für ein Zeichen, oder gleich für ein Teufels-Zeichen, halten, die das Evangelium nicht kennen noch kennen wollen, und die Nonnerey für ein Christlich Wesen rechnen? Man lasse sie fahren; blind sind sie, und Blindenleiter. GOtt wird sie wohl finden.

GOtt hat derselben Zeichen diese drey Jahr wohl mehr gethan, welche zu rechter Zeit wohl sollen beschrieben werden. Weil aber diß in E. G. Landen GOtt zeiget, sollen E. G. dasselbe, als eine sondere Vermahnung GOttes, zu Hertzen nehmen. Denn nicht allein aus dieser Florentina Geschichte, sondern auch aus vieler andern Zeugniß man wohl siehet, welch ein teuflisch Ding die Nonnerey u. Möncherey ist, da man mit eitel treiben, zwingen, stöcken u. plöcken, will die Leute zu GOtt bringen, so doch GOtt so offt in der Schrifft zeugen läst, er wolle keinen gezwungenen Dienst haben, und

soll

soll niemand sein werden, er thue es denn mit Lust und Liebe. Hilff GOtt, ist uns denn nicht zu sagen? haben wir denn nicht Sinn oder Ohren? Ich sags abermahl, GOtt will nicht gezwungenen Dienst haben. Ich sags zum drittenmahl. Ich sags hundert tausendmahl: GOtt will keinen gezwungnen Dienst haben.

Was macht ihr doch, ihr Fürsten und Herren, daß ihr die Leute zu GOtt treibet ohne ihren Willen und Danck? Ists doch nicht euer Amt noch Macht zu thun. Zur äusserlichen Frömmigkeit solt ihr treiben. Laß Gelübde, Gelübde seyn, laß Gebot, Gebot seyn, noch will Ers nicht, es sey denn willig und mit Lust gehalten. Und solten wir alle toll und thöricht werden, so wird Er um unsers treibens und zwingens willen, nicht anders gesinnet werden. Er spricht: **Niemand kommt zu mir, mein Vater ziehe ihn denn.** Joh. 6, 44. Ist das nicht klar gnug, lieber HErr GOtt? Der Vater muß ziehen? so will ein Mensch treiben. Was GOtt sich nicht unterstehet, deß will sich der arme Wurm unterstehen, dazu durch einen andern unwilligen zu thun, das er selbst nicht thun kan. Wolt ihr doch nicht gedrungen seyn zu unserm Evangelio; warum dringt ihr denn uns zu eurem?

DErhalben, meine lieben gnädigen Herren, will ich dieser Florentina Geschicht lassen ausgehen, auf daß alle Welt sehe, was Klösterey sey, nud des Teufels Tand an den Tag komme, und daneben E. Gn. demüthiglich bitten, weil auch GOtt selbst solches fodert und anhebt, daß E. Gn. die solcher Gefangenen viel in ihren Landen haben, wolten doch zum wenigsten vom treiben und anhalten ablassen, ob sie ja nicht wolten helffen loß machen; sondern lassen hie einem ieglichen sein Gewissen antworten, und wehren nicht, ob iemand wolte aus dem Kloster gehen oder bleiben, auf daß E. Gn. GOtt nicht versuchen. Ists doch nicht zu thun um der schnöden, schändlichen Lust willen des Fleisches, welche man doch in Klöstern nicht läst, wer sonst nicht fromm seyn will, es geschehe auch allein oder selb ander. Es ist um der Noth willen zu thun, daß ein Mensch nicht zur Keuschheit, sondern sich zu mehren geschaffen ist, Gen. 1, 28. Welchs Werck bey uns nicht stehet, weder zu verloben noch zu hindern. Es sind etliche Fürsten und Herren zornig über diese Sache, und ist nicht wunder. Wüsten sie was ich weiß, sie würden vielleicht nicht wissen, wie sie mich darum gnug loben und ehren solten, und mehr dazu thun, denn ich. GOtt wolt, E. Gn. mit seiner Barmhertzigkeit erweichen diesem Göttlichen angehabenen Werck zu folgen, und aller Welt ein gut Exempel zu geben, die armen Gefangnen zu erlösen, Amen. Zu Wittemberg am Mittwochen nach Oculi Anno 1524.

E. G.

unterthäniger Diener

Martinus Luther, D.

Unterricht der ehrbahren und tugendsamen Jungfrauen, Florentina von Oberweimar, wie sie aus dem Kloster, durch GOttes Hülfe, kommen ist.

ICh Florentina von Obernweimar, wünsche allen frommen Christen und Liebhabern des Evangelii, GOttes Gnade Barmhertzigkeit, mit demütiger Bitte, diesen meinen Unterricht und Entschuldigung mit Christlichem Hertzen zu vernehmen. Denn das weiß GOtt, daß nach dem mir GOtt der Allmächtige, durch seine Gnade und Barmhertzigkeit, so scheinbahrlich aus diesem Gefängniß geholffen hatte, war es mein fester Fürsatz, solche unbilliche Beschwerung mir erzeigt, niemand zu eröffnen. Weil aber für mich kömmt glaubwürdiglich, wie Catharina von Watzdorff, des Klosters Aeptissinne, mich mit viel Schmach-Worten, schrifftlich und mündlich in die Leute trägt, als solt ich wieder Ehre gehandelt haben, das sie mit Warheit nimmermehr wird nachbringen; denn ich, GOtt Lob, wieder Ehre nie gehandelt habe; dringet mich die Nothdurfft, GOtt zu Lobe und Ehren auch meine Ehre und guten Namen zu erretten, diese Schrifft auszulassen. Denn wiewohl ich Schmach und Schande zu leiden schuldig bin; so bin ich doch auch wiederum schuldig, dieselbige, weil sie unrecht ist, nicht zu billichen, oder durch stillschweigen, bestätigen, und mich frembder Sünden theilhafftig machen, und will die Warheit reden für GOtt und aller Welt.

Anfang.

ICh bin meines Alters im 6. Jahre von meinen Eltern, die geistlichen Stand auf die Zeit für gut und selig angesehen, durch Bitte und Anreitzung meiner Muhmen, der Domina zu Eißleben, in das Jungfrauen Kloster daselbst, Neuenhelffte genannt, gegeben, darinnen ich biß zu 11. Jahren erzogen.

Da ich eilff Jahr erreichet, bin ich, durch Angeben der Domina, ohn alles befragen, und wenn ich gleich viel gefraget, hatte ich keinen Verstand, also in unwissender Jugend eingesegnet.

Aber als ich 24. Jahr alt, und mein Gemüthe und Geschicklichkeit begunte zu füh-

len

len und erkennen, befand ich, daß Geistlicher Stand aller meiner Geschicklichkeit und Natur entgegen, und also, daß meiner Seelen Seligkeit mir wäre zu halten unmöglich; welches ich meiner Muhmen einer von Oberweimar klagete: die zeigte es fort der Domina und meiner Mutter Schwester, der GOtt gnade, an, durch welche mein Fürnehmen an die Domina gelanget, die mir durch dieselbige ihre Schwester ließ ansagen: Ich möcht mich von dem Sinn abwenden, ich solt und müste eine Nonne seyn, wo nicht mit gutem solt ich mit bösem, sie wolt mich anders wohl so setzen, und so mit mir umgehen, daß ich gerne solt bleiben, ich wäre nun eingesegnet, und hätte GOtt, durch die Opfferung des Ringes, ewige Reinigkeit verheissen und geschworen, das könnte ich nicht wiederruffen, könnt mich auch kein Pabst noch Bischoff davon absolviren.

Antwortete ich: Warum sie mich nicht hätten zu meiner Vernunfft lassen kommen, daß ich hätte können erkennen, was mir zu thun oder zu lassen? Ward mir keine Antwort; denn, ich wäre alt gnug gewesen, ich solt und müste. Dieweil ich auf die Zeit keinen Unterricht noch Grund der Schrifft, damit ich mich hätte können schützen, und ihrem Fürgeben begegnen, wuste, auch keinen Trost, Hülff noch Rath an meiner Freundschafft, die nicht anders, denn was der Domina gefallen, in dem thun dürfften, mir auch weit gesessen, zu bekommen, must ich mich, wiewohl gantz unwillig, doch nicht ohne sonderliche Verhängniß GOttes, unter ihre Gewalt, Regiement und Babylonische Gefängniß, geben ꝛc.

Aber in meinem Versuch-Jahr solt man mich, samt andern meinen *Sodalibus* nach Ausweissungen der Regel, so offte die ausgelesen, gefraget, und eine *Deliberation* zu geben haben, sprechende: *Ecce Lex, sub qva militare vis, si potes servare, ingredere: Si non potes, liber discede*, welches kein mahl geschehen; sondern am Abend meiner Profession, sagte mir die Domina für der gantzen Versammlung im Capitel: Man solt mir wohl die Schwerlichkeit der Regel fürlegen, und fragen, ob ich das gesinnet wäre zu halten und beständig zu bleiben, wäre aber nicht vonnöthen, (denn ich hätte mich bereit vollhertzig zu bleiben in der Einsegnung gnungsam verpflichtet) daß man mich und andere ein Versuch-Jahr liesse halten, geschehe nur, daß wir Ordensweise lernten, und sie uns, ob wir zum Orden tüchtig, versuchten. Und wenn ich gleich viel gefraget, hätt ich doch nicht anders, denn was sie gerne gehört, dürffen sagen, hätte mir auch nichts geholffen.

(Ja Ordensweise lernten) Ich meinete, man solt Christus weise, das junge Volck lehren. Es mag eine unordentsweise seyn.

Also hab ich in Wiederwillen meiner angenommenen Geistlichkeit gestanden. Was für Beschwerung wir täglich in meinem Gewissen davon erwachsen, gebe ich einem ieglichen frommen Christen und Liebhaber Evangelischer Wahrheit zu ermessen; habe aber nichts desto weniger, in alle diesem meinem Trübsal, Elende und Beschwerungen, in gantzem Vertrauen und Hoffen zu GOtt gestanden (**Denn er will ie nicht den Tod des Sünders, sondern** ꝛc.) Er würde ie noch eine Zeit ersehen, in der er mir, ihm alleine verlassener Wäise, würde Trost der Erlösung geben ꝛc. Ezech. 18, 32.

Als nun die heilsame Zeit göttliches Trostes in welcher das Evangelium, das etwz lange verborgen, an Tag kömmen, das Wort GOttes klar gehandelt, gantzer gemeiner Christenheit erschienen, sind auch mir, als einem verschmachten, hungerigen Schafe, deß lange der Weide gedarbet, die Schrifften der rechten Hirten, die Christus ietzund in diesen fährlichen Zeiten, seine Schafe, die durch die Miedlinge versaumet, verhungert und verschmacht, dem Wolffe in Rachen gejaget, wieder zu erretten, erwählet, fürkommen, in welchen ich befunden, worauf ein recht Christlich, Evangelisch Leben gegründet und gestalt, welche mir klar gegeben, mein vermeint geistlich Leben, wie ich denn auch lange in meinem Gewissen befunden, würde mit, wo nach erkannter Wahrheit nicht geändert, ein gestrackter Weg zu der Höllen seyn, denn ich nichts Evangelisch, nichts geistlichs, viel weniger Christlichs, darinnen kan erkennen.

Dieweil ich denn erkannt, daß ich bey der Domina, als einer Verfolgerinne Evangelischer Wahrheit, in dem keinen Trost, sondern Straffe (dafür ich mich, wie ein Mensch, entsatzt) würde erlangen, hab ich an den Hochgelahrten Doctor Martinum Luther geschrieben, ihm mein Gemüth zu erkennen gegeben, von ihm Trost, Hülff und Rath begehret. Welches, wieder Christliche Liebe, durch etliche meines gleichen, die das ingeheim mit mir gewust, für meine Oberste kommen, dadurch ich härtiglich gefangen gesatzt, wiewohl man (weis wohl was gilt) auch will für eine Ursache anzeigen, daß ich etwa eines des Closters Diener, gegen dem man (meines versehens) etwas beschwerlichs möcht haben fürgenommen, aus Christlicher Liebe, wie ich mich zu thun verpflicht erkannt, sich für seinem Schaden zu hüten, verwarnet; wiewohl solch beschwerlich Gefängniß aus keiner andern Ursach gegen mir fürgenommen, denn allein, wie berührt, daß ich Doctor Martino geschrieben.

In dem Gefängniß ich vier Wochen gesessen ohn alle Barmhertzigkeit, in grosser Kälte, wie man weiß, vor und nach allen Heiligen gewest, in keine Stuben kommen.

Ich ward bezwungen zu bekennen, was ich inwendiges drey Jahrē wieder die Regel und geistliche Ordnungen gethan, es wäre heimlich oder offenbahr, allein oder selb ander, und solchs der Domina, durch meine Handschrifft untergeben.

Solcher Jasebel soll man billich junges Mägdevolck befehlen zu regieren, wenn man sonst keinen Teufel wüste. Das heist mit sanfftmüthigem Geiste trösten, diejenigen, so mit einem Fall übereilet sind, Galat. 6,1. das ist die Kloster-Heiligkeit.

Nach Verlauffung der vier Wochen, must ich im Capitel, dieselbige meine bekannte Ubertretungen, fur aller Sammlung über mich ausruffen; da leget mich die Domina in den Bann, muste ich in meiner Cellen verschlossen sitzen, aber unter den Horis Canonicis für dem Choro knien, bis zu der Collecten mich an die Erden prosterniren, dergleichen so offt die Sammlung ein und aus dem Chor gieng, musten sie alle über mich gehen, darinnen war ich drey Tage.

Darnach satzte sie mich, wie sie es heissen, in den kleinen Bann, da muste ich mit zu Chore gehen, aber so offt die Sammlung ein oder aus dem Chore gieng, muste ich mich, wie oben, prosterniren, und sie lassen über mich gehen, unter Essens mit einem Strokräntzlein auf der Erden für der Priorinne sitzen: die Busse hielt ich drey Tage.

In des must ich fünff Personen erwählen, die meine Bürgen solten werden, da must ich verloben und verschwöhren, weder mit Worten, Wercken, noch Schrifften, ichtes was mehr zu thun, mich aus der Geistlichkeit zu wircken: das ich denn that, gab ihnen so gute Wort, als ich könnt, war aber weder mein Hertz noch Gemüth dabey. Darauf gab sie mich der Busse loß, doch also, daß ich eine Person hatte, mir zudeputirt, die muste Tag und Nacht Acht auf mich haben, bey mir gehen, stehen, sitzen und schlaffen. Auch sagte mir die Domina in Capitel, ich möchte mich nu unter alle meiner Mitschwestern Füsse wie eine gefangene, der man fort weder getrauen noch glauben würde, in Demuth halten.

a) Denn ist der Teufel schon ausgetrieben mit einem andern Teufel.

a Solt 7. Mitwochen und 7. Freitage auf einmal von zehen Personen mich lassen disciplinirn.

Darnach kam mir hart ins Gemüthe, meinem lieben Vettern Caspern von Watzdorff, als einem berühmten Liebhaber Evangelischer Wahrheit, zu dem ich mich viel guts vermuthet, zu schreiben, ihm meine anliegende Noth klagen: welches ich gethan, und durch einen unsers Closters Diener, dem ich denn auch einen Zeddel geschrieben, ihm zu behändigen bestellt; welches aber verrätherlich für die Domina kōmen. Wie schmählich, schämlich, lästerlich und höhnisch ich da von ihr und andern ausgerichtet, so nicht für frommen Leuten zu reden oder zu schreiben ꝛc.

Ich ward durch sie und andere vier Personen durchstäupet, daß ihr keine mehr zu schlagen vermogte.

Da satzte sie mich wieder in den Kercker, und ließ mir die Beine in eiserne Helden legen. Also saß ich nahend einen Tag und Nacht; da ließ sie mich von den Helden, aber im Kercker muste ich 8. Tage verharren; aber ums Fests willen Nativitatis Christi ward ich loß, also daß ich mit muste zu Chore und Reffenter gehen, daselbst ihnen allen zu Spott bey den Schul-Kindlein stehen, über Tag in der Cellen verschlossen, mit niemand kein Wort reden, keinen Tritt gehen. Die Person, die mir zudeputirt muste bey meiner Seiten gehen. In solche Gefängniß solte ich mich mein leblang geben ꝛc.

Wenn wils denn einmal auch lauten, daß man sie habe des Christlichen Glaubens und der Liebe erinnert? Ja, Jesabel ist die GOtt und Christus ist todt.

Aber GOtt, dem alle Dinge möglich, schickte aus seiner göttlichen Weisheit, gegen welche dieser Welt Weisheit eine Thorheit, daß eines Tags nach Essens, da ich in meine Celle gieng, die Person die mich solte verschliessen, die Celle ließ offen stehen, und ich also vermittelst göttlicher scheinbarlicher Hülfe entkommen, noch bey Schein der Sonnen ungefährlich um einen Schlag, als viel Personen meiner Mit-Schwestern in ihren Cellen und auf dem Schlafhause gewest.

Daß sie mir aber auflegt, daß ich einicherley entragen oder abhändig gemacht, wird sie mir nicht beybringen mit Wahrheit.

Jesus mein Bräutigam, leugt den solche heilige Jesabel auch so grob und unverschämet in dem geistlichen Kloster?

Aber ich bin nicht abredig, daß ich um Dionysii, Willens gewest, etwan die Wege zu suchen, damit ich durch Rath und Hülffe meiner Freundschafft aus dem Kloster kommen mögte; habe aber die Zeit die Gnade von GOtt nicht haben können. Dasmahl habe ich ihr sechs Gulden und zween silberne Ringe genommen; das ich also GOtt und aller Welt hiemit will bekannt haben. Welches sie aber alles, da sie mich eingesetzt, und in meiner Cellen besucht, wieder kriegen. Uber das wird sie mich mit Wahrheit nicht bezüchtigen können; Und werde also durch ihr unwahrhafftig, ungegründet, unbillig auflegen zu Rettung meiner Ehre, diese Schrifft ausgehen zu lassen verursacht: Hätte auch wohl Fug, anders, das die Wahrheit, anzuzeigen. Dieweil mirs aber mein Christus verbeut, will ich aus desselbigen Gebot zuförderst innehalten, und des Namens Herr innen auch Christlicher Liebe verschonen. Der allmächtige GOtt verleihe ihr Erleuchtung und Gnade. Bitte in hoher Demuth, ein ieder Christgläubiger wolte meine Unschuld behertzigen.

Darmit aber aller Sachen angezeichent, hab ich, als ich ietzund aus dem Kloster gangen, ein böses Röcklein und eine Schaube auch etliche Schleyerlein, darmit ich mich konte bedecken, mit mir genommen,

darge-

dargegen meine Kleider, die besser, die sie mir denn alle genommen, behalten.

Martinus Luther.

SJehe, lieber Mensch, welch giftig, böse, bitter, falsch, lügenhafftig Volck die Nonnen sind, wo sie am allerheiligsten, und die zarten Bräute Christi sind. Wehe euch immer und ewiglich Herrn und Fürsten, Eltern, und Freunden, die ihr eure Kinder, Freunde oder Nähesten, in (alle Mordgruben Leibes und Seelen stosset, oder drinnen bleiben lasset, so ihrs wohl bessern köntet. GOtt gebe euch seine Gnade, Amen.

D. Mart. Luthers. Trost-Brief

An Lampertum Thorn, so um des Evangelii willen ins Gefängnis gelegt worden

1524.

SNade und Friede im HErrn, Christus, der bey euch ist, mein lieber Bruder Lamperte, giebt mir ein starckes Zeugnis, daß ihr meines Trosts weder durch Wort noch durch Schrifft bedürfft. Denn er leydet und wird verkläret; er ist gefangen, und herrschet; ihm geschieht Gewalt, und triumphiret doch, in und bey euch, welcher auch sein Erkäntnis, so heilig und gerecht machet, (aller Welt verborgen und unbekannt) reichlich gegeben hat.

Ps. 91. 2. Cor. 6.

Welcher euch auch nicht allein inwendig stärcket durch seinen Geist, in euren leiblichen Trübsalen, sondern auch durch das wahre heilsame Exempel der zween Brüder, Henrici und Johannes, so zu Brüssel Anno 1523. verbrannt sind, von wegen beständiger Bekänntnis göttlicher Wahrheit.

Also daß beyde sie und ihr, mir fast tröstlich, ja der gantzen Christenheit ein süsser Geruch, auch dem Evangelio Christi eine herrliche Zierde und Schmuck seyd. Wie käme ich denn dazu, daß ich mit meinem kalten krafftlosen Trost euch beschweren solte? Und wer weiß, warum der HErr nicht gewolt habe, daß ihr mit jenen zweyen solstet umkommen. Vielleicht hat er euch darum erhalten, daß er etwas sonderliches noch durch euch schaffen will.

Bin derhalben hertzlich erquicket, und freue mich mit euch, dancke auch dem treuen Heylande, unserm HErrn JEsu Christo, daß Er mir nicht allein sein Wort zu erkennen, und seines Geistes Erstlinge zu schmecken, gnädiglich verliehen hat, sondern auch ein reich, herrlich Gedeien seiner Gnaden, an euch dreyen mich erleben und sehen hat lassen.

Ich mag mich gegen euch zu rechnen, wol unselig achten, von dem gesagt wird: Ich sey der erste, so diese Lehre (um welcher Bekänntniß willen jene zweene verbrannt, und ihr nun gefangen liegt) an den Tag gebracht habe. Aber in dem halte ich mich billig für den letzten, daß ich dergleichen Verfolgung und Trübsal, wie ihr drey und andere (GOtt Lob) mehr, noch nicht erlidten und ausgestanden habe, werde vielleicht auch nimmermehr würdig, um Christus Namens und Worts willen, Verfolgung und Schmach zu leiden.

D. Luth. Verfolgungs-Begierde.

Doch will ich diese meine Unseligkeit damit rechnen, daß ich mich des trösten kan, daß eure Bande, meine Bande, euer Kercker, mein Kercker, euer freuen, meine Freude ist. Zu dem predige und bekenne ich ja auch öffentlich für der gottlosen argen Welt, ihrem Fürsten und seinen Engeln, eben das Wort, um welches willen jene verbrannt sind, und ihr gefangen und gebunden seyd; derhalben ich mich auch zugleich mit euch leide, und freue.

Röm. 12, 13. 15. 1. Corinth. 12. 13 ꝛc. seqq.

Der HErr JEsus aber, welcher angefangen hat zu beweisen seine Herrlichkeit an euch, der wirds auch vollführen, biß an den Tag seiner herrlichen und frölichen Erscheinung. Bittet derhalben, mein lieber Bruder im HErrn, für mich, wie auch ich für euch, und dencket daß ihr nicht allein leidet, sondern daß auch der mit euch leidet, so da spricht, Psal. 91, 14. **Ich bin bey ihm in der Noth: er begehret mein, so will ich ihm aushelffen; er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen.** Ja wir alle sammt dem HErrn, sind bey euch, darum seyd ihr unverlassen. **Allein harret des HErrn, seyd getrost und unverzagt, und harret des HErrn, der gesagt hat. In der Welt habt ihr Angst; aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden.**

Phil. 1, 6. Psal. 27, 14. Joh. 16, 33.

Disputiret nicht mit dem Satan, sondern richtet eure Augen unverwandt zu dem HErrn. Gründet euch feste auf den wahren reinen Glauben; seyd gewiß und zweiffelt ja nicht daran, daß wir allein durch das theure Blut Christi, des unschuldigen und unbefleckten Lamms, gerecht und selig werden. **Unser Werck und Menschen-Gebot, so wenig sie können Christus Blut seyn, so wenig vermögen sie Sünde wegnehmen und gerecht machen.** Also auch weder verdammen, noch einiger Sünde schuldig machen.

Werck-Verwerffung.

Bey uns in unsers Churfürsten Lande

Bapsts Anhänger. ist guter Friede (GOtt Lob) Der Hertzog in Bäyern, und Bischoff in Trier, lassen viel umbringen, verfolgen, und verjagen ein Theil. Andere Bischöffe und Fürsten sind zwar nicht Bluthunde; gleichwohl plagen sie ihre Leute mit dräuen, und thun ihnen groß Leid. Also ist Christus nun abermal zum Spott der Leute, und Verachtung des Volckes, welches Gliedmaß ihr worden seyd, durch den heiligen Beruff unsers Vaters im Himmel, welchen er in euch auch erfülle, zu Ehren seines Wortes und Namens, Amen.

Psal. 22, 7.

Es grüssen euch alle unsere und unsere gantze Gemeine, fürnemlich Jacobus Præpositi, und die Brüder von Antorff, und befehlen sich in euer Gebet. Zu Wittemberg, Dienstags nach Antonii, Anno 1524.

Martinus Luther, D.

D. Mart. Luthers Schreiben,

An Herrn Hansen, Freyherrn von Schwartzenberg.

JEsus.

GNade und Fried in Christo, gnädiger HErr. Ich habe E. Gn. Brieff und Geschicht eure Tochter betreffend, mit Freuden erfahren, und weil Doctor Franciscus allhie gewest, nicht mögen lassen, schrifftlich E. Gn. Heil, und Gnade wünschen, mit Danck göttlicher Güte, die E. Gnaden so reichlich wiederfahren, daß sie nicht allein erkennet die Wahrheit, sondern auch Muth und Sinn hat, solches mit der That zu beweisen, und ohne Scheu zu vollziehen, tröstlicher Hoffnung, es solle viel andern Herren zum starcken Exempel gerathen.

Christen Beweiß Psal. 119, 90. 91.

Auch dergleichen armen, gefangenen Kindern auszuhelffen, und die Wahrheit des Evangelii zu bestätigen: dazu ich bitte GOtt um seine milde Gnade, das angefangene Werck in uns zu stärcken und erhalten ewiglich, Amen. Befehl hiemit E. G. in GOttes Hulde, sammt eurer lieben Tochter, der neuen Creatur Christi, und wünsche ihr viel gutes in Christo Gegeben zu Wittemberg, am Tage S. Thomæ, Anno 1524.

Psalm 68, 19. 20.

E. Gn. Diener.

Martinus Luther, Doctor.

D. Mart. Luthers Historie von Bruder Heinrichs Von Zütphen Märtyrer-Todte, nebst Auslegung des IX. Psalms an die Christen zu Bremen.

A. 1525.

Martinus Luther, Ecclesiastes zu Wittemberg. Allen lieben GOttes Auserwehlten Freunden in Christo zu Bremen.

GNade und Friede von GOtt unserm Vater und HErrn JEsu Christo. Allerliebsten in Christo, ich habe die Geschichte und Marter des seeligen Bruder Heinrichs von Südphen, eures Evangelisten, so ich durch glaubwürdige fromme Leute habe lassen erkunden und eigentlich erfahren, nicht mögen also lassen im Finstern oder Zweiffel verborgen liegen sondern gedacht an den Tag zu bringen, zu Lob und Ehren der göttlichen Gnaden, welche zu dieser Zeit so reichlich uns verdammten, verlohrnen, und unwurdigen gegeben ist, daß wir nicht allein das lautere Wort GOttes haben, hören und lesen, und auch an vielen Orten, wie die helle Sonne sehen aufgehen; Sondern auch den Geist GOttes daneben fühlen und spühren, mit kräfftigen und mächtigen Thaten solches sein Wort, wie er von anbegin gepflegt, beweisen und bestätigen. Sonderlich in dem, daß er so muthige und freye Hertzen macht, daß beyde Prediger und Hörer an vielen Orten die Zahl der Heiligen täglich mehr und grösser machen, da etliche ihr Blut vergiessen, etliche gefangen, etliche von dem ihren verjagt, und allesamt die Schmach und Creutzes Christi tragen. Und nun wiederkommen ist die Gestalt eines rechten Christlichen Lebens; das mit Leyden und Verfolgung für der Welt greulich ist anzusehen, aber köstlich und theuer für GOttes Augen; wie der Psalter spricht: Köstlich ist für dem HErrn der Todt seiner Heiligen. Und Abermal Ps. 71. Ihr Blut ist köstlich für seinen Augen.

Unter welchen freylich dieser euer Henricus Südphen am allerhellesten leuchtet, der so eine schändliche Marter um GOttes Wort willen in Diedmar erlitten, und das Evan-

Evangelium mit seinen Blute so mächtiglich bestätiget hat. Wiewohl die zween Johannes und Henricus zu Brüssel die ersten, auch zwey feine Lichter worden sind, durch solche schöne Todte, darin sie geopfert sind, GOtte zum Opfer eines süssen Geruchs. Hieher gehöret auch Caspar Tauber zu Wien verbrannt, und George Buchführer in Ungern. Und ietzt neulich, als ich berichtet bin, zu Prage in Böhmen, einer verbrannt ist darum, daß er seinen Orden verlassen der unreinen Keuschheit, und sich begeben hat in den göttlichen Ehestand und Orden der reinen Keuschheit. Diese und ihr Gleichen sind es, die mit ihrem Blut das Pabstthum samt seinem GOtt den Teufel ersäuffen werden. Sie sinds auch, die das Wort GOttes wieder die unreinen Schänder, die neuen falschen Propheten, so sich ietzt allenthalben regen und einreissen, rein und lauter erhalten werden. Denn GOtt aus Gnaden ohne Zweiffel sie darum so läst sterben und ihr Blut vergiessen, zu dieser Zeit, da sich noch mancherley Irrthum und Rotten erheben, daß er uns warne, und durch sie bezeuge, daß das die rechte Lehre sey, da der rechte Geist innen gegeben wird, welche sie gelehret, gehalten, und drüber gestorben, und mit ihrer Marter bezeuget haben; wie vorzeiten auch die heiligen Märtyrer um des Evangelii willen sturben, und uns dasselbe mit ihrem Blut versiegelten und gewiß machten.

Solchen Ruhm haben noch nie mögen haben diejenigen, so von Wercken, Menschen, Gerechtigkeit und freyem willen, die Welt gelehret und verführet haben. Um solcher Lehre willen tödtet der Teufel niemand, kan sie wohl leiden, ja giebt ihnen grossen Reichthum, Ehre und Gewalt dieser Welt, daß sie Ruhe haben und süsses Leben führen. Und ob sie drüber stürben, sind sie nicht GOttes Märtyrer, sondern ihr selbst und des Teufels; wie auch die Heyden um zeitlich Recht, Guth, und Ehre gestorben sind; wie St. Paulus sagt Röm. 5. **Daß um gutes willen vielleicht iemand möchte sterben**, das ist, um allerley willen, das die Welt gut nennet, als Reichthum, Ehre, Gewalt. Denn um Rechts willen kaum iemand stirbet. Aber um GOttes Wort und Glauben willen sterben, das ist der theure, köstliche, edle Todt, der alleine GOttes Geist und Kindern zustehet. Denn solches Sterben in und mit sich bringet, daß man für die Ungerechten, und eben für die, so den Todt anlegen, stirbt, und für sie im Sterben bittet; wie Christus gethan hat, nach den Spruch Jesaiä: **Und er bath vor die Ubertreter.** Darum wir auch kein Exempel lesen, daß ie ein Christe sey gestorben um der Lehre willen vom freyen Willen und Wercken, oder etwas anders, denn um des Wortes GOttes willen.

Es. 53, 12.

Weil denn der barmhertzige GOtt euch zu Bremen so gnädiglich heimsucht, und so nahe bey euch ist, dazu seinen Geist und Krafft so scheinbarlich unter euch in diesem Henrico erzeigt, daß ihrs greiffen mögt, hab ichs für gut angesehen, seine Geschicht und Leiden an euch zu schreiben und auszulassen, auf daß ich euer Hertz ermahne in Christo, daß ihr nicht betrübt seyd, noch seinen Mördern in Diedmar übel nachredet, sondern frölich seyd, GOtt dancket und lobet, der euch würdig gemacht hat solche seine Wunder und Gnaden zu sehen und haben. Denn seinen Mördern schon allzu viel und zu gros vergolten ist, daß sie ihre Hände so jämmerlich mit dem unschuldigen Blute befleckt, und sich für GOtt so hoch und schrecklich verschuldet haben, also, daß viel mehr Noth ist über sie zu weinen und zu klagen, denn über den seligen Henricum, und für sie zu bitten, daß nicht alleine sie, sondern das gantze Diedmarische Land bekehret werde und zum Erkäntnis der Wahrheit komme.

Welche Frucht tröstlich zu hoffen ist, daß sie folgen werde aus diesem Leiden Henrici, sonderlich, weil bereit viel in demselben Lande des Evangelii begierig sind, und denen Leid ist, solch Mord unter ihnen begangen. Denn GOtt, der den seligen Henricum hat wollen da lassen Leiden, hats freylich im Sinn, daß er nicht alleine die Gottlosen, so sich nicht bekehren, straffen will, sondern solchen Mord vielen in demselben Lande heilsam machen, und dadurch zum ewigen Leben helffen.

Derohalben bitte ich und befehle euch in diesem Fall den 9. Psalmen zu singen und zu lesen, welcher eben und eigentlich hieher gehöret, so, daß man über die Märtyrer nicht betrübt sey, sondern frölich GOtt lobe um der Frucht willen, die GOtt durch ihre Marter auf Erden wirckt. Und soll mich zwar nicht verdriessen, denselben samt euch gegenwärtig im Geist zu übersingen und kürtzlich auszulegen.

Eine kurtze Auslegung des IX. Psalms von den Märtyrern Christi, welcher fähet also an:

EIn Psalm Davids hoch zu singen, von der Jugend des Sohns.

Dieser Titel zeigt an, wovon der Psalm singet, und wie er zu singen sey. **Hoch soll man ihn singen**, das ist, frölich und mit Lust, und von **der Jugend des Sohns**, das ist, von den Märtyrern

Christi des Sohns GOttes, welche sind seine Junge, starcke Leute durch den Glauben im Tod recht völlig worden.

Wunderlicher Sieg.

1. Ich dancke dem HErrn von gantzem Hertzem, und will deine Wunder erzehlen.

Diese Wunder sind, wie hernach folget, daß GOtt die Welt zwingt und kehret, nicht mit Gewalt, sondern durchs Blut und Sterben seiner Heiligen; und überwindet die Lebendigen durch die sterbenden und Todten: das ist ein wunderlicher Sieg.

2. Ich freue mich und bin frölich in dir, und lobe deinen Namen du Allerhöhester.

Sein Name ist auch wunderlich; gleich wie das Werck: denn vom Werck hat er den Namen, daß er durch den Tod das Leben fördert, und damit einen HErrn sich beweiset über Leben und Tod.

Röm. 14, 9

3. Daß du meine Feinde hinter sich getrieben hast, sie sind gefallen und umkommen für deinem Angesichte.

O ein selig Treiben, Fallen und Umkommen; welches von GOttes Angesicht (das ist) durch seiner Gnaden Erkäntniß kömmt; da die Gottlosen so fallen, daß sie aufstehen und selig werden.

4. Denn du hast mein Recht und Sache ausgeführet, du sitzest auf dem Stuhl ein rechter Richter.

Die Sache ist das Wort GOttes, darüber uns feind sind die Gottlosen. Aber GOtt führet es hinaus, daß unsere Lehre recht bleibt, und jene zuschanden werden. Denn er ist ein rechter Richter: des trösten wir uns, daß er unsere rechte Sache nicht lassen kan.

5. Du schiltest die Heiden, und bringest um die Gottlosen, ihren Namen vertilgest du immer und ewiglich.

Also führest du meine Sachen aus, daß du durch dein Wort sie straffest und bekehrest, und alle ihr Ding zunicht machest, das mans nicht mehr achtet.

6. Die Schwerde des Feindes haben ein Ende, die Städte kehrest du um, ihr Gedächtniß ist weg mit ihnen.

Das ist, sie lassen ab vom verfolgen, und werden gläubig, daß sie nicht mehr ihr voriges Wesen preisen oder gedencken.

7. Der HErr aber bleibet ewiglich, er hat seinen Stuhl bereitet zum Gericht.

Das ist, sein Wort und Reich besteht, und verdammt alle Gottlosen mit ihrem Wesen.

8. Er richtet den Erdboten mit Recht, und regieret die Leute aufrichtiglich.

Das ist, durch sein Wort führet und lehret er die Welt recht und wohl.

9. Der HErr ist der Armen Schutz, ein Schutz zur Zeit der Noth.

Geistlich schützen.

Denn ob er schon uns läst anfechten und etliche tödten, so schützet er sie doch geistlich, daß sie mutig sind, und den Tod nicht fürchten, sondern überwinden. Dazu erhält er doch daneben, daß wir nicht alle umkommen, wie die Gottlosen gerne wolten. Und bleibt also immerdar sein Häufflein und nimmt zu.

10. Darum hoffen auf dich, die deinen Namen kennen, denn du verlässest nicht, HErr, die dich suchen.

Das ist ein grosser Trotz und Trost, daß GOtt uns zusagt, er verlasse nicht die nach ihm fragen: das sind die sein Wort haben, darinnen sein Name erkant und gepreiset wird, nicht unser Thun oder Name, wie die Werckheiligen thun.

11. Lobet den HErrn der zu Zion wohnet, verkündiget unter den Leuten sein Thun.

Das ist, sucht und preiset nur seinen Namen, und prediget sein Wort, so wird er wiederum euch suchen und preisen, wie folget.

12. Denn er gedenckt und fraget nach ihrem Blute, er vergisset nicht des Schreiens der Armen.

Er läst sie tödten und Blut vergiessen, stellet sich als hab er ihrer vergessen; aber er gedencket, gewaltiglich an sie, und schafft, daß ihr Blut gerochen wird, also, daß der Gläubigen immer mehr wird, und der Gottlosen weniger, je mehr sie Blut vergiessen.

13. Sey mir HErr gnädig, sihe an mein Elend unter den Feinden der du mich erhebest aus den Thoren des Todes.

Das ist, fahre fort wie du angefangen hast, und hilff immer weiter, daß wir durch den Tod mehr werden. Denn deine Art ist, aus des Todes Thoren (das ist) aus der Gewalt deren, die da tödten, helfest, und sie unterdrückest.

14. Auf daß ich erzehle alle deine Ehre in den Thoren der Töchter Zion, daß ich frölich sey in deinem Heil.

Daß ich auch je mehr förder zu loben habe, je mehr du hilffest, damit dein Name und Ehre immer grösser werde bey den Gläubigen, wie folget.

15. Die

15. Die Heiden sind versuncken in der Gruben, die sie zugerichtet hatten, ihr Fuß ist gefangen im Netze das sie gestellet hatten.

Das ist, mit ihrem tödten und verfolgen tödten sie sich selbst, und bringen sich selbst um. Denn GOtt macht dadurch sein Wort stärcker, daß es mehr Leute bekehret denn sonst.

16. Der HErr ist erkant, daß er Recht schafft, der Gottlose ist verstricket im Werck seiner Hände, Sela.

Er verlässet ja nicht sein Wort, sondern machts zuletzt offenbar, daß es recht sey, und die Gottlosen mit ihren eigenen Worten und Sprüchen gefangen werden.

17. Es müssen die Gottlosen zur Hölle gekehret werden, alle Heiden die GOttes vergessen.

So sollen wir wieder sie bitten, daß sie GOtt im Gewissen rühre, und durch unser Wort erschrecke, daß sie herzu kommen.

18. Denn er vergisset der Armen nicht so gar, und der Elenden Hoffnung wird nicht ewiglich verlohren seyn.

Solches wolten wohl gerne die Gottlosen, und GOtt lässets auch so ansehen, und die Gottlosen obliegen. Aber er tröstet uns hie, daß wir nicht nach dem Ansehen uns sollen richten, sondern nach seinem Wort.

19. HErr, stehe auf, daß Menschen nicht überhand kriegen, laß alle Heiden für dir gerichtet werden.

Das ist, wie du geredest, so thue, und laß dein Wort weit erschallen unter allen Heiden, daß sie im Gewissen verdammt und erschrecket werden.

20. Setze ihnen, HErr, einen Lehrer, daß die Heiden erkennen, daß sie Menschen sind, Sela.

Wer sich einen Menschen erkennet, der weiß, daß er nichts und eitel ist für GOtt; darum lässet er sein Toben und Vermessenheit wohl, und ist demüthig von iedermann zu lernen. Solch Erkäntniß aber bringt das Wort äusserlich geprediget. Darum fodert er Lehrer dazu, wie Christus spricht: **Bittet den Hausvater, daß er Arbeiter in seine Erndte sende**: nicht will er mit Geistern ohne Lehre oder äusserlich Wort an uns handeln, wie ietzt etliche tolle Propheten narren. Matt. 9, 38.

ALso sehet ihr hie, meine liebe Herrn und Freunde, wie dieser Psalm uns tröstet und hoffen heisset, daß durch das theure Blut Heinrici GOtt viel gutes und Nutzes schaffen wird: darum lasset euch trösten durch solchen göttlichen Trost, und helfft bitten mit diesem Psalmen, daß sein Name geheiliget, und sein Reich gemehret werden, Amen.

Ich bitte euch um GOttes willen, wolltet die Leutlein in Diedmar euch lassen befohlen seyn, sie freundlich trösten, und helffen, daß sie auch herzu kommen. Denn ich höre, daß es vielen aus der maassen leid ist solch Unglück durch die Mönche in ihrem Lande ausgerichtet. Das ist ein guter Funcke von GOtt angestecket, da will wohl ein gut Feuer aus werden, wo ihr mit freundlichem sanfften Geist daran handelt, daß er nicht ausgelöschet werde.

Lasset euch auch Jacobum Probst euren Prediger sammt den andern befohlen seyn, welchen GOtt mit euch allen Stärcke und Gnade gebe, daß ihr bey der Lehre, durch Henrici Blut versiegelt, bleibt, und wo es GOtt fodert, ihm frölich nachfolget, Amen.

Es grüssen euch unsere Brüder alle in Christo. Bittet für uns. GOttes Gnade sey mit euch, Amen. Anno 1525.

Die Geschicht Bruder Heinrichs von Südphen.

IM Jahr unsers HErrn Christi tausend fünffhundert und 22. kam Henricus gen Bremen, nicht daß er da wolte predigen, denn er wolte gen Wittemberg ziehen, als von Antorff durch die Tyrannen vertrieben um des Evangelii willen. Aber er ward gebeten von etlichen frommen Christlichen Bürgern eine Predigt zu thun: welches er nach Christlicher Liebe nicht wegerte, sondern thät die erste Predigt am Sontage vor Martini. Da ihn das Volck hörete, daß er das Wort GOttes lehrete, ward er fleissig gebeten und gefodert von der gantzen Gemeine in derselbigen Pfarre ihnen das Wort GOttes zu predigen, und also bey ihnen zu bleiben; welches er eine Zeitlang annahm, solches mit ihnen zu versuchen.

Da aber die, so man die Geistlichen heisset, mit Namen die Thumherrn samt den Mönchen und Pfaffen des inne worden, wanden sie allen Fleis für, ihn mit dem Wort GOttes zu dämpfen und zu vertreiben um ihres Geitzes willen; alsdenn die Weise ist in allen Landen. Derohalben sie den ehrsamen weisen Rath ansuchten, um solchen bösen Ketzer zu vertreiben: denn seine Lehre und Predigt wäre wieder die heilige Christliche Kirche. Da ließ ein weiser Rath auf solch Ansuchen für fodern die Baumeister und Obersten derselbigen Pfarre, da Henricus predigte, und ihnen die Klage des Capitels samt aller Pfafferey fürhalten.

Antwor-

Antworteten die Baumeister der Pfarre darauf, daß sie nicht anders wüsten, denn daß sie einen frommen, gelehrten Prediger hätten angenommen, der sie das Wort GOttes rein und lauter lehrete. Wo aber das Capitel oder iemands klein oder gros beweisen könte, daß er etwas wieder GOttes Wort oder sonst Ketzerey gelehret oder geprediget hätte, wolten sie ihn in keinen Weg leiden oder behalten, sondern wolten ihn samt dem Capitel helffen verfolgen. Wo aber die Herrn des Capitels samt andern Geistlichen nichts auf ihn bringen könten, das er wieder GOttes Wort gelehret hätte, und ihn gedächten mit Gewalt ohn alle Schuld zu verdringen, wüsten sie das in keinerley Wege zu leiden.

Bathen derohalben mit aller Unterthänigkeit einen ehrsamen Raht, ihnen solches nicht zuzumuten, sondern beym Rechten zu lassen, sie wären auch geneigt ihren Prediger allezeit zum Rechten zu halten. Solche Antwort ließ ein ehrsamer Rath durch ihre Gesandten an das Capitel gelangen. Als aber die Geistlichen das merckten, daß sie mit guten Worten nichts ausrichteten, begunten sie zu zürnen und zu dräuen, lieffen von stund an zu ihrem Bischoff, und zeigten ihm an, wie die von Bremen Ketzer wären worden, wolten der Geistligkeit nicht gehorsam seyn, mit viel Klagen, wie zu fürchten wäre, die gantze Stadt möchte verführet werden.

Da schickt der Bischoff zween seiner Räthe gen Bremen, und liesse anwerffen, daß man ihm den Mönch schicken wolte. Wenn man aber fragete, aus was Ursach man ihn überantworten solte, antworteten sie, er predige wieder die heilige Kirche: fragete iemands, in was und welchen Artickeln, wusten sie nichts zu antworten. Unter welchen Räthen war der Weihbischoff Prediger Ordens, welcher allen Fleis fürwendete, den frommen Henricum zu fangen, fürchtete, sein Handwerck würde vergehen. Endlich ward ihnen von einem ehrsamen Rath geantwortet: Nachdem der Prediger von ihnen angenommen, mit keiner Schrifft überwunden wäre, und auch niemand keinen Artickel anzeigen könte, in welchen er unrecht geprediget, wüsten sie in keinerley Weise bey ihren Bürgern zuwege zu bringen, daß ihn die Bürger folgen würden lassen.

Wäre derohalben ihre unterthänige Bitte, der Bischoff ihr gnädiger Herr wolte seine Hochgelehrten gen Bremen verschaffen mit ihrem Prediger zu disputiren. Würde er unrecht erfunden, wolten sie mit ziemlicher Straff den Prediger weg verschaffen: Wo aber nicht, wüsten sie ihn nicht zu verlassen ꝛc. Aber der Weihbischoff antwortete, und bate höchlich um Friede willen eines gantzen Landes, man solt ihm den Prediger überantworten, und protestirete höchlich, wie er nichts anders suchte, denn ihrer Seelen Seligkeit; hat aber nichts mögen schaffen; denn die von Bremen verharreten auf ihrer ersten Antwort.

Derohalben war der Weihbischoff zornig, zog von Bremen hinweg, und wolt aus grossem Zorn nachmals der Ketzer Kinder nicht firmelen. Da nu der Weihbischoff wieder zu seinem Herrn kam, zeigte er ihm solche Antwort an, und daneben, was ergehört hatte von den Pfaffen und Mönchen. Darnach, da täglichs neue Zeitungen kamen, wie der Prediger täglich ärger und ärger predigte wieder die Geistlichkeit, funden sie einen andern Rath, fertigten ab treffliche Leute, die von Bremen zu warnen, in welchen Schaden die Stadt des Predigers halben kommen würde; denn er wieder Päbstlicher Heiligkeit und Käyserlicher Majestät Gebot predigte; daneben anzeigten, wie er Frauen Margareten Gefangener wäre, welchs ihnen denn grossen Schaden zuwenden würde.

Brachten auch bey Frauen Margareten Dräubrieffe aus, daß sie ihren Gefangenen fodderte; hat aber alles sie nicht helffen mögen: denn ein ehrsamer weiser Rath allezeit schrifftlich und mündlich einem ieglichen unverweisliche Antwort gab. Da erdachte der Bischoff mit seinem Hauffen einen andern Rath, damit sie das Wort GOttes dämpfften, namen für ein Provincial-Concilium, nicht zu Bremen, als denn Gewonheit ist, sondern zu Burstete, daß sie Raum hätten mit Bruder Henrico zu handeln wie sie wollten: dazu wurden gefoddert und geruffen alle Prälaten und Gelehrten des gantzen Bißthums, da zu handeln was man gläuben und halten solt.

Zu dem Concilio ward der Prediger auch beruffen, doch mit dem Unterscheid, man wolte mit und wieder ihn procediren als mit einem Ketzer, so er doch unüberwunden und unverhöret war. Derohalben die Obersten samt einer gantzen Gemeine ihren Prediger bey ihnen behielten, denn ihre Bosheit am Tag war. Aber Bruder Heinrich fassete seine Predigt, was er lehret und gläubet in kurtze Artickel, und schickt sie in einem Sendbrieff dem Ertzbischoff, und zeigte an seine Unschuld samt den Artickeln, erbot sich, wo er irrete, daß man ihm aus der Schrifft anzeigen könte, von solchem Irrthum abzulassen und zu wiederruffen. Man solte aber ihm seinen Irrthum aus der heiligen Schrift anzeigen; denn er seine Lehre oder Predigt aus der Schrift wüste zu beweisen.

Aber

Aber solche Erbietung samt den Artickeln verachtete man, denn ihm keine Antwort ward. Was aber das Urtheil war, mag man dabey erkennen. Denn alsbald darnach liessen sie Pabsts Leonis des Zehenden samt Kayserlichen Mandat, zu Worms geschrieben, verkündigen und anschlagen. Derohalben der fromme Prediger seine Predigt immer fort führete, und nicht abließ, daneben allezeit bedingete, er wolt und wäre bereit iederman Antwort zu geben seiner Lehre und Predigt. Die Papisten aber hatten keine Ruhe, sandten täglich ihre Capelläne in die Predigt, daß sie ihn fangen möchten in seinen Worten.

Aber GOtt zeigte seine Wunder, und bekehrete etliche von denenselbigen, daß der meiste Hauffen ihrer Capelläne, die sie hin sandten, bekant haben, daß solche Lehre und Predigt die Wahrheit und von GOtt sey, der niemand wiederstehen könte; denn sie ihr lebenlang von keinem Menschen solche Lehre gehöret hätten. Derohalben sie von ihrem bösen abstehen und das Wort GOttes nicht verfolgen, sondern gläuben solten, daß sie selig würden. Aber ihre Bosheit hatte sie verblendet, und mit Pharaone verstocket, daß sie ärger wurden ihrem Verdienst nach. Es hat auch bis auf diesen Tag niemand ein Wörtlein aufbringen können von allen Mönchen, wiewohl täglich Ketzerey Ketzerey ausgeschrien, und vermögens auch noch nimmer.

Da nun GOtt der allmächtige die Zeit ersahe, daß der gute Henricus mit seinem Blute die Wahrheit von ihm geprediget, bezeugen solt, sandte er ihn unter die Mörder, die er dazu bereitet hatte. Also begab
Anno 1524 es sich Anno 24. der kleinen Zahl nach Christi Geburt, daß er geruffen ward von Nicolao Boye, Pfarrherrn, und andern frommen Christen derselbigen Pfarre zu Meldorff in Diedmar, ihnen das Wort GOttes zu verkündigen, und sie aus des Antichrists Rachen zu reissen, denn er gewaltiglich daselbst regierete; welche Beruffung er als von GOtt annahm, und derohalben ihnen zusagte, daß er zu ihnen kommen wolt. Darnach auf S. Catharinen Abend fodert er zu sich sechs fromme Mitbrüder und Bürger, hielt ihnen für, wie er in Diedmar geruffen wäre, und zeigt ihnen an, nach dem er nicht alleine schuldig wäre ihnen allein, sondern iedermann, wers begehrte, das Wort GOttes zu verkündigen, gedächt er in Diedmar zu ziehen, und warten, was GOtt mit ihm ausrichten wolt: bath derohalben sie wolten ihm einen guten Rath geben, wie er am füglichsten möchte dahin kommen, daß die gantze Gemeine nicht innen würde, und seine Reise nicht verhinderten, als auch denn geschehen wäre.

Antworteten die frommen Christen drauf, und baten ihn, er wolte bey ihnen bleiben, und ansehen, wie das Evangelium noch fast schwach in dem Volck wäre, sonderlich in den umliegenden Städten, und die Verfolgung noch gros, auch ansehen, daß er von ihnen beruffen wäre, GOttes Wort zu predigen. Wolten aber die Diedmarer einen Prediger haben, daß er einen andern daselbst hinschickete; denn sie wusten wohl, was die Diedmarer für ein Volck waren. Daneben sie ihm auch anzeigten, sie wüsten ihn nicht ziehen zu lassen, ohne Verwilligung einer gantzen Pfarre.

Der gute Henricus antwortete, wiewol er bekante, daß er von ihnen beruffen wäre, doch hätten sie sonst frommer gelehrter Leute gnug, die ihnen predigten. Die Papisten wären auch zum Theil überwunden, daß nu fort an auch Weiber und Kinder ihre Narrheit sehen und richten. Er hätte auch zwey Jahr ihnen geprediget; aber die Diedmarer hätten keinen Prediger, derohalben er mit gutem Gewissen ihnen solche Bitte nicht abschlagen kundte. Daß sie aber anzögen, daß sie ihn nicht lassen könten ohne Wissen und Willen einer gantzen Gemeine, schlüsse bey ihm nichts, dieweil er sie gantz nicht verlassen wolte: denn er gedächte nur eine kurtze Zeit in Diedmar zu predigen, nemlich einen Monat oder zween, so lang biß er ein Fundament selbst mündlich gelegt, und darnach wieder zu ihnen kommen.

Wäre derohalben seine Meinung und Bitte, sie wolten nach seinem Abzug der Gemeine seinen Beruff, welchem er nicht wiederstehen könte, anzeigen, daneben seinen heimlichen Abzug entschuldigen, denn er müste heimlich ziehen um seiner Feinde willen, die ihm schaden möchten, die Tag und Nacht trachten, als sie selbst wohl wüsten, wie sie ihn umbringen und tödten möchten, auch zeigt er an, wie er wolte bald wieder bey ihnen seyn. Mit diesen Worten stellet er sie zufrieden, daß sie ihm zu ziehen vergönneten: denn sie verhofften, daß die Diedmarer möchten zur rechten Erkäntniß des Worts GOttes kommen, die sonst fast für andern Volck mit Abgötterey beladen sind.

Darnach aufm Montag der ersten Wochen im Advent zog Henricus mitten durch das Stifft von Bremen in Diedmar, und kam gen Meldorff, da er denn hin beruffen war, da er auch mit grossen Freuden vom Pfarrherr, samt andern frommen Christen empfangen ward. Als bald er dar kommen war, wiewohl er noch keine Predigt gethan hatte, ward der Teufel zornig mit seinen Gliedmassen, und insonderheit erregte er Augustinum Torneborch, Prior des schwartzen Klosters, die man nennet Jacobiter oder Prediger, welcher von stund an lieff zu seinem Mitgesellen M. Johan. Snicken des Officials von Hamburg Vica-

Augustinus Torneborch

M. Johan Schnicken-

Vicarien oder Commissarien, hielt Rath, was zu thun stünde, damit ihr Reich nicht untergienge.

Endlich beschlossen sie, daß sie für allen Dingen vorkommen müsten, daß er nicht predigete: denn wo er würde predigen, daß ihn der gemeine Mann hörete, so würde ihre Schalckheit an Tag kommen, und würden darnach nichts ausrichten können; denn sie wüsten wohl, wie es zu Bremen zugangen war. Auf diesen Beschlus macht sich der Prior, Prediger Ordens, des Morgens frühe auf, denn er für grosser Sorge die Nacht nicht viel schlieff, und kam gen der Heide aufm Sonnabend vor dem andern Sontag des Advents für die acht und viertzig Regenten des gantzen Landes, und beklagte sich höchlich, und zeigte an, wie der Mönch von Bremen kommen wäre, das gantze Land Diedmar zu verkehren, als er denen von Bremen gethan hätte: hatte auch zu Hülffe M. Güntern, des Landes gemeinen Cantzler, und Peter Hannen, beyde grosse Feinde des Worts GOttes. Diese zween hülffen dem Prior mit allem Fleis, und hielten denen andern sechs und viertzig ungelehrten einfältigen für, wie ein gros Lob in gantzem Niederland, und wie grossem Danck sie insonderheit bey dem Bischoffe zu Bremen verdienen würden, wo sie diesen ketzerischen Mönch zum Tode bringen würden. Da die armen ungelehrten Leute solches höreten, schrieben sie bald und beschlossen ihn zu tödten, den sie doch nicht gesehen, vielweniger gehöret noch überwunden hätten.

M. Günther. Peter Hannen.

Endlich bracht der Prior einen Brieff oder Gebot auf an den Pfarrherrn von den acht und viertzig Regenten, den Mönch zu verjagen, ehe er predigte, bey der höchsten Straff nach Gewohnheit des Landes. Als bald mit eilen zoch der Prior mit dem Gebot gen Meldorff, überantwortete dasselbe dem frommen Pfarrherrn in der Nacht: denn er verhofft, er wolte verhindern, daß Henricus nicht predigte, denn er wuste wohl was ihm daran gelegen war. Als der Pfarrherr diesen Brieff oder Gebot las, verwundert er sich sehr über solchem Gebot, nachdem es ungewönlich war, daß sich die acht und viertzig Regenten mit den Kirchen bekümmerten, so doch das Regiment, nach alter Gewohnheit des Landes, der gantzen eingepfarten Gemeine zugehöret.

Denn es von einem gantzen Lande, beschlossen in langem Gebrauch gewesen ist, daß eine iegliche Pfarrkirche nach ihrem guten Willen einen Pfarrherrn oder Prediger setzen oder entsetzen Gewalt habe.

Diesen Brieff gab den Pfarrherr Henrico zu erkennen, und zeigt ihm daneben, was des Lands Gebrauch und Gewonheit wäre. Darauf Henricus antwortete: Nachdem er von einer gantzen Pfarre das Wort GOttes zu predigen beruffen wäre, wolt er derselbigen Beruffung nachkommen, so lang es der gantzen Gemeine wohlgefiel; **denn man müsse mehr dem Wort GOttes gehorchen denn den Menschen.** Act. 5. 29. Wolt ihn GOtt haben, daß er in Diedmar sterben solt, der Himmel wäre da so nahe als anderswo; er müste doch um GOttes Worts willen einmal sein Blut vergiessen.

Mit solchem Muth trat er auf des Sontags darnach, und predigete die erste Predigt von dem Spruch Pauli, Röm. 1. Testis est mihi Deus, cui servio in Spiritu meo &c. und von dem Evangelio desselbigen Tages. Als bald die Predigt aus war, ward die gantze Gemeine der Pfarre zusammen gefodert, und daselbst von dem vorigen Prior ein Brieff überantwortet von den acht und viertzig Regenten des Landes, daß sie bey Straffe tausend Reinischer Gülden den Mönch nicht predigen solten lassen, und daneben mit Volmacht ihre Legaten zu der Heide schickten, denn da würde um grosser Ursach ein gantz Land zusammen kommen. GOtt ist mein Zeuge Röm. 1. 9.

Als sie diesen Brieff höreten lesen, wurden sie fast zornig, daß wieder alte Landes-Gewohnheit ihnen ein solch Gebot geschehen, so doch eine iegliche Pfarrkirche Macht hätte einen Prediger zu erwehlen, wen sie wolte, und beschlossen einträchtig, sie wolten den frommen Henricum zu einem Prediger behalten und beschirmen; denn sie gantz entzündet waren aus der ersten Predigt, die sie gehöret hatten. Nach Mittage that Henricus die andere Predigt von dem Spruch Pauli, Röm. 15. Debemus nos, qui potentes &c. **Wir die wir starck sind** &c. Röm. 15. 1. Aufm Montag darnach sandten die von Meldorff ihre Geschickten zu der Heide, und erboten sich zu Recht für iederman des gantzen Landes, zeigten daneben an, was Christlicher Predigt sie gehöret hätten von Henrico,

Dabey schreib der Pfarrherr den acht und viertzig Regenten des Landes, wie weder er noch Henricus der Meinung wären Aufruhr zu machen, sondern das reine, lautere Wort GOttes zu lehren, berieff sich, er wolte für iederman zu Rechte stehen mit Bruder Henrichen. Wäre derohalben seine unterthänige Bitte, sie wolten den Mönchen nicht Glauben geben, die um ihres Haß und Geitzes willen die Wahrheit gedächten unterzudrucken, und das Wort GOttes nicht verdammten, sondern die Wahrheit gäntzlich aufs erste erforschten, und niemand unverhöret verdammten. Wärs Sache, daß sie unrecht erfunden würden, wären sie bereit ihre Straffe zu leiden. Diese Erbietung sammt dem Zeugniß verachteten sie, und gaben darauf

keine

keine Antwort, sondern iedermann redete, einer diß der ander das.

Zum letzten antwortet Peter Dethlenes, als einer von den Aeltesten: Wiewol fast grosse Zwitracht in allen Landen wäre des Glaubens halben, und sie als die ungelehrtsten und unverständigsten, die nicht richten könten, wäre ihre ernstliche Meinung, solche Sache bis auffein zukünfftiges Concilium zu schieben, welches, als sie denn von ihrem Landschreiber M. Güntern berichtet, in kurtzem gehalten werden solt. Was denn ihre gute Nachbarn halten und gläuben würden, dasselbige gedächten sie auch anzunehmen.

Wäre aber das Wort GOttes (als man sagt) nicht klar gnugsam gelehret, und iemand dasselbige klärer und lauterer lehren könte, gedächten sie solches nicht zu verbieten; denn sie keinen Aufruhr in Landen gedächten zu leiden: derohalben ein ieder man solte zufrieden seyn, und bis auf die nechsten zukünfftigen Ostern die Sache beruhen lassen: in mitler Zeit wurde sichs wohl ausweisen, was recht oder unrecht wäre. Auf solche Antwort war ein ieder zufrieden, und zogen die Gesandten von Meldorff heim, zeigten an mit grossen Freuden solche Antwort einer gantzen Gemeine, verhofften, die Sache solt gut werden.

Am Tage Nicolai Episcopi that er zwo Predigten, die erste von dem Evangelio: Luc. 19, 12. Homo quidam nobilis &c. Die andere von dem Spruch: Plures facti sunt Sacerdo- Hebr. 7, 23 tes &c. mit solchen Geist, daß sichs iedermann verwunderte, und GOtt mit Fleis baten, ihnen solchen Prediger lang zu lassen. Am Tage Conceptionis Mariä that er auch zwo Predigten auf das Evangelium, Matt. 1, 1. Liber generationis, in welcher er anzeigte die seqq. Verheissung, die von Christo den Vätern zugesagt, und was Glauben sie gehabt hätten, daneben angezeigt, wie wir auch mit solchem Glauben müsten selig werden ohn alle unser Verdienst.

Und das alles mit solchem Geist, daß iederman sich verwunderte, und GOtt fleisig danckten, daß er ihnen solchen Prediger zugeschickt hätte: denn sie nun klar sehen, wie sie durch Mönch und Pfaffen verführet sind. Baten ihn auch mit Fleis, er wolte die Weihenachten bey ihnen bleiben, alle Tage zweymal predigen: denn sie fürchten sich, er würde an einen andern Ort gefodert. In mitler Zeit ruhete der Prior samt M. Johan Schnicken nicht. Denn da der Prior sahe, daß seine Bosheit nicht könte fort gehen, zog er mit Doctor Wilhelmo Prediger-Ordens zu Lunden zu den grauen Mönchen, die man Barfüsser nennet oder Minores, da Raht und Hülffe zu suchen, wie er seinen Willen vollenden möchte; denn dieselbigen Mönche fast geschickt sind mit ihrer Gleisnerey die armen elenden zu verführen.

Als bald schickten die grauen Mönche nach etlichen von den Regenten, als mit Namen Peter Nannen, Peter Swin, Claus Roden, und zeigten ihnen mit grossen Klagen, als denn ihre Gewonheit ist, wie der Ketzer predigte und das Volck verführete, welches ihm zum Theil anhengig wäre: wo sie nicht dazu sehen würden, und den Ketzer umbrächten, würde Mariä Lob samt den heiligen zwey Klöstern zu boden gehen. Das war die Schrifft, da sie den Ketzer gedachten mit um zu bringen; als denn geschach. Als die armen unverständigen Leute das höreten, wurden sie zornig, und antwortete drauff Peter Swin: Man hätte dem Pfarrherr samt Henrico geschrieben, wes sie sich halten sollen; währs vonnöthen, sie wolten noch ein mal schreiben.

Antwortet der Prior: Nein, denn ihr müsset der Sachen anders beykommen. Denn beginnet ihr dem Ketzer zu schreiben, wird er euch antworten, und würdet ohne Zweifel auch mit in die Ketzerey kommen, ehe ihrs gewar würdet: denn würde er zu Wort kommen, möcht man ihm nichts anhaben. Da beschlossen sie einen Rath, daß man ihn in der Nacht heimlich müsse fangen, und alsbald verbrennen, ehe es das Land innen würde, und er zu Worten käme. Solcher Rath gefiel ihnen allen wohl, und sonderlich den grauen Mönchen. Auf solchen Rath wolte Peter Nannen, als ein sonderlicher Freund des Priors, den Danck verdienen, zoch zu sich etliche Ammerat aus andern Dörffern mit Rath und Hülffe M. Günters.

Man solt hie billich der Nahmen schonen; nach dem sie aber Ehre gesucht haben zu erlangen, muß man sie ihrer Ehre nicht berauben. Das sind die Namen der Hauptleute. Peter Nannen, Peter Swins Sohn, Hennig zu Lunden, Johan Holm, Lorentz Hanneman, Ludwich Hanneman, Bastel Johan Bren, Claus von Weslingburen, Brosi Johan zu Wockenhausen, Marquard Krämer zu Hensiede, Ludecke Johan zu Wesing, Peter Grosvogt zu Hemmingstet. Diese Hauptleut samt den andern, die sie bey sich hatten, wurden gefoddert auf die Pfarr zu der Neuenkirchen, und kamen in M. Günters des Schreibers Haus zusammen, hielten Rath, wie sie ihn fiengen und nicht zu Worten kommen liessen: denn das Urtheil schon geschlossen war, daß sie den frommen gottseligen Henricum brennen wolten.

Beschieden sich derhalben zusammen auf den andern Tag nach Conceptionis gen Hemmingstet, eine halbe Meil von Meldorff, belegten mit Fleis die Strassen zu Meldorff, auf daß sie niemand warne-

te. Ward auch verordneten, daß auf allen Dörffern, als die Nacht kam, und man Ave Maria lautete, so zusammen kämen. Und kamen zusammen bey die fünfhundert Bauern. Als sie nun zusammen kommen waren, ward der öffentlich angezeigt, aus was Ursachen sie geruffen wären. Denn niemand ohne die Hauptleute, wusten die Ursache, und was sie thun solten als der gemeine Mann das hörete, wolten sie zurücke ziehen, und solche böse That nicht begehen. Aber die Hauptleute gebothen ihnen bey Leib und Guth fortzuziehen. Hatten auch gesoffen daselbst drey Tonnen Hamburger Bier, daß sie desto muthiger wären. Und kamen in der Mitternacht um 12. Schläge mit gewapneter Hand gen Melldorff.

Die Jacobiter oder Prediger Mönche gaben ihnen Licht und Fackeln, daß sie ja sehen könten, und der gute Henricus nicht entlauffen könte. Hatten auch einen Verräther bey sich, mit Nahmen Hennigs Hanß, welcher alle Dinge verrathen hatte; fielen mit Gewalt in die Pfarre, zuschlugen alles was da war, als der vollen unsinnigen Bauern Gewohnheit ist, Kannen, Kessel, Kleider, Becher; was sie aber funden von Silber und Gold, nahmen sie mit. Fielen auch zu dem Pfarrer ein mit Gewalt, hieben und stachen, und schryen; schlag todt, schlag todt. Eins theils stiessen ihn auf die Strassen nackend in den Dreck, und nahmen ihn gefangen, er solte mit ihnen gehen. Das andere Theil schrye, man solte ihn gehen lassen, denn sie hätten keinen Befehl ihn zu fangen. Darnach als sie ihren Muthwillen mit dem Pfarr geübet hatten, fielen sie zu dem guten Bruder Heinrichen, und nahmen ihn nacket aus den Bette, schlugen, stachen, wie die unsinnigen vollen Bauern, und bunden seine Hände fast hart auf den Rücken, zogen und stiessen ihn also lange, daß auch Peter Nannen mit Barmhertzigkeit bewegt, der sonst ein giftiger Feind des Worts GOttes war, und sagte, daß man ihn gehen liesse, er würde wohl folgen, befohlen ihn Bälcke Johann zu leiten, der ihn mehr schleppte denn führte. Als sie ihn gen Hemmingstet brachten, fragten sie ihn; Wie er ins Land kommen wäre, und was er da suchte? antwortete er ihnen freundlich mit der Wahrheit, daß sie auch bewegt wurden und rieffen: Nur weg mit ihm, wo wir lange ihn höreten, würden wir mit ihm Ketzer werden. Da begehrte er, daß man ihn auf ein Pferd setzen wolte, denn er sehr müde und matt war, und seine Füsse ihm gantz wund waren; denn er in dem kalten und Eisse die Nacht nackend und barfuß gegangen und geführet war.

Als sie das höreten, spotteten sie und verlachten ihn, und sprachen: Ob man dem Ketzer Pferde halten soll, er müste doch wohl lauffen; schleppten ihn also die Nacht biß zu der Heyde; da brachten sie ihn in eines Mannes Hauß mit Nahmen Raldenes, und wolten ihm einen Stock mit eisern Ketten angehengt haben. Aber der Haußvater hatte Mitleyden, und wolte solches nicht leiden. Da er ihren Muthwillen nicht wolte gestatten, brachten sie den guten Heinrich in eines Pfaffen Hauß, mit Namen Herr Reymer Hotzecken ein Diener des Officials von Hamburg, schlossen ihn in einen Keller, und gaben ihn den vollen Bauern zu verwahren, die ihn fortan die gantze Nacht verspotteten und verhöhneten. Unter andern kam zu ihm Herr Simon, Pfarrer von Altenworden, und Herr Christian, Pfarrer von der Neuen Kirchen, beyde fast ungelehrte Verfolger des Worts GOttes, frageten ihn: Aus was Ursach er das heilige Kleid abgelegt hätte? Welchen er freundlich aus der Schrifft antwortete; aber sie verstunden es nicht was er sagete.

Kam auch zu ihm M. Günter, fragte ihn: Ob er wolte lieber an den Bischof von Bremen geschickt seyn, oder lieber in Diedmar seinen Lohn empfangen? Antwortete Henricus: Habe ich was unchristliches gelehret oder gehandelt, könten sie mich wohl drum straffen; der Wille GOttes geschehe. Antworte, M. Günter; Hört lieben Freunde, er will in Diedmar sterben. Aber das Volck in gemeine wartete die gantze Nacht ihres Saufens. Des morgens um achte giengen sie auf den Marckt zu Rathe, was ihnen zu thun stände? da rieffen die vollen Bauern: Immer verbrennt, zum Feuer zu, so werden wir heute von GOtt und von den Leuten Ehre gewinnen; denn ie länger wir ihn leben lassen, ie mehr er mit seiner Ketzerey verkehret: Was hilfft viel langes Bedencken? Er muß doch sterben. Also ward der gute Heinrich unverhört zum Feuer verdammt.

Darnach ward ausgeruffen: alle die ihn hätten helffen fangen, solten mit ihrer Wehre mit zum Feuer hinausziehen. Da waren auch die grauen Mönche oder Barfüsser, stärckten die armen Leute und sprachen. Jetzund gehet ihr der Sachen Recht nach; und hetzten das arme elende trunckene Volck. Da nahmen sie ihn und bunden ihn mit Halß, Füsse und Händen, führeten ihn mit grossen Geschrey zu dem Feuer. Als diß geschach, stund eine Frau in ihrer Hauß-Thüre, und sahe dieses Elend und Jammer, und begunte bitterlich zu weinen; sagte der gute Heinrich zu ihr: Liebe Frau, weinet nicht über mich. Als er an die Statt kam, da das Feuer bereitet war, saß er nieder für gros-

ser

ser Schwachheit. Da kam der Vogt, Schösser Mars, durch Geld dazu erkaufft/ als man gläublich sagt. verdammte den guten Bruder Heinrich mit diesem Sententz oder Urtheil zum Feuer: Dieser Böswicht hat gepredigt wieder die Mutter GOttes und wieder den Christen-Glauben, aus welcher Ursach ich ihn verurtheile, von wegen meines gnädigen Herrn, Bischoffen von Bremen, zum Feuer. Antwortete der gute Bruder Heinrich: Das habe ich nicht gethan; doch HErr, dein Wille geschehe; warf auf seine Augen in den Himmel und sprach: HErr, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun: dein Name ist allein heilig, himmlischer Vater.

Da gieng hinzu einegute Christliche Frau, Clauß Jungenfrau mit Weibs Nahmen, eine Schwester Peter Nannen, wohnhafftig zu Mehldorf, für das Feuer, und erboth sich, man solte sie zur Staupen schlagen, auf daß ihr Zorn gebüsset würde; dazu wolte sie tausend Gülden geben, man solte den Mann nur wieder einsetzen, biß auf den nächsten Montag, daß er von dem gantzen Lande verhöret würde, und denn verbrannt. Da sie das höreten, wurden sie rasend und unsinnig, und schlugen die Frau zu der Erden, traten sie mit Füssen, schlugen mit aller Gewalt der guten Märtyrer Christi. Einer schlug ihn mit einem Stoß-Degen in den Hirnschädel. Aber Johann Holm, von der Neuen Kirchen schlug ihn mit einem Fausthammer; die andern stachen ihn in seine Seiten, in den Rücken, in die Arme, wo sie ihn nur erreichen konten; und nicht ein mahl, sondern so offt er begunte zu reden.

Da ermahnete und hetzete das Volck M. Günter, und rieff sie an und sprach: Frey zu, lieben Gesellen, hie wohnet GOtt bey. Darnach brachte derselbe M. Günter einen ungelehrten grauen Mönch zu ihm, daß er beichten solte; Sprach aber zu ihm der Märtyrer Christi. Bruder, habe ich dir auch ie was zu leyde gethan, oder ie erzürnet? Antwortete der Mönch: Nein. Sprach zu ihm der gute Bruder Heinrich: Was soll ich dir denn beichten? das du mir vergeben solltest. Da schämte sich der graue Mönch, und trat zurücke. Das Feuer aber wolte nicht brennen, wie offt sie es anzündeten. Nichts weniger übeten sie ihren Muthwillen an ihm, und schlugen ihn mit Helleparten und Spiessen. Das verzog sich wohl zwo Stunden lang, in welcher Zeit er in seinem Hembde nacket für den Bauern stund, mit aufgehabenen Augen in den Himmel. Zuletzt kriegten sie eine grosse Leiter, auf welche sie ihn fast hart bunden, auf daß sie ihn in das Feuer würffen. Da hub der gute Märtyrer Christi an seinen Glauben zu sprechen; schlug aber einer her mit einer Faust in sein Maul, und sprach zu ihm: Er solte erst brennen, darnach mögte er lesen was er wolte. Da trat einer mit einem Fuß auf seine Brust, und band ihn also hart an einen Sprüssen an seinen Halß, daß ihm Maul und Nase Blutete, auf daß er ersticken solte; denn er sahe, daß er von so viel Wunden nicht sterben konte.

Darnach richteten sie ihn auf mit der Leiter. Da satzte einer die Hellparte an die Leiter, dieselbige helffen aufzurichten; denn das Land keinen Scharfrichter hat. Da gleitete die Hellparte von der Leiter ab, und durchstach den heiligen Märtyrer mitten durch. Warffen also den guten Mann mit der Leiter auf das Holtz. Aber die Leiter sprang zu der Seyten ab. Da lief zu Johann Holm, und nahm den Fausthammer, und schlug ihn auf seine Brust, also lange, daß er starb, daß er sich darnach nicht regete. Brieten ihn also auf den Kohlen; denn das Holtz wolte nicht brennen.

Das ist kürtzlich die wahre Historie von dem Leyden des heiligen Märtyrers Heinrici von Südphen.

D. Mart. Luthers Schrifft

An die Bürgermeister und Rathsherrn aller Städte Deutschlands, daß sie Christliche Schulen aufrichten und halten sollen.

A. 1524.

Martinus Luther D.

Daß man solle Kinder zur Schule halten.

GNade und Friede von GOtt unserm Vater und HErrn JEsu Christo. Fürsichtigen, Weisen, lieben Herrn, wiewohl ich nun wohl drey Jahr verbannet und in die Acht gethan, hätte sollen schweigen, wo ich Menschen Gebot mehr, denn GOtt, gescheuet hätte; Wie denn auch viel in Deutschen Landen, bey groß und klein, mein Reden und Schreiben, aus derselben Sache noch immer verfolgen, und viel Bluts drüber vergiessen. Aber weil mir GOtt den Mund aufgethan hat, und mich heissen reden, dazu so kräfftiglich bey mir stehet, und meine Sache, ohne meinen Rath und That, so viel stärcker macht, und weiter ausbreitet, so viel sie mehr toben, und sich gleich stellet, als lache und spot-

spotte er ihres Todens, wie der 2. Psalm sagt. An welchem allein mercken mag, wer nicht verstockt ist, daß diese Sache muß GOttes eigen seyn. Sintemal sich die Art göttliches Worts und Wercks hier ereignet, welches allezeit denn am meisten zunimmt, wenn mans aufs höheste verfolget und dämpfen will.

Darum will ich reden (wie Esaias sagt) und nicht schweigen, weil ich lebe, biß daß Christus Gerechtigkeit ausbreche, wie ein Glantz, und seine heilwertige Gnade wie eine Lampe angezündet werde. Und bitte nu euch alle meine lieben Herrn und Freunde, wollet diese meine Schrifft und Ermahnung freundlich annehmen und zu Hertzen fassen. Denn ich sey gleich an mir selber wie ich sey, so kan ich doch für GOtt mit rechtem Gewissen rühmen, daß ich darinnen nicht das meine suche, welches ich viel besser möchte mit Stillschweigen überkommen; sondern meine es von Hertzen treulich mit euch und gantzem Deutschen Lande, dahin mich GOtt verordnet hat, es gläube oder gläube nicht, wer da will. Und will eure Liebe das frey und getrost zugesagt und angesagt haben, daß, **wo ihr mir hierin gehorchet, ohne Zweiffel nicht mir, sondern Christo gehorchet: und wer mir nicht gehorchet, nicht mich, sondern Christum verachtet.** Denn ich weiß ie wohl, und bin gewiß, was und wohin ich rede oder lehre: so wirds auch iederman wohl selbst spüren, so er meine Lehre recht will ansehen.

Luc. 20, 16.

Ursach, warum Schulen und Klöster zergehen.

Aufs erste, erfahren wir ietzt in Deutschlanden durch und durch, wie man allenthalben die Schulen zergehen läst. Die Hohenschulen werden schwach, Klöster nehmen ab, und **will solches Graß dürre werden, und die Blume fält dahin,** wie Esaias sagt: **Weil der Geist GOttes durch sein Wort drein wehet,** und scheinet so heiß drauff durch das Evangelium. Denn nu durch das Wort GOttes kund wird, wie solches Wesen unchristlich und nur auf den Bauch gerichtet sey. Ja weil der fleischliche Hauffe siehet, daß sie ihre Söhne, Töchter und Freunde nicht mehr sollen oder mögen in Klöster und Stiffte verstossen, und aus dem Hause und Gute weisen, und auf fremde Güter setzen, will niemand mehr lassen Kinder lernen noch studieren. Ja sagen sie, was soll man lernen lassen, so sie nicht Pfaffen, Mönche und Nonnen werden sollen? Man lasse sie so mehr lernen, damit sie sich ernähren.

Esa. 40, 7. 8.

Warum man im Pabstthum die Kinder in Klöster und Stifft gethan.

Was aber solche Leute für Andacht und im Sinn haben, zeiget gnugsam solch ihr eigen Bekäntniß. Denn wo sie hätten nicht allein den Bauch und zeitliche Nahrung für ihre Kinder gesucht in Klöstern und Stifften oder im geilichen Stande, und wäre ihr Ernst gewesen, der Kinder Heil und Seeligkeit zu suchen, so würden sie nicht so die Hände ablassen und hinfallen und sagen: soll der geistliche Stand nichts seyn, so wollen wir auch das lehren lassen anstehen, und nichts dazu thun. Sondern würden also sagen: ists wahr, wie das Evangelium lehret, daß solcher Stand unsern Kindern fährlich ist, ach Lieber, so lehret uns doch eine andere Weise, die GOtt gefällig, und unsern Kindern seliglich sey: denn wir wolten ja gerne unsern lieben Kindern nicht allein den Bauch, sondern auch die Seele versorgen. Das werden freylich rechte Christliche treue Eltern von solchen Sachen reden.

Daß aber der Teufel sich also zur Sache stellet, und giebt solches ein den fleischlichen Welthertzen, die Kinder und das junge Volck so zu verlassen, ist nicht Wunder. Und wer wils ihn verdencken? **Er ist ein Fürst und GOtt der Welt,** daß er nu des solte ein Gefallen tragen, daß ihm seine Nester, die Klöster und geistliche Rotten verstöret werden durchs Evangelium, in welchen er allermeist das junge Volck verderbet, an welchem ihm gar viel, ja gantz und gar gelegen ist, wie ists möglich? Wie solte er das zugeben oder anregen, daß man jung Volck recht aufziehe? Ja ein Narre wäre er, daß er in seinem Reiche solte das lassen und helffen ausrichten, dadurch es aufs aller geschwindeste müste zu boten gehen: wie denn geschähe, wo er das niedliche Bißlein, die liebe Jugend verlöhre, und leiden müste, daß sie mit seiner Köste und Güter erhalten würden zum GOttes-Dienst.

Joh. 14, 30.

Darum hat er fast weißlich gethan zu der Zeit, da die Christen ihre Kinder Christlich aufzogen und lehren liessen. Es wolte ihm der junge Hauffe so gar entlauffen, und in seinem Reiche ein unleidliches aufrichten: da fuhr er zu, und breitet sein Netze aus, richtete solche Klöster, Schulen und Stände an, daß es nicht möglich war; daß ihm ein Knabe hätte sollen entlauffen, ohne sonderliche GOttes Wunder. Nun er aber siehet, daß diese Stricke durch GOttes Wort verrathen werden, fähret er auf die andere Seite, und will nu gar nichts lassen lernen. Recht und weislich thut er abermal für sein Reich zu erhalten, daß ihm der junge Hauffe ja bleibe. Wenn er denselben hat, so wächst er unter ihm auf, und bleibet seyn, wer will ihm etwas nehmen? Er behält die Welt denn wohl mit Frieden innen. Denn wo ihm soll ein Schade geschehen, der da recht beisse, der muß durchs junge Volck geschehen, das in GOttes Erkäntniß aufwächst, und GOttes Wort ausbreitet und andere lehret.

Schade geschicht dem Teufel durchs junge Volck.

Niemand, niemand gläubet, welch ein schändliches*, teufelisches Fürnehmen das

sey;

sey; und gehet doch so stille daher, daß niemand mercket, und will den Schaden gethan haben, ehe man rathen, wehren und helffen kan. Man fürchtet sich für Türcken, und Kriegen und Wassern; denn da verstehet man, was Schaden und Frommen sey: aber was hie der Teufel im Sinn hat, siehet niemand, füchtet auch niemand, gehet stille herein. So doch hie billich wäre, daß, wo man einen Gülden gebe wieder die Türcken zu streiten, wenn sie uns gleich auf dem Halse lägen, hie 100. Gülden gegeben würden, ob man gleich nur einen Knaben könte damit auferziehen, daß ein rechter Christen-Mann würde; Sintemahl ein recht Christen-Mensch besser ist, und mehr Nutzes vermag, denn alle Menschen auf Erden. * schädliches

DErohalben bitte ich euch alle, meine liebe Herrn und Freunde, um GOttes willen, und der armen Jugend willen, wollet diese Sache nicht so geringe achten; wie viel thun, die nicht sehen, was der Welt Fürst gedencket. Denn es ist eine ernste und grosse Sache, da Christo und aller Welt viel an liegt, daß wir dem jungen Volcke helffen und rathen. Damit ist denn auch uns und allen geholffen und gerathen. Und dencket, daß solche stille, heimliche tückische Anfechtungen des Teufels will mit grossem Christlichen Ernst gewehret seyn. Lieben Herrn, muß man jährlich so viel wenden an Büchsen, Wege, Stege, Dämme und dergleichen unzehliche Stücke mehr, damit eine Stadt zeitlichen Friede und Gemach habe; warum solte man nicht vielmehr doch auch so viel wenden an die dürfftige arme Jugend, daß man einen geschickten Mann oder zweene hielte zu Schulmeistern.

Auch soll sich ein ieglicher Bürger selbst das lassen bewegen, hat er bisher so viel Gelds und Guts an Ablaß, Messen, Vigilien, Stifften, Testamenten, Jahrtagen, Bettelmönchen, Brüderschafften, Wallfahrten, und was des Geschwürms mehr ist, verliehren müssen, und nu hinfort von GOttes Gnaden solches raubens und gebens los ist, wolte doch GOtt zu Danck, und zu Ehren hinfort desselben ein Theil zur Schulen geben, die armen Kinder aufzuziehen, das so hertzlich wohl angelegt ist, so er doch hätte müssen wohl zehenmal so viel vergebens den obgenanten Räubern, und noch mehr geben ewiglich, wo solches Licht des Evangelii nicht kommen wäre, und ihn davon erlöset hätte: und erkenne doch, daß, wo sich daß wehret, beschweret, sperret und zerret, daß gewißlich der Teufel da sey, der sich nicht so sperrete, da manns zu Klöstern und Messen gab, ja mit Hauffen dahin triebe. Denn er fühlet, daß dis Werck nicht seines Dinges ist. So lasset nu diß die erste Ursach seyn, alle lieben Herrn und Freunde, die euch bewegen soll, daß wir hierinne dem Teufel wiederstehen, als dem allerschädlichsten heimlichen Feinde.

DJe andere, daß, wie S. Paulus saget 2. Corinth. 6. wir die Gnade GOttes nicht vergeblich empfahen, und die selige Zeit nicht versaumen. Denn GOtt der Allmächtige hat fürwar uns Deutschen ietzt gnädiglich daheim gesuchet, und ein recht gülden Jahr aufgerichtet. Da haben wir ietzt die feinsten gelehrtesten jungen Gesellen und Männer, mit Sprachen und aller Kunst gezieret, welche so wohl Nutz schaffen könnten, wo man ihr brauchen wolte, das junge Volck zu lehren. Ists nicht für Augen, daß man ietzt einen Knaben kan in dreien Jahren zurichten, daß er in seinem funffzehenden oder achtzehenden Jahre mehr kan, denn bisher alle Hohe-Schulen und Klöster gekont haben? Ja was hat man gelernet in Hohenschulen und Klöstern bisher, denn nur Esel, Klötze und Blöche werden? Zwantzig, viertzig Jahr hat einer gelernet, und hat noch weder lateinisch noch deutsch gewust. Ich schweige das schändliche lästerliche Leben, darinnen die edle Jugend so jämmerlich verderbet ist. 2. Cor. 6, 1.

Wahr ists, ehe ich wolte, daß Hoheschulen und Klöster blieben, so, wie sie bisher gewesen sind, daß keine andere Weise zu lehren und leben solte für die Jugend gebrauchet werden, wolt ich ehe, daß kein Knabe nimmer nichts lernete, und stumm wäre. Denn es ist meine ernste Meinung, Bitte und Begierden, daß diese Eselsställe und Teufels Schulen entweder in Abgrund versüncken, oder zu Christlichen Schulen verwandelt werden. Aber nu uns GOtt so reichlich begnadet, und solcher Leute die Menge gegeben hat, die das junge Volck fein lehren und ziehen mögen, warlich so ists Noth, daß wir die Gnade GOttes nicht in Wind schlagen, und lassen ihn nicht umsonst anklopffen. Er stehet für der Thür, wohl uns, so wir ihm aufthun: Er grüsset uns, selig der ihm antwortet. Versehen wirs, daß er fürüber gehet, wer will ihn wieder holen.

Lasset uns unsern vorigen Jammer ansehen und die Finsterniß, darinnen wir gewesen sind. Ich achte, daß Deutschland noch nie so viel von GOttes Wort gehöret habe, als ietzt, man spüret ie nichts in der Historien davon. Lassen wirs denn so hingehen ohne Danck und Ehre, so ists zu besorgen, wir werden noch gräulicher Finsterniß und Plage leiden. Lieben Deutschen, käuffet weil der Marck für der Thür ist, sammlet ein, weil es scheinet und gut Wetter ist, brauchet GOttes Gnade und Wort, weil es da ist. Denn das solt ihr wissen, GOttes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wieder kommt,

Verachtung GOttes Worts machet, daß man es verleret.

kommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bey den Jüden gewesen; aber hin ist hin, sie haben nu nichts. Paulus brachte ihn in Griechenland: hin ist auch hin; nun haben sie den Türcken. Rom und Lateinischland hat ihn auch gehabt: hin ist hin; sie haben nu den Pabst. Und ihr Deutschen dürfft nicht dencken, daß ihr ihn ewig haben werdet: denn der Undanck und Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben. Darum greiffet zu und haltet zu, wer greiffen und halten kan: faule Hände müssen ein böses Jahr haben.

Die dritte Ursach ist GOttes Gebot.

DJe dritte ist wohl die allerhöheste, nemlich, GOttes Gebot, der durch Mose so offt treibet und fordert, die Eltern sollen die Kinder lehren, daß auch der 78. Psalm spricht: **Wie hat Er so hoch unsern Vätern geboten, den Kindern kund zu thun, und zu lehren Kindes Kind.** Und das weiset auch aus das vierte Gebot GOttes, da Er der Eltern Gehorsam den Kindern so hoch gebeut, daß man auch durchs Gerichte tödten soll ungehorsame Kinder. Und warum leben wir Alten anders, denn daß wir des jungen Volcks warten, lehren und aufziehen? Es ist nicht möglich, daß sich das tolle Volck solte selbst lehren und halten; darum hat sie uns GOtt befohlen, die wir alt und erfahren sind, was ihnen gut ist, und wird gar schwere Rechnung von uns für dieselben fordern. Darum auch Moses befiehlet Deut. 32. und spricht: **Frage deinen Vater, der wird dirs sagen, die Alten werden dirs zeigen.**

Pf. 78, 4.

Deut. 21, 21.

Warum die Alten leben.

Deut. 32, 7.

Wiewohl es Sünde und Schande ist, daß dahin mit uns kommen ist, daß wir allererst reitzen und uns reitzen sollen lassen, unsere Kinder und junges Volck zu ziehen, und ihr bestes dencken; so doch dasselbe uns die Natur selbst solte treiben, und auch der Heiden Exempel uns mannichfältig weisen. Es ist kein unvernünfftig Thier, das seiner Jungen nicht wartet und lehret, was ihnen gebühret; ohne der Strauß, da GOtt von sagt Joh. 39. **Daß er gegen seine Jungen so hart ist, als wären sie nicht sein, und läst seine Eier auf der Erden liegen.** Und was hilffts, daß wir sonsten alles hätten und thäten, u. wären gleich eitel Heiligen, so wir das unterwegē lassen, darum wir allermeist leben, nemlich, des jungen Volcks pflegen? Ich achte auch, daß unter den äusserlichen Sünden die Welt für GOtt von keiner so hoch beschweret ist, und so gräuliche Straffe verdienet, als eben von dieser, die wir an den Kindern thun, daß wir sie nicht ziehen.

Strauß. Hiob. 39, 17.

Versäumung der Jugend ist vieler Straff ein Ursach.

Da ich jung war, führete man in der Schulen ein Sprichwort: Non minus est negligere scholas, quàm corrumpere Virginem; Nicht geringer ist es einen Schüler versäumen, denn eine Jungfrau schwächen. Das saget man darum, daß man die Schulmeister erschrecke; denn man wusste dazumahl keine schwerere Sünde, denn Jungfrauen schänden. Aber, lieber HErr GOtt, wie gar viel geringer ists Jungfrauen oder Weiber schänden (welches doch als eine leibliche erkante Sünde mag gebüsset werden) gegen dieser, da die edlen Seelen verlassen und geschändet werden, da solche Sünde auch nicht geachtet noch erkennet und nimmer gebüsset wird? O wehe der Welt immer und ewiglich. Da werden täglich Kinder geboren und wachsen bey uns daher, und ist leider niemand, der sich des armen jungen Volcks annehme und regiere, da lässet mans gehen, wie es gehet. Die Klöster und Stifte soltens thun; so sind sie eben die, von denen Christus sagt: **Wehe der Welt um der Aergerniß willen; wer dieser Jungen einen ärgert, die an mich gläuben, dem wäre es besser einen Mühlstein an den Hals gehenckt, und ins Meer gesenckt, da es am tieffsten ist.** Es sind nur Kinderfresser und verderber.

Klöster und Stifte sind nur Kinderfresser ꝛc.

Matth. 18, 7.

JA sprichst du, solches alles ist den Eltern gesaget, was gehet das die Rathsherrn und Obrigkeit an; Ist recht geredet; ja, wie wenn die Eltern aber solches nicht thun? Wer soll es denn thun? Soll es darum nach bleiben, und die Kinder versäumet werden? Wo will sich da die Obrigkeit und Rath entschuldigen, daß ihnen solches nicht solte gebühren? Daß es von den Eltern nicht geschicht, hat mancherley Ursach:

Warum die Eltern in der Kinderzucht säumig.

I. Aufs erste, sind etliche auch nicht so fromm und redlich, daß sie es thäten, ob sie es gleich könnten, sondern, wie die Straussen härten sie sich auch gegen ihre Jungen, und lassens dabey bleiben, daß sie die Eier von sich geworffen und Kinder gezeuget haben, nicht mehr thun sie darzu. Nun diese Kinder sollen dennoch unter uns und bey uns leben in gemeiner Stadt. Wie will denn nu Vernunfft und sonderlich Christliche Liebe das leiden, daß sie ungezogen aufwachsen, und den andern Kindern Gifft und Geschmeisse seyn, damit zuletzt eine gantze Stadt verderbet; wie es denn zu Sodom und Gomorra und Gaba, und etlichen mehr Städten ergangen ist.

II. Aufs andere, so ist der gröste Hauffe der Eltern leider! ungeschickt darzu, und nicht weiß, wie man Kinder ziehen und lehren soll. Denn sie selbst nichts gelernet haben, ohn den Bauch versorgen; und gehören sonderliche Leute darzu, die Kinder wohl und recht lehren und ziehen sollen.

III. Aufs dritte, ob gleich die Eltern geschickt wären, und woltens gerne selbst thun, so haben

haben sie für andern Geschäfften und Haußhalten weder Zeit noch Raum darzu: also daß die Noth zwinget, gemeine Zuchtmeister für die Kinder zu halten. Es wolte denn ein ieglicher für sich selbst einen eigenen halten. Aber das würde dem gemeinen Mann zu schwer, und würde abermal mancher feiner Knabe, um Armuths willen versäumet. Darzu so sterben viel Eltern, und lassen Waisen hinter sich: und wie dieselben durch Vormünde versorget werden, ob uns die Erfahrung zu wenig wäre, solt uns das wohl zeigen, daß sich **GOtt selbst der Wäisen Vater nennet**, Ps. 68, 6. als derer, die von iedermann sonst verlassen sind. Auch sind etliche, die nicht Kinder haben; die nehmen sich auch darum nichts an.

Obrigkeit ist schuldig sich der Jugend anzunehmen.

DArum wils hie dem Rath und der Obrigkeit gebühren, die allergrösseste Sorge und Fleis aufs junge Volck zu haben. Denn weil der gantzen Stadt Gut, Ehre, Leib und Leben ihnen zu treuer Hand befohlen ist, so thäten sie nicht reichlich für GOtt und der Welt, wo sie der Stadt Gedeien und Besserung nicht suchten mit allem Vermögen Tag und Nacht. Nu liegt einer Stadt Gedeien nicht allein darinn, daß man grosse Schätze sammle, feste Mauren, schöne Häuser, viel Büchsen und Harnischzeuge; ja wo deß viel ist; und tolle Narren drüber kommen, ist so viel desto ärger und desto grösserer Schade derselben Stadt: sondern das ist einer Stadt bestes und allerreichestes Gedeien, Heil und Krafft, daß so viel feiner, gelehrter, vernünfftiger, erbarer, wolgezogener Bürger hat, die können darnach wohl Schätze, und alles Gut samlen, halten und recht brauchen.

Woher die Römer so geschickte Leute im Regiment bekomen.

Wie hat die Stadt Rom gethan, die ihre Knaben also ließ ziehen, daß sie inwendig funfzehen, achtzehen, zwantzig Jahren aufs ausbündigste konten Lateinisch und Griechisch, und allerley freye Künste, (wie man sie nennet,) darnach alsbald in den Krieg und Regiment: da wurden witzige, vernünfftige und treffliche Leute aus, mit allerley Kunst und Erfahrung geschickt, daß, wenn man ietzt alle Bischöffe und alle Pfaffen und Mönche in deutschen Landen auf einen Hauffen schmeltzete, solte man nicht so viel finden, als man da wohl in einem Römischen Kriegsknechte fand. Darum gieng auch ihr Ding von statten: da fand man Leute, die zu allerley tüchtig und geschickt waren. Also hats die Noth allzeit erzwungen und erhalten in aller Welt, auch bey den Heiden, daß man Zuchtmeister und Schulmeister hat müssen haben, so man anders etwas redliches hat wollen aus einem Volcke machen. Daher ist auch das Wort Zuchtmeister im S. Paulo Galat. 3. als aus dem gemeinen Gebrauch mensch-

Gal. 3, 24.

liches Lebens genommen, da er spricht: **Das Gesetze ist unser Zuchtmeister gewesen.**

Woher der Mangel geschickter Leute kommt.

Weil denn eine Stadt soll und muß Leute haben; und allenthalben der gröste Gebreuche, Mangel und Klage ist, daß an Leuten fehle, so muß man nicht harren, bis sie selbst wachsen: man wird sie auch weder aus Steinen hauen, noch aus Holtz schnitzen: so wird GOtt nicht Wunder thun, so lange man der Sachen, durch andere seine dargethane Güter gerathen kan. Darum müssen wir dazu thun, und Mühe und Kost daran wenden, sie selbst erziehen und machen. Denn wes ist die Schuld, daß es ietzt in allen Städten so dünne siehet von geschickten Leuten, ohne der Obrigkeit, die das junge Volck hat lassen aufwachsen, wie das Holtz im Walde wächset, und nicht zugesehen, wie man es lehre und ziehe? Darum ists auch so unordig gewachsen, daß zu keinem Bau, sondern nur ein unnütze Gehecke, und nur zum Feuerwerck tüchtig ist.

Es muß doch weltlich Regiment bleiben: soll man denn zulassen, daß eitel Rülzen und Knebel regieren, so mans wohl bessern kan; ist ein wild unvernünfftiges Fürnemen, So laß man eben so mehr Säue und Wölffe zu Herrn machen, und setzen über die, so nicht dencken wollen, wie sie von Menschen regieret werden. So ists auch eine unmenschliche Bosheit, so man nicht weiter denckt: denn also: Wir wollen ietzt regieren, was gehet uns an, wie es denen gehen werde, die nach uns kommen. Nicht über Menschen, sondern über Säue und Hunde solten solche Leute regieren, die nicht mehr denn ihren Nutz und Ehre im Regiment suchen. Wenn man gleich den höchsten Fleiß fürwendet daß man eitel feine gelehrte, geschickte Leute erzöge zu regieren, es würde dennoch Mühe und Sorge genug haben, daß es wohl zu gienge. Wie soll es denn zugehen, wenn man da gar nichts zuthut?

Die Jugend soll in den Sprachen unterwiesen werden.

JA sprichst du abermal: Ob man gleich solte und müste Schulen haben, was ist uns aber nütze Lateinische, Griechische und Ebräische Zungen und andere freye Künste zu lehren? Könnten wir doch wohl deutsch die Bibel und GOttes Wort lehren, die uns gnugsam ist zur Seligkeit? Antwort: Ja ich weiß leider, wohl, daß wir Deutschen müssen immer Bestien und tolle Thiere seyn und bleiben; wie uns denn die umliegende Länder nennen, und wir auch wohl verdienen. Mich wundert aber, warum wir nicht auch einmal sagen: Was sollen uns Seiden, Wein, Würtze, und der Fremden ausländischen Waaren, so wir doch selbst Wein, Korn, Wolle, Flachs, Holtz und Steine in deutschen Landen, nicht allein die Fülle haben zur Nahrung, sondern auch die Kühr und Wahl zu Ehren

Die Sprachen wissen, dienet zum Verstand der Schrifft, und Regiments-Verwaltung.

und Schmuck? Die Künste und Sprachen die uns ohne Schaden, ja grösserer Schmuck, Nutz, Ehre und Frommen sind, beide zur heiligen Schrifft zu verstehen, und weltlich Regiment zu führen: wollen wir verachten; und der ausländischen Waaren, die uns weder noth noch nütze sind, darzu uns schinden biß auf den Grad, der wollen wir nicht zu gerathen: heissen das nicht billich deutsche Narren und Bestien?

Sprachen sind eine edle Gabe GOttes.

Zwar, wenn kein anderer Nutz an den Sprachen wäre, solte doch uns das billich erfreuen und anzünden, daß er so eine edle, feine Gabe GOttes ist, damit uns Deutschen GOtt iezt so reichlich, fast über alle Länder, heimsuchet und begnadet. Man siehet nicht viel, daß der Teufel dieselben hätte lassen durch die Hohenschulen und Klöster aufkommen; ja sie haben allzeit aufs höchste darwieder getobet, und auch noch toben. Denn der Teufel roch den Braten wohl, wo die Sprachen herfür kämen, würde sein Reich ein Fach gewinnen, das er nicht könte leicht wieder zustopfen. Weil er nun nicht hat mögen wehren, daß sie herfür kämen, dencket er doch sie nu also schmal zu halten, daß sie von ihnen selbst wieder sollen vergehen und fallen. Es ist ihm nicht ein lieber Gast damit ins Hauß kommen, darum will er ihn auch also speisen, daß er nicht lange solle bleiben. Diesen bösen Tück des Teufels sehen unser gar wenig, lieben Herrn.

Evangelium ist durch Mittel der Sprachen an Tag kommen.

DArum lieben Deutschen lasset uns hie die Augen aufthun, GOtt dancken für das edle Kleinod, und feste drob halten, daß es uns nicht wieder entzücket werde, und der Teufel nicht seinen Muthwillen büsse. Denn das können wir nicht leugnen, daß, wiewohl das Evangelium allein durch den heiligen Geist ist kommen, und täglich kömmt, so ists doch durch Mittel der Sprachen kommen, und hat auch dadurch zugenommen, muß auch dadurch behalten werden. Denn gleich als da GOtt durch die Apostel wolte in alle Welt das Evangelium lassen kommen, gab er die Zungen darzu. Und hatte auch zuvor durch der Römer Regiment, die Griechische und Lateinische Sprache so weit in alle Lande ausgebreitet, auf daß sein Evangelium ie bald fern und weit Frucht brächte. Also hat er iezt auch gethan. Niemand hat gewüst, warum GOtt die Sprachen herfur ließ kommen, bis daß man nu allererst siehet, daß es um des Evangelii willen geschehen ist, welches er hernach hat wollen offenbaren, und dadurch des Endechrists Regiment aufdecken und zerstören. Darum hat er auch Griechenland dem Türcken gegeben, auf daß die Griechen verjaget und zerstreuet, die Griechische Sprache ausbrächten, und ein Anfang würden, auch andere Sprachen mit zu lernen.

Warum GOtt die Sprachen in diesen Zeiten herfür hat kommen lassen.

So lieb nu als uns das Evangelium ist, so hart lasset uns über den Sprachen halten. Denn GOtt hat seine Schrifft nicht umsonst allein in die zwo Sprachen schreiben lassen, das Alte Testament in die Ebräische, das Neue in die Griechische. Welche nu GOtt nicht verachtet, sondern zu seinem Wort erwählet hat für allen andern, sollen auch wir dieselben für allen andern ehren. Denn S. Paulus rühmet das für eine sonderliche Ehre und Vortheil der Ebräischen Sprache, daß GOttes Wort darinnen gegeben ist, da er sprach Röm. 3. **Was hat die Beschneidung Vortheils oder Nutzes? Fast viel. Aufs erste, so sind ihnen GOttes Rede befohlen.** Das rühmet auch der König David, Ps. 147. **Er verkündiget sein Wort Jacob, und seine Gebote, und Rechte Israel. Er hat keinem Volck also gethan, noch seine Rechte ihnen offenbaret.** Daher auch die Ebräische Sprache heilig heisset. Und S. Paulus Röm. 1. **nennet sie die heilige Schrifft,** ohne Zweifel um des heiligen Worts GOttes willen, das darinnen verfasset ist. Also mag auch die Griechische Sprache wohl heilig heissen, daß dieselbe für andern darzu erwählet ist, daß das Neue Testament darinnen geschrieben würde. Und aus derselben, als aus einem Brunnen, in andere Sprache durchs Dolmetschen geflossen, und sie auch geheiliget hat.

Röm. 3, 1. 2.

Ps. 147, 19. 20.

Röm. 1, 2.

Sprachen werden heilig genennet.

Und lasset uns das gesagt seyn, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen. Sie Sprachen sind die Scheide, darinnen diß Messer des Geistes stecket. Sie sind der Schrein, darinnen man diß Kleinot träget. Sie sind das Gefäß, darinnen man diesen Tranck fasset. Sie sind die Kemnot, darinnen diese Speise lieget. Und wie das Evangelium selbst zeiget, sie sind die Körbe, darinnen man diese Brodt und Fische und Brocken behält. Ja wo wirs versehen, daß wir (da GOtt für sey) die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern wird auch endlich dahin gerathen, daß wir weder Lateinisch noch Deutsch recht reden oder schreiben können. Des last uns das elende gräuliche Exempel zur Beweisung und Warnung nehmen in den Hohenschulen und Klöstern, darinnen man nicht allein das Evangelium verlernet, sondern auch Lateinsche und Deutsche Sprache verderbet hat, daß die elenden Leute schier zu lauter Bestien worden sind, weder deutsch noch lateinisch recht reden oder schreiben können; Und bey nahe auch die natürliche Vernunfft verlohren haben.

2. Evangelium wird ohne die Sprachen nicht erhalten.

Sprachen in Hohen Schulen verderbet.

Darum habens die Aposteln auch selbst für nöthig angesehen, daß sie das Neue Testa-

Warum das Neue Testament.

Testa-

In Griechischer Sprache geschrieben.

Testament in die Griechische Sprache faseten und anbunden: ohne Zweiffel, daß sie es uns daselbst sicher und gewiß verwahreten, wie in einer heiligen Laden. Denn sie haben gesehen alle dasjenige, das zukünfftig war, und nu also ergangen ist; wo es allein in die Köpffe gefasset würde, wie manche wilde, wüste Unordnung und Gemenge, so mancherley Sinnen, Dünckel und Lehren sich erheben würden in der Christenheit: welchen in keinem Wege zu wehren, noch die Einfältigen zu schützen wären, wo nicht das Neue Testament gewiß in Schrifft und Sprache gefasset wäre. Darum ists gewiß, wo nicht die Sprachen bleiben, da muß zuletzt das Evangelium untergehen.

Das hat auch beweiset, und zeiget noch an die Erfahrung. Denn so bald nach der Apostel Zeit, da die Sprachen aufhöreten, nahm auch das Evangelium und der Glaube und gantze Christenheit ie mehr und mehr ab, bis daß sie unter dem Pabst gar versuncken ist, und ist, sint der Zeit die Sprachen gefallen sind, nicht viel besonders in der Christenheit ersehen; aber gar viel gräulicher Gräuel aus Unwissenheit der Sprachen geschehen. Also wiederum: Weil ietzt die Sprachen herfür kommen sind, bringen sie ein solch Licht mit sich, und thun solche grosse Dinge, daß sich alle Welt verwundert, und muß bekennen, daß wir das Evangelium so lauter und rein haben, fast als die Apostel gehabt haben, und gantz in seine erste Reinigkeit kommen ist, und gar viel reiner, denn es zur Zeit S. Hieronymi oder Augustini gewesen ist. Und Summa, der H. Geist ist kein Narr, gehet auch nicht mit leichtfertigen unnöthigen Sachen um; der hat die Sprachen so nütze und Noth geachtet in der Christenheit, daß Er sie offtmahls vom Himmel mit sich gebracht hat. Welches uns alleine solte gnugsam bewegen, dieselben mit Fleiß und Ehren zu suchen, und nicht zu verachten, weil Er sie nu selbst wieder auf Erden erwecket.

Welt Gräuel sind aus Unwissenheit der Sprachen geschehen.

Der H. Geist hat die Sprachen mit sich vom Himmel bracht.

JA sprichst du: Es sind viel Väter, selig worden, haben auch gelehret ohne Sprachen. Das ist wahr. Wo rechnest du aber auch das hin, daß sie so offt in der Schrifft gefehlet haben? Wie offt fehlet S. Augustinus im Psalter und andern Auslegungen, so wohl als Hilarius, ja auch alle, die ohne die Sprachen sich die Schrifft haben unterwunden auszulegen? Und ob sie gleich etwa recht geredet haben, sind sie doch der Sachen nicht gewiß gewesen, ob dasselbe recht an dem Orte stehe, da sie es hin deuten? Als, daß ich des ein Exempel zeige: Recht ists geredet, daß Christus GOttes Sohn ist. Aber wie spöttisch lautet es in den Ohren der Wiedersacher, da sie des Grund führeten aus dem 110. Psalm: Tecum principium in die virtutis tuæ, so doch daselbst in der Ebräischen Sprache nichts von der GOttheit geschrieben stehet. Wenn man aber also mit ungewissen Gründen und Fehlsprüchen den Glauben schützet, ists nicht eine Schmach und Spott der Christen bey den Wiederfechtern, die der Sprache kundig sind? Und werden nur halsstarriger im Irrthum, und halten unsern Glauben mit gutem Schein für einen Menschen-Traum. Ps. 110, 3.

Väter, als der Sprachen unwissend, haben offt geirret.

Wes ist nu die Schuld, daß unser Glaube also zu Schanden wird? Nemlich, daß wir die Sprachen nicht wissen; und ist hie keine Hülffe, denn die Sprachen wissen. Ward nicht S. Hieronymus gezwungen den Psalter von neuen zu verdolmetschen aus dem Ebräischen, um des willen, daß, wo man mit den Jüden aus unserm Psalter handelt, spotteten sie unser, daß es nicht also stünde im Ebräischen, wie es die unsern führeten? Nu sind aller alten Väter Auslegung, die ohne Sprachen die Schrifft haben gehandelt (ob sie wohl nichts unrechts lehren) doch der gestalt, daß sie fast offt ungewisse, unebene, und unzeitige Sprachen führen, und tappen wie ein Blinder an der Wand, daß sie gar offt des rechten Textes fehlen, und machen ihm eine Nase nach ihrer Andacht, wie dem Verß, droben angezeiget, Tecum principium &c. Daß auch S. Augustinus selbst muß bekennen, wie er schreibet de doctrina Christiana, daß einem Christlichen Lehrer, der die Schrifft soll auslegen, Noth sind über die Lateinische, auch die Griechische und Ebräische Sprachen; es ist sonst unmüglich, daß er nicht allenthalben anstosse; ja noch Noth und Arbeit da ist, ob einer die Sprachen schon wohl kan.

Warum S. Hieronymus den Psalter verdolmetschet habe.

Ausleger der Schrifft muß die Sprachen verstehen

Darum ists gar viel ein ander Ding um einen schlechten Prediger des Glaubens, und um einen Ausleger der Schrifft, oder, wie es S. Paulus nennet, einen Propheten. Ein schlechter Prediger (ist wahr) hat so viel heller Sprüche und Texte durchs dolmetschen, daß er Christum verstehen, lehren und heiliglich leben und andern predigen kan. Aber die Schrifft auszulegen, und zu handeln für sich hin, und zu streiten wieder die irrigen Einführer der Schrifft, ist er zu geringe: das lässet sich ohne Sprachen nicht thun. Nu muß man ie in der Christenheit solche Propheten haben, die die Schrifft treiben und auslegen, und auch zum Streit tügen, und ist nicht gnug am heiligen Leben und rechtlehren. Darum sind die Sprachen stracks und aller Dinge vonnöthen in der Christenheit, gleich wie die Propheten oder Ausleger: obs gleich nicht Noth ist, noch seyn muß, daß ein iglicher Christ oder Prediger

Unterscheid zwischen einem schlechten Prediger und Ausleger der Schrifft.

ger sey ein solcher Prophet, wie S. Paulus saget 1. Cor. 12, 8. und 9. Epheſ. 4, 11.

Schrifft ist seynt der Apostel Zeit finster blieben.

Daher kömmts, daß seynt der Apostel Zeit die Schrifft so finster ist blieben, und nirgend gewisse, beständige Auslegung drüber geschrieben sind. Denn auch die heiligen Väter (wie gesagt) offt gefehlet, und weil sie der Sprachen unwissend gewesen, sind sie gar selten eins: der fähret sonst, der fähret so.

S. Bernhardi Lob.

S. Bernhard ist ein Mann von grossem Geist gewesen, daß ich ihn schier dürffte über alle Lehrer setzen: die berühmt sind, beide alte und neue; aber siehe, wie er mit der Schrifft so offt (wiewohl geistlich) spielet, und sie führet ausser dem rechten Sinn. Derhalben haben auch die Sophisten gesagt: die Schrifft sey finster; haben gemeinet, GOttes Wort sey von Art so finster, und rede seltzam. Aber sie sehen nicht, daß aller Mangel lieget an den Sprachen: sonst wäre nichts leichters ie geredet, denn GOttes Wort, wo wir die Sprachen verstünden. Ein Türcke muß mir wohl finstet reden, welchen doch ein Türckisch Kind von sieben Jahren wohl vernimmt, dieweil ich die Sprache nicht kenne.

Schrifft ist leicht, wo man die Sprachen verstehet.

Darum ist das auch ein toll Fürnehmen gewesen, daß man die Schrifft hat wollen lernen durch der Väter auslegen, und viel Büchet und Glossen lesen. Man solte sich dafür auf die Sprachen begeben haben. Denn die lieben Väter, weil sie ohne Sprachen gewesen sind, haben sie zuweilen mit vielen Worten an einem Spruch geatbeitet, und dennoch nur kaum hinnach geahmet, und halb gerathen, halb gefehlet. So läuffest du demselben nach mit viel Mühe, und köntest dieweil durch die Sprachen demselben viel baß selbst rathen, denn der, dem du folgest. Denn wie die Sonne gegen dem Schatten ist; so ist die Sprache gegen aller Väter Glossen.

Die Sprachen verachten, ist Sünde und Schande

Weil denn nu den Christen gebühret, die Heil. Schrifft zu üben, als ihr eigen einiges Buch, und eine Sünde und Schande ist, daß wir unser eigen Buch nicht wissen, noch unsers GOttes Sprache und Wort nicht kennen: so ists noch viel mehr Sünde und Schande, daß wir nicht Sprachen lernen, sonderlich, so uns ietzt GOtt darbeut und giebt Leute und Bücher und allerley, was darzu dienet, und uns gleich darzu reitzet, und sein Buch gerne wolte offen haben. O wie froh solten die lieben Väter gewesen seyn, wenn sie hätten so können zur Heil. Schrifft kommen, und die Sprachen lernen, als wir könten. Wie haben sie mit grosser Mühe und Fleiß kaum die Brocken erlanget, da wir mit halber, ja schier ohne alle Arbeit, das gantze Brod gewinnen könten. O wie schändet ihr Fleiß unsere Faulheit: ja, wie hart wird GOtt auch rächen solchen unsern Unfleiß und Undanckbarkeit.

Daher gehöret auch, daß S. Paulus 1. Cor. 14. will, daß in der Christenheit soll das Urtheil seyn über allerley Lehre, darzu aller Dinge von Nöthen ist, die Sprachen zu wissen. Denn der Prediger oder Lehrer mag wohl die Bibel durch und durch lesen, wie er will, er treffe oder fehle, wenn niemand da ist, der da urtheile, ob ers recht mache oder nicht. Soll man denn urtheilen so muß Kunst der Sprachen da seyn, sonst ists verlohren. Darum, ob wohl der Glaube und das Evangelium durch schlechte Prediger mag ohne Sprachen geprediget werden; so gehets doch faul und schwach, und man wirds zuletzt müde und überdrüssig, und fället doch zu Boden. Aber wo die Sprachen sind, da gehet es frisch und starck, und wird die Schrifft durchtrieben, und findet sich der Glaube immer neu, durch andere und aber andere Wort und Wercke, daß der 104. Psalm solch Studieren in der Schrifft vergleichet einer Jagd, und spricht: GOtt öffne den Hirschen die dicken Wälder. Und Psalm 1. Einem Baum der immer grüner, und immer frisch Wasser hat.

1. Cor. 14. 29. Welche von allerley Lehre urtheilen wollen, müssen die Sprachen wissen.

Studieren in der Schrifft einer Jagt verglichen. Ps. 104, 18.

Psal. 1, 3.

Es soll uns auch nicht irren, daß etliche sich des Geistes rühmen, und die Schrifft geringe achten. Etliche auch, wie die Brüder Valdenses, die Sprachen nicht nützlich achten. Aber lieber Freund, Geist hin, Geist her, ich bin auch im Geist gewesen, und habe auch Geister gesehen (wenns ie gelten soll von eigenem Fleisch rühmen) vielleicht mehr, denn eben dieselbigen noch im Jahr sehen werden, wie fast sie auch sich rühmen. Auch hat mein Geist sich etwas beweiset, so doch ihr Geist im Winckel gar stille ist, und nicht viel mehr thut, denn sein Ruhm aufwirfft. Das weiß ich aber wohl, wie fast der Geist alles alleine thut. Wäre ich doch allen Püschen zu ferne gewesen, wo wir nicht die Sprachen geholffen, und mich der Schrifft sicher und gewiß gemachet hätten. Ich hätte auch wohl können fromm seyn, und in der Stille recht predigen; Aber den Pabst und die Sophisten mit dem gantzen Endechristischen Regiment würde ich wohl haben lassen seyn, was sie sind. Der Teufel achtet meinen Geist nicht so fast, als meine Sprache und Feder in der Schrifft. Denn mein Geist nimmt ihm nichts, denn mich allein; aber die H. Schrifft und Sprachen machen ihm die Welt zu enge, und thut ihm Schaden in seinem Reiche.

Wozu die Sprachen D. M. L. gedienet haben.

So kan ich auch die Brüder Valdenses darinnen gar nichts loben, daß sie die Sprachen verachten. Denn ob sie gleich recht lehreten, so müssen sie doch gar offt des rechten Textes fehlen, und auch ungerüstet

Valdenser Brüder verachten die Sprachen.

und

und ungeschickt bleiben zu fechten für den Glauben wieder den Jrrthum. Darzu ist ihr Ding so finster, und auf eine eigene Weise gezogen, ausser der Schrifft Weise zu reden, daß ich besorge, es sey oder werde nicht lauter bleiben. Denn es gar fährlich ist, von GOttes Sachen anders reden, oder mit andern Worten, denn GOtt selbst brauchet. Kürtzlich, sie mögen bey ihnen selbst heilig Leben und lehren; aber weil sie ohne Sprachen bleiben, wird ihnen mangeln müssen, das allen andern mangelt, nemlich, daß sie die Schrifft gewiß und gründlich nicht handeln noch andern Völckern nützlich seyn mögen. Weil sie aber das wohl könten thun, und nicht thun wollen, mögen sie zusehen, wie es für GOtt zu verantworten sey.

Fährlich ists, von GOttes Sach. u mit andern Worten reden ꝛc.

Nu das sey gesaget von Nütz und Noth der Sprachen und Christlichen Schulen, für das geistliche Wesen und zur Seelen Heil. Nu lasset uns auch den Leib fürnehmen, und setzen: Ob schon keine Seele noch Himmel oder Hölle wäre, und solten alleine das zeitliche Regiment ansehen nach der Welt, ob dasselbe nicht dürffte vielmehr guter Schulen und gelehrter Leute, denn das geistliche? Denn bisher sich desselben die Sophisten so gar nichts haben angenommen, und die Schulen so gar auf den geistlichen Stand gerichtet, daß gleich eine Schande gewesen ist, so ein Gelehrter ist ehelich worden, und hat müssen hören sagen; siehe, der wird weltlich, und will nicht geistlich werden; gerade, als wäre allein ihr geistlicher Stand GOtt angenehm, und der weltliche (wie sie ihn nennen) gar des Teufels und unchristlich. So doch dieweil für GOtt sie selbst des Teufels eigen werden, und alleine dieser arme Pöbel (wie in der Babylonischen Gefängniß dem Volck Jsrael geschach) im Lande und rechtem Stande ist blieben, und die besten und Obersten zum Teufel gen Babylon geführet sind mit Platten und Kappen.

Schulen sollen auch um weltliches Regiments willen angerichtet werden.

Nu ist hie nicht noth zu sagen, wie das weltliche Regiment eine göttliche Ordnung und Stand ist, davon ich sonst viel gesagt habe, daß ich hoffe, es zweiffel niemand daran; sondern ist zu handeln, wie man feine geschickte Leute darein kriege. Und hie bieten uns die Heiden einen grossen Trotz und Schmach an, die vor Zeiten, sonderlich die Römer und Griechen, gar nichts gewust haben, ob solcher Stand GOtt gefiele oder nicht, und haben doch mit solchem Ernst und Fleiß die jungen Knaben und Mägdlein lassen lehren und aufziehen, daß sie darzu geschickt wurden, daß ich mich unser Christen schämen muß, wenn ich daran gedencke, und sonderlich unserer Deutschen, die wir so gar Stöcke und Thiere sind, und sagen dürffen: Ja, was sollen die Schulen, so man nicht soll geistlich werden? Die wir doch wissen, oder je wissen sollen, wie ein nöthiges und nützliches Ding es ist, und GOtt so angenehm, wo ein Fürst, Herr, Rathsmann, oder was regieren soll, gelehrt und geschickt ist, denselben Stand Christlich zu führen.

Derff! Heiden Ernst und Fleiß in Auffziehen der Knaben und Mägdlein.

Wenn nu gleich (wie ich gesagt habe) keine Seele wäre, und man der Schulen und Sprachen gar nichts dürffte, um der Schrifft und GOttes willen, so wäre doch allein diese Ursache gnugsam, die allerbesten Schulen beide für Knaben und Mägdlein an allen Orthen aufzurichten, daß die Welt auch ihren weltlichen Stand ausserlich zu halten, doch bedarff feiner geschickter Männer und Frauen. Daß die Manner wohl regieren könten Land und Leute, die Frauen wohl ziehen und halten könten Hauß, Kinder und Gesinde. Nu solche Männer müssen aus Knaben werden, und solche Frauen müssen aus Mägdlein werden: darum ists zu thun, daß man Knäblein und Mägdlein dazu recht lehre und auffziehe. Nu habe ich droben gesaget der gemeine Mann thut hie nichts zu, kans auch nicht, wils auch nicht, weiß auch nicht. Fürsten und Herrn soltens thun; aber sie haben aufm Schlitten zu fahren, zu trincken und in der Mummerey zu lauffen, und sind beladen mit hohen mercklichen Geschäfften des Kellers, der Kuchen und der Kammer. Und obs etliche gerne thäten, müssen sie die andern scheuen, daß sie nicht für Narren oder Ketzer gehalten werden. Darum wills euch lieben Rathsherrn alleine in der Hand bleiben: ihr habet auch Raum und Fug darzu, besser denn Fürsten und Herrn.

Was Herrn und Fürsten gemeiniglich fürhaben.

Ja sprichst du: Ein ieglicher mag seine Söhne und Töchter wohl selber lehren oder sie ziehen mit Zucht. Antwort: Ja man siehet wohl wie sichs lehret und zeucht. Und wenn die Zucht aufs höchste getrieben wird, und wohl geräth, so kömmts nicht ferner, denn daß ein wenig eine eingezwungene und erbare Gebärde da ist; sonst bleibens gleichwohl eitel Holtzböcke, die weder hievon noch davon wissen zu sagen, niemand weder rathen noch helffen können. Wo man sie aber lehrete, und zöge in Schulen oder sonst, da gelehrte und züchtige Meister und Meisterinnen wären, die da Sprachen und andere Künste und Historien lehreten, da würden sie hören die Geschichte und Sprüche aller Welt, wie es dieser Stadt, diesem Reiche, diesem Fürsten, diesem Manne, diesem Weibe gangen wäre; und könnten also in kurtzer Zeit gleich der gantzen Welt von Anbegin, Wesen, Leben, Rath und Anschläge, Gelingen und Ungelingen für sich fassen, wie in einem Spiegel: daraus sie denn ihren Sinn schicken, und sich in der Welt Lauff richten könnten mit GOttesfurcht, darzu

In Schulen lernet man die Sprachen, Künste, und Historien.

witzig und klug werden aus denselben Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in diesem äusserlichen Leben, und andern auch darnach rathen und regieren. Die Zucht aber, die man daheime ohne solche Schulen fürnimmt, die will uns weise machen durch eigene Erfahrung. Ehe das geschicht, so sind wir hundertmahl todt, und haben unser Lebenlang alles unbedächtig gehandelt: denn zu eigener Erfahrung gehöret viel Zeit.

Weil denn das junge Volck muß lecken und springen, oder ie was zu schaffen haben, da es Lust innen hat, und ihm darinn nicht zu wehren ist, auch nicht gut wäre, daß man alles wehrete; Warum solte man denn ihm nicht solche Schulen zurichten, und solche Kunst fürlegen? Sintemahl es ietzt von GOttes Gnaden alles also zugerichtet ist, daß die Kinder mit Lust und Spiel lernen können, es seyen Sprachen oder andere Künste oder Historien. Und ist ietzt nicht mehr die Hölle und das Fegfeuer unsere Schulen, da wir innen gemartert sind über den Casualibus und Temporalibus, da wir doch nichts denn eitel nichts gelernet haben durch so viel Stäupen, Zittern, Angst und Jammer. Nimmt man so viel Zeit und Mühe, daß man die Kinder spielen auf Karten, singen und tantzen lehret; warum nimmt man nicht auch so viel Zeit, daß man sie lesen und andere Künste lehret, weil sie jung und müssig, geschickt und lustig dazu sind? Ich rede für mich, wenn ich Kinder hätte und vermöchts sie müsten mir nicht allein die Sprachen und Historien hören, sondern auch singen, und die Musica mit der gantzen Mathematica lernen. Denn was ist diß alles, denn eitel Kinderspiel? darinnen die Griechen ihre Kinder vor Zeiten zogen, dadurch doch wunder geschickte Leute aus worden, zu allerley hernach tüchtig. Ja wie Leid ist mirs ietzt, daß ich nicht mehr Poeten und Historien gelesen habe, und mich auch dieselben niemand gelehret hat. Habe dafür müssen lesen des Teufels Dreck, die Philosophos und Sophisten mit grosser Kost, Arbeit und Schaden, daß ich gnug habe dran auszufegen.

Für spielen auf der Karten ꝛc. Soll man die Kinder lesen lernen.

GOsprichst du. Ja, wer kan seiner Kinder so entberen, und alle zu Junckern ziehen; sie müssen im Hause der Arbeit warten ꝛc? Antwort: Ists doch auch nicht meine Meinung, daß man solche Schulen anrichte, wie sie bißher gewesen sind, da ein Knabe zwantzig oder dreissig Jahr hat über dem Donat und Alexander gelernet, und dennoch nichts gelernet. Es ist ietzt eine andere Welt, und gehet anders zu. Meine Meinung ist, daß man die Knaben des Tages eine Stunde oder zwo lasse zu solcher Schule gehen, und nichts desto weniger die andere Zeit im Hause schaffen, Handwerck lernen, und wozu man sie haben will, daß beides mit einander gehe, weil das Volck jung ist, und gewarten kan. Bringen sie doch sonst wohl zehen mahl so viel Zeit zu, mit Käulchen schiessen, Ballspielen, lauffen und Rammeln.

Wie man die Kinder zur Schulen halten soll.

Also kan ein Mägdlein ja so viel Zeit haben, daß sie des Tages eine Stunde zur Schule gehe, und dennoch seines Geschäffts im Hause wohl warte; verschläfft es und vertantzt es und verspielet es doch wohl mehr Zeit. Es fehlet allein daran, daß man nicht Lust noch Ernst darzu hat, das junge Volck zu ziehen, noch der Welt helffen und rathen mit seinen Leuten. Der Teuffel hat viel lieber grobe Blöche und unnütze Leute, daß den Menschen ja nicht so wohl gehe auf Erden.

Welche aber der Ausbund darunter wäre, der man sich verhofft, daß geschickte Leute sollen werden zu Lehrern und Lehrerin, zu Predigen und andern geistlichen Aemtern, die soll man desto mehr und länger dabey lassen, oder gantz daselbst zu verordnen; wie wir lesen von den heiligen Märtyrern, die S. Agnes, und Agata, und Lucia, und dergleichen aufgezogen, Daher auch die Klöster und Stiffte kommen sind; aber nu gar in einen andern verdammten Brauch verkehret. Und das will auch wohl Noth seyn: denn der beschorne Hauffe nimmt fast ab: so sind sie auch das mehrer Theil untüchtig zu lehren und regieren; denn sie könten nichts, ohne des Bauchs, pflegen, welches man auch sie allein gelehret hat. So müssen wir ja Leute haben, die uns GOttes Wort und Sacramente reichen, und Seelwarter seyn im Volck. Wo wollen wir sie aber nehmen, so man die Schulen zergehen läst, und nicht andere Christlichere aufrichtet? Sintemahl die Schulen bißher gehalten, ob sie gleich nicht vergiengen, doch nichts geben mögen, denn eitel verlohrne schädliche Verführer.

Woher Klöster und Stiffte kommen.

DArum es hohe Noth ist, nicht allein der jungen Leute halben, sondern auch beider unser Stände, geistlich und weltlich, zu erhalten, daß man in unser Sachen mit Ernst und in der Zeit darzu thue, auf daß wirs nicht hinden nach, wenn wirs versäumet haben, vielleicht müssen lassen, ob wirs denn gerne thun wolten, und umsonst den Räuling uns mit Schaden beissen lassen ewiglich. Denn GOtt erbeut sich reichlich, und reichet die Hand dar, und giebt darzu, was darzu gehöret. Verachten wirs, so haben wir schon unser Urtheil mit dem Volck Israel, da Esaias von sagt: Ich habe meine Hand dargeboten den gantzen Tag dem ungläubigen Volck, das mir widerstrebet. Und Proverb. 1. Ich habe meine Hand

In dieser Sache soll man nicht säumig seyn.

Es. 65, 2.

Prov. 1, 24.

Dar. 14. 26.

dargeboten, und niemand wolts annehmen; ihr habt alle meinen Rath verachtet; wolan, so will ich euer auch lachen in eurem Verderben, und spotten, wenn über euch kömmet euer Unglück ꝛc. Da lasset uns für hüten. Sehet an zum Exempel, welch einen grossen Fleiß der König Salomo hierinnen gethan hat, wie hat er sich des jungen Volcks angenommen, daß er unter seinen Königlichen Geschäfften auch ein Buch für das junge Volck gemachet hat, das da heisset Proverbia Salomonis. Und Christus selbst, wie zeucht er die jungen Kindlein zu sich? Wie fleissig befiehlet er sie uns, und rühmet auch die Engel, die ihr warten, Matth. 18. Daß er uns anzeige, wie ein grosser Dienst es ist, wo man das junge Volck wohl zeucht: wiederum, wie gräulich er zürnet, so man sie ärgert und verderben lässet.

Proverbia Salomonis.

Schulen aufrichten und bestellen, ist der Obrigkeit Ampt.

DArum lieben Herrn lasset euch das Werck anliegen, das GOtt so hoch von euch fodert, daß euer Amt schuldig ist, das der Jugend so Noth ist, und des weder Welt noch Geist entberen kan. Wir sind leider lange genug im Finsterniß verfaulet und verdorben: Wir sind allzu lange genug deutsche Bestien gewesen. Lasset uns auch einmal der Vernunfft gebrauchen, daß GOtt mercke die Danckbarkeit seiner Güter, und andere Lande sehen, daß wir auch Menschen und Leute sind, die etwas nützliches, entweder von ihnen lernen oder sie lehren könnten, damit auch durch uns die Welt gebessert werde. Ich habe das meine gethan, ich wolte die Deutschen Lande gerne gerathen und geholffen haben, ob mich gleich etliche darüber werden verachten, und solchen treuen Rath in Wind schlagen, und bessers wissen wollen, das muß ich geschehen lassen. Ich weiß wohl daß andere könten besser haben ausgerichtet, a auch weil sie schweigen, richte ichs aus, so gut als ichs kan. Es ist ie besser dazu geredt, wie ungeschickt es auch sey, denn aller Dinge davon geschwiegen. Und bin der Hoffnung, GOtt werde ie euer etliche erwecken, daß mein treuer Rath nicht gar in die Aschen falle, und werden ansehen, nicht den der es redt, sondern die Sache selbst bewegen, und sich bewegen lassen.

a Aber

AMletzten, ist auch das wohl zu bedencken, allen denjenigen, so Liebe und Lust haben, daß solche Schulen und Sprachen in Deutschen Landen aufgerichtet und erhalten werden, daß man Fleiß und Koste nicht spare, gute Libereyen und Bücher-Häuser, sonderlich in den grossen Städten die solches wohl vermögē, zu verschaffen. Denn so das Evangelium und allerley Kunst soll bleiben, muß es ie in Bücher und Schrifft verfasset und angebunden seyn; wie die Propheten und Apostel selbst gethan haben als ich droben gesagt habe. Und das nicht allein darum, daß diejenigen, so uns geistlich und weltlich fürstehen sollen, zu lesen und studiren haben: sondern daß auch die guten Bücher behalten und nicht verlohren werden, samt der Kunst und Sprachen, so wir iezt von GOttes Gnaden haben. Hierinnen ist auch S. Paulus fleissig gewesen, da er Thimotheo befiehlet: **Er solle anhalten am lesen**, und auch befiehlet: **Er solle das Pergamen zu Troada gelassen, mit sich bringen.** 1. Tim. 4, 13. 2. Tim. 4, 13.

Ja solches haben sich gefliessen alle Königreiche, die etwas sonderlichs gewesen sind, und zuvor das Israelitische Volck, unter welchen solches Werck Mosi anfieng der erste, und hieß das Buch des Gesetzes in die Lade GOttes verwahren, und thäts unter die Hand der Leviten, daß man bey denselben solte holen Abschrifft, wer es bedürffte, also, daß er auch dem Könige gebeut, er solle von den Leviten solchs Buchs Abschrifft nehmen. Daß man wohl siehet, wie GOtt das Levitische Priesterthum unter andern Geschäfften, auch dazu verordnet hat, daß sie der Bücher hüten und warten solten. Nachdem hat diese Libereyen gemehret und gebessert Josua, darnach Samuel, David, Salomo, Isaias, und so fort an vielmehr Könige und Propheten. Daher ist kommen die heilige Schrifft des Alten Testaments, welche sonst nimmermehr wäre zusammen bracht oder blieben, wo GOtt nicht hätte solchen Fleiß drauff heissen haben. Deut. 5, 26.

Dem Exempel nach, haben auch die Stiffte und Klöster vorzeiten Libereyen angerichtet, wiewohl mit wenig guten Büchern. Und was es für Schaden gethan hat, daß man zu der Zeit nicht drob gehalten hat, Bücher und gute Libereyen, zu verschaffen, da man Bücher und Leute gnug dazu hatte, ist man darnach wohl gewahr worden, das leider mit der Zeit dahin gefallen ist alle Künste und Sprachen, und an statt rechtschaffener Bücher, die tollen, unnützen, schädlichen Münchbücher Catholicen, Florista, Græcista, Labyrintus Dormi secure, und dergleichen Esels-Mist vom Teufel eingeführet ist, daß damit die Lateinische Sprache zu Boden ist gangen, und nirgend keine geschückte Schule noch Lehre noch Weise zu studiren ist überblieben. Und wie wir erfahren und gesehen haben, daß mit so viel Mühe und Arbeit man die Sprachen und Kunst, dennoch gar unvollkommen aus etlichen Brocken und Stücken alter Bücher, aus dem Staube und Würmern wieder herfür bracht hat, und noch täglich daran sucht und arbeitet, gleichwie man in einer zerstöreten Stadt in der Aschen nach den Schätzen und Kleinoden gräbet.

Was man für Bücher im Pabstthum gelesen.

Darin ist uns auch recht geschehen, und hat GOtt unsere Undanckbarkeit recht wohl

wohl bezahlet, daß wir nicht bedachten seine Wohlthat, und Vorrath schafften, da es Zeit war, und wohl konten, damit wir gute Bücher und gelahrte Leute hätten behalten, liessen es so fahren, als gienge es uns nicht an, thät er auch wiederum und ließ, an statt der H. Schrifft und guter Bücher, den Aristotelem kommen mit unzählichen schädlichen Büchern, die uns nur immer weiter von der Biblien führeten; dazu die Teuffels-Larven, die Mönche und der Hohenschulen Gespenst, die wir mit unmenschlichen Gut gestifft, und viel Doctores, Predicatores, Magistros, Pfaffen und Mönche, das ist, grosse, grobe, fette Esel, mit rothen und braunen Pareten geschmückt, wie die Säu mit einer güldnen Ketten und Perlen erhalten, und auf uns selbst geladen haben, die uns nichts guts lehreten, sondern nur immer mehr blinder und töller machten, und dafür all unser Gut fressen, und sammleten nur des Drecks und Mistes ihrer unflätigen, gifftigen Bücher, alle Klöster, ja alle Winckel voll, da gräulich zu dencken ist.

Ists nicht ein elender Jammer bißher gewesen, daß ein Knabe hat müssen zwantzig Jahr oder länger studieren, allein, daß er so viel böses lateinisch hat gelernet, daß er möchte Pfaffe werden und Meß lesen? Und welchen es dahin kommen ist, der ist selig gewest, selig ist die Mutter gewest, die ein solch Kind getragen hat. Und ist doch ein armer ungelehrter Mensch sein Lebenlang blieben, der weder zu glucken noch zu Eier legen getaugt hat. Solche Lehrer und Meister haben wir müssen allenthalben haben, die selbst nichts gekunt, und nichts guts noch rechts haben mögen lehren, ja auch die Weise nicht gewust, wie man doch lernen und lehren solte. Wes ist die Schuld? Es sind keine andere Bücher fürhanden gewesen, denn solche tolle Mönche- und Sophisten-Bücher. Was solten denn anders daraus werden, denn eitel tolle Schüler und Lehrer, wie die Bücher waren, die sie lehreten? Eine Dohle hecket keine Taube, und ein Narr machet keinen Klugen. Das ist der Lohn der Undanckbarkeit, daß man nicht hat Fleiß an Libereien gewendet, sondern hat lassen die guten Bücher vergehen, und die unnützen behalten.

Lohn der Undanckbarkeit.

Aber mein Rath ist nicht, daß man ohne Unterscheid allerley Bücher zu Hauffe raffe, und nicht mehr gedencke, denn nur auf die Menge und Hauffen Bücher. Ich wolte die Wahl darunter haben, daß nich Noth sey, aller Juristen Comment, aller Theologen Sententiarum, und aller Philosophen Questiones, und aller Mönche Sermones zu samlen. Ja ich wolte solchen Mist gantz ausstossen, und mit rechtschaffenen Büchern meine Liberey ver-

Nicht allerley Bücher sind zu Hauffe zu raffen.

sorgen, und gelehrte Leute darüber zu Rath nehmen.

Erstlich, solte die Heil. Schrifft beide auf Lateinisch, Griechisch, Ebräisch und Deutsch, und ob sie noch in mehr Sprachen wäre, darinnen seyn. Darnach die besten Ausleger und die Aeltesten beide Griechisch, Ebräisch und Lateinisch, wo ich sie finden könte.

Darnach solche Bücher, die zu den Sprachen zu lernen dienen, als die Poeten und Oratores, nicht angesehen, ob sie Heiden oder Christen wären, Griechisch oder Lateinisch. Denn aus solchen muß man die Grammatica lernen.

Darnach solten seyn die Bücher von den freyen Künsten, und sonst von allen andern Künsten.

Zuletzt auch der Rechte und Artzney Bücher: Wiewohl auch hie unter den Commenten einer guten Wahl noth ist.

Mit den fürnehmsten aber solten seyn die Chronicken und Historien, wasserley Sprachen man haben könnte: denn dieselben wunder nütze sind, der Welt Lauff zu erkennen und zu regieren, ja auch GOttes Wunder und Werck zu sehen. O wie manche feine Geschichte und Sprüche solte man ietzt haben, die in Deutschen Landen geschehen und gangen sind, der wir ietzt gar keines wissen. Das macht, niemand ist da gewesen, der sie beschrieben, oder, ob sie schon beschrieben gewest wären, niemand die Bücher behalten hat: darum man auch von uns Deutschen nichts weiß in andern Landen, und müssen aller Welt die deutschen Bestien heissen, die nichts mehr können, denn kriegen, fressen und saufen. Aber die Griechischen und Lateinischen, ja auch die Ebräischen haben ihr Ding so genau und fleissig beschrieben, daß, wo auch ein Weib oder Kind etwas sonderliches gethan oder geredt hat, das muß alle Welt lesen und wissen: dieweil sind wir Deutschen noch immer Deutschen, und wollen Deutschen bleiben.

Der Deutschen Geschichte und Sprüche weiß niemand.

Weil uns denn ietzt GOtt so gnädiglich berathen hat mit aller Fülle, beide der Kunst, gelehrter Leute und Bücher, so ists Zeit, daß wir ernden und einschneiden das beste, daß wir können, und Schätze samlen, damit wir etwas behalten auf das zukünfftige von diesen güldenen Jahren, und nicht diese reiche Ernde versäumen. Denn es zu besorgen ist, und ietzt schon wieder anfähet, daß man immer neue und andere Bücher machet, daß zuletzt dahin komme, daß durch des Teuffels Werck die guten Bücher, so ietzt durch den Druck herfür bracht sind, wiederum untergedruckt werden, und die losen, heillosen Bücher, von unnützen und tollen Dingen, wieder einreissen und alle Winckel füllen. Denn damit gehet der Teuffel gewißlich um, daß

man

man sich wiederum mit eitel Catholicen, Floristen, Moderniſten, und des verdammten Mönchen und Sophisten Mists, tragen und martern müsse, wie vorhin, und immer lernen, und doch nimmer nichts erlernen.

DErohalben bitte ich euch, meine lieben Herrn, wollet dieſe meine Treue und Fleiß bey euch lassen Frucht schaffen. Und ob etliche wären, die mich zu geringe dafür hielten, daß ſie meines Raths soleen leben, oder mich, als den Verdammten von den Tyrannen, verachten; die wolten doch das ansehen, daß ich nicht das meine, sondern allein des gantzen Deutschen Landes Glück und Heil suche. Und ob ich schon ein Narr wäre, und träffe doch was guts, solts ie keinem Weisen eine Schande düncken, mir zu folgen. Und ob ich gleich ein Türcke und Heide wäre, so man doch siehet, daß nicht mir daraus kan der Nutz kommen, sondern den Christen, sollen ſie doch billich meinen Dienſt nicht verachten. Es hat wohl iemahls ein Narr baß zu gerathen, denn ein gantzer Rath der Klugen. Mose muste sich von Jethro lehren lassen. Exod. 18. v. 17. et seqq.

Hiermit befehle ich euch alle Gottes Gnaden, der wolle eure Hertzen erweichen und anzünden, daß ſie sich der armen elenden verlassenen Jugend mit Ernst annehmen, und durch göttliche Hülffe ihnen rathen und helffen zu seeligem und Christlichem Regiment deutsches Landes an Leib und Seel mit aller Fülle und Uberfluß, zu Lob und Ehren GOtt dem Vater, durch JEsum Christum unsern Heiland, Amen. Datum Wittenberg, Anno 1524.

D. Martin Luthers Warnungs-Schreiben an alle Christen zu Antorff, sich für den irrigen Geistern zu hüten.

Anno 1525.

Gnade und Friede von GOTT unserm Vater und HErrn JEsu Christo.

ALlerliebſten Herren und Freunde in Christo. Ich bin bewegt worden aus Christlicher Liebe und Sorge an euch dieſe Schrifft zu thun. Denn ich erfahren habe, wie bey euch ſich regen die irrigen Geiſter, welche die Christliche Lehre zu hindern und vejudeln ſich unterwunden, wie denn an mehr Orten auch geſchicht, auf daß ich, ſo viel an mir iſt, meine pflichtige Treue und Warnunge an euch beweiſe, und nicht auf mich durch mein schweigen komme irgends einiges Blut, ſo verführet würde, dem ich hätte mögen helffen. Bitte derhalben euer Liebe, ſo bißher an mir ie nicht anders hat mögen spüren, denn alle Treue und Fleiß ſo ich mit allerley Gefahr, zu gut gemeiner Christenheit, habe erzeigt, wolte auch dieſe meine hertzliche Meinung für gut annehmen. Denn ich ja nicht das meine darinnen, ſondern euren Nutz und Heil ſuche, ſintemal, ſo ich das meine ſuchte, wohl möchte ſtillſchweigen und Ruhe haben, oder andere Wege fürnehmen.

WIr haben bißher lange Zeit unter dem Päbſtlichen Regiment manche grauſame Verführunge erlitten von den Rumpelgeiſtern oder Poltergeiſtern, welche mir gegläubt und gehalten haben für Menſchen Seelen, die verſtorben ſind, und in Pein umher gehen ſolten. Welcher Irrthum nun von Gottes Gnaden durchs Evangelium ans Licht gebracht und aufgedeckt iſt, daß man weiß, wie es nicht Menſchen-Seelen, ſondern eitel böſe Teufel ſind, die mit falſchen Antworten die Leute betrogen und viel Abgötterey in aller Welt haben aufgerichtet. Polter-geiſter.

Nu aber das der leidige Teufel ſiehet, daß ſein poltern und rumpeln nicht gelten will, greifft er ein neues an, und hebt an in ſeinen Gliedern, das iſt, in den Gottloſen, zu toben, und poltert heraus mit mancherley wilden dunckeln Glauben und Lehren. Dieſer will keine Tauffe haben, jener läugnet das Sacrament, ein ander ſetzt noch eine Welt zwiſchen dieſer und dem Jüngſten Tage, etliche lehren, Chriſtus ſey nicht Gott, etliche ſagen dis, etliche das, und ſind ſchier ſo viel Secten und Glauben als Köpffe; kein Kützt iſt ietzt ſo grob, wenn ihm etwas träumet oder dünckt, ſo muß der heilige Geiſt ihm eingegeben haben, und will ein Prophet ſeyn. Der Teufel poltert ietzt in den Rottengeiſtern. Mancherley Secten und Glauben.

ICh muß hie zum Exempel einen erzehlen, denn ich mit ſolchen Geiſtern viel zu ſchaffen habe. Es iſt niemand, er will gelehrter ſeyn denn der Luther, an mir wollen ſie alle Ritter werden, und wolt GOtt ſie wären was ſie meinen zu ſeyn, und ich nichts wäre. Unter andern Worten ſprach er zu mir: Er wäre zu mir geſand von GOtt, der Himmel und Erden geſchaffen hat, und gabs prächtig und doch bäuriſch gnug für. Endlich war das ſein Befehl, ich ſolt ihm Moſes Bücher leſen. Da fragt ich, wo das Warzeichen wäre ſeines Befehls. Antwortet er, es ſtünde im Evangelio Johannis. Da hat ich ſein gnug

gnug und sprach, er solt wieder kommen ein andermal. Denn Moses Bücher zu lesen wäre diese Zeit zu kurtz. Ja lieber Herr sprach er, der himmlische Vater, der sein Blut für uns alle vergossen hat, weise uns den rechten Weg zu seinem lieben Sohn JEsu, Ade.

Da siehest du was für Geister sind, die sich so hoch rühmen, daß sie weder GOtt noch Christum verstehen, und reden wie die Unsinnigen. Solcher elender Leute muß ich des Jahrs über viel hören, der Teufel kan mir sonst nicht näher kommen, daß ich muß sagen: Bißher ist die Welt voll leibloser Poltergeister gewesen, die sich für der Menschen Seelen ausgaben; jetzt ist sie voll leibhafftiger Rumpelgeister worden, die sich alle für lebendige Engel ausgeben.

Jetzt ist die Welt voll leibhafftiger Rumpelgeister ꝛc.

DArum ein Christe hie muß getrost seyn und nicht dafür erschrecken, daß sich so mancherley Secten und Rotten erheben, sondern dencken nichts anders denn als regeten sich, wie bißher an manchen Orten, Poltergeister. Der Teufel muß rumpeln und poltern, daß man sehe, wie er noch lebe, und was er vermöge, die Welt ist sein Rumpelspiel, will das rumpeln in den Winckeln ausserhalb des Leibs nicht helffen, so helffe das rumpeln in den Schwärmerey-Köpffen und wilden wüsten Gehirnen, es will doch gerumpelt seyn. S. Paulus spricht: **es müssen Rotten seyn, auf daß offenbar werden die, so rechtschaffen sind.** Da der Pabst regierte, war es stille von Rotten, denn der Starcke hatte seinen Hoff mit frieden innen. Nu aber der stärckere kommen ist und überwindet ihn, und treibet ihn aus, wie das Evangelium saget, so tobet und rumpelt er so und fährt ungerne aus.

Die Welt ist des Teufels Rumpelspiel.

1. Cor. 11, 19.

Unter des Pabsts Regiment war es stille. Luc. 11, 22.

ALso lieben Freunde, ist auch unter euch kommen ein leibhafftiger Rumpelgeist, welcher euch will irre machen, und vom rechten Verstand führen auf seine Dünckel. Da sehet euch für und seyd gewarnet. Auf daß aber ihr desto bas seine Tücke meidet, will ich hie derselben etliche erzehlen.

Der erste Artickel ist, daß er hält, ein ieglich Mensch hat den heiligen Geist.

Der andere: Der heilige Geist ist nichts anders denn unser Vernunfft und Verstand.

Der dritte: Ein ieglich Mensch gläubt.

Der vierdte: Es ist keine Hölle oder Verdamnis, sondern alleine das Fleisch wird verdammt.

Der fünffte: Ein iegliche Seele wird das ewige Leben haben.

Der sechste: Die Natur lehret, daß ich meinem Nähesten thun solle was ich mir will gethan haben; solches wollen ist der Glaube.

Der siebende: Das Gesetz wird nicht verbrochen mit böser Lust, so lange ich nicht bewillige der Lust.

Der achte: Wer den heiligen Geist nicht hat, der hat auch keine Sünde, denn er hat keine Vernunfft.

DAs sind eitel muthwillige Frevel-Artickel, ohn was der siebend ist, die nicht werth sind, daß man sie verantworte. Und euer Liebe thät recht dran, daß ihr solchen Geist verachtet. Denn er ist gleich wie viel andere jetzt hin und her sind, die nicht viel darnach fragen was sie lehren, sondern Lust haben, daß man auch von ihnen sage und die Leute mit ihnen zu schaffen haben müssen. Und der Teufel auch solche Unruhe sucht, daß er sich mit uns zerre, und dieweil uns hindere, daß wir der rechten Lehre vergessen oder nicht damit umgehen, gleich als er pfleget mit andern Gespensten die Leute zu betrügen daß sie des Weges fehlen ꝛc. Und sperret ihnen das Maul auf, daß sie dieweil ihrer Geschäfft nicht warten. Eben also thut dieser Geist mit euch in diesen Artickeln.

Muthwillige Frevel-Artickel.

DArum seyd um GOttes Willen gewarnet, und sehet darauf, daß ihr alles verachtet und fahren lasset, was sich neu und seltsam erhebt, und nicht noth ist zur Seelen Seligkeit zu wissen. Denn mit solchem Gespenst versucht er die Müssigen zu fahen.

Regel.

Zwar euer Rumpelgeist, da er bey mir war, läugnete er diese Artickel alle, wiewol er von den andern überzeuget ward, und auch in der Rede selbst sich verschnappet, und etliche bekannte, daß ich euch in der Wahrheit mag zeugen, es ist ein unbeständiger lügenhafftiger Geist, dazu frech und unverschämt, der zugleich einerley darff sagen und wiederum läugnen und auf keinem Dinge bleiben, alleine die Ehre sucht, daß er würdig gewesen ist mit uns zu reden, und Lust hat daß sein Mist auch stinckt, wie viel seiner gleichen thun.

Am meisten aber focht er da hart, daß GOttes Gebot gut wäre, und GOtt nicht wolt Sünde haben; welches ohn zweifel wahr ist, und halff nicht daß wir solchs auch bekannten. Aber da wolt er nicht hinan, daß GOtt, wiewol er die Sünde nicht will, so verhängt er doch daß sie geschicht, und solch Verhängnis geschicht ja nicht ohn seinen Willen. Denn wer zwinget ihn, daß er sie verhänget? Ja wie könte ers verhängen, wenn ers nicht wolte! verhängen? Hie fuhr er mit seinem Kopff hinauf und wolt begreiffen, wie GOtt Sünde nicht wolte, und doch durchs verhengen wolte, und meinete, den Abgrund göttlicher Majestät, wie diese zween Willen möchten mit einander bestehen, auszuschöpffen. Da ließ er ihm nicht sagen, und wolt schlechts nur den einen Willen in GOtt haben. Was er darauf hat, weisen wohl die obberührten Artickel.

Mir

Mir ist auch nicht zweifel, er wird mich bey euch dargeben, als habe ich gesagt, GOtt wolle die Sünde haben. Darauf will ich hiemit geantwortet haben, daß er mir unrecht thut, und wie er sonst voll Lügen steckt, hie auch nicht wahr sagt, ich sage, GOtt hat verboten die Sünde, und will derselben nicht. Dieser Wille ist uns offenbaret und noth zu wissen. Wie aber GOtt die Sünde verhängt oder will, das sollen wir nicht wissen, denn er hats uns nicht offenbaret, und S. Paulus selbst wolts und kunts nicht wissen, Röm. 9. da er sprach: **O du Mensch, wer bist du, der du mit GOtt rechtest:**

GOtt hat verboten die Sünde.

Röm. 9, 20.

Derhalben ist meine Bitte, ob euch dieser Geist mit der hohen Frage von dem heimlichen Willen GOttes viel wolt bekümmern, so weicht von ihm und sprecht also: Ists zu wenig, daß uns GOtt lehret von seinem öffentlichen Willen, den er uns offenbart hat? Was narrest du uns und wilt uns da hinein führen, das uns zu wissen verboten und unmöglich ist, und du selbst nicht weissest? Laß GOtt solches befohlen seyn, wie das zugehet; uns ist gnug daß wir wissen, wie er keine Sünde will. Wie er aber die Sünde verhänget oder will, sollen wir lassen gehen. Ein Knecht soll nicht wissen seines Herrn Heimlichkeit, sondern was ihm sein Herr gebeut: viel weniger soll eine arme Creatur ihres GOttes Majestät Heimlichkeit erforschen und wissen wollen.

Heimlicher, öffentlicher Wille GOttes.

Womit der Teufel umgehe.

Sehet lieben Freunde, da mercket ihr, daß der Teufel immer damit umgehet, daß er unnöthige, unnütze, unmögliche Stücke furträgt, damit die Leichtfertigen zu reitzen, und das Maul aufsperret, daß sie dieweil von der rechten Bahn kommen. Darum sehet zu, daß ihr darauf bleibt, das noth ist, und GOtt geboten hat zu wissen, wie der weisse Mann spricht: **Was dir zu hoch ist, da frage nicht nach, sondern bleib immer in dem, das dir GOtt geboten hat.**

Wir haben alle zu schaffen gnug, daß wir GOttes Gebot und seinen Sohn Christum lernen unser Lebelang. Wenn wir die nu wohl können, wollen wir denn weiter suchen die heimlichen Stücke, die dieser falsche Geist erregt ohn Ursach, nur daß er Ehre und Ruhm erlange. So bleibt nu auf der Bahn und lernet was S. Paulus lehret in der Epistel an die Römer, und besehet daselbst meine Vorrede, welches da sey der rechte Orden zu lernen in der Schrifft, und entschlaget euch der unnützen Wascher. Hiemit befehl ich euch GOtt, und bittet für mich, Amen.

Vorrede über die Epistel an die Römer.

D. Mart. Luthers Vermahnung

An alle Christen in Liefland ꝛc.

Vom äusserlichen GOttesdienst und Eintracht.

A. 1525.

Allen lieben Christen in Liefland, samt ihren Pfarrherrn und Predigern, Gnade und Friede von GOtt unserm Vater und HErrn JEsu Christo.

Wir sollen GOtt dem Vater aller Barmhertzigkeit dancken höchlich und allezeit um euch, lieben Herrn und Freunde, der euch nach dem überschwenglichen Reichthum seiner Gnaden hat bracht zu dem Schatz seines Worts, darinnen ihr habt Erkäntniß seines lieben Sohns, das ist, ein sicher Pfand euers Lebens und Seligkeit, die im Himmel zukünfftig ist, und bereitet allen, die in reinem Glauben und brünstiger Liebe beständiglich ans Ende beharren. Wie wir denn hoffen und bitten, daß euch sammt uns der barmhertzige Vater wolte erhalten, und vollkommen machen in einem Sinn, zu gleichem Bilde seines lieben Sohns JEsu Christi unsers HErrn, Amen.

Es ist aber für mich kommen durch redliche Zeugen, wie daß Rotten und Zweiungen sich sollen auch unter euch anfahen, daraus, daß etliche euer Prediger nicht einhellig lehren noch handeln, sondern einem ieglichen sein Sinn und fürnehmen das beste dünckt. Und will des nicht übel gläuben, weil wir zu dencken haben, es werde mit uns nicht besser seyn, denn es mit den Corinthern und andern Christen zu zeiten St. Paulus war, da auch Rotten und Spaltung im Volck Christi sich regten. Wie denn S. Paul selbst bekennet und spricht: **Es müssen Rotten oder Secten seyn, auf daß die, so bewährt sind, offenbar werden.** Denn der Satan hat nicht gnug daran, daß er der Welt Fürst und GOtt ist, er will auch unter den Kindern GOttes seyn, Hiob 1. **Und gehet umher, wie ein brüllender Löwe, suchet, wen er verschlinge.** 1. Petr. 5.

1. Cor. 11, 19. Es müssen Rotten und Secten seyn.

Hiob 1, 6. 1. Petr. 5, 8.

Daher kömmt die Klage und Irrunge im Volck, daß man spricht: Es wisse schier niemand, was oder mit wem ers halten solle; und sehen alle darnach, daß doch allenthalben einerley Weise und Gestalt gleh-

geeyret und gehalten möchte werden. Aus welcher Ursache vorzeiten auch die Concilia gehalten, und so mancherley Ordnung und Gesetz gestellet sind, daß man den Hauffen in eine Weisse fassen und halten möchte, welches darnach eitel Seel-Stricke und fährliche Aergernis des Glaubens worden sind, daß auf beyden Seiten grosse Gefahr ist, und gute geistliche Lehrer noth sind, die sich hierinne mit Bescheidenheit zu halten, und das Volck zu weisen wissen.

Ursache warum vorzeiten Concilia gehalten.

Denn so man einerley Weisse fürnimmt und setzt, so fällt man drauff, und macht ein nöthig Gesetz draus, wieder die Freyheit des Glaubens. Setzt man aber und stellet nichts, so fähret man zu, und macht so viel Rotten, so viel Köpffe sind; welches denn ficht wieder die Christliche Einfältigkeit und Einträchtigkeit, davon S. Paulus und Petrus so offt lehren. Aber man muß doch ja dazu reden das beste so man kan, obs gleich nicht alles so gehen will, wie wir reden und lehren.

UND zum ersten hoffe ich, daß bey euch die Lehre vom Glauben, Liebe und Creutze, und die Summa oder Hauptstücke im Erkäntnis Christi noch rein und unversehret sey, daß ihr wisset, wes ihr euch im Gewissen gegen GOtt halten soltet. Wiewohl auch dieselbige Einfältigkeit der Lehre nicht wird unangefochten bleiben vom Satan: ja durch die äusserliche Zweiungen in den Ceremonien sucht er hinein zu schleichen, und auch Rotterey im Geist und Glauben anzurichten, wie seine Art ist bisher in so viel Ketzereyen wohl erfahren.

Derohalben, wie S. Paul seinen Rottereyen thät, thun wir auch unsern. Er kunte mit Gewalt nicht wehren, wolts auch mit Geboten nicht zwingen, sondern durch freundlich ermahnen abbitten. Denn wer es nicht williglich nachlässet durch ermahnen, der wird durch Gebot viel weniger nachlassen. So spricht er aber

Rottereyen zu wehren.

Philip. 2. I. 2. 3. 4.

Philip. 2. Ist nu bey euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschafft des Geistes, ist hertzliche Liebe und Barmhertzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seyd, gleiche Liebe habt, einmütig und einheilig seyd, nichts thut durch Zanck oder eitel Ehre, sondern durch Demuth. Achtet euch untereinander einer den andern höher, denn sich selbst, und ein ieglicher sehe nicht auf das seine, sondern auf das des andern ist. Und setzt dazu das Exempel Christi, wie sich derselbige hat zum Knechte gemacht eines ieglichen gehorsam zu seyn dem Vater.

Also ermahne ich auch zum ersten euere Prediger mit denselbigen Worten S. Pauli, daß sie wolten ansehen alle das Gut, das wir in Christo haben, den Trost, Ermahnung, Geist, Liebe und Barmhertzigkeit; und daneben das Exempel Christi: und dem allein zu Ehren und Danck sich so halten, daß sie einträchtig und eines Sinnes und Muths seyn und bleiben, und aufsehē auf den listigen Einriß des Teufels, durch eitel Ehre, welche insonderheit fährlich ist, und am meisten anficht diejenigen, so des Worts Amt haben, welches sie nicht besser thun mögen, es sey denn, daß ein ieglicher sich selbst am meisten verachte und den untersten, die andern aber die öbersten, halte, und, wie Christus im Evangelio lehret, unten an sich setze unter den Gästen der Hochzeit.

Eitel Ehre ficht am meisten an die, so des Worts Amt führen. Luc. 14, 20.

OB nun wohl die äusserlichen Ordnungen in GOttes-Diensten, als Messen, singen, lesen, täuffen, nichts thun zur Seligkeit; so ist doch das unchristlich, daß man drüber uneinig ist, und das arme Volck damit irre macht, und nicht vielmehr achtet die Besserung der Leute, den unsern eigenen Sinn und Gutdünckē. So bitte ich nun euch alle, meine liebe Herrn, lasse ein ieglicher seinen Sinn fahren, und kommt freundlich zusammen, und werdet fein eines, wie ihr diese äusserliche Stücke wollet halten, daß es bey euch in eurem Strich gleich und einerley sey, und nicht so zurüttet, anders hie, anders da gehalten werde, und damit das einfältige Volck verwirret und unlustig macht.

Aeusserliche Ordnungen in GOttes-Diensten ꝛc.

Denn (wie gesagt ist) obwohl die äusserlichen Weisen oder Ordnungen frey sind, und dem Glauben nach zu rechnen, mit gutem Gewissen mögen an allen Orten, zu aller Stunde, durch alle Personen geändert werden; so seyd ihr doch, der Liebe nach zu rechnen, nicht frey, solche Freyheit zu vollziehen; sondern schuldig, Acht darauf zu haben, wie es dem armen Volck leidlich und besserlich sey, wie S. Paulus spricht. 1. Corinth. 14. **Lassets alles unter euch ehrlich und ordentlich zugehen.** Und 1. Corinth. 6. **Ich habe es alles macht, es frommet aber nicht alles.** Und 1. Corinth. 8. **Das wissen blehet auf, aber die Liebe bessert.** Und wie er daselbst redet von denen, die das Erkäntnis des Glaubens und der Freyheit haben, und doch noch nicht wissen, wie sie das Erkäntnis haben sollen, weil sie desselbigen nicht zur Besserung des Volcks, sondern zum Ruhm ihres Verstands brauchen.

1. Cor. 14, 40. 1. Cor. 6, 12. 1. Cor. 8, 1.

Wo nun euer Volck sich daran ärgert, daß ihr so mancherley uneinige Weise führet, und irre drüber wird, da hilfft euch nicht, daß ihr wollet fürgeben: Ja das äusserliche Ding ist frey, ich wills an meinem Ort machen wie mirs gefället; sondern

dern ihr seyd schuldig zuzusehen, was andern dran gelegen ist, und solche Freyheit des Glaubens für GOtt im Gewissen zu halten, und doch daneben zu Dienst gefangen zu geben, dem Nechsten zu gut und Röm. 15, 2. Besserung. Wie auch Röm. 15. Paulus spricht: Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nechsten gefalle zum guten, zur Besserung. Denn wir sollen nicht uns selbst gefällig fahren. Sintemal auch Christus nicht ihm selbst gefällig gefahren hat, sondern uns allen.

Doch daneben muß ein Prediger gleich wohl wacker seyn, und bey dem Volck anhalten, und mit Fleis unterrichten, daß sie solche einträchtige Weise nicht annehmen für nöthige Gebot, als müsse es also seyn, und GOtt wolle es nicht anders haben; sondern daß man ihnen sage, wie es nur darum geschicht, daß sie dran gebessert und erhalten werden, damit die Einigkeit des Christlichen Volcks, auch durch solche äusserliche Dinge (die sonst an ihnen selbst nichts vonnöthen sind) bestätigt werde. Denn dieweil der Ceremonien oder Weisen keine Noth ist zum Gewissen oder zur Seligkeit, und doch nütze und nöthig äusserlich das Volck zu regieren, soll man sie auch nicht weiter treiben noch annehmen lassen, denn daß sie dienen, Einigkeit und Friede zwischen den Leuten zu erhalten. Denn zwischen GOtt und dem Menschen macht der Glaube Friede und Einigkeit.

Das sey gesagt den Predigern, daß sie die Liebe und ihr Recht ansehen gegen das Volck, und brauchen nicht des Glaubens Freyheit, sondern der Liebe Knechtschafft oder Unterthänigkeit gegen dem Volck, des Glaubens Freyheit aber behalten sie gegen GOtt.

Freyheit des Glaubens Knechtschafft der Liebe.

So macht nun und haltet Messe, singet und leset einträchtig auf einerley Weise, an einem Ort wie am andern, weil ihr sehet, daß die Leute so begehren und bedürffen, daß sie nicht irre, sondern gebessert werden durch euch. Denn um ihrer Besserung willen seyd ihr da, wie S. Paulus spricht: Die Gewalt ist uns gegeben, nicht zur Verstörunge sondern zur Verbesserunge. Dürfft ihr solcher Einträchtigkeit nicht, das danckt GOtt; das Volck aber bedarffs. Was seyd ihr aber anders, denn Diener des Volcks? Wie S. Paulus spricht 2. Corinth 1. Wir sind nicht Herrn euers Glaubens, sondern eure Diener um JEsus Christus willen.

1. Cor. 10, 23.

2. Cor. 1, 24.

2. Cor. 4, 5.

WIederum bitte ich auch das Volck, daß sie sich gewöhnen und nicht wundern, ob Rotten und Zweiunge, Weisen oder Lehren einrissen. Denn wer kan dem Teufel mit den seinen wehren? Man muß wissen, daß immer Unkraut zwischen dem rechten Saamen wächst; wie das auf allen Aeckern GOttes Werck bewiesen, und im Evangelio Christus bestätiget Matth. 13. Item, es muß auf der Tennen nicht allein rein Korn, sondern auch Hülsen und Spreu drunter seyn. Und S. Paulus spricht: In einem Hause sind nicht alleine ehrliche Gefässe, sondern auch unehrliche; aus etlichen isset und trincket man, mit den andern trägt und fegt man Mist und allen Unflat. Also müssen unter den Christen auch seyn Rotten und uneinige Geister, die den Glauben und Liebe verkehren, und die Leute irre machen.

Unkraut wächst immer zwischen dem guten Saamen. Matt. 13, 25. 2. Tim. 2, 20.

Wenn nun ein Gesinde sich wolt irren lassen, daß im Hause nicht eitel silberne Becher wären, sondern fünde irgend ein Noth-Stuhl oder Harn-Faß, und wolte das nicht leiden, was wolt draus werden? Wer kan haushalten ohne unreine Gefäße.

Also thut sichs nicht in der Christenheit, daß eitel ehrliche Gefässe drinnen seyn, sondern wir müssen die unehrlichen unter uns leiden, wie S. Paulus spricht: Es müssen Rotten seyn. Ja dabey solt ihr eben mercken, meine lieben Freunde, daß GOtt bey euch das rechte Wort und Erkäntniß Christi hat geben, so ihr Rotten und Uneinigkeit findet. Denn da ihr Päbstisch waret, ließ euch der Satan wohl mit frieden: und wenn ihr noch eitel falsche Lehrer hättet, er würde euch nicht viel mit Rotterey anfechten. Aber nun der rechte Saamen göttlichs Worts bey euch ist, kan ers nicht lassen, er muß seinen Saamen auch drunter säen; wie er hie oben bey uns durch die Schwärmer-Geister auch thut. Und GOtt versucht euch dadurch, ob ihr feste stehen wollet.

1. Cor. 11, 19.

Nichts destoweniger sollen beyde ihr und euere Prediger allen Fleis fürwenden, daß einträchtig zugehe, und solchem Werck des Teufels gewehret werde. Denn darum verhengt GOtt solches dem Teufel, auf daß wir Ursache haben uns in Einträchtigkeit zu üben, und dadurch diejenigen, so bewährt sind, offenbahr werden. Denn ob mir gleich den höchsten Fleis dran kehren, wils dennoch Rotten u. Uneinigkeit gnug bleiben. Also auch S. Paulus, da er spricht: 2. Timoth. 2. daß in einem Hause ehrliche und unehrliche Gefasse sind, setzt er gleichwohl dazu: **So nun jemand sich reiniget von solchen Leuten, der wird ein geheiligtes Faß sein zu Ehren, dem Haus-Herrn brauchlich, und zu allem guten Werck geschickt.**

2. Tim. 2, 20.

Diese meine treue Vermahnung wollet, lieben Freunde, freundlich annehmen, und dazu thun, so viel euch möglich ist, daß ihr Folge geschicht. Das ist euch nütz und Noth, und GOtt, der euch zu seinem Licht beruffen hat, ehrlich und löblich.

Aber unser lieber HErr JEsus Christus, der sein Werck bey euch hat angefangen, wolte dasselbige mit Gnaden mehren, und vollfuhren auf den Tag seiner herrlichen Zukunfft, daß ihr sammt uns mit Freuden ihm entgegen lauffen, und ewiglich bey ihm bleiben möget, Amen. Bittet für uns. Zu Wittenberg am Sonnabend nach Trinitatis. An. 1525.

Hertzog Johann Friedrichs zu Sachsen Schreiben An D. Martin Luthern Die von D. Jac. Straussen erregte Streit-Frage betreffende: Ob man nach Mose, oder Käyserlichen Rechten richten und urtheilen solle? ꝛc. Nebst Lutheri und Melanchtonis hierüber gestellete Bedencken.

A. 1524.

Lieber Herr Doctor. Mir ist heute dato euer Schreiben durch Magister Spalatin zugeschicket, welches ich mit Freuden verlesen, und thue mich desselbigen (und daß ihr euch, der ihr doch sonst mit viel Mühe beladen, so viel gemüziget, auf die Ansuchung, die ich durch Magister Veiten habe bey euch thun lassen, mir den gründlichen Verstand mit göttlichem Worte habet angezeiget) bedancken, mit der Erbietung, womit ich dasselbige wiederum in Gnaden, und sonsten vergleichen mag, daß ichs hertzlich gerne thun will.

Und ist gar mein gnädiges Begehren, ihr wollet, daß ich euch dieser Sachen halben bemühe, (über das, daß ihr dem Cantzler vormahls derhalben auch geschrieben) keine Beschwerung haben: denn daß ich weiter hab angesuchet, dazu hat mich fast die Noth gedrungen. Denn Magister Wolffgang stehet fast hart, und will sich von den Menschen-Gerichten schwerlich führen lassen: hat es auch dahin gebracht, daß M. Gn. H. und Vater so hart darauf hält, wenn der Cantzler oder Ich darwieder sind, daß seine Gnaden uns für Wiedersteher Göttliches Worts halten will.

Ich hoffe aber zu GOtt, daß ich S. G. mit ietzigem euren Schreiben davon zum Theil wenden will. Ich versehe mich, daß er Magister in Kurtzen zu euch reisen werde, derhalben ich ihme von eurem Schreiben keine Anzeigung gethan habe, auf daß er die Hörner, des Mosischen Gerichts halben, weidlich bey euch ablauffe. Wiewohl mir zu richten nicht gebühret, habe ich doch Sorge, es sey mehr Fleisch, denn Geist fürhanden: wenn ihr ihn aber werdet anstechen, werdet ihrs wohl befinden.

Der wiederkäufflichen Zins halben, ist bey uns die grosse Mühe zu handeln, daß 5. oder 4. aufs hundert gegeben werden. Ist bey den Geistlichen, auch sonst bey denen Leuten zu nehmen wohl zu erlangen; so es aber erlanget ist, und daß von denen, den es zu gut geschehen soll gegeben werden, da ist Mühe, da laufft man hin und her, da muß dieser und jener Prediger vorgesetzet werden, und helffen, daß sie nichts geben dürffen. Darüber müssen wir fast alle auf die Cantzel kommen. Da schreitet Strauß, daß, der es giebet, als wohl sündiget, als der es nimmet, da muß die Obrigkeit sündigen, wenn sie es zur Erhaltung deß Friedes und Rechtens gebieten, und das Geschrey überall.

Wieder-käufflicher Zins von D. Strauß angefochten.

D. Strauß

Darum ihr mir nichts hättet liebers thun können, denn daß ihr mich so gründlichen berichtet habet. Ich habe mich hart bemühet, ob ichs hätte mögen dahin richten, daß Strauß wäre zu euch und dem Philippo gen Wittenberg geschicket worden, auf daß er dasjenige, darauf er so hart trotzen thut, doch hätte mit göttlicher Schrifft erhalten müssen. Aber es hat nicht seyn mögen, er hat sich mit geschmückten Worten ausgeredet.

Mir ist auch eine Schrifft heute von ihme zukommen, darinnen er vom Wiederkauff viel geschrieben. Ich wäre auch wohl des Gemüths gewesen, euch dasselbige zu schicken. Dieweil ich aber weiß, daß ihr mit viel schreiben beladen, habe ich euer verschonen wollen. Ich habe es aber Magister Veiten mit gegeben, auf daß ers euch eins brächte.

Es sind leider der Schwärmer, GOtt sey es geklaget, allzu viel, und machen uns hie oben gar viel zu schaffen. Ich achte aber dafür, daß es nicht baß möchte gestillet werden, denn daß ihr euch eins hättet der Weil genommen, und von einer Stadt in die andere im Fürstenthum gezogen, und gesehen (wie Paulus thät) **mit was Predigern die Städte der Gläubigen versehen wären.**

Eine Visitation anzurichten.

Paulus. 1. Tim. 3, 2. Tit. 1, 6. 10.

Ich gläube, daß ihr bey uns in Thüringen kein Christlicher Werck thun möchtet. Welche Prediger denn nicht tüglich, hättet ihr mit Hülffe der Obrigkeit zu entsetzen. Es müssen aber, dem Spruch Pauli nach, **falsche Propheten seyn, auf daß die Guten bewähret werden.**

N. B. 1. Cor. 11, 19

Das alles habe ich euch gnädiger Meinung nicht verhalten wollen, und wollets

mein

mein ungeschickt Schreiben nicht in unguetem vermercken, und baß verstehen, denn ichs geschrieben. Will mich hiemit in euer und der andern Christen Gebet befohlen haben. Datum in Eil, Weimar, an St. Johannes Tage des Täuffers, im 24. Jahre.

Bedencken D. Martin Luthers, ob man nach Mose oder Kaiserlichen Rechten richten oder urtheilen solle.

WEil etliche sind, die hart darauf dringen, als solten Käiserliche Rechte unchristlich seyn. Hierauf habe ich vormals geantwortet, und sage noch: Wo Käiser-Rechte etwas setzen, das wider GOtt wäre, davon ich nichts weiß, soll man sich freylich nicht darnach halten. Weil aber solche weltliche Rechte ein äusserlich Ding ist, wie Essen und Trincken, Kleider, Hauß und Hoff ꝛc. gehen sie die Christen nicht an, welche durch GOttes Geist nach dem Evangelio regieret werden.

Nu aber nicht Mose, sondern Käiser-Rechte in der Welt sind angenommen und im Brauch, will sichs nicht gebühren, daß wir hie eine Secte und Zwietracht anrichten, und Mose Gesetze annehmen, und Käiser-Recht fahren lassen, als wenig als um essens und trinckens willen Secten und Zwietracht anzurichten sind; sintemahl Glaube und Liebe wohl bleiben kan mit und unter Käiser-Rechten. Ja wir sind schuldig Käiserliche Rechte zu halten, und nicht Mose, aus der Ursache: denn die Liebe zwinget uns, daß wir uns denen eben machen, bey welchen wir sind, weil es ohne Gefahr des Glaubens geschehen kan. Nu sind wir ie bey denen, die Käiser-Recht halten, und nicht Mose Recht.

Wenn aber Käiser und Fürsten zuführen, und einträchtiglich Mose Recht annähmen, denen solten wir auch folgen: sonst sollen wir kein eigen noch sonders Recht fürnehmen, und die andern damit beleidigen, sondern uns des Spruchs halten 1. Corinth. 9. **Mit den Heiden war ich heidnisch, mit den Jüden war ich Jüdisch.** Das will auch Petrus 1. Petri 2. **Seid unterthan aller menschlichen Ordnung.** Item: **Ehret den König.** Und Paulus Röm. 13. **Eine iegliche Seele sey der Obrigkeit unterthan** ꝛc. Wenn nu falsche Prediger oder Moses-Treiber Käyser werden, und die Welt zu eigen kriegen, so lasse man sie denn Mose oder Elias oder Adams Recht wählen und halten; wir sind schuldig die Rechte zu halten, die unsere Obrigkeit und Nachbarn haben.

1. Cor. 9, 20.

1. Petr. 2, 13.

Röm. 13, 1.

Martinus Luther, D.

Bedencken D. M. Luthers, und Philippi Melanchthons, daß man nach Mosi Recht nicht urtheilen noch richten solle.

Doctor Martinus Luther.

SEin ieder Richter ist schuldig, nach den Rechten des Landes zu richten, darinnen wir wohnen: denn weil wir den Heiden unterworffen sind, so sind wir auch ihrem Rechten und Schwerdt unterworffen; und das mag auch mit gutem Gewissen geschehen.

Rechte. Gerichte.

So saget St. Petrus in seiner ersten Epistel: **Seyd unterworffen aller menschlichen Creaturen**, das ist, aller menschlichen Ordnung. **Denn das Gesetze Mose gehet uns nichts an.** So Evangelium verordnet das Evangelium gar nichts von den Rechten, **sondern lehret allein den Geist.**

1. Cap. 2, 13.

1. Cor. 3, 6.

Philippi Melanthons erstes Bedencken.

WEil das Päbstliche Recht in Verachtung kommen ist, so suchen viel Leute neue Gesetze, Rechte, und Ceremonien, und beschneiden sich wieder. Derohalben soll mans eigentlich dafür halten, alle die es dafür achten, daß des Mose Gesetze aus Noth müssen gehalten werden, daß dieselbigen in einem gottlosen Irrthum stecken. Wie denn Act. am 15. Cap. v. 9. stehet: **Daß man den Heiden keine neue Last soll auflegen.** Und die gantze S. Pauli Epistel zum Galat. 2, 4. **Wenn ihr euch beschneidet, so seyd ihr aus der Gnade gefallen.**

Daß man sich aber möge des Schwerds und Rechts der Heiden gebrauchen, beweiset S. Johannes der Täuffer, Luc. am 3, 14. da er den Römischen Kriegsleuten diese Regel gab:

Kriegs-Regel.

Thut niemand Gewalt oder Unrecht, und lasset euch begnügen an eurem Solde. Also lässet er zu der Heiden Sold und Amt.

Desgleichen nennet S. Paulus zum Römern am 13. die Obrigkeit, GOttes **Diener, u. GOttes Ordnung.** Item: Er heisset zum Timotheo für die heidnische **Amtleute bitten.** Nu ist Rauberey weder GOttes-Dienst noch Ordnung; darum soll man auch für Rauberey nicht bitten, daß sie länger währe, noch stehe.

Röm. 13, 1-4.

1. Tim. 2, v. 1. 2.

Matth. 8, 5.

Zu dem, so sind die Heiligen Amtleute gewesen, als der **Hauptmann**, oder Centurio im Evangelio. Item, **Cornelius** in der Apostel Geschicht ꝛc. **Joseph** bey

Act 10, 1.

Gen. 41, 41. ꝛc.

den

4. Reg. 5, 1. Dan. 6, 2. den Egyptern. Naeman bey den Syrern. Daniel zu Babylonien.

Darum soll mans gewißlich dafür achten, daß die in einem gottlosen Irrthum stehen, die uns dahin dringen wollen, daß wir nach des Mose Gesetze richten sollen.

Philippi Melanthons anderes Bedencken.

1.

DAs Evangelium ist eine Predigt der Gerechtigkeit des Geistes, oder des ewigen Lebens, Johan. 17, 63. und Jerem. 31, 34.

2.

Das Evangelium erfordert auch nichts anders, denn was der H. Geist mitbringet, als die Liebe, Keuschheit ꝛc.

3.

Die andern Dinge sind alle frey, als N.B.A. 1. Kleider, Speise, Haußhaltung, Regiment, welches alles S. Paulus zum Colos. nennet: Element dieser Welt, oder Cap. 2, 8. weltliche Satzung. Und S. Petrus: 1. Pet. 2, 13. Menschliche Creaturen das ist, menschliche Ordnungen, von Menschen aufgerichtet, als Amt, und Obrigkeit.

4.

Und eben, als frey ist Schweinen Fleisch zu essen, und nicht zu essen; also ist es auch frey, nach des Mose Gesetz richten oder nicht richten.

5.

Ja alle die das Gewissen an des 2. Mose Gesetze binden, die thun wieder die Evangelische Freyheit.

6.

Christus unser lieber HErr, hat die bürgerliche Ordnung der menschlichen Vernunft befohlen: denn S. Paul spricht zum Philippern am 3, 20. Unsere Bürgerschafft ist im Himmel. Als wolt er sprechen: Es wird noch dahin kommen, daß sie werden ein menschlich Regiment und Policey aus dem Evangelio machen; wie wir ietzund sehen, daß zu Mülhausen zugehet, und der Karlstadt lehret: aber sie sehen nicht, was das Evangelium ist.

Zu dem, so hat Christus nicht wollen Richter seyn zwischen den Brüdern, Lucä am 12. 13, 14.

7.

Einrede. Ob nun iemand wolte sagen: Es wäre aber ie dennoch freylich viel besser, daß man nach Göttlichen, denn nach menschlichen Rechten urtheilet und richtet? Denn Psal. 84, 13. GOttes Wort macht ie des Menschen Gewissen gewiß, welches das Ps. 119, 105. menschliche Wort nicht vermag.

Dazu gebe ich diese Antwort: Es wird niemand durch GOttes Wort gezwungen, des Moses Gesetz zu halten. Derhalben thun die unrecht, die der Menschen Gewissen mit des Moses Gesetz binden und zwingen, dieselben zu halten.

So wird auch durch das Wort GOttes der Heyden Obrigkeit bekräfftiget, als zum Römern am 13. 1. Timoth. 2. Luc. 3. Actorum 15. und 1. Petri 2.

8.

Ja man soll des Schwerds zum Frieden brauchen, wie S. Paul anzeiget. Derhalben sollen wir uns der ietzigen Gesetz, Recht und Ordnung haben. Denn Neuerungen machen Empörung und Aufruhr. 4.

9.

Wenn nu einer auf einen Theil des Gesetz Moses dringet, denselben zu halten, Jacob. 2, 10. so wird er alle Gesetz Mosi fördern, und wird daraus erfolgen, daß man alle Satzungen Mosi halten müste.

Nun gedenck ihm einer nur nach, was daraus erfolgen wolte, wenn wir das Jubeljahr oder Halljahr, und andere Abwechselung der Güter und Erbe annehmen. Lev. 25, 10. et segq.

10.

Actorum am 15. nennen die zwölff Boten das, GOtt versuchen, wenn man auf des Mosi Gesetz dringet.

D. Mart. Luthers Schreiben an D. Brücken, D. Straussen betreffend.

1523.

GNade und Friede. Ich wolte, daß du nichts anders gedächtest, denn daß ich dein zum allerbesten gedencke, ob auch solche Dinge fürfielen, die beschwehrlich wären. Denn ich versehe mich, daß dein Wille sey, du wolltest die Ehre und Gloria des Evangelii vor allen Dingen obliegen. Aber dieweil wir Menschen seyn, so kans nicht ab seyn, es muß etwas, das eines fleischlichen Menschen ist, mit unterlaufen: Allein, daß es ja nicht also sey, noch seyn soll, daß es der Liebe entgegen ist; denn wo bliebe sonst, daß einer soll des andern Bürde tragen. Ich begehre in den Sachen, der Wucherzinß belangend, alleine das von dir, und in dem, als du meynest, daß denjenigen, so solche Zinse mit Gewalt fodern, und nehmen wolten, zuzusehen sey. Die sollen aber mit eigener Hand nicht gereichet werden. So bitte ich dich, dieweil solche Tyranney überall

regie-

regieret, wie soll es doch seyn, daß einer seinem Wiedertheil darinne nicht nachhenge, und so es gleich verboten würde, den Wucher-Zinß mit eigener Hand nicht reichen soll, denselben zu nehmen. Ich bitte, du wollest allein darauf mercken, daß der gemeine Hauffe des Evangelii mißbraucht, und mit dem Evangelio nicht regirt wird. Darum sind die den weltlichen Rechten zu befehlen, daß sie denselbigen dienen, welche der geistlichen Freyheit nicht anders, denn zu Bequemlichkeit ihrer menschlichen Begierden kehren. 1523.

D. Mart. Luthers Schreiben

An Churfürst Friedrich zu Sachsen darinnen er das Augustiner-Kloster zu Wittenberg übergiebt.

1524.

GNade und Friede in Christo. Durchläuchtigster, Hochgebohrner Fürst und Herr. Es hat uns E. Churfl. G. in diesem Jahr etwas von Korn lassen durch den Schösser werden. Nun mahnet uns der Schösser täglich strenge, und wir doch dasselbe nicht mögen bezahlen, weil unsere Zinsen nicht fallen, noch bisher gefallen sind. Bitte derhalben unterthäniglich, E. Churfl. G. wolte uns desselben Korns bey genannten Schösser lossprechen zur Letze. Denn ich achte und hoffe, es soll nicht mehr noth seyn.

Auch gnädigster Herr, weil ich nun allein in diesem Kloster bin mit dem Prior (ohn was wir aus Christlicher Liebe etliche durch die Feinde des Evangelii Verjagte bey uns halten) und ich denselben Prior nun länger denn ein Jahr aufgehalten habe, mir zu dienen, die Länge nicht mag noch will aufhalten, weil sein Gewissen ihn fordert sein Leben zu ändern.

Zu dem, daß es mit mir nicht will thun seyn, solchen Jammer täglich mit den Zinse einzumahnen zu haben; Sind wir gesinnet, Ew. Churfl. Gn. das Kloster mit allem, was dazu gehöret, als dem jüngsten Erben, zu lassen und übergeben. Denn wo der Prior abzeucht, ist meines Thuns nicht mehr da, muß und will ich sehen, wo mich GOtt ernähret.

Daß wir aber als die letzten, nicht so gar als mit blossen Händen abscheiden, bitte ich unterthäniglich, Ew. Churfl. Gn. wolte entweder demselben Prior, oder mir auf meinen Namen, gnädiglich vergönnen und einnehmen lassen den Raum, so unser Kloster neben dem Spitals-Raum gekaufft hat um N. Gulden. Nicht daß ich wolte von E. Churfl. Gn. eine öffentliche Gunst oder Schrifft dazu haben; denn ich wohl weiß, was E. Churfl. Gn. daran gelegen. Sondern daß Ew. Churfl. Gn. durch die Finger sehe, auf daß wirs mit gutem Gewissen und heimlicher Gunst möchten einnehmen, damit abzuweisen oder uns zu schützen, mit meinem Namen, wieder den N. ob sie etwas zugreiffig, oder sonst zu klug hierinne seyn wolten. Daß wir alsdenn uns auf E. Churfl. Gn. beruffen mögten, als zukünftige Gunst und Urlaub zu erwerben. Indeß wird GOtt berathen auch eine öffentliche Gunst.

Solches zu bitten zwinget mich die Schuld und Liebe, denn der Prior seines väterlichen Erbes, so unter dem Bischof zu Trier liegt, entbehren muß, um Verfolgung des Evangelii willen, davon er sonst reich gnug seyn mochte. GOttes Gnade wolte E. Churfl. Gn. behüten. Amen.

Ew. Churfl. Gn.

unterthäniger

Martinus Luther.

D. Mart. Luthers Schreiben

An Churfürst Johannen zu Sachsen, die Besichtigung derer Pfarren in Sr. Churfl. Durchl. Landen betreffend.

A. 1525.

GOttes Gnade und Friede in Christo. Durchläuchtigster Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr, E. Churfl. G. haben mir geantwortet auf mein Anregen, die Pfarren allenthalben zu versehen. Nu ist das meine Meinung nicht, daß alle Pfarren solten aus E. Chur-F. G. Kammer bestellet werden.

WEil aber E. C. F. G. gnädiglich begehrt mein Bedencken, wie es solte fürzunehmen seyn, gebe ich darauf meine unterthänige Meinung, daß E. Churfl. G. alle Pfarren im gantzen Fürstenthum liessen besehen, und wo man fünde, daß die Leute wolten Evangelische Prediger haben, und der Pfarren Gut nicht gnugsam wäre, sie zu unterhalten, daß alsdenn aus Befehl E. C. F. G. dieselbige Gemeine, es wäre von dem Rathause oder sonst, so viel jährlich

lich reichen müste. Denn wo sie wollen Pfarrherr haben, ist E. C. F. G. Amt,
Matt. 10, 10. Luc. 10, 7. sie dahin zu halten, daß sie dem Arbeiter auch lohnen, wie das Evangelium setzt.

Solche Besichtigung möchte also geschehen, das E. C. F. G. das Fürstenthum in vier oder fünff Theil scheidete, und in einem ieglich Theil zween, etwa von Adel oder Amtleuten schickte, solches Guts und Pfarren sich zu erkunden, und was dem Pfarrer noth seyn solt, zu erkennen, dazu solchen E. C. F. G. Befehl anzutragen von der jährlichen Steur. Wo aber solche Kosten oder Mühe E. C. F. G. zu viel wäre, könte man aus Städten Burger dazu brauchen, oder die Landschafft ihr etliche fürnemliche Städte fodern, und solchs mit ihnen handeln. Doch welchs E. C. F. G. am besten gefällt, das geschehe.

Daneben müste nu auch auf die alten Pfarrherrn oder sonst untüchtigen Acht gehabt werden, daß, wo sie sonst from wären, oder dem Evangelio nicht wieder, daß sie entweder, die Evangelia mit der Postillen selbst zu lesen (wo sie nicht geschickt wären zu predigen) oder lesen lassen, verpflichtet wären: Damit dem Volck rechter Dienst im Evangelio geschähe, so sie ihn nähren solten; Denn es nicht gut wäre, die bisher gesessen, zu verstossen, wo sie dem Evangelio nicht feind sind, ohn Ersattunge. Solchs will ich E. C. F. G. unterthänilich auf E. C. F. G. Begehr angezeiget haben, hiemit GOtt befohlen, Amen. Zu Wittemberg, Donnerstags S. Andreä. Anno 1525.

E. C. F. G. unterthäniger
Martinus Luther.

D. Mart. Luthers Schreiben

An Graf Albrecht zu Mansfeld, wie ferne er in der Stiffts-Kirche zu Mansfeld und seiner Herrschafft in Religions-Sachen weichen solle, und wie ferne er sich in Bündnis einlassen möchte.

Dem Edlen und Wohlgebornen Herrn, Herrn Albrechten, Grafen zu Mansfeld, und Herrn zu Schrappel ꝛc. Meinem Gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Christo, Gnädiger Herr, Es hat mir Caspar Müller, aus E. G. Befehl, auf zwey Stück Antwort angesonnen. Das erste, wie weit E. G. sich begeben und räumen solle in der Stifftkirchen auf dem Schlos, das Sacrament unter beyder Gestalt und andere Neuerunge, wie sie sie nennen, zu wehren. Ist darauf meine unterthänige Meinunge, daß, weil E. G. weiß, daß GOttes Wort und Wille ist, und sie drauf dringen, nicht ein Haardreit noch Augenblick weichen muß, wie S. Paulus rühmet, daß er zu Jerusalem nicht eine Stunde lang hätte wollen weichen Titum lassen zu beschneiden. Gal. 2, 3. Denn von GOttes Wort muß man keinen Widerhandel leiden.

Weil aber der Hader stehet auf der Stifftkirchen, mag E. G. dieselbige lassen fahren als ein äusserlich Ding, daß sie mit Gewalt und Frevel einnehmen, und bedingen, daß solches nicht geschehen mit Willen oder Vollwort E. G. Gewissen, sondern daß sie solchen Frevel und frembds Rechts und Guts Raub auf ihr Gewissen laden. E. G. müsset nicht mehr thun, denn solchen Frevel leiden, ohn Mitverwilligung.

Daneben mögen E. G. sonst im Schlos im Saal oder Stuben dennoch sich des Evangelii halten in GOttes Namen, und ihnen die Stifftkirchen, als Frevelräubern lassen mit dem Teufel drinnen; es wird doch in zehen Jahren wohl ein anders werden.

DAß aber in gemeiner Herrschafft E. G. auch solt so weichen, das kan nicht seyn. Denn hie gehet die Sache nicht Holtz, Stein oder Raum, sondern die Gewissen an. Denn weil sich die Leute fur E. G. Unterthanen erkennen, würden sie sich auf E. G. als einen natürlichen Mittherrn beruffen, und ohn E. G. Verwilligung und Vollwort nicht dran wollen, daß damit eine Fahr im Volck entstehen möchte. Wiederum kan E. G. nicht verwilligen, daß solche gemeine Unterthanen den andern Herrn weichen: denn damit würde E. G. selbst schuldig, als hätte sie selbst gewichen. Wollen aber etliche derselben gemeinen Unterthanen von eigenem Gewissen weichen, da kan E. G. nicht zu. Denn sie kan niemand zum Glauben treiben noch dabey behalten, so wenig als sie kan verwilligen, daß iemand davon trete. Derhalben weiche, wer da weichet, stehe wer da stehet, so kan E. G. nicht drein verwilligen, daß sie weichen oder sagen mögen: sihe unser Erbherr hats verwilliget und wils haben, darum thun wirs, und thätens sonst nicht.

Daß aber E. G. solte darum die Herrschafft übergeben, ist noch nicht Zeit; es ist nur eine Versuchung und ein Streit kurtzer Zeit lang, darinnen GOtt E. G. bewähren und stärcken will. Allein E. G. halte nur feste, dem armen gemeinen Mann zu gute, verwillige nicht, und befehle die

Sa-

Sache Christo, der wirds wohl machen, wie der 37. Psalm lehret, welchen ich E. G. zu Trost und Stärcke zu lesen befehle.

Ps. 37, 5.

Der Teufel kan nicht alles thun was er dräuet, und GOtt rühmet sich, daß er Fürsten und Herrn Fürnemen gar gern zunicht mache, und Lust dazu hat. Psalm. 37. Soferne wir nur fest halten, er wird uns nicht lassen fehlen; er hat bald einen Herrn zu Mansfeld erwürget, wenn ers ihm will zu viel machen, oder kan ihm wohl wehren, ehe man solches versiehet. Will GOtt E. G. aus der Herrschafft haben; so wird ers wohl anders angreiffen, sie müssen noch andere Gewalt brauchen. Aber da haben wir einen für, der von sich rühmen lässet: **Die Erde ist des HErrn, und alle die drinnen wohnen** Psalm. 24. Item, Psalm. 76. **Er nimmet den Fürsten den Muth, und gehet wunderlich um mit den Königen auf Erden.** Darum sey E. G. nur frisch und getrost, und lerne hierinnen auch geistlich kriegen, wie der 31. Ps. spricht, **seyd getrost, und haltet feste, alle die ihr auf den HErrn wartet.**

Ps. 37, 10.

Ps. 24, 1. Ps. 76, 13.

Ps. 31, 25.

Das ander, ob man sich verbinden möge unter, hinder oder wieder die Oberkeit, oder wie ihm zu thun sey, daß man solchen Tyrannen wiederstehe. Aufs erste weiß E. G. wohl, daß wieder die Oberkeit keine Verbindung gilt. Denn GOTT will die Oberherrn, sie seyn böse oder gut, geehret haben, Röm. 13. und 1. Petr. 3.

Röm. 13, 1. seqq. 1. Petr. 3, 5.

Aufs ander ist auch verboten, daß man sich selbst rächen oder wehren solle, wie Paulus Rom. 12. spricht: **Lieben Brüder, verteidigt euch selbst nicht, sondern gebet Raum den Zorn.**

Röm. 12, 19.

Aufs dritte, daß man aber sonst Verbindung möchte auf*) freyen unbenanten Unfall, dieser beyder keins fürgewendet, achte ich nicht für unbillich, ob gleich auch der Schein da bliebe, daß sich die Gottlosen müsten fürchten, als solte es ihnen gelten. Denn weil sie hören und sehen, daß man nicht will ihnen verwilligen, und sehen doch daneben eine Verbindung aufgehen, ists wohl vermuthlich, sie würden sich besorgen und Argwohn schöpffen. Sonst muß man der Gewalt und Frevel weichen, und das Erdreich ums Himmelreich, das zeitliche ums ewigen willen fahren lassen: gleichwie bißher die Fürsten zu Sachsen sind gantz stille gesessen, und hätten sich auch nicht über der Sachen müssen vertheidigen, wo sie sich derselben annähmen. Dennoch ist der Schein da blieben, als werden und wolten sie sich wehren. In des hat GOTT der Tyrannen Trotz blöde gemacht, daß sie nichts durffen wagen. Wer weiß, wo wir gläuben und GOtt bitten, E. G. werde auch noch eine Scheu seyn, es sey durch Schein eines Bunds, oder sonst, daß sie nicht werden so trotzig seyn zu thun, als sie dräuen. Der Boge trifft nicht alles darauf erzielet, ja triffts selten.

*) Soll vielleicht also heissen, aufrichten auf freien unbenanten ꝛc.

Solches hab ich E. G. unterthäniger Meinung, auf ihr Begehr, wollen anzeigen, befehl damit dieselbigen in GOttes Hulde, Barmhertzigkeit, Schutz und Trost, Amen. Zu Wittemberg, Anno 1525.

E. G. Unterthäniger
Martinus Luther.

D. Mart. Luthers Schreiben An einen Landherrn in Oesterreich, Bartim. von Starenberg, so Christlicher Lehre unberichtet.

M. Sept. 1524.

Dem Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Bartime von Starenberg, meinem gnädigen Herrn,

Gnade und Friede in Christo, Gnädiger Herr, diese Schrifft hat erzwungen N. Wernsdorffer, aus Christlicher Ursache und Treue. Darum bitte ich aufs erste, E. Gn. wolle mir solches zu gute halten.

Er hat mir berichtet, wie E. Gn. durch Abgang ihres lieben Gemahls, in GOtt verschieden, sich fast bemühe, sonderlich mit viel Gottesdienst und guter Wercke, besondern mit Messen, Vigilien ihrer Seelen nachzuthun, als die, an E. Gn. Liebe und Treue höchlich erzeiget an ihrem Leben, solches wohl verdienet habe. Daneben gebeten, daß ich E. Gn. davon wolte wenden mit Schrifften. Dem ichs denn nicht habe wissen abzuschlagen; angesehen daß E. Gn. das beste darinne gesuchet würde. So bitte ich E. Gn. um unterthäniglich, solches für gut aufzunehmen.

Und aufs erste, soll E. Gn. sich erinnern, das Hiob sagt Cap. 1, 21. **Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen; wie es dem HErrn gefallen, also ists geschehen.** Eben also soll E. Gn. ihren getreuen GOtt auch singen, der solchen getreuen Gemahl E. Gn. gegeben, und nun wieder genommen hat: Sie war sein, ehe er sie gab; sie war auch noch sein, da er sie gegeben hat; sie ist auch noch sein, nachdem er sie genommen hat, wie wir alle sind. Darum ob es uns wohl wehe thut, daß er das seine von uns nimmt, sollen wir doch uns höher und mehr trösten seines allerbesten

sten Willens, denn aller seiner Gaben. Denn wie gar unmäßlich GOtt höher besser ist, denn alle seine Gaben; also ist auch sein Wille besser zu halten, denn das allerbeste und edelste Weib. Wiewohl man kan es nicht also empfinden, wie diß; der Glaube empfindet es aber.

Darum gebe E. Gn. GOtt das seine frölich, und nehme an diesen reichen Wechsel, und unmäßigen Wucher, daß sie nun hat für ein zartes, liebes Weib, einen zarten, lieben GOttes Willen, ja dazu GOtt selber. O wie seelig und reich wären wir, wenn wir mit GOtt solchen Wechsel könten treiben. Ja wir könten ihn wohl treiben, wenn wirs verstünden. Denn GOtt begegnet uns täglich; wir können ihn aber nicht grüssen.

Aufs andere, Gn. Herr, ist meine Bitte, E. Gn. wollen ablassen von Messen, Vigilien, und täglichem Gebet für ihre Seelen; es ist genug, wenn E. Gn. einmahl oder zwier für sie bittet, weil uns GOtt zugesagt hat: **Was ihr bittet, gläubet, daß ihrs haben werdet, so habt ihrs gewiß.** Matth. 11, 22. Sonst wo man solch Gebeth, immerzu um eine Sache antreibt, ists ein Zeichen, daß wir GOtt nicht gläuben, und also mit ungläubigem Gebeth GOtt nur mehr erzürnen. Denn was ists anders, so ich offtmahls um eine Sache bitte, denn so viel, daß ich in den vorigen Gebethen nicht erhöret bin, und also wieder seine Zusage gebeten habe. Man soll immer bitten, ist wahr; aber doch im Glauben, und immer gewiß seyn, daß man erhöret sey: sonst ist das Gebeth verlohren. So ist auch immer anders und anders fürhanden zu bitten.

Sonderlich aber bitte ich, E. Gn. wollen die Vigilien und Seel-Messen nachlassen; denn es ist zumal ein unchristlich Ding, das GOtt höchlich erzürnet. Denn in den Vigilien siehet man wohl, daß weder Ernst noch Glaube da ist, sondern ein unnützes Gemürmel. O es muß anders gebeten seyn, soll man von GOtt etwas erlangen. Solch Vigilien-Werck ist nur GOttes Spott, das zumahl (weil GOtt die Messe hat nicht für die Todten, sondern zum Sacrament für die Lebendigen eingesetzt) gar ein greulich und schrecklich Ding ist, daß ein Mensch sich unterstehen soll zu thun und ohne GOttes Einsetzung ein Werck und Opffer daraus zu machen für die Todten, das doch ein Sacrament ist für die Lebendigen.

Da wolle sich E. Gn. für hüten, und sich nicht theilhafftig machen dieses greulichen Irrthums, welchen die Pfaffen und Mönche um ihres Bauchs willen haben aufgebracht. Denn ein Christ soll nichts thun, er wisse denn, daß es GOtt also geboten habe. Nun haben sie ja kein Gebot von solchen Messen und Vigilien, sondern ihr eigen Fündlein, das Geld und Guth trägt, weder Todten noch Lebendigen hilfft.

Weiter kan sich E. Gn. dieses alles wohl erkunden an obgenannten M. Wernsdorffer, der freylich E. Gn. gutes gönnte, und mich hierzu bewegt hat solches zu schreiben: Bitte E. Gn. lasse ihrs gefallen, und irre sich nicht an denen, so ohne GOttes Wort dawider sagen, ihren eigenen Tand und Menschen-Satzungen. Christus erleuchte und stärcke E. Gn. in rechtem Glauben und Liebe gegen dem Nächsten, Amen. zu Wittenberg, am Tage Egydii, An. 1524.

Ew. Gn.

williger
Martinus Luther.

Wolffens von Saalhausen Schreiben An D. Martin Luthern, Etliche Irrungen über der Lehre von guten Wercken zwischen zwey Predigern betreffend, nebst Lutheri, Pomerani, und Melanchthonis Antwort.

Gnade und Friede in Christo, Würdiger und Hochgelährter Herr Doctor!

Es hat Herr Dominicus Beier, Prediger zu Tetzschen gelehret, daß alle Menschen, die durch den Geist GOttes nicht geführet und geleitet werden, im Glauben lustig und frölich das Gesetze zu halten, müssen im Zwang des Gesetzes bleiben, und ein ehrbar Leben führen, besser denn die Cartheuser, so lange biß ihnen GOtt den Glauben gebe sich selbst zu erkennen, weil GOtt will haben, daß wir wachen sollen und warten, wenn der HErr kommt, nicht in unsern Muthwillen, sondern **im Gesetze GOttes, das den Bösen gegeben ist.** 1. Timoth. 1, 9. 10. Wie wir denn alle Kinder des Zorns von Natur gebohren werden Ephes. 2, 3.

Aus solchen und dergleichen Predigten haben etliche verstanden, dieweil GOtt fodert und haben will von denen, die auch nicht Glauben haben, ein gut ehrbar Leben, so müssen dieselben Wercke etwas thun, und bereiten zum Glauben. Solchen Zanck und Zwiespalt zu vereinigen, hat der edle Herr Friederich von Salhausen beyde Part verheissen, auf seine eigene Kost und Zehrung, in eigener Person gen Wittenberg zu reisen, und also sich verhören zu lassen und entscheiden, wie folget.

D. Mar-

D. Martin. Lutheri, D. Johann Pomerani, und M. Phil. Melanchthons Antwort auf vorhergehende Schrifft, wie die Personen vertragen, und was vom Gesetz und guten Wercken zu lehren sey.

WIr haben die Sache, so Herr Dominicus Beier betrifft, verhöret, daß er das Gesetze also geprediget soll haben, daß man durch die vorgehenden Werck des Gesetzes, und durch unsern solchen Verdienst zu Gnaden und Glauben kommen müsse; welches er doch verneinet, und spricht: Obs dermassen von jemand verstanden wäre, hab ers offt wiederruffen, und noch erbötig solchs weiter und recht zu erklären. Ist derhalben unser treuliche Bitte und Rath, dieweil zu besorgen ist, daß man sich auf beiden Seiten mit Worten zu hart vergriffen habe, daß man solchs Zancks, der sich begeben hat, vergesse, und fürder zusehe, was gründlich rechte Lehre und die Wahrheit sey.

Diß ist aber der rechte Grund der Lehre, die man soll in dem Fall predigen. Das Gesetze darum, daß es die Sünde anzeige, und straffe, wie Christus spricht Luc. 24, 47. **Es soll in Christus Name Busse, und Vergebung der Sünden geprediget werden.** Und Joh. 16. Joh. 16, 9. **Der heilige Geist wird die Welt straffen um der Sünde willen.** Und Paulus Galat. 3. Gal. 3, 24. **das Gesetz ist unser Zuchtmeister.** Denn das Evangelium beut denen nicht Trost an, noch Vergebung der Sünde, die ihre Sünde nicht erkennen oder achten, wie Maria spricht: Luc. 1, 53. **Die Hungerigen füllet Er mit Gütern.**

Weiter so will auch GOtt, daß man das Gesetz darum predige, daß die Gottlosen und rohen Leute um gemeines Friedens willen in einer Zucht leben, wie Paulus spricht 1. Tim. 1, 9. 10. **Das Gesetze ist den Ungerechten, Ungehorsamen, Todschlägern** ꝛc. gegeben, und soll also das Gesetze gepredigt und gehalten werden, daß man doch nicht vermeine durch die Wercke Gnade zu verdienen. Denn Gnade und Christliche Frömmigkeit giebt GOtt, nicht um unsers Verdiensts willen, wie Paulus spricht Ephes. 2, 8. **GOttes Gabe ist es, nicht aus den Wercken,** ꝛc. Und Röm. 11, 8. **Erlangen wir Vergebung der Sünden durch unser Werck, so ists nicht Gnade.**

Wer aber so frevel ist, daß er spricht: Er wolle seinen Muthwillen üben nach seinem Gefallen, dieweil kein Verdienst in den Wercken sey, der soll wissen, daß GOtt geboten hat, wie droben gesagt ist, daß man ihn soll mit Gesetze straffen und ziehen, **dazu auch mit dem weltlichen Schwerdt, das GOtt eingesetzt hat, den Bösen zu einer Furcht, und den Frommen zu gut und Schutz,** Röm. 13, 4. Das ist ohne Zweiffel die rechte Lehre, gegründet in Göttlicher Schrifft, darauf sich die Gewissen mögen verlassen.

subscripserunt

Martinus Luther.
Johan. Pomeran.
Philip. Melanth.

Wolffens von Saalhausen Anderes Schreiben An D. Martin Luthern, Vom Gesetz, Ob das zu lehren, und iedermann das zu halten schuldig sey.

M. Jul. 1524.

Nebst Lutheri Antwort.

d. 3. August. 1524.

GNade und Friede in Christo, Ehrw. und Hochgelahrter Herr Doctor. Es hat bey uns zu Tetzschen einen grossen Wiederstand unserer Prediger halben, sonderlich in zweyen Puncten. Erstlich saget und lehret unser Prediger, wie das Gesetz den Kindern und den Bösen gegeben sey, und so sie das nicht lernen, nicht hören, auch nicht halten wollen, seyen die Eltern und Obrigkeit schuldig, dieselben zu treiben, auch mit Strafe, daß sie es lernen, hören und halten. Wider solche Lehre sind etliche Halsstarrige, die sprechen, Christus habe Matth. 10. gesagt: **gehet und prediget das Evangelium,** Er habe nicht gesagt, prediget das Gesetz: den Jüden sey das Gesetze gegeben, nicht uns Heiden; derhalben uns das Gesetze oder die zehen Gebot nicht angehen. Moses soll auch nicht vor dem Evangelio gepredigt werden; sondern der Glaube bringet alles mit sich und lehret, was wir thun und lassen. Matth. 10, 7. 8.

Es sagt auch unser Prediger, daß das Evangelium und Christliche Freyheit solchen Menschen nichts nütz sey, die also leben ohn alle Gesetze, in ihrem eigen Wiln:

Willen: denn der fleischliche Mensch kan das nicht fassen: der Friede habe auch nicht Statt zu ruhen bey ihm. Derhalben so die Obrigkeit solche Menschen, die alle Christliche Freiheit in eine fleischliche Freiheit ziehen und mißbrauchen, nicht wehret und strafft, so will der Prediger den Staub von Schuhen schlagen und davon gehen. Er spricht, daß die Evangelische Prediger nicht rechte Ordnung halten, die des Gesetzes Art und Krafft nicht treulich dem Volck fürtragen vor dem Glauben.

Derhalben, mein lieber Herr Doctor, bitte ich E. Ehrw. freundlich, ihr wollet aus Christlicher Treu mich schrifftlich unterrichten, wie wir uns in diesen Stücken sollen halten. Ob auch die Obrigkeit, aus göttlichem Befehl, die, so das Gesetze weder äusserlich noch innerlich, und doch des Glaubens sich rühmen, halten, zu straffen habe, und zu treiben, daß sie hören, lernen und halten, was GOtt ihnen äusserlich zu thun, gegen ihren Nähesten, geboten hat.

Das andere, lehret unser Prediger, niemand komme zu GOtt, GOtt gebe niemand den Glauben, er habe denn zuvor das gantze Gesetze gehalten; so ers nicht gehalten hat, muß er sich für GOtt bekennen, daß er es schuldig ist gewesen zu halten, und GOtt bitten um Vergebung. In solcher Vergebung schenckt ihm GOtt den Glauben, und geschicht dem Gesetz gnug durch Christum.

Diese oben verzeichnete Puncte, sagen ihr viel, es sey Irrthum geprediget, den Christen unnöthig zu wissen: denn der Glaube lehre alle Ding. Darum, wie oben gebeten, bitte ich noch eine schrifftliche Unterricht uns allen zu gut. Hiemit GOtt befohlen, E. Ehrw. zu dienen bin ich allzeit willig. Gegeben zu Tetzschen, Mittwoch nach Jacobi im 24. Jahr.

D. Mart. Luthers Antwort

Auf vorhergehende des von Saalhausen Schrifft.

GNade und Friede in Christo, gestrenger Herr, auf eure Frage an mich gethan, ist das meine Antwort, daß die, so da fürgeben, man solle nicht das Gesetze, sondern das Evangelium predigen ꝛc. fehlen und irren weit weit. Wenn man da hinaus wolte, müste man auch das Evangelium nicht predigen. Denn wo Christen sind, die dürffen weder Gesetze noch Evangelium, sondern leben im Glauben. Weil aber GOtt allein weiß, welche rechte Christen sind, oder wie lange sie bleiben, muß man alle beyde Predigten lassen frey und getrost gehen, und mit dem Gesetze äusserlich fromm zu seyn, treiben; dazu denn auch das weltliche Schwerdt eingesetzt und bestätiget ist. Röm. 13, 4. und 1. Petr. 2, 13. 14. auf daß, welche nicht recht innerlich fromm sind, daß sie doch nicht mögen äusserlich böse seyn, ohne Straffe.

Christus spricht Joh. 16, 9. Der heilige Geist wird die Welt straffen um die Sünde; welches mag nicht geschehen, ohne durch das Gesetzes Erklärung. Und Summa, GOttes Gesetz ist nöthiger zu predigen, und zu treiben, denn das Evangelium; darum, daß viel Böse sind, die durchs Gesetzes Zwang müssen gehalten werden; aber der Frommen sind wenig und GOtt bekannt, die das Evangelium fassen. Wenn die Welt Christum wäre, so hätte es wohl einen Sinn, daß man kein Gesetze predigte. Wie nun Herr Dominicus von diesen Sachen geredt, und Bericht thut, so ists recht, und dem folget.

Die andere Frage, daß ein ieglicher muß das Gesetz gehalten haben, oder bekennen seine Ubertretung, ist auch recht: doch also zu verstehen, daß GOtt sein Geboth von uns gehalten haben will, wiewohl unmöglich uns ist. Damit dringet und zwinget er uns, zu bekennen unsere Sünde, und seiner Gnaden zu begehren.

Daß sie aber fürgeben, das Gesetze sey den Jüden gegeben, hilfft nicht. Denn Röm. 2, 15. sagt St. Paulus, daß eben solch Gesetze natürlich in aller Hertzen geschrieben sey, und von allen Menschen gefodert werde, wie euch das Herr Dominicus weiter wohl sagen und lehren wird. Hiemit GOtt befohlen, zu Wittemberg, den 3. Augusti. Anno Domini 1524.

D. Mart. Luthers Demüthiges Schreiben, An König Heinrichen VIII. in England.

d. 1. Sept. 1525.

GNade und Fried in Christo JEsu unserm HErrn und Heiland, Amen. Durchläuchtigster König und Fürst! Wiewohl ich an Euer Königliche Würde und Majestät zu schreiben billich eine Scheu solt gehabt haben, darum, daß ich mir bewust, daß ich dieselbe E. K. Würd höchlich erzürnet und beleidiget hatte, mit meinen Büchlein wie-

der

der E. M. nicht von mir selbst, sondern von denen dazu verursacht, die es mit E. M. nicht gut meinen, unbedächtig und eilend in Druck verfertiget.

So macht mir doch nicht allein E. Maj. angeborne Königliche Gütigkeit, wie denn dieselbe mir schrifftlich und mündlich von Tag zu Tag, ie länger ie mehr, von vielen gerühmet wird, solche Zuversicht und Muth, daß ichs dafür halte, daß E. M. weil sie erkennet, daß sie sterblich ist, , nicht ewigen Zorn und Feindschafft halten werde, sondern auch das, das ich von glaubwürdigen Leuten bericht bin, daß das Büchlein, unter Königlicher Würde zu Engelland Namen wieder mich ausgangen, nicht E. M. Schrifft ist, wie es doch die arglistigen Sophisten dafür ausgeben dürfften, E. M. Titels und Namens misbrauchend, nicht gemerckt, in was Gefahr sie sich selbst durch Königlichs Namen Schmach und Unehre steckten, sonderlich und für allen andern, das ungeheure Thier, dem GOtt und Menschen feind sind, der Cardinal von Eborack, eine recht schädliche Plage und Verwüstung E. M. Königreichs! Also, daß ich ietzt für grosser Scham meine Augen gegen E. M. nicht aufheben darff, daß ich mich so leichtfertig von so boshafftigen Leuten hab lassen bewegen, wieder so ein hohen Potentaten und mächtigen König, der ich ein unwerther verachter Mensch, ja Wurm bin, den man allein durch Verachtung oder als nicht werth, dem man antwortet, überwunden solt haben.

Weiter, wie gering und veracht ich immer bin, hat mich doch an E. M. zu schreiben höchlich bewegt, daß ich in Erfahrung kommen, daß E. M. dem Evangelio wohl gewogen sey, und grossen Ungefallen trage an solchen losen verdammten Leuten. Welche Zeitung meinem Hertzen ein rechts Evangelium, das ist, eine fröliche Bottschafft gewest ist.

Derhalben ich in und mit dieser Schrifft E. M. zu Füssen falle, aufs demütigst so ich immer kan und mag, beyde um des Leidens Christi und seiner Ehre willen, bittend und flehend, E. M. wollen sich mir zu verzeihen und vergeben gnädiglich finden lassen, worin ich jemals E. M. beleidigt habe: Wie denn Christus selbst gebeten und uns geboten hat, einander die Schuld und Fehle zu vergeben.

Zum andern, wo es E. K. M. nicht entgegen wäre, derselben E. K. M. einen Wiederspruch zu thun und ihrer M. Namen, durch öffentlich Büchlein wiederum zu ehren, wolt sie mir solchs gnädiglich zu verstehen geben, will ichs ohn allen Verzug willig und gern thun. Denn ob ich gleich gegen E. M. Hoheit zu rechnen, ein verachter, nichtiger Mensch bin; so wäre dennoch nicht geringer Nutz und Frommen dem Evangelio und der Ehre GOttes daher zu hoffen so mir vergönnet würde an Königliche Würde zu Engelland von des Evangelii Sachen zu schreiben.

In des gebe GOtt, daß, wie er angefangen hat E. K. M. wachse und zunehme, daß sie mit vollen Geist dem Evangelio gehorsam und geneigt sey, und lasse ihr weder die Ohren vollschlagen, noch das Hertz einnehmen von den verlipten und vergifften Mäulern der schön und suß redenden Heuchler, die nichts anders können, denn den Luther für Ketzer ausruffen; sondern E. M. wolt vielmehr bey ihr selbst also gedencken: Was kan denn der Luther böses lehren, weil er anders nicht lehret, denn daß wir durch den Glauben an JEsum Christum den Sohn GOttes, der für uns gelitten, gestorben und wieder auferwecket ist, selig müssen werden, wie die heiligen Evangelia und der Apostel Schrifften klärlich zeugen. Denn das ist das Hauptstück und der Grundfest meiner Lehre, darauf ich nachmals baue, und lehre von der Liebe des Nähesten, von Gehorsam gegen weltlicher Oberkeit, und Creutzigung des sündlichen Leibes; wie solchs auch unser Christliche Lehre fürhält. Was ist nu in diesen Hauptpuncten der Lehre unrecht oder böse? Man harre doch, und höre, und richte denn erst. Warum werde ich weder verhöret noch überwunden verdammet?

Weiter, daß ich den Misbrauch und Tyranney der Bischöffe straffe, die anders denn obgemelte Hauptstück unser Christlichen Lehre, ja eben das Widerspiel lehren und treiben, und in des nach Zinsen, Renten, Pracht Wollust des Fleisches, ja nach Königreichen, Fürstenthumen, und aller Welt Gütern trachten und zu sich reissen. Mercket das nicht auch der gemeine Mann, und verdammets? Und zwar sie selbst müssens bekennen, daß es wahr sey. Warum bessern sie sich nicht, und lehren recht, so sie unverhasset und ungestraffet wollen seyn.

Es siehet E. K. M. ungezweifelt wohl, was für grosse Fürsten in Deutschland, was für Commun, Städte, dazu die viel hochverständige Leute es mit mir halten, und Gottlob leiden könten, daß man mich nicht verdammete. Unter welcher Zahl, wolle GOtt, daß der HErr Christus auch E. K. M. schriebe, und von den Seelmördern absonderte.

Was ists aber Wunder, daß der Kayser und etliche Fürsten wieder mich wüten und toben? Stehet nicht im 2. Psalm: **Warum toben die Heyden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Rathherrn rathschlagen mit einander wieder den HErrn und seinen Gesalbten?** Daß es ein groß Wunder ist, wenn

ein einiger Fürst oder König das Evangelium lieb gewinnet. O wie wünsche ich aus allen meinen Kräfften, daß ich über solchem Wunderwerck an E. K. M. mich hertzlich freuen, und darob frohlocken mögte. Und der HErr, für des Augen, und nach des Willen ich diß schreibe, wolte meine Worte kräfftig und thätig machen, daß der König aus England in kurtzen ein vollkommener Jünger des HErrn Christi, und ein Bekenner des Evangelii, dazu des Luthers gnädigster HErr werde, Amen. Wo es E. M. gefällig, warte ich auf eine gnädige und gütige Antwort. Gegeben zu Wittemberg am ersten Septembris Anno 1526.

Ew. Königl. Maj.

unterthäniger

D. Mart. Luther.

D. Martin Luthers Christliches, Hertzliches, demüthiges Schreiben, an Hertzog Georgen zu Sachsen,

d. 22. Dec. 1525.

GNade und Friede in JEsu Christo unserm HErrn und Heiland, und meine unterthänige Dienste zuvor, Durchläuchtiger, Hochgebohrner Fürst, gnädiger Herr. Wir wissen, wie alle Schrifft von GOtt saget, daß er zuerst scharff und hart, mit den Menschen handelt, hernach aber freundlich und väterlich. Also plägte und verfluchte er zuerst das gantze Israelitische Volck durch das schwere Gesetz Mosi, ehe er sie durch das Evangelium segnete, und freundlich tröstete, wie geschrieben stehet 1. Sam. 2. **Der HErr tödtet und macht lebendig**, ꝛc. Demnach hab ich, wie mit andern vielen, also auch mit E. F. G. umgangen, und dieselbe mit harter und scharffer Schrifft angetastet. Ich hab auch daneben freundlich gebeten, daß mir GOtt wolte E. F. G. zum gnädigen Herrn machen, und sonst viel lieblicher und tröstlicher Büchlein und Predigt lassen ausgehen, darinn iedermann ja wohl möchte greiffen, wie ichs mit niemand arg meine, sondern einem ieglichen gern zum besten dienen wolte.

Joh. 30, 21.

Ps. 103, 13.

1. Sam. 2, 6.

So ich aber mercke, daß sich E. F. G. gar nichts von der Ungnade wendet, sondern immer fortfähret, bin ich zu Rath worden, E. F. G. noch einmahl demütiglich und freundlich zu ersuchen, mit dieser Schrifft, vielleicht zuletzt: Denn michs fast ansiehet, als wolt GOtt unser HErr gar balde unser ein Theil von hinnen nehmen, und die Sorge darauf stehet, Hertzog Georg, und der Luther müsten auch mit.

Was ich aber thue, des beruffe ich mich auf GOtt, so viel mein Hertz mir sagen kan, daß ichs E. F. G. zum besten aus meiner Pflicht und Schuld thue, die mich dringet zu verhüten und zu verwahren E. F. G. Seelen-Fährligkeit; welchs ich auch meinen Feinden schuldig, mich erkenne zu thun. Es nehme nu E. F. G. an (das GOtt gebe) oder nicht (da GOtt für sey) so solls doch E. F. G. in kurtzer Zeit erfahren, daß ichs besser mit meiner härtesten Schrifft gemeinet habe, und noch meine, denn alle die, so ietzt E. F. G. höchlich preisen, auch weidlich heuchlen.

So komme ich nu, und falle mit Hertzen E. F. G. zu Fusse, und bitte aufs allerdemütigste E. F. G. wolt doch noch ablassen von dem ungnädigen Fürnehmen, meine Lehre zu verfolgen. Nicht daß mir viel Schadens möge geschehen, durch E. F. G. Verfolgung: ich hab nicht mehr zu verlieren, denn diesen armen Madensack, der doch nu täglich zum Grabe eilet. So hab ich auch wohl einen grössern Feind, nemlich den Teufel, mit allen seinen Engeln; und GOtt hat mir doch den Muth bißher geben (wiewohl ich ein armer, gebrechlicher, sündiger Mensch bin) daß ich bin für ihm blieben. Und wenn ich solte meinen Nutz suchen, so kan mir nicht bas geschehen, denn daß ich hart verfolgt werde. Denn wie trefflich mir die Verfolgung bisher genützet hat, kan ich nicht erzählen, daß ich billich drum meinen Feinden dancken soll. Und wenn mir E. F. G. Unglück lieb wäre, wolt ich E. F. G. auch weiter reitzen und wünschen, mich immer mehr zu verfolgen. Aber das ist gnug gewesen, E. F. G. hat sich wohl beweiset; nu ists Zeit anders zu thun. Denn wiewohl E. F. G. nicht will gläuben, daß meine Lehre GOttes Wort ist, denn so wüste sie sich selbst wohl zu weisen, und dürffte meiner Vermahnung nicht: Weil ichs aber weiß, und bins gewiß, muß ich bey Fährligkeit meiner Seelen, für E. F. G. Seelen sorgen, bitten, flehen und ermahnen, ob ich könte etwas ausrichten.

E. F. G. wolle nicht ansehen meine geringe Person; Denn GOtt hat auch **einmal durch eine Eselin geredt**; so schilt er im 14. Psalm, **die des elenden Rath verschmähen.** Es wird doch weder E. F. G. noch kein Mensch meine Lehre dämpffen noch hindern, sie muß fort und soll fort, wie sie denn auch bißher gethan hat:

Num. 22, 28. 30.

Ps. 14, 6.

D. M. L. Lehre wird niemand dämpffen noch hindern

Matth. 21, 42. Ephes. 2, 20. hat; denn sie ist nicht mein. Allein ist mir leid, daß ich sehen soll, wie E. F. G. so greulich anläufft an den Eckstein Christum, so doch GOtt sonst E. F. G. viel guter Tugend und Art, in andern Sachen gegeben hat. GOtt der Allmächtige gebe, daß ich zur guten Stunde komme, und meine Schrifft eine gnädige Statt finde, in E. F. G. Hertzen. Denn wo E. F. G. (da GOtt für sey) solche meine demütige und hertzliche Vermahnung nicht annähme, müste ichs GOtt befehlen.

Will aber hiemit für GOtt und E. F. G. mein Gewissen entschuldigt haben, daß ich das meine gethan habe, und alles noch zu thun und zu lassen, willig und bereit bin, was ich wüste, das E. F. G. wohlgefiele; ausgenommen meine Lehre; dieselbige kan ich nicht lassen für meinem Gewissen. Sonst bitte ich, und unterwerffe mich, und suche Gnade, worinn ich mich verwarloßt habe, an E. F. G. es sey mit Schrifften oder Worten. Vergebe auch von Hertzen alles, was E. F. G. wieder mich gehandelt hat, und will bitten, auch gewißlich erwerben Vergebung bey meinem HErrn JEsu Christo, über alles, das E. F. G. wieder sein Wort thut und gethan hat. Allein E. F. G. laß sich erweichen in dem einigen Stück, so ist es alles schlecht, daß Christus Wort, so durch mich an Tag kommen, frey sey: Des werden Luc. 15, 10. sich ohne Zweiffel alle Engel im Himmel, über E. F. G. freuen. Denn das soll E. F. G. wissen, daß ich bisher für E. F. G. Hertz fleißig gebeten habe, und auch noch bitte, und wolt je gern zuvor kommen mit dieser Schrifft, daß ich nicht müste aus Noth der Sache gezwungen, wieder E. F. G. bitten. Denn wiewohl wir ein geringes armes Häufflein sind; So wir aber doch solten wieder E. F. G. bitten (wie wirs gar ungern thun, und uns doch die Länge dahin wird dringen, das unabläßliche Verfolgen des Evangelii und seiner Prediger) so stünde es darauf, daß E. F. G. nicht wohl gelingen Ebr. 13, 17. mögte: Denn wir wissen, was uns Christus zugesagt hat, das wird er halten.

Und mögte vielleicht E. F. G. innen werden, daß nicht ein gleich Ding sey, wieder den Müntzer, und wieder den Luther streben. Es wäre mir aber lieber, E. F. G. müste das nicht erfahren. Ich halte mein Gebet stärcker, denn den Teufel selbst; und wo das nicht wäre, sollte es längst anders um den Luther stehen; wiewohl man das grosse Wunder GOttes an mir nicht siehet, noch mercket.

Das will ich, wie gesagt, E. F. G. (GOtt gebe nicht zuletzt) aufs aller demüthigste und treulichste geschrieben haben, und GOtt gebe, daß mir E. F. G. gnädiglich und Christlich, mehr mit lebendiger That, denn mit todten Buchstaben, antworte, Amen. Hiermit GOtt befohlen. Freytags nach St. Thomas. Anno 1525.

E. F. G.

williger, unterthäniger

Martinus Luther.

Dem Durchläuchtigen, Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Hertzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, meinem gnädigen Herrn.

Hertzog Georgens zu Sachsen, Harte, und unfreundliche Antwort auf vorhergehendes Schreiben Lutheri.

Wir Georg, von GOttes Gnaden, Hertzog zu Sachsen, Landgraffe in Thüringen, und Marggraffe zu Meissen ꝛc.

Uns ist dein Schrifft zukommen am Tag dis Jahrs der Geburt Christi, welchs Friede und Gnade wir dir wünschen, wie du uns gethan, und dazu Erkäntnis dein selbst. Und wollen uns für das erste bedinget haben, wissen uns auch bey GOtt unsern Erlöser in unserm Gewissen frey, dieweil wir itzt von dir mit Schrifften gereitzet, daß wir unser Antwort nicht thun, aus häßigen Gemüthe, sondern aus begierlichen Willen, dich zu Erkäntnis dein selbst zubringen, ohne einige Heucheley, dieweil wir dir verdächtig, als möchten wir mit Heuchlern umgehen und erfüllet seyn. Und geben dir dis Los: Wo wir dir in dieser unser Schrifft heucheln werden, so sprich frey, unser Wein schmäckt nach dem Faß: So wir aber das nicht thun werden, so such die Heuchler an den Orten, da man dich einen Propheten, einen Danielem, einen Apostel der Deutschen, einen Evangelisten nennet. Allhie wirstu ihr nicht finden, die einem Heuchler geben, da sich vor dreißig, viertzig Person von ernähret haben.

Für das ander, so bedingen wir uns auch, 1. Sam. 17, daß wir, als ein Laye, mit dir in dispu- 28. seqq. tation der Schrifft geben sollen, daß wir des nicht gesinnet seyn; Denn wir in

Vorzeiten wohl vernommen, da David mit Goliath kämpffen solt, wolt ihm Saul mit seinem Harnisch wapnen, und mit seinen eigenen Waffen versehen: Aber David war des nicht gewohnet oder geübet, legte den Harnisch abe, und behälff sich seines Ledersacks, seiner Schläuder, und Steine, die er im Felde zu Hauffe lasse; Der war er gewohnet, mit den überwand er Goliath. Also gedencken wir uns allein des in dieser Schrifft zu gebrauchen, des wir gewohnet, damit wir erzogen und umgangen, und auch nicht unchristlich und unrecht ist.

Darum wir für allen Dingen, das nicht ungeeivert lassen können, daß die Ehre des Allerhöchsten antrifft, und das Gesetze, und achten den Eingang deiner Schrifft und Gleichnis, daß sichs gar nicht dahin, da du es hin deutest, ziehen will; doch wollen wir solchs den Gelahrten befehlen.

Daß du uns aber härtiglich wieder die Ordnung göttlichs und Evangelischs Gesetzes angetast, daran ist keine Unwarheit; Denn du weisst, wie dir GOtt gesaget hat, daß du handeln solltest, wenn du was wieder deinen Nähesten hast. Du hast uns aber ohne Wahrheit mit Namen auch im Rücken gegen Hartmut von Kronberg (welchs Handlung dieselbe Zeit, wie löblich sie gewest, hat sich wohl ausgeweist) als einen Tyrannen und abgesagten des Evangelii, mit schmählicher Zunahmung unser Person, mit Versprechung unsers Leibs und Gemüts, mit vielen leichtfertigen, spitzfindigen Worten, welche du im Evangelio, noch auch in der Schrifft, der du solch dein schelten vergleichest, nicht funden, angeben.

Wir haben dir nach Gestalt der Sachen, gnädiglich gnug schrieben, zu erkunden deine Schuld oder Unschuld, und hätten viel lieber gewolt, du wärest des unschuldig gewest, denn daß wirs anders befunden. So hast du doch aus deinem Grimme und Unschicklichkeit uns so ein schwinde Antwort gegeben, uns auch mit mehrer Unwarheit weiter angegriffen, und als deinen ungnädigen Herrn angenahmet; so wir dir doch mit unserm einfältigen Schreiben, noch auch sonst dazu kein Ursach geben. Hätte dir nicht erstlich geziemet, ehe du Kronberg geschrieben, uns in Schrifften zu ersuchen, unser Antwort zu hören? Wie GOtt sagt und Ordnung gibt, wie Christenleute handeln sollen.

Was ist dich Noth angegangen, daß du uns einen Lügener gescholten; so du doch deine Tage keine Lügen von uns gehört. Und setzens also, daß doch du, noch jemand, mit Wahrheit sagen mag, daß wir mit Lügen uberwunden, so hatte dir doch das geziemet, deinem Nehesten zu gute zu halten, denn daß du mit solcher Ungestummigkeit wieder uns gehandelt. Und auf daß je dein Ungestümmigkeit weiter am Tag käme, so ist dieselbige deine Schrifft, an uns gethan, gedruckt worden, auf daß unser Ungelimpff, den du uns ohn Grund zugemessen, weiter in die Leute käme. Ob das dem Evangelio Christi gemäs, bedenck du.

Es ist nicht weniger, solche Belästigung von dir, als einem begebenen und verurtheileten, erklärten Mann zu dulden, ist uns schwer gewest, und hält es nicht dafür, daß wir des alten Adams so wenig bey uns gefühlet, wo wir nicht gedacht, daß GOtt denjenigen, die Verfolgung um der Gerechtigkeit willen, leiden, sondere Gnad verheissen, und wir ihme des, also von dir geschehen, aus seinen Gnaden, nicht hätten ergeben, wir wolten längst dem Kind einen andern Vater gemacht haben, das solt du dich mit allen deinen Apostaten nicht erwehret haben. Hast du nu GOtt gebeten, daß er dir des Theils einen gnädigen Herrn mache, so hat dich des Orts längst erhöret.

Daß wir aber darum, daß du unsern aller gnädigsten Herren den Römischen Käiser, dem wir gehuld und geschworen sind, so schmälich, lästerlich gescholten, sein Gebot so fürsetzlich veracht, solten deine gnädige Herrn seyn: Wie wolt uns das ziemen? Dazu hast du zu Wittemberg ein Asylum angericht, daß alle die Mönche und Nonnen, so uns unser Kirchen und Klöster berauben mit nehmen und stelen, die haben bey dir Zuflucht, Aufenthalt, als wäre Wittemberg höfflich zu nennen ein Janerben Hauß aller Abtrünnigen unsers Lands.

Wir tragen auch keinen Zweiffel, unser heiliger Vater der Pabst, habe nie keinen Ablas gegeben, den du höher achtest, als den, so deine Wittenberger verdienen mit der Raubung der Klöster Jungfrauen, so dir aus unsern Klöstern zubracht sind. In was Jammer und verdamlich Elend du sie bracht, und wie sie gehalten werden und wozu, ist am Tage: Daß dir darum der Teufel feind, das gläuben wir nicht: denn wo er dir darum einigs arges thäte (Er müste es denn aus GOttes Verhengniß und Gewalt thun) so möchte man ihn wohl zeihen, er lohnet dir, wie der Hencker seinem Knechte.

Daß uns auch solchs zu Gnaden gegen dir bewegt, ist nicht. Denn so dem minsten Bauren seine Kühe entwendet aus unsern Landen, wir hätten des Misfallen: Vielweniger so wir ein Diener Christi seyn, könten wir erleiden, daß ihm

seine eigene Heerde soll mit Leib und Seel entwandt werden.

Du rühmest, wie du viel lieblicher Büchlein gemacht mit andern Schrifften: So wollen wir dir nicht bergen, daß wir deiner Schrifft erstlich, da sie ausgangen, zum Theil guten Gefallen gehabt. Wir haben auch nicht ungerne gehört, daß die Disputation zu Leipzig geschehen; denn wir haben gehofft wes Besserung der Misbrauch unter den Christen. Wir sind auch dabey gewest, daß du von D. Eck beschuldiget, als ein Patron der Böhmischen Secten; das hast du die Zeit mit grosser Ungestümigkeit kräfftiglich wiederfochten: wiewohl du dich hören läst, etliche des Hussen Artickeln, darinne er verdammt, wären aufs Christlichste.

Wir haben gethan als einer, der deine Sache gern gut sähe, und haben dich warlich aus treuem Hertzen zu uns gefordert, alleine mit dir geredt, da dir dein Glimpff und Unglimpff unsers verstehens, vermeldet, dich brüderlich vermahnet, dieweil dir gar nicht geliebet die Böhmische Secten, du wollest dawieder schreiben, auf daß du aus allem Argwohn kömmest. Du sagtest, du wolltest schreiben. Es sind auch bald darnach Schrifft von dir ausgangen, in welchen du allen Irrthum Hussens, Wickleffs und aller andern Pickharden lobst und bestätigest, und alle unsere Vorfahren, des heiligen Concilii zu Costnitz, lästerlich verschmähest; daraus wir nicht anders haben abnehmen können, denn daß Doctor Eck nicht gelogen hat, wie du ihn für einen Lügner auf der Cathedra ausruffest.

Sint des, sind wir deiner Meinung nie hold gewest. Denn wir sind dabey erzogen, und ist an uns geerbet, daß alle die da handeln und thun wieder den Gehorsam, und sondern sich von der Christlichen Kirchen, daß die für Ketzer und abgesonderte geacht gewest, und noch sind. Denn die sind durch die heilige Concilia also erkläret: welchen allen du widersprichst, das dir doch, noch keinem Christen, dergestalt geziemet.

Da dir nu also, durch Verhängniß des Almächtigen, von etlichen bösen, verlauffenen, auch etlichen Hochgelahrten: wie du sie preisest, darunter Carlstad nicht der wenigste gewest, Zufalle geschehen, und du sie auf den schlipfferigen Berg geführet, da sind sie geglitten ohn unterlas: Achten wohl, daß sie allwege dir darinne nicht zu Willen gehandelt; aber dennoch damit du ihren Anhang erhieltest, hast du sie gleiten lassen: so du sie gerne aufhalten woltest, so ist es in deinem Vermögen nicht.

Und mögen auch wohl sagen, daß wir uns deines Evangelien wenig bekümmern, dieweil es von Häuptern der Christenheit untüchtig erkannt. Allein so haben wir darauf Acht geben, daß es, so viel möglich, bey den unsern anzunehmen, verhüt. Dazu haben uns Ursach geben die böse Früchte, die draus kommen sind; Denn du noch niemand, mag sagen, daß anders denn Lästerung GOttes, und des heiligen hochwürdigen Sacraments, der allerheiligsten GOttes-Gebärerin und aller Heiligen, aus deiner Lehre einen Ursprung haben.

Denn aus deinen Lehren, und deiner Jünger, werden alle alte verworffene Kätzereyen wieder erneuet, aller ehrlicher Gottesdienst zustöret, welches sint Sergii Zeiten nie so gros geschehen. Wenn sind mehr Sacrilegia geschehen begebener Person, denn sint deinem herfurgebrachten Evangelio? Wenn sind mehr Empörungen wieder die Oberkeit geschehen, denn aus deinem Evangelio? Wenn sind mehr Beraubungen armer, geistlicher Häuser geschehen? Wenn sind mehr Dieberey und Räuberey geschehen? Wenn sind mehr verlauffene Mönche und Nonnen zu Wittenberg, denn ietzt gewest? Wenn hat man dem Eheman die Weiber genommen, und andern gegeben, denn ietzt findet man es in deinem Evangelio? Wenn sind mehr Ehebruch geschehen, denn sint du geschrieben: Wo eine Fraue von ihrem Manne nicht kan fruchtbar werden, so soll sie zu einem andern gehen, und Früchte zeugen, die der Mann ernähren müste: Also thut der Mann er wieder. Diß hat dein Evangelium bracht, das du unter der Banck herfür gezogen.

Und giebst ihm warlich einen rechten Namen, daß du es unter der Banck erfür gezogen: Es solt wohl gut seyn, es läge noch darunter. Denn bringst du noch ein solchs erfür, so werden wir keinen Bauer behalten. Hätte Christus gewolt solch Evangelium, er hätte nicht so offt gesagt: **Der Friede mit euch.** S. Peter und Paul hätten nicht gesagt: **Man solt der Oberkeit gehorsam seyn.** Hierum eben die Früchte machen uns einen grossen Greuel und Abscheue, deiner Lehre und Evangelien. Dem Evangelio Christi wollen wir (ob GOtt will) mit Leib, Seel, Gut und Ehre beystehen: Dazu soll uns seine Gnade helffen. Joh. 20, 19. 21. 26. Rom. 13, 1. 1. Pet. 2, 13. 14.

Du erinnerst uns des Todes, des wir gewiß sind: Wie wolt es gehen, wenn wir dein Evangelium annähmen und stürben? Möcht nicht GOtt sprechen: Wann her mit deme, der ein neu Evangelium mit so viel bösen Früchten mit sich bringet? Hab ich dir nicht gesagt: **Du solt den Baum an Früchten erkennen.** Wenn wir sagten: Luther sprach. Es wäre das Evangelium, das unter der Banck lag; und GOtt spräche: dir hat aber die Christliche Kirche anders gesagt. Weil du denn alle Matt. 12, 33.

Tage sagest: Du gläubest an die Christliche Kirche; Warum gläubst du Luther und der Kirchen nicht? Mein Luther behalt du dein Evangelium, das unter der Banck herfür gezogen, wir wollen bey dem Evangelio Christi bleiben, wie das die Christliche Kirche angenommen hat, und hält: Da soll uns GOtt zu helffen.

Du möchtest dencken, GOtt hat ihm vorzeiten seine Propheten und seine Lehrer ausgeschickt, die haben grosse Fürsten und Herren (als wir an der Person gros gnug sind) bekehrt durch ihre Lehre; Also seyest du von GOtt zu uns gesand. Das wissen wir wohl, daß Moses zu Pharao ist gesand, Samuel zu Saul, Nathan zu David, Esaias zu Ezechia, Johannes der Täuffer zu Herode, Ananias zu Paulo, Philippus zu Eunucho. Unter allen den finden wir keinen Apostaten, es sind alle gar standhaftige, wahrhafftige u. frome Männer gewest, nicht hoffärtig, nicht geitzig, nicht unkeusch. Und wiewohl wir des nicht würdig, so werden wir doch, GOtt lob gewöhnlich, durch das Wort GOttes, durch solche fromme Leute besucht, die uns ansagen bey Christlicher Kirche zu bleiben; denen folgen wir, so viel uns GOtt Gnade verleihet.

Exod. 3, 10 1. Sam. 13, 13. 2. Sam. 7, 4. 5. 2. Sam. 12, 1. 2. Reg. 20, 4. seq. Matt. 14, 3 Luc. 3, 29. Act. 9, 11. seqq. 8, 26. 27.

Wo wir deine Apostel hören solten, die gemeiniglich Apostaten seyn, so werden wir diese Lehre nicht finden. Denn wir werden bericht, Apostaten fälschen die Schrifft, und gehen mit verkehrtem Munde, wie sie Salomon beschreibet, als wir leider bey dir finden. Denn so wir dir gütlich geschrieben, so hast du uns deinen ungnädigen Herrn genannt. So du sprichst, wir sind dir ungnädig, als du uns wohl zur Ungnad Ursach geben, so nennest du uns gnädiger Herr.

Wir geben auch nicht viel auf das Gebet, dein und deiner Versammlunge. Wir fürchten auch nicht fast euer Fluchen. Denn wir wissen, daß GOtt hasset die Versammlunge deiner Apostaten. Wir wissen auch wohl, das Luther nicht Müntzer ist. Daß GOtt Müntzer um seine Bosheit durch uns gestrafft, das kan er Luthern auch wohl thun: wir wollen uns auch als ein unwürdig Gezeug gerne dazu, nach seinem Willen gebrauchen lassen.

Wilt du aber je daß wir deinen Worten gehorchen sollen, so wollen wir dir dennoch unsern Rath unerfodert, aus gutem Hertzen mittheilen. Denn wir haben ja so einen barmhertzigen milden GOtt, daß kein Sünder an ihm verzagen mag, er wolte denn nicht bey ihm seyn.

Und also kehre wieder, und laß dich den Geist, der Sergium den Apostaten verführet, und weiter leiten. Die Christliche Kirche schleust nicht den Schos den wiederkommenden. Hat dich dein Feind gefuhret in aufgeblasene Hoffarth, wie da pfleget zu thun die Kunst; Siehe an den hoffärtigen Arianer, deinen Meister Augustinum, des Regel du gelobet und geschworen hast. Kehre mit ihm wieder, halt noch deine Treue und Eyde, und werde mit ihm ein erwähltes Licht der Christenheit.

Hat dich verführet der leidige Geitz der Ehre und Guts; verlaß es mit Matthäo, und bis denn ein Apostel und Evangelist. Hat dich betrogen dein Feind und Stachel des Fleisches; warum betest du nicht mit Paulo, und GOtt hätte dir Gnade gegeben. Kanst du dich des Weib nehmens eine zeitlang enthalten, einem Menschen zu gefallen; warum nicht auch um GOttes willen? Hat dich betrogen die schöne Gestalt Evä; laß noch abe. Wir wolten dir gern einen nennen, an den du dich hieltest; uns will aber keiner zufallen, denn der, da er ein Weib nahm, saget, er wolt nicht kommen zum Abendessen.

Dieweil du aber ein gut Weibs-Hertz hast, so halt dich an die edle Büsserin, da GOtt sieben böse Geister von triebe, falle mit der für die Füsse Christi, vermahne deine Eva auch dazu, alsdenn wird durch die Gnade GOttes der Mönch von der Nonnen kommen. Laß dich nicht irren, daß GOtt spricht, welche GOtt zu Hauffen gefüget, kan der Mensch nicht sondern. Denn deine Ehe ist nicht von GOtt, sondern von deinem Feinde verfüget. Denn GOtt spricht: **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.** Dieweil denn ihr beyde mit eurem Eyde geschworen, wo ihr Unkeuschheit treibet, daß euch GOtt nicht helffen solle, so mercket selber, was ihr begeben habet.

Wes des Hertz voll ist des gehet der Mund über.

Auch wie starck dein Gebeth wieder den Teufel sey, daß dich bisher GOtt enthalten hat, und nicht mit Dathan und Abyrom hat versincken lassen, da befindest du seine grundlose Barmhertzigkeit. Wo du aber nicht nachlassen würdest, so ist zu besorgen, er werde die Harre mit Schwerheit der Pein vergleichen. Luc. 11, 23.

Dis wollen wir dir zum Neuen Jahr geschenckt haben; wo du deme folgest, und in unser Anweisung beständig bleibest, so verheissen wir dir von GOtt, ewig Lohn und Seligkeit. Wir wollen auch bey unserm allergnädigsten Herrn dem Kayser, um Gnad zu erlangen, so viel uns möglich, hie zeitlich keinen Fleis nicht spahren, und darffst dich alsdenn aller geschehener Händel wieder uns, keins Argens, sondern alles Guts versehen: Daß dieses von dir geschehe, wünschen wir, Amen. Geben zu Dresden, Donnerstag Innocentum. Nach Christi unsers lieben HErrn Geburt, 1526. Num. 16, 31. 32.

Martino Luther,

zu Wittemberg zu Handen.

D. Mart.

D. Mart. Luthers Brief

An M. Nicol. Haußmann, Hertzog Georgens Antwort betreffend.

GNade und Friede im HErrn. Ich hatte wohl gehofft, es solte mein Schreiben an Hertzog Georgen gethan, Nutz geschafft haben; aber habe meine Demuth übel angelegt, ja gar verlohren; Gedenck ihm derhalben keine Antwort zu geben. Es bekümmern mich seine Lügen und Scheltwort nichts überall. Und warum solt ich solchs von ihm nicht leiden, der ich doch Kinder, von meinem Leib gebohren, meine Absolones, leiden muß, die sich aufs häfftigste und grimmigste wieder mich setzen und widersprechen: Ich meine die Sacramentschänder, gegen welcher Wüten ich die Papisten für sanffte und bescheidene Leute halten muß; so setzt mir der Satan durch sie zu. Ich hab vor dieser Zeit nicht gegläubt, daß der Satan so gar ein listiger, boshafftiger, und wütiger Geist ist; hab auch das Wort Sanct Pauli nicht verstanden, da er die Teufel **böse Geister nennet unter dem Himmel**, Ephes. 6. Aber Christus lebet. Es schreibet Theobaldus M. Prediger zu Nördlingen wieder Zwinglium, Carlstad, und Oecolampad. GOtt erwecket seine übrige wieder die neuen Ketzer. Es ist gute Hoffnung, Christus gebe Gnade und seeligen Fortgang. Ich gedächte auch wieder sie zu schreiben, so ich Zeit und Weile hätte; aber ich will vor sehen, was dieser bey der Sache thun werde.

Ich freue mich, daß euch mein Büchlein Servum arbitrium (wieder Erasmum geschrieben) gefället. Aber ich warte dergleichen oder wohl ärgere Antwort von ihm, denn Hertzog Georgen gewest. Denn der gifftige Wurm wird fühlen, daß er getroffen, und ihm nach der Kählen greiffen wird, wird sich auch nicht bewegen lassen, daß ich so sanffte fahre. GOtt gebe daß ich irre. Aber ich kenne den Mann des Teufels Rüstzeug wohl. Es wäre denn, daß ihn GOtt anders gemacht hätte. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Sonnabends nach Anthonii 1526.

D. Martin Luthers Send-Brief

und

Christliche Vermahnung an den Cardinal und Churfürsten zu Maintz, Marggraf Albrechten sich in den ehelichen Stand zu begeben.

M. Maj. 1525.

GNade und Friede von GOtt dem Vater, und unserm HErrn JEsu Christo. Durchläuchtigster, Hochgebohrner Fürst, gnädigster Herr: Ich habe etlichemal Ew. Churfl. Gn. bisher mit Schrifften bemühet, anderer Leute halben. Jetzt werde ich gezwungen Ew. Churfl. Gn. halben zu schreiben; und bitte gar unterthäniglich, Ew. Churfl. Gn. wollten es also annehmen im guten, so treulich als ichs meyne.

Unter andern Sorgen und Fürnehmen, so mich auch bekümmert, diese leidige und greuliche Empörung zu stillen, welche durch den Satan als eine Straffe GOttes erregt wird, ist mir eingefallen, Ew. Churfl. Gn. zu ermahnen und anzuruffen, in grosser Hoffnung und Zuversicht, Ew. Churfl. Gn. mögen und können, wo sie nur wollen, gar mercklich dazu helffen, neben andächtigen Gebet zu GOtt, daß es besser würde.

Und ist kürtzlich diß die Meynung, daß sich Ew. Churfl. Gn. in den ehelichen Stand begeben, und das Bisthum, zu einem weltlichen Fürstenthum machten, und den falschen Namen und Schein geistliches Standes fallen und fahren lassen. Und sind diß meine Ursachen:

Erstlich, daß damit der Straffe GOttes zuvor kommen, und dem Satan die Ursachen der Empörung genommen würden. Denn es ist doch nun am Tage, daß der geistliche Stand öffentlich wider GOtt und seine Ehre ist. Derhalben schlecht in keinem Wege zu hoffen ist, daß GOtt solte vom Zorn und Straffe ablassen, weil von solchen öffentlichen Greuel und Schmach seines heiligen Namens nicht gelassen wird.

O HErr GOtt, hättet ihr Bischöffe und Fürsten bey zeiten selbst dazu gethan, dem Evangelio Raum gegeben, und was öffentlich Greuel ist, angefangen zu ändern, wie fein stille wäre das durch öffentliche Oberkeit und Gewalt geordnet und ausgerichtet, das nun der Teuffel mit Toben in einander wirfft; aber da man weder hören

ren noch sehen wolte, und mit Frevel öffentliche Greuel zu erhalten sich unterstund, hats GOtt lassen gehen, daß doch zu Grunde gehe mit Ungnaden, auf daß er beweise, wie sein Wort mächtiger ist, denn alle Dinge, und doch fort muß gehen, wenn gleich die Welt tausendmahl mehr wäre.

Zum andern, daß auch nun der gemeine Mann so weit berichtet und in Verstand kommen ist, wie der geistliche Stand nichts sey, wie das wohl und allzuviel bewiesen so mancherley Lieder, Sprüche, Spötterey, da man an alle Wände, auf allerley Zeddel, zuletzt auch auf den Chartenspielen, Pfaffen und Mönche mahlete, und gleich ein Eckel worden ist, wo man eine geistliche Person siehet oder höret. Was ists denn, daß man wieder den Strohm fechten will, und halten, das nicht will und kan gehalten seyn?

Denn das mag man ie wohl greiffen, weil die Geisterey den Leuten aus den Hertzen ist, und so hoch verachtet, ist nicht zu hoffen, daß da Ruhe noch Aufhören sey, sie komme denn auch aus den Augen; Sondern ie mehr man dran hält, ie mehr es verspottet und verachtet wird: Was ists denn, daß man mit solchem Anhalten die Leute nur desto mehr reitzet und hetzet wieder sich selbst? Sonderlich weil GOtt selber das Urtheil und Straffe dringet, und die geistliche Geisterey will ausrotten, als er spricht Ps. 10. **Du bringest um die Gottlosen daß ihr Name auch ewiglich untergehet.** Es ist verlohren, der geistliche Stand kan nicht bleiben, viel weniger wieder zu Ehren kommen. GOtt hat ihn angegriffen; er muß herunter, deß und kein anders.

Solchem können E. Churfl. Gn. zuvor kommen, und selbst dazu thun, daß es williglich abgethan werde: So ist Hoffnung, daß GOtt dabey seyn wird, und mit Gnaden in der Stille geschehe, auf daß er nicht müsse des Teufels mit Ungnaden dazu brauchen.

Und E. Churfl. Gn. hat des für andern grössere Ursache, weil sie sich an GOtt vergriffen, und zu Halle den gottlosen Stand helffen mit grosser Kost vergeblich stärcken. Wenn aber die Leute ein anders sehen würden, solte sich ihr Hertz auch fein kehren und E. Churfl. Gn. geneigt werden, und mit aller Stille und Sänffte helffen, daß alle Dinge gnädiglich abgingen. Wird aber Ew. Churfl. Gn. sich noch verspeeren oder aufschieben, ist doch zu besorgen, es möge nicht lange währen. Denn die Hertzen lassen nicht ab, so wenig als GOttes Zorn ablassen wird.

Hier hat E. Churfl. Gn. ein schön Exempel, den Hoch-Meister in Preussen. Wie gar fein und gnädig hat GOtt solche Aenderung geschickt, die vor zehen Jahren, weder zu hoffen noch zu gläuben gewest wäre, wenn gleich zehen Esaias oder Paulus solches hätten verkündiget. Aber weil er dem Evangelio Raum und Ehre gab, hat es ihm wieder viel mehr Raum und Ehre gegeben, denn er hätte dürffen wünschen.

Aber ein viel grösser Exempel wäre E. Churfl. Gn. als die gleich mitten in Deutschen Landen der gröste Häupter eines ist; das würde viel Leute stillen und eingewinnen, und andere Bischöffe, hernach ziehen: Da würde GOtt sich sehen lassen in Ehren, weil sich E. Churfl. Gn. gegen ihm demüthiget, und seinem Evangelio und Namen wahr und Raum liesse; wie er denn verheisset. 2. Sam. 2. **Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, wird verschmähet seyn.** Auf solche gewaltige tröstliche Verheissung wage es E. Churfl. Gn. frisch, und heraus aus dem lästerlichen und unchristlichen Stande, in den seligen und göttlichen Stand der Ehe; da wird sich GOtt gnädiglich finden lassen.

Und wenn gleich solcher gemeiner Nutz Deutschen Landes (den ich hoch achte, und ein groß Christlich Werck ist) Ew. Churfl. Gn. nicht bewegte, solte doch das alleine gnug seyn, daß Ew. Churfl. Gn. wie männliche Person von GOtt gemacht, befinden und bekennen muß. Nun ist ie GOttes Werck und Wille, daß ein Mann soll ein Weib haben Gen. 1. **Es ist nicht gut,** (spricht GOtt) **daß der Mann allein sey; Ich will ihm eine Gehülffin machen, die um ihn seyn** ꝛc.

Wo GOtt nun nicht Wunder thut, und aus einem Mann einen Engel macht, kan ich nicht sehen, wie er ohne GOttes Zorn und Ungnade, allein und ohne Weib bleiben möge. Und schrecklich ists, so er ohne Weib gefunden solte werden im Todte; zum wenigsten, daß er doch ernstlicher Meynung und Willens wäre in die Ehe zu kommen. Denn was will er antworten, wenn GOtt fragen wird: Ich habe dich zum Mann gemacht, der nicht allein seyn, sondern ein Weib haben solte; Wo ist dein Weib? Ich rede von einem natürlichen Manne. Denn welchem GOtt Gnade der Keuschheit giebt, lasse ich seinen Weg gehen; Aber sonst soll sich niemand aus der Schlinge ziehen, daß er ohne Weib seyn, und seines Gefallens leben wolte, anders, denn ihn GOtt geschaffen hat. Solche meine treue unterthänige Ermahnung, bitte ich, wolte Ew. Churfl. Gn. gnädiglich annehmen, und den Sachen weiter und besser, denn ich schreiben kan, nachdencken: denn ich ie gerne das meine wolte dazu thun, ob GOtt mit Gnaden dem Teuffel wehren, und den Pöbel stillen wolte.

Dazu

Dazu gebe sich E. Churfl. Gn. auch ein treu fleissig Zeug ihrem Schöpfer, daß solch Werck desto eher und stattlicher gefördert werde: Denn es ist hohe Zeit, ehe man den Raum versäume, und darnach nicht dazu kommen möge. Dazu helffe und gebe seine milde Gnade unser HErr JEsus Christus, der unser Friede und Seeligkeit ist, Amen. Zu Wittemberg, Freytag nach Exaudi Anno 1525.

E. Churfl. Gn.

unterthäniger
Martinus Luther.

Dem Durchläuchtigsten Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Albrecht, Ertzbischof zu Maynz und Magdeburg ꝛc. Churfürst ꝛc. Marggrafen zu Brandenburg ꝛc. Meinem gnädigsten Herrn.

D. Mart. Luthers Zwey Briefe An D. Johann Rühel vorhergehendes Schreiben an den Churfürsten zu Maynz betreffende.

M. Maj. 1525.

I. Schreiben.

Dem achtbaren, Hochgelahrten Herrn, Johann Rühel, der Rechten Doctor, meinem günstigen Herrn und freundlichen lieben Schwager.

Gnade und Friede in Christo. Ich sende euch, lieber Er Doctor und Schwager, eure Copey und Abschrifft des Briefs, so ich an M. G. Herrn den Cardinal zu Halle geschrieben, welche, so sie seiner Churfl. Gn. gefällt, ich wohl leiden mag, daß sie durch weitere Abschrifft oder Druck ausgebreitet werde; doch nicht ehe, denn meine Handschrifft Sr. Churfl. Gn. überantwortet, und ihr von derselben Sr. Churfl. Gn. mercket, daß sie ihn gefalle, wenn ihr dahin kommet.

Und ob Se. Churfl. Gn. abermahl würde sagen, wie ich zuvor auch gehöret habe, warum auch ich nicht nähme, der ich iedermann darzu reitze? Sollet ihr antworten: daß ich immer noch gefürchtet, ich sey nicht tüchtig gnug dazu. Doch wo meine Ehe seiner Churfl. Gn. eine Stärckung sein mögte, wolte ich gern bald bereit seyn, Sr. Churfl. Gn. zum Exempel vorher zu traben; Nachdem ich doch sonst im Sinn bin, ehe ich aus diesem Leben scheide, mich in dem Ehestand finden zu lassen, welchen ich von GOtt gefodert achte, und solte es nicht weiter denn eine verlobte Josephs Ehe seyn. Hiemit dem lieben GOtt befohlen. Grüsset mir eure Heva mit ihren Jüngern. Am Pfingstabend, Anno 1525.

Martinus Luther.

II. Schreiben

Dem achtbaren und Hochgelahrten, Johann Rühel, der Rechten Doctor, meinem lieben Herrn und freundlichen Schwager.

Gnade und Friede in Christo. Lieber Herr Doctor, da euer Brief kam, hatte ich schon gefertiget die Briefe an den Cardinal, und an euch, wie ihr hiebey findet, sammt der Copey, wie ihr gebeten. Weil ich denn achte, daß ihr baß möget meinen Brief verschaffen, daß er dem Cardinal selbst werde, schicke ich denselbigen mit, und bitte, wollet ihn überantworten, aufs erste ihr könnet.

Der Bote ist auch eben kommen, da ich zu predigen und zu schreiben viel hatte, daß ich nicht habe mögen alles bestreiten. Doch schicke ich euch dieweil, daß nicht leer abgienge, eine Schrifft für den Schösser zu Alstet, an den Jungen Herrn; ietzt konte ich nicht mehr. Hiemit GOtt befohlen. Zu Wittemberg am Pfingst-Montage Anno 1525.

Martinus Luther.

D. Mart. Luthers Ermahnungs-Schreiben An D. Wolfgang Reissenbusch, St. Antonii Ordens, sich in den ehelichen Stand zu begeben.

A. 1525.

Gottes Gnade und Friede in Christo. Achtbarer, Ehrwürdiger Herr. Ich bin durch etliche gute Freunde beweget, dazu aus eigener Gunst,

Gunst, so ich zu euer Achtbaren Ehrwürden trage, gereitzet, diese Schrifft an E. A. E. zu thun, den ehelichen Stand betreffend. Nach dem ich auch vormals mit E. A. E. davon geredt, und vermerckt daß E. A. E. nicht allein dazu geschickt und geneigt, sondern auch von GOtt selbst, als dazu geschaffen, genötigt und gedrungen sey.

Gelübd soll müglich seyn und in unser Macht stehen.

Nun achte ichs nicht dafür, daß E. A. E. solt daran hindern des Ordens Gesetz und Gelübd, sintemal E. A. E. ohn allen Zweifel bewust ist, daß kein Gelübd gilt noch hält, es seyn denn zwey Stück ausgenommen. Das erste, daß es möglich und in unserer Macht stehe. Denn wer will unmöglich Ding geloben? Wer wils auch fordern? Darum auch alle Gelübde in der Schrifft allein so beschrieben stehen, daß sie sind in menschlicher Parschafft bereit von GOtt gegeben, als Ochsen, Schaff, Haus, Aecker, Leibe ꝛc. Nun ist Keuschheit nicht in unserer Macht, so wenig als alle andere GOttes-Wunder und Gnaden, sondern sind alle zur Ehe geschaffen, wie der Leib ausweiset, und die Schrifft sagt, Gen. 2. Non est bonum homini esse solum, Faciam ei adjutorium coram eo. Das ist, es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, ich will ihm eine Gehülffen, die um ihn sey, machen.

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey. Gen. 2, 18.

Wer sich nu für einen Menschen hält, und gläubt, daß er unter dem Wort, Mensch, begriffen sey, der höre hie, was sein GOtt und Schöpffer über ihn schleust und spricht: Er wolle nicht, daß er einsam sey, sondern soll sich mehren; und schafft ihm dazu eine Hülffe, die um ihn sey und helffe ihm, daß er nicht einsam sey. Und diß ist das Wort GOttes, durch welches Krafft in des Menschen Leib Saamen zur Frucht, und die brünstige natürliche Neigung zum Weib geschaffen und erhalten wird, welches weder mit Gelübden, noch mit Gesetzen mag verhindert werden. Denn es ist GOttes Wort und Werck. Wer aber ja einsam seyn will, der thue den Namen, Mensch, weg, und beweise oder schaffs, daß er ein Engel oder Geist sey. Denn einem Menschen giebt noch gestats GOtt nicht in keinem Weg. Darum singet man recht von den heiligen Jungfrauen, daß sie nicht ein menschlich, sondern ein engelisch Leben geführt haben, daß sie im Fleisch ohn Fleisch leben könten durch die hohen GOttes Gnaden.

Unser Leib ist zum mehrer Theil Weiber-Fleisch.

Denn unser Leib ist eines grossen Theils eitel Weiber-Fleisch, als darinnen es empfangen und gewachsen und davon gebohren, gesäugt und ernehret ist. Daß gar unmöglich ist, sich davon sondern und enthalten. Und das alles durch GOttes Wort, der es so macht und haben will. Daher wir auch sehen, daß diejenigen, so auch den Weibern untüchtig sind zur Frucht, dennoch der natürlichen Neigung voll sind: ja ie untüchtiger, ie mehr und lieber sie um die Weiber sind; wie aller Natur Art ist, daß man da am meisten begert, da man am wenigsten haben kan.

Darum nimmt fürwar, der einsam seyn will, einen unmöglichen Streit für, daß er GOttes Wort und Creatur, wie sie durch sein Wort erschaffen, erhalten und getrieben wird, auf sich lädet und wiederficht. Es gelinget ihnen auch darnach sie ringen, daß sie voll Hurerey und aller Unreinigkeit des Fleisches werden, und zuletzt darinnen ersauffen und verzweifeln. Darum gilt solchs Gelübd wieder GOttes Wort und Werck als ein unmöglichs, nicht: GOtt verdammet es auch; gleich als wenn ich gelobet, ich wolt GOttes Mutter werden oder einen Himmel schaffen.

Gelübde soll nicht wieder GOtt und Christlichen Glauben seyn.

DAs andere, daß es nicht wieder GOtt und Christlichen Glauben sey, wieder welchen ist alles, wo man auf Werck und nicht lauter auf GOttes Gnade bauet, wie Ebr. 12. geschrieben stehet. Das ist nütz, daß man das Hertz befestige auf Gnade, nicht auf Speise, das ist, auf Werck und Gesetz, die von essen, trincken und dergleichen gesetzt sind. Nu sind der Art aller Orden Gelubde, daß sie Hertze und Gewissen auf die Werck bauen, und nicht auf Gnade. Darauf sie sich verlassen, und damit Christum und den Glauben verlieren und verläugnen.

Solches sage ich, ist E. A. E. ohn Zweifel wohl bewust, und hindert freylich nicht, sondern ich achte, die menschliche Scheu und Blödigkeit liege im Wege, wie man spricht: Es muß ein kühner Mann seyn, der ein Weib nehmen darff. Darum hie viel mehr Noth ist, daß man E. A. E. dazu halte, vermahne, treibe, hetze und kühn mache. Nu mein lieber Herr, Ich bitte, was will E. A. E. verziehen, und viel mit Gedancken umgehen ꝛc. Es muß, soll und will doch nicht anders seyn. Die Gedancken aus dem Sinn und frölich hinan. Euer Leib foderts und darffs; GOtt wills und zwinget. Wo will E. A. E. da für über?

So ists auch ein trefflich edel Exempel, das vielen blöden wird zu gut kommen, dadurch die Bahn weitern und grössern Raum gewinne, und viel andere auch des Fleisches Fährligkeit fliehen und euch folgen. Was schads, daß man sagt, hat doch der Præceptor zu Lichtemberg ein Weib genommen? Ists nicht ein grosser Ruhm und Christliche Tugend, ob E. A. E. damit den andern ein ehrlicher Schand-Deckel würde? Ist doch Christus unser aller Schand-Deckel worden. Ja was

sage ich ein Schand-Deckel? Bey den Rasenden und Unsinnigen ists Schande, so da Hurerey nicht achten, und den Ehestand, das göttliche Werck und Wort spotten. Ists Schande Weiber nehmen, warum schämen wir uns auch nicht essens und trinckens, so auf beyden Theilen grosse Noth ist, und GOtt beydes haben will.

Ach, was soll ich mehr davon sagen? Es ist zu erbarmen, daß ein Mensch so toll solt seyn, daß sich wundert, daß ein Mann ein Weib nimmt, oder daß sich iemand des schämen solt, weil sich niemand wundert, daß Menschen zu essen und zu trincken pflegen. Und diese Nothdurfft, da das menschliche Wesen herkömmt, soll noch erst in Zweifel und Wunder stehen. Nicht bessers, denn ie ehe ie seliger alle Sinne zugethan, und zum Werck und Wort GOttes sich begeben, dahin er uns doch haben will. Oder wo wir daraussen bleiben in Ungnaden und Zorn beyde mit Sünden und Hölle straffen will.

Lieber lasset uns nicht höher fliegen noch besser seyn wollen denn Abraham, David, Isaias, Petrus, Paulus und alle Ertzväter, Propheten und Aposteln, und so viel heiliger Märtyrer und Bischöfe, die sich alle erkennet, daß sie Menschen von GOtt geschaffen, und sich nicht geschämet Menschen zu seyn und zu heissen, und sich auch darnach gehalten haben, daß sie nicht einsam blieben sind. Wer sich der Ehe schämet, der schäme sich auch, daß er ein Mensch sey und heisse; oder machs besser denn es GOtt gemacht hat. Adams-Kinder sind und bleiben Menschen, darum sollen und müssen sie wieder Menschen von sich zeugen und kommen lassen.

Ertzväter, Propheten, Apostel sind ehelich gewesen.

Lieber GOtt, wir sehen täglich, wie grosse Mühe es kostet, daß man in der Ehe bleibe und eheliche Keuschheit halte, und wollen noch erst ausser der Ehe, als wären wir nicht Menschen, hätten auch weder Fleisch noch Blut, Keuschheit fürnehmen? Aber es ist der Welt GOtt der Teufel, der den Ehestand so verleumdet und schämlich gemacht hat, und doch daneben in grossen Ehren bleiben lässet Ehebrecher, Huren und Buben, daß es billich wäre, ihm und seiner Welt zu Trotz und wieder ehelich werden und seine Schmach um GOttes Willen annehmen und tragen.

Eheliche Keuschheit.

Solche meine treue Christliche Vermahnung bitte ich Ehrwürdiger Herr, woltet gütlich annehmen und derselben aufs schirste Folge thun, auf daß ihr GOtt nicht länger versucht. Werdet ihr folgen auf GOttes Gnaden und Zuversicht, solt ihr sehen, daß, wie ihr damit sein Werck und Wort ehret, er euch wieder ehren und schmücken wird. Es ist um ein kleines Schand-Stündlein zu thun, darnach werden eitel Ehr-Jahre folgen. Christus unser HErr gebe seine Gnade mit, daß diese meine Schrifft durch seinen Geist in eurem Hertzen lebendig und kräfftig werde, und Frucht bringe. Zu Lob und Ehren seines Namens und Worts, Amen. Zu Wittemberg am Montag nach Lætare 1525.

E. A. E.

williger

Martinus Luther.

D. Mart. Luthers Zwey Brieffe

An einem guten Freund (Michael Stiffeln,) von seiner Verheyrathung.

GOttes Gnade uud Friede in Christo. Ich schicke euch die Büchlein wieder, mit meiner Hand versiegelt, so gut ich gekont habe. Bittet für mich mein lieber Herr N. daß GOtt der HErr meinen neuen angefangenen Orden (den heiligen Ehestand) wolle gnädiglich segenen und heiligen. Denn die Weltweisen, auch unter den Unsern, sind hefftig drüber erzürnet.

Sie müssen bekennen, daß der Ehestand GOttes Geschöpff und Werck ist. Aber die Larve meiner und der Jungfrauen Person macht sie töricht und treibt sie wieder GOtt zu dencken und reden. Aber der HErr lebet, der in uns gröſſer ist denn der, so in der Welt ist; **auch ist ihr mehr, bey uns, denn bey ihnen.** Gehabt euch wohl in Christo, Amen. 2. Reg. 6, 16.

Der HErr gebe sein Gedeyen und Segen zu euerm Fürnehmen und Werck. Denn er (**der Waisen Vater, und der Wirwen Richter**) spricht: **Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.** Also, daß wir getrost, und in rechter Zuversicht zu ihm können sagen. Der HErr ist mein Helffer, **darum fürchte ich mich nicht, was kan mir ein Mensch thun?** Befehlet mich euerm Jungherrn, daß er sammt euch für mich bitte. Zu Wittemberg, Sonnabend in Pfingsten. Anno 1525. Pſ. 68, 6. Pſ. 56, 12.

Am Sontag Trinitatis hernach, hat er ihm seine Braut um 5. Hor auf den Abend vertrauen lassen, in des Herrn Licentiaten Amsdorffs Hause, in Beyseyn weniger Person als Zeugen ꝛc.

II.

GNad und Friede in Christo. Seyd starck im HErrn, mein liebster Herr und Bruder N. und in der Krafft seiner allmächtigen Stärcke. Ist mein Ehestand GOttes Werck, was ists Wunder, daß sich

1. Cor. 15 23.

sich die Welt daran ärgert? Ergert sie sich doch auch daran (wie S. Paul. 1. Cor. 1. spricht) daß ihr GOtt und Schöpffer unser Fleisch und Blut an sich genommen, und es zu ihrer Seeligkeit zu einer Erlösung und Speise gegeben hat. Wenn sich die Welt an mir ärgerte, so müste ich mich an ihr ärgern, und in Sorgen stehen, daß, was ich fürhabe, nicht aus GOtt wäre. Nu sie sich aber an mir ärgert, und heftig, wieder mich erzürnet und ungedultig ist, werde ich dadurch gestärckt, getröstet und gewis gemacht (daß mein Fürnehmen recht und Göttlich ist.) So thut ihr ihm auch.

Wir haben die Rente und Zinse unsers Klosters Einkommens dem Lands-Fürsten übergeben. Ich lebe nu fort wie ein ander Haus-Vater, und bleibe im Kloster, so lange Christus will. Denn ich habe nicht darum ein Weib genommen, als gedächte ich lange zu leben, sondern (nachdem ich dencke, daß schier mit mir am Ende will seyn, weil ich sehe, daß iedermann beyde hohes und niedriges Standes wider mich wütet und tobet) daß ich meine Lehre (die vielleicht nach meinem Tod wieder untergedruckt wird werden) mit meinem eigenen Exempel bestätigt, den schwachen Gewissen zu Trost hinter mir liesse. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Grüsset die Frau von N. und ihren Sohn. Wittemberg. Anno 1525.

D. Martin Luthers Vier Brieffe,

Darinnen er fürnehmlich etliche seiner lieben Herrn und Freunde zu seiner Hochzeit bittet,

Anno 1525.

I.

Dem Achtbarn Hochgelahrten, Erbarn und Fürsichtigen Johann Rhüel, der Rechten Doct. Johann Thür, Caspar Müller, Cantzler, meinen lieben Herrn und Freunden sämtlich und sonderlich.

GNad und Friede in Christo. Welch ein Lerergeschrey, lieben Herren, hab ich angerichtet mit dem Büchlein wider die Bauren, da ist alles vergessen, was GOtt der Welt durch mich gethan hat. Nu sind Herrn, Pfaffen, Bauren, alles wieder mich, und dräuen mir den Tod.

Wolan, weil sie denn toll und töricht sind, will ich mich auch schicken, daß ich für meinem Ende, im Stande von GOtt erschaffen, gefunden, und nichts meines vorigen papistischen Lebens an mir behalten werde, so viel ich kan, und sie noch töller und törichter machen, und das alles zur letze und Ade. Denn es mir selbst ahnet, GOtt werde mir einmal zu seiner Gnade helffen.

So hab ich auch nu aus Begehren meines lieben Vaters mich verehlicht, und um böser Mäuler willen, das nicht verhindert würde, mit Eile beygelegen, bin willens auf Dinstags über acht Tage, den nechsten nach S. Johannis Baptistä, eine kleine Freude und Heimfart zu machen. Solches habe ich euch als guten Freunden und Herrn nicht wollen bergen, und bitten, daß ihr den Seegen helfft drüber sprechen.

Und dieweil die Läuffte also stehen, und gehen letzt in den Landen, hab ich nicht durfft euch dazu bitten, und zu fodern zu erscheinen. Wo ihr aber von gutem Willen selbst woltet oder köntet samt meinem lieben Vater und Mutter kommen, möget ihr selbst wohl ermessen, daß mirs eine besondere Freude wäre, und was ihr mitbrächtet von guten Freunden zu meinem Armuth, wäre mir lieb. Ohndas ich bitte, mich solches bey diesem Boten zu verständigen.

Ich hätte auch meinen gnädigen Herrn Graff Gebharden, und Adelbrecht davon geschrieben, habs aber nicht dürffen wagen, weil ihr Gnaden anders, denn mit mir zu thun haben. Ist aber vonnöthen was drinnen zu thun, und euch gut dünckt, bitte ich euer Bedencken mir zu eröffnen. Hiemit GOtt befohlen. Amen, zu Wittemberg am Donnerstag nach Trinitatis. Anno 1525.

Martinus Luther.

II.

An Herrn Georgen Spalatin, GOttes treuen Diener, meinem lieben Bruder in Christo.

GNade und Fried im HErrn. Ich habe denen (hoff ich) das Maul gestopfft, die mich mit meiner vertraueten Jungfrau Catharina von Bore austragen und berüchtigen, mein lieber Herr Spalatin. Gibt GOtt daß es fortgehet, daß ich Hochzeit mache, meinen angefangenen Ehestand damit öffentlich zu bezeugen, so müs-

sen

set ihr nicht allein dabey seyn, sondern auch mir zu rathen, sonderlich, wo es uns an Wilprecht mangeln würde. In des wollet ihr uns Glück und GOttes Seegen wünschen.

Ich bin in so grossen Abfall und Verachtung kommen durch diese meine Heirat, daß ich hoffe, es sollen sich die Engel drüber freuen, und die Teufel weinen. Die Welt mit ihren Klüglingen kennet noch verstehet diß Werck nicht, daß es göttlich und heilig sey, ja machens an meiner Person gottloß und teuflisch. Derhalben ich grösser Gefallen dran habe, daß ihr Urtheil und richten durch meinen Ehestand verdammet wird, daß sich dran stossen und ärgern, so ohn GOttes Erkäntniß zu bleiben, mutwilliglich fortfahren. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Geben zu Wittemberg Freitags nach Trinitatis. Anno 1525.

III.

An Doctor Wenceslaum Linck.

Meinem lieben Brüder in Christo, und Mitgenossen in allerley Leiden, D. Wentzel Lincken Christi Diener.

GNad und Fried. Ich weiß wohl, mein lieber Herr Doctor, daß mein Büchlein die Bauren, und die es mit ihnen halten, sehr ärgert, welches ich mich von Hertzen freue; und wo es sie nicht ärgerte, würde es mich ärgern u. verdriessen. Denn eben die, so dasselbige Büchlein verdammen, geben klar an Tag, was sie bisher am Evangelio gesucht haben. Doch wundert mich, warum etliche Klüglinge nicht das gantze Büchlein durchaus gegen einander halten, weil sichs doch selbsts gnugsam erkläret und anzeiget, von welchen Bauren und Herrn oder Oberkeiten es rede.

Aber die es nicht wollen verstehen, die verstehen es immerhin nicht, und wers nicht wissen will, der wisse es immerhin nicht. Ich lasse mir gnügen, daß mein Gewissen Christo gefällt.

GOtt hat mich unversehens, da ich viel andere Gedancken hatte, mit der tugendsamen Jungfrauen Kethen von Bore, die etwa eine Closter-Jungfrau gewesen, wunderbarlich in Ehestand geworffen, und bin bedacht Dienstags nach Johannis, wils GOtt, das hochzeitliche Mahl zu geben, kan ich anders. Will aber nicht, daß ihr euch mit einigem Unkost beladen sollet, sondern an statt und dafür, daß ich euch wollte zur Hochzeit gebeten haben, möcht ihr euch des Bechers halben, laut euer Zusag, mit Verwilligung meiner Vertrauten lösen.

Doch so ihr auf die Hochzeit kommen wollet, will ich nicht, daß ihr einen Becher oder etwas mit bringen und schencken sollet. Allein bitte ich, wollet mir zu diesem Christlichen Werck, um welches willen ich geschmähet und gelästert werde, Glück und GOttes Seegen wünschen, und für mich bitten. Datum Wittemberg, Dienstags nach Viti, Anno 1525.

Martinus Luther.

IV.

An Herr Niclaus von Amsdorff.

GNad und Fried in Christo. In dem ich nach einem Boten schicke, ihn abzufertigen zu euch, siehe da kömmt mir euere Schrifft zu, und ist nu war, wie das Geschrey gehet, daß ich mir die tugendsame Jungfrau Catharina von Bore eilend, da sichs niemand versahe, habe vertrauen und geben lassen, damit zu verhüten, daß ich nicht hören dürffte, daß böse ungehaltene Mäuler ein groß Geschrey davon machten, wie es pflegt zu geschehen. Denn ich hoffe, ich werde nicht lange leben.

So hab ich auch diesen letzten Gehorsam und Willen meinem lieben Vater, der solches von mir begert, guter Hoffnung, GOtt werde mir Kinder bescheren, nicht wissen abzuschlagen. Dazu daß ich auch mit der That meine Lehre bestätigte, weil ich noch so viel kleinmütiger Hertzen bey so grossem Licht des Evangelii finde. GOtt hats also wolt haben und gemacht. Denn ich fühle weder fleischliche Liebe noch Brunst, sondern hab einen guten Willen und Gefallen am Ehestand, als an GOttes Geschöpff und Ordnung.

Bin derhalben willens, vermittels göttlicher Gnade und Hülffe, Dienstag nach Johannis das hochzeitliche Mahl und Freude anzurichten, meinen angefangenen Ehestand öffentlich damit bezeugen, dazu meine liebe Eltern kommen werden, um welcher willen ich euch gerne dabey wolt haben. Demnach, wie ich zuvor bedacht, euch zu laden, lade und fodere ich euch nu höchlich bittend, ihr wolt mich ja nicht lassen, wo es euch anders zu thun möglich ist.

Das Gerücht vom Churfürsten ausgebracht ist falsch und erlogen. Aber Meiningen, Mellerstad, Neustad, Mörstad, samt zehen andern Flecken, die haben sich in des Churfürsten Gnad ergeben, und ihr Churfurstl. Gnade gehet damit um, daß alles in der Güte und friedlich vertragen und beygelegt werde. Das ist gewiß, daß in Francken eilff tausend Bauren, die an dreien Orten

Orten gelegen, sind erschlagen, dazu ein und sechtzig Stücke guter Büchsen erobert, und das Schlos Würtzburg entsatzt. Casimirus fähret sehr geschwinde und hefftig wider seine Unterthanen, darum, daß sie ihm zweymal sind treulos worden. Im Würtembergerland sind sechsthalb tausend Bauren erschlagen, sonst hin und wider in Schwaben zehen tausend.

Man sagt auch, daß der Hertzog aus Lotringen zwantzig tausend im Elsas erlegt hab. Also werden die elenden Bauren an allen Orten ermordet. Jetzt wartet iedermann drauf, was die Bambergischen Bauren übergehen möcht. Nichts desto weniger fahren die im Brisgau und in der Grafschafft Tyrol immer fort mit Empörung und Aufruhr, also und dermassen, daß alles von Insbruck an biß gen Trient rege und auf ist, haben beyde Bischöffe von Brixen und von Trient aus dem Land vertrieben.

Auf nechsten Montag soll H. G. mit Marggraf Joachim zu Brandenburg und dem Ertzbischoffe zu Mäintz, beyde Churfürsten einen Tag zu Dessau halten. Das Gerücht gehet, daß mich Hertzog G. zu Wittemberg suchen werde, daher stoltz und aufgeblasen, daß es ihm (wieder die Bauren) gelungen und wohl gerathen ist, hälts dafür, ich sey der Lehre halben nicht besser denn Müntzer, Christus aber wird gnädig seyn. Ihr aber sehet zu, daß er nicht auf Magdeburg ziehe. Gehabt euch wohl, und betet ernstlich für mich. Mitwochs nach Corporis Christi, Anno 1525.

Fünfte Abtheilung

D. Mart. Luthers Vertheidigung,

Der wahrhaftigen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahl und die dieß-fals wieder die Sacramentirer A. 1526-1529. herausgegebene Schrifften.

D. Mart. Luthers Ermahnungs-Schreiben

An die Christen zu Reutlingen sich vor den Sacramentirischen Irrthum zu hüten, und bey der reinen Lehre vom H. Abendmahl fest zu beharren.

M. Januar. A. 1526.

Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn und Heilande. Es haben uns, lieben Freunde in Christo, eure zu uns gesandten Brüder höchlich erfreuet mit der tröstlichen Bothschafft, so sie uns bracht haben, wie daß der barmhertzige GOtt euch gnädiglich begabet hat mit rechtschaffenen Predigern und Seelsorgern, durch welche er euch hat geführet, und noch täglich führet, aus den vorigen Finsternissen, und wie St. Petrus sagt, aus unserer Vorfahren und Eltern Satzungen und Weisen, in seine Wahrheit und wunderbares Licht zu erkennen seinen Sohn und unsern HErrn JEsum Christum, welcher uns nicht durch unser Werck oder Macht, wie wir bisher gelehret und gegläubt, sondern durch sein eigen Blut hat von Sünden und Tod erlöset, und zum Leben und zur Seeligkeit bracht, nach dem ewigen Rath GOttes, unsers Vaters, dem es also von Ewigkeit gefallen hat, uns zu dieser Zeit seine Barmhertzigkeit, ohne unser Verdienst, Thun oder Gedencken, lauter aus Gnaden, den unwürdigen und viel anders verdieneten, so reichlich zu schencken; dem sey Lob und Danck, Ehre und Preiß in Ewigkeit, Amen.

Höheste Gabe.

1. Petr. 1.

Ephes. 1.

Wir bitten auch von Hertzen denselbigen unsern Vater, daß er euch samt uns, in solcher angefangener Erkäntniß, Gnaden und Lichte, wolte gnädiglich erhalten, stärcken und mehren, auch wieder alle listige Angriffe der teuflischen Bosheit, in reinem, aufrichtigen, beständigem Sinn und Verstande, beschützen und beschirmen; wie uns das hoch vonnöthen ist. Denn euch ist ohne Zweifel wohl bewust, wie

Sehr nöthiges Gebet.

sich

Teufels Grimm 1. Petr. 5.

sich unser Feind der Teufel um uns gelegt hat, wütet und brüllet wie ein zorniger Löwe, und sucht, wie er uns verschlinge. Und hat fürwahr in diesem Jahr sich beweiset, was für ein mächtiger Herr er sey in der Welt, wo ihm GOtt verhinge, und das in zweyen Stücken.

Seine Heer-Spitzen oder Regiment.

Erstlich mit Gewalt, daß er Kayser, Fürsten und Herrn wieder uns treibet, und zuletzt auch den armen Pöbel zur Auffruhr erweckt hat unter den Namen des Evangelii, da sehet seine teuffliſche und übermenschliche Schalckheit, da er durch Pabst und Kayser seine Gewalt nicht mocht gnugsam üben, richtet er den Unglimpf an, und thut dem Evangelio die Schande auf, daß ietzt dem Evangelio wird Schuld gegebē, alle das Ubel so durch und über den Bauren ergangen ist. Und müssen nun viel unschuldige ihr Blut drüber vergiessen; das wolte er haben, das sucht er. Also leydet nun das Evangelium beyde Trübsal und Schmach aufs allerhöheste durch solche List des Teufels zugericht; den Lohn muß es nehmen fur alle die Gnade, die es uns bracht hat.

GOttes Worts Verkehrung

Der Bauern Erlegung.

Und wenn mans recht bekennen und sagen will, so haben die Herrn nicht die Bauern geschlagen, wie sie sich rühmen; sondern wo sie nicht zuvor durchs Evangelium waren für GOtt geschlagen gewesen, Fürsten und Herrn hätten sie wohl ungedämpfft und ungeschlagen gelassen. St. Paulus spricht Röm. 13. **Wer GOttes Ordnung wiederstrebet, der wird Straffe empfahen.** Dieser Spruch schlug sie der thats gar und alles ehe denn keine Waffen und Wehre da war. Noch muß das Evangelium hören. Es sey geschlagen, und habe solch Ubel angerichtet und verdienet. Wohlan, die Lästerung hat er mit der Weise zuwegebracht, und ihm ists gelungen; aber es soll und wird ihn doch nicht helffen, ob GOtt will, es soll seine Schalckheit wieder zu schanden, und das Evangelium wieder zu Ehren werden.

Rottirischer Hauf se ietzt gemehret.

Das andere Stück seiner Bosheit ist, daß er uns mit Secten, Rotten, Ketzereyen, und falschen Geistern angreifft, sonderlich in den heiligen Sacramenten, der Tauffe und des Altars. Damit hat er auch gewaltiglich eingerissen; und thut mehr Schaden durch das Stück, denn durchs erste: daß uns warlich wohl zu wachen und aufzusehen ist. Denn er schläfft noch ruhet nicht. Nun, wir haben erlebet, daß der Geist, der es zum ersten Anfang zustolen und zuflogen ist, daß niemand weiß, wo er blieben ist. Andere die folgen dem selbigen aber nach; die sollen auch nicht lange bleiben, wie der erste Psalm sagt: **Die Gottlosen bleiben nicht im Gerichte, sondern sie zustieben wie Staub vom Winde.**

Sacraments-Lästerer getroffen.

Ich meyne, die so uns ietzt wollen lehren. Es sey im Sacrament des Altars schlecht und eitel Brodt und Wein, aber nicht der wahrhafftige Leib und Blut Christi. Und hie sehe man und greiffe doch den groben Teufel, wie unfürsichtig er handelt, durch GOttes Gewalt gehindert. Diese Secte hat schon drey Köpfe. Denn darinne kommen sie überein, daß im Sacrament schlecht Brod und Wein sey; aber warum und aus was Grunde das so seyn müsse, sind sie gar uneins.

Carlstads Tutorey.

Der erste Geist und Kopf gab diesen Grund, daß das Tuto solte auf den sitzenden Christum, und nicht aufs Brodt deuten, wie ihr wisset, daß Doct. Carlstad hielt, und ich auch dawieder geschrieben habe.

Grammatische Deuteley.

Diesen Grund verwirfft der andere Geist und Kopf, giebt aber einen andern, nemlich das Wörtlein EST oder ist, solte *Significat* oder Deuten heissen; wie der Zwinglius und Oecolampadius gauckeln, und die Schrifft und Sprüche närren und martern, daß Sünde und Schande ist.

Wort oder Texts Verkehrung.

Aber diesen Grund verwirfft der dritte Geist und Kopf, und will weder Tuto noch Significat haben; sondern die Worte umkehren, und also machen: **Mein Leib ist für euch gegeben, das ist, vernehmet eine geistliche Speise.** Wie etliche um euch sollen fürgeben, und noch baß wird an Tag kommen.

Ruhmseuche.

Siehe so windet und ringet sich der fleischliche Sinn, und sucht, wie er unter GOttes Wort nicht müsse bleiben. Aber was mag das für ein Geist seyn, der in einer Sache so ungewiß, und unter sich selbst so uneins ist? So doch ein ieglicher Kopf dieser dreyer theuer schwöret, er habe recht und verdammt den andern, und will recht haben? Solche Stücklein heisse ich nicht einen subtielen, sondern groben greifflichen Teufel, denn auch GOtt uns zu gut, sie läst sich unter einander selbst beissen, fressen und verzehren, auf daß das uneinige Reich von ihm selbst zerstöret werde, und uns nicht verführe. Denn wir wissen, daß der heilige Geist ein GOtt der Einigkeit ist, und einerley Sinn, Grund und Lehre giebt. Derhalben diese Secte schon ihr Urtheil hat, daß sie nicht vom heiligen Geiste, sondern vom Teufel herkömmt. Luc. 11.

Das ist auch geschehen.

Aber mit der Zeit soll und wird auch alle ihrer Grund verleget werden, das schreibe ich alleine darum, daß eure Liebe indeß wolte fest bleiben, und sich nicht kehren an ihr unnütze Geschwätz und Rühmen, wie gelehrt sie sind, und wie viel Geist sie haben. Wäre der Pabst noch in der Macht und Furcht, da er zuvor innen war, es solten solche Buchschreiber und Geistrühmer so stille seyn als die Mäußlein. Aber nun sie

Thrasones; Andere haben Arbeit, sie aber rühmen

Raum überkommen, fahen sie kecklich an, legen sich wieder uns, durch welche sie solchen Raum haben, und wollen, auch Ehre einlegen, und die Obersten und besten seyn. Wiewohl sie immer im Munde und in der Feder führen, GOttes Ehre, GOttes Ehre, GOttes Ehre suchen wir; Aber das Werck und die Frucht weisset es wohl anders.

Recept wieder alle Versicherung. Gal. 5.

Darum bitte ich, meine Allerliebsten, wollet einfältiglich und schlecht auf den Worten Christi bleiben, darinnen er uns im Sacrament seinen Leib und Blut giebt, und spricht: **Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird** ꝛc. Sie mögen schreiben und glossiren; Der Text liegt da, die Worte sind klar und offenbar; sie werden noch lange nicht mit beständigem Grunde etwas anders draus machen nach ihrem Sinn. Ich habe ihre Bücher gesehen; aber da sie es nicht besser wolten machen, wären sie billich daheime blieben. So D. Carlstads, des ersten Geists, Gründe nicht gelten, die mehr Scheines hatten denn diese, so werden diese viel weniger gelten; das solt ihr, ob GOtt will, auch mit der Zeit erfahren.

Ketzerliedlein.

Welchen diese Titel eigenen. Röm. 12.

Solches will ich eurer Liebe, zur Vermahnung und Warnung, geschrieben haben. Nicht daß ihrs sonderlich bedürfft; sondern daß ihr sehet, wie wir mit euch in Christo gleich und eines Sinnes sind wieder solche Schwärmergeister und Rotten. Denn der euch ohne uns hat beruffen in seinem Licht, kan euch auch wohl ohne uns behüten. Doch sollen die Glieder eines für das andere sorgen, und eines sich des andern freuen oder betrüben. Wollet solches alles in Christlicher Liebe und Treue für GOtt, also zu gut annehmen, und uns helffen bitten, daß GOtt sein heilsames Wort wolte in uns allen mehren, und verklären in aller Welt, zu Lob und Ehren seiner reichen Gnade uns geschenckt, Amen. GOttes Gnaden sey mit euch, Amen. Lasset euch Er Matthes Alber, und seine Mitarbeiter, als eure treue Hirten an eurer Seelen, hertzlich befohlen seyn. Zu Wittemberg, Dornstags nach dem Neuen Jahrs-Tage, Anno 1526.

Euer Diener

Martinus Luther.

D. Mart. Luthers Sermon

Vom Sacrament des Leibes und Blutes Christi wieder die Schwarmgeister.

A. 1526.

IN diesem Sacrament sind zwey Dinge zu wissen, und zu predigen. Zum ersten was man gläuben soll, daß man auf Lateinisch nennet Obiectum fidei, das ist, das Werck oder Ding, das man gläubet oder daran man hangen soll. Zum andern, der Glaube selbst, oder der Brauch, wie man deß, so man gläubet, recht brauchen soll. Das erste ist ausser dem Hertzen, wird uns äusserlich für Augen gehalten, nemlich, das Sacrament an ihm selbst, davon wir gläuben, daß im Brodt und Wein wahrhafftig Christus Leib und Blut ist. Das ander ist inwendig im Hertzen, kan nicht heraus kommen, und stehet darinne, wie sich das Hertz gegen dem äusserlichen Sacrament halten soll. Nu hab ich bisher von dem ersten Stück nicht viel geprediget, sondern alleine das andere, welches auch das beste ist, gehandelt. Weil aber ietzt dasselbige von vielen angefochten wird, und sich die Prediger, die auch für die besten gehalten sind, darüber spalten und rotten, daß bereit in auswendigen Ländern eine grosse Menge darauf fället, und hält, daß Christus Leib und Blut nicht im Brodt und Wein sey, will es die Zeit fodern, davon auch etwas zu sagen.

Sacraments-Streit.

Zum Anfang aber sage ich, wenn es die Meinung hat, daß jemand in solchem Irrthum gefangen ist, dem wolt ich treulich rathen, daß er vom Sacrament bliebe, so lange, bis er heraus käme und im Glauben starck werde. Denn wir haben für uns den hellen dürren Text und Wort Christi: **Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Trincket alle daraus, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zu Vergebung der Sünden, das thut zu meinem Gedächtnis.** Das sind die Wort, darauf wir pochen, die sind so einfältig und klar geredt, daß auch sie die Wiedersacher müssen bekennen, es koste Mühe, daß man sie anders wohin ziehe; und lassen doch solche helle Wort stehen, und gehen ihren Gedancken nach, machen ihnen selbst Finsternis in das helle Licht.

Verirrete.

Grund richtiger Meinung vom Sacrament.

NB.

Aber wer recht will fahren und nicht anlauffen, der hüte sich für den spitzigen Gedancken, die der Teuffel in der Welt erreget in dem Stück, daß er ja wolle das Ey ausfauffen, und uns die Schalen lassen: Das ist, den Leib und Blut Christi aus dem Brod und Wein nehmen, daß es nicht mehr denn ein schlecht Brodt bleibe, wie der Becker bäckt. Und spotten uns darnach wie sie gelüstet, daß wir Fleisch-Fresser und Blutsäuffer sind, und einen gebackenen GOtt anbeten. Wie auch vorzeiten der abtrünnige verzweiffelte Bube Averrois, der auch ein Christe gewesen war, der Glaubigen spot-

Sacramentläsierer.

Averrois davon die Averroisten.

spottete und lästerte: Es wäre kein ärger Volck auf Erden denn die Christen, darum daß sie ihren eigenen Gott frässen, welches kein ander Volck je gethan hätte. War das nicht ein spitzigs köstlichs Wort? Eben solches treibet der Teuffel wieder uns ietzt allenthalben in der Welt.

Art GOttes. 1. Cor. 1, 23. v. 21.

Nu ist Gott ein solcher Mann, der da Lust hat zu thun, was für der Welt närrisch und untichtig ist, wie Paulus saget 1. Cor. 1. **Wir predigen den gecreutzigten Christum, den Jüden ein ärgernis, den Heyden eine Thorheit.** Item: **Dieweil die Welt durch ihre Weisheit, GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl durch thörichte Predigt selig zu machen alle, die so daran gläuben.** Wolan wers nu nicht gläubet, der gläube darnach, es sey lauter Brodt oder ein Schüssel-Korb. Wer des Glaubens gefehlet hat, der mag darnach gläuben, was er will, gilt eben gleich. Als, wer ersauffen soll, der ersauff in einem Bach oder mitten im Strom, so ist er eben so wohl ersoffen. Also sage ich von diesen Geistern, wenn sie das Wort fallen lassen, so lasse sie immer gläuben und sich spalten, wie lang sie wollen; wie bereit geschehen ist, daß sechs oder sieben Secten aufgestanden sind über dem Sacrament, doch alle in dem Wahn, daß nicht Christus Fleisch und Blut da sey.

Schwarm-Geister.

Verwirrungs-Ursach.

Das machet zum ersten, sage ich, daß sie nicht sind bey den Worten blieben: darnach, daß sie mit ihren * Gedancken nachfahren und gesehen haben. Solte Christus im Brodt und Wein seyn, und so weit ausgebreitet werden in der Welt, und ein iglicher solt den Christum essen, das wäre ein ungeschickt Ding? Solches haben sie zum ersten gefasset; davon haben sie denn ein gemahlet Glas für den Augen, da müssen denn die Wort auch heissen, was sie gedencken. Also thun die Rottengeister, schöpffen vorhin einen Dünckel, wenn ihn derselbig gefället, unterstehen sie sich, die Schrifft auch darauf zu zwingen. Wer aber den rechten Glauben schöpffet aus den Worten, der gläubet also, Gott gebe, Christus krieche ins Brodt oder Kelch, oder worein er will: Wenn ich ** die Wort habe, will ich nicht weiter sehen noch gedencken, was er sagt, das will ich halten. So wickelt er sich ins Wort, lässet sich nicht davon weisen, wird auch dadurch erhalten.

Rottenweise und Ursprung:

* Vernunfft drein fallen, und der Sache nachdencken dermaassen: Solte Christi Leib und Blut im Sacrament seyn, und in der gantzen Christenheit so offt das Jahr über ausgetheilet werden, und ein ieder, so offt er hinzu gehet, Christi Leib essen und sein Blut trincken, was wolte das für ein ungeschickt ungereimt Ding werden?

** Ein Wort.

Denn wir sind je nicht so Narren, daß wir die Wort nicht verstehen. Wenn solche Wort nicht klar sind, weiß ich nicht, wie man deutsch reden soll. Solt ich nicht vernehmen, was das wäre, wenn mir jemand eine Semmel fürlegte, und sagte: Nimm iß, das ist ein weis Brod? Item, nimm hin und trincke, das ist ein Glas mit Wein? Also wenn Christus sagt: Nehmet, esset, das ist mein Leib, verstehet auch ein Kind wohl, daß er redet von dem, so er darreichet.

Licht der Wort.

Es ist eine natürliche Rede, wenn man auf etwas weiset, daß man weiß, was einer saget. Soll ich nu mir solches Wort noch dunckel machen, und was spitziges drüber erdencken, mache ich mich selbst irre. Es sind je allzumal klare und deutliche Worte, Brod nehmen, dancken, brechen, geben, heissen, essen, trincken, das ist mein Leib, das ist mein Blut. Darüber brechen sie sich mit grosser Mühe, kommen mit ihrem Dünckel zuvor; darnach müssen die Wort deuten was ein ieglicher erdacht hat. Darum bleiben wir stracks bey den Worten, und thun darnach Augen und Sinne zu, weil jedermann weiß, was da heisset: **das ist mein Leib,** und sonderlich daß er hinzu setzt, **der für euch gegeben wird.** Wir wissen ja, was Christus Leib ist, nemlich, von Maria geborn, der gelitten hat, gestorben und auferstanden ist.

Zeigens Krafft.

Irrdünckel.

NB.

Nu haben sie fürnemlich zwey Dinge, die sie aufbringen wieder uns. Zum ersten sagen sie: Es schicke sich nicht, daß Christus Leib und Blut soll im Brod und Wein seyn. Zum andern, es sey nicht vonnöthen. Das sind fast ihre beste Gründe, darauf sie bauen, die wollen wir sehen.

Schwarm Behelff.

I.

Schwarm-Grund.

Aufs erste möchte ich gerade so wohl sagen: Es reimet sich nicht, daß GOtt solt herab vom Himmel steigen und sich geben in Mutter Leib, daß der da alle Welt speiset, erhält und beschleust, lässet sich speisen und beschliessen von der Jungfrauen. Item, daß Christus ein König der Ehren, **dem alle Engel müssen zu Füssen fallen,** und alle Creaturen für ihm zittern, sich so herunter wirffet unter alle Menschen, und soll sich lassen ans Creutz hängen, für einen allerschändlichsten Uebelthäter, dazu von den ärgsten verzweiffelsten Menschen. So wolte ich auch draus schliessen, GOtt wäre nicht Mensch worden; oder der gecreutzigte Christus wäre nicht GOtt. So sagen sie, es schicke sich nicht, daß GOtt in dem Sacrament so viel Wunderwerck soll thun, als die er sonst nirgend thut. Denn daß wir gläuben, daß der einige Leib Christi an hundert tausend Enden sey, so viel Brodt gebrochen wird, und daß die grossen Beine da sollen verborgen seyn, daß sie

Ps. 97, 7. Ebr. 1, 6. Philip. 2, 10.

Folgern und urtheilen mit der Vernunfft.

sie niemand siehet noch fühlet, das halten sie für ungeschickt Ding, machen grosse Wunder davon; sehen aber nicht, daß es eitel unnütze Gedancken sind. Denn wenn mans also will messen, so müste man keine Creatur bleiben lassen.

* Und daß mit dem Brodt und Wein wahrhafftig und wesentlich zugegen sey, dargereicht und empfangen werde der Leib und das Blut Christi, das halten sie für ein unglaublich Ding.

Creatur unerforschlich.

Denn wenn ich solte und könnte die Creaturen ausmessen, und mit Worten ausstreichen, solltest du eben so grosse, ja noch grössere Wunder darinnen sehen, als in diesem Sacrament. Nimm für dich die Seele, welches ein einige Creatur ist, und ist doch im gantzen Leibe zugleich, auch in der kleinesten Zehe, daß, wenn ich das kleineste Glied am Leibe mit einer Nadel steche, so treffe ich die gantze Seele, daß der gantze Mensch zappelt. Kan nu eine Seele zugleich in allen Gliedern seyn, welches ich nicht weiß, wie es zugehet: solte denn Christus das nicht vermögen, daß er zugleich an allen Orten im Sacrament wäre?

Seele.

Item, meine Seele kan zugleich dencken, reden, im reden sehen, hören, fühlen ꝛc. und in des auch die Speise dauen, in Blut, Fleisch, Bein, Harn und Mist: Das hält niemand für Wunder, weil wirs täglich sehen und gewohnet sind. Es fehlet den Leuten nichts, denn daß sie nie keine Creatur angesehen haben, wie wir weiter hören werden.

Schwermer Grobheit.

Kornwachs.

Siehe an ein Korn auf dem Felde, und sage mir, wie gehet das zu, daß der Halm aus der Erden wächst, aus einem einigen Korn, und so viel Körnlein auf der Aehren trägt, und einem ieglichen seine Gestalt gibt?

Gesichte.

Es sind in einem Körnlein viel viel Wunderwerck, der sie keines warnehmen noch achten. Item, wie gehet das zu? Ich habe nur zwey Augen, und fasse doch alle Häupter in meine Augen auf einmahl, ja ich kans gleich so wohl mit einem Auge thun, als mit beyden. Also kan ein Auge auf tausend Körnlein zielen, und wiederum auf ein Körnlein können tausend zielen.

Rede.

Weiter, nim ein Exempel eben von dem Wort, daß ich rede, das ist eine arme elende Stimme, und so zu rechnen die geringste Creatur, nichts mehr denn ein Wind, so bald der Mund aufhöret, so ist es aus und nichts mehr, daß kein schwächer, vergänglicher Ding seyn kan; noch ist es so mächtig, daß ich mit der Stimme ein gantzes Land regieren könnte. Wo kömmet nu das her, daß ich mit Worten so viel Hertzen fange? Ich habe eine kleine Stimme, so sind da etliche hundert oder tausend Ohren; noch fasset ein ieglich Ohr die gantze und vollkommene Stimme: die theile ich nicht also aus, daß je ein Ohr, ein Stück davon hat, sondern ein jeglichs hat sie gar. Solchs sehen sie, und haltens für kein Wunder; ja wenn wirs nie gesehen hätten, wäre es das gröste Wunderwerck.

Wunder verächtlich durch stätes empfinden.

Kan nu das meine Stimme zuwegen bringen, daß sie alle Ohren füllet, und ein ieglicher so viel davon nimet als der ander, u. das Wort sich so weit austheilet: Solte es Christus nicht vielmehr können thun mit seinem Leib? Wie viel * erleuchter Ding ists um einen verklärten Leib, denn um die leibliche Stimme? ** Dergleichen findest du vielmehr Wunder in den Creaturen, daß, wer eine Creatur recht ansiehet, der wird sich diesen Artickel nichts lassen irren.

Creatur Betrachtung.

* Wie viel ein leichter Ding ists ꝛc.

** Kanst du nun diß nicht begreiffen, wie es zugehe, das du doch täglich erfährest: lieber so gieb Christo die Ehre, daß es wahr sey, das er hier sagt: Das ist mein Leib, ob du es gleich nicht verstehest, wie es möglich sey.

Predigt.

Item, ich predige das Evangelium von Christo, und mit der leiblichen Stimme bringe ich dir Christum ins Hertz, daß du ihn in dich bildest. Wenn du nu recht gläubest, daß dein Hertz das Wort fasset und die Stimm drinne hafftet, so sage mir: Was hast du im Hertzen? Da must du sagen, du habest den warhafftigen Christum nicht, daß er also darin sitze, als einer auf einem Stuhl sitzet, sondern wie er ist zur Rechten des Vaters. Wie das zugehet, kanst du nicht wissen; dein Hertz fühlet ihn aber wohl, daß er gewißlich da ist, durch die Erfahrung des Glaubens. Kan ich nu abermal mit einem Wort solchs ausrichten, daß der einige Christus durch die Stimm in so viel Hertzen kömmet, und ein ieglicher, der die Predigt höret und annimmet, fasset ihn gantz im Hertzen. Denn er lässet sich nicht stücklich zutheilen, und wird doch gäntzlich ausgebreitet in alle Gläubigen, also, daß ein Hertz nicht weniger, und tausend Hertzen nicht mehr kriegen, denn den einigen Christum. Da müssen wir sie bekennen, und ist ein täglich Wunder, ja so groß als hie im Sacrament: Warum solt sichs denn nicht reimen, daß wir sein Leib u. Blut laut seiner Worte im Abendmahl empfahen? er sich auch im Brod austheilet?

Wenn

2.

D. Martin Luthers Sermon

Vom Sacrament des Leibes und Blutes Christi, wider die Schwarm-Geister, A. 1526.

Christi Ankunfft in die gläubigen Hertzen.

WEnn ich nu Christum ins Hertz bringe, was geschicht denn? Gehets also zu wie sie gedencken, daß er auf einer Leitern herab fähret und hinauf klettert? Noch sitzt Christus zur Rechten des Vaters, und auch in deinem Hertzen, der einige Christus, der da Himmel und Erden erfüllet. Ich predige, daß er sitzet zur Rechten GOttes, und herrschet über alle Creatur, Sünde, Tod, Leben, Welt, Teuffel und Engel: Wenn du das gläubest, so hast du ihn bereit im Hertzen. Also ist dein Hertz im Himmel, nicht in einem Schein oder Traum, sondern wahrhafftig. Denn wo er ist, da bist du auch: so wohnet und sitzet er in deinem Hertzen; noch fället er nicht von der Rechten GOttes.

Joh. 17. v. 23.

Christen Befindung.

Solches erfahren die Christen und fühlens öffentlich. Aber jene sehen der Dinge keines, wie groß es ist, daß Christus also im Hertzen wohnet *, und sich theilet in eines ieglichen Christen Hertz gantz und gar, und wird durchs Wort ausgebreitet. Darum wer solches gläuben kan, dem ist das auch nicht schwer zu gläuben, daß sein Leib und Blut im Sacrament sey. Denn wenn du das Wunderzeichen so wilst mit Vernunfft und Gedancken messen, so würdest du zu letzt dahin kommen, daß du auch müssest sagen, Christus wohne nicht im Hertzen der Gläubigen.

* Wird durchs Wort ausgebreitet.

Hertz.

Nu siehe (wie gesagt) vermag solches alles die schwache leibliche Stimme, daß sie zum ersten den gantzen Christum in die Ohren bringet, darnach ins Hertz aller, die zuhören und gläuben: Solte das so wunderlich seyn, daß er sich ins Brod und Wein bringet? Ist nicht das Hertz viel subtiler denn das Brod? Daß du nu solches ausmessen wilst, wie es zugehe, wirst du wohl lassen. Eben so wenig als du sagen kanst, wie es zugehe, daß Christus in so viel tausend Hertzen ist, und so drinnen wohnet, wie er gestorben ist und auferstanden, und doch kein Mensch weiß, wie er sich drein bringet: so ist es hie auch unbegreiflich wie es zugehe. Das weiß ich aber, daß das Wort da ist:

Worts-Krafft.

Nehmet, esset, das ist mein Leib für euch gegeben, das thut zu meinem Gedächtniß. Wenn wir die Worte sprechen über das Brod *, so ist er wahrhafftig da **, und ist doch ein schlecht Wort und Stimme, die man höret. Wie er nu ins Hertz kömmet, und nicht ein Loch hinein bricht, sondern allein durchs Wort und Hören gefasset; so kömmt er auch ins Brod, daß er kein Loch darff hinein machen.***

* und Wein,
** sein Leib und Blut
*** Gleicher Weise wie er auch zu den Jüngern kam nach der Auferstehung durch verschlossene Thüre, und machte dennoch kein Loch durch die Thüre.

Empfängniß im Jungfräulichen Leibe Mariä.

Nimm ein ander Exempel. Wie ward seine Mutter Maria schwanger? Wiewohl es ja so groß Wunder ist, daß ein Weib von einem Mann schwanger wird, doch hat ihm GOtt fürbehalten, daß er von einer Jungfrauen wolt gebohren werden.

Wie kömmet nu die Mutter dazu? Sie weiß von keinem Mann, und ist ihr gantzer Leib beschlossen; noch empfähet sie ein recht natürlich Kind mit Fleisch und Blut im Leibe. Ist da nicht mehr Wunder denn im Brod und Wein? Wo kömmet es denn her? Gabriel der Engel bringet das Wort: **Siehe du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären etc.** Mit diesen Worten kömmet Christus nicht allein in ihr Hertze, sondern auch in ihren Leib, als sie es höret, fasset und gläubet. Da kan je niemand anders sagen, denn daß die Krafft durchs Wort kömmet. Wie man nu das nicht leugnen kan, daß sie so durchs Wort schwanger wird, und niemand weiß, wie es zugehet; so ist es hie auch. Denn so bald Christus spricht, **das ist mein Leib**, so ist sein Leib da, durchs Wort und Krafft des H. Geistes. Wenn das Wort nicht da ist, so ist es schlecht Brod; aber so die Wort dazu kommen, bringen sie das mit, davon sie lauten.

Ps. 33. v. 9.

Menschheit Christi.

Item, wir gläuben, daß JEsus Christus nach der Menschheit sey gesetzt über alle Creaturen, und alle Ding erfülle, wie Paulus sagt zum Ephes. am 4. Ist nicht allein nach der Gottheit, sondern auch nach der Menschheit ein HERR aller Ding, hat alles in der Hand, und ist überall gegenwärtig. Soll ich nu den Geistern folgen, die da sagen: Es schick sich nicht, so muß ich Christum verleugnen. Wir lesen von Stephano Actorum 7. daß er sprach: **Ich sehe die Himmel offen und JEsum stehend zur Rechten des Vaters.** Wie siehet er Christum? Darff die Augen nicht hohe empor werffen. Er ist um uns und in uns an allen Oertern. Davon verstehen jene nichts, sprechen auch, Er sitze zur Rechten GOttes; was es aber ist, Christum gen Himmel fahren und sitzen *, wissen sie nicht. Es gehet nicht also zu, wie du aufsteigest auf

Eph. 1. v. 20. sq. Eph. 4. v. 7. sqq.

Stephani Gesicht. Act. 7. v. 56.

einer Leitern ins Haus; sondern das ists, daß er über alle Creaturen** ist. Daß er aber leiblich hinauf genommen ist, ist geschehen des zum Wahrzeichen. Darum hat er nu alle Ding für Augen, mehr denn ich dich habe, ist uns näher, denn keine Creatur der andern. So speculiren sie also, daß er hinauf und herab müsse fahren vom Himmel durch die Lufft, und lasse sich herab ziehen ins Brod, wenn wir seinen Leib essen: Solche Gedancken kommen nirgend von her, denn von der närrischen Vernunfft und Fleisch.*** Unsere Wort, so wir sprechen, dürffen ihn nicht herunter ziehen, sondern sind uns geben zur Sicherung, daß wir wissen ihn gewiß zu finden.

Narren-Gedancken der Sacramentirer.

* zur Rechten des Vaters,
** und in allen und ausser allen Creaturen ist.
*** fleischlichen Gedancken.

Christi Gegenwärtigkeit.

Denn wiewohl er überall ist in allen Creaturen, und ich möchte ihn im Stein, im Feuer, im Wasser, oder auch im Strick finden, wie er denn gewißlich da ist, will er doch nicht, daß ich ihn da suche ohn das Wort, und mich ins Feuer oder Wasser werffe, oder an Strick hänge. Uberall ist er, er will aber nicht, daß du überall nach ihm tappest, sondern wo das Wort ist, da tappe nach, so ergreiffst du ihn recht, sonst versuchest du GOTT und richtest Abgötterey an. Darum hat er uns eine gewisse Weise gestellet, wie und wo man ihn suchen und finden soll, nemlich das Wort.

Joh. 15.

Solches wissen und sehen die * Leute gar nicht, so da sagen, es reime sich nicht, daß Christus solt im Brod und Wein seyn, weil sie auch nicht verstehen, was Christus Reich sey, und zur Rechten GOttes sitzen. Wenn Christus nicht bey mir wäre im Kercker, Marter und Tod, wo wolt ich bleiben? Er ist gegenwärtig da, mit dem Wort, wie wohl nicht also, wie im Sacrament, da er sein Leib und Blut mit dem Wort anbindet im Brod und Wein, auch leiblich zu empfahen. Wenn wir solches gläuben, ist das auch leicht zu fassen und gläuben. Himmel und Erde ist sein Sack: Wie das Korn den Sack füllet, also füllet er alle Ding. Und wie ein Korn solchen Halm, Aehren und viel Körnlein trägt. Item, wie ein einiger Kirschkern in die Erden geworffen, einen solchen Baum heraus bringt, so viel Blumen, Blätter, Schalen, Bast, Kirschen trägt: Item, Meine Stimm sich in so viel Ohren giebt: viel mehr kan Christus in so viel Stücklein sich gantz und ungetheilt austheilen.

Esa. 7.

* elenden Leute

Richtiger Glaube.

Weil nu * jene das nicht sehen, lauffen sie an mit ihrem Menschen-Dünckel, was es verschlage, daß GOtt solch ** Gauckel-Werck damit mache. Nu lasse sie nur getrost narren; bleibe aber darbey, daß Christus so, wie gesagt, durchs Wort solches alles thut, wie der Wunder unzehlig sind, die er täglich dadurch thut: solt er denn durch dieselbige Krafft, hie nicht auch solches wissen zu thun? Er hat sich ins Wort gefasset, und durchs Wort fasset er sich ***ins Brod. Kan er ins Hertz und Geist reissen ****, und in der Seele wohnen, so kan ihm viel geringer Weise das leibliche Ding offen stehen, sintemal das Hertz viel subtiler ist. Aber er behält also die kleinen Wunder, daß er dadurch der grössern erinnere. Denn es viel grösser ist, daß er durch den Glauben ins Hertz kömmet, denn daß er im Brod ist: ja er braucht eben des Brods oder Sacraments, um des Glaubens willen.

Wunder Anleitung.

* die Rotten-Geister ** Wunder-Werck
*** auch **** kommen,

Vernunfft dichten.

Wenn wir das ansehen, würden wir nicht so groß von Wundern sagen. Wenn man aber ihm mit der Vernunfft will nachdencken und omen, so müssen wir auch vom Glauben sagen, daß kein Mensch könte gläuben: denn er übertrifft zu weit alle Vernunfft. Derhalben Summa Summarum, daß * jene viel sagen, es reime sich nicht, darum sey es nicht also, wollen wir eben umwenden und das Widerspiel sagen: GOttes Wort ist wahr, darum muß dein Dünckel falsch seyn. Solt sichs darum nicht reimen, das dich dünckt, es reime sich nicht, und meyneſt, das Wort müsse nicht recht seyn, und dein Dünckel soll gelten?

* die Schwärmer

II.
Schwarm-Grund.

Der ander Grund, den sie führen, ist, es sey nicht von nöthen. Da muß sich Christus lassen zur Schul führen und meistern, der Heilige Geist hat es nicht recht troffen. Denn so sagen sie: Wenn ich gläube an JEsum Christum, der für mich gestorben ist, was ist noth, daß ich gläube an den gepackenen GOtt? Wohlan er wird sie auch einmal backen, daß ihnen die Rinde wird verbrennen. Wer sagt nu das? GOtt oder ein Mensch? Ein Mensch sagt es: Warum? darum, daß sie der Satan besessen hat, haben nicht mehr gelernet, denn die Worte reden und predigen, Christus ist für uns gestorben * ꝛc. Im Hertzen aber fühlen sie nichts davon. Wilst du nu GOtt meistern, was noth und nicht noth sey, und nach deinem Dünckel schliessen lassen? Viel billiger kehren wirs um, und sagen: GOtt will es so haben, darum ist dein Dünckel falsch. Was GOtt für nöthig ansiehet, wer bist du, daß du darffst dagegen reden, du bist ein Lügner, so ist er wahrhafftig.

Matth. 17.

Psal. 116.

Göttliches Worts und Willens Beweiß.

* auferstanden, und dergleichen ꝛc.

So sage mir auch, weil der Glaube alleine rechtfertigt, daß Christus nicht noth sey, so wollen wir zu GOtt sagen: Du hattest, Sünd, Tod, Teufel und alles in deiner Gewalt, was war es nütz oder noth, daß du deinen Sohn herab sendest, liessest ihn so gräulich handeln und sterben? Hättest du doch ihn wohl könnt lassen droben bleiben, hätte dich nicht mehr denn ein Wort gekostet, so wäre Sünd und Tod vertilget mit dem Teufel, denn du bist je allmächtig?

GOtt hofemeistern.

Rom. 9.

Item,

Vernunfft-Schlüsse.

Item, also wollen wir schliessen, daß Christus nicht gebohren sey von der Jungfrauen und sagen: Was war es von nöthen? Konte ihn nicht GOtt eben so wohl von einem Mann lassen gebohren werden, und gleichwohl so schaffen, daß er ohn Sünd empfangen und unschuldig blieben wäre? Ja weiter wollen wir sagen, es sey nicht noth, daß Christus GOtt sey. Denn er hätte eben so wohl durch GOttes Krafft können vom Tod wieder auferstehen und uns erlösen, wenn er ein lauter Mensch wäre gewesen. Also verblendet der Teufel die Leute, daß sie kein GOttes Werck recht ansehen können.

Zum andern, daß sie auch das Wort nicht ansehen, wollen darnach mit ihrem Kopffe alles erforschen. Soltest du ein Körnlein auf dem Feld ausforschen, du soltest dich verwundern, daß du stürbest. GOttes Werck sind nicht unsern Wercken gleich.

Esa. 21. 22. Der HErr sagts.

Derhalben sage du also: Was lieget mir dran, ob es von nöthen sey oder nicht, GOtt weiß es wohl, wie oder warum es so seyn soll oder müsse. Wenn er sagt, daß es noth ist, so schweigen alle Creaturen. Weil nu hie Christus mit klaren Worten saat: **Nehmet, Esset, das ist mein Leib** ꝛc. gehöret mir den Worten zu gläuben, so fest als ich allen Worten Christi gläuben muß. Wenn er gleich nur ein Strohalm reichete, und solche Worte spräche, solt ichs gläuben. Darum muß man Mund, Augen und alle Sinne zuthun und sagen: HErr du weist es besser denn ich. Also ist es auch mit der Tauffe, das Wasser ist die Tauffe, und in der Tauffe ist der Heilige Geist. Da möchtest du auch sagen, was ists von nöthen, daß man mit Wasser täuffet? Der Geist saget aber so: Hörest du, hie ist GOttes Wille und Wort, da bleibe bey, und laß deinen Dünckel fahren.

Glauben.

Tauffe.

Siehe, das sind die zwo Ursachen, darum sie sagen, es sey nicht zu gläuben, daß Christus Leib und Blut im Sacrament sey, welche auch die besten sind, und sonderlich das andere streichen sie weit aus. Das sind nun solche Gründe, die dennoch fromme Hertzen möchten bewegen, und auch vor Zeiten bewegt haben. Auch ich selbst mich wohl darum bekümmert habe, was es von nöthen sey, und wie da in so einem kleinen Stück Brods,* so ein grosser Leib sey, dazu ungetheilet und gantz in einem ieglichen Stück. Aber wenn sie ein Körnlein oder Kirschkern recht ansehen, der kan sie wohl** mores lehren. Denn warum speiset uns GOtt durchs Brod oder unter dem Brod, so ers doch eben so wohl thun könte durch das blosse Wort ohn Brod?

D. Luthers Nachdencken.

* der wahrhafftig wesentliche Leib Christi sey,

** zur Schule führen, und deß erinnern, drüber sie sich nicht gnugsam verwundern könten.

Warum machet er nicht die Menschen wie er Adam und Eva machet auf einen Augenblick, gehet so langsam damit um, daß Mann und Weib zusammen müssen, und das Kind so lang aufziehen mit Mühe und Arbeit? Er sagt aber so: Was gehet dichs an? Ich habe von ersten Adam und Eva so gemacht, jetzt will ichs so machen. Ich habe einmal einen Sohn von der Jungfrauen lassen gebohren werden, das will ich auch nicht mehr thun. Also wollen die Leute GOtt mit ihren Gesetzen binden, welches gerade so viel ist, als ob ich spräche: Warum hast du diesem einen grossen Leib geben, und mir einen kleinen? Warum machst du diesem schwartze Haar, dem andern gelbe, diesem braune, jenem graue Augen?

Joh. 21.

Menschliche Verwegenheit.

Darum sey das die Summa: siehe nur, daß du auf GOttes Wort Acht habest, und darinnen bleibest, wie ein Kind in der Wiegen. Lässest du das einen Augenblick fahren, so bist du davon gefallen. Und damit gehet der Teufel alleine um, daß er die Leute heraus locke, und bringe sie dahin, daß sie GOttes Willen und Werck mit der Vernunfft messen.

Wort GOttes fassen.

Das, sage ich, sind nu noch vernünfftige Hertzen, welche die berührten zwey Stück bekümmern, solchen ist noch zu rathen. Die andern aber sind eitel Schwärmer, so da weiter fahren, und die Wort Christi* zu zwacken und dehnen**, ja es sind rechte Ertz-Schwärmer, haben nicht einen Grund für sich; jene haben doch für der Vernunfft ein Ansehen. Aber wie diese die Wort zu reissen und zwingen, kan Vernunfft noch wohl sehen, daß sie Narren sind. Es sind nur drey Wort, **das ist mein Leib**, Da giebt einer dem Wörtlein Das, eine Nasen und reissets von dem Brod, daß man so solle deuten: Nehmet, esset, das ist mein Leib, gerade als wenn ich spräche: Nimm und isse, hie sitzt Hans mit der rothen Jopen. Der ander nimmet das Wörtlein Ist, das soll ihm so viel heissen, als das Wort bedeut. Der dritte sagt (**das ist mein Leib**) heisse so viel als, das ist eine Figur meines Leibes, setzen solche eigene Träume ohn allen Grund der Schrifft.

Schwarmgedehne und Gedrute.

* anders deuten,

** denn sie Christus geredt hat,

Diese Schwärmer fechten mich nicht an, sind auch nicht werth, daß man sich mit ihnen schlage, es sind grobe Grammatische Schwärmer, die andern sind doch subtile Philosophische Schwärmer; Darum lasse sie fahren, und uns bey den Worten bleiben wie sie lauten, daß im Brod der Leib Christi, und im Wein wahrhafftig sein Blut sey. Nicht daß er sonst nicht auch anders wo mit seinem Leib und Blut sey; Denn er ist gantz mit Fleisch und Blut in der Gläubigen Hertzen: sondern daß er uns will gewiß machen, wo und wie du ihn fassen solst. Da ist das Wort, das sagt, wenn du das Brod issest, so issest du seinen Leib für dich gegeben. Wenn das nicht da wäre, wolt ich das Brod auch nicht ansehen. Das sey genug vom ersten Theil.

Schwärmer Parteyen.

Der ander Theil.

Sacraments Nutzung.

WEil wir nu den Schatz erhalten haben, daß wir uns nicht lassen die Kern aus der Schalen nehmen, und die Spreu für das Korn behalten, ist nu zu predigen vom andern Stück, wie

wie man des Sacraments gebrauchen und geniessen soll. Denn es nicht genug daran ist, daß wir wissen, was das Sacrament ist, nemlich daß Christus Leib und Blut wahrhafftig da ist; sondern ist auch Noth zu wissen, warum er da ist, und warum oder wozu es uns gegeben wird zu empfahen.

Teufels Böswichtigkeit.

Da haben sie aber das Hertzeleid anzurichten, der Teufel kans nicht lassen, er muß besudeln was GOtt machet und redet: kan ers nicht gar hinweg reissen, so macht er je eine hole Nuß draus. Der Pabst hat uns eine Gestalt genommen; diese aber lassen uns beyde Gestalt, machen aber ein Loch in die Nuß, daß wir den Leib und Blut Christi sollen verlieren: dazu lassen sie auf beyden Seiten den rechten Brauch anstehen.

Würdige Zubereitung unterm Pabstthum.

So sagen wir nu: Vor Zeiten haben wir uns gemartert und geängstet, wie wir würdig zu diesem Sacrament giengen: Das würdig hinzugehen heissen wir nu den Brauch des Sacraments. Da hat man gelehret sich pläuen mit vielen schweren Wercken, fasten, beichten, und sich so dazu bereitet, daß mans brauchte alleine für ein Werck. So fern habens die Papisten getrieben, und ist dennoch beständiglich blieben, und noch eine Gnade, daß Evangelion, Schrifft, Tauff, Sacrament* und das Ding blieben ist, wie es an ihm selbst ist. Aber den Brauch haben sie uns zurissen und hinweg genommen, den müssen wir wieder aufbringen und erhalten, wie wir auch bisher gethan haben. Denn als ich wider den Mißbrauch gepredigt habe, habe ich mich der Ketzerey nicht versehen, die iezt überhand nimmet, und nur mit jenen geschlagen über dem rechten Brauche. * im Brauch blieben ist,

Das hab ich nu gelehret, man solle des Sacraments nicht brauchen als ein Werck, wie sie gemeynet haben, wer wohl gebeicht hätte, und keine Tod-Sünde auf ihm wüste, und so zum Sacrament gienge, der thät ein köstlich heilig Werck, damit er den Himmel verdienete. Wer sein recht brauchen will, muß nicht so empfahen, daß er sage, das hab ich gethan, gleich als hättest du gefastet oder gewachet; sondern du solst gläuben, nicht allein, daß Christus mit Leib und Blut da sey, sondern auch daß er dir da geschenckt sey, und immer auf die Worte fussen: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, Trincket, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird, das thut zu meinem Gedächtniß. In diesen Worten wird uns geschenckt sein Leib und Blut, daß also zwey Stück zu gläuben sind; daß es wahrhafftig da sey; welches die Papisten auch gläuben: und daß es uns geschenckt sey; welches sie nicht gläuben, und wir sein so brauchen sollen, als ein Geschencke.

Glauben haben, und sich schicken.

Sacraments-Schänder und Verkehrer.

Da hörest du, daß es klar und deutsch geredt ist, er heisset dich sein Leib * und Blut nehmen, wozu oder warum? Daß der Leib für dich gegeben, und das Blut für dich vergossen wird.

Da haben sie Jammer anzurichten unsere neue Prediger, daß sie uns das auch nehmen, gehen so gräulich damit um, daß ich halte, daß der Teufel sein höchstes versuche, und der jüngste Tag nicht ferne sey, daß ich auch lieber wolte todt seyn, denn bey ihnen hören Christum so schmähen und lästern.

* Leib essen, und sein Blut trincken, und solches thun zu seinem Gedächtniß. Wozu oder warum? Daß du ingedächtig seyst, gläubest und dich deß tröstest, daß sein Leib für dich gegeben ꝛc.

Sie sagen, es soll nur ein Zeichen seyn, dabey man die Christen erkennen und richten solle, daß wir ja nichts davon haben sollen, denn die Hülsen. Da kommen sie zusammen, essen und trincken, darum, daß sie seinen Tod bedencken. In dem Bedencken soll die Kraft gar stehen, daß Brod und Wein nicht mehr sey, denn ein Mahlzeichen und Farbe, dabey man erkenne, daß wir Christen sind. Warum thun sie das? Darum daß sie die Wort in Wind schlagen, Esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: Die Wörter gelten ihnen nichts, rumpeln oben über hin. Es soll nichts mehr gelten, denn den Tod verkündigen, und predigen. Ja freylich soll man seinen Tod verkündigen, wir habens auch gepredigt, herrlicher denn sie immer, und hätten sie es nicht von uns, sie würden wohl nichts davon wissen. Die Papisten haben je nichts davon geredt, darum dürffen sie uns solches nicht lehren, und groß davon rühmen, als hätten sie etwas neues erdacht.

Ihr gottsläsierlich Fürgeben.

Christi Tod predigen und Sacrament handeln.

Darum predigen wir auch den Tod Christi, nach den Worten: Das thut zu meinem Gedächtniß. Es ist aber ein Unterscheid da, wenn ich seinen Tod predige, das ist eine öffentliche Predigt in der Gemeine, darinne ich niemand sonderlich gebe, wer es fasset der fassets; Aber wenn ich das Sacrament reiche, so eigene ich solches dem sonderlich zu, der es nimmet, schencke ihm Christus Leib und Blut, daß er habe Vergebung der Sünden, durch seinen Tod erworben, und in der Gemeine gepredigt. Das ist etwas mehr denn die gemeine Predigt.

Mercklicher Unterscheid predigens und gebens.

Denn wiewohl in der Predigt eben das ist, das da ist im Sacrament, und wiederum, ist doch darüber das Vortheil, daß es hie auf gewisse Person deutet: Dort deutet und mahlet man keine Person abe; aber hie wird es dir und mir insonderheit geben, daß die Predigt uns zu eigen kömmet. Denn wenn ich sage: Das ist der Leib, der für euch gegeben wird, das ist das Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünde, da gedencke ich sein, verkündige und sage von seinem Tod, ohn daß es nicht öffentlich ist in gemeine, sondern allein auf dich gezogen wird.

Sacraments-Recht.

So hat es Christus geordnet, daß wenn wir zu Hauffe kommen, soll ein ieglicher von dem Brod und Kelch nehmen, und darnach von* ihm predigen. Warum? Denn daß soll man niemand geben, denn die Christen sind, die zuvor gehört haben Christum predigen. Aber die Predigt oder Verkündigung gilt in gemein

für

für jedermann, auch für die noch nicht Christen sind. Die Christen sollens alleine geniessen, aber doch darneben gedencken, daß ihr mehr werden.

* von des HErrn Tod

Darum soll mans öffentlich ausschreyen, und solch öffentlich Gedächtniß halten, daß die auch herzu kommen, die es noch nicht wissen. Daß sie aber solch Gedächtniß allein im Winckel machen, ist nichts werth; es soll öffentlich für der Gemeine zugehen, und bey der Messe allzeit gepredigt werden. Darum ist das Wort, das thut zu meinem Gedächtniß, so viel
1. Cor. 11. v. 26. gesaget; So offt ihrs thut, so predigt von mir, wie es Paulus deutet, in der 1. zun Corinthern am 11. als ers heisset, den Tod Christi verkündigen. Braucht eben das Wort Verkündigen dazu, daß er anzeige, daß nicht in Winckel allein unter den Christen, die es zuvor wissen, und nicht verkündigen, sondern nur Ermahnens dürffen, geschehen soll, sondern öffentlich in Hauffen für die, so es nicht wissen: Also daß beyde Gedächtniß und Verkündigung nichts anders heisse, denn die öffentliche Predigt von ihm thun, wie man denn in allen Predigten thut.

Solches sage ich, soll man alleweg thun, wenn wir das Sacrament empfahen. Die aber zum Sacrament gehen, sollen gläuben und sicher seyn, nicht allein daß sie Christus wahrhafftig Leib und Blut darinn nehmen, sondern auch, daß es * ihnen da geschenckt werde, und ihr eigen sey. Wozu? Nicht um Gelds oder Verdiensts willen, als ein Werck, wie die Münche und Pfaffen Messe halten; sondern für uns zu Vergebung der Sünde. Nu wissen wir wohl, was Vergebung der Sünde heisset. Wenn er vergiebt, so vergiebt er alles gantz und gar, läst nichts unvergeben. Wenn ich nun der Sünde loß und frey bin, so bin ich auch des Todes, Teufels und Hölle loß, und bin ein Sohn GOttes, ein HErr Himmels und der Erden.

Sacraments-Niessung.

* dieser Schatz

Also soll ein ieglicher wissen zu antworten, sonderlich wenn er angefochten wird, und die Verfolgung hergehet, daß er könte sagen, so verstehe ich die Wort, daß da sein Leib und Blut mir geschenckt wird zu Vergebung der Sünde; Darum muß ein ieglicher Christ wissen diese Worte von Buchstaben zu Buchstaben *: Da hat mir mein HErr seinen Leib und sein Blut im Brod und Wein gegeben, daß ich essen und trincken soll, und soll mein seyn, damit ich sicher sey, daß mir meine Sünde vergeben sind, und daß ich des Tods und Hölle loß seyn soll, und ewig Leben haben, GOttes Kind und ein Erbe des Himmels seyn. Darum gehe ich zum Sacrament, solches zu suchen.

Behelff vom Sacrament.

* daß er sagen kan von Hertzen:

Ich bin ein armer Sünder, habe den Tod für mir, da muß ich hindurch, der Teufel ficht mich an, und stecke in allerley Noth und Fährlichkeit. Weil ich nu in Sünden bin, des Teufels und Tods gefangen: Ich fühle, daß ich schwach bin im Glauben, kalt in der Liebe, wunderlich, ungedultig, neidisch, die Sünde klebt hinten und forn an mir: Darum komme ich daher, da ich Christus Wort finde, und höre, daß mir Vergebung der Sünde * soll geschenckt seyn. Wenn wir nu also das Geschenck hin haben, sollen wir denn solches verkündigen, auf daß wir andere Leute auch dazu bringen. Siehe, so solt man die Kinder und Einfältigen unterweisen vom Sacrament, daß sie wüsten, was sie da suchen solten.

Christen gemeiner Zustand. 1. Petr. 4.

* durch sein Blut und Tod

Das heissen wir nu den rechten Brauch, nicht also, daß es nur gethan sey und der Kirchen Gehorsam vollbracht. Denn so möchte eine Sau auch-wohl hinzugehen: Es ist nicht ums Wercks willen zu thun, sondern daß dein Hertz * gestärcket werde, wie die Worte lauten: Der für euch gegeben, das für euch vergossen wird. Und wenn gleich die Worte nicht da stünden, wie es Paulus aussen läst, so hast du dennoch den Leib, der für deine Sünde gestorben, und das Blut, so dafür vergossen ist. Wenn dir aber Christus geschenckt wird, so ist dir auch Vergebung der Sünde geschencket, und alles was ** durch den Schatz erworben ist. Wenn du den mit dem Hertzen gefasset hast, wie er denn sonst nirgend mit zu fassen ist, und gläubest, so must du sagen: kein Werck, kein Thun hilfft mir von Sünden, sondern ich habe einen andern Schatz, meines HERRN Leib und Blut mir gegeben zu Vergebung der Sünde. Das ist der einige Schatz und Vergebung, und kein ander im Himmel noch auf Erden.

Christi Schenckung.

Act. 4. v. 12.

* Trost empfahe und

** was Christus hat und ist.

Darum hat er sich uns gar gegeben, und will bey uns seyn und bleiben bis an jüngsten Tag: nicht allein darum daß er da sey, wie ihn die Papisten haben, und umtragen * ohn Furcht; oder wie die andern sagen, ut signum, das ist, als nur eine Losung, das uns keine Besserung noch Frucht brächte. Solte Christus so groß Ding umsonst einsetzen, ohn Nutz und Frommen? Sondern das soll die Frucht seyn, daß du deinen Glauben stärckest, und das Gewissen sicher machest, auf daß du darnach auch könntest predigen.

Matth. 28. v. 20.

* wider den Befehl Christi,

Sacramentes Ketzer.

So sagen sie, es sey allein ein unnütz Bedencken, das weder dir noch andern mag nütz seyn. Darum siehe dich für, GOTT behüte uns noch wie bisher: Der Teufel * hat nirgend zu schaffen; denn daß er dahin komme und beschmeisse, daß das Evangelium angangen ist. Derhalben müssen wir uns wohl gründen auf die Worte, und darauf beharren, so können wir den Ketzern wohl antworten; denn sie sind klar und deutsch genug, und stehet die Summa darin, Zum ersten, daß wir da Vergebung der Sünden holen als ein Geschenck. Zum andern, dasselbige hernach predigen und verkündigen.

* trachtet mit hohen Fleiß darnach, daß er dahin komme, und beschmeisse die Lehre des Evangelii, da sie angangen ist.

So hast du die Unterscheid, was das Gedächtniß

dächtniß ist, und wie man sein gebrauchen und geniessen soll, nemlich nicht anders, denn daß wir unsere Gebrechen und Fehle bessern. Mit andern Leuten haben wir gemeine Gebrechen, für sich hat ein ieglicher sonderliche, um der willen könnet man, hie Stärcke zu suchen. Derhalben heisset diß Sacrament eine Speise der hungerigen und dürfftigen Seelen, die ihren Jammer fühlen, und wolten ihn gern helffen lassen von Tod und allem Unglück.

Menschliche Gebrechlichkeit.

Da haben die Papisten gelehret: Hüte dich, gehe nicht zu, du seyest denn rein, und habest kein böses Gewissen, daß ja Christus eine reine Stätte habe. Damit haben sie die armen Seelen so blöde und erschrocken gemacht, daß sie für dem Sacrament geflohen sind, und doch aus Zwang haben müssen nehmen, mit solchen Zittern, daß einer so lieb hätte in einen Feuer-Ofen mögen gehen.

Päbstler Verführung und Abschreckung.

So sollen wir rein seyn, daß uns unsere Sünde leid sind, und ihr gerne loß wären, und *uns verdriesse, daß wir so arme Leute sind, so ferne, daß es nur Ernst sey ohn Spiegelfechten. Daß wir aber solten der Sünde gar ohn seyn, da wird es niemand hin bringen. Wenn es auch wäre, dürffest du dahin nicht gehen. Es ist eben um der Schwachen willen eingesetzet. Das ist vom Brauch des Sacraments geredet, das Gewissen zu stärcken wider alle Noth und Anfechtung.

Wahre Reinigkeit. Act. 15.

* soll uns von Hertzen leid seyn,

Nu ist noch übrig das Stück von der Frucht des Sacraments, davon ich sonst viel gesagt habe, welches nicht anders ist denn die Liebe, welches auch die alten Väter hoch und am allermeisten getrieben haben, und das Sacrament darum genennet Communio, das ist, eine Gemeinschafft. Das wird uns nu auch hierinn fürgehalten, mit zweyerley Weise oder Lehre. Zum ersten, mit einem Exempel, darnach mit einem Gleichniß oder Zeichen des Brods und Weins, daß ein ieglicher Christ, wie grob er sey, in dem Sacrament allhie fassen könte die gantze Christliche Lehre, was er gläuben soll, und *was er durch den Glauben thun soll. Denn das ist einem ieglichen noth zu wissen, daß Christus sein Leib, Fleisch und Blut hingeben hat ans Creutze, dazu, daß es uns soll ein Schatz seyn, und helffen zu Vergebung der Sünde, das ist, daß wir selig seyn, erlöset von Tod und Hölle.

Sacraments-Frucht.

* und darnach was für Frucht dem Glauben folgen soll.

Das ist das erste Haupt-Stück Christlicher Lehre, welches uns in den Worten fürgetragen wird, und zum Wahrzeichen und Sicherung, sein Leib und Blut uns dazu gegeben, leiblich zu empfahen. Er hatte es zwar einmahl gethan, ausgericht und erworben am Creutz, lässets aber täglich aufs neue uns fürtragen, austheilen und einschencken mit Predigen, befiehlet, daß wir sein immer gedencken und nicht vergessen. Das ander Stück ist die Liebe, erstlich damit angezeigt, daß er uns ein Exempel

Christliche Wissenschafft.

lässet, wie er sich für uns hingiebt mit Leib und Blut, zu erlösen aus aller Noth: So sollen wir auch uns hingeben, womit wir können und mögen für unsern Nächsten. Wer das weiß und also lebt, der ist heilig, darff nicht viel mehr lernen, wird auch nichts mehr in der gantzen Biblia finden, denn die zwey Stücke, die sind hie auf einen Hauffen, wie auf einer Tafel gemahlet, daß uns stets für Augen und in täglichem Brauch sey.

Der gantzen H. Schrifft Inhalt.

Zum andern, ist über das Exempel auch die Figur oder das Fürbild da, welches die Lehrer fleißig angezeigt haben, daß er seinen Leib und Blut hat wollen geben unter die Gestalt der Dinge, die solch Wesen haben, daß sie aus vielen Dingen zu Hauff geschmeltzet werden. Als, ein Brod wird aus vielen Körnlein zusammen gebracht, daraus man einen Teig oder Klump machet, und heisset ein Brod nichts anders, denn viel Körnlein in einander gebacken: Also sind auch wir viel (sagt Paulus 1. Cor. 10.) doch alle ein Brod und ein Leib. Also daß wie ein ieglich Korn seine Gestalt verleuret, und wird gemeine einer Gestalt mit den andern, daß du keines für dem andern sehen noch scheiden kanst, sind alle gleich und doch alle sonderlich drinnen: Also soll auch die Christenheit einerley seyn ohne Secten, daß alles einig sey, wie der Glaube, Evangelium, Tauffe, einerley Hertz, Sinn und Wille.

Figur, Zeichen.

1. Cor. 10. v. 17.

Ephes. 4. v. 5.

So thut ein Christ und weiß nicht anders, denn daß das Gut, das sein ist, seinem Nächsten gegeben ist, macht keinen Unterscheid, hilfft iedermann mit Leib und Leben, Gut und Ehre, wie er kan. Solch Bild ist auch fürgemahlet im Wein; da sind viel Beer zusammen gedrückt, daraus ein Safft wird, und iegliches seine Gestalt verleuret: Es sind wohl alle Beer im Wein, ist aber kein Unterscheid, daß man eine für die andern könt kennen, ist allzumal zu Hauff geflossen und ein Safft und Tranck worden.

Christen Eigenschafft.

Also hat Christus lieblich abgemahlet, und gleich* geschnitzet das gantze Christliche Wesen, daß man nicht mehr Bücher darff, ohn daß es wohl weiter ausgestrichen ist, daß mans ja wohl vernehme und fasse. Da haben wir eine Lection, daran wir unser Lebenlang genug zu studieren haben, darffst dich nicht bekümmern um etwas, das andere nicht wissen, wie unsere neue Secten immer etwas neues erdencken. Da hast du es alles, lerne so lange du wilst, so bleibt doch immer Fleisch und Blut, daß du nicht vollkommen im Glauben, Liebe und Gedult bist. Also daß diß Sacrament wohl ein Zuchtmeister ist, darnach wir uns richten und daran lernen, so lange wir leben.

Esa. 8. Deut. 30.

Sacrament des Abendmahls.

* fürgebildet

Was ists denn, daß du sonderlich Ding wilst für andern wissen, so du das nicht weist, daran es allezumahl liegt? Und wer das weiß, der weiß alles, was er wissen soll, ohn welches alles andere, wie viel man wissen kan, nichts ist. 1. Cor. am 13. Wenn ich weissagen könte, und wüste alle Geheimniß und alle Erkänt-

Vollkommener Verstand. 1. Cor. 13. v. 2.

käntniß ꝛc. und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.

So führet der Teufel die Leute bey der Nasen, daß sie das Hauptstück nicht ansehen, wollen oben hinaus, und etwas sonderlichs herfür bringen, verlieren damit den höchsten und einigen Schatz. Siehe da ist aufs einfältigst davon geredt, daß die Einfältigen wohl vernehmen können, wie sie es brauchen sollen, und auch die Frucht, dabey man sehe, ob mans recht gebraucht habe. Da gehe ein ieglicher nach, so wird er sehen, woran es ihm fehlet, und lasse andere fabeln und schwatzen, was sie wollen.

Teufels Betrug.

Der dritte Theil,

Von der Beicht.

Weber das ist auch von der Beicht zu predigen, die Einfältigen weiter* zu unterrichten, weil man weiß, wie wir uns bisher mit dem Beichten haben martern und schänden lassen, mit solcher Mühe, daß kein schwerer Gebot gewesen ist, weil die Welt gestanden ist. Zum ersten, halte ich, das Wort Beichten komme von dem Wörtlein Jahen, darvon gemacht wird Beichtet, bejahet, bekennet, daher wir es in eine Syllaben bracht haben, und heissens Beichte, das ist, ein Bekäntniß. Als man auch etliche Heiligen genennet hat zu Latein, Confessores, auf Deutsch Beichtiger, als Beichter, das ist, Bekenner.

Beicht-Gebot.

* wieder zu unterrichten,

Es sind aber, wie ich vor mehr gesagt habe, dreyerley Beicht. Eine für GOtt. Denn zum ersten ist für allen Dingen noth, daß ich mich für GOtt einen Sünder erkenne, wie das Evangelium schleust, Rom. 3. und Joh. 3. Es sey denn, daß jemand von neuen gebohren werde, kan er das Reich GOttes nicht sehen. Wer nu bekennet, daß er vom Weibe gebohren sey, muß GOtt die Ehre thun und sagen: Ich bin nichts denn ein Sünder, wie David singet im Psalm 51. Siehe ich bin in Sünden zugerichtet oder worden, und in Sünden hat mich meine Mutter empfangen. Als solt er sagen: Ich muß wohl ein Sünder seyn, es ist mir angebohren, so bald ich in Mutter-Leibe gemacht ward, war ich ein Sünder, denn Fleisch und Blut, davon ich gemacht bin, war Sünde, wie man spricht: Wo Haut und Haar böse ist, da wird kein guter Peltz aus. So ist der Thon, davon wir gemacht werden, nicht gut, was Mutter und Vater dazu thut und bringet, ist schon Sünde.

Beicht.

Rom. 3. v. 23. Joh. 3. v. 5. Ps 51. v. 7. Sündgeburt N. S.

Wer nu des nicht bekennen noch ein Sünder seyn will, sondern noch einen freyen Willen haben, daß noch etwas guts an ihm seyn soll, der lästert und lügenstraft GOtt, und muß ewig verdammet seyn, wie billig. Denn er will recht haben, und GOttes Urtheil nicht leiden. Darum spricht abermal der Prophet: An dir allein habe ich gesündigt, und übel für dir gethan, darum wirst du recht bleiben in deinen Worten, und rein erfunden, wenn du gerichtet wirst. Als wolt er abermal sagen: Ich will nicht mit dir hadern, sondern dein Wort lassen recht seyn, und mich unrecht erkennen, daß du wahrhafftig bist: Aber die dich strafen: wollen ein vernünfftig Licht haben, und etwas dadurch sie Gnade überkommen, für denen wirst du wohl rein bleiben.

Synergisten Zeugniß und Urtheil von D. Luthern. Ps 51. v. 6.

Nu diese Beicht müssen wir immer darthun so lange wir leben, daß wir immer sagen: HERR für dir bin ich ein Bube in der Haut. Es ist aber ein Unterscheid. Denn es kan solches auch wohl ein Bube und Unchrist sagen, leugnet aber gewißlich. Es redet es niemand von Hertzen, denn ein rechter Christ, wie der 32. Psalm sagt: **Ich sprach, ich will dem HErrn meine Ubertretung bekennen wider mich; da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde: dafür werden alle Heiligen bitten für dir zur rechten Zeit.** Alle Heiligen, so viel ihr ist, haben die Tugend an ihnen, daß sie GOtt ihre Sünde bekennen, und dafür bitten. Darum thut niemand solch Bekäntniß, denn die Christen und heilig sind.

Rechte Beichte. Ps. 32. v. 5. Heiligen Tugend.

Nu ists ein wunderlich Ding, daß der für GOtt fromm, und den Heiligen Geist hat, sagen soll, er sey ein Sünder. Es ist aber recht; er bekennet, was er gewesen ist, und das er auch noch ist. Er hat den Heiligen Geist, ist aber dennoch noch ein Sünder um des Fleisches willen; darum schreyen alle Heiligen über das Fleisch. Auch ist der Teufel nicht weit davon, der schüret zu, daß er das Fleisch in Sünde bringe, darum ist es ein hoch und groß Bekäntniß.

Fromm und Sünder seyn.

Die andern sagen auch, sie sind Sünder; aber wenn es ander Leute von ihnen sagen, wollen sie es nicht hören. Die Heiligen aber, wenn mans ihnen sagt, oder wenn sie GOtt strafet um der Sünde willen, sagen sie: Ja es ist recht. Jene Heuchler können sich wohl selbst tücken, hören aber auf wenn sie wollen: Aber von andern Leuten wollen sie ungestraft und ungelehret seyn; wie ietzund Pfaffen und Mönche thun, sagen auch, sie sind Sünder, wollen aber nicht hören, daß wirs sagen. Darum fragt GOtt nichts nach solcher Beichte. Diese Beichte ist nu geboten und nöthig, und die gantze Welt schuldig zu thun; es thut sie aber niemand, denn die Christen.

Heuchler und Heiligen Unterscheid.

Die ander Beicht ist, die man nicht GOtt, sondern dem Nächsten thut, davon Christus Matth. 5. und 6. redet, da schreibet auch Jacobus von in der Epistel: **Einer bekenne dem andern seine Sünde**, das ist, haltet euch also, daß sich ein ieglicher für dem andern demüthige, und bekenne seine Schuld, wo er jemand beleidiget hat. Das Beleidigen aber ist mancherley, gemeine und sonderlich.

Cap. 5. Demuths Beichte. Jac. 5. v. 16.

In der gemeine (hab ich Sorge) sind wir alle zumal, da wirfft uns das Vater unser ein: Das ist die, daß wir dem Nächsten nicht helffen, als wir schuldig sind zu helffen, mit Worten,

Christen Gemeine und Schulde.

ten, predigen, rathen, trösten, mit Geld, Gut, Ehre, Leib und Leben, die ist so hoch gespannt, daß keiner so heilig ist, er bleibt in der Schuld; drum müssen wir alle unter einander sagen: Ich bin dir schuldig, du bist mir schuldig, sonderlich wem GOtt viel gegeben hat, der ist auch viel schuldig. Ich bin auch mehr schuldig, denn sonst vielleicht zwantzig oder wohl hundert, es wirds auch von mir fodern, da wird nicht anders aus, wird es auf den letzten Heller rechnen, wie ichs angeleget und damit geworben habe. Diese Schuld gehet nu in gemein hindurch, daß sie niemand sonderlich trifft: Ich bin iedermann schuldig; so ist mir iedermann wieder schuldig Trost und Beystand, wo ich Noth leide und Hülffe bedarff. Wir sind aber nicht fleißig genug, daß wir die Leute suchen, die unser bedürffen, und Dienst anbieten, wird uns auch zuviel.

Schuld-Register.

Wenn wir nu das Register ansehen, wie viel wir schuldig sind, müssen wir zappeln und zagen, und finden keinen Rath, denn daß wir sagen: Man ist mir wieder schuldig, habe mit andern auch zu rechnen, das will ich ihnen allzumal schencken; Darum bitt ich, HERR, du wollest mir auch vergeben: damit mache ich einen Strich dadurch, und lösche es aus. Hätten wir den Rath nicht, so stünden wir übel; darum bleibt es bey dem Vater unser, ist auch Noth, daß wir unsern Schuldigern vergeben, solle uns unser Schuld vergeben werden, wie

Matth. 18. v. 22. seqq.

Christus im Evangelio Matth. 18. lehret. Das ist die eine Beicht, daß man öffentlich muß beichten für den Leuten, und die Schuld bekennen: für GOtt bin ich nicht fromm, für der Welt auch nach der gemeinen Schuld, da hat ieglicher zu dem andern Zuspruch, thut keiner gnug. Darum muß einer den andern bitten, daß er ihm vergebe.

Unchristen und ihr Behelff.

Diese Beicht thut nu auch kein ander Mann, denn ein Christ. Denn das leiden die Unchristen nicht, daß sie solches für Sünde rechnen, führen das geistliche Recht, das da saget, iedermann gebührt das seine, meynen, daß sie die Güter, so sie haben, um ihren willen haben, darum brauchen sie auch allerley Güter nur zu ihrer Ehre und Lust, wie Salomon sagt in

Prov.

Prov. **Der Gottlose hat Nahrung alleine zur Sünden, der Gerechte aber ist milde.** Der Gottlose braucht seines Guts, Klugheit, Kunst, Ehre, daß er will Lust und Nutz davon haben; das ist alles Sünde, und so Sünde, daß er noch meynet, es sey keine Sünde sondern recht.

Ende menschlicher Erschaffung.

GOtt hat uns darum geschaffen, daß wir sollen des Nächsten Schäffner seyn; wir bleiben aber alle wohl dran schuldig. Aber das haben wir zuvor, daß wirs erkennen, und ist uns leid, streben darnach, daß wir alle Tage mehr und mehr thun, fürchten uns für GOtt, thun so viel als wir können, und der Adam lässet: was wir darüber nicht thun, macht GOtt ein Strich dadurch, wie gesagt, trauens nicht zu zahlen, es ist zuviel, drum sagen wir; Vergiebe mir, ich will wieder vergeben.

Uber diese gemeine Schuld ist nu auch eine sonderliche, da Christus von redet. Matth. 5. Wenn eine sonderliche Person beleidiget, belogen, beschädigt, gescholten, oder am Gericht geschändet wird, das soll man auch beichten, und sagen, man habe unrecht gethan, und dem Nächsten abebitten. O das thut auch wehe den Adam so brechen, und sich herunter lassen gegen einem armen Menschen, den man veracht, und demselbigen Recht und die höchste Ehre geben, und ihm selbst die gröste Schande. Das war vor Zeiten in Klöstern auch Gewohnheit, da man die Mönche dazu zwang, es war aber Büberey.

Matth. 5. v. 25. Privat- oder sonderliche Beleidigung.

Der Gottlosen verkehrter Sinn.

Ein Gottloser demüthiget sich nicht so tieff, daß er sich selbst schändet, siehet nicht, daß ihm eine grosse Ehre für GOtt wäre, und für frommen Leuten. Für solcher Schuld können sich die Christen ja etlicher Maasse bewahren, beyde für sich und andere, daß man sie zudecke und strafe, wo es einer höret und siehet von andern. Die Gemeine aber kan niemand wehren. Von den zwo Beichten reden wir aber hie nicht; denn diese gehen das gantze Jahr immerdar, und nicht allein, wenn du zum Sacrament wilst gehen.

Heimlicher Beicht Anheben.

Hie redet man aber von der heimlichen Beicht, welche ich halt, daß sie kommen ist aus der öffentlichen Beicht, das so zugangen ist, daß die Christen die vorigen zwo Beichten in gemein gethan haben, also daß ein ieglicher öffentlich bekannt, ehe er zum Sacrament gangen ist, für GOtt und Menschen: Da der Christen wenig worden, hat es ein ieglicher einem sonderlich gesagt. Darnach hat mans dahin bracht, daß man die Sünde hat ordnen und zehlen wollen; sie wollen aber wohl ungezahlt bleiben, du wirst nimmermehr rechnen, wie viel du thun soltest, daß du nachlässest.

Psal. 19.

Dieser Beicht Freyheit und Nutz.

Von dieser sagen wir nu so, wenn jene zwo öffentlich geschehen, ist man nicht schuldig diese zu thun. GOtt weiß doch deine Sünde wohl, wenn du sie nur für ihm, und darnach für deinem Nächsten bekennest, sind die Sünde vergeben. Aber doch ist sie mit nichten zu verwerffen, um der willen, die ihr gerne brauchen wollen; Ursach ist, denn in der heimlichen Beicht ist viel Nutz und köstliches Dings. Zum ersten die Absolution, daß dich dein Nächster frey spricht an GOttes Statt, daß gleich also viel ist, als GOtt selbst spräche, daß uns solte ja tröstlich seyn. Wenn ich wüste, daß GOtt an einem Ort wäre, und wolt mich selbst frey sprechen, wolt ichs nicht einmahl noch an einem Orte, sondern so offt ich immer könte, daselbst holen. Solches hat er nu ins Menschen Mund gelegt, drum es gar tröstlich ist, sonderlich den beschwereten Gewissen, solches da zu holen. Zum andern dienet sie für die einfältigen Kinder. Denn weil der gemeine Pöbel ein unfleißig Ding ist, höret immerdar Predigt, und lernet nichts, hält auch in Häu-

1. Lossprechung von Sünden.

2. Unterricht der Einfältigen.

sern

sern niemand an, daß mans treibet, darum wenn sie gleich nirgend zu gut wäre, so ist sie je dazu gut, daß man die Leute unterweiset und höret, wie sie gläuben, beten lernen ꝛc. sonst gehets dahin wie das Viehe. Darum habe ich gesagt, man soll das Sacrament niemand geben, er wisse denn Bescheid zu geben, was er hole, und warum er hingehe. Solches kan nu am füglichsten in der Beicht geschehen.

III. Trostes Empfahung.

Zum dritten, ist aber ein Trost darinn, wer ein böse Gewissen hat oder sonst ein Anliegen oder Noth, wolt gerne Rath haben, daß er darum Rath bitte. Darum können wir die Beicht nicht verachten, denn es ist da GOttes Wort, das uns tröstet und stärcket im Glauben, dazu unterrichtet und lehret, was uns fehlet, dazu auch Rath giebt in Nöthen. Darum thut diese Beicht auch niemand recht, denn fromme Christen. Denn es müssen solche Leute seyn, die so fühlen, daß sie gerne wolten Rath und Trost holen. Das ist aber der Fehl daran, daß man nicht hat Acht auf die Absolution gehabt, sondern auf unser Werck, wie wohl und rein man beichtet; dazu die Sünde hat wollen zehlen, welches man nicht thun kan, wird auch zu viel, und groß Arbeit mit zuhören.

Beicht übel gerathen und mißbraucht.

Darum wäre das die beste Weise, daß man kurtz davon komme: Lieber Bruder ich komme und will meine Sünde klagen, daß ich ein Sünder bin für GOtt und Menschen, sonderlich liegt mir an das und das Stück ꝛc. Wilst du es sagen oder nicht, stehet bey dir. Darnach beschlossen: darum bitte ich gebt mir guten Trost, und stärckt meine Seele ꝛc. So würde es keine Mühe und Arbeit haben, ohn daß es ein köstlich Werck ist, welches niemand thut, denn ein frommer Christ.

Beichtform.

Pabsts Zwang.

Aus dem allen siehest du, daß des Pabsts Gebot des Teufels ist, daß er iedermann dringet bey Gehorsam und Todsünde, und die es nicht thun, dem Teufel giebt; so doch solches in unser Macht nicht stehet, weder zu nehmen noch zu geben, sondern eine Gabe ist vom Himmel herab. Weil es nu GOtt nicht geboten hat, soll es kein Mensch gebieten. Wenn ich gleich alle dahin treibe, wie viel sind ihr die gerne beichten, daß sie hingedrungen werden ohne alle Noth? Unter zwantzig tausend nicht einer. Mit den andern macht man nicht mehr, denn daß man GOttes spottet und gräulich lästert. Denn da spricht der Priester ein Urtheil an Gottes Statt, das fehlet und wird nicht wahr. Denn er beichtet nicht gerne und höret die Absolution nicht gerne, gläubt auch nicht daran. Die Schuld ist nicht am Priester, sondern an dem, so da beichtet, der da träuget und die Absolution nicht von Hertzen begehret. Jacob. 1.

Nu hat GOtt keine Lust dazu, **daß man sein Wort vergeblich führe.** Hast du nicht Lust dazu, so laß es anstehen, auch alle drey Beichten. Es gehört nur frommen Leuten zu: Sonst ists besser, man lasse es anstehen; es ist doch nicht rechtschaffen, sondern verdamlich. So haben wir bißher nur dem Pabst zu Dienst gebeichtet nicht unsern Seelen, und heisset recht des Pabsts oder Kirchen-Gehorsam; er hat Nutz und Ehre davon gehabt, die andern aber Verdammniß ihrer Seelen. Exod. 20. v. 7.

Unlust zu beichten.

Also hast du ein kurtz und klar Unterricht von den zweyen Sacrament und Beicht, daß es alles willig und aus Lust geschehe, also daß du von dir selbst herkommest, und deine Sünde fürtragest, holest Trost und Stärck, so ist es nützlich und seeliglich. Und wäre Noth, daß man die Kinder und einfältige Volck, so dazu hielte und das lehrete und unterrichte, doch nicht mit Zwang, sondern mit guten Worten. Denn es sonderlich, wie gesagt ist, auch dazu dienet, und darum im Schwang gehen soll, Amen.

3.

D. Mart. Luthers Vorrede

über das Büchlein etlicher Prediger in Schwaben, SYNGRAMMA genannt,

wider Joh. Oecolampadii Tractat, vom rechten Verstand der Worte Christi: Das ist mein Leib.

Aus dem Lateinischen übersetzt A. 1526.

Dem Christlichen Leser wünsche ich, Martinus Luther, Gnade und Friede in Christo.

Jewohl dem Teufel niemand wehren kan, denn GOtt alleine, daß er nicht immer Unglück und Schaden anrichte, weil er, ein verzweifelter böser Geist, nimmer ruhet, sondern, wie St. Peter spricht, als ein grimmiger Löwe um uns her schleicht, und sucht, wen er verschlingen möge; So seyn wir doch schuldig, so viel wir mögen, GOttes Mitwürcker zu seyn, und durchs Wort ihm zu widerstehen. Er hat durch die neuen Verführer und Sacrament-Schänder fürwahr viele verschlunden, und höret noch nicht auf zu verschlinden, wolte mich auch gern hinein haben, fähet an, und will sich mit unserm

armen Sacke schmücken. Und zwar das Büchlein, so ich wider D. Carlstad habe geschrieben, solte mir je gnugsam Zeugniß geben, was ich gläube. Welches er auch bisher hat lassen ungebissen und ungefressen, und stehen meine Gründe daselbst noch fest und unbewegt. Aber sie sind uns mit einem Stücke weit überlegen, das ist, daß sie müßig sind, und voll Worte stecken, die Welt mit Büchern übereilen und überschütten. Nun wohlan, ich halte, das Sprichwort soll sie auch treffen: Eyle brach den Halß, Cito fit, cito perit. Doch kriechen wir elende Würmer auch herfür wider die grossen Schwätzer, und bekennen unsern Glauben wider ihren Irrthum, es helffe was und wo GOtt wolle.

Demnach habe ich das feine Büchlein, Syngramma, von meinen lieben Herrn und Freunden in Schwaben gemacht, unter viel auszubreiten, nun zum andern mahl helffen ins Deutsche fördern, und ist mir je länger, je lieber, weil ich sehe, wie sich dran verbrechen und stossen, und nichts ausrichten, denn daß sie ihren Geist verrathen und an Tag bringen. Es ist für ihnen blieben, und will für ihnen bleiben; denn es ist die Wahrheit, und macht die Lügen zu Schanden. Derhalben befehle ichs einem jeden Christen, daß er sich damit rüste im Gewissen, und für dem Teuffel wisse zu hüten, biß daß GOtt der Wahrheit den Sieg gebe. Es muß und will gestritten seyn. Wer da liegt, der liegt; das Wort helffe ihm wieder auf, und bewahre die, so noch stehen. Kan ichs, so will ich auch darzu thun, so viel mir GOtt verleihet. GOttes Gnade sey mit uns allen, und rotte diese Rotten bald aus. Amen.

4.

D. Mart. Luthers Vorrede über das verdeutschte Syngramma.

Martinus Luther allen lieben Freunden in Christo.

Gnade und Friede in Christo unserm HErrn und Heiland.

ES ist ein Lateinisch Büchlein, Syngramma genannt, durch die Prediger in Schwaben ausgangen, wider die neuen Rotten, so von dem Abendmahl Christi neue Träume aufbringen und die Welt verwirren: Welches mir so wohl gefiel, daß ich dasselbige willens war zu verdeutschen, weil ich sonst für vielem Schreiben uñ Sachen nicht hab können ein sonderlichs in der Eil schreiben. Nu sich aber das auch verzog, ists indeß von einem andern verdeutscht, daß ich der Mühe nu bin überhaben.

Carlstads Tuto. Est. Significat.

Ich versahe mich auch zu der Zeit, da ich wider die himmlischen Propheten schrieb, und des Carlstads Tuto angriff, das noch dahinein solten seyn, die mit dem (Est und Significat) sich solten herfür thun und sonderlich so gelehrte Männer: Obs wohl so gar ein kindischer untüchtiger Grund ist, der kein Exempel in der Schrifft hat; und wenn er schon ein Exempel hätte, dennoch damit nicht beweiset möcht werden, daß auch in den Worten (**Das ist mein Leib**) solte und müste so genom̃en werden. Das werden sie nimmermehr beweisen, das weiß ich fürwahr. **Denn es gar viel ein anders ist, wenn ich sage: Das mag so heissen, und wenn ich sage: das muß so heissen und kan nicht anders.** Auf das erste kan sich das Gewissen nicht verlassen; auf das ander aber kan sichs verlassen.

Gründe D. M. im Büchlein widern Carlstad.

Ich meynete auch, meyne auch noch, daß ich diese Sache in meinem Büchlein wider den Carlstad also habe gegründet, daß sie niemand solle umstossen, siehe auch noch nicht, daß meine Gründe, daselbst gelegt, recht sind angegriffen oder bewegt. Aber mein Schreiben ist bey den hohen Geistern veracht, daß sie die nicht ansehen, meynen, wenn sie nur dawider wincken, so sey es alles schlecht und müsse anders davon schreiben.

Wohlan, sint daß ich noch nicht Zeit habe, wider diesen Geist insonderheit zu schreiben, will ich mit dieser Vorrede meinen Glauben bezeugen, und wer sich will warnen lassen, treulich rathen, daß sie sich fürsehen für diesen falschen Propheten, welche unsern GOtt heissen einen gebackenen Gott, einen brötern Gott, uns heissen sie Gottes Fleischfresser, Gottes Blutsäuffer, und weiß nicht, wie viel mehr gräulicher Lästerwort, und sind doch indeß gedultige sanffte Leute, die grosse Verfolgunge leiden und Christum recht erkennen. Der Teufel aber walte der Gedult und Sänfftе, die den Glauben stürtzt. Aber ich hoffe, solche gräuliche Lästerunge solls bald mit ihnen ein Ende machen: wiewohl wir solch jämmerlich Wesen und Secten wohl verdienet haben, durch unser Undanckbarkeit und Verfolgung des Evangelii, und noch ärgers verdienen, das auch leider! kommen wird.

Gebacken Gott, Gottes Fleischfresser, ꝛc.

Aufs erste, ist diese Secten so fruchtbar, daß sie inwendig einem Jahr fünff oder sechs Köpffe hat gewonnen. Der erste war D. Carlstad mit seinem Tuto. Der andere, Huldrich Zwingel mit seinem Significat. Der dritte ist Johannes Oecolampadius mit seiner Figura Corporis. Der vierdte kehret die Ordnung des Textes um. Der fünffte ist auf der Bahn, der versetzet die Worte. Der sechste steckt noch in der Geburt und würffelt die Worte. Der siebend wird vielleicht auch etwa kom̃en, und die Karten mengen. Ein ieglicher will hie Meister werden.

Carlstads Tuto. Zwingels Significat. Oecolampads figura corporis.

Da siehe, ob uns nicht der Geist GOttes gnugsam warnet für diesen Secten, die in ihrem

Thiere so einen Leib und viel Köpffe haben. Apo. 13.17.

rem Anfang sich so theilen. Wo solt diß Bild anders wohin gehören, denn unter die Thiere in Apocalypsi? Da auch etliche Thiere sind, die einen Leib und viel Köpffe haben, gleich wie diese Secten in der Summa einerley halten und gleich ein Leib sind. Aber * die Ursachen und Gründe anzuzeigen, hat eine iegliche Rotte ihre Köpffe und ihre Weise, doch alle aufgericht zu lästern die einige einsame Christliche Wahrheit. Wer sich nu nicht stöst noch warnen läst an dem gräulichen Bilde und Gottes Vermahnunge, der ist wohl werth, daß er gläuben müste, daß im Sacrament nicht allein eitel Brod und Wein wäre, sondern daß eitel Pfifferling und Morchen wären. * in

Der rechte Geist meidet widerspänstige Gründe.

Zum andern, pfleget der rechte Geist nicht allein zu meiden widerspänstige Gründe, und immer einerley Grund, auch in allen seinen Predigen fürzulegen in aller Welt. Denn er ist nicht ein GOtt der Zweyspältigkeit, sondern der Einfältigkeit: Ja er legt auch beständige Gründe, also, daß je länger man dawider ficht, je fester sie werden und zunehmen. Aber in diesem Thier gehet es anders zu. Der erste Kopff Carlstads Tuto, liegt schon, und hat nicht einen Buff mögen halten, daß sie selbst müssen bekennen, er habe gefehlet und sey der Geist da nicht daheimen gewesen: Und hilfft hie kein verschonen, daß heilige Leute zuweilen straucheln im Glauben und Leben, wie es denn wahr ist. Aber Gründe der Lehre zu legen, sonderlich so sie neu soll aufgehen, hat er seine Lehrer nicht lassen fehlen. Er läst die wohl schwach seyn, aber doch nicht fallen noch unterliegen, sondern, wie gesagt, zunehmen und obliegen, nicht wie des Carlstads Tuto gefallen ist und liegt.

Carlstads Tuto.

Gründe der Lehre legen.

Zwingels Significat.

Desselben gleichen gehet es auch des Zwingels Significat, das hat den Kopff nieder gehängt und stirbt frey dahin. Denn man kan kein (Significat) in der Schrifft aufs (Est) bringen. Und wenn mans schon etwa aufbrächte, (wie sie nicht können) so mögen sie es doch nimmermehr aufs (Est) im Abendmahl bringen, und hat also der Geist allda auch gefehlet, und liegt. Das sind zwo grosse Vermahnungen und Warnunge GOttes allen, die Jhn fürchten und recht gläuben wollen. Man kan ja den Teufel nirgend so wohl bey kennen, als bey der Lügen und Zweyspältigkeit im Glauben, und den Geist GOttes nirgend so wohl kennen, als bey der Wahrheit. Aber es hilfft nicht, die Welt muß und will verführet seyn; gleich wie zu Arius Zeiten auch dergleichen Lügen wurden funden zur Warnung, aber doch nichts halff.

Den Teufel kennet man bey der Lügen.

Die Welt muß und will verführet seyn. Arius.

Geist der Sacramentirer.

Zum dritten, ist dieser Geist zumahl ein flüchtiger oder schwebender Geist, der auf keinem Stück bleibet, wie ich sie beyde in Schrifften und Worten versucht habe. Wenn man von ihnen fordert, daß sie diesen Spruch (Das ist mein Leib, oder dergleichen) sollen beweisen, daß er auf ihre Meynung und anders, denn die dürren natürlichen Worte lauten, zu verstehen sey; so fahen sie an ein ander Liedlein, nach dem sie Wort und Gedancken voll sind: Sagen daher aus Cap. 6. Joh. daß zweyerley Essen sey, geistlich und leiblich, als wüste das zuvor niemand, oder loben sich einmahl, wie sie from̃ sind und viel leiden, oder trotzen, wozu es nütz sey, daß Christus Leib und Blut da seyn müsse, oder reissen sonst etwas herein, daß sie ja auf den Worten nicht bleiben müssen, sie würden sonst gefangen: Füllen also Blätter und Ohren mit vergeblichen Worten, daß einer greiffen muß, wie sich der Satan fürcht und in alle Gestalt verwandelt, daß er nicht erhascht werde in seinen Lügen.

Johan. 6. Cap.

Sage ich denn, solch Umschweiffen und Ausflucht thut nichts zur Sache, sie sollen auf den Worten bleiben, und daselbst an dem Ort, aus dem Text beweisen ihre Meynung. Ja wohl, da hab ich den Aal bey dem Schwantz, da führen sie mich wieder in das 6. Cap. Johannis oder sonst auf einen Affenschwantz, daß man indeß, durch viel Geschwätz von der Sachen kömmt, und doch nichts ausricht. Das ist eine rechte Satans Kunst, so zu schweben, wie die Nacht-Brände fahren des Abends auf dem Felde.

Satans Kunst.

Darum sage ich mein Urtheil, wiewohl sie es hoch verdreust, so weiß ich dennoch, daß wahr ist. Denn ich kene in diesem Fall den Glauben und den Teufel wohl. Es sind zween Gründe ihres Jrthums. Einer, daß bey der Vernunft fast ungeschickt Ding sey. Der ander, daß unnöthig sey, Christus Leib und Blut im Brod uñ Wein zu seyn, das ist Absurditas & nulla necessitas. Diese zwey Stück haben sie gefast, und sinds also aus Anfechtung des Satans durchgangen, wie Oel durchs Gebeine gehet, Ps. 109.

Zween Gründe der Sacramenter.

1. *Absurditas.*

2. *Nulla necessitas.*

Ps. 109. v. 8.

Darnach nu sie solche gemahlte Brillen für den Augen haben, kommen sie zur Schrifft getrollet, suchen, wie sie ihren Sinn hinein tragen und die Schrifft auf ihre Meynung ziehen. Da hebt sichs denn, da müssen die Worte nicht zu verstehen seyn, wie sie von Art lauten; man muß dehnen und biegen, da ein Tuto, da ein Significat, da eine Figura, da die Worte umkehren, da den Text versetzen, da den Text mengen wie eine Karte: Siehe, da kommen die Secten her. Blieben sie aber auf den Worten, wie sie da stehen, und beweiseten aus dem Text und Folge, oder sonst mit gutem Grunde, daß die Worte anders, denn sie lauten, zu verstehen wären; so würden sie keine Rotten anrichten.

Woher die Secten kommen.

Wollen sie nun ihre Meynung bestätigen, so müssen sie warlich das Schwerd anders in die Hand nehmen. Die fürgelegten Schrifften, es sey gleich Subsidium, oder Antisyngramma, werden es nicht thun. Verführen mögen sie viel, aber gründlich nichts ausrichten.

Will hiermit auch alle fromme Christen ermahnet haben, daß sie sich fürsehen für diesen Secten, und bleiben bey den reinen lautern Worten Christi. Wir haben ja das Vortheil, daß wir die Worte, wie sie, nicht dürffen dehnen noch biegen. Bitte auch, daß ihr dieses Büch-

lein fleißig wollet lesen. So mir GOtt Zeit giebt, will ich insonderheit davon schreiben. Dancke indeß meinem GOtt, daß er den Teufel nicht stärckere Lügen, denn diese sind, läst aufbringen. GOttes Gnade sey mit uns allen.

Teufel ist ein Tausend-Künstiger.

SJe ist doch das Sprichwort so gantz wahr, daß man sagt: Der Teufel ist ein Tausendkünstiger. Welches er zwar in allen andern Stücken, damit er seine Welt regieret, gewaltiglich beweiset, als in leiblichen, äusserlichen Lüsten, Tücken, Sünden, Schalckheit, Morden, Verderben ꝛc. Aber sonderlich und über alle Maaß beweiset ers in geistlichen innerlichen Sachen, die GOttes Ehre betreffen und das Gewissen. Wie kan er sich da drehen, schleiffen, lencken und wenden auf alle Seiten, und an allen Enden sich sperren und in den Weg legen, daß ja niemand solle seelig werden und bey der Christlichen Wahrheit bleiben.

Des last uns die Geschicht der Christen (will der alten Väter und Jüden schweigen,) zum Exempel fürnehmen. Im Anfang des Evangelii, da GOttes Wort durch die Apostel lauter und rein gepredigt ward, und noch kein Menschen-Gebot, sondern eitel heilige Schrifft fürgestellet wurden, war es anzusehen, als solt es nimmermehr Noth haben, weil die H. Schrifft unter den Christen die Käyserin wäre. Aber was konte der Teufel nicht? Er ließ zu letzt geschehen, daß allein die Schrifft golte, und kein Pharisäisch, Jüdisch Gebot oder Werck-Gesetze mehr gehen solte, und hatte der seinen auch etliche in der Christen Schulen, durch welche er in die Schrifft heimlich schleich und kroch.

H. Schrifft ist die Käyserin unter den Christen.

Als er nun hinein kommen, und der Sachen gewiß war, brach und reiß er aus zu allen Seiten, richt ein solch Gerümpel in der Schrifft an, und macht viel Secten, Ketzerey und Rotten unter den Christen. Und weil eine iegliche Rotte die Schrifft für sich zog und auf ihren Sinn deutete, war das daraus, daß die Schrifft anfieng nichts mehr zu gelten, und auch dazu endlich den Nahmen überkommen hat, daß sie ein Ketzer-Buch heist, als daraus alle Ketzerey entsprungen ist, weil alle Ketzer sich mit der Schrifft behelffen.

Alle Ketzer behelffen sich mit der Schrifft. Daher kömts, daß sie ein Ketzer-Buch heist.

Also konte der Teufel den Christen ihre Waffen, Wehre und Burg (das ist die Schrifft) ablauffen, daß sie nicht alleine matt und untüchtig wider ihn ward, sondern auch wider die Christen selbst streiten muste, und sie bey den Christen so verdächtig machte, als wäre sie eitel Gifft, wider welche sie sich wehren solten. Sage mir, ist das nicht ein Kunststücklein des Teufels gewesen?

Waffen und Wehre der Christen.

Als nu die Schrifft also ein zurissen Netz war worden, daß sich niemand damit ließ halten, sondern ein ieglicher bohrete ihm ein Loch, wo ihm seine Schnauffe hin stund und fuhr seinem Sinn nach, deutete und drehete sie wie es ihm gefiel, wusten die Christen der Sachen nicht anders zu thun, denn viel Concilia zu machen, darinn sie neben der Schrifft viel äusserlicher Gebot und Ordnung machten, den Hauffen bey einander zu erhalten, wider solche Zertrennunge. Aus dem Fürnehmen (wiewohl sie es gut meyneten) floß her, daß man spricht: Die Schrift wäre nicht gnug, man müste der Concilia u. Väter Gebot und Auslegung auch haben, der H. Geist hätte es den Aposteln nicht alles offenbart, sondern etliche Dinge auf die Väter gespart, biß daß zu letzt das Pabstthum daraus ist worden, darin nichts gilt denn Menschen Gebot und Glossen nach dem Hertzen-Schrein des H. Vaters.

Ursachen, wie man von Gottes Wort auf Menschen Satzungen gerathen.

Da das der Teufel sahe, spottete er und dacht: Nu gewonnen, die Schrifft liegt, das Schloß ist zerstöret, die Waffen sind niedergeschlagen, dafür sie nu ströhern Mauren flechten und machen Waffen von Heu, das ist, sie wollen sich nu mit Menschen-Geboten wider mich setzen, da da ists Ernst. Was soll ich thun? Ich will nicht dawider fechten, sondern helfen getrost bauen, daß sie fein eines bleiben und Stroh und Heug nug samlen. Es dienet mir wohl, daß sie nicht sich zancken in der Schrifft und des Worts müßig gehen, sondern der selbigen Stück halben zufrieden stehen, und gläuben, was Concilia und Väter sagen.

Zweytracht und Hader in der Schrifft.

Wenn die Schrifft liegt so hat der Teufel gewonnen.

Ich will doch in solchem Friede und Einigkeit wohl ander Streit und Hader anrichten, daß Pabst wider Käyser und Könige, Bischöffe wider Fürsten und Herren, Gelehrte wider Gelehrte, Geistliche wider Geistliche, uñ iñer einer wider den andern strebe um zeitlicher Ehre, Gut und Wollust willen, doch unversehrt die Einigkeit des Glaubens an die H. Väter. Die Narren, was wollen sie machen, mit zancken in der Schrifft und Gottes Sachen, die sie nicht verstehen? Ist besser, sie zancken um Ehre, Königreiche, Fürstenthum, Gut, Wollust und Leibs-Nothdurfft, welches sie verstehen, bleiben dennoch wol fromme einträchtige Christen in der Väter Glossen-Glauben, das ist im losen Glauben.

Also ist der Anschlag den Vätern gerathen, da sie gedachten, die Schrifft ohne Zanck u. Zweytracht zu haben, sind sie damit Ursach worden, daß man gantz und gar von der Schrifft kömen ist, auf lauter Menschen-Tand. Da muste wohl aufhören Zweytracht und Hader in der Schrift, welches ist ein göttlicher Hader, das ist, da Gott mit dem Teufel hadert, wie S. Paulus sagt: Eph. 6. **Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen, sondern mit der geistlichen Boßheit in der Lufft**, ꝛc. Aber dafür ist eingerissen menschliche Zweytracht, um Ehr und Gut auf Erden, und dennoch bleiben einträchtige Blindheit und Unverstand der Schrifft mit Verlust des rechten Christlichen Glaubens, das ist, einmüthiger Gehorsam der Väter-Glossen und des H. Stuhls zu Rom. Ist das nicht ein Stück teuflischer Kunst. Wie mans anfähet, so ist er ein Meister und Juncker im Spiel.

Eph. 6. v. 12. Der geistlichen Boßheit in der Lufft.

Nu ietzt zu unsern Zeiten, da wir sahen, daß die Schrifft unter der Banck lag, und der Teufel durch eitel Stroh und Heu menschlicher Gebot uns gefangen hielt u. narrete, haben wir

der

der Sachen auch, durch Gottes Gnade, wollen rathen, und fürwahr mit grosser saurer Arbeit die Schrift wieder herfür bracht, und Menschen Geboten Urlaub gegeben, uns frey gemacht, und dem Teufel entlauffen, wiewohl er sich redlich gewehret, und auch noch wehret: Aber doch weil er uns muß lassen gehen, vergist er dennoch seiner Kunst nicht, hat auch heimlich seines Samens unter uns gemenget, die unsere Lehre und Worte solten fassen, nicht dazu, daß sie uns beystünden und hülffen die Schrift treiben, sondern weil wir wider Menschen-Tand forne streiten, sie hinter uns in unser Heer einfielen, Aufruhr anrichten und wider uns tobeten, auf daß wir zwischen zweyen Feinden desto leichter untergiengen. Das heist (meyn ich ja) Queckssilber in den Teich gerorffen.

Er wirds aber dabey nicht lassen bleiben, sondern fähet am geringsten an mit den Sacramenten, wiewohl er bereit in demselbigen Stück die Schrifft schier in zehen Löcher und Ausflucht zurissen hat, daß ich nie schändlichere Ketzerey gelesen habe, die im anfahen unter sich selbst so viel Köpffe, so viel Rotten und Uneinigkeit habe, ob sie gleich in der Hauptsache Christum zu verfolgen einträchtig sind. Er wird aber fortfahren und mehr Artickel angreiffen, wie er schon funckelt mit den Augen, daß die Tauffe, Erbsünd, Christus nicht sey. Da wird wiederum ein Gerümpel in der Schrifft werden und solche Zweytracht, so viel Rotten, daß wir auch wohl mögen mit St. Paulus sagen: **Das Geheimniß der Boßheit reget sich schon**: Gleichwie er auch sahe, daß nach ihm viel mehr Rotten komen würden. Und wo die Welt solt länger stehen, wird man wiederum, wie die Alten gethan haben, um solche Zweytracht willen, auch menschliche Anschläge suchen, und abermahl Gesetze und Gebot stellen, die Leute in Eintracht des Glaubens zu erhalten; das wird denn auch gelingen, wie es zuvor gelungen ist.

List und Macht des Teufels.

Summa, der Teufel ist uns zu klug und zu mächtig, er sperret und hindert allenthalben. Wollen wir in die Schrift, so schaffet er so viel Zweytracht und Hader darinnen, daß wir der Schrifft müde werden und blöde ihr zu trauen, und müssen mit ihm in Haaren liegen und mit ihm rauffen. Wollen wir auf Menschen Concilia und Rathschläge, so verliehren wir die Schrifft gar und bleiben des Teufels eigen mit Haut und Haar.

Satan heist ein Widersacher.

Er ist Satan und heist Satan, das ist, ein Widersacher, er muß widerstehen und Unglück anrichten, anders kan er nicht thun. Dazu ist er ein Fürst und Gott der Welt, daß er Macht gnug hat und kans thun. Weil ers denn thun kan und will, so ist uns nicht zu dencken, daß wir Friede für ihm haben mögen, er feyret nicht u. schläfft nicht. So wehle du nu, ob du dich lieber wilst mit dem Teufel räufen, oder lieber sein eigen seyn. Wilst du sein eigen seyn, so hast du Geleit von ihm, daß er dich mit der Schrift wohl zufrieden lässet. Wilst du nicht sein eigen seyn, so wehre dich, greiff ihm in die Haare, er wird dein nicht fehlen, Zweytracht und Rotten wird er in der Schrifft also anrichten, daß du nicht wissen wirst, wo Schrifft, Glaube, Christus und du selbst bleibest.

Art und Natur der sichern Geister, die sich gelehrt lassen düncken.

Ach wehe und aber wehe allen unsern Lehrern und Buchschreibern, die also sicher daher fahren und speyen heraus alles, was ihnen ins Maul fället, und sehen nicht zuvor einen Gedancken zehen mahl an, ob er auch recht sey für Gott, die da meynen, der Teufel sey die weile zu Babylon, oder schlaffe neben ihnen, wie ein Hund auf einem Polster, und dencken nicht, daß er um sie her ist, mit eitel giftigen feurigen Pfeilen, die er eingiebt, welches sind die allerschönsten Gedancken mit der Schrifft geschmücket, daß sie es nicht mercken können. Doch es hilft hie keine Vermahnunge, kein Warnen, kein Dräuen, der Teufel ist ein Tausend-Künstler; wo GOtt nicht wehret und hilfft, ist unser Thun und Rathen nichts, man wende es hin und her, so ist er der Welt Fürste. Wers nicht weiß, der versuchs; ich habe etwas davon erfahren: niemand aber wird mir gläuben, biß ers auch erfahre.

Teufel ist ein Tausend-Künstler.

Eben derselbige Teufel ists, der uns ietzt durch die Schwärmer anficht mit Lästerunge des heil. hochwürdigen Sacraments unsers HErrn JEsu Christi, daraus sie wollen eitel Brod und Wein zum Mahl-Zeichen oder Denck-Zeichen der Christen machen, wie es ihnen träumet und gefället; und soll nicht des HErrn Leib und Blut da seyn, wie doch die dürren hellen Worte da stehen und sagen: **Esset, das ist mein Leib**, welche Worte noch da stehen, fest und ungebissen von ihnen. Ich habe zwar wider den Carlstad die Sachen mit Fleiß gehandelt, und also, daß wer nicht Lust hätte zu irren, solte sich daraus wohl behelffen wider solch Teufels-Gespenst. Aber meine lieben Schwärmer verachten mich so herrlich, daß sie mich nicht werth halten, dem sie mit Fleiß solten antworten; Ist ihnen gnug, daß sie das Buch ansehen und die Nasen dagegen rümpffen, und sagen: Es ist kein Geist da. Was hilffts nu, daß ich viel schreibe? Sie verachtens, und wenn sie nur ein wenig darauf schwatzen und kein Argument recht anrühren, so heissen sie es geantwortet, und stellen ihre Sachen nur auf viel Bücher-Schreiben und Papier beklicken.

Im andern Theil wider die himmlischen Propheten.

Was D. M. L. verzogen, wider die Sacramentirer zu schreiben.

Und ist auch diß der Ursach eine, daß ich bisher verzogen habe, weiter wider sie zu schreiben, weil ich unter ihrer hochberühmten Demuth solchen Hochmuth und Verachtung gespürt habe. Die andere, daß ihre Schwärmerey ein lauter lose Geschwätz ist, daß mich Wunder hat, wie solche feine gelehrte Leute damit mögen gefangen werden. Und sie handeln auch so mit blödem verzagtem Gewissen, daß mich dünckt, sie wolten, es wäre das Bier wieder im Fasse. Und hätten sie es nicht angefangen, halt ich, sie soltens nu wohl lassen anstehen.

Undanckbarkeit wird mit Irrthum gestraft.

Ich sehe in der Sache nichts anders, denn GOttes Zorn, der dem Teufel den Zaum läst, solche grobe tölpische Irrthum und greiffliche Finsterniß anzurichten, zu strafen unsere schändliche Undanckbarkeit, die wir das heilige Evangelium so jämerlich veracht und unwerth gehalten haben, auf daß, wie S. Paulus sagt, wir dem Unrecht gläuben, weil wir die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen. Es mangelt auch dieser Schwärmerey nichts, denn daß sie neu ist: Denn wir Deutschen sind solche Gesellen, was neu ist, da fallen wir auf und hangen drauf wie die Narren, und wer uns wehret, der machet uns nur töller darauf: Wenn aber niemand wehret, so werden wirs bald selbst satt und müde, gaffen darnach auf ein ander neues. So hat der Teufel das Vortheil, daß keine Lehre noch Traum so ungeschickt kan aufkommen, er findet Schüler darzu, und je ungeschickter, je ehe.

Fürwitz der Deutschen.

Aber allein GOttes Wort bleibet ewiglich, die Irrthümer gehen imer neben ihm auf u. wieder unter. Derhalben ist mir keine Sorge, daß diese Schwärmerey solt lange stehen, sie ist zu gar grob und frech, und ficht nicht wider Dünckel oder ungewisse Schrifft, sondern wider helle dürre Schrifft, wie wir hören werden. So will ich nu abermahl mich wider den Teufel samt seinen Schwärmern setzen, nicht um ihren willen, sondern um der Schwachen und Einfältigen willen. Denn da habe ich keine Hoffnung zu, daß die Lehrer einer Ketzerey oder Schwärmerey solten bekehret werden; ja wo das möglich wäre, ist schon bereit so viel geschrieben, daß sie wohl bekehret wären. Es ist noch nie gehört, daß der bekehret sey, der falsche Lehre erfunden hat: Denn solche Sünde ist zu groß, weil sie GOttes Wort lästert, und sündigt in dem heiligen Geist; darum läst sie GOtt verstocken, daß es gehet nach dem Spruch Jesaiä 6. **Mit sehenden Augen solt ihrs nicht sehen, und mit hörenden Ohren sot ihrs nicht hören. Denn diß Volcks Hertz ist verstockt.**

Lehrer einer Ketzerey werden nicht bekehrt, ꝛc.

Im andern Theil wider die himlischen Propheten.

Es. 6. v. 9.

Christus hat keinen Hohenpriester bekehret.

Christus bekehret keinen Hohenpriester, aber ihre Jünger wurden wohl bekehret, als Nicodemus, Joseph, Paulus und dergleichen. Die alten Propheten bekehreten keinen falschen Propheten. Paulus konte auch keinen falschen Apostel bekehren, sondern gab die Lehre: **Wenn einer wäre zwey oder dreymahl vermahnet, solte man ihn meiden und fahren lassen, als einen Verkehrten.** Also haben die heiligen Doctores auch noch nie keinen Ketzermeister bekehret: nicht darum, daß diese alle jener Irrthum nicht hätten iemahls gnugsam bestritten und überzeuget mit der Wahrheit; sondern ihr Hertz war besessen mit eigenem Dünckel, und gieng ihnen wie es dem gehet, der durch ein gemahlet Glaß siehet: Man lege demselbigen für, was man für Farbe will, so siehet er keine andere Farbe, denn sein Glaß hat. Es mangelt aber nicht daran, daß man ihm nicht rechte Farbe fürlegt: es mangelt daran, daß sein Glaß anders gefärbet ist, wie derselbige Spruch Jesaia auch giebt: **Ihr werdets sehen (spricht er) und werdets doch nicht sehen.** Was ist das anders gesagt, denn, es wird euch für die Augen gnug uñ wohl kommen, daß ihrs sehen möchtet, und andere werdens auch sehen; aber ihr werdets nicht sehen? Das ist die Ursach, (spricht Joh. 12.) daß man solche Leute nicht bekehren kan: die fürgelegte Wahrheit thuts nicht; GOtt muß das gemahlte Glaß wegnehmen; das können wir aber nicht thun. Es. 6. v. 9. Joh. 12 v. 40.

Ob ich nu auch keinen Schwärmer-Meister bekehre, so solls doch daran nicht mangeln, (ob GOtt will) daß ich die Wahrheit hell und dürre gnug will für ihre Augen stellen, und etliche ihrer Schüler abreissen, oder je die Einfältigen und Schwachen stärcken, und für ihrem Gifft bewahren. Geräth das auch nicht, (da GOtt für sey) so will ich doch hiemit für GOtt und aller Welt bezeuget und bekannt haben, daß ichs mit diesen Sacramentslästerern und Schwärmern nicht halte, noch je gehalten habe, noch immermehr halten will (ob Gott will) und will meine Hände gewaschen haben von allem Blut der Seelen, die sie mit solcher Gifft Christo abstehlen, verführen und ermorden. Denn ich bin unschuldig daran, uñ habe das meine gethan. Meinet halben darf ich zwar nicht wider sie schreiben, sondern ihre eigene Schrift ist meine Stärcke. Wenn ich dieselbigen lese, machen sie mich starck und Freuden voll, weil ich sehe, daß der Teufel mit solchem Ernst wider GOttes Wort tobet, und GOtt ihm doch nicht mehr zuläst, deñ eitel lahme, schale, faule Zoten geiffern, daß ich muß sprechen: Du woltest gerne, kanst aber nicht. So will ich nu wiederum, zu verachten den Teufel, auf das mahl nicht mehr denn den einigen Spruch Christi für mich nehmen (**das ist mein Leib**) u. sehen, was ihm die Schwärmer bißher haben abgebrochen. Allermeist darum, weil sie schlipfferig und unstete sind, sich drehen und wenden in tausend Winckel, ob ich sie in GOttes Nahmen möchte erbitten, daß sie mir auf dem einigen Spruch stünden und richtig antworten. Die andern Sprüche will ich sparen auf ein andermahl.

Protestation D. M. L. daß ers mit den Sacrament-Schwärmern nicht halte, noch ie gehalten habe, noch immermehr halten wolle.

Woron D. M. L. in diesem Büchlein handeln will.

Und will sie gar freundlich gebeten haben, wolten nicht darum zürnen, daß ich ihre Lehre verdamme und dem Teufel zuschreibe; ich kans nicht anders machen noch neñen, denn wie ichs im Hertzen gläube. Weil sie deñ uns als die Unchristen halten, und als die der Geist Gottes verlassen hat, sollen sie billig ihrem Geist u. Ruhm nach, auch gedultig seyn, und einmahl mit der That beweisen die Gedult, davon sie so viel Bücher voll klicken. Denn es ist des Rühmens kein Ende noch Maaß in ihrem Schreiben, wie heilige Märtyrer sie sind, wie viel sie leiden, wie mässig und gedultig sie sind, wie sie alleine Christus Ehre suchen: Und schreyen und klagen doch imer mit zu, wie man schmähe die Diener Christi, und damit Aergerniß gebe dem gemeinen Volck, und

Ruhm der Schwärmer ist kein Ende noch Maaß.

und begehren, man solle sie schlechts loben und sagen: Eitel Geist, eitel Geist seyd ihr, eitel Wahrheit, eitel Wahrheit lehret ihr: So wären sie denn gedultig.

Lästerung der Schwärmer wider das hochwürdige Sacrament und uns ꝛc.

Zu dem, weil wir gottlosen Unchristen und Ungedultigen von solchen heiligen, mäßigen Lehrern müssen leiden, daß sie uns abgöttisch lästern, und heissen unsern GOtt, den gebackenen Gott, den freßlichen und saufflichen GOtt, den brötern Gott, den weinern Gott, und uns die verleugneten Christen und dergleichen, so durchaus giftige, teuffelische Schmach und Lästerunge, das über alle Maas ist: denn es möcht einer lieber voller Teufel gescholten seyn, denn daß er solt einen gebackenen Gott haben, und wir über solchem Leiden dennoch nicht müssen gedultig oder mäßig gerühmet werden: Unsere Diener Christi werden damit nicht geschmächt, und unserm Volck wird damit kein Aergerniß gegeben; es muß eitel Lob und Besserung, Lust und Freude heissen, wie sie uns lästern.

Aber wenn man sie nur krumm ansiehet, oder ihnen nicht zufällt, O das ist Christus Ehre gehindert, die Diener Christi geschändet, die gantze Welt geärgert, da ist Leiden, da ist Gedult, da sind aller Märtyrer Kron auf einem Hauffen. Und wo sie nicht öffentlich gescholten werden, da martern sie etwa ein Wort ohngefehr geschrieben, und klauben eine Klage heraus über ihr Leiden, wie man eine Sache von einem Zaun bricht; wie denn Oecolampad thut wider den Pirckheimer zu Nürnberg, auf daß sie ja ihre Gedult zu rühmen haben, daß man schier nicht mit ihnen reden darff. Sie machen ein Heulen und Klagen draus, ohn Zweifel für grosser Gedult und Heiligkeit.

Oecolampad. Pirckheimer.

Weil denn (sage ich) wir Unchristen und ungedultige Heyden müssen so gräuliche Lästerung und schändliche Schmach von ihnen leiden, sollen ja billig wiederum auch sie etwas leiden, als die heiligen Christen, ob sie gleich nicht so viel wollen leiden, als wir. Denn sie haben zu bedencken, daß unserm Gewissen und Glauben um GOttes Wort ja so ernst ist, als ihrem sein seyn kan um ihren Glauben, weil wir ja auch gerne wolten seelig werden, und zu GOtt kommen, hoffen auch, daß wir so viel dabey gethan haben, als sie, und ehe denn sie. So spricht S. Paulus: **Wir kämpffen nicht mit Fleisch und Blut** ꝛc. Darum sehe ich nicht fast auf sie, sondern auf den, der durch sie redet, den Teufel meyne ich, gleich wie auch sie mich halten voller Teufel. Doch wir wollen gerne das Kerich und Schabab seyn, auf daß sie herrschen; allein daß uns frey bleibe, unsern Glauben zu bekennen, und was unsers Glaubens nicht ist, zu meiden und verdammen. Wohlan, wir wollen zur Sachen greiffen.

Eph. 6. v. 12.

Man soll Christliche Einigkeit (sagen die Schwärmer) um dieser Sach willen nicht zu reissen, ꝛc.

Alls erste, daß wir da anheben, da sie schreiben, Bücher machen und vermahnen, man solle um dieser Sachen willen die Christliche Einigkeit, Liebe und Friede nicht zu reissen: Denn es sey ein gering Ding (sagen sie) und ein kleiner Hader, um welches willen die Christliche Liebe nicht solle gehindert werden: Und schelten uns, daß wir so steiff und hart drüber halten und Uneinigkeit machen. Siehe doch da, lieber Mensch, was soll man doch sagen? Es gehet uns wie dem Schaf, das mit dem Wolffe zur Tränck ins Wasser kam: Der Wolff trat oben, das Schaf trat unten ins Wasser. Da schalt der Wolff das Schaf, es machte ihm das Wasser trübe: Das Schaf sprach: Wie solt ich dirs trübe machen, stehest du doch über mir, und du machst mirs trübe? Kurtz das Schaf muste herhalten, es muste dem Wolffe das Wasser trübe gemacht haben. Also meine Schwärmer auch, die haben das Feuer angezündet, wie sie selbst gar herrlich rühmen, als eine Wohlthat, und wollen nun die Schuld der Uneinigkeit von sich schieben auf uns. Wer hieß D. Carlstad anfahen? Wer hieß Zwingel und Oecolampad schreiben? Haben sie es nicht von ihnen selbst gethan? Wir hätten gerne Friede gehabt und noch; sie woltens aber nicht zugeben: nu ist die Schuld unser; das ist recht.

Fabel vom Wolff und Schafe.

D. Carlstad. Zwingel. Oecolampad.

Ich wolte aber dennoch gerne, wenn solche Schwärmer GOtt ja nicht fürchten wolten, daß sie sich doch für den Leuten ein wenig schämeten, und nicht so unverschämte Lügen schreiben. Sie sagen, daß man solle Friede haben, und hören selbst nicht auf, solchen Unfriede zu mehren, wie jedermann siehet und höret, ist auch ihre Freude, je weiter es gehet. Item sie sagen, es sey eine geringe Sache; und ist doch ietzt kein Stück, das sie so fast treiben, sorgen und anhalten; die andern Stücke alle liegen stille. Hier werden sie Märtyrer und Heiligen, wer hier nicht mit schwärmet, der ist kein Christ, und kan nichts in der Schrifft noch im Geist, so trefliche grosse Kunst ists, wer Brod und Wein sagen kan, in der Kunst arbeitet ietzt der heilige Geist alleine. Es ist aber in der Wahrheit nichts anders, denn daß unser der leidige Teufel durch sie noch dazu spottet, als solte er sagen: Ich will mit der That alle Unglück und Uneinigkeit anrichten, und darnach das Maul wischen und mit Worten sagen: Ich suche und begehre Liebe und Einigkeit, wie der Psalter auch sagt: **Sie reden von Friede mit ihrem Nächsten, aber böses haben sie im Hertzen.** Ps. 28. v. 3.

NOhlan, weil sie denn so gar verrucht sind, und alle Welt spotten, will ich eine Lutherische Warnung dazu thun, und sage also: **Verflucht sey solche Liebe und Einigkeit in Abgrund der Hölle**, darum, daß solche Einigkeit nicht alleine die Christenheit jämmerlich zutrennet, sondern sie nach teuffelischer Art, noch zu solchem ihrem Jammer spottet und närret. Nu ich wills nicht so arg auslegen, daß sie es aus Boßheit thun, sondern durch den Satan also verblendet sind, und machen vielleicht bey sich ein solch Gewissen, das sie beisset, nemlich: Wir haben warlich

Ernstliche Warnung D. M. L.

ein

ein groß Aergerniß angericht und Feur angezündet, so wollen wirs nu mit Worten kleistern und zustreichen, und fürgeben, Glimpff zu finden, es sey nicht groß Ding. Und ob wir die Sache verlöhren, wären wir damit zuvor kommen, daß wir nicht Grosses verlohren hätten, und ein klein Schändlein eingelegt, und, wie man von den Sängern sagt, wenn sie fehlen, nur ein Ferckel gemacht.

Nein, mir nicht lieben Herrn, des Friedes und der Liebe. Wenn ich einem Vater und Mutter, Weib und Kind erwürget, and wolt ihn auch dazu würgen, und darnach sagen: Halt Friede lieber Freund, wir wollen uns lieb haben, die Sache ist nicht so groß, daß wir drum solten uneins werden; was solt er zu mir sagen? O wie lieb solte er mich haben. Also die Schwärmer erwürgen mir Christum meinen HErrn und GOtt Vater in seinen Worten, dazu meine Mutter die Christenheit samt meinen Brüdern, wollen dazu mich auch todt haben, und sagen darnach: Ich solle Friede haben, sie wollen der Liebe mit mir pflegen. Ich will aber die Schwärmer hier aufdecken, daß iedermann sehe, was für ein Geist in ihnen stickt, auf daß die, so ihnen anhangen, erfahren, wem sie gläuben und folgen.

Hader über den Worten Christi vom Abendmahl ist nicht eine geringe Sache, wie die Schwärmer fürgeben.

DAs ist ja öffentlich am Tage, daß wir über den Worten Christi vom Abendmahl hadern, und ist von beyden Theilen bekañt, daß es Christi oder GOttes Wort sind, das ist eins. So sagen wir nu auf unserm Theil, daß, Lauts der Worte, Christus wahrhafftiger Leib und Blut da sey, wenn er spricht: **Nehmet, esset, das ist mein Leib** ꝛc. Gläuben und lehren wir in dem unrecht, rath, was thun wir? Wir liegen GOtt an und predigen, daß er nicht gesagt, sondern das Widerspiel gesagt hat, so sind wir gerißlich GOttes Lästerer und Lügener wider den heiligen Geist, Verräther Christi und Mörder und Verführer der Welt.

Schwärmer. Unser Widertheil sagt: Daß eitel Brod und Wein da sey, nicht der Leib und Blut des HErrn. Gläuben sie und lehren darin unrecht, so lästern sie GOtt, und lügenstrafen den heiligen Geist, verrathen Christum und verführen die Welt. Ein Theil muß des Teufels, und GOttes Feind seyn, da ist kein Mittel. Nu sehe ein ieglicher frommer Christ, ob diese Sache geringe sey, wie sie sagen, oder, ob mit GOttes Wort zu schertzen sey. Da hast du die Schwärmer und ihren Geist, wie ich offt gesagt habe, daß kein Gottloser kan Gottes Wort groß achten. Das beweisen diese Schwärmer hiemit auch redlich, wie sie die Wort und Werck Christi nur für ein menschlich Geschwätz halten, wie der Schulzäncker Dünckel sind, welches der Liebe und Einigkeit billig weichen soll. Aber ein frommer Christ hält und weiß, daß GOttes Wort betrifft GOttes Ehre, Geist, Christum, Gnade, ewig Leben, Tod, Sünd und alle Ding. Das sind aber nicht geringe Sachen. Siehe, so suchen sie GOttes Ehre, wie sie allenthalben rühmen.

Kein Gottloser achtet Gottes Wort groß.

Gottes Wort.

ES hilfft sie auch nicht, daß sie wolten sagen: Sie hielten sonst allenthalben viel und groß von GOttes Worten und dem gantzen Evangelio, ohn allein in diesem Stück. Lieber, GOttes Wort ist GOttes Wort, das darff nicht viel menckelns. Wer GOtt in einem Wort lügenstraft und lästert, oder spricht: Es sey geringe Ding, daß er gelästert und gelügenstraft wird, der lästert den gantzen GOtt, und acht geringe alle Lästerunge Gottes. Es ist ein GOtt, der sich nicht theilen läst, oder an einem Ort loben, am andern Ort schelten, an einem Ort ehren, am andern verachten. Die Jüden gläuben dem alten Testament, und weil sie an Christum nicht gläuben, hilfft sie es nichts. Siehe, die Beschneidung Abrahä ist doch nu ein alt, todt Ding, und nu nicht noth noch nütze; noch wenn ich wolt sagen: GOtt hätte sie zu der Zeit nicht geboten, hülffe mich nichts, ob ich gleich dem Evangelio gläubete. Das meynet S. Jacobus: **Wer in einem anstöst, der ist an allen Stücken schuldig.** Wird vielleicht von den Aposteln gehöret haben, daß es muß allen Worten GOttes oder keinem gegläubet seyn; wiewohl ers auf die Wercke des Gesetzes zeucht.

Wer Gott in einem Wort lügenstraft, ꝛc.

Die Jüden hilfft nicht, daß sie dem alten Testament gläuben, weil sie an Christum nicht gläuben.

Jac. 2. v. 10.

Was ist es nu Wunder, daß leichtfertige Schwärmer mit den Worten des Abendmahls nach ihrem Dünckel gauckeln und ebentheuren, weil an diesem Stücklein sie überzeuget werden, daß sie GOttes Wort und Sachen geringe achten und unter menschliche Liebe setzen; gerade, als solte GOtt Menschen weichen müssen, und sein Wort darnach gelten lassen, darnach die Menschen darüber eins oder uneins würden? Wie soll man nu solchen Schwärmern gläuben, daß sie wohl und recht lehren, die öffentlich erfunden werden, daß sie mit solchen Teufels Gedancken umgehen, und solch Ding rathen, das zu GOttes Verachtung, Lästerung, Schande und uns zu ewigem Tod und Verderben reichet, und meynen dennoch, sie haben wohl daran gethan und eine heilsame Christliche Lehre damit gegeben.

GOttes Wort soll mit nichten menschlicher Liebe weichen.

Aber wir armen Sünder, die wir gar ohn Geist sind, sagen wider solche heiligen Christen, aus dem heiligen Evangelio also: **Wer Vater und Mutter, Weib und Kind, Hauß und Hoff, dazu seine Seele mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth,** und abermahl: **Ich bin nicht kommen Friede auf Erden zu geben, sondern das Schwerdt.** Und Paulus: **Wie reimet sich Christus und Belial zusammen?** Sollen wir nu Christlich eins mit ihnen seyn und Christliche Liebe zu ihnen haben, so müssen wir ihre Lehre und Thun auch lieb haben, und uns lassen gefallen, oder je zum wenigsten dulten. Das thue wer da will; ich nicht. Denn Christliche Einigkeit stehet im Geist, **da wir eines Glaubens, eines Sinnes, eines Muths sind,** Ephes. 4.

Matth. 10. v. 37.

Matth. 10. v. 34.

Christliche Einigkeit stehet im Geist. Eph. 4. v. 6.

Das wollen wir aber gerne thun, weltlich wollen

wollen wir mit ihnen eines seyn, das ist, leiblichen, zeitlichen Friede halten. Aber geistlich wollen wir sie meiden, verdammen und strafen, weil wir Odem haben, als die Götzer, GOttes Wort Verkehrer, Lästerer und Lügener, daneben von ihnen leiden, als von Feinden, ihre Verfolgung und Zertrennung, so fern und lange GOtt leidet, und für sie bitten, sie auch ermahnen, daß sie ablassen: Aber in ihr Lästern willigen, schweigen, oder billigen, wollen oder können wir nicht thun.

Balaam. Num. 22. v. 28. seq.

SOlches alles habe ich darum aufgedeckt, daß man sehe, wie der Teufel sich kan unter falsche Demuth, Friede und Gedult schmücken, zur Warnung allen, die nicht von Hertzen sich demüthigen, daß sie sich fürsehen beyde für dem Teufel und für sich selbst: Denn GOtt läst sich nicht teuschen noch äffen; er nehme ehe eine Eselin, und verdammt durch ihren Mund grosse Propheten, wie er Balaam thät. Darum mögen wir wohl zu solchen Schwärmern und Geistern, die uns solchen Friede anbieten, sagen, wie Christus zu seinem Verräther Juda im Garten sprach: **O Juda, verrätheſt du also des Menschen Kind mit dem Kusse?** Ja freylich ein Jüdischer Friede und verrätherlicher Kuß ist das, da sie uns wollen freundlich seyn und an uns erlangen, wir sollen stille schweigen und zusehen ihrem Brand und Mord, damit sie so viel Seelen ins höllische Feuer ewiglich bringen, und wollens für gering und nichts gehalten haben. GOtt warnet uns damit für den Geistern, daß er sie so läst heraus fahren und sich selbst verrathen und an Tag geben, wie sie mit Lügen und Falschheit umgehen. Und wen solch Stücklein nicht entsetzt noch warnet, den laß fahren, er will verlohren seyn. Der Heilige Geist redet und giebt solche Stücklein nicht für, durch seine arme Sünder, wie hie der Teufel thut, durch seine Heiligen.

Judas Kuß. Verführische Lehre soll man strafen, nicht dazu schweigen. Luc. 22. v. 48.

DAß wir nu auch zum Treffen kommen, nehmen wir für uns den Spruch Christi, davon Matthäus und Marcus schreiben: **Er nahm das Brod, dancket und brachs, und gabs seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.** Denn ich habe gesagt, ich wolle dißmahl diesen Spruch alleine fürnehmen, zu Trotz dem Teufel samt seinen Geistern, auf daß ich beweise, wie dieser einiger Spruch starck und mächtig gnug sey, wider alle ihr faul loses Geschwätz, die andern Sprüche sollen ihre Zeit wohl finden. Da stehet nu der Spruch und lautet klar und helle, daß Christus seinen Leib giebt zu essen, da er das Brod reicht: Darauf stehen, gläuben und lehren wir auch, daß man im Abendmahl wahrhafftig und leiblich Christus Leib isset und zu sich nimmt. Wie aber das zugehe, oder wie er im Brod sey, wissen wir nicht, sollens auch nicht wissen. GOttes Wort sollen wir gläuben und ihme nicht Weise noch Maaß setzen. Brod sehen wir mit den Augen; aber wir hören mit den Ohren, daß der Leib da sey.

Matth. 26. v. 26. Marc. 14. v. 22.

Christus Leib isset man wahrhafftig und leiblich im Abendessen.

Wider diesen Spruch haben sie bisher in so viel Schrifften noch nichts aufbracht, das auch einen Schein hätte, schweige denn einen Grund: Ich lasse sie wohl rühmen und prangen, auch getrost schwören bey GOttes Gericht und Zorn, wie sie der Sachen gewiß seyn und die Wahrheit ergriffen haben: Aber es sind Worte, damit sie ihr unsichers Gewissen gerne bergen und schmücken wolten, daß niemand mercken solle, wie ihr Hertz inwendig wackelt und webt, als ein Rohr, vom Winde bewegt, für grosser Ungewißheit ihres Dünckels und Wahns; Denn ich darff auch wohl darauf schwören, daß dieser Spruch Christi (**Das ist mein Leib**) in ihrem Hertzen steckt, wie ein ewiger Stifft, deß sie nirgend mögen loß werden, es sey denn, daß sie gantz verrucht sind, die nichts mehr fühlen Ephes. 4. Ich weiß wohl, wie böse Gewissen thun, wenn sie sich mit Feigenblättern beginnen zu schürtzen und wollen sich bergen. Denn weil sie GOttes Wort fehlen und ihrem Dünckel folgen, ist leicht auch ihr Hertz zu urtheilen aus der Schrifft, welche uns lehret: **Daß der Gottlose nicht Ruhe hat, sondern sein Hertz ist wie eine Meers-Woge, die nicht stille stehen kan, Esa. 57.**

Eph. 4. v. 17. 18.

Böse Gewissen.

Der Gottlose hat nicht Ruhe Esa. 57. v. 20.

Das beweisen auch ihre Schrifften wohl, wie ängstlich sie schreiben. Hie rühmen sie sich einmahl, da klagen sie denn, hie bitten sie um Friede, da begehren sie Unterricht, hie scheuen sie das Aergerniß, da suchen sie die Ehre Christi, und ist des unnöthigen Geflicks und Geplätzes so viel, daß sie selten zur Sache kommen und gantz wenig davon schreiben: Und wenn sie darauf kommen müssen, so treten sie so leise, als giengen sie auf eitel Eyern, wischen darnach überhin, als jaget sie der Teufel, und fürchten, sie müssen in allen Buchstaben den Hals stürtzen. Wenn sie überhin kommen sind, da wischen sie denn den Schweiß ab und die Angst, und dancken GOtt für die Wahrheit, und ist denn da ein solch lehren und loben vom geistlichen Essen des Leibs Christi und von seinem Gedächtniß ꝛc. Darüber doch niemand mit ihnen hadert, und wirs ja so wohl und ehe gewust haben denn sie; daß man greifft, wie sie nicht wissen, was sie sagen, oder wie sie sollen den Leuten eine Nasen machen. Lieber, ein sicher Gewissen, das der Sache gewiß ist, fitzelt und fetzelt nicht also, es sagets dürre und frisch heraus, wie es an ihm selbst ist: darum glaube nur niemand ihrem schwören und rühmen, sie lügen gewißlich.

Sicher Gewissen.

LAßt aber dennoch hören, wie sie diesem Spruch Christi unsern Verstand nehmen, und ihren drein bringen. Sie sprechen das Wörtlein (Ist) soll so viel gelten, als das Wort (Deutet) wie Zwingel schreibet,

Wie Zwingel und Oecolampad diese Wort, das ist mein Leib, drehen.

und das Wort (Mein Leib) soll so viel heissen, als das Wort (Meines Leibes Zeichen) wie Oecolampad schreibet, daß Christus Wort und Meynunge nach Zwingels Text also laute: Nehmet hin, esset, das bedeut meinen Leib. Oder nach Oecolampads Text also: Nehmet hin und esset, das ist meines Leibs Zeichen. O solcher Meynunge sind sie so gewiß, und sie stehen auch so fest in ihrem Hertzen, wie ein Rohr, das der Wind hin und her schlägt, wie gesagt ist. Und rühmen denn flugs darauf, daß wir keine Schrifft haben, die da sage, daß Christus Leib im Abendmahl sey. Darnach demüthigen sie sich denn wiederum, wollen gerne unterrichtet seyn, und folgen, wo wirs mit Schrifft beweisen könten, daß Christus Leib da sey.

Und ist fürwahr eine treffliche Sache, gleich als wenn ich zuvor leugnete, daß GOtt Himmel und Erden geschaffen hätte, und spräche mit Aristoteles und Plinius saint andern Heyden, die Welt wäre von ewig her. Es käme aber einer und hielt mir Mosen für die Nasen

Aristoteles. Plinius.

Am Anfang schuff GOtt Himmel und Erden. Gen. 1. 2. 1.

Genes. 1. Am Anfang schuff GOtt Himmel und Erden, wolt ich den Text also machen: GOtt der solte so viel heissen als Kuckuck, schuff aber so viel, als fraß, Himmel und Erden, so viel, als die Grasemücken mit Federn und mit allem, daß Mose Wort nach des Luthers Text also lautet: Am Anfang fraß der Kuckuck die Grasemücke mit Federn und mit allem, und müste nicht heissen: Am Anfang schuff GOtt Himmel und Erden. Treffliche Kunst wäre das, welche auch die Lotterbuben wohl könten. Oder wenn ich leugnete, daß GOttes Sohn Mensch wäre worden, und jemand hielte mir für

Joh. 1. Das Wort ist Fleisch worden.

Johann. 1. Das Wort ist Fleisch worden, wolt ich sagen: Wort heisse ein Krumpholtz, Fleisch heisse eine Heyen, und müst der Text nu so lauten: Das Krumpholtz ist zur Heyen worden; und wo mich hie mein Gewissen wolt strafen und sagen: Du deutest frey dahin, Juncker Martin, aber, aber etc. Da wolt ich drucken bis ich roth würde, und sagen: Schweig du Verräther mit deinem Aber, daß die Leute nicht mercken, daß ich so böse Gewissen habe: Darnach wolt ich rühmen und mit Händen klitzschen und sagen: Die Christen haben keine Schrifft, die da beweise, daß GOttes Wort sey Fleisch worden. Doch wiederum mich auch seichte demüthigen, und gerne unterricht werden, wo sie es mit der Schrifft thäten, die ich zuvor also gedrehet hätte. Ach wie wolt ich beyde unter Jüden und Christen, beyde im neuen und alten Testament rumpeln, wenn mir solche Thurst gestattet würde.

Zwingel. Oecolampad.

SO sprichst du: Welcher Teufel wolt dir das gestatten? Antwort: Welcher Teufel solts thun, denn der es Zwingel und Oecolampad gestattet? Sonst wüste ich auch niemand. Wer hat je gelesen in der Schrifft, daß (Leib) soll so viel als Leibs-Zeichen heissen, und (Ist) soll so viel als, deutet, heissen? Ja welcher Sprache hat in aller Welt jemals so geredt? Es ist nur der Ubermuth und müßige Boßheit des leidigen Teufels, der unser dazu spottet durch solche Schwärmer in dieser grossen Sachen, daß er fürgiebt, er wolle sich mit Schrifft weisen lassen, so ferne daß er die Schrifft zuvor aus dem Wege thue, oder seinen Dünckel daraus mache.

Gleich als wenn ich einem seine Waffen mit listigen Worten abstähle, und gäbe ihm dafür gemahlte Waffen, von Papier gemacht, gleich wie die seinen waren, und böthe ihm darnach Trotz, daß er mich mit denselbigen schlüge, oder sich meiner erwehrete: O das wäre ein kühner Held, den man solte anspeyen und mit Lungen zum Dorff auswerffen, wo ers mit Ernst thäte, oder wäre nur ein gut Fastnacht Gelächter, wo es Schimpff wäre. Eben so thun uns diese Schwärmer auch, wollen zuvor uns die Schrifft aus den natürlichen Worten und Sinn wandeln in ihre Wort und Sinn, und darnach rühmen, wir haben nicht Schrifft, auf daß der Teufel sein Gelächter an uns habe, oder viel mehr als die Wehrlosen, sicher würgen mögen. Aber dagegen dienet aus der massen wohl nur ein Wörtlein, das heist, Nein, so stehen sie, wie Butter an der Sonnen.

Kunst der Schwärmer.

HJe sey nu zwischen uns Richter, nicht allein Christen, sondern auch Heyden, Türcken, Tattern, Jüden, Götzer und alle Welt, welchem doch gebühren solle, daß er seinen Text beweise, obs der Luther thun solle, der da spricht: Moses sage: Am Anfang fraß der Kuckuck die Graßmücke etc. Oder obs der thun solle, der da spricht: Moses sage: Am Anfang schuff GOtt Himmel und Erden? Ich hoffe, man werde urtheilen, der Luther solle seinen Text beweisen, weil in keiner Sprache GOtt so viel heist als Kuckuck. Wohlan, der Luther kreucht zum Creutze, ist ihm leid, er kans nicht beweisen, daß GOtt Kuckuck heisse: Denn wer sich unterstehet, die Worte in der Schrifft anders zu deuten, denn sie lauten, der ist schuldig dasselbige aus dem Text desselbigen Orts, oder einem Artickel des Glaubens zu beweisen.

Leib. Ist.

Wer will aber die Schwärmer dahin vermögen, daß sie auch beweisen, daß (Leib) so viel sey als Leibs-Zeichen, und (Ist) so viel sey als deuten? Es hat sie bisher niemand dazu bracht. Sie schreyen und toben: Wo ist Schrifft? Wo ist Schrifft? Und dringen uns, daß wir sollen beweisen, daß im Evangelio stehe, das ist mein Leib, wie doch die gantze Welt lieset und lesen muß. Daß aber drinnen also stehe, das bedeut meinen Leib, oder, das ist meines Leibs Zeichen, O das ist so gewiß, daß sie GOttes Gericht drüber trotzen, wiewohl es kein Mensch im Evangelio je gelesen hat, noch lesen kan.

GOTT weiß, daß ich mit solchen groben Gleichnissen nicht zu nahe reden will dem

Zwingel,

Warum D. L. so grobe Gleichnisse brauche.

Zwingel, sonderlich dem Oecolampad nicht, welchem GOtt viel Gaben hat geschenckt für viel andern, und mir ja hertzlich für den Mann leid ist. Ich sehe auch auf sie nicht in solchen Reden, sondern allein auf den hoffärtigen spöttischen Teufel, der sie also betrogen hat und verführet, daß ich wiederum auch meine Lust an ihm büsse, GOtt zu Ehren, und spotte ihn wieder in solchen seinen tölpischen Zoten. Denn er soll und muß GOttes Worte unterliegen. Und ich will diß Jahr, so es GOtt gefällt, an den Schwärmer-Teufel wagen, daß, ob GOtt will, er auch an Tag soll kommen, der mich verhindert, wohl ander nöthiger Ding auszurichten, GOtt gebe, daß er eine Ruthen binde über seinen Hintern, und wecke einen schlummerigen Hund auf, Amen. Denn ich schreibe solches darum, auf daß die unsern haben den Schwärmern zu antworten. Wenn sie so spöttisch fragen, wo es stehe in der Schrifft, daß Brod sey Christus Leib? Und stellen sich so alber, als hätten sie es nie gelesen, soll man sie wiederum fragen, wo es denn stehe in der Schrifft, daß Leib Leibs-Zeichen heisse? Im Rauchloch stehets, daselbst ist ihre Bibel.

Nehmet, esset, das ist mein Leib.

SO ist das die Summa davon, daß wir die helle dürre Schrifft für uns haben, die also lautet: **Nehmet, esset, das ist mein Leib**, und uns nicht noth ist, noch soll aufgedrungen werden, über solchem Text Schrifft zu führen (wiewohl wirs reichlich thun können) sondern sie sollen Schrifft aufbringen, die also laute: Das bedeut meinen Leib, oder das ist meines Leibs Zeichen. Denn wir dißmahl dem Teufel die Ehre nicht thun wollen, daß wir mehr Schrifft führen wolten denn diesen Spruch, **das ist mein Leib**: sintemahl, wenn wir gleich alle Brill, die in der Welt sind, aufsetzten, so finden wir in keinem Evangelisten geschrieben: Nehmet, esset, das ist meines Leibs Zeichen, oder, das bedeut mein Leib; aber das finden wir wohl ohn alle Brill, also daß auch junge Kinder lesen könten: **Nehmet hin, esset, das ist mein Leib.**

Das ist mein Leib.

Darum bitten wir die Schwärmer, sie wolten nicht von uns begehren zu beweisen diesen Text, das ist mein Leib. Denn da mögen sie Knaben von sieben Jahren um fragen, die solche Wort Buchstaben lernen in der Schule, weil die Bibel Griechisch, Lateinisch, Deutsch, fürhanden ist. Aber das wolten sie thun, eine Bibel zeigen, darin stünde, das ist meines Leibs Zeichen. Wenn sie das nicht thun können, daß sie ihr Maul und Federn eine zeitlang wollen in Gehorsam legen, bis sie solche Bibel herfür brächten, oder doch beweiseten mit gutem Grunde, daß solcher Text also zu machen sey; Indeß still schweigen und nicht rühmen: Wo ist Schrifft? Wo ist Schrifft? Sie wolten denn solche Worte zu sich selbst und nicht zu uns (wie billig) schreyen. Denn sie handeln wider ihr eigen Gewissen.

WIe trotzt man mir aus der maassen herrlich: Ach lieber Luther, wie leicht werden sie dir Ursache anzeigen und ihren Kuckuck beweisen. Ich aber bin auch warlich wohl so lüstern, dieselbigen zu hören (deß gläube mir) so bereit sie sind, dasselbige zu thun. Wohlan, pfeiff auf und verderbe den Reigen nicht, laß doch sehen, ob wir treten oder springen sollen. Wider den spöttischen Teufel rede ich also, nicht wider Fleisch und Blut.

Zwingel und Oecolampad sind im Verstand einträchtig.

ERstlich ist das gewiß, daß Zwingel und Oecolampad im Verstand einträchtig sind, wiewohl die Worte anderley sind. Denn daß Zwingel sagt (das bedeut meinen Leib) ist eben so viel als, daß Oecolampad sagt (das ist meines Leibs Zeichen) die Deutsche Sprache giebts auch und alle Sprache, daß gleich viel sey, wenn ich sage: Lachen bedeut Freude, und lachen ist ein Zeichen der Freude, das keine Frage noch Zweiffel hat, bedeuten und Zeichen seyn, ist einerley. Aber weil hie die Macht daran liegt, ob das Wort (ist) so viel in der Schrifft gelten müsse, als das Wort (Bedeutet) so ist der Zwingel schuldig, solches aus der Schrifft zu beweisen. Wo er das nicht thut, ist sein Ding ein Dreck. Desselbigen gleichen ist Oecolampad auch schuldig, aus der Schrifft zu beweisen, daß diß Wort (Leib) so viel gelten müsse, als das Wort (Leibs-Zeichen) thut ers nicht, so ist er auch Dreck, und bleibt unser Text (das ist mein Leib) stehen, wie ein Felß.

Bedeuten und Zeichen seyn, ist einerley.

Zwingel.

Oecolampad.

Ja auf daß man sehe, wie gar weit sie fehlen der Wahrheit, sind sie nicht alleine das schuldig, daß sie aus der Schrifft beweisen, daß Leib so viel als Leibs-Zeichen und das Wesen so viel, als deuten sey, sondern noch eines. Wenn sie gleich etwa an einem Ort der Schrifft solches aufbrächten, welches doch nicht möglich ist, so sind sie dennoch auch schuldig zu beweisen, daß es hie im Abendmahl auch so müsse seyn, daß Leib, Leibs-Zeichen sey: Und hülffe sie gar nichts, wenn gleich die gantze Schrifft an andern Orten eitel Leibs-Zeichen aufbrächt, und brächts nicht auch an diesem Ort im Abendmahl auf. Denn wir hadern ietzt nicht fürnehmlich, ob etwa in der Schrifft, Leib, Leibs-Zeichen heisse; sondern obs an diesem Ort des Abendmahls so heisse. Die Gewissen wollen gewiß und sicher seyn in diesem Stück. Darum ob du schon beweisest, daß etwa in Mose, Leib, so viel als Leibs-Zeichen sey, haben sie nicht gnug daran, sondern mummeln und sprechen: Ja lieber, wer weiß, ob es darum auch im Abendmahl so heissen solle? Wir müssen deß auch durch GOttes Wort versichert werden; sonst stehen uns die Worte da, und fahen uns mit dürrem hellen Text: **Das ist mein Leib.**

O wie stincken hie dem Teufel die Hosen, wie fühlet er so wohl, daß er solches schuldig

sey und thuts so ungerne. Denn wir fodern beydes, und bieten ihm in beyden Trotz. Darum scheuen auch die Schwärmer diese Schuld mehr, denn kein Teufel das Creutz je gescheuet hat: darffst auch nicht hoffen, daß sie dir hie stehen und unter Augen begegnen, oder hören, was man sie fragt; eitel ausfliehen und fürüber rauschen ist da, das Stücklein will keiner beissen. Unser Pfarrherr, Er Johann Pommer, hielt es dem Zwingel einmahl schrifftlich für, daß er solte beweisen, wie im Abendmahl Wesen, so viel heisse, als deuten. Ja wohl der Zwingel, daß er hätte darauf geantwortet; er sang ihm dafür ein Liedlein von seinem grossen Leiden, und versucht doch, obs an andern Orten der Schrifft so hiesse, und fand es auch nicht. Daß aber im Abendmahl so heissen müste, wolt er nicht anrühren. Er wäre auch ein Narr gewesen, und war nicht zu rathen.

Wie Zwingel seine Deuteley beweiset, 1. Cor. 10. v. 4.

DEnn also beweiset er seine Deuteley. Es spricht S. Paulus 1. Corinth. 10. Der Felß war Christus, das ist, der Felß bedeut Christum, darum solts hie auch so gelten, das ist mein Leib, und sagen: Das bedeut meinen Leib. Item, Mose Exod. 12. Esset das Osterlamm eilend, denn es ist des HERRN Passah, das ist, es bedeutet des HERRN Passah: Darum soll gleich hie auch, das ist mein Leib, so lauten, das bedeut meinen Leib.

Exod. 12. v. 11. 12.

Wenn ich nu Zwingel fragte: Spricht doch S. Paulus nicht also: Der Felß bedeute Christum, sondern also: Der Felß war Christus, wie kanst du denn damit beweisen, daß im Abendmahl Deuteley sey, welche auch im Paulo nicht ist, durch welchen du sie wilst beweisen, sondern eben, wie du sie im Abendmahl erträumest; so dichtest du sie auch im Paulo. Desselbigen gleichen Mose spricht nicht: Esset eilend, es bedeut des HERRN Passah, sondern also, esset eilend, es ist des HERRN Passah. Daß dem Zwingel eben so noth thut, seine Deuteley in Paulo und Mose zu beweisen, als im Abendmahl; denn sie ist an keinem Ort offenbar. Solch Argument lehret man die Knaben in der Schule, daß es heist: Petitio principii, incertum per incertum probare, und solche hohe Geister wissens noch nicht. Was will hie Zwingel sagen zu solcher löcherichten Sachen? Seinen Irrthum solt er ja nicht bekennen. Denn es wäre Schande; er sage viel lieber, er sey voll Geists, und müsse viel leiden, und rühme sich so lange, bis wir ihn zu willen gläuben, daß Deuteley in Paulo und Mose sey, die niemand darinnen siehet.

Der Felß war Christus.

Esset eilend, denn es ist des HErrn Passah.

Petitio principii.

NU ich setze, es sey wahr, daß in Paulo und Mose Deuteley sey, und wirs gleich ihm zu Dienst gläubten, was richt er damit aus? Laß doch sehen, wie er so fein meisterlich schleust, Paulus spricht: Der Felß war Christus, das ist, der Felß bedeut Christum; darum muß hie auch, da Christus spricht: Das ist mein Leib, so viel seyn, als, das bedeutet meinen Leib. Lieber, laß uns der schönen Kunst nach auch so schliessen. Wohlan ich will beweisen, daß Sara die heilige Ertz-Mutter sey Jungfrau blieben auf Zwinglische Weise also. Lucas schreibet, daß Maria sey Jungfrau blieben, drum muß ja Sara auch Jungfrau blieben seyn. Ists nicht fein geschlossen und wohl beweiset? Item, ich will beweisen, daß Pilatus sey ein Apostel Christi, also: Der Evangelist Matthäus schreibt, daß Petrus sey Christus Apostel, darum müsse dieser Pilatus auch Christus Apostel seyn, und so fort an. Was ich will, das soll und muß aus solcher Kunst für Glaubens-Artickel geschlossen werden.

Maria. Sara.

Ja, sprichst du, es gilt nicht, du must ein iegliches insonderheit auch beweisen, wie Sara Jungfrau und Pilatus Apostel sey. Warum das? Darff doch Zwingel nicht beweisen, daß im Abendmahl Deuteley sey, wenn sie nur an einem Ort in Paulo oder Mose ist, so ists gnug. Die Kinder wissens in der Schule, daß Paribus ex puris sequitur nil, atque negatis. Noch ist unser Geister die höchste Kunst, in solchen hohen Artickeln des Glaubens solche Argumenta ohn Schrifft ex particularibus zu machen.

Da müssen wir ja greiffen, daß es ein lauter hochmüthig Gespött sey des Teufels, der für grosser Sicherheit uns närret und äffet mit solchem faulen Deutelwerck und Gäuckelwerck. Wie wäre es sonst möglich, daß solche gelehrte Männer, ohne Wirckung des Satans, so blind solten seyn, und solche lose Träume so hoch rühmen und in die Welt treiben für die allerstärcksten Gründe des Glaubens? Ist es doch nicht menschlich, so grosse dicke Finsterniß zu haben. Also liegt der Zwingel mit seiner Deuteley in der Aschen, eben da zuvor hin gefallen ist D. Carlstad mit seinem Tuto; Denn Zwingel keines beweisen kan, nemlich, keine Deuteley an irgend einem Ort der Schrifft, viel weniger, daß sie im Abendmahl seyn müsse, und thuts auch nicht, wie er doch schuldig ist beydes zu thun.

Zwingels Deuteley. Carlstads Tuto.

Denn die Deuteley in Paulo und Mose ist ihm bald genommen, weil Paulus spricht: Sie truncken vom geistlichen Felß, der Felß aber war Christus. Hie zeiget S. Paulus selbst, daß er von einem geistlichen Felß rede. Nu deutet der geistliche Felß Christum nicht, sondern der Felß war Christus selbst bey den Jüden; gleich wie auch unser Felß ietzt nichts bedeut, sondern ist nichts anders denn Christus, wie diß alles auch die Prediger in Schwaben und ich auch zuvor wider D. Carlstad reichlich habe überzeuget. Aber die hohen Geister achten unser Schrifft nicht, lauffen überhin, und mäulen sich nur ein wenig drüber, so ist uns gnug geantwortet.

Der Felß war Christus.

Prediger in Schwaben.

Im andern Theil wider die himmlischen Propheten.

Desselbigen gleichen wenn Mose sagt: Esset eilend, es ist des HERRN Passah, kan Zwingel nicht beweisen, daß es das Osterlamm bedeute. Denn man hat bald geantwortet, also: Esset eilend, es ist des HERRN Passah,

Passah, wie wir auf Deutsch sagen: Iß Fleisch, denn es ist Sonntag, trinck Wasser, es ist Freytag. Hie wird mir niemand heraus zwingen, das Fleisch bedeute den Sonntag, oder Wasser bedeute den Freytag. Also auch hie; Esset eilend: Denn es ist des HErrn Passah, das ist, es ist der Tag, da der HERR in Egypten gieng, ꝛc.

Also auch was sie der Sprüche mehr führen, darinnen Deuteley seyn soll, ist keiner beweiset. Als da Christus spricht: Ich bin ein rechter Weinstock: Denn er redet vom rechten geistlichen Weinstock: der war er auch und bedeut ihn nicht. Wie solte es lauten: Ich bedeute den rechten Weinstock, oder, Ich werde bedeut durch den rechten Weinstock? Wer solt denn der rechte Weinstock ohn Deuteley seyn? Item, Ich bin der Hirte, Ich bin die Thür, Ich bin das Leben und Auferstehung etc. Und was der mehr sind. Alles ists vom Wesen, nicht, vom Deuten geredt und verstanden, werden auch nimmer keine Deuteley beständiglich anzeigen, es ist eitel Träumerey und eigener Dünckel. Dazu wie ich gesagt habe, wenn sie schon etliche Deuteley finden, können sie doch damit nicht beweisen, daß auch im Abendmahl so sey, und ist alle ihre Mühe und Fleiß, den sie darinnen haben, eitel verlohrne Arbeit.

Ich bin ein rechter Weinstock. Joh. 15. v. 1.

Ich bin der Hirte.

Sie geben mir dennoch so viel am Carlstad, daß ich sein Tuto habe niedergeschlagen, und sey nicht ein fester Grund gewesen. Aber wenn ich zwischen Carlstad und Zwingel solte richten, wolt ich sagen, daß D. Carlstads Tuto besser töchte zu solchem Irrthum, denn des Zwingels Deuteley: das hat doch so gar nichts, daß es möcht schmücken, weil es aus eitel ignotis, incertis, & particularibus, will sein Ding beweisen. Welches bey aller Vernunfft spöttisch und lächerlich ist.

tuto. Carlstad. Zwingel.

D. Decolampad wolt derselbigen Deuteley auch helffen, und da es die Prediger in Schwaben mit gewaltiger Schrifft niederschlugen, daß ers selbst nicht leugnen konte, daß Paulus vom geistlichen Felß redet, und keine Deuteley da wäre, noch ehret er die Wahrheit nicht, sondern muckt ein wenig dawider und spricht: Paulus habe dennoch in solcher Rede an den leiblichen Felß gedacht und dahin gesehen, welcher Christum bedeutet. Gerade, als fragten wir hie, was Paulus gedacht oder wohin er gesehen habe, und nicht viel mehr, ob in Paulus Worten Deuteley sey. Wir wissen fast wohl, daß der leibliche Felß Christum bedeutet, und Christus daher ein geistlicher Felß ist und heisset, das dürffen sie uns nicht lehren, sondern, ob Deuteley in Paulus Worten wäre, wie Zwingel träumet. Da schweigen sie und rauschen frisch überhin, und ihrer Art nach lassen sie uns von GOtt fragen, und antworten uns von ihrem Kuckuck: Rühmen denn, man bringe keine Schrifft wider sie. Ist wahr, wenn das gilt, daß man auf fürgebrachte Schrifft nicht muß antworten, und mag dafür etwas anders schwatzen, so bringt man keine Schrifft wider sie, wenn gleich die Welt voll Schrifft wider sie gebracht würde.

Decolampad.

Christus ist und heist ein geistlicher Felß.

Nu D. Decolampad soll * ein Leibs-Zeichen auch aus der Schrifft beweisen. Unsere Schrifft stehet da, Nehmet esset, das ist mein Leib, und stehet nicht da, das ist meines Leibes Zeichen. Es ist ihm aber auch unmöglich, daß er einen Ort der Schrifft aufbrächte, da Leib so viel sey, als Leibs-Zeichen, schweige denn, daß ers im Abendmahl solte beweisen, und liege ja der Beweisunge halben so tieff in der Aschen als Carlstad und Zwingel. Noch bekennen sie nicht, GOtt so viel zu ehren, daß es wahr sey, und rühmen, wie keine Schrifft wider sie gebracht werde. Wenn sie aber nicht so leichtfertige Verächter wären der Schrifft, so solte sie ein klarer Spruch aus der Schrifft so viel bewegen, als wäre die Welt voll Schrifft; wie es denn wahr ist. Denn mir ist also, daß mir ein ieglicher Spruch die Welt zu enge macht. Nu sie aber überhin fladdern und dencken, es sey Menschen Wort, ists leicht, daß keine Schrifft sie zwinge.

* sein

Und wenn gleich Decolampad der Meynung seyn wil, daß eitel Brod und Wein da sey, kan er dennoch darum nicht gewiß schliessen, daß Leib müsse Leibs-Zeichen heissen, das ist, sein Grund ist nicht beständig, sintemahl man das Wort, Leib, wohl mag anders, denn Leibs-Zeichen deuten, und sein deuten nicht gewiß noch einig seyn kan, wie es doch seyn solt, wenn es beständig wäre. Sind doch schon viel andere, die gleicher Meynung mit ihnen sind, und dennoch weder die Deuteley noch Zeicheley annehmen. Carlstad läst Leib, Leib bleiben, und stehet auf dem Tuto. Etliche martern den Text also: Nehmet hin und esset (mein Leib für euch gegeben ist das) vernimm eine geistliche Speise. Diese lassen auch Leib, Leib seyn, und sind doch eines Glaubens mit ihm. Etliche creutzigen die lieben Wort also: Nehmet hin und esset, das für euch gegeben wird, ist mein Leib. So viel Rotten und Köpffe hat schon diese einige Secten, die im Haupt-Stücke eines sind, und doch der Heilige Geist in ihnen * allein seyn muß, wie sie überaus allzumahl rühmen. Und er muß hie in Beweisungen und Grund anzuzeigen, nicht allein manchfältig, sondern auch ihm selbst widerwärtig und mit ihm selbst uneins seyn. Aber er bezeugt gewißlich damit, daß einer so wohl irret, als der andere, weil ihr keiner die Schrifft hält, wie sie lautet, noch beweisen kan, daß sie anders zu verstehen sey, denn sie lautet.

Carlstad tuto.

* allen

JA, wenn Schwärmen Kunst wäre, ich wolt hie freylich so fein schwärmen als sie, und auch halten, daß eitel Brod und Wein da wäre, und dennoch wider sie alle gantz ein neues aufbringen, und mit keinem einträchtig seyn, und meinen Dünckel fürbringen,

Diese Wort (das ist mein Leib) mancherley Weise durch die Schwärmer gedehnet.

bringen, also. D. Carlstad in diesem heiligen Text, das ist mein Leib, martert das Wörtlein (Das) Zwingel martert das Wörtlein (Ist) Oecolampad martert das Wörtlein (Leib) die andern martern den gantzen Text und kehren das Wörtlein (das) um, und setzens hinten an, und sprechen also: Nehmet, esset, mein Leib, der für euch gegeben wird, ist das. Etliche martern den Text halb, und setzen das Wörtlein (das) ins Mittel, und sprechen: Nehmet, esset, was für euch gegeben wird, das ist mein Leib. Etliche martern den Text also: Das ist mein Leib zu meinem Gedächtniß, das ist, es soll hie mein Leib nicht seyn natürlich, sondern nur zum Gedächtniß meines Leibs, daß der Text also laute: Nehmet, esset, das ist meines Leibes Gedächtniß, der für euch gegeben ist.

Uber diese alle sind nu die siebenden, welche sagen: Es sey kein Artickel des Glaubens, darum man nicht solle darüber zancken, und möge hie wohl gläuben, wer da will, was er will. Diese tretens gar mit Füssen. Nu ist der H. Geist hie in ihnen allen, und keiner will irren in solchen widerwärtigen Beweisung und Ordnung des Texts, und muß ja doch nur eine Ordnung des Texts recht seyn. So gröblich närret uns der Teufel. Wohlan, da ist nichts mehr zu martern an dem Text, denn das Wörtlein (mein) das will ich durch der Schwärmer Hechel ziehen, auf daß ja kein Bein an dem Text gantz und ungemartert bleibe, und wollen niemand etwas mehr daran zu schwärmen lassen. Ich will aber der beste Schwärmer seyn, und den Text weder verrücken noch verkehren, und kein Wort anders deuten, denn es lautet in der Schrifft, sondern ein iegliches lassen stehen, wie es stehet, auf daß Oecolampad sehe, daß Leib nicht müsse von nöthen Leibs-Zeichen heissen.

D. Luthers Schwärmerey.

UNd ist meine Schwärmerey aufs einfältigste diese. Da Christus also sagt: **Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird**, sey die Meynung: Moses hat im alten Testament geboten, des unvernünfftigen Thiers Leib zu opffern, nemlich, des Oster-Lamms: Aber ich will euch einen andern Leib geben zum Oster-Fest, nemlich, das Brod, auf daß es leicht zugehe, iedermann haben könte, dieweil ihr Christen müsset arm seyn und allein mein Gedächtniß getrieben werde. Daß aber Brod möge Christus Leib seyn und heissen, will ich aus der Schrifft bas beweisen, denn Oecolampad sein Leibs-Zeichen. Denn so redet die Schrifft, daß alle Ding GOttes sind und heissen, wie er das Jüdische Land sein Land nennet in Mose, und unsere gute Wercke, sein Werck, unser Wort, sein Wort. Item, in Hosea spricht er, von den Jüden: **Sie nahmen mein Gold, mein Silber, mein Korn, mein Oele, meinen Wein, und gabens ihrem Baal etc.** So stehet mir hie Paulus 1. Cor. 15. gewiß, daß ein jeglich grob Ding Corpus, oder Leib heisse, da er spricht: **GOtt giebt einem ieglichen Saamen seinen Leib, und anderley Leiber sind die Himmlischen etc.**

Hos. 2. v. 8.

1. Cor. 15. v. 38.

Hieraus kan ich leichtlich und fein schwärmen, daß Christus Meynung sey, diß Brod im Abendmahl sey sein Leib, welchen er gemacht habe als einen Gott, der alle Leiber macht und heisset sie seine Leiber. Dazu ordene er denselbigen seinen Leib dazu, daß er auf eine neue Weise sein Leib seyn solle, nemlich, zu essen bey seinem Gedächtniß. Daß also das Brod, aus zwo Ursachen, **sein Leib** heisse; einmahl der Schöpffung halben; zum andern der Ordnung halben, wider Mosen und des Oster-Lamms Leib im alten Testament, darinn er dasselbige Brod seinen Leib, das ist einen Leib zu seinem Brauch nennet; wie ich ein Messer mein Eisen, einen Rock, mein Tuch heisse, ums Brauchs willen, ob ichs schon nicht gemacht hab nach dem Wesen, sondern GOtt alleine, oder nach der Gestalt, sondern der Schmid und Schneider. Also kan Christus wohl das Brod seinen Leib heissen, weil er solches Leibes zu seinem Willen braucht und gemacht hat.

Hiezu soll mir helffen, daß S. Paulus spricht: **Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird.** Welches nach der Griechischen Sprache wohl kan also verstanden werden: welches unter euch gebrochen und getheilet oder gegeben wird, wie die Schrifft das Brod brechen heißt Brod austheilen ꝛc. Desselbigen gleichen, die Worte vom Kelch mögen wohl aus dem Griechischen und Ebräischen also lauten: Das ist der Kelch ein neu Testament, welcher unter euch ausgeschenckt wird; wie man Wein aus der Kannen scheinckt für die Gäste. Wie ich hie wohl grössern Schein wolt machen, wenn ich so kühne und müßig wäre, als meine lieben Schwärmer.

Brodbrechen

Daß aber bey den Worten des Kelchs stehet also: **Ein Kelch in meinem Blut**, der Wein aber möge nicht Christus Blut heissen. Antwort ich: O fast wohl, und darff dennoch kein Tuto, noch Deuteley, noch Zeicheley, sondern will Schrifft darauf führen, daß rother Wein Blut heisse in der Schrifft Gen. 49. **Er wird seinen Mantel waschen in Trauben-Blut, das ist, im rothen Wein.** Und Deut. 32. Auf daß sie trincken gut Trauben-Blut. Ist nu rother Wein Blut, Christus aber hat desselbigen Landes Wein gebraucht, der roth ist, und aller Wein ist sein Wein, als der ihn gemacht und nu hie zu seinem Abendmahl braucht, muß er also zu verstehen seyn. Moses hat viel Bluts der Thiere geopffert, auch viel roths Weins zum Tranck-Opffer; aber was darffs im neuen Testament bey den Armen so viel Wesens? Dieser rother Wein, der doch sonst mein Trauben-Blut ist, soll auch ietzt mein Blut seyn bey euch, an Statt alles Bluts und Weins, den

Rother Wein heist Blut in der Schrifft.

Gen. 49. v. 11. Deut. 32. v. 14.

Mose

Mose zum Opffer gebraucht hat. Kan man doch wohl auch auf Deutsch einen rothen Wein Blut nennen, und sagen: Wie stehet das Blut so wohl im Glase. So sprechen die Philosophi: Der Wein sey der Erden Blut. Wie nu Christus spricht Joh. 4. Daß seine Speise sey den Willen seines Vaters thun, welches doch einer Speise nur gleich ist; so mag er auch seinen rothen Wein und der Erden Blut, sein Blut nennen, weil er dem Blut gleich ist, sonderlich weil die Schrifft rothen Wein Trauben-Blut heist. Trotz Oecolampad, daß er auch sein Leibs-Zeichen also aus der Schrifft führe.

Wein ist der Erden Blut. Joh. 4. v. 34.

JA sprichst du: Juncker Martin, du schwärmest gut Ding, wo wilst du aber damit hin, daß Christus dabey setzt: Das für euch gegeben und vergossen wird, zur Vergebung der Sünden? Ist doch Brod und Wein kein nütz zur Vergebung der Sünden, wenns gleich über Tisch gebrochen und geschenckt wird. Antwort: Ach lieber wilst du einen Schwärmer mit der Schrifft fahen? Es wäre mir leid, daß ich solt ein Schwärmer heissen, wenn ich da nicht solte antworten: ich wolte zum wenigsten den Rüssel aufwerffen und sagen: Du giebst conjecturas: Dünckel und Gleichniß für. Wo das nicht helffen wolte, so wolt ich die Hosen aufnesteln und überhin springen, daß mir die Rieben solten krachen, solt ich auch gleich lahm werden und darnach sagen: Ehe, er hat mir keine Schrifft fürbracht. Wer solches nicht kan, den solt man aus der Schwärmer-Zunfft und Gilde werffen; denn das ist unser Schwärmer höchste Kunst und Behelff. Nu siehe mir auch nicht allzu genau zu, wie ich will so schwärmerisch springen und fladdern. Brod und Wein wird gessen und getruncken zur Vergebung der Sünden, das ist, weils Christus ordnet zu essen und zu trincken, daß man dabey sein Gedächtniß soll halten, so heists billig ein Essen und Trincken von der Vergebung der Sünden, weil man solcher Vergebung dabey soll gedencken und handeln, wie er hernach sagt: Das thut zu meinem Gedächtniß: Gleichwie man Wein trinckt zum Gleichkauff, daß da ein billiger gleicher Kauff sey, deß man gedencken und fest halten soll.

Kunst der Schwärmer.

HAb ich schier gnug geschwärmet? Sind die Wort Christi nicht schier um und um wohl zumartert? Ich hab es warlich ein wenig zu gut gemacht, mehr denn einem Schwärmer gebührt. Halt mir doch zu gut lieben Christen, daß ich den leidigen Teufel also spotte, der uns spottet. Meine elende Schwärmer sind noch zu jung, daß sie solten gute Einfälle und Gedancken verachten können; darum meynen sie, wenn ihnen etwas träumet, so sey es bald der Heilige Geist. O wie manche feine Einfälle hab ich in der Schrifft gehabt, die ich hab müssen lassen fahren, welche, so sie ein Schwärmer hätte gehabt, wären ihm freylich alle Druckereyen zu wenig gewesen. Und will noch gläuben, wo solche Gedancken meiner Schwärmerey einem wären eingefallen, es solte vielleicht iezt weder Carlstad, Zwingel, Oecolampad, noch die andern etwas gelten; dennoch ists Schwärmerey, und Christus Worte bleiben fest: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.

O wie solt mein Oecolampad jauchtzen, wenn er einen solchen Spruch könte aufbringen, daß Leib, Leibs-Zeichen heissen möchte, wie ich ietzt Narren-weise hab aufbracht, daß Brod und Wein möge Christus Leib und Blut heissen; wie gar gerne ließ er ihm daran begnügen, daß so heissen möchte, ob er gleich nicht könt beweisen, daß so heissen müste und solte, welches er doch schuldig ist zu thun. Aber er kan nicht, GOtt hats ihm zuvor erwehret, es muß sein eigen Traum und Oecolampads Zeicheley und Geucheley heissen. Aber ein fromm Christen-Mensch, der unser Schwärmerey zuhöret, wie wir also mit den heiligen Worten Christi Würffel spielen, ein ieglicher auf seinen Traum, würde freylich sagen: Ach ihr seyd allzumahl Buben und achtet GOttes Wort für Schertz und Geucherey, ich will bey dem schlechten Text bleiben.

SIe werden mich aber hie vielleicht strafen, daß ich Oecolampads Zeicheley so gar dem Teufel gebe, und fürwenden, daß ob er gleich das Wort Leibs-Zeichen nicht möge beweisen mit der Schrifft, so seyn doch viel Schrifft da, die es erzwingen, daß eitel Brod und Wein da müsse seyn. Antwort: Wo da mein schönes Lieb? Sprechen sie, die Schrifft streit wider sich selbst, und kan sie niemand vertragen, wo man nicht gläubt, daß schlecht Brod und Wein im Abendmahl sey. Antwort: Welche Schrifft? Sagen sie: Ey da, der Artickel des Glaubens gegründet wird, Daß Christus aen Himmel gefahren, und sitzet zur rechten Hand GOttes in seinen Ehren. Item, daß Fleisch essen kein nütz sey, Joh. 6. Fleisch ist kein nütz. Solte nu Fleisch und Blut im Abendmahl seyn, so könte er nicht zur rechten Hand GOttes in seinen Ehren sitzen, und gäbe uns auch zu essen, das kein nütz ist zur Seligkeit. Darum muß einerley Schrifft sich lassen weisen, und aus Christus Leib, ein Leibs-Zeichen machen, das muß seyn der Text im Abendmahl.

Grund der Schwärmer, darauf sie ihre Lehre vom Abendmahl gründen.

Fleisch ist kein nütz. Joh. 6. v. 63.

WEr hätte sich solcher hoher Weisheit versehen zu den Schwärmern? Hie stehet ihr einiger bester Grund, den sie haben. Wenn ich sie nu hie frage, ob sie aus der Schrifft haben und beweisen mögen, daß diese zwo Schrifft wider einander sind: Christus sitzt im Himmel, und sein Leib ist im Abendmahl. Item, daß Fleisch kein nütz ist, und, Christus Leib im Abendmahl gessen wird, und wo doch solches geschrieben stehe? Werden sie mir antworten: Du wilst uns mit der Schrifft lieb haben; du must uns gläuben; wir sind es ohne Schrifft gewiß, und gewisser, denn wenn es die Schrifft sagt.

Einiger bester Grund der Schwärmer, den sie haben.

Antwort ich: Wie gehet denn das zu? Ey du Narr, thu die Augen auf, siehest du nicht, daß der Himmel hoch droben ist, da Christus sitzt in seinen Ehren, und die Erde hie tief hunden, da sein Abendmahl gehet? Wie kan ein Leib so hoch sitzen in Ehren und zugleich hienieden seyn, sich lassen schänden und mit Händen, Maul und Bauch gehandelt werden, als wäre er eine Bratwurst? Solte das sich reimen mit der herrlichen Majestät und himmlischen Ehren? Ey es ist mehr denn gewiß. Danck habt liebe Herrn, ich wuste nicht, daß man in Artickeln des Glaubens müste nichts nach GOttes Wort fragen, sondern die leiblichen Augen aufthun, und mit denselbigen der Vernunfft nach urtheilen, was zu gläuben sey. Nun verstehe ich, was das heist, Fides est non apparentium, das ist, auf neue Auslegung dieser Geister so viel gesagt: Der Glaube soll nicht mehr noch weiter gläuben, denn ihm die Augen mit Fingern zeigen, und die Vernunfft messen kan.

Fides est non apparentium.

NU wer viel fragt, wird ungenehm; doch muß ich mehr fragen, daß ich noch klüger werde. Wie werden wir aber gewiß, lieben Herren, daß ein Leib nicht möge durch GOttes Gewalt zugleich im Himmel und im Abendmahl seyn, weil GOttes Gewalt keine Maaß noch Zahl hat und solche Dinge thut, die kein Vernunfft begreiffen kan, sondern schlecht müssen gegläubt werden. Weil er denn sagt: **Das ist mein Leib**, womit will ich mein Hertz stillen, daß GOtt keine Weise noch Kraft habe, solches auch zu thun, wie sein Wort lautet? Und vielleicht ob ein Leib ietzt sichtbarlich nicht ist an vielen Orten, doch er wohl Weise haben möchte und wissen, wie er unsichtbarlich, ja auch sichtbarlich möge einen Leib an vielen Orten halten. Wenn Er nu das könte thun, hättet ihr uns nicht weidlich betrogen, die ihr nein darzu sagt, ehe ihrs wisset; Habt ihr deß auch Beweisunge aus der Schrifft, die GOttes Allmächtigkeit diß Stück abspräche?

GOttes Gewalt hat kein Maaß noch Zahl.

Lieber, laß uns mit der Schrifft unverwotren, es gehört Schwärmern nicht zu, auf der Schrifft stehen: Du solst aber Schrifft bringen, daß GOtt solches thu und thun könte. Wohlan hie ist meine Schrifft: **Was GOtt sagt, das kan er thun**, Rom. 4 Und ist kein Wort für GOtt unmöglich, Luc. 1. Weil er denn hie sagt: **Das ist mein Leib**, so kan ers warlich thun und thuts. Nun müst ihr wiederum beweisen, daß er es nicht thu, noch thun könte. Denn das ist ja euer herrlicher Grund, damit ihr diese Worte wolt stossen; es gilt hie der Streiche, und wir stehen auf dem rechten Kampf-Platz. Beweiset ihrs nicht, daß unmöglich sey, so stürtzen wir euch, und dringen mit dem Wort durch, **Das ist mein Leib**. GOtt sagt es, GOtt thuts. Wehret euch, ihr theuren Ritter, es ist Zeit.

Was GOtt sagt, das kan Er thun. Rom. 4. v. 21. Luc. 1. v. 37.

Sie mögen hie sagen vielleicht: Wir könnens wohl beweisen, wir stiegen einmahl heimlich in den Himmel eben zur Mitternacht, da GOtt am tieffsten schlieff, wir hatten eine Laterne und einen Dietrich mit uns, brachen ihm in das allerheimlichst Kämmerlein, und schlossen alle Kasten und Laden auf, da seine Gewalt innen lag; da nahmen wir eine Gold-Wage, daß wirs ja gewiß träffen und genau abwägeten: Wir funden aber keine Gewalt, die das vermöcht, daß ein Leib zugleich im Himmel und im Abendmahl seyn könt; Darum ists gewiß, daß Leib muß Leibs-Zeichen heissen. Daß dir GOtt wehre, Satan du Leidiger, wie schändlich und sicher spottest du unser. Doch mein Spott soll dich wiederum auch kützeln, was gilts.

Da liegt nu der hoch berühmte Grund, davon sie für andern am meisten geiffern, und am steiffesten darauf stehen und pochen, da sie sagen, daß die zwo Schrifft wider einander sind (Christus sitzt im Himmel, und sein Leib ist im Abendmahl,) und beweisens doch nicht. Das beweisen sie wohl, daß solche zwo Schrifft und ihre Vernunfft wider einander sind. Das wäre aber ohne Noth gewesen, zu beweisen, ich wolts ihnen auch eben so wohl gesagt haben. Denn daß du sagest, Schrifft sey wider einander, gilt nichts; wer fragt nach deinem Sagen? Aber da wolt ich sie loben und ehren, wenn sie solchs Sagen mit Schrifft oder sonst beweiseten. Das sollen sie wohl lassen, auf daß der Text fest bleibe stehen, das ist mein Leib.

Gründe der Schrifft, darauf sie am meisten pochen.

Erhalten wir nu diß, daß Oecolampad solch sein Sagen nicht beweisen kan, noch anzeigen, wie die Schrifft für GOtt wider einander sind, wie er gewißlich nimmermehr thun kan, so ist die gantze Sache gewonnen, und wir habens alles erhalten. Denn wo das bleibt, daß uns die Wort bestehen, **das ist mein Leib**, das ist, daß Christus Leib im Abendmahl ist, so soll der Spruch Joh. 6. **Fleisch ist kein nütz**, sich bald schicken: so werden sich denn Wunder gnug finden, und sollen die Sacramente nicht schlechte Mahlzeichen seyn, und alle ihre Geschwürm, deß sie viel haben, soll zu stieben und zu fliegen, wie der Staub für dem Winde. Denn man wird Christus Leib und Blut nicht müssen ein unnütz oder geringe Ding lassen seyn, das weiß ich wohl.

Fleisch ist kein nutz. Joh. 6. v. 63.

SOlten wir aber der Vernunfft und Augen nach, unsers Glaubens Artickel und die Schrifft urtheilen, wie hie Oecolampad thut, so ist freylich ein ieglich Stück in der Schrifft wider das andere. Denn die Schrifft, daß Maria ein Jungfrau und Mutter sey, ist wider die Schrifft: **Wachset und mehret euch. Item, ich will den Menschen ein Gehülffen um ihn schaffen.** Daß ich darum wolt leugnen, sie wäre keine Jungfrau und schreyen: Die Schrifft ist wider einander, würde man mir billig antworten: Ja für dir und deiner Vernunfft ist sie wider einander; aber wie ist sie für GOtt wider einander, das sage mir? So bestünde ich wie Oecolampad hie stehet.

Artickel des Glaubens der Vernunfft nach urtheilen.

Item,

Gottheit und Menschheit.

Item, daß Christus GOtt sey, ist wider die Schrifft: GOtt schuff den Menschen; Fahre du nu zu, und sprich: Er sey nicht GOtt, weil Gottheit und Menschheit mehr wider einander sind, denn Himmel und Erden, und können nicht zugleich die Person Christus in der Gottheit und Menschheit seyn, und lasse deinen Grund seyn, daß solche Schrifft wider einander ist, so wird man dir antworten: Ja du sagest es, und für deinen Augen ist sie wider einander; aber zeige an, wie sie für GOtt auch wider einander sey.

Also auch, daß Christus Leib im Himmel und im Abendmahl ist, wider einander sey, das sagt Oecolompad, und ist für seinen Augen also. Ja, man begehret aber nicht, daß er uns lehre sein Sagen, und was für ihm sonst oder so sey: sondern was GOtt sagt, und wie es für GOtt sey: da liegt er, da kan er nichts, und muß und soll doch, wenn er seine Lehre will gewiß und sicher haben. Hie last sie antworten. Hie last sehen, wie sie sich verbrechen wollen. Aber sie thuns nicht; überhin werden sie schnurren und etwas anders pfeiffen, daß man indeß nicht mercke, wie sie im hohlen Wege gedrenget werden.

Halt sie nu gegen einander die Schwärmer und Schrifft-Verkehrer. Carlstad bracht das erstlich herfür, das wolt nicht bestehen. Da kam der Zwingel und wolts besser machen mit seiner Deuteley; das bestehet noch ärger. Darnach kömt Oecolampad mit seinem Leibs-Zeichen, als mit dem allerbesten Stück, und bestehet am allerübelsten. Denn so lautet sein Grund: Ich Oecolampad sage, daß die Schrifft in diesem Stück wider einander ist. Ist nu das nicht ein zarter feiner Grund des Glaubens? wenn ein Mensch also spricht: Wiewohl GOttes Wort da stehet und sagt: Das ist mein Leib; doch weil ichs nicht begreiffen noch gläuben kan, und mich wider die Schrifft seyn düncket, so ists nicht wahr, und muß eine andere Deutunge haben, ungesehen, wie helle Gottes Wort da stehe. Das ist Oecolampads Geist und hoch berühmte Wahrheit, daß Menschen Dünckel und Unglaube solle über Gottes Wort gelten und unsern Glauben gründen: Wer könte desgleichen nicht auch thun in allen andern Artickeln? So tieff soll der Satan solche Leute verführen. So ist nu dieser Grund Oecolampads mit einem Wort umgestossen, das heist, Nein, diese Schrifft sind nicht wider einander; man kans wohl sagen und sich düncken lassen, aber nicht beweisen. So liegt denn alle sein Gepränge im Dreck.

Carlstad. Zwingel. Oecolampad.

Hochberühmte Wahrheit Oecolampads.

Wolt ihr nu Schrifft haben von uns, lieben Schwärmer? da stehet sie: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Beisset euch mit derselbigen auf dißmahl, darnach solt ihr mehr kriegen. O wie sicher waret ihr, und dachtet nicht, daß man euch diesen Spruch immermehr könte fürwerffen oder aufbringen. Denn ihr hattet ihn nicht alleine gecreutzigt, sondern auch begraben und Hüter ums Grab gelegt, daß er schlechts nicht mehr galt. Aber er stehet nu wieder auf von den Todten, und wird nimmermehr sterben, und wirfft dazu euch seine Feinde unter sich, und macht euch zu Fußschemeln. Das hat den guten Mann Oecolampad betrogen, daß Schrifft, so wider einander sind, freylich müssen vertragen werden, und ein Theil einen Verstand nehmen, der sich mit dem andern leidet, weil das gewiß ist, daß die Schrifft nicht mag mit ihr selbst uneins seyn. Aber er merckte und bedachte nicht, daß er der Mann wäre, der solche Uneinigkeit der Schrifft fürgäbe und beweisen solte, sondern er nahm es an und trugs für, als wäre es gewiß und schon überweiset. Da fällt und fehlet er.

Oecolampad.

Wenn sie aber sich bedächten zuvor und sähen zu, wie sie nichts reden wolten, denn GOttes Wort, wie S. Petrus lehret, und liessen ihr eigen sagen und setzen daheim, so richten sie nicht so viel Unglücks an. Diß Wort (Schrifft ist wider einander) hätte den Oecolampad nicht verführet, denn es ist in Gottes Wort gegründet, daß GOtt nicht leuget, noch sein Wort nicht leugnet: Aber der Zusatz seines Worts (Ich Oecolampad sage, daß die Schrifft hie wider einander ist) bringt ihn in solchen Schweiß und Jammer, daß er Gottes Wort leugnet, kehret, deutet und martert, wie er will. HErr Gott, wie leichtlich ists geschehen um einen solchen gräulichen Fall; und wir sind noch sicher und fürchten uns nicht auf solchen schlipfferigem Wege.

Was die Schwärmer bewege zu lehren, daß im Abendmahl der Leib und Blut Christi nicht sey.

Aber ich will ihren rechten Grund, der sie zu solchem Irrthum bewegt, besser rühren und melden, und will drauf wetten um mein Leib und Seel, (die ich auch nicht gerne verlöhre) daß ich nicht fehlen will: Denn ich armer Sünder kenne auch ein wenig vom Geist, und ein groß Stück vom alten Schalck, der in uns tobet, ich meyne das Fleisch. Das einige Stück bewegt sie am allerhöchsten, daß es für der Vernunfft aus der Maassen närrisch ist zu gläuben, daß wir Christus Lieb und Blut sollen im Abendmahl leiblich essen und trincken. Und weiß fürwahr, wo sie gewönnen, solte das die endliche Frolockunge seyn: Ja ich dachts ja wohl, es müste nicht recht seyn, es hat mir nie wolt eingehen, daß man Christus Lieb und Blut so solte handeln, wie sie denn itzt unter einander heimlich reden und der tolle Pöbel offenbarlich plaudert. Aber sie wolten solches gerne bergen, denn sie schämen sichs zu bekennen, wissen wohl, daß es nichts taug; sehen aber gerne, daß der tolle Pöbel damit heraus fähret, reden und schreiben auch nicht dawider.

Es ist aber schändlich, daß nicht so viel Redlichkeit und Erbarkeit in ihnen ist, solches frey heraus zu bekennen, daß sie doch wünschen im Hertzen, gerne haben, sehen und hören; sondern wenden für, die Schrifft zwinge sie, welches sie wissen, daß nicht wahr ist, sondern greiffen die Schrifft mit List und Frevel an, sich damit zu beschmücken für den Leuten und unter der Schrifft Namen ihre Gifft unter die Leute bringen.

Doch wiewohl sie solches bergen mit hohen Fleiß, noch kickt der Schalck herfür und läst

Zwingels Bekäntniß.

läst sich weidlich mercken. Der Zwingel bekennet so viel, daß ers sein Lebenlang nie gegläubt habe: und ich glaub es wohl, daß er nichts überall gläube. Ja das noch wohl mehr ist, er setzt sich zu Richt-Stuhle und urtheilet aller Menschen Hertzen und Geist, daß nie kein Mensch solches gegläubt habe. Ist das nicht zu kühne, so ists ja kühne genug, und ist dazu nicht wahr, das weiß ich allzu wohl. Nu aus solcher Bekänntniß ist gut zu mercken, daß er solchen Dünckel nicht aus der Schrifft habe, welche er längst hernach hat funden, wie sein Buch, Subsidium, sonderlich und andere mehr bewelsen, sondern lange zuvor, ehe denn er solche Schrifft fand, hat er so gegläubt, und läufft nu aller erst, sucht Schrifft und zwinget sie auf solchen Dünckel. D. Carlstad auch, ehe denn er schrieb lange zuvor, sagte er zu einem: Lieber, du wirst mich nicht bereden, daß GOTT im Brod und Wein sey. So fahren sie heraus unversehens, durch GOttes Gewalt.

Zwingels Buch *Subsidium.*

D. Carlstad.

Desselbigen gleichen Oecolampad, wenn er über die Schrifft gehüpfft hat, die ihm fürgelegt wird, hilff GOtt, wie leckt er, wie geil ist er, wie tantzt er in seinem Dünckel und fragt, wozu es nütze sey? Warum die Jünger das Brod nicht haben angebetet? Warum die Schrifft solches für kein Wunder anzeigt? Was es helffe, daß Christus unsichtbar da sey? Warum die Christen so schwehr Ding sollen gläuben? Wie sich es reime, daß der König der Ehren so böse Buben so lasse mit sich spielen? Sonderlich aber die Läster-Worte mahlen sein Hertz wohl, da er unsern GOtt heist, den gebackenen Gott, den brödern Gott, den fleischern Gott und deß über die Maassen viel. Wer solt doch hie nicht greiffen, was sie im Hertzen dencken? Wenn sie die Schrifft bewegte, so würden sie wohl solche Zoten lassen und mit Schrifften umgehen.

D. Oecolampad.

Gebacken Gott.

Es ist der Groll und Eckel natürlicher Vernunfft, der will und mag dieses Artickels nicht; drum speyet er und köcket also dawider, und will darnach sich in die Schrifft hüllen, daß man ihn nicht kennen solle. Es soll kein Artickel seyn, wenn ich der Vernunfft Eckel wolt folgen, ich wolt eben solche Speyerey und Köckerey dawider treiben, auf daß die Lästerer nicht dencken, daß es eitel heiliges Geistes Kunst sey solch Gespey. Ich will von GOtt sagen: Wozu ists nütze, daß er Mensch sey? Warum soll man so schwehr Ding gläuben? Warum beten ihn die Apostel nicht an im Abendmahl? Wie reimet sichs, daß solche Majestät sich läst creutzigen von bösen Buben? O des fleischern Gottes, O des blutern Gottes, O des todten Gottes, und so fort an.

Artickel des Glaubens lassen sich nicht mit der Vernunfft fassen.

Meine Schwärmer aber bereiten mit solchem Eckel die Bahn, daß man schier wird Christum, GOtt und alles mit einander verleugnen; wie sie denn schon zum Theil auch anfahen gar nichts zu gläuben. Denn sie treten auf der Vernunfft Dünckel, der soll sie wohl recht anführen. Aber solche Spötterey dienet dazu, daß man den tollen Pöbel, der nichts nach der Schrifft fraget, errege. Denn sie wissen selbst fast wohl, daß solche heydnische Köckeley nichts schleust wider diesen Artickel. Oder wo er schleust wider diesen, so schleust er auch wider alle Artickel. Denn Gottes Wort ist immer der Vernunfft eine Thorheit. 1. Cor. 2. Drum hätten sie deß alles wohl geschwiegen, wo es ihnen um die Schrifft Ernst wäre, und nicht lauter Eckel und Unglaubens das Hertz voll hätten, davon der Mund so muß übergehen, davon hernach weiter.

Gottes Wort ist immer der Vernunfft eine Thorheit. 1. Cor. 2. v. 14.

Item, da Oecolampad in seinem ersten Buch der Väter Sprüche schändet und schabernackt, muß er bekennen, daß er seinen Dünckel aus der Väter Schrifft nicht habe. Denn sie reden so gewaltiglich, daß sie ihm gar offt das Wort heraus zwingen: Hoc apparet contra nos esse, es scheinet, als sey es wider uns. Lieber, was ist doch das anders gesagt, denn, die Väter lauten starck dorthin. Ich kan mein Ding aus ihrer Schrifft nicht haben, sondern muß Fleiß thun, daß ich ihnen eine Nase drehe auf meinen Sinn. Wer aber so arbeiten muß, daß er die Sprüche zu sich lencke und zwinge, der bekennet ja, daß ers aus solchen Sprüchen nicht habe, sondern vielmehr das Widerspiel daraus habe, und seine Gedancken hinein trägt und treibt. Was aber seine Nasen drehen in den Vätern ihn helffe, wollen wir hernach sehen.

Oecolampads erstes Buch ꝛc.

Das ist aber Wunder, daß die Väter, wie viel ihr ist, noch nie keiner hat so vom Sacrament geredt, wie diese Schwärmer; Denn ihr keiner braucht solcher Wort: Es ist schlecht Brod und Wein, oder, Christus Leib und Blut ist nicht da. Und ist doch unmöglich, weil die Sache sehr bey ihnen gehandelt ist, daß ihnen nicht solt einmahl entfallen seyn solch Wörtlein: Es ist schlecht Brod, oder, nicht daß der Leib Christi leiblich da sey, oder des gleichen; so doch viel daran gelegen ist, daß sie die Leute nicht verführeten: sondern schlechts dahin reden, als zweiffelte ihr keiner dran, daß da Christus Leib und Blut sey. Es solte ja unter so vielen Vätern und so viel Schrifften einmahl eine Negativa gefallen, wie in andern Artickeln geschicht. Nu aber stehen sie alle auf der Affirmativa einträchtig und beständiglich; unsere Schwärmer aber schier nichts denn von der Negativa reden können. Summa Oecolampad hats weder aus der Schrifft noch Vätern, sondern arbeit und schwitzt, daß ers in alle beyde trage.

Wie die Väter vom Abendmahl geredt haben.

Hiemit wäre nu wohl gnug den Schwärmern geantwortet. Denn weil wir so viel erstreiten und gewinnen, daß der Spruch Christi (das ist mein Leib) noch feste stehet, und ihre besten Gründe nichts sind, und ohn alle Beweisunge nackt und bloß; so stehen auch gewißlich noch feste alle andere Sprüche vom Abendmahl Christi. Denn ich den geringsten und einfältigsten für mich genommen habe, nur zu Trotz dem ohnmächtigen, faulen,

lahmen

lahmen Geschwätz der Schwärmer. So habe ich auch im Buch wider die himmlischen Propheten diese Sache nicht unfleißig gehandelt, und mir dasselbige Büchlein noch kein Schwärmer verlegt. Ich halt aber, sie verachtens und lesens nicht; Oder lesen sie es, so rüsseln sie das Maul und lauffen überhin, für grosser Demuth und Fülle aller Weisheit und Heiligkeit.

Doch um der unsern willen zu stärcken, will ich weiter handeln, wie der Schwärmer Grund und Ursachen nichts sind, und zum Uberfluß beweisen, daß nicht wider die Schrifft noch Artickel des Glaubens sey, daß Christus Leib zugleich im Himmel und im Abendmahl sey: wiewohl ichs den Schwärmern nicht schuldig bin zu thun, sondern sie zu beweisen schuldig sind, daß wider die Schrifft sey, und können's nicht thun, wie gesagt ist. Wenn ich aber das beweiset habe, so soll man die Worte lassen gehen und stehen, (Das ist mein Leib) wie sie lauten; Denn daß ich solt mit Augen und Finger sichtlich zeigen, daß Christus Leib zugleich im Himmel und über Tisch sey, wie die Schwärmer von uns begehren, kan ich warlich nicht thun. Wer Gottes Worten nicht will gläuben, der darf von mir nichts weiters fordern: So thu ich gnug, wenn ich beweise, daß nicht wider GOttes Wort, sondern der Schrifft gemäß sey.

Daß Christus Leib zugleich im Himmel und Abendmahl sey, ist nicht wider die Schrifft.

Und zum ersten, nehmen wir für den Artickel, daß Christus sitze zur rechten Hand Gottes, welchen die Schwärmer halten, er leide nicht, daß Christus Leib im Abendmahl auch seyn könte. Wenn wir sie nu hie fragen, was sie Gottes rechte Hand heissen, da Christus sitzt, achte ich, sie werden uns daher schwärmen, wie man den Kindern pflegt fürzubilden einen Gauckel-Himmel, darin ein gülden Stuhl stehe und Christus neben dem Vater sitze in einer Chor-Kappen und gülden Krone, gleich wie es die Mahler mahlen. Denn wo sie nicht solche kindische, fleischliche Gedancken hätten von der rechten Hand Gottes, würden sie freylich sich nicht so lassen anfechten den Leib Christi im Abendmahl, oder sich so bläuen mit dem Spruch Augustini (welchem sie doch sonst nichts gläuben noch keinem andern) Christus muß an einem Ort leiblich seyn, aber seine Wahrheit ist allenthalben etc.

Christus sitzt zur Rechten GOttes.

Spruch St. Augustini.

Aus welchem kindischen Gedancken muß denn weiter folgen, daß sie auch Gott selber an einem Ort im Himmel auf denselbigen gülden Stuhl binden, weil ausser Christo kein Gott ist, und wo Christus ist, da ist die Gottheit gantz und gar, wie Paulus sagt: Es wohnet in ihm die gantze Gottheit leibhafftig. Und Johan. 14. So lange bin ich bey euch, und ihr kennet mich nicht: Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater; gläubst du nicht, daß der Vater in Mir und Ich im Vater bin? Aus dem will noch weiter folgen, daß auch wir und alle Creaturen in demselbigen Stuhl GOttes sitzen, vielleicht wie die Läuse und Flöhe in seiner Chor-Kappen, weil Paulus sagt, Actor. 17. Wir sind seiner Art, und in ihm leben, weben und sind wir. Act. 17. v. 28.

Coloss. 2. v. 9. Joh. 14. v. 9. 10.

Weiter fragen wir sie: Wo ist die Schrifft, die Gottes rechte Hand also an einen Ort zwinge? So sagen sie, hilff Gott, führen wir nicht Schrifft gnug. Bist du blind? Siehest du nicht, wie voller Sprüche unsere Bücher sind aus der Schrifft? Freylich sehe ich wohl, daß ihr unnütze Speyer seyd. Uberaus groß und viel Plauderns macht ihr, wo es nicht noth ist, als vom geistlichen Essen, von Christus Sitzen im Himmel, von seinem Gedächtniß im Abendmahl und dergleichen, da euch niemand um fraget. Euer Kuckuck ists, der läst sich wohl hören, da seyd ihr voll Schrifft: Aber wo es noth ist, da fahret ihr fürüber und seyd so stumm, als die Klötze, last euch darnach träumen, die gantze Schrifft klinge auf euren Dünckel, wie Salomo sagt Eccles. 5. daß in der Welt so gehet, was einem anliegt, da träumet ihm von, Und Virgilius: Qui amant sibi somnia fingunt. Da bringt man ihn auch nicht von. Eccel. 5. v. 2.

Warum seyd ihr nicht bedächtig und sehet zuvor, obs Schrifft oder nicht wäre, daß Gottes rechte Hand ein sonderlich Ort sey, weil die Schrifft gar reichlich von der Rechten GOttes lehret? Nu aber bauet ihr eine solche grosse fährliche Schwärmerey auf euren eiteln Traum, und rühmet denn, daß ihr viel Schrifft führet. Und weil ihr so gerne an diesem Reigen tantzt, dünckt euch, der Himmel hänge voll Geigen, und wie man spricht: Wer gerne tantzt, dem mag man leichtlich pfeiffen. Also weil euch gefället, daß Christus im Himmel sey und nicht im Abendmahl, last ihr euch S. Augustini Spruch so leichtlich bereden, ja zu sagen, daß Gottes Rechte ein Ort im Himmel sey, die ihr doch sonst in aller Väter Sprüche, so starrig, klug und unbeweglich seyd, daß ob sie euch allesamt einträchtiglich aufs Ja dringen, dennoch ihr Nein daraus macht. Noch meynet ihr, niemand solle mercken, warum ihr auf unnöthige Stücke viel Schrifft führet, und auf nöthige Stücke nicht einen Titel, sondern alleine eure Träume führet.

Schrifft lehret reichlich von GOttes rechter Hand.

Die Schrifft aber lehret uns, daß Gottes rechte Hand nicht sey ein sonderlich Ort, da ein Leib solle oder möge seyn, als auf einem gülden Stuhl; sondern sey die allmächtige Gewalt Gottes, welche zugleich nirgend seyn kan, und doch an allen Orten seyn muß. Nirgend kan sie an einigem Ort seyn (spreche ich): Denn wo sie irgend an etlichem Ort wäre, müste sie daselbst begreifflich und beschlossen seyn; wie alle dasjenige, so an einem Ort ist, muß an demselbigen Ort beschlossen und abgemessen seyn, also daß es dieweil an keinem andern Ort seyn kan. Die göttliche Gewalt aber mag und kan nicht also beschlossen und abgemessen seyn. Denn sie ist unbegreifflich und unmäßlich, ausser und über alles, das da ist und seyn kan.

GOttes rechte Hand ist seine allmächtige Gewalt ꝛc.

Wiederum muß sie an allen Orten wesentlich und gegenwärtig seyn, auch in dem geringsten

GOttes Gewalt.

sten Baum-Blat. Ursach ist die: denn GOtt ists, der alle Dinge schafft, wirckt und erhält durch seine allmächtige Gewalt und rechte Hand, wie unser Glaube bekennet; Denn Er schickt keine Amtleute oder Engel aus, wenn er etwas schaffet oder erhält, sondern solches alles ist seiner göttlichen Gewalt selbst eigen Werck. Soll ers aber schaffen und erhalten, so muß er daselbst seyn, und seine Creatur so wohl in allerinwendigsten als in allerauswendigsten machen und erhalten.

Darum muß er ja in einer ieglichen Creatur in ihrem allerinwendigsten, auswendigsten, um und um, durch und durch, unten und oben, forn und hinten selbst da seyn, daß nichts gegenwärtigers noch innerlichers seyn kan in allen Creaturen, denn GOtt selbst mit seiner Gewalt. Denn er ists, der die Haut machet, er ists, der auch die Gebeine machet, er ists, der die Haar auf dem Haupt machet, er ists auch, der das Marck in den Gebeinen macht, er ists, der ein ieglich Stücklein am Haar macht, er ists, der ein ieglich Stücklein am Marck machet, er muß ja alles machen, beyde Stück und Gantzes: So muß ja seine Hand da seyn, die es mache, das kan nicht fehlen.

Hieher gehet nu die Schrifft gewaltiglich Esai. 66. aus Genes. 1. Hat nicht diß alles meine Hand gemacht? Psalm. 139. Wo will ich hin für deinem Geist? Wo soll ich hinfliehen für deinem Angesicht? Fahr ich gen Himmel, so bist du da, bettet ich mir in die Höllen, so bist du auch um mich. Nehme ich Flügel der Morgenröthe (das sind doch ja grosse Flügel als die halbe Welt) und setzet mich an des Meeres Ende, so würde mich doch deine Hand daselbst halten.

Esa. 56. v. 2. Genes. 1. Ps. 139. v. 7. 8. 9.

Die Schrifft giebt alle Wunder und Werck GOttes seiner rechten Hand. Act. 4. v. 10. Ps. 118. v. 15. 16. Act. 17. v. 27. 28. Rom. 11. v. 36. Jer. 23. v. 23. 24.

Was soll ich viel sagen? die Schrifft giebt alle Wunder und Wercke GOttes seiner rechten Hand, als Actor. 4. Christus ist durch die rechte Hand GOttes erhöhet. Ps. 118. Die rechte Hand GOttes thut Wunder, die rechte Hand GOttes erhöhet mich etc. Und Actor. 17. spricht Paulus: GOtt ist nicht ferne von unser einem ieglichen: Denn in ihm leben, schweben und sind wir. Und Rom. 11. Aus ihm, durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Und Jer. 23. Bin ich nicht ein GOtt, der nahe ist, und nicht ein GOtt, der ferne ist? Erfülle ich nicht Himmel und Erden?

Esa. 66. v. 1.

Esai. 66. Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meine Fuß-Banck. Er spricht nicht: Ein Stück des Himmels ist mein Stuhl, ein Stück oder Ort der Erden ist meine Fuß-Banck; sondern was und wo Himmel ist, da ist mein Stuhl, es sey der Himmel unten, oben, oder neben der Erden, und was oder wo Erden ist, es sey auf dem Boden des Meers, im Grabe der Todten, oder im Mittel der Erden, da ist meine Fuß-Banck. Nu rathe, wo ist noch sein Haupt, Arm, Brust, Leib, so er mit den Füssen die Erden, mit den Beinen den Himmel füllet? Weit weit reicht Er über und ausser der Welt, über Himmel und Erden.

Hilarius. GOtt ist wesentlich gegenwärtig an allen Enden. Die Welt ist GOttes voll ꝛc.

Was kan oder will nu Esaia mit diesem Spruch? Denn wie S. Hilarius auch hierüber spricht, daß GOtt sey wesentlich gegenwärtig an allen Enden, in und durch alle Creatur in alle ihren Stücken und Orten, daß also die Welt GOttes voll ist und er sie alle füllet, aber doch nicht von ihr beschlossen oder umfangen ist, sondern auch zugleich ausser und über alle Creatur ist? Diß sind alles gar über alle Maaß und unbegreiffliche Dinge, aber doch sind es Artickel unsers Glaubens hell und mächtiglich in der Schrifft bezeuget. Es ist geringe gegen diesem Stück, daß Christus Leib und Blut zugleich im Himmel und Abendmahl ist, und wenn die Schwärmer begönnten mit der Vernunfft und Augen hieher zu kommen, solten sie bald fallen und sagen: Es wäre nichts, und, wie der Gottlosen Tugend ist zu sagen: Es ist kein Gott, Psalm. 14.

Ps. 14. v. 1.

GOttes rechte Hand ist allenthalben gegenwärtig, und doch nirgend umfangen ꝛc.

Denn, wie kan doch die Vernunfft leiden, daß die göttliche Majestät so klein sey, daß sie in einem Körnlein, an einem Körnlein, über einem Körnlein, durch ein Körnlein, inwendig und auswendig, gegenwärtig und wesentlich sey? Und obs wohl eine einige Majestät ist, dennoch gantz gar und in einem ieglich besonder, der so unzehlig viel sind, seyn kan: Denn er macht ja ein ieglich Körnlein besonder in allen Stücken, inwendig und allenthalben; so muß ja seine Gewalt daselbst allenthalben in und an dem Körnlein seyn: Nu aber seine Gewalt einig und einerley ist und nicht sich theilet, daß Er die Haut am Körnlein mit den Fingern und das Marck im Körnlein mit den Füssen machte, so muß die gantze göttliche Gewalt da seyn, in und an dem Körnlein allenthalben; denn er machts alles alleine. Wiederum, daß auch dieselbe Majestät so groß ist, daß sie weder diese Welt noch eitel tausend Welt mag umfahen und sagen: Sihe da ist er.

HJe laß mir nu die Schwärmer antworten. Leib hat mit Leib ja noch eine Vergleichung und mögen sich zusammen reimen. Als Brod ist ein Leib, Wein ist ein Leib, Christus Fleisch ist ein Leib. Hie mag einer in einem andern seyn, wie ich in der Lufft und in einem Kleid oder Hauß seyn kan, wie Geld in einem Beutel, Wein im Fasse und Kannen. Aber hie, da nicht Leib, sondern Geist, ja wer weiß was ist, das Gott heist. Es ist über Leib, über Geist, über alles, was man sagen, hören und dencken kan. Wie kan ein solches zugleich gantz und gar in einem ieglichen Leibe, Creatur und Wesen allenthalben seyn gegenwärtig, und wiederum ausser und über alle Creatur und Wesen nirgend seyn muß noch kan, wie unser Glaube und die Schrifft beydes von GOtt zeuget? Hie muß die Vernunfft stracks schliessen: Ey das ist gewißlich nichts und muß nichts seyn.

GOtt.

Hat er nu die Weise funden, daß sein eigen göttlich Wesen kan gantz und gar in allen

Crea-

Creaturen und in einer ieglichen besondern seyn, tieffer, innerlicher, gegenwärtiger, denn die Creatur ihr selbst ist, und doch wiederum nirgend und in keiner mag und kan umfangen seyn, daß er wohl alle Dinge umfähet und darinnen ist, aber keines ihn umfähet und in ihm ist. Solte derselbige nicht auch etwa eine Weise wissen, wie sein Leib an vielen Orten zugleich gantz und gar wäre, und doch derselbigen keines wäre, da er ist? Ach wir elenden Menschen-Kinder, die wir GOtt und sein Thun richten nach unserm Dünckel und meynen, er sey ein Schuster oder Taglöhner.

JA, sagen sie, wir gläuben wohl, daß GOttes Gewalt allenthalben sey; aber drum muß nicht sein göttlich Wesen oder rechte Hand allenthalben seyn. Antwort: Ich gläube auch wohl, daß ihr im Grund des Hertzens weder von GOtt noch Gottes Gewalt etwas gläubt, bins darzu auch gewiß, ihr solt alle diese gewaltige Sprüche, die ich hie fürbringe und handele, überspringen, und das Maul aufwerffen und sagen: Er redet von Körnlein und Baum-Blättern, bringet aber keine Schrifft auf. Denn so pflegt ihr zu thun, und darnach von eurer Gedult etwas plaudern, oder von unnöthigen Sachen schwatzen. Das muß denn Schrifft seyn.

GOttes Gewalt, Arm, Hand ꝛc. ist alles ein Ding.

Wir wissen aber, daß GOttes Gewalt, Arm, Hand, Wesen, Angesicht, Geist, Weisheit, ꝛc. alles ein Ding sey. Denn ausser der Creatur ist nichts, denn die einige einfältige Gottheit selbst, und ist ohne Zweifel also vor der Schöpffung GOttes Gewalt und Hand, GOttes Wesen selbst gewesen; so wird sie nach der Creatur Schöpffung nicht etwa anders worden seyn. Er macht ja nichts denn durch sein Wort, Gen. 1. Joh. 1. Das ist seine Gewalt, und seine Gewalt ist nicht ein Beil, Axt, Säge oder Feilen, dadurch er wircke, sondern er selbst. Ist nu seine Gewalt und Geist allenthalben und in allen Dingen aufs allerinnerlichst, äusserlichste, durch und durch gegenwärtig, wie es denn seyn muß, so er alle Dinge allenthalben machen und erhalten soll; so muß seine göttliche rechte Hand, Wesen und Majestät auch allenthalben seyn: er muß freylich dabey seyn, soll ers machen und erhalten.

GOtt macht nichts denn durch sein Wort. Gen. 1. Joh. 1. v. 1.

UNd zum Uberfluß, will ich solches auch mit einem Exempel und Geschicht aus der Schrifft beweisen, und das also: Es ist ja unser Glaube, wie die Schrifft uns lehret, daß unser HErr JEsus Christus wesentlicher, natürlicher rechter GOtt sey, und die Gottheit gantz und gar leibhafftig in ihm wohne, wie S. Paulus sagt: Col. 2. also, daß ausser Christo schlecht kein GOtt noch Gottheit ist. Wie er auch selbst sagt Joh. 14. Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater; gläubest du nicht, daß der Vater in mir, und ich in Ihm bin? Wohlan, da gehet Christus auf Erden, und ist die gantze Gottheit, persönlich, wesentlich in ihm auf Erden.

In Christo wohnet die gantze Gottheit leibhafftig. Col. 2. v. 9. Joh. 14. v. 9.

Hie sage mir nu, wie kans zugleich wahr seyn, daß GOtt gantz in Christo persönlich, gegenwärtig, wesentlich sey auf Erden in Mutterleib, ja in der Krippen, im Tempel, in der Wüsten, in Städten, in Häusern, in Garten, Felde, am Creutz, Grab ꝛc. Und doch auch gleichwohl im Himmel in des Vaters Schooß? Ist das nu wahr und unwidersprechlich, nach dem Glauben, daß die Gottheit in Christo auf Erden wesentlich, persönlich, selbst gegenwärtig ist, an so viel Orten, und doch zugleich im Himmel und bey dem Vater; so folget daraus, daß Er zugleich allenthalben ist, und wesentlich, persönlich Himmel und Erden, und alles erfülle mit seiner eigenen Natur und Majestät, nach der Schrifft, Jerem. 23. Ich fülle Himmel und Erden, und bin ein GOtt der nahe ist, und Psalm. 139. Wo soll ich hinfliehen für deinem Angesicht?

Die Gottheit in Christo auf Erden ist wesentlich ꝛc.

Jer. 23. v. 23. 24.

Ps. 139. v. 7.

Auch da Christus GOttes Sohn solte in Mutterleibe empfangen und Mensch werden, muste er freylich bereit allda in der Jungfrauen Leib wesentlich und persönlich seyn, und daselbst die Menschheit anziehen. Denn die Gottheit ist unbeweglich in ihr selbst, kan nicht von einem Ort zum andern fahren, wie die Creatur. Darum ist er hie nicht vom Himmel gestiegen, als auf einer Leiter, oder herab gefahren als an einem Seil; sondern war zuvor da in dem Jungfräulichen Leibe, wesentlich und persönlich, wie an allen andern Enden überall, nach göttlicher Natur, Art und Macht. Ist er nu an einem Ort, als in der Jungfrauen Leib, wesentlich mit selbst eigener Person, und zugleich bey dem Vater, wie unser Glaube zwingt; so ist er auch gewißlich an allen Enden also. Denn keine Ursache seyn mag, warum er solte in der Jungfrauen Leib, und nicht an allen Enden also seyn mögen.

GOtt ist in Christo ꝛc.

Doch in Christo ist etwas anders, höhers und grössers für allen andern Creaturen. Denn in Ihm ist GOtt nicht allein gegenwärtig und wesentlich, wie in allen andern; sondern wohnet auch leibhafftig in ihm, also daß eine Person ist Mensch und GOtt. Und wiewohl ich sagen kan von allen Creaturen: Da ist GOtt, oder GOtt ist in dem; so kan ich doch nicht sagen: Das ist GOtt selbst. Aber von Christo sagt der Glaube nicht alleine, daß GOtt in ihm ist; sondern also, Christus ist GOtt selbst. Und wer einen Menschen erwürgt, mag wohl heissen ein Mörder des Dings, das GOttes ist und da GOtt innen ist. Aber wer Christum erwürget, der hat GOttes Sohn, GOtt und den HErrn der Herrlichkeit selbst erwürget. Daß nu GOtt nicht alleine in ihm ist, sondern auch in ihm wohnet, also daß GOtt und Mensch eine Person wird, das ist das hohe Werck und Wunder GOttes, das alle Vernunfft zu Narren macht, und der Glaube allein halten muß; sonst ists verlohren.

GOtt ist in allen Dingen selbst persönlich.

Darum reden wir ietzt von dem ersten alleine, wie GOtt in allen Dingen selbst ist persönlich, ohne welche Gegenwärtigkeit auch GOtt nicht hätte mögen Mensch, und eine Person aus Gottheit und Menschheit werden; Denn er muste

muste (wie gesagt) zuvor im Mutter-Leibe da seyn, wie er an ihm selber ist in der Gottheit. O HErr GOtt, wo sind sie, die diß alles gläuben? Was wills werden, wenn Vernunfft hieher kömmt mit ihrem Schwärmen? Des Sacraments Schwärmerey wird denn köstlich Ding werden gegen diese. Wohlan, GOtt bleibt und die Seinen auch.

GOttes rechte Hand ist allenthalben.

HJemit ist nu gewaltiglich gnug überweiset, daß GOttes rechte Hand nicht sey ein sonderlich Ort, wie den Schwärmern träumet, da Christus Leib sitze, sondern sey die Gewalt Gottes selbst. Denn es kan ja GOttes Rechte nicht eine Creatur seyn, sondern muß etwas über und ausser allen Creaturen seyn. Da ist aber nicht denn allein GOtt selbst, der allenthalben in allen Dingen ist; drum muß das auch wahr seyn, daß GOttes rechte Hand allenthalben in allen Dingen ist, wie wir gehöret haben. Ich meyne ja, daß wir hie nicht, wie die Schwärmer, über die Schrifft lauffen, oder von andern Dingen, denn zur Sachen gehören, handeln, sondern fest gegründet und beschlossen haben, aus rechtem klaren Grund der Schrifft und Artickeln des Glaubens, daß GOttes rechte Hand allenthalben sey, sie aber, die Schwärmer das Stück verlieren und nicht mögen bestehen, da sie sagen: Es sey ein sonderlicher Ort, wie sie aus S. Augustino ihre fleischliche Gedancken trösten.

Grund der Schwärmer, Christus ist zur Rechten GOttes, darum ist er nicht im Abendmahl.

NUlest uns mit ihnen reden. Sie bekennen, daß Christus sey zur rechten Hand GOttes, und damit wollen sie gewonnen haben, daß er nicht sey im Abendmahl. Das ist freylich das gräuliche Schwerdt des Riesen Goliath, darauf sie pochen. Wie aber, wenn wir euch eben dasselbige Schwerdt nähmen, und schlügen euch damit den Kopff ab, und beweiseten eben mit dem Spruch, daß Christus Leib müsse im Abendmahl seyn, damit ihr wolt beweisen, er müsse nicht da seyn. Wolt ihrs nicht für ein recht Davids Thätlein halten? Wohlan, sehet und höret uns zu. Christus Leib ist zur Rechten GOttes, das ist bekannt. Die Rechte Gottes ist aber an allen Enden; wie ihr müsset bekennen aus unser vorigen Uberweisung. So ist sie gewißlich auch im Brod und Wein über Tische. Wo nu die rechte Hand GOttes ist, da muß Christus Leib und Blut seyn: Denn die rechte Hand GOttes ist nicht zu theilen in viel Stücke, sondern ein einiges einfältiges Wesen. So sagt auch der Artickel nicht, daß Christus an einem Theil, als an einem kleinen Finger oder Nagel der Rechten GOttes, sondern schlechts zur Rechten GOttes sey, daß wo und was GOttes Rechte ist und heist, da ist Christus des Menschen Sohn.

Rechte Hand GOttes.

Das will auch Christus, so offt er im Evangelio bekennet, daß ihm alles übergeben vom Vater, und alles unter seine Füsse gethan, Psalm 8. Das ist, er ist zur Rechten GOttes; welches ist nicht anders, denn daß er auch als ein Mensch, über alle Dinge ist, alle Dinge unter sich hat und drüber regiert. Darum muß Er auch nahe dabey, drinnen und drum seyn, alles in Händen haben ꝛc. Denn nach der Gottheit ist ihm nichts übergeben, noch unter die Füsse gethan, so Ers zuvor alles gemacht und erhält, Sitzen aber zur Rechten ist so viel als regieren und Macht haben über alles. Soll er Macht haben und regieren, muß er freylich auch da seyn gegenwärtig und wesentlich, durch die rechte Hand GOttes, die allenthalben ist.

Sitzen zur Rechten.

Christo ist alles übergeben vom Vater, Ps. 8. v. 7.

Was will nu hie werden? Es will das draus werden: Wenn Christus im Abendmahl diese Worte (**Das ist mein Leib**) gleich nie hätte gesagt noch gesetzt, so erzwingens doch diese Worte (**Christus sitzt zur Rechten GOttes**) daß sein Leib und Blut da möge seyn, wie an allen andern Orten, und darff hie nicht einiger Transsubstantiation oder Verwandelung des Brods in seinen Leib; kan dennoch wohl da seyn: gleichwie die rechte Hand GOttes nicht drum muß in alle Dinge verwandelt werden, ob sie wohl da und drinnen ist. Wie aber das zugehe, ist uns nicht zu wissen: wir sollens gläuben, weil es die Schrifft und Artickel des Glaubens so gewaltiglich bestätigen.

Wie Christus Leib im Brod sey.

Wir armen Sünder sind ja nicht so toll, daß wir gläuben, Christus Leib sey im Brod, auf die grobe sichtbarliche Weise, wie Brod im Korbe, oder Wein im Becher, wie uns die Schwärmer gerne wolten auflegen, sich mit unser Thorheit zu kützeln: Sondern wir gläuben stracks, daß sein Leib da sey, wie seine Worte drauf lauten und deuten, **das ist mein Leib** ꝛc. Daß aber die Väter und wir zu weilen so reden: Christi Leib ist im Brod, geschicht einfältiger Meynung darum, daß unser Glaube will bekennen, daß Christus Leib da sey: Sonst mögen wir wohl leiden, man sage: er sey im Brod, er sey das Brod, er sey da das Brod ist, oder wie man will: Uber Worten wollen wir nicht zancken; alleine daß der Sinn da bleibe, daß nicht schlecht Brod sey, das wir im Abendmahl Christi essen, sondern der Leib Christi.

GOtt hat mehr denn eine Weise, daß eins im andern ist.

SO sollen auch die Schwärmer bedencken, daß GOtt mehr Weise hat, ein Ding im andern zu haben, denn diese grobe, die sie fürgeben, wie Wein im Fasse, Brod im Kasten, Geld in der Taschen ist. **Levi war in den Lenden Abraham**, spricht der Apostel an die Ebräer, wie die Schrifft alle Kinder in der Väter Lenden und aus den Lenden beschreibt. Item, allerley Farbe und Licht, und was man siehet, heist in den Augen seyn, daß auch Himmel und Erden mögen im Auge seyn. Item, es ist alles im Spiegel, was dafür stehet. Item, Bäume und alle Früchte sind in den Kernen und Saamen. Item, alle Dinge sind in unserm Hertzen, auch GOtt selber; welches auch wohl so groß Wunder ist, als kein anders. Wer will nu zweifeln, Gott hab noch wohl mehr Weise, die er uns nicht sagt, da eins im andern, oder da zwey zugleich an einem Ort sind.

Levi war in den Lenden Abrahã. Ebr. 7. v. 5.

In den Augen seyn.

Isis

Viel Leiber an einem Ort en.

Ists doch eben so groß Wunder, daß viel Leiber an einem Ort sind, als daß ein Leib an vielen Orten sey. Wer eins kan, der kan das ander auch. Nu haben wir klare Schrifft, daß Christus zu seinen Jüngern kam durch verschlossene Thür, und aus seinem Grabe auch durch besiegelten Stein. Er sey nu durchs Fenster oder Thür hinein kommen, so hat sein Leib, und das, dadurch sein Leib geschwunden ist, zugleich an einem Ort müssen seyn, beydes unversehret und unverwandelt. Es spricht auch der Evangelist nicht: Daß sie ihn haben sehen hinein kommen; sondern er trat oder stund in ihrem Mittel. Das laut, als sey er da zuvor gewest verborgen, und habe sich offenbart; wie er auch Mariä Magdalenä thät bey dem Grabe und allen, denen er ist erschienen. Act. 7. v. 56. Und Act. 7. erschien er Sanct Stephan im Rathhause zur Rechten Act. 22. v. 7. GOttes stehen. Und Act. 22. erschien er Matth. 17. v. 1. S. Paulo im Tempel. Item Matth. 17. 23. erschien der Vater in der Wolcken auf dem Luc. 3. v. 21. 22. Berge Thabor. Und Luc. 3. auch der Vater in seiner Stimme, und der Heil. Geist in der Tauben-Gestalt. Solche und dergleichen Erscheinung den Propheten, Aposteln und Heiligen gar vielmahl geschehen, zeigen ja,

GOtt ist nahe.

daß beyde GOtt und Christus nicht ferne, sondern nahe sind, und ist alleine ums offenbaren zu thun; sintemahl sie nicht so auf und nieder, noch hin und her fahren, weil GOtt unbeweglich und Christus zur Rechten GOttes auch sitzt, und nicht webet.

Christus Leib ist zugleich im Himmel und auf Erden. Joh. 3. v. 3.

So spricht Christus auch Johan. 3. Niemand fahret gen Himmel, denn der herab gefahren ist, nemlich des Menschen Sohn der im Himmel ist. Damit er ja anzeigt, daß sein Leib zugleich im Himmel und auf Erden, ja schon bereit an allen Enden ist. Denn er ist durch seine Verklärung nicht eine andere Person worden, sondern wie vorhin, so auch hernach allenthalben gegenwärtig. Wiewohl Oecolampad hie wider Bilibald Pirckheimer zu Nürnberg eine grosse Ehre will eingelegt haben, und weiß nicht, wie grosse Sünde es seyn soll, daß Pirckheimer solchen Spruch von dem Menschen Christo auslegt. Wenn ich aber Pirckheimer wäre, wolt ich Oecolampad eine Brill schicken und bitten, daß er die Buchstaben doch wolt zehlen, obs helffen möchte, daß sie nicht so leichtfertig über die Sprüche der Schrifft hinführen, und uns dafür ihre Träume in die Bücher klickten.

Oecolampad.

Bilibald Pirckheimer.

Filius hominis descendit, ascendit &c.

Was heist doch: Filius hominis descendit, ascendit? Redet er doch so klar heraus vom Menschen-Sohn, wie der sey hernieder gefahren und auffahre. Nu ists ja gewiß, daß Christus nach der Gottheit nicht herunter fähret noch auffähret, sondern nach der Menschheit. Und wenn Oecolampad ja so herrlich rühmen wolt, solt er zuvor beweisen, daß solcher Spruch von Christo nach der Gottheit redet, und lehren, was Niederfahren und Auffahren wäre, und fleißig und gewaltig den Spruch handeln. Aber das ist uns Schwärmern nicht von nöthen, ist gnug, daß wir so schwärmen, so heist es denn so bald eitel Schrifft. Doch weil das Niederfahren vom Himmel etliche Lehrer haben gedeutet, will ichs sparen, bis ich meine Schwärmer höre, ich kans auf einmahl nicht alles schreiben.

Auf diese Rede werde ich vielleicht nu ander Schwärmer kriegen, die mich fahen wollen, und fürgeben: Ist denn Christus Leib an allen Enden, ey so will ich ihn fressen und sauffen in allen Wein-Häusern, aus allen Schüsseln, Gläsern und Kannen: So ist kein Unterscheid unter meinem Tisch, und des HErrn Tisch: O wie wollen wir ihn zufressen! Denn solche schändliche Säue sind wir heillosen Deutschen, das mehrer Theil, daß wir weder Zucht noch Vernunfft haben, und wenn wir von GOtt hören, achten wirs gleich so viel, als wärens der Gäuckler Mährlein. Es gehen jetzt Rede und Geschicht unter dem Pöbel wider das Sacrament, so durch der Schwärmer Lehre sind verführet, daß einer solt lieber sterben, denn eine Predigt unter sie schreiben. Denn flugs fahren sie daher, wenn sie hören, daß nichts sey, und wollen drein thun, und den Hintern dran wischen. Weltliche Obrigkeit solt solche Lästerer strafen. Es ist eine Unzucht und freche Thurst, weil sie gar nichts davon wissen und dennoch so lästern. Und weiß GOtt, ich schreibe solche hohe Ding sehr ungerne, weil es muß unter solche Hunde und Säu kommen: Aber wie soll ich ihm thun? Die Schwärmer müssens verantworten, die mich darzu zwingen.

Rede des Pöbels wider das Abendmahl des HErrn.

Hörest du es nu du Sau, Hund oder Schwärmer, wer du unvernünfftiger Esel bist, wenn gleich Christus Leib an allen Enden ist, so wirst du ihn drum so bald nicht fressen noch sauffen noch greiffen: auch so rede ich mit dir nicht von solchen Sachen; gehe in deinen Säu-Stall oder in deinen Koth. Droben hab ich gesagt, daß die Rechte GOttes an allen Enden ist, aber dennoch zugleich auch nirgend und unbegreifflich ist, über und ausser allen Creaturen. Es ist ein Unterscheid unter seiner Gegenwärtigkeit und deinem Greiffen: er ist frey und ungebunden allenthalben wo er ist, und muß nicht da stehen, als ein Bube am Pranger oder Hals-Eisen geschmiedet.

GOttes Rechte ist an allen Enden, ꝛc.

Gleichniß von der Sonnen Glantze.

Siehe die Glantze der Sonne sind dir so nahe, daß sie dich gleich in die Augen oder auf die Haut stechen, daß du es fühlest: Aber doch vermaast du es nicht, daß du sie ergreiffest und in ein Kästlein legest, wenn du gleich ewiglich darnach tappest. Hindern kanst du sie wohl, daß sie nicht scheine zum Fenster ein; aber tappen und greiffen kanst du sie nicht. Also auch Christus, ob er gleich allenthalben da ist, läst er sich nicht so greiffen und tappen; er kan sich wohl ausschelen, daß du die Schale davon kriegest und den Kern nicht ergreiffest. Warum das? Darum, daß ein anders ist, wenn GOtt da ist, und wenn er dir da ist. Denn aber ist er dir da, wenn er sein Wort dazu thut, und bindet sich damit

GOtt da seyn und dir da seyn.

damit an, und spricht: Hie solst du mich finden. Wenn du nu das Wort hast, so kanst du ihn gewißlich greiffen und haben und sagen: Hie hab ich dich, wie du sagest. Gleich als ich von der Rechten GOttes sage: Wiewohl dieselbige allenthalben ist, wie wir nicht leugnen mögen, noch weil sie auch nirgend ist, wie gesagt ist, kanst du sie warlich nirgend ergreiffen, sie binde sich denn dir zu gut, und bescheide dich an einem Ort. Das thut sie aber, da sie sich in die Menschheit Christi begiebt und wohnet, da findest du sie gewiß; sonst solst du wohl alle Creatur durch und durch lauffen, hie tappen und da tappen, und dennoch nimmermehr nicht finden, ob sie gleich da ist wahrhafftig; denn sie ist dir nicht da.

Also auch weil Christus Menschheit zur Rechten GOttes ist, und nu auch in allen und über allen Dingen ist, nach Art göttlicher rechten Hand, so wirst du ihn nicht so fressen noch saufen als den Kohl und Suppen auf deinem Tisch, er wolle denn. Er ist nu auch unbegreifflich worden, und wirst ihn nicht ertappen, ob er gleich in deinem Brod ist, es sey denn, daß er sich dir anbinde und bescheide dich zu einem sonderlichen Tisch durch sein Wort, und deute dir selbst das Brod durch sein Wort, da du ihn essen solst; welches er denn thut im Abendmahl und spricht: Das ist mein Leib. Als solt er sagen: Daheimen magst du auch Brod essen, da ich auch freylich nahe gnug bey bin; aber diß ist das rechte Tuto, das ist mein Leib. Wenn du diß issest, so issest du meinen Leib und sonst nicht. Warum? Darum, daß ich mich hie will mit meinem Wort hefften, auf daß du nicht müssest schwärmen, und mich wollen suchen an allen Orten, da ich bin: es würde dir zu viel: so wärest du auch zu geringe dazu, mich daselbst zu ergreiffen, ohn mein Wort.

Das ist mein Leib.

Tuto.

DWie gar wenig sind auch unter den Hochgelehrten, die diesen Artickel von Christo je so tieff bedacht, oder je geglaubt haben, daß so überaus ein unbegreifflich Ding ist, daß GOtt soll Mensch, und Mensch soll GOtt seyn. Aber die Schrifft stehet da, und der Glaube hälts gewißlich für Wahrheit. Ists denn nu wahr, so haben wir hie mit den Schwärmern ihren besten Grund einen umgestossen, nemlich, daß nicht wider einander, sondern der Schrifft und dem Glauben gemäß sey, daß Christus Leib zugleich im Himmel und im Abendmahl sey. Und ist gegründet eigentlich in dem ersten Artickel, da wir sagen: Ich gläube an GOtt dem Vater allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden. Eben derselbige Artickel beschirmet und erhält unsern Verstand im Abendmahl, wie wir gehöret haben. Nicht daß ich hiemit GOttes Gewalt also wolte, wie die Schwärmer thun, mit Ellen messen und umspannen, als hätte er nicht auch wohl mehr Weise, denn die ich iezt beweiset habe, einen Leib an viel Orten zu halten. Denn ich gläube seinen Worten, daß er mehr thun kan, denn alle Engel mögen begreiffen: Sondern habe solcher Weise eine angezeigt,

Christus Leib ist zugleich im Himmel und im Abendmahl.

den Schwärmern das Maul zu stopffen, und unsern Glauben zu verantworten.

Weil sie aber sich so fern heraus begeben, daß sie rühmen, ihre Meynung sey die gewisse Wahrheit, Certissima, certissima veritas muß es heissen, so sind sie warlich auch schuldig zu beweisen, daß Christus Leib im Himmel und Abendmahl nicht möge seyn, und daß solche Artickel wider einander sind, und die rechte Hand GOttes ein sonderlicher Ort sey. Denn ist Irrthum wahr, daß sie die Wahrheit gewißlich haben, so müssen sie auch gewiß seyn, daß die rechte Hand GOttes ein sonder Ort sey, und noch gewisser, daß ein Leib nicht möge im Himmel und Abendmahl seyn, und solche Artickel wider einander seyn. Dem Ruhm nach, sey ihnen Trotz geboten, daß sie es beweisen, wie sie sollen und schuldig sind. Wenn sie es thun, so will ich wiederruffen und zu ihnen treten; aber da bin ich für gesichert. Aber ich warne sie, daß sie ja klare Schrifft bringen und guten Grund legen, besser denn sie bisher gethan haben. Denn ich wills ihnen zuvor sagen, sie werden Aufseher haben, und lebe ich, und hilfft mir GOtt, so will ichs ihnen redlich sagen, wo sie es nicht treffen.

Certissima veritas.

DAß nu hie Oecolampad will gesehen seyn, wie fast er Christus Ehre suche, und treibt sein Gespött wider den Pirckheimer und spricht: Es müsse ja ein fein König der Ehren seyn, der seinen Leib auf dem Altar, auch von gottlosen Buben, so lasse hin und her werffen ꝛc. Solche und dergleichen Worte dienen dazu, daß sie etwa ein Müntzerischer Heiliger lese, und spreche: Er thäte wohl in den König der Ehren und wiese ihm den Hintern. Was ists denn nu für eine Ehre Christi, daß sein Leib im Abendmahl ist? Hie antworte ich: Es ist wahr, nach Oecolampads Klugheit. Hat Christus kein andere Ehre, denn daß er zur rechten Hand GOttes sitze auf einem Sammet-Polster, und lasse ihm die Engel singen, geigen, klingen und spielen, und sey unbeladen mit der Mühe des Abendmahls. Aber nach unser armen Sünder und Narren-Glauben, ist seine Ehre mancherfältig, daß sein Leib und Blut im Abendmahl ist. Erstlich die, daß er damit die Hochgelehrten und klugen Schwärmer zu Narren macht, und läst sie sich ärgern und verstocken an seinen Worten und Wercken, die er so närrisch redet und wircket, daß sie nicht können gläubig werden, wie S. Paulus sagt 1. Corinth. 1. Wir predigen Christum, ein Aergerniß den Jüden, und eine Thorheit den Heyden. Und abermahl: Die Thorheit GOttes ist klüger denn die Menschen.

Oecolampad.

1. Cor. 1. v. 23.

Nu ist das ja eine grosse Ehre göttlicher Weisheit, und ist bey uns Narren ein herrlicher löblicher GOtt, der die Klugen fahen kan mit eitel Thorheit und ihre Weisheit zu Schanden machen, daß sie blind müssen seyn, wo sie am klügsten wollen seyn. Solche Weisheit und Ehre hat und vermag sonst kein ander König, wie S. Paulus sagt 1. Corinth. 1. Hat nicht GOtt der Welt Weisheit zu Schanden gemacht?

Grosse Ehre göttlicher Weisheit ꝛc.

1. Cor. 1. v. 27.

gemacht? Weisheit zu Narrheit und zu Schanden machen, ist nicht eine geringe Ehre und Tugend.

Zum andern mahl, ist das eine Ehre und Lob seiner unaussprechlichen Gnade und Güte, daß er sich unser armen Sünder so hart annimmt und so freundliche Liebe und Wohlthat beweiset, und lässet ihm nicht dran begnügen, daß er allenthalben, in und um, über und neben uns ist, sondern auch seinen eignen Leib zur Speise giebt, auf daß er uns mit solchem Pfande versichere und vertröste, daß auch unser Leib solle ewiglich leben, weil er hie auf Erden einer ewigen und lebendigen Speise mit geneust: Nu halten wir armen Narren, daß Ehre daher komme, wenn jemand seine Tugend, Güte und Wohlthat andern beweiset. Denn daß sich jemand läst ehren und ihm von andern dienen, ist eine schlechte Ehre und nicht eine göttliche Ehre: darum möchte man die Schwärmer wohl zur Schulen führen, daß sie lerneten, was Ehre hiesse.

Christus ist nicht allein allenthalben in und um uns, sondern giebt uns auch seinen Leib zur Speise ꝛc.

Und hie geben sich die Schwärmer redlich an Tag, was sie für einen Geist haben. Denn nu sie nicht Schrifft für sich wissen, fallen sie auf diß Stück, und wollen ihren Irrthum durch Christus Ehre bestätigen, machen sich unnütz gnug und schliessen also: Es ist nicht ehrlich, sondern schändlich, daß Christus im Abendmahl sey; darum ist er gewißlich nicht da, und kan nicht da seyn. Denn Christus muß ehrlich seyn. Wenn ich sie nu frage, wer sagts, daß nicht ehrlich sey? Antworten sie: Wir sagens. Frage ich weiter: Wer seyd ihr? Wie wisset ihrs, und womit beweiset ihrs? Ho, ists nicht gnug, daß wirs sagen? Man soll dir immer mit der Schrifft antworten.

Es ist nicht ehrlich, sondern schändlich (sagen die Sacramentirer) daß Christus im Abendmahl sey.

Ey so schämet euch in euer Hertz hinein, daß ihr ein solch Gedränge treibt mit diesem Stück, und könt so gar nichts davon beweisen, und sehet daneben nicht, daß, wo die Folge gut wäre und Schlüsse, so welt ich auch prangen und rühmen, daß GOttes Sohn nicht sey von einem Weibe gebohren, wie die Heyden wider S. Cyprian und Augustin prangeten. Ursache: Es ist GOtte nicht ehrlich von gebrechlichem Leibe eines Menschen gebohren werden. Item, es ist Christo nicht ehrlich, daß ihn der Teufel aus der Wüsten führe auf den Tempel und hohen Berg, darum ists nicht geschehen. Item, es ist nicht ehrlich, daß er gecreutzigt ist, darum ists nicht geschehen.

Wie die Heyden wider S. Cyprian und Augustin klügelten.

Ach HErr GOtt, sind das die hohen Geister? Soll man mit solchem faulen nichtigen Geschwätz die Leute von den hellen gewissen Worten GOttes führen: **Das ist mein Leib?** Ist doch damit GOttes Ehre aller Dinge weltlich und fleischlich gemacht, gleich wie es einem weltlichen Könige unehrlich wäre, daß er gehenckt oder gecreutzigt würde. Unsers Gottes Ehre aber ist die, so er sich um unser willen aufs allertiefste herunter giebt, ins Fleisch, ins Brod, in unsern Mund, Hertz und Schooß, und dazu um unsern willen leidet, daß er unehrlich gehandelt wird, beyde auf dem Creutz und Altar, wie S. Paulus sagt 1. Cor. 11. daß etliche unwürdig essen von diesem Brod. 1. Cor. 11. v. 27.

Welche die rechte Ehre unsers GOttes sey.

Leidet er doch ohn Unterlaß, daß für seinen göttlichen Augen sein Wort, sein Werck und alles was er hat, verfolget, gelästert, geschändet und gemißbraucht wird, und sitzt dennoch in seinen Ehren. Wenn ichs nicht hätte gelesen in ihren Büchern, hätte ichs nimmermehr geglaubt, daß sie mit solchen Narrentheidingen diesen Artickel hätten wollen gründen. Aber sie sind blind durch GOttes Zorn, und ist nicht ihr Ernst, die Gewissen zu unterrichten und gewiß machen, sondern allein verwirren, und dem tollen Pöbel das Maul aufsperren, daß sie ihrem Kuckuck zuhören sollen und sich ihr verwundern. Denn wie ich gesagt, der Teufel spottet unser also.

Mißbrauch GOttes Worts und alles was er hat.

Aber weil wir armen Sünder müssen beschryen werden, daß wir Christum schänden und lästern mit unsern Glauben und Lehren, daß Christus Leib im Abendmahl sey, so last uns doch hören, wie sie ihn ehren und preisen. Zum ersten, nehmen und verleugnen sie an ihm die Liebe, Gnade und Wohlthat, daß er will seinen Leib unser Speise seyn im Abendmahl leiblich, und dafür geben sie ihm, daß er sitze an einem sondern eintzelen Ort, wie ein Vogel im Baur. Heist das nicht Christum für ein Kind oder Narren halten, dem man einen Gülden nähme, und gäbe ihm einen Zahlpfennig, oder ein Espen-Laub dafür, und beredt es, daß es köstlicher Ding wäre denn der Gülde? Summa, unser Glaube ist, daß alle Werck GOttes sind ehrlich. Wie der 111. Psalm spricht: Confessio, & decor opus ejus, das ist, was GOtt thut, das ist löblich und schön. GOtt kan nichts unehrlichs noch häßlichs thun; aber die Schöne ist nicht jedermanns Erkänntniß, sie ist geistlich.

Wie die Schwärmer Christum ehren und preisen.

Alle Wercke GOttes sind ehrlich. *Confessio & decor opus ejus.* Ps. 111. v. 3.

Eben desselbigen hohen Geistes ists auch, daß sie zu ihrem Grund legen einen solchen harten Felß. Ja sagen sie: Weil diß Werck so ein groß Wunder ist, daß Christus Leib zugleich im Himmel und Abendmahl ist, warum preisen es die Apostel und Evangelisten nicht, als ein Wunderwerck, wie sie an andern Wundern thun? Antwort: Wie soll man thun? Wer nicht Schrifft hat, der muß seine Gedancken haben; wer nicht Kalck hat, der mauret mit Dreck. Wer kan nu hie antworten auf solchen trefflichen Einspruch? Doch möcht iemand sagen: Die Apostel und Evangelisten sind vielleicht so arm gewest, daß sie nicht haben könt erzeugen so viel Zinnober oder Brasilien, damit sie hätten an den Rand ein Händlein mahlen und dabey schreiben können: Hie stehet ein Wunder. Denn unsere Schwärmer wollen schlecht Christum und seine Jünger verpflicht haben, wo sie ein Wunderwerck Christi beschreiben, daß sie dazu schreiben sollen, es sey ein Wunder-

Harter Felß, so die Schwärmer zu ihrem Grund legen.

werck, wo nicht, so wollen sie dadurch erstreiten, daß weder Werck noch Wunder, sondern schlecht nichts sey. Weil nu Christus spricht: Das ist mein Leib, und setzt nicht hinzu, das ist ein groß Wunder, so ist das nichts, da er sagt: Das ist mein Leib: Das ist schier ein gleiches Bößlein, wie D. Carlstad mit seinem Punct und grossen Buchstaben gerollet kam, und solt auch ein Felß werden, darauf die Christenheit stehen muste, oder fiele um und versuncke gantz und gar.

D. Carlstad.

Vernünfftige redliche Leute sehen hie wohl, daß eine Schand ist, solch Geschwätz unter die Leute auszulassen, und nicht werth, daß man darauf solte antworten. Noch fallen die Leute darauf, hangen daran, und muß eitel Schrifft und Wahrheit heissen, wider so klare dürre helle Wort: Das ist mein Leib. Nicht daß sie es für Wahrheit halten können im Gewissen, sondern gerne wolten, daß Wahrheit wäre. Wir sollen aber GOtt dem barmhertzigen Vater dancken, daß er die Schwärmer also in ihr eigen Klugheit zu Schanden macht, daß sie sich müssen selbst melden, wie sie mit Lügen und Träumen umgehen, uns zu warnen, daß es eitel Teufels Gespenst und Spott sey, auf daß sich ein ieglicher möge für solchen Schwärmern hüten: Wer sich aber nicht warnen läst, daß der desto schwerer verdammt werde. So gläuben wir nu, daß alle Wort und Werck Christi eitel Wunder sind. Daher Isaia 9. seinen Nahmen heist: Wunderbar. Wir lassen aber den Evangelisten und Aposteln die Freyheit, welches sie wollen Wunderwerck nennen, oder nicht.

Alle Wort und Werck Christi sind eitel Wunder. Es. 9. v. 6.

DOch einen Grund haben sie, den halt ich für den allerstärckesten und den sie auch mit Ernst meynen, und ich gläube, daß er wahr sey; das ist der: Es beschweret, sagen sie, die Leute solcher Artickel. Denn es ist schwer zu gläuben, daß ein Leib sey zugleich im Himmel und im Abendmahl. Da lobe ich meine Schwärmer, daß sie doch einmahl frey heraus bekennen den rechten Grund, was sie bewegt. Sie hätten der andern Gründe, und so viel Schreibens wohl längst mögen schweigen; dieser einiger wäre fürwahr alleine gnug gewest, ihren Glauben zu beweisen. Denn aus dem Grunde quellen alle andere ihre Gründe. Sie hätten sich auch mit dem andern nicht also bemühet, wo sie dieser nicht hätte gedrungen.

Der stärckste Grund der Schwärmer.

Da steckts nu, wem etwas zu gläuben schwehr ist, der glaube und spreche: Es sey nicht wahr, so ists denn gewißlich nicht wahr, wie dieser Grund schleust und beweiset. Darum ists gewißlich nicht wahr, daß Christus GOtt und Mensch sey. Denn es ist schwehr, ja unmöglich zu gläuben, ausgenommen den Heiligen, welchen ists nicht alleine leicht, sondern auch Lust und Freude, ja Leben und Seeligkeit zu gläuben allen Worten und Wercken GOttes. Aber die gehen uns nicht an.

Da haben wir nu die Schwärmer bey ihrem eigen Bekänntniß, daß sie dem Sacrament feind sind, Groll, Eckel, Unlust und Gräuel im Hertzen dawider haben; darum schwärmen sie so dawider. Ach sie solten ein wenig fürsichtiger seyn, solche Stücklein in der Federn lassen, aber GOtt will nicht. Die Griechen sprechen: Ein Lügener solt ein gut Gedächtniß haben. So spricht Hilarius: Ein Gottloser kan nicht bedächtig seyn. Der Teufel versiegelt allwege sein Ding also und läst einen Stanck hinter sich. Warum? Ach es ist wider GOttes Weisheit nicht zu fechten, er gewinnet doch.

Hilarii Spruch: Ein Gottloser kan nicht bedächtig seyn.

SIe haben auch noch mehr Gründe, nehmlich, weil man nicht lieset, daß die Apostel haben dem Sacrament Ehrbietung gethan noch angebetet, sondern gesessen wie zur andern Speise; so ist beschlossen, daß die Apostel nicht gegläubt haben, daß Christus Leib da sey, darum ists gewißlich eitel Brod, etc. Ein sehr köstlicher fester Grund ist das, draus ich auch wohl mehr Dings will schliessen also. Die Apostel sassen im Abendmahl über Tisch, und beteten Christum nicht an, den sie leiblich da sitzen sahen, und thäten Ihm keine Ehrbietung, so ists beschlossen, sie haben nicht gegläubt, daß er da sässe: Darum ists gewißlich nicht wahr, daß Christus sey im Abendmahl zu Tische gesessen. Maria und Joseph beteten Christum nicht an, da er gebohren war, so ists gewiß, daß Christus nicht ist da gewesen, sondern Maria hat ein Mondkind gebohren.

Ein ander Grund der Schwärmer.

Solcher Glaube soll solche Beweisung haben, auf solchen Pfeilern soll solche Kirche stehen. Solten die Apostel das Sacrament anbeten, das sie nicht sahen, und beten Christum nicht an, den sie sahen? Sie solten sich aber doch gescheuet haben. Ja wenn sie Schwärmer wären gewest. Nu aber hangen sie an dem Christo mit voller Liebe, daß sie seinem Wort gläuben, ohn alle scheuen, wie die Liebe pflegt zu thun, als S. Paulus 1. Corinth. 13. Daß sie alles gläubt, und dünckt sie nichts unmöglich, sonderlich was sie höret von ihrem liebea: Sie hanget mehr an seinem Worten, denn an dem, das die Worte sagen. Maria Magdalena bey dem Grabe meynet, sie wolte JEsum selbst alleine holen, so brannt ihr Hertz für Liebe.

Art der Liebe. 1. Cor. 13. v. 7. Joh. 20. v. 11. seqq.

Meine Schwärmerlinge aber messen der Apostel Hertz nach ihrem eigen Hertze, das voll Gräuels und Haß ist wider das Sacrament und dencken: Uns eckelt und gräuelt für dem Sacrament, und hättens nicht gläuben noch ehren mögen. Also werden die Apostel auch eben so wenig Lust und Liebe zu Christus Wort gehabt haben, und würden sich gescheuet haben, wenn Christus Leib da wäre gewesen. Ich kans leiden, daß der Teufel mit solchen Zoten unser spotte. Denn ich meyne, er spotte sich selbst mehr denn uns.

NOch eins. Ja sagen sie, die Wercke und Wunder, die Christus thät, waren sichtbar,

Hohe Kunst der Schwärmer.

bar, als, da er Wein aus Wasser, Blinden sehend, Tauben hörend macht und so fort. Weil aber hie das Wunder nicht sichtbar ist, so ist gewißlich Christus Leib nicht da. Flickt, lieben Gesellen, flickt, der Peltz darff sein wohl, es ist Haut und Haar nicht gut dran. Solche Stücklein heissen allzumahl eitel Schrifft und die lautere Wahrheit bey solchen Leuten. Nu ich nehme es an, es sey wahr: Welches Wunderzeichen nicht sichtbar ist, das ist nichts und nie geschehen. Christus GOttes Sohn ward im Maria Leib empfangen vom heiligen Geist, das allergrösseste Wunder GOttes: Aber es war nicht sichtbar für Augen, darum ists gewißlich nicht wahr. Die GOttheit wohnet in Christo auf Erden und noch bis in Ewigkeit; aber es ist nicht für Augen, darum ists nicht wahr. Wie wollen sie aber hie ihrem Haupt-Grund und Eckstein thun: Christus sitzt zur Rechten GOttes, aber es ist nicht für Augen, darum ists nicht wahr? Doch es ist vielleicht kein Wunder bey ihnen, daß Christus zur Rechten GOttes sitze, sondern ein gemein Ding, als wenn ein Lehrer auf seinem Stuhl sitzet.

Heissen das gute Gründe und Ursachen, die uns sollen gewisse Wahrheit lehren, unsern Glauben beweisen und die Gewissen versichern? so stehen wir warlich übel. Wenn mir jemand solche Bücher ohn Titel und Nahmen brächte, und nicht wüste, daß solche hochgelehrte treffliche Männer wären, so dächte ich gewißlich, es hätte sie etwa ein Zigeuner oder loser Bube gemacht, uns Christen zum Spott. Hat's doch keinen Schein, daß sie guter Meynung und Andacht, durch geistliche Blindheit betrogen werden, wie den Ketzern geschicht; sondern es scheinet, als sey es eitel Muthwille, der mit GOttes Wort gauckeln wolle. Es solt ja nicht möglich seyn, daß solch faul, lahm, schal Geschwätz einen Menschen ernstlich bewegten, der bey Vernunfft wäre, wenn er gleich ein Türcke oder Jude wäre, schweige denn ein Christ.

Eigen Dünckel.

Aber der grosse Groll und Eckel, den sie wider das heilige Sacrament, und die hefftige Begierde, die sie zu ihrem Dünckel haben, macht sie so unbesonnen, daß sie meynen, alles was sie ergreiffen mögen, wenns gleich ein Strohalm wäre, es sey Spieß und Schwerdt, lassen sich dünken, sie schlagen damit allemahl tausend auf einen Schlag todt. Der eigen Dünckel hat das Hertzleid bey uns allen, GOtt wehre ihm, Amen.

Das ist mein Leib.

Also stehet unser Fuß und dürrer heller Text noch fest: **Das ist mein Leib**, und hat sich lassen mit Stoppeln und Spreu getrost stürmen, welche doch von einem kleinen Wind zustoben und zuflogen sind.

Nu wollen wir ihren andern Eckstein und den andern besten Grund auch angreiffen. Denn wiewohl sie neben dem ersten Grund, den wir ietzt gestossen haben, viel ander mehr lose Gründe, über die, so wir erzehlet, haben; so will ichs doch ietzt an diesem gnug seyn lassen, und bey dem andern Eckstein auch etliche handeln, auf daß ich nicht auch zum Schwärmer werde, über so losen faulen Fratzen. Denn ich fürwahr solchem Geschwätz feind bin, weil es nicht Sprüche der Schrifft sind, da man etwas geistlicher Lehre nützlich könte handeln, sondern muß Wort um Wort geben, und gleichwohl die Zeit darüber verlieren und bessers nachlassen. Aber Satan muß so thun und immer Unglück und Hinderniß anrichten.

Joh. 6. v. 63. Der ander beste Grund der Schwärmer, ist kein nütze.

So ist nu ihr ander bestes Stücke der Spruch Joh. 6. **Fleisch ist kein nütze**, welchen Oecolampad rühmet, er sey seine eiserne Mauer, Und er dürffts warlich wohl, daß wahr wäre. Aber wenn alles falsch ist, was schwer zu gläuben ist (wie sie sagen) so ists gewißlich auch falsch, daß diß seine eiserne Mauer sey; denn ich gläubs fast schwerlich: mich dünckt, sie sey papiren; möchte aber vielleicht eiserne Farb haben.

Possibile, Necessarium.

Aufs erste, da sie mit Schrifft sollen beweisen, daß Fleisch, an diesem Ort, Christus Leib seyn und heissen müsse, an welchem an allermeisten gelegen ist, darum man sie auch fragt, thun sie, wie ihr Art ist, wischen über hin, nehmens an und gebens für, als sey es gewiß, und als haben sie es ritterlich erstritten, und sagen: Ey es ist bey uns die gewisse Wahrheit. Lieber HErr GOtt, wer fragt doch euch um eurem Dünckel? Oder, wer sucht bey euch, was ihr für gewiß haltet? Wie offt habt ihr nu wohl gehört, daß diese zwey Stücke, Possibile, Necessarium, Mögen und Müssen, weiter von einander sind, denn Himmel und Erden? Wie das auch Kinder und aller Sprachen Läyen wohl wissen. Man fragt euch, obs müsse so seyn, was ihr lehret, so antwortet ihr: Es möcht also seyn. Ja Judas möchte fromm seyn, folget gantz fein; darum muß Judas fromm seyn. Pilatus möcht Christen werden; darum müste Pilatus Christen werden.

Also hie euch, da ihr solt beweisen, daß Fleisch hie Christus Leib heissen müsse, seyd ihr allzumahl Stumme, da ihr doch schuldig seyd zu reden, und sagt uns daher, Es möge Christus Leib heissen. Da seyd ihr allzu wäschig und schwätzig. Ja es möchte auch ein Schweinen-Braten heissen, wenn das heissen bey mir stehen und schwatzens und waschens gelten soll. Denn man kan gar gewaltiglich wider euch zeugen, daß Christus, so offt er in der Schrifft von seinem Fleisch oder Leib redet, thut er das Wörtlein (mein) hinzu und spricht: **Mein Fleisch, Mein Leib**, wie er in demselbigen Capitel Johan. 6. spricht: **Mein Fleisch ist eine rechte Speise.** Item, **Wer meins Fleischs isset**, ꝛc. Item, **Wo ihr nicht esset vom Fleisch des Menschen Sohns** ꝛc.

Wenn Christus von seinem Fleisch in der Schrifft redet, thut er das Wörtlein, Mein, hinzu.

Nu er aber hie nicht spricht: Mein Fleisch ist kein nütze; sondern schlecht: **Fleisch ist kein nütze**, kommt ihr warlich in Noth und Angst, daß ihr beweisen müsset, daß es hie Christus Fleisch heisse. Es ist gar ein groß Unterscheid unter Christus Fleisch, und schlechtem Fleisch. Denn man fordert gar frölich von euch und beutet euch Trotz, wer euch befohlen habe, den Text so zu ändern und bessern, und aus Fleisch,

Fleisch ist kein nütze. Ein groß Unterscheid ist unter Christus Fleisch und schlechtem Fleisch.

Mein Fleisch, zu machen, und müsset darüber erstummen. Item, ihr vermögts nicht zu beweisen, und nehmets doch an und pochet drauf, als sey es beweiset aufs allergewisseste. Also liegt der Grund auch darnieder und ist unbeweiset, bleibt auch ewiglich unbewiset. Das ist Oecolampads eiserne Mauer.

Oecolampads eiserne Mauer.

JA sagen sie, die Umstände der Rede gebens, daß Fleisch hie Christus Leib heisse. Wo da? Ey das Wort, das Christus spricht: Fleisch ist kein nütze, und spricht nicht, fleischlicher Sinn oder Verstand ist kein nütze, wie ihr Fleisch-Fresser sagt; dazu das Wort (kein nütze) im Griechischen ὀφελεῖ, conducit, prodest, heist eigentlich das, so nicht nützet oder gut ist, oder nichts hilfft. Hätte nu Christus hie wollen durch Fleisch fleischlichen Sinn, und nicht sein eigen Fleisch verstanden haben, so hätte er so müst reden: Fleisch vernimt oder verstehet nichts. Nu er aber spricht: Fleisch nützet nicht, muß er ja von seinem Fleisch reden, welches wohl viel verstehet, nützet aber nicht, so mans isset. Siehe da, ich dacht mirs ja wohl, ihr würdet etwas anders antworten, denn man euch fraget, und fürüber fahren, da man euch rufft. Ihr sollet beweisen, daß Fleisch hie Christus Fleisch heisse, so beweiset ihr und lehret uns, daß percipere & conducere, vernehmen und nütze seyn, zweyerley Worte sind. Wer hat euch doch darum gebeten und gefragt? Wir wissen solches alles selbst wohl, und der Vocabularius Ex quo oder Gemma hättens uns auch wohl gelehret, ohn solche hohe Geister und Meister.

Noch stehet da unbeweiset, daß Fleisch hie Christus Fleisch heisse. Denn laß gleich seyn, daß hie nicht das Wort percipere (vernehmen) sondern das Wort conducere (nützen) stehe, was hilfft euch das? Solt Christus nicht so reden mögen: Fleisch nützet nicht? Das ist, alles was Fleisch verstehet, vernimmt, will, redet, thut, läst, hat, leidet, kurtz: Fleisch und was Fleisch ist, der keines nützet. Und wenn ich fleischlichen Sinn will verdammen, muß ich nicht gebunden seyn, also zu reden: Fleischlicher Sinn vernimmt nichts, ja, er ist viel besser verdammt, wenn ich also rede: Fleischlicher Sinn ist kein nütze. Nu mus liegt hie nicht grosse Macht dran, ob Fleisch hie nicht so eben fleischlicher Sinn heisse, haben gnug, daß es Fleisch heisse; Fleisch aber begreifft alles, was im Fleisch ist, Sinn, Vernunfft, Wille, Wort, Werck ꝛc. wie ietzt erzehlet ist. Solches alles ist kein nütze, und zwinget noch beweiset solch Wort (ὀφελεῖ, nützen) noch lange nicht, daß darum Fleisch hie müsse von Christus Fleisch verstanden werden; sintemahl es aus dermassen wohl kan von schlechtem Fleisch geredt und verstanden werden, wie ich ietzt beweiset habe. Wo bleibt nu hie die eiserne Mauer? Wo ist die gewisse Wahrheit.

Fleisch nützet nicht.

Fleisch begreifft alles, was im Fleisch ist ꝛc.

Also liegt die eiserne Mauer mit einem Wörtlein umgeblasen, das heist (Mea, Mein) denn weil da nicht stehet: Mein Fleisch nützet nicht, sondern schlecht hin, Fleisch nützet nicht, haben wir erstlich also gewonnen, daß nicht mag von Christus Leib verstanden werden. Denn weil ers nicht selbst hinzu setzt, und spricht: Mein Fleisch, so ists verboten seine Worte zu bessern und etwas hinzuthun, sind auch gewiß und sicher, wenn wirs nicht von seinem Fleisch verstehen.

Fleisch nützet nicht.

Zum andern also, daß sie nicht mögen beweisen mit einigen Buchstaben, daß Fleisch hie Christus Fleisch heisse. Denn wo wir ihnen das solten zulassen ohn alle Beweisung, daß hie Fleisch so viel hiesse, als Mein Fleisch; wer wolte darnach wehren, daß nicht allenthalben Chhristus Fleisch hiesse, wo schlecht hin Fleisch in der Schrifft stehet? Da würden bald alle alte Ketzerey herein schwärmen mit Hauffen, die da sagen, Christus habe nicht natürlich Fleisch und Blut gehabt, sey auch nicht recht Mensch gewest, weil sie sahen, daß vom Fleisch so viel böses in der Schrifft gesagt wird, als die Manichäi, Valentiniani ꝛc. Und zwar sausen auch dem Zwingel schon solche Hummeln um den Kopff, und stechen flugs an, da er wider D. Ecken zu Baden schreibt also: Wird Christus Fleisch gegessen, so wird nichts denn Fleisch daraus, weil alles, was aus Fleisch gebohren wird, Fleisch ist, wie wir hören wollen. Pfuy, daß uns der Teufel so schändlich närren und äffen soll, daß wir um solches losen Geschwätzes willen müssen so helle offenbarliche Worte leugnen (Das ist mein Leib) und fürgeben, die Schrifft sey wider einander, und zwinge uns dahin. Aber unser Undanckbarkeit verdienets wohl.

Manichäi. Valentiniani. Zwingel.

WJewohl nu hiemit dieser Grund und eiserne Mauer gnugsam ist umgestossen, doch weil ihres Trotzes und Rühmens keine Maase ist, wollen wir ihre Thorheit noch bas an den Tag geben. Wir wollen auch mit schwärmen, und gleich zugeben, daß Fleisch hie Christus Fleisch heisse, wie sie gauckeln: nicht daß so seyn möge; sondern wollen also narren und diese Faßnacht in solcher Mummerey mit lauffen, auf daß man doch sehe, was daraus will folgen. So stehe nu die eiserne Mauer fest, daß Christus Fleisch sey kein nütze.

Hie frage ich nu: Maria die Jungfrau, da sie mit GOttes Sohn leiblich schwanger war, und trug Jesum Christum unsern HErrn neun Monden in ihrem Leibe, und bracht Jhn darnach leiblich zur Welt, wie eine Mutter, als unser Glaube und die Evangelia sagen, ob sie auch Christus Fleisch leiblich getragen und gebohren habe, in und durch ihr Fleisch? Ich als ein Schwärmer gläube, daß schlecht nicht. Warum das? Darum, daß Christus Fleisch leiblich empfangen, getragen und gehandelt, ist kein nütze. Ists kein nütze, so ists nicht geschehen, wie unser Grund da stehet:

het: Christus Fleisch ist kein nütze; darum ists nicht da. Denn ist im Sacrament darum sein Fleisch nicht, daß Fleisch nicht nützet, so ist es auch im Mutter-Leibe nicht, eben auch darum daß es nicht nützet. Es ist gleiche Ursach in beyden Stücken.

Luc. 2. v. 10. Item die Engel verkündigten den Hirten, und die Hirten funden's auch also, daß Christus in der Krippen lag leiblich, und mit seinem Fleisch gegenwärtig. Aber wer wills gläuben, daß wahr sey? Wenn gleich Christus spräche mit allen Engeln: Da liegt mein Leib in der Krippen, so sagen wir doch dawider, Nein. Denn Fleisch ist kein nütze, darum kan dein Leib nicht da seyn leiblich, sondern die Windel und Krippen bedeuten deinen Leib; weils ein Ding ist, Fleisch nicht nütze seyn, und nicht da seyn.

Luc. 2. v. 28. Item, Simeon nahm ihn leiblich in seine Arm, da ihn seine Eltern leiblich in den Tempel brachten. Aber grosse Lügen sind das alles mit einander, und ist wider die Ehre Christi, darum, daß Fleisch kein nütze ist, das ist, es kan nicht leiblich da seyn. Das ist unser Grund, da stehen wir auf, und ist dazu unsere eiserne Matth. 3. v. 13. seqq. Mauer. Item, Christus ließ sich täuffen im Jordan, er wandelt in den Wüsten, und Städten, und auf dem Meer, und das alles leiblich. Das ist alles erdichtet Ding. Warum? Ey Fleisch ist kein nütze, das ist Christus leibliche Gegenwärtigkeit ist nicht da, wie Matth. 26. v. 26. ietzt gesagt ist. Item, Christus saß leiblich über Tisch im Abendmahl, und redet auch leiblich mit seinen Jüngern, und sie mit Ihm, wusch ihnen auch leiblich ihre Füsse. Ja man sagts wohl, aber es ist erlogen, und Joh. 13. v. 5. GOttes Ehre gelästert. Denn Fleisch ist kein nütze. Darum ist er gewißlich nicht da gewest leiblich, sondern alleine geistlich.

Sprichst du: Höre auf um GOttes willen, du schwärmest dich wohl zu todte. Mit der Weise solltest du auch wohl Christum aus dem Garten, Creutz und all seinem Leiden schwärmen, daß der keines je wäre leiblich geschehen, weil er ja in dem allen leiblich da hat müssen seyn, und sein Fleisch doch kein nütze ist, wo es leiblich da ist. Ja lieber, ich will ihn auch wohl von der rechten Hand GOttes schwärmen, da doch uns alles anliegt, und beweisen, daß er nicht da ist. Denn Fleisch ist kein nütze. Ob nu gleich sein Fleisch zur rechten Hand GOttes sitzt, so ists doch eben dasselbige Fleisch Christi. Denn es nicht ein ander Fleisch ist zur Rechten GOttes worden. Ists nu dasselbige Fleisch, so ists daselbst auch kein nütze: ists kein nütze, so ists auch nicht da, und gar nichts, und gehet ihm durch diesen Spruch eben wie im Abendmahl.

Ja das noch mehr ist, ich will beweisen, daß Christus Leib auch nicht sey geistlich in ihren Hertzen, das doch ihr gröstes Geschwätz ist. Denn, wie ich gesagt habe, Fleisch ist kein nütze: Fleisch aber ist und bleibt Fleisch, es sey im Bauch, Brod, Creutz, Himmel, Geist, und wo du wilst. Denn die Stäte änderns nicht: Bleibt doch Wein, Korn, Geld, Tuch, eben dasselbige, das es ist, es komme gleich in tausenderley Stäte einen Tag. Solte denn Christus Fleisch auch nicht dasselbige Fleisch bleiben, es sey im Himmel, Geist, Krippen, Mutter, oder wo du wilst? Ists nu da leiblich, wie es seyn muß, so ists kein nütze: ists kein nütze, so ists nicht da, und gar nichts.

Da siehe, welch einen mächtigen Schwarm kan zu wege bringen der Spruch: (Fleisch ist kein nütze) daß er Christus Leibe Himmel und Erden zu enge macht, und jagt ihn schlechts auch vom Himmel und aus dem Geist, dahin doch ihn die Schwärmer gefleucht hatten, als in eine feste Burg, mit eitel eisern Mauren befestiget, daß er ja wohl verwahret wäre, auf daß ihn die Buben auf dem Altar nicht unehrlich handeln könten. Drum ist fürwahr dieser Spruch der allerstärckeste Grund und eine rechte eiserne Mauer: ja für uns wider sie, und hätten nichts stärckers mögen wider sich selbst aufbringen, denn eben diesen Spruch, den sie am höchsten für sich rühmen. Also gehet es uns armen Sündern und unbedachten wehrlosen Dienern des gebacken und brödern GOttes, daß wer uns schlagen will, der bringt uns Waffen gnug, damit wir sie schlagen, und uns vertheidigen. Fleisch ist kein nütze.

HJe werden sie vielleicht antworten also: Wir sagen nicht, daß Christus Fleisch aller Dinge kein nütze sey, sondern alleine denn, wenn mans leiblich isset. Sonst wenn mans geistlich isset, das ist, so man gläubt, es sey für uns gegeben in Tod ꝛc. So ists nütze nach dem Wort Christi, Johan. 6. Mein Fleisch ist eine rechte Speise ꝛc. Joh. 6. v. 55. Ich dancke der guten Unterrichtung. Aber es hafftet noch an dem, daß damit nicht beweiset ist, daß Christus von leiblichen Essen rede seines Leibes. Denn er spricht nicht also: Mein Fleisch leiblich essen ist kein nütze, sondern schlecht also: Fleisch ist kein nütze. Darum hilfft solch Unterricht der Sachen noch nichts, es muß und soll beweiset werden, daß er vom leiblichen Essen rede. Das werdet ihr nimmermehr thun.

Und ob ihr solches beweisetet (als ihr nicht thun köntet) wolt ich gerne hören, warum so eben Christus Fleisch kein nütze sey, wenn es leiblich gegessen wird, und nicht auch wenn es leiblich empfangen wird und gebohren, in die Krippe gelegt, in die Arme genommen, im Abendmahl über Tisch sitzt, am Creutz hän-

Aeusserliche Weise und Brauch des Fleisches Christi.

aet ꝛc. Sind doch das alles äusserliche Weise und Brauch seines Fleisches so wohl, als wenn er leiblich gegessen wird. Was ists besser, daß es in Mutterleibe ist, denn daß es im Brod und Munde ist? Ists hie kein nütze, so kans dort auch kein nütze seyn; Ists dort nütze, so muß hie auch nütze seyn; sintemahl man allenthalben nicht mehr daraus machen kan, denn daß es sey leiblich und äusserlich Christus Leib gehandelt, es sey gessen oder empfangen, gebohren oder getragen, gesehen oder gehöret, und ist nirgend das geistliche Essen da, welches da nützet, sondern alleine das leiblich brauchen oder handeln, euer Weise nach zu reden. Wer will mich hie berichten? Ist hie niemand daheim? Wohlan, so ist die vorige Unterricht auch kein nütze, und hilfft mich nichts, und muß darauf bleiben, daß ich gesagt habe, daß Christus Fleisch entweder im Abendmahl muß nütze seyn, oder muß aller Dinge kein nütze seyn, er sey im Himmel oder im Geist.

ABermahl frage ich: Wie? wenn ich Christus Fleisch im Abendmahl leiblich esse also, daß ich es zugleich auch geistlich esse, wolt ihr mir denn nicht zugeben, daß Christus Fleisch im Abendmahl fast nütze sey? Wie kan aber das seyn? Also kans seyn, ich will seinen Leib mit dem Brod leiblich essen und im Hertzen dennoch zugleich gläuben, daß es sey der Leib, der für mich gegeben wird zur Vergebung der Sünden, wie die Worte lauten: **Das ist mein Leib, für euch gegeben**, welches ihr doch selbst heist geistlich essen. Ist nu geistlich Essen da, so kan das leibliche Essen nicht schaden, sondern muß auch nütze seyn, um des geistlichen Essens willen: Huy, nu antwortet doch mir, ich darff hie nöthiger Unterricht.

Matth. 26. v. 26.

JA sprecht ihr: Wir sondern das geistliche Essen vom leiblichen. Des dancke euch GOtt, seyd ihr der Haar, und so fromme redliche Leute, daß ihr mit unverschämten Lügen in die Welt durch so viel Bücher uns unschuldigs arme Sünder so schändet und lästert? Ist das eure neue Kunst und hoher Geist, die der verblendte Luther nicht begreiffen kan? Wenn habt ihr jemahls von uns gehört, daß wir das Abendmahl Christi also essen, oder zu essen lehren, daß alleine ein äusserlich leiblich Essen da sey des Leibes Christi? Haben wir nicht also gelehrt durch viel Bücher, daß im Abendmahl zwey Stücke sind zu mercken. Eins das allerhöheste und nöthigste, das sind die Worte: **Nehmet, esset, das ist mein Leib** ꝛc. Das ander ist das Sacrament oder leiblich Essen des Leibs Christi. Nu die Worte kan freylich niemand durch den Hals in den Bauch jagen, sondern muß sie durch die Ohren ins Hertz fassen. Was fasset er aber ins Hertz durch die Worte? Nichts anders, denn das sie lauten, nehmlich, **den Leib für uns gegeben**, welches ist das geistliche Essen. Und haben weiter gesagt, daß, wer das Sacrament leiblich isset ohn solche Worte, oder ohn solch geistlich Essen, dem ists nicht alleine kein nütze, sondern auch schädlich, wie Paulus sagt: **Wer das Brod unwürdig isset, der ist schuldig an dem Leibe des HERRN.** 1. Cor. 11. v. 29.

Zwey Stücke im Abendmahl zu mercken.

DArum hättet ihr uns nicht dürffen lehren, daß leiblich Essen kein nütz ist. Wir sagen wohl mehr und sprechen, daß leiblich Essen auch giftig und tödtlich ist. Aber damit ist nicht beweiset, daß Christus Leib nicht da sey. Ja es beweiset vielmehr, daß er da sey. Denn wo er nicht da wäre, so wäre das leiblich Essen unschädlich und nützlich. Nu es aber kein nütz, dazu auch schädlich ist, muß er freylich da seyn und gegessen werden. Auch damit nicht beweiset ist, daß der Spruch zum Abendmahl gehöre, da Christus spricht: **Fleisch ist kein nütze.** Und stehet also euer Traum allenthalben mit eitel Lügen und Schanden. Der Mund, der leiblich Christus Fleisch isset, weiß freylich nicht, was er isset, oder was darinnen das Hertz isset; demselbigen wär es auch für sich selbst nichts nütze, denn er kan die Worte nicht fassen noch vernehmen. Aber das Hertz weiß wohl, was der Mund isset. Denn es fasset die Worte, und isset das geistlich, welches der Mund leiblich isset. Weil aber der Mund des Hertzens Gliedmaß ist, muß er endlich auch in Ewigkeit leben, um des Hertzens willen, welches durchs Wort ewiglich lebt, weil er hie auch leiblich isset dieselbige ewige Speise, die sein Hertz mit ihm geistlich isset.

Leiblich Essen.

So bitten wir nu, lieben Herren, wenn ihr wollet wider die Lutherischen oder neuen Papisten (wie ihr uns schändet) schwärmen, wollet euch doch der Lügen enthalten, und von uns predigen und schreiben nichts anders, denn wie wir lehren. Denn wie ihr uns bisher belogen habt, so lehren wir nicht, als ihr ietzt gehöret habt. Oder wolt ihr ja wider uns schreiben, so schreibt und beweiset, wie die Lutherischen solche Götzen sind, daß sie lehren, im Abendmahl sey kein Wort GOttes, sondern allein der Leib Christi im Brod. Item, daß sie kein Hertz noch Seele haben, damit sie solche Worte fassen und essen, sondern allein den Mund, damit sie den Leib Christi essen. Wenn ihr das beweiset, so bekenne ich, daß eure Schrifft aus der Maassen recht und wohl gegründet ist. Denn wider solche Leute gehet eure Schwärmerey, und sonst wider niemand: Als wenn etwa die Mäuse oder Säu das Sacrament fressen, denselbigen wäre es freylich kein nütze.

Lasset ihr uns aber die Worte im Abendmahl, und gebets zu, daß wir Seelen haben, so werden wir gar frölich fragen, welcher Teufel denn euch befohlen habe, das Wort vom Leib Christi im Abendmahl zu sondern: Item, das Hertz vom Munde in uns zu scheiden, und allein das leibliche Essen ins Abendmahl zu treiben, und das geistliche heraus zu reissen.

Denn

Denn obgleich die Gottlosen im Abendmahl solch scheiden und absondern zu ihrem Verdamniß für sich selbst üben, und alleine den Leib Christi ohn Wort, mit dem Mund, ohn Hertzen, alleine leiblich und nicht geistlich essen, so hats doch Christus also nicht eingesetzt, sondern beydes zusammen gethan, Wort und, seinen Leib, geistlich mit den Hertzen und leiblich mit dem Munde zu essen. Nu soll und kan der Gottlosen Mißbrauch GOttes Ordnung und Einsetzen freylich nicht brechen noch ändern.

Eiserne Mauer Oecolampads.

Aus dem allen schliessen wir gewaltiglich, daß die eiserne Mauer Oecolampads, oder der Spruch (Fleisch ist kein nütze) gar nicht kan in das Abendmahl gehören. Denn wie wir gehöret haben, im Abendmahl ist ein geistlich Essen von Christo eingesetzet, neben dem leiblichen, weil darinnen ist GOttes Wort, welches dem Hertzen saget: **Nehmet, das ist mein Leib**, welche der Bauch oder Mund nicht kan leiblich essen noch fassen. Wiewohl die Gottlosen und die Papisten und Schwärmer solche Worte nicht achten, und also des geistlichen Essens fehlen, so treffens doch die Christen mit ihrem Glauben.

Fleisch ist kein nütze.

Derhalben ists weniger denn nichts geredt, da sie sagen: Fleisch ist kein nütze; darum ists nicht da. Denn der Weise nach, wolt ich auch wohl beweisen, daß kein GOtt noch Creatur wäre, wenn ich nur GOttes Wort weg thue, wie sie im Abendmahl thun. Thue das Wort weg (**GOtt schuff Himmel und Erden**) so will ich gerne sehen, wer einen GOtt habe, oder wozu GOtt nütze sey. Thue das Wort weg (**Christus GOttes Sohn ist unser Heyland**) so will ich sehen, wer Christum habe, oder wem er nütze sey. Leiblich hat man ihn wohl: denn GOtt und Christus wäre dennoch da fürhanden, wenn er gleich kein Wort davon liesse predigen. Aber wen hülffe es? Wem wäre es nütze, weil niemand wissen könte, daß er etwas wäre? Ist er denn nicht nütze, wohlan, so ist er auch gewißlich nichts, wie die eiserne Mauer schleust, daß das nicht sey, was nicht nütze ist.

Also auch, wo GOttes Wort nicht saget, daß Himmel und Erden seine Creatur sind, wem wären sie nütze? Oder was hülffen sie? Dem Bauch sind sie wohl nütze leiblich, aber der Seelen nicht: Sind sie denn nicht nütze, so sind sie auch nichts überall ꝛc. Wo aber GOttes Wort dazu kömmt, so brauchet das Hertze desselbigen Worts und geneust eben des geistlich im Wort, des der Leib braucht und geneust äusserlich und leiblich. Ach was soll ich viel sagen, der alte Schalck, der Teufel hat die Schwärmer also verblendet, daß sie nicht wissen, was sie selbst sagen, plaudern viel von geistlichem Essen, wissen doch nicht, weder was geistlich oder leiblich Essen sey. Drum wollen wir hie ein wenig davon reden zu Unterricht derjenigen, so es bedürffen, der Schwärmer Thorheit weiter aufzudecken und den spöttischen Teufel zu verrathen.

Geistlich essen, trincken, ꝛc. was es sey.

Geistlich heist das nicht geistlich essen, trincken, oder handeln, wenn dasjenige, so man isset, trinckt, oder handelt, Geist ist oder ein geistlich Wesen ist. Denn so würde Christus Fleisch nicht mögen geistlich genossen oder getruncken werden, sintemahl Christus Fleisch, es sey wo es wolle, im geistlichen oder leiblichen Wesen, sichtbarlich oder unsichtbarlich, so ists wahrhafftig, natürlich, leiblich Fleisch, das man greiffen, fühlen, sehen und hören kan, von einem Weibe gebohren, am Creutze gestorben: Sondern daher heist es geistlich, daß es vom Geist kömmt, und will und muß von uns geistlicher Weise genossen seyn. Objectum non est semper spirituale, sed usus debet esse spiritualis. Das müssen wir mit Exempeln bewähren.

Maria hat Christum nicht allein leiblich sondern auch geistlich empfangen und gebohren.

Da Maria die Jungfrau Christum empfieng und gebahr, da war Christus ja ein recht leiblich, sichtbarlich Mensch und nicht allein ein geistlich Wesen; noch empfieng und gebahr sie ihn auch geistlich. Wie so? Also, sie gläubte dem Wort des Engels, daß sie solte schwanger werden und gebähren. Mit demselbigen Glauben in des Engels Wort, empfieng und gebahr sie im Hertzen Christum geistlich zugleich, da sie ihn in ihrem Leibe empfieng und gebahr leiblich. Denn wo sie nicht hätte Christum in ihrem Hertzen empfangen geistlich, hätte sie ihn nimmermehr empfangen leiblich. Wiewohl GOtt hätte mögen von ihrem Leibe machen Christus Leib, in ihrem Schlaff ohne ihr Wissen, wie er Heva von Adam macht: Aber da wäre sie nicht seine Mutter worden; gleich wie Adam nicht Heva Mutter ist.

Nu was empfieng sie in ihrem Hertzen? Nichts anders, denn das des Engels Wort geben, nemlich: **Du solt mit GOttes Sohn schwanger seyn.** Da sie das Wort fassete, und durch den Glauben damit im Hertzen schwanger ward, ward sie auch leiblich schwanger mit dem, das das Wort im Hertzen ihr sagte. Ihr Leib weiß nicht was er empfähet, denn er vernimmt des Engels Wort nicht; aber ihr Hertz vernimmt wohl, was der Leib empfähet. Da ist sie nu zweyfältig schwanger, geistlich und leiblich, und doch mit einerley Frucht. Und das leibliche schwanger seyn wäre ihr kein nütze gewest, wo es ohn das geistlich schwanger seyn geschehen wäre. Hie siehest du nu, daß geistlich schwanger seyn, nicht zwinget, daß die Frucht ein geistlich Wesen sey. Ja die Frucht ist leiblich, und doch daneben eine geistliche Empfängniß neben dem leiblichen.

Luc. 1. v. 31.

Maria ist geistlich und leiblich schwanger ꝛc.

Item, die Hirten sahen den HERRN, das Kindlein, in der Krippen leiblich, und Herr Simeon im Tempel auch: Aber das sehen hätte sie nichts geholffen, wo nicht auch ein geistlich sehen da gewest wäre. Wer gab ihnen aber das geistliche sehen? Ohn Zweiffel nicht der Anblick des Kindleins; sondern das Wort des Engels, das sie gen Bethlehem weiset, zu schauen den Heyland, und die Antwort des Heiligen Geists, welches Herr Simeon überkommen hatte, daß er den Christ des

Hirten. Simeon. Luc. 2.

HErrn

HErrn sehen solte, ehe denn er stürbe. Durch dasselbige Wort erhub sich in ihrem Hertzen ein geistlich Sehen, das ist; der Glaube, damit sie das Kindlein zu erst geistlich ansahen, als den Heyland, und darnach mit den leiblichen Augen auch. Nu ists ja einerley Kindlein, einerley Heyland, und wird doch zweyerley Weise angesehen: geistlich durchs Wort; leiblich durch den Anblick. Aber die leiblichen Augen wissen nicht, was sie sehen: denn sie sehen wohl den Heyland, können aber nicht vernehmen, daß der Heyland sey. Denn das Wort können sie nicht begreiffen. Aber das Hertz weiß wohl, was die Augen sehen. Denn es vernimmt die Wort und Weiß, daß die Augen den rechten Heyland sehen. Hie ist nu das Ding leiblich, und doch ein geistlich Sehen neben dem leiblichen.

Geistlich und leiblich Anrühren des blutflüßigen Weibes, Matth. 9. v. 21. Marc. 6. v. 28.

Item, das blutflüßige Weib rührete ja kein geistlich Ding an, da sie Christus Saum anrührete, sondern das leibliche Kleid Christi: dennoch war da ein geistlich Rühren desselbigen Kleides in ihrem Hertzen, da sie bey sich sprach: **Möchte ich nur eines Kleides Saum anrühren, so würde ich gesund.** Siehe da, solch Wort und Glauben in ihrem Hertzen ist ein geistlich Anrühren. Denn ihre Hand konte freylich das Wort nicht fassen, daß ihr Hertz sprach (Rühre an) sie wuste auch nicht, was sie anrührete. Aber ihr Hertz wuste wohl, daß ihre Hand das Kleid des Heylands anrührete. Woher wuste sie es aber? Nicht vom Anrühren, sondern von dem Wort (das ist der Heyland.) Nu was rühret hie das Hertz geistlich an? Nichts anders, denn eben dasselbige leibliche Kleid, das die Hand leiblich anrühret. Einerley ist das leibliche Kleid, und sind doch da zweyerley Anrühren, geistlich und leiblich.

Abraham.

Abraham ward von GOtt gegeben das Land Canaan. Nu das Land ist ein leiblich Ding; noch ist da auch ein geistlich Einnehmen desselbigen Lands. Denn Abraham nahm es ein, geistlich durch seinen Glauben, da sein Hertz sprach: **Ich gläube es, und nehme es an.** Woher aber hatte er das Einnehmen? Ohn Zweiffel nicht vom Lande, deß er nie keinen Fuß breit besaß; sondern von dem Wort, das er saget: **Dir und deinem Saamen will ich diß Land geben.** Da es nu seine Kinder einnahmen leiblich, wuste freylich ihr Leib oder Hand nicht, was sie einnahmen. Denn der Leib vernimmt GOttes Wort nicht; aber Abrahams Hertz wuste wohl, und sahe, was seiner Kinder Leiber einnahmen. Nu nehmen sie nichts anders ein leiblich, denn das Abraham zuvor geistlich durch den Glauben in Gottes Wort eingenommen hatte.

Dir und deinem Saamen will ich diß Land geben.

Isaac.

Und da er seinen Sohn Isaac von Sara zeugete, derselbige war ja ein leiblich Mensch; noch ist da auch zweyerley Zeugen, geistlich und leiblich. Denn Abraham zeugete Isaac zuvor geistlich durch seinen Glauben, da sein Hertz sprach: **Ich gläube, daß ich Isaac zeugen werde.** Aber woher hatte er das Zeugen? Nicht von seinem Leibe, oder von Sara, sondern von dem Wort: **Sara soll dir einen Sohn gebähren.** Da er nu den Sohn leiblich zeuget, wuste ja sein Leib nicht, was er thät: Denn er kont das Wort nicht vernehmen. Aber sein Hertz wuste wohl, was sein Leib thät; denn das Hertz vernahm das Wort wohl, und wuste, daß sein Leib den Isaac zeugete, den er zuvor durch GOttes Wort im Glauben hatte gezeuget. Nu ists einerley leiblich Isaac, den sein Hertz durch den Glauben geistlich, und sein Leib durch das Werck leiblich zeugete, wie denn S. Paulus Rom. 4. diesen Glauben Abrahä fast preiset. Rom. 4. v. 2.

Sara soll dir einen Sohn gebähren.

So fort an, alle dasjenige, so unser Leib äusserlich und leiblich thut, wenn GOttes Wort dazu kömmt, und durch den Glauben geschicht, so ists und heists geistlich geschehen: Daß nichts so leiblich, fleischlich, oder äusserlich seyn kan, es wird geistlich, wo es im Wort und Glauben gehet. Daß geistlich nichts anders ist, denn was durch den Geist und Glauben, in und durch uns geschicht, GOtt gebe, das Ding, damit wir umgehen, sey leiblich oder geistlich, Scilicet in usu, non in objecto spiritus est. Es sey sehen, hören, reden, greiffen, gebähren, tragen, essen, trincken, oder was es wolle. Denn wer seinem Nächsten dienet, und thuts leiblich, so ists ihm kein nütze. Denn Fleisch ist kein nütze. Thut ers aber geistlich, das ist, so es sein Hertz thut, aus dem Glauben in GOttes Wort, so ists Leben und Seeligkeit. Nu ist da einerley leiblicher Nächster, damit er umgehet, aber zweyerley Thun. Der Leib weiß nicht, was er thut, läst sich treiben wie ein Thier; aber das Hertz weiß wohl, was der Leib thut. Woher? Nicht vom Nächsten, sondern vom Wort GOttes, das da saget: **Liebe deinen Nächsten.**

Geistlich.

Geistlich seinem Nächsten dienen.

Liebe deinen Nächsten.

Denn also thut GOtt mit uns, daß er uns beyderley fürlegt, sein Werck und sein Wort. Das Werck soll der Leib thun, das Wort soll die Seele fassen: Denn wo das Werck ohn Wort würde fürgelegt, wäre es niemand kein nütze. Als wenn er hätte Christum von Maria lassen kommen, ohn Wort, wäre ihr das Werck nichts nütze. Denn sie wüste nichts davon und kennete es auch nicht. Item, wenn er hätte Christum lassen sterben und auferstehen, und solch Werck lassen bleiben verborgen und nicht verkündigen durchs Wort, wem wäre es nütze? Was ists noch ietzt nütze, denen er für die Augen getragen wird leiblich, und sie das Wort im Hertzen nicht annehmen? Weil nu unser Leib mit solchen Wercken soll leiblich umgehen, und kan doch das Wort nicht vernehmen. Wiederum, die Seele nicht kan heraus fahren und leiblich mit dem Werck umgehen, so theilets GOtt also nach beyderley Maasse, und giebt das Wort für die Seele, und das Werck für den Leib, auf daß sie beyde seelig werden, und einerley Gnade geniessen unter zweyerley Weise, einem ieglichen sein bescheiden Theil.

GOtt leget uns beyde sein Werck und Wort für.

GOtt giebt das Wort für die Seele, das Werck für den Leib.

NU sage mir hie, wer die rechten Capernaiten sind. Denn Oecolampad schilt uns, daß wir Capernaiten sind, weil wir Christus Fleisch leiblich essen im Abendmahl. Ich sage aber, daß die Schwärmer rechte Capernaiten sind. Denn

die

Die Schwärmer scheiden das Wort vom Wort, wie die Capernaiten.

die Capernaiten scheideten auch das Werck vom Wort, und fielen auf das leibliche Fleisch essen, gleich wie unser Schwärmer thun, scheiden die Wort ab und lassen sie fahren, darinnen das geistliche Essen stehet, gaffen und genemäulen dieweil auf das leibliche Essen, wie die Narren einem ins Maul sehen und mit den Augen anglotzen, daß sie dafür nicht können gewahr werden der Wort, die da klärlich stehen: **Nehmet, esset, das ist mein Leib**: So thäten die Capernaiten.

Wir behalten beyde leiblich und geistlich essen im Abendmahl.

Wir aber ja nicht mögen Capernaiten seyn: denn wir beydes behalten, leiblich und geistlich essen. Der Mund isset den Leib Christi leiblich; denn er kan die Wort nicht fassen noch essen, und weiß nicht, was er isset, schmeckt ihm gleich, als esse er etwas anders, denn Christus Leib. Aber das Hertz fasset die Wort im Glauben, und isset eben dasselbige geistlich, das der Mund leiblich isset. Denn das Hertz siehet wohl, was der unverständige Mund leiblich isset. Woher siehet es aber? Nicht vom Brod, noch von Essen des Mundes, sondern vom Wort, das da stehet: **Esset, das ist mein Leib**: und ist doch einerley Leib Christi. Denn beyde Mund und Hertz isset, ein iegliches auf seine Maaße und Weise. Das Hertz kans nicht leiblich essen; so kans der Mund nicht geistlich essen. So machts nu GOtt gleich, daß der Mund für das Hertz leiblich, und das Hertz für den Mund geistlich esse, und also alle beyde von einerley Speise gesättiget und seelig werden. Denn auch der unverständige Leib nicht weiß, daß er solche Speise isset, dadurch er solle ewig leben. Denn er fühlets nicht, sondern stirbt dahin und verfaulet, als hätte er sonst andere Speise gegessen, wie ein unvernünfftig Thier. Aber die Seele siehet und verstehet wohl, daß der Leib müsse ewiglich leben, weil er eine ewige Speise zu sich nimmt, die ihn nicht lassen wird im Grab oder Staub verfaulet und verwesen.

JA sprechen sie: Maria, da sie schwanger war und gebahr, sahe sie auch leiblich ihr Kind, die Hirten, und Simeon sahen ihn auch und so fort an, die andern haben alles gesehen, daß sie gläubten. Was soll man sagen: So höre ich wohl, du zarte eckele Frucht, wilst deinen GOtt lehren, wie er sich dir solle leiblich darbieten; vielleicht wilst du auch Maria seiner Mutter und Simeon werden, und lässest dir nicht genügen an der Weise, die er dir fürlegt? Wie du wilst, fahre hin, und mache dir ein eigens, du wirsts wohl gewahr. Wir aber trauen unserm GOtt, welcher hat wollen von Maria geistlich und leiblich gebohren, und weder leiblich noch geistlich gegessen oder getruncken werden. Von den Hirten und Simeon wolt er geistlich und leiblich gesehen, und nicht gebohren auch nicht gegessen werden. Also hat er nach seinem Gefallen, wem er gewolt hat, gesehen, gehört, gebohren, gesäuget, getragen, angerühret und dergleichen leiblich und geistlich gehandelt werden.

Aber von uns will er hie weder gebohren, noch gesehen, noch gehört, noch angerühret, sondern alleine gegessen und getruncken werden, beyde leiblich und geistlich, daß wir durch solch Essen, ja so viel haben und so ferne kommen sollen, als jene, mit gebähren, sehen, hören, tragen ꝛc. kommen sind, und uns ja so nahe sey leiblich, als er ihnen gewest ist: ohn daß ein ander Weise must seyn, um des willen, daß er in aller Welt so nahe seyn könte, welches nicht seyn könte, wo er sichtbarlich erschiene. Dazu hat er uns das Sehen auch nicht versagt sondern zugesagt; alleine daß es aufgezogen und gespart wird, bis auf den Jüngsten Tag, auf daß der Glaube Raum habe, und wir nicht hie seelig seyn, in dem elenden Leben. Was soll er doch mehr thun?

Geistlich.

DAß aber diß alles recht und wohl gesagt sey, was geistlich heisse, hoffe ich, sey gantz offenbar. Denn das muß ja geistlich heissen, was der Geist thut und vom Geist kömmt, gleich wie fleischlich ist, was Fleisch thut und vom Fleisch kömmt, wie Paulus Rom. 8. **Welche des Fleisch sind, die sind fleischlich gesinnet; die aber des Geists sind, die sind geistlich.** Item, **Wo ihr die Wercke des Fleisches im Geist tödter, werdet ihr leben.** Da hörest du ja, daß auch die Früchte und Wercke des Geistes geistlich heissen, weil sie aus dem Geist kommen, wie er auch Gal. 5. spricht: **Die Frucht des Geists ist, Liebe, Freude, Gedult** ꝛc. Und Summa, der Christen gantzes Leben heist er geistlich und sie allzumal geistlich 1. Corinth. 1. und 2. Das keinen Zweifel hat, daß wer Christus Leib im Abendmahl im Glauben isset leiblich, daß derselbige auch im leiblichen Essen geistlich isset, und geistlich lebt und wandelt.

Fleischlich. Rom. 8 v 5.

Rom. 8. v. 13.

Gal. 5. v. 22

1. Cor. 1. v. 3. c. 2. v. 3.

Aber unsere Schwärmer haben den Schwindel- und Fladder-Geist, meynen, es möge da nichts geistlichs seyn, wo etwas leiblichs ist: Geben für, Fleisch sey kein nütze; So das Widerspiel wahrhafftig ist, daß der Geist bey uns nicht seyn kan anders, denn in leiblichen Dingen, als im Wort, Wasser und Christus Leib, und in seinen Heiligen auf Erden: Haben wir nu die eiserne Mauer schier umgestossen?

Fleisch ist kein nütze.

NU wollen wir den Spruch Christi für uns nehmen: Fleisch ist kein nütze, und sehen, ob wir ihn besser möchten handeln, denn die Schwärmer. Und sey unser Grund der, daß, wo die zwey Wort, Fleisch und Geist in der Schrifft gegen einander gesetzet werden, da kan Fleisch nicht Christus Leib heissen, sondern heist allwege das alte Fleisch, das vom Fleisch gebohren ist, Johann. 3. **Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch.** Denn warum solt sie die Schrifft wider einander setzen, wenn sie sich zusammen könten vertragen? Nu verträgt sich ja Christus Leib und Fleisch fast wohl mit dem Geist; ja er ist des Geistes Wohnung leibhafftig, und durch ihn kömmt der Geist in alle andere.

Fleisch und Geist in der Schrifft gegen einander gesetzt.

Joh. 3. v. 6.

Der erste ist Moses Genes. 6. **Mein Geist wird nicht immerdar Richter seyn unter**

Gen. 6. v. 3.

den Menschen, denn sie sind Fleisch. Item,
Esa. 40. v. 6. 7. Jesa. 40. Alles Fleisch ist Heu, aber der Geist bläset in das Heu, das verdorret.
Joh. 3. v. 6. Und Christus Joh. 3. Was aus Geist gebohren ist, das ist Geist, was aus Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch. Aber viel reicher
Rom. 8. S. Paulus Rom. 8. schier durchs gantze Capitel, setzet immer Geist und Fleisch wider
Gal. 5. v. 17. einander. Und Gal. 5. Diese zwey, Geist und Fleisch sind wider einander ꝛc. Und ich achte, solches sey bey iedermann kund, der das neue Testament liefet: Wer es aber nicht gläubt, der lese es noch, so wird er finden, daß Fleisch und Geist, wo sie gegen einander gehalten werden, daß daselbst gewißlich das Fleisch verdammet wird, als das sündlich, GOttes Feind und Widersacher ist, auf daß nicht Noth sey, hie alle Sprüche einzuführen.

Weil denn solches wahr und unwidersprechlich ist, daß Fleisch, wo es dem Geist entgegen gesetzt wird, daß daselbst nicht Christus Leib heist, sondern den alten Adam aus dem Fleisch gebohren; so ists gewißlich, daß auch hie Joh. 6. (Fleisch ist kein nütze) nicht kan von Christus Leib verstanden werden, weil Christus daselbst Fleisch gegen dem Geist hält. Denn also lauten klärlich seine Worte: **Der Geist macht lebendig, Fleisch ist kein nütze. Meine Worte, die ich euch sage, sind Geist und Leben.** Da siehest du offenbarlich, daß er Fleisch scheidet vom Geist, und setzt es wider den Geist. Denn er lehret ja, das Leben und Geist sey in seinen Worten und nicht im Fleisch. Dem Fleisch aber giebt er, es sey kein nütze. Und wie solts nütze seyn, wenn weder Leben noch Geist drinnen ist? Ist kein Leben noch Geist drinnen, so muß eitel Tod und Sünde drinnen seyn. Welcher Ketzer ist aber ie so verzweifelt gewesen (ausgenommen die Jüden) die solches von Christus Fleisch hielten? Nu laß hie die Schwärmer sich versuchen, laß sehen was sie können, sie haben sich gerühmet, es sey eine eiserne Mauer und die gewisse Wahrheit; können sie den Ruhm bestätigen, so will ich zusehen.

Der Spruch Joh. 6. v. 63. Fleisch ist kein nütze, kan nicht von Christus Leib verstanden werden.

Fleisch was es heisse.

HAben wir denn nu, daß an diesem Ort Fleisch nicht Christus Leib heissen möge, sondern gewißlich den alten Adam, und das da wider den Geist ist, oder ie ohne Geist und nicht Geist ist, (welches gleich so viel gilt, als wider den Geist) so hoffe ich, daß wir armen Sünder nicht so gar weit gefehlet haben, da wir Fleisch gedeutet haben, es sey fleischlicher Verstand. Denn im Fleisch, da nicht Geist ist, da ist freylich das allerhöchste und beste der Verstand, Sinn, Wille, Hertz und Muth. Ist nu Fleisch kein nütze, so ist auch sein Sinn, Verstand, Wille und alle sein Thun und Vermögen kein nütze, und muß die Meynung Christi an diesem Ort die seyn:

Lieben Jünger, die ihr murret, und lasset euch meine Worte ärgern, ihr verstehet mich nicht recht: Denn ihr fallet auf das Werck, leiblich Fleisch essen, und verstehets, wie mans mit Zähnen zureisset und im Leibe verdäuet, als Fleisch aus den Scherren. Das ist ein fleischlicher, tödtlicher Verstand. Solch Fleisch gebe ich euch nicht zu essen, es muß Geist hie seyn, nicht Fleisch: geistlich müssen meine Worte verstanden werden, von geistlichem Fleisch: Alle meine Worte sind Geist; darum ist beyde, Fleisch und Essen und alles davon ich rede, auch Geist und geistlich zu verstehen und zu brauchen. **Denn der Geist macht lebendig, Fleisch ist kein nütze.**

Dürffen nu die Schwärmer auf diesem Spruch (**Fleisch ist kein nütze**) so steif stehen und hoch pochen, welcher doch bey ihnen gantz finster und ungewiß seyn muß, bey uns aber fast gewiß ist, daß er gleich wider sie stehet, sollen sie ja uns auch zu gut halten, ob wir fest und steiff stehen auf dem Spruch: **Das ist mein Leib**, welcher gantz hell, gewiß und klar ist, also, daß er mit keiner Kunst noch Macht kan dunckel und ungewiß gemacht werden, und alle Schwärmerey drüber zu Schanden werden. Denn wir sehen noch nicht die Schrifft, so wider diesen Spruch streben solten, wie sie rühmen und fürgeben, um welcher willen wir nicht so steif drauf stehen solten. Das sehen wir wohl, daß ihr blinder Dünckel durch ein geniahlet Glaß siehet, und sich düncken läst, die Schrifft strebe an viel Orten wider diesen Spruch: Aber sie reimet sich vielmehr mit ihm, und strebet wider ihre Schwärmerey.

Fleisch ist kein nütze.

Das ist mein Leib.

ABer der Zwingel ist allererst ein ungeschickter Zimmermann und hauet grobe Späne, da er gen Baden also schreibet: **Was aus Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch,** Joh. 3. Wird nu Christus Fleisch gegessen, so wird nichts denn Fleisch draus. Pfuy und Schande dem, der das saget; noch folgete es nach Ecken Verstand, Hæc ille. Ich sage, daß ihr Schwärmer, kühne, freche Leute seyd. Zwar gegen Menschen gebt ihr grosse Demuth, Sänfftе und Gedult für: Aber gegen GOtt und sein Wort seyd ihr gleich toll und thöricht.

Zwingel ist ein ungeschickter Zimmermann. Joh. 3. v. 6.

Siehe nu, wie fein doch sich das schleust: **Was aus Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch;** darum wo Christus Fleisch gegessen wird, kan nichts denn Fleisch draus werden. Der Spruch Johan. 3. redet von der Geburt und Natur des Fleisches: so zeucht ers aufs fleischliche Essen: so gar hat dieser Geist die Schrifft in seiner Gewalt. Joh. 3. v. 6.

Denn ich halte, daß Zwingel hie rede vom natürlichen Fleisch werden; gleich wie Brod und Fleisch, wo es gessen wird, zu Fleisch und Blut wird, des der es isset, und wolle das: So Christus Fleisch wird gegessen, müste es verdäuet und zu Fleisch und Blut werden, wie andere Speise. Und das soll vermögen und geben der Spruch Johan. 3. **Was aus Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch.** Reime dich wohl die Treppen hinab. Ist aber seine Meynung diese, daß, wer Christus Fleisch isset, der wird Fleisch oder fleischlich und nicht geistlich, so reimet Joh. 3. v. 6.

met sichs noch viel feiner, und mag desgleichen darnach also schliessen: Wer Brod isset, der wird zu Brod, und wer Würst isset, der wird eine Wurst, wer Wein trincket, der wird Wein. So wäre es Wunder, daß die Wölffe nicht längst schäfen oder eitel Schafe worden sind, weil sie der so viel fressen. Wohlan, solch Allfäntzen wollen wir lassen gehen.

Was aus Fleisch gebohren ist, ꝛc.

ABer die Lästerunge ist nicht zu leiden, daß diese Schwärmer wollen Christus Fleisch auch in diesen Spruch flechten und fassen: Was aus Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch; und ihre Meynung ist schlecht, daß Christus Fleisch sey aus Fleisch gebohren. Damit zeigen sie an, wie fein sie das 6. Cap. Johannis lesen und verstehen. Der leidige Satan treibt sie solches zu gläuben, und zu reden mit solcher Thurst und Halsstarrigkeit. Wie solts möglich seyn, daß sie solten etwas guts von Christus Fleisch halten, weil sie darauf stehen, daß es aus Fleisch gebohren sey und sey Fleisch? Da müssen sie denn wohl fort und weiter sagen: Daß sein Fleisch kein nütze sey, und mögens nicht wehren.

Johann. 6. v. 26. seqq.

Christus Fleisch ist aus dem heiligen Geist gebohren.

Aber wir armen Sünder und des gebacken Gottes Diener, sagen also: Daß Christus Fleisch gehöret unter den Spruch: Was aus Geist gebohren ist, das ist Geist; Denn sein Fleisch ist nicht aus Fleisch, sondern aus dem heiligen Geist gebohren, wie auch die Kinder, und alle Welt im Glauben bekennet, und spricht: Ich gläube an Jesum Christ unsern HErrn, der empfangen ist vom heiligen Geist. Und der Engel Matth. 1. spricht zu Joseph im Schlaff: Fürchte dich nicht, Maria dein Gemahl zu dir zu nehmen. Denn das in ihr gebohren ist, das ist von dem heiligen Geist

Matth. 1. v. 20.

Luc. 1. v. 34. 35.

Und Luc. 1. Da Maria mit dem Engel sich befragt, wie es soll zugehen, daß sie ein Kind kriegt, weil sie keinen Mann kennet, sprichr Gabriel: Der heilige Geist wird in dich kommen, und die Krafft des Allerhöhesten wird dich überschatten; darum das Heilige, das aus dir gebohren wird, wird des Allerhöchsten Sohn heissen. Hie hörest du ja, daß Christus Leib aus dem Geist gebohren wird und ist heilig, darum muß er gewißlich nicht Fleisch sondern Geist seyn, nach dem Spruch Christi: Was aus Geist gebohren ist, das ist Geist. Aber von keinem andern Menschen redet die Schrifft also. Nicht daß ich den Schwärmern diese Sprüche fürlege: Denn sie solten dieselbigen wohl anmäulen und flugs überhüpffen, wie ihre Tugend und hoher Geist pflegt; sondern uns arme Capernaiten und Fleischfresser will ich damit stärcken und trösten, wider ihren hochmüthigen Teufel. Denn solte ihre Schwärmerey fortgehen, daß Christus Fleisch kein nütze sey, werden bald Marcion, Manichäus, Valentin kommen, die da lehren, daß Christus keinen rechten Leib, sondern ein Gespenst des Leibes habe gehabt,

Marcion. Manichäus. Valentinus.

weil es sich nicht reimet, daß Christus Leib kein nütze sey, und solle doch rechten Leib haben.

Was Geist und geistlich heisse.

AUs diesen Sprüchen lernen wir nu, was Geist oder geistlich, was Fleisch oder fleischlich heisset, daß wir nicht den Augen und Fingern nach das Fleisch heissen, das da mag gesehen und gefühlet werden, wie die Schwärmer thun, und heissen Christus Leib ein unnütze Fleisch; sondern, wie ich auch droben gesagt habe, daß alles Geist, geistlich und des Geists Ding ist und heist, was aus dem heiligen Geist kömmt, es sey wie leiblich, äusserlich, sichtbarlich es immer seyn mag. Wiederum Fleisch und fleischlich alles was ohne Geist aus natürlicher Krafft des Fleisches kömmt, es sey wie innerlich und unsichtbar es immer sey. Denn auch S. Paulus Rom. 8. Fleischlichen Sinn Fleisch nennet, und Galat 5. Unter des Fleisches Wercken zehlet auch die Ketzerey, Haß, Neid ꝛc. Welche doch gantz innerlich und gantz unsichtbar sind.

Fleisch und fleischlich was es sey.

Rom. 8. Gal. 5. v. 20.

Christus Fleisch aus allem Fleisch ausgesondert, und allein ein geistlich Fleisch für allen, nicht aus Fleisch, sondern aus Geist gebohren, so ist es auch eine geistliche Speise: Ist es eine geistliche Speise, so ists eine ewige Speise, die nicht vergehen kan, wie er selbst sagt Johann 6. Wircket Speise, die nicht vergänglich ist, welche euch des Menschen Sohn geben wird. Und abermahl: Ich bin das lebendige Brod vom Himmel kommen. Item, Wer mich isset, der lebet ewiglich. Und so fort an durchs gantze Capitel lehret er, wie sein Fleisch sey die rechte lebendige ewige Speise, die da lebendig mache, und behalte alle, die sie essen, und wer sie nicht isset, der müsse sterben ꝛc.

Christus Fleisch aus allem Fleisch ausgesondert ꝛc.

Johann 6. v. 27. v. 33. 48. 50.

Warum das? Darum, sein Fleisch ist nicht aus Fleisch, noch fleischlich, sondern geistlich; darum kan es nicht verzehret, verdäuet, verwandelt werden. Denn es ist unvergänglich, wie alles was aus dem Geist ist, und ist eine Speise gar und gantz ander Art, denn die vergängliche Speise. Vergängliche Speise verwandelt sich in den Leib, der sie isset: diese Speise wiederum wandelt den, der sie isset, in sich, und machet ihn ihr selbst gleich, geistlich, lebendig und ewig, wie sie ist, als er sagt: Diß ist das Brod vom Himmel, das der Welt Leben giebt.

Es werde nu Christus Fleisch leiblich oder geistlich gegessen, so ist derselbige Leib dasselbige geistliche Fleisch, dieselbige unvergängliche Speise, die im Abendmahl mit Mund leiblich, und mit Hertzen geistlich, gegessen wird, nach Christus Einsetzung, oder allein mit dem Hertzen geistlich gegessen durchs Wort, wie er Johann 6. lehret. Denn daß er im Abendmahl mit dem Munde wird leiblich gegessen, bricht ihm nichts abe, daß er darum müste Fleisch oder fleischliche Speise werden; sondern er gehe in den Mund oder Hertz, so ist es derselbige Leib: gleich da er auf Erden gieng, blieb er derselbige Chri-

Joh. 6. v. 3.

stus, er käme in der Frommen oder Bösen Hände.

Zwingel. Christus Fleisch lässet sich nicht verwandeln, ꝛc.

Darum solte der Zwingel nicht also schliessen: Wird Christus Fleisch gegessen, so wird nichts denn Fleisch draus. Solches gilt wohl, wenn man vom Rindfleisch oder Saufleisch redet, und Capernaiten reden also. Sondern also: Wird Christus Fleisch gegessen, so wird nichts denn Geist draus. Denn es ist ein geistlich Fleisch und läst sich nicht verwandeln, sondern verwandelt und giebt den Geist dem, der es isset. Weil denn der arme Madensack, unser Leib, auch die Hoffnung hat der Auferstehung von Todten und des ewigen Lebens, so muß er auch geistlich werden, und alles, was fleischlich an ihm ist, verdauen und verzehren. Das thut aber diese geistliche Speise, wenn er die isset leiblich, so verdäuet sie sein Fleisch und verwandelt ihn, daß er auch geistlich, das ist, ewiglich lebendig und seelig werde, wie Paulus 1. Corinth. 15. saget: Es wird der Leib geistlich auferstehen.

1. Cor. 15. v. 44.

Denn in diesem Essen gehets also zu, daß ich ein grob Exempel gebe, als wenn der Wolff ein Schaf frässe, und das Schaf wäre so eine starcke Speise, daß es den Wolff verwandelte und machte ein Schaf draus. Also wir, so wir Christus Fleisch essen leiblich und geistlich, ist die Speise so starck, daß sie uns in sich wandelt, und aus fleischlichen, sündlichen, sterblichen Menschen, geistliche, heilige, lebendige Menschen macht: Wie wir denn auch bereit sind, aber doch verborgen im Glauben und Hoffnung, und ist noch nicht offenbar, am jüngsten Tage werden wirs sehen. Und zwar wenn sie können schlecht Brod und Wein essen und trincken ohne Schaden, weil sie auch geistlich daneben Christus Leib und Blut essen, solten sie ja uns auch zugeben, daß unschädlich wäre, Christus Fleisch leiblich essen, neben dem geistlichen essen, weil Christus Leib ja so gut ist als Brod und Wein, wie ich wider D. Carlstad geschrieben habe. Aber es ist nicht werth, daß es solche hohe Geister solten lesen und darauf antworten, darum muß ichs hie auch übergehen lassen.

Zwey Haupt-Stücke der Schwärmer ꝛc.

Hie will ichs lassen mit den zweyen Haupt-Stücken und Ecksteinen der Schwärmer, da sie sagen: Christus sitzt zur Rechten Gottes, und Fleisch sey kein nütze, darum möge sein Leib nicht im Abendmahl seyn. Wo diese zwey Stücke danieder liegen, so haben sie die Sache gar verlohren, wie sie selbst wohl fühlen und auch bekennen. Ich hoffe aber, sie sind zu Stoppel und Staub worden, und die Wahrheit habe sich an dem Teufel gerochen. Hinförder kan er nichts bessers thun, denn komme wieder und bringe strohern Stützel, damit er solchen Fall aufrichte. So wird der, so mir ietzt geholffen hat, auch noch mehr im Vorrath haben, denn sie meynen. Friede wolte ich gern haben, wo es seyn könte, und die Propheten herfür bringen: Solls aber nicht seyn, so laß gehen, was da gehet. Ich traue mit einem Buch mehr zu thun, denn sie mit zehen. Denn Lügen bedarff viel Waschens und Plauderns; Wahrheit ist bald gesagt.

Propheten

Da sie aber kleine Grundsteinlein legen, und zum Schein fürbringen, Matth. 24. Wenn sie werden sagen zu euch: Siehe hie, siehe da ist Christus, sollet ihr nicht gläuben. Darauf habe ich gnugsam geantwortet im Buch wider die himmlischen Propheten, und ist noch nicht von ihnen umgestossen. Desselbigen gleichen, da sie sagen: Ist das Brod Christus Leib, so ist das Brod für uns gecreutzigt, habe ich auch daselbst verantwort. Denn die zwey Stücke sind Doct. Carlstads, die er unter andern wider mich führet. Item, daß sie fragen: Wo es Christus befohlen habe, seinen Leib im Abendmahl zu essen, ist auch D. Carlstads und leichtlich zu antworten, also: Laß sie Brill aufsetzen, oder einen Knaben buchstabiren diese Worte: Nehmet, esset, das ist mein Leib, so werden sie es wohl finden.

Matth. 24. v. 23. Siehe hie, siehe da ist Christus.

Summa, wenn wir diese zwey Hauptstücke erobern, daß nicht wider einander sey, Christus sitzt zur Rechten, und ist doch im Abendmahl. Item, daß Fleisch kein nütze sey, und Christus Leib wird doch im Abendmahl gegessen, sondern stimmen zusammen, so will ich sie wohl lehren, wo Christus sein Leib zu essen befohlen habe, wo es sey geschrieben, daß im Abendmahl Vergebung der Sünden sey, Trost der Seelen und Stärcke des Glaubens, und alle ihre Frage-Lappen, da sie sich so bettelisch mit pletzen und flicken, und doch ihr böses Gewissen damit nirgend können decken noch wärmen. Solcher Kunst darf ich mich wohl einen Meister rühmen, von Gottes Gnaden. Denn wo mir Christus bleibt, daselbst soll mirs alles bleiben und gefunden werden, das weiß ich wohl.

Oecolampad erbarmet sich auch unser, und will uns armen Leuten helffen, und klagt: Wo Christus Leib im Brod wäre, müsten wir uns wohl so hoch bekümmern und so viel Gedancken haben über solchem Wunder, wie Christus Leib Brod würde, daß wir wohl drüber seines Gedächtniß vergessen, die er doch so hart befiehlet: Darum ists besser, es sey nichts dran, denn daß wir solche Bekümmerniß haben müsten. Fürwahr es ist ein fährlicher Handel hie, und solte noch wohl den verdorben faulen Schüler zu schaffen geben, wie die Kuh wäre durch die Thüre gangen, und hätte doch den Schwantz dran müssen lassen, oder wie der Ochse hätte oben an den Balcken mögen seinen Mist hängen. Es ist doch ja verdrießlich Ding mit solchem Teufels Gäuckelwerck Zeit und Wort verlieren, gerade als hätte uns Christus befohlen zu erforschen, wie sein Leib im Brod wäre. Also

Also wolte ich auch sagen: Christus ist nicht GOtt. Denn wo das wahr wäre, gewönnen wir so viel zu gedencken über solchem grossen Wunder, wie die Gottheit möge Mensch werden, daß wir wohl indeß solten des Glaubens vergessen. Auf daß aber solches nicht geschehe, so ist es besser, Christus sey nicht GOtt.

DArnach kömmt er allererst in grosse Noth, ob das Brod edeler sey, denn der Jungfrauen Leib; und desgleichen Geschwätz ist über die Maas viel in ihren Büchern. In welchen allen ist das das allerbeste, daß sie damit Zeugniß geben, wie sie ein unruhiges, unsichers, ungewisses Hertz in dieser Sachen haben, das da nicht aufhören noch ablassen kan, immer mehr und mehr zu grübeln und suchen, weil es wohl fühlet, daß alles, was es findet, nicht fest halten noch bestehen will, und doch, weil sie gesehen, daß ich voller freudiger Wort bin, wollen sie mit hohen trotzigen Worten uns bereden, wie sie auch der Sachen aus dermassen gewiß seyn. Aber Worte thuns nicht, es muß die Wahrheit und sicher Gewissen thun; ein sicher Gewissen bettelt nicht also.

Art der Rottengeister.

Auf daß ich nu sie auf den zweyen Häupt-Stücken behalte, will ich alles andere ihre Geschwätz iezt lassen anstehen und an diesen erzehleten gnug haben. Denn ich kenne solche Geister wohl, habe auch ihr viel für mir gehabt, wie sie schlipffern, hin und her fladdern und nur Ursache suchen, auch da sie nicht ist, zu plaudern, allein, daß sie ja nicht müssen stehen, und zu den rechten Hauptstücken antworten, da man sie fragt und dränget. Denn sie meynen, es sey geantwortet, wenn sie ein Buch machen, und darauf schreiben das Wörtlein, Antwort.

IM letzten wollen wir auch der Väter Sprüche ein oder zween handeln, zu besehen, wie sie Doct. Oecolampad handelt. Und zwar S. Augustin halten sie für ihr eigen, weil derselbige offt das Wörtlein braucht, Mysterium, Sacramentum, signum, invisibile, intelligibile. Aber doch kan Oecolampad nichts gewisses daraus schliessen, wie er doch rühmet, er habe die gewisse Wahrheit. Denn ob Sanct Augustin gleich offt sagt, daß Brod im Abendmahl sey ein Sacrament und Zeichen des Leibes Christi, hat Oecolampad damit noch nicht erstritten, daß eitel Brod und nicht Christus Leib da sey, weil man wohl sagen kan, daß Christus Leib unsichtbar da sey unter einem sichtbaren Zeichen, wie derselbige S. Augustin sagt: Sacramentum est invisibilis gratiæ visibilis forma. Sacrament ist eine sichtbare Gestalt der unsichtbaren Gnade.

S. Augustin Spruch.

Hie verkläret sich S. Augustin selbst mit seinen eigen Worten, was er meyne mit den Worten Sacramentum, signum, invisibile, intelligibile, gar viel anders, denn sie Oecolampad deutet. Denn S. Augustin spricht nicht: Daß Sacrament sey eine Figur oder Zeichen eines zukünfftigen oder abwesenden Dinges, wie die Geschichte des alten Testaments sind; sondern eine Gestalt des gegenwärtigen und doch unsichtbaren Dinges. Weil wir denn Augustinum selbst haben, der sich mit seinen eigen Worten erkläret, dürffen wir keines andern Fremden Deutung oder Erklärung.

So offt nun S. Augustin braucht solcher Worte, Sacramentum, vel signum corporis & sanguinis Domini, Das Sacrament des Leibs und Bluts Christi und dergleichen, stehet er starck auf unser Seiten, wider die Schwärmer und will, daß Brod und Wein sey eine sichtbare Gestalt seines unsichtbaren Leibes und Blutes gegenwärtig. Denn Oecolampad aber will gebühren, daß er beweise, wie S. Augustin das Wörtlein Sacrament und dergleichen hie brauche, für ein Zeichen eines abwesenden oder zukünfftigen Dinges, wie er aus seinem Kopffe erdichtet, und mit Falschheit und Lügen S. Augustin auflegt. Wenn er das thut, so wollen wir weichen. Wir haben S. Augustinus Erklärung selbst, wie gesagt ist. Wenn sie nu viel Sprüche aus S. Augustin führen, da er solche Weise hat zu reden, daß Brod sey seines Leibes Sacrament oder Zeichen, und müsse unsichtbar, geistlich verstanden seyn ꝛc. da thun sie nichts mehr, denn bringen uns Waffen, damit wir sie auf den Kopff schlagen sollen, ob wir sonst nicht gerüst gnug wären.

S. Augustin stehet auf unser Seite wider die Schwärmer.

WAs wollen sie aber zu dem Spruch sagen, da S. Augustin ad Januarium Epist. 118. schreibt also? Es ist offenbar, daß die Jünger, da sie das erste mal den Leib und das Blut des HErrn empfiengen, haben sie es nicht nüchtern empfangen: Aber es hat dem heiligen Geist gefallen, daß zu Ehren solchem Sacrament am ersten des HErrn Leib in den Mund des Christen gieng, ehe denn andere Speise.

S. Augustin Spruch ad Januarium.

Herzu ihr Deutler, deutet uns diesen Spruch, hie stehet S. Augustin, und nennet das Abendmahl ein Sacrament, und spricht doch: Die Jünger haben des HErrn Leib und Blut zu sich genommen, in dem Sacrament. Item, daß des HErrn Leib solle in der Christen Mund gehen, ehe denn andere Speise, zu Ehren solchem grossen Sacrament. Was heist hie Christen Mund? Was heists, des HErrn Leib gehet in den Mund, ehe denn andere

Spruch S. Augustini.

Speise? Und solches geschehe in diesem Sacrament? Ists schier klar gnug, was Augustinus durch das Wort Sacrament meynet? Heists noch ein bloß leer Zeichen eines abwesenden Dings? Was heist des HErrn Leib? Heists ein Stück Brods, oder bedeuts ein Stück Brods? Da steckts, daß Augustinus Sacramentum corporis & sanguinis heist eine äusserliche sichtbare Gestalt, darunter Christus unsichtbar Leib und Blut wahrhafftig gegenwärtig ist, empfangen und in den Mund genommen wird leiblich, wie andere sichtbare leibliche Speise. Item Psalm 33. spricht S. Augustin: Christus ward in seinen Händen getragen, da er seinen Leib den Jüngern gab und sprach: **Das ist mein Leib**; ja er trug denselben Leib in seinen Händen. Ist der Spruch auch finster?

Ich muß hie ihr Gewissen ein wenig ansprechen. Denn ihr Maul und Feder sind so gar tieff ins Nein kommen (wie man spricht) daß sie nicht können wieder umkehren zum Ja. Ihr Gewissen (sage ich) muß ja also dencken: Warlich wir deuten und lencken S. Augustin und die Väter auf unsern Sinn; aber es will ja nicht gewiß Ding seyn. Es gilt nicht hie mögens, sondern müssens. Es ist nicht grosse Kunst, daß man sage: Diß oder das möge also zu verstehen seyn; sondern das ist Kunst, das fordert man auch von uns, daß wir beweisen, es müsse also und könne nicht anders zu verstehen seyn. Possibile thuts nicht; Necessarium thuts, wie die Logici sagen. Nu rühmen wir uns der gewissen Wahrheit; aber warlich wir beweisens nicht, und sonderlich weil da ein oder zween Sprüche S. Augustini gar klar und helle stehen, daß Christus Leib im Sacrament sey, und Sacrament sey nicht ein ledig bloß Zeichen, wie wir sagen. So ists fürwahr möglich, daß Augustinus in allen andern Sprüchen auch des Worts (Sacraments oder Zeichen) so brauche, und helffen uns alle seine Sprüche nichts. Was gilts (sage ich) ihr Gewissen muß ihnen also sagen? Denn wie wollen sie doch da fürüber, daß Christus Leib im Sacrament den Christen soll in den nüchtern Mund gehen, und daß Christus Leib soll in seinen Händen seyn und getragen werden, wenn er sagt: **Das ist mein Leib.**

Possibile thuts nicht, *Necessarium* thuts.

S. Augustin ist nach den Aposteln der beste Lehrer.

Es hat die heilige Christenheit nach den Aposteln keinen bessern Lehrer (meines Verstands) denn S. Augustin, und der heilige theure Lehrer solte durch die Schwärmer so geschändet und gelästert werden, daß er ihrer gifftigen, lästerlichen verführischen Lehre solte Deckel und Schutz gehalten werden, da will ich Nein zu sagen, weil ich ein Odem habe, man thut ihm unrecht. Und ist zwar gut, Nein dazu zu sagen, weil die Schwärmer seine Worte alleine deuten auf ihren Sinn, und solche Deutung doch nicht beweisen, rühmen doch, sie haben die helle reine Wahrheit gewiß. Ihre Beweisung giebt nicht mehr, denn so viel: Es möcht also verstanden werden. Wenn sie das haben, so fallen sie darauf und trotzen, es müsse also verstanden werden. Denn wer sich rühmet, daß er der Wahrheit gewiß sey, wie diese Schwärmer thun, der spricht freylich, es müsse also seyn. Und hauen sich doch selbst in die Backen und lügenstrafen sich selbst damit, daß sie nicht mehr beweisen, denn es möge also seyn, Potest esse, ergo necessario est; das wissen die Kinder in den Schulen was das gelte.

Dahin sehen sie alleine, ob sie die Sprüche der Schrifft oder der Väter möchten ungewiß machen, und in einen Zweifel für den Pöbel bringen. Wenn sie das ausgericht haben, lassen sie es da bleiben: So rühmen sie alsobald, sie haben die Wahrheit gewiß, dencken nicht einmal, daß sie solches ihr Thun auch sollen beweisen, gerade als thäten sie uns solches zu Trotze. Was aber das für ein Geist sey, der seine Kunst alleine dahin richt, daß er der Schrift Sprüche ungewiß und zweifelen macht, und nicht auch wiederum gewiß und fest auf die ander Seiten, und also auf den Sand bauet und gewiß rühmet, daß er selbst ungewiß machet, ist leichtlich zu erkennen. Denn Christus Geist ists freylich nicht, welcher macht sicher und gewiß alles, was er lehret, wie S. Paulus rühmet die Plerophoriam, Rom. 4. und 2. Cor. 1. **In Christo JEsu ist nicht Ja und Nein, sondern Ja Ja.**

Potest esse ergo necessario est.

Christus Geist macht sicher und gewiß. Rom. 4. v. 8. 2. Cor. 1. v. 19.

Nu thut Ja Oecolampad mit der Väter Sprüchen nichts anders, denn daß er sie aus dem Sinn, so man bißher gehalten hat, werffe und ungewiß mache. Und thut wiederum nichts dazu, daß er sie doch auf seinen Sinn gewiß und fest machte, läst sie so pampeln und schweben zwischen Himmel und Erden mit allen, die ihm folgen und anhangen. Das heist aber nicht lehren, sondern närren: Und solches für gewisse Wahrheit rühmen, ist zweyfältig lügen, und trügen die armen Gewissen.

Tertullianus, der allerälteste Lehrer, so man hat sint der Apostel Zeit, im vierdten Buch wider den Ketzer Marcion, sagt also: Das Brod, das Christus nahm und unter seine Jünger theilete, machet er seinen Leib, da er sprach: **Das ist mein Leib**, das ist so viel als meines Leibes Gestalt. Es hätte aber keine Gestalt seyn können, wo es kein rechter Leib gewest wäre. Nu kan ja dasjenige, so ein Eitel, oder nichts ist (wie denn ein Gespenst ist) freylich keine Gestalt fassen. Oder hat er darum das Brod zum eitel, oder zum Gespenst des Leibes gemacht, daß er nicht einen rechten Leib hatte? so hätte er müssen das Brod für uns geben. Dieser Spruch soll Oecolampad helffen, daß im Abendmahl eitel Brod sey, und stehet steiff auf dem Wort, Figura, da Tertullianus die Worte Christi so auslegt, **das ist mein Leib**, das ist meines Leibs Figura, oder Gestalt. Daher hat Oecolampad seinen

Tertullianus lib. 4. contra Marcionem.

seinen Grund, daß er das Wort Christi im Abendmahl, **Mein Leib**, meines Leibes Zeichen macht.

Hie muß ich abermal sie erinnern ihrer Pflicht und Amts, welches sie immer und ewiglich vergessen, nehmlich, sie sollen beweisen, daß Tertullianus Spruch nicht allein möge oder könne, sondern solle und müsse auf ihren Wahn zu verstehen seyn. Wo sie das nicht thun, so schelten wir sie billig als die Lügener und Verführer, weil sie rühmen, daß sie der Sachen gewiß sind, und haben die lauter Wahrheit, verdammen uns mit unserm Glauben. Nu vermag ers nimmermehr zu beweisen, daß Figura hie so viel sey, als ein Zeichen, wie ihm dasselbige zuvor auch andere angezeigt haben, sondern er zwingt Tertullianum mit seinem Dünckel, daß Figura muß ein Zeichen hie heissen, und kan doch nicht so heissen, Tertullianus leidets nicht, wie wir hören werden. Weil denn Oecolampad dasselbige Wort also zwingt und nicht beweiset, liegt er schon danieder, und hilfft ihm Tertullianus nichts überall. Wie soll mans denn anders deuten? Da siehe du zu, was frag ich darnach. Du solst es beweisen; dir gebührt zu reden, mir zuzuhören: da stehet der Stumme.

Wir handeln aber ietzt nicht, ob Tertullianus und andere Lehrer recht oder unrecht lehren. Denn wir wollen unsern Glauben nicht auf Menschen, sondern auf GOttes Wort, den einigen Felß bauen. Nicht, daß wir sie verachten; denn sie habens freylich so gut gemeynet, als wirs immer meynen können, und ihre Arbeit dargethan, uns zu Nutz: sondern das handeln wir, ob die Schwärmer der Väter Sprüche recht brauchen, oder ob sie mit Lügen umgehen, und sehen, was die Väter gehalten haben. Da stehet nu Tertullianus, und spricht: Christus habe das Brod im Abendmahl zu seinem Leibe gemacht, Lauts der Worte: **Das ist mein Leib.** Hie ist kein Dünckel noch Wanckel-Wort; Denn Brod zu Leib machen, ist dürre, klar und helle geredt. Das lässet Oecolampad fahren, und springt einmahl; denn es ist für uns.

Das aber folget (das ist so viel, als meines Leibs Figura) das nimmt Oecolampad an, als für sich. Aber Figura ist ein Dünckel und Wanckel-Wort. Er wolts wohl gerne also deuten, daß es hiesse ein Gleichniß, Fürbild, oder Deut-Zeichen, gleich wie man die Geschicht im alten Testament Figuren nennet des Neuen, wie Adam ein Figur oder Fürbild Christi, wie eine Braut der Christenheit Fürbild oder Figur heisset. Aber Figura nach lateinischer Sprachen Art, solche Fürbild nicht heist; sondern das Wörtlein Figura wird dahin mißbraucht. Denn Oecolampad nimmt den Mißbrauch fast gerne an; denn er dienet ihm wohl: Aber er *Tertullianus.* solts beweisen und kans doch nicht. Denn wir sagen, daß Tertullianus des Worts Figura nach rechter Art der lateinischen Sprache braucht, da es heist eine Form oder Gestalt, Mathematice, das lang, dick, breit, rund, weiß, schwartz ist, das man sehen, fühlen, handeln kan; wie wir Deutschen auch sagen vom Sacrament, daß Christus Leib sey unter Brods Gestalt, und sein Blut unter Weins Gestalt. Eben das wir Gestalt heissen, das heist Tertullianus lateinisch, Figura.

Kan nu Oecolampad nicht beweisen, daß Figura hie ein Fürbild heisse, so wird er erfunden, ein Verfälscher Tertulliani und ein Betrüger, und gehet sein Leibs-Zeichen zu Boden. Wenn will ers aber beweisen? Wenn der Kuckuck ein Nachtigal wird. Was ists nu, so trefflich pochen auf der Lehrer Sprüche, und dieselbigen so fälschlich und betrüglich fürbringen; darnach rühmen, es sey die lautere Wahrheit? Das ists, das ich gesagt habe, mit eitel Träumen und ungewissem Dünckel machen sie die Gewissen irre, sperren den Einfältigen das Maul auf, als sey etwas grosses da, und ist nichts dahinten. Falsche Müntzer verbrennet man, aber Schriftfälscher heist man heilige Lehrer.

Irrthum des Ketzers Marcion.

Nu Tertullianus Meynung zu verstehen, ist zu mercken, daß der Ketzer Marcion lehret, wie Christus nicht hätte natürlichen rechten Leib an sich genommen von Maria, wie auch andere mehr Ketzer lehreten, sondern wäre nur ein Schemen oder Gespenst eines Leibes gewest, das sich weder greiffen, fühlen, noch halten läst; wie die Teufel zuweilen erscheinen in mancherley Weise, und ist doch nichts und eitel Gespenst für den Augen.

Wider diesen Marcion ficht nu Tertullian, und will, daß Christus habe einen rechten natürlichen Leib gehabt, und schleust also: Was ein eitel Ding, Schemen oder Gespenst ist, das kan keine Gestalt fassen. Denn ein Gespenst hat weder Farbe noch Dicke, noch Länge, noch Breite, es ist ein eiteler Schein. Hätte es Farbe, so könte man es greiffen und die Farbe nehmen; hätte es Dicke oder Länge, so könte mans brechen, heben und tragen, setzen und legen. Item, man kan auch keine Farbe, Dicke, Länge, dran, drauf, drum, oder drüber machen. Das ist eins. Nu bekennet Marcion, daß Christus Leib (das ist seines Leibes Schemen oder Gespenst sey im Brod) Darauf schleust Tertullian: Wie könte Christus Leib im Brod seyn, und Brods Gestalt fassen, wenns nicht rechter wahrhafftiger Leib wäre; weil es nicht möglich ist, daß Gestalt solte bestehen, wo eitel Gespenst und nicht rechter Leib da ist? *Marcion. Tertullianus.*

Das ist der eine Syllogismus, oder Schluß Tertulliani, das will er, da er sagt: Das Brod, das Christus nahm, und unter seine Jünger theilet, machet er seinen Leib, da er sprach: Das ist mein Leib, das ist, meines Leibes Gestalt. Das Brod (spricht er) hat er zu seines Leibes Gestalt gemacht, also, daß Christus Leib unter dem Brod sey; Denn Gestalt ohn Leib nicht seyn kan, wie er sagt hernach. Er muste aber von Gestalt darum reden, weil Christus Leib da unsichtbar, nicht anders deñ unter Brods Gestalt gesehen wird; ja es ist nicht mehr Brods Gestalt, *Der erste Schluß Tertulliani wider Marcion.*

sondern

sondern es ist Christus Leibes Gestalt (spricht Tertullian) Es hätte aber keine Gestalt seyn können (spricht er weiter) wo es kein rechter Leib wäre. Denn dasjenige, so eitel ist (wie denn ein Gespenst ist) kan keine Gestalt fassen. Da hörest du abermahl, daß das Brod nicht könne Christus Leibes Gestalt seyn, wo nicht sein Leib ein rechter Leib wäre; weil ein Gespenst nicht kan Gestalt fassen.

Was solcher Schluß Tertulliani wider Marcion ausrichte, lasse ich fahren, es gehet uns iezt nicht an. Aber das sehen wir ja wohl, daß Tertullianus Meynung ist, Christus rechter natürlicher Leib sey im Brod des Abendmahls, also daß die Gestalt des Brods, seine Dicke, Breite, Länge, Farbe, sey nu des Leibes Christi Gestalt, Dicke, Länge und Farbe worden durch sein Wort, da er spricht: **Das ist mein Leib.** Ich thue ja hie meine Wort nicht hinzu, sondern zeige Tertulliani eigen Wort an. Und was wäre es für ein Fechten gewest wider Marcion, so Tertullian aus dem Abendmahl beweisen wolte, daß Christus einen rechten Leib hätte, und gläubte selbst nicht, daß Christus Leib drinnen wäre? Nu aber spricht er, daß Gestalt ohn Leib nicht kan seyn, und das Brod ist doch seines Leibs Gestalt. So muß gewißlich Christus rechter Leib wahrhafftig da seyn, da seine Gestalt ist, die aus dem Brod, durchs Wort, seine Gestalt worden ist. Diß ist Tertullianus Meynung, das weiß ich fürwahr, und stehen da seine Worte dürre und klar.

Der andere Schluß Tertulliani.

DEr andere Syllogismus oder Schluß ist: Wo aber das nicht solt seyn, und Christus solte das Brod zum Gespenst seines Leibs haben gemacht (wie du Marcion möchtest sagen) weil er ja keinen rechten Leib soll haben, so must du sagen, daß er schlecht Brod für uns gegeben hat, zur Vergebung der Sünden, weil er spricht: **Das ist mein Leib, der für euch gegeben ist.** Ist da nichts denn Gespenst im Brod, und das Gespenst kan nicht für uns gegeben werden; so muß das Brod für uns gegeben seyn: weil nichts mehr da ist, das den Worten gnug thue: **Das ist mein Leib für euch gegeben.** Das ists, das er saget. Oder hat er darum das Brod zum Gespenst seines Leibes gemachet, daß er nicht einen rechten Leib hatte, so hat er müssen das Brod für uns geben. Da mögen wir ja greiffen, daß Tertullian im Brod will haben den Leib, der für uns gegeben ist, auf daß man nicht müsse sagen, Brod sey für uns gegeben. Damit er ja klärlich heraus bekennet, daß die Worte Christi: **Nehmet, esset, das ist mein Leib für euch gegeben,** Brod und Leib zusammen fassen, daß Leib im Brod sey. So würde aber keiner sagen, der eitel Brod im Sacrament hielt.

Aus dem allen ists (meyne ich) klar gnug, daß Tertullian Figuram hie nicht verstehe auf Oecolampads Weise, für ein Gleichniß oder Zeichen, sondern für eine Gestalt; und heist sie die Gestalt des Leibs Christi, weil Christus Leib drinnen und drunter ist, und spricht dürre heraus: Wo Christus Leib nicht da wäre, so bliebe es Brod und Brods Gestalt, das für uns gegeben wäre. Laß Oecolampad seine Figur auch also beweisen. Es sind mir zumal seltzame Heiligen. Die heiligen Lehrer haben die Weise Schrifft auszulegen, daß sie helle klare Sprüche nehmen, und machen damit die dunckeln wanckeln Sprüche klar; ist auch des heiligen Geists Weise, mit Licht die Finsterniß zu erleuchten. Aber unsere Schwärmer thun widersinnisch, sie zwacken etwa aus einem Text ein dunckel wanckel Wort, das ihrem Dünckel gefällt, lassen dazu fahren, was daneben stehet, lauffen darnach hin und wollen damit einen hellen klaren Text dunckel und wanckel machen, sprechen darnach, es sey die lautere Wahrheit. Das ist die Weise des Teufels, der ein Herr der Finsterniß ist und mit Finsterniß das Licht will dunckel machen.

Weise der heiligen Lehrer, die Schrifft auszulegen.

Als hie im Tertullian, nimmt Oecolampad das dunckele Wort Figura, welches er selbst nicht gewiß ist, was es heisse, und siehet es auch nicht recht an. Das muß nu die helle Sonne seyn; läufft darnach zu den hellen Worten (**Das ist mein Leib**) die müssen schlecht die Wolcken und Finsterniß seyn: gleich wie sie die dunckel Sprüche (**Fleisch ist kein nütze: Christus sitzt zur Rechten Gottes**) auch für Sonnen ansehen, und wollen damit die Worte des Abendmahls verfinstern: nicht daß die Schrifft dunckel sey; sondern ihr Dünckel ist blind und faul, daß er die klaren Worte nicht recht mag ansehen: gleich wie ein fauler Mensch die Augen nicht aufthut, das rechte Licht zu sehen, und nimmt das Schimmern für Licht an.

NOch einen Spruch hat Tertullian im Buch wider die Jüden, da er den Spruch handelt Jer. 11. Sie sprachen: **Last uns das Holtz in sein Brod werffen.** Das deutet Tertullianus also. Ohn Zweiffel, ist das Holtz an seinen Leib geworffen. Denn so hats Christus selbst ausgelegt, da er das Brod seinen Leib nennet, welchen Leib zuvor der Prophet ein Brod verkündiget hat.

Tertullianus im Buch wider die Jüden. Jer. 11. v. 19.

Ich fechte hie nicht, ob Tertullian den Spruch Jeremiä recht verdollmetscht einführe. Denn im Ebräischen heist es also: **Last uns den Baum mit der Speise auswurtzeln,** das ist, mit Frucht und mit allem: davon wir iezt nicht handeln; sondern wir handeln, was Tertullian hierin verstanden hat. Nu ists gewiß, daß er durchs Holtz verstehet und deutet das Creutz, das Christus getragen hat, und durchs Brod seinen Leib, und nennet das Brod im Abendmahl; denn Christus sonst nirgend das Brod seinen Leib nennet. Joh. 6. spricht er wohl, er sey ein Brod; spricht aber nicht, daß Brod sein Leib sey. Wer nu das Brod im Abendmahl nennet den Leib Christi, der gecreutzigt ist, lieber, bekennet er auch, daß eitel Brod drinnen sey? Nu thuts ja hie Tertullian und spricht klärlich vom Brod, das Jeremias genennet habe, es sey gecreutzigt, und das Holtz drein geworffen, und dasselbige Brod sey sein Leib, macht aus Brod und Leib ein Ding.

Last uns den Baum mit der Speise auswurtzeln

Joh. 6. v. 35.

Desgleichen

Tertullianus wieder Marcion des Ketzers

Desgleichen schreibt er auch wieder Marcion, im dritten Buch, und führet denselbigen Spruch Jeremiä also: Last uns das Holtz in sein Brod werffen. Ohn zweiffel (spricht Tertullian) in sein Brod, das ist an seinen Leib. Denn so hats GOtt auch in eurem Evangelio (ihr Marcioniter) selbst ausgelegt, da er das Brod seinen Leib nennet: auff daß man daher mercken möge, daß er das Brod hat zu seines Leibes Gestalt gemacht oder gegeben, welchen Leib zuvor der Prophet in Brods Gestalt gezeiget hat, welche Geheimnis der HErr selbst hernach solte auslegen etc. Hie redet Tertullian abermal, wie das Brod eine Figur oder Gestalt sey des Leibs Christi, und Christus habe solche Gestalt seinem Leibe geben, da er sprach: Das ist mein Leib; gleich wie wir droben im ersten Spruch gehöret haben. Daß man wohl greiffen mag, er rede hie vom Brod und Leibe im Abendmal, und spricht: Propheta figuravit corpus ejus in panem, das ist, der Prophet giebt dem Leibe Christi des Brods Gestalt so lange zuvor; welchs hernach Christus klärlicher hat gethan, da er sagt: Das ist mein Leib, Et dedit panem sui corporis figuram.

Das sind ja alles Tertulliani Wort, daß Jeremias zuvor mit seiner Weissagung habe das Brod dem Leibe Christi zur Gestalt zugesprochen; welchs Christus hernach also mit der That vollbracht hat, und das Brod zur Gestalt seinem Leibe gegeben. Das alles muß von dem natürlichen Brod geredt seyn, das eine Gestalt hat, wie es im Abendmahl ist, nicht vom geistlichen Brod, davon Johan. 6. Denn
Joh. 6. v. 38. das giebt Christus Leibe keine Gestalt, sondern ist Christus selbst, wie er spricht: Ich bin das Brod vom Himmel ꝛc. Weil nu Tertullian verstehet, daß das natürliche Brod sey, davon Jeremias redet, daß die Jüden das Holtz in dasselbige geworffen haben, und spricht: Es sey Christus Leib, der gecreutziget ist; so meine ich ja, es sey mächtiglich beweiset, daß Tertullian im Abendmal unter Brods Gestalt bekennet Christus warhafftigen Leib, an den das Holtz des Creutz sey geworffen. Laß da sehen, was unser Finsteler und Tünckeler hie wollen machen in diesem Licht.

Spruch Tertulliani.

UNd daß sie ja ihre Tünckeley wohl versuchen und ihre Kunst beweisen, schencke ich ihnen auch zur Gabe diesen Spruch Tertulliani, den er schreibt im Buch von der Auffersteh ung des Fleischs und spricht: Das Fleisch wird gewaschen, daß die Seele gereiniget werde; das Fleisch wird gesalbet, daß die Seele Gott geweihet werde; das Fleisch wird gezeichnet, daß die Seele verwaret werde; das Fleisch wird durch der Hände Auffleg ung beschattet, daß die Seele im Geist erleuchtet werde; das Fleisch wird gespeiset mit dem Leib und Blut Christi, daß die Seele von GOtt gemästet werde.

Nu deutet uns hie, wie unser Fleisch gespeiset werde mit dem Leibe und Blut Christi. Kehrets einmal um, und gleich wie ihr im Abendmal sagt, Brod bedeute den Leib, und Wein das Blut Christi; also wiederum lehret uns hie, daß der Leib Christi bedeute Brod, und das Blut bedeute Wasser oder Wein, davon der Leib gespeiset wird. Sehet aber zu, daß ihr die Deutung auch gewis macht, daß so seyn müsse. Denn wir nicht gnug daran haben, weder hie noch anders wo, wenn ihr allein sagt, es möge also seyn.

Was sind mir nu das für Geister und Leute, die also den guten alten Lehrer in der Welt Spiel tragen, mit Lügen und Teuscherey zu verführen und verwirren die einfältigen Gewissen, und rühmen denn, es sey die reine Warheit, lästern damit GOtt den heiligen Geist dazu. Es wäre viel besser, daß sie frisch die lieben Väter verleugneten, denn daß sie mit solcher Teuscherey und Fälscherey dieselbigen wollen auff ihren Sinn ziehen, und verführen die Welt unter der Väter Namen, den sie für GOtt und der Welt unrecht thun.

Irreneus ficht an der Valentiner Ketzerey.

IRreneus ist auch der ältesten Lehrer einer, der hatte zu fechten wieder die Valentiner Ketzer, welche lehreten, daß Christus nicht Gottes Sohn sey, und die Aufferstehung des Fleisches wäre nichts; der Leib würde auch nicht seelig, sondern alleine die Seele, weil
1. Cor. 15. v. 50. S. Paulus spricht: Fleisch und Blut erben das Reich Gottes nicht. Dawieder schreibt Ireneus, daß der Leib auch seelig werde, und sey eine Aufferstehung des Fleisches, wie unser Glaube bekennet. Und unter andern führet er wieder sie diese Beweisung: Solt der Leib nicht auch seelig werden, wozu würde er denn gespeiset mit dem Leib und Blut des HErrn im Sacrament? Isset er da eine ewige Speise; so wird er freylich auch ewig davon leben. Aber wir wollen seine eigene Worte hören. Im vierdten Buch am 5. Cap. spricht er also: Gleichwie das Brod, so aus der Erden kömmt, wenn es überkömmt das Nennen von GOtt, so ists nicht mehr schlecht Brod, sondern ein Sacrament, welches stehet in zweyen Dingen, einem irdischen und einem himmlischen. Also auch unsere Leibe, wenn sie das Sacrament empfahen, sind sie schon nicht mehr verweselich, weil sie die Hoffnung der Aufferstehung haben.

Ireneus.

Wie wollen die Schwärmer hie thun, die sich rühmen, Ireneus stehe bey ihnen; und wollen der Sachen dazu gewis seyn? Oecolampad zwar will in diesem Spruch ein Ritter seyn, wieder die Papisten und ihrer Transsubstantiation und wieder Valentinum. Aber den wolt ich gerne hören und sehen, der diesen Spruch dahin deuten möchte,

Transsubstantiation der Papisten

daß

daß eitel Brod und Wein im Abendmal wäre. Da stehet Ireneus, und spricht: Das Brod sey nicht schlecht gemein Brod, nach dem es von GOtt genennet oder beruffen ist; sondern Eucharistia (so heissen die Alten das Sacrament) was mag aber das Nennen seyn, da GOtt das Brod mit nennet? Es kan nichts anders seyn, denn das Wort, da er spricht (Das ist mein Leib) da nennet ers ja und giebt ihm einen neuen Namen, den es zuvor nicht hatte, da es schlecht Brod war, und spricht: Es stehet das Brod nach solchem Nennen oder Wort in zweyen Dingen; das ein sey irdisch (das ist Brod, welchs aus der Erden kömmt, wie Ireneus hie sagt) das andere himmelisch; das muß freylich Christus Leib seyn, der im Himmel ist. Was kan sonst für ein himmlisch Ding seyn im Sacrament neben dem irdischen, das durch Gottes Nennen oder Wort da sey?

Oecolampad macht hie aus irdischem und himmlischem ein Ding nehmlich, das Brod, welchs irdisch ist, nach dem es von der Erden kömmt, und auch himmelisch, weil man Gott drüber dancket und lobet. So soll man Ireneum rum rücken und schwärmen lehren. Wenn man nu fragt, wie werden wir gewiß, daß solchs Ireneus Meinung sey? Oder wer hat ie gehört, daß unser Dancksagung oder Wort ein himmelisch Ding sey? Ist die Antwort: Ich Oecolampad sage es; ists nicht gnug, so hastu keinen Geist. Mit der Weise mag alles Brod auff allen Tischen, da man das Benedicite spricht, billich himmelisch heissen; denn da ist Danckſagung. Sol man nu dem schlecht so gläuben, und darff keine Beweisung, sondern ist die gewisse Warheit, wenns nur die Schwärmer sagen? Freylich, Trotz, wer weiter Beweisung fordert. Wohlan, das heist ja über Ireneum hin gesprungen und gar nichts auff seine Worte geantwortet; noch muß es heissen nicht alleine geantwortet, sondern auch die gewisse Warheit.

Aber Ireneus wils nicht leiden. Denn wir wissen, daß schlecht gemein Brod bleibt schlecht gemein Brod, wenn gleich Christus und alle Apostel selbst das Benedicite drüber sprechen, und wird damit kein himmelisch Ding draus. Gleich wie Christus Johan. 6. das Brod unter das Volck theilet, und GOtt drüber dancket und lobt, dennoch schlecht Brod da blieb und nicht himmelisch ward. Johan. 6. v. 11.

Aber Ireneus spricht hie, es sey nach dem Wort Gottes nicht mehr schlecht Brod, sondern neben dem irdischen Brod auch ein himmelisch Ding da. Und ist eine unverschämte Thurst, wo iemand wolte das Nennen Gottes dahin deuten, daß es menschlich dancken, seegen oder loben heisse. Paulus lehret uns ja Rom. 4. Was Gottes Nennen oder Ruffen heisse, da er spricht: GOtt ruffet oder nennet das da nicht ist, daß es sey. Also redet hie Ireneus auch vom Gottes Nennen oder Ruffen, wie auch Moses Genes. 1. zeuget, daß GOtt durch nennen oder ruffen (das ist, durchs Wort) alles schaffet. Oder sey du Meister und sage mir, was vocatio Dei sonst heissen möge, quando Deus vocat, dicit, appellat, nominat; Das ist sein Wort, da er spricht: Das ist mein Leib, gleichwie er im Genesi spricht, es sey Licht, so ists Licht. Lieber es ist GOtt, der da nennet oder rufft, und was er nennet, das stehet sobalde da, wie Psalm 33. sagt. Er spricht, so stehets da. Was Gottes Nennen oder Ruffen sey. Ireneus. Gen. 1. v. 3. Ps. 33. v. 9.

SO sind nu drey Stück im Sacrament nach Irenei Meinung. Das erste ist, vocatio Dei, das Wort oder Nennen Gottes, welches ist, da er spricht (Das ist mein Leib) durch das Nennen oder Wort wird das Brod (spricht er) Eucharistia, oder Sacrament, also, daß das Brod nu zweyerley Ding ist, da es zuvor schlecht Brod und ein Ding war. Zuvor eitel irdisch; nu aber beyde irdisch und himmlisch. Was das himmlische sey, sollen uns die Schwärmer anzeigen, wenns nicht seyn soll dasjenige das im nennen oder Gottes Wort wird angezeigt, da er spricht: Es ist mein Leib. Denn daß es sey unser Danckſagung oder Wort, das sagt Oecolampad frey daher, und ist doch des eben so gewis, als er dis gantzen Artickels ist. Darum ists eine verdriessliche Thurst, etwas so frech rühmen für gewiß, das man greiffen muß, es sey ungewiß und ihr eigen Traum. Drey Stück sind im Sacrament etc.

Item, Ireneus spricht, daß unsere Leibe schon nicht mehr verweselich sind, wenn sie das Sacrament empfahen, sondern haben damit die Hoffnung der Aufferstehung etc. Denn wir sehen, wie die alten Lehrer haben vom Sacrament auff die Weise geredt, daß es dem Leibe auch gebe ein unsterblich Wesen, doch verborgen im Glauben und Hoffnung, bis an jüngsten Tag. Nu kan ja schlecht Brod nicht ewiglich den Leib erhalten, noch unverweselich machen. Denn es ist eine verwesliche Speise, wenn gleich Christus selbst drüber dancket, wie er selbst Joh. 6. das Brod eine vergängliche Speise heisset, das er unter das Volck getheilet hatte. So muß nu nach Ireneus Meinung im Sacrament etwas himmlisch seyn, das ewig lebe und ewiges Leben geben möge und gebe. Denn er redet vom leiblichen essen, da unsere Leibe (spricht er) das Sacrament empfahen, durch dasselbige leibliche Essen sind unsere Leibe schon unverweslich in der Hoffnung. Das kan ja nicht seyn, denn der Leib Christi, da er von redet, Johan. 6. Mein Fleisch ist eine rechte Speise, wer mein Fleisch isset, der lebt ewiglich. Auff was Weise die alten Lehrer vom Abendmal reden etc. Joh. 6. v. 27. Ireneus Sprüch. Johan. 6. v. 55.

Solche Stücke solten die Schwärmer für sich nehmen, und mit Fleis darauff antwor-

ten,

ten, nicht überhin fladdern, und dieweil etwas anders geiffern, wie Oecolampad thut; Denn sie solten dencken, daß solche Stücke uns würden bewegen, sie darum anzusprechen und nicht so fahren zu lassen. Denn so überhin rauschen, zeigt an ein hochmütiges Hertz, das alle Menschen veracht, als die Klötze; gerade als müsten sie ihnen lassen daran genügen, wenn ein Schwärmer ein wenig dazu mucket, und solle denn flugs für gewisse Warheit angenommen seyn. Sind wir nicht so gelährt und heilig als sie, so haben wir dennoch auch Gewissen, die uns bewegen und treiben, die Warheit zu forschen; so sind sie schuldig, weil sie der Warheit sich gewis rühmen, uns solchs zu beweisen, die wir sagen, daß ihre Warheit eitel Trebesand und ungewisser Wirbel sey.

Ireneus. ITem, hart davor spricht Ireneus also: Wie können sie sagen, das Fleisch müsse verwesen, und möge das Leben nicht überkommen, so es doch mit dem Leibe und Blut des HErrn gespeiset wird? Hie sehen wir abermal, daß der Leib gespeiset wird mit dem Leib und Blut des HErrn, auff daß er ewiglich lebe und nicht verwese, wie die Ketzer sagen. Es ist ja Ireneus Rede vom leiblichen essen und Speise des Leibs, und soll doch dieselbige Speise seyn der Leib und Blut des Herrn. Es gilt hie nicht überhüpffens, ist auch nicht genug, so man wolte sagen: Leib und Blut des HErrn heisse hie Brod und Wein, als Zeichen seines Leibs und Bluts. Denn dieselbigen geben dem Leibe nicht das unverwesenliche Leben, davon hie Ireneus redet wieder die Ketzer, daß sie dem Leibe nicht zu lassen, das unverwesenlich Leben, so er doch solche Speise isset, die es ihm giebt. Auch ists nicht gnug, daß sie es deuten ihres Gefallens; sie sollens beweisen und gewis machen, wie sie rühmen, daß sie gewis sind.

Ireneus lib. 5. c. 5. ITem, im fünfften Buch Cap. 5. sagt er also: Den Kelch (welcher eine Creatur ist) bekennet er, daß sein Leib ist, durch welchen er unser Leib mehret. Siehe da abermahl der Leib Christi im Kelch stärcket unsere Leibe. Das ist ja vom leiblichen Speisen geredt ohn allen Zweiffel, u. ist doch der Leib Christi, wie wohl zu gleich auch der Kelch eine Creatur ist. Item bald hernach, wenn nu der gemischte Kelch und gemachtes Brod das Wort Gottes überkömmt, so wirds das Sacrament des Leibs und Blut Christi, durch welche unsers Leibs Natur zunimmt und bestehet. Wie dürffen sie denn sagen, daß der Leib nicht solt fähig seyn der Gaben Gottes, welche ist das ewige Leben, so er doch mit dem Leib und Blut genäret wird, und sein Glied ist?

Hie hören wir, daß Brod und Wein das Wort Gottes überkömmt, welches er droben das Nennen Gottes überkommen heist, und deutet sich selbst, das Sacrament sey nicht ein Zeichen des abwesenden Leibs Christi, sondern sey der Leib Christi selbst, als damit nicht allein unser Leib leiblich gespeiset, sondern auch unsers Leibs Natur und Wesen genähret, gemehret und erhalten wird zum ewigen Leben, und dadurch ein Glied des Leibs Christi wird ꝛc. Mich lüstet und verlanget zu hören, wie die Schwärmer dieser und dergleichen Sprüche sich wollen nicht alleine erwehren, sondern auch gleich auff den wiedersinnischen Verstand bringen, und dasselbige also, daß es greifflich gewis sey, das Ireneus mit ihnen halte. Denn ihren blossen ungewissen deuten und Wort martern, wie Oecolampad thut, gläuben wir nichts; es soll dürre, klare Beweisung seyn, stärcker denn diese unser ist. Thun sie mir das, so wil ich sie des heiligen Geists eigen Hertz rühmen. *Ireneus.*

Hilarium wollen wir auch hören, welcher auch der alten Lehrer einer und ein fürtrefflicher Mann gewest ist in der Schrifft. Derselbige schreibt wieder die Arianer lib. 8. de Trinitate also: So das Wort warhafftig ist Fleisch worden, und wir auch warhafftig das Wort, so Fleisch ist worden, zu uns nehmen in der Speise des HErrn, wie solts denn zu gläuben seyn, daß er nicht natürlich in uns bleibe, der die Natur unsers Fleischs an sich genommen hat, da er Mensch ward, dieselbigen nimmermehr zuverlassen, und dazu die Natur seines Fleischs, samt seiner ewigen Natur vermischt hat, unter dem Sacrament des Fleischs, des wir in gemein theilhafftig werden? *Hilarius lib. 8. contra Arianos.*

Hie spricht ja Hilarius, daß wir warhafftig nehmen in der Speise des HErrn (das ist im Sacrament) das Wort, so Fleisch worden ist, oder, wie wir deutlicher reden möchten, das eingefleischte Wort, und derhalben bleibe Christus natürlich oder mit seiner Natur und Wesen in uns, nicht alleine geistlich, wie die Geister träumen. Und nennet das Sacrament, *Sacramentum carnis nobis communicandæ*, ein Sacrament des Fleischs, das unter uns in gemein getheilet wird, daß daselbst nicht alleine Brod unter uns getheilet wird, sondern auch Fleisch. Und spricht weiter: Daß Christus unter demselbigen Sacrament vermische zusammen, nicht allein geistlich, sondern die Natur seines Fleisches, samt seiner ewigen Natur. Was heist aber die Natur seines Fleisches? Heists Brod und Wein? Oder heists seinen natürlichen wesentlichen Leib? Laß nu hie glossiren und deuten wer da wil, alleine, daß sie ihre Glosse gewis machen, und die Wort Hilarii mit gutem Grund anders deuten, denn sie lauten. Denn wie sie da stehen, so geben sie uns im Sacrament nicht allein Christus natürlich Fleisch, sondern auch seine ewige Gottheit. *Sacramentum carnis nobis communicandæ.* *Hilarius.*

WAld hernach spricht er: Wenn wir reden wollen, wie Christus warhafftig und *Hilarius.*

natürlich in uns sey, lernen wirs nicht von ihm reden so reden wirs gewis als die Narren und Gottlosen. Denn so spricht er: Joh. 6. v. 55. Mein Fleisch ist eine rechte Speise, und mein Blut ein rechter Tranck: wer mein Fleisch isset, und trincket mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm. Es ist kein Zweiffel gelassen, das warhafftiger Leib und Blut sey, weil es beyde durch des HErrn eigen bekennen und unsern Glauben, warhafftig Fleisch und warhafftig Blut ist, welche, so zu uns genommen, und sie getruncken werden, schaffen, daß wir in Christo und Christus in uns sey. Es ist des heiligen Hilarii an demselbigen Ort gantz der Handel, daß gleich wie Christus nach der Gottheit natürlich ist im Vater, und ein Ding wesentlich; also sey Christus durch das Sacrament, so wir essen und trincken natürlich und wesentlich in uns und wir in ihm. Und braucht auch dazu des Worts (natürlich) allenthalben hie, daß er beweise eine natürliche Vereinigung des Leibs Christi mit uns, und nicht alleine eine geistliche, die im Willen und Sinn stehe.

Hilarius.

S. Hilarii Spruch.

So spricht nu Hilarius: Hæc accepta & hausta efficiunt in nobis, spricht nicht: Hæc credita & intellecta spiritualiter &c. Der warhafftige Leib, das warhafftige Blut, wird genommen und getruncken etc. Was heist accipere & haurire? Leichtlich ists zuthun, daß die Schwärmer hie eine Glosse darüber erdichten, u. heissen mysterium, cibum dominicum, accipere, haurire, was sie dünckt. Welches wir zwar auch eben so wohl thun könnten, als sie, und ihre Meisterschafft hiezu nichts bedürffen; Es begehrt aber niemand solche Kunst von ihnen: sondern das begehrt man, wenn sie gleich auffs aller künstlichst wohl gedeutet u. glossirt haben, daß sie wolten auch beweisen, daß solch glossiren gewis und recht sey, so seyn müsse und nicht anders seyn könnte. Das haben sie noch bis auff diesen Tag an keiner Schrifft noch Spruch gethan, verachtens auch zu thun. Gerade, als wäre es nicht Noth, noch sie schuldig zu thun, und sey gleich gnug, wenn sie nur sagen: GOtt heist ein Kuckuck. Sollen sie es aber thun, werden sie mir nicht so viel Bücher machen, das weiß ich wohl. Es sol ihnen Geist und Kunst zu klein und dünne gnug werden. Deuten und glossiren nach eigenem Willen, kan iederman wohl, und darff keines sonderlichen Geists dazu.

S. Cyprianus ad Papam Cornelium.

DEr heilige Martyr S. Cyprianus, da er zum Pabst Cornelio schreibt, wie man die Christen in der Verfolgung zum Leiden stärcken solle durchs Sacrament, spricht also: Jtzt aber ist nicht allein den Krancken, sondern auch den Gesunden der Friede noth, und müssen nicht allein den Sterbenden, sondern auch den Lebendigen die Communication, das Sacrament geben, auff daß wir die jenigen, so wir zum Streit hetzen und reitzen, nicht blos und ungerüst lassen, sondern mit dem Schirm des Bluts und Leibs Christi stärcken; Denn weil man das Sacrament dazu handelt, daß die, so es empfahen, Schutz davon haben mögen, welche wir wieder die Feinde wollen sicher haben, so müssen wir sie rüsten mit der Wehre des HErrn Speise. Denn wie sollen wir sie lehren oder reitzen, daß sie ihr Blut vergiessen, über seines Namens Bekänntnis, so wir ihnen Christus Blut versagen, wenn sie streiten sollen? Oder wie können wir sie geschickt machen zum Kelch der Marter, so wir sie nicht zuvor zulassen, zu trincken in der Gemeine den Kelch des HErrn, wie sichs gebührt im Sacrament?

Jn diesem Spruch sehen wir, wie bey Cypriano, Communicatio, Eucharistia, Pax, ein Ding sey, und redet vom darreichen des Sacraments denen, die da streiten sollen, zur stärcke, und spricht dürre heraus, daß sie des HErrn Leib und Blut empfahen in solchem darreichen. Wohl kan ein Schwärmer hie aus dem Blut, Kelch, Sacrament, ein Blutszeichen und Deuteley machen, daß Cyprianus muß reden wie sie wollen; aber daß sie solchs auch beweisen, ist nicht von nöthen, ist gnug, wenns der Geist saget.

Cyprianus im Sermon wieder die Abtrünnigen.

Jtem, im Sermon wieder die Abtrünnigen, spricht er: Wenn sie wiederkommen von des Teufels Altaren, so kommen sie herzu zum Heiligthum des HErrn, mit unflätigen Händen, die noch stincken von Opffer-Geruch und göcken noch von der gifftigen Speise der Götzen, und wollen an den Leib des Herrn, mit dem Maul, das noch heraus stincket von ihrer Ubelthat, und noch reucht von dem tödlichen Geschmeis, verachten alles, was S. Paulus 1. Cor. 10. und 11. dawieder sagt, sondern thun Frevel und Gewalt an seinem Leib und Blut, und sündigen nu mit der Hand und Maul schwerer wieder den HErrn, denn da sie ihn verleugneten. *1. Cor. 10. 1. Cor. 11*

Da hörestu, daß Cyprianus anzeigt, wie sie Christus Leib in den Hals und Maul nehmen, und handeln frevelich mit Hand und Maul an seinem Leibe. Nu kan das Maul ja nicht geistlich Christus Leib essen. Doch ein Schwärmer hat hie bald geantwortet, daß Leib und Blut Christi heisse hie Brod und Wein, als Zeichen, und darffs nicht beweisen; Summa, wenn das gilt, daß einer die Wort mag ändern und neu deuten, so frey, daß ers auch zu beweisen nicht schuldig ist, so ist kein Spruch, ja kein Buchstaben in aller Welt, er dienet für die Schwärmer. Sol man aber die Wort lassen gelten, was sie lauten nach der Sprachen Art, daß Brod Brod heisse, Leib Leib heisse etc. oder müsse mit gutem Grunde andere Deutung beweisen, so ist nicht ein Spruch noch Buchstabe in aller Welt, der den Schwärmern beystehe, und ihr

Ruhm

Ruhm ist eitel Lügen, daß sie gewisse Wahrheit haben.

Augustinus. DEnn auch der Spruch Augustini nicht bey ihnen stehet, der doch für allen am allermeisten Schein hat, da er spricht, Psal. 98. Psalm. 98: Ihr werdet nicht den Leib essen, den ihr sehet, noch trincken das Blut, das die vergiessen werden, so mich creutzigen werden; ein Geheimnis hab ich euch gegeben, wo ihrs geistlich verstehet, so machts euch lebendig etc. Johan. 6. Und Johan. 6. Was schickestu Zähne und Bauch zu? Gläube, so hastu schon gessen. Denn Augustin, weil er von Zähnen und Bauch redet, ist ja gewislich seine Meinung wieder die Capernaiten und unsere Schwärmer, welche meinen, Christus Leib solle mit Zähnen zurissen und zubissen, und mit dem Bauch verdäuet werden, wie ein Stück Rindfleisch. So lehren aber die Christen nicht, wir armen Sünder auch nicht, das wissen sie fürwar, aber sie wollens nicht wissen.

Augustinus. Also auch, da S. Augustin spricht: Man werde nicht das Fleisch essen, das man siehet etc. Saget er auch von dem essen, wie man Rindfleisch isset, wie er sich selbst davor erkläret, daß er wieder die rede, so da meineten, Christus würde seinen Leib in Stück zu schneiden und austheilen. Ja wenn sie diesen Spruch Augustini wollen fest halten, so wird er uns Christus Leib und Fleisch gar nehmen, auch geistlich. Denn so laut er: Nicht das Fleisch, das ihr sehet, nicht das Blut das vergossen wird etc. Gerade als solt man ein ander Blut und Fleisch denn Christus Fleisch und Blut geniessen. Nu essen wir ja kein ander Fleisch und Blut, auch geistlich, denn eben dasselbige, das man sahe und creutziget. So muß S. Augustin hie nicht verleugnen noch verdammen, daß man Christus Leib und Blut esse, wie doch seine Wort lauten, sondern das fleischlich essen, wie man Würst und Brod isst, mit den Zähnen zureist, und mit dem Bauch verdäuet.

Die Schwärmer unterscheiden Christus Leib nicht vom andern Fleisch. 1. Cor. 11. v. 29. ES mangelt den Schwärmern alles daran, daß sie Christus Leib nicht unterscheiden (wie S. Paulus sagt 1. Cor. 11.) von anderem Fleisch, und reden nicht anders davon, denn als wäre es ein vergänglich, verdäulich, verzehrlich Fleisch, das man in den Scherren käufft, und in der Küchen kocht. So grobe Hempel sind sie, daß sie nicht sehen, wie dis Fleisch ist ein unvergänglich unsterblich, unverweslich Fleisch, wie der 16. Psalm singet von ihm: Du wirst deinen Heiligen nicht lassen verwesen, und mein Fleisch wird ruhen in Hoffnung. Der Tod hat sich wohl einmal daran versucht, und wolts verzehren, und verdauen: Aber er kunte nicht, sondern es zureis ihm den Bauch und Hals mehr denn in hundert tausend Stücke, daß dem Tod die Zähne zu stoben und zu flogen sind, und bleibt lebendig. Denn die Speise war dem Tod zu starck und hat den Fresser verzehret und verdäuet. Es ist GOtt in diesem Fleisch ein Gottes-Fleisch, ein Geist-Fleisch ists, es ist in GOtt, und GOtt in ihm; drum ists lebendig, und giebt Leben allen die es essen, beyde Leib und Seelen.

Pf. 16. v. 10. Act. 2. v. 26.

Wenn die Schwärmer das Stücklein hätten mögen sehen, so wären sie nicht so toll worden, daß sie uns hätten Fleischfresser gescholten, sondern sich selbst bey der Nasen genommen. Den sie sind rechte Fleischfresser, weil sie mit solchen fleischlichen Gedancken in dieser Sachen handeln, und glauben, daß Christus Fleisch sey gleich wie ander Fleisch, gar kein nütze und vergänglich. Und alle ihr Trotz und Ruhm ist, daß sie meinen, wenn sie die Schrifft und der Väter Sprüche drehen und wenden auff ihren Dünckel, so sey es gnug, und damit die Wahrheit gewis gegründet: Aber da ist noch weit hin.

Ich habe auch zuvor wieder die himmlischen Propheten geschrieben, und gefragt, wie es zugehe, daß bey ihnen Brod und Wein im Abendmal nütze ist, und nicht hindert das Leiden Christi zu bedencken, und Christus Leib und Blut solle nicht auch so nütze oder gut seyn als Brod und Wein, daß man dennoch könte Christus Leiden dabey gedencken? Oder warum doch das sol folgen: (Christus Fleisch ist kein nütze, darum ists nicht da) und solle nicht auch folgen (Brod und Wein ist kein nütze, darum ists nicht da.) Aber da muß man über hin rauschen, und nicht auff antworten. Doch das ist die Summa davon, die Schwärmer richten alle ihr lehren und schreiben dahin, da dringen und arbeiten sie nach, daß sie unsern Text und Glauben in diesem Artickel ungewis und wanckend machen. Wenn sie das möchten ausrichten, liessen sie sich düncken, sie hätten gewonnen. Aber wenn sie es gleich thun könten, und uns ungewis und irre machten, so haben sie dennoch damit ihren Glauben nicht gewis gemacht: denn sie beweisen nicht einen Buchstaben der Glossen, die sie geben.

Wohin die Schwärmer ihr lehren und schreiben richten.

Was ist nu das für ein Geist, der dis Theil wil ungewis und irre machen, und kan doch sein Theil nicht gewis noch fest machen; ja er wils nicht thun, nimmt sichs auch nicht an gewis zu machen? Es ist freylich kein ander Geist denn der Teufel, der Lust hat die Hertzen zurütteln allenthalben, und läst sie auff keinem Theil gewis und sicher seyn, sondern pampeln und schweben, darnach sein Wind webt, wie ein Espenlaub. Aber der heilige Geist ist ein solcher Lehrer, der gewis ist, gewis macht, und nicht so weben und schweben läst. Denn in Christo ist nicht Ja und Nein, sondern Ja und Amen 2. Cor. 1. Und S. Paulus lehret und rühmet in Christo Plerophorian,

Wozu der Teufel Lust habe.

2. Cor. 1. v. 20.

πληροφορία. Rom. 4. v. 21. Col. 2. v. 2.

den völligen, gewissen, sichern Verstand, darauff man sterben und alles wagen kan.

Ich aber wolt den Schwärmern rathen, daß sie eben so mehr für voll, als für halb schwärmeten, und, weil es ja sol gewagt seyn, daß sie kurtz hindurch kämen, und thäten diese Wort (Das ist mein Leib, für euch gegeben) gantz und gar aus dem Abendmal. Denn wie sie gläuben und Abendmal halten, dürffen sie derselbigen Wort gar nichts drinnen, sondern ist eben gnug, wenn sie das Abendmal mit diesen Worten halten: Christus nahm das Brod, danckt und brachs, und gabs seinen Jüngern und sprach: Nehmet, esset, solchs thut zu meinem Gedächtnis. Denn diese Worte geben reichlich gnug, daß man dis Brod essen sol, und Christus dabey gedencken. Das ist aber der Schwärmer Abendmal gar und gantz, was sol nu der unnütze unnöthige Text da stehen (Das ist mein Leib für euch gegeben) sintemal dasselbige gnugsam wird begriffen in des HErrn Gedächtnis, da man verkündigt, wie sein Leib für uns gegeben sey. Denn was solt man anders gedencken, ohn wie er für uns gegeben ist, als S. Paulus ausleget.

Math. 26. v. 26.

Abendmal der Schwärmer.

O wie hertzlich gerne wolten wir das thun, wenn die Wort nicht in allen Evangelisten stünden. O da ist gut Rath zu, ihr müst kühne seyn, und sagen, sie sind etwa hinein gesetzt aus dem Rand in den Text, aber nicht von den Evangelisten selbst geschrieben. Weil euer Grund der ist, daß nicht wahr sey, was euch unnütze und unnöthig Ding seyn dünckt, gleich wie Oecolampad klügelt, und spricht: Es ist kein nütz noch noth, daß Christus Leib im Brod sey darum ists nicht wahr. Also hie auch, es ist ein eitel unnütz und unnöthig Geschwätz, daß die Wort im Abendmal stehen, darum sollen sie nicht drinnen seyn, sintemal ohn dieselbigen das Abendmal gantz völlig wird beschrieben, eingesetzt und gebraucht, und noch keine Noth und Nutz erzeigt ist, daß sie drinnen seyn müsten: Wo aber etwa eine erzeigt würde, kan man leichtlich etwas erschwärmen, das dawieder zu antworten sey. Es ist doch in euren Hertzen, daß diese Wort übrig und kein nütze sind, und woltet gar gerne, daß sie nicht drinnen stünden, weil sie euch das gebrandte Leid anthun.

Lästerung Oecolampadii.

DEnn das sind auch D. Oecolampads schändlich greulicher Lästerung zwo, daß er fragt, wozu es nütz oder noth sey, daß Christus Leib im Brodt sey. Und wo wirs nicht werden anzeigen, wil er schliessen, es sey nichts dran. Was sol ich doch sagen zu der freveln Thurst des höllischen Satans? Wohlan, wenn wirs gleich nicht könten anzeigen, wie es nütz und noth wäre, daß Christus Leib im Brodt sey, solte darum Gottes Wort falsch oder nach unserm Dünckel zu drehen seyn? Ein fromm gottfürchtig Hertz thut also: Es fragt am ersten, ob Gottes Wort sey; wenn es das höret, so dämpffet es mit Händen und Füssen diese Frage: Wozu es nütz oder noth sey? Denn es spricht mit Furcht und Demuth also: Mein lieber GOtt, ich bin blind, weiß warlich nicht was mir nütz oder noth sey, wils auch nicht wissen, sondern gläube und traue dir, daß du es am allerbesten weissest, und meinest nach deiner göttlichen Güte und Weißheit; ich lasse mir genügen, und bin dazu froh, daß ich dein blosses Wort höre, und deinen Willen vernehme.

Wozu es nütze und noth sey etc.

Aber die mit teuffelischer Hoffart besessen sind, kehren solches um, und wollen mit der Frage (wozu es nütz und noth sey) Gottes Wort dämpffen, setzen sich frey zu Richtstuhl, fordern GOtt für Gerichte um sein Wort, und fragen den armen Schuldiger, warum er solche Wort setze und rede? Was für Nutz und Noth sey, solches zu thun und zu reden? Wo er nicht anzeigt Nutz und Noth, creutzigen sie ihn flugs dahin, als einen Ubelthäter, rühmen sich darnach mit den Jüden, als haben sie die gewisse Wahrheit, und GOtt einen Dienst dran gethan. Ist das nicht schrecklich zu hören? So läufft man an, wenn man Gottes Wort mit Menschen Dünckeln wil handeln.

NU lieben Herrn, die ihr solche Lehrer habt, seyd hie mit gemarnet, daß ihr sehet, was ihr für Prediger habt. Teufels Larven sind sie, die unter gutem Schein und schönen Worten, euch den Teufel an Gottes Statt fürbilden. Denn hie geben sie sich an Tag, daß sie gar nichts verstehen von Gottes Wort und Glauben. S. Paulus spricht, Rom. 8. Wir wissen nicht, was wir bitten sollen. Welches auch der Heyde Socrates gewust hat, da er sagt: Man solte GOtt bitten, daß er gebe, was uns gut sey, denn er wisse es am besten. Und unsere Schwärmer wollen noch höher, schlecht über GOtt fahren, und ihm Ziel stecken, und wissen, was uns nütz oder noth sey zu gläuben, oder stehen da, und wollen zu ihm sagen: Du leugest.

Rom. 8. v. 26. Socrates.

Wenn sie aber etwas verständig wären im Glauben, und hätten des ein Fünckelein iemals gefühlet, so wüsten sie, daß des Glaubens höchste einige Tugend, Art und Ehre ist, daß er nicht wissen wil, wozu es nütz oder noth sey, was er gläubet. Denn er wil GOtt nicht umcirkeln, oder zur Frage setzen, warum, wozu, aus was Noth er solchs heisse oder befehle, sondern gerne unweise seyn, GOtt die Ehre geben, und seinen blossen Wort gläuben. Schämet euch ihr Blindenleiter, daß ihr solchs noch nicht wissen solt, und speyet so viel Bücher aus mit so grossem Ruhm in die Welt, damit ihr eure eigene Thorheit und Unverstand an Tag gebt für iederman.

Des Glaubens höchste Tugend.

GOtt befahl Abraham, er solte seinen Sohn

Abraham. Gen. 22. v. 23.

Sohn Isaac opffern, da war Abraham freylich tieff gnug verborgen, wozu doch das noth oder nütz wäre. Hätte er nu sich auch mit GOtt (wie unser Schwärmer) in Zanck begeben, und wissen wollen, wozu es nütze oder noth wäre, oder hätte sein Wort wollen verkehren, was solt er wohl für einen Seegen erlangt haben? Eben den Lucifer im Himmel verdienet.

Heva durch die Schlang betrogen. Gen. 2. v. 17. c. 3. v. 1. seqq.

Wiederum unsere Mutter Heva hatte auch Gottes Wort, daß sie von dem einigen Baum nicht essen solt; da kam der Schwärmer Abgott zu ihr eben mit dieser Frage, und sprach: **Warum hat GOtt das geboten?** Als solt er sagen: Wozu ists nütze? Wozu ists noth? Ey es ist nichts daran, Gottes Wort meinet solchs nicht, und deutet ihr Gottes Wort anders. Da fiel sie dahin, und zog uns alle mit sich, in aller Masse, wie er ietzt durch diese Schwärmer uns auch anficht, und schleicht auff seinem Schlangenbauch daher: Warum hat Christus seinen Leib ins Brod gesteckt? Wozu ist nütze? Was ists noth? Ey es ist nichts, sein Wort meinet das nicht, und deutet uns also einher seine gifftige Lügen und Lästerunge für göttlichen Verstand, und rühmets die helle Wahrheit. Darum warnet uns wohl S. Paulus für solcher Schlangen,

2. Cor. 11. v. 3.

2. Cor. 11. und spricht: Ich fürchte, daß gleich wie die Schlange mit ihrer Teuscherey Hevam betrog, also auch euer Verstand möcht verderbt werden von der Einfältigkeit, die in Christo ist. Ists nicht war? Diese Schwärmer führen uns von dem einfältigen Sinn dieser hellen einfältigen Worte (Das ist mein Leib) durch ihre Teuscherey.

WOhlan ich setze gleich, daß es möglich wäre, daß Christus sein Fleisch sichtbarlich und leiblich zustücket, und uns zu essen gebe, wie es die Capernaiten verstunden, und die Schwärmer träumen, dennoch wäre es darum nicht unnütze, und der Spruch möcht nicht darauff gehen, Fleisch ist kein nütze. Warum das? Darum, daß da stehet der öffentliche Artickel unsers Glaubens, daß Christus Fleisch voll Gottheit, voll ewiges Guts, Lebens, Seeligkeit ist, und wer einen Bissen davon nähme, der nähme damit zu sich, ewiges Gut, Leben, alle Seeligkeit, und alles was in dem Fleisch ist. Und wo ers gläubete, so hätte er auch Leben und Seeligkeit davon wo ers aber nicht gläubete, hülffs ihn nichts, sondern schadet ihm vielmehr solcher Schatz.

Nu aber ists unmöglich, daß das Fleisch solt zustücket, zutheilet, zurissen, verderbet werden, oder verwesen; denn es ist ein seeliges, göttliches, unverwesenlich Fleisch, wie

Act. 2. v. 27. Pf. 16. v. 10.

Petrus spricht Act. 2. Es war unmüglich, daß der Tod solte das Fleisch erhalten, weil der 16. Psalm spricht: Du wirst deinen Heiligen nicht lassen verwesen, und Johan. 19. aus Mose: Ihr solt kein Bein an ihm zubrechen. Leiden und sterben hat es einmal gekonnt, aber zustücken, zutheilen, zubrechen, zukauen, zuverdauen, zuverzehren, zuverwesen, ist nicht möglich. Es muß gantz und gar auff einmal empfangen, geboren, getragen, gegessen, und geläubt werden. Und wo es ist, da muß es nütze seyn; denn es ist eitel Nutz und Gut drinnen, ohn wo es ohn Glauben ist; denn ohn Glauben ist nichts nütze, wie S. Paulus sagt: Den Unreinen ist alles unrein: Und Rom. 14. v. 23. Was des Glaubens nicht ist, das ist Sünde.

Johan. 19. v. 36. Exod. 12. v. 46. Tit. 1. v. 15. Rom. 14.

DErhalben, wie gesagt ist, ist das der gröste Lästerung eine, die zu unsern Zeiten gehört ist, und fürwar greulich zu hören, daß Zwingel und Oecolampad dürffen sagen: Christus Fleisch ist kein nütze, wo es gegessen würde leiblich, auch den Gläubigen; gerade als könnte das ewige Gut nicht Gut seyn, das ewige Leben nicht Leben seyn um unsers Brauchs willen, und müste sein Wesen Natur und Art ändern, darnach es von Menschen gegessen oder nicht gegessen würde; oder als wäre es schlecht ein leer Fleisch, da keine Gottheit innen wäre. Und aus dem Stücke mögen wir gar sicherlich urtheilen, daß der leidige Satan durch sie redet. Denn der heilige Geist ist so vergessen nicht, daß er das Fleisch Christi solte so schändlich lästern, und für ein unnütze Fleisch ausschreyen, da er selber innen wohnet, und eitel Gut und Nutz dadurch wirckt, es sey, wo es sey, im Brod oder Himmel, oder im Hertzen. Es kan ja nicht unnütze seyn, das ist nicht müglich.

Es hilfft sie auch nicht, daß sie rühmen, wie sie Christum sonst in andern Stücken recht lehren und preisen. Denn wer Christum in einem Stück oder Artickel mit Ernst leugnet, lästert und schändet, der kan ihn an keinem andern Ort recht lehren oder ehren, sondern es ist eitel Heucheley und Trügerey, es gleisse wie es wolle. Denn so heists, Christum gantz verlohren, oder gantz behalten. Er stückt und theilet sich nicht, von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen, wil er geliebt und geehret seyn. Der Teufel bereit aber durch diese Schwärmer die Bahn andern Ketzern, die kommen werden und sagen, daß Christus nicht sey, weder Fleisch noch Gottheit hab, wie es geschach im Anfang der Christenheit. Bewegt und bekehret sie nu dis Stücklein nicht, und hilfft es die andern nicht, daß sie sich für ihnen hüten, ihren Teufel mercken und scheuen, so ist kein Rath mehr da, sie wollen verlohren seyn; aber ohn meine Schuld, ihr Blut sey auff ihrem Kopff, ich habe sie gewarnet gnug.

Wiewohl

Wozu es nütze, gläuben, das Christus Leib im Abendmal sey.

WJewohl nu kein Christen Mensch begehrt zu wissen, was es nütze sey, daß er gläubet, Christus Leib sey im Brod, sondern gläubet schlecht den Worten Gottes mit Furcht und Demut, so wollen wir doch etlichen Nutz anzeigen: nicht die Schwärmer zu unterrichten, denn sie achtens nicht, fragen auch nicht darum, daß sie es wissen wollen sondern der Teufel spottet unser durch sie. Erstlich ist das auch ein Nutz, daß hochmüthige kluge Geister, und die Vernunfft geblendet und geschändet werde, auff daß die Hochmüthigen sich stossen und fallen, und nimmer des Abendmals Christi geniessen; wiederum die Demütigen sich stossen und auffstehen, und des Abendmals alleine geniessen, wie S. Simeon sagt: Dieser ist gesetzt zum Fall und Aufferstehung vieler in Israel. Denn es ist nützlich, und gut, daß die hochmütigen gottlosen Lästerer also abgesondert werden, daß sie nicht mitgeniessen des heiligen Sacraments; denn man sol das Heiligthum nicht für die Hunde werffen, noch die Perlen für die Säue. Nu aber die Schwärmer gläuben, es sey eitel Brodt und Wein da, so ists gewislich also, wie sie gläuben, so haben sie es, und essen also eitel Brod und Wein, geniessen des HErrn Leib weder geistlich noch leiblich. Das ist sehr gut und nütz, daß unser Gut nicht unter Unwürdige gestreuet, sondern heilig und rein bey den Demütigen alleine behalten werde.

Luc. 2. v. 34.

Matth. 7. v. 6.

Ireneus.

Wie die Väter vom leiblichen essen geredt haben etc.

ZUm andern, haben wir droben gehört, wie Ireneus und die alten Väter haben den Nutz anzeigt, daß unser Leib mit dem Leibe Christi gespeiset wird, auff daß unser Glaub und Hoffnung bestehe, daß unser Leib solle auch ewiglich leben von derselbigen ewigen Speise des Leibs Christi, den er leiblich isset: welches ist ein leiblicher Nutz: aber dennoch aus dermassen gros, und folget aus dem Geistlichen. Denn Christus wird ja auch unsern Leib ewiglich, lebendig, seelig und herrlich machen, welches viel ein gröSSer Ding ist, denn daß er seinen Leib eine kleine Zeit auff Erden uns zu essen giebt. Drum wil er in uns zu natürlich seyn (spricht Hilarius) beyde in der Seele und Leibe nach dem Wort Johan. 6. Wer mich isset, der bleibt in mir, und ich in ihm. Isset man ihn geistlich durchs Wort, so bleibt er geistlich in uns in der Seele. Isset man ihn leiblich, so bleibt er leiblich in ihm: wie man ihn isset, so bleibet er in uns und wir in ihm. Denn er wird nicht verdauet noch verwandelt, sondern verwandelt ohn unterlas uns, die Seele in Gerechtigkeit, den Leib in Unsterbligkeit. So haben die Väter von den leiblichen Essen geredt.

Johan. 6. v. 56.

Gottes Wort im Abendmal.

DEr dritte Nutz, hoffe ich, solle gewaltiglich zu beweisen seyn. Denn sie werden uns müssen bekennen, daß wir im Abendmal Gottes Wort haben, nehmlich diese: Das ist mein Leib, für euch gegeben das ist mein Blut für euch vergossen zur Vergebung der Sünden. So frage ich sie nu wiederum, ob Gottes Wort auch nütze sey? Ists nichts nütze, warum sagt denn der Prophet Jesaia 55. Gottes Wort komme nicht leer wieder, sondern schaffe nütze? Warum heist es S. Paulus Rom. 1. Gottes Krafft, die da seelig mache alle die daran gläuben? Warum heist ers das Wort des Lebens, das Wort der Gnaden, das Wort der Seeligkeit, das Wort der Weisheit, und so fort an? Ist Leben, Gnade, Seeligkeit, Weisheit, Stärcke, Krafft, eitel unnütze Ding? Was wil denn nütze seyn?

Esa. 55. v. 11.

Rom. 1. v. 16.

Philip. 2. v. 16. Act. 14. v. 3. 1. Cor. 1. v. 24.

Nutz so aus Gottes Wort kömmt.

Warum toben denn meine Jungherrn also, und fragen, wozu Christus Leib im Abendmal nütze sey, gerade als wäre es schlecht Rindfleisch, und thun das Wort Gottes aus den Augen, als hätten wir ein Abendmal ohn Gottes Wort? Wer sind hie die Capernaiten und Fleischfresser? Wir haben hie Gottes Wort im Abendmal, das müssen sie uns gestehen. Gottes Wort aber schafft unzähligen Nutz, ja alle Ding thuts: es bringt und stärckt den Glauben, überwindet Sünde, Teufel, Tod, Hölle und alles Ubel, es macht uns GOtt gehorsam, ja Kinder, und Erben, es preiset GOtt, erfreuet alle Engel, und erlüstet alle Creaturen. Dieses aber muß auch alles im Abendmal seyn, weil Gottes Wort drinnen ist.

JA sie sagen: Wir fragen nicht, ob Gottes Wort nütze sey, sondern was der Leib Christi für sich selbst nütz sey im Brodt? Da da Luther, da beis dich mit. Hie möcht einem noch wohl das Hertz entfallen für dem hohen Geist, wenn er so fragen wil. Aber wenn ich hie wiederum spreche, ich lasse mir den Leib Christi vom Wort nicht scheiden, so solten sie mich wohl anpffeiffen und pfisten. Wohlan es sey also, wie ihnen träumet, daß Christus Leib im Brodt allein, und sey kein Gottes Wort dabey, welchs doch nicht möglich ist, laß doch sehen, was sie gewinnen, so werden sie den Regen entlauffen, und ins Wasser fallen. Denn ist Christus Leib da ohn äusserlich Gottes Wort, so kan er doch nicht da seyn ohn das innerliche ewige Wort, welches ist GOtt selber, Johan. 1. Denn dis Wort ist Fleisch worden, und ist in dem Fleisch.

Joh. 1. v. 14.

NU frage ich wiederum: Ob GOtt selbst auch etwas nütz seyn möge? Zwar da er auff Erden gieng, war er so nütze, daß wen er anrührete durch sein Fleisch, dem half er rieff durch seinen Leib mit leiblicher Stimm Lazaro aus dem Grabe, er rührete den Aussätzigen an, und machte ihn rein, er gieng auff dem Meer, und reichte dem sinckenden Petro die Hand, und zog im Land umher, und thät eitel Wunder, und Wohlthat. Es ist auch seine Art und Natur, daß er wohl

Johan. 11. v. 43. Matth. 8. v. 3. Matth. 14. v. 21. Matth. 9. v. 35.

thu,

thu, wo er ist. Wie käme er nu dazu, daß er im Brodt solt unnütze seyn? So es doch dasselbige Fleisch, dasselbige Wort, und derselbigen Art ist, und muß eitel gut und nütz seyn.

So sprechen sie, Ja man siehet und fühlet den Nutz nicht. Ey lieber liegt da der Fehl an: den Schwärmern ist er freylich kein nütze, die wolten gerne tappen und fühlen, auff daß sie nicht gläuben müsten, wie die Fleischfresser und Capernaiten, die auch fühlen und drein beissen wollten. Wir aber, so da gläuben, wissen, daß der Leib uns nütze ist, wo er auch ist. Ist er im Brodt, und wird mit Glauben leiblich gegessen, so stärcket er die Seele, damit, daß sie gläubt, es sey Christus Leib, daß der Mund isset, und hafftet also der Glaube an dem Leibe, der im Brodt ist. Nu ist das nicht unnütze, sondern seeliglich, was den Glauben hebt, trägt und häfftet. Desselbigen gleichen der Mund, der Hals, der Leib, der Christus Leib isset, sol seinen Nutz auch davon haben, daß er ewiglich lebe, und am Jüngsten Tage aufferstehe zur ewigen Seeligkeit. Das ist die heimliche Krafft und Nutz, der aus dem Leibe Christi im Abendmal gehet in unsern Leib: denn er muß nütze seyn, und kan nicht umsonst da seyn; darum so muß er das Leben und Seeligkeit unserm Leibe geben, wie seine Art ist.

DAs wil ich gesagt haben: Wenns möglich wäre, daß im Abendmal Christus Leib alleine und ohn Gottes Wort wäre. Nu aber ist das nicht, denn da stehen Gottes Wort (Das ist mein Leib,) die fassen, begreiffen und geben uns den Leib Christi leiblich, darum muß der Leib Christi durchs Wort nütze seyn. Ja wenns gleich wahr wäre, daß Christus Fleisch eitel Rindfleisch wäre, und Gottes Wort wäre doch dabey, und hieße es uns essen, so wäre es dennoch nütze, ums Worts willen. Als da dem Abraham sein Sohn Isaac verheissen ward (welcher doch ein schlecht Fleisch und leiblich Kind war) noch ward Abraham von GOtt gerecht gepreiset, darum, daß er gläubte, er würde den Sohn Isaac haben, Rom. 4. Hie möchten die Schwärmer auch fragen, wie Isaac nütze wäre zu Abrahams Glauben, und darnach sagen, Isaac wäre nie nichts gewesen, der Geist müsse da seyn, Fleisch sey kein nütze.

Das ist mein Leib.

Abraham.

Gen. 15. v. 6.

Rom. 4. v. 22.

Und was ist das Wunder, daß Isaac oder Rindfleisch nütze sey, wo es in Gottes Wort gefasset und fürgetragen wird? Wird doch der Teufel, Tod, Sünd, Hölle und alles Unglück eitel Nutz und Hülffe, wenn es in Gottes Wort gefasset uns fürgetragen, und von uns geglaubt wird. Kan nun mir der Tod nütze seyn zu Leib und Seele, wenn ich Christus Wort dazu habe, das da spricht: (Wer sein Leben verleuret um meinet willen, der wirds finden etc. Und muß also der Tod durchs Wort meine Seele treiben und stärcken zur Gerechtigkeit und Gehorsam des Glaubens, und meinen Leib hindurch jagen ins Leben. Solte denn nicht auch Christus Leib, der an ihm selber eitel Leben, Seeligkeit und voll Gott ist, durchs Wort mir so nütze seyn, als der Tod, Sünde und Teuffel? Ja man fühlet und siehets nicht. Fühlet und siehet mans doch auch nicht, wie der Teufel und Tod nütze sind, durchs Wort? Der Glaube fühlets aber. Lieber tretet nu her, und beredet uns, weil der Tod ohn Wort kein nütze ist sondern schädlich, so müsse er freylich nichts seyn, weil das euer Grund ist, daß nichts sey, was nichts nütze ist, also daß auch Christus Leib euch muß unnütze seyn.

Matth. 16. v. 25.

Die grosse hochmütige Klugheit, dadurch sie Gottes Wort so schändlich verachten, wie Decolampad in seinem lästerlichen Antisyngramma thut, bringt sie dahin, daß sie im Abendmal das Wort Gottes nicht sehen, und allein in das leibliche Essen gucken und gaffen, meinen, das göttliche Wort solle eitel geistlich Ding fürtragen, und kein äusserlich leiblich Ding handeln. Das ist noch der Saame von des Müntzers und Carlstats Geist, die auch nichts äusserlichs wolten leiden, bis daß sie gantz und gar im Fleisch ersoffen.

Antisyngramma Decolampadis.

GOtt aber kehret das um, und gibt uns kein Wort noch Gebot für, da er nicht ein leiblich äusserlich Ding einfasse und uns fürhalte. Abraham gab er das Wort, da sein Sohn Isaac eingefasset ward. Saul gab er das Wort, da die Amalekiten zu tödten eingefasset waren. Noah gab er das Wort, da der Regenbogen eingefasset war. So fort an, findestu kein Wort Gottes in der gantzen Schrifft, da nicht ein leiblich äusserlich Ding eingefasset und fürgetragen werde. Solte man nu den Schwärmergeistern folgen, müsten wir sagen, daß alle solche leibliche äusserliche Dinge kein nütz und eitel nichts wären. Also hie auch im Abendmahl wird uns das Wort gegeben, da Christus Leib (für uns gecreutzigt) wird eingefasset, daß er da seyn sol leiblich zu essen, und sol solch Essen nützen zur Vergebung der Sünden, wie die Wort lauten. Gleich wie Isaac muste leiblich daher kommen und Abrahams Sohn werden, wie die Worte lauten, und der Regenbogen muß da leiblich stehen, auch wie die Worte lauten.

Abraham. Saul. Noah.

Abendmahl. Isaac. Regenbogen

Müssen sie doch selbst, die Schwärmer, zugeben, daß auch in ihrem geistlichen essen ein leiblich Ding fürgetragen wird. Denn Christus Leib, er sey gleich zur Rechten Gottes, so ists dennoch ein Leib, und ein äusserlich leiblich Ding, das Bein und Fleisch hat, welche

Luc. 24. v. 39. kein Geist hat, wie er selbst sagt, Luc. ult. Geist hat kein Fleisch noch Bein, wie ihr sehet, das ich habe. Wollen sie denn nu so fast Müntzerisch seyn und Fleisch und Bein nicht leiden, so müssen sie Christum auch nicht geistlich essen: denn sie essen doch Fleisch und Bein. Was ists nu für ein Unterscheid? Ja was ists besser, daß sie mit der Seelen Fleisch und Bein essen, denn daß mans mit dem Munde isset. Ists im Munde nichts nütze, wie kans in der Seelen nütze seyn, weils allenthalben dasselbige Fleisch und Bein ist? Aber sie wollen eitel Geist haben: denn haben sie auch, das ist, den Teufel, welcher hat weder Fleisch noch Bein.

Im ersten Theil. Aeusserlich Ding ohn Gottes Wort ist kein nütze.

ICh habe zwar dis Stücklein, das äusserlich Ding kein nütze sey, fleißig wieder D. Carlstad geschrieben, wie mans solle unterscheiden, also: Eusserlich Ding ohn Gottes wort ist kein nütze, wie des Pabsts Gesetze sind; aber äusserlich Ding mit Gottes Wort gefasset, ist Heil und Seeligkeit, darum, daß es im Wort hanget und den Glauben hefftet; wie ich itzt von Isaac und dem Regenbogen gesagt habe, welche beyde äusserliche leibliche Ding sind. Aber weil sie ins Wort gefasset sind, muste Abraham seinen Glauben hefften an den zukünfftigen Isaac, der in Gottes Wort verfasset war. Der Teufel aber mit seinen Schwärmern ist dem Wort so feind, daß ers immer scheiden wil vom äusserlichen Dinge, GOtt aber wils ungescheiden haben, und fassets ineinander. Was man nu sagt: Hie ist nicht eitel äusserlich Ding, sondern ins Wort gefasset, das ist mein Leib etc. so hören sie nicht, toben fürüber als die unsinnigen, und schreien: Aeusserlich Ding ist kein nütze. Sie werden auch nicht ehe ablassen von solchem Müntzerischen Geist, bis sie auch ein Unglück anrichten wie der Müntzer. Denn weil sie eben denselbigen Geist haben, ist zubesorgen, sie werden eben dieselbigen Früchte bringen. Wie der Baum ist, so trägt er Früchte.

Müntzerischer Geist.

Denn aus solchem Geist muß folgen, daß weltliche Oberkeit sey nichts nütze als ein äusserlich Ding, weil man nicht hören noch sehen wil, daß sie in Gottes Wort verfasset ist, und zugläuben, daß es Gottes Ordnung ist, Rom. 13. welcher Glaube ja nicht unnütze ist für Gott, und muß dieser Schwärmer Geist auffrührisch und mördisch bleiben. Nu sihe, weltliche Ordnung ist ein äusserlich Ding; noch häfftet es den Glauben, und ist auch ein Artickel des Glaubens, um des Worts willen, darein sie gefasset ist, Rom 13. Alle Ordnung, die da sind allenthalben, die sind von GOtt etc. Aber es hilfft bey den unsinnigen nichts, biß sie die Köpffe zustossen.

Weltlich Oberkeit von Gott geordnet. Rom. 13. v. 1.

Ich möcht aber gerne wissen, woher sie doch haben, daß ein GOtt sey, daß Gottes Sohn Mensch sey, daß man gläuben müsse, und alle andere Artickel unsers Glaubens, welche ja nie in keine Vernunfft gefallen sind, ob sie dieselbigen gewust haben aus dem Geist, ehe denn sie leiblich und äusserlich davon gehört oder gelesen haben. Hie müssen sie nein sagen, das weiß ich fürwar; denn sie habens ja durchs leibliche äusserliche Wort und Schrifft. Wie sol denn nu solch äusserlich Wort kein nütze sein, durch welchs der Heilige Geist gegeben wird mit all seinen Gaben? Ach es ist die blinde Hoffart, daß sie Christum zur Rechten Gottes in ein Gemach verschlossen haben, und gläuben nicht, daß er sey gegenwärtig in seinem Wort und äusserlichen Dingen, da sein Wort von redet; darum wissen sie selbst nicht (als S. Paulus sagt) wo von sie reden, oder was sie setzen, wollen der Schrifft Meister seyn, und sind unnütze Wäscher worden, 1. Tim. 1. Ein andermal wollen wir bas und mehr davon reden.

WEiter sagen sie; Was ists aber not, daß Christus Leib im Sacrament sey? Kan doch der Glaube wohl ohn dasselbige durchs Evangelium, so sonst gepredigt wird, gestärckt werden. Das ist recht, da wollen wir GOtt abermahl für Gericht führen, und ihm für die Nasen halten, was ihn Noth angehe, oder was wirs bedürffen, daß er uns solch sein Wort und Werck fürhält? Wil er uns nu zu Narren machen, als die wir selbst nicht so wohl wüsten, was uns und ihm noth sey, als er? meinet er, ob er gleich ein GOtt sey, daß er darum alleine weise sey, und wolle uns die Geistlichen meistern? Hat er Fleisch und Blut, so haben wir den Geist, so ist sein Fleisch kein nütze; unser Geist aber lebet, wir wollen ihm wol ein anders singen, daß er kurtz umdencke, und sage uns solche Wort, und stelle uns solche Werck für, die wir erkennen, daß sie uns noth sind, wo nicht, so haben wirs beschlossen, er sol ein Capernait, Atreus, Thyestes, und Fleischfresser seyn, und wollen sehen, wie er sich unser erwehre.

Vernunfft wil immer dar Gott meistern.

Wie dünckt dich um diesen Geist? ist er nicht demütig und vernünfftig, mäßig und sittig? Ich meine ja, er lasse seine Schaltwort und Lästerung zu Basel und straffe den Luther fein, daß er so schilt und um sich beisset. Wer sind aber die ärgsten Beisser und Schälter? Sinds die, so beide unsern GOtt und die Leute schälten? Oder sinds die alleine, die verführischen Geister schälten? Das heist ja den Balcken in den Augen haben, und den Splitter in eines andern Auge meistern.

Welche die ärgsten Beisser und Schelter sind.

Das ist die andere greuliche Lästerung Oecolampads. Denn wer da fragt, wozu es noth sey, was GOtt redet und thut, der wil ja über GOtt hin, klüger und besser denn GOtt seyn. Das ist der recht Müntzerischer Geist, welcher auch sprach, er wolte beyde in Christum

Die andere greuliche Lästerung Oecolampads

Müntzerischer Geist. Zwingel.

stum u. in die Schrifft thun, wenn sie sich nach seinem Geist nicht richten wollten. Dem flugs nach der Zwingel, da ihm ward fürgehalten, daß wir Christus Leib im Abendmahl essen unsichtbarlich auff ein unaussprechliche Weise, fähret er daher, und schreyet über Christum, und spricht: O wie ist denn Christus so ein fein Licht der Welt? Wie fein erleucht er uns, so wir das nicht wissen sollen, wie sein Leib da im Brod werde gegessen. Es fehlet nicht weit, er thäte auch wohl, wie der Müntzer, in den Christum hinein.

Es möcht einem das Hertz zu springen für solchem frechen Geschwätz des höllischen Teufels und seiner Schwärmer. Sie wollen wissen, wie Christus Leib im Brod sey, oder sol falsch seyn, daß er drinnen sey, und können noch nicht wissen wie es zugehe, daß sie das Maul auffthun, die Zungen regen, die Feder in die Hand fassen, und noch viel geringers, ich wil schweigen, das sie solten wissen, wie sie sehen, hören, reden und leiblich leben. Solche Ding alle fühlen wir, und sind täglich drinnen, und wissen dennoch nicht, wie es zugehet; und wollen wissen, wie Christus Leib im Brod sey, oder wollen Christum kein Licht noch Meister seyn lassen.

DOch wir wollen, wie wohl wirs nicht schüldig sind, auch zum Uberflus anzeigen, wozu es noth sey, daß Christus Leib im Brod sey. Und ist kürtzlich die erste Noth Gottes halben. Denn wo es nicht so wäre, so würde Christus in seinen Worten ein Lügner, da er saget: Nehmet, esset das ist mein Leib für euch gegeben. Da hastu schöner Teufel die Noth: denn GOtt ist warhafftig, was er sagt, das thut er, und kans thun. Weil er denn hie sagt: Das ist mein Leib, und deutet (mit dem Wörtlein Das) auffs Brod, wie die Schwärmer bekennen, so muß von nöthen da sein Leib seyn. Und liegt auch Macht an dieser Noth, daß GOtt seine Ehre erhalte, da er sich rühmet, daß er sey warhafftig und treu. Daneben wollen wir wohl gläuben, daß diese Noth dem geistlichen GOtt der Schwärmer nicht hart anliegt: denn er möcht wohl leiden, daß unser fleischern und gebacken GOtt ein Lügner wäre, wie er ist von Anfang gewest, und hielte oder erfüllete seine Wort nicht, wie er thut.

Wozu es noth sey daß Christus im Brod sey.

Pf. 33. v. 4.

Die andere Noth ist unsers Glaubens halben: denn der Glaube in Gottes Wort ist uns von nöthen, weil es darum geredt wird, daß wirs gläuben sollen, und GOtt fordert und wil den Glauben haben, wo sein Wort ist. Nu stehen da Gottes Wort, die in sich begreiffen und fassen den Leib Christi, daß er da sey. Darum wie das Wort und der Glaube noth ist, so ist auch der Leib, im Wort verfasset, uns noth, auff das unser Glaube recht sey, und mit dem Wort sich reime, weil die beyde, Wort und Leib, nicht zuscheiden

Glaube in Gottes Wort.

sind; und wenn er gleich geschieden und ohn Wort wäre, so wäre er dennoch von nöthen, weil das Leben und Seeligkeit drinnen ist.

JA das möcht wohl ausser den Sacrament geschehen. Ist wahr, es möcht auch wohl ausser dem Leibe Christi, der zur Rechten Gottes ist geschehen, solt darum Christus zur Rechten Gottes nicht seyn? Item, es möchte ohn das Evangelium geschehen. Denn wer wolt GOtt wehren, wo er uns hätte mit der That wollen erlösen, und nichts davon predigen lassen, noch Mensch werden? Gleich wie er Himmel und Erden geschaffen hat, und alles macht noch immerdar ohn äusserlich predigen, und wird nicht Mensch drum, solte drum das Evangelium nichts seyn? Nu ers aber dir wil durch die Menschheit, durchs Wort durchs Brod im Abendmahl geben, wer bist du hoffärtiger undanckbar Teufel, der du fragen darffest, warum ers nicht sonst und ohn die Weise thue? Wiltu ihm Weise und Maasse setzen und wehlen? Du soltest für Freuden springen, daß ers thut, durch welche Weise er wil, alleine daß du es erlangest.

Meinestu nicht, ich wolte auch wol fragen, weil man das Evangelium und Gedächtnis Christi haben kan in allen Predigten, was ists denn Noth, daß man ein Abendmahl dazu muß halten, und Brod und Wein dabey trincken? Was ists noth, daß iemand die Schrifft bey sich lese? Was ist Noth, daß einer den andern insonderheit vermahnet und tröstet? Weil solchs alles in der öffentlichen gemeinen Predigt geschehen kan? Sind das nicht kindische blinde Gedancken in solchen grossen Sachen? GOtt wil die Welt füllen, und sich auff mancherley Weise geben, mit seinem Wort und Wercken uns zu helffen und stärcken; so wollen wir so sattsam und überdrüssig seyn, daß wirs ihm wehren, und schlecht nur die Weise leiden, die uns gefället. Du bist ein schwartzer verzweifelter Teufel. Das sey davon ietzt gnug.

ALs nu die Schwärmer meinen, sie haben ihre Sachen gewonnen, fahren sie zu, und machen aus dem Abendmal ein Symbolum, das ist, ein Malzeichen, dabey man die Christen äusserlich erkenne, wie man die Bettler und Jüden an den geelen Rincken kennet; und sol schlecht ein Malzeichen seyn der Christen unter sich selbst, nicht gegen GOtt, damit sie die Liebe untereinander üben und erhalten. Solchs muste auch folgen aus diesem Geist. Denn weil sie Gottes Wort von dem Brod und Wein reissen, und lassen nichts da bleiben denn essen und trincken, wie in den Tabernen, so muß freylich damit GOtt nichts gedienet noch unserm Glauben geholffen seyn, sondern ein lauter Bauchdienst und Gefresse draus werden. Denn was fragt GOtt nach unserm fres-

Die Schwärmer machen aus dem Abendmal ein Malzeichen.

sen

sen und sauffen, wie er sagt in Jeremia? Und was hilffts unsern Glauben, daß der Bauch
Jer. 7. v. 21. frist und säufft? Also hat man vorzeiten von den Kirchweihen gesagt, daß sie drum gehalten werden, auff daß sich die Freunde untereinander erkenneten, und lieb gewönnen. Also ist Christus Abendmal hie auch zur Kirchweyh worden.

Wenn man aber fragt, womit sie solchs beweisen? So ist die Antwort: Ach ists nicht gnug, daß wirs sagen? Und fürwahr, wem die Wort Gottes schwehr sind zu gläuben in diesem Artickel, der ist durch solch Geschwätz einer grossen Unlust entladen. Aber wenn wir das erhalten, daß seine Wort wahr sind, und Christus Leib und Blut drinnen ist, sollen sie uns das Abendmal wol etwas mehr lassen bleiben, denn eine Kirchweyh. Wo man aber sein Wort heraus reisset, und eitel Brod und Wein draus macht, da laß ichs geschehen, daß sie eine Kirchweyh oder Fastnacht draus machen: es gilt gleich viel, lüst sie es, so mögen sie auch einen Tantz oder Spiel draus machen, wir fragen nichts darnach; alleine, daß wir in ihr lästerlich und feindseeliges Mal nicht kommen.

Des HErrn Abendmal etc.

WIr aber wissen, daß es des HErrn Abendmal ist und heist, nicht der Christen Abendmahl. Denn der HErr hats nicht alleine eingesetzt, sondern machts und hälts auch selbst, und ist der Koch, Kelner, Speise und Tranck selbst, wie wir unsern Glauben droben beweiset haben. So spricht Christus auch nicht, da ers befihlet und einsetzt. Solchs thut zu euer Losung, euch untereinander zu erkennen und zu lieben; sondern also: Solchs thut zu meinen Gedächtnis. Sollen wirs zu seinem Gedächtnis thun, so ists ja eingesetzt zu seinem Dienst, zu seinem Ehren. Womit dienen wir aber ihm? Mit fressen und sauffen? Ich achte damit, daß wir unserm Glauben stärcken und ihn kennen lernen, wie wir offt gelehret haben, und sol kein Zweiffel bleiben, wenn wir erhalten, daß sein Leib und Blut da ist, wie auch die heiligen Väter solche Frücht des Abendmals erzehlen.

Solchs thut zu meinem Gedächtnis.

Ich höre auch sagen, daß dieser Irthum etlichen vom Pabstthum auch wohlgefalle, und etliche hoffen nu die Messe allererst zuerhalten, daß sie ein Opffer sey, sonderlich weil der Väter etliche das Sacrament ein Opffer nennen, als Ireneus, Cyprianus Augustinus, u. weil sie wohl fühlen, daß unchristlich ist, täglich Christum opffern, welcher sich selbst nur einmal hat geopffert, und nicht mehr kan noch wil geopffert werden, so fallen sie nu auffs Brod und Wein, und weil im Sacrament eitel Brod und Wein sol seyn, dünckt sie es hinfürder ohn Gefahr seyn, daß sie die Messe für ein Opffer behalten, und mögen nu leichter die Zinse verdienen, weil sie schlecht Brod und Wein opffern sollen.

Ireneus. Cyprianus. Augustinus.

Wo das wahr wäre, so geschähe ihm kaum recht, auff daß Gottes Urtheil warhafftig bleibe, da S. Paulus von sagt: GOtt schickt ihnen kräfftige Irthum, daß sie der Lügen müssen gläuben, weil sie die Liebe der Warheit nicht wolten, daß sie seelig würden. Und Christus Johan. 5. Ich komm in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht auff; ein ander wird in seinen Namen kommen, den werdet ihr auffnehmen: Also diese meine Herrn auch, verfolgen und hassen das Evangelium ohne Ende; so solen sie Schwärmerey und Lügen dafür annehmen. 2 Thes. 2. v. 11. Joh. 5. v. 43.

Wie aber, wenn die Messe eben damit am allererstẽ untergienge, damit ihr sie meinet zuerhalten, und verlöhret also durch diese angenommene Schwärmerey beyde Evangelium und Messe, daß ihr weder Glauben für die Seele, noch Zinse für den Bauch behieltet? Denn wo es der gemeine Mann erführe, daß ihr schlecht Brod und Wein in der Messe für ihre Sünde opffert, würden sie gar balde die Hand abthun, und beyde Opffer und Zinse zu rücke ziehen. Denn wer wolt so toll seyn, daß er für seine Seele wolt ein Stück Brodts und Trunck Weins lassen geben, sonderlich im neuen Testament, da wir durch das theure Blut Christi sind erlöset, nicht durch Gold oder Silber, nicht durch Brod oder Wein? Denn auch die Schwärmer der Hoffnung sind, daß sie durch solch ihre Lehre wollen die Messe gar zu boden stossen, mit Pabst und mit allem, und ein grosse Einigkeit und Gleichheit auffrichten unter allen Christen. 1. Petr. 1. v. 18. 19.

Es halte nu die Messe für Opffer wer da wil, und wie er wil, er lasse es gleich eitel Brod oder Christus Leib seyn, er wird müssen antworten: Das ist ja gewis, daß Christus nicht geopffert werden kan über und mehr denn das einige mal, da er sich selbst geopffert hat. Denn solchs tägliche opffern, und für unser Sünde solch Opffer zuverkauffen, wie es bißher gestifft und gehalten ist, sehen (Gott lob) nu die Papisten selbst wohl, daß es die aller grösseste Lästerung Gottes und Greuel ist, der ie auff Erden gewest ist, und hat nie keiner der alten Lehrer solchs gehalten, gelehrt oder geschrieben. Denn Ireneus nennets also ein Opffer, daß man Brod und Wein opffert, da das Sacrament aus wird durch Gottes Wort, alleine zur Dancksagung, daß man damit bekenne, wie uns GOtt ernehret, gleich wie im alten Testament geschach, aber gar nicht für unser Sünde, oder unser Seelen zu erlösen, oder GOtt zu versöhnen, wie die Papisten Messe halten. Etliche nennens ein Opffer, um deswillen, daß man des einigen Opffers dabey gedenckt, das

Christus hat sich selbst einmal für unser Sünde geopffert. Ebr. 9. v. 21.

Auff welche Weise die Väter die Messe ein Opffer heissen

das Christus für uns einmal gethan hat: gleich wie man alle Jahr den Ostertag nennet Resurrectio oder Resurrectionis diem, die Aufferstehung, und spricht: Heute ist Christus aufferstanden; nicht daß Christus alle Jahr aufferstehe, sondern daß man alle Jahr des Tages seiner Aufferstehung gedenckt. Auff solche Weise nennet S. Augustinus das Sacrament ein Opffer. Doch wer nicht gläuben wil, der fahre imer hin, opffere u. lästere bis er auff höret, die Wahrheit ist in dem Stücke gnugsam an Tag komen.

Worauff die Schwärmer antworten sollen.

MEine Schwärmer Herrn wil ich hiemit gebeten und vermahnet haben, daß sie wolten der Warheit so viel zu Ehren thun, damit wir bald zur Sachen und zum Ende komen, und vermeiden unnötige Stücke, uns auff die rechten Häupt Stücke, der Sachen antworten, darauff bleiben und beständig seyn. Als daß ichs noch einmal anzeige: Es ist nicht noth zu dieser Sachen, daß sie uns lehren, wie Christus zur Rechten Gottes sitzt, die Welt verlassen hat, gen Himmel gefahren ist, und unser Hertzen daselbst hin sollen hengen, nicht auff irdisch Ding geben, und des gleichen viel; denn wir solchs alles von Gottes Gnaden wohl wissen: sondern das ist noth, daß sie gewis machen und beweisen, wie die zwey Stück wiedernander sind: Christus Leib sitzt zur Rechten Gottes, und ist zugleich im Abendmal.

Das ist mein Leib.

Wie es zugehe, daß Gottes Gewalt so schwach worden sey, daß sie solchs nicht vermöge, und daß solchs alles mit gutem Grunde und heller Schrifft überwunden werde; Hie sol man nu lehren, da liegt die noth, auff daß wir sicher mögen seyn, daß die Worte (Das ist mein Leib) dunckel und finster seyen, und anders zuverstehen denn sie lauten. Höret ihrs lieben Herrn, was ich frage? wo ich liege? wo ich ruffe? Lieber fahret nicht für über, und veracht mich nicht so hochmütiglich, und singet mir nicht etwas anders dafür.

Fleisch ist kein nütze.

Joh. 6. v. 51. seqq.

Desselbigen gleichen dürfft ihr uns nicht lehren, wie Fleisch kein nütze sey, und wie man müsse geistlich essen, leben und alles thun, und wie ohn Geist nichts nütze sey, solchs können wir schon; wir wolten gerne mehr wissen, nemlich wie der Spruch, Fleisch ist kein nütze, sey wieder den Spruch, Christus Leib ist im Brod. Item, daß wir gewis werden, daß von Christus Leib gesagt sey (Fleisch ist kein nütz.) Item, das Christus Leib eine vergängliche, unnütze, verwesentliche Speise sey, so er doch selbst Johan. 6. spricht es sey eine unvergängliche Speise, die das Leben gebe, und wie es im Abendmal ein vergänglich unnütz Fleisch sey, so es doch von Natur und Art eine ewige Speise ist. Hie, hie, ruffen wir, hie erhöret uns. Also auch wie der Spruch muß vom Sacrament zu verstehen seyn: Wenn sie euch werden sagen, sihe hie ist Christus, sihe da ist er. Solche und was ihr mehr hält für eures Dünckels Gründe macht uns gewiß und klar. Denn was ihr bißher gearbeitet habt, ist alles verlohren, und nichts damit ausgericht, weil ihr wohl viel gesagt, aber nichts zu beweisen fürgenommen habt. Matth. 24. v. 26. et. 27.

DEr Zwingel rühmet sich wohl, er wolte aus den Worten (Das ist mein Leib) keltern und pressen den Sinn (Das ist mein Leibs Zeichen) Aber es stund einer dabey, und sahe ihm zu, wie er keltert, und ward gewahr, daß ihm einer hatte ein Stücklein gethan, und eitel Kiselsteine in die Kelter gelegt, doch mit Weintrauben Farben gemahlet; da kelterte der arme Man über den Kiselsteinen mit grosser Mühe, und wolt doch nichts heraus gehen, bis daß ihm die Kelter mit Steinen und mit allem auff dem Kopff fiel, und zuschmetterte ihn. Es lassen sich freylich Christus Wort nicht viel keltern noch pressen; es sind Kiselinge, ja eitel Felsen, die von Gottlosen ohn Schaden nicht mögen gehandelt werden, wie er sagt Matth. 21. Wer auff diesem Fels fällt, der zurschället; auff welchen aber Er fället, den zuschmettert er. Matth. 21. v. 44.

Wie die Schwärmer der Väter Sprüche dehnen.

ALso auch wollet ihr die Väter auff eurem Sinn behalten, wie ihr rühmet, und sie nicht frisch verleugnen, so lasts ja nicht dastehen, daß ihr sie schlechts daher glosirt euers Gefallens, sondern keltert und presset ihre Wort wohl, ob sie es geben wolten. Dürfft uns nicht lehren, wie der Väter Sprüche mögen so oder so gelencket oder gebogen werden, sondern obs gewis sey, daß sie so sollen u. müssen gelenckt werden. Denn ihr höret wohl, daß wir solche eure Kunst auch wohl wissen, und begehren gar nicht eurer Meisterschafft in den Stücken, die wir bereit können. Ja wir bekennen u. loben euch als die aller feinsten Lehrer, ihr lehret doch das man wohl begreiffen kan, und keins Glaubens bedarff. Denn wer nicht begreiffen kan, daß Brod Brod sey, Wein Wein sey, der muß freylich toll sein. Aber da mangelts an, daß ihr beweisen solt, daß eitel Brod sey.

S. Paulus ist nicht so ein feiner Lehrer: denn er lehret, das niemand begreiffen kan: aber seine Beweisung ist so starck, daß ers zwingt zugläuben. Das thut ihr nicht, sondern redet dieweil von andern Sachen. Müsset ihr aber ja euer Kunst herfür thun, u. euch dünckt, es helffe der Sachen, so thut doch das, und last das meiste reden seyn von der Häupt Sachē. Ich meine ja, daß ich hiemit gnugsam vermahne, was ihr thun sollet; aber was gilts, obs helffē wird? Denn ich kenne den flüchtigē, scheuen u. schlipfferigen Teufel fast wol.

DAß ihr aber euer heiliges Leben u. leiden rühmet, und urtheilet mich, daß mich der Geist Gottes verlassen habe, lassen wir gerne geschehen; ja wir armen Sünder wünschen, daß ihr noch viel höher seyn möchtet, denn euer Ruhm ist, weil wir gewis sind,

daß uns nicht allein unschädlich sondern auch heilsam ist, wo fromme heilige Leute auff Erden sind. Wir wollen derselbigen freylich nicht entgelten, sondern wohl geniessen, und dürffen ihr auch warlich wohl. Doch wo ihr wollet hinfort euch mehr so rühmen eures Lebens halben, ist mein Bitten, wollets mit der That beweisen, und die euren um ihrer Untugend willen straffen und bessern, und nicht verwilligen, daß sie andern so gros Leid u. Unrecht thun, auf daß man euern Ruhm nicht für Lügen, und euer heiliges Leben nicht für Heucheley müsse halten.

MArtinus Bucerus ist unter euch der fürnehmesten einer, und ein Christlicher lieber Bruder, und Mitdiener Christi unter euch, der euch auch schon beim Leben heilig macht, derselbige hat unsers Pfarrhers, er Johan Pommers Psalter verlateinet (als er denn grosse Gnade hat von Gott zu reden, und zu verdolmetschen) und hat das feine Buch mit der Gifft euer Lehre, vom heiligen Sacrament also verderbt, daß da schwerlich Rath mag funden werdē, weil dasselbig Buch unter so viel Leute kommt, und unter Er Johans Namen und Arbeit mit unter verkaufft wird eben der Irthum, da er doch mit Hand und Mund stätiglich wiederficht. Solch Stücklein last ihr heiligen Leute gehen, als hättet ihr Gefallen drinnen, und haltet ihn nicht zum Wiederruff und Wiederstattung, so ihr doch wohl wisset, was Er Johan dran gelegen ist, und wie hoch er mit solchem Bubenstück beleidigt ist.

D. Martin bestes und liebstes Buch die Kirchen Postil.

DEsselbig gleichen, mein aller bestes Buch, daß ich je gemacht habe, die Postillen, welche auch die Papisten gerne haben, hat er mit Vorreden, Unterreden und Einreden auch also zu gericht, daß unter meinem Nahmen diese lästerliche, schändliche Lehre weiter bracht und geführet wird, denn vieleicht durch alle eure Bücher. Was soll ich thun? Wie kan ich der Sachen nu rathen? Ich muß haben als hätte mich ein Hund gebissen. Ich habs mit Vorreden gestrafft, aber was hilffts? Der Teufel sahe wohl, daß dis Buch durch drang allenthalben; darum ergreiff er dasselbige, lud und schmieret seinen Dreck drauff. Und ich unschuldiger Man muß also des Teufels Dreckführer sein, ich wolle oder wolle nicht Noch leiden wir nichts, sondern gehen auff Rosen, und sind Schelter und Beisser; sie aber sind eitel Heiligthum: und treiben gleich wohl daneben solche gifftige Tücklein und Mordstiche, die nicht zu heilen sind. Und zwar wenn ich ein Christen wäre, so wäre ich gesinnet, daß mir einer lieber den Hals abstech, denn solch Tücklein beweiset, da ich mit meinem Buch muß den Seelen Gifft fürtragen, unwissens und unwillens.

Also gach ist den Leuten, und ihrem Teufel mit ihrem Irrsal, daß sie auch durch fremde Bücher denselbigen ausbreiten, gerade als wären der Bücher zu wenig, damit sie itzt die Welt teuben wolten. Was solte nach meinem Tode geschehen? Das thut man mir bey meinem Leben, u. lässet mich hie zu Wittemberg sitzen und zusehen. Und zwar Martinus Bucerus hätte mich nicht dürffen lehren seinen Traum und Gedicht vom Brabeo & eadem esca. Es ist nicht so hoch Ding, ich wolts auch wohl ersehē haben, wo ich hätte Gefallen dran gehabt. Dazu hätte er Fehl an meiner Auslegung gehabt, hätte er mich wohl wissen zu finden mit Schrifften, oder eigen Büchlein, und were ohne Noth gewest, hinter meinem Rücken mein liebstes Buch so zuschenden, und damit seine Gifft in die Hertzen zu treibē. Solche Stücklein gehē alle dahin unter euch, als heilige, sittige, Christliche Wercke, Trotz unsungedultigē, daß wir dawider muckē

DAran läst ihm derselbe Bucerus nicht begnügen. Magister Philippus Melanthon muß auch herhalten, von den schreibet er frey heraus: Philippus möge ietzt gläuben was er wolle, aber etwa habe ers gewislich auch gelehret, daß eitel Brod im Abendmal sey. Sihe, lieber, sihe, wie dringen die heiligen Leute auff uns, und wollen uns blinde, geistlose Fleischfresser, schlechts mit Gewalt in ihren Glauben habē, als könntet ihr Gott nicht ohne uns Wittemberger zu seiner Ehre kommen, u. ihren Glauben erhalten. Ich wil das Tücklein itzt nicht ausstreichen, wie es wohl werth wäre, auff daß sie nicht Ursach nehmen an unser Ungedult der Häuptsachen zu vergessen, und ihre Heiligkeit zu preisen. Das bitten wir alleine, daß sie solche Stücke zuvor aus ihren Mittel thun, und nicht unter sich leiden, ehe denn sie sich so gar helle brennen, und das Maul wischen: denn es stehet heiligen Leuten übel an, solche Ertzbuben Stücke und teuflische Tücklein dem Nehesten zu beweisen.

Ertz-Buben Stücke.

Paulus spricht Rom. 2. daß nicht die Thäter alleine, sondern auch die dreinwilligen des Tods schuldig sind. Wenns alleine unser Leben angienge, wolten wir arme, unheilige, ungedultige Sünder gerne schweigen, und solches von den grossen, sittigen Heiligen leiden; aber es betrifft unser Lehre, die andern Leuten von uns dargethan wird, zur Seelen Heil: so kommen sie zuvor, und beschmeissen, vergifften und verlippen dieselbigen, daß sie mehr Schadens thut durch uns, denn durch ihre eigene Bücher. Dawider müssen wir ja einwenig mucken. Ob man nu dabey merckt, was ihre berühmte Heiligkeit sey, da kan ich nicht für; es ist Christus Schuld, der spricht: An den Früchten solle man die Bäume kennen. Rom. 2.

ES trägt mich auch ihre Rotte spielen mit solchem Urtheil, daß weil ich wieder die Bauren geschrieben habe, sey der Geist von mir gewichen, daß ich verstockt nicht möge verstehen die helle Warheit etc. Zwar daß man solchs u. anders von mir saget, lasse

ich

ich gehen. Hohes Geists rühme ich mich nicht aber grosser Gaben und Gnaden meines Gottes und Geists rühme ich mich (hoffe ich) gantz billich, und nicht ohne Ursache. Auch düncket mich das nicht hoch Ding seyn zuverstehen, wie eitel Brod und Wein auff einem Tische möge seyn, welches auch ein Kind und Narr wohl verstehet, ich sehe es auch alle Tage für mir auff meinem Tisch; aber ihr lieben Rathern zu Basel, Strasburg, und alle die so ihr solche Sacraments Rotten bey euch habt, mögt euch solche ihre Rede wohl warnen lassen, daß ihr die Augen nicht in den Beutel stecket, sondern des Spiels wohl acht habt. Der Müntzer ist todt, aber sein Geist ist noch nicht ausgerottet.

Geist der auffrührischē Bauren entschuldiget. etc.

Denn was von dem Geist zuhalten sey, der die Bauren noch auffrührisch tröstet und entschuldiget, und mich verdamt, daß ich dawider geschrieben habe, ist leichtlich zu mercken. Der Teufel schläffet nicht, sondern spüret noch immerdar. Darum hab ich droben gesagt, dieser Geist ist nicht gut, meinets auch nicht gut durch diese Schwärmer; wiewohl ich acht, daß die Prediger, dawider ich schreibe, noch nichts böses im Sinn haben. Aber lieber Gott, sie sind ihrer selbst nicht mächtig, der Geist hat sie verblendet und gefangen, darum ist ihnen nicht zutrauen. Denn welcher Geist Christus Fleisch aufflösset, der ist nicht von GOtt (spricht S. Johannes) und sagt dazu, es solle die Probe seyn. Nu löset ja dieser Geist Christus Fleisch auf, weil er ein unnütze, vergänglich und aller Ding ein gemein Fleisch draus machet, wie Rindfleisch und Kalbfleisch, wie wir gehöret haben, darum kann er nicht rechtschaffen seyn. Ich warne, ich rathe, hüt dich, sihe dich für, Satan ist unter die Kinder Gottes kommen.

1. Joh. 4. v. 3.

Hie las ichs dismal, bis sie wiederkommen: Denn der Spruch (Das ist mein Leib) stehet noch feste wider alle ihre Schwärmerey. Das hab ich (Gott lob) mit dieser Schrift erhalten auf dismal Gott gebe daß sie sich bekehren zur Warheit. Wo nicht, daß sie eitel Stricke müssen schreiben, damit sie sich fahen, und mir in die Hände kommen, Amen.

Anhang.

Georg Rorarii Schrifft

an den Christlichen Leser, darin er anzeiget, daß etliche von Wittemberg mit Unwarheit ihm zumessen, daß er ein nötig Stück ausgelassen ꝛc. folio 282.

Psalm. 35. Es treten falsche Zeugen auff, die zeihen mich des ich nicht schuldig bin. Sie thun mir arges um gutes; mich in Hertzleid zu bringen.

Pf 35. v. 11. 12.

Phil. 4. Der HErr ist nahe, sorget nichts, sondern werfft alle eure Sorge auff ihn, denn er sorget für euch.

Phil. 4. v. 5. 6.

WAs zwischen den zweyen Creutzlein, droben begriffen stehet, ist alles ausgelassen (wenig Zeilen ausgenommen) im andern Tomo der Streitschrifften D. M. L. seliger Gedächtnis, zu Wittemberg Anno 48. ausgangen, wie im selben Druck, wer den hat, noch sehen kan fol. 167. Par. 4. am Ende, bis auff die Wort: ist nicht aus gerottet.

Nu hab ich Anno 50. da derselbe Tomus zum andern mal auffgelegt, und hernach Anno 52 in der Fasten vollendet, eben itzt gemeldtes Stück, zeitlich vor meinem Abschied von Wittenberg in Dennemarck, mit allen Fleis und Treuen, von Wort zu Wort in gedachten Druck, des 51. Jahrs setzen lassen, wie ich mich des zum Zeugnis der Warheit beruffe auff denselben Druck, fol. 164. a. Parag. 4. am Ende.

Zu dem hab ich zu mehrer Beweisung und Warzeichen, zur selben Zeit, auch etliche andere Stück, sonderlich zwey, so im ersten Druck nicht stehen, hinein setzen lassen. Das erste mit diesem Tittel: Eine Schrifft D. M. L. *de transsubstantiatione*, fol. 265. a. Das ander: Etliche Sprüche Herrn Niclas von Amsdorf, wider die Widertäuffer zu Münster, Item wider die Sacramentirer, fol. 396. b. 393. b.

Doch dis alles unangesehen, fahren etliche von Wittemberg zu, tragen mich nu zum andern mal aus und üm in die Leute, fromme Hertzen zu bereden, als solt ich obgemeldet mercklich nöthig Stück (daran dem lieben Herrn und Vater D. M. Luthern groß gelegen gewest) für meine Person, aus eigenem Fürnehmen, und Thurst fürsätziglich, den Sacraments Schwärmern zu Gefallen ausgelassen haben. Hiezu soll und kan ich nicht schweigen; denn diese Beschuldigung betrift nicht allein mein gut Gerücht bey den Leuten, sondern fürnehmlich des Glaubens Bekänntnis reiner göttlicher Lehre, von diesem hohen Artickel des Abendmals unsers HErrn JEsu Christi; denn der leidige Satan will mich wider meinen Danck, Wissen und Willen, zum Sacraments Feind machen.

Hie sage ich: Nein, nein, weil ich eine Ader regen kan: denn ich niemahls, das weiß Gott, aller Hertzenkündiger, in Sinn genommen, oder gedacht habe, solch lästerlich Bubenstück wieder diesen Artickel unsers heiligen Glaubens, zugefallen den Sacramentirern, zu üben, ja ich bin dieser lästerlichen Rotten und Schwärmerey allezeit mit rechtem Ernst feind gewest.

Sage weiter, daß die, so mich der massen beschuldigen, hin und wider als ein Teufels Lügener ausschreien, damit meinen Christlichen Nahmen, den mir Christus mein lieber Herr theuer erkauft u. erarnt hat, zuschmähen und schänden, solches mit Unwarheit thun, wieder Gott, der ernstlich gebeut: du solt nicht falsch Zeugnis reden wieder deinen Nehesten.

Lieber

Lieber Gott, wie mögen doch Menschen so verwegen seyn, daß sie ohn alle Noth und billiche Ursache so öffentlich wider ihr eigen Gewissen reden, in so einer hohen Sachen, die nicht leiblich Ehr, Gut ꝛc. Sondern Gottes Wort, und der Seelen Seligkeit belanget. Wo ist und bleibet hie Christliche Liebe?

Was aber oft gemelt nötig Stück, so im ersten Druck An. 48. ausgelassen ist, belanget, wissen 2. hohe Personen guten Bericht neben mir, nemlich, wer die sind, so anfänglich dazu gerathen, die Sache getrieben, zum andern mal wider angeregt, auch endlich darauf bestanden und erhalten, daß es ausgelassen ist ꝛc.

Ich will aber auf dißmal, Ursach halber, dieselbigen Personen, wer und wo sie sind, nicht melden. Im Fall aber der Noth, will ich in Gottes Nahmen, was ich weiß, sagen, auch damit anzeigen, wie ich mich in dieser Sache gehalten und dabey gethan habe.

Diß sey genug ietzt in der Eil zur Antwort auf diß Stücke, so ausgelassen ist etc. Was die Vorrede Herrn Niclas von Amsdorf, und die fünf Ursachen derselben belanget, gehet mich nichts an; denn ich allerdings gar nichts darzu gethan etc.

1. Cor. 15. p. 58.

Seyd feste unbeweglich, meine lieben Brüder, und nehmet immer zu in dem Wercke des Herrn; sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in den Herrn.

D. Martin Luthers
Bekäntnis vom Abendmahl Christi
Anno 1528.

Schlecht und recht behüte mich,
Psalm. 25.

GOTT sey Lob und Danck, durch JEsum Christum unsern HErrn in Ewigkeit, daß mein Buch, so ich diß Jahr wieder die Schwärmergeister und Feinde des H. Sacraments habe ausgehen lassen, nicht geringe Frucht bracht hat. Erstlich viel fromme Hertzen, so durch der Schwärmer unnütze Wort verwirret u. unruhig worden waren, sind sie zu Frieden gestellet, und mit grossen Freuden Gott dancken, wie sie denn mit Schrifften an mich frölich bekennen. Zum andern, daß ich den Satan so eben getroffen und nicht gefehlet habe, also, daß er nu allererst unsinnig und rasend über mich worden ist; Wie das auch wohl anzeiget des Geistes nächeste Antwort wieder solch mein Büchlein, längst ausgangen, und zuletzt auff diesen S. Martin Tag auch einmahl zu mir gen Wittenberg kommen, denn es vielleicht bißher sich für dem Sterben gefürchtet hat.

Des 27. Jahrs

Hilff Gott, wie zornig sind die Helden daß sie nicht allein ihrer Mässigkeit vergessen, die sie doch hoch wieder mich zu rühmen pflegen, und auch noch gerne erhalten wolten, so doch keine Otter so gifftig ist, als sie in diesen Schrifften sind, sondern für grossem Wehemuth und Grimm auch nicht sehen, was oder worauff sie antworten sollen. Und des Zwingels Geist sonderlich, der viel mit einmenget vom Bildern, Fegfeur, Heiligen, Ehre, Schlüssel, Erbsünde, und weiß nicht was mehr seiner neuen tollen Lehren, allein daß er viel speyen möge, da keine Noth ist, und überspringen, da Antwortens Noth wäre, wie ich anzeigen will.

Derhalben habe ich ihr gnug, und will nicht mehr an sie schreibē, auff daß der Satan nicht noch toller werde, und mehr Lügen und Narrenwerck herauß speye (wie er ietzt gethan) das Papier unnütze zu besudeln, und dem Leser damit die Zeit zu hindern bessers zu lesen; Denn so ich mit dem Buche nicht habe mögen richtige Antwort heraus bringen, darin ich doch so offt, auch mit grossen Buchstaben habe verzeichnet, wozu ich Antwort begehret, so habe ich keine Hoffnung, ob ich tausent Bücher schriebe daß mir Antwort würde. Und ist auch der Satan nicht zu verdencken; Denn dem Lügner ist nicht schertzens mit der Warheit. Der barmhertzige GOtt bekehre sie und erlöse ihren Sinn von den Stricken des leidigen Satans, mehr kan ich doch ja nicht thun. Ich habe Sorge, leider, daß ich ein wahrer Prophet seyn muß, da ich geschrieben habe, es werde kein Ketzer-Meister bekehret. So will ich nu sie fahren lassen nach der Lehre S. Pauli Tit. 3. **Einen Ketzer solru meiden, wenn er einmahl oder zwier vermahnet ist. Denn sie werdens hinfort nicht besser machen;** es ist heraus, was sie vermögen, und will mich zu den Unsern kehren, dieselbigen weiter, so viel ich vermag, durch Christi Gnade, in diesem Artickel unterrichten. Tit. 3. v 10.

Und wiewohl ich durch die zwey Büchlein, eins wieder die himmlischen Propheten, das ander wieder die Schwärmer, allen verständigen Christen gnug gethan habe, also, daß, wer nicht irren will, sich wohl damit wieder die Verführer entsetzen kan, und bißher von dem Schwärmergeist noch ungebissen sind, wie fast sie auch gewonnen schreien. So will ich doch zu mehrer Stärcke der Schwachen und den Artickel desto baß zu erklären, diß Büchlein zu letzte in dieser Sachen lassen ausgehen; Denn

2. Büchlein D. M. L. 1. Wieder die himmlischen Propheten. 2. Wieder die Schwärmer.

Denn ich sehe, ja auch wohl greiffen muß, daß weil der Satan so tölpische Antwort giebt, und eitel unnütze Wort speiet, hat er im Sinn, mich dadurch zu hindern in andern Sachen, da ihm viel mehr angelegen ist. Darum will mirs nicht länger ziemen, mit seinem Narrenwercke umzugehen, u. die heilige Schrifft liegen zu lassen. Er speie forthin wie viel er will.

DRey Stücke will ich aber für mich nehmen in diesem Büchlein. Erstlich, die Unsern warnen mit Anzeigung, wie gar nicht dieser Schwärmergeist auff meine Gründe geantwortet habe.

Zum andern die Sprüche handeln, so von dem H. Sacrament lehren.

Zum dritten, bekennen alle Artickel meines Glaubens wieder diese und alle andere neue Ketzerey, damit sie nicht dermahleins, oder nach meinem Tode rühmen möchten, der Luther hätte es mit ihnen gehalten, wie sie schon in etlichen Stücken gethan haben.

D. M. warnet treulich alle fromme Christen für den Sacraments Feinden.

AUffs erste, sey ein jeglicher frommer Christ gewarnet für den Sacraments Feinden, aus der Ursach, daß diese Secten flugs im Anfang so viel Rotten und Häupter hat, und untereinander selbst uneins sind dieses Texts halben (das ist mein Leib, für euch gegeben) denn solche Uneinigkeit und Rotterey kan und mag nicht vom heiligen Geist seyn. Es ist gewiß der leidige Satan, wie ich in dem nechsten Büchlein auch angezeigt habe. Denn der Text muß ja einerley und einfältig seyn und einen einigen gewissen Verstand haben, soll er klar und einen gewissen Artickel gründen. Weil sie aber so mancherley Verstand und Text hie haben, da ein jeglicher wieder des andern Verstand ist, dazu keiner seines Verstandes gewiß ist, hat auch noch nie keiner seinen Verstand mögen beweisen, und der andern verlegen; so folget, daß sie allesamt irren, u. keiner unter ihnen biß auff diesen Tag, den Text an diesem Ort habe, und müssen also allesammt das Abendmahl halten ohne Text.

Ungewisser Text, ist eben als kein Text.

Denn ungewisser Text, ist eben als kein Text. Was mag nun das für ein Abendmahl seyn, da kein Text oder gewiß Wort der Schrifft ist? Denn Christus Wort müssen gewiß und klar seyn, sonst hat man sie freylich nicht: wir aber haben ja gewissen Text und Verstand und einfältige Wort, wie sie da stehen, und wir sind nicht uneins drüber.

WEnn sie nun hierauff antworten, es schade nicht, daß sie mancherley Wort oder Verstand haben, weil sie doch der Häuptsachen eines sind, nemlich, daß eitel Brod und Wein da sey. Und geben solche Gleichniß: Gleich wie im Evangelio Christus die Summa des Evangelii durch mancherley Weise anzeigt, als Johan. 4. Durchs Wasser trincken. Item, Johan. 6. Durchs Essen seines Fleisches und Trincken seines Blurs: Item, durch den Haußvater, der Arbeiter in seinen Weingarten dinget, Matth. 20. Und so fort an durch viel und mancherley Gleichniß, ist das einige Reich Gottes im Evangelio angezeiget; darum sey es nicht unbillich, daß auch der Schwärmer-Geist über einerley Sachen mancherley Verstand und Wort habe:

Joh. 4. v. 13. Joh. 6. v. 51. Matth. 20. v. 1. seqq.

Wie dünckt dich? Reimet sichs nicht fein? Wer siehet doch hie nicht, daß der elende Geist entweder nicht antworten wolle für grossem Hochmuth, als spottete er unsere Frage, oder ist gantz und gar stock star blind, daß er nicht siehet, was man fraget, oder was er antworten solle. Wer hat doch das von ihm begeret? Wer hat ihn gefragt? Daß er uns das lehren solte, wie einerley Sache möge durch mancherley Deutung, Rede, Gleichniß und Gestalt fürgetragen werden? Solches alles wissen wir zuvor besser, denn er uns imer lehren kan. Ich weiß aus der maassen wohl, daß Christus darin der Schrifft einige Heiland, nicht alleine mancherley, sondern alle Deutung der Schrifft hat. Er heist ein Lamm, ein Felß, ein Eckstein, Sonne, Morgenstern, Born, Bräutgam, Hausherr, ein Lehrer, ein Vater, ja alles und alles deutet auf ihn, und saget von ihm, ein jegliches auff seine Weise. Gerade als handelten wir hie, wie ein Ding möge viel Namen und Zeichen haben, oder als wäre jemand der daran zweiffelte.

Christus hat viel Namen in der Schrifft.

Hie aber solte Er antworten, da da fragten wir, wie es zugienge unter den Schwärmern, daß bey ihnen einerley Namen, Wort und Verstand mit ihm selbst uneins wäre über einerley Sachen, da eines ja sagt, das andere nein. Als Carlstad spricht: Tuto zeige auff den sitzenden Leib. Zwingel spricht: dasselbige Tuto zeige auffs Brodt. Nun kans beydes nicht war seyn; einer muß liegen und des Teuffels Lehrer seyn: Denn in einerley Rede kanns nicht seyn, daß einerley Nahmen oder Wort zugleich zween wiederwärtigen Verstand u. Deutunge habe. Ich kan nicht sagen in dem einigen Spruch, Johan. 1. (Siehe das ist das Lamm Gottes etc.) das Lamm hie zugleich solle deuten ein Schaf und Wolff oder zugleich ein Schaf und nicht ein Schaf, wie doch in dem einigen Wort Tuto, Carlstad, Oecolampad u. Zwingel uneins sind, und einer spricht, es deute diß; der ander sagt, nein, es deute ein anders. Jt. Zwingel spricht: Jst, heisse, deutet. Oecolampad sagt, nein es heisse schlecht (ist.) Wiederum Oecolampad spricht: Mein Leib, heist meines Leibs Zeichen. Zwingel sagt, nein, es heist schlechts, mein Leib. Hie, hie solt man antworten, und diese Uneinigkeit vergleichen, auff daß der Teuffel nicht so kalt müste stehen und in seiner Lügen so öffentlich ergriffen werden. Aber das wird von ihnen wohl ewiglich unverantwortet bleiben.

Carlstad. Zwingel.

Siehe, das ist das Lamm Gottes ꝛc. Joh. 11. v. 29.

Die Schwärmer deuten einerley Wort an einem Ort mancherley.

Denn ob gleich ein Ort der Schrifft Christum ein Lamm nennet, und als von einem Lamm redet, so redet sie doch an keinem Ort dawieder, u. strafft sich auch nicht selbst, noch saget nein darzu; Denn daß Er ein Lamm genennet wird, ficht nicht dawieder, daß er an

derswo ein Fels oder Stein genennet wird, u. ist keine Uneinigkeit hie. Aber der Schwärmergeist häuet sich hie selbst in die Backen u. deutet nicht allein mancherley Wort, sondern auch einerley Wort zugleich an einem Ort, wieder sich selbst. Es wäre doch die Lügen nicht so grob, und die Schande nicht so groß, wenn sie einerley Wort an anderley Orten, uneinig lich und ungleich deuteten, oder mancherley Wort an einem Ort ungleich deuteten. Aber daß sie einerley Wort, an einerley Ort, in einerley Rede, ungleich und wiederwärtig deuten, das heist, mit Urlaub, sich wohl bethan, u. den Teuffel nacket an den Pranger geschlagen; Denn keine Sprache redet also; und ein Kind muß sagen, daß nicht seyn kan. Denn wenn ich sage: Christus ist Gottes Lamm, kans nicht seyn, daß einer durchs Lamm einen Wolff, der andere ein Schaf verstehe; einer muß lügen und ist nicht beydes vom heiligen Geist. Nun haben ja die Schwärmer schier zehenerley Verstand in den Worten des Abendmahls, und keiner hälts mit dem andern im deuten. Da müssen ja eitel Lügen und Teuffel und kein guter Geist seyn.

Schwermer machen mancherley und uneinige Texte, aus einem Texte.

Daß aber der falsche Geist uns Schuld giebt, Wir bleiben selbst nicht auff den Worten und einerley Verstand, weil wir sagen: Die Worte (das ist mein Leib) sollen also verstanden werden: unter dem Brod ist mein Leib; oder in dem Brod ist mein Leib etc. Und also selbst auch uneins sind. Antworte ich: Der Lügengeist weiß wohl, daß er uns hiemit unrecht thut, u. solches allein darum speiet, daß er uns verunglümpffe, und seine Lügen bey den seinen schmücke. Denn er weiß aus der massen wohl, daß wir mit allem Ernst drüber streiten, daß diese Worte (Das ist mein Leib) sollen, wie sie da stehen u. lauten, auffs einfältigste verstanden werden, und machen nicht mancherley u. uneinige Text aus einem Text, wie sie thun.

Unter dem Brod ist Christi Leib ꝛc.

Das hab ich wohl gesagt in meinem Büchlein, daß die jenigen, so da sagen in gemeinem Gespräche: unter dem Brod ist Christus Leib, oder im Brod ist Christus Leib, nicht zuverdammen sind, darum, daß sie mit solchen Worten ihren Glaubē bekennen, daß Christus Leib warhafftig im Abendmahl ist. Aber damit machen sie keinen andern neuen Text; sie wollen auch nicht, daß solche ihre Wort der Text seyn sollen, sondern bleiben auff den einigen Text.

Rom. 9. v. 5. 2. Cor. 5, 29.

Spricht doch Paulus; Christus ist Gott R. 9. Aber 2. Cor. 5. Gott war in Christo, und sind doch beide Orte ein jeglicher in seinem Verstand einfältig und gewiß, u. dazu nicht wieder einander. Aber der Schwärmer Text ist an einerley Ort, in einerley Wort uneins.

Und wo man uns ja so genau wolte suchen, u. solte so grosse Macht daran liegen, oder beweiset würde, daß der Text (das ist mein Leib) nicht leiden könne, daß ich anderswo spreche: Im Abendmahl ist Christus Leib. So sind wir bereit, und wollens wiederrufft haben, daß

Das ist mein Leib.

nicht also zu reden sey, sondern schlecht und einfältig, (das ist mein Leib) wie die Wort: da stehen. Laß sie auch so thun u. einig werden im Text. Wie wohl uns kein Christen Mensch also nöthigen wird, daß wir so eben müsten in allen andern Predigten und Gesprächen, so offt man von Abendmahl redet, gebunden seyn zu sagen: (Das ist mein Leib) so fern wir im Abendmal den Text an ihm selbst u. an seinen Ort lassen bleiben. An andern Orten und Reden wird man uns wohl gönnen zu sagen: Unter dem Brod oder im Brod ist Christus Leib, Ist. im Abendmahl ist Christus Leib warhafftig; man wolte uns denn nicht gönnen, daß wir von unserm Glauben möchten reden.

Aber die Schwärmer gauckeln also, ihren löcherten Pöltz damit zu flicken. Sie fühlen wohl, daß mit ihren Lügen in einerley Ort und Wort anders stehet, und wollen damit ihre Uneinigkeit vertheidigen und nicht wiederruffen; es gilt aber nicht. Wir gönnen ihnen wohl, daß sie auch anderswo vom Sacrament reden, wie sie wollen oder können. Aber den Text im Abendmahl wollen wir einerley, einfältig, gewiß und sicher haben in allen Worten, Syllaben und Buchstaben. Weil sie das nicht thun, so schliesse ich frey, daß der Teuffel, aller Uneinigkeit Vater, sey ihr Lehrer. Denn S. Paulus spricht: Gott ist nicht ein Gott der Uneinigkeit. So sind auch alle Christen einerley gesinnet, Eph. 4. Und machen nicht Zertrennung. 1. Cor. 1. Also kennestu diesen Geist aus der ersten Frucht ihrer Uneinigkeit.

1. Cor. 14, 33. Eph 4. v. 3. seqq. 1. Cor. 1, 10.

Über das, wo die Schrifft einem Dinge mancherley Namen oder Rede giebt, da sind dieselbigen nicht alleine gut eines, und nimmer wieder einander, sondern auch gewiß und wohl gegründet, daß man drauff stehen kan. Als, wo Christus ein Lamm gepredigt wird, da bin ich gewiß u. sicher, daß er wohl u. recht ein Lamm heist. Aber der Schwärmer keiner kan seine Deutung gewißmachē. Denn Carlstad hat sein Tuto biß auff diesen Tag nicht gewiß gemacht, daß so deute, wie ers fürgiebt, als sie selbst bekennen. Zwingel aber und Oecolampad habens noch nie mit einem Buchstaben fürgenommen, daß sie es wolten gewiß machen, wie (ist) so viel als deutet (Leib) so viel als Leibszeichen sey; sondern sagens schlecht daher, als ihr eigen Wort und Meinung, der sie selbst ungewiß sind, und niemand ansehen, daß sie es wolten versuchen, ob sie es möchten gewiß machen.

Christum heist die Schrifft ein Lamm.

Darum solt uns der Schwarmgeist hie nicht lehren, wie in der Schrifft das Reich Gottes mancherley Deutung hätte, sondern beweisen, daß solche Deutung wieder einander und ungewiß wären; wie wir klagen und beweisen, daß ihre irrige falsche Deutunge nicht allein mancherley, sondern auch wieder einander und ungewiß sind. Ists nun nicht fein geantwortet, wenn ich fechte wieder ihre

Gottes Reich hat mancherley Deutung in der Schrifft.

Uneinig-

Uneinigkeit und Unsicherheit, so antwortet er mir von der Mannichfältigkeit, gerade als wäre Mannichfältigkeit und Uneinigkeit ein Ding. Ich frage wie es zugehe, daß ihre Deutung und Verstand nicht alleine manigfältig, sondern auch uneins und wieder einander sind? So antwortet er: Es sey nicht unrecht, daß sie mannichfältig sey; daran sollen wir uns gnügen lassen, und unsern Irrthum bekennen, und ihrem Glauben recht geben.

Wenn will aber auch Antwort gefallē, wie die Uneinigkeit in solcher Mannichfältigkeit aus dem heiligen Geist komme? Hie ist niemand daheime. Sollen wir zu ihnen treten, so müssen sie warlich solche Aergerniß der Uneinigkeit wegthun, und des Texts und Verstands zuvor eins und gewiß werden; sonst scheuen wir uns gantz billich, und sagen: Der Teufel ist in der Hecken. Denn solch Aergerniß wäre nöthiger bey zuthun, denn die Bilder stürmen. Bilder würden uns nicht hindern; aber Uneinigkeit des Verstands und der Rede, das ist der Teuffel.

Denn ob sie gleich ihre Sache allerding gewonnen hätten, und uns das Maul gestopffet, so hätten sie doch nicht mehr ausgerichtet, und ihre Sache nicht weiter bracht, denn daß sie uns diesen Text (das ist mein Leib) hätten genommen nach unserm Verstand. Aber damit hätten sie noch nicht ihren Verstand beweiset, können auch nimmermehr denselbigen beweisen. Wenn nun ein rechter Geist bey ihnē wäre, so würde er nicht allein den falschen Verstand wegnehmen, sondern auch einen andern und beständigen warhafftigen an seine Statt geben und beweisen. Wenn S. Paulus gleich auffs allergewaltigste hätte die Gerechtigkeit des Gesetzes oder Wercke weggenomēn, hätte er freilich damit nichts ausgerichtet, er hätte denn auch eine andere Gerechtigkeit an derselbigen Statt gelehret u. gewiß gemachet. Gott hub das alte Testament nicht auff, biß er an seine Statt das neue Testament einsetzte, und viel gewisser machte, denn das Alte.

Wer einen falschen Verstand wegnimmt, soll einen warhafftigen an seine Statt geben ꝛc.

Es ist nicht ein feiner Geist, der da lehret und spricht: Diß ist erlogen; und giebt doch keine gewisse Warheit dafür. Es gilt nicht etwas Lügen straffen, und dagegen nicht wissen noch wollen die Lügenstrafferin nemlich, die Warheit anzeigen. Wer die Lügen will gewaltiglich stürtzen, der muß an derselben Statt gar öffentliche, gewisse u. beständige Warheit stellen: denn Lügē fürcht noch fleucht nicht, biß die helle, beständige Warheit komme. Sie ist gar gerne im Finstern, und Abwesen der Warheit. Ist nu unser Verstand falsch ist diesen Worten (das ist mein Leib) so ist Zwingel schuldig, daß er seinen Verstand und Text (nemlich das bedeutet meinē Leib) gewißmache u. beständiglich beweise. Desselbige gleichen Oecolampad, u. die andern alle, ein iglicher den seinen. Wenn wollen sie aber das thun?

Wer die Lügen stürtzen wil, der muß an derselben statt die Warheit darstellen.

Zwingel.

Oecolampad.

Ja ich wil dir wol mehr sagen, weil sie ihren Verstand oder Text nicht gewiß haben können noch beweisen, so ists gewiß, daß sie auch unsern Verstand und Text nicht beständiglich mögen falsch schelten. Denn wie gesagt ist, wer kan eine Lügen gewiß und beständiglich straffen, der nicht die wiederwertige Warheit kan auff bringen? Wer kan das Unrecht tadeln, der nicht dagegen das Recht beweiset? Es muß je das Licht die Finsterniß straffen; eine Finsterniß straffet die andere nicht; so treibt auch Beelzebub keinen Teuffel aus. Solchs fühlet der Schwärmergeist wol, darum gehet er umher, wie die Katz um den heissen Brey, fichtet greulich, wie unser Text und Verstand nicht recht sey, und scheuet doch und fleucht, wie der Teuffel das Wort Gottes, daß er nicht müsse beweisen, wie sein Text und Verstand recht sey; denn er fühlet wol, daß ers nicht thun kan.

Das Licht muß die Finsterniß straffen.

Darum meinet er, man solle es da lassen bleiben, daß er den Text des Abendmahls nach unserm Verstande auffhebe, und keinen andern gewissen an seine Statt setze; nein, das gilt nicht. Wiltu abbrechen, so baue auch wieder: wiltu für Irrthum warnen, so lehre auch die gewisse Warheit an die Statt; oder laß dein meistern und lehren anstehen. Denn damit giebstu dich selbst gewonnen, daß du ein falscher Lügengeist bist, weil du das falsch schiltest, welches Wiederspiel du nicht warhafftig noch gewiß machen kanst, und wilsts auch nicht thun. Der heilige Geist aber weiß gar fein das Wiederspiel zu beweisen und gewiß zu machen, wo er die Lügen oder Irrthum strafft.

Wer für Irrthum will warnen, soll gewisse Warheit lehren.

DAs sey nun euch meinen lieben Herrn u. Brüdern zur Warnung geschrieben; denn hie könnt ihr diesen Geist greiffen, daß er das Licht scheuet, und ein unnützer Wäscher ist, da es nicht noth ist, und flattert und fleucht überhin, da es noth zu reden ist. Und wie ich in jenem Buch auch gesagt habe, darffest nicht dencken, daß er dir auff ein Argument oder Wiederrede richtig unter Augen gehe; sondern gleich wie er auff die erste Wiederrede gethan hat, so thut er fast auff alle andere, wie wir hören werden.

Darum so hüte dich für ihnen, oder greiff sie frisch an mit dieser Uneinigkeit und Ungewißheit ihrer Rede und Verstand, und fordere getrost von ihnen, daß sie dir einen richtigen gewissen, einträchtigen Text machen in diesen Worten (das ist mein Leib.) Wenn sie das thun, so tritt getrost zu ihnen, so wil ich mich auch gewonnen geben. Weil sie aber das nicht thun, so sollen sie unrecht haben, Ketzer, Schwärmer, Verführer heissen, und dazu auch verlohren haben, wenn sie gleich noch so steiff und stoltz wären. Denn wenn gleich ihre Hauptsache und Irrsal recht und warhafftig wäre, so müste man dennoch ja einen einigen, richtigen, gewissen, einträchtigen Text haben,

ben, weil auff ungewissen, uneinigen, wiederwärtigen Text nichts zu bauen ist. Also stehet meine erste Wiederrede noch, daß diese Secte so viel uneinige Häupter hat, zum Zeichen, daß der Satan hie Meister und Geist ist.

Zum andern, hab ich begehrt, daß man uns auch beweisen solt aus der Schrifft, wie das Wörtlein (ist) so viel heisse, als, deutet, im Abendmahl. Denn ich in meinem Büchlein hatte beweiset, daß der Geist in seinen vorigen Schrifften wol etliche Sprüche führet aus der Schrifft, darinne, ist, solte deutet heissen; aber es wäre sein eigen Dünckel, und hätte es noch nicht beweiset. Darum begehrt ich, er solte es noch thun, und seine Deuteley beweisen. Denn daß er Sprüche führet, ist uns nicht hoch von nöthen; wir können solche Sprüche fast wol, auch ohn sein herfür ziehen, als: Christus ist der Felß ꝛc. Aber daß da Deuteley in sey, das sehen und kennen wir nicht, und begehrten, daß solches auch möchte herfür kommen.

Rom. 9. 33

So fähret er jetzt zu, und thut gleich also, führet abermahl Sprüche, als den, Johannes ist Elias, Christus ist ein Weinstock ꝛc. Wenn das geschehen, so klüttert er lange und viel mit seinen eigenen Worten, und schleust ohne Schrifft, spricht: Hie ist Deuteley. Denn Johannes ist nicht Elias, sondern deutet Eliam. Da sehet ihr abermal, daß er nicht wil beweisen wie (ist) soll (deuter) heissen. Er sagt wohl, es heisse deutet; wer fragt aber darnach, daß ers sagt? Wir wissens vorhin wol, daß er so sagt: er solte aber mit Schrifft beweisen, daß er recht saget.

Johannes ist Elias. Matt. 11. 17. Joh. 15. v. 21.

Und wiewol er selbst fast fühlet, daß sein klüttern ein lauter Gewäsch (wie er denn grossen Fleiß thut böse Deutsch zu reden, so er doch ohne solchen Fleiß, dennoch Undeutsch gnug wäre) und bekennet, das seine Meynung sey nicht drauff zu stehen: ob (ist) etwa für (deuter) würde genommen, daß darum auch hie im Abendmal müste so genommen werden; sondern, das, Weil andere Oerter der Schrifft und glaube zwingen, das die Wort des Abendmahls unsern alten Verstand nicht haben mögen, so sey das (ist) für deuter, bey ihnen genommen. Quia is sensus sit absurdus etiam fideli intellectui. Ja Carnali intellectui. Nun wie unser Verstand sich nicht reime mit der Schrifft und Glauben, haben sie noch nicht beweiset, und werdens hernach weiter sehen.

Die Schwätzmer brechen nur, und bauen nichts.

Aber das gilt nicht, daß sie also wolten den Text des Abendmahls ungewiß machen, und sich als die Diebe heimlich ausdrehen; sie sollen stehen und weil sie gelehret haben, daß (ist) heisse, bedeuten, so sollen sie es beständiglich beweisen, und uns an Statt des vorigen alten gewissen Texts, welchen sie wollen zurüttet u. ungewiß haben gemacht, wiederum einen neuen gewissen stellen, wie ich droben auch gesagt habe, daß sie zu thun schuldig sind. Weil sie nun dasselbige scheuen u. wollen nicht dran, so geben sie wol zuverstehen, was sie für einen Geist haben, als der nur brechen und nicht bauen, reissen und nicht heilen wolle: das heist der Teuffel. Darum sey abermal gewarnet für diesem Scheuteuffel, der so fleucht u. fladdert, daß er nicht richtig antworten will, und laß ihn fahren.

Aber euch, als die unsern, weiter zu unterrichten, solt ihr wissen daß ein lauter Gedicht ist, wer da sagt: Daß diß Wörtlein (ist) so viel heisse, als deutet. Es kan kein Mensch nimmermehr beweisen an einigen Ort der Schrifft, ja ich will weiter sagen, Wenn die Schwärmer in allen Sprachen, so auff Erden sind, einen Spruch bringen, darinnen (ist) so viel gelte als deutet, so sollen sie gewonnen haben. Aber sie sollens wol lassen, es mangelt den hohen Geistern, daß sie die Redekunst Gramatica, oder wie sie es nennen, Tropus so man in der Kinder-Schulen lehret, nicht recht ansehen.

Gedichte der Schwärmer von ihrer Deuteley

Tropus.

Dieselbige Kunst lehret wie ein Knabe solle aus einem Wort zwey oder drey machen, oder wie er einerley Wort, neuen Brauch und mehr Deutungen geben möge. Als daß ich mit etlichen Exempeln beweise, das Wort, Blume, nach seiner ersten und alten Deutung heist es eine Rose, Lilien, Violen und dergleichen, die aus der Erden wächst und blühet. Wenn ich nu Christum wolt mit einem feinen Lobe preisen und sehe, wie er von der Jungfrau Maria kommt, so ein schön Kind, mag ich das Wort Blume, nehmen, und einen Tropum machen, oder eine neue Deutung und Brauch geben und sagen: Christus ist eine Blume. Hie sprechen alle Gramatici oder Reden-Meister, das Blume sey ein neu Wort worden, und habe eine neue Deutung, und heisse nun nicht mehr die Blume auff dem Felde, sondern das Kind JEsus, und müsse nicht hie das Wort (ist) zur Deuteley werden, denn Christus bedeutet nicht eine Blume, sondern er ist eine Blume; doch eine andere Blume, denn die natürliche.

Blume.

Christus ist eine Blume

Denn so spricht der Poet Horatius, Di Horatius xeris egregiè, notum si callida verbum, reddiderit junctura novum, das ist, gar fein ists geredt, wenn du ein gemein Wort kanst wol verneuen. Darauß man hat, daß einerley Wort, zwey oder vielerley Wort wird, wenn es über seine gemeine Deutung andere neue Deutung kriegt. Als Blume, ist ein ander Wort, wenn es Christum heist, und ein anders, wenn es die natürliche Rosen und dergleichen heist. Item, ein anders, wenns eine güldene, silberne oder hültzerne Rosen heist. Also, wenn man von einem kargen Mann spricht: Er ist ein Hund; hie heist ein Hund den kargen Filtz, u. ist aus dem alten Wort ein neu Wort worden, nach der Lehre Horatii u. muß nicht hie (ist) eine Deuteley seyn; denn der Karge bedeutet nicht einen Hund.

Blume.

Er ist ein Hund.

Also

Also redet man nun in allen Sprachen, und verneuet die Wörter, als, wenn wir sagen: Maria ist eine Morgenröthe; Christus ist eine Frucht des Leibes, der Teuffel ist ein Gott der Welt, der Pabst ist Judas, S. Augustin ist Paulus, S. Bernhard ist eine Taube, David ist ein Holtzwürmlein, und so fort an, ist die Schrifft solcher Rede voll, und heist Tropus oder Metaphora in der Grammatica, wenn man zweyerley Dingen einerley Nahmen giebt, um des willen, daß ein Gleichniß in beyden ist, und ist denn derselbige Nahme nach dem Buchstaben wol einerley Wort, aber potestate ac significatione plura. Nach der Macht, Brauch, Deutung, zwey Wort, ein Altes und Neues, wie Horatius sagt und die Kinder wol wissen.

Tropus. Metaphora.

Wir Deutschen pflegen bey solchen verneueten Worten (recht, oder ander, oder neu) zu setzen und sagen: Du bist ein rechter Hund, die Mönche sind rechte Pharisäer, die Nonnen sind rechte Moabiter Töchter, Christus ist ein rechter Salomon. Item, Luther ist ein ander Huß, Zwingel ist ein ander Chore, Oecolampad ist ein neuer Abiram. In solchen Reden werden mir alle Deutsche Zeugniß geben und bekennen, daß neue Wörter sind, u. gleich so viel ist, wenn ich sage: Luther ist Huß, Luther ist ein ander Huß, Luther ist ein rechter Huß, Luther ist ein neuer Huß. Also daß man es fühlet, wie in solchen Reden, nach der Lehre Horatii, ein neu Wort aus dem vorigen gemacht wird; denn es klappet noch klinget nicht wenn ich sagt: Luther bedeut Huß; sondern er ist ein Huß. Vom Wesen redet man in solchen Sprüchen, was einer sey, und nicht was er bedeute, und macht über seinem neuen Wesen auch ein neu Wort. So wirstu es finden in allen Sprachen, das weiß ich fürwahr, und also lehren alle Grammatici, und wissen die Knaben in der Schule, und wirst nimmermehr finden, daß (ist) möge deuten, heissen.

Johannes ist Elias.

Wenn nun Christus spricht: Johannes ist Elias, kan niemand beweisen, daß Johannes bedeute Elias: denn es auch lächerlich wäre, daß Johannes solte Elias bedeuten, so viel billicher Elias Johannem bedeutet. Und nach Zwingels Kunst müste es Christus umkehren und sagen: Elias ist Johannes, das ist, er bedeutet Johannem. Sondern Christus wil sagen: Was Johannes sey, nicht was er bedeute, sondern was er für ein Wesen oder Amt habe, und spricht: Er sey Elias. Hie ist Elias ein neu Wort worden, und heist nicht den alten Elias, sondern den neuen Elias, wie wir Deutschen sagen: Johannes ist der rechte Elias, Johannes ist ein ander Elias, Johannes ist ein neuer Elias; Eben so ists auch geredt:

Christus ist ein Felß.

Christus ist ein Felß, das ist, Er hat ein Wesen, u. ist wahrhafftig ein Felß, aber doch ein neuer Felß, ein rechter Felß. Item. Christus ist ein rechter Weinstock.

Lieber wie klappets, wenn du solches also wilt deuten nach Zwingels Dünckel? Christus bedeutet den rechten Weinstock? Wer ist denn der rechte Weinstock, den Christus bedeutet? So höre ich wohl, Christus solte ein Zeichen oder Deutung seyn des Holtzes im Weinberge? Ach das wäre fein Ding. Warum hätte denn Christus nicht billicher also gesagt: Der rechte Weinstock ist Christus, das ist der höltzerne Weinstock bedeutet Christum? Es ist ja billicher, daß Christus bedeutet werde, denn das Er allererst bedeuten solte, sintemal das da deutet allmahl geringer ist, denn das bedeutet wird, und alle Zeichen geringer sind, denn das Ding, so sie bezeichnen; wie das alles auch Narren und Kinder wohl verstehen.

Christus ist der rechte Weinstock.

Aber der Zwingel siehet nicht auf das Wort Vera, in diesem Spruch: Christus ist der rechte Weinstock. Wenn er dasselbige ansähe, hätte er nicht können Deuteley aus dem, ist, machen. Denn es leidet keine Sprache noch Vernunfft, daß man saget: Christus bedeute den rechten Weinstock. Denn es kan ja niemand sagen, daß an diesem Ort der rechte Weinstock sey, das Holtz im Weinberge. Und zwinget also der Text mit Gewalt, daß (Weinstock) sey hie ein neu Wort, das einen andern, neuen, rechten Weinstock heisse, und nicht den Weinstock im Weinberge. Drum kan auch, ist, hie nicht Deuteley seyn, sondern Christus ist warhafftig und hat das Wesen eines rechten, neuen Weinstocks. Wiewohl, wenn gleich der Text also stünde: Christus ist ein Weinstock, so lautets doch nicht, daß ich sagen wolte: Christus bedeutet den Weinstock; sondern vielmehr solte der Weinstock Christum bedeuten.

Christus ist das Lamm Gottes. Joh. 1. v. 29.

Also auch dieser Spruch: Christus ist das Lamm GOttes, kan nicht also verstanden werden, Christus bedeutet das Lamm Gottes; denn so müste Christus geringer seyn als ein Zeichen, denn das Lamm Gottes. Welches will aber denn das Lamm GOttes seyn, das Christus bedeutet? Solts seyn das Osterlamm? Warum kehret ers denn nicht um, und spräche billicher: Das Lamm GOttes ist Christus, das ist, Osterlam̃ bedeutet Christus, wie Zwingel deutet? Nu aber weil das Wörtlein (Gottes) bey dem Wort (Lamm) stehet, zwingt es mit Gewalt, daß Lamm hie ein ander, neu Wort ist, heisset auch ein ander neu und das rechte Lamm, welches Christus warhafftig ist, und nicht das alte Osterlamm.

Der Saame ist GOttes Wort, der Acker ist die Welt. Luc. 8. v. 11. et seq. Matth. 13, 38.

Und so fort an, was sie mehr für Exempel führen, als: Der Saame ist GOTTes Wort, der Acker ist die Welt ꝛc. Können sie keine Deuteley aus dem (ist) machen mit gutem Grunde; sondern die Kinder in der Schule sagen, daß Saame und Acker seyen Tropi oder verneuete Wörter nach der Metaphora. Denn Vocabulum simplex & Metaphoricum sind nicht ein, sondern zwey Wort. Also heisset Saame hie nicht Korn noch Weitzen, sondern Gottes Wort, u. Acker heisset die Welt: denn Christus spricht der Natur und Art der Gleichnissen.

Text selbst) redet in Gleichnissen u. nicht von natürlichem Korn oder Weitzen. Wer aber in Gleichnissen redet, der machet aus gemeinen Worten eitel Tropos, neue und ander Wörtter; sonst wärens nicht Gleichnisse, wo er die gemeinen Wort brauchet in der vorigen Deutung. Das gar ein toller unverständiger Geist ist, der in Gleichnissen will die Worte nehmen nach gemeiner Deutung, wieder die Natur und Art der Gleichnissen, der muß denn wohl mit Deuteley und Gäuckeley zu schaffen gewinnen.

Tropi.

Sieben Ochsen sind sieben Jahr. Gen. 41,26.

Item, also auch der Spruch aus dem ersten Buch Mosi: Sieben Ochsen sind sieben Jahre, und sieben Aeren sind sieben Jahre. Weil der Text selbst sagt, daß er vom Traum rede, und von Gleichniß oder Zeichen der sieben Jahre, so müssen hie die Wort (sieben Ochsen, sieben Aeren) auch Metaphoræ und neue Wörter seyn, und eben dasselbige heissen, das diese Wort, sieben Jahr; daß also diese Wort, sieben Jahr (nach gemeiner Deutung) und diese Wort, sieben Ochsen (nach neuer Deutung) einerley heissen. Denn die sieben Ochsen bedeuten nicht sieben Jahr, sondern sie sind selbst wesentlich und wahrhafftig die sieben Jahr: denn es sind nicht natürliche Ochsen, die da Graß fressen auff der Weide, welche wohl durch alte gemeine Worte (sieben Ochsen) genennet werden. Aber hie ists ein neu Wort, und sind sieben Ochsen des Hungers und der Fülle, das ist, sieben Jahre des Hungers und der Fülle. Summa, sie mögen wohl Sprüche führen, und sagen: Hie ist Deuteley; aber sie werdens nimermehr in einigem beweisen: wie sie denn auch bißher solches zu beweisen sich noch nie unterwunden haben, meynen es sey gnug, wenn sie Sprüche führen und sagen: Hie ist Deuteley. Aber uns ists nicht genug, denn wir gläuben nicht an Zwingel oder einigen Menschen; wir wollen Grund und Beweisung haben.

Aber hie wird vielleicht die andere Rotte sich brüsten und sagen: Hiermit wirstu bestätigen des Oecolampadii Zeicheley, weil derselbige nach solcher Lehre Horatii auch ein neu Wort und Tropum machet aus dem gemeinen, und spricht: Mein Leib, heisse hie meines Leibes Zeichen. Hierauff ist bald geantwortet, daß die Grammatici, dazu auch alle Christliche Lehrer verbiethen, man solle nimmermehr von gemeiner alten Deutung eines Worts treten, und neue Deutung annehmen, es zwinge denn der Text und der Verstand, oder werde aus andern Orten der Schrifft mit Gewalt beweiset: sonst würde man nimmermehr keinen gewissen Text, Verstand, Rede noch Sprache behalten. Als wenn Christus spricht: Johannes ist Elias, hie zwinget der Text und Glaube, daß Elias ein neues Wort seyn muß, weil das gewiß ist, daß Johannes nicht ist noch seyn kan der alte Elias. Item: Christus ist ein Fels, zwinget abermahl der Text selbst und der Glaube, daß Fels hie ein neues Wort ist, weil Christus nicht ist, noch seyn kan ein natürlicher Fels.

Regel wohl zu mercken.

Johannes ist Elias.

Christus ist ein Fels.

Daß nun Oecolampad, hie aus dem Wort, Leib, macht Leibs-Zeichen, gestehet man ihm nicht: denn er thuts muthwilliglich, und kans nicht beweisen, daß der Text oder Glaube so erzwinge. Gleich als wenn einer mutwilliglich wolte also tropisiren, oder Wort verneuen, das Evangelium ist Gottes Krafft, Rom. 1. solte so viel gelten, das Evangelium ist des Rolands Schwerd. Also möchte einer Christum Belial, Paulum Judas heissen oder deuten, wer wils ihm wehren? Aber man nimmts nicht an, er beweise es denn, u. zwinge es aus den Text. Also streitet Oecolampad auch nicht weiter, denn, daß er eitel Brod und Wein im Abendmahl mache. Aber wenn er dasselbige schon erstritte (als er nicht vermag) so kan er doch nicht erstreiten noch beweisen, daß Leib, Leibs-Zeichen heisse, wie ich im vorigen Büchlein auch angezeigt habe, und muß also auch Oecolampad bleiben ohne gewissen Text und Verstand des Abendmahls. Nun muß man ja gewissen Text und Verstand hie haben, wenn gleich eitel Stroh u. Spreu im Abendmahl seyn solt. Wer will aber denselbigen geben? Sie thuns nicht, wollens auch nicht thun, könnens auch nicht thun.

Das Evangelium ist Gottes Krafft. Rom 1.v.16.

Wolan, so bleiben wir bey den Unsern, und vermahnen alle, die sich vermahnen lassen wollen, daß sie sich für solchen ungewissen, unbeständigen Tropisten u. Deutisten hüten, denn es ist nicht gnug, daß sie sagē: Brod sey Brod und Wein sey Wein; sondern müssen und sollen beweisen, wie der Text soll zu lesen und zu verstehen seyn (das ist mein Leib) ob er solle also stehen, das bedeut meinen Leib, oder, das ist meines Leibs Zeichen, oder, das ist mein Leib. Wir lassen uns kein Kinderspiel oder geringe Sachen (wie sie gern wollen) aus diesem Text machen. Es sind Christus Wort, wir müssen wissen, was sie halten u. geben. Summa, es ist, wie ich gesagt habe, sie wollen nicht antworten, wo sie antworten sollen, und plaudern dieweil von ihren eignen Gedancken.

Tropisten. Deutisten

Das ist mein Leib.

Auffs dritte, wie wohl der Geist aus den Bünden wohl weiß, daß ich von Gottes Gnaden verstehe, wie man müsse einen Ort der Schrifft durch den andern erklären, wie ich, ehe denn Zwingels Nahme aufffkam, für aller Welt, in so viel Schrifften habe an Tag gegeben, doch must er mich solchs durch fast viel Blätter lehren, allein darum, daß man dencken soll, er wolle einmal antworten. Nun weiß Gott, ich habe Antwort auff meine Einsprüche, und nicht solche Kunst von ihm begehrt, weiß ihm auch derselbigen keinen Danck. Aber das wolt ich noch heutiges Tages gerne, daß er sich selbst und die Seinen, die es baß dürfften, denn ich, solche Kunst lehrete, und an dem Text des Abendmahls auch erzeigete, daß es ihm doch noth thut.

Er

Er schilt mich wohl, daß ich das Stück (das ist mein Leib) habe allein fürgenomen, und das folgende (der für euch gegeben ist) lassen stehen, und wäscht greulich, wie dasselbige folgende Stücke das vorige Stücke erkläre. Wolan ich verstehe fein wohl, daß ein Ort den andern erkläret; so bin ich auch neulich im Bade gewesen, und habe die Ohren gewaschen, daß ich wohl höre, wie im Abendmal Text das folgende Stück (der für euch gegeben ist) solle erklären das vorgehende Stück (das ist mein Leib) Ich frage aber, wie solche Erklärung beweiset werde oder zugehe? Da höre einmahl einen Meister, hastu nie keinen gehöret.

Christus Leib (spricht er) ist sichtbarlich am Creutz für uns gegeben; weil denn im Abendmahl stehet: Das ist mein Leib, der für euch gegeben, so müste er auch sichtbarlich im Abendmahl seyn, so es derselbige Leib für uns gegeben soll seyn. Also erkläret das folgende Stücke das förderste, daß, weil Christus nicht sichtbarlich ist im Abendmahl, so müsse (ist) eine Deuteley seyn. Hie sagt mir, lieben Brüder, ob diesem Geist Ernst sey uns zu antworten, oder ob er nicht vielmehr ein Gespöt aus dieser Sachen macht. Ich dancke aber dir, Jesu Christ mein HErr, daß du deine Feinde, in ihren eigenen Worten also meisterlich fahen und zu schanden machen kanst, zustärcken unsern Glauben in deinen einfältigen Worten. Diß einige Stück solt billig jedermanne von dieser Secten abschrecken, wenn er solche grosse grobe Blindheit siehet, in solchen hohen gelehrten Geist. Die Knaben in der Schulen wissen das Quod refert substantiam, und dieser Geist saget: Quod refert qualitatem, imo accidens communissimum & mutabilissimum. Ich muß deutsch reden.

Quod refert substantiam.

Wenn und wo ich von Christus Leib sagen kan (das ist Christus Leib, für uns gegeben) da muß er auch sichtbarlich seyn, weil er nicht anders denn sichtbarlich für uns gegeben ist; ist er aber nicht sichtbarlich da, so ist er gar nicht da. Nun ich zeige mit der Hand gen Himmel, und sage diese Wort: Da sitzt zur Rechten Gottes der Leib, der für uns gegeben ist, so muß er fürwahr sichtbarlich da sitzen, oder ist gar nichts da. Denn die folgende Wort (der für euch gegeben ist) erklärens also, nach der Kunst dieses Geists. Item: Da Joh. 8. v 59. Christus Johan. 8. sich verbarg und zum Tempel ausgieng, möcht ich sagen: Da gehet der Leib, der für uns gegeben wird, aber er wird sichtbarlich für uns gegeben, darum gehet er gewiß sichtbarlich da, und der Evangelist läuget, da er saget, daß er verborgen da gehe, oder wird gar nicht da seyn. Und Summa, Christus Leib sey wo er wolle, so ists der Leib, der für uns gegeben ist. Weil Er denn sichtbarlich für uns gegeben, so kan er nirgend seyn, er sey denn sichtbarlich da. Wie dünckt dich? Hastu einmahl einen Meister gehört? Da hastu einmahl Schrifft u. Glauben, welche unsern Verstand nicht leiden mögen. Nu glaube hinfurt diesem Geist, daß er dich recht lehren möge im Abendmahl. Aber also muß der Teuffel immerdar seine Weißheit mit Drecke versiegeln, und Stanck hinter sich lassen, daß man ja mercke, er sey da gewesen:

So ist nu der arme Leib Christi, weil Er einmahl sichtbarlich ist für uns gegeben, also gefangen, daß Er entweder nirgend seyn kan unsichtbarlich; oder ist Er unsichtbarlich, so ist Er nicht da. Denn wo ihn das hindert im Abendmahl zu seyn, daß Er sichtbarlich für uns gegeben ist, und kan nicht anders denn sichtbarlich da seyn, weil die Wort da stehen: Das ist mein Leib, der für euch gegeben ist, so muß Er freilich nirgend anders denn sichtbarlich seyn. Denn solche Erklärung geben diese Wort: Der für euch gegeben ist, was heisset Der? Der? Der Geist sagt: Es heisse so viel als, wie, oder der Gestalt, wie er am Creutze hieng. Nu hing Er da für den Augen der Jüden sichtbarlich unter Spiessen und Rossen. Wo er nun im Abendmahl wäre, so müsten alle Jüden, Rosse, Spieße, Creutze, Nägel und alles mit einander auch im Abendmahl seyn, ja auch zur Rechten GOttes und an allen Orten, da Christus Leib ist.

Das ist mein Leib der für euch gegeben ist.

So soll man die Schrifft erklären und einen Ort durch den andern richten. Sie zürnen, daß ich den Teuffel durch sie reden achte. Lieber, wie soll doch Vernunfft hie sagen mögen, daß menschliche Irrthum; und nicht eitel Teuffels Gespötte sey? Sonderlich weil der Zwingel solche grosse Kunst, Geist und Gewäsch daraus machet, als sey es seinen besten Häuptgründe und Meisterstück eines Müntzer. Müntzer war ein thumkühner Geist; aber dieser ist ja so thumkühne, speiet herauß, was ihm ins Maul fället, denckt nicht einmahl, was er doch sage. Doch GOtt warnet uns also.

Ists nu nicht zu erbarmen, daß man aus solchem nichtigen falschen Grunde, soll leugnen die hellen Worte Christi: Das ist mein Leib, und das Abendmahl also schänden? Wenn ein Knabe in der Schule solchen Syllogismum machte, so gäbe man ihm einen Schilling. Thäts ein Meister unter den Sophisten, so müste er Esel heissen; und hie im Geist, soll es göttliche Schrifft und Warheit heissen, der sie sich hoch rühmen wieder unsern Verstand. Also möchte einer auch solche Geisterey treiben und sagen: Christus zur Rechten Gottes ist der Sohn der von Maria gebohren ist: aber Er ist von Maria sterblich gebohren; so muß Er auch sterblich sitzen zur Rechten Gottes. Herr Hans Ritter reitet nicht im Küriß, darum ists nicht ein Ritter. Rahel hat keinen Schleier auff, darum ist Rahel kein Weib. Juxta regulam novam: Accidens est substantia, nec potest abesse suo subjecto.

Auffs

Auffs vierdte kömt er auff die Worte im Abendmahl, und theilet dieselbigen in zwey Theil. Aus etlichen machet er Befehl, die uns etwas heissen thun oder befehlen, als diese: (Nehmet esset.) Aus etlichen machet er Rede oder Gespräche, die uns schlecht sagen, was geschehe. Aber ich muß hie seines filtzichten, feindseligen Deutsches brauchen, welches ihm doch viel baß gefället, denn dem Storche sein Klappern, wiewohl einer schwitzen möchte ehe es verstehet. Er will so viel gestammelt oder gehustet (ich solt sagen) geredt haben: Wo Gott gebeut, da sind Heissel-Wort, als: Du solt kein ander Götter haben. Wo er aber etwas thut, da sind Thätlich-Wort, als Gen. 1. Es werde Licht, etc. So wolt er nun gerne so viel sagen, wenn er reden künde. Wo Thätel-Wort sind, ob ich gleich dieselbigen auch spreche, so wird doch nichts draus, als wenn ich schon aus Gen. 1. spreche: Es werde Sonn und Mond, so wird doch nichts draus. Also, ob Christus gleich im Abendmahl hätte seinen Leib gegeben da Er sprach: Das ist mein Leib, so folget doch nicht, wenn ichs nachspräche, daß auch also bald Christus Leib werde; denn Christus hat es nirgend geheissen, daß aus meinem Wort sein Leib werde etc.

Deut. 5. v. 7. Exod 20, 3. Heissel Wort. Thatlich wort Gen. 1. v 14.

O der arme elende Geist, wie ringet und windet er sich, und kan doch nirgend aus. Nu wir nehmen auffs erste das an, daß er zulässet Christus habe seinen Leib im Abendmahl den Jüngern gegeben; denn er bekennet, daß diß Thätel-Wort sind (das ist mein Leib) welche dasmahl geschehen sind, und dancken ihnen freundlich, daß sie uns doch das erste einige Abendmahl lassen bleiben. Wo wir aber das haben, so sollen uns die andern auch bleiben. Auch wollen wir dasselbige erste Abendmahl wohl mit Gewalt, und durch ihre eigene Worte ihnen abdringen, auff die Weise:

Die Schwärmer lassen das erste Abendmahl bleiben.

Zwingel halte die Wort im Abendmahl, gleichwie er will, es seyen Heisselwort, oder Lasselwort, Thätelwort, oder Leselwort, da liegt mir nichts an. Das frage ich aber, ob dieselbigen Thätel-Wort Christi, Lügenwort, oder wahre Worte sind? Sinds Lügenworte, so verantworte sie Christus selbst, und gehen uns nicht an. Sind es aber wahre Worte, so antworten wir frölich, daß auch der Schwärmergeist muß bekennen, daß Christus seinen Leib hat im Abendmahl gegeben; denn es sind Thätelwort die Christus auffs erste mahl redet, und leuget nicht, da Er spricht: Nehmet, esset, das ist mein Leib ꝛc: Eben so wohl als Sonn und Mond da stund, da Er sprach Genes. 1. Es sey Sonn und Mond, und war kein Lügenwort: so ist sein Wort freylich nicht ein Nachwort, sondern ein Machtwort, das da schaffet, was es lautet, Psalm. 33. Er spricht, so stehets da, sonderlich weil es am ersten gesprochen wird, und ein Thätel-Wort seyn soll. Also haben wir das erste einige Abendmahl erhalten, daß sie selbst auch geben und bekennen.

Nehmet, esset, Das ist mein Leib.

Gen. 1. v. 16

Psal. 33. v. 9.

Nun wollen wir auch sehen, wie der zarte Geist aus den Thätel-Worten (ist) zum Deutelwort machen, und unsern Verstand nehmen will. Wo Thätelwort sind (spricht er) da folget nicht, daß also geschehe, wenn wir sie reden, sondern bleibet schlechte Rede, von der That, so geschehen ist. Wenn wir nu gleich sagen im Abendmahl: das ist mein Leib, wird drüm nicht Christus Leib drauß. Darum muß nu freylich eitel Brod da seyn. Ist eitel Brod da, so muß (ist) Deuteley seyn. Also ist unser Verstand nichts, und der Schwärmer recht. Hiemit sicht er nicht weiter, denn daß im ersten Abendmahl sey unser Verstand wohl recht, aber nicht in den andern folgenden etc. Wenn ich nun hie frage, wer dem Geist die Macht hat gegeben, oder womit ers beweisen roill, daß die Wort im Abendmal sollen also zutrennet, und von einander geschieden werden, etliche Heissel-Wort, etliche Thättel-Wort? so giebt er keine andere Antwort, denn daß er spricht: Er hoffe, daß niemand möge sagen, daß im Abendmahl Heissel-Wort sind, dadurch man Christus Leib mache. Also stehet seine Beweisung auff seiner Hoffnung, der doch immer rühmet, er gründe sich auff Gottes Wort und helle Schrifft. Wer nun auff des Geistes Hoffnung will bauen, der mag immerhin gläuben, daß eitel Brod im Abendmahl sey: denn solcher Glaube billich auch solchen Grund haben soll.

Wir sagen aber dawieder, daß dieser Geist abermahl uns lehret, das wir wissen, und läst fahren, das er lehren solt, u. einer Frevel Büberey gebraucht, das er die Wort des Abendmals also theilet und sondert. Er solte beweisen, daß sie so von einander zu reissen wären, so sie doch alle nach einander fein an einem Ort stehen: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib etc. Und sind allzumal nicht unser Wort, sondern Christi selbst eigene Wort.

Darzu, ob gleich diese Wort (das ist mein Leib) an ihnen selbst Thätel-Worte wären, wo sie herauß gezwackt, u. alleine in einen Kercker von den andern abgesondert würden, so sind sie dennoch eitel Heisselwort, weil sie in Heisselwort eingeleibet und gefasset werden. Denn ich hoffe warlich auch, ja ich weiß fürwar, daß alle Christen schuldig sind aus der Einsetzung und Gebot Christi solche Wort im Abendmahl zu sprechen, und halte die Schwärmer selbst so kühne nicht, daß sie dieselbigen mit gutem Gewissen aussen lassen. Muß man sie denn haben, und sprechen im Abendmahl, so sinds warlich Heisselwort, darum daß sie im Heisselwort gefasset sind, und gilt nicht sie also von den Heisselworten zu scheiden, wie der Geist frevelt. Wenn aber

Thätel wort.

Heissel wort.

die

Thätel-Wort also in Heisselwort gefasset sind, so sinds nicht mehr schlechte Thätel-Wort sondern auch Heisselwort denn es geschicht auch alles was sie lauten, aus Kraft der göttlichen Heissel-Wort, durch welche sie gesprochen werden.

Als Matth. 21. stehet ein Thätel-Wort, daß die Jünger sprechen solten: Hebe dich und wirff dich ins Meer, welches, so iemand schlecht daher redet, folgete freilich nichts daraus, und bliebe ein Thätel-Wort. Aber da es Christus ins Heisselwort fasset, und spricht: So ihr werdet sagen mit Glauben zu diesem Berge, hebe dich ꝛc. so muß warlich nicht mehr ein Thätel-Wort seyn, sondern geschicht wie es lautet, so mans nach seinem Befehl spricht. Item wenn der Priester täuffet, und spricht: Ich täuffe dich ꝛc. Das ist freilich ein lauter Thätel-Wort; aber weil es in das Heissel-Wort gefasset ist, da Christus sagt: Gehet hin und täuffet, muß es gleichwohl eine Tauffe seyn für Gott. Und wenn Petrus oder Paulus spräche: Dir sind deine Sünde vergeben, wie Christus zu Maria Magdalena sprach: Wohlan, das ist ein lauter Thätel-Wort; dennoch sind da die Sünde vergeben wie die Wort lauten; darum, daß im Heissel-Wort befohlen und gefasset ist, da Christus spricht Johan. 20. Nehmet den H. Geist, welchem ihr die Sünde vergebet etc.

Hebe dich, u. wirff dich ins Meer Matth. 21, 21

Ich täuffe dich etc.

Matt 28, 19.

Dir sind deine Sünde vergeben. Luc. 7. v. 48.

Joh. 20. v. 22. 23.

Und wenn das Wort Gen. 1. (Es werde Mond und Sonne) auch so in Heissel-Wort wäre gefasset, u. uns zusprechē befohlen, so soltestu wohl sehen, ob Gott lügen würde, u. nicht eine Sonne solt werden, wo ichs zum Stern oder Himel spräche. Nu aber da kein Heissel-Wort ist, wird freilich keine Sonne daraus.

Also auch, wenn ein Heissel-Wort wäre, daß ich zum Wasser möchte diese Thätelwort sprechen (das ist Wein,) soltestu wohl sehen, ob nicht solte Wein da werden. Darum ists ein lauter tellens tillens u. unnütz Gepläuder, daß dieser Geist die Thätelwort von den Heisselworten scheidet in einerley Text, da sie den Heisselworten eingeleibet, und zusprechen befohlen sind, und gleichet sie andern Thätel-Worten, die ohne Befehl und Heissel-Wort sind. Das heist Sophistisch und Bübisch handeln in Gottes Worten: aber bey ihnen heissets Schrifft und Glaube, welche unsern Verstand nicht leiden mögen.

Weil denn hiedurch noch keine Deuteley beweiset, noch unser Verstand damit umgestossen, fragen wir nu weiter, ob Christus habe uns lügen heissen, da Er befiehlet, u. uns heisset diese Thätelwort sprechen: Nehmet, esset, das ist mein Leib, weil sie allzumahl in seiner Person, und als seine eigene Worte gesprochen werden? Heisset Er uns lügen, so sehe er zu; heisset Er uns aber wahr reden, so muß freilich sein Leib da seyn im Abendmahl, aus Krafft, nicht unsers sprechens, sondern seines Befehls, Heissens u Wirckens. Und also haben wir denn nicht allein das erste einige Abendmahl, sondern alle andere, so gehalten werden nach Befehl und Einsetzung des HErrn Christi.

Nehmet esset, Das ist mein Leib.

Wenn sie nu fragen, wo ist die Krafft, die Christi Leib im Abendmahl mache, wenn wir sagen: Das ist mein Leib: Antworte ich: Wo ist die Krafft, daß ein Berg sich erhebe, und ins Mer werffe, wenn wir sagen: Hebe dich und wirff dich ins Meer? Freilich ist sie nicht in unserm Sprechen, sondern in GOTTes heissen, der sein heissen an unser sprechen verbindet. Item, wo ist die Krafft, daß Wasser aus dem Fels gehet, weil Moses nichts darzu thut, denn schlägt drauff. Solte schlagen gnug seyn, so wolten wir auch alle Steine zu Wasser machen; aber dort ist Gottes heissen, und Mose hat nichts, denn mag das Thätel-Wort sprechen: Ich schlage den Fels. Welches ich auch wohl sprechen könnte, und folget dennoch kein Wasser: denn das Heissel-Wort ist bey Mose, u. nicht bey mir.

Krafft die Christi Leib im Abendmahl mache.

Also hie auch, wenn ich gleich über alle Brodte spräche; Das ist Christi Leib, würde freilich nichts daraus folgen. Aber wenn wir seiner Einsetzung und heissen nach, im Abendmahl sagen: Das ist mein Leib, so ist sein Leib: nicht unsers Sprechens oder Thättel-Wors halben; sondern seines heissens halben, daß Er uns also zu sprechen u. zu thun geheissen hat, und sein heissen und thun an unser Sprechen gebunden hat. Wenn aber nach des Geistes hochberühmter Kunst, Gottes Heissen und unser Sprechen von einander zu reissen wären; so dürffte Er uns nicht lehren, wie alsdenn unser Sprechen nichts schafft, das wüsten wir auch wohl. Aber da solt Er antworten und Kunst beweisen, wo heissen u. sprechen bey einander sind, daß da Gott lügen und triegen müste, und nichts daraus würde. Immer muß der tolle Geist anders speien, denn man fragt oder die Sache foddert.

Wenn ich aber wider den Geist zu schreiben hätte fürgenomen, wolt ich auch hie eine seltzame Frage thun, nemlich, weil der Geist so hoch ficht: Quod verbum facti non efficiat factum, sed narret factum, daß Thätel-Wort nicht schaffe, daß es lautet, sondern predige nur von dem Geschäfft. So bekennet er freilich damit, es sey im ersten Abendmahl Christi geschehen, daß Christus Leib zu Tisch gegeben ist; was dürfft er sonst sich so martern wie es Thättel-Wort seyn, das ist, die von der Geschicht reden. Es wäre gantz ein vergeblich Geschwätz, weil ers alles darauff stellet, daß Thättel-Wort die sind, die von der That sagen, daß sie einmal geschehen sey, (sonst wärens nicht Thättelwort) Wohlan, so bekennet der Geist hiemit, daß im ersten Abendmahl Christus Leib gegeben sey zu essen, und solche Geschicht sey einmahl geschehen; aber es

es habe darum keine Folge, wo hernach davon gered wird, wie Ers denn droben auch nicht läugnet.

Hie frage ich nun, wo doch dieser Geist, Stirn, Vernunfft, Zucht und Schaam gelassen habe? So er droben sagt, sein Grund und Ursache, daß Christus Leib nicht im Abendmahl sey, wäre diese, daß solchen Verstand der Wort Christi die Schrifft u. der Glaube nicht leiden möge, Adsurditas huius sensus repugnaret intellectui etiam fideli. Kan das erste Abendmahl Christus Leib haben, wie kans denn wieder die Schrifft und Glauben seyn? Jsts wieder die Schrifft und Glauben, daß Christus Leib im Abendmahl sey, wie kan Er denn im ersten Abendmahl seyn? Denn ich rede hie nicht von unwürdigen Pfaffen, obs die mögen consecriren oder nicht, sondern von den Worten Christi (Das ist mein Leib) von welchen sie sagen, schreien und plaudern, es sey wieder Glaube und Schrifft, daß Christus Leib da sey, wie sie lauten, wenn gleich eitel Heiligen da wären.

Und doch der Geist hie wiederum sich in die Zungen beisset, u. zulässet, es sey nicht wieder die Schrifft noch Glaube, daß nach ihrem Lauk, Christus Leib da sey im ersten Abendmahl; sondern allein es folge nicht, daß Er darum auch in andern Abendmahlen also sey. So solten sie nicht so schreien und rühmen, daß unser Verstand wäre wieder die Schrifft und Glauben (wie sie gar herrlich pochen) sondern wieder die Folge, und andere Abendmahl. Denn das ist gar viel eine andere Frage, ob ich oder du Christus Leib im Abendmahl habe, und ob der alte Verstand wieder die Schrifft u. Glauben sey. Jst er nicht wieder die Schrifft und Glauben, wie das erste Abendmahl beweiset auch mit des Geistes Bekäntniß, so bitten wir gar freundlich, sie wolten uns gönnnen zu lehren und gläuben, daß sie doch selbst wieder sich selbst bekennen, daß es nicht sey wieder die Schrifft noch Glauben. Haben sie aber Schrifft und Glauben dawieder, daß sie selbst darauf antworten wolten, als die ja so fast wieder solche ihre Bekäntniß streben. Uns begnüget, daß sie zu lassen selbst, es sey nicht wieder Schrifft und Glauben, wie sie doch plaudern, damit sie als die Lügener sich selbst an Tag geben, und ihren falschen Sinn nicht bergen können.

Weil wir denn hie den Lügengeist ergreifen, daß er wieder sich selbst läuget, u. uns bekennet, es sey unser Verstand nicht wieder Schrifft noch Glaube (wie er doch sichtet) daß Christus Leib im Abendmahl sey, sondern allein wieder die Folge, so wollen wir dabey bleiben. Denn weil es nicht wieder die Schrifft noch Glauben ist, daß die Wort Christi, nach unserm Verstand im ersten Abendmahl, Christus Leib geben, so sehen wir auch keine Ursache, warum es in andern Abendmahlen solte wieder Schrifft und Glauben seyn. Was nicht wieder Schrifft und Glauben ist, das ist auch wieder keine Folge.

Das erste Abendmahl des HErrn.

Jsts nu nicht ein feiner fürsichtiger Geist? Eben in dem Stück, da er beweisen will, daß unser Verstand wieder den Glauben sey, nimt er für sich und beweiset, daß Thätel-Wort im Abendmahl sind, und siehet nicht, daß er eben damit wieder sich selbst beweiset, daß unser Verstand im ersten Abendmahl recht u. nicht wieder den Glauben sey. Denn Thätel-Wort geben das erstemal, was sie lauten; oder sind nicht Thätel-Wort, wie er selbst bekennet. Also schleust er wieder sich selbst, entweder daß keine Thättel-Wort im ersten Abendmahl sind; oder unser Verstand ist recht im ersten Abendmahl.

Das ist mein Leib.

Wenn aber jemand sagen würde: Christus hats nicht geheissen, diese Wort zu sprechen im Abendmahl (das ist mein Leib) Antwort, das ist wahr, es stehet nicht im Text dabey (ihr solt sprechen) das ist mein Leib, auch keine Hand dabey genahlet, die darauff zeige. Aber laß sie so kecke seyn, wer sie wollen, daß sie solche Worte aussen, und für ungeheissene Worte anstehen lassen. Denn es stehet auch nicht dabey im Text: Ihr solt sprechen: Nehmet und esset. Item: Es stehet nicht dabey: Ihr solt das Brodt unser Brod nehmen und segnen etc. Laß aber sehen, wer so kühne seyn will, und sagen: Man solle kein Brodt nehmen, noch segnen, oder solle nicht sprechen: Nehmet und esset.

So höre ich wohl, Christus müste bey einem ieglichen Buchstaben setzen diese Worte, (so solt ihr sprechen und thun) und solt nicht genug seyn, daß Er am Ende saget: Solches thut zu meinem Gedächtniß: Sollen wir solches thun, das Er gethan hat, werlich so müssen wir das Brodt nehmen und segnen, brechen, und geben und sprechen (das ist mein Leib) denn es ist alles in das Heisselwort (solches thut) gefasset, und wir müssen die Wort nicht aussen lassen; denn auch S. Paulus saget: Er habs vom HErrn empfangen, und uns also gegeben ꝛc. Welches freilich auch Heisselwort sind, und lassen uns nicht ein einiges Stücke heraus zwacken oder ändern. 1. Cor. 11. v. 23. etc.

Also ists freilich wahr, daß uns Christus nirgend hat gesagt diese Buchstaben (ihr solt aus Brod meinen Leib machen.) Was ists auch von nöthen? Er hat aber gesagt, wir sollen diese Worte in seiner Person und Namen aus seinem Befehl und Geheisse, sprechen (das ist mein Leib) da Er sagt: Solches thut. Wir machen auch seinen Leib nicht aus dem Brodt, wie uns der Geist anleuget. Ja wir sagen auch nicht, daß sein Leib werde aus dem Brodt; sondern wir sagen: Sein Leib, der längst gemachet und worden ist, sey da, wenn wir

Das ist mein Leib.

wir sagen: Das ist mein Leib, denn Christus heisset uns nicht sagen: Das werde mein Leib, oder da machet meinen Leib, sondern, das ist mein Leib.

UND weil wir von den Heisselworten gesaget, müssen wir noch ein kleines dazu thun, die Unsern zu bewahren wieder der Geister Geplauder. Denn dem Teuffel ist nicht müglich das Maul zu stopffen, er ist gleich wie der Wind, der findet (wie man saget) gar enge Löcher. Heisselwort sind zweyerley; etliche, da der Glaube wird mit eingebunden, als daß Matth. 21. von dem Berge versetzen, u. Marci ult. von den Zeichen, die den Gläubigen sollen folgen. Wenn nu gleich iemand ohne Glauben spräche solche Wort zum Berge: Hebe dich, u. rühmete, er thäts aus dem Heisselwort, so geschähe es doch nicht; weil Christus daselbst den Glauben ins Heisselwort bindet.

Heisselwort sind zweierley Matt. 21, 21. Marc. 16, 17.

Die andern sind, da der Glaube nicht wird mit eingebunden, als diese Wort im Abendmahl: Nehmet, esset; denn hie auch die Unwürdigen und Ungläubigen essen Christi Leib, wie auch Judas u. viel Corinther thäten. Darum müssen nicht von nöthen den Glauben haben, die diß Abendmahl handeln; gleich wie auch die, so täuffen, nicht mit eingebunden haben, daß sie gläuben müssen. Item, die da predigen desselbigen gleichen u. alle die, so öffentlich Amt haben: denn solches hat Christus alles in sein Wort, und nicht in Menschen-Heiligkeit gestellet, auff daß wir des Worts und der Sacramente sicher möchten seyn ꝛc. Das rede ich darum, daß freylich die grösseste Aergerniß der Schwärmer ist, so die Unwürdigen täuffen, Meßhalten, predigen etc. Und nicht ansehen, daß sie selbst vielleicht ärger für Gott sind, oder ie niemand wissen kan, wie fromm sie sind, daß sie doch müssen die Sacrament bloß in Gottes Worten und Befehl stehen und gehen lassen.

Unwürdige und Ungläubige essen auch Christi Leib ꝛc. wie Judas u. viel Corinther

Gröste Aergerniß der Schwärmer.

DArnach führet er meinen Finger, als eines Blinden, auff das Wort (solches, oder, das thut) welches S. Paulus soll also erklären: So offt ihr das Brodt esset etc. Darauß will er beschlossen haben, daß Christus mit dem Wort (das thut) auffs Brodt essen, und nicht auff Christi Leib essen deute. Fürwar wenn S. Paulus spräche: So offt ihr diß Brod esset, daß nicht der Leib Christi ist (welches der Geist aus seinem Kopffe hinzu setzet) dürfft es nicht Finger darauff legen, ich wolts wohl längst über fünff Schritte gesehen haben. Ich hoffe immer, sie solten Schrifft führen; so führen sie ihre eigene Träume. Darum sage ich wiederum: Ich wolte auch gerne, daß sie ihre Finger auff das vorige Wort legten, da Christus auffs Brodt deutet, und dennoch spricht: Das ist mein Leib. Hie stehet auch ein (das) und es wolte gerne sich mit Schwärmergeistes Fingern greiffen lassen, welches mich härter und gewaltiger dringet, daß Christi Leib da gessen werde im Brod, denn sein, das, dadurch er eitel Brodt machen will, sintemahl mein (das) und sein (das) auff einerley Brodt deuten, wie sie bekennen, und doch bey meinem, das, stehet (es ist mein Leib) aber bey seinem das, nicht stehet (es ist nicht mein Leib) sondern er selbst muß es dabey setzen, u. hüpffet über das hin, daß bey meinen (das) stehet, der treue fleissige Schrifftführer.

Solches thut.

Das ist mein Leib.

Nu sey Richter zwischen mir und diesem Geist alle Welt, welch Brod dem andern weichen solle. Mein Brodt hat bey sich solchen Text: esset, das ist mein Leib, und erkläret sich selbst mit ausgedruckten Worten, daß diß Brod sey der Leib Christi. Des Geistes Brodt hat bey sich solchen Text: das thut, oder, so offt ihr das Brodt esset, u. erkläret sich nicht, daß eitel Brodt, oder nicht der Leib Christi sey; sondern der Geist muß den Text bessern, und sagen: Es sey nicht Christi Leib, wie er denn solches zu thun Befehl hat; ja vom Teuffel. Soll nu ein, das, dem andern weichen, so soll billich seines meinem weichen, als das bloß u. nacket ist ohne Erklärung; meines aber seine Erklärung mit sich hat: od' er muß noch anders schwitzen, soll er beweisen, das mein, das, seinem, das soll weichen; mit Finger zeigen ist es verlohrē.

Esset, das ist mein Leib.

Mit Fingern zeigen.

Und wenn er wol wolt und treulich handeln, solte er uns nicht mit Fingern zeigen, wie sein (das) auffs Brodt deutet, solches wolten wir wohl ohne seinen Geist, Erklärung und Kunst finden: sondern diesen Text solte er zu erst wehren (esset, das ist mein Leib) wenn dem gewehret würde, daß da Brod nicht Christi Leib würde gepredigt, so wüsten wir selbst wohl, daß sein (das) auff eitel Brodt deutē solte. Nu er aber das nicht thut, so ists petitio principii, und verlohren Geschwätze, daß er ja nicht antworte, da man fraget und begehret, wie ich immer klage. Denn wir sagen doch, wo das erste (das) auff den Leib Christi deutet, so müste sein (das) hernach auch drauff deuten; weil alle beyde (das) auffs Brodt deuten, und doch das erste zugleich Christi Leib mit bringet, wie die Wort lauten: Esset, das ist mein Leib.

Petitio principii.

Darzu gestehen wir ihm nicht, daß, wo Christus saget (solches oder das thut) solle so viel seyn, als da Paulus saget: (so offt ihr diß Brodt esset) der Geist sagets wohl, aber er beweisets nicht, wie seine Art ist. Denn diese Wort: (so offt ihr diß Brodt esset etc.) sagen allein von essen und trincken. Wo nu ein ander Geist auch so zänckisch wäre, als dieser Geist, solte er wohl drauß erstreiten wollen, daß man das Brodt nicht nehmen, dancken, brechen, geben und segnen solte, sondern allein essen, wie die Wort lauten, u. also das Brodt mit dem Maul vom Tisch fassen, oder aus dem Backofen beissen. Können aber die Worte (so offt ihr diß Brodt esset) leiden, daß mans nehmen, brechen, dancken u. geben muß Lieber, so werden sie auch leiden, das andere einige Stücke, nemlich, den Seegen, da Christus spricht: Das ist mein Leib ꝛc. Soll aber

So offt ihr diß Brodt esset.

Das ist mein Leib.

dasselbige einige Stücke nicht drinnen gelitten werden, so will ich auch eben so mächtig dadurch erstreiten, daß mans flugs, den Buchstaben nach, allein essen, nicht nehmen, nicht brechen, nicht segnen, nicht geben solle. Denn S. Paulus spricht nicht: So offt ihr diß Brodt nehmet, brechet, dancket, oder gebet; sondern alleine: So offt ihrs esset.

Solches thut etc.

Siehestu, wie fein Ding es ist sich so mit Buchstaben flicken und pletzen? Und solches muß denn eitel Schrifft heissen, die wieder unsern Verstand sey. Darum sagen wir: Daß Christus mit dem Wort (solches oder das thut) nicht das Brodt essen allein, sondern den gantzen Text des Abendmahls befiehlet, und S. Paulus eben auch, ob er gleich allein die Buchstaben setzt vom Brodt essen; denn er hat freylich das Brodt wollen essen heissen, wie es Christus eingesetzet hat, und nicht wie der Schwarmgeist narret, wiewohl er in dem Buchstaben (Brodt essen) solche Weise nicht fassen könnte, er hatte es aber vorher mit vielen Worten gnug gelehret.

Unser Glaube.

Alffs fünffte, will er beweisen, daß unser Verstand wieder den Glauben sey, und hat abermahl aus der maassen viel zu thun, daß er uns lehre, wie Christus sey für uns gestorben. Denn der Geist muß mich immerdar lehren, das ich so lange und offt gelehret habe, u. dieweil überhüpffen, da er antworten solte. Denn ich ja wohl weiß, von GOttes Gnaden, daß unser Glaube sey, wie Christus durch sein Leiden uns von Sünden erlöset hat, solches alles dürffte er uns nicht lehren. Aber wie unser Verstand im Abendmahl wieder solchen Glauben sey, als er pocht und rühmet, wolte ich sehr gerne hören; da schweiget mein lieber Geist als eine Mauß, ja er springet als ein Hirsch überhin. Daß er aber saget: Wenn man lehret, daß Christi Leib leiblich essen, vergebe die Sünde ꝛc. Das sey wieder den Glauben. Antworte ich: Das halte ich warlich auch; ja ich habe wohl mehr gesagt, nemlich, daß Christi leiblich essen, ohne Geist und Glauben, Gifft und Todt sey. Worauff antwortet nu der Geist, oder wieder wen ficht er? Meinestu auch, daß er bey Sinnen sey? der wider Luthern fechten will, und ficht wieder niemand.

Christi Leib leiblich essen ohne Geist ꝛc.

Denn laß gleich seyn, daß Christi Leib im Abendmahl nicht üm unserer Sünde willen gessen werde, wie will darauß folgen, daß darum sein Leib nicht im Abendmahl sey, oder wieder den Glauben sey? Wenn Christus also zuverstümpeln ist, daß der Sünden-Vergebungen ihm allein, als dem Gecreutzigten zugeeignet solte werden, so will ich auch aus solcher Kunst schliessen, es sey wieder den Glauben, daß Christus im Himel sey, und will alle Sprüche dieses Geistes führen also. S. Paulus sagt nicht: Christus sey für unser Sünde gen Himmel gefahren, sondern Er sey für unsere Sünde gecreutziget; darum ist Er nicht im Himmel, vergiebt auch daselbst nicht die Sünde. Item, Paulus spricht nicht: Christus ist für unser Sünde gebohren noch gelebt, sondern gestorben: darum ist Er nicht gebohrn, hat auch nicht gelebet. Aller Ding gleich wie der Geist hie schleust: Christus Leib wird nicht für unser Sünde gessen, sondern ist für unser Sünde gestorben; darum ist Er im Abendmahl nicht zu essen. Also wollen wir aus Christo nichts machen, denn einen solchen, der ewiglich am Creutze leide für unser Sünde, auff daß wir nicht wieder den Glauben handeln, so wir in andern Artickeln gläuben, daß Christus da sey, und Sünde vergebe, welches dieser Geist allein am Creutz haben will.

Christi Verdienst, und Austheilung seines Verdiensts sind zwey Dinge.

DEr blinde tolle Geist weiß nicht, daß meritum Christi und distributio merit zwey Dinge sind, und mengets in einander, wie eine unflätige Sau. Christus hat einmal der Sünden Vergebung am Creutze verdienet und uns erworben; aber dieselbigen theilet Er aus, wo Er ist, alle Stunde, und an allen Orten, wie Lucas schreibet ult. Also stehets geschrieben, daß Christus muste leiden, und am dritten Tage aufferstehen (da stehet sein Verdienst) und in seinem Namen predigen lassen Busse und Vergebung der Sünden (da gehet seines Verdiensts Austheilung) darum sagen wir, im Abendmahl sey Vergebung der Sünden, nicht des Essens halben, oder daß Christus daselbst der Sünden Vergebung verdiene oder erwerbe; sondern des Worts halben, dadurch Er solche erworbene Vergebung unter uns austheilet, und spricht: Das ist mein Leib der für euch gegeben wird. Hie hörestu, daß wir den Leib, als für uns gegeben, essen, und solches hören und gläuben im Essen; darum wird Vergebung der Sünden da ausgetheilet, die am Creutz doch erlanget ist.

Luc. 24, 46.

Sonst wolt ich auch wohl gauckeln, wie der Geist thut, und sagen: Christus hat uns nicht erlöset durch unser predigen; darum ists wieder den Glauben, daß man Vergebung der Sünden im predigen suchet. Lieber, wo soll man sie denn suche? So Christus doch spricht, die Vergebung der Sünde solle geprediget werden in seinem Nahmen? Item Christus hat uns nicht erlöset durch unsern Glauben; darum ists wieder den Glauben, daß man Vergebung der Sünden durch den Glauben sucht. Lieber, wodurch soll man sie denn suchen? So doch Christus spricht: Wer gläubt der wird seelig. Item: Christus hat uns nicht erlöset durch unser täuffen, darum ists wieder den Glauben, wer Ablaß der Sünden in der Tauffe suchet; lieber, warum heisset denn Paulus die Tauffe eine Abwaschung der Sünde? It. Christus hat uns nicht erlöset durch den heiligen Geist: darum ists wieder den Glauben, daß man Vergebung der Sünden bey dem heiligen Geist suche; lieber, wo denn? Aber wer blind ist, der muß nichts sehen

Marc. 16, 15.

Tauffe ist eine Abwaschung der Sünden

sehen. Der Geist ist irre u. blind worden über dem Sacrament, darum muß er kein Stücke der Christlichen Lehre recht kennen. Aber wir wissen, daß Christus einmahl für uns gestorben ist, u. solch sterben austheilet. Er durch predigen, täuffen, Geist, lesen, glauben, essen, und wie Er will, wo Er ist und was Er thut.

Zwey Stücke des Abendmals Wort und Essen.

HAb ich doch so fleissig im nechsten Büchlein geschrieben, wie unser Abendmahl habe zwey Stück, nemlich, Wort und Essen, und wie das Wort gläuben u. geistliches Essen fordere, neben dem leiblichen, u. sie gebeten, daß sie solches solten beweisen, wie es wieder den Glauben wäre. Noch darff der Geist unverschämt so offt in allen Büchern diese Lügen ausschreien, daß ich kein geistlich Essen noch Glauben, sondern allein das leibliche Essen lehre. Liß mein Büchlein, so wirstu sagē müssē, daß dieser Geist ein falscher verlogener Geist ist, der mir schuld giebt, ich lehre, allein durch leiblich Essen des Leibes Christi, Vergebung der Sünden zuerlangen, so ers wohl anders weiß u. gelesen hat. Denn Er mit solchen Lügen alleine sucht zu plaudern, daß er nur nicht antworten müsse, wie unser Verstand wieder den Glauben sey. Wolan, mit solchen Tücken werden sie noch lange nicht unserm Verstand nehmen, sondern vielmehr uns stärcken, weil sie uns mit öffentlichen Lügen angreiffen. Denn wir haltens nicht, daß Christlicher Glaube u. öffentliche Lügen ein Ding sey.

Geschicht und Brauch des Leidens Christi ist nicht ein Ding.

Desselbigen gleichen hab ich ja fleissig geschrieben wieder die himlischen Propheten, wie die Geschicht und Brauch des Leidens Christi nicht ein Ding sey, factum & applicatio facti, seu factum & usus facti. Denn Christus Leidē ist wohl nur einmahl am Creutz geschehen; aber wem wäre das nütz, wo es nicht ausgetheilet, angelegt, und im Brauch bracht würde? Wie sols aber im Brauch kommen und ausgetheilet werden, ohne durchs Wort und Sacrament? Aber warum solten solche hohe Geister meine Büchlein lesen? Sie wissens wohl besser. Wolan, so haben sie auch das zu Lohne, daß sie factum & usum für eins halten, und machen sich selbst darüber zu Narren u. zu Schanden, sehen nicht, daß im Abendmal usus passionis, & non factum passionis gehandelt wird. Es geschicht ihnen recht, die nichts lesen, oder überhin lesen, was man wider sie schreibet, für grossem Hochmuth und Sicherheit.

Brauch des Leidens Christi, wird im Abendmahl gehandelt.

Der ohnmächtige Geist solt beweisen, daß Christus Leib nicht im Abendmahl sey; das lässet er anstehen, u. beweiset, daß wir durchs Essen seines Leibs nicht erlöset sind, sondern durch sein Leiden. Wer wolt solche neue Kunst wissen, wo sie jetzt der Geist nicht herfür brächte? Es ist des Geistes Art, er muß ander Ding speien, denn man fraget, und immer uns lehren, das wir wissen, auff daß er ja nicht müsse beweisen, das er fürgenommen hat und schuldig ist. Damit Er aber uns immer desto mehr stärcket, als ein Feldflüchtiger Geist der nicht darff seinem Gegentheil richtig unter Augen gehen. Wir wissen wohl, daß uns Christus durch unser Essen nicht erlöset hat, niemand hats auch je anders von uns gehöret; aber daß daraus solt folgen, daß eitel Brodt im Abendmal sey, das wären wir lüstern zu hören, und wolten den Geist preisen, wo ers beweiset.

Daß Er auch zürnet, da wir warnen, man solle nicht fragen, wie es zugehe, daß Christus Leib im Abendmahl sey, sondern einfältiglich gläuben den Worten Gottes, welches wir nicht den Einfältigen (denn sie dürffens nicht) sondern den Hochfahrenden, und eben den Schwärmern selbst zu gut habē gethan. Doch wie sie wollen, laß sie forschen und steigen; allein daß sie nur ihrem Ruhm gnug thun, und beweisē, wie unser Verstand wieder den Glauben sey: welches sie denn wohl thun werden auffs Teuffels Himmelfahrtag. Das sehē wir aber wohl, daß sie über ihrem Forschen öffentliche Lügener werden, und das anfechten, das sie selbst erdichten, und niemand lehret. Dabey wohl zu mercken ist, daß sie zu hoch in die Höhe steigen und den Schwindelgeist kriegen, daß sie zuletzt quod pro qualiter nehmen, item, mengen factum und usum in einander, wie die rechten Säukōche, darzu uneins unter einander und ungewiß werden in allen ihren Rotten, und imer von einem Irrthum in den andern fallen ohne Aufhören. Solchen Lohn sollen empfahen, die Gottes Wort nicht gläuben, sondern ausforschen wollen.

Schwindel Geist der Schwärmer.

Auffs sechste will er beweisen, wie auch die Schrifft wieder unsern Verstand sey. Die erste sey eben dieser Spruch: Das ist mein Leib, der für euch gegeben ist. Nun ists nicht wahr, daß sein Leib sey wie Er für uns gegeben ist, denn Er ist sichtbarlich für uns gegeben. Hierauff ist droben geantwortet, wie der Geist aus Quod quale macht vitiosissimo. Syllogismo, in quo quatuor termini, nullum dici de omni, nulla prædicatio in quid aut distributio, und viel andere vitia, wie die Logici wohl wissen; daß sub termino substantiali non potest subsumi accidentalis. Solches heisset aber dennoch Schrifft und Gottes Wort bey diesem Geist.

Das ist mein Leib.

Auff Deutsch, wir sagen nicht, daß im Abendmahl Christus Leib sey, wie oder in welcher Gestalt Er ist für uns gegeben (denn wer wolte doch das sagen) sondern es sey derselbige Leib der; oder welcher für uns gegeben ist: nicht in derselbigen Gestalt oder Weise; sondern in demselbigen Wesen und Natur. Nu kan einerley Wesen wohl hie sichtbarlich, und dort unsichtbarlich seyn. Ach es ist Narrenwerck; man will uns nicht antworten, sondern, sie wollen allein unnütze plaudern u. rühmen.

Christi Leib im Abendmal etc.

Item, es soll wieder den Text seyn: So offt ihr das Brodt esset etc. Weil hie, das, auff Brodt deutet, so solle es dort (das ist

mein Leib) auff eitel Brodt deuten etc. Antwort, es muß es nichts überall thun, und wird auch solch müssen nicht beweiset; sondern droben haben wir das Wiederspiel beweiset, daß beyde (das) auffs Brodt, der Christus Leib ist, deuten, und keines auff eitel gemein Brodt.

Marc. 16,19 Item Marci: Der HErr ist gen Himmel auffgenommen, Item: Ich verlasse die Joh. 16,28. Welt, und gehe zum Vater. Item: Johan. Joh. 17,21. 17. Ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt, und was der Sprüche mehr ist, da Christus im Himmel zu seyn geprediget wird. Wohlan, das gläuben und sagen wir auch, und wäre kein Noth gewesen uns zu lehren. Aber das wäre Noth zu lehren, daß, weil Christus im Himmel ist, so könne sein Leib nicht im Abendmahl seyn. Diese Wiederwärtigkeit solten sie beweisen, so wolten wir darnach selbst wohl wissen, daß diese Sprüche wider unsern Verstand wären. Nu lehret man uns immer mit viel Gewäsch das wir wissen, und schweiget meisterlich, das wir fordern; derhalben wir müssen auff unserm Verstande bleiben.

Was da heisse in der Welt seyn.

Und zwar, was da heisse: In den Welt seyn, erkläret Christus selbst Luc. ult. Da Er Luc. 24,44. spricht: Das sind die Worte, die ich zu euch sagete, da ich noch bey euch war. Wie? Ist Er nicht bey ihnen? Und isset doch mit ihnen nach seiner Aufferstehung? Aber freylich ist Er nicht mehr bey ihnen, wie Er zuvor bey ihnen war, sterblich und der dieses Lebens auff 1. Cor. 15,44. der Welt brauchen muste, wie Paulus 1. Cor. 15. redet vom natürlichen und geistlichen Menschen. Aber daraus kan man nicht beweisen, daß Er darum nicht solte leiblich da seyn. Denn, wie gesagt ist, Er saß und aß, und redete mit ihnen; u. ist doch nicht in der Welt.

Armen habet ihr immer bey euch etc Marc 26,11. Also auch: Armen habt ihr immer bey euch; mich aber habt ihr nicht immer bey euch. Was hie heisse (bey euch) giebt der Text selbst u. ist gut zu rechnen, nemlich, wie die Armē bey uns sind, so ist er nicht bey uns, und so fort an. Was sie der Sprüche mehr fürbringe, ist bald gesaget, Christus ist nicht bey uns, wie die Armen sterblich und weltlich.

Darum können sie damit noch nicht auffbringen, daß unser Verstand wieder die Schrift sey, sondern es ist Zwingelsche Logica, sub-

Zwingliana Logica.

stantiam pro accidente, quod pro qualiter zu gebrauchen; Als wenn ich sprách: Christus ist etlicher Gestalt nicht im Abendmahl, darum ist Er leiblich nicht darinnen. Christus ist etlicher Gestalt nicht bey uns, darum ist Er aller Dinge nicht bey uns, frisch á particulari ad universale, der Schultheiß ist nicht mit rothen Hosen im Bade, darum ist er nicht im Bade. Der König sitzt nicht gekrönet über Tische, drum sitzt er nicht über Tische. Kinderspiel und Gauckelwerck ist das, wie die Schulen wol wissen; aber bey den Geistern muß solches Schrift u. Christl. Glaube seyn.

Und wenn sie ja auff diesen Sprüchen stehen, daß Christus nicht mehr bey uns sey, so werden sie auch darauß müssen schliessen, daß Christus geistlich auch nicht bey uns sey; denn die Worte stehen dürre da: Ich bin nicht Joh. 14,23. mehr bey euch, welches stracks lautet, daß er gar nicht bey uns sey. Ja sprechen sie: Da haben wir klare Sprüche wieder, daß Er geistlich bey uns sey, als den Johan. 14. Wir wollen Wohnung bey ihm machen. Und Paulus Eph. 3. Christus wohnet in Eph. 3, 17. euren Hertzen ꝛc. Antwort, lieber, können sie solche Sprüche finden wieder jene; wie können sie denn auch nicht finden den Text im Abendmah wieder dieselbigen? Kan Christus bey ihnen seyn etlicher Weise, daß sie der Text nicht hindert (ich bin nicht bey euch; so kan Er auch bey uns seyn im Abendmahl, daß uns derselbige Text nicht hindere (ich bin nicht bey euch) stösset aber solcher Text ihre Sprüche vom geistlichen Wesen Christi nicht úm, so stösset er unsern Text im Abendmahl vom unsichtbaren Wesen auch nicht úm.

Also ist solcher ihr Einspruch ja so starck wieder sie, als wieder uns, und womit sie sich loß wircken, damit machen sie uns auch loß, und bleibet unser Verstand fest: Das ist mein Leib. Denn wenn sie viel beweisen mit ihren Sprüchen, so beweisen sie, daß Christus im Abendmahl nicht sichtbarlich, sterblich und weltlicher Weise sey; welches gar nicht Noth ist zu beweisen: denn wir bekennen solches alles. Aber das sie beweisen solten, nemlich, daß unser Verstand falsch sey, und Christus lüge, Matt. 26,26. da Er sagt: Das ist mein Leib, da will keiner herzu, da finds eitel flüchtige Fladdergeister, bescheissen dieweil viel gutes Papiers mit unnützen vergeblichen Worten, und narren den armen einfältigen Christen.

Was er darnach vom Passa plaudert, da Paulus 1. Corinth. 5. Christum ein Passa 1. Cor. 5. v. 7. nennet, und will daraus schliessen: Gleich wie Christus an dem Orth nicht das natürliche Passa, sondern: per tropum ein neu Passa sey; also sey auch in diesen Worten: Das ist mein Leib, ein Tropus, ist nichts geredt. Denn es zuvor von ihm selbst bekandt ist, daß nicht folget, ob an einem Orth ein Tropus sey, daß darum hie auch ein Tropus sey; sondern man soll beweisen solche Folge, u. wir droben gnug von den tropis geschrieben. Es ist alles dem Geist zu thun, daß er nur ein Buch schreibe, und den seinen hofiere, auff daß er dieweil nicht antworte, was er soll und schuldig ist, u. doch ein Ansehen habe, als antworte er. Er soll beweisen, daß unser Verstand sey wieder die Schrifft; so lehret Er uns, daß Christus Passa sey, das heisset er ein Uberschritt. Das lassen wir sie reden u. machen, wie sie wollen; denn damit ist nicht geantwortet, wie unser Verstand wieder die Schrifft sey.

DArnach wird der Geist sehr zornig, daß ich ihre Deuteley so frölich gespottet habe,

und

und schilt mich übel. Aber schelten und zürnen oder toben ist bey uns nicht Schrifft, die wieder unsern Verstand sey. Doch wer nicht kan antworten, der zürnet und tobet billich, wie jene Mutter ihr Kind lehret: Liebes Kind, wenn du nicht gewinnen kanst so trage Hader ein. Ich habe den Knüttel unter die Hunde geworffen, und am Geschrey mercke ich, welchen ich troffen habe.

Es gemahnet mich doch des Geists eben, als wenn ein toller Mensch ein Armbrust hätte, und mit grossem Geschrey und Wesen die Winde nähme, und das Armbrust spannet, dräuet mit trefflichen Worten den eisern Nagel im Blat zu spalten, und für grosser Eile u. Jech keinen Pfeil darauff legt, u. also loß drücket, und wenn er die Sehnen klappen höret, das Armbrust herum würffe, und spräche: Da steckts, der Nagel ist entzwey. Und wo die andern lachten, und sagten, es wäre kein Pfeil da gewest, er sie schülte, daß sie es nicht für Pfeil wolte ansehen. Eben so thut dieser Geist auch; mit grosser Pracht giebt er für, Er wolle antworten und treffen, und vergisset immer der Pfeile, daß Er nicht einmahl recht antwortet. Aber gleichwohl gefället ihm das Maul klappern wohl, und will wähnen, es sey ein Pfeil gewesen, und habe den Nagel im Blat zuschossen. Aber wir sind solcher Narren Schüsse gewohnet; ja wenn sie gleich Pfeil auffs Armbrust legten, wollen wir dennoch wohl sicher seyn, daß sie ehe in die Aschen, oder drey Elen über den Wall schiessen sollen, ehe sie uns treffen.

Eyd ihr mit Christo auffersanden ꝛc. Coloss. 3. v. 1. 2

Als da sie den Spruch S. Pauli führen Coloss. 3. Seyd ihr mit Christo aufferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist sitzend zur Rechten Gottes: seyd des gesinnet, was droben ist, nicht deß, das auff Erden ist. Da, da, ihr Fleischfresser und Blutsäuffer, da höret, daß Christus Leib nicht im Sacrament zu suchen ist; denn das Sacrament ist auff Erden; so ist Christus droben zur Rechten Gottes.

Hie ist dem Geist nicht von nöthen, daß er uns anzeige, was bey S. Paulus auff Erden heist; da doch die Macht anliegt in diesem Spruch; sondern rauschet überhin, plumps daher, wie sie ihr Dünckelgeist treibet. Wenn ich nun spräche: Warum sie denn zur Predigt gehen, und das Evangelium suchen? Item, warum sie des HErrn Abendmahl halten? Warum sie den Nechsten lieben u. wohlthun? Vater, Mutter, Herr, Knecht, u. unser Nehester, sind alle auff Erden; wohlan, so wollen wir sie nicht suchen, niemand ehren, gehorchen noch dienen, noch lieben. Ists nicht fein? Ist doch solches alles auff Erden. Und S. Paulus sagt: Man solle nicht suchen, das auff Erden ist. Fürwahr so haben die Apostel gantz übel gethan, daß sie Christo folgeten; denn Er war auff Erden, und Christus selbst kommt auff Erden, auch Paulus selbst prediget, und besucht die Christen hin und wieder auff Erden. Wie dünckt dich? Haben sie den Spruch nicht fein gespannet?

Doch wir sind des Teuffels nun wohl gewohnet, daß er uns nur spottet, u. aus grossem Hochmuth nicht werth achtet, denen er antworten solle, als der sonst mit unnützem speien dennoch Jünger gnug kriegen kan. So nehmen wir wiederum sein Spotten an, und bieten ihm dagegen Trotz, daß er mit spotten unsern Verstand umstosse, und lassens uns eine Stärcke unsers Glaubens seyn, weil er nichts kan wieder uns auffbringen, denn seinen wehmütigen, ohnmächtigen Spott.

Was S. Paulus auff Erden heisse.

S. Paulus heist auff Erden, das irrdische Leben, wie die Welt lebet, in Hurerey und allerley Untugend. Denn Er redet von der Tödtung des alten Adams, wie seine Wort da stehen, und helle lauten: Seyd ihr mit Christo gestorben. Col 3. v. 5 Und hernach: So tödtet nun eure Glieder, die auff Erden sind, Hurerey, Unreinigkeit, Unkeuschheit, Geitz etc. Da hören wir, daß er auff Erden heist ein irrdisch alt Leben nach dem alten Adam, wie man in der Welt ohne den Geist Gottes lebet. Denn also lebet der alte Adam; solches sollen wir nicht suchen (spricht S. Paulus:) denn wir sollen mit Christo der Welt und irrdischem Leben abgestorben, hinfort himmelisch in Christo leben.

Demnach sagen wir frölich, daß unser Sacrament nicht auff Erden sey, wir suchens auch nicht auff Erden. Wenn aber der Teuffel nun beweisen wird, daß wir unser Sacrament und den Leib Christi für Hurerey, Geitz, Haß, und eitel Untugend halten, so wollen wir bekennen, daß wir unrecht thun, so wir Christum auff Erden suchen. Wo er aber daß nicht thut, so sagen wir, daß er läugnet in seinen Höllischen Rachen hinein, und lästert S. Paulus dazu, damit, daß er Christi Leib auff Erden seyn heist, wenn er im Sacrament ist. Denn das Auff Erden seyn, heist S. Paulus nicht auff Erden seyn, wie wir gehört haben. Da hastu abermal die Schwärmer, wie fein sie die Schrifft ansehen, u. wer der Geist sey, der durch sie redet. Denn der Teuffel weiß wohl, was S. Paulus auff Erden heist, und treibt doch seine verblende Schwärmer, daß sie Christus Leib im Sacrament auff Erden heissen. Mit solchen Gründen sollen sie ihr Abendmahl bestättigen, und unsers umstossen.

Christum nicht mehr nach dem Fleische kennen.

EBen solche Gespött treibet der Teuffel auch mit dem Spruch Pauli 2. Corinth. 5. Wir kennen Christum nicht mehr nach dem Fleisch, und ist in Christo eine neue Creatur. Solche Sprüche müssen alzumal so viel schliessen: Christus Leib ist nicht im Abendmahl. Wohlan, wir lassen uns abermal gerne spotten, lasse sehen, was der Teuffel daran gewinnet. Es solte der Schwarmgeist hie anzei- 2. Cor. 5. v. 16. 17. etc.

anzeigen, was doch S. Paulus meinet mit den Wort: Nach dem Fleisch, da auch die gantze Macht anliegt. Ja spricht der Teufel: Ich sehe euch nicht an, es ist gnug, wie es meine Jünger führen, man muß doch wol annehmen. Wolan, so wollen wir so demüthig seyn, und dasselbige anzeigen.

2. Cor 5, 14. S. Paulus redet daselbst auch von der Tödtung des alten Adams, und will sagen: Daß wir nicht mehr nach dem Fleisch, sondern eine neue Creatur in Christo leben sollen. Höre selbst seine Worte: Wir achten, spricht er, So einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben etc. Was kan doch das anders seyn, denn wie er im nähesten Spruch droben Col. 3. v. 3. Colos. 3. sagt: Wir sind mit Christo gestorRom. 6. v. 6 ben: Und Rom. 6. Unser alter Mensch ist mit Christo gecreutziget. Und folget hie: Und 2 Cor 5 1. Er ist darum für alle gestorben, auff daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und aufferstanden ist. Was ist das anders, denn daß wir sollen neu leben in Christo?

Jh. 16. v. 16. Folget: Darum von nun an kennen wir niemand nach dem Fleisch. Hie laß Paulum und Schwärmer mit einander reden. Der Schwärmer sagt, nach dem Fleisch kennen, sey etwas leiblich gegenwärtig achten, oder für jemand mit seinem Leibe da seyn, wie Christus im Sacrament ist: u. solches sey unrecht, und Paulus verbeuts. Lieber warum kennet denn Paulus seine Corinther leiblich für ihm lebend? Warum kennet er seinen eigenen Leib? Item: Warum kennen die Schwärmer ihre Gesellen leiblich für ihnen? Warum kennen sie ihr leiblich Abendmahl? Ist das nicht alles leiblich Ding, u. nach dem Fleisch gegenwärtig? Nun verbeuts doch hie S. Paulus nach dem Fleisch zu kennen. Können sie aber ihr Ding also kennen nach dem Fleisch, daß S. Paulus nicht wieder sie seyn muß: Lieber warum solt er denn wieder uns seyn, daß wir Christum leiblich im Sacrament kennen? Aber laß dein Spötter spotten; wer des andern am besten spottet, der sey Meister.

Was S. Paulus heisse nach dem Fleisch.

S. Paulus heist an diesem Ort (nach dem Fleisch) das da fleischlich, oder fleischlicher Weise geschicht, und nicht nach dem Geist, oder geistlicher Weise, gleich wie er 2 Corinth. 10. spricht: Ob wir wohl im Fleisch wan- 2. Cor. 10, 3. deln, so streiten wir doch nicht nach dem Fleisch, das ist nicht fleischlicher Weise, Secundum carnem, non significat in carne sicut somniant; Sed more Adverbij significat, carnaliter vel studio & affectu carnis, vel quomodo caro facit. Im Fleisch und nach dem Fleisch, ist weit von einander, Paulus Gal. 2. Lehre im Fleisch, aber doch nicht nach dem Fleisch, sondern im Glauben Christi. Denn Rom. 8. heist Er nach dem Fleisch leben, den Tod, da er spricht: So ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben.

Im Fleisch u. nach dem Fleisch leben Gal. 3, 20.

Rom. 8 v. 6. et. 13.

Darum zwinget der Text S. Paulus mit Gewalt, das diß seine Meinung sey: Weil wir alle mit Christo der Welt u. Fleisch abgestorben sind, so sollen wir hinfort nicht mehr nach dem Fleisch, oder fleischlich leben noch dencken, und also niemand fleischlich, sondern allein geistlich kennen. Denn den andern fleischlich kennen ist, ihn nicht weiter kennen, denn Fleisch vermag, nun vermag Fleisch nicht mehr, denn daß es das seine an jederman suchet, hasset, neidet und thut alles Ubel dem Feinde, suchet aber Lust, Gunst, Genieß Freundschafft an iederman, zu seinem Nutz etc. 2. Cor. 5, 17. Auff solche Weise kennet die Welt einander. Aber wir Christen kennen nun niemand also: Denn wir sind eine neue Creatur in Christo, und kennen einander nach dem Geist, das ist, Rom. 14. Phil. 2. v. 20. seqq. ein jeglicher sucht nicht das seine, sondern was des andern ist, zu desselbigen Besten, wie er auch Rom. 14. und Phil. 2. lehret.

Und ob wir Christum auch fleischlich hätten gekennet (spricht er) so kennen wir ihn doch nun nichts mehr. Ist gut zu verstehen, daß er nicht hiemit meinet Christus persönlich Fleisch, (wie der Geist narret) Denn das bleibt Christus Fleisch in Ewigkeit, u. müssen ihn auch alle Engel darinnen kennen ewiglich. 2. Cor. 5, 6. Aber gleich wie wir unsere Brüder geistlich u. nicht mehr fleischlich kennen; Also kennen wir auch vielweniger Christum fleischlich. Vorhin aber (will er sagen) da wir in Jüdenthum, u. in des Gesetzes Wercken heilig waren (dahin jetzt die falschen Apostel wiederreiben) wusten wir nichts von Christo geistlichs, sondern eitel fleischlichs suchten wir dazumahl: Denn wir hoffren, Er solte Israel erlösen, Luc. ult Luc. 24. v. 31 Und unsere Heiligkeit ansehen, und uns nach dem Fleisch herrlich machen. Das war freilich Christum nach dem Fleisch kennen, und ein rechter fleischlicher Sinn. Aber das ist nun alles ab, und mit ihm gestorben, kennen ihn nun nicht mehr also; denn es ist solches alles vergangen, und wir sind eitel neue Creaturen in Christo. Diesen Verstand wird dir Paulus selbst geben, liß nur u. siehe den Text recht an.

Christum nach dem Fleisch kennen.

Alle nun die Christum Fleischlich ansehen u. kennen, müssen sich an ihm ärgern wie den Jüden ist geschehen. Denn weil Fleisch und Blut nicht weiter dencket, denn es siehet und fühlet, und siehet, daß Christus als ein sterblicher Mensch gecreutziget wird, muß es sagen das ist aus, da ist weder Leben noch Seeligkeit, der ist dahin, der kan niemand helffen, Er ist selbst verlohren. Wer sich aber nicht soll an ihm ärgern, der muß über das Fleisch fahren, u. durchs Wort auffgerichtet werden, daß er im Geist erkenne, wie Christus eben durch sein Leiden und Sterben, recht lebendig und herrlich wird. Und wer das recht thut u. thun

Die Christum fleischlich kennen ärgern sich an ihm.

kan

Neue Creatur in Christo.

kan, der ist eine neue Creatur in Christo, mit neuem geistlichen Erkänntniß begabet.

Gleich wie noch jetzt alle sich ärgern an Christo, wenn sie sein Abendmahl fleischlich ansehen, wie es die Schwärmer kennen, und sie selbst sind (daß sie uns schuldigen) die Christum nach dem Fleisch kennen; denn Fleisch kan nicht mehr sagen noch kennen, denn, hie ist Brodt und Wein, darum muß es sich ärgern an Christo, da Er spricht: (Das ist mein Leib) denn es ist eine alte Creatur in Adam. Soll sichs nu nicht ärgern, so muß es über solch Fleisch fahren, u. den Worten gläuben, das ist mein Leib, so wird es verstehen, daß solch Brodt nicht schlecht Brod, sondern der rechte Leib Christi sey.

ES verdreust mich wohl, daß der Teuffel solch Gespött treibet in Gottes Worten; aber es jammert mich doch, daß die armen Leute nicht sehen sollen, wie sie solche lose Gedancken zu ihres Dünckels Grund legen. Sie rühmen sich trefflich theur, wie sie nichts von uns haben gelernet, dürfftens warlich nicht, ihre Schrifft zeigens allzu viel an, wenn sie gleich des rühmens still schwiegen, und wäre uns leid, daß sie von uns solches lernen solten. Und ist das ihre Weise die Schrifft auszulegen und predigen zu Zürich, Basel und Straßburg, und wo sie lehren, wäre es zu wünschen, daß sie noch Päbstisch wären; Denn dieselbigen sind doch nun fast überzeuget in aller Welt, daß sie unrecht lehren. HErr Gott, welchen solche öffentliche Jrrthum und falscher Verstand S. Paulus nicht schreckt noch bewegt wieder diese Schwärmer, was soll doch demselbigen bewegen?

Und was sie der Sprüche mehr einführen, da Christus wird gepredigt, daß Er die Welt verlassen, zum Vater gangen, gen Himmel gefahren und zur Rechten Gottes sitze ꝛc. richten sie doch gar nichts aus, denn daß sie uns lehren daß wir längest wohl gewust haben, auff daß man dieweil nicht mercken soll, wie sie überhüpffen, da sie antworten sollen. Aber das solten sie lehren und beweisen, daß darum unser Verstand unrecht, und diese Wort Christi (Das ist mein Leib) falsch wären. Sie sagen, es sey wieder einander, daß Christus Leib im Himmel und im Abendmahl sey, aber sie beweisens nicht. Darum sagen wir dagegen, es sey nicht wieder einander, weil es alles beydes die Schrifft saget, und ist unser Nein so starck, als ihr Ja; Denn wir können nicht die hellen klaren Wort, um ihres blosen, nacketen schlechten Ja sagens willen läugnen. Man hats länger denn für tausend Jahren gewust, daß Christus gen Himmel ist gefahren, ohn alles lehren dieses neuen Geistes; noch hat man darum nicht geläugnet, daß Christus Leib im Abendmahl, oder Christus Wort warhafftig seyen. Hätte nun dieser Geist Mangel dran, das solt er uns billich anzeigen und lehren; aber das will nicht heraus.

Daß Christus Leib in Himmel und Abendmal ist nicht wieder einander.

ABer ich will euch die Warheit sagen, lieben Freunde, wenns der Geist mit Ernst meinet, und nicht muthwilliglich läuget, daß unser Verstand wieder die Schrifft sey, so will ich alle meine Sachen verlohren haben. Das will ich beweisen also: Erstlich, der Geist hat droben zugelassen, daß Christus im ersten Abendmal seinen Leib zu essen gegeben hat, da Er Thättel-Wort im Abendmahl machet, wie gnugsam gehört ist. So sage mir nun, wie kan er hie mit Ernst sagen, daß wieder die Schrifft und falsch sey, das er doch selbst droben bekennet, es sey recht und einmahl geschehen? Denn wo ers mit Ernst meinete, so würde ers auch im ersten Abendmahl mit Schrifften angreiffen, und nicht Thättel-Wort darinnen machen, welches er nicht thut, sondern lässet unsern Verstand bleiben. Bleibet nun unser Verstand im ersten Abendmahl, so kan keine Deuteley noch Zeicheley in den Worten seyn; sondern wie sie da stehen und lauten, so deuten sie, und ist also vergeblich alle ihr Ungewitter und Toben, daß sie Deuteley suchen.

Zum andern kan das niemand läugnen, daß Christus das erste Abendmahl hielt, da Er in der Welt war, ehe denn Er zum Vater gienge. So sage mir, wie mag der Geist mit Ernst sagen, die Sprüche, so vom Gange Christi zum Vater reden, seyen wieder dem Text im Abendmahl? So er doch muß bekennen, daß derselbigen Sprüche noch keiner erfüllet war, u. Christus nicht droben im Himmel saß. Wenn Christus vom Himmel nach der Auffarth hätte das Abendmahl eingesetzet, so hätten die Schwärmer ihren Schein; Aber nun thut Christus eben, als solte Er sagen: Es werden Schwärmer kommen, die fürgeben, mein Abendmahl sey wieder die Sprüche, die von mir sagen, wie ich zum Vater gehe, und nicht mehr in der Welt bin. Darum will ich zuvor kommen, und mein Abendmahl einsetzen, weil ich noch in der Welt bin und auff Erden, auff daß sie, ehe sie sich versehen, als die öffentlichen Lügener, in ihren eigen Worten ergriffen werden, und ihr meine lieben Kinder gestärcket werdet, im rechten Glauben.

Christus hat das erste Abendmahl gehalten, ehe Er zum Vater gienge etc.

Wie wollen sie nun hie bestehen? Sie müssen alle solche Sprüche fahren lassen, darauff sie bißher so frevelich getrotzet haben, und als die öffentlichen Lügener bekennen, daß, weil Christus nicht im Himmel ist, da er das Abendmahl hält, so mögen solche Sprüche sie nicht mit Ernst bewegt haben, zu läugnen, daß Christus Leib im Abendmahl sey, sondern sind durch den Teuffel betrogen, daß sie sich haben düncken lassen, sie sehen, das sie nicht sahen: denn die Sprüche thun nichts dazu, Christus Leib sey im Abendmahl oder nicht, so wenig als diese Sprüche dazu thun: Jesus ist gebohren zu Bethlehem und flohe in Egypten.

Ich will ihnen aber guten Rath geben, sie müssen nun auff andere Schrifft dencken, nemlich,

lich, auff diese: Am Abend satzte sich Jesus zu Tische mit den Zwölffen, und was derselbigen mehr ist, die von dem Sitzen über Tisch reden. Aus welchem müssen sie denn schliessen: Die Schrifft saget: Christus sitze über Tische, darum kan Er nicht im Brodt seyn. Wenn sie dasselbige sagen, so ists denn gnug, u. ist nicht noth, daß sie uns auch beweisen, wie es wieder solche Schrifft sey, gleich wie sie mit den vorigen Sprüchen auch thun. Denn was der Geist saget, das ist recht, ohn wo er läuget. Aber wir werden antworten: Zu langsam, lieber Geist, zu langsam; denn diese Schrifft vom Sitzen über Tische, haben dich bißher nicht bewegt zu deinem Irrthum, du hast auch nie daran gedacht, schweige daß sie dich bewegen solten. Weil dich denn diese noch nie bewegt haben, u. jene haben dich mit Ernst nicht können bewegen, so sage du, was dich bewegt hat? Lieber Geist, ergreiffe uns auch also auff öffentlichen Lügen, so wollen wir verlohren haben.

Ob sie aber sprechen: Wenn gleich das erste Abendmal nicht wieder solche Schrifft ist, die wir geführet haben, so sind doch die andern Abendmahl nach der Himelfarth dawieder. Antworte ich, a frage ich jetzt nicht nach; mir ist auff dißmahl gnug, daß ich das erste Abendmahl erhalten habe, das nicht seyn kan wieder die Sprüche von der Auffarth Christi, und der Geist öffentlich gefehlet hat. Denn wo ich das habe, daß die Sprüche von der Auffahrt Christi niemand können bewegen, das erste Abendmal zu läugnen nach unserm Verstande, so wollen wir wohl auch die andern Abendmal erhalte. Denn wer will den Schwärmern gläuben, daß die Sprüche von der Auffarth Christi sie ernstlich bewege, wieder die Abendmahl nach der Auffarth, so sie überwunden sind, daß sie durch dieselbigen nicht sind bewegt, wieder das Abendmal vor der Auffahrt? Kan Christus Leib über Tische sitzen, und dennoch im Brodt seyn, so kan Er auch im Himmel und wo Er will seyn, u. dennoch im Brod seyn; es ist kein Unterscheid, fern oder nahe bey dem Tische seyn, dazu, daß er zugleich im Brodt sey. Wohlan, das heist öffentlich auff Lügen funden; aber noch werden sie nicht weichen, oder ihren Irrthum bekennen, daß sie die Wahrheit ehreten um Gottes willen.

Das sey gnug davon, daß unser Verstand nicht ist wieder Schrifft oder Glauben, wie der tolle Geist sich selbst betreuget. Darnach kommt er zu den zweien Hauptstücken, die ich am härtesten hab angegriffen, nemlich: Daß Christus zur Rechten Gottes ist, und Fleisch kein nütze ist etc. Da solte er beweisen, wie die zwey Stücke nicht leiden könten, daß Christus Leib im Abendmahl sey, wie ichs denn mit grossen Buchstaben hatte gezeichnet daß sie mir ja nicht drüber springen. So kömt der liebe Geist her, und bringet seine Figur Alleosis, dadurch er alles will schlecht machen, lehret uns, wie in der Schrifft werde eine Natur für die andere genommen in Christo, biß er in den Abgrund fället, u schleust, daß dieser Spruch, das Wort ist Fleisch worden Johan. 1. müsse nicht verstanden werden, wie er lautet, sondern also: Das Fleisch ist Wort worden, oder Mensch ist Gott worden etc. So soll man der Schrifft ins Maul greiffen. Joh. 1. v. 14.

Ich kan auff dißmahl nicht alle Irrthum des Geistes angreiffen. Das sage ich aber, wer sich will warnen lassen, der hüte sich für dem Zwingel und meide seine Bücher, als des höllischen Satans Gifft; Denn der Mensch ist gantz verkehret, u. hat Christum rein abe verloren. Die andern Sacramenter bleiben doch auff einem Irrthum; dieser bringet kein Buch herfür, er schüttet neue Irrthum aus, je länger je mehr. Wer aber sich nicht will warnen lassen, der fahre hin, so ferne, daß er wisse, daß ich ihn gewarnet habe, und bin entschuldigt.

Zwingels Bücher soll man meiden, als des höllischen Satans Geist

Du solt nicht gläuben noch annehmen, daß der Tropus Alleosis in solchen Sprüchen sey, oder daß eine Natur für die andere etwa werde genommen in Christo. Der unsinnige Geist erdichtet solches, daß er uns Christum auch raube: denn er beweiset dirs nicht u. kan dirs auch nicht beweisen. Und wenn schon solch sein Irrthum wahr und recht wäre, dennoch ist damit nicht beweiset, daß Christus Leib im Abendmal nicht seyn möge. Denn ich hab darauf gedrungen, daß sie solten Grund zeigen, warum diese Worte falsch wären, das ist mein Leib, wie sie lauten, ob gleich Christus im Himmel sey, weil Gottes Gewalt uns nicht bewust, u. er wohl eine Weise mag treffen, daß beydes wahr sey, nemlich, Christus im Himmel, und sein Leib im Abendmahl. Das war die fürnehmeste Frage, das forderte ich, da schreib ich grosse Buchstaben, daß sie zeigen solten, wie die zwey wiedereinander wären. Da schweiget er still, deß gedenckt er nicht mit einem Buchstaben, als gienge es ihn nicht an, und speiet dieweil von seiner Alleosi.

In Christo wird nicht eine Natur für die andern genommen.

Denn daß ich beweisete, wie Christus Leib allenthalben sey, weil Gottes rechte Hand allenthalben ist, das that ich darum (wie ich gar öffentlich daselbst bedinget) daß ich doch eine einige Weise anzeigte, damit Gott vermöcht, daß Christus zu gleich im Himmel und sein Leib im Abendmahl sey, und vorbehielt seiner göttlichen Weisheit und Macht, wohl mehr weise, dadurch er dasselbige vermöchte, weil wir seiner Gewalt Ende noch Maaß nicht wissen.

Christus ist zugleich im Himmel und sein Leib im Abendmahl.

Wenn sie nun hätten wollen oder können antworten, solten sie uns haben beständiglich beweiset, wie Gott keine Weise wüste noch vermöcht, daß Christus im Himmel und zugleich sein Leib im Abendmahl wäre; da liegt der Knote, da springen sie die guten Gesellen. Denn die sichtbarliche Weise, daß der Himmel nach den Augen hoch droben, und das Abendmahl hie nieden auff Erden ist, dürfften sie uns nicht lehren;

lehren; wir wissens selbst wohl, daß den Augen nach zurechnen, nicht kan droben seyn, was hienieden ist, und wiederum; Denn das ist eine menschliche, sichtbarliche Weise. Aber Gottes Wort und Wercke gehen nicht nach unser Augen Gesichte, sondern unbegreifflich aller Vernunfft, ja auch den Engeln. So ist Christus auch weder im Himmel noch im Abendmahl sichtbarlicher Weise, und wie die fleischlichen Augen etwas hie und dort zu seyn, urtheilen.

Gottes Wort und Werck soll man nicht nach den Augen richten.

Und ist freilich ein ohnmächtiger Geist, der Gottes Wort u. Werck nach den Augen richtet; Denn auf solche Weise ist auch Gott selbst nicht, wo er auch ist, Er sey an allen Enden, oder an etlichen Enden. Lieber warum hänget sich denn nun der Geist an die einige Weise von mir angezeigt? Erstlich darum, er hatte Sorge, der Baum würde ihm bezsten für grosser Kunst. Zum andern, auff daß er damit die einfältigen narrete, daß sie dieweil nicht sehen solten, wie er überhin sprünge, da er antworte solt, und also einander Spiel anfinge, damit Er uns von der Bahn risse, daß wir der Sachen, die ihn ängstet, vergässen. Wenn ich nun mit ihnen stritte über derselbigen meiner angezeigten Weise, so hätten sie gewonnen Spiel. Warum? Darum, daß sie dadurch Ursache hätten, nicht zu antworten auff den rechten Knoten der sie drücket, und gleichwohl ein Buch um das andere schreiben, ihr unnütz Gepläudere in die Welt zu speien; Denn sie achten, viel speien und unnütze Bücher schreiben sey recht antworten, und betrügen die armen Leute.

Wie man sich wieder die Schwärmer schützen soll.

Darum soltu also thun, dich wieder sie zu schützen, wenn sie dir beständiglich beweisen, das göttliche Gewalt und Weißheit nicht weiter ist denn unsere Augen sind, u. nicht mehr vermag, denn wir leiblich mit dem Augen sehen und richten, und mit Fingern tappen mögen, so soltu es mit ihnen halten; so will ich auch gläuben, daß Gott keine Weise mehr weiß, wie Christus zugleich im Himmel, und sein Leib im Abendmahl sey. Solches dringe und fordere von ihnen: sie sinds schuldig zu thun, u. ihre Lehre mag nicht ehe bestehen, sie haben denn solches klar und gewiß gemacht; denn darauff stehet ihre Lehre.

Das fühlet der Teuffel wohl, daß ers nicht thun kan, darum poltert er also mit unnützem plaudern, daß wir ihn nicht solten dahin dringen, und giebt dieweil Kunst aus, die niemand begehrt. Denn wenn er gleich meine angezeigte Weise könte umstossen (als er nicht thun kan) so hätte er damit noch nichts ausgerichtet, weil damit noch nichts beweiset wäre, daß die zwey wiedereinander seyn: Christus im Himmel, und sein Leib im Brod. Er muß beweisen, daß nicht allein dieselbige Weise unmöglich sey; sondern auch, daß Gott selbst keine andere Weise mehr wisse noch vermöge, wie ich im vorigen Buch auch gefordert habe. Weil er das nicht thut, so sprechen wir: Gott ist allmächtig, vermag mehr, denn wir sehen; darum gläube ich seinen Worten, wie sie lauten. Siehe, so stehet denn der Geist, und hat sich in die Hände bethan mit all seiner Kunst.

Denn auff all sein unnütz speien, das er wieder meine angezeigte Weise thut, antworte ich mit einen Wörtlein, das heisset, nein. Denn er führet seine Alleosin daher, der gestehet ihm niemand in dem Artickel: und sie bedarff eben so wohl, daß er sie beweise, als seine gantze Lügen-Lehre. Wenn er sie aber beweiset, so könte man ihm weiter antworten. Also stehet meine angezeigete Weise (seiner Alleosi halbē) noch aufs allerfesteste; Denn daß er saget, es sey Alleosis, da giebt man einen Dreck auff; möchte er doch wohl sagen, es wäre Ironia oder ein ander Tropus da. Es gilt nicht so troppens oder troppelns in der Schrifft, man muß die Tropos zu erst beweisen, daß sie da seyen, ehe man damit streite. Ach es ist, wie ich gesagt habe, der Teuffel getroffen, daß er nicht antworten kan, darum schweifft er so ümher mit vergeblichen Worten. GOtt sey Lob und Danck, der uns so wohl wieder den Teuffel zu rüsten weiß.

Was Zwingel Alleosin heisse. Luc. 24. v. 26.

DU aber, lieber Bruder, solt an Statt der Alleosi das behalten, weil Jesus Christus warhafftiger Gott und Mensch ist, in einer Person, so werde an keinem Ort der Schrifft eine Natur für die ander genomen; Denn das heisst er Alleosin, wenn etwas von der Gottheit Christi gesagt wird, das doch der Menschheit zustehet, oder wiederum als Luc. ult. Muste nicht Christus leiden, u. also zu seiner Ehre gehen? Hie gauckelt er, daß Christus für die menschliche Natur genomē werde. Hüte dich, hüte dich, sage ich, für der Alleosi, Sie ist des Teuffels Larven; Denn sie richtet zu letzt einen solchen Christum zu, nach dem ich nicht gerne wolte ein Christ seyn, nemlich das Christus hinfort nicht mehr sey, noch thue mit seinem Leiden und Leben, denn ein ander schlechter Heilige. Denn wenn ich das gläube, daß allein die menschliche Natur für mich gelitten hat, so ist mir der Christus ein schlechter Heyland, so bedarff er wohl selbst eines Heylands. Summa, es ist unsäglich, was der Teuffel mit der Alleosi sucht.

Menschliche Natur in Christo, hat nicht allein für uns gelitten.

UNd zwar diß Stücke ist ein hoher Artickel, und dürfft wohl eines sonderlichem Buchs, und gehöret auch in diese Sache nichts. Doch kürtzlich, lasse ihm ein einfältiger Christ daran begnügen, daß der heilige Geist wohl hat wissen uns zu lehren, wie wir reden sollen, und dürffen keiner Troppeler noch Toppeler. Also spricht aber der heilige Geist, Johan. 3. Also liebet GOTT die Welt, daß Er seinen einigen Sohn dahin gieber. Rom. 8. Er hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern für uns alle

Joh. 3. v. 16.

Rom. 8, 32.

alle dahin gegeben. Und so fort an, alle Werck, Wort, Leiden, u. was Christus thut, das thut, wirckt, redet, leidet, der warhafftige Gottes Sohn, und ist recht geredet: Gottes Sohn ist für uns gestorben, Gottes Sohn prediget auf Erden, Gottes Sohn wäscht den Jüngern die Füsse, wie die Epistel, Ebr. 6. sagt: Sie creutzigen ihnen selbst den Sohn Gottes 1. Corinth. 2. Hätten sie erkant, sie hätten nimmermehr den HErrn der Ehren gecreutziget.

Gottes Sohn ist für uns gestorben.

Ebr. 6. v. 6.

1. Cor. 2. v. 8.

Ob nun hie die alte Wettermacherin Frau Vernunfft, der Alleosis Großmutter sagen würde: Ja die Gottheit kan nicht leiden noch sterben, soltu antworten: Das ist wahr; aber dennoch weil Gottheit u. Menschheit in Christo eine Person ist, so giebt die Schrifft um solcher persönlicher Einigkeit willen, auch der Gottheit, alles was der Menschheit wiederfähret, und wiederum. Und ist auch also in der Warheit. Denn das mustu ja sagen, die Person (zeige Christum) leidet, stirbet: Nun ist die Person warhafftiger Gott; darum ists recht geredet: GOttes Sohn leidet; Denn ob wohl das eine Stück (daß ich so rede) als die Gottheit, nicht leidet; so leidet dennoch die Person, welche Gott ist, am andern Stücke, als an der Menschheit.

Regula wohl zu mercken.

Gleich als man spricht: Des Königs Sohn ist wund, so doch allein sein Bein wund ist. Salomon ist weise, so doch allein seine Seele weise ist. Absalom ist schöne, so doch allein sein Leib schön ist. Petrus ist grau, so doch allein sein Häupt grau ist. Denn weil Leib und Seel eine Person ist, so wirds der gantzen Person recht und wol zugeeignet, alles was dem Leibe oder Seele, ja dem geringsten Glied des Leibes wiederfähret. Dis ist die Weise zu reden in aller Welt, nicht allein in der Schrifft: und ist da zu auch die Warheit; denn in der Warheit ist Gottes Sohn für uns gecreutzigt, das ist, die Person, die Gott ist, denn sie ist, sie (sage ich) die Person ist gecreutzigt nach der Menschheit.

Gottes Sohn leidet.

Des Königes Sohn ist wund ꝛc.

Also soll man der gantzen Person zueigen, was den andern Theil der Person wiederfähret, um des willen, daß beyde eine Person ist. So reden auch alle alte Lehrer, auch alle neue Theologen, alle Sprache und die gantze Schrifft. Aber die verfluchte Alleosis kehret solches stracks um, und will wechseln, und den Stücken zueignen, das der gantzen Person in der Schrifft zugeeignet wird, macht eigene Tropos, die die Schrifft zu verkehren, und die Person Christi zu zurtrennen, wie er mit dem (Ist) auch thut, allein daß er was neues lehre, und seine närrichte Gedancken auch an die Sonne bringe.

Und weil er ja so gerne troppet, warum bleibt er nicht bey dem alten Tropo, den die Schrifft und alle Lehrer bisher haben hie gebrauchet? Nemlich, Synechdoche, als, Christus ist gestorben, nach der Menschheit etc. aber, das wäre nichts neues gewest, und wer kein Ruhm drinnen zu erjagen, hätte auch nicht mögen newe Irthum bringen. Darum muste Alleosis herfür, u. uns lehren, daß eine Natur würde für die andere genommen. Als wären die Apostel toll und thöricht gewest, daß sie nicht hätten mögen reden von der Gottheit, sie müsten sie denn Menschheit nennen, und wiederum. Hätte Johannes wollen Alleosin ansehen, er hätte auch wohl sagen können: Das Fleisch ist Wort worden, da er sprach: Das Wort ist Fleisch worden.

Synechdoche

Das Wort ist Fleisch worden.

Ist aber das nicht ein freveler Geist, der also tollkühne heraus fähret, u. macht uns Alleosin an diesen örtern? Wer hats ihm befohlen? Womit beweiset ers, daß Alleosis hier sey? Nein, das ist nicht von nöthen, sondern ist gnug, wenn er spricht: Ich Zwingel sage, daß hie Alleosis sey; drum ists also; denn ich bin gestern im Schos der Gottheit gewest, und komm ietzt vom Himmel, darum muß man mir gläuben. Er solte zuvor beweisen, daß hie Alleosis sey; das läst er und nimmts an, als hab ers für tausend Jahren erstritten, und sey niemand, der daran möge zweiffeln: so es doch viel nötiger ist, zu beweisen, daß hie Alleosis sey, denn das jenige, so er damit bestätigen wil. Das heist aus der Zwingelische Logica, incertum per incertius, ignotum per ignotius probare, O schöne Kunst, die auch Kinder mit Dreck auswerffen solten.

Zwinglians Logica.

Wenn das gilt, daß er mag troppen, und mit Figuren spielen, seines Muthwillens u. muß recht seyn, was er sagt, was ists Wunder, ob er aus Christo zu letzt auch einen Belial macht? Wer sagen darff, alles was ihm gefället (und muß nicht Grund anzeigen) Lieber, was solt der nicht schliessen? Es ist nicht anders, denn wie ich klage, der Geist rühmet Schrifft, den Leuten das Maul zuschmieren, und führet doch eitel eigene Träume und seinen tollen Dünckel, wieder die Schrifft. Wir aber verdamen, u. verfluchen die Alleosin an diesem Ort, bis in die Hölle hinein, als des Teufels eigen Eingeben, u. wollen sehen, wie er sie wil bestätigen; Denn Schrifft und guten Grund wollen wir haben, nicht seinen eigenen Rotz und Geiffer.

Alleosis.

SIe schreyen über uns, daß wir die zwo Natur in ein Wesen mengen; das ist nicht wahr. Wir sagen nicht, daß Gottheit sey Menschheit, oder göttliche Natur sey Menschliche Natur; welches wäre die Natur in ein Wesen gemenget. Sondern wir mengen die zwo unterschiedliche Natur in ein einige Person, und sagen: Gott ist Mensch, und Mensch ist Gott. Wir schreien aber wiederum über sie, daß sie die Person Christi zurtrennen, als wärens zwo Personen; Denn wo die Alleosis sol bestehen, wie sie Zwingel führet, so wird Christus zwo Personen müssen seyn, eine Göttliche und eine Menschliche: Weil er die Sprüche vom leiden allein

Schwärmet zurtrennen die Person Christi.

auff

auff die menschliche Natur zeucht, und aller Dinge von der Gottheit wendet. Denn wo die Werck zutheilet u. gesondert werden, da muß auch die Person zutrennet werden, weil alle Wercke oder Leiden, nicht den Naturen, sondern den Personen zugeeignet werden; Denn die Person ists, die alles thut und leidet, eins nach dieser Natur, das andere nach jener Natur, wie das alles die Gelehrten wohl wissen. Darum halten wir unsern HErrn Christum also für GOtt und Mensch in einer Person, non confundendo naturas, nec diuidendo personam, daß wir die Naturen nicht mengen, und die Person auch nicht trennen.

Nu das sey gnug von zufälliger Sachen; denn sie hieher nichts dienet, ohn daß der Geist so vol Jrthum stickt, daß er allenthalben Ursache sucht, die Einfältigen zu beschmeissen, und die rechte Sache die weil vom Platz treibe. Wir stehen darauff, weil der Wäschhafftige Geist nicht wil noch kan beweisen, daß die zwey wiedernander sind; Christus ist im Himmel, und sein Leib ist im Abendmahl, so sollen uns die Wort (Das ist mein Leib) bleiben, wie sie lauten; Denn ein Buchstabe drinnen, ist uns gewisser u. besser, denn aller Schwärmer Bücher, wenn sie gleich die Welt vol Bücher schrieben.

Item, weil sie nicht beweisen, daß Gottes rechte Hand, ein sonderlicher Ort sey im Himmel, so bleibet mein angezeigte Weise auch noch feste, daß Christus Leib allenthalben sey, weil er ist zur Rechten Gottes, die allenthalben ist. Wie wohl wir nicht wissen, wie das zugehet; Denn wir auch nicht wissen, wie es zugehet, daß Gottes Rechte allenthalbē ist. Es ist freylich nicht die Weise, wie wir mit Augen sehē ein Ding etwa seyn, als die Schwärmer das Sacrament ansehen: Gott hat aber wohl eine Weise, daß es seyn kan u. also sey, bis daß die Schwärmer anders beweisen.

Denn wenn gleich die Alleosis bestünde, daß eine Natur für die andere genomen würde, so betraffe doch solchs alleine die Werck oder Geschäffte der Naturen, u nicht das Wesē der Naturen. Denn ob gleich in den Wercken, wenn man spricht (Christus predigt, trinckt, betet, stirbt) möcht (Christus) für die menschliche Natur genommen werden, so kans doch nicht so seyn im Wesen, wenn man spricht: Gott ist Mensch, oder Mensch ist Gott. Hie kan ja keine Alleosis, ja auch keine Synecdoche oder einiger Tropus seyn; denn da muß Gott für Gott, Mensch für Mensch, genomen werden. Nu da ich schreib, daß Christus Leib allenthalben wäre, handelte ich ja nicht von Wercken der Naturen, sondern vom Wesen der Naturen. Darum kan weder Alleosis noch Synecdoche mir solchs umstossen: denn Wesen ist Wesen, ein ieglichs für sich, keins für das andere: und wer mirs wil umstossen, der muß nicht Alleoses, Synecdochen oder Tropos bringen, sie schaffen hie nichts; sondern er muß mir meine Gründe, darauff ich stehe in dem Stücke, umstossen.

Gott ist Mensch, Mensch ist Gott.

MEine Gründe aber, darauff ich stehe in solchem Stücke, sind diese. Der erste, ist dieser Artickel unsers Glaubens: Jesus Christus ist wesentlich, natürlicher, warhafftiger, völliger Gott und Mensch in einer Person unzertrennet und ungetheilet. 1.
Der andere, daß Gottes rechte Hand allenthalben ist. 2.
Der Dritte, daß Gottes Wort nicht falsch ist oder Lügen. 3.
Der Vierdte, daß Gott mancherley Weise hat und weiß etwa an einem Ort zu seyn, und nicht alleine die einige, da die Schwärmer von gauckeln, welche die Philosophi Localem nennen. 4.

Dreyerley Weise an einem Ort zu seyn.

Denn die Sophisten reden hievon recht, da sie sagen: Es sind dreyerley Weise an einem Ort zu seyn, Localiter oder circumscriptive, definitive, repletive. welchs ich um leichters Verstands willē wil also verdeuschen.

1. Jst ein Ding an einem Ort *Localiter &c.*

Erstlich ist ein Ding an einem Ort circumscriptive oder localiter, begreifflich, das ist, wenn die Stäte, und der Cörper drinnen sich mit einander eben reimen, treffen und messen, gleich wie im Fas der Wein oder das Wasser ist, da der Wein nicht mehr Raumes nimmt, noch dz Fas mehr Raumes giebt, denn so viel des Weins ist; also ein Holtz oder Baum im Wasser nicht mehr Raums nimmt, noch das Wasser giebt, denn so viel des Baums drinnē ist. Also ein Mensch in der Lufft wandelnd, nicht mehr Raums von der Lufft um sich her nimmt, noch die Lufft mehr giebt, denn so gros der Mensch ist. Auff die Weise messen sich, Stät und Cörper mit einander gleich ab vom Stück zu Stück; Gleich als ein Kannengiesser die Kannen in seiner Form abmisset, geust und fasset.

2. *definitive.* Unbegreifflich Engel und Teufel sind unbegreifflich an örtern.

Zum andern ist ein Ding am einem Ort definitive, unbegreifflich, wenn das Ding oder Cörper nicht greifflich an einen Ort ist, u. sich nicht abmisset nach dem Raum des Orts, da es ist, sondern kan etwa viel Raums, etwa wenig Raums, einnehmen. Also sagen sie, sind die Engel und Geister an Stäten oder Ortern; Denn also kan ein Engel oder Teufel in einen gantzen Hauße oder Stad seyn: wiederum, kan er in einer Kammer, Laden, oder Büchsen, ja in einer Nusschalen seyn. Der Ort ist wohl leiblich und begreifflich und hat seine Masse, nach der Länge, Breite und Dicke; aber das, so drinnen ist, hat nicht gleiche Länge, Breite, oder Dicke, mit der Stäte, darin es ist, ja es hat gar keine Länge, oder Breite. So lesen wir im Evangelio, daß der Teufel die Menschen besitzt und in sie fähret, und fuhren auch in die Säue. Marci. 5. stehet, daß ein gantz Legion in einem Menschen waren, das waren bey sechs tausend Teufel. Das heisse ich unbegreifflich an einem Orte seyn; denn wir könnens nicht begreiffen noch abmessen, wie wir die Cörper abmessen u. es ist doch gleichwohl an dem Ort.

Marc. 5. v. 9. Luc. 8. v. 30.

Auff welche Weise Christus durch verchlossene Thür gangen ist etc.

Auff solche Weise war der Leichnam Christi, da er aus dem verschlossenen Grabe fuhr. und zu den Jüngern durch verschlossene Thür kam, wie die Evangelia zeigen; Denn da ist kein messen noch begreiffen, an welchen Ort, sein Häupt oder Füsse sind gewest, da er durch die Steine fuhr, und muste doch ja herdurch: da nam er keinen Raum, so gab ihm der Stein auch keinen Raum, sondern der Stein bleib Stein, gantz und fest, wie vor, und sein Leib bleib auch so gros und dicke als er vor war. Er konte doch daneben, wie er wolte, sich auch begreifflich an Orten sehen lassen, da er Raum nahm von dem Ort, und sich abmessen ließ, nach seiner grösse. Eben also kan und ist auch Christus im Brod seyn, ob er gleichwohl daneben, sich kan begreifflich und sichtbarlich zeigen, wo er wil. Denn wie der versiegelte Stein und die verschlossen Thür unverändert und unverwandelt blieben, und doch sein Leib zugleich war an dem Ort) da eitel Stein und Holtz war: also ist er auch im Sacrament zu gleich, da Brod und Wein ist, und doch Brod und Wein für sich selbst bleiben unverwandelt und unverändert.

3. Repletive Wenn etwas zugleich gantz und gar an allen orten ist. ꝛc.

Jer. 23. v. 23.

Zum dritten, ist ein Ding an Orten Repletive, übernatürlich, das ist, wenn etwas zu gleich gantz und gar, an allen Orten ist, und alle Orte füllet, und doch von keinem Ort abgemessen und begriffen wird, nach dem Raum des Orts, da es ist. Diese Weise wird allein Gott zugeeigent, wie er sagt im Propheten Jeremia, **ich bin ein Gott von nahe, und nicht von ferne, denn Himmel und Erden fülle ich** etc. Diese Weise ist über alle Mas, über unser Vernunfft unbegreifflich, und muß allein mit dem Glauben im Wort behalten werden.

Solchs alles hab ich darum erzählet, daß man sehe, daß wol mehr Weise sind, ein Ding etwa zu seyn, denn die einige begreiffliche leibliche Weise, darauff die Schwärmer stehen und gewaltiglich aus der Schrifft erzwungen ist, daß Christus Leib nicht müsse allein begreiflich od' leiblich an einem Ort seyn, da er Raum nimmt und giebt nach seiner Grösse: Denn er ist im Stein des Grabes gewest, ohn solche begreiffliche Weise, des gleichen in verschlossener Thür, wie sie nicht leugnen können. Hat er nu daselbst können seyn, ohn Raum und Stäte, seiner Grösse gemässe, lieber, warum solt er nicht auch im Brod also sein mögen, ohn Raum und Stät seiner Grösse gemässe? Wenn er aber auff diese unbegreiffliche Weise ist, so ist er ausser der leiblichen Creaturn, und wird nicht drinnen gefasset noch abgemessen. Wer kan aber wissen, wie solchs zugehe? Wer wil beweisen, daß falsch sey, ob jemand sagete und hielte: Weil er ausser der Creatur ist, so ist er freylich wo er wil, daß ihm alle Creatur, so durchläufftig und gegenwärtig sind, als einem andern Cörper seine leibliche Stät oder Ort?

Vnser Gesicht ist in einem Augenblick über etliche Meilen etc.

SIhe unser leibliche Augen und Gesichte an; Wenn wir die Augen auffthun, so ist unser Gesichte in einem Augenblick, über fünff oder sechs Meile weges, und zu gleich an allen Orten, die in solchen sechs Meilen sind gegenwärtig, und ist doch nur ein Gesichte, ein Auge. Kan das ein leiblich Gesichte thun, meinstu nicht, daß Gottes Gewalt könne auch eine Weise finden, daß auch alle Creaturen also gegen Christus Leib seyen gegenwärtig und durchläufftig? Ja sprichstu, damit beweisestu nicht, daß so sey? Danck hab, ich beweise aber so viel damit, das die Schwärmer auch nicht können umstossen noch beweisen, daß solchs göttlicher Gewalt unmöglich sey, welches sie doch müssen u. sollen beweisen. Beweisen (sage ich) sollen sie, daß Gott keine Weise wisse, wie Christus Leib möge anders denn leiblich und begreifflich etwa seyn. Wo sie das nicht thun, so stehen ihre Lehre mit schanden. Nu können sie es ja nimmermehr thun.

Weil aber wir aus der Schrifft beweisen, daß Christus Leib, kan auf mehr Weise, denn auff solche leibliche Weise etwa sein, so haben wir damit gnug erstritten, daß man den Worten solle gläuben, wie sie lauten (Das ist mein Leib) Weil es wieder keinen Artickel des Glaubens ist, und dazu der Schrifft gemäs ist; als da sie Christus Leib, durch versiegelten Stein u. verschlossene Thür führete. Denn weil wir eine Weise, können anzeigen über die leibliche begreiffliche Weise, wer will so kühne sein, daß er Gottes Gewalt wollte messen und umspannen, als der nicht auch wohl andere mehr Weise wisse? Und kan doch der Schwärmer Ding nicht bestehen, sie beweisen denn, daß Gottes Gewalt also zu messen und zu umspannen sey, weil all ihr Grund darauff stehet, daß Christus Leib müsse allein an einem Ort seyn, leiblicher und begreiflicher Weise. Aber hie gilts nicht antwortens, sondern springens, und dieweil von Frau Alleosi plaudern.

Christus Gott und Mensch.

VNd daß ich auff meine Sachen komme, weil unser Glaube hält, daß Christus Gott und Mensch ist, und die zwo Naturen eine Person ist, also daß dieselbige Person nicht mag zutrennet werden, so kan er freylich nach der leiblichen begreifflichen Weise sich erzeigen, an welchen Ort er will; wie er nach der Aufferstehung thät, und am Jüngsten Tage thun wird. Aber über diese Weise, kan er auch der andern unbegreifflichen Weise brauchen, wie wir aus dem Evangelio beweiset haben in Grabe und verschlossener Thür.

Nu er aber ein solch Mensch ist, der übernatürlich mit Gott eine Person ist, und ausser diesem Menschen kein GOtt ist, so muß folgen, daß er auch nach der dritten übernatürlichen Weise sey und sein möge allenthalben, wo GOtt ist, und alles durch und durch voll Christus sey, auch nach

der Menschheit: nicht nach der ersten leiblichen begreifflichen Weise; sondern nach der übernatürlichen göttlichen Weise. Denn hie mustu stehen und sagen: Christus nach der Gottheit, wo er ist, da ist er eine natürliche göttliche Person, und ist auch natürlich und persönlich daselbst; wie das wol beweiset seyn Empfängnis in Mutterleibe. Denn solte er Gottes Sohn seyn, so muste er natürlich und persönlich in Mutterleibe seyn, und Mensch werden. Ist er nu natürlich u. persönlich wo er ist; so muß er daselbst auch Mensch seyn. Denn es sind nicht zwo zutrennete Person, sondern ein einige Person. Wo sie ist, da ist sie die einige unzutrennete Person. Und wo du kanst sagen: hie ist GOtt; da mustu auch sagen: so ist Christus der Mensch auch da.

Die zwo Naturen in Christo, sind unzertrennlich etc.

Und wo du einen Ort zeigen würdest, da GOtt wäre und nicht der Mensch, so wäre die Person schon zutrennet, weil ich als denn mit der Warheit könte sagen: Hie ist GOtt, der nicht Mensch ist, und noch nie Mensch ward. Mir aber des Gottes nicht; Denn hieraus wolt folgen, daß Raum und Stäte, die zwo Naturen von einander sonderten und die Person zutrenneten, so doch der Tod und alle Teufel sie nicht könten trennen noch von einander reissen. Und es solt mir ein schlechter Christus bleiben, der nicht mehr denn an einem einzelen Ort zugleich eine göttliche und menschliche Person wäre, u. an allen andern Orten müste er alleine ein blosser abgesonderter GOtt und göttliche Person seyn, ohn Menschheit: Nein Geselle, wo du mir GOtt hin setzest, da mustu mir die Menschheit mit hinsetzen: sie lassen sich nicht sondern und von einander trennen, es ist eine Person worden, und scheidet die Menschheit nicht so von sich, wie Meister Hans seinen Rock auszeucht und von sich legt, wenn er schlaffen gehet.

Denn das ich den Einfältigen ein grob Gleichniß gebe, die Menschheit ist näher vereinigt mit GOtt, denn unsere Haut mit unserm Fleische, ja näher denn Leib und Seel. Nu so lange der Mensch lebt und gesund, ist Haut und Fleisch, Leib und Seel also gar ein Ding und Person, daß sie nicht mögen zutrennet werden, sondern wo die Seele ist, da muß der Leib auch seyn, wo das Fleisch ist, da muß die Haut auch seyn, und kanst nicht sonderliche Stäte oder Raum geben, da allein die Seel ohn Leib, als ein Kern ohn die Schale, oder da das Fleisch ohn Haut, als ein Erbeis ohn Hülsen sey; sondern, wo eines ist, da mus das ander mit seyn. Also kanstu auch nicht die Gottheit von der Menschheit abschelen, und sie etwa hinsetzen, da die Menschheit nicht mit sey; Denn damit würdestu die Person zutrennen und die Menschheit zur Hülsen machen, ja zum Rock, den die Gottheit aus u. anzöge, darnach die Stäte oder Raum wäre, und solte also der leibliche Raum hie so viel vermögen, daß er die göttliche Person zutrennet, welche doch weder Engel noch alle Creatur mögen zutrennen.

Wie die Menschheit in Christo mit der Gottheit vereinigt sey

Hie wirstu mit Nicodemo sprechen: Wie kan das zugehen? Sollen nu alle Stäte und Raum, ein Raum, und Stäte werden, oder (wie der Töpelgeist, nach seinem groben fleischlichen Sinn träumet,) Sol die Menschheit Christi sich ausbreiten und dehnen wie ein Fell, so weit alle Creatur sind? Antwort ich, du must mit Mose hie die alten Schuch ausziehen, und mit Nicodemo neu geboren werden. Nach deinem alten Dünckel, der nichts mehr denn die erste leibliche begreiffliche Weise vernimmt, wirstu dis nicht verstehen; wie die Schwärmer thun, welche dencken nicht anders, denn als sey die Gottheit leiblicher begreifflicher Weise allenthalben, als wäre GOtt so ein gros ausgebreitet Ding, das durch und über aus alle Creatur reichet. Das mercke dabey, weil sie uns schuld geben, wir breiten und dehnen die Menschheit aus, u. umzäunen die Gottheit damit, welche Wort klärlich von der leiblichen begreifflichen Weise reden, wie ein Baur im Wams u. Hosen stäckt, da Wams und Hosen aus gedehnet werden, daß sie den Leib und die Schenckel umgeben. Joh. 3. v. 9. Mose Nicodemus

Heb dich du grober Schwärmergeist, mit solchen faulen Gedancken; kanstu hie nicht höher noch anders dencken, so bleib hinder dem Ofen, und brat dieweil Birn und Aepffel laß diese Sache mit frieden. Gieng doch Christus durch verschlossene Thür mit seinem leibe, u. die Thür ward dennoch nicht ausgedehnet, noch sein Leib eingezogen; wie solt denn hie die Menschheit ausgedehnet, oder die Gottheit eingezeinet werden, da viel ein ander und höher Weise ist?

Es ist hoch Ding (sprichstu) und ich verstehe sein nicht. Ja das klage ich auch, daß diese fleischliche Geister, so kaum auff der Erden kriechen können, im Glauben unversucht, in geistlichen Sachen unerfahren, wollen in der Höhe über den Wolcken fliegen, und solche hohe heimliche, unbegreiffliche Sachen, nicht nach Gottes Worten, sondern nach ihrem kriechen und schreiten auff Erden messen und richten. So gehets ihnen denn, wie die Poeten von dem Icaro sagen. Denn sie haben auch frembde Feddern (Das ist, Sprüche der Schrifft) gestolen, und mit Wachse angeklebt (das ist, mit der Vernunfft ihrem Sinn eben gemacht) und fliegen also in die Höhe. Aber das Wachs zu schmilzt, und sie fallen ins Meer und ersauffen in allerley Irrthum ꝛc. Icarus

Christus spricht: Hab ich euch von irdischen Dingen gesagt, und ihr gläubt nicht; wie würdet ihr gläuben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Sihe, das ist noch alles irdisch und leiblich Ding, wen Christus Leib durch den Stein und Joh. 3. v. Christus Leib ist im versiegelten Stein

und verschlossen Thür.

und Thür gehet: denn sein Leib ist ein Cörper, den man greiffen kan, so wol als der Stein u. die Thür; noch kans keine Vernunfft begreiffen, wie sein Leib und der Stein zugleich an einem Ort sind, da er hindurch fähret, und wird hie der Stein nicht grösser noch weiter ausgedehnet, und Christus Leib wird nicht kleiner noch enger eingezogen. Der Glaube muß hie die Vernunfft blenden, und sie aus der leiblichen, begreifflichen Weise heben in die andere unbegreiffliche Weise, die sie nicht verstehet, und doch nicht leugnen kan.

Muß nu die andere Weise durch den Glauben verstanden werden, und die Vernunfft mit ihrer ersten begreifflichen Weise untergehen; wie viel mehr muß der Glaube alleine hie stehen, und die Vernunfft untergehen, in der himlischen übernatürlichen Weisse, da Christus Leib in der Gottheit eine Person mit GOtt ist? Denn das wird mir ja iedermann zu lassen, daß gar viel eine andere höhere Weise ist, da Christus Leib im versiegelten Stein u. verschlossenen Thür ist, denn da er nach der Ersten Weise, in seinen Kleidern oder in der Lufft so um ihn hergehet, sitzt oder stehet. Denn hie dehnet und breitet sich die Lufft und Kleider aus, nach der Grösse seines Leibs, daß die Augen sehen, und die Hände greiffen mögen. Aber im Stein und Thür ist der keines.

Christus Leib in der Gottheit, ist eine Person mit Gott.

Christus Leib ist mit Got. eine Person.

Weiter, so muß mir iedermann das auch zulassen, daß noch viel ein höher Wesen und Weise ist, da Christus Leib mit Gott eine Person ist, denn da er im Stein oder Thür ist; Denn Gott ist kein leiblich Ding, sondern ein Geist über alle Ding. So ist ja Christus nicht eine Person mit dem Stein oder Thür, wie er mit GOtt ist: darum muß er mehr und tieffer seyn in der Gottheit, denn Er im Stein oder Thür ist; gleich wie er tieffer und näher im Stein oder Thür ist, denn im Kleide oder Lufft. Und so der Stein oder Thür sich nicht haben müssen ausdehnen oder breiten, noch den Leib Christi umzäunen; viel weniger wird hie in der allerhöhesten Weise die Menschheit sich ausdehnen, ausbreiten, oder die Gottheit umzäunen oder einziehen, wie der fleischliche Geist träumet.

Denn der Geist muß mir hie stehen und bekennen, daß Christus Leib gar viel ein höher über natürlicher Wesen habe, da er mit Gott ein Person ist, denn er hatte, da er im versiegelten Stein und Thür war; sintemal das die höheste Weise und Wesen ist und nichts höhers kan seyn, denn daß ein Mensch mit Gott eine Person ist. Denn die ander Weise, wie Christus Leib im Steine war, wird auch allen Heiligen im Himmel gemein werden, daß sie mit ihrem Leibe durch alle Creatur fahren, gleich wie sie schon ietzt den Engeln und Teuffeln gemein ist. Denn der Engel kam zu Petro in den Kercker, Act. 12. So kommen die Poltergeister täglich in verschlossene Kammern und

Act. 12, v 7.

Kemnoten. So muß er mir auch bekennen, daß der Stein sich nicht ausgedehnet, noch Christus Leib umzäunet habe.

Was gauckelt er denn von dem allerhöhesten Wesen und Weise, da Christus mit GOtt eine Person ist, daß daselbst sich die Menschheit muste ausdehnen und GOtt umzäunen, wo sie solt mit Gott allenthalben seyn? Ohn daß er damit seine grobe fette, dicke Gedancken anzeigt, daß er von Gott und Christo nie nichts anders gedacht hab, denn nach der ersten leiblichen begreifflichen Weise. Lieber, die Menschheit sey an einem Ort oder an allen Orten, so umzeunet sie die Gottheit nicht, viel weniger denn der Stein, so an einem Ort war, seinen Leib umzeunet: sondern sie ist mit Gott eine Person, daß, wo Gott ist, da ist auch der Mensch: Was GOtt thut, das heist auch der Mensch gethan: was der Mensch leidet das heist auch GOtt gelitten.

Christus Leib hat dreyerley Weise etwa zu seyn.

SO hat nu Christus einiger Leib, dreyerley Wesen oder alle drey Weise etwa zu seyn. Erstlich, die begreiffliche leibliche Weise, wie er auff Erden leiblich gieng, da er Raum nahm und gab, nach seiner Grösse Solche Weise kan er noch brauchen wenn er will, wie er nach der Aufferstehung thät, und am Jüngsten Tage brauchen wird, wie Paulus sagt 1. Tim. 6. Welchen wird offenbaren zu seiner Zeit der selige Gott etc. u. Coloss. 3. Wenn Christus unser Leben sich offenbaren wird etc. Auff solche Weise ist er nicht in GOtt oder bey dem Vater, noch im Himmel, wie der tolle Geist träumet; denn GOtt ist nicht ein leiblicher Raum oder Stät. Und hierauff gehen die Sprüche, so die Geistler führen, wie Christus die Welt verlasse, und zum Vater gehe etc.

1. Tim. 6. Colos 3. v. 4.

II Feine Gleichnisse.

Zum andern, die unbegreiffliche geistliche Weise, da er keinen Raum nimmt noch giebt, sondern durch alle Creatur fähret, wo er will, wie mein Gesichte (daß ich grobe Gleichnis gebe) durch Lufft, Licht oder Wasser fähret und ist, und nicht Raum nimt noch giebt. Wie ein Klang oder Ton durch Lufft u. Wasser oder Bret und Wand fährt und ist, und auch nicht Raum nimmt noch gibt. Item wie Licht u. Hitze durch Lufft, Wasser, Glas, Crystallen und dergleichen fähret und ist, und auch nicht Raum giebt noch nimt und dergleichen vielmehr. Solcher Weise hat er gebraucht, da er aus verschlossenem Grabe fuhr, und durch verschlossene Thür kam, und im Brod und Wein im Abendmal, und wie man gläubt, da er von seiner Mutter geboren ward. etc.

III Göttliche Himmlische Weise etc.

Zum dritten, die göttliche heimliche Weise, da er mit Gott eine Person ist, nach welcher freylich alle Creaturen ihm gar viel durchläufftiger u. gegenwärtiger seyn müssen. denn sie sind nach der andern Weise. Denn so er nach derselbigen andern Weise kan also seyn in u. bey den Creaturen, daß sie ihn nicht fühlen, rühren, messen noch begreiffen; wie viel

mehr

mehr wird er nach dieser hohen dritten Weise, in allen Creaturen wunderlicher seyn, daß sie ihn nicht messen noch begreiffen, sondern vielmehr daß er sie für sich hat gegenwärtig, misset und begreiffet? Denn du must die Wesen Christi, so er mit GOtt eine Person ist, gar weit weit ausser den Creaturen setzen, so weit als GOtt draussen ist. Wiederum so tieff und nahe in alle Creatur setzen, als Gott drinnen ist: denn er ist ein unzertrennete Person mit Gott. Wo Gott ist, da muß er auch seyn; oder unser Glaube ist falsch.

IIII Christus ist mit Gott eine Person, aber wie es zugehe, wissen wir nicht.

Wer will aber sagen oder dencken, wie solchs zugehe? Wir wissen wohl, daß also sey, daß er in Gott ausser allen Creaturen und mit Gott eine Person ist; aber wie es zugehe, wissen wir nicht, es ist über Natur u. Vernunfft, auch aller Engel im Himmel, alleine Gott bewust und bekannt. Weil es denn uns unbekannt, und doch wahr ist, so sollen wir seine Worte nicht ehe leugnen, wir wissen denn zu beweisen gewis, daß Christus Leib aller Dinge nicht möge seyn, wo Gott ist, und daß solche Weise zu seyn, falsch sey, welchs die Schwärmer sollen beweisen, aber sie werdens lassen.

Ob nu Gott noch mehr Weise habe und wisse, wie Christus Leib etwa sey, will ich hiemit nicht verleugnet, sondern angezeigt haben, wie grobe Hempel unsere Schwärmer sind, daß sie Christus Leibe nicht mehr denn die erste begreiffliche Weise zugeben. Wiewol sie auch dieselbigen nicht können beweisen, daß sie wieder unsern Verstand sey; denn ichs in keinen Weg leugnen will, daß Gottes Gewalt nicht sollte so viel vermögen, daß ein Leib zu gleich an vielen Orte sein möge, auch leiblicher begreiflicher Weise. Denn wer wils beweisen, daß Gott solchs nicht vermag? Wer hat seiner Gewalt ein Ende gesehen? Die Schwärmer dencken wol also, Gott vermöge es nicht; aber wer will ihrem dencken gläuben? Womit machen sie solch dencken gewis?

Gilt dencken und ist gnug, so will ich auch dencken, besser denn sie, und also sagen: Wenn Christus Leib gleich an einem Ort wäre (wie sie gauckeln) im Himel, so mögen dennoch alle Creaturen für ihm und um ihn her seyn, wie eine helle, durchsichtige Lufft. Denn wie gesagt ist, ein Geist, siehet, fähret und höret durch eine eiserne Mauer, so hell und leichte, als ich durch die Lufft oder Glas sehe oder höre, und was unserm Gesicht dick oder finster ist, als Holtz, Stein und Ertzt, das ist einem Geist wie ein Glas, ja wie eine helle Lufft. Wie denn das die Poltergeister u. Engel wohl beweisen, und Christus auch im versiegelten Stein und verschlossener Thür beweiset hat.

Nu hab ich wohl Crystallen oder Edelgesteine gesehen, da inwendig etwa ein Fünckelein oder Flamme, als im Opalo ist, oder ein Wölcklein oder sonst ein Bläslein ist, u. doch dasselbige Bläslein oder Wölcklein scheinet, als sey es an allen Enden des Steines; Denn wo man den Stein hinkehret oder wendet, so siehet man das Bläslein, als sey es forn an im Stein, so es doch mitten innen ist. Ich rede ietzt nicht aus der Schrifft, es gilt denckens, oder laß gleich Schwärmens gelten. Wenn nu Christus auch also im Mittel aller Creatur sässe, gleich an einem Ort, wie das Bläslein oder Fünckelein im Crystall, u. mir würde ein Ort der Creaturen fürgestellet, als daß Brod und Wein durchs Wort mir wird fürgelegt, gleich wie mir ein Ort des Crystals für die Augen gestellet wünde, solt ich nicht sagen können: siehe da ist Christus Leib warhafftig im Brod; gleich wie ich sage: siehe da ist das Fünckelein gleich forn an im Crystal? Meinstu nicht, daß Gott viel wunderbarlicher und warhafftiger könne Christus Leib im Brod darstellen (ob er gleich an einem Ort im Himmel wäre) denn mir das Fünckelein im Crystal für gestellet wird?

Opalus.

Nicht dencke ich, daß solches gewis so sey; sondern daß Gott solchs nicht unmöglich sey, auff daß ich den Schwärmern damit etwas zu spotten und fälschlich zu deuten gebe, wie ihre Art ist. Aber doch gleichwohl dadurch auch anzeige, daß sie ihr Ding nicht können erhalten, noch unsern Verstand verdammen, wenns gleich wahr wäre, da sie sagen, Christus sey im Himmel an einem sondern Ort. Wiewohl sie dasselbige auch nicht wissen noch beweisen, so gar ferne sind sie von der gewissen Warheit, daß, wenn ihr dencken gleich recht wäre (als nicht ist) dennoch sie damit ihr Abendmal nicht beweisen, daß eitel Brod da sey, noch unsers umstossen können.

Gleichnis Laurentii Vallensis von eines Predigers Stimme

Weiter, auff daß sie sehen, wie gar es keine Kunst sey, ohn Schrifft etwas dencken, nehme ich für mich die Gleichnis Laurentii Vallensis. Es stehet da ein Prediger und predigt, seine Stime ist eine einige Stime, die aus seinem Munde gehet, und in seinem Munde gemacht wird u. ist; noch kömmt dieselbige einige Stimm, so an einem Ort ist, nemlich in seinem Munde, in vier, fünff tausend oder zehen tausend Ohren in einem Augenblick, und ist doch kein andere Stim in denselbigen viel tausend Ohren, denn die in des Predigers Munde ist, u ist zu gleich in einem Augenblick, ein einige Stimme im Munde des Predigers, und allen Ohren des Volcks, als wäre sein Mund und ihre Ohren ohn alles Mittel ein Ort, da die Stimme wäre.

Lieber, kan Gott solchs thun mit einer leiblichen Stimme; warum solt ers nicht viel mehr thun können mit dem Leibe Christi, ob er gleich an einem Ort wäre (wie sie sagen) Und dennoch zu gleich an vielen Orten warhafftig im Brod und Wein seyn, als in zweien Ohren? Weil sein Leib viel schwinder und leichter ist denn keine Stimme, und ist ihm alle Creatur durchläufftiger, denn die Lufft der

Stim̃e ist, wie er das im Grabestein beweiset hat, sintemal keine Stimme so leicht durch einen Stein fahren kan, als Christus Leib thät.

Solchs sage und dencke ich abermal nicht weiter, denn so fern der Schwärmer dencken wahr sey, daß Christus an einem Ort leiblich und begreifflich sey: auff daß du sehest zum Uberflus, wenn sie gleich dasselbige erstritten, daß dennoch gleichwol sein Leib im Abendmal seyn kan durch göttliche Krafft, weil solchs wol geringerern Creaturen, als der Stimme und Thon oder Hall ist, nicht allein möglich sondern auch natürlich und gewöhnlich, dazu greifflich u. empfindlich ist; darum ihre Träume nicht bestehē, daß eitel Brod im Abendmal seyn müsse, weil Christus Leib im Himel ist.

Gleichnis von einem zubrochenen Spiegel.

Noch eins, also hat man auch unter dem Bapstthum gelehret, wenn ein Spiegel in tausend Stücke gebrochē würde, dennoch bleibe in einem ieglichē Stück dasselbige gantze Bilde, das zuvor im gantzen Spiegel allein erschien. Hie ist ein einiges Antlitz, das dafür stehet und drein sihet, und ist doch in allen Stücken gleich dasselbige Antlitz gantz und völlig in einem Augenblick. Wie wenn Christus auch also wäre im Brod und Wein und allenthalben: Denn kan Gott solchs mit dem Antlitz und Spiegel thun, daß ein Antlitz augenblicklich in tausend Stücken oder Spiegeln ist; warum solt er nicht auch Christus einigen Leib also machen, daß nicht allein sein Bilde, sondern er selbst an viel Orten zugleich wäre, ob er gleich im Himmel an einem Ort sey, weil sein Leib viel leichter ist zu fahren ins Brod und Wein, denn ein Antlitz in den Spiegel, als der auch durch Stein und Eisen fähret, da durch kein Bilde oder Antlitz fähret?

Zweifältiger)

O du verzweiffelter Papist, werden sie hie schreien. Wolan schrey, wer da schreie, mit schreyen wird man lange nicht antworten, noch ichts umstossen; sonst würden die Gänse oder Esel oder volle Bauren auch wohl Theologen seyn. So hab ich auch noch kein Stück gesehen, das die Schwärmer die grossen Rolande u. Riesen hätten dem Babst abgeschlagen, daß sie so hoch oder billich wieder die Papisten möchten rühmen. Die armen Hölzer und Steine, die Bilder haben sie ein wenig angemäulet, aber doch nicht gebissen. Die Tauffe und Abendmahl greiffen sie ietzt an, aber es ist noch nicht ausgeführet.

Ich weiß auch fast wol, daß sie mögen hierauff sagen: Die Bilder im Spiegel sind nicht das Antlitz selbst, sondern sein Gleichnis, wie Brod und Wein des HErrn Leibs Zeichen sind; darum solch Gleichnis mehr für sie, denn wieder sie sey. Aber ich weiß auch wohl wiederum, daß Brod und Wein nicht gleich ist des HErrn Leib, als das Bild im Spiegel dem Antlitz ist. Darum stehet mein Gleichnis darauff: So Gott in einem Augenblick so viel Bilder eines Antlitzs im Spiegel machē kan, und solch wunderlich Ding natürlich geschicht und sichtbarlich; so sol es viel mehr zu gläuben seyn, daß er Christus Leib könne machen, warhafftig an viel Orten in Brod und Wein, ob er gleich an einem leiblichen Ort wäre, wie sie träumen. Auff daß ich anzeige, wie gar nichts ihr Dünckel sey, als, der nicht mehr denn die einige begreiffliche Weise von Christo gedenckt. Und wenn solchs gleich wahr wäre, dennoch nicht daraus folgete, was sie daraus schliessen wollen. Nu aber folgets vielweniger, weil Christus Leib, nicht solcher leiblicher begreiflicher Weise im Himmel ist, noch sie auch bewähren könten, daß er also im Himmel sey.

DAß nu der Geist wieder mich schwermet, wenn Christus Leib sol allenthalben seyn, wo Gott ist, so würde ich ein Marcionist werden und einen gedichten Christum machen, weil sein Leib nicht könnte so gros seyn oder ausgedehnet werden, daß er die Gottheit, so allenthalben ist, umzäunet ꝛc. Antworte ich erstlich, daß solches der Geist vielleicht für grossem Kützel und Muthwillen redet; Denn er beweiset nicht, daß solches aus meiner Rede folge; darum achte ich solch Gewäsche nichts.

Allegare inconveniens, non est soluere argumenta.

Zum Andern, weiß er wohl, Quod allegare inconveniens, non est soluere argumenta. Wenn es gnug wäre, daß einer spräche, es reimet sich nicht, so könte kein Artickel des Glaubens, ja kein Recht in der Welt bestehen. Aber der stoltze hochmütige Geist läst sich dincken, wenn er blos daher sagt, Es reimet sich nicht, solchs und solchs würde daraus folgen, so müsse es also seyn u. dürffe es nicht beweisen. Zum dritten, gibt er damit seine grobe tölpel Gedancken an Tag, da er nicht anders von Gottes Wesen an allen Orten dencket, denn als sey Gott ein grosses, weites Wesen, das die Welt füllet u. durchaus raget. Gleich als wenn ein Strosack vol Stroh stecket, und oben und unten dennoch ausraget, eben nach der ersten leiblichen begreifflichen Weise. Da würde freylich Christus Leib, ein lauter Gedicht und Gespenst seyn, als ein grosser Strosack, da Gott mit Himmel und Erden innen wäre; hiesse das nicht grob gnug von Gott geredt und gedacht?

Aber wir reden nicht also, sondern sagen, Gottes We- daß Gott nicht ein solch ausgereckt, lang, breit, sen. dicke, hoch, tief Wesen sey, sondern ein übernatürlich unerforschlich Wesen, das zugleich in einem ieglichen Körnlein gantz und gar, und dennoch in allen und über allen, u. ausser allen Creaturē sey; darum darfs keines umzäunens hie, wie der Geist träumet. Denn ein Leib ist der Gottheit viel viel zu weit, und könten viel tausend Gottheit drinnen sein. Wiederum auch viel viel zu enge, daß nicht eine Gottheit drinnen seyn kan. Nichts ist so klein, Gott ist noch kleiner: nichts ist so gros, Gott ist noch gröſſer: nichts ist so kurtz, Gott ist noch kürtzer: nichts ist so lang, Gott ist noch länger: nichts

ist

ist so breit, Gott ist noch breiter, nichts ist so schmal, Gott ist noch schmäler, und so fort an, ists ein unaussprächlich Wesen über und ausser allem, das man nennen oder dencken kan.

Aber hierauf solte der Geist antworten, erstlich, wo die Schrifft oder Grund sey, daß Christus Leib nicht mehr Weise habe etwa zu seyn, denn die leibliche begreiffliche Weise, wie Stroh im Sacke oder wie Brod im Korbe und Fleisch in Töpffen, sonderlich weil ich beweiset habe, daß er noch wol andere Weise hat, als im Grabestein ꝛc. Item, daß Gottes rechte Hand, ein sonderlicher Ort sey im Himmel. Wie gehets zu, daß der Geist hie so stille ist, da die höheste Noth ist zu redē? Denn weil er hie still ist, so hat er verlohren; sintemal sein Glaube auf diesem Stücke stehet, daß Christus Leib müsse keine andere Weise haben zu seyn im Himmel, denn localem, wie Stroh im Sacke: welches doch öffentlich falsch durch mich überzeuget ist. Hie solt er klug seyn und solchs beweisen. Ja wie kan er? Er ist zu weit in Schlam gefahren, und kan nicht heraus.

Zum andern, solte der Geist antworten: Weil Christus Gott und Mensch ist, und seine Menschheit mit Gott eine Person worden, und also gantz u. gar in Gott gezogen über alle Creatur, daß er gleich an ihm klebt, wie es möglich sey, daß Gott etwa sey, da er nicht Mensch sey? Und wie es ohn Zertrennung der Person geschehen möge, daß Gott hie sey ohn Menschheit, und dort sey mit der Menschheit? So wir doch nicht zween Götter, sondern nur einen Gott haben, und derselbige doch ja gantz und gar Mensch ist, nach der einen Person, nemlich des Sohns. Was ists, daß er sonst viel plaudert, und hie, da es Noth ist, springet und schweiget?

Gott und Mensch in Christo eine Person.

Ist Gott und Mensch eine Person, und die zwo Naturen mit einander also vereinigt, daß sie näher zusamen gehören denn Leib und Seel; so muß Christus auch da Mensch seyn, wo er Gott ist. Ist er an einem Ort Gott und Mensch, warum solte er denn nicht an einen andern Ort auch Mensch und Gott seyn? Ist er am andern Ort auch Mensch und Gott warum nicht am dritten, vierdten, fünfften und so fort an allen Orten? Läst ihn aber der dritte, vierdte, fünffte Ort nicht zugleich Mensch und Gott seyn, so läst ihn auch der erste einige Ort nicht zu gleich Mensch und Gott seyn. Denn so Ort oder Stäte kan die Person zutrennen, so thuts die erste Stät eben so wohl, als die andern alle. Hie solt man haben geantwortet, darauf drang ich, da ich anzeigete, wie Gott und Mensch eine Person wäre, und Christus dadurch ein über natürlich Wesen oder Weise hätte bekommen, zu seyn an allen Orten.

Wie wir Gläubigē von Christo dencken und reden solten.

Wollen wir Christen seyn, und recht von Christo dencken und reden, so müssen wir ja also von ihm dencken, daß die Gottheit sey ausser und über allen Creaturen. Zum andern, müssen wir dencken, daß die Menschheit (wie wohl sie auch eine Creatur ist) aber weil sie alleine, und sonst keine, also an Gott klebet, daß sie eine Person mit der Gottheit ist, so muß sie auch höher, über und ausser allen andern Creaturen seyn, doch unter Gott alleine. Wolan das ist unser Glaube. Hie kommen wir nu mit Christo ausser allen Creaturen, beyde nach der Menschheit und Gottheit; da sind wir in einem andern Lande mit der Menschheit, denn da sie auf Erden gieng, nemlich ausser und über allen Creaturen, blos in der Gottheit. Nu laß den Glauben hie richten und schliessen. Ausser den Creaturen ist nichts denn Gott, und diese Menschheit ist darnach auch ausser den Creaturen, so muß sie seyn, da Gott ist, das fehlet nimmermehr; Wesentlich aber kan sie nicht Gott seyn. Aber weil sie oben aus über alle Creaturen, an den wesentlichen Gott reicht und klebt, und ist, da Gott ist, so muß sie zum wenigsten persönlich Gott seyn, und also auch an allem Ort seyn da Gott ist.

Ausser den Creaturen ist nichts denn Gott.

Wohl ists wahr, daß unsere Vernunfft hie sich närrisch stellet zu dencken, weil sie das Wörtlein (in) gewohnet ist nicht anders zu verstehen, denn auff eine leibliche begreiffliche Weise, wie Stroh im Sacke und Brod im Korbe ist. Darum wo sie höret, daß Gott sey in dem oder in diesen, denckt sie immer des Strosacks u. des Brodkorbes. Aber der Glaube vernimmt, daß (in) gleich so viel in dieser Sachen gilt, als über, ausser, unter, durch und wider herdurch und allenthalben. Ach was rede ich von so hohen Dingen, die doch unaussprächlich sind, und für den Einfältigen unnötig, für den Schwärmern aber gar umsonst, dazu auch schädlich; denn sie verstehens doch so wenig, als der Esel den Psalter, ohn daß sie etwa ein Stücklein heraus zwacken mögen, das sie lästern u. schänden, damit sie der Hauptsachen müssig gehen u. überhüpffen, wie der Zwingel hie narret, und aus meiner Rede zeucht, daß, so Christus allenthalben ist, so könne er mit dem Munde nicht empfangen werden, oder der Mund müste auch allenthalben seyn. Das heist wohl eine rechte muthwillige Bosheit, da der Teufel sich selbst mit anzeiget.

Zwingels recht muthwillige Bosheit.

Darum wil ich auch hiemit aufhören von diesem Stücke zureden: wem zurathen ist, der hat hieran gnug; wer aber nicht wil, der fahre immer hin. Den Einfältigen ist gnug an den einfältigen Worten Christi, die er im Abendmal sagt: Das ist mein Leib, weil die Schwärmer nichts gewisses noch Beständiges dawieder aufbringen, noch auf ein einiges Stück richtig antworten. Denn wer in dieser grossen Sachen funden wird, auff einem einigen faulen Grunde, den sol man billich ververdächtig halten und meiden. Sonderlich weil sie hochmüthig und sicher sich rühmen, sie haben Schrifft und sey alles gewis; wie viel mehr sol man sie als die irrigē auffgeblasenen

Das ist mein Leib

Rottengeister halten, weil sie nicht auff einem allein, sondern auf eitel losen Gründen funden werden, daß sie auch so vielmal öffentlich lügen und auff kein Stücke richtig antworten.

Und insonderheit ist der Zwingel hinfort nicht werth, daß man ihm mehr antworten solle, er wiederruffe denn seine lästerliche Alleosin. Denn wie man spricht: Eine öffentliche Lügen ist keiner Antwort werth; Also ist auch der als ein öffentlicher Ketzer zu meiden, der einen öffentlichen Artickel des Glaubens leugnet. Nu leugnet der Zwingel nicht allein diesen höhesten nötigsten Artickel (daß Gottes Sohn für uns gestorben sey) sondern lästert dasselbe darzu und spricht: Es sey die aller greulichste Ketzerey, so je gewest ist. Dahin führet ihn sein Dünckel und die verdamte Alleosis, daß er die Person Christi zurtrennet, und läst uns keinen andern Christum bleiben, denn einen lautern Menschen, der für uns gestorben und uns erlöset habe. Welchs Christliche Hertz kan doch solchs hören oder leiden? Ist doch damit der gantze Christliche Glaube und aller Welt Seeligkeit aller dinge weggenommen u. verdammt. Denn wer allein durch Menschheit erlöset ist, der ist freylich noch nicht erlöset, wird auch nimermehr erlöset.

Wer einen Artickel des Glaubens leugnet, ist als ein Ketzer zu meiden.

Aber davon weiter zuhandeln, ist ietzt nicht Zeit noch Raum. Ich bekenne für mich, daß ich den Zwingel für einen Unchristen halte mit aller seiner Lehre; denn er hält und lehret kein Stücke des Christlichen Glaubens recht, und ist ärger worden siebenmal, denn da er ein Papist war, nach dem Urtheil Christi, Matth. 12. Es wird mir solchem Menschen hernach ärger, denn es vorhin war. Solch Bekäntnis thue ich, auff daß ich für Gott und der Welt entschuldigt sey, als der ich mit Zwingels Lehre nicht theilhafftig bin noch seyn wil ewiglich.

D. Luthers Urtheil über Zwingel.

Mat. 12. v. 45.

Summa summarum, wir lassen hie keine Alleosin noch Heterosin, noch Ithipeian zu, noch einiges Gauckelwerck, das Zwingel aus seinem Gauckelsack herfür bringt. Grund wollen wir aus der Schrifft haben, und nicht Kunst aus seinem Gedicht. Fragen auch nichts darnach, daß er so grausam hie tobet und schwärmet, als wäre er besessen für grossen Zorn. Mit Zorn und Grim wird man unsern Verstand nicht nehmen. Das wil dem zornigen Geist nicht heraus, daß uns gewiß gemacht würde, wie Christus Leib nicht möge zu gleich im Himmel und Abendmal seyn, wie die Wort lauten, Das ist mein Leib. Vielleicht für grossem Zorn oder für hoher Mässigkeit lässet er das Stücke liegen u. rauscht fürüber, und lehret uns dieweil neue, Tropos, ohn alle Noth.

Denn daß er schleust u. folgert daher: Wo meine Lehre solte bestehen, daß Christus Leib sey allenthalben, wo Gott ist, so wäre Christus Leib alterum infinitum, ein unendlich Ding, gleich wie Gott selber ꝛc. Das könte er selber wol sehen, wo der Zorn nicht ihn blendet, daß solche Folge nichts sey. Ist doch die Welt an ihr selbst nicht infinitum oder unendlich; wie solts denn folgen, daß Christus Leib unendlich sey, so er allenthalben wäre? Dazu folgert der blinde Geist solche Folge nach der groben begreifflichen Weise, und wir doch wissen, daß Gott mehr denn eine Weise vermag etwas an Orten zuhalten, wie droben beweiset ist. Kan doch ein Engel zugleich im Himel und auf Erden seyn, wie Christus zeugt, Matth. 18. Ihr Engel sehen stets des Vaters Angesicht im Himmel. Dienen sie uns, so sind sie bey uns auf Erden, und sehen doch stets des Vaters Angesicht im Himmel; dennoch sind sie nicht infinitum oder unendlicher Natur.

Gott vermag mehr denn eine Weise, etwas an Orten zu halten. Matth. 18. v. 10.

Der grobe Geist, weiß noch nichts, was im Himmel seyn heist, u. wil Folgerey darinnen treiben. Denn da ich sagt, wie Christus im Himmel war da er noch auf Erden gieng, wie Joh. 3. stehet, des Menschen Sohn, der im Himmel ist ꝛc. hilf Gott wie hat er da zu folgern und zu gauckeln? Wie könnte (spricht er) Christus dazumal im Himmel seyn? Isset und trincket man auch im Himel? Stirbt und leidet man auch im Himel? Schläft und ruhet man auch im Himel? Sihe wohin du kömmst, du toller Luther, pfu dein mal an. Wie dünckt dich üm diesen Sieg des Geists? Constantinopel hat er hiemit gewonnen, und den Türcken gefressen, da gehet sein Gauckelsack in springen mit eitel Alleosin und Ithipeien.

Joh. 3. v. 13.

Aber fahr hin du schöner Teufel; ein fromm Christen sage mir, obs nicht höher und grösser ist, daß die Menschheit in Gott, ja mit Gott eine Person ist, denn daß sie im Himmel ist? Ist Gott nicht höher und herrlicher denn der Himmel? Nu ist ja Christus Menschheit von Mutterleibe an höher und tieffer in Gott und für Gott gewest, denn kein Engel; so ist sie freylich auch höher im Himmel gewest, denn kein Engel. Denn was in Gott und für Gott ist, das ist im Himmel; gleich wie die Engel sind, wenn sie gleich auf Erden sind, wie gesagt ist aus Mat. 18. Es wäre denn daß Gott selbst noch nicht im Himmel sey. So wolt ich nu auch wol aus der Zwingelischen Kunst folgern und gauckeln: Isset und trincket man auch in der Gottheit? Stirbt und leidet man auch in der Gottheit? Sihe wo du hin kömmst, du toller Johannes Evangelist, der du uns lehren wilt, daß Christus Gott und in der Gottheit sey? Denn so bey Gott kein sterben noch leiden, noch essen, noch trincken ist, so kan Christus Menschheit nicht bey Gott seyn, vielweniger kann sie mit Gott eine Person seyn. Da wolt ich hin (spricht der Teufel) mit meiner Gauckeley; aber du feindseliger Luther reissest mir hie den Gauckelsacke den Boden aus.

Mat. 18. v. 10.

Kan nu Christus zugleich auf Erden leiden und sterben, ob er wohl in der Gottheit u. mit Gott eine Person ist; warum solte er nicht viel mehr auf Erden leiden können, ob er schon zugleich im Himmel ist. Solts der Himel hindern

viel

vielmehr würde es die Gottheit hindern. Ja wie wenn ich spräche, daß nicht allein Christus im Himmel war, da er auf Erden gieng, sondern auch die Apostel und wir alle sammt, so wir auf Erden sterblich sind, so ferne wir an Christo gläuben? Da solt sich allererst ein Gerümpel in Zwingels Gauckelsack heben. Da würde er folgern und schliessen: Sündigt man auch im Himmel? Irret man auch im Himmel? Ficht der Teufel auch im Himel an? Verfolget die Welt uns auch im Himel? Reizt uns Fleisch und Blut auch im Himmel? und so fort an. Denn wir sündigen und irren ohn unterlas, wie das Vater unser lehret, Vergib uns unser Schuld und werden immer angefochten vom Teufel, Welt und Fleisch. Mit der Weise solltest du wohl den Teufel und die Welt, Fleisch und Blut in den Himmel setzen. Sihe doch, wo du hin kömest, du toller Luther. Pfui wiltu noch nicht greiffen, daß unser Geist kein Gauckler sey, da hastus einmahl.

Der Christen Wandel ist im Himmel.

Wie soll ich ihm thun? S. Paulus hat mich verführt, da er spricht: Eph. 1. Gott hat uns geseegnet mit allerley geistlichen Seegen, im himlischen Wesen. Und abermal Cap. 2. Er hat uns sammt Christo lebendig gemacht, und hat uns samt ihm aufferweckt, und samt ihm ins himlische Wesen sitzen lassen, und Col. 3. spricht er, unser Leben sey mit Christo in Gott verborgen. Das muß freylich im Himmel seyn. Aber der Geist kan hie wohl seinen Gauckelsack anruffen, daß es ihm heraus gebe etwa eine Alleosin oder Ithipeian, die uns hie wechseln, und eins für das ander nehmen lehre, daß Himmel hie soll Erden heissen: wie er Joh. 6. auch spricht, daß Christus Fleisch muß seine Gottheit heissen. Denn die Alleosis ist Meisterin in der Schrifft, und wo wirs nicht wollen gläuben, wird ers uns mit folgern aufdringen und sagen: Sind wir doch nicht auf dem Oelberge, und von dannen gen Himmel gefahren, sondern hie in Deutschenlanden; darum muß S. Paulus Himmel so viel als Erden heissen. Denn dieser Geist heist Himel nicht mehr, denn daß er mit Fingern u. Augen über sich zeugen mag, da die Sonne u. Mond stehen; und weil dieselbigen nimer stille stehen, halt ich, sie geben Christo einen solchen Ort im Himel, da er nimmer still sitzen kan. Denn ich kan nicht dencken, noch aus ihnen bringen, was sie doch für einen Ort Christo im Himmel geben. Aber laß fahren was da fähret.

Eph. 1. v. 3.
2. v. 5. 6.
Colos. 3. v. 3.
Joh. 6. v. 55.

Also auf meinen Spruch aus Colos. 2. Die gantze Fülle der Gottheit wohnet in Christo leibhaftig 2c. darf er nicht mehr sagen, denn Leibhaftig, heist Wesentlich; gerade als wäre Christus nicht auch wesentlicher Gott gewest, ehe denn er leibhafftig in Christo wohnete. Es ist fein, daß der Geist magdeutē was er wil, u. darfs nicht beweisen. Gleich wie auch den Spruch, Eph. 4. Christus ist hinunter gefahren, u. über alle Himmel aufgefahren, auf daß er alles erfüllet. Hie heist er erfüllen, die H. Schrifft erfüllen, und jauchzet abermal, wieder den tollen Luther, als hätte er die Helle zubrochen. Daß ers aber soll beweisen, das ist nicht Noth, ist gnug, daß der Geist so sagt, so ist denn gnug geantwort, und unser Verstand falsch.

Col. 2. v. 9. Die gantze Fülle der Gottheit wohnet in Christo leibhafftig

Eph. 4. v. 10.

Aber da trifft er den Luther allererst recht, da er seine Folgerkunst beweiset über den Spruch Christi, wo ich bin da solt ihr auch seyn. Sihe spricht er: Ist Christus allenthalben, so müssen wir auch allenthalben seyn. Mich wundert daß er nicht auch also folgern mag; Weil wir sind, wo Christus ist, so müssen wir auch alle Gott und Mensch seyn; Denn Christus ist da er Gott und Mensch ist. Item, Christus fuhr durch versiegelten Stein, und verschlossene Thür, darum müssen wir auch dadurch fahren. Item, Christus ist geistlich in uns, so müssen wir auch geistlich in uns seyn 2c.

Wo ich bin, da solt ihr auch seyn.

Ja widerum möcht er wohl also folgern: Wo Christus ist, da können wir nicht seyn: Denn es leidet sich eben so wenig, daß viel Leibe an einem Ort sind, als, daß ein Leib an viel Oertern sey; Sondern weil Christus einem sondern Ort besitzet im Himmel (wie sie sagen) so muß darnach ein jeglicher auch seinen sondern Ort haben. Weil nu dieser Spruch (wo ich bin, da solt ihr auch seyn) wieder die Schrift u. Glauben ist, wo er solte verstanden werden, nachdem er lautet, so muß Frau Alleosis oder Heterosis oder vielleicht die gemeine figura Narrolis hie Gevatter werden, und uns zum rechten Verstand helffen. Kan ich nicht auch fein ihre Folgerey treiben.

Nu eine Sau soll keine Taube seyn, und der Kuckuck muß keine Nachtigal seyn. Der stoltze Teufel handelt in der Schrift wie er wil, und zeigt mit solchem Gauckelwercke an, daß, weil er nicht antworten kan, wil er sein Gespötte an uns üben. Wir wissen aber, daß die Schrift diesen einigen Menschen und keinen mehr zur Rechte Gottes setzt. Ob wir nu gleich seyn werden, da er ist, nach der ersten oder andern Weise wie droben gezeiget, so werden wir doch nicht auf die dritte Weise seyn, wo er ist, nemlich zur Rechten Gottes eine Person mit Gott, nach welcher Weise er ist, wo Gott ist. Ja weil er allenthalben ist, so sind wir freylich da er ist: Denn er muß ja bey uns auch seyn, sol er allenthalben seyn. Solchs solte der Folgergeist haben ümgestossen; so menget ers ineinander, u. wil nicht mehr wissen, dem die einige begreifliche Weise. Darüber muß er denn nichts überall wissen und selbst nichts verstehen, was er schwärmet.

Kunst der Schwärmer

Das sey gnug von diesem ersten Hauptstück; Denn aus diesen erzeleten Sprüchen u. Antworten des Geists, kan iederman wol sehen, daß alle ihr Kunst ist, viel plaudern u. schreyen, aber nichts antworten, noch verstehen können; u. je mehr Schrift sie führen, je mehr sie ihre Thorheit an Tag geben. Wollen nu von dem andern Spruch (Fleisch ist kein nü-

ze auch handeln, und hören, ob der Teufel antworten oder spotten wolte.

Fleisch ist kein nütze. Joh. 3. v. 6.

ERstlich, da ich geschrieben hatte, daß Christus Fleisch nicht gehöret unter den Spruch Johannis. 3. Was aus Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch, sondern unter diesen, Was aus Geist geboren ist, das ist Geist, und hatte solches gar mächtiglich beweiset, aus unsern Glauben und Evangelio, da der Engel zu Joseph sagt, Matth. 1. Das in Maria geboren ist, das ist vom H. Geist, und Luc. 1. Das in dir geboren wird, ist heilig etc. Wider solche Donnerschläge der Schrift, thut er nicht mehr, denn setzt seinen blossen und nacketen Geifer daher, und spricht: Christus Fleisch sey auch aus Fleisch geboren, u. ich thue Unrecht, daß ich eitel Geist daraus mache. Solches ist nicht anders (wie ichs verstehe) denn als wolt der hoffärtige Teufel so viel sagen: Du ohnmächtiger toller Luther, solt ich dir antworten und deine Sprüche verlegen? Ich thäte in dich. Ich sage Christus Fleisch sey aus Fleisch geboren; da laß es bey bleiben und mucke kein Wort darwider.

Mat. 1. v. 23. Luc. 1. v. 35.

Hie solt ich nu wohl sagen, Gn. Juncker, was ihr sagt, das ist recht und darff keiner Beweisung. Wenn mir so geringe an der Sachen gelegen wäre, als dem Geiste, welcher, wo er fühlet, daß er von mir getroffen wird, entweder springet oder zürnet, oder mäulet ein Wort oder zwey die helfte, u. heists denn eine Antwort

Was vom Fleisch geboren ist ꝛc. ist nicht von Christo zu verstehen.

Wir wissen aber, daß Christus Fleisch nicht kan unter den Spruch gehören (was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch) wenn es gleich zehenmahl ein Gnome wäre, oder funffzehen Alcoses eitel Wechselbäncke da hätten. Es thut nichts zur Sachen, daß ein Gnome ist; Denn Christus redet daselbst von der neuen Geburt, und verdammt die fleischliche alte Geburt, daß sie das Reich Gottes nicht sehen kan ꝛc. Darum sey Anathema und verflucht, wo gesagt wird, daß Christus Fleisch aus Fleisch geboren sey; sintemal Christus Fleisch nicht verdamt ist, muste auch nicht anderweit geboren werden zum Reich Gottes, sondern ist heilig, und hat uns die neue Geburt bracht.

Luc. 24. v. 39. Joh. 3. Gen. 1. Joh. 3. v. 6.

Wer den Geist zur Schulen führete, u. lehrete ihn, was Fleisch und Geist heisse. Denn Fleisch heist er die Creatur, so nicht Geist ist, wie es von Gott geschaffen ist, wie Christus spricht Luc. ult. Das ein Geist nicht Fleisch noch Bein hat. Wie ists möglich, daß er mit solchem Sinn solt die Sprüche Joh. 3. und dergleichen verstehen, da Fleisch und Blut verdammt wird? Sintemal wir wissen, daß alle Creatur Gottes gut sind, Gen. 1. Und Gott seine Creatur nicht verdamt. Nach solcher Weise ist freylich Christus Fleisch u. Blut von Maria Fleisch und Blut kommen. Weil aber Fleisch und Blut Joh. 3. verdamt wird, als das nicht kan das Reich Gottes erkennen, so muß es fürwar nicht die Creatur Gottes heissen, als da ist, Fleisch, Bein, Haut und Haar; denn solches ist alles Gottes gute Creatur.

Fleisch.

Darum muß ja Fleisch hieheissen, nicht allein Blut, Bein und Marck, wie es Gottes Creatur ist; sondern wie es ohn Geist und in eigener Krafft, Werck, Brauch, Witz, Willen und Vermögen ist. Also wo Fleisch etwa thut nach seiner Klugheit und Krafft in göttlichen Sachen, da ist Fleisch kein nütze, sondern verdammt. Darum wolte Christus nicht von Manns Saamen geboren werden, auf daß er nicht aus Fleisch, das ist, aus Fleisches Werck, Lust, Willen, oder Zuthun, sondern allein aus Kraft und Wirckung des H. Geistes geboren würde, und ist also sein Fleisch, eitel Geist, eitel Heiligkeit, eitel Reinigkeit. Denn was kan doch Heiligkeit, Reinigkeit, Unschuld anders seyn, denn Geist und eitel Geist?

Was die Schwärmer Geist heissen

Aber unsere Schwärmer heissen Geist nichts mehr, denn ein Wesen, das kein Fleisch noch Bein hat; darum ist Heiligkeit, Reinigkeit, Unschuld bey ihnen nicht Geist. Es sind mir doch ja grobe ungelehrte Hempel in diesen Sachen wollen viel lehren u. verstehen die Worte nicht, die sie reden. Christus Joh. 3. heist auch alle diejenigen Geist, so aus dem Geist geboren sind, welche müssen ja Fleisch, Bein, Marck, Haut und Haar haben. Davon hab ich in jenem Buche gnug geschrieben; Denn ob ichs tausendmal schreibe, so leses und achtens doch meine lieben Junckherr Schwärmer nicht, so las ich sie auch fahren.

Joh. 3 v. 16. Geist.

Fleisch ist kein nütze

DEy grosse Untugend leget mir der Geist auf über diesen Worten (Fleisch ist kein nütze) da last uns hören und sehen, wie der zornige Teufel so gifftige Lügen durch seine verblendete elende Schwärmer dichtet. Die erste ist, daß ich soll wieder mich selbst seyn, weil ich hin und wieder gelehret habe, daß Christus Leib leiblich Essen kein nütz sey, und allhie dawider lehre, daß Christus Fleisch Essen sey nütze. Meine Büchlein sind am Tage, dadurch man diesen Lügengeist wohl kan überzeugen, daß er an mir handelt, wie einem solchem Schüler wol geziemet. Lieber was hilffts, ob ich ewiglich wider diesen Geist schreibe, weil er sich des fleissigt, daß er mit öffentlichen unverschämten Lügen handele. Laß den Teufel fahren.

Christus Fleisch ohn Wort und Glauben gegessen ꝛc

Ich hab also gelehret, und lehre noch also, daß Christus Fleisch nicht allein kein nütze, sondern auch Gifft und der Tod sey, so es ohne Glauben und Wort wird gessen. Ich habe wohl mehr gesagt, daß Gott und der heilige Geist selbst, eitel Gifft, Tod und kein nütz sind, wo sie ohne Glauben empfangen werden. Denn da stehet Schrift: den Unreinen ist nichts rein, Tit. 1. Item, Psalm. 18. Mit den Verkehrten bistu verkehrer. Denn freylich die Jüden nicht heilig wurden, da sie Christum angriffen und tödeten. Aber wiederum ist Christus Fleisch essen, seelig, nötig und nütz,

Tit 1. v. 15. Psalm 18. v. 27.

wo

wo es samt dem Wort und Glauben leiblich gegessen wird. Denn da stehet Schrifft, den Reinen ist alles rein. Ließ mein Büchlein, so wirstu sehen, daß der Lügengeist nicht hat wissen zu antworten, und darum mein Büchlein mit groben ungehöfelten Lügen, verdächtig machen wil.

Tod und alles Ubel sind nütze im Glauben.

Ein Kind von 7. Jahren kan wohl vernehmen, daß diese zwey nicht wiedereinander sind: Christus Fleisch ohn Glauben leiblich essen, ist kein nütz, und Christus Fleisch leiblich essen mit Glauben, ist nütze. Gleich als die zwey nicht widernander sind, Christus Fleisch ist den Gottlosen kein nütz, u. Christus Fleisch ist den Frōmen nütz, wie ich solchs fast reichlich im nehesten Büchlein habe ausgestrichen, daß im Glauben auch der Tod und alles Ubel nütze sind, schweige denn das Fleisch Christi, welches an ihm selber heilig und nützlich ist, voller Gottheit ꝛc. Noch darff der Lügengeist öffentlich lügen, ich solle gesagt haben, Christus Fleisch sey nütz ohne Glauben genossen, wie er mit seinen Exempeln tobet. Denn das anrühren war ja nicht unnütz, da die blutflüssige Frau Christus Saum anrührete; oder wir müsten auch sagen, sie hätte Christus Saum nicht angerühret, weil Anrühren kein nütz ist. Gleich wie sie hie gauckeln: Christus Fleisch essen ist kein nütze; darum ist sein Fleisch nicht da: es ist des Teufels Büberey.

DJe ander Untugend, so er mir aufflegt ist, daß ich sol den Text nicht recht verdeutscht haben (Fleisch ist kein nütze) weil im Griechischen stehe, das Fleisch ist kein nütze, und ich das Wörtlein (Das) ausgelassen habe. Warum der Geist solch Alfantzen treibt, kan ich nicht wissen, ohn das mich dünckt, er welte sich auff dem Platz verdrehen, und die Leute bezaubern, daß sie grössere Kunst der Griechischen Sprache in seinem Kopff sich verwundern sollen, so er doch derselbigen nicht sonderlich viel vergessen hat. Weiß ers, daß solch Geschwätz so gar nichts zur Sachen thut, so ists ein Bubenstück; weiß ers nicht, so ists ein Anzeigen, daß er noch wohl eine Weil eines Schulmeisters bedarf. Denn das müssen mir beyde Lateinischen, Deutschen und Griechischverstendigen bekennen, daß dieser Text, ἡ σὰρξ οὐκ ὠφελεῖ οὐδέν, im Lateinischen verdolmetschet werden muß also, Caro non prodest qvicqvam, das ist, Fleisch ist kein nütz, und kan nicht (Das) dabey im Lateinischen stehen, wie es denn auch Erasmus und alle samt verdolmetschen.

ἡ σὰρξ οὐκ ὠφελεῖ οὐδέν. Caro non prodest qvicqvam.

Weiter müssen mir die Deutschen bezeugen, daß nach unser Sprachen sehr gemeinem Brauch und Art, gleich viel ist, man setze (das oder ein) dazu, oder lasse es anstehen. Als wenn wir sagen: Mann und Weib ist ein Leib, gilt eben so viel, als ein Mann und ein Weib ist ein Leib; ja es ist feiner geredt: Mann und Weib ist ein Leib, denn, ein Mann und ein Weib ist ein Leib. Jt. Petrus hat Haus u. Hoff, Weib und Kind zu Bethsaida, gilt gleich so viel, als Petrus hat ein Haus u. ein Hoff, ein Weib und ein Kind zu Bethsaida. Jt. Herr u. Knecht ist ein Kuche, gilt gleich so viel, als der Herr u. der Knecht ist ein Kuche, Item, er gab mir Hund um Hund, Gaul um Gorren, gilt gleich so viel, als, er gab mir einen Hund um einen Hund, einen Gaul um einen Gorren. Jt. Frau sol nicht Herr sein im Hause, gilt gleich so viel, als, eine Frau, oder die Frau sol nicht der Herr oder ein Herr sein im Hause.

Wörtlein so man in der Rede mag aussen lassen oder hinzusetzen ꝛc. In Lateinischer Sprache hat man keine Artickel.

So fort an, wird man des redens viel finden in der Deutschen Zungen. Und solche Wörtlein die man also mag aussen lassen oder hinzusetzen, heissen die Gelehrten Artickel. In der Lateinischen Sprache hat man keine, und kan niemand gewisse Maas noch Regel stellen wenn sie auszulassen oder dabey zusetzen sind, sondern man muß auf den gemeinen Brauch der Sprachen solchs stellen und lassen. Denn es begiebet sich zu weilen, daß feiner laut, wenn sie aussen gelassen werden, als wenn ich spreche von zweyen gleichen: Es ist Mann gegen Mann, das laut feiner, denn so ich sage: Es ist ein Mann gegen ein Mann. Item, so spricht man: Stück um Stück, Auge um Auge, Faust um Faust, Geld um Geld, Leib um Leib. In welchen Reden die Artickel besser aussen bleiben, denn daß sie dabey stünden.

Mann gegen Mann.

Ein Mann ist stärcker denn ein Weib.

Wiederum stehen sie zu weilen viel feiner dabey, denn daß sie aussen blieben, als wenn ich spreche: Ein Mann ist stärcker denn ein Weib, oder, der Mann ist stärcker denn das Weib. Wiewohls nu gleich soviel wäre, wenn ich spräche: Mann ist stärcker denn Weib, so lauts doch nicht so wohl. Der Zwingel ist ärger denn der Oecolampad, lautet besser, denn also, Zwingel ist ärger denn Oecolampad. Ein Apostel ist höher denn ein Prophet, laut bas, denn, Apostel ist höher denn Prophet.

Mat. 1. v. 3.

Ja es giebt sich, daß wir Deutschen offt müssen solche Artickel setzen, da sie doch im Griechischen nicht stehen, Als Mat. 1. stehet, Βίβλος γενέσεως. das ist, Buch Gebuhrt Jesu Christi, das laut gar nichts, darum muß ichs also verdeutschen, das Buch der Geburt, oder noch besser also, diß ist das Buch von der Gebuhrt Jesu Christi. Item, Joseph thät wie ihm der Engel des Herren befahl. Da stehet im Griechischen kein Artickel (des) sondern schlechts, der Engel Herren, und muß doch im Deutschen stehen. Item Mat. 3. und Mar. 1. Luc. 3. müssen wir sagen, eine Stimme oder die Stimme des ruffenden in der Wüsten, so doch im Griechischen schlecht stehet, φωνὴ βοῶντος (das ist) Stimme ruffendes.

Mat. 3 v. 17. Mar. 1 v 3 Luc 3. v. 4.

Wiederum, dürffen wir keinen Artickel setzen, da er doch sein muß im Griechischen, als Matth. 1. Abraham zeugete Isaac, da stehet im Griechischen, Abraham zenget den Isaac. Item (Emanuel, das ist, verdolmetschet, GOtt mit uns) hie stehet im Griechischen,

Mat. 1. v. 2. v. 23.

chischen, der GOtt mit uns. Nimm für dich das Griechische Testament, und halts gegen Deutsche Sprache, so wirstu finden, wie ich sage, daß dort offt Artickel stehen, da sie im gegen Deutschen nicht stehen müssen, und widerum in Griechischen nicht stehen, da sie im gegen Deutsch stehen müssen.

Zwingels Traum von den Artickeln

Das sage ich darum, daß man greiffe, wie der Zwingel mit Gauckeley umgehet, und solch lose Geschwätz seinem Irrthum zu Grunde legt. Denn wo der Artickel so nötig solt seyn und geben, daß etwas besonders oder angehengig des fordern geredt würde, wie er geifert, so solte er billich auch Marci 1. stehen, da Marcus sagt: Stimme ruffendes, sintemal es wohl so eine sonderliche Stimme und Ruffer ist, als nie auff Erden kommen ist. Item, solt auch billich Joh. 1. stehen, da er schreibet: Es war ein Mensch gesand von GOtt. Nu stehet im Griechischen nicht, es war ein Mensch gesand, sondern es war Mensch gesand. Und so fort an, wird der Zwingel noch wohl fünff Jahr studiren müssen im Griechischen, ehe er seinen Traum von den Artickeln beweise, oder ehe er anzeigen wird, wo und wenn sie abzuthun, oder zu zuthun sind. Ich weiß keine andere Beweisung, denn daß wohl einerley mag gered werden (wie gesagt ist) ohn Artickel und mit Artickel, giebt auch einerley Sinn; aber eins ist völliger oder seiner geredt denn das ander, welches man muß aus der Gewohnheit und Brauch der Sprachen erkennen.

Marc. 1. v. 3.

Joh. 1. v. 6.

Fleisch ist kein nütze,

Also hie auch, Fleisch ist kein nütze, stehet wohl im Griechischen, daß Fleisch ist kein nütze; aber weil eins so viel gilt als das ander, wie ich droben mit Exempeln beweiset habe, und ein ieglicher selbst desgleichen im Griechischen reichlich finden mag, hab ichs auch beydes gebraucht, wils auch hinfort beydes brauchen, weil es beydes recht ist, und solt dem Geist der Bauch bersten: Wiewol es im Deutschen feiner laut: Fleisch ist kein nütze, denn, das Fleisch ist kein nütze. Es ist ja die Meinung Christi so viel, als wenn ich spräche: Es ist doch Fleisch nichts nütze, oder es ist ein unnütze Ding üm das Fleisch. Solche Meinung magstu nu reden also, Fleisch ist kein nütze, oder also, das Fleisch ist kein nütze, gilt eins wie das ander gleich viel. Sonst müsten und könten die Lateinischen diesen Text nimermehr haben noch kriegen, weil sie ohn alle Artickel sagen müssen, Fleisch ist kein nütze, u. doch gleichwol rechte Dolmetschung haben. Daß aber der Zwingel sich auf etliche Lehrer berufft, die solches von den Artickeln lehren, hilft ihn nichts: Denn sie lehren nicht, wie Zwingel, in dem Stück; so streitet auch ihr Beweisen nichts; darzu ist auch sein Ernst nicht, denn er hält sie nicht so gelehret, daß sie ihm solten rathen oder helffen in dieser Sachen.

Das Fleisch ist kein nütze

Nun läst er ihm nicht gnügen an solchem Gauckelwerck von den Artickeln, sondern fähret fort und deutet den Artickel (Das) an diesem Ort, das Fleisch ist kein nütze, also, eben das Fleisch ist kein nütze, und sol das, und eben das, gleich gelten. Will die Meinung Christi also meistern, eben das Fleisch (vernimm, davon ich droben sagte, mein Fleisch ist die rechte Speise.) Nu weis alle Welt, daß im Deutschen (eben das) nicht ein Artickel, sondern ein gut starck Pronomen ist, das Relativum und Demonstrativum zu gleich ist, als das idem. Hie verstehen die Gelehrten wohl, welch ein grob Eselsstücke das ist, ex articulo pronomen demonstrativum & relativum facere. Also soll man den Luther lehren den Text dolmetschen. Was sol man doch mit solchen freveln Geistern beginnen, die Qvod pro Qvaliter, articulum pro Pronomine, Carnem pro divinitate nehmen, und alles was sie nur dencken dürffen, in die Schrifft machen? Hat er solches aus Cyrillo, Chrysostomo und Erasmo von den Artickeln gelernet, so hat er sie warlich im Traum oder Rauchloch gelesen; denn so lehret ihr keiner, er leuget sie fälschlich an.

O Lieber es ist ein groß Unterscheid zwischen dem (das Fleisch ist kein nütze) und dem, dieses Fleisch ist kein nütze, oder eben das Fleisch, oder dasselbige Fleisch ꝛc. Denn (eben das, oder dieses, oder dasselbige) mögen nicht ausgelassen werden, wie die Artickel, ohn Veränderung deß Verstandes. Wenn ich sage: Der man soll Herr im Hause seyn und nicht die Frau, hie zeiget mirs keinen gewissen gegenwärtigen Mann oder Frauen, sondern redet frey in gemein hin, von allen Frauen und Männern. Aber wenn ich sage: Dieser oder eben der Mann sol Herr seyn, und nicht diese oder eben die Frau, da zeigt mirs an einen sonderlichen Mann und Weib von allen ausgeschlossen, als gegenwärtig: Denn das heisset ein Pronomen, wenn es auff ein sonderliches zeiget, gleich als gegenwärtiges, und dasselbige von allen andern scheidet.

Pronomen.

Aber Artickel zeiget nichts sonderlichs oder gegenwärtiges von andern ausgescheiden, sondern redet frey dahin ohne zeigen oder deuten. Als wenn man sagt: Dieser Mann ist from diese Frau ist züchtig, dis Brod ist schön; hie zeiget die Rede auff sonderliche Personen, als gegenwertige, u wo man hie solche Pronomina oder Wörtlein abthät, u. spräche: Mann ist from, Frau ist züchtig, wäre gantz kein Sinn noch Verstand mehr da von den vorigē. Aber wēn ich sage: Der Mann sol ein Mann seyn, die Frau soll eine Frau seyn, kan ich wohl die Artickel abthun, u. dennoch den Sinn haben, als Mann sol Mann sein, Frau sol Frau seyn, denn der Artickel zeiget nichts gegenwärtiges oder als gegenwärtiges, wie das Pronomen thut.

Articulus.

Weil nu dieser Geist bekennen muß, daß hie kein Pronomen, sondern ein Artickel stehet (das Fleisch ist kein nütze) und er doch ein Pronomen daraus macht, nicht allein mit

Das Fleisch ist kein nütze

dem

dem Dolmetschen, da er spricht (Das) vermöge so viel, als Eben das, sondern auch mit der Auslegung, da er sagt, daß an dem Ort dasselbige Fleisch solle heissen, davon Christus droben geredt hat (Mein Fleisch ist die rechte Speise) so bezeuget er hiemit selbst, daß er GOttes Wort verfälscht, und bübisch mit den Einfältigen umgehet. Denn ein Artickel nimmermehr von vorigem oder sonderlichem Dinge redet, wie ein Pronomen, sondern frey dahin in gemein davon redet, daß mans gleich so wohl verstehen kan, wo man ohn Artickel davon redet, obs gleich nicht so wohl und fein lautet. Darum ists unmöglich, nach der Grammatica, daß hie Fleisch möge Christi Fleisch insonderheit heissen, davon er droben zuvor redet; sondern muß in gemein hin Fleisch heissen, also, daß man davon auch wohl ohn Artickel könte reden, nehmlich also: Fleisch ist kein nütze.

Joh. 6, v. 55.

Solchen Unterscheid der Pronomen und Artickel haben wir Deutschen auch an dem Klang oder Ton, welches die Lateinischen Accent nennen. Denn es stehet gar viel ein ander Das, da Christus spricht: Das ist mein Leib, und viel ein anders, da er spricht: Das Fleisch ist kein nütze. Das erste Das ist ein Pronomen, und lautet der Buchstab A drinnen starck und lang, als wäre es geschrieben also: Dahas, wie ein Schwäbisch oder Algawisch Daas lautet, und wer es höret, dem ist, als stehe ein Finger dabey, der darauff zeige.

Unterscheid der Pronomen und Artickel ꝛc. Matth. 26. v. 26. Joh. 6. v. 63.

Aber das andere Das lautet kurtz verhauen, daß man den Buchstaben A kaum höret oder nicht weiß, obs A, E, oder I, laute, und stehet kein Finger dabey, der da zeige, daß es lautet; gleich wie die Böhmen ihre Buchstaben kurtz verhauen und sagen: Przikasani, da kanst du nicht mercken, ob er sage, Parzikasani oder Perzikasani oder Pirzikasani, so behend lauts. Also wenn ein Deutscher recht redet, Wie ist das Korn so theuer, so kanst du nicht wohl mercken, ob er sage, das, des oder dis Korn; denn es lautet als stünden die Wort ohn mittel Buchstaben, also, wie ist das Korn so theuer, oder also, wie ist ds Korn so theur, so kurtz und behende lauts. Wie ich nun von dem Das sage, so soll man auch halten von den andern Artickeln, als, Dis, Die, Des, Den, Dem, wenn sie den Mittel-Buchstaben lang dehnen, als wäre er zwiefältig drinnen, so sind es Pronomina; wo sie behend lauten, als verschwünde der mittel Buchstabe, so sind es Artickel. Als sprächst du, Dfrau, Drherr, Dskind, Dshauß aufs kürtzest verhauen, da sinds Artickel, und zeigen nicht mit Fingern auf etwas.

Aus diesem kan nu ein ieglicher Deutscher dieser zänckische Sache verstehen, und mercken die Büberey und Schalckheit dieses Geists. Denn Johan. 6. (Das ist mein Fleisch) da macht er ein lang Schwäbisch Dahas, oder ein Pronomen, so es doch ein Artickel und kurtz verhauen Das ist, und auf behend eigentlich Deutsch also lautet: Ds Fleisch ist kein nütze, oder also: Sfleisch ist kein nütz, als stünde nur der eintzele Buchstabe, s, dafür. Da hast du doch ja eigentlich und klärlich den Text Johan. 6. und was die Artickel sind oder vermögen. Nu sey Richter, wer Deutsch kan, zwischen mir und dem Zwingel. Zwingel spricht, daß der Text solle so viel gelten, eben das Fleisch ist kein nütze, oder dasselbige Fleisch ist kein nütze. Wer verfälscht hie den Text? Wer ist so grob, der nicht grossen Unterscheid fühle, wenn man sagt: Sfleisch ist kein nütze, und, dasselbige Fleisch ist kein nütze? Verstehest du schier, womit der bübische Geist umgehet? Weiter, wenn ich nu an einem Ort sage: Fleisch ist kein nütze, und am andern: Dsfleisch oder Sfleisch ist kein nütze, Lieber, was ist für ein Unterscheid darunter? Eins ist anders geredt denn das ander, aber der Sinn ist ja gleich. Es ist, wie ich sage, der Geist muß unnütz Geschwätzes viel anrichten, auf daß er den Leuten das Maul schmiere, als wolte er antworten, damit man dieweil sein springen und fladern nicht mercke.

Das ist mein Fleisch Joh. 6. v. 57.

Darnach greifft er mit Ernst zur Sachen, und wills aus dem Text Joh. 6. beweisen, daß Christus von seinem Fleisch rede, da er spricht: Fleisch ist kein nütze. Hie laßt uns Kunst hören. Erstlich (spricht er) die Jünger murreten darum, daß Christus lehret, sie müsten sein Fleisch essen. Nu murreten sie ja nicht wider des Geists Verstand, sondern wider das leibliche essen, da steckts. Lieber sage mir, heist das beweiset, daß Christi Fleisch kein nütze sey? Oder daß solcher Spruch von Christi Fleisch zu verstehen sey? Freylich, denn in der Zwinglische Logica folget alles in allerley, wie er will. Ach es ist ja verdrießlich Ding, mit solchen Buben in GOttes Worten handeln.

Fleisch ist kein nütze. Joh. 6. v. 63

Wir sagen, daß die Jünger murreten beyde wider den Verstand des Geists, und wider das leibliche essen des Fleisches Christi; denn sie verstünden keins recht, weil sie dachten, sie müsten sein Fleisch mit Zähnen zureissen, wie ander vergänglich Fleisch. Aber daraus folget noch nicht, daß Christi Fleisch, als ein unvergänglich geistlich Fleisch, nicht möge mit dem Glauben im Abendmahl leiblich zu essen seyn. Solchs solte der Geist umstossen; so lehret er uns, wie die Jünger haben Christi Fleisch leiblich zu essen verstanden: gerade als wüsten wir solchs nicht, ohn seine Meisterschafft; er fleucht Antwort, wo er kan.

Joh. 6. v. 52.

Zum andern lehret er uns, daß die Jünger sich ärgerten an solcher Rede Christi von dem leiblichen essen seines Fleisches; daraus folgen soll, daß Christus mit seiner Antwort für und für von seinem Fleisch redet. Lieber, warum folgets? Darum, daß es Zwingel sagt, das ist gnug. Gerade, als könte Christus nicht von anderm Fleisch reden, wenn er dem geistlichen Verstand lehren will von seinem Fleisch zu essen, so er doch nicht seiner lehren könte, denn daß er zweyerley Fleisch anzeigt und zweyerley essen lehret, und also spräche: Fleisch und Blut lästeuch solch Essen meines Fleisches nicht verstehen; denn solch Fleisch ist kein nütze: Aber dieses Fleisch ist das Leben, qvia unicum & optimum genus docendi est, bene dividere & definire. Darum folget viemehr, daß dieser Spruch: (Fleisch ist kein nütze) müsse von anderm Fleisch zu verstehen seyn, welches Christus sondert und gegen sein Fleisch setzet, wie alle rechte Lehrer zu thun pflegen, wo sie am besten lehren.

Optimum genus docendi est bene dividere & definire.

Wenn ihr nu des Menschen Sohn werdet sehen/ ꝛc. Joh. 6. v. 62

Zum dritten, Christus spricht: Wenn ihr nu des Menschen Sohn sehen werdet hinauff fahren, da er vorhin war. Was er damit meine, kan ich nicht ersinnen, ohn daß dem Geist alles muß dienen zu seiner Lügen, was er speyet. Vielleicht will er ihr gemein Liedlein singen: Christus fähret gen Himmel; darum kan sein Leib nicht im Abendmahl seyn zu essen. Was solch Geschwätz vermöge, ist droben gnug gesagt. Aber daß er damit will beweisen, daß der Spruch: (Fleisch ist kein nütze) von Christi Fleisch rede, das ist ja eine hübsche Logica, und sehr schöne Folge. Als wenn ich spräche: Christus fuhr gen Himmel, darum ist der Spruch von seinem Leibe zu verstehen: Alle Menschen sind Lügener, reimet und folgets nicht fein? Das heist auf Schweitzerisch den Luther geschlagen, daß nicht ein Fußknecht überbleibt, wie sich der Geist rühmet.

Fleisch ist kein nütze.

Rom. 3. v. 4.

Der Geist ist der lebendig macht. Joh. 6. v. 63.

Zum vierdten, der Geist ist, der lebendig macht, da, da, das ist kurtz und gut (spricht er) der Spruch soll schliessen, So allein der Geist lebendig macht, so ist Christi Fleisch kein nütze, denn es ist nicht Geist. So müssen wir hierauff nu sagen, weil denn Christi Fleisch nicht Geist ist, und deshalben kein nütz ist, weil allein der Geist nütz ist, wie kans denn nütze seyn, wenn es für uns gegeben ist? Wie kans nütze seyn, wenns im Himmel ist, und wir dran gläuben? Denn wo die Ursache recht und gnug ist, daß weil Christi Fleisch nicht Geist ist, kans nichts nütze seyn, so kans weder am Creutze noch Himmel nütze seyn; denn es ist eben so wohl nicht Geist am Creutze und im Himmel, als im Abendmahl. Weil nu kein Geist für uns gecreutziget ist, so ist Christi Fleisch unnütz lich für uns gecreutzigt; und weil kein Geist, sondern Christi Fleisch gen Himmel ist gefahren, so gläuben wir an ein unnütz Fleisch im Himmel. Denn Christi Fleisch sey wo es wolle, so ists kein Geist. Ists kein Geist, so ists kein nütze, und giebt nicht das Leben, wie hie der Zwingel schleust. Siehe, wo der Teufel hinaus will, das heist den Nebel fein von den Augen thun.

Zum fünfften, die Wort die ich rede, sind Geist und Leben ꝛc. Hieraus folgert er, daß Christus von seinem Fleisch rede, da er sagt: Fleisch ist kein nütze. Aue ja schöne Folge, wie die näheste droben. Ich achte, der Geist für grossem Hochmuth dencke, es sey kein Mensch auf Erden, oder halte alle Menschen für eitel Gänse und Dolen; wie wäre es sonst möglich, daß er solte so frech und thürstig seyn, solche grobe Narrheit an Tag zu geben.

loc. cit.

Christi Wort sind Geist und Leben. Joh. 6. v. 63.

Wir wissen wohl, daß Christi Wort sind Geist und Leben; aber daß daraus folgen solt, daß Christi Fleisch unnütz sey, daß wird niemand sagen, er sey denn toll und thöricht, oder verachte hoffärtiglich aller Welt Sinn und Gedancken. Der Geist sagt, es folge; aber wenn beweiset er solche Folge? es sind freylich auch eben diese Wort Christi (Fleisch ist kein nütze) Geist und Leben: denn damit erleuchtet er uns, und weiset vom Fleisch zum Geist; welches ist eine heilsame geistliche Lehre, die da Leben giebt. Nu ists ja eine öffentliche Lästerung, wenn jemand sagen wolt, daß uns Christus von seinem Fleisch solt weisen, zu welchem er uns doch weiset, und spricht: Mein Fleisch ist die rechte Speise. Es wäre denn, daß uns Frau Alleosis hie abermahl aus Fleisch Gottheit machete; aber wir hören der Unhulden nicht.

l. c. v. 55.

Es sind etliche unter euch die nicht gläuben. Joh. 6. v. 64. et 68.

Zum sechsten spricht Christus: Aber es sind etliche unter euch, die nicht gläuben. Item, Petrus spricht daselbst: Zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Aus diesen zween Sprüchen folgert und gauckelt er abermahl, daß, weil solche Sprüche vom Glauben und lebendigen Wort reden, so müsse Christi Fleisch verstanden werden in dem Spruch: Fleisch ist kein nütze, und er müsse nicht ein neues anfahen von andern Fleisch zu reden ꝛc. Ich habe auch manche tolle Folge oder Consequentien gehört mein Lebenlang; aber töllere und frevelere Folge hab ich nie gehört, als dieser Geist macht, daß, weil Christus vom Glauben und Wort redet, so müsse daraus folgen, daß der Spruch: Fleisch ist kein nütze, sey geredt von seinem Fleisch. Ich halte warlich, daß dieser Geist nicht anders in seinem Hertzen dencke, denn also: Wir Zwingel von Gottes

Gna-

Gnaden, Riese und Roland, Held und Siegmann in Welschen und Deutschen Landen, in Franckreich und Hispanien, Apostel aller Apostel, Prophet aller Propheten, Lehrer aller Lehrer, Meister aller Meister, Gelehrter aller Gelehrten, Herr aller Herren, Geist aller Geister ꝛc. sagen also und also, da solls bey bleiben, des und kein anders. Denn wie könte es möglich seyn, daß er so thürstiglich einher führe, und in der Schrifft und GOttes Wort allenthalben solte sölgern und handeln, wo er nicht mit unmenschlichem Hochmuth und Frevel besessen wäre?

Wir armen Sünder und Fleischfresser haben zwar nirgend und noch nie gesagt, daß Christus ein neues anfahe, da er spricht: Fleisch ist kein nütze, wie uns der Geist schuldigt, sondern bekennen auch noch heutiges Tages, daß Christus, da er von seinem Fleisch anfähet, durch und durch, für und für, biß ans Ende des Capitels, Joh. 6. rede vom Geistlichen Essen seines Fleisches; sondern so sagen wir: Weil aus solcher seiner Rede zweyerley Schüler worden, etliche sich daran ärgerten, murreten, und von ihm lieffen, etliche gläubten, lobten, und bey ihm blieben, so hat er auf solche Zwietracht, ohn alles neues Anfahen, mögen sagen: Geist giebt das Leben, Fleisch ist kein nütze. Welches wir nicht anders verstanden haben, denn also: Meine Lehre ist geistlich; wer fleischlich sie will verstehen, der fehlet, und ist solchs verstehen nichts nütze: wer aber geistlich sie verstehet, der lebet. Hie ist nichts neues von seinem Fleisch essen geredt; sondern Unterscheid der Schüler, so solchs höreten, angezeigt, und sind allezeit bereit gewest anders zu lernen, wo es jemand mit gutem Grund thun würde.

Joh. 6. v. 51. ꝛc. — Zweyerley Schüler des HErrn Christi ꝛc.

Geist giebt das Leben ꝛc. Joh. 6. v. 63.

Gleich als wenn ich predigte: Gute Wercke sind nicht nütze zur Gerechtigkeit; hie kriege ich zweyerley Schüler, etliche ärgern sich, murren und lauffen davon, und sagen: Wie? verbeut dieser alle gute Wercke? Etliche aber gläuben, loben, und bleiben. Hie möchte ich nu auch sagen: Meine Lehre von guten Wercken ist geistlich, und unterschiedlich geredt, nehmlich, gute Wercke zur Gerechtigkeit, und gute Werck zu GOttes Lob. Wer sie zur Gerechtigkeit nöthig verstehet, der fehlet; wer sie aber zu GOttes Lob nöthig verstehet, der trifft's. Hie (meine ich) daß solches keine neue Predigt, sondern durch und durch, für und für, von guten Wercken gepredigt sey, ob ich gleich von zweyerley Schülern predige.

Joh. 6. v. 51. segq.

Also thut ja Christus auch Johann 6. Er lehret vom essen seines Fleischs, und handelt darnach vom Unterscheid der Schüler, so solche Lehre hören. Etliche findet er fleischliche, etliche geistliche, und spricht das Urtheil drüber: Das Fleisch sey nichts nütze, Geist gebe das Leben. Erkläret dazu sich selbst, und spricht: Meine Wort sind Geist und Leben. Welches kan ja nicht anders seyn denn so viel: Ich muß geistliche Schüler zu meinen Worten haben; fleischliche Schüler werdens nicht thun, denn sie sind des Fleisches, und nicht meiner Wort Schüler; Fleisch aber ist kein nütze, und verführet sie. Denn gleich wie der Geist, so ist seine Wort und Lehre, also muß Fleisch auch des Fleisches Wort und Lehre seyn. Also giebt der Geist, das ist, sein Wort und Lehre das Leben, und Fleisch, das ist, Fleischs Wort und Lehre ist kein nütze, davon ich gnug anderswo geschrieben habe. ib. v. 63.

Geist. Fleisch.

DJe dritte Unfugend, so ich an diesem Ort begangen haben soll, ist, daß meine Regel falsch sey, da ich schreibe: Wo Geist u. Fleisch in der Schrifft gegen einander gesetzt werden, da möge Fleisch nicht Christus Fleisch, sondern müsse den alten Adam heissen. O hie reist der grosse Christophel von Zürch eitel Bäume um, und wirfft Berg und Thal in einander. Verstehe ich's fein flätzicht zötlicht Deutsch recht (welches mir warlich schwehr ist) so macht er Unterscheid zwischen GOttes Geist und unserm Geist, welches wohl so noth ist zur Sachen, als das fünffte Rad zum Wagen, ohne daß es dazu dienet, daß der arme Pöbel meinen solle, der grosse Riese von Zürch wolle antworten, und sey bey ihm eitel grundlose Kunst verborgen.

Aber uns liegt nichts daran, es sey GOttes Geist oder unser Geist, so stehet meine Regel noch feste, daß, wo in der Schrifft Geist und Fleisch wider einander, oder zu gegen gesetzet werden, da kan Fleisch nicht Christi Fleisch heissen: denn sein Fleisch ist nicht wider den Geist, sondern vielmehr aus dem heiligen Geist gebohren, und dazu voll heiliges Geistes. Weil aber hie Christus spricht: Geist macht lebendig, und Fleisch ist kein nütze, ists greifflich klar gnug, daß er solch Fleisch meine, das nicht Geist ist, noch Geist hat, sondern wider den Geist sey: denn lebendig machen und kein nütze seyn, sind wider einander wie Todt und Leben, wie ich solches weiter habe in jenem Buche erkläret.

Geist macht lebendig und Fleisch ist kein nütze. Joh. 6. v. 63.

Daß aber der Zwingel hernach mich lehret, wie Geist und Fleisch sich wohl zusammen reimen, als Joh. 1. Das Wort ist Fleisch worden, und 1. Petr. 3. Christus ist gestorben nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist, des dancke ihm der liebe GOtt; denn wer hätte das können finden, ohne seine Hülffe? Meine Regel hält also: Wo Geist und Fleisch in der Schrifft wider einander ste-

Joh. 1. v. 14. 1. Petr. 3. v. 18.

hen ꝛc. Damit ich ja klärlich gnug bekene, daß Geist und Fleisch nicht an allen Enden wider einander sind. Denn auch hie nicht die Frage ist, ob Fleisch und Geist etwa sich mit einander vertragen in der Schrifft; sondern das ist die Frage: Wo Geist und Fleisch sich nicht mit einander vertragen, als hie geschicht: Fleisch ist kein nütze, Geist macht lebendig, daselbst (sage ich) kan Fleisch nicht Christi Fleisch heissen. Hie solte der trotzige Held antworten; so fladdert er fürüber, und alfantzt dieweil ein anders, und lehret uns, daß Geist und Fleisch an etlichen Orten der Schrifft nicht wider einander sind; noch heist solchs alles geantwortet: gleich wie jener fragt, Wo gehet der Weg hinaus, und dieser antwortet: Ich haue junge Spechte aus ꝛc. Der Satan ist ein Meister zu plaudern, wo er nicht kan wohl antworten.

Fleisch ist kein nütze.

Ich drang auch auf das Wörtlein Mea, daß Christus nicht hie spricht: Mein Fleisch ist kein nütze, wie er doch droben thut, mein Fleisch ist eine rechte Speise. Da giebt er mir solchen Bescheid: Gleich wie Christus nicht spricht, mein Geist macht lebendig, und ist doch sein Geist; so sage er auch nicht, Mein Fleisch, obs wohl sein Fleisch ist. Verdrehe dich einmahl Geistlein, aber Christus redet hie nicht von seinem eigen Geist, den er persönlich hat, sondern wie der Text lautet, vom Geist, der da lebendig macht, das ist, von dem gemeinen Geist, so in allen Gläubigen ist. Wiewohl denselbigen Christus giebt, und ist Christi Geist, doch ist er hie ein gemein Geist, allenthalben wo er lebendig macht; denn er nicht allein Christum lebendig macht. Also muß hie Fleisch auch das gemein Fleisch seyn, so ohn Geist ist, und nichts nütze ist.

Mein Fleisch ist eine rechte Speise.

Darum braucht der Zwingel hie einer rechten Sophisterey und Trügerey im Wörtlein, Mein, die heist fallacia figuræ dictionis. Denn droben, da Christus spricht: Mein Fleisch ist die rechte Speise, da heist, Mein, sein eigen persönlich Fleisch, das niemand gemein ist. Aber wenn hie der Geist sein Geist heist, so ist nicht sein eigener persönlicher Geist für sich alleine, sondern der gemeine Geist in allen den er giebt. Darum kan hie Fleisch nicht also sein Fleisch heissen, wie der Geist sein Geist heist; denn sein Fleisch ist nicht das gemeine Fleisch in allen. Aber wer nichts weiß zu antworten, der muß sich also behelffen.

Fallacia figuræ dictionis.

Joh. 6. v. 55.

Das sey gnug von dem andern Hauptstücke, darinnen ein ieglicher sehen mag, daß der Schwarmgeist nicht kan diesen Spruch: (Fleisch ist kein nütze) auf Christi Fleisch bringen, und wie er mit Schanden drüber stehet, und so gar nichts antworten kan.

Fleisch ist kein nütze.

Denn daß er alle die Exempel läst anstehen, und schweigt, da ich so reichlich beweiset hatte, wie auch Abraham, Sara, Isaac und anderer Heiligen Fleisch nütze wäre gewest zum Glauben, und damit gewaltiglich überzeugt, daß viel mehr Christi Fleisch müste nütze seyn ꝛc. Das muß ich ihm zu gut halten, ist besser, er schweige, und rausche fürüber, denn daß er drüber erstücken, und öffentlich müste ernieder liegen; er fühlet wohl, daß da nicht helffen wolte zürnen und lästern.

Also auch, daß er auf der Väter Sprüche nicht antwortet, sondern schlecht saat. du Luther verstehest sie nicht recht, dazu so liege ihm nicht viel dran, ob sie nicht bey ihm stehen ꝛc. ist auch fein gethan. Was solt solcher hoher Geist auf solch Lappenwerck antworten? Wohlan, so mag er hinfahren, und gelehrt seyn, aber mein Meister noch Helffer soll er nimmermehr werden, ob GOtt will, er kehre denn um von seiner lästerlichen Lehre, nicht allein in diesem Stücke, sondern in allen andern, da er sich und die Leute so jämmerlich verführet. Das helffe ihm und allen Christus unser HErr, Amen.

Oecolampads Tropus ꝛc.

Von Oecolampad wollen wir nun auch hören, wie derselbige antworte, welchen ich noch hoffe, daß ers nicht mit Zwingeln in allen Stücken halte, sondern allein im Sacrament und Tauffe. GOtt helffe ihm heraus, Amen. Droben hab ich zwar beweiset, daß Oecolampads Tropus im Abendmahl nicht seyn kan noch soll; denn er kans nicht beweisen. Uber das, so ists auch ein verkehrter unartiger Tropus wider alle Tropos der Schrifft, daß man greiffen muß, es sey ein muthwillig Gedichte; das muß ich klar machen.

Weinstock in der Schrifft hat zwo Deutungen

Joh. 15. v. 5.

Ps. 128. v. 3.

Wo ein Tropus oder verneuert Wort wird in der heiligen Schrifft, da werden auch zwo Deutungen; eine neue, über die ersten alte oder vorige, wie droben gesagt ist. Als, das Wort Weinstock, in der Schrifft hat zwo Deutungen, eine alte und neue. Nach der alten oder ersten, heist es schlecht den Strauch oder Gewächse im Weinberge, nach der neuen heist es Christum, Joh. 15. Ich bin ein Weinstock, oder heist eine Kindermutter, Psalm 128. Dein Weib wird seyn wie ein Weinstock, oder was desgleichen ist, darum, daß es mit dem Weinstock ein Gleichniß hat der Frucht halben, wie die Redenmeister lehren, quæ transferuntur, secundum similitudinem transferuntur, das ist, Alle Verneuerung oder Tropi geschehen einer Gleichnis halben.

Qvæ transferuntur, secundum similitudinem transferuntur.

Nu sind dieselbigen Tropi in der Schrifft also gethan, daß die Worte nach der alten oder ersten Deutung zeigen das Ding, so des neuen Gleichnis ist, und nach der neuen

Deu-

Deutung zeigen sie das neue rechte Ding oder Wesen selbst, und nicht wiederum zurücke. Als in diesem Spruch: Ich bin der rechte Weinstock. Hie ist das Wort Weinstock ein Tropus oder neue Wort worden, welches nicht kan zurück deuten den alten Weinstock, der des neuen Gleichnis ist, sondern deutet für sich den rechten neuen Weinstock selbst, der nicht ein Gleichnis ist. Denn Christus ist nicht ein Gleichnis des Weinstocks, sondern wiederum der Weinstock ist ein Gleichnis Christi ze. Item, der Saame ist GOttes Wort; hie zeiget Saame nicht das Korn, welches ein Gleichnis ist des Evangelii, sondern (wie ein verneuet Wort oder Tropus soll) deutet es das Evangelium den rechten neuen Saamen selbst, der nicht die Gleichnis ist. Und so fort an, alle Tropi in der Schrifft deuten das rechte neue Wesen, und nicht das Gleichnis desselbigen neuen Wesens.

Ich bin der rechte Weinstock.

Der Saame ist Gottes Wort. Luc. 8. v. 11.

WOlches aber kehret Oecolampad um, und macht ein solchen Tropum oder verneuet Wort, das zurücke deutet, die Gleichnis des neuen Wesens, und spricht (Leib) solle Leibs Zeichen oder Gleichnis heissen, in dem Spruch (Das ist mein Leib) so er doch, wo er der Schrifft nachfolgen wolt, viel mehr soll das Wort (Leib) also verneuen, daß es den rechten neuen Leib hiesse, welchem der natürliche Leib Christi ein Gleichnis wäre. Denn die Schrifft troppet nicht also zurücke, und lautet auch nicht, wenn ich also wolte troppen: Christus ist ein Weinstock, das ist, ein Zeichen des Weinstocks, Evangelium ist ein Saame, das ist, ein Zeichen des Saamens. Christus ist ein Lamm, das ist, ein Zeichen des Lamms. Christus ist ein Fels, das ist, ein Zeichen des Felsen. Christus ist unser Passah, das ist, ein Zeichen unsers Passah. Johannes ist Elias, das ist, ein Zeichen Elias. Summa summarum, solcher Tropus ist keiner in der Schrifft, und taug auch keiner. Darum kan auch Oecolampads Tropus nicht gelten, da er spricht, Brod ist mein Leib, das ist, meins Leibs Zeichen: denn es ist ein rücklinger verkehrter Tropus, macht aus dem rechten Wesen ein Gleichnis oder Zeichen, welchs der heiligen Schrifft Art nicht ist, darum ists ein lauter Gedicht.

Das ist mein Leib.

Joh. 15. v. 5. Joh. 1. v. 29. Matth. 16. v. 18. Matth. 11. v. 14.

Rückliche verkehrte Tropi ze.

Wenn aber der Text also stünde: Nehmet, esset, das ist mein rechtes Brod, da könt man ein artigen Tropum machen, und gar fein sagen: Brod ist hie ein verneuet Wort, welches nach der ersten Deutung heisset, schlecht Brod das ein Gleichnis ist des Leibs Christi; und nach der neuen Deutung heist es das rechte neue Brod selbst, welchs ist der Leib Christi. Aber nu der Text also stehet: Das ist mein Leib, und er will einen Tropum da machen, muß er der Schrifft nach also sagen: Das Wort (Leib) nach der alten Deutung, heist den natürlichen Leib Christi, aber nach der neuen Deutung muß es einen andern neuen Leib Christi heissen, welchen sein natürlicher Leib ein Gleichnis ist. Das wäre nach der Schrifft Weise das Wort recht und wohl verneuet, daß der neue Text also stünde: Das ist mein rechter neuer Leib, der nicht ein Gleichnis ist; gleich wie ich sage von Christo, Das ist unser Weinstock, das ist, ein neuer rechter Weinstock, welches Gleichnis ist der alte Weinstock im Weinberge.

Ob nu iemand hie wolt fürgeben, man finde gleichwohl solchen Oecolampads Tropum in gemeiner Rede, als wenn man von den Bildern saget: Das ist S. Peter, das ist S. Paulus, das ist Pabst Julius, das ist Käyser Nero und so fort an. In welchen Reden die Worte Petrus, Paulus, Julius, Nero, für Bilder genommen werden. Antwort ich erstlich, Da frage ich nichts nach, Oecolampad hat nicht für sich genommen zu troppen in gemeiner Rede, sondern in der Schrifft, da muß er auch in bleiben, und derselbigen Art und Weise folgen. Wo er aber mir ein Exempel seines Troppens in der Schrifft könte zeigen, so solt er gewonnen haben, und ich wolt ihm in allen Stücken zufallen. Wo er aber kein Exempel aufbringet, so hat er verloren, und ist sein Tropus nichts, und ein lauter Gedicht.

Das ist S. Peter ze.

Denn die heilige Schrifft hält sich mit reden, wie GOtt sich hält mit wircken. Nu schafft GOtt allwege, daß die Deutung oder Gleichnis zuvor geschehen, und darnach folge das rechte Wesen, und Erfüllung der Gleichnissen. Denn also gehet das Alte Testament, als ein Gleichnis fürher, und folget das neue Testament hernach, als das rechte Wesen. Eben also thut sie auch, wenn sie Tropos oder neue Wort macht, daß sie nimmt das alte Wort, welches die Gleichnis ist, und giebt ihm eine neue Deutung, welche das rechte Wesen ist.

Denn wie solts lauten, wenn ich spräche: Evangelium ist ein neue Testament, das ist, ein Gleichnis des neuen Testaments. Das wäre so viel gesagt: Das Evangelium ist das alte Testament. Item, Christus ist Gottes Lamm, das ist, ein Bild oder Gleichnis GOttes Lamms, das wäre so viel gesagt: Christus ist das alte Oster-Lamm Mosi. Eben so thut auch Oecolampad mit seinem rücklingen Tropo, da er aus dem neuen Wort (Leib) ein alt Wort macht, und spricht, Es soll heissen, das ist meins Leibs Zeichen, das ist so viel gesagt, das ist Brod. Nu solt hie billig Brod das alte Wort seyn, und der Leib das neue, und das Wort (Brod) den Leib, nicht das Wort (Leib) das Brod

Joh. 1. v. 29.

bedeuten. Also wird sein Tropus zu Wasser, und kan nicht bestehen in der Schrifft.

Zum andern, ists auch nicht wahr, daß solcher Tropus Oecolampads in einiger gemeinen Rede oder Sprache sey in der gantzen Welt, und wer mir des ein beständig Exempel bringet, denn will ich meinen Hals geben. Sie sagen wohl, daß ein solch Tropus sey in dieser Rede: Hie ist S. Petrus, das ist ein Bilde S. Petrus. Ich sage aber nein dazu, und sie könnens nicht beweisen, es ist ihr eigen falsch Gedicht. Denn das ist eine gewisse Regel in allen Sprachen: Wo das Wörtlein (Ist) in einer Rede geführt wird, da redet man gewißlich vom Wesen desselbigen Dinges, und nicht von seinem deuten. Das mercke dabey: Ich nehme eine höltzerne oder silberne Rose für mich, und frage, Was ist das? So antwort man mir, es ist eine Rose. Hie frage ich nicht, was es bedeute, sondern nach dem Wesen, was es sey; so antwortet man mir auch, was es sey, und nicht, was es bedeute. Denn es ist viel eine andere Frage, wenn ich sage, Was bedeut das? und wenn ich sage, Was ist das? Ist gehet immer aufs Wesen selbst, das fehlet nimmermehr.

Gewisse Regel in allen Sprachen.

Ja sprichst du, Es ist ja nicht eine Rose, sondern ein Holtz? Antwort, das ist gut, dennoch ists eine Rose, obs nicht eine gewachsen natürliche Rose ist im Garten, dennoch ists auch wesentlich eine Rose auf seine Weise. Denn es sind mancherley Rosen, als silbern, gülden, tüchern, papirern, steinern, höltzern; dennoch ist ein iegliche für sich wesentlich eine Rose in ihrem Wesen, und kan nicht ein blos deuten da seyn. Ja wie wolte ein deuten da seyn, das nicht zuvor ein Wesen hätte? Was nichts ist, das deutet nichts; was aber deutet, das muß zuvor ein Wesen und ein Gleichnis des andern Wesens haben.

Darum ist an einer höltzern Rosen beydes von einander zu scheiden, das Wesen und das deuten, sicut actum primum & secundum, sicut verbum substantivum & activum; Nach dem Wesen ists warhafftig eine Rose, nemlich eine höltzerne Rose; darnach, wenn das Wesen also stehet, mag man denn sagen, diese Rose bedeut oder ist nach einer andern Rosen gemacht. Denn diß sind zwo unterschiedliche Reden, oder propositiones: das ist eine Rose, und, das bedeut eine Rose, und wer eine Rede draus macht, der thät so viel, als der Propositionem Hypotheticam, und Cathegoricam, für eine Proposition hielte; quod est impossibile. Wie ungeschickt Ding das sey, wissen die Gelehrten wohl.

Mancherley Rosen.

Wie nu der Rosen Wesen mancherley ist, höltzern, silbern, gülden ꝛc. und doch ein iegliche warhafftig für sich selbst eine Rose ist und heist; also wird auch das Wort Rose, so offt ein ander neu Wort (obs wohl einerley Buchstaben bleibt) nach der Deutunge, so offt das Wesen der Rosen, anders und anders wird. Also, daß man nirgend darff des Oecolampads Tropos brauchen, oder sagen: Das ist einer Rosen Bilde. Denn es ist auch nicht wahr, daß, wer da spricht, das ist eine Rose, daß der wolle gesagt oder verstanden haben, das ist einer Rosen Gleichnis; sondern er will sagen, was es sey am Wesen. Und wenn er weiter sagen will, was es bedeute, so macht er zwo unterschiedliche Reden, und spricht: das ist eine Rose, und bedeut eine Rose. Und jederman muß bekennen, daß solche zwo Reden nicht gleich viel gelten, noch von einerley Rosen reden, sondern ein legliche für sich ein anders sagt denn die andere. Das weiß ich fürwahr, daß diesem allen so sey, und niemand wirds leugnen können.

Darum kan Oecolampad mit seinem Tropo nicht bestehen, daß er diese zwo Reden gleich viel will gelten lassen, das ist mein Leib, und das ist meins Leibs Gleichnis. Denn das leidet keine Zunge noch Sprache. Gleich als nicht kan gleich viel gelten, wenn ich sage vom Bilde S. Pauli: Das ist S. Paulus, und, Das bedeut S. Paulus. Denn die erste Rede will sagen, was das Bild sey, daß es sey S. Paulus, nehmlich ein höltzerner S. Paulus, ein silberner S. Paulus, ein güldener S. Paulus, ein gemahleter S. Paulus. Kurtz um, vom Wesen redet das Wörtlein Ist, es sey was es auch für ein Wesen sey, und ist S. Paulus hie ein neu Wort worden, daß nicht den lebendigen S. Paulus heist. Darnach wenn ich weiter frage: Was bedeut es denn? Da ist so balde eine andere Rede, die nu nicht vom Wesen, sondern vom deuten redet. Daß also, gleich wie Wesen und Deuten nicht einerley sind, also auch nicht mit einerley Worten oder Reden mögen ausgesprochen werden; ein iegliches muß seine besondere Rede haben.

Das Wörtlein Ist redet von Wesen.

Soll nun Oecolampad mit seinem Tropo bestehen, so muß er im Abendmahl auch zwo Reden machen; die eine vom Wesen, also: Das ist mein Leib; Denn es stehet ein Ist da, das will und muß vom Wesen reden. Dieweil nu im Abendmahl nicht mehr denn die eine Rede stehet, so vom Wesen redet, nehmlich (das ist mein Leib;) So muß es von einem wesentlichen Leibe Christi geredt seyn, GOtt gebe, derselbige Leib sey höltzern, silbern, oder wie er will; denn es stehet ein (Ist) da, das will einen Leib Christi haben, der da sey und heisse Christus Leib; Wie gemeiner Sprache Art ist, daß ein Paulus da seyn muß, wenn man vom Bilde sagt: Das ist Paulus. Also muß Oecolampad einen

Das ist mein Leib.

Leib

Leib Christi im Abendmahl seyn lassen, da mag er nachdencken, ob er denselbigen aus Brod, Holtz, Thon oder Stein machen wolle; der Tropus muß einen Leib Christi haben, weil nicht die andere Rede dabey stehet, das bedeut, oder das ist meines Leibs Zeichen, sondern also: das ist mein Leib.

Summa summarum, wie ich von der Rose gesagt habe, wo etwa in einer Rede das Wort Rose, soll ein neu Wort oder Tropus werden, da müssen zwo Rosen zukommen, die alle beyde den Nahmen Rose mit Wahrheit führen; eine die bedeute; die andere die bedeutet werde: und eine iegliche der beyder Rosen muß wahrhafftig eine Rose seyn und heissen, wiewohl ein iegliche auf ihre Weise eine höltzern, die andre natürlich. Also auch, so das Wort (mein Leib) in der Rede des Abendmahls ein neu Wort oder Tropus werden soll, so müssen auch zween Leibe Christi dazu kommen, die alle beyde den Namen, mein Leib, mit Wahrheit führen; einer der da bedeute; der andere der bedeutet werde. Also daß ein ieglicher der beyder Leibe Christi wahrhafftig und recht ein Leib Christi heisse, und sey wesentlich, er sey gleich höltzern, silbern oder brödtern.

Rose.

Kan nu Oecolampad beweisen, daß Brod sey wahrhafftig ein Leib Christi, und mag sagen, es sey ein brödtern Leib Christi, der da sey ein Gleichnis des natürlichen Leibs Christi, wie die höltzerne Rose wahrhafftig eine Rose ist, und ein Gleichniß der natürlichen Rose: so hat er damit so viel ausgericht, daß seines Tropi Exempel mag funden werden, und sein Tropus sey dem gleich, so in gemeiner Rede gehet von Bilden, das ist S. Petrus, das ist S. Paulus ꝛc. Obs wohl noch nicht ein Tropus ist nach der Schrifft Art. Wo aber nicht, so ist sein Tropus auch ausser der Schrifft nichts. Wie will er nu solchs beybringen, daß Brod Christi Leib sey und heisse, oder das Christus einen brödtern Leib habe, wie S. Paulus einen höltzern S. Paulus hat? Nu muß ers thun, oder ist Lurtzsch; und wenn ers gleich fünde, was hilffts? so dennoch in der Schrifft solcher Tropus nichts gülte. Weil denn sein Tropus weder in der Schrifft noch ausser der Schrifft Exempel hat, ja wider der Schrifft und aller Sprachen Art ist, so kan man ja wohl greiffen, daß ein lauter unnütz Gedicht sey.

Es hat sich der Oecolampad selbst betrogen in dem Spruch Tertulliani: Hoc est figura corporis mei, das ist, meines Leibes Gestalt, da hat er figura oder Gestalt für einen Tropum angesehen. Denn es ist gut zu mercken, daß Oecolampad solchen Tropus nicht von ihm selbst erfunden, noch aus der Schrifft genomen hat, weil weder Schrifft noch keine Sprache also redet; sondern an Tertulliani Spruch hat er angelauffen, und sich daran gestossen, daß er ist irre worden. Tertullianus aber macht keinen Tropum daselbst, sondern giebt eine Exposition oder Erklärung, wie Brod der Leib Christi sey, nehmlich, daß es sey die Gestalt, darunter der Leib Christi sey, und redet nicht von vocabulis, sed de rebus, da er spricht: Hoc est figura corporis mei, Quia panis non est figura sermonis in Grammatica, Sed figura rei in natura. Und Tertullianus kan so toll nicht seyn gewest, daß er sagen wolte, Christus hätte aus dem Brod ein vocabulum in Grammatica gemacht, wie es aus Oecolampads Meinung folgen müste. Sic, panem fecit corpus suum, id est, figuram corporis sui, hoc est, figuram Grammaticam; Qvia talis figura nec in re, nec in usu Scripturæ est, quod panis sit figura corporis Christi.

Spruch Tertulliani.

Tertullianus

Hoc est figura corporis mei.

Hiemit, acht ich, solte dem Oecolampad sein Tropus und Zelcheley so gewaltiglich genommen seyn, als dem Zwingel seine Deuteley, und dem Carlstad sein τὰτο genommen ist, daß ihr keiner seinen Text hat noch haben kan, und also allzumahl ohne Text im Abendmahl nacket und blos sitzen. Haben sie nun keinen Text, so können sie auch keinen Sinn noch Verstand haben. Haben sie keinen Verstand, so können sie auch nicht wissen, ob sie eitel Brod und Wein haben, oder nicht. Denn sie müssen ja zuerst dahin kommen, daß sie wissen, was sie haben im Abendmahl. Da können sie aber nicht hin kommen, sie kriegen denn gewissen Text und Verstand. Aber den können sie nimmermehr kriegen, wie wir beweiset haben. Darauf schliessen wir also: Die Schwärmer wissen selbst nicht, was sie im Abendmahl haben. O des feinen Geists, O des schönen Abendmahls. Das heist warlich recht in Finsterniß sitzen, und essen, da man nicht weiß, was man isset, oder wo man sitzet. O lieber gebt um GOttes willen einen Pfennig zum Licht dem armen Geist.

Oecolampads Zelcheley. Zwingels Deuteley. Carlstads τὰτο

Nicht daß ich der Schwärmer und ihres Gottes spötte, ich thäts denn mit Worten: Denn ich bin nicht Elias, der die allerheiligsten Propheten Baal spotten darff, sonderlich weil sie selbst zeugen, und ob sie wohl im Finstern sitzen, dennoch gesehen haben, daß der Luther den Geist verlohren hat, und ist ein Saul worden, und kan nicht verstehen, daß Brod Brod sey, welches doch Hunde und Seu verstehen. Denn wo ich ihr spotten wolte, so wolte ich ihnen in solchem Jammer und Noth rathen, daß sie ihrer Jünger einem nachfolgeten, welcher sich mit der unsern einem über dem Sacrament beklagt, und zuletzt, da er nichts mehr hatte, sprach er: Ach mein lieber Bruder, man sagt doch warlich warlich, es stehe im Griechischen, Hoc est corpus meus, und nicht, Hoc est corpus meum,

Propheten Baal.

meum. Also möchten sie doch einen gewissen Text kriegen, und so lange troppen, biß sie es einmahl treffen. *Hoc est tropus meus.

Hoc est corpus meum,

Verschmähet ihnen aber solches, wohlan so mögen sie thun, wie jener Pfaff thät, welcher ohngefehr zu zweyen andern Pfaffen kam, und fand sie hoch bekümmert, eben in dieser Sachen vom Sacrament, über dem Text, Hoc est corpus meum; einer der facht, es müste Hoc est corpus meus heissen, der ander, es müste Hoc est corpus meum heissen, auf daß sichs ja reimete. Da sie nun die Sache dem dritten heimstelleten zu urtheilen, sprach er: Warlich es hat mich auch offt bekümmert; aber ich thue ihm also, wenn ich an denselben Text komme, so bete ich ein Ave Maria dafür. Nu hie ist eine grosse Frage, welcher consecriret habe? Das lassen wir itzt fahren. Denn weil unser Schwärmer nicht consecriren oder darmen, und doch so zweiffelhafftig, irrig, uneins und finster über dem Text sitzen, wär es gut, daß sie dem Exempel nach, an statt des ungewissen Texts, auch ein Ave Maria beten, oder wo sie ja sich scheueten, alte oder neue Papisten zu seyn, und für Maria und dem Heiligen, oder Bilden sich zu sehr fürchten, möchten sie dafür singen: Christ ist erstanden, oder, Christus fuhr gen Himmel, weil solcher Gesang und Wort sonderlich wider dem Text im Abendmahl ficht, und denselbigen so ungewiß machet. Denn solte einen Stein nicht erbarmen, daß solche hohe erleuchte Geister, welche doch sonst wohl so viel Sonnen im Kopffe, als Haar auf dem Häupt haben, allein in diesem Stücke sollen finster sitzen, daß sie auch nicht ein Sternlein sehen.

Hilfft jemand, daß ich hie die Schwärmer zu hart angreiffe, und zu hoch verachte, den bitte ich, er wolle daneben auch dencken, daß, wiewohl ich ein geringer Christe bin, dennoch nicht unbillich Verdrieß habe über den Satan, der mir aus meinem HErrn und Heyland JEsu Christo nichts anders machet, denn einen leichtfertigen Narren, und sein Gespött an ihm hat, als wäre er ein Maulaffe, oder Trunckenbold im Abendmahl gewest. Erstlich in dem, weil sie Christum in seinen Worten und Wercken also deuten, daß nu im Abendmahl nichts mehr sey, denn allein Brod und Wein zu empfahen, des HErrn Tod zu gedencken, so dürfen sie dieses Texts (Das ist mein Leib ꝛc. Das ist mein Blut ꝛc.) nirgend zu, und ist gantz ein vergeblicher, unnöthiger, unnützer Text, ohn welchen das Abendmahl wohl und völlig kan gehalten werden. Denn sie haben übrig Texts gnug, wenn sie also lesen: Nehmet, esset, Nehmet trincket, solchs thut zu meinem Gedächtnis. In diesen Worten haben sie ihr Abendmahl gantz und völlig. Darum muß Christus ein rechter Narr seyn, der an seinem Ende so ein unnützer Wäscher ist, und solchen unnöthigen Text setzt (Das ist mein Leib ꝛc. Das ist mein Blut ꝛc.) Welchs doch solche hohe Geister wohl gerathen können, und dazu auch ihm feind sind, und gerne heraus hätten. Denn laß sie sagen, wozu solcher Text nütz sey, wenn sie wohl bey Brod und Wein des HErrn Todt gedencken können (welches das Haupt-Stück und einige Ursache des Abendmahls seyn soll) ohne solchen Text?

Das ist mein Leib.

Zum andern, Wenn gleich Brod und Wein des HErrn Leib und Blut bedeuten, was ists von nöthen, daß Christus solt eben das mahl uns solche Deuteley lehren müste? Denn wiewohl man nicht soll fragen, warum GOtt etwas thue; aber weil er hie ein Narr seyn muß, frage ich solchs nicht unbillich? Oder worzu ists nütze, wenn ich weiß, das Brod bedeute des HErrn Leib? Was hilfft den Glauben solche Allegori, welche auch die Teufel und Gottlosen können erfinden? Wiederum was Gefahr und Schaden wäre es, ob ich nimmermehr wüste, daß Brod Christi Leib bedeutet, sondern Brod schlecht Brod hielte? Hatte Christus nichts zu lehren, denn das gar kein nütz ist, und auch wir wohl von uns selbst hernach, ohne sein lehren, möchten erfinden, und das der Teufel und die seinen können? Und sonderlich weil da kein Analogia fidei ist: denn es müssen ja alle Wort Christi, Glauben und Liebe treiben und dem Glauben ähnlich seyn Rom 12. Nein, er muste seine Narrheit beweisen, und nicht alleine uns mit vergeblichem, unnützem Text beladen, sondern auch unnöthige, unnütze Kunst lehren, die man wohl, ohn sein lehren, und über allen Tischen der Gottlosen, haben kan.

Alle Wort Christi müssen den Glauben ähnlich seyn. Rom. 12. v. 7. seqq.

Uber das, so lehret er solche unnütze Kunst mit so dunckeln Worten, daß sie freylich dazumahl die Apostel nicht haben verstanden; wie wir lesen, daß sie nimmer oder selten, seine Rede verstunden, wenn er in Gleichniß redet, und er muste immerdar die Deutunge auch ihnen heraus sagen. Wie ist er denn nun so neidisch worden, im höchsten letzten Werck seiner Liebe, und giebt keine Auslegung den albern einfältigen Jüngern, und läßt sie in solchen dunckeln Worten bleiben, welche sie nicht haben ohne Auslegung anders verstehen mögen, denn wie sie lauten, und ist doch so milde an andern Oerten mit seiner Auslegung? Ist kurtz die Antwort: Christus, als ein Narr, hat für übriger Musse dazumahl die Jünger wollen narren und äffen mit unnützen dunckeln Worten, ohn welche sie dennoch wohl hätten mit ihm das Abendmahl völliglich halten mögen.

Zum

Zum dritten ist, das die allergrösseste Thorheit, daß er spricht, das Brod bedeute, oder sey ein Gleichnis seines Leibes für uns gegeben, und der Becher oder Wein, sey ein Gleichnis seines Bluts für uns vergossen. Lieber, wo ist solche Gleichnis im Brod und Becher Weins? Denn wo eine Figur, Symbolum, oder Gleichnis seyn soll, da eins das ander bedeuten soll, da muß ja etwas gleiches in beyden angezeigt werden, darauff die Gleichnis stehe. Als Joh. 15. Der Weinstock ist ein Gleichnis oder Figur Christi, indem, wie er selbst saget: Daß gleich wie der Rebe nicht kan Frucht bringen, sondern verdorret, wo er nicht am Weinstocke bleibt. Item, Elias ist eine Figur oder Gleichnis Johannis, in dem, wie der Engel Gabriel sagt, Lucä 1. Daß er gleichen Geist und Krafft mit Elias habe. Das Oster-Lamm ist ein Gleichnis Christi, in dem, wie Apocalypsis saget, daß er für uns geschlacht und geopffert ist. Und so fort an in allen Figuren und Gleichnis muß etwas seyn, darinn die Gleichnis stehe, und sich mit beyden reime. Aber hie im Brod und Wein-Becher findet sich nichts, darin Christi Leib und Blut möchte denselbigen gleich seyn.

Der Weinstock ist eine Figur Christi. Joh. 15. v. 4.

Elias ist eine Figur Johannis. Luc. 1. v. 17. Apoc. 5. v. 11 c. 13. v. 18.

Wenn nun Christus spricht, das Brod ist meines Leibes, für euch gegeben, Gleichnis, der Becher Weins ist meines Bluts, für euch vergossen, Gleichnis, das ist eben, als wenn er spräche, das Brod, so gar kein Gleichnis hat meines Leibes für euch gegeben, ist dennoch meines Leibs für euch gegeben, Gleichnis; gerade, als wenn ich spräche, aus S. Paulo, Belial, der gar kein Gleichnis hat mit Christo, ist dennoch ein Gleichnis Christi; Das Licht, das sich nichts reimet mit der Finsterniß, reimet sich dennoch wohl mit der Finsterniß ꝛc. Was für Leute sind, die also reden, weiß jederman wohl, nehmlich, tolle, unsinnige Narren, oder Lottenbuben, die über Tische von eisern Vogeln sagen, so über den See fliegen, oder von schwartzen Schnee, der im Sommer fällt, damit sie ein Gelächter den Gästen anrichten. Eben solchen tollen Narren oder Lotterbuben machen die Schwärmer aus Christo auch da sie ihm zumessen, er solle sagen, das Brod ist meines Leibs für euch gegeben, Gleichnis, so doch solches Gleichnis nichts überall im Brod ist.

2. Cor. 6. v. 15
2. Cor. 6. v. 14

Ob sie aber hie würden fürgeben, die Gleichnis stehe darinn, daß gleich wie das Brod wird gegessen, und der Becher Weins getruncken, also wird Christi Leib geistlich geessen, und sein Blut geistlich getruncken ꝛc. Lieber, das ist nichts geredt. Denn die Schwärmer stellen den Tropum nicht auf diese Wort: Nehmet, esset, oder dancket ꝛc. Sondern auf diese Wort: Das ist mein Leib für euch gegeben, darum fraget man hie nach der Gleichnis im essen, nehmen, dancken, nichts. Hie, hie sage ich, muß eine Gleichnis im Brod angezeiget werden, wie es für uns gegeben, getödtet, gemartert und geopffert werde, zur Vergebung der Sünde, auf daß es möge eine Figur oder Gleichnis seyn und heissen des Leibs Christi, für uns gegeben, zur Vergebung der Sünden, wie die Worte lauten; oder Christus ist ein Narr, daß er das Brod eine Gleichnis nennet, so es doch solche Gleichnis nicht ist, noch seyn kan. Also auch muß im Becher Weins eine Gleichnis angezeiget werden, daß gleich wie er für uns etwa zur Erlösung versucht wird, also werde Christi Blut auch vergossen, zur Vergebung der Sünden.

Denn also thut Moses mit seinen Gleichnissen, der zeigt an, wie die Ochsen und Kälber geschlachtet und geopffert werden, und ihr Blut vergossen an den Boden des Altars, und gesprenget zur Vergebung der Sünden, und zu reinigen das Volck und die Hütten, und alles Gefäß, wie uns die Epistel an die Ebreer solche Gleichnis meisterlich zeiget. Und sonderlich das Oster-Lamm hat ja eine sehr feine Gleichnis mit dem Leibe Christi für uns gegeben zur Vergebung der Sünden, indem, daß es geschlachtet und geopffert wird, sein Blut vergossen, gesprenget und gestrichen an die Thür, zur Erlösung vom Verderber. Solche Gleichnis muß man im Brod und Wein auch anzeigen; oder wir müssen sagen, daß ein Narr sey, der sie dem Leibe und Blut Christi, für uns gegeben und vergossen, zur Vergebung der Sünden, gleich spricht, so doch nichts überall solcher Gleichnis darin zu finden ist. Denn sols Gleichnis seyn, so muß etwas gleiches darinnen seyn; oder ist erlogen und falsch, so mans Gleichnis heisset.

Gleichnis des Oster-Lamms mit dem Leibe Christi ꝛc. Ebr. 9. v. 12. seqq.

Wenn nun Christus wolte ein Abendmahl einsetzen, da nicht sein Leib und Blut, sondern Gleichnis seines Leibs und Bluts innen wäre, so hätte er billich uns das alte Moses-Abendmahl mit dem Oster-Lamm gelassen, welches aus dermassen u. rund um, durch und durch allenthalben, aufs feinest seinen Leib für uns gegeben, und sein Blut für uns vergossen zur Vergebung der Sünden, deutet, und eine Figur oder Gleichnis ist, wie alle Welt wohl weiß. Was narret er denn, und hebt solch sein Abendmahl des alten Testaments auf, und setzt dagegen ein solch Abendmahl ein, das doch gar nichts ist gegen jenes, weder mit deuten noch mit Wesen?

So möcht man billich zu ihm sagen, das neue Testament soll eine Erfüllung und Licht seyn gegen das alte Testament; aber du kehrest es um, daß das neue Testament wohl eine Auslezung und Finsternis ist gegen das alte Testament. Denn dort ist doch ein Lamm, ein lebendiger Leib, so für das Volck geopffert wird, welches viel heller und klärer den Leib Christi deutet, den solch schlecht Brod,

Neus Testament.

Alte Testament.

welchs gleich ein finster Gleichnis ist gegen dem Lamm. Und dort ist Blut des Lamms, welches viel heller und klärer Christus Blut deutet, denn schlechter Wein. Summa, diß Abendmahl ist jenem in keinem Weg zu vergleichen mit Deutung und Gleichnis. Darum, so im neuen Testament alles völliger seyn soll denn im alten, auch die Gleichnis, so hätte billich Christus uns bey jenem Abendmahl lassen bleiben; oder wird nicht wahr seyn, daß schlecht Brod und Wein in unserm Abendmahl sey: denn es muß warlich jenes Abendmahl Mosi gar weit übertreffen; Christus hätte sonst jenes nicht aufgehoben.

HJe werden die Schwärmer abermahl eine Ausflucht suchen, und fürgeben, S. Paulus 1. Cor. 11. sagt in seinem Text also: Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird. Da stehet die Gleichnis und Deutung im brechen, daß gleich wie das Brod über Tisch gebrochen wird; Also ist Christus auch am Creutz für uns gemartert ꝛc. O wer nu nicht hätte verboten die Heiligen zu ehren, und Bilder zu haben, der möchte itzt für S. Paulus Bilde nieder fallen, und ruffen: O du heiliger S. Paule, hilff uns armen, elenden verlassenen Schwärmern wider den wütigen Luther, siehe, wie er uns treibt und jächt, biß wir nicht mehr können, du allein kanst uns helffen, wenn du sagest, Christus Leib sey gebrochen. Aber kurtz, S. Paulus kan und will nicht helffen, denn der Heiligen Bilder haben Ohren, und hören nicht.

1. Cor. 11. v. 14. Das ist mein Leib / der für euch gebrochen wird.

Ps. 115. v. 6.

Erstlich, daß gebrochen hie so viel heisse als gecreutzigt, sagen sie wohl aus ihrem Kopff, aber sie können es eben so wenig beweisen, als sie die Gleichniß im Brod gegen den Leib Christi können beweisen, und ist eitel ungewiß Geschwätz, Ignotum, per ignotum. Wir aber fordern gewisse Beweissunge solcher Gleichniß. Denn weil sie sich so gewiß ihres Dinges rühmen, so sollen sie es auch gewiß machen, oder sollen Gack stehen.

Zum andern, hab ich droben gesagt, daß die Schwärmer den Tropum oder Gleichniß nicht stellen in die Wort: Nehmet, esset, dancket; also auch nicht in diese Wort: Christus nahm das Brod, brachs und gabs den Jüngern. Hie lassen sie diese Wort, nehmen, breben, geben, Brod, Jünger, alles bleiben, ohne Tropus, schlecht, wie sie lauten. Darum mögen sie auch hernach nicht das Brechen zum Tropo machen, da Paulus sagt: Das ist mein Leib, für euch gebrochen. Denn es eben von demselbigen brechen gesagt ist, davon er droben sagt: Er nahm das Brod, und brachs, biß daß sie beweisen gewaltiglich, daß einander brechen sey. Indeß sagen wir, daß einerley brechen sey an beyden Orten, und möge nicht Christi creutzigen oder Leiden dadurch verstanden werden. Denn Christus hat sich nicht selbst gefangen, gecreutzigt, noch getödtet, wie es doch seyn müste, wo brechen so viel als tödten solt heissen: denn er das Brod ja selbst nahm, und brachs mit seinen eigenen Händen.

Zum dritten, so bleiben wir bey der Schrifft, daß Brod brechen heisse Brod austheilen, wie ich bewelset habe wider die himmlischen Propheten. Und S. Paulus spricht: Das Brod, so wir brechen, ist die Austheilung des Leibs Christi 1. Cor. 11. Und ist gantz frevel geredt, so jemand ohn Grund der Schrifft wolt brechen so viel heissen als creutzigen oder tödten; denn auch sonst brechen nirgend so viel gilt, als erwürgen oder tödten. Darum ists ein lauter Gedicht, daß die Schwärmer sich hie damit wolten flicken. Aber es soll eine gewisse Gleichniß angezeigt werden, so das Brod mit dem Leibe Christi für uns gegeben habe. Auch wenn gleich das brechen die Gleichniß wäre (als sie nicht ist) so ist doch noch nicht da des Gleichnisses Hauptstücke, nehmlich, daß für uns etwa zur Erlösunge das Brod gebrochen, und der Wein vergossen werde. Denn das Brod und Wein soll und muß ein Gleichniß seyn solches Leibs und Bluts Christi, so für uns gegeben und vergossen ist, dazu, daß wir dadurch erlöset sind, wie der Text lautet: Das ist mein Leib, und Blut für euch gegeben, und vergossen zur Vergebung der Sünden. Ein solch Gleichniß aber vermag das brechen nicht; aber das Oster-Lamm und alte Abendmahl vermags aus den Bünden wohl.

Brod brechen was es heisse.

1. Cor. 10. v. 16.

Das ist mein Leib. Matth. 26. v. 28.

Darum kan Wein und Brod hie nicht Gleichniß seyn noch heissen solches Leibs und Bluts Christi, wie die Wort im Abendmahl davon reden. Ich will schweigen, daß Johannes das Wort (Brechen) gantz und gar verneinet vom Leiden Christi, da er schreibt: Daß an Christo auch nicht ein Bein zubrochen sey, auf daß die Schrifft erfüllet würde: Ihr sollet ihm kein Bein brechen, ꝛc. Darum leidet die Schrifft nicht, daß man brechen auf Christi Leiden oder Sterben reime.

Ihr sollet ihm kein Bein zubrechen. Joh. 12. v. 36.

Zum vierdten, ich setze nu gleich, daß durchs brechen sey das Brod dem gecreutzigten Leibe Christi gleich, als nicht ist; wie wills aber im andern Theil werden mit dem Becher oder Kelch Weins? Wie will hie der Wein ein Gleichniß seyn des vergossenen Bluts Christi für unser Sünde? Denn trincken ist ein Gleichniß, nicht des vergossenen Blutes Christi, sondern des geistlichen Trinckens, das ist, des Glaubens, wie sie selbst lehren. Hie stehet doch der arme Becher Weins so blos in allen Schanden, daß er nicht schändlicher stehen könte: denn er doch nicht einer ein groß Gleichniß an sich hat, und soll doch eine Gleichniß

niß seyn und heissen des Blutes Christi für uns vergossen.

Wo bist du nu S. Paule? Daß du auch hättest vom Kelch gesagt, wie Christo die Hände wären zittern gewest, und hätte den Kelch verschütt, so könnten wir armen Schwärmer uns doch eine Weile fristen mit demselbigen verschütten, wie wir mit dem Brechen uns iezt eine Stunde fristen. Ey daß S. Johannes, da er Christo in den Armen saß, etwa mit dem Köpffe hätt Christum an den Ellbogen gestossen da er den Becher nahm, und den Jüngern gab; wäre nur ein Tröpfflein verschütt, so hätten wir gnug und könten sagen: Siehe da, der Wein ist dem vergossenen Blut Christi gleich, in dem, daß er verschüttet ward. Ob nun solches Verschütten nicht geschicht, etwa uns zu Erlösung oder Nutz, und damit dem Blut Christi im Hauptstücke der Gleichniß nicht gleich ist, wie die Wort im Abendmahl fordern, so geschehe sie doch uns armen Schwärmern zu Erlösung von dieser grossen Noth und Schande, daß wir iezt kein Gleichniß können anzeigen, und haben doch so lange her, so weit und ferne, und mit so viel Büchern ausgeschrien, daß der Wein sey gleich, und eine Figur des Bluts Christi für uns vergossen, zur Vergebung der Sünden, und findet sich nu nicht ein Titel solcher Gleichniß.

O siehe, was die Spötter unsers HErrn Christi gewinnen, und wer den andern am besten zum Narren macht. Denn ihre Figura, nec Grammatica, nec Theologica, nec Naturalis esse potest, das ist, Ihr Gleichniß bestehet aller Ding nichts: denn es ist weder in Worten, noch in heiliger Schrifft, noch in der Natur solchs Gleichniß zu finden. Wäre es in den Worten, so müste das Wort Leib zwey Worte werden, und dennoch einerley Buchstaben bleiben, und zweyerley Leib Christi heissen, wie das Wort Weinstock zwey Worte wird, und dennoch einerley Buchstaben bleibet, und zweyerley Weinstock heisset. Nu kan Brod ja nicht Christi Leib seyn noch heissen. Solts in der heiligen Schrifft seyn, so müßte das Brod solche Gleichniß an sich haben, die Christi Leib, für uns gegeben, zeigen möchte, wie alle andere Gleichnisse thun in der heiligen Schrifft. Solts aber ein natürlich Gleichniß seyn, so müßte das Brod dem Leib so ähnlich seyn, wie eine hölzerne Rose der natürlichen Rosen. Denn das heist ein natürlich Gleichniß, wenn ein jeglicher von Natur merckt, ohne alles lehren was es zeige, wie die Bilder zeigen. Denn wer eine Rose kennet, dem darff niemand sagen, daß eine gemahlte Rose einer natürlichen Rosen gleicht ist. Aber so ist Brod nimmermehr dem Leibe Christi ähnlich, schweige daß, es solte ihm gleich seyn, wie er für uns gegeben ist.

Natürliche Gleichniß.

Also, wo man der Schwärmer Dünckel hinkehret, so ist er faul und nichts. Denn droben haben wir beweiset, daß sie gar keinen gewissen Text haben. Nu aber, ob wir gerne wolten ihren Text für gewiß annehmen, so will der Schelm nicht halten, und wird uns untern Händen zu nichts. Denn wer kan bey solchem Text bleiben, der also lautet: Das Brod ist Christi Leibs Gleichniß; und kan doch nicht Christi Leibs Gleichniß seyn? Wer kan zugleich nein und ja sagen in einerley Rede, und über einer Sache? Es gehet ihnen gleich wie jenem Narren, der eine Wasser-Mühle auf einem Berg bauete, da die Mühle bereit war, fragt man ihn, wo er Wasser nehmen wolt? Da sprach er: Siehe, da hab ich doch warlich nie angedacht.

Wassermühle auf einem Berge ꝛc.

Also ist den Schwärmern auch so jach nach der Deuteley und Gleichniß, daß sie dafür nichts bedencken können. Wenn man nu gleich ihnen gerne wolte gewonnen geben, und solche Gleichniß annehmen, und begehrt, daß sie lehren, worinn solche Gleichniß des Brods mit dem Leib Christi stehe, müssen sie auch sagen: siehe, da haben wir doch warlich nie angedacht; wir meineten, wenn wir Gleichniß nenneten, so stünde sie da: denn unser Geist hat von Anfang Gott seyn wollen, daß alles seyn solte, was er spräche. Siehe, das heist sich selbst abgerannt mit eigen Worten.

Sich selbst abrennen.

Wiewohl nu hiemit der Schwärmer Tropus ist gewaltiglich gnug gestossen, dennoch werden sie nicht können weichen, noch schweigen; denn wer kan dem Teufel das Maul stopffen? Solche Teufel fahren nicht aus, ohne durch fasten und beten, sie wollen und müssen eine Zeitlang gewonnen haben. Sie werden sagen, wie die Gleichnissen pflegen nicht in allen Stücken einzutreffen, und möge Brod wohl Christi Leibs Gleichniß seyn in andern Stücken, denn in dem (daß Christi Leib für uns gegeben ist,) als im essen, nehmen ꝛc. Darauff ist droben genug geantwortet, daß sie selbst die Gleichniß solcher Wort oder Stück im Abendmahl nicht gesucht, noch gestellet haben, sondern auf den Leib so für uns gegeben ist. Finden sie nu in andern Stücken Gleichnißе, die gehen das Abendmahl nicht an, und helffen ihren Dünckel nicht; sie müssen auf diesem Stück bleiben, das ist ein Gleichniß meines Leibs, so für euch gegeben ist. Wo sie die nicht anzeigen, und wohl damit eintreffen, so stehen sie wie der Beltz auf seinen Ermeln. Das sey für das erste gnug von den Tropis gesagt, damit sich die unsern, und wer bey der Wahrheit zu bleiben Lust hat, wider des Teufels Geschwätz wohl schirmen kan.

Weiter, da Oecolampad trefflich über mich klagt, wie ich lästere, item, mein schreiben vom Teufel anfahe, wie der Zwin-

gel auch narret, und etliche sagen, bey sieben und siebentzigmahl, ich den Teufel genennet haben soll, ist ein löblich, ehrlich Ding, doch hoch vonnöthen zu schreiben, weil man nichts antworten kan. Warum zehlen sie nicht auch, wie viel mahl ich GOtt und Christum nenne, und wie ich für Christum wider den Teufel fechte? Ja das dienet nicht also wohl zu der Gifft, damit sie dem gemeinen Mann einbilden möchten, des Luthers Lehre sey vom Teufel; das Ottern-Gezicht will Liebe, Friede und Mäßigkeit rühmen, und steckt so voller Gifft, wie ein bunter Molch.

Wohlan, ich habe mich bedingt, daß ich nicht wider Fleisch und Blut schreibe (wie S. Paulus lehret) sondern wider den Teufel und seine Glieder; darum thu ich recht, wenn ich schon über das andere Wort Teufel nennete. Soll ich denn nu so scheu werden um der zarten, hoch geistlichen, tieff-heiligen Schwärmer willen, daß ich auch meinen Feind nicht nennen soll? Ich wills auch gerne gelästert und getobet heissen lassen, wo ich den Teufel so frisch und frölich angreiffe in seinen Boten: denn es soll mir mein frey, öffentlich, einfältiges beissen wider den Teufel lieber seyn, denn ihr gifftiges, meuchlinges Mordstechen, so sie unter dem Schein des Friedes und der Liebe wider die Aufrichtigen üben, wie der Psalter von solchen Ottern sagt ꝛc.

Zum dritten schreibt er, daß dieser Text (Das ist mein Leib) sey nicht klar, wie ich rühme, weil Christi Leib nicht sichtbarlich da ist. Ich beweise auch solche meine Affirmativa nicht; Ursache ist die, ich bringe keine Schrifft auf, daß Christi unsichtbarlicher Leib da sey; So reime sichs auch nicht, weil Christi Leib ist sichtbarlich für uns gegeben, und der Text redet von solchem Christus Leib so für uns gegeben ist, dhß er soll unsichtbarlich da seyn. Antwort ich: für die Schwärmer hab ich freylich nichts beweiset, kans auch nimmermehr thun, denn sie wollens weder lesen noch wissen, noch verstehen, wie
Ps. 58. v. 5. 6. der Psalter sagt, daß sie die Ohren zustopffen, wie eine Schlange, daß sie nicht höre des klugen Zaubers Stimme. Für die unsern hab ich (daß welß ich) diesen Text klar gnug gemacht, und solche Regel gegeben: Man soll in der Schrifft die Worte lassen gelten, was sie lauten nach ihrer Art, und keine andere Deutung geben, es zwinge denn ein öffentlicher Artickel des Glaubens.
Regel. Solche Regel stehet in meinem Buch. Noch sagt der Oecolampad, ich habe keine Regel
Das ist mein Leib. gegeben. Weil denn diese Wort: Das ist mein Leib, nach Art und Laut aller Sprachen, nicht Brod oder Leibs Zeichen, sondern Christi Leib heissen, so soll man sie lassen dabey bleiben, und nicht anders deuten, es zwinge denn die Schrifft.

Wo man nun solche Wörte hat, die gewisse Deutung haben, bey jedermann bekannt, und keine andere Deutung bewelset wird, das heissen klare, dürre, helle Wort und Text. Denn es hat kein Mensch auf Erden iemahls gehört, daß (Leib) solt ein Gleichniß des Leibes heissen, und ist eine neue, finstere, unbekannte Deutung in aller Welt, drum muß sie gar starck bewelset werden. Aber die erste Deutung ist an ihr selbst klar und gewiß, als jedermann bewust. Ists nu nicht fein Ding, daß Oecolampad bringt eine neue, unbekannte, finstere, ungewisse Deutung auf, und will damit schaffen, daß die alte Deutung solle finster und ungewiß seyn. Mit der Weise solte kein Wort in der Schrifft klar bleiben, wenn einem jeglichen Geiste der Raum wäre gegeben, daß er eine neue Deutung drauff brächt, und spräche denn, die alte Deutung ist finster und ungewiß. Was aber diese faule Folge vermag, die hie Oecolampad macht, nehmlich, der Text sagt: Das ist mein Leib, für euch gegeben, nu ist er sichtbarlich für uns gegeben, drum könne sein Leib nicht da seyn unsichtbarlich, hab ich droben dem Zwingel gnug gezeigt; es ist der Schultheiß abermahl ohne rothe Hose im Bade, und nicht im Bade.

Zwingel ist ein selbst gewachsener Doctor.

Ich habe nicht gewust, daß Oecolampad so gar ein böser armer Logicus oder Dialecticus wäre, daß er auch quod pro qualiter nähme, und ab accidente ad substantiam syllogisirte. Im Zwingel isis nicht münder, der ist ein selbstgewachsener Doctor, die pflegen also zu gerathen. Warlich wer disputiren will, und kan seine Puerilia noch nicht in der Logica, was solte der guts ausrichten? Es ärgert mich der Oecolampad hiemit so sehr, daß ich mich hinfort keines sonderlichen Verstandes kan zu ihm versehen. Denn ob er gleich die unnützen Spitzerey und Sophisterey der Sophisten nicht dürfft wissen, so solt er doch die Puerilia, das ist, gemeine Dialectica wohl wissen, als Regulas consequentiæ, Formas syllogismorum, Species argumentationis &c. Es wäre denn, daß ich ihn mit der Wahrheit so hätte gestossen, (als ich dencke) daß er nicht wohl sehen kan, was er redet.

Denn sage mir, wer kan dencken, daß von einem besonnen Mann mag gesagt werden, das hie Oecolampad sagt, nehmlich, daß dieser Text (Das ist mein Leib) sey darum nicht klar; denn der Leib Christi ist nicht sichtbarlich im Sacrament, und allein die Gläubigen verstehen solche Worte, als Augustinus soll sagen. Soll ein Text darum unklar seyn, so das Ding unsichtbar ist, und allein der Gläubige solches fasset? Welches Stück will denn klar bleiben in der Schrifft? Ists doch alles unsichtbar, was der Glaube lehret; so müßte dieser Text nicht klar seyn: GOtt schuff Himmel und Erden: denn Gen. 1. v. 1.
GOtt

GOtt und sein schöpffen ist unsichtbar. Wie will denn auch das klar werden, daß im Abendmahl eitel Brod und Wein sey? Denn ob etwas mehr da sey, ist unsichtbar. Was hilfft doch den Geist solch Gauckelwerck? ohn daß sie sich selbst zu schanden machen, fürwar mit solchen losen Theidingen werden sie uns noch lange nicht zu sich bringen, und ihr Ding bestätigen.

Das ist mein Leib.

WIr wissen aber, daß diese Worte: Das ist mein Leib ꝛc. klar und helle sind. Denn es höre sie gleich ein Christ oder Heyde, Jüde oder Türcke, so muß er bekennen, daß da werde geredt von dem Leibe Christi, der im Brod sey. Wie könten sonst die Heyden und Jüden unser spotten und sagen, daß die Christen fressen ihren Gott, wo sie nicht diesen Text hell und klärlich verstünden? Daß aber dasjenige, so gesagt wird, der Gläubige fasset, und der Ungläubige veracht, das ist nicht der Dunckelheit oder Klarheit in Worten schuld, sondern der Hertzen, so es hören.

Heyden und Jüden spotten der Christen ꝛc.

Können doch die Poeten auf das aller feineste mit den allerklärlichsten Worten reden, nicht allein von unsichtbaren, sondern auch von nichtigen Dingen. Wie wird mancher Mann durch Lügener betrogen mit schönen Worten, die er so hertzlich wohl verstehet, was sie heissen? Wie werden die Leute jetzt durch Schwärmer verführt, so von nichtigen Sachen (schweige von unsichtbaren) reden? Eben dadurch, daß sie die Wort hell und klar wohl verstehen. Ja es sind die Worte zuweilen heller und klärer, damit man die Leute betreugt, und von nichtigem schwätzt, denn die, so man von der Wahrheit sagt. Denn wo die Wort nicht hell und klärlich verstanden würden, was sie heissen, so blieben sie wohl unbetrogen. Aber (wie gesagt) es mangelt Oecolampad und diesem Geist an der puerili Dialectica, daß er ex difficultate vel obscuritate intelligendi in re, infert obscuritatem significandi in vocabulis; hoc est, male dividere, tertiam partem scilicet Dialecticæ ignorare.

Abendmahl wird in der Schrifft nicht ein Sacrament genennet, doch lasse ichs geschehen.

EBen derselbigen Klugheit ists, daß er fürgiebt, weil das Abendmahl ein Sacrament sey, so müssen die Wort auch Sacramentlich zu verstehen seyn (Das ist mein Leib) das ist, ein Zeichen meines Leibes, wofür soll doch solche Gauckeley? Ich lasse es von Hertzen gerne zu, daß das Abendmahl ein Sacrament sey, obs wohl nicht in der Schrifft so genennet wird; aber wie folget daraus, daß die Wort drum sollen Sacramentlich, trópisch, oder (wie sie sagen) figürlich seyn? Ists nicht eine hübsche Consequentz oder Folge? Da ist ein Sacrament; drum müssen die Worte drinnen figürlich genommen werden? Lieber warum werden denn die andern Worte nicht auch figürlich genommen, und gehet der Tropus allein über das Wort (Ist) oder (Leib?)

Oder wo ist hie eine Regel, die uns lehre, welche, und welche nicht müssen figürlich genommen werden? Denn auf solche Lehre, will ich auch die Worte: (Nehmet, esset, solches thut zu meinem Gedächtniß) zu Tropos machen, und sagen: Nehmen heist hören, essen heist gläuben, solches thun, heist im Hertzen dencken, Gedächtniß heißt ein Crucifix oder ein ander Denckzeichen. Ursache soll seyn diese: Hie ist ein Sacrament, darum müssen die Worte drinnen Sacramentlich oder figürlich genommen werden; denn ich weiß keine Ursache, warum nicht diese, so wohl als jene, müssen figürlich zu nehmen seyn. Mit der Weise solt wohl GOtt selbst kein Sacrament können einsetzen: denn wie kan er vom Sacramenten reden, so man alle seine Wort wird anders verstehen, denn sie lauten? Redet er einfältig davon, wie der Worte Art ist, so ists kein Sacrament; denn es sind nicht Tropus oder figürliche Wort. Redet er figürliche Worte, so weiß man nicht, was er sagt. Narrenwerck ists.

Moses Oster Lamm. Alle Figuren des alten Testaments sind mit dürren klaren Worten geredt.

DA Moses das Oster-Lamm einsetzt, welches doch ja ein Bilde und Figur war Christi, braucht er gar keines figürlichen Worts, sondern dürre, klare, einfältige Wort wie sie im gemeinen Brauch giengen, und alle Figuren des alten Testaments sind mit dürren einfältigen klaren Worten geredt, und ist nicht eines in allen, das da figürlich geredt werde. Daß man wohl Oecolampads Regel muß umkehren, und sagen: Man könne von keinem Sacrament oder Figur reden, es sey denn, daß man dürre, einfältige, gemeine Wort dazu brauche.

Wer wolts sonst verstehen, wenn Mose spräche, Exod. 12. Ihr solt ein jährig Lamm nehmen und essen ꝛc. so er dadurch nicht ein natürlich Lamm und essen einfältiglich wolt anzeigen, sondern solte die Meinung seyn: ihr solt ein Zeichen des jährigen Lamms nehmen, und geistlich essen? Also auch, wer wolt Johannem verstehen, da er Johan. 1. spricht: Ich täuffe mit Wasser, so er nicht einfältiglich von natürlichem Wasser und täuffen redet, sondern solte die Meinung haben: Ich täuffe mit einem Zeichen des Wassers? Ach, was soll ich sagen? Schreibt Oecolampad solchs nicht aus Bosheit (als ich hoffe) so habe ich zum gelehrten Mann alle meine Tage keinen albern, einfältigern, unbedächtigern Mann gehört; ists doch alles stracks wider ihn selbst, was er nur für sich sagen will.

Exod. 12. v. 3.

Joh. 1. v. 26.

Ich sorge aber, der Teufel suche ein anders hierin (denn wer ist unter uns für dem Teufel sicher?) nehmlich, weil er weiß, daß Christus ein Sacrament in der Schrifft heist,

Christus heist in der Schrifft ein Sacrament, 1. Tim. 3.

heist, als 1. Timoth. 3. so wolle er da hinaus, daß auch figürliche Wort sollen seyn, wenn man sagt: Christus ist GOtt und Mensch ꝛc. Denn er muß was im Sinn haben, er allfäntzt nicht umsonst also. Summa es mangelt hie abermahl dem Decolampad an der puerili Dialectica, die da lehret bene dividere, das ist, unterschiedlich reden. Denn das Sacrament oder Geschicht, und die Wort so man vom Sacrament redet, sind zweyerley. Das Sacrament oder Geschicht soll wohl ein Zeichen oder Gleichniß seyn eines andern Dinges; aber die Worte sollen einfältiglich nichts anders deuten, denn sie lauten. Als das Oster-Lamm Mosi soll freylich Christum fürbilden und zeichen; aber die Worte, damit Moses vom Oster-Lamm redet, sollen einfältiglich dasselbige Oster-Lamm lehren und nichts anders. Item, die Beschneidung soll freylich die Tödtung des Adams fürbilden; aber die Worte damit Moses von der Beschneidung redet, sollen eigentlich von der leiblichen Beschneidung lehren. Also die Taufe soll bedeuten der Sünden Ersäuffen; aber die Worte von der Tauffe sollen einfältiglich das tauchen ins Wasser lehren.

Das Sacrament und die Wort/so man vom Sacrament redet, sind zweyerley.

Oster-Lamm Mose.

Beschneidung.

Tauffe.

Also auch das Sacrament des Abendmahls soll wohl etwas fürbilden und zeichen, nehmlich, die Einigkeit der Christen, in einem geistlichen Leibe Christi, durch einerley Geist, Glauben, Liebe und Creutz ꝛc. Aber die Wort von solchem Sacrament sollen und müssen einfältiglich geben, was sie lauten. Aber mein lieber Oecolampad trifft hie blintzling eine rechte Zwinglische Alleosin, und wechselt daher im Finstern, und macht ex figura rei, figuram sermonis, hoc modo: Res est figurativa, Ergo verba de rebus figurativis sunt figurativa. Das muß mir doch ein guter alber Pater seyn, der fürwar unschuldig in diese Sache kommt, und wohl draussen blieben wäre.

Sacrament des Abendmahls.

Weil ich denn achte, er thu es aus lauter Einfalt, so will ich ihm das schencken, da er viel sich mühet über dem Spruch Genes. 17. Daß die Beschneidung ein Bund sey, so sie doch ein Zeichen des Bundes seyn soll. Denn meine Genesis sagt nicht, daß die Beschneidung ein Bund und Zeichen sey, wie ichs wohl beweisen wolte, daß dem Teufel solte wehe thun. Aber weil es nichts zur Sachen hilfft, wenn er gleich daselbst recht hätte, laß ichs fahren: denn damit noch nicht beweiset wäre, daß darum im Abendmahl Leib auch müsse Leibs Zeichen seyn. Desselben gleichen will ich ihm auch schencken, da er einen geistlichen Fels macht aus dem natürlichen in dem Spruch Pauli: Der Fels war Christus angesehen, daß er also daher redet aus seinem Kopff, und nicht beweiset; und ob ers noch morgen beweisen könte, dennoch daraus nicht folget, daß darum Leib hie auch Leibs Zeichen müste seyn. Also auch der Spruch Exod. 12. Es ist des HErrn Pasah, denn auch sonst gnug von solchen Sprüchen und von den Tropis droben gesagt ist. Zur Hauptsachen wollen wir kommen, wie die Schrifft solle wider unsern Verstand seyn, vielleicht wird sich hie die Witze finden.

Beschneidung ist ein Zeichen des Bunds/Gen. 17. v. 2. seqq.

Der Fels war Christus 1. Cor. 10 v 4 Exod. 2. v. 11

DJe Schrifft dringet, (spricht er) daß Christus nicht im Abendmahl sey. Welche? Da Christus spricht: Arme habt ihr allezeit bey euch, mich aber werdet ihr nicht haben. Item, Christus will nicht hie und da gesucht werden ꝛc. Weil nun da seyn und nicht da seyn wider einander sind, so muß eitel Brod im Abendmahl seyn. Auf diese Sprüche ist von uns gnug gesagt. Ich hatte aber in meinem neheſten Büchlein begehrt, sie solten uns nicht sagen, daß solche Sprüche wider einander wären, denn wir hätten solches nu lange gnug von ihnen gehöret, und wüstens fast wohl, daß sie also sagen; sondern sie soltens beweisen. Da schweigt Oecolampad eben so wohl stille zu, als Zwingel; darum ists nichts, was sie sagen. Denn es kan beydes wahr seyn, daß Christus zugleich da sey und nicht da sey, anderer und anderer Gestalt; Er hat mehr denn eine Weise etwa zu seyn, wie droben gesagt ist. Matth. 26. v. 11. Matth. 24. v. 26.

Da ich von der Rechten GOttes sagt, daß Christi Leib seyn müste, wo GOtt ist, folgert Oecolampad auch wie der Zwingel, daß Christus nicht rechten Leib haben müste, und spinnet eben dasselbige Sack-Garn, daß Zwingel spinnet, nehmlich, daß Christi Leib müste so groß seyn, als Himmel und Erden, und doch unbegreifflich. Diese Folge solte er beweisen, da schweigt er abermahl. Kurtz, der Geist will nicht antworten, da man fragt. Wir sagen nein dazu, Christi Leib müste drum nicht so weit seyn, als Himmel und Erden. Ist doch GOtt selbst nicht so groß und weit, der doch allenthalben ist. Wiewohl ich aber davon viel habe droben gesagt, muß ich doch wider den Oecolampad auch ein kleines zugeben. Weil GOtt mehr kan, denn wir verstehen, so müssen wir ja nicht sagen, daß die zwey wider einander sind, Christi Leib im Himmel und im Brod, stracks nach unserm Dünckel und folgern, weil es alles beydes GOttes Wort sind; sondern mit Schrifft muß man beweisen, daß sie wider einander sind. So lange man das nicht thut, spricht der Glaube, GOtt kan wohl einer sondern Weise Christi Leib im Himmel halten, und einer andern Weise im Brod. Wenns denn ander und ander Weise auf beyden Seiten zugehet, so ists ja wider einander.

Gleich wie es nicht wider einander ist, daß Christus bey den Jüngern saß nach seiner Aufferstehung, Lucä ult. und doch zugleich nicht bey ihnen war, wie er daselbst spricht: Luc. 24. v. 36. seqq.

spricht: Solches sagt ich, da ich noch bey euch war. Hie stehet, bey euch, und, nicht bey euch, dennoch sind sie wider einander. Denn die Kinder Dialectica lehret, das contradictoria debent fieri ad idem, secundum idem circa idem &c. das ist, solche Geister solte man zur Schulen führen, und Petrum Hispanum lehren, das dürfften sie wohl.

Gleichnis von der Sonnen ꝛc.

Ich muß aber ein grobes Gleichnis geben: Siehe, die Sonne scheinet in einem grossen See oder Teich, da muß natürlich nicht mehr denn ein einiges Bild der Sonnen im Wasser seyn, weil es nur eine Sonne ist; wie gehts denn zu? daß wenn hundert und aber hundert um den See stünden, so hätte doch ein jeglicher der Sonnen Bild für sich an seinem Ort, und keiner an des andern Ort, und wenn er um den See gienge, so gehet das Bild mit ihm, und ist an allen Orten, da er hingehet, und wenn tausend Augen drein sähen, so sähe ein jegliches das Bild für sich, und nicht für dem andern.

GOttes Gewalt lässet sich nicht fassen noch messen.

Wohlan, das ist eine Creatur, und kan etlicher Weise an allen Orten im See seyn, Lieber, wer will uns leugnen heissen, daß GOtt nicht vielmehr auch eine Weise wisse und vermöge, daß Christi einiger Leib also sey, wie er wolle allenthalben oder wo er wolle? Hie, hie, sag ich, muß man zuvor antworten, und beweisen, daß GOttes Gewalt solches nicht vermöge. Wo man das nicht beweiset, so ists ein schrecklicher Frevel, daß man die zwey wider einander seyn schilt, Christi Leib im Himmel und Abendmahl, weil sie des nicht gewiß seyn können, und doch die gewissen Worte GOttes da stehen: Das ist mein Leib.

Ein ander Gleichnis von einer Seule.

Aber hie hören die klugen Geister nicht, ja solten wohl unser lachen mit solchen Gleichnissen. Darum rede ich mit den unsern also: Laß sie lachen, quod pro qualiter, carnem pro divinitate, & econtra, accipere & ignorantia tota Logicæ, vitiosissime disputare, uns ists gnug, daß sie nichts beweisen. Ich will noch eine Gleichnis setzen: Wenn eine Seule auf dem Platz stehet, wenn tausend und aber tausend Augen drum her wären, und sie ansähen, so fasset doch ein jeglich Auge dieselbige Seule gantz in sein Gesichte, und keins hindert das ander: Und ist auch die Seule gantz in eines jeglichen Gesichte, und für einem jeglichen Auge, als wärens alle ein Auge, und ein Gesichte; denn keines siehet weniger oder mehr von der Seule, denn das andere, und solcher Gleichnis könt man viel mehr anzeigen, sonderlich aus der Mathematica: aber weil wirs gewohnet sind, so achts niemand für Wunder. Darum ists der tollen Vernunfft so wunder, daß ein Leib an vielen Oertern zugleich seyn soll, weil sie es nicht sieht.

Es soll aber freylich auch ein groß unglaublich Wunder seyn, wenn kein Auge wäre, und wir allein, die vier Sinnen, als greiffen, riechen, schmecken, hören, hätten, welche allzumahl nicht in die ferne, sondern nähe fühlen müssen, und man predigte also, wie GOtt könte ein Glied schaffen, daß in einem Augenblick könte durch und über 8. 9. 10. Meilen gelangen, und fühlen, nehmlich ein Auge. Hie solt auch ein gebohrner Blinder sich wundern, und sagen: Ey Lieber, wie ists müglich? meine Hand fühlet nicht eine Elle welt, meine Zunge schmeckt nicht ein Finger breit, meine Nase reucht nicht einer Spanne weit, mein Ohre, höret es ferne, so höret es einer Gassen weit, und du sagest mir von einem Glied das zehen Meilwegs weit fühle.

Aber wir so da sehen, haltens für kein Wunder mehr; denn wir fühlen wol weiters mit den Augen, nehmlich biß an die Sonne und Sterne, ja von Aufgang biß zum Niedergange. Nun ist doch das Auge ein leiblich, fleischlich, sterblich Ding, und dazu ein einiges Auge soll die halbe Welt in einem Augenblick fassen und zugleich an allen Orten der halben Welt, mit seinem Gesichte seyn. Was wollen wir denn GOttes Gewalt spannen und messen, als ob er mit dem Leibe Christi nicht mehr könte thun, denn er mit unserm sterblichen Auge thut, so doch unsere Augen gar viel weniger sind gegen GOttes Macht und Werck, denn des Blinden fühlen und schmecken gegen unser Gesichte.

Auge eines Menschen.

Das ist mein Leib.

Weil denn hie die hellen dürren Wort GOttes stehen (Das ist mein Leib) Also daß weder in der Schrifft noch einiger Sprache je erhört ist, daß dis Wort (Mein Leib) anders denn es lautet, geredt oder verstanden sey, und uns göttliche Gewalt unbewust, dazu nirgend wider die Schrifft ist, und in natürlichen Wercken viel Gleichnis hat, auch die Schwärmer in so viel falschen Lügen und grundlosen Gründen drüber ergriffen sind, soll man ja billich GOtt mehr gläuben, denn unsern Dünckel. Wenn die Schwärmer mit einem Stück öffentlich falsch erfunden würden, so wären wir damit gnugsam von GOtt gewarnet, ihnen nicht zu gläuben, und bey den Worten GOttes zu bleiben. Denn der heilige Geist leuget, noch fehlet, noch zweifelt nicht. Nu haben wir sie fast in allen Stücken, von GOttes Gnaden, falsch und lügenhafftig erfunden. In den andern aber haben wir sie zum wenigsten ungewiß und zweiffelig erfunden, daß wenn ich gleich meines Verstands ungewis wäre, und gern zu ihnen fallen wolte, so kan ichs nicht thun, weil ichs so öffentlich da sehe, entweder Lügen oder Zweifel, und nicht einen einigen tüchtigen oder gewissen Grund.

Der H. Geist leuget noch fehlet nicht.

Da ich hatte beweiset, daß zween Leibe zugleich an einem Ort seyn mögen, als da Christus durch verschlossene Thür kam, welches eben so groß Wunder ist, als daß ein Leib an zweyen Orten sey, sprichter, es sey nichts.

Zween Leibe zugleich in einem Ort ꝛc.

nichts. Denn wohl andere Wege sind, daß Christus durch beschlossene Thüren kam, nehmlich, durch die Subtiligkeit des Leibs hab er sich hinein gethan, daß nicht zween Leibe haben müssen an einem Ort seyn. Weñ ich nu frage, welchs sind denn solche Wege, und wie ist die Subtiligkeit hinein kommen? da gilts schweigens. Ich achte, der eine Weg sey zur Kirchen, daß Oecolampad, da er antworten soll, muste er predigen gehen. Der andere Weg sey ein bös Gedächtniß, daß ers darnach vergessen hat darauf zu antworten.

Also thut dieser Geist, mucket ein Wort oder zwey, daß niemand weiß, was er sagt, und das heist geantwortet. Kan er hie die Subtiligkeit des Leibes Christi finden, daß Christus zur Thür hinein gehet, und nicht zween Leibe an einem Ort seyn sollen, Lieber, wie kan er denn nicht auch die Subtiligkeit finden, daß er zugleich im Brod sey, und nicht müsse vom Himmel fahren, als ein Stein vom Dache? Aber sie entwischen mir nicht also mit der Subtiligkeit, es ist gleichwohl derselbige Christus Leib, und die Thüre auch verschlossen, u. Christus ist nicht zwischen den Ritzen oder Nägellöchern hinein geschloffen; er hatte Bein und Fleisch, wie er selbst bekennet, Lucä ult.

Luc. 24. v. 39.

Christus S. Stephano erschienen ꝛc. Act. 7. v. 55. Matth. 17. v. 5.

Auf die Erscheinung, so Christus S. Stephan erschien, Act. 7. und andern Heiligen mehr, und daß des Vaters Stimm aus den Wolcken fiel Matth. 17. Welche Exempel ich einführete zu beweisen, daß nicht Christus müste an einen sondern Ort im Himmel seyn, beweiset er seine Witze dennoch eben fein, und spricht: Probieret das? Es sey ein Leib an zweyen Orten, was sind das für Reden von einem gelehrten Mann? Ich bekenne meine Schuld; denn solche Exempel beweisen auch nicht, daß der Wolff gerne Schafe fr[illegible]sset, oder was er dergleichen möcht einführen. Ich führe solche Exempel dazu,

Christus ist nahe ꝛc.

daß Christus nahe sey, und nicht im Himmel an einem Ort sitzt. So deutet ers, wie ihm gefället, und dazu noch zweiffelt, ob S. Stephan geistlich oder leiblich Christum gesehen habe, und will, daß Christus in einem Bilde und nicht Christus selbst solle gesehen seyn. Und solches ist alles wahr, allein darum, Oecolampad sagts aus seinem Kopff, so müssen denn solche helle Wort der Schrifft seinem Dünckel weichen. Das heist alles Antwort auf Luthers Buch. Wenn ichs thät, so hieß man mich Schrifft verführet.

Aber das ist nicht unrecht, und freylich besser, denn Zwingel thut, von dem Spruch

Joh. 3. v. 31.

Joh. 3. geredt, der Sohn des Menschen ist im Himmel, da Oecolampad bekennet, daß es um der Person willen recht sey geredt, GOtt ist von Maria gebohren, und herab vom Himmel gestiegen, ohn daß er mich zu lästerlichen Exegesin des Zwingels weiset, darinn unter andern Greueln die Alleosis uns lehret, carnem pro divinitate accipi, und das beste drinnen ist, daß man wissen soll, wie gelehrt der Zwingel sey in allerley Künsten; die Sachen zwar treibt er wenig gnug, für grosser Kunst verhindert.

Uber das thut Oecolampad an diesem Ort auch zu viel, daß er Christum wider sich selbst und alle Schrifft, nach der Gottheit im Himmel, und nach dem Leibe allein auf Erden stellet: Sie sehen meine Gründe nicht recht an, verstehen dazu ihr eigen Wort nicht. Ist Christus eine Person in der Gottheit und Menschheit, so muß die Menschheit zugleich auch auf Erden und im Himmel seyn, wie ich droben wider den Zwingel beweiset habe. Denn in GOtt und mit GOtt eine Person seyn, ist wohl höher, denn im Himmel seyn. So ist das auch nicht wahr, daß Christus dazumahl nach der Gottheit im Himmel war. Wo war er nach der Gottheit, da er Mensch ward in Mutter Leibe? War er nicht persönlich und wesentlich auch nach der Gottheit in Mutter Leibe, und auf Erden? Habe ich doch solchs so reichlich in nähesten Büchlein gesagt. Aber es gilt überlauffens, nichts recht ansehen noch dencken, was man höre oder sage.

In Gott und mit Gott einer Person seyn ꝛc.

Darum stehet auch seine Gleichnis nicht, so er anzeiget, wenn einer vom Berge herab gienge, und in Thal sich kleidet, so könte man sagen, niemand steiget hinauf, denn der herab steiget. Denn die Gottheit fähret nicht vom Himmel, wie jener vom Berge, sondern ist im Himmel, und bleibt im Himmel; ist aber auch zugleich auf Erden, und bleibt auf Erden. So kan man auch von dem gekleideten nicht sagen: Der ist auf dem Berge, wenn er noch hieniden ist, wie Christus von sich sagt: Des Menschen Sohn der ist im Himmel. Was darffs viel Redens? Ist doch das Himmelreich auf Erden, die Engel sind zugleich im Himmel und auf Erden, die Christen sind zugleich im Reich Gottes, und auf Erden, so man auf Erden will verstehen, wie sie davon reden mathematicè vel localiter. GOttes Wort ist ja auf Erden; so ward der Geist auf Erden geben; und Christus der König war auf Erden, und soll sein Reich auf Erden haben, so weit die Welt ist, Psalm. 2. Und Recht und Gerechtigkeit auf Erden schaffen, Jerem. 23. Ach kindisch und alber reden sie vom Himmel, auf daß sie Christo einen Ort droben im Himmel machen, wie der Storch ein Nest auf einem Baum, und wissens selbst nicht, was und wie sie reden.

Oecolampads Gleichniß.

Die Engel sind zugleich im Himmel im Himmel, auf Erden.

Ps. 2. v. 6. Jer. 23. v. 5. c. 33. v. 15.

Darnach sicht er an, daß Christus nicht an Orten sich verbunden hat, noch hie oder dort will gefunden seyn, sondern im Geist erkennet werden. Da rauschen sie abermahl überhin, und sehen nicht, was ich schreibe wider sie. Kürtzlich, wer bindet Christum an sonderliche Ort? Thuns nicht die Schwärmer selbst, die uns Christum im Himmel an

son-

Matth. 24. v. 26.

sonderlichen Ort setzen, und zwingen uns zu sagen: siehe hie, siehe da ist Christus? Und wie thun sie selbst, wenn sie die Leute zum Evangelio und zum Nähesten weisen? Ist nicht der Näheste u. das Evangelium an sondern Orten auf Erden? Ist denn da nicht Christus in den Gläubigen? Geistlich ist er da (sprechen sie). Was heisset geistlich? heists fleischlich oder wahrhafftig? Gerade als sprächen wir, daß er leiblich oder sichtbarlich im Sacrament sey. Ist nicht die Christenheit und GOttes Reich so weit die Welt ist auf Erden, wie die Propheten verkündigen? Wo sind sie selbst, so im Reich Christi die Fürnehmesten seyn wollen? Ist das Reich Christi auf Erden, so ists auch hie und dort.

D. Luthers Büchlein wider die himmlischen Propheten.

Wider die himmlischen Propheten hab ich solchs geschrieben. Es verdreust sie fast übel, daß ich solch Buch immer rühme, als ungebissen von ihnen; noch ists ungebissen von ihnen, und soll auch wohl ungebissen bleiben; anmäulen und plaudern heisse ich nicht beissen.

Hie und dort seyn.

Es fehlet hie abermahl die Kinder-Logica dem Geist, daß sie nicht unterscheiden diese Wort (Hie und dort seyn) Denn Christus klärlich sich selbst deutet, wovon er solche Worte redet, und wie sie sollen verstanden

Luc. 17. v. 20. 21.

werden, da er vorher spricht: Das Himmelreich kömmt nicht mit äusserlicher Weise oder Gebärde. Man wird auch nicht sagen: siehe hie ists, siehe da ists. Denn siehe das Reich GOttes ist inwendig in euch. Was fehlet doch diesen hellen Worten, denn daß sie kein Schwärmer mag ansehen? Das Reich Gottes ist in euch? Wer sind diese (Euch)? Sind sie nicht auf Erden, leiblich zu reden, wie sie davon reden? So sind sie gewißlich hie und dort.

Darum muß ja solch Wort (hie und dort) zweyerley Weise zu verstehen seyn, loco & more loci. Zum ersten wesentlich also, hie und dort seyn, ist, daß es gewißlich daselbst funden werde, und gegenwärtig sey. Denn sie müssen ja GOtt lassen hie und dort seyn und an allen Orten, und ihm lassen suchen und anbeten beyde hie und da und allenthalben, das weiß ich fürwahr. Zum andern more loci, bräuchlich, das ist, es hält sich und lebet auch nicht desselbigen Orts, da es ist. Gleichwie Paulus spricht 2. Cor. 10.

Wir wandeln in dem Fleisch. 2 Cor. 10. v. 3.

Wir wandeln im Fleisch, aber wir streiten nicht fleischlich. Was ist das anders, denn, Wir sind im Fleische, und nicht im Fleisch? Sind wir im Fleisch, so sind wir gewißlich hie und dort? Man wolte denn Fleisch nicht lassen hie und dort seyn. Aber wir streiten nicht fleischlich, das ist, unser Wesen und Thun gehet nicht wie es im Fleisch pfleat zu gehen.

Also mag ich sagen: Wir sind auf Erden, und nicht auf Erden, das ist, wir leben auf Erden; aber wir leben nicht irrdisch, das ist, irrdischer Weise. Item, wir sind in der Welt, und nicht in der Welt, das ist, wir leben wohl in der Welt; aber wir leben doch nicht weltlich, das ist, weltlicher Weise. Gleich wie Christus Lucä ultimo bey den Jüngern sitzt und lebt nach seiner Aufferstehung; noch bekennet er, daß er nicht bey ihnen sey noch lebe. Solches redete ich (spricht er) da ich noch bey euch war. Was kan solches, (bey euch) anders seyn, denn auf eure Weise, oder wie ihr jetzt seyd? Persönlich oder wesentlich saß er ja daselbst, und redete und ließ sich betasten.

Da ich noch bey euch war Luc. 24. v. 44.

Gleichnis von einem Wanderer.

Ein Gleichnis: Ein Wanderer kan gen Wittenberg kommen, und sagen: Ich bin zu Wittenberg, und ich bin nicht zu Wittenberg. Wie so? Also: Leiblich und wesentlich bin ich wohl hie; aber ich bin hie nicht Wittenbergisch, das ist, Wittenbergischer Weise: denn ich habe hie kein Bürgerrecht, nehre und gelebe auch der Wittenberger Recht und Güter nicht. Also schreibt auch S. Paulus Philip. 3. Das unser Πολίτευμα, das ist, unsere Bürgerschafft oder Bürgerlich Wesen ist nicht hie, sondern im Himmel. Weil nu Christus spricht: Das Himmelreich kömmt nicht mit äusserlicher Weise; So bekennet er ja klärlich, daß das Himmelreich zu uns auf Erden kömmt, wie er spricht: Thut Busse, das Himmelreich ist nahe kommen. Aber es kömmt nicht auf solche Weise, wie die weltlichen Reiche kommen: denn es hält und lebt nicht weltlicher weise, wie ich gesagt habe. Den Geist nur in die Schule geführet, und die puerilia aus Petro Hispano gelernet, das wär ihm hoch vonnöthen.

Philip. 3. v. 20.

Luc. 17. v. 20. Luc. 10 v. 9. Matth. 3. v. 2

Joh. 4. v. 24.

Wer da giebt er dem Luther erst recht haRab, da er den Spruch Johannis 4. führet: Daß GOtt will im Geist angebetet werden, nicht zu Jerusalem, noch auf dem Berge. Daraus hast du nicht gewisse Antwort, daß Christi Leib nicht hie und dort, also auch nicht im Abendmahl sey. Wenn der Geist nur antwortete, so träffe ers zumahl fein; aber wo er springet, da ist er feindseelig. Wohlan, so ist der Himmel Geist; denn Christus ist im Geist, das ist, im Himmel anzubeten. Wie will er aber denn im Himmel an einem Ort seyn? Ist Geist auch so viel, als sonderlicher Ort? Warum nicht? Wenns der Geist sagt, so ists gewiß. Wie thät aber der Blinde Joh. 9. so Christum auf Erden anbetet? der hat freylich geirret, und Christus hat genarret, daß ers annahm; oder Geist wird auch so viel gelten auf Erden. Lieber du must nicht lachen, der Geist möchte zürnen, denn es ist sein Ernst.

Blinder Joh. 9. v. 39.

Aber das ist noch feiner, Christus redet von den Anbetern, dieselbigen sollen weder zu Jerusalem noch auf dem Berge anbeten; gleichwie auch das Weiblein zu ihm sprach:

Wahrhafftiger Anbeter Joh. 4. v. 24.

Ib. v. 20. Unsere Väter haben auf diesem Berg angebetet, und ihr saget, man müsse zu Jerusalem anbeten. Solche Worte reden auch von den Anbetern. Denn sie spricht nicht, GOtt ist nicht auf dem Berge; Christus spricht auch nicht, GOtt ist nicht zu Jerusalem oder auf diesem Berge ꝛc. Aber der Geist lehret uns solchen Spruch von GOtt, daß er nicht hie und dort sey, und nicht von den Anbetern zu verstehen.

Lieber, was denckest du, daß GOtt damit meine, daß er den Schwarmgeist so gröblich läßt narren in der Schrifft? Freylich nicht anders, denn als solt er sagen: Liebes Kind, es soll an mir nicht fehlen, ich will treulich gnug an dir thun, und den Geistern nicht gestatten in der Schrifft zu handeln, denn also grob, ungeschickt und närrisch, daß wer sich verführen läst, keine Entschuldigung habe, als sey er durch mich nicht gnug gewarnet und bewahret. Muthwilliglich will der verlohren seyn, der solchen Geistern gläubt, weil er nicht so viel mag thun, daß er nur drauff sehe, was sie doch narren, sondern raffets alles auf, wie sie sagen, als eine unflätige Sau.

Geistlich anbeten setzt Christus wider das leibliche anbeten.

Wir gläuben aber, daß im Geist anbeten sey, daß wir sollen geistlich oder geistlicher weise anbeten, Christus sey gleich im Himmel, auf Erden oder im Sacrament, oder wo er wolle. Denn das geistliche Anbeten, setzt Christus wider das leibliche Anbeten, welches die Jüden und auch unsere Heuchler an Stäte und Zeit also binden, daß es muß äusserlicher Weise, wie die Stäte und Zeit bestimmt, geschehen, als hätte das Gebet sein Wesen, Krafft, Leben und alle Tugend von der Stäte oder Zeit, wie sie lehren, es sey der Gehorsam in solchem Gebet das Hauptstück, ob sie gleich nichts bitten noch wissen was sie plappern. Siehe, das heist die Christus zu Jerusalem und an Stäten nicht im Geist und Wahrheit gebetet.

Wie starck nu solcher Spruch fechte, daß Christi Leib nicht möge im Brod seyn, und daß diese Wort (Das ist mein Leib) anders zu verstehen sind denn sie lauten, hoffe ich, solle ein Kind begreiffen. Lieber, wenn sie ihr Ding wollen beschirmen und uns einreden, so müssen sie warlich warlich sich anders dazu stellen, mit solcher Weise scheuchen sie uns je weiter von sich, daß wir müssen sagen, die Sache sey ihnen nicht Ernst, oder gehen mit Büberey um, daß sie so hart auf solche ungewisse, falsche, lose Gründe bauen.

Also stehet auch Oecolampad kalt in diesem Hauptstück, und kan nicht beweisen, daß Christus allein im Himmel an sonderlichem Orte sey, u. will sich noch keine Antwort finden, wie die zwey wider einander seyn: Christus im Himmel, und sein Leib zugleich im Abendmahl, darauff ich gedrungen habe, in meinem Büchlein; sie könnens nicht beybringen, das ist unmöglich, und sie fühlens auch wohl: denn alles was sie plaudern, lehret uns nicht mehr, denn daß Christus sey gen Himmel gefahren, welchs niemand zu wissen begehrt. Aber wie es zugehe, daß drum Christi Leib nicht im Abendmahl sey, nach Laut der Wort (Das ist mein Leib) da gilts schweigens, fladderns, hüpffens, oder wider sich selbst reden, und sich in eignen Worten fahen, wie wir gesehen haben.

Und was ists nütz, daß ich allen Dreck des Teufels rühre? Ich möchte Sünde daran thun, daß ich mir und dem Leser die Zeit raubete mit solchen faulen Zoten. Denn ob wir die Schrifft über dieser Sachen in allen Sprüchen fürnehmen, so thäten wir doch nichts mehr denn wie bisher geschehen, daß wir dem Geist nur viel Raums geben unnütz zu plaudern, und die Schrifft falsch auszulegen, damit er dieweil der Haupt-Sachen vergesse, und unnöthige Kunst beweise.

Grund der Schwärmer' Lehre, worauf er stehe.

Denn das habe ich gesagt, sags auch noch, und sags immerfort, ihrer Lehre Grund stehet darauff, daß Christus Leib möge nicht mehr Weise haben etwa zu seyn, denn wie Mehl im Sack oder Geld im Beutel, id est, localiter. Denselbigen Grund sollen sie uns zeigen mit der Schrifft, was darffs viel Bücher schreibens? Laß sie dir diesen Grund zeigen, und gib ihnen denn frölich gewonnen: Denn gläub mir, hätten sie es können thun, sie hätten so lange nicht geschwiegen. Weil sie denn hie so gedultig und aus dermaassen gute Mönche sind, die das Schweigen sehr wohl halten, da es am nöthigsten reden ist, und in so viel Büchern als sie ausstreuen, noch nie mit einem Buchstaben diesen Blutschwären haben wollen anrühren, ists gut zu mercken, warum sie so rühmen, poltern, prangen und pochen, als sey ihr Ding gewiß, nehmlich der Teufel fürcht das Licht, und will uns mit poltern schweigen.

Weil nu, (sag ich) aus diesen stummen Poltergeist niemand kan bringen, dieses einige nöthige Stück, so will ich den Oecolampad auch hiemit fahren lassen, und allein noch das Stücke zur letze besehen (Fleisch ist kein nütze). Denn was er von dem äusserlichen Wort lästert, möchte einmahl angezeigt werden, wo ich von der Tauffe noch einmahl schriebe, das GOtt verleihe.

Joh. 6. v. 53. seqq.

WOhlan, Oecolampad will aus Umständen des Texts beweisen, Joh. 6. Daß Fleisch hie soll von Christi Fleisch verstanden werden, und thut doch nichts, denn giebt eine Gleichnis von einem Könige in zurissenem Kleide, das die Bürger küssen sollen und nicht wollen, sondern sich daran ärgern ꝛc. Solches heist er mir antworten, und seine eiserne Mauer befestigen. Da siehe den Fladdergeist abermahl. Er verheißt aus den Umständen des Texts seinen Verstand zu bringen, und giebt ein Gleichnis vom Könige. Was fragen wir nach der Gleichnis? Sie sey gleich gut und gelte was sie wolle; wie werdē wir aber gewiß, daß sie hieher gehöret?

Wir

Wir sagen, nein, und er müsse es beweisen. Aber das ist nicht vonnöthen, es heist, Sufficit ita nos dicere, Gnad HErr, da stehets, so hab ich meine Antwort.

Darnach behilfft er sich also: Es ist gewiß, daß die Jüden murreten um seines Fleisches willen, darum muß es freylich von seinem Fleisch und von keinem andern reden und antworten. Ists nicht eine feine Folge und gewisse Consequentia? Die Jüden murren über seinem Fleisch, darum muß Christus auch von seinem Fleisch reden. Das heist aus Umständen des Texts beweisen. Lieber warum solte doch nicht jemand können reden von Christi Fleisch vom Geist, oder vom Evangelio, vom Glauben, oder wovon er wolt, und dennoch bald drauf vom Fleisch und Blut oder von den Menschen reden? Gleich wie Christus Matth. 16. da er mit den Jüngern redet und fragt: Wo für sie ihn hielten, das ist, Er redet mit ihnen von Christo, der GOtt und Mensch war, und dennoch flugs darauff von gemeinem Fleisch sagt: Fleisch und Blut hat dirs nicht offenbahret. Und Paulus Gal. 1. da er von seinem Beruff schreibt, flugs darauff spricht: Ich besprach mich nicht mit Fleisch und Blut. Stehet die eiserne Mauer nicht fester denn also, so baue der darauff, der Lust zu fallen hat; ich nicht, sie ist nicht so gut als papieren.

Matth. 16. v. 15.

ib. v. 17. Gal. 1. v. 16.

Die Umstände des Texts helffen viel besser unserm Verstande, so man ohne Zwang und einfältiglich (wie es seyn soll) darauff merckt. Denn ich gebe nicht Gleichniß, sondern der Text sagt öffentlich, daß sich die Jüden und Jünger ärgerten an der Rede Christi von seines Fleisches essen, das ist ja gewiß? Hie kan ich und muß aus Umständen des Texts sagen, daß Christus zweyerley Schüler habe kieget; etliche die sich ärgern und murren; etliche die da gläuben und sich bessern. Wenn nu ein Meister Schüler hat, die sein Ding nicht recht verstehen, so ists ja natürlich, daß er sich wende zu solchem Unverstande denselbigen zu straffen, und mag sagen: Ach, grobe Köpffe wollens doch nicht thun, oder also: Ein Esel ist doch kein guter Schüler, es gehören neue Schläuche zum Moste ꝛc.

Christus hat zweyerley Schüler.

Eben so kan ja Christus hie auch thun, da er grobe Schüler findet, kehret er die Rede zu ihnen, und spricht: Aergert euch das? Hie straffet er ja ihren falschen Verstand, und mag fein darnach sagen; Ah Fleisch ist kein nütze, Geist giebt Leben; so muß ja Geist hie heissen geistlicher Verstand oder Lehre, weil es Christus selbst so deutet und spricht: Die Wort die ich rede sind Geist und Leben. Darum muß freylich Fleisch da gegen seyn fleischlicher Verstand oder Lehre. Solche, sage ich, gibt viel besser der Text mit allen Umständen, ohn alle Gleichniß, denn der Schwärmer Glosse.

Geist. Fleisch.

Solches ist droben wider den Zwingel auch gesagt, und Oecolampad braucht eben der Sophisterey über dem Wörtlein, Mea, die Zwingel braucht, und antwortet nichts. Item meine Regel will er auch falsch machen, daß ich habe gesagt: Wo Fleisch und Geist wider einander stehen, da kan Fleisch nicht Christi Fleisch seyn, und thut doch nichts denn führet den Spruch 1. Tim. 3. Es ist offenbahrt im Fleische, und gerechtfertiget im Geist. Was soll ich sagen? Ich rede vom Geist und Fleisch so wider einander in der Schrifft stehen; so giebt er einem Spruch, da Fleisch und Geist wohl eines sind. Beweiset dazu auch nicht, daß daselbst Christi Fleisch sey zu verstehen; noch muß es alles geantwortet heissen. Wohlan so stehet meine Regel noch feste, daß hie Fleisch nicht möge Christi Fleisch heissen. Weil dieselbige stehet, so muß diß ihr Hauptstück liegen.

Luthers Regel.

1. Tim. 3. v. 16.

Mit der Väter Sprüche handelt er auch also. Ich führe ihre Texte; so giebt er dafür seine Glosse, und zwingt nichts aus dem Text, wie ich gethan habe. Eben wie er Joh. 6. den Text auch aus seinem Kopffe gemeistert hat. Damit geben sie zu verstehen, wie gar höchlich sie alle Menschen verachten, und halten es dafür, wenn sie etwas sagen, so sey es stracks also zu halten. Wohlan, ich habe wider die himmlischen Propheten geschrieben; da ist nichts auf geantwortet, ohn solch ihr eigen Dünckel und Glosse. Aufs Büchlein wider die Schwärmer gehet mirs gleich also; plaudern wollen sie, antworten können sie nicht, wie ich das in diesem Büchlein wohl habe beweiset. So mögen sie hinfahren, und heilig, geistlich, gelehrt seyn; ich habe verthan, nach der Lehre S. Pauli, und sie zum andern mahl vermahnet. GOtt bekehre sie, und behüte die unsern für ihrem Gifft, Amen.

Sprüche der Väter.

Joh. 6.

Tit. 3. v. 10.

Auf daß ich aber mich dieser Sachen allenthalben frey und loß mache, muß ich auch meiner Nachbaren gedencken, auf daß sie nicht dächten, ich verachtete ihre Kunst und Geist. Dieser Geist schreibt, es habe weder Zwingel, noch Oecolampad, noch Carlstadt, noch Luther, noch Pabst recht, und macht den Text im Abendmahl also: (Mein Leib, der für euch gegeben ist, ist das, da die Evangelisten und Paulus das Wörtlein (das) foran setzen, da setzt ers hinden an, und soll so viel heissen, als (eine geistliche Speise) Darum stehet ihr Text also: mein Leib der für euch gegeben wird, ist das (vernimm) eine geistliche Speise. Fragest du, warum sie das thun, und nicht etwa des Carlstads, Zwingels oder Oecolampads Text nehmen, so sie doch derselbigen Meinung sind?

Er meint den Geist in der Sylesie.

Mag man dreyerley Antwort geben: Die erste ist göttlich, nehmlich, daß GOtt haben will, daß sie uneins und unter einander widerwär-

wärtig und ungleich sollen seyn, auf daß der heilige Geist unverdächtig bliebe, und öffentlich entschuldiget sey für aller Welt, als der nichts mit ihnen zu schaffen habe, weil er ein Geist der Einigkeit, und nicht der Uneinigkeit ist, und jedermann damit warne für ihrem Lügen-Geist. Die andere ist menschlich, nehmlich, warum solten sie so demüthig seyn, und des Carlstads, Zwingels, oder Oecolampads Text annehmen, so doch Carlstadt, Zwingel und Oecolampad selbst so stolz unter einander sind, daß keiner des andern Text annimmt? Solten sie nicht so wohl geistreich seyn, einen sonderlichen Text zu machen, als jene, das wäre grosse Schande? Lieber, die Ehre thut ihnen wohl so sanfft, als sie jenen dreyen thut. Die dritte ist teuflisch, nehmlich, daß die Evangelisten und Paulus sind truncken oder wahnsinnig gewest, daß sie auf den Ohren und Haupte gegangen sind, und also das öberst zu unterst, das förderst zu hinderst gesetzt haben im Text des Abendmahls; darum müste dieser Geist kommen, und den Text zu recht bringen, und die Evangelisten meistern.

(Grund und Ursach solches ihres Dünckels ist, erstlich daß man diese Wort (Das ist mein Leib) müsse aus den Augen thun, und zuvor durch den Geist die Sachen bedencken. Denn wer an diesen Worten anfähet (Das ist mein Leib) der kan nicht zu solchem Dünckel (ich solt sagen) zu solchem hohen Verstand kommen, daß Brod Brod sey, und Wein Wein sey; wer aber diese Wort aus den Augen thut, der kan alsdenn wohl zu solchem Verstand kommen. Da hast du eine gewisse Regel, die dich besser leitet in alle Wahrheit, denn der heilige Geist selber thun kan, nehmlich, Wo die heilige Schrifft deinen Dünckel irret oder hindert, da thue sie aus den Augen, und folge zuerst deinen Dünckel, so trifft du den rechten Weg gewiß, aller Dinge fein, wie Moses lehret Deut. 12. Du solt nicht thun, was dich recht dünckt, das ist, du solt thun, was dich recht dünckt.

Regel des Schwarmgeistes.

Deut. 12. v. 8.

Dieser Teufel gehet frey daher ohne Larven, und lehret uns öffentlich die Schrifft nicht ansehen, gleichwie der Müntzer und Carlstadt auch thäten, welche hatten auch ihre Kunst aus dem Zeugniß ihrer Inwendigkeit, und dürfften der heiligen Schrifft nicht für sich selbst, sondern für die andern zu lehren, als ein äusserlich Zeugniß des Zeugnisses in ihrer Inwendigkeit. Wer nun solchen öffentlichen Teufel gläubt, der will doch ja williglich in das höllische Feuer fahren. Darffs doch gar keiner Antwort, auch für eitel Narren, aber solchen Grund sollen solche Lästerer haben zu ihrem Glauben, weil sie Christo nicht gläuben.

Müntzer. Carlstadt.

Einbrödtung des Leibes Christi.

Zum andern soll die Einbrödtung des Leibs Christi (wie sie reden) seyn wider die gantze heilige Schrifft ꝛc. Wie dünckt dich hie um diesem Geist? der darff sein Maul ja weit gnug aufsperren; denn er will, weit, weit, hoch, hoch, fern, fern, über den Zwingel und Oecolampad seyn, welche nicht die gantze Schrifft dawider führen. Höre aber zu, das alte Testament (sprichter) sagt nichts davon, zu welchem doch Christus uns weiset, Joh. 5. So sagt das neue Testament von seiner Zukunfft ins Fleisch, des Johannes ein Vorläuffer ist, und nicht ins Brod. So spricht Christus selbst: Niemand kennet den Vater ohn durch mich, spricht nicht ohn durchs Brod.

Joh. 5. v. 39.

Da siehest du wie starck es hilfft zur Warheit, wenn man diese Wort (Das ist mein Leib) aus den Augen thut. Denn wie könte sonst dieser Geist sagen, es wäre unser Verstand wider die gantze Schrifft, wenn er dieselbigen Wort solt für Augen halten? Uber das, wenn man ihm gleich dieselbigen Wort für Augen binde mit eisern Ketten, daß er sie nicht könte wegthun, so hat er noch eine ander Kunst und Regel zur Wahrheit, nehmlich, er spricht: Daß solche Wort nicht im alten Testament stehen. Denn daß sie S. Lucas, Matthäus, Marcus, Paulus im neuen Testament setzen, das ist nichts, da kan er sie wohl aus den Augen thun; sondern GOtt muß und soll sich gefangen geben, daß er seine Wort nicht setze, wenn und wo er will, sondern wo und wie es ihm dieser Geist stimmet. Nu er sie denn im alten Testament stimmet und sucht, und GOtt sie daselbst nicht setzt, so hat der Geist abermahl frey und schon gewonnen.

Das ist mein Leib.

Matth. 26. v. 26. Marc. 14. v. 22. Luc. 22. v. 19. 1. Cor. 11. v. 24.

Wie kan diesem Geist die Wahrheit fehlen? Ja wer kan ihm abgewinnen, weil er solche zwo feiner Künste und Regel für sich hat? Eine daß man die Wort GOttes, wo man sie geschrieben findet, aus den Augen thut. Die andere, wo er sie nicht kan aus den Augen thun, daß er die Augen davon kehre an einen andern Ort, da sie nicht geschrieben stehen, und spricht denn: Siehe da stehen solche Wort nicht, beweise mir daß sie hie hie stehen; wo nicht, so hast du verlohren: denn du must mir die Wort also fürlegen, daß ich sie nicht könne aus den Augen thun, oder könne meine Augen nicht davon wenden an einen andern Ort. Also soll man uns Fleischfresser angreiffen, also möchte man unsern brödtern Gott stürtzen.

Zwo Regeln des Schwärmgeistes ꝛc.

Da siehe und greiffe, ob der Teufel nicht unser spotte für grossem Muthwillen. Aber es dienet gleichwohl uns zur Stärcke und Sicherung unsers Glaubens, weil der leidige Satan so ungeschickt Ding gauckelt. Er weiß daß wir die Worte Christi ihm im Abendmahl nicht können zeigen im alten Testament, drum stellet er sich, als wolt er sich weisen lassen, wo wir sie im alten Testament zeigeten. Und meinet, man sehe seine grobe Lügen nicht: denn weil er sie im N. Testament nicht will sehen, sondern aus den Augen

gen

gen thut, was soll er thun, wenn wir sie gleich könen im A. Test. anzeigen? Da solt er sie vielmehr aus den Augen thun, und fürgeben, das alte Testament wäre finster oder aufgehaben, man solt sie ihm im N. Testament zeigen, das wäre die Erfüllung.

Und wenns alles im alten Testament stünde, das wir gläuben sollen, was dürffen wir des neuen? Was wäre es noth, daß Christus käme auf Erden uns zu lehren? Mit der Weise wolte ich auch sagen: Die Tauffe wäre nichts, die Sendung des Hell. Geistes wäre nichts, daß GOttes Mutter so eben Maria sey, wäre nichts, und kürzlich, kein Artickel des Christl. Glaubens solte bestehen. Denn im A. Testament stehet wohl von Christi Zukunfft; aber daß er itzt kommen sey, und alles erfüllet habe, Tauffe eingesetzt, Vergebung der Sünden gestellet, den H. Geist gegeben ꝛc. stehet kein Buchstabe darinnen. Solches alles muste das N. Test. erklären; aber der Geist soll sich selbst also erklären, was er für Grund für seine Lügen habe, auf daß wir uns für ihm desto sicherer hüten mögen.

Der dritte Grund des Schwarmgeists ꝛc.

DEr dritte Grund ist, daß die Einbrödtung ist wider den Christl. Glauben. Denn der Glaube muß einen geistlichen Anblick haben, daran er hafftе; aber Brod ist ein leiblich Anblick. Aus diesem Grund kan man auch schliessen, daß Christus auf Erden nicht Mensch gewesen ist: denn seine Menschheit war ein leiblicher und nicht ein geistlicher Anblick; darum hat niemand ohne Ketzerey an solchen Menschen mögen gläuben, daß er GOtt sey. Item, niemand kan gläuben, daß ein Christen Mensch unser Nähester sey, daß Mann und Weib unsere Eltern, Vettern, Brüder seyen. Item, niemand kan gläuben, daß Himmel und Erden GOttes Geschöpff sey. Ursache, der Glaube kan nichts leibliches zum Anblick haben; Aber diese Stück sind alle im leiblichen Anblick. Solcher blinder Geist ist dieser, daß er nichts weiß, wie dem Glauben allzeit ein leiblicher Anblick wird fürgestellet, darunter er doch ein anders verstehe und begreiffe, wie ich das in meinen Büchlein mit vielen Exempeln beweiset habe, als aus Rom. 4. vom Leibe Sara, und dergleichen.

Rom 4. v. 19.

Der vierdte Grund.

DEr vierdte Grund, Es sey wider die Natur und Art des Wortes. Denn das Wort heist er nicht die Stimme oder mündlich Wort, sondern die ewige Wahrheit Gottes ꝛc. Dasselbige Wort kan nicht an Brod und Creatur sich binden. Dieser Artickel, da sie das äusserliche Wort so lästern, als untüchtig zum Glauben, bedarff wohl bewährens; darum ist nichts, was sie damit beweisen, weil er selbst nicht beweiset ist. Davon ein ander mahl.

Der fünffte Grund.

DEr fünffte Grund, Es sey wider das Priesterthum und Königreich Christi, so die Epistel an die Ebräer lehret. Denn Christus wo er ist, da ist er König und Priester; aber im Brod kan er nicht König seyn: denn Brod ist eine Creatur in der Welt. Nu ist sein Reich nicht von der Welt. Ists nicht fein? Christi Reich ist nicht von der Welt, darum ists nicht in der Welt: denn dieser Geist macht von der Welt, und in der Welt ein Ding. Wehe uns armen Christen, die wir in der Welt, im Tode, unter dem Teufel seyn müssen, und unser König ist im Himmel gefangen, daß er uns nicht regieren noch schützen, noch helffen, noch bey uns seyn kan: denn sein Reich ist im Himmel und nicht in der Welt. Solche tolle unsinnige Lehrer soll haben diese Rotte, und keine andere. GOtt sey gelobet und gedanckt, Wir wissen daß Christus für Pilato nicht sprach: Mein Reich ist nicht hienieden, sondern also: Mein Reich ist nicht von dannen. Es ist und regieret allenthalben, wo er ist, im Brod, Welt, Tod, Hölle, unter dem Teufeln; aber seines Reichs Krafft stehet nicht in der Krafft des Brods, Welt, Todes, Hölle, Teufel; denn er nimmt nichts davon, sein Reich zu stärcken, wie die Welt und Teufel in ihrem Reich thun müssen.

Von der Welt In der Welt.

Mein Reich ist nicht von dannen. Joh. 18. v. 36

Der sechste Grund.

DEr sechste Grund, Es ist wider die Ehre GOttes; Denn Christus ist im Himmel in der Ehre des Vaters, Phil. 2. und hat seinen Stuhl nicht im Brod, sondern in dem Himmel bereit ꝛc. Dieser Grund will eben daß der vorige, daß Christus sey im Himmel, als im Kercker und Stock gefangen. Denn es wäre Schande, daß er solte bey uns seyn auf Erden in allerley Noth der Sünden und des Todes; es ist besser, er lasse uns den Teufel hienieden, und spiele droben mit den Engeln. Ists nicht köstlich Ding? Es ist GOttes Ehre nicht entgegen, daß er nach der Gottheit allenthalben, auch in der Höllen sey, und soll wider GOttes Ehre seyn, daß sein Leib im Brod sey, als wäre sein Leib edeler denn die Gottheit. Fort, fort, es ist ein schöner feiner Geist.

Der siebende Grund.

ZUletzt, soll es auch seyn wider die Einsetzung Christi und Ubung der ersten Kirchen. Denn die Worte Christi sind Thätelwort da er spricht: Das ist mein Leib, und sind nicht Heisselwort; denn Christus nirgend spricht, wenn ihr diese Wort gesprochen habt, so soll mein Leib da seyn. Dieses Stück hat er aus dem Zwingel gestohlen, und ist droben gnugsam drauff geantwortet. Also haben wir diesen tollen Geist auch gehöret, und will noch kein Zahn herfür, der die Worte Christi beisse, ja der auch mein Büchlein angreiffe. Ich habe auch mein Büchlein wider die himmlischen Propheten wiederum gelesen, und muß mich wundern des feldflüchtigen Teufels, daß er so gar nichts mit

D. Luthers. Büchlein wider die himmlischen Propheten.

Schrifften, sondern allein mit blossen Worten darwider sich mäulet, und so gar ungebissen bißher hat gelassen.

DE PRÆDICATIONE IDENTICA.

Es ist das grösseste und ärgerlichste Stück in dieser Sachen dahinden, welches, mich dünckt, kein Schwärmer verstehet; denn sie es ja nicht rühren, oder gar ungeschickt rühren, gegen welches der Schwärmer plaudern eitel recht Gauckelwerck ist. Aber diß Stück bewegt billich alle redliche Vernunfft, welches der Vigleph in seinen Büchern, als das fürnehmste treibt, auch die Hohenschulen sich damit so lange geleuret haben in aller Welt, biß sie dahin sich selbst gedrungen haben, daß sie lehren: Im Sacrament bleibe kein Brod wesentlich, sondern allein in Gestalt; denn es leidet sich weder in der Schrifft noch Vernunfft solch Prædicatio identica de diversis naturis, das ist, daß zweyerley unterschiedliche Naturen solten ein Ding seyn. Wenn die Schwärmer nicht so ungelehrte Logici wären, so hätten sie diß Stück können treiben; das wäre auch der Rede werth gewest, und hätten ihr unnütze Fleisch und Christum im Himmel bleiben lassen mit andern ihrem Kinderwerck; darum wollen wir hie auch davon reden.

Transsubstantiatio.

Prædicatio identica de diversis naturis.

Es ist ja wahr, und kan niemand leugnen, daß zwey unterschiedliche Wesen nicht mögen ein Wesen seyn. Als was ein Esel ist, daß kan ja nicht ein Ochse seyn; was ein Mensch ist, kan nicht ein Stein oder Holtz seyn. Und leidet sich nicht, daß ich wolt von S. Paulo sagen, das ist ein leiblicher Stein oder Holtz, ich wolt denn Stein und Holtz ein neues Wort und neue Deutung machen, wie droben gesagt ist. Solches alles muß alle Vernunfft in allen Creaturen bekennen, da wird nicht anders aus. Wenn wir nu mit solchem Verstand hie ins Abendmahl kommen, so stösset sich hie die Vernunfft; denn sie findet, daß hie zwey unterschiedliche Wesen, als Brod und Leib, werden für ein Ding oder Wesen gesprochen in diesen Worten: Das ist mein Leib, da schüttelt sie den Kopff und spricht: Ey, es kan und mag nicht seyn, daß Brod soll Leib seyn; ists Brod, so ists Brod; ists Leib, so ists Leib, der eins welches du wilt.

Zwey unterschiedliche Wesen mögen nicht ein Wesen seyn.

Sophisten.

Vigleph.

Hie haben nu die Sophisten den Leib behalten und das Brod lassen fahren, und sprechen: Das Brod vergehe, und verlasse sein Wesen über den Worten, und das Wörtlein (das) zeige nicht aufs Brod, sondern auf den Leib Christi, da der Text spricht, das ist mein Leib. Vigleph wiederum ficht dagegen, und behält Brod, und läßt den Leib fahren, und spricht, das Wörtlein (das) zeige auf das Brod, und nicht auf den Leib. Also haben sich diese spitzigen Köpffe an einander gewetzt, daß die Sophisten haben müssen ein Wunderzeichen erdichten, wie das Brod vergehe, und lasse sein Wesen zunicht werden.

Nu ich habe bißher gelehret, und lehre noch, daß solcher Kampff nicht vonnöthen sey, und nicht grosse Macht daran liege, es bleibe Brod oder nicht. Wiewohl ichs mit dem Vigleph halte, daß Brod da bleibe; wiederum auch halte mit den Sophisten, daß der Leib Christi da sey. Und also wider alle Vernunfft und spitzige Logica, halte ich, daß zwey unterschiedliche Wesen wohl ein Wesen seyn und heissen mögen. Und ist das meine Ursach: Erstlich daß man in GOttes Wercken und Worten soll Vernunfft und alle Klugheit gefangen geben, wie S. Paul lehret 2. Cor. 10. und sich blenden und leiten, führen, lehren und meistern lassen, auf daß wir nicht GOttes Richter werden in seinen Worten. Denn wir verliehren gewißlich mit unsern richten in seinen Worten, wie Psalm. 51. zeiget.

In GOttes Wercken und Worten soll man Vernunfft gefangen geben. 2. Cor. 10. v. 5

Psalm. 51.

Zum andern, wenn wir denn nu uns gefangen geben und bekennen, daß wir sein Wort und Werck nicht begreiffen, daß wir uns zufrieden stellen, und von seinen Wercken reden mit seinen Worten, einfältiglich, wie er uns davon zu reden fürgeschrieben hat und fürsprechen läst, und nicht mit unsern Worten, als anders und besser davon zu reden fürnehmen: denn wir werden gewißlich fehlen, wo wir nicht einfältiglich ihm nachsprechen, wie er uns fürspricht, gleich wie ein junges Kind seinem Vater, den Glauben oder Vater Unser nachspricht. Denn hie gilts im finstern und blintling gehen, und schlecht am Wort hangen und folgen. Weil denn hie stehen GOttes Wort (Das ist mein Leib) dürre und helle, gemeine gewisse Wort, die nie kein Tropus gewesen sind, weder in der Schrifft, noch einiger Sprache, muß man dieselbigen mit dem Glauben fassen, und die Vernunfft so blenden und gefangen geben, und also, nicht wie die spitzige Sophistria, sondern wie GOtt uns fürspricht, nachsprechen und daran halten.

Das ist mein Leib.

Wenn nu hie die prædicatio identica will drein reden, Es könne weder in der Schrifft noch Vernunfft sich leiden, daß zweyerley Wesen ein Ding sey, oder daß ein Wesen das andere sey, wie gesagt ist, daß Stein nicht Holtz, Wasser nicht Feuer seyn kan auch in der Schrifft; darum wirds wider GOttes Wort und Artickel des Glaubens seyn, daß ein Ding sey etwas anders denn es ist, und Brod muß Brod seyn, und kan nicht Leib seyn: solt du antworten, Es ist nicht wider die Schrifft, ja es ist auch nicht

Prædicatio identica.

wider

wider Vernunfft noch wider die rechte Logica; sondern es düncket sie wider die Schrifft, Vernunfft und Logica seyn, denn sie haltens nicht recht zusammen. Das müssen wir mit Exempeln beweisen, daß mans desto besser vernehme, erstlich aus der Schrifft, darnach aus gemeiner Sprache.

Artickel der H. Dreyfaltigkeit ꝛc.

Der hohe Artickel der heiligen Dreyfaltigkeit lehret uns gläuben und reden also, daß der Vater und Sohn und heiliger Geist seyen drey unterschiedliche Personen; dennoch ist eine jegliche der einige GOtt. Hie wird von der einigen Gottheit gesprochen, daß sie sey dreyerley, als drey Personen, welches gar viel höher und härter wider die Vernunfft ist, denn daß Holtz Stein sey: denn freylich Holtz an ihm selber nicht so ein einig Wesen hat, als die Gottheit, und wiederum, Holtz und Stein nicht so gewiß und unvermischlich unterschieden sind, als die Personen sind. Kan nu hie die Einigkeit der Natur und des Wesens machen, daß unterschiedliche Personen, dennoch einerley und ein Wesen gesprochen werden; so muß es freylich nicht wider die Schrifft noch Artickel des Glaubens seyn, daß zwey unterschiedliche Dinge einerley oder ein Wesen gesprochen werden, als Brod und Leib. Es sey aber gleich dieser Artickel zu hoch, wir wollen einen andern für uns nehmen.

Das ist Gottes Sohn.

Ich zeige auf den Menschen Christum, und spreche: Das ist GOttes Sohn, oder, dieser Mensch ist GOttes Sohn. Hie ist nicht vonnöthen, daß die Menschheit vergehe oder werde zunicht, damit das Wörtlein (das) auf GOtt deute, und nicht auf den Menschen, wie die Sophisten im Sacrament vom Brod dichten, sondern die Menschheit muß bleiben; dennoch ist Mensch und GOtt viel unterschiedlicher und weiter von einander und wider einander, denn Brod und Leib, Feuer und Holtz, oder Ochs und Esel. Wer macht hie, daß zwo so unterschiedliche Naturen ein Wesen werden, und eine die ander gesprochen wird? Ohne Zweiffel nicht die wesentliche Einigkeit der Naturen (denn es sind zwo unterschiedliche Naturen und Wesen) sondern die persönliche Einigkeit. Denn ob es gleich nicht einerley Wesen ist nach den Naturen, so ists doch einerley Wesen nach der Person. Und entspringt also hieraus zweyerley Einigkeit, und zweyerley Wesen (als eine natürliche Einigkeit und persönliche Einigkeit) und so fortan. Aus der persönlichen Einigkeit entspringet solche Rede, daß GOtt Mensch, und Mensch GOtt ist. Gleich wie aus der natürlichen Einigkeit in der Gottheit entspringet diese Rede, daß GOtt sey der Vater, GOtt sey der Sohn, GOtt sey der heilige Geist; und wiederum, der Vater sey GOtt, der Sohn sey GOtt, ꝛc.

Da haben wir zwo Einigkeit, eine natürliche, und persönliche, die uns lehren, daß nicht wider die Schrifft sey die prædicatio identica, oder daß zwey unterschiedliche Wesen ein Wesen gesprochen werden. Wollen derselbigen mehr suchen, Psal. 104. spricht: Er macht seine Engel zu Winde, und seine Diener zu Feuerflammen. Hie sind auch zweyerley Wesen, als Engel und Wind, oder Engel und Feuerflammen, gleichwie im Sacrament Brod und Leib; noch macht hie die Schrifft einerley Wesen aus beyden, und spricht: Er machet seine Engel zu Winde und Flammen, gleich wie er seinen Leib zu Brod macht, daß man sagen muß von solchem Winde und Flammen: das ist ein Engel; und die Schrifft also redet, daß wer solchen Wind oder Flammen siehet, der siehet den Engel. Nu kan ja niemand einen Engel sehen in seiner Natur, sondern allein in seiner Flammen oder hellen Gestalt, und muß auch nicht solche helle Gestalt vergehen, wenn man zeiget und spricht: Das ist ein Engel, wie die Sophisten das Brod im Sacrament zunichte machen ꝛc. sondern sie muß bleiben.

Er macht seine Engel zu Winde ꝛc. Ps. 104. v. 4.

Hie ist nu auch eine Einigkeit der zwey unterschiedlichen Wesen, nehmlich des Engels und der Flammen, ich weiß nicht wie sie zu nennen ist; es ist nicht eine natürliche Einigkeit, wie in der Gottheit Vater und Sohn eine Natur sind; auch nicht eine persönliche Einigkeit, wie GOtt und Mensch eine Person ist in Christo: laß sie gleich heissen wirckliche Einigkeit, darum, daß der Engel und seine Gestalt einerley Werck ausrichten; dennoch redet die Schrifft hie also: Abraham und Lot haben Engel gesehen, gehöret, gespeiset und beherberget. Gideon und Manoah sahen und höreten Engel; David und Daniel sahen und höreten Engel; die Marien bey dem Grabe Christi sahen und höreten Engel, und so fort andere Exempel viel: in welchen allen, doch ja kein Engel nach seiner Natur, sondern allein nach seiner Gestalt oder Flammen gesehen ist; und wo man drauff zeiget, so muß man sagen, Das ist ein Engel, und doch solches (das) auf die Gestalt des Engels zeiget.

Wirckliche Einigkeit.

Abraham/ Lot/ haben Engel gesehen ꝛc. Gen. 18. v. 2. seqq. c. 19. v. 1. seqq. Jud. 6. v. 12. c. 13. v. 17. Marc. 28. v. 5

Ob nu hie der spitzige Vigleph und Sophisten wolten fürgeben die Prædicatio identica, daß zwey unterschiedliche Wesen nicht mögen ein Ding seyn, noch eins das ander gesprochen werden, sondern entweder müste eitel Gestalt ohn Engel da bleiben, wie Vigleph will, oder eitel Engel ohn Gestalt, wie die Sophisten wollē, da fragen wir nicht nach; die klare Schrifft und das öffentliche Werck GOttes stehet da, daß GOtt seine Engel zu Flammen macht, und die Flamme ist der Engel, wenn man drauff zeigt und spricht: Das ist ein Engel, um der wircklichen Einigkeit willen, daß die zweyerley Wesen ein Ding worden sind; wie in Christo um der persönlichen Einigkeit willen GOtt und Mensch ein persönlich Wesen ist. Also muß man

Vigleph. Prædicatio identica.

man auch vom Sacrament reden: Das ist mein Leib, ob wohl solch (das) aufs Brod deute: denn es ist auch eine Einigkeit aus zwey unterschiedlichen Wesen worden, wie folgen wird.

Der H. Geist ist auf Christum kommen in einer Tauben Gestalt. Joh. 1. v. 32. Act. 2. v. 2. segq. Matth. 17. v. 5.

Zum vierdten, schreiben die Evangelisten, wie der H. Geist sey auf Christum kommen in einer Tauben Gestalt im Jordan. Item, über die Jünger in Windes und feurigen Zungen Gestalt am Pfingst-Tage. Item, auf dem Berge Thabor in der Wolcken Gestalt ꝛc. Hie mögen Vileph und die Sophisten sich verklügen und sagen: Diese Taube sey da ohn den heiligen Geist, oder, sey der heilige Geist da ohn die Taube. Wir sagen wider beyde Theil: daß, so man auf die Taube zeigt, recht und wohl spricht: Das ist der heilige Geist; um des willen, daß sie die zwey unterschiedliche Wesen, als Geist und Taube, etlicher massen auch einerley Wesen sind, nicht natürlich oder persönlich. Wohlan, sie heisse gleich formliche Einigkeit, darum, daß der heilige Geist sich in solcher Form hat offenbahren wollen, und redet hie die Schrifft frey, daß wer solche Taube siehet, der siehet den heiligen Geist, wie Joh. 1. Uber welchen du sehen wirst den Geist herab fahren und auf ihm bleiben ꝛc.

Joh. 1. v. 33.

Warum solt man denn nicht vielmehr auch im Abendmahl sagen: Das ist mein Leib, obgleich Brod und Leib zwey unterschiedliche Wesen sind, und solch (das) aufs Brod deute? Denn hie auch eine Einigkeit aus zweyerley Wesen ist worden: die will ich nennen Sacramentliche Einigkeit, darum, daß Christi Leib und Brod uns allda zum Sacrament werden gegeben; denn es ist nicht eine natürliche oder persönliche Einigkeit, wie in GOtt und Christo; so ists auch vielleicht eine andere Einigkeit, denn die Taube mit dem heiligen Geist, und die Flamme mit dem Engel hat: dennoch ists ja auch eine Sacramentliche Einigkeit.

Das ist mein Leib.

Sacramentliche Einigkeit

Darum ists aller Dinge recht geredt, daß, so man aufs Brod zeiget, und spricht: Das ist Christus Leib, und wer das Brod siehet, der siehet den Leib Christi; gleichwie Johannes spricht, daß er den heiligen Geist sahe, da er die Taube sahe, wie gehöret ist. Also fortan ists recht geredt, Wer diß Brod angreifft der greiffet Christi Leib an, und wer diß Brod isset, der isset Christi Leib, wer diß Brod mit Zähnen oder Zungen zudrückt, der zudrückt mit Zähnen oder Zungen den Leib Christi; und bleibt doch allwege wahr, daß niemand Christi Leib siehet, greiffet, isset, oder zubeisset, wie man sichtbarlich ander Fleisch siehet und zubeisset. Denn was man dem Brod thut, wird recht und wohl dem Leibe Christi zugeeignet um der Sacramentlichen Einigkeit willen.

Darum thun die Schwärmer unrecht, so wohl als die Glossa im geistlichen Recht, da sie den Pabst Nicolaus straffen, daß er den Berenger hat gedrungen zu solcher Bekäntniß, daß er spricht: Er zudrücke und zureibe mit seinen Zähnen den wahrhafftigen Leib Christi. Wolte GOtt, alle Päbste hätten so Christlich in allen Stücken gehandelt als dieser Pabst mit dem Berenger in solcher Bekäntniß gehandelt hat. Denn es ist ja die Meinung, daß wer dis Brod isset und beisset, der isset und beisset das, so der rechte wahrhafftige Leib Christi ist, und nicht schlecht eitel Brod, wie Vigleph lehret: denn dis Brod ist ja der Leib Christi, gleich wie die Taube der heilige Geist ist, und die Flamme der Engel ist.

Pabst Nicolaus. Berenger. Vigleph.

Es hat den spitzigen Vigleph und die Sophisten betrogen die unzeitige Logica, das ist, sie haben die Grammatica oder Rede-Kunst nicht zuvor angesehen. Denn wo man will Logica wissen, ehe man die Grammatica kan, und ehe lehren denn hören, ehe richten denn reden, da soll nichts rechts aus folgen. Die Logica lehret recht, daß Brod und Leib, Taube und Geist, GOtt und Mensch unterschiedliche Naturen sind; aber sie solt zuvor auch die Grammatica hören zur Hülff, welche lehret also reden in allen Sprachen, daß wo zwey unterschiedliche Wesen in ein Wesen kommen, da fasset sie auch solche zwey Wesen in einerley Rede; und wie sie die Einigkeit beyder Wesen ansiehet, so redet sie auch von beyden mit einer Rede.

Als, in Christo ist GOtt und Mensch ein persönlich Wesen, darum redet sie von beyden Wesen also: Der ist GOtt, der ist Mensch. Item, von der Tauben, Joh. 1. Das ist der heilige Geist, das ist eine Taube. Item, von den Engeln: Das ist ein Wind, das ist ein Engel; das ist Brod, das ist mein Leib. Und wiederum auch zuweilen ein jegliches vom andern; Also, der Mensch ist GOtt, der GOtt ist Mensche, die Taube ist der H. Geist, der H. Geist ist die Taube, der Wind oder diese Flamme ist der Engel, der Engel ist die Flamme; das Brod ist mein Leib, mein Leib ist das Brod.

GOtt und Mensch in Christo ein persönlich Wesen. Joh. 1. v. 22.

Denn hie muß man nicht reden nachdem die Wesen unterschieden und zweyerley sind an ihnen selbst, wie Vigleph und die Sophisten die Logica unrecht brauchen, sondern nach dem Wesen der Einigkeit, nachdem solche unterschiedliche Wesen einerley Wesen sind worden, ein jegliches auf seine Weise. Denn es ist auch in der Wahrheit also, daß solche unterschiedliche Naturen so zusammen komen in eins wahrhafftig, ein neu einig Wesen kriegen aus solcher Zusammenfügung, nach welchem sie recht und wohl einerley Wesen heissen, ob wohl ein jegliches für sich sein sonderlich einig Wesen hat; solchs hat den Vigleph und die Sophisten betrogen, Quod de unitate totali, per unitates partiales, & econtra, syllogisant.

Vigleph.

Solche

SOlche Weise zu reden von unterschiedlichen Wesen, als von einerley, heissen die Grammatici Synecdochen, und ist fast gemein, nicht allein in der Schrifft, sondern auch in allen Sprachen. Als wenn ich einen Sack oder Beutel zeige oder darreiche, spreche ich: Das sind hundert Gülden, da gehet das zeigen und das Wörtlein (das) auf den Beutel; aber weil der Beutel und Gülden etlicher masse ein Wesen sind, als ein Klumpe, so triffts zugleich auch die Gülden. Der Weise nach greiffe ich ein Faß an, und spreche: Das ist Rheinischer Wein, das ist Welscher Wein, das ist rother Wein. Item, ich greiffe ein Glas an, und spreche: Das ist Wasser, das ist Bier, das ist Salbe ꝛc. In allen diesen Reden siehest du, wie das Wörtlein (das) zeiget auf das Gefässe, und doch weil das Getränckе und Gefässe etlicher massen ein Ding ist, so triffts zugleich ja wohl fürnehmlich das Getränckе.

Also hab ich droben auch ein Exempel geben: Wer des Königs Sohn in die Hand sticht, den urtheilet man, daß er habe des Königes Sohn gestochen, darum, daß die Hand mit des Königs Sohn ein Wesen, das ist, ein Leib ist, ob sie gleich für sich selbst auch ein sonderlich Wesen hat, als eine Hand; denn Hand ist freylich kein Leib. Hieher gehört auch meine Gleichnis vom feurigen Eisen aus S. Augustino genommen, an welcher sich die Schwärmer fast verbrochen, und doch nichts ausgericht haben. Denn es sey Feuer wie es wolle, so ists in allen Sprachen recht geredt: das ist Feuer, u. das ist Eisen ꝛc.

Gleichnis von feurigen Eisen, aus S. Augustino genommen.

Wenn nu hie ein spitziger Vigleph oder Sophist wolte lachen und sagen: Du zeigest mir den Beutel, und sprichst, das sind hundert Gülden; wie kan Beutel hundert Gülden seyn? Item, wenn er spräche: du zeigest mir das Faß, und sprichst: Es sey Wein, Lieber, Faß ist Holtz und nicht Wein, Beutel ist Leder und nicht Gold; des würden auch die Kinder lachen als eines Narren oder Schwätzers. Denn er zureist die zwey vereinigte Wesen von einander, und will von einem jeglichen insonderheit reden, so wir doch jetzt in solcher Rede sind; da die zwey Wesen in ein Wesen sind kommen. Denn das Faß ist hie nicht mehr schlecht Holtz oder Faß, sondern es ist ein Wein-Holtz, oder Wein-Faß, und der Beutel ist hie nicht mehr schlecht Leder oder Beutel, sondern ein Gold-Leder oder Geld-Beutel. Wenn du aber das gantze wilt also zutrennen, Gold und Leder von einander thun, so ist freylich ein jeglich Stück für sich selbst, und müssen denn wohl anders von der Sachen reden, also: Das ist Gold, das ist Leder, das ist Wein, das ist Faß. Aber läst du es gantz bleiben, so muß du auch gantz davon reden, zeigen aufs Faß und Beutel und sagen: das ist Gold, das ist Wein, um der Einigkeit willen des Wesens. Denn man muß nicht achten, was solche spitzige Sophisten gaukeln, sondern auf die Sprache sehen, was da für eine Weise, Brauch und Gewohnheit ist zu reden.

WEil denn nu solche Weise zu reden, beyde in der Schrifft und allen Sprachen gemein ist, so hindert uns im Abendmal die prædicatio identica nichts. Es ist auch keine da, sondern es träumet den Vigleph und den Sophisten also. Denn obgleich Leib und Brod zwo unterschiedliche Naturen sind, eine jegliche für sich selbst, und wo sie von einander gescheiden sind, freylich keine die andre ist; doch wo sie zusammen kommen, und ein neu gantz Wesen werden, da verliehren sie ihren Unterscheid, so ferne solch neu einig Wesen betrifft, und wie sie ein Ding werden und sind. Also heist und spricht man sie denn auch für ein Ding, daß nicht vonnöthen ist, der zweyer eins untergehen und zunicht werden, sondern beyde Brod und Leib bleibe, und um der Sacramentlichen Einigkeit willen recht geredt wird: Das ist mein Leib, mit den Wörtlein (das) aufs Brod zu deuten. Denn es ist nu nicht mehr schlecht Brod im Backofen, sondern Fleisches Brod oder Leibs Brod, das ist, ein Brod, so mit dem Leibe Christi ein Sacramentlich Wesen und ein Ding worden ist. Also auch vom Wein im Becher, Das ist mein Blut, mit dem Wörtlein (das) auf den Wein gedeutet. Denn es ist nu nicht mehr schlechter Wein im Keller, sondern Blutswein, d. i. ein Wein, der mit dem Blut Christi in ein Sacramentlich Wesen komen ist. Das sey gnug von dem Stücke für die Unsern; die andern lehret ihr Geist nichts achten, denn was sie recht dünckt.

Das ist mein Leib.

Das ist mein Blut.

Das ander Theil.

SUn wollen wir die Sprüche der Evangelisten und S. Pauli für uns nehmen, unser Gewissen zu stärcken. Und erstlich solt du annehmen der Schwärmer eigen Bekäntniß. Denn sie bekennen, und müssen bekennen, daß unser Verstand sey, wie die Worte an ihnen selbst natürlich lauten, und nach Laut der Worte zu reden, sey unser Verstand recht, das habe keinen Zweiffel. Aber sie fechten, daß die Worte nicht sollen verstanden werden, wie sie lauten. Solch Bekäntniß solt du (sage ich) annehmen. Denn das ist wohl so viel, als mehr denn halb gewonnen. Weil sie nu bekennen, daß, wo die Wort, wie sie lauten, anzunehmen wären, so wäre unser Verstand recht, so befreyen sie uns mit ihrem eignen Zeugniß. Erstlich, daß wir unsern Verstand nicht weiter beweisen dürfften, denn die Wort erzehlen, wie sie da stehen und lauten. Das ist eins, das mercke wohl. Zum andern beladen und verbinden sie sich mit zwo grosser Mühe und Arbeit; eine, daß sie beweisen sollen und müssen, warum die Worte nicht, wie sie lauten, sondern anders zu verstehen seyn sollen. Die andere,

Unser Verstand vom Abendmahl Christi.

daß sie uns an Statt solcher Wort andere Wort und Text geben, der gewiß sey, darauf man stehen könte. Dieser beyder haben sie bißher keins gethan, und sonderlich das andere haben sie noch nie fürgenommen zu thun, wie wir das alles droben erzählet und bewiesen haben, damit sie uns gleich zwingen, daß wir bey dem Sinn müssen bleiben, den die Worte geben, wie sie lauten, und sich selbst zu schanden machen mit ihren ungewissen Lügen.

Zum andern weist du und solt ja wissen, daß unser Text (Das ist mein Leib) ist nicht von Menschen, sondern von GOtt selbst aus seinem eigen Munde, mit solchen Buchstaben und Worten gesprochen und gesetzt. Aber der Schwärmer Text (das bedeut meinen Leib, oder, das ist meines Leibes Zeichen ꝛc.) ist nicht von GOtt selbst mit solchen Worten und Buchstaben gesprochen, sondern von Menschen allein.

Das ist mein Leib.

Zum dritten, so hast du droben gehört, daß sie selbst allzumahl ihres Texts allerdinge ungewiß sind, und keiner den seinen beständiglich hat bißher beweisen wollen, daß er solle und müsse also stehen, wie sie fürgeben, und können auch keinen gewissen nimmermehr aufbringen. Aber unser Text ist gewiß, daß er soll und muß so stehen, wie die Worte lauten: denn GOtt hat ihn selbst also gestellet, und niemand darff einen Buchstaben weder davon noch dazu thun.

Zum vierdten weist du, daß sie uneins sind, und mancherley widerwärtige Texte aus den Worten machen, daß sie nicht allein ungewiß (welches allein Teufels gnug wäre) sondern auch wider einander sind, und sich selbst unter einander Lügen straffen müssen. Aber unser Text ist nicht allein gewiß, sondern auch einig und einfältig und einträchtig unter uns allen.

Zum fünfften, setze es gleich dahin, daß unser Text und Verstand auch ungewiß oder finster sey (als nicht ist) so wohl als ihrer Text und Verstand, so hast du dennoch das herrliche trotzige Vortheil, daß du mit gutem Gewissen kanst auf unserm Text stehen, und also sagen: Soll ich denn und muß ungewissen finstern Text und Verstand haben, so will ich lieber den haben, der aus göttlichem Munde selbst gesprochen ist, denn daß ich den habe, so aus menschlichem Munde gesprochen ist. Und soll ich betrogen seyn, so will ich lieber betrogen seyn von GOtt (so es möglich wäre) denn von Menschen: denn betreugt mich GOtt, so wird ers wohl verantworten und mir Wiederstattung thun. Aber Menschen können mir nicht Wiederstattung thun, wenn sie mich betrogen haben und in die Hölle geführet. Solchen Trotz können die Schwärmer nicht haben, denn sie können nicht sagen, ich will lieber auf dem Text stehen, den Zwingel und Oecolampad zwieträchtiglich sprechen, denn auf dem, den Christus selbst einträchtiglich spricht.

Demnach kanst du frölich zu Christo reden, beyde an deinem sterben und jüngsten Gericht, also: Mein lieber HErr JESU Christe, es hat sich ein Hader über deinen Worten im Abendmahl erhaben; etliche wollen, daß sie anders sollen verstanden werden, denn sie lauten. Aber dieweil sie mich nichts gewisses lehren, sondern allein verwirren und ungewiß machen, und ihren Text in keinen Weg wollen noch können beweisen, so bin ich blieben auf deinem Text, wie die Worte lauten. Ist etwas finster darinnen, so hast du es wollen so finster haben; denn du hast keine andere Erklärung drüber gegeben noch zu geben befohlen. So findet man in keiner Schrifft noch Sprachen, daß (Ist) solte (deutet) oder (mein Leib) Leibes Zeichen heissen.

Wäre nu eine Finsterniß drinnen, so wirst du mirs wohl zu gut halten, daß ichs nicht treffe, wie du deinen Aposteln zu gut hieltest, da sie dich nicht verstunden in vielen Stücken, als, da du von deinem Leiden und Aufferstehen verkündigtest, und sie doch die Worte, wie sie lauteten, behielten und nicht anders machten. Wie auch deine liebe Mutter nicht verstund, da du zu ihr sagtest, Luc. 2. Ich muß seyn in dem, das meines Vaters ist, und sie doch einfältiglich die Worte in ihrem Hertzen behielt, und nicht andere daraus machte. Also bin ich auch an diesen deinen Worten blieben: Das ist mein Leib ꝛc. Und habe mir keine andere daraus machen wollen noch machen lassen; sondern dir befohlen und heimgestellet, ob etwas finster darinnen wäre, und sie behalten, wie sie lauten, sonderlich, weil ich nicht finde, daß sie wider einigen Artickel des Glaubens streben. Siehe, so wird kein Schwärmer mit Christo reden dürffen, das weiß ich wohl; denn sie sind ungewiß und uneins über ihrem Text.

Luc. 2. v. 49.

Denn ich habs versucht, wenn gleich im Abendmahl eitel Brod und Wein wäre, und ich wolte doch von Lust wegen versuchen, wie ichs aussprechen möchte, daß Christi Leib im Brod wäre, so könte ichs doch warlich nicht gewisser, einfältiger und klärer sagen, denn also: Nehmet, esset, das ist mein Leib, ꝛc. Denn wo der Text also stünde, Nehmet, esset, in dem Brod ist mein Leib, oder, mit dem Brod ist mein Leib, oder, unter dem Brod ist mein Leib, da solt es allererst eitel Schwärmer regnen, hageln, und schneyen, die da rieffen: Siehe da, höreſt du da? Christus spricht nicht: Daß Brod ist mein Leib; sondern im Brod, mit Brod, unter Brod ist mein Leib, und solten schreyen: O wie gerne wolten wir gläuben, wenn Er hätte gesagt: Das ist mein Leib, das wäre dürre und helle geredt. Aber nu er spricht, im Brod, mit Brod, unter Brod, so folget nicht, daß sein Leib da sey, und würden also tausend

Nehmet esset, das ist mein Leib.

Aus-

Ausflucht und Glosse über die Wort (Im, Mit, Unter) erdichten, auch mit grössern Schein, und vielweniger zu halten seyn denn jetzt.

Noch dürffen sie sagen: Wo stehets geschrieben, daß Christi Leib im Brod sey; gerade als wären sie bereit zu gläuben, wo wirs beweisen könten, und wollen doch nicht gläuben, da wir beweisen wohl mächtiger, das Brod sey der Leib Christi, welches ja stärcker und klärer seinen Leib da zu seyn ausspricht, denn dieser Text, Im Brod ist mein Leib. Aber sie lügen und geben für, GOtt solle Texte stellen, wie sie es ihm fürmahlen, und wenn ers schon thät, so würden sie es doch nicht annehmen, weil sie diesen nicht annehmen.

Büchlein D. M. L. wider die himmlischen Propheten.

WEil wir nun gewaltiglich genug bewiset haben, daß weder des Zwingels Deuteley, noch des Oecolampads Zeicheley bestehen möge, so haben wir damit auch erstritten alle die Texte, so vom Abendmahl reden, daß sie unsern Verstand geben sollen, wie sie lauten. Und wiewohl ich dieselbigen im Büchlein wider die himmlischen Propheten gnugsam gehandelt habe, und noch heutiges Tages nichts von den Schwärmern dawider aufbracht ist, denn bloße, nackete Glößlein ohn einigen Spruch der Schrifft, aus ihrem Kopff erdichtet, und auf den Grund ihrer Deuteley und Zeicheley erbauet, und solches nun alles sammt der Deuteley und Zeicheley auch zu Bodem gefallen, und mein Büchlein noch stehet, wie du lesen magst und selbst erfahren in den Textern G. H. J. K. ꝛc. so will ich doch noch einmahl dieselbigen Texte nach einander handeln, unsern Verstand zu stärcken.

Matth. 26. v. 26. 27.

S. Matthäus ist der erste, der spricht Cap. 26. Da sie assen, nahm JEsus das Brod, und danckete und brachs, und gabs den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und nahm den Becher, und danckete, und gab ihnen den und sprach: Trincket aus dem alle, denn diß ist mein Blut des neuen Testamentes, daß für viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden.

Diese Worte sind durch den Mund GOttes gesprochen, ob sie wohl die Schwärmer nicht höher achten, denn als hätte sie etwa ein Lotter-Bube oder Trunckenbold gesprochen. Denn auch der Zwingel an einem Ort gleich zornig über uns ist, und spricht: Wir halten so gar fest über fünff arme und elende Worte. Das thut er alles aus der Rethorica-Kunst, wenn einer eine böse Sache hat, und das Gegentheil mit der hellen Wahrheit ihm das Hertzeleid thut und bange machet, soll ers mit der Hand von sich weisen, und das Maul aufwerffen und sagen: Es sey nichts, es sey nicht werth zu verantworten, es seyn fünff arme elende Worte ꝛc. Aber daneben muß er auch nicht anders wähnen, denn GOtt sey ein Götze oder Affe, und alle Welt sey eitel Stock und Stein, die schlecht ihn lassen begnügen, wenn sie solche Verachtung hören. So stimmet denn Zwingels Rethorica mit dem Geist in der Schlesie fein überein, daß man solche Wort muß aus den Augen thun, und als arme elende Wort verachten; so haben sie denn gewonnen, und die gewisse Wahrheit funden; das soll der Grund seyn, diese helle Wort zu glossiren und verstehen.

Geist in der Schlesie Krautwalt/ Schwengfeld

Wir armen elenden Fleischfresser müssen uns dennoch dieweil verwundern, wie es zugehe, daß solche mächtige Eisenfresser und Hellenbrecher wider diese elende arme fünff Wort so gar nichts aufbringen, denn ein bloßes, nacketes, hochmüthiges Verachten. Ist verachten gnug zur Wahrheit, so ist der Teufel billich Gott über alle Götter. Aber mit solcher Rede zeugen sie wider sich selbst, was sie für einen Geist haben, und wie theuer sie GOttes Wort achten, daß sie dieselbigen theuren Wort schelten als arme elende fünff Wort, das ist, sie gläuben nicht, daß es GOttes Worte sind. Denn wo sie gläubten, daß es GOttes Worte wären, würden sie es nicht elende arme Worte heissen, sondern auch einen Titel und Buchstaben gröſſer achten, denn die gantze Welt, und dafür zittern und fürchten als für GOtt selbst. Denn wer ein eintzel GOttes Wort verachtet, der achtet freylich auch keines nicht groß: Wenn sie doch unsern Verstand oder unrechtem Sinn so schülten, und nicht die Wort GOttes selbst, wäre es zu leiden. Wie thut man aber nun denen, die solche elende Wort, nicht elend, sondern herrlich, mächtig und schrecklich halten? Wie soll man thun? Man muß sie auch für elende Narren halten, die solche Wort nicht können verachten noch aus den Augen thun.

WEil denn hie (ist) nicht (Deuteley) und (mein Leib) nicht (meines Leibes Zeichen) kan bewiesen werden, und die Sprüche (Fleisch ist kein nütze, Christus sitzet im Himmel) nicht zwingen, und allerding keine Ursach gegeben mag werden, die Wort anders zu verstehen, denn sie lauten, wie wir droben gehöret haben, so müssen wir darauf bleiben und daran hangen, als an den allerhellesten, gewissesten, sichersten Worten GOttes, die uns nicht trügen noch fehlen lassen können. Denn es ist aufs allereinfältigste geredet (das ist mein Leib, das ist mein Blut des neuen Testaments) daß wenn man aller Welt Sprache und Wort zusammen trüge, so könte man doch nicht einfältigere Rede oder Worte daraus wehlen oder nehmen. Christus kan ja nicht einfältiger sagen von seinem Leibe und Blut, denn also: Mein Leib, oder das ist mein Leib, das ist mein Blut.

Fleisch ist kein nütze.

Das ist mein Leib.

Denn daß die Schwärmer fürgeben: Christus habe nicht gesagt: In dem Brod ist mein Leib, oder, wenn ihr diese Wort sprechet,

so soll mein Leib da seyn, ist nichts. Laß sie die Wahl haben und selbst versuchen, wie sie einfältiger davon wolten reden. Hätte Christus also gesagt: in dem Brod ist mein Leib, so hätten sie vielmehr Schein, und möchten fürgeben, Christus ist im Brod, geistlich oder deutelich. Denn haben sie in diesen Worten, das ist mein Leib, können finden eine figürliche Rede; wie vielmehr würden sie dieselbigen finden in diesen Worten? (In dem Brod ist mein Leib) und dazu mit grösserm Schein; denn es ist heller und einfältiger geredet, wenn ich sage: Das ist mein Leib, denn in dem ist mein Leib.

Hätte aber Christus also gesagt: Weñ ihr diese Worte sprecht, so soll mein Leib da seyn, würden sie bald daher fahren: Ja Lieber, Christus spricht nicht: das Brod ist mein Leib, sondern mein Leib soll da seyn. Nun kan er wohl da seyn, daß dennoch nicht Brod sein Leib sey. Siehe wie fein wären sie da gehalten? Spräche er aber also: Wenn ihr diese Worte sprechet, so soll mein Leib da gegenwärtig seyn im Brod. So würden sie abermahl sagen: Ja Christi Leib ist freylich gegenwärtig da im Brod, aber nicht wesentlich, sondern geistlich oder figürlich. Spräche er aber also: Wenn ihr diese Wort sprechet, so soll mein Leib wesentlich da im Brod gegenwärtig seyn, so würden sie sagen wiederum: Ja freylich ist sein Leib wesentlich im Brod gegenwärtig, aber also, daß wesentlich verstanden werde von Christi Leib, nemlich, daß Christus einen wesentlichen Leib habe, und nicht einen Marcionischen; derselbige wesentliche Leib ist freylich da im Brod gegenwärtig, aber als im Zeichen und nicht wahrhafftiglich.

Summa, wenn ihnen GOtt selbst die Wahl gäbe, den Text zu stellen, so würden sie selbst keinen stellen so einfältig, als dieser ist, sondern würden immer viel mehr Löcher und Lücken darin finden, denn sie in diesem finden. Darum wer sich mit diesem Text in unsern Verstand nicht halten lässet, der läßt sich nimmermehr mit einen halten. Nu ists ja gewiß, daß die Schwärmer bey sich beschlossen haben, sie wollen sich nicht halten lassen. Das beweisen sie damit, daß sie diesen einfältigen Text so mannigfaltiglich zubohren und zulöchern. Einer will zum Tuto. Tuto ein Loch hindurch machen, der andere durchs ist), der dritte durch (mein Leib) die andern sonst und so, wie die Fische das Netz S. Petri zurissen, und führen so lose, faule Ursachen, die viel ungewisser und finsterer sind, denn dieser Text ist. Und ist lauter Lügen und Büberey, daß sie gewissern, einfältigern, hellern Text fordern. Denn sie wissen, daß er nicht heller noch einfältiger mag gestellet werden, wenn sie gleich selbst die Wahl hätten zu stellen; sondern weil sie fühlen, daß dieser Text zu helle und zu gewiß ist, wolten sie uns gerne herauslocken, daß wir

Text des Abendmals ist hell und gewiß.

einen andern stelleten, da sie vielmehr Löcher und Lücken in finden könten, und also einen Schein hätten, daß sie einen hellern Text hätten gestürzt, denn der im Evangelio stehet, welcher müste alsdenn gantz und gar nichts gelten. Nein Teufel, du schaffest nichts, du solt und must an diesen Text erwürgen und unterliegen, da soll dir nichts für helffen.

Marcus ist der andere, der spricht Cap. 14. Und da sie assen, nahm JEsus das Brod, seegnets und brachs, und gabs ihnen und sprach: Das ist mein Leib. Und nahm den Becher, dancket und gab ihnen, und sie truncken aus ihm alle, und Er sprach zu ihnen: Das ist mein Blut des neuen Testaments, das für viele vergossen wird. Marc. 14. v. 22. 23. 24

Aus diesem Text hat Carlstadt seine erste Gedancken vom Tuto geschöpffet, weil hie Marcus lautet, als haben die Jünger zuvor alle getruncken aus dem Becher, ehe denn Christus sprach: Das ist mein Blut, damit Er flugs darnach auf sein sitzende Blut deuten solle, weil der Becher nu schon ausgetruncken sey. Aber das ist alles längst verlegt und zunicht worden. Denn nicht allein die andern Evangelisten und S. Paulus anders schreiben, sondern er selbst auch S. Marcus, da er vom andern Theil des Sacraments sagt, nicht schreibt, daß die Jünger das Brod gessen haben, und darnach Christus gesaget: Das ist mein Leib. Darum muß sich die Rede vom trincken richten nach der Ordnung, so die andern Evangelisten und Paulus, und S. Marcus selbst in der Rede vom Essen hält; denn er kan nicht wider sich selbst und wider die andern alle seyn. Carlstad.

Aber mich wundert gleichwohl, wie es kommt, daß allein S. Marcus die Stücke schreibt (und sie truncken alle daraus,) und thuts dazu eben gleich an dem Ort, da Matthäus in seinem Text schreibet: Trincket alle daraus, daß es aus dermassen starck scheinet, als sey der Text in S. Marco verändert, und aus Piete, Epion gemacht, denn wo Piete hie stünde, so wäre es gleich ein Text mit S. Matthäo, mit welchem doch sonst S. Marcus fast gleich pfleget zu stimmen. Diß befehl ich den Gelehrten. Ich halte, daß beyderley, da Matthäus allein für allen andern schreibt (trincket alle daraus) und da Marcus schreibt, auch für allen andern allein schreibt, (sie truncken alle daraus) sey darum geschrieben, daß die zween Evangelisten haben wollen anzeigen, wie die Jünger allzumahl haben aus diesem Becher getruncken: nicht zum Durst, als andere Trüncke vielleicht geschehen sind, da man hat müssen mehr denn einmahl einschencken, ehe denn es herumgangen ist; sondern daß sie haben diesen Becher um lassen gehen sollen, und also mäßig draus trincken, daß sie alle daraus haben getruncken: gleichwie Lucas auch schrei-

Πίετε ἐπ' αὐτ.

Trincket alle draus.

Sie truncken alle draus.

schreibet, daß er den Letze-Trunck für dem Sacrament auch also gegeben hat, daß sie alle aus einem Becher truncken, da er spricht: Theilet diesen Becher unter euch. Als solt er sagen: Es waren wohl mehr Becher über Tisch, da ein jeglicher für sich aus tranck, oder ein Becher ward mehr denn einmahl eingeschenckt; aber dieser Becher zur Letzte ward gegeben, daß sie alle aus demselbigen truncken, damit dem alten Oster-Lamm Valete gegeben.

Luc. 22. 19. Theilet diesen Becher unter euch.

Also mag Matthäus und Marcus von diesem sonderlichen Becher auch verstanden werden, daß die Apostel sonst über Tisch ein jeglicher für sich einen Becher gehabt, oder doch ja mehr denn ein Becher gewesen sey. Aber hie, da er einen neuen sonderlichen Trunck seines Bluts giebt, heisset er sie alle aus diesem einigen Becher trincken, daß also mit darreichen und sonderlicher Gebärde Christus seinen eigenen Becher nimmt und allen daraus giebt, über die andern gemeinen Becher über Tische, dabey sie desto besser darauff merckten, wie es ein sonderlicher Tranck wäre über die andern Trüncke, so die Mahlzeit über gegeben würden. Denn das Brod konte er wohl, ja er muste es so austheilen, daß ein jeglicher sein Stück für sich kriegete. Aber den Wein konte er nicht so austheilen, sondern muste es in einem Becher lassen für sie alle, und anzeigen mit Worten, daß es ein gemeiner Tranck für sie alle wäre, und nicht einem oder zween oder drey allein fürzusetzen und auszutrincken wäre, wie die andern Becher über Tische frey stunden einem jeglichen wie er wolt.

Der HERR unterscheidet sein Abendmahl von dem alten Abendmahl.

Also hat Er mit diesen Gebärden freylich sein Abendmahl wollen mercklich unterscheiden von dem alten Abendmahl. Erstlich, daß er den Valet-Trunck giebt, wie Lucas schreibet. Damit hat er ja der Jünger Sinn bewegt, daß sie haben müssen dencken: Was will er damit machen, daß er den Letze-Trunck giebt aus seinem Becher? So hat er bißher über Tische nicht gethan. Und sonderlich weil S. Lucas schreibet: Er habe mit Worten solche Letze auch ausgedruckt und gesagt: Ich sage euch, daß ich hinfort nicht trincken werde vom Gewächse des Weinstocks, biß das Reich GOttes komme, wie wir hören werden.

Zum andern, daß er ein sonderlich Brod für allen andern Brodten in die Hände nimt, seegnet und bricht nach solchem Letze-Trunck, da haben sie ja müssen dencken: Wie? Will der nu noch einmahl essen? So er doch den Letze-Trunck gethan hat. Da haben sie freylich gar eben ihm zugesehen, was er thue, und zugehöret, was er rede. Denn also hat er über Tisch und Abendmahls des Lamms mit den andern Brod nicht gethan, und fähet nu nach dem Letze-Trunck und Abendmahl ein Neues an, und spricht: Es sey sein Leib. Hie schweigen sie still und gläuben einfältiglich, keiner fragt, wie Brod Leib seyn möge.

Zum dritten, daß er seinen Becher giebt, und alle daraus trincken heißt, das hat sie ja auch müssen bewegen, weil er zuvor mit keinem andern Becher also gethan hatte, und dazu spricht: Es sey sein Blut, und sie abermahl stillschweigen und gläuben. Denn sie haben wohl gedacht, es müsse wahr seyn, was er sagt. Weil sie sehen solche neue Gebärde nach der Letzte, daß er von neues anfähet, von neues dancket, von neuen das Benedicite spricht, und dazu ein sonderlich Brod nimmet, daß er unter sie alle theilet, und seinen Becher auch unter sie alle theilet, und beschleust solch Abendmahl mit einem Brod und mit einem Becher. Da haben sie wohl gedacht, er wisse wohl, was er thue und rede, das es keines fragens dürffte, und doch sehen, daß gar ein neu ander Abendmahl sey.

Summa, das Oster-Lamm haben sie also gessen, daß er sie nicht hat heissen essen noch trincken, noch jemand fürgelegt, oder fürgesetzt; sondern ein jeglicher hat für sich hin gessen und getruncken, wie es für ihm gelegen und gestanden ist, wie auch Matthäus und Marcus sagen: Da sie assen, nahm er das Brod ꝛc. Aber hie gehet es gar in einer neuen Weise daher, Er nimmet und stimmet ein gewiß sonderlich Brod, dancket darüber, brichts selbst und theilets unter sie, und legets ihnen für und heisset sie essen, und spricht dabey: Das ist mein Leib für euch gegeben. Desselbigen gleichen thut er mit dem Becher auch, stimmet und giebt einen sonderlichen Trunck für sie alle. Von andern Brodten heisset er sie nicht essen, noch von andern Bechern trincken, leget und setzt auch niemand nichts für, wie er hie thut. Mit welchem allen er wohl anzeigt, daß diß Brod und Wein, nicht ein schlecht Brod und Wein, wie bey dem Oster-Lamm genossen ward; sondern viel ein anders, sonderliches, höhers, nehmlich wie ers mit Worten selbst ausspricht: Sein Leib und sein Blut sey.

Also haben wir, daß Matthäus, Marcus übereinstimmen, und beyde aufs einfältigste und schier einerley Worte reden, ohne daß Matthäus am Ende hinzu setzt dieses Stücke; (zur Vergebung der Sünden) Wiederum Marcus, da er vom Brod redet, spricht er: Eulogesas, das ist, Er seegnete es, da doch die andern allenthalben sagen: Eucharistesas, das ist, Er danckte, wie er selbst Marcus bey dem Becher auch thut, daß michs düncket, er wolle seegnen und dancken für ein Ding haben. Doch lasse ich solches denen, so Lust haben sich damit zu bekümern.

Zur Vergebung der Sünden. Εὐλογήσας. Εὐχαριστήσας.

Das ist wohl nützer zu mercken, weil die Evangelisten alle so einträchtig diese Wort (das ist mein Leib) aufs einfältigste setzen, kan man daraus nehmen, daß es freylich keine figürliche Rede noch einiger Tropus darin seyn müsse. Denn wo einiger Tropus drinnen wäre, hätte es freylich ja etwa einer

Evangelisten sagen einträchtiglich / das ist mein Leib.

mit einem Buchstaben gerühret, daß ein ander Text oder Verstand hätte mögen seyn. Gleichwie sie wohl in andern Sachen thun, da einer setzet, das der andere aussen läst; oder setzt es mit andern Worten, als Matth. 12. schreibet, Christus habe gesagt: So ich durch den Geist GOttes die Teuffel austriebe ꝛc. Lucas aber also: So ich mit dem Finger GOttes die Teuffel austreibe ꝛc. Und da Marcus saget: Ein Saame habe dreyßigfältige, einer sechzigfältige, einer hundertfältige Früchte getragen, da sagt Lucas schlecht: Und es trug hundertfältige Frucht, und der Stücke viel, da einer den andern erkläret oder anders redet.

Nota B. Hæc verba habet Lucas Cap. 11 v. 20. & habet Matth. Cap. 12. v. 28. Marc. 4. v. 8. Luc. 8. v. 8.

Hie aber sind sie allzumahl aufs allereinfältigste gleich, und lässet sich keiner mit einem Buchstaben anders mercken, denn der andere, als solten sie allesammt sagen: Es kan niemand anders, einfältiger und gewisser davon reden, denn also: Das ist mein Leib, so doch Lucas und Paulus bey dem Becher viel anders reden, denn Matthäus und Marcus, wie wir hören werden. Weil denn da 4. Zeugen stehen, und gleich in Worten überein stimmen, mögen wir frölich und sicher uns auf ihr Zeugniß verlassen, und darauff urtheilen und gläuben. Denn so GOtt spricht: daß zweyer Mund Zeugniß soll wahr seyn, wie vielmehr sollen dieser vier Zeugniß uns stärcker seyn, denn aller Schwärmer schreyen und plaudern: sie dürffen ja nicht sagen, daß Matthäus, Marcus, Lucas, Paulus, nicht so gelehrt, heilig, fromm und geistlich gewesen sind, als sie und die ihren sind. Machen sie aber solcher Zeugen Rede zweiffelhafftig, so soll billich der Schwärmer Rede vielmehr zweiffelhafftig seyn, sonderlich weil sie untereinander selbst uneins, keiner seines Texts gewiß ist, noch werden kan; aber dieser vier Zeugen im Texte auch bey Buchstabens eins sind. Mit den Unsern rede ich also; Denn die Schwärmer können auf alle Dinge wohl antworten, weil sie keine Schrifft, sondern nackete Glößlein geben dürffen aus eigenem Kopffe.

Matth. 18. v. 16.

Luc. 22. v. 19 20.

S. Lucas ist der dritte, Cap. 22. Er nahm das Brod, danckete und brachs, und gabs ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Becher nach dem Abendmahl, und sprach: Das ist der Becher das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird.

Wer ihm wolte sagen lassen, der hätte allein an S. Lucam genug in dieser Sache, so klärlich und fein redet er vom Abendmahl. Erstlich beschreibet er den Letze-Trunck Christi (wie droben gesagt ist) und spricht:

Er nahm den Becher, danckete und sprach: Nehmet und theilet diesen unter euch; denn ich sage euch: Ich werde nicht trincken von dem Gewächse des Weinstocks, biß das Reich GOttes komme. Hie bezeuget Christus, diß solle sein letzter Trunck Weins auf Erden seyn mit seinen Jüngern; bald aber darauff giebt er den Becher Weins des neuen Abendmahls ꝛc. Ist nu eitel schlechter Wein in dem neuen Abendmahl, wie ists denn wahr, daß jenes der letzte Trunck seyn soll, daß er keinen Wein mehr trincken will; Ists der letzte Trunck Weins, so kan diß nicht Wein seyn, daß er darnach zu trincken giebt. Ists nicht Wein, so muß er das seyn, das er nennet, nehmlich, sein Blut, oder das neue Testament in seinem Blut: Also stehet hie Lucas gewaltiglich, daß im Abendmahl Christi nicht schlechter Wein mag seyn.

Hie möchstu sagen: Ja wer weiß, ob solche Wort vom Letze-Trunck Christus vor oder nach seinem Abendmahl geredet hat? Denn Lucas schreibet: Er habe solche Worte vor dem Abendmahl geredet; aber Matthäus und Marcus schreiben, als hab er sie nach dem Abendmahl geredet. Wohlan, so stehet diese Sache darauff, welcher Evangelist die rechte Ordnung im Schreiben halte. Hält sie Lucas, so ist die Sache schlecht, und unser Verstand recht, und die Schwärmer sind verlohren; Das hat keinen Zweiffel. Oder zweiffeln die Schwärmer über das, so sind wir doch gewiß, daß wir recht haben, das ist uns gnug.

Welcher Evangelist die rechte Ordnung hält im Abendmahl. Luc. 2.

Nun laß uns aus der Evangelisten eignen Wort und Werck lernen, welcher die rechte Ordnung im schreiben halte. S. Lucas im Anfang seines Evangelii bezeuget, daß er wolle von forn an und ordentlich schreiben, und das beweiset er auch mit der That; Denn sein Evangelium gehet fein auf einander biß ans Ende, wie alle Welt zeuget. Aber solchs hat Matthäus und Marcus nicht verheissen. Sie thuns auch nicht, wie das in vielen Stücken zu beweisen wäre. Als da Matthäus die Anfechtung Christi beschreibt Matth. 4. Und die Erscheinung Christi nach der Auffersteh ung ꝛc. Da er gar die Ordnung nicht hält. Und S. August. de consensu Evangelistarum viel sich drinnen arbeitet. Hält doch Marcus die Ordnung nicht eben an diesem Ort im Abendmahl, da er das Stücke (und sie truncken alle daraus) setzte für diesen Worten (und er sprach: Das ist mein Blut ꝛc.) so es doch von Natur und Art soll hernach folgen.

Matth. 4. v. 1.

Augustin. de consens. Evangelistarum.

Weil denn kein Zweiffel ist, daß Matthäus und Marcus die strenge Ordnung nicht halten, sondern Lucas der verpflicht sich dieselbigen zu halten und hält sie auch, so muß Matthäus und Marcus mit ihrem schreiben nach S. Lucä Ordnung zu richten seyn, und nicht wiederum. Und müssen sagen, daß Matthäus und Marcus haben das nach dem neuen Abendmahl gesetzt, welches doch nach dem

Matthäus. Marcus. Lucas.

dem alten Abendmahl geschehen und zu setzen ist. Denn sie nicht groß nach der Ordnung fragen, haben gnug, daß sie die Geschicht und Wahrheit schreiben. Lucas aber, der nach ihnen geschrieben hat, bekennet, daß seines Schreibens Ursachen eine gewesen sey, daß viel andere solche Geschichte ohne Ordnung geschrieben hatten, darum er fürgenommen habe, ordentlich zu schreiben. Und also meinen auch viel, und ist fast gläublich, daß S. Paulus habe S. Lucam gemeinet, da er zu den Corinthern zeuget, lobt und spricht: Wir haben einen Bruder mit ihm gesandt, der das Lob hat im Evangelio durch alle Gemeinen. So hilfft auch das darzu, daß Lucas mit Fleiß die Ordnung halten wolle, daß er nicht allein den Letze-Trunck, sondern auch des ganzen Oster-Lamms Letze vorher schreibt und spricht:

Da die Stunde kam, sagte Er sich nieder, und die zwölff Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Mich hat hertzlich verlanget das Oster-Lamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide: Denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, biß erfüllet werde im Reich GOttes, und Er nahm den Becher ꝛc. Da siehest du, daß alles in einem Text ordentlich nach einander von der Letze ist geredet, beyde im Essen und Trincken, welches Matthäus und Marcus nicht thun. So nun die Letze im Essen für dem neuen Abendmahl ordentlich stehet und auch stehen soll, so muß warlich auch die Letze im Trincken für dem neuen Abendmahl stehen; Denn es beyde eine Letze ist, und nicht von einander zu sondern.

Hiemit kommen wir nun wieder auf den obgesagten Grund und Beschluß. Hält Lucas die rechte Ordnung (als jetzt beweiset ist) so trincket Christus den Letze-Trunck Weins für dem neuen Abendmahl; Trincket er aber den Letze-Trunck Weins für dem neuen Abendmahl, so kan im Abendmahl nicht schlechter eitel Wein getruncken werden; Denn seine Worte stehen klärlich da, daß er spricht: Er wolle nicht mehr nach diesem Trunck vom Gewächs des Weinstocks trincken.

DAwider wird abermahl jemand sagen: Fichtest du doch selbst, daß Wein im neuen Abendmahl bleibe, und diese deine Rede solte wohl gut Papistisch seyn, welche keinen Wein im Abendmahl gläuben. Ich antworte: Da liegt mir nicht viel an. Denn wie ich offtmahls gnug bekennet habe, soll mirs kein Hadder gelten, es bleibe Wein da oder nicht; mir ist gnug, daß Christi Blut da sey, es gehe dem Wein wie GOtt will. Und ehe ich mit den Schwärmern wolt eitel Wein haben, so wolte ich ehe mit dem Pabst eitel Blut halten.

Ich will nicht vom Gewächs des

Weiter hab ich droben gesagt: Wenn der Wein Christi Blut worden ist, so ists nicht mehr schlechter Wein, sondern Bluts-Wein, daß ich darauf mag zeigen und sagen: Das ist Christi Blut. Solches schweigt Christus auch nicht, da er hie also spricht: Ich will nicht vom Gewächse des Weinstocks trincken. Warum sagt er nicht, Wein, sondern Gewächse des Weinstocks? Ohne Zweiffel, daß der Tranck, so im Abendmahl ist, nicht vom Weinstock kömmet, wie ander schlechter Wein; und ob er wohl auch Wein ist, so ist er doch so nicht gewachsen, wie er jetzt ist. Gleich als wenn man Malvasier unter wenig Wasser gösse, da ist Wasser, aber so gar Malvasier worden, daß nicht mehr geschmecket wird. Da kan ich denn von solchem Trunck sagen: Das Wasser ist nicht aus dem Born geschöpfft. Also ist der Wein im Abendmahl nun nicht mehr ein Gewächs vom Weinstock; Denn Gewächs vom Weinstock ist gewißlich eitel schlechter Wein.

Weinstocks trincken. Luc. 22.

Wie wenn Christus nicht getruncken hätte in seinem Abendmahl, sondern allein die Jünger? Antworte ich, wie wenn ein Narr mehr fragen könte, denn zehen Weisen antworten? Es stehet nicht geschrieben, daß er den Letze-Trunck gethan habe; dennoch wird er denselbigen nicht den Jüngern allein gegeben, sondern auch mit getruncken haben. So werden die Jünger freylich nach solchem Letze-Trunck auch nicht mehr getruncken, sondern sich Christo gleich gehalten haben. Wiederum, so die Jünger haben nach dem Letze-Trunck des HErrn Blut getruncken, wird er ohne Zweiffel mit ihnen getruncken haben. Auch was narre ich selbst mit solchen tollen Fragen? Es sey genug für das erste Stück aus S. Luca, das klar gnug ist, es müsse nicht Weinstocks Gewächs im Abendmahl Christi seyn. Ist es nicht Weinstocks Gewächs, so kans nicht anders seyn, denn Christi Blut, laut seiner Wort: Das ist mein Blut.

Im Abendmal Christi ist nicht Weinstocks Gewächs.

ZUm andern, diß Stück (der für euch gegeben wird) welches allein Lucas und Paulus setzen, martern auch noch etliche Schwärmer, sonderlich Carlstadischer Rotten, und geben für, weil da stehet, der für euch gegeben wird, als gegenwärtiger Geschicht, so könne Christi Leib nicht im Abendmahl seyn, weil weder dazumahl noch jetzt sein Leib für uns gegeben, oder sein Blut vergossen wird; sondern im ersten Abendmahl müsts also lauten, der für euch gegeben soll werden, und jetzt also; der für euch gegeben ward. O kluge hohe Geister. Darauff habe ich im Büchlein wider die himmlischen Propheten reichlich der Frau Hulda geantwortet im Quatern K. ꝛc.

Der für euch gegeben wird

Carlstads Text.

Büchlein D. M. L. wider die himmlischen Propheten.

Sie sehen nicht solche Geister, daß eben so starck wider sie selbst ist, als wider uns, was sie gauckeln. Denn laß gleich Carlstads Text gelten: Das ist mein Leib, der hie sitzt; Das ist mein Blut, das hie sitzt ꝛc.

sitzt ꝛc. Wie wird denn da sein Leib gegeben und sein Blut vergossen gegenwärtig, wie die Wort lauten? (Der für euch gegeben wird, das für euch vergossen wird) Christus kan ja nicht lügen, noch vergeblich reden, da er spricht im Abendmahl: Das ist mein Leib für euch gegeben, das ist mein Blut für euch vergossen. Nun wirds allda nicht gegeben noch vergossen, wie es doch seyn müste, wo der Schwärmer Kunst in diesen Worten solte bestehen. Können sie nun beydes in ihrem Abendmahl haben, nehmlich, daß Christi Leib und Blut allda sitze, für uns noch ungegeben und unvergossen, und doch wahr sey, daß er spricht: Es sey der Leib für uns gegeben und vergossen, Lieber, so wird unser Abendmahl auch dieselbigen Worte wahr behalten, obgleich Christus jetzt nicht, sondern zuvor einmahl gegeben ist. Liß weiter in selbigem Büchlein, hast du Lust dazu.

Das ist der Becher das neue Testament,

Zum dritten, kommt dieser Text S. Lucä: Das ist der Becher, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird, der muß sich leiden, und sind noch heutiges Tages nicht eines, wie sie denselbigen gnug martern und radebrechen wollen. Einer nimmet das Wort (neue Testament) für sich, der andere das Wort, in meinem Blut ꝛc. Keiner aber achtet, wie er seine nackete Gedancken und Gl ossen mit Schrifft und gutem Grunde kleide oder stärcke.

Solches thut zu meinem Gedächtniß.

Wir wollen uns auch entrichten. Erstlich, setzen allein Lucas und Paulus diese Worte (Solches thut zu meinem Gedächtniß) und setzens alle beyde, da sie vom Brod reden, und nicht, da sie vom Becher reden. Denn sie halten es sey gnug einmahl geredt, alsdenn auch wahr ist, wiewohl es auf beyde Theil des Sacraments und also aufs gantze Abendmahl gehet, wie das Paulus weiter ausstreichet und spricht: So offt ihr diß Brod esset, und von diesem Becher trincket, solret ihr des HErrn Todt verkündigen ꝛc.

1. Cor. 11. v. 26.

Früchte des Abendmahls

Das thun sie darum, anzuzeigen die Ursache und Frucht dieses Abendmahls, nehmlich, daß wir GOtt loben und dancken sollen für die Erlösung von Sünden und Todt, wie die Jüden musten dancken und loben über ihre Erlösung aus Egyptenland. Hievon solt man reden und schreiben, so bringen uns die Schwärmer in solche feindseelige Disputation.

Es setzen auch beyde, Lucas und Paulus, für den Becher diese Wort: (Desselbigen gleichen auch den Becher nach dem Abendmahl, oder, nachdem sie zu Abend gegessen hatten) warum das? Ich achte warlich alles um der zukünfftigen Schwärmer willen, als wolt Lucas mit dem Wort, wie mit einem Finger zurück deuten, und erinnern des Letze-Truncks. Als solt er sagen: Gedencke was ich droben gesagt habe vom Letze-Trunck, daß Christus nicht mehr vom Gewächs des Weinstocks trincken will, daß du ja wissest, ich rede hie von einem andern Trunck, der nach dem Abendmahl geschehen ist, da man allerding hatte aufgehört zu trincken vom Weinstocks Gewächs, und ja nicht diesen Trunck für denselbigen Letze-Trunck verstehest, sondern für einen Trunck zum Anfang des neuen Abendmahls. Und sonderlich redet Lucas und Paulus solches bey dem Becher und nicht beym Brod; Denn es fährlicher und nöthiger ist bey dem Becher, weil man zur Letze nicht pflegt zu essen, sondern zu trincken, auf daß es nicht der Letze-Trunck würde verstanden: wiewohl es auf beydes und aufs gantze Abendmahl gehet, gleichwie auch das Stücke droben vom Gedächtniß, ꝛc.

Dieser Becher ist das neue Testament in meinem Blut ꝛc.,

Wir lassen hie schwärmen und gloßiren wie sie wollen; deß sind wir freylich gewiß, daß Lucas mit diesem Text (Dieser Becher ist das neue Testament in meinem Blut) nichts anders, sondern eben dasselbige sagen will, das Matthäus und Marcus mit diesem Text sagen: Das ist mein Blut des neuen Testaments. Denn sie müssen nicht wider einander, sondern mit einander einer Meinung seyn. Mache nun den Text Lucä wie du wilt, so muß das die Meinung seyn, das du Marcus und Matthäus sagen: (Das ist mein Blut des neuen Testaments.) Weñ wir nun Lucas Worte also fassen, daß sie uns geben im Abendmahl das Blut Christi zum neuen Testament, wie Marcus und Matthäus thun, so haben wir gewißlich seine rechte Meinung. Wer ihn aber anders fasset oder martert, der hat ihn nicht recht. Deñ so würde er nicht mit denen andern stimen.

Daraus folget, daß grobe Hempel sind, die aus den Worten Lucä schliessen wollen, es müsse der Becher im Blut stehen, wo wir seinen Worten, wie sie lauten, folgen wollen, weil er spricht: Der Becher das neue Testament in meinem Blut. Denn sie dencken, im Blut heisse hie gleich wie ein Bauer in Stieffeln, oder Fleisch in Töpffen ist, so sie doch bekeñen müssen, daß solche Meinung im Marco und Matthäo nicht seyn kan, und doch ja nicht wider einander seyn müssen.

Ihre Priester fielen ins Schwerdt ꝛc. Ps 78. v. 65.

Lucas aber redet (wie er offt pfleget) Ebräischer Weise; Denn so redet die Ebräische Sprache, Psalm 78. Ihre Priester fielen im Schwerdt, das ist, sie fielen durchs Schwerdt. Item: Die Fürsten sind in ihren Händen erhencket, Thr. 4. das ist, bey den Händen aufgehencket. Item: Wir trincken unser Wasser in Geld, d. i. um Geld. Item: Die Knaben fielen im Holtz, d. i. sie fielen unter dem Holtz, das sie tragen muste. It. Hosäe: Jacob dienet in Rachael, Gen. 29. v. 20 d. i. um Rahel, und desgleichen viel. Also siehest du daß (in) auf Ebräisch eine weitläuftige Deutung hat, doch also, daß es gleichwohl

wohl anzeige, das Ding müsse gegenwärtig da seyn, davon es redet.

Im Blut Christi. 2c.

Also auch will Lucas sagen: Dieser Becher ist das neue Testament, im Blut Christi, d. i. durchs Blut oder mit dem Blut, oder ums Bluts willen 2c. Gleich wie Matthäus spricht: Das ist mein Blut des neuen Testaments. Denn der Becher kan ja nicht das neue Testament seyn, im Silber oder durchs Silber, oder ums Silbers willen. Rede nu wie dichs gelüstet diese Worte: Dieser Becher ist das neue Testament im Blut, so fern, daß du nicht wider Matthäum und Marcum redest. Denn einem stillen und zänckischen Geist ist balde gesagt, daß die Worte Lucä auf deutsch so viel wollen: Dieser Becher ist ein neu Testament, nicht seinen schönen silbers, oder des Weins halben, sondern des Bluts halben, und von wegen, oder um des Bluts Christi willen. Daß ein Deutscher möchte S. Lucä Text daheimen, oder sonst bey sich also ausreden: Dieser Becher ist das neue Testament, des Bluts Christi halben; welches jedermann also verstehet, der Becher ist ein neu Testament, darum, daß Christi Blut darinnen ist.

Solches habe ich müssen so weit holen, den Text Lucä gewiß zu machen; Denn ausgenommen, daß er auf Ebräische Weise redet, ist er an ihm selbst aufs allerklärlichste und einfältigste geredt, und mit Matthäo und Marco allerding übereinstimmet, ohne daß er die Wort versetzt, wie die Ebräische Sprache pflegt: Denn da Matthäus spricht auf Griechische Weise; Das ist mein Blut des neuen Testaments, spricht Lucas auf Ebräische Weise: Das ist das neue Testament in meinem Blut. Nun ist, neue Testament in meinem Blut, und, mein Blut des neuen Testaments, nicht wider einander geredt, sondern einerley Wort und Deutung, ohne daß nicht einerley Ordnung gesetzt ist; welches macht der Ebräischen Rede Art, wie die Gelehrten wohl wissen. Und damit wir aller Irrung abkommen, verdeutsche ich den Text Lucä aufs deutlichste und kürzeste also: Dieser Becher ist das neue Testament in meinem Blut. Wiewohl Lucas kein (ist) setzet, sondern also redet: Dieser Becher das neue Testament in meinem Blut 2c. Welches, so jemand lüstet, möchte mit zwey (ist) dollmetschen, also: Das ist der Becher, der das neue Testament ist in meinem Blut. Aber weil Paulus (der eben diese Wort Lucä führet) nur ein (ist) setzt und spricht: Dieser Becher ist ein neu Testament in meinem Blut, so muß freylich Lucas Text eben auch also mit einem (ist) zu dollmetschen seyn.

Matthäus. Lucas.

Dieser Becher ist das neue Testament.

Mir gefällt aber Lucas mit S. Paulo baß, daß sie die Ebräische Weise zu reden an diesem Ort steiff behalten haben, denn Matthäus und Marcus, die es auf Griechische Weise ausgesprochen haben, auf daß man die Worte Christi desto eigentlicher hätte und den künfftigen Rotten steuren möchte. Denn wie gewaltiglich Lucas u. Paulus mit ihrem Text des Carlstads Tuto haben gestürzt, bekennen sie selbst. Und wers nicht weiß, der lese mein Büchlein wider die himmlischen Propheten, Ovatern K. 2c. Wie sie aber des Carlstads Tuto stürtzen, also stürtzen sie auch der Schlesier Tuto, welche das Tuto verkehren und hinden an setzen, wie wir droben gehöret haben, und sagen: Mein Leib, der für euch gegeben wird, ist das, nehmlich, eine geistliche Speise.

Carlstads Tuto. Tuto der Schlesier. 1873. Krautwald. Schwenckfeld. 1873. Dieser Becher

Wohlan, weil hie S. Lucas das Tuto bey den Becher setzt, und spricht: (dieser Becher) so laß sie diesen Text auch also umkehren, und sagen: Das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird, ist dieser Becher, nemlich, ein geistlicher Tranck. Wie dünckets dich hie? Ein leiblicher Becher ist ein geistlicher Tranck. Lieber, was macht Lucas aus solchen Schwärmern, wenn sie ihn also umkehren? Er macht solche Leute daraus, die silbern oder güldenen Becher für geistliche Trüncke halten. Das solt mir doch ja ein seltzamer Geist seyn, der leibliche, silberne, güldene Becher sauffen und verschlingen wolt, der komme zu mir nicht; er hätte mein Geld und Gold bald ausgesoffen, und solte viel schwerlicher zu halten seyn, denn das gantze Pabstthum, und mehr Golds ohn Messen verschlingen, denn das Pabstthum mit Messen verschlinget.

Unvorsichtige Geister.

Siehe, also gehets den unfürsichtigen Geistern, welche meinen, wo sie an einem Ort ihrem Dünckel können eine Farbe machen, so sey es allenthalben wohl gemacht, und sehen nicht rings um sich, wie sichs an andern Oerten auch reime. Denn da sie im Marco und Matthäo konten sagen: Mein Leib ist das, mein Blut ist das, nemlich, geistliche Speise und Tranck, weil sie das Tuto daselbst funden allein stehen, wolten sie damit umgehen ihres Gefallens, wie jene im Daniel mit der Susanna, und dasselbige verrucken u. schänden mit falschem Sinn. Sahen aber auf den Lucam nicht, daß sie derselbige mit ihrer Kunst durch seinen Text also herumkehren würde, daß sie mit allen Schanden über ihrer Untugend ergriffen würden.

Daniel in Apocryphis.

Das heist ja, mit den Verkehrten verkehrest du dich, Psalm. 18. Sie wollen GOttes Wort vom leiblichen ins geistliche kehren, und kehren eben damit sich selbst vom Geistlichen ins Leibliche; Denn Lucas stehet klärlich mit seinem Tuto da, und zeiget damit auf den leiblichen Becher und spricht: (dieser Becher) das unmöglich ist, Tuto, hie auf einen geistlichen Tranck zu deuten. Wiederum stehen diese Schwärmer da, mit ihrem umkehren, und sagen, Tuto solle einen geistlichen Tranck deuten. Da muß endwe-

Mit den Verkehrten verkehrest tu dich Ps 18. v. 27. τῦτο. τῦτο.

der Lucas oder die Schwärmer öffentlich lügen und trügen. Kan aber diß Tuto beym Becher sich nicht so umkehren, und zum geistlichen Tuto machen lassen, so kans freylich auch das Tuto beym Brod eben so wenig thun; und liegt also das Schlesische Tuto ja so tieff im Dreck, als das Carlstadische Tuto. Aber wenn schämen sich auch einmahl die Rotten, wenn sie so offt in Lügen ergriffen werden?

Schlesische Tuto. Krautwalds und Schwencksfelds. Oecolampads Zeicheley.

FOrt an der Riege her, Oecolampad muß auch für S. Lucas Richterstuhl mit seiner Zeicheley. Leib und Blut (spricht er) sind Tropi im Abendmahl, und heissen Leibs-Zeichen, Bluts-Zeichen. Ist das wahr, so muß ohne Zweiffel Blut in Luca Text auch ein Tropus, das ist, ein Bluts-Zeichen seyn: Denn er ja eben von demselbigen Blut redet, da Matthäus und Marcus von reden, das kan niemand läugnen. Wohlan, so muß Luca Text nach Oecolampads Meinung also halten: Dieser Becher ist ein neu Testament in meines Bluts-Zeichen, nemlich, im schlechten Wein. Das will ein ausbündig gut Ding werden, so das neue Testament nicht mehr ist, denn ein Trunck Weins, oder daß ein Trunck Weins die Krafft hat, daß er diesen Becher zum neuen Testament macht; Denn das giebt und will solcher Oecolampadischer Text.

Neue Testament ist gegen das Alte gesetzet.

Man nehme hie das Testament wie man will, so ists gewißlich gegen das alte Testament gesetzt, weil ers das Neue nennet; darum muß es die geistlichen Güter in sich haben, die durchs alte Testament und seine Güter bedeutet und verheissen sind, und im neuen ausgerichtet und erfüllet werden, das kan niemand anders sagen. Welch Christlich Hertze aber kan das leiden, daß unser neu Testament sey ein Trunck Weins? Oder daß dieser Becher ein neu Testament sey eines Truncks Weins halben? Denn Oecolampad lässet das Wort (ist) stehen, wie es lautet, darum muß nach seiner Kunst das neue Testament nichts anders seyn, denn der elende Becher, und dasselbige dennoch nichts anders, denn in Krafft, und um des Weins willen, als ein Zeichen des Blutes Christi: so wären billich alle Figuren des alten Testaments auch wohl das neue Testament zu nennen, weil sie alle solche Zeichen sind.

Will er aber sagen, der Text sey also zu stellen: Dieser Becher ist ein Zeichen des neuen Testaments in meinem Blut, daß der Tropus hie nicht im Blut, sondern im neuen Testament sey, warum machet ers denn nicht alles zu Zeichen und eitel Tropos, und sagt also: Ista figura Calicis, est figura Testamenti in figura sanguinis mei, id est, iste pictus Calix est imago novi Testamenti, per signum sanguinis mei, est per vinum: Diß Zeichen des Bechers, ist ein Zeichen des neuen Testaments, im Zeichen meines Bluts. Das wäre auf Deutsch: Dieser gemahlter Becher ist ein Bild des neuen Testaments, durch den Wein. O schön Ding: wer will Ursache zeigen, warum ein Wort und nicht die andern alle auch müssen Tropus seyn.

Aber lasset uns ihm zugeben, daß er diesen Text also vertroppe: Dieser Becher ist ein Zeichen des neuen Testaments in meinem Blut, auf daß Blut hier nicht ein Tropus, sondern recht Blut sey, da wird er allererst recht ankommen. Erstlich bekennet er damit, daß im Abendmahl Lucä Blut nicht ein Tropus sey, sondern das rechte Blut Christi. Hie fragen wir, warum macht ers denn im Matthäo und Marco zum Tropo? Wie kan man sagen, daß Lucas ein ander Blut nenne im Abendmahl, denn Marcus und Matthäus. Ists im Luca das rechte Blut Christi, so muß im Matthäo und Marco auch seyn; Denn sie reden gewißlich von einerley Abendmahl; so müssen sie warlich auch von einerley Blut und Tranck reden. Wende dich wie du wilt: ist Blut im Matthäo und Marco ein Tropus, so muß im Luca auch ein Tropus seyn: ists in Luca nicht, so muß in Matthäo und Marco auch nicht seyn. Ist aber Blut kein Tropus, so muß Leib auch kein Tropus seyn. Und machet also Lucas alle Tropos zu nicht und zu schanden mit einem Wort. Also gehets denn dem Tropo, gleichwie dem Tuto, daß er sich selbst stürtzet.

ZUm andern ist das noch schändlicher, daß solcher Text (dieser Becher ist ein Zeichen des neuen Testaments in meinem Blut) bekennet, daß Christi rechtes Blut sey im Becher, und schaffet doch nicht mehr, denn daß dieser Becher dadurch ein Zeichen oder Figur ist des neuen Testaments. Das ist nichts anders, denn der Becher mit dem Blut Christi ist eine Figur des neuen Testaments. Und also muß Christi Blut nicht das rechte neue Testament geben, sondern ein Zeichen seyn des neuen Testaments, nichts besser denn des Oster-Lamms oder Bocks-Blut im alten Testament ist, welches auch eine Figur oder Zeichen des neuen Testaments ist. Denn droben haben wir gehöret, daß diß Wort (in meinem Blut) so viel heisse, als durch oder mit meinem Blut, also, daß es gegenwärtig sey im Becher, und der Becher darum ein neu Testament sey, daß er das Blut Christi in sich hat.

In meinem Blut.

Das heisset nun fein getroppet, und Christi Blut geehret, daß es dem Bocks-Blut gleich gerechnet und eine Figur des neuen Testaments seyn muß, und wir im neuen Testament seyn sollen, und doch zugleich im alten Testament seyn müssen. Denn wer die Figur des neuen Testaments hat, der kan dasselbe neue Testament noch nicht haben, wie die Epistel an die Ebräer lehret. Aber aus solchem Text Oecolampads (wo er den wolt halten) wir dennoch zugleich das

neue

neue Testament hätten und nicht hätten; denn wir hätten zugleich die Figur des neuen Testaments, und das neue Testament selbst; das ist nicht anders, denn wir hätten zugleich Christi Blut, und nicht sein Blut.

Uber das ists nicht zu leiden, daß (neue Testament) solte ein Tropus seyn. Womit wolte mans beweisen? Wo ist irgend des ein Exempel? Ja, wo wolte gemeine Sprache bleiben, damit ich gerne wolte oder vielleicht solte einfältiglich vom neuen Testament reden, so man wolte ein Zeichen oder Figur verstanden haben, so offt ich das neue Testament nennete? Mit der Weise wäre das N. Testament nicht das Evangelium oder Verheissung des Geistes oder des ewigen Lebens, sondern eine alte Figur oder Bild des künfftigen neuen Testaments. Und kurtzum, der Tropus will sich im Wort (neue Testament) nirgend schicken, viel weniger kan er mit einigem Grund beweiset werden; daß Oecolampad muß auf dem ersten Texte bleiben, da Blut ein Tropus ist, und sagen: Dieser Becher ist ein neu Testament im Zeichen meines Bluts; welchen Text doch unser Glaube nicht leiden kan, daß schlechter Wein solte diesen Becher zum neuen Testament machen.

Neue Testament.

Neue Testament.

Denn neue Testament ist Verheissung, ja vielmehr, Schenckung der Gnaden und Vergebung der Sünden, das ist, das rechte Evangelium ꝛc. Denn wiewohl der Becher ein leiblich Ding ist, dennoch weil er ein Sacramentlich Ding wird mit dem Blut Christi, oder mit dem neuen Testament / so heist es billich ein neu Testament oder das Blut, das man darauf zeigen mag, und sagen: Das ist ein neu Testament: Das ist Christus Blut; gleichwie droben die leibliche Feuerflamme ein geistlich Ding, nemlich der Engel ist und heist, und die Taube der H. Geist. Darum wer von diesem Becher trincket, der trincket wahrhafftig das rechte Blut Christi, und die Vergebung der Sünden oder den Geist Christi, welche in und mit dem Becher empfangen werden: und wird hie nicht eine ledige Figur oder Zeichen des neuen Testaments, oder des Bluts Christi empfangen; denn das gebühret den Jüden im alten Testament.

Ob aber jemand ein Behelfflein wolte suchen, und fürgeben, Oecolampad möchte seinen Text also stellen (dieser Becher ist ein Zeichen des neuen Testaments in meinem Blut) daß nicht das Blut müste zum Becher, sondern zum Testament gehören, auf diese Meinung: Das neue Testament ist im Blut Christi, und bestehet durchs Blut Christi, und nicht also, daß der Becher durchs Blut Christi ein Zeichen oder Figur sey, als stünde sein Text ausgestrichen, also: Dieser Becher ist ein Zeichen des neuen Testaments; das neue Testament aber ist ein Ding, das im Blut Christi bestehet. Antwort: Oecolampad weiß wohl, daß solcher Text hie nicht seyn kan; Denn es müßte ein Artickel im Griechischen stehen, nach dem N. Testament, also, Kene diatheke, he en to emati emu. Derselbige Artickel aber ist nicht da, sondern der Text hänget an einander, als wäre es allzumahl ein einig unzertrennlich Wort, gleichwie der Becher, Blut, neue Testament auch in einander sind, als wäre es ein einig unzertrennlich Wesen, daß der Sinn muß seyn: Dieser Becher ist ein neu Testament in meinem Blut, das ist, meines Bluts halben ist der Becher ein solch Ding, und ohne mein Blut wäre ers nicht.

Dieser Becher ist ein neu Testament.

Zeicheley. Zwingels.

Wie nun der Oecolampad hie nieder lieget mit seinem Tropo, oder Zeicheley, so lieget auch der Zwingel mit seiner Deuteley. Denn was wider die Zeicheley stehet, stehet auch wider die Deuteley, weil es fast gleich gilt. Denn des Zwingels Text müste also stehen: Dieser Becher bedeutet das neue Testament in meinem Blut; das wäre so viel: Dieser Becher hat durch mein Blut, das drinnen ist, so viel, daß er dadurch das neue Testament bedeutet; und müste also Christi Blut eine Deuteley seyn, und nichts mehr allerdinge, wie ich über Oecolampadii Zeicheley beweiset habe. Denn Zwingel kan auch nicht den Text also machen: Dieser Becher bedeutet das neue Testament, so in meinem Blut ist. Denn der Artickel, so, ist nicht da, sondern es ist der gantze Text, gleich als ein einig Wort, wie gesaget ist.

Ist nun S. Lucas nicht ein feindseeliger Mann, der mit einem einigen Wort (so zu reden) auf einen Schlag so grosse Riesen und Helden, beyde Tutisten, Figuristen und Deutisten, und alle Schwärmer in einen Hauffen schläget? Und was hilffts, wenn gleich ihre Texte könten stehen mit der Zeicheley und Deuteley? können sie doch nicht einen Titel Gleichniß anzeigen, darinn solche Zeicheley oder Figur stehen möchte, wie wir droben in Oecolampadii Tropo gehöret haben. Denn worinn ist der Becher durchs Blut Christi dem neuen Testament gleich? Ists darinn, daß gleichwie uns die Sünde dadurch vergeben werden, also werden sie dem Blut Christi auch vergeben? Oder worinn will man sie finden? Im Rauchloch. Warum lehren sie denn Figuren, da keine seyn kan?

S. Lucas hat in diesem Text ein Stück das sonst kein Evangelist hat, auch Paulus nicht. τοῦτο τὸ ποτήριον. ἐν τῷ αἵματί μου τὸ ἐκχυνόμενον.

Es hat aber Lucas in diesem Text ein Stücke, das sonst kein Evangelist hat, Paulus auch nicht, nemlich, der für euch vergossen wird, und nicht, das für euch vergossen wird; denn im Griechischen lautet es vom Becher, und nicht vom Blut, wie niemand leugnen kan, Tuto to potirion &c. ekchyuomenon; und nicht En to emati &c. ekchyuomeno. Im Lateinischen kan mans nicht mercken, wenn sie sagen: Qui pro vobis funditur, weil Becher und Blut beydes ein, der, ist im Latein; aber im Deutschen ists gut zu mercken, da Blut ein, das, und Becher ein, der, ist. Solches hat mich einmal für drey oder vier Jahren erinnert ein fein gelehrter Pfarrherr auf einem

D. M. L. hat andere gehöret.

einem Dorffe, und legete mir seine Meinung für, daß Lucas solte also zu verstehen seyn: Dieser Becher ist das neue Testament in meinem Blut, der für euch ausgegossen wird, das ist, der über Tische euch geschencket, und zu trincken fürgesetzet wird, wie man sonst Wein aus der Kannen schencket für die Gäste. Und war das seiner Ursachen eine, daß Lucas (wie gesagt) nicht vom Blut (wie Matthäus und Marcus) sondern vom Becher sagt, Ekchynomenon, gegossen wird. Und führet darzu den Text Pauli: das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird d. i. ausgetheilet und euch über Tische fürgeleget.

Ich zwar weil ich fand, daß ers nicht mit den Schwärmern hielt, sondern bekennete, daß wahrhafftiger Leib und Blut im Sacrament wäre, ward ich froh, und ließ mir solche Meinung gefallen, ohne daß ich sie unnöthig achte, weil keine Fahr stund in dem alten Verstand, und gefällt mir noch heutiges Tages, möchte auch wohl wünschen, daß man solche Meinung könte aus dem Griechischen Text bringen: denn damit wäre doch allen Schwärmern das Maul abermahl gestopffet mit aller Gewalt. Es ist bey mir kein Zweiffel, daß der Text Pauli: Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, sey schlecht zu verstehen von dem Brechen und Austheilen über Tische, wie er auch sagt 1. Cor. 10. Das Brod das wir brechen, ist der ausgetheilete Leib Christi. 1. Cor. 10/16.

Weil denn der Text in Paulo, so vom Brod oder Leibe Christi redet, von der Austheilung über Tische, und nicht von dem hingeben an dem Creutz verstanden wird, so kan freylich der Text vom Becher auch eben denselbigen Verstand leiden. Und so würden Matthäus und Marcus denn auch sich finden, nemlich, das ist mein Leib; bey welchem sie nichts sagen vom geben, als sey es sonst wohl zu mercken, daß Er seinen Leib ihnen gebe, wenn Er spricht: Das ist mein Leib, da habet ihr meinen Leib. Also auch vom Becher, das ist mein Blut für euch ausgegossen, d. i. über Tische ausgetheilet und fürgesetzt zur Vergebung der Sünden. Ich sehe noch nichts in Worten, das wider solchen Verstand fast streite. Denn auch S. Paulus bey dem Becher aussen lässet (der für euch vergossen wird) als wolle er gnug gesagt haben, weil das Brod für sie gebrochen wird, also werde auch der Becher für sie ausgetheilet.

Ob nun wohl dieser Verstand bißher nicht gehalten, sondern vom geben ins Leiden, und vom vergiessen am Creutz jedermann den Text verstanden hat, wäre es doch kein schädlicher Fest gewesen, wie es auch noch nicht ist; denn niemand daran übel thut, daß er Christi Leib und Blut für uns gegeben und vergossen hält am Creutze, ob ers gleich an dem Ort thut, da nichts davon geredet oder gelesen wird, ohne daß es nicht streitet noch fichtet, wie sonst die lieben Väter die Schrifft offt und ohne Fahr, an uneben Ort, doch in gutem und nützlichem Verstande geführet haben; so siehet michs auch an, als haben der alten Väter etliche diesen Verstand auch gehabt, als wenn sie sagen: Daß Christi Blut so offt vergossen wird, so offt man das Abendmahl hält. Und sonderlich Ambrosius, da er spricht: So das Blut Christi, so offt es gegossen wird, für die Sünde gegossen wird, so soll ichs billich täglich nehmen, weil ich täglich sündige. Denn das Wort funditur, heisset ja freylich nicht allein vergiessen, sondern auch giessen und schencken. Item Gregorius, das Blut Christi wird in der Gläubigen Mund gegossen ꝛc. Wie die Väter zuweilen die Schrifft geführet haben. Ambrosius. Gregorius.

Solches sage ich nicht, daß ich gewiß darauf stehe; Denn wes ich selbst nicht gewiß bin, das will ich niemand lehren; sondern daß ich gerne wolte, es wäre also, und weil ich im Griechischen nicht erfahren bin, den Gelehrten Ursache gebe, dem nach zu trachten, obs die Griechische Sprache wolte geben; so hätten die Schwärmer allzumahl keinen Behelff noch Ausflucht mehr wider unsern Verstand. Sie müsten bekennen, daß Christi Leib und Blut über Tische würde ausgetheilet, leiblich gegessen und getruncken im Brod und Becher.

Für meine Hofferecht sage ich, daß auch meines Dünckens, Lucas und Paulus, starck auf diese Meinung lauten: Paulus mit dem, daß er spricht: (wie gesagt ist) das ist mein Leib, für euch gebrochen, und das Brod, so wir brechen, ist die Austheilung des Leibes Christi. So finden wir wohl mehr Oerter, da Paulus (hyper hymon für uns) pro coram vel ante, braucht, als 1. Cor. 15. Warum lassen sie sich für den Todten täuffen? Lucas mit dem, daß er spricht: Der Becher im Blut wurde ausgegossen, auch hyper hymon, d. i. für euch, für euren Augen dargeschenckt zu trincken, ꝛc. Und mit dem, daß er spricht: Der Leib wird für euch gegeben, wie Paulus auch redet. Nun heist geben freylich etwas schencken, und nicht etwas im Tod überantworten. Das ist mein Leib der für euch gebrochen. ὑπὲρ ὑμῶν

Matthäus aber und Marcus lassen sich ansehen, als seyen sie dawider, da sie sagen: Das ist mein Blut, für viele vergossen oder ausgegossen. Das lautet, als rede Christus von vielen, die auch nicht gegenwärtig sind über Tische. Und sagen nicht hyper hymon, sed peri pollon, das lasse ich die Griechisch-verständigen ausfechten. Wer zur obgesagten Meinung Lust hätte, der möchte also oder desgleichen dazu antworten, daß Lucas und Paulus reden von giessen, oder schencken über Tische, melden aber das vergiessen am Creutze, damit, daß sie sagen: Man solle solches thun zu seinem Gedächtniß, oder seinen Tod verkündigen, als die ὑπὲρ ὑμῶν περὶ πολλῶν.

ordent-

ordentlicher und klärer reden, denn Matthäus und Marcus.

Gewohnheit der Evangelisten.

Wiederum, Matthäus und Marcus reden vom giessen am Creutze, und schweigen des giessens über Tische, als daß sie gnugsam durch das Wort (das) wollen ausgerichtet haben. Sintemahl wir wissen, daß der Evangelisten Gewohnheit ist, daß einer von einerley Sachen saget, weiter und mehr denn der andere, und einer aussen läst, daß der andere sagt. Und also wäre diß Wort (der für euch gegeben wird) nicht so klar und gewiß von dem Leiden Christi, als den Zwingel träumet, der dadurch das vorige Stück (Das ist mein Leib) will erklären, wie wir droben gehöret haben.

Wer aber nicht Lust dazu hat, der mag antworten darauf, das Lucas sagt: Der Becher wird für uns gegossen, und also sagen: Weil Becher, und Blut, und neue Testament, ein Sacramentlich Wesen sind, wird um solcher Einigkeit willen der Becher vergossen, so doch allein das Blut vergossen wird, per synecdochen, wie wir droben gesagt haben, daß GOttes Sohn recht gesprochen wird, daß er sterbe, obwohl allein die Menschheit stirbt, und der H. Geist gesehen wird, ob wohl allein die Taube gesehen wird, und der Engel wird gesehen, ob wohl allein seine helle Gestalt gesehen wird, ꝛc. Düncket jemand diß zu schahl oder zu faul seyn, der gebe es besser, oder lasse die obgesagte Meinung gelten. Ich halte, es sey recht und gnug geantwortet; Denn wir auch also den Becher, d. i. Christi Blut, seegnen und trincken. Bey uns ist keine Fahr, sondern eitel Vortheil, welche Meinung wir von den beyden behalten, sie sind beyde gut und recht: denn es ist beydes in der That also, nehmlich, daß Christi Leib beydes über Tische und am Creutze gegeben ist, ob wirs nicht treffen am rechten Ort der Schrifft (wie vielen Heiligen geschehen) so fehlen wir doch der Meinung und Wahrheit nichts. Den Schwärmern aber lieget alle Macht dran; Denn ist solche Meinung nicht recht in diesem Text, so haben sie damit nichts bessers in ihrer Sachen; ist sie aber recht, so liegen sie gantz und gar in der Aschen.

Der vierdte und letzte ist S. Paulus, der spricht 1. Cor. 11. Ich habe es vom HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der HErr JEsus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dancket, und brachs, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Becher, nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Becher ist das neue Testament in meinem Blut, solches thut, so offt ihrs trincket, zu meinem Gedächtniß.

1. Cor. 11/23.

Wenn ich so gelehrt wäre in Griechischer Sprache, als Carlstad und Zwingel, so wolte ich aus diesem Text gewaltiglich schliessen, daß im Brod der wahrhafftige Leib Christi würde gegessen. Denn Erasmus zeiget, daß im Griechischen kein (ist) stehe, bey dem Brod, sondern also: Phagete, Tuto emu Soma, Comedite, hoc meum corpus, das wolte ich also dolmetschen: Nehmet, esset diesen meinen Leib, der für euch gebrochen wird. Das müste von Wort zu Wort recht verdolmetschet seyn, ohne daß ich ein kleines Pünctlein überhüpffete, das müste nicht hindern, so hätte ich da ja rein und fein gewonnen. Aber nu ich nicht so gelehrt bin, muß ich lassen fahren, daß ich nicht auch einen Artickel für ein Pronomen, oder eine Alleosin erdichte, und Casum pro Casu brauchte.

Erasmus.

Φάγετε τοῦτό μου σῶμα.

Aber das ist gleichwohl wahr, wie unvollkommen Matthäus und Marcus das Abendmahl beschreiben, müssen wir daraus mercken, daß, wo nicht Lucas und Paulus wären, so könten wir diß Sacrament nicht haben. Denn Matthäus und Marcus schreiben nicht, daß uns Christus habe heissen hinnach thun, und auch also halten. Und müstens also lassen bleiben, als eine andere Geschicht Christi mit seinen Jüngern, die wir nicht könten oder müsten nachthun. Aber Lucas und Paulus schreiben: Christus habe solches uns alle auch heissen thun. Ja wenn Paulus nicht wäre, so könte uns auch Lucas nicht gnug thun, als der allein von den Aposteln möchte verstanden werden, daß sie solten Christo solches nachthun: es wäre denn, daß im Matthäo am letzten das etwas thäte, da Christus spricht: Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Aber obs gnug seyn würde, weiß ich nicht. Paulus ist der rechte Lehrer und Apostel unter uns Heyden gesand, der redet auch frey und reichlich heraus und spricht: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird.

Paulus der Heyden Apostel.

Denn er setzt das Wort (mein) hart nach dem Wort Tuto, oder, dieses, welches der andern keiner thut. Dazu als etliche Texte sollen lauten, läst er das Wörtlein (ist) aussen, gleich wie es Lucas bey dem Becher auch aussen läst. Welche zwey Stücklein uns der H. Geist zu unsrer Stärcke erzeigt, daß wir gewiß wären, der Leib Christi sey im Brod. Denn wiewohl es gleich viel bey uns geredt ist, so ich sage: Das ist mein Leib, und das mein Leib, oder, hie mein Leib; so ists doch deutlicher und gewisser von der Gegenwärtigkeit des Leibes geredt, wenn ich sage: Das mein Leib, oder, hie mein Leib, und die Rotten-Geister mit ihrem schwärmen darinnen nicht so leichtlich gauckeln können, als in der Rede, das ist mein Leib.

S. Pauli Text vom Abendmahl. 1. Cor. 11.

Nun ists kein Zweiffel, Christus rede solche Wort gegen das alte Oster-Lamm, das er hiemit aufhebt, als solt er sagen: Bißher habt ihr das Lamm und eines Thieres Leib gegessen; aber hie ist nu an desselbigen Statt

mein Leib, mein, mein, sage ich gar unterschiedlich. Darum Paulus so fleißig auf das Wort (mein) dringet, daß ers auf eine neue Weise bald nach dem (das) setzet, und spricht: Das, mein, als wolt ers gerne so dran binden, daß ein Wort mit dem (das) würde, so doch mein und Leib viel näher müssen an einander hangen. Solches alles thut er, auf daß er den Leib Christi ja deutlich gnug ausspreche im Abendmahl.

Der für euch gebrochen wird.

Der für euch gebrochen wird; davon haben wir droben viel gesagt, daß die Schrifft nicht leiden kan, daß brechen solte Christi Leiden heissen. Die Schwärmer mögens sagen, wie sie anders mehr sagen, aber nimmermehr beweisen: denn wir müssen (brechen) nicht deuten noch brauchen nach unserm Dünckel, sondern nach der Schrifft Brauch. Nun heisset ja brechen in der Schrifft, sonderlich wo es vom Brod oder essen gesagt wird, so viel, als stücken oder austheilen. Also, daß auch solch zubrochen Brod, beyde im Griechischen, Lateinischen und Deutschen, Klasma, fragmentum, Brocken heisset. Ja auch im Edräischen, um solches brechens willen, Korn, Scheber, d. i. Brocken heisset, Gen. 42. Jacob hörete, daß Brocken in Egypten wäre, d. i. Speise oder Korn, daß man zum essen brocket, und darnach Korn kauffen daselbst Schabar heisset, als solten wir sagen: Wir wollen gebrockt, d. i. Speise holen, ꝛc. Christi Leib aber ist nicht gebrochen noch zustückt am Creutze, davon droben mehr gesaget ist. So ist nun dieser Text starck, daß Christi Leib über Tische gebrochen und zerstücket, zerbissen, zerdruckt und geschlungen wird, wie ander Brod, doch im Brodtes Gestalt oder im Brod, ꝛc.

Was brechen in der Schrift heisse.

κλάσμα. Matth. 14. v. 20.

Gen. 42. v. 1.

Und wenns gleich beweiset könte werden, daß brechen hie Christi Leiden solt heissen, Lieber, worinn will denn die Gleichniß stehen, daß im Abendmahl das Brod des Leibes Christi Zeichen sey? Denn droben habe ichs nachgegeben, daß sie gebrochen Brod möchten, wie sie könten, zur Gleichniß machen. Aber nu sie das brechen auch vom Brod scheiden, und dem Leibe Christi am Creutze zueignen, sage mir, worinn wird denn das Brod seines Leibes Gleichniß seyn? Nicht anders denn wie ich droben sagte, das Brod muß Christi Leib gleich heissen, und ist ihm doch nirgend inne gleich in der Meinung, so die Wort im Abendmahl fordern.

Dieser Becher das neue Testament.

Dieser Becher, das neue Testament, ist in meinem Blut. Nun es mag seyn, daß dieser Text eben so viel gelte, als wenn ich sage: Dieser Becher ist ein neu Testament ꝛc. Noch hat ja Paulus nicht umsonst das (ist) nach dem Wort (neue Testamente) und nicht dafür gesetzt. Der heilige Geist hat den zukünfftigen Rotten wollen zuvor kommen. Denn S. Paulus setzt utrumque à parte subjecti, tam calicem, quam Testamentum, ceu unum subjectum, d. i. sein Text lautet also: Daß dieser Becher, so ein neu Testament ist, sey dasselbige in Christi Blut; und nennet also den Becher frey das neue Testament. Hätten die Schwärmer so viel Texts für sich, wie wir haben, wie solten sie trotzen und pochen? Nun kan das neue Testament nicht schlechter Wein oder Becher seyn.

Daß sie aber wolten fürgeben (neue Testament) solle hie heissen ein Zeichen oder Figur des neuen Testaments, ist reichlich und mächtiglich verantwortet. Denn sie sagens und beweisens nicht. Auf ihr Sagen aber giebt man nichts. Denn es ist in der Schrifft nie erhöret, daß (neue Testament) solle ein Zeichen des neuen Testaments heissen. Sprechen sie: Die Sache an sich selbst zwingets. Welche da? Der Becher (sagen sie) muß ja ein leiblich Ding seyn, als Silber, Holtz, Gold oder Glas, ꝛc. Nun kan Silber ja nimmermehr das neue Testament seyn; sondern ists desselbigen etwas, so ists sein Zeichen, mehr kans nicht seyn. Darauf ist droben im Luca gesagt.

Neue Testament.

Aber weil sie so störrig und steiff sind, will ich auch ihres Schirmschlags brauchen. Sage mir, wie kan der Becher ein Zeichen seyn des neuen Testaments, so er doch schlecht Silber oder Holtz ist? Ist er nach der Materien, oder nach dem Klange, oder nach der Gestalt des neuen Testaments Zeichen, oder worinn? Wohlan, so ist ein jeglicher Becher, er stehe im Kasten, oder in des Goldschmids Laden, oder wo er wolle, er sey leer oder voll, gleichwohl des neuen Testaments Zeichen; Denn er hat Silber, Holtz, Klang, Gestalt, ꝛc. Was dürffte denn Christus den Becher über Tische dazu nehmen, als hätte sonst kein Becher mehr in der Welt, Silber, Klang, Form, das ist, die Gleichniß des neuen Testaments an sich? Nein (sagen sie) sondern der Becher, als mit Wein zu trincken fürgesetzt, so ist er ein Zeichen des neuen Testaments ꝛc.

Da höre zwey Stücke: Das erste, hie müssen sie selbst aus Becher und Wein eine neue Einigkeit und Wesen machen, so es doch zwo unterschiedliche Naturen sind; und müssen solch neu Wesen, Becher nennen und Zeichen, so sie doch nicht den Becher allein, sondern fürnehmlich den Wein mit meinen, gleich wie wir droben von der Flammen und Engel gesagt haben. Können sie nun unter sich lassen geschehen, daß man sagt: Der Becher sey ein Zeichen, ꝛc. so sie doch nicht den Becher allein, sondern den Wein

(als

(als der mit dem Becher nun ein Ding ist worden) mit meynen, und nicht leiden mögen, daß man solche Einigkeit oder Wesen des Bechers und Weins trenne, und den Becher oder Wein ein Zeichen nenne: So bitten wir freundlich, sie wolten dem heiligen Geist auch also mit uns zu reden erlauben in seinen Sachen, daß er den Becher ein Testament heisse, und zeige um des willen, daß er nun nicht allein ein Becher, sondern mit dem Testament und Blut Christi ein Sacramentlich Wesen ist worden; oder zeigen uns Grund und Ursachen an, warum sie unter sich solche Macht also zu reden haben, und der Heil. Geist solle sie nicht haben.

Spotten sie unser, daß wir den Becher ein neu Testament heissen, und sondern uns den Becher vom neuen Testament, und zutrennen solche Sacramentliche Einigkeit oder Wesen, so spotten wir wiederum ihres Zeichens, und sondern Becher und Wein von einander, und zertrennen ihre zeitliche Einigkeit oder Wesen, wie sie unsere Sacramentliche Einigkeit zertrennen. Denn wo der Becher und neue Testament von einander zertrennen, und ein jegliches sonderlich zu halten wäre in seinem eigenen Wesen, so wüsten wir auch wohl, daß ein Becher nichts mehr denn ein Becher oder Silber wäre, ja so wohl, als sie wissen, wenn Becher und Wein von einander zu sondern wären, daß alsdenn der Becher nicht ein Zeichen des neuen Testaments, sondern ein schlechter Becher wäre. Solche Deuscherey heissen die Logici, arguere à parte ad totum negativè, hoc est, ab inferiori ad superius negativè, sive à particulari ad universale, welches den Schwärmern gemein ist. Als wenn ich spräche: Petrus hat kein Ohr, darum hat Petrus keinen Leib; Gold ist nicht schwartz, darum ist Gold ohne Farbe. Aber die Schwärmer können auch keine Kinder-Logica.

Arguere à parte ad totum negativè &c.

Zum andern möchten wir gerne wissen, wie oder mit welchem Stücke der Becher mit dem Wein ein Zeichen des Bluts Christi, oder neue Testament seyn solte, und worinn doch solche Gleichniß stehen soll, wie droben auch gehandelt. Denn das neue Testament ist Evangelium, Geist, Vergebung der Sünden, in und durchs Blut Christi, und was des mehr ist; denn es ist alles ein Ding, und in einen Hauffen oder Wesen gefasset, alles im Blut, alles im Becher. Wo eins ist, da ist das andere auch; wer eines nennet oder zeiget, der trifft's alles. Wie kan nun schlechter Wein groß Ding deuten, oder zeichen, so es kaum alle Figuren des alten Testaments zeichen können? Nicht anders, denn wie ich gesaget habe: Der Wein soll und muß ein Zeichen heissen, ob ers gleich nicht seyn kan, da liegt nicht Macht an. Sind das nun nicht arme Leute, die nicht allein das Wesen, als Leib und Blut Christi im Abendmahl verliehren, sondern auch das Zeichen oder Figur dazu, und nichts mehr haben, denn die Bauren im gemeinen Wein-Hause, ohne daß sie mit Worten sich selbst trösten, als sey die Figur da, und nicht sagen können, worinnen solche Figur stehe. Also geschicht ihnen recht; weil sie den Kern und Marck nicht wollen haben, sollen sie auch die Schalen und Hülsen nicht behalten, und über dem sie unser Ding anfechten, und verderben wollen, auch ihr eigenes verliehren und nichts behalten.

Droben im Luca haben wir beweiset, daß diese Wort nicht können Tropus seyn: (Dieser Becher ist das neue Testament in meinem Blut) weil das Wort (in meinem Blut) so viel heisset, als durch oder mit meinem Blut. Denn Christi Blut muß nicht so ein ohnmächtig Ding seyn, daß es nur ein Zeichen gebe des neuen Testaments, wie das Kälber-Blut Mosi vor Zeiten thät. So kan auch (Blut) nicht Tropus seyn: denn der Becher kan nicht durch Bluts-Zeichen, oder schlechten Wein ein solch groß Ding, nehmlich, das neue Testament seyn.

Summa, wenn wir die Evangelisten und Paulum zusammen halten, daß sie für einen Mann stehen, so leiden sie keinen Tutisten, Tropisten, noch Deutisten. Wollen die Tropisten an Matthäum und Marcum, das Blut solle Bluts-Zeichen heissen, so fähret Lucas und Paulus herfür, und stürtzen die Tropisten mit Gewalt. Denn sie zeigen mit ihrem Texte, daß Blut nicht möge Bluts-Zeichen heissen, oder Tropus seyn, weil die Schwärmer selbst kein Bluts-Zeichen machen und machen können in diesem Text (Dieser Becher ist das neue Testament in meinem Blut) darum muß freylich in Matthäo und Marco eben dasselbige Blut auch seyn ohne Tropus, weil es einerley Blut ist, davon sie alle viere reden. Tutisten. Tropisten. Deutisten.

Neue Testament.

Wollen sie aber an Luca und Paulo, und aus dem Wort (neue Testament) Tropos machen, das ist ein Zeichen des neuen Testaments, so fahren Matthäus und Marcus daher sammt Luca und Paulo, und stürtzen sie abermal, und zeigen, daß (neue Testament) nicht könne Tropus seyn. Und die Schwärmer auch selbst, im Matthäo u. Marco das Wort (neue Testament) nicht machen noch machen können zum Tropo, so wenig als im Luca und Paulo auch nicht können. Denn es leidet sich nicht, daß ich im Matthäo und Marco wolte sagen: Daß ist mein Blut des figürlichen neuen Testaments.

Neue Testament.

Denn

Denn Christi Blut ist nicht des figürlichen Testaments, oder des alten Testaments Blut, sondern des neuen, welches in seinem Blut bestehet; und muß doch ja eben dasselbige neue Testament im Luca und Paulo zu verstehen seyn, daß im Matthäo und Marco verstanden wird, weil sie freylich alle viere von einerley Testament reden. Also halten Matthäus und Marcus das Wort (neue Testament) fest, rein und einfältig ohne allen Tropus. Lucas und Paulus halten das Wort (Blut) fest, rein und einfältig ohn allen Tropus. Da müssen die Schwärmer lügen, das weiß ich fürwahr/ und wenn sie dir hierauff richtig antworten, so solt du ihn frölich gewonnen geben.

Darum muß * uns dieser Text stehen bleiben, wie die Wort lauten, das hoffe ich, sey gewaltiglich erstritten, und unser Gewissen wohl versichert, daß unser Verstand recht, und der Schwärmer nicht allein ungewiß, sondern auch falsch sey.

Johannes sahe den H. Geist vom Himmel kommen ꝛc. Joh. 1. v. 32. Zacharias Luc. 1. v. 10.

WO sind mir nun die Schwärmerlein, die trefflich pochen, daß Christus habe nie kein Zeichen gethan, es sey denn sichtbarlich oder empfindlich dagestanden? War das nicht ein Zeichen, daß Johannes den heiligen Geist sahe vom Himmel kommen? Noch stund der heilige Geist nicht sichtbarlich da, sondern in der Tauben Gestalt. War das nicht ein Zeichen: Da Zacharias den Engel Gabriel sahe bey dem Räuch-Altar? Noch stund der Engel nicht sichtbarlich da, sondern in der Feuerflammen Gestalt. War das nicht ein Zeichen, daß GOttes Sohn auf Erden gieng persönlich? Noch war GOttes Sohn nicht sichtbarlich da. Was ists nun, daß man auf solche lose, faule Gründe bauet, und dadurch helle GOttes Wort und Wercke leugnet und lästert, ohne daß man muthwilliglich will verlohren seyn.

Freylich ists ein Wunder-Zeichen, daß Christi Leib und Blut im Sacrament sind; noch ists nicht sichtbarlich da: ist uns aber gnug, daß wirs durch Wort und Glauben empfinden, daß Er da sey. Ist doch ihr Zeichen auch nicht sichtbarlich da. Denn ob sie gleich den Becher Weins sehen sichtbarlich; noch können sie nicht sehen, daß es ein Zeichen sey des Leibs und Bluts, sondern sie müssens mit Worten reden und mit Hertzen gläuben; denn es stehet am Becher nicht gemahlet oder gebildet, daß er ein Zeichen sey des Bluts Christi. Narrenwerck ist das; aber schrecklich, daß man darauff bauen und trotzen soll wider GOttes Wort.

WO sind mir auch die andern alle, so da plaudern: Im Abendmahl sey nicht Vergebung der Sünden? S. Paulus und Lucas sagen, das neue Testament sey im Abendmahl, und nicht das Zeichen oder Figur des neuen Testaments. Denn Figur oder Zeichen des neuen Testaments haben gehört ins alte Testament unter die Jüden; und wer bekennet, daß er die Figur oder Zeichen des neuen Testaments habe, der bekennet damit, daß er das neue Testament noch nicht habe, und ist zurücke gelauffen, und hat Christum verleugnet, und ist ein Jüde worden. Denn Christen sollen das neue Testament an ihm selbst ohne Figur oder Zeichen haben. Verborgen mögen sie es wohl haben unter fremder Gestalt; aber wahrhafftig und gegenwärtig müssen sie es haben. Ist nun das neue Testament im Abendmahl, so muß Vergebung der Sünden, Geist, Gnade, Leben und alle Seeligkeit drinnen seyn. Und solches alles ist ins Wort gefasset. Denn wer wolte wissen, was im Abendmahl wäre, wo es die Worte nicht verkündigten.

Christen haben das neue Testament ohne Figur. ꝛc.

Im Abendmahl ist Vergebung der Sünden ꝛc.

Darum siehe, welch ein schön, groß, wunderlich Ding es ist, wie es alles in einander hanget, und ein Sacramentlich Wesen ist. Die Worte sind das erste; denn ohne die Wort wäre der Becher und Brod nichts. Weiter ohne Brod und Becher wäre der Leib und Blut Christi nicht da. Ohne Leib und Blut Christi, wäre das neue Testament nicht da. Ohne das neue Testament wäre Vergebung der Sünden nicht da. Ohne Vergebung der Sünden, wäre das Leben und Seeligkeit nicht da. So fassen die Worte erstlich das Brod und Becher zum Sacrament. Brod und Becher fassen den Leib und Blut Christi. Leib und Blut Christi fassen das neue Testament. Das neue Testament fasset Vergebung der Sünden. Vergebung der Sünden fasset das ewige Leben und Seeligkeit. Siehe, das alles reichen und geben uns die Worte des Abendmahls, und wir fassens mit dem Glauben; solte nun der Teuffel nicht solchem Abendmahl feind seyn, und Schwärmer dawider aufwecken?

Was die Worte des Abendmahls uns reichen und geben.

Weil nun solches alles ein Sacramentlich Wesen ist, kan man wohl und recht von einem jeglichen Stück sagen, als vom Becher: Das ist Christus Blut, das ist, das neue Testament, da ist Vergebung der Sünden, da ist Leben und Seeligkeit. Gleichwie ich auf den Menschen Christum zeige und sage: Das ist JOtt, das ist die Wahrheit, das Leben, Seeligkeit, Weißheit ꝛc. Das sey jetzt davon gnug, wollen Paulum weiter hören.

SO offt ihr diß Brod esset, und diesen Becher trincket, solt ihr des HErrn Tod verkündigen, biß Er kömmt.

kömmt. Mercke abermahl, daß Becher hie nicht kan verstanden werden für schlecht Silber und Holtz (denn wer kan Silber und Holtz trincken?) Sondern weil der Becher mit dem Tranck ein Wesen ist worden, so heist auch Becher hie der Tranck im Becher; daß du siehest, wie solche Weise zu reden in allen Sprachen gemein ist. Alsobald hernach auch: Er esse von diesem Brod und trincke von diesem Becher. Wer kan vom Becher, das ist, von Silber oder Holtz trincken? Aber wie gesagt: Es ist aller Sprachen Weise so zu reden, wo zwey Dinge eins werden, daß dasselbige eine Ding, beyder Nahmen behält; Wie der heilige Geist die Taube ist, und die Taube der heilige Geist ist.

Weise aller Sprachen zu reden.

Hie jauchtzen die Schwärmer und schreyen gewonnen. Da, da höreſt du, daß S. Paulus Brod und Becher nennet und nicht spricht: So offt ihr den Leib Christi esset, und das Blut Christi trincket ꝛc. Lieber, laß uns auch ruffen: S. Paulus spricht nicht: so offt ihr den Wein trincket, sondern den Becher. Warum trincken sie denn Wein, und nicht den Becher? Muß das nicht folgen, daß sie Becher sauffen, wenn Paulus vom Becher trincken redet, sondern verstehen den Wein im Becher, um deswillen, daß Becher und Wein ein Ding sind worden. Lieber, warum muß denn folgen, daß wir eitel Brod essen, wenn Paulus vom Brod essen redet, und nicht auch so wohl der Leib im Brod verstanden werden mag, um der Sacramentlichen Einigkeit willen? Mögen die armen Fleischfresser nicht solchen Verstand haben, sondern allein die herrlichen Schwärmer?

So offt ihr diß Brod eſſet ꝛc.

Wein und Becher ist hie ein Ding.

Abermahl ruffe ich, S. Paulus sagt nicht: so offt ihr des Leibes Zeichen esset, und des Bluts Zeichen trincket ꝛc. Darum kan das Brod nicht des Leibes Zeichen, noch der Wein des Bluts Zeichen seyn. Jsts nicht fein? Wehret aber solcher Text den Schwärmern nicht ihr Zeichen? Lieber, warum solte er denn uns wehren, daß Leib und Blut da sey? Denn er redet ja so wenig vom Zeichen, als von Leib und Blut: Darum muß er ja so starck wider sie seyn, als wider uns; und trifft er sie nicht, so trifft er uns auch nicht, so anders das gnug seyn soll: Paulus sagt hie nicht also; darum ists nicht also, das heist, Ex puris negativis syllogisare. Was das für ein Grund sey, sonderliche Artickel des Glaubens zu gründen, wissen Kinder wohl.

Ex puris negativis syllogisare.

I. Regel des Schlesischen Geistes.

Das ist aber wahr, nach des Schlesischen Geistes Regel; haben sie recht, und ich muß ihnen gewonnen geben; denn diese Regel hält, daß man die Texte soll aus den Augen thun und schlecht nicht ansehen, da Christus Leib und Blut im Abendmahl zu seyn gesprochen wird. Denn sie hindern den Geist und geistlichen Verstand. Die andere Regel, daß man die Augen anders wohin kehre, da solche Text nicht stehen, und denn schreye; siehe da, siehe da, hie stehet nicht, daß Leib und Blut im Abendmahl sey. Diesen Regeln folgen sie auch an diesem Ort. Denn hart zuvor, da S. Paulus hat gesagt: Das ist mein Leib. Item: Das neue Testament in meinem Blut, das ist nichts, da thun sie als wäre dieser Text an keinem Ort in der Welt, und sehen ihn nicht an. Wiederum hie, da er nicht stehet, da glotzen sie, sperren Maul und Nasen auf, und suchen solchen Text; gerade als müste S. Paulus an allen Orten und in allen Riegen kein ander Wort setzen, denn diese: Das ist mein Leib ꝛc. auf daß sie sehen könten. Weil aber alle ihr Fleiß ist, diesen Text, das ist mein Leib, anderswo, da er nicht stehet, zu suchen; Warum suchen sie ihn nicht auch im Marcolpho, oder im Dietrich von Bern, da wären sie doch gewiß, daß sie ihn nicht finden? Das müssen entweder Buben oder rasende Leute seyn, die ein Ding suchen und fordern, da es nicht ist, und nicht sehen wollen, da es ist, und da man es ihnen für die Nasen stellet.

II. Regel des Schlesischen Geistes.

Das ist mein Leib.

Wiewohl S. Paulus über das, so er hart zuvor solchen Text setzt, auch an diesem Ort desselbigen nicht vergisset; denn er redet nicht vom schlechten Brod und Becher, sondern spricht: Diß Brod, diesen Becher, zeiget gewaltiglich mit diesen Worten: Diß und Diesen zurück, auf das Brod und Becher, da er davon gesagt hatte. Wenn sie nun solchen zween Zeigern nachfolgeten zurücke, und sähen, was für Brod und Becher wäre, dahin er weiset, so würden sie wohl finden, daß diß Brod der Leib Christi, und der Becher das neue Testament wäre; denn er ja von demselbigen Brod und Becher redet, wenn er spricht: Diß und Dieser, wie auch Kinder und Narren wohl mercken.

Diß Brod. Dieser Becher

Aber die Schwärmer überhüpffen diese Wort: Diß und Dieser hin, ja thun sie nach ihrer Regel aus den Augen, und glotzen allein die Wort (Brod und Becher) an, wollen doch nicht leiden, daß man (Becher) soll so überhin ansehen, wie sie unser Diß und Dieser übersehen. Wenn sie nun schreyen: S. Paulus sagt hie nicht, so offt ihr den Leib Christi esset ꝛc. Solt du sagen: Er sagts dennoch allhie. Wo? Und mit welchem Text? So sprich mit dem Wort: Diß und Dieser; siehe dieselbigen an, so wirst du darinnen finden solchen Text (Das ist mein Leib, das ist das neue Testament in meinem Blut) denn sie wiederholen solchen Text, und legen dir ihn für die Nasen; aber für die Augen können sie dir ihn nicht legen, denn du kehrest sie iñer anders wohin.

Aber wie Ernst es dem Geist sey solch fragen und trotzen, das mercke dabey: Droben, da helle Wort stehen: Das ist mein Leib: Das ist mein Blut, können sie Glößlein finden, und sagen; Das ist meines Leibes Zeichen, meines Bluts Zeichen. Wenn nun Paulus schon solchen Text hie setzt (So offt ihr den Leib des HERRN esset, und sein Blut trincket, ꝛc.) O wie sauer solte es ihnen werden, daß sie hie auch also thäten, und sprächen: Es müsse also heissen, so offt ihr das Zeichen des Leibs und Bluts ꝛc. Der Geist meynet, man verstehe seine Schalckheit nicht, Lieber, wer diesen Text gloßiren kan (das ist mein Leib) welcher nicht heller noch Deutlicher kan gesagt werden, der wird freylich vielmehr diesen Text gloßiren können (So offt ihr des HErrn Leib esset) welcher nicht so helle als jener ist; ohne daß der Geist muß sich so färben und putzen, als wolt er gläuben, wo Paulus spräche (so offt ihr des HErrn Leib esset) damit man nicht sehen solle, wie seine Hoffart verachte den Text, da klärlich stehet: Man solle seinen Leib essen, nehmlich: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Lieber, laß sie selbst einen hellen Text geben, den sie nicht können gloßiren, den wolt ich gerne hören. Denn wo das Wort (Leib) herausfähret, so kan bald die Glosse da seyn Leibes Zeichen; wiewohl es Schande ist, daß man in solchen Sachen so allfentzen soll: aber die Schwärmer schämen sichs nicht. Wohlan, es hilfft uns doch zum besten, daß wir unsers Verstandes desto sicherer werden, weil sie dawider so leichtfertig und kindisch gauckeln.

Weiter.

Welcher nun das Brod unwür-
v. 29. dig isset, oder trincket den Becher des HERRN unwürdig, der wird schuldig seyn am Leibe, und Blut des HERRN.

HJe stehet abermahl Brod und Becher für die Schwärmer, da sie eitel Brod und Becher (das ist) Wein ausmachen sollen, und denn fragen und fordern, warum S. Paulus nicht spreche: Wer den Leib Christi unwürdig isset ꝛc. Denn das Paulus spricht; Diß Brod, und sich selbst zurücke deutet aufs Brod, davon er droben geredet hat, das muß man nicht ansehen, sondern aus den Augen thun, auf daß es den geistlichen Verstand nicht hindere, und nicht anders dencken, denn als habe Paulus nicht diß Brod, sondern schlecht dahin, Brod gesagt, als stünde sein Text hie also: Welcher ein Brod unwürdig isse ꝛc. So findet man denn gewiß die Wahrheit. Aber wir loben GOtt, daß wir sehen, wie Paulus mit dem Wort (diß) immer wiederholet und einführet diesen Text (Das ist mein Leib) wie droben gesagt ist; und solches dazu noch heller bestätiget, da er spricht: Wer diß Brod unwürdig isset, der sey schuldig, nicht an eitel Brod, oder am Zeichen des Leibes Christi, sondern am Leibe des HErrn.

Lieber, laß uns hie auch auf ihre Weise ein wenig pochen, warum spricht nicht S. Paulus: Er ist schuldig am Brod oder am Zeichen des Leibes Christi, Wer diß Brod unwürdig isset? Sintemahl der Text mit aller Gewalt erzwinget, daß diese Sünde sey das unwürdige Essen; und sie geben doch für, es sey eitel Brod, das sie essen: so muß er ja nach Art der Wort und Sprache an dem schuldig seyn, das er isset. Denn Paulus nicht spricht: Wer unwürdig das Leiden Christi bedencket, der ist schuldig am Leibe des HErrn. Können sie uns mit den Fragen angreiffen, warum Paulus nicht spräche: Wer Christi Leib unwürdig isset, ꝛc. und wollen gewonnen haben, daß Christi Leib nicht da sey, wo wirs nicht zeigen; so sollen sie uns wiederum stehen zu unser Frage: Warum S. Paulus nicht spricht: Wer unwürdig das Leiden Christi bedencket, oder das Zeichen seines Leibes unwürdig isset ꝛc. Und wo sie es nicht zeigen, sollen sie auch billig ihre Glosse verlohren haben, nach dem Maaß und Recht, da sie uns mit messen wollen.

Aber ich weiß wohl, daß sie selbst solche Glossen nicht gläuben; sondern weil sie darauff stehen, daß eitel Brod sey, dencken sie, es müsse etwas gesagt und gloßiret seyn. Denn wo sie nicht drauff stünden, würden sie solche Glosse selbst anspeyen. Und zwar des Carlstads Glossen sehen sie selbst wohl und müssens bekennen, daß sie ein lauter Gedicht ist. Denn S. Paulus strafft die Corinther nicht um des unwürdigen Bedenckens willen am Leiden Christi, wie das wohl ein Kind lesen und beweisen kan; Denn er beschreibet mit ausgedrückten Worten, daß der Corinther Sünde war, daß einer des andern nicht harrete, sondern wer ehe kam, der aß ehe, daß die hernach kamen nichts funden, und mit Schandē bestunden, und also ein lauter Gefräß aus dem Abendmahl machten, als wäre es sonst ein ander schlechts fressen. Denn so spricht er: Wenn ihr zusammen kommt, so ist da kein Abendmahl des HErrn, sondern ein jeglicher nimmt ihm für sein eigen Abendmahl. Höreſt du hie? Daß sie kein Abendmal hielten des HErrn, sondern ihres Bauchs; Denn dieweil die andern zu langsam kamen, fuhren sie zu, liessen des HERRN Abendmahl anstehen, und frassen dieweil, gleich wie er auch hernach spricht;

Carlstads Glosse.

Welche der Corinther Sünde war.

Wenn

Wenn ihr zusammen kommt zu essen, so harre einer des andern, auf daß ihr nicht zum Gericht zusammen kommt. Da siehest du, daß die Sünde ist gewest im Essen.

Oecolampadii Glosse ist nichts.

Darum giebt Oecolampad eine bessere Glosse (wie ihm dünckt) und spricht: Die Corinther haben sich am Sacrament versündiget, das ist, am Brod und Wein, so Zeichen sind des Leibs und Bluts Christi, mit unwürdigem Essen, gleich als wer eines Käysers Bilde unehret, der unehret den Käyser selbst. Also wer diß Brod und Wein unwürdig isset, der unehret den Leib und Blut Christi, des Bilde oder Zeichen sie sind. Also sind sie unter einander der Glossen uneins, gleichwie auch des Texts; noch soll es beydes der einige heilige Geist lehren. Insonderheit aber ist des Oecolampads Glosse nichts. Erstlich, denn wir droben beweiset und beklaget haben, daß Brod und Wein nicht sind, noch seyn können, Zeichen oder Bilde des Leibs und Bluts Christi; Denn kein Stücklein angezeiget werden kan, darinnen solche Gleichniß stehe; darum kan sich auch diß Exempel vom Käysers Bilde nicht hieher reimen zur Glosse, es sey denn zuvor gewiß gemacht, wie Brod und Wein des Leibs und Bluts Bilde, oder Gleichniß sind, wie dem Käyser sein Bilde gleich ist.

Zum andern, wenn schon solche Gleichniß hie wäre, so wäre er wohl ein feiner Gedancken zur Glossen, aber nicht gewiß. Denn wer könte nicht Glossen machen und davon gehen und sagen: Hie bin ich gewesen? Nein, weil sie den Text wollen anders deuten, denn die Wort lauten, und unsern Verstand stürtzen, müssen sie nicht so nackete, blosse, hungerige und durstige Glößlein daher setzen, und sich davon drehen und drollen; sondern müssens gewaltiglich beweisen, daß solche Glößlein recht sind, und hieher gehören müssen und sollen. Nun gedenckt Oecolampad nicht einmahl daran, daß er solches thun wolt, sondern meynet, sein blosses Glößlein sey gnug. Wo bleibet aber mein Gewissen, daß gerne auf gutem Grunde und sicher stehen wolt? Soll es auf dem hungerigen, dürstigen und dürfftigen Glößlein stehen? Doch was gehet den Geist an, wo die Gewissen bleiben?

Zum dritten, kan solche Glosse, über daß sie ungewiß ist, auch keinen Schein haben, es sey denn zuvor gewiß und beweiset, daß im Abendmahl eitel Brod und Wein sey. Denn wo der rechte Leib und Blut Christi im Abendmahl ist, so liegt diß verschmachte arme Glößlein in der Aschen. Nun haben sie bißher nicht beweiset, könnens auch nicht beweisen, daß eitel Brod und Wein da sey, also wenig sie auch beweiset haben, oder beweisen können, daß Leibs-Zeichen und Bluts-Zeichen da sey, wenn sie gleich beweisen könten, daß eitel Brod und Wein da wäre; Denn sie solcher beyder keines beweiset haben, noch beweisen können; sondern wir habens starck beweiset, daß wie die Wort lauten, Christi Leib und Blut da sey. Darum wo sie zuvor den Text im Abendmahl nach ihrem Sinn gewiß hätten, so möchten wir etlicher maassen solche Glößlein an diesem Ort leiden, um gute Freundschafft willen; denn sie auch an ihr selbst nicht taug, wie wir hören werden.

4. Er ist schuldig am Leib und Blut des HErrn.

Zum vierdten, das aller feineste, daß Oecolampad an diesem Ort (Leib und Blut) nicht für Tropus hält, sondern wie die Wort lauten, (er ist schuldig am Leibe und Blute des HERRN) was will daraus werden? Das will daraus werden: So Leib und Blut an diesem Ort zu verstehen sind, wie die Worte lauten, und nicht Tropus sind, so müssen sie auch im Text des Abendmahls nicht Tropus seyn; Denn es will sich in keinem Weg leiden, daß Paulus über einer Sachen oder Materien und in einerley Rede solte einerley Worte anders und anders brauchen, als ein Zweyzüngiger und listiger Teuscher; Sondern er muß einfältiglich Leib und Blut an beyden Orten gleich und einerley Wort lassen seyn. Heisset Leib im Abendmahl Leibes-Zeichen, und Blut, Bluts-Zeichen, so muß hie auch Leibes-Zeichen und Bluts-Zeichen heissen. Heist es hie recht Leib und Blut, so muß im Abendmahl auch recht Leib und Blut heissen; denn er an beyden Orten von demselbigen Abendmahl redet; so muß er auch von demselbigen Leib und Blut reden: denn dort lehret und setzet ers ein; hie vermahnet er zum rechten Brauch desselbigen.

Wo ist nun diß hungerige, durstige Glößlein? Wer unwürdig isset, der ist schuldig am Leibe des HErrn, das ist, wer des Königes Bild höhnet, der höhnet den König selbst. Ist Leib Leibes-Zeichen, so muß das Glößlein sich also drehen: Wer diß Brod unwürdig isset, der ist schuldig am Leibes-Zeichen, d. i. am Brod; Denn Leib muß hie auch Leibes-Zeichen oder Brod heissen; wo nicht, so liegt beyde, Text und Glossen, mit Schwärmern und mit allem, über einem Hauffen im Dreck. Da siehe, was für Mühe, Fahr und Unglück sey, wer Lügen will zur Wahrheit machen, und sie wider die Wahrheit zu Marck führet.

Lügen zur Wahrheit machen. ꝛc.

Sollen die Schwärmer bestehen, so haben sie nun drey grosse Arbeit. Die erste, daß sie im Abendmahl beweisen, wie Leib und Blut, Leibs- und Bluts-Zeichen, oder eitel Brod und Wein sey. Die andere, daß

daß sie beweisen, wie solch eitel Brod und Wein, Leibes-Zeichen und Bluts-Zeichen sey. Wenn sie nun das gethan (aufs Teufels Himmelfahrt) so müssen sie wiederum ja so grosse und grössere Mühe haben, daß sie an diesem Ort beweisen, daß Leib und Blut nicht nicht Leibs und Bluts Zeichen sind; denn sie müssen beweisen, daß zugleich in einerley Rede und Sachen Blut nicht Blut, Leib nicht Leib, wiederum dennoch dasselbige Blut Blut, und derselbige Leib Leib sey und heisse, da will Kunst zu gehören, id est, contradictoria simul vera facere.

5. Wer diß Brod unwürdig isset ꝛc.

Zum fünfften, wenn auch sonst alle Dinge schlecht wären, und der keines mangelte, so ist doch das Glößlein an ihm selbst auch untüchtig. Denn Paulus spricht nicht: Wer diß Brod unwürdig isset, der ist schuldig an Christo, nach Oecolampads Meinung, wie der schuldig ist am Könige, der des Königes Bild hönet; sondern S. Paulus zeiget an, daß die Schuld geschehe an den Stücken Christi, welchen das Brod und Wein soll gleich oder Zeichen seyn, nemlich, des Leibes und Bluts (spricht er) ist er schuldig ꝛc. Demnach müste Oecolampad seine Glosse und Exempel also oder deßgleichen stellen: Wer die Nasen am Bilde unehret, der unehret die Nasen des Königes. Wer des Bildes Maul spottet, der spottet des Mauls, so der König hat. Daß also die Unehre, so an dem Bilde geschehen, nicht auf die Person, sondern auf die Stücke gehe, so in den Bilden verunehret werden. Denn Paulus hie nicht die Person Christi, sondern den Leib und Blut Christi, als Stücke der Person anzeucht.

Das rede ich darum, daß du sehest, wie Oecolampad seine Glosse und Exempel nicht recht führet, und sich zu S. Pauli Text nicht reimet. Denn wo sichs reimen solt, müste S. Paulus, wie gesagt ist, so reden: Wer diß Brod isset, der ist schuldig an Christo; gleich wie der schuldig ist am Könige, wer des Königes Bilde unehret, das ist, er sündiget nicht an einem Gliede, oder Stücke der Person, sondern an der Majestät und Regiment des Königes. Denn das meinet man mit solcher Rede. Aber hie spricht S. Paulus: Man sündiget an den Stücken der Person, als am Leib und Blut Christi, das ist näher und mehr, denn an der Majestät, oder Regiment Christi. Darum ist solch Glößlein auch an ihm selbst nichts, das von der Majestät und Regiment saget, so der Text von Stücken oder Theil der Person redet.

Weiter.

v. 28. Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er vom Brodt, und trincke vom Becher.

HJe stehet wiederum Brod und Becher. So treibet Paulus eines und das andere; jetzt nennet ers Brod und Becher; darnach wieder Leib und Blut, darnach wieder Brod und Becher, und wiederum zum drittenmahl Leib und Blut. Auf daß er uns je gewiß mache, daß diß Sacrament sey nicht eitel Brod und Wein, sondern auch Leib und Blut Christi. Ohne die Schwärmer müssen die Augen wegthun, wo ers Leib und Blut nennet, und allein hafften, da ers Brod und Becher nennet; oder müssen Leib und Blut gloßiren und vertroppen, Brod und Becher aber nicht gloßiren noch vertroppen, und also mit dem Text spielen und fahren wie sie wollen.

Und sonderlich ist dieser Ort starck für sie: denn S. Paulus spricht nicht (also esse er von diesem Brod) sondern schlecht vom Brod, und vom Becher, nicht von diesem Becher. Wohlan, wir lassen ihnen die Gewalt, ob sie S. Paulum wollen hie reden lassen von einem andern Brod und Becher, oder von demselbigen. Redet er von einem andern, so fichts uns nicht an, und mögen leiden, daß sie eitel Brod und Wein machen, und hilfft sie nichts; denn wir reden vom Brod im Abendmahl. Redet er aber von demselbigen Brod und Becher (als kein Zweiffel ist) so haben wir gnug gehört, was derselbige Becher und Brod sey in dem vorigen Text. Was da gesagt ist, das gehöret hieher auch.

Zuletzt.

v. 29. Wer unwürdig isset und trincket, der isset und trincket ihm selbst das Gerichte, als der nicht unterscheidet den Leib des HErrn.

Carlstads unterscheiden.

AUfs Carlstads unterscheiden habe ich im Büchlein wider die himmlischen Propheten gnug geschrieben. Denn es kan nicht von dem Gedächtniß des Leidens geredt sey, wie des Carlstads Geist fürgiebt, weil hie der Text gewaltiglich zwinget, daß ein Ding sey, unwürdig essen, und den Leib Christi nicht unterscheiden; Welches wir dem Wort nach, wie es lautet, verstehen, daß die Corinther haben das Brod gegessen, mit solchen Unverstand oder Unvernunfft, als wäre es schlecht Brod, und keinen Unterscheid hielten zwischen diesem Brod und anderm Brod: das ist ja unwürdiglich den Leib Christi essen. Darum vermahnet er sie, daß sie sich selbst prüffen sollen, und fühlen wer sie seyn, was sie halten von diesem Brod. Denn halten sie es nicht für den Leib Christi, oder gehen damit um, als wäre es nicht der Leib Christi, so unterscheiden sie den Leib Christi nicht; das bleibet denn nicht ungestraffet. Wir wissen ja wohl, wie S. Paulus das Wörtlein Diakrinin braucht pro discernere, als 1. Cor.

Unwürdiglich den Leib Christi essen.

διακρίνειν

1. Cor. 4. v. 7. Wer hat dich unterscheiden

Cor. 4. Wer hat dich unterscheiden? Das ist, wer hat dich sonderlich gemacht für andern, als wärest du ein bessers und anders, denn der Hauffe ist? Und Rom. 14. Wer aber unterscheider, der ist verdammt, d. i. wer diß Sünde und jenes recht achtet, und doch dawider thut. Und so fortan heisset S. Paul Diakrinin, was wir heissen Unterschied machen, unterscheiden, diß anders denn jenes halten.

Rom. 14. v. 23.

Diakrinin.

Decolampad aber hat bessern Schein, weil er solchen Unterscheid auch auf die Ehre zeucht, so durch die Ehre des Bildes dem Könige geschicht, wie wir droben im andern Spruch gesehen haben. Aber es mangelt hie eben, das dort, und alles was ich in jenem Spruch wider ihn gesagt habe, ist auch hie wider ihn zu sagen. Denn weil wir den Text einfältiglich haben, wie er lautet, und sie uns den wollen nehmen, und anders deuten, ist nicht gnug, daß sie ein nacket Glößlein sagen, und geben uns damit Ade zu guter Nacht, sondern müssens mit Schrifft und Ursachen beweisen, daß solch Glößlein recht und hieher gehören müsse. Das thut er nicht, kans auch nicht thun. Denn wer will gläuben, daß (Christus Leib nicht unterscheiden) sey nichts mehr denn Christum selbst in seinen Zeichen unehren? Denn es auch noch nicht beweiset ist, daß im Abend-Essen eitel Brod und Leibes Zeichen sey, darauff solche sein baufällig Glößlein sich gründet.

Christi Leib nicht unterscheiden.

Uber das so muß er hie auch (des HErrn Leib) nicht für den rechten Leib Christi, sondern für seines Leibes Zeichen nehmen, weil S. Paulus hie nicht von einem andern Leibe reden kan, denn da er sagt: Das ist mein Leib, denn er redet ja noch vom Abendmahl in einerley Sachen; so muß er auch noch in einerley Worten seyn. Ist nu hie Leib nicht Leibes Zeichen, warum ists dort Leibes Zeichen? Ists hie Leib, warum ists dort nicht auch Leib? darum muß diß Glößlein mit Texte und mit allem untergehen, oder muß also zu stellen seyn (der nicht unterscheidet das Zeichen des HErrn Leibs.) Also lieget das Stücke auch, und stehet Paulus noch feste auf unser Seiten; denn wir seine Wort einfältiglich, einträchtiglich, unanstößig auf unsern Verstand gereimet finden, und dürffen gar keiner Glossen noch Mühe, sie anders zu deuten, denn sie lauten.

1. Cor. 11/24.

Wollen nun den Text S. Pauli im zehenden Capitel auch sehen, da er spricht: Der Becher des Seegens, den wir seegnen, ist der nicht die Gemeinschafft des Bluts Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschafft des Leibes Christi?

1. Cor. 10. v. 16.

Diesen Text habe ich gerühmet und rühme noch, als meines Hertzens Freude und Krone. Denn er nicht allein spricht: Das ist Christi Leib, wie im Abendmahl stehet; sondern nennet das Brod, so gebrochen wird und spricht: Das Brod ist Christi Leib; ja das Brod, das wir brechen, ist nicht allein der Leib Christi, sondern der ausgetheilete Leib Christi. Das ist einmahl ein Text so helle und klar, als die Schwärmer und alle Welt nicht begehren noch fordern könten; noch hilfft er nicht. Auf solchen Text antworten sie mir nichts mehr, denn nachdem sie unter einander uneins sind. Etliche sagen, Paulus rede von zeitlicher oder figürlicher Gemeinschafft: Etliche aber von geistlicher Gemeinschafft, führen herzu, das hernach folget, von Gemeinschafft des Altars und der Teuffel, streichen damit davon, sehen uns nicht an, daß sie solches beweiseten oder aus den Text zwingen; da soll ich mich an ihren blossen Worten und Glossen lassen begnügen, und thun eben als wenn ich einen grüssete, und er sich umkehrete, und donnerte mit seinem Hindern, und gienge also davon. Wohlan, sie sollen nicht also davon lauffen, und den Stanck hinter sich lassen, ob GOtt will.

Das Brod, das wir brechen ꝛc.

Aufs erste, ist kein Zweiffel, S. Paulus rede hie auch von dem Abendmahl, weil er vom Brod, Becher, Leib und Blut Christi redet; und muß freylich von demselbigen Leib und Blut, Brod und Becher reden, da das Abendmahl davon redet; wo nicht, so gehet uns dieser Text nichts an, und mag davon halten wer da will, daß er von schlechtem gemeinen Essen rede. Hieraus folget nun, daß auf Decolampads Kunst dieser Text muß also stehen: Das Brod, das wir brechen, ist eine Gemeinschafft des Brods, so ein Zeichen ist des Leibes Christi. Der Becher des Seegens, den wir segnen, ist eine Gemeinschafft des Weins, so ein Zeichen ist des Bluts Christi. Ists nicht ein feiner Text? Brod ist eine Gemeinschafft des Brods, Becher ist eine Gemeinschafft des Weins? Was ist das geredt, denn, Das gebrochene Brod ist Gemeinschafft des Brods, d. i. das gebrochene Brod ist ein gemein ausgetheilet Brod? Könte uns Paulus sonst nichts hie lehren, denn daß ausgetheilet Brod ausgetheilet Brod ist? Oder hatte er Sorge, wir würden ausgetheilet Brod für ausgetheilte Bratwürste, und ausgetheilten Wein für ausgetheilet Wasser verstehen? Es sind ja ihre eigene Worte, daß Leib soll Leibes Zeichen, d. i. Brod, Blut soll Bluts Zeichen, d. i. Wein heissen, wie wir gnug gehöret, und sie alle Bücher davon vollgeklickt haben.

So aber der Tropus auf dem Wort, Gemeinschafft stehen, und ein Zeichen der Gemein-

meinschafft, oder eine figürliche Gemeinschafft seyn, dadurch die geistliche Gemeinschafft bedeutet werde, so muß diesen rücklinger: und verkehrten Tropo nach, Oecolampads Text also stehen: Das Brod, daß wir brechen, ist eine figürliche Gemeinschafft des figürlichen Leibes Christi, welcher ist das Brod. Lieber, was ist doch das immermehr gesagt: Brod ist figürliche Gemeinschafft des Brods? Denn so müssen sie reden, sollen ihre Tropus stehen. Soll nun ein Brod des andern Zeichen oder Figur seyn, wie dasselbige ausgetheilet und gemein ist? So sie doch alle beyde, natürliche und leibliche Brod seyn müssen; das erste darum, daß es gebrochen wird; das andre darum, daß es ein Zeichen sey des Leibes Christi.

Das Brod das wir brechen. ꝛc.

Ich achte, der Geist, weil er alle Dinge vermag, so halte er, das erste Brod, so gebrochen wird, für ein gemahlet Brod auf ein Papier, oder ein geschnitzt Brod, welches wohl kan eine Figur oder Zeichen seyn des andern rechten Brods, so Christi Leib bedeutet, auf daß der Text also stehe: Das hölzerne gebrochene Brod ist eine figürliche Gemeinschafft des rechten Brods, so ein Zeichen ist des Leibes Christi. Denn solches alles erzwingen ihre Tropi. Wo nicht, so muß er also stehen: Das gebrochene Brod, das nicht mag eine figürliche Gemeinschafft seyn des Brods, ist gleichwohl eine figürliche Gemeinschafft des Brods. Denn es ist ja nicht möglich, daß ein Brod des andern figürliche Gemeinschafft sey.

Auch haben wir droben beweiset, daß solcher rücklinger und verkehrter Tropus weder in der Schrifft noch einiger Sprachen seyn kan, sondern ein lauter Gedicht ist. Denn nach der Schrifft und aller Sprachen Art muß das Wort (Gemeinschafft) also ein Tropus werden, daß ers für sich hin deute eine geistliche Gemeinschafft oder eine neue andere Gemeinschafft über die alte leibliche Gemeinschafft. Gleich wie Leib und Blut muß ein geistlich oder ander Leib und Blut heissen, wo sie Tropus werden, oder nicht das leibliche Blut und Leib heissen sollen. Darum muß an diesem Ort (Gemeinschafft) schlecht leibliche Gemeinschafft oder Austheilung heissen; oder solls ein Tropus seyn, so muß es eine neue geistliche Gemeinschafft heissen, nach welcher der Text so müste stehen: Das Brod, so wir brechen, ist eine geistliche Gemeinschafft des Leibes Christi. Soll aber Leib hie auch ein recht Tropus seyn, so muß es den geistlichen Leib Christi heissen, welcher ist die Kirche ꝛc. Und würde der Text in Summa also stehen: Das Brod, so wir brechen, ist eine geistliche Austheilung der Christenheit, auf die Meinung: Wo diß Brod wird gebrochen, da wird die Christenheit ausgetheilet, und viel greulicher Greuel würden mehr folgen.

Gemeinschafft an diesem Ort.

Laß sie hier wehlen welches sie wollen. Ist (Leib und Blut) an diesem Ort ein Tropus und Leibes Zeichen oder Bluts Zeichen, nemlich, Brod und Wein; wie ihre Lehre hält, so mögen sie nicht wehren aller dieser greulichen Folge, die ich ietzt habe eingeführet, wie daß jedermann muß greiffen und nicht läugnen kan, sonderlich, wo sie auch die Gemeinschafft figürlich haben wollen. Ists aber nicht Tropus, sondern recht Leib und Blut Christi, wie unsere Lehre hält, so kans an andern Orten des Abendmahls auch nicht Tropus seyn. Denn es kan niemand läugnen, daß hie S. Paulus vom Abendmahl redet, und eben dasselbige Blut und Leib nennet und meinet, daß Matthäus, Marcus, Lucas und Paulus selbst in andern Capiteln nennen und meinen, da sie sagen: Das ist mein Leib, das ist mein Blut. Was können sie dawider mucken.

Matth. 26. v. 26. Marc. 14. v. 22. 24. Luc. 22. v. 19. 20.

Nun müssen sie das wehlen, daß hie Blut und Leib Tropus sind. Denn so hält ihre Lehre, weil hie vom Sacrament geredt wird, und im Sacrament Sacramentliche oder figürliche Worte seyn müssen, wie Oecolampad lehret, wohlan so müssen sie auch solche Folge haben, daß Brod sey eine figürliche Gemeinschafft des Brods, d. i. es sey ein gemahlt Brod, oder sey, das nicht seyn kan, wie gesagt ist. Denn der Oecolampad lässet zu, daß (ist) nicht (bedeutet) heisse, darum muß er zu lassen, daß Brod sey die figürliche Gemeinschafft des Brods, und kan nicht sagen, das gebrochne Brod sey eine geistliche Gemeinschafft; denn bey ihm kan leiblich Ding nicht ein geistlich Ding seyn noch heissen.

Wenn er aber den Tropum auf das Wort (Gemeinschafft) allein, und seinen Text also haben wolte: Das Brod, so wir brechen, ist ein Zeichen der Gemeinschafft des Leibes Christi, und könte solches beweisen, so hätte er seine Meinung wohl; aber da würde denn (Leib) kein Tropus seyn. Wäre aber Leib hie kein Tropus, so könte es dort auch nicht Tropus seyn in Matthäo, Marco und Luca. Das ist mein Leib, weil es einerley Abendmahl und Leib ist, davon man redet. Also wo der Geist hin will, da stösset er sich, daß er daumelt und muß fallen. Ich gebe den Rath, daß sie sprechen: Das äusserliche Wort GOttes sey kein nütze, und hätten gnug am Zeugniß des Geistes inwendig, und S. Pauli Wort (arme) elende zehen Buchstaben schelten, darnach müste wohl (Leib und Blut) Tropus und nicht Tropus seyn, wie sie wolten; sonst wüste ich nicht, wie sie dem Paulo hie entlauffen können. Sie müsten aber auch dencken,

loc. cit.

ten, wie alle Welt verbunden wäre, ihrem Zeugniß und Geist zu gläuben, so hätten sie denn gewonnen.

Oecolampads Text. Zwingels Text.

Was nun wider des Oecolampads Text gesagt ist, gehet alles auch wider des Zwingels Text. Denn wo Oecolampad Zeicheley macht, da macht Zwingel Deuteley und ist eine Meinung, ohne daß andere Worte sind. Oecolampad hat figuram corporis; Zwingel, significans corpus, das ist ein Ding. Darum müste Zwingels Text also stehen: Das Brod, so wir brechen, ist die Gemeinschafft des bedeutenden Leibs Christi, d. i. des Brods, gleich wie Oecolampad. Wenn er aber also könte seinen Text stellen: Das Brod, so wir brechen, bedeutet die Gemeinschafft des Leibes Christi, so wäre es sein für seine Meinung. Aber das leidet nicht der Text in Matthäo, Marco, Luca, da er spricht: Das bedeut meinen Leib. Hat er daselbst einen bedeutenden Leib, so muß er hie auch einen bedeutenden Leib lassen seyn; denn es ist einerley Leib, wie gesagt ist. Nun folget ihm alles auf den bedeutenden Leib, was dem Oecolampad auf seinen zeichenden Leib folget, wie ein jeglicher selbst wohl denken und sehen kan; darum nicht noth ist, alles wiederum zu erholen.

Geist der Schlesier/ Krautwald und Schwenckfeld.

Der Schlesier Geist mit seiner Verkehrung laß auch herkommen, der also den Text Matthäi, Marci und Lucä umkehret: Mein Leib ist das, nemlich, eine geistliche Speise. Deñ (das) soll auf den Geist weisen, so muß es hie auch so seyn, und dieser Text (den Becher des Seegens, den wir segnen ꝛc.) sich also umkehren: Die Gemeinschafft des Leibs Christi ist der Becher des Seegens, den wir segnen, nemlich, ein geistlicher Becher des Seegens. Nun ist diese Gemeinschafft ein geistlich Ding, und muß doch hie ein leiblicher Becher Weins seyn und heissen; ja der leibliche Becher muß zugleich auch ein geistlicher Becher seyn, d. i. zugleich geistlich und nicht geistlich, leiblich und nicht leiblich: denn Paulus redet vom leiblichen; aber der Geist macht eben denselbigen geistlich und nicht leiblich. Ists nicht hohe grosse Geisterey? Laß sie fahren mit ihrem tollen Gauckelwerck.

UNser Text und Verstand stehen da fein und hell, leicht und lichte: Das Brod, so wir brechen, ist die Gemeinschafft des Leibes Christi ꝛc.

Hie must du zuerst mercken, daß er sagt vom leiblichen Brod, daß wir im Abendmahl brechen, das kan niemand läugnen. Darnach ists ja auch gewiß, daß in solchen leiblichen Brechen oder Abendmahl nicht allein eitel Heilige und Würdige, sondern auch Unwürdige, als Judas und seines gleichen seyn müssen. So hast du gehöret, daß (ist) nicht kan noch mag (deutet) heissen in einer Sprachen auf Erden, sondern redet vom Wesen, wo es stehet. Zuletzt, Gemeinschafft heisset hie das gemeine Gut, des viel theilhafftig sind und geniessen, als das unter sie alle ingemein gegeben wird. Dasselbige mag zweyerley Weise empfangen werden, leiblich und geistlich. Denn gemein Ding heisset, deß viel ingemein geniessen, als gemeine Born, gemeine Gassen, gemeiner Acker, Wiesen, Holtz, Feuer ꝛc. Denn es kan hie an diesem Ort nicht heissen die Gemeinschafft des Glaubens im Hertzen; denn der Text redet hie von solchem gemeinem Gut, das man empfahen und geniessen soll, als da ist das Brod und Becher. Denn er spricht: Das Brod, das wir brechen, der Becher, den wir segnen, und hernach: Wir alle sind ein Leib, die wir von einem Brod und von einem Becher theilhafftig sind, ꝛc. So ist nun gewiß, das κοινωνία, die Gemeinschafft des Leibes Christi, ist nichts anders, denn der Leib Christi, als ein gemein Gut unter viel ausgetheilet und gegeben zu geniessen.

Gemeinschafft. Gemein Ding oder Gut.

1. Cor. 10. 17.

κοινωνία. Gemeinschafft des Leibes Christi

So spricht nun Paulus: Das Brod, so wir brechen, ist die Gemeinschafft des Leibes Christi, d. i. wer diß gebrochene Brod geneust, der geneust des Leibes Christi, als eines gemeinen Guts unter viele ausgetheilet: denn das Brod ist solcher gemeiner Leib Christi, spricht Paulaus, das ist helle und dürre gesagt, das niemand kan anders verstehen, er mache denn die Worte anders. Nun geniessen dieses gebrochenen Brods nicht allein die Würdigen, sondern auch Judas, und die Unwürdigen; denn das Brod brechen ist bey Guten und Bösen. Nun ists nicht möglich, daß sie desselben geistlich geniessen; denn sie haben weder Geist noch Glauben; so hat auch Christus nicht mehr als einen Leib.

Nicht allein Würdige/ sondern auch Unwürdige geniessen des Abendmahls

Sollen nun des die Unwürdigen geniessen, und ihn unter sich gemein haben, so muß es leiblich seyn und nicht geistlich; weil kein geniessen ist, denn entweder leiblich oder geistlich. Denn das figürliche, zeicheliche und deuteliche geniessen kan im Abendmahl nicht seyn, weil keine Deuteley noch Zeicheley ist. Darum muß vonnöthen der rechte wahre Leib Christi leiblich im Brod seyn, das wir brechen, daß sein die Unwürdigen leiblich geniessen mögen, weil sie sein geistlich nicht geniessen, wie dieser Spruch Pauli lautet: Das Brod, so wir brechen, ist die Gemeinschafft, das ist, der gemeine Leib Christi unter die getheilet, so das gebrochne Brod empfahen.

HJe wider ficht nun der Schwarmgeist über den Wörtlein (Gemeinschafft) und

und will eine geistliche Gemeinschafft machen, die bey den Frommen sey allein, welche solle bedeutet werden durch das Brodbrechen, als durch eine figürliche Gemeinschafft. Auf daß der Text Pauli eine solche Nasen kriege: Das Brod, so wir brechen, ist ein Zeichen der Gemeinschafft des Leibes Christi, auf Oecolampadisch. Oder also: Das Brod, so wir brechen, bedeutet die Gemeinschafft des Leibes Christi ꝛc. auf Zwinglisch. Solches beweisen sie aufs erste aus diesem Grunde: Es düncket uns also recht seyn; denn ihr eigen Dünckel ist der stärckeste Grund, den sie haben in der gantzen Sache, ohne daß sie denselben täuffen und nennen Schrifft und Glauben.

Das Brod, so wir brechen.

loc. cit. Ein Brod ists, ein Leib sind wir viele/ ꝛc.

Darnach führen sie den Spruch, so Paulus nach diesem Texte setzet: Ein Brod ists ein Leib sind wir viele, dieweil wir eines Brods theilhafftig sind. Hie machen ihrer etliche aberm ihl neue Tropus, daß Brod hie ein geistlich Brod, nemlich, der Leib Christi sey, und ein Leib sey auch ein Tropus, nemlich, die Heiligen allein, welche des geistlichen Brods geistlich theilhafftig sind, und fechten wider mich also: Weil wir alle ein Leib Christi sind, so müssen die Unwürdigen nicht in diesem Leibe mit seyn, sondern allein die rechten Glieder; darum muß diese Gemeinschafft des Leibes geistlich seyn, ꝛc.

Was soll ich doch mit den irrigen Geistern machen? Jetzt machen sie figürlich Brod und Gemeinschafft. Wiederum, die andern machen geistlich Brod und Gemeinschafft, lauffen wider einander, als wären sie toll, und keiner auf seiner Bahn gewiß ist. Wir wissen, daß S. Paulus hie nicht spricht: Wir viel sind ein Leib Christi, sondern schlecht: Wir viel sind ein Leib, das ist, ein Hauffe, eine Gemeine; gleichwie eine jegliche Stadt ein sonderlicher Leib und Cörper ist gegen einer andern Stadt. Aus dem folget nun nicht, daß alle Glieder dieses Leibes heilige, geistliche Glieder sind, und also allein die geistliche Gemeinschafft haben; sondern es ist ein leiblicher Hauffe und Leib, darinnen beyde Heiligen und Unheiligen sind / die allzumahl des einigen Brods theilhafftig sind.

So kan auch Brod hie nicht seyn ein geistlich Brod; denn S. Paulus redet ja von demselbigen Brod, da er zuvor von redet: Das Brod, das wir brechen. Solch Brod ist einerley Brod, darum machets auch einen sonderlichen Hauffen und Leib aus denen, die sein theilhafftig sind: nicht ein Leib Christi; sondern schlecht ein Leib. Denn es ist gar ein grosser Unterscheid unter Leib und Christi Leib, und ist hie (Leib) ein rechter Tropus nach der Schrifft Art: nicht ein figürlicher Leib nach dem rücklingen Tropo; sondern ein anderer neuer Leib, den ein natürlicher Leib ein Gleichniß ist ꝛc. Und solchen Tropum erzwinget der Text, da er sagt: Wir sind ein Leib. Nun können ja wir nicht ein natürlicher Leib seyn. Also soiten die Schwärmer ihre Tropus auch machen und beweisen, und beybringen, daß CHristi Leib und Blut Leibs- und Bluts-Zeichen wären.

Wir sind ein Leib.

Summa, S. Paulus redet an diesem gantzen Ort von keiner geistlichen noch figürlichen, sondern allein von leiblicher Gemeinschafft, oder von einem gemeinen leiblichen Dinge, so ausgetheilet wird. Das solt du sehen in allen Sprüchen und Exempeln, die er führet. Erstlich in diesem: Ein Brod ists, ein Leib sind wir viele, so eines Brods theilhafftig sind. Auf daß du hie müssest die Gemeinschafft leiblich verstehen, spricht er: Es sey ein Brod (nemlich, davon er redet in dem Text, das Brod, das wir brechen) des wir alle theilhafftig sind. Nu kan das gebrochene Brod nicht geistlich Brod seyn; so muß auch seine Austheilung, brechen, oder Gemeinschafft nicht geistlich seyn.

Ein Brod ists, ein Leib sind wir viele/ ꝛc. 1. Cor. 10/17.

Der andere Spruch: Sehet an Israel nach dem Fleische; welche die Opffer essen, sind die nicht in der Gemeinschafft des Altars?

1. Cor. 10/18.

Hie ist ja keine geistliche oder figürliche Gemeinschafft; denn vom Opffer essen, ist leiblich des Altars geniessen, oder leiblich des Altars theilhafftig seyn. Und der Altar mit seinem Opffer ist ja auch ein leiblich Ding, leiblich gemein und ausgetheilet unter die Opffer-Esser. Also ist unser Brod auch eine leibliche Gemeinschafft unter uns getheilet. Ist aber das Brod leiblich gemein gebrochen, ausgetheilet und von uns empfangen, so ist auch der Leib Christi, leiblich, gemein gebrochen, ausgetheilet, und von uns empfangen. Denn das gebrochene Brod ist der gemeine oder ausgetheilete Leib CHRISTI, wie Paulus spricht: Das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschafft des Leibes Christi.

Vom Opffer essen.

Das gebrochene Brod.

1. Cor. 10/16

JA, sprechen sie: Sanct Paulus spricht hernach von der Teuffel Gemeinschafft: Ich will nicht, daß ihr der Teuffel Gemeinschafft habet; Hie muß ja geistliche Gemeinschafft seyn: denn die Teuffel haben keinen Leib; darum mag droben die Gemeinschafft des Leibes Christi auch geistlich seyn. Antwort: Mich düncket, das Wort Gemeinschafft mache sie irre, daß sie es nicht recht verstehen. Und ist wohl wahr, es ist nicht so gar eigentlich Deutsch, als ich gerne wolte haben. Denn

Gemeinschafft haben ꝛc. 1. C. v. 20.

Gemein-

Gemeinschafft haben, verstehet man gemeiniglich mit jemand zu schaffen haben; aber es soll ja hie so viel heissen, als ich droben erkläret habe, als wenn viel eines gemeinen Dinges brauchen, geniessen, oder theilhafftig sind: solches muß ich Gemeinschafft dollmetschen, ich hab kein besser Wort dazu finden mögen.

Wohlan, wenn die Teuffel schon keinen Leib haben, ja wenn gleich dieser Spruch von geistlicher Gemeinschafft redet, wie wils folgen, daß man darum auch droben müste geistliche Gemeinschafft des Leibs Christi verstehen? Ist gnug daß man so sage? Aber Paulus redet hie von leiblicher Gemeinschafft der Teufel. Das beweisen die Wort, so vorher und hernach folgen. Vorher sagt er also: **Was die Heyden opffern, daß opffern sie den Teuffeln.** Da hörestu, daß Er von Götzen-Opffern redet, und nennets Teufels-Opffer, und handelt die Sachen von Essen des Götzen-Opffers. Wer Teuffels-Opffer isset, der ist in der Gemeinschafft des Teuffels. Das ist ja eine leibliche Gemeinschafft; denn es ist ein Teufels-Opffer, ein leiblich Opffer, des viel geniessen und essen, und also sind sie leiblich in leiblicher Gemeinschafft des Teuffels, das ist, in dem Opffer des Teuffels, das dem Teuffel geschicht. Gleich wie wir möchten sagen, daß wir beyde würdigen und unwürdigen in der Gemeinschafft GOttes sind, wenn wir Christus Leib empfahen leiblich: denn wir geniessen und sind theilhafftig leiblich des Leibes Christi, der ein GOttes-Opffer und GOtt geopffert ist.

Götzenopffer nennet St. Paulus Teufels-Opffer.

Solches zwingen auch die folgenden Worte: **Ihr könt nicht zu gleich trincken des HErrn Kelch, und des Teuffels Kelch.** Siehestu, worauff er saget, daß er nicht will uns in der Gemeinschafft des Teuffels haben? Nemlich, daß wir nicht des Teuffels Kelch trincken sollen. So ist ja des **Teuffels Kelch** ein leiblich Ding, so muß **Teuffels Kelch trincken** leibliche Gemeinschafft des Teuffels seyn; gleich wie des HErrn Kelch trincken ist leiblich des HErrn oder GOttes Gemeinschafft haben, das ist, des Dings theilhafftig seyn, das des HErrn oder GOttes ist, oder GOtte geopffert wird. Nu ist des HErrn Kelch nicht allein ein Kelch, sondern auch eine Gemeinschafft des Bluts Christi, des wir viel geniessen.

1. Cor. 10. v. 21. Des Teuffels Kelch trincken.

Weiter spricht er: **Ihr könnet nicht zugleich theilhafftig seyn des HErrn Tisches, und des Teuffels Tisches.** Ist das nicht klar gnug, daß des Teuffels Tisch ein leiblich Ding ist? So muß ja die Gemeinschafft oder Theilhabung desselbigen auch leiblich seyn, so wohl als des HErrn Tisch leiblich, und seine Gemeinschafft leiblich seyn muß. Denn wir müssen nicht so grob seyn, daß wir hie an diesem Ort des Teuffels Gemeinschafft wolten also verstehen, daß man des Teuffels selbst geniesse oder theilhafftig ist, ohne äusserlich leiblich Ding, weil hie beyde Tisch und Kelch des Teuffels genennet stehen. Sondern daß man des Dings oder Stücks theilhafftig ist, das des Teuffels ist, oder dem Teuffel angehöret. Gleich wie man GOttes oder des HErrn Gemeinschafft heisset, wenn man des Stücks oder Dings theilhafftig ist, das GOttes oder des HErrn ist, oder angehöret, wie der Text klärlich hie ausspricht: **Ihr könnet nicht zugleich des HErrn Tisches und des Teuffels Tisches theilhafftig seyn, und ich will nicht, daß ihr ins Teuffels Gemeinschafft seyd.**

Teuffels Gemeinschafft.

GOttes Gemeinschafft.

Es ist wohl eine andere Rede, wenn ich sage: Des Teuffels Gemeinschafft, und die Gemeinschafft des Teuffels Tisches; aber doch einerley Meynung, wie es auch von einerley Sachen ist. Denn Gemeinschafft des Teuffels Tisches zeiget an das Stück oder Ding, darinnen solche Gemeinschafft stehet; aber Gemeinschafft des Teuffels zeiget an, wes dasselbige Ding oder Stück sey, oder wen es angehöret, da die Gemeinschafft innen stehet. Also auch Gemeinschafft des HErrn Tisches ist auch eine andere Rede, denn Gemeinschafft des HErrn. Gemeinschafft des HErrn Tisches zeiget das Ding oder Stücke an, darinnen die Gemeinschafft ist; aber Gemeinschafft des HErrn zeiget an, wer der sey, des solch Stücke ist, darinn solche Gemeinschafft ist.

Gemeinschaft des Teuffels Tisches.

Gemeinschaft des HErren Tisches.

Gleich wie Paulus am 11. Capitel dergleichen zweyerley Rede im Abendmahl auch braucht, und zuweilen schlecht vom Brod essen saget: **So offt ihr diß Brod esset.** Item: **Und so esse er vom Brod**, spricht er. Darnach aber, wer des HErrn Brod isset, etc. Die erste Rede sagt, was das sey, das man isset. Die andere, wes es sey, und wen es angehöre, das man isset. Also in dieser Rede (**Gemeinschafft des Leibes Christi**) wird schlecht angezeiget, was das Ding sey, darinnen die Gemeinschafft stehet, nemlich, der Leib Christi, und nicht, wes solch Stück oder Ding sey; denn es ist GOttes oder des HErrn. Darum kan hie keine geistliche Gemeinschafft zuverstehen seyn, weil das gebrochene Brod solche Gemeinschafft des Leibes Christi ist, und der Leib Christi das Ding oder Stücke ist, darin solche Gemeinschafft stehet, welches beyde Würdige und Unwürdige mögen geniessen, weil sie des gebrochenen Brods geniessen.

1. Cor. 11, 26.

Gemeinschaft des Leibs Christi.

Loc. cit.

Auch wo man wolte reden von der Geistlichen

chen Gemeinschafft, wäre nicht von nöthen, daß man die zwey Stücke, Leib und Blut Christi nennet, sondern wäre gnug, Christum genennet, wie Paulus am andern Ort saget: Daß wir in der Gemeinschafft des Sohnes GOttes beruffen sind. Warum solte er so unterschiedlich beyde vom Leibe und Blut reden, und gleich zwo Gemeinschafft an einander setzen, als zwo unterschiedliche Gemeinschafft, da keine die andere ist? Sintemahl die geistliche Gemeinschafft nur eine einige, und nicht zwo unterschiedliche Gemeinschafft ist. So ist ja die Gemeinschafft des Leibes Christi nicht die Gemeinschafft des Bluts Christi, noch wiederum. Denn St. Paulus theilet sie ja hie von einander. Nun ists unmöglich, daß in geistlicher Gemeinschafft solte Leib und Blut Christi von einander seyn, und zwo unterschiedliche Gemeinschafft machen, wie hie geschicht. Darum muß hie des Leibs und Bluts Gemeinschafft leiblich und nicht geistlich seyn.

1. Cor. 1. v. 9.

Geistliche Gemeinschafft.

Also haben wir diesen starcken Text für uns wieder die nackende, elende Glößlein der Schwärmer noch fest und rein. Ob sie nu solches alles nicht annehmen noch gläuben, so haben wir doch damit Ursachen und Grund gnug angezeigt, warum wir gezwungen werden unsern Verstand zu halten. Denn wenn ich gleich ein Türcke, Jude, oder Heyde wäre, der nichts von der Christen Glauben hielte, und hörete doch oder lese solche Schrifft vom Sacrament, so müste ich doch sagen: Ich gläube zwar nicht an der Christen Lehre; aber das muß ich sagen; Wollen sie Christen seyn, und ihre Lehre halten, so müssen sie gläuben, daß Christi Leib und Blut im Brod und Wein gegessen und getruncken werde leiblich.

Und die Schwärmer sollen wissen, daß, weil sie müssen bekennen, unser Verstand sey einfältiglich, nach Laut der Worte, und sie doch nicht dran gnug haben, noch damit überstritten seyn wollen, daß wir wiederum an ihren hungerigen, durstigen, nackenden Glossen, so sie wieder den einfältigen Laut der Worte aus ihrem Kopff aufbringen, gar viel weniger gnug haben, noch überstritten wollen seyn. Denn sollen wir ja an nackenden, blossen Worten hangen, so wollen wir lieber an nackendem blossen Texte hangen, welchen GOtt selbst gesprochen hat, denn an nackenden, blossen Glossen, die Menschen erdichten. Und ob sie dieselbigen Glößlein gleich Schrifft und Glauben täuffen und nennen, sicht uns nichts an, biß sie es auch beweisen, daß es die Schrifft und Glauben sey, wie sie es fälschlich nennen. Denn sie sollens auch dafür halten, daß wir freylich so ungerne wolten unrecht lehren, als sie. Wie wie denn bißher, GOtt Lob, daß und mehr beweiset haben mit der That, denn sie, daß sie solchen Ruhm nicht dürffen ihnen so herrlich zumessen, als wären sie allein also gesinnet. Christus wird aber Richter seyn über alle, die da lügen und trügen.

Des will ich mich in GOtt rühmen, daß ich in diesem Büchlein so viel erobert habe, daß kein Tropus könne seyn im Abendmahl, sondern die Wort zu verstehen sind, wie sie lauten (das ist mein Leib, das ist mein Blut) das weiß ich fürwar. Denn solten sie Tropus seyn, so müsten sie an allen Orten Tropus seyn, da vom Abendmahl geredet wird. Nu haben wir gesehen, wie die Schwärmer selbst lehren und bekennen, daß sie nicht Tropus sind in dem Spruch Pauli: Wer unwürdig isset und trincket, der ist schuldig am Leibe und Blut des HErrn. Also auch nicht in diesem Spruche: Der Becher des Segens, den wir segnen, ist die Gemeinschafft des Bluts Christi etc. Hierauff ist nichts, daß man wieder uns möge antworten. Ist nun kein Tropus nicht im Abendmahl, so ists klar gnug, daß unser Verstand recht und der Schwärmer irrig und unrecht sey.

Das ist mein Leib.

Wer unwürdig isset etc. 1. Cor. 11. v. 29. Cap. 10. v. 16.

Das sechste Capitel Johannis, weil es nichts vom Abendmahl redet, und sonst von andern ist gehandelt, als Philippo Melanchthon und Johanne Brentz, und andern mehr lasse ich jetzt anstehen, wiewohl ichs im Sinn habe, dasselbige mit einem Sermon auch zu handeln, und das Meine dazu thun.

Cap. 6. Joh.

Zum dritten.

Weil ich sehe, daß des rottens und irrens ie länger je mehr wird, und kein Aufhören ist des Tobens und Wütens des Satans, damit nicht hinfort bey meinem Leben oder nach meinem Tode, der etliche zukünfftig, sich mit mir behelffen, und meine Schrifft, ihr Irrthum zu stärcken, fälschlich führen möchten, wie die Sacraments- und Tauffs-Schwärmer anfiengen zu thun, so will ich mit dieser Schrifft für GOtt und aller Welt meinen Glauben von Stück zu Stück bekennen, darauff ich gedencke zu bleiben biß in den Tod, drinnen (des mir GOtt helffe) von dieser Welt zu scheiden, und für unsers HErrn JEsu Christi Richterstuhl zu kommen. Und ob iemand nach meinem Tode würde sagen: Wo der Luther ietzt lebte, würde er diesen oder diesen Artickel anders lehren und halten, denn er hat ihn nicht gnugsam bedacht etc.

Bekäntnis des Glaubens D. M. Luthers.

Dawider sage ich ietzt alsdenn, und dem-

als

als ietzt, daß ich von GOttes Gnaden alle diese Artickel habe auffs fleißigste bedacht, durch die Schrifft und wieder herdurch offtmahls gezogen, und so gewiß dieselbigen wolte verfechten, als ich ietzt habe das Sacrament des Altars verfochten. Ich bin ietzt nicht truncken, noch unbedacht, ich weiß was ich rede, fühle auch wohl, was mirs gilt auf des HErrn JEsu Christi Zukunfft am Jüngsten Gerichte. Darum soll mir niemand Schertz oder lose Theidung draus machen, es ist mir Ernst. Denn ich kenne den Satan, von GOttes Gnaden, ein groß Theil; kan er GOttes Wort und Schrifft verkehren und verwirren, was solte er nicht thun mit meinen oder eines andern Worten.

GOtt Vater/ Sohn/ heiliger Geist.

Erstlich, gläube ich von Hertzen den hohen Artickel der göttlichen Majestät, daß Vater, Sohn, Heiliger Geist drey unterschiedliche Personen, ein rechter einiger, natürlicher, wahrhafftiger GOTT ist, Schöpffer Himmels und der Erden, aller Ding wider die Ding, wieder die Arianer, Macedonier, Sabelliner, und dergleichen Ketzerey, Genes. 1. Wie das alles bißher beyde in der Römischen Kirchen, und in aller Welt bey den Christlichen Kirchen gehalten ist.

Gen. 1. v. 1. seqq.

Die Mittele Person in GOtt ist Mensch worden etc.

Zum andern, gläube ich, und weiß, daß die Schrifft uns lehret, daß die mittel Person in GOtt, nemlich, der Sohn, allein ist wahrhafftiger Mensch worden, von dem Heiligen Geist ohn Manns Zuthun empfangen, und von der reinen heiligen Jungfrau Maria, als von rechter natürlicher Mutter, gebohren; wie das alles St. Lucas klärlich beschreibet, und die Propheten verkündiget haben, also, daß nicht der Vater oder Heiliger Geist sey Mensch worden, wie etliche Ketzer † gelehret haben.

Luc. 1. v. 26. seqq.

† gedichtet.

Auch daß GOtt der Sohn, nicht allein den Leib, ohne Seele (wie elliche Ketzer gelehret) sondern auch die Seele, das ist, eine gantze völlige Menschheit angenommen, und rechter Saamen oder Kind, Abraham und David verheissen, und natürlicher Sohn Mariä gebohren sey, in aller Weise und Gestalt, ein rechter Mensch, wie ich selbst bin, und alle andere; ohne daß Er ohne Sünde, allein von der Jungfrauen, durch den Heiligen Geist kommen ist.

Ebr. 7. v. 26.

Christus wahrer GOtt und Mensch.

Und daß solcher Mensch sey wahrhafftig GOtt, als eine ewige, unzertrennliche Person aus GOtt und Mensch worden, also, daß Maria die heilige Jungfrau sey eine rechte wahrhafftige Mutter, nicht allein des Menschen Christi, wie die Nestorianer lehren, sondern des Sohns GOTTes, wie Lucas spricht: Das Heilige, das in dir gebohren wird, soll GOttes Sohn heissen, das ist, mein und aller HErr JEsus Christus, GOttes und Marien einiger, rechter, natürlicher Sohn, wahrhafftiger GOTT und Mensch.

Luc. 1. v. 35.

Auch gläube ich, daß solcher GOttes und Marien Sohn, unser HErr JEsus Christus, hat für uns arme Sünder gelitten, sey gecreutziget, gestorben, und begraben, damit Er uns von der Sünden, Todt, und ewigem Zorn GOttes, durch sein unschuldig Blut erlöset, und daß Er am dritten Tage sey auferstanden vom Tode, und aufgefahren gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand GOttes des allmächtigen Vaters, ein HErr über alle HErrn, König über alle Könige, und über alle Creaturen im Himmel, Erden, und unter der Erden, über Tod und Leben, über Sünde und Gerechtigkeit.

GOTTes Sohn für uns gelitten.

Denn ich bekenne, und weiß aus der Schrift zu beweisen, daß alle Menschen von einem Menschen Adam kommen sind, und von demselbigen, durch die Geburt, mit sich bringen und erben den Fall, Schuld, und Sünde, die derselbige Adam im Paradieß, durch des Teuffels Boßheit, begangen hat, und also samt ihm allzumahl in Sünden gebohren, leben und sterben, und des ewigen Todes schuldig seyn müsten, wo nicht JEsus Christus uns zu Hülffe kommen wäre, und solche Schuld und Sünde, als ein unschuldiges Lämmlein auf sich genommen hätte, für uns durch sein Leiden bezahlet, und noch täglich für uns stehet und tritt, als ein treuer, barmhertziger Mittler, Heyland, und einiger Priester und Bischof unser Seelen.

Alle Menschen von Adam kommen, sind Sünder.

Hiemit verwerffe und verdamme ich, als eitel Irrthum, alle Lehre, so unsern freyen Willen preisen, als die stracks wieder solche Hülffe und Gnade unsers Heylandes JEsu Christi strebt. Denn weil ausser Christo, der Tod und die Sünde unser Herrn, und der Teuffel unser GOtt und Fürst ist, kan da keine Krafft noch Macht, keine Witze noch Verstand seyn, damit wir zur Gerechtigkeit und Leben uns könten schicken oder trachten; sondern müssen verblendet und gefangen, des Teuffels und der Sünden eigen seyn, zu thun und zu dencken, was ihnen gefället, und GOtt mit seinen Geboten wieder ist.

Lehre von freyen Willen ist verdammt.

Also verdamme ich auch beyde neu und alte Pelagianer, so die Erbsünde nicht wollen lassen Sünde seyn, sondern solle ein Gebrechen oder Fehl seyn. Aber weil der Tod über alle Menschen gehet, muß die Erbsünde nicht ein Gebrechen, sondern allzu grosse

Alte und neue Pelagianer.

Rom. 6. v. 27. 1. Cor. 15. v. 56. Sünde seyn, wie St. Paulus sagt: Der Sünden Sold ist der Tod. Und abermahl: Die Sünde ist des Todes Stachel. Ps. 51. v. 7. So spricht auch David Psalm. 51. Siehe ich bin in Sünden empfangen, und meine Mutter hat mich in Sünden getragen, spricht nicht: Meine Mutter hat mit Sünden mich empfangen, sondern, ich, ich, ich bin aus sündlichen Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen, das ist, ich bin in Mutter-Leibe aus sündlichen Saamen gewachsen, wie das der Ebräische Text vermag.

Orden / Regel / Stiffte / Klöster etc.

DEmnach verwerffe und verdamme ich auch, als eitel Teuffels Rotten und Irrthum, alle Orden, Regel, Klöster, Stifft, und was von Menschen über und ausser der Schrifft ist erfunden und eingesetzet, mit Gelübden und Pflichten verfasset, ob gleich viel grosser Heiligen drinnen gelebt, und als die Auserwehlten GOttes, zu dieser Zeit dadurch verführet, und doch endlich durch den Glauben an JEsu Christ erlöset und entrunnen sind. Denn dieweil solche Orden, Stiffte und Secten, der Meinung (a) gelebt und gehalten werden, daß man durch solche Wege und Wercke wolle und möge seelig werden, der Sünde und dem Tode entlauffen, so ists eine öffentliche, greuliche Lästerung und Verläugnis der einigen Hülffe und Gnade unsers einigen Heylandes und Mittlers JEsu Act. 4. v. 12. Christi: Denn es ist uns sonst kein Name gegeben, durch welchen wir sollen seelig werden, ohne dieser der da heist JEsus Christus, und ist unmöglich, daß mehr Heylande, Wege oder Weise seyn, seelig zu werden, ohne durch die einige Gerechtigkeit, die unser Heyland JEsus Christus ist, und hat uns geschenckt, und für uns gegen GOtt gestellet, als unser einiger Gnadenstuhl, Röm. 3. Röm. 3. v. 25.

(a) gelebt.

Rechter Brauch der Stiffte und Klöster.

Wohl wäre es fein, so man Klöster oder Stifft der Meinung hielte, daß man junge Leute darinnen lehrete, GOttes Wort, die Schrifft und Christliche Zucht, dadurch man keine geschickte Männer, zu Bischoffen, Pfarrherr und anderley Diener der Kirchen, auch zu weltlichem Regiment tüchtige gelehrte Leute und feine züchtige gelehrte Weiber, so hernach Christlich Haushalten und Kinder aufziehen könten, zurichtete und bereitete. Aber einen Weg der Seeligkeit da suchen, das ist eine Teuffels Lehre und Glauben, 1. Tim. 4. etc. 1. Tim. 4.

Heilige Orden von GOtt eingesetzet.

ÜBer die heiligen Orden und rechten Stifte von GOtt eingesetzt sind diese drey: Das Priesteramt, der Ehestand, die weltliche Obrigkeit. Alle die, so im Pfarramt oder der Dienst des Worts funden werden, sind in einem heiligen, rechten, guten, GOtt angenehmen Orden und Stand, als die da predigen, Sacrament reichen, dem gemeinen Kasten fürstehen, Cüster und Boten oder Knechte, so solchen Personen dienen etc. Solches sind eitel heilige Werck für GOtt.

Vater und Mutter Stand etc.

Also wer Vater und Mutter ist, Haus wohl regiert, und Kinderzucht, zu GOttesdienst, ist auch eitel Heiligthum und heilige Werck und heiliger Orden. Desgleichen wo Kinder oder Gesind den Eltern oder Herren gehorsam sind, ist auch eitel Heiligkeit, und wer darin funden wird, der ist ein lebendiger Heiliger auf Erden.

Obrigkeit / Unterthan.

Also auch Fürst oder Oberherr, * Richter, Amtleute, Cantzler, Schreiber, Knechte, Mägde, und alle die solchen dienen, dazu alle die unterthäniglich gehorsam sind, ist alles eitel Heiligthum, und heilig Leben für GOtt. Und das darum, daß solche drey Stiffte oder Orden in GOttes Wort und Gebot gefasset sind. Was aber in GOttes Wort gefasset ist, das muß heilig Ding seyn. Denn GOttes Wort ist heilig und heiliget alles, daß an ihm und in ihm ist.

* Oberkeit.

Gemeiner Orden der Christlichen Liebe.

Uber diese drey Stiffte und Orden, ist nun der gemeine Orden der Christlichen Liebe, darinnen man nicht allein den dreyen Orden, sondern auch in gemein einem jeglichen Dürfftigen mit allerley Wohlthat dienet, als speisen die Hungerigen, tränckten die Dürstigen etc. vergeben den Feinden, bitten für alle Menschen auf Erden, leiden allerley Böses auf Erden etc. Siehe, das heissen alles eitel gute heilige Werck. Dennoch ist keiner solcher Orden ein Weg zur Seeligkeit, sondern bleibet der einige Weg über diese alle, nemlich, der Glaube an JEsum Christum.

Heilig und seelig seyn ist zweyerley.

Denn es ist gar viel ein anders, heilig und seelig seyn. Seelig werden wir allein durch Christum; heilig aber beyde durch solchen Glauben, und auch durch solche göttliche Stifft und Orden. Es mögen auch Gottlose wohl viel heiliges Dinges haben, sind aber darum nicht seelig drin; denn GOtt will solche Werck von uns haben zu seinen Lob und Ehre, und alle die, so in dem Glauben Christi selig sind, die thun solche Wercke, und halten solche Orden.

Wittben und Jungfrauen Stand.

Was aber von Ehestand gesagt ist, soll man auch vom Wittben und Jungfrauen-Stande verstehen; denn sie gehören doch zum Hause und zum Haushalten etc. So nu diese Orden und göttliche Stiffte dicht seelig machen,

was

was solten denn die Teuffels Stiffte und Klöster thun, so bloß ohne GOttes Wort aufkommen sind, und darzu wieder den einigen Weg des Glaubens streben und toben.

Heiliger Geist die dritte Person in der Gottheit.

Zum dritten, gläube ich an den Heiligen Geist, der mit Vater und Sohn ein lebendiger GOtt ist, und vom Vater und Sohn ewiglich kömmt, doch in einem göttlichen Wesen und Natur eine unterschiedliche Person. Durch denselbigen, als eine lebendige, ewige, göttliche Gabe und Geschenck, werden alle Gläubigen mit dem Glauben und andern geistlichen Gaben gezieret, vom Tode auferwecket, von Sünden gefreyet, und frölich und getrost, frey und sicher im Gewissen gemachet. Denn das ist unser Trotz, so wir solches Geistes Zeugniß in unserm Hertzen fühlen, daß GOtt will unser Vater seyn, Sünde vergeben, und ewiges Leben geschencket haben. *

* Und das alles durch Christi Verdienst, der uns mit seinem Leyden solchen Geist erworben hat, und nicht wir selbst durch unser Werck verdienen mögen, sondern gegeben wird allen, die das Wort Christi hören und annehmen.

GOtt Vater. Das sind die drey Personen, und ein GOtt, der sich uns allen selbst gantz und gar gegeben hat mit allem das Er ist und hat. Der Vater giebt sich uns, mit Himmel und Erden sammt allen Creaturen, daß sie (uns) dienen und nütze seyn müssen. Aber solche Gabe ist durch Adams Fall verfinstert, und unnütze worden. Darum hat darnach der GOtt Sohn. Sohn sich selbst auch uns gegeben, alle seine Wercke, Leiden, Weißheit, und Gerechtigkeit geschencket, und uns dem Vater versöhnet, damit wir wieder lebendig und gerecht, auch den Vater mit seinen Gaben erkennen und haben möchten.

GOtt heiliger Geist. Weil aber solche Gnade niemand nütze wäre, wo sie so heimlich verborgen bliebe, und zu uns nicht kommen könte, so kömmt der H. Geist, und giebt sich auch uns gantz und gar; der lehret uns solche Wohlthat Christi uns erzeiget, erkennen, hilfft sie empfahen und behalten, nützlich brauchen und austheilen, mehren und fördern. Und thut dasselbige beyde innerlich und äusserlich; innerlich durch den Glauben und andere geistliche Gaben; äusserlich aber durchs Evangelium, durch die Tauffe und Sacrament des Altars, durch welche Er, als durch drey Mittel oder Weise, zu uns kömmt, und das Leiden Christi in uns übet und zu Nutz bringet der Seeligkeit.

Tauffe ist eine göttliche Ordnung. Darum halte und weiß ich, daß gleich wie nicht mehr denn ein Evangelium, und ein Christus ist, also ist auch nicht mehr denn eine Tauffe. Und daß die Tauffe an ihr selbst eine göttliche Ordnung ist, wie sein Evangelium auch ist. Und gleich wie das Evangelium darum nicht falsch oder unrecht ist, ob es etliche fälschlich brauchen oder lehren, oder nicht gläuben; also ist auch die Tauffe nicht falsch noch unrecht, ob sie gleich etliche ohne Glauben empfiengen oder gäben, oder sonst mißbrauchten. Derhalben ich die Lehre der Wiedertäuffer und Donatisten und wer sie sind, so wiedertäuffen, gäntzlich verwerffe und verdamme.

Wie nicht mehr denn ein Evangelium/ und ein Christus ist/ also ist auch nicht mehr denn eine Tauffe.

Sacrament des Altars.

Eben so rede ich auch und bekenne das Sacrament des Altars, daß daselbst warhafftig der Leib und Blut im Brod und Wein werde mündlich gegessen und getruncken, ob gleich die Priester, so es reichen, oder die, so es empfahen, nicht gläubeten oder sonst mißbrauchten. Denn es stehet nicht auf Menschen Glauben oder Unglauben, sondern auf GOttes Wort und Ordnung. Es wäre denn, daß sie zuvor GOttes Wort und Ordnung ändern und anders deuten, wie die jetzigen Sacraments Feinde thun, welche freylich eitel Brod und Wein haben; denn sie haben auch die Wort und eingesetzte Ordnung GOttes nicht, sondern dieselbigen nach ihrem eigenen Dünckel verkehret und verändert.

Sacraments Feinde.

Eine heilige Christliche Kirche.

DEmnach gläube ich, das eine heilige Christliche Kirche sey auf Erden, das ist, die Gemeine und Zahl oder Versammlunge aller Christen in aller Welt, die einige Braut Christi und sein geistlicher Leib, deß Er auch das einige Häupt ist; und die Bischöffe oder Pfarherrn nicht Häupter, noch Herrn, noch Bräutigam derselbigen sind, sondern Diener, Freunde, und (wie das Wort Bischoff giebt) Aufseher, Pfleger oder Fürsteher.

Christenheit zerstreuet in aller Welt.

Und dieselbige Christenheit ist nicht allein unter der Römischen Kirchen oder Papst, sondern in aller Welt; wie die Propheten verkündiget haben, daß Christi Evangelium solte in alle Welt kommen Psalm. 2. Psalm 19. Daß also unter Papst, Türcken, Persen, Tartern, und allenthalben die Christenheit zu sträuet ist, leiblich, aber versammlet geistlich, in einem Evangelio und Glauben, unter ein Häupt, das JEsus Christus ist. Denn das Papstthum gewislich das rechte Endechristische Regiment, oder die rechte wiederchristische Tyranney ist, die im Tempel GOttes sitzt, und regiert mit Menschen Gebot, wie Matth. 24. Christus und 2. Thess. 2. Paulus verkündigen. Wiewohl auch daneben der Türcke und alle Ketzerey, wo sie sind, auch zu solchem Greuel gehören, so in der

Ps. 19. v. 5.

Papstthum ist das rechte Entechristische Regiment.

Matt. 24.

2. Thess. 2. 4.

der heiligen Stäte zu stehen geweissaget ist, aber dem Papstthum nicht gleich.

Vergebung der Sünden in der Christenheit.

In dieser Christenheit, und wo sie ist, da ist Vergebung der Sünden, das ist, ein Königreich der Gnaden und des rechten Ablas. Denn daselbst ist das Evangelium, die Taufe, das Sacrament des Altars, darinnen Vergebung der Sünden angeboten, geholet und empfangen wird, und ist auch Christus und sein Geist und GOtt daselbst. Und ausser solcher Christenheit ist kein Heil noch Vergebung der Sünden, sondern ewiger Tod und Verdammnis; ob gleich grosser Schein der Heiligkeit da ist, und viel guter Werck, so ists doch alles verlohren. Solche aber Vergebung der Sünden ist nicht auf einmahl, als in der Tauffe zu gewarten (wie Novater. die Novater lehren) sondern so offt und vielmahl man derselbigen bedarff, biß in den Tod.

Ablas so Päpstische Kirche hat und giebt.

Das Ablaß aber, so die Päpstliche Kirche hat und giebt, ist eine lästerliche Triegerey: nicht allein darum, daß sie über die gemeine Vergebung, so in aller Christenheit durch das Evangelium und Sacrament gegeben wird, eine sonderliche erdichtet und anricht, und damit die gemeine Vergebung schändet und vernichtiget; sondern daß sie auch die Gnugthuung für die Sünde stellet und gründet auf Menschen Werck und der Heiligen Verdienst, so doch allein Christus für uns gnug thun kan, und gethan hat.

Für die Todten bitten.

Für die Todten, weil die Schrifft nichts davon meldet, halt ich, daß aus freyer Andacht nicht Sünde sey, so oder desgleichen zu bitten. Lieber GOtt, hats mit der Seelen solche Gestalt, daß ihr zu helffen sey, so sey ihr gnädig etc. Und wenn solchs einmahl geschehen ist oder zwier, so laß es gnug seyn. Denn die Vigilien und Seelmessen und jährliche Begängnisse sind kein nütze, und ist des Teuffels Jahrmarckt.

Vigilien. Seelmessen.

Fegfeuer.

Wir haben auch nichts in der Schrifft vom Fegfeuer, und ist freylich auch von den Poltergeistern aufbracht; darum halt ich, daß nicht noth sey, eins zu gläuben. Wiewohl GOtt alle Ding müglich, auch wohl könte die Seelen peinigen lassen nach dem Abschied vom Leibe. Aber er hats nicht lassen sagen noch schreiben; darum will ers auch nicht gegläubt haben. Ich weiß aber sonst wohl ein Fegfeuer, aber davon ist nichts in der Gemeine zu lehren, noch dawieder mit Schrifften oder Vigilien zu handeln.

Heiligen anruffen.

Die Heiligen anzuruffen haben andere angriffen, ehe denn ich; und mir gefället es und gläubs auch, daß allein Christus sey, als unser Mittler, anzuruffen, das giebt die Schrifft und ist gewis. Vom Heiligen anruffen ist nichts in der Schrifft, darum muß es ungewis und nicht zu gläuben seyn. Allein Christus ist als unser Mittler anzuruffen.

Oelung. Marc. 6. v. 15. Jacob. 5. v. 14.

Die Oelunge, so man sie nach dem Evangelio hielte, Marc. 6. und Jac. 5. liesse ich gehen; aber daß ein Sacrament draus zu machen sey, ist nichts. Denn gleich wie man an Stat der Vigilien und Seelmessen, wohl möcht eine Predigt thun vom Tod und ewigen Leben, und also bey dem Begräbnis beten und unser Ende bedencken (wie es scheinet) daß die Alten gethan haben; also wäre es auch wohl fein, daß man zum Kranckem gienge, betete und vermahnete, und so man daneben mit Oele wolt ihn bestreichen, solt frey seyn, im Nahmen GOttes.*

Von der Beichte.

* Von der Beichte halte ich und weiß, daß sie soll ungezwungen und frey seyn, mit Gesetzen an keine Zeit, Person oder Wesen verbunden. Aber weil die Absolution, so darinnen gesprochen und empfangen wird (welche nichts anders ist denn GOttes Wort selbst,) empfangen werden soll; So halte ich die Beichte um solcher Absolution willen, ein heilsam, tröstlich, nützlich Ding, darin ein betrübt, elend Gewissen Unterricht, Trost und Hülffe suchen und finden kan. Und wer sie verachtet, daß derselbige GOttes Wort verachtet, und des Sacraments nicht werth sey. Doch daß der Sünden Erzehlung nicht noth, sondern gnug sey, so einer anzeiget, was sein Gewissen zur selbigen Zeit drücket oder bekümmert.

Ehestand. Priesterstand. Busse.

Also darff man auch kein Sacrament aus der Ehe und Priester Amt machen; sie sind sonst heilige Orden an ihnen selbst gnug. So ist ja die Busse nichts anders, den Ubunge und Krafft der Tauffe. Daß die zwey Sacrament bleiben, Tauffe und Abendmahl des HErrn neben dem Evangelio, darinnen uns der Heilige Geist Vergebung der Sünden reichlich darbeut, giebt, und übet.

Greuel der Messen.

Grösseste Sünden. D. M. L.

Für allen aber Greueln halt ich die Messe, so für ein Opffer oder gut Werck gepredigt und verkaufft wird, darauff denn ietzt alle Stifft und Klöster stehen, aber (ob GOtt will) balde ligen sollen. Denn wiewohl ich ein grosser, schwehrer, schändlicher Sünder bin gewest, und meine Jugend auch verdamlich zubracht und verlohren habe; so sind doch das meine grösseste Sünden, daß ich so ein heiliger Mönch gewest bin, und mit so viel Messen über 15. Jahr lang, meinen lieben Herrn so greulich erzürnet, gemartert, und geplagt habe. Aber Lob und Danck sey seiner

ner unaussprechlichen Gnade gesagt in Ewigkeit, daß er mich aus solchem Greuel geführt hat, und noch täglich mich (wiewohl fast undanckbaren) erhält und stärckt in rechtem Glauben.

Stifft. Klöster. Gelübde. Geistliche Orden.

Demnach ich gerathen habe, und noch rathe, die Stifft und Klöster, sammt den Gelübden zulassen, und sich herausgeben in die rechten Christlichen Orden, auf daß man solchen Greueln der Messen, und lästerlichen Heiligkeit, als der Keuschheit, Armuth, Gehorsam, da durch man fürnimmt seelig zu werden, entlauffe. Denn so fein es gewest ist im Anfang der Christenheit, Jungfrau stand zu halten; so greulich ists itzt, daß man dadurch Christus Hülffe und Gnade verleugnet. Denn man wohl Jungfrau, Wittwe und keusch leben kan, ohn solche lästerliche Greuel.

Bilder. Glocken.

Bilder, Glocken, Meßgewand, Kirchen-Schmuck, Altar, Licht und dergleichen, halt ich frey, wer da will der mags lassen. Wie wohl Bilder aus der Schrifft und von guten Historien ich fast nützlich, doch frey und willkürig halte; denn ichs mit den Bildestürmern nicht halte.

Auferstehung aller Todten/ beyde der Frommen und Bösen.

Am letzten gläube ich die Auferstehung aller Todten am Jüngsten Tage, beyde der Frommen und Bösen, daß ein jeglicher daselbst empfahe an seinem Leibe, wie ers verdienet hat, und also die Frommen ewiglich leben mit Christo, und die Bösen ewiglich sterben mit dem Teufel und seinen Engeln. Denn ichs nicht halte mit denen, so da lehren, daß die Teufel endlich auch werden zur Seeligkeit kommen.

Glaube aller Christen/ nicht allein D. L. Höre hie ein Urtheil D. M. L. selbst von seinen Büchern / die er für die besten hält. etc.

Das ist mein Glaube; denn also gläuben alle rechte Christen, und also lehret uns die heilige Schrifft. Was ich aber hie zu wenig gesagt habe, werden mir meine Büchlein gnugsam Zeugnis geben, sonderlich die zu letzt sind ausgangen in vier oder fünff Jahren. Des bitte ich alle fromme Hertzen wolten mir Zeugen seyn, und für mich bitten, daß ich in solchem Glauben feste möge bestehen, und mein Ende beschliessen. Denn (da GOtt für sey) ob ich aus Anfechtung und Todes Nöthen etwas anders würde sagen, so soll es doch nichts seyn, und will hiemit öffentlich bekennet haben, daß es Unrecht, und vom Teufel eingegeben sey. Dazu helffe mir mein HErr und Heyland JEsus Christus, * gebenedeyet in Ewigkeit, Amen.

* mit GOtt dem Vater und Heiligen Geiste.

7.

D. Martin Luthers Schreiben an Landgraff Philipp zu Hessen etc.

Daß er auf desselben Begehren gen Marpurg, mit den Sacramentirern Unterredung zu halten, sich begeben wolte ꝛc.

d. d. 23. Jun. 1529.

Gnade und Friede in Christo, Durchläuchtig, Hochgebohrner Fürst, Gnädiger Herr, Ich habe E. F. G. Schrifft und gnädiges Begehren, daß ich mich soll gen Marpurg begeben, mit Oecolampadio und den Seinen eine Unterrede zu haben, des Zwiespalts halben von Sacrament, ob GOtt wolte Friede und Einigkeit geben, unterthäniglich vernommen. Wiewohl ich aber eine schlechte Hoffnung habe zu solchem Frieden, so ist doch ja E. F. G. Fleiß und Sorge hierinne hoch und sehr zu loben, und ich für mich willig bin, solchen verlohrnen, und vielleicht auch uns gefährlichen Dienst, E. F. G. mit allem Fleiß zu beweisen, und E. F. G. Willen und Fürnehmen nach, mich begeben wohin ich soll. Denn ich den Ruhm mit Wahrheit dem Wiedertheil, nicht lassen will, (ob GOtt will,) daß sie mehr zum Friede und Einigkeit geneigt waren, denn ich. Ich will E. F. G. eben so mehr bey Zeiten dürre heraus sagen, was ich dencke. Aber da bitte ich für, gnädiger Fürst und Herr, daß E. F. G. wolten gnädiglich bedencken, oder auch erforschen, ob jenes Theil auch geneigt wäre etwas zu weichen von ihrer Meinung, damit endlich übel nicht ärger werde, und eben das Widerspiel des gerathe, das ietzt E. F. G. so hertzlich und ernstlich sucht. Denn was hülffe es, zusammen kommen und unterreden, so beyder Theil mit Fürsatz kommt, nichts überall zu weichen.

Mich siehet die Sache an, als suchten sie durch E. F. G. Fleiß ein Stücklein, daraus nichts gutes folgen will, nemlich, daß sie hernach wieder uns rühmen mögen, wie es kein Fehl von ihnen gewest sey, hätten solchen grossen Fürsten bewegt, und wolten also uns durch E. F. G. Nahmen mit Unglimpf beschwehren, als wären wir Feinde des Friedens und der Wahrheit, sich aufs allerfeinste zu schmücken. Ich kenne den Teufel wohl, was er

su-

suchet. GOtt gebe aber, daß ich hie nicht ein Prophet sey. Denn wo es nicht ein falscher Tück, sondern rechter Ernst wäre bey ihnen Friede zu suchen, dürfften sie solche prächtige Weise, durch grosse mächtige Fürsten nicht fürnehmen. Denn wir von GOttes Gnaden so wüste und wilde nicht sind. Sie hätten uns mit Schrifften ihren demüthigen Fleiß zum Friede, wie sie rühmen, wohl längst, und noch, können anbieten. Denn ich weiß das wohl, daß ich ihnen schlecht nicht weichen werde; kan auch nicht, weil ich so gantz für mich gewiß bin, daß sie irren; Dazu selbst ungewiß sind ihrer Meinung: Denn ich alle ihren Grund in dieser Sache gnungsam erfahren habe; so haben sie meinen Grund auch wohl gesehen.

Darum ist meine unterthänige Bitte, E. F. G. wolten um GOttes willen helffen höchlich bedencken, obs mehr Frucht oder Schaden bringen werde. Denn das ist gewiß, wo sie nicht weichen, so scheiden wir von einander ohne Frucht, und sind vergeblich zusammen kommen. Und ist E. F. G. Kost und Mühe verlohren. So werden sie denn nicht lassen können ihr Rühmen, wie sie bißher gewohnet, und uns mit Unglimpf beschwehren, daß wir aufs neue gedrungen werden uns zu verantworten. So ists denn ärger worden, denn es ietzt ist; das will und sucht der Satan.

Daß aber E. F. G. besorget, aus solcher Uneinigkeit möchte Blutvergiessen folgen, weiß auch E. F. G. was des folgen werde (da GOtt für sey) daß wir des alles unschuldig sind. Und GOtt wird unsre Unschuld wohl an Tag bringen. Ob der Rotten-Geist Blutvergiessen anrichtet so thut er nach seiner Art; wie er zu vor an Frantz von Sickingen, Carlstad und Müntzer auch gethan hat: da wir dennoch von GOttes Gnaden unschuldig, und der Gegentheil schuldig blieben ist.

Solches habe ich E. F. G. zu erzeigen meinen bereiten willigen (wiewohl gar kleiner Hoffnung) Dienst, geschrieben. Denn E. F. G. zu dienen bin ich schuldig und willig. Christus aber unser HErr zutrete den Satan unter seine und unser aller Füsse, Amen. Gegeben zu Wittenberg den 23. Junii Anno 1529.

E. F. G.

williger

Martinus Luther.

8.

Philippi Melanchthonis kurtze Summa der vom Sacrament, zu Marpurg An. 1529. gehaltenen Disputation, an Hertzog Heinrichen zu Sachsen.

DEr Durchläuchtige Hochgebohrne Fürst, M. G. H. der Land-Grafe zu Hessen, hat diese nachgeschriebene gefordert auf Michaelis, Anno M. D. XXIX. zu Marpurg zu erscheinen, Sich mit einander zu unterreden vom heiligen Sacrament des Leibs und Bluts unses HErrn JEsu Christi. Und sind zu Marpurg einkommen erstlich Oecolampadius, Zwinglius, Bucerus, und Hedio. Darnach D. M. Luther. Justus Jonas, Philipp. Melanchthon. Zuletzt auch Andreas Osiander von Nürnberg, Johann Brentius von Halle, Stephanus Agricola von Ausspurg.

Als D. M. Luther kommen, hat M. G. H. der Land Grafe, erstlich befohlen, daß sich D. Luther mit dem Oecolampadio allein, und Zwinglius mit Philippo Melanchthone auch allein unterreden solten. Diesem Befehl nach, haben diese mit einander gehandelt. D. Luther hat Oecolampadio fürgehalten, viel Artickel, davon er etlich zum Theil unrecht geschrieben, zum Theil, beschwerliche Reden erschollen, daß mehr und gröſſer Irrthum zu besorgen. Von solchen Artickeln hat Philippus Melanchthon mit Zwingel gehandelt, und sind nemlich diese gewesen.

Zwingel hätte unrecht geschrieben, De Peccato Originali, daß Erbsünde nicht solt Sünde seyn, daß auch die Tauffe nicht dazu dienet, daß dadurch die Erbsünde den Kindern vergeben werde. Item, vom H. Sacrament des Leibs und Bluts unsers HErrn JEsu Christi, hätte er unrecht geschrieben, daß Leib und Blut Christi nicht warhafftig im Sacrament sind.

Item, De usu verbi & Sacramentorum, lehren sie nicht, daß Wort und Sacrament. instituirt, daß dadurch der Heilige Geist gegeben werde. Derhalben ministerium verbi & Sacramentorum in Ecclesia leichtlich fallen möchte. Item man sagt, daß sich etliche bey ihnen hören lassen, als halten sie nicht recht von der GOttheit Christi.

Darauff

Darauff Zwingel geantwortet, Erstlich von der Gottheit Christi, daß er allzeit gehalten, und noch halte, daß Christus wahrhafftiger GOtt und Mensch sey. Item, daß er auch sonst halte de Trinitate, wie Synodus Nicena gelehret. Es gehe ihn aber nichts an, daß etliche droben im Lande gewesen, von denen ungeschickliche Reden gehört. Zeiget auch an, daß Hetzer ein Widertäuffer, der zu Costnitz gericht, contra divinitatem Christi ein Buch geschrieben habe, welchs er (Zwingel) verhalten, daß es nicht ans Licht kommen.

Von den andern Artickeln, nemlich von der Erbsünde, Item, daß der Heilige Geist durchs Wort und Sacrament nicht gegeben werde, Ist viel disputirt worden, wie viel dran gelegen, und ist Zwingel hierinn gern von seinen Schrifften gefallen.

Darnach ward geredt vom Artickel des Sacraments, was aber Zwingel und Oecolampadius fürwenden, zum Schutz ihrer Lehre, hat man in der öffentlichen Unterrede gehöret. Denn dieweil man von diesem Artickel nicht war einig worden, Wolte M. G. H. daß man einmahl davon handelt: Bey solcher Unterrede wolte S. F. G. selbst seyn, und etliche von den Räthen zu sich ziehen.

Als nun die öffentliche Unterrede ward angefangen, Zeigt Luther an, daß die Noth forderte, von der gantzen Summa Christlicher Lehre mit ihnen zu reden: Denn man fünde in Zwingels Schrifften viel Irrthum; So hätten sie auch wenig de Justificatione gelehret, daß zu besorgen, daß sie nicht viel vom Evangelio wissen.

Zum andern, Protestirt Luther, daß er wüste, daß er vom Sacrament recht geschrieben, wolte auch dabey bleiben: So aber Oecolampadius und Zwingel vermeynten etwas auffzubringen wider die Wahrheit, das wolte er anhören und verlegen.

Drey Argument fürnemlich gehandelt.

Dawider redet Zwingel, Man wäre nicht zusammen kommen von andern Artickeln zu reden, sondern allein vom Sacrament: Doch so man davon einig würde, wolte er auch von andern Sachen reden. Also war der Artickel vom Sacrament allein fürgenommen, und wurden fürnemlich drey Argument gehandelt.

Joh. 6. v. 63. Das erste, Joh. 6. hab Christus gesprochen, **Das Fleisch sey nicht nütze, darum soll man nicht im Sacrament verstehen, daß Fleisch da sey;** Denn fleischliche Niessung **sey nicht nütze.** Das verlegte Luther also: Daß diese Wort Caro non prodest quicquam, sollen nicht von **seinem Fleisch** verstanden werden. v. 54. Denn er hat zuvor gesprochen, **sein Fleisch bringe das Leben;** sondern vom **Fleisch, da nicht Geist** bey ist: Darum setze Christus dazu, Spiritus est, qui vivificat, und will sagen: **Unser Fleisch sey kein nütze,** verstehe GOttes Werck nicht. Es wäre ja eine schreckliche Rede, daß Christus **Fleisch kein nütze seyn** solte.

Und ob man schon das zuliesse, daß Christus von seinem Fleisch geredet, Caro non prodest quicquam, Möcht doch Zwingel seine Meinung vom Sacrament nicht daraus erzwingen: Denn diese Wort sagen nicht, daß Christus Leib im Sacrament nicht sey; sondern, so man schon zuliesse, daß sie von **Christus Fleisch** zu verstehen, mögen dahin gedeutet werden, daß **Christus Fleisch nicht nütze sey** denen, so nicht gläuben, wie auch diese Wort Augustinus ausleget. Denn Christus will, daß das **Fleisch** ohne **Geist** nicht **nütze** sey; darum er denn dazu setzt, Spiritus est, qui vivificat.

Das ander Argument war aus der Vernunfft: Ein Leib möge nicht an vielen Oertẽ seyn. Nun sey Christus Leib im Himmel etc. Von diesem Argument war ein sehr langer Zanck. Luther sagt, die Natürliche Vernunfft solte nicht, könne auch nicht die Allmächtigkeit GOTTes richten. Zwingel sagt: GOtt gäbe uns nicht solche unbegreifliche Ding für, solche ungeschickte Rede empfielen ihm: So doch Christliche Lehre viel unbegreiflichere, höhere Artickel hat, Als, daß GOTT Mensch worden, daß dieselbig Person Christus, so wahrer GOtt ist, gestorben. Zwingel sagt auch, wie solche grosse Werck durch böse Priester geschehen möchten, daß Christus Leib dahin gebracht würde.

Darauf Luther geantwort, einen klaren Bericht gethan, daß solchs geschehe, nicht aus des Priesters Verdienst, sondern aus Christus Ordnung: Dieweil solchs Christus befohlen, so geschehe es. Also soll es auch gehalten werden von Krafft des Worts, und aller Sacrament: Daß sie kräfftig sind und wircken, nicht aus Verdienst oder Heiligkeit des Priesters oder Predigers, sondern aus Krafft Göttlicher Ordnung, und Göttlichs Befehls. Es sey auch Error Donatistarum, daß Sacramenta nicht kräfftig sind, so von bösen Priestern gehandelt werden. Auf diesen guten Bericht Luthers replicirt Zwingel nicht.

Error Donatistarum.

Das dritte Argument, trieb Oecolampadius: Sacramente sind Zeichen, darum soll man verstehen, daß sie etwas bedeuten: Derhalben soll auch hie verstanden werden, daß der Leib Christi allein bedeutet werde, und nicht da sey.

Auf solch Argument ward geantwort, daß es wahr sey, daß Sacramenta Zeichen sind; aber wir sollen sie nicht anders deuten, denn wie

wie sie Christus hat gedeutet. Item, daß Sacramenta Zeichen sind, soll verstanden werden fürnemlich, daß sie die angehangenen Promissiones bedeuten. Also bedeutet die Beschneidung fürnemlich das Wort, das GOtt daran henget, Er wolte gnädig seyn: Und so einer eine andere Deutung suchen wolt, als daß Beschneidung bedutet Casteyung des Leibs, wäre es eine unnütze Deutung, so er die andere Deutung der Promißion, welche die fürnehmst ist, nicht achtet. Darum solt man in Deutung nicht freundlich handeln, sondern sehen wie sich GOttes Wort selber deutet.

ZUletzt wurden viel Sprüche aus den Vätern gelesen, dadurch Zwingel und Oecolampadius vermeyneten, ihre Sachen zu erhalten: Es waren aber weitläufftige Sprüche, deren etliche gar nicht vom Sacrament geredt waren, Als, daß ein Leib einen Raum muß haben, Item, Daß Christus einen wahren Leib habe. Dagegen wurden M. G. H. dem Landgraffen, viel klarer Sprüche aus den Vätern schrifftlich zugestellet, die da lehren, daß wahrer Leib und Blut Christi im Abendmahl sind.

Das ist die Summa der gehalten Unterrede kürtzlich verfasset, und bestund also D. Luther auf seiner Meynung, daß wahrer Leib und Blut Christi im Abendmahl sey. Die Widerpart wolten nicht von ihrem gefasten Glauben weichen. Begehrten aber, D. Luther solte sie annehmen, als Brüder. Solchs hat D. M. in keinen Wege wollen willigen, hat sie auch hart angeredt, daß ihn sehr Wunder nehme, wie sie ihn für einen Bruder halten könten, so sie anders ihre Lehre für recht halten; es sey ein Zeichen, daß sie ihrer Sache nicht groß achten.

Doch zu Verhütung weiterer Irrthum und Uneinigkeit, ist bedacht worden, daß etliche Artickel gestellet wurden, welche durch den Druck ausgangen. In denselbigen haben Zwinglius und Oecolampadius gern in allen Stücken Luthers Meynung gefolget; Allein vom Sacrament haben sie nicht folgen wollen: Denn die Sache ist zu weit geführt. Es ist aber Hoffnung, daß sie es fallen liessen, so ein Potestat gute Wege hierinn fürnähme: GOTT gebe seine Gnade.

9.
Artickel,
Deren man sich zu Marpurg verglichen.
den 3. Octobr. Anno 1529.

SUm ersten, Daß wir beyderseits einträchtiglich gläuben und halten, daß ein einiger, rechter, natürlicher GOtt sey, Schöpffer aller Creaturen, und derselbige GOtt Einig im Wesen und Natur, und Dreyfaltig in Personen, nemlich, Vater, Sohn, Heiliger Geist, allermassen, wie im Concilio Niceno beschlossen, und im Symbolo Niceno gesungen und gelesen wird, bey der gantzen Christlichen Kirchen in der Welt. I.

Zum andern, Gläuben wir, daß nicht der Vater noch heiliger Geist, sondern der Sohn GOttes des Vaters, natürlicher GOtt, sey Mensch worden, durch Würckung des heiligen Geists, ohn Zuthun Männliches Saamens, Gebohrn von der reinen Jungfrauen Maria leiblich, vollkommen mit Leib und Seele, wie ein ander Mensch, ohn alle Sünde. II.

Zum dritten, daß derselbige GOttes und Marien Sohn, unzertrennete Person JEsus Christus, sey für uns gecreutziget, gestorben, und begraben, Auferstanden von den Todten, Aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten GOttes, HErr über alle Creaturen, zukünftig zu richten die Lebendigen und Todten. III.

Zum vierdten, Gläuben wir, daß die Erbsünde sey uns von Adam angebohrn und geerbet, und sey eine solche Sünde, daß sie alle Menschen verdammet: und wo JEsus Christus uns nicht zu Hülffe kommen wäre, mit seinem Tod und Leben, so hätten wir ewiglich daran sterben müssen, und nicht zu GOttes Reich und Seeligkeit kommen mögen. IV.

Zum fünfften, gläuben wir, daß wir von solcher Sünde, und allen andern Sünden, samt dem ewigen Tod erlöset werden, so wir an solchen GOttes Sohn, JEsum Christum für uns gestorben, gläuben, und ausser solchen Glauben durch keinerley Werck, Stand oder Orden etc. loß mögen werden von einigen Sünden etc. V.

Zum sechsten, Daß solcher Glaube sey eine Gabe GOttes, die wir mit keinen vorhergehenden Wercken oder Verdienst erwerben, noch aus eigener Krafft mögen bekommen, sondern der Heilige Geist gibt und schaffet, wie er will, denselbigen in unsere Hertzen, wenn wir das Evangelium oder Wort Christi hören. VI.

Zum siebenden: Daß solcher Glaube sey unsere Gerechtigkeit für GOTT, als um welchs willen uns GOtt gerecht, fromm und heilig rechnet und hält, ohn alle Wercke und Verdienst, und dadurch von Sünden, Tod, Hölle hilfft, zu Gnaden nimmt, und selig machet, um seines Sohns willen, an welchen wir also gläuben, und dadurch seines Sohns Gerechtigkeit, Lebens, und aller Güter geniessen, VII.

sen, und theilhafftig werden. Darum alle Klosterleben und Gelübde, als zur Seligkeit nütze, alle verdamt sind.

Von dem äusserlichen Wort.

VIII. Zum achten: Daß der H. Geist ordentlich zu reden, niemand solchen Glauben oder seine Gabe, gibt, ohn fürgehende Predigt, oder mündlich Wort, oder Evangelio Christi, sondern durch und mit solchem mündlichen Wort, wircket und schaffet er den Glauben, wie und in welchen er will, Rom. 10.

Rom. 10. v. 17.

Von der Tauffe.

IX. Zum neundten: Daß die heilige Tauffe sey ein Sacrament, daß zu solchem Glauben von GOtt eingesetzt, und weil GOttes Gebot, Ite Baptisate, und GOttes Verheissung, Qui crediderit, darinn ist, so ist es nicht allein ein ledig Zeichen, oder Losung unter den Christen, sondern ein Zeichen und Werck GOttes, darinn unser Glaub gefordert, durch welchen wir wieder gebohren werden.

Matth. 28. v. 19. Marc. 16. v. 16.

X. Zum zehenden: Daß solcher Glaube durch Wirckung des heiligen Geists: Hernach, so wir gerecht und heilig dadurch gerechnet und worden sind, gute Werck durch uns übet, nemlich die Liebe gegen dem Nehesten, beten zu GOtt, und leiden alle Verfolgung.

Von der Beicht.

XI. Zum eilfften: Daß die Beicht oder Rathsuchung bey seinem Pfarrherr oder Nehesten, wohl ungezwungen und frey seyn soll, aber doch fast nützlich, den betrübten, angefochtenen, oder mit Sünden beladenen, oder in Irrthum gefallenen Gewissen, allermeist um der Absolution oder Tröstung willen, des Evangelii, welchs die rechte Absolution ist.

Von der Obrigkeit.

XII. Zum zwölfften: Daß alle Obrigkeit, und weltlich Gesetz, Gericht und Ordnung, wo sie sind, ein rechter guter Stand sind, und nichts verboten, wie etliche Päpstliche und Wiedertäuffer lehren und halten; Sondern daß ein Christ, so dazu geruffen oder geborn, wohl kan durch den Glauben Christi selig werden, gleichwie Vater und Mutterstand, Herrn und Frauenstand.

XIII. Zum dreyzehenden: Daß man heist Tradition, Menschliche Ordnung in geistlichen oder Kirchengeschäfften, wo sie nicht wider öffentlich GOttes Wort streben, mag man frey halten oder lassen, darnach die Leute sind, mit denen wir ümgehen, in allen Wegen unnöthige Aergerniß zu verhüten, Frieden zu Dienste: Daß auch die Lehre, so Pfaffen-Ehe verbeut, Teuffels Lehre sey.

1. Tim. 4. v. 1. 2.

Vom Sacrament des Leibs und Bluts Christi.

XIV. Zum vierzehenden, Gläuben wir und halten alle, von dem Abendmahl unsers lieben HErrn JEsu Christi, daß man beyde Gestalt nach der Einsetzung brauchen soll: Daß auch die Messe nicht ein Werck ist, damit einer dem andern, todt und lebendig, Gnade erlange: Daß auch das Sacrament des Altars sey ein Sacrament des wahren Leibs und Bluts JEsu Christi, und die geistliche Niessung desselbigen Leibs und Bluts einem jeglichen Christen fürnemlich von nöthen. Desgleichen den Brauch des Sacraments, wie das Wort von GOtt, dem Allmächtigen, gegeben und geordnet sey, damit die schwachen Gewissen zum Glauben und Liebe zu bewegen, durch den Heiligen Geist.

Und wiewohl aber wir uns (Ob der wahre Leib und Blut Christi leiblich im Brod und Wein sey) diese Zeit nicht verglichen haben, so soll doch ein Theil gegen dem andern Christliche Liebe, so ferne jedes Gewissen immermehr leiden kan, erzeigen, und beyde Theil GOtt den Allmächtigen fleißig bitten, daß er uns durch seinen Geist in dem rechten Verstand bestätigen wolle, Amen.

Martinus Lutherus.
Philippus Melanchthon.
Justus Jonas.
Andreas Osiander.
Johannes Brentius.
Stephanus Agricola.
Johannes Oecolampadius.
Ulricus Zwinglius.
Martinus Bucerus.
Caspar Hedio.

10.

D. Mart. Luthers Schreiben an Jac. Probst, Das Colloqvium zu Marpurg betreffend.

Daß die Sacramentirer rühmen, daß ich zu Marpurg überwunden sey, thun sie ihrer Arth nach. Denn sie seyn nicht allein Lügner, sondern die Lügen selbst, voller

D. Luth. ad D. Jacobum Provestum.

Sacramentirer sind die Lügen selbst/ und wiederruffen ihren Widerruff.

List und heuchlerischen Betrug, wie Carlstad und Zwingel mit ihren Worten und mit der That selbst darthun und bezeugen. Ihr sehet aber, daß sie zu Marpurg in den gestellten Artickeln widerruffen haben, was sie von der Tauffe und Gebrauche der Sacramenten, auch vom äusserlichen Wort oder Predig-Amt, und von andern Dingen, bißher in ihren öffentlichen gedruckten Büchern, schädlicher gifftiger Weise gelehret haben. Wir widerruffen gar nichts. Aber da sie auch im Artickel vom Abendmahl des HErrn überwunden waren, haben sie ihn nicht wollen widerruffen, ob sie schon sahen, daß sie nicht bestehen kunten; denn sie furchten sich für ihrem eigenen Pöbel, zu welchem sie nicht hätten dürffen wieder heimkommen, so sie widerruffen hätten. Und wie oder warum solten sie nicht überwunden oder geschlagen seyn? Ist doch des Zwingels einiges und gantzes Argument nur das gewesen, daß ein Leib nicht seyn könne, er sey denn umbschrieben, mit Dicke, Breite und Länge, an einem gewissen Ort. Ich habe ihm aber aus der Philosophia wieder entgegen gehalten, daß auch der Himmel, so ein groß Corpus, natürlicher Weise, sine loco nicht an einem gewissen Ort sey; darauf sie nicht haben antworten können. Oecolampadius hatte aber nur diß einige Argument, weil die Väter diß Sacrament ein Zeichen nenneten, so wäre der Leib nicht da. Doch haben sie mit vielen Worten verheissen, sie wolten mit uns sagen, Der Leib Christi sey warhafftig im Abendmahl gegenwärtig (aber geistlich) so fern wir sie anderst als unsere Brüder wolten erkennen und nennen, und also eine concordie oder Einigkeit simuliren und tichten. Wie denn Zwingel öffentlich mit weinenden Augen für den Landgraffen und allen, bate, und diese Wort saget: Es sind keine Leute auf Erden, mit denen ich lieber wolt einig seyn, als mit den Wittenbergern. Mit grossem Fleiß und Anhaltung haben sie es dahin bringen wollen, daß sie dafür gehalten würden, als wären sie mit uns einig; darum konten sie schwerlich meine Wort vertragen, wenn ich zu ihnen sagte: Ihr habt einen andern Geist, denn wir. Sie erbranten gantz und gar, so offt sie solche Wort höreten. Zuletzt haben wir doch endlich so viel zugelassen, wie im letzten Artickel stehet, daß, ob wir sie wohl nicht für unsere Brüder halten können, jedoch wolten wir sie von unserer Christlichen Liebe (die wir auch dem Feinde schuldig sind) nicht ausschliessen. Solches hat sie sehr angefochten, daß sie den brüderlichen Namen bey uns nicht haben erhalten mögen, sondern als Ketzer davon ziehen müssen; doch also, daß wir dieweil Friede hielten mit öffentlichen Gegenschrifften, ob vielleicht GOtt ihnen ihr Hertz wolte eröffnen.

Zwingels Argument.

Oecolampads Argument.

Zweyerley Geist/ D. Lutheri (heilig) und Zwingels Geist/ der da selbst bekennet/ er wisse nicht, ob er schwartz oder weiß sey.

Dieses möget ihr sicherlich nachsagen, so wahr ich des HErrn Christi Prediger bin; ja, so wahr Christus die Wahrheit selbst ist, so wahr ist auch dieses, was ich euch schreibe, auf daß ihr zur Hand haben möget, daß ihr den Lügen Mäulern, wenn sie nicht wollen Ruhe haben, könnet fürhalten. Sie haben sich gegen uns erzeiget und gestellet, mit unglaublicher Demuth und Freundlichkeit; aber, wie jetzt offenbahr wird, alles falsch und betrieglich, nur daß sie uns zu einem Schein und Gestalt der concordie ziehen, und ihres Irrthums theilhaftig und dessen patronos machen möchten. O wie listig ist der Satan; Christus aber ist weiser, der uns erhalten hat. Ich habe nun aufgehöret mich zu verwundern, wenn sie ohn alle Schaam Lügen treiben. Ich sehe daß sie nichts anders können, und bin froh darüber, weil ich sehe, daß der Satan sie regieret und führet, daß sie nicht mehr durch Liste, sondern durch öffentliche Lügen sich selbst verrathen. Gegeben zu Coburg am 1. Jun. Anno 1530.

Sechste Abtheilung.

D. Martin Luthers
Wieder das Pabstthum und dessen Irrthümer
Anno 1526. ausgefertigte,
und andere zur Reformations Geschichte dieses Jahrs gehörige Schrifften.

I.
(Joh. Aurifabri)
Bericht
von dem mit Luthero und seiner Lehre Anno 1526. fürgefallenen Religions Sachen.

Sacramentirer.

IN diesem 1526. Jahre, hat die irrige Lehre, so vom Abendmahl des HErrn Christi erregt worden, weit umher geflochten, und viel Beyfalls bekommen. Denn auch Zwinglius, Oecolampadius, Crautwald und Caspar Schwenckfeld solche Meynung vertheidiget, und etliche Bücher davon in öffentlichen Druck haben ausgehen lassen.

Billicanus.

Dawieder Theobaldus Billicanus, Prediger zu Nordlingen schrieb, und Carlstads, Zwinglii und Oecolampadii irrige Meinung aus GOttes Wort verlegte.

Birckheimerus.

Auch hat Bilibaldus Birckheimerus zu Nürnberg im Druck Oecolampadii Lehre vom Abendmahl angefochten. Denn in demselben Jahre von den Schwärmergeistern fast sechserley Meynungen vom Abendmahl auf die Bahn gebracht worden, und unter ihnen selbst Zwietracht und Uneinigkeit entstund.

Die Theologen in Schwaben, darunter Johannes Brentius, Erhardus Schnepfius, Johannes Isenmannus und andere gewesen, bey vierzehn, sind zu Halle in Schwaben zusammen kommen, und allda ein herrlich Buch geschrieben und drucken lassen wieder Oecolampadium, und die reine Christliche Lehre vom Abendmahl gewaltiglich geschützet; welche obgedachte Bücher alle sind zu Wittemberg gedruckt worden.

D. Mart. Luther hat in diesem Jahr wieder die Sacramentirer nichts geschrieben, wiewohl er damit ist umgangen. Aber dieweil er Erasmo Roterodamo auf sein Buch vom freyen Willen geantwortet, und sonst zu Wittemberg mit vielen predigen und lesen beschwehrt gewesen, denn er im selbigen Jahr den Propheten Habacuc, Jonam, und den Ecclesiasten Salomonis gelesen; ist er daran gehindert worden. Er hat aber die Theologen im Oberlande sich mit den Sacramentirern überworffen und räuffen lassen, und ihnen darnach im sieben und zwantzigsten Jahre zu Hülffe kommen, und das herrliche Buch geschrieben, daß die Worte Christi (das ist mein Leib) noch feste stehen.

D. Luthers Arbeit in diesem Jahr.

Reichstag zu Speyer.

In diesem Jahr ist ein Reichstag zu Speyer im Monath Junio gehalten worden, dahin Johannes Churfürst zu Sachsen, und Landgraf Philipp zu Hessen, auch ankommen, neben andern vielen Fürsten, da der Religion halben abermahls ist gehandelt worden, daß die Lutherischen wieder zur Päbstischen Kirchen treten, und keine Neuerung sich unterfangen, und nach dem Wormischen Edict, Anno 1521 ausgangen, sich verhalten solten. Da nun in dieser Handlung die Stände zwiespältig und getrennet waren, auch der Churfürst zu Sachsen und Landgraf von Hessen vom Reichstage aufbrechen und heimziehen wolten, da ist die Sache durch den König Ferdinandum und Bischof zu Trier, Churfürsten, dahin gerichtet worden, daß man innerhalb einem Jahr, ein Christlich, frey Concilium im Deutschen Lande halten solte, darinnen diese Religions Streite dijudiciret und dirimiret würden, und mittler Zeit ein jeder sich stille und friedsam verhalten solte.

Antrag auf ein Concilium.

Auf diesem Reichstage ist der Anfang des Schmalkaldischen Bundes gemacht. Denn da der Churfürst zu Sachsen und Landgraf zu Hessen sahe, daß die Bischöffe mit Gewalt die Evangelische Lehre vertilgen wolten, haben sie der Stadt Strasburg, Nürnberg und Augspurg Gesandten zu sich gezogen, und mit ihnen gehandelt, ob man nicht mit ihren Herren einen Beystand oder Verwandnis anrichten könte, wenn des Evangelii halben den Churfürsten oder Städten einige Gefahr fürstehen würde?

Anfang des Schmalkaldischen Bundes.

Der Türcke ist auch in diesem Jahr ins Königreich Ungern gefallen, und König Ludwig geschlagen, welcher in der Flucht ist umkommen, und hat D. Martin Luther dieses Königs Gemahl vier Psalmen Auslegung zum Trost zugeschrieben.

Königin aus Dennemarck.

Elisabeth, Königs Christiani zu Dännemarck Gemahl, und Käyser Carls und Ferdinandi Schwester, eine fromme und Christliche Königin, stirbt in den Niederlanden im Exilio, hat D. Luthers Predigt fleißig gehöret, als sie mit ihrem Herrn zu Wittemberg gelegen. Hat sich auch von seiner Christlichen Lehre durch die Niederländischen Herrn nicht abführen noch abreissen lassen wollen, ob es wohl auf mancherley Weise war versucht worden, sondern für ihrem Abschiede aus diesem Leben, noch das Abendmahl des HErrn Christi, in beyderley Gestalt empfangen und ist seeliglich entschlaffen.

Fürbitte D. M. Luthers für D. Carlstad.

In diesem Jahre hat D. Luther durch grosse Fürbitte bey Churfürst Johannsen, D. Carlstaden wieder ins Land eingebeten, welcher denn zu Bergwitz auf dem Dorffe eine Meile von Wittemberg gewohnet. Und als GOtt seiner Haußfrauen einen jungen Sohn beschehret, hat er D. Jonas, Philippum Melanchthonem und D. M. Luthers Haußfrauen zu Gevattern gebeten, da denn D. Martinus selbst ist mit hinausgefahren, und mit bey der Gevatterschafft gewesen, der Hoffnung, den Carlstad wahrhaftig zu bekehren und zu gewinnen. Denn er nur ein Jahr zuvor die Tauffe ein Hundsbad genennet, und bisher der Wittemberger ärgster Feind gewesen. Aber da muste er nun zu Zeugen seines Kindleins Tauffe bitten diejenigen, so er bisanhero für seine gröbsten Wiedersacher gehalten.

Mäyntzische Practica.

Um diese Zeit ist eine heimliche Verbindnis unter dem Päbstischen Fürsten und Bischöffen zu Mäyntz berathschlaget worden, da man in Fürhabens gewesen, die Lutherischen Fürsten, als Churfürst Johannsen zu Sachsen, und den Landgraffen zu Hessen zu überziehen, und Lutheri Lehre mit Gewalt zu dämpffen. Und sollen in dieser Bündniß gewesen seyn der König Ferdinandus, der Churfürst zu Brandenburg, Hertzog George zu Sachsen, Hertzog Willhelm und Ludwig zu Bäyern, der Bischof zu Mäyntz, der Bischof zu Saltzburg, der Bischof von Bamberg und Würtzburg.

Diese Practick und Verbündniß hatte offenbahret dem Landgrafen ein Edelmann, Pack genannt, so Hertzog Georgens zu Sachsen Rath gewesen. Als nun Sachsen und Hessen im 1527. Jahr sich zur Gegenwehr stelleten, und in grosse Kriegs Rüstung begaben, und hochgedachter König, auch Chur- und Fürsten samt den Bischöffen sich der Bündnis uud Practiken durch öffentliche Ausschreiben entschuldigten, ward Sachsen und Hessen die Kriegskostung zum Theil erstattet, und nach Abschaffung der Kriegsrüstung Friede gemacht.

D. Staupitzens Tod.

Es ist auch Doctor Johann Staupitz, welcher D. Martin Luthern zu einem Theologo und Doctore gemacht, in diesem Jahr gestorben, der erstlich Doctor Luthers Lehre ist anhängig gewesen, aber darnach in Bißthum Saltzburg in einem reichen Kloster ein Abt worden, und allda sein Leben beschlossen.

2.

Das Pabstthum mit seinen Gliedern abgemahlt und beschrieben

mit Lutheri Vor- und Nach-Rede.

Vorrede.

Hier sind dir, mein Christlicher Leser, für die Augen gebildet und erzehlet des mehrern Theils Rotten, Orden, Stände und Secten, die fürnehmsten und berühmtesten Stämme, ohne was noch sind der Zweige und Aeste, und Nester, auf einem ieglichen Stamme, mit ihren unzählichen Unterscheiden, auch allein die Manns Orden, ohne was der Weiber-Orden sind. Welche sind allesamt, die die einfältige Christenheit, so in einerley Sinn und Glauben GOtt dienet und gefällt, in solche manche Stücke und Theile zertrennet und zuscheitert haben. Und haben alle sich der Keuschheit gerühmet, wieder den ehelichen Stand: Daß, wenn du sie recht ansiehest, dein Hertz dafür zubrechen möchte, so du denckest, wie viel greulicher Greule darunter bisher geschehen sind, und noch geschehen. Sintemahl Keuschheit so eine seltzame übernatürliche GOttes Kraft und Gabe ist; und dieser so unzehlig viel, die sie alle fürwenden. Matth. 24.

Ich will schweigen, was für Laster und Schande sie mit ihren Messen und andern GOttesdienst treiben, so der Satan durch sie zur Gotteslästerung und der Seelen Verführung hat aufgerichtet. Diese sinds, die der Pabst hat aufgemutzt und gepreiset, daß sie der Christenheit Gründe, Felsen, Seulen, Heil und Trost sind, mit ihrem Leben und Lehre, und dafür der gantzen Welt Güter verschlungen; daß man wohl möchte meynen, sie sind das grosse Volck Gog und Magog, davon Ezechiel und Apocalypsis schreiben, daß sie die heilige Stadt GOttes umgeben haben; aber zuletzt auf seinen Bergen erschlagen und den Vögeln zu fressen gegeben worden; Ezech. 38. Apoc. 20.

worden: wie denn ietzt das Evangelium hat schon angehoben.

Röm. 14. Ich bitte dich doch um GOttes Willen, siehe sie recht an; da findest du keinen, der sich Ebr. 11. des Glaubens und der Liebe rühme. Solche zweene Orden und Stände achten sie nicht; sondern der trägt eine Platte, dieser eine Kappe, der einen Mantel, dieser einen Rock, der weiß, dieser schwartz, der grau, dieser blau, der einen Spiegel, dieser eine Scheere, und so fort an mit andern Gauckelwerck umgehen, daß man greifliche Finsternis da sehen muß, damit GOtt die Welt Exod. 10. geplaget hat. Das sind die Heuschrecken, Joel. 1. Raupen, Käfer, und der schädlichen bösen Würmer mehr, die alle Lande gefressen und verderbet haben. Und siehe zu, daß du GOtt danckest, und solche Gnade nicht vergessest, der dir solches zu erkennen gegeben, und dich von ihnen erlöset hat. Darum sie auch hier mit Bildern gemahlet sind, daß man der guten Gesellen gedencke, und GOttes Wunder drinnen lobe. Amen.

Des Pabst Stand.

ACh GOtt wem sollen wirs klagen,
Wie erbärmlich ists zu sagen,
Das lange Zeit, und manches Jahr,
Verführt ist worden grosse Schaar,
Aus allen Land und Nation,
Der man nicht wohl ein Zahl mag han,
Durch diesen Pabst und Antichrist
Betrogen, und mit grosser List
Uns fürgewandt gantz frommen Schein,
Vergeben auch all Schuld und Pein
Unsere Sünd und Missethat,
Doch solchs auch nicht aus GOttes Gnad
Auf eigne Werck allein geführt,
Menschlich Vernunfft solche hat bethört,
Die Werck sie sahen für besser an,
Denn das für uns GOtt gnug hat gethan.
Darum kein Werck ihr waren zuviel
(Des hat der Böß gewonnen Spiel,)
Ein ieder wolt der heiligst seyn,
Erdachten Jammer und gros Pein,
Viel Sect und mancherley Orden,
Die Pfaffen, Mönch, Nonnen worden:
Das richt uns alls der Teufel zu,
Bey ihm nicht war kein Rast noch Ruh,
So lang bis er durch dieser Geschrey
Uns in sein Netz verführt mitey.
Sein Anschlag ihm da naher gieng,
Weil das GOtt über ihn verhing,
Doch GOtt wolt nicht mehr sehn noch hörn,
Solchen Greuel wolt er zerstörn,
Als ers denn hat gefangen an,
Verhoff es soll wohl forder gahn,
Sein heiliges Wort verhanden ist,
Zu Schanden wird der Antichrist,
Und alle die ihm hangen an,
GOtt woll allein bey seinen stan.

Der Cardinal Stand.

DAmit des Pabsts Reich wird geacht,
Must ers angreiffen gar mit Macht,
Viel Herrn und Knecht must er machen,
Die nütz waren zu seinen Sachen,
Als Cardinal, und andere mehr,
Dergleichen folgt ein grosses Heer,
Diese Sect gantz roth gekleidet war,
An der Haut war nicht ein gut Haar.

Der Patriarchen Stand.

DAmit der Pabst möcht kriegen Geld,
Theilt er sein Glieder in die Welt,
Durch gut Gestalt, und frommen Schein,
Welchs sein Fischhame muste seyn,
Gekleidt war der Orden gantz weis,
Auch beten sehr mit allem Fleis,
Fromm Patriarchen woltens seyn,
Der Sach sie gaben nur ein Schein.

Der Bischoffs Stand.

DAs solten unsere Bischoff seyn,
Ja wie der Wolff über ein Schwein,
Von Alten han sies genommen,
Das ist bißher ihn wohl bekommen.
Ein weiß Kleid mit ein Meßgewand,
Ein Bischofsstab auch in der Hand,
Trugen ein zweyspitzigen Hut,
Darunter geschach wenig gut.

Der

Der Thum Herrn Stand.

Canonici, der Bischoff Knecht,
Auch aus des Lucivers Geschlecht,
Ein weissen Chorrock trugens an,
Auch Peltzkappen sie musten han,
Ihr Horas beten sie allzeit,
Das Hertz ihnn war davon gar weit,
Nur schlemten, lebten in dem Sauß,
Ich hoff es sey nu mit ihnn aus.

Der Pfaffen Stand.

DJes Bannwerffer der Antichrist,
Der bessers nie nichts worden ist,
Besessen, regiert Leut und Land,
Da es doch ist für GOtt ein Schand,
Und uns zum Teufel all verführt,
Das han wir leider erst gespührt.
Hoff, GOtt soll es aber umkehren,
Und des Teufels Hetzhund zerstöhren.

Der Diaken Stand.

DEr Bischoff konts nicht unterlan,
Ein Diaconum must er han,
Damit ihr Meß in grosser Acht
Gehalten wurd nur mit eim Pracht,
Ihr Kleid must seyn also gevirt,
Alsdenn die Figur ist formirt,
In der Farb war kein Unterscheid,
Nur kein Frommer nicht steckt im Kleid.

Der Benedicter Orden.

DEr Orden zu Kassyn anfieng,
Darnach in die gantze Welt gieng,
Groß schwartz Kutten tragen sie an,
Auch ein Bischoffsstab müssens han,
In grossem Reichthum stets gesessen,
Dabey sie GOttes habn vergessen,
Daß die Schrifft sie nicht verführe,
Durfft ihr keiner nicht studire.

Der Cartheuser Orden.

HAtt Menschen Werck selig gemacht,
So hätts Cartheuser Orden vollbracht,
Durch Beten, Fasten, Casteyen,
Und der viel, der ich will schweigen,
Der Orde anfieng aus Teufels Spiel,
Davon zu sagen wär gar viel,
Spitz, weiß Kappen musteus tragen,
Keiner zum andern nichts sagen.

Der Bernharder Orden.

SAnct Bernhardus der heilig Mann,
Diesen Orden erstlich fieng an,
Viel sein Regel han gehalten,
Das der Teufel noch muß walten,
Denn sie viel Schalckheit han erdacht,
Das arm Volck gar zu Narrn gemacht,
Schwartz Kappen sie stets tragen an,
Ihr Frömmkeit kennt ein iedermann.

Der Prediger Orden.

FOlgend vier Bettler Orden,
Welch nur konten Seelen morden,
Ihr Tugend zeigten sie zu Bern,
Das Gerücht ihn ewig wird währn.
Käyser Heinrich endt sein Leben
Durch diese, die ihn han vergeben,
Weiß, darüber schwartz ist ihr Kleid,
Und zu betteln dringt sie ihr Eyd.

Der Barfüsser Orden.

GRau bekleidet, mit blossen Füssen,
Wolten sie ihre Sünde büssen,
Auch gürtend um ein Seil mit Knöpff,
Darzu sind ihnn geschoren die Köpff,
Fasten und beten sie auch sehr,
Doch war ihr Küch nimmer leer,

Machten

Machten ein Mönch mit fünf Wunden,
Damit sie alle Welt schunden.

Der Carmeliter Orden.

Der Pabst Mariá Brüder nennt,
Ich weiß sie hat ihr nie erkennt,
Am Berg Heliá ward ihn geben,
Nach Heliá Weiß zu leben,
Ihr Rock ist schwartz, der Mantel weiß,
Nur aufbetteln steht all ihr Fleiß,
Ihr frommer Schein hat uns geblend,
Ich hoff es hab mit ihn ein End.

Der Augustiner Orden.

Augustiner schwartz gekleidt,
Ihr Ordn hält nicht viel Unterscheid,
Als man tausend fünffhundert Jahr
Dazu neunzehen zählt fürwar,
Allda aus ihrer Sect entstand
Martin Luther in Sachsen Land,
GOttes Wort er uns wieder lehrt,
Des Pabsts Reich hat er gar verhert.

Der Prämonstrater Orden.

Prämonstratenses man diß nennt,
Ihr Leben ein jeder wohl kennt,
Von Fuß auf sind sie weiß gekleid,
Das bedeut ihr reine Keuschheit,
Ja wenn sie schlaffen, glaub ichs wohl,
Schleñen, prassen, sind allzeit voll,
Ist das schwerst in ihrem Orden,
Sonst ist nichts guts von ihn worden.

Deutsch Herrn Orden.

In Deutschland warn nicht Secten gnug.
Sie wurden auch eins Ordens klug,
Das musten Deutsch Herrn seyn genant,
Ander Sprach war ihnn unbekant,
Und musten nur Edelleut seyn,
Trugen lange Bärt zu frommen Schein,
Weiß Mäntel ihr Tracht, und schwartz Creutz,
Konten nur wolleben, und Deutsch.

Die Rhodiser Herrn.

Johanniter warn diese genant,
Groß Geld sie namen aus all Land,
Nur dem Türcken zu widerstan,
Der unsern Glauben fichtet an,
Erstlich zu Rhodis erstanden,
Dem Türcken manche Schlacht gewanen,
Schwartz, darauf weiß Creutz ist ihr Tracht,
Ihrs Kriegs habens ein End gemacht.

Der Josaphats-Thal-Orden.

Wiewohl der Pabst verboten hat,
Daß kein Orden soll tragen Roth,
Denn nur allein sein Heiligkeit,
Doch Geld macht Losung, und bricht Eid,
Derhalben sie thun was sie wölln
Auf daß sie ihr Gnügen fülln,
Gantz Roth gekleidet ist die Sect,
Darzu auch voller Boßheit steckt.

Der Johanniter Orden.

Noch Sanct Johanniter Orden
Nicht fast lang daß sie sind worden.
Ihr Sect ist in all Städt und Land,
Welchs doch zu leiden ist groß Schand.
Der Rhodiser Orden sie fuhren,
So lang und ihn das mag gebühren,
Schwartz mit eim Creutz sind sie gekleidt,
Prassen, faul Tag, hält ihnn ihr Eid.

Der Johans-Brüder-Orden.

Noch sind der Johans-Brüder mehe,

De Civitate als ich sehe.
Ein eigen Regel halten die,
Zu vergleichen ist kein Weis hie,
Ihr Kappen und Kleid ist gantz roth,
Darinn sie leiden grosse Noth,
Daß man sie kennt, hat sie gelust
Zu führn ein Kelch forn auff der Brust.

Der Antoniter Orden.

Antoni Herrn man diese nennt,
In alle Land man sie wohl kennt,
Das macht ihr stets termininren,
Das Volck sie schändlich verführen,
Mit Drauung St. Antoni Pein,
Bettlen sehr, auch lerns ihre Schwein.
Schwartz, darauff blau Creutz ist ihr Kleid,
Sind all Buben, schwöhr ich ein Eyd.

St. Brigitten Orden.

Sancta Brigitta hat gemacht,
Daß dieser Orden ward erdacht,
Mit ihr grosse Wunderthaten,
Dem Teufel ist das wol gerathen,
Gantz grau must nur ihr Kleid seyn,
Ein Ring, und ein Creutz mitten drein.
Schwartz von Farb mitten auf der Brust,
Bedeut allein zu GOtt ihrn Lust.

Die willig armen Brüder.

Kein Reichthum wolten diß nicht han,
Willig Armuth sie namen an,
Keim Menschen auch nicht redten zu,
Mit wandern, beten, war kein Ruh,
Gantz grau gekleidt ohn Unterloß,
Trugen ein Creutz, und giengen bloß,
Für ihre Sünd und Missethat,
Daß sie erwürben GOttes Gnad.

Der Geissel-Herrn Orden.

Kein Vertraun hetten die zu GOtt,
Daß er ihn hülff aus ihrer Noth,
Derhalben sie für ihre Schuld
Groß Pein litten und Ungedult,
Mit peingen, geisseln, martern sehr,
Zu erlangen für GOtt ein Ehr.
Gantz weiß gekleidt sie stets giengen,
In Welschland erstlich anfiengen.

Der Einsidel Stand.

Gar heilig Leut man diese macht,
Drumb sie viel litten Tag und Nacht,
Wurtzeln und Kraut ihr Nahrung war,
Im Walde ihr Leben büsten gar,
Gantz grau gekleidt ihr Weise ist,
Kein schwerer Buß sie han gewüst,
Ihr Gemüth war recht ohn all Zweifel,
Jedoch betrog sie der Teufel.

Der Basilier Orden.

Ein reicher Mann zu Basel war,
Fast geschickt, und von hoher Lahr,
Die geistlich Weiß ihn gut sah an,
Ein neuen Orden er fieng an,
Sein Gut und Geld gab er darzu,
Er meinet er hätt fürn Sünden Ruh.
Da hub sich erst das rechte Leid,
Von weisser Farb war nur ihr Kleid.

Der Sepulchriten Orden.

Daß das heilig Grab würd recht verwahrt,
Entstund daselbst ein neue Art,
Welch man Sepulchri Brüder nennt,
Der Ordn da anfieng, auch sich endt,
Tragen Creutz, die Kleidung ist gro,
Groß Gut huben sie auff alldo,
Durch Opffer so dahin gefällt

Nur

Nur von der unsern Deutschen Geld.

Von der Scher Orden.

Die diesen Orden han erdacht,
Habn ohn Zweifel Schneider gemacht,
Denn sie forn das Zeichen tragen,
Kein hart Leben sie nicht klagen,
Die Kapp, der Rock, ist alles weiß,
Beten, fasten, wenig mit Fleiß,
Auf daß, so einer gestorben ist,
Vergebung seiner Sünden wüst.

Der Schwerdter Orden.

Diß muß ie ein fromme Sect seyn,
Betreugt mich anders nicht ihr Schein/
Gantz durchaus weiß ihr Kleidung ist,
Deut ihr rein Hertz zu JEsu Christ,
Darauf zwey rothe Schwerdt gemacht,
Bedeut zu streiten Tag und Nacht
Wider den bösen Feind und Geist.
Betn und fastn, daß sie werden feist.

Der Sternmönch Orden.

Folgen zwo Secten nur hernach,
Welchen fromm zu seyn gantz war joch/
In dem Kleid war kein Unterscheid,
Allein daß er ein Kappen treit,
Darzu ihr Regel ist fast gleich,
Gewesen sind sie allzeit reich/
Sternmönch möcht man sie wol nennen/
Denn dabey soll man sie erkennen.

Der Sternbrüder Orden.

Die ander Sect kein Kappe trägt,
Sondern gekleidt erbar und schlecht,
Der Kleidung Farb ist ungefehr,
Fasten, beten, und wachen sehr,
Stets rein soll seyn ihrs Hertzen Lust,
Das bdeut das Zeichen auff der Brust,
Schwartz, oder roth, ligt nicht viel dran,
Nur zum Schein, das Hertz gehts nicht an.

Der Neubrüder Orden.

Groß ist die Mutter gewesen,
Die der Söhn all ist genesen,
Und so viel Brüder zusamen bracht,
Daß ich gläub, der Böß habs erdacht:
Denn Neubrüder verhanden send,
Es will mit ihnn nicht haben End;
Schwartz von Farb ist gemacht ihr Kleid,
Halten auch den Prediger Eid.

Der Creutzsternbrüder Orden.

Schwartz kleidet sich dieser Orden,
Darinn wenig fromm sind worden.
Gesternt Creutz tragens auf der Brust,
Beten, fasten / darnach sie lust,
Ihrn Orden sie halten gantz streng,
Dieweil noch sind ihr Zinse gäng,
So ihnn dieselb werden geben ab,
Wird es mit ihnen seyn schabab.

Der Constantinopolitaner Orden.

Zu Constantinopolitan.
Erst die Sect hat gefangen an,
Darnach sind sie weiter kommen,
Zehln sich auch unter den Frommen.
Roth darunter grün tragens an,
Darauf zwey geel Creutz müssens han,
Halten ein streng und hartes Leben,
Welches widern Teufel thut streben.

St. Sophiä Orden.

Dies Sanct Sophiä Brüder send,

Glaub haben einander wohl kennt,
Ein Regel sie ihnen hat geben,
Darnach sie stets sollen leben,
Ein grosse Kappe ist ihr Tracht,
Darauf sie ein roth Creutz gemacht,
Das ihr Hertz für Frömmigkeit bewahrt,
Denn sie sonst sind von guter Art.

Der Grandimontenser Orden.

Stephanus, gantz ein frommer Mann,
Vorzeiten fieng den Orden an,
Von der Welt er sich gantz abzog,
Mit viel Volcks in ein Wüste flog,
Sein Leib er hart casteien thät,
Mit wachen, beten, früh und spät,
Pantzer und Mäntel sie tragen,
Darmit sie ihr Sünde klagen.

Der Rollertbrüder Orden.

Rollert Brüder sich diese nennt,
Ihr Ordn schier ist an alle End,
Mit den Krancken sie stets umgohn,
Darvon sie empfangen guten Lohn,
Dem Sterbend thuns die Augen zu,
Und tragen sie fort zu der Ruh,
Rauch grau sie gantz gekleidet gan,
Drunter ein schwartzen Schepler han.

Der Ungerer Herrn Orden.

In Ungarn war dieser Anfang,
Des man noch ihn gar hat kein Danck,
Roth, drunter weiß ist ihr Gewand,
Forn ein Creutz zu der rechten Hand,
Auf dem Mantel von grünem Tuch,
Auch tragen stets bey ihn ein Buch,
Ihrn Orden doch man nicht wohl kennt,
Allein daß sie reich Herren send.

Schlavoni.

In Schlavonia ist ein Sect,
Voller Frömmkeit dieselbig steckt,
Aus andern Land sie kommen dar,
Das Volck zu lehren Christi Lahr,
Wie sie aber gelehret han,
Kan ein jeder jetzt wohl verstahn,
Wie die Augustiner gkleidet gan,
Also han sie roth Kappen an.

Der Spiegelherrn Orden.

Specularіorum Orden,
Ist lang daß er erst ist worden,
Fast in Welschland er sich hält,
Ihr Sinn und Muth sieht nur nach Geld,
Ein weissen Mantel tragens an,
Drauf ein schwartz Creutz auch muß stan,
Ein schwartzer Circkel drunter ist,
Bedeuts gantz Gmüt zu JEsu Christ.

Heremiter Augustiner Orden.

Nichts weis ich wo diese worden,
Die auch fürn Augustiner Orden,
Die Kleidung schier dergleichen ist,
Fromm zu werdn han sie noch lang Frist,
Wiewohls fromm Herrn wolln seyn genannt,
Eim iederman sie sind bekannt,
Sind sie nicht Reich, das ist ihnleid,
Doch stets zu nehmen sinds bereit.

Der Wilhelmer Orden.

Wilhelm Hertzog zu Aquilan,
Erstlich fieng diesen Orden an,
Dieweil er ohn Mannserben war,
Gab er sein Gut zum Kloster gar,
Eine Regel sie dazu funden,
Mit der sie die Sünd überwunden,
Ihr Kleidung ist gantz schwartz gemacht,
Wie auff der Wilhelmer Tracht.

Wenceslaer Orden.

Wenceslaus ein Bischoff war,

Seins

Seins Volcks verführt ein grosse Schaar,
Dieweil ein Orden er erdacht,
Auch ein Regel dazu gemacht,
Ein grosse Kirch er stifften thät.
Darinn man lobt GOtt früh und spät,
Ob er sie hört / zweiffel ich gar,
Weis stets gekleidt geht diese Schaar.

Minores Brüder.

Aus der grau Barfüsser Orden,
Sind wie folgt / mehr Secten worden,
Als Minores und Minimi,
Observantes und Clarini,
Etlich de Evangelio,
Mehr die sind de Caputio,
Und also viel dergleichen mehr,
Die halten St. Francisci Lehr.

Der Cistercienser Orden.

Ein seltzam Regel diese führn,
Sie möcht wohl einen schier bethörn,
Grosser Keuschheit sie sich rühmen,
Ihr Schalckheit damit verblümen,
Das Hembd übern Rock tragens an,
Darunter schwartz Röck sie han,
Ein Bischoffs Stab und rothe Schu,
Sind sie fromm so stos mich ein Kuh.

St. Jabobs Brüder.

Der Teufel hät doch nicht ehe Ruh,
Bis er sein Schalckheit richtet zu,
Zu St. Jacob in Engelland,
Alda der Ord erstlich entstand,
Gros Gut und Geld dar kommen ist,
Durch des Lucifers Tück und List
Zu Bilgergrau Farb han sie Lust,
Ein Jacobs Muschel auf der Brust.

Vom Fegfeuer.

Gros Zweiffel ich bey diesen trag,
Aus was Ursach doch solchs geschach,
Das dieser Ordn entstanden ist,
Ungzweiffelt solchs aus grosser List,
Ihr Fegfeuer hattens auf der Welt,
Doch solchs geschach nur um das Geld,
Dieweil groß Gut man darzu bracht,
Grau / als ich verstehe / ist ihr Tracht.

Der Celestiner Orden.

Celestinus ein Pabst war,
Erst ein Mönch aus der Prediger Schaar,
Das Pabstthum er wieder ließ stan,
Diesen Orden davon fieng an,
Welcher noch viel verhanden send,
Das Volck zu betriegen sinds bhend,
Schwartz von Farb ist gemacht ihr Kleid,
Für ihr Frömmigkeit schwer ist ein Eid.

Der Camaldulenser Orden.

Camaldulensium Orden,
Welch nach Benedicte sind worden.
Musten auch ihm seyn unterthan,
Gantz weiß Kappen tragen sie an.
Ihrn Orden sie also halten,
Es möchts GOtt wohl schier walten,
Verhoff ihr Heiligkeit und Pracht
Halt bald mit ihnn ein End gemacht.

Ambrosä Vallis Orden.

Bey Florentz im Welschen Land
War ein Heilig / Gelbertus gnant,
Der diesen Orden hat aufbracht,
Eigen Regel darzu erdacht,
Die halten sie noch streng und fest,
Schlemmen / prassen aufs allerbest,
Grau von Farb ist gmacht ihr Kleid,
Weiter weiß ich nicht von ihrm Eid.

Gerundiner Orden.

Johann Bischoff von Gerundin,
Dem kam des Nachts für in seim Sinn,
Wie er ein Kloster bauen solt /
Darzu auch geben all sein Gold.
Also diese Sect ist erstanden /

Der noch viel sind in allen Landen,
Ihr Kleidung ist gemacht gantz weiß,
Beten, fasten nach allem Fleiß.

St. Selenä Brüder.

Dieweil Helena heilig war
War sie Ursach einer grossen Schaar,
Die durch sie GOtts Gnad wolten han,
Für ihr Brüder sich namen an,
Zu letzt ein gantzer Orden ward,
Ihr Regel war gantz streng und hart,
Gekleidt warn sie gantz durchaus weiß,
Und dienten ihr mit allem Fleiß.

Josephs Orden.

Gar weislich thät der Orden dran,
Daß sie St. Joseph beten an,
Verhofften zu geniessen das,
Daß Joseph Christi Vater was,
Drumb entstanden ist diese Sect,
Und in die Welt weit ausgestreckt,
Ihr Tracht weiß Kappn, Aschfarben Röck,
Zu ihrer Frömmkeit dürffens Glück.

Gregorianer Orden.

Gregorius Pabst erstlich hat
Geben groß Ablaß und Genad
Zu diesem Ordn, von ihm gestifft,
Welcher gläubt nur seiner Schrifft.
Darauf sie sich liessen brennen,
Ehe sie sein Lehr thäten schänden,
Von Kupfferfarb ein weites Kleid
Tragen sie, als denn hält ihr Eid.

Ambrosianer Herrn.

Fromm möcht wohl Ambrosius seyn,
Mit den aber hats nur ein Schein,
Den Heilgen thäten sies gern gleich,
Damits erlangten GOttes Reich,
Viel anderst müssen sie sich stellen,
Sonst fahrns fürn Himmel in die Höllen,
Ihr Kleidung ist gemacht gantz gro,
Zu GOtt ihr Hertz ist ihnn gantz roh.

Tempel Herren.

Pabst Niclas zwo Bullen sand,
Fürsten und Herrn in alle Land,
Ein Bull Gebott bey Seeligkeit,
Der andern, nicht zu wissen Bscheit,
Ehe denn auf ein bestimpten Tag,
Da erschlug mans all, war grosse Klag,
Noch heut bey Tag mehr keiner ist,
Schwartz Röck ihr Kleidung gewesen ist.

Canonici Regulares.

An alle Oerter ist diese Sect,
Wenig Frömkeit in ihnen steckt,
Halb Mönch, halb Pfaffen wolln sie seyn,
Ihrn Orden sie halten gar fein,
Mit Schlaff, essen, trincken wohl,
Als denn ein frommer Ordn thun soll,
Schwartz, und ein Schepler sie tragen,
Untern Arm denselbgen schlagen.

Mariä Knecht.

Dis sind St. Mariä Knecht,
Wie die andern ein frommes Geschlecht,
Unser Frauen sind unterthan,
Des sie verhoffen grossen Lohn,
Ja Kuntz Kochs Tranckgelt ist Hölschfeuer,
Warn furm Jahr gleich so from als heuer,
Der Rock ist schwartz, der Mantel weis,
Halten der Frauen Brüder weis.

Schlüssel Herren.

Schlüssel Herrn sind gantz fromme Leut,
Ja Buben, mein ich, in der Häut,
Zween Schlüssel führens zur Himmelthür,
Auf daß sie nicht bleiben dafür,

Selber

Selber wollen sie kommen hinein,
Oder ins nehst Dörflein darbey,
Schwartz von Farb ist gemacht ihr Kleid,
Sonst halten sie St. Peters Eid.

Lazarita oder Magdalena Brüder.

Schwartz, drüber weis Kappen sie han
Sanct Lazarum sie beten an
Und Magdalenam auch zu gleich
Welch besassen das Himmelreich
Auff daß sie zween Fürmünd hätten
Wenn sie GOtt an wolten beten
Dies werdn abr erhört viel ehe
Die allen Heiligen bweisen Ehr.

Creutz-Brüder.

Creutzbrüder sich diese nennt
Ihr Wohlleben hat schier ein End.
Ein Creutz sie stets an ihnen tragen
Stets von Frömmkeit thun sie sagen
Jedoch das Hertz ist weit darvon
Des werdens empfahen ihren Lohn
Schwartz von Farb ist gemacht ihr Kleid
Sind sie fromm so ist es mir Leid.

Brüder aus Scotia.

In Scotia ist auch ein Sect,
Graue Kappen dieselbig trägt,
Derselbige Orden ist gestifft,
(Als sie wähn) aus der heiligen Schrifft,
Gantz unrecht werdn sie seyn daran,
Wenn sie nur liessen gar darvon,
Ihr Regl halten sie streng und fest,
Essen, trincken das allerbest.

Jacobsbrüder mit dem Schwerdt.

Die Jacobs-Brüder mit dem Schwerdt,
Ein Pabst ihrn Orden hat bewährt,
Derhalben sie fest gläuben dran,
Daß sie ein göttlichs Leben han.
Es mag wohl seyn, wers gläuben will/
Ein Eid zu schwehrn wär wohl zu viel/
Ihr Rock ist schwartz, der Mantel weis/
Für andern Schälckn han sie den Preis.

Jerusalem Brüder.

Fünffhundert, dreyßig, und etlich Jahr,
Da Jerusalem zerstöret war,
Viel Leut da zusammen kamen,
Ein neue Sect sie annahmen,
Nach der Stadt sie sich all nennte,
Damit man sie ja all wohl kennte,
Grau darauff ein Creutz war ihr Tracht,
Ihrs Ordens führns ein grosse Pracht.

Spital Herren.

Der Ord nicht gar zu schmähen ist,
Ein Almosen thät er JESU Christ,
Beym Armen er doch Fleiß anwend,
Daß man sie stets bey ihn erkennt.
Ob schon nicht viel doch etwas war
Zu gut gethan der armen Schaar.
Des han sie Lob, sag ich sonst recht,
Sie sind gekleidt schwartz durchaus schlecht.

Beschluß.

Sie mag wohl sehn ein jeder zwar
Von Mönch und Sect, die grosse Schaar,
Die lange Zeit nu han regiert,
Nu denck, wie sie unshan verführt.
Noch sind sie nicht verhanden gar,
Es mangelt noch ein grosse Schaar,
Die allenthalb in Landen send,
Des mehrer Theil man doch nicht kennt.
Diß sind allein gezeiget an/
Welche ein jeder kennen kan,

Wie-

Wiewohl sie auch nicht nach der Reih
Befunden werdn, wer ieder sey,
In alten Büchern theils erzehlt,
Darumb ob etwan wer gefehlt/
Der soll ihnen zurechen solchs,
Und ob weiter wer unbillichs,
Der mags wohl ändern auf das best,
Damit seys beschlossen auf das letzt,
GOtt gebe uns sein Gnad darzu,
Daß wir für diesen haben Ruh.

Nachrede D. Martini Lutheri.

SU siehest du, meine ich ja, welchs die rechte Glosse sey über St. Paul, und was er lehre, da er spricht zu den Colossern am andern Capitel: Laßt niemand urthilen oder Gewissen machen, über Speise oder über Tranck, oder über eins Theils Tagen, nemlich, über Feyertagen, oder neu Monden, oder Sabbather, welchs ist der Schatten von dem das zukünftig war, aber der Cörper selbst ist in Christo. Laßt euch niemand das Ziel verrucken, der nach eigner Wahl einher gehet, in Demuth und Geistligkeit der Engel, des er nie keines gesehen hat, und ist ohn Ursach aufgeblasen, in seinem fleischlichen Sinn.

Col. 2. v. 16.

St. Pauli Verwarnung der Päbstlerey und Adiophoristerey halben.

Und abermahl: So ihr mit Christo gestorben seyd von den weltlichen Satzungen, was laßt ihr euch denn fangen mit Satzungen, als wäret ihr lebendig? (Die da sagen) Du solt das nicht anrühren, du solt das nicht essen noch trincken, du solt das nicht anlegen; welchs sich doch alles unter Händen verzehret, und ist noch Lehren noch Geboten der Menschen, welche haben wohl einen Schein der Weißheit, durch selbst erwehlete Geistligkeit und Demuth, und dadurch, daß sie des Leibs nicht verschonen, und an das Fleisch keine Kost wenden zu seiner Nothdurfft.

Haben diese nicht uns das Ziel schändlich verruckt? daß wir haben müssen eitel vergebliche und Fehllaufte thun, mit so viel singen, beten, fasten, wachen und arbeiten; welchen Wercken sie kein ander Ziel fürgesteckt haben, denn daß man damit Gnade und Leben erlange. Und haben uns damit Christum aus den Augen gethan, welcher allein das rechte Ziel war und ist, an welchem wir durch rechten Glauben solche Gnade und Leben erlauffen und erlangen, und obgenante Werck zur Casteiunge des Fleisches brauchen solten, damit wir unserm Nähesten zu dienen geschickt würden. Ohn welchen Glauben solche Wercke nichts anders thun, denn daß sie aufgeblasene Hertzen machen (wie hie St. Paulus spricht:) Denn sie sich für allen andern heilig düncken und achten, als seyn die andern eitel Zöllner und Sünder gegen ihnen.

Ordens Genieste und Geschmeisse.

Es meinen wohl etliche, man solle nu aufhören das Pabstthum und Geistlichen Stand zu spotten, es sey gnug am Tage, weil er durch so viel Schrifft, Bücher, Zeddel, so zuscholten, zuschrieben, zusungen, zudichtet, zumalet und auf alle Weise geschändet sey, daß man ihn wohl kenne, und nimmermehr überwinden kan. Mit denen halt ichs nicht, sondern wie Apocalypsis sagt, Man muß der rothen Huren, mit welcher die Könige und Fürsten auf Erden gebulet haben, und noch bulen, voll und wol einschencken, und so viel sie Lust und Gewalt gehabt, so viel Leides und Schmertzens anlegen, biß sie werde zutreten, wie Koth auf der Gassen, und nichts verächtlichers sey auf Erden, denn diese blutgierige Jesabel, und also die Schrifft erfüllet werde, welche solchs von ihr verkündiget hatte.

Pabstheuchler und Vertheidiger.

Apoc. 17. v. 1. 2.

Päbstische Jesabel.

1. Reg. 18. v. 4. 13. 21. v. 23. 2. Reg. 9. v. 37.

Auch darum, daß wir solcher grossen Gnade nicht vergessen und undanckbar seyn, daß uns Christus aus solcher Finsternis

und

und teuflischen Wesen, in sein wunderſam Licht geführt hat: auf daß wir nicht thun, wie die Kinder Jſrael, welche gar bald vergaſſen der groſſen Gnade, da ſie aus Egypten geführt worden. Heuchler Undanck. Ja es iſt bereit all zu viel vergeſſen bey uns, und leben alſo dahin, N.B. ohn alle Danckbarkeit, als wären wir nie unter des Pabſts Tyranney geweſt, oder hätten nie gefühlet, den unerträglichen Jammer unſers Hertzens und Gewiſſens, darinnen er uns mit unzählichen Stricken, ſeiner tollen Gebot, verknüpffet, und mit unträglichen Bürden der unnützen Werck, gemartert, und mit falſcher Furcht des Todes und der Höllen gejagt, geplaget und vom Leben und Himmel abgeſcheucht, und dem Teufel gantz gewaltiglich zu getrieben und zu geſtoſſen. Pabſtthaten recht widerchriſtiſch. Solchs denckt man nicht mehr, und iſt geringe worden in unſern Augen, als wäre es kleine Güte und Barmhertzigkeit.

Allermeiſt aber darumb, weil ſie nu, ſint die auffrühriſchen Bauern geſchlagen ſind, ſich wieder auffblaſen und brüſten, als wolten ſie gantz wieder einſitzen, Pabſt Reſtitutorn. und zu gröſſerer Ehre kommen, ſonderlich weil etliche gottloſe Fürſten und Herren ihnen beyſtehen, auff die ſie ſich verlaſſen und tröſten, und meinen, ſie ſind geneſen, und wieder gantz neu gebohren. So ſie denn ſich nicht kehren an die Schlappen, die ihn begegnet iſt, und wieder anfahen, und nach mehr Schlappen ringen, und Luſt haben zu hören, wie ihr teufliſch Weſen zu preiſen ſey, wollen und ſollen wir ihnen getroſt helffen, und den Dreck, der ſo gerne ſtincken wolte, weidlich rühren, biß ſie Maul und Naſen voll kriegen.

Darum, lieben Freunde, laſſet uns auch aufs neue wieder anfahen, ſchreiben, dichten, reimen, ſingen, mahlen, und zeigen, das edle Götzen Geſchlechte, wie ſie verdienet und werth ſind. Un- Jer. 48. Verflucht ſey, der des HErrn Werck. ſeelig ſey, der hier faul iſt, weil er weiß, daß er GOTT einen Dienſt dran thut, der im Sinn hat und angefangen den Greuel auf dem Erdboden zu zu malmen und zu Aſchen zu machen. Laſſet unſere Zungen, Federn und Stimmen, demſelbigen gerüſtet friſche Gezaue ſeyn, und ihm dienen; doch ohne frevele Hand, und allein mit Worten. Und zum Anheben, ſchencke ich, als der erſte, zu dieſem neuen Jahr diß Büchlein, wie mirs iſt durch fromme Leute zugeſchickt. Es iſt nicht ein Schmachbuch noch Läſter-Schrifft, ſondern eine öffentliche Strafe des öffentlichen unverſchämten Greuels und Teufelsſpiels, welchen GOtt will geſtrafft haben. Dazu ſtehet unſer Nahme dran, und bieten uns zu Recht. Trotz, die uns laſſen zu Verhör kommen. Denn die Fledermäuſe ſchäuen beyde Licht und Recht, und wollen nur mit Gewalt fahren. GOTT gebe, daß ſie ſich erkennen, Amen.

Martinus Luther.

3.

D. Martin Luthers Antwort auf die aus der H. Schrifft gezogenen Artickel für die Kloſter-Gelübde etc. an Hertzog Johann Friedrich zu Sachſen.

An. 1526.

Gnad und Fried in Chriſto, Durchläuchtiger, Hochgebohrner Fürſt, Gnädiger Herr, Ich hab ſelbſt müſſen auf die Artickel antworten, es hats ſonſt niemand thun wollen, wiewohl ich viel zu thun habe, daß mein GOTT den faulen Schelm im Fleiſch übe, noch richte ich wenig aus. Derhalben hab ichs gemacht in Eil, ſo gut ichs kan. D. Luthers Arbeitſamkeit. Rom. 7.

kan. E. F. G. mag sie weiter weisen ins Büchlein von Klostergelübten, und der gleichen. Hiemit GOtt befohlen, gegeben am Freytage nach Servetii, Anno 1526.

Martinus Luther. D.

Artickel aus der heiligen Schrifft gezogen, für die, so Klostergelübde gethan, und haben den Pfaffenstand, Möncherey und Nonnerey angenommen.

I. Beweis der Gelübden.

Das dreyßigste Capitel im vierdten Buch Mosi.

UNd Mose redete mit den Obersten der Stämme, der Kinder Israel und sprach: Das ists, das der HErr gebothen hat: Wenn iemand dem HErrn ein Gelübde thut, oder einen Eid schwöret, daß er seine Seele verbindet, der soll sein Wort nicht schwächen, sondern alles thun, wie es zu seinem Mund ist ausgangen.

Jungfrauen Gelübde. 5. Wenn ein Weibsbilde dem HErrn ein Gelübde thut, und sich verbindet, weil sie in ihres Vaters Haus und im Magdthum ist und ihr Gelübd und Verbündnis, das sie thut über ihre Seele kömmet für ihrem Vater, und er schweiget dazu, so gilt alle ihre Gelübd und alle ihr Verbündnis, des sie sich über ihre Seele verbunden hat. 6. Wo aber ihr Vater wehret des Tages wenn ers höret, so gilt kein Gelübd noch Verbündnis, des sie sich über ihre Seele verbunden hat, und der HErr wird ihr gnädig seyn, weil ihr Vater ihr gewehret hat.

v. 7. Weiber Gelübde. 8. Hat sie aber einen Mann, und hat ein Gelübd auf ihr, oder entfähret ihr aus ihren Lippen ein Verbündnis über ihre Seele und der Mann hörets, und schweiget desselbigen Tages stille, so gilt ihr Gelübde und Verbündnis, des sie sich über ihre Seele verbunden hat.

9. Wo aber ihr Mann wehret des Tages, wenn ers höret, so ist ihr Gelübde loß, das ihr aus ihren Lippen entfahren ist über ihre Seele, und der HErre wird ihr gnädig seyn.

10. Wittwen Gelübde. Das Gelübd einer Wittwen und Verstossenen, alles was sie sich verbindet über ihre Seele, das gilt auf ihr.

11. Gesinde Gelübde. 12. Wenn jemands Gesinde gelobet, oder sich mit einem Eide verbindet über seine Seele, und der Hausherr höret, und schweiget stille darzu, und wehrets nicht, so gilt alle dasselbe Gelübd, und alles wes er sich verbunden hat über seine Seele. 13. Machts aber der Hausherr des Tages loß, wenn ers höret, so gilts nichts was aus seinen Lippen gangen ist, daß es gelobt oder sich verbunden hat über seine Seele. Denn der Hausherr hats los gemacht, und der HErr wird ihm gnädig seyn. 14. Und alle Gelübden und Eide zu verbinden, die Seele zu demüthigen, mag der Hausherr kräfftigen oder schwächen, also, wenn er darzu schweiget von einem Tage zum andern, so bekräfftiget er alle seine Gelübd und Verbindnis, die es auf ihm hat, darum daß er geschwiegen hat des Tages, da ers hörete. 15. Wird ers aber schwächen nach dem ers gehört hat, so soll er die Missethat tragen. 16.

Hausherrn Vollmacht über der Gelübden.

17. Das sind die Satzungen, die der HErr Mose geboten hat, zwischen Mann und Weib, zwischen Vater und Tochter, weil sie noch eine Magd ist in ihres Vaters Haus.

II. Gelübde Beweis.

Gelübd folge. Im 5. Buch Mosi am 23. Capitel, Wenn du dem HErrn ein Gelübd thust, so soltu es nicht verziehen zu halten. Denn dein GOtt wirds von dir fodern, oder wird dir eine Sünde seyn. Wenn du das geloben unterwegen läsest, so ist dirs keine Sünde. Aber was zu deinen Lippen ausgangen ist, soltu halten, und darnach thun, wie du dem HErrn deinem GOtt freywillig gelobet hast, das du mit deinem Munde geredt hast.

III. Beweis.

Prov. 20. v. 25. Salomo im Buch der Sprüch am 20. Capitel: Es ist dem Menschen ein Strick, die Heiligen lästern, und darnach die Gelübd wiederruffen.

IV. Beweis.

Eccles. 5. v. 3. Judicum 11. v. 4. Im Buch Ecclesiastes am 5. Capitel. Wenn du GOtt ein Gelübde thust, so verzeuchs nicht zu halten; denn er hat keinen Gefallen an einem närrischen Gelübde. Was du gelobest, das halte. Es ist besser, du gelobest nichts, denn daß du es nicht haltest.

V. Beweis aus den Psalmen.

Ps. 50. v. 14 Psalm 50. Opffere GOTT Danck-Opffer, und gieb dem Höchsten dein Gelübde. Psalm. 75. Gelobet ihr, so halt es dem HErrn eurem GOtt, im Psalm. 56. Darum will ich mir Brand-

Opffer

Opffer gehen in dein Haus, und dir bezahlen mein Gelübde, wie ich meine Lippen hab aufgethan, und mein Mund geredt hat in meiner Noth.

VI.

Matth. 19. v. 12. Christus Matth. 19. Es sind etliche verschnitten, die sich selbst verschnitten haben ums Himmelreichs willen.

VII.

1. Tim. 5. v. 11. Geile Wittwen. v. 12. St. Paulus 1. Tim. 5. spricht: Der jungen Wittwen aber entschlage dich: denn wenn sie geil worden sind wieder Christum, so wollen sie freyen, und haben ihr Urtheil, daß sie den ersten Glauben gebrochen haben.

VIII.

Hanna Gelübd Vollziehung. 1. Sam. 1. v. 11. Item 1. Sam. 1. hat Hanna, die Mutter Samuelis, GOtt dem HErrn ein Gelübd gethan, und ihren Sohn GOtt geopffert und gegeben sein lebenlang im Tempel.

So werden wir auch durch die Schrifft vermahnet, dem Fleisch und den Begierligkeiten wieder zuſtehen.

IX.

Eccl. 18. Cap. Nach deinen Begierden solt du nicht gehen, und solt dich abkehren von deinem Willen.

X.

Rom. 6. v. 12. 13. Dämpffung Fleischlicher Begierden. 16. Item zum Römern am 6. Capitel. Es soll die Sünde nicht regieren in eurem sterblichen Cörper, Gehorsam zu leisten in seinen Begierden. Auch begebt nicht der Sünden euer Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern begebt euch selbst GOtt, als die da aus den Todten lebendig sind, und euere Glieder GOtt zu Waffen der Gerechtigkeit, etc. Und gleich wie ihr euer Glieder begeben habt zu Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern; Also begebet auch nu euer Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden.

XI.

Rom. 8. 12. 13. Röm. 8. Lieben Brüder, Schuldener sind wir nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen: wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäffte tödtet, so werdet ihr leben.

XII.

Irdische Glieder / und ihre Straffe. Coloss. 3. v. 5. Zun Coloss. 3. Tödtet eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerey, Unreinigkeit, Lust, böse Begierde, Unkeuschheit und den Geitz (welches ist Abgötterey) um welcher willen kommet der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens.

XIII.

Göttlicher Wille. 1. Thes. 4. v. 4. 5. In der 1. Epistel zu den Thess. cap. 4. Das ist der Wille GOttes euere Heiligung, das ein jeglicher wisse sein Faß zu behalten, in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heyden, die von GOtt nichts wissen.

XIV.

1. Tim. 6. v. 10. Item 1. Tim. 6. Lernet zu fliehen die Begierligkeit, welches ist eine Wurtzel alles böses.

XV.

1. Joh. 2. 15. 16. Welt liebt. Dazu 1. Joh. 2. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebet, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles was in der Welt ist, nemlich die Lust des Fleisches, und Lust der Augen, und Hochmuth der Güter, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust. Wer aber den Willen GOttes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Antwort D. M. L. auf solche Sprüche.

Büchlein D. Luthers von K. G. SJe wohl im Büchlein von Klostergelübden, dergleichen Artickel Verstand genugsam gegeben ist, und alles gründlich unterrichtet, wie das Klosterleben verdammlich sey. Weil aber insonderheit diese Sprüche werden fürbracht, ist in Christlicher Liebe also darauf zu antworten.

Gal. 1. v. 19. Mosische Gesetz. Rom. 10. v. 4. 2. Cor. 3. 7. v. 9. Matth. 11. v. 13. Matth. 5. v. 17. Erstlich ist das wissentlich, daß Moses mit seinem Gesetz durch Christum ist aufgehaben, und bindet uns Christen Leute nicht, wie Paulus saget Gal. 1. Ich bin dem Gesetze abgestorben, und lebe in Christo. Und Röm. 10. Christus ist das Ende des Gesetzes. Item 2. Cor. 4. Die Klarheit Mosi höret auf. Item, der Buchstaben tödtet. Und Christus selbst Matth. 11. Capitel spricht: Das Gesetze und die Propheten gelten bis an Johannes Zeit. Und abermahls Matth. 5. Ich bin kommen das Gesetze zu erfüllen.

Gal. 5. v. 3. Gesetzs Art. Darum wer ein Gesetze Mosi will halten, als nöthig, der muß sie alle halten, und muß sich beschneiden, und gantz ein Jude werden, wie Paulus sagt: Gal. 5. Wer sich beschneidet, der ist auch schuldig das gantze Gesetz zu halten. Was wäre sonst für Grund, daß etliche solten binden und etliche nicht, so sie alle gleich durch denselbigen Mosen von einem GOtt gegeben sind.

Sie dienen uns aber dazu, daß wir Zeugnis daraus nehmen, unser Gesetz, das ist, das Evangelium zu beweisen, wie Paulus spricht Rom. 3. Die Gerechtigkeit so für GOtt gilt, ist ohn Gesetze offenbahrt, und bezeuget durch das Gesetze und Propheten.

Rom. 8. v. 21. Gesetzs Nutz.

Derhalben ist dis die einige Antwort auf alle Sprüche des alten Testaments, so sie für die Gelübde führen, daß man sage: Wolt ihr Christen Juden seyn? Beweiset euer Ding aus dem Neuen Testament; das Alte ist aus durch Christum und gilt nicht. Gilts aber, so habt ihr Christum nicht, und müst das gantze Gesetz halten. Und ob sie hie Unterscheid machen, de judicialibus, Ceremonialibus, Moralibus, das hilfft sie nicht, wie ich im Büchlein von den Bildstürmern wieder Doctor Carlstad weiter bewiesen habe.

Richtige Antwort auf die Gelübd zeugnis.

Auch ist das Gelübdgesetze im Mose ein lauter Ceremonien. Sind nu die Ceremonien abe, wie sie selbst bekennen, warum wollen sie denn die wieder ihr eigen Bekäntnis halten?

Gelübd Gelegenheit.

Uber das, da Moses Gesetze noch stunde, und galt bey den Jüden, war es dennoch der massen gestellet, daß nichts gelobet ward, das unmöglich und ausser unser Macht und Habe war. Darum saget auch Mose: Wer seine Seele verbindet oder verlobt, etc. Nu heist in der Schrifft Seele, nicht das Gewissen oder inwendige, sondern der lebendige Leib. Wie Christus spricht: Ein guter Hirte läst sein Seele für seine Schaafe. Denn also giengen die Gelübde, daß einer so ers Macht hat, möcht sein Haus, seinen Acker, sein Viehe auch seinen Leib verloben zu Dienste an den Tempel, oder den Priestern sie zu erhalten; und das alles ein zeitlang, und darnach wieder ablassen. Denn weil die Ursach zu geloben zeitlich war, war das Gelübde auch zeitlich und möchte mit andern Dingen gelöset werden, und war kein ewiges noch unmöglich Gelübde da. Es war aber eins da, das dem ewigen Gelübde gleich ist, das hieß Anathema, verbannet: Wer also gelobt war, den muste man tödten, ohn alles wieder lösen. Davon lese man das letzte Capitel im dritten Buch Mosi, da wird mans finden, wie ich sage.

Seele. Joh. 10. v. 12.

Anathema.

Wollen nu unsere Nonnen und Mönchen Mosen halten, so müssen sie also thun.

1. Anhang der Gelübden.

Zum ersten, müssen sie nichts geloben, das sie nicht haben, oder nicht ihr ist.

2

Zum andern, müssen sie es frey lassen, daß mans wechseln oder lösen mag.

3.

Zum dritten, daß es eine Zeitlang währe und nicht ewig sey, obs gleich nicht in des gewechselt würde.

4.

Zum vierdten, wollen sie aber ja ewig Gelübd haben, daß sie Anathemata sind, und sich flugs erwürgen lassen, das ist Mosies. So müssen sie ihn halten oder ihr Gelübde lassen. Derhalben ist Klostergelübde stracks wieder Mosen: denn sie geloben ein ewiges Gelübde, und haltens doch nicht nach Mosis Weise.

Item ein unmöglich Gelübde. Denn willig arm, gehorsam, keusch zu seyn ist GOttes allein, und nicht unser: darum wer es gelobt, der gelobt ein fremdes Gut das nicht sein ist; damit lästert und schändet er GOtt, ja raubet und nimmet, und wills GOtt geben, wo er könte.

Ordens Gelübd. Sap. 8. Ps. 50.

Hiemit ist nu auch auf die Artickel geantwortet, so fern sie das alte Testament führen. Denn auch Samuel, den seine Mutter GOtte gelobet, bliebe doch nicht ewig in dem Gelübde, sondern wie Samuelis Buch lehret, ward ein Regent, und zog im Lande um und wartete des Volcks, und bliebe nicht bey dem Tempel, wie er verlobet war, sondern wohnete zu Rahma. Daß solch Exempel auch gewaltig ist, wieder das ewige Kloster Gelübde.

Samuels Exempel

Aber den Spruch Salomon Prover. 20. Capitel führen sie mit bösem Gewissen ein, halb aus meiner, halb aus der lateinischen Bibel. Also: Es ist dem Menschen ein Strick die Heiligen lästern, und darnach die Gelübde wiederruffen. Was hilfft doch solcher falscher Tück? Also stehets: Es ist dem Menschen ein Strick, das heilige lästern, und darnach mit Gelübden umgehen, das ist so viel gesagt: Es sind Heuchler, die lassen GOttes Wort und seinen heiligen GOttesdienst zu Jerusalem, wollen darnach mit Gelübden solchen Ungehorsam und Lästerung bezahlen. Gleich wie die Kloster auch das H. Evangelium lassen, und gehen da für mit Gelübden um. Wenns gleich so stünde wie sie sagen, so ists doch nicht anders denn wie Mose von den Gelübden setzet, also auch Eccl. 5. Wenn du gelobest, so verzeuchs nicht zu halten. Denn das kömmet alles aus Moses Worten.

Prov. 20. v. 25. Verführer schrifftbrauch.

Heuchler weis. Esaias. 1. v. 4. seqq. Eccl. 5. v. 3.

Darnach haben die Psalmen ein sonderlich Gelübde, das heist GOtt loben, wie das mit sich bringen die Wort, als im 50. Psalm: Opffere GOtte Danckopffer, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Denn derselbige gantze Psalm verwirfft alle Opffer und Gelübde, und fodert das Opffer und Gelübde des Lobes, wie er schleust und spricht: Das Opffer des Lobes, ehret mich (das ist mein rechter GOttesdienst) das ist der Weg zu schauen GOttes Heil. Ließ denselben Psalm und siehe, wie er ein rechter Klosterstürmer ist, und sie führen ihn für sich.

Psalmen Gelübde. Ps. 50. v. 14. v. 23.

Dar-

Darnach kommen sie aufs neue Testament.

Matth. 19. v. 12. Verschnittene ums Himmels willen.

Zum ersten, Christus Matth. 19. Es sind etliche die sich selbst verschneiden. Hie solten sie beweisen, daß die Klosterleute solche Verschnittene wären. Es ist nicht gnug, daß sie es sagen. Warum zoge denn Christus die Apostel und viel heiliger Bischöffe und Märterer nicht auch in die Klöster, und wurden Mönniche? Oder hatten sie sich selbst nicht verschnitten? Es beweiset sich leider wohl, und wenn sie bekennen wolten, würden sie wohl sagen, wie die Kloster verschnitten sind. Wolt GOtt sie thätens, des sie sich hie rühmen, es solt niemand wehren. Aber ein Ding für geben, da nichts hinter ist, ist fährlich für GOtt.

Man weiß wohl, daß die willige Keuschheit köstlich ist; aber es stehet dabey: Wer es hat, der hats. Ich finde ausser den Klöstern zehen verschnittene und keusche, da ich in den Klöstern nicht einen finde. Denn haussen ist Arbeit, Mühe und Sorge, eitel Anfechtung, daß einem der Kutzel wohl vergehet, und zu beten täglich gedrungen wird. In Klöstern sitzen sie müßig, und braten sich mit bösen Gedancken Tag und Nacht, meinen darnach mit einem wöllen Tuch oder Hembde sich keusch zu machen. Ein faul, sicher, gut Leben ist im Kloster Leben, und sie rühmens ein Castey-Leben. Ich habs ja auch gesehen und versucht, so fast als kein ander. Laß sie aber zuschaffen gewinnen, wie haussen die Leute haben, so sollen sie es wohl anders finden. Gute Tage, und nicht das Heilige, behält im Kloster, daß man der Haut fürcht, und will sich schmücken mit des Schrifft.

Mühesamkeit Nutz.

Klöster Keuschheit und Leben.

Witwen Geilheit. 1. Tim. 5. v. 11. 12.

Zum andern, St. Paulus 1. Tim. 5. spricht nicht, daß die jungen Wittwen sind geil worden, wieder ihre Regel oder Gelübde, sondern wieder Christum geil worden. Solchs deutet er selbst und spricht: es sey den Glauben gebrochen, den sie erst in Christum hatten. Denn um ihrer Geilheit willen, daß sie dester füglicher freyhen möchten, verleugneten sie Christum, an den sie zuvor gegläubt hatten, und gaben sich wieder unter die Heyden und Jüden, da sie Männer suchten nach ihrem Fürwitz, wie sie der Teuffel reitzt, dem sie folgeten, als er hie saget. Denn Christus und Glaub lässet sich hie nicht deuten, daß es Kloster Regel und Gelübde heisse.

Fleisches Tödtung.

Denn letzten Spruch, da sie viel einführen, wie man das Fleisch mit seinen Lüsten tödten soll, ist wohl gethan: Aber das ist unrecht, daß sie solchs auf die Klöster deuten. Hats doch St. Paul allen Christen geschrieben, da noch keine Klöster waren, oder sind alleine die Klosterleute Christen? Und wolte GOtt, daß sie so thäten, wie diese Sprüche lehren. Aber Sanct Paulus spricht, Römern am 8. So ihr des Fleisches Geschäffte durch den Geist tödtet, werdet ihr leben. Er spricht nicht, durch Gelübde oder Regel; sondern durch den Geist. Der Geist muß es thun, und sie wollens mit Gelübde und Regel ausrichten. Das schickt sich eben wie sichs bisher geschickt hat, daß keine greulichere Stärckung des Fleisches und Unkeuschheit unter den Himmel nicht ist, denn in den Klöstern. Das macht alles das volle, faule, sicher Leben, darinne sie sich waltzen, wie die Schwein im Koth.

Röm 8. v. 13.

Ungehaltene Unkeuschheit.

Tödten das Fleisch muß zu gehen, zu erst durch den Geist im Glauben, daß man dem Fleisch mit seinen Lüsten feind sey; darnach flugs darauf mit Arbeit, Verfolgung, Mühe, Sorge, schlafbrechen und unmüdlichen Essen und Trincken, wie den Eheleuten geschihet, die für Kinder und Gesinde keine Ruhe haben, weder Tag noch Nacht, ohn was die Arbeit ist. Da möcht man finden, die da gläubig sind und das Fleisch tödten. Aber im Kloster einsam im Winckel sitzen, das ist, niemand dienen, noch nütze seyn, und sich dem Teufel zu kützeln geben zu aller bösen Lust, daß die Gedancken grösser werden, denn aller Welt Lust ist. GOtt dienen, ist dem Nechsten dienen, wie Christus that und die Apostel, und sich nicht einsam ins Kloster ewiglich verstecken. Summa, Fac hæc & vives, Wenn sie es thäten, wie sie sagten: weil sie es aber nicht thun, daß sie solch rühmen auch liessen.

Eheleut.

Kloster für haben.

Luc. 10. v. 34.

4.

D. Martin Luthers demüthige Schrifft an König Heinrich VIII. in Engelland

d. d. 1. Sept. 1526.

Gnade und Friede in Christo JEsu unsern HErrn und Heyland, Amen.

Durchläuchtigster König und Fürst, Wie wohl ich zu Eure Königl. Würde und Majestät zu schreiben billig eine Scheu gehabt haben solte, darum, daß ich mir bewust, daß ich dieselbe Eure Königl. Würde höchlich erzürnet und beleidiget hatte mit meinem Büchlein wieder E. Maj. nicht von mir selbst, sondern von denen darzu verursacht,

die es mit E. Maj. nicht gut meynen, unbedächtig und eilend in Druck verfertiget:

So macht mir doch, nicht alleine E. Maj. angebohrne Königliche Gütigkeit, wie denn dieselbe mir schriftlich und mündlich von Tag zu Tag, ie länger ie mehr, von vielen gerühmet wird, solche Zuversicht und Muth, daß ichs dafür halte, daß E. Maj. weil sie erkennet, daß sie sterblich ist, nicht ewigen Zorn und Feindschafft halten werden; Sondern auch das, das ich von glaubwürdigen Leuten berichtet bin, daß das Büchlein unter Königlicher Würde zu Engelland Nahmen, wieder mich ausgangen, nicht E. Maj. Schrifft ist, wie es doch die arglistigen Sophisten dafür ausgeben dürfften, Ew. Maj. Titels und Nahmens mißbrauchen, nicht gemerckt, in was Gefahr sie selbst durch königlichen Nahmens Schmach und Unehre, steckten; Sonderlich und für allen andern das ungeheure Thier, dem GOtt und Menschen feind sind, der Cardinal von Eborack, eine recht schädliche Plage und Verwüstung Ew. Maj. Königreichs, also daß ich ietzt für grosser Schaam meine Augen gegen Ew. Maj. nicht aufheben darf, daß ich mich so leichtfertig von so boshaftigen Leuten habe lassen bewegen, wieder so einen hohen Potentaten und mächtigen König, der ich ein unwerther, verachteter Mensch, ja Wurm bin, den man allein durch Verachtung, oder als nicht werth, dem man antwortet, überwunden solte haben.

Weiter, wie geringe und verachtet ich immer bin, hat mich doch an Ew. Maj. zu schreiben höchlich bewegt, daß ich in Erfahrung kommen, daß Ew. Majestät dem Evangelio wohl gewogen sey, und grossen Ungefallen trage an solchen losen verdammten Leuten; Welche Zeitung meinem Hertzen ein rechtes Evangelium, das ist, eine fröliche Bothschafft gewesen ist.

Derhalben ich in und mit dieser Schrifft Ew. Maj. zu Füssen falle, aufs demüthigste, so ich immer kan und mag, beyde um des Leydens Christi und seiner Ehre willen, bittend und flehend, Ew. Maj. wolten sich mir zu verzeihen und vergeben gnädiglich finden lassen, worinne ich iemahls Ew. Maj. beleidiget habe; Wie denn Christus selbst gebeten, und uns geboten hat, ein ander die Schuld und Fehle zu vergeben. Luc. 22.

Zum andern, wo es E. K. Maj. nicht entgegen wäre, derselben E. K. Maj. einen Wiederspruch zu thun, und Ihrer Majestät Nahmen durch ein öffentlich Büchlein wiederum zu ehren, wolte Sie mir solches gnädiglich zu verstehen geben; will ichs ohne allen Verzug willig und gerne thun, denn ob ich gleich, gegen E. M. Hoheit zu rechnen, ein verachteter, nichtiger Mensch bin; So wäre dennoch nicht geringer Nutz und Frommen dem Evangelio und der Ehre GOttes daher zu hoffen, so mir vergönnet würde, an Königl. Würde zu Engelland von des Evangelii Sachen zu schreiben.

Indes gebe GOtt, daß, wie er angefangen hat, E. K. Maj. wachse und zu nehme, daß Sie mit vollem Geist dem Evangelio gehorsam und geneigt sey, und lasse ihr weder die Ohren vollschlagen, noch das Hertz einnehmen von den verlipten und vergiffteten Mäulern der schön und süsse redenden Heuchler, die nichts anders können, denn den Luther für einen Ketzer ausruffen; Sondern E. Maj. wolte viel mehr bey ihr selbst also gedencken: Was kan denn der Luther böses lehren, weil er anders nicht lehret, denn daß wir an den Glauben an JEsum Christum den Sohn GOttes, der für uns gelidten, gestorben und wieder auferweckt ist, seelig müssen werden, wie die heiligen Evangelia und der Apostel Schrifften klärlich zeugen. Denn das ist das Hauptstück und der Grundfest meiner Lehre, darauf ich nachmals baue, und lehre von der Liebe des Nächsten, von Gehorsam gegen weltlicher Obrigkeit und Creutzigung des sündlichen Leibes; wie solches auch unsere Christliche Lehre fürhält. Was ist nun in diesen Haupt Puncten der Lehre unrecht oder böse? Man harre doch und höre, und richte denn erst. Warum werde ich weder verhöret noch überwunden, verdammet?

Weiter, daß ich den Mißbrauch und Tyranney der Bischoffe Straffe, die anders denn obgemeldete Hauptstücke unsrer Christlichen Lehre, ja eben das Wiederspiel lehren und treiben, und indeß nach Zinsen, Renthen, Pracht, Wollust des Fleisches, ja nach Königreichen, Fürstenthümen, und aller Welt Gütern trachten und zu sich reissen. Mercket das nicht auch der gemeine Mann, und verdammet es? Und zwar sie selbst müssen bekennen, daß es wahr sey. Warum bessern sie sich nicht und lehren recht, so sie nu verhasset und ungestrafft wollen seyn?

Es siehet E. K. M. ungezweiffelt wohl, was für grosse Fürsten in Deutschland, was für Communen, Städte dazu wie viel hochverständige Leute es mit mir halten, und GOtt Lob, leyden könten, daß man mich nicht verdammete. Unter welcher Zahl, wolte GOtt daß der HErr Christus auch E. K. Maj. schriebe, und von den Seelenmördern absonderte.

Was ists aber Wunder, daß der Käyser und etliche Fürsten wieder mich wüten und toben? Stehet nicht im 2. Psalm: Warum toben die Heyden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Rathherrn rathschlagen mit ein ander wieder den HErrn und seinen Gesalbten? daß es

ein

ein groß Wunder ist, wenn ein einiger Fürst oder König das Evangelium lieb gewinnet. O wie wünsche ich aus allen meinen Kräfften, daß ich über solchen Wunderwerck an E. K. Maj. mich hertzlich freuen, und darob frohlocken mögte. Und der Herr, für des Augen und nach des Willen ich diß schreibe, wolte meine Worte, kräfftig und thätig machen, daß der König in England in kurtzen ein vollkommener Jünger des HErrn Christi, und ein Bekenner des Evangelii, dazu des Luthers gnädigster Herr werde, Amen. Wo es Ew. Maj. gefällig, warte ich auf eine gnädige und gütige Antwort. Gegeben zu Wittemberg am 1. Sept. Anno 1526.

Ew. Königl. Maj.

unterthäniger

Doct. Mart. Luther.

5.

D. Martin Luthers Bedencken, wie jetziger Aufruhr zu stillen; verdeutscht von Georgio Spalatino

Anno. 1526.

WEil uns die nächstvergangene Aufruhr gewitziget hat, und wir mit grossem Schaden erfahren, was für Unrath daraus entstehe, so man mit Fleiß nicht drein siehet, daß der gemeine Mann gestillet, und Einträchtigkeit erhalten werde, so viel es möglich; ist von nöthen, daß man nicht allein mit Gewalt dazu thue, wie es ietzt gehet, sondern auch mit Vernunfft. Denn eitel Gewalt kan nicht bestehen, und behält die Unterthanen in ewigem Haß gegen die Oberkeit; wie alle Historien zeigen.

Nun kan man nicht leugnen, daß ein Pöbel von vielen Jahren her Unlust erwachsen, und böser Wahn gefasset ist von dem unordentlichen Leben des geistlichen Standes; und da man den nicht wolte bessern, sondern mit Trotz, wieder alle Billigkeit vertheidigen, so ist daraus solcher Jammer entstanden, wie leider für Augen. Darum erstlich an dem Stande zu reformiren anzufahen ist; oder der Stifft wird aus dem Hertzen nicht kommen.

Hie aber ist auffs erste am Hauptstück anzufahen, nemlich an der Messe, daß damit eine Christliche Gemeine, einträchtige Weise fürgenommen werde, darüber GOtt und Menschen Gefallen und Gnüge haben mögen. Diese Weise aber muß aus göttlichem Wort genommen werden, ohne welches keine Ordnung einig und beständig ist; Sintemahl nichts so gewaltiglich allen Menschen den Mund stopfft, und das Hertz stillet, als GOttes Wort. Menschen Worte richten gewißlich Secten und ungleiche Weise an, wie man für Augen siehet in aller Welt.

So ist offenbahr, und können es die Geistlichen selbst nicht leugnen, wie in aller Welt so ein schrecklicher Greul und greulicher Mißbrauch mit dem hochwürdigen Sacrament des Leibes und Blutes unsers HErrn JEsu Christi im Schwange gehet, nemlich der grobe, greifliche Mißbrauch, welchen auch die Vernunfft ohne Schrifft verstehet und verdammet, nemlich, daß ein lauterer Jahrmarckt und Handthierung aus dem heilsamen Sacrament gemacht, da man Christum, H. Geist, Gnade, Leben, Himmel, Vergebung der Sünden, Erlösung von der Hölle und Fegfeuer, verkaufft hat. Ja auch, wenn einem eine Kuh ist kranck worden, oder einen Groschen verlohren hat, oder sonst ein klein Unglück wiederfahren ist, alles durch die Messe mit Geld abzuwenden gesucht ist.

Daß also die Messe ein Kaufhandel worden ist wieder allerley Unglück auf Erden, mit einem Groschen, mehr oder weniger einem ieglichen zu erlangen, er sey fromm oder böse, frey, offen und bereit gewesen, ungeachtet Glaube, Liebe, alle GOttes Ehre, und Seelen Heyl. Denn ob vielleicht unter vielen tausenden einer oder etliche wenige möchten gefunden werden, die um GOttes willen Messe halten; So sind doch die andern, dazu der gantze gemeine Stand der Meynung, daß, wo nicht Geld da wäre, keiner die Messe achtet, oder iemand damit zu helffen gedächte. Denn dazu sind auch Stiffte, Kirchen und Klöster fundirt und gebauet, in welche man sich auch anderer Ursachen halben nicht begiebt, denn daß man durch diese greuliche, lästerliche Kretzschmerey göttliches Diensts und der Messen, den Brauch nähre und gute Tage habe. Das ist ja gewiß und die lautere Wahrheit, also, daß es niemand leugnen kan.

Zu dem siehet und greiffet man, daß diese Kretschmerey und Geld Erwerbung, durch Christus Blut, nicht angelegt wird an fromme arme Leute, sondern das mehrere Theil an Geistliche, so in fleischlicher Befleckung und Unreinigkeit, (wie es Paulus nennet) liegen, viel in öffentlicher Hurerey, Ehebruch und allerley Schanden; Viel auch unter ihnen sind Trunckenbolde und Freveler, aller Un-

Untugend voll; Gehen dazu unter dem Schein und Schutz geistlichen Standes ungestrafft in solchem gottlosen, schändlichen Leben, frech, als verzweifelte Böswichter, zum Altar, das ist, in ihrer Krahmbuden, handeln und martern, verkauffen und vertauschen den lieben Christum, daß, wo sonst kein Greul auf Erden wäre, dieser allein genug, daß GOttes Zorn uns mit führe wie Sodom und Gomorra.

Und zwar GOtt hat sich in diesen Auffruhr wohl lassen mercken so wir wolten die Augen aufthun, daß dieser Jammer hat angefangen erstlich an den Geistlichen, und um der Geistlichen willen, als die solchen Greuel treiben; Und darnach an die Oberkeit auch kommen, als die solchen Greul dulden und handhaben; Und zuletzt, (wie es in gemeiner Strafe pflegt) an dem Pöbel ausgangen, der solchem Greuel auch gefolget und gedienet hat. Und ist des Jammers noch kein Ende. Dazu auch zu besorgen, daß es nur ein Fuchsschwantz sey gewesen; wo man noch nicht dazu thun wird, solchen öffentlichen bekanten Greul abzuthun, sondern frech, und gleich als GOtt zu Trotze, demselben schützen und vertheidigen, es werde diese eiserne Ruthe hernach folgen.

Derhalben zu rathen ist, daß man alle Messen, durch ein gemein endlich Bedencken und Rathschlag abthue, nicht fürnehme sie zu behalten, oder mit flickerey einer gleissenden Reformation, zu bessern. Denn wenn die Messen solten also, wie ietzt bleiben, ists unmöglich, solcher Kretschmerey und schrecklichem Greul und Mißbrauch zu wehren; Sintemal dazu keine andern Personen verordnet werden, die der Messe pflegen und warten, denn eitel ungelehrte Müssiggänger, die dem Wort und Nächsten damit nicht dienen, dazu doch Christus dis Sacrament eigentlich eingesetzt hat. Wo aber Müßiggang ist, da folgen alle Laster, daß der Sache hie nicht kan gerathen werden, man lege denn den Meßpfaffen ihre Handthierung, die sie bisher getrieben, nieder; Und befehle ihnen, das Wort rein zu lehren, und die Sacramente nach Christi Befehl zu reichen. Die aber solches nicht thun wollen noch können, denen soll man ernstlich gebieten, daß sie sich des Meßhaltens allerding äussern und enthalten. Sonst ist und wird des unnützen Volcks zu viel. Und weil sie fast alle Bauchdiener und Müßiggänger sind, die niemand dienen, sondern lassen ihnen dienen, höret das Aergernis und der Verdrieß, beydes GOTTes und der Menschen, nicht auf.

Wenn man denn dieses Haupt Stück recht geordnet hätte, so wäre alle dem andern, das dranhanget, leichtlich zu rathen. So lange man aber hiezu nicht thut, wolte ich ungern zu andern Ordnungen rathen. Denn es ist vergeblich und eitel verlohrne Mühe und Arbeit, die doch umgestossen und zurissen wird durch Handthierung der Messe. Man muß die Quelle des Greuls stopffen, sonst werden die Flößlein und Bächlein nicht vertrocknen.

Uber das alles hafftet an der Messe noch ein schrecklicher Greul und Mißbrauch. Denn wenn sie gleich ohne diesen eusserlichen, groben Mißbrauch, und keine Kretzschmerey wäre, sondern gar um GOttes willen gehalten wurde; Doch weil sie als ein Opffer und gut Werck für Lebendige und Todte, nicht zum Gedächtnis unsers HErrn JEsu Christi, wie er es eingesetzt hat, gehalten, wird darauf gebauet der Christen Gewissen, als solten sie durch solch Werck, daß sie Christum in der Messe opffern, seelig werden; dadurch denn der Glaube vertilget, und des einigen Opffers, da sich Christus einmahl für uns selbst geopffert hat, vergessen und veracht, des man doch in der Messe mit hohem Fleiß gedencken solte. Hebr. 9. v. 12.

Den Glauben aber vertilgen, und ein eigennützig Werck und Opffer aus solchem göttlichen, gemeinen Schatz der Seelen machen, ist so ein schrecklich Greuel und Verkehrung, daß sie keines Menschen Hertz begreiffen kan. Darum ist hoch von nöthen, in dieser Sache mit Ernst, und ohn Verzug, zu sehen, ehe uns GOtt mit seinem Zorn und Straffe übereilet.

Anno 1521. Daß man aber will sagen, es sey aufm Reichstag zu Worms durch Käyserlich Mandat beschlossen, man solle bleiben bey altem Christlichen Brauch und Gewohnheit, ist offenbahr, daß in demselbigen Mandat gar nichts von der Messen Misbrauch befohlen wird, so man doch (wie gesagt) denselbigen wohl wuste, und sich gleichwohl gestellet, als sehe man ihn nicht, ja überhüpft, als gienge er uns nicht an: damit GOtt gleichwohl aufs höheste verachtet, uud seiner Ehre vergessen ist. Daher auch, daß solch Mandat angenommen, und man ihm nachkommen, solcher Jammer erfolget ist, daß gleich wie sie GOttes vergessen, seine Ehre veracht, und ihn erzürnet haben; wiederum, beyde geistliche und weltliche Obrigkeit, in solche Verachtung und Haß gerathen, und noch täglich drinnen sind, auch je länger je tieffer drein sincken, daß nimmermehr kein Gutes draus kommen kan; wie denn die Auffruhr angefangen und angezeigt hat, und ist also der Spruch GOttes erfüllet 1. Sam. 2. Wer mich ehret, dem will ich auch ehren; wer mich aber verachr, der soll wieder veracht werden. 1. Sam. 2. v. 30.

Derhalben das Wormisch Mandat viel

zu

zu wenig ist, eine gute Ordnung zu erhalten, weil es solchen öffentlichen Greuel und Abgötterey, als geringe Ding veracht und gehen läst, und nichts thut zu Förderunge göttlicher Ehre, und Ablegung der Lästerung, Schmach, und Schande seines heiligen Nahmens.

Dis möchten warlich grosse Regenten wohl zu Hertzen nehmen, und die Schulen Christlich recht und wohl bestellen.

Wenn nu die Messe recht geordnet wäre, ists darnach hoch von nöthen, daß man gottfürchtige, treue, gelehrte Prediger habe. Hie wirds an Personen mangeln, welche man in Schulen und Universitäten suchen und nehmen muß. Dazu denn einer guten starcken Reformation von nöthen will seyn, daß man da keine Kost noch Mühe spare; das darff auch eines besondern guten Bedenckens: Denn wo die Schulen nicht wohl stehen, da man die Personen zeigen und ziehen soll, wird dem rechten Gottesdienste nicht zu rathen seyn.

Aber des wird sich vielleicht das Reich nicht annehmen, sondern einer ieglichen Herrschafft heimstellen, in ihrem Lande solches zu ordnen. Es ist aber noth, und der höhesten Artickel einer, der im gantzen Reich unverhindert gehalten solt werden.

Was aber aus Stifften, Klöstern, Bisthümen zu machen sey, weis ich nicht zu rathen. Sollen sie bleiben, so dienen sie GOtte nicht, warten auch des Worts nicht: Sollen aber die Bischöffe visitirn, predigen etc. wie ihr Amt fodert, so können sie ihres ietzigen Standes nicht warten. Das ist aber zu bedencken, weil sie den Nahmen und Stand der Bischöffe, Aepte, Pröbste, Dechante etc. führen, und doch nicht ausrichten, sondern weltliche Herren sind, daß sie auch zu grosser Schmach und Unehren GOttes in dem Stande sind, und tausend mahl besser wäre, daß sie sich durch gemeine Reichs-Ordnung in weltlichen Stand begäben, und solche Stifft und Kloster-Güter vom Reich zu Lehen genommen und gegeben würden denen, so des würdig wären, wie sonst geschicht, wenn eine Herrschafft loß stirbt: Denn es doch nicht anders ist, denn daß durchs Evangelium die Bisthümer alle los sterben, und den Stifftern oder dem Reich heimfallen. Denn die Nahmen, Bischöffe, Aepte, Pröbste, Dechand, Scholasticus, Cantor, Canonicus, Vicarius, Diacon, weisen wohl aus, was für ein Amt solche Leute haben sollen; in Königen und Fürsten Höffen und weltlichen Ständen sind solche Nahmen und Aemter nicht.

6.

D. Martin Luthers Schreiben

an Churfürst Johannem zu Sachsen,

Die Cerimonien des Stiffts Altenburg betreffend

m. Febr. An. 1526.

Gnad und Fried in Christo, Durchläuchtigster, Hochgebohrner Fürst, Gnädigster Herr: Auff Ew. Churfl. Gnad. Schrifft, der Ceremonien halber des Stiffts zu Altenburg, gebe ich unterthäniglich mein Bedencken; Erstlich, daß mirs wohl gefället, wie die Prediger zu Altenburg ihr Bedencken gestellet haben. Doch Ew. Churfürstl. Gn. Gewissen desto bas in der Sachen zu stärcken, und den Götzendiener desto glimpflicher anzugreiffen, will ich hiermit diesen Zusatz Ew. Churfürstl. Gn. unterthänig dargebothen haben, Nemlich, daß Ew. Churfürstl. Gn. sich vernehmen läst, daß es Ew. Churfl. Gn. Gewissen schwerlich wolte seyn, und gantz untüglich für GOtt, solch ihr Wesen länger gestatten, wie es denn auch aller Ding wahr ist: derhalben gnädiglich ansinne, daß sie entweder gantz abstehen, oder wo nicht, daß sie ihr Thun heimlich ohn Aergernis halten.

Solches Gewissens haben Ew. Churfürstl. Gn. zween Gründe. Der erste, weil Ew. Churfürstl. Gn. durch GOttes Wort gewislich unterricht, daß solcher lästerlicher Gottesdienst unrecht und verdamnlich sey, und doch als eine weltliche Obrigkeit müste sie schützen, und mit Zinsen und Gütern bisher versorget, handhaben, würde zuletzt für GOtt, alle ihrer Greuel auch Ew. Churfürstl. Gn. Gewissen heim kommen und beschweren, als der zu solchen Greuel, Geld, Gut, Schutz und alle Werck der Verwilligung erzeiget. Und wo solcher Greuel ohn Ew. Churfürstl. Gn. Schutz und Erhaltung gehen möcht oder gienge, wäre sie wohl entschuldiget, und müste es lassen gehen: Nun er aber ohn Ew. Churfürstl. Gn. Schutz und Nahrung des Orts nicht kan bleiben, müste Ew. Churfürstl. Gn. Gewissen immer mit eingemengt und mit schuldig seyn, als die es hindern könnte, und thäts nicht. Der andere Grund, daß einen weltlichen Regen-

ten nicht zu dulden ist, daß seine Unterthanen in Uneinigkeit und Zwyspalt, durch wiederwertige Prediger geführet werden, daraus zu letzt Aufruhr und Rotterey zu besorgen wäre, sondern an einem Ort auch einerley Predigt gehen soll. Mit diesem Grund haben die zu Nürnberg ihre Mönche gestillet und die Klöster versperret.

Ob sie aber werden ihr Gewissen fürwenden, das soll sie nichts helffen: denn sie sind zuvor erfordert, ihr Gewissen und Fürnehmen mit der Schrifft zubeweisen, oder sich unterrichten zu lassen. Des halben sie sich gewägert, und öffentlich bedinget, sie wolten sich in der Schrifft Disputation nicht begeben, sondern auf ihren hergebrachten Brauch, als von der Christlichen Kirchen bewährt, bleiben. Damit geben sie genungsam Zeugnüs wieder sich selbst, daß sie solch Gewissen erdichten, und nur zum Schein fürwenden. Denn ein recht gut Gewissen thut und begehrt nichts liebers, denn daß es möge der Schrifft Unterricht hören, und von seinen Sachen mit der Schrifft disputiren. Sie aber verachten die Schrifft muthwilliglich; darum wären sie billig aus der einigen Ursach zu stillen oder nicht zu leiden, als die nichts Guts in Sinn haben, weil sie das Licht scheuen, und der Schrifft nicht gewarten wollen.

Doch zu mehrerm Glimpff, mag Ew. Churfürstl. Gn. ihnen noch einmahl anbieten, ja auch mit Ernst fordern lassen, daß sie sich mit den Predigern zu Altenburg in der Schrifft versuchen, und mit Schrifft gegen Schrifft handeln. Können sie mit der Schrifft bestehen, wohl; wo nicht, daß denn dem Nürnbergischen Exempel nach, frisch, ihnen zu schweigen und abzustehen, geboten, und also einerley Predigt und Weise zu Altenburg fürgenommen werde.

Damit sie aber nicht sagen, man zwinge sie zum Glauben, ist das nicht die Meinung; sondern man verbeut ihnen nur das öffentliche Aergernüs, welches sie selbst nicht können erhalten, und bekennen müssen, es sey in der Schrifft nicht gegründet, und doch muthwilliglich zu verderben andere Seelen, und zu schaden Land und Leuten, auch zu Schmach und Spott GOtt und seinem Evangelio, halten wollen. Sie lassen ihnen daran begnügen, daß man sie bey Leib und Gut, bey Schutz und Ehren läst im Lande, und daß sie in ihren Cammern mögen anbeten und dienen, wem sie wollen, und wie viel Götter sie wollen: öffentlich sollen sie den rechten GOtt nicht so lästern, und die Leute verführen, sie beweisen denn aus der Schrifft, daß sie des Recht und Fug haben.

Das habe ich Ew. Churfürstl. Gn. auff ihr Begehr zur Antwort wollen geben, stelle das alles in Ew. Churfürstl. Gn. Gefallen und Urtheil. Hiermit GOtt befohlen, Amen, zu Wittenberg Freytag nach Dorotheä 1526.

Ew. Churfürstl. Gn.

unterthäniger

Martinus Luther.

7.

D. Martin Luthers

Schreiben

an Churfürst Johannem zu Sachsen,

wie und worzu die verledigten Kloster-Güter zu gebrauchen etc.

d. 19. Novembr. 1526.

GNade und Friede in Christo Durchläuchtiger, Hochgebohrner Fürst, gnädigster Herr, ich habe Ew. C. F. Gn. lange nicht Supplication bracht, die haben sich nu gesamlet, Ew. C. F. Gn. wolte Gedult haben. Es will und kan nicht anders seyn.

Erstlich gnädigster Herr, ist des klagens über alle Maß viel der Pfarrherrn fast an allen Orten. Da wollen die Bauern schlechts nichts mehr geben, und ist solcher Undanck unter den Leuten für das heilige GOttes Wort, daß ohn Zweiffel eine grosse Plage fürhanden ist von GOtt; und wenn ichs mit guten Grwissen zu thun wüste, möchte ich wohl dazu helffen, daß sie keinen Pfarrherr oder Prediger hätten, und lebten wie die Säue, als sie doch thun: da ist keine Furcht GOttes, noch Zucht mehr, weil des Pabsts Bann ist abgegangen, und thut iedermann, was er nur will.

Weil aber uns allen, sonderlich der Oberkeit geboten ist, für allen Dingen doch die arme Jugend, so täglich geborn wird, und daher wächst, zu ziehen, und zu Gottesfurcht und Zucht halten, muß man Schulen, und Prediger, und Pfarrherr haben. Wollen die Alten ja nicht, mögen sie immer zum Teuffel hinfahren. Aber wo die Jugend versäumet, und unerzogen bleibt, da ist die Schuld der Oberkeit, und wird dazu das Land voll wilder loser Leute, daß nicht alleine GOttes Gebot, sor-

sondern auch unser aller Noth zwingt, hierinn Fleiß fürzuwenden,

Nu aber in E. C. F. Gn. Fürstenthum Päbstlich und geistlicher Zwang und Ordnung aus ist, und alle Klöster und Stifft E. C. F. Gn. als dem obersten Häupt in die Hände fallen, kommen zugleich mit auch die Pflicht und Beschwerde solches Ding zu ordnen; denn sichs sonst niemand annimmt, noch annehmen kan, noch soll. Derhalben wie ich alles mit E. C. F. Gn. Cantzler, auch Er Niclas von Ende geredt, will es von Nöthen seyn aufs förderlichst von E. C. F. G. als die GOtt in solchen Fall dazu gefodert, und mit der That befället, vier Personen lassen das Land zu visitiern: zween, die auf die Zinse und Güter; zween, die auf die Lehre und Person, verständig sind, daß die selbigen aus E. C. F. Gn. Befehl die Schulen und Pfarren, wo es noth ist, anrichten heissen und versorgen.

Wo eine Stadt oder Dorff ist, die des Vermögens sind, hat E. C. F. Gn. Macht sie zu zwingen, daß sie Schulen, Predig-Stühle, Pfarren halten. Wollen sie es nicht zu ihrer Seeligkeit thun noch bedencken, so ist E. C. F. Gn. da, als oberster Vormund der Jugend, und aller, die es bedürffen, und soll sie mit Gewalt dazu halten, daß sie es thun müssen; gleich als wenn man sie mit Gewalt zwingt, daß sie zur Brücken, Steg und Weg, oder sonst zufälliger Lands Noth, geben und dienen müssen.

Was das Land bedarf und Noth ist, da sollen die zu geben und helffen, die des Lands gebrauchen und geniessen. Nu ist kein nöthiger Ding, denn Leute ziehen, die nach uns kommen und regieren sollen. Sind sie aber des Vermögens nicht, und sonst zu hoch beschweret, so sind da die Kloster Güter, welche fürnehmlich dazu gestifft sind, und auch noch dazu zugebrauchen sind, des gemeinen Manns desto bas zu verschonen. Denn es kan E. C. F. Gn. gar leichtlich bedencken, daß zu letzt ein böß Geschrey würde, auch nicht zu verantworten ist, wo die Schulen und Pfarren nieder liegen, und der Adel solte die Kloster Güter zu sich bringen; wie man denn schon sagt, und auch etliche thun. Weil nun solche Güter E. C. F. Gn. Kammer nichts bessern, und endlich doch zu GOttes-Dienst gestifft sind, sollen sie billig hierzu am ersten dienen. Was hernach übrig ist, mag E. C. F. Gn. zur Lands Nothdurfft, oder an arme Leute wenden.

Aufs ander, D. Carlstad hat mich sehr gebeten, an E. C. F. Gn. zu schreiben um Gnade, daß er möchte zu Kemberg wohnen: denn er sonst auf den Dörffern für der Bauren Boßheit nicht bleiben kan, wie E. C. F. Gn. aus dieser seiner Schrifft, und auch an Hans von Graffendorff vernehmen können, und doch sich scheuet an E. C. F. Gn. selbst zuschreiben. Weil er denn bisher noch stille ist gewesen öffentlich, und unser eins Theils, auch Hans Metsch Häuptmann, solches für gut ansehen, als daß der Probst zu Kemberg desto bas könte auf ihn sehen, bitte ich auch unterthäniglich E. C. F. Gn. wolte ihm solches gnädiglich vergönnen. Wiewohl E. C. F. Gn. schon vielgethan, und ein grosses reden sein halben auf sich geladen. Aber GOTT wird es desto reichlicher vergelten. Er sehe für seine Seele: seinem Leibe und den seinen sollen wir gutes thun. GOttes Gnade sey mit uns Amen. Donnerstag nach Elisabeth. 1526.

E. C. F. Gn.

unterthäniger

Martinus Luther.

8.

Bericht von der Mäyntzischen Practicken und Bündnis, wieder die Anhänger der Lutherischen Lehre.

Anno. 1526.

IN diesem 1526. Jahr soll zu Mäntz eine heimliche Handelung gehalten worden seyn, da man berathschlaget, wie man den Churfürsten zu Sachsen, Hertzog Johansen und Landgraf Philips zu Hessen, durch Krieg überziehen und die Lutherische Lehre ausrotten möchte. Wer aber dieser Bündnis und Einungs Verwandten gewesen, wird gemeldet hernacher in dem kurtzen Bericht, was sich mit Doctor Martin Luther und seiner Lehre Anno sechs und zwantzigst zugetragen habe.

Als aber durch einen vom Adel Pack genannt, diese Practick und und Anschlag erstlich dem Landgraffen zu Hessen offenbahret, der es denn dem Churfürsten zugeschrieben, da haben beyde Chur- und Fürsten im folgenden 1527. Jahre sich in eine stattliche Kriegs-Rüstung begeben, die aber durch Unter-

handelung wieder friedlich ist beygelegt worden.

Da ist Doctor Martinus Luther im Fürhaben gewesen, ein ernstes, scharffes Büchlein im Druck lassen auszugehen wieder diese Mäintzische Bündnis, es war auch allbereit ein Bogen davon gefertiget; aber durch des Churfürsten zu Sachsen abschaffen, ist das Büchlein hinterhalten und der eintzele gedrucke Boge aus der Druckerey weggenommen, daß es nicht ist öffentlich ausgangen. Aber M. Georg Spalatinus hat einen kurtzen Extract oder Excerpt aus demselbigen gedruckten Bogen, mit eigener Hand aufgezeichnet, welches in seiner Liberey ist befunden, und darum in dieses Werck gedruckt worden, auf daß der Christliche Leser, von der Mäintzischen Bündnis, deren gar offt in D. Luthers Büchern und Schrifften gedacht wird, eine kurtze Anleitung und Unterricht haben könte.

Es werden auch in dergleichen Sachen, etliche Bedencken D. Mart. Luthers hernach gedruckt gesetzet werden, daraus des löblichen Churfürsten zu Sachsen Gottseeligkeit zu spüren, daß er auch in hohen Weltlichen Sachen nichts gethan, er habe denn zuvor Os Domini auch consuliret.

9.

Titel des Büchleins,

so Lutherus wieder das Mäintzische Bündnis ausgehen zu lassen Willens gewesen:

Wieder den rechten aufrührischen verrätherischen Rathschlag der gantzen Mäintzischen Pfafferey, Unterricht und Warnung Martini Luthers.

10.

Georgii Spalatini

Extract

Aus dem ersten gedruckten Bogen dieses Büchleins.

RIß liebe Sau, es ist für dich gekocht. Wie der Gast ist, so ist auch die Kost.

Es kan aber niemand ein Papist seyn, er muß zum wenigsten ein Mörder, Räuber, Verfolger seyn: denn er muß ja drein verwilligen, daß man dem unrecht thue, den der Pabst und seine Rott verbrennet, verjagt, das seine nimmet und auf alle Weise verfolget. Papisten und Pabsts anhängige.

Des Teuffels Glieder Früchte sind morden, brennen, verjagen, verfolgen die rechten Christen. Joh. 8, v. 44.

Christus soll meine Gerechtigkeit bleiben.

Pabsts Gelährten.

D. M. Rath 1. Daß Käyserl. Maj. gebote mehr von den Pfaffen zuhalten, denn von St. Pet. und St. Paul. 2. zwo ehrlicher Botschafft zu GOtt zu schicken, den grossen Karl und den grossen Kort sein Wort zu widerruffen, daß er Ehre und nicht Verachtung über sie schütte.

Pfaffen Getrieb
Pfaffen Urtheil zu Worms.
Ratten-Bischoff.

Und wenns solt rühmens gelten, ich wüste noch nicht, wer die Bauern am ersten und meisten geschlagen hätte.

Nu nehmen die den Ruhm dahin, die das wenigst dazu gethan haben, und die das beste gethan haben, müssen nun den Lohn haben, daß sie aufrührische Lehre haben. Aber es ist recht, fahret fort, ihr seyd auf rechter Bahn. So muß man lauffen, wenn man den Hals will brechen.

Wenn wir die Wahrheit wolten hören, so wolt ich sagen, wer dieses Aufruhrs und Jammers Ursach ist. Die erste ist, daß GOtt erzürnet war über das Pfaffen Getriebe zu Worms, da sie auch wieder natürlich Recht mich unverhört verdammeten, und darunter GOttes Wort lästerten und schändeten, darnach die Evangelischen Prediger verjagten und verfolgten. Pfaffen Handelung mit D. L. zu Worms.

Der Bauern Aufruhr ist nur ein Anfang der Straff und GOttes Zorns, dazu eine Warnung, von ihrem toben und lästern abzustehen.

Der Pfaffen Leben ein hübisch, tyrannisch, teuflisch Wesen. Der kluge Caiphas Rath, ꝛc. Joh. 11. v. 49.

II.

D. Mart. Luthers Bedencken

an D. Gregorium Brücken, Sächßl. Cantzler, was dem Churfürsten zu Sachsen wieder diese Mäyntzische Verbündnis zu thun seyn wolle.

Achtbarer, hochgelahrter Herr Cantzler etc. Nach dem gesterigen Befehl meines Gnädigsten Herrn, schicke ich hie meiner Meinung Verzeichnis.

I. Erstlich daß mein gnädigster HErr ein sicher gut Gewissen habe, gegen der Wiederwärtigen Fürsten Frevel (wo es Noth seyn würde sich zu wehren) ist das zu bedencken, wie niemand leugnen kan, daß sein Churfürstliche Gnad, als ein Churfürst des Reichs, keinen Oberherrn hat auf Erden, der sein Churfürstliche Gnad zu straffen oder urtheilen Recht und Macht habe, ohn allein Käyserliche Majestät selbst. Denn alle andere Fürsten und Könige, sind entweder seinen Churfürstlichen Gnaden gleichs oder geringers Stands, die kein Recht noch Macht über seine Churfürstliche Gnade haben etc.

II. Zum andern, ist sein Churfürstliche Gnad schuldig, ihre Unterthanen wieder solche Fürsten zu schützen und handhaben, wie Paulus lehret Rom. 13. **Daß Weltliche Oberkeit GOttes Dienerin ist, zu straffen die Bösen und zu schützen die Frommen** etc. Denn ist sie schuldig wieder einen oder geringen Mörder zu schützen, so ist sie auch schuldig wieder viel oder grosse Mörder zu schützen. Und ist kein Unterscheid inter den Mördern, er sey Fürst oder Landläuffer etc.

Rom. 13. v. 4.

III. Zum dritten. Wo dieselbigen Mordfürsten oder Feinde, als aus Käyserlicher Majestät Befehl fürgeben, sein Churfürstliche Gnad anzugreiffen, haben sein Churfürstliche Gnad das Gewissen abermahl also zurichten: Aufs erste, damit daß sein Churfürstliche Gnad solchen Befehl nicht schuldig ist zu gläuben noch anzunehmen, sondern als ein falschen, unrechten und aufrührischen Tück zu deuten: Darum daß Käyserliche Majestät hat verheissen, seiner Churfürstlichen Gnad gnädiger Herr zu seyn, und nichts wieder sein Churfürstliche Gnad fürzunehmen, ohn vorgehende Einreden (wie ich höre, daß aus Hispanien Antwort kommen sey.)

Auf solcher Käyserliche Majestät Verheissung, soll und muß sein Churfürstliche Gnad stehen, so fest, so treulich sie Käyserliche Majestät für warhaftig und redlich zu halten schuldig sind, und durch keinen Befehl davon sich kehren lassen, bis Käyserl. Majestät selbst solche Verheissung wiederruffen. Denn sein Churfürstl. Gnad ist Käyserl. Majestät selbst mehr schuldig zu gläuben, denn allen Fürsten, sonderlich mehr, denn solchen verdächtigen Feinden, sie rühmen Befehl, wie viel sie wollen.

2.

Aufs andere, findet sichs in der That und keinen Zweiffel läst, daß solcher Feinds-Fürsten Anschlag, hinder und ohn Wissen, Willen und Befehl Käyserl. Majestät fürgenomen wird, weil sie selbst bezeugen, daß sie wollen solchen Befehl allererst nach solchem gehalten Rath und Rotterey ausbringen. Daran man wohl greiffen muß, daß solchs fürnehmen weder aus göttlicher noch menschlicher Ordnung, sondern aus neidischem, aufrührischen, bösen Grund fleust, dazu sie Käyserl. Majestät als zum Schanddeckel brauchen wollen. Dawieder billig alle treue und fromme Käyserl. Majestät Glieder handeln sollen: denn sie nicht thun, was sie Käyserl. Majestät schuldig; sondern Käyserl. Majestät soll Deckel seyn, das sie böslich fürnehmen.

3.

Aufs dritte ist öffentlich im gantzen Reich bekant, daß das Mandat zu Worms ausgangen, nicht ist durch gemeine Reichsstände verwilliget, sondern auch von den höhesten und wegersten dawieder bedinget; daß kein Zweiffel ist, es sey der Pfaffen Rotten und nicht des Käysers oder Reichs Mandat zu halten: wie es denn auch hernach zu Nürnberg aufgehaben, und zu Speyer beschlossen, und durch Käyserlicher Majestät Befehl aufzuheben, bitten etc. Darum sich die Rottenfürsten aus lauter Bosheit als zum Schein, der doch aller Welt bekannt und nichtig ist, auf dasselbige gründen. Derhalben mit gutem Gewissen für GOtt und der Welt, aller Befehl, der auf solch nichtig Mandat mag ausbracht werden, soll für Unrecht und als denn Käyserliche Majestät nicht thue noch thun könte oder wolle, ohn alles zweiffeln gehalten werden, und was die Rottenfürsten darauf fürnehmen, als ein rechte Aufruhr und Rotterey wieder das Reich und Käyserliche Majestät zu achten sey, dem für GOtt und der Welt nicht allein kein Gehorsam, sondern auch allerley Wiederstand erzeigt werde.

IV.

Zum vierdten ist denn die Appellatio und Protestatio fürhanden, welche, wo es Noth

seyn würde (das GOtt verhüte) wohl fein zustellen seyn wird, mit allem Glimpf M. G. Herrn, und mit allerley Unglimpf wieder die Rotten Pfaffen und Fürsten, als die Betrieger Käyserlicher Majestät und des gantzen Reichs Aufrührer, und was mehr dazu dienet etc. Wie es denn Noth und Recht geben werden. In des wird viel Wassers verlauffen, und wird aus Nachts-Frist Jahr-Frist werden, ob GOtt will. Wir hoffen aber und wollen bitten, weil uns GOtt sein Wort geben, es solle nicht zu solcher Noth und Recht kommen etc.

Angreiffen aber und mit Krieg solchen Rath der Fürsten zuvor kommen wollen, ist in keinem Weg zu rathen, sondern aufs aller höhest zu meiden: Denn da stehet GOttes Wort: **Wer das Schwerd nimmet, der soll durchs Schwerd umkommen.** Matth. 26. v. 52. Nu ist hie kein Befehl das Schwerd zu brauchen, weil der Wiedersacher Schuld und That noch nicht überzeuget noch am Tage ist, und doch dieselbigen Feinds-Fürsten nicht unter unsers Gnädigsten Herrn Gewalt sind.

Denn damit würden öffentlich gestrafft, ja freventlich angriffen, die doch noch nichts öffentlich gethan hätten, noch überzeugt wären, und gewönnen damit allererst nicht allein den feinesten Schein, sondern auch allerdinge Recht, sich als aus Noth zu wehren, wieder die so ohn Käyserl. Maj. Befehl aufrührischer Weise, die Unschuldigen angriffen. Esa. 30. v. 1. Denn GOtt kan ihren heimlichen Rath noch wohl hindern. Aber wo sie also würden angreiffen, könte sichs nicht mehr hindern, und würde allererst recht angehen Denn gleichwie jetzt unser Trotz und Trost ist, daß die Feinds Rotten als die aufrührischen M. G. Herren wollen angreiffen, ohn alles vorgehendes Recht und Verhör: Also hätten sie denn wiederum denselbigen Trotz, daß sie ohn alles vorgehendes Recht, dazu als die Unschuldigen, die noch nichts verwircket, angegriffen und zur Nothwehre gedrungen würden. O behüt GOtt für dem Greuel; das hiesse freylich recht für dem Hamen fischen, und Gewalt für Recht gebraucht. Keine grössere Schande könnt dem Evangelio geschehen. Denn hieraus würde nicht ein Bauer-Aufruhr, sondern ein Fürsten-Aufruhr, die Deutschland zu Boden verderben würde; welches auch der Satan gerne sehe.

Oberkeit Regel. Fürsten Aufruhr.

Wo aber mein gnädiger Herre der Land-Graf nicht wolt folgen, sondern fort fahren, ist mein gnädigster Herr nicht schuldig zu halten das Verbündnis: **denn man muß GOtt gehorsam seyn mehr denn Menschen:** So müssen alle Verbündnis GOtt und Recht über sich leiden und bleiben lassen, daß sie nicht dawieder thun oder fürnehmen. Act. 5. v. 25.

So aber mein gnädiger Herr der Landgraff oder die zu Magdeburg würden angegriffen; ist mein Gnädigster Herr aus Verpflicht der Verbündnis schuldig, wie für seine Churfürstliche Gnade selbst, ihnen bey zustehen und obgesagter Weise zu handeln: Denn GOtt will Treue und Glaube gehalten haben. Esa 61.

12.

Ein anderes Bedencken.

Es nicht gut seyn solt, daß mein Gnädigster Herr zum Uberfluß, ein solchs fürnähme gegen die Bischöffe, so an seiner Churfürstlichen Gnaden Landen stossen, und sie schrifftlich ersuchete und anzeigen liesse, nachdem sie bisher in der Evangelischen Sachen nichts gethan, und sein Churfürstliche Gnad, Land und Unterthanen zuversorgen mit GOttes Wort unterlassen, daraus sein Churfürstliche Gnad gezwungen, Auffruhr, Zwietracht und allerley Unrath (so aus ungleicher Lehre entspringet) zuvorkommen, selbst das beste, so sie vermocht, als in der höhesten Noth dabey zu thun.

Aber auf das sie dennoch zum Uberfluß noch sähen, daß sein Churfürstliche Gnad nichts sucht, denn allein, daß in seiner Churfürstlichen Gnaden Landen, zu Heil den armen Seelen, das Evangelion und gleiche Lehre gehalten und friedlich einträchtiglich gelebt würde, so wären seine Churfürstliche Gnaden noch geneigt oder begerend, daß sie selbst die Bischöffe ihres Amts wolten pflegen, und in seiner Churfürstlichen Gnaden Landen fördern und helffen, solch Evangelion zu lehren und Frieden zu erhalten, wie sie für GOTT und der Welt schuldig sind, weil sie wollen Bischöffe und Hirten seyn. 1. Timoth. 1. Bischoff.

Wo sie aber nicht wolten, daß sie alsdenn zu bedencken hätten, es könte sein Churfürstliche Gnad als ein Weltlicher Fürst so wenig in seiner Churfürstlichen Gnaden Landen leiden Zwietracht und ungleiche Lehre dem Evangelio zu wieder, so wenig als sie selbst in ihrem Bistthümen leiden können etc. Und sie die Bischöffe damit S. C. F. Gn. aller Ding als mit höchster Noth drungen, selbst drein zu sehen, damit S. C. F. Gn. nicht auch für GOtt theilhafftig erfunden werden, solcher der Bischöffen Versäumung an seiner Churfürstlichen Gnaden Unterthanen. Fürstlich Werck.

Solchs hielt ich, solt zu mehrem Glimpff für der Welt und zu mehrem Trost des Gewis-

wissens nicht unnütz seyn: Damit man rühmen könte, es wären doch ja alle Wege versucht, den Bischöffen, so viel es GOttes Wort leidet, zu willfahren, etc.

13.

D. Martin Luthers, D. Pomerani und Philip Melanchthons Bedencken auf des Landgraffen Replica auf diese Mäyntzische Verbündnis.

I. ERstlich, gefället uns fast wohl, daß der Angriff von dieser Seiten nach bleibe: denn damit sind unsere Gewissen desto sicherer, als die wir nicht angefangen noch Ursache sind, Blut zu vergiessen: Auch der Glimpf bey der Welt desto grösser, daß man des Angriffs gewartet, und allerley Gedult erlitten, und Wege gesucht, Frieden zu halten.

Pf. 119. v. 165.

II. Zum andern, daß man aufs förderlichste eine Botschafft an Käyserl. Maj. abfertige, die solche verrätherische Anschläge, hinder seiner Käyserlichen Maj. Wissen und Willen, wieder seiner Käyserlichen Majestät Unterthanen, fürnehmen etc. und bitte, ein Gebot ausgehen zulassen, und solchen Mordfürsten stille zu stehen gebieten.

III. Zum dritten, indes gleichwohl dieselbigen Mordfürsten ersuchen lassen und bitten, von solchem Fürnehmen abzustehen, weil es wieder GOtt und Recht und wieder die Käyserliche Maj. ist; wie man denn solches aufs mächtigste mit Grund und Ursachen thun soll. Aber daß ja aussen gelassen werde, die Kost zu erstatten, auf daß man nicht achte, man suche Krieg oder Zanck. GOtt wird uns wohl wieder erstatten hundertfältig, was wir um seinet willen darstrecken, so wirs doch ohne das auch zu thun schuldig sind; Damit abermahl das Gewissen und der Glimpff bey uns desto feiner stehe, als die wir nichts denn Friede suchen.

Rom. 12.

IV. Zum vierdten, gleichwohl daneben das unsere thun, in der Rüstung sich schicken, andere Fürsten und Städte anregen und besuchen, wie uns GOtt befohlen hat, der alles ohne unsere Macht und Rath, und doch durch unsre Faust, Zunge und Hertz, dencken, reden, und schaffen will, als durch Werckzeuge seiner göttlichen Weisheit und Gewalt.

Pf. 144. v. 1.

1. Erstlich, ists nicht zu rathen, daß man die Rüstung lasse zusammen kommen. Denn es ist nicht zu halten solch Volck; es fällt zu und greifft um sich.

2. Aufs andere ob man durch andere Fürsten oder Reichsstände möchte bey ihnen handeln, daß sie stille blieben; und ist Hoffnung, darnach die Leute wären, solte die Antwort gerathen.

3. Aufs dritte, daß man solche Sache auf dem Reichstage handele, sich beklage und anzeige, was auch andern Ständen draus würde folgen.

4. Aufs vierdte, Responsio infinita, Unserm HErr GOtt befohlen, wie man thun solte, so sie
steif,
langsam, antworten etc.
nichts.

Siebende Abtheilung.

D. Martin Luthers

Anno 1527

herausgegebene und zur Reformations-Geschichte dieses Jahrs gehörige Schrifften.

I.

(Joh. Aurifabri)

kurtze historische Erzehlung,

was sich mit Luthero und seiner Lehre Anno 1527 zugetragen.

Der König zu Engelland Lutheri Feind.

NAch dem D. Martinus Luther, Anno 1526. eine Christliche und demüthige Schrifft an König Heinrich von Engelland geschrieben, aus Bedencken und Rath des vertriebenen Königs zu Dennemarck Christiani (welcher eine Zeitlang zu Wittenberg auf dem Schloß in Exilio sich enthielt, ein Liebhaber der Lehre Lutheri war, und seine Predigten fleißig hörete) da schrieb König Heinrich von Engelland ein gifftig Läster-Buch wieder Lutherum, und deutete ihm seinen Sendbrief zum aller ärgesten. Es soll aber Erasmus Roterodamus desselbigen Büchleins Schreiber und Meister gewesen seyn. Aber Luther rus ließ wieder ein Büchlein ausgehen, des Nahme ist, auf des Königs von Engelland Läster-Schrifft Titel, Antwort Doctor Martini Luthers, wie solches in folgender Num. 2. zu finden.

Bischöflicher Mord Herrn Georg Winckelers.

Die Stadt Halle in Sachsen, hat einen Christlichen gelahrten Prediger gehabt, Herr Georg Winckler, von Bischoffwerde genant, der das Evangelium hat angefangen zu predigen, und das Abendmahl des HErrn Christi in beyder Gestalt zu reichen. Da diß Feuer im Stifft Magdeburg aufgehen wolte, und der Ertz-Bischof Albrecht Cardinal, eben im Stifft Mäintz Hauß hielt, ist dieser Georg Winckler durch Bischöfliche Briefe aus Hall gen Aschenburg gefordert, und als er aus einem Meuchelmörderischen Anschlage von dannen wieder gelassen und abgefertiget worden nach Hall zu reiten, hat man ihm sein Pferd genommen, seinen Gesellen auch abgeschaffet, der zuvor mit ihm gereiset war, und ist auf des Ertzbischofs Marren (der Pastore hieß) Pferd gesetzet, und ihme ein ander Beyreuter zugeordnet, auf daß er im Holtze, zu einem Halt, da Strauch-Mörder auf ihn gewartet, geführet würde.

Als er nun von Aschenburg auf zwo Meilen kommen, da haben ihn Reuter im Holtze angeplatzet und erstochen. Ist also Georg Winckler um der Lehre des göttlichen Worts willen zum Märtyrer worden. Und hat Doctor Martin Luther eine Trostschrifft an die Christen zu Hall über solchen ihres Predigers Tod im Druck ausgehen lassen, welche gefunden wird unten Num. 3. Für dieses Mannes Todschlag ist diß Portentum zu Magdeburg geschehen, daß im hohen Zeichen vom Mord.
Stifft, am Tage Circumcisionis Domini, in der Metten, alle Lichter verloschen und ausgegangen sind, biß auf das einige Licht, so für dem Sacraments-Häußlein (wie man es hat pflegen zu nennen) gehangen ist. Solches hat durch keinen Wind geschehen mögen; hat aber gewislich bedeutet, daß das Licht des Evangelii, so Herr Georg Winckler angefangen zu lehren, wieder verleschen solte: wie es denn nach seinem Tode auch geschehen ist.

Pabst wird in seinem Neste heimgesucht.

In diesem Jahr ist Käyser Carls Kriegs-Volck, des Oberster war Hertzog Carl von Barbon, nach dem Königreich Neapolis gezogen und unter Wegen die Stadt Rom angegriffen, belägert, und am 6. Tage Maji erobert und geplündert. Da ist Pabst Clemens mit den Cardinälen in die Engelburg gejagt, und biß in die sieben Monath darinnen belagert, und ist eine ernste Visitation

gewe-

gewesen, so GOtt über den Pabst und seine Geistlichen hatte ergehen lassen.

Leibes Schwachheit und geistliche Anfechtung Lutheri.

Am Sonnabend nach Visitationis Mariæ, ist Doctor Martinus Luther zu Wittenberg in eine grosse Leibes Schwachheit und Kranckheit gefallen. Dazu denn auch hohe geistliche Anfechtungen geschlagen sind, und der Traur-Geist ihn übel geplaget: Es hat solche Schwachheit des Leibes und des Geistes ihn also gemartert und gemörgelt, daß er in dreyen Monaten nicht wieder zu Kräften hat kommen mögen.

Leonhart Käyser.

Artickel des Todes-Verwirckung.

Diß 27. Jahr hat noch einen herrlichen Bekenner des Evangelii und Märtyrer gegeben, als Herr Leonhart Käyser, der vom Bischoffe zu Passau gefänglich eingezogen, darum daß er gelehret hatte, es wären nur zwey Sacrament, als die Tauffe und das Abendmahl des HErrn Christi. Item, daß die Messe kein Opffer sey, item die Mönch-Gelübde und Fegfeuer wären nichts, und daß der Mensch in GOttes Sachen keinen freyen Willen habe. Um dieser Artickel willen ist er als ein Ketzer vom Bischoffe und Doctor Ecken, der mit im Gerichte gesessen und verdammet, von Hertzog Willhelm zu Bäyern, den 16. Tag Augusti verbrennet. Für diesen Mann hat Hertzog Johannes, Churfürst zu Sachsen, eine Vorschrifft an den Bischof zu Passau gethan; aber sie hat nichts geholffen. Ihme hat aber Doct. Mart. Luther einen schönen Trost-Brief in sein Gefängnis zugeschickt.

Erasmus.

Erasmus Roterodamus hat in diesem Jahre auch hefftig wieder Lutherum geschrieben; aber Lutherus hat nichts drauf geantwortet, darum, daß sein Buch vom Servo Arbitrio durch Erasmum unwiederlegt und ungebissen bliebe.

Es bleibt auch noch wohl.

Wieder die Sacramentirer, als den Zwinglium und Oecolampadium (denen auch beyfielen Urbanus Regius und Martinus Bucerus, welche zweene hernacher von solchem Irrthum wieder abliessen) schrieb D. Mart. Luther in diesem Jahre das geistreiche Buch, des Titel ist: **Daß die Worte Christi, (das ist mein Leib) noch feste stehen.** Durch welches Buch viel Leute in der reinen Lehre vom Abendmahl gestärcket worden. Aber die Sacramentirer huben an gar unsinnig und rasend zu werden, sonderlich Zwinglius, welcher hefftig darwieder antwortete. Es that aber D. Luthern dieß Aergernis wehe, daß der Teuffel solchen Hader und Zanck unter denen, die da alle sich zur Lehre des Evangelii bekannten, anrichtete, und Lutherus mit diesen falschen Brüdern sich einlegen und kämpffen muste.

Nachdem der Teufel wieder D. Luthern und seine Lehre bisanhero gewaltiglich auf allerley Weise, mit Tyranney und Verfolgung, auch durch falsche Lehre und Rottengeister gestürmet, aber von GOttes Gnaden nichts erhalten, und ausgerichtet hatte, da gedachte er, wie er die Universität und hohe Schule zu Wittenberg (daraus ihme und seinem Reiche also grosser Schade und Abbruch geschehen) zerstörete und verwüstete. Derohalben erweckete er aus GOttes Verhengnis alda eine Pestilentz, daran doch wenig Personen sturben; davon also ein Grauen; Furcht und Schrecken in Wittenberg entstund, daß die Studenten plötzlich wegzogen, und man die Universität gegen Jena in Thüringen verlegen muste.

Pestilentz regieret zu Wittenberg.

Die Universität wird gen Jena verlegt.

Dahin reisete Philippus Melanchthon mit allen **Doctoribus und Professoribus**; und blieben D. Luther und D. Pommer alleine zu Wittenberg. Es kam auch die Pestilentz in D. Luthers Hauß, das etliche Personen daran kranck lagen; doch sturb derselben keine, und wich D. Luther nicht aus seinem Hause; denn er furchte sich gar nichts für dieser Plage. Nachmahls hat er eine Schrifft in Druck ausgehen lassen, **Ob man für dem Sterben fliehen möge.** Am zehnden Tage Decembris ist Doctor Martin Luthern eine Tochter, Elisabeth genannt, gebohren.

2.

D. Martin Luthers Antwort auf des Königs in Engelland, Heinrichs des VIII. Läster-Schrifft Titel. An. 1527.

Es ist wieder mich armen Sünder ein Büchlein ietzt ausgangen zu diesem neuen Jahre, unter dem Nahmen des Königs zu Engelland, samt meinem Briefe, welchen ich so gar demüthiglich an denselben König hatte geschrieben; dazu ich nicht ohne Ursach, auch nicht durch geringe Leute ward bewegt. Nun ist das gewiß und hat keinen Zweifel, daß solch Büchlein der König selbst nicht hat gemacht, doch also, daß man den Meister greiffen solle in seinen Worten, wer er sey. Er tastet auch an mit Schmach-Worten mein Büchlein wieder den freyen Willen geschrieben, welches doch Erasmus Roterodamus, desselbigen

bigen Königs bester Freund einer, hat müssen lassen ungebissen, und auch noch soll ungebissen lassen; wiewohl er mehr Kunst und Vernunfft in einem Finger hat, denn der König zu Engelland mit allen seinen Klüglingen. Und Trotz, nicht allein dem Könige und Erasmo, sondern auch ihrem GOtt und allen Teufeln, daß sie mir dasselbige Büchlein recht und redlich verlegen. Doch ich verdencke den König warlich nicht, weil er so viel Engellotten solchen Gesellen jährlich giebt, daß er auch wiederum ihrer Kunst, Büberey und Heucheley wohl brauche, und wünsche ihm, daß er sie möchte erkennen, was sie an ihm suchen. Engellotten mögen wohl kluge Leute und Sprachreiche Leute machen, wie Persius spricht, daß auch die Elstern solten zuletzt wohl reden lernen, wenn nur Geld verhanden wäre.

Wohlan, ich wolte zu dem Büchlein, aus grossem Hochmuth, wohl stille schweigen, und wie ich über solchen giftigen Büchern pflege, einen guten frölichen Muth haben, wo mir nicht durch Büchlein, mein Brief (weiß nicht durch wen es ist geschehen) dahin gedeutet würde, als hätte ich Palinodian gepfiffen, das ist, meine Lehre wiederruffen. Das ist mir gar in keinen Weg zu leiden. Denn das gehet nicht an meine Person (welche soll schweigen und leyden) sondern meine Lehre (welche soll schreyen und schmeissen) Hie gebe mir GOtt nur keine Gedult noch Sanfftmuth. Hie sage ich Nein, Nein, Nein, weil ich eine Ader regen kan, Es verdriesse König, Käyser, Fürsten, Teufel, und wen es will.

Hilff GOTT, wie genau und mit geschwinden Griffen sucht man mich. Bin ich nicht ein theurer edler Mann? Ja freylich in tausend Jahren ist kaum ein edler Blut gewesen, denn Luther. Wie so? Rechne du selbst: Es sind nun drey Päbste gewesen, so viel Cardinäle, Könige, Fürsten, Bischöffe, Pfaffen, Mönche, grosse Hansen, Gelehrte, und die gantze Welt, die allzumahl an des Luthers Blut Verräther, Mörder und Hencker sind, oder je gerne wolten seyn; Und der Teuffel auch mit den Seinen. Pfu dich, Ich bin meinem Blut selbst feind, wenn ich dran dencke, daß ich solche herrliche, köstliche Hencker und Mörder haben soll. Dem Türckischen Kayser solte solche Ehre wiederfahren, nicht solchem armen Bettler, als ich bin. Aber weil sie es ja seyn wollen, muß ich solche Ehre leiden und aus ihren Zorn und Wüten meines Hertzens Freude und Spiel machen. Diese Fastnacht würde mir sonst vielleicht nicht Freudenreich gnug seyn, ich hätte denn solche mächtige, hochgebohrn, gelehrte Larven und Narren, die mir hofiereten. Weiß ihnen auch fürwahr auf dißmahl aus grossen Armuth kein ander Tranckgeld zu geben, denn daß ich bitte, sie woltens nur mehr machen.

Demnach gan ichs zwar dem Könige zu Engelland, dazu dem Teuffel auch fast wohl, daß sie solche arme, elende Bettler über mir werden, und sich so flicken müssen, auf daß sie an mir die löbliche Ehre erjagen, das ist, daß ich sie für meine Stocknarren und Göckler habe. Sie wollens nicht anders haben. Denn so wahr GOtt lebt, welcher König oder Fürst meinet, daß sich der Luther für ihm demüthige der Meynung, als reue ihm seine Lehre, und habe unrecht gelehret, und suche Gnade, der betreugt sich selbst weidlich, und machet ihm selbst einen güldenen Traum, da er eitel Dreck finden wird, so bald er aufwacht. Der Lehre halben ist mir niemand so groß, ich halte ihn für eine Wasserblasen und noch geringer, da wird nicht anders aus.

Ernstlich aber ist das die Meinung, daß ich bitte alle fromme Herrn und Freunde in Christo; Denen vielleicht das Narrenbuch des Königes zu Engelland fürkömmt mit meinem Briefe, sie wolten sich ja nicht kehren an den Titel, den sie mit grossen Muthwillen drauf gedruckt haben, und nu ruffen und jauchtzen: Der Luther habe wiederruffen. Das ruffen und jauchtzen lasse man sie haben und treiben, wie hoch und weit sie wollen. Denn hinter grossem Ruhm ist allwege nichts, wie denn Papisten bisher an mir so mancher Ruhm ist zu Dreck worden. Aber daß ich solt etwas in heimlichen Briefen wiederruffen, das ich mit öffentlichen Schrifften lehre, ist nichts; und solt ja gläublicher seyn, daß, wer sich fürchtet, vielmehr seine Lehre öffentlich scheuet zu rühmen, und lieber heimlich davon schwatzet, ich aber ja meine Lehre nu so viel Jahr, freylich gnug habe öffentlich dargethan. Aber es sind königliche und fürstliche Possen, doch so lahm und lose, daß sie sich derselbigen wohl möchten schämen.

Denn so toll bin ich, GOtt lob, nicht gewesen, daß ich verhoffet hätte, meine Brief solten heimlich bleiben bey dem Könige alleine, darauf sie doch sich gantz verlassen, und meinen, sie habens troffen. Darum ich mit allem Fleiß das verkommen habe in demselbigen Briefe, daß ich mit meiner Demuth nichts habe wollen meiner Lehre vergeben. Und lieset nur denselbigen Brief, wo er recht gedruckt ist, findestu nicht drinnen, daß ich meine Lehre ausgenommen habe und fürbehalten in solcher Demuth gegen dem Könige von Engelland: So schilt mich den frey einen Böswicht, Verleugner und Verräther Christi. Findest du es aber drinnen, so richte du, was das für Gesellen sind, die es dürffen Palinodian deuten.

Ich schreib einmahl Hertzog Georgen auch einen demüthigen Brief; aber das Stücklein

muste

muste gleichwohl drinnen seyn, daß ich meiner Lehre halben mich nicht so demüthige. Mir nicht viel wiederruffens oder demüthigens der Lehre halben. Summa, meine Lehre ist das Häuptstück, darauf ich trotze, nicht allein wieder Fürsten und Könige, sondern auch wieder alle Teufel, und habe sonst zwar nichts mehr, das mein Hertz erhält, stärckt, frölich und je länger je mehr trotziger macht.

Das andere Stück, mein Leben und versöhnlich Wesen, weiß ich zu guter massen selbst wohl, daß es sündlich und keines trotzens ist: Ich bin ein armer Sünder, und lasse meine Feinde eitel Heiligen und Engel seyn. Wohl ihnen, so sie es können erhalten: Nicht, daß ich für der Welt und den Unchristen solchs seyn will; sondern für GOtt und seinen lieben Christen. Für der Welt will ich auch fromm seyn, und bins, so sehr, daß sie nicht werth sollen seyn, mir die Schuchriemen aufzulösen, sie sollen mir auch mit der Wahrheit nicht beybringen, daß ich für der Welt jemand zu nahe lebe oder thue, wie ich wohl will ihnen beybringen. Kurtz, ich bin niemand zu demüthig und niemand so hochmüthig, gleich wie St. Paulus sagt: Ich kan hoffärtig seyn, und kan auch demüthig seyn, ich kan mangeln, und kan auch gnug haben. Meiner Lehre halben bin ich dem Teuffel, Käyser, König, Fürsten und aller Welt, viel, viel, viel, zu stoltz, steiff und hoffärtig: Aber meines Lebens halben bin ich auch einem jeglichem Kinde demüthig und unterworffen. Wer das nicht gewust hat, der höre es ietzt.

Demnach, da ich mich bereden ließ, der König zu Engelland wäre umkehret, und dem Evangelio geneigt worden, fuhr ich zu, und wolte meine Person gegen seine Person entschuldigen. Wie denn ein jeglicher Christ seiner Person und Werck halben sich für den andern demüthigen und Gnade bitten soll, nach der Lehre St. Pauli: Ein ieglicher achte den andern höher denn sich, und St. Jacob: Bekenne einer dem andern seine Sünde und bittet für einander. Ich hätte sonst weder diesen noch keinen andern König angesehen. Was solt ich denn feyren und um Gnade bitten, den ich für GOttes Feind hätte gehalten? Nu ich aber den König zu Engelland seinem Verdienst nach, da er mich so giftig angreif, wiederum auch wohl angetastet hatte, wolte ich mich der Lehre St. Pauli halten, mich demüthigen und um Gnade bitten, als der mir nu ein ander Mann, denn zuvor gepredigt war: Dachts auch, er würde wiederum gegen mir auch also thun und Christliche Demuth an mir auch erzeigen: Aber da ist kein ander Gedancken, denn: Ich bin König, so ist der Mönch ein Bettler. Also habe ich die Demuth dazumahl verlohren und bin betrogen, doch mir ohn Schaden. Er sitzt droben, der die Bettler mit denselben Augen ansiehet, da er Könige mit ansiehet, und er darf wohl so kecke seyn, daß er einen König nicht ansehe, und sehe einen Bettler an.

Rom. 12. v. 3.
Phil. 2. v. 3.
Jac. 5. v. 16.

Es gehet mir aber warlich recht, und wäre unrecht, wo mirs anders gieng (wenn ich menschlichen Anschlägen folge,) denn dem Krebsgang nach. Mein lieber Herr Doct. Justus Jonas ließ mir keinen Friede mit anhalten, ich solte Erasmum ja ehrlich angreiffen und demüthiglich gegen ihm schreiben. Domine Doctor (sprach er) ihr gläubt nicht, wie ein feiner venerabilis senex er ist. Desgleichen thät auch (wohl ihm) der feine Mensch, Wilhelm Nesenus, ach, wie zulobten mir die zween den Erasmum, wie gar eitel engelisch Ding must ich hören und gläuben, wiewohl mir die Apologia wieder Stapulensem viel anders sagt. Nu wie fein ists gelungen? Ich meine, er habe uns allen wohl gedanckt, sonderlich dem unschuldigen, seinem günstigen und freundlichen Nesenо. Doch ein weiser Mann soll * kleine Thorheit thun. Sie können recht wüten (sehe ich wohl) wenn sie recht troffen werden, die sonst jedermann, Gedult, Sittigkeit und Sänffte lehren und aufrücken.

Justus Jonas.
Erasmus.
Wilhelmus Nesenus.
Apologia Erasmi / wieder Stapulensem.
* kein.

Desselben gleichen mein gnädigster Herr Christiern, König zu Dennemarck, machte mich guter Hoffnung so voll, des Königs zu Engelland halben, daß ich gleich dienete, * * ließ auch nicht ab mit Worten und Schrifften, schenckt mir so viel guter Wort ein, ich solte nur demüthiglich schreiben, es würde Nutz schaffen etc. Bis ich davon truncken ward, und daumelte bey mir selbst also: Wer weiß denn? Es sind des Tages zwölff Stunden, wenn du eine gute Stunde treffen köntest, in GOttes Nahmen, und den König zu Engelland gewinnen, wärestu es ja schuldig zu thun, und wo es an dir solt fehlen, thätestu Sünde. Ich armer Trunckenbold, speite also dem demüthigen verlohrnen Brieff heraus: den fressen nu die Säu und zureissen mich; und ich meinete doch es wären eitel Heiligen. Ich habe leider die Vermahnunge Christi nicht gehalten: Matth. 7. Daß ich die Perlen nicht für die Säu würffe.

König Christiern zu Dennemarck
* dunete.
Matth. 7. v. 6.

Daß ich mich für Hertzog Georgen zu Sachsen auch so demüthigte (ist werth davon zu reden) kam auch daher, daß grosse feine Leute seiner Landsassen mein Gewissen ersäufften, mit grossen Fudern voll Vertröstung, als solts dem Evangelio förderlich seyn, daß er bisher verfolget: da fuhr ich daher, ein einfältiger armer Mensch, ließ mich mein gemacht Gewissen dringen, daß ich ja nicht Ursachs wäre, solchs Schadens und

Anno 1518. Hindernis. Da traf ich es auch aus dermassen fein an. Zu Ausspurg muste ich mich auch demüthigen, da meinete der Cardinal, ich kröche zum Creutze, und rief schon, Jo Triumph.

Anno 1521. Zu Worms, je mehr ich mich demüthigte, je weniger daraus ward. Töchts nicht, daß ich mich auch also demüthigte für dem Churfürsten zu Brandenburg? Oder was schadets, ich wiederrieffe auch auf diese Weise für den Hertzogen zu Bäyern, und dem Ertz-Hertzogen Ferdinando? Ich hoffe, es solt mir auch eine solche Hofesuppen zu Theil werden, es hätte mir leicht einer gepfiffen, ich hätte es gethan; so geschehe mir auch wiederum recht, daß mir so würde Haarab gegeben. Was suche ich rußichter Aschenprödel zu Königs und Fürsten Höfen, da ich doch weiß, daß der Teuffel oben an sitzt und sein höhester Thron ist? Ich will den Teuffel fromm machen ohn seinen Danck, und Christum bey ihm finden: So giebt er mir billich solchen Lohn. Komm wieder, lieber Luther, und suche noch eins Johannem den Täuffer in der Könige Höfen, da man weiche Kleider trägt, ich meine, du wirst ihn finden.

Ich bin ein Schaf und bleibe ein Schaf, daß ich so leichtlich gläube, mich so führen und leiten lasse, solchen Junckern zu hofieren, und nicht viel mehr meinem Sinn folge, daß, wo ich einem Tyrannen oder Hochgelehrten einen Stich geben hätte, und sie drum zürneten, ich dreyßig Stiche hie nachgebe zur Reue und Busse, so wüsten sie, wie ich wiederrieffe meine Lehre, sintemahl ich doch weiß, daß die Tyrannen nichts denn den armen Madensack, meinen Leib, und die Hochgelehrten, meine Ehre, nehmen können, welche doch sonst kein Augenblick mein sind. Die Welt will nicht anders denn veracht und genärret seyn, oder närret sich selbst.

Aber doch, was ich des gethan habe, reuet mich nicht, weil ichs dem Evangelio zu Dienst gethan habe, welchem ich wohl mehr zu Dienst thu und thun will, von GOttes Gnaden, und freue mich über die Masse sehr, daß so hertzlich guter einfältiger Meinung von mir geschehen ist, und so schändlich und lästerlich von der Welt wird angenommen. Denn das ist mir ein gewiß Zeichen, wie es GOtt so wohlgefället, der es hie auf Erden nicht will haben vergolten, sondern recht wohl, (wie sich einem Christlichen Werck gebührt) gerolt, geplagt, gecreutzigt. Was von GOtt kömmt, das muß also empfangen werden in der Welt. Sein eigen Sohn ward auch also empfangen. Das Urtheil steht aber da, wir verliehren nichts dran, sondern gewinnen alles: sie gewinnen nichts dran, sondern verliehren alles.

Was von GOtt kömmt wird übel in der Welt empfangen.

Ich habe das meine gethan, und bin unschuldig an ihrem Blut und Verdammnis. Und wenns könte ihrer Seelen ohn Schaden abgehen, wolt ich nichts lieber wüntschen, denn daß jedermann mit mir so umgienge, wie diese: Denn das ist meine Speise, und werde fett davon, und ich achte auch, daß ich längest, wie eine Spinne, verschmacht wäre, wo mich die Lästermäuler nicht so stärckten und erhielten. Es heist, Omnia cooperatur Spiritus in bonum electis. Das ist so viel gesagt: Meiner Feinde Zorn und Wüten, ist meine Freude und Wenne, trotz daß sie mirs wehren oder verkehren. Rom. 8. v. 29.

Das alles nicht ohn Ursach. Denn so wir gläuben, daß unser HErr JEsus wird am jüngsten Tage Gericht halten über uns alle, wie kan elender Mensch seyn, denn der Luther, so er unrecht hat und falsch lehret? Solcher Glaube vom Gericht wird ihm gewislich nicht viel guter Stunde lassen. Wiederum, wie kan ein seeligerer Mensch seyn, denn der Luther, so er recht hat und Christlich lehret. Solcher Glaube vom Gericht kan ihm nicht viel böser Stunde lassen. Weil nu das gewiß ist, daß entweder der Luther oder sie müssen ewiglich in dem höllischen Feur brennen und braten, müssen ja die frölich seyn, die gewis sind, daß sie recht haben, und die erschrocken, so ungewis sind, oder wissen, daß sie unrecht haben. Denn so gewiß, als Cain und Juda in der Hölle seyn müssen, so gewiß ists auch, als wäre es bereit da, daß der Luther oder seine Feinde müssen in der Höllen seyn, welche unrecht haben; da wird ja nichts anders aus, das weiß ich fürwar. Aber davon gnug, denn man gläubt das nicht, es ist zu hoch und zu ferne.

Da bitte ich aber um, rathe und sage mir: Wie soll ich mich doch halten gegen solche Köpffe? Schreibe ich scharff und hart, so nimmt man Ursache, meine Lehre zu verdammen, mit solcher Farbe und Schein, ich sey stoltz, hoffärtig, beißig, ungedultig. Wiederum demüthige ich mich, so haben sie aber Ursache und sagen, ich fliehe, ich fürchte mich, ich heuchle, es habe mich meine Lehre gereuen und wiederruffe. Es gehet mir eben, wie Christus sagt: Matth. 11. **Pfeiffe ich, so wollen sie nicht tantzen, klage ich, so wollen sie nicht trauren.** Es sind Kletten und Distelnköpffe, wie man sie wirfft, so kehren sie die Stacheln über sich und um sich, und müssen stechen. Nur ins höllisch Feur mit solchen Blumen und Früchten, da gehören sie hin. Du edle zarte Welt, wie ein lieblich, niedlich Bißlein bistu doch, unseelig sey, dem nach dir hungert. Matth. 11. v. 17. Kletten und Distelnköpffe.

Das will ich aber thun: Meiner Person und Lebens halben will ich mich demüthigen für jedermann, auch für einem Kinde, Gnade und Gunst bitten, so fern sie dem Evangelio

gelio nicht feind sind. Denn für mein Leben gebührt mir nichts, denn der Höllen Abgrund, das weiß ich gewislich, so es gestrenge gericht wird. Aber meins Amts und Lehre halben, und so fern mein Leben derselbigen gleich ist, warte nur niemand keiner Gedult noch Demuth, sonderlich die Tyrannen und Verfolger des Evangelii. Denn da sollen sie mich für einen lebendigen Heiligen halten, da soll nicht anders aus werden. Wollen sie nicht, so müssen sie, so lange ich dran hange; dazu mir GOtt helffe, bis ans Ende, sonst ists verlohren. Ja wenn meine Lehre kein andere Feinde hätte, denn den König zu Engelland, Hertzog Georgen, Pabst und ihre Gesellen, arme Wasserblasen, wolte ich der Sachen längest mit einem Stück vom Vater Unser gerathen haben.

Weil aber andere da sind, achte ich solche Feinde, wie die jungen Nüsse, welche, ehe denn Leuse draus werden, ledige dürre Balge seyn müssen. Ich gan aber denselbigen Nüssen dieweil wohl, daß sie rühmen und singen: Hie sitzen wir Nüsse auf dem Häupt des edelsten Thieres auf Erden, in seinen Haaren, sind nicht gerings Herkommens. Läuse sind unser Väter, die grossen Riesen, die auch den Römischen Käyser Sylla ertödtet haben und viel andere. Was solt denn der Bettler Luther gegen uns seyn?

Ist wahr, Nüsse seyd ihr, Läuse seyd ihr aber noch nicht worden. Ach was ist doch die Welt gegen GOtt und GOttes Wort? Es. 40. v. 15. Ein kleiner Staub ist sie (spricht Jesaia) daß ist noch geringer denn Nüsse. Was ist jetzt Pilatus, Herodes, Hannas, Caiphas gegen Christo? Was ist Nero, Domitianus, Maximtanus? Was ist Arius, Pelagius, Manicheus? Eben das, das unsere Tyrannen und Hochgelehrten bald auch werden sollen, und Christus dennoch bleibe. Doch das beste hierinn für sie und für uns ist, daß sie es nicht gläuben. Wo sie es gläubten, käme Christus zu solcher Ehre, und sie zu solcher Schande nimmermehr.

Aber was soll ich auf die Papisten hinfürter fast zornig seyn, welche meine öffentliche abgesagte Feinde sind, und was sie an mir thun, das thun sie nach Feindes Recht, wie sichs gebühret. Aber das sind mir allererst die rechtschuldigen, meine zarten Kinder, meine Brüderlein, meine güldene Freundlein, die Rottengeister und Schwermer, welche (als mich dünckt) weder von Christo noch vom Evangelio etwas tapffers hätten gewust, wo der Luther nicht zuvor hätte geschrieben, und freylich durch ihre Kunst aus des Pabst Tyranney, in solche Freyheit und Licht sich schwerlich hätten gewirckt; oder, wo sie es hätten thun können, hätten sie es doch nicht dürffen angreiffen noch wagen.

Rottengeister und Schwermer.

Denn zu der Zeit, da ich alleine im Kampf stund, Bullen und Bann, beyde Pabsts und Käysers, dazu aller Papisten Anfechten leiden muste, waren sie aus der massen kühne, freudige, unverzagte Helden, stille zu schweigen, und mich alleine im Schlam arbeiten zu lassen. Nu mir aber GOtt gnädiglich geholffen hat, daß ich mir und ihnen ein wenig Luft und Raum gemacht habe, und sie mir solten beystehen und helffen vollend den Streit ausführen, wie ich mich auf sie verließ und vertröstete, fallen sie von hinden zu über mich armen wohlgemarterten Menschen, und greiffen mich dazu greulicher an, denn die Papisten thun. Da muß ich ein neuer Papist seyn, sie sinds, die Christum recht predigen. Die Sacrament müssen herhalten, die sind nichts denn Merckzeichen worden, damit man die Christen zeichnet, wie man die Schafe mit Rötel stein zeichnet.

Ey wie fein streite ich doch, ich liege zu Felde wieder die Papisten, und dencke, meine Brüderlein sind hinter mir und helffen; so zünden sie mir dieweil die Stadt an, und morden alles, was drinnen ist: und rühmen dennoch dazu, daß solchs ein geringe Ding sey, auch an den Sacramenten nicht so viel gelegen, darüber man nicht solle zancken, geben über die Maaß grosse Liebe, Friede, Einigkeit und Demuth für. Ja, daß sie nichts vergessen, preisen sie sich selbst wie grosse Märtyrer sie sind und so viel leiden müssen, auch vom Luther: Der Luther aber leide gar nichts, habe auch den Geist verlohren, und gehet auf eitel Rosen. Ich meine, das sey ein recht Ertzstücklein, und das allerreisigste Stücklein, das mir der leidige Teuffel beweisen könne. Ach auf ein solch Bislein solt einem ja ein Trunck schmecken. Tod ist bitter; aber das Leben, welchs soll solche Stücke sehen und leiden, solte ja nicht so gar süsse seyn. Ich hätte nicht gemeinet, daß St. Pauli Wort so ernst wären, und so viel gülten, da er von falschen Brüdern redet: Ich muste es auch erfahren, was es für ein Kräutlein wäre. Tod ist bitter.

Ich hatte bisher schier allerley versucht und erlitten; aber mein Absolom, mein liebes Kind, das hatte seinen Vater David noch nicht verjagt und geschändet: Mein Judas, der die Jünger Christi zuscheucht und seinen HErrn verrieth, der hatte das seine noch nicht gethan an mir; das ist nu auch im Werck, GOtt sey gelobt, und sein Gnade müsse es walten. Wunder hatte mich, warum mir D. Lutherus Absolom.

die Vers im Psalter so gar nichts schmecken
Ps. 41. v. 10. wolten, da er spricht: Der meines Brods
aß, trat mich mit Füssen. Und abermahl:
Ps. 55. v. 14. Du warest mein Geselle, mein Pfleger
15. und mein Freund, die wir freundlich
mit einander waren in Geheim, wir
wandelten im Hause GOttes zu Hauffen. Wie faule Weiden schmackten sie mir zu der Zeit: Aber ich meine ich habe Köche kriegen, die sie mir gewürtzt und zur Salrereden gesetzt haben, daß sie mir schmecken müssen.

Matth. 10. v. 36. Ach das sind die aller güldesten Freundlein, heist das des Menschen Hausgenossen werden seine Feinde seyn? Warum verstunde ichs zuvor nicht? Sind das die Säu und Hunde, die sich umkehren und zureissen uns, wenn wir Heiligthum und Perlen ihnen fürwerffen? HErr GOtt, wer wuste es? Da lieber Juncker Luther, lerne ein andermahl, was da heist: hütet euch für Menschen. Bistu ein Doctor und wilt den Teufel fast wohl kennen, und weissest das noch nicht?

Wohlan allzusammen, wie ihr zusammen seyd und zusammen gehöret, Teufel, Papisten und Schwärmer auf einen Hauffen, nur frisch an den Luther, ihr Papisten von fornen her, ihr Schwärmer von hinten zu, ihr Teufel von allen Enden dran, hetzt, jagt, treibet getrost, ihr habt das rechte Wild für euch. Wenn der Luther liegt, so seyd ihr genesen und habt gewonnen. Ich sehe doch wohl, daß alles verlohren ist, es hilfft kein schelten, kein lehren, kein vermahnen, kein dräuen, kein verheissen, kein bitten, kein flehen, keine Geduld, keine Demuth, kein heuchlen, kein locken, wie ichs versuche, wende und kehre, so gilts nicht.

Wohlan so gelte der Trotz in GOTTes Nahmen. Wen es geräuet hat, der lasse ab, wer sich fürchtet, der fliehe; mein Rückhalter ist mir starck und gewiß gnug, daß weiß ich. Ob mir schon die gantze Welt anhienge, und wiederum abfiele, das ist mir eben gleich, und dencke, Ist sie mir doch zuvor auch nicht angehangen, da ich alleine war: Wer nicht will, der lasse es, wer nicht bleibt, der fahre immer hin. Wer hält hie den andern, sprach Rost am Halseisen? Ich kan desto frölicher leben und sterben, weil ich mit solchem Gewissen lebe und sterbe, daß ich ja mit allem Fleis habe der Welt zu ihrem besten gedienet, und die Heil. Schrifft und GOttes Wort also an den Tag bracht, als in tausend Jahren nicht gewest ist. Ich habe das meine gethan, euer Blut sey auf eurem eigenen Kopff, und nicht in meinen Händen.

Ich bitte aber um GOttes willen noch ein einigs mahl, ists euch möglich, so seyd mit dem Luther unverworren, es ist warlich der Luther nicht, den ihr jagt: Ihr solt und müsset und werdet des Luthers Lehre lassen stehen und bleiben, wenn euer gleich zehen Welt auf einander wären. Mein Leib ist bald aufgerieben; aber meine Lehre wird euch auffreiben und auffressen. Und zwar man solt ja schier spüren, wes meine Lehre sey, weil sie sich bisher so gewehret hat, daß noch keiner hat ihr mögen abbrechen und für manchem Sturm unverzagt und unüberwunden ist blieben. Die Schwärmer meinen wohl, wenn sie den Luther unten hätten, so führen sie auf eitel Wolcken. Die Papisten aber meinen, und ich gläube es schier auch, wo der Luther nicht wäre, die Schwärmer solten gar bald dimme werden und zu Loch kriechen; sie stehen warlich auf schwachen Beinen, so viel ich noch ihr Schrifft gelesen habe.

Dis mein Geschwätz wolt mir ein jeglicher frommer Mensch zu gut halten, und bedencken, daß mirs Noth ist gewesen zu thun, damit ein jeglicher, den es gelüst, ein Zeugnis habe von mir selbst, daß ich meine Lehre nicht wiederruffen habe, noch will, wie mich meine Feinde aus und umtragen, mit meinem Briefe an den König von Engelland: Sondern sich des vielmehr versehe zu mir, daß ich je länger, je fester und stärcker werde (mit GOttes Gnaden) in meiner Lehre, weil beyde Papisten und Schwärmer, je länger je mehr, lahme, faule, lose Zoten schreiben, ihren Irrthum zu schützen.

Ob nu viel verführt werden, so sey doch GOtt gedanckt, daß er bey seinem Häuflein unser Lehre den Sieg giebt, und jene zu schanden macht. Fielen doch alle Jüden von Christo, bis auf ein kleines Häuflein, und gantz Asia von Paulo, bis auf ein Haus, und gantz Galatia dazu. Es ist Wunder gnug und GOttes Gnade, daß acht Menschen in der Sündfluth und drey Menschen zu Sodoma blieben. Wir können nicht mehr thun, wenn sie nicht wollen hören, denn das wir bekennen, wie wirs mit ihnen nicht halten. GOtt stärcke und bewahre uns in seiner Gnade * Ich kan desto frölicher leben und sterben, weil ich mit solchem Gewissen lebe und sterb, daß ich ja mit allem Fleiß hab der Welt zu ihrem besten gedienet, und die H. Schrifft, und GOttes Wort also an den Tag bracht, als in tausend Jahren nicht gewest ist. Ich habe das meine gethan. Euer Blut sey auf eurem eignen Kopf, und nicht in meinen Händen D. M. L.

* Und diese Wort sind vorn im dritten Jehnischen Theile vor dem Register gesetzet/ und anhero an den rechten Ort gebracht.

D. M.

3.

D. Martin Luthers Trost-Schrifft an die Christen zu Halle, über den Tod ihres Predigers, M. George Wincklers von Bischofswerda, welcher ermordet worden; nebst kurtzem Bericht von beyder Gestalt des H. Sacraments, von Christo eingesetzt. An. 1527.

Allen lieben Freunden Christi zu Halle Martinus Luther D.

GNade und Friede in Christo JEsu, unsern HErrn und Heyland, Amen. Ich habe mir längest fürgenommen, meine lieben Herren und Freunde, euer Liebe zu schreiben eine Vermahnung und Trost wieder den Unfall, so euch der Satan zugefüget hat durch den Mord, welchen er begangen hat an den guten frommen Mann Magister Georgen Winckler von Bischofswerda etc. Und euch also euers treuen Predigers und GOttes Wort beraubet. Es hat mich aber allerley bißher verhindert, sonderlich meine Schwachheit; und wiewohl ich noch nicht recht er aus bin, kan ich doch nicht länger verziehen. Und wenn mir uns gleich in diesem Fall nicht trösten wolten, so wäre es doch unbillich solchen schändlichen verrätherischen Mord zu schweigen, und also lassen hingehen, und solch Blut in die Erden verscharren, damit das heilige Wort GOttes bezeuget und bekannt ist.

Darum will ichs in Schrift bringen, und ihm helffen ruffen und schreyen gen Himmel, auf daß, so viel an uns ist, solcher Mord nimmermehr verschwiegen werde, bis so lange, daß GOtt der barmhertzige Vater und gerechte Richter solch Geschrey erhöre, wie Er des heiligen Habels Blut erhöret, und schaffe Recht und Rache über den Mörder und Verführer den alten Feind, der solchs hat angericht, und gebe, daß Magister Georgen Blut müsse ein göttlicher Saame seyn, den er durchs Satans und seiner Glieder Hände in die Erden gesäet hat, und hundertfältige Frucht bringe. Also, daß an statt eines ermordeten Georgen hundert andere rechte Prediger aufkommen, die dem Satan tausendmahl mehr Schadens und Leides thun, denn der einige Mann gethan hat; und weil er nicht einen hat wollen leiden noch hören, daß er müsse viel und aber viel leiden, hören und sehen, gleich wie dem Pabst auch geschehen ist, durch Johannes Hussen Blut, welchen er nicht möchte in einem Winckel lassen mucken, und muß ihn nu lassen in aller Welt schreyen, bis daß ihm Rom selbst, und schier die gantze Welt zu enge worden ist, und ist dennoch kein aufhören da, Amen.

Habelsblut.

Dis Leben ist ein Mordgrube dem Teuffel unterworffen.

EUch aber und uns, lieben Freunde, soll das trösten und zu frieden setzen. Zum ersten, daß nicht Wunder ist, solche Morde und Unglück geschehen auf Erden; denn dis Leben ist nicht ein Leben, sondern eine Mordgrube, dem Teuffel unterworffen, wie Christus spricht: Daß er sey ein Fürst der Welt, und Joh. 8. spricht er, daß er sey ein Mörder von Anfang und ein Lügner. Wenn wir nu auf Erden leben wollen und müssen, so müssen wir uns auch des erwegen, daß wir Gäste sind, und in solcher Herberge liegen, da der Wirth ein Schalcks-Wirth ist, und sein Haus hat das Mahlzeichen oder Schild über der Thür und heist (zum Mord und zur Lügen;) denn solch Zeichen und Wappen hat ihm Christus selbst über seine Thür und an sein Haus gehenckt, da er spricht, er sey ein Mörder und Lügner: ein Mörder den Leib zu würgen; ein Lügner, die Seele zuverführen, das ist sein Handel und sein Thun, so hält er Haus, so gehets in dieser Herberge zu, da wird nicht anders aus, und wer seines Gesindes ist, der muß ihm dazu helffen; wer aber sein Gast ist, der muß solchs warten und wagen.

Joh. 14. v. 30. Joh. 16. v. 11. 1. Cor. 2. v. 6. Joh. 8. v. 44.

Teufel ist ein Mörder und Lügener. Joh. 8. v. 44.

Das sehen wir auch in aller Erfahrung; denn er beweiset sich redlich als ein Mörder, daß in der Welt so viel Mord geschehen, zu Wasser, zu Felde, zu Haus, zu Hofe, da wird der erstochen, hie fält dieser den Hals entzwey, hie ersäufft einer, dort verbrennet einander, diesen schlägt eine Mauer todt, diesen fressen die Wölffe, und so fort an unzehliche Weise und Fälle des Todes sind, welche allzumahl des Teufels Werck sind durch sich selbst oder sein Gesinde. Ohn wo er allererst recht wütet, und Fürsten und Könige an einander hetzt, daß in aller Welt eitel Krieg und Mord, Streit und Blutvergiessen ist ohn unterlaß und aufhören, gerade als wären die Menschen zu nichts denn zu morden gebohren, und könten sonst nicht sterben, sie müsten sich denn selbst untereinander erwürgen und ermor-

Mord geschehen auf unzehliche Weise in der Welt.

Unzehliche Weist und Fälle des Todes.

morden. Und sonderlich mordet er die am liebsten, die Christus Wort in seinem Gasthoff wollen handeln: denn die sind ihm nicht zuleiden, sie machen ihn seinen Gasthof verdächtig und verrathen ihn, daß er ein Mörder und Lügner sey.

Allerley Irrthum / Misglaube / Rotten / Ketzerey etc. sind alle des Teufels Werck.

Desselbigen gleichen beweiset er auch redlich seine Lügen damit, daß in der Welt so viel Irrthum, Misglaube, Rotten, und Ketzerey sind, an allen Enden; welches auch alles sind eitel Teufelswerck, die Seelen zu verführen und verdammen, ohne was seines heimlichen Anfechtens ist, damit er einen jeglichen insonderheit in seinem Glauben anficht mit Zweifel mit falschem Eingeben, mit falschem Trost, mit falschem Schrecken etc. Wie er denn ein Vater, das ist, ein Meister und Tausendkünstler ist auf Lügen zu dencken, und für zubilden, daß, wo GOtt nicht starck und gnädiglich über uns hält, auch die Auserwehleten in Irrthum fallen.

Heimliche Anfechtung des Teufels / damit er einen jeden insonderheit plagt.

Matth. 24. v. 24.

Eben also thut er mit euch auch ietzt zu Halle, da er sahe, daß durch seinen Gast, den frommen Mann Er Georgen, seine Lügen solten aufgedeckt werden, und die Wahrheit des heiligen Evangelii an Tag kommen, wuste er der Sachen nicht anders zu thun, denn thät wie seine Art ist und erwürget ihn als ein Mörder, auf daß seine Lügen möchten zu Halle ohn alle Widerrede der Wahrheit herrschen und die Seelen im Verdammniß behalten.

So ist das nu das erste Stücke unsers Trosts, daß wir doch wissen, wer der Mörder sey, der uns unsern lieben Bruder Er Georgen ermordet hat, wiewohl wir nicht gewis wissen können, wer die Juncker sind die es befohlen haben, oder wer die Fäuste und Waffen gewesen sind, die es vollbracht haben. Denn ich höre den Bischof zu Mäintz höchlich rühmen als unschuldig, welches ich auch von Hertzen wüntsche, und laß es so seyn. Und weil ich wohl mehr Bischöffe weiß, die wohl anders thäten, wo sie für ihren Capitels Tyrannen dürfften oder könten, so bin ich warlich auch geneigt, wenn ich ja einerley gläuben müste, daß ich ehe gläuben wolte, die Capitels Tyrannen zu Mäintz hätten solchen Mord über Er Georgen zugericht. Denn sie vorlängst wohl grössern Mord fürgenommen haben, da sie mit ihrem mördischen Rathschlag durch das fromme Blut Käyser Carl die Deutschen Fürsten wolten auf einander hetzen, und Deutschland in Mord und Blut ersäuffen, auf daß sie ihre Hurenbälge und Bubenbäuche in Frieden und Lust möchten sicher erhalten. Wer ein gantz Land in Mord und Blut fürnimmt zu bringen, der achtets freylich gering, ob er einen Mann ermorde. Aber GOtt hat den mördischen blutdürstigen Hunden ihre Boßheit dazumahl gnädiglich gewehret.

Wer diesen Mord über Er Georgen zugericht habe.

Mördischer Rathschlag der Mäintzischen Pfafferey.

Das sind sie, die geistlichen heiligen Leute, die mit Messen und Gebete die Christenheit erhalten, und daneben dem alten Mörder, ihrem GOtt dem Teuffel, mit verrathen und morden die gantze Welt im Sinn und Begier haben zu opffern. Eben durch dergleichen Meuchelmörder acht ich, sey auch das geschehen, daß man viel Priester (wie ich höre sagen) im Rhein heimlich ertränckt, und darnach tod funden hat. Ich lobe noch die Tyrannen, wiewohl sie auch dem Teuffel dienen, so durch öffentliche Gericht, frey am Tag unsere Brüder abthun, und der That bekant sind. Aber die Meuchelmörder haben nicht so viel redlicher Blutstropffen in ihrem Leibe, daß sie ihrer Gewalt und weltlicher Oberkeit dürfften frey brauchen, sondern handeln damit als die Verräther und Böswichter. Aber fahret fort lieben Meuchelmörder, ihr gehet auf rechter Bahn, wie Cain thät, der ermordet seinen Bruder auch heimlich, O wie fein bleib das verschwiegen. Also wird euer Mord, wer ihr auch seyd, den ihr an Er Georgen begangen habt, auch heimlich und verschwiegen bleiben, niemand wird euch kennen, ohn allein welche den Cain itzt kennen.

Viel Priester im Rhein heimlich ertränckt.

Cain mordet seinem Bruder Habel heimlich. Gen. 4. v. 3.

Wohlan der Satan hat es gewislich gethan, das Capitel zu Mäintz weiß ich nicht gewis (sage ich) zu beschuldigen; aber das weiß ich wohl, weil sie des Orts das Regiement, Gericht und Schutz haben, und sie mehr denn der Bischof walten, wie in allen Stifften gemeiniglich durch Eide und Pflicht die Bischoffe die Hände gebunden haben, daß sie ihres Capitels so mächtig sind, als der Roland seines Schwerds, daß sie Bischoffe heissen, und sinds nicht, Thumpfaffen sind Bischöffe und heissens nicht: thun sie nicht dazu, daß solcher Mord gesucht und gestrafft werde, mit allen Fleiß, so werden sie gewislich in solchem Mord bewilligen und in die Faust lachen, haben sie es anders nicht befohlen, und sind zuschelten als die Strassen-Räuber und Strauch Diebe auf ihrer eigen Land-Strasse, und Verbrecher des Käyserlichen Landfriedens, daß sie einen Mann lassen ermorden, unerhöret unverurtheilet, wieder alle Billigkeit und Käyserliche Rechte, und thun nichts dazu.

Bischoffe sind ihres Capitels so mächtig / als der Roland seines Schwerds.

Zum andern tröstet uns das in diesem Mord, daß der fromme Er George erwürget ist in Gehorsam seiner Oberkeit. Denn da er gefodert ward hinaus von Halle zu ziehen zu seinem Herrn, hat er sein Leben gering geacht, wiewohl ihm viel böser Anzeigung unter Augen kamen, auf daß er im Gehorsam erfunden würde; ist damit seinem rechten HErrn JEsu Christo nachgefolget, daß man auch mag von ihm sagen: Er ist gehorsam worden

Er Georg ist ermordet im Gehorsam seiner Oberkeit.

den bis in den Tod. Weil er denn ist nach den Spruch St. Pauli, Rom. 13. Seid weltlicher Oberkeit unterthan, gangen, so ist er gewislich auch in GOttes Wort und Gehorsam gangen, und also in dem HErrn gestorben, daß wir wohl mögen von ihm singen: Seelig ist, der im HErrn stirbet. Ja nicht allein ist er gehorsam gewest, sondern hat auch seinen HErrn geliebet, und alle Treu mit Leib und Leben an ihm beweiset. Denn ich höre wundersagen, wie fest und treulich er bey dem Bischoff gehalten habe in der Auffruhr, wie er hat mit allen Kräfften dem Auffruhr gewehret, daß er auch seinen Herrn dem Bischoffe fast lieb und werth sey gewest; nu wird ihm das alles also gelohnet. Solche Leute sollen von geistlichen Stifften ermordet werden; aber Huren und Buben sollen dafür geehret werden.

Rom. 12. v. 2.

Apoc. 14. v. 13.

Er Georg ist um des Evangelii willen am allermeisten erwürget.

Zum dritten, ist er nicht alleine in Dienst und Gehorsam weltlicher Oberkeit ermordet, sondern auch um des Evangelii willen, allermeist um des Artickels willen, daß er beyde Gestalt des Sacraments hat gelehret und reichen wollen. Da wolt ein Feuer aufgehen, da muste Satan samt seinen Meuchelmördern wehren, daß nicht wieder einreisse, und foddern ihn aus einem frembden Bistthum, als Magdeburg ist, in ein anders, als Mäintz ist, da er doch nicht hingehört für Gericht, und würgen ihn dazu heimlich und verrähterlich unterwegen. Denn also bin ich bericht, daß er sey aus der Meuchelmörder Anschlag durch Bischöfliche Brieffe aus Halle gen Aschenburg gefoddert, als er aber dahin kommen, ist er alleine da behalten worden, und sein Geselle zu rück heim geschickt, und hat nicht viel mit ihm können reden, ohn daß er gesagt soll haben: Zeuch hin, ich muß hie bleiben, und vielleicht einen Christen machen. Es hat ihm geahnet, oder vielleicht so viel gesehen und gehört bey seinen Meuchelmördern, daß er müste herhalten, und Christus Märtyrer werden.

Historia wie Er Georg Winckler ermordet.

Uber etliche Tage hat man auch sein Pferd behalten, und ihn auf des Narrenpferd, der Pastore hies, gesetzt, und mit einem Beyreuter, als wieder heim zu ziehen, abgefertigt. Unter wegen hat ihn wollen ein Pfarrherr auf einem Dorff über nacht behalten, aber sein Beyreuter hat nicht gewolt. Darnach hat er wollen einen andern bekanten Weg durchs Holtz reiten, hat sein Beyreiter aber nicht gewolt, auf daß er den bestelleten Strauchmördern ja nicht aus den Händen käme. Also haben sie bey zwo Meilen von Aschenburg auf den guten Mann gerant, und ihn erstochen, die theuren Helden und Pfaffenritter, und haben die hölliſche Kron wo sie nicht büssen, verdienet, welche ihnen auch werden wird sammt ihren Herrn und dem Teufel in der Hölle. So viel hab ich davon erfahren.

Kurtzer Bericht D. M. Luth. von beyder Gestalt des heiligen Sacraments, von Christo eingesetzt.

Und weil so eben dieser Artickel von beyder Gestalt des Sacraments in dieser Legende gehandelt wird, kan ichs nicht lassen, ich muß uns allen zur Stärcke und Trost mit unserm Tyrannen etwas davon reden, und doch fragen, warum sie die Leute um solches Artickels willen morden und verfolgen? Denn es ja allzugewiß und offenbar ist, daß unser HErr JEsus Christus habe beyderley Gestalt eingesetzt, und doch er selbst so hoch und theuer verboten, man solle nichts ändern von seinen Worten, da er spricht, Matth. 5. Wer eines der kleinesten Gebot auflöset und lehret die Leute also, der soll der kleinest im Himmelreich seyn. Und der Vater vom Himmel selbst hat mit herrlicher Stimm bezeuget und geboten: Dis ist mein lieber Sohn, den höret. Und im 2. Psalm: Huldet dem Sohne, daß Er nicht zürne etc. Und Johan. 7. Wer mich verachtet, der verachtet den, der mich gesand hat. Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesand hat etc. HErr GOtt von Himmelreich, wenn wir gleich Christus Wort mit allen Ehren und Furchten annehmen, dennoch mangelts weit, daß wir gnugsam darnach thun, daß wohl St. Peter sagt: Der Gerechte wird kaum seelig; wo wollen denn die bleiben, so sein Wort verachten und ändern nach ihrem Gefallen? Ja wo wollen die hin, die andere darum verfolgen und morden, daß sie Christus Wort nicht sammt ihn verachten? Es ist greulich und schrecklich zu hören.

Gewis ists, daß Christus beyderley Gestalt des H. Sacraments hat eingesetzt. Matth. 5. v. 19.

Matth. 17. v. 5.

Ps. 2. v. 12.

Luc. 10 v. 16.

Joh. 17. v. 16.

1. Petr. 4. v. 18.

So stehen ja hie die dürren hellen Wort im Evangelio; Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, für euch gegeben. Nehmet hin und trincket, das ist mein Blut, für euch vergossen, das thut zu meinem Gedächtnis. Lieber, mit wem redet hie Christus in diesen Worten? Redet er alleine mit den Priestern, und nicht mit den Läien? So muß das folgen, daß Christus seinen Leib und Blut alleine für die Priester gegeben und vergossen hat, weil er spricht: Für euch gegeben, für euch vergossen. Das Wörtlein, euch, zeiget ja an, wer sie sind, denen er das Sacrament giebt und befiehlt; so müssen auch alleine die Priester sein

Matth. 26. v. 26. 27. 1. Cor. 11. v. 24. 25. Christus redet hie mit Priestern und Läien.

Gedächtnis halten, und die andern Christen dürffen sein nicht.

Ja, so kan man aus diesem Spruch auch nicht haben, daß den andern Christen sey einerley Gestalt zugeben, weil alleine die Priester hie werden gemeinet von Christo, und mögen, ja viel mehr müssen auch die einerley Gestalt nicht empfahen: denn sonst kein Spruch ist in der Schrifft der da heisse den Läien und andern Christen einerley Gestalt reichen. Was kan man doch hie wieder sagen? Wer kan so unverschämt seyn, daß er solchs leugnen möge? Ja wer solt hinfort mit gutem Gewissen mögen einerley Gestalt nehmen, und nicht erzittern und erschrecken für diesen Worten Christi, eine Gestalt nach zu lassen? Soll mir denn mein HErr Christus nicht so viel gelten und sein Vater, der mir gebeut Ihn zu hören, als alle Welt, Päbste und Concilia? Er heist mich nehmen und trincken; so laß ichs anstehen, und nehme es nicht, sondern verfluchs und verdamme es als Ketzerey. Heist das Christum hören wie der Vater gebeut vom Himmel?

Matth. 17. v. 5.

Und wenn man gleich die Evangelisten könte auf die Priester alleine deuten, das doch nicht möglich ist, so kan man doch für St. Pauli 1. Corinth. 11. nicht über, welcher das Sacrament allen Christen zu Corinthen giebt, und straffet sie der Unordnung halben, und sagt, daß viel kranck und gestorben sind, des unwürdigen essens und trinckens halben in diesem Sacrament, spricht nicht: Viel euer Priester sind kranck und schlaffen, sondern also: Darum sind unter euch viel Krancken und gestorben etc. Und hart zuvor: Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesen Brod, und trincke von diesem Kelche: spricht nicht, der Priester prüfe sich selbst, sondern der Mensch, das ist ein jealicher unter euch, wie der Ebräischen Sprachen Art ist.

St. Paulus giebt allen Christen zu Corintho das H. Sacrament/ 1. Cor. 11. v. 29. 30.

ib. v. 28.

Denn er auch dieselbigen Epistel nicht alein an die Priester, sondern an alle Christen zu Corinthen schreibt, wie das beweiset der Anfang oder Uberschrifft, welcher also lautet: Der Gemeine GOttes zu Corinthen, den Geheiligten in Christo JEsu, den beruffenen Heiligen, sammt allen, die anruffen den Nahmen des HErrn JEsu Christi, an allen ihren und unsern Orten etc. Hie hörestu ja nichts von Priestern, sondern alle Christen in gemein meinet St. Paulus; darum muß freylich auch alles was er in gemein redet, alle in der Gemeine und einem ieglichen angehen. Was kan doch hie wieder gesagt werden, wie will das Gewissen im Tode und am jüngsten Tage wieder diese öffentliche Schrifft bestehen?

Et. Paul schreibt seine erste Epistel an alle Christen zu Corintho. 1. Cor. 3. v. 2.

Sie sprechen, es sey eine Gewohnheit, und eine löbliche Gewohnheit gelte gleich so viel als ein Gebot oder Gesetze etc. Ja da kommen sie recht wohl. Frage du aber hie eine halbe kluge Vernunfft, oder ein Kind von sieben Jahren, wenn GOttes Wort und Gewohnheit wiedereinander sind, welchs doch billich solle dem andern räumen oder weichen? Ob GOtt solle der Gewohnheit, oder ob Gewohnheit solle GOTT weichen? Huy laß hie antworten, sie mögen ja nicht leugnen, daß hie GOttes Wort sey wieder die Gewohnheit, und können ihr Ding nicht höher machen, denn daß es eine Gewohnheit sey? Dazu eine neue und nicht eine alte Gewohnheit, die niemand weiß, wenn oder wo sie ist angangen, als wir hernach hören werden. Aber also müssen sie verstummen und doch verstockt bleiben, auf daß sie keine Entschuldigung haben ihres muthwilligen Irthums, uud billich verdammet werden durch ihres eigen Gewissens Zeugnis.

Gewohnheit soll GOttes Wort weichen.

Weil sie aber ja verstockt auf ihrer Gewohnheit beharren, so last uns mit ihren eigen Rechten an ihnen handeln, obs helfen wolt. Im geistlichen Recht. c. 9. Veritate, lehren sie selbst, und müssen selbst lehren also: Wenn die Warheit offenbar wird, soll die Gewohnheit weichen. Item, niemand soll der Wahrheit die Gewohnheit fürziehen. Und abermahl, so jemand die Gewohnheit fürhält, ist zu mercken, daß der HErr spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben. Spricht nicht, ich bin die Gewohnheit, sondern die Wahrheit. Und abermahl: eine Gewohnheit sie sey wie alt sie wolle, wie gemeine sie wolle, so soll sie doch der Wahrheit weichen. Und abermahl, weil wir allein Christum hören sollen, so solten wir nichts achten, was ein ander weiland hat gerathen zu thun; sondern was der gethan hat, der für allen ist, Christus: denn man muß nicht Menschen Gewohnheit, sondern GOttes Wahrheit folgen.

Joh. 14. v. 6.

Siehe diese Sprüche und der gleichen viel, lehren sie selbst, und lassen sich drauff Doctores in geistlichen Recht machen, und der Pabst bestätiget sie drinnen, noch wollen sie es selbst nicht halten noch leiden, das ander halten. Sinds nicht verdammte Lehrer, die solchs lehren zu halten, daß sie zu gleich verbieten und wehren zu halten? Wer kan dem HErrn dienen, der ihm selbst zu gleich wiederwärtig ist, und einerley zu gleich heist und verbeut? Hie wolt ich sie gerne hören antworten, da stehet Christus und sein Apostel Paulus, die setzen und geben beyder Gestalt des Sacraments; dazu das geistlich Recht verdammt alle Gewohnheit, so wieder GOttes Wort gehen. Und diese leidige Gewohn-

Christus und Paulus setzen und geben beyde Gestalt des Sacraments.

Gewohnheit einerley Gestalt hat keinen gewissen Ursprung, denn niemand weis wo sie doch herkommt, wer sie zum ersten hat angefangen, oder welche Zeit sie ist aufkommen.

Denn in allen Pabsts Rechten und Concilien findet man nicht einen Buchstaben davon; so sagen auch keine Historien davon: sie ist herein gefallen, gleich wie viel ander Stück des Aberglaubens, als von St. Hanna, von St. Christoffel, von den gülden Messen, und der gleichen Greuel. Und hat kein Pabst, noch kein Römische Kirche dazu gethan, ohn da Johannes Huß in Böhmerland das Stick angrieff, da erregeten die Pfaffen und Mönche den Pabst wieder Johannem Huß, und wolten eine Gewohnheit und Recht draus machen, aus lauter Haß und Neid, daß sie Johanni Huß nicht gönnen möchten, daß er solch GOttes Ordenung solte wieder aufbringen und lehren, und gelehrter gerechnet werden, denn sie waren. Sint der Zeit hat sich der Hadder über beyder Gestalt immer gemehret, und ist beyder Gestalt bey den Böhmen blieben, auch von Pabst selbst zugelassen; noch müssen mir armen Leute drüber verflucht und ermordet werden, als die Ketzer.

Stück des Aberglaubens.

Johannes Huß.

Hadder über beyder Gestalt.

Und das noch viel mehr ist, ihr eigen geistlich Recht verbeut nicht alleine die Gewohnheit, so wieder GOttes Wort ist, sondern auch eben in diesem Stück stimmet es mit Christus und mit St. Paulus, bestätiget beyderley Gestalt, und verdammt einerley Gestalt, auf daß man sehe, wie unsinnig diese Tyrannen sind, die nicht alleine wieder GOttes und St. Pauli Wort, sondern auch wieder ihr eigen Wort im geistlichen Recht, wüten, welchs sie doch sonst allezeit höher denn GOTTes Wort halten. Nu höret doch zu, De Conse. dis. 2. Comperimus, spricht der Pabst Gelasius also: Wir erfahren, daß etliche, wenn sie alleine den heiligen Leichnam empfahen, so lassen sie den Kelch des heiligen Bluts anstehen, welche, weil sie mit einem Aberglauben umgehen, so sollen sie entweder das gantze Sacrament empfahen, oder von gantzen Sacrament bleiben: denn weil es ein einiges Sacrament ist, so kan mans nicht, ohn gros GOTTes Schmach, zutheilet nehmen. Ist das nicht dürr, hell und klar gnug geredt, daß dis sey ein einiges Sacrament in beyder Gestalt, und möge nicht zurtheilet werden, ohne grosse GOttes Schmach? Nu haben je die Priester nicht ein ander Sacrament denn wir, sondern dasselbige einige; wie mags denn unter die Läien ohn GOttes Schmach zurtheilet werden? Warum gläuben und halten sie diesen Spruch nicht?

Sprüche aus dem geistlichen Recht von D. M. L. eingeführet.

Pabst Gelasius.

Item daselbst. c. Quid sit, spricht der Pabst Gregorius, das Blut Christi, wird hinfort nicht in die Hände der Ungläubigen, sondern in den Mund der Gläubigen gegossen. Ist das nicht auch klar gnug, daß Christus Blut solle in der Gläubigen Mund gegossen werden? Was heist der Gläubige Mund? Heist es alleine der Priester Mund? Was heist Christus Blut? Heisset es alleine einerley Gestalt? Siehestu schier, daß die alten Päbste und die Römische Kirche haben vorzeiten beyder Gestalt gegeben, und allen Christen gereicht? Und also von dieser Gewohnheit nichts gewust, sondern Christus Ordnung gehalten. Ob sie aber auch wohl so fromm und heilig gewest sind, als wir itzt möchten seyn? Ach es ist eitel Büberey und des Teuffels Muthwille mit uns.

Pabst Gregorius.

Die alten Päbste haben vorzeiten allen Christen beyder Gestalt gereicht.

Item, daselbst c. A. quibusdam, spricht der Pabst Sother also: Etliche lassen das Sacrament am grünen Donnerstag zunehmen anstehen, welchs doch desselbigen Tags soll von allen Gläubigen empfangen werden (ohn welchen es verboten ist, um grosser Laster willen) wie das beweiset der Kirchen Brauch, weil auch diejenigen, so da büssen, desselbigen Tages werden versöhnet, das sie empfahen das Sacrament des Leibs und Bluts unsers HErrn. Hörestu hie? Daß auch die Sünder, so da büssen, haben beyder Gestalt genommen; sind aber die Büsser nicht auch Läien, oder sinds eitel Priester gewesen?

Pabst Sother.

Büsser.

Item daselbst. c. Si non, spricht St. Hilarius, wenn einer nicht so grosse Sünde hat, darum er möcht verbannet werden, so soll er sich ja nicht sondern von der Artzney des Leibs und Bluts unsers HErrn. Sage mir, ob Hilarius hie auch alleine von Priestern rede, und nicht von allen Christen in gemein, die des Sacraments Artzney bedürffen? Ich will hie schweigen der andern heiligen Väter Sprüche, als Cyprianus, welcher auch den Kindern beyder Gestalt gab. Item Irenäus, Tertullianus, Chrysostomus etc. Denn ich ietzt allein das geistliche Recht will führen, die Päbste und Römischen Kirchen, auf welcher Ordnung Brauch und Gewohnheit sie selbst so hoch pochen und dringen, und haltens doch selbst nicht, sondern martern die Leute mit ihrer tollen, ungewissen, ungegründeten, lästerlichen neuen Gewohnheit, die sie selbst nicht wissen, wo sie herkömmt, und auch bekennen müssen, daß sie sey wieder GOttes Wort, wieder Christus Einsetzung, wieder Paulus lehre, wieder der alten Päbste und Römischen Kirchen Brauch, wieder alle heilige Väter und Lehrer, dazu wieder ihre eigene selbst Lehre und geistlich Recht.

Hilarius.

Cyprianus hat auch Kindern beyder Gestalt geben. Irenäus. Tertullianus. Chrysostomus.

Aber wenn sie hie also mit Gewalt überwunden werden, und solchem Licht nicht mögen

Verstockte Blindheit der Papisten.

mögen wiederstreben, so sollen sie, wie die Jüden, die Ohren zuhalten, mit Zähnen beissen, den Kopf schütteln, schreyen und sagen: Dennoch wollen wir unsern Kopf haben, und soll unsere Gewohnheit bleiben, wenn du gleich eitel Schrifft und recht wärest? Wohlan so fahret auch hin, und laufft getrost an; es ist um unser willen also geschrieben, auf daß unser Glaub gewis und starck bestehe, daß wir, so beyderley Gestalt lehren und nehmen, recht thun und GOtt gehorsam sind, Christo folgen, mit Paulo halten, den heiligen Vätern gleich stimmen, und mit der heiligen Römischen Kirchen eines Sinnes und Brauchs sind, dazu das geistliche Recht auf unser Seiten haben. Ihr aber, als die verleugnete Christen, GOtteslästerer, abtrünnige Leute, nichts habt dem ihr folget, denn dem irrigen Geist des Satans.

Pabst Stephanus.

Ich muß noch einen Spruch aus dem geistlichen Recht führen, zu bekräftigen nicht alleine unser Lehre in diesem einigen Stück, sondern auch in allen andern, die wir aus der heiligen Schrifft lauter und fest gründen, Dist. 63. c. Quia sancta, Spricht der Pabst Stephanus also: Die Heilige Schrifft sagt, da der König Jehiskia die Abgötter abbrach, und die Altare umriß, und die Haine abhieb, da zubrach er auch die ehrne Schlange, welche Mose hatte gemacht, und das darum, daß die Leute anfiengen die Schlangen zu ehren und anbeten, welche GOTT hatte dazu machen heissen, auf das nicht das Volck durch der Schlangen Beissen verdürbe: also giengs da, daß dieser zubrach, welchs jener aus GOttes Befehl hatte gemacht.

Irrthum in der Kirchen abzuthun.

Daher ist der Christlichen Kirche Macht so groß zu achten, daß obgleich etliche unser Vorfahrn und Väter hätten etwas geschafft, das zu derselbigen Zeit unsträflich möchte seyn, aber hernach in Irrthum und Aberglauben verkehret wurde, so sollens die Nachkommen ohn allen Verzug, mit aller Macht abthun. Hæc ille, Wiewohl dieser Spruch durch dem Pabst aus eigem Nutz wieder den Käyser wird gesetzt, so ist doch kaum ein feiner Spruch im gantzen geistlichen Recht verfasset, und ist vielleicht dem Pabst durch den heiligen Geist eingegeben, wie Bileam von dem Volck Israel das beste zureden, und wie Caiphas von Christo das heilige Evangelium aufs allerschöneste zu weissagen ward eingegeben.

Bileam. Caiphas.

Warum D. M. L. gemelte Sprüch aus dem geistlichen Recht anzeugen. Rom. 15. v. 4. 2. Tim. 3. v. 16.

All vom geistlichen Recht halt ich nichts, will auch diese Sprüche nicht darum einführen, daß ichs damit bestätige oder mich darauf gründe, sintemahl ich klare göttliche Schrifft gnug für meine Lehre habe, ohn welche mich das geistliche Recht wenig könte trösten; Aber sie ohn das geistliche Recht reichlich gnug lehret und tröstet, wie St. Paulus Röm. 15. 2. Tim. 3. sagt: sondern darum daß ich die Wiedersacher mit ihrem eigen Recht überzeuge, und mit ihrem eigen Schwerd schlage, uns zur Stärcke und Trost. Denn das geistlich Recht nennen sie selbst mit solchem Namen, daß es heisse, Concordantia discordantiarum, das ist, Vertrag * der Vereinigung der wiederwärtigen Sprüche, und ist sein rechter Titel, niemand hätte es besser möcht nennen und täuffen; denn dasselbige gantze Buch nichts anders in sich hält, denn wie vorzeiten in der Christenheit schier so mancherley Weise sey gewest, so mancher Bischof oder Kirche oder Concilia, daß sich ein Bischof sonst, der ander so hat gehalten in äusserlichen Wesen, und ist ein sehr wüster wilder Wald gewest mit dem äusserlichen Regiment, wie St. Augustinus selbst klagt.

* aber *Concordantia discordantiarum.*

Dieselbigen wüsten uneinigen Weisen und Stücke hat der Meister dieses Buchs Gratianus wollen zusammen in eine Weise bringen, und trägt also auf einen Hauffen allerley Bischöfen, Väter, Concilien Sprüch und Ordnung, und lästs ihm saur werden, daß er sie vergleiche: denn er nimmt nicht die Schrifft, sondern der Pabst und die Römische Kirche zum Fürbilde und Forme, da soll sichs alles nach richten und schicken. Das will es denn nicht thun; da hebt sie denn ein stöcken und blöcken über die guten Sprüche, und kan sie doch nirgend zu rechte bringen. Weil denn in solchem wüsten wiederwärtigen Handel sichs muß begeben, daß etliche feine gute Sprüche gefallen, der Schrifft gantz gemäs (Denn wo zween wiedernander reden und sich untereinander straffen, da muß zu weilen einer recht haben) So läst Gratianus die guten Sprüche nicht gehen nach der Schrifft, da sie nach lauten; sondern deutet sie nach dem Pabst, und folget den ärgesten Sprüchen, wie die Vernunfft pfleget zu thun.

Gratianus ein Meister des Buchs, Concordantia Concordantiarum.

Feiner Spruch Pabst Stephani.

Solcher einer ist dieser feiner Spruch des Pabsts Stephani, der da stracks da her schleust: Was vorzeiten gut gewest ist, und nu böse ist worden, dem Glauben schädlich, soll man kurtz um ohne Verzug und mit gantzer Macht ändern und abthun; und führet so ein fein Exempel drauf, das Lust ist, nemlich den König Jehiskia, der Moses eherne Schlange zubrach, welche gut war vorzeiten, da sie den Jüden half von den feurigen Schlangen, aber nu schädlich, weil sie ein Abgott worden war. Gleich wie GOtt auch sein gut Gesetz durch Mosen geben aufhub durch Christum, da die Jüden durch desselbigen Werck wolten fromm werden und seine

König Ezechias zubrach die ehrne Schlange, 2. Reg. 18. v. 4.

Gnade

Gnade verachten, so doch das Gesetze gegeben war, Christum und seine Gnade zu preisen Rom. 5. Gal. 4.

Rom. 5. v. 10. Gal. 4. v. 4.

Meinestu nicht, daß man aus diesem Spruch auch möge schliessen wieder alle Mißbräuche des Pabstthums? Die Messen mögen vorzeiten gut und recht gewesen seyn; aber nu ein lästerlicher Jahrmarck daraus ist worden, zu schaden dem Glauben, warum solt man sie nicht ohn Verzug abthun, und solche unsere ehrne Schlange auch zubrechen? Kloster leben und Gelübde möchten vorzeiten gut gewesen seyn, wie ich offt angezeigt habe; aber weil itzt so viel Gefahr der Unkeuschheit und so viel Gelübd gehen, dazu aus Irrthum ein Leben ist zur Seeligkeit fürgenommen wieder den Glauben Christi, der uns aus Gnaden und nicht aus unsern Wercken seelig macht; Tit. 3. Warum solt man nicht ohne Verzug mit aller Thurst solchs verdammen und abthun? Kirchenschmuck und geistliche Weise in GOttesdienst mochte auch gut gewesen seyn; aber weil es nu alles in solchen schändlichen öffentlichen Misbrauch und GOttes Schmach verkehret ist, warum solt mans länger dulden?

Messen so vorzeiten mögen gut gewesen seyn, soll man ohn Verzug abthun, weils zu Misbrauch kommen.

Kloster Leben und Gelübd.

Tit. 3. v. 5.

Kirchenschmuck.

Also auch, wenn einerley Gestalt des Sacraments gleich gut gewesen wäre, und eine löbliche Gewohnheit, als noch nicht kan gewesen seyn, und würde nu für Irrthum und Misbrauch erkant, warum solt mans nicht ändern, so hie der Pabst selbst setzet und lehret man solle es thun? Mit den Papisten rede ich also, die billich ihrem eigen Lehrer solten folgen: denn wir haben Schrifft gnug, ja auch die Vernunfft uns lehret was schädlich ist zur Seelen Seeligkeit, und ohn Sünde mag geändert werden, das mans nur frisch und getrost ändere und abthue, unangesehen Teufel, Welt samt alle ihrem Anhang.

Einerley Gestalt des Sacraments.

Papisten solten billich ihrem Lehrer (dem Pabst) folgen.

Denn ohn Zweifel wird der König Jehiskia auch gar viel böse Rede gelitten haben von den Gottlosen, als der Gottesdienst verstöre (wie ihm der Rabsaces fürwarff) und sonderlich daß er die heilige Gottsschlange darf zubrechen, dafür er billicher solte erzittert haben sie anzugreiffen als ein göttlich Werck, durch GOttes Wort befohlen, und bisher von so viel Königen und Propheten erhalten, die wohl heiliger und erleuchter sind gewest, denn er mochte seyn. Wie denn die Gottlosen ihre Wort wissen zuwetzen, zu schärfen und zu schleiffen, und schrein: Meinestu daß alle vorigen Lehrer nichts gewust haben? Müssen dir alle unser Väter Narren seyn? Bistu alleine des heiligen Geists Nestey blieben auf diese letzte Zeit? Solt GOtt so viel Jahr lang sein Volck haben irren lassen?

König Ezechias wird viel böser Rede haben leiden müssen/ daß er die Schlange zubrochen. Rabsaces. 2. Reg. 18.

Gottlose wissen ihre Worte zu schärffen.

Und dergleichen viel, wie itzt unsere Gottlosen auch thun, wenn sie wieder die Wahrheit und Schrifft nichts mehr können, so sagen sie: Ich will beym alten Glauben bleiben; soltestu alleine sehen, das sonst niemand gesehen hat? Aber Jehiskia fragt nichts darnach, fuhr gleichwohl fort, und lies Schlangengötzer bleiben wer da wolte. Also thun wir auch. Wer den Pabst will zum Götzen behalten, der bleib ein Pabstgötzer und Pabstketzer: wir wollen mit Jehiskia abthun alles was verkehret ist worden / es sey vor zeiten eine ehrne oder güldene Schlange gewest: Christus soll alleine bleiben in Ewigkeit gelobt und gebenedeyet, Amen.

Das sey davon gnug: wir wollen wieder zu uns selbst und Magister Georgen kommen, und uns über das noch mehr trösten und freuen, daß Christus hat ihn würdig gemacht um seines Worts und Wahrheit willen zu sterben. Denn ohne Zweifel, wo ihm würde der Wechsel wunsch geben, daß er möcht wieder lebendig werden, oder lebendig blieben seyn, würde ers fürwahr nicht thun, und uns viel mehr darum straffen und sagen: Wo ihr mich lieb hättet, so würdet ihr euch freylich freuen, daß ich mit der Weise bin hindurch kommen vom Tode zum Leben. Denn was ist in diesem Leben sichers? heute stehet einer, morgen liegt er; heute gläubt einer recht, morgen fället er in Irrthum; heute hofft einer, morgen verzweifelt einer. Wie gar viel feiner Leute fallen ietzt täglich in der Schwärmer Irrthum? Wie viel wird ihr noch fallen durch dieselbigen und andere künftige Rotten? Hie stehen wir (wie St. Cyprianus sagt) täglich und ohn unterlas unter den Spiessen und Messern der Teufel, die Tag und Nacht wie die grimmigen Löwen umher gehen, stechen und hauen unter uns, wie in einen Wald, daß man die Aexte siehet oben her bliczen, wie der Psalter klagt, und wollen schlecht GOttes Haus, das ist, die seinen zu boden und zu Aschen haben.

Christus hat Herr Georgen Winckler werth gehalten / um seines Worts willen zu sterben.

Viel frommer Leut fallen ietzt täglich in greulichen Irrthum.

Ps. 74. v. 5.

Solte nun Magister George lebendig blieben, und vielleicht auch in einem Irrthum gerathen, und vom Teuffel erstochen worden seyn, wie viel kläglicher wäre uns dasselbige zu hören gewesen? Nu es aber ja muß erstochen seyn, ists viel weger, daß menschliche Waffen seinen Leib zeitlich, denn daß teuflische Waffen seine Seele samt dem Leibe ewiglich erstochen hätten. Denn die Fahre sind warlich gros und mancherley; der Weg ist schlipfferig, die Feinde mächtig und listig; so sind wir schwach und gebrechlich, und tragen unsern Schatz in irrdischen Gefässen, wie St. Paulus sagt, und sind fürwar grausame und schreckliche Zeitungen solcher Rotten und Geister halben. Nun aber ist solcher Fahr keine mehr bey ihm; er ist dem Teufel entkommen, wiewohl er den Leib hat müssen drüber zu Zoll geben, und dem Teuf-

Geistlich und leiblich erstochen werden.

2. Cor. 4. v. 7.

Wer gläubts aber?

Teuffel lassen, der mache ihm nu eine Galreden draus, lüsts ihn, und sättige seinen Haß damit, und büsse seine Lust gar wohl. Er kan ihm nun nichts mehr anhaben.

Und wenn wir die rechten Augen Aufthun, die uns Christus unser HErr erleuchtet, und sehen seine Mörder damit an, so werden wir vielmehr bewegt, ihnen zu dancken, denn über sie zu zürnen. Denn wiewohl die elenden Leute haben gemeint, sie seyen des Magister Georgen mächtig, zu der Stunde mit ihm zu schaffen ihren Gefallen; so ists doch im Grunde der Wahrheit umgekehret, und sind eben in derselben Stunde seine allernützlichsten Diener gewesen, ohne ihren Danck, Wissen und Willen. Denn sie sinds, die durch GOttes Gnaden und väterliche Ordnung, und durchs Teufels wütigen Haß haben dem guten Mann von aller solcher obgesagter Fahr geholffen. Und wiewohl ihre Boßheit und des Teuffels Muthwille hiemit noch hierinne nicht gelobet wird, so muß man doch die überschwengliche Gnade und Güte des Vaters aller Barmhertzigkeit in ihrer Boßheit sehen, hören und preisen, daß er des Teufels Boßheit und seiner Glieder Untugend kan so wunderlich brauchen, seinen Auserwehlten zum allerbesten, und zu Nachtheil des Teufels selbst samt seinen Gliedern.

Magister Georgen Mörder sind seine nützlichste Diener gewesen.

GOtt kan des Teufels und seiner Glieder Boßheit brauchen seinen Auserwehleten zum besten.

Darum ich auch selbst, wenn ich die schreckliche Fahr unserer Zeit ansehe, und gedencke, daß Magister George, wo er hätte sollen leben, möchte auch in Irrthum gefallen seyn, so dancke ich fürwar von Hertzen Grund aufs erste unserm allerhertzliebsten Vater im Himmel, darnach auch den Mördern, als Waffen, die zu solchem Wercke gebrauchet sind, und singe von Hertzen den schönen tröstlichen Spruch Sap. 4. Der GOtt gefiel und ihm lieb war, ist weggenommen, da er unter den Gottlosen lebte, er ist darum herausgerissen, daß Unfall nicht veränderte seinen Verstand, oder List seine Seele verführete. Denn das hässige Ubel verfinstert das Gute, und die unruhige Lust verführet auch die Unschuldigen. Er ist in der Kürtze vollkommen worden, und hat damit viel Jahr ausgericht; denn seine Seele gefiel GOtt, darum eilete Er ihn aus der Ungerechtigkeit zu führen. Aber die Leute, die es sehen, merckens nicht, bedenckens auch nicht, daß GOttes Gnade und Barmhertzigkeit bey seinen Heiligen sey, und sein Auge auf seine Auserwehleten sehe, denn sie sehen das Ende der Frommen, aber sie mercken nicht, was GOtt über ihn denckt, und warum ihm GOtt sein Leben kürtzt: sie sehen und achten sein nicht; aber der HErr spottet ihr.

Schreckliche Fahr ietziger unserer Zeit.

Spruch Sap. 4. v. 10. 11.

Jb. v. 13. 14.

Wiederum aber ists ein schrecklich Ding wieder die Gottlosen, wenn GOtt verhenget, daß sie seine lieben Heiligen, also schändlich umkommen und weggenommen werden: denn es ist ein gewis Zeichen, daß ein groß Unglück fürhanden ist, das über die Welt gehen soll, aus welchem GOtt die Seinen zuvor heraus reisset, daß sie nicht drinnen ergriffen, vielleicht auch mit den Gottlosen möchten fallen und verlohren werden. Gleich als geschach Gen. 19. Da er Loth aus Sodoma führete, folget bald drauf, daß alle fünf Städte mit Schwefel und Feuer versencket worden. Und da er die Welt durch die Sündfluth wolte verderben, zoch Er Noah selb achte durch die Archen heraus. Und da er Jerusalem durch die Chaldäer verstören wolte, muste der fromme König Josias zuvor mit Frieden begraben werden. Und so fort an hat er allwege die Seinen zuvor aus dem gottlosen Hauffen gerissen, und darnach lassen gehen seinen Zorn über die Gottlosen mit aller Macht.

Wenn GOtt verhenget, daß seine Auserwehleten schändlich umkommen, ists ein gewiß Zeichen, daß ein groß Unglück fürhanden ist etc.

Da Loth aus Sodom kam folget bald darauf der 5. Städte Untergang. Gen. 19., 24. Gen. 6. et 7.

2. Paral. 35. v. 24. et Cap. 36. v. 17.

Weil nu letzt auch in deutschen Landen viel der frommen Christen werden weggenommen und schändlich umbracht, haben wir nichts gewissers für uns, denn daß groß Jammer fürhanden ist über Deutschland, aus welchem Er zuvor die Seinen also weggeholet, daß sie nicht auch mit den Gottlosen verderben. Und zwar heben solchen Jammer die Rottengeister mit Gewalt an, und zutrennen die Hertzen von einander. Darnach wird folgen auch die leibliche Uneinigkeit und Krieg, auf daß erfüllet werde, was der Satan durch den Müntzer zum Vorspiel und Vorlauft anfieng.

Groß Jammer und Unglück wird Deutschland übergehen, weil so viel frommer Christen greulich um der Wahrheit willen ermordet werden.

Thom Müntzer.

Aber also wenig sie gläuben, daß es GOttes Heiligen sind, die also weggenommen werden, so wenig gläuben sie auch, daß solch groß Unglück fürhanden sey, sondern trösten sich, und wie St. Paul schreibet, halten sie, es soll allererst nu gut werden und sagen: Pax & securitas. Es hat nicht Noth, es ist fürüber, wir werden gute Tage haben, wenn sie nur der Heiligen GOttes los werden; gleich wie auch wir solches nicht wüsten noch mercken könten, wenn uns Christus nicht seine Augen gäbe, und also erleuchtet, daß wir sehen, wie er die Seinen mit Gnaden hohlet durch der Gottlosen Wüten.

1. Thess. 5. v. 3.

Aber Jesaias sagts gar klärlich und dürre heraus c. 56. Die Gerechten kommen um, und niemand gehets zu Hertzen, die Heiligen werden weg gehohlet, und niemand mercket drauf; denn die Gerechten werden für dem Unglück weggenommen etc. und St. Petrus in der

GOtt hohlet die Seinen mit Gnaden durch der Gottlosen Wüten etc. Es. 56. v. 1.

1. Pet. 4. v. 17. der 1. Pet. 4. Das Gericht fähet iezt am Hause GOttes an; so es aber zu erst an uns anfahet, was wills werden mit denen, die dem Evangelio nicht gläuben? Diese Sprüche zeugen jaklärlich, daß groß Unglück über die Gottlosen für der Thür sey, wenn die Frommen zuvor werden weggehohlet. Aber unsere Junckern meinen nicht anders, denn es sind Ketzer und verdammte Leute, die also hinfahren, und gläuben nicht, daß sie GOtt ansehe, gleich wie droben aus Sapient. 4. gesagt ist; Darum können sie dem Unfall nicht entrinnen: denn sie büssen nicht, sondern verstocken, und achten, sie thun ein GOttesdienst daran; das ist greulich und erschrecklich.

Cap. 4. v. 10. 11.

Derhalben wo solche Geschicht und Fälle uns fürkommen, so wir Christen heissen und seyn wollen, will uns vielmehr gebühren, daß wir uns freuen, GOtt loben und dancken um seine Gnade, daß er unsere Brüder so wunderbarlich und barmhertziglich hohlet, denn daß wir drüber solten zürnen und ungedultig seyn. Wiederum, für die Tyrannen und Wüterichen bitten, und uns ihr jammern lassen, wie Christus uns lehret, Matth. 5. Bittet für die, so euch schänden und verfolgen, seegnet die, so euch verfluchen, thut wohl denen, so euch hassen, so werdet ihr Kinder seyn eures himmlischen Vaters, welcher gütig ist über die Bösen und Undanckbaren.

Bitten sollen wir für die Tyrannen/ so unsere Brüder ermorden. Matth. 5. v. 44. 45.

Also hat er auch gethan und mit der That seine Lehre beweiset, da Er am Creutz für uns und alle seine Creutziger betet: Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun. Dazu zwinget uns auch das Vater unser, da wir bitten: Vergieb uns unsere Schuld, gleich wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Was wäre das für eine Vergebung der Schulde, so wir alleine unsern Freunden und guten Gesellen vergeben? Thun doch solchs auch die Heyden und Sünder, ja auch die Mörder und allerley Buben untereinander? Aber den Feinden Schuld vergeben und für sie bitten, und dazu wohlthun, das ist eine rechte Christliche Tugend, so es anders auch recht von Hertzen gehet; solchs vermag die Welt oder Fleisch und Blut nicht zu thun.

Christus hat mit der That seine Lehre beweiset. Luc. 23. v. 34. Matth. 6. v. 12.

Christliche Tugend.

Demnach bitte auch ich und vermahne euch lieben Herrn und Freunde, wollet diese verdrießliche Sache, darin euch billich wehe und leid geschicht dem heimstellen und lassen, der da recht richtet, wie St. Petrus lehret, daß Christus gethan hat, und euch ja behüten, daß ihr niemand darum feind seyd, Haß traget, oder übel nachredet oder fluchet, oder Rache wünschet. Unbillich thätet ihr, so ihr so harthertzig wäret, und solchen Mord euch nicht bewegen liesset, oder so ihr drein bewilliget und nicht mit gantzem Hertzen verdammtet. Aber also unbillich thätet ihr, so ihr den Mördern fluchetet, Rache wünschtet oder feind würdet, und nicht vielmehr für sie betet. Denn daher gehört der Spruch, Ps. 34. von St. Petrus eingeführt: Bewahre deine Zunge für Bösen, und deine Lippen, daß sie nicht Betrug reden; weiche vom Bösen und thue Guts, suche Friede, und jage ihm nach. Angesehen, daß diese Meuchelmörder niemand grösser Leid und Unglück zugericht haben, denn ihnen selbst, wo sie nicht büssen; wiederum niemand grössern Dienst gethan haben, denn Herrn Georgen und uns allen.

Ps. 34. v. 14. 15. & 1. Pet. 3. v. 10.

Uns ist daran gnug, daß wir rechte gute Sache haben, die GOtt gefällt, und haben diesen Trost, Matth. 5. Seelig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen. Straffen und schelten sollen und wollen wir solche Unthat, und wieder den Höllischen Satan und sein Reich bitten um Rache, daß Christus Reich gemehret werde; aber der Menschen wollen wir uns erbarmen und für sie bitten, daß ihnen GOtt Gnade gebe ihren Mord und Boßheit zu büssen, so lange Hoffnung da ist, daß sie sich erkennen und bessern mögen, den uns nichts geholffen ist mit ihrem Verdammnis. Aber grosse Freude werden wir haben, wo sie durch unser Gebet und Wohlthun seelig werden.

Matth. 5. 10.

Solche Vermahnung wolt jetzt euer Liebe für gut ansehen, wie ich meine, Christus aber wird ohne Zweiffel euch in euren Hertzen wohl weiter lehren und rathen durch seinen Heiligen Geist, wie ihr euch hierin und allenthalben halten sollet. Es will und kan doch nicht anders seyn, denn wie geschrieben stehet: Act. 14. Durch viel Unglücks müssen wir ins Himmelreich kommen. Es will sich nicht leiden, daß unser Häupt Christus am Creutz stirbt, und Dornen Kronen trägt, und wir solten mit eitel Lust und Freuden ohn alles Leiden seelig werden. Soll es aber ja gelitten seyn, so last es das seyn, das uns GOtt zugefüget und nicht das wir selbst erwehlen; denn Er weiß am besten welchs uns dienet und nütz ist: unser wehlen taug nichts und ist kein nütz. Christus unser HErr und Heyland sey bey euch mit allen Gnaden, Amen. Und bittet für uns, sonderlich auch für mich.

Act. 14. v. 22.

Vermahnung D. M. Luth. an die Christen zu Halle.

D. M.

4.

D. Martin Luthers Schreiben an D. Johann Rühel, den Trost-Brief an die Christen zu Halle betreffend,

Anno. 1527.

M. George Wincklers Predigers zu Halle.

GNade und Friede, Lieber Herr Doctor und Schwager, Ich bin ja freylich willens, wo mir GOtt Gnade verleyhet, daß ich zu Kräfften komme, den schändlichen Mord, denen zu Halle zu Trost, an Tag zu geben, und habe wohl selbst bedacht, des Bischoffs Person nicht zu rühren. Aber das kan ich dennoch nicht umgehen, daß der Prediger auf des Bischoffs Fordern, gehorsamlich erschienen und also umbracht ist.

Und wo nicht dazu gethan wird, daß solcher Mord, und unverbrochener Lands-Friede möglicher Weise gestrafft und entschuldiget wird, wie kan ein menschlich Hertz entweder die Pfaffen oder Bischoff rein achten, weil sie stille dazu schweigen? Qui tacet, consentire videtur. Nun ich will thun, wie ich aufs säuberlichste kan, so ferne, daß ich nicht mit Heucheln mich in die Schuld flechte. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Montags nach Bartholomäi, Anno 1527.

5.

D. Martin Luthers Trost-Schrifft an die Christen zu Halle.

d. 26. April. 1528.

GNade und Friede in Christo JEsu unserm HErrn und Heylande. Ich höre, meine lieben Freunde in Christo, wie euer Tyrann, so bisher sich ausgeheuchelt hat, nun fort öffentlich frey heraus fähret zu wüten, und euch allen mit Ernst gebeut, das Sacrament zu dieser Zeit allein der einen Gestalt, nach alter löblicher (wie ers deutet) Gewohnheit zu nehmen, so er doch fein und wohl weiß, daß es wieder die klaren Worte und Einsetzung (Christi) gehandelt ist, und sich noch nicht fürchtet oder scheuet an dem greulichen Fall und Geschichte Doct. Krausens. Wohlan, Christus unser HErr, der euch sein Wort und Wahrheit hat zu erkennen gegeben, der wolle euch in solcher Noth helffen, beystehen und stärcken, daß ihr dem unchristlichen Wüten und Fürnehmen möget wiederstehen; das bitte ich von Hertzen, Amen.

Denn weil ihr nun des berichtet seyd, daß es recht sey, beyder Gestalt zu empfahen, und euer etliche bisher vielleicht auch also empfangen habt, wolte sichs nicht leyden hinfort, anders, denn was ihr recht erkennet, zu thun; weil wir nicht müssen unrecht, oder wieder Recht thun um iemands willen, sondern GOtt mehr denn den Menschen gehorsam seyn.

Wiewohl sie nun anfahen zu lehren, daß die Christenheit habe Macht, die Ordnung Christi zu ändern, als sie etliche Exempel anziehen; So ist doch alles erlogen. Denn es ist nicht wahr, daß die Christliche Kirche habe die eine Gestalt zu empfahen eingesetzt, wie ich im Büchlein, an Eure Liebe geschrieben, beweiset habe. So ist je das gewislich wahr, das die Christliche Kirche als seine fromme unterthänige Braut, allezeit Christo ihrem HErrn gehorsam ist, und seine Worte oder Ordnung nicht bricht, oder brechen lehret. Wiewohl sie hat müssen leyden, daß man sie solcher Ordnung beraubet hat, oder zum Mißbrauch verkehret.

Wer nun ein recht Glied der Christenheit sein will, der muß warlich auch mit derselbigen Christo gehorsam seyn. Denn solte die Christliche Kirche in einem Stücke mögen Christus Wort und Ordnung ändern oder brechen; so möchte sie auch alle andere seine Worte und Ordnung brechen und ändern, und zuletzt dahin kommen, daß man auch sie selbst nicht müste hören, weil solches GOtt geordnet und geboten hat, und also möchte durch Menschen alle GOTTes Gebote, dazu die Christliche Kirche, aufgehaben werden. Wenn man denn GOttes Gebot aufhebt, wem will man denn gehorsam seyn?

Darum sind es gewislich eitel Teufels Lügen, daß sie fürgeben, die Kirche habe Macht GOttes Gebot zu ändern, und reissen damit den Gehorsam, beyde GOttes und der Menschen, gar hinweg. Denn den Menschen gehorsam seyn, ist auch GOTTes Gebot und Ordnung (als den Eltern und der Oberkeit) warum fodern sie denn den Gehorsam, und straffen die Aufrührischen, so GOttes Gebot durch Menschen kan auffgehoben werden? Davon ich will, so bald ich kan, durch den Druck weiter (ob GOtt will) handeln.

Jetzt nicht mehr, denn stärcket euch in dem HErrn Christo, und stehet fest zu seinem Lob und Ehre. Dazu euch GOtt der Vater aller Barmhertzigkeit seinen Geist gebe, daß ihr möget solche Anfechtung überwinden, Amen. Anno 1528. am 26. Aprilis.

Martinus Luther, Doctor.

D. M.

6.

D. Martin Luthers
Gründlicher Bericht der seeligen Geschichte von Leonhard Käysern in Bäyern, welcher um des Evangelii willen verbrant worden Anno 1527.

Allen lieben Christen Menschen Martinus Luther Doctor.

GNade und Friede in Christo, Es ist die Geschichte von Herrn Leonhart Käysern, so in Bäyern um des Evangelii willen verbrannt ist, ausgangen durch den Druck. Und wiewohl der Meister desselbigen Büchleins de m Evangelio geneigt ist, und gut gemeynet hat; so hat er doch etliche Stücke anders beschrieben, denn sichs begeben hat: vielleicht den wiederwärtigen zu Verdrieß; oder hat bessern Bericht nicht gehabt. Damit den Papisten das Maul desto weiter aufgesperret ist, daß sie rühmen, wie die Unsern mit Lügen umgehen.

Derohalben, nachdem ich mich der Sachen allenthalben mit Fleiß erkundiget, biß ich die gewisse Wahrheit überkommen, habe ich dieselbige Geschichte von ueuen lassen ausgehen. Denn ichs dafür halte, daß wir, so Christen seyn wollen, nicht ohne Sünde schweigen mögen solch herrlich Bekäntnis der Wahrheit, so dieser Herr Leonhart Käyser aus grosser Gnaden GOttes gethan hat, und wir schuldig sind GOtt zu dancken für seine überschwengliche Gnade, daß Er unsern Glauben und Lehre mit solchen grossen schönen Exempel hat wollen stärcken und trösten zu dieser bösen Zeit, da so viel Greuel und Aergernis toben und wüten wieder das heilsame Wort GOttes.

Ach HErr GOtt, die allerschönesten Artickel sind doch das, darüber der fromme Käyser sein Blut vergossen und sein Leben gelassen hat, verdammt auf Erden als ein Ketzer, aber im Himmyl verkläret, als ein rechter Märtyrer. O lieber HErr JEsu Christe, hilff uns durch deinen Geist (solchen Exempel nach) dich und dein Wort auch zu bekennen mit beständigem Glauben, für dieser blinden unartigen Welt, und vergieb den elenden Tyrannen sammt ihrem Hauffen solche ihre Sünde, und erleuchte alle irrige und verführete Hertzen mit dem Licht deiner Gnaden, und sey mit uns Armen, daß du uns behütest und bewahrest rein und unsträflich auf deine Zukunfft. Dir sey Lob und Ehre mit dem Vater und heiligem Geist in Ewigkeit, Amen.

ER Leonhart Käyser ist von redlicher berühmter Freundschafft gebohren zu Rabb, vier Meil von Passau im Land-Gericht Scherding in Bäyern, und hat für seine Person ein ehrbares, züchtiges Leben geführet, als ein sonderlicher frommer Priester, bey iedermann darum lieb und werth gehalten.

Als er aber zu Watzenkirchen Vicarius war bey sieben Jahren (daselbst denn Doctor Perger, Thumherr zu Passau Pfarrherr) und er, durch die Gnade GOttes unterricht, dem Volck die Warheit des Evangelii, anzeigte, ward ihm sein Pfarrherr, obgenanter Doctor Perger, ungünstig, als käme seine Pfarr durch ihn in Abnehmen an Geld ꝛc. Endlich ist er für den Bischoff zu Passau angetragen, auch geladen, und ins Gefängniß des Officials zu Passau kommen, biß an den dritten Tag darinnen behalten, und ihm auffgelegt, er solle nimmer solcher Lehre, als Lutherisch oder Evangelisch anhängig seyn, nach laut eines langen Original, so die Pfaffen gestellt haben zu Regenspurg.

Nach solchem ist er wiederum gen Waltzenkirchen kommen, und an den Stand der Pfarr nicht länger blieben, denn bey einem halben Jahr etc.

Als ihn aber sein Gewissen schwerlich druckte, hat er sich auffgemacht, uud weg gezogen gen Wittenberg und anders, wo er denn Erinnerung göttlicher Lehre halben befünde etc. und ausblieben bey zweyen Jahren.

Darnach da ihm ein Brieff kam von seinen Brüdern und Freunden, wie sein Vater in Todes-Nöthen, und ob er seinen Vater im Leben wolle sehen, soll er heraus kommen. Solches hat er sich aus Lieb seines Vaters und Brüder unterstanden, und heraus gezogen gen Rabb, hat seinen Vater lebendig gefunden bey zweyen Stunden: darnach ist er zu Rabb blieben bey seiner Mutter und Brüdern, und ihn ist auch eine Schwachheit ankommen, derhalben er da blieben bey fünff Wochen. In solchem ist er durch den Pfarrherrn daselbst zu Raab angeben, und der Pfarrherr hat seine Zukunfft dem Abt von Süben und Bischöffe zu Passau durch Schreiben und Personen angezeigt.

Nach solchem ist Schrifft von dem Fürsten zu Passau an den Richter zu Rabb kommen, wie er soll Herr Leonharten gefänglich annehmen lassen. Solche Schrifft hat der Richter Herr Leonharden selbst lassen lesen, darauff hat der Richter ihn gefänglich angenommen. Da ist er behalten worden nach ihrer Hoffmarck Gebrauch an den dritten Tag, darnach überantwortet für die Hoffmarck in das Land Gericht Scherding, an dem 10. Tag Märtz. Anno 27. und geführt gen Scherding. An dem andern Morgen, als an dem 11. Tag Märtz gen Passau auf dem Wasser geführt, darnach gefänglich gehalten auf dem Oberhauß oder Schloß, und etlichmahl examinirt in beyseyn Doctor Ramelsbach, Prediger zu Passau, und Officials Pfarrherr zu St. Paul und Thumherr, D. Rosin Thumherr, und Doctor Fröschel Thumherr etc.

Aber ihn mit Lieb noch Leid von der Schrifft nicht mögen bringen, auch hat der Fürst persönlich mit ihm geredt, aber seine Antwort allweg gewesen: Nach göttlicher Schrifft wolle er sich weisen lassen, sonst mit nicht, auch mit Erbietung, man soll auf sein und seiner Freund Kostung zu etlichen Städten des Reichs, als Nürnberg, Augsspurg, Ulm und dergleichen schicken, und daselbst das vermeinte sein Verbrechen darstellen: so er unrecht befunden, wolle er des ohne alle Gnaden entgelten: wo er aber nicht fällig, noch mit heiliger Schrifft überwunden, soll er billich nicht ferner beschwehret werden. Wie sie ihn aber befragt und examinirt haben, und was seine Antwort ist gewesen, wollen wir am besten aus seiner eigen Handschrifft vernehmen, welche mir zukommen ist, und lautet also:

Gnade durch Christum.

(a) Das ist Dornstag.

Freundlichen lieben Brüder in Christo, Ich lasse euch wissen, daß ich am (a) Pfingstag vergangen zu Verhör erfordert bin, und daselbst auf alle Artickel, so durch Doctor Martinum verworffen, und stracks wieder GOTTes Wort, noch in der heiligen Schrifft nicht gegründet sind, kurtz zu antworten, und meine Meinung dazu zusagen angetastet worden bin.

Nun könt ihr aber wohl mercken, daß dieser Wölffe vermuthen freylich nichts anders sey, denn ein Durst göttlichs Wort zu dämpffen, und unschuldig Blut zuverdammen, auch kein Lieb * den Irrenden, als mich, oder aber einen meines gleichen, ihres achtens nach, zu unterweisen, nur glatt zu verdammen geneigt und gefliessen, auch keinen Spruch der heiligen Schrifft bey seinem rechten Verstand bleiben lassen, sondern als teuffelisch, ketzerisch, Lutherische Lehre verletzt und geschändet seyn muß. * Leib

Wer will es für Christliche, brüderliche Lieb ansehen, daß man einen schwachen krancken Menschen eine Zeitlang in schwere Gefängniß legen soll, und darnach eilends unversehens auf solche trefliche Artickel, der Seelen Heil betreffend, so gehling zu respondiren angelangen? Nach dem auch hohen verständigern in solchen ansehelichen Sachen und nöthigen Artickeln nicht acht Tage, sondern ein halb oder gantz Jahr, denen ich mit meinen Verstand die Schuchriemen aufzulösen nicht vermöcht, zu gelassen würden, möcht ihr verstehen was für Tyranney gebraucht wird, die Gewissen des Menschen zu forschen, und nach ihrem Kopf zu reformieren, welchs allein GOttes Thun und Werck ist.

Nun wolte ich euch gern anzeigen die Artickel, darauf ich hab Antwort geben müssen, halt aber, daß mir der ein gut Theil abgefallen, aber doch auf sie alle, meinem einfältigen Verstand nach, und dem Wort GOttes gemäs ich ihnen geantwort hab, weil ihr gut Wissen tragt, nach dem GOttes Wort bey ihnen ketzerische, teuflische, verführische, Lutherische Lehre gescholten wird, ich auch, der von ihnen für einen irrenden, verführten, mit falscher Lehre verblenden Menschen gehalten worden bin, auch wo schon Schrifften angezeigt, unansehelich und durch aus von ihnen verworffen, auch keines Zuhörens, meine Noth auszusprechen gestattet worden ist.

Es sind ein Artickel oder sechs aufs andere Examen mir durch sie fürgehalten worden, welche mir mehres Theils abgefallen. Als erstlich: Was ich halt von den Conciliis, was von dem Primat oder Obrigkeit des Pabsts, was von seinen Statuten und dergleichen? etc.

Aber der erste Artickel jetzt diß mahls mir fürgehalten ist gewesen, ob der Glaube allein, ohn Zuthun der Werck, rechtfertig mache? Antwort: Ja, Schrifft aus Altem und Neuen Testament angezeigt, aber durch sie verneinet, und mir auszureden nicht Statt geben worden ist. 1. Artickel vom Glauben.

Zum andern, von den Wercken, was denn dieselbigen seyn sollen, so allein der Glaube rechtfertig macht? Hab ich geantwortet: daß allein der Glaube handelt für GOtt, die Werck aber Zeichen sind meines Glaubens; die muß man herunten lassen bey dem Nähesten, ihm damit zu dienen, und nicht über sich zu führen für GOtt. Man müsse Glauben und Werck so weit von einander scheiden, als Himmel und Erden, Engel und Teuffel: nur nichts für GOTT mit Wercken gehandelt, son- 2. Werck.

sondern Christo die Ehre allein gelassen, daß Er uns durch sein Blut erkaufft, und ja mehr denn zu viel für aller Menschen Sünde gethan hab, und solchs gläuben, darauf gäntzlich sich verlassen und darauf sterben, der Glaub sey gnug für GOtt, und macht uns Kinder GOTTes, Erben zu seinem Reich, Mit-Erben Christi, und theilhafftig aller seiner Güter. Nun wisset ihr aber wohl, was die Güter Christi seyn, davon Unnoth zu schreiben.

3. Sacrament des Altars.

Zum dritten, von Sacrament des Altars, oder Messe? Geantwort, wie es sey ein Testament, oder ein Gedächtnis des einigen Opffers, unsers lieben HErrn JEsu Christi, am Creutz für uns arme Sünder geschehen. Ob es nicht ein Opffer sey? Antwort. Nein, denn Er ist einmahl geopffert. Ob es nicht dienstlich für die Verstorbenen? Darauff geantwortet: Nein. Ob es den Läien unter einer oder unter beyder Gestalt gereicht soll werden? Darauff ich also geantwortet: Wo das Evangelium nicht gepredigt, soll man eine Zeitlang von wegen der Schwachen gedulden, die eine Gestalt zu reichen; so aber das Evangelium gepredigt, und der Wort der Einsetzung des Leibs und Bluts Christi unterricht, soll man zufahren männiglichen beyde Gestalt zu reichen. Man muß erstlich bauen, denn zustören: wer aber nachmahls stinckt, der stincke und fahr zum Teuffel.

4. Groß und klein Canon.

Was der grosse und kleine Canon, was ich davon halt? Antwort, weil sie beyde nur von Opffer sagen, und das Testament ein Geschenck und kein Opffer sey, so halt ich nichts davon, etc.

5. Dreyerley Beichte.

Item, zum fünfften von der Beichte? Antwort, es sey dreyerley Beicht. Die erste des Glaubens, welche täglich von nöthen seyn will, Psalm 32. **Ich sagte, ich will bekennen etc.** Die ander, der Liebe, und ist, so ich meinen Nähesten beleidigt hab, ich mich mit ihn versöhne, davon Matth. 5. und 18. Die dritte Rathshalben und nicht zuverachten: denn wo ich GOTTes Verheissung zu hohlen weiß, soll ich es nicht verachten, sondern meine Noth klagen, daselbst GOttes Wort aufnehmen, und mich daran meines Anliegens ergötzen, und gläuben, daß mir geholffen werde.

Pf. 32. v. 5.

Matth. 5. v. 23. 24. C. 18.

6. Busse und Gnugthuung.

Item, von der Busse und Gnugthuung? Antwort: Ich weiß keine andere Gnugthuung denn Christi, das ist, sein Blut, Leiden und Sterben für uns gegeben.

7. Reue.

Item, was denn Reu, Beichten, Fasten, Beten und dergleichen viel? Antwort: In den allen ist keine Gnugthuung noch Bezahlung, sondern sind Zeichen der Dancksagung deren, so durch Christus unschuldiges Blut-vergiessung, Leiden und Sterben erlöset sind.

8. Sacrament der Oelung.

Item, von dem Sacrament der letzten Oelung? Gesagt, daß mir derhalben keine Schrifft ein Gnüge thue, daß es soll ein Sacrament seyn, sondern etwann der Brauch bey den Jüden gewesen, daß sie die Krancken heimgesucht und daselbst etwa mit köstlicher Salben oder köstlichen Wasser begossen, ihren schwachen, krancken Cörpern zu helffen und Erqvickung zu geben: dergleichen gethan habe CHristo dem HErrn Magdalena, also soll auch Marcus verstanden werden.

9. Firmung.

Item von der Firmung? Hab ich gesagt, wie vor, daß mich keine Schrifft vergnüget.

10. Priester Weihe.

Item, von der Priester Weihe? Hab ich gesagt, es sey kein Sacrament, sondern aus dem alten Testament gezogen, recht wie befohlen war Mosi, seinen Bruder Aaron zu weihen und zu kleiden, wie wir im Buch des Ausgangs der Israeliten haben. Also haben auch die Bischöffe dieselbigen Schrifften für sich genommen, auch unsere Priester zu weihen, aber darum kein Wort noch Befehl.

11. Tauffe.

Item, von der Tauffe? Habe ich gesagt, daß es sey ein Sacrament von Christo eingesetzt, und nicht zu versäumen, und ob einer nicht getaufft wäre, so solt er begehren noch getaufft zu werden, und ein Zeichen des Glaubens etc. Dazu auch nicht Menschen Werck, sondern GOttes Werck, dadurch der alte Mensch ersäufft, und ein neuer Mensch gebohren wird, der alte gestorben, und neu leben soll: auch ein Zeichen, daß der Glaube nicht allein im Hertzen, sondern jedermann durch das Zeichen und mir bekant werden muß; darnach folget denn Creutz und Anfechtung der Christen, so ihn bekennen.

Creutz der Christen.

12. Ehestand.

Item, von dem Ehestand, ob es ein Sacrament? Nein, sondern eingesetzt und geschafft von GOTT, derhalben Mann und Weib geschaffen, dazu sein Wort gethan sich zu mehren, und niemand zieme ausserhalb des Stands zu wandeln, er wäre denn von GOtt begnadet, davon viel geredt ward; aber ich must mit offener Schrifft, wie Matt. 19. meldet, noch ihr Lügner seyn, sagt, daß sichs in keinem Fall ziemen wolt, sein Weib zu verlassen und andere zu freyen, ohn so eines dem andern den Glauben verbrochen, welchs sich denn selbst scheidet. Doch weiß sich ein Christen Mensch in dem Fall wohl zuhalten, möcht eins geschieden werden, und wiederum Gnade gesucht, weiter zuvermeiden, nachgelassen seyn soll, wird alsdenn eine neue Ehe.

13. Priester-Ehe 2c.

Item, ob auch einen Priester über seine Gelübde zufreyen zieme? Antwort, ja, das Gelübde gethan, kan oder mag GOTTes Wort nicht dämpffen; es sey nicht unsers thuns Keuschheit zu geloben, sondern GOttes

Gen. 1. v. 28. Cap. 9. v. 1. Gnad muß es zuvor geben; denn das Wort ist kräftig dawieder: **Wachset und mehret euch.**

14. Christliche Freyheit. Item, was Christliche Freyheit? Antwort, Christliche Freyheit sey, daß wir von allen Gesetzen frey, kein Gesetz mit keinem Christen zuschaffen hat, wie Paulus sagt: 1. Tim. 1. v. 9. **Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben:** Er will und bemühet sich ohne Gesetzes Zwang hertzlich gerne darnach zu leben, es ist ihm ja leid, daß er strauchelt zu Zeiten, er ist auch den Sünden gram und wolt ihr gern ohne seyn, der Kampf bleibt biß in unsere Gruben. Nun ist je in solchem Fall der Christen Mensch GOtt gleich gesinnet. GOtt hasset die Sünde: das thut ein Christen Mensch auch, ob er wohl Sünde fühlet, ja auch darein fält.

Zum andern, so will GOtt, daß wir nicht sündigen sollen. Das wollen hat auch ein Christen Mensch, er wolt hertz ich gerne der Sünden los seyn, er windet sich her, er kehret sich dort hin, wie er ihm thut, so findet er zweyerley Gesetz in ihm, wie Paulus zum Römern ꝛc. Rom. 7. v. 22. 23. Auch ist er ein Herr über alle Güter GOttes, alle Creaturen frey zu brauchen; Gal. 5. v. 13. doch daß er **durch die Freyheit dem Fleisch nicht Raum gebe,** wie Paulus sagt Gal. 5.

15. Freyer Wille. Item, was von dem freyen Willen? Habe ich gesagt, äusserlich Ding zu verschaffen, habe der Mensch etlicher Maaß wohl einen freyen Willen: aber in den Dingen GOttes Willen zu thun oder zu lassen dasjenige, so wieder GOttes Willen, finden noch haben wir keinen freyen Willen. GOtt gebeut mir viel, aber ich bin ein solcher Gesell und las sein Gebot. Ich finde auch nicht in allen meinen Kräften, auch nicht mir, daß ich thun und lassen kan, was er gebeut oder verbeut. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen etwas schuldig seyn, und etwas haben: ich bin viel schuldig und habs nicht. HErr gieb das du gebeutest, und schaffe was du wilt.

16. Fegfeuer. Item, von dem Fegfeuer, was ich davon halte? Antwort, ich hab bisher keinen Spruch in der heiligen Schrifft gehöret oder selbst gelesen, der mir meinem Gewissen ein völliges Gnügen gethan hat, daraus man könte oder möcht probiren, daß ein Fegfeuer seyn solt; wiewohl wir alle auf einen Hauffen den Spruch und dergleichen mehr dahin gekrümt und gereimt, nemlich als den Matth. 5. v. 25. 26. **Hab Fried mit deinem Widersacher, etc. Du wirst nicht heraus von dannen kommen, bistu auch den letzten Heller bezahlest.** So lang etc. Das ist so viel geredet, als ewiglich; also verstehe ich es dißmahl, und werde auch nicht irren.

1. Cor. 3. v. 11. (a) Dehnet. Item, 1. Corinth. 3. dergleichen Sprüche auch dahin (a) gekrümt: **Einen andern Grund kan zwar niemand legen, ausser dem der gelegt ist, welcher ist JEsus Christus. So aber jemand auf diesen Grund bauet, Gold, Silber, Edelgestein, Holtz etc.** hat einen andern Verstand. Doch kan oder mag ich nicht zu lassen, daß ein Fegfeuer sey, weil alle Werck GOttes vollkommen, und keines gantz seiner Werck unvollkommen, vergiebt dem Menschen seine Fehl, oder gar nichts. Man muß GOtt nicht in Stücke theilen, daß er hie ein Theil der Sünden vergebe, und in jener Welt auch ein Theil, die man leslich nennet, sonderlich auch, weil ein Artickel ist des Glaubens, da wir gläuben, daß, hie Vergebung der Sünden sey.

Nun ist je wissentlich am Tage, daß man in jener Welt, so Seel und Leib sich scheidet, nicht gläuben kan; denn der Glaub und Hofnung endet sich mit dem Sterben des Menschen. So denn allein der Glaube empfähet Vergebung der Sünden, muß Nothhalben folgen, Weil die Verstorbenen keinen Glauben noch Hofnung zur Vergebung der Sünden nicht haben, keine Vergebung der Sünden, leslicher, oder wie man sie nennen mag, erlangen: denn wir bekennen, daß hie und nicht dort sey eine Vergebung der Sünde.

17. Unterscheid der Tage. Item, von Unterscheid der Tage? Antwort, daß den Christen kein Unterscheid der Tage, sondern einer wie der ander ist. Darauf angezeigt Marci 2. Matth. 2. v. 27. 28. **Daß der Sabbath von wegen des Menschen, nicht der Mensch des Sabbaths halben, geschaffen. Daß auch des Menschen Kind ist ein HErr des Sabbaths.** Aber gut, recht, und billich (doch nicht aus Gebot) daß man in der Wochen, als denn jetzt der Sonntag ist, halte, auf daß der gemeine Mann, so die gantze Wochen mit seiner Arbeit beladen, zusammen komme, GOttes Wort zu hören, Gebet und Flehung aller anliegenden Nöthen da beschehen.

18. Unterschied der Speise. Item, von der Wahl oder Unterscheid zu halten der Speise halben? Antwort, in der Speiß sey kein Unterscheid zu halten, angezogenen Schrifften, Matt. am 15. Christus, Matth. 15. v. 11. **Was zum Mund hinein gehet etc.**

19. Anruffung der Heiligen. Item, von Anruffung der Heiligen, ob sie auch anzuruffen oder zu Ehren seyn, ob sie auch unsere Fürbitter mögen seyn? Antwort, daß allein GOtt anzuruffen, anzubeten und zu ehren, im Buch des Ausgangs der Kinder Israel, Cap. 20. Exod. 20. v. 3. Daß wir auch keinen andern Mittler nicht haben, denn JEsum Christum, der uns von GOtt ein einiger Mittler geschencket ist, Eb. 5. Cap. Hebr. 5. v. 15. **Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könte mitleiden haben mit unser Schwachheit.** Und 1. Joh. 2. 1. Joh. 2. v. 1. 2. Ihr Allerliebsten, diese Ding schreib ich euch, auf daß ihr nicht sündiget: so aber irgend einer sündiget, so haben wir ei-

nen

nen Fürsprecher für GOtt, Christum JEsum, welcher ist unser Versöhnung unser Sünde halben, und nicht allein für unser Sünde, sondern auch für der gantzen Welt Sünde.

Dazu hab ich gesagt, daß wir in den Heiligen sehen die Großmächtigkeit GOttes, dazu seine unaussprechliche Güte, damit der allmächtige GOtt die lieben Heiligen begnadet, sonderlich grossen Glauben und Stärcke ihnen gegeben, daß sie Fürstenthüme, Könige und alles, so mächtig für der Welt, überwunden durch Kraft und Macht des Glaubens, derhalben GOtt in seinen Heiligen und nicht die Heiligen zu loben und zu preisen seyn. Sind uns derhalben fürgebildet oder für Augen gestellt, daß wir in ihnen sehen, und wahrnehmen ihres grossen Glaubens und Beständigkeit in aller Wiederwärtigkeit: das ist die gröste Ehre, so wir ihnen beweisen mögen, daß wir durch sie verursacht werden, GOtt groß zu erheben und zu loben seiner Gutthat halben ihnen beweisen.

20. GOttes Mutter Maria. Item, was von der Mutter GOttes? Antwort: Es sey eine hohe grosse würdige Person, von GOtt hoch begnadet, und ja ehe der Welt Grund gelegt, eine Mutter seines allerliebsten Sohnes zu werden, und doch aus Gnaden, ohne Verdienst Luc. 1. v. 30. spricht der Engel; **Du hast Gnade funden bey GOtt etc.** Doctor Rosin. Singt doch die Christliche Kirche: **denn den du hast verdienet zu tragen? etc.** Darauf hab ich geantwortet, daß sie es nicht verdienet hab, auch nicht in ihren Lobgesang Magnificat etwas anders angezeigt, denn daß sie hoch machet und hoch preisen wolt die Mächtigkeit, Güte und Barmhertzigkeit GOttes, dadurch ihr und allen denen, die also sich verkleinen und nichts von ihnen halten, tröstliche Hülf und Beystand zugesagt etc. Da sie sagt: **Denn er hat angesehen die Nichtigkeit seiner Dienerin, denn er hat mir grosse Ding bewiesen, der da mächtig ist, und hat erhöhet, die nichts von ihnen halten, die Hungerigen hat Er ersättigt mit Gütern, und die Reichen, übermüthigen, und Werckheiligen, als Gleißner, hat er leer gelassen.**

Luc. 1. v. 30.

Luc. 1. v. 48. 49. 52. 53.

21. Pabsts Gewalt. Item, ob der Pabst jemand verdammen möge? Ich weiß endlich nicht, wie der Official die Frag hat herfür bracht; ich halt dafür, er sprach, wie denn gesagt, ob der Pabst Macht hab zu verdammen? Hab ich gesagt, nein, denn es gehöret allein GOtt zu verdammen. Man wisse wohl, wie man des Banns brauchen soll, nicht zu verdammen, sondern die Störrigen und Widerspenstigen zu zwingen, und schamroth zu machen, daß sie dadurch ihre Sünde bekennen, und Leid darüber tragen, daß sie derhalben von der Gemeine abgesondert dadurch verursacht, wieder in die Gemein aufzunehmen begehrend, wie Matth. 18. **So dein Bruder wieder dich sündigen wird etc.** Wie auch Paulus den, so seine Stief-Mutter zu einem Weib 1. Cor. 5. genommen, befahl in Abwesen seiner Person, aber doch mit dem Geist bey der Gemeinen, daß man denselben nicht weiter dulden, sondern absondern solte, **zu Verderbung des Fleisches**, das ist, daß er zu Schanden würde, und also veracht, daß er nachmahls begehret und bat, daß er wiederum in die Gemeine aufgenommen würde.

Matth. 18. v. 15.

1. Cor. 5. v. 1. et seqq.

22. Vierdte Linie. Item, was ich hielt von der vierdten Linie, oder Sibzal der Freundschafft des Geblüts? Ob sich in denselben Sipzalen zimet zu beheirathen? Ich weiß nicht, was meine Antwort hierüber gewesen, oder ob eine andere Frag da zwischen kommen, ich bin gar im Zweiffel, was ich geredt hab.

23. Beyde Gestalt des Sacraments. Item, noch eine Frage fällt mir ein, und ist, Was ich hielt oder glaubte unter beyder Gestalten Weins und Brods zu seyn? Antwort, das unter den beyden Gestalten begriffen wird der wahre Leib des HErren, und dasselb unter der Gestalt des Brods. Aber unter der Gestalt des Weins, das (a) köstbarliche Blut desselben unsers HErrn etc.

(a) theuer.

24. Matth. 26. v. 26. 27. Marc. 14. v. 22. 23. Luc. 22. v. 19. 20. 1. Cor. 11. v. 23. 24. 25. Item, ob unter der Gestalt des Brods der gantze Leib und das Blut des HErrn begriffen sey? Da habe ich geantwortet: Daß ich einfältig gläube, wie die Wort lauten des Einsetzers, das ist, Christi, der da sagt: **Nehmet und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Wiederum, trincket alle aus dem.**

Ob Brod im Sacrament bleibe oder verwandelt werde etc. Ob unter den beyden Gestalten bleibenden, oder Verwandelungen? etc. Da habe ich gesagt: Es gehöret mir nicht zu von den Sachen zu disputiren, ich setze es dem Hochweisen heim: mir ist genug, das ich an den Worten unsers Seeligmachers kräftiglich verharre, es bleibt Brodt, oder es werde verwandelt, es gehet mich nichts an. Item, noch eine Frage meiner Tagzeit halben, ob ich die bete? Antwort: Ich hätte in einem Jahr nicht viel gebetet. Spricht der Official: Ja vielleicht viel länger; es pflegen die Lutherischen sonst nicht gerne viel zu beten. Ich schwieg nur stille, und gedacht mir des, du möchtests wohl (von den Tagzeiten) errathen haben.

Ob er die Horas Canon gebetet.

Auf diese und andere Frage mehr, so mir ungezweiffelt ein gut Theil abgefallen, darauf meine einfältige Antroort (wie ihr denn schier dermassen Verantwortung hierinnen findet) werde ich von ihnen und durch sie ein weit verirreter Mensch, und fast weit von dem Weg der Seeligkeit und göttlicher Wahrheit, verdammt. Dazu auch gemeiniglich diese Artickel alle im nehesten

Concilio verdamt und längst zuvor für Ketzerisch verdammt, und solt die Christliche Kirchen so lang her, als bey zwölf hundert Jahren geirret haben, und dieser verfluchte Ketzer recht haben, so viel heiligen Väter und so viel Concilia?

Und ich weiß nicht, wie mir diese Rede entwischt, daß ich sprach: Ich gläubte, daß das Deutschland das Evangelium noch nie gehabt noch recht gehöret hätte. Der Punct ist mir auch samt andern aufgeschrieben, wiewohl der Prophet spricht: **In alles Erdreich etc.** So pflegt man auch sonst zu sprechen, so man einen Boten ausschickt: ich habe einen Boten nach Wien geschickt, ob er schon noch auf dem Wege und das Ende nicht erreicht hat. Also schied ich ab in mein Loch, darinnen ich Mäuse und Stancks gnug habe, GOtt gebe Gedult etc.

D. Philippus Gundelius.

Hierauf, lieben Freunde alle mit einander, wollet diese meine Bekäntnis als den Christlichen Mann Philippo Gundelio zu stellen, meine Verantwortung zubesehen, ob irgend da geirret wäre, und nicht nach GOttes Wort durch mich ihnen geantwortet worden, werde mir dasselb in der Stille anzeigen, aus Christlicher Lieb treulichs Bitten nicht versagen wolle; so er aber nicht anheim, wolletz meinen Christlichen Bruder Herrn Michels Stiffel gen Tollet, der Wolfgang Georgerin Caplan, zu stellen, sich darinnen zu besichtigen, mir weiter Hülf, Rath der Schrifften auf alle meine Artickel in eine kleine Summa fassen, dadurch ich gestärckt, und ob ich weiter angetast: deß ich mich denn versehe, mich zu beschirmen wüst. Hiemit seyd GOtt befohlen, habt mir mein einfältig etc.

Schrifft Herrn Leonhard Käysers des Gebundenen JEsu Christi, an Herr Michel Stiffel, aus dem Gefängniß geschrieben.

GNade und Friede von GOtt unserm Vater und dem HErrn JEsu Christo. Freuet euch mit mir, mein allerliebster Bruder in Christo, daß der ewige allmächtige GOtt, der Vater der Barmhertzigkeit und GOtt alles Trosts, mich seinen unwürdigen Diener und grossen Sünder werth achtet des seeligen Berufs, daß ich für der argen Welt seinen heiligen süssen und gebenedeyeten Nahmen bekennen soll, gelobet sey Er in Ewigkeit, Amen.

Derselbe GOtt und Vater unsers HErrn JEsu Christi, der in mir angefangen hat sein Werck, der vollführe es auch, stärcke und richte mein Hertz, alle meine Sinne und was ich fürhabe, auf den Wege der Seeligkeit, regiere auch meine Lippen, Mund und Zunge, nach Wohlgefallen seines väterlichen Willens, daß sie aussprechen sein Lob und Preiß, so lange ich sie regen kan, daß ja durch mich, sein schwaches, untüchtiges Gefässe, nicht geschmächt noch verlästert werde sein heiliges, rein und lauter Evangelium, das ich so offt und lange gehört habe, ach wolte GOtt mit Frucht und zu Ehre und Preiß seines heiligen Nahmens.

Daß ich nun dieser meiner Bitte gewehret werde, und sie erlange, so setzt mit Ernst zu mir mit eurem hitzigen hertzlichen Gebet, und last euch ja hierin euren Leonhard Käyser befohlen seyn: Vermahnet auch fleißig euer Völcklein, daß es unsern lieben GOtt, im Nahmen unsers HErrn Christi, in rechtem Glauben und Zuversicht, für mich armen Sünder bitte, laut der herrlichen tröstlichen Verheissung Christi: **Wo zween oder drey versammlet sind in meinem Nahmen, da bin ich mitten unter ihnen, und warum sie bitten, das soll ihnen unversagt seyn, sondern wiederfahren von meinem Vater im Himmel.** Matth. 18. v. 20.

Lasset euch meinen Ulrich befohlen seyn, grüsset die ehrbare und gottseelige Frau, die Wolffgang Georgerin, und Fuchshuber, den treuen Diener GOttes und also unsere Brüder. Die Gnade GOttes sey mit mir und mit euch allen, Amen. Aus meinem Gefängniß, Sonnabends vor Invocavit, Anno 1527.

Am 16. Augusti hernach, desselbigen Jahrs, ist er verbrand in beständiger Bekäntnis Christi und seines heiligen Worts, wie in der Historien hernach zu sehen.

Eine andere Schrifft Herrn Leonhart Käysers, so er im Gefängniß geschrieben, lautend also:

Gnade und Friede durch Christum.

ICh bin ungezweiffelt, ihr habet mein Bekäntnis, auff die Fragen, durch Official und Rosin in gegenwesen Notarii Hugels, bey einem gleichen vernommen, halte dafür, als viel (a) wir wissentlich, dermassen gleichförmig in die Federn verfasset seyn solle, ohne was mir der Frag-Artickel abgefallen, möchten sonder Zweiffel etliche seyn. Weil ihr nun meine einfältige Verantwortung besehen, bin ich ungezweiffelt, werdet durch GOttes Wort befinden bey euch selbst (euch durch sein Wort und seinem Geist verliehen) ob göttl. Warheit in meiner Verantwortung entzogen, zu wenig (a) mir.

wenig oder mehr denn bekant zu gelassen solt seyn worden.

Derhalben an euch, als sondere Liebhaber göttlicher Wahrheit, der Enden und in aller Still examiniren lassen, und Antwort empfahen, mein Gewissen zu befrieden. Auch förder Hülff und Trost göttlicher Schrifften auf solche meine Verantwortung euch zu bemühen, nicht unterlassen wollet: Ob Noth, als ich denn acht, mich zu beschirmen für den Wölffen und Feinden GOttes Wort zu verlegen habe, und auff ihre ungereimt und mit Haar dazu gezogenen Sprüchen, Grund und Schrifft mich zuverantworten hab. Derhalben auch mir ietzt viel zu besichten und zu überlesen von nöthen seyn wolte, sonderlich das Büchlein von der Babylonischen Gefängnis, in welchem Doct. Martinus zwey Sacrament von Christo eingesetzt, die andern zu Boden stöst.

Büchlein D. M. von der Babylonischen Gefängnis.

Nun lieber GOTT, mir ist gleich als hab mir davon im Schlaff geträumet, wie ichs auff eine Zeit gelesen hab, aber Grund und Ursach anzeigen, mehrentheils entfallen ist. Derhalben mir zu gefallen das Tractätlein aufzubringen, gefliessen seyn wollet, oder aber, nach dem weil unsicher und sorglich seyn will der Enden, mit diesen Büchern umzugehen, in eine Summa etliche Sprüche solcher Fürwerffung fassen lassen, will wenig oder doch nicht viel schreibens oder Schrifften betreffen. Denn auff die andern warlich mir viel zu über sehen, gebühren wolte.

Allmächtiger GOtt gieb Gnade, laß dein heiliges göttliches Wort nicht untergehen, das Wort ist dein, handhabe dein Wort, du must es thun, ich bin ihm viel zu einfältig und zu schwach. Befinde auch bey mir nicht, noch in aller meiner Macht etwas zuenden, dein Wort, Ehre und Lob zu erhalten, es sey denn, daß du mirs zuvorgebest und verleihest, ich bin nichts anders, denn ein armer Werckzeug.

Derhalben lieben Freunde und alle meine liebste freundliche Gönner, seyd bedacht, daß mir in den Sachen geholffen werde, mein Bekäntnis besichtiget werde, durch diejenige, so mir hülfflich und in aller Still Trost wiederum geben mögen. Ich mangel ietzt etlicher Büchlein mir von nöthen in etlichen Puncten zu besichtigen. Item, der Büchlein eins, der ich ietzt heraus bracht habe, findet man eins bey dem N. wie er selbst anzeigt. Item einen Lateinischen Psalter mit weissen Leder überzogen, hat der N. wäre ich nothdürfftig je zu Zeiten mich mit einem Psalm zu trösten.

Catechismus

Item, einen geschriebenen Christianismus hat auch der N. wohlgesehen, auch in der obern Stuben in meinem Beywesen gelesen, wolt ich auch gern einsten übersehen.

Item, ob der Ulrich noch nicht einheimisch, sondern noch zu Tollet, war mein Fürschlag und gute Meinung, daß er sich zu den Knaben hielt, und lehret sie, wie zuvor, halt nicht dafür, daß man ihm nachstelle: Item, bin auch seinet halben nicht angelanget worden, so bin ich auch nicht gefraget worden, ob ich Lutherische Bücher hab oder nicht: Hat mir auch nicht gefallen, daß er Flucht gab; was wolt man ihm thun, er ist ein frey ledig Mensch? Darum niemands wiederwärtig oder zu verdrieslich. Daß man ihm alle Nothdurfft gebe, ist mein Begehren. Auch laß ich ihn bitten, daß er mir einsten freundlichen schreib. Auch Herr Michaeln zu Tollet mir zu schreiben vermahnen thue, sonderlich so fern ihm die Artickel und meine Verantwortung zugestellet solten werden. Die Frauen freundlichen grüssen lasse, sammt allen ihren Liebsten, haben mich befohlen in ihr Gebet, dergleichen ob GOtt will, ich hinwieder. Lieber Freund, last euch alle Sachen befohlen: hilfft mir GOtt, deß ich denn gute Hoffnung, will es mein Leben lang unvergessen behalten etc.

Eisel.

Alle Christen Priester. 1. Pet. 2. v. 9.

Unter andern fallen mir noch zwo Fragen für, die erste: Ob alle Christen Priester? Antwort, ja aus dem Spruch 1. Petr. 2. Ihr seyd ein Auserwehlt Geschlecht, ein Königlich Priesterthum etc. Derhalben daß einer kan oder mag für den andern bitten, und seine anliegende Sache für GOTT tragen, Rath und Hülff durch GOttes Wort beweisen: Auch sind alle Menschen, so Christen, Könige, das ist, Herrn über alle Güter Christi: denn alle Güter so Christi sind, dieselben Güter sind auch zugleich aller Christen Menschen, und sind derselbigen aller theilhafftig mit ihm, durch den Glauben, daß sie sind durch ihn Herrn über Sünd, Tod, Teuffel und Hölle, diese für der wieder einen Christen nicht zu herrschen noch zu gebieten etc.

Auflegung der Hände.

Item, zum andern, was ich hielt von der Auflegung der Hände? Antwort, es wäre ein gemeiner Brauch der Jüden, so sie etwa eine Person der Ehren werth und würdig wolten bedeuten, daß sie pflegten, als denn auf solche Personen etwa eines Amts würdig oder dazu tüglich mit Händen Auflegung, dadurch zu bedeuten: da hab ich wohl nicht förmlich respondiret, wie ich nachmals darauf gedacht. Nun dieweil aber unförmlich gefragt und nicht recht deutlich, wie mir auch in andern Fragen viel begegnet, muß es sich gleich vergehen und mit andern ketzerischen Artickeln, wie sie mich denn verdammen, zugleich hingehen: wo einer bleibt, bleiben auch die andern etc.

Ende seiner Handschrifft.

Item, zwischen und in der Zeit haben sich seine Freunde sehr und hoch bemühet Le-

digung

digung halben des Gefangenen mit grosser Erbietung, Bitte und Begehr uud Supplication gestellet, auch manchen Herrn aufbracht für den Gefangenen zu bitten und zuverschreiben, nemlich den von Traun, die Grafen von Schaunburg, den von Schwartzenburg, Marggrafen Casimirus, den von Starhenberg und ander viel von Adel, und ein fleissige Fürschrifft von den Fürsten und Hertzog Johannsen zu Sachsen, darauf er aber keine Antwort gegeben ꝛc. Auch mit viel Erbietung der Freundschafft fürbringen, manchmahl den Fürsten hoch ersucht, der Fürst solle der Freundschafft des Gefangenen Verbrechen und Missethat schrifftlich zustellen, oder die Freundschafft zu ihme lassen, damit sie ihn, was er unrecht, davon desto statlicher möchten weisen; das aber alles und anders alles abgeschlagen, und durchaus nur gar nichts geholffen etc.

Nach solchen und allen viel verlauffener Handlung, ist ihm ein Rechtstag angesetzt worden am 11. Tag Heumonats. Aber er, der Bischof, hat solches erst der Freundschafft lassen wissen am 10. Tag des Heumonaten davor nach Mittag. Der Fürst fürgeben, er hab aus sonder Gnaden zugelassen, daß die Freundschafft hinauf zu dem Gefangen eins theils sollen gehen, und ihn von seinem Unrechten weisen. Die Freundschafft aber eins theils ist hinauf ins Schloß gangen, nemlich die, Friedrich Baumeister, Hans Reichenberger, Hans Schmiedt, Kramer, die Schwäger, Erasmus Käyser sein Vetter, Thomas Käyser sein Bruder und Hans Greiner Baumeisters Diener und Meister Vincentz als Procurator.

Den 11. Julii ist Herrn Leonhard Käysern ein Rechtstag angesetzet.

Also hat man die Freundschafft zu ihm gelassen, in Beysein Doctor Ecken von Ingolstadt, und des Abts von Allersbach, damit nichs heimlichs geredt noch gehandelt würde etc. Nach solchem Eck ein langen Sermon und eine lange Rede angehaben, ihm befohlen von dem Fürsten, wie sein F. G. aus sonder Gnad vergunt habe, die Freundschafft zu Herr Leonhard, auch dergleichen ihm einen Procuratorn zugelassen, nicht von Rechtens, sondern aus Gnaden und Neigung etc.

Und auf der Freundschafft vielfältig bitten hat Eck die Artickel Herr Leonharden wollen verlesen, Herr Leonhard angehebt und gesagt: Es wäre ihm wohl von nöthen, ein Verrede zu thun, weil er schwach, bedrengt, deshalb er ungeschickt etc. Aber doch wäre das die Meinung: Es wäre wissend, wie sie mit ihn gehandelt, ihn lassen liegen bey zehen Wochen, ehe man ihn gefragt, was er verbrochen etc. Darnach eilends ihn angetastet, und er als ein schwacher Mensch auf viel und groß Artickel müssen antworten, nach dem ihn wieder ins Gefängniß gelegt, darnach wieder heraus unversehens gezogen, wieder hinein, wieder heraus, er wüst selbst nicht wie, und in solchem hätte er wohl geantwort, wüst aber nicht, wie sich alle sein Verantwortung zusammen reimet und schickte: Demnach, was er übereilet, oder nach göttlichem Wort nicht entschlossen, wolte er ihm vorbehalten haben, solchs zuverändern, deßhalben er längst begehret, ihm seine Verantwortung zu zustellen.

Nach solchem hub Docter Eck sein Artickel und Verhandlung an zu verlesen, es waren nemlich die; aber was seine Verantwortung darauf ist gewesen, wäre ietzt zu lang, aber fast auf die Meinung, wie hie vor in seiner Handschrifft gemeldet, verstanden etc. Aufs kürtzeste die Artickel das mahl verlesen, deß er denn alles gestanden, wie es verschrieben war, etc.

Der Glaube rechtfertige allein für GOtt, ohne Zuthun der Werck. 1
Er hält zwey Sacrament, die Tauf, Leib und Blut Christi. 2
Die Messe kein Opffer, den lebendigen und Todten unnütz. 3
Er hat keine Messe gehalten in zwey Jahren. 4
Er hat das Sacrament zu Wittemberg in zweyer Gestalt genommen. 5
Das Evangelium in Deutschem Lande nicht recht gepredigt. 6
Die Busse kein Sacrament. 7
Die Schrifft thue ihm kein Gnügen um die fünf Sacrament. 8
Die Ohrenbeicht nicht geboten, nur ein Rath. 9
Christus ist alleine die Gnugthuung, für die Sünde. 10
Die Ehe ist kein Sacrament. 11
Keuschheit zu loben bindet nicht. 12
Sipschafft ist nach der Schrift zu halten. 13
Kein Ursach zu scheiden denn um Ehebruchs wegen. 14
Die Firmung und Oelung nicht Sacrament. 15
Er hab nicht Schrifft vom Fegfeuer. 16
Die guten Werck hie, helffen die Todten dort nicht. 17
Alle Tage für GOtt gleich. 18
Die todten Heiligen nicht Fürbitter. 19
Durch Christum die Christen frey. 20
Der Mensch hat kein freyen Willen in göttlichen Sachen. 21

In der Verlesung und Disputation solcher Artickel, hat Doctor Eck viel unziemlicher Wort geredet. Herr Leonhart bracht Schrift, aber Eck flicket an einem Schlegel etc. Er bracht geringe Wahr, als er ein schwehrer Kaufmann ist. Nach solchem hat die Freundschafft

schafft durch ihren Procurator reden lassen, die Handlung sey schwer, als den Läien, zuverstehen etc. Derhalben begehrt, den Tag, der ietzt zum Rechten angesetzt, Herr Leonhard, auch ihr, der Freundschafft zu eilende, derhalben ihre Bitte, den Tag auf einen Monat zu erstrecken, auch ihm die Freundschafft einen Beystand thun mögen, und auch Herr Leonharden einen Procurator zum Rechten zu lassen, der ein frey sicher Geleit, von und wieder an seine Gewalt, Clausel und Artickeln mit zu theilen seiner Nothdurfft nach etc.

Auch solle man Herr Leonhanden einer Copi seiner Artickeln halben zu stellen, dergleichen der Freundschafft, damit man rathschlage, oder andere vom Reich darüber judiciren lasse etc. Auch daß man Herr Leonharden ein oder zween, die ihm gefallen, in den Kercker zu lassen, von den Artickeln zu reden, auch was des der Fürst in Unkost, so er einen Aufschub des Reichstags bekäme, wölle solche Unkost die Freundschafft erstrecken und mit ihrem Gelde erstatten.

Saget Eck und der Abt von Allersbach, sie haben nichts Macht, derhalben die Freundschafft die zween verordneten letzt gemelte, fleißig gebeten, sie wollen also gutwillig und sich bemühen lassen, den Fürsten erbitten, und solche ihre Bitte, Begehr und Verwilligung der Freundschafft anzeigen etc.

Da solches geschehen, hat man die Freundschafft für den Fürsten und Prälaten, wie sie denn herzlich am Morgen an der Schrannen, so man Herr Leonhard entweihet, gesessen sind erfordert, allda Official eine lange Rede angefangen, und unser Begehren, wie obgemeldet, von Stücke zu Stücke verneuert, und die alle abgeschlagen, ohne allein man solle heunt die Schrifften und Artickel Herr Leonharden in den Kercker zustellen. Aber solches ward nicht gehalten, wie es denn zu beweisen wäre mit seinem Prälaten, daß man ihm die Schrifften nicht hat zustellen lassen; wie man denn zu morgen von Herrn Leonharden selbst erfahren. Der Fürst hat durch Official reden lassen, er stelle es den Freunden heim, ob es ehrlich, einem solchen, als Herr Leonharden, einigen Beystand thun solle etc.

Zu Morgen hat man ihn gebunden und gefangen mit grossen Pracht, der Fürst viel vom Lande herein erfordert, mit gewapneter Hand im Harnisch fast geputzt; Den denn der Fürst dargeliehen, also ihn und noch einen Pfaffen mit ihm geführet, der ein Ubelthäter, der wunderliche Wort triebe, er bekennet des Herrn Leonharden Unschuld, er der Pfaff sagte: Ich bin nicht werth, daß ich neben dir gehe, du bist ein gerechter, ich habe den Tod wohl verschuld, mir soll man mein Recht thun, schalt den Fürsten, nennet ihn einen Bluthund, er redet viel und schrey laut. Herr Leonhard strafft ihn, er solte still schweigen. Also führet man die zween an einander gebunden, erstlich für seiner Mumen Haus der Baumeisterin, nahm er hertzlich Urlaub, und tröstet sie, und sie must ihn hertzen oder umfahen; solches geschach aus einem Tück die Freunde zu erschrecken: mitten auf dem Marck traten seine Freunde zu ihm, und trösteten ihn: Denn keiner war unter ihnen, der gewolt hätte, daß er von der Wahrheit solte abtreten.

Also kamen die zween geführt in das Capitel-Hauß, auf dem Pfaffen-Hoff, daselbst war die Schrannen besessen unter dem Himmel, auch die Bürger von Passau haben aus Befehl des Fürsten, etliche ihrer Bürger und Bürgers Söhne in den Harnisch dazu verordnet, da ist der Bischoff von Passau in eigener Person gesessen, als Richter, der Weih-Bischoff von Regenspurg, der Weih-Bischoff von Passau, der Abt von Allersbach, Probst von Suben, Probst von Osterhofen, Probst von St. Nicolai bey Passau, Probst von St. Salvator, Doctor Eck von Ingelstad, Magister Antonius Dechand zu Ingelstad, Doctor Ludwig Fröschel Thumherr, Doctor Thomas Ramelsbach Prediger und Thumherr, Johannes Schönburger von Schönburg Thumherr, Hieronymus Metting, Doctor und Official, drey Notarii, Erasmus Kolbe, Nicolaus Hugenreuter, Wolfgangus Krieger, item, Meister Hans Tebereſch als ein Notarius des Kerckers, der ihm die Ladung hat vergund und unterschrieben, Meister Christophel Kirchbuler Fiscalis etc. Zu mercken erstlich, daß dieser Act, was sie geredet haben, Lateinisch geredet ist, aber Herr Leonhard hielt fast an, man solle Deutsch reden, es wolte aber nicht seyn.

Anfang des Acts.

Hat der Official angefangen und geredet zu dem von Passau, wie ein gefangener Lutherischer Priester fürhanden sey, daß man ihn in die Schrannen führte, hat der Herr von Passau ein Beyurtheil gegeben, für zu führen etc. Ist alsdenn Herr Leonhard für geführet, hat Officialis ihm die Banden aufgelassen, nachdem hat öffentlich der Official geredt zu aller Welt, wie der von Passau muß solches thun aus Verpflichtung seines Eides, dem Stuhl zu Rom gethan, und anders etc. Damit die Ketzerische Secte werde ausgetilget, hat auch benannter Official Herr Leonharden zugesprochen, ob er wolle revociren, so wolle der von Passau ihm Gnad beweisen? Hat Herr Leonhart durch seinen Procurator, der ihm

ihm allein aus Gnaden und nicht aus Gerechtigkeit zu gelassen ist worden, geantwartet: Kan und möge nichts revociren, was in der Schrifft gegründet sey; was aber nicht gegründet soll jetzt wiedersprochen sein.

Darnach zu hand ist der Fiscal herfür kommen, und eine grosse Citation herfür gezogen, dieselb credenzet, und einem Notario gegeben zu verlesen öffentlich: Ist der Notarius darob weinend worden. Ist weinander herfür gestanden, dieselb verlesen mit grosser Lust, hat sich Herr Leonhart demüthiglich auf die Foderung erzeigt ꝛc. Darnach ist der Fiscal da gewesen, und herfür gezogen ein groß Libel etliche Blätter Lateinisch geschrieben, verlesen Lateinisch, hat Herr Leonhard begehrt das zu deutschen, um der Umstehenden willen, ist ihm aber nicht vergönt.

Bulla Leonis.

So nun in der Gemein das Libel verlesen ist worden mit allen Puncten, nemlich, von der Bull Leonis des Pabsts, von dem Edict zu Wormis, auch Regensburger Satzung, und daß Herr Leonhart einmahl sey verschrieben, so erstlich gefangen, bey Eyds-Pflicht sich solcher Lehre zu äussern und solchs nicht gehalten. Hat Herr Leonharten Procurator etliche Für-Geding gethan, auch Beschützung Gegenrede gethan und fürgeworffen, nemlich, um Abschrifft der Klage Zeit zusetzen, darinnen sich zubedencken zugeben und mit Unpartheischen zu berathschlagen, in dem ganzen Reich seine Freund zubitten am Unterricht, sey nicht zu eilen in diesem Handel, dieweil das die Gewissen anrühret etc.

Aber der keines ist zugelassen, sondern nur fort hat der Fiscal angehalten, daß Herr Leonhart solt persönlich von Artickel zu Artickel und der Klag antworten, ja oder nein. Hat mehr Herr Leonharden Procurator angehalten, daß man Deutsch redete, ist aber nicht vorgönnet worden, sondern die Artickel hat man lateinisch gelesen, aber Herr Leonhard hat die Summarier Artickel und seine Antwort Deutsch gegeben mit grössem Geist und Verstand, ihm ist viel Schrifften zugefallen, derhalben er muthig, wäre den gantzen Tag nicht stimmlos worden.

Aber der Official redet ihm viel zu, der Meinung: Herr Leonhard wie thut ihr, wolt ihr predigen etc. Also hat er die Wahrheit bekennet für GOtt und den Menschen mit viel Mitleidens der Umständer: Die Artickel jetzt verlesen, ist eben der die Meinung, wie ich vor bemeldet, da die Freundschafft auf dem Schloß ist gewesen, ist dißmahl nicht noth mehr anzuzeigen, seine Verantwortung ist auf die Meinung gestellet, wie vor seine Handschrifft ausweiset etc.

Nach dem Leonhard die Artickel verantwortet, hat sein Procurator die gebührlichen Exceptiones wieder repetiret, aber nichts erlangen mögen, sondern zu dem End-Urtheil ist geeilet worden, ein gemeiner Beschluß der Sache beschehen, mit Abschlagung weiters Fürbringens.

Als denn hat der von Passau, ein Urtheil in eigener Person aus einem Zettil gelesen und gegeben, Herr Leonhard zu begradiren und weltlicher Obrigkeit über zu antworten, hat Herr Leonhard eine Rede gethan, den Fürsten zu erlindern, aber kein Ansehen gehabt, auch noch sein Procurator repetiret und protestiret seine Nothdurfft, und daneben appellirt zu einem freyen Concilio, dieweil solche Handlung in dem gantzem Reich erschollen und noch nicht enträgen, aber keine Zulassung geschehen ꝛc. Sondern zu der Entweihung gegriffen, Herr Leonharden in geweihete Kleider angelegt, und herwieder durch den Weih-Bischof von Passau mit besondern Gebeten und Collecten abgezogen vom öbersten zum untersten. Beschoren in einen Kittel gekleidet, ein schwartz zerschnittens Paret aufgesetzt, und dem Stadt-Richter überantwortet, als einen Käien, und zuvor der Bischof von Passau und der von Regenspurg für den genannten Käyser gebeten, daß man nicht mit ihm handel zu den Blut, auf daß ihnen nicht mangele an ihrer Priesterschafft etc.

Darnach hat ihn der Stadt-Richter genommen und gebunden, wieder auf das Schloß ins Gefängnis geführet, gelegen von dem 11. Tag Julii biß auf den 13. Tag Augusti, darnach mit etlichen Reissigen, auch zu Fuß, auf einem Pferd, mit Ketten darauf gebunden, durch die Stadt Passau geführet: Sein Gemüth war unerschrocken, grüsset alle Menschen, unter dem Thor nahmen seine Freunde von ihm Urlaub, und baten ihn öffentlich, von der Wahrheit durch Leben noch Tod nicht zu weichen, derhalben er mit begierigem Hertzen einen Trunck thät mit aufgehebtem Angesicht, das sey mir in meines Christus Namen. 11. Julii. 13. Augusti.

Also kam er hin gen Scherding, er sprach: Christus mein GOTT, wie bistu so wunderlich in deinen Wercken, daß ich wieder in meine alte Herberge soll kommen, etc. Da ist er gelegen, biß an den vierdten Tag, die Freunde zu ihm in die Schergen Stuben kommen, ihn getröstet und auch zu ihm gesagt; Herr Leonhard, ihr müst brennen, er gesprochen: Wäre besser eine ander Botschaft, doch der Wille GOttes geschehe, aber ich hoff, man werde mich nicht also ohne alles Urtheil umbringen.

Fürbitter.

Die Freundschaft sind auch mit einem Gebet von dem jungen und alten Graffen von Schaunburg ausgangen gen Mönchen kommen, aber nichts ausgerichtet, sondern Hertzog Willhelm, dem Landrichter zu Scherding ernstlich

ernstlich geschrieben, er solle Herr Leonhard ohn alle Urtheil und Recht mit dem Brand richten lassen.

Der Landrichter hat einen seltzamen Griff gebraucht, vermeinet die Freund weg zu weisen, damit keiner bey seinem Ende wäre, auch hätte ers gern heimlich gethan: Denn es wär der Anschlag, man solte die Hencker bey der Nacht auslassen, damit der Rost bereitet, und er, Herr Leonhard, in aller frühe gerichtet. Die von Scherding haben ihre Thor nicht geöffnet, sie haben auch kein Wohlgefallen daran gehabt. Es ward an die Freunde bracht, sie sollen bitten, er, Herr Leonhard würde ihnen ergeben zu dem Schwerd. Antwort: Sie wollen nicht bitten, es würde GOtt wohl machen etc.

In solchem sind die Schergen für das Amthaus geritten, und die zween Hencker und ihr Knecht in das Amthaus gangen: Der Hencker gefragt, wie heistu? Antwort: Ich heisse Leonhard. Der Hencker gesagt: Ich kan dir nicht viel fürsagen, noch dich lehren, du weist dich wohl zuhalten, ich muß mich nach Befehl meines G. H. halten. Herr Leonhard gesagt: Lieben Freunde, ich bedarff euer Lehre nicht, thut was euch befohlen ist, seine Hände dargereicht, hart gebunden. Die Hencker geflucht. Denn die Stricke hatten sie verwirret. Herr Leonhard gesagt: Lieben Brüder flucht nicht, last euch der Weile, ich entrinne euch nicht, ihr thut mir kein Bund oder Zug, es will Christus mein Herr haben, ihr seyd nur ein Werckzeug von GOtt verordnet etc. Nach dem hat man ihn heraus geführet. Aber was soll ich schreiben, ich hab von keinem Menschen, kein solchen Ernst und Inbrünstigkeit gesehen, er hub sein Gesicht über sich, seine Brust empor, sein Mund redet so schnell Lateinische Psalm, daß ein Wort dem andern kaum entweichen möcht, solchs trieb er durch die Stadt hinaus.

Ein Päbstlicher Pfaff kam neben Herr Leonharden, mit ihm wolt er reden und gehen, nahm ihn einer bey der Achsel, spricht: Pfaff ihr habt da nichts zuschaffen. Herr Leonharden Knecht kam, nam Urlaub, voll weinens und küsset Herr Leonharden die Hände, des schmutzet Herr Leonhard, und sprach: Was thut das Fleisch? Einer hub an, tröstet ihn in dem HErrn, er hub an gewaltig Deutsch zu reden gleich mit grimmigen Gemüthe, sein Kopf von einer Seiten zu der andern wanckend, sprechend: Christe du must mit mir leiden, Christus du must unter mich, du must mich tragen, mit mir ist es umsonst und verlohren. In dem kamen sie an den Grieß bey dem Wasser, Ingenant, auf dem Grieß bey dem Galgen war der Rost bereit, stund das Volck, er hub an und sprach. Da wäre die Erndte, da soll man Erndter in die Erndte haben, bittend den Hausvater des Schnits, daß er Schnitter in seine Erndte schicke, und viel ander Rede etc.

Also rinnet ein Arm von dem grossen Wasser, In, um den Grieß, setzt man Herr Leonhard auf einen Wagen, und die Hencker mit ihm, fuhren also über den Arm des Wassers, also ward Herr Leonhard dargeführet, und seine Rede thät er in dem Ring also: Allen denen die ihn daher hätten gebracht, den vergebe er von Hertzen, derhalben ihm GOtt auch wolle verzeihen, thät das Volck ermahnen, daß sie ihm fleißig hülffen bitten für alle seine Wiedersacher, auch bat er, ob er beleidigt einen (a) Menschen mit seinem Leben oder Exempel, wie er denn vor nicht recht geprediget, solchs wolt man ihm verzeihen, auch wolt für ihm bitten, daß er stürbe in einem festen Christlichen Glauben, und betet für die, die noch nicht erleuchtet. Fleust ein Strom.

(a) Im Pabstthum.

In dem wolt ihn der Landrichter nicht reden lassen, spricht zu dem Häncker: Mach Ende, du weist was dir befohlen ist. Also ward Herr Leonhard mit seinem Ausziehen schnell, und bald hinauf auf den Scheiter Hauffen in seinem Kölblein, in seinem Hämdlein, und legt sich nieder in ein Grüblein des Scheiter-Hauffen, ward er fürwärts auf den Scheiter-Hauffen lang gebunden, da bat er (weil man ihn band) das Volck, das man solte singen: Komm Heiliger Geist. Ein Päbstlicher Pfaff, den wir vor hätten hinweg gethan, war wieder bey ihm, sagt ihm, ob er irgend in einem Artickel geirret hätte, solle er GOtt um Gnade bitten. Herr Leonhard gab keine Antwort, aber der Pfaff fragt Herr Leonharden, ob er sterben wolte, als ein frommer Christ? Antwort, ja, und der Pfaff ermahnet ihn der Tauffe und leibet dem Ketzer ein das Leiden Christi, es war mir wunderlich etc. Aber derselbe Pfaff hernach gesagt, ich weiß auch nicht was er noch sagt, wenn man recht mit ihm geredt, er hätte sich bekehret und solche Wort etc.

In dem ist das Feuer angezündet, in dem etliche laut Schrey gethan; JEsus ich bin dein, mach mich seelig. Nach solchem ist ihm Hände und Füsse und der Kopf abgebrunnen. Ist das Feuer wenig worden, hat der Hencker eine Stange genommen, den Cörper heraus gewältzet, darnach mehr Holtz an das Feuer gelegt, darnach der Hencker in den Cörper gehauen ein Loch, darein gestochen mit einem Schwerd, darnach eine Stange darein gesteckt, und wiederum an der Stange auf den Rost gehebt, also verbrunnen etc.

Darnach der Hencker dem Richter zu gesprochen: Ob er recht gerichtet, als seines G. H. Befehl gewesen ist, und nicht gefragt? Wie Recht und Urtheil gegeben ist. Also hat Leonhardus sein Leben geendet nach dem Wort des HErrn, seinen Geist und sich geopffert an dem

dem 16. Tag Augusti, an dem Tag Rochus zwischen 8. und 9. Ihn und alle Christliche Menschen zu stärcken in dem HErrn JEsu Christo, das verleihe GOtt allen Menschen, Amen.

Eine andere Schrifft Herrn Leonhard Keysers aus dem Gefängnis an einen seiner Freunde geschrieben.

Gnade durch Christum.

FReundlicher lieber N. Da ich habe von deiner Gegenwärtigkeit gehört, bin ich groß erfreuet worden in meinem Hertzen, und wenns euch allen wohl gienge in geistlichen und zeitlichen Gaben GOttes, möcht ich nichts liebers hören.

Lieber N. du weist meinen Unfall, des alten Adams halben, welcher da in der Hölle gepeinigt wird, und ihm sehr wieder ist, und erhebt sich offt in Ungedult wieder GOtt zu murren, gleich als geschehe ihm groß Unrecht, so ist doch (wiewohl schwach) der Geist fürhanden, thut ihn wieder trösten. O wie gar armseelig und matt derselb ist, klag ich GOtt und dir, mein lieber N. bitte du GOTT für mich, daß er gestärcket werde.

Ich habe nächten von dem getreuen Mit-Bruder in Christo N. vernommen dein holdseeliges und freundliches Hertz gegen mir habend, deß ich mich groß in meinem Hertzen erfreuet hab, daß mir GOtt einen solchen Freund gegeben, der sich auch von meinetwegen in Gefahr des Todes dürffte geben. Nun allerliebster N. dir ist gut wissend, daß mein Leben in Gefahr des Todes, doch in der Hand GOttes, schwebt: Denn wie mir durch den frommen N. und andere, die mich in der Still heim gesucht haben, angesagt, so will mich der Fürst, so fern ich von der Ketzerey nicht abstehe und mich bekehre, für Gericht stellen, und mir, was das Recht giebt, wiederfahren lassen. Ach GOtt vom Himmel des Rechts schau du darein, rette und vertheidinge dein Wort, erhalte mich deinen armen Werckzeuge, für diesen blutdürstigen Hunden und Feinden deren, die GOttes Wort bekennen.

Ich hab wohl bey mir beschlossen, wie Rom. 8. v. 28. Paulus Rom. 8. sagt: Daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalt, mich soll abwenden von der Liebe GOttes, und seinem heiligen Wort, es sind aber zwölf Stunde des Tages, dazu liegt es auch nicht an jemands wollen oder lauffen, sondern an GOttes erbarmen, wie Rom. 9. er sagt: Cap. 9. Derhalben ist es lauter Gnade, so ich beständig bleibe, und gar nicht meins Thuns: es stehe oder falle der Mensch, so stehet oder fället er durch GOtt etc.

Derhalben lieber N. bin ich warlich deinem Fürschlag und freundlichem Christlichen Erbieten gantz zu närrisch und kindisch, und weiß nicht, was in dem Fall zu lassen oder zu thun wäre, wolleſt dich derohalben bey dem Christlichen N. Bruder erkunden, was hierinnen zu thun oder zu lassen sey. Ich lasse es auch wohl geschehen, daß du dich bemühest und Fleiß ankehrest von meinet wegen, ich will aber gleichwohl für allen Dingen GOtt meine Sach heimstellen, der hat mich hierein geworffen in das Loch, wiewohl der alte Adam offt dawieder strebet und sagt: Du wärest dieses Unglücks wohl müßig gangen, man hat dich offt gnug gewarnet, du solt dich hüten etc. Weil aber Christus Matt. 10. spricht: Kauft man nicht zween Sperling um einen Pfennig? Und die Haare euers Kopffs sind alle gezehlet und keines fällt vom Kopff, ohne den Willen euers Vaters: So muß ie der Adam hie stille halten, und sprechen: Es sey GOttes Wille, Es. 2. Was murret der Mensch wieder mich, der da spricht: Es komme weder Gutes noch Böses von GOtt? Matt. 10. v. 29. Esa 2.

Wird nun der Bischoff in der Sach wieder mich verfolgen, mit seinen Hunden den Feinden göttliches Worts, halt ich dafür, er werde jehling mit mir handeln lassen, wie er denn auch mit dem Oberhäimer gethan, wiewohl ich dafür halte, er werde ohne das bald mit mir enden: Es gerathe nu gleich wie der barmhertzige GOTT will, des Willen und Zusehen muß er doch haben, sonst wird er mit mir nichts schaffen. Weil es denn alles in seiner Macht stehet, wollen wir ihm die Sache heimstellen und befehlen, von ihm begehren und bitten, daß sein heiliger Nahme durch mich nicht geschmähet, sondern sein Wille und nicht der meine, an mir vollbracht werde. In des wollen wir gleichwohl gute Mittel und Rath, mit GOttes Willen betracht, nicht unterlassen, sondern derselben pflegen, und doch GOtt das Gedeyen und die Ehre heimstellen.

Lieber N. ich kan wohl gedencken, daß ich den Teuffel gantz entrüst und erzürnet habe, daß geistlich heilig Volck, in dem, daß ich die Frag-Artickel, und meine Verantwortung in das Reich gestellet habe zu examiniren, und nicht bey ihnen gewarten thue. Welches auch der Fürst hat gehöret, da ich solche Wort und andere mehr mit dem Greiner geredt, und er selbst durch den Greiner mich derhalben erkunden hat lassen. Weil ich nu mich erboten habe, auf meine Kostung, durch meiner Freunde, Schwäger und Brüder reisen, daß ich mich von unpartheyischen Leuten, wo ich unförmlich geantwortet habe, gern abwenden und mit gegründeter Schrifft leiten wolle lassen,

sen, soll D. Ramelsbach nicht für Grimmen springen, wo er solche Verachtung hörete? Dergleichen auch die andern, Doctor Rosin, Official, Fröschel, Perger und derselbige Hauffe? Ey der Bube mus sterben, werden ihre Hertzen gesinnet seyn, wieder das arme Schaaff. GOtt ist aber ob ihnen, und spottet ihrer Anschlägen und spricht: Ihr müsset ihm nichts thun, ich wolle es denn. O wenn mein Hertz da fest hielt, und könt es gläuben, daß dem also wäre, O wie seelig ich denn meine Tage also schliessen thäte.

Ich halte auch dafür, lieber N. daß der Bischoff meine Verantwortung schon zu Ingolstadt gehabt habe, und dieselben Feinde GOttes examiniren lassen. Ist das wahr, so habe ich schon verlohren, und Gnade mir GOtt, und errette mich für ihrem Urtheil. Ach lieber GOTT, wie möchte oder könnte das Geschlechte doch greulicher handeln, denn es thut? Will einer nicht antworten, so strecken und recken sie ihn, wie sie dem in der Freystadt gethan, der am Palmtage wiederruffen hat. Item, ietzt lassen sie einem Priester seinem Leichnam aus der Kirchen werffen zu Weidhoffen, daß er in der Geheim seine Köchin zur Ehe genommen hat, und ein Testament auffgerichtet an seinem Sterben ihr zu gut, und für sein ehelich Weib für GOtt angezogen hat. Einer Huren aber giengs wohl hin, wenn sie gleich alles Gut ihres Huren-Pfaffens ererbet, und schon den Freunden kein Heller würde etc.

Also lieber N. handelt das heilige Geschlecht. GOTT erbarme sich derer, so aus Unwissenheit also fahren, aber GOtt hat sie verblendet wie Pharaonem.

Ach lieber mein N. gehabt euch alle wohl, tröste mir meine liebe Mutter, die Schwäger, Freunde und Brüder, daß sie GOtt befehlen das und anders so ihnen Wiederwärtiges zustehet. GOtt will uns probieren, welcher verleihe uns Gedult und Beständigkeit in allen Aengsten und Nöthen.

Ich bekümmere mich auch sehr üm die Knaben und üm den Ulrichen, die sind nu auch verweiset und verlassen. Ich weiß, ob der Ulrich zu essen hat oder nicht, das man ihm doch Zehrung gebe. Ich wolte gerne, daß sie es brüderlichen mit einander hielten, und vergessen Ulrichs nicht, wie ich ihnen denn offt befohlen habe.

Item, so mir etwas von Wittenberg geschicket, wollet verordnen, daß es mir in Stille überantwortet werde.

Grüsse mir deine fromme Hausfrau, so du mit Freuden zu ihr kömmest, des ich gute Hoffnung habe.

Seyd friedsam mit euren Schwägern und Schwiegern und darzu mit jedermann.

Ach gedencket, wie das ein reicher grosser Schatz ist, dafür man GOtt nimmermehr gnugsam dancken kan, wenn ein Mensch frey ledig und nicht gefangen ist. Aber der und anderer Gaben GOttes gedencken wir nicht ehe, denn so wir das Wiederspiel fühlen und empfinden.

Lasset euch meine Sache im besten, und nach GOttes Willen befohlen seyn, gehet nicht unachtsam oder unberathschlaget damit üm.

GOTT der Allmächtige gebe euch allen meinen lieben Schwägern und Brüdern, seine Erkäntnis in dem und andern, nach seinem göttlichen Willen zu verfahren. GOtt sey mit uns allen, Amen. Es ist finster, und muß schier nach dem Griff schreiben.

Leonhard.

D. Martinus Luther.

DJesen Brieff habe ich darum lassen auch drucken, daß man sehe, wie Christus im Kercker über dem alten Menschen Herr Leonhards gekämpffet und in ihm den Todt schon überwunden hat; ehe denn er für Gericht und im Feur überwunden ist.

Herrn Leonhard Keysers Testament.

In nomine Domini, Amen.

NAch dem mich GOtt aus lauter Güte und Barmhertzigkeit, aus dem Elende dieser Welt zu seinen Hulden erfordert, und durch seinen Werckzeug geladen hat, auff Morgen nach dato meinen Geist üm göttlicher Wahrheit willen aufzugeben, will ich euch, meine liebste Brüder, durch GOttes Willen gebeten haben, diesen meinen letzten Willen hand zu haben, und nach dem besten Vollziehung thun wollet.

Item, erstlich euch brüderlich und freundlich in allwege unter einander halten. Der Obrigkeit in allwege gehorsam. Mit der Mutter freundlich handeln, verordnen, daß sie in rechtem Christlichen Glauben für allen Dingen unterwiesen werde, darum GOTT fleißiglich zu bitten ist.

Item, zum andern, daß ihr mein verlassen Gut, von GOTT gegeben, wisset wohl wie gewonnen, freundlich und brüderlich handelt und untereinander theilet, nicht haddert, noch in Unlust unter einander ergebt. Die armen Leute lasset euch befohlen seyn, und erzeigt euch dienstlich mit der That gegen ihnen. Endlich gläubt, daß euch GOtt ernehren werde zeitlich und ewiglich, derhalben nicht sorgen noch geitzen nach dem verdammlichen Gut; wenn wir haben Futter und Hülle, daran wollet gnügig seyn.

Item, dem Füchslein sollen seine Dienst in

der Zahlung oder Lösung des Bauren aufgehebt werden, und dem Bauren der künfftige Dienst durch GOttes Willen nachgelassen werden.

Item, den Ulrichen für einen gleichen Mit-Erben zu meinem Gut halten, so fern ihm der Enden zu bleiben vergönnet, und die Knaben bey der Lernung erhalten. Wo aber die Tyranney so groß und nicht geduldet, wolle sich euer einer entsetzen, und der Enden behausen, da ihm das Wort GOttes klar lauter geprediget, Ulrichen sammt den Knaben darnehmen, und gantz brüderlich mit ihm handeln, als lieb euch GOtt ist.

Item, mit euren Weibern in aller Einigkeit leben, und sie als euer eigne Leiber lieben, eines des andern Bürde helffen tragen, bedencken, daß unser Leben ist wie der Schatten und wie die Blumen des Ackers. Es. 40. v. 6.

Das ander betrifft zeitlich Gut, welchs wir hie lassen anstehen.

Hertzog Johannes zu Sachsen Churfürst etc.

UNser freundliche Dienst, und was wir Liebs und Guts vermögen, allezeit zuvor, Ehrwürdiger, Hochgebohrner Fürst, freundlicher lieber Vetter. Wiewohl sich biß anher wenig zugetragen, das wir euer Liebe, als unserm lieben Vetter, zuschreiben Ursach gehabt, so begiebt es sich doch ietzt, daß wir auff Ansuchen, so von wegen Herrn Leonhard Kaysers, den E. L. als wir berichtet werden, um des willen, als hätte er wieder Käyserliche Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, Mandat, seiner Lehre halben, gehandelt, sollen gefänglich haben einziehen lassen, E. L. zu schreiben nicht zu unterlassen gewust haben, versehen uns auch, E. L. werde das von uns nicht unfreundlich vermercken.

Und so es mit dem armen gefangenen Menschen die Gestalt hätte, daß er nichts verhandelt, sondern allein göttlicher Lehre und dem heiligen Evangelio anhängig gewest, und solt derhalben mit Gefängniß, oder in ander Wege unüberwunden fernet beschwert werden, so gereichte es uns zu sonderlichem Unfall und Mitleiden. Und ist derhalben an E. L. unser gar freundliche Bitte, dieselb E. L. wollen genannten Käyser der Beschwerung des Gefängniß, damit er behafft, gnädiglich erledigen, und ihn dieser unser Vorschrifft freundlich geniessen lassen.

Denn so er E. L. in ihren Gebieten nicht zu dulden oder zu leiden seyn wolt, wollen wir uns versehen, er werde sich, so er aus dem Gefängniß gelassen, gerne aus E. L. Gebieten und Stifft thun, und sich an andere Ort wenden. Sich auch in dem, so ihm für GOtt dem Allmächtigen gebühren will, unverweislich halten und erzeigen. Das haben wir E. L. nicht wissen zu bergen, und E. L. als unserm lieben N. wiederum willfährige und freundliche Dienste zu erzeigen, sind wir freundlich geneiget. Datum Torgau, Freytag nach dem Sontag Cantate. Anno Domini M. D. XXVII.

An den Bischoff zu Passau.

Trostschrifft D. Martin Luthers, demselbigen Herrn Leonhard Käysern in sein Gefängnis zugeschickt.

Dem würdigen und lieben Bruder in Christo, dem treuen und lieben Diener und gefangenen Christi, Leonhard Käyser.

GNade Stärcke und Friede in Christo. Daß dein alter Mensch, lieber Herr Leonhard, gefangen, ist der Wille und Beruf Christi deines Heylandes, der auch seinen neuen Menschen für dich und deine Sünde dargegeben hat in die Hände der Gottlosen, daß Er mit seinem Blut dich erlöset, zum Bruder und Mit-Erben des ewigen Lebens.

Uns ist ja leid für dich, thun auch Fleiß und bitten, daß du ledig werdest, nicht um deinet willen, sondern daß du vielen mögest nütze seyn, GOtt zu Ehren, wo es sein Wille ist. Ists aber der Wille im Himmel, daß du nicht ledig werden solt, so bistu doch frey sicher im Geist: siehe nur, daß du starck seyest und beständiglich die Schwachheit des Fleisches überwindest, oder ja gedultig trageſt, durch die Krafft Christi, der mit dir in Kercker ist, wird auch bey dir seyn in aller Noth, wie er denn gar freundlich und treulich verheist Ps. 91. Ich bin bey ihm in der Noth etc. Ps. 91. v. 15.

Darum ist Noth, daß du mit gantzer Zuversicht zu ihm schreyest im Gebet, und mit Trost-Psalmen dich aufrichtest und erhaltest in diesem grimmigen Zorn des Satans, daß du mögest im HErrn gestärckt werden, und nicht etwas zu gring oder zu weich den Zähnen Behometh redest, also wärestu überwunden und fürchtest seinen Hochmuth. Ruf Christum treulich an, der überallgegenwärtig und gewaltig ist, biete darauf den Satan Trotz und spotte seines Wütens und Ubermuths. Denn du bist gewiß, daß er dir nicht schaden kan, und so viel weniger, so vielmehr er wütet. St. Paulus sagt Rom. 8. Ist GOtt für uns, wer mag wieder uns seyn? Rom. 8. v. 31. Ps. 8. Alle Ding sind unter seine Füsse gethan, Er kan und will helffen allen die angefochten werden, der Ps. 8. v. 7. Ebr. 2. v. 18. Cap. 5. v. 15.

auch

auch allenthalben versucher ist worden.

Also, mein allerliebster Bruder, stärcke dich in dem HErrn, und sey getrost in seiner mächtigen Krafft, auf daß du erkennest, tragest, liebest und lobest aus gutwilligem Hertzen den väterlichen Willen GOttes, du werdest lediglich gewesen ist. dig oder nicht. Daß du aber solches vermögest, zu Ehren seines heiligen Evangelii, daß wolle ih dir wircken der Vater unsers HErrn JEsu Christi, nach dem Reichthum seiner herrlichen Gnaden, der ein Vater ist der Barmhertzigkeit, und ein GOtt alles Trosts, Amen. In dem wollest dich wohl gehaben, und für uns auch bitten. Geben zu Wittemberg am Montage nach Cantate, im Jahr M. D. XXVII.

Schrifft D. M. Luth. an Hrn. Michael Stifel, die Historien Herrn Leonhard Käysers belangend.

Gnade und Friede in Christo. Ich habe empfangen die Historien des seeligen Manns Herrn Leonhard Käysers, von euch beschrieben, so hat mir auch sein Vetter in des eine Copey derselben überantwortet, wie sie Herr Leonhard selbst mit eigner Hand verzeichnet hat, will derohalben daran seyn, daß sie durch den Druck an Tag komme, so bald es geschehen kan.

Bittet ernstlich für mich, der ich schier hefftiger, denn mir müglich zu ertragen, von des Satans Engel geplaget und geschlagen werde, daß mich Christus nicht verlasse. Ach ich elender Mensch, wie gar ungleich bin ich dem lieben Herrn Leonhard Käysern. Mehr thue ich nicht, denn daß ich das Wort lehre, predige, mit vielen Worten davon rede und schreibe; er aber hat sich beweiset als ein rechter gewaltiger Thäter desselbigen Worts.

Ach daß mich GOtt werth achtete, daß dieses Leonhards Geist nicht zweyfältig bey mir wäre, sondern nur die Helffte, den Satan zu überwinden, so wolte ich willig und gerne diß Leben lassen. Gelobet sey GOtt in Ewigkeit, welcher unter so vielen Ungeheur doch einmahl uns Unwürdigen so einen herrlichen Anblick und Glantz seiner Gnaden geweiset und sehen hat lassen, an diesem seeligen Manne, daran wir ie mercken können, daß Er uns aller Ding nicht verlassen hat. Bittet für mich lieber Herr Michael.

Christus unser lieber HErr verleihe, daß wir dieses lieben seeligen Leonhards Nachfolger werden. Er heisset nicht allein König, sondern billich Käyser, und führet solchen Namen mit allen Ehren; Denn er hat den überwunden, des Gewalt so groß ist, daß ihr keine auf Erden mag verglichen werden.

Zu dem ist er nicht allein ein Priester, sondern ein rechter Bischoff, ja Pabst, in dem er seinen Leib so dahin geopffert hat zum Opffer, das da GOtt wohlgefällig, lebendig und heilig gewesen ist.

Also heist er auch recht und billich Leonhard, das ist, Leuenhart. Denn er hat sich beweiset, als ein starcker unerschrockener Leue. Seine beyde Nahmen sind zuvor von GOtt versehen, er ist der erste, so den Nahmen seines Geschlechts erfüllet und bestätiget hat. Gehabt euch wohl in Christo, am 8. Octobris, Anno Domini M. D. XXVII.

D. Martinus Luther.

Bisher habe ich diese Legente und Geschicht lassen gehen ohn mein Wort, wie ich sie denn aus vielen redlichen Schrifften, und sonderlich aus Herrn Leonhards eigen Handschrifften habe erlanget, auf daß nicht jemand sagen könne, wir hätten Lügentheiding an Tag geben. Denn es ist mir ja meine eigene Handschrifft, so ich zu ihm ins Gefängniß geschicket, samt seiner Handschrift wieder zukommen, gebrochen und gelesen, daß diß mein Zeugniß gewiß und warhafftig gnug ist.

Derohalben ich gar freundlich bitte, alle fromme Christen wolten GOtt dancken und loben durch JEsum Christum, der uns solchen Trost giebt, durch diesen seinen lieben Diener und Märtyrer Leonhard. Ach HErr GOtt, daß ich so würdig wäre gewesen, oder noch seyn möchte, solches Bekäntnisses und Todes. Was bin ich? Was thue ich? Wie schäme ich mich, wenn ich diese Geschicht lese, daß ich desgleichen nicht längst (wie wohl zehen mahl mehr für der Welt verdienet) auch zu leiden bin würdig worden. Wohlan mein GOtt, solls so seyn, so sey es also, dein Wille geschehe.

Aber euch Tyrannen und wütigen Papisten wolt ich treulich warnen und bitten, daß ihr euch doch wollet, euch selbst zu gut, fürsehen, und ob ihr ja nicht gläuben woltet mit uns, daß ihr doch euch nicht in unschuldig Blut so jämmerlich verteuffet. Ihr sehet und höret, daß dennoch GOTT Teurer ein Theil auch jetzt angreifft (die ich nicht will nennen) der Pabst euer Abgott fähret schier mit halben Karn, und hat das Gemeine Gebet verlohren. Sehet zu, GOtt wärnet euch mannigfaltiglich und ruffet euch zur Busse. Und wenn ihr gleich hoch wütet, so ist unsere Lehre doch ja das Evangelium, wie ihr selbst wisset, daß wir Christum den Heyland predigen, darzu die

Der Pabst fähret mit halben Karn

die weltliche Obrigkeit also preisen, und sie wieder zu ihrem Recht und Ehren bringen, als sie zuvor nicht gewesen ist. Denn ihr wisset selbst, daß bisher weltliche Obrigkeit von den Papisten schier mit Füssen getreten ist. Was wütet ihr doch denn? Warum vergiesset ihr unschuldig Blut ohne alle Ursache und Noth, so wir euch doch mit unser Lehre zur Seelen, Leib, und Gut aufs allerhöheste und fleissigste dienen?

Wolt ihr ja zornig seyn und Unglauben wehren, lieber thuts, ihr habt den Türcken, da solt ihr euch billicher an versuchen, wenn ihr ja willens wäret Unglauben zu steuren, wiewohl ich niemand zu kriegen hetzen will. Aber wenn man ja kriegen wolte, und das Messer so lose stecket, oder die Haut juckt, so wäre ichs zu frieden, daß man sich an die machte, da man Ehre und Preiß erstreiten und die Mannheit und Harnisch beweisen könte, und nicht an die Elenden und Unschuldigen, so unter uns mit aller Stille und Frieden leben, darzu uns aufs höchste dienen, sonderlich mit lehren. Es sind häsliche feindseelige Thiere, die sich selbst untereinander würgen, wie die Wölffe thun, wenn sie Hochzeit und Brautlauff haben; aber viel feindseeliger ists, wo ein Glied das andere frisset und verderbet, wie wir iezt leider thun.

Und wenn ihr denn gleich verstockt seyn wolt; werdet ihr doch nichts gewinnen, denn desto grössere Verdamnniß. Es ist GOttes Wort, das wird wohl bleiben, wie Esaias und Petrus sagen, und wir werden auch bleiben alle, die daran hangen und gläuben, ob wir wohl in des müssen zu scheittern gehen und in des Todes Schlaff gehen. Und zwar ihr selbst könnts nicht leugnen, daß also in der Schrifft stehet, wie wir lehren, ohne daß nicht also stehet, in euren Decreten und Menschen-Lehren. Was können wir aber darzu? Unsere Schrifft ist vom Himmel bestätiget; euer Decret hat noch kein Wunder gethan, ist auch noch nicht bestätiget vom Himmel.

Esa. 40. v. 8. 1. Petr. 1. v. 24. 25.

Ungleicher Streit alter Töpffe mit Felsen,

Ach HErr GOtt, es ist ein ungleich Streiten, wenn die alten Töpffe wollen mit den Felsen streiten; Denn es gerathe wie es wolle, so gehets über die Töpffen. Fallen sie an die Felsen, so stossen sie sich und zubrechen. Fallen aber die Felsen auf sie, so zuschmettern und zumalmen sie die Töpffen, daß natürlich den Töpffen zu rathen wäre, sie blieben Töpffe, wie sie sind in der Küchen, und unterstünden sich nicht auszuziehen zu Felde, und wieder die Felsen und Berge zu streiten.

Ebristus ist ein Fels / wir Töpffen.

Christus spricht auch selber: Wer auf diesen Stein fallet, der wird zubrechen; auf welchen er aber fällt, den wird er zumalmen, als solt er sagen: Ihr seyd ein irrdisch und gebrechlich Gefässe, wie ein Töpffen oder Krug; aber lieber reibet euch nicht an mich, lasset mich den Fels seyn, und seyd mit mir unverworren: wo nicht, so sage ich euch fürwahr: Ich bin ein Stein, und werde mich nicht dafür fürchten, daß die Töpffe grosse Bäuche haben und aufgeblasen sind, als wolten sie mich schrecken mit ihrem Zorn und Dräuen; je grösser Bäuche sie haben und weiter sie aufgeblasen sind, je leichter sie zubrechen, und besser zu treffen sind. Deß selbigen achte ich nicht, daß sie oben weite Mäuler und Löcher haben, viel wieder mich schreyen und lästern können, als könte sie niemand stopffen; Denn eben damit sind sie auch am allergeringsten verwahret, und leichtlich zuschmettert, daß weder Bauch noch Loch da bleibet, sondern wie Esaias sagt: Kaum ein Scherben überbleibet, da man eine Kohlen innen tragen mag.

Matth. 21. v. 44.

Denn so hats der ander Psalm auch verkündiget. Du wirst sie zu schmettern, wie eines Töpffers Gefässe, da hütet euch für, lieben HErrn, lieben Freunde, lieben Feinde; Denn es ist Ernst für GOtt, und wir gönnen euch nichts Arges, sondern wolten gerne, daß ihr euch erkennetet und zu recht kämet; Denn uns an eurem Verdamniß keine Lust noch Freude ist, das weiß GOtt, wolten lieber, daß ihr mit uns seelig würdet, und von Hertzen gerne vergeben, alle das Blutvergiessen, so ihr an uns übet; Denn ihr hindert damit unsere Sache nichts, sondern fördert sie nur desto mehr, euch selbst zu grossem greuligen Verderben. Versäumet euch selber nicht, und lasset uns nicht umsonst euch Friede und Vergebung anbieten und für euch bitten; es wird fürwar allzu schwer gerochen werden in der Pein, welche (Ach HErr GOtt) kein Ende hat.

Ps. 2. v. 9.

Da ich zu Worms war für dem Käyser, gab ich dem Bischoff zu Trier diesen Rath, Man solte diese Sachen GOtt lassen, weil sie die Seele betreffe, und niemand an Leib und Gut zu nahe wäre; wäre sie aus Menschen, so würde sie bald untergehen; wäre sie aus GOtt, so könte sie niemand dämpffen: Welchen Rath auch Gamaliel den Jüden gab. Und ist solcher Rath nicht mein, sondern des H. Geistes, welcher denselben also durch St. Lucas bestätiget hat, Act 5. Aber es wolte nicht klingen. Wohlan, wie es auch hernach geklappet hat, und noch klappe, da frage man das gantze Deutschland drum. Sehet euch für, lieben Herrn, es gilt hinfort euch, und hats bisher gegolten. GOTT gebe euch recht zu erkennen, was ihr thut, und was er lieber von euch wolte gethan haben, Amen.

Act. 5. v. 39.

D. M.

7.

D. Martin Luthers Treue Warnung und Vermahnung an alle fromme Christen zu Erffurth, für falscher Lehre sich für-zusehen, und rechtschaffene Leh-rer lieb und werth zu halten.

Annò. 1527.

An alle fromme Christen zu Erffurt.

GNade und Friede in Christo. Es hat mir einer eurer Prediger, Herr Just Menius, ein Büchlein zugeschickt, so er wieder den Prediger zum Barfüssern bey euch gemacht, daß ich dasselbige solle urtheilen, ob es würdig und gnungsam wäre, an den Tag zu geben. Nun bin ich nicht gesinnet, GOtt soll mich auch dafür behüten, daß ich mich über andere Prediger Gewalt unterwinde Richter oder Regierer zu seyn, daß ich nicht auch ein Pabstthum anfange; sondern will sie Christo befehlen, welcher alleine regieren soll über seine Prediger in der Christenheit. Das bin ich aber schuldig, und will es auch gerne thun, daß ich aus der Liebe Pflicht, einem jeglichen zu Dienst, und den Christen zu Nutz, Zeugnis gebe seiner Lehre, wo sie recht ist, und für den falschen Lehrern warne, und auch wieder sie zeuge, so viel mir GOtt verleihet; wie ich denn bisher gethan habe.

Demnach gebe ich diesem Büchlein mein Zeugnis, daß es ja wohl gemacht ist, recht und rein die Lehre des Christlichen Glaubens handelt und verflecht, mit feinen guten deutschen Worten, im Evangelio und anderer heiliger Schrifft wohl gegründet; und ie billig ist, ihr auch schuldig seyd, solche Gnade und Gaben GOttes zu erkennen, wenn er euch gleich nicht mehr, denn solchen einen Mann, gegeben hätte. Nun aber hat er euch mit vielen berathen und gleich überschüttet: Sehet zu, daß ihr nicht überdrüßig und undanckbar erfunden werdet, und euch die Ohren jucken lasset, anders zu hören und zu wissen; damit denn der Satan Raum gewinnet, mit aller Gewalt Irrthum einzuführen, durch GOttes Verhängnis und Zorn: Wie St. Paulus die Thessalonicher auch warnet. Denn er will sein theures Wort in Ehren gehalten haben, und seine Prediger und Bothen unverachtet; oder will es gar greulich rächen; wie er dräuet Capernaum, Chorazin, Bethsaida, Matth. 11. Matth. 11, 21.

Ihr habt bey euch viel Jahre eine hohe Schule gehabt, darin ich auch etliche Jahr gestanden bin; Aber das will ich wohl schwören, daß alle die Zeit über nicht eine rechte Christliche Lection oder Predigt von irgend einem geschehen ist, der ihr ietzt alle Winckel voll habet. O wie seelig hätte ich mich dazumahl gedaucht, wenn ich ein Evangelium, ja ein Psälmlein hätte mögen einmahl hören; da ihr ietzt die gantze Schrifft klar zu hören habt. Wie theuer und tief lag da die Schrift vergraben, da wir so treflich hungerig und durstig darnach waren; und war niemand, der uns etwas gab; und gieng doch so viel Kost, Mühe, Gefahr und Arbeit drauf. Jetzt aber seyd ihr für grosser Fülle und Reichthum des Worts gleich satt und faul worden, und habt es ohne Kost, Mühe und Arbeit.

Es sprach einmahl Doctor Sebastian, Prediger auf unser lieben Frauen Berge bey euch, da es so wohlfeil zu Erffurt war: GOtt plaget andere Leute mit Theurung; uns straffet er mit Fülle. Sehet zu, daß nicht ietzt das von der geistlichen Fülle wahr sey. Zu unsern Zeiten hatten wir die Plage, daß uns das Wort theuer und verhalten ward; Eure Plage will ietzt seyn, daß ihrs zu voll und zu viel habet; darum es verachtet wird samt seinen Dienern.

Aus der Ursache besorge ich, kömmt es, daß euch GOtt in solchen grossen Licht noch lässet mit dem Prediger der Finsternis, Doctor Conrad Klingen zum Barfüssern, anfechten, und giebt euern Rathsherrn nicht den Muth, daß sie es angreiffen, und dazu thäten, auf daß Zwietracht der Prediger bey gethan würde, und sie liesse gegen einander sich hören, und welche nicht bestehen könten, daß die schweigen müsten; wie andere Städte, als Nürnberg und dergleichen, gethan haben. Denn es ist ja keiner Stadt gut, daß im Volcke Zwietracht gelidten würde durch öffentliche Anreger und Prediger. Es solte ein Theil weichen, es wären die Evangelischen oder die Päbstischen, wie Christus lehret Matth. 10. In welcher Stadt sie euch nicht hören wollen, da weichet von, und schüttelt den Staub eurer Schuhe über sie. Wer uns nicht hören will, von dem sind wir leicht und bald geschieden.

Also bitte ich nun um GOttes willen, daß ihr diese meine Vermahnung gedultiglich und Christlich wollet annehmen, und euch ja danckbar erzeigen GOtt dem Vater aller Barmhertzigkeit, der euch solche tröstliche Prediger zugesandt, und aus dem vorigen schwehren Finsternis beruffen hat in sein wunderbarliches Licht. Und hütet euch für-

der Finsterniß Lehrern, welche euch suchen, und nicht feyern werden. Denn der Satan schläft nicht, wie ihr wohl sehet und erfahret. darum habe ich das Büchlein nicht wollen lassen liegen, sondern durch den Druck ausbracht, euch und alle andere damit zu stärcken. Denn daß ist ja der rechte Weg, den das Evangelium uns lehret. Und schicke und schencke es auch hiemit in einer geistlichen Gabe; GOtt gebe, daß es viel Nutzes bey euch schafft, Amen: Anno 1527.

8.

Königs Ferdinandi in Ungarn und Böhmen, Ertzhertzogs zu Oesterreich etc. Mandat wieder die Lutheraner etc.

d.d: Offen d. 20. Aug. A. 1527.

WIr Ferdinandus, von GOttes Gnaden, zu Ungern und Böhmen etc. König, Infant in Hispanien, Ertz-Hertzog zu Oesterreich, Hertzog zu Burgundi, Steier, Kernten, Crain, und Wittemberg etc. Graffe zu Tirol etc. Entbieten den Ehrwürdigen, unsern lieben Andächtigen, Edlen, Ehrsamen, Geistlichen, und unsern lieben Getreuen, N. allen und jeden unsern Prälaten, Graffen, Freyherrn, Rittern, Land-Marschallen, Lands-Häuptleuten, Verwesern, Landvögten, Vögten/ Pflegern, Schuldheissen, Bürgermeistern, Richtern, Räthen, Gemeinden, und sonst gemeiniglich allen unseren und unserer Fürstenthum und Landen Unterthanen unsere Gnade und alles guts.

Uns zweiffelt gar nicht, euch allen sey noch wissent, und in frischen Gedächtnis, welcher massen der Allerdurchläuchtigste, Großmächtigste, Fürst und Herr, Herr Carolus erwehlter Römischer Käyser etc. Unser lieber Bruder und gnädiger Herr (wie denn seiner Käyserlichen Majestät, als dem Christlichen Häupt und Beschirmer unsers Christlichen Glaubens, nachfolgend und bleibend, in den Fußtapffen seiner Majest. Vorfahrn Römischer Christlichen Käyser, gebührt hat) aller Christgläubigen Seelen Gefährligkeit, damit die nicht durch etliche verführische ketzerische Secten und lehren, so dazumahl ihren Anfang genommen, und durch etliche auszubreiten unterfangen ward, nicht vom rechten Wege der Seeligkeit gebracht, und unter einem Schein guter Unterweisung, durch Vermischung der Gifft zu ewigem Verdammniß gewiesen worden, gnädigst beherzigt, und solche verführische Lehre zu verhüten, und für mehrer Einwurtzelung, abzustellen.

Welt Schirm und Verhütung.

Dem Ursprung und Anfang davon die erstlich am meisten und höhesten hergeflossen, Martinum Luther, aus Käyserlicher Mildigkeit, für seine Käyserlich Majestät, ander Churfürsten, Fürsten und Stände des heiligen Reichs, gen Worms auf den Reichstag, in Gleit, und gnädigster guter Sicherheit, (wiewohl das ein Käyserlich Majest. über vorig gütlich und gnädig Ermahnung, von Päbstlicher Heiligkeit an demselben Martinum Luther beschehen nicht schuldig gewest) zu Verantwortung gnädigst kommen lassen, daselbst nach Erzehlung etlicher seiner der meisten falschen und verführischen Artickeln in Käyserlicher Majestät und nachfolgend durch einen Churfürsten, und andere Ehrbare gelehrte Personen, gnädiglich und brüderlich unterwiesen, von solchem seinen unbillichen Fürnehmen abzustehen, sich selbst zu bedencken, und seine ausgangene unchristliche Büchlein und Schrifften zu revociren, deß ihme aus löblichen Exempeln der heiligen Väter zu Behaldniß seiner Seele, Ehre, und Leibes gewislich folgen würde. D. Luther.

Solches alles aber bey ihm unachtbar und unangesehen gewesen, und sich darüber mit ungebührlichen Worten hören lassen. Darum Käyserliche Majestät samt allen Churfürsten, Fürsten Ständen des heiligen Reichs, obbemelt geursacht worden, mit zeitigem Rath und guter Vorbetrachtung, gedachtem Martinum Luther, von wegen solcher seiner Büchlein und unchristlicher Lehre, von Gemeinschafft der Christgläubigen abzusondern, zuverwerffen, confisciren, und in die Acht zu thun, auch dieselben sein und seiner Anhänger und Nachfolger Büchlein, samt andern unziemlichen Gemählden und Brieffen zu drucken, feil zu haben, käuffen, zu verkäuffen, zu lesen, und zu behalten, bey schweren Pönen zu verbieten. Luth. seines Kopffs. Esai. 49. *Reges erunt, &c.* Joh. 18. Habe ich übel geredet etc.

Wie das alles und mehres nach läng und mit mehrem Ausdruck in denselben seiner Käyserl. Maj. Edict nothdürfftiglich und gründlichen angezeigt und erklärt ist. Darein wir uns hiemit gezogen, und dieselben Edict wiederum verneuert haben wollen, welche wir auch durch unser Neben Mandat zuhalten befohlen, dazu nachfolgends, samt andern Fürsten, und etlicher Botschafften, zu Regensburg, demselben Edict nachzukommen, Wormisch Edict/ und Repetition.

kommen, und in allen andern unsern Landen zugeleben, und darum Befehl ausgehen zulassen, inhalt berührter unser Mandat, und darein verleibter Vereinigung, vergleichet und entschlossen, wie denn von uns beschehen, und solch Mandat zu mehr mahlen publiciret worden sind.

Act. 5. Pf. 2.

Demselben nach wir uns gäntzlich zu euch allen und jeden, als unsern gehorsamen und verpflichten Unterthanen versehen, und in keinen Zweiffel gesetzt hätten, ihr würdet euch also darinne, wie euch wohl geziemet und zugestanden, gehorsamlich, und solchen Käyserl. Maj. auch unsern Mandaten gemäß erzeigt und gehalten haben. So werden wir doch berichtet, ist auch fast am Tage, daß vorberührte, verführische fremde Lehren an etlichen und vielen Orten nicht allein nicht abgestellet, sondern in stetige Mehrung und Aufnehmung gewachsen.

Evangelions Titel.

Und insonderheit neue, erschreckliche, unerhörte Lehre, die uns von wegen der unverschämeten GOtteslästerung nicht zu offenbahren, noch zuvermelden sind, und wir mit gantz beschwerlichen Gemüthe vernommen haben, aufkommen, unter welchen die Verneuerung der Tauffe, und Misbrauch des hochwürdigen Sacraments, des zarten Frohe-Leichnams Christi begriffen. Und das noch viel ärger ist / von etlichen, so dem Carolostadio, Zwinglio, und Oecolampadio, und derselben Anhängern, nachfolgen, gar verworffen, verleugnet, frevelich und verächtlich davon geredt, daß weder der heilige Leichnam Christi, noch sein Blut im Sacrament des Altars unter der Gestalt Brods und Weins sey.

Exod. 1.

Sacramentirische Beschreibung.

Rotterische Heerführer und ihre Fündlein.

Dieweil aber nun offenbahr und am Tage ist / daß die Tauffe von Zeit der Aposteln in Gemeinschafft der heiligen Christlichen Kirchen bißher, wie die noch durch die gantze Christenheit im Brauch, gehalten, auch nicht wieder sondern mit dem Evangelio ist, dazu für zweyhundert Jahren die Wiedertauffe nicht allein von den heiligen Vätern, die ihren Glauben mit ihrem erbarn, guten, Christlichen Leben und Blutvergiessen bewähret haben, sondern auch von den Käyserlichen Rechten (wie deren Schrifft anzeigt,) für Ketzerisch verdammet, dargegen aber der Kindertauffe, wie die von unsern Eltern und Vor-Eltern an uns kommen, für Christlich zugelassen, und approbiret. So ist auch das heilige würdige Sacrament des Altars von Christo, wahrem GOtt und Menschen, unserm Erlöser, an seinem letzten Nachtmahl uns zum Gedächtniß seines Leidens und Vergebung unserer Sünden zu geniessen eingesetzt, zuletzt gelassen, und sein Leib und Blut bekäunt. Das auch die vier Evangelia, samt dem heiligen Paulo, an viel Orten klärlich und unzweiffelich ausdrucken, und unsere Eltern, als lang die Christenheit gestanden, mit aller Andacht gebraucht, geglaubt, gegeben, und empfangen haben. Auch aus Verachtung desselben für viel langen auch kurtzen Jahren ansehnliche Zeichen gefolget und geschehen sind.

Tauff-Handelung und Wieder Tauffe.

Alte Lehrer.

Abendmahl.

Ein einiges Evangelium.

Wo denn solches von euch als Christgläubigen veracht, verschmähet, mißbraucht, oder nicht gehalten werden soll, habt ihr zu erwegen, daß solchs zu samt höhester Gotteslästerung zu nicht kleiner Gefährlichkeit eurer Seelen, Ehr und Leibes, auch in euer aller Leben, dahin gewißlich reichen würde, daß ihr (wie leider an vielen Orten erscheinet) noch in viel mehrer und schwehrer Irrthum, Verführung und Gotteslästerung wieder unsern heiligen Glauben fallen, und als zu besorgen, zuletzt ohn alle Erkänntnis GOttes, unsers Heilmachers, wie das Viehe auf Erden leben, und euer Zeit vollbringen würdet. Dieweil nun, wie obbemelt, solche Artickel vor viel hundert Jahren Ketzerisch geacht und verdammet, auch nicht allein von geistlichen, sondern den Käyserlichen Rechten, bey schweren und höhesten Pönen der Ehre, Leibs, Lebens und Guts verhütet und verboten.

Cæteris paribus.

Sind vom Luther aber viel meisterlicher ausgestrichen/ und ihr irriges wiederleget.

Nemlich, damit ihr deren zum Theil Erinnerung und wissen empfahet, wie nach gemelt wird. Welcher frevelich und beharrlich hält und gläubet wieder die zwölff Artickel unsers heiligen Christlichen Glaubens, auch wieder die sieben Sacrament der Gemeinsam, der heiligen Christlichen Kirchen, dadurch für einen Ketzer ordentlich erkennt wird. Daß derselbig nach Gelegenheit und Grösse seiner Frevelung, Versteckung, Gotteslästerung und Ketzerey am Leib und Leben möge gestrafft werden: Item, welcher in abgeschriebener Meinung für einen Ketzer, wie sich gebührt, erfunden und erkant wird, daß des Güter, nach Ordnung und Unterscheid der Recht, verfallen und Confiscirt sind: Item, daß ein jeder Ketzer, wie obgemelt erkant, in die Acht fält: Item / daß er alle Freyheit, so den Christen gegeben sind, verliehre: Item, daß er Ehrlose, und demnach zu keinem ehrlichen Amt tauglich sey, noch gebraucht werden möge. Item, daß niemand schuldig sey demselben Verschreibungen, oder andere Verbindungen zu halten, noch zu vollziehen: Item, daß er nicht Macht habe zu kauffen, zu verkäuffen, noch einige Handthierung oder Gewerb zu treiben: Item, daß er nicht Testieren, oder Geschäfft und letzten Willen zu machen hab, auch andere Testierung und letzten Willen so ihm in Nutz kommen möchten, nicht fähig seyn: Item, daß ein Christgläubiger Vater seinen Sohn, der ein Ketzer ist, rechtlich alles Väterlichen Guts, und

Ketzer straffe.

Fünffe gehen nicht in die H. Schrifft.

2. Auch, wie recht, überwiesen und überzeugt wird.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

Numehr bey etlichen nicht den Geringern veraltet.

Unterschiedliche Ketzer.

und entgegen ein Sohn seinen Vater in gleichen Fall enterben mag.

Dieweil aber nun solch Poen und Straffen allein über die Häuptketzer gesetzt und geordnet, und aber sonst dieser Zeit ander viel neue unchristliche Artickel wieder unsern heilwärtigen Glauben, und heilige Christliche Ordnung aufkommen, und gebraucht werden, und denn der Straff halben, so in solchem überwiesen, von den Obrigkeiten nicht Zweyung, Unverstand noch Zweiffelung werde, haben wir etlicher Ubertretungen ihre gebührliche Straf hiemit anzuhängen und zu bestimmen, gnädiglich bedacht. Mahnen und wollen ernstlich, welcher oder welche die Gottheit oder Menschheit Christi, oder auch desselbigen Geburt, Leiden, Auferstehung, Himmelfarth und dergleichen Artickel, mit frevelichen Reden, Predigten und Schrifften antasten oder verachten, die sollen ohn alle Gnad mit dem Feuer gestraft werden. Welche die ewige, reine, auserwehlte Königin Jungfrau Mariam verachten, schänden oder schmähen, also, daß sie sagen, halten, schreiben oder predigen, sie sey ein Weib, wie ein ander Weib jetzt auf Erden ist gewesen, sie sey eine Todsünderin, nach der Geburt nicht eine ewige Jungfrau blieben, nicht eine Gebeterin GOttes, gen Himmel nicht kommen; Die sollen um diese und dergleichen Ketzereyen und Irrthum am Leib, Leben oder Gut nach Gelegenheit und Grösse der Verschuldung gestrafft werden.

Esa. 8.

Ja nach dem Gesetze und Zeugniß.

Das sey Ja und verwilliget/ wo sie nach gnugsamer Vermahnung nicht wollen abstehen.

Es wird dem Pabst und seinem Anhang am ersten betreffen.

Item, die so die Mutter GOttes Mariam, Aposteln, Evangelisten, Märtyrer, und andere lieben heiligen GOttes, auch ihr Verdienst, Fürbitte, und bewährliche Wunderzeichen verachten, verwerffen, und schmählich von ihnen reden, sollen mit Gefängnis, Verbietung des Landes, und andern Straffen nach Gelegenheit der Verbrechung gestrafft werden: Item, wenn einer die Form oder Ordnung der Tauffe, der Meß, oder heiligen Oelung anders denn die von Alters in Christlicher Kirchen hergebracht, abstelt und verändert, derselbe soll nach Gestalt der Handelung der Veränderung mit Gefängnis, Verbietung des Landes, oder in andere Wege gestrafft werden: Item, welche bey einander nach ketzerischer Meinung, des HErrn Nachtmahl (wie sie es nennen) also begehren, daß sie Brod und Wein einander reichen und nehmen, die sollen als Ketzer am Leib, Leben und Gütern gestraffet werden, auch die Häuser, darinn solches begangen, confiscirt, oder nach unserm Gefallen zu ewiger Gedächtnis nieder gerissen werden.

Einmengung wiederchristischer Gedicht.

Wo bleiben hie die vier Evangelia mit Paulo.

Esai 66.

Act. 7.

Item, an welchen Orten die Tauffsteine, Sacramenthäuser und Altar niedergerissen, sollen die wieder bey Verlierung aller Frey-

heit, in Monats Frist auffgerichtet werden. Alle die so nicht nach Ordnung Christlicher Kirchen zu Priestern geweihet, und sich doch bereden, sie haben auch Gewalt zu consecriren das hochwürdige Sacrament, wie denn an vielen Orten freventlich und versetzlich leider geschehen, so sie des überwunden, die sollen mit dem Feuer, Schwerd, oder Wasser, nach Erkäntnis der Richter gestrafft werden: Item, welcher die Priester-Beichte verachtet, und nicht nach Ordnung der Kirchen zum wenigsten einmahl im Jahr dieselbige thut, oder auch welcher zum Sacrament ohne priesterliche Beichte gehen wird, derselbe soll mit Gefängnis, Verbietung des Orts seiner Wohnung, oder andern Straffen am Gut gestrafft werden. Item, welcher Mönch oder Pfaff seine Kutten oder priesterlich Kleid hingeworffen, oder Platten verwachsen lassen, auch Weiber genommen hätten, und nicht als Priester gefunden würden, die sollen angenommen, einen Monat im Gefängnis mit Wasser und Brod unterhalten, darnach die Priester ihrer Pfründen (ob sie der hätten) entsetzet, die Mönche so im Lande, darinn sie aus ihren Orden gefallen, betreten, wieder dahin ihren Obrigkeiten zu weiterer Straffe, nach ihren Orden und Regeln, geschicket. Aber die auffer Landes wären ausgefallen, darzu die obgemelte Priester, nach Regenspurgischer jüngst fürgenommener Ordnung, vom Lande ewiglichen verwiesen. Dergleichen soll mit ihren Weibern auch gehalten werden. Es wäre denn, daß sie in andere Ketzereyen darneben gefallen, denselben nach sollen sie wie andere Ketzer nach Gelegenheit ihrer Verbrechung die Straffe empfahen.

1. Petr. 2.

Pf. 32. v. 51. So offt.

Coloss. 2. 1. Tim. 4.

1. Paral. 19.

Deut. 5.

Ehebruch. Pabst kan dispensiren.

Item, welcher Ehemann mehr denn ein Eheweib, und herwieder ein Eheweib mehr denn einen Ehemann genommen, oder noch nehmen würden, die sollen nach der Landes Gebrauch und Gewohnheit gestrafft werden. Es soll auch niemand, der wieder die Ordnung der Christlichen Kirchen, in verbotenen Graden der Freundschafft, Sipschafft, oder der Gevatterschafft bey einander wohnen, gelitten, sondern des Landes verwiesen werden: Item, ob jemand die Bildnis unsers HErrn JEsu Christi am Creutz oder sonst dergleichen unserer lieben Frauen, und anderer Heiligen zerstören, verbrennen, oder sonst freventlich ändern würde, der soll nach Gestalt seines Frevels am Leibe oder Gut gestrafft werden: Item, welche in den vierzig Tagen der heiligen Fasten, an den Freytagen oder Sambstagen, oder andern verbottenen Fast-Tagen Fleisch zu Aergernis ihrer Nechsten freventlich essen, die sollen so viel Tage, als von ihnen beschehen, in einem Gefängnis mit Wasser und Brod büssen.

2. Thess. 2.

Bilder Verbrechung.

Fleischsparung.

Item, welcher predigt und hält, daß kein Christ

Die sind nahe gesessen.

Christ wieder die Türcken, oder andere Ungläubige soll oder muß ziehen und streiten, der soll mit Gefängnis und sonst gestrafft werden: Item, welcher freventlich hält und defendirt, daß den armen Seelen nichts guts nach geschehen, noch Verdienstniß oder Nutz bringen soll, dieselben sollen des Landes verjagt und vertrieben werden. Und als verschienener Zeit grosse Empörungen und schrecklich Blutvergiessen aus dem entstanden, daß unter dem gemeinen Mann mit falscher Lehre die Christliche Freyheit ausgebreitet, als ob alle Dinge gemein, und keine Obrigkeit seyn solle, welche Lehre denn an vielen Orten von neuen in den Winckeln den Armen Unverständigen eingebildet. Darum setzen und wollen wir, welcher solches hält oder lehret, und deß überwiesen wird, daß er mit dem Schwerd, wie denn solches die Käyserliche Rechte sonst ausdrücken und vermögen, soll gerichtet werden.

Recht arm und nach. Luc. 16.

Gal. 5. Johan. 8.

Ketzer Würde und Heger. Wer exequirets?

Wir wollen euch auch der Pönen und Straffe, die denen, so solche Ketzer enthalten, hofen, behausen, defendiren, schützen und beschirmen, in weltlichen Rechten aufgesetzt, erinnern. Nemlich und erstlich, über daß sie im Bann sind, wo sie gütliche Vermahnung verachten, nicht annehmen, und nach solcher Vermahnung über ein Jahr verharren; ipso facto und in Fußstapffen, Infames und aller Ehren entsetzet sind, zu ehrlichen öffentlichen Aemtern, noch in Rath genommen, zu keiner Zeugnis zugelassen werden, kein Geschäfft noch letzten Willen machen mögen, was ihnen beschieden ist, noch anderer Erbschafft fähig seyn. Niemand schuldig ist ihnen im Gericht, üm was Sachen das sey, Antwort zu geben, aber wieder sie männiglich das Recht offen sey, daß auch ein solcher kein Advocat noch Redner sey, und vor dem Rechten keinen Beystand thue: Item, kein Notarius seyn, und desselben Instrument nicht gelten sollen.

Pabsts oder Pfaffen Recht.

Solchen erkanten und noch viel höhern Poenen und Straffen, noch die in geschrieben, sonderlich in geistlichen Rechten begriffen, und wir aber, da und jetzt zu mahl zu melden unterlassen, und allein den Käyserlichen nach zu kommen bedacht, hätten wir gegen denen, so hierinnen wissentlich übertreten, und sich straffmäßig gemacht, wohl verfahren mögen, und auch als einem löblichen Christlichen Fürsten und König zuthun, nicht allein nicht wohl geziemet, sondern auch nicht andern gebührt hat, haben wir doch der armen unverständigen und einfältigen unwissenden Christen Menschen, die allein von etlichen bösen unchristlichen Personen verführt, und dermassen fälschlich und betrüglich, unter dem Schein des Evangelii, unterwiesen werden, gnädig Erbarmung und Mitleiden getragen, der gnädigen Zuversicht, so sie durch unser offen Verbot ermahnet, daß sie davon zu stehen, und solche irrige, verführische Artickel zu vermeiden beweget würden.

Ps. 47. v. 38.

Darum wir aus angebohrner Mildigkeit und Barmhertzigkeit gnädiglich bedacht, an euch alle nochmals gnädigster Warnung ausgehen zu lassen, daß uns solche verführische Lehren und Ketzerische Secten, die zumeist in den Winckeln, und heimlichen Schulen, und Versammlungen, von etlichen bösen muthwilligen leichtfertigen Personen beschehen, und die an dem grossen jämmerlichen Blutvergiessen, so verschienen Jahr daraus erfolget, nicht ersättigt, sondern noch neue Meuterey und Practicirung, zu Erweckung alles Ungehorsams und Auffruhr, daraus je nichts Gutes, sondern alles Ubel, als Brand, Mord, Raub, Vertilgung aller Obern und Obrigkeiten erfolget ist, zu üben und zu zurichten unterstehen, keines Wegs zu gedulden, noch weiter ohne Straff hingehen zulassen gemeint, sondern nothdürfftig Einsehen zu haben, schuldig und pflichtig seyn.

Enthusiasten Schwenckfelddisten nächeste Unterschleiff.

Demnach wollen wir euch alle und jeden, sonderlich hiemit obberührter Käyserl. Maj. unsers lieben Brudern und gnädigsten Herrn Edict, auch unserer Mandat erinnert, und darauf gnädiglich ermahnet haben, denselben aller ihrer Inhalt und Begreiffungen zu geleben, nachzukommen und Vollziehung zu thun, und sonderlich der Wiedertauff (nach dem die H. Tauffe einig von GOTT dem Allmächtigen eingesetzt, und also wie vor stehet, viel hundert Jahr von Zeit der heiligen Aposteln hergehalten worden) auch der GOtteslästerung, Verachtung und Misbrauch des hochwürdigen Sacraments des Altars, anders weder das von der heiligen Christlichen Kirchen angenommen, und gebraucht ist; Dazu der verächtlichen Reden, so derhalben getrieben, und anderer Ketzerischer Artickel, so daraus erfolgen, und dieser Zeit ausgebreitet, und deren eines Theils oben gemeldet worden, haben wissen zuverhüten, abermals gnädigster Meinung, zu Ermahnung und Warnung, nicht unangezeigt lassen.

Act. 4.

Eph. 4.

Die Kirche muß recht definiret werden/ aus 1. Tim. 3.

Denn welcher unter euch, hohes oder niders Standes, sich solcher unser gnädiger Warnung nach nicht gehorsamlich halten, sondern über das noch in vorbemelte verführische Secten und Lehre ergeben, oder ander unerhörte, verdammete von neuem erwecken, oder die erweckten halten, defendirn und schützen, sich also unserm heiligen Glauben, wie der von Christlicher Kirchen, Gemeinschafft bißher im Gebrauch gewesen, auch diesen unsern Mandaten wiederwärtig erzeigen, und davon nicht weisen oder kehren würden, gegen dem, oder denselben, wollen wir durch uns, und unsere nachgesetzte Anwalt und Amtleute, nach Ausweisung geschriebener, sonderlich Käyserlicher und weltlichen Rechten,

Rom. 13. Ps. 82.

Hundert Jahr unrecht.

ten, auch vorgemelts Käyserlichen Edicts und vorgesetzten unsern erklärten Pönen, Justitiam halten.

Aber gegen den Ungehorsamen, unsern Unterthanen, die solchs zusehen und gestatten, mit Straff nachfolgender Maas verfahren lassen. Also, wo derselbigen einer unser Officir, Rath, Diener, Pfleger oder Amtmann wäre, und solchs überwiesen würde, ihn von Stunden seines Diensts, Amts, Pfleg, oder ander Versehung, so er von uns hätte, entsetzen. Wäre es ein ander unser Landmann oder Unterthan, die Gericht oder Obrigkeit zuverwalten hätten, gegen denselben unser Straff vorbehalten, und zu jeder Zeit derselben Verbrechung und Ubertretung in unser Kammer bestimmen und erfodern. Wären es Bürgermeister oder Richter in Städten oder Märckten, dieselben ihrer Aemter entsetzen, und dazu hinfort nicht mehr kommen und tauglich seyn lassen. Wo aber die Städt oder Rath-Ständte, darin solches die Bürgermeister und Richter zusehen, und nicht zu Vollziehung unserer Mandat, ermahnen und halten würden, dieselben Städte aller ihrer Privilegien priviren, und von ihnen auffheben, und sonst gemeiniglich gegen allen uns unterworffenen Obrigkeiten, darunter Ketzereyen wissentlich geherbergt und aufgehalten (so sie dieselb nach dieser unser gnädigen Ermahnung zu gebührlicher Zeit nicht ausreuten würden) unsere Straff vorbehalten.

3. Reg. 18. Jerem. 39.

Damit denn solcher Irrthumen und Ketzereyen die meiste Reitzung und Ursache auch benommen, und männiglich sich desto fuglicher dafür zu hüten und fürzusehen hab, wollen und befehlen wir hiemit ernstlich, daß daß niemand in den erblichen, und andern unsern Landen, Lutherische, Zwinglische Oecolampadische, noch andern derselbigen Anhänger und Nachfolger Bücher, Schrifften, Gemälde, oder ander unziemliche Deutungen, drücken, schreiben, feil haben, verkäuffen, kauffen, lesen noch behalten soll, und welche, niemand ausgeschlossen, derselben Büchlein, Schrifften, Gemälde, oder dergleichen Bedeutungen, wie die genennt mögen werden, in ihrer Gewaltsam hätten, daß sie dieselben all von Dato dieser Mandaten publicierungen in zween Monden nähenst kommen, jeglicher der Obrigkeit und Gericht, darunter er gewidmet gesessen und gehörig ist, gewislich zu stellen und über antworten. Welcher aber solches nicht thut, und wir des erinnert werden, wollen wir gegen demselben auch mit gebührlicher Straffe verfahren und handeln lassen,

Ef. 5. Joh. 16. Unketzerisch in ketzerische geschlagen.

Das ist der keins zu finden.

Eph. 6.

Und zu guter gründlicher Erkundigung und Erfahrung solcher obberührter Verhändler haben wir bewilliget, als wir hiemit thun:

Wäre jemand, der sich obbeschriebener, oder andern Lutherischen, ketzerischen und verführischen irrigen Artickel gebrauchen, und davon nicht weisen lassen will, also, daß er derhalben in unser Straffe fallen und erkant würde, der Obrigkeit anzeiget, daß wir dem Anzeiger aus solchen Straffen, welche oder so viel der am Gut beschehen, allwege den dritten Theil zu stehen, folgen und geben lassen wollen. Gebieten darauf allen unsern Stadthaltern, Regierungen, Land-Marschallen, Lands-Hauptleuten, Verwesern, Pflegern, Amtleuten, Bürgermeister, Richtern, und allen andern, so Jurisdiction, Gericht und Obrigkeit haben, hiemit ernstlich, und wollen, daß ihr allen und jeden, die sich in einem oder mehren vermelten, unchristlichen ketzerischen Artickeln, wieder ausgegangenes Käyserl. Edict und diß unser Mandat, wie obstehet, einlassen, und desselben, wie sich gebührt, überweisen, und zu ihnen bracht würde, daß ihr denn von Stund an, und ohn all weiter Erkäntnis gegen demselben nach Ausweisung oben erläuterten Pönen und Straffen handelt und verfahret.

Sap. 1. v. 12.

Gewalt für Recht.

Und in guter Wissenheit allenthalben in euren Gerichts Zwängen und Gebieten mit allem Fleiß nachforschet, Erkundigung auf sie haltet, dasselbe auch durch andere bestellet, wo jemand dermaassen, als angezeuget ist, betreten würde, den oder dieselben von Stund an gefänglich annehmen lasset? das auch bey andern zu beschehen verordnet, dieselben wohl bewahret, und obbeschriebener unserer Meinung nach mit ihnen handelt, und in andere Wege diesen unsern Mandaten gelebet und nachkommet. Allein euch würde irgend ein schwehrer Artickel, so aber nicht angezeiget ist, fürfallen, als denn desselben uns oder unserer Stadthalter und Regierung unserer Lande, darunter solches beschehen, förderlichst berichtet, dadurch, wir oder sie, von unsert wegen darinnen weiter Ordnung und Befehl der Straffe halben thun und geben mögen.

Wir wollen auch, daß ihr zehen Jahr, die nähesten nach dieser unsers Mandats Eröffnung, bey allen Pfarrherrn in unsern Landen, darob seyd und verfüget, daß sie die jährlichen Zwier, nehmlich zu den hohenzeitlichen Festen, Ostern und Weynachten, ieder seiner Pfarrmennige auf der Cantzel verlesen, und öffentlich verkündigen. Daran thut ihr alle und ieder besonder unsere ernstliche Meinung. Gegeben in unserer Stadt Ofen am zwantzigsten Tage des Monats Augusti, im funfzehnhundert und sieben und zwantzigsten, unserer Reiche im ersten Jahre.

Psalm. 119. v. 111.

Ad Mandatum Domini Regis proprium.

Judas Geld. 1. Tim. 3. 2. Tim. 3.

Achte

Achte Abtheilung.

D. Martin Luthers Anno 1528. ausgefertigte, und andere zur Reformations-Geschichte dieses Jahrs gehörige Schrifften.

I.

(Joh. Aurifabri) Bericht

was sich mit Luthero und seiner Lehre Anno 1528. begeben.

IM Anfange dieses Jahrs ist die Universität, so von Wittemberg gegen ihnen um der Sterbens Läufften willen verlegt, wieder nach Wittemberg ankommen, und hat die Pestilentz allda aufgehöret.

Sacramentirer. D. Mart. Luther hat auch die Sacramentirer aufs neue und hart wiederum angegriffen, und seine grosse Bekäntnis vom Abendmahl, in Druck ausgehen lassen, den Lästerern und Wiedersprechern, nach St. Pauli Lehre und Befehl, das Maul damit zu stopffen, und die Wahrheit göttliches Worts durch solchen seinen Kampf und Streit mit den Sacramentirern, zu vertheidigen und zu schützen.

Hievon möchten diejenigen wohl ein Exempel nehmen, wie man sich ernstlich wieder Rottengeister und falsche Lehrer setzen solte, die da sonst nicht alleine wieder sie ietzt nicht mehr streiten noch schreiben wollen, sondern auch nicht leyden, daß man der Gesellen gedencke.

Er ließ auch eine ernste Vermahnung ausgehen, sich für der Lehre der Sacrament-Schwärmer zu hüten, und ist in diesem Jahre Urbanus Regius von den Sacramentirern wieder abgefallen.

Wiedertäuffer. In diesem Jahre hat der Teuffel ein neu Feuer mit Rotten und Secten angezündet, daß die Wiedertäuffer sich erstlich ereugeten und auf den Plan kamen; wider welche D. M. Luther einen herrlichen Brief (darinnen ihr Irrthum verleget ward) drucken ließ, und also der heilige Mann GOttes alle Lücken zu machete, und verzäunete, die sonst der Teuffel aufriß, mit falschen Lehren, der Kirchen GOttes Schaden zu thun.

Etlicher Städte Bekehrung. Die Stadt Braunschweig hat auf des Evangelii Lehre angenommen, und gegen Wittemberg um Prediger geschrieben; dahin denn D. Johan Bugenhagen, sonst Pommer genant, geschickt worden ist, der die Kirche daselbst mit Lehre und Ceremonien angerichtet hat. Welchem Christlichen Fürbilde und Exempel hernach im Monath October die Stadt Hamburg, und auch Goßlar gefolget, sich zu der Lehre des Evangelii, durch D. Martin Luthern offenbahret, bekennet und gehalten, und haben die von Hamburg D. Pommern zu sich auch erfordert, und ihre Kirchen reformiren und Christlich anrichten lassen. Ist also die Lehre D. Luthers auch in die Seestädte kommen.

Verdeutschung der Bibel. In diesem Jahre hat D. M. Luther auch angefangen die Bibel zu verdeutschen, und mit der Propheten Translation erstlich angehaben; welches ihm eine saure schwehre Arbeit gewesen. Aber solch Werck hat sich in etliche Jahre, um seiner grossen Geschäffte willen, verzogen, biß es gäntzlich ist gefertiget worden.

Der Evangelischen Kriegsrüstung wieder die Pfaffen. Es ist auch die Kriegsrüstung Churfürst Johannis zu Sachsen, und Lardgraff Philips von Hessen, wieder die Mäntzischen Bundsverwandten, so Otto Pack offenbahret, als König Ferdinand, den Churfürsten zu Brandenburg, Hertzog Georgen zu Sachsen, die Hertzoge von Bäyern, und die Bischöffe Mäintz, Würtzburg und Bamberg, abgeschafft, und durch Unterhandlung des Ertzbischofs Richardi zu Trier, und Pfaltz-Graf Ludwigs, bey der Churfürsten, diese Zwiespalt verglichen; wie droben im 26. Jahr ist vermeldet worden.

Hertzog Georg und D. M. L. In diesem Jahr hat sich auch angesponnen die Uneinigkeit Hertzog Georgens zu Sachsen, mit D. Mart. Luthern die sich erhoben

hat

hat dieser Mäntzischen Bündnis halben, davon D. Martin Luther an Wenceßlaum Lincum geschrieben, welches Briefs Copey Hertzog George bekommen, und D. Mart. Luthern in öffentlichen Druck hat angegriffen, beschwerlicher Weise, wie aus seinem unten folgenden Schreiben eigentlich zu erkennen. Daher denn etliche Bücher und Schrifften hernach zur Gegenantwort von D. M. Luthern ausgiengen.

Churfürstin von Brandenburg.

Im Monath Martio ist Frau Elisabeth, gebohrne Königin zu Dennemarck, Churfürst Joachims zu Brandenburg, des ersten dieses Nahmens, Gemahl, der Lehre des Evangelii anhängig worden, und das Abendmahl des HErrn Christi unter beyderley Gestalt empfangen: darüber sie bey ihrem Herrn, dem Churfürsten, in grosse Gefahr kommen. Aber ihr Herr Bruder, König Christiern von Dennemarck, hat Ihrer Churfl. G. heimlich aus der Marck geholffen, und zu Hertzog Johannsen, Churfürsten zu Sachsen gebracht; alda ist Ihre Churfl. G. biß in das 1546. Jahr geblieben, und eine Christl. Fürstin und Liebhaberin der Lehre Lutheri gewesen, also daß Ihr. Churfl. G. offt in D. Mart. Lutheri Behausung ein viertel Jahrs und länger gewohnet, aber sonst zu Lichtenberg Haus gehalten.

Einfall in Fürstenwalde.

Im Monat Julio ist ein Edelmann, mit Namen Nickel von Mingwitz, in des Churfürsten von Brandenburg Land, als in die Stadt Fürstenwalde, dem Bischoffe von Lebus zuständig, mit etlichen Reutern gefallen, und die Pfaffen im Thume, auch die Bürgerschafft desselbigen Orts, geplündert, und mit der Beute davon gezogen.

Im Monat Augusto, als am 5. Tage, ist D. M. Luthers Tochter Elisabeth, so ihm vorm Jahre gebohren, gestorben.

Antinomia durch Agricolam erregt.

Es hat sich auch in diesem Jahre, im Monat September, wiewohl heimlich, die Antinomia angefangen, daß man Erkentnis der Sünde aus dem Evangelio predigen, und das Gesetz aufs Rathhauß weisen solte. Welches Irrthums Anfänger M. Johannes Agricola, damahls Schulmeister zu Eißleben, gewesen. Aber diß Feuer ist durch D. Martin Luthers Sendbrief, und eine Handlung, zu Torgau für Churfürst Johannsen gehalten, gedämpfft und gelöscht worden, biß daß Anno 1538. solch Feuer der Antinomia, wiederum von M. Agricola glimmend und brennend gemacht, zu Thür und Fenstern ausschlug. Aber durch Doct. Martin Luthers etliche Disputations und etlich Ausschreiben, ists abermahls gedämpfft und niedergedruckt worden, und hat M. Agricola seinen Irrthum erkennen, revociren und damniren müssen.

Visitation.

Churfürst Johannes zu Sachsen hat in diesem 28. Jahr auch die Kirchen seiner Fürstenthum visitiren lassen.

Frau Ursula, Hertzogin zu Münsterberg.

Fräulein Ursula, Hertzogin von Münsterberg, ist heimlich mit zweyen Nonnen aus dem Kloster zu Freyberg entflohen, und gegen Wittemberg kommen, und darnach ihre Entschuldigung im Druck ausgehen lassen, warum Ihr. Fürstl. G. diß geistlose Leben verlassen.

Marggraff George und Nürnberg.

Marggraff George zu Brandenburg, und die Stadt Nürnberg, haben auch in diesem Jahr ihre Kirchen reformiret, und die Lehre des Evangelii darinnen pflantzen lassen.

2.

D. Martin Luthers Bericht

an einen guten Freund,

von beyderley Gestalt des Sacraments,

auf des Bischofs zu Meissen Mandat.

Anno 1528.

Dem Fürsichtigen N. meinem lieben Herrn und Freund in Christo.

GNade und Friede in Christo unserm HErrn. Ich habe lang verzögen, mein lieber Herr und Freund, auf euer Bitte zu antworten; doch komme ich ja zuletzt, GOtt gebe, daß ich euern Glauben, durch Christus Gnade möge reichlich stärcken und sammt euch viel andere seeliglich trösten, Amen.

Denn wiewohl von dieser Sachen, so viel Bücher, beyde von andern und von mir, an den Tag sind kommen, daß sich iedermann dadurch wohl unterrichten kan; so will ich doch zum Uberfluß, euch und andern zu Trost noch einmahl davon schreiben, angesehen, daß auch die tollen Bischöffe und Schreiber auf der Papisten Seiten nicht aufhören zu lästern, und immer anregen, daß sie neue Liedlein von ihrer grossen Kunst und Tugend hören mögen. Nicht daß ich wieder die Papisten mich wolle legen; Denn ich mir fürgenommen hinfort wieder keinen Papisten zuschreiben; sondern allein die Unsern zu trösten und zu stärcken, und das fürnehmlich aus den Ursachen.

Erstlich

CHristlich, daß sie von Anfang bis auf diesen Tag so unverschämte Lügener sind, und wieder ihr eigen Gewissen solch Ding von uns schreiben, daß sie und alle Welt weiß, daß erlogen ist, wie D. Schmid und Doctor Rubenlöffel sammt ihrer Gesellschafft mit vielen Schreiben sich bishero bewiesen, und auch ein armer rauchender Brand, der vom Feuer zu Bern ist überblieben, bey uns in einem Winckel seinen Zunder suchet. Ich hätte wohl gemeinet, die edle Tugend, so die Prediger Mönche zu Bern begangen haben mit dem Sacrament, solte sie billich demüthigen, daß, wenn sie einen Menschen ansehen (schweige denn, wenn sie für Fürsten predigen, und Lügen dazu in die Welt schreiben) den Kopff niederschlagen, und an das Sacrament und Feuer zu Bern gedencken und dafür ein wenig roth werden, als der wohl möchte gewiß seyn, daß seine Zuhörer würden sagen: Siehe, das ist der Lügen Mönche einer, die zu Bern solch Laster mit dem Sacrament begangen und Käyser Heinrich im Sacrament vergifftet haben.

D. Schmid. D. Rubenlöffel.

Prediger Mönche zu Bern verbrannt.

Käyser Heinrich.

Und wiewohl sie viel schreiben und predigen, ist doch unter solchen stoltzen Buben noch nie keiner funden, der solch ihr Laster und Schande bekennen will, oder ihm Leid lassen seyn oder büsse; sondern gehen hindurch mit unverschämter Stirn, und suchen Ehre, als hätten sie wohl gehandelt. Was solten solche Sacrament Schänder gutes vom Sacrament schreiben? Hie solten sie zu erst wieder ihre eigen Gesellen schreiben? und sie straffen, und demüthiglich bekennen, daß ihnen solch Laster leid wäre; so stünde es ihnen denn als wohl an, daß sie den andern den Splitter aus den Augen zögen, wenn sie zuvor den Balcken hätten aus ihren Augen gezogen. Aber sie thuns nicht; vielleicht darum, daß sie gerne haben, so man ihre Bernische Tugend immer wieder anrege und rühme. Denn so lange sie nicht büssen, müssen sie solche Schande ewiglich hören, wie die Jüden müssen ihre Schande hören, so lange sie sich nicht bekehren.

D. Luther.

Aber der Luther der ists, an dem jedermann zu Ehren werden kan und alle Seligkeit erlangen. Denn kein Esels Kopff ist so ungelehrt, wenn er nur wieder den Luther schreibet, so ist er gelehret. Kein leichtfertiger Bube ist ie so böse oder veracht gewest, wenn er wieder den Luther schreibt, so ist er fromm und das liebe Kind. Niemand ist je so hoch zu Schanden worden, wenn er wieder den Luther schreibet, ist er eine Kron der Ehren. Es sind itzt zu Könige, Fürsten, Bischoffs Höfe, in grossem Gut und Ehre, welche, so der Luther nicht wäre, vielleicht mit den Säuen Trebern fressen müssen. Ist mir der Luther nicht ein seltzamer Mann, ich meine daß er GOTT sey, wie wolte sonst sein Schreiben und Nahme so mächtig seyn daß er aus Betlern, Herrn, aus Eseln, Doctores, aus Buben Heiligen, aus Drecke, Perlen, aus Schandflecken, herrliche Leute machet. Viel achtens, daß Luther habe Adrianum VI. zum Pabst gemacht; vielleicht wird er Doctor Schmid auch noch zum Cardinal machen: denn die Taube schweifft schon um ihn her.

Adrianum VI.

Also hie auch, dieweil alle Welt das Feuer zu Bern nicht leschen kan, muß der Luther der arme Schanddeckel herhalten und die Prediger Mönche zu Ehren machen; Denn die sind nu heilig und haben noch nie kein Wasser betrübt, und nicht ein Spitzlein vom Splitter in ihrem Auge, der Luther ist so ein schändlich, verflucht, verdammt Ding, daß man dafür schlecht keinen Buben noch Böswicht mehr erkennen kan. Wohlan, laß liegen und triegen, man sagt im Sprichwort: Offenbahrliche Lügen ist keiner Antwort werth. Da laß ichs auch bey bleiben; wer aber will kurtze Antwort haben auf aller Papisten ietziges Schreiben, und dazu auch wissen, was sie schreiben, der sehe den Pabst Esel an, so gedruckt und ausgelegt ist, so wird ihm der Trachenkopff, der aus seinem Hindern gehet, anzeigen, was für Schreiber und Prediger das elende Pabstthum hat in seiner letzten Zeit.

Oeffentliche Lügen ist keiner Antwort werth.

Zum andern, so habe ich bisher mit meinem Schreiben schon allzuviel und starcke Lutherischen gemacht, daß ich wohl muß aufhören, es möchten sonst die Papisten allzugar Lutherisch werden. Denn sie sind fürwahr bereit mehr und besser Lutherisch, denn ich selbst, und brauchen auch das Evangelium mehr zu ihrem Nutze denn wir selbst. Ja wir habens grossen Schaden und Nachtheil; sie aber haben Nutz und Ehre davon. Als die Thumherrn, Pfaffen und Mönche haben gar fein gelernet, ihre Horas Canonicas nach zulassen, haben starcke Gewissen, ihr eigen Statut und Gesetze zu lassen, und dürffen keines dispensirens vom Pabst; beten dagegen aber auch nichts, und thun auch nichts, wie sie denn zuvor nie nichts guts gethan haben. Und ist in vielen Stücken grosse Freyheit durch mich zu ihnen kommen: wir aber sind allein im Gewissen frey, müssen beten und sonst viel dagegen thun und leiden.

Thumherrn.

Item, da ietzt der Pabst vom Käyser gefangen ward, da hatte die Kirche freylich kein Häupt, und wo es vor Zeiten geschehen wäre, welch ein Wesen solten da die Geistlichen wieder den Käyser haben angerichtet (wie denn etwa geschehen ist) da hätte keiner mögen Messe halten, alle Sacrament und geistliche Amt wären danieder gelegen, als die unkräfftig wären, weil das Häupt läge und

Pabst Clemens vij. Von Käyser Carlo 5. gefangen, Anno 25.

nicht einfliessen könte in seine Glieder. Aber jetzt, ob der Pabst schon greulich gefallen und gefangen ist, so halten sie gleichwohl Messe und pflegen aller geistlichen Amt und Sacrament. Warum? Darum, daß der Luther Pabst ist, ohne ihren Danck, von dem sie gelernet haben, auf den Pabst zu geben, so viel sie es gelüstet, und sind hierin gantz durch aus Lutherisch, stehen ihrem Herren und Häupt bey, wie die Schelmen, noch sind sie wieder den Luther.

Fürsten. Aber die zornigen Jünckerlein, die Fürsten, sind noch die allerbesten Lutherischen, nehmen Geschenck und Barschafft von Klöstern und Stifften die Menge, führen die Kleinot auch zu sich (ohn zweiffel guter Meinung dieselbigen zu bewahren) Und lauren dabey, auf die ligende Gründe auch fein. Dazu greiffen sie auch in die Päbstliche Rechte und Freyheit, schätzen und beschweren die geistlichen Stände und Personen, wie sie wollen. Wo lernen sie aber das alles? Ins Pabsts Büchern? Ja da hüt dich für; der Luther hat sie also frey gemacht, und muß doch des weder Danck noch Nahmen haben. Doch stellen sie sich dieweil mit grossem Ernst, wie sie gut Päbstisch sind, zwingen die Leute zu einerley Gestalt des Sacraments, die Priester zu Platten und Kaseln. O heilige Papisten. Wie grosser Ernst ist da. Sihe doch, was der Bischoff zu Mäyntz mit seinen Hoffeschrantzen selbst thut an dem Marien Kloster und neuen Werck zu Halle.

Maria Kloster und neue Werck zu Halle etc.

Summa, die Junckern, so etwa nicht hätten dürffen wieder einen Läien Bruder mucken und musten sich für den Bischoffen bücken, und sonderlich für dem Pabst sich tücken, sind jetzt in solche Gewalt und Freyheit kommen, daß sie das Spiel umgekehret haben, nemlich, daß die Geistlichen müssen sich für ihnen bücken. Und Trotz dem Pabst selbst, daß er der einen sauer ansehe, mit allen seinen Geistlichen, oder sie anders heisse, denn lieber Sohn, du Christlicher Fürst, du Beschützer des Glaubens; Schenckt und leidet dazu von ihnen alles, was sie wollen.

Lutherische Fürsten. Solche Ehre und Gewalt möchte warlich einen Fürsten kützeln und bewegen, sonderlich wenn er Baurkündig ist, daß er dem Ketzer Luther feind würde. Zu solcher Ehre aber müssen unsere Lutherische Fürsten nicht kommen, ja jedermann muß ihnen Feind seyn, und dazu verrätherische Anschläge und Bündnis wieder sie suchen, der sie sich darnach selbst schämen müssen, wie der Anschlag zu Mäyntz auch geschach. Also wills fast da hinaus, daß die, so Lutherisch gescholten werden, schier am wenigsten Lutherisch sind, und welche Papistisch gerühmet seyn wollen, am meisten Lutherisch sind und erfunden werden.

Weil denn der Papisten Art ist, mit eitel Lügen umgehen und alle ihr Spiel eitel falsche Heucheley und Triegerey ist, wie das alles am Tage ist; so will ich sie hinfort ihrem Abgott lassen, nach dem sie doch nicht anders wollen, daß sie lügen und trügen bis sie müde werden. Denn was die Häuptartickel unsers Glaubens betrifft, hab ich Schrifft und Bekäntnis gnug an Tag gebracht, daraus jedermann sich wohl behelffen und beschützen kan, daß er von solchen falschen leichtfertigen Leuten unbetrogen bleibe. Wer darüber verführt wird, der will verführt seyn; ich bin entschuldiget für GOtt und der Welt, das weiß ich fürwahr. Denn die Papisten, ob sie tausend Büchlein schreiben, so sinds doch immer die alten faulen Märlein, die ich für sieben Jahren verlegt habe, und sehe noch nichts, das sie aus der Schrifft dawieder bringen, denn ihrer Kirchen Gewalt; da hust ich auf und las sie fahren. Daß ich aber zur Sachen komme, wie ich fürgenommen, die Gewissen stärcke, wieder des Bischoffs zu Meissen und Oberherrn Tyranney, will ich etliche Stücke nach einander erzehlen, darin du dich bedencken, und selbst trösten und stärcken könnest.

Art der Papisten.

Zum ersten, soltu bedencken, der Papisten eigen Bekänntnis. Denn sie bekennen öffentlich, daß es wahr sey und in der Schrifft gegründet, beyder Gestalt des Sacraments zu empfahen, nach Christus unsers HErrn Einsetzunge. Müssen dazu bekennen, daß die Christenheit vorzeiten also habe gebraucht, wie man in Cypriano und andrer heiligen Väter Büchern findet. Uber das müssen sie bekennen, daß niemand weiß, wenn und durch wen der einer Gestalt Brauch ist eingerissen. Uber das bekennen sie, wo ein Concilium würde, so wolten sie getreulich helffen, daß man beyde Gestalt solt den Läien reichen, den Priestern die Ehe lassen und ander Stücke mehr. Solchs Bekänntnis (sage ich) solt du wohl mercken: denn man kan den Teufel nicht besser eintreiben und unser Hertzen wieder ihn stärcken, denn durch sein eigen Wort und Bekänntnis, wie Christus spricht: **Aus deinen eigen Worten wirstu gerechtfertigt, und aus deinen eigen Worten wirstu verdammt. O wie solten sie pochen und trotzen, wo sie ein solch eigen Bekänntnis von uns hätten.**

Brauch beyder Gestalt des Sacraments ist im Evangelio gegründet.

Matth. 12. v. 37.

So hastu nu aus diesem Bekanntnis dein Hertz zu stärcken, dermassen: Habens die vorigen Christen und heiligen Väter gehalten und aus der Schrifft beyde Gestalt gebraucht, geübt und hinder sich gelassen, so müssen entweder dieselbigen geirret oder unrecht gethan haben; oder die Papisten müssen lose leicht-

leichtfertige Lügener seyn, das sie uns das zu unrecht machen, welchs sie doch selbst bekennen, es sey recht und wohl gethan von den heiligen Vätern. So müssen sie auch voller Teuffel seyn, daß sie bekennen und verheissen, sie wollens im Concilio ordenen. Denn damit zeigen sie an, daß es wohl recht sey; aber weil sie noch nicht ja dazu sagen, so soll es dieweil unrecht seyn. Wer hat ie mehr gehört, daß sich der Teuffel so öffentlich unverschämt über die Wahrheit setzt, die er selbst bekennet daß Wahrheit sey, und solle doch nicht Wahrheit seyn, bis ers erlaube? Lieber, wem solt doch hie der Muth nicht wachsen, wenn er solche öffentliche Teufels Thürst in den Papisten siehet und höret?

Ja, sprichstu, sie fragen nicht darnach und hören nicht? Antwort, was fragestu denn auch nach den Teufel und seinen bekannten Jüngern? Rede ich doch ietzt mit ihnen nicht sie zu lehren: mit dir rede ich; laß sie den Teufel hören und folgen. Du hast wohl gelesen, daß ihr etliche, mit vielen Sprüchen des Evangelii wollen beweisen, daß eine Gestalt zubrauchen recht sey, als, wo Christus oder die Jünger Brod gebrochen haben. Halt nu ihre Kunst und Maul zusammen und siehe doch, was für Leute sind; sie sagen, es stehe im Evangelio, daß eine Gestalt solle zu brauchen seyn, und verheissens gleichwohl wiederum im Concilio, beyde Gestalt zu ordenen.

Brauch einer Gestalt.

Lieber was ist das anders gesagt, denn so viel? Wir wollen im Concilio ein anders ordenen, denn wir im Evangelio finden und beweisen; oder also: Was GOtt im Evangelio uns lehret, das wollen wir im Concilio verdammen und ändern. Lieber wer will doch bey solchen Leuten seyn, die ihrs Glaubens keinen andern Grund haben denn diesen, und unverschämmt also bekennen: Wir Menschen mögens mit GOttes Wort machen, was und wie wir wollen. Wo bleibt hie Christus Spruch, **Himmel und Erden werden vergehen, aber meine Wort sollen nimmermehr vergehen?** Sey der leidige Teufel bey solchen Christen; welcher auch gewißlich bey ihnen ist, und solchs redet.

Grund des Glaubens der Papisten.

Matth. 24. v. 35.

Soll aber die künfftige Ordnung des Concilii recht seyn, so muß Christus unrecht seyn, da er einer Gestalt Brauch im Evangelio einsetzt, wie sie sagen: ist er aber nicht unrecht, so sind es GOttes höchste Lästerer, die es im Concilio zu ändern verheissen. Siehe also bestehen allezeit die Lügener mit ihren Lügen; das laß dich stärcken und tröste dich desselbigen.

Beyde Gestalt läst der Pabst

Zum andern, nimm für dich die That des Pabsts; derselbige läst und giebt den Behmen beyder Gestalt. Ist das recht, warum solt es denn uns auch nicht recht seyn? Sie sagen, der Pabst sey des heiligen Geists voll und möge nicht irren: Wie reimet sichs denn zusammen, daß Christus, der nicht irren kan in Evangelio, eine Gestalt (wie sie sagen) lehret, und der Pabst der auch nicht irren kan, giebt beyder Gestalt. Wie fein reimen solche Lügenmäuler Christum und den Pabst zusammen, ja wie fein stehet ihr Glaube auf Peltzen Ermeln? Da siehestu ja und greiffest, daß öffentliche Büberey mit D. Schmid und seinen Gesellen ist, da sie aus dem Evangelio einerley Gestalt beweisen, und lügen, daß die Balcken krachen. Aber das sind die Wege, reich, grosse Herrn und Cardinäle zu werden. Also hastu die Gesellen allesamt; etliche bekennen, daß beyder Gestalt im Evangelio gegründ sey, aber verheissens in einem Concilio also zu ordenen; eiliche sagen einerley Gestalt sey im Evangelio gegründet: lauffen also mit Lügen wiedernander als die unsinnigen, die nicht sehen noch hören, was sie doch selbst reden oder schreiben. den Behemen. D. Schmid.

Ja sagen sie, die Kirche ist über das Evangelium und hats Macht zu ändern, wie sie oft gethan hat. Antwort, das ist ein wahr Wort und solsts nicht allein gläuben, sondern magsts auch wohl greiffen; ja solche Kirche ist nicht allein über das Evangelium, sondern auch über GOtt selbst. Denn wer über GOttes Wort und Gebot ist, der muß freylich auch über GOtt selbst seyn, sintemahl GOtt selbst das Wort und die Wahrheit ist. Und solch alles beweisen sie auch, nicht alleine mit der Lehre, sondern auch mit dem Leben; Denn GOtt spricht also: **Himmel und Erden sollen vergehen, aber mein Wort soll nicht vergehen.** Dawieder und über spricht die Kirche: Ja deine Wort sollen und müssen vergehen, so offt und viel es uns gelüstet. Christus spricht: **Wer eines von den kleinesten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der kleineste im Himmelreich seyn; denn es soll nicht ein Jota noch Titel vom Gesetze vergehen, es muß alles geschehen.** Dawider spricht die Kirche: Nicht allein ein Titel oder Buchstabe, sondern der gantze Text, so vom Kelch im Abendmahl geboten ist, soll und muß vergehen, wie wir wollen. Solten wir nicht ein geringst Gebot auflösen, so wir wohl Macht haben, auch die grossen und allzumahl aufzulösen? Kirche ist über das Evangelium. Matth. 24. v. 35. Luc. 21. v. 33. Matth. 5. v. 18.

Denn wer ein Gebot oder Wort GOttes mag ändern und aufheben, der mag sie auch alle aufheben. Mag er sie nicht alle ändern noch aufheben, so mag er auch keines ändern noch aufheben, weil sie alle gleicher Ehren GOttes Wort ändern.

sind, eins so wohl GOttes Wort, als das andere. Darum mögen sie auch wohl das Wort aufheben, da der Vater vom Himmel spricht: **Siehe das ist mein lieber Sohn, dem gehorchet,** Item mögen auch das Wort aufheben: **JEsus Christus ist in die Welt kommen die Sünder seelig zu machen** 1. Tim. 1. Also auch die zehen Gebot, das Vater Unser und den Glauben. Summa, alle GOttes Gebot und Wort mögen sie ändern, wie sie wollen, weil kein Unterscheid ist, unter den Worten GOttes, sondern ein jeglichs eben desselbigen GOttes Wort ist, des das ander ist.

Matth. 3. v. 17. 1. Tim. 1. v. 15.

Und zwar (wie gesagt ist) sie thuns auch getrost; Denn sie lehren durch Werck die Leute fromm werden: damit ist Christus Leiden und Blut aufgehaben, daß er nicht sey in die Welt kommen, die Sünder seelig zu machen. Sie aber können sich wohl ohn Christum, selbsts mit eigen Wercken seelig machen. Item da Christus lehret, Matth. 5. **Man solle dem Ubel nicht wiederstreben, sondern den Rock nach dem Mantel lassen fahren, bitten für die Feinde, wohlthun den Wiederwärtigen, seegenen die Lästerer, und iederman geben und leihen.** Solches alles heissen sie nicht geboten, sondern gerathen und frey gelassen: wers nicht thun will, mags wohl lassen; und ist dennoch ein Christen, also auch GOtt von gantzen Hertzen lieben und den Nehesten als sich selbst, sind nicht mehr Gebot, sondern frey Räthe und überflüßige unnöthige Lehre. Weil nu solch ihr Lehre bey ihnen gilt, was kanstu derzweiffeln, daß die Kirche sey mit lehren, beyde über GOtt und über Christum, beyde über das Evangelium und Gesetze, und über alles sammt: Wie solten sie denn nicht auch dem Kelch im Abendmahl wegnehmen, und solche Ordnung GOttes aufheben.

Werck lehre der Papisten.

Matth. 5. v. 39. seqq.

GOtt lieben.

Und das noch mehr ist, sie sind auch über sich selbst: denn (wie gesagt) der Pabst läst den Behemen zu und wem er will, beyder Gestalt des Sacraments, und sie billigen dasselbige, so es doch wieder ihr eigen Ordnung ist, da sie über GOttes Ordnung, nur eine Gestalt lehren zu geben und zu nehmen. Ja, wie dünckt dich? Ists nicht eine grosse Gewalt bey der Kirchen, daß sie über GOttes und alles, dazu über sich selbst sind? Also auch, sie haben durch ihr übergöttliche und überchristliche Ordnung den Priestern die Ehe verboten, wider und über GOttes Wort; aber der Pabst nimmt Geld oder Gunst, und fähret abermahl über sich selbst, und über göttliche Ordnung der Kirchen, und gibt Nonnen und Mönchen Freyheit zur Ehe, wie er offt gethan hat.

Gewalt der Kirchen.

Priester Ehe verboten.

Also auch mit dem Leben, sind sie aller Ding über alle GOttes Wort und Gebot auff allerley Weise. Erstlich zur Rechten, da haben sie geistliche, vollkommene Stände, damit sie weit, weit, hoch, hoch, fern, fern, über den gemeinen Stand des christlichen Glaubens und alle Stände des heiligen Geists fahren und schweben; Denn ihre Armuth, Gehorsam, Keuschheit, Gürtel, Kolben, Kappen, sind eitel Sonnen und Monden im Himmel, so die weil kindlich Gehorsam, eheliche Zucht, göttliche Oberkeit, willige Dienste der Unterthanen, und alle Ordnung GOttes nichts anders dagegen sind, den Dreck in der Laternen. Zur Lincken auch also; Denn da ist den Bischoffen und Geistlichen geboten zu predigen, und die Christen zu regiren durchs Wort GOttes; aber das ist nichts: sondern das ist viel höher, daß die Bischoffe Fürsten seyn, weltliche Güter regieren, die Pfaffen aber Fresser, Brasser, Hurentreiber und die ärgesten Buben auf Erden seyn; so kömmt man über das Evangelium und GOttes Gebot.

Geistliche vollkommene Stände der Papisten.

Ich muß dem Bischoff zu Meissen, zu Ehren derselbigen übergöttlichen Heiligkeit ein Exempel erzehlen, auff daß sie doch greiffen, wie starck wir gläuben, daß sie über das Evangelium sind. Zu Wurtzen ist ein Thumprost neulich des jehlichen Tods gestorben, der nahm einem Mann sein ehelich Weib, und hielt sie ihm für mit Frevel und Gewalt: der arme Mann lieff und rann hin und her, klagts dem Bischoff als seinem Oberherrn. Aber das halff nicht, muste seines Weibes entbären und dem Probst zur Huren lassen vierzehen Jahr lang. Und Summa, er komt vom Bischoff kein ander Antwort erlangen, denn das: Der Probst wäre ein sonderlicher Prälat, der Bischoff hätte keine Gewalt über ihn. Wo meinestu das solch Bischofliche Antwort solt herkommen, denn aus der Kirchen Oberkeit, so über das Evangelium und über sich selbsts ist? Ein Bischoff ist freylich über einen Probst, nach der Kirchen Ordnung, wiederum, ist er auch über solche Ordnung, wenn sie es gelüstet, Hurntreiber und Buben zuvertheidigen, arme Leute zu plagen.

Bischoff zu Meissen.

Thumprost zu Wurtzen.

Nu der Probst hat seinen Richter; aber der Bischoff ist ein übergöttlicher Mann, der kan nicht straffen die Pfaffen, so Frauenräuber, Eheschänder und Hurenjäger sind. Warum das? Darum, daß solchs GOTT verboten hat und sie über GOttes Wort und Gebot sind; aber beyderley Gestalt zu lehren und nehmen, da kan er straffen und schelten, und Ketzerey und Lästerung draus machen. Warum? Darum, daß es wieder

der

der Kirchen Ordnung ist, und sie solchs zu halten auff dismal gelüstet. Solcher übergöttlicher Ordnung Exempel hab ich von Er Fabian Feilitz, seeliger Gedächtnis, viel gehöret, der zu Zeitz des Bischoffs von Naumburg Hoffe solchs erfahren hatte, und hies es löbliche, geistliche Ordnung, wenn ein Mann über einen Thumpfaffen klaget, der ihm sein Weib fürhielt, daß derselbige Mann muste unrecht haben, schweigen und Busse und Straffe leiden, als der ein Glied der übergöttlichen Kirche hätte böslich verklagt. Ich will der rechten Hurnhäuser, Mäyntz, Würtzburg, Bamberg, Halberstad ietzt schweigen.

Er Fabian Feilitz.

Hohe Thumstifft grosse Hurn Häuser. Kirche ist über das Evangelium.

Wohlan, so sieheſtu und greiffeſtu ja nu wohl, daß die Kirche sey über das Evangelium, Gebot, GOtt, Christum und über sich selbst; wie viel mehr sind sie über uns arme Ketzer und irrende Leute. So bekennet es auch zwar. St. Paulus, da er spricht 2. Thess. 2. Daß die Kirche solte in zukünfftiger Zeit sich setzen, und erheben wider und über alles, daß da GOtt heist und geehret wird. Welchs ist ietzt also starck erfüllet, daß sie gleich dem Spruch nach, auch selbst bekennen, daß sie über GOtt seyen: und nicht allein bekennen, sondern auch rühmen als die höchste Tugend: und nicht allein rühmen, sondern auch drüber halten und drauff dringen und zwingen, als auf den höhesten Artickel über alle Artickel. Ich meine ja, sie seyn bezahlet mit GOttes Zorn und Plage; wie könte der Teuffel doch selbst ärger handeln hierin? daß sie nicht allein solchen greulichen, schrecklichen Spruch St. Pauli erfüllen, sondern auch sich desselbigen rühmen und treiben über alle GOttes Wort und Werck.

Aber was ists nu für ein Kirche, die sich rühmet, daß sie über GOttes Wort sey? Es ist freylich auch eine Kirche; ja des leidigen Teuffels Kirche und Satanas Braut, der sich auch im Anfange wolt über GOtt setzen, davon der 26. Psalm spricht: **Ich hasse die Kirchen der Boshafftigen, und will bey den Gottlosen nicht wohnen.** Wir wissen, daß die Christliche Kirche ist Christo unterthan, Ephes. 5. und fähret nicht über Christum, und ist dem Wort GOttes gehorsam, und meistert oder ändert ihm sein Wort nicht, sondern läst sich durchs Wort ändern und meistern: das ist die rechte Braut Christi und unser Kirchen, davon im Glauben stehet: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche etc. darum bleiben wir bey und in derselbigen, und lassen jene abtrünnige Teufels Hure fahren mit ihrem Abgott. Und eben damit scheuchen sie uns von sich, damit sie uns zu sich wollen bringen. Denn eben darum fliehen und meiden wir sie, daß sie über GOtt und sein Wort fahren, dadurch sie doch meinen uns auffs gewaltigst zu sich zureissen; der Teuffel bleibe in solcher Kirchen.

Des Teuffels Kirche. Ps. 26. v. 5. Christliche Kirche ist Christo unterthan, Eph. 5. v. 24.

Denn setze gleich, daß es wahr sey, daß die Kirche über GOttes Wort sey, und es hübe sich eine Zwietracht zwischen ihnen, wie für dem Concilio zu Costnitz geschach, sage mir, welchen Theil solt ein fromm Christen anhangen? Denn ein ieglich Theil würde seyn wollen die rechte Kirchen, und fürgeben, sie wären über das andere Theil. Mit GOttes Wort könte man sie nicht vereinigen, noch vertragen, weil ein ieglich Theil wolt über GOttes Wort sein, als die rechte Kirche; ja wie wolt man immermehr einen Christen mit den andern vertragen, so ein jeglicher wolt ein Glied der Kirchen seyn, und Macht haben über GOttes Wort? O eine schöne löbliche Kirche wolte das werden. Womit wolt auch das Pabstthum sich bestätigen, oder ihr Concilium Krafft haben, so ein jeglicher sagen möcht: Er hätte als ein rechter Christ Macht über GOttes Wort? Darauf der Pabst und das Concilium pochen. Solchs sucht der Mörder und Lügener der Teuffel, solche Kirche wolt er gerne haben, solche Christen wären ihm lieb.

Zwietracht vor dem Concilio zu Costnitz.

Weil sie denn nu selbst nicht leugnen können, daß man die Kirche durchs Wort GOttes muß zusammen halten und vereinigen, dazu der Pabst sein Pabstthum selbst, und die Concilia auch ihre Macht durch GOttes Wort bestätigen und erhalten wollen; so ists greiflich und klar gnug, daß beyde, Kirche Pabst und Concilia unter GOttes Wort sind, seyn müssen und sollen, auch nach ihrer eigenen Lehre und Recht. Und welche sagen: Daß die Kirche über GOttes Wort sey, die liegen als des Teuffels Jünger, nicht allein wieder GOtt, sondern auch wieder sich selbst, wieder ihre eigene That und Lehre, allein daß sie nur uns zu Trotz und zu wieder GOttes Wort lästern mögen. Daran sie so viel gewinnen, daß sie als die öffentliche Lügener sich selbst in die Zungen beissen, und wieder sich selbst lehren und thun, und zugleich ihre Kirche unter GOttes Wort halten müssen, ohn ihren Danck, und doch über GOttes Wort, mit muthwilligen Lügen heben wollen.

Kirchen Pabst und Concilia sind unter GOttes Wort.

Sprichstu aber: Lesen wir doch, daß die Apostel haben der Kirchen Auffsätze und Gebot gegeben über die, so sie von Christo empfangen hatten, als, Act. 15. gebieten sie aus Krafft des heiligen Geists, daß man solle meiden Götzen-Opffer, **Blut, und erstickets, und Hurerey**, so doch St. Paulus wiederum in seinem Episteln, sonderlich daß Götzen-Opffer frey spricht, 1. Cyrinth. 8. und 10. Und jetzt die gantze Christenheit Blutessen nicht meidet noch verbeut. Daraus sichs

Gebot, so die Apostel der Kirchen gegeben. Act. 15. v. 20. 1. Cor. 8. u. 7. et. seqq. et c. 10. v. 27. et seqq.

findet, daß die Kirche macht habe, GOtt und des heiligen Geists Ordnung zu ändern, dazu auch neue Gebot auflegen, wie dazumahl die Apostel gethan haben etc. Was wollen wir hie zu sagen? Dis ist ja nicht ein Schmids-Hammer, sondern eine Donneraxt der Schrifft.

Die zween Sermon D. M. L. über das 15. und 16. Capitel der Apostel Geschicht, quaere sup.

Wenn meine liebe Junckern meine Schrifft nicht so jämmerlich verachten, und möchten dieselbigen lesen, so hätten sie aus den zweyen Sermon, so ich über dasselbige 15. Capitel gethan, und aus gehen lassen habe, so viel wohl gefunden, daß sie solche Einreden nicht würden zu Marckte bringen. Aber sie lesen nichts, sondern suchen nur eitel Lücken, da sie lästern und lügen mögen. Ich wolt das sie ein Eid geschworen hätten, und müstens auch halten, das sie dem Exempel der Apostel, Act. 15. müsten folgen, und nicht anders thun. Aber sie sind über die Apostel und GOtt, und lassen sich nicht halten, weder mit diesem ihrem eigen Text, noch mit keinem andern. Denn wo er wieder sie seyn würde, können sie bald sagen: Die Kirche sey über GOttes Gebot; und führen doch solchen Text zum Schein, als wolten sie demselbigen folgen und unterthan seyn, ihr Ding damit zu stärcken, die feinen lieben Lügener und falsche Heuchler.

Kirche so sich über und wieder GOtt setzt.

Aulfs erste, weistu, daß wir ietzt nicht handeln von der Kirchen, so etliche Ordnung über und weiter gesetzt hat, denn im Evangelio Christus und die Apostel gesetzt haben; sondern von solcher Kirchen, die sich über und wieder GOtt und sein Gebot setzet und hebt, nemlich von des höllischen Lutzebers Ertzhuren, da die jetzige Hurnvirte, die Niclas Bischoffe inne regiren. Denn wie offt haben wir uns wohl erboten, und erbieten uns noch täglich, wo der Pabst und sie alle sammt, nur das uns zugeben wolten, daß sie uns nichts wieder GOttes Wort zu lehren und zu leben zwingen, so wolten wir gerne und willig alles annehmen und halten, was sie nur auffsetzen und gebieten könnten. Wir haben noch nie nichts anders begehrt, begehren auch noch nicht anders, denn daß wir GOttes Wort und die heilige Schrifft frey haben möchten, dieselbige zu lehren und halten; des sind mir meine Büchlein an vielen Orten gewisse und starcke Zeugen gnug.

Denn wir haben von GOttes Gnaden wohl noch so starcke Schedel, daß wir eine Platten drauf tragen könten: so sind unser Magen und Bauch auch wohl so gesund, daß wir könten fasten, und Fisch am Freytage und Sonnabend essen und verdeuen, sonderlich weil sie guten Wein dabey zu trincken erlauben (ohne Zweiffel, zu grosser Casteiung des Leibes) So haben wir auch noch feste Schuldern und Knochen, daß wir Caseln, Kohrhemde, Kappen und lange Röcke ertragen wolten, und Summa alle solche ihre treffliche, grosse, theuere Heiligkeit trauen wir auch ohne sonderliche Gnade des Heiligen Geistes wohl aus natürlichen Kräfften zuhalten, auf daß sie ja nicht zu fast hoch ihr heiliges Leben rühmen dürffen. Uber das so wolten wir mit GOttes Hülffe und Gnaden auch wohl thun und lassen, daß sie doch nicht thun noch lassen, nemlich die Hurerey, Ehebruch, geitzen, schinden, prassen, prangen und alle ihre Büberey lassen, und dagegen Allmosen geben, und guts thun unsern Nehesten, da für sie sich hüten, wie der Teuffel für dem Creutze.

Aber das ist der Hader, daß sie uns nicht wollen GOttes Wort und die heilige Schrift freylassen, sondern zwingen und dringen uns wieder GOttes Wort zu lehren, und zu thun. Darüber hebt sichs, daher kömmts, daß wir auf unsere Beine treten, und setzen die Hörner auf. Und weil sie uns nicht wollen GOttes Wort lassen halten, so wollen wir auch nicht ein Haarbreit halten, alles das sie setzen und gebieten; welches wir sonst alles gerne hielten, wo sie uns GOttes Wort liessen. Daher fleusts, daß wir keine Platten, Kappen, fasten, noch einiges ihres Tands leiden wollen noch halten, noch nichts mit ihnen zu thun haben, oder gleich seyn, sondern nur aufs allerfrölichste, und zu Trotz gethan und gelassen, was sie verdreust, ihnen wieder ist, und nicht haben wollen; gleich wie sie wieder GOttes Wort thun: auf daß wir nicht für GOTT mit ihnen schuldig erfunden werden, als die wir mit ihnen bewilligt hätten, wieder GOttes Wort zu thun und zu lehren. So wir doch gewis sind, **Man müsse GOtt mehr denn den Menschen gehorsam sein, Actor. 5.**

Worüber sichs hebt das wir der Sache uneins sind/mit den Papisten.

Act. 5. v. 29.

Handel/worüber sich die Frage erhoben habe. Act. 15.

Nu last uns sehen solche Einrede der Niclas Bischöffe, und ihrer Heucheler, aus dem 15. Capitel der Apostel Geschicht, so wirstu sehen, wie der Pabst Esel ein fein Geselle ist in der Schrifft zu handeln. Die Frage im 15. Capitel hebet sich darüber: Ob die Heyden, so gläubig worden waren, sich auch müsten beschneiden lassen, und das Gesetz Mosi halten? Da fielen die Jüden zu, und meineten, Ja, es müste warlich seyn. Hie stehen Paulus und Barnabas feste, und sagen: Nein, es sey gnug, daß die Heyden gläuben, und müssen nichts vom Gesetz Mosi halten, und beweisen solches gar mächtiglich also. Wo sie das Evangelium geprediget hatten unter den Heyden, da fiel der heilige Geist auf die Heyden, so da zu höreten, und gläubten, und hatten doch nichts vom Gesetz Mosi; daraus schliessen sie: So der heilige Geist gegeben wird den Heyden, ohne das Gesetz Mosi, so ists freylich den Heyden nicht aufzulegen, sondern sey gnug, daß sie glau-

gläuben: Denn wo das Gesetz noth wäre über den Glauben, so würde GOtt seinen Geist ohne Mose Gesetz den Heyden nicht geben.

Cornelius. Act. 15. v. 7, 8, 9, 10, 11.

Solches bestätiget nun Petrus im Concilio zu Jerusalem, da Paulus und Barnabas solches aus Antiochia anbrachten: denn er hatte es auch also erfahren an dem Heyden Cornelio, Actorum 15. Und spricht öffentlich für allen also: **Lieben Brüder, ihr wisset, daß GOtt erwehlet hat, daß die Heyden durch meinen Mund das Evangelium höreten, und GOtt der Herzenkündiger zeiget von ihnen, und gab ihnen den Heiligen Geist, gleich wie uns, und machet kein Unterschied zwischen uns und denselbigen. Was versuchet ihr denn nu GOtt, und wollet den Jüngern auf den Hals legen das Joch, welches weder wir noch unsere Väter haben mögen tragen; sondern wir gläuben durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi seelig zu werden, gleich wie jene,** das ist, **die Heyden.** Hie siehestu daß der Handel ist, man solle durch den Glauben, ohne Gesetz fromm und seelig werden, welches wird also im Concilio beschlossen, und gesand gen Antiochien, daß man solches solle den Jüngern sagen, wie du weiter magst daselbst lesen. Dis Stücklein (sag ich) mercke ja wohl; denn hierin liegts gantz und gar. Der Beschluß (sage ich noch eins) und traditiones dieses ersten Concilii sind diese: **Man solle nicht das Gesetze Mosi den Jüngern, aus den Heyden auflegen, sondern sie lehren durch den Glauben, ohne Mose Gesetz seelig werden:** das trägt Paulus und Barnabas hin und wieder, und befiehlet es zuhalten, und Lucas heist es decreta und traditiones seniorum &c.

Beschluß des 1. Concilii Act. 15.

Das 1. Concilium gehet gewaltiglich wieder der Menschen Auffsetze.

Da siehe, ob sie hierin Menschen Lehre setzen, oder über GOttes Wort sich erheben: ja hüte dich, sie setzen nichts anders, denn das rechte Häuptstücke Christlicher Lehre, nehmlich den Glauben, und Christliche Freyheit, und wehren mit grossem Ernst, man solle nichts den Jüngern mehr auflegen, noch sie beschweren, sondern bey dem Glauben, wie Christus gelehret, und vom Himmel durch den Heiligen Geist bestätiget hatte, bleiben lassen. Und gehet also das erste Concilium gewaltiglich wieder der Menschen Auffsätze, ja auch wieder Mose und alle Gesetze.

Papisten führen diesen Spruch, Act. 15. wieder sich, nicht für sich.

Da siehe unser Niclas Bischoffe an; sie führen diesen Spruch zubestättigen ihre Auffsetze, und heissen sie die Decreta und Traditiones Apostolorum, so die Apostel sollen auffgelegt haben über das Evangelium; so doch der Text mit aller Gewalt zwinget, es sind solche Gebot der Apostel gewest, die den Auffsetzen wehren, und verbieten etwas über das Evangelium aufzulegen, gebieten aber bey dem Glauben ohne Auffsätze zubleiben, sinds nicht feine Gesellen in der Schrifft? Schliessen ein, ja, heraus, da die Schrifft nein sagt, machen gebieten daraus, da die Schrifft vom verbieten redet. Warum? Ey sie sind über GOttes Wort, drum mögen sie wohl aus der Schrifft ja machen, da sie nein lehret. Aber der Pabst-Esel ist ein Esel, heist ein Esel, und bleibt ein Esel, darum muß er auch mit der Schrifft ja also handeln, daß iederman öffentlich sehen müsse, daß sie Esel sind.

Ja sprichstu: Es wird gleichwohl daneben auch gesetzt und aufgelegt, daß sie sollen Götzen-Opffer, Blut, erstickes und Hurerey meiden, wie daselbst St. Jacob anzeiget. Ja das Stücke können die Niclas Bischoffe und Pabst Esel wohl sehen; aber das ander, davon ietzt gesagt, um welches auch, als um die Häuptsache das Concilium gehalten ist, können sie nicht sehen: denn übersichtig sind sie, und fahren immer über GOttes Wort hin. Darum hab ich droben gesagt; Du soltest dis Stück wohl mercken, weil es daselbst gantz und gar anliegt.

Häuptartickel des 1. Concilii.

Was wollen wir denn hiezu sagen? So sagen wir: Weil die Häuptsache und der Häuptartickel dieses Concilii der ist, daß man den Heyden nichts solle auflegen, wie solches der H. Geist, so ohn solch Auflegen den Heyden gegeben, überweiset; so müssen freylich die vier Stücke, so Jacobus setzet, nicht wieder solchem Artickel seyn. Darum halten wir, daß sie nicht aufs Gewissen, sondern auf die Liebe gesetzt sind: denn diese vier Stück waren den Jüden zu wieder, und hatten Eckel an den Heyden, um ihrer Götzenopffer und Blut und Aas essen, und Hurerey. Darum wird den Heyden aufgelegt, daß sie den Jüden zu Dienst und Liebe solche Stücke meiden; denn solches war Noth: nicht um der Seeligkeit willen; sondern um der Jüden willen: sonst hätten sie wohl ander Stück mehr, oder das gantze Gesetz, auf sie geschlagen.

Diese vier Stück sind auf die Liebe gesetzt, nicht aufs Gewissen.

Heyden haben diese vier Stücke den Jüden zu Dienst und Liebe gehalten, die mit der Zeit gefallen sind.

Darum sind solche Stück mit der Zeit gefallen, und St. Paulus hielt sich selbst bey den Heyden nicht; denn da war es nicht Noth: aber bey den Jüden hielt ers; denn da war es Noth. Darum nennen sie auch in dem Concilio und Briefe diese vier Stücke nöthig, nicht zur Seeligkeit, oder für GOtt (denn das hatten sie durch den Haupt-Artickel schon beschlossen, daß nicht durch Wercke oder Gesetz, sondern durch den Glauben und Gnade Christi wir müssen seelig werden) sondern um der Jüden willen, weil die Heyden, Hurerey, Blut essen etc. nicht für

Sünde

Sünde hielten; wie wohl Hurerey auch im Evangelio, ohne das sonst verboten ist. Aber hie ist der Handel nicht, was zu thun oder zu lassen ist; sondern wodurch man seelig werde: welches sie schliessen, alleine durch den Glauben geschehen müsse ohne alle Wercke. Da sie das erhalten hatten, fragte sie nicht gros darnach, was man sonst auf die Jünger legte, als äuserliche Stücke, die eine Zeit zu tragen wären.

Wenn nu unser Pabst Esel diesem Concilio folgen wolt, und uns demselben Artickel lassen, nemlich: Daß wir allein durch Gnade im Glauben, ohne Wercke müsten seelig werden, und legten kein Gesetz auf unser Gewissen, so wolten wir gerne tragen, was sie uns auf die Liebe legten, und wiederum fallen lassen, wie sie wolten. Aber nun zwingen sie auf unser Gewissen, und wollen dieselbigen mit Gesetzen beschweren, als nöthig zur Seeligkeit: das wollen wir nicht leiden. Und weil sie nicht ein Stücklein wollen nachlassen, in GOttes Nahmen, so sollen und müssen sie es gantz und gar lassen. Denn ob wohl die Apostel hie diese Stücke auflegen, so legen sie doch nichts aufs Gewissen, als nöthig zur Seeligkeit; sondern wehren vielmehr demselbigen auflegen: darum lehren sie nichts wieder den Glauben. Dazu lehren sie solches, daß mit der Zeit solt abfallen, und nicht ewiglich gelten: ohne was des Glaubens Frucht ist, als Keuschheit wieder die Hurerey, so sonst gnug geboten ist, und nicht eigentlich dieses Concilii Artickel ist, wie die andern drey, welche längst gefallen sind, wie denn alle Ordnung und Aufsetze der Liebe zeitlich und wandelbahr seyn sollen.

Papisten wollen die Gewissen mit Gesetzen beschweren.

Also hastu, daß der Pabst Esel und die Teufels Kirche aus diesem 15. Capitel nicht bringen kan die Gewalt und Recht, Auffätze zu machen über die Gewissen; sondern daß es gewaltiglich wieder solche ihre Tyranney streite, daß sie den Glauben und Gewissen sollen frey lassen. Wollen sie aber auflegen, daß sie der Liebe auflegen, welche trägt, duldet und leidet alles. Aber ohne solchen Auffsetzen hat des Pabst Esels GOtt, der Teufel, nicht gnug, die Gewissen will er gefangen haben, und den Glauben verrücken, falsch Vertrauen auf Wercke anrichten, und also das Evangelium dämpffen, GOttes Gnade lästern, und den Heiligen Geist schänden, oder wie es St. Petrus nennet im Concilio, GOtt versuchen. Ließ nun das Capitel, und habe wohl acht auf den Handel, und auf den Häuptartickel, so wirstu finden, daß ich dir hiemit recht gesaget habe.

Liebe trägt/ duldet/leidet alles. 1. Cor. 11, 7.

Aus diesem kanstu leichtlich antworten auf alle andere Sprüche, so sie möchten einführen. Denn es haben gleich die Apostel oder Väter gesetzt, es sey Gewohnheit oder Brauch, so ists alles also geschehen, daß die Jünger oder Christliche Kirche nicht damit ist beschweret worden, das ist, es sind nicht die Gewissen damit beladen gewest; sondern eitel Liebedienst und Gunstrechte gewest, den Nehesten zum Willen. Denn da stehet der Häuptartickel: Der Heilige Geist wird ohne Gesetz gegeben allein durchs Evangelium, allen denen so da gläuben; darum soll kein Gesetz noch Werck gestellet werden, da durch der Heilige Geist oder seine Gnade erlanget werde. Wer aber das thut, der handelt wieder den Häupt Artickel der Apostel, in diesem ersten Concilio beschlossen, wie du gehört hast.

Der H. Geist wird ohn Gesetz gegeben.

Darnach behelffen sie sich auch mit dem Stück, daß Christus habe heissen täuffen, im Namen des Vaters und des Sohnes, und des Heiligen Geistes; so doch St. Paulus in der Apostel Geschicht täufft schlecht, im Namen JEsu Christi etc. Hieraus wollen sie zwingen, daß die Kirche nicht allein Macht habe wieder und über GOttes Wort zusetzen, sondern auch GOttes Wort zu ändern, weil solches St. Paulus thut, der doch allein ein Glied der Kirchen ist; darum mögen sie wohl einerley Gestalt des Sacraments * verbieten, und Christus Ordnung ändern.

Befehl dadurch die Papisten erhalten wollen die eine Gestalt.

* gebieten.

Da solt du sagen: Wiewohl es ein gros Unterschied ist zwischen St. Paulus und dem Pabst Esel, und seiner Kirchen, ja auch der rechten Kirchen. Denn St. Paulus hatte von GOtt Befehl zu lehren und Grund zulegen; aber der Pabst Esel ist schuldig St. Paulus Lehre anzunehmen: denn der Pabst Esel soll Schüler seyn, und nicht Meister: hat auch nicht die Gewalt, so St. Paulus hatte; denn er hat nicht Gewalt, ein ander Evangelium zu machen, ja auch kein Engel von Himmel, Gal. 1. Sondern er hat Befehl, das, so er von St. Paulo empfangen hat, zutreiben, üben, und halten. Man wird noch lange nicht den Aposteln die Bischöffe gleich machen im Amte, ob sie wohl gleich sind in allen Gütern Christi: denn die Apostel legen den Grund; die Bischofe bauen drauf, und können keinen Grund legen, 1. Cor. 3.

Unterscheid zwischen der Kirchen Christi, und des Pabst.

Gal. 1. v. 8.

Ungleichheit der Apostel und Bischöfe. 1. Cor. 3. v. 10/11, 12.

Aber doch, ich setze gleich, daß der Pabst Esel St. Paulus selbst sey; noch hat er nicht Macht Christus Ordnung zu ändern: St. Paulus hats auch nicht gethan; sondern der verlogene Pabst Esel wolt es ihm gerne auflegen, seine Tyranney damit zu stärcken. Denn wo St. Paulus hätte also gelehret, es soll niemand nach Christus Lehre täuffen, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des

Kein Mensch hat Macht Christus Ordnung zu ändern.

des Heiligen Geistes, und wer es thut, der soll verbannet seyn, als ein Ungehorsamer der Kirchen; so wäre St. Paulus wohl gleich dem Pabst Esel, welcher also lehret: Es soll niemand nach Christus Ordnung beyde Gestalt nehmen; wer es thut, der soll verbannet seyn, als ein Ketzer etc. Nu thut St. Paulus nicht also, sondern er läst Christus Ordnung bleiben in der Tauffe: so hat auch Christus nicht verboten, daß man nicht solle täuffen im Nahmen JEsu Christi; darum bleibts dieselbige Tauffe, sie werde gegeben im Nahmen Christi, oder im Nahmen der heiligen Dreyfaltigkeit, weil keines der beyden allein geboten, oder das ander verboten ist, Darum ist da keine Aenderung der Wort oder Ordnung Christi wie der blinde Pabst Esel die Schrifft ansihet; sondern zwo Weise zu täuffen, welche keine wieder die ander ist, und eine iegliche die rechte, gantze einige Tauffe gibt.

St. Augustinus dixit, Evangelio non crederem &c.

Sanct Augustinus muß auch her, da er spricht wieder die Manichäer: Evangelio non crederem, nisi me commoveret auctoritas Ecclesiæ &c. Das ist: Ich gläube dem Evangelio nicht, wo mich nicht bewegte das Ansehn der Kirchen. Hie stellet sich der Pabst Esel gleich, als hätte er diesen Spruch noch nie gelesen oder gehöret von uns gehandelt, und muß eitel neue Kunst seyn, so ich doch wieder D. Ecken so reichlich und mächtiglich davon geschrieben habe. Aber dem Pabst Esel jucken die Ohren, und will sein ika und Grobheit gekützelt haben.

Erstlich frage doch ein Kind drum. Wenn St. Augustinus saget (ich gläube dem Evangelio nicht, wenn mich das Ansehen der Kirchen nicht bewegt) ob daraus auch folgen und sich schliessen könte, daß die Kirche über das Evangelium sey? schleust sichs auch fein, wenn ich also sage: Mich bewegt das Ansehen Davids und der Propheten, daß ich gläube an JEsum Christum; darum muß David und die Propheten über JEsum Christum seyn. Einen Herrn oder Fürsten bewegt das Ansehen der Zeugen oder der Boten, daß er gläubet, der Käyser oder König sey sein gnädiger Herr; darum sind die Zeugen oder Boten über den Käyser. Wer hat solche tölpische Folge, und Esels Logica je gehört? Aber der Pabst Esel ist über GOttes Wort, solt er denn nicht auch über alle Vernunfft, Sprache und Kunst seyn.

Augustinus der allertheureste Lehrer.

Zum andern, ich setze gleich, daß St. Augustin der aller theureste Lehrer, ein solcher Esel gewesen wäre, wie sie sind, und wolte mit solchen Worten ihre Eselskunst brauchen und gemeinet haben, daß die Kirche über das Evangelium sey, als er doch nicht thut noch meinet; so setzen wir gegen ihm St. Paulus,

Gal. 1. v. 8. Gal. 1. Wenn auch wir selbst oder ein Engel vom Himmel euch anders predigen würden, denn wir euch gepredi-

get haben, so sey er verflucht. Sage an, welcher solt hie dem andern billich weichen? Soll Augustinus Paulo, oder Paulus Augustino weichen? Paulus sagt: Verflucht sey, der über das Evangelium seyn will, oder dasselbige ändert, wenn ers gleich selbst, oder auch ein Engel vom Himmel wäre; und will alle Welt, Engel und Heiligen unter dem Evangelio haben, oder will sie verflucht haben. Augustinus sagt (nach des Pabst Esels Hirn) die Kirche sey über das Evangelium, und möge es wohl ändern, und sey dennoch nicht verflucht, sondern gesegnet. Doch in der übergöttlichen Kirchen muß man halten, daß St. Paulus hie ein Narr sey. Denn weil die Kirche über GOtt ist, so ist sie auch wohl über die Engel im Himmel, und über St. Paulus, und über den Fluch dazu. Aber wir, so wir gern wolten die Wahrheit haben, sagen mit der rechten Kirchen, daß der verzweifelte Pabst Esel leugt, aus Eingeben seines GOttes, lästert und schändet St. Paulum. Und halten weiter, daß man St. Paulum solle lassen mehr gelten, denn St. Augustin, wenn er gleich des Pabst Esels Meinung hielte.

St. Paulus will alle Welt unter dem Evangelio haben.

Zum dritten, so thun sie dem frommen heiligen Vater und Lehrer St. Augustino Gewalt und Unrecht, und lügen und trügen auf ihn, wie ihre Art ist. Denn wer St. Augustin lieset, der wird finden, daß der Handel also gangen ist: St. Augustin will den Manichäern nicht gläuben, warum? Darum, spricht er: Daß ich sehe, wie die Kirche nicht von euch lehret, so sie doch das Evangelium so einträchtig in aller Welt lehret. Weil sie denn so einträchtig das Evangelium lehret, und darin nichts von den Manichäern redet, so bewegt ihn solches, dem Evangelio, und nicht den Manichäern zu gläuben. Daß die Meynung seines Spruches diese seyn muß: Ich hätte dem Evangelio nicht können gläuben, gläubte auch noch nicht dran, wo nicht ichs von der Kirchen höret predigen, welche bey mir ein solch Ansehen hat, das sie so einträchtig lehret, daß ichs gläube. Denn er selbst legt sich aus, dieser Meynung, da er folgend spricht: Denn ich gläube dem Evangelio, durchs predigen der Christen, Evangelio (inquit) Catholicis prædicantibus credidi. Aber solches muß der Pabst Esel überhüpffen, auf daß er ja St. Augustinus Meinung den Leuten raube, und mache ihm eine Nasen, seines Gefallens.

Manichäi.

Meinung St. Augustini Spruchs.

Augustinus Evangelio Catholicis prædicantibus credidi.

Gleich als wenn ich spräche: Ich könte warlich an JEsum Christum nicht gläuben, gläubte auch noch nicht, wo mich Paulus nicht bewegte, daß er treflich und mit solchem Ernst davon predigt, welches mir ein groß Ansehen macht: und gläube ihm mehr, denn dem Pabst, von dem er nichts lehret. Lieber

wolteſt du auch hieraus ſchlieſſen, daß ich gemeinet hätte, Paulus ſolte über JEſum Chriſtum ſeyn, und Macht haben denſelbigen zu ändern und kehren, wie er wolte? Nu redet doch St. Auguſtin aller Ding auf die Weiſe von ſeinem Glauben an das Evangelium, und die Eſelsköpffe wollen draus ſchlieſſen, die Kirche ſey über das Evangelium. Warlich ſoll iemand an GOtt gläuben, ſo muß jemand von ihm predigen: Solte aber der Prediger darum gröſſer ſeyn, denn das da geprediget wird, weil niemand ohn ſein predigen daſſelbige gläuben kan oder gläubet? So muß GOTT der allerunterſt ſein unter alle Creatur; denn alle Creatur predigen und ſagen von ihm: ſo müſſen alle Herren unter ihren Knechten ſeyn; denn die Knechte müſſen ihre Herren rühmen und predigen.

Soll iemand an GOtt gläuben, ſo muß iemand von ihm predigen.

Siehe, alſo gehets, daß der Spruch Auguſtini, ſo da lehret, daß GOtt und ſein Evangelium über alles ſeyn ſollen, ziehen die Pabſt Eſel dahin, daß er müſſe unter allen Creaturen ſeyn; o feine gelehrte Geſellen. Solte dich nu nicht tröſten und ſtärcken, wenn du ſiheſt, daß ſolche falſche Lügenmäuler ſolche unverſtändige Eſel, ſolche blinde Verkehrer ſind der Schrifft, und aller Väter Sprüche, dazu der Kinder Grammatica und Logica nicht wiſſen, noch gemeiner Vernunfft oder Sprachen verſtändig ſind. Eben derſelbigen Kunſt iſts auch daß ſie St. Paulum führen, 2. Theſſal. 2. Haltet an den Satzungen, die ihr gelernet habt ꝛc. Und wo ſie das Wort Satzung oder Traditiones finden, das ziehen ſie auf ihre tolle Menſchen Lehre; ſo doch Sanct Paulus ſolcher Worte ſtracks, und gleich wieder die Menſchen Lehre braucht, und will die Chriſten behalten bey der Lehre des Glaubens und der Liebe, welche er nennet Satzungen, ſo ſie von ihm gelernt hatten. Denn er hatte ſie freylich nicht Menſchen Lehre, ſondern das Evangelium gelehret. Davon haſt du im andern Capitel zum Coloſſern reichlich. Denn ſo St. Paulus nicht leiden wolte, die Beſchneidung und ander Geſetz Moſi, welche doch von GOtt ſelbſt geſetzt waren; wie ſolt er denn unſer tollen Narren Geſetz leiden oder beſtätigen, wenn ſie wieder den Glauben und Liebe ſtreben, wie geſagt iſt?

GOtt und ſein Wort ſoll überall ſeyn.

Verkehrer der Schrifft, und der Väter Sprüche.

2. Theſſ. 2. v. 15.

Was St. Paulus nennet Satzung.

Aber der Pabſt Eſel thut recht, daß er die Schrifft alſo deutet, und aus traditionibus Apoſtoli, traditiones hominum macht; denn er iſt über GOttes Wort, und ſtellet ſich doch dieweil, als wolt er ſolche Wort Pauli zum Oberherren und Meiſter haben: nicht daß er denſelbigen wünſcht zugehorchen; ſondern daß ſie für ihn ſeyn, und er dadurch ſich frey, und die andern unter ſich zwingen möchte, das iſt, er wolt gern ein freyer Tyran ſeyn,

Aus traditionibus Apoſtoli machet der Pabſt *traditiones hominum.*

der iedermann zwinge, und doch er ſelbſt thäte was er wolt.

Und Summa Summarum, wenn ſie gleich viel hundert Sprüche aufbringen, flicken und plätzen ſich mit denſelbigen, deuten und ziehen ſie, wie ſie wollen oder können, ſo nehmen wir die Epiſtel S. Pauli wohl allein für uns, und ſtoſſen ſie alle, mit einem einigen Spruch, daß ſie purzeln, da er ſpricht: So euch iemand anders predigt, denn wir euch gepredigt, oder anders denn ihr gehört habt, der ſey verflucht, es ſey gleich ein Engel vom Himmel, oder wir ſelbſt. Hierauf ſtehen wir, hie ſind wir, hie bleiben wir, darauf trotzen wir, und wollen ſehen, was der Pabſt Eſel hiewieder kan: ſie fliehen für dieſem Spruch, und fallen gleich wie der Satan, vom Himmel; es will ihn auch keiner beiſſen, noch anrühren, rauſchen fürüber, als brennet ihnen der Kopff, daß ihnen der Schweiß ausbricht. Sanct Paulus redet mit Fleiß von allen beyden, von lehren und von hören, und ſpricht: Was er gelehrt oder gegeben, und ſie gehöret und empfangen haben, dabey ſollen ſie bleiben, und nichts anders annehmen, auf daß nicht iemand möcht daher gauckeln und ſagen: Ob gleich die Galater nicht anders ſolten lehren, denn ſie empfangen hätten, ſo möchten ſie doch wohl anders hören, und weiter lernen von andern ꝛc. Nein ſpricht St. Paulus: Nichts anders ſolt ihr lehren, denn was ich euch gelehret habe, ſo ſolt ihr auch nichts anders lehren, denn ihr von mir gelernet habet; daß er ja allenthalben alle Lücken der Menſchen Lehre verlauffe und verſtopffe.

So euch iemand anders predigt etc. Gal. 1. v. 8.

St. Paulus lehret von lehren und hören etc.

Solcher Sprüche und Donnerſchläge ſind vielmehr in derſelbigen Epiſtel, ja die gantze Epiſtel gehet wieder ſolche Tyranney des Pabſt Eſels, als da er ſpricht, Cap. 2. Daß Chriſtus vergeblich geſtorben ſey, ſo iemand durchs Geſetz will fromm werden. Item. Daß es ſey ſo viel, als GOttes Gnad weg werffen. Item, daß Chriſtus ein Sündendiener ſeyn müſte, Item, Cap. 6. Daß Chriſtus kein nütze und verlohren ſey, wo man durch Werck das Gewiſſen will beſſern. Aber der Pabſt Eſel lieſet ſolche Epiſtel nicht, oder ſpricht: Er ſey über St. Paul. Doch nehmen wir noch einem Spruch aus derſelbigen Epiſtel, uns zu ſtärcken, da er ſpricht: Verachtet man doch eines Menſchen Teſtament nicht, wenn es beſtätigt iſt, und thut nichts dazu etc. Sihe da, hie will er, daß man viel weniger ſolt etwas über oder zu GOttes Worten thun, weil man auch zu Menſchen Teſtamenten nichts zuthut noch ändert; wo will denn hiewieder der Pabſt Eſel mit ſeinen zuſetzen? Aber es ſey dismahl gnug mit dieſem zween Sprüchen, denn ich ſonſt allent-

v. 17.

Eins Menſchen Teſtament veracht man nicht/ Gal. 3. p. 15.

allenthalben dis Stück reichlich genug getrieben habe.

Kirche gläubet viel (sagt der Pabst) das nicht geschrieben ist.

Joh. 20. v. 30.

Des Pabsts Glaube.

DArnach kommen sie daher getrollet mit Exempeln und mit der That, nemlich, daß die Kirche viel Dings gläubt de facto und gläuben muß, daß doch nicht geschrieben ist, wie Johannes ultimo sagt: Daß JEsus viel Zeichen gethan habe, die nicht in diesem Buch geschrieben sind, und achtet, daß die Welt nicht könte die Bücher begreiffen, so mans alles schreiben solt etc. Nu gehe hin, und sage du: Daß der Pabst Esel nicht ein Christen sey; ich meine ja, er gläube gnug. Was gläubt er denn? Ey das hörestu wohl, er gläubt alle die Bücher die nicht geschrieben sind, die er nicht gehöret noch gesehen hat, ja er gläubt die Bücher, so die Welt nicht begreiffen kan; daß mag mir ja ein Glaube heissen. So ist nu des Pabst Esels Glaube der: die Bücher so geschrieben sind, daß man gläuben solle, als Johannes ultimo spricht. Solche Bücher (sage ich) gläubt er nicht, sondern ist hoch über sie, und mag sie ändern. Denn solche Bücher lehren uns ohn Gesetz und Werck, durch den Glauben fromm werden; aber die Bücher so nicht geschrieben sind, da niemand wissen kan, was drinnen stehen möcht, die gläubt er kecklich und männlich als ein Held und Rise: solche will er nicht ändern noch drüber seyn; sondern gerne den unterthan seyn als dem, das nichts ist.

Sage mir doch, was soll ich von solchen Pabst Esel halten? ob er blind, toll, oder unsinnig sey, der sich rühmet, er gläube das nicht ist, noch je geschrieben ist, und hat nicht gnug, daß er gläubt diesem Spruche: daß Christus mehr Zeichen gethan hat, denn geschrieben sind. Denn solcher Spruch ist ja geschrieben, und wird geglaubt; aber die Zeichen, so nicht geschrieben sind, wer kan die gläuben? Ach laß fahren.

In Christo gläuben zwo Naturen und eine Person ꝛc.

Also gläuben sie auch, daß in Christo zwo Natur und eine Person, das Maria eine Jungfrau blieben, und GOttes Mutter sey, und daß Christus wahrhafftiger GOtt sey; solchs aber sey nicht in der Schrifft, sondern die Kirche hab es wieder die Ketzer Sabellius, Arius, Helbidius, Nestorius und dergleichen beschlossen, Oha, lieber Esel, was will hie werden? Solten solche Stück nicht in der Schrifft seyn? Woher haben sie denn die heiligen Väter und Doctores erstritten? Haben sie dieselbigen erdichtet, oder aus ihrem Kopffe erhalten, so sind sie noch wohl heutes Tages unerhalten. Die Schrifft sagt, daß Maria GOttes Mutter und Jungfrau sey, das ist gnugsam beweiset. Weil aber niemand beweisen kan aus der Schrifft, daß sie hernach sey verruckt, so solls auch niemand gläuben, sondern für eine Jungfrau halten, wie sie die Schrifft nennet; so weit hat St. Hieronymus dem Helbidio geantwortet, und ist auch gnug geantwortet.

Hieronymus Helbidius.

Uber diese sind nu etliche Artickel mehr, als daß der Pabst Käyser ist, Herr über die gantze Welt, Herr über das Fegfeuer, Herr über das Paradis, daß er mag kriegen und Blut vergiessen, daß er nicht darff predigen noch beten, noch einig Apostel Amt halten oder beweisen, sondern sich tragen lassen, und Pabsts Kleider anthun, und der Greuel viel mehr; solche Artickel gehören in die übergöttliche Kirche, die GOttes Wort meistert und ändert. Denn daß sie fürgeben, Christus habe gesagt zu den Aposteln: Ich habe euch noch viel zusagen, aber ihr könts ietzt nicht ertragen etc. ist anderswo reichlich verantwortet, daß er vom Evangelio, Creutz und Trost im Leiden sagt. Denn es ist offenbahr, daß die Apostel wohl hätten können tragen, was ietzt diese übergöttliche Kirche trägt, als Platten, Kappen, des Jahrs ein wenig fasten etc. Sie haben wohl schwerer Ding getragen. Darum kan Christus nicht verstanden werden von des Pabst Esels Artickeln und Statuten, welche lehren eitel Herrschafft, Ehre, Gewalt, Wollust, Friede, Reichthum und alles was weltlich ist zugebrauchen.

Artickel/ so in die übergöttlichen Kirchen gehören.

Ich habe euch noch viel zu sagen/ Johan. 16. v. 12. Eine solche Kirche wollen ietzt viel haben/ die Rechte Kirche trägts Creutz ꝛc.

Und ich wolt zwar gern hören, welche doch sonst die schweren Stücke wären, die der Pabst Esel tragen müste, über die, so die Aposteln getragen und wir ietzt tragen. Mich dünckt warlich, wir tragen die grössesten, die da predigen, lehren und der Seel sorgen, und Armen warten, da für alle Schande und grosse Noth und Armuth leiden, da sie gute, faule müßige Tage haben, Geld samnlen, und weder studiren noch predigen.

So sey das nu der Beschlus. Der Pabst oder die seinen haben keine Gewalt, Gesetze aufzulegen auf das Gewissen, sondern allein auf die Liebe, welche also starck ist, daß sie auch trägt, alles unrecht, und hält auch die Tyrannischen unrechten Gesetze, so fern sie nicht wieder GOtt zu thun dringen. Als, ein Christ leidet, daß ein Räuber ihm Rock und Geld nimmt, ja er läst ihm das Leben nehmen; aber solch unrecht leidet er, thuts aber noch bewilliget nicht drein. Also auch, das etliche Tyrannen zu einerley Gestalt zwingen, oder das gantze Sacrament verbieten, ist Gewalt und Unrecht. Drum soll niemand drein bewilligen, noch ihnen folgen, sondern ist gnug, daß man solchen Raub des gantzen Sacraments leide.

Pabst hat kein Macht Gesetz auf das Gewissen zu legen.

D. M. Luthers Bedencken, was man von Ceremonien in gemein, und insonderheit von Mittel Dingen halten soll.

SJe hebt sich nu ein neu Spiel. Etliche Oberkeit, so nu solche unser Lehre hören und wissen, daß wir bereit sind alles zu thun, was der Pabst setzt, so fern es nach der Liebe und nicht aus Noth des Gewissens gefoddert wird, fahren sie zu, und wollen uns mit Listen fahen, begehren von den unsern, daß sie doch wolten ihnen zu willen und gefallen der heiligen Feyer halten Fleischessen meiden, einer Gestalt des Sacraments brauchen, und ander Stück dergleichen; so sind denn etliche, die rathen dazu, und sagen: Weil solche Stücke äusserlich Ding sey, möge man, ja man solle der Oberkeit darinn gehorsam seyn, und es sey schuldig. Also sucht der Teuffel immer Lücken, und legt Stricke dem armen Gewissen. So ist nu hierin also zu handeln.

Etliche Stücke sind gantz und stracks wieder die ausgedrückte Schrifft und GOTTes Wort, als das: Von einerley Gestalt des Sacraments, Vater und Mutter gehorsam seyn, Herrn und Fr... dienen, Item, die unmögliche Keuschheit, Item der Messen-Opffer und Jahrmarck. Denn da stehen GOttes Wort helle und klar: Es ist besser freyen denn brennen. Und ein jeglicher habe sein Weib um der Hurerey willen 1. Cor. 7. Item vom Kelch, Trincket alle draus. Und 1. Cor. 10. Wir alle sind eines Kelchs theilhafftig, und was dergleichen ist. Hie gilt keine Liebe oder Dienst; sondern so heists: Man muß GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen: denn man soll nicht um der Liebe willen, wieder GOTTes Gebot und Wort thun; thut man aber dawieder, so soll mans nicht billigen noch bewilligen.

Stück so wieder die Schrift und GOttes Wort sind.

1. Cor. 7. v. 2. 9. Matth. 26. v. 27. 1. Cor. 10. 17.

Act. 5. v. 29.

Um der Liebe willen soll man wieder GOttes Gebot und Wort nicht thun.

Welchs sage ich darum, daß nicht abermahl Doctor Rubenlöffel und der Bernsche Brand ihr Lügenmaul aufthun und sagen: Ich rede wieder mich selbst, weil in unser Visitation stehet: Man möge den Schwachen und unwissenden die eine Gestalt nach lassen; denn es stehet auch daselbst, daß man es nicht billichen oder bewilligen soll, sondern solch ihr Unrecht dulden und leiden, wie Christus uns thut. Solchs lassen die Lügenmäuler stehen, und schreyen: Daß unser Landes-Fürst habe einerley Gestalt zugelassen, und schämen sich nicht, daß solch Buch fürhanden, ihr unverschämte wissentliche Lügen straffet. Aber es sind Lehrer der übergöttlichen Kirche, und haben Gewalt und Recht, auch über die öffentliche Wahrheit; darum mögen sie dieselbigen wohl ändern, und dafür öffentlich und schändlich lügen.

Anno 1527. ausgangen.

Etliche Stücke sind nicht wieder daß offenbarliche GOttes Wort, noch wieder klare Schrifft an ihnen selbst, als, der Heiligen feyre, bestimmte Tage fasten, Fleisch meiden an Fast-Tagen, und was des Dinges mehr ist. Hie ist von nöthen solcher Unterschied. Erstlich, wenn es aus lauter Liebe gefoddert wird, keine Sünde noch Noth des Gewissens draus zu machen, so mag mans wohl halten und lassen, nicht allein wie die Oberkeit, sondern auch wie ein jeglicher unser Nehester will: denn die Liebe ist iedermann schuldig zu dienen und zu willfahren, auch den Feinden. Gleich als wenn ich bey den Jüden wäre und trauete Frucht bey ihnen zu schaffen, möcht ich fast wohl alle ihre Gesetze und Weise halten mit freyem Gewissen, wie sie es begehreten.

Hie hastu D. M. L. klaren Bericht was Mitteldinge seyen, und wie man sich darinn verwahren auch versündigen kan.

Aber da siehe mit zu, daß solche Oberkeit oder Nehester nicht mit Listen umgehe. Die List aber magstu dabey mercken, wenn dein Oberkeit gleichwohl daneben andere zwingt und dringt, strafft und plaget, so es nicht halten: sie will mit einem oder zween Spiegelfechten, als begehrte sie es aus Liebe; und gleichwohl daneben deins Exempels brauchen zur Stärcke der Tyranney, die andern desto bas zu drücken und dämpffen, daß du also durch deinem guten Willen und freyen Dienst, ehe du dich umsiehest, die andern habest helffen drücken und dämpffen. Mit solcher Nasen will dich der Teuffel nicht allein von der Freyheit führen, sondern auch zum Mittyrannen wieder die Freyheit machen. Also soltu aber dich gegen die Oberkeit halten; Will sie es freywillig gedienet haben, daß sie die andern alle auch ungezwungen und ungestrafft lasse, sondern fodere es von allen gleicher Meynung: die es hielten, die hieltens; die es nicht hielten, die liesse sie fahren, als darüber sie kein Gebot hätte zu thun, ohn ein Tyrannisch Gebot, zu welchem sie dich möcht als einem Esel treiben, aber bewilligen kanstu nicht.

Darum mustu wohl drauff sehen, wie weit die Freyheit und deine Liebe sich strecke, und wiederum, wo die Noth zwingt, die Liebe zu meistern, und die Freyheit zu erhalten. Denn der Teufel weiß es zum Stücken, aufs erst, zwischen GOtt und dir alleine, ist die Freyheit gantz rund und vollkommen, daß du für ihm dieser Stücke keines darffest halten, die er nicht geboten hat; hie ist Himmel und Erden voll deiner Freyheit, ja Himmel und Erden können sie nicht begreiffen. Zwischen dir aber und deinem Nehesten oder deiner

Freyheit zwischen GOtt und die

Freyheit zwischen die und deinem Nehesten oder Oberkeit.

ner Oberkeit ist sie nicht weiter, denn so fern sie deinem Nehesten unschädlich ist: ja wo sie nützlich und förderlich seyn kan, soll sie nicht wollen frey seyn, sondern weichen und dienen. Als wenn du deiner Oberkeit einfältiglich zu willen feyrest oder fastest, so muß sie dich loben und sagen: Wohlan, der Mann könte und möchte wohl anders thun, und lästs um meinet willen, daran ich spühre, daß er müsse vom Hertzen fromm seyn, der nicht seinen Muthwillen noch Fürwitz sucht in der Freyheit: und weil er so willig ist in den freyen unnöthigen Stücken; wie vielmehr wird er willig, gehorsam und unterthänig seyn, in nöthigen und geboten Stücken.

Zu dem darf ich mich freylich keiner Aufruhr, Unfriedes, Unlusts in meinem Lande versehen, sondern ich mag mich auf ihn verlassen, als auf ein treu fromm Glied meiner Herrschafft, der mir viel lieber helffen und rathen wird, Friede, Einigkeit, Gehorsam, und Ruhe zu erhalten, und Aufruhr zuvorkommen. Summa, sie muß sagen und bekennen, daß du ein frommer Christ, ein stille, treuer, friedsamer, nützlicher, tröstlicher Mann seyest im Lande, will sie anders recht reden. Sihe, da hast du nicht geringen Nutz geschafft, mit deinem freyen Dienst, und deine Oberkeit fast gebessert.

Wenn der Oberkeit nicht zu gehorchen sey, in Mittel Dingen.

Wiederum, wo eine Oberkeit schalcken wolt, und nicht einfältiger Meinung solchen Dienst von dir fodern, sondern wolte mit falschen freundlichen Worten solchen Dienst der Meinung von dir haben, daß sie durch dein Exempel und Dienst die andern deste bas drücken und dämpffen möge, des Pabsts Tyranney und Menschen Gebot zu stärcken, die Gewissen zu bestricken, oder in Stricken zu behalten; siehe, hie wird deine Freyheit nicht gefoddert, zu deiner Oberkeit Nutz oder Besserung, sondern zum Muthwillen, und zu Schaden und Verderben der andern deiner Nehesten, und zu stärcken den Pabst in seinen Greueln, und kurtzum, zu dienen dem Teufel. Darum kanstu hie nicht gehorsam seyn ohn Verleugnung Christlicher Freyheit, welche doch ein Artickel des Glaubens ist, durch Christus Blut erworben und bestätigt. Denn ob du gleich keine Sünde thätest, mit solchen unchristlichem Gehorsam (wo es möglich wäre:) So hülffestu doch zu allen den Sünden, so da geschehen im gantzen Lande, an der verdruckten Freyheit, an den verstrickten Gewissen, an der bestätigeten Tyranney des Pabsts, und des Teufels.

Verleugnung Christlicher Freyheit etc.

Merck diesen Rath D. Luthers.

Und ob die Oberkeit wolt fürgeben, es wäre nütz und noth, daß du solchen unchristlichen Gehorsam hieltest, die andern deste bas zu drücken; denn damit wolten sie suchen Aufruhr zuverkommen, und desto stiller Frieden haben im Lande. Das ist nichts, denn ein falscher Tück und böser Griff, und solt also dazu sagen: Es ist unmöglich, daß Aufruhr kommen solt, wo weltliche Oberkeit Gehorsam hat in den Stücken, da sie zu gebieten hat, als über Leib und Gut. Denn wer mit Faust und Fuß, ja mit Leib und Gut unterthänig ist, und also zu thun lehret, womit will der Aufruhr anrichten? Und was kan oder will eine Oberkeit mehr von demselbigen haben, oder fodern?

Ja soltu sagen: Das Wiederspiel ist wahr, daß nicht die Unterthanen, sondern die Oberkeit Aufruhr sucht und anricht, und Ursachen dazu giebt, damit, daß sie nicht ihr begnügen läst, so die Unterthanen Gehorsam sind mit Leib und Gut, und nicht bleibt in dem Ziel und Mas, das ihr auf Erden von GOtt gesetzt ist; sondern fähret über GOtt, ja tobet wieder GOtt, und will Gehorsam und Macht im Himmel, das ist, im Gewissen haben, will GOtt gleich seyn, und regieren, da GOtt alleine zu regieren hat.

Ursach zu Aufruhr.

Sihe, dis ist die rechte Ursache zur Aufruhr: ja, weil sie so frevelich, nicht allein GOtt selbst ungehorsam sind, sondern wieder GOtt streiten, und weiter wollen regieren, denn ihnen befohlen ist, was wäre es Wunder, daß GOtt nicht allein Aufruhr verhengt, sondern alles Unglück dazu über sie schickt. Kan mans doch in der Welt nicht leyden, und ist auch nicht zu leyden daß ein Fürst oder Herr will über eines andern Herrn Land regieren oder hinein fallen, und welche solches thun, die richten Krieg und Mord und alles Unglück an, heissen billich Tyrannen und Räuber, latrones & piratæ.

Kein Herr leidet, daß ihm ein ander in sein Land falle etc.

Wie viel mehr werden sie Tyrannen und Räuber seyn, so sie GOtt in sein Reich fallen und in sein Regiment greiffen, nemlich in die Gewissen und in den Himmel, und nicht gnug haben, daß er ihnen alles auf Erden hat unterworffen? Und ist auch gewiß fürhanden, weil ietzt die Oberkeit so tobet und im Reich GOttes so greulichen Aufruhr treibet, ihm in sein Land fält und in sein Regiment greifft, er wird wiederum auch über sie schicken einen, der ihnen Aufruhrs gnug gebe in ihrem Lande, und also in ihr Regiment greiffe, und falle, daß sie müsten zu scheitern gehen, ich habs gesagt, erfahren wollen sie, gläuben sollen sie nicht.

Viel weniger leidets GOtt, daß man ihm in sein Regiment greifft.

Das lautwarlich, übel Wer gläubts aber?

Und zum Uberfluß, daß sie doch sehen und greiffen, wie gar wir nichts muthwilliges, sondern ihr bestes suchen, haben wir uns erboten, und erbieten uns noch, wenn die weltliche Oberkeit gleich die Fasten für Ostern geböte auf weltliche Weise, so wolten wir sie auch halten. Weltliche Weise heisse ich, wenn der Käyser oder ein Fürst eine weltliche Ursachen seines Gebots fürwendet,

Was Gestalt der Oberkeit Gebot vom fasten und dergleichen anzunehmen sey.

nemlich also: Wir wollen die Fasten darum gehalten haben, auf daß unser Land und Leute, so mit Fischen handeln, ihr Gewerbe haben, und ihre Wahr vertreiben mögen und nicht zu Schaden kommen, oder auf daß man das Fleisch im Lande erspahre, und nicht alles auf eine Zeit auf gefressen werde; siehe, das wäre ein recht Käyserlich und weltlich Gebot, dem wir schuldig wären zu geleben, und wäre kein Gewissen mit dem Fleisch meiden beschweret für GOtt. Also wenn ein Fürst geböte, wir wollen der Wochen eines oder zween Tage gefastet haben, auf das die Knechte und Mägde desto bas gezüchtiget, und die Hauswirthe der Kost desto bas zukommen mögen, und dem fressen und sauffen gesteuret werde; sihe, das ist auch ein fein weltlich Gebot, darin nicht gesucht wird, wie man für GOtt fromm, oder von Sünden los werde, sondern wie es in der Welt und im Hause wohl zugehe.

Ja wir wolten wohl alle Gebot des Pabsts in solchen freyen Stücken, so GOtt nicht geboten hat, fein halten, wo sie iezt gesagter Weise weltlich wären, oder noch weltlich gemacht würden, das ist, wo sie eine weltliche Ursache und nicht geistliche Ursachen fürwendeten. Denn die Gebot an ihnen selbst selten uns nicht zu schwer seyn; sondern die Ursache oder endlich Meinung der Gebot ist uns unleidlich: denn es ist gar ein groß Unterschied zwischen weltlichem und geistlichem Gebot. Weltlich Gebot siehet nur dahin, daß wohl zugehe auf Erden, und weltlicher Nutz daraus komme; aber der Pabst macht geistlichen Nutz dran, und gebeut fasten, feyren, kleiden etc. nichts geacht, obs der Welt Nutz oder Frommen sey, sondern es soll für GOtt nützen und frommen, die Leute fromm und seelig machen; welches gebürt allein göttlichen Geboten, und nicht den Stücken, so GOtt ungeboten läst.

Unterscheid zwischen weltlichem und geistlichen Gebot.

Darum kanstu hieraus aufs gröbeste wohl mercken, was wir Gewissen heissen in den Geboten, nemlich, die Meinung und Ursachen der Gebot, gleich wie iezt gesagt ist.

Weltlich Gebot worauf es siehet.

Weltlich Gebot hat die Meinung, und sihet darauf, daß Land und Leute wohl stehen im Frieden, und zunehmen an Gütern, Haus, Hoff, Weib, Kind, Gesinde, und was mehr weltlich ist. Das ist solcher Gebote Ende, weiter sehen und gehen sie nicht. Also daß ein weltlich Gebot hat gewislich ein weltlich, zeitlich, leiblich und vergänglich Ding, darauf es stehet, und das es suchet: darum machts kein Gewissen für GOTT, sondern hat genug an zeitlichem Nutz. Aber geistlich Gebot hat die Meinung und sihet dahin, daß der Geist oder Seele wohl stehe, und zunehme an Frömmigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit für GOtt, und was mehr geistlich ist, das ist solcher Gebote Ende,

Weltlicher Gebote Ende.

dahin gehen und sehen sie. Also daß ein geistlich Gebot hat gewißlich ein geistlich, ewiges, göttliches Ding, darauf es stehet und das es sucht; drum machts Gewissen für GOtt, und hat nicht gnug an zeitlichem Nutz.

Pabst will Gewissen machen, durch fasten, Fisch essen etc.

Weil nun der Pabst durchs fasten, Fisch essen, Feyren und Kleider und dergleichen, will Gewissen machen, als solten sie nicht weltlichen Nutz auf Erden, sondern ewigen Nutz schaffen für GOtt, darum wollen wir sie nicht halten: denn das will GOtt nicht haben, und hat verboten, Gewissen zu machen in Essen, Trincken und andern weltlichen Dingen, Col. 2. Rom. 14. denn wer hie Gewissen macht, der verruckt den Glauben, verläst sich auf Speise und Tranck, und Kleider etc. So er doch allein auf Christum sich soll verlassen. Also wird er ein Tyran oder Verräther im Reich Christi, daß er den Glauben verstöret, oder hilfft mit Rath und That zu solcher Verstöhrung.

Col. 2. v. 6. Rom. 14. v. 3. seqq.

GOttes Gebot schafften geistlichen Nutz, Menschen Gebot zeitlichen.

Also bleiben wir bey GOttes Ordnung, welcher hat solchen Unterschied gemacht, daß seine Gebote sollen geistlichen Nutz schaffen im Gewissen für GOtt; aber Menschen Gebot sollen hienieden bleiben, und zeitlichen Nutz schaffen, auf Erden. Wer nun durch Menschen Gebot Nutz sucht für GOtt, der will GOtt gleich seyn, und seine Gebot so groß achten, als GOttes Gebot, und aus zeitlichem weltlichen Dinge, ewiges und geistliches machen. Das heist alle GOttes Ordnung verkehret, und in einander gemengt; welchs GOtt nicht leiden will: denn er hat solch zweyerley Gebot selbst also abgemessen und unterschieden. Auch dieweil weltliche Gebot keinen Nutz im Himmel schaffen, so ist dennoch sein Gebot und Befehl da, daß weltliche Gebot also abgemessen seyn solte, und im Himmel nichts nutz schaffe; drum soll mans auch aus dem Himmel bleiben lassen, wie GOtt gebeut und haben will, auf daß sein Reich rein bleibe in seinem Gebot.

Nu sage mir was sollen wir doch mehr thun? Wir lehren und geben der weltlichen Obrigkeit alle ihr Recht und Gewalt; welches der Pabst noch nie gethan hat mit den seinen, und noch nicht thun will. Wir tragen auch schwerer Ding, denn das Pabstthum, weil sie nicht predigen, noch Seelsorgen. Und Summa ich sehe nichts, daß sie schwerers haben denn wir (ohne daß sie mit Huren haushalten) welches man uns doch billich solt zu gut halten, weil auch die Apostel solche Beschwerung nicht gehabt noch gelehret haben, und Christus freylich nicht gemeinet hat, daß er spricht: **Ihr könnts nicht ertragen.**

Joh. 16. v. 12.

Päbstliche Gesetze werden weltlicher Weise

Uber das sind wir bereit, und wolten auch alle Päbstliche Gesetze halten, wenn sie weltlicher Weise geboten würden; allein daß wegern wir, daß sie geistlicher Weise aufs Gewissen geschlagen werden, und wollen uns

aufs Gewissen geschlagen.

dadurch zu Verrätherey und Aufruhr oder Gewalt treiben, in GOttes Reich zu üben. Ich meine ja, daß hieraus gnugsam zumercken sey, wie wir nicht fleischliche Freyheit oder Muthwillen suchen; sintemahl wir viel mehr thun und schwerer tragen denn sie thun. Und wenns wechseln gülte, solte sichs wohl finden, wer am schwersten trüge: denn wir wolten ihr (a) Weisen wohl tragen; aber daß unsere würden sie freylich nicht gerne anrühren wollen. Aber davon genug: es ist dem befohlen, ders richten soll; sie hören doch nicht.

(a) Wesen.

Von der einen Gestalt des Sacraments.

Wir wollen nun insonderheit von der einen Gestalt des Sacramentes handeln, und eures Bischofs zu Meissen Gebot besehen. Wir haben bisher die Schrifft aus den Evangelien von beyder Gestalt angezeiget und fürgelegt. Aber sie fahren überhin, als der überchristlichen Kirchen gebürt, ändern, bessern, und meistern den Text, nemlich also: Wir wissen wohl (sagen sie) was ihr vor Autorität und Sprüche für euch habt, welche geben doch nicht mehr, denn daß die Priester sollen beyder Gestalt geniessen, und nicht die Läien. Solche Glossen müssen die helle Wort leiden; aber davon wollen wir hernach weiter sehen.

Wie die Papisten den Text vom Abendmahl ändern und meistern.

Jtzt sage ich also: Ich wolte daß alle Bischofe und Pfaffen solche ihre eigenen Glossen müsten gläuben, und für Wahrheit halten, daß die Texte im Evangelio also zu glosiren wären. Aber sie gläubens warlich selbst nicht, sagen nur also, es sey die Glossa, und haltens doch nicht für Wahrheit. Was soll ich denn viel mit ihnen handeln? Sie stehen nicht und bekennens nicht, was sie sagen, die schändlichen Lügenmäuler. Denn wo sie es gestünden und bekennen wolten, daß sie solche ihre Glossa für gewis hielten, und solte die Meinung des Evangelii seyn, daß Christus allein den Priestern beyder Gestalt zugenieſſen eingesetzt hat, so wolt ich fragen, warum denn der Pabst den Böhmen, so nicht Priester sind, beyder Gestalt giebt, und doch der Bischof zu Meissen mit den seinen solchs billigen muß, als thue der Pabst recht daran; oder muß sagen, daß der Pabst handelt wieder ihre Glossa, das ist, wieder den Text, und rechten Verstand des Evangelii, wie sie sagen: es wäre denn, daß die Behmen eitel Priester und keine Läien wären.

Glossa der Papisten.

Wie gehets denn zu? Wenn ich sage: Der Pabst handelt wieder das Evangelium, so muß ich ein Ketzer seyn. Sagts ein Bischoff oder ein Päbstischer Mann, so ist er ein rechtschaffener Christ. Desselbigen gleichen müssen sie auch die heiligen Väter und erste Christliche Kirche zu gleich Ketzer, und nicht Ketzer schelten: denn sie müssen bekennen, daß dieselbigen heiligen Väter haben beyder Gestalt in gemein allen Christen gereicht und gebraucht; an welchem sie doch haben recht und wohl gethan, sind auch bisher noch nie Ketzer gescholten. Aber jetzt so dieser neue Verstand des Evangelii ist an Tag kommen, daß Christus allein die Priester gemeinet hat, mit beyder Gestalt, und nicht die Läien auch, so müssens freylich Ketzer seyn, als die stracks wieder Christus Wort und den rechten Verstand sind. Aber in der überchristlichen Kirchen ists recht, daß man zweyzüngig sey, kalt und warm aus einem Maul blase, Nein und Ja ein Ding sey, Lügen und Wahrheit überein kommen: denn sie sind über GOttes Wort; drum sind sie auch über Wahrheit und Lügen.

Heil. Väter und erste Christliche Kirche.

Mit dir will ich nu reden. Sie rühmen sich hoch Kirche, Kirche. Sage mir, welche wiltu für die rechte Kirche halten unter diesen beyden? Wiltu die itzige zu unser Zeit, oder die vorige und erste für eine rechte Kirchen halten. Sihe die Frucht an, dabey kanstu sie erkennen. Die vorige erste Kirche hat trefliche Lehrer gehabt, die nicht allein in der Schrifft hoch gelehrt, Tag und Nacht gestudirt, gepredigt, die Seelen versorgt, sondern auch ein züchtig, heilig, keusch Leben in Armuth und Noth geführet, als Hilarius, Augustinus, Ambrosius und ihres gleichen, welche doch alle haben beyde Gestalt gereicht.

Welche die rechte Kirche sey, die vorige oder letzige?

Jetzige Kirche und Bischofe.

Diese ietzige Kirche hat nicht einen Bischof (das weiß ich fürwahr) der den Catechismum, als das Vater Unser, zehen Gebot, den Glauben, für seine eigene Person zu beten verstehe, schweige denn, daß sie andern davon predigen solten können; dazu studiren sie nicht, nehmen sich der Seelen nicht an, fragen nichts nach dem Gewissen, oder armen Leuten, sondern sind Junckern auf Erden: und ich soll sie den vorigen Vätern gleich halten, ja über sie viel heiliger und gelehrter halten, und solls annehmen als der Kirchen Artickel, die eine Gestalt wider der heiligen Väter Artickel, und dieselbigen Ketzer schelten. Lieber welchs Gewissen kan sich doch des bereden lassen, wenn er gleich ein Klotz und Stock wäre: Aber wie gesagt ist, sie sind irre worden, und in die Lügen gerathen, darum ist kein Ernst da, sie reden von Christo, von der Kirchen, oder sich selbst.

Ursach der Papisten, warum nur eine Gestalt zu reichen sey.

Hie raucht das Lästermaul der arme Brand: Es könne keine gröſſer Unehre auf Erden dem Blut Christi wieder fahren, denn so es verschüttet wird; welchs offt geschehen ist, und geschehen würde, so man das Sacrament beyder Gestalt den Läien reichet; da-

darum soll die Kirche billich die eine Gestalt verbieten. Ich wolt, daß solch Lästermaul und seine Gesellen solch Alfentzen selbst müste für recht und wahr halten, aber es ist kein Ernst. Sie haben sich wissentlich wieder die öffentliche Wahrheit gestellet zuschreiben; darum könnten sie für grosser Boßheit auch nichts reden, daß sie selbst für Wahrheit hielten. Denn lieber las uns doch träumen, als sey es ihnen gantz Ernst, daß solche Unehre des Bluts Christi eine billich Ursache sey, die eine Gestalt zu verbieten; So sage ich, daß man viel billicher den Priestern, denn den Läien, solt die eine Gestalt verbieten: denn die Priester haben allzeit mehr und öffter solche Unehre dem Blut Christi gethan, denn die Läien.

Den Kelch haben die Priester offt verschüttet etc.

Wie offt ists geschehen, das allein ich gesehen, gehöret und erfahren habe, daß die Priester den Kelch verschüttet haben, etlich auf die Platten, etlich auf die Kasel, etlich auf das Corporal und Altartuch? Wie offt ist ein Kelch umgestossen oder gerittelt? Wie offt haben sie Eßig oder Wasser im Kelche, zu weilen ledige Kelche auf gehaben, und lassen anbeten: welchs wohl hundert mahl grösser Unehre ist, so es einmahl geschicht, denn so die Läien täglich den Kelch verschütten; sintemahl kein Sünde zu vergleichen ist der Abgötterey. Verschütten die Läien ein Tröpflein, wohlan, so richten sie doch keinen Abgott auf, wie die Priester thun mit ihrem Wasser oder ledigen Kelche. Summa es ist solche schreckliche Unehre bey den Priestern so gemein gewest, und noch, daß sie viel Bücher haben davon müssen schreiben, wie man dem wehren und rathen soll.

Unehre des Sacraments ist bey den Priestern gemein.

Ists nu billich und so nöthige Ursache, der gantzen Christlichen Gemeine, um weniger Läien willen, und um etwa eines verschütten Tröpfleins willen, die eine Gestalt zuverbieten; so solt man zehenmahl billicher den Priestern dieselbige Gestalt verbieten, ja das Sacrament nehmen, und sie alle vom Amt setzen, darum, daß sie öffter und greulicher solch verschütten gantzes Kelches, dazu Abgötterey treiben, daß Wasser für das Blut Christi angebetet wird, von ihnen selbst, und andern. Mögen sie aber neben solcher lästerlicher Unehre, die eine Gestalt behalten, so sind es die Läien hundert mahl würdiger zubehalten. Darum sage ich, es ist den Lügenern nicht Ernst, was sie sagen, ohn daß sie wider GOttes Wort gerne wolten reden, und können doch nichts finden, drum müssen sie solchs sagen, daß sie sich selbst in die Backen hauen bis an die Ohren hinan, daß iedermann ihr Lügen und Büberey offenbar werde.

GOttes Wort und Ordnung bleibet ungeändert.

Ich setze aber gleich, daß es wahr sey, alles was sie lügen, nehmlich, daß die grösseste Unehre sey, so ein Läie des Bluts Christi ein Tröpflein verschüttet; solt darum GOttes Wort und Christus Ordnung zu brechen und zu ändern seyn? Siehe doch die Blindheit über alle Blindheit, GOttes Wort wissentlich verdammen und ändern, Christus Ordnung und Gebot muthwillig leugnen und verbieten, durch die gantze Kirche überall, das ist keine Unehre des Bluts Christi, sondern die allerhöheste Ehre und der heiligste GOttesdienst. Aber daß etwa an einem Ort, ein Läie, ein Tröpflein Bluts, ohn sein Willen und vielleicht mit grossen Schrecken und Zittern (das ist mit rechter hertzlicher Reu und Ehre) verschüttet, das ist die grösseste Unehre. Hie raucht und brennet die gantze Christenheit, ja Himmel und Erden fiele ein, wo diese heilige Leute so gantze Kelche verschütten dazu Christus Leib, und Blut durch die Messen ärger denn Judas verkäuffen, nicht zulassen, und hülffen leschen, und halten, durch ändern, zureissen, verdammen und lästern GOttes Wort und Gebot.

Misbrauch hebet GOttes Gebot nicht auf.

Solcher Heiligkeit und Kunst nach, solten sie auch wegthun, und verbieten alle ander GOttes Gebot, angesehen, daß grosse Unehre und Misbrauch an denselbigen geschicht. Denn so die Unehre, so von Menschen GOttes Wort geschicht, Ursache gnug ist, daß man es müsse und solle ändern; so muß man auch ändern zu erst die zehen Gebot. Denn gar viel Menschen den Nahmen GOttes mit lügen, schwören, und falsch lehren, unehren; so schänden die Ehebrecher, Mörder, Diebe, auch die andern Gebot. Darnach müste man die Tauffe auch weg thun, denn dabey geschicht die grösseste Unehre, nemlich, daß man zu Deutsch täufft an etlichen Orten, welchs solche heilige Leute (obs wohl der Pabst zuläst) für die gröste Unehre halten, so der Tauffe auf Erden geschehen mag, daß die gezwungen werden, anderweit zu Lateinisch täuffen.

Unehre, so den Platten, Kappen geschicht.

Ja daß noch wohl mehr ist, man müste auch ihr Platten, Kappen, Kaseln, Korhembd und all ihr grosse Heiligkeit weg thun und verbieten: denn solchen Stücken geschihet so grosse mancherley Unehre, daß nicht zu sagen ist, erstlich, daß viel grosse Hurentreiber, Ehebrecher, Buben und Schälcke solche Heiligkeit tragen und anhaben, auch in der Kirchen und über den Altar; das ist ja eine grosse Unehre. Aber diese ist noch grösser, daß ietzund in der Welt solche Stücke verspottet, verlacht, vernichtet, etwa auch zurschnitten, zurissen, verkaufft, und fast für lauter Gauckelwerck gehalten wird (ohn daß es alsdenn vielleicht nicht so grosse Buben und Schälcke tragen, als in der Kirchen trügen) Weil denn die Unehre so treflich gros ist, so wäre es warlich Zeit, daß mans änderte und verböte, wie die eine Gestalt um der Unehre willen verboten ist. Aber ich halte dennoch, hie sey ein Unterschied zu machen. Beyder Gestalt

des

des Sacraments ist von Christo eingesetzt und eine göttliche Ordnung; darum muß man sie ändern und verbieten, Unehre zuvermeiden. Aber Platen, Kaseln und dergleichen ist Menschentand; darum muß mans feste halten, und um keiner Unehre willen ändern noch verbieten: denn es ist gar ein schlecht Ding um GOtt und Christus, gegen diese heilige Leute.

Tröstung an die Christen zu Halle.

Aber wie fein haben sie mir meinen Text verkehret, die lieben heiligen Leute. Da ich an die zu Halle unter andern einführete, aus dem geistlichen Recht, des Pabsts Spruch von der ehrne Schlange, so König Ezechias zubrach, um des Misbrauchs willen, welche doch GOTT hatte zuvor durch Mosen aufgericht und geordnet. Ja sagen sie, so hat die Christenheit auch Gewalt, die eine Gestalt von GOtt eingesetzt, zu ändern um des Misbrauchs willen. Ich meine ja, sie haben mich mit meinem eigen Schwerd troffen. Ich führete solch Exempel, wie der Pabst auch, auf Menschen Lehre, so im Mißbrauch sind, aufzuheben: so führen sie es auf GOttes Gebot, so geunehret wird, daß man die zubrechen soll, ists nicht fein gereimet, Ezechias zubrach die ehrne Schlange freylich nicht, da sie war in ihren Brauch und Werck von GOtt geordnet in der Wüsten. Denn GOtt hatte dieselbige Schlange nicht heissen gen Jerusalem bringen, und in Tempel setzen, sondern in der Wüsten auf einen Pfal hengen: darum war ihr Brauch und GOttes Wort und Ordnung, aus, da sie aus der Wüsten kamen, und ward zum Zeichen behalten des vorigen Worts und Werck GOttes.

Ehrne Schlange von Ezechias zubrochen/ um des Misbrauchs willen.

2. Reg 18. v. 4.

Aber das Sacrament gehet noch im Wort, und ist geordnet von GOtt im Brauch und Werck zu gehen bis an der Welt Ende, wie Paulus sagt; drum hats mit der ehrnen Schlangen kein Gleichnis mehr, ohn daß sie (wie der Pabst sagt) von GOtt war dazumahl in der Wüsten geordnet. Nu aber im Tempel mit Menschen Lehre und Abgötterey in Misbrauch kommen. Darum Ezechias keine Ordnung noch Gebot GOttes änderte oder zubrach, sondern eitel Menschen Ordnung. Den GOTTes Ordnung an der Schlangen war schon an ihr selbst los, weil sie GOtt nur in der Wüsten Phinon gesetzt hatte. Darum nennet sie Ezechias auch schmählich Nehystan, das ist, Aeneolus, Ehrling, als solt er sagen: Ists doch nur ein lauter Ertz wie ander Ertz, ohn GOTTes Wort und Ordnung, ob sie wohl von GOtt in der Wüsten befohlen war aufzurichten; aber das ist nu aus, ist kein GOttes Wort mehr dran, sondern ist ein Nehystan.

Sacrament gehet in seinem Brauch.

Ezechias nennet die Ehrne Schlange schnielich Nehystan. Loca cit.

Wenn sie mir nu das Sacrament auch also beweisen / daß ohn GOttes Wort und Ordnung, schlecht Brod und Wein sey, so will ich gerne zulassen, daß sie nicht allein den Misbrauch des Brods und Weins wegthun, obs gleich GOtt hätte etwa eingesetzt, sondern beyde Brod und Wein verbieten. Ich dringe immer auf GOttes Wort, daß man dasselbige nicht solle ändern; so geben sie mir iñer etwas für, da nicht GOttes Wort ist, und schliessen nur daher: Weil solches geändert sey, solle GOttes Wort auch zu ändern seyn. Ich will mit meinem Text, daß man Menschen Lehre soll ändern ums Mißbrauchs willen; so schliessen sie draus: Man solle Menschen Lehre halten, es sey gleich Mißbrauch wieder GOttes Wort, Schmach, oder Lästerung. Doch solche Kunst und Heiligkeit gehöret zu solchen Lehrern.

GOttesworts soll man nicht ändern.

Bischofs zu Meissen Mandat.

Nun laß uns des Bischoffes zu Meissen Mandat sehen. Er rühmet sich wie er die seinen verhütet habe für den Wölffen und Ketzern, die selbst uneins sind untereinander, und wieder sich selbst lehren, etc. Da höreste ja wohl, daß sie nicht uneins untereinander sind, und der Bischoff nichts wieder sich selbst lehret. Denn daß der Pabst beyder Gestalt erlaubet den Böhmen, als recht und Christlich, und der Bischoff dasselbige verbeut und verdammt, als Ketzerisch und wieder das Evangelium, ist nicht wiedernander, sondern sehr fein gleich einträchtig. Also daß er den Pabst hiemit zugleich einen Ketzer und rechten Christen, urtheilet, ist auch nicht wiedernander, wie du droben gehöret hast. Denn wie können solche gelehrte heilige Leute wieder sich selbst und ünternander uneins seyn, so sie macht haben, nicht allein aus GOttes Gebot ein GOttes Verbot, aus Ja, Nein zu machen, sondern auch das Gebot und Verbot, Nein und Ja, Ketzer und Christ zugleich ein Ding sein muß. Ey der heilige Geist in der übergöttlichen Kirchen vermag vielmehr, denn der heilige Geist in der alten Kirchen und heiligen Vätern, ja denn in Christo selbst.

Daß der Pabst den Böhmen beyde Gestalt erlaubet/ und der Bischof verbeut/ ist ja wiedernander.

So soll auch das niemand vor Uneinigkeit halten, daß in ihrer übergöttlichen Kirchen so viel Rotten, Secten und beissige Parteyen sind der Mönche, Pfaffen, Nonnen, da keines lehret noch lebet, wie das andere, ja beissen und fressen sich, wie die wilden Thier unternander, sondern so manchen Kopff, so mancher Sinn, daß sie nicht anderst in ihrer einträchtigen Ordnung daher gehen, denn wie die Fliegen und Hummeln des Sommers, in den Tabernen ihre schöne Ordnung halten, oder wie die Läuse und Flöhe fein gleich ordentlich kriechen, lauffen und hüpffen in des Bettlers Beltze. Summa es ist eitel Gleichheit und Einigkeit da, durch und durch; ja wieder GOTTes Wort zu toben und wüten. Sonst sihe.

Ordnung und Einigkeit Päbstlicher Kirchen.

allein die Barfüsser an, in ihrer einigen Regel, welche eine Rotterey es bisher unter sich selbst wieder alle andere Mönche gewesen ist, so wirstu die schöne Ordnung und Einigkeit Päbstlicher Kirchen in ihrem Glauben halten müssen, wie das Unziefer, so Moses in Egypten brachte: noch schmücken und rühmen sie ihre Einigkeit wieder uns, gerade, als hätte Christus und die Apostel nicht selbst Judas und Abtrünnige bey sich leiden und haben müssen.

Aber da fähret euer Bischoff aller erst recht heraus, da er vermahnt und gebeut, daß man das Sacrament nicht solle von irrigen und abtrünnigen Priestern, noch abtrünnisch reichen lassen, damit die Gläubigen dasselbige nicht zum Gericht und Verdammnis empfahen. O ha, lieber Herr, wie geschicht dir? Christus hat das Sacrament beyder Gestalt eingesetzt, des muß er nun ein Schismaticus oder Abtrünniger seyn, und der sonst unser Heyland ist, muß hie ein Meister der Verdammnis seyn; die heiligen alten Väter, so Christus Einsetzung gefolget haben, müssen auch Abtrünnige seyn; und die Christen, so von ihnen beyder Gestalt empfangen haben, müssen verdammt seyn. Der Pabst ist ein Abtrünniger worden, und die Böhmen allzumahl sind verdammt, daß sie vom Pabst beyder Gestalt empfahen; das hörestu hie wohl vom Bischoffe zu Meissen, der urtheilt und schleist also; darum muß nicht fehlen, es wird so seyn müssen.

Christus hat das Sacrament beyder Gestalt eingesetzt.

Nun will ich doch ja auch gern ein Ketzer und Abtrünniger seyn, weil bey diesen Leuten nicht allein unser HErr JEsus Christus, sondern auch ihr eigen Herr der Pabst, muß ein Ketzer und Verführer zur Höllen heissen. Wem solten solche Lästermäuler schonen, so sie ihres eigen Herrn des Pabsts nicht schonen, sondern sein Thun und Ordnung ein ketzerisch und verdammlich Ding schelten? Mich jammert des armen Pabsts, welcher nun wohl bedarf, daß man ihn, wieder seine eigene Schüler und Jünger vertheidige. Aber solches alles machet die schöne einträchtige Lehre, die sie unter einander haben, davon der Bischof so herrlich rühmet.

Pabst bedarf, das man ihn wider seine eigene Schüler vertheidige.

Wohlan, lästert und flucht getrost, lieben Herren, und ob euch GOtt gerne wolte behalten, und euch euer öffentliche Lügen läst durch die helle Wahrheit anzeigen, so solt ihr Augen und Ohren zustopffen, und mit Händen und Füssen wehren, daß ihr sie ja nicht annehmet, auf daß ihr ohn alle Gnade müsset verderben. Lieber, ihr werdet das Aergernis nicht so können verdunckeln noch beschönen, daß der Pabst den Behmen beyde Gestalt erläubet, und ihr dieselbige verbietet. Man weiß auch wohl, daß euch gar wohl martert, und das Maul stopffet, daß ihr nichts drauf richtiges antworten könnt. Es hilfft nicht plaudern, Kirche, Kirche, Einigkeit, Einigkeit. Wir sehen eure Kirchen hie zweyspältig, und wiedereinander, und was ihr auf dieser Seiten bauet auf eine Gestalt, das zureisset dort auf der andern Seiten der Pabst, mit beydet Gestalt, und frist sich euer Einigkeit selbst auf. Und zwar andere Ketzerey werden also uneins, daß sie mancherley und nicht einerley Häupt behalten; und dir Kirche behält einerley Häupt, ob sie wohl viel Ketzer unter sich hat. Aber das Päbstthum hat einerley Häupt, und dennoch mancherley und nicht einerley Leib; das mag mir ein wister Greuel seyn: so thut keine Ketzerey noch Rotten Geist.

Das aller feinest aber in des Bischofs Zedel ist, daß die Pfarrherrn sollen das Volck lehren, wie unter der einen Gestalt der gantze JEsus Christus GOttes Sohn, GOtt und Mensch, dazu sein Leib und Blut sey, und von den Läien gegessen und getruncken werde. Da lerne ich etwas, das ich zuvor nicht gewust habe. Denn von den Concomitantien habe ich zuvor wohl mehr gehört und gelesen (davon hernach.) Aber das ist mir ein neu Stücklein, daß die Läien unter einer Gestalt beyde essen und trincken. Essen, sage ich, und trincken ist ein Ding; wer hat das je gehört? Er redet ja vom mündlichen leiblichen Essen, wie man das Sacrament isset: solch leiblich Essen ist auch leiblich Trincken. Ach daß der Koch und Keller zum Stolpen auch müsten ein Ding werden, und dem Bischofe schlecht Essen geben ohne Trincken, auf daß er seine eigene Kunst auch an ihm selbst versuchte, ob er Essen und Trincken für ein Ding wolt haben, und ohn Getranck trincken könte. Aber ich halte, daß das die Wunderzeichen sind in der Päbstlichen Kirchen, bis auf diese Zeit gesparet und verhalten. Denn weil sie sonst weder Wunder noch etwas guts thun, werden sie Gauckler, den Leuten solche Masen zu machen, mit klugen Worten, das sie Essen und Trincken für eins halten sollen, und also auch einmahl Wunderzeichen sehen.

Concomitantia.

Wunderzeichen in der Päbstlichen Kirchen.

Was thun denn die Priester? ohne Zweifel in einer ieglichen Messe, essen sie zweymahl und trincken zweymahl: denn im Brod essen sie den Leib und trincken sein Blut; weil Leib ohne Blut nicht seyn kan. Wiederum im Kelche trincken sie das Blut und essen den Leib; weil Blut nicht ohne Leib seyn kan. Das heist ja die Christliche Kirche wohl gebessert, und aus einer Messen zwo gemacht. Du wiederrufe ich, daß ich gesagt habe, die Bischofe seyen ungelehrt: denn dieser Bischof stopft mir warlich das Maul, und lehret mich, daß in der Kirchen eitel doppel Messen sind, und Christus alle Messen zwey mahl geopf-

Besserung der Christlichen Kirche.

opffert, gegessen und getruncken wird. Es will gut werden für die Opffer-Pfaffen, die mögen nun wohl eine Messe um zween Groschen verkauffen: denn für doppel Wahre giebt man auch billich doppel Geld. Also ist der Gottesdienst nun durch die gantze Christenheit zweymahl grösser worden, und die Priester werden auch zeitlich zweymahl reicher werden, denn zuvor; o der seligen Zeit, das will ein gülden Jahr werden.

Concomitantien.

Hie zu schlägt nun die Concomitantien, das ist, die Folge. Weil Christus Leib nicht ohne Blut ist; so folget daraus, daß sein Blut nicht ohne Seele ist: daraus folget, daß seine Seele nicht ohne die Gottheit ist: daraus folget, daß seine Gottheit nicht ohne den Vater und heiligen Geist ist: daraus folget, daß im Sacrament, auch unter einer Gestalt die Seele Christi ist, die heilige Dreyfaltigkeit gegessen und getruncken wird, samt seinem Leibe und Blut: daraus folget, daß ein Meßpfaff in einer ieglichen Messe die heilige Dreyfaltigkeit zweymahl opffert und verkäufft: daraus folget, weil die Gottheit nicht ohne die Creatur ist, so muß Himmel und Erden auch im Sacrament seyn: daraus folget, daß die Teufel und die Hölle auch im Sacrament sind: daraus folget, daß wer das Sacrament (auch einerley (Gestalt) isset, der frisset den Bischof zu Meissen mit seinem Mandat und Zedel: daraus folget, daß ein Meißnischer Priester seinen Bischoff in einer ieglichen Messe zweymahl frisset und säufft: daraus folget, daß der Bischoff zu Meissen muß einen grössern Leib haben denn Himmel und Erden: und wer will alle Folge immermehr erzehlen? Aber zuletzt folget auch draus, daß alle solche Folger Esel, Narren, blind, toll, unsinnig, rasend, thöricht und tobend sind; diese Folge ist gewis.

Was aus der Concomitantien des Bischofs von Meissen folge.

Welcher Teufel hat uns heissen aus unserm Kopff solches erdichten, oder in dem heiligen Sacrament mit solchen Narren Gedancken umgehen? Satan hats gethan, und thuts auch noch zu spotten und zu hönen unser Heiligthum, und uns dieweil von den einfältigen Worten Christi zureissen. Wer hat uns befohlen, mehr in das Sacrament zuziehen, denn die klaren hellen Wörte Christi geben? Wer hat dich gewiß gemacht, ob dieser Folge eine wahr sey? Wie weistu was GOtt vermag? Wie kanstu seine Weißheit und Gewalt abmessen, daß er seinen Leib und Blut nicht allein im Sacrament könte haben, daß dennoch seine Seele und Gottheit nicht darinnen wäre, obgleich seine Seele und Gottheit ohne Leib und Blut nicht seyn kan? Wer will sich unterwinden, ausser und über seine Wort, etwas in solchen seinen Wundern zu finden und zu ergründen? Wer wills gewiß machen, daß, weil Christus Leib nicht ohne seine Seele sey, drum müsse seine Seele auch im Sacrament seyn? Gilt solch Folgen, will ich auch sagen: Weil GOtt der Vater eine Gottheit hat mit dem Sohn, so muß er auch Mensch und Mariä Sohn seyn worden: denn wo die Gottheit des Sohns ist, da ist der Vater und heiliger Geist auch.

Gottes Gewalt und Weißheit können wir nicht abmessen.

Aus mit den Folgern und Gauckeln, du solt also sagen zu deinem Bischoffe: Lieber Herr, mein Christus hat mir nicht befohlen zu folgern und zu gauckeln in seinem Sacrament, sondern seine Wort zu fassen und behalten, darnach zu thun. Ihr aber nehmet mir, als ein Seelen Mördern, meines Herren Wort, und verbietet mir denselbigen zugehorchen, gebt mir darnach euren Geiffer und Folgerey dafür, die ihr selber nicht verstehet noch wisset, was es sey. Die mögt ihr bey euch behalten, und euren Säuen und Hunden ein Geströde davon machen, so gut ihrs könnt. Ich soll wissen, daß ich Christus Leib ohne Blut empfahe im Sacrament, wie seine Worte lauten. Wie aber Leib ohne Blut oder mit Blut, wiederum wie Blut ohne Leib, oder mit Leib da sey, soll ich nicht wissen noch forschen er wirds wohl wissen: Die Wort sind mir befohlen, und werd mir gewis genug seyn. Denn was solch Folgen mit sich bringe, ist itzt gesagt, daß ich zuletzt auch müste durchs Folgern den Teufel und seine Mutter im Sacrament fressen und sauffen.

Christus hat uns befohlen sein Wort zu fassen im Sacrament.

Ursach aller Irrthum 2. Cor. 11.

ANfang, Mittel und Ende aller Irrthum ist, daß man aus den einfältigen Worten GOttes tritt, und will mit der Vernunfft in göttlichen Wundern handeln, und die Sache bessern; gleich wie Paulus 1. Cor. 10. von Heva sagt, daß sie der Teuffel auch von der Einfältigkeit göttlichs Worts in seine Klugheit führete, da gieng sie es dahin mit Adam, und uns allen hinnach. Lieber GOtt, wie ists so grosse Mühe und Arbeit, daß ein Christ bleibe, wenn er gleich helle, dürre, gewisse Wort GOttes für sich hat: Was solts denn werden, wo man die Wort fahren lässet, und giebt sich auf der Vernunfft folgern und klügeln? Und wie will sich der rühmen in der einigen Christlichen Kirchen zu seyn, der sich begiebt aus dem Wort GOttes, darin die rechte Kirche ist und bleibt? Darum rühmet sich euer Bischoff zu Meissen fälschlich, daß er in der Kirchen sey, nach dem feinen Spruch St. Cypriani, den er einführet. Er ist ein Wolff ausser der Kirchen, weil er nicht allein ausser dem Wort ist, sondern euch alle, so unter ihm seyd, herauslocket und geheut. Er ist wohl in der Kirchen, das ist, er hat das Bischöffliche Amt, und sind ohn Zweiffel viel Christen in seinem Sprengel und Chresem, gleich wie der Wolff im Schaffstall, dieselbigen zu erwürgen und um zubringen.

Luft des Teufels.

Wölffe sind Hirten zu dieser Zeit.

So sihe nu für dich, es gehet iezt also, daß Wölffe sind Hirten und Hirten sind Wölffe worden. Wenn du deinem verführischen Bischoff gleich gläubest, daß man im Brod esse und trincke den Leib und Blut Christi, so stehen da die hellen, starcken Wort Christi, und heissen dich aus dem Kelch auch trincken. Wer hält und thut dieweil nach diesen Worten, dieweil du im Brod issest und trinckest? Sind es nicht auch Christus Wort? Meinstu nicht, er ist wohl so klug als dein Bischoff, und hätte dich auch wohl kont heissen, im Brod essen und trincken? Was wiltu deinem Gewissen antworten, wenn dichs ansprechen wird, daß du die Wort Christi vom Kelch trincken nicht gehalten hast, und also seine Ordnung und Wort veracht und übertreten? Wiltu sagen: Dein Bischoff und die Kirche hat dich folgern und gauckeln gelehret, daß essen und trincken ein Ding seyn solle? so wird er dir auch sagen, daß dir dein Bischoff helffe in seinen Himmel. Lieber, das Gewissen läst sich nicht mit folgern und gauckeln stillen, wenn es GOttes Wort wieder sich fühlet.

Trincket alle draus.

Wort vom Kelch trincken.

Darum rüste dich, und ließ die Evangelisten wohl, da sie beschreiben, wie Christus den Jüngern allen den Kelch zu trincken giebt, und spricht: Trincket alle draus, solchs thut zu meinem Gedächtnis. Werden sie dir sagen: Hat doch Christus offtmahls allein Brod gegeben, wie Doct. Schmid schreibt; so sprich also: Doctor Schmid hat nicht beweiset, daß solch Brod sey der Leib Christi gewest. Aber ohn Beweisung soltu seinem Folgern und Gauckeln nicht gläuben. Und ob er beweisen könnt, daß es Brod des Abendmahls gewest wäre; so soltu sagen: Christus hat an keinem derselbigen Ort geboten, oder befohlen, forthin also zu thun, und ist ein einiges schlechts Werck ohn Gebot und weitern Befehl. Aber im Abendmahl stehet sein Wort und Befehl dabey, Nehmet, esset, solches thut etc. Trincket alle draus, solchs thut etc.

Trincket alle draus.

D. Schmids Kunst/ daß das Brod Christus hab allein geben im Sacrament.

Darum wenn D. Schmid tausendmahl und aber tausendmal aufbrächte, daß Christus hätte allein das Brod gegeben; so hilffts nichts gegen diesen einigen Ort: denn das Gewissen wird doch allezeit sagen: Lieber, hie, da es der HErr einsetzt und ordnet, stehet Gebot und Befehl dabey, und heist es thun: das dringt, das zwingt, das beisset durch, weit, weit über die Sprüche, da ers nicht einsetzet, noch ordnet, noch gebeut, noch befihlt, sondern allein thut: denn freylich sein blosses thun muß sich nach seinem Befehl und Einsetzung richten; nicht widerum, sein Befehl und Einsetzung nach seinem blossen thun; denn er wiederrufft sein Wort nicht, so wird er sich selbst auch nicht Lügen straffen.

Werden sie dir sagen: Ja solcher Befehl gehet allein die Apostel an, und ist von den Priestern zuverstehen. Aufs erst, bitte sie um GOttes Willen, solche Glosse mit Schrifft zubeweisen; so wirstu sehen, daß sie kalt stehen werden, oder werden dir etwas folgern. Darnach soltu sagen, daß solchs wieder den Pabst und wieder sie selbst ist, der den Behemen solchs zugiebt, als recht und Christlich; dazu wieder die alten heiligen Väter, die nach diesem Text, den Läien beyder Gestalt gereicht haben, und ist nicht zu leiden, daß sie Ketzer solten heissen.

Ist der Befehl Christi alleine von den Priestern zuverstehen, so müste man auch den Läien die eine Gestalt nicht reichen.

Zum dritten, bitte sie drum, daß sie selber wolten mit Ernst gläuben diese ihre eigene Glosse. Aber du wirst es nicht von ihnen erlangen; es ist nicht ihr Ernst; sie liegen also. Das mercke dabey: Wenn sie solchen Befehl Christi mit Ernst verstünden, allein auf die Priester geschehen, so müsten sie auch den Läien die einige Gestalt nicht geben, sondern das gantze Sacrament bey den Priestern alleine behalten. Denn eben derselbige Christus redet zu denselbigen Jüngern, denselbigen Befehl über dem Brod, den er redet über dem Kelch; einerley Jünger hörens und nehmens beydes. Sind es nu Priester, und nicht Läien, die den Kelch nehmen, so sind es auch Priester, und nicht Läyen, die das Brod nehmen; und muß also nach der Einsetzung Christi das gantze Sacrament von den Läyen, allein bey den Priestern bleiben. Was wollen sie hie zufolgern? Wiederum, sind es Läyen gewest, die das Brod nehmen; so sind es auch Läyen gewest die den Kelch nahmen: Denn das gantze Sacrament mit beyder Gestalt, wird einerley Jüngern, mit gleichem Befehl, auf eine Zeit befohlen. Darum welchen ein Theil zugehöret, den gehöret auch das andere zu.

Hertzog Friedrich Churfürst zu Sachsen hat sich vor seinem Ende berichten lassen/nach Christi Ordnung und Befehl.

Darum sage ich: Es ist kein Ernst noch Wahrheit in allen Stücken, das die Papisten wieder uns halten. Sie gläubens ja so wenig als wir; allein daß sie sich fristen ein wenig und nicht stillschweigen. Solches hat auch den feinen Fürsten unsern Hertzog Fridrich Churfürsten zu Sachsen, seliger Gedächtnis, beweget, daß er sich berichten ließ für seinem Ende, nach Christus Ordnung und Befehl. Denn er etwa zuvor davon geredet, und, als ein sittiger, aber hoch verständiger Mann (sprach er) haben sie macht uns den Kelch zunehmen, so mögen sie uns auch wohl das Brod nehmen, und nichts vom Sacrament lassen, weil sie sagen: Christus habe Priester gemacht, mit dem Wort, solches thut (welches er auch

über

über dem Brod und gantzem Sacrament spricht;) so gehören wir Läyen gar nicht zum Sacrament.

Schrey- und schreib Kunst der Papisten.

Ich wolte, daß alle Papisten auf einen Hauffen müsten für solchem Mann stehen und hierauf antworten, wie solten ihnen die Hosen stincken und ihre Folgerkunst so roth werden. Aber nun sie bey sich selbst lehren, und ihrer Bücher sich nicht schämen, sind sie frech und kühne, schreyen und schreiben eitel Lügen, Folgerey und Gauckeley, daß sie selbst nicht gläuben, daß wahr sey, und ihnen gar leid wäre, daß wahr seyn müste. Ich wüste fürwahr den Papisten kein gröſſer Leid zu wünschen, noch mich das zu rächen, denn daß sie gezwungen würden, ernstlich zu gläuben und für Wahrheit zu halten alles was sie lehren und schreiben; hilff GOtt, welch ein elend Volck solt mir das werden. Ich wolt ihnen fein zeigen, wie alle ihr Grund und Artickel mehr wieder sie, denn wieder uns sind, wie ich hierin gethan habe.

St. Paulus schreibet an die gantze Gemeine zu Corinthen vom Brauch des Sacraments. 1. Cor. 10. 11. v. 23. 28.

Wenn sie aber dir gleich alle Evangelisten abgegauckelt haben, und den Kelch allein auf sich gezogen, so werden sie dir St. Paulus nicht abgauckeln, welcher 1. Cor. 10. und 11. Ihnen viel zu mächtig und starck stehet; denn er nicht den Priestern, sondern der gantzen Gemein zu Corinthen schreibet, und unter andern spricht: Ich habs vom HErrn empfangen und euch gegeben. Wer sind diese, Euch? Sinds allein die Priester? Es sind ja auch die Corinther. Und hernach: Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trincke von diesem Kelche. Sind diese Menschen auch allein Priester? Item sinds allein Priester, die er schilt, daß sie unwürdig haben von diesem Brod gessen und von diesem Kelche getruncken, und drum gestorben und kranck worden? Weil denn St. Paulus selbst ausleget das Wort Christi (Solchs thut etc.) Daß es von allen gesagt sey; so wirds freylich bey den Evangelisten auch dieselbige Meynung haben, und nicht allein von den Priestern verstanden werden, so es doch dieselbigen Wort Christi sind, die St. Paulus vom HErrn hat empfangen, wie er hie zeuget.

Solchs thut/ ist von allen Christen gesagt.

Letzter Behelff der Papisten, Kirche ist über GOttes Wort.

Wenn sie nu nirgend hinkommen, müssen sie wieder dahin, daß die Kirche sey über St. Paul und GOttes Wort, und habe es Macht zu ändern, wie droben gesagt ist. So sagen wir wiederum: Wer einen Titel oder Buchstaben weg thut, oder ändert, der soll des Teufels seyn, wie Christus zeuget Matth. 5. Und sind sie über GOttes Wort, so wollen wir auch über ihr Wort fahren, und sie nicht für die Kirche halten. Wir sollen auch billicher die Kirche seyn, als die unter GOttes Wort sind, denn sie, so ohne und über GOttes Wort sind, bis sie Wunder thun bey ihrem eigenen Wort, wie bey unserm Wort, die Apostel und Väter gethan haben: sintemahl wir in der Schrifft keine Kirche finden bezeuget, die wieder und über GOttes Wort sey, sondern alleine die, so Christo unterthan ist, Eph. 5. und unter GOttes Wort sich hält. Welche aber will wieder und über GOttes Wort seyn, die müssen wir für des Antichrists Kirche halten, wie uns St. Paulus lehret. Uns schreckt billich der Spruch Ebr. 2. So das Wort fest ist worden, so durch die Engel geredt ist, und ein jegliche Ubertretung und Ungehorsam hat seine rechte Belohnung empfangen; wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seeligkeit verachten?

Matth. 5. v. 19.

Rechte Kirche ist Christo unterthan. Eph. 5. v. 32.

Antichrists Kirche ist weder und über Gotteswort. Ebr. 2. v. 2. 3.

Und ist fürwar greulich zuhören, daß man sich darwieder setzt, daß sie selbst bekennen, es sey GOttes Wort und Christus Ordnung. Es wäre nicht so gar greulich, wo es geschehe in den Sprüchen, da man mancherley Sinn über hat, wie es mit den Ketzern geschicht, da man einerley Sprüche hieher und daher dehnet. Aber hie bekennen sie den Text, wie er da stehet, und sprechen: Sie seyn Meister drüber denselbigen zu ändern und abzuthun, und solle nicht ehe gelten, es geliebe sie denn: Solchs solte kein Ketzer thun; dem Antichrist solt es zu eigen behalten werden, daß er stracks und unverschämt und freventlich die bekante Wahrheit unterdrückt und nach seinem Willen handele. Und das noch ärger ist, unschuldig Blut vergiessen sie um solcher von ihnen selbst bekannter Wahrheit willen. Es ist doch ja überaus zu viel mit ihnen, die Seele mit offenbahrlichem Ungehorsam gegen GOtt tödten, und den Leib mit Feuer und greulichem Tode erwürgen. Ich wolte mich gern über sie erbarmen und bitten; aber sie wollen schlecht des Teufels seyn. Es ist der Zorn GOttes über sie kommen, und hilfft kein Bitten noch Vermahnen mehr.

Antichrist stehets allein zu bekannte Wahrheit unter zu drücken.

Unschuldig Blutvergiessen die Papisten.

Darum vermahne ich euch, lieben Freunde, und bitte, daß ihr feste seyd in eurem Glauben. Und wenn euch sonst keine Ursach bewegen solte, euch aus ihrem Hauffen zu sondern, so solte euch doch alleine diese allzu genugsam treiben, daß ihr sehet und höret, wie sie unschuldig Blut vergiessen, und beladen sich und alle, die es mit ihnen halten, mit Schulden, die ohn unterlas gen Himmel schreyen, wie des Habels Blut, und alles unschuldige Blut gethan hat und noch thut, daß freylich der Zorn nicht lang sich über sie säumen wird. Und thun dazu solchen Mord nicht allein wieder GOttes Gebot, sondern auch, wieder ihr eigen Pabsts Recht: Denn der Pabst hat nirgend gesetzt, daß man verbrennen oder tödten solle, die beyder Gestalt des Sacraments gebrauchen. Ja wenn sie ihr

Gesetz wolten halten, müsten sie gar keinen Ketzer tödten, er wäre Schwärmer oder Wiedertäuffer, so fern sie nicht Aufrührer wären. Aber nun tödten sie auch und verbrennen die Geistlichen um der Ehe willen, so doch Päbstliche Gesetze dieselbigen nicht anders straffen, denn mit absetzen vom Amt. Aber es sind viri sangvinum, Bluthunde, davon Salomon und Jesaias sagen: Ihre Füsse sind jach Blut zu vergiessen.

viri sangvinum.

Solchs einiges Stücklein soll mich, ob GOTT will, wohl ausser dem Pabstthum behalten: und wenn ich bisher drinnen gewest wäre und könnte ihre Lehre nicht straffen, noch überwinden; so wolt ich doch um solch Blutvergiessens willen mich von ihn, als aus des Teuffels Mordgruben absondern, auff daß ich nicht mit ihnen theilhafftig im Blut erfunden würde.

Blutvergiessen im Pabstthum.

Nu aber ist auch ihre Lehre in vielen Stücken überwunden, das sie selbst wissen und bekennen. Denn es ist fast iedermann, ehe denn Luther kam, den Geistlichen, um ihr greulich Wesen und Misbrauch beyde in Lehre und Leben, feind gewest, und hat nach einer Reformation und Concilium geschryen. Itzt aber wollen sie gar nichts fahren lassen oder bessern, kein Unrecht bekennen noch ändern, sondern noch darzu stärcken und mehr machen, und solchs mit Morden, brennen, fahen, jagen, rauben, verfolgen die Unschuldigen. Da wollen wir sehen einen Richter, der mit ihnen umgehen soll, wie sie es verdienen und haben wollen. GOtt behüt uns für ihrem Theil, und sey uns gnädig in Christo JEsu, Amen.

3.

Unterricht

Der Visitatorn

an die Pfarr Herrn im Churfürstenthum Sachsen;

mit Lutheri Vorrede,

Anno 1528.

Wie ein Göttlich heilsam Werck es sey, die Pfarr Herrn und Christlichen Gemeinen, durch verständige geschickte Leute zu besuchen, zeigen uns gnugsam an beyde Neu und Alt Testament. Denn also lesen wir, daß St. Petrus umher zog im Jüdischen Land Act. 9. Und St. Paulus mit Barnaba. Act. 15. auch auffs neu durchzogen alle Ort, da sie gepredigt hatten. Und in allen Episteln zeuget er, wie er sorgfältig sey, für alle Gemeinen und Pfarrherrn, schreibt Brieffe, sendet seine Jünger, läufft auch selber; gleich wie auch die Apostel, Act. 8. Da sie höreten, wie Samaria hätte das Wort angenommen, sandten sie Petrum und Johannem zu ihnen.

Petrus, Paulus, Barnabas. Act. 9. v. 32. Act. 15/ 36. Act. 8/ 14.

Und im Alten Testament lesen wir auch, wie Samuel jetzt zu Rama, jetzt zu Nobe, jetzt zu Gilgal, und so fortan, nicht aus Lust zu spatzieren, sondern aus Liebe und Pflicht seines Amts; Dazu aus Noth und Durfft des Volcks umher zog; wie denn auch Elias und Elisäus thäten, als wir in der Könige Bücher lesen. Welches Werck auch Christus selbst auffs fleißigste für allen gethan; Also daß er auch deßhalben nicht einen Ort behielt auff Erden, da er sein Haupt hinlegte, der sein eigen wäre. Auch noch in Mutter Leibe solches anfieng, da er mit seiner Mutter über das Gebürge gieng, und St. Johannem heimsuchte.

Samuel. Elias. Elisäus. Christus. Matth. 8/ 20. Luc. 12/ 10/ 39.

Welch Exempel auch die Alten Väter, die heiligen Bischöffe, vorzeiten mit Fleiß getrieben haben; wie auch noch viel davon in Päbstlichen Gesetzen funden wird. Denn aus diesem Werck sind ursprünglich kommen die Bischöffe und Ertzbischoffe: Darnach einem jeglichen viel oder wenig zu besuchen, und zu visitirn befohlen ward. Denn eigentlich heißt ein Bischoff, ein Auffseher oder Visitator, und ein Ertzschiff, der über dieselbigen Auffseher und Visitatores ist; darum daß ein jeglicher Pfarrherr seine Pfarrkinder besuchen, warten, und auffsehen soll, wie man da lehret und lebet; Und der Ertz-Bischof solche Bischöffe besuchen, warten und auffsehen soll wie dieselbigen lehren. Biß das zuletzt solch Amt ist ein solche weltliche prächtige Herrschafft worden, da die Bischoffe zu Fürsten und Herrn sich gemacht, und solch Besuch Amt etwan einem Probst, Vicarien, oder Dechand befohlen: Und hernach, da Pröbste, Dechand und Thumherrn, auch faule Junckern worden, ward solches den Officialen befohlen, die mit Lade Zeddeln die Leute plagten in Gelsachen, und niemand besuchten.

Ursprung der Bischofen und Ertzbischofen.

Bischoff heist ein Auffseher.

Aus der Bischofen Amt ist ein weltliche Herrschafft worden.

Endlich, da es nicht ärger noch tieffer konte fallen, bleib Juncker Official auch daheim in warmer Stuben, und schickte etwan einen Schelmen oder Buben, der auff dem Lande und in Städten umher lieff; Und wo er etwas durch böse Mäuler und Affterreder höret in der Tabernen, von Manns- oder Weibs-Personen, das zeiget er dem Official; Der greifft sie denn an nach seinem Schinderamt, schindet und schabete Geld, auch von unschuldigen Leuten, und brächt sie dazu um Ehre und guten Leumund, daraus Mord und

Schinderamt der Officialen.

Jam-

Send. Synodus.

Jammer kam. Daher ist auch blieben der heilige Send oder Synodus.

Summa solch theuer edle Werck ist gar gefallen, und nichts davon überblieben, denn daß man die Leute um Geld, Schuld, und zeitlich Gut, geladen, und verbannet, oder einen divinum ordinem, von den Antiphen und Versickeln in Kirchen zu lehren gestellet hat. Aber wie man lehre, gläube, liebe, wie man Christlich lebe, wie die Armen versorget, wie man die Schwachen tröstet, die Wilden straffet, und was mehr zu solchem Amt gehöret, ist nie gedacht worden. Eitel Juncker Brasser sind es worden, die den Leuten das ihr verzehreten, und nichts, ja eitel Schaden dafür thäten / und ist also diß Amt, gleich wie alle heilige Christliche alte Lehre und Ordnung auch des Teuffels und Endechrists Spott und Gauckelwerck worden, mit greulichem erschrecklichem Verderben der Seelen.

Was zum Besuch Amt gehöre, und wie nütz und noth es sey.

Schaden und Unrath so kommen ist, nach dem das Besuch Amt gefallen.

Denn wer kan erzehlen wie nütz und noth solch Amt in der Christenheit sey? am Schaden mag mans mercken, der daraus kommen ist, sint der Zeit es gefallen und verkehret ist. Ist doch keine Lehre noch Stand recht oder rein bleiben, sondern dagegen so viel greulicher Rotten und Secten aufkommen, als die Stifft und Klöster sind, dadurch die Christliche Kirche gar unterdrückt gewest, Glauben verloschen, Liebe in Zanck und Krieg verwandelt, Evangelium unter die Banck gesteckt, eitel Menschen Werck, Lehre und Träume an statt des Evangelii regiert haben. Da hatte freylich der Teufel gut machen, weil er solch Amt darnieder und unter sich brachte, und eitel geistliche Larven und Mönchkälber aufgericht hatte, daß ihm niemand wiederstund; so es doch grosse Mühe hat, wenn gleich das Amt recht und fleißig im Schwange gehet: wie Paulus klaget an die Thessalonicher, Corinther, und Galater, daß auch die Apostel selbst alle Hände voll damit zuschicken hatten; was solten denn die müßigen, faulen Bäuche die Nutz schaffen?

Demnach, so uns ietzt das Evangelium durch unaussprechliche Gnade GOttes barmhertziglich wiederkommen, oder wohl auch zu erst aufgangen ist: Dadurch wir gesehen, wie elend die Christenheit verwirret, zerstreuet, und zurissen ist; hätten wir auch dasselbige recht Bischöfliche und Besuche Amt, als aufs höhest vonnöthen, gerne wieder angericht gesehen. Aber weil unser keiner dazu beruffen oder gewissen Befehl hatte, und St. Petrus nicht will in der Christenheit etwas schaffen lassen, man seye denn gewiß, daß GOttes Geschäffte sey, hat sichs keiner für dem andern dürffen unterwinden.

Christenheit ist greulich verwirret und zurissen etc.

1. Pet. 4. v. 11.

Da haben wir des gewissen wollen spielen, und zur Liebe Amt (welches allen Christen gemein und geboten) uns gehalten, und demüthiglich mit bitten angelangt den Durchläuchtigsten Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Johanns, Hertzog zu Sachsen, des Römischen Reichs, Ertz-Marschalck und Churfürst, Landgraffen in Thüringen, Marggraffen zu Meissen, unsern gnädigsten Herrn, als den Lands-Fürsten, und unsere gewisse weltliche Obrigkeit, von GOtt verordnet, daß S. C. F. G. aus Christlicher Liebe (denn sie nach weltlicher Obrigkeit nicht schuldig sind) und um GOTTes willen, dem Evangelio zu gut, und den elenden Christen in S. C. F. G. Landen, zu Nutz und Heyl, gnädiglich wolten etliche tüchtige Personen zu solchem Amt fordern und ordnen. Welchs denn S. C. F. G. also gnädiglich durch GOttes Wohlgefallen, gethan und angericht haben, und solches den vier Personen befohlen, Nemlich, dem Gestrengen, Ehrenfesten Herrn Hansen, Edlen von der Planitz, Ritter, etc. Dem achtbarn hochgelahrten Herrn Hieronymo Schurff, der Rechten Doctorn. Dem gestrengen und vesten Asmus von Haubitz, etc. Und dem achtbarn Herrn Philippo Melanchthon, Magistro, etc. GOtt gebe, daß es ein selig Exempel sey und werde, allen andern Deutschen Fürsten fruchtbarlich nachzuthun, welches auch Christus am letzten reichlich vergelten wird, Amen.

Der Teufel läßt kein göttlich Werck ungeschändet.

Weil aber der Teuffel durch seine gifftigen unnützen Mäuler kein göttlich Werck ungeschändet und ungeschabernackt lassen kan, und bereit an, durch unsere Feinde, viel drinnen zu meistern und zuverdammen hat, Also, daß auch etliche rühmen, unser Lehre habe uns gereuet, und seyen zurück gangen und wiederruffen (und wolt GOtt, daß solch ihr Rühmen recht wäre, und unser Wiederruffen bey ihnen gelten müste, so würden sie freylich vielmehr zu uns, denn wir zu ihnen treten, unser Lehre bestätigen, und ihr Ding wiederruffen müssen) bin ich verursachet, solches alles, so die Visitatores ausgericht, und schrifftlich unserm genädigsten Herrn haben angezeigt, nachdem ichs mit allem Fleiß durch sie zusammen bracht, überkommen, öffentlich durch den Druck an Tag zugeben, damit man sehe, daß wir nicht im Winckel noch Dunckel handeln, sondern das Licht frölich und sicher suchen und leiden wollen.

Und wiewohl wir solches nicht als strenge Gebot können lassen ausgehen, auf daß wir nicht neue Päbstliche Decretales aufwerffen, sondern als eine Historien oder Geschicht, dazu als ein Zeugniß und Bekänntniß unsers Glaubens; so hoffen wir doch, alle fromme friedsame Pfarrherr, welchen das Evangelium mit Ernst gefället, und Lust haben einmüthiglich, und gleich mit uns zu haten, wie St. Paulus lehret, Phil. 2. daß wir thun sollen,

Phil. 2. v. 2.

sollen, werden solchen unsers Lands Fürsten und gnädigsten Herrn Fleiß, dazu unsere Liebe und Wohlmeinen, nicht undanckbarlich noch stöltziglich verachten; sondern sich williglich, ohne Zwang, nach der Liebe Art, solcher Visitation unterwerffen, und samt uns derselbigen friedlich geleben, biß daß GOtt der heilige Geist, bessers durch sie oder durch uns anfahe.

Wo aber etliche sich muthwilliglich dawider setzen würden, und ohne guten Grund ein sonderliches wolten machen; wie man denn wilde Köpffe findet, die aus lauter Boßheit nicht können etwas gemeines oder gleiches tragen, sondern ungleich und eigensinnig seyn, ist ihr Hertz und Leben: Müssen wir dieselbigen sich lassen von uns, wie die Spreu von der Tennen, sondern, und um ihrentwillen unser Gleichs nicht lassen. Wiewohl wir auch hierinn unsers gnädigsten Herrn Rath und Hülff nicht wollen unbesucht lassen. Denn obwohl S. K. F. G. zu lehren und geistlich zu regieren nicht befohlen ist; so sind sie doch schuldig, als weltliche Obrigkeit darob zu halten, daß nicht Zwietracht, Rotten und Aufruhr sich unter den Unterthanen erheben. Wie auch der Käyser Constantinus die Bischoffe gen Nicea forderte, da er nicht leiden wolt noch solt die Zwitracht, so Arius hatte unter den Christen im Käyserthum angericht, und hielt sie zu einträchtiger Lehre und Glauben.

K. Constantinus.

Zwitracht durch Arium angericht.

Aber GOtt der Vater aller Barmhertzigkeit, gebe uns durch Christum JEsum seinen lieben Sohn, den Geist der Einigkeit und Krafft, zu thun seinen Willen. Denn ob wir gleich aufs allerfeinest einträchtig sind, haben wir dennoch alle Hände voll zu thun, daß wir guts thun und bestehen in Göttlicher Krafft. Was solts denn werden, wo wir uneins und ungleich untereinander seyn wolten? Der Teufel ist nicht fromm noch gut worden diß Jahr, wirds auch nimmermehr. Darum laßt uns machen und sorgfältig seyn, die geistliche Einigkeit (wie Paulus lehret) zu halten im Bande der Liebe und des Friedens, Amen.

Eph. 4. v. 4.

Register des Unterrichts.

Von der Lehre.
Von den X. Geboten.
Von dem rechten Christlichen Gebet.
Von Trübsal.
Vom Sacrament der Tauffe.
Vom Sacrament des Leibs und Bluts des HErrn Christi.
Von der rechten Christlichen Busse.
Von der rechten Christlichen Beichte.
Von der rechten Christlichen Genugthuung für die Sünde.
Von Menschlichen Kirchen Ordnung.
Von Ehesachen.
Vom freyen Willen.
Von Christlicher Freyheit.
Vom Türcken.
Von täglicher Ubung in der Kirchen.
Vom rechten Christlichen Bann.
Von Verordnung des Superintendenten.
Von Schulen, vom ersten, andern, und dritten Hauffen.

Von der Lehre.

ZUn befinden wir an der Lehre unter andern fürnehmlich diesen Fehl, daß, wiewohl etliche vom Glauben, dadurch wir gerecht werden sollen, predigen, doch nicht genugsam angezeigt wird, wie man zu dem Glauben kommen soll, und fast alle ein Stück Christlicher Lehre unterlassen, ohne welches auch niemand verstehen mag, was Glauben ist oder heisset. Denn Christus spricht, Luc. 24. Daß man predigen soll, in seinem Namen, Busse und Vergebung der Sünden. Luc. 24. v. 47.

Aber viel ietzund sagen allein von Vergebung der Sünde, und sagen nichts, oder wenig von Busse, so doch ohne Busse keine Vergebung der Sünde ist. Es kan auch Vergebung der Sünden nicht verstanden werden ohne Busse. Und so man die Vergebung der Sünden predigt ohne Busse, folget, daß die Leute wähnen, sie haben schon Vergebung der Sünden erlanget, und werden dadurch sicher und furchtloß: welches denn grösser Irrthum und Sünde ist, den alle Irrthum vor dieser Zeit gewesen sind, und fürwahr zu besorgen ist, wie Christus spricht, Matth. 12. daß das letzte ärger werde, denn das erste.

Ohne Busse ist keine Vergebung der Sünde.

Matth. 12. v. 45. Luc. 11. v. 26.

Darum haben wir die Pfarrherrn unterricht und vermahnet, daß sie, wie sie schuldig sind, das Evangelium gantz predigen, und nicht ein Stück ohn das andere. Denn GOtt spricht Deut. 4. Man soll nicht zu seinem Wort / oder davon thun. Und die jetzigen Prediger schelten den Pabst, er habe viel Zusatz zu der Schrifft gethan; Als denn leider allzuwahr ist. Diese aber, so die Busse nicht predigen, reissen ein groß Stück von der Schrifft, und sagen dieweil von Fleischessen, und dergleichen geringen Stücken. Wiewohl sie auch nicht zuschweigen sind, zu rechter Zeit, um der Tyranney willen, zu vertheydingen die Christliche Freyheit. Was ist aber das anders, denn wie Christus spricht, Matth. 23. Eine Fliege säugen, und ein Kameel verschlingen?

Das Evangelium soll gantz gepredigt werden.

Deut 4. v. 2.

Lehrer, so die Busse nicht predigen.

Matth. 23. v. 24.

Also

Die Leute sollen fleißig zu der Busse vermahnet werden.

Also haben wir sie vermahnet, daß sie fleissig und offt die Leute zur Busse vermahnen, Reu und Leid über die Sünde zu haben, und zu erschrecken für GOttes Gericht; und daß sie auch nicht das grösseste und nöthigst Stück der Busse nachlassen. Denn beyde Johannes und Christus, die Pharisäer um ihre heilige Heucheley härter straffen, denn gemeine Sünder. Also sollen die Prediger in dem gemeinen Mann, die grobe Sünde straffen; aber wo falsche Heiligkeit ist, viel härter zur Busse vermahnen.

Denn wiewohl etliche achten, man soll nichts lehren vor dem Glauben, sondern die Busse, aus und nach dem Glauben folgend lehren, auf daß die Widersacher nicht sagen mögen, man wiederruffe unsere vorige Lehre; So ist aber doch anzusehen, weil die Busse und Gesetz auch zu dem gemeinen Glauben gehören, (Denn man muß ja zuvor gläuben, daß GOtt sey, der da dräue, gebiete, und schrecke, etc.) So sey es für den gemeinen groben Mann, daß man solche Stück des Glaubens laß bleiben unter dem Namen Busse, Gebot, Gesetz, Furcht, etc. Auf daß sie dezso nnterschiedlicher den Glauben Christi verstehen, welchen die Apostel Justificantem

Rom. 3. v. 28. fidem, das ist, der da gerecht macht, und Sünde vertilget, nennen, welches der Glaub von dem Gebot und Busse nicht thut, und doch der gemeine Mann, über dem Wort, Glauben, irre wird, und Frage aufbringet ohne Nutz.

Von den X. Geboten.

Die 10. Gebot sollen fleißig gepredigt werden.

Darum sollen sie die Zehen Gebot offt und fleißig predigen, und die auslegen, und anzeigen, nicht allein die Gebot, sondern auch, wie GOtt straffen wird, die, so sie nicht halten, wie auch GOtt solche offt zeitlich gestrafft hat. Denn solche Exempel sind geschrieben, daß man sie den Leuten fürhalte, wie die Engel zu Abraham sprachen, da

Gen. 18. v. 19. sie sagten zu ihm, Gen. 18. wie GOtt Sodoma straffen wolt, und mit höllischem Feuer verbrennen. **Denn sie wusten, er würde es seinen Nachkommen** sagen, daß sie GOtt lerneten fürchten.

So sollen sie auch etliche besondere Laster, als Ehebruch, Säufferey, Neid und Haß straffen, und anzeigen, wie GOtt dieselben gestrafft habe: Damit er anzeigt, daß er ohne Zweiffel nach diesem Leben viel härter straffen wird, wo sie sich hie nicht bessern.

Ehebruch. Säufferey.

Und sollen also die Leute zur GOttes Furcht, zur Busse und Reu gereitzet, und vermahnet werden, und das sichere und fruchtlos Leben gestraffet werden. Darum sagt

Rom. 2. v. 20. Erkäntniß der Sünde. auch Paulus Rom. 2. Durch das Gesetz kommt nur Erkänntnis der Sünde.

Denn Sünde erkennen ist nichts anders, denn warhafftige Reu.

Daneben ist denn nützlich, daß man vom Glauben predige, Also, daß wer Reu uud Leid um seine Sünde habe, daß derselbig gläuben soll, daß ihm seine Sünde, nicht um unsers Verdiensts, sondern um Christus willen, vergeben werden. Wo denn das reuige und erschrocken Gewissen davon Fried, Trost und Freud empfähet, daß es höret, daß uns die **Sünde vergeben sind um Christus willen**, das heißt der Glaub, der uns für GOtt **gerecht machet**. Und sollen die Leute fleißig vermahnen, daß dieser Glaub nicht könne seyn ohne ernstliche und warhafftige Reu und Schrecken für GOtt, wie geschrieben ist Psalm 112. und Syrach 1. **Der Weißheit Anfang ist GOtt fürchten**, Und Esaias Cap. ult. **Auf welchen sihet GOtt, denn allein auf ein erschrocken und reuig Hertz.**

Glaube, so uns für GOtt gerecht machet. Rom. 5. v. 1.

Pf. 112. v. 1. Syr. 1. 16. Es. 66. v. 2.

Solches soll offt gesagt werden, daß die Leute nicht in falschen Wahn kommen, und meynen, sie haben Glauben, so sie doch noch weit davon sind. Und soll angezeigt werden, daß allein in dem Glauben seyn möge, die warhafftige Reu und Leid tragen über ihre Sünde. Das ander, wo nicht Reu ist, ist ein gemahlter Glaube. Denn rechter Glaube soll Trost und Freude bringen, an GOtt: solcher Trost und Freude wird nicht gefühlet, wo nicht Reu und Schrecken ist: wie Christus Matth. 11. sagt, **Den Armen wird das Evangelium gepredi-get.**

Rechter Glaube bringet Trost und Freude.

Matth. 11. v. 5.

Diese zwey sind die ersten Stücke des Christlichen Lebens, **Busse** oder Reu und Leid, und Glauben, dadurch wir erlangen **Vergebung der Sünden**, und gerecht werden für GOtt, und soll in uns beydes wachsen und zunehmen.

Lehre vom Glauben.

Das dritte Stück Christliches Lebens ist, gute Wercke thun, als Keuschheit, den Nehesten lieben, ihm helffen, nicht lügen, nicht betrügen, nicht stehlen, nicht todschlagen, nicht rachgierig seyn, nicht mit eigen Gewalt rächen, ꝛc. Darum sollen abermahls die zehen Gebot fleißig geprediget werden, darinn denn alle gute Werck verfasset sind. Und heissen darum gute Werck, nicht allein daß sie dem Nehesten zu gut geschehen; sondern auch, daß sie GOtt geboten hat, derhalben sie GOtt auch wohl gefallen. GOtt hat auch kein Wohlgefallen an denen, die sie nicht thun, wie Micheä 6. stehet, **O Mensch**, ich will dir zeigen, **was gut ist, und was GOtt von dir fordert**, Nemlich, **das Gericht thun, Ja thun was recht ist, Lust haben dem Nehesten guts zu thun, und in Furcht für GOtt wandeln.**

In 10. Geboten sind alle gute Werck verfasset.

Woher gute Werck gut heissen.

Mich. 6, 8.

Das erste Gebot GOttes lehret, GOtt fürchten. Denn GOtt dräuet ja de-

1. Gebot.

nen, so ihn nicht achten. Es lehret auch GOtt gläuben und trauen; Denn GOtt sagt zu, er wolle den gut thun, die ihm lieben, das ist, Die sich zu ihm guts versehen, wie Es. 64. und 1. Cor. 2. Cap. stehet, **das kein Auge gesehen hat, und kein Ohre gehöret hat, und in keines Menschen Hertzen gestiegen ist, das GOtt bereit hat denen, die ihn lieben.**

Es. 64. v. 4. 1. Cor. 2/9.

2. Gebot.

GOttes Namen recht brauchen. Ps. 50/ 15.

Das andere Gebot lehret, daß man **GOttes Namen nicht misbrauche.** Das ist aber **GOttes Namen** recht brauchen, ihn anruffen in allen Nöthen, leiblichen oder geistlichen, wie er geboten hat, Ps. 50. **Ruff mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, so solt du mich preisen.**

Rechter GOttesdienst.

Und GOtt sagt im selben Psalm, daß das der rechte Dienst sey, damit man ihm dienen könte, **Ihn anruffen** und bitten, daß er helffe, dabey auch ihm danckſagen um seine Gutthat. Denn GOtt spricht daselbst, **So soltu mich preisen.** Item, **Wer Danck opffert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heyl GOttes.**

v. 23.

Die Leute sollen zum Gebet fleißig vermahnet werden.

Hie sollen auch die Pfarrherrn und Prediger die Leute vermahnen zu beten. Denn das ist die Erfüllung dieses Gebots, **beten**, das ist, GOtt um Hülf anruffen, in allen Anfechtungen. Und sollen die Leute unterrichten, was beten sey, und wie man beten soll.

Von rechtem Christlichen Gebet.

GOttes Gebot soll uns reitzen zu beten.

Luc. 18. v. 1.

Erstlich sollen sie lehren, das GOtt geboten hat zu **beten.** Darum, wie es grosse Sünde ist, todschlagen; also ists auch Sünde, nichts von GOtt bitten, oder begehren. Dieses Gebot solt billich uns reitzen zu bitten, dieweil GOtt nicht allein so gütig ist, daß er helffen will, denen so bitten, sondern auch gebeut zu **bitten**, Luc. 18. und an viel andern Orten, welches die Pfarrherrn den Leuten sollen fürhalten. Wenn ein Fürst wäre, der nicht allein gäbe, was man von ihm begehret, sondern geböte jedermann zu bitten, was jedem vonnöthen wäre, den würde man für einen gnädigen Herrn halten, und viel von ihm bitten. Denn je mehr wir bitten, je lieber GOtt gibt, wie er Luc. 7. sagt von Magdalena: Darum wird **ihr viel vergeben**, denn sie sich sehr **viel guts** zu mir versihet.

Luc 7/47. Eph. 3, 20. Es. 65. 24

GOttes Verheissung daß unser Gebet soll erhöret werden. Matth. 7/7. Luc. 11/ 9.

Zum andern, So sollen sie anzeigen, daß auch GOtt zugesagt hat uns zu hören, Matth. 7. Luc. 11. **Bittet, so wird euch gegeben.** Auf solche Zusage sollen wir uns verlassen, und nicht zweifeln, GOtt höret unser Bitte, wie Christus spricht Marci 11. **Darum sage ich euch, alles was ihr bittet in euerm Gebet, gläubt nur, daß ihrs empfahen werdet, so wirds euch werden.**

Marc. 11/24. Mich. 7/ 20.

Es soll uns auch nicht abschrecken, daß wir Sünder sind, denn erhöret uns nicht um unsers Verdiensts, sondern um seiner Zusage willen. So stehet Micha 7. **Du würdest dem Jacob treu, und dem Abraham gütig seyn, wie du denn unsern Vätern vorzeiten geschworen hast.**

Der Sünder und Heuchler Gebet wird nicht erhöret. Ps. 18/ 42.

Doch ist des Sünders und Heuchlers Gebet nicht erhört, der nicht Reu hat um seine Sünde und Heucheley; denn von denselben ist gesprochen im 18. Psalm: **Sie ruffen, aber da ist kein Helffer, zum HErrn, aber er antwortet ihnen nicht.**

Gebet deren, so Busse thun und gläuben, wird erhöret.

Aber die so Reu tragen, und gläuben, daß ihnen GOtt um Christus willen vergebe, die sollen sich ihre geschehene Sünde und Heucheley nicht lassen abschrecken. Denn GOtt will nicht Verzweiffelung haben, sondern er will, daß wir gläuben, Er erhöre uns, und werde uns helffen. Darum sollen die Pfarrherr die Leute also unterrichten, daß zum Gebet Glauben gehöret, daß uns GOtt erhören wolle, wie Jacob spricht Cap. 1. **Er bitte aber im Glauben, und zweiffel nicht: denn wer da zweiffelt, der ist gleich, als eine Woge des Meers, die vom Wind getrieben und bewegt wird. Solcher Mensch gedencke nur nicht, daß er etwas von dem HErrn empfahen werde.**

Jac. 1/ 6. 7.

Viel Worte machen, ist nicht gebetet.

Das ist nicht gebetet, so einer viel Pater noster oder Psalmen spricht, und in Wind schlägt, achts nicht groß, versiehet sich auch nicht, daß GOtt höre, wartet auch nicht auf GOttes Hülffe. Ja ein solcher hat gar keinen GOtt, und gehet ihm, wie der 115. Psalm spricht: **sein GOtt hat Ohren, und höret nicht**, das ist, er tichtet ihm einen GOtt, der doch nicht höret.

Ps. 115. 6.

Hülffe soll allein bey GOtt gesucht werden.

Zum dritten, sollen sie die Leute unterweisen, daß man etwas von GOtt zeitliches oder ewiges begehre: Ja sie sollen sie vermahnen, daß jeder GOtt seine Noth fürhalte. Einen drückt Armuth, den andern Kranckheit, den dritten Sünde, den vierdten Unglaube, oder andere Gebrechen: Darum viel suchen Hülffe, einer bey St. Antonio, der ander bey St. Sebastian, etc. Was nun ist, so soll Hülffe allein bey GOTT gesucht werden.

Und ob GOtt schon die Hülffe verzeucht, sollen wir darum nicht **ablassen zu bitten**, wie wir lernen Luc. 18. Cap. Denn GOtt unsern Glauben also übet. Ob GOtt auch gar nicht gebe, das wir begehren, sollen wir dennoch

Luc. 18/ 1.

Zu bitten sollen wir anhalten / ob gleich GOtt die Hülffe verzeucht.

noch nicht zweiffeln, er habe unser Bitte erhöret, sondern wissen, ob er schon das nicht giebet, wird er anders geben bessers: Solches sollen wir zu ihm stellen, und ihm nicht Zeit und Maaß bestimmen. Wie lang zog er Abraham auf, und die andern Väter, ehe daß ihnen das verheissene Land eingegeben ward. Der Exempel findet man gnug in der Schrifft.

3. Gebot. Warum etliche Feyertage zu halten.

Das dritte Gebot lehret, **den Feyertag heiligen.** Wiewohl nun GOtt die äusserliche Feyer uns nicht also geboten hat zu halten, wie den Jüden, daß man gar keine Handarbeit daran möchte thun: Dennoch sollen etliche Feyer gehalten werden, Also, daß man GOttes Wort höre, und lerne, und die Leute gewisse Zeit haben, zusammen zu kommen, etc.

4. Gebot.

Das vierdte Gebot lehret, **die Eltern ehren, und ihnen gehorsam seyn.** Die soll den jungen Leuten fleißig fürgehalten werden, die Zusage, da GOtt verheisset Exod. 20.

Exod. 20. 12.

Wer seine Eltern ehret, der soll lange leben, das ist, es soll ihm wohlgehen in allen Leben: Wer die **Eltern unehret,** und ihnen ungehorsam ist, der soll Unglück haben;

Gen. 9. v. 25.

wie der **Cham** vermaledeyet ist von seinem Vater Noe, Gen. 9. Denn sein Vater sprach; **Verflucht sey Canaan, und sey ein Knecht aller Knechte, unter seinen Brüdern.** Wie es dem Absolom übel gangen ist, der seinen Vater verjagt hat;

Cham. Absolom.

Denn **Absolom erhieng** endlich **an einer Eichen,** wie man 2. Sam. 18. lieset; wie

2 Sam. 18. 9.

Jacob den **Ruben** vermaledeyet, daß er ihm **sein Weib beschliefft,** Gen. 49. Denn sein Vater sprach, **Du solt nicht der öberste seyn, denn du bist auf deines Vaters Lager gestiegen, daselbst hast du mein Bette besudelt, mit dem Aufsteigen,** &c.

Gen. 35. 22.

c. 49/ 4.

Ruben vermaledeyet von Jacob.

Denn nützlich ists, die Leute lehren, daß alle Wohlfarth und Unglück von GOtt kömmt: Wohlfarth, denen, die GOtt fürchten, und seine Gebot halten; Unglück, denen, die GOtt verachten. Ja ob GOtt schon den Frommen Unglück zuschicket, so hilfft er ihnen doch und tröstet sie auch offt leiblich, nicht allein mit geistlichen Gütern, wie der 34. Psal. spricht, **Der Gerechte muß viel leiden, aber der HErr hilft ihm aus dem allen,**

Ps. 34, 20.

Und der gantze 37. Psalm lehret, **Erzürne dich nicht über die Bösen.** Und ist ein grosser Fehl, daß man die Leute nicht treibet, daß sie leibliche Güter von GOtt hoffen, und begehren; denn in solchen solt der Glaube geübt werden.

Ps. 37, 1. seq.

Es ist auch nicht noth, daß man subtil disputire von Verdienst, ob solche GOtt um unser Wercke willen gebe: Es ist genug, daß man sie unterrichte, daß GOtt solche Werck fordere, und Belohnung gebe, dieweil ers verheissen hat, ohne unser Verdienst.

Verdienst.

Das ist vonnöthen zu lehren, daß uns GOtt die Sünde verzeihe, ohn alle unsere Werck, um Christus willen. Denn GOtt ist der Sünden so feind, daß keiner Creatur Werck dafür genug thun mag; Es hat allein müssen der Sohn GOttes dafür geopfert werden.

Welche Werck geschehen sollen.

Uber das aber schreyen viel: Gute Werck verdienen nichts. Viel besser wäre, man triebe die Leute gute Werck zu thun, und liesse die scharffen Disputationes fallen. Denn wahr ists, daß GOtt guts gibt um seiner Verheissung, nicht um unser Werck willen: Aber doch müssen gute Werck, die GOtt geboten hat, geschehen. Darum soll man den groben Leuten ernstlich fürhalten, wie hart GOtt strafft mit allerley Unfall, die, so die Eltern nicht ehren: Denn GOtt läst sie in Schande, in Armuth, in Kranckheit, und ander Ubel fallen.

Straf derer, so die Eltern nicht ehren.

Hie soll man auch lehren, wie die Eltern schuldig sind, ihre Kinder zu GOttes Furcht ziehen, sie GOttes Wort lehren, und lernen lassen. So spricht Salomo in seinen Sprüchen, Cap. 22. **Thorheit ist des Kindes Hertzen angebohrn, die Ruthe der Straffe nimmt sie weg.** Item auch St. Paul Eph. 6. sagt, **und ihr Vater reitzet eure Kinder nicht zu Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung an den HErrn.** Davon ist das Exempel Eli, den GOtt nach Anzeige des ersten Theils Samuels 2. Cap. gestrafft hat, und vom Priesterthum gestossen, darum, daß er seine Kinder nicht mit Ernst gezogen hat. Es ist die Jugend nie freffeler gewest, denn jetzund; wie wir sehen, wie wenig sie gehorchen, wie wenig sie **der Eltern achten:** darum ohne Zweiffel viel Plagen, Krieg, Aufruhr, und ander Ubel in die Welt kommen.

Prov. 22. 15.

Eph. 6/ 4.

Exempel Eli.

1. Sam. 2. 31. cap. 4. 18.

Ungehorsam der Jugend.

In dieses Gebot gehört auch, daß man das Alter ehre, Item, daß man die Priesterschaft, die uns mit GOttes Wort dienen, ehre. Denn sie ist eine Dienerin GOttes Worts, und wir haben GOttes Wort durch sie, wie St. Paulus schreibet 1. Tim. 5. **Die Eltesten, die wohl fürstehen, die halte man zweyfacher Ehren werth, sonderlich die da arbeiten im Wort, und in der Lehre.**

Alter und Priesterschafft soll man ehren.

1. Tim. 5/ 17.

Item, daß man der Obrigkeit gehorsam sey. Nun hat St. Paulus Rom. 13. drey Stück erzehlet, die der Obrigkeit gehören. Das erste, Schoß, darum wir alle Auflag, Geld, und Arbeit des Leibs ihnen **geben** sollen.

Obrigkeit soll man gehorsam seyn. Röm. 13. 6. 7. 1. Schoß.

Das andere, **Frucht,** das ist, daß wir uns hertzlich **fürchten** für der Obrigkeit,

2. Furcht.

GOtt hat die Obrigkeit eingesetzt, erhält sie auch. Rom. 13, 2.

daß, ob schon die Obrigkeit unsern Ungehorsam nicht straffen kan, daß wir wissen, daß denselbigen dennoch GOTT straffen wird, der die Obrigkeit eingesetzt hat, und erhält. Darum auch alle auffrührige sind gestrafft worden, wie Paulus spricht Rom. 13. Wer sich wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebet GOttes Ordnung. Die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen. So sagt auch Salomo in Sprüchen 24. Mein Kind fürchte den HErrn, und den König, und menge dich nicht unter die Auffrührischen. Denn ihr Unfall wird plötzlich entstehen, und wer weiß, wenn beyder Unglück kömmt.

Prov. 24. v. 21. 22.

Es ist auch nützlich den Leuten die Exempel fürtragen, da GOtt die Auffrührischen gestrafft hat, als Datan und Abiram, wie im 4. Buch Mosi 16. Cap. stehet, die sich wider Mosen setzten: Denn die Erde zureiß unter ihnen, und thät ihren Mund auff, und verschlang sie, mit ihren Häusern, mit allen Menschen, die bey Korah waren, und mit aller ihrer Haabe, und fuhren hinunter lebendig in die Hölle, mit allem das sie hatten, und die Erde decket sie zu. Dazu fuhr das Feuer aus, und fraß die zweyhundert und funffzig Männer, die das Räuchwerck opfferten.

Exempel / da GOtt die Auffrührischen gestrafft hat. Datan. Abiram. Num. 16. v. 2. 31. 32. 33. 35.

Abimelech, da er sich wider des Gedeon neun und sechzig Söhne setzte, ward er endlich, wie im Buch der Richter 9. und 2. Sam. 11. stehet, von einem Thurn für Thebez, von einem Weib, mit einem Stück von einer Mühlen auff seinen Kopf geworffen, daß ihm der Schedel davon zubrach.

Abimelech. Jud. 9. v. 8. et 53. 2. Sam. 11. v. 21.

Siba, der Israel von David brachte, als man lieset im andern Theil Samuels 20. ward darnach sein Kopff abgehauen.

Siba. 2. Sam. 20. v 2. et 22.

Absolom, der sich wider seinen Vater David auflehnete, erhieng zu letzt an einer Eichen, als auch Samuels 18. stehet.

Absolom. 2. Sam. 18, 9.

Zambri oder Simbri, der einen Bund wider seinen HErrn, König Ella zu Israel machte, und ihn erschlug, war nicht länger König denn sieben Taye. Denn König Ambri zu Israel belägert ihn zu Thirza, Und als Zambri sahe, daß die Stadt solt gewonnen werden, gieng er in den Pallast, und verbrante sich mit dem Hauß des Königs, wie 1. Reg. 16. stehet.

Zambri oder Simbri. 1. Reg. 16. v. 9. 10. 15. 17. 18.

Wir sehen auch öffentlich, daß GOtt keinen Freffel ungestrafft lässet. Denn Mord bleibet nimmer ungerochen; wie auch Christus spricht, Matth. 26. Wer das Schwerd nimmt, der kömmt um mit dem Schwerd, das ist, Wer aus eigem Fürnehmen, ohn der Obrigkeit Befehl, das Schwerd nimmt, der wird gestrafft. Dergleichen Sprüche sind viel in der Schrifft, die sollen den Leuten fleißiglich eingebildet werden. Als dieser Salomonis in Sprüchen 16. Der Grimm des Königs ist ein tödtlicher Bote, aber ein weiser Mann wird ihn versöhnen. Item, Prov. 20. Das Schrecken des Königs ist wie das Brüllen eines jungen Löwen, wer ihn erzürnet, der sündiget wider seine Seele.

Matth. 26. v. 52.

Prov. 16/14.

c. 20/2.

Das dritte, daß man der Obrigkeit zu erzeigen schuldig ist, heißt Ehre. Denn was ist das, das wir wähnen, wenn wir der Obrigkeit Rent und Zinse, oder Arbeit des Leibs geben haben, so haben wir sie bezahlet? Aber GOtt fordert viel ein höhern Dienst gegen der Obrigkeit von uns, Nemlich, Ehre. Das ist erstlich, daß wir erkennen, daß die Obrigkeit von GOtt da sey, und daß uns GOTT durch sie viel grössere Güter giebt: Denn wo GOtt Obrigkeit und Recht in der Welt nicht erhielte, würde der Teuffel, der ein Todschläger ist, allenthalben Mord anrichten, daß nirgend unser Leben, Weib, und Kinder sicher wären.

3. Ehre ist man der Obrigkeit schuldig.

Joh. 8/44.

Aber GOtt erhält Obrigkeit, und giebt dadurch Friede, strafft die frevelen, und wehret ihnen, daß wir mögen Weib und Kinder ernehren, die Kinder zu Zucht und GOttes Erkäntnis erziehen, sicher seyn in unsern Häusern, auf der Strassen, daß eines dem andern helffen möge, und zu dem andern kommen, und bey ihm wohnen. Solches sind eitel himmlische Güter, die will GOtt, daß wir sie betrachten, und erkennen, daß sie GOttes Gaben sind, und will, daß wir die Obrigkeit, als seine Dienerin, ehren, ihr Danckbarkeit erzeigen, darum, daß uns GOtt solche grosse Güter durch die Obrigkeit gibt.

Wer nun GOtt also in der Obrigkeit sehen möchte, der würde die Obrigkeit hertzlich lieb haben. Wer diese Güter betrachten könte, die wir empfahen durch die Obrigkeit, der würde der Obrigkeit hertzlich dancken. Wenn du wüstest, daß jemand dein Kind von dem Tode errettet hätte, du würdest demselbigen gütlich dancken. Warum bistu denn nicht danckbar der Obrigkeit, die dich, deine Kinder, dein Weib, von täglichem Mord errettet? Denn so die Obrigkeit nicht den Bösen wehrete, wenn wären wir sicher? Darum wenn du Weib und Kind ansihest, so solt tu gedencken: dis sind GOttes Gaben, die ich durch Obrigkeit behalten mag. Und als lieb du deine Kinder hast, also lieb soltu auch die Obrigkeit haben. Und dieweil der gemeine Mann solche Güter, Frieden, Recht, Straffe der Bösen, nicht erkennet, soll mans je fleißig erklären, und offt zu bedencken erinnern.

Zum

Für die Obrigkeit hertzlich zu bitten.

Zum andern, ist die höchste Ehre, daß man für die Obrigkeit hertzlich bitte, daß ihnen GOtt Gnade und Verstand geben wolle, wohl und friedlich zu regieren, wie St. Paulus gelehret hat 1. Tim. 2. **So ermahne ich nun, daß man für allen Dingen zu erst thue Bitte, Gebet, Fürbitte, und Danckſagung für alle Menschen, für die Könige, und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiglich und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Redligkeit.** Denn das ist gut, dazu auch angenehme für GOtt unserm Heyland. Und Baruch am ersten. **Bittet für das Leben König Nabuchodonosor zu Babylonien, und seines Sohns Balthasar, daß ihre Tage seyen, wie die Tage des Himmels auf der Erden, und daß uns GOtt Krafft gebe, und unsere Augen erleuchte, daß wir mögen leben unter dem Schatten und Schutz des Königs Nabuchodonosors zu Babylonien, und seines Sohns Balthasar.** Denn weil Friede ein Göttlich Guth ist, sollen wirs von GOtt bitten und begehren.

1. Tim. 2. v. 1. 2. 3.

Baruch 1. v. 11. 12.

Julius Cäsar.

Es sagen etliche: **Wie kan Obrigkeit von GOTT seyn**, so doch viel mit unrechter Gewalt zu herrschen kommen sind, als Julius; und die Schrifft nennet **Nimrod einen Jäger**, darum, daß er sehr zugriffen hat, Genes. 10. Antwort, da St. Paulus Rom. 13. spricht, daß **Obrigkeit sey von GOTT**, soll man verstehen, nicht daß Obrigkeit also ein Verhängniß **von GOTT** sey, wie Mörderey, oder ein ander Laster von GOtt verhänget werden; sondern daß man soll verstehen, daß **Obrigkeit** eine sonderliche **Ordnung** und Geschäffte GOttes sey, wie die Sonne **von GOtt** geschaffen ist, oder wie der Ehestand **von GOtt** eingesetzt ist. Und wer ein Böser, der ein Weib nimmt, nicht guter Meynung, der Ehe mißbraucht; Also mißbraucht auch ein Tyrann GOttes **Ordnung**. als Julius oder Nero: Dennoch ist die **Ordnung**, dadurch Recht und Friede erhalten wird, ein Göttlich Geschöpffe, ob schon die Person, so der Ordnung mißbraucht, unrecht thut.

Nimrod.

Gen. 10. v. 8.

Rom. 13. v. 1.

Nero.

Amt der Obrigkeit.

Darneben sollen auch die Prediger die Obrigkeit treulich erinnern, ihre Unterthanen im Friede, Recht und Schutz zu halten, die Armuth, Witwen, und Wäysen zu vertheydingen, und nicht wie das Vieh halten; wie denn GOtt Jeremiä befahl, Jer. 7. zu predigen, dem gantzen Volck Juda, mit Verheissung **bey ihnen zu wohnen.** So schreibt auch Paulus Coloss. 3. **Ihr Herrn, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß ihr auch einen HErrn habt im Himmel.** Derselbe HErr wird zu seiner Zeit böse **Obrigkeit** wohl treffen. Denn **Roboam**, der Sohn Königs Salomons, war ein mächtiger König, und beschwehrete sein Volck sehr, wie ihm von seinen **jungen Räthen** eingeben ward. Da nun das Volck um Linderung bat, gab ihnen König Roboam diese Antwort: **Mein kleinester Finger soll dicker seyn, denn meines Vaters Lenden. Nun mein Vater hat auff euch ein schweres Joch geladen; ich aber will es noch mehr über euch machen. Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtiget; Ich will euch mit Scorpion züchtigen.** Da fiel gantz Israel vom König Roboam, also, daß er allein über die Kinder Israel regierte, die in den Städten Juda wohneten, wie man lieset 1. Reg. 12. Und behielt nur einen Stam; Denn zehen Stämme hatte König Hieroboam, wie auch 1. Reg. 11. stehet.

Roboam.

1. Reg. 12. v. 4. 10. 11.

1. Reg. 11. v. 31.

Doch soll man die Unterthanen fleißig unterweisen, nichts destoweniger sich gehorsamlich und unterthäniglich gegen harter Obrigkeit zu halten, wie auch St. Petrus 1. Ep. 2. lehret: **Ihr Haußknechte seyd unterthan mit aller Furcht dem Herrn, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den unschlachtigen.** Denn GOTT lebet noch, der gesagt hat, Deut. 32. **Die Rache ist mein, Ich will vergelten;** derselbe wird die ungütige **Obrigkeit** wohl finden.

1. Pet. 2. v. 18.

Deut. 32. v. 35.

Etliche zweiffeln auch hie, ob man möge in Sachen, die Besitzung der Güter, oder der Straffe der Bösen belangend, die Gesetz brauchen, so die Käyser, oder Heyden gemacht haben. Item, ob man möge die Diebe hängen, so doch das Gesetz Mose anderst lehret, Exod. 22.

Exod. 22. v. 3. seq.

Darum soll man wissen, daß wir wohl mögen brauchen, und recht ist, der Käyser Gesetz halten. Denn wie Sanct Peter schreibet. **Seyd unterthan aller Menschlicher Ordnung, um des HERRN willen, Es sey dem König, als dem Obersten, oder den Pflegern, als den Gesandten von ihm, zur Rache der Uebelthäter, und zu Lobe der Wohlthäter.**

1. Pet. 2. v. 13. 14.

Wie uns auch die Beschneidung nicht geboten ist; also ist auch nicht geboten, das wir Gerichts-Ordnung, die im Mose stehen, halten müssen. Also sagen die Apostel Act. 15. **Man soll die Bürde des Gesetzes nicht auf die Heyden legen, und die Heyden müssen nicht Jüden werden, sondern mögen wohl Heyden bleiben, das ist, Sie mögen im weltlichen Regiment Heydnische Ordnung halten, die Güter theilen, nicht wie sie Moses theilet, straffen nicht nach Mose Gesetz, sondern nach ihrem Gesetz.**

Act. 15. v. 19. 28.

Moses gebeut nach Anzeigung der Bücher, Exodi, Levitici, Numeri, und Deutronomii, den Decem allein den Priestern zu geben. Aber wir sollen den Decem geben, wem sie unser Obrigkeit geordnet hat.

Moses spricht: Der älteste oder erstgebohrne Sohn soll zwey Theil des Erbes haben; wir aber sollen Erbe nach unsern Rechten theilen.

Exod. 22. v. 3. seq. Moses lehret Exodi 22. Man soll die Diebe also straffen, daß sie eines Theil zwiefach, eines Theil vierfach wiedergeben.

Bey uns mag man in solchen Fällen unser Landrecht halten: doch wäre es fein, daß man mit Unterscheid, und nicht zu hart, Diebstahl straffet. Denn es wird dick und offt erfahren, daß man sehr geringe Diebstahl eben so ernstlich als grosse straffet. Man soll auch um Friedens willen alte Gesetz nicht wegnehmen, ob sie schon schwer sind.

Es haben auch die Alten, so solche Gesetz gemacht haben, wohl gewust, daß unsern Leuten, die wilde sind, harte Straffe noth ist.

Darum soll ein jeder sein Landrecht brauchen: denn es ist ein Grad Christlicher Freyheit, wie St. Paulus Col. 3. Ein Christe ist nicht ein Grieche, Jüde, Beschneidung, Vorhaut, Unkrieche, Scytha, Knecht, Freyer, sondern alles und in allen Christus. So bestätiget auch Sanct Paulus Rom. 13. Heydnische Rechte, da er lehret, daß alle Gewalt von GOtt sey, nicht allein bey den Jüden, sondern auch bey den Heyden.

Col. 3. v. 11.

Rom. 13. v. 1.

Item, daß man aller Gewalt, nicht allein Christlicher, sondern auch Heydnischer unterthänig seyn soll.

Doch sollen alle Gesetze diese Masse haben, daß sie lehren, wie Paulus Rom. 13. sagt, Gute Werck loben, und böse straffen. Ob sie schon härter straffen, denn Moses, sind sie darum nicht unrecht.

Rom. 13. v. 3.

Das ist darum geschrieben: denn es sind etliche, die wieder gemeine Lands-Ordnung, von Zehenden, von Hencken, und dergleichen schreyen, daraus zum Theil die Aufruhr vor dreyen Jahren erweckt worden ist. Solche Schreyer sollen als Aufrührische gestrafft werden: Denn wir alle weltliche Gesetz und Ordnung, als GOttes Willen und Gesetz, fürchten sollen. Denn Salomon spricht Proverb. 16. Weissagung ist in den Lippen des Königs, das ist, Was die Herrschafft ordnet oder gebeut, soll gehalten werden, als wäre es GOttes Ordnung: Davon denn viel geschrieben stehet Rom. 13. Die andern Gebote sind ausgelegt durch Christum selbst, Matth. 5.

Anno 1525.

Prov. 16. v. 10.

Rom. 13. v. 7. seqq.

Matth. 5. v. 27. 33. 38. 43.

Hie sollen auch die Leute vermahnet werden, daß sie Zinß, damit ein jeder beladen, treulich bezahlen und ausrichten wollen. Und ob schon etliche Contract beschwerlich wären, ist dennoch jedermann zu bezahlen schuldig, von wegen seiner Pflicht, und des Gehorsams, den sie der Obrigkeit schuldig sind, damit gemeiner Land Friede möge erhalten werden. Denn was ists anders, nicht wollen Zins oder Schuld bezahlen, denn Raub und Mord anrichten?

Uber das, sollen insonderheit die, so sich Christlichs Nahmens rühmen, Liebe erzeigen, welche williglich trägt alle Beschwerden, und gibt, wo sie auch nicht schuldig ist, bezahlet, wo sie auch mit Unrecht beschweret wäre, sucht nicht Rache durch eigene Gewalt, wie Christus Matth. 5. lehret. Und solche Ehre solten wir billich dem heiligen Evangelio thun, daß wir treulich bezahleten, damit das heilig Evangelium nicht gelästert und geschmähet würde; wie es geschicht durch diese, die unter dem Schein des heiligen Evangelii vermeynen von Zinsen und andern weltlichen Bürden, frey zu werden.

Matth. 5. v. 39. 40.

Von Trübsal.

Zu dem dritten Stücke Christliches Lebens, das ist, zu guten Wercken gehöret auch, daß man wisse, wie man sich in Trübsal halten soll.

Zum ersten soll man die Leute lehren, daß alle Trübsal, nicht allein geistliche, sondern auch leibliche, als Armuth, Kranckheit, Fahr der Kinder, Fahr der Güter, Viehesterben, Hunger, uns von GOtt zugeschickt werden, um der Ursach willen, daß uns GOTT damit vermahne, und zur Busse reitze. Wie 1. Corinth. 11. stehet, Wenn wir vom HERRN geplaget werden, so werden wir gestrafft, daß wir nicht mit der Welt verdammt werden.

1. Cor. 11. v. 32.

Nun ists nicht genug, daß wir wissen, daß uns GOTT solches zuschicke; sondern man soll auch lehren, daß man GOtt darinne anruffen soll, und vertrauen, er werde helffen, wie denn droben von dem Gebet gelehret ist, wie GOtt Psalm 50. spricht, Du solt mich anruffen in Trübsal, so will ich dich erhören.

Ps. 50. v. 15.

Neben dem allen, sollen auch die Leute vermahnet werden, wie schwach der Mensch ist, und wie der Teuffel stetigs uns zu argem unterstehe zu reitzen, daß er uns in zeitliche und ewige Schande und Elend bringe. Denn Christus spricht, Johan. 8. Der Teuffel sey ein Todtschläger. So sagt St. Petrus 1. Petr. 5. Der Teuffel gehe um, wie ein brüllender Löwe, und suche jemand, den er zureisse. Darum wir stetigs in GOttes Furcht stehen sollen, wachen und beten

Joh. 8. v. 44.

1. Petr. 8. v. 44.

beten, daß GOTT uns regiere und behüte. Denn das ist die rechte Ubung des Glaubens, fechten mit Gebeten wieder solche Fahr. So spricht Christus Luc. 21. **So seyd nun wacker allezeit und betet.**

Luc. 21. v. 36.

Diese Unterricht haben wir den Pfarrherrn gethan, und sie vermahnet, daß sie diese fürnehmste Stücke des Christlichen Lebens, die wir hie erzehlet, als nemlich, Busse, Glauben, gute Werck, klar und richtig den Leuten fürtragen wolten, und viel andere Sachen, davon der arme Pöbel nicht viel verstehet, fallen lassen.

Vom Sacrament der Tauffe.

Die Tauffe bedeut eben das/ so die Beschneidung bedeutet hat.

TAuffe soll gehalten werden, wie bißher, daß man Kinder täuffe. Denn dieweil die Tauffe eben das bedeut, das die Beschneidung bedeut hat, und man die Kinder beschnitten hat: Sollen sie auch die Kinder täuffen. Und wie GOtt spricht, Er wolle die Kinder, so beschnitten werden, in Schutz und Schirm annehmen; denn also sagt GOtt Gen. 17. **Daß ich dein GOtt sey, und deines Samens nach dir.** Item, **und will ihr GOTT seyn:** Also sind auch in GOTTes Schutz die Kinder, die getaufft werden; darum soll GOtt auf solche seine Zusagung ernstlich angeruffen werden.

Gen. 17. v. 7. 8.

Güter so die Tauffe mit bringet.

Es sollen auch die groben Leute unterricht werden, daß die Tauffe solche grosse Güter mit sich bringet, das ist, daß GOtt des Kindes Beschützer und Beschirmer seyn will, und sich des Kindes annehmen.

Deutsch täuffen.

Damit aber die umstehenden diß Gebet und Wort in der Tauffe verstehen, ist gut, daß man Deutsch täuffe.

Deutung der Tauffe.

Es sollen auch die Leute zuweilen vermahnet werden, so man von den Sacramenten predigt, daß sie bedencken ihre Tauffe, und unterricht werden, daß die Tauffe nicht allein bedeut, daß GOtt die Kindheit wolle annehmen, sondern das gantze Leben: und daß also die Tauffe nicht allein den Kindern ein Zeichen sey; sondern auch die alten reitze und vermahne zur Busse. Denn Busse, Reue, und Leid, wird durch die Wasser Tauffe bedeutet. Dabey auch soll die Tauffe den Glauben erwecken, daß denen, so Reu über ihre Sünde haben, die Sünde abgewaschen und verziehen sind. Denn dieser Glaube ist die vollkommene Tauffe.

Tauffe vermahnet zur Busse.

Chrisma. Der rechte nöthige Chresem. Es. 61. v. 1. Eph. 1. v. 14.

Von dem Chrisma oder Kresem, soll man sich nicht zancken. Denn der rechte Chresem, damit alle Christen gesalbet werden von GOtt selbst, ist der heilige Geist, wie man denn lieset Esa 61. und Eph. 1.

Vom Sacrament des Leibs und Bluts des HErrn.

VOn dem Sacrament des wahren Leibs und Bluts unsers lieben HErrn JEsu Christi, sollen den Leuten diese drey Artickel fürgehalten werden.

Erstlich, daß sie gläuben, daß im Brod der wahrhafftige Leib Christi, und im Wein das wahre Blut Christi ist. Denn also lauten die Wort Christi in den Evangelisten, Matthäo, Marco, und Luca: **Das ist mein Leib,** und **trincket alle daraus, das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sünden.** So sagt auch St. Paulus 1. Cor. 10. **Das Brod, das wir brechen, ist der ausgetheilte Leib Christi.** Wo nun solte verstanden werden, nicht der wahre Leib, sondern das Wort GOttes allein, wie es etliche auslegen, so wäre es nicht eine **Austheilung des Leibs Christi,** sondern allein des Worts und Geists. So spricht auch Paulus in benanter Epistel, Cap. 11. Daß diese Speise nicht für eine gemeine Speise soll gehalten werden, sondern für **den Leib Christi,** und straffet die, so es ohne Furcht, wie ein gemeine Speise, nehmen.

Das ist mein Leib. Matth. 26. v. 26. 27. Marc. 14. v. 22. 23 Luc. 22. v. 19. 20. 1. Cor. 10. v. 16.

v. 29.

Die Pfarrherrn sollen auch davon lesen, was die Alten geschrieben haben, auf daß sie sich und andere desto besser unterrichten könten. Es spricht Hilarius auch im 8. Buch von der heiligen Dreyfaltigkeit, daß man daran nicht zweifeln soll, daß da **wahrhafftiger Leib und Blut Christi** sey, weil es Christus gesagt habe.

St. Hilarii Spruch.

Und ist solches zu bedencken, daß solch groß Miracke! geschicht, nicht aus des Priesters Verdienst, sondern darum, daß Christus also geordnet hat, daß sein **Leib** da sey, so man communicirt. Wie die Sonne täglich aufgehet, nicht um unser Verdienst willen, sondern daß GOtt also geordnet hat.

Der andere Artickel ist, daß sie die Leute unterrichten, daß recht ist, beyde Gestalt nehmen. Denn nach dem das heilige Evangelium (GOtt Lob) an Tag kommen ist, darinnen wir des klärlich bezeuget werden, Nemlich, daß beyder Gestalt des Sacraments zu reichen, und zu nehmen seyen: Denn Christus hat solches also geordnet, wie die drey Evangelisten, Matthäus, Marcus, Lucas, anzeigen. Auch hat es St. Paulus ihnen vorzeiten also gegeben, wie man sihet 1. Cor. 11. Und keinen Menschen gebührt solche Göttliche Einsetzung zu ändern. Denn auch keines Menschen letzter Wille zu ändern ist, wie Paulus Gal. 3. schreibet; vielweniger soll GOttes selbst letzter Wille verändert werden.

Nieſſung beyder Gestalt.

1. Cor. 11. v. 24. 25.

Gal. 3. v. 15.

Dem-

Demnach haben wir die Pfarrherrn und Prediger unterricht, solche Lehre des Evangelii, von beyder Gestalt, stracks und frey zu lehren für jedermann, er sey starck, schwach, oder halsstarrig, und in keinem Weg die eine Gestalt billigen, sondern straffen, als unrecht, und wider die Einsetzung und letzten Willen unsers Heylands und HErrn JEsu Christi. Daß also diese Lehre an ihr selbst frey, rein, und öffentlich getrieben werde.

Dieweil aber gleichwohl niemand zum Glauben zu zwingen, noch von seinem Unglauben mit Gebot oder Gewalt zu dringen ist: Sintemal GOtt kein gezwungen Dienst gefället, und eitel freywillige Diener haben will, und dazu auch die Leute mancherley gesinnet, und geschickt befunden werden, daß unmöglich gewest oder noch ist, gewisse Masse oder Personen zu stimmen, denen solche beyder Gestalt nach der Lehre Christi zu reichen, oder zu wegern seyn solte.

Derhalben ob wir wohl die Lehre rein und frey zu predigen, leichtlich Unterricht geben mögen, als die Christus selbst gegeben; So haben wir doch den Brauch und Ubung solcher Lehre, nicht also in gewisse Maasse, Weise, oder Personen stellen können, angesehen, daß durch den gemeinen Brauch einer Gestalt die Leute hart gefangen gewest, und noch wohl etliche seyn mögen, die solches Brauchs halben, etwas schwerlich zweiffeln. Darumb muß man auch dem Tage seine zwölf Stunden lassen, und die Sachen GOtt befehlen.

Doch weil dieser Artickel täglich fürfället, und das Gewissen betrifft, Damit die Pfarrherrn nicht gar ohn allen Unterricht gelassen werden, haben wir diese nachfolgende Weise und Unterricht, auf GOttes Berath, zu versuchen, biß der heilige Geist besser gebe, überantwortet.

Erstlich, wie jetzt droben angezeiget ist, daß in allwege und allerdinge fest über der Lehre gehalten, und stracks gepredigt und bekant soll werden, daß beyder Gestalt des Sacraments zu brauchen sey, nach Christus Einsetzung. Und solche Lehre soll beyde für den Schwachen und Halsstarrigen, und jedermann gehen und bleiben unverrückt.

Christlicher Leser, dieses Stück ist Anfang der Lehre (des Evangelii um der Schwachen willen geduldet, aber hernach, Anno 38. geändert worden, wie in folgenden Thomis, sonderlich da die Bücher des 38. Jahrs gesetzet sind, zu sehen ist.

Auffs ander, Wo aber Schwache sind, die bißher nichts davon gehört, oder nicht genugsam mit den Sprüchen des Evangelii unterricht, und gestärckt sind, und also ohne Halsstarrigkeit, aus Blödigkeit, und Furcht ihres Gewissens, nicht könten beyder Gestalt empfahen, die mag man lassen einerley Gestalt, noch eine Zeitlang geniessen, und wo sie es also begehren, mags ein Pfarrherr oder Prediger wohl denselbigen reichen. Ursach ist die, Denn hiemit wird der Lehre von beyder Gestalt nichts abgebrochen, noch dawider gelehret, sondern allein das Werck oder Brauch solcher Lehre, durch Gedult Christlicher Liebe, eine Zeitlang auffgezogen.

Gleichwie Christus viel Stücke von seinen Aposteln duldete, die unrecht waren, Als da sie die Samariter mit Feuer verbrennen wolten, Luc. 9. Item, da sie um die Obrigkeit zanckten, Matth. 20. Desselbigen gleichen viel nachließ, daß sie zu der Zeit nicht tragen noch thun konten, Als da sie noch nicht den heiligen Geist hatten, und für dem Tode flohen, und sich für den Jüden furchten, Christum zu bekennen, da er tod war. Und noch heutiges Tages GOTT viel von uns duldet, und in andern dulden heisset, das doch unrecht oder zu wenig ist, als schwachen Glauben, und andere Gebrechen, Roman. 14. und 15.

Luc. 9. 54. 55. Matth. 20. 24. 25. Joh. 16. 12. c. 20. 19. Rom. 14. 1. et 15. 1.

Aber weil in dem allen die Lehre von solchen Stücken dennoch erhalten, und nichts dawider gelehret wird, entschuldigt, und trägt die Liebe alle solche unvollkommene Bräuche der Lehre.

Item, Es ist auch unfreundlich, ja unchristlich, solche Schwachen zu zwingen zu beyder Gestalt, oder einerley zu wegern: denn damit werden sie zu sündigen gezwungen, Nemlich, wenn sie beyder Gestalt wider ihr Gewissen nehmen, so beichten sie denn hernach und büssen, als für eine grosse Ketzerey, wie wir offt erfahren haben. Wiederumb, achten sie es auch für Ketzerey, wenn sie einerley Gestalt nach ihrer Gewohnheit nicht nehmen sollen; daß also auf beyden Seiten ihr schwacher Glaube sich mit grossen Sünden, als Ketzerey, wiewohl fälschlich beschweret. Welches viel ärger ist, denn daß sie der Lehre von beyder Gestalt, eine Zeitlang nicht vollen Gehorsam oder Ubung beweisen, wie St. Paul Rom. 14. spricht, Wer sich selbst urtheilet, in dem, daß er isset, der ist verdammt.

Rom. 14. 23.

Item, also duldet Paulus die Beschneidung und Jüdische Speise, dieweil doch daneben frey gieng die Lehre von Freyheit aller Speise: welche Freyheit zu lehren und halten, auch GOttes Gebot und Ordnung war; und dennoch der Brauch bey den Schwachen nachblieb, da der Lehre nichts entgegen gelehret ward.

Wo aber Halsstarrige sind, die es weder lernen noch thun wollen, da soll man stracks keine Gestalt ihnen reichen, sondern sie fahren lassen, wie St. Paulus Titum Gal. 2. nicht wolt beschneiden lassen, da die Jüden drauff drungen, und die Freyheit verdammen wolten. Denn solche Halsstarrigen sind nicht allein unvollkommen im Brauch der Lehre, sondern sie wollen die Lehre dazu auch verdammt und unrecht haben. Das ist nicht zu leiden noch zu dulden. Denn die

Gal. 2. 5. Halsstarrigen soll man keine Gestalt reichen. Gal. 2. 3. 4.

die Lehre soll stracks und rein lauffen, obgleich die Werck und Brauch langsam hernach kriechen oder schleichen, lauffen oder springen.

Warum das Sacrament zu brauchen.

Welche aber schwach oder halßstarrig sind, das muß der Pfarrherr, der die Leute kennet, und täglich mit ihnen umgehet, mercken, und kans leichtlich dabey mercken, wenn es guthertzige Leute sind, die gerne zur Predigt gehen, und gerne lernen wolten, und sich auch dazu recht stellen.

Die Rohen aber und Verruchten, so predigen nicht achten, sollen nimmermehr für Schwache gerechnet werden, wie hoch sie auch solches fürgeben.

Der dritte Artickel, daran auch am allermeisten gelegen ist, daß man lehre, warum man soll das Sacrament brauchen, und wie man geschickt seyn soll.

Des Sacraments nicht recht brauchen. 1. Cor. 11. v. 27. 29. 30.

Zum ersten sollen die Pfarrherrn die Leute unterrichten, wie grosse Sünde es ist, das Sacrament unehren, und nicht recht brauchen. Denn Paulus spricht 1. Corinth. 11. Sie sind schuldig am Leib und Blut Christi, Und spricht, sie nehmens ihnen zur Straffe. Item, Es sind auch viel darum kranck, und viel gestorben, unter den Christen. Denn GOtt spricht im andern Gebot, Exod. 20. Cap. Wer seinen Nahmen unehret, wolle er nicht unschuldig halten: Ohne Zweiffel wird auch nicht ungestrafft bleiben diese Unehre, die dem Leibe und Blut des HErrn geschicht. Solches soll den Leuten fleißig fürgehalten werden, diese Sünde zuvermeiden, sie zu Furcht, Buß, und Besserung zu reitzen. Darum sollen auch die nicht zum Sacrament gelassen werden, so in öffentlichen Sünden, Ehebruch, Füllerey, und dergleichen, ligen, und davon nicht ablassen.

Exod. 20/ 7.

Welche zum Sacrament nicht sollen gelassen werden.

Zum andern, soll niemand zu dem Sacrament gelassen werden, er sey denn vorhin bey dem Pfarrherr gewesen: der soll hören, ob er vom Sacrament recht unterricht sey, ob er auch sonst Raths bedürffte, etc.

Niemand soll zum Sacrament gehen, er sey denn vorhin vom Pfarrherr verhört.

Darnach soll man lehren, daß die allein wohl geschickt zum Sacrament sind, die rechte Reu und Leid über ihre Sünde tragen, und erschrocken Gewissen haben: denn rohe furchtlose Leute sollen nicht dazu gehen; denn es stehet geschrieben 1. Cor. 11. Das thut, so offt ihrs thut, mein dabey zu gedencken.

Welche würdig zum Sacrament gehen.

1. Cor. 11. v. 25. 26.

Den Tod Christi gedencken.

Nun den Tod Christi gedencken, ist nicht allein die Historie hören predigen; sondern erschrecken, daß GOtt solchen Zorn erzeigt wider die Sünde, daß Er seinen eigen Sohn darum tödtet, und kein Engel, kein Heilige für die Sünde hat mögen genug thun, sondern Christus, der selbst GOtt ist, hat müssen sich opffern, etc. O wie harte Straffe wird über die kommen, so die Sünde gering achten, so sie hören, daß sie GOtt so groß achtet.

Trost suchen im Sacrament.

Wer nun rechte Gedächtniß des Tods Christi hat, der soll das Sacrament empfahen, und Trost suchen: Nicht daß die äusserliche Niessung das Hertz tröste: sondern sie ist ein Zeichen des Trosts, und der Vergebung der Sünden; welches Zeichen vermahnet das Hertz, daß es gläube, daß GOtt einem Reuenden die Sünde vergebe.

Das ist mein Leib/ etc.

Und soll das Hertz nicht allein durch die Niessung des Sacraments, sondern auch durch die Worte, die bey dem Sacrament sind, zu gläuben vermahnet und erwecket werden. Denn in den Worten verheisset GOtt Vergebung der Sünde: **Das ist mein Leib, der für euch dargeben wird, Item, Das ist der Kelch des Neuen Testaments, das ist, der neuen Verheissung, der verheissen Gerechtigkeit des ewigen Lebens, Jn meinem Blut, das für viel vergossen wird, zur Vergebung der Sünde.**

Also erlangen sie Vergebung der Sünde, nicht durch die äusserliche Niessung, sondern durch den Glauben, der durch die Wort und Zeichen erweckt wird.

Liebe. 1. Cor. 10/17.

Es sollen auch die Leute vermahnet werden, daß diß Zeichen nicht allein den Glauben zu erwecken eingesetzt sey, sondern auch uns zu Lieb vermahnen, wie St. Paulus spricht 1. Cor. 10. **Ein Brod ists, und ein Leib ists, dieweil wir alle eines Brods theilhafftig sind.** Daß wir nicht sollen Neid und Haß tragen, sondern alle für einander sorgen, einander helffen, mit Almosen, und allerley andere Dienst, die uns GOtt geboten hat.

Liebe nicht erzeigen.

Solche Vermahnung soll offt geschehen. Denn was ist das anders, denn den Leib Christi schmähen, Neid und Haß tragen, und keine Liebe erzeigen wollen, und darnach dennoch wollen ein Glied Christi gehalten seyn?

Von rechter Christlichen Busse.

Busse soll man predigen.

DJe Busse ist auch zum Sacrament gezehlet, darum, daß alle Sacrament Busse bedeuten; Auch um etlicher ander Ursach willen, die hie nicht vonnöthen sind zu erzehlen.

Nun haben wir oben angezeiget, daß vonnöthen sey, Busse zu predigen, und das furchtloß Wesen zu straffen, das ietzund in der Welt ist, und zum Theil aus unrechtem Verstand des Glaubens kömmt. Denn viel, so sie gehöret haben, sie sollen gläuben, so sind ihnen alle ihre Sünde vergeben; dichten sie einen Glauben, und meynen, sie seyen rein: dadurch werden sie frevel und sicher. Solche

fleischliche Sicherheit ist ärger, denn alle Jrrthum, so vor dieser Zeit gewesen sind. Darum soll man allweg, wenn man vom Glauben predigt, die Leute unterrichten, wo Glauben seyn möge, und wie man dazu kömt. Denn rechter Glaube kan nicht seyn, wo nicht Reue ist, und rechte Furcht, und Schrecken für GOtt.

Ohne rechte Reu kan rechter Glaube nicht seyn.

Dieses Stück ist sehr vonnöthen, den Leuten fürzuhalten. Denn wo nicht Reu und Leid über die Sünde ist, da ist auch nicht rechter Glaube. So stehet Psalm 147. Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte warten. Auch sagt GOTT selbst zu Ezech. Cap. 3. Wenn der Prediger nicht straffet deren Jrrsall und Sünde, die er lehret, so wolle er derselbigen Seelen von seinen Händen fordern. Solch Urtheil spricht GOtt über diese Prediger, so die Leute wohl trösten, und sagen viel vom Glauben, und Vergebung der Sünde; sagen aber nicht von Busse. GOttes Furcht, und GOttes Gericht. Solche Prediger straffet auch Jerem. 6. Cap. da er spricht, Man soll denen nicht gläuben, so schreyen, Fried, Fried, so doch GOtt zornig sey, und sey nicht recht Friede.

Ps. 147. v. 11.
Ezech. 3. v. 18.
Jer. 6. v. 14.

Ja zu besorgen ist, das GOtt werde diese Prediger und Schüler hart straffen, um solcher Sicherheit willen. Denn das ist die Sünde, darüber Jerem. 6. schreyet, Sie haben sich nicht gewust zu schämen. Und St. Paulus Epheſ. 5. verdammet die, so ohne Schmertzen ihres Hertzens in sicherm wilden Wesen leben, und spricht: Daß solt ihr wissen haben, daß kein Buler, oder Unreiner, oder Geitziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat in dem Reich Christi und GOttes. Last euch niemand verführen mit vergeblichen Worten; Denn um dieser willen kömt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens. Darum seyd nicht ihre Mitgenossen.

Jer. 6. v. 15.
Eph. 5/5.6.7.

Rechte Busse.

Nun ist rechte Busse, hertzlich Reu und Leid über seine Sünde haben, und hertzlich erschrecken für GOttes Zorn und Gericht. Diß heisset Reu und Erkäntnis der Sünde. Item, Tödtung des Fleisches, heist auch fürnehmlich Busse. Also mancherley Namen hat die Reu in der Schrifft.

Rom. 3. v. 20. c. 8/13.

Tödtung des Fleisches.

Etliche, so sie von der Tödtung reden, wähnen sie allein das Fleisch im Zaum zu halten, das da mehr ist ein Werck des neuen Lebens, für welchem Werck seyn muß die Tödtung des Fleisches; das ist denn nichts anders, denn warhafftige Reue. Item, etliche reden also: Man muß sich erkennen, daß die gantze Natur arg sey, etc. Solche Worte, wenn die Leute gedencken, meynen sie, sie erkennen sich, und werden dadurch nur frevel.

Sich erkennen.

Es ist aber viel ein ander Ding, sich erkennen, und durch das Gesetz kömmt Erkäntnis der Sünde. Denn das heisset die Sünde erkennen, Reu und Leid darob tragen, und erschrecken von Hertzen für GOttes Zorn, und Gericht, wie David die Sünde erkante, da der Prophet Nathan zu ihm kam, und ihn straffete, 2. Sam. 12. Denn David wuste zuvor auch wohl, daß er gesündiget hatte; Aber er hatte noch nicht Reue: darum hatte er nicht recht Erkäntnis der Sünde.

Erkänntnis der Sünde kommet durchs Gesetz. Rom. 3, 20.
2. Sam. 12. v. 13.

Es ist auch eine hohe Rede, die die anfangende Layen nicht verstehen, Die Natur erkennen, daß alles an uns sündlich sey. Denn es kömmt nicht bald dahin, daß ein Mensch erschrecke für allen seinen guten Wercken, und sündige auch in guten Wercken, wie denn Salomo sagt Eccl. 7. Es ist kein Mensch auf Erden, der gutes thue, und nicht sündige.

Eccl. 7. v. 21.

Wie der Pöbel soll Busse und Reue gelehret werden.

Man soll die Kinder lehren an den Bäncken gehen; Also soll man Busse und Reue lehren, an groben Sünden, die wir alle verstehen. Man straffe Füllgrey, Unkeuschheit, Neid, und Haß, Geitz, Lügen, und dergleichen, und reitze die Leute zu Reu, halte ihnen für GOttes Gericht und Straffe, und der Schrifft Exempel, da GOtt Sünde gestrafft hat.

Heuchler.

Aber für den Heuchlern, da es noth ist, vergesse man auch nicht des Zorns und Straffen GOttes, über die falschen GOttes Diener oder Heuchler, die GOttes Nahmen lästern mit ihrem heiligen Schein.

GOtt wircket rechte Reue.

Etliche wähnen, dieweil GOtt rechte Reu in unsern Hertzen macht, man dürffe die Leute nicht dazu vermahnen. Wahr ists, daß GOtt rechte Reue wircket; wirckets aber durch die Wort und Predigt. Und wie man die Leute vermahnet zum Glauben, und GOtt wircket Glauben durch solche Predigt: Also soll man auch zur Reu vermahnen und treiben, und GOtt befehlen, in wem er Reu wircket; denn er wircket durch die Predigt. So spricht Moses Deut. 4. GOTT ist ein freßiges Feuer, so die Predigt von GOttes Gericht und Zorn Reu in uns wirckt.

Deut. 4, 24.

Erst und ander Theil der Busse.

Also ist das das erste Theil der Busse, Reu und Leid. Das andere Theil ist, gläuben, daß die Sünde um Christus willen vergeben werden, welcher Glaub wircket guten Fürsatz. Also erlangen wir mit dem Glauben Vergebung der Sünde, wie Paulus Rom. 3. gesagt hat. Aber solcher Glaube, wie offt gesagt ist, kan nicht seyn, wo nicht vorhin Reu und Leid ist. Denn Reu ohne Glauben, ist Judas und Sauls Reue, das ist, Verzweiffelung; gleich wie Glaube ohne Reue Vermessenheit und fleischliche Sicherheit ist, wie hernach folgen wird.

Rom. 3/25. 26.

Judas Reu. Matth. 27/5. 1. Sam. 31/4.

Man

Drey Theil der Päbstlichen Busse.

Man hat zuvor gelehret, es seyen drey Theil der Busse, Als nemlich, Reu, Beicht, und Genugthuung. Nun haben wir vom ersten Theil geredt, daß **Reu und Leid** soll allweg geprediget werden, und daß **Erkäntnis der Sünde, und Tödtung** heissen Reu und Leid. Ist auch gut, daß man diese Wort, **Reu und Leid** brauche; denn diese Wort sind *leicht und klar zuverstehen.

Erkäntniß der Sünde.

* leicht.

Von der rechten Christlichen Beicht.

Päbstische Beicht. Ps. 19. v. 13.

DJe Päbstische Beicht ist nicht geboten, Nemlich, alle Sünde zu erzehlen; das auch unmöglich ist, wie im 19. Psalm stehet, **Wer merckt auf die Fehle? Mache mich rein von den Heimlichen**: Doch soll man die Leute um viel Ursach willen vermahnen zu beichten, sonderlich die Fälle, darinnen sie Raths bedürffen, und die sie am meisten beschweren.

Niemand soll zum Sacra gehen, er sey denn zuvor verhöret. 1. Cor. 11, 27.

Man soll auch niemand zum heiligen Sacrament gehen lassen, er sey denn von seinem Pfarrherrn insonderheit verhöret, ob er zum heiligen Sacrament zu gehen geschickt sey; denn St. Paulus spricht 1. Cor. 11. daß die **schuldig sind an dem Leib und Blut Christi**, die es unwürdiglich nehmen.

Nun unehrn das Sacrament nicht allein, die es unwürdig nehmen, sondern auch, die es mit Unfleiß Unwürdigen geben. Denn der gemeine Pöbel läufft um Gewohnheit willen zum Sacrament, und weiß nicht, warum man das Sacrament brauchen soll.

Nutz der Beicht.

Wer nun solches nicht weiß, soll nicht zum Sacrament zugelassen werden. Zum Brauch des Sacraments in solcher Verhöre, sollen die Leute auch vermahnet werden, zu beichten, daß sie unterricht werden, wo sie irrige Fälle hätten, in ihrem Gewissen, Auch daß sie Trost empfahen, wo rechte reuige Hertzen sind, so sie die Absolution hören.

Von der rechten Christlichen Genugthuung für die Sünde.

Genugthuung für die Sünde im Pastthum.

GEnugthuung für unsere Sünde, sind keine unsere Werck. Denn allein Christus hat für unsere Sünde genug gethan. Und dieses Stück der Busse gehöret zu Vergebung der Sünde, und zum Glauben, daß wir wissen und gläuben, daß uns unsere Sünde um Christus willen vergeben werden. Auf diese Weise ist vonnöthen, diesen Artickel zu lehren. Denn es ist nicht genug, daß man wisse, daß GOtt die Sünde straffen wolle, und das man Reu für die Sünde trage, sondern man muß auch wissen, daß GOtt um Christus willen, die Sünde vergeben will, und daß man solche Vergebung mit Glauben erlange, so man gläubet, daß GOtt die Sünde um Christus willen vergeben will. Denn es muß Reu und Glauben bey einander seyn: denn Reu ohne Glauben bringet Verzweiffelung; wie im **Judas und Saul**: so kan man auch wahrhafftigen Glauben ohne Reu nicht haben.

Reu ohn Glauben.

Das soll man den Leuten fürhalten. Erstlich, soll man die Leute zu Furcht reitzen. Denn das ist ein grosser Zorn GOTTes über die Sünde, daß niemand für die Sünde kan genug thun, denn allein Christus der Sohn GOttes. Solches soll uns billich erschrecken, daß GOtt so hart zürnet über die Sünde, und ist das Wort Christi wohl zu bedencken Luc. 22. und 23. **So man das thut am feuchten Holtz, was will am dürren werden?** Hat Christus also um unser Sünde willen müssen leiden; wie viel müssen wir leiden, so wir nicht wollen Reu haben, sondern GOtt verachten?

Luc. 22. v. 46. et 23/ 31.

Zum andern, soll man die Leute zum Glauben reitzen. Ob wir schon nichts denn Verdammniß verdienet haben, so vergiebt uns doch GOtt ohn unser Verdienst, um Christus willen. Das ist Genugthuung: denn mit Glauben erlanget man Vergebung der Sünde, so man gläubt, daß Christus für uns genug gethan habe, wie Johannes sagt 1. Ep. 2. **Derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht alleine aber für die unsere, sondern auch für der gantzen Welt.**

Allein Christus kan für die Sünde genug thun.
Durch Glauben erlanget man Vergebung der Sünde.
1. Joh. 2. 2.

Von menschlichen Kirchen-Ordnungen.

MAn sihet, daß viel Unraths aus unbescheidenen Predigen von Kirchen-Ordnung kömmt. Darum sind die Pfarrherrn vermahnet, daß sie mehr Fleiß wollen haben, die Stück die nöthig sind, als Christliche Busse, wie oben berührt, Glauben, gute Werck, GOttes Furcht, Beten, nicht GOtt lästern, die Eltern ehren, die Kinder ziehen, die Obrigkeit ehren, nicht Neid, nicht Haß tragen, niemand beschätigen, oder todtschlagen, Keuschheit, in der Ehe züchtig leben, nicht geitzig seyn, nicht stehlen, nicht voll sauffen, nicht lügen, niemand schmähen. Denn solche Stück sind mehr vonnöthen, denn am Freytag Fleisch essen, und dergleichen; wiewohl dasselbe für GOtt und im Gewissen recht ist.

Kirchen Ordnung um guter Ordnung und Friedes willen gemacht.
1. Cor. 14, 40.

Doch sollen die Leute dennoch unterricht werden, bescheidentlich von solchen Kirchen-Ordnungen zu reden. Denn etliche Kirchen-Ordnungen sind gemacht, um guter Ordnung und Friedens willen, wie St. Paulus spricht, 1. Cor. 14. **Es soll alles ordentlich in der Kirchen geschehen.**

Welche Feyertag zu halten.

Darum sollen die Feyertage, als Sontag und etliche mehr, wie jeder Pfarr Gewohnheit ist, gehalten werden: Denn es müssen die Leute etliche gewisse Zeit haben, daran sie zusammen kommen, GOttes Wort zu hören.

Es sollen sich auch die Pfarrherrn nicht zancken, ob einer einen Feyertag hielte, und der ander nicht; sondern es halte ein jeder seine Gewohnheit friedlich: doch daß sie nicht alle Feyertag abthun. Wäre auch gut, daß sie einträchtiglich feyerten, die Sontage Annunciationis, Purificationis, Visitationis der reinen Jungfrauen Mariä, St. Johannis des Täuffers, Michaelis, der Aposteln, Magdalenä. Dieselben Fest werden denn bereit abgangen, und könten nicht beqvemlich alle wieder aufgericht werden. Und insonderheit soll man halten den Christtag, Beschneidung, Epiphanie, die Oster-Feyer, Auffarth, Pfingsten.

Doch abgethan, was unchristliche Legenden oder Gesang darinnen gefunden werden. Welche Feste also geordnet sind. Denn man kan nicht alle Stücke des Evangelii einmahl lehren. Darum man solche Lehre ins Jahr getheilet hat, wie man in einer Schulen ordnet, auf einen Tag Virgilium, auf den andern Homerum zu lesen: Man soll auch in der Wochen für Ostern die gewöhnlichen Feyren halten, daran man den Paßion prediget. Und ist nicht vonnöthen, daß man solche alte Gewohnheit und Ordnung ändere: Wiewohl auch nicht nöthig, daß Leiden Christi eben die Zeit zutreiben.

Predigt der Paßion.

Doch sollen die Leute unterricht werden, daß solche Feyren allein darum gehalten werden, daß man daran GOttes Wort lerne; und ob einem Handarbeit fürfiele, mag er dieselbigen thun. Denn GOtt fordert solche Kirchen-Ordnung von uns nicht anderst, denn um lehrens willen, als Paulus Coloss. 2. sagt, So last nun niemand euch Gewissen machen, über Speise, oder über Tranck, oder über eins theils Tagen, als den Feyertagen.

Handarbeit.

Col. 2. v. 16.

Satzung der Meynung gemachet, daß sie Gottesdienst sollen seyn.

Über solche Satzungen, die gemacht sind, um guter Ordnung willen, sind andere, die gemachet sind, der Meynung, daß sie sonderlicher Gottesdienst seyn sollen, dadurch GOtt versöhnet, und Gnade erlanget werde, Als gesetzte Fasten, Freytags nicht Fleisch essen. Nun lehret Christus Matth. 15. daß solche Ordnung nicht nütze sind, GOtt zu versöhnen; denn er spricht, Sie dienen mir vergeblich, weil sie solche Lehre lehren, die nichts denn Menschen Lehre sind. So lehret auch Paulus 1. Timoth. 4. Wo man der Meynung Ordnung mache, daß es Teuffels Lehre sind.

Matth. 15/9.

1. Tim. 4. v. 1. seq.

Col. 2. v. 8.

Auch spricht Paulus Coloss. 2. Es soll euch niemand richten um solcher Ordnung willen, das ist, man soll nicht solche Satzung machen, und nicht lehren, das Sünde sey, solche Satzung brechen. Man soll auch nicht lehren, daß Gottesdienst sey, solche Satzung halten.

Es habens auch die Apostel gebrochen, Matth. 12. Doch soll man den Leuten anzeigen, daß man solche Ordnung nicht breche, bey den Leuten, die noch nicht unterricht sind, daß sie nicht geärgert werden. Denn man soll nicht gläuben zu Nachtheil der Liebe, sondern die Liebe zu mehrem brauchen. Denn Paulus spricht 1. Corinth. 13. Wenn ich Glauben hätte, daß ich die Berge von einander heben möchte, und hätte nicht Liebe, so wäre ich nichts.

Matth. 12/ 2.

1. Cor. 13/ 2.

Hie sollen auch die Leute unterricht werden, welche Unterschied sey unter Kirchen Ordnung und weltlicher Obrigkeit Gesetz. Denn alle weltliche Obrigkeit sollen gehalten werden, darum, daß weltliche Obrigkeit nicht ein neuen Gottesdienst ordnet, sondern machet Ordnung zu Fried und Liebe. Darum man sie alle halten soll. Es wäre denn, wo sie geböten zu thun wider die Gebot GOttes: Als wenn die Obrigkeit geböte, das Evangelium oder etliche Stücke zu lassen. In diesen Fällen soll man halten die Regel Act. 5. Man soll GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen.

Act. 5. v. 29.

Seelmessen und andere Kauffmessen, sollen förder nicht gehalten werden. Denn solten die Seelmessen, Vigilien, und dergleichen gelten, so könte man die Sünde durch Werck ablegen. Nun ist je Christus allein das Lamm GOttes, wie St. Johannes der Täuffer spricht, Johan. 1. das der Welt Sünde wegnimmt. Zu dem, so sind die Messen für die Lebendigen, und nicht für die Todten eingesetzt, den Leib und Blut Christi zu geniessen, und Christus Tod zu gedencken. Nun kan je Christus Tod niemand, denn der im Leben ist, gedencken.

Seelmessen. Vigilien.

Joh. 1. v. 29.

1. Cor. 11/26.

2 der

Weß sich auch die Priester mit dem Canon halten sollen, wissen sie wohl aus andern Schrifften, ist auch nicht vonnöthen, den Läyen davon viel zu predigen. Etliche singen Deutsche, etliche Lateinische Messen; welches wir lassen geschehen: Doch wird für nützlich und gut angesehen, wo das meiste Volck des Lateins unverständig, daselbst Deutsche Messen zu halten, damit das Volck den Gesang und anders was gelesen wird, desto baß vernehmen möge, wie St. Paulus sagt 1. Cor. 14. Wenn du aber benedeyest mit dem Geist, wie soll der an Statt des Läyen stehet, Amen sagen, auf deine Danckſagung: Sintemahl er nicht weiß, was du sagest? Du sagest wohl fein Danck, aber der andere wird davon nicht gebessert. Nun saget je Sanct Pau-

Canon der Messe.

Deutsche Messe halten.

1. Cor. 14. v. 16. 17

v. 25. Paulus auch an demselben Ort, Lasset es alles geschehen zur Besserung.

An hohen Festen, als Christ Tag, Ostern, Auffarth, Pfingsten, oder dergleichen, wäre gut, daß zur Messe etliche Lateinische Gesänge, die der Schrift gemäs, gebraucht würden: denn es ist ein Ungestalt, immerdar ein Gesang singen. Und ob man schon Deutsche Gesänge will machen, daß sich des nicht ein jeglicher vermesse, ohne die Gnade dazu haben.

Wiewohl nun gesagt ist, daß man (auf daß die Leute GOttes Wort hören und lernen mögen) etliche Feyertag halten möge und solle, so ist es doch nicht die Meinung, als solte man der Heiligen Anruffen und Fürbitt dadurch bestätigen, oder loben. Denn Christus JEsus ist allein der Mittler der uns vertritt, wie 1. Joh. 2. und Paulus Rom. 8. anzeigen.

1. Tim. 2, 5. 1. Joh. 2. 1. Rom. 8, 34.

Rechte Ehre der Heiligen.

Die Heiligen aber werden rechtschaffen also geehret, daß wir wissen, daß sie zum Spiegel der Göttlichen Gnade und Barmhertzigkeit uns fürgestellet sind. Denn gleich wie Petrus, Paulus, und andere Heiligen unsers Fleisches, Bluts und Schwachheit, aus GOttes Gnaden durch den Glauben sind seelig worden: Also empfahen wir Trost, durch diese Exempel, GOtt werde uns unsere Schwachheit auch zu gut halten, und schencken, wenn wir ihm, wie sie, trauen, gläuben, und ihn in unser Schwachheit anruffen.

Ehre der Heiligen.

Der Heiligen Ehre stehet auch darinn, daß wir uns im Glauben und guten Wercken üben, und zunehmen, wie wir von ihnen sehen und höreu, daß sie gethan haben. Darum sollen die Leute durch der Heiligen Exempel, zum Glauben und guten Wercken gereitzt werden, wie Ebr. 13. stehet, Gedenckt an euere Fürgänger, die euch das Wort GOttes gesagt haben, welcher Ausgang schauet an und folget ihrem Glauben.

Eb. 13, 7.

Also vermahnet St. Peter die Weiber in seiner 1. Epist. am 3. Sie sollen ihrer Mutter Sara folgen im Schmuck des Hertzen, in sanfftem und stillem Geist, und spricht, Also haben sich vorzeiten auch die heiligen Weiber geschmückt, die ihre Hoffnung auf GOtt satzten, und ihren Männern gehorsam waren, wie die Sara Abraham gehorsam war, und hieß ihn Herr; welcher Töchter ihr worden seyd, so ihr wohlthut, und euch nicht fürchtet für eigenem Scheusal.

1. Pet. 3/ 3. 4. 5. 6.

Von Ehe-Sachen.

Unterricht von der Ehe.

VOn der Ehe sollen die Pfarrherrn die Leute fleißig unterrichten, wie sie GOtt eingesetzt habe: Darum wir GOtt um Hülffe bitten, und hoffen sollen, in allen Anstössen in der Ehe. Denn weil GOtt die Ehe eingesetzt und geseegnet hat, Gen. 2. so haben sich Eheleute aller Gnaden und Hülffe zu GOtt in allen ihren Nöthen zu versehen, und vertrösten. So spricht Salomo im 18. Cap. Wer ein Weib findet, der findet was guts, und schöpffet ein Wohlgefallen von GOtt. Wie auch Zucht in der Ehe gehalten werden, und eins gegen dem andern Gedult und Liebe tragen und üben soll, Eph. 5. Daß sie auch nicht von einander mögen gescheiden werden, und eins das andere verlassen, wie Matth. 19. Christus selbst spricht.

Gen. 2/ 23. seq. Prov. 18/ 22. Eph. 5/ 28. seq. Matth. 19. v. 5. 6.

Und dieweil wir finden, daß man der Christlichen Freyheit in vielen Stücken, leichtfertig und trotzig mißbraucht, und ohn alle Noth Aergernis und Unlust anricht; so sollen die Pfarrherrn in den Ehesachen, was die Grad oder Sipschafft, und dergleichen antrifft, bescheidentlich und vernünfftiglich lehren, und handeln. Denn wie uns St. Paulus lehret Gal. 5. Ist die Christliche Freyheit nicht dazu gegeben, daß ein jeglicher seine Lust oder Fürwitz darinn suche oder büsse; sondern daß er mit freyem Gewissen, seinem Nehesten zu Dienst lebe und wandele. Ihr seyd (spricht er) zur Freyheit beruffen; Allein, lasset solche Freyheit nicht dem Fleisch Raum geben. Wo aber die Pfarrherrn in solchen Fällen irrig oder ungewis wären, sollen sie sich bey andern Gelehrten Raths befragen, oder die Sache an M. G. H. Amtleute oder Cantzeley gelangen lassen, laut des Befehls, so ihnen gegeben ist.

Gal. 5, 13.

Vom freyen Willen.

ES reden auch viel vom freyen Willen unbescheiden: Darum haben wir diesen kurtzen Unterricht hiezu geschrieben. Der Mensch hat aus eigener Krafft einen freyen Willen äusserliche Werck zu thun, oder zu lassen, durchs Gesetz und Straffe getrieben. Derhalben vermag er auch weltliche Frömmigkeit, und gute Wercke zu thun, aus eigener Krafft, von GOtt dazu gegeben, und erhalten. Denn Paulus nennets Gerechtigkeit des Fleisches, das ist, die das Fleisch oder der Mensch aus eigener Krafft thut. Wircket nun der Mensch aus eigenen Kräfften eine Gerechtigkeit, so hat er ja eine Wahl und Freyheit, böses zu fliehen, und gutes zu thun. Es fordet auch GOtt solche äusserliche oder weltliche Gerechtigkeit, wie geschrieben ist Gal. 3. Das Gesetz ist gemacht äusserlich Ubertretung zu wehren, und 1. Tim. 1. Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, sondern dem Ungerechten, und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, Als wolt Sanct Paul sprechen: Wir können das Hertz

Gerechtigkeit des Fleisches. Gal. 2, 16.

Gal. 3, 24.

1. Tim. 1/ 9.

aus eigener Krafft nicht ändern; Aber äusserlich Ubertretung mögen wir verhüten. Man soll auch lehren, daß GOtt nicht Gefallen hat, an einem wüsten Heydnischen Leben; sondern GOtt fordert von jedermann solche Gerechtigkeit, straffet auch hart mit allerley weltlichen Plagen, und ewiger Pein, solches wüste Wesen.

Doch wird diese Freyheit verhindert durch den Teuffel. Denn wenn der Mensch durch GOtt nicht würde beschützt, und regiert, so treibt ihn der Teuffel zu Sünden, daß er auch äusserliche Frömmigkeit nicht hält. Solches ist noth zu wissen, daß die Leute lernen, wie ein schwach elend Mensch ist, der nicht Hülffe bey GOtt sucht. Solches sollen wir erkennen, und GOtt um Hülffe bitten, daß er dem Teuffel wehre, uns behüte, und uns rechte Göttliche Gaben gebe.

Zum andern, kan der Mensch aus eigener Krafft das Hertz nicht reinigen, und Göttliche Gaben wircken, Als, warhafftige Reue über die Sünde, warhafftige und nicht erdichte Furcht GOttes, warhafftigen Glauben; hertzliche Liebe, Keuschheit, nicht rachgierig seyn, warhafftige Gedult, sehnlich bitten, nicht geitzig seyn, etc.

Rom. 8. v. 5. 1. Cor. 1, 14. So spricht Paulus Rom. 8. Der natürliche Mensch kan nicht Göttliches wircken, sihet nicht GOttes Zorn; darum fürcht er ihn nicht recht: sihet GOttes Gütigkeit nicht; darum trauet und gläubet er ihm auch nicht recht. Darum sollen wir stetigs bitten, daß GOtt seine Gaben in uns wircken wolle. Das heisset denn Christliche Frömmigkeit.

Von Christlicher Freyheit.

Etliche reden auch unbescheiden von Christlicher Freyheit, dadurch die Leute zum theil vermeinen, sie sind also frey, daß sie keine Obrigkeit sollen haben, daß sie förder nicht geben sollen, was sie schuldig sind. Die andern meinen, Christliche Freyheit sey nichts anders denn Fleisch essen, nicht beichten, nicht fasten, und dergleichen.

Solche ungeschickte Wahne des Pöbels sollen die Prediger straffen, und Unterricht thun, der zur Besserung, und nicht zum Frevel diene.

Nun ist erstlich Christliche Freyheit, Vergebung der Sünden durch Christum, ohn unser Verdienst und Zuthun durch den heiligen Geist.

Diese Freyheit, so sie wird recht ausgelegt, ist frommen Leuten sehr tröstlich, und reitzet sie zur Liebe GOttes, und zu Christlichen Wercken, Darum soll man von diesem Stück offt sagen. Also, welche nicht durch den heiligen Geist bewahret werden, über dieselben hat der Teuffel Gewalt, treibet sie zu grossen Lastern und Schanden, machet aus einem einen Ehebrecher, aus dem andern einen Dieb, aus dem dritten einen Todschläger; wie man sihet, daß viel, die in solche Schande fallen, wissen nicht, wie sie dazu kommen, sondern der Teuffel hat sie dazu getrieben. Diß heist das Gefängnis des menschlichen Geschlechts: Denn der Teuffel ruhet nicht, und ist ein Todschläger, und (a) wachet darnach, daß er uns um Leib und Seele bringe, und hat Lust und Freude an unserm Verderben. Gefängniß des menschlichen Geschlechts. (a) trachtet. Joh. 8, 44.

Dagegen heißt Christliche Freyheit, daß uns Christus den heiligen Geist zugesagt hat, damit er uns regieren und bewahren will, wider solche teuflische Gewalt. So spricht Christus selbst Joh. 8. So werdet ihr recht frey seyn, wenn euch der Sohn befreyen wird. Joh. 8, 36.

Hie sollen die Leute zur Furcht vermahnet werden, daß sie bedencken, in was grosser Fahr sie sind, daß keiner sicher für Sünde und Schande ist, wo ihn GOtt nicht bewahret. Dagegen sollen sie auch getröstet, und zu Gläuben und Bitten vermahnet werden, daß sie durch den heiligen Geist behütet werden, wider den Teufel; Wie auch geboten ist durch Christum zu beten, Luc. 22. Bittet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Denn der Teuffel ist nicht ein geringer und schwacher Feind, sondern der Fürst der Welt, wie ihn Christus selbst nennet, Joh. 12. 14. 16. und ein GOtt dieser Welt, wie Paulus 2. Cor. 4. spricht. Luc. 22, 46. Joh. 12, 31. c. 14. v. 30. c. 16, 11. 2. Cor. 4, 4.

Darum haben wir zu kämpffen, wie Paulus schreibt Eph. 6. nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit dem Welt Regenten der Finsterniß, mit den Geistern der Boßheit unter dem Himmel. Doch ist das unser Trost, daß, wie St. Johannes in seiner 1. Epistel. am 4. sagt, Der, so in uns ist, ist grösser, denn der in der Welt ist. Eph. 6, 12. 1. Joh. 4, 4.

Dieses Stück Christlicher Freyheit, solte man offt treiben, dadurch die Leute zu Furcht und Glauben gereitzt würden. Denn es ist kein Stück Christlicher Lehre, das frommen Hertzen grössere Freude mache und bringe, denn dieses Stück, daß wir wissen, daß uns GOtt also regieren und behüten will; wie denn Christus zugesagt hat Matth. 16. Die Pforten der Höllen werden nichts dawider vermögen. Matth. 16, 18.

Das andere Stück Christlicher Freyheit ist, daß uns Christus nicht bindet an die Ceremonien und Gerichts-Ordnung des Gesetzes Mosi; sondern daß Christen mögen brauchen Gerichts-Ordnung aller Länder; die Sachsen Sächsische Rechte, die andern Römische Rechte. Solche Ordnung alle, wo sie nicht wider GOtt oder Vernunfft sind, approbirt und bestätigt GOtt, wie droben gesagt ist. Und stehet geschrieben Rom. 13. Alle Gewalt ist von GOtt, Nicht allein Jüdische, Rom. 13, 1.

son-

sondern auch aller Länder Gewalt. Und St. Petrus 1. Epist. 2. saget, Seyd unterthan aller menschlicher Ordnung. 1. Pet. 2/13.

Das dritte Stück Christlicher Freyheit, betrifft menschliche Kirchen Ordnung, als Fasten, Feyren, und dergleichen. Da ist von nöthen zu wissen, daß solche Ordnung halten, hilfft nicht Frömmigkeit für GOtt zu erlangen, wie Christus spricht Matth. 15. Sie ehren mich vergeblich mit Menschen Geboten. Matth. 15/9. Von diesem Stücke aber haben wir droben angezeiget, daß dreyerley Kirchen-Ordnungen sind.

Etliche, die nicht ohne Sünde mögen gehalten werden, Als die Satzung, dadurch die Ehe verboten ist. Solche Ordnung soll man nicht halten. Denn man soll GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen, Act. 5. So nennet es St. Paulus 1. Tim. 4. Teuffels Lehre. Act. 5/29. 1. Tim. 4/1. Zu dem, so schilt Christus selbst solche Aufsätze, die zu sündigen gebieten Matth. 15. Matth. 15/5.

Die andern Ordnungen sind gemacht, nicht damit Gnade zu erwerben, oder für die Sünde genug zu thun; Auch nicht, daß von nöthen sey, dieselbigen zu halten: Sondern daß sie nützlich sind. Als daß man Sonntag, Ostern, Pfingsten, Weyhnachten feyre, welche Zeit geordnet ist, daß die Leute wissen, wenn sie zusammen kommen, und GOttes Wort lernen sollen. Nicht daß von nöthen sey, eben solche Zeit zu halten, oder daß Sünde sey, daran Handarbeit zu thun; sondern dieweil jedermann solche Zeit weiß, ists gut, daß mans halte, zusammen zu kommen, und lernen.

Die dritte Ordnungen sind gemacht, damit Gnade zu erwerben, für unsere Sünde, Als gesetzte Fasten, am Freytage nicht Fleisch essen, die sieben Gezeiten beten, und dergleichen. Solche Meinung ist wider GOtt, darum mag man auch solche Gebot fallen lassen: 1. Tim. 4/1. Denn Paulus heisset es Teuffels Lehre, solche Ordnung der Meinung halten, oder fordern, daß damit Gnade erworben werde, oder daß sie von nöthen sind, Gnade von GOtt zu erlangen.

Vom Türcken.

Es schreyen auch etliche Prediger frevelich vom Türcken, Man soll dem Türcken nicht widerstehen, darum daß Rache den Christen verboten sey. Das ist eine aufrührische Rede, welche nicht soll gelidten oder gestattet werden. Denn der Obrigkeit ist das Schwerd und Gewalt geben, und geboten, alle Mörderey und Rauberey zu straffen. Darum sie auch schuldig ist mit Krieg zu wehren denen, die wider Recht Krieg anfahen, und Raub und Mord anrichten. Diese Rache ist nicht verboten; denn St. Paulus spricht Rom. 13. Die Obrigkeit sey eine Rächerin GOttes, das ist, Rom. 13/4. von GOtt geordnet und geboten, der auch GOtt in der Noth Hülffe erzeiget.

Aber die Rache ist den Christen verboten, die nicht durch Obrigkeit fürgenommen wird, auch nicht aus Befehl der Obrigkeit. Und wie die Schrifft den Christen sonderliche und einzele eigene Rache verbeut: Also gebeut sie Rache der Obrigkeit, und nennet die Rache, so durch die Obrigkeit geschicht, Gottesdienst; Ja das beste Allmosen ist, Mord mit dem Schwerd wehren, wie GOtt befohlen hat, wie Gen. 9. stehet, Wer Menschen Blut vergeusset, des Blut soll wieder vergossen werden. Gen. 9,6.

Es sagen auch etliche, Man soll den Glauben mit dem Schwerd nicht vertheidingen, sondern wir sollen leiden, wie Christus, wie die Apostel, etc. Darauf ist zu wissen: Daß wahr ist, daß die, so nicht regieren, sollen für sich ein jeder insonderheit leiden, und sich nicht wehren, wie sich Christus nicht gewehret hat: Denn er hat keine weltliche Obrigkeit, und Regiment gehabt, noch haben wollen; wie er denn Joh. 6. sich von den Jüden zu einem König nicht wolt aufwerffen lassen. Joh. 6, 15.

Die Obrigkeit aber soll die Ihren, wieder unrechte Gewalt schützen, Es werde solcher unrechter Gewalt fürgenommen, ums Glaubens, oder um ander Sachen willen.

Und dieweil die Gewalt soll gute Wercke ehren, und die bösen straffen, Rom. 13. und 1. Pet. 2. Soll sie auch denen wehren, die Gottesdienst, gute Lands Ordnung, Recht und Gericht wollen wegnehmen. Darum man schuldig ist, den Türcken zu wehren, die nicht allein die Länder begehren zu verderben, Weib und Kinder schänden und ermorden, sondern auch Landrecht, Gottesdienst, und alle gute Ordnung wegnehmen, daß auch die Ubrigen nachmahls nicht mögen sicher leben, noch die Kinder zu Zucht und Tugend gezogen werden. Rom. 13, 4. 1. Pet. 2/13.

Darum soll fürnemlich eine Obrigkeit kriegen, daß Recht und Ehrbarkeit in Ländern erhalten werde, daß nicht die Nachkommen in unzüchtigem Wesen leben. Denn viel leidlicher wäre es einem frommen Mann sehen seiner Kinder Tod, denn daß sie Türckische Sitten müssen annehmen. Denn die Türcken gar keine Ehrbarkeit wissen, noch achten. Die Gewaltigen nehmen den andern Gut, Weib, und Kind nach ihrem Muthwillen. Der gemeine Mann achtet auch keiner Ehepflicht, nehmen Weiber und stossens aus, wie sie wollen, verkauffen die Kinder. Solche Sitten, was sind es anders, denn eitel Mord? Deß sind die Hungarn wohl erfahren, und gute Zeugen, wenn sie wieder die Türcken streiten, daß sie sich dermassen ermahnen: Lieber, wenn schon der Christliche Glaube nichts wäre, so ist dennoch noth, daß wir streiten wieder die Türcken, um unser Weib und Kind willen: Denn wir lieber tod seyn wollen, ehe wir solche Schande

und

und Unzucht an den Unsern sehen und leiden wollen. Denn die Türcken treiben die Leute zu Marckt, kauffen und verkauffens, brauchens auch wie das Vieh, es sey Mann oder Weib, Jung oder Alt, Jungfrau oder Ehelich, daß gar ein schändlich Wesen ist um das Türckische Wesen.

Darum sollen die Prediger die Leute vermahnen, GOtt zu bitten, daß er uns für solchen wütenden Leuten behüte: Und sollen die Leute unterrichten, wie es ein rechter Gottesdienst sey wider solche streiten, aus Befehl der Obrigkeit.

Von täglicher Ubung in der Kirchen.

WEiter, weil auch an viel Enden die alten Ceremonien allenthalben abgethan, und wenig in den Kirchen gelesen oder gesungen wird, hat man dieses, wie hernach folget, geordnet, wie mans in den Kirchen und Schulen, und sonderlich an den Orten, da viel Volcks fürhanden, als in Städten und Flecken hinförter halten mag.

Als nemlich, Erstlich mag man alle Tage frühe in der Kirchen drey Psalmen singen, Lateinisch oder Deutsch. Und die Tage, so man nicht prediget, mag durch einen Prediger eine Lection gelesen werden, als nemlich, Matthäus, Lucas, die erste Epistel St. Johannis, beyde Petri, St. Jacobs, etliche St. Paulus Episteln, als beyde an Timotheum, an Titum, an die Epheser, Colosser. Und wenn diese aus sind, soll mans wieder forn anfahen. Und der, so die Lection liefet, soll darauf die Leute vermahnen, zu beten ein Vater Unser, für gemeine Noth, sonderlich, was zu der Zeit fürfället, Als um Friede, Nahrung, und sonderlich um GOttes Gnade, daß er uns behüte, und regiere. Darnach mag die gantze Kirche einen Deutschen Gesang singen, und darauf der Prediger eine Collect lesen.

Abends wäre es fein, daß man drey Vesper Psalmen singe, Lateinisch und nicht Deutsch, um der Schüler willen, daß sie des Lateinischen gewohneten: Darnach die reinen Antiphen, Hymnos, und Respons. Darnach möcht eine Lection zu Deutsch gehalten werden, aus dem ersten Buch Mose, aus dem Buch der Richter, aus dem Buch der Könige. Nach der Lection soll man heissen ein Vater Unser beten. Darnach möchte man singen das Magnificat, oder Te Deum laudamus, oder Benedictus, oder Quicunque vult salvus esse, oder reine Preces, damit die Jugend auch bey der Schrifft bleibe. Darnach möcht die gantze Kirchen einen Deutschen Gesang singen, und der Priester endlich die Collecten lesen.

In kleinem Flecklin, da nicht Schüler sind, ist nicht von nöthen, daß man täglich singe. Es wäre aber gut, daß sie etwas singen, wenn man predigen will.

In der Wochen soll man predigen, am Mitwochen und Freytag.

Es soll auch ein Pfarrherr Fleiß ankehren, daß man nützliche und nicht schwere Bücher fürnehme, zu predigen, daß auch der Glaube also gepredigt werde, daß man der rechtschaffen Christlichen Busse, GOttes Gericht, GOttes Furcht, und guter Wercke (dermaassen, wie hievor angezeigt und erkläret) nicht vergesse: Denn man ohn die Busse, Glauben nicht haben oder verstehen mag.

Am Freytag soll man Morgens und zur Vesper predigen: Morgens das Evangelium; Nach Mittag, weil das Gesind und junge Volck in die Kirchen kommt, halten wir für gut, daß man Sonntags nach Mittag stetigs für und für, die Zehen Gebot, die Artickel des Glaubens, und das Vater unser predige und auslege.

Die Zehen Gebot dadurch die Leute zu GOttes Furcht vermahnet werden.

Darnach das Vater unser, daß die Leute wissen, was sie beten.

Nach dem soll man die Artickel des Glaubens predigen, und den Leuten fleißig anzeigen, diese drey fürnemliche Artickel, so im Glauben verfasset sind; die Schöpffung, die Erlösung, und die Heiligung. Denn wir für nützlich achten, daß man von der Schöpffung also lehre, daß die Leute wissen, daß GOtt noch schaffet, uns täglich ernähret, lässet wachsen, etc. Dadurch sollen die Leute zum Glauben vermahnet werden, daß wir GOtt um Nahrung, Leben, Gesundheit, und dergleichen leibliche Nothdurfft bitten.

Darnach sollen die Leute unterrichtet werden, von der Erlösung, wie uns die Sünde durch Christum vergeben sind. Dahin soll man ziehen alle Artickel von Christo, wie er gebohren, gestorben, erstanden sey, etc.

Der dritte Artickel, die Heiligung, ist von des heiligen Geistes Wirckung. Da sollen die Leute vermahnet werden, daß sie bitten, daß uns GOtt durch seinen heiligen Geist regiere und behüte; und angezeigt werden, wie schwach wir sind, und wie greulich wir fallen, wo uns GOtt durch den heiligen Geist nicht zeucht und bewahret.

Und wenn am Sonntag die Zehen Gebot, das Vater unser, und der Glaub[en] gepredigt sind, eins nach dem andern, soll man von der Ehe, und den Sacramenten der Tauffe, und des Altars auch mit Fleiß predigen.

Es sollen auch zu dieser Predigt, um der Kinder und anderer einfältigen unwissenden Leute willen, von Wort zu Wort fürgesprochen werden, die Zehen Gebot, Artickel des Glaubens, und das Vater unser.

Es sollen sich auch die Prediger aller Schmähworte enthalten, und die Laster straffen ingemein, deren, die sie hören, Nicht von denen predigen, die sie nicht hören, als vom Pabst oder Bischoffen oder dergleichen; ohn wo

es

es die Leute zu warnen, und Exempel zu geben noth ist. Denn die haben den Pabst noch nicht überwunden, die sich düncken lassen, daß sie den Pabst überwunden haben.

An den Festen, als Christ-Tag, Circumcisionis, Epiphaniä, Ostern, Ascensionis, Pentecoste, oder andere, so nach Gewohnheit einer jeden Pfarrhen gehalten wird, soll man auch nach Mittag von den Festen predigen.

Es sollen auch diese Feste, wie oben stehet, Weyhnacht, Beschneidung, der heiligen drey Könige, Ostern, Himmelfarth, Pfingsten gehalten werden.

Es sollen auch die Feyer in der Kahr Wochen, Grünen Donnerstag, und Char Freytag, daran der Paßion gepredigt soll werden, inmassen, wie auch oben angezeiget, gehalten werden.

Doch soll man die Leute vom Sacrament unterrichten, daß sie nicht um Gewohnheit willen dazu lauffen; sondern daß sie sonst im Jahre, wenn sie GOTT vermahnet, zum Sacrament gehen sollen, damit es an keine Zeit gebunden sey.

Es sind etliche grobe unverständige, die schreyen wider solche Feyer, welches nicht soll gestattet werden. Denn solche Feyer sind verordnet darum: denn man kan die Leute die gantze Schrifft nicht auf einen Tag lehren, sondern es sind die Stücke der Lehre ausgetheilt, also auf bestimmte Zeit zu lehren: Wie man in den Schulen auf einen Tag Virgilium, auf den andern möchte Ciceronem ordinaris lesen.

Wie aber Feyer ohne Mißglauben soll gehalten werden, kan ein geschickter Prediger wohl anzeigen.

Mit den Festen soll es auch friedlich gehalten werden, Also, daß wo etliche schlechte Feyer abgangen sind, daß man davon nicht viel Zancks mache.

Dieweil es auch ein Ungestalt ist, daß die Gesänge gar gleich sind an allen Festen, wäre gut, daß man an den herrlichen Festen sänge, die Lateinische Introitus, Gloria in excelsis Deo, Halleluja, die reinen Sequentz, Sanctus Agnus Dei.

Sonst am Sonntag lassen wir bleiben, wie es ein jeder Pfarrherr mit Christlichen Ceremonien hält. Doch wäre es gut, daß man die Leute zu der Empfahung des Sacraments vermahnet.

Es soll auch niemand zu der Empfahung des hochwürdigen Sacraments zugelassen werden, er sey denn zuvor verhört und gefragt, damit man dem Leib Christi kein Unehre thue, wie oben angezeigt.

Auch soll die mancherley Weise der Messen, bis mans (so viel möglich) in Gleichheit bringen mag, nicht groß bewegen, und ärgern; sintemahl auch unter dem Pabstthum wohl grössere Ungleichheit und Manchfältigkeit ist, in allen Stifften; dazu auch zuweilen drey, vier Messen auf einmahl gesungen, daß ein groß Geschrey gewest, und hat dennoch niemands bewegt, und noch nicht.

Es soll auch mit den Leichen schicklich gehalten werden, daß ein Caplan und Kirchner mitgehe, und die Leute vermahnet werden auf der Cantzel mitzugehen, und bey dem Begräbnis, der Deutschen Gesang, Mitten wir im Leben, etc. singen lassen.

Wir hören auch, daß ungeschicklich gepredigt wird von den Sechs Wochen, so die Frauen halten nach der Geburt, dadurch etliche Frauen gezwungen, unangesehen, daß sie schwach gewesen, an die Arbeit zu gehen, und davon in Kranckheit gefallen, und gestorben seyn sollen.

Darum haben wir für nöthig geacht, die Pfarrherrn zu ermahnen, von dieser und dergleichen Gewohnheit bescheiden zu reden. Denn es sind die Sechs Wochen geordnet im Gesetz Mosi, Levit. 12. Wiewohl nun das Gesetz aufgehaben, so sind dennoch diese Stück, die uns nicht allein das Gesetz, sondern auch die Natur lehret, nicht aufgehaben, Als nemlich, die natürliche, und sittliche Dinge, was die Natur und Sitten belangt.

Darum auch St. Paulus 1. Cor. 11. Ja auch die Natur selbst lehret und anzeigt, daß man die Gesetz, die uns die Natur lehret, zu halten schuldig ist. Darum soll auch der Frauen so lang verschonet werden, biß daß sie zu rechten Kräfften wieder komme; welches nicht wohl in weniger Zeit, denn in 6. Wochen geschehen mag. 1. Cor. 11. v. 14.

Es ist nicht Sünde, für solcher Zeit ausgehen; aber Sünde ists, dem Leib Schaden zufügen. Wie auch nicht Sünde ist, Wein trincken; Dennoch soll man einen Fieber Krancken, von wegen der Kranckheit, nicht Wein geben: Also auch in diesem Fall, soll man des Leibs Nothdurfft bedencken, und eine Zucht halten, und nicht die Christliche Freyheit brauchen zu Schaden des Leibs oder zu Unzucht. Denn es achet eben zu mit unzüchtigem Brauch der Christlichen Freyheit, als wenn ein Fürst eine Heerde Schwein zu sich zu Tisch rüffet: die verstehen solche Ehre nicht; sondern verwüsten nur, was ihnen fürgesetzt wird, und machen den Herrn auch unrein. Also der Pöbel, so sie hören von der Freyheit, wissen sie nicht was solche Freyheit ist, und wähnen, sie sollen keiner Zucht, keiner guten Sitten nicht achten; damit denn GOtt auch gelästert wird.

Vom rechten Christlichen Bann.

Es wäre auch gut, daß man die Strafe des Rechten und Christlichen Banns

Matth. 18. v. 17. 18. Banns, davon geschrieben stehet, Matth. 18. nicht gantz liesse abgehen. Darum welche in öffentlichen Lastern, als Ehebruch, täglicher Füllerey, und dergleichen lügen, und davon nicht lassen wollen, sollen nicht zu dem heiligen Sacrament zugelassen werden.

Doch sollen sie etliche mahl zuvor vermahnet werden, daß sie sich bessern. Darnach, so sie sich nicht bessern, mag man sie in Bann verkündigen.

Diese Strafe soll auch nicht verachtet werden. Denn weil sie ein Fluch ist, von GOtt geboten über die Sünder, so soll mans nicht gering achten: denn solcher Fluch ist nicht vergeblich, wie denn Paulus 1. Cor. 5. den, der 1. Cor. 5. v. 5. mit seiner Stieffmutter zu schaffen gehabt; dem Teuffel zum Verderben des Fleisches übergab, auf daß der Geist selig würde an dem Tag des HErrn.

Es mögen auch die Verbannte wohl in die Predigt gehen: Denn läßt man doch auch die Jüden und Heyden in die Predigt gehen.

Viel Pfarrherrn zancken sich auch mit den Pfarrleuten um unnöthige und kindische Sachen, als vom Pacemläuten und dergleichen. An solchen Sachen sollen billich die Pfarrherrn als die Vernünftigen um Friedens willen, den Leuten weichen, und sie unterrichten, wo solches Läuten unrecht gebraucht, daß es nun fort wohl gebraucht würde. Denn wiewohl an etlichen Orten der Brauch gehalten, daß wider das Ungewitter die Glocken geläutet sind worden; welches auch sonder Zweifel anfänglich wohl gemeinet seyn wird, vielleicht das Volck dadurch zu reitzen, GOtt zu bitten, daß er uns die Früchte der Erden, und für andern Schaden behüte.

Dieweil aber dasselbige Läuten hernachmahls mißgebraucht, und dafür gehalten ist worden, daß die Glocken, und vielleicht um des willen, daß man eine Zeitlang fürgenommen dieselben zu weihen, das Wetter vertreiben solten: Wäre nicht böse, daß die Prediger in Sommerzeit das Volck vermahneten, so sich Ungewitter hebet, und wo man läutet, daß solche Gewohnheit darum gehalten werde, nicht daß der Glocken Ton, und Weyhung der Glocken, das Wetter oder Frost vertreibe, wie bisher gelehret und gehalten ist worden; sondern daß man dadurch erinnert würde, GOtt zu bitten, uns die Früchte der Erden zu behüten. Und daß unser Leben und Nahrung, warhaftige Gaben GOttes sind, welche ohne GOttes Hülffe nicht mögen erhalten werden. Es gebe auch GOtt Ungewitter zur Straffe, wie im Mose an vielen Orten angezeiget ist; und dagegen gut Wetter, ist ein gute Gabe GOttes, wie Moses spricht zum Volck, so sie GOtt fürchten, und seinem Wort gehorchen werden, so werde ihnen GOtt Regen zu rechter Zeit geben, Levit. 26. und Deut. 28. Lev. 26, 4. Deut. 28, 1.

Wenn nun das Läuten abgethan, so würde vielleicht das Volck desto weniger erinnert, daß von GOtt das Wetter kömmt, und rüffet GOtt destominder an.

Es würden auch die Leute desto wilder, wenn sie nicht vermahnet werden, GOtt um Leben und Nahrung zu bitten.

Doch muß das der Prediger viel bas ausrichten, denn die Glocken: sonst würde ein Teuffels Trendel daraus, wie zuvor gewest.

So ist das Pacemläuten an viel Orten dazu geordnet, daß die Leute wissen, welche Zeit es am Morgen ist; Auch zu welcher Zeit sie des Abends vom Felde zu Haus gehen sollen.

Weil nun etliche unrecht meynen, es sey ein Dienst, der der reinen Jungfrau Maria geschehe: Sollen die Leute unterricht werden, daß darum geschehe, auf daß man bete wider den Teuffel, und gähenden Tod, und alles was des Tages und Nachts für Fahr zufallen mögen; wie die alten Hymni und Gesang der Completen und der Primen Zeit anzeigen. Insonderheit aber, daß man GOtt um Friede bitten soll. Auch das Friede eine Gabe GOttes sey, wie der 127. Ps. anzeiget. Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst die daran bauen. Und im 68. Psalm, GOtt hat zerstreuet die Völcker, die zu Kriegen Lust haben, und andere Sprüche mehr. Ps. 127. v. 1. Ps. 68. v. 1.

Friede.

Man soll auch die Leute unterrichten, wie ein gut köstlich Ding, Friede sey. Denn im Krieg können die Armen nicht Nahrung suchen; auch kan man nicht Kinder ziehen; Es werden Jungfrauen und Weiber geschwächt; geschehen allerley Muthwillen, nicht allein von Feinden, sondern auch von Freunden; Recht und Gericht, alle Zucht, und Gottesdienst gehen unter in Kriegen. Darum soll man GOtt täglich bitten, daß er uns nicht mit dieser scharffen Ruthen straffe. Von solchen Dingen ists nütze, offt predigen: denn es sind die rechten guten Wercke, auf die uns die Schrifft auch überall weiset.

Das ist aber darum geschrieben, daß sich die Pfarrherrn nicht zancken sollen, um solcher Sachen willen. Nicht daß man solch Läuten halten müsse; Wo es auch gefallen ist, nicht noth wieder aufzurichten.

Von Verordnung des Superattendenten.

Dieser Pfarrherr soll Superattendens seyn, auf alle andere Priester, so im Amt oder Revier des Orts sitzen, sie wohnen unter den Klöstern, Stifften, den vom Adel oder andern, und fleißig Aufmercken haben, daß in den obbestimten Pfarrhen, recht

recht und Christlich gelehret, und das Wort GOttes, und das heilige Evangelium rein und treulich geprediget, und die Leute mit den heiligen Sacramenten, nach Aussatzung Christi, seliglich versehen werden; daß sie auch e n gut Leben führen, damit sich das gemeine Volck bessere, und kein Aergernis empfahe, und nicht GOttes Wort zu entgegen, oder das zu Aufruhr wieder die Obrigkeit dienstlich, predigen oder lehren.

Wo nun der eins oder mehr von einem oder mehr Pfarrherrn oder Predigern, vernommen oder gehandelt würde, Den oder Dieselbigen soll obangezeigter Superattendens zu sich fordern, und ihm untersagen, von solchem abzustehen, und ihn gütlich unterweisen, worinnen er sich verbrochen, geirret, zu viel oder wenig, es sey in der Lehre oder Leben, gethan habe.

Würde er aber davon nicht lassen, noch abstehen wollen, und sonderlich zu Erweckung falscher Lehre und Aufruhrs: So soll der Superattendens solches unverzüglich dem Amtmann anzeigen; welcher denn solches fort unserm gnädigsten Herrn dem Churfürsten vermelden soll, damit seine Churfürstliche Gnaden hierinn in der Zeit billiche Versehung fürwenden mögen.

Es ist auch für gut angesehen und geordnet, ob künfftiglich der Pfarrherr oder Prediger einer auf dem Lande seiner Refier, mit Tod abgehen, oder sonst sich von dannen wenden, und andere an ihre Statt, durch ihre Lehen-Herrn genommen würden, der oder dieselbigen sollen zuvor, ehe sie mit den Pfarrhen belehent oder zu Predigern aufgenommen werden, dem Superattendenten fürgestellet werden. Der soll verhören und examiniren, wie sie in ihrer Lehre und Leben geschickt, ob das Volck mit ihnen genugsam versehen sey, auf daß durch GOttes Hülffe mit Fleiß verhütet werde, daß kein Ungelehrter, oder Ungeschickter zu Verführung des armen Volcks, aufgenommen werde.

Denn man ist offt und dick, und sonderlich in kurtz vergangnen Jahren, wohl innen worden, was grossen guts und böses, von geschickten und ungeschickten Predigern zu gewarten. Daraus man billich bewegt wird, ein fleißiges Auge auf dis Stücke zu haben, fernere Unrichtigkeit, und Beschwerung aus GOttes Gnade zu verhüten und vorkommen, damit GOttes Namen und Wort in uns nicht gelästert werde, davon uns St. Paul an so viel Enden so treulich vermahnet.

Von Schulen.

Es sollen auch die Prediger die Leute vermahnen, ihre Kinder zur Schule zu thun, damit man Leute aufziehe, geschickt zu lehren in der Kirchen und sonst zu regieren. Denn es vermeinen etliche, es sey genug zu einem Prediger, daß er Deutsch lesen könte. Solches aber ist ein schädlicher Wahn. Denn wer andere lehren soll, muß eine grosse Ubung und sonderliche Geschickligkeit haben. Die zu erlangen, muß man lang und von Jugend auf lernen.

Denn Paulus spricht 1. Tim. 3. Es sollen die Bischoffe geschickt seyn, die andern zu unterrichten und zu lehren. Damit zeigt er an, daß sie mehr Schickligkeit haben sollen, denn die Layen. So lobet er auch Timotheum, 1. Tim. 4. daß er von Jugend auf gelernet habe, auferzogen in den Worten des Glaubens, und der guten Lehre. Denn es ist nicht eine geringe Kunst, die auch nicht möglich ist, daß sie ungelehrete Leute haben, andere klar und richtig lehren und unterrichten. 1. Tim. 3/2. 1. Tim. 4/12.

Und solcher geschickter Leute darff man nicht allein zu der Kirchen, sondern auch zu dem weltlichen Regiment; das GOtt auch will haben. Darum sollen die Eltern um GOttes willen, die Kinder zur Schule thun, und sie GOtt dem HErrn zurüsten, daß sie GOtt andern zu Nutz brauchen könte.

Für dieser Zeit, ist man um des Bauchs willen zur Schule gelauffen, und hat der grössere Theil darum gelernet, daß er eine Präbende kriegete, da er versorget, sich mit sündlichem Meßhalten ernehrete. Warum thun wir GOtt nicht die Ehre, daß wir um seines Befehls willen lernen? Denn er würde ohne Zweiffel dem Bauch auch Nahrung schaffen. Denn er spricht Matth. 6. also, Trachtet zum ersten nach dem Reich GOttes, so werden euch alle andere Güter zugeben werden. Matth. 6/33.

GOtt hat die Leviten im Gesetz Mosi mit dem Zehenden versorget. Im Evangelio ist nicht geboten, den Priestern den Zehenden zu geben, Aber dennoch ist geboten, ihnen Nahrung zu geben. So sagt Christus selbst Matth. und Luc. 10. Daß ein jeder Taglöhner seines Lohns und seiner Speise werth sey. Matth. 10. 10. Luc. 10/7.

Darum, ob schon die Welt GOttes Gebot veracht, und den Priestern, den sie schuldig ist, nicht gibet, wird dennoch GOtt die Priester, die recht lehren, nicht vergessen, und sie ernähren: denn er hat ihnen Nahrung zugesagt.

Wie reichlich auch viel andere Künst durch GOttes Willen belohnet werden, sihet man täglich. Denn also ist geschrieben, Sirach 38. Von GOtt ist alle Artzney, und wird vom König Schenckung empfahen. Sir. 38. v. 2.

Nun sind viel Mißbräuche in der Kinder-Schulen: Damit nun die Jugend recht gelernet werde, haben wir diese Form gestellet.

Erstlich sollen die Schulmeister Fleiß ankehren, daß sie die Kinder allein Lateinisch lehren, nicht Deutsch oder Griechisch oder Ebräisch, wie etliche bisher gethan, die armen Kinder mit solcher manchfältigkeit beschweren, die nicht allein unfruchtbar, sondern auch schädlich ist. Man siehet auch, daß solche Schulmeister nicht der Kinder Nutz bedencken, sondern um ihres Ruhmes willen, so viel Sprachen fürnehmen.

Zum andern, sollen sie auch sonst die Kinder nicht mit viel Büchern beschweren, sondern in allewege mannichfältigkeit fliehen.

Zum dritten, ists noth, daß man die Kinder zurtheile in Hauffen.

Von ersten Hauffen.

DEr erste Hauffe, sind die Kinder, die lesen lernen; mit denselben soll diese Ordnung gehalten werden:

Sie sollen erstlich lernen lesen, der Kinder Handbüchlein, darinn das Alphabeth, Vater unser, Glaube, und ander Gebet innen stehen.

So sie diß könten, soll man ihnen den Donat und Cato zusammen fürgeben; Den Donat zu lesen; den Cato zu exponiren. Also, daß der Schulmeister einen Vers oder zween exponire, welche die Kinder darnach zu einer andern Stunde auffsagen, daß sie dadurch einen Hauffen Lateinischer Worte daraus lernen, und einen Vorrath schaffen zu reden.

Darinnen sollen sie geübet werden, so lang, bis sie wohl lesen könten. Und halten es dafür, es solt nicht unfruchtbar seyn, daß die schwachen Kinder, die nicht ein sonderlich schnellen Verstand haben, den Cato und Donat nicht ein mahl allein, sondern das andere mahl auch lerneten.

Daneben soll man sie lehren schreiben, und treiben, daß sie täglich ihre Schrifft dem Schulmeister zeigen.

Damit sie auch viel Lateinischer Worte lernen, soll man ihnen täglich am Abend etliche Wörter zu lernen fürgeben; wie vor Alter die Weise in der Schule gewesen ist.

Diese Kinder sollen auch zu der Musica gehalten werden, und mit den andern singen, wie wir hernach, wills GOTT, anzeigen wollen.

Von dem andern Hauffen.

DEr andere Hauffe, sind die Kinder so lesen können, und sollen nun die Grammatica lernen. Mit denselben soll es also gehalten werden.

Die erste Stunde nach Mittag täglich, sollen die Kinder in der Musica geübt werden, alle, klein und groß.

Darnach soll der Schulmeister dem andern Hauffen auslegen die Fabulas Esopi erstlich.

Nach der Vesper, soll man ihnen exponiren Pädologiam Mosellani: Und wenn diese Bücher gelernet, soll man aus den Colloquiis Erasmi wehlen, die den Kindern nützlich und züchtig sind.

Dieses mag man auf den andern Abend repetiren.

Abends, wenn die Kinder zu Hausse gehen, soll man ihnen einen Sententz aus einem Poeten oder andern fürschreiben, den sie Morgens wieder auffsagen, als, Amicus certus in re incerta cernitur, Ein gewisser Freund wird in Unglück erkant. Oder, Fortuna quem nimium fovet, stultum facit, Wen das Glücke zu wohl hält, den macht es zu einen Narren. Item, Ovidius, Vulgus amicitias utilitate probat, Der Pöbel lobet die Freundschafft nur nach dem Nutz.

Morgens sollen die Kinder den Esopum wieder exponiren.

Dabey soll der Præceptor etliche nomina und verba declinirn, nach Gelegenheit der Kinder, viel oder wenig, leichte oder schwere, und fragen auch die Kinder Regel und Ursach solcher declination.

Wenn auch die Kinder haben Regulas Constructionum gelernet, soll man auf diese Stunde fordern, daß sie, wie mans nennet, construirn; welches sehr fruchtbar ist, und doch von wenigen geübet wird.

Wenn nun die Kinder Esopum auf diese Weise gelernet, soll man ihnen Terentium fürgeben, welchen sie auch sollen auswendig lernen; Denn sie nun gewachsen, und mehr Arbeit zu tragen vermögen. Doch soll der Schulmeister Fleiß haben, daß die Kinder nicht überladen werden.

Nach dem Terentio soll der Schulmeister den Kindern etliche Fabulas Plauti, die rein sind, fürgeben, Als nemlich, Aululariam, Trinummum, Pseudolum, und dergleichen.

Die Stunde vor Mittag, soll alleweg für und für also angelegt werden: Daß man daran nichts anders, denn Grammaticam lehret; Erstlich Etymologiam; darnach Syntaxin; folgend Prosodiam. Und stetigs, wenn diß vollendet, soll mans wieder fornen anfahen, und die Grammatica den Kindern wohl einbilden. Denn wo solches nicht geschicht, ist alles lernen verlohren und vergeblich.

Es sollen auch die Kinder solche Regulas Grammaticæ auswendig auffsagen, daß sie

gedrun-

gedrungen und getrieben werden, die Grammatica wohl zu lernen.

Wo auch den Schulmeister solcher Arbeit verdreusset, wie man viel findet, soll man dieselbigen lassen lauffen, und den Kindern einen andern suchen, der sich dieser Arbeit annehme, die Kinder zu der Grammatica zu halten. Denn kein grösser Schade allen Künsten mag zugefüget werden, denn wo die Jugend nicht wohl geübt wird in der Grammatica.

Diß soll also die gantze Wochen gehalten werden, und man soll den Kindern nicht jeden Tag ein neu Buch fürgeben.

Einen Tag aber, als Sonnabend oder Mitwoch, soll man anlegen, daran die Kinder Christliche Unterweisung lernen.

Denn etliche * lernen gar nichts aus der heiligen Schrifft; Etliche lernen ** die Kinder gar nichts, denn die heilige Schrifft: welche beyde nicht zu leiden sind.

* lehren ** lehren.

Denn es ist vonnöthen, die Kinder zu lehren den Anfang eines Christlichen und Gottseligen Lebens: So sind doch viel Ursachen, darum daneben ihnen auch andere Bücher fürgelegt sollen werden, daraus sie reden lernen.

Und soll in dem also gehalten werden. Es soll der Schulmeister den gantzen Hauffen hören, Also, daß einer nach dem andern aufsage, das Vater Unser, den Glauben, und die Zehen Gebot.

Und so der Hauffe zu groß ist, mag man eine Wochen ein Theil, und die ander auch ein Theil hören.

Darnach soll der Schulmeister auf eine Zeit das Vater unser einfältig und richtig auslegen: Auf eine ander Zeit den Glauben; auf ander Zeit die Zehen Gebot. Und soll den Kindern die Stücke einbilden, die noth sind, recht zu leben, Als GOttes Furcht, Glauben, gute Werck. Soll nicht von Hader Sachen sagen. Soll auch die Kinder nicht gewöhnen, Mönche oder andere zu schmähen, wie viel ungeschickter Schulmeister pflegen.

Daneben soll der Schulmeister den Knaben etliche leichte Psalmen fürgeben, aussen zu lernen, in welchen begriffen ist eine Summa eines Christlichen Lebens, Als die von GOttes Furcht, Glauben, und von guten Wercken lehren.

Ps. 112. Als der 112. Psalm. Wohl dem Mann, der GOtt fürcht.

Ps. 34. Der 34. Ps. Ich will den HErrn loben allezeit.

Ps. 128. Der 128. Ps. Wohl dem, der den HErrn fürcht, und auf seinen Wegen gehet.

Ps. 125. Der 125. Ps. Die auf den HErrn hoffen, werden nicht umfallen, sondern ewig bleiben, wie der Berg Zion.

Ps. 127. Der 127. Ps. Wo der HERR nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst die daran bauen.

Ps. 133. Der 133. Ps. Sihe, wie fein und wie lieblich ists, daß Brüder mit einander wohnen. Und etliche dergleichen leichte und klare Psalmen, welche auch sollen aufs kürtzeste und richtigste ausgelegt werden, damit die Kinder wissen, was sie daraus lernen und da suchen sollen.

Auf diesen Tag auch soll man Matthäum Grammatice exponirn. Und wenn dieser vollendet, soll man ihn wieder anfahen.

Doch mag man, wo die Knaben gewachsen, die zwo Episteln Pauli an Thimotheum, oder die erste Epistel Johannis, oder die Sprüche Salomonis auslegen.

Sonst sollen die Schulmeister kein Buch fürnehmen zu lesen. Denn es ist nicht fruchtbar, die Jugend mit schweren und hohen Büchern zu beladen, Als etliche Esaiam, Paulum zum Römern, St. Johannes Evangelium, und andere dergleichen, um ihres Ruhmes willen, lesen.

Vom dritten Hauffen.

Wenn die Kinder in der Grammatica wohl geübet sind, mag man die geschicktesten auswehlen, und den dritten Hauffen machen.

Die Stunde nach Mittag, sollen sie mit den andern in der Musica geübet werden.

Darnach soll man ihnen exponirn Virgilium. Wenn der Virgilius aus ist, mag ihnen Ovidii Metamorphosin lesen.

Abends, Officia Ciceronis, oder Epistolas Ciceronis familiares.

Morgens soll Virgilius repetirt werden, und man soll zu Ubung der Grammatica, Constructiones fordern, declinirn und anzeigen die sonderliche Figuras sermonis.

Die Stunde vor Mittag, soll man bey der Grammatica bleiben, damit sie darinn sehr geübet werden.

Und wenn sie Etymologiam und Syntaxes wohl könten, soll man ihnen Metricam fürlegen, dadurch sie gewöhnet werden Vers zu machen. Denn dieselbige Ubung ist sehr fruchtbar, anderer Schrifft zuverstehen; Machet auch die Knaben reich an Worten, und zu vielen Sachen geschickt.

Darnach so sie in der Grammatica genugsam geübet, soll man dieselben Stunde zu der Dialectica und Rhetorica gebrauchen.

Von dem andern und dritten Hauffen sollen alle Wochen einmahl Schrifft, als Epistel oder Verß, gefordert werden.

Es sollen auch die Knaben dazu gehalten werden, daß sie Lateinisch reden, und die Schulmeister sollen selbst, so viel möglich, nichts denn Lateinisch mit den Knaben reden, dadurch sie auch zu solcher Ubung gewöhnet und gereitzet werden.

4.

Frau Ursulen,
Hertzogin zu
Münsterberg,
Christliche Ursachen des verlassenen Klosters zu Freyberg,
mit Lutheri Vorrede.

Anno 1528.

Martinus Luther, Allen lieben Gläubigen in Christo, Gnade und Friede von GOtt unserm Vater, und HErrn JEsu Christo.

Wiewohl die Göttliche Wahrheit durchs Evangelium so helle an Tag ist kommen, und bißher der Apologien und Verantwortungen, wider das unchristlich Wesen der Möncherey und Nonnerey, so viel ausgangen sind, daß bey den unsern solche Büchlein schier ein Uberdruß worden sind, und die Kinder allenthalben auf der Gassen genugsam davon singen; so hab ich doch für gut angesehen, diese Verantwortung der hochgebohrnen Fürstin, F. Ursulen, Hertzogin zu Münsterberg, etc. im Druck auszulassen aus vielen Ursachen.

Die fürnehmste und erste ist, GOtt und sein heiliges Wort zu preisen und loben, welches durch seine Gnade so kräfftig in der Welt wächst und zunimmt, daß nicht allein gemein geringer Stände Volck zu Christo bringet, sondern auch aus den hohen Königlichen und Fürstlichen Stämmen, GOttes Auserwehleten wunderbarlich gewinnet, ungeacht und unangesehen alle Mühe und Arbeit, Fleiß und Sorge, Kost und Zehrung des wütigen Satans, so er durch seine Glieder drauf wendet und übet, sonderlich solchen hohen Stämmen das Wort GOttes zu wehren und hindern.

Denn so unsere Lehre, das rechte Evangelium ist (als wir nicht zweiffeln) so muß das folgen, obs wohl durch die verachtesten und unwürdigsten armen Fischer und Bettler anfähet, das gleichwohl fortfahre, biß so lange es auch die hohen Cedern im Libano zu sich bringe, und also aus allerley Ständen und Orden, die Gläubigen versammle in die einige einfältige Währheit des Glaubens Christi. Denn also stehet geschrieben im Buch Hiob, daß Christus solle nicht alleine die Haut des Behemot, sondern auch seinen Kopff mit der Reusen des Evangelii fahen. Und im Psalter singen die Kinder Korah also: Könige Töchter werden in deinem Schmucke gehen, das ist so viel gesagt, Fürsten und Fürstinnen müssen zu Christo kommen, und an ihn gläuben, so sie doch diejenigen sind, so GOttes Wort am höhesten verfolgen, wie Psalm 2. stehet, Die Könige auff Erden setzen sich wider GOTT und wider seinen Christ. Aber GOttes Wort ist mächtiger denn sie; Darum thut es solche Wunder, daß es auch eben unter solchen Tyrannen und Verfolgern, etliche bekehret und herausreisset, wie der 110. Psalm sagt: Du solt herrschen mitten unter deinen Feinden. Und Psalm 45. Deine Pfeile sind scharff, drum fallen dir die Völcker zu Füssen, auch mitten unter deinen Feinden.

Ezech. 31. v. 3.
Job. 40. v. 26.
Ps. 45. v. 10.
Ps. 2. v. 2.
Ps. 110. v. 1.
Ps. 45. v. 6.

Solcher Könige Töchter eine (ich will ietzt der lebendigen schweigen) ist freylich gewest, das edle Blut, Frau Elisabeth, seliger Gedächtniß, Königin zu Dennemarck, gebohrne Königin zu Hispanien, etc. Welche das Evangelium mit grossem Ernst ergrieff, und frey bekante, und drüber im Elend auch starb. Denn wo sie es hätte wollen verläugnen, wäre ihr vielleicht mehr Hülffe und Beystand in der Welt begegnet. Denn es muß die Schrifft erfüllet werden, das Könige Töchter in Christus Schmuck gehen. Solche Hofe Jungfrauen muß dieser König haben, die seine Farbe, das ist, das liebe Creutze, Schmach und Spott für der Welt tragen. Das sind die rechten Nonnen und erwehlete Bräute Christi, die nicht mit eignen Wercken und äusserlichem Scheine, sondern mit rechtem beständigen Glauben, in seinem heiligen Wort, durch seine bloss Güte ihm vertrauet, und in seine Kammer bracht werden, wie derselbige 45. Psalm weiter singet. Solche müssen täglich herzu kommen, auf daß GOttes Wort erkant werde in seiner wunderbarlichen Krafft, und die Gottlosen, so solches sehen und hören, mit den Zähnen kirren und brämsen, aber doch nichts ausrichten, noch diß hindern sollen, Psalm 112.

Ps. 110. v. 16.
Ps. 112. v. 10.

Die

Die andere Ursache ist, daß wir die Gottlosen, so ins Nein kommen sind, und nicht zurück können, mit solchen Schrifften und Exempeln reichlich überschütten, damit sie ja keine Entschuldigung haben mögen, und desto tieffer sich selbst verdammen, daß sie so überflüßiglich der Wahrheit bericht sind, und doch ihren Sinn und Dünckel Christo nicht unterwerffen wollen, biß sie es dermahleins thun müssen im Abgrund der Höllen: Wie denn allbereit etlichen geschehen ist, und täglich geschicht. Denn weil sie ihre Hörner aufgesetzt haben, und wider Christum nicht aufhören zu toben; Ists billich, daß Christus wiederum sein Wort desto mehr preise, und je länger je weiter kommen lasse, biß daß er auch alle ihre Anschläge und Mühe vergeblich, ja zu Spotte mache, ob sie sich daran wolten stossen und vermahnen lassen, abzustehen von ihrem Wüten.

Denn wer kan anders gläuben oder sagen, so er weiß, wie fest und hart das Kloster zu Freyberg verschlossen und verwahret ist, denn daß es ein sonderlich Wunderwerck GOttes seyn muß, daß eine Fürstin, ein Weibs Bild, selb dritte solte also heraus kommen, und so vielen Augen und Händen, als darauf zu warten bestellet sind, entgehen, daß niemand erführe, wenn, und wie, wodurch oder wohin. Menschlich ists nicht möglich, daß jemand solt solches fürnehmen, schweige denn ausführen, sonderlich weil wir wissen, daß dem Teuffel solches auffs höheste wider ist, und ers freylich nicht hätte mögen unvermeldet und unverrathen lassen, wo Christus seiner Elenden Geschrey nicht hätte erhöret, und ihm seine Jungen (wie im Hiob stehet) das ist, seinen Dienern gebunden, daß sie haben müssen schweigen, und lassen gehen, was Christus wolt loß und frey haben. Es. 43. v. 6.

Fürwahr unser Evangelium thut auch Wunder genug; aber die Gottlosen wollen sie nicht sehen. Ists nicht wahr, da diese Fürstin noch im Kloster war, hättens freylich Christus Feinde selbst für unmöglich, und für ein groß Wunder gehalten, daß sie solte des andern Tages frey weg von Freyberg kommen, ehe es Fürsten oder Kloster innen wurden. Aber nun es geschehen ist, so ists nicht mehr Wunder, und muß seyn, als hätte GOTT nichts dazu gethan. Wie denn allen GOttes Wercken geschicht in der Welt: Ehe sie geschehen, so gläubts niemand; wenn sie aber geschehen, so achts niemand. Unglaub gehet vorher, Vergessen folget hernach.

Aber wir haben jetzt nicht fürgenommen die Wunderwerck unsers Evangelii zu erzehlen, welche vielleicht mit der Zeit, auch nicht eine geringe Ecclesiasticam Historiam geben möchten; sondern allein GOTTes Wort helffen preisen und ehren, zu vermahnen die, so es noch nicht wissen oder achten, auf daß sie es hören und lernen: und zu stärcken und trösten die, so noch wancken oder blöde sind, auf daß sie fest und kecke werden, wieder alle falsche Mäuler und Schreiber: und zu schrecken alle solche Verführer, auf daß sie sehen, wie gar sie umsonst arbeiten, daß Christus gleich als ihnen zum Trotz und Spott, je mehr sie wehren und widerstreben, je näher er kömmt, daß er auch Fürsten Kinder ihnen abgewinnet, und sich klärlich mercken lässet, es sey ihm kein Kloster zu hart verschlossen, und kein Tyrann so mächtig, noch so fleißig, der ihm die Seinen endlich möge fürhalten. Denn er ists, von dem Jesaia schreibet: Ich spreche zur Mitternacht: Gib her meine Töchter, und zum Mittage: Wehre mirs nicht. Demselbigen unsern lieben HErrn und Heyland sey Lob und Danck in Ewigkeit, Amen. Job. 40. v. 20.

Der Durchläuchtigen, Hochgebohrnen * F. Ursulen, Hertzogin zu Mönsterberg, etc. Gräffin zu Glotz, etc. Christliche Ursach des verlassenen Klosters zu Freyberg.

* Fürstin.

Den Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen und Herrn Heinrichen, Hertzogen zu Sachsen, Landgraffen in Thüringen, Marggraffen zu Meissen, Meinen freundlichen lieben Herrn und Ohmen.

Gnade und Friede in Christo unserm Heyland zuvorn, Hochgebohrne Fürsten, freundliche lieben Herrn und Ohmen. Nachdem ich verständigt, daß Euer Liebden beyderseits mercklichen Ungefallen tragen, derhalben, daß ich sammt zweyen Jungfrauen, mich aus dem Kloster zu Freyberg begeben, und meinen Orden verlassen hab; aus welchem sich E. L. vermuthen, es geschehe ein solches aus leichtfertigem Fürwitz, da GOttl für sey.

Auf

Auf das hab ich E. L. mein Gemüthe und Wohlbedencken nicht wollen bergen, und diese Schrifft, so ich mit eigener Hand, aus meinem Hertzen, ohne Hülffe, Rath, oder Zuthun irgend eines Menschen auf Erden, geschrieben habe, eben zu dieser Zeit, lauts des Dato, so E. L. hierinnen befinden werden, wollen zuschreiben, aus welcher E. L. befinden werden, daß solches aus keiner Leichtfertigkeit geschehen sey: Sondern dieweil ich schuldig bin für GOTTes Gericht Rechenschafft zu geben für meine Seele: Und bin deß gewiß, daß weder E. L. noch keine Creatur unter dem Himmel, mich für GOtt entschuldigen kan, muß auch mein Verdammniß alleine tragen, und niemand wird es für mich leiden, habe ich GOtt mehr müssen fürchten denn Menschen. Denn er selbst bezeuget Luc. 12. da er, so er den Leib getödtet hat, auch die Seele kan in die Hölle stossen.

Act. 5. v. 29.
Luc. 12. v. 5.

So euch aber solch mein mächtig, ängstlich Anliegen samt denen, so mit mir sind, welche zugleich mit mir stimmen, nicht bewegen wird, und meine Verantwortung von E. L. ungnugsam erkannt, wie denn der Welt Art ist, will ich für GOTT und der Welt entschuldiget seyn, daß E. L. nicht Ursach, einigerley Ungunst zu mir haben können: Angesehen, daß ich weder wider GOtt noch Ehre gehandelt habe, sondern mich auf GOtt und sein Wort gewaget habe, ob es gleich der Welt nicht gefällt. Denn Finsternis und Licht, Christus und Belial wollen nicht mit einander stimmen, 2. Cor. 6.

2. Cor. 6. v. 14.

Wo mich aber E. L. in dem wolten schuldigen, daß ich ein solches heimlich, ohne derselben E. L. Wissen und Willen hätte fürgenommen, ist meine Antwort drauff, daß ich ein solches E. L. nicht habe dürffen offenbahren. Ursach, daß ich gewiß bin gewest, daß solche meine anliegende Noth, so hierinnen angezeiget, E. L. nichts zu Hertzen gangen wäre; wie ich auch zuvor genugsamlich erkundet: hätte auch nichts anders hiemit ausgericht, denn daß ich, sammt andern frommen Kindern, nur härter wären bestrickt worden, und damit E. L. und mir grösser Beschwerung aufs Gewissen geladen. Habe in diesem Fall E. L. als meinen Gefreundten, den ich von Hertzen guts gönne, wollen dienen. Solches habe ich E. L. freundlicher Meynung nicht wollen bergen, und will hiemit E. L. dem barmhertzigen GOtt befohlen haben.

Ursula gebohrne Hertzogin zu Münsterberg, etc.

E. L. M.

Von GOttes Genaden Ursula gebohrne Hertzogin zu Münsterberg und Troppau, Gräffin zu Glotz, etc. etwan zu Freyberg im Kloster, sammt zweyen Jungfrauen auch von dannen, nemlich / Dorothea Thanbergin, und Margaretha Volckmarin einträchtiges Gemüthes.

Paulus 1. Cor. 10. sagt, Seyd unanstößig beyde den Griechen und Jüden, und der Gemeine GOttes. Diesem nach, haben wir nicht wollen unterlassen, für einem jeden, so es begehret zu wissen, an Tag zu geben Grund und Ursachen, durch welche wir verursachet sind, Kloster Leben, samt denselben Ceremonien, Weisen, Stelle, und Personen, zu verlassen, fleißig begehrende, ein jeder frommer Christe, so solches hören und sehen wird, wolte behertzigen die grossen gefährlichen Nöthen unsers gewissens, darinnen wir gewesen sind: an welchen er wird befinden, daß wir in keinen andern Wege, dem unvermeidlichen Urtheil GOttes, so er dräuet allen Verächtern seines ewigbleibenden wahrhafftigen Worts, welches er selbst ist, Joh. 1. haben mögen entfliehen, denn eben durch diese Weise.

1. Cor. 10. v. 32.
Joh. 1. v. 1.

Aus welchen er auch wird erkennen, daß solches aus keinem leichtfertigen Gemüthe geschehen sey, noch aus keinem schnellen Zufall, sondern allenthalben bewogen und wohlbedacht. Sind der Zuversicht zu einem jeden, der durch Göttliche Gnade des Glaubens bericht, und von GOtt gelehret ist, daß ihm solches kein Aergerniß seyn wird, sondern mehr eine Stärckung, GOtt zu loben und preisen, der die Seinen aus solcher fährlicher Noth erretten kan. Wiewohl wir denen, so mit verstocktem Hertzen GOTTes Wort verachten und verfolgen, kein Wort nicht wollen geantwortet haben hierinnen, sondern wir lassen sie fahren; denn sie sind blind, welchen Titel ihnen Christus selbst gibet, Matth. 15. Und Johan. 10. sagt er, daß alleine seine Schaafe seine Stimme hören. Derhalben, so wir uns alleine auf GOtt, und sein Wort steuren, wird unsere Verachtung freylich nichts gelten bey denen, so für ihren Augen den gecreutzigten Christum zu einem Aergerniß und Thorheit haben, welchen wir bekennen Göttliche Krafft und Göttliche Weißheit. Welchem ewiger Preiß sey zu ewigen Zeiten, Amen.

Joh. 6. v. 45.
Es. 54. v. 13.
Matt. 15. v. 14.
Joh. 10. v. 27.
1. Cor. 1. v. 23. 24.

Die erste Ursache, so uns zwinget Kloster Leben zu verlassen, ist diese: Christus sagt Marci am letzten, Verkündiget das Evangelium

Marc. 16. v. 16.

angelium allen Creaturen. Wer da gläubt und getaufft wird, der wird see-
Joh. 3. v. 16. lig, etc. Und Joh. 3. **Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben,** etc. Auch
Hab. 2. v. 4. der Prophet Habacuc 2. sagt, **Der Gerechte wird seines Glaubens leben.** In welchen Sprüchen aufs klärlichste angezeigt ist, daß alle unser Heyl und Leben blößlich auf Christo stehe, so der im Glauben angenommen
Joh. 14. v. 6. wird, wie Joh. 14. **Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben, niemand kömmt zum Vater, denn durch mich,** ꝛc.

Dieweil solches die ewige **Wahrheit** selbst redet, von welchem die hohe Göttliche Majestät persöhnlich Befehl thut, **ihme zu**
Matth. 17. v. 5. **gehorchen,** Matth. 17. Marci und Luc. 9.
Marc. 9. v. 7. Luc. 9. v. 35. ists unwiederrufflich, dieweil in dem Worte und Glauben desselben allein das Leben stehet; daß auch in Verachtung desselben und Unglauben nichts anders zugewarten sey,
Joh. 3. v. 36. denn ewiges Verdammnis, wie Johan. 3. **Wer dem Sohne nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm.**
Deut. 18. v. 18. 19. Und Deut. 18. **Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern, und meine Wort in seinen Mund geben, der soll zuihnen reden, alles was ich ihm gebieten werde. Und wer da meine Wort nicht hören wird, die er in meinem Nahmen reden wird, von dem will ichs fordern.** An welchem Ort GOtt selbst bezeuget, daß die Worte Christi seine Worte sind, und dräuet uns mit seinem unwiederruflichen Urtheil, so wir
Marc. 16. v. 16. die nicht annehmen. Und Marc. 16. **Wer nicht gläubet, der wird verdammt.**
Joh. 3. v. 18. Joh. 3. **Wer aber nicht gläubet, der ist schon gericht, denn er gläubet nicht in den Namen des eingebohrnen Sohns GOttes,** etc.

Solche Sprüche haben wir darum wollen hie erzehlen, einen jeden zu erinnern, daß überflüßig für unsere Augen gestellet sey, worinn unser ewiges Leben stehe, Nemlich, im Glauben, und woraus wir ewiges Verdamniß gewärtig sind, Nemlich, im Glauben, und woraus wir ewiges Verdammnis gewärtig sind, Nemlich, im Unglauben und Verachtung Christi und seiner Worte. Aus dem kan ein jeder ermessen, daß ein jeglich Mensch so natürlich begehrt selig zu werden, trachtet mit allem Fleiß, durch welche Weise und Wege er es am nehesten erreichen kan. Welches sich wohl zum theil erweiset hat an viel Menschen, wie sie sich geängstet und darüber gepeiniget haben; wiewohl sie nichts damit ausgericht haben, und in keinem Wege haben können befriedet werden, wie hoch und schwer die Last und Bemühung gewesen ist, welches wir auch bekennen, höchlich befunden haben.

Nun aber, so wir aus lauter Gnaden und Barmhertzigkeit GOttes, ohn alle unsere Verdienst erleucht sind, durch das Wort des heiligen Evangelii, so aus dem Hertzen und Munde GOttes mit unbetrüglicher Wahrheit ausgangen ist, durch welches wir etlicher massen befriedet und getrost sind in unserm Gewissen: Befinden wir doch etliche mächtige und starcke Hindernisse bey uns, so unserm Glauben entgegen, und unser Gemüthe mit steter Unruhe belästigen, welches wir nach der Ordnung hie erzehlen wollen.

Das erste, so unserm Glauben anstößig und verhinderlich ist, ist das, dieweil wir nach empfangener Gnade, so in der Tauffe uns geschencket, noch müssen streiten und kämpffen mit dem verdammten Fleisch, so durch die erste Geburt verderbet und vergifftet ist, durch die Sünde: So fühlen wir auch, daß solcher Kampf schwer und fährlich ist, weil diß Laster so tief in unser Fleisch gewurtzelt ist, daß es nicht kan gar ausgerottet werden, so lange diß Fleisch in seinem ersten Wesen bleibt; welches verdammliche Laster ist der Unglaube. Will uns denn nicht gebühren, solch Hindernis aus dem Wege zu thun, auf daß wir desto sicherer möchten kämpffen? Weil denn nun gläuben allein unser Seeligkeit ist, und Unglauben unser Verdammnis, wie oben angezeiget: Befinden wir dieser Stelle und Orts gantz das Wiederspiel zu seyn, beydes in Worten und Wercken, und eben die Gelübde, so sie sagen Seeligkeit solle darinnen stehen, die sind es, die uns von GOtt reissen, und werffen uns in Ungewißheit und ewiges Verdamninis; derhalben wir sie haben müssen verlassen.

Daß wir aber solches verständlicher mögen an Tag geben, so wollen wir GOttes Gebot, unser Tauffe Gelübde, und unsern Tand gegen ein ander halten: aus welchem ein jeder erkennen kan, wie ferne sie von einander geschieden sind, und wie fährlich der Glaube stehet, und mit welchem zittern und beben, hierinnen stetiglich zu gewarten sey ein schwerer und unwiederbringlicher Fall. Daß stellen wir einem jeden gläubigen und versuchtem Hertzen anheim zu erkennen, wie daß bey einander stehen kan, in der Tauffe zu geloben, dem Teuffel zu entsagen (das ist) sein Reich zu verleugnen (in welches wir durch die erste Geburt verworffen sind) und ewige Feindschafft und Kampf mit ihm zu haben. Und des zu Uhrkunde begehren und bitten wir durch das Sacrament der Tauffe, angenommen werden in das Reich Christi (das ist) in die Christliche Gemeine, welche regiert durch

1. Pet. 2. v. 9. das Wort GOttes, sein Eigenthum ist. 1. Petr. 2.

Dagegen, was ist doch häslichers auch zu gedencken, denn daß wir zu Schmach und Lästerung unsers Königs Christi, ein neu Verbündnis machen, mit seinem und unserm entsagten Feinde, und schliessen uns aus der Gemeinschafft der Kinder GOttes, und aus der Brüderschafft Christi und seiner Glieder, eine neue und eigene Brüderschaft zu haben welche
Ps. 116. v. 11. von Menschen erdacht, ohne GOttes Wort und demselben entgegen ist, von welchem der Prophet sagt Ps. 116. **Ich habe gesagt in meinem Zagen, Alle Menschen sind Lügener.** So dem denn also, was ist **Lügen** anders denn Teuffels Werck? Aus welchem folget, daß alles, so menschliche Vernunfft erdichtet ausser GOttes Wort, ist eben dasselbige.

Weil aber nun der H. Geist GOttes solches öffentlich redet, wissen wir nicht ihn Lügen zu straffen, sondern stimmen mit ihm, daß wir unserm entsagten Feinde in dem gehorcht haben, und unserm rechten Könige Christo, so uns mit tödlichem Streite und Vergiessung seines allertheuersten Bluts so schwerlich erobert hat, wider uns entsagt haben, und an ihm meyneidig und treulos worden sind, mit
Luc. 19. v. 14. denen, von den geschrieben stehet, Luc. 19. **Seine Bürger sandten ihm nach eine Botschafft, und liessen ihm sagen: Wir wollen nicht, daß der soll über uns herrschen.** O grosse Güte GOttes, die so barmhertziglich verschonet, und langmüthiglich aufgezogen hat unser Straffe. Was könte doch erschrecklicher seyn, denn Göttlicher Majestät und unwandelbahrlicher Wahrheit Geschworne zu seyn; wie wir in der Tauffe gethan, da wir gesagt haben, Ich entsage allen Teuffels Wercken (das ist) Ich bekenne mich einen Unterthänigen und Eydpflichtigen Göttlicher Wahrheit, und zu gegen in keinem Wege zu gehorchen, des Teuffels Lehre, nemlich, Menschlicher Erdichtung, durch welche er mit einem solchen säuberlichen Scheine der Heiligkeit die Seelen so listiglich ermordet. Denn mit solcher Farbe mahlet ihn Christus
Joh. 8. v. 44. abe, und also deutet er seine Werck, Joh. 8. Nemlich, **Er sey ein Lügener und Mörder etc.**

Derhalben aus oben angezeigtem weiset es sich leider wohl aus, wie in einem solchen Falle, solche Gelübde vollzogen ist. Welchem Verdammnis solten wir nicht verfallen seyn gewesen, da wir uns haben vermessen, den Sohn GOttes mit Füssen zu treten, und das Blut des ewigen Testaments unreine zu achten, und den Geist der Gnaden zu schänden? Eben in dem, da wir durch Annehmen des Ordens uns haben wollen seligen, Sünde tilgen, Heiligkeit über alle andere zu erlangen, uns unterstanden. Und daß nicht durch Christum, der zu solchem von GOTT gesand und verordnet ist; sondern durch diß unser Werck.

Heißt das nicht GOttes Sohn mit Füssen getreten, (das ist) so verächtlich und unnütze gehalten zu dem Werck unser Seligkeit, als man ein unnütze Ding mit Füssen wegstösset. Denn es ist ja Augenscheinlich, daß, so wir hätten geläubet, bloßlich durch Christum selig zu werden, wir hätten ja keinen Neben-Weg gesucht. Wer kan hie wiedersprechen, daß ein solches nicht des Teuffels Wesen oder Hoffart sey, welcher wir entsaget haben, da wir gesagt haben: Ich entsage aller Teuffels Hoffart oder Wesen? Ist das nicht eben dem gleich, das der Teuffel gethan hat, daß er GOtt wolte gleich seyn, und derhalben verstossen ist? Ists nicht eben die Sünde, die uns von Adam angeerbet ist, der durchs Weib, so mit des Teuffels Lügen verführt, auch dahin bracht ward, daß er GOtt wolte **gleich seyn**? Gen. 3. Denn also sagt Gen. 3. v. 5.
GOtt, Es. 43. **Ich bins, Ich bin der HErr, und ohne mich ist kein Seligmacher.** Und desselben 42. **Ich bins der HErr, und das ist mein Nahme; Ich will meine Ehre keinem andern geben.** Es. 43. u. c. 42, 8.

Aber mit welcher Lügen solten wir nicht verführt oder betrogen seyn gewesen, da wir geläubet haben, daß wir durch annehmen des Ordens gefreyet würden von Pein und Schuld, und daß es eine andere Tauffe wäre? Und so offt wir in unserm Gemüthe denselben Fürsatz verneueten, daß wir gedächten, wenn wir es nicht gethan hätten, wir wolten es noch thun, so erlangeten wir Vergebung aller Sünden; welches man uns öffentlich auf der Cantzel verkündiget hat. Ist das nicht GOtts Lästerung, und Göttlicher Wahrheit wiedersprochen, so da sagt, Es. 43. **Ich bins, Ich selbst bin es, der ich austilge deine Sünde um meinet willen, und will deiner Sünden nicht mehr gedencken?** Es. 43. v. 25. et 24. Und in demselben für dem spricht er also: **Du hast mich zu einem Knechte gemacht in deinen Sünden, und hast mir Arbeit gemacht in deinen Ungerechtigkeiten.**

Wer wolte nun läugnen, daß wo wir solches hätten zu Hertzen gefasset und gläubet, daß wir der falschen erdichten Wort, wie vermeldet, irgend eine Weise in unsern Mund kommen hätten lassen, vielweniger zu Wercken gelangt? Denn so uns solches also starck wäre eingebildet worden, als jenes, Nemlich, daß wir das edle theure Blut Christi, welches eine gewisse Versicherung und Pfand ist des ewigen Testaments (das ist) der Gunst GOttes, mit solchem Aberglauben würde unrein geacht, das ist, ungnugsam Sünde zu tilgen; wer wolte sich muthwilliglich in solchen Zorn GOttes ergeben haben, in ein

Thun, das mit solcher Unlust des Hertzen zugehet, und nur den Menschen darinn zugefallen, in den gar kein Heyl ist? Ja gelassen hätten wirs.

Joh. 10. v. 23. Aber wie solten wir nicht den **Geist** der Gnaden hiemit geschändet haben, Durch den doch allein **Vergebung der Sünden** geschicht, wie Christus sagt, Joh. 10. Und noch über das alles, dieweil wir Christo in der Taufe verbunden sind mit unauflöslichem Bande ehelicher Gemahlschaft durch **den Glauben**, Os. 2. v. 20. wie Hosea 2. **Ich habe dich mir vertrauet durch den Glauben.** Durch welche Gemahlschafft wir haben empfangen unzehlige Güter, Nemlich die Verdienst Christi, samt seinem Leiden und Sterben, Also daß durch dieselben auch unser Sünden gantz versencket sind, in dem ungründlichen Brunne Göttlicher Barmhertzigkeit: Welches wir nicht allein undanckbarlich empfangen haben, sondern haben uns auch eine eigene und erdichte Gemahlschafft zugericht, in welcher wir des Teufels Hoffart vollkomen zu machen, mit Ehebrechers Büberey, aus der keuschen Ehe Christi getreten sind, Nemlich in dem, das wir neben GOtt, so unser vertraueter Bräutigam durch das Verbündnis des Glaubens, mit einem andern die Ehe verbrechen, Nemlich mit unsern erdichten Wercken, in welche wir vertrauet haben; und haben uns dennoch wohl dürffen rühmen, wir sind Bräute Christi, haben uns noch wohl dazu dürffen überheben über andere Christen, welche wir des unwürdig geschätzt haben. Welches unser Wort und Werck klar an Tag geben. Ob es wohl ihr viel läugnen, wollen es doch wir GOtt zu Lobe nicht schweigen; denn es werden doch solche unsere Sünde für GOtt und aller Welt bloß und entdeckt erscheinen, am Tage des Gerichts. Derhalben wir es besser achten, daß wir uns selbst richten, **auf daß wir** 1. Cor 11. v. 31. **nicht gerichtet werden**, wie Paulus. 1. Cor. 11. sagt.

Daß wir aber solche unser Meynung verständlicher an Tag geben, hat ein jeglicher zu bedencken, so er es anderst will zu Hertzen fassen, daß diese Gemahlschafft und Verbündnis, so zwischen GOtt und uns gemacht durch den Glauben, so wir öffentlich bekant haben in der Tauffe, verbrochen und beselbet ist in diesem Falle, dieweil wir in der Tauffe bekant haben, und uns verpflichtet zu gläuben in den einigen GOtt, in Dreyfaltigkeit der Personen. Sehet hie das Verbündnis. Daß es aber verbrochen ist, überzeuget uns GOttes Gesetze im andern Buch Mose 20. Exod. 20. v. 3. 4. da es also spricht, **Du solt kein ander Götter neben mir haben, Du solt kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, etc.**

Drey Gelübde der Geistlichen. Wer kan aber hie läugnen, daß es nicht besudelt sey, so wir unser Hände Werck anbeten, und ihnen Göttliche Ehre zulegen, und wir ihnen unser Seligkeit zueigen; welche Ehre allein GOtt zuständig ist, wie oben vermeldet. Und solches haben wir förderlich gethan bey den dreyen Gelübden, welche wir bey Verlust der Seelen haben sollen unwandelbar halten. In welchem Falle doch das Gesetze GOttes nicht gelten muß, sondern dem Glauben und der Liebe weichen, wie Matth. 12. v. 6. 7. Marc. 2. v. 25. 26. Luc. 6. v. 3. 4. Matth. 12. 6. 7. Matth. 12. Marc. 2. und Luc. 6. Sind aber dem Taufgelübde nicht ungemässe und zugegen, so wir hie geloben, keinen andern GOtt zu haben, und wie oben vermeldet, da wir dem Teuffel entsagen, uns verbinden in das Reich GOttes, und allein von ihm im Wort zu regiert werden.

Und hie verbinden wir uns zu Gehorsam, Aber nicht GOttes, sondern der Menschen; und forthin nicht GOtt, sondern den Menschen zu gehorchen. Welches sich, leider GOttes, tausendfächtig bey uns befunden hat, und in vollem Schwang gangen ist, welches uns unser Gewissen überflüßig überzeuget. Was ist aber das anders, daß wir geloben willig Armuth, welches wir mit dem Munde willig nennen, und mit dem Hertzen verläugnen; gerade als wolten wir Göttliche Weißheit betrügen als einen Menschen. Es verläugne auch gleich solches wer da wolle, so bekennen wir doch die Wahrheit. Wir werden es doch für Göttlichem Angesicht nicht bergen können, so er ist ein Erforscher **der Hertzen und Begierden**, Psalm 7. Ps. 7. v. 10.

Darüber, zu gegen den Worten Christi, Matth. 5. ists nicht eine **Armuth des Geistes**, sondern nur ein äusserlicher Schein, welcher auch verhinderlich ist, dem Nehesten Liebe und Handreichung zu erzeigen, nach dem Göttlichen Gesetze. Es wird auch niemand können leugnen, daß die Keuschheit ein Werck sey, das alleine GOtt in menschlichem Hertzen und Leibe wircken muß, Wie sind wir denn so vermessen gewesen, GOtt zu geloben und opffern, das sein und nicht unser ist? zuvor weil wir keinen Befehl von GOtt davon haben, sondern stellen das in eines jeglichen Matth. 19. v. 11. 12. Vermögen, Matth. 19. **Wer es fassen kan, der fasse es.** Sagt aber daselbst kurtz dafür, **Das Wort fasset nicht jedermann, sondern denen es geben ist.** Und also alles andere, so diesem Gelübde anhänhig ist, als nemlich, Regel, Statuten, Constitution, und neue Auffsätze, so ihnen nur einkommen, unter welchen der mehrer Theil GOttes Wort und dem Glauben ungemäs, und entgegen ist, Aber ja einen Beyweg will haben neben GOtt; welches denn im ersten Gebot aufs stärckeste verboten ist, und mit hartem Dräuen des Gesetzes auf das Gewissen dringet.

Matth. 5. v. 3.

Solches alles würde hie zu lang zu erzehlen, derhalben wir es bey dem lassen bleiben:

Verhoffen es sey einem jeden Verständigen klar genug an Tag geben, daß er genugsam verstehe, welche Fährligkeit auf unser Gewissen geladen sey; welche uns in keinem andern Wege ist zu vermeiden gewesen, denn daß wir uns gantz äusserten, und das **unreine nicht mehr anrühreten**, wie der Prophet Esaias sagt, im 52. Capitel. Es. 52. v. 12.

Dieweil wir uns aber offtmahls mit embsigen Fleiß bewähret haben, und mit grosser Angst des Gemüths solches alles zusammen getragen, und bewogen, haben wir befunden, daß wir unser Gebäude auf einen fährlichen ungewissen Grund gesetzt haben, auf welchen wir alle Augenblick mit Furchten und Zittern gewärtig seyn müssen, eines grossen und unwiederbringlichen Falls. Denn Christus Matth. 7. sagt also, **Wer diese meine Rede höret, und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauet. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stiessen an das Hauß, da fiel es, und sein Fall war groß.** Matth. 7. v. 26. 27.

Demnach, so wir bey uns gefühlet haben, daß wir nicht allein gehindert werden, dieser Stelle GOttes Wort und Befehl zu verbringen, sondern auch zu hören, wie wir hernach sagen werden: Haben auch unser Haus befunden, so lose und ungewiß, daß wir täglich, wie ein Rohr vom Winde hin und her getrieben werden in unserm Glauben, und werden **mächtig angestossen** mit starckem **Platzregen**, der Erschrecknis, und Zweifels an GOtt, und denn mit starcken **Winden** menschlicher Lehren, und mit grossem **Gewässer** der Anfechtung, daß wir fühlen, daß wir gar nicht länger bestehen können in unserm Glauben. Denn so wir täglich überschüttet werden mit Menschen Lehren, welche uns je länger je mehr werden eingebildet; und eben dasselbe, das darinnen zu verwerffen ist, nemlich, das Vertrauen auf dasselbe, wird uns am meisten fürgebildet, und unaufhörlich auf das Gewissen gedrungen, Auch dasselbige das zu GOtts Lästerung gelangt, Wer kan doch bestehen für GOttes Zorn?

Wir haben auch zu einer Zeit diese Ausflucht fürgewendet, in Verhoffung, es werde ein solches gewandelt werden; ist aber nicht geschehen, nemlich unser Beschwerung anzeiget den Fürsten, und ihren Gewaltigen, beydes schrifftlich und mündlich, und mit vielen Worten angezeiget, mit welcher Angst und Noth unser Gemüthe belästiget sey, auch angezeiget, weiter Personen und Ursachen, so uns mit Gewalt und List sich unterstünden aus dem Glauben und nachfolglich von Christo unserm einigen Heyland zu reissen, welches uns unträglich wäre; Ist uns wohl verheissen, es solte ein solches verwandelt und gebessert werden, auf welches wir nun schier bey zweyen Jahren gewartet haben. Befinden aber der Ding keines geschehen; haben auch neben dem auf ein anders gedacht, also, daß wir es mit Mühe und Arbeit dahin gebracht haben, daß wir mit einem Prediger sind versorget worden, der uns GOttes Wort recht verkündigte, auf daß die Unwissenden Göttliches Worts, so bisher verdunckelt, und ungeacht gewesen, auch etwas erlernen, und aus Unterrichtung Christlicher Freyheit ihr Gewissen befrieden möchten; Verhoften, es solte aus solchem eine Leichterung folgen, als daß die armen Gewissen nicht so kläglich belästiget würden: So sehen wir nichts nachzufolgen, denn daß es nur ärger wird, und werden oftmahls vermahnet, solche Predigt zuverschlagen, und nicht anzunehmen. Aus dem kan ein jeder ermessen, wie die Gewissen nur höher geängstiget u. verwirret werden.

Befinden auch, daß es keinen Bestand mit dem Prediger haben will, sondern daß man täglich trachte, wie man ihn von dannen bringe: Daß allbereit wohl für Augen ist, zu welchem Ende es gerathen wird. **Stellen es aber dem heim, der gerecht richtet**, daß so viel geängster Hertzen und Gewissen betrübet werden, die es für Furchten nicht bekennen dürffen; Er wird sie seiner Verheissung nach, ungezweiffelt auch erretten. Wir aber bekennen frey, daß wir ohn GOttes Wort nicht länger leben können, und sind als die hungerigen verschmachteten Schaaf, die keine Weyde noch Sättigung erlangen können, ohn allein bey Christo unserm **rechten Hirten, der die Worte des Lebens hat.** Demselben **nachzufolgen**, durch **Creutz** und Schmach der gantzen Welt, müssen wir uns verzeihen Gunst und Freundschafft der Menschen; weil GOttes und der Menschen Freundschaft nicht können bey einander stehen: Denn es **kan niemand zween Herrn dienen**, so wiedereinander sind. 1. Pet. 2. v. 23. Ps. 119. v. 176. Joh. 10. v. 11. 12. Joh. 6. v. 68. Matth. 10. v. 38. Matth 6. v. 24.

So ist uns unsere Seligkeit nicht so wohlfeil, daß wir sie um menschliche Gunst verkäuffen oder freymarcken könten. Denn wir wissen gewislich, daß **wir hie keine bleibende Statt haben**, sondern **warten auf eine Zukünfftige**: So müssen wir nun hinaussen gehen zu dem der für dem Thor **gecreutziget ist**, und seine Schmach tragen. Denn wir gewarten kürtzlich der Zeit, so derselbige gecreutzigte und verschmähete **Christus** wird **wieder kommen in der Herrlichkeit seines Vaters**, daß wir nicht möchten erfunden werden denen gleich, so sich in dem Namen des HErrn werden rühmen gröster scheinender Werck, und ihnen wird doch vom HErrn geantwortet: **Ich hab euch noch nie erkant, weichet alle von mir ihr Ubelthäter**, Matth. 7. Eb. 13. v. 14. Matth. 26. v. 31. 32. Matth. 16. v. 27. Matth. 7. v. 22. 23.

Wir wollen lieber seyn unter der Zahl dieser

Matth. 16. v. 24. ser, welcher Christus will bekant seyn für seinem Vater, nemlich deren, die ihm **nachfolgen** unter dem Panier des heiligen **Creutzes**, zu dem wir in der Tauffe geschworen haben, Matth. 16. Hierinne aus obenangezeigtem, kan ein jeglicher frommer Christen, so des Glaubens Unterricht hat, erkennen, so in einem geängsten Gewissen solchs alles zusammen getragen ist, und mächtiglich umgetrieben wird, Also, daß es an keinem gewissen Ort bestehen kan, und überall flüchtig, und des Todes gewärtig seyn muß, Ob nicht ein böß Gewissen und unaussprechliche Furcht nachfolget, und eitel Ungewißheit und Unstätigkeit gegen GOtt unserm Heyland, welches auch mit sich bringet ein häßig und Gotteslästerig Hertze.

Matth. 16. v. 18. Wer kan uns nun in solchem versichern, daß wir unter solchen ungestümen Wasser Flüssen **den Fels**, nemlich **Christum** unsern einigen Heyland, ergreiffen möchten, uns an ihm zu erhalten, für solchem ungestümen Meere: Ists nicht verschelich, daß die Wasser über uns möchten zusammen schlagen, und uns die Augen bedecken, daß wir den Himmel nicht sehen, (das ist) daß wir verzagten, daß wir auch nicht mehr könten zu Joh. 8. v. 12. c. 9. v. 5. GOtt ruffen, so das **Licht** unser Augen wäre weggenommen, nemlich **Christus**? Welchs uns offt so mächtig imhe gewesen ist, wie unser 1. Reg. 8. v. 39. Gewissen für GOtt bezeuget, der **allein die Hertzen erkennet**, daß wir auch nicht meyneten, daß einem Hertzen bey lebendem Leibe möglich zu ertragen wäre, Wer wolte doch solche Fährligkeit nicht fliehen, und davon weichen? Oder wer könte doch willig in den ewigen Tod gehen.

Eph. 4. v. 5. Solchs alles lieben Freunde, die ihr seyd unser Brüder, und Schwestern in Christo, **eines Glaubens und einer Tauffe**, haben wir euch öffentlich wollen an Tag geben, auf daß ihr erkennen möget, daß die Verlassung unsers Ordens nicht herfliesse aus einem leichtfertigen Gemüthe, sondern aus mächtigen, wichtigen und ernsten Sachen, in den kein Schimpff nicht fürzuwenden ist. Und wiewohl diese obenangezeigte Sache starck gnug ist, auch Leib und Leben, Ehre und Gut daran zu setzen; Sind noch darüber viel ander Ursachen, durch die wir bezwungen werden, schlechts Klosterleben zu verlassen. Welche wir hie nachfolgend auch erzehlen wollen.

Die andere Ursach, darum wir Kloster Leben verlassen müssen, ist diese, dieweil wir, wie oben angezeiget, aus Göttlicher Schrifft nun erkennen, daß der Glaube das einige Werck unser Seligkeit ist; Desgleichen auch der Unglaube die einige Ursach unsers Verdammniß. So sind wir aus dem würdigen Wort GOTTes auch des bericht, daß der Glaube im Hertzen nicht gnug ist zur Seligkeit, sondern es muß auch dabey seyn ein öffentlich Bekäntniß, mit verläugnen sein selbst. Denn also sagt Christus Matth. 10. **Wer mich bekennen wird für den Menschen, den will ich bekennen für meinem Vater im Himmel. Wer mich für den Menschen verläugnen wird, den will ich verläugnen für meinem Vater im Himmel**, Luc. 9. **Wer sich aber mein und meiner Rede schämen wird, des wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrligkeit.** Paulus Rom 10. **So man mit dem Hertzen gläubet, so wird man rechtfertig; So man aber mit dem Munde bekennet, so wird man selig.** Matt. 10. v. 32. Luc. 9. v. 26. Rom. 10. v. 10.

Solches Bekäntniß aber, will sich dieser Stelle und Ortes in keinem Wege leiden, kömmt auch hie keine Besserung daraus, sondern wir haben auch gespühret, daß unser Bekäntniß, durch welchs wir auf uns geladen haben Unginst für der Welt, auch starcke Empöhrung und Widerung unser Beywohner und Mitgenossen, auch den schwachen Gewissen ärgerlich gewesen ist, auch etliche verursacht, sich vom Göttlichen Wort abzuwenden, und das noch das ärgste ist, ist auch nicht die geringste Veränderung solcher angegebener Sachen geschehen, wie oben vermeldet, sondern haben solchs sidermahls mit gleicher Fährligkeit, wie zuvorn müssen dulden: welches wir fühlen, uns in keinem Wege träglich seyn, zuvorn so wir sehen, daß die Oberkeit, bey welcher wir uns des beklaget haben, durch die Finger sehen, und lassen solche Gotteslästerunge immer gehen, gerade als wäre es damit ausgericht, so sie vermeynen uns das Maul gestopfft haben, wir sagen aber Nein dazu.

Denn GOttes Wort, so unwandelbahr und ewig ist, stehet feste, welches uns dräuet, daß **uns GOttes Sohn verläugnen wolle, und sich unser schämen für seinem Himmlischen Vater**; Darum Wehe uns, so wir schweigen werden. Aber wie kan doch unser Gewissen eines Augenblicks lang befriedet werden, so eine solche schwere Last Göttliches Zorns auf sich fühlet.

Das stellen wir dahin einem jeglichen zu erkennen, welch gut Gewissen hierinnen seyn kan, so man täglich höret lesen und sagen, daß GOTT zu Unehrn gelangt, und dazu schweigen. Wir befehlen es den Gelehrten zu urtheilen, so die Bücher kennen und wissen, was für Materie darinnen begriffen sind, Als nemlich, in Pomerio de Sanctis und de tempore, Thesaurus, de tempore, und de Sanctis, Discipulus, Mariale, Bernhardinus de Senis, Stellarius, Wilhelmus Parisiensis, Rosetum, Passionale,

und dergleichen, welche sie alle nennen Bücher von der Christlichen Kirchen angenommen, in welchen der mehrer Theil eitel ungewisse Quästiones sind, und an viel Orten solche abgöttische und wiedersinnische Lehren wider unsern Glauben und göttliche Schrifft, daß es auch schändlich und sündlich zu gedencken wäre, wir geschweigen denn, öffentlich zu lesen.

Ist auch von einer aus den unsern gefordert worden, einem in die Hand zu geloben, daß sie solche Bücher, als bewährte, und von der Christlichen Kirchen angenommen, solte für recht und gut annehmen; welchs sie dermassen verantwortete; Das sie das Buch der heiligen Biblien gerne wolt annehmen, als von der heiligen Kirchen groß angenommen, und auch alles, was durch gesunde Lehre mit diesem Buch stimmet in andern Büchern, nehme sie als eine gehorsame der Kirchen gerne an; Ist aber nicht angenommen in einer solchen Antwort, sondern mit dräuen von ihr gefordert, auch allen Lehrern zu gläuben, die daselbst bestimmt worden; Ist aber die Antwort geschehen auf die vorige Meynung, welches alles nicht gnugsam geachtet, sondern aufs letzt mit Dräuung beschlossen, sie würde dazu bezwungen werden. Und Summa, es sollen alle Opiniones, Gedicht und Träume, für die Wahrheit und GOttes Wort angenommen werden, daß niemand dawider mucken darff. Ja wenn es nicht zu göttlicher Unehre gelangte: ob wir dadurch zu schanden würden, wolten wir es gerne zu gut gehalten haben.

Wer kan uns aber versichern, daß wir in diesem Fall für GOtt können entschuldiget seyn, weil wir mit schweigen solchs zulassen, drein verwilligen und mitthun? Und ob wir es auch gleich nicht gethan hätten, wie wir doch nicht läugnen können; so sagt uns doch unser Gewissen nicht los, weil wir mit schweigen verwilligen. Rom. 1. v. 32. Denn Paulus Rom. 1. sagt, **Daß nicht allein des Todes würdig seyen, so solchs thun, sondern auch so solchs verwilligen.** Matth. 3. v. 7. Aber wer will unser Bürge seyn, **Daß wir dem zukünftigen Zorn werden können entfliehen**, so wir aus GOttes Gesetze wissen das Gebot, daß nur der einige GOtt von uns soll angebetet werden, und ihm alleine gedienet werden; und daneben so ernstlich gedräuet wird, allen denen, so ihm nicht gehorchen, Exod. 20. v. 5. **Ich der HErr dein GOtt, bin ein starcker Eiferer, der da heimsucht der Väter Missethat an den Kindern, bis in das dritte und vierdte Glied, die mich hassen.**

Derhalben, wie solten wir entschuldiget seyn, so wir die Mutter Christi und viel andere Heiligen über ihn mit göttlicher Verehrung anbeten, und ihnen Göttliche Namen geben und auflegen; welchs täglich geschicht in unsern Horas und Gebeten? Wir fürchten, wir werden der Schläge nicht können überhaben seyn, so wir hierinne **den Willen unsers HErrn wissen, und thun den nicht**, Luc. 12. Wiewohl uns niemand also vernehmen soll, daß wir die werthe Mutter Christi, und die Auserwehleten Freunde GOttes dermassen wolten gelästert, oder ihre Ehre wolten entzogen haben; Sondern wir reden von der Ehre, die GOtt alleine zuständig, keiner Creatur soll gegeben werden. Luc. 12. v. 47. Von ihnen bekennen wir wohl, daß sie sind gewesen **Tempel, und Wohnung GOttes**, durch den Glauben; und eben sie sind die Werckzeuge, die GOtt zu seiner Herrlichkeit braucht hat, und seine großmächtigen Werck und Thaten in ihnen beweiset, auf daß wir durch solche Exempel gestärckt würden. 1. Cor. 3/16.

Auch gleichermaassen also, wie sie durch Glauben und Hofnung selig werden, eben so sinds die uns haben fürgetragen die Exempel eines armen Geistes; derhalben sie sich aller Ding entblössen, und allein GOtt die Ehre und Preiß geben. Solch Exempel ist uns klar fürgebildet in der würdigen Mutter Christi der Jungfrauen Maria, wie Luc. 2. da sie von Elisabeth ward ausgeschrien, **Eine Gesegnete über alle Weiber, samt der Gebenedeyeten Frucht ihres Leibes**, Entblöset und äussert sie sich sein gäntzlich, und wirfft es auf GOtt, eigent ihr selbst nichts zu, sondern gibt GOtt den Preiß. Welchs Exempel auch uns viel Heiligen des Alten und Neuen Testaments haben fürgeben, darinne billich GOtt in ihnen gelobt wird, der solchs in ihnen, über und wieder die Natur gewircket hat; und uns zuständig, solchem Exempel nachzufolgen. Luc. 2. v. 42.

Weiter bekennen wir sie auch dieselbigen, so über dem Bekäntniß, des Glaubens, Leib, Gut, Ehre, und was nur an ihnen gewesen ist, gelassen haben, wie die Epistel an die Ebräer bezeuget 11. Cap. und sind also durch viel Betrübniß nachgefolget unserm Hertzogen Christo, in das Reich, in welchs er durch denselben Weg gangen war, nemlich durch das Creutze und Schmach, Luc. 24. Welchs Bekäntniß auch GOtt hat gewürckt in den allerschwächsten Werckzeugen, nemlich, in den Jungfrauen und Weibern, die natürlicher Art eines schwachen, weichen und unbeständigen Gemüths sind gewesen, wie wir; welchs uns GOtt auch geben kan. Wir müssen uns aber nicht vermessen, GOtt zu versuchen, daß wir uns in unnöthige Fährligkeit wolten setzen, der wir wohl entweichen könten. Luc. 24. v. 46.

Derhalben bekennen wir öffentlich, daß dieser Stelle und Ortes kein frey Bekäntniß gewesen ist, sondern eitel Furcht und Angst;

und

und die für den Menschen, und nicht für GOtt: aus welcher wir auch zu einer Zeit verursacht sind zu schwerem Falle, und Treuloßheit an GOtt unserm Heyland, haben dennoch darüber keinen Nutz damit geschafft. Demnach hat uns wollen gebühren, solcher Fährligkeit zu entweichen.

Matth. 22. v. 37. Deut 6. v. 5. Die dritte Ursache ist diese, Christus im Evangelio, Matth. 22. da er anzeigt Mose im fünfften Buch, am sechsten Capitel in diesem Spruch: **Du solt lieben GOtt deinen HErrn, von gantzem Hertzen, von ganzer Seelen, und von allen Kräfften.** In welchem Gebot er nicht allein das äusserliche Werck fordert, sondern den gantzen Menschen, innerlich und äusserlich mit allen seinen **Vermögen.** Dasselbige deutet Matth. 5. v. 20. er auch weiter Matth. 5. da er sagt, **Es sey denn euere Gerechtigkeit besser, denn der Schrifftgelehrten und Pharisäer, so möget ihr nicht in das Himmelreich kommen.** In welchem gantzen Capitel hernach sagt Christus, daß bey uns Christen das äusserliche Werck ohn das Hertz für GOtt nicht gelten soll, sondern es sey das Gesetz übertreten, so nicht da ist ein freywilliger Rom. 7. v. 14. Geist: Denn wie Rom. 7. **Das Gesetze ist geistlich etc;** Demnach will es im Geist verbracht werden.

Weil aber nun solches vom Gesetze GOttes geredt ist, In welchem GOtt uns anzeigt, welche Werck für ihm angenehme und beheglich sind; Was ist denn zu sagen von unsern erdichten Wercken, so wir von GOtt keinen Befehl haben, auch dem Nehesten keinen Nutz damit schaffen können, und ist doch nichts denn äusserlicher Schein, darinne menschlich Lob gesucht wird, und der menschlichen Erdichtung so viel; unter welchen auch kindisch und lächerlich Ding ist, und des Affenspiels so viel, daß es unmöglich ist, mit einem willigen Hertzen zu verbrengen: und muß doch alles mit Gezwang zugehen, und auffs Gewissen gedrungen. Welchs ein jeder bey sich selbst ermessen kan, dieweil keine Stunde des Tages ist, auch etliche in der Nacht, in dem wir nicht mit sonderlichen Gesetzen verbunden sind; Wer kan doch läugnen, daß er solchs nicht mit einem unlustigen Hertzen thut, zuvor, so wir wissen, daß Matth. 15. v. 8. 9. Christus Matth. 15. solches so verächtlich hält, daß er es auch einen **vergeblich** Dienst nennet, ihm geschehen, da er sagt: **Diß Volck nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, Ihr Hertz ist aber ferne von mir.**

Wir bekennen, daß Christus hie gleich mit Fingern auf uns weiset, und uns eigentlich, gleich wie zum Ziel, troffen hat, daß wir uns auch nicht mit einem Wort entschuldigen könten. Aus welchem ein jeder ermessen kan, daß solchs unser Thun mit einem sehr bösen Gewissen geschicht: Welchs wir abermahls nicht anders vermeiden können, denn daß wir uns von dannen wenden.

Die vierdte Ursach unsers Abschieds ist die, Wir haben Matthäi 4. Das Christus sagt, **Der Mensch wird nicht allein vom Brod leben, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet.** Solchs, dieweil es Christus die Göttliche Wahrheit selbst saget, daß unser Leben hange an dem Wort GOttes; welches er auch weiter erkläret, Johan. 6. **Ich bin das lebendige Brod vom Himmel kommen; wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit,** müssen wir es bekennen.

Matth. 4. v. 4.

Joh. 6. v. 51.

So denn nun unser ewig Leben an dem Wort GOttes henget, und allein die ihm gehorchen, das **Leben** können erhalten, wie Christus in Johanne an obgenennter Stelle anzeiget: So stimmen wir mit ihm, daß wir unsern armen verschmachten Seelen, so Act. 13. v. 26. hungrig und durstig sind, können keine Stärcke noch Errettung finden, denn allein bey Ps. 119. v. 92. dem würdigen Wort GOttes, so allein unser Heyl und Trost ist. So kan ein jeder bedencken, daß Schwachheit und Verschmachtung eines tödtlichen Leibes allermeist daher komme, so er den Brauch der Speise nicht haben kan. Und wer wolte sagen, daß ein Leib, der die gantze Woche nur einmahl gespeiset würde, bey seiner natürlichen Krafft könte erhalten werden, fürnehmlich so er mit schweren Lasten und grossen Arbeit beladen wäre.

Was ist denn zu sagen von einer edlen Seelen, welche von Art ihrer Natur gantz leichtlich verkehret wird, geschwächt und getödtet, so sie ihrer Speise, so ihre Krafft und Leben ist, muß beraubet seyn, nemlich, des Worts GOttes, ohn welchs sie nicht leben kan, zuvor, so sie also belästiget wird, mit so viel ungewissen Dingen, welche ihr Gifft und der Tod sind, welchs aus obenangezeigtem gnugsam beweiset ist: Da ist denn keine Hülffe, keine Errettung, denn nur ein tödlicher Streit; Ist auch kein Trost bey jemand Rath zu suchen, auf daß ein solch schwach Gewissen irgend möchte eine Stärcke empfahen; Ist nichts anders fürhanden bey einem solchen Gewissen, denn ein schrecklich Mordschreyen, schier von einer jeglichen Creaturn, so nur für Augen kömmt, und kein ander Trost im Hertzen, denn nur diesen; Wäre ich von GOtt zur Seligkeit versehen, so hätte er mich zu solcher Fährligkeit nicht geruffen, GOtt will dein nicht, er hat dich verworffen. Der aber draussen ist, darff solchs nicht gewärtig seyn; denn er ist für einem solchen verwahret:

Du

Du aber gewarteſt hieraus nichts anders, denn ewiges Verdammniß etc.

Solchs alles ſtellen wir einheim einem jeden, ſo es verſucht hat, und laſſen ihn erkennen, Ob ein ſolches geängſtet Gewiſſen ſich auch kan auf GOtt oder ſein Wort ſteuren, ſo nicht jemand fürhanden iſt, der es ihm zu ſolcher Zeit verkündiget oder erinnert. Und wenn einer auch die gantze Bibel auswendig könte, ſo iſts zu ſolcher Zeit gar vergeſſen. Bey unſerm Thun aber, iſt noch darüber die Fährligkeit, daß wir verſchloſſen und gefangen ſind, daß wir nicht, wie andere Leute dürffen Predigt hören, wenn und wo es von nothen iſt; ſondern auch, ſo wir einen erwehlet hätten, zu dem wir uns verſehen, daß er ein ſolche Ungewißheit des Gewiſſens möchte bekräfftigen, und durch das Wort GOttes verſichern, ſo würde uns ein ſolches nicht zugelaſſen, ſondern verſagt, auch in den letzten Nöthen. Welchs wir offtmahls geſehen haben, für unſern Augen geſchehen, und unſern eigen Perſonen auch widerfahren iſt. Welcher wolte doch nicht ſolch groß Ubel fliehen?

Die fünffte Urſache, ſo uns beläſtiget in unſerm Gewiſſen, iſt dieſe. Wir haben oben angezeiget im dritten Artickel, daß alle unſer Werck ſo bezwungen, und ohn GOttes Befehl herflieſſen aus einem unluſtigen Hertzen, und derhalben nachfolglich ein böß Gewiſſen geſpühret wird, welchs wir aufs höheſte uns beſchweret finden, im Empfahung des heiligen Sacraments des Leibs Chriſti, zu welchem wir offtmahls im Jahr, als nemlich, zu vier und zwantzig mahlen, ausgenommen, die eigen erwehleten Täge, gezwungen ſind mit Gebot, einer ſey gleich geſchickt, wie er wölle, ſo hilfft auch keine Entſchuldigung dafür, es liege auf dem Gewiſſen, was darwolle, ſo muß es ſtarck gehen.

So aber ein ſolch Sacrament fordert eine hungerige Seele, ſo ihre Noth erkennet, Derhalben ſie allda Troſt und Hülffe zu ſuchen ſelbwillig und begierig hinzu gehen ſoll, Wie denn die Wort ſeiner Einſetzung lauten, Und Paulus 1. Cor. 11. ſagt, **Wer da unwürdig von dieſem Brod iſſet, oder vom Kelche des HErrn trincket, der wird ſchuldig an dem Leibe und Blut des HErrn.** Und hernach an derſelben ſtatt, ſetzt er groſſe erſchreckliche Dräuung über ſolche, ſo diß heilige Sacrament **unwürdiglich** empfahen. 1. Cor. 11. v. 27.

O HErr GOtt, wie offt ſind wir der verfallen geweſen. Denn es iſt eben bey uns das Widerſpiel geweſen, als, wenn wir uns **geſchickt** dazu befunden haben, ſo haben wir es müſſen entbehren; Wenn wir aber gantz **ungeſchickt** geweſen ſind, ſo haben wir es müſſen thun: Mit welcher guter Gewiſſen aber kan ein jeder Verſtändiger erkennen. Auch weil wir den Befehl haben von Göttlicher Majeſtät, daß wir Chriſto **gehorchen** ſollen, und er, der **die Weißheit** des Vaters iſt, hat eingeſetzt diß Sacrament zu brauchen, **unter beyder Geſtalt des Brods und Weins**, und heißt uns **eſſen den Leib, und trincken das Blut**, wollen wir uns nicht vermeſſen, mit unſern erſten Eltern über GOtt zu ſteigen, mit unſerm gutſcheinenden Verſtand das anderſt zu halten, das Chriſtus alſo hat eingeſetzt; ſondern dieweil er **GOttes Krafft und Weißheit iſt**, 1. Cor. 1. wollen wir ihn daſſelb laſſen ſeyn und bleiben, der wohl gewuſt hat, was uns nützlich und verträglich iſt geweſen, hat auch hierinne keines menſchlichen Raths dürffen brauchen, ſondern es iſt uns ſein Wort gewiß gnug, Alſo auch, daß ſichs auf unſerm Gewiſſen nicht länger hat wollen leiden, ſondern bey Verluſt der Seelen haben wir uns müſſen davon wenden. Denn im 5. Buch Moſe 12. Cap. iſt verboten, von **GOttes Wort nichts thun, auch nichts dazu zu legen.** Derhalben haben wir unſer Gewiſſen nicht länger können freyen in dem Falle. 1. Cor. 1. v. 30. 1. Cor. 1. v. 24. Deut. 12. v. 32.

Die ſechſte Urſache, Johan. 13. ſagt Chriſtus, **Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unternander liebet, gleich wie ich euch geliebet habe**, Und Matth. 22. **Du ſolt lieben GOtt deinen HErrn, von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, von gantzem Gemüthe. Diß iſt das fürnehmſte und gröſſeſte Gebot. Das andere aber iſt dem gleich: Du ſolt deinen Neheſten lieben als dich ſelbſt. In dieſen zweyen Geboten henget das gantze Geſetze und die Propheten.** Und Paulus Rom. 12. **Iſts müglich, ſo viel an euch iſt, ſo haltet mit jedermann Friede.** Joh. 13. v. 34. Matth. 20. v. 37. 38. 39. 40. Rom. 12. v. 18.

Solche **Liebe und Friede** können wir in dieſer Stelle und Orts nicht ſpühren, ſondern eben das Widerſpiel, und daß dieſe Wort Chriſti in vollem Schwang gehen, Matth. 10. **Des Menſchen Feinde werden ſeine eigene Hausgenoſſen ſeyn.** Und Luc. 12. **Ihr werden fünffe in einem Hauſe ſpennig ſeyn, drey wider zwey, und zwey wider drey. Es wird ſich der Vater ſetzen wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater, und die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter:** Und ſo ſolchs geſchehen ſoll in einem kleinen Hauſe, da nur **ihr fünff bey einander** ſind, kan ein Jeder bedencken, was denn in einer groſſen Verſammlung geſchehen ſolte, da ihr bey ſieben und ſiebentzig Perſonen verſammlet ſind. Derhalben wir uns ſchlechts müſſen davon wenden: Nicht darum, daß Matth. 10. v. 36. Luc. 12. v. 52. 53.

wir

wir Verfolgung nicht leiden wolten, welcher wir uns an keinem Orte nicht äussern können noch wollen; Sondern weil unser Gewissen hierinnen nicht können befriedet werden, wir vermeiden denn Stelle und Personen, so müssen wir entweichen, Ursachen halben, die sie und uns betreffen.

Die Ursachen, die sie betreffen, sind die, daß wir an ihnen spühren ein bitter und häßig Hertze gegen uns, Also, daß ihnen nicht alleine unser Person, sondern auch alle unser Werck entgegen sind, und wir thun auch gleich, was wir wollen, so können wir ihnen doch in keinem Wege dienen. Wiewohl sie für uns nicht wollen bewust seyn, so können sie doch solchs nicht bergen: denn sie ihren Widerwillen also an Tag geben mit Worten und Thaten, daß es niemand läugnen kan. 1. Pet. 2, 23. Wir stellen es aber dem heim, der recht richtet. Wollen derhalben ihnen entweichen, daß wir ihnen nicht weiter Beschwerung auf ihr Gewissen laden, zuvor, weil wir sie mit unserm Beywohnen verursachen, viel unschuldige Hertzen so kläglich und jämmerlich zu betrüben, die sie unserthalben so verdächtig halten, und thun ihnen doch für GOttes Augen unrecht. Ist sich auch daraus zu befahren, daß ihr etliche möchten um Leib und Seele kommen, dieweil sie Göttlichs Worts unbericht sind, und wissen sich ihr gar wenig GOttes zu vertrösten; Will uns gebühren, ihnen allensamt zu gut zu entweichen.

Die ander Ursach betrifft uns selbst. Denn aus oben angezeigtem kan ein jeder ermessen, was gutes Geblütes solchs bey uns wircke. Denn wir bekennen uns dazu, daß wir als arme sündige Menschen, und Unvermögende sind in solchem Falle, und fühlen, daß GOttes Gesetze, so da gebeut, die Feinde zu lieben, Matth. 5/44. in uns keine statt haben will, sondern aus täglichen Zufällen, so uns unter Augen kommen, unser Hertzen je länger je mehr verursacht werden, für und für zu erbittert werden, und zu hassen: Und wie viel wir uns bemühet haben, einer solchen Bitterkeit zu entrinnen, haben wir doch weder Weise noch Rath können erfinden, ausser dem einigen, nemlich, Vermeidung solcher Personen, gegen die wir in unserm Hertzen nicht befinden, einige Zuversicht noch Glauben zu ihnen zu haben; Sondern befahren uns ohn unterlaß, zugefahrt werden in allem unsern Thun und Lassen, welchs auch ohn merckliche und wichtige Ursach bey uns nicht geschicht; der Allmächtige GOtt wolt es ihnen zu erkennen geben.

Weiter haben wir diesen Behelf fürgewand, daß wir doch aufs wenigste äusserlich dem groben Gebrechen möchten wehren, und uns das Gesetze fürgebildet mit seinen Dräuungen, welchs wir befunden haben, nur der Faust, aber dem Hertzen gar nichts zu wehren, und nichts anders daraus zu folgen, denn das, wie Paulus Rom. 4. sagt, Das Gesetze richtet nur Zorn an. Rom. 4, 15.

Weil wir aber solches wissen, daß nicht die das Gesetz hören, gerecht, sondern die das Gesetze verbringen, rechtfertigt sind, Rom. 2. und Matth. 5. Es wird Rom. 2/13. nicht ein Buchstaben noch Titel vergehen aus dem Gesetze, biß es alles geschehe. Matth. 5, 18. Demnach befinden wir uns des Gesetzes Schuldiger, so uns treibet und fordert. So befinden wir nun keine andere Weise, welche unser Gewissen befrieden könte, in diesem Fall, denn daß wir ihre Gesellschafft meiden. Denn, so wir der keines mehr von ihnen dürffen befahren, daß uns zu einem solchen verursacht, verhoffen wir mit Göttlicher Hülffe, solchs Ubel zu übergehen, und vermeiden.

Die siebende Ursach, so uns beweget Kloster-Leben zu verlassen, ist diese. Wir haben allenthalben in Göttlicher Schrifft, Daß unser Leben allenthalben soll dahin gerichtet seyn, daß einer dem andern die Hand reiche, und ihm diene; welchs zu bestätigen, sich Christus selbst zu einem Exempel fürstellet, Joh. 13. Ein Exempel habe ich euch Joh. 13/15. gegeben, daß ihr zugleich thut, wie ich euch gethan habe, Welchs er auch gethan, Marc. 10. und Röm. 12. Wir viel Marc. 10/45. sind ein Leib, aber untereinander ist einer des andern Glied etc. 1. Corinth. Rom. 12/5. 14. Lasts alles geschehen zur Besserung. 1. Cor. 14/26.

Demnach so wir in eine solche Stelle gesetzt sind, darinne wir niemand können dienen, sondern ihren vielen ärgerlich sind, Ist uns nicht zu rathen, ein solchs zu vermeiden? Denn es ja öffentlich am Tage ist, wie oben angezeiget, daß wir nicht überein gesinnet sind. Denn sie achten auf menschliche Gesetze, und stellen ihre Seeligkeit drein: Wir aber können in keinen Wege darinne vertröstet und befriedet seyn; Derhalben können wir auch in äusserlichen Wercken nicht überein stimmen allenthalben.

Solchs aber weiter anzuzeigen, können wir nicht thun, denn durch Exempel, Als nemlich, so sie gewohnet sind, lange Gebet fürzuwenden, in welchen sie etliche Aberglauben und Ubung haben; In welchen wir erkennen, GOtt Unehre zu geschehen, samt seinem würdigen Wort: Und derhalben von uns nachgelassen, ist ihnen ärgerlich. Solche und dergleichen Fälle wären sehr viel, welche zu lang zu erzehlen würden, welchs auch von unnöthen: Wiewohl wir uns ihnen gerne in allen Dingen, so nicht groß wider GOtt sind, hätten wollen vergleichen, und unser schwachen Vermögens auch gethan haben, so viel unser Schwachheit hat können tragen und dulden, den Schwachen zu Dienste; haben wir doch

können spüren, daß wir uns um die andern wenig oder nichts verdienet haben, und ist thun eben so viel gewesen, als lassen; haben dennoch mit Beschwerung der Gewissen uns allein must leben, so wir doch durch das Gewissen überzeugt sind Schuldiger aller, nemlich, durch die Liebe, welche uns unterweiset, einem jeden zu dienen, zu helffen, und rathen: welchs wir auch offt nöthig erkant haben, und gerne gethan hätten, so es uns verhangen, und nachgelassen wäre worden.

Hätten auch offt gewust, krancken Leuten rettung zu thun, mit Heimsuchung, Wartung, und Handreichung, desgleichen auch sterbenden Leuten mit Gesellschafft zu leisten, sie zu trösten, und stärcken mit dem Wort GOttes, welchs zu der Zeit aufs höheste von nöthen ist, und hätten ihr auch wohl gewust, die alleine ohn allen Menschlichen Trost, von dieser Welt gescheiden sind; ist uns aber nicht gestattet. So wissen wir auch Leute, so unsers Raths zu brauchen, wiewohl geringe, auch höchlich begehrt hätten, so sie mit uns hätten können reden, unverhinderlich ander Leute. Es hat nicht können geschehen, solche Dienst zu erzeigen bey denen, so bey uns wohnende sind gewesen, hat auch nicht können geschehen, förderlich zu trösten die betrübten und schwachen Gewissen, so gantz Trostlos gewesen sind, und göttliches Trostes unerfahren, und unwissend, welche mit Verfolgung, Dräuen und Schmach, so sie haben müssen leiden, sind abgeschreckt, und gescheuet worden, daß sie uns auch nicht wohl haben dürffen ansehen, auch für uns geflohen sind, wo sie uns nur gesehen haben.

Aus welchem allen, lieben Freunde, habt ihr zu ermessen, mit welchem guten Gewissen wir dabey seyn könten. Wer könte uns nun versichern, daß wir in solchem Falle entschuldigt, könten GOttes Urtheil entfliehen? Matth. 25. da Christus solche verurtheilt zu dem ewigen Feuer, und sagt, Warlich ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr auch mir nicht gethan. Hieneben, so wir ihnen in dem hätten können dienen, nemlich, in den täglichen Auffsätzen und Ceremonien, welchs wir doch für GOttes Augen, die alle Ding sehen Schwachheit halben unsers Leibs gar nicht vermocht haben, wie unsere Gewissen bezeugen werden auf des HErrn Tag, wolten wir auch über die Kräffte und Vermögen gethan haben.

Matth. 25. v. 41. et 45.

Wir bezeugen aber für GOtt und aller Welt, daß in unserm Vermögen nicht gewesen ist, in der Nacht aufzustehen, und über den Tag stets zu singen und lesen, und zugleich mit ihnen zu fasten, welchs viel ist über Jahr, und gleicher Speise und Trancks, mit ihnen zu gebrauchen, so wir fühlen unser Gesundheit entgegen, und unserm schwachen Leibe unträglich: Befinden aber, daß wir solchs ohn Aergerniß deren, die bey uns wohnen, und solchs nicht gläuben, nicht thun können; denn sie haben keine ander Zuversicht zu uns, denn daß wir solchs aus Verachtung thun, und aus einem erwegen Gemüthe, so weder GOtt noch die Menschen scheue. Da wolte GOtt für seyn, und uns ewiglich für diesem Ubel bewahren.

Hieneben wollen wir einen jeglichen frommen Christen vermahnet und gebeten haben, wolt solchem unserm warhafftigen Unterricht gläuben, und zu Hertzen fassen, daß solche unträgliche Bürden, so auf unser Gewissen gelegt, welche wir aufs kürtzte erzehlet haben, fort mehr über unser Kräffte und Vermögen gewesen sind, haben auch dem gestrengen Urtheil GOttes, und ewigen Verdamniß, durch keinen andern Weg können entgehen, weil uns 2. Corinth. 6. verboten ist, daß wir nicht sollen an dem frembden Joch ziehen mit den Ungläubigen, weil keine Gemeinschafft kan seyn der Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit etc. Und Matth. 11. heißt uns Christus, die unbetriegliche Wahrheit, sein Joch, und nicht ein fremdes auf uns nehmen, welchs er bezeuget süsse zu seyn. Aber leider uns, die wir fleischlich, und noch nicht geistlich sind, ists sauer und schwer. Wir vertrösten uns aber der mächtigen Stärcke GOttes, des Arm nicht verkürtzt ist.

2. Cor. 6. v. 14.

Matth. 11. v. 29. 30.

Es. 59. v. 1.

Wer wolte doch, lieben Freunde, sich muthwillig setzen in Schmach der Welt, und aller Leute Schimpfrede, und Gelächter, und solch Lästern, und Vermaledeyen auf sich laden, die von uns sagen werden, wir sind eines leichtfertigen, und unbeständigen Gemüthes, die uns werden Ketzer, Abtrünnige, und Meineydige schelten, und die nicht des Lebens werth sind auf Erden? Werden sie nicht diese unser warhafftige Bericht Lügen straffen, so wir erdacht haben, daß wir nur unsern Muthwillen üben könten? Werden sie sich nicht zu Richtstuhl setzen, und sagen, Wir sind des Teuffels, wo wir gehen und stehen? Die lassen wir fahren; freuen uns aber, daß wir durch GOttes Wort gesichert, ein gut Gewissen haben. Denn Matth. 16. sagt Christus, Was hülffe es dem Menschen, so er die gantze Welt gewünne, und litte Schaden an seiner Seelen etc.

Matth. 16. v. 26.

Derhalben wollen wir solchen hierinne kein Wort geantwortet haben. Es wird wohl solchs von ihm selbst fallen, als das keinen Grund hat. Christus Matth. 15. sagt, Alle Pflantzen, so mein Himmlischer Vater nicht gepflantzet hat, sollen ausgerottet werden. Laßt sie fahren, denn sie sind blind, und blinden Leiter.

Matth. 15. v. 13. 14.

ter. Euch aber, die ihr GOtt in Christo erkant habt, gezeugen wir für GOtt, dem niemand lügen kan, daß solchs alles wohl bey uns bewogen ist, und derhalben, wie oben angezeiget, nach unsern fleischlichen Sinnen, ist uns das Joch Christi erschrecklich und bitter gewesen, samt der Schmach des Gecreutzigten Christi; des wir uns doch allein müssen rühmen, wollen wir anders von GOtt erkant werden, gehörende in sein Reich. Ist uns aber noch viel erschrecklicher, daß wir von Christo unserm einigen Heyland solten verläugnet werden, und überzeuget, daß Er uns nicht kenne.

Rom. 5. v. 11.

Phil. 3. v 3.

Matth. 7. 23.

Darum uns auch von nöthen ist zu wachen: denn wir wissen weder Tag noch Stunde, Matth. 24. Denn erschrecklich ist zu fallen in die Hände des lebendigen GOttes Ebr. 10. Ob sie auch gleich unser Wort werden Lügenstraffen für der Welt, so wird sie doch ihr Gewissen für Gott überzeugen, welchen wir auch hierinne zu einem Gezeugen anruffen, daß solchs aus keinem Hasse geschehen ist, auch darinne kein Wort erdichtet ist; sondern es sind alle Stücke dermassen gericht, daß wir auch wohl ein jegliches besondern wüsten mit starcken und gnugsamen Ursachen zu beweisen.

Matth. 24. v. 42.

Eb. 10. v. 31.

Des zu Urkunde, haben wir diese Sache gehandelt mit steter Anruffung Göttlicher Hülffe, Er wolte seinen Geist und Rath in unsere Hertzen geben, und alles aus unserm Hertzen reissen, so da pfleget nach unser Vernunfft und fleischlichen Sinnen in unser Gemüthe zu kommen, Also, daß dis Werck gar nicht aus uns, oder von uns geschehe, derhalben es böse und zu verwerffen wäre; sondern daß es zu seiner Ehre, und des Nehesten Nutze gelangen solte. In solchem haben wir gantze Zuversicht, daß die Göttliche Wahrheit, so uns hierinne verheisset Erhörung, starck bestehet in ihren Worten. Und auf das haben wir unser Hertzen wohl bewähret, und die Sache bewogen, können wir nicht anders bey uns finden (wir würden denn betrogen) als wir aus Hoffnung obangezeigtes Raths, so wir bey GOtt gesucht haben, uns nicht vermuthen können, denn daß wir gerne wolten nachgelassen, eines ieden zu gedencken, so wir unser Noth ohn Unbeständigkeit der Sachen hätten können beweisen. Verhoffen auch, es solle etlichen mehr zu Frommen, denn zu zu Schaden gerathen.

Daß wir aber hierinne so viel überflüßiger Wort braucht haben, Ist aus der Ursachen geschehen, daß wir offtmahls verstanden haben, daß etliche sich daran geärgert haben, und ist ihnen so schimpflich und lächerlich gewesen, so etliche, die für uns aus den Klöstern gezogen sind, alle diese Dinge in eine Summa weniger Wort gefasset haben, so sie gesagt haben: Sie vertrauen in Klöstern nicht selig zu werden. Ja wohl haben sie des zu lachen, weil sie nicht wissen, was ein solch Wort auf sich hat. Es sind wohl wenig Wort; haben aber ein weit Bedencken.

Wir wären auch wohl also gesinnet, so uns einer sagen wolte, Er wäre in einen tiefen Sumpf gefallen, da das Wasser samt dem Unflath über ihm zusammen geschlagen wäre, und wo er sich nicht daraus gearbeitet hätte, wäre er darinne ersoffen und erstickt: Wir wolten eines solchen auch wohl lachen, so wir nie befunden hätten, wie tief und fährlich der Sumpf wäre, darein er gefallen wäre; Ja wolte noch wohl dazu sagen: Du sagest nicht wahr, weil du von Tieffe, von Wasser und Schlamm sagest, und wir sehen der keines, denn nur ebene Erde, und einen lustigen grünen Boden; wie solte unter dem solche Fährligkeit seyn? Das macht alles das, daß wir die ängstliche Noth des Todes nicht geschmackt hätten, in welcher der gewesen wäre. Ja wohl könten wir sein lachen; Ihm aber, dem es wiederfahren wäre, hätten wir Sorge, würde es Ernst gnug seyn.

Eben dermassen lieben Freunde, gedenckt daß uns überflüßiger Ernst daran gelegen ist, so keinen Schimpf duldet, und denckt nur nicht, daß ein solchs geängstet Gewissen, immer mehr kan zu Friede und Ruhe kommen, weder hie noch dort, Es sey denn, daß es eine solche schwere Last ablege: Und seyd ihr GOtt danckbar seiner Gnaden, daß er euch dafür behüt hat, und habt auch Mitleidung mit denen, so also schwerlich gefangen und belästiget sind, und richtet niemand in diesem Falle: denn wer weiß, was einem jeglichen Hertzen gebricht? Denn eben hieher bequemet sich dis Sprüchwort: Es ist nicht alles Gold, das gleisset. Denn wer wolte doch unter einem solchen säuberlichen Schein menschlicher Heiligkeit, eine solche grosse Fährligkeit suchen (wir gläubtens auch nicht, wenn wir selber nicht so tieff darinne gesteckt hätten)?

Hiemit wollen wir euch allesamt gebeten haben, lieben Brüder und Schwestern in Christo, für wen diese unser Schrifft kommen wird, so wir mit eigener Hand, ohn aller Menschen Rath und Hülffe geschrieben haben, da wir noch unter der Babylonischen Gefängniß gefangen, und bestrickt waren, woltet solcher unser warhafftigen Bekäntnis Glauben geben, und den Allerhöhesten GOtt mit uns preisen, der uns aus solcher Fährlichkeit erlöset hat: Und durch die Liebe des Geistes helfft uns kämpffen mit Gebeten für uns, daß wir durch Christum allesamt mögen seelig werden, Amen. Vollendet und geschrieben mit unser eigen Hand, am 28. Aprilis M. D. XXVIII.

D. M.

5.

D. Martin Luthers Christliche Vermahnung an Churfürst Joachim, zu Brandenburg, Wolff Hornings Sache belangend,

m. Octobr. Anno 1528.

Dem Durchläuchtigsten Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Joachim Marg Graffen zu Brandenburg, des Römischen Reichs Chur-Fürsten und Cämmerer, Hertzogen zu Stetin, Pommern, etc. Fürst zu Rügen, meinem gnädigsten Herrn.

GNad und Friede in Christo unserm HErrn, Durchläuchtigster, Hochgebohrner Fürst, gnädigster Herr, Erstlich bitte ich unterthäniglich E. C. F. G. wolten sich des nicht verwundern, daß ich durch gedruckten Brieff an E. C. F. G. schreibe, und des meine billiche Ursache und Entschuldigung vernehmen. Ich hab nun zweymahl mit eigener Handschrifft an E. C. F. G. geschrieben, und zugeschickt, und hätte meine anliegende Sache gern schrifftlich ausgericht. Aber mir ist keine Antwort worden, daß ich nicht wissen muß, wie es zugehet. Zum dritten hab ich mündlich durch Valtin Grafe, so anher von E. C. F. G. gefertigt, in Wolff Hornings Sachen, auch mein Begehr lassen antragen; welchs auch unverantwortet, deßgleichen auch Wolff Horning geschehen. Zuletzt weil die Sache nicht kan noch soll geschwiegen oder ungehandelt seyn, hab ich den letzten Rath erfunden, durch den Druck öffentlich für jedermann E. C. F. G. anzureden.

Wohl ists wahr, daß auf Valtin Grafen Antragen, meines Begehrs, E. C. F. G. an meinen gnädigsten Herrn, den Churfürsten zu Sachsen geschrieben, Mich samt Wolff Horning dargeben, Als hätten wir uns hören lassen, mit dräulichen Worten; Ich mit Schmachschrifften, Wolff Horning mit der Faust E. C. F. G. anzutasten, und ich wolte Wolf Hornings Rathgeber seyn. Darauf uns beyden Sein C. G. befehlen lassen, solcher Stück keines fürzunehmen, sondern davon abzustehen. Welches E. C. F. G. alles nicht noth gewest wäre. Ich wills aber dahin deuten, GOtt zu Ehren, als habe solchs E. C. F. G. nicht bößlich noch leichtfertiglich erdichtet. Denn Valtin Grafe kan ja solchs mit Wahrheit nicht angetragen haben, sondern daß E. C. F. G. üm dieser schwinde Läuffte willen, sich des Stücks zum Uberfluß besorget haben, da keine Sorge nicht ist. Denn ich (GOtt Lob) bißher nicht geflissen, Schmachbücher zu schreiben; bin auch noch wohl so geschickt, daß ich, wie bisher, beyde meinen Namen, und deß, an dem ich schreibe, darf ans Blat heften, und mich zu Recht erbieten. Welche ja nicht sind noch heissen mögen, Schmachschrifft nach allem Recht.

Und wo ich Lust gehabt, Schmachbriefe zu schreiben, wäre ich wohl so besonnen gewest, nichts von meinem Schreiben E. C. F. G. lassen anzuzeigen, oder meine Person melden, sondern wie der Lasterschreiber Art ist, die Lasterschrifft an Tag zu bringen, ehe denn jemand erfahre, wer es gethan hätte. Dazu ob ichs gleich noch thun wolte, wüßte ich mit aller Kunst nicht, wie ich von E. C. F. G. solt einen sonderlichen Schmachbrief schreiben. Das löbliche Landgeschrey von der Harnisch Kammer ist wohl so groß, daß mirs nicht zu erlangen wäre. Darum mich E. C. F. G. solches Umglimpfs gegen meine Obrigkeit wohl hätten überheben mögen. Es soll auch (ob GOtt will) die Welt mit allen Fürsten und Königen mir so gut nicht werden, daß ich meine Seele, üm ihren willen, mit einer Schmachschrifft oder dergleichen Untugend, wolte beladen. Das sage ich zu meiner Entschuldigung.

So ist Wolff Horning, der zu weilen mein Gast gewesen, als ein armer verstossener Gesell, so hoch von GOtt begnadet, daß er mir und andern, so nach dem Evangelio lehren und rathen, gantz williglich gehorcht hat, und nie nicht fürgesetzt noch willens gewest, etwas gegen E. C. F. G. thätlichs fürzunehmen; so er doch, wo das Landgeschrey wahr wäre, von E. C. F. G. auch nach Käyserlichem und Päbstlichem Recht, solchs billich hätte mögen fürnehmen, und auch Leute gnug gewest, und ihm angeboten Geld und Krafft darzu strecken. Und freylich, wo ers je willes gewest wäre, hätte E. C. F. G. wohl längst ein anders von ihm erfahren. Aber ich, Ich sage, Ich habe hie helffen wehren, und treulich widerrathen, Nicht E. C. F. G. schönes Haar angesehen, sondern arme Leute, sonderlich aber das Evangelium GOttes, welches uns lehret, Rächen und Rechten GOTT befehlen, Gewalt und Unrecht leiden.

Darbey

Darbey ists auch blieben. Versehe mich auch gäntzlich zu ihm, Er werde es ewiglich also bleiben lassen, sonderlich weil Wolff Horning schon allzusehr gerochen ist, es komme die Sache zur Busse oder nicht. Das sey zu unser Entschuldigung gegen meine Obrigkeit, und für jedermann.

Daß ich aber sein Rathgeber sey, ist iezt gnug angezeigt, was ich ihm gerathen habe. Und wüste ich nur viel Guts ihm weiter zu rathen, kennete ich mich wohl schuldig, und hoffe E. C. F. G. solte mir das nicht verargen; und ob sie mirs verargeten, könten sie doch wohl bedencken, wie viel ich drauf geben würde. Aber daß wir zur Sachen kommen, warum ich geschrieben und angeklopfft, und jetzt öffentlich anklopffe und schreibe, ist die Ursach.

Wolff Horning ist im Elend nun biß ins vierdte Jahr, von Weib und Kind, von Hauß und Hofe, von Guth und Ehre, von Freunden und Schwägern weg getrieben, und niemand soll sagen, Warum? Und ist auch in der Wahrheit keine Schuld nicht da, und E. C. F. G. will nicht hören noch antworten, wie viel man rufft und schreyet. Dazu haben zuletzt zween Räthe E. C. F. G. Wolffen Horning geschrieben, Er solte E. C. F. G. mit Frieden lassen. Solche unerhörte Beschwerung hat Wolff Horning müssen leiden, und leidet noch immer. Uber das, ist noch ein ärgers, Er ist ein Junggesell, der in Fährlichkeit der Jugend und des Fleisches schwebt, kan aber weder zu seinem Weibe kommen, noch davon (wie sichs gebührt) geschieden werden, daß er etwas könte anfahen. Muß also in Fährligkeit seines Gewissens alle Stunde stecken, und in der Irre gehen. Dieses letzte Stück (sage ich) ists, das mich zu schreiben zwingt. Da bin ich schuldig dem elenden Gewissen zu rathen, womit ich kan; kan aber nicht anders, denn solcher fürgenommener Weise. Denn ob E. C. F. G. gering achtet, wo Wolff Horning bleibet, so können wirs aber nicht gering achten. Ich will E. C. F. G. schonen, und noch nichts vom Landgeschrey und öffentlicher That, und E. C. F. G. eigenen Brieffen reden, sondern auff die nechste Schrifft der zween Räthe fussen.

E. C. F. G. ist aus Fürstlicher Obrigkeit schuldig, das Weib zum Manne zu halten, und nicht leiden, daß sie von einander ohn Ursache bleiben. Aber E. C. F. G. lässet solchs nicht allein nach, sondern billiget solch unchristlich scheiden, wie der Räthe Schrifft mit sich bringet. Billigets auch nicht allein, sondern vertheidingts: vertheidingts nicht allein, sondern stopfft die Ohren zu, und heissen Horning schweigen. Was will die Länge daraus werden? Nun muß das zuletzt brechen, das weiß ich fürwahr.

Weil wir aber nun keine Obrigkeit noch Macht haben, über E. C. F. G. Denn solches solten die Bischoffe fürnehmen (wenn sie seyn wolten, das sie rühmen) so halten wir uns zu der liebe Pflicht, und erstlich vermahnen und bitten wir um GOttes Willen, E. C. F. G. wolten Wolff Horning sein Weib und Kind lassen folgen, samt allen das sein ist, und das Weib auch dazu halten, wie E. C. F. G. schuldig ist, und sie selbst die Frau, offt begehrt und gebeten hat. Oder wo das nicht seyn soll oder kan, dazu helffen fördern, daß ein rechtlich öffentlich Scheiden geschehe, damit der arme Geselle aus der Fahr seines Gewissens kommen, und sich beschicken möge. Zum andern, verkündigen wir E. C. F. G. das Gebot und Urtheil unser aller Richters JEsu Christi, der solchs E. C. F. G. zu gebieten Macht hat, durch uns fordert, und gar gestrenge richten wird, und solchs uns befohlen, in seinem Namen (als ein Nehester dem andern) E. C. F. G. anzuzeigen.

Wir wollen aber des Schirmschlags nicht haben, daß im Namen der Frauen eine Schrifft und Vollmacht hergeschickt werden, wie iezt geschehen. Denn das will nicht gnug seyn, zum öffentlichen Scheiden, weil wir wohl wissen, wer solche Schrifft dichtet. Und so wirs wissen, mit gutem Gewissen nicht dürffen noch können drinnen handeln. Sie selbst soll persönlich mit ihm handeln. Findet sichs denn, daß sie ja nicht zu ihm will, so soll uns nicht so jach nach ihr seyn, und wollen mit gutem Gewissen einen Scheidbrieff auffrichten. Sie darff freylich auch für Geleit nicht sorgen, weil sie nichts im Sächsischen Fürstenthum verwirckt, und Wolff Horning seiner Person halben, ihr vormahls auch Geleit zugeschrieben hat.

Wird E. C. F. G. solchs nicht thun, so müssen wirs leiden; Aber das wollen wir dennoch E. C. F. G. dräuen, und mit Ernst gewarnet haben. Nichts wollen wir thätlichs oder Lästerschrifftlichs fürnehmen; sondern GOtt unsern Vater, wider E. C. F. G. gar fleißig bitten, daß er sich des gefangenen Gewissen erbarme, und den Churfürsten zu Brandenburg zu recht bringe, und wollen gewißlich erhöret werden. Darnach wollen wir uns für GOtt und der Welt dargeben, E. C. F. G. eigene Brieffe, und der Räthe Schrifft öffentlich an Tag legen, damit des Hornings Sachen und Gewissen öffentlich erkant werde, und ich auch Fug und Raum gewinne weiter in seiner Sachen zu rathen. Wollen aber des alles, auch für unsern Feinden, zu Recht stehen, damit

E. C. F. G. nicht abermahl Ursachen haben, uns gegen unsere Obrigkeit zu verunglimpffen. Thun wir E. C. F. G. unrecht, so verklage sie uns nur getrost, Antworten wir nicht, so wollen wir unser Recht leiden.

Und E. C. F. G. soll wissen, daß ich mich nicht habe muthwilliglich in diese Sache gedrungen. Aus Berlin, und gleich aus der Harnischkammer bin ich dazu gebeten, mit hohen Worten, da ich noch nicht wuste, wo Wolff Horning wäre, daß ich solt helffen rathen, Ob man könte das paar Volcks zusammen bringen. Ich bitte aber, GOtt der Allmächtige wolt E. C. F. G. erleuchten, und bewegen zu thun, was Recht ist, Amen. Gegeben zu Wittemberg, Montags nach Francisci. M. D. XXVIII.

E. C. F. G.

williger

Martinus Luther.

6.

D. Martin Luthers Fünff Bedencken an etliche von Adel (nemlich die Herrn von Einsiedel.)

welchen Hertzog George zu Sachsen, der Religion halber, hart zugesetzt.

Anno 1528.

Das I. Bedencken.

GNade und Friede in Christo JEsu, Amen. Gestrengen, Ehrenvesten, lieben Herrn und Freunde, Es ist uns leyd euer Unfall und Creutz, so euch begegnet durch euern Tyrannen. Christus unser HErr tröste und stärcke euch in dieser und aller Noth, und steure dem Satan zeitlich und balde, Amen.

Auf eure Bitte, so ihr unsern Rath begehrt, finden wirs nicht anders, denn, weil ihr an den Orten, die von Hertzog Georgen zu Lehen reichen, nicht habt Prediger, so ihm wieder sind; So hat er derhalben keine Macht noch Recht über euch zu straffen. Wo aber solche Prediger an denselbigen Orten wären, möcht ihr mit gutem Gewissen gestatten, daß sie von dannen sich geben, und dem Tyrannen seines Muthwillens Raum lassen, in dem, da er Gewalt und Oberkeit hat etc.

Aber weil N. und N. und dergleichen, in Churfürstlichem Gebiet und Oberkeit liegen, hat er freylich auch kein Recht noch Macht zu straffen, was da geschicht, an euren Personen. Derhalben dünckets michs wohl verantwortet, daß E. Gestrenge müsse im Churfürstenthum lassen gehen, wie es gehet, und nicht Macht haben, etwas zu ändern; Wie ihr denn Herr N. habt geantwortet.

Wo solches nicht helffen wolte, dünckt mich, daß der Churfürst anzuruffen sey um Fürschrifft, dieser Meinung, daß Seine C. F. G. Hertzog Georgen bitten solte, Weil es getheilte Fürstenthum wären, und Vertrag geschehen, daß ein ieglicher in seinem Fürstenthum solte gläuben lassen, wie er möchte: So wäre sein Begehren, daß, gleichwie Hertzog Hans keinen strafft, in Hertzog Georgen Land gesessen, an den Güthern, so doch vom Churfürsten zur Lehen gehen; Also wolte er auch die nicht straffen, so im Churfürstenthum sitzen etc. Ohne so ferne sie in seinen Lehen sich verbrechen; Denn solches wäre unrecht und ungleich. Solches, achte ich, werdet ihr besser, samt guten Freunden bedencken und ausrichten, denn wir schreiben mögen.

Für allen Dingen aber müsset ihr euch ihn nicht lassen dringen, daß ihn die Priester verjagen, oder das alte Wesen wieder anrichten lassen, oder darein verwilliget; Auch nicht bekennen, daß ihr an der gelassen Brautmessen gesündiget habt; Sondern, sey etwas in dem allen oder ein gem Unrecht; So wollet ihr vom Churfürsten, dem es gebürt, als der Ende Oberherrn, leiden, was zu leiden sey. Summa, wenn Er mit dem Kopff hinaus will, so müsset ihr stehen, und bekennen, was er verdammt und unrecht haben will. Denn da stehet Christus: **Wer mich verläugnet, den will ich wieder verläugnen.**

Kans aber dahin kommen, daß er zufrieden ist, so in seinen Lehen nach seinem Willen geschicht; So seyd ihr entschuldiget; Denn ihr könnt nicht wieder Gewalt. So ist der Churfürst schuldig zu vertheidigen, so fern sein Gebiet reichet. Vertheidigt er euch nicht, so wird Christus euch vertheidigen, der da spricht: **Hundertfältig soll uns wieder werden, was wir einfältig um seinet willen lassen müssen.** Hiemit GOtt befohlen, Amen.

D. Martinus Luther.
Herr Johann Pommer.

Das

Das II. Bedencken.

GNade und Friede in Christo, Würdiger lieber Herr Magister und Pfarrherr, Auf euer Begehr in der von N. Sachen, ist kürtzlich das unser Verstand. Weil sich Hertzog George will für den Lands Fürsten und Ober-Lehen-Herrn zum N. halten, so muß man ihn da lassen walten; Ja nicht walten allein, sondern auch
1. Petr. 2. tyranniſiren; Wie St. Petrus lehret, auch von den unartigen Herrn Schläge zu leiden. Denn er mißbraucht der Gewalt über die Seelen, daß er nicht Recht hat. Das wird GOtt richten: sie müssen es leyden.

Aber die von N. sollen erstlich auf die Meynung sich erzeigen: Weil sie keine Gewalt hätten, weder von GOTT noch von Menschen über Lehre, Seele, und geistlich Ding zu richten, sondern allein über Leib und Guth der Unterthanen zu gebieten; So hätten sie den Pfarrherr bißher lassen machen wie ers wüste zuverantworten: Und auch noch nicht wüsten, als, die nicht geistlich, sondern weltliche Regierer waren, sich zu unterwinden der Lehrer oder Lehrer Stand. Wie sie sich denn versähen, daß seine F. G. sich auch selbst hätten gehalten des weltlichen Regiments, und das Geistliche den Geistlichen gelassen; Wie es GOtt geordnet, und auch haben will.

Wo aber Hertzog George ihnen wolte gebieten, daß sie den Pfarrherr verjagen, und das Volck zu alter Gewohnheit halten etc. da sollen sie nicht sich des begeben seiner solcher Tyranney Executores, und also theilhafftig seiner Untugend zu seyn; Sondern demüthiglich bitten Seine F. G. wolte sie solches Gebots überheben, und gnädiglich bedencken, daß, obgleich andere sich geistlicher Sachen zu richten, verdammen, und Personen darüber vertreiben, wieder GOTT und auch Päbstliche und alle Rechte unterwinden; So könten doch sie nicht wieder ihre Gewissen also thun; Weil Göttlicher Majestät Ordnung und Gebot sie zwünge allein weltlich, und nicht geistlich, zu regieren. Und Seine F. G. wolte also ihrer Gewissen, da seine F. G. doch nicht über richten könte, verschonen, und dawider zu thun nicht dringen.

Wolte seine F. G. ie nicht nachlassen, daß seine F. G. einen Amtmann gen N. schickte, der solches exeqvirte und schaffte; so wolten sie ihm, als obersten Lehen Herrn und Landsfürsten solches einräumen zu thun. Daß also seine F. G. (und sie, die von N. nicht) auf sein F. G. Gewissen nähme und trüge, was hierinne fürgenommen würde oder geschähe, oder nachbliebe, denn die von N. müssen hierinn ihr Gewissen verwahren, daß sie dem Tyrannen nicht helffen wieder das Evangelium thun; sondern viel lieber weichen, räumen, und machen lassen.

Würde aber solches durch Hertzog Georgen fürgenommn, daß er sie zwingen wolte zu exeqviren solch Gebot, da müssen sie ihm schlecht Gehorsam absagen. Denn sie können es mit GOtt nicht thun. Wie sie das aufs glimpfflichste und demüthigste wohl zu thun wissen. Den Unterthanen aber muß man sagen, daß ein ieglicher für sich gläube und thue, stehe oder fliehe, wie ers weiß zu verantworten. Denn in solchen Sachen ist niemand des andern Schutzherr; Ein ieglicher stehet für sich selbst wider den Teufel; und mögen zum Sacrament gehen, wo ein ieglicher will.

Lieber GOtt, will denn der tolle Kopf nicht einmahl auffhören! Ist er zu bekehren, mein HErr JEsu Christe, so bekehre ihn doch: Wo nicht, so wehre ihm doch bald. Was soll er die Deinen, dein Wort und Werck, so lang hindern und lästern, Amen, Amen, lieber HErr. Sontag nach Circumcisionis des 1528. Jahrs.

Martinus Luther.
Johannes Pommer.

D. Martin Luthers Brief an H. v. E.

GNade und Friede in Christo. Gestrengen, Vesten, lieben Herrn; Magister Philipps und ich sehen es nicht gerne, daß ihr eure Güter verkauffet; und wolten viel lieber rathen, daß ihrs nicht thätet. Vielleicht möchte GOtt ein Mittel schicken mit dem Tyrannen, daß (es) anders würde. Doch wollen wir eurem Bedencken unsers nachsetzen. Die Form aber, so ich M. Spalatino zugesagt habe, dünckt mich, solte diese seyn; oder wie ihr das besser werdet finden, und ändern.

Erstlich, daß ihr unterthäniglich, und mit den besten Worten so ihr könnet anzeigen, wie ihr seiner F. G. gehorsamlich, hättet angenommen die Artickel, so verfasset waren etc. Aber nun ihr vielmahl bey Leuten indeß gewesen waret, hättet ihr viel beschwehrlicher Worte müssen hören, beyde von Feinden und Freunden, des unterstrichenen Stücks halben, so S. F. G. aussen zu lassen hättet verzeichnet; und ihr doch dazumahl nicht so scharff darauff gemercket, daß solche Macht an denselbigen Stück gelegen.

Weil denn nun iedermann euer Gewissen hie-

hiemit ängstete und marterte, und ihr solches nicht köntet verantworten, und selbst auch fühletet im Gewissen des eine Beschwehrung; Sonderlich weil man euch fürhält, als hättet ihr damit GOTT und sein Wort im Gewissen klärlich verläugnet, und, wir sagen, ein Türcke und Jüde müste solches Stück nicht leyden, schweige denn, daß iemands bey Christen zu hören leyden könte, daß iemand GOtt und sein Gewissen solte verläugnen.

Zu dem auch der mehrere Hauffen dafür hält, daß freylich E. F. G. selbst Meynung nicht sey gewesen, solches, wie die Worte lauten, zu halten, oder zu fodern; sondern sey vielleicht dazumahl, als im Fall Ungnaden auf uns zu werffen, übereilet; aber die andern solches E. F. G. ja so übel auslegen, als uns. Weil denn unser Gewissen hiermit zu Unruhe gebracht; und wir uns auch schuldig erkennen, E. F. G. Ehre und Leumund zu retten; und doch nichts wissen, womit wir solches thun, weil die Worte so klar da stehen, daß wir GOtt und unser Gewissen ausziehen:

Haben wir uns bedacht, E. F. G. solches unterthäniglich anzuzeigen, und um Rath zu suchen, was wir hierinn thun sollen: damit wir nicht allein unser Gewissen, sondern auch E. F. G. löblich und Christlich Gerücht, welche alle beyde höchlich verletzt seyn sollen, als iedermann sagt, und wir uns auch also fühlen, erretten, und den bösen Mäulern, nicht Ursach zu lästern, den Frommen auch kein Aergernis geben. Bitten hierauf, E. F. G. wolte die Artickel wiederum übersehen, und uns eine gnädige Antwort geben. Mit solcher Schrifft, hoffe ich, solte die Sache wiederum in die erste Staffel kommen, damit ihr wieder frey würdet, weislich eure Gewissen zu bewahren.

Die Pfarre zum N. liesse ich noch eine Weile so stehen, biß das Wetter anders würde. Wie kan man anders thun? Die Leute müssen eine Weile Gedult tragen. Hiemit GOtt befohlen. 1528.

Martinus Luther.

Das III. Bedencken Lutheri.

WEil Hertzog Georg seinen Kopff aufsetzt, ist meine Sorge, er thue wie Diabolus incarnatus, biß so lange man ihm richtig und klärlich unter Augen gehe, nicht ablasse zu fragen der von N. Gewissen etc. Darum ist wider Gewalt wenig rathens; Doch so viel ich kan, zeige ich an.

Erstlich, daß sie ja bey Leib und Leben für sich setzen und beschliessen, daß sie der Stück keines bewilligen oder annehmen wollen, so ihnen Hertzog George auflegt, und sonderlich der Absolution nicht. Und daneben, weil es GOttes Sache ist, und die Seele betrifft, daß sie GOtt um Rath und Hülffe frölich anruffen, und nicht zweiffeln; Er wird hören und helffen.

Zum andern, ihre Antwort zu stellen, daß man mit feinen Worten die Entschuldigung, so sie auf fünf Stücke gethan, als im 10. und 11. Blat verzeichnet, wiederhohlete, und ausstriche, auf dergleichen Maasse: die von N. hätten sich unterthäniglich versehen, S. F. G. würde aus solcher Antwort genugsam ihre Unschuld vernommen haben, So doch S. F. G. selbst an demselben befunden, daß sie ohne Grund und Ursache seiner F. G. angeben sind; Und hofften auch gegen Käyserl. Majest. selbst damit zu bestehen, als in welcher Mandat allein die thätliche Vergreiffung verboten ist etc. und hie in den fünff Stücken kein thätlich Vergreiffen gefunden ist. Derhalben sie noch hofften, S. F. G. solte sie dabey lassen, und noch nicht höher dringen, denn Käyserl. Maj. fordert.

Zum dritten, demnach so keine thätliche Vergreiffung funden, wüsten sie mit keinem guten Gewissen ihren Ungehorsam zu bekennen, und absolviren zu lassen: Sintemahl S. F. G. selbst wohl wissen zu bedencken, daß man mit gutem Gewissen nicht kan Sünde machen, da nicht Sünde ist: Denn GOtt damit gespottet wird, wo man Vergebung sucht in seinem Sacrament, da man keine Sünde hat oder bekennet.

Weiter, daß sie S. F. G. gar unterthäniglich bitten, ihr Gewissen und Person frey und ungenöthigt zu lassen. Denn S. F. G. hätten gnädiglich zu bedencken, daß der Glaube soll frey und ungezwungen seyn; oder ist GOtt gantz wider, und sündiget beyde, der so da zwinget, und der so sich zwingen läst. Denn sie spotten GOttes alle beyde, weil das Hertz nicht da ist mit Glauben von freyem Gewissen.

Es würde ohn Zweiffel S. F. G. selbst keinem Gefallen tragen, wo ein frembder Fürst wolte seine Unterthanen zu zwingen in seinem Gehorsam fürnehmen. Nun aber das Gewissen und Glauben allein GOtt unterworffen, und keiner Gewalt auff Erden noch im Himmel unterthan seyn soll: haben S. F. G. zu ermessen daß die von N. nicht allein ihrer Seelen Fahr halben, sondern auch S. F. G. als die sich hiemit in frembdes Fürsten des ewigen GOttes Reich und Gewalt strecken, und greiffen will, nicht mögen sich nöthigen lassen: denn sie sich damit bey-

beyde mit eigener und fremder Sünden für GOtt beschwereten, weil sie wider sein Göttlich Gebot liessen fremde Herrschafft in seinem Reich und Gewissen handeln.

Und ob gleich der von N. Gewissen falsch und irrig wäre, noch hat St. Paulus Rom. 14. verboten, wider solch Gewissen zu thun, und zu handeln. Derhalben sie unterthäniglich bitten, Sein F. G. wolte ihr demüthig Erbieten gnädiglich annehmen, denn sie mit Leib und Gut, als rechten treuen Untersassen gebührt, Sein F. G. als rechter ordentlicher Oberkeit allzeit gerne gehorsam etc. Und Sein F. G. wolte sich doch das lassen bewegen, daß Seiner F. G. damit nichts geholffen wäre, wo sie die von N. zwünge, wider ihr Gewissen zu thun, und also zu grosser Sünde und ewigem Verdammniß ihrer Seelen zu handeln; Sintemahl Paulus auch verdammt, Rom. 14. Die wider ihr irrig und falsch Gewissen handeln.

Rom. 14/ 22.

Rom. 14, 23.

Zweyer Herren Lehenmann

Zum vierdten, möchten sie das mit einziehen, weil die von N. wohl zweyer Fürsten Lehenmänner sind: So wissen sie auch weder für der Welt noch für GOtt zu verantworten, daß sie sich dem einigen Theil so gantz und gar begeben und verbinden solten. Denn dieweil die Personen verstrickt wären, so müsten sie darnach im andern Fürstenthum auch thun nach S. F. G. Willen. Das wäre denn auch in weltliche fremde Herrschafft greiffen; wie man diß mache. Denn ich verstehe mich nicht hoch hierinnen, daß man ihm wohl anzeige, daß Sein. F. G. zum halben Theil, und nicht der gantz Herr über der von N. Person sey: darum sie ihre Person so wenig hierin ohn des andern Herrn Wissen und Willen gantz begeben können, als in andern Diensten frönen, etc.

Bitten derhalben, und hoffen tröstlich, Sein F. G. würde sie nicht dahin zwingen, damit sie Ungnad bey dem andern Theil erlangen, oder auch derselbigen Herrschafft zu nahe thun. Und wie das gewiß ist, daß S. F. G. sich der sieben Dörffer Lehen allein unterstehet, die doch auch dem Chur-Fürsten gehören, so ists in keinem Wege zu schweigen, sondern solches anzuzeigen, daß sie ohn Wissen und Willen des Chur-Fürsten sich damit verbinden, nicht Fug noch Recht haben.

Zum fünfften, Weil Sein F. G. nicht eigen Nutz, sondern der von N. Seligkeit zu suchen, sich rühmet, daß man dafür dancke, anzeige, und bitte Sein. F. G. wolt solchs gnädiglich auch bestätigen. Aber wider das Gewissen dringen, sey nicht zur Seligkeit, sondern zur Höllen dringen Rom. 14.

Rom. 14. 9. 12. 23.

Zum sechsten, Wo er nun nicht will weichen, und auf die dürre Antwort will dringen, mögen sie abermahl zum Uberfluß erzehlen, wie sie ohn thätliche Vergreiffung erfunden sind, wider Käyserl. Majest. Mandat, und sich versehen, Sein F. G. werde sich nicht die Hertzen zu zwingen, und zu forschen, welches GOTT allein gebührt, unterwinden, sondern allein thätliche Werck straffen, so fern seine weltliche Oberkeit reicht.

Wo solchs nicht hilfft, Ist mein Rath, daß sie sich aufs Recht beruffen, Es sey auf das Hoffgericht, oder den Käyser. Denn hiemit thun sie nicht wider das Evangelium, da es rechten verbeut; denn sie rechten nicht um Gut, sondern um GOttes Reich, nemlich, Ob Hertzog Georg Recht und Macht hab, die Gewissen und GOttes Reich zu regieren, gleichwie Paulus Actor. 25. sich auff den Käyser berieff, in solcher gleicher Sachen, und so, oder dermassen stellen:

Act. 25/ 10. Paulus berieff sich auf den Käyser.

Weil Sein F. G. nicht Nutz noch Gut, sondern der von N. Seligkeit und Recht sucht, und sie wiederum auch nicht um Gut haddern, sondern ihr Gewissen und Seligkeit auch suchen, und solch demüthige Handlung Sein F. G. nicht sättigen, noch gnug dünckt. Wiederum sie auch nicht befunden, daß Käyserl. Majest. Verbot und Mandat jemand auflege, seine Unterthanen wider das Gewissen zu treiben, und die Hertzen auszuforschen, und also bißher Käyserl. Majest. Geboten gehorsam erfunden: So wolten sie in solcher Sachen nicht selbst Richter seyn, sondern dem Recht oder Käyserl. Maj. wieder heim tragen, und auffs Recht und Seiner Käyserl. Majest. Erkäntniß und Urtheil stellen und warten. Wiewohl sie gar unterthäniglich dafür bitten, daß Sein F. G. sie dahin nicht ursachen und nöthigen, weil es schimpflich ist, und Seiner F. G. auch nicht löblich, daß sich Unterthanen müssen mit ihrer Oberkeit, da sie doch Recht suchen, und Schutz haben sollen, allererst um Recht zu holen in Handlung gehen müssen.

Wo es also ins Recht käme, hoffete ich, es solte in die lang (a) Thruen kommen, wie es mit Paulo auch geschach; und ich möchte gerne sehen: auf das andere, so vielleicht auch angrieffen werden, ein Exempel und Steure daran hätten wider den Teuffel. Gleichwie Graff Albrecht von Mansfeld, für dem Bischoff zu Magdeburg auch thät.

(a) Kasten.

Mit den Pfarrherrn zu bestellen, wo die Appellation nicht hie rathen kan, so mögen sie lassen gehen, was da gehet: allein daß sie nicht bewilligen, noch helffen Papistische Pfarrherrn zu bestellen. Thuts der Tyrann mit Gewalt; da können sie nichts zu: denn sie sollen und mögens ihm nicht wehren. GOtt wird aber einmahl das gemein Gebet erhören. M. D. XXVIII.

Güter zu verkäuffen.

WEnn sie aber die Güter müssen verkäuffen, daß sie ja eine demüthige glimpfliche Antwort zur Letzte geben, und mit Güte von dem Tyrannen kommen, Also, daß, weil ihr Gewissen beschwehret S. F. G. Drang und Gebot zu folgen, so wollen sie nicht für eigen Sünde, sondern auch, daß nicht in S. F. G. Sünde mit kommen, für fremder Sünde sich hüten, und GOtt die Sachen befehlen; Dancken S. F. G. für alle Gnade etc. Und bitten noch, Sein F. G. wolt ihre Demuth und Noth des Gewissens behertzigen, und gnädiglich von Seiner F. G. Ungunst lassen.

Mehr weiß ich für wahr nicht zu rathen.

Martinus Luther.

Hertzog Georgen Abschied den von N. geben etc.

AUff viel Unterhandlung ist von Seiner F. G. letzlich dieser Abschied gegeben, Freytags nach Erhardi, M. D. XXVIII.

Heinrich N. und Heinrich N. von N. Gebrüder, sollen in allen unsern Lehen und Fürstenthum, da sie zu gebieten haben, alle Christliche Ordnung verfügen zu halten, und die (a) Ketzerischen Priester verjagen, und andere an ihre Statt, die Christliche (b) Priester sind, verordnen, Oder bey denen die die Lehen zuverleyhen haben, zuverordnen ansuchen. Wo ihnen das von denselbigen mangelt, sollen sie unser Hülff und Rath suchen, der ihnen nicht geweigert soll werden.

(a) Lutherische.
(b) Papisten.

Sie selber sollen üm, daß sie wider den Gehorsam der Christlichen Kirchen gehandelt, Absolution vom Bischoff, als dem obersten Prälaten, oder sonst an andern Orten, da solche Absolution zu bekommen ist, erlangen. Und sollen förder mit Messen, Predigt hören, beichten, und communicirn sich halten, wie sichs nach Ordnung Christlicher Kirchen gebühret. Alsdenn wollen wir, daß sie achten ihnen zu Ungnaden geschehen, fallen lassen.

Aber dennoch üm Fürbitte willen ihrer Herrn und Freunde, Auch üm des willen, daß wir nicht vermarckt, als suchten wir unsern Nutz, sondern mehr ihrer Seelen Seligkeit; so wollen wir ihnen die Güter lassen, Also, daß sie die zwischen hie und Bartholomäi verkäuffen, und sich an die Ende wenden / da man ihren Ungehorsam leiden kan, etc.

Hertzog Georg will unvermäntelt und klar wissen, Ob die von N. von der Lutherischen Lehre wollen abstehen, und sich mit Beichten und Empfahung des hochwürdigen Sacraments halten, und erzeigen wollen, etc.

Das IV. Bedencken Doct. Martin Luthers und Pommers.

GNade und Friede in Christo, Würdiger lieber Herr, Wir haben dißmahl den Boten nicht können so eilend fertigen, Denn wir von Torgau auch nicht leer kommen sind etc.

Erstlich, da ihr fragt von der Pfarr, Messen etc. Wisset ihr, daß kein Pfarrherr mit gutem Gewissen kan Messe halten allein, da keine Communicanten sind. Darum ists hie nicht weiter fragens; Entweder kein Meß, oder Communicanten.

Messe soll nicht gehalten werden ohn Communicanten.

Auf der von N. Freundschafft Meynung, hab ich bey verzeichnet meine Meynung. Lieber, Hertzog George hat leicht zu mercken, Weil die von N. nicht stracks am ersten haben geantwortet, Ja, ja Gnädiger Juncker, wie die andern, sondern sich bedencken, und Rath suchen, daß sie nicht mit ihm gläuben noch halten: darum ists verlohren mit ihm zu handeln, Es will und muß ins Recht.

Was für Ceremonien Christlich mögen gehalten werden, wird unsere Visitation wohl lehren: denn es mir nichts zu treffen ist, was für ein Pfarrherr oder was zu N. für Ceremonien leidlich seyn mögen; weil ich des Orts Gelegenheit nicht weiß, und Hertzog George da herrschen will. Wenns allein üm die Deutschen und Lateinischen Messe zu thun wäre, hätte kein Fahr. Weiter, werdet ihr in den Verzeichnissen

nissen finden. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Freytags nach Sanct Panli Conversionis. M. D. XXVIII.

Martinus Lucher.

Johannes Bugenhagen Pommer.

Auff die Artickel.

DAß zu besorgen, Hertzog Georg wolle ausgedruckte Antwort haben; Das besorg ich auch. Drum hab ich zuvor solche Antwort vergeblich und verlohren gehalten.

Auf den Artickel des Luthers Lehre halben, sie wolten bey dem heiligen Evangelio bleiben. Er wird nicht gnug dran haben, und ist umsonst. Ich halte noch, weil Hertzog Georg den Kopff auffsetzt, so wirds ins Recht mit ihn müssen kommen.

Doch auf dieses Stück des Luthers halben, möcht man also antworten: Weil solche Frage weitläufftig ist, können die von N. nichts gewisses drauff antworten: denn der Luther lehret mancherley, daß auch Hertzog Georg selbst lobet, als vom Sacrament wider die Schwärmer, von Kriegsleuten, von weltlicher Oberkeit etc.

So will der Luther selbst nicht Lutherisch seyn etc. Ohn so ferne Er die H. Schrifft rein lehret.

Wo nun Artickel ausgedruckt würden, als vom Sacrament beyder Gestalt etc. So wäre dieser Artickel loß, und käm diese Sach auf die vorigen Artickel.

Wenn Er nun von den Personen nicht lassen will, weiß ich nicht bessers, wie jenes mahl gezeigt, daß sie mit ihm ins Recht appelliren; Wo das nicht, so müssen sie frey heraus, und sich wider ihn mit dem Bekäntniß hören lassen, was sie gläuben; denn mit dunckeln Worten wird er nicht wollen satt haben. So muß man ja Christum nicht verläugnen. Mit der Appellation aber wird genug bekannt, daß sie wider ihn gläuben, etc. Daß die von N. junge Leute wären. Es mag wohl hingehen, wo er will dran genug haben, so ist viel gegeben. Sie hätten selbst nicht Gefallen an Neuigkeit, etc. Es ist gut, wo er genug dran haben will. Ob die Pfarr N. nicht möge bestellet werden mit einem geschickten Mann, der die Leute wohl lehre, und berichte. Es ist auch gut, kans geschehen.

Ob derselbig Pfarrherr sich recht halte, etc. In Ordnung der Kirchen Ceremonien, Meßhalten: Denn ohne Zweiffel Unterschied unter Pfarrmessen und erkauffte Messen sind, etc. Das wils nicht thun, Meß halten ohne Noth, das ist, so keine Communicanten da sind; denn es ist stracks wider die Einsatzung Christi.

Ob ein solcher Pfarrherr könte gemeine gebräuchliche Ceremonien auf den Dörffern, an der Heiligen Feyer, Lateinisch Meß, etc. und daneben lehren; Das gehet alles wohl hin: ohn daß die Messen nicht ohne Communicanten seyen, und der Heiligen Feyer nicht auf Päbstisch gehalten werde die Heiligen zu plagen. Aber des Sacraments halben wissen sie keinen Weg, es könte denn derselbige Pfarrherr, den, so beyde Gestalt gebraucht, in der Beicht untersagen, anderstwo zu suchen. Wils und kans ein Christlicher Pfarrherr thun, so gehe das auch hin; denn niemands zum Glauben zu dringen ist.

Item, ob etliche Pfarrkinder wären, die das Sacrament vor in beyder Gestalt nicht empfangen, oder dergleichen gantz empfangen hätten, zu demselben Pfarrherrn kommen, und ein Gestalt begehrten: Ob ers mit gutem Gewissen reichen könte, Sonderlich weil zum N. das Wort GOttes biß ins vierdte Jahr getrieben. Darnach die Leute wären. Denn wo es lauter Schwachheit wäre, gieng es hin: Wo aber anderst, so taug es nicht. Doch davon, und viel, wird in der Visitation gesaget werden, wenn sie ausgehet, als ich hoff, nicht lang soll verziehen. M. D. XXVIII. Visitation soll ausgehen.

D. Martinus Luther.

D. M. L. zum fünfften, inter alia.

SOllen auch die Unterthanen ein Pfarrherrn bestellen, so müssen sie keinen Unchristlichen, sondern einen rechtschaffen bestellen: Sonst würden sie frembder Sünde theilhafftig, als dazu sie wissentlich hätten Förderung und Rath beweiset.

Wo der Pfarrherr nicht rechtschaffen ist, so hilfft das Einbinden nichts, daß er handeln soll, wie ers gegen GOtt wisse zuverantworten, weil sie zum unchristlichen Pfarrherrn geholffen haben.

Es liegt auch nicht sonderlich daran, ob ein Unterthan in die Kirchen gienge, da man

Gottlose Predigt und Ceremonien innen führet: Denn man lieset im andern Buch der
2. Reg. 5, 18. Könige, am fünfften Capitel, daß der Naeman Syrus mit seinem Könige zu Syrien, in den Tempel Rammon gienge, etc.

D. M. L. fünffte Bedencken an die von N.

GNade und Friede in Christo, Gestrenger, Ehrenvester, lieber Herr und Freund: Es ist in euer Antwort den Hertzog Georgen gegeben, zuviel gethan, in dem Stück, daß die Wort, die er unterstrichen hat, durch euere Freunde bewilliget ist, aussen zu lassen. Denn es ist die Antwort nun stracks, wie Hertzog George begehrt hat, daß die von N. thun wollen, was ihm gefällt; wie ihr selbst wohl mercket, wenn ihr solche Wort aussen laßt, und den Text auf einander leset. Ich weiß nun nicht alle euer Gelegenheit, daß man solches wieder zurück bringen möchte, auf gute Weise.

Denn weil er euer Antwort nicht anderst verstehet, noch verstehen kan, denn als wollet ihr thun, was er will: So muß warlich das heraus, daß ihr viel anders gläubet, denn er meynet. Denn euere Worte geben ihm andern Verstand, denn ihr habt, und ihm geben wollen. Es wäre noch das beste mit ihm ins Recht gehen; oder die Güter gelassen. Denn wiewohl ihr nun seyd ungezwungen, die Güter zu verkauffen, etc. So sehe ich doch nicht, wie ihr ohne Fahr des Gewissens den Fürsten in solchem Wahn stecken last, als hättet ihr alles wiederruffen, und verleugnet.

So ists auch kein Fahr, daß ihr Euch der Unterthanen damit äussert, so ihr die Güter verkaufft, oder den Erben auflaßt, Obgleich dadurch das Volck von GOTTes Wort getrieben würde: Denn es ist nicht euere Schuld, und könnet nichts wider Gewalt: Ob auch gleich Zwitracht oder Kriegs Fahr zwischen den Landes-Fürsten zu fürchten wäre. Denn wir müssen um keines Guts oder Nutzes willen, es sey der Seelen oder des Leibs, unrecht thun, oder GOttes Wort läugnen. Wenn euer Freunde nur die Wort, so Hertzog Georg unterstrichen hat, nicht hätten bewilligt aussen zu lassen, so hätte es alles keine Noth. Ist das nicht ein Satans böse Stück, daß ein Christ nicht soll sagen (Ich) hoff zu GOtt, daß ich mich will halten, daß es GOtt gefällig, und der Seelen Seligkeit seyn soll) Wem soll es denn gefällig seyn? Heist das nicht öffentlich GOttes Gnad ausschliessen, und verläugnen, und Menschen Gnad allein ansehen?

Darum schafft mein liebe Herrn, daß solche Antwort in dem Stück wiederruffet werde, entweder mit einem schrifftlichen Unterricht, an den Hertzogen; Oder mit der That, daß ihr das Wiederspiel übet, oder aus seiner Obrigkeit euch wendet, oder was ihr samt euren Freunden mögt besser finden: ich weiß kein bessers. Christus unser lieber HErr stärcke und rathe euch die Sachen wohl zu enden: Denn durch diese Antwort ist sie ärger worden, denn sie zuvor ist gewesen. Euch zu dienen findet ihr uns willig. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Sonnabend St. Petri Stulfeyer. M. D. XXVIII.

Martinus Luther.

Johannes Bugenhagen Pommer.

MEinen lieben Herren und Freunden, den von N. wissen wir nicht besser zu rathen, weil sie sich der Pfarrn zu bestellen gegen den von N. geäussert haben, daß sie es dabey lassen, und bitten um einen, so besser er zu bekommen sey. Denn solten sie darüber sich wieder unterstehen, einen Pfarrherrn zu bestellen, möchts viel ärger werden. Daß sie sich aber besorgen, man möchte ihnen einen Pfarrherrn eindringen; Achte ich, solte dadurch zuverkommen seyn, daß die von N. nicht frey übergeben haben, die Macht der Pfarr zu verleyhen: Sondern auf dißmahl, auf Bittens weise (aus Ursachen) solches von Graffen zu N. ersucht, und möchten solches noch wohl ausdingen, oder mit feinen Worten verwahren, und anzeigen: Daß wiewohl sie die Gewalt hätten, und auch nicht zu begeben wüsten, aus eigener Thurst und Fürnehmen, etc. die Pfarr zu verleyhen, etc. So gebe doch ietzt die Noth und Ursache, daß sie müsten bitten den Graffen um einen Pfarrherrn dahin zu bestellen, etc. Damit wäre das Recht und Macht nicht übergeben, und doch eine zeitlang zur gegenwärtigen Noth, ungebraucht, etc. Mit nicht laß man H. Georgen Pfarrherrn geben, Hält sich aber der, so vom Graffen zu N. kömmt, nicht allerding Evangelisch, das mögen sie lassen gehen, biß GOTT anderst mache. Es kan in Nöthen nicht gehen, wie in Willkühr, etc.
D. M. L.

Her-

7.

Hertzog Georgens zu Sachsen,

Verantwortung der Mäyntzischen Bündnis halber.

Anno 1528.

Welcher gestalt Wir Georg von GOttes Gnaden, Hertzog zu Sachsen, Land-Graf in Thüringen, und Marg-Graf zu Meissen, von Martino Luther, des gedichten Bündnis halben, in Schrifften unerfindlich angegeben, und darauf unsere Antwort.

WEwohl wir hiebevor, als wir anfänglich des gedichten Bündnis halben, so wider die Hochgebohrnen Fürsten, unsere freundliche liebe Vettern, Oheim und Söhne, Herrn Johannsen, Hertzogen zu Sachsen Chur-Fürsten etc. und Herrn Philippen, Land-Grafen zu Hessen etc. solt seyn aufgericht, beschuldigt, uns der Antwort haben vornehmen, und in Druck bringen, auch gegen dem vorgestellten desselbigen Bündnis Ansager Otten Pack, also verantworten, und unsere Unschuld an Tag bringen lassen, daß kein Bidermann mit einigem glaubwürdigen Schein, uns wird auch mit dem allerwenigsten haben oder wissen zu zumessen, daß wir jemahls von dem Vorhaben, davon das erdichte Bündnis thut melden, gerathschlagt oder gehandelt. Wollen geschweigen, daß wir darauf etwas solten in eine Notel verfassen lassen, oder sonst einige Wissenschafft darum haben; derohalben wir auch nicht unbillichen von männiglich aller Verdacht, Beziehtung und Nachrede, auch ferner Verantwortung solten überig seyn.

Ausbruch der Verbündnis.

Jedoch weil Martin Luther uns solchs nicht hat mögen, aus seinem gefasten Neide vertragen, noch die Wahrheit unserer öffentlichen Unschuld erkennen, sondern solch gedichtet Bündnis, und darauf fürnemlich uns hin und wieder in seinen Schrifften thut anziehen, und in die Leute bilden, und wir vermercken, daß diesem Mann ohn allen Unterscheid, und auffsehen seines Fürgebens, von vielen Glauben und Zufall gegeben wird; so erfordert unsere Nothdurfft, solchs nicht stillschweigend zu übergehen, noch unverantwort zu lassen, sondern männiglich anzuzeigen, mit was Bestande und Gründe, sich Luther in solchem seinem Fürgeben gehalten.

Luthers Beyfall.

Anfänglich sind uns fürkommen die Worte, der er sich in der Vorrede, des Büchleins, auf des Ehrwürdigen in GOtt, unsers besondern lieben Freundes Herrn Johannsens Bischoffs zu Meissen Mandat läßt vernehmen, nemlichen, Zu solcher Ehre aber, müssen unsere Lutherische Fürsten nicht kommen, ja jedermann muß ihn feind seyn, und dazu verrätherisch Anschläge, und Bündnis wider sie suchen, der sie sich darnach selbst schämen müssen; wie dem Anschlag zu Mäyntz auch geschahe etc. Wort Luth.

Mit welchen Worten ein jedermann wohl vernimmet, daß er das gedichte Bündnis, thut anstechen, und damit den Leuten gerne wolt des einen Glauben machen, doch verborgener Gestalt. Und in gemein, auf das, wo er dieser Wort halben zu Rede gesatzt, sagen möchte, er hätte diß Bündnis nicht gemeint: derhalben wir auch uns solcher Wort alsbald nicht wohl haben können annehmen.

Es ist aber folgende und vor wenig Tagen an uns gelangt eine Lateinische Schrifft, so der Luther gegen Nürmberg an Wenceslaum Lincken gethan, nicht allein auf diß gedicht Bündnis, sondern auch Namhafftig, auf unsere ausgegangene Entschuldigung, und dieselbige samt unserer Persen etwas heftig thut angreiffen und lautet also:

Doct. Martini Luth. Schrifft, an Wenceslaum Linckium.

GNad und Friede, Du weist mehr neuer Zeitung, denn ich schreiben kan. Das Bündnis der Gottlosen Fürsten, das sie leugnen, siehest du was für Bewegnis es gemacht, und Hertzog Georgen aller kälteste Entschuldigung, die lege ich aus fast als ein Bekäntnis. Nun sie leugnens, entschuldigens, oder dichtens, so weiß ich wissentlich, daß das Bündnis nicht sey eitel nichts, oder eine Chymära, wiewohl es ein Wunder, und gnug wunderlich ist, als weiß die gantze Welt, daß sie mit dem Gemüth, mit der That, mit Gebot, mit Halsstarrigem Fleisse, biß hieher, solche Ding öffentlich versucht, gethan und noch thun: denn sie wollen das Evangelium vertilgt haben, das kan niemand leugnen.

Mäyntzische Bündnis.

Was gehet es aber dich an, der du ohne Zweiffel von dem allen gewiß bist? allein daß du weißt, daß auch wir den Gottlosen nichts gläuben, wiewohl wir ihnen den Frieden anbieten, wünschen und geben. GOtt schände

den

den aller närrischen Narren, welcher, als Moab, mehr kühne ist, denn er vermag, und nicht nach seinen Kräfften Hoffart treibet, wie er allewege gethan hat. Wir wollen beten wider diese Todschläger, und bißher sey es ihn vergeben. Werden sie sich aber auf ein neues etwas unterstehen, so wollen wir GOtt bitten, und darnach die Fürsten vermahnen, daß sie ohne Barmhertzigkeit sollen verderbet werden; denn die unersättliche Blutsauger wollen nicht Ruhe haben, sie erfinden denn das Deutschland mit Blute befeuchtiget.

Pf. 119. Moabitische Durst.

Pf. 118.

Wir arbeiten jetzt im Propheten, sie zu verdeutschen; Ach GOtt wie ein groß und verdrießlich Werck ist es, die Hebreischen Schreiber zu zwingen, Deutsch zu reden, wie streuben sie sich, und ihre Hebreische Art gar nicht verlassen wollen, und dem groben Deutschen nachfolgen. Gleich als wenn ein Nachtigal, so ihr der übereinlautende Kukucks Gesang gantz entgegen, gleichwohl solte ihre liebliche Melodey verlassen, und dem Kuckuck nachsingen. Biß Gesund, und bitte GOtt für uns. Sonntags nach Barnabä 1528.

Dolmetschen das Hebräisch.

Martinus Luther.

Dem allerbesten und GOttfürchtigen Manne, Wenceslao Lincken, einem Knecht Christi im Evangelio, zu Nürmberg, seinem Bruder.

Wiewohl nun leichtlich aus dem Gedichte und andern Umständen zu spüren, daß solche Schrifft vor ihm ausgangen, so haben wir doch nicht unterlassen, solchs gründlichen selbst an ihm uns zuerfahren, ob er bedacht, auf solchem seinem Schreiben zu bestehen, oder dem eine andere Deutung und Entschuldigung zu geben, und was ihn dazu verursacht, uns anzeigen wolt, und ihm derhalben schreiben lassen wie hernach folget.

Schrifft Hertzog Georgen zu Sachsen, an Doct. Martin Luthern.

Von GOttes Gnaden Georg Hertzog zu Sachsen, etc.

Fürstlich. Prov. 8.

Dis ist eine Abschrifft eins Briefes, so du Wenceslaw Lincken gegen Nürmberg unlängst vergangen zugeschickt, gestern vor Dato fürkommen, wie du inliegende hast zubefinden. Wiewohl wir nun demselbigen also Glauben geben möchten; so erfordert doch unsere Nothdurfft, solchs auch von dir eigentlich zu wissen, und begehren demnach, du wollest uns bey diesem unserem Boten, klärlich in Schrifften vermelden, ob du eine solche Schrifft nach Laut der inliegenden, obgedachtem Lincken zugefertigt, uns haben darnach zu richten. Geben zu Dreßden Mitwochs Simon und Judä, An. etc. 28.

Martino Luther zu Wittemberg zu handen.

Und hätten uns versehen, dieweil wir nichts anders, denn die Wahrheit an ihm zu erfahren begehrt, er solt sich zum wenigsten richtiger Antwort, mit ja oder nein haben vernehmen lassen. Uns ist aber eine weitläufftige Antwort worden, nach Laut der folgenden.

Doct. Martin Luthers Antwort, an Hertzog Georgen zu Sachsen.

Gnad und Fried in Christo. Ich hab E. F. G. Schrifft empfangen, darinne E. F. G. von mir begehrt, einer Zeddel oder Abschrifft halben Antwort, ob ich solcher Schrifft mir bewust sey, und solchs als müste ich, gleich dem geringsten, verpflichten oder Gefangenen hie zu gewarten sitzen. Darauf ist mein kurtz Antwort, Nach dem E. F. G. wohl weiß, meine hohe Gedult, so ich bißher getragen habe, über die Vorrede aufs Neue Testament des Emsers, und auf die Antwort meiner hertzlichen demüthigen Schrifft begegnet; Also will ich noch dißmahl auch Gedult haben, über diesem Stücke, angesehen E. F. G. grosse und schwere Anfechtung. Und bitte gantz demüthig, E. F. G. wolten mich mit solchen Zeddeln oder Abschrifften unversucht lassen. Es wird sich ohn Zweiffel E. F. G. bey denen, so solche Zeddel haben zugericht und gereicht, auch wohl ohn des Luthers Zuthun, wohl wissen zu erkunden, wes solche Schrifft sey, welche E. F. G. mehr denn ich verwand oder zugethan sind. Nichts härters will ich auf dißmahl, wider solche fromme Leute geschrieben haben. Denn zu erbarmen und zu bitten für E. F. G. Anfechtung, wäre ich Christlich geneigt, wo es E. F. G. leiden könte. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Zu Wittemberg Sonnabends des letzten Octobris 1528.

Luth. Muth und Gedult.

Hoffdienst.

Matth. 5.

E. F. G.

williger

Martinus Luther.

Dem Durchläuchtigen Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Hertzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marg-Grafen zu Meissen, meinem gnädigen Herrn.

Da-

Daraus wir nicht haben klar befinden mögen, daß er sich zu solcher Schrifft bekennen, oder dieselbige verneinen wolte: dadurch wir denn verursacht sind worden, uns des weiter und beym Rathe zu Nürnberg zu erfahren; da wir denn befunden, daß Wenceslaus Lincke geständig gewesen, und noch ist, daß ihm von Martin Luthern ein solche Lateinische Schrifft, wie angezeigt, zukommen.

Welt Klugheit und Ausbrechung.

Wie es aber einem Ehrliebenden Manne, und zuvor dem, der da vermeynt Evangelisch zu seyn, wohl gebührt und ansteht, auf eine solche Schrifft, darinne er uns förderlich, denn andere, mit Schmehworten angreifft, die Wahrheit zu fliehen, und sich zu dem, des er doch leichtlich mag überweiset werden, nicht klar zu bekennen / das hat männiglich zu ermessen. Und ob auch damit der Lehre Christi, so uns auflegt, stracks Ja oder Nein zu sagen, wird nach gegangen.

Gut Christisch.

Es solt je hieraus gnugsamlich zu spüren seyn, was guts man sich zu einem solchen habe zu versehen: sonderlich weil ers dabey nicht hat lassen bleiben, sondern über das, das ihn sonder Zweiffel angelangt, wie stattlich wir unsere Unschuld gegen dem vorgestelten Ansager, dieses gedichten Bündnis haben lassen darthun, hat er dem gemeinen Manne, die zuvor angezeigten Worte, in dem Büchlein von beyder Gestalt anderweit beybracht, auf daß mans je dafür haben und gläuben solte, daß zum wenigsten solch Bündnis fürgenommen, und also etwas wahres daran, und für der Hand gewest.

Bücher Forschung.

Wir sind aber GOtt Lob des gewiß, und das solch Ausschreiben eine öffentliche Lügen ist, daß M. Luth. mit alle seinem Anhang, nicht den aller wenigsten Schein, wird wissen oder mögen anzuzeigen, daraus möchte mit Bestand abgenommen, oder dafür geacht und glaubwürdig gemacht werden, daß wir jemahls von den Sachen, davon solch gedicht Bündnis gesagt, gerathschlagt und gehandelt, ja auch gedacht hätten.

Aber gleichwohl ist dieser Evangelischer Mann also kühne, und unverschämet, und darf eine solche überschwengliche Lügen nicht alleine, als hätte er sie von hören sagen, sondern über das, daß alle diejenigen, so solchs Gedichts halben angezogen, sich mit Nein verantwort, für eine gewisse Wahrheit ausbreiten, und nemlichen also von uns schreiben.

Hertzog Georgen allerkälteste Entschuldigung, lege ich aus fast als ein Bekäntnis.

Wie kalt unsere Entschuldigung gewest, das gibt der Buchstabe, wusten auch noch nicht, wie wir eine hefftigere und hitzigere Verneinung, auf eine solche Bezichtigung thun solten. Wo sie auch also kalt, und einem Bekäntnis ähnlich gewest, wie sie Luther darglbt, so würde sie den Ansager solchs Gedichts nicht heraus bracht haben. Darum hat sie je noch mehr Wärme, denn Luthers, Packs, und aller anderer Beschuldigung und Zumessen. Welche nichts mehr denn die blossesten, allerkälkesten, und lügenhaftigesten Worte, und gar niemands haben noch wissen anzuzeigen, der da die Zeit, als solch gedichte Bündnis soll zu Breßlau verfaßt seyn, mit Wahrheit sagen könte, oder auch ie gesagt hätte, daß sie von solchem Fürnehmen etwas gehört, oder auch die Notel gesehen. Wir haben aber alle diejenigen, so dieselbige Zeit zu Breßlau gewest, unter welchen keiner solches von uns mit Bestande, und daß er wolt bekant seyn, sagen und uns das Schuld geben wird.

Schein Behelff.

D. Pack.

Wohl bat sich Pack anfänglich, damit er seiner Lügen eine Gestalt machte, auf den Hochgebohrnen Fürsten, Herrn Heinrichen den Jüngern, Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg etc. unsern freundlichen lieben Ohmen, beruffen, daß seine Liebe ein Copey diß Bündnis, bey uns solt gesehen haben. Er hat sich aber auf dem Tage, als er zum Ansager dis Bündnis fürgestalt, des nicht alleine nicht berühmet, sondern auch als ihm solcher sein voriger Ruhm und Beruffen für gehalten, hat ers stillschweigende übergangen, und darauf nicht wissen zu bestehen. Wir haben uns aber erboten / und darum bitten lassen, daß man Hertzog Heinrichen von Braunschweig darauf befragt, wird seine Liebe, oder auch sonst jemands glaubwürdigs mit Wahrheit sagen, daß man vor Ubersendung der Abschrifft, solchs Gedichts etwas, und auch den wenigsten Theil davon, bey oder um uns, mit unserm Wissen gesehen, so wollen wir sagen, daß Luther uns nicht unrecht gethan, daß er unsere Entschuldigung, die aller kälteste thut nennen.

Fülle des Hertzens. Matth. 22.

Ohne das aber so erfordert unserer Ehren Nothdurfft zu sagen, daß Luth. der aller kälteste Lügner sey, als uns noch einer fürkommen, und der seiner Lügen gar keine Wärme noch Gestalt geben kan, und ohn alle Ursach und Nothdurfft, dieselbige allwege mit einmengen muß. Und nach dem er sich eins Geists rühmet, wie ihm denn derselbige auch von seinem Anhang zugelegt wird, so ist es fürwahr der nicht der ihn lernet, Lügen für Lügen, und Wahrheit für Wahrheit erkennen und angeben, sondern eben das Wiederspiel. Und derhalben hat er auch unsere wahrhafftige Entschuldigung müssen als eine Lügen ansehen, und sagen, Er lege es aus, und

und deute es für eine Bekäntnis des Bündnis.

Joh. 18. Si male &c.

Daraus ein jeder wohl hat zu spühren, wie viel dergleichen lügenhafftiger Deutung er in der h. Schrifft, zuvoraus dem armen einfältigen Manne wird beybracht, und eingebildet haben. Nachdem er sich auch jetzt hat lassen hören, er wolle Eccles. Hist. schreiben, von den Wunderwercken, so in seinem Evang. geschehen. So mag er diese seine Lügen wohl mit darein setzen; denn sie vergehet sich wohl für eine, und soll die andern fast wohl zieren.

Behelf Gefüche.

Und so er den Geist der Wahrheit bey ihm hätte, würde er ihm sondern Zweiffel aus viel scheinbarlichen Anzeigungen, die man auch aus natürlicher Vernunfft erkennet, eingegeben, daß das gedichte Bündnis nicht anders, denn ein lauter Brunn, falsch und Lügen, und nemlich, aus dem Stilo, wie solchs die Recht, und zu förderst die Geistlichen klar anzeigen sollen. Es mag aber wohl seyn, dieweil sie Luther verbrant, daß ihm die Gnade dieses Erkänntnis nicht unbillichen entzogen.

Und wiewohl solcher Falsch vielfältig zu vermercken, so erscheinet er doch insonderheit, Erstlich, aus Königlicher Durchläuchtigkeit zu Hungern und Behem Titel, welche sich die Zeit allbereit auch König zu Hungern geschrieben, und ist doch in diesem Gedicht ihr alleine der Titel zu Behem gegeben.

Zum 2. So pflegt Königl. Durchläuchtigkeit, ihrer Vorfahrn Könige zu Hungern und Behem, nicht mit dem Titel so gegen Fürsten gebräuchlich, zu erwehnen, sondern sie Durchläuchtige, und König Ludewig seeliger, ihren Bruder zu nennen; welchs alles allhie, nicht alleine in Königl. Durchläuchtigkeit, sondern auch der andern Chur-Fürsten und Fürsten Namen ausgelassen, und gleichwohl Hochgedachter König Ludwig, gnädiger Herr benant, gantz wider der Cantzleyen Gebrauch.

Zum 3. So ist auch in den Worten, unser allergnädigster lieber Herre, Bruder und gnädiger Herre, die rechte Cantzleysche Ordnung nicht gehalten, sondern nach dem Stand der Personen die Käyserl. Maj. erwehnen, würde es die Cantzley also gemacht haben, unser lieber Herr Bruder, gnädiger und allergnädigster Herr.

Zum 4. So pflegen die Fürsten zu Sachsen, das Thüringer Land für das Meißnische zu setzen; darauf ist auch nicht allezeit Achtung gegeben, sondern etlich mahl verkehrt.

Zum 5. Ist des überziehens halben uns mehr aufgelegt, denn sonst zweyen oder dreyen, dabey man je das Gedichte solt gespürt haben.

Zum 6. Maßt sich Königl. Durchläuchtigkeit zu Hungern und Behem nicht an, daß sie uns ihren Fürsten schreiben oder benennen thäte, als wir in diesem Gedichte angegeben; dabey der Falsch sonderlich zu vermercken.

Zum 7. Ist öffentlich am Tage, daß Storkau und Besko nicht Fürstenthume, sondern zwo Herrschafften, und unsers Vettern des Chur-Fürsten zu Sachsen inwendig zwantzig Jahren nicht gewest; seyn abergleichwohl also gesatzt, wie andere Falschheit mehr.

Zum 8. So sollen wir mit beyden Hertzogen zu Braunschweig handeln; und ist doch am Tag, daß Hertzog Erich von Braunschweig gleich die Zeit, als wir zu Breßlau nicht gegenwärtig gewesen: darum wo etwas für der Hand gewest, wäre seine Liebe dazu auch gezogen.

Luth. Gewißheit nachmahls ausfundig.

Aus welchem allen, und sonderlich dieweil der Geschickten keiner namhafftig gemacht, und noch angegeben, als wären sie gegenwärtig gewest, männiglich scheinbarlich zu spüren, und gleich zu greiffen gehabt, daß dis Bündnis nichts anders, denn ein gantz falsch Gedichte ist.

Noch dennoch darff Luther, aus Eingebung seins Geists, von sich schreiben, man habe es wider seine Fürsten gesucht, und müste sich des nun schämen, und man läugnes, entschuldiges oder dichtes, so weiß er doch wissentlich, daß das Gebündnis, nicht eitel nichts, noch eine Chymera sey.

Regel der Rechten.

Wer sich rühmet, daß er etwas wisse, sonderlich so er sich angibt, er wisse es wissentlich, dem gebürt eine äusserliche Ursache anzuzeigen, davon ihm solche Wissenschafft zukomme, Als, daß ers selbst gesehen oder gehört, oder zum wenigsten von zweyen Unverdächtigen gehört, die es gesehen oder gehört.

Accommodation.

Nun möchte es wohl seyn, daß Luth. solches Gedicht gesehen, oder hören machen, vielleicht auch selbst zum theil gemacht, oder Rath dazu gegeben; und also wäre wohl zu gläuben, daß ers wissentlich weiß. Und des nicht zu erlassen; er zeigte denn an, solcher seiner angegeben Wissenschafft, beständige, glaubwürdige Ursachen, die da einen jedern zu einem solchen Gezeugnis billich hätte bewegen

wegen

wegen sollen, und daß ers darauf also habe müssen von sich schreiben. Oder thäte solcher Bezichtung halben, einen öffentlichen Widerspruch, und die Wahrheit also weit, als er seine Lügen ausbreiten und bekennen, daß er uns dieses gedichten Bündnis halben, wissentlich angelogen, und daß er wissentlich wisse, das es ein eitel nichts, gedichte Chymära, und der gröste Lügen eine ist, davon man je gesagt, oder gehört habe.

Und weil solchs von ihme nicht geschihet, so wissen wirs auch ihme nicht wärmer zu machen, denn wir in unser Entschuldigung gethan. Und müssen von ihme sagen und schreiben, daß der abtrünnige Mönch uns anleugt, als ein verzweiffelter, ehrenloser, meyneydiger Bösewicht; wie denn solchs dieselbige unsere Entschuldigung, die bey ihm die aller kälteste geacht, männiglich, der uns solchs Bündniß halben, nicht will redeloß erlassen, zumisset und schuld gibt, und soll (ob GOtt will) nicht befunden worden, der sie ausführe, oder (das unserthalben je etwas daran gewest) glaubwürdig mache.

Fürst und Münchskopf.

Und weil Luth. selbst folgendes für ein gnugsam wunderlich Wunder angibt, so hätte ihm je gebührt, und baß angestanden, sich darauff gründlichen zu erfahren, denn daß er also, und über unser aller verneinen, einer solchen öffentlichen Lügen, mit seiner wissentlich Wissenschafft, ein falsch unerfindlich Gezeugniß gegeben. Welches er sich auch unterstehet, mit einer gantz ungegründten Ursachen zu bekräfftigen, sagende, daß die Welt wisse, daß wir und andere, in dem gedichten Bündniß angegeben, solche Ding öffentlich mit dem Gemüthe, der That, Gebot und allem Fleiß bißher gethan, und noch thun.

Grammatischer Beweiß.

Es ist aber so durch das Wort, Talia oder solche Dinge, das verstanden wird, davon diß Bündniß gesagt, wie ers denn dazu gebraucht, solchs nicht weniger, denn das Bündniß an ihm selbst erlogen, und ist niemands in der gantzen Welt, der da mit Bestande sagen und beybringen möchte, daß wir uns gegen unserm Vätern dem Chur-F. zu Sachsen, und dem Land-Graf. zu Hessen, des unfreundlichen Willens und Gemüthes, als uns das Bündniß zumißt, mit dem aller wenigsten hätten erzeigt, oder auch einige Ursach dazu gegeben, daß man solchs fürnehmens sich zu uns zu vermuthen gehabt. Das wir aber sonst in unsern Landen, die Lutherische Secte nicht haben wolt lassen einreissen, sondern auffs hefftigste dafür gewest sind, daraus kan gar nicht folgen daßjenige, davon das gedichte Bündniß thut anzeigen. Und es solt sich billich Luther einer solchen Kindischen Einführung selbst schämen.

Es ist doch dazu kommen.

Als haben wir auch ihn selbst hiebevor gnungsame Ursachen angezeigt, welcher halben wir seine verführische Lehre bißher, nicht haben für das rechte Evangelium, oder daß sie demselbigen gemäß, achten und halten können; dazu er uns denn durch sein obangezeigte öffentliche Lügen, jetzt noch viel mehr Ursach giebt, daß wir auf voriger unserer Meynung gäntzlich beharren und verbleiben. Denn wir haben bißher aus der Schrifft nicht erfahren, daß Christus unser Seligmacher, einen also öffentlichen, und vorsetzlichen Lügner, zu seinem Apostel gebraucht, und durch ihn das Evangelium hätte lassen verkündigen, und in der Welt ausbreiten.

Um der Person willen diese Lehre verwerfflich.

Darum wo Luther in folgenden Worten seiner Schrifft, das Evangelium Christi meynt, so ist es eben als wahr und glaubwürdig, daß er uns zumißt, daß wirs gerne wolten vertilget sehen, als, daß er uns des gedichten Bündniß halben schuld gibt. Er hat uns zuvor mit dergleichen Frevel, und erdichten Unwahrheit zugemessen, daß wir dem Evangelio entsagt, und sonst auch mit vielfältigen Schmähworten beleidiget, und hätten gemeynt, er solt doch einmahl seiner Lust und Begierde, uns also schmählichen anzutasten ersättigt seyn; Es will aber kein Aufhören haben.

Juristisch Folgern.

Denn daß er in solcher seiner Schrifft, etliche Griechische Worte, die da (als wir bericht) fast schmählich sind eingemischet, hat eben das Ansehen, als rührt er uns damit, und wolt, daß GOtt uns als den närrischen Narren, von wegen unserer Kühnheit und Stoltz, darinnen er uns Moab vergleicht, schänden solt; welchs seins Evangelii gewöhnliche Bedeutung ist. Aus dem Evangelio Christi, und daß die Aposteln sich dergleichen gebraucht, ist es uns noch nicht angezeigt. Und es möcht Luther leicht GOtt dem Allmächtigen etwas bessers, denn diß, befohlen haben, denn man spricht je: GOtt schändet niemands.

Sprache Zeugnis.

Als haben wir uns auch, nie sonderlicher Weißheit ausgeben; in die Thorheit aber, soll uns ob GOtt will Luther nicht bringen, daß er uns Lügen für Wahrheit soll einreden, oder daß wir lügen wolten auf uns, und unverantwort bleiben lassen, wenn er uns gleich mehr denn sein Gewissen zu Pfande setzte.

Prov. 12.

Dieweil aber dasselbige, als des Menschen bestes Kleinod, bey ihm lügenhafftig befunden, und für Hoffart, Neid und Eiffer, nicht alleine lügen, gar nicht erkennen kan, sondern so bald es ihm zu seinem Fürhaben dienstlich, für Wahrheit ausrufft und verpflichtet, darauff seine Wissenschafft. So sicht uns

auch wenig an, daß er sich seins Gebets fast rühmet, und darauff pochet. Hätte es nach seinem Willen sollen zugehen, es müste sein fluchen, schelten, und beten bißher, gar viel mehr Krafft und scheinbarlicher Wirckung beweist haben.

Er schilt auch die andern und uns in solcher seiner Schrifft, Todschläger, und unersättliche Blutsauger, die da gern wolten sehen in Deutschen Landen ein Blutvergiessen. Es hat aber dazu, GOtt Lob, unserthalben, wenn wir gleich seine andere vielfältigen, blutgierige Schrifften übergehen, nicht also viel Anzeigung, als sich von ihm selbst aus dieser seiner eigener Schrifft ereuget, da er spricht: Daß er wolle die Fursten vermahnen, daß wir sollen, ohne alle Barmhertzigkeit verjagt werden.

Wunderliche Deutung der Ursache.

Bey welchen Worten wir abermahls das friedsame Evangelium Christi nicht spühren können, sondern vielmehr, daß ihn nach unserm Blut und Verderb verlangt.

Und wiewohl er sich GOtt Lob dazu zu schwach befindet, so verläst er sich doch derhalben auch nicht auf sein Gebet, wie sehr er sonst darauff pochet, sondern auf etliche Fürsten, die er vermeynt daran zu bringen. Wer nun dieselbigen Fürsten, der er also vermeynt mächtig zu seyn, daß weiß er am besten. Wir verhoffen, sie sollen ihn je eins mahls lernen kennen, und seiner Lügen baß wahrnehmen. Er wird uns damit nicht schrecken, noch in einige Furcht bringen, daß wir von unserm Fürnehmen abstehen, und uns seiner Secte anhengig machen solten.

Denn wir sind der ungezweiffelten Zuversicht zu allen und jeden Fürsten, daß sie sich einen solchen verlogenen Mann, zu ungebührlichen Fürnehmen nicht reitzen, noch verführen lassen werden. Wir wollen (ob GOtt will) dazu unsert halben, nicht Ursach geben. Darum gegen männiglich, und einen jedern nach seinem Stande, unser dienstlich freundlich Bitt, gnädigs Gesinnen und güthlich Begehr, sie wollen Martin Luther in dem, daß er von uns des gedichten Bündniß halben geschrieben, kein Statt noch Glauben geben, sondern uns derwegen aller Verdacht, verwissen.

Luthers Testimonium an diesem Ort.

Auch den Luther dafür achten, dafür einer billich geacht, und gehalten wird, der einem solchen öffentlichen Gedichte, mit vorfündung seiner wissentlichen Wissenschafft, ohn allen Grund und beständige Ursach, ein solch lügenhafftig Gezeugnis gegeben, und von sich geschrieben. Das wollen wir um ein jedern, wie sichs gebührt, willig und freundlich verdienen, in Gnaden und allem Guten, vergleichen und erkennen.

Zu Urkunde haben wir unser Secret lassen aufdrucken, und geben zu Dreßden, Sonnabends nach Luciä, Anno Domini etc. 28.

8.

D. Martin Luthers Brief an Zwey Pfarrherrn von der Widertauffe

Anno 1528.

Martinus Luther, Den Würdigen lieben Herrn N. und N. meinen lieben Freunden in Christo.

Gnad und Friede in Christo unserm HErrn.

Balthsar Hübmohr.

ICh weiß leider fast wohl, lieben Herrn, daß der Balthsar Hübmohr mich auch unter andern mit Namen einführet in seinem lästerlichen Büchlein, von der Widertauffe, als solt ich auch seines thörigten Sinnes seyn. Aber ich hab mich deß getröstet, daß niemand weder Feind noch Freund, solcher seiner öffentlichen Lügen gläuben würde, weil nicht allein mein Gewissen hierinn verwahret, sondern auch mein Gerücht genugsam entschuldiget ist, durch so viel Predigt, und sonderlich durch die letzten Postillen, von Epiphaniä biß auf Ostern, darinn ich ja überflüßig meinen Glauben von der Kinder-Tauffe an Tag geben habe.

Luthers Glauben von der Kinder-Tauffe.

Derhalben ichs für unnöthig geacht, auff solch sein Büchlein antworten. Denn wer will allen Leuten, ja allen Teufeln, die Mäuler stopffen? Ich habs bißher wohl erfahren, Wo ich dem Teuffel ein Maul stopffe, da reisset er zehen Mäuler zur Seiten auf, und wächst je länger je mehr, daß ichs muß (wolle oder wolle nicht) GOtt befehlen, Der darnach, wenn wir die Wahrheit gesagt haben, ein rechter Richter ist, und die Sachen wohl weiß auszuführen; wie er denn täglich thut, als wirs wohl greiffen mögen. Wir hie in unsers Fürsten Landen haben noch nichts von dem Geschmeiß solcher Prediger. GOtt sey Lob und Danck in Ewigkeit; Auch nichts von dem Sacraments Feinden: sondern sind fein still, und einträchtig in der Lehre, Glauben, und Leben. GOTT wolt uns förter gnädiglich also behüten, Amen.

Wo dem Teufel ein Maul gestopffet wird, reisset er zehen auf.

Widertäuffer.

Sacraments-Feinde.

Der-

Derhalben ich zwar für mein Theil nicht viel Gedancken wider die Täuffler bißher gehabt, weil es hie nicht noth gewesen ist. Aber euch Papisten (ich muß euch so nennen, weil ihr unter eurem Tyrannen seyn müsset) geschicht warlich recht; weil ihr das Evangelium nicht wollet leiden, müsset ihr mit solchen Teuffels Rotten zu thun haben, wie Christus spricht, Joh. 5. **Ich komme in meines Vaters Nahmen, und ihr nehmet mich nicht an: Ein andrer wird in seinem Namen kommen, den werdet ihr** (das ist, die euren bey euch) **annehmen.** Doch ists nicht recht, und ist mir warlich leyd, daß man solche elende Leute so jämmerlich ermordet, verbrennet und greulich umbringet: Man solt ja einen jeglichen lassen gläuben, was er wolte. Gläubet er unrecht, so hat er gnug Straffen an dem ewigen Feuer in der Höllen. Warum will man sie denn auch noch zeitlich martern? so fern sie allein im Glauben irren, und nicht auch daneben auffrührisch, oder sonst der Obrigkeit widerstreben. Lieber GOtt, wie bald ist es geschehen, daß einer irre wird, und dem Teuffel in Strick fället? Mit der Schrifft und GOttes Wort solt man ihnen wehren und widerstehen; mit Feuer wird man wenig ausrichten.

Joh. 5. v. 43.

Niemand ums Glaubens willen zu ermorden.

Ich weiß zwar noch nicht recht, was sie für Ursach und Grund ihres Glaubens haben; so zeigt ihr mirs auch nicht an, und begehret doch Rath, wie man solle sich in solchen Sachen halten. Darum kan ich nichts gewisses darauff antworten. So seyd ihr zum Theil auch selbst Widertäuffer. Denn viel der euren täuffen wiederum Lateinisch, die, so Deutsch getaufft sind, so doch euer Pabst selbst solchs nicht thut noch lehret. Denn wir wissen ja wohl, daß der Pabst getaufft seyn läst, wo die Weiber täuffen in Nöthen, wenn sie gleich Deutsch täuffen. Noch täuffet ihr wiederum, so wir bey uns Deutsch täuffen, als wäre unser Priester Deutsch täuffen nicht so gut, als der Weiber Deutsch täuffen: Wie denn neulich der grobe Kopff von Leipzig zu Mülhausen auch gethan hat, so doch nirgend der Pabst gebeut, daß man alleine Lateinisch, und nicht in andern Sprachen täuffen solle. Darum geschicht euch abermahl recht. Widertäuffen wolt ihr; so kriegt ihr Widertäuffer genug. Die wolt ihr nicht leiden, und wolts doch selber seyn, wider euren eigen Lehrer und Meister den Pabst.

Aber wie unrecht die euren thun, daß sie wieder täuffen, laß ich jetzt fahren. Denn es ist eure Schande desto grösser, daß ihr gleich eurem Abgott, dem Pabst, selbst widerstrebet, mit eurem wiedertäuffen: Und stimmen also Lehrer und Schüler nicht mit einander. Darum will ich davon jetzt nicht weiter handeln, sondern will euch zu Dienst wieder ein Papist werden, und dem Pabst getrost heucheln. Denn meine lieben Schwärmer werden mirs doch nicht anderst deuten (wie sie bereit thun) denn daß ich dem Pabst hiemit heuchele, und Gnad suche: Sintemahl, wer nicht ihren tollen Schwärmen folget, der muß ein neuer Papist heissen.

Der erste Grund der Widertäuffer/ etc.

Auffs erst, höre und sehe ich, daß solch Wiedertäuffen von etlichen fürgenommen wird, aus dem Grunde, dem Pabst Verdries zu thun, als die nichts wollen vom Endechrist haben: Gleich wie die Sacraments Feinde, auch darum an eitel Brodt und Wein gläuben wollen, dem Pabst zu Verdrieß, und meynen, sie wollen damit das Pabstthum recht stürtzen. Fürwar das ist ein loser Grund, darauff sie nichts gutes bauen werden. Mit der Weise müsten sie auch läugnen die gantze heilige Schrifft, und das Predigamt. Denn solches haben wir freylich alles vom Pabst, und müsten auch ein neue heilige Schrifft machen. Also müsten wir auch das alte Testament fahren lassen, auf daß wir ja nichts von den ungläubigen Jüden hätten. Warum nehmen sie den täglich Geld, und Gut an, so doch böse Leute Pabst, und die Türcken, oder Ketzer haben gehabt? Solches solten sie auch lassen, wenn sie nichts gutes wolten von bösen Leuten haben.

Aus was Grund die Wider-Tauffe von etlichen fürgenommen.

Was guts und Christlichs unter dem Pabstthum sey.

Narrenwerck ist das alles. Christus fand auch im Jüdischen Volck der Pharisäer und Schrifftgelehrten Mißbrauch: Aber er verwarffs darum nicht alles, was sie hatten und lehreten, Matth. 23. Wir bekennen aber, daß unter dem Pabstthum viel Christliches gutes, ja alles Christlich gut sey, und auch daselbst herkommen sey an uns: Nemlich, wir bekennen, daß im Pabstthum die rechte heilige Schrifft sey, rechte Tauffe, recht Sacrament des Altars, rechte Schlüssel zur Vergebung der Sünde, recht Predigamt, rechter Catechismus, als zehen Gebot, die Artickel des Glaubens, das Vater unser. Gleich wie er auch wiederum bekennet, daß bey uns (wiewohl er uns verdammt als Ketzer) und bey allen Ketzern sey die heilige Schrifft, Tauffe, Schlüssel, Catechismus, etc. O wie heuchlestu hie? Wie heuchele ich denn? Ich sage, was der Pabst mit uns gemein hat. So heuchelt er uns, und den Ketzern wiederum ja so sehr, und saget, was wir mit ihm gemein haben. Ich will wohl mehr heucheln, und soll mich dennoch nichts helffen. Ich sage, daß unter dem Pabst die rechte Christenheit ist, ja der rechte Ausbund der Christenheit, und viel frommer

Matth. 23/ 3.

grosser Heiligen. Soll ich aufhören zu heucheln?

2. Thess. 2, 4. Endechrist sitzt im Tempel GOttes.

Höre du selber, was St. Paulus sagt, 2. Thess. 2. **Der Endechrist wird im Tempel GOttes sitzen.** Ist nun der Pabst (wie ich nicht anderst gläube) der rechte **Endechrist**, so soll er nicht **sitzen** oder regieren in des Teuffels Stall, sondern **in GOttes Tempel.** Nein, er wird nicht **sitzen**, da eitel Teuffel und Ungläubigen, oder da kein Christus oder Christenheit ist: denn er soll ein **Widerchrist** seyn; darum muß er unter den Christen seyn. **Und weil er daselbst sitzen** und regieren soll, so muß er Christen unter sich haben. Es heist ja **GOttes Tempel** nicht Steinhauffe, sondern die heilige Christenheit. 1. Cor. 3. Darinn er regieren soll.

1. Cor. 3, 17.

GOttes Tempel ist die Christenheit.

Ist denn nun unter dem Pabst die Christenheit, so muß sie warlich Christus Leib und Glied seyn. Ist sie sein Leib, so hat sie rechten Geist, Evangelium, Glauben, Tauffe, Sacrament, Schlüssel, Predigamt, Gebet, heilige Schrifft, und alles was die Christenheit haben soll. Sind wir doch auch noch alle unter dem Pabstthum, und haben solche Christen Güter davon. Denn er verfolget uns, verfluchet uns, verbannet uns, verjaget uns, verbrennet uns, ermürget uns, und gehet mit uns armen Christen um, wie ein rechter **Endechrist** mit der Christenheit umgehen soll. Nun müssen fürwahr solche Christen recht getaufft, und rechtschaffene Glieder Christi seyn, sie könten sonst solchen Sieg wider den **Endechrist** durch den Tod nicht erhalten.

Wir schwärmen nicht also, wie die Rotten-Geister, daß wir alles verwerffen, was der Pabst unter sich hat: Denn so würden wir auch die Christenheit, **den Tempel GOttes** verwerffen, mit allem, das sie von Christo hat. Sondern das fechten wir an, und verwerffen, daß der Pabst nicht bleiben lassen will, bey solchen Gütern der Christenheit, die er von den Aposteln geerbet hat, sondern thut seinen Teuffels Zusatz dabey und drüber, und braucht solcher Güter nicht zur Besserung des **Tempels GOttes**, sondern zu Verstörunge, daß man seine Gebot und Ordnung höher hält, denn Christus Ordnung. Wiewohl in solcher Zerstörunge, Christus dennoch sein Christenheit erhält, gleich wie er **Loth** und **Sodom** erhielt, Als auch St. Petrus davon verkündiget. 2. Epist. 2. Daß also beydes bleibe, der **Endechrist** sitze im **Tempel GOttes** durchs Teuffels Wirckung; und doch gleichwohl, der **Tempel GOttes** sey und bleibe **GOttes Tempel**, durch Christus Erhaltung. Kan der Pabst diß mein heucheln leiden, und annehmen, so bin ich freylich ein unterthäniger Sohn und frommer Papist, und wills auch warlich mit Hertzen Freuden seyn, und gern alles wiederruffen, was ich ihm sonst zu leide gethan habe.

Loth zu Sodom erhalten. 2. Pet. 2, 6. 7. 2. Thess. 2, 4. 9.

Darum ist solcher Widertäuffer und Schwärmer Rede nichts, wenn sie sagen. Was der Pabst hat, ist unrecht, Oder, weil im Pabstthum diß und das geschicht, so wollen wirs anderst haben. Gerade als wolten sie damit sich beweisen grosse Feinde des Endechrists: Sehen aber nicht, daß sie damit ihn am höhesten stärcken, die Christenheit am höhesten schwächen, und sich selbst betrügen. Den Mißbrauch und Zusatz solten sie uns helffen verwerffen; Aber da hätten sie nicht grosse Ehre von, weil sie sehen, daß sie daran nicht die ersten seyn können. Darum greiffen sie an, das niemand angriffen hat, auf daß sie auch etwa die ersten seyn, und Ehre einlegen mögen. Aber die Ehre muß zu schanden werden: denn sie greiffen **den Tempel GOttes** an, und fehlen **des Endechrists**, der drinnen sitzt; wie die Blinden die nach dem Wasser tappen, und greiffen ins Feuer.

Die Widertäuffer stärcken mit ihrem fürnehmen den Pabst/ und schwächen die Christenheit.

Ja sie thun eben wie ein Bruder dem andern thät im Thüringer Walde, Die giengen mit einander durch den Wald, und ein Bär kommt sie an, der wirfft den einen unter sich: Da will der andere seinem Bruder helffen, sticht nach dem Bären, fehlet aber sein, und ersticht den Bruder unter dem Bären jämmerlich. Eben so thun diese Schwärmer auch. Sie solten der armen Christenheit helffen, die der **Endechrist** unter sich hat, und martert, und stellen sich greulich wider den Pabst; fehlen aber sein, und morden die Christenheit unter dem Pabst viel jämmerlicher. Denn wo sie die Tauffe und Sacrament recht liessen, möchten die Christen mit der Seelen noch entrinnen unter dem Pabst, und selig werden, wie bißher geschehen ist. Aber nun ihnen die Sacramente genommen werden, müssen sie wohl verlohren werden, weil auch Christus selbst dadurch weggenommen wird. Lieber, es ist nicht also auf dem Pabst zu platzen, weil Christus Heiligen unter ihm liegen. Es gehört ein fürsichtiger bescheidener Geist dazu, der unter ihm lasse bleiben, was **GOttes Tempel** ist, und wehre seinem Zusatz, damit er **den Tempel GOTTes** zerstöhret.

Exempel von zweyen Brüdern da einer den andern erstach/ etc.

Sich wider den Pabst setzen/ und ihm abbrechen, gehört ein fürsichtiger Geist zu.

Alles andere sagt man, wie sie sich drauff gründen, daß sie nichts von ihrer Tauffe wissen, und sagen: Wie weistu, daß du getaufft bist? Du gläubst Menschen, die dir sagen, du seyest getaufft: Aber du must GOtt

Der ander Grund, darauff die Widertäuffer fussen.

GOtt selber, und nicht Menschen gläuben, und also deiner Tauffe gewiß seyn, etc. Das mag mir doch ja ein loser fauler Grund seyn. Denn so ich das alles wolt verwerffen, was ich nicht selbst gesehen oder gehöret habe, so werde ich freylich nicht viel behalten, weder Glaube noch Liebe, weder geistlichs noch weltlichs. So möchte ich auch sagen: Lieber wie weistu, daß der Mann dein Vater, und die Frau deine Mutter sey? Du must nicht Menschen gläuben, sondern selbst deiner Geburt gewiß seyn. Hiemit wären hinfort alle Kinder frey, und dürfften GOttes Gebot nicht halten, da er gebeut, Du solt Vater und Mutter ehren. Denn ich wolt bald sagen, Wie weiß ich, welche mein Vater und Mutter sind? Menschen gläube ich nicht; Darum müssen sie mich wiederum gebähren von neuem, daß ichs selbst sehe, Oder will sie nicht ehren. So wäre GOttes Gebot fein aufgehaben, gantz und gar.

Was für wüste Wesen folgen würde / so man der Leute Zeugniß nicht gläubet.

Desselbigen gleichen wolt ich keinen Bruder, Schwester, Vettern noch einigen Freund kennen, und immer fürgeben, ich wüste nicht, daß sie mir zugehöreten, weil ich ungewis wäre, welche meine Eltern wären, etc. Aber solchem Geist wolt ich (wenn ich Herr im Lande wäre) wiederum dienen, und verbieten, daß er auch kein Erbe, weder Haus noch Hoff, noch einen Heller müßt von seinen Eltern behalten, gewarten, noch empfahen, und wolt also seines eigens Glaubens mit ihm spielen, biß ihm der Geist wieder zu Fleisch würde. Denn weil er die Eltern nicht wissen noch gläuben wolte, so müßte er auch ihr Gut nicht wissen, noch gläuben. O welch ein fein löblich Regiment würde da in der Welt werden, da niemand des andern Kind, Bruder, Schwester, Vetter, Freund, Erbe noch Nachbar seyn wolt. Nichts bessers, denn unter die wilden Wölffe mit solchen Christen.

Item, also wolt ich auch keinem Fürsten noch Herrn unterthan seyn, und fürgeben, ich wüßte nicht, ob er Fürst gebohren wäre, weil ichs nicht gesehen hätte, sondern den Leuten gläuben müßte. Und wolt also abermahl ein frey Gesell seyn, GOttes Gebot aufheben, und keine Obrigkeit haben, sondern von Leuten unter die Wölffe lauffen, da solche Gebot GOttes von Eltern und Obrigkeit zu ehren nichts gölten. Und zwar, daß der Teuffel in diesen Täuflern solches gerne wolte, scheinet wohl an dem, daß solche Täufler schon bereit (als man sagt) Weib und Kind, Haus und Hoff verlassen, und schlechts alleine gen Himmel wollen. Davon hernach mehr.

Ja ich wolt auch wohl sagen, die heilige Schrifft wäre nichts, Christus wäre nichts, die Aposteln hätten auch nie gepredigt: Denn solches alles habe ich nicht gesehen, noch gefühlet, sondern von Menschen habe ichs gehöret. Darum wolt ichs nicht gläuben, es würde denn alles von neuem, für meinen Augen also gemacht, gethan, und gehandelt. So wäre ich denn allererst ein rechter frey Gesell, auch von allen GOttes Geboten. Da wolt ich hin, spricht der Teuffel, wenn ich könte. Das heißt ein Grund gelegt der Widertauffe, auf daß nichts bleibe, weder im Himmel noch auf Erden.

So sprichstu: Hastu doch selbst gelehret, Man solle allein GOtt, und nicht Menschen gläuben. Trauen, mit der Weise solte stu mich wohl mit meinem eigen Schwerdt schlagen. Weil du aber ja so zänckisch bist, so frage ich wieder, Ob man GOtt auch soll gehorsam seyn, da er die Eltern und Oberherrn gebeut zu ehren? Sagestu ja; so antworte ich: Wie weistu denn, welche sie sind, wo du Menschen gar nicht gläuben wilt? Wie stehestu nun? Es mangelt dir daran (sehe ich wohl) daß du nicht wilt verstehen, was Menschen gläuben heißt, und plumpest so hinein, wie die Schwärmer pflegen. Darum höre zu.

Menschen gläuben.

Wenn man lehret, daß wir nicht sollen den Menschen gläuben, so meinet man freylich, daß sie allein Menschen für sich, und nicht GOtt bey ihnen sey, das ist, daß sie reden, als Menschen von ihnen selbst, ohne GOttes Wort und Werck, was sie erdichten, und können solches weder mit GOttes Worten, noch Wercken beweisen. Denn wer wolt das Menschen Lehre heissen, die von GOtt durch Menschen wird fürgetragen? Und wer wolt auch sagen, daß solch gläuben an solche Lehre, hiesse an Menschen, und nicht an GOtt gegläubet? Denn darum schilt St. Paulus die Menschen Lehre Coloss. 2. Daß sie nie gesehen habe, was sie lehret, das ist, Es ist erdicht, was sie saget, kans auch nicht beweisen mit einigem Wort oder Werck GOttes. Darum wenn du höreſt, daß man Menschen nicht solle gläuben, so mustu es verstehen, daß da kein GOttes Wort noch Werck angezeigt noch beweiset wird, sondern ist ein lauter Menschen Gedicht, auf daß du einfältiglich (wie die Wort lauten) Menschen gläuben scheidest wieder GOTT gläuben.

Lehre die von GOtt durch Menschen wird fürgetragen / ist nicht Menschen Lehre. Col. 2/ 23.

Nun siehe, wenn du gebohren wirst, das gehet nicht heimlich zu, wird auch nicht von Menschen erdichtet, sondern es ist GOttes Werck, das öffentlich an Tag komt, und kein Mensch widersprechen kan. Und obs jemand widersprechen wolte, wie die Jüden sich wider Christus Wunderzeichen unterstunden, so hats

Ein Mensch wird nicht heimlich gebohren.

hats doch keinen Bestand. Denn es werden doch die andern obligen, so das Göttlich öffentlich Werck sehen und zeugen, und den andern das Maul mit der That und Wahrheit stopffen. Denn GOttes Ordnung hie
Deut. 19/ 15. starck gehet, daß **in zweyer oder dreyer Zeugen Munde bestehen alle Sachen.** Sihe, solchen Leuten muß man warlich gläuben, Denn sie zeugen das **Werck GOttes**, Nemlich, deine Geburt, und beweisen, daß es von deinen Eltern komme. Dazu so nimt sich dein niemand an, denn deine Eltern; Ficht und arbeitet auch niemand für dich, ohn sie alleine. Und geben also GOttes Werck so öffentlich, daß sie niemand widerficht, auch kein Teuffel noch Mensch, sondern jedermann so gewiß weiß und bekennet, als er bekennet, daß du lebest.

GOtt gläuben nicht Menschen.

Sihe, daß heißt nicht Menschen, sondern GOtt gläuben; denn man dir GOttes Werck zeuget. Und Summa, wo man dir GOttes Werck zeiget, und zeuget, und nicht von Menschen erdichtet ist, und dazu weder vom Teuffel noch Menschen widersprochen wird, da gläubestu GOtt und nicht Menschen: denn es ist GOttes Werck, daß er so öffentlich darstellet, daß auch der Teuffel nicht dawider kan.

Daß aber etliche Kinder werden zuweilen verthan und weggeschickt, und ihre Eltern nicht gewiß kennen ihr Lebenlang, Das gibt diesen Sachen nichts zu schaffen: denn wir reden hie von gemeiner Göttlicher öffentlicher Ordnung. Solche Kinder aber werden unredlich, heimlich, und wieder GOttes Ordnung gezeuget: Darum ists nicht Wunder, obs auch anderst mit ihnen zugehe: Und wie sie heimlich gezeuget werden, also auch ihre heimliche Eltern nicht kennen mögen. Finsternis ists, Finsternis mags bleiben, was der Teuffel thut: Aber GOttes Ordnung gehen im Licht.

Was der Teuffel thut ist Finsterniß.

WEnn du mich nun frageſt, Warum ich gläube, daß der Mann und die Fraue meine Eltern sind; So sage ich zuerst, Ich bin gewis, daß ich ein GOttes Werck und Mensch bin, und muß ja Vater und Mutter haben, und bin nicht aus einem Stein gesprungen, weil GOtt Gen. 1. spricht zu den
Gen. 1. v. 28. Menschen, **Wachset und mehret euch.** Daraus man muß schliessen, daß alle Menschen von Mann und Weib kommen, das ist, Vater und Mutter haben. Welches er auch bestätiget mit seinem Gebot, da er
Exod. 20/ 12. sagt zu allen Menschen: **Du solt Vater und Mutter ehren**, (Christus ist billich dort und hie, als GOttes Sohn ausgenommen.)

Alle Menschen haben ihre Ankunfft von Eltern.

Weil es nun gewiß ist, daß ich Menschen zu Eltern habe, und nicht auf einem Baum gewachsen bin, so zwinget mich zum andern weiter, daß ich gläube, der Mann und die Frau sey es, die mir von Menschen werden angezeigt, durch den Spruch, **In zweyer oder dreyer Zeugen Mund stehen alle Sache.** Damit zwinget mich GOtt, solchen Leuten zu gläuben. Deut. 19/15.

Zum dritten, ist das Werck GOttes auch, daß sich niemand in seinem Namen mein, als eines natürlichen Kinds, annimmt in aller Welt, denn diese zwey Menschen, oder in ihrem Nahmen (so sie todt sind) die Freunde oder fromme Leute, und solches alles unwiderfochten bleibet, von Teuffel und Menschen, wie ein ander öffentlich GOttes Werck. Denn öffentliche GOttes Wercke kan weder Welt noch Teuffel anfechten; Und ob sie sichs unterstünden, ists nichts. Aber GOttes Wort (weil das Werck noch verborgen ist) das kan er meisterlich anfechten.

öffentlich GOttes Werck kan weder Welt noch Teuffel anfechten.

Also daß ich gläube, der Mann sey mein Fürst und Herr: Ist erstlich die Ursach; GOttes Wort spricht, Rom. 13. **Jedermann sey der Obrigkeit unterthan.** Daraus ich nehme, daß ich muß einen Ober-Herrn haben, und **unterthan** seyn. Zum andern, weil alle Welt zeuget und saget, Dieser sey es, und jedermann hält ihn dafür, und niemand wiedersprichts, als ein öffentlich Werck GOttes, so muß ich gläuben solchen Zeugen. Und obs iemand widerspreche, so bestehets doch nicht; jedermann spricht doch zuletzt, Er leuget. Zum dritten, ist das öffentlich Werck GOttes da, daß sich mein sonst niemand, als zum Unterthan, annimt, Ich lebe unter seinem Schutz, Schirm, Recht und Friede, wie es seyn und gehen soll unter der Obrigkeit; und lässet mich alle ander Obrigkeit sitzen, und ficht mich darinn nicht an, wiedersprichts auch nicht, wo ich anderst im Licht mit Recht und Göttlicher Ordnung da sitze: Denn Räuber und Mörder mögen heimlich und finster in frembder Herrschafft sitzen; Aber man spricht sie warlich an, als die nicht unterthan daselbst sind.

Jedermann sey unterthan der Obrigkeit/ die Gewalt über ihn hat. Rom. 13. v. 1.

HArre (sprichstu) da will ich dir eines geben. Warum gläubstu denn nun nicht, daß der Pabst dein Herr sey? sondern machest den Endechrist daraus; so doch alle Welt zeuget, Er sey das Haupt der Christenheit, und beweisen dirs auch mit der That: denn er sitzt ja im Regiment. Antwort, Da hättestu mich schier erschnapt. Aber laß dir sagen, wenn du diese drey Stück mir kanst am Pabstthum zeigen, die ich dir an den Eltern und Obrigkeit zeige, so will ich das Pabstthum für ein GOttes Werck halten, und gerne gehorsam seyn und dem Werck GOttes gläuben. Kanstu aber das nicht thun, Lieber, so laß mirs ein Menschen-Gedicht seyn, ohne GOttes Wort und Werck,

Der Pabst ist der Endechrist darum kan er nicht unser Herr seyn.

dem

dem allerding nicht zu gläuben ist. Daß aber ein Menschen Gedicht sey, will ich beweisen mächtiglich.

Erstlich, sagt mir GOttes Wort wohl, daß Eltern und Obrigkeit seyen, und ich solle und müsse Eltern und Obrigkeit haben, wie gehört ist. Aber kein GOttes Wort ist, das da sage, daß ein Pabst sey, und ich müsse einen Pabst haben, oder dem Pabst unterthan seyn. Weil aber die Schrifft nichts vom Pabst oder von seinem Regiment gebeut; So ist auch kein Pabstthum, daß ein Göttlich Werck sey: Sintemahl die Schrift von GOttes Wercken Zeugnis gibt. Darum ich droben gesagt habe: Menschen soll man gläuben, wo sie nicht ihr Gedicht oder Werck, sondern GOttes Wort oder Werck zeugen und zeigen. Denn ante quæstionem, quid est, oportet quæstionem, si est, definire. Ehe man mich lehret, wer der Pabst sey, muß man mich zuvor gewiß machen, daß ein Pabst sey mit Göttlichem Recht. Wenn er aber nicht seyn kan, so fragt man nicht darnach, wer er sey.

Die Schrifft gebeut nichts vom Pabst oder seinem Regiment.

Wie welt den Menschen zu gläuben sey.

Zum andern, ob wohl viel Menschen von ihm zeugen, so ist doch solch zeugen nicht allein vergeblich, weil es kein GOttes Werck aus dem Pabstthum machen noch beweisen kan, sondern auch nicht völlig und gantz. Denn es haben bisher dawider gezeuget, und wiedersprochen, nicht alleine die gantze Christenheit gegen Morgen, sondern auch viel Unterthanen des Pabsts selbst, die drüber verbrand sind, und noch täglich erwürget werden. Daß also solch Regiment noch nie ist angenommen, und unwiedersprochen blieben, oder zum ruhigen Stand kommen, wie der Eltern und Obrigkeit Regiment, als droben erzehlet ist.

Dem Pabstthum hat allezeit widersprochen die gantze Christenheit gegen Morgen.

Zum dritten, ist auch kein GOttes Werck da: denn er thut kein Amt seinen Unterthanen zu nutz, ja er verfolget das Evangelium und die Christen; Schweige daß er solte lehren und handhaben. Er lehret wohl seinen Dreck und Gifft, als die Menschen Lehre, läßt das Evangelium unter der Banck ligen: Ja er verfolgets, wiewohl es ihn nichts hifft. Er macht aus dem Sacrament, Opffer, aus den Wercken Glaube, aus dem Glauben, Werck, verbeut Ehe, Speise, Zeit, Kleider, und Stätte, und verkehret, mißbraucht aller Christlicher Güter, zu Schaden der Seelen: Wie wir solches alles anderstwo genugsam beweiset haben. Weil denn alle drey Stück * ein Pabstthum mangeln, so muß mans für lauter Menschen Gedicht halten, dem gar nichts zu gläuben ist, und in keinen Weg der Eltern und Obrigkeit sind zu vergleichen.

Pabst verfolget das Evangelium und die Christen.

Pabstthum ist ein lauter Menschen-Gedicht.

* am

Also hie auch; die Tauffe ein Werck GOttes ist, daß kein Mensch erdichtet, sondern GOtt befohlen und bezeuget hat im Evangelio. Zum andern, sind Leute, die solches von dir zeugen, daß du getaufft seyest, und niemand wiedersprichts, noch beweiset das Wiederspiel. Zum dritten, folget das Werck, daß man dich in der Christen Zahl rechnet, läßt dich zum Sacrament und allem Christlichen Recht kommen, und deß alles gebrauchen: Welches man nicht thäte, wo du nicht getaufft wärest, und nicht jedermann solches gewiß wäre. Welches alles auch eitel Zeugnis sind deiner Tauffe: Denn alle Welt weiß und sihet, daß man jedermann täufft, weil er ein Kind ist. Wer nun diesem allen nicht gläuben wolt, der thät eben so viel als gläubte er GOtt selber nicht, weil GOtt selber spricht, Zweyen Zeugen soll man gläuben. Und strafft auch solche Zeugen nimmermehr, der doch keine falsche Zeugen ungestrafft und ungeschändet läßt.

Die Tauffe ist GOttes Werck etc.

Zeugniß der Tauffe.

Zweyen Zeugen soll man gläuben.

Hiemit, halt ich, sey genug bewiesen, daß keiner möge an seiner Tauffe zweiffeln, als wisse er sie nicht, und daß der sündige an GOtt, wers nicht gläuben wolt. Denn er ist viel gewisser seiner Tauffe, durch der Christen Zeugnis, denn ob er sie selber gesehen hätte, weil der Teuffel leichtlich ihn konte irre machen im Kopf, daß er dächte, Er wäre im Traum oder Gespänst, und nicht recht getaufft, und müste dennoch zuletzt an der Christen Zeugnis sich halten, und zu Ruhe stellen; welches Zeugnis der Teuffel nicht also kan irre oder zweiffelhaftig machen.

Aufs dritte, sagt man, welches ich denn auch gelesen habe, daß sie sich gründen auf diesen Spruch, Wer da gläubt und getaufft wird, der soll selig werden. Aus dem wollen sie nehmen, daß man niemand täuffen solle, er gläube denn zuvor. Hie sage ich, daß sie sich gar grosser Vermessenheit unterwinden. Denn wo sie solcher Meinung folgen wollen, so müssen sie nicht ehe täuffen, sie wissen denn gewiß, daß der Täufling gläube. Wie und wenn wollen sie doch das immermehr wissen? Sind sie nun zu Götter worden, daß sie den Leuten ins Hertz sehen können, ob sie gläuben oder nicht? Wissen sie nun nicht, ob sie gläuben, Warum täuffen sie denn, weil sie ja so hart fechten, der Glaube muß für der Tauffe seyn. Thun sie nicht fein hie wider sie selbst, daß sie täuffen? da sie nicht wissen, ob Glaube da sey oder nicht. Denn wer die Tauffe auf den Glauben gründet, und täuffet auf Ebentheuer, und nicht gewiß ist, ob Glaube da sey, der thut nichts bessers, denn der ohne Glaube täuffet: Denn Unglaube und ungewisser Glaube, ist gleich viel, und ist alles beydes wider diesen

Wer da gläubet und getaufft wird, etc. Marc. 16, 16.

Der Spruch, wer da gläubet Marc. 16. stehet starck wider die Widertauffe.

Spruch

Spruch (Wer da gläubt) welcher redet vom gewissen Glauben, den der Täufling haben soll.

Ja sprichstu, Er bekennet, daß er gläube, etc. Lieber, laß bekennen hin und her; der Text spricht nicht, **Wer da bekennet**, sondern **wer da gläubt.** Sein Bekäntnis hastu wohl; noch weistu seinen Glauben nicht, und kanst damit deinem Verstande nach diesem Spruch noch nicht genug thun, du weissest denn auch seinen Glauben, weil **alle Menschen Lügner sind**, und **allein GOtt die Hertzen kennet.** Darum wer die Tauffe will gründen auf den Glauben der Täuflinge, der muß nimmermehr keinen Menschen täuffen: Denn wenn du gleich einen Menschen hundertmahl täuffest einen Tag, dennoch weistu kein mahl, ob er gläube. Was treibestu denn mit deinem Widertäuffen, weil du wider dich selbst thust, und täuffest, da du keinen Glauben gewiß weissest; und lehrest doch, der Glaube müsse gewiß da seyn. Also stehet dieser Spruch (**Wer da gläubt**) gar starck, wider ihre Wiedertauffe, weil der Spruch von gewissem Glauben redet, und sie ihre Wiedertauffe auf ungewissen Glauben gründen, und thun nicht einen Buchstaben nach dem Spruch.

Pf. 116/ 11.
1. Reg. 8, 39.

Eben also auch rede ich vom Täuflinge, wo er die Tauffe auf seinen Glauben gründet oder empfähet: Denn er ist seines Glaubens auch nicht gewiß. Denn ich setze gleich, daß sich ein Mann heute lasse wiedertäuffen, als der sich dücken und anfechten lässet, er habe nicht geglaubt in der Kindheit: Wohlan, wenn Morgen der Teuffel kommt, ficht sein Hertz an, und spricht: Awe, jetzt fühle ich erst rechten Glauben, gestern habe ich warlich nicht recht geglaubt, Wohlauf, ich muß mich abermahl zum dritten täuffen lassen, und muß also die andere Tauffe auch nichts werden. Meynstu der Teuffel könne solches nicht? Ja, lerne ihn bas kennen, Er kan wohl mehr, lieber Freund.

Was denen begegnet, so sich auf ihr beichten haben wollen gründen.

Weiter, wenn er nun also auch die dritte Tauffe anfechte, Item, also fort an die vierdte, ohn glles aufhören (wie er denn auch im Sinn hat zu thun) Gleich wie er mir und vielen gethan hat, mit der Beichte: Da wir auch einerley Sünde nimmermehr konten genug beichten, und immer eine Absolution nach der andern, einen Beicht Vater über den andern suchten, ohn alle Ruhe und aufhören, darum, daß wir auf unser Beichten uns gründen wolten, Gleich wie sich jetzt die Täuflinge auf ihren Glauben gründen; was solte wohl daraus werden? Ein ewiges Täuffen, und kein aufhören würde daraus.

Darum ist nichts. Es kan weder Taufer noch Täufling die Tauffe auf den Glauben gewiß gründen: und ist also dieser Spruch gar viel stärcker wieder sie, denn wider uns. Und das sind sie, die nicht wollen den Menschen gläuben, die da Zeugen sind ihrer Tauffe; und hie gläuben sie ihnen selbst, als Menschen, daß sie getaufft seyen: Gerade, als wären sie nicht Menschen; Oder als wären sie ihres Glaubens gewisser, denn das Zeugnis der Christenheit ist.

Darum schliesse ich wieder sie: Wollen sie diesem Spruch, (**Wer da gläubt**) gnug thun, ihrem Verstande nach, so müssen sie die Widertauffe vielmehr verdammen, denn die erste. Und kan weder Tauffer noch Täufling bestehen mit seiner Meinung; denn sie alle beyde des Glaubens ungewiß sind, oder je zum wenigsten in der Fahr und Anfechtung stehen. Denn es kommt, ja gehet also zu mit dem Glauben, daß offt der, so da meinet, er gläube, nichts überall gläube: Und wiederum, der da meinet, er gläube nichts, sondern verzweiffele, am allermeisten gläube. So zwinget dieser Spruch (**Wer da gläubet**) uns nicht, zu wissen, wer da gläube oder nicht, sondern stellets jedermann heim in sein Gewissen, wolle er selig werden, so müsse er gläuben, und nicht heucheln, als wolt er an der Tauffe genug haben, daß er Christen sey. Denn er spricht nicht, Wer das weiß daß er gläubt, oder wenn du weist, daß jener gläubt; sondern, **Wer da gläubt.** Wers hat der hats. Gläuben muß man; Aber wir sollen noch können nicht gewiß wissen.

Die Tauffe kan nicht auf den Glauben gegründet werden/etc.

Wer da gläubet, etc.

Weil denn solche unser Tauffe von Anfang der Christenheit gewesen und gehalten ist, daß man Kinder täufft, und niemand mit gutem gewissen Grunde kan beweisen, daß da kein Glaube sey gewesen, so solte man ja solches nicht ändern, und auf so ungewissen Grund bauen. Denn was man ändern oder stürtzen will, so von Alters her ist gebraucht, das soll und muß man beständiglich beweisen, daß wider GOttes Wort sey. Sonst, **was nicht wider uns ist, das ist für uns**, (spricht Christus,) Gleichwie wir Klöster und Messen, und der Geistlichen Keuschheit auch gestossen haben; Aber also, daß wir die hellen gewissen Schrifft angezeigt, dawieder sie sind. Denn wo wir daselbige nicht gethan hätten, so müsten wir sie warlich lassen stehen, wie sie bißher sind gestanden.

Kindertauf ist von Anfang der Christenheit gewest.

Regel.

Marc. 9/ 38.
Luc. 9/ 49.

Denn daß sie sagen, die Kinder können nicht gläuben, Womit wollen sie das gewiß machen? Wo ist da Schrifft, damit sie solches beweisen, und darauf sie sich mögen grün-

Ob die Kinder gläuben können.

gründen? Es dünckt sie wohl, weil die Kinder nicht reden, noch Vernunfft haben; Aber der Dünckel ist ungewis, ja allerding falsch, und ist auf unsern Dünckel nicht zu bauen.

Kinder mögen und können wohl gläuben. Pf. 106/ 37. 38.

Wir aber haben Schrifft, daß Kinder wohl mögen und können gläuben, wenn sie gleich weder Sprach noch Vernunfft haben. Als die Schrifft sagt, Pf. 106. Wie die Jüden ihre Söhne und Töchter den Götzen opfferten, und vergossen also das unschuldige Blut. Ists unschuldig Blut gewest (wie der Text spricht) so sind sie freylich reine und heilige Kinder gewest, welches sie nicht ohne Geist und Glauben haben mögen seyn. Item, die unschuldigen Kindlein, so Herodes erwürgen ließ, sind auch Kinder gewest, nicht über zwey Jahr, freylich ohne Sprach und Vernunfft; noch sind sie heilig und selig. Und Christus spricht Matth. 19. Das Himmelreich sey der Kindlein. Und St. Johannes im Mutter Leibe war ein Kind, Ich meine aber ja, daß er glauben konte.

Matth. 2/ 16.

Matth. 19/ 14.

Luc. 1/ 41.

Ja sprichstu, mit Johannes war es ein besonders; Aber damit ist nicht beweiset, daß alle getauffte Kinder gläuben können? Antwort, Harre doch, laß dir der Weile, Ich bin noch nicht da, daß ich der Kinder Glauben beweise; Sondern da, daß ich beweise, wie deins Wiedertäuffens Grund falsch, und ungewiß sey, Als * daß der nicht kan beweisen daß kein Glaube in Kindern seyn möge. Denn weil in Johanne Glauben ist ohne Sprache und Vernunfft, so bestehet dein Grund nicht, da du sagest, Kinder mögen nicht gläuben. Es ist ja nicht wider die Schrifft, daß ein Kind gläube, wie St. Johannes Exempel zeigt. Wenn es nun nicht wider die Schrifft ist, daß Kinder gläuben, sondern der Schrifft gemäß, so muß dem Grund wider die Schrifft seyn, daß Kinder nicht gläuben mögen: Das wolt ich aufs erst.

* der das

Getauffte Kinder mögen gläuben / etc.

Wer hat dich denn nun gewiß gemacht, daß die getauften Kinder nicht gläuben/ so ich hiemit beweise, daß sie mögen gläuben? Bistu aber ungewis, warum bistu denn so kühne, und machest die erste Tauffe zu nicht, da du nicht weißt, noch wissen kanst, daß sie nichts sey? Wie? wenn alle Kinder bey der Tauffe nicht allein gläuben könten, sondern auch so wohl gläubten, als Johannes im Mutter Leibe? Denn wir können ja nicht läugnen, daß eben derselbige Christus bey der Tauffe und in der Tauffe ist, ja er ist der Täuffer selbst, der dort in Mutter Leibe zu Johanne kam: so redet er auch eben so wohl bey der Tauffe durch des Priesters Mund, als er dort durch seiner Mutter Mund redet.

Weil er denn da ist gegenwärtig, redet und täufft selbst, Warum solt nicht auch der Glaube und Geist, durch sein reden und täuffen, so wohl in das Kind kommen, als er dort in Johannem kam? Ists doch einerley Redener und Thäter dort und hie. Und zuvor aus, weil er spricht durch Esaiam, Sein Wort solle nicht leer wieder kommen. Nun bringe du auch einen einigen Spruch, der da beweise, daß die Kinder nicht gläuben können in der Tauffe, weil ich so viel aufbringe, daß sie gläuben können, und billich zu halten sey, daß sie gläuben, wiewohl uns unbewußt ist, wie sie gläuben, oder wie der Glaube gethan sey, da ligt auch nicht an.

Es. 55/ 11.

Zu dem heisset er uns die Kindlein zu sich bringen, Matth. 19. Hertzet und küsset sie, und spricht: Das Himmelreich sey ihr. Wiewohl hiewider sich die Geister gerne welten sperren, und sagen, Christus rede nicht von Kindlein, sondern von den Demüthigen. Aber es klingt nicht, weil der Text gar klärlich saget, Man habe ihm Kindlein, nicht die Demüthigen zubracht. Und Christus nicht spricht, Laßt die Demüthigen, sondern die Kindlein zu mir kommen, und schalt die Jünger nicht darum, daß sie den Demüthigen, sondern den Kindlein wehreten, und hertzete auch nicht noch seegnete die Demüthigen, sondern die Kindlein. Darum wenn er sagt, Solcher ist das Himmelreich. Und Matth. 18. Ihre Engel sehen meines Vaters Angesicht, muß auch von denselbigen Kindlein zu verstehen seyn. Denn er auch darnach lehret, wir sollen auch solche Kindlein werden. Wo aber solche Kindlein nicht heilig wären, hätte er uns warlich eine böse Fürbilde gegeben, dem wir gleich solten werden, und solte nicht sagen, Ihr müst wie die Kindlein werden, sondern vielmehr, ihr müst anderst, denn die Kindlein sind, werden. Summa, der Schwarmgeist kan in diesem Text keine Demuth aus den Kindern machen, ohn nach seinem Dünckel, die Wort stehen zu gewaltig und zu klar da für Augen.

Lasset die Kindlein zu mir kommen/ etc. Matth. 19/ 14. Marc. 10. 14. 16.

Christus redet zu diesem Text von Kindlein / und nicht von Demüthigen. Matth. 18, 10.

Etliche aber wollen diesen Text also matten, daß der Jüden Kinder beschnidten waren; Darum mochten sie wohl heilig seyn, und zu Christo bracht werden: Aber unser Kinder sind Heyden, etc.

Antwort, Wie wenn auch Mägdlein unter den Kindlein gewesen wären, die man

zu Christo bracht? Welche ja nicht beschnidten waren; denn sie freylich allerley Kindlein zu ihm bracht haben. Und weil nicht die Knäblein allein daselbst sind ausgedruckt, so können wir die Mägdlein nicht ausschliessen, sondern müssens lassen Kindlein seyn, beyde Mägdlein und Knäblein. Und daß sie nicht allein um der Beschneidung willen, sondern auch um des willen, daß sie nun zu Christo kommen aus dem Alten ins Neue Testament, selig heissen, wie sein Wort laut: Lasset die Kindlein zu mir kommen; denn solcher ist das Reich GOttes. Solcher Kindlein (spricht er) so zu mir kommen, ist das Reich GOttes. Denn durchs bringen und kommen zu Christo, werden sie so selig, daß er sie herzet, segnet und das Reich gibt.

Laßt die Kindlein zu mir kommen, etc.

Darum laß ich schwärmen, wer da will. Ich halte noch, wie ich in der Postill auch geschrieben habe, daß die allersicherste Tauffe sey der Kinder Tauffe. Denn ein alter Mensch mag trügen, und als ein Judas zu Christo kommen und sich täuffen lassen: Aber ein Kind kan nicht trügen, und komt zu Christo in der Tauffe, wie Johannes zu ihm kam, und wie die Kindlein zu ihm bracht wurden, daß sein Wort und Werck über sie gehe, rühre, und mache sie also heilig: weil sein Wort und Werck nicht kan umsonst gehen; und gehet doch hie allein aufs Kind. Wo es des fehlen solte, so müste es gar fehlen und umsonst seyn; welches ist unmöglich.

Der Kinder Tauffe/ ist die allersicherste Tauffe.

So kan man das auch nicht läugnen, daß es Mägdlein sind gewest und unbeschnidten, da Ps. 106. von sagt, daß sie ihre Töchter opfferten den Götzen Canaan, und heißt sie doch unschuldig Blut. So hat warlich Mose Lev. 12. auch die Mägdlein befohlen GOtt zu opffern, reinigen und lösen, und ist wohl Schein daß die Knäblein haben die Beschneidung alleine erlidten, Aber die Mägdlein dennoch derselbigen auch mitgenossen, in Krafft des Spruchs, so GOtt sagt zu Abraham, Gen. 17. Ich will deines Saamens GOtt seyn, und die Beschneidung soll ein Bund seyn zwischen mir und dir, und deinem Saamen nach dir. Nun sind warlich die Mägdlein auch Abrahams Saamen, und GOtt ist durch solchen Spruch eben so wohl ihr GOtt, ob sie gleich nicht beschnidten sind, als der Knäblein.

Mägdlein sind GOtt auch geopfert. Ps. 106, 37. 38. Lev. 12/5.

Gen. 17/7.

Gläuben sie nun, daß GOtt durch der Beschneidung Bund, beyde Knäblein und Mägdlein annimmt und ihr GOtt ist; warum solt er denn auch nicht unser Kinder, durch der Tauffe Bund annehmen? So er sich auch uns verheissen hat, daß er will nicht allein der Jüden, sondern auch der Heyden GOtt seyn, Rom. 3. sonderlich der Christen und Gläubigen? Hilfft dort die Beschneidung der Knäblein, beyde Knäblein und Mägdlein, daß sie GOttes Volck werden, um Abrahams Glaubens willen, von dem sie kommen: Wie vielmehr soll hie die Tauffe eines jeglichen besonders helffen, daß sie GOttes Volck werden, um Christus Verdiensts willen, zu dem sie bracht, und von ihm gesegnet werden. Das sage ich alles, daß der Wiedertäuffer Grund ungewiß ist, und sie gar frevelich darauf bauen.

Rom. 3, 28.

Ja sprichstu, Er hat die Kinder nicht heissen täuffen; so findet man des kein Exempel in der Apostel Schrifften oder Episteln? Antwort, Er hat auch keine Alten, noch Mann noch Weib noch jemand insonderheit heissen täuffen; so wollen wir niemand täuffen. Er hat aber heissen alle Heyden täuffen, keinen ausgeschlossen, da er saget: Gehet hin, lehret alle Heyden, und täuffet sie in meinem Namen, etc. Matth. 28. Nun sind die Kinder auch ein groß Stücke der Heyden.

Christus hat nicht die Kinder geboten zu täuffen/ sagen die Schwärmer.

Matth. 28/ 19.

Gehet hin und lehret alle Völcker/ etc.

So lesen wir in der Apostel Geschicht und St. Paulus Episteln, wie sie gantze Häuser getaufft haben; Aber die Kinder sind warlich der Häuser ein gut Stücke, daß es scheinet, gleich wie ihnen Christus ohn alle Unterscheid befihlt, alle Heyden zu lehren und täuffen: Also haben sie auch gethan, und in den Häusern alles getaufft, was darinnen gewest ist. Haben sich nicht versehen, daß die Rotten-Geister würden Unterscheid suchen zwischen jung und alt, weil sie sonst in allen Episteln so viel schreiben, daß kein Ansehen noch Unterscheid der Personen unter den Christen sind, sie hätten sonst solches alles vorkommen und ausgedrückt. Denn St. Johannes 1. Ep. 2. auch den Kindlein schreibt, daß sie den Vater kennen. Und freylich die Kinder-Tauffe von den Aposteln kommen ist, wie St. Augustinus auch schreibt.

Act. 2/39. c. 16. 15. 1. Cor. 1/ 16.

Apostel haben gantze Häuser getaufft.

Rom. 10/ 12.

1. Joh. 2, 14.

St. Augustinus.

Derhalben die Täuffler allerding fährlich handeln, daß sie nicht allein ihres Dinges ungewis sind, sondern auch wieder solch eingeführte Sprüche handeln, und Unterscheid der Person erdichten aus eigenem Kopf, da sie GOtt nicht gemacht hat. Denn ob sie gleich vermeineten, daß sie nicht genugsam dadurch überwunden würden; so müssen sie dennoch, wie zänckisch sie sind, sich zum wenigsten dafür entsetzen, und eine Sorge kriegen

Die Täuffler handeln fährlich.

In Göttlichen Sachen soll man des gewissen spielen.

gen, daß sie unrecht thun, und auf ungewisse Gründe sich wiedertäuffen. Wenn sie aber ungewiß sind, so ists schon beschlossen, daß sie unrecht thun: Denn in göttlichen Sachen soll man nicht des ungewissen, sondern des gewissen spielen.

Denn so ein Wiedertäuffer höret (der nicht halsstarrig, sondern gelehrig seyn will) daß, gleich wie Johannes ist gläubig unheilig worden, da Christus kam und durch seiner Mutter Mund redet: Also werde das Kind auch gläubig, wenn Christus in der Tauffe zu ihm durchs Täuffers Mund redet, weil es sein Wort, sein Gebot ist, und sein Wort nicht kan umsonst gehen. So muß dennoch der Widertäuffer sagen: Es möcht warlich seyn, und kans nicht gantz und beständiglich läugnen, noch Schrifft dawider aufbringen. Kan ers aber nicht beständiglich und mit gutem Grunde läugnen, so kan er auch seine Widertauffe nicht beständiglich erhalten: Denn er muß zuvor beständiglich beweisen, daß die Kinder ohne Glaube getaufft werden, soll er das widertäuffen bekräftigen. Also meine ich, sey genug beweiset, daß ihr Grund ungewiß und lauter Vermessenheit sey.

Wohlan, ich setze gleich, daß sie allerdinge könten gewiß machen, daß die Kinder ohne Glauben sind in der Tauffe: Walt ich doch gerne wissen, aus was Grund sie wolten beweisen, daß sie um deswillen, wieder zu täuffen seyn solten, Wenn sie hernach gläubig oder bekennend des Glaubens werden? Denn es ist nicht genug, daß sie sagen: Sie sind ohne Glauben getaufft, Darum sind sie wieder zu täuffen, sie müssen Ursach geben. Es ist ein unrecht Tauffe sprichstu. Was ligt daran? dennoch ists eine Tauffe, Ja es ist eine rechte Tauffe an ihr selbst, ohn daß sie unrecht empfangen. Denn es sind die Wort gesprochen und alles gethan, was zur Tauffe gehört, so völlig, als geschicht, wenn der Glaube da wäre.

Wenn nun ein Ding an ihm selbst recht ist, so muß darum nicht anderst erneuet werden, obs gleich unrecht empfangen ist; Man thue das Unrecht ab, so wirds alles recht, ohne alle Verneuerung. Abusus non tollit substantiam imò confirmat substantiam, Mißbrauch ändert keinem Ding sein Wesen, Ja ohne Wesen kan kein Mißbrauch seyn. Wenn nun der Glaube über zehen Jahr nach der Tauffe käme, Warum solt man doch wiederum täuffen: So nun der Tauffe allerding ist genug geschehen, und alles recht worden? Denn er gläubt nun, wie die Tauffe fordert. Ist doch der Glaube nicht um der Tauffe willen, sondern die Tauffe ums Glaubens willen. Wenn nun der Glaube kommt, so hat die Tauffe das ihr, und ist die Widertauffe vergeblich.

Die Tauffe ist ums Glaubens willen/ etc.

Abusus non tollit substantiam &c.

Gleich als wenn eine Magd einen Mann nehme, mit Unwillen und gantz ohn eheliches Hertz gegen dem Mann, Die ist freylich für GOtt nicht sein ehelich Weib. Nun über zwey Jahre gewönne sie ihn ehelich lieb; Solte man hie auch wiederum neu Verlöbnis, neu Vertrauung und neue Hochzeit anrichten, und fürgeben, sie wäre ohne eheliche Treu sein Weib worden, drum wäre die vorige Verlöbnis und Hochzeit nichts? Man würde freylich sagen, du wärest ein Narr, sintemahl es hie nun alles schlecht wäre, weil sie zurecht käme, und den Mann, den sie unrecht genommen hatte, nun recht behält.

Item, wenn ein alt Mensch sich fälschlich täuffen liesse, und über ein Jahr gläubig würde; Lieber meynstu, daß man solchen auch wiederum täuffen solte? Er hat die rechte Tauffe unrecht empfangen. So höre ich wohl, sein unrecht solt die Tauffe unrecht machen, und solte menschlicher Mißbrauch und Boßheit stärcker seyn, denn GOttes gute und unzerstörliche Ordnung?

GOtt machte einen Bund mit dem Volck Israel auf dem Berge Sinai; Da haben etliche denselbigen Bund nicht recht und ohne Glauben angenommen. Wenn nun hernach dieselbigen zum Glauben kommen sind, Lieber, solt der Bund auch unrecht seyn gewest, und GOTT müste einem jeglichen von neuem auf den Berg Sinai kommen, und den Bund wieder verneuen? Exod. 34/ 10.

Item, GOtt läßt seine zehen Gebot predigen; Aber weil dieselbigen etliche allein mit den Ohren fassen, allerding unrecht, so sind es nicht zehen Gebot/ tügen auch nichts, und GOtt müste hinfort andere neue zehen Gebot geben, an statt der vorigen, und müste nicht genug seyn, daß die Leute sich recht bekehreten, und die vorigen zehen Gebot hielten. Da würde mir ein seltzam Wesen aus, daß GOttes Wort, so ewiglich bleibt, müste so offt verwandelt und ein neues werden, so offt die Menschen sich wandeln, und neue werden; so es doch darum beständig und ewig bleibt, auf daß die, so jetzt nicht daran hangen oder davon fallen, einen gewissen beständigen Fels haben wieder zu kehren und sich dran zu halten. Exod. 20/ 1. Es. 40, 8. GOttes Wort bleibt beständig und ewig/ etc.

Wenn Unterſaſſen ihrem Herrn huldeten, der Meynung, ſie wolten ihn tödten, und über drey Tage reuete ſie es, und gäben ſich rechten gehorſam von Hertzen, Lieber, wäre es hie auch noth, aufs neue und anderſt hulden? Nein zwar, weil ſie nun die Hulde recht führen, die ſie doch fälſchlich gethan hatten.

Wenn ſie da hinaus wollen, ſo werden wir zu täuffen genug kriegen alle Stunde. Denn ich will den Spruch (Wer da gläubet) für mich nehmen, und wo ich einen Chriſten finde, der gefallen oder ohne Glauben iſt, da will ich ſagen: Dieſer iſt ohne Glauben, darum muß ſeine Tauffe nichts ſeyn, und will ihn wieder täuffen. Fället er darnach abermahl, ſo will ich abermahl ſagen: Sihe, der iſt ohn Glauben, darum iſt ſeine vorige Tauffe nichts, Er muß zum dritten mahl auch getaufft werden. Und ſo fort an, ſo offt er fället oder Zweiffel iſt, ob er gläube, will ich ſagen: Der gläubt nicht, darum iſt ſeine Tauffe nichts, er muß kurtzum ſich ſo lange laſſen täuffen, bis er nimmermehr fallen oder ohne Glauben ſeyn könne, auf daß er den Spruch (Wer da gläubt) genug thue. Sage mir, welcher Chriſt will denn immermehr genugſam getaufft werden, oder ſeiner Tauffe ein gewiß Ende bekommen.

Kan nun die Tauffe recht und genug bleiben, ob der Chriſt tauſendmahl ein Jahr vom Glauben fiele, oder ſündigete, und iſt genug, daß er ſelbſt ſich wieder zu recht kehre, und gläubig werde!, und nicht muß ſo offt wieder getaufft werden: Warum ſolt nicht auch die erſte Tauffe genug und recht ſeyn, wenn der Chriſt hernach recht und gläubig wird? So doch kein Unterſcheid iſt unter der Tauffe ohne Glauben, ſie ſey für oder hernach ohne Glaube, ſo iſt ſie ohne Glaube. Iſt ſie ohne Glaube, ſo muß man ſie ändern nach dem Spruch (Wer da gläubt) wie die Widertäuffer narren.

Das ſage ich darum: Wenn die Täuffer gleich ihr Ding könten beweiſen, daß Kinder ohne Glauben ſind (als ſie nicht können;) So hätten ſie doch damit nichts mehr erſtritten, denn das die rechte Tauffe, ſo von GOtt eingeſetzt iſt, nicht recht, ſondern im Mißbrauch empfangen iſt. Wer aber nicht mehr denn Mißbrauch beweiſet, der beweiſet auch nicht mehr, denn daß der Mißbrauch zu ändern ſey, und nicht des Dinges Weſen. Denn Mißbrauch ändert keines Dinges Weſen. Gold wird darum nicht Stroh, obs ein Dieb ſtielet und mißbraucht: Silber wird darum nicht Pappier, obs ein Wucherer fälſchlich gewinnet.

Mißbrauch ändert keines Dinges Weſen.

Weil denn die Widertäuffer allein den Mißbrauch der Tauffe anzeigen, ſo handeln ſie wider GOtt, Natur und Vernunfft, daß ſie auch die Tauffe ſamt dem Mißbrauch neuen und ändern; gleich wie alle Ketzer auch am Evangelio thun, weil ſie daſſelbige fälſchlich vernehmen, und alſo im Mißbrauch hören, fahren ſie zu, und änderns, und machen ein neu Evangelium draus. Alſo, wo du die Wiedertäuffer hinkehreſt, ſo thun ſie unrecht, läſtern und ſchänden GOttes Ordnung, heiſſen es unrechte Tauffe, um der Menſchen unrecht oder Mißbrauchs willen; Wiewohl ſie auch ſolch unrecht und Mißbrauch der Menſchen nicht können beweiſen.

Art der Ketzer.

Widertäuffer.

Es iſt aber ein Werckteuffel bey ihnen, der gibt Glauben für, und meynet doch das Werck, und führet mit dem Namen und Schein des Glaubens die armen Leute auf trauen der Werck. Gleich wie unter dem Pabſtthum uns geſchehen iſt, da man uns zum Sacrament trieb, als zum Werck des Gehorſams, und niemand dahin gieng, daß er den Glauben ſpeiſen wolte; Sondern, wenn wir das Sacrament empfangen hatten, ſo war es alles geſchehen und das Werck vollbracht.

Werckteuffel der Widertäuffer.

Alſo hie auch treiben dieſe Widertäuffer auf das Werck, daß die Leute darauf trauen: Wenn ſie alſo getaufft werden, ſo ſey es recht und wohlgethan; Nach dem Glauben fragen ſie in der Wahrheit nichts, ohne daß ſie ihn rühmen allein zum Schein. Denn wie droben geſagt, wo ſie ſolten des Glaubens zuvor gewiß ſeyn, müßten ſie nimmermehr keinen Menſchen täuffen. Und wo ſie nicht aufs Werck traueten, oder den Glauben mit Ernſt ſuchten, dürfften ſie ſich nicht wieder täuffen; ſintemahl in der erſten Tauffe, daſſelbige Wort GOttes einmahl geſprochen, noch immer bleibt und ſtehet, daß ſie daran können hernach gläuben, wenn ſie wollen, und das Waſſer über ſie gegoſſen, daß ſie es auch hernach im Glauben faſſen mögen, wenn ſie wollen. Denn ob ſie gleich hundertmahl die Worte wieder ſprechen, ſo ſind es doch dieſelbigen Wort, ſo in der erſten Tauffe geſprochen ſind, und nicht ihre Krafft daher haben, daß ſie vielmahls oder aufs neue geſprochen werden, ſondern daß ſie befohlen ſind zu ſprechen einmahl.

Ein recht Meiſterſtück des Teuffels.

Denn das iſt des Teuffels rechtes Meiſterſtück eines, daß er die Chriſten von der Ge-

Gerechtigkeit des Glaubens, auf die Gerechtigkeit der Werck nöthiget; wie er die Galater und Corinther, welche (als St. Paulus schreibt) so gar fein gläubten und recht lieffen in Christo, auch also auf die Werck trieb. Also jetzt, da er sahe, daß die Deutschen durchs Evangelium Christum fein erkannten und recht gläubten, dadurch sie denn auch gerecht für GOtt waren, fähret er zu, und reisset sie von solcher Gerechtigkeit, als sey sie nichts, und führet sie in das Widertäuffen, als in eine bessere Gerechtigkeit; macht damit, daß sie die vorigen Gerechtigkeit verläugnen, als die untüchtige, und auf eine falsche Gerechtigkeit fallen.

Gal. 5/ 7. 1. Cor. 5/ 6.

Deutschen sind rechte Galater.

Was soll ich sagen? Wir Deutschen sind rechte Galater, und bleiben Galater. Denn wer sich wiedertäuffen läst, der widerrufft mit der That seinen vorigen Glauben und Gerechtigkeit, und macht sie zu Sünden und verdammlich: Welches ist greulich, allerding, wie St. Paulus sagt, daß die Galater von Christo abgefallen sind, ja Christum zum Sündendiener machten, wo sie sich beschnidten.

Galat. 5/ 2.

Es thut aber der Satan solches alles um unsertwillen, auf daß er unsere Lehre verdächtig mache, Als die wir nicht rechtschaffen Geist noch Lehre haben mögen, weil wir nicht recht getaufft sind. Aber an den Früchten kan man den Baum kennen. Denn wir noch nicht, weder im Pabstthum noch in allen Rotten sehen solche Männer, die so gewaltiglich die Schrifft handeln und auslegen, als auf unser Seiten sind, von GOttes Gnaden; welches nicht der geringsten Gaben des Geistes eine ist. 1. Cor. 12.

Matth. 7. v. 17. 18.

1. Cor. 12/ 10.

Früchte des Teuffels bey den Widertäuffern.

So sehen wir wohl bey ihnen rechte Früchte des Teuffels, nemlich, daß etliche um der Widertauffe willen, von Weib und Kind, von Hauß und Hoffe lauffen, keine Obrigkeit haben wollen, und so fortan; so doch St. Paulus lehret, Wer die seinen nicht versorget, hat den Glauben verläugnet, und ist ärger denn ein Heyde. 1. Tim. 5. und 1. Cor. 7. will er auch nicht, daß ein gläubig Gemahl sich von ungläubigen scheide. Und Christus auch die Ehe ungescheiden haben will, ohn wo Hurerey Ursach giebt. Unser Geist läst, ja er heist allerley Stände bleiben, und in Ehren halten, und im Friede den Glauben durch die Liebe üben, daraus kein Auffruhr und billiche Klage über unsere Lehre kommen kan: Wiewohl die Papisten mit ihrem Lügen alles Unglück uns Schuld geben. Aber das hat seinen Richter, auch ihr eigen Gewissen hie und dort.

1. Tim. 5/ 8. 1. Cor. 7/ 13.

Matth. 19/ 9.

Hiemit ist auch verlegt, das sie daneben fürgeben, die Tauffe sey nichts, weil die Priester oder Täuffer nicht gläubt haben. Denn ob gleich St. Peter jemand täuffet, dennoch könte niemand wissen, ob Sanct Peter zu derselbigen Stunde gläubet oder zweiffelt; denn es kan ja niemand sein Hertz sehen. Summa, solch Stück hat vorzeiten die Donatisten auch bewegt, daß sie sich absonderten und wieder täufften, da sie sahen, wie etliche Prediger und Täuffer unheilig waren; und fiengen an, die Tauffe zu gründen auf Menschen Heiligkeit, welche doch Christus auf sein Wort und Gebot gründet.

Die Tauffe ist nicht untüchtig um des Täuffers Unglaubens willen.

Was die Donatisten bewegt habe, zur Widertauffe, etc.

Ja es ficht auch unsere Schwärmer an, die Sacraments Feinde. Denn wiewohl sie fürgeben, die Wahrheit und Schrifft zwinge sie, so lügen sie doch: sondern das stöst sie (wie sie denn auch an etlichen Orten heraus fahren) Ob ein jeglicher Bube möge Christum ins Brodt bringen; gerade als wäre die gantze Welt gewiß und sicher, daß sie selbst gläubig und eitel Heiligthum, und nicht ja so grosse Buben wären für GOtt, als die sind, die sie so frevel richten und Buben schelten, und vergessen des Balcken in ihrem Auge.

Sacraments-Feinde.

Matth. 7, 3.

Wir haltens aber dafür, daß, so St. Johannes sich nicht schämet von Caiphas GOttes Wort zu hören, und rühmets dazu für eine Weissagung; und so Moses sammt dem Volck Israel des Gottlosen Bileams Weissagunge annehmen und für GOttes Wort halten; Item, Sanct Paulus die Heydnische Poeten, Aratum und Epimenides annimt, und ihre Sprüche (als Gottes Wort) preiset, und Christus die Gottlosen Pharisaer auf Moses Stuhl will gehöret haben, als die Gottlosen Lehrer: So sollen wir uns vielweniger eckel machen, sondern GOtt richten lassen ihr böses Leben, und uns ihr Göttlich Wort dennoch gefallen lassen. Denn sind sie böse, so sind sie ihnen selbst böse. Lehren sie aber recht, so lehren sie uns recht.

Caiphas Weissagung. Joh. 11/ 49.
Num. 24/ 17. Bileam. Act. 17/ 28. Tit. 1/ 12. Aratus. Epimenides. Matth. 23/ 2.

Also thäten die frommen Magi auch, Matth. 2. Sie höreten GOttes Wort aus der Schrifft Michä, durch den Mund Herodis des greulichen Königes, welcher es förder aus den Gottlosen Hohenpriestern und Schrifftgelehrten hörete. Noch zogen sie auf solch Wort hin gen Bethlehem, und funden Christum, und hinderte sie nichts überall, daß sie GOttes

Die Magi höreten Herodem. Matth. 2. 4. 5. 9.

Wort nicht, denn allein durch Herodem, den Mörder Christi, höreten.

Müssen wir doch bekennen, daß die Schwärmer die Schrifft und GOTTes Wort haben in andern Artickeln, und wer es von ihnen höret und gläubt, der wird selig, wiewohl sie unheilige Ketzer und Lästerer Christi sind. Es ist nicht eine geringe Gnade, daß GOtt sein Wort auch durch böse Buben und Gottlosen giebt; Ja es ist etlicher massen fährlicher, wenn ers durch heilige Leute gibt, denn so ers durch unheilige gibt, darum, daß die Unverständigen darauf fallen, und hangen mehr an der Menschen Heiligkeit, denn am Wort GOttes. Dadurch geschicht denn grösser Ehre den Menschen, denn GOtt und seinem Wort. Welche Fahr nicht ist, wie Judas, Caiphas, und Herodes predigen. Wiewohl damit niemand entschuldigt ist in seinem bösen Leben, ob GOtt desselbigen wohl brauchen kan.

GOtt läßt sein Wort auch durch Gottlose predigen, etc.

Kan nun ein Gottloser das rechte GOttes Wort haben und lehren, so kan er auch vielmehr recht täuffen und Sacrament geben: Sintemahl es grösser ist, GOttes Wort lehren, denn täuffen, wie St. Paulus rühmet 1. Cor. 1. Und wie gesagt ist, wer nicht ehe will von der Tauffe halten, er wisse denn, daß der Täuffer gläube, der muß nimmermehr von keiner Tauffe halten. Denn so ich frage: Bistu wieder getaufft? Ja. Wie weistu, daß du nun recht getaufft bist? Wiltu hie antworten, daß dein Täuffer sey gläubig gewest? So frage ich, wie weistu es? Hast du sein Hertz gesehen? So stehestu denn, wie Butter an der Sonnen.

Mehr ists/ GOttes Wort lehren/ denn täuffen.

1. Cor. 1/ 17/

So ist nun unser Tauffe Grund der allerstärckeste und sicherste, daß GOtt hat einen Bund gemacht mit aller Welt, zu seyn der Heyden GOtt in aller Welt; Wie das Evangelium sagt, daß Christus hat befohlen in alle Welt das Evangelium zu predigen: Als auch die Propheten manchfaltiglich haben verkündiget. Und zum Zeichen dieses Bundes, hat er die Tauffe eingesetzt, geboten und befohlen unter allen Heyden, wie Matth. 28. stehet: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Heyden, und täuffet sie im Nahmen des Vaters, etc. Gleich wie er mit Abraham und seinem Saamen einen Bund machete, ihr GOtt zu seyn, und zum Zeichen des Bundes die Beschneidung gab.

Grund unser Tauff.

Bund GOttes mit aller Welt gemacht.

Matth. 28/19. Gehet hin in alle Welt/ etc.

Gen. 17/7. 11.

Hie stehet unser gewisser Grund und Feste, nemlich, daß wir uns täuffen lassen: nicht darum, daß ich des Glaubens gewiß sey; sondern daß GOtt geboten hat und haben will. Denn ob ich gleich keines Glaubens nimmermehr gewiß würde, so bin ich dennoch des Gebots gewiß, da GOTT die Tauffe gebeut, weil ers öffentlich hat lassen ausgehen für aller Welt. Hie kan ich nicht fehlen: denn GOttes Gebot kan nicht triegen. Er hat aber niemand von meinem Glauben etwas gesagt, geboten, noch befohlen.

Auf Glauben sich täuffen lassen/ etc.

Wahr ists, daß man gläuben soll zur Tauffe; aber auf den Glauben soll man sich nicht täuffen lassen. Es ist gar viel ein ander Ding, den Glauben haben, und sich auf den Glauben verlassen, und also sich darauf täuffen lassen. Wer sich auf den Glauben täuffen lässet, der ist nicht allein ungewiß, sondern auch ein Abgöttischer verläugneter Christ: denn er trauet und bauet auf das seine, Nemlich auf eine Gabe, die ihm GOtt gegeben hat, und nicht auf GOttes Wort alleine; Gleichwie eine ander bauet und trauet auf seine Stärcke, Reichthum, Gewalt, Weißheit, Heiligkeit, welches doch auch Gaben sind von GOtt ihm gegeben.

Auf den Glauben soll sich niemand täuffen lassen/ sondern auf GOttes Wort und Gebot.

Welcher aber getaufft wird auf GOttes Wort und Gebot, wenn da gleich kein Glaube wäre, dennoch wäre die Tauffe recht und gewiß: denn sie geschicht, wie sie GOtt geboten hat. Nütze ist sie wohl nicht dem ungläubigen Täufflinge, um seines Unglaubens willen; Aber darum ist sie nicht unrecht, ungewiß, oder nichts. Wenn das alles solte unrecht oder nichts seyn, was den ungläubigen nicht nütze ist, so würde nichts recht noch gut bleiben. Denn das Evangelium ist auch aller Welt zu predigen geboten: der Ungläubige höret es und ist ihm nichts nütze; Solts aber darum auch nicht ein Evangelium oder unrecht Evangelium seyn? GOtt selbst ist dem Gottlosen kein nütze; solt er darum nicht GOtt seyn?

Wenn nun gleich ein alter Mensch solte getaufft werden, und sprechen: Herr ich will mich täuffen lassen. So fragestu, Gläubestu denn auch? Wie Philippus den Kämmerer, Act. 8. und wir täglich die Täufflinge fragen, so wird er mir nicht so herfahren und sagen: Ja, ich will wohl Berge versetzen durch meinen Glauben; sondern also: Ja HErr ich gläube; aber auf solchen Glauben baue ich nicht, er möcht mir zu schwach oder ungewiß seyn: ich will getauffet seyn auf GOttes Gebot, der es haben will von mir, auf solche Gebot wage ichs; mit der Zeit mag mein Glaube werden wie er kan. Wenn ich auf sein Gebot getaufft bin, so weiß ich, daß ich getaufft bin. Wenn

Act. 8. v. 37.

ich

ich auf meinen Glauben getaufft würde, solte ich Morgen wohl ungetaufft funden werden, wenn mir der Glaube entfiele, oder ich angefochten würde, als hätte ich gestern nicht recht geglaubt. Mir nicht, Er fechte GOtt und sein Gebot an, darauff ich getaufft bin, das ist mir gewiß genug. Mein Glaube und ich stehen unser Ebentheur. Gläube ich, so ist mir die Tauffe nütze; Gläube ich nicht, so ist sie mir nicht nütze. Aber die Tauffe ist darum nicht unrecht oder ungewiß, stehet auch nicht auf eventuro, das ist, auf Ebentheur, sondern auf dem gewissen GOttes Wort und Gebot.

Tauffe stehet auf GOttes gewissem Wort.

Also wird er auch sagen von seiner Kinder-Tauffe: Ich dancke GOtt und bin frölich, daß ich ein Kind getaufft bin; denn da habe ich gethan, was GOtt geboten hat: Ich habe nun geglaubt oder nicht, so bin ich dennoch auf GOttes Gebot getaufft. Die Tauffe ist recht, und gewiß, GOtt gebe, mein Glaube sey noch heutiges Tages gewiß oder ungewiß; ich mag dencken, daß ich noch gläube und gewiß werde. An der Tauffe fehlet nichts; An Glauben fehlets immerdar, denn wir haben an dem Glauben genug zu lernen unser Lebenlang, und er kan fallen, daß man sagt: Sihe da ist Glaube gewesen, und ist nicht mehr da. Aber von der Tauffe kan man nicht sagen: Sihe da ist Tauffe gewesen, und ist nun nicht mehr Tauffe. Nein, sie stehet noch: Denn GOttes Gebot stehet noch; und was nach seinem Gebot gethan ist, stehet auch und wird auch bleiben.

Am Glauben haben wir zu lernen unser Lebenlang.

Bißher haben wir, meines Dünckens, starck genug beweiset, daß die Widertäuffer unrecht thun, daß sie die erste Tauffe vernichtigen, wenn sie gleich gewiß wären, daß die Kinder ohne Glauben getaufft würden; deß sie doch auch nicht gewiß seyn können. Wiederum, daß die Kinder gläuben, das können wir auch mit keinem Spruch beweisen, der so hell und klar heraus sage mit solchem oder dergleichen Worten: Ihr solt die Kinder täuffen, denn sie gläuben auch. Wer uns auf solche Buchstaben zu beweisen dringet, dem müssen wir weichen und gewonnen geben, wir finden sie nirgend beschrieben. Aber fromme vernünfftige Christen begehren solches nicht; die zänckische halßstarrige Rotten thuns, auf daß sie klug gesehen werden. Wiederum werden sie auch keinen Buchstaben bringen, der da sage: Ihr solt alte Leute täuffen und kein Kind. Doch daß Kinder täuffen recht sey, und sie auch gläuben, bereden wir uns aus vielen starcken Ursachen.

Widertäuffer thun unrecht / daß sie die erste Tauffe vernichtigen.

Erstlich, weil solch Kindertäuffen von den Aposteln herkommt, und sint der Apostel Zeiten gewehret hat, so können wirs nicht wehren, müssens so lassen bleiben, weil niemand bißher hat mögen beweisen, daß die Kinder in der Tauffe nicht gläuben, oder solch täuffen unrecht sey. Denn ob ich gleich ungewiß wäre, daß sie gläubten, so müste ich doch meines Gewissens halben sie täuffen lassen; sintemahl es viel besser ist, daß die Tauffe über die Kinder gehe, denn daß ich sie abthät. Denn wo die Tauffe recht und nütze wäre, und seligete die Kinder (wie wir gläuben) und ich thäte sie abe, so wäre ich schuldig an allen Kindern, so ohne Tauffe verlohren würden: Das wäre grausam und erschrecklich. Wäre sie aber unrecht, das ist, unnütze, und hülffe die Kinder nichts, so wäre damit nichts anders gesündiget, denn daß GOttes Wort wäre vergeblich gesprochen, und sein Zeichen vergeblich gegeben; ich wäre aber damit keiner verlohrnen Seelen schuldig, sondern des vergeblichen Brauchs an GOttes Wort und Zeichen.

Kinder täuffen kömmt von den Aposteln her.

Aber solches würde mir GOtt leichtlich vergeben, weil ichs unwissend thät, und dazu aus Furcht thun müste, als der ichs nicht erdichtet, sondern also von Anfang auf mich kommen wäre, und mit keiner Schrifft beweisen könte, daß unrecht sey, und ungerne thät, wo ichs überweiset würde: Und wäre zwar schier gleich, als wenn ich GOttes Wort, das ich auch aus seinem Befehl muß predigen, unter die Ungläubigen vergeblich predigte, Oder, wie er sagt, Die Perlen für die Säu, und das Heiligthum für die Hunde würffe, Was könte ich dazu? Hie wolt ich auch lieber daher sündigen, daß ich vergeblich predigete, denn dort hin, daß ich gar nichts wolt predigen: Denn mit vergeblicher Predigt, werde ich keiner Seelen schuldig; Aber mit nicht predigen möcht ich vieler Seelen schuldig werden; ja es wäre allzuviel an einer. Matth. 7.

Diß sage ich, wenns gleich so wäre, daß der Kinder Glaube ungewiß wäre, auf daß man die gewissen Tauffe um ungewissens Glaubens willen nicht nachlasse, weil wirs nicht erfunden, sondern also von der Apostel Zeither empfangen haben: Denn man soll nichts umstossen oder ändern, was man nicht mit heller Schrifft kan umstossen oder ändern. GOtt ist wunderlich in seinen Wercken; was er nicht haben will, da zeuget er genugsam von in der Schrifft. Was er daselbst nicht zeuget, daß laß man gehen, als sein Werck. Wir sind entschuldiget: Er wird uns nicht verführen. Das wäre wohl ein böses Stücke, wenn wirs

wüsten

Waldenser.

wüsten oder gläubten, daß der Kinder Taufe untüchtig wäre, und täufften sie gleichwohl, wie die Waldenser thun: Denn damit spotteten man GOtt und sein Wort.

Aufs ander, ist das ein groß Anzeigen. Es ist noch nie keine Ketzerey endlich bestanden, sondern allezeit auch in kurtz, saat St. Petrus, an Tag kommen, und zuschanden worden; wie St. Paulus, Jannes und Jambres einführet, und ihr gleichen, daß ihre Thorheit endlich jedermann offenbahr ist worden, etc. Wäre nun der Kinder Tauffe nicht recht, fürwahr GOtt hätte es so lange nicht lassen hingehen, auch nicht so gemein in aller Christenheit durch und durch lassen halten, sie hätte auch endlich müssen einmahl zu schanden werden für jedermann. Denn daß jetzt die Widertäuffer sie schänden, ist noch unaußgeführt, und heist noch nicht zu schanden worden.

2. Tim. 3/8. 9. Jannes. Jambres.

Gleich wie nun GOtt erhalten hat, daß die Christenheit in aller Welt die Biblia, für Biblia, das Vater unser, für Vater unser, den Kinder-Glauben, für Glauben halten: Also hat er auch die Kinder Tauffe erhalten und nicht lassen untergehen; und doch daneben alle Ketzerey sind untergangen/die viel jünger und neuer sind gewest, denn der Kinder Tauffe. Solch Wunderwerck GOttes zeiget an, daß die Kindertauffe muß recht seyn. Denn solches hat er am Pabstthum nicht geübt, welches dazu auch ein neu Ding ist; aber noch nie bey allen Christen, in aller Welt also angenommen, wie der Kindertauffe, Biblia, Glauben, Vater unser, etc.

GOtt hat die Kindertauffe erhalten.

Sprichstu: Solches schleust noch nichts, daß der Kinder Tauffe gewiß sey; denn es ist kein Spruch aus der Schrifft. Antwort, Das ist wahr, es schleust nicht starck genug mit Sprüchen, daß du Kindertauffe drauff möchtest anfahen bey den ersten Christen nach den Aposteln: Aber es schleust gleichwohl so viel, daß jetzt bey unser Zeit niemand mit gutem Gewissen darff der Kindertauffe, so lange herbracht, verwerffen, oder lassen fallen; weil sie GOtt mit der That nicht allein duldet, sondern auch handhabet, von Anfang, daß sie noch nie untergangen. Denn wo man GOttes Werck sihet, muß man eben so wohl weichen und gläuben, als wo man sein Wort höret: Es sey denn daß öffentliche Schrifft solch Werck uns anzeige zu meiden. Als das Pabstthum liesse ich auch warlich gehen und stehen als ein GOTTes Werck: Aber weil die Schrifft dawider ist, halt ichs wohl für ein Werck GOTTes: aber nicht für Werck der Gnaden, sondern des Zorns, daß zu fliehen ist, als alle andere Plagen auch GOttes Werck sind, aber im Zorn und Ungnaden.

Pabstthum ist ein Werck des Zorns GOttes.

Auffs dritte, Ist desgleichen GOTTes Werck, daß GOtt allezeit vielen, so Kinder getaufft sind, gegeben hat grosse heilige Gaben, sie erleuchtet und gestärckt mit dem Heiligen Geist und Verstand der Schrifft, und grosse Dinge durch sie gethan in der Christenheit; als Johanni Huß und seinen Gesellen zu der Zeit, und für ihm vielen andern Heiligen: Wie er jetzt auch thut fast vielen seinen Leuten, und treibt doch der keinen zuvor zu der Widertauffe. Welchs er ohn Zweifel thun würde, wo ers dafür hielte, daß sein Gebot von der Tauffe nicht recht gehalten wäre. Denn er thut nichts wider sich selbst: So bestätiget er auch nicht mit seinen Gaben den Ungehorsam seines Gebots.

Warum die erste Tauffe recht, und die Widertauffe unrecht sey.

Johannes Huß.

Weil er denn solche Gaben gibt, die wir bekennen müssen, daß es GOTTes heilige Gaben sind, so bestätiget er freylich damit die erste Tauffe, und hält uns für recht getaufft. Also beweisen wir mit diesem Werck, daß die erste Tauffe recht, und die Widertauffe unrecht sey; gleich wie St. Petrus und Paulus Act. 15. auch aus dem Wunder, da GOTT den Heyden den Heiligen Geist gab, beweiseten diesen GOTTes Willen, daß die Heyden nicht musten Moses Gesetz halten.

Act. 15/8. 9.

Auffs vierdte, Wo die erste oder Kinder-Tauffe nicht recht wäre, so würde folgen, das länger denn in tausend Jahren keine Tauffe und keine Christenheit gewesen wäre; welches ist unmöglich. Denn damit würde der Artickel des Glaubens falsch seyn; Ich gläube eine heilige Christliche Kirche. Denn über tausend Jahr fast eitel Kindertauffe gewest ist. Ist die Tauffe nun unrecht, so ist die Christenheit so lange Zeit ohne Tauffe gewest. Ist sie ohne Tauffe gewest, so ist sie nicht Christenheit gewest: denn die Christenheit ist Christus Braut, ihm unterthan und Gehorsam, hat seinen Geist, sein Wort, seine Tauffe, sein Sacrament, und alles was Christus hat.

Und zwar wenn die Kindertauffe nicht gemein in aller Welt, sondern bey etlichen wäre angenommen (wie das Pabstthum) so möchten die Widertäuffer einen Schein haben, und dieselbigen Annehmer straffen; gleich wie wir straffen die Geistlichen, daß sie das Sacrament zum Opffer gemacht haben

ben, welches bey den Layen doch ein Sacrament ist blieben. Aber weil in aller Welt durch die gantze Christenheit die Kindertauffe gangen ist biß auf diesen Tag, ist kein Schein nicht da, daß sie unrecht sey; sondern eine starcke Anzeigung, daß sie recht sey.

Endechrist sitzt im Tempel GOttes. 2. Thess. 2/ 4.

Auffs fünffte, Hiezu stimmet nun auch diese Schrifft, da St. Paulus vom Endechrist saget. 2. Thess. 2. Daß er sitzen soll: in GOttes Tempel, davon wir droben weiter gehöret haben. Ists GOttes Tempel, so ists nicht eine Ketzer Grube, sondern die rechte Christenheit, welche muß fürwahr die rechte Tauffe haben, da muß kein Zweifel an seyn. Nun sehen und hören wir ja keine andere, denn Kinder-Tauffe, beyde unter dem Pabst, Türcken, und in aller Welt. Item, daß Christus heißt die Kindlein zu ihm kommen, und bringen, Matth. 19. und spricht, Das Reich GOttes sey ihr. Item, daß die Apostel gantze Häuser getaufft haben. Item, daß Johannes den Kindlein schreibt. Item, daß St. Johannes in Mutter-Leibe gläubig ward, wie solches droben gesagt ist.

Matth 19,14. Act. 16/ 15. 1. Cor. 1/ 16. 1. Joh. 2/ 14. Luc. 1/ 41.

Ob etliche dieser Sprüchen den Schwärmern nicht genug thun, da ligt mir nicht an; mir ist genug, daß sie dennoch jedermann das Maul stopffen, daß sie nicht können sagen, die Kinder-Tauffe sey nichts. Sie sey bey ihnen gleich ungewiß: So habe ich genug, daß sie müssen dieselbigen hinfort nicht so zu nicht machen, sondern im Zweiffel unter sich bleiben lassen. Uns aber ist sie gewiß genug, weil sie nirgend wider die Schrifft, sondern der Schrifft gemäs ist.

GOttes Bund mit allen Heyden.

Auffs sechste, Weil GOtt seinen Bund mit allen Heyden macht durchs Evangelium, und die Tauffe zum Zeichen einsetzt, wer kan da die Kindlein ausschliessen? Hat nun der alte Bund und das Zeichen der Beschneidung Abrahams Kinder gläubig gemacht, Also, daß sie GOTTes Volck waren, und hiessen, wie er spricht, Ich will deines Saamens GOtt seyn; so muß vielmehr dieser neue Bund und Zeichen so kräfftig seyn, und zu GOTTes Volck machen, die so es annehmen. Nun gebeut er, alle Welt solle es annehmen. Auf solch Gebot (weil niemand ausgeschlossen) täuffen wir sicher und frey jedermann auch niemand ausgeschlossen: ohn die sich dawider setzen, und solchen Bund nicht wollen annehmen. Wenn wir seinem Gebot nach jedermann täuffen, so lassen wir ihn sorgen, wie die Täufflinge gläuben. Wir haben verthan, wenn wir predigen und täuffen. Haben wir nun nicht sonderliche Sprüche, die von den Kindern zu täuffen sagen; so wenig auch sie haben Sprüche, die von alten Leuten zu täuffen gebieten: so haben wir doch das gemeine Evangelium und gemeine Tauffe in Befehl, jedermann zu reichen; darinn die Kinder auch müssen begriffen seyn. Wir pflantzen und begiessen, und lassen GOtt Gedeyen geben.

Gen. 17/ 7.

1. Cor. 3/ 6.

Wie die Widertäuffer die Tauffe ansehen/ etc.

Summa, die Widertäuffer sind zu frevel und frech. Denn sie sehen die Tauffe nicht an für ein Göttliche Ordnung oder Gebot, sondern als wäre es ein Menschenthand; wie viel andere Kirchen Bräuche sind unter dem Pabst, als von Saltz, Wasser, Kräuterweyhen. Denn wo sie es für ein Göttliche Ordnung und Gebot hielten, würden sie nicht so lästerlich und schändlich davon reden, wenn sie gleich unrecht gebraucht würde. Nun sie aber in der tollen Meynung sind, daß täuffen gleich ein Ding sey, wie Wasser und Saltz weyhen, oder Kappen und Blatten tragen; so fahren sie heraus und heissens ein Hundsbad, Item eine Hand voll Wassers, und der greulichen Worte vielmehr.

Gleich als, Wer das Evangelium für recht GOttes Wort hält, der lästerts freylich nicht, ob gleich viel sind, die es nicht gläuben, noch annehmen, oder auch fälschlich brauchen. Wer es aber nicht für GOttes Wort hielte, der würde leichtlich auch so herfahren, lästern und sagen: Es sey Fabel, Mährlin oder Narrentheydinge, und dergleichen; und solte leicht geschehen, daß er Schüler kriegte, die solchen Läster-Worten gläubten.

Womit die Widertäuffer viel Leute an sich bringen.

Denn das soltestu wohl sehen, wenn die Widertäuffer hätten sollen zu erst mit gutem Grunde ihre Meynung beweisen, so hätten sie nicht viel Leute verführet noch an sich bracht. Denn sie haben nichts beständiges noch gewisses für sich. Aber damit bringen sie viel Leute an sich, daß sie grosse, prächtige Lästerworte führen, wider die Tauffe. Denn der Teuffel weiß wohl, daß, wenn der tolle Pöbel prächtige Lästerworte höret, so fällt er zu, und gläubet flugs, fraget nicht weiter nach Grund oder Ursache. Als wenn sie hören sagen: Die Tauffe ist ein Hundsbad, und die Täuffer sind falsche und bübische Bader Knechte; So fahren sie daher: Ey so laß der Teuffel täuffen, und GOtt schände die falschen Bader-Knecht, etc. Das ist denn ihr Grund, da stehen sie auf, und haben sonst nichts mehr, damit sie die Tauffe anfechten. Denn alle die ich gehört habe,

ja mit mir von solchen Sachen reden, wenn diese prächtige Lästerworte (Hunds-Bad, Bader Knecht, Hand voll Wasser, etc.) sind aus gewest, so sind sie gestanden, als die beschornen Männlein, und ist nichts mehr dahinden gewest, damit sie ihren Irrthum beschirmen.

Sacraments Lästerer.

Allerdinge, gleich wie der Teuffel die Sacraments-Lästerer auch betreugt. Denn weil er wohl fühlet, daß er nichts gewisses kan aufbringen, für seine Lügen, fähret er zu, und füllet zuvor dem tollen Pöbel die Ohren mit solchem prächtigen Lästern, daß unser Sacrament sey ein Fleisch fressen und Blut sauffen, und dergleichen. Wenn dieselbigen prächtigen Worte aus sind, so hat alsbald alle ihre Kunst auch ein Ende, und sagen dieweil von Christus Himmelfahrt, etc.

Jüden.

Thola.

Eben also thun die Jüden heutigs Tags, daß sie ihre Kinder bey ihrem Glauben erhalten, lästern sie Christum greulich, heissen ihn Thola, und lügen getrost von ihm. Das schreckt denn ein unschuldiges einfältiges Hertz ab, und verführets, wie St. Paulus spricht, Rom. 16. Darum haben sie allzumahl gut thun, weil sie mit prächtigem lästern die Leute können führen, wie sie wollen, und dürffen ihres Irrthums keinen gewissen Grund anzeigen. Wenn sie aber zuvor ihr Ding beständiglich und wohl gegründet hätten, da gieng es denn wohl hin, daß man der Lügen gute Schlappen gäbe, und strieche sie mit rechter Farben aus.

Rom. 16/ 18.

Die Tauffe ist ein Göttlich Ding/ etc.

Weil aber wir wissen, daß die Tauffe ein Göttlich Ding ist, von GOtt selbst eingesetzt und geboten, so sehen wir nicht auf den Mißbrauch der Gottlosen Menschen, sondern einfältiglich auf GOttes Ordnung; und finden also denn, daß die Tauffe an ihr selbst ein heilig, selig, herrlich, himmelisch Ding ist, in allen Ehren, mit Furcht und Zittern zu halten, gleich wie alle andere GOttes Ordnung und Gebot, Als denn auch billich und recht ist. Daß aber viel Leute derselbigen mißbrauchen, ist der Tauffe Schuld nicht: man wolt denn auch das Evangelium ein faul Geschwätz lästern, darum, daß viel sind, die sein mißbrauchen.

Widertäuffer.

Weil denn die Widertäuffer nichts für sich haben, das ich noch gesehen und gehöret habe, denn eitel prächtige Lästerworte; So soll sich billich ein jedermann für ihnen scheuen und hüten, als die Teuffels gewisse Boten, in die Welt geschickt, GOttes Wort und Ordnung zu lästern und verkehren, auf daß die Leute ja nicht daran gläuben und selig werden. Denn sie sind die Vogel, so den Saamen auffressen, der an den Weg gesäet wird, Matth. 13.

Matth. 13/ 4.

Und zur letzt sage ich das, Wenn gleich jemand nie getaufft wäre, wüste doch nicht anderst, oder gläubte starck, daß er recht und wohl getaufft wäre; so würde ihm solcher Glaube dennoch genug seyn: Denn wie er gläubt, so hat ers für GOtt, und ist dem Gläubigen alle Ding möglich (spricht Christus.) Und solchen könte man nicht wiederum täuffen, ohn Fahr seines Glaubens; wie viel weniger soll man die wiederum täuffen, die gewiß sind, daß sie getaufft sind? GOtt gebe, sie haben dazumahl gegläubt oder nicht. Denn die Widertäuffer vermögen nicht gewiß zu seyn, daß ihr Widertäuffen recht sey, weil sie auf den Glauben ihr Widertäuffen gründen, welchen sie doch nicht wissen können, und also des ungewissen spielen mit ihrem Widertäuffen.

Dem Gläubigen ist alle Ding möglich.

Marc. 9/ 23.

Wer in Göttlichen Sachen ungewiß ist/ der sündiget.

Nun ist es Sünde und GOtt versuchen, wer in Göttlichen Sachen ungewiß und zweiffelhafftig ist; und wer ungewissen Wahn für gewisse Wahrheit lehret, der leuget eben so wohl, als der öffentlich wider die Wahrheit redet: Denn er redet, das er selbst nicht weiß, und wils dennoch für Wahrheit haben. Wenn sie aber auf GOttes Befehl und Gebot das Täuffen gründen wolten, so würden sie bald sehen, daß die Widertauffe kein nütze noch noth wäre, weil dem Göttlichen Gebot schon zuvor genug wäre geschehen mit der ersten Tauffe.

Dazu so lästern und verläugnen sie auch GOttes Gebot und Werck. Denn weil die erste Tauffe GOttes Gebot ist, und demselbigen mit der That gnug geschehen ist, und sie doch sagen, es sey unrecht und ein Hundsbad; was ist das anders gesaget, denn GOttes Gebot und Werck sey unrecht und ein Hundsbad? Und sagen dazu solches aus keinem andern Grund, denn daß sie den Glauben wollen in der Tauffe gewiß haben, und können ihn doch nicht gewiß haben. Das heist um ungewissen Wahn GOttes gewisses Gebot und Werck frevelich und schändlich verläugnet und gelästert.

Ich setze aber gleich, daß die erste Tauffe ohne Glauben sey, sage mir, welches unter den zweyen das grösseste und fürnehmeste sey, GOTTes Wort oder der Glaube? Ists nicht wahr? GOttes Wort ist gröſſer und fürnehmlicher, denn der Glaube: sintemahl nicht GOttes Wort auf den Glauben, sondern

dern

GOttes Wort ist gröſſer denn der Glaube.

dern der Glaube auf GOttes Wort sich bauet und gründet: dazu, der Glaub ist wanckelbar und wandelbar; aber GOttes Wort bleibt ewiglich.

Weiter sage mir, wenn eins unter diesen zweyen soll anderweit werden, welches soll billicher anderweit werden, das unwandelbahre Wort, oder der wandelbahre Glaube? Jsts nicht also? daß billich der Glaube anderweit werde, und nicht GOTTes Wort? Es ist ja billicher, daß GOTTes Wort einen andern Glauben mache (so zuvor kein rechter da gewesen ist) denn daß der Glaube anderweit das Wort mache. Weil sie denn bekennen müssen, daß in der ersten Tauffe nicht an GOttes Wort, sondern am Glauben mangelt, und nicht ein ander Wort, sondern ein ander Glaube noth sey: Warum handeln sie denn nicht vielmehr, daß ein ander Glaube werde, und lassen das Wort unverändert? Soll nun GOTTes Wort und Ordnung darum unrecht heissen, daß wir nicht recht daran gläuben? So wills langsam und selten ein recht Wort werden.

Wenn sie nun gleich ihrem eignen Dünckel recht thun wolten, so solten sie nicht eine Wider-Tauffe, sondern einen Wider Glauben anrichten: Denn die Tauffe ist GOttes Wort und Ordnung, und darff keins wider werdens oder ander werdens: Der Glaube aber darf wohl eins ander werdens, (wenn er nicht da gewesen ist.) Darum solten sie billich Widergläubler, und nicht Widertäuffler seyn, wenn sie auch gleich recht hätten, als sie doch nicht haben.

Widergläubler.

Weil denn solche Täuffler ihrer Sache, allerdinge ungewiß sind, darinn sie auch als Lügner befunden werden, verläugnen dazu und lästern GOttes Ordnung, aus ungewissem Lügen Wahn, und kehren das hinderst zu förderst, gründen GOttes Wort und Ordnung auf Menschen-Werck und Glauben, suchen auch Tauffe, da sie Glauben suchen solten, und werden also als die Jrrigen, und ungewissen, verkehrten Geister überzeuget, wird sich ein jeglicher frommer Christ bey seiner Seelen Seligkeit wohl für ihnen hüten. Das helffe und gebe Christus unser HErr, Amen.

So viel wollet jetzt in der Kürtze und Eyle für gut nehmen; denn ich in dieser Zeit anders zu thun, mich nicht gantz in diese Sache geben kan: Auch wie gesagt ist, ich noch nicht gantz ihren Grund weiß. Denn der Teuffel ist zornig, und wirfft das hundert ins tausend, und richt so mancherley Gewirre an, daß schier niemand weiß, was er gläubt.

Die Widertäuffer haltens mit den Sacraments Feinden, daß eitel Brod und Wein im Abendmahl sey. Wiederum halten die Sacramenter anderst von der Tauffe, denn die Widertäuffer. So sind auch die Sacramenter unter einander nicht eins. Desselbigen gleichen die Widertäuffer auch nicht unter einander eins: Ohn allein auf uns und wider uns sind sie eins. Gleichwie das Pabstthum in so unzehliche Rotten der Pfaffen und Mönche zu trennet, sich selbst unter einander bißher fressen, und nun allzumahl über uns eins werden. Weltliche Fürsten und Herrn auch also. Es muß Pilatus und Herodes über und wider Christum eins werden, die sonst todtfeind einander sind.

Widertäuffer und Sacramenter sind wider uns eins, etc.

Pilatus und Herodes werden wider Christum eins.

Doch ist der Widertäuffer Jrrthum leidlicher, denn der Sacramenter in diesem Stück. Denn die Sacramenter machen die Tauffe gantz zu nicht; aber diese machen sie neu. Da ist doch noch Hülffe und Rath, daß sie zu recht kommen mögen. Wohlan, es ist doch so viel ausgericht, daß die Widertäuffer ungewissen Wahn und Glauben haben, und sie ihr Ding nicht beweisen.

Widertäuffer Jrrthum ist leidlicher denn der Sacramenter.

Denn auch der Satan durch alle Schwärmer jetzt nicht mehr thut, denn daß er eitel ungewiß Ding aufbringet, und meynet, es sey genug, wenn er könne hoffärtiglich und verächtlich von uns reden; als die Sacraments Rotten thun. Da will keiner seinen Dünckel gewiß machen und beweisen; Aber alle Mühe ist, daß sie unsern Verstand möchten verdächtig und ungewiß machen. Suspiciones docent, non fidem, und heissens denn Schrifft und GOttes Wort. Denn der Teuffel sihet, daß er wider die helle Sonne der Wahrheit nichts kan; Darum webt er in den Staub, und wolt gern einen Nebel für unsern Augen machen, daß wir das Licht nicht sehen solten: und im Nebel hält er uns eitel Jrrewische für, daß er uns verführe. Das ist, weil sie ihren Dünckel gefasset haben, versuchen sie sich, wie sie Schrifft darauff reimen, und mit den Haaren hinzu ziehen.

Was der Satan durch die Sacramenter ausrichte. Sacramenter Rotten.

Christus aber, so bißher uns treulich beygestanden hat, wolte förter den Satan unter unser Füsse treten, und euch alle behüten, auch für euers Tyrannen und Endechrists Verführunge, und gnädiglich zu seiner Freyheit helffen, Amen. M. D. XXVIII.

9.

D. Andreä Carlstads Schreiben

an D. Gregor Brücken, Churfl. Sächßl. Cantzler

wessen er sich gegen Lutherum mündlich und schrifftlich, von seiner falschen Opinion und Jrrthum vom Sacrament, habe vernehmen lassen.

d. d. Kemberg, m. August. 1528.

Günstiger Herr, E. A. hoffe ich, habe günstig wissen, wie mich der Ehrnvest und Gestrenge Herr, Hanß Metsch, Häuptmann zu Wittemberg, meine verordnete Oberkeit, offt angeredt, und mir kein Ruhe gelassen, so lang, biß ich gewilliget, meine Gründe der heiligen Schrifft, derwegen ich von Doctor Martino in dem Artickel, das Sacrament belangend, gewichen, aufzulegen, und wie ich nichts einlegen wolt, ehe ich meines gnädigsten Herrn gnädige Zulassung erlangte, und versichert würde, daß mir nicht Ungnad noch kein Nachtheil daraus kommen solt, mit gnädiger Zusage, daß ich Gnädige und Christliche Weisung empfahen solt. Denn ob mich wohl mein gnädigster Herr geleit, und mit Fürstlicher Zusage vertröst, daß ich mich keines Arges befahren, ehe ich nothdürfftiglich verhöret, und wie recht und billich überwunden, nach Jnhalt Seiner Chur-Fürstlichen Gnade Geleite, und ich mich meines Rechtens auch in obgenannten Artickeln, wohl hätte mögen trösten; so weiß ich doch, daß Jhre Chur-Fürstlichen Gnade mehr mit diesem Anhang, wo ich gnugsam meinen Jrrthum widerspreche, in Jhrer Chur-Fürstlichen Gnaden Fürstenthum zu wohnen, gnädiglich zuliessen.

Weil denn aus solcher Anzeige meiner Gründe klärlich folgen wolt, daß ich wohl mit dem elenden Maul widerruffen, aber mit dem Hertzen von der Vollkommenheit, gethaner Erlösung Christi gehangen, und noch dran hangen muß, das ist, daß ich nicht gläubte, daß Christus leiblich im Brod, oder leiblich genossen wird, zu machen einen Friede im Gewissen vergebener Sünden, oder zu Vergebung der Sünden, hoffe ich: E. A. werden mich entschuldigt wissen, ob vielleicht etliche ihren unwillen gefast, daß ich meines gnädigsten Herrn gnädige Zulassung vor allem begehrt, oder ehe nichts einlegen wolt. Nach erlangter gnädiger Zulassung, hab ich meine Gründe in drey Theil gestellet, zwey Theil E. A. vor einem Jahr zu Torgau in euer eigene Hände gegeben, still und heimlich gehalten. Daß nun zu Wittenberg ausgetragen, ist ohn meinen Willen geschehen, so wohl als daß Doctor Martini Antwort ehe ist ausgeschrieben, denn sie mir behändet.

Nun hab ich E. A. in nehester Fasten nicht verhalten, wie daß Doctor Martin grossen Ungefallen wider mich geschöpfft, Als hätte ich gedachts Buch der Meynung eingelegt, meines gnädigsten Herrn Hofe an mich zu bringen, ꝛc. Das werden E. A. mein Unschuld ohn meine Entschuldigung wohl wissen, hoffe auch, mein gnädigster Herr wird mich entschuldigt haben. Jch hab auch Doctor Martino und Pomerano gesagt, daß mich obgenannter Herr Hanß Metsch Häuptmann, wiewohl ich gläube durch sie angereitzt, dazu gleich gezwungen etc. Und sie zu Friede gesetzt, mit Verzehlung, daß ich grosser Hülff im obgedachten Artickel bedurfft. Da sagte der Doctor: Jch solt ein Argument nach dem andern mit der kürtze ihm überantworten. Darauf war ich als ein gebrands Kind furchtsam, und wolt meines gnädigsten Herrn, andere Zulassung auch vor erlangen; Welche mir E. A. in nechst vorschiener Fasten gegeben, deß ich mich dienstlich bedancke.

Hierauf hab ich eine Refutation und ein Argument eingelegt. Ob sie Demuth oder Hoffart bringen, stelle ich meines G. H. und E. A. Erkäntniß. Jch hab mich in dem andern also demüthiglich untergeben und gebeten, daß ich meynte, ein harter Stein solte weich werden, und mir nichts schaden, ob er auf mich fiel. Jn der Refutation ist das mein Grund: Nachdem Doctor Martinus schreibet, daß Christus seinen Leib im Abendmahl zu einer Speise gegeben, setze ich drauf, und sage: Daß nicht ein Wort, auch nicht ein Sylben in dem Nachtmahl zu finden, aus welchem das klärlich zu mercken, was Doctor Martinus schreibt. Wenn irgend eins wäre, müst es das Wort *Dedit* oder *Datur* seyn, Aber der keines vermöchts.

Der-

Joh. 6, 51. Derwegen müsten wir Schrifften suchen, in welchen gnugsam davon geschrieben, Habe das 6. Capit. Johannis angezeigt, daraus beschlossen, daß kein Mensch, der nicht ewiger, warhafftiger und persönlicher GOtt ist, den Leib Christi zu einer Speise des Heyls geben mag. Darüber hab ich ein Contradiction seiner Lehre geweiset; Aus welcher seiner bester Gründe einer versincken muß, und anderweg dabey, so der Handlung anhängig, eingebrocket. Es hat mir Doctor Martinus eine Antwort geben, die mich nicht so wohl lehret, als schmähen thut.

1. Cor. 11/26. Zu dem andern, Hab ich aus dieser Rede Pauli, 1. Corinth. 11. So offt ihr das Brodt des HErrn esset, solt ihr den Tod des HErrn verkündigen, biß er kömmt, ein Argument genommen, daß Christus nicht bey denen leiblich sey, so sein Brodt, um seiner Gedächtnis willen geniessen, darf wohl sagen, daß ich solche Rede mit so viel Schrifften gewapnet, und verwahret, daß er geschickt seyn muß, und warlich mehr wissen, denn ich, oder vielleicht auch mehr, denn ein Christ wissen soll; drum hoffte ich, Er würde seine Kunst brauchen und beweisen.

Denn da ist gesagt, Warum ein Gläubiger nicht begehren solt, ja auch nicht kan wünschen, daß Christus leiblich zu ihm ins Brodt, oder ins Maul komme, von wegen der Vergebung seiner Sünden, wie Doctor Martinus jetzt doch schreibet, Nemlich, daß einer Vergebung der Sünden trincke, so er das Blut aus dem Kelch leiblich trinckt etc. Hab das mit dem Spruch Pauli be-
Rom. 10. v. 7. weiset: Die Gerechtigkeit des Glaubens spricht also: Du solt in deinem Hertzen nicht sagen: Wer steigt in Himmel? denn das heißt Christum hernieder bringen: Du solt nicht sprechen: Wer steigt in die Tieffe? Denn das heist Christum aus den Todten wiederholen, Rom. 10.

Da ist vermeldt, daß ich vor Zeiten Christum wider diesen Spruch, mit Worten von Himmel gefordert, und sie noch täglich fordern, und heraber bringen, Hab ich meinen Sinn, wie ich das Wiederholen aus den Todten vernehme, also entdeckt, und mit Schrifften befestiget, daß ich für gewiß achte, D. M. würde mir entweder etwas bessers aus höherm Grunde wiedergeben, oder günstiger werden.

Dieweil da beweiset, daß Christus seinen Leib in Todt muß geben, und leiblich sterben, auf daß er unsere Sünde hinweg von unserm Gewissen trüge, und warhafftigen Friede, und Sicherheit unser Erlösung einpflantzete, daß auch noch heut Christus mit seinem Leib unsere Sünde nicht vermocht wegzunehmen, ohn seinen leiblichen Tod. Ein solch groß und greulich Ding ist Gal. 3/ 13.
die Sünde für GOttes Augen, daß, ob auch Christus verflucht werden müste, wie er das mahl ist verflucht, da er unsere Sünde leiblich hinweg nahm, und trug, und uns 1. Cor. 1. 23.
durch seinen Leib vom Gesetz erlöset, daß 2. Cor. 5/ 21.
auch Christus eine Thorheit, ein Sünde etc. werden muste, hab das alles mit Schrifften beweißt, und beschliesslich gesetzt, das nicht möglich sey, von Mögligkeit der Schrift zu reden, daß er seinen Leib für unsere Sünde leiblich geben muß, wenn er nicht leiblich stirbet; Ja daß sie Christum aus seinem Namen, aus seiner Ehre, Wesen und Natur werffen: Die anders vom Leib Christi, und Vergebung unser Sünden reden, daß sie auch GOttes Lästerer seyen.

Ich dachte Doctor Martinus würde dencken, und fühlen, daß ich einer gründlichen Weisung bedürfft, weil ich die Gründe und Artickel Christlichs Glaubens für meinen Sinn stellete. Aber er hat mir durch obgenandten Herrn Häuptmann eine solche Antwort lassen lesen: Wenn Doctor Carlstadt aus dem *Dedit*, und *Donec veniet*, Argument macht, daß wir den Leib Christi nicht leiblich geben oder essen; so sind auch aus diesen Worten, Partes orationis quot sunt? Argument zu machen, das ist die Meynung seiner Antwort: Er schreibet auch / daß ich ihn und seinen Theil für grosse Narren halt, oder stockblind seyn muß.

Warlich Herr Cantzler, Ich habe erfahren, was Ubermuth thut, und soll mich, ob GOtt will, keiner mit Wahrheit bezeugen, daß ich den Luther und seinen Anhang für Narren halte. Aber das ist wahr, gelten solche Argument nichts, so bin ich so stockblind, daß ich nicht einen Buchstaben verstehe. Wolt GOtt, daß sich mein G. H. von obligender Geschäfften, so viel könten entladen, daß Ihre C. F. G. mit eigen persönlichen Augen, unser Sache selber erkennete, welche die höchste Ehre GOttes, und seines Sohns JEsu Christi warlich antrifft. Nun gebe ja GOtt unser HErr, daß unser G. H. unser beyder Schreiben, des Luthers, und das meine, durch unpartheyische, verständige, Gottfür[illegible]me Leute, so Ihre C. F. G. dgs selber zu thun verhindert lassen erkennen und richten: Nichts liebers könt ich erfahren, weiß auch nichts auf Erdreich, das Seiner C. F. G. zur Seeligkeit zuträglicher, und zu

erlangen einen ewigen Nahmen, der im Himmel und Erden theuer und köstlich würde, nützer seyn möchte. Das wünsche ich nicht derhalben, daß ich ausgeschrieben, denn ich noch viel zu setzen und einzulegen hab.

Wie er mir aber Antwort gegeben, also handelt er mit den Evangelisten. Denn er schreibet, daß Matthäus und Marcus wider einander schreiben; derhalben will er den Text Marci in Verdacht einer Falseten werffen, und folgend ihm das Wort, Biberunt, auskratzen, und vertilgen; denn es ist seinem Wahn schädlich. Lassen wir das zu, habe gute Nacht Schrifft, GOtt und Glaube. Er stellet es wohl dubitativè; Aber man weiß und sihet, was das Schema und Figur dubitationis bedeut, weils Luther dabey läst bleiben, und nicht anders zu antworten hat, denn daß das Wort, Biberunt, auszutilgen sey.

Mein Herr Cantzler, es gilt E. A. so wohl die Hölle, oder den Himmel, als mir. Und ob wir GOtt beyde nicht achten, dennoch wird er sich darum nicht verläugnen, noch unterdrücken lassen. Sehet doch, üm GOttes Willen, Ob die jene, die widerspenstige Reden schreiben, Der einer das Gebot eines Herrn schreibet, Der ander den Gehorsam
Luc. 12/43. seiner Knecht, und Vollbringung des Gebots, wenn die Execution und das Gebot gegen einander streiten. Warum hat Chri-
v. 47. stus gesagt, Selig ist der Knecht, welchen der HErr also findet thun etc. Wenn ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und nicht thut etc. Nun schreibt Matthäus das Gebot Christi; Marcus aber den Gehorsam der Jünger Christi:
Matth. 26/27. Matthäus also, Trincket alle draus: Mar-
Marc. 14/23. cus also, und sie trancken alle draus; Sind das widerwärtige Worte, oder Sinne? Meins theils kan ichs wohl beweisen, daß nicht Contraria sind. Dieses und anderer Artickel halben, hab ich auch mehr zu setzen und zu schreiben: Wenn aber ich mich solchs Behelffens bey jemand gefürcht, wolt ich ihm wohl begegnet haben.

Nicht geringer ists, wenn Doctor Martinus öffentlich drücket, daß Christus am
1. Cor. 11. 24. Creutze nicht gebrochen. Denn Sanct Paulus, welcher also schreibt, Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, ist fleißiger Abmahler des Propheten Esaiä; Welchs Gezeugnis auch der HErr nach dem Abendmahl verzehlet. Esaias schreibet aber zweymahl, gleich in dem Capitel, in welchem er vom Leiden und Tod Christi gewiß sagt, daß Christus am Creutze gebrochen, einmahl also, Er ist gebrochen um unser Laster willen, *Attritus* est pro- Es. 53/5.
pter scelera nostra Cap. 53. Das andermahl also, Und GOtt wolt ihn zubrechen in Kranckheit, oder GOtt wolt ihn in Kranckheit zubrechen, Et Dominus v. 10.
voluit eum *conterere* infirmum. Ich habe meine Hebräische Biblien Armuth halben müssen verkauffen, sonst wolt ich mehr Sprüche anzeigen: Aber aus jetzt angezeigten Orten ist es offenbar, daß Doctor Martinus die Prophecey Esaiä vom Tode Christi, und Christum selber verläugnet, Attritus & conterere, voces Emphaticæ ejus, quod est fractum, est & frangere quod tua clarissima prudentia multo me melius novit.

Da solt er billich mercken, daß Esaias die Ursach des brechens ausgedruckt hat, sagend: Und der HErr wolt ihn kranck, oder in seiner Kranckheit zubrechen, Das Ebräisch heißt zu Deutsch, Er hat gebrochen, stehet offt in den Psalmen geschrieben. Aber Luther läßt die Kranckheit fahren, und macht ein neu brechen wider die Schrifft. Denn zum ersten muste Christus nach seinem Sinne, in dem Brodt zustückt werden, als Brodt, Wenn Christus als Brod gebrochen seyn solt. Das aber wäre wider die Schrifft, Du solt ihm Exod. 12/46.
kein Bein zubrechen, und Doctor Mar- Num. 9/12.
tinus solchem brechen und stücken Statt ge- Joh. 19/36.
ben, und seine Synechdoche wird ihn nicht erlösen.

Zum andern, sagt er auch wider die Schrifft, Daß Christus ohn sonder Leiden gebrochen, wider Esaiam, der spricht, Und der HErr wolt ihn in Kranckheit zubrechen, Was? So doch kein Hertz und kein Geist in den Psalmen ohne Leiden zubrochen, er nehme gleich das Wort שֶׁבֶר Schebar oder דִּכָּא Dica, Welchs beyde zu Zeiten in einem Vers stehen, und brochen oder dergleichen bedeuten, Ps. 34. Ps. 34/19.
GOtt ist nahe den zubrochenen Hertzen, und zubrochenen Geistern, Das erste hat das שֶׁבֶר Schebar; das ander das דִּכָּא Dica. Als auch dieser Vers, לְנִשְׁבְּרֵי־לֵב וְאֶת־דַּכְּאֵי־רוּחַ Cor contritum & humiliatum. Aus welchem auch zu mercken, daß דִּכָּא Dica ein häfftiger brechen heisse, denn שֶׁבֶר Schebar, und ungezweiffelt Esaias das Wort Dica nicht vergeblich, und Paulus auch nicht müssiglich geschrieben, für euch gebrochen. Es brocket sich aber nicht, wie es seiner Opi- Ps. 143/3.
nion nütz wäre. Das ist aus dem 143. Ps. Ps. 51/19.
wohl zu lernen, und 34. 51.

Zum dritten, Ist da ein unglaubare Straf-

se

se Göttlicher Wahrheit, So er saget, Christus ist nicht am Creutz gebrochen; denn Esaias ja zwey mahl saget, daß Christus am Creutze gebrochen; darff nicht Mühe, wer das erkennen will. Solcher Stücke findet man etliche in Doctor Martini Büchern, welche man mit leßlicher Schrift zu Boden schlagen kan. Ich hab wohl dem Luther gute Schrifften fürgestellet, so ihn eines bessern hätten vermahnet, denn daß er das läugnen darff, daß Christus am Creutze gebrochen. Aber weil er nun läugnen darff, was er will, will GOtt auch, daß ich ihn mit Augenscheinlichen Schrifften ersuche, und sahe, da ihm läugnen so nütze ist, als die Sache verlesen, ja tausendmahl etlicher mehr, er ergebe sich unter den Gehorsam der Wahrheit, denn daß er läugnet, Ich wäre je an GOTT Treuloß, wenn ich wider das öffentliche Zeugnis bey dem Luther stünde.

Himmlischer Vater, wie gern wolt ich Luthern, und allen Menschen zuhören, und willfahren, wo mir deine Göttliche Wahrheit nicht im Wege stünde. Ich gläube je, daß deine heilige Zeugen, die Ordnung des Handels und Geschichte / sammt der Rede deines Sohns unsers HErrn JEsu Christi recht und ordentlich beschrieben; Und sihe, daß Doctor Martinus nicht allein, von der Ordnung abtritt, in welcher verzehlt, wie und was Christus mit dem Brodt und Kelch gethan, sondern von der Eigenschaft und natürlicher Einfältigkeit deiner Reden abweicht. Was soll ich doch thun? Aus dem Geschichte des Brodts, kreucht die Contradiction des Luthers an Tag, und zeiget sich, so bald Doctor Martinus spricht, Daß der HErr das Brodt genommen, und gegeben habe, wie daß die Evangelisten schreiben. Wie Paulus die Ungerechtigkeit der Jüden und Werck aus der Zeit des Glaubens Abrahä begreifft: also begreiffet gedachter Contradiction, ob der Ordnung im Brodt geben, vermeldt und verzehlet. Rom. 6/3.

Gehe ich in die Wort Christi, und forsche, warum Doctor Martinus unserm HErrn JEsu Christo, und seinen Jüngern einen Solöcismum im Bart würffet, und beschuldiget Christum, daß er, oder seine Evangelisten, unbequemlich sagen, Hoc panis, oder panis hoc, da er ohne Fehl der Construction, ohne Figur, und mit besserm Grunde, Christo und seinen Evangelisten nachreden, und sagen möchte, Hoc corpus; So finde ich warlich nicht eine Ursach, kan mich nicht gnugsam verwundern, daß er allhie weder ein Fehl in der Construction, oder Figur bekennet, so er doch die andern so grimmiglichen der Figuren halben schilt, und sich der Eigenschafft und Vermeidung aller Fehl und Figuren rühmen thut, gleich als wäre es wahr, daß er die Wort und Rede bey ihrer natürlichen Eigenschafft und Einfältigkeit annehme, und sonst niemands.

Sihet er nicht, daß St. Paul das *Tuto* bey dem Kelch allwegen in eodem genere gebraucht, und keinen Solœcismum macht? Daraus je zu mercken, daß St. Paul aufs Brod auch hätte mit Eigenschafft der Rede und geschicklich deuten, Als er zwar zweymahl in demselbigen Capitel thut; Einmahl da, So offt ihr das Brodt esset; Das ander mahl herunter, welcher das Brodt etc. Da schreibt er nicht *Tuto* oder hoc panem, sondern *Tuton* oder hunc panem, Aus welchem folget, daß Paulus des Orts nicht aufs Brodt gezeuget, da er spricht, *Tuto* oder hoc corpus meum; Denn er hätte *Tuton* oder hic geschrieben, als St. Paul an den andern zwey genennten Orten gethan. Ist Doctor Martinus so gewiß, so gebe er aus dem neuen Testament ein Exempel, daß das Brodt mit dem *Tuto* gezeigt ist. Was dünckt ihn doch seltzam? Ists Aergerung, wenn ich zwantzig Exempel gebe, will ich ihr hundert geben, und öffentlich erweisen, daß diese Pronomina τοῦτον, ταύτην, τοῦτο, Hic, Hæc, Hoc, auf die Artickel und nachfolgende Nomina deuten pflegen: Damit will ich nicht lügen, daß solche auch offt auf die vorstehende Nomina weisen, Aber allezeit bequemlich und congruè in gleichem Fall. Denn aus der Eigenschafft des Pronomen sehen wir, wohin, und zu wem es deutet, wie E. A. alls besser wissen, denn ich). Dieser Demonstration halben, hab ich mich nicht, einmahl allein erboten, redliche Beweisung zu geben. Liesse man mich zu, vielleicht würde ich schreiben, des sich Luther nicht vermuthet. τοῦτο 1. Cor. 11/26. 27. τοῦτο τοῦτον τοῦτο τοῦτο

Das weiß ich, wenn ich auf den Leib Christi deute, und sagte, Das ist der Leib, der für uns ist gegeben, daß mich kein Mensch und kein Engel Lügen straffen vermächt. Frage ich, welcher Leib für uns ist gegeben? So weiß mir die Schrifft keinen andern, denn den natürlichen Leib JEsu Christi zu weisen. Was soll ich thun? So mich die Artickel des Glaubens bey dieser Deutung, Hoc corpus und nicht bey jener, hoc panis, schützen und schirmen, nemlich der Artickel der Empfängnis, und Geburt Christi, der Artickel des Leidens und Todes Christi, der Artickel unser Busse, und unser Erlösung, die Artickel der Werck GOttes, und unser Erlösung.

Die

Die alte Translation stehet bey meiner Demonstration; denn sie also vertirt, Hoc corpus, hic Sanguis. Warum allhie hoc, und dort hic? Von wegen der Nomina, Panis und Calix, so beyde vorherstehen? Nein, sie sind je beyde generis Masculini, darum hat er auf die nachfolgende Nomina Corpus und Sanguis gesehen, und gedeut. Was Erasmus hält, und wohin ihn die Demonstration geweiset, ist aus dieser Translation zu mercken, accepto poculo &c. Hic est enim Sanguis meus; Warum nicht also, Hoc est enim Sanguis meus? Streit die Translation nicht, so bekennet sie doch ihren Wahn, und bezeuget, daß sie viel lieber mit dem Carlstad irren will, und mit der Wahrheit recht deuten, denn des Doctors Ruhm haben.

Die Clausel, Der für euch gegeben wird, ist eine Schlußrede unser Erlösung, welche die Grösse unser Sünden, und volle Gnüg des Leiden Christi kürtzlich zusammen verfasset, welche auch die Göttliche und Väterliche Liebe, samt dem höchsten Gehorsam Christi, auch sein Liebe und Gnade meisterlich begreifft, und alles inne hält, was diese Rede sagt, Christus muste leiden, und am dritten Tage auferstehen, und Gnad und Vergebung der Sünden in seinem Nahmen gepredigt werden. Denn sie lehret warhaftige Busse, und vollkömmliche Erlösung, wie hoch, wie nütz, wie gut sie ist. Und wie sie wohl hundert mahl ausgelegt ist, mit Göttlicher Lehre, noch muß sie nieder knien, und ihr Licht und Nütze verlieren. E. A. wissen, daß in allen Künsten verboten, dazu schimpflich und schädlich ist, Exempel non subjectæ materiæ herzu ziehen: Wie vielmehr ists in der Heiligen Schrifft schädlich? Was soll ich allhie thun, mein Herr Cantzler? Die Schrifft legt solche Clausel schier in aller Apostel Bücher aus, und in einem Buch offtmahls: Soll ich der Schrifft folgen, so bleib ich meines Sinnes; Soll ich Luthers Lehre annehmen, so muß ich die Schrifft verlassen, wie ich das erweisen will.

Luc. 24, 46. 47.

1. Cor. 10/ 17. Diese Worte, Das Brodt, welchs wir brechen, ist es nicht ein Gemeinschafft des Leibs Christi? 1. Corinth. 10. ist Doct. Martinus Cron und fester Grund; dennoch verkehrt er Wort und Sinn, so er seinen Wahn drauf bauen will. Denn er sagt also, Der Leib ist eine Gemeinschaft des Brodts, daß Paulus nicht sagt; und lehret fort, wie der Leib in dem Brodt, und das Brodt Theil nimmt von dem Leib: das alles wider jetzt fürgestellete Schrifft strebet. Denn Paulus sagt, daß das Brod eine Gemeinschafft des Leibs Christi sey, und nicht, daß der Leib Christi Theil nehme von einem Brod. Als wenn der Leib Christi das Brodt Christi bricht, und ißt, So ist das Brod seine Gemeinschafft: und also nimmt der Leib Christi Theil von einem Brodt. Das ist so klar und öffentlich in dem Text Pauli, daß einem Leser in die Augen fallen möchte: noch soll ich des Luthers Glosen wider den hellen Tag annehmen. Welcher will mir das rathen? Aus diesem solt männiglichen mercken, daß ich niemand zu Hohn, zu Spott, zu Verdrieß, zu Verachtung oder aus Haß und Neid, auf meinem Glauben bleibe.

In dem andern Theil, des Nachtmahls Christi, haben wir St. Matthes Zeugnis, so klar und hell, als die Sonne am klaren Mittag im Himmel, Daß die Jünger alle aus dem Kelch getruncken, ehe Christus angefangen hat zu sagen, Das ist mein Blut, etc. Das bekennet auch Doctor Martinus, wo der Text das Wort Biberunt, hat. Nun hat ers, und ist kein Exemplar, das anders anzeiget. Die vermeynte Contradiction hab ich droben gebrochen mit Erbietung.

Da bekenne ich, daß Lucas und Paulus den Kelch ein neu Testament nennen, darff ich nicht gläuben noch reden, dieweil ichs nindert geschrieben finde. Weil aber Lucas und Paulus den Kelch ein neu Testament im Blut, und durchs Blut Christi genennet haben, sollen wir ihre Worte weder ändern, noch bessern, noch verrücken, sondern ihnen stracks nachfolgen, und gleich zusagen, wie sie, daß der Kelch ein neu Testament im Blut ist, denn das ist je recht weißlich, und wohl gesagt: Daraus aber folget, das der Kelch kein neu Testament wäre, wenn er nicht im Blut Christi auf eine Weise wäre. Es folget auch, daß der Kelch nicht besser noch mehr im Blut ist, denn das neue Testament im Blut ligt. Welcher nun verstehet wie das neue Testament im Blut ligt, der weiß bereit, wie der Kelch im Blut stehet. Diese Schrifft, Der Kelch ein neu Testament in meinem Blut ꝛc. bringet je mit, daß der Kelch den Namen des Neuen Testaments durch Blut erlanget, und ohne Blut nicht hätte. Da aber darff niemand anders reden, so er dieser Schrifft nach reden will; denn der Kelch im Blut seyn muß.

Luc. 22/ 20. 1. Cor. 11/ 25.

So aber das rechte Neue Testament an sich selber nicht leiblich in dem Blut ist, noch leiblich dadurch gehet, als ein

Mensch

Mensch durchs Wasser, oder ein Messer durchs Fleisch: Ist es närrisch, so jemand die Art der Schrifft verlassen und sagen wolt, daß der Kelch leiblich in dem Blute sey, oder durch Blut gehen. Noch treiben diese Wort fester zu solchem Sinn, denn zu diesem, das Blut ist leiblich in dem Kelch, oder in dem Neuen Testament. Denn das ist ein verkehrte und gefälschte Schrifft, wider diese helle Schrifft, Der Kelch ein neue Testament in dem Blute.

Da lehre ich Christum nicht reden, als mich Luther zeihet; Sondern ich lerne aus den Worten Christi, wie und was ich reden soll. Ich sage, der Kelch ist ein neu Testament in dem Blut, nicht mehr noch besser im Blut, denn das neu Testament. Nun ist es offenbahr, das Neu Testament das Blut Christi bezeiget und offenbahret mit seiner Krafft. Welchs Blut aber? Paulus schreibt das Blut des Creutzes, Coloss. 1. Das wollen auch die andern Evangelisten. Lucas also, der Kelch das neu Testament in meinem Blut, welchs für euch vergossen wird. Matthäus, das ist das Blut des neuen Testaments, welchs für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. Marcus saget auch, das Blut Christi für uns ausgegossen, des neuen Testamens Blut sey; deß ist St. Pauli Lehre gar reich und satt. Demnach muß ich den Kelch auch in dem Blut ein neu Testament verstehen, daß er vom selben Blute äusserlich gezeiget, als die Schrifft sein Gezeugen nennet. Was Wunder ist es, so doch die Salb und leiblich Salbung, ein Evangelium genennet ist im Luca.

Col. 1, 14.
Luc. 22/ 20.
Matth. 26/28.
Marc. 14/ 24.
Luc. 7/ 38.

Da sind nun zweene widerspenstige Lehrer; Einer ist Christus; Der ander Doctor Martinus. Christus sagt, Daß Kelch und neu Testament in seinem ausgegossenen Blut sind: Luther dagegen in dem unaußgegossen. Christus sagt, in dem Blut, ist der Kelch ein neu Testament: Luther, nicht in dem Blut, sondern das Blut in dem Kelch. Was thue ich? Welchem folge ich? Gebet mir Rath, Soll ich die Wort im Maul rühmen, und mit der That verkehren, und verwüsten, als Luther thut? Das sind ihre öffentliche Widersprüche, Im Blute, nicht im Blute, Im Kelche, nicht im Kelche. Ich sehe, daß der Luther meiner wohl lachet und spottet, darum, daß ich den einfaltigen Worten Christi nachrede, und sage, der Kelch ist in dem Blut ein neu Testament. Ist es aber unbillich, daß ich die Sprach GOttes liebe, führe, und bewahre?

Da sehen E. A. daß ich das einfältig, lauter, und klare Wort GOttes, und Luther nicht hat. Allmächtiger GOtt, wie gern wolt ich mit dem Luther eines Sinnes und Hertzens seyn, wenn uns die Schrifft nicht zu trennete; wie dieses Orts, Doctor Martini Grund und Thürangel schlottert, und sich zum Fall beuget. Also gehets zu, an folgenden Worten, Daß für viele, oder für euch, in Vergebung der Sünden ausgegossen wird. Effunditur muß (obs nicht will) confunditur, heissen, oder Bibitur. Ich habe aber den Unterscheid zwischen dem Blut des Alten und Neuen Testaments, aus diesem Wort geschöpft, und durch Schrifften erweißt: Hilfft mich nicht, da steck ich, soll und muß schwärmen, wie starck mich die Schrifft eingenommen, und wie gar keine dagegen gestellt ist.

Da muß ich hören, mit was Gewalt die Clausel, Für euch ausgegossen, aus ihrem Sinne fallen muß, daß die Evangelisten in zwo Serten gestellet, Matthäus und Marcus vom ausgiessen des Bluts am Creutz, Lucas und Paulus von der leiblichen GOtteslästerischer Austheilung des Bluts über Tisch; gleich als narreten die Evangelisten mit zweyer Herrn Wort, und ob Christus gespalten, und Lucas nichts vom ausgiessen, und Paulus nicht klar sagte vom Tode Christi.

Achtbar Herr Cantzler, Antwort hat mir Doctor Martinus verheissen, und nicht Spott Wort, Dräu Wort, Nachtrachtung. Ich bin über fünff Meil her gewarnet, von einer Person, die in dem Kloster gewest, hab gestern nicht grosse Freude zu Wittenberg hören müssen. Hab ich das verdienet? So weiß ichs nicht. Will er mir also halten, so bin ich übel betrogen. Verläßt sich, als ich höre drauff, daß er einen gnädigen Herrn hat; aber ich will mich drum nicht entrüsten, denn ich nicht gläube, daß Ihre C. F. G. sich und ihrem Namen, zur Unbilligkeit werden brauchen lassen, So haben mir Ihre C. F. G. je auch Gnade zugesagt, Also, daß Ihre C. F. G. keine Straffe an mich wollen legen lassen, ehe ich mit Recht, und wie billich, überwunden.

Uber das hab ich Ihre C. F. G. gnädigen Willen und Zulassung, darauff, und auf meinen GOtt wohl gegründet Recht, und (a) verweißlich Recht, bin ich auch getrost. Ich rühme mich je der Eigenschafft der Wörter, mehr denn keiner. Meinen Grund unterbauen, nicht allein die Wort Christi, und seine heiligen Evangelisten, sondern über das die Regeln der Reden, der einfältige

(a) Fortasse unverweißlich.

und natürlich Verstand der Reden, und wo der ist, und stehet, muß gewöhnliche und wohlgegründte Auslegung der heiligen Schrifft, Item, die Artickel unsers heiligen Glaubens folgen. Mir mangelt, GOtt Lob, nichts, und darff in dieser Sachen frölich und traulich sprechen: HErr GOtt richte mich nach meiner Unschuld, HErr GOtt, du weist mein Einfältigkeit, für dir ist meine Gerechtigkeit.

Erbiete mich abermahls, und überfliessiglich zu vollkömmlicher Beweisung, meines Sinnes, gute, rechte, feste, auffgerichte Rechenschafft meines Glaubens zu geben. Zweiffele gar nicht, mein G. H. werde mich meines Rechtens Erbietung und Bitte, zu förderst Ihre C. F. G. Geleit, gnädiger Zusage und Bewilligung lassen geniessen; und so ich je wiederum aus Seiner C. F. G. Landen weichen müste, mir Gnad erzeigen, Zeit und Raum verleihen, auch mit gnädigem und brieflichem Urlaub abfertigen, darum ich unterthäniglich und demüthiglich bitte, damit ich mich vor mit Seiner C. F. G. Wissen und Gnaden nach Diensten umsehen, meine arme Kinder, der ich drey hab, beschicken, das Meine zu Geld machen, und was ich ausständige Schuld habe, einbringen möge, wolt ich Ihre C. F. G. Lob, Ehr und Preiß, allenthalben aus Christlicher Schulde, Pflicht und Lieb, mehren und ausbreiten.

So aber Ihre C. F. G. mich in diesem Glauben und Bekäntniß könten in ihrem Fürstenthum dulden und leiden, und wolt mich mit einem Dienst, oder mit ziemlicher Nahrung begnaden, Ihren C. F. G. wolt ich für allen Fürsten und Herrn, gern sonderlich und treulich dienen, und Ihren C. F. G. ewiglich dancken. Was hierauff Ihre C. F. G. für gut ansehen oder mir rathen werden, will ich gehorsamlich eingehen. Ich hab eilend geschrieben, und nicht willen gehabt, das mahl zu schreiben, Sondern E. A. welche sonst bemühet, unbeladen lassen; Aber mein Anliegen treibt mich, und macht daß ich E. A. jetzt bemühen muß.

E. A. üm GOttes willen bittend, mich nicht zuverdencken, und so E. A. sonst nichts ansehen wolten, doch das bittere Leiden JEsu Christi behertzen, und mich meiner Zuflucht lassen Genieß finden, Mich bey meinem G. H. verbieten, daß mir gnädiglich geantwortet werde, in Ansehung, daß ich zu solcher Sach gleich bezwungen komme. Hilfft mir der allmächtige GOtt, daß ich einkomme, oder irgend etwas erlange, Ich will E. A. mit dem Werck dancken. Bleibe ich aber arm, will ich den lebendigen und barmhertzigen GOtt üm E. A. Gesundheit, lang Leben, und Seeligkeit bitten. Meines G. H. Brieffe hab ich offen gelassen, (a) aus daß E. A. denselben, und was in E. A. Brieffe zu viel, oder zu wenig, auf Eile, oder meiner Ungeschicklichkeit halben, geschrieben, bessern wolten: Dem lebendigen GOtt ewiglich befohlen. Datum Kemberg, Mittwoch nach Laurentii. M. D. XXVIII. (a) auff.

E. A. williger

Andreas Carlstad,

bittet üm günstige Antwort.

10.

D. Martin Luthers Schreiben an D. Brücken,

darinnen er sich wider D. Carlstads Auflage entschuldiget, und für ihm warnet.

m. Sept. Anno 1528.

Dem Achtbarn, Hochgelahrten Herrn Gregorio Brück, der Rechten Doctor, und Chur Fürstlichem zu Sachsen Cantzler, meinem günstigen Herrn, und freundlichen lieben Gevattern.

GNad und Friede in Christo, Achtbar, Hochgelahrter lieber Herr Cantzler, freundlicher Gevatter: Ich hab euer Schrift sammt Doctor Carlstads Geschrätz empfangen und gelesen; weiß warlich nicht, was ich sagen soll zu solchen bösen Griffen: denn was ihm geschicht Böses, oder nachbleibt Gutes, das muß der Luther gethan haben.

Auf meines gnädigsten Herrn Begehr, ist mein

mein Unterricht diese, daß sich Doctor Carlstad meinem gnädigsten Herrn ergeben, und zugesagt, stille zu seyn, nichts zu schreiben, noch mit jemand heimlich zu disputirn, sondern in der Stille sich nähren. Solchs hat er offt aufs neue für uns allen auch geredt, und ist auch darauf im Lande zu bleiben geleidet, und hats auch (zum wenigsten öffentlich) so steiff gehalten bißher, daß er auch mit mir selbst nicht von seinem Irrthum hat wollen handeln, er hätte denn des meines gnädigsten Herrn Erlaubung, wie er denn erlangt hat.

Denn ich mich einmahl seiner erbarmen wolte, und ihm anboth aus Barmhertzigkeit, ob ich seine Argumente ihm könte auflösen, und zu recht bringen; welchs er mit Danck, und unser aller Freuden und Hoffnung annahme: aber darnach wieder kam, und nicht dran wolt, ehe er M. G. H. Willen dazu hätte; so gar rein wolt er ja das Geleid halten. Aber der Antwort, so ihm von Spalatino vor dreyen Jahren gegeben ist, hab ich keine Abschrifft.

Auf daß ihr aber sehet, wie falsch der Mann ist, schicke ich hiemit eine Abschrifft der Antwort, so ich zum theil in der Eil auf seine Argument gegeben hab, daß er mich gar unbillich dargibt, daß ich ihm nicht geantwortet habe. Wohl ists wahr, da er solche lose Theiding aufbracht, ward ichs müde. Und schlug in des dazu, daß ich einen Brieff überkam, den er in die Schlesig geschickt hatte, daraus ich merckte, daß er meinen guten Willen und Barmhertzigkeit für einen Spott hatte: Sint der Zeit ist mein Hertz von ihm gefallen.

Da fuhre ich zu, und schreib unserm Häuptmann, Er solt Doctor Carlstad sagen, Ich wolte nichts mehr mit ihm zu thun haben. Denn so er das Wort (Dedit) oder (donec veniat) für Argument hielte, so möcht er auch Partes orationis qvot sunt? und dergleichen, für Argument halten. Solchs hat ihn so verdrossen, daß er mich damit gegen M. G. H. hat wollen verunglimpffen, so mir doch M. G. H. keinen Befehl gethan hatte, mit ihm daraus zu handeln, sondern meine Barmhertzigkeit treib mich).

Brieff D. Carlstads, an N. Krautwalt und Casp. Schwenckfeld / siehe die folgende Num.

Ich schicke euch hiemit denselbigen Brieff, zum Wahrzeichen, daraus ihr sehen werdet, wie fein er sein Geleit gehalten hat, und was sein Demuth für ein Tugend sey. Bitte aber gar freundlich mir denselbigen Brieff wohl verwahret, wieder zu schicken, obs noth dermahleins seyn würde dem Teuffel damit zubegegnen. Ich habs ihm bißher alles zu gut gehalten. Was solt er thun, wenn er von uns weg wäre, so er solchs in unserm Schoß thut? Es ist auch vor einem Jahr, ein und aber ein Büchlein ausgangen ohne Namen, welche doch seyn waren, und auch nicht läugnen kunt, da ich sie ihm fürhielt, sondern bekants. Aber er machte mir die Nasen, er hätte sie draussen geschrieben und gelassen, und würden durch andere in Druck bracht, etc. Ich müsts so lassen seyn, und läst noch heutigs Tages viel zu ihm heimlich, und will doch rein seyn.

Weil er denn nun in öffentlichen Lügen ergriffen, Ist hohe von nöthen, daß M. G. H. ernstlich drein sehe, und ihm nicht mehr vertraue. Denn sonst möchte meinem G. H. eine Fahre so wohl, als uns allen, drauff stehen, wo er so meuchlings wider uns handelt, und Bücher schreibet. Denn wer will gläuben die Lügen, daß es ohne meines G. H. Willen, und unser Wissen, geschehe, daß Carlstad bey uns seye, und gleichwohl seine Bücher * aufliegen, wie ich ihm gar hart dazumahl eingeredt habe. Solt er aber aus dem Lande kommen, so würde er groß Unrath anrichten, und würde vielleicht meinem gnädigen Herrn aufgelegt werden, als ders hätte mögen mit guter Fuge vorkommen, und den Mann verwahrt haben; wie es mit dem Müntzer auch gieng, welchs Exempel mich fast beweget.

* aufliegen.

Wie ihm aber zu thun sey, weiß ich nicht. Etliche meynen M. G. H. solte so viel Brods an ihn wagen, und ihn halten, wie der Strauß zu Weimar gehalten ward. Meine Meynung wäre die, daß mein G. H. zur Antwort anzeigte, daß er mich fälschlich dargeben hätte, und sich nicht weisen wolt lassen; derhalben Sein Chur F. G. verursachet, ihn wiederum in das vorige Stillschweigen und Gelübniß zu nehmen, und nicht aus dem Lande zu lassen, biß auf weiter Gnade, etc. Wie man solchs mit ernsten Worten wohl thun kan: denn der Mann ist gegen dem Ernst so verzagt, daß ich sorge, wo man ihn solt so einnehmen, solt er vielleicht verzweifeln. Wir sind mit ihm wohl beladen, und mir geschicht recht, daß ich den Teufel so habe zu Gast geladen, und ins Land erbeten.

Diß will ich aus pflichtiger Schuld angezeigt haben, damit M. G. H. sich zu hüten wisse. Denn bißher haben wir nichts mögen erhaschen; So grossen Schein wandte er für, so doch viel böser Tücke sich mercken lassen. Nun er sich selbst verräth, und vielleicht GOtt uns so gnädiglich warnet, Ist

der Teuffel nicht zu verachten: denn er aus einem Funcken wohl ein Feuer machen kan, wie er offt gethan hat.

Ich hatte wohl gehofft, E. A. solte anher kommen seyn, so wolten wir mündlich weiter davon gehandelt haben; aber es sey diß mahl gnug. Denn die Summa ist, daß Doctor Carlstad uns alle sammt für lauter Narren hält, und ist doch der demüthigst Schüler für unsern Augen. Wohlan so wollen wir Narren seyn in Christo, Amen. Hiemit GOTT befohlen in seine Gnade und Stärcke, Amen. Mense Septembri, Anno M. D. XXVIII.

E. A.

williger

Martinus Luther.

II.

Doct. Carlstads Schreiben

an Krautwald und Schwenckfeld

d. d. Kemberg d. 17. May. A. 1528.

aus dem lateinischen anietzo ins deutsche übersetzt

von

M. Joh. Jacob Greiff.

Denen trefflichen und berühmten Männern und Brüdern, Ern Krautwald und Schwenckfelden, zu eigenen Händen.

SRiede mit euch von GOtt dem Vater, durch JEsum Christum. Ich habe viel Briefe an E. E. A. A. geschrieben und dieselben aufgehoben, in Hoffnung, es möchte sich etwan ein Bote finden, der sie füglich überbringen könte. Da mir aber keiner vorgekommen ist, habe ich sie zerrissen. Jetzo aber komme ich ohngefähr mit gegenwärtigen Bruder zu sprechen, der sich unter andern im Discurs vernehmen läst, er wolle bey euch sein Quartier nehmen. Nachdem ich diß hörete, bath ich ihn, er möchte so gütig seyn, und ein klein Briefgen an euch mit nehmen. Und das verspricht er auch. Demnach habe ich euch den Verlauff unsrer Umstände kürtzlich berichten wollen.

Nachdem ich mir viele Mühe gegeben, so hat es endlich der Chur-Fürst geschehen lassen, daß ich mit Luthero Schrifften wechseln, und mich satt schreiben möchte; Lutherus aber hat diesen Pact vorher mir gemacht. Ich habe ihm ein Argument vorgelegt, nemlich, daß kein Mensch, ausgenommen Christus, den Leib Christi zur Speise dargeben könne. Darinne ist Lutherus mit mir einig, daß Christus allein seinen Leib zur Speise gebe; aber die Folgerung leugnet er, daß daraus folge, daß andere den Leib Christi nicht auch solten zur Speise dargeben; wir haben von Menschen geredt. Also nun räumet er ein, daß Christus allein seinen Leib zur Speise gebe; aber das will er bewiesen haben, daß selbigen nicht auch andere Menschen zur Speise geben. Ich weiß nicht, wie ich das beweisen soll. GOtt sey Lob, der mir scharffe Pfeile verliehen hat; Ich zweifle nicht, die Wahrheit werde den Sieg behalten. Allein, wie es scheinet, so wird mich Lutherus aufs neu verjagen, oder wird sich bemühen, daß mir was ärgers wiederfahre. Von unser aller Eintracht will ich ein Büchlein schreiben, wenn GOtt will; Von der Uneinigkeit der Lutheraner habe ich bereits geschrieben. In kurtzen will ich euch viele Lutherische Büchlein überschicken, aber ich besorge, sie werden ohne Frucht und Nutzen seyn. Euertwegen bin ich in grossen Aengsten gewesen um des Tyrannen halben; ich bin in Sorgen gestanden, es möchte der gute Printz Friederich einigen Schaden leyden.

Ich möchte euch gern besuchen und mich mit euch über eines und das andere besprechen; aber ich weiß nicht was denen unsern ahndet, als die sich befürchten, ich möchte mich nach Schlesien wenden. Derohalben wollen sie haben, ich soll hier seyn; aber niemand wird zur Barmhertzigkeit gegen mich bewogen. Ich muß alles verkauffen, Betten, Röcke, Kannen, und allen meinen Haußrath. Das wissen sie; aber niemand erbarmet sich meiner; vielleicht sähen sie es auch gerne, wenn ich und meine Kinder Hungers stürben.

Nun von andern Sachen etwas zu gedencken. Es gehet das Gerüchte, N. N. sey willens,

willens, wieder etliche Bischöffe einen Angriff zu thun; und er hätte es auch würcklich gethan, wenn er nicht durch das Bitten unsers Churfürsten davon wäre zurück gehalten worden. Von eurem N. gehet hier eben nicht das beste Gerüchte. Einige sagen, er habe im Sinne gehabt, euch heimlich zu vertilgen; aber man sagt, er sey vom Türcken daran verhindert worden. Dieser soll, wie man sagt, mit einer sehr grossen Armee in Griechisch Weissenburg stehen. Wenn ihr euch wohl befindet, wird es mir eine Freude seyn; wo nicht, so bedaure ich euch. Wenn ihr könnet, so bitte ich, schreibet an mich, gebt mir (der ich vor euch auch besorgt bin) von eurem Zustande Nachricht, absonderlich von dem Fortgange des Evangelii. Ich wünsche, daß euer, ja auch mein Fürst, sich wohl befinde. Ich habe in gröster Eil und etwas dunckel geschrieben; Denn ich kenne den Bothen nicht.

Wenn es in meinem Vermögen stünde, so hätte ich schon längst einen eigenen Bothen an euch abgefertiget, fürnehmlich um der Ursache willen, weil man wunderliche Dinge von der Grausamkeit N. erzehlet. Es ist ein Bothe aus Nickelsburg bey mir gewesen etc. Doctor Martini Büchlein, so er wieder euch und mich hat ausgehen lassen, ist voll von Vergessung der Wohlthaten GOttes, voller Gottlosigkeiten und Lästerungen. So offt ich es ansehe, so offt steigt mir die Galle drüber auf. Unter allen erzürne ich mich am meisten darüber, daß er geschrieben hat; Im heiligen Abendmahl trincken wir die Vergebung der Sünden, aus dem Kelche. Oho! Gehabt euch wohl in Christo JEsu. Gegeben zu Kemberg den 17. May Anno 1528.

Andreas Carlstad.

Euren Probst lasse ich von Hertzen grüssen und wünsche ihm alles gutes.

Dem Würdigen, Achtbarn Herrn, Doctor Andreas Bodenstein von Carlstad. D. M. L.

GNade und Fried in Christo. Lieber Er Doctor, Ich hatte gute Hoffnung, ihr soltet die Argumente oder Gründe, die euch bewegten, oder bewegt hätten, zu euer Opinion vom Sacrament an Tag gebracht haben. Aber aus diesem eurem Coment über dem Wort, Dedit (Gab) verstehe ich, daß ihr vielmehr Gründe suchet, ja mit aller List und Gewalt aus Syllaben und Buchstaben zwinget; das anders nichts seyn kan, denn daß ihr das Licht fürsetzlich fliehet. Denn was wills für ein Ende zu disputirn nehmen, wenn ihr so fortfahren wollet, die Syllaben mit Gewalt zu stöcken und blöcken? Warum kommt ihr nicht viellieber zur Haupt-Sach? Kürtzlich wollet mich hören, denn ich will gar deutlich reden.

Es sind zwey Stück in dieser Sachen fürgestellt, nemlich, Verba & Res, das ist, Wort und Ding, oder die Sach, davon die Wort reden. Von den Worten fragt man, Ob man als nöthig, oder daß es nicht anders sein könte, erweisen möge, daß die Worte anders, denn sie lauten, solten verstanden werden? Von der Sache an ihr selbst, ist die Frage, Ob der Leib Christi im Sacrament leiblich gegeben und gegessen werde? Demnach bemühen wir uns, daß wir euch die Sache durch die Wort abdringen; wie ihr euch bemühet, daß ihr uns die Wort durch die Sache abdringet. Denn so man die Wort verstehen muß, wie sie lauten, haben wir auff unser Seiten ohn Zweiffel gewonnen, und euch die Sachen abgedrungen. Dagegen, so ihr die Sache durch unwidersprechliche Beweisungen erhaltet, habt ihr gewiß uns die Wort abgedrungen, nemlich, daß sie anders müssen verstanden werden denn sie lauten.

Nun ist ja ohne Widerrede die Frage, von den Worten zuerst, zu handeln, das ist, man muß erst sehen, Quid nominis (wie die Gelehrten reden) das ist, wie die Wort zu verstehen seyen, Darnach, Quid Rei, das ist, was Wesens das Ding oder Sache sey, davon man handelt. Hie stehen wir, und sagen (weil weder ihr noch jemand unter euch bißher mit gewissen Grunde erweiset hat, daß diese Wort, Das ist mein Leib, anders sollen verstanden werden, denn sie lauten) daß man einfältig an den Worten hangen solle, wie sie lauten: denn ihr ja nicht ein Titel aus der Schrifft aufbracht habt, damit ihr beweiset hättet, daß das Wörtlein, *Tuto*, von dem sitzenden Leib Christi zuverstehen sey, *tūto.*

12.

D. Martin Luthers

Antwort und Wiederlegung etlicher irriger Argumente, so D. Carlstad wieder ihn geführet, seine falsche Opinion vom Heiligen Sacrament zu vertheidigen und zu erhalten.

Anno 1528.

sondern erdichtet solchs aus euerem Kopff; gleichwie weder Zwingel noch Oecolampad mit einer einigen Syllaben aus der Schrifft beweisen, daß das Wörtlein Est, für significat (das ist, Ist für bedeutet,) Oder das Wörtlein, Corpus, für Corporis figura das ist, Leib für Leibes Zeichen) solt genommen oder verstanden werden, sondern sie dichten solchs auch aus ihrem Kopf.

So wir denn demnach Euch als eigenwillige Wort Dichter, wider aller Sprachen Brauch und Natur, öffentlich ergriffen haben, wie können wir uns denn auf euere Meynung bewegen lassen? Ja / wie das euch euer eigen Gewissen nicht bewegt? Welchs diesen Stachel führet, und ruffet euch zu, und spricht: Die Wort lauten also, und ihr beweiset nicht, daß man sie anders verstehen müsse? Denn daß wir euch diß Stück, als ein unmöglich Ding wolten einräumen, daß ihr die Sach mit rechtem Grund erhieltet, Nemlich, daß der Leib Christi im Abendmahl nicht gegeben würde: Was woltet ihr mit eurem Gewissen thun, daß euch die Wort, Das ist mein Leib, entgegen hält?

Ja sagt ihr, die Wort sind anders zu verstehen. Wie denn? Hie müßt ihr alle verstummen, so weder ihr, euer *Tuto* noch jene ihr significat oder figuram beweiset, und uns also gar keinen Text lasset; denn ihr anders nichts schliesset, denn daß die Wort nicht zu verstehen seyen wie sie lauten. Wie sie aber sollen verstanden werden, könt ihr gantz und gar nicht anzeigen. Und fahret also für dem Geschrey des Gewissens getrost fürüber, daß doch von den Worten, wie sie lauten, gestraft wird, so es nie gehöret hat, daß die Wort anders, denn wie sie lauten, verstanden werden: Was aber das für ein Geist sey, der das allein ausdichtet, daß kein Text im Abendmahl bleibe; Darnach fichtet, daß die Wort sollen anders verstanden werden, denn sie lauten, wider aller Sprachen Brauch und Gewohnheit, und kan noch will doch dasselb nicht beweisen: Ist leichtlich zu erachten.

τέτο.

Weil ihr aber, verkehrter Weise und Ordnung, das Quid nominis überhüpfft, und darnach, Quid Rei, ohn Quid nominis, suchet; stehen wir wider euch unüberwunden, und sagen: Die Wort lauten also, und ihr beweisets nicht mit einer Syllaben, daß sie widersinnisch, oder anders müssen verstanden werden, Ja auch verächtlich überhüpffet ihr sie. Derhalben ists gewiß, daß ihr irret. Sonderlich ists in der heiligen Schrifft von nöthen, daß man zuerst und gantz gewiß habe, Quid nominis. Denn es wird darin von unbekanten, und allein mit dem Glauben begreiflichen Dingen gehandelt. Das sey für uns.

Nun will ich auf euer verkehrte Ordnung, die ihr Quid nominis, verachtet, und ängstet euch, im Quid Rei, kommen. Und erstlich wolt ich sehr gern, daß ihr viel Dings, daß ihr ohn Zweiffel wisset, daß ichs weiß und zu gebe, nach gelassen hättet, daß man nicht Zeit und Wort vergeblich zu bringen müßte. Aber weil ihr das vielleicht nicht vermöcht, als der ihr neulich ein selbst gewachsen Redner, wie ich sehe, ohn alle Lehremeister aus den Büchern worden seyd, muß man euch solchs zu gut halten, und mit Gedult überwinden.

Zum ersten, daß ihr mich lehret, daß man einen Ort in der Schrifft mit dem andern solle auslegen oder erklären, und durch dieser Regel Behelf anhebet, aus dem 6. Capitel Johannis, gleich als ein Licht in die Wort des Abendmahls zu tragen; Hie bitte ich, wollet mir mit Gedult ein wenig zuhören. So ein jeder Ort der Schrifft, mit oder durch einen andern Ort der Schrifft soll erkläret oder ausgelegt werden, was wills denn, sagt mir, für ein Ende gewinnen, die Sprüche oder Ort der Schrifft so gegeneinander zu halten, oder zu vergleichen? Denn durch diese Weise, wirds geschehen, daß kein Ort in der Schrifft gewiß und klar sey. Wird dazu auch eins Spruchs oder Orts der Schrifft mit dem andern, ein solche Vergleichung erfolgen, die ohn Ende wird seyn. Der Rechnung nach, wird ein ander sich unterstehen, durch das Abendmahl das 6. Capitel Johannis auszulegen; wie ihr dagegen euch unterstehet, durch dasselbe Capitel das Abendmahl zu erklähren, und wird sich euer Regel halten, nemlich, Man muß einen Ort der Schrifft mit dem andern erklähren. Fühlet ihrs hie nicht, daß ihr einen losen Grund gelegt habt, und daß ihr aus eim eintzelen Ding, alles zu rechen euch unterwindet?

Joh. 6. v. 51.

Denn diese Regel, Es muß ein Ort der Schrifft durch den andern ausgelegt werden, ist ohn Zweiffel nur von etlichen Stücken zu verstehen, Als nemlich, daß man zweiffelhafftige und dunckele Sprüche der Schrifft, durch klare und gewisse Sprüche solle auslegen. Denn klare und gewisse Sprüche wollen auslegen durch Vergleichung anderer Sprüche, ist böslich und betrieglich die Wahrheit verspotten, und das helle Licht verdunckeln. Desgleichen, so man alle Ort der Schrifft durch Vergleichung anderer Ort wolt auslegen, wäre es nichts anders, denn

Ex particulari ad universalem procedere.

die

die gantze Schrifft in ein unendlichen und ungewissen Klumpen oder Hauffen stossen, und vermengen. Ist diß klar genug? Ohn Zweiffel verstehet ihrs, daß sichs also (wie gesagt) hält.

Derhalben weil ihr diese Regel, als eins Fundaments zu brauchen bedacht waret, so waret ihr schuldig, erst gewiß zu machen und gründlich zu erweisen, daß der Ort der Schrifft vom Abendmahl ungewiß und dunckel wäre: Darnach, daß er bedürfft dieser euer Regel nach, daß er durch das 6. Capitel Johannis erkläret würde. Ihr aber thut der keines; beweiset nicht, daß der Ort vom Abendmahl ungewiß sey; noch daß er mit dem 6. Capitel Johannis solle und müsse vergleichen werden: sondern wischet für beyden Stücken getrost, keck, und frisch fürüber, und ergreifft sie alle beyde getrost so unbeweiset und ungewiß, und bauet drauf, als ob sie gewiß und gründlich erweiset wären. Was ists denn nun Wunder, wenn ihr nichts denn eitel ungeheur Ding disputirt und schliesset?

Die Ungewißheit oder Zweiffel der Rede oder Wort im Abendmahl, hättet ihr also oder auf dergleichen Weise können lehren, wenn ihr gesagt hättet: Weil diese Wort, **Mein Leib**, etc. Oder diese Rede, **Das ist mein Leib**, mancherley und zweiffelhafftig in der Schrifft gebraucht werden, so will von nöthen seyn, daß man derselben einen gewissen Verstand anders woher nehme. Wenn ihr auf diese Weise hättet einher gangen, so hättet euch die Wahrheit begegnet, und gesagt: Bruder fahret säuberlich, der Ort vom Abendmahl ist nicht ungewiß; oder beweiset solche Ungewißheit. Denn diese Wort, Das ist mein Leib, sind nach aller Sprachen Brauch, hell und klar: Dazu sind sie nirgend in der Schrifft anders, denn wie sie lauten, gebraucht oder verstanden worden, Es sey denn daß ihr das Widerspiel erweiset. Darum kan euch das nicht eingeräumet werden, daß ihr diese Worte in das 6. Capitel Johannis ziehet, nach obgesetzter Regel. Denn diese Regel gehört nicht hieher, ihr beweiset denn, daß hie eine zweiffelhafftige oder ungewisse Rede sey; entweder von wegen der einzelen Wort; oder daß dieselben unrecht zusammen gesetzt seyen.

Zum andern, daß ihr mit so viel Worten streitet, daß unser HErr Christus Joh. 6. eigentlich beschrieben hab, wo, wie, welchen, wenn, wie offt, aus was Bedencken, mit was Instrumenten, sein Leib zur Speise gegeben sey, Lobe ich, daß ihr euch um die Redekunst so ernstlich annehmet. Aber lieber Herr Doctor, ihr wisset, daß ich diese Ding nicht verneine, war auch ohn Noth, daß man sie herfür brächte. Es ist mir das 6. Capitel Joh. gnug bekant, weiß auch, daß daselbst gelehret wird, daß der Leib Christi, oder viel recht er sein Fleisch ein Speise der Seelen sey.

Ihr aber thut wiederum, daß sich zu thun nicht gebühret, und lasset das, so sich zu thun gebühret. Aus einm einzelen Stück schliesset ihr ins gemein, und durchaus alles, nemlich also. Joh. 6. wird gelehret, daß Christi Fleisch geistlich gegessen werde; darum wird gelehret, daß Christi Fleisch allein geistlich gegessen werde. Wo habt ihr die Dialecticam gelernet, daß geistlich essen eben so viel sey, als, allein geistlich essen? Oder weil Christi Fleisch geistlich gegessen wird, darum kan es auch nicht leiblich gegessen werden. Zeiget den Ort Joh. 6. der diese Folge, die ihr hie erdichtet, beweise, wie kan ich gläuben, daß euch solch Argument bewege? Da halt ichs gewiß für, daß ihrs wohl verstehet, daß uns solch Argument gar nichts bewege: Dem gleiche Folgerede könt ihr aus Paulo, Gal. 4. schliessen, und sagen: Christus wird in Galatern geistlich geborn, darum kan er nicht leiblich von Maria geborn werden. Item, Christus wohnet geistlich in den Gläubigen, Eph. 2. Darum kan er zu Capernaum oder im Himmel nicht leiblich wohnen. So auch Christus wird geistlich gecreutziget, Gal. 3. Darum kan er nicht leiblich ans Creutz geschlagen werden. Und können dergleichen Argument unzählich mehr angezogen werden, Als vom geistlichen fühlen, sehen, hören, daß man darum läugnen wolt, daß solchs auch nicht leiblich könne geschehen. Sehet ihr wie weit es euerm Argument fehlet? Nemlich, daß ihr (ex Definita macht eine Exclusivam) das ist, daß ihr ein Einzeles, in ein Alles, verwandelt; darnach daß ihr das 6. Capitel Johan. mit Gewalt auf das Abendmahl zwinget, und nichts beweiset. Gal. 4. 4. Gal. 3.

Zum dritten, Daß ihr mit langem und schier dunckelm Geschwätz drauf dringet, daß widerspenstige Meinung in unserm Verstand sey Nemlich, daß das Wörtlein, Gab, weil er vor diesem Text, Das ist mein Leib, stehet, so viel gelte, daß das geben zuvor und ehe geschehen sey, ehe Christus gesagt hat, **Das ist mein Leib**, Derhalben erfolget aus Noth, daß die Jünger das Brodt, so Christus gegeben, zu sich genommen haben, und also nach geschehener Darreichung und Empfahung des Brods, hab Christus erst ge-

gesagt, Das ist mein Leib. Daraus denn folge, daß diese Rede, das ist mein Leib, entweder eine vergebene unnütze Rede sey; oder müsse nothwendig auf den sitzenden Leib Christi gehören, so vorhin das Brod gegeben und empfangen sey. Diß, wo ichs recht behalten hab, ist die Macht und Licht des Wörtleins, Dedit (Gab) die ihr so prächtig gerühmet habt.

Ich aber bitte um Christus willen, daß ihr auf euch selbst, so ihr anders könnet, mercken und ein Auge haben wollet / wie ihr hie so gar blind seyd. Ich besorge mich, daß ihr nicht zur Straffe solcher Gotteslästerlichen Lehre (mit Blindheit) geschlagen seyd. Wohlan, wir wollen grob davon reden, unter den Worten (vom Abendmahl) sind etliche des Evangelisten Wort, damit er die Geschicht anzeigt, als nemlich, diese, Nahm er das Brod, danckt, brachs und gabs seinen Jüngern, und sprach: Etliche aber sind Christi Wort, der da redet, als diese, Nehmet und esset, das ist mein Leib. Nun fahret ihr zu und setzt einen Raum oder Zeit, zwischen die Wort des Evangelisten, der die Geschicht erzehlet, und zwischen die Wort Christi, der da redet, in welcher Weile oder Zeit, Christus das Brodt gegeben, und die Jünger dasselb gegessen haben; Als sie aber das Brodt gegessen haben, da folge Christus und spreche, Das ist mein Leib, da das Wörtlein, Das, nothwendig weise oder zeige auf den Leib Christi: denn das Brodt ist jetzt hinweg, als gegeben und genommen, vielleicht auch gegessen, daß es, durch das Wörtlein, Das, nicht könne angezeigt werden. Wer könte hie nicht sehen euer lächerliche Gedancken, oder viel mehr Fleiß eines, der willig suchet, wie er irre?

Warum habt ihr nicht Achtung gegeben auf dis Wörtlein des Evangelisten, dadurch er klärlich anzeigt, das unter dem sprechen das Brod gegeben sey, und setzt hinzu, was er gesprochen habe, nemlich, Nehmet, esset, das ist mein Leib. Daraus klar ist, daß das geben des Brodts zu gleich unter oder mit dem sprechen geschehen sey, das ist, als die Wort Christi, Das ist mein Leib, gelautet und ausgesprochen sind worden; daß euer Gedancke gar nichts sey, da ihr träumet, daß das Brod gegeben sey für dem sprechen der Wort, wie in euerm Büchlein, oder Charten mit (dem Titel) Dedit, für dieser Rede; Das ist mein Leib, gesetzt wird. Müste derhalben euer Meinung nach, dem Text ein solcher Zusatz geschehen Christus brachs und gabs seinen Jüngern, und sie nahmens und assens: da sprach JEsus, Das ist mein Leib. Denn solchen Gedancken habt ihr, daß es bald geschehen sey, da der Evangelist das Wörtlein, Gab, zu lesen geschrieben hat, und sehet nicht, daß die Geschicht mit diesen Worten, Nehmet, esset, das ist mein Leib, vom Evangelisten gegeben und erkläret wird.

Denn laßt euch düncken, Als wäret ihr bey dem ersten Abendmahl Christi, Sehet und mercket, was Christus thäte und redte. Hie sehet seine Hände, damit er das Brodt ergreifft, Sagt nichts vom geben, sondern behält das Brodt in Händen, und danckt. Nach der Dancksagung schweigt er wiederum, und redet nichts vom geben, sondern spricht diese Wort, Nehmet, esset, das ist mein Leib: Darum unter oder bald nach oder mit diesem Worten, und nicht von nöthen vor diesen Worten her geschicht das Geben, wie die Natur der Geschichte und Historien davon zu halten zwinget, daß niemand läugnen könte, daß das gegeben Brodt sein Leib sey, Als das er im geben, seinen Leib nennet. Derhalben weil ihr einen Raum oder Zeit zwischen dem geben und nehmen dichtet, wider die Natur der Geschichte, verbindet ihr euch zum Unmöglichen, das ist, zu beweisen den Raum oder Zeit: so doch der Evangelist durch das Participium, Diceris (das ist, durch das Wörtlein, Sprach) gantz und gar die Zeit aufhebet, und zeuget, daß unter dem sprechen, oder mit dem sprechen, das gebrochen Brodt gegeben, und der Leib Christi genennet sey. So bleibet euer Gedancken von dem Raum der Zeit, und des Gebens, den ihr darinn erdichtet, nacket und vergebens.

Denn das ihr darauf Antwort begehret, Ob Christus seinen Leib gegeben habe, ehe er den ersten Buchstaben an dieser Rede, Das ist mein Leib, ausgesprochen hab, Was ists anders denn ein lauter Fangrede, und ein tückische Verkehrung der Wort Christi? Denn setzets also, daß das Brod gegeben sey, entweder nach geschehener Rede, oder ehe sie angefangen ist, Lieber, was thut das zur Sache? Oder was hilfft euch das, so das Wörtlein, Sprach, anzeigt, daß Christus im geben gesagt habe, Das ist mein Leib? Fürwar wenn ich euch hundert Gülden gebe, wäre nichts dran gelegen, Ich sage gleich vor oder nach dem geben also, Sihe, da sind hundert Gülden. Wiewohl die Natur der That und Erzehlung der Geschicht dahin führet, das geben und reden mit einander

der

der sey gewest, daß er zugleich das Brodt gegeben hab, und gesagt: Das ist mein Leib. Denn so pflegts in allem Thun zu geschehen, Daß der da gibt mit einander gebe, und sage, oder nenne das, das er gibt; Es sey denn, daß ihr uns die alttzethelisch Frage, De instante consecrationis (das ist vom Nun in der Dirmutig) da die Papisten lehren, daß nach der letzten Syllaben der Leib Christi da sey, und nicht ehe.

Wir verachten solche Gedancken, und schreiben GOtt kein Nun oder Zeit für, daran gesättiget, daß wir einfältig gläuben, daß es gewiß geschehe, was GOtt sagt, daß es geschehen oder seyn soll. Denn wir zancken nicht in welchem Nun der Aussätzige gereiniget sey, da Christus Matth. 8. sagt, Ich wills thun, sey gereiniget; sondern es ist gnug, daß wir gläuben, daß er sey rein worden, wie Christus gesagt hat. Also gläuben wir auch, daß des Königischen Sohn, Johan. 4. gesund sey worden, wie Christus saat, Gehehin, dein Sohn lebt; Bekümmern uns gar nicht, unter welcher Syllaben oder Nun solchs geschehen sey. Und daß der Lazarus wieder lebendig worden ist, wie das Wort Christi lautet, Lazare komm herfür, stellen wir müßigen und unnützen Schwätzern heim, ob er unter dem Wort, Komm, oder unter dem Wort, Herfür, oder unter dem Wort, Lazare, sey wieder Lebendig worden. Und dergleichen viel andere mehr.

Matth. 8/3. Sohn des Königischen.

Joh. 4/50.

Lazarus. Joh. 11/44.

Also sagen wir hie auch, daß das Brodt sey der Leib Christi; denn Christus spricht, Das ist mein Leib. Stellens andern feindseligen Wortzänckern heim, daß sie vom Nun und Syllaben haddern: denn uns ist geboten, daß wir GOttes Wort gläuben sollen, daß sie wahr sind, nicht aber forschen, in welchem Nun, oder, wie sie wahr seyen und erfüllet werden.

Aus diesem, meyne ich, sey nun klar gnug, daß ihr das Wort, Dedit, Gab, übel ziehet auf die Handlung des Abendmahls, so es doch des Evangelisten Wort ist, damit er das vergangen Abendmahl anzeiget. Darum hat er auch ein Verbum must brauchen, das vergangene Zeit hieß. Aber die Handlung des Abendmahls wird mit verbis præsentibus Imperativi & Indicativi modi (das ist mit Worten, die gegenwärtige Zeit, als einer gebietenden und anzeigenden Person heissen) fürgestellet, als nemlich, Nehmet, esset, das ist mein Leib. Dieselben leiden nicht, daß man Träumen wolte Raum, oder eine vergangene gebung; sondern halten für, daß ein gegenwärtiges Geben von Christo geschehe, Eben damit, daß er spricht, Das ist mein Leib.

Daß ihr aber rühmet, daß es Brodt genennet werde. 1. Cor. 10. Das Brodt, das wir brechen, Wer läugnet das? Aber daß ihr nichts denn Brodt draus machet, wie wolt ihr das beweisen? Aber davon werdet ihr lesen in meinem letzten Büchlein. Denn eben derselbe Ort, nemlich, Das Brodt, das wir brechen, ist nicht allein Brodt, sondern die Gemeinschafft oder Austheilung des Leibs Christi, ist starck wider euer Turo. Und diß sind die Schrifften, die ihr begehret, damit wir beweisen, daß der Leib den Jüngern gegeben ist; die könnet ihr nicht umstossen, das weiß ich.

1. Cor. 10/16.

τῦτο.

Ich wundere mich fürwar, warum ihr sagt, daß man euch diese Wort, Das ist mein Leib, vergebens fürwerffe. Nirgend üm, denn daß ihr sagt, daß hie der Zanck sey über dem Wort, Gabe, Darnach, daß das Wort, Gab, ein anders, und das Wort, Ist, auch ein anders deute. Wie sie aber nicht einerley Deutung haben, also beweisen sie auch nicht einerley. Was ihr hie wollet, verstehe ich nicht, Ohn daß ich gläube, daß die Wort, Das ist mein Leib, von euch verachtet werden, und bringt doch nichts auf, denn daß ihr sagt: Das Wörtlein, Gab, hat ein andere Deutung, und das, Ist, auch ein andere. Gleich als könten wir euer, Gab, nicht verachten, und sagen, das Wörtlein, Leib, hat eine andere Deutung, und das, Mein, auch eine andere Deutung, Ja ein jedes Wort hat seine eigene Deutung. Wird sichs aber hieraus auch recht schliessen, daß ein Rede von solchen Worten (denn jedes sein eigen Deutung hat) zusammen gesetzt, falsch oder zu verachten sey?

Von der figurlichen Deutung, daß ihr disputiret, daß der gegeben Leib auch für uns gebrochen sey, lassen wir geschehen, daß ihr so viel redet, als ihr wolt: Denn wir sagens auch, daß Christus am Creutz für uns gegeben sey. Wiewohl wir das ver-

neinen, daß er am Creutz gebrochen sey: und ihr werdet solchs nicht beweisen, habts auch bißher nicht beweiset. Daß aber im Abendmahl ein Figurlich Geben sey, Ist nicht wahr. Wiewohl das wahr ist, daß das leiblich Geben allda ein geistlich Geben bedeutet, durch welchs der heilige Geist ins Hertz gibt zu gläuben, daß es Christi Fleisch sey, wie derselbe (heilig Geist) im Abendmahl leiblich zu essen gibt dasselbige Fleisch Christi. Und die zwey Geben streiten nicht widernander, oder dringt eins das ander aus; Sondern vertragen sich fein mit einander; gleich als da Er sich hat leiblich gegeben zum Diener, da er seinen Jüngern die Füsse wusche und zu Tische dienete, nicht hinderte, daß er sich nicht auch geistlich gebe, zu gläuben.

Luc. 22, 27. Joh. 13, 5.

Ihr macht gar böse Folge oder Schlußrede, nemlich: Im Abendmahl ist ein geistlichs geben; darum ist kein leiblichs geben darin. Solche Folgerede solt ihr, sage ich, beweisen; so streicht ihr allzeit fürüber, und beweiset uns nur das Fördertheil der Rede, welchs wir doch zugeben, und darf euers Beweisens gar nicht. In Summa, Ihr begehrt, daß ich öffentlich Schrifft herfür bringe, die da sage, Christus hat sein Leib genommen und gegeben, wie ihr beweiset habt, daß Christus hab das Brod genommen und gegeben. Recht, wenn ihr darauf wolt dringen, daß ihr nicht gläuben wolt, ich bringe denn diese Syllaben und Buchstaben (Christus nahm seinen Leib, brach und gab seinen Jüngern) herfür, So habt gewonnen, und folget eurem Kopff, Ich kan solche Syllaben nicht herfür bringen.

Aber doch sehet zugleich mit, wenn ich solchen Text, Christus nahm seinen Leib, und brach und gab seinen Jüngern, könte herfür bringen; Was wäre es denn von Nöthen, daß er nennet und spreche, das ist mein Leib? Oder begehret ihr, daß er ein unnützer Wäscher werde, daß er allein rede mit denen Worten, wie ihrs ihm fürschreibet, lieber, denn daß ihr gläubet den Worten, die er euch fürgestellet hat? Wir wissen, daß in diesen Worten, Nehmet, esset, ein gegenwärtigs geben, mit dem Gebärde angezeigt wird, daß niemand läugnen kan, Also, daß, so jemand diese Wort glosiren wolt, möcht auf das Wort, Nehmet, also schreiben: Sihe da geschicht ein gegenwärtiges geben. Wenn man nun solchs gegenwärtigs geben, unter dem Wörtlein, Nehmet, hat, so zwinget die Meynung, so ohn alle Mittel und Veränderung der Personen drauf folget, nemlich, Das ist mein Leib, damit er das Brod nennet, daß warhafftig der Leib Christi gegeben werde. Denn es ist wider alle Vernunfft, daß ein anders solt verstanden werden, denn dasjenige, so von dem, der es gibt, genennet wird, sonderlich in der Sach und Zeit, darinn ers gibt und nennet; wie ich solchs auch im ersten (a) Buch wider euch Deutsch geschrieben hab.

(a) Wider die himmlische Propheten.

Derhalben euer, Gab, von vergangener Zeit gar dahin fällt und aufgehaben wird, durch das, Nehmet, von gegenwärtiger Zeit, darin nicht, Gab, sondern Gibt, muß verstanden werden; und bleibt das Gab im Mund des Evangelisten, da er sagt von vergangenem Thun, und das, Gibt, im Mund des, so gegenwärtig da stehet, höret und sihet Christum gegenwärtig geben und reden, und das empfangene Brod seinen Leib nennen. Und so sehr ihr auf das, Gab, dringet, das des Evangelisten Wort ist, damit er, das geschehen ist, anzeiget; so sehr dringen wir auf das, Nehmet, das Christi Wort ist von gegenwärtigem Thun oder Handlung. Weil aber der Verstand vom Abendmahl von dem wirckenden Christo herfleust, so ist öffentlich am Tage, daß euere Disputation verkehrt sey, darum, daß ihr vom Thun Christi habt fürgenommen zu reden, und last das anstehen, und fallt auf die Narration und Erzehlung des Evangelisten; Ja nicht auf die Narration, sondern auf die Zeit der Narration, Als nemlich, weil der Evangelist lang nach dem Abendmahl solchs schreibt oder erzehlet, muß er ja um verlauffener Zeit willen, ein Wort brauchen, das von vergangener Zeit sage oder rede, welchs Wort allein vor gegenwärtiger Zeit geschehen, ihr Juncker Paralogist, das ist, Er Betrüger, in das Thun Christi hinein bräuet, so es doch allein vor und ehe gegenwärtiger Handlung geschehen heist und deutet. Und denckt nicht (einmahl) so der Evangelist selbst gegenwärtig, das gegenwärtig Thun oder Handlung hätte können beschreiben, würde er nicht gesagt haben, Gab; sondern also, JEsus nimt und gibt, und spricht: Nehmet etc. Derhalben bestehet euer Argument oder Schlußrede nicht, darin ihr von der Zeit zum Werck oder Thun schliesset, Als wolt ihr sagen; Der Evangelist hat lang hernach also geschrieben,

darum

darum hat Christus dazumahl nicht also gethan; denn er hat von vergangener Zeit geschrieben, Gab: darum gibt Christus nicht jetzt in gegenwärtiger Zeit. Wunder ists, wie euch doch so nichtige und faule Gedancken einfallen; Aber gröſſer Wunder ists, daß ihr also drauff bauet.

Diß hab ich weitläufftiger geredt, darum, daß ich sehe, daß ihr trotzig seyd, und an diesem Ort viel rühmet, daß ich doch alles mit dem einigen Wörtlein, Nehmet, wohl verlegt wolt haben: Aber ich hab weitläufftig wollen reden, daß ihr nicht die Gedancken hättet, ihr wäret in eurem grossen Geschwätz veracht worden.

Darnach disputirt ihr von der Person des Gebers, und handelt mit vielen Worten, daß Christus der einige und ausbündige sey, der seinen Leib gebe; gleich als ob jemand das nicht wüste, oder dran zweiffelte: So ihr doch gnugsam wisset, daß wir gäntzlich so halten und lehren, daß Christus allein der sey, der seinen Leib im Abendmahl gebe. Denn je unser keiner in seiner Person (oder Namen) spricht: Nehmet, das ist mein Leib. Ja keiner spricht: Nehmet, das ist der Leib Christi, sondern Christus redet und spricht, Mein Leib, und gebeut uns also zu reden.

Was ists denn, daß ihr so überflüßig disputiret, daß Christus Leib von uns nicht gegeben werde, so euch das vielmehr zu beweisen gebührt hätte, daß Christus seinen Leib durch uns als Werckzeuge nicht gebe? Ists nicht also, daß er allein und einig die Tauffe gibt, Aber durch uns? Ists nicht also, daß er allein und kein ander Sünde vergibt; Aber durch uns? Ists nicht also, daß er das Evangelium allein lehret und predigt und vermahnet (wie St. Paulus sagt;) Aber durch uns? Ists nicht also, daß er allein gibt Speise und Kleider, Weib, Hauß, und alles; aber doch durch andere, als Instrument oder Werckzeuge? War darum ohn noth zu lehren, daß Christus allein der sey, der seinen Leib gebe; denn das läugnet niemand: sondern die Folge oder Schlußrede soltet ihr beweisen, die ihr vorher stellet und nicht beweiset, nemlich, daß er durch Menschen nicht könne seinen Leib geben, so er doch alles anders durch Menschen gebe, und hätte den Sohn selbst, durch ein Jungfrau, die Mutter gegeben, und hätte die Gottheit durch die Menschheit gegeben. In Warheit sind euere Argument viel mehr, aus Fürsatz andern zu widersprechen, gesucht, denn fürgefallen oder aus Lust zu lernen hergeflossen. Der Rechnung nach, würdet ihr auch verläugnen, daß der heilige Geist durch die Apostel gegeben wäre; Ja man würde auch wohl sagen, daß Christus selbst nicht mit seinem leiblichen Anblasen, den heiligen Geist gegeben hätte, weil GOTT allein den Geist könte geben.

Act. 11/44. c. 19/6. Joh 20/ 22. Joel. 2/ 28.

Wenn ich zuvor gewust hätte, daß ihr euch solche Argument wolt anfechten lassen, wolt ich mit euch nicht eins worden seyn, von dieser Sachen zu disputiren. Denn was hindert dran, daß ihr nicht gleich alle Stunde, biß an der Welt Ende gantze Fuder solcher Argumente herfür bringet, die ihr wohl wisset, daß sie nichts zur Sache thun, dazu in des Zeit und nützer Werck verhindern. Ich hatt gehoffet, Ich wolt Argument hören, die euch bewegten: Nun muß ich, so sonst gnug zuschaffen hab, hören, wie mancherley und ungereimt Ding ihr dichten oder dencken köntet, gleich als könte niemand solche Kunst mehr, denn ihr allein.

Darum bitt ich euch zum andern mahl, daß ihr hinfort, wenn ihr Argumentirn wolt, meiner verschonet, und solcher Beschwerung überhebet, noch mich lehret, daß ihr wißt, daß ich weiß, und nachgebe, das ist, daß ihr nicht allein gemeine Sententz setzet, sondern daß ihr die subsumpta und Consequentias (das ist, was ihr unter den gemeinen Sententzen begriffen, meynet, und was ihr daraus folgern wollet) wohl durch gründet, und beweiset. Euer gemeine Sententz gebe ich fast alle zu; Aber die subsumpta und Consequentias verneine ich. Diese beyde letzte Stücke zu beweisen, wolte ich daß ihr euch bemühetet. Aber die laßt ihr für und für anstehen; Laßts euch sauer werden, daß ihr die gemeinen Sententz beweiset, denen niemand widerspricht.

Als in diesem Argument, Christus allein gibt seinen Leib; derhalben geben wir ihn nicht: soll die Folgerede beweiset werden. Denn das Assumptum (welchs wir gemein Sententz verdeutschen) wird nachgegeben, daß Christus allein seinen

Joh. 3/ 16. Gal. 4/ 4.

Leib gebe; Aber das Conſeqvens (das iſt, daß man draus ſchlieſſen will) daß wir ihn nicht geben, das ſoll hie beweiſet werden. Denn wiewohl wir (den Leib) nicht geben; Doch, weil ihn Chriſtus durch uns gibt, wird recht geſagt, daß wir ihn auch geben, als Diener. Gleich als ein Allmoſe, die der Herr gibt, wird recht geſagt, daß auch der Knecht gebe, aus des Herrn Geheiß und Befehl. Also auch Paulus nennet das Evangelium, ſein Evangelium, ſo es doch GOttes iſt. Und Chriſtus ſeine Lehre, nicht ſeine Lehre, nennet, und verheiſſet daß der gröſſere Ding werde thun, der da glaubet, denn Er ſelbſt, ſo doch er alles in allem thut. Dieſes hättet ihr müſſen verantworten, und euere Folgrede dawider feſt und ſtarck machen.

Rom. 2/16.

Joh. 8, 28.

c. 14/ 12.

1. Cor. 14, 6.

Ich muß hie mit meiner Feder ſtill halten, denn ich dieſes (offtmahls davon verſtöhret) kaum hab können ſchreiben: Dazu bin ich ſonſt durch Geſchäfft verhindert worden, über das dreymahl gen Torgau gefordert, und gen Hoff gezogen, und bin jetzt zum vierdten mahl wieder hin gefordert. Begehr, ihr wollet indes dieſe meine fürgenommene Antwort leſen und beſehen. Wenn ich wiederkomme, gibt GOtt Raum und Zeit, will ich alsbald und weiter antworten. Gehabt euch wohl.

Ende des Neunzehenden Theils der Schrifften Lutheri.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin, 1483-1546 / Zedler, Johann Heinrich / Mentzel, Johann Georg, 1677-1743 [Verfasser von ergänzendem Text] [Mitwirkender]

Des Theuren Mannes Gottes, D. Martin Luthers Sämtliche Theils von Ihm selbst Deutsch verfertigte, theils aus dessen Lateinischen ins Deutsche ü bersetzte Schrifften und Wercke welche aus allen vorhin Ausgegangenen Sammlungen zusammen getragen, und Anietzo in eine bequemere und nach denen Materien eingerichtete Ordnung gebracht, ... vermehret, und mit nöthigen
Bd.: Neuzehender [!] Theil.

Leipzig Anno 1733

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 2 Th Ref 26 -19/20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11205098-5
VD18 90882768